Biblisches Wörterbuch.

II.

Biblisches Wörterbuch

für

das christliche Volk.

In Verbindung mit den evang. Geistlichen Württembergs:

† Dr. Fronmüller, Hainlen, Dr. Klaiber, Leyrer, Dr. von Merz, † D. Völter, L. Völter, † Wunderlich, Gutbrod, Hohbach, Jehle, Mürdter, Oetinger, Reiff, Rieger, Schmid, Schmid-Krüger, Steudel, Dr. Besser (Waldenburg), Kinzler (Basel) und Klett (Barmen)

herausgegeben von

H. Zeller.

Dritte, durchgehends neu bearbeitete Auflage.

Zweiter Band.
L—Z.

Mit 4 Kartenbeilagen:

Völkertafel zur Genesis nach Dr. Th. Menke. (I.)
Palästina a. zur Zeit der Könige / b. zur Zeit der Richter } von Dr. A. Schmid-Krüger. (IV a.)
Karte der Euphratländer nach Th. Menke von demselben. (V.)
Karte der Reisen Pauli " " " " " (VI.)



Karlsruhe und Leipzig.
Verlag von H. Reuther.
1885.

Buchdruckerei J. J. Reiff in Karlsruhe.

L.

Laban, Sohn Bethuels, Bruder der Rebekka, Vater der Lea und Rahel. Schon bei der Bewerbung um Rebekka, 1 Mos. 24, erscheint Laban neben seinen noch lebenden Eltern als eine Hauptperson, wie denn häufig im Morgenland die leiblichen Brüder ein besonderes Recht zur Entscheidung über das Los der Schwester haben, namentlich wenn Kinder von verschiedenen Eltern da sind, vgl. 1 Mos. 34, 25. Laban eilte zuerst von der Familie dem Knecht Abrahams entgegen, lud ihn freundlich und dringend ein ins Haus zu kommen, sorgte für die Erquickung der Männer und der Lasttiere; — wobei aber neben der edlen Sitte der Gastfreundschaft und neben der Teilnahme an dem Wohl seiner Schwester, Labans besonderes Wohlgefallen an dem, was er von Abrahams Reichtum sah und hörte, deutlich hervortritt, und sein eigennütziges Wesen sich unter frommen Reden vergeblich zu verbergen sucht, 24, 29 bis 33, 50. Sein zuvorkommender Eifer wurde wirklich mit kostbaren Geschenken belohnt, V. 53. Doch wird durch seinen Hang zum Eigennutz die geschwisterliche Liebe nicht gestört, so daß noch nach 97 Jahren, wie beim Abschied von der Heimat, Rebekka mit ungeteiltem Vertrauen ihrem Bruder zugetan ist. 27, 43, und Isaak für seinen Sohn kein anderes Weib wünscht, als eine von den Töchtern Labans, 28, 2.

Mit ungezwungen scheinender Freundlichkeit kommt Laban seiner Schwester Sohn Jakob entgegen und hört von ihm in der freimütigen Erzählung aller bisherigen Begebenheiten, 29, 13, eine reiche Predigt von dem Gnadenwalten Gottes, die aber auf sein Herz wenig Eindruck machte. Seine Gotteserkenntnis war durch Götzendienst, 31, 19, und Aberglauben entstellt, (darauf weist nach wörtlicher Uebersetzung das Wort nichaschti, 30, 27, ich habe mir aus Schlangen weissagen lassen), sein Herz hing am irdischen Besitz. In diesem Sinn sucht er bald alles so zu ordnen, daß Jakob später keine Ansprüche an ihn machen kann und doch ihm die Gelegenheit zum Uebervorteilen offen bleibt, 29, 15. Er verkauft seine Töchter an Jakob um seinen Hirtendienst, aus welchem er allein den Vorteil zieht, was zwar im heidnischen Morgenland nicht selten ist, aber doch in dieser Familie gegen das edlere Gefühl anstieß und das herzlichere Verhältnis störte, 31, 15. Er benützt Jakobs Liebe zu Rahel, um von ihm das Anerbieten einer so langen Dienstzeit zu erhalten, daß der Wert derselben den des größten Brautschatzes überwog und nötigt ihn doch noch durch den Betrug mit Lea, diese Dienstzeit zu verdoppeln; auch die Ausstattung, die er seinen Töchtern giebt, ist kärglich genug, 29, 24. 29. Endlich, da Laban aus vierzehnjähriger Erfahrung den Segen kennt, der ihm durch Jakobs unermüdlichen Dienst und durch Gottes Walten zu Teil geworden, und ihm ebenso auch die außerordentlich rasche Vermehrung der Familie Jakobs als Erfüllung der göttlichen Verheißungen, 29, 13, offenbar werden mußte: so kommt es doch bei ihm weder zu einer dankbaren Anerkennung, noch zu einer väterlichen Fürsorge für seine Enkel; seine Absicht bei dem neuen Vertrag, 30, 31 ff., ist nur, Jakobs Gottvertrauen zu mißbrauchen und sich selbst noch größeren Nutzen zuzuwenden. Er muß den Vorwurf auf sich liegen lassen, daß er den eigennützig geschlossenen Vertrag zehnmal wieder geändert, 31, 7. 41, und kann seinen Neid über den Segen, welcher Jakob dennoch zu Teil wurde, nicht verbergen, 31, 2. Er eilte in böser Absicht Jakob nach, wird nur durch Gottes Warnung von Gewaltthat abgehalten, tritt mit dem heuchlerischen Schein väterlicher Anhänglichkeit und herzlicher Freundschaft gegen ihn auf, kommt aber auch durch die Macht des Worts Gottes, welchem er nachgeben muß, nicht zur Erkenntnis der Eitelkeit solcher Götzen, die sich stehlen lassen, und sucht dieselben mit einem Eifer, als handelte es sich um das höchste Gut, 31, 22 ff. Zuletzt wird er noch weich, und die väterliche Liebe gegen Kinder und Enkel, doch noch verbunden mit Mißtrauen gegen Jakob, den er trotz aller Erfahrungen von seiner kindlichen Treue immer wie einen Fremden ansieht, treibt ihn zur Abschließung eines Bundes mit Jakob, wobei Laban zwar Jehovah als Gott anerkennt, aber nicht als *seinen* Gott, sondern bei „den Göttern Nahors", 31, 53. (hebr.), schwört und dann im Frieden von den Seinigen Abschied nimmt.

In Laban wird uns das Bild eines Weltmenschen vor Augen gestellt, welcher zwar noch unter dem Einfluß der von seinen Vorfahren her ererbten besseren Erkenntnis und Sitte steht, und von den neuen Offenbarungen der göttlichen Bundesgnade an Jakob vielfältig berührt wird, bei welchem es aber doch zu keiner Umwandlung des Herzens kommt, so daß er bei äußerlichem Schein der Gottesfurcht doch zu aller Tücke und Verkehrtheit fähig ist. Er zeigt den Uebergang von der patriarchalischen Frömmigkeit zu dem gänzlichen Abfall von Gott im Heidentum, in welchem die Macht des Bösen ohne Scheu und ungebunden auftritt. W.

Lache. In dem bedeutungsvollen Gesichte des

Hesekiel von dem heiligen Strom, der unter der Schwelle des Tempels hervorfließt, immer höher anschwillt und immer weiter sich ausbreitet, 47, 1 ff., lesen wir von Pfützen und Lachen daneben, welche nicht gesund (geheilt) werden, sondern gesalzen bleiben (wörtl. dem Salze überlassen werden.) V. 11. 5 Mos. 29, 23. Ps. 107, 34. Jer. 17, 6. Was bedeuten solche Schlammpfützen, die der Lebensstrom nicht durchdringt und in gesundes Wasser verwandelt? In der Letztzeit des Reiches Gottes, wo der Strom des heil. Geistes in hohen Wogen geht und die Erde voll wird von Erkenntnis des Herrn, werden doch noch Oerter, Vereine, in sich abgeschlossene Parteien und einzelne Menschen übrig sein, wo es unfruchtbar und öde aussieht, wo jene Heilsströme keinen Zugang finden können, wo, um des Unglaubens willen, noch Reste vom toten Meer vorhanden sind, vgl. Offenb. 20, 14 ff. Ein beachtenswerter Wink in Beziehung auf die Wiederbringungslehre. Fr. St.

Lachen. Der natürliche Ausdruck der Freude, 1 Mos. 21, 6, Gott hat mir ein Lachen — eine Freude zugerichtet, Hiob 8, 21. Ps. 126, 2. Spr. 31, 25. An der Art, wie er seine Freude äußert, wird ein Mensch erkannt, Sir. 19, 27. „Ein Narr lachet überlaut, ein Weiser lächelt nur ein wenig", Sir. 21, 29. Spr. 29, 9. — Ein großer Unterschied ist zwischen dem Lachen Abrahams, 1 Mos. 17, 17, und der Sarah, 18, 12, bei Ankündigung der Geburt Isaaks. Dort ists ein auf Grund des Glaubens an Gottes Verheißung beruhendes freudiges Erstaunen: „ists möglich, daß so etwas geschehe!" Das ist nicht Zweifel, sondern vollanhebender Glaube an das Wunderbare. Bei der Sarah dagegen war es das spöttische Lachen des Zweifels, denn sie dachte nicht an das, was Gott möglich, sondern nur an das, was dem Fleische unmöglich war. Schadenfroh auslachen, heißt es Hiob 30, 1 in die Faust lachen, Sir. 12, 19. Ein ganz anderes Lachen beim Untergang des Bösen wird Ps. 52, 8 den Gerechten zugeschrieben: „sie werdens sehen und sich fürchten und über ihn lachen." Mit der Furcht vor dem so schrecklich richtenden Gott verbindet sich die Freude über das gerechte Gericht, über die offenbar gewordene Nichtigkeit und Lächerlichkeit trotzigen, vermessenen Frevelmutes. Dieses Lachen in der Furcht Gottes vereinigt sich ganz gut mit aufrichtigem Mitleid über das dem Feinde als Nebenmenschen zugerichtete ob auch wohlverdiente Unglück.

In der Furcht Gottes soll das menschliche Lachen stehen, daß es ein Sich-Freuen mit Zittern, ein Sich-Freuen, als freuete man sich nicht, sei. Das bloße natürliche Lachen des gottvergessenen Narren ist eitel Sünde, Sir. 27, 14. Nach solchem Lachen kommt notwendig Trauern. „Euer Lachen verkehre sich in Weinen", Jak. 4, 9. Salomo, der seinem Herzen keine Freude gewehrt, fand Ursache genug, zum Lachen zu sprechen: „du bist toll", Pred. 2, 2. Daher: „Selig seid ihr, die ihr hie weinet, denn ihr werdet lachen", Luk. 6, 21, was durch das Gleichnis vom armen Lazarus hinlänglich verdeutlicht wird.

In Ps. 2, 4. 59, 9. 37, 13. Spr. 1, 26 wird auch Gott ein Lachen und Spotten über seine, sich in ohnmächtigem Haß gegen ihn und seinen Gesalbten empörenden Feinde zugeschrieben. Es ist der Ausdruck der Sicherheit und Verachtung, womit der im Himmel Thronende eine Zeitlang durch ruhiges Zusehen den Mutwillen der Feinde brechen will, dann aber, wenn sie so fortmachen, in seinem Zorne mit ihnen reden wird. Der große Gott in seiner Hoheit läßt die kleinen Menschen ihr Unwesen treiben, wie ein Vater zunächst über das zornig sich wider ihn setzende kleine Kind lächeln kann, ehe er ihm mit Ernst seine Uebermacht zu fühlen giebt. Der Ausdruck selbst darf nicht als bloß dichterisch bezeichnet werden. Es geht in Gottes Herzen vor, was im Menschenherzen sich als Mitleid, Zorn, oder ruhiges, sieggewisses Lächeln regt. Nur daß Gottes Herz in all dem größer ist, als unser Herz. M.

Lachis, Hügel, Anhöhe, eine alte Kanaaniterstadt in der Niederung Juda, wahrscheinlich der Ruinenhügel um Lakis, 3 d. M. von Gaza, an der Straße nach Jerusalem zwischen Wadi Simsim und Wadi Hasi; nach Eusebius 3 d. M. weiter östlich zwischen Eleutheropolis und Libna, wo man aber keinerlei Spur findet und nicht mehr in der Niederung ist.

Nachdem ihr König mit den 4 andern von Josua bei Gibeon geschlagen und bei Makeda gehenkt worden war, Jos. 10, 3—17, wurde die Einwohnerschaft getötet, Jos. 32, 33, die Stadt dem Stamm Juda zugeteilt, Jos. 15, 39. Rehabeam befestigte sie gegen die Philister, 2 Chron. 11, 9. Amazia suchte dort vergeblich Schutz gegen seine Mörder, 2 Kön. 14, 19. 2 Chron. 25, 27. Sanherib auf seinem Zuge gegen Egypten empfing vor Lachis liegend, 2 Kön. 18, 14, den Tribut des geängsteten Königs Hiskia, sandte von Lachis aus (nach seiner Eroberung) Thartan und Rabsake nach Jerusalem mit der Forderung völliger Unterwerfung, 2 Kön. 18, 17 ff. 2 Chron. 32, 9. Jes. 36, 2, von Libna aus einen weitern Drohbrief, Jes. 37, 8, mußte aber, V. 29, des Wegs wieder heim, den er gekommen war, nachdem er in einer Nacht 185,000 Mann durch die Pest verloren hatte.

Gegen Nebukadnezar hielt sich L. mit Aseka am längsten, Jes. 34, 7, ward nach dem Exil wieder von Kindern Juda bewohnt. Nach Micha 1, 13 hat von hier aus die Sünde Israels Eingang nach Jerusalem gefunden. Dabei denkt man nun zunächst an den Kälberdienst: das Lexikon von Fürst an die Sonnen, Rosse und Wagen, welche 2 Kön. 23, 11 erst Josia ausrottete; Riehm an die Wagenstädte Salomos, die er zum Zweck seines großartigen Pferdehandels anlegte, 1 Kön. 9, 19 u. 26—29, vgl. Hagar Susa, Jos. 19, 5. L. V. Z.

Lade. 1) Siehe Bundeslade.

2) Der Mumienschrank, in welchem Josefs Leichnam nach der Einbalsamierung aufbewahrt, 1 Mos. 50, 26, und wahrscheinlich auch beim Auszug aus Egypten, 2 Mos. 13, 19, transportiert wurde, um in Sichem, Jos. 24, 32 beigesetzt zu werden.

3) Der Gotteskasten, s. d., durch welchen Priester Jojada, s. d., den langversäumten Zweck einer gründlichen Ausbesserung des Tempels erreicht hat, 2 Kön. 12, 10. 2 Chron. 24, 8, während vorher die ordentlichen Einnahmen für die regelmäßigen Ausgaben aufgegangen waren. Z.

Lägel, s. Legel.

Länge. 1) Von der Leibesgröße. So werden die Enakskinder als Leute von großer Länge bezeichnet, 4 Mos. 13, 32. Hohel. 7, 7.

2) Von der Zeitlänge. „Wer ist unter euch, der seiner (Lebens-) Länge eine Elle (kurze Zeit) zusetzen möge? Matth. 6, 27. Joh. 9, 21. 23. Hebr. 11, 11. Wie oft wünschen Sterbende vergebens, ihr Leben noch um einige Tage verlängern zu können! Von

dem Messias heißt es: Wer will seines Lebens Länge ausreden? Jes. 53, 8, wörtlich: und sein Geschlecht, Alter, wer bedenkt es? Daher übersetzen einige: Wer von seinen Zeitgenossen nahm es zu Herzen? In der Apg. 8, 33 ist auf jene Stelle Bezug genommen; hier heißt es im Griechischen: und sein Geschlecht (wie viele geistliche Nachkommen er haben und wie lange er regieren wird), wer mag es erzählen (aussprechen)? Von der Länge der Liebe Gottes, ihrer Ausbreitung durch alle Aeonen, Eph. 3, 18, s. begreifen. Fr. St.

Läpplein, 4 Mos. 15, 38, s. Kleid. Saum.

Lästern, Lästerung. 1) Jemanden ein Laster nachsagen, böse von ihm reden, ihn schmähen, verleumden. Solche Lästerung geziemt Christen nicht, Matth. 15, 19. Eph. 4, 31. Kol. 3, 8. 1 Tim. 6, 4. Sp. 4, 24. Lästerer werden das Reich Gottes nicht ererben, 1 Kor. 5, 11. 1 Kor. 6, 10, und ein Christ soll nichts mit ihnen zu schaffen haben, Eph. 4, 27. „Gebet nicht Raum, keinen Eingang dem Lästerer." Diese Stelle kann man aber auch so übersetzen: Gebt nicht Raum, Macht und Gelegenheit dem Teufel, euch zur Rachgier, Unversöhnlichkeit &c. zu verführen, und dadurch die christliche Gemeinschaft zu stören. Gleichermaßen ist die Stelle 1 Tim. 3, 6: Ein Bischof soll nicht sein ein „Neuling, auf daß er sich nicht aufblase und dem Lästerer ins Urteil falle", wahrscheinlich so zu übersetzen: „auf daß er nicht, aufgeblasen, in das Urteil des Satans falle, auf die gleiche Weise, wie Satan, durch Hoffart falle. Je herrlicher das Amt und die Stellung, um so größer die Gefahr der Versuchung und um so tiefer der Fall."

2) Gott wird gelästert, teils durch eigentliche Gotteslästerung, s. d., teils indem man durch Murren, Unzufriedenheit, Undank, Zweifel an seiner Güte, Unglauben, Ungehorsam, Unbußfertigkeit, Trotz, Uebermut, Selbstüberhebung, überhaupt Unrechtthun seine Güte und seinen Ernst, sein Gesetz und Recht, seine Strafe und sein Strafwort, sowie seine Verheißung mit Wort und That verachtet und verwirft, oder, wie einstens ein Paulus, ein Feind des Evangeliums ist, 1 Tim. 1, 13, insbesondere auch das Evangelium von Gottes freier Gnade beschuldigt, als ob es sichere Sünder mache. Vgl. z. B. 4 Mos. 14, 11. Jes. 1, 4. 5, 24. Spr. 14, 31. Offenb. 16, 9. 11. 21. 1 Tim. 1, 20. — Oefters ist lästern überhaupt soviel als gottlos reden, besonders im Uebermut. — Ps. 10, 3 „der Geizige segnet sich und lästert den Herrn", d. h. indem er sich bei seinem unrechtmäßigen Gewinn segnet, oder Gott dafür segnet, preist, verachtet er Gott aufs frechste; denn die größte Frechheit ist es, Gott für unrechtmäßigen Gewinn segnen, preisen wollen. – Offenb. 13, 1. 5. 6. 17, 3 ist das „Tier" voll „Lästerungen", d. h. gegen Gott und Christus, „zu lästern seinen Namen", „seine Majestät und Herrlichkeit", und „seine Hütte", seine heilige Wohnung im Himmel, und „die im Himmel wohnen", die Mitglieder des Reiches Gottes im Himmel und auf Erden. — Die ärgste Lästerung ist die des heil. Geistes, die Sünde, von welcher es heißt, daß sie nicht vergeben wird, Mark. 3, 28. 29. Luk. 12, 10. Matth. 12, 31. (s. Sünde.)

3) Judä 9 heißt es: Michael durfte nicht das „Urteil der Lästerung" über den Satan fällen, d. h. ein Urteil der Verdammnis fällen, ihn der Ungerechtigkeit, Lüge und Bosheit beschuldigen, welches Urteil, obwohl gerecht, doch einen Schein der Lästerung, Schmähung gehabt hätte, sofern es nicht von dem allein berechtigten Richter, nämlich Gott, ausgesprochen gewesen wäre. Wie viel mehr, will Judas sagen, thun solche Leute Unrecht, welche die guten Engel schmähen, V. 8, die Majestäten, nämlich höhern Geister, lästern." Kr.

Läufer sind 1) königliche Reichsboten in Juda, 2 Chron. 30, 6, im persischen Reich, Esth. 3, 13. 15, (s. Boten und Krethi). Mit der Schnelligkeit solcher Boten vergleicht Hiob 9, 25 die Flüchtigkeit seines Lebens. 2) Schnelllaufende Tiere überhaupt, namentlich Pferde, Jes. 30, 16. Micha 1, 13. 1 Kön. 4, 28, (raechaesch, eine besondere Race schneller Pferde), Kameele, Jes. 60, 6. 66, 20, namentlich die schnellfüßigen Dromedare (siehe den Artikel Kameel). L.

Läugnen, s. leugnen.

Läutern, s. lauter.

Lager, Lagerstätten. I. Lager. 1) Nachdem die Gesetzgebung am Berg Sinai vollendet war, soll Israel den Zug nach Kanaan antreten. seine nächste Aufgabe ist, des Herrn Kriege zu führen und seine Gerichte zu vollziehen. Zu diesem Behuf wird ihm eine kriegerische Ordnung gegeben und namentlich die Ordnung seines Lagers vorgeschrieben. Diese Ordnung ist 4 Mos. 2 und 3 angegeben. In der Mitte des Lagers befand sich die Stiftshütte, Gott in der Mitte seines Volks. Unmittelbar um sie her lagerte sich der Stamm Levi, die Diener Jehovahs, gleichsam das Herz des Volks. Gegen Morgen, auf der Hauptseite, wo der Eingang des Heiligtums war, lagerten sich Mose und Aaron und ihre Söhne, als die unmittelbaren Pfleger des Heiligtums, auf den 3 übrigen Seiten die 3 Geschlechter der Leviten, nämlich die Kahathiter gegen Mittag, die Gersoniter gegen Abend, die Merariter gegen Mitternacht. Um dieses innere Viereck ordnete sich das Lager des übrigen Volks gleichfalls in viereckiger Gestatl, so daß drei Stämme auf jeder Seite gestellt sind, unter denen der mittelste, als der vornehmste, das Hauptpanier führt, während jeder Stamm wieder sein eigenes Feldzeichen hatte. Zugleich sind die Stämme nach ihrer Verwandtschaft geordnet. Auf der Morgenseite führt Juda, als der Fürst unter seinen Brüdern, 1 Mos. 49, 8, das Panier, neben ihm lagerten Isaschar und Sebulon, gleichfalls Söhne der Lea. Auf der Mittagsseite stand das Panier Rubens in der Mitte, neben ihm sein rechter Bruder Simeon und Gad, der Sohn der Magd seiner Mutter. Gegen Abend sind Rahels Nachkommen, der Panierträger ist Ephraim, als der erwählte Erstgeborene, 1 Mos. 48, 19, neben ihm Manasse und Benjamin. Dan empfängt die Hauptstelle an der Mitternachtsseite, neben ihm auf der Seite gegen Rahels Nachkommen hin Naphthali, der Sohn der Magd Rahels, und auf der andern Seite gegen die Söhne der Lea hin Asser, der Sohn von Leas Magd. — Auf dem Zug bildete die Stiftshütte mit den Priestern und Leviten gleichfalls den Mittelpunkt, so daß die Stämme der Morgen- und der Mittagsseite vor, die der Abend- und Mitternachtsseite hinter ihr zogen. Die Merariter hatten die Bretter, Riegel und Säulen, die Gersoniter die Decken und Umhänge, die Kahathiter das heilige Geräte der Stiftshütte zu besorgen und zu tragen. Aaron aber und seine Söhne mußten zuvor die allerheiligsten Geräte in der Stiftshütte in Decken einwickeln und die Stangen, an welchen sie getragen wurden, dazu legen; denn selbst die übrigen Leviten durften sie nicht anrühren, „damit sie nicht sterben"

2) Das Lager zu Jerusalem, in welches der Apostel Paulus geführt wurde, um ihn dem wütenden Volk zu entziehen, Apg. 21, 34. 37, und wo er als Gefangener eine Zeitlang verweilte, Apg. 22, 24. 23, 10, ist ohne allen Zweifel die Burg Antonia, ein Kastell an der nordwestlichen Ecke des Tempels, von wo aus man den ganzen Tempel überschaute und beherrschte, in welchem sich wahrscheinlich auch das Richthaus des Pilatus befand. S. Jerusalem. III.

II. **Lagerstätten** der Kinder Israel auf ihrem Zug durch die Wüste.

4 Mos. 33, 2—49, wird uns ein Verzeichnis dieser Lagerstätten gegeben. Es werden von Gosen bis an die Grenze von Kanaan folgende 42 Stationen aufgeführt:

1. Ramses.	22. Makehelot.
2. Succoth.	23. Tahath.
3. Etham.	24. Tharah.
4. Hahiroth.	25. Mithka.
5. Mara.	26. Hasmona.
6. Elim.	27. Moseroth.
7. am Schilfmeer.	28. Bnejaekon.
8. Wüste Sin.	29. Horgidgad.
9. Daphka.	30. Jathbatha.
10. Alus.	31. Abrona.
11. Raphidim.	32. Ezeongeber.
12. Sinai.	33. Kades.
13. Lustgräber.	34. am Berge Hor.
14. Hazeroth.	35. Zalmona.
15. Rithma.	36. Phunon.
16. Rimon Parez.	37. Oboth.
17. Libna.	38. Jjim.
18. Rissa.	39. Dibon Gad.
19. Kehelatha.	40. Almon Diblathaim.
20. Gebirg Sapher.	41. im Gebirg Abarim.
21. Harada.	42. Gefild der Moabiter.

1) Was ist unter diesen Lagerstätten zu verstehen? In keinem Fall darf man die Sache so auffassen, als ob hier die Stätten angegeben wären, wo sie je nach einer Tagreise gelagert hätten, denn ausdrücklich wird einigemale gesagt, daß sie von einer Lagerstätte zur andern mehrere Tage gebraucht haben. So werden zwischen Ramses und der Station am Schilfmeer nur 6 Lagerstätten gezählt, und doch dauerte die Wanderung bis dorthin einen ganzen Monat, 2 Mos. 16, 1, vgl. 12, 6 und so noch sonst. Entweder sind es also Plätze, an welchen sie sich länger aufhielten oder solche die für die Bestimmung der Richtung bezeichnend waren. Lagerstätten also, die keine geschichtliche oder geographische Bedeutung hatten, blieben ungenannt.

2) Von diesen Lagerstätten oder Stationen ist mit Ausnahme der letzten, des Gefildes der Moabiter, gegenüber von Jericho, und Ezeongeber an der Nordspitze des atlantischen Meerbusens, keine einzige mit voller Bestimmtheit nach unserer jetzigen geographischen Kenntnis anzugeben. Doch läßt sich aus den Erzählungen des Zugs der Kinder Israel im 2. u. 4. Buch Moses die Lage einiger mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit bestimmen, so daß wir den Zug des Volks Israel im Großen und Ganzen verfolgen können.

3) Der Zug des Volkes Israel von Egypten durch die sinaitische Halbinsel nach Kanaan zerfällt nach den Erzählungen der Bücher Moses in drei Teile und was sich aus jenen Berichten ergiebt ist folgendes:

Erster Teil des Zuges: Die Kinder Israel ziehen von dem Nordosten Egyptens, der Landschaft Gosen, aus zuerst die gewöhnliche an der Nordspitze des roten Meeres vorbeiführende Karawanenstraße, wenden sich dann auf ausdrücklichen Befehl des Herrn von diesem Weg ab, bleiben auf der Westseite des roten Meers, ziehen an dieser nach Süden bis an einen Punkt, wo sie das Meer vor sich und Berge zu beiden Seiten hatten und in dieser Lage von Pharao eingeholt wurden. Nach dem Durchzug durchs rote Meer wandten sie sich durch mehrere Stationen dem Berge Sinai zu, wo sie ungefähr ein Jahr blieben.

Was nun die im Stationenverzeichnis für diesen Teil des Zugs angegebenen Orte betrifft, so ist die Annahme ziemlich allgemein geworden, daß das als Ausgangspunkt angegebene Ramses identisch sei mit Zoan (Tanis), der damaligen Residenz Pharaos; Succoth und Etham sind zwei egyptische Grenzfestungen auf dem Wege zur Sinaihalbinsel; Hahiroth, der Punkt, wo die Kinder Israel das Meer durchschritten, ist wohl in der Nähe von Suez zu suchen. Mara glaubt man in Ain Hâwara, wo heute noch das einzige ungenießbare bittere Wasser der ganzen Halbinsel sich findet, und Elim im Wadi Gharandel zu erkennen, wo heute noch sich die erste reichere Vegetation auf dem Wege von Egypten bis hieher findet. Beide Orte sind an der Ostküste des roten Meers, in der Richtung von Norden nach Süden gelegen. Die 7. Station „am Schilfmeer" ist wahrscheinlich beim Vorgebirg Râs abu Zelîmeh. Von hier können sie wohl kaum einen andern Weg westlich dem Gebirge zu gezogen sein, als durch den Wadi Feiran in den Wadi es Scheikh, und in die Ebene er Rahah, welche mit der Wüste Sinai identisch sein dürfte. Die Stationen Dophka und Alus lassen sich nicht mehr bestimmen. Raphidim glaubt man im Wadi es Scheik zu finden. Der Sinai ist nicht der Serbal, sondern der Dschebel Musa.

Zweiter und dritter Teil des Zugs, 4 Mos. 13 u. 14, finden wir im 2. Jahr des Auszugs das Volk in Kades, von wo sie nun zur Eroberung des Landes Kanaan übergehen sollten, aber, durch die Kundschafter aufgereizt, sich empörten und zur Strafe von Gott zu 40jähriger oder nach Abzug der 2 Jahre, die sie schon in der Wüste gelebt hatten, 38jähriger Wanderung in die Wüste zurückgeschickt wurden.

Von der 40jährigen Wanderung wird nichts weiter berichtet, dagegen fährt die Erzählung in 4 Mos. 20, fort: „Und die Kinder Israel kamen in die Wüste Zinn im ersten Monat (welches Jahr? wird nicht gesagt) und das Volk lag zu Kades" und nun folgt die Erzählung des Zugs um das Edomiterland, an die Ostseite des Landes Kanaan zu dessen Eroberung. Zuerst sei bemerkt, daß Kades früher vergeblich gesucht, seit neuerer Zeit fast mit Sicherheit in Ain Gadis (auf der Bädeker'schen Karte Ain Kudes) in einem Thale des Azazimehgebirgs etwa 15 d. Meilen südlich von Gaza gefunden worden ist.

Nun ist die Frage, wie verhält sich der 4 Mos. 13, 14 erwähnte Aufenthalt in Kades im 2. Jahr des Auszugs zu dem 4 Mos. 20 erwähnten, der der Ausgangspunkt zum letzten Zuge, dem Eroberungszuge, wurde, da jede Andeutung des Jahrs fehlt; und wo sind die 38 Jahre Wüstenwanderung unterzubringen?

Die Einen glauben, der Aufenthalt, 4 Mos. 13, 14, sei identisch mit dem 4 Mos. 20 erwähnten. Auf

das Gebot des Herrn: „Morgen wendet euch und ziehet in die Wüste auf dem Wege zum Schilfmeer" habe das Volk Israel die Wanderung um das Edomitergebiet herum begonnen, welche Wanderung 38 Jahre gewährt hätte, an deren Schluß sie an die Grenze des Landes Kanaan kamen. Dem steht aber entgegen, daß die Erzählung des Zugs um das Edomitergebiet durchaus nicht den Eindruck so langer Dauer macht, und daß so nach dem Stationenverzeichnis auf eine 38jährige Wanderung von Kades bis an die Grenze von Kanaan nur 9 Stationen kämen, auf die Wanderung von Sinai bis Kades, die höchstens einige Monate währte, 21 Stationen.

Daher nehmen andere an, die 38 Jahre fallen in den Aufenthalt in Kades, d. h. das Volk blieb 38 Jahre in Kades. Es habe sich zwar dem Gebot des Herrn gemäß in die Wüste südlich zerstreut, das Hauptquartier aber sei in Kades geblieben, und am Ende der 38 Jahre habe Mose das ganze Volk wieder nach Kades berufen. Dem steht aber entgegen der ausdrückliche Befehl an das ganze Volk, in die Wüste zurückzukehren.

Daher nehmen andere einen zweimaligen Aufenthalt in Kades an, einen ersten im 2. Jahr des Auszugs und eine Rückkehr nach Kades am Ende der 38 Jahre. Zwar im Stationenverzeichnis kommt Kades nur einmal vor, aber da man (wie schon oben angedeutet wurde, die große Zahl der Stationen (21) von Sinai bis Kades auffallend gefunden hat, weil der gerade Weg nur 11 Tagereisen beträgt, hat man vermutet, daß Kades, das erst seit dem Aufenthalt der Kinder Israel dort seinen Namen Kades (heiliger Ort, weil der Herr dort geheiligt ward, 4 Mos. 20, 13), bekommen habe, identisch sei mit irgend einer der Stationen 15—31. Man hat Kades vermutet in Bne Jaekon. Aber so wäre die Zahl der Stationen von Sinai bis dahin immer noch auffallend groß. Andere vermuten daher Kades in der 15. Station, Rithma; hiefür läßt sich der ähnlich klingende Name des Thales, in welchem Ain Gades liegt, Abu Retemôt, geltend machen, so daß diese Vermutung die annehmenswerteste ist. Dann haben wir in den Stationen 13 und 14 diejenigen vom Sinai bis Kades, und diese Stationen werden auch in der Erzählung des Zuges selbst erwähnt. Welchen Weg aber das Volk Israel vom Sinai nach Kades machte und wo also „Lustgräber" und Hazeroth liegen, läßt sich nicht mehr sicher bestimmen. Die Stationen 16—32 wären die der 38jährigen Wanderung, s. Moseroth; die von 34—42 sind die letzten des Zugs um das Edomitergebiet nach Kanaan, vgl. die Artikel über die einzelnen Namen. L. V. Ma.

Lahemi ein Philister-Riese, Bruder des Goliath, ebenso mächtig gerüstet wie dieser, den David, 1 Sam. 17, erschlagen hatte, ward nach 1 Chron. 21, 5 von Elhanan dem Bethlehemiten erlegt. Beiden Stellen widerspricht 2 Sam. 21, 19: da schlug Elhanan, der Sohn Jaere Orgims, ein Bethlehemiter, den Goliath, den Gethiter; und es ist demnach sei es der Text oder die Uebersetzung zu ändern. Vielleicht ist dadurch eine Verwechslung entstanden, daß der Bethlehemite beth halachmi ganz dieselben Laute hat, wie Lahemi, hebr. Lachmi. Ist also 2 Sam. 21, 19 nach der genauern Bezeichnung des Helden als Webersohn vom Walde aus Bethlehem etwa durch Versehen eines Abschreibers das zweite Lachmi weggeblieben, so setzen wir es dem Sinne nach aus der andern Stelle wieder ein und schreiben wie dort Lahemi, Bruder des Goliath. W. Z.

Lahm. 1) Lahme und Blinde, höhnten die Jebusiter, werden David abwehren, 2 Sam. 5, 6. Luther versteht darunter nach Ps. 115, 4—8 ihre Götzen, welche sie auf die Mauern setzten „als ihre Patronen, die sie schützen sollten, wie man jetzt mit den Heiligen thut" Man kann's aber wohl wörtlich verstehen: Jerusalem sei so fest, daß Lahme und Blinde zur Verteidigung hinreichen. Nachdem nun David die Burg Zion erobert hat, nennt er alle Verteidiger, den Spott zurückgebend, Lahme und Blinde, und dies wurde hinfort stehende Redensart entweder in dem Sinn, hüte dich, Götzen oder Jebusiter ins Haus zu nehmen, als von der Gemeinschaft mit Israel ausgeschlossen. Ewald übersetzt etwas gezwungen: „jeglicher, der die Jebusiter schlägt, der stürzt in den Abgrund (s. Dachrinnen) sowohl die Lahmen als die Blinden, die Davids Seele verhaßt sind"

2) Sonst sind „Lahme an Füßen", Spr. 26, 6, (wie Mephiboseth, 2 Sam. 4, 4), in der Schrift mehrfach und zwar in Verbindung mit Blinden als absonderlich Unglückliche genannt, 2 Sam. 5, 6—8. Matth. 11, 5. Kein Lahmer durfte Priester werden, 3 Mos. 21, 18 — auch durfte kein lahmes Tier geopfert werden, 22, 20. Das war ein entschiedener Frevel, daß Mal. 1, 8. 13 das Volk später in seinem Verfall gerade lahme und kranke Tiere als für Gott den Heiligen und Vollkommenen gut genug zum Opfer aussuchte. Den Lahmen und Blinden erweckt Gott das natürliche Mitleid und Christus gebietet: „wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, Lahmen u. s. w., Luk. 14, 13. Sir. 4, 1; solcherweise war ihnen Hiobs menschenfreundliche Gesinnung und Hand zu Trost und Hülfe, 29, 15. Eine wunderbare natürliche Heilquelle für Lahme gab es in dem Teiche Bethesda, auf dessen Flut sie in Menge unter den dortigen Hallen zu warten pflegten, Joh. 5, 3. Jes. 35, 6 wird für die Zeit der Wiederherstellung des Volkes Gottes auch den Lahmen verheißen, sie werden löcken, springen wie ein Hirsch. Die Wiederherstellung des Volkes selber wird Micha 4, 6. 7 insbesondere unter dem Bilde einer Versammlung der Hinkenden — der auf der langen schweren Flucht, Zerstreuung und Verbannung Hinkendgewordenen — dargestellt. Ein Vorspiel hiezu ist die Zeit der gnädigen Heimsuchung in den Wunderheilungen Christi, Matth. 11, 5. 15, 30. 21, 14, und der Apostel, Apg. 3, 2. 11. 8, 7. 14, 8. Uebrigens ist auch das Leiden der Lahmheit ein leichtes und zeitliches, wenn es nur dazu hilft, daß die Seele und mit ihr einst der zur Vollkommenheit erneuerte und verklärte Leib zum ewigen Leben eingehe, Matth. 18, 8.

Hebr. 12, 13 wird ermahnt zu einem geraden Wandel, „damit nicht", so steht im Grundtext, „das Lahme sich ausrenke, sondern vielmehr heil werde." Wie einer, der den Fuß gebrochen hat und nun wieder so weit ist, daß er an seinem Krückenstocke einherhinkt, wenn er vollends heil werden will, fein acht geben muß, daß er den Fuß nicht krumm aufsetze oder nicht rechts oder links vom Wege abtrete und damit den wohl eingerichteten, aber noch hinkenden Fuß wieder ausrenke, sondern vollends hergestellt werde; so muß ein in der Heilung und Besserung begriffener Sünder sich auf der geraden schmalen Bahn der Gebote Gottes halten, damit er nicht wieder sich verderbe und schlimmer werde, denn zuvor. M.

Laib, s. backen.

Laie ist zwar ein griechisches Wort, steht aber Apg. 4, 13. 1 Kor. 14, 16. 23. 24 nicht im N. T., sondern ist erst in den kirchlichen Sprachgebrauch gekommen durch die spätere unapostolische Erhebung der Geistlichen, als des Klerus d. h. des auserwählten Standes, über das Volk, laos. An den obigen Stellen steht im Griechischen Idioten, d. h. ursprünglich Privatleute, die kein öffentliches Amt bekleiden, und daher in Geschäften unerfahren, überhaupt ungebildet sind. Demnach bedeutet es sowohl Ungebildete in allgemeinem Sinn als solche, die eine bestimmte Sache nicht verstehen, gerade wie Laie im jetzigen deutschen Sprachgebrauch teils überhaupt einen Nichtgeistlichen bezeichnet, teils einen in irgend einer Sache Unerfahrenen, daher man von Laien in der Musik, in der Kunst redet. Im erstern Sinn kannte der hohe Rat, Apg. 4, 13, die Apostel als ungelehrte Leute, agrammatoi, und Laien, idiotai, d. h. Leute ohne wissenschaftliche, überhaupt ohne weltliche, besondere Bildung zum Lehrberuf; im zweiten ist, 1 Kor. 14, jeder, der die Gabe der Sprachen oder der Auslegung nicht hat, selbst wenn er ein Gemeindevorsteher war, ein Laie in Beziehung aufs Zungenreden, d. h. er versteht es nicht. Dasselbe Wort übersetzt Luther 2 Kor. 11, 6 mit albern. Z.

Laisa. Ort in der nächsten Nähe Jerusalems, Jes. 10, 30, sonst unbekannt. Z.

Lais, s. Dan.

Lamech I., Nachkomme Kains im sechsten Glied, führte zuerst die Vielweiberei in die Welt ein, welche Uebertretung der von Gott gesetzten Ordnung eben durch die Zurückführung auf diesen Urheber charakterisiert wird. Wie Lamechs Söhne durch Erfindung von Waffen und Kriegsgerät neben der Verfeinerung des Lebens durch Kunst und Ueppigkeit sich berühmt machten: so prahlt er selbst mit Wunden, Narben, Blutvergießen als Zeichen von Mannestugend. Indem er seinen rohen Trotz und seine Rachsucht im begeisterten Ton eines Propheten ausspricht und die Barmherzigkeit Gottes gegen Kain zu frecher, falscher Sicherheit mißbraucht, so ist uns in seiner Rede, 1 Mos. 4, 23*) f. ein Beispiel von den gotteslästerlichen Reden, Jud. V. 15, gegeben, welche bei den Kainiten an die Stelle des häuslichen Gottesdienstes getreten waren.

Mit Lamech, welcher noch im ersten Jahrtausend der Welt gelebt haben muß, bricht die Schrift die Geschichte der Kainiten ab, obgleich bis zur Sündflut noch viele Geschlechter derselben gelebt haben, — weil die Bosheit bei den Gott entfremdeten und auf eigene Kraft vertrauenden Menschen schon hoch genug gestiegen war. W.

Lamech. II., hebr. Lemech, Sohn Methusalas, Vater Noahs, geb. im Jahr der Welt 874, 1 Mos. 5, 25—31. In der elenden Zeit, da die Sünde und das daraus entspringende Elend sehr überhand genommen hatte, sehnte er sich nach dem verheißenen Erlöser von Sünde, Fluch, Tod und allem Uebel, und wie Eva (vgl. Bd. I, 342. 4) den Zeiten vorauseilend, glaubte er in seinem Sohne Noah schon die Erfüllung der Verheißung zu sehen, da doch Noah nur ein Vorbild war von dem, der Israels und aller Heiden Trost werden sollte, Jerem. 14, 8. Hagg. 2, 8. Der Heiland selbst spielt auf Lamechs Glaubenswort an, Matth. 11, 28.

Lamech ist der erste der Patriarchen, welcher vor seinem Vater eines natürlichen Todes starb, 777 Jahre alt, 5 Jahre vor dem Anfang der Sündflut im Jahre 1651, vgl. Jes. 57, 1. W.

Lamm. 1) Die hebräische Sprache hat verschiedene Benennungen hiefür nach dem Alter der Schäflein. Das säugende Lamm (Milchlamm) heißt thalaeh, der Jährling kaebaes (griechisch ammos), das zwei- und dreijährige Weidelamm kar. Vgl. 1 Sam. 7, 9. 4 Mos. 7, 15. 1 Mos. 21, 28. 30, 32. 5 Mos. 32, 14. Jes. 34, 6. Hesek. 39, 18. Ps. 114, 4. Hos. 4, 16. Am. 6, 4, s. Schaf. — 2) Das zarte Fleisch der Lämmer war eine sehr beliebte Speise und kam häufig auf die Tafeln der Reichen und Vornehmen, Am. 6, 4. Der Tribut an die Herrscher wurde bisweilen in Lämmern oder Schafen entrichtet, Jes. 16, 1. Besonders häufig kommt der Gebrauch derselben bei den Opfern vor. Außer dem Opfer des Passah-Lamms mußten nach dem Gesetze Mosis das ganze Jahr hindurch alle Tage 2 einjährige Lämmer auf dem Altare geopfert werden, das eine morgens, das andere abends, 2 Mos. 29, 38 ff. 4 Mos. 28, 3 ff. Häufig schrieb das Gesetz Darbringung von Lämmern in Verbindung mit andern Tieropfern vor, 4 Mos. 6, 14 ff., vgl. 4 Mos. 7, 15. 17. 28, 11. 19. 2 Chron. 29, 21. 22. Bei jenem großen Opferfeste 1 Chron. 29, 21 wurden 1000 Lämmer und ebenso viele Farren und Widder geopfert, vgl. 2 Chron. 35, 9. Esr. 6, 17. Hesek. 45, 15 ff. 46, 4, s. Opfer, Passa.

3) Bekannt ist das Lamm als Bild des zarten Alters, der Furchtsamkeit und Wehrlosigkeit, besonders aber der Geduld, der Sanftmut und Unschuld, Jes. 40, 11. Jerem. 51, 40. Weide (speise, ernähre) meine Lämmer, spricht der Auferstandene zu seinem vorher tief gefallenen Petrus, Joh. 21, 15, und übergiebt ihm damit aufs neue seine erwählte Herde, die Schwachen, Kleinen, Unangesehenen voran. Er soll sie nähren mit dem Lebensbrote, sie leiten, hüten, heilen, strafen, trösten, vgl. Hes. 34, 16. 4. Bei der Aussendung der 70 Jünger spricht Jesus: Gehet hin, siehe, ich sende euch als die Lämmer mitten unter die Wölfe, Luk. 10, 3. Hiebei tritt das Merkmal der Wehrlosigkeit besonders hervor, wie bei Aussendung der 12 Apostel auch von Taubeneinfalt die Rede ist, Matth. 10, 16.

4) Christus heißt das Lamm Gottes, das Lamm schlechthin. Johannes der Täufer weist zweimal auf Jesum hin mit dem tiefsinnigen Worte: siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt, Joh. 1, 29, 36. Betrachtet ihn recht, will er sagen, er ist diejenige Person, welche in viel tausend Opferlämmern, besonders im Passahlamm, vorgebildet und im ewigen Ratschluß Gottes zur Versöhnung der Sünderwelt vorher versehen war. Was dort im Vorbild und Gleichnis im A. T. unvollkommen dargestellt wurde, das ist jetzt in Kraft, Wahrheit und Wesenheit da. Der, welchen alle Engel Gottes anbeten, nimmt in freier Liebe unsere Strafe und Schuld auf sich, wie ein Bürge für eine fremde Schuld einsteht, stellt sich im tiefsten Mitgefühl in die Sünden der ganzen Menschheit hinein und schafft sie als stellvertretender Mittler hinweg. Vgl. das Abendmahlslied: O Lamm Gottes 2c., Schauet an seine vollkommene Reinheit, Stille, Geduld und Leidenswilligkeit, vgl. Jes. 53, 7,

*) Einen Mann töte ich bei meiner Wunde und einen Jüngling bei meiner Beule, d. i.: Meine Rache ist so furchtbar, daß ich jeden töte, der mir nur eine kleine Wunde beibringt. V. 24: Ich selbst werde mir durch meine eigene Kraft eine viel furchtbarere Rache von meinen Feinden verschaffen, als die, welche Kain von Gott verheißen worden. Ev. Kirchenzeit., Mai 1858.

Apg. 8, 32. Er heißt daher 1 Petr. 1, 19 ein unschuldiges und unbeflecktes Lamm. Johannes schaut ihn in der Offenbarung, wo dieser Name sehr oft vorkommt 6, 1. 7, 14. 17. 13, 8. 14, 1. 15, 3. 17, 14. 19, 7. 21, 14. 22, 1, als ein Lämmlein, das die Zeichen der Tötung noch an sich trägt, 5, 6, zum Beweis, auf welchem Weg des Leidens er die Versöhnung erwirkt hat. Es hat in jenem Gesicht 7 Hörner und 7 Augen, also die Kraft in der höchsten Fülle, und die 7 Geister Gottes, die göttlichen Lebenskräfte, welche die ganze Welt durchdringen. Vergiß nie, daß das geduldige Lamm auch der starke Löwe aus Juda heißt, 5, 5. † Fr. St.

Lampe, hebr. ner, griech. lichnos, lampas I. Ein wesentliches Hausgeräte, s. Hausrat, in dem ölreichen Palästina wahrscheinlich die ganze Nacht hindurch im Hause brennend erhalten. Unter den Lampen der zehn Jungfrauen, Matth. 25, 1 ff., und derer, die Christum gefangen nahmen, Joh. 18 3. sind wahrscheinlich eine Art Fackeln zu verstehen, bestehend aus einem Stab mit einem Oelnapf am obern Ende, in dem der Docht befestigt war, s. Fackel. Ist in dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen das Oel Bild des heil. Geistes, der Oelnapf Bild des Herzens, die Flamme Bild des geistlichen Lebens insbesondere, so ist die Lampe selbst Bild der ganzen Persönlichkeit, des äußern und innern Charakters als Christ, den einer trägt, und womit er dem Bräutigam Christo entgegengeht.

II. Ueber die sieben Lampen am goldenen Leuchter, 2 Mos. 25, 37 und Sach. 4, 2, und deren Bedeutung s. Leuchter. Die Lampe Gottes, 1 Sam. 3, 3, ist ebenfalls der goldene Leuchter, dessen sieben Flammen, wie es auch nach 2 Mos. 30, 7. 2 Chron. 13, 11 scheint, morgens ausgelöscht wurden, um die Lampen zu reinigen und aufs neue mit Oel zu versehen; drei davon wurden nach Josephus wieder angezündet und brannten den Tag über. L.

Lamuel, hebr. Lemuel, Spr. 31, 1, wird gewöhnlich erklärt: Gottgeweiht, und darunter Salomo verstanden, welchen Bathseba, als den Sohn ihrer Gelübde, V. 2. hebr., mit besonderer Sorgfalt dem Herrn erzog, vgl. 4, 3. Andere denken an Hiskia. Neuerdings hat man das hebräische Wort Massa (Lehre, Spruch) als Ortsname genommen für das 1 Mos. 25, 14 erwähnte arabische Masa — von dem man aber sonst nichts weiß — und übersetzt: Lamuel, König von Massa. W.

Land. 1) Es kommt in verschiedenen Beziehungen vor, für Bodenfläche, Acker, 1 Mos. 2, 5. Hiob 5, 10. Matth. 13, 8, für ein abgegrenztes Gebiet mit bestimmten Gesetzen und Einrichtungen, 1 Mos. 37, 1. 45, 10. Matth. 10, 15. Neh. 9, 22. 5 Mos. 19, 2, für Vaterland, 1 Mos. 30, 25. Apg. 7, 3, für das Festland im Gegensatz gegen das Meer, 1 Mos. 1, 28. (hebr.), für die Einwohner des Landes, Jes. 26, 18. So in dem Zuruf: O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort, Jer. 22, 29. Ps. 66, 1. 4, für das Land Israel, als das besonders bevorzugte Land, Hos. 1, 2. Joel 1, 2. Jes. 11, 4. für die Erde überhaupt, Ps. 75, 4. Jes. 11, 9. Die Verheißung: die des Herrn harren, werden das Land erben, Ps. 37, 9. 11, 22. 25, 13. Spr. 2, 11. Matth. 5, 5. Jes. 60, 21, geht zunächst auf irdischen Güterbesitz im Lande Kanaan, umfaßt aber weiter alle göttlichen Segnungen, alle Belohnungen der Bundestreue, und mag bis auf die neue Erde hinaus reichen.

2) Das Land der Lebendigen, Ps. 27, 13. 52, 7. 116, 9. 142, 6. Hiob 28, 13. Jer. 11, 19. Jes. 38, 11. 53, 8. Hesek. 26, 20, im Gegensatz gegen das Land des Dunkels und des Todesschattens, gegen die Todenwelt, Hiob 10, 21. 22. Hesek. 32, 32. ist auf alttestamentlichem Standpunkte nicht im Reich der Herrlichkeit, nicht im zukünftigen Leben, sondern im Diesseits zu suchen. Hier hoffen die bedrängten Glaubigen des A. Bundes noch eine Verherrlichung der Güte und Treue Gottes. Doch weist der Begriff des Lebens, der hier seine Erfüllung nicht ganz finden kann, vielfach über das Diesseits hinüber. † Fr. St.

Landesvater. „Der ist des Landes-Vater," ließ Pharao nach Luthers Uebersetzung vor Josef her ausrufen, 1 Mos. 41, 43. Das Wort afrech, im Fall es hebräisch wäre, könnte bedeuten: Beuget die Knie! auf die Knie! Wahrscheinlicher ist es egyptischen Ursprungs und will sagen: Beugt euer Haupt. So Gesenius, oder: werft euch nieder. Kurtz. Fr. St.

Landpfleger. Landvogt. I. In den morgenländischen Monarchieen des Altertums heißt 1) ein Landpfleger ein Oberbeamter über eine Provinz, paechâ = ein unter dem Thron stehender, Unterherrscher; es ist ein wahrscheinlich ursprünglich assyrischer (nach einigen aus dem indischen pakscha) Amtsname, sonst auch von Luther durch Herr, Fürst, Vogt, Hauptmann, Gewaltiger übersetzt; so von assyrischen Landpflegern, 2 Kön. 18, 24. Jes. 36, 9. Hesek. 23, 6. (hebr.), von babylonischen Dan. 3, 2 f. 27. Jer. 51, 23, 57. Hesek. 23, 23, von medischen, Jer. 51, 28, persischen, Esr. 5, 3. 6, 14. 6, 7. 8, 36. Neh. 2, 7. 9. Esth. 1, 3. 3, 12. 8, 9. 9, 3. Dan. 6, 6, auch von syrischen, 1 Kön. 20, 24, und israelitischen, 1 Kön. 10, 15. 2 Chron. 9, 14. Kreisbeamten. Solche Kriegsoberbeamten im Reich Israel sind auch unter den Landvögten, 1 Kön. 20, 14 f., zu verstehen. Jeder hatte eine Leibwache um sich. 2) Landvögte (Satrapen, achaschdarpenim, Fürsten des Königs, Dan. 3, 2. Esth. 3, 12. 8, 9. 9, 3) heißen Oberbefehlshaber, Statthalter über größere Ländergebiete, Landvogteien, Satrapieen, vgl. Dan. 6, 2 ff. Sie waren ohne Zweifel meist Perser und scheinen in einem ähnlichen Verhältnisse zu den Landpflegern gestanden zu sein, wie die römischen Prokonsuln zu den Prokuratoren, so nämlich, daß die Landpfleger Oberbeamte kleinerer, abgesondert verwalteter, aber von Satrapieen abhängiger Provinzen waren, z. B. der Landpfleger von Judäa stand unter Oberaufsicht des Landvogts (Esr. 5, 3. 6, 6. Landpfleger) diesseits des Euphrats (Luth.: jenseits des Wassers, von Persien aus betrachtet). Die Landvögte selbst aber, deren es 120 in der ungeheueren persischen Weltmonarchie gab, standen wiederum unter drei Ministern, deren einer Daniel war, Dan. 6, 3. 3) Zu Landpflegern wurden wohl auch hie und da ausgezeichnete und bewährte Männer aus dem unterworfenen Volk selbst genommen. So war Serubabel zuerst nach der babylonischen Gefangenschaft persischer Landpfleger in Judäa, Hagg. 1, 1. 14, 2. 3, 22. Mal. 1, 8? vgl. Esr. 2, 63. Neh. 7, 65. 70, in späterer Zeit wurde auch Nehemia, 5, 14 ff. 12, 26, mit dieser Würde bekleidet. Der persische Ehrentitel des paecha oder Landpflegers war thirschata = der gefürchtete Herr, 8, 9. 10. 1. Diese Landpfleger hatten ihren bestimmten Gehalt, Neh. 5, 14 f., erlaubten sich aber daneben noch mancherlei Erpressungen, besonders scheinen die persischen Land-

pfleger nach Serubabel und vor Nehemia die Juden hart bedrückt zu haben. Die Landpfleger hatten vornehmlich die Einkünfte des Landes zu verwalten; die militärischen Besatzungen der Provinzen standen unter einem besondern, unmittelbar vom König abhängigen Befehlshaber. Jährlich wurden diese Provinzialbeamten von einem Abgesandten visitiert, der vom König abgeordnet mit einem Kriegsheer durch die Provinzen zog, und je nachdem die Umstände es erforderten, die Landpfleger schützte gegen rebellische Unterthanen oder strafte wegen Erpressungen u. dgl. (Anspielung darauf vielleicht Sach. 1, 7 ff. Malach. 1, 8.) 4) Esth. 1, 3, sind die partemim auch durch Landpfleger übersetzt; es heißt aber Edle, Fürsten überhaupt (prathama = der Vorderste), daher Luther es Esth. 6, 9 richtiger durch Fürsten und Dan. 1, 3 durch Herren (Kinder der Herren) übersetzt.

II. In dem römischen Reich wurden die Provinzen ebenfalls durch Landvögte, Prokonsuln, Statthalter (Apg. 13, 7. 18, 12. 19, 38 in diesen Stellen Statthalter vom römischen Senat verwalteter Provinzen) und durch Landpfleger, Prokuratoren, griech. hegemones, verwaltet. Letztere waren in der Regel die den Prokonsuln in die Provinzen mitgegebenen Verwaltungsbeamte, welche die Einkünfte des kaiserlichen Schatzes besorgten und die damit in Verbindung stehenden Rechtsfälle entschieden. Es waren in den vom Kaiser verwalteten Provinzen meist römische Ritter, auch wohl wie Felix, s. d., und Festus, s. d., Freigelassene des Kaisers. Der Kaiser hatte sich die Besetzung mehrerer Provinzen selbst vorbehalten; es waren dies meist unruhige, an der Grenze des Reichs liegende; in diese schickte er nach Willkür seine Prokuratoren, mit der Vollmacht eines Prokonsuls; sie trieben nicht nur Steuern für den kaiserlichen Schatz ein, sondern handhabten auch Rechtspflege und Polizei, ja durften selbst Todesurteile fällen und vollstrecken, Luk. 13, 1. Joh. 19, 10. Doch standen die Landpfleger, wenn das kleine, abgesondert verwaltete Land, dem sie vorstanden, Teil einer größeren Provinz war, unter der Aufsicht des Prokonsuls der letzteren. So hatte der Prokonsul (Luk. 2, 2, auch Landpfleger genannt) von Syrien, was nicht senatorisch, sondern kaiserliche Provinz war, die Oberaufsicht über den Landpfleger von Judäa, hatte Klagen über ihn zu untersuchen, konnte ihn selbst absetzen oder nach Rom zurücksenden. Die jüdischen Landpfleger ließen die Steuern durch jüdische Obrigkeiten eintreiben (s. Zöllner). Zu ihrem Schutz waren ihnen 6 Kohorten Soldaten (s. Krieg) beigegeben, von denen 5 gewöhnlich in Cäsarea am Meere stationiert waren, Apg. 10, 1, wo die Landpfleger residierten, Apg. 23, 23 f. 35, eine aber in Jerusalem in Garnison lag, Apg. 21, 31 f. 23, 10, auf der Burg Antonia (s. Jerusalem), von wo aus sie den Tempel beherrschte. An den hohen Festen war wegen der an denselben häufig entstehenden Unruhen die Anwesenheit des Landpflegers in Jerusalem notwendig, z. B. am Osterfest, an dem Jesus gekreuzigt wurde, finden wir den Landpfleger Pilatus in Jerusalem. Ueber die unentschiedene Frage, ob er während seines Aufenthalts daselbst in der Burg Antonia oder im Palast des Herodes sein Absteigquartier hatte, s. Richthaus.

2) Nach des Archelaus Absetzung im Jahr 8 n. Chr. Geb. kam unter die Verwaltung von Landpflegern zuerst Judäa, später auch die längere Zeit noch unter den Vierfürsten Herodes Antipas und Philippus stehenden Teile von Palästina, und nachdem Herodes Agrippa I. von 38–44 wieder das ganze Reich Herodis des Gr. unter sich vereinigt hatte, s. d. Art., wiederum 44–66 das ganze Palästina mit Ausnahme eines von Herodes Agrippa II. beherrschten Teils im Nordosten des Landes. Der erste Landpfleger nach des Archelaus Absetzung war Coponius, römischer Ritter, zur Zeit der Empörung des Judas aus Galiläa, Apg. 5, 37, ihm folgten Ambivius, Annius Rufus, Valerius Gratus, der erste unter Kaiser Tiber 14—25, Pontius Pilatus 25—36, Marcellus, Marullus bis 41. Nach Herodes Agrippas Tod Cuspius Fadus 44—46, Tiberius Alexander, ehem. alexandrinischer Jude bis 48, Kumanus bis 53, Felix bis 61, Porcius Festus bis 64, Albinus 64, Gessius Florus bis 66. Manche dieser Landpfleger zeichneten sich durch Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten, Erpressungen aller Art aus, waren bestechlich in der Rechtspflege, ließen Räuberbanden gegen gewisse Abgaben im Lande gewähren, setzten nach Willkür Hohepriester ab und ein, saugten das Land zu ihrer Bereicherung aus, und wußten, wenn sie beim Kaiser angeklagt wurden, in Rom, wo alles bestechlich war, alle Anklagen durch Bestechung niederzuschlagen. Eine Spur von der Grausamkeit des sonst schwachen Pilatus finden wir Luk. 13, 1 ff. Auch erzählt die Geschichte von einem Tempelraub desselben, und einem daraus folgenden Blutbad unter den sich widersetzenden Juden (Weiteres s. unter Pilatus). So wenig Felix, Apg. 24, 25, und Festus, 25, 9, die Männer waren, durch strenge Gerechtigkeit das Land in Ordnung zu erhalten, so gehörten sie doch im ganzen zu den besseren Landpflegern. Die beiden letzten aber übertrafen an Grausamkeit und Ungerechtigkeit alle ihre Vorgänger, namentlich mißbrauchte Gessius Florus seine Gewalt auf entsetzliche Weise und als er sah, daß er sich nicht mehr anders helfen könne, trieb er durch gräßliche Schandthaten das Volk zur Empörung, um darin eine Entschuldigung für seine Gewaltthaten zu haben, zu der letzten Empörung, die mit der Zerstörung Jerusalems endete.

3) 2 Kor. 11, 32 ist der Landpfleger, Ethnarch, ein Stadtkommandant von Damaskus, das damals dem arabischen König Aretas unterworfen war; er vereinigte ohne Zweifel in seiner Person Militär- und Zivilgewalt. L.

Landstraße. 1) 4 Mos. 20, 17 ist die Landstraße, (V. 19 gebahnte Straße), auf welcher die Israeliten durch Edom ziehen wollten, eine mitten durch das Land, wahrscheinlich in dem nördlich von Petra oder Sela, s. d., ostwärts ansteigenden Wady Ghuweir und von da aus gegen Norden bis an die Südgrenze Moabs führende Straße, während der 5 Mos. 2, 4 erwähnte Weg, auf dem sie später durchs Edomiterland kamen, an der Südgrenze desselben zu suchen ist, etwa in dem Wady el Ithm, wo sie dann auf die Karawanenstraße gelangten, die im Osten des Gebirgs Seir, im Westen der arabischen Wüste bis zur Grenze Moabs führt. 2) Luk. 14, 23 in dem Gleichnis vom großen Abendmahl sind unter denen, die auf den Landstraßen und an den Zäunen gefunden werden, zum Unterschied von den von den Straßen und Gassen der Stadt Hereingeführten ohne Zweifel die Heiden zu verstehen, die nach Eph. 2, 12 gleichsam als Heimatlose anzusehen sind. Ueber die Landstraßen in Palästina s. Straßen. L.

Langmut, langmütig. 1) Gott ist langmütig, Jon. 4, 2, d. h. er ist langsam zum Zorn, denn er will nicht, daß der Sünder sterbe, Hes. 33, 11, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre, 2 Petr. 3, 9, weil er in ewiger Liebe seinem Geschöpf das Leben gönnen und geben will, Hos. 11, 8. 9. Die Langmut Gottes ist von seiner Geduld zu unterscheiden (2 Petr. 3, 9 hat Luther gesetzt: Er hat Geduld mit uns statt des im Grundtext stehenden: Er ist langmütig gegen uns). Die Geduld Gottes leidet, duldet des Menschen Haß, Empörung und Beleidigung gegen ihn; in seiner Geduld hält er sozusagen die Streiche unseres Armes ruhig, willig aus, gleich dem sanften stillen Lamm, das sich wehrlos hingiebt. In seiner Langmut hält er seinen Arm zurück von dem uns gebührenden Streiche und wartet, giebt Raum zur Buße. So hat er, 1 Mos. 9, 3, volle 120 Jahre das gezückte Schwert zurückgehalten; gleiche Langmut hat er an Sodom bewiesen, 1 Mos. 19, 24, und an Ninive, Jon. 4. Diese Langmütigkeit Gottes soll dann nicht verachtet, sondern zur Buße benützt werden, Röm. 2, 4; denn „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein, ob er sich in Langmut säumet, bringt mit Schärf' er alles ein“.

2) Die Langmut Gottes, die uns zu gut kommt kraft seiner Sünder rettenden Liebe, soll und will nun auch durch und in uns andern zu gut kommen. In dem Maße, als wir wachsen in der Erkenntnis Gottes, müssen wir auch wachsen in freudiger Uebung aller Geduld und Langmütigkeit gegen den Nächsten, Kol. 1, 11, und wer Gottes Diener sein will, soll sich als solchen beweisen in Langmut, 2 Kor. 6, 4. 6. Wurzel und Quelle der Kraft, also an sich zu halten, den Zorn zurückzuhalten, zuzusehen in Hoffnung auf Besserung, ist die Liebe: sie ist langmütig, 1 Kor. 13, 4. M.

Langsam, zu reden und langsam zum Zorn sollen wir sein, Jak. 1, 19, um, V. 18, das Wort der Wahrheit und die durch dasselbe geschenkte Wiedergeburt in der Stille des Herzens wirken zu lassen. Das Werk des heil. Geistes wird oft sehr gestört durch die Geschwätzigkeit und selbstgefällige Lehrfertigkeit, Kap. 3, 1 ff., die das Unfertige gleich kund geben und andere lehren will; womit sich gar oft bei verletzter Eitelkeit noch die sündliche Aufwallung des Zorns verbindet. In beides gerät man bei Mangel an Wachsamkeit über sich selbst leicht, da wo ein neues Leben angefangen hat. aber nicht zur Reife gekommen ist. Z.

Lanze, hebr. kidon, ein Wurfspieß (unterschieden von Chanith, Spieß), s. Waffen. Die bebende Lanze, wörtlich: das Schwirren der auf ihn geschleuderten Wurfspieße achtet der Leviathan, das Krokodil nicht, Hiob 41, 20.

Josua reckte, Jos. 8, 18, auf göttlichen Befehl die Hand mit der Lanze gegen Ai aus, wörtlich: machte eine Ausstreckung mit der Lanze, welche in seiner Hand war. Dieses Ausrecken dauerte während des ganzen Angriffs, V. 26, und hatte zunächst eine symbolische Bedeutung als Unterpfand des göttlichen Gnadenbeistands, wie Moses Stab beim Meeresübergang, 2 Mos. 14, 21. 26, und das Heben seiner Hände bei der Amalekiterschlacht, 17, 11. Dessen mußte ja vor allem Josua und das Volk wieder gewiß sein, nachdem sie soeben die schmerzliche Erfahrung gemacht, wie ohne ihn die kleinste Macht ihnen gefährlich werden könne. Nun brach auch, V. 19, eilends der Hinterhalt auf, der, V. 12, im Norden der Stadt eine Stellung hatte, wo er dem von Westen, V. 11, heranrückenden Josua, nicht aber der Stadt sichtbar war. So löst sich auch die Streitfrage, ob das Ausstrecken der Lanze nur jene symbolische Bedeutung hatte oder die des Zeichens für den Hinterhalt. Wir sagen beides. Z.

Laodicea, von dem syrischen König Antiochus Theos (d. i. Gott) seiner Gemahlin Laodicea (die ihn nachher vergiftete) zu Ehren so genannt, lag im südwestlichen Phrygien, wo es mit Karien und Lydien zusammengrenzt, einige Stunden von Kolossä, nicht weit von dem in den Mäander fließenden Lykus (Wolfsfluß). Durch die Fruchtbarkeit des Bodens und den Reichtum der benachbarten Schaftriften an feiner, namentlich schwarzer Wolle erhob sich die Stadt aus den Zerstörungen der mithridatischen Kriege und wiederholter Erdbeben immer wieder als einer der reichsten Handelsplätze Kleinasiens zu solcher Wohlhabenheit, daß ein Bürger, Hieron, bei seinem Tode der Stadt 2000 Talente (gegen 7 Millionen Mark) vermachen konnte. Namentlich erstand sie nach dem zerstörenden Erdbeben 61 n. Chr. bald aus eigenen Mitteln prächtiger als zuvor, wurde später Hauptstadt von Phrygia pacatiana; 1255 von den Türken erobert, 1402 aber von Timur gänzlich zerstört, der auf seinem Zug von Karien über Laodicea alles so verheerte, daß „man keinen Hund mehr bellen und kein Kind mehr weinen hörte.“ Jetzt findet man auf einem niedrigen Hügel, 1/2 Meile lang, 1/4 Meile breit, unter dem Namen Eski Hissar, d. i. altes Schloß, wie die Türken fast alle Ruinen nennen, prachtvolle Trümmer von Theatern, in welchen man teilweise die Sitze noch zählen kann; Tempel aus weißem Marmor, Säulenreihen, Wasserleitungen u. s. w.

2) Das Christentum kam hieher nicht durch den Apostel Paulus selbst, sondern wahrscheinlich durch Epaphras, den Lehrer der Kolosser, Kol. 1, 7, der den drei Gemeinden Kolossä, Laodicea und Hierapolis gleich zärtlich zugethan war, 4, 13. Paulus war um sie, eben weil er sie nicht persönlich hatte stärken können, ausnehmend besorgt, 2, 1; besondere Ursache gab ihm dazu der auch sonst den Phrygiern eigene Zug nach einer falschen mystischen Höhe, der nach dem Kolosserbrief in einer unevangelischen Ascese und in geheimnisvollen Lehren von der Geisterwelt sich kund that. Er hieß deshalb die Kolosser ihren Brief, nachdem sie ihn gelesen, auch nach Laodicea schicken, 4, 16, und sich den dortigen zum Lesen ausbitten. Weil Paulus dabei im Kolosserbrief, 4, 15, Brüder zu Laodicea grüßt, ist dies ein Grund weiter für die Annahme, jener Brief, den sich die Kolosser aus Laodicea kommen lassen sollen, sei kein bloß für Laodicea bestimmter, bei dem ja die Grüße nicht gefehlt hätten, sondern unser Epheserbrief, d. h. das Rundschreiben, das von seinem wichtigsten, Bestimmungsort Ephesus diesen Namen bekommen hat, s. d. Ein eigener Brief Pauli an die Laodiceer, den Theodoret im 5. Jahrhundert anführt, ist entschieden unecht.

3) Ganz andere Wichtigkeit hat der Brief, welchen Laodicea als die letzte, weil südöstliche der sieben Gemeinden, in der Offenbarung erhält, 3, 14. Wir sehen daraus, wie bei dem Reichtum der Stadt, ähnlich der üppigen Lyderhauptstadt Sardes, auch in der Christengemeinde eine Halbheit, Sicherheit und Gleichgiltigkeit, kurz eine Lauheit, s. d., eingerissen war, welcher vom Herrn im zürnenden Liebeseifer, V. 14, unter allen die strengste, bis zur

wegwerfenden Verachtung gehende Rüge, V. 16, aber auch nach der Weckstimme der Ermahnung für den Fall der Buße die allererhebendste Verheißung wurde von einer innigen Herzens- und einstigen Ueberwindergemeinschaft.

Jene Lauheit und Sicherheit ist ein gewiß besonderer Charakter unserer Zeit. Daß aber die schon öfters versuchte Verteilung der sieben Briefe auf die nach einander folgenden Kirchenzeiten, (wobei namentlich Philadelphia die Brüdergemeinde vorstellen sollte) mehr eine sinnreiche Anwendung als Auslegung ist, ergiebt sich schon daraus, daß die Ordnung augenscheinlich eine geographische ist, indem sie von Ephesus zuerst bis Pergamus nördlich, dann bis Laodicea in gerader Linie südöstlich geht. Ein jeder von jenen sieben Majestätsbriefen, sagt Bengel, geht samt dem Engel der Gemeine, an den er gestellt ist, die ganze Christenheit aller Zeiten und Orte an, so viel für einen jeden Hirten oder für eine jede Seele in ihrem Teil gehöret. Z.

Lappen in dem gleichnisartigen Sprichwort des Herrn, Matth. 9, 16. Mark. 2, 21. Luk 5, 35, über dessen Bedeutung, vgl. Gleichnis II. Der Lappen vom neuen Kleid, Luk. 5, 36, ist nach Matthäus und Markus bestimmter ein aufgesetzter Fleck von ungewalktem, also beim Naßwerden sich zusammenziehendem, Tuch, da das griech. himation auch ein noch nicht zum Kleid zugerichtetes Stück Tuch bezeichnen kann. Dieses reißt, indem es sich zusammenzieht, auch noch Stücke vom alten, mürben Kleid weg, und der Riß wird ärger. Schwerlich hat man sich nach Lukas den Fall zu denken, als ob einer von einem neuen, schon zugerichteten Kleid einen Lappen wegreißen würde, um ein altes Kleid damit zu flicken, wodurch nicht nur das neue verderbt, sondern auch dem alten nicht geholfen würde. L.

Lasa, eine Stadt an der östlichen Grenze der Kanaaniter, 1 Mos. 10, 19, nach Hieronymus das spätere Kallirrhoë, d. h. Schönbrunn, auf der Ostseite des Toten Meers, wo sich jene berühmten Heilbäder befanden, die Herodes der Große vergebens gegen seine entsetzliche Todeskrankheit gebrauchte. Der Ort lag wahrscheinlich ½ Stunde im Süden von der Mündung des Zerka-Main-Thals, wo heiße Quellen sprudeln, die einen starken Bach bilden. Hier ist wenigstens größerer Raum für eine bedeutende Ansiedlung und für Luxusbäder, als in der engen Seitenkluft des unteren Auslaufs jenes Thals, wohin andere den Ort haben verlegen wollen und wo allerdings auch heiße Quellen dampfen. Einige 30 verwilderte Dattelpalmen, die bei den Ruinen von Sara stehen, sind die einzigen Ueberbleibsel der einst prunkenden Gärten von Kalirrhoë. Die hier befindlichen heißen Quellen halten einige für diejenigen, welche nach 1 Mos. 36, 24, Ana in der Wüste entdeckte, als er seines Vaters Esel hütete (Luther übersetzt „Maulpferde"). L. V.

Lasan, s. Kreta.

Last. Außer den von sich selbst ergebenden Bedeutungen des Worts sind folgende zu beachten: 1) 2 Chron. 2, 2, „zur Last", d. h. zu Lastträgern. 2) Oefters so viel als Amt, Geschäft, z. B. 4 Mos. 4, 15. 19, 27. 1 Kön. 11, 28, „er setzte ihn über alle Last des Hauses Josef", d. h. Dienstleistungen, Fronen des Doppelstammes Ephraim und Manasse.

2) Häufig bei den Propheten so viel als: Spruch, Ausspruch, Weissagung, namentlich wenn darin Gottes Gericht verkündigt wird, z. B. Jes. 13, 1. Hesek. 12, 10. Hab. 1. 1.

3) Matth. 11, 30: „Meine Last ist leicht." Der Herr meint seine Schule, Lehre, Unterweisung, Dienst, Gnadenführung. Leicht ist derselbe, weil die Seele bei ihm Ruhe findet und es ihr daher bei ihm wohl wird; daher sind seine Gebote „nicht schwer", 1 Joh. 5, 3. Ebendarum ruft er zu sich alle Beladenen, welche unter der Last der Sünde, unter der Last des anklagenden und verdammenden Gesetzes und unter der Last des Joches der selbsterfundenen pharisäischen Satzungen seufzen und nicht Ruhe finden können. — Eben daher nennt er, Luk. 11, 46, diese Satzungen — unerträgliche Lasten."

4) Gal. 6, 2: „Einer trage (mit Geduld) des andern Last", d. h. Fehler, Schwachheit, welche teils für ihn selber eine Last sind, die ihm schwer aufliegt, von ihm zu bekämpfen und zu überwinden ist, teils auch andern lästig wird. Kr.

Laster ist die zur Gewohnheit gewordene Unthat oder Sünde, die der Mensch nun als eine furchtbare Last mit sich herumschleppt, welche ihn in der Gewalt hat. In diesem Sinne kommt es in der Bibel nicht vor. Luther braucht das Wort Laster an mehreren Stellen, wo für Fleisches-Sünden das hebräische Wort steht: Schandthat oder Schandthaten, 3 Mos. 18, 17. 19, 29. 20, 14. Hiob 31, 11. 35, 15. (Frevel). Amos 1, 3, steht Uebertretungen, Vergehen, Frevelthaten. 2 Petr. 2, 13 heißt es nach dem Griechischen: „sie sind Schmutz- und Schandflecken", während Luther übersetzt: „sie sind Schande und Laster". M.

Laststein. Sach. 12, 3. Zu einem Laststein will der Herr Jerusalem machen allen Völkern; alle, die ihn aufheben wollen, sollen sich daran zerschneiden. Hieronymus macht dazu die Anmerkung, daß in den Ortschaften Palästina's schwere runde Steine zu liegen pflegten, an denen die Jugend des Orts ihre Kräfte versuchte. So werden alle Völker der Erde ihre Macht versuchen wollen an Jerusalem, aber dieser Stein wird für sie scharfe Kanten haben, woran sie sich verletzen; sie werden Jerusalem nicht nur nicht wegheben können, sondern sich selbst durch ihre vergeblichen Versuche noch den Untergang bereiten. — Eine Weissagung, die sich auf das geistliche Jerusalem, die Gemeinde des Neuen Bundes bezieht, und deren bisherige teilweise Erfüllung ein Unterpfand ist für die vollkommene Erfüllung am Ende der Tage, Offenb. 20, 9. L.

Laterne (vom latein. lampiterna) ist Jer. 25, 19. Zeph. 1, 12. s. v. a. Lampe, von Luther an diesen Stellen durch Laterne übersetzt, weil wir z. B. bei Durchsuchung eines Hauses aus Vorsicht Laternen gebrauchen. Mit Laternen durchsuchen = sehr genau, wie man den Sauerteig vor Ostern sucht, daß nichts undurchforscht bleibe (auch in Winkeln, wo die Sonne nicht hindringt), wie das Weib, das den verlorenen Groschen sucht, Luk. 15, 8, hier aber nicht, um zu retten, sondern um zu richten und zu strafen die, welche sich vor dem Zorngericht verbergen wollen, Offenb. 6, 15 ff. L.

Lau, s. Kälte, I. 36.

Laube (Sommerlaube) ist Richt. 3, 25, vgl. 20, 24, das „Obergemach der Abkühlung", d. h. ein Zimmer auf dem platten Dach des Hauses oder eines etwas höheren Neben- oder Hinterge-

bäudes, wie sie die morgenländischen Häuser gewöhnlich haben, mit einer Einrichtung zum Auffangen und Durchstreichen der kühlen Luft, (s. Wohnung). — Sir. 14, 26, steht im Grundtext: Zweige (eines Baumes) ein ähnliches Gleichnis, wie Matth. 13, 32. L.

Lauberhüttenfest, Laubrüst, s. Feste II. c.

Lauch, s. Ackerbau V.

Lauf, laufen. 1) Von der Bewegung der Gestirne. Jer. 31, 35, hier heißt es im Grundtext: die Ordnungen, Gesetze des Mondes und der Sterne. — Ps. 74, 16, heißt es wörtlich: Du hast Gestirne und Sonne zugerichtet (bereitet). — „Die Sterne in ihren Läufen (von ihren Bahnen) stritten wider Sissera", Richt. 5, 20, kein Stern hat ihnen leuchten wollen, alle Elemente sind wider sie gewesen.

2) Von dem Lauf (der Begattungszeit) der Tiere, 1 Mos. 30, 41, 42. 31, 10.

3) Von der Lebens- und Handlungsweise der Menschen. Hiob 22, 15. „Willst du zu dem alten Pfade dich halten, den die Bösewichte betreten haben?" — „Ihr habt weiland gewandelt nach dem Lauf (Aeon) dieser Welt, d. h. nach dem Geist, dem herrschenden Geschmack, den Gewohnheiten und Beispielen dieser gegenwärtigen Weltperiode, Eph. 2, 2.

4) Von dem Eifer, der Begierde in Verfolgung eines Ziels. a) Die Verächter Gottes laufen ihren Lauf (kehren sich ab von Gott in ihrem Lauf) wie ein ungestümer Hengst im Streit, Jer. 8, 6. vgl. Spr. 1, 16. Jes. 59, 7. b) Die Arbeiten und Kämpfe der Kinder und Knechte Gottes werden unter dem Bilde eines Laufes, des Wettlaufs nach dem himmlischen Kleinod vorgestellt, Gal. 2, 2. 5, 7. 1 Kor. 9, 24. 26. Hebr. 12, 1. Hohel, 1, 4. Spr. 4, 12. Jes. 40, 31.

5) Von der ungehinderten und schnellen Ausbreitung des göttlichen Wortes, Ps. 147, 15. 2 Thess. 3, 1. Es soll laufen als ein Knecht Gottes, als ein Lebensstrom von einem Land zum andern, 2 Tim. 2, 9, ungebunden. Fr. St.

Lauge, Jer. 2, 22, naetaer, (das sich Aussondernde, griech. nitron) ist mineralisches Alkali, Laugensalz, das man mit Oel verbunden, noch jetzt, wie früher, im Morgenland und Egypten zum Waschen gebraucht, und das besonders an den Natronseen des Nilthals, wo es aus Felsen und Dammerde herauswittert, gewonnen wurde. Sinn der Stelle: die stärksten Reinigungsmittel würden nicht hinreichen, um dich von deiner Sündenschuld zu reinigen; ja eben das, daß sie sich ungenügend zeigen, würde dieselbe nur umsomehr ans Licht stellen. Das rechte Reinigungsmittel ist die durch die Gnadenwirkungen des heil. Geistes im Herzen erfahrene Kraft des Blutes Christi. L.

Laus, Läuse, s. Fliegen.

Laute, Dan. 3, 5. 15, s. Musik.

Lauter. Lauterkeit. Läutern. 1) Von Sachen. Das Wort Gottes ist rein, wie durchläutert Silber, bewähret siebenmal, Ps. 12, 7. 19, 9. 119, 140, ohne alle Beimischung von Irrtum und Täuschung. Der Apostel Petrus nennt es eine vernünftige, lautere (unverfälschte) Milch, 1 Petr. 2, 2. vgl. 1 Kor. 3, 2. Jes. 55, 1. So soll das Evangelium auch vorgetragen werden unvermengt mit den Fündlein menschlicher Kunst und Wissenschaft, wodurch es nur verderbt, zum Wenigsten seiner Kraft und Frucht beraubt und verwässert oder versäuert wird. Paulus konnte von sich und seinen Mitarbeitern bezeugen: wir sind nicht, wie etliche viele, die das Wort Gottes verfälschen, sondern als aus Lauterkeit (Wahrheit und Aufrichtigkeit) und als aus Gott und vor Gott reden wir in Christo, 2 Kor. 2, 17. Das griechische Wort eilikrineia bedeutet eine solche Beschaffenheit eines Gegenstandes, die sich auch dann bewährt, wenn man ihn gegen die Sonne hält und in ihrem Lichte aufs genaueste untersucht, wie wenn man ein Glas Wasser, eine Münze an das Licht hält, um sie genau zu betrachten. Das Gegenteil dieser hochnötigen Eigenschaft ist Gesuch eigenen Nutzens, eigener Ehre und Bequemlichkeit. „Wenn man, will Paulus sagen, mein Herz gegen Gottes und der Menschen Gericht halten würde, wie ein Glas Wasser gegen die Sonne, so würde man, was mein apostolisches Amt betrifft, eine reine Liebe Gottes und des Nächsten, einen lautern Sinn eine heilige Meinung, einen gottseligen Eifer darin finden." Scriver.

2) Von Personen. In Folge der Sünde ist unser Herz unrein und unwahr, wie gegenüber von Gott, so gegen sich selbst und den Nächsten, wie es Spr. 20, 9 heißt: Wer kann sagen: Ich bin rein in meinem Herzen und lauter von meiner Sünde? Erst durch den Glauben können wir im innersten Grunde gereinigt werden, Apg. 15, 9. 10, 43, also daß wir uns nun befleißigen, Gott und dem Nächsten ohne Heuchelei, ohne Falsch von ganzer Seele und aus allen Kräften zu dienen. Besonders gilt es sich bei der Gemeinschaft mit Christi Tod von aller innern und äußern Gemeinschaft mit bösem Sauerteig frei zu erhalten, 1 Kor. 5, 8, und das große Ziel ins Auge zu fassen, am Tage des Herrn lauter erfunden zu werden, Phil. 2, 15. 1, 10. 16.

3) Wie Silber und andere Metalle im Feuer geschmolzen und von allen fremdartigen Stoffen gereinigt werden: so muß Gott mit uns Menschen, besonders mit seinen Glaubigen mannigfache Läuterungen vornehmen. Die Zukunft des Menschensohnes wird in den Worten beschrieben: Er ist wie das Feuer eines Goldschmieds und wie die Seife der Wäscher. Er wird nach der Weise der Metallarbeiter sitzen und schmelzen und das Silber reinigen. Er wird die Kinder Levi reinigen und läutern, wie Gold und Silber. Also: Er wird nicht ablassen von dieser Reinigungsarbeit, bis er sein Bild in dem geläuterten Golde erblickt, Mal. 3, 3. So heißt es: siehe, ich will dich läutern, aber nicht wie Silber, Jes. 48, 10, d. h. auf geistige Weise nur eine Zeitlang und zu deinem Heil (Delitzsch). Der Schmelzofen besteht aus äußeren oder inneren empfindlichen Leiden, worin Glaube, Liebe und Hoffnung gereinigt, geübt und bewährt werden soll. David betet: Läutere meine Nieren und mein Herz, Ps. 26, 2. vgl. 66, 10. Spr. 17, 3. Dan. 12, 10. Vergiß nicht: „Wenns Gold im Feuer ist, so ist der Schmelzer nah." Fr. St.

Lazarus. I. Der arme kranke Mann, welcher mit Geschwüren bedeckt, elend, hungrig, nackt, schutzlos, aber geduldig ohne zu murren, vor des Reichen Thür lag, und nachdem sein Glaube in der Trübsal bewährt war, von den Engeln in Abrahams Schoß, vgl. 1. 22, getragen wurde, um erquickt und getröstet zu werden, Luk. 16, 19—31.

Die Absicht der Erzählung ist hauptsächlich auf die reichen, geizigen Pharisäer, V. 14, gerichtet um sie vor fleischlichem Mißbrauch des Reichtums und vor Unbarmherzigkeit, wie vor falscher Sicher-

heit im blinden Vertrauen auf die Abstammung von Abraham zu warnen. Calvin behauptet, daß der Erzählung eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen müsse, weil nie in der h. Schrift in einem bloßen Gleichnis der Name eines Mannes genannt werde. Den Namen des Reichen verschweigt der Herr wohl aus Schonung, weil von ihm nichts Gutes zu sagen war. Nach der Sage, welche der Kirchenvater Theophylakt aufbewahrt hat, lebte ein solcher Lazarus wirklich in Jerusalem. Indessen kommen doch Hesek. 23, auch Gleichnisse vor, wo der Name selbst eine bildliche Bedeutung hat, und so wird auch Lazarus, das hebr. Eleasar erklärt: Gotthilf, wodurch jedenfalls eben der fromme Sinn bezeichnet wird, den die Erzählung bei dem Armen voraussetzt.

Von dem Namen Lazarus ist das Wort Lazarett = Krankenhaus, entstanden.

II. Lazarus von Bethanien, Bruder der Maria und Martha, den Jesus lieb hatte, Joh. 11, 5, und in dessen Hause er öfter einkehrte. Luk. 10, 38. Während Jesus mehrere Tagereisen weit entfernt sich in Bethabara aufhielt, erkrankte Lazarus und war, bis der Herr herbeigerufen werden konnte, schon 4 Tage im Grabe gelegen. Auf das triumphierende Gebet und das Machtwort des Heilands: „Lazarus, komm heraus", ging der Tote, der schon zu verwesen angefangen hatte, lebend heraus, ein sichtbarer, wandelnder Zeuge der Macht Jesu über den Tod, ein Erstling der allgemeinen Auferstehung, ein Vorbild der Auferstehung Christi. War der Hauptzweck der That die Verherrlichung Gottes in seinem Sohne, V. 4, 42, so ist damit nicht ausgeschlossen, daß Lazarus selbst dadurch zu einer höheren Stufe des geistigen Lebens erhoben wurde.

Lazarus saß bald nachher mit Jesu zu Tische im Hause Simons, Matth. 26, 6. Joh. 12, 2, wo die dankbare Liebe der Maria besonders durch die Auferweckung ihres Bruders angeregt ward, Joh. 12, 1. Die unbestreitbare Thatsache machte großes Aufsehen unter dem Volk, Joh. 12, 9. 11, 17, und die Hohenpriester, die diesem Eindruck nichts entgegen zu setzen wußten, gingen damit um, Lazarus mit Gewalt aus dem Wege zu schaffen, V. 10.

Wenn die Sage wahr ist, daß Lazarus erst 30 Jahre alt war und noch 30 Jahre lebte, so dürfte sich daraus erklären, daß die drei ersten Evangelisten diese wichtige Begebenheit nicht zu beschreiben wagten, um nicht den Haß der Feinde gegen die Person dieses Jüngers aufs neue zu reizen. W.

Lea = „die Müde" oder „die Arbeitsame", die ältere Tochter Labans. Unter den „blöden Augen", 1 Mos. 29, 17, kann die äußere Unansehnlichkeit und zugleich die innere Schüchternheit verstanden sein; mit welcher aber ein demütiges, für die Furcht des Herrn empfängliches Herz sich leichter verbindet, als mit schöner Gestalt, welche die Eitelkeit reizt. Lea war von Gott zu Jakobs Frau und zur Mutter des verheißenen Samens bestimmt, und mußte es auch werden, obgleich Jakob durch seine Vorliebe für Rahel den Absichten Gottes in den Weg trat und Lea mit ihrem Vater dieselben durch einen göttlichen Betrug zu fördern suchte, 29, 33. Da infolge desselben Lea zwar Jakobs Frau war, aber gegen ihre Schwester zurückgesetzt und unwert, V. 30.: so schenkte ihr der Herr, der die Niedrigen und Elenden ansieht, die Gnade, daß sie rasch nach einander vier Söhne gebären durfte, unter denen der vierte der Träger der Verheißung werden sollte. Aus den Namen, welche Lea diesen Söhnen giebt (vgl. Ruben, Simeon, Levi, Juda) geht hervor, daß sie von dem Wesen und Thun Gottes mehr erkannt und zu Herzen genommen hatte, als Rahel, indem sie immer den Ausdruck Jehovah (Luth. „Herr") gebraucht, durch welchen sein Gnadenbund mit Abraham und seinem Samen und das Kindesverhältnis bezeichnet wird, für welches die Seele hauptsächlich durch Demütigung, Bedrängnis, Hintansetzung von den Menschen, empfänglich wird.

Als bei Lea nach der Geburt des vierten Sohnes ein Stillstand eintrat, fürchtete sie, ihre Schwester, welche einstweilen angefangen hatte, durch Vermittlung ihrer Magd Kinder zu bekommen, möchte es ihr zuvorthun, 30, 8, und ließ ebenfalls Silpa für sich eintreten, von welcher ihr Gad und Asser geboren wurden. Die Eifersucht gegen Rahel, die ihr diesen Schritt eingegeben hatte, wurde noch vermehrt, da sich Jakob immer mehr von Lea zurückzog, V. 15. Dennoch, als Rahel mit ungestümem Verlangen um jeden Preis die Dudaim (s. d.) haben wollte, die für ein Mittel der Fruchtbarkeit galten, schlug ihr Lea diese gefährlich scheinende Bitte nicht ab; sie vertraute mehr auf die Kraft kindlichen Gebets, als auf die Wirksamkeit solcher halbnatürlichen, halbzauberischen Mittel, und ihr Vertrauen wurde nicht zu Schanden. Nur irrt sie, wenn sie in der Leibesfrucht, die ihr Gott aus Gnaden wieder schenkte, einen Lohn der Selbstverleugnung erblickte, mit welcher sie ihre Magd in ihre ehemalige Stellung eingesetzt hatte (vgl. Isaschar), und da sie fortfuhr zu gebären (vgl. Sebulon, Dina), so wurde ihr die Freude zu Teil, daß auch ihr Mann ihr mehr und mehr das Vertrauen und die Liebe zuwendete, der sie längst wert gewesen wäre, V. 20. Von da an finden wir, obgleich immer noch Lea hinter Rahel zurückgestellt erscheint, 31, 4. 14. 33, 1—7, keine Spur mehr von der früheren Eifersucht, sondern, vielmehr herzliches Einverständnis beider Schwestern, gleichmäßige eheliche Anhänglichkeit und Hingebung in den göttlichen Willen, 31, 14—16.

Lea scheint vor dem Zug nach Egypten gestorben zu sein; in der Zahl der 33 Seelen, 1 Mos. 46, 15. ist sie, wenn Jakob mitgerechnet ist, nicht gezählt. Ist aber wie andere, z. B. Hem annehmen, Jakob nicht mitgezählt, sondern Lea, so hat sie als Stamm-Mutter die letzten Erweisungen der Treue Gottes an dem Hause Jakobs noch erlebt und Jakob von Egypten aus für ihre Beisetzung in dem Erbbegräbnis Sorge getragen, 49, 31. Jedenfalls ist ihr vor Rahel der Vorzug zu Teil geworden, in dem Erbbegräbnis der Haupterben der Verheißung beigesetzt zu werden, um mit den Vätern, in deren Glaubensgemeinschaft sie eingetreten war, und mit Jakob selbst auf sein ausdrückliches Verlangen, 49, 31, vereinigt auf die künftige Auferstehung und Teilnahme an der Herrlichkeit des Friedensreichs zu warten.

Lebbäus, s. Judas I.

Leben. Lebendig. 1) Eine allbekannte Sache, und doch eine geheimnisvolle, unergründliche Tiefe. Das hebräische und griechische Wort bedeutet ursprünglich Atmen, weil dies die erste und letzte Aeußerung des leiblichen Lebens und das sicherste

Kennzeichen seines Fortbestehens ist. In der christlichen Glaubenslehre ist es ein höchst wichtiger Grundbegriff, so daß Oetinger und ihm nach Reiff kein Bedenken trug, ihn an die Spitze seiner Theologie zu stellen und der ganzen Einteilung derselben zu Grunde zu legen. Wird ja, Apg. 5, 20, die ganze Heilslehre des N. Testaments als Verkündigung der Worte des Lebens (des in Christo erschienenen Lebens) bezeichnet, vgl. Joh. 6, 68. 14, 19. 1 Joh. 1, 1. 2, und es läßt sich unterscheiden ein Leben in Gott, ein Leben aus und durch Gott und ein Leben zu Gott sowohl auf dem Gebiet der Natur als des Heils.

2) Das Leben Gottes, vermöge dessen er der Lebendige, der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende heißt, Ps. 42, 2. Luk. 20, 38. Hebr. 10, 31. Jes 44, 6. 5 Mos. 32, 40. Jer. 10, 10. Dan. 6, 26, drückt seine ununterbrochene und unbeschränkte Thätigkeit aus. Er ist a) in sich selbst lebendig, der Seiende, Wesenhafte, der allein das wahrhafte Sein von sich aussagen kann, der Ur- und Allebendige im Gegensatz gegen alles abgeleitete und endliche Leben, Ps. 102, 25—27. Joh. 5, 26. 1 Tim. 6, 16. Off. 10, 6, und besonders gegenüber von den wesenlosen Göttern der Heiden, 1 Kön. 18, 27. Jer. 2, 28. Ps. 115, 4. Jes. 44, 10 ff. Der vollkommenste Geist ist keine leere Begriffseinheit, wie die Philosophen träumen, nicht wie das mathematische Eins, worin kein Unterschied zu erkennen ist, sondern es ist in ihm eine eigentümliche Lebensfülle, ein Organismus realer Bewegungskräfte, wodurch erst eine Offenbarung nach innen und außen denkbar wird. Schon das A. Testament deutet auf ein dreipersönliches Leben in dem Einen göttlichen Wesen, 1 Mos. 1, 26. 3, 22. 11, 7. 19, 24. Jes. 6, 8. Sach. 2, 12. 13. Ps. 33, 6. Jer. 23, 5. 6. Dan. 9, 17 Namentlich aber ist hervorzuheben, daß der Apostel Paulus ausdrücklich von einer Fülle Gottes redet, Kol. 1, 19. 2, 9, von einem Reichtum göttlicher Eigenschaften und Kräfte, 1 Chron. 30, 12. Die Fassung und Begrenzung dieser unendlichen Fülle macht seine Persönlichkeit aus. Die Gottesnamen Jehôva, Elohîm, Theôs stimmen damit ganz zusammen. Eine sinnbildliche Darstellung der Herrlichkeit des göttlichen Lebens finden wir Hesek. 1, wo das Ineinandersein von Dunkel, Feuer und Licht beschrieben wird, vgl. Hebr. 12, 29. 10, 27. Jes. 10, 17. 2 Mos. 3, 2. Ps. 104, 2. 1 Joh. 1, 5. 5 Mos. 4, 24. Gott ist aber auch lebendig b) nach außen in seinem Wirken auf die Welt. Er ist der Allbestimmende, der Grund und Ursprung von Allem, einer unerschöpflichen Quelle gleich, die in steter Bewegung ist, Joh. 5, 17. 1 Sam. 17, 36. 1 Thess. 1, 9. 1 Tim. 4, 10. Offenb. 4, 9. Als solchen offenbart er sich im Werk der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, der Erlösung und Heiligung, Jos. 3, 10. Jes. 43, 9—11. Apg. 14, 15. 17, 24 ff. Hebr. 10, 31. Er beweist darin eine Fülle von Macht und Weisheit, von Heiligkeit und Gnade, von Liebe und Gerechtigkeit. Ein Hauptmerkmal seines Lebens ist seine Seligkeit; er hat seine Herrlichkeit in seinem unmittelbaren Selbstbewußtsein, und seine Liebe drängt ihn, dieselbe an alle dafür empfänglichen Geschöpfe auszuströmen, 1 Tim. 1, 11. 6, 15.

3) Seine innigste Selbstbefriedigung findet Gott zunächst in seiner vollen Selbstmitteilung an sein zweites Ich, an seinen Sohn. Gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selbst, also hat er dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selbst, Joh 5, 26. vgl. Offenb. 10, 6. Christus hat schon vor Grundlegung der Welt seine eigene Lebensherrlichkeit, Joh. 8, 58. 17, 5. 3, 13. 6, 46; er trägt wie Gott das Leben in sich selber; auch in seiner menschlichen Erscheinung führt er gegenüber von dem Vater ein selbständiges Leben, wie der Sohn eines menschlichen Vaters im Verhältnis zu diesem steht, aber andrerseits in freier Abhängigkeit von ihm, so daß er stets auf das Thun und den Willen des Vaters hinschaut, 5, 19. 20. Die ganze Fülle der Gottheit wohnt leibhaftig in ihm, Kol. 2, 9. 1, 19. Der Vater hat dem Sohne alles gegeben, was und wie er es selbst hat, Joh. 16, 15. 17, 10. Matth. 28, 18. Er ist nach dem Plane Gottes das Zentrum, worin sich alle Gotteskräfte zusammenfassen, um nun auf die Welt und die Menschheit, zunächst auf die Auserwählten, auszufließen. Als der ewig gezeugte Sohn ist er der Eine Schöpfungsmittler. Alle Geschöpfe bestehen nur vermöge des göttlichen Lebensodems, der von Christo ausgehend sie durchweht, Joh. 1, 4. 5. Kol. 1, 16. Er war die Quelle, aus welcher Licht und Leben in das Herz der ersten Eltern floß. Nach dem Sündenfall leuchtete er die Seelen der Menschen in ihrem Gewissen an, Röm. 1, 20. 2, 14. Aber das ganze Innere wurde dadurch nicht helle und rein. In Israel offenbarte er sich durch Gesetz und Prophetie; dadurch konnte aber die Erlösung nur vorbereitet, nicht thatsächlich bewirkt werden. Sein Erbarmen drang ihn daher, sich unsres Elends auf eine außerordentliche Weise anzunehmen. Er trat selbst in die menschliche Natur ein, befriedigte die heiligen Majestätsrechte Gottes durch sein Thun und Leiden, und erwarb sich durch seinen vollendeten Gehorsam das Recht, die gefallenen Menschen zu begnadigen und zu Gott zurückzuführen. Nach Leiden des Todes wurde er zur höchsten Herrlichkeitsstufe als Gottmensch erhöht und zum Haupt über alles gesetzt. Seine Menschheit ist nun in Geist verklärt, so daß von ihr aus Ströme des lebendigen Wassers fließen, Joh. 7, 38. 39. Sie ist in dasselbe ewige Leben aufgenommen, das er bei seinem Vater hatte ehe die Welt war, mit aller Herrlichkeit Gottes erfüllt. Daher redet die Schrift von einem unendlichen, eigentlich unauflöslichen, Leben Christi als unsers Hohepriesters, Hebr. 7, 16. Er hat ein Leben zu eigen, das ewig keiner Auflösung und Vergänglichkeit unterworfen ist, so wenig als das Leben der Gottheit selbst. „Wir haben nun den Fürsten des Lebens in der Menschheit, 1 Joh. 1, 2, und von dem Einen, der das gesalbte Haupt ist, kann so sein Leben auf alle dringen, daß sie in seiner Gemeinschaft ewiglich leben und in sein himmlisches Bild erneuert werden“, 1 Kor. 15, 49. Steinhofer. vgl. Joh. 11, 25. 14, 6. 6, 35. 68. 10, 28. Kol. 3, 4. Phil. 1, 21. Röm. 1, 17.

4) Unter den Geschöpfen, in denen das Leben aus und durch Gott zur Offenbarung kommt, ist besonders der Mensch als mit Geist begabtes seelisch leibliches Wesen ein Ausfluß und Abbild des göttlichen Lebens. Schon das leibliche, natürliche und bürgerliche, gesellschaftliche Leben ist ein großes wertvolles Geschenk Gottes. Daher gilt die Todesstrafe als die schwerste aller Strafen und Satan spricht nicht ohne Grund bei Hiob: Alles, was der Mensch hat, läßt er für sein Leben, 2, 4. Deswegen bezeichnet Leben öfters den Inbegriff alles des Guten, das der gnädige Gott uns schenken will,

5 Mos. 30, 15. Ps. 16, 11. Spr. 16, 15. Es ist darin Heil, Segen und Wohlfahrt an Leib und Seele eingeschlossen, Hiob 20, 21. Jer. 21, 8. Spr. 11, 19. 12, 28. Pred. 7, 13. Indessen ist infolge der Sünde das natürliche Leben, das Leben im Fleisch ein flüchtiges und mühseliges, Pred. 5, 19. 9, 9, geworden, es ist wie ein Schatten und Wind, 1 Chron. 30, 15. Hiob 7, 7. 8, 9, es gleicht dem vergänglichen Gras, Ps. 103, 15, es vergeht wie ein Geschwätz, Ps. 90, 9, wie Schneewasser, Hiob 24, 19, wie ein Rauch und Nebel, Ps. 102, 4, vgl. 1 Mos. 47, 9. Hiob 7, 6. 9, 25. Ps. 39, 5. 89, 48. Was ist euer Leben? fragt Jakobus, ein Dampf ist es, der eine kleine Zeit währet, darnach aber verschwindet er, 4, 14, vgl. Luk. 12, 20. Das bürgerliche Leben ist voller Mühseligkeit und Mängel, Plage und Betrübnis. Ps. 90, 10. 120, 5. Das Welt- und Sündenleben ist lauter Schande, Fluch und Tod, eine Vorhölle, ein Vorspiel der ewigen Verdammnis, Röm. 6, 21. Das wahre Leben, das eigentlich allein diesen Namen verdient, ist auf Grund der Heilsoffenbarung in Christo das geistliche und ewige Leben. Jenes bedeutet den Stand der Gnade und besteht in lebendiger Erkenntnis und Zueignung Jesu Christi, sowie in lebendiger Hoffnung, gegründet auf die Auferstehung und Herrlichkeit Christi. Der Glaube spricht da mit Paulus: Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir, Gal. 2, 20, d. h. er ist der Herr und Regent meines Herzens. Was ich denke und rede, will und thue, kommt aus der Kraft des Glaubens und bezieht sich auf Christum. Daraus erwächst die lebendige Hoffnung, von der Petrus spricht, 1 Petr. 1, 3. Sie heißt so, weil sie ihren Ursprung in dem lebendigen Gott und in der Gemeinschaft mit dem lebendigen Christus hat, also festgegründet ist, sodann weil sie das gläubige Herz lebendig und fröhlich in Gott macht, vgl. 1 Mos. 45, 27. Jes. 38, 16, das göttliche Leben kräftig fördert, und unter allen Umständen Trost und Stärkung giebt, Röm. 6, 8. 9. Da das geistliche Leben göttliche Empfindungen, Kräfte und Bewegungen aus Christo anzieht, so beginnt mit demselben mitten in der Zeit schon das ewige Leben, Joh. 3, 36. Die Quellen der innerlichen Unruhe werden bei dem wahren Glauben verstopft, das böse Gewissen wird durch das Blut Christi gereinigt, die Seele wird der Vereinigung mit dem höchsten Gut, mit Gott in Jesu Christo teilhaftig. Der Vollgenuß des ewigen Lebens tritt aber erst mit der Auferstehung und Verklärung des Leibes ein, Röm. 8, 17. Phil. 3, 21, und seine Mitteilung ist nach Col. 3, 1 ff. an die Offenbarung des Lebens Christi geknüpft. Wie das in Christo wohnende göttliche Herrlichkeitsleben im Stande seiner Niedrigkeit ein meist verdecktes und auch jetzt im Stand seiner Erhöhung ein für die Welt und Kinder Gottes noch verborgenes ist, das erst mit seiner Wiederkunft aus der Verborgenheit in die Offenbarung treten wird, so ist auch das göttliche Leben der Gläubigen und Kinder Gottes hienieden ein mehr verborgenes und wird mit seiner Herrlichkeit erst dann in die Erscheinung treten, wenn sie an dieser Offenbarung des Lebens Christi mit teilnehmen dürfen, wie das in dem Liede: „Es glänzet der Christen inwendiges Leben“, so herrlich dargelegt ist. Dieser Vollgenuß besteht dann in der Erlösung von allem Uebel, und im Besitz und Genuß des Anschauens Gottes und der Herrlichkeit Jesu Christi, Joh. 17, 24. Ps. 16, 11. Dan. 7, 18. 2 Tim. 4, 8. Matth. 13, 30. Luk. 16, 22. 2 Kor. 5, 1. Offenb. 19, 7, sowie in der Gemeinschaft mit den heiligen Engeln und Auserwählten, Hebr. 12, 22. 23. Matth. 8, 11. S. Ewig, Seligkeit. Um zu diesem Leben zu gelangen, müssen wir uns in Gottes Buß- und Glaubensordnung schicken, und das Eigenleben lernen in den Tod geben. „Wer sein Leben findet“, sagt Christus, „der wird es verlieren, und wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird es finden“, Matth. 10, 39. 16, 25. vgl. Jer. 38, 2. 39, 18. Der Sinn ist: Wer sein altes Eigenleben gefunden zu haben meint, und wer das natürliche Leben um den Preis der Verleugnung Christi behaupten will, der wird das wahre, ewige Leben verlieren; wer aber im Zeugentode um Christi willen das natürliche Leben verliert, und wer überhaupt alles, was dem falschen Leben der Ichheit und Selbstsucht angehört, willig in die Gemeinschaft des Kreuzes Christi dahingiebt, der hat dafür den Gewinn des wahren Lebens hier und dort. In einem Doppelsinn kommt das Wort leben auch Matth. 4, 4. vor: „der Mensch lebt nicht vom Brot allein &c., vgl. 5 Mos. 8, 3. Die Schöpferkraft Gottes kann auch auf andern Wegen, als durch die gewöhnlichen Lebensmittel, das Leben erhalten, wie er es an Israel in der Wüste bewiesen hat, vgl. 2 Mos. 34, 28, sodann was den innern Menschen betrifft, der hat seine Nahrung, Stärkung und Belebung nur vom Wort und Geiste Gottes vgl. Joh. 6, 27 ff.

5) Lebendiges Wasser bedeutet zunächst frisches Quellwasser; dies wird häufig als Bild für den heil. Geist und seine Wirkungen gebraucht. Man vergl. die Verheißungen und Einladungen Jes. 55, 1. 58, 11. 43, 20. 44, 3. Ein Quell und Strom soll insbesondere von Jerusalem, vom Tempelberg ausfließen, Joel 3, 23. Sach. 14, 8. Hesek. 47, 1 ff. Offenb. 22, 1. Hieraus erklärt sich die Stelle Joh. 7, 37. 38. „Wie am Laubhüttenfest der Strom des vom Altar fließenden Wassers aus dem Innern des Berges hinab sich ergießt in das Thal Josaphat und jene Weissagungen damit sinnbildlich darstellt, so wird der an mich Glaubende nicht nur selbst getränkt, sondern er wird auch selbst ein Tempel Gottes, aus dem ein Geistes- und Lebensstrom hervorquillt.“ So Gerlach und die meisten Ausleger. Weil aber davon die Erfahrung nur allzu wenig zeigt, verbinden andere nicht ohne Zwang die Worte so: Es trinke, wer an mich glaubet. Wie die Schrift sagt (in den oben angegebenen Stellen und sonst): aus seinem (des Messias) Leibe, aus ihm als dem wahren Tempel und rechten Fels vgl. Spr. 10, 11. 16, 22, aus seiner vom Geiste durchdrungenen und erfüllten Menschheit werden Ströme des lebendigen Wassers fließen; s. Geist S. 369.

Hebr. 10, 19 wird der Eingang in das Heilige ein neuer und lebendiger Weg genannt, weil er ein geistiges Leben in der Seele gründet und zum Ziel das ewige Leben hat.

Das Wort Gottes heißt lebendig, 1 Petr. 1, 23. Hebr. 4, 12, weil es ein Geistwort, ein unvergänglicher, lebendiger Same ist, der nie unwirksam bleibt, und entweder bessernd oder verstockend wirkt, Jes. 55, 11. 6, 9 ff. Jak. 1, 18 ff. Röm. 1, 16. Luk. 8, 11.

6) Unser keiner lebt ihm selber &c. Röm. 14, 7. 8, d. h. wahre Gläubige gehören nach ihrer innersten Ueberzeugung dem Herrn an im Leben und

im Sterben, und sind nicht ihre eigenen Herren; sie sind in jedem Augenblick von ihm abhängig und ihm verantwortlich; daher sollen sie stets im Dienste des Herrn und im Blick auf ihn handeln. Alle Umstände ihres Lebens sollen auf die Verherrlichung des Herrn und die Erbauung ihres Nächsten gerichtet sein.

7) Die Sünde wird lebendig durch das Gesetz Röm. 7, 9, d. h. durch die scharfen Gebote und Verbote erwacht sie gleichsam aus dem Schlaf, und macht sich jetzt erst recht fühlbar, da ein so großer Reiz zum Verbotenen in unsrer Natur liegt. Fr. St.

Lebendig, s. Geist, 4, c. Buchstabe.

Lebena, nach dem Hebr. und der neurevidierten Bibel statt bisher Libena Stadt nördlich von Silo, Richt. 21, 19, 4 Stunden südlich von Sichem, ohne Zweifel das jetzige Lebben, sonst Lubben an der Straße nach Jerusalem, in dessen Nähe viele ausgehölte Felsgräber sich finden. Das ärmliche Dorf auf dem Abhange eines Hügels hat etwa 300 Einwohner. L. B.

Lebenssatt. Von Abraham, Jakob, David, Jojada, Hiob lesen wir, sie seien alt und lebenssatt gestorben. 1 Mos. 25, 8. 35, 29. 1 Chron. 24, 1. 2 Chron. 24, 15. Hiob 42, 17, d. h. sie waren satt des Pilgrimlebens, der argen Welt, des täglichen Kampfes, der vergeblichen Arbeiten, der bittern Erfahrungen, der Mühseligkeiten und Schmerzen, und sehnten sich aus diesem Lande der Thränen, der Täuschungen, der Falschheit und Ungerechtigkeit hinüber in die ewig fest stehende Stadt Gottes, in das Land der Freiheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit und Seligkeit. Hebr. 11, 10. 13. 2 Petr. 3, 13. „Die Lebenssattheit steht einem himmlisch gesinnten Mann wohl an." Roos. Fr. St.

Leber (Kabhed, das Gewichtige), Eingeweide 1) der Opfertiere, 2 Mos. 29, 13. 3 Mos. 3, 4. Was Luther durch Netz um die Leber oder über der Leber übersetzt, jothereth, ist vielmehr die fibra, der größte, fetteste, und dickste Leberlappen, auf welchem die Gallenblase liegt, und der samt dem Fett u. s. w. beim Opfer verbrannt werden mußte, s. Eingeweide und Opfer. Bei den heidnischen Opfern war die Leber vorzugsweise dasjenige Eingeweide, aus welchem man den Willen der Götter erfahren zu können meinte, Hesek. 21, 21. 2) der Menschen, bildlich Sprichw. 7, 23, im eigentlichen Sinn, Klagl. 2, 11. Die Leber erscheint hier als Sitz der heftigsten Empfindungen des Schmerzes wie sie auch bei andern Völkern des Altertums für den Sitz heftiger Affekte (der Lust, Begierde, des Zorns, Muts) gehalten wurde. Vgl. Nieren. L.

Lechzen. (abgel. von leck = vor Trockenheit berstend), kommt nur bildlich vor 1) von hitzigem Geschlechtstrieb der Tiere (Kameelin) Jer. 2, 24, (eig. sie schnappt nach Luft); von Menschen, Sir. 21,15, 2) von der ausgetrockneten Erde, Jer. 14, 4. (lebendige Schilderung einer dürren Zeit, s. Bd. I. 23. 211). L.

Lecken (vom griech. leichein) 1) des Wassers aus der Hand zum Munde, war Richt. 7, 5 ff. ein Kennzeichen, an welchem die Tauglichsten im Heere Gideons zu erkennen waren. Die Unkriegerischen werfen sich zu Boden, machen sichs bequem, trinken hastig und viel, die Tapferen bleiben kampfgerüstet stehen, (wie die Hunde beim Trinken auch nicht niederknieen), trinken langsam und weniger. 2) Das Lecken der Hunde an den Schwären des Lazarus ist nicht sowohl Bezeichnung ihres Mitleidens, als vielmehr seiner gänzlichen Verlassenheit von Seiten der Menschen. Die Hunde, s. d., eine Plage des Morgenlandes, mit denen Lazarus noch die Brosamen theilen mußte, machten sich in ihrer Gier und Gefräßigkeit auch an seine Schwären, was immerhin eine Erleichterung für ihn war. Hunde leckten das Blut Naboths und Ahabs, 1 Kön. 21, 19. 22, 38, vgl. Ps. 68, 24. 3) Staub lecken, d. h. den Staub der Füße lecken, die Fußtritte eines andern küssen, Ps. 72, 9. Jes. 49, 23 ist Zeichen tiefster Huldigung und Unterwerfung, s. Kuß, Micha 7, 17 wird damit noch eine andere Beziehung, nämlich auf den Fluch der Schlange, 1 Mos. 3, 14, verbunden. L.

Lection = Lesung des Gesetzes, Apg. 13,15. An jedem Sabbath wurde ein Stück (Parasche) aus den Büchern Mosis, die in 53 dergleichen Abschnitte eingeteilt waren, und eins aus den Propheten (Haphtharen, s. v. a. Entlassung, weil nach Lesung desselben die Gemeinde entlassen wurde, wenn nicht noch ein Vortrag folgte), in den Schulen der Juden vorgelesen. Weiteres s. unter Schulen. L.

Leder, s. Fell, Gürtel.

Ledig vom althochd. lidan, gehen; wer frei gehen kann, im Gegensatz gegen einen 1) Sklaven, 1 Mos. 44, 10. 2 Mos. 21, 2. Jes. 58, 6. 2) Gefangenen, Jes. 61, 1, vgl. mit Luk. 4, 18. Hebr. 13,23. 3) Durchs Amt Gebundenen, 4 Mos. 8, 25. 4) Durch das Band der Ehe Gebundenen, 1 Kor. 7, 8. 32. Ueber die Ratschläge des Paulus in Beziehung aufs Ledigbleiben, s. Ehe IV. Ledig, nach dem Grundtext vereinsamt (verödet) blieb Thamar, 2 Sam. 13, 20, nach der Blutschande mit Amnon. 5) Durch Schuld Gebundenen, Dan. 4, 24. Ueber den Rat, den Daniel dem Nebukadnezar giebt, s. Almosen. 6) Von Dingen, die an den Eigentümer ohne Erlegung eines Lösegelds zurückgegeben werden, 3 Mos. 25, 39, auch von Dingen, die unbenützt daliegen, Weish. 14, 5. 7) Lediger Bock, s. Fest II. 2. L.

Leer. 1) ohne Geschöpfe und Bewohner war die Erde im Anfang, 1 Mos. 1, 2, leer von Bewohnern, macht der Herr das Land, Jes. 24, 1, 2) mit leeren Händen, ohne Geschenk und Gabe zum Lohn oder Opfer, 2 Mos. 23, 15. 34, 20. 1 Mos. 31, 42. 2 Mos. 3, 21. 5 Mos. 15, 13. Ruth 3, 17. 1 Sam. 6, 3. Sir. 29, 12, 3) ohne Hülfe und Beistand, Hiob 22, 9, 4) ohne Speise, Jes. 29, 8, 5) ohne Erfolg und Wirkung vergebens, 2 Sam. 1, 22. Jes. 55, 11. M.

Legel, richtig Lägel (vom lat. lagenula, griech. lagenion, Flasche), ein kleines Fäßchen, ist irgend ein Gefäß, in dem Wein, Milch und andere Flüssigkeiten verwahrt und transportiert werden. I. 1 Sam. 16, 20 ists ein Schlauch, nod, s. d. II. 1 Sam. 25, 18. 2 Sam. 16, 1. Jerem. 13, 12 (Bedeutung des Bildes: die Lägel = alle Einwohner Judas als Gefäße des Weins, des Zornes Gottes), Jerem. 48, 12. (Bedeutung des Bildes, s. Hefe). In diesen Stellen ists ein bauchartiges Gefäß oder Krug, nebel genannt (s. Krug.) L.

Legion. Eine römische Heeresabteilung von 6000 und mehr Mann, s. Krieg. Zwölf Legionen Engel hätte sich Jesus zur Hülfe senden lassen können, Matth. 26, 53, statt der zwölf Apostel. Denn der Heere Gottes sind viele, 2 Kön. 6, 16. Dan. 7,10. 1 Mos. 33, 1. 2.

2) Aber auch die bösen Geister sind zahllos, wie, Mark. 5, 9, einer durch den Mund des Besessenen ausspricht und es ist möglich, daß ihrer viele vom

Geist eines Menschen Besitz nehmen; auf welche Weise, wissen wir freilich nicht, wie uns ja überhaupt aus guten Gründen die Tiefen der Geisterwelt verschlossen sind. Z.

Lehi, d. h. Kinnbacken. So heißt ein Ort in der Geschichte Simsons, wo Simson mit einem Eselskinnbacken 1000 Philister erschlug, Richt. 15, 9. 14, und welchen er zum Andenken an diese That Ramath Lehi, d. h. Hinwurf des Kinnbackens, nennt, Richt. 15, 17. Der Ort hatte nämlich schon vorher Lehi geheißen, es war eine Höhle oder Felsspalte, die von ihrer Gestalt so genannt wurde. Wenn nun Richt. 15, 19 erzählt wird, Gott habe auf das Gebet des dürstenden Simson „einen Backenzahn in dem Kinnbacken" gespalten, „daß Wasser herausging", so wäre es widersinnig anzunehmen, dies wäre ein Zahn im Eselskinnbacken gewesen. Der Sinn ist vielmehr der, Gott habe, wie einst zu Moses Zeiten, den Fels in der Kinnbackenhöhle gespalten und einen Wasserquell daraus hervorbrechen lassen, wie denn in diesen Gegenden nicht selten Quellen hervorbrechen, wo vorher keine waren. Der Kinnbackenhöhle, deren Namen durch Simsons That mit dem Kinnbacken neben der bisherigen von der Gestalt der Höhe hergenommenen nun auch noch historische Bedeutsamkeit erhält, wird aber, um ihre Aehnlichkeit mit einem Kinnbacken durchzuführen, bildlich auch ein Zahn zugeschrieben, den Gott spaltete, daß Wasser hervorbrach. In der Vorstadt von Eleutheropolis oder Betogabra, einer in der Bibel nicht genannten Stadt im südlichsten Teil der judäischen Hügellandschaft auf der Grenze derselben gegen die Sephela, heutzutag Beit Dschibrin genannt, entspringt ein Wasser, welches die Sage als den Quell der Kinnbackenhöhle bezeichnet und welches noch in frühen Zeiten „Kinnbackenquell" genannt wurde. Auch sagt Josephus, der Ort heiße noch Siagon, d. i. Kinnbacken. Das Wasser fließt in den Wady Askalan oder Wady Simsim (Simsonbach), welcher noch heute daher seinen Namen trägt. Van de Velde findet den Ort 4 Meilen weiter südlich in Ramath, s. d. L. V.

Lehre. 1) die geoffenbarte Religion ist ebensowohl Lehre als Leben; beides steht in innigem Zusammenhang. Das A. T. legt einen sehr großen Wert auf die richtige Erkenntnis Gottes und seines Willens. Sie wird einem fruchtbaren Regen und Thau verglichen, 5 Mos. 32, 2, sie wird als ein köstliches Gut empfohlen, das höher zu achten sei, als Gold, Spr. 8, 10, sie wird als eine lebendige Quelle, 13, 14, als eine Weide der Seelen, Jerem. 3, 15, beschrieben. Vor falscher, loser, auf Menschenwitz beruhender Lehre wird vielfach gewarnt, Ps. 24, 4. 31 7. 36, 4. 119, 37. Jerem. 4, 14. Hesek. 5, 6. 13, 23. Sach. 5, 8. Spr. 19, 27. Es ist ein Zornesgericht Gottes, wenn er ein Volk in Lehren dahingiebt, die nicht gut sind, und in götzendienerische Satzungen, darin sie nicht leben können, Hesek. 20, 25. Als Aufgabe der Weisen und besonders der Priester wird es daher bezeichnet, über der rechten Lehre zu wachen und sie zu bewahren, Spr. 10, 14. „Des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man das Gesetz suche aus seinem Munde", Mal. 2, 7. Die Hauptsumme, der Mittelpunkt aller Lehren ist im A. T.: „Fürchte Gott und halte seine Gebote 2c." Pred. 12, 13. 14. Micha 7, 8.

2) Das N. T. legt gleichfalls der wahren Erkenntnis von göttlichen Dingen und der reinen Lehre darüber eine hohe Bedeutung bei. Das prophetische Amt Jesu ist nicht minder wichtig als sein hohepriesterliches und königliches. Er bezeichnet es selbst als einen Hauptzweck seiner Sendung, von der Wahrheit zu zeugen, Joh. 18, 37. Er nennt sich mit Rücksicht darauf das Licht der Welt, 8, 12. In der Bergpredigt stellt er dem von unten stammenden Satzungskram der Pharisäer die Grundzüge seiner himmlischen Lehre entgegen, Matth. 5, 1 ff., vgl. 15, 9. 16, 12, Wenn er spricht: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat, Joh. 7, 16, vgl. 3, 11. 8, 28. 12, 49, so ist der Sinn: Was ich lehre und zeuge, ist nicht aus meinem sich selbst überlassenen menschlichen Verstande geschöpft, nicht von außen erlernt, nicht durch eigenes Studium gefunden, noch viel weniger, wie ihr meinet, willkürlich erdichtet, sondern es beruht auf der Offenbarung dessen, der mich zu euch gesandt hat, und der in mir und durch mich redet. Darum verlangt er so nachdrücklich von seinen Jüngern das Bleiben an seiner Lehre, Joh. 8, 31. 15, 7. Wie er vor falschen Propheten warnt, Matth. 7, 15. 24, 11, so ermahnen seine Apostel: Lasset euch nicht mit mancherlei fremden Lehren umtreiben (wie ein Schifflein, das vom Sturme hin und her geschleudert wird), denn es ist ein köstliches Ding, daß das Herz fest werde, Hebr. 13, 9. Eph. 4, 14. Paulus weist auf die ansteckende und die Gottlosigkeit befestigende Kraft hin, welche falsche Lehren haben, daß sie um sich greifen, wie ein Krebsschaden oder Brand, 2 Tim. 2, 17. Jakobus spricht im Gegensatz von der wahren Weisheit, die von oben herab kommt, von einer irdischen, vgl. Joh. 3, 31, einer menschlichen (seelischen, aus dem selbstischen Seelenleben stammenden) und teuflischen Weisheit, s. d. So ist 1 Tim. 4, 1 von verführerischen Geistern und Lehren der Teufel, die aus falschen Propheten heraussprechen, die Rede, wie in der Offenbarung 2, 24, von Tiefen des Satans. In der Letztzeit werden aus gerechtem Verhängnis Gottes kräftige Irrtümer sich ausbreiten, daß viele der Lüge glauben, anstatt der Wahrheit Gottes, 2 Thess. 2, 10. 11. ff. Die größte Gefahr für die Kirche wird dann anbrechen, wenn die falsche Weisheit sich in einer bestimmten Persönlichkeit konzentriert, wenn der falsche Prophet einen Schein von Lammessinn annehmend in einen Bund mit dem Antichrist tritt, Offenb. 13, 11 ff. Das Christentum, obwohl die Religion der Liebe, weiß von keiner Duldung gegenüber von Unglauben und falscher Lehre. Es verwirft ihre Verfolgung, aber es will ihnen ernstlich widerstanden wissen, denn der Irrtum entzieht Gott die Ehre und den Menschen das Heil. Was ein verderbtes Blut im menschlichen Leibe ist, das ist eine falsche Lehre, welche Hauptartikel des Glaubens berührt, im Leib der Gemeinde. „So lang die Lehre gut bleibt, kann man böse Werke als böse erkennen, und desto eher steuern. Wenn aber etwas Böses zur Lehre wird (ein System daraus gemacht wird), so werden böse Werke gut geheißen, und ein böses Werk ziehet das andere, eine böse Lehre die andere nach sich." Bengel. Darum ermahnt Paulus seinen geliebten Titus, 2, 1. 7: „Du aber rede, wie sichs geziemt, nach der heilsamen Lehre", und den Timotheus: „Habe Acht auf dich selbst und die Lehre," 1 Tim. 4, 16. 2 Tim. 4, 2. 3. Johannes sagt: Wer übertritt und bleibet nicht in der Lehre Christi, der hat keinen Gott (wörtl. er hat Gott nicht), 2 Joh. 9. 10. 1 Joh. 5, 21. 2, 23, vgl. Offenb. 2, 15. Von den ersten Christen zu Jerusalem wird es gerühmt: Sie

blieben aber beständig in der Apostel Lehre, Apg. 2, 42. vgl. 1 Kor. 1, 5. 1 Thess. 2, 13. Luk. 8, 15. Apg. 8, 32. Gal. 5, 1 ff. Je vielfacher hier die Abwege und je größer die Gefahren der Verführung sind, desto ernstlicher ist der Zuruf zu beherzigen: Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind, 1 Joh. 4, 1. 1 Thess. 5, 21. Fr. St.

Lehrer. 1) Ueberhaupt derjenige, welcher andere aus dem Zustand der Unwissenheit und des Irrtums herauszuführen, ihnen neue Einsichten und Erkenntnisse beizubringen sucht. Sacharja heißt ein Lehrer (eig. Verständiger) in den Gesichten Gottes, 2 Chron. 26, 5, d. h. in seinen Offenbarungen und Erscheinungen, welche er recht erklären, deuten und anwenden konnte. So Esra ein Lehrer (Kundiger) in den Worten des Herrn, 7, 11. Wo Luther „Lehrer" übersetzt, ist die Uebersetzung öfters schwierig und zweifelhaft und steht im Grundtext hie und da ein anderes Wort. 4 Mos. 21, 18: „den die Edlen des Volkes bohrten mit dem Scepter und ihren Stäben" — 5 Mos. 33, 21: „das Erste (die Erstlinge des Landes) ersah er sich, denn daselbst war ihm das Erbteil des Gesetzgebers aufbehalten". Ps. 74, 9: Keiner ist, der da wisse, bis wohin oder wie lange. Ps. 84, 7: „ein Herbstregen kleidet es mit Segen", andere: „in Segen hüllet sich der Lehrer". 141, 6: „Ihre Richter wurden gestürzt über Felsen herab", vgl. 2 Chron. 25, 12. Jes. 43: 27, „deine Dolmetscher, Fürbitter, Vermittler sind von mir abtrünnig geworden" Jerem. 8, 9: „die Weisen müssen zu Schanden werden". 15, 19. „Du sollst wie mein Mund sein". Dan. 12, 3: „Die Frommen werden leuchten" 2c.. Joel. 2, 23: „Der euch Regen giebt, wie es nötig ist". Hebr. 13, 7. 17: „Gedenket nun an eure Führer oder Vorsteher", vgl. Apg. 15, 22.

2) Schon unter den Heiden fühlten die Edleren das Bedürfnis einer Veranstaltung, um die Seele von Irrtum und Verkehrtheit zu heilen (so Cicero, Tuscul. 3, 1.); indessen finden wir nirgends öffentliche Lehranstalten zur Förderung der sittlichen und religiösen Bildung wenigstens des niederen Volks. Dies war erst eine Frucht des Christentums, nachdem im A. T. in den Prophetenschulen die Vorbereitungen und Vorbilder gegeben waren.

3) Da das Christentum eine geschichtliche Offenbarung ist, auf geschichtlichen Thatsachen beruht, und da die Schrift auch ein Erlernen und Verstehen der göttlichen Dinge verlangt, (Röm. 10, 14: wie sollen sie glauben, von dem sie nichts gehört haben?) da es ferner von Anfang an auf Sammlung eines Volks, einer Kirche abgesehen war, und der Mensch als sinnliches Wesen auch eines äußeren Gottesdienstes bedarf, um sein geistliches Leben zu entwickeln, zu stärken und zu fördern, so ergiebt sich hieraus die innere Notwendigkeit eines kirchlichen Lehramts in der Gemeinde. Diesem Bedürfnis ist der Herr nach seiner Weisheit entgegengekommen, indem er das Predigtamt eingesetzt hat, Luk. 24, 47. Mark. 16, 15. Matth. 28, 19, was nach V. 20, eine Fortdauer der von ihm eingesetzten Predigt bis an's Ende der Tage einschließt, vgl. Mark. 13, 10. So stellt auch Paulus das Lehramt in seinen mannigfachen Gaben und Bestimmungen, Ephes. 4, 11. 1 Kor. 12, 28. 29. Röm. 10, 14 ff. 12, 7. Kol. 4, 17. 2 Tim. 4, 5. 2 Kor. 3, 6. 5, 18, als ein göttlich gestiftetes und gegebenes hin.

4) Im A. T. wurden die Propheten, welche den Stand der Lehrer bildeten, unmittelbar von Gott berufen. Im N. T. berief Christus ebenfalls unmittelbar die zwölf Apostel, die 70 Jünger und auch den Apostel Paulus, Gal. 1, 1. Eine Vermittlung der Berufung der Lehrer und Vorsteher trat schon ein, wenn sie auf Prophetenstimmen hin geschah, welche einen Mann als den gerade zu einem bestimmten Beruf geeigneten erklärten, wie dies wohl bei Timotheus der Fall war, 1 Tim. 1, 18, ferner bei der Aussonderung des Barnabas und Saulus zu dem ihnen aufgetragenen Werk, Apg. 13, 1. 2. Wenn die Aeltesten der Gemeinde von Ephesus so angeredet werden: der heil. Geist hat euch zu Bischöfen eingesetzt, so ist dies von inneren Geistesoffenbarungen zu verstehen, Apg. 20, 28. Die Apostel waren vor andern im Besitze einer außerordentlichen Gabe der Geisterprüfung und machten hauptsächlich bei Besetzung der Kirchenämter davon Gebrauch. Von Paulus und Barnabas heißt es: sie ordneten ihnen hin und her Aelteste in den Gemeinen (vielleicht unter Teilnahme von Seiten dieser an der Wahl), Apg. 14, 23. So schildert Klemens von Rom das Verfahren der Apostel in seinem 1. Br. an die Korinther 42. „Indem sie das Evangelium auf dem Lande und in den Städten verkündigten, bestellten sie ihre Erstlinge nach erfolgter Prüfung durch den Geist zu Bischöfen (Lehrern und Vorstehern) und Diakonen." So schreibt Paulus dem Titus: „ich ließ dich in Kreta, daß du solltest vollends anrichten, da ich's gelassen habe, und besetzen die Städte hin und her mit Aeltesten, wie ich dir befohlen habe," 1, 5. Wir sehen hieraus: Der Herr wählte in der ersten Kirche durch die Apostel und sodann durch ihre Gehülfen vermittelst der ihnen verliehenen Geistesgaben die geeigneten Arbeiter in seinem Weinberge. Neben den ordentlichen Aemtern fand nun aber unleugbar auch vielfach eine freie Thätigkeit, ein freies Amt statt. Wir finden, daß die Gabe des Lehrens auch von solchen ausgeübt wurde, die kein eigentliches Amt hatten; daher Jakobus warnt: es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein. 3, 1. Paulus sagt den korinthischen Brüdern: „Wenn ihr zusammenkommt, so hat ein jeglicher Psalmen, er hat eine Lehre, er hat Zungen, er hat Offenbarung, er hat Auslegung. Lasset es alles geschehen zur Besserung," 1 Kor. 14, 26 ff., vgl. 1 Petr. 4, 10. 11. Alle wahren Glieder Christi bilden ja zusammen ein heiliges Priestertum, eine Gemeinde von Priestern, 1 Petr. 2, 5. Offenb. 1, 6, und der Leib der Kirche war von außerordentlichen Geistesgaben durchströmt; daher war es jedem gestattet, der einen innern Beruf dazu fühlte, in der Gemeindeversammlung öffentlich zu reden; nur sollte alles ehrlich und ordentlich zugehen und die Weiber sollten in den Gemeinden schweigen, 1 Kor. 14, 40. 34. Neben denen, die die Gabe eines zusammenhängenden, klar entwickelnden Vortrags hatten, gab es eine zweite Klasse von Lehrern, welche vermöge der Gabe der neutestamentlichen Prophetie durch ergreifende, begeisterte Ansprachen mit besonderer Macht auf die Gemüter einwirkten. 1 Kor. 14. s. Geistesgaben, Propheten.

5) Nach protestantischer Lehre giebt es keinen von Christus eingesetzten gesetzlichen Priesterstand, an den das Heil der Glaubigen gebunden wäre, sondern der Charakter und Bestand der Gemeinde Christi ruht auf dem allgemeinen Priestertum der Getauften und wahrhaft Glaubigen, und dieses auf dem Werke ihres einigen unsichtbaren Oberhauptes, Christi, der keinen sichtbaren Stellvertreter verordnet hat. Das Recht, Lehrer zu berufen und abzusetzen, steht ursprünglich der Gemeinde zu, jedoch dieser

nicht in ihrer Masse, sondern in einer bestimmten Gliederung. Luther sprach die Forderung aus, daß die Glieder des Lehramts durch die Gemeinde gewählt werden sollen. „Ein jeglicher Christ", sagt er, „hat und übet Priesterwerke; aber über das ist nun das gemeine Amt, so die Lehre öffentlich führet und treibet; dazu gehören Pfarrherren und Prediger. Denn in der Gemeine können sie nicht alle des Amtes gewarten. Darum muß man etliche dazu erwählen und ordnen, so zu predigen geschickt, und dazu in der Schrift sich üben, die das Lehramt führen und dieselbe verteidigen können, item also die Sakramente von wegen der Gemeinde verwalten, damit man wisse, wer da getauft worden sei und alles ordentlich zugehe. Sonst würde langsam eine Kirche werden, oder bestellet werden, wo ein jeglicher Nachbar dem andern predigte, oder unter einander ohne Ordnung alles thäten. Solches ist aber nicht der Priesterstand an ihm selbst, sondern ein gemein öffentliches Amt für die, so da alle Priester, d. i. Christen sind." Ueber das Weitere s. Amt.

6) Die Schrift giebt den Lehrern verschiedene bedeutsame Namen. Sie heißen Boten Gottes Jes. 33, 7. 59, 7, sofern sie den Menschen die Befehle aus der oberen Welt überbringen, 2 Kor. 5, 20; Wächter Jes. 56, 10. Hesek. 3, 17, sofern sie auf der Warte stehen und nach allen Seiten umhersehen sollen, wobei vorausgesetzt wird, daß sie selbst nicht mehr im Schlafe liegen; ein Salz der Erde und Licht der Welt, Matth. 5, 13. 14; Knechte Gottes und Haushalter Christi, die alle Kräfte der Seele und alle Glieder des Leibes ihrem Herrn stets zur Verfügung stellen sollen, Röm. 1, 1. 1 Kor 4, 1; Mitarbeiter Gottes bei aller Schwachheit und Gebrechlichkeit, 1 Kor. 3, 9; Hirten Ephes. 4, 11. Apg. 20, 28. Sie sollen die Herde im ganzen und einzelnen weiden, sie vor Dieben und reißenden Wölfen schützen, sie zu frischen Wasserquellen führen, in Sturm und Ungewitter ihnen Mut zusprechen, sie vor Kälte und Hitze verwahren, der Verirrten, Verwundeten und Kranken sich besonders mit Sorgfalt annehmen. Ferner heißen sie Bischöfe, d. h. Aufseher, die auf alles genau acht zu geben haben; Menschenfischer, welche Menschen aus dem Meer der Welt und Sünde herausnehmen und in das Element der Gnade und Freiheit versetzen, Matth. 4, 19. 1 Tim. 3, 2; Streiter Jesu Christi, welche des Herrn Kriege zu führen haben 2 Tim. 2, 3; Evangelisten, evangelische Prediger, welche die frohe Heilsbotschaft in Christo recht eifrig verkündigen sollen, 2 Tim. 4, 5; Sterne, die nicht in eigenem Lichte leuchten, sondern ihr Licht aus der Urquelle alles Lichtes, aus der ewigen Geistersonne haben, und nun auf alle die ausströmen lassen, welche entweder noch ganz in der Finsternis des Unglaubens sitzen, oder noch weiter als sie von der Sonne entfernt sind, Offenb. 1, 16. 20. Sie gleichen jenem Stern, der den Weisen aus Morgenland erschien und vermitteln vor allem den Ruf und Zug zu Jesu und seinem Königreich.

7) Erfordernisse beim Lehramt und Pflichten der Lehrer. Es gehören dazu a) Naturgaben, sowohl leibliche als geistliche, also körperliche Gesundheit, Freiheit von solchen Gebrechen, welche an der rechten Ausrichtung des geistlichen Amtes hindern, wobei 3 Mos. 21, 18 ff. nicht zu übersehen ist; sodann gute Fassungskraft, treues Gedächtnis, richtige Urteilskraft u. s. w. b) Amtsgaben, also Lehrgeschick, Gewandtheit mit den verschiedensten Menschen umzugehen, Freimütigkeit, Geistesgegenwart, Weisheit und Klugheit rc. c. Heiligungsgaben — diese die wichtigsten von allen. Sie sind da vorhanden, wo im Verstande des Lehrers ein göttliches Licht, wahre himmlische Weisheit mit der Gabe der Geisterprüfung leuchtet, und sein Wille und Gemüt von aufrichtiger Liebe gegen Gott und den Nächsten erfüllt ist. Dazu kommt Erfahrung in den Wegen Gottes und in den mancherlei Seelenführungen. Ein höherer Grad von diesen Eigenschaften soll einen Lehrer von einem gewöhnlichen Christen unterscheiden. Die Aufgabe der geistlichen Lehrer ist die höchste, schwerste und heiligste, die man sich denken kann: Christo in Lehre und Leben nachzufolgen, Seelen auf den allerheiligsten Glauben zu erbauen, und zum Himmel zu führen, die Unwiedergeborenen zur Buße zu bringen, die Wiedergebornen im Glauben zu stärken und ihr geistliches Wachstum zu fördern. Es lösen sich alle ihre Pflichten in die Eine große Hauptpflicht der Treue auf, wie Paulus 1 Kor. 4, 2 schreibt: man suchet nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden. Sie steht im Bunde mit der Klugheit, Luk. 12, 42, und äußert sich teils in Bewahrung und guter Anwendung des von Gott Empfangenen, teils in Haltung des gegebenen Versprechens, teils in genauer Aufsicht über das Anvertraute und sorgfältiger Pflege desselben. „Sie sollten sehen, daß wir um nichts Aeußeres, weder um Vermögen, noch Ehre, noch Gesundheit oder Leben uns so bekümmern, wie um ihr Heil; sondern daß wir wie Moses lieber unsre Namen aus dem Buch des Lebens (der Lebenden) auslöschen ließen, als daß wir die ihrigen im Buche des Lammes fehlen lassen möchten." Baxter. Vgl. 1 Joh. 3, 16. Apg. 20, 24. Nicht nur soll der Lehrer keinerlei Aergernis geben, sondern in allen Tugenden der Gemeinde vorleuchten, 1 Tim. 4, 12. 3, 1 ff. Phil. 3, 17. „Habe acht auf dich selbst und die Lehre", 1 Tim. 4, 16, ruft Paulus jedem Lehrer zu, vgl. Apg. 20, 28. Da, wer viel lehren muß, viel zu leiden hat, Pred. 1, 18, so muß jeder christliche Lehrer bereit sein, Leiden im Dienste Jesu auf sich zu nehmen, und die Malzeichen seines Herrn ohne Murren zu tragen, 2 Tim. 1, 8. 2, 11. Gal. 6, 17. „Selbstverleugnung ist durchaus notwendig für jeden Christen, doppelt notwendig aber für einen Geistlichen, da er ohne dieselbe Gott keine Stunde treu dienen kann." Beispiele: Samuel, 1 Sam. 12, 23, Paulus, Petrus, Timotheus, Titus, vor allem der Herr selbst.

8) Trost treuer Lehrer. a) Sie sind gewürdigt: das Amt fortzusetzen, das Jesus Christus selbst auf Erden geführt hat. Große Ehre, ein Gesandter, ein Mitarbeiter Gottes und Christi, ein Werkzeug zur Rettung und Heiligung unsterblicher Menschenseelen zu sein. Ein köstliches Werk nennt daher Paulus mit gutem Grund das Bischofs- oder geistliche Amt, 1 Tim. 3, 1. b) Gott fordert von ihnen nicht glänzende Thaten und große Erfolge, sondern nur Treue, und zwar, im Verhältnis zu den verliehenen Kräften. Er ist kein harter Mann, der schneidet, wo er nicht gesäet hat, und sammelt, wo er nicht gestreuet hat, Matth. 25, 24. c) Christus hat ihnen sein allmächtiges Nahesein verheißen, Matth. 28, 20. Er ist bei ihnen auf dem Plan; unter allem Haß der Welt und allem Wüten des Satans liebt und schützt er sie, Joh. 12, 26. d) Sie erwerben sich durch ihre Treue eine herrliche Stufe, Zutritt zu höheren Diensten hier und dort, einen umfassenderen Wirkungskreis, reichere Gaben, größere Herrlichkeit, 1 Tim. 3, 13. Matth. 25, 21.

Dan. 12, 48. e) Was sie leiden um der Gerechtigkeit willen, das erdulden sie in der Gemeinschaft Christi und treuer Mitknechte, getragen von ihren Fürbitten. f) Ihre Freude und Krone werden einst die durch ihren Dienst erretteten Seelen sein, Phil. 4, 1. 2, 16. 2 Kor. 1, 14. 1 Theſſ. 2, 19. 20. Ueber das Verhalten gegen rechtschaffene Lehrer s. Zuhörer. Fr. St.

Lehrerin. Ungeachtet den Weibern in der öffentlichen Versammlung kein Lehrvortrag gestattet ist, 1 Kor. 14, 34. 1 Tim. 2, 12, so sollen nach Tit. 2, 3 die alten Weiber doch gute Lehrerinnen sein, oder Lehrerinnen des Guten, d. h. sie sollen im Privatleben, in den Häusern, zu denen natürlich nur Frauen den Zutritt hatten, die Jugend, besonders die jungen Weiber, V. 4, durch Lehren und Beispiel zu allem Guten anleiten. Fr. St.

Lehrhaftig, lehrfähig, geschickt, andere zu lehren, 2 Tim. 2, 24. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 9. Hiezu gehört, daß der Lehrer nicht nur die Glaubens- und Sittenlehren vollkommen inne hat, sondern auch die Gabe besitzt, sich zur Fassungskraft seiner Zuhörer herabzulassen, das Allgemeine auf die besonderen Zustände anzuwenden, das Ferne nahe zu bringen, das Unbekannte durch Bekanntes zu erläutern und zu veranschaulichen, den Verstand gründlich zu belehren, das Herz zu rühren und den Willen anzufassen.

2) Diese Gabe des öffentlichen Vortrags sollen nach 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 9, die Bischöfe, überhaupt die Diener des Herrn an den Gemeinden, 2 Tim. 2, 24, haben. Nach 1 Tim. 5, 17 werden unter den Aeltesten oder Bischöfen, Apg. 20, 17. 28, diejenigen besonders herausgehoben, welche auch im Wort und in der Lehre arbeiten. Dies war demnach damals noch nicht bei allen der Fall. Vielmehr gab es, wie natürlich in jenen ersten Zeiten des Christentums, wo es zumeist unter den niederen Ständen sich verbreitete, manche Gemeindevorsteher, welche zwar gesunden praktischen Sinn hatten, um den Zustand der einzelnen Seelen zu erkennen und zu leiten, aber nicht die Gabe des öffentlichen Lehrens. Schon Paulus aber stellt es in obiger Forderung als Regel auf, daß das Leiter- und Lehramt verbunden sein sollte, wie es fortan auch der Fall war. Z.

Leib. 1) Im eigentlichen Sinn. Er ist das sichtbare Wesen des Menschen, von Seele und Geist wesentlich verschieden, und doch so innig mit denselben verbunden, daß die Seele, wenn sie vom irdischen Leibe entkleidet ist, einen Mangel fühlt und sich sehnt, wieder mit einem Leibe bekleidet zu sein, 2 Kor. 5, 2—4. Bei der Erschaffung des Menschen bildete Gott zuerst den Leib, alsdann hauchte er ihm den geschöpflichen Geist ein, 1 Mos. 2, 7. Seinen Grundstoffen nach besteht er hauptsächlich aus Erde (Kalk); aus dieser, aus Staub, den feinsten Teilen des irdischen Stoffes, wurde er gebildet, vgl. 1 Kor. 15, 47. Dies bestätigt sich durch die Erfahrung, indem gegen 50 Jahre nach dem Tode die etwa noch vorhandene Menschenform, wenn sie berührt wird, in eine Hand voll Kalkstaub zerfällt. Jener an sich tote Stoff wurde mit geistartigen Kräften erfüllt, welche aus der allgegenwärtigen Kraft Gottes ausfließen und von ihm ihre eigenen Bildungsgesetze haben. Vgl. Pſ. 104, 29. 30. Der Leib ist also ursprünglich nicht eine Hervorbringung der Seele, sondern ein Werk der Meisterhand Gottes, die ihn aufs kunstreichste gebildet hat, was in dem Wort jazar angedeutet ist. 1 Mos. 2, 7, vgl. Hiob 10, 8. Pſ. 139, 14. Seiner Bestimmung nach ist er nicht nur die Wohnung, das Kleid und die Hülle der Seele, 2 Kor. 4, 7. 5, 1 ff. 1 Kor. 6, 19, vgl. Hiob 33, 6. Jes. 38, 12. 2 Petr. 1, 13, die Scheide derselben, Dan. 7, 15 (hebr. mein Geist entsetzte sich inmitten der Scheide; Hiob 27, 8, wenn Gott die Seele herauszieht), sondern vorzüglich ihr Gehilfe, ihr dienendes Werkzeug, der Vermittler zwischen der körperlichen Welt und dem geistigen Wesen des Menschen, Eph. 4, 28. Jak. 3, 5, das Organ zu seiner Herrschaft über die Erde und zum Genuß der irdischen Güter. Er soll sein und immer mehr werden ein heiliger Tempel Gottes, nicht ein Götzentempel, nicht eine Werkstätte böser Geister und unreiner Lüste. 1 Kor. 6, 13 ff. 2 Kor. 3, 16 ff. Röm. 6, 12. 13, 14. 1 Theſſ. 5, 23. Die biblische Lehre hält in der Schätzung des Leibes die Mitte zwischen Materialismus, dem er die Hauptsache ist, und Spiritualismus, der ihn gering schätzt, indem sie ihn eben als wesentlichen, aber nicht hauptsächlichsten Bestandteil des Menschen erkennen lehrt, und demgemäß auch eine Leibespflege fordert, die Röm. 13, 14 des Leibes wartet im Gegensatz gegen seine Nichtverschonung, Kol. 3, 23, aber also, daß er nicht geil werde im Gegensatz gegen den Sinn Phil. 3, 18 f. Röm. 16, 18, da man dem Bauch als seinem Gotte dient und den Leib verzärtelt. Er soll, 1 Kor. 9, 27, ein gefügiges Werkzeug werden, das der Erreichung höherer Geistesziele nicht im Wege steht.

2) Im Begriff des Leibes, als eines zusammengesetzten Wesens liegt zwar die Möglichkeit, aber nicht die Notwendigkeit des Sterbens; die Schrift bezeichnet den Tod als Folge der Sünde, was voraussetzt, daß der Leib nicht dem Tode verfallen sein würde, daß er durch besondere Mittel, wie durch den Baum des Lebens, erhalten und erneuert worden wäre, wenn nicht im Geist und in der Seele des Menschen eine solche Zerrüttung vorgegangen wäre, die zum Tode des Leibes führte. Nun im gefallenen Zustand heißt der Leib ein sündlicher Leib, oder ein Leib der Sünden, Kol. 2, 11. Röm. 6, 6. Dies ist schwerlich bildlich zu nehmen für das aus vielen Teilen bestehende Sündenwesen, sondern besser (vgl. Röm. 6, 7. 12. 13) vom wirklichen Leibe, sofern er von der Sünde beherrscht, eine Wohnstätte der Sünde ist. Durch die Mitkreuzigung mit Christo soll dieser Leib des alten Menschen zerstört, vernichtet, unwirksam gemacht werden. Wenn der Apostel Paulus von einem Leibe des Todes befreit zu werden wünscht, so ist der Sinn Röm. 7, 24: Wer wird mich, der ich mich als einen armen Gefangenen fühle, V. 23, erlösen, so daß ich nicht mehr von einem Körper abhängig bin, der diesem schmachvollen, durch die Sünde verursachten, Tode zum Sitz dienen muß. Auch Röm. 7, 4 ist nicht bildlich zu fassen, wo es heißt: Ihr seid getötet durch den Leib Christi, d. h. dadurch, daß der Leib Christi getötet wurde, wurdet ihr vermöge der innigen Gemeinschaft, welche zwischen dem Haupt und den Gliedern stattfindet, mitgetötet, so daß das Gesetz über euch so wenig als über Gestorbene noch herrschen kann.

3) Indem die Gläubigen und Kinder Gottes, Röm. 8, 23, auf ihres Leibes Erlösung warten, als auf ein Hauptstück der Vollendung der Kindschaft Gottes, ist darunter nicht zu verstehen die Erlösung vom Leibe in dem Sinn, daß sie keinen Leib mehr haben, das ist der Uebergangszustand der Toten, da der Mensch, weil leiblos, kein ganzer,

seinem Wesen entsprechender, geschweige ein im Vollendungszustand befindlicher Mensch ist, sondern es ist gemeint, daß der Leib von der in ihn eingedrungenen, verzehrenden Verderbnis und Befleckung, wodurch er ein Kerker für den nach Freiheit, Heiligkeit, Unvergänglichkeit dürstenden Geist ist, erlöst werde, daß er ein geistig verklärbarer, sündloser, dem befreiten und geheiligten Geiste harmonischer Leib werde, wie eben die Auferstehungshoffnung einen solchen, 1 Kor. 15, 42 ff., in Aussicht stellt. Dadurch ist dann die menschliche Persönlichkeit erst eine vollendete, wenn Geist, Seele und Leib an der Erlösung teilnehmen.

4) In diesem Zustand wird der Leib der Gläubigen nach Phil. 3, 2 ff. ähnlich sein dem verklärten Leibe Christi. Diese Verklärung ist nicht die Anfangs-, sondern Endgestalt des Leibes Christi, das Ende eines durch sein ganzes Leben fortgehenden Verklärungsprozesses, während die Anfangsgestalt, wenn nicht die bei uns bereits sündige Schwachheit, so doch Schwachheit und Möglichkeit des Sterbens und Sündigens ist, Röm. 8, 3. Hebr. 4, 15. s. Fleisch. Er wurde dadurch für Christum nach Hebr. 10, 10. 1 Petr. 2, 24. Eph. 2, 16. 1 Kor. 11, 24. Hebr. 10, 5 das Organ der Ausführung seines Versöhnungswerkes, wie hinwiederum sein verklärter Leib das Organ der geistleiblichen Mitteilung an uns ist, s. Abendmahl.

5) Wenn 1 Kor. 6, 18 gesagt wird, daß alle Sünden, außer der Hurerei, außer dem Leibe geschehen, so soll da nicht geleugnet werden, was 2 Kor. 5, 10 steht, daß die Sünden eben mittelst des Leibes geschehen, sondern nur das gesagt werden, daß „keine Sünde die natürliche Basis und das Gefäß des menschlichen Lebens so direkt angreife, als die Hurerei"

6) Im bildlichen Sinn wird das Wort von der Gemeinde Christi gebraucht. Kol. 1, 18. 24. 1 Kor. 12, 12. 20. 27. 10, 17. Röm. 12, 5. Eph. 1, 23. 5, 23. „Kein anderes Bild ist so unendlich tief und doch so durchsichtig klar, so scharf umgrenzt und doch so unerschöpflich reich, so leibhaftig und geistlich, äußerlich und innerlich, augenfällig und geheimnisvoll zugleich." Delitzsch. Es sind darin folgende wichtige Gedanken veranschaulicht: a) Zwischen Christus und den Gläubigen besteht eine enge, unauflösliche Lebensverbindung. b) Neben und in der Einheit soll nach dem Plane Gottes eine große Mannigfaltigkeit stattfinden. c) Jeder einzelne Gläubige hat seine eigentümliche Bestimmung, soll zum Wohl des Ganzen beitragen und keiner darf dem Ganzen fehlen; es wird auch auf die Schwächsten und Unscheinbarsten gerechnet. d) Alle haben Ein Ziel, das der Verherrlichung Christi und der Vervollkommnung seines Reiches. e) Durch die Gesamtheit strömt die beseelende und erhaltende Kraft des Geistes Christi, dem alle dienen und angehören. f) Keiner darf sich überheben und die andern verachten. g) Alle sollen in Liebe einander dienen, alle ihre Gaben und Kräfte, die sie von dem Einen Haupte haben, sollen harmonisch zusammenwirken, wie die Menge der Gläubigen in Jerusalem Ein Herz und Eine Seele waren. Apg. 4, 32. h) Der Zusammenhang mit dem Haupt und den übrigen Gliedern soll bei keinem unterbrochen oder aufgehoben werden, s. Gelenke und zu Eph. 1, 23 Fülle.

Fr. St.

Leibeigen. 1 Mos. 47, 19. 23. 3 Mos. 19, 20. Jerem. 2, 14, s. v. als Knecht, Sklave s. Gesinde.

Leibesfrucht, s. Kinder.

Leibhaftig. Das Wort kommt nur einmal im N. T. vor. Kol. 2, 9. „In ihm wohnet die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig." Fülle der Gottheit bezeichnet den unerforschlichen Reichtum des göttlichen Wesens, der göttlichen Herrlichkeit und somit auch seiner Vollkommenheiten und Kraftwirkungen. Der Vater, Sohn und heilige Geist mit allen seinen göttlichen Eigenschaften und Kräften wohnt im Tempel der Menschheit Christi, jetzt offenbar für die ganze Geisterwelt, anfangs auf eine verborgene Weise. Joh. 17, 10. 1, 14. 14, 10. 5, 25. Kol. 1, 19. 1 Joh. 1, 2. Hebr. 1, 3. Röm. 9, 5. Dieses Wohnen ist ein leibhaftiges, denn „in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ewig Gut" „Der ganze Schatz des ewigen Lebens war nun auf einmal in die Menschheit hereingelegt, der Reichtum des seligen Gottes war uns geschenkt, weil sich das Wort mit uns so genau verbunden hatte; ein lebendiger Quellbrunnen der Gnade und Wahrheit ist nun eröffnet." Steinhofer. Das Wort leibhaftig geht also zunächst auf die Offenbarung der Gottheit in einem menschlichen Leibe, in einer wahrhaften Menschennatur, 1 Tim. 3, 16. Daran schließt sich aber sogleich das andere: es war ein wesenhaftes, reelles Einwohnen. Offenbarte sich die Herrlichkeit Gottes in der Wolken- und Feuersäule, in der Stiftshütte, im Tempel, so war diese Offenbarung ein Schatten des Künftigen, Kol. 1, 17, der Körper aber, das wahrhaftige Licht, ist in Christo persönlich erschienen. Weil wir nun einen allgenugsamen Heiland haben, der uns die reichste Schatzkammer aller Gotteskräfte aufschließt, sollen wir uns ungeteilt an ihn halten, s. Fülle.

Fr. St.

Leiblich. Der Ap. Paulus sagt von leiblicher Uebung, sie sei wenig nütze, 1 Tim. 4, 8. Er redet nicht von den gymnastischen Uebungen, wie 1 Kor. 9, 24, die den Leib stark, gewandt und ausdauernd machen, sondern nach dem Zusammenhang von der Enthaltung von diesen und jenen Speisen, vom Wachen, Fasten, der Ehelosigkeit, V. 3, u. s. w., von Dingen, auf welche damals schon von selbstgerechten hochmütigen Verführern, wie später im Papsttum, ein ungebührliches Gewicht gelegt wurde. Timotheus mochte auch zu hoch davon halten, deswegen sagt ihm Paulus, der aber selbst oft fastete und seinen Leib zähmte, 1 Kor. 9, 27, das nütze für die Hauptsache nur wenig, da es, wenn es auch einige grobe Ausbrüche der Sünde verhüte, doch nicht ihre Hauptwurzel treffe. Weiteres s. Fasten. — Leibliche Reinigkeit, Hebr. 9, 13, eig. Reinigung des Fleisches, ist äußerliche levitische Reinigkeit, infolge der die so Gereinigten wieder mit andern umgehen und den gottesdienstlichen Handlungen anwohnen durften. Fr. St.

Leibrock. Das in 2 Mos. 18, 6—12 undeutlich beschriebene von Neueren besser mit Schulterkleid und Brustkleid übersetzte „Ephod", der ausschließliche und vorzüglichste Amtsschmuck des Hohepriesters scheint eine aus Goldfäden und purpurrotem, purpurblauem, karmesinrotem und weißem Baumwollenzwirn steifgewobene, westenartige, mit einem Brustharnisch vergleichbare Bedeckung der Schultern und Brust gewesen zu sein, welche über die Achseln etwas hinausstand in Art ganz kurzer Aermel. Die beiden Achselstücke waren oben am Halse zusammengeheftet, unten an der Brust war das Gewand durch eine aus gleichem Stoffe angewobene (nicht angenähte) Binde zusammengehalten. Auf jedem Achselstücke

bildete ein in Goldgeflecht gefaßter Onyxstein mit den Namen von sechs Stämmen einen bedeutsamen Schmuck. Ueber den Bruststücken war das Amtsschildlein, der hohepriesterliche Rechts- und Gerichts-Schmuck mit goldenen Kettchen und blauen Schnüren befestigt. Mit den auf den Edelsteinen der Schulterstücke und des Amtsschildes eingegrabenen zwölf Namen trug der Hohepriester sinnbildlich das Volk vor den Herrn zu Befragung und Versöhnung desselben. Ein schwerer Abfall war es, wenn der Ephraimite Micha, Richt. 17, 5 in seinem Hause das hohepriesterliche Ephod für seinen Sohn neben einem Hausgötzen hielt und wenn auch später noch im Reiche Israel solcher Unfug stattfand, Hos. 3, 4. In der Zeit Samuels scheint das einfach aus weißer Baumwolle (oder Linnen?) gewobene Ephod Abzeichen der gewöhnlichen Priester gewesen zu sein, 1 Sam. 2, 18. 22, 18. Bei der Einholung der Bundeslade trug es auch David, 2 Sam. 6, 14. M.

Leiche, s. Leichnam und Begräbnis. Jerem. 16, 18, sind die Leichen ihrer Abgötterei ohne Zweifel die Opfertiere, die den Götzen geopfert werden, und die verächtlich Aase heißen. Wollte man darunter die Leichname der Götzen selbst verstehen, so könnte man an den egyptischen Tierdienst denken, der allerdings auch in Israel Eingang fand (s. Abgötterei). L.

Leichnam, mittelhochd. lichame, eig. des Leibes Kleid (von lich Leib, Fleisch und hame, verw. mit Hemde) bedeutet

I. ursprünglich überhaupt den Menschen, sofern seine Leiblichkeit hauptsächlich in Betracht kommt, Offenb. 18, 13. (s. v. a. Sklaven); Hes. 6, 4. Weish. 9, 15. 2 Chr. 20, 24. Hes. 9, 7 steht es für Leib im Gegensatz gegen die noch in ihm wohnende Seele;

II. den entseelten Leib 1) der Menschen, Jos. 8, 29, Berührung eines Leichnams verunreinigt, 4 Mos. 19, 11 ff. s. d. Art. Kuh, Rein II., 3. a. Daher Verunreinigung von Götzenbildern und abgöttischen Heiligtümern durch Leichname, 3 Mos. 26, 30, vgl. 2 Kön. 23, 14. 16. Ueber die Behandlung der Leichname nach dem Tode, Waschen, Einwickeln, Matth. 27, 59. Mark. 15, 43—46. Luk. 14, 12. Joh. 11, 44. 20, 7. Einbalsamieren u. dgl. s. Bd. I. 117, so wie über das Unbegrabenbleiben und sonstige schimpfliche Behandlung der Leichname 5 Mos. 28, 26. Ps. 79, 2. Jes. 34, 3. Jerem. 7, 33. 16, 4. 19, 7. 26, 23. 1 Kön. 13. 22, s. Bd. I. 117. 3) Von Tieren (den geschlachteten Opfertieren) bloß Hebr. 13, 11.

III. Jes. 26, 19, spricht der Herr: Deine Toten werden leben und mit dem Leichnam auferstehen, Grundt.: mein Leichnam sollen (weil eine Vielheit in sich begreifend) auferstehen, nämlich der Leichnam meines Volks. Wenn auch dieses Wort der Weissagung zunächst von einer herrlichen Wiederherstellung des Volks Israel zu verstehen ist, so wird doch der allmählich in den Herzen der Glaubigen des A. T. trostvoll aufleuchtende Glauben an die Auferstehung der Toten (Hiob 19, 25 ff Ps. 17, 15. 16, 9 ff. 49, 16. 68, 21, besonders Daniel 12, 2. 2 Makk. 7, 9—14. 29, 36) vorausgesetzt, um in dieser Weise, wie auch sonst noch, Hes. 37, 1 ff. Hos. 13, 14, als ein Bild der Wiedergeburt des Volks angewendet werden zu können. L.

Leicht, s. Mene, Trübsal.

Leichtfertig. Leichtfertigkeit. Die im Grundtext dafür vorkommenden Wörter sind 1) kal, leicht sein, was Hiob 39, 34, von sich bekennt wegen seiner unbedachtsamen Reden; 24, 18, von den Gottlosen sagt.

2) Pachas, wörtlich überschäumen, überströmen wie siedendes Wasser, drückt ebensosehr das übermütige sich Erheben in Stolz und Lust aus, als die innere Nichtigkeit dabei, die bald wieder in nichts zerfällt. So Ruben 1 Mos. 49, 4, die frechen Genossen Abimelechs, Richt. 9, 4, die falschen Propheten, Zeph. 3, 4.

3) Asteriktos, unbefestigt. Solche Gemüter werden von den Irrlehrern verführt, 2 Petr. 2, 14. 3 16.

4) Elaphria das lateinische levitas, Unbedachtsamkeit, Wankelmut. Daß Paulus den versprochenen Besuch in Korinth nicht ausführte, ist kein Beweis, daß er den Entschluß dazu in leichtsinniger Unbedachtsamkeit oder überhaupt fleischlich, d. h. im Eigenwillen, ohne Gott gefaßt habe, so daß er willkürlich ja und nein sagen könnte (gr.), sondern er ist, 2 Kor. 1, 23, weg geblieben aus Schonung gegen die Korinther, denen er vorher Zeit lassen wollte, sich in einen erfreulicheren Zustand zu setzen. Z.

Leid. Leidtragen. Kummer, Betrübnis, Traurigkeit, Schmerz. Diese Empfindungen beziehen sich bald a) auf einen zeitlichen Verlust, auf teure Verstorbene, wie Josef um Jakob Leid trug, 1 Mos. 50, 10. David um Jonathan, 2 Sam. 1, 26. Israel um Saul, 1 Sam. 25, 1, vgl. 1 Mos. 37, 35. 2 Sam. 19, 2. Hiob 29, 25. Ps. 35, 14. Jerem. 6, 26. 1 Sam. 6, 19. 2 Sam. 11, 26. 19, 1. 2 Chron. 35, 24. Christen sollen um sie nicht traurig sein, wie die andern, die keine Hoffnung haben. 1 Thess. 4, 13. b) Auf allerlei Unglück, Widerwärtigkeit, Verfolgungsleiden. 2 Mos. 3, 7. Sprüch. 14, 13. Jes. 14, 3. 60, 20. Jerem. 29, 11. Offenb. 18, 7. c) Auf die Wurzel aller Uebel, die Sünde, wenn man sie im Gewissen als eine schwere Last, als einen schändlichen Undank gegen Gott, als einen Greuel fühlt. Jerem. 8, 6. 2, 13 ff. Selig sind, spricht Christus in der Bergpredigt, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Jak. 4, 9, (s. Traurigkeit).

Einem Leidthun heißt einem Verdruß, Schaden, Unrecht zufügen, 1 Chron. 17, 22. Sprüch. 3, 30. 12, 21. 31, 12. 2 Kor. 7, 2, bisweilen von leblosen Gegenständen = etwas beschädigen, verderben Offenb. 6, 6. Fr. St.

Leiden. Alles, was hemmend, beschränkend auf die Lebenszustände einwirkt, was Kummer und Betrübnis verursacht, sei es, daß es mehr den Leib oder mehr die Seele betreffe. Ps. 132, 1. 10, 2. 34, 20.

1) Nach einem allgemein verbreiteten religiösen Gefühl und nach der bestimmten Anschauung der Schrift steht das menschliche Leiden in notwendigem Zusammenhang mit der Sünde. Es ist eine Wirkung des infolge der Sünde in der Welt und insbesondere in der Menschheit waltenden göttlichen Zornes. Ps. 90, 7 ff. 1 Mos. 3, 19. Denn alle Uebel, natürliche und gesellige, mögen sie den Leib oder die Seele, das Gut oder die Ehre des Menschen angehen, gehören in das Reich des Todes, sind Vorläufer und Begleiter des Todes, der ein Zornverhängnis Gottes ist. Ohne Sünde wäre kein Tod und kein Uebel in der Welt; wenigstens würde nichts, was wir jetzt ein Uebel nennen, als ein solches empfunden. Das Leben in einem sterblichen Leibe, dem Leibe der Sünde und des Todes, der Aufenthalt unter lauter veränderlichen und wandelbaren Dingen, das Zusammensein mit schwachen und bösen Menschen, und unsre eigene Thorheit und Sündhaftigkeit — das alles macht das Leiden so sehr zu einer gewöhnlichen

Ordnung, daß wir uns nur darüber wundern sollten, wenn wir eine Zeitlang von Leiden verschont bleiben. Wenn aber gleich Sünde und Uebel notwendig zusammen gehören, so ist damit nicht gesagt, daß in jedem einzelnen Fall ein bestimmtes Uebel in genau abgemessener Proportion zu einer vorangehenden Sünde oder einem sündhaften Zustand stehe, und daß man von besonderen Leiden richtig auf besondere Sünden schließen dürfe. Man kann den allgemeinen Zusammenhang zwischen Sünde und Uebel auch falsch anwenden und sich dadurch der ungerechtesten und lieblosesten Urteile schuldig machen. So war es bei den Freunden Hiobs, so wie bei jenen Juden, Luk. 13, 2 ff., so meinten die Jünger fälschlich, jener Blindgeborene, Joh. 9, 1 ff., sei zur Strafe blind, während ihnen Jesus sagt, seine Blindheit sei so anzusehen, daß durch wunderbare Hebung derselben die Werke Gottes offenbar werden sollen. V. 3. 11, 4.

2) In letzter Beziehung ist also Gott in seiner Heiligkeit, Weisheit und Liebe die Ursache der Leiden; doch verhält er sich dabei bald mehr zulassend, bald mehr positiv einwirkend. Am. 3, 6. Jes. 45, 7. Ps. 4, 4. 1 Mos. 50, 20. Micha 5, 2. Er greift bald unmittelbar mit seiner allmächtigen Hand ein, wie bei den egyptischen Plagen, bei jenem Zauberer Elymas, Apg. 13, 8, bald gebraucht er verschiedene Mittelursachen. So erscheint Satan als ein Diener der göttlichen Gerechtigkeit, der die Menschen auf die Probe stellt und sie an den empfindlichsten Seiten angreift, 1 Mos. 3, 15. Hiob 2, 4. 5, der aber keinen Schritt weiter gehen darf, als ihm zugelassen wird, 2, 6. Gott verhängt durch diesen äußerliche und innerliche Leiden; letztere durch böse, unreine, lästerliche Gedanken, welche er mit Blitzesschnelle in das Herz wirft. Eph. 6, 16. 2 Kor. 12, 7. Er gebraucht aber auch böse Menschen, hartnäckige Sünder dazu, Kinder des Unglaubens, wie einen Simei zum Lästern Davids, 2 Sam. 16, 11, einen Pharao, die Kinder Israels zu plagen. 2 Mos. 9, 16. Röm. 9, 17, vgl. Joh. 15, 18. 19. 16, 33. Gal. 4, 29. Endlich läßt er zur Demütigung seiner Kinder die Ueberbleibsel der Erbsünde noch in ihnen bestehen, die ihnen zu einem empfindlichen Leiden werden. Röm. 7, 24.

3) Viele Leiden sind Frommen und Gottlosen gemeinschaftlich, z. B. Krankheiten, Schmerzen des Leibes, Armut, Verlust der irdischen Güter, Trennungsschmerzen, Todesfälle, Landplagen; andere sind nur bei wahrhaft Gläubigen zu treffen, wie Bedrängnisse um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, Matth. 5, 10. 11. 1 Kor. 4, 9, und innere Anfechtungen, s. Leiden Christi. Aber auch bei jenen gemeinsamen Leiden stellt sich ein großer Unterschied heraus. Es giebt nämlich a) für die unbekehrten Sünder strafgerichtliche Leiden, in welchen Gott seinen Zorn, seine Energie wider das Böse zeigt, und den Trotz übermütiger Menschen bricht, um sie unschädlich zu machen oder zu gewinnen und andere vom Bösen abzuschrecken, vgl. Jerem. 30, 14. Ps. 32, 10. 1 Kön. 21, 4. 1 Tim. 6, 10. Luk. 15, 13 ff. Jes. 57, 17. 18. Der erste Zweck der Strafe geht auf Wiederherstellung und Erhaltung der göttlichen Ordnung. So bei den Plagen der Egypter und der Würmerkrankheit des Herodes Agrippa. Apg. 12, 21—23. Der zweite Zweck geht bei denen, die noch nicht verstockt sind, auf Besserung, Jerem. 26, 10. 19, 21—23. Hievon sind zu unterscheiden

b) die väterlichen Züchtigungsleiden. Hebr. 12, 6. 7. Offenb. 3, 19. 1 Petri 4, 1. Alle Kinder Gottes, in denen der Anfang einer neuen Geburt gemacht ist, müssen durch solche Leiden hindurchgehen. Die Absicht Gottes ist dabei, sie von unbekannten und unbereuten Sünden herumzuholen, sie zur Erkenntnis und Reue und zum Verlangen nach Gnade zu bewegen, den Ausbrüchen der Sünde zu wehren und ihnen zur Heiligung zu verhelfen, ohne welche den Herrn zu sehen, eine Unmöglichkeit ist. So bei dem Aussatz der Miriam und den vielen Krankheiten in der korinthischen Gemeinde. 4 Mos. 12, 1—15. 1 Kor. 11, 28 ff. Das Strafübel ist in den Augen des himmlischen Erziehers eine auf Besserung abzweckende Wohlthat, ein heilendes Uebel.

c) Die Prüfungs-, Uebungs-, und Läuterungsleiden, wie die Trübsale Hiobs, Abrahams, Daniels, Dan. 11, 35. Mal. 3, 3, in denen zugleich die Anklagen des Feindes, als lieben die Frommen Gott bloß, wenn er sie mit Zucker speist, überwunden werden sollen. Hiob 1, 11. 2, 5. Offenb. 12, 10 f. Wie das Feuer Silber und der Ofen Gold, also bewähret der Herr die Herzen. Spr. 17, 3. Auch dabei ist ein gerichtliches Moment nicht zu verkennen, Röm. 5, 12. 6, 23.

d) Die Bewahrungs- und Rettungsleiden, wenn Gott über einen Menschen ein Körperleiden verhängt, um ihn gegen eine Seelengefahr zu schützen, oder ihn sterben läßt, um ihn vor Sünden oder schweren Gerichten zu flüchten, Jes. 57, 1. Beispiele: 1 Kön. 14, 1—18. 2 Kor. 12, 7—9.

e) Leiden, welche Anlaß geben zur Verherrlichung Gottes. Joh. 9, 1—3. 11, 4.

f) Zeugen- oder Märtyrerleiden, wobei man mit Christo, um seines Namens und der Wahrheit willen Trübsale erduldet. 2 Kor. 1, 6. 2 Tim. 3, 12. 2, 3. 1 Petr. 3, 14. 4, 13. 16. Dies das eigentliche Kreuz des Christen, das Leiden Christi s. u. Sie haben gewöhnlich auch zugleich den Charakter von Züchtigungs-, Prüfungs- und Läuterungsleiden; ferner wird Gott dadurch verherrlicht. Liebe und Gerechtigkeit gehen dabei Hand in Hand. Die schwersten Verfolgungsleiden traten in der ersten christlichen Kirche mehrmals gerade dann ein, wenn die Christen selber bekennen mußten, daß sie sich schwer versündigt und daher Anlaß dazu gegeben haben, daß Gott sie an ihre Sünden habe erinnern und demütigen müssen. Hier waren also Zeugen- und Züchtigungsleiden beisammen. Nach diesen verschiedenen Beziehungen sind die Leiden ein Schmelzfeuer, wodurch das harte Herz erweicht, das Unreine gereinigt wird, eine heilsame Schule, in welcher man die Rechte Gottes lernt, Stürme, durch welche die fleischliche Ruhe und Windstille unterbrochen, die Luft gereinigt wird, Dornen, welche den Weg zum Bösen verzäunen, Ungewitter, in denen man sich zur Burg der göttlichen Gnade flüchtet, heiße Sonnenstrahlen, unter denen man nach einem Labetrunk aus dem Brunnen Israels dürstet, bittere Arzneien, welche zur Genesung der Seele führen.

g) Eine den Leiden Christi am meisten verwandte Art der Leiden ist die 1 Cor. 1, 24 angeführte Art, da Ein Glied der Gemeinde, wie Paulus, ein besonders großes Maß von Leiden überkommt, um möglichst viel von dem der Gemeinde Christi bestimmten Leidensmaß abzutragen.

4) Wohlverhalten des Christen unter den Leiden. Kinder Gottes sollen a) die Züchtigung Gottes nicht gering achten, Hebr. 12, 5. Spr. 3, 11,

wie man so oft leichtere Leiden als natürliche Zufälle ansieht, sich darüber wegsetzt und sie in den Wind schlägt, ohne auf die Hand Gottes zu achten; b) nicht verzagen, wenn das Leiden heftiger und langwieriger wird, und das erwachte Gewissen den wahren Stand der Seele aufdeckt. Die Züchtigung soll man vielmehr gerade als einen Beweis ansehen, daß Gott an uns denkt, uns nahe ist und uns lieb hat. Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19; c) nicht sich selbst ein Leiden erwählen oder verursachen, auch nicht im Leiden mit Xavier ausrufen: Noch mehr! Dafür haben wir kein Schriftbeispiel. Man vergleiche vielmehr Kol. 2, 23; d) alles Leiden, auch das von Menschen, sollen Gläubige aus der Hand Gottes annehmen, wie Hiob, dessen Leiden großenteils von Menschen herkam, 1, 21, und Christus ein Beispiel gegeben hat. Joh. 18, 11; e) sich in der Geduld, welche ohne Leiden unmöglich ist, und im Gehorsam wohl üben lassen. Hebr. 12, 11. Diese Geduld hat verschiedene Stufen von dem Sinn an, bei welchem man zwar des Leidens gern los wäre, doch das aufsteigende Murren bekämpft, bis zum Danken, Preisen und Rühmen über das Leiden, wozu es nur wenige Auserwählte bringen. Röm. 5, 2 f. 12, 12. Jak. 1, 2. 1 Petr. 4, 12. 13. Hebr. 10, 36; f) aufsehen auf Jesum und die ihm teils vorangehende, teils nachfolgende Zeugenwolke. Hebr. 11, 1. Jak. 5, 10. 11. 1 Petr. 5, 9; g) den Zweck Gottes an sich zum Ziele kommen lassen, der uns zur Buße ruft, Offenb. 3, 18. 19, und das Leben des alten Menschen mehr und mehr entkräften und dem Geiste Luft machen will. Hebr. 12, 10; h) auf das Ende der Leiden schauen und das ewige Gewicht der Herrlichkeit mit der vorübergehenden leichten Last des Leidens vergleichen. 2 Kor. 4, 17; i) sich zum Mitleiden und Erbarmen gegen andere leidende Glieder Christi bewegen lassen. Röm. 12, 13. Hebr. 13, 3; k) dem treuen Schöpfer die Seele befehlen in guten Werken, 1 Petr. 4, 19; l) das Gold des Glaubens und die weißen Kleider der Gerechtigkeit von Jesu kaufen. Offenb. 3, 18; m) die Kleider waschen im Blute des Lammes, Offenb. 7, 14.

5) Haben Gläubige viele Leiden, so fließen ihnen auch reiche Trostquellen. Sie wissen: a) von der Hand Gottes, der die Liebe ist, kann nichts Böses kommen; der himmlische Vater ist es, der den Kreuzkelch verordnet und eingeschenkt hat. Apg. 2, 23. 1 Mos. 24, 50. Hiob 2, 10. b) Es ist im Rat der ewigen Weisheit festgesetzt, wie die Leiden und Tröstungen im richtigen Verhältnis mit einander abwechseln sollen. 2 Kor. 1, 5. c) Gott setzt den Leiden zur angemessensten Zeit ein Ziel. Ps. 55, 23. 77, 11. Micha 7, 8. 9. Jes. 54, 7. 8. Je höher die Berge, desto näher der Himmel. d) Das Leiden um der Wahrheit willen ist ein Zeichen des Gnadenstandes der Gemeinschaft Christi und dient zur Verherrlichung Gottes. Joh. 15, 19. 17, 14. Phil. 3, 10. 1, 12. e) Im Leiden der Gläubigen ist Gott nicht ferne von ihnen, sondern kräftig nahe mit Trost und Hülfe. Ps. 91, 15. Jes. 41, 10. 13. 66, 13. Röm. 8, 37. Dan. 10, 16. Joh. 14, 16. „Denk' nicht in deiner Drangsals Hitze" 2c. f) Auf die Thränensaat folgt eine Freudenernte, und wer mit Christo leidet, der selbst Leiden ohne Zahl erduldet hat, und nur auf diesem Wege vollendet werden konnte, wird auch mit ihm erben. Ps. 126, 5. 6. 2 Tim. 2, 12. Droben hat Gott den Seinen ein Vaterland bereitet, wo er abwischen wird alle Thränen von ihren Augen. Offenb. 21, 4. Jak. 1, 12. Röm. 8, 17. 18. Fr. St.

Leiden Christi. 1) Das ganze Erdenleben Jesu war für ihn eine zusammenhängende Kette von Leiden und Trübsalen. Schon in seiner frühesten Kindheit wurde er von dem grausamen Herodes verfolgt und mußte in ein fremdes Land fliehen; er wuchs in einem niedrigen Stande unter den Beschwerden der Armut auf und mußte im Schweiß seines Angesichtes, so lange er seinem Vater diente, sein Brot essen. In seinem öffentlichen Lehramt erfuhr er mannigfache Lästerungen und Schmähungen, Hohn und Verachtung, tötlichen Haß und Verfolgung. Zu Nazareth wollten ihn seine Landsleute von einem Felsen hinabstürzen, Luk. 4, 29, im Tempel zu Jerusalem hoben die Juden Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Joh. 8, 59. 10, 31, nachdem sie vorher wiederholt versucht hatten, ihn zu greifen, 7, 30. 44. Dabei hatte er manchmal Hunger und Durst, Frost und Hitze, Gefahren zu Wasser und zu Lande zu bestehen. Der Hauptschmerz mußte ihm unter dem allem daraus kommen, daß er, der Heilige Gottes, der von keiner Sünde wußte, in einer gottwidrigen Welt, unter Knechten der Sünde, unter Feinden Gottes, die seiner göttlichen Liebe meist nur Undank und Haß entgegensetzten, sein Leben zu führen hatte, vgl. Matth. 17, 17. Auch dürfen wir nicht übersehen, daß der ganze Jammer, der um der Sünde willen auf der Menschheit liegt, ihm klar vor der Seele stund, und daß er das ihm bevorstehende Leiden bis ins einzelnste hinein voraus wußte und fühlte.

2) Die äußerste Spitze aber erreichten seine Leiden unmittelbar vor und in seinem Tode. Sie werden von allen vier Evangelisten mit besonderer Ausführlichkeit beschrieben, zum Beweis, daß sie ein Hauptgewicht darauf legen und alle Umstände dabei der sorgfältigsten Beachtung wert halten, vgl. 1 Kor. 2, 2. Gal. 6, 14. Dieses letzte Leiden Christi war ein gedoppeltes, nämlich ein Seelenleiden und Körperleiden; nicht so, als ob beides ganz von einander getrennt werden könnte, sondern es wird damit nur das Uebergewicht des einen oder des andern angezeigt. Unser Erlösungsbedürfnis forderte beide Arten von Leiden, da wir nach Seele und Leib sündig sind und Strafen Leibes und der Seele verdient haben. a) Sein Seelenleiden im Garten Gethsemane und auf Golgatha war ein Kelch, in welchem, wie Rambach sagt, die Bäche Belials und die Hefen des Zornes und Fluches Gottes eingeschenkt waren. In jener Stunde, deren volle Bedeutung erst die Ewigkeit aufschließen wird, entzog sich der Seele Jesu aller göttliche Trost und Beistand; die Blitze des göttlichen Zornes zucken auf ihn nieder, die Schrecken des Fürsten der Finsternis dringen gegen ihn heran, die Angst vor dem Tode, dem er als Mensch ohne Sünden nicht unterworfen war, überfällt ihn wie ein Gewappneter, die Hölle mit ihren Qualen sperrt ihren Rachen gegen ihn auf; es liegt das Gewicht einer solchen Angst und Traurigkeit auf ihm, daß sie ihm blutigen Schweiß auspreßt, daß sein Herz in seinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs ist. Ps. 22, 15. 40, 13. b) Sein äußerliches Leiden umfaßt alle die Umstände, die sich von dem Verrat des Judas bis zu seinem Verscheiden auf Golgatha zugetragen haben. Wir sehen in der Leidensgeschichte, wie er im Oelgarten von

den Kriegsknechten ergriffen, mit Stricken gebunden in der Nacht gefangen fortgeführt wird, zuerst zu Hannas, dann zu Kaiphas, wie er mit Fäusten ins Angesicht geschlagen und das Todesurteil über ihn ausgesprochen wird. Der römische Landpfleger Pontius Pilatus wird angegangen, das Todesurteil zu bestätigen und zu vollstrecken. Im Richthause wird er an eine Säule angebunden, Brust und Rücken entblößt und sein heiliger Leib mit Geißelhieben zerfleischt. Seine Feinde flechten einen Kranz von Dornenreißern und schlagen ihn mit Heftigkeit in sein Haupt, während sie sein königliches Amt verlachen und verspotten. Nachdem dem heidnischen Richter das Todesurteil abgenötigt ist, wird der schwere Kreuzesbalken auf Jesu Schultern gelegt und erst dann wieder abgenommen, als er darunter zu erliegen schien. Auf Golgatha angekommen erlitt er mitten zwischen zwei Uebelthätern den schmählichen und schmerzlichsten Kreuzestod. Verlassen von Menschen, und in den schwersten Augenblicken von Gott, mit Schmach überschüttet, umdrängt von den Mächten der Hölle, gefoltert von peinlichem Durste und namenlosen Schmerzen harrt er in stiller Geduld sechs volle lange Stunden aus, bis er ausrufen kann: Es ist vollbracht!

3) Zum Verständnis des Leidens Jesu haben wir folgende Punkte zu merken: a) Er hat es in freiester Liebe gegen uns Menschen und in völligem Gehorsam gegen seinen himmlischen Vater übernommen, nach dessen vorbedachtem Rat und Willen er leiden sollte, wie es in den Propheten umständlich verkündigt ist. Apg. 2, 23. 4, 28. 3, 18. 1 Petr. 1, 11. Joh. 10, 15—18. 14, 31. Matth. 26, 53. Die Bosheit, Macht und List seiner Feinde hätte nichts über ihn vermocht, wenn er nicht freiwillig sich zum Leiden und Sterben ergeben hätte.

b) Sein Leiden ist ein stellvertretendes, sühnendes Opferleiden, vorgebildet durch die Opfer des A. T. und durch den fast bei allen heidnischen Nationen vorkommenden Opferkultus, in welchem die Wahrheit sich ausspricht, daß zwischen der Heiligkeit und Majestät Gottes und dem sündhaften, unreinen Menschen keine unvermittelte Wiedervereinigung denkbar sei, sowie der wichtige Grundsatz: Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung. Hebr. 9, 22. Wir müssen daher uns gewöhnen, Jesum im Zusammenhang mit Adam und der ganzen Menschheit, als deren Haupt, Repräsentanten und Vertreter anzuschauen. Einer aus den Millionen Menschen, der ohne Sünde und zugleich der Sohn Gottes war, trug das gerechte Urteil Gottes wider die Sünde der ganzen Welt, Einer nahm als das Lamm Gottes der Welt Sünde, Fluch und Strafe auf sich. Nun ist es im Gerichte Gottes so viel, als ob alle, die sich zu ihm als ihrem Haupte halten, gestorben und hingerichtet worden wären, wie Paulus sagt: so Einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. 2 Kor. 5, 14. Röm. 6, 8. Das Stellvertretende und Sühnende des Leidens und Todes Christi ist ferner unleugbar enthalten in den Stellen Joh. 17, 19. Matth. 20, 28. 1 Petr. 1, 18. 19. Hebr. 5, 1. 2, 17. Joh. 1, 29. 1 Joh. 3, 5. Röm. 3, 24. 4, 25. 8, 3. 1 Petr. 2, 24. 3, 18. Eph. 5, 1. 1 Tim. 2, 6. 2 Kor. 5, 21. Jes. 53, 4. 12; vgl. 3 Mos. 16, 21. 19, 8. 20, 17. 19. Jesus hat also an unserer Statt und zugleich uns zu gut gelitten, er hat der Gerechtigkeit Gottes Genüge gethan und uns einen neuen Weg zur Freundschaft und Gemeinschaft mit Gott bereitet. Wir haben daher alle Umstände des Leidens Jesu darauf anzusehen, in welcher Beziehung sie zu den verschiedenen Arten der menschlichen Sünde stehen, wie z. B. unsere Eitelkeit, fleischliche Zärtlichkeit, unser Stolz, unser Geiz von ihm gebüßt worden ist. (s. Erlösung, Versuchung.)

c) Das Erlösungswerk mußte so eingerichtet sein, daß, wie Oetinger sagt, selbst Satan, der Verkläger der Werke Gottes, nichts daran sollte aussetzen können. „Auch die ganze Kreatur sollte sehen, Christus habe alle Gerechtigkeit Gottes rechtlich und prozeßmäßig erfüllt. Wenn Satan nicht überwunden wäre, so wären wir weder erlöst noch versöhnt." Joh. 14, 30. 16, 11. 12, 31. Jes. 1, 27.

d) Die Leiden Jesu gereichten ihm selbst sowohl zur Vollendung als zur Verherrlichung. Sie waren für ihn eine Schule des Gehorsams, die ihm Gelegenheit gab, den Willen seines Fleisches völlig zum Opfer zu bringen, wo dann sein Fleisch von Geisteskräften ganz durchdrungen wurde. Hebr. 5, 8. Er bewies unter den schwersten Leiden das allervollkommenste Wohlverhalten; sein Gehorsam, seine Feindesliebe, seine rettende und helfende Sünderliebe, seine Geduld, Ergebung und vollkommene Selbstverleugnung strahlten nie herrlicher, als im Dunkel seiner Leiden.

e) Sie sollen uns zum Vorbilde dienen, wie wir in unsern Leidenskämpfen uns verhalten sollen, und uns antreiben, ihm in Geduld und Ergebung, in Gottvertrauen und Feindesliebe, in Gehorsam und Selbstverleugnung ähnlich zu werden. 1 Petr. 2, 21. 22. 4, 1.

4) Wenn der Apostel Paulus sagt: wir haben des Leidens Christi viel, 2 Kor. 1, 5. 7, vgl. Kol. 1, 24. 1 Petr. 5, 1, so versteht er darunter solche Trübsale, die man für die Sache Christi, um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen, als ein Glied an ihm, dem Haupte, erduldet, und worin sich etwas von dem Leiden Christi dem Innern und Aeußern nach wiederholt, vgl. Röm. 8, 17. 6, 17. Eph. 3, 1, s. Kreuz.

Phil. 3, 10 bezeugt Paulus, er suche zu erkennen ihn und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden, indem er seinem Tode ähnlich werde. Wer nämlich wahrhaft an Jesum glaubt, tritt mit ihm in eine Todes- und Lebens-, Auferstehungs- und Himmelfahrtsgemeinschaft, welche sich nun immer mehr verwirklichen soll, Kol. 2, 6. Eph. 3, 17. Hebr. 3, 14. Röm. 6, 2ff. 1 Petr. 4, 13. Gal. 2, 19. Er hat an dem Kreuze Christi gesehen, welches Traktament seinem alten Menschen gebührt, und nimmt daher auch die Kreuzigung seines Fleisches willig auf. Sodann erkennt er im Lichte des Geistes: Ich bin mit Christo gekreuzigt, Gal. 2, 19. 6, 14, ich bin mit ihm gleichsam an das Fluchholz angeheftet, Sünde und Welt liegt besiegt unter mir, und ich darf mir alle Früchte seines Lebens und Todes zueignen. „Nur Jesu Kreuz und sonst nichts soll der Grund meiner Zuversicht, die Ursache meines Lebens und Heils, die Richtschnur meines Gangs und daher auch mein einziger Ruhm sein" Steinhofer.

Fr. St.

Leidig ist mehr nach der Wortbedeutung zu verstehen, als im heutigen Sprachgebrauch geschieht. Leidige Lehren, Jer. 4, 14, sind wörtlich: Gedanken des Unheils, welche also allerdings Leid herbeiführen. Die leidigen Tröster Hiobs, 16, 2, machen ihm nur mehr Leid und Kummer. Z.

Leihen, s. Darlehen, Abborgen.

Leimen (Lehm, Thon) bedeutet in Luthers Uebers. 1) das Material, womit Wände übertüncht und Bausteine verkittet wurden, 3 Mos. 14, 41 (hebr. Staub, weil der Mauerbewurf durch Abschaben zu Staub wird); 1 Mos. 11, 3 (revid. Bibel: sie nahmen Ziegel zu Stein, d. i. als Baustein, und Erdharz zu Kalk, d. i. als Mörtel; s. Kalk und Asphalt); 2) das Material zu Ziegelsteinen, Nah. 3, 14; 3) zu Töpfergeschirren, Jes. 29, 16. 45, 9. Jer. 18, 4. 6; 4) zur Versiegelung von Briefen, Säcken, Gefäßen rc., Hiob 38, 14, revid. Bibel: „sie wandelt sich wie Leimen unter dem Siegel und alles steht da wie im Kleide" d. h. wie der Thon, ehe das Siegel darauf gedrückt ist, eine gestaltlose Masse ist, aber durch die Aufdrückung des Siegels ein bestimmtes Gepräge annimmt, so und so leicht und schnell macht die aufgehende Morgenröte, daß die Erde — zur Nachtzeit eine gestaltlose Masse — eine zusammenhängende Reihe der herrlichsten Formen darstellt, und alles wie im Kleide, d. h. in mannigfaltigen Umrissen und Farben dasteht.

Bildlich wird damit bezeichnet 1) die Nichtigkeit und Hinfälligkeit des irdischen und menschlichen Wesens, Hiob 4, 19. 33, 6; 2) die Abhängigkeit des Geschöpfs von der Hand Gottes, seines Töpfers, Jes. 45, 9; 3) etwas Verachtetes, mit Füßen Zertretenes, Ps. 18, 43. Jes. 10, 6 (Luth. Kot). H. (Kz.)

Leinwand (Leinen, Linnen), hebr. schesch, auch bad; später buz, woher das griech. byssos — Wörter, welche „weiß sein" bedeuten und woraus wir sehen, daß die Leinwand in der Regel reinweiß getragen wurde. Leinwand galt an und für sich für reinlicher als Wolle, welche unmittelbar auf dem Leibe getragen, besonders in warmen Ländern, vielfache Ausdünstung und damit auch Unreinigkeit erzeugt; auch hängt sich von außen alle Unreinigkeit leichter an sie an. Die Leinwand wurde daher wie auch noch bei andern Völkern, namentlich den Egyptern, (1 Mos. 41, 42 sollte es statt „Seide" heißen Leinwand) vorzugsweise von den Priestern, die im Amt auch vor dem Schweiß, Hesek. 44, 17 f., als einer Unreinigkeit sich hüten sollten, getragen. Wie nun Priester, als Diener Gottes auf Erden (auch David, beim Gottesdienste, 1 Chron. 16, 27) in weiße Leinwand sich kleiden (Bd. I. 298), so erscheinen auch die himmlischen Diener Gottes in leinenen, d. h. in glänzend weißen, reinen Kleidern, Hesek. 9, 2 f. 10, 2. Dan. 10, 5. 12, 6 f. Offenb. 15, 6 u. ö. Für die „köstlichste Leinwand" (Luk. 16, 19) galt seit alter Zeit die egyptische, vgl. Jes. 19, 9, wo übersetzt sein sollte: die zarte Leinwand wirken und weiße Zeuge weben (s. Flachs, Handwerk). — Ueber den Aussatz leinener Kleider, 3 Mos. 13, 47 ff., s. Bd. I. 100. Ueber das Verbot, halbleinene, halbwollene Kleider zu tragen, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 11, s. Mancherlei. Ueber das Einwickeln der Leichname in reine Leinwand, Matth. 27, 59. Luk. 24, 12. Joh. 20, 5 ff., s. Bd. I. 118. — Wo und wiefern in den Stellen, wo die luther. Uebersetzung Leinwand hat, baumwollener und nicht flächsener Zeug zu verstehen sei, darüber vgl. die Art. Baumwolle und Flachs. L.

Leineweber, s. Handwerk. In Egypten scheinen sich, 1 Chron. 4, 21. Familien des Stamms Juda ausschließlich mit Leineweberei beschäftigt zu haben, nach Art der egypt. Kasten. L.

Leiten. Führen, lenken, locken, regieren, gehen lassen, wie man ein schwaches Kind oder einen Blinden bei der Hand nimmt und führt. Es wird

1) von Gott gesagt, besonders wie er seine väterliche Liebe und Fürsorge an Israel während des Zugs durch die Wüste bewiesen hat. „Ich nahm, spricht er, Ephraim bei seinen Armen und leitete ihn", wörtlich: Ich lehrte Ephraim gehen (gängelte es) und nahm sie an ihren Armen, wie eine Mutter ihr Kind gehen lehrt, es an seinen Armen faßt oder am Leiteband führt, Hos. 11, 3, vgl. 5 Mos. 1, 31. 8, 2. 15. Ps. 78, 14. 53. Jes. 48, 21. Jerem. 2, 6. Amos 2, 10. Diese Leitung des Volks offenbarte sich darin, daß er ihnen in dem wilden und ungebahnten Lande mit der Wolken- und Feuersäule voranzog, daß er sie zu frischen Wasserquellen führte, daß er sie vor Anstoß und Unfall bewahrte, und sie zur ersehnten Ruhe in Kanaan brachte, 2 Mos. 33, 14. 5 Mos. 32, 12. Aehnlich führt Gott zu allen Zeiten die Seinen. So heißt es: „Ich bin der Herr dein Gott, der dich leitet auf dem Wege, den du gehen sollst". Jes. 48, 17. — Aber die (geistlich) Blinden will ich auf dem Wege leiten, den sie nicht wissen, 42, 16. Darum beten die Glaubigen: Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten, Ps. 43, 3. s. auch 31, 4. 5, 9. 27, 11. 25, 5. 139, 24. Dieses Leiten Gottes geht teils auf die Regierung der äußeren Umstände und Schicksale, teils auf die innerliche Lenkung der Herzen, daß sie zu Buße und Glauben, Röm. 2, 4, zur Erkenntnis und zum Genuß des Heils kommen, schon in der Zeit und nach Offenb. 7, 17, vollkommen in der Ewigkeit. In letzterer Hinsicht bezeichnet es nicht bloß eine Wirkung auf den Verstand des Menschen, eine Vorstellung von vernünftigen Gründen, sondern hauptsächlich eine Einwirkung der göttlichen Gnade, besonders auch des heil. Geistes, Joh. 16, 13, auf das Herz und den Willen, wenn der innerste Wille ohne Zwang, jedoch kräftig angefaßt und geneigt gemacht wird, den Weg zu erwählen und einzuschlagen, den er gehen soll, und wenn ihm dazu die nötigen Geisteskräfte mitgeteilt werden. Es geschieht dies Leiten bei jedem einzelnen Kinde Gottes mit der größten Sorgfalt und Liebe, Ps. 25, 8. 9, ohne Aufhören und so wunderbar, daß er sie durch enge und krumme Wege, durch Feuer und Wasser, durch Sünde zur Gerechtigkeit, durch Schmach zur Ehre, durch Armut zum Reichtum führt. „Gott sei Lob und Dank, daß Gott seine Kinder nicht in dieser Welt läßt, wie ein Schiff, das ohne Steuermann auf dem Meer zwischen Wind und Wellen schwebet, oder wie vater- und mutterlose Waisen, die von jedermann verlassen sind, sondern daß er sie leitet, führt, regiert, weidet, schützt, versorgt und erhält." G. K. Rieger.

2) Von Menschen wird es gebraucht a) vom Führen eines Blinden bei der Hand, Richt. 16, 26, von Simson, vgl. Matth. 15, 14. b) Von der Fürsorge, Aufsicht, liebenden Teilnahme, die man gegen einen beweist, wo das „Ich" nicht auf Gott, sondern auf David zu gehen scheint. (Delitzsch.) Spr. 4, 10—12, und wahrscheinlich, Ps. 32, 8. 1, 2. Fr. St.

Leiter. 1) Jakob sieht im Traume eine Leiter, die bis zum Himmel reicht; die Engel Gottes steigen daran auf und nieder, und Jehovah selbst steht oben darauf. 1 Mos. 28, 11 f. Die Jakobsleiter ist ein tröstliches Bild. a) von der durch Engel vermittelten Nähe Gottes, welche aufsteigen und niedersteigen, um die Seinen zu schützen und zu trösten, also von seiner väterlichen Fürsorge. b) Von der innigen Verknüpfung zwischen Himmel und Erde, wie sie

ursprünglich bestand, und nun nach dem Fall durch den Bundesengel wiederhergestellt werden soll. c) Von der Verbindung des Erdenlebens und seiner Schickungen mit einer höheren Welt. d) Von der Gottesverheißung, die den Himmel an die Erde knüpft, und die Kräfte des Himmels, ja den Sohn Gottes selbst auf die Erde herabzieht. e) Von Christo und dem Geheimnis seiner Menschwerdung, wie denn die Worte Joh. 1, 51 offenbar auf die Himmelsleiter zurückblicken. In ihm ist Gottheit und Menschheit vereinigt, durch ihn ein Weg, zum Vater gemacht; über ihm stand der Himmel offen und die Engel dienten ihm. f) Vom Glauben, wie Chrysostomus deutet, sofern er von der Erde in den Himmel hinein reicht. g) Von der ganzen Entwicklung des Alten Bundes, sofern diese ein allmähliches Herabsteigen Gottes zur Menschwerdung in Jakobs Samen darstellt. „Diese Leiter steht bis diese Stunde; die Kluft ist überbaut, der Himmel offen, unserm Herzen Raum geschafft. Das: Es ist vollbracht! am Kreuze hat die Thore des ewigen Jerusalems gesprengt. Die Engel Gottes steigen befreundet zu uns nieder; unsre Hoffnungen, Anliegen und Abbas fahren vertraulich und froh hinauf. Und heute oder morgen auch wir selbst. Die Erde ist Vorhof des Paradieses, das Erdenleben kurze Wallfahrt, die Heimat droben, und Licht einer seligen Ewigkeit fällt beleuchtend auf unsere Straße. F. W. Krummacher.

2) Leiter des Volks sind = Führer, Vorsteher, Häupter. Sie sollten das Volk zu allem Guten anführen, und sind oft, wie es Jes. 9, 15 heißt seine Verführer. Fr. St.

Leithiel. Nach dem Hebräischen ist in Sprüch. 30,1 zu übersetzen: Rede des Mannes zu Ithiel, und Uchal, d. h. zu Ist Gott mit mir, so kann ich." Dies wird, da das Kapitel gegenüber aller eigenen Vermessenheit die Furcht vor Gott und seinem Worte empfiehlt, eine Ausdeutung des einen Namens Ithiel darstellen, ob nun dieser selbst als wirklicher Eigennamen zu fassen sei wie Neh. 11, 7 oder nicht. Andere wollen in Ithiel und Uchal zwei Söhne Agurs, des Sohns Jakes (d. h. nach der Bedeutung der Namen: des Sammlers, des Sohns des Frommen) sehen, s. Agur. Hh.

Lenden, von lindan, winden, die nachgebenden, weichen Teile des Leibs, daher auch Weichen genannt, hebr. jerechajim. Unterschied von Hüfte, womit es häufig verwechselt wird, s. Bd. I, 553. Es steht, wie Hüfte, als Sitz der Zeugungskraft, 1 Kön. 8, 19. 2 Chron. 6, 9. Hebr. 7, 5. 10, (noch in den Lenden des Vaters sein = noch nicht gezeugt sein), daher Frucht der Lenden = Nachkommen, Apg. 2, 30. Gürten der Lenden s. Begürten, Gürtel. L.

Lenken. „Er lenket ihnen allen das Herz." wörtl. Er bildet ihnen die Herzen allzumal, Ps. 33, 15, ähnlich wie der Töpfer den Thon, Jerem. 64, 8, jedoch ohne Urheber des Bösen zu sein, vgl. Sprüch 21, 1. Wie er Schöpfer des Menschenherzes ist, Sach. 12, 1, so wirkt er fortwährend bildend darauf ein, hat alle Regungen desselben in seiner Hand und neigt seine Gedanken, Gefühle und Triebe wie Wasserbäche, wohin er will. S. leiten, vgl. 4 Mos. 16, 22. Es ist daher das Gebet des Frommen im Blick auf sich selbst: lenke mich nach deinem Sinn, im Blick auf andere: lenke ihnen das Herz zum Frieden, zum Wohlthun, zur Gerechtigkeit, zur Bekehrung u. dgl. denn Gott macht sich auch hier in seinem Thun vom Begehren des Menschen abhängig. Fr. St.

Lenz, althd. lengizen, wenn die Tage länger werden, Hohel. 2, 12, nach dem Grundtext: die Zeit des Rebenschneidens (nach andern: des Gesangs). Nach der Winterzeit des Verlassenseins von ihrem Bräutigam tritt für die Gemeinde die gnadenreiche Frühlingszeit der Wiedervereinigung mit ihm ein; es ist aber zugleich eine Zeit des Beschneidens, der Sichtung und Läuterung, Joh. 15, 2. Mal. 3, 2 f. Sonst nur, Sir. 24, 35, als die Zeit der Ueberschwemmung des Tigris und, 50, 8, wo es das erstemal als Rosenzeit steht und das zweitemal Sommer heißen sollte, der die Zeit des Weihrauchs ist. L.

Leopard, Parder, zwei sehr ähnliche, zum Katzengeschlecht gehörende, große Raubtiere in Afrika, Arabien und den Gebirgen Palästinas Hohel. 4, 8, voll schwarzer, ringförmig zusammengestellter Flecken auf dem gelblichten Felle, Jerem. 13, 23. List und Blutdurst, wie Behendigkeit zeichnen diese Tiere vor allen andern reißenden Tieren aus. Sie sind das Bild des unersättlichen, schnell erobernden Alexanders des Großen, Dan. 7, 6, der Chaldäer, Hab. 1, 8, auch des das satte und undankbare Volk Israel unvermutet überfallenden Gottes, Jerem. 5, 6. Hos. 13, 7. — Das Zusammenwohnen der Pardel mit den Böcken gehört zu dem lieblichen Friedenszustand, in welchen die Tierwelt unter sich und mit den Menschen wieder gebracht werden wird, Jes. 11, 6. H (Kz.)

Lernen. 1) Die Religion ist nicht bloß Sache des Gefühls, sondern ebensosehr Sache der Erkenntnis, nicht bloß Leben, sondern auch Lehre; sie fällt uns nicht wie ein Erbe oder ein glücklicher Fund zu, sondern sie hat eine Seite, nach welcher sie gelernt und geübt sein will. In unserer Zeit wird dies oft vergessen, was doch die Schrift vielfach bezeugt. Diese verlangt, daß wir lernen sollen die Wege und Rechte Gottes, Ps. 95, 10. 119, 71, die Furcht Gottes, 5 Mos. 4, 10. 14, 23, die Gebote Gottes, 5, 1. 31, 12, Weisheit und Zucht, Spr. 1, 2. 24, 14, Gutes thun, Jes. 1, 17. Jerem. 4, 22, Gerechtigkeit, Jes. 26, 9. Christus ruft uns in seine Schule; von ihm sollen wir insbesondere Sanftmut und Demut lernen, Matth, 11, 29. Die Apostel zeigen uns, daß bei allen christlichen Tugenden ein Lernen, das heißt zugleich: ein allmähliches Ueben, erfordert werde, Tit. 3, 14. Phil. 4, 11. — Der Anfang alles Wissens und Lernens ist des Herrn Furcht, Spr. 1, 7. Dieses Lernen setzt ein gehorsames Hören, Sichsagenlassen voraus, es schließt ein inneres Erfahren des Gehörten ein, es wird in der Schrift meist als etwas Sittliches und in das Leben Eingreifendes gefaßt, vgl. Joh. 6, 45, anders 2 Tim. 3, 7. — „Ihr habt Christum nicht also gelernt", sagt Paulus den bekehrten Christen zu Ephesus, nämlich nicht so, daß ihr bei dieser Erkenntnis noch in heidnischen Sünden ruhig leben könntet, Eph. 4, 20. Ihr seid überzeugt worden, daß Erkenntnis Christi und Sündendienst sich so wenig zusammenreime, als Licht und Finsternis; man hat euch beim Anfang eurer Bekehrung gesagt, daß er alle Sünde hasse, und als Richter kommen werde, um alles gottlose Wesen der Menschen zu strafen.

2) Christus hat, wiewohl er Gottes Sohn war, doch an dem, das er litte, Gehorsam gelernet, Hebr. 5, 8. 2, 10. Zur Ausführung des Erlösungswerkes gehörte wesentlich, daß der Mittler, der an unsre Stelle trat, das Gesetz Gottes im Thun und Leiden vollkommen erfüllte. Er mußte durch seinen Gehorsam unsern Ungehorsam versühnen, Röm. 5, 19. Phil. 2, 8. Nun gehört es zur Natur des Gehor-

sams, daß er etwas Freies, Ungezwungenes, aus innerer Selbstthätigkeit Hervorgehendes und nicht mit einenmal Fertiges ist. Es geht dabei durch manche innere Entwicklungen, durch Widerstände aller Art, durch Kämpfe und Ueberwindungen in schmerzhaften, immer neuen Proben, wobei man die Schwachheit des Fleisches fühlen muß, hindurch. Diesem Entwicklungsgang hat sich Jesus uns zu gut in seiner Menschheit unterzogen. Wie er nicht gleich in seinen ersten Lebensjahren in voller Weisheit stand, sondern stufenweise zu höherem Lichte gelangte, Luk. 2, 51, so ging es auch mit seiner sittlichen Vollendung durch verschiedene Stufen. Unter allen Arten menschlicher und satanischer Versuchungen blieb er stets ohne Sünde, behauptete in den tiefsten Leiden betend die Herrschaft des Geistes über das Fleisch und erlangte so die höchste Festigkeit des Willens. Durch seinen vollendeten Gehorsam war seine Verklärung bedingt, dadurch in Verbindung mit seiner Gottheit erhält sein Opfer den alle Schuld der Menschen überwiegenden Wert; dadurch wurde allen Lästerern der Mund gestopft, endlich wurde uns dadurch das kräftigste Vorbild vor Augen gestellt, denn auch wir sind, besonders in der Leidensschule, in diesen Weg des Gehorsamlernens, des Willenbrechens von Stufe zu Stufe gewiesen. Fr. St.

Lesen. 1) Zum Lesen des Geschriebenen, besonders des Gesetzes, Evangeliums, der Briefe, der Offenbarung, wird öfters im A. und N. T. ermahnt, 5 Mos. 17, 19. Jes. 34, 16. Matth. 14, 15. Kol. 4, 16. 1 Tim. 4, 13. Offenb. 1, 3. Da die Kunst des Schreibens schon sehr frühe vorkommt (s. Schreiben), so setzt dies auch die frühe Kunde des Lesens voraus.

2) „Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?“ Dornen und Disteln weisen auf den Fluch und das Unkraut der Sünde, vgl. 1 Mos. 3, 18. 2 Sam. 23, 6. Micha 7, 4. Also der Sinn von Matth. 7, 16: Echte Früchte der Gerechtigkeit, solche, wie sie in der Bergpredigt uns vor Augen stehen, können an Menschen, welche an Sünde und Irrtum verkauft sind, nicht gefunden werden. Fr. St.

Letzen, eig. laßmachen, kränken, schädigen (lat. laedere) = verletzen, Jes. 11, 9. Auf dem heiligen Berge Zion, in dem Friedensreich des Zweigs aus der Wurzel Isai, d. h. auf der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnet, 2 Petr. 3, 13, und deren Mittelpunkt Zion ist, Jes. 2, 2. 4, 4 f., wird man nicht mehr böse und verderblich handeln, es wird kein Unrecht mehr darin geschehen, Offenb. 21, 27. L.

Letzt. 1) Es bezieht sich bald auf die Zeit, bald auf die Würde und Geltung. Von Gott und Christus heißt es: Ich bin es, der Herr, beides der Erste und der Letzte, Jes. 41, 4. 44, 6. 48, 12. Offenb. 1, 17. 2, 8. Jenes ist er, weil er nicht nur vor allem Erschaffenen dagewesen, Ps. 90, 2, sondern auch der Ursprung aller Wesen ist. Der Letzte ist er, weil nach ihm nichts sein wird, so daß, wenn es ihm gefallen würde, alle Kreaturen in ihr erstes Nichts zurückzuführen, er doch nach aller Untergang auf dem Plane bleiben würde, vgl. Ps. 102, 26—28 f. A. u. O. Der Ausspruch: also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg, Matth. 20, 16. 19, 30, geht auf die Würde und Stellung im Reiche Christi, und zugleich auf die Zeit der Berufung. Es kann geschehen, will Jesus sagen, daß diejenigen, welche zuerst in die Weinbergsarbeit berufen worden sind (wie Israel vor den Heiden, die zwölf Apostel vor Paulus), welche zuerst alles verlassen, 19, 29, und am längsten eine mühsame Arbeit verrichtet haben, doch, wenn es an die Lohnausteilung kommt, hinter denen zurückstehen müssen, welche später, ja zuletzt berufen worden sind. Andere, welche zuletzt berufen worden sind, können, wenn sie frei von Lohnsucht sich ganz auf die Gnade des Herrn verlassen, schon hier in dieser Zeit vor jenen ersten den Vorzug bekommen. Man denke an den Zöllner Matthäus, an die weinende Sünderin im Hause Simons, an das kananäische Weib, an den Schächer am Kreuze; man erinnere sich, wie scheel die selbstgerechten Juden zu solchen Begnadigungen sahen. Ueberhaupt werden alle, die sich selbst für Letzte halten, von Gott zuerst berücksichtigt werden hier und dort; dagegen alle, welche sich für die Ersten hielten, und die frühere Berufung ihrer Vortrefflichkeit zuschrieben, eine Beschämung erfahren und zurückstehen müssen, wenn sie auch nicht ganz verworfen werden.

2) Die Schrift redet öfters von der letzten Stunde, 1 Joh. 2, 18, von der letzten Zeit, Jes. 2, 2, von den letzten Tagen, Micha 4, 1. Apg. 2, 17. 2 Petr. 3, 3. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1. Hebr. 1, 2. 5 Mos. 4, 30. Jak. 5, 3. Diese Stellen beziehen sich teils auf das schlußgerichtliche Kommen Jesu, auf seine noch bevorstehende erste und zweite sichtbare Zukunft (s. Jüngster Tag), teils auf die Zeit der neutestamentlichen Oekonomie. Die Zeit zwischen der Himmelfahrt des Herrn und seinem Wiederkommen ist eine Schlußperiode des Reiches Gottes auf Erden; in ihr sind keine neuen Lehroffenbarungen zu erwarten. In diesem Sinne ist es auch zu verstehen, wenn Paulus sagt: das Ende der Welt ist auf uns gekommen, 1 Kor. 10, 11. Jene Schlußperiode hat ihre einzelnen größere und kleinere Zeitabschnitte, ihre Tage und Stunden. Eine solche letzte Stunde war zur Zeit des Johannes gekommen, daher sagt er warnend: Kindlein, es ist eine letzte Stunde (so im Grundt.). Die Kräfte der Lüge in den grundstürzenden Lehren der Gnostiker waren damals furchtbar geschäftig, die Gläubigen zum Abfall zu bringen und in die Gerichte Gottes hineinzureißen. Fr. St.

Leuchte, hebr. ner, s. v. a. Leuchter, 2 Mos. 27, 20, s. d., oder Lampe, Spr. 31, 18. (Bild der fleißigen Hausfrau: auch bei Nacht ist sie rastlos). Leuchte wird im Unterschied von Leuchter gewöhnlich nur im uneigentlichen Sinn, öfters gleichbedeutend mit Licht, s. d., überhaupt gebraucht, 1) für Heil, Glück, Segen. Leuchte des Herrn = seine gnadenvolle Aufsicht und Fürsorge, Hiob 29, 3. Daher Verlöschen der Leuchte, s. v. a. Aufhören des Glücks, Hiob 18, 6. 21, 17. Spr. 13, 9. 20, 20. 24, 20. Ps. 18, 29. 31, 18. Die Leuchte der Gottlosen ist, Spr. 21, 4, ihr stolzes Selbstgefühl, ihre fleischliche Sicherheit und hochmütige Einbildung auf ihr Glück; diese ist Sünde, d. h. stürzt sie (chattat = Sünde und Fall, doppelsinnig) 2) Vom König, 2 Sam. 21, 17, sofern auf seinem Leben des Volkes Licht, d. i. Heil und Wohlfahrt beruht. 3) Von dem menschlichen Geist, Spr. 20, 27 (neschama = Hauch, Geist), vgl. Matth. 6, 23. Dieser heißt, weil bei der Schöpfung von Gott dem Menschen eingehaucht, 1 Mos. 2, 7, eine Leuchte des Herrn, und eine Leuchte, sofern er „durch das ganze Herz geht“,

nach dem Grundtext: durch alle Kammern des Inwendigen, d. h. durch alles, was im Menschen ist, das seelische und das leibliche Leben, durch alle verborgenen Gedanken, Empfindungen u. s. w. hindurchdringt, sie erforschet, 1 Kor. 2, 11, sich ihrer bewußt wird. Der Geist im Menschen ist sein vernünftiges Wissen von sich selbst und sein freies Wollen aus sich selbst heraus; sofern er jenes Wissen von sich selbst (vernünftiges Selbstbewußtsein) ist, wird er treffend eine Leuchte genannt, eine Gottesleuchte ist er aber in Wahrheit nur in seiner anerschaffenen ebenbildlichen Stellung, als Herrscher über Seele und Leib und wenn er stetig Lichtkräfte aus Gottes Geist an sich zieht, 4) durch sein Wort, das daher auch eine Leuchte heißt, wie zur Selbsterkenntnis, so für den Wandel, Ps. 119, 105. Spr. 6, 23. In der Stadt Gottes wird nicht mehr das geschriebene, sondern 5) das wesentliche Wort, das fleischgewordene ewige Wort, das Lamm die Leuchte sein, Offenb. 21, 22. 22, 5, vgl. Jes. 24, 23. 60, 19, etwa in der Weise (wie Bengel im Unterschied von der erleuchtenden Herrlichkeit Gottes die Leuchte des Lamms erklärt), daß in dem Mittler, Christo, der Glanz der göttlichen Majestät durch die verklärte Menschheit gleichsam gemildert und dem heiligen Volke erträglich gemacht sei. Er ist in Wahrheit die, dem David, 2 Sam. 7, 12 f., verheißene Leuchte, der sich David, Ps. 132, 17. 18, 29, und sein Geschlecht, 1 Kön. 11, 36. 2 Kön. 8, 19. 2 Chron. 21, 7, in dunkler Zeit getröstet haben.

L.

Leuchter. 1) Ner, dasselbe was Lampe, nach 2 Kön. 4, 10 ein zum Mobiliar eines Zimmers wesentlich gehöriger Hausrat (s. d. Art.), vgl. Matth. 5, 15. Mark. 4, 21, bei Reicheren von edlem Metall, wenn einschäftig, von den Juden pamut, wenn mehrarmig, wie der heilige Leuchter menorâ genannt; auf den Armen sind Lämpchen oder Schalen angebracht, in denen Oellichter brennen.

2) Der Leuchter des Heiligtums, menorâ, 2 Mos. 25, 31 ff. 37, 17—23. 39, 37. 3 Mos. 24, 4, vgl. 2 Chron. 13, 11. Hebr. 9, 2, war von reinem Gold, getriebene Arbeit (mikschâ) und hatte sieben Arme, den mittelsten gerade aus dem Schaft aufsteigend, und je drei, wahrscheinlich gebogen, je zwei entgegengesetzte einen Halbkreis bildend, in gleicher Höhe zu beiden Seiten. Samt den Nebengeräten wurde ein Zentner Golds dazu verwandt, s. Gewicht. Uebrigens waren Schaft und Arme nicht massiv, sondern hohl, daher kane, Rohr genannt. Ersterer ruht auf einem Fuß, Basis (jarech, V. 31., Luth. hier Schaft; V. 34 übersetzt er menorâ, den Hauptkörper des Leuchters, durch Schaft), dem die jüdische Ueberlieferung ohne Grund noch 3 kleine Füßchen giebt. Verziert waren die Arme mit je drei mandelblütförmigen Kelchen (Luth. offene Schalen), der Schaft mit 4, also im ganzen 22 (die auch sonst bedeutsame Zahl der hebräischen Buchstaben);*) unter drei Kelchen des Schafts liefen Doppelarme aus, der vierte Kelch war ohne Zweifel an dem obern Ende angebracht, wie bei den Armen der dritte. In denselben wurden dann die Lampen (ner, rundes Schüsselchen, wie einige vermuten, in Form eines Auges, weil Matth. 6, 22. Luk. 11, 34, das Auge einer Lampe, lychnos verglichen sei) hineingestellt, so daß sie beim Zurichten herabgenommen werden konnten. Fernere Verzierungen waren apfel- oder fruchtknotenförmige Knäufe, caphtorim, unter den Kelchen (von den drei untern Knäufen des Schafts gingen die drei Doppelarme aus) und als obere Verzierung des Kelchs Blüten, perach. Nach den Rabbinen war der Leuchter drei Ellen hoch und die Entfernung der beiden äußersten Lampen von einander soll zwei Ellen betragen haben. Bähr vermutet um des Ebenmaßes willen 1½ Ellen hoch und breit, der Schaft ½ Elle vom Boden bis zum untern Doppelarm, ½ Elle bis zum obern Doppelarm, ½ Elle bis zur Lampe, jede Lampe von der andern ¼ Elle entfernt. Die Lampen bildeten nicht eine Pyramide, sondern nach übereinstimmender Ueberlieferung eine gerade Linie, wahrscheinlich von Nord nach Süd, mit der Breitseite der Wohnung parallel (wie einige 4 Mos. 8, 2 erklären; nach andern: die Dochtöffnung, also die Flamme bei allen sechs gegen die Mittellampe, bei dieser aber gegen Abend, d. i. das Allerheiligste.) Eine Linie bilden die Lampen auch in der Abbildung des Leuchters auf dem Triumphbogen des Titus. Der Leuchter selbst stand an der Südseite des Heiligen, als der Lichtseite. Die Nebengeräte des Leuchters waren goldene Lichtschnäuzen (malkachajim, Jes. 6, 6, Zangen) und Löschnäpfe mit Wasser, in welche man das Abgeputzte warf machtoth, nach andern Zangen, die Unreinigkeiten wegzuschaffen, so daß man sich unter den Lichtschnäuzen vielmehr Instrumente zu denken hätte, den Docht zu fassen und zu ordnen oder die Lampen herabzunehmen. In jede Lampe wurde täglich ½ Log (s. Maße) reinstes, d. i. nicht mit andern Bestandteilen gemengtes, gestoßenes Olivenöl gefüllt. Das gewöhnliche Oel wurde nämlich in der Kelter (s. d. Art.) ausgepreßt, das von im Mörser gestoßenen, noch nicht ganz reifen Oliven gewonnene war aber weißer, schmackhafter, gab weniger Rauch und Geruch und helleres Licht. Des Abends nach dem Räuchopfer und vor dem Trankopfer wurden vom dienstthuenden Priester (nicht bloß vom Hohenpriester, 2 Mos. 27, 20. 2 Chron. 13, 11) alle Lampen angezündet und brannten bis an den Morgen, wo sie geputzt und zurecht gemacht wurden, vgl. 2 Mos. 30, 8. 1 Sam. 3, 2 f. Den Tag über sollen nach Josephus drei gebrannt haben. Abends wurden alle wieder zugerichtet und neu mit Oel und Döchten versehen, 2 Mos. 27, 20. 3 Mos. 24, 3 f. Ueber den Transport des Leuchters in der Wüste s. 4 Mos. 4, 9 f. Salomo ließ im Tempel zehn Leuchter von Gold machen, fünf zur rechten und fünf zur linken Hand, 1 Kön. 7, 49. 2 Chron. 4, 7. 20. Bei der Eroberung Jerusalems, Jer. 52, 19, fielen sie in die Hände Nebukadnezars; nach Esra 5, 14 ff. 6. 5 scheinen sie den aus der babylonischen Gefangenschaft zurückkehrenden Juden zurückgegeben worden zu sein; einer wird wenigstens 1 Makk. 1, 23, vgl. Sir. 26, 22 erwähnt, den Antiochus zerschlug und als Beute mit fortnahm; Judas Makkabäus ließ hierauf, 4, 49 f., einen neuen machen, ob denselben, den Titus erbeutete, ist ungewiß.

Das im Heiligen brennende siebenfache Licht hatte nicht bloß den äußerlichen Zweck, dasselbe für die Priester zu erleuchten; es ist, wie alle andern Geräte,

*) Nach J. F. v. Meyer stellen die 22 Buchstaben (3 – Gottheit, 7 Throngeister, 12 – Volk des Herrn) die Formen der ewigen Welt dar und somit der Leuchter das Buch des Universums, sofern er nur im Geist oder durch ihn bestehen kann. (Blätter für höhere Wahrheit, X. § 29.) Der Leuchter ist ein Bild desjenigen Geistes, der aller Sprachen und aller Wissenschaften Meister ist. Wie er die Weisheit selber vorstellt und die große Harmonie ihrer Schöpfung, so ist er gleichsam das Urbuch und das Grundwörterbuch derselben (Bibelbedeutungen, S. 226).

wesentlich auch ein Sinnbild (v. Meyer: „ein Symbol der lebendigen Rede des Lichts“) nicht des natürlichen Lichts (der Sonne und der drei obern und drei untern Planeten nach Philo), sondern des geistlichen Lichts, welches freilich in zweifachem Sinn gefaßt werden kann, Joh. 12, 36, entweder als das ursprüngliche Licht in der sich offenbarenden Gottheit, Ps. 104, 2. Hos. 1, 4. 27, 1 Tim. 6, 16. 1 Joh. 1, 5, neutestamentlich ausgedrückt: in Christo, Joh. 8, 12. 9, 1 u. ö. 2 Kor. 4, 6. Offenb. 21, 23, und in dem ihn verklärenden Geist, Joh. 16, 13, oder als das abgeleitete in der erleuchteten Gemeinde, nämlich das Licht der geistlichen Erkenntnis, die da heiliget (daher die Siebenzahl) zu einem Wandel im Licht, Ephes. 5, 9. 1 Petr. 2, 9, führt. Die Siebenzahl hat ihren Grund übrigens schon im ursprünglichen Lichte, in dem den Vater und den Sohn verklärenden heiligen Geiste, Jes. 11, 2, Sach. 3, 9. 4, 2. 6, und besonders Offenb. 1, 4. 4, 5. 5, 6. Denn Gott „dreifältig in Personen, ist siebenfältig in seiner Offenbarung“ Delitzsch. Wenn es diesem nach wohl angehen würde, das im Heiligen brennende Licht für ein Sinnbild des göttlichen Urlichts zu halten, so möchte dagegen zu bedenken sein, daß wir in der Stiftshütte überhaupt kein Bild vom geistigen Wesen Gottes selbst suchen dürfen und wenn je ein solches da wäre, dieses jedenfalls das vornehmste sein müßte und nicht auf gleicher Linie stehen dürfte mit andern Sinnbildern, z. B. den Schaubroten. Daher möchte es geratener sein, das siebenfache Licht für das durch den Geist des Herrn in seiner Gemeinde angezündete, in mannigfaltiger Weisheit, Eph. 3, 10, strahlende und den Wandel heiligende Licht der Erkenntnis Gottes und seines Willens zu halten. Unterscheidet man freilich vom Licht den Leuchter als Träger desselben, so können wir unter letzterem nicht wohl (wie Bähr nach Ps. 119, 105. Spr. 6, 23, wo freilich das Wort auch wieder Licht heißt) das Wort Gottes verstehen, dem wir vielmehr das Oel vergleichen könnten. Vielmehr wären der Leuchter und seine Röhren die Männer getrieben vom heiligen Geist, 2 Petr. 1, 21, die das Wort verkündigen durch ihre Predigt, 2 Kor. 4, 4–7, und die Kinder des Lichts, die davon Zeugnis ablegen durch ihren Lichtwandel, Matth. 5, 14, Phil. 2, 15. Für letztere Auffassung spricht der Leuchter im Gesicht Sacharjas, Kap. 4, wo unter dem goldenen Leuchter mit seinen sieben Lampen offenbar das heilige Volk zu verstehen ist, das von geisterfüllten Fürsten und Priestern regiert, V. 3. 11 ff., für alle Völker ein Lichtträger werden soll. Wie hier, so spielen auch in der Offenbarung beide Auffassungen in einander, wenn z. B. 1, 12. 20 die sieben Gemeinden als Träger des Lichts des Evangeliums unter dem Bild von sieben goldenen Leuchtern erscheinen und 2, 5 der Leuchter von der Gemeinde unterschieden zu werden scheint, als die Beilage der evangelischen Wahrheit (Büchner: die gnädige Predigt des göttlichen Worts). Doch könnten auch in letzterer Stelle (nach Bengel) die echten Glieder der Gemeinde gemeint sein im Unterschied von den rückfällig gewordenen. Das beständige Leuchten (3 Mos. 24, 2—4, Luth. täglich) würde diesem nach nicht als ein Sinnbild davon anzusehen sein, daß bei Gott kein Wechsel des Lichts und der Finsternis, sondern ewiges Licht ist, Jak. 1, 17. 1 Joh. 1, 5, sondern vielmehr bedeuten, daß wenn auch dieses oder jenes Volk oder Gemeinde, Matth. 8, 12. 3, 9. Am. 8, 11. Offenb. 21, 5, nicht mehr den Leuchter habe oder darstelle, Gott doch immer ein Volk des Eigentums haben werde, 1 Petr. 2, 9, das sich lossagend von aller Gemeinschaft mit den Werken der Finsternis, Eph. 5, 7—11. 1 Joh. 1, 7, als Licht scheinet mitten unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, Phil. 2, 15. Merkwürdig ist die rabbinische Sage, die Mittellampe sei nie, wie die sechs Seitenlampen, über Nacht ausgegangen, als 40 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, wie Lundius sagt: „Gott der Herr hat ohne Zweifel damit andeuten wollen, weil das wahre Licht, Jesus Christus, erschienen, höre billig das Schattenwerk auf. Denn um diese Zeit ließ das ewige Licht der Glanz der Herrlichkeit Gottes und das Ebenbild seines Wesens sich im Fleisch auf Erden sehen und verlosch am Stamm des Kreuzes, wurde aber gleichsam herrlich wieder angezündet. Denn was hat dieser Leuchter anders fürgebildet, als Jesum Christum, Joh. 8, 2. 1, 9. Luk. 2, 32. Was er Joh. 15 im Gleichnis vom Weinstock sagt, möchte er auch wohl im Gleichnis vom Leuchter zu seinen Aposteln und allen treuen Lehrern sagen: „Ich bin der Schaft, ihr seid die Röhren.“ Weitere sinnbildliche und vorbildliche Deutungen sind zwar sinnig ausgedacht, da sie aber, obwohl schriftmäßige Wahrheiten aussprechend, doch nicht als ab- und vorgebildet durch den Leuchter in der heil. Schrift nachgewiesen werden können, so müssen wir sie dahingestellt sein lassen, z. B. das Brennen der Lichter bei Nacht, das Zurüsten morgens und abends sei ein Zeichen, daß das Volk des Herrn stets Licht habe in der Finsternis, wenn es die helle Zeit benützt, um die Lampen zu schmücken; ferner: daß die Lampen vorwärts leuchten, den Kommenden entgegen, bedeute, daß Gottes Licht uns begegne, oder nach anderer Auffassung: daß alle Flammen gegen die Mittelflamme gekehrt seien, bedeute, daß alle treuen Lehrer und Prediger auf Christum sehen, 1 Kor. 2, 2. 2 Kor. 4, 5. Die 10×7 Lampen in Salomos Tempel seien ein Vorbild davon, daß im ewigen Tempel sich das Licht zur höchsten Klarheit steigere, weil 10 die vollkommenste Zahl, die Potenz des Unendlichen sei. Die Baumform des Leuchters bezeichne ihn als den goldenen Lebensbaum oder den Baum der Erkenntnis, aber nur des Guten und Wahren, oder als das Wort Gottes,*) weil dieses häufig nach seinem Wesen und Wirkungen mit einem Samen, mit Pflanzen und deren Blüten und Früchten verglichen werde. Bedeutsam ist endlich noch die Nebeneinanderstellung der Sinnbilder des Lichts und Lebens im Heiligen (Schaubrote Sinnbild des Lebens im Anschauen des Angesichts Gottes, Licht samt Leuchter, Sinnbild der vom göttlichen Licht durchleuchteten Gemeinde), wie auch sonst Licht und Leben innig mit einander verbunden erscheinen, Ps. 36, 10. Joh. 1, 4. (vgl. Licht, Erleuchtung). L.

Leugnen, verleugnen. 1) Ein Leugnen kann in zweierlei Beziehung stattfinden, entweder als

*) Von der Voraussetzung, das Licht bedeute das Wort Gottes, gehen bei Bähr auch die Deutungen der einzelnen Zieraten desselben aus; die Mandelblüten auf das Priestertum, als Bewahrer des göttlichen Worts, 4 Mos. 17, 8. Jer. 1, 4 ff., die Kelch- oder Becherform derselben auf das prophetische Wort, sofern es bald und unfehlbar in Erfüllung geht, weil der Mandelbaum ein früh blühender Baum ist; die apfelförmigen Knäufe auf die Lieblichkeit, den Wohlgeruch des Worts, Spr. 25, 11. 2 Kor. 2, 16; die Blüten auf das Wort, sofern es grünen und blühen macht; die Siebenzahl, die an den Teilen des Leuchters in ihre Grundzahlen 4 und drei geteilt erscheint, auf die Heiligkeit des Worts, vgl. Ps. 12, 7 u. s. w.

verneinende Antwort auf die Frage, ob es sich mit einer Sache so und nicht anders verhält und als Widerspruch gegen eine aufgestellte Behauptung — so 1 Mos. 18, 15. 3 Mos. 6, 3. Jer. 5, 12 — oder als — sei es nun teilweises, sei es völliges — Verschweigen des Thatbestandes auf die Frage, wie es sich mit einer Sache verhält, dem Richter oder sonst einer Person gegenüber, der es um die Ermittlung des Thatbestandes zu thun ist — so Jos. 7, 19. 2 Sam. 14, 18. Jer. 38, 25. Spr. 28, 13. Letzteres ist immer eine Lüge. Wie aber das Leugnen im ersten Sinn sittlich zu beurteilen ist, wann es vor Gott recht oder unrecht ist, das kommt natürlich auf den jedesmaligen Fall an, je nachdem der Frage selbst Wahres oder Falsches zu Grunde liegt und je nachdem es mit der Sache steht. Mit Recht hat z. B. Luk. 8, 45 f. das Volk auf die Frage des Herrn: wer ihn angerühret, die direkt gesprochen an die Einzelnen lautet: habt ihr mich angerührt? geleugnet, denn sie hattens nicht gethan. Lügenhaft dagegen und vergeblich ist es, wenn einer auf die Frage Gottes oder der Menschen seine Missethat leugnet, Spr. 28, 13, sagt, er habe keine Sünde, 1 Joh. 1, 8. Und lügenhaft ist nun freilich zum größten Teil das Leugnen der Menschen. Was wird nicht alles in Abrede gestellt, das sonnenklar am Tage liegt oder am Gewissen kräftig genug sich als Wahrheit bezeugt und noch an das Licht kommt! Nicht nur die Unredlichkeiten des Handels und Wandels werden Menschen gegenüber geleugnet, sowohl im Privatleben als vor Gericht durch falsches Schwören, weswegen im Gesetz für diese Sünde eine besondere Sühne angeordnet werden mußte, 3 Mos. 6, 3, es wird auch von einer Masse Menschen der Vater und der Sohn geleugnet; denn zumal in unserer von so viel antichristlichen Elementen durchwalteten Zeit — leugnen Tausende, daß Jesus der Christ sei, 1 Joh. 2, 22. 23, und wie viele in ihrem satten, vom Weltgewinn trunkenen Mut schreiben ihr Gedeihen nur sich und allein ihrem Witz, Industrie und Geschicklichkeit zu, verleugnen und sprechen: wer ist der Herr? Spr. 30, 9.

2) Hiemit hängt denn auch das Verleugnen des Herrn Jesu zusammen, obwohl es keineswegs dasselbe ist. Behalten wir nämlich die Thatsache im Auge, die den Begriff am unzweideutigsten erklärt, die Verleugnung durch Petrus, so hat dieser nicht in Abrede gestellt, daß Jesus der Gesalbte sei, sondern daß er, Petrus, den Menschen kenne, dessen Jünger sei. Verleugnen setzt also eine innere Verbundenheit mit, — eine bereits bestehende Verpflichtung gegen den Herrn voraus und die Sünde besteht dann darin, daß nicht sowohl über die Person des Herrn selbst, als über unser Verhältnis zu ihm gelogen, jene Gebundenheit an ihn öffentlich nicht anerkannt wird, gerade wie die Ausdrücke: den Glauben verleugnen, 1 Tim. 5, 8, die Kraft der Gottseligkeit verleugnen, 2 Tim. 3, 5, auch nicht heißen: den Inhalt des Glaubens in Abrede stellen, leugnen, daß die Gottseligkeit die Kraft sei, sondern mit den Werken offenbaren, daß dieser oder jener nicht glaubig ist, daß die Gottseligkeit auf ihn keine Kraft übt. So haben die Juden, als Volk den Herrn vor Pilatus verleugnet, Apg. 3, 13. 14, denn obwohl sie ihn kannten und sich ihm innerlich verbunden wußten, haben sie sich doch durch die Obersten reizen lassen, ihn preiszugeben; so lange zuvor Israel in Egypten den Moses, 7, 35, vgl. 23—29. Und zwar geschieht dies Verleugnen entweder öffentlich mit Worten, wie in dem zuletzt genannten Fall, oder mit Werken, 1 Tim. 5, 8. 2 Tim. 4, 5. Tit. 1, 16. Hiob 31, 27. 28. Ist nun diese Verleugnung ein Uebernommenwerden von einem groben Fehl und schweren Fall, wie bei Petrus, Matth. 26, 69—75. Mark. 14, 66—72. Luk. 22, 56—62. Joh. 18, 25—27, und folgt eine solche Buße mit Thränen darauf, so wird dieselbe von dem Herrn vergeben — und welcher Jünger bedürfte dieser Vergebung nicht? ist es aber ein völliges „Absagen und Aufgeben der Gemeinschaft mit Jesu vor den Menschen“, dann verleugnet auch der Herr einen solchen vor seinem himmlischen Vater, Matth. 10, 33, und man begreift es, warum auf diese Versündigung diese Verdammnis folgt, während beim zeitweisen Unglaubigwerden der Glaubigen doch der Trost vorhanden ist: so bleibet Gott doch treu, er kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13. Verleugnung mit dieser Konsequenz wird besonders zum Charakter der letzten Zeit gehören, 2 Tim. 3, 1—5.

3) Zugleich wird aber aus dem Bisherigen auch der Gebrauch des Worts verleugnen im guten Sinn klar werden, wenn der Herr selbst zur Bedingung seiner Nachfolge macht, sein Ich verleugnen, Matth. 16, 24, und wenn es zur Zucht der heilsamen Gnade Gottes in Christo gehört, daß wir verleugnen müssen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, Tit. 2, 12. Eben die Zusammengehörigkeit mit dem ungöttlichen Wesen, eben die vermeintliche Verpflichtung an das eigene Ich, von dem der natürliche Mensch voll ist, soll nicht mehr anerkannt werden, oder, wie Bengel sinnig und schön sagt: was Petrus dem Herrn dort gethan, das soll, der sich selbst verleugnet, sich thun; wenn der natürliche Sinn eines Gläubigen sein Wünschen äußert, soll die Antwort lauten: ich kenne dasselbe nicht, ich habe nichts mit ihm zu schaffen, weiß auch nicht, was es will und sagt.

4) Ueber die Stelle: Gott kann sich selbst nicht leugnen, 2 Tim. 2, 13, vgl. Lüge, lügen, 1. Ktt.

Leute (goth. lauths der Mensch, von liudan, wachsen) sind 1) Menschen überhaupt, 2 Mos. 22, 31. Hiob 11, 11. 32, 8 (der von Gott ausgehende Geist ists, der die Leute verständig macht), Ps. 31, 20. Spr. 20, 1. 24, 1. 9. 24. u. ö., im Gegensatz gegen Gott, Jes. 7, 13. 51, 7. Ps. 62, 10 heißt der Grundtext: Lüge sind Mannessöhne (Vornehme, Große, weil sie nicht sind, was sie scheinen, nicht halten, was sie versprechen). Spr. 13, 10: bei denen, die sich raten lassen, ist Weisheit. 2) Besonders Nebenmenschen, Spr. 11, 30. Matth. 5, 16. 19, 7, 12. 2 Kor. 5, 11. 3) Oft s. v. a. Völker, mit denen es häufig parallel steht, Ps. 2, 1. 7, 9. 9, 12. u. ö. Hiob 34, 20: zu Mitternacht müssen Völker erschrecken (Beziehung auf 2 Mos. 12, 29, Beleg dazu 2 Kön. 19, 32). Spr. 14, 34, sollte es heißen: der Völker Schande ist die Sünde. 4) Die Leute = die Stämme Israels, die auch Völker heißen (s. Volk, Stamm) 5 Mos. 33, 3. 5) Die Einwohner eines bestimmten Landes, Stadt 1 Mos. 13, 13. Richt. 19, 23. L.

Leutlein, Apg. 28, 2. 4. Nach dem Grundtext barbaroi, Fremdlinge, der Sprache und dem Volksstamm nach. So heißen die Bewohner der Insel Melite vom römischen oder griechischen Standpunkt aus, weil sie afrikanischer (phönizischer oder karthagischer) Abkunft waren. L.

Leutseligkeit, philanthropia, die freundlich herab-

lassende Menschenliebe Gottes, Tit. 3, 4, die wie eine helle Sonne über der in Finsternis begrabenen, gottwidrigen Welt aufgegangen ist, Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. † Fr. St.

Levi = Anhänglichkeit; der dritte Sohn Jakobs von Lea, welchem Jakob selbst, im Gefühl, daß er der Lea Unrecht gethan, diesen Namen beilegte, 1 Mos. 29, 34 hebr.

In ungestümer Leidenschaft des ersten Jugendalters nahmen Levi und sein Bruder Simeon die Schmach, die ihrer leiblichen Schwester Dina von Hemor widerfuhr, teils als persönliche Beleidigung auf (wie noch jetzt bei den Arabern die Schändung einer Schwester noch blutigere Rache fordert, als die der Frau), teils als Beleidigung ihres von Gott erwählten Geschlechts. Indem sie selbst unbekehrt die Sünde an andern um so strenger beurteilten, und zum Mittel ihrer fleischlichen Rache — was hier zum erstenmal vorkommt — das Heilige mißbrauchten: so entheiligten sie das Zeichen des Bundes, das sie von den Heiden unterscheiden sollte, und thaten in ihrem Zorn, was vor Gott nicht recht war; sie griffen dem heiligen Majestätsrecht Gottes vor und brachten ihre ganze Familie in große Gefahr, 1 Mos. 34. Deswegen spricht Jakob nicht bloß sogleich, V. 30, sondern auch noch auf seinem Sterbebett den ernstesten, feierlichsten Tadel gegen sie aus und kündigt ihnen ihre „Zerteilung in Israel" an, 49, 5.

Dennoch war Levis Geschlecht zu hohen Dingen bestimmt; aus ihm gingen die zwei Brüder hervor, 2 Mos. 6, 16 ff. 2, 1, welche als Prophet und Hohepriester den Bund Gottes mit seinem auserwählten Volk vermitteln sollten. War die Berufung Moses auf seine Person beschränkt, so war dagegen in der Uebertragung des hohepriesterlichen Amts an Aaron und seine Söhne, 2 Mos. 28 ff., ein ganzes Geschlecht aus dem Stamm Levi bevorzugt; und eben in dem Augenblick, da durch Aarons Schuld dieser Vorzug in Frage gestellt zu sein schien, wurde durch den jetzt nicht mehr fleischlichen, sondern geistlichen Eifer der Söhne Levi für die Sache und Ehre des Herrn der ganze Stamm zu seiner Bestimmung für das Heiligtum befähigt, 32, 26 ff., und die ihm gedrohte Zerstreuung aus einer Strafe in eine Ehre verwandelt.

Die Kinder Levi wurden unter der streitbaren Mannschaft nicht gezählt und in der Lagerordnung unter keines der Paniere gestellt, sondern zum besondern Dienst am Heiligtum, insbesondere zum Tragen, Aufrichten und Abbrechen des Heiligtums verordnet, 4 Mos. 1, 47 ff.; sie treten in die ursprüngliche Stellung der Erstgeborenen zu Gott ein, 4 Mos. 3, 12 ff., hinter deren Zahl sie jedoch um 273 Personen zurückblieben. Obgleich bei den Kindern Levi alles Männliche von einem Monat und drüber, bei den andern Stämmen nur die waffenfähige Mannschaft über 20 Jahre gezählt wurde, so war doch Levi der schwächste Stamm, nur Simeon blieb bei der zweiten Zählung um 800 Personen hinter Levi zurück, 26, 14. 62. Die Zahl der Dienstfähigen von 30—50 Jahren betrug 8580, 4 Mos. 4, 48. Es wird ihnen kein besonderes Erbteil in Kanaan bestimmt, sondern 48 Städte in allen Stämmen umher, 4 Mos. 35. Jos. 21, 8. 13, 33, aber diese Zerstreuung ist jetzt zu einem Vorrecht gewendet, ihr Erbteil ist der Herr, 4 Mos. 3, 45. 5 Mos. 10, 9, was durch Zuweisung des Zehnten verwirklicht wird, 4 Mos. 18, 20—24. 5 Mos. 18, 1.

Nachdem über einzelne Glieder des Stamms, namentlich über Nadab und Abihu, Korah und seine Anhänger schwere Züchtigungen gekommen waren, so wurde der Stamm im ganzen mehr und mehr geläutert und zu dem heiligen Eifer für seinen Dienst befähigt, welcher ihm im Segen Moses nachgerühmt wird: frei von aller Anhänglichkeit ans Irdische werden sie als die Lehrer und Lichter in Israel den heiligen Bund Gottes bewahren, 5 Mos. 33, 8 ff.

Die Aussonderung der Kinder Levi ist zu allen Zeiten mehr als die meisten anderen Bestimmungen des Gesetzes gehalten, und besonders durch David und Salomo ihre ganze Einrichtung ins einzelnste vervollkommnet worden. Nur bei der Trennung der Königreiche nahm sich Jerobeam heraus, Priester aus der Hefe des Volks zu wählen, die nicht von Levi waren, 1 Kön. 12, 31. Ein schönes Lob wird ihnen gegeben, Mal. 2, 4 ff. und bei der Zukunft des Herrn eine neue Läuterung derselben verheißen, Mal. 3, 3. Auch bei dem neuen Tempel, Hesek. 40, 46. 43, 19, wird einem Teil derselben ihr Dienst angewiesen und Offenb. 7, 7, dem Stamm 12,000 Versiegelte zugeschrieben. W.

Levi. II., s. Matthäus.

Leviathan, deutet nach seiner Abstammung eigentlich das Gewundene, das sich windende ringelnde Tier (während das nachher zu nennende Wort Tannin = das langgestreckte) und ist der Name insbesondere für das Krokodil, welches in Hiob Kap. 40 und 41 beschrieben wird. Das ganze Gemälde paßt auf dieses Tier, die Unbezähmbarkeit desselben, 40, 20—24, die Schwierigkeit seines Fanges, welcher nur der List gelingt, V. 26—28, seine Riesengröße, 41, 3, welche nach Angaben der Alten, 30—35, heute wenigstens noch 20 Schuh erreicht; sein ungeheuerer Rachen mit 70 langen spitzigen Zähnen bewaffnet, V. 5, seine großen rötlichen Augen, V. 9, seine mit viereckigen Schildern dicht bedeckte Haut, welche kein Spieß noch Feuergeschoß durchbohrt V. 17—20, seine furchtbare Stärke, V. 16, womit es ein Boot samt Mannschaft umzuwerfen vermag und die Tiefe des Wassers erbrausen macht, V. 22, sein furchtbares Schnauben, mit welchem es aus seinem Munde und Nasenlöchern Wasserstrahlen und Dämpfe auswirft, V. 9—12. Auch in Ps. 68, 31, ist das „Tier des Rohres" das Krokodil. Auch unter dem Drachen ist das Krokodil zu verstehen in Hes. 29, 3. 32, 21, als Sinnbild oder Wahrzeichen von Egypten. Hier steht übrigens im Hebr. das Wort Tannin; dasselbe steht auch neben Leviathan, Jes. 21, 1, und für sich allein, 51, 9, im Sinn von große Schlange als Sinnbild für die babylonische Weltmacht, während die beiden Leviathane 21, 1, Egypten und Assur bedeuten. In Hiob 3, 8 ist der Drache das Sternbild der Schlange zwischen dem großen und kleinen Bären; diese Schlange am Himmel galt beim Volk als Feind der Sonne und des Mondes, und Sonnen- und Mondsfinsternisse entstünden, meinte man, dadurch, daß der Drache sie verschlinge. Solche Tage galten als Unglückstage, und gewissen Zauberern wurde das Vermögen zugeschrieben, solches zu bewirken. H. (Kz.)

Leviten. 1) Leviten im weitern Sinne waren sämtliche Nachkommen des Levi, des von Jakob enterbten Sohnes, 1 Mos. 49, 7. Gerade Levis Stamm vor allen ward auserwählt, daß er anstatt

der Erstgeborenen des ganzen Volkes dem Herrn zum besondern Eigentum geweihet werde, und den Herrn selber zum Erbteil habe, 2 Mos 19, 5. 6. 4 Mos. 3, 12. 8, 14. Aus diesem Stamme sollte Moses, der Mittler des Alten Bundes, und Aaron, der Priester, hervorgehen. Nicht-Aaroniten, die Leviten im engern Sinne aber waren nur Gehülfen der Priester, in äußerlichen Geschäften und durften nicht in die Wohnung des Herrn selbst treten, nicht dem Herrn „nahen"

2) Der Dienst an der Stiftshütte in der Wüste war unter sie verteilt je nach der Verwandtschaft zur aaronitischen Priesterfamilie. Die nächstverwandte Familie der Kahatiter, 4 Mos. 4, 4. 15, 18, hatte beim Auf- und Abschlagen und Weiterbringen der Zeltwohnung des Herrn den Dienst am Allerheiligsten und an den geweihten Geräten. Die Gersoniten hatten die verschiedenen Decken und Vorhänge die Merariten aber die Bretter, Säulen, Riegel, Füße, Pfähle und Stricke zu besorgen, 4 Mos. 7, 6—8. 18, 1—7. 4, 1—49. 8, 22. Nach dieser Rangordnung umgaben sie auch die Stiftshütte im Lager, 4 Mos. 2. (Bei besonderen Feierlichkeiten trugen die Priester selber die Bundeslade, Jos. 3, 3. 6. 8. 13. 17.)

Am Tempel hatten später die Leviten das Bewachen, Oeffnen und Schließen desselben, 1 Chron. 10,27 24, 32. 27, 12; das Reinigen des Tempels und heiligen Gefäße, 1 Chron. 9, 28, 2 Chron. 29, 16; die Bereitung der Schaubrote und anderer Opferbrote, 1 Chron. 9, 32. 24, 29; Beaufsichtigung (mit den Priestern) der Tempelvorräte, 24, 28. 27, 20. Nehem. 13, 13; den Gesang und die Musik beim Gottesdienste, 1 Chron. 15, 19. 24, 5. 26, 1. 2 Chron. 5, 12. Esra 3, 10. Nehem. 12, 27; die Schau der Aussätzigen mit den Priestern, 5 Mos. 24, 8; Beihülfe beim Schlachten und Abhäuten der Opfertiere durch die Priester, sowie beim Auffangen und Sprengen des Blutes, 2 Chron. 29, 34. 30, 16. 17. 35, 11; Kollekten für Tempelreparaturen, 2 Chron. 34, 9; Aufsicht bei Tempelbauten, 2 Chron. 34, 12; Beischaffungen des Opferholzes, Nehem. 10, 34; Beaufsichtigung der Sabbathsheiligung, Nehem. 13, 22. Seit David wurden aus ihnen auch Beamte genommen, 1 Chron. 24, 4. 2 Chron. 19, 11. 5 Mos. 17, 8. 21, 5. 33, 10. König Josaphat sandte Leviten zum Unterricht des Volkes durch das Land, 2 Chron. 17, 8.

Nach 1 Chron. 24 ff. teilte David die Leviten in fünf Klassen. 1) Priestergehülfen 24,000 — vorzugsweise Leviten genannt, Esra 7, 24. Nehem. 7, 1. 13, 10. 2) Thorwärter 4000. 3) Sänger und Musiker 400. 4) Verwalter der Schätze 1 Chron. 26, 20 - 24. 5) Schreiber und Richter, 27, 29—32. Nach Josephus dienten sie am Heiligtum wie die Priester in 24 Abteilungen, je 8 Tage lang unter je einem Anführer, 1 Chron. 9, 25.

3) Das Alter der Leviten, die am Heiligtum dienten, sollte nach, 4 Mos. 8, 23—26, nicht unter 25 und nicht über 50 Jahre betragen. Nach 4 Mos. 4 ward die Zeit vom 30. bis 50. Jahr festgesetzt. Es konnte also je nach dem Bedürfnisse bis zum 25. Jahre bei der Aushebung zurückgegriffen werden. Nach 1 Chron. 23, 24. 2 Chron. 31, 17. Esra 3, 8 wurden nach Davids Anordnung die Leviten sogar vom 20. Jahre an zum Dienst zugelassen. Besondere Leibesbeschaffenheit wie bei den Priestern, welche fehlerfrei sein mußten, war nicht erforderlich.

4) Die Einweihung der Leviten war nicht eine Salbung wie die der Priester, sondern eine Reinigung durch „Wasser der Entsündigung", Abscheeren der Haare am ganzen Leibe und Waschen der Kleider, 4 Mos. 8, 5—22. „Das Wasser der Entsündigung", war wohl nur gewöhnliches reines Wasser. Die Haare des Hauptes wurden entweder gar nicht oder nur kurz geschnitten. Reine Kleider, aber keine Amtskleider sollten sie haben. Die Leibröcke aus Linnen, 1 Chron. 15, 27. 2 Chron. 5, 12, waren keine Standestracht. Hernach wurden sie vor den Herrn geführt, die Kinder Israels legten ihre Hände auf sie (entsagten damit dem Besitze der Leviten) und nun webete sie der Hohepriester, sie vor- und rückwärts führend, dem Herrnund versöhnte sie, darnach gingen sie an ihre Dienstverrichtungen. Diese Levitenweihe war begleitet von einem Opfer, das aus zwei jungen Stieren und aus Weizenmehl samt Oel bestand. Der eine Stier diente als Sünd-, der andere, zu dem das Speisopfer gehörte, diente als Brandopfer. — Die ganze Weihe war gering im Vergleich mit der Priesterweihe, ohne das eigentliche Bundesopfer und das Bundesblut. Die Leviten waren eben nur Handlanger der Priester, keineswegs Mittler zwischen Gott und dem Volke wie die Priester, sie wurden dem Herrn und seinen Priestern nur zum Gebrauche wie andere Dinge übergeben. Doch dienen sie dem Heiligtum und werden daher entsündigt; und als auf ein Opfer legt Israel seine Hand auf sie und Aaron webt oder weiht sie wie die Opferteile, die dem Herrn und seinem Priester zufallen als „ein Dank- und Vergeltungsopfer des Volks für die Errettung aus Egypten durch das Schlagen der Erstgeburt", als ein Ersatzopfer für alle Erstgeburt in Israel.

5) Ihr Lebensunterhalt war, da sie kein Grundeigentum haben sollten, der dem Herrn gehörige jährliche Zehnte vom Getreide, Most und Oel, 3 Mos. 27, 30—33. 4 Mos. 18, 21—32, — der auch in Geld bezahlt werden konnte, aber dann ein Fünftel weiter betrug auch ein Blutzehnten von allem Herdenvieh. Von diesem Gesamtzehnten hatten die Leviten wieder den Zehnten an die Priester abzugeben, 4 Mos. 18, 26. Nehem. 10, 38. War der Dienst des Herrn in Blüte, so war für Levi sehr reichlich gesorgt; war Abfall und Verachtung des Gottesdienstes, so hatte auch sein Stamm Elend und Not. Daher war es für diesen besonders wichtig, die Gottesfurcht zu üben und zu pflegen und Abfall und Götzendienst zu verhüten. In guter Zeit konnte allerdings ein Levite so viel als fünf Israeliten einernteten oder Vieh zogen, durch den Zehnten bekommen, aber der Stamm Levi mehrte sich, während die Menge der Zehntäcker sich wesentlich gleich blieb, und in der ganzen israelitischen Geschichte erscheinen die Leviten nirgends als reich, meist als bedürftig, deswegen sie 5 Mos. 12, 19 der Wohlthätigkeit empfohlen und zu den Zehntmahlzeiten, 14, 29, und andern Opfermahlzeiten, 12, 18. 16, 11, samt Witwen und Waisen zugezogen wurden. Außerordentlicherweise erhielten sie auch Teil an der Kriegsbeute, 4 Mos. 31, 30. Befreiung vom Kriegsdienste und nach der babylonischen Gefangenschaft Steuerfreiheit von Seiten der fremden Landesherren, Esra 7, 24, war eine weitere Erleichterung für den erblosen Stamm.

7) Zur Wohnung erhielt der Stamm Levi im ganzen 48 Städte. Die Priesterfamilie Aarons bekam 13, das Haus Kahat 10, das Haus Gerson 13, das Haus Merari 12. Die Aaronitenstädte lagen mehr in der Nähe des Heiligtums. Zu jeder Leviten-

stadt sollte ein Landgebiet kommen, in dessen Mitte die Stadt lag. Von den vier Mauern der Stadt aus sollten zu diesem Gebite nach 4 Mos. 35, 4 je 1000, (nach V. 5 2000, d. h. wohl von jeder Ecke aus 1000 Ellen rechts und 1000 Ellen links, also zusammen 2000) Ellen gemessen werden. Das Verzeichnis der Levitenstädte, Jos. 21, weicht von dem in 1 Chron. 7, 46 mehrfach ab. Nach der babylonischen Gefangenschaft zogen die Leviten in die Städte Judas und Benjamins zusammen, Nehem. 11, 20. 36, auch in Jerusalem wohnten mehrere, V. 18, 22. (Schon bei der Teilung des Reiches zogen sie nach 2 Chron. 11, 13 in das Gebiet Juda). Im Zeitalter der Richter wohnten noch einzelne Leviten auch in andern Städten, Richt. 17, 7, so hatte auch Elkana, Samuels Vater, seinen Wohnsitz in Rama, das keine Levitenstadt war. M.

Libanon, bei den Griechen und Römern Libanus, heutzutag Dschebel Libnan, ein Gebirg, durch welches Palästina auf der Nordseite ebenso von den benachbarten Ländern abgesondert wird, wie auf den übrigen Seiten durch das Wasser- und Sandmeer. Der Name bedeutet wie Montblanc oder Dhawalagiri s. v. a. weißer Berg und kommt entweder von dem Schnee her, der den Gipfel bedeckt, oder, was wahrscheinlicher, von der weißgrauen Farbe des Kalksteins, aus welchem die Gebirgsmasse besteht. Der Libanon liegt inmitten eines merkwürdigen Länder- und Städtegebiets: gegen Abend das schmale Küstenland Phönizien mit seinen altberühmten Handelsstädten Tyrus, Sidon, Tripolis u. s. w., gegen Mitternacht Antiochia, die alte Hauptstadt Syriens und Residenz der seleucidischen Könige, wo die Jünger am ersten Christen genannt wurden, gegen Morgen das heilige Land mit seinen geweihten Stätten. Aus dem Thal des Leontes und aus dem Becken der Jordanquellen steigt er wie eine gewaltige Brustwehr auf und zieht in zwei mit der Meeresküste gleichlaufenden Parallelketten, die ein breites Längenthal, Cölesyrien genannt, einschließen, von Süd nach Nord und Nordost. Im A. T. werden beide Ketten unter dem Namen Libanon begriffen; heutzutag nennt man nach des Ptolemäus und Plinius Vorgang die westliche Kette Libanon, die östliche Antilibanon (eig. Antilibanus). Die Araber nennen jene Dschebel el Gharbi, den westlichen Berg, diese Dschebel esch Scharki, den östlichen Berg.

1) Der eigentliche Libanon, der Dschebel el Gharbi, erstreckt sich vom Durchbruchsthal des unteren Leontes, welcher heutzutag in seinem Oberlauf Litany, dann Kasmieh heißt, von Süd nach Nord in einer Längenerstreckung von 12, in einer Breite von 3—4 deutschen Meilen bis zur Thaleinsenkung des Nahr el Kebir, des alten Eleutherusflusses. Von Süden wie von Norden her steigt die Höhenlinie des Gebirgs allmählich an, bis sie dort im Gipfel des etwa 8000 Fuß hohen Dschebel Sannin, hier in dem fast 9000 Fuß hohen Dschebel Makmel ihre höchsten Punkte erreicht. Zwischen diesen beiden Gipfeln dehnt sich vier Stunden in die Länge, 2 in die Breite eine 5—6000 Fuß hohe Gebirgsebene aus, welche vorzugsweise Dschebel Libnan genannt wird. Gegen Westen fällt das Gebirg mit steilem Absturz zur schmalen phönizischen Küstenebene ab, gegen die es bald mehr, bald weniger hervortritt und durch welche es an einigen Stellen mächtige und steile Vorgebirge ins Meer aussendet. Die Seefahrenden erblicken schon von Cypern aus, d. h. in einer Entfernung von 30 franz. Meilen, den Saum des Gebirgs als eine in den Wolken hinziehende Linie; bald steigt eine erhabene Küste aus dem Meer empor und der Libanon steht einer undurchbrochenen Mauer gleich vor dem Auge da. Ohne Zackengipfel und Felshörner, wie die Alpen sie darbieten, ziehen seine Giebelkanten, wie etwa am Schweizer Jura oder an der schwäbischen Alb, in einförmigen Wellenlinien mit hie und da hervortretenden runden Bergkuppen hin. Dies sind die charakteristischen Formen, welche die Gebirgsart, aus der der L. vorherrschend aufgebaut ist, der Jurakalkstein, bildet. Ungefähr eine Meile vom Meer fangen die Vorberge sich zu erheben an. In einer Menge übereinanderliegender Terassen (an manchen Stellen sind es 100 bis 120) stuft sich das Gebirge bis zum höchsten Kamm auf. Auf den höchsten Gipfeln bleibt der Schnee das ganze Jahr über liegen; auf den niedrigeren Regionen schmilzt er während des Sommers und giebt den Vorstufen des Gebirges und den an seinem Fuß liegenden Distrikten reiche Bewässerung. Zahlreiche Schluchten, die den Abhang durchfurchen, sind die Pforten, durch welche das Gebirg seine rauschenden Waldbäche aus seinem Schoß ausschüttet, die nach kurzem Lauf dem Meer zufallen, so der Adonis, Lykus und Tamyras. Korte versichert, nirgends so große und häufige Quellen gesehen zu haben. Schon das Hohelied, 4, 15, spricht vom Born lebendiger Wasser, die vom Libanon fließen. Der Anblick des Gebirgs ist außerordentlich reizend, besonders seine Thäler, mit ihren prächtigen von den Felswänden herabstürzenden Wasserfällen Arabische Dichter sagen von ihm, es trage den Winter auf seinem Haupt, auf seinen Schultern den Frühling, in seinem Schoß den Herbst, der Sommer aber schlummre zu seinen Füßen am Mittelmeer. Von der Küste des Mittelmeers, von der tiefsten Schlucht bis oben an den nie schmelzenden Schnee ist jeder Schuh Land möglichst benützt. Gemauerte Terrassen steigen wie Stufen eines Amphitheaters empor, reich mit Oelbäumen bepflanzt, sowie mit Maulbeerbäumen zur Pflege der Seidenwürmer, von deren Zucht die Einwohner fast einzig leben. Fruchtfelder und Gärten, wohlgetränkt durch das von den Höhen herabfließende Schneewasser, liefern reiche Ernten. Die Vegetation ist überhaupt in den mittleren und niederen Regionen sehr üppig, Hos. 14, 6. 7. Nah. 1, 4. Ganze Haine von Cypressen, Pinien, Platanen, Eichen, trägt der Boden, Jes. 40, 16, aromatische Kräuter verbreiten wohlriechenden Duft, Hos. 14, 7. Hohel. 4, 11. Der Reichtum des L. an Pflanzen ist so groß, daß Ehrenberg und Hemprich in 2 Monaten 1140 Species sammelten. Der Weinstock gedeiht ohne mühevolle Pflege und giebt große süße Trauben. Silberpappeln, Platanen, lombardische Pappeln, Eichen und Akazien, ja selbst die dürren Felsblöcke sah Richter von Reben umrankt, deren Wein schon Hos. 14, 8 erwähnt. Rauwolf bekennt, der Wein habe ihm so wohl geschmeckt, daß er dergleichen nicht getrunken, ebenso Schubert und Troilo. Auf den fetten Triften weiden Schafe und Ziegen. In den Waldungen hausen Bären, Wölfe, Schakale, Panther (sonst auch Löwen, Hohel. 4, 8) und mancherlei eßbares Wild, 2 Kön. 14, 9. Jes. 40, 16. Bienen bereiten trefflichen Honig. Anmutige Dörfer, welche an den Abstürzen zu hängen scheinen, stehen zerstreut auf den Gebirgsstufen, von Orangenhainen und Reben umgeben, welche auf die Hütten niederfallen und sie halb verstecken; hohe, feierlich ernste

maronitische Klöster werfen ihre großen Schatten an den gefurchten Abhängen des Gebirgs herab. Hinter den angebauten Höhen und Vorbergen ragt der eigentliche Kamm des L. als nackter, steiler, violettgrauer Felsenzug hervor. Die jetzigen Bewohner des Libanon sind im Norden die zur christlichen Kirche gehörigen Maroniten, im Süden von Beyrut an die muhammedanischen Drusen, tapfere Bergvölker, welche, rings von den despotischen Türken umgeben, in ihren unzugänglichen Bergrevieren sich ihre Freiheit erhalten haben.

Der L. wird in der Bibel als Bild alles Großen und Herrlichen gebraucht. Ja der Prophet Sacharja, 11, 1, nennt Jerusalem und wohl das heilige Land mit geradezu Libanon. Vgl. Jerem. 22, 6. Die Propheten preisen ihn und Mose wünscht noch vor seinem Ende „das gute Land jenseits dem Jordan, dies gute Gebirge und den Libanon“ zu sehen, 5 Mos. 3, 25. Besonders waren im A. T. seine Cedern berühmt. Dieser Schmuck ist ihm aber jetzt vom Haupte gefallen. Nur noch armselige Ueberreste sind von diesem stolzen Baum, der einst den ganzen L. bedeckte, vorhanden in dem Cedernwald, der am nordwestlichen Gehäng des Dschebel Makmel sich befindet, nahe dem höchsten Rücken des Gebirgs, unweit der Straße von Baalbek nach Tripoli bei dem Dorf Bschirrai, an der Wiege des Gebirgsstroms Nahr Kades, der gegen Nordwest das Gebirg durchsetzt und bei Tripolis zum Meer sich ergießt. Er steht auf einer Felswand, an deren Fuß in tiefer Steilschlucht das Maronitenkloster Kannobin in der Wildnis und in größter Einsamkeit zwischen zwei Felsgrotten sich befindet. Der Thalschlund, an dessen Wänden man wie auf einer Wendeltreppe hinabklettert, ist reich bewässert, voll Quellen, Cascaden, grün und bewaldet von oben bis unten mit Pinien, Cypressen, Eichen, Platanen, ein Wunder der Natur. Missionar Fisk erzählt: „Ich umging den Cedernwald in 15 Minuten. Wir maßen eine Anzahl Bäume. Der Stamm des dicksten hatte etwa 40 Fuß im Umfang, 6—8 andere sind auch sehr dick. Aber jeder derselben besteht deutlich aus zwei oder mehr Bäumen, welche zusammengewachsen sind und jetzt einen bilden. Gewöhnlich gehen sie wenige Fuß vom Boden in die selbständigen Bäume auseinander. Die schönsten und schlankesten sind die von 2 bis 3 Fuß im Durchmesser, deren Stamm gerade ist, deren Aeste fast wagrecht liegen und einen schönen, weitschattigen Kegel bilden. Wir maßen die Höhe zweier Bäume nach dem Schatten und fanden sie beide ungefähr 90 Fuß hoch. Die Frucht hat die Gestalt von Tannzapfen. Ich zählte 389, Herr King, welcher kleinere Schößlinge nicht mitzählte, 321 Bäume.“ Da eine 100jährige Ceder nur die Dicke eines Mannsschenkels über dem Knie hat, so dürften wohl die größten Cedern 3000 Jahre alt sein, also immergrüne Denkmale aus der Zeit Salomos. Russegger sagt: „Die alten Bäume, deren Stämme kaum mehr aus etwas anderem, als aus der bloßen Rinde bestanden, grünten nicht nur recht frisch und üppig, sondern standen sogar in voller Blüte, ein wahrhaft schönes Bild eines jugendlichen Greises, und ein Beweis, daß diese Cedern vielleicht noch manches Jahrhundert durchleben können, bevor sie, wenn man ihre Ruhe nicht stört, der Zeit zum Opfer fallen.“ Dies erinnert an die Vergleichung des Gerechten mit der Ceder auf Libanon, Ps. 92, 13—16. Diese Bäume sind von Muselmännern, von griechischen und katholischen Christen als heilige Bäume verehrt. Die Griechen und die Maroniten lesen am Tag der Verklärung Messe an ihren Stämmen. — Daß Cedernholz ein sehr beliebtes, kostbares Bauholz war, namentlich zum ersten und zweiten Tempel und zu Palastbauten verwendet wurde, ist bekannt. Der Palast, den Salomo mit Cedernholz baute, wird daher, das „Haus vom Walde Libanon“ genannt, 1 Kön. 7, 2. 10, 17. Und wenn Sacharja, 11, 1, Jerusalem anredet: „thue deine Thür auf, Libanon, daß Feuer deine Cedern verzehre“, so giebt er der heiligen Stadt den Namen Libanon ohne Zweifel auch mit Anspielung auf das viele Cedernholz, das zum Bau seiner Paläste verwendet wurde. Mit gleicher Beziehung sagt auch Jeremia, 22, 23, von Jerusalem: „die du jetzt im Libanon wohnest und in Cedern nistest“ und 21, 14: „Ich will ein Feuer anzünden in ihrem Wald (Jerusalem war gleichsam ein Wald von Häusern, ein zweiter Libanon durch die herrlichen Gebäude und Säulen aus Cedernholz).

2) Hat man den höchsten Kamm des Libanon erstiegen, so blickt man gegen Osten in ein großes Längenthal hinab, welches mehrere Tagereisen lang zwischen beiden Libanonenketten hinzieht. Wegen seiner Gestalt wurde es im Altertum Cölesyrien, d. h. Hohlsyrien, genannt, im N. T. heißt es Syrophönice, Mark. 7, 26, heutzutag el Bekaa, eine schöne, reiche, aber schlecht angebaute Ebene, auf welcher hie und da Schafe und Ziegenherden weiden. Es liegt 3400 Pariser Fuß über dem Meer und ist hie und da nur 2 Stunden breit. Es wird von zwei großen Strömen bewässert, welche von der Mitte desselben, von der Gegend von Baalbek aus, nach entgegengesetzten Weltgegenden abfließen, nordwärts vom Orontes, der bei Antiochien westwärts zum Meere durchbricht, gegen Süden vom Leontes (Kasmieh), der, ebenfalls nach einem westlichen Durchbruch, nördlich von Tyrus mündet. Die Wasserscheide beider Ströme ist im Thal selbst, so daß man ohne einen trennenden Bergrücken von einem Flußgebiet in das andere gelangt. Von der ehemaligen Herrlichkeit dieses fruchtbaren, stark bevölkerten Thales zeugen noch jetzt die Ruinen von Baalbek oder Heliopolis (Sonnenstadt), was einige jedoch ohne Grund, mit Baalgad, s. d., oder mit Baelath (Baalath, s. d.) für gleichbedeutend halten wollten. Es sind ungeheuere Prachtruinen, welche zu den schönsten in Asien gehören, weil sie am besten erhalten sind, namentlich Ruinen eines Sonnentempels, welche aus mächtigen Quadern von 63 Fuß Höhe, 12 Fuß Breite und 12 Fuß Dicke, also von 9062 Kubikfuß bestehen. In der Bibel kommt die Stadt wahrscheinlich nicht vor; dagegen ist vielleicht die Thalebene, in welcher sie liegt, unter dem Ausdruck „Feld Aven“, d. h. Gräuelfeld, Am. 1, 5, zu verstehen; so würde der Prophet das Thal nennen mit Beziehung auf den Götzendienst im Sonnentempel zu Heliopolis.

3) Der Antilibanon wird von dem selbst schon hochliegenden Thal von Baalbek aus in zwei Stunden erstiegen und dann befinden wir uns auf einem gegen vier Stunden breiten Felsrücken, von welchem aus das Gebirg gegen Osten nach der Wüste und der Gegend von Damaskus abfällt. Der Antilibanon ist weniger kahl, als der Libanon, und wird gegen Nordost immer niedriger, bis er sich südlich von Homs in die Ebenen verliert. Gegen Süden hängt er mittelst einer bewaldeten

Hügelkette mit dem großen Hermon dem Dschebel esch Scheikh oder Dschebel el Teltsch, seinem südlichsten Grenzpfeiler, zusammen, dessen südliche Abfälle noch innerhalb der Grenzen des gelobten Landes lagen (s. Hermon). Gegen Osten bricht aus einer Gebirgsschlucht der Fluß Barrada, der Amana des A. T., s. d., der Chrysorrhoas der Griechen, hervor, mit dem sich in der Nähe von Damaskus der Fidscheh, der Pharphar des A. T., s. d., vereinigt. Am östlichen Ende jener Schlucht hat man einen herrlichen Ueberblick über die paradiesische Ebene des alten Damaskus. Daß die Bibel unter dem Namen Libanon auch den Antilibanon begreift, ist aus dem Ausdruck des Hohenliedes, 7, 4: „der Turm auf Libanon, der gen Damaskus siehet", zu schließen; denn dies kann nur vom Obstabfall des Antilibanon gesagt werden, nicht von dem des Libanon, der ja ins Thal Bekaa sieht und von welchem aus Damaskus nicht gesehen werden kann; so wie auch unter der „Breite des Berges Libanon", Jos. 11, 17. 12, 7, die Thalebene am Südfuß des Antilibanon, genauer des Hermon, zu verstehen ist, in welcher Baal Gad, d. i. Cäsarea Philippi oder Paneas lag. Auch mag unter dem „Libanon gegen der Sonnen Aufgang, Jos. 13, 5, der Antilibanon gemeint sein. L. V.

Libertiner, in lateinischer Sprache Söhne von freigelassenen Sklaven. Wahrscheinlich waren die Apg. 6, 9 genannten Gegner des Stephanus Nachkommen von solchen Juden, welche in früheren Kriegen von den Römern zu Gefangenen gemacht und, nachdem sie sich in Rom die dortige römische Bildung erworben hatten, freigelassen worden waren. Solcher gab es in Rom viele, und eine Anzahl von ihnen, welche wieder nach Jerusalem gezogen war, hatte daselbst eine besondere Synagoge gegründet, welche nun den Namen „Synagoge der Libertiner" beibehielt. Kr.

Libna. 1) Eine von Josua eroberte, Jos. 10, 29. 3 , kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 15, die dem Stamm Juda zugeteilt wurde, Jos. 15, 42, Levitenstadt und Freistatt, Jos. 21, 13. 1 Chron. 6, 57. Sie lag in den „Gründen", Jos. 15, 42. 33, also in der Hügellandschaft Judäas, die am westlichen Fuß des Gebirgs Juda hinzieht, wahrscheinlich nicht weit von Eleutheropolis. Unter Joram fiel sie vom Reich Juda ab, 2 Kön. 8, 22. 2 Chron. 21, 10, wurde aber wieder gewonnen und später von Sanherib belagert, 2 Kön. 19, 8. Jes. 37, 8. 2) Ein Lagerplatz der Israeliten auf ihrem Zug durch die Wüste, 4 Mos. 33, 20, dessen Lage sich nicht näher bestimmen läßt, als daß er zwischen Sinai und Kades im südöstlichen Teil der Wüste et Tih gelegen haben muß. L. V.

Libona, s. Lebona.

Libyen. 1) Das Land. So hieß bei den Alten, namentlich bei den Griechen, ganz Afrika, soweit sie es kannten, mit Ausnahme von Egypten und Nubien. Der Geograph Strabo z. B. um Christi Geburt bezeichnet Libyen als den dritten Erdteil, der aber mit Unrecht so genannt werde, weil er bei weitem der kleinste sei, indem er ein rechtwinkliches Dreieck bilde, dessen schmale Seite von Alexandria bis Meroe, der Hauptstadt Aethiopiens, 10,000 Stadien (= 250 deutschen Meilen), von da an bis zur Südspitze noch 3—4000 (zusammen also 350 d. Meilen), die breitere vom Nil bis zu den Säulen des Herkules das Doppelte messen. Die Alten kannten also von der ganzen Länge Afrikas, die von Nord nach Süd über 70 Breitegrade, gegen 1000 deutsche Meilen sich erstreckt, nicht einmal die Hälfte bis zum Aequator, also hauptsächlich die Wüste Sahara mit ihren Oasen und die beiden fruchtbaren Vorländer, das Hochland der Berberei und das Plateau von Barka nebst dem Nilland. Im A. Testament kommt da, wo im Deutschen der Landesname Libyen steht, entweder der Volksname Lubim vor, Nah. 3, 9, oder das stammverwandte Put, 1 Mos. 10, 6, s. d., welches schon die 70 griechischen Dolmetscher, Hesek. 27, 10. 30, 5. Jerem. 46, 9, mit Libyen übersetzen, Nah. 3, 9, neben diesem geradezu weglassen.

2) Einteilung. Die Völker, welche Strabo ziemlich entsprechend der heutigen Einteilung aufführt, sind die Maurusier oder Mauren, in Mauretanien, dem heutigen Fez und Marokko an den Nord- und Westabfällen des Atlas, die Nomaden d. h. Weidehirten, römisch Numidier im heutigen Algerien, sodann die Libophönicier in Africa propria, jetzt Tunis, dem Gebiet von Karthago, das seine Hauptmacht in dem libyschen Landvolk besaß. Den im Innern hinstreichenden Atlas bewohnten die Gätuler, die heutigen Kabylen. Weiter gegen Ost, da wo in der Mitte Nordafrikas der großen Einbiegung des Landes die große und kleine Syrte vorgelagert ist, lagen auf dem libyschen alt berühmten Gebiet der homerischen Lotophagen, Hesperiden, des Tritonsees griechische Pflanzstädte, deren drei, Leptis, Sabrata und Oea zur Zeit des hinsinkenden römischen Reichs sich zu einem Städtebund vereinigten, welcher dem Land den noch heute bestehenden Namen Tripolis gab. Auf dem vorspringenden Plateau von Barka lag seit dem 7. Jahrhundert vor Christi Geburt die griechische Pflanzstadt Cyrene; und aus dieser Gegend Lybiens um Cyrene (Luther: Enden der Libyen), waren auch Pfingstgäste in Jerusalem, Apg. 2, 10. Denn hier war z. B. die Stadt Berenice von so viel Juden unter eigenen Obrigkeiten bewohnt, daß bei ihrem Aufruhr unter Kaiser Hadrian über 200,000 Menschen umkamen. Weiter gegen Ost folgt nun das Land der Marmariden, Marmarica, und der gewöhnlich zu Egypten gerechnete libycus nomos, d. i. der libysche Distrikt. Hier war nach einem alten Orakelspruche die Grenze gegen Egypten, also Asien, da wo die Ueberschwemmungen des Nils aufhörten; zur Römerzeit Stadt und Thal Katabathmus. Im Innern zählt schon Herodot 400 Jahre vor Christo westlich von Egypten, teils auf den Oasen, deren erste die von Siwa oder Jupiter Ammon ist, teils in der Wüste mehrere Völkerschaften auf, die Nasamonen, Garamanten u. s. w., welche sämtlich teils den heutigen Berbern, teils den Tibbos und Tuariks entsprechen dürften, alle bis zum äußersten Westen als libysche.

Bei den Römern finden wir mehr nur die Teilbenennungen, unter welchen die von Afrika sich allmählich über den ganzen Weltteil ausgedehnt hat. Libyen im engern Sinn heißt so teils der libycus nomos, teils die weitere Gegend bis Tripolis, wie denn ein Teil von Cyrenaica, der durch Vermächtnis des Königs Ptolemäus Apion an die Römer kam, von diesen Libya Apionis genannt wurde.

3) Die Einwohner heißen in der heil. Schrift Lehabim und Lubim, und werden 1 Mos. 10, 13

mit anderen nordafrikanischen Stämmen, den Ludim, Anamim u. s. w., von Mizraim abgeleitet. Ohne Zweifel hat sich also von Egypten aus der Westen Afrikas bevölkert, wie auch Egypten und Libyen stets mit einander verbunden erscheinen. Wir finden diese Nachkommen Hams überall in einem unterjochten, entwürdigten Zustand. Der egyptische König Rhamses wird auf einer hieroglyphischen Inschrift die man noch dem Germanicus auslegen konnte, als Besieger Libyens genannt. Sisak zog gegen Rehabeam, 2 Chron. 12, 3, mit Mohren (Kuschiten) und Libyern, ebenso der Aethiopier Serah gegen Assa, Kön. 14, 9. 16, 8. No, d. i. Thebä in Oberegypten, hatte eine unzählige Macht von Mohren und Egyptern, Put, d. i. ohne Zweifel Negervölkern, und Libyern zur Hülfe, Nah. 3, 9, ebenso Tyrus Kriegsvolk aus Persien, Lydien, vielmehr Ludim (s. Lut und Put) und Libyen mit Schild und Helm, Hes. 27, 10. Mit Egypten soll das völkerreiche Kusch, Put, s. d., Lud und Chub fallen, 30, 5. Dies geschah zuerst durch die persische Eroberung unter Kambyses, von wo an diese Völker stets in Unterthänigkeit der welterobernden Mächte blieben. Xerxes führte gegen Griechenland nach Herodot auch Libyer in lederner Rüstung mit im Feuer gehärteten Wurfspießen. An der Küste von Cyrene waren die eingeborenen Libyer von den griechischen Pflanzstädten beherrscht und zurückgedrängt, bis diese mit ihnen den egyptischen Ptolemäern zufielen. Weiter westlich führte die phönicische Pflanzstadt Karthago ein eisernes Szepter, bis alle den Römern und später den Arabern und diese endlich den Türken erlagen, durch welche auch das Christentum und jede Spur der einst so blühenden Kultur ausgerottet worden ist. Weithin aber gilt jetzt von diesen Völkern, was zunächst von den Mauren ein genauer Kenner gesagt hat: daß alles Gemeinste und Verächtlichste, was es im menschlichen Herzen giebt, den allgemeinen Charakter dieser Afrikaner bildet. Ihre vorherrschenden Leidenschaften sind sinnliche Liebe, Rachsucht, Ehrgeiz, Habsucht. Sie stürzen sich gleich Wütenden in das Meer der Lüste. Jede Idee von Wohlwollen und Menschlichkeit ist ihnen fremd u. s. w. Z.

Licht. 1) Im physikalischem Sinne ist es das allbekannte und doch so rätselhafte Wesen, welches von jeher das Nachdenken des menschlichen Geistes in hohem Grade angeregt hat. Jene Fragen bei Hiob 38, 19 über die Natur und den Weg des Lichtes warten heute noch auf eine befriedigende Lösung. Die einen halten es für ein feines körperliches Wesen, das aus der Sonne beständig ausfließe und sich durch den Weltraum verbreite (Emissionstheorie Newtons), die andern für eine Kraft, eine schwingende Bewegung, welche von der Sonne sowie von jedem andern leuchtenden Körper angeregt werde, sich dem Aether mitteile und sich mit der größten Geschwindigkeit fortpflanze (Undulationstheorie Eulers). Wie es sich damit verhalte: es ist das Feinste und Edelste, was die Sinnenwelt hat, es umfließt uns täglich wie ein Meer, es fällt mächtig in unsere Sinne, es steht in einem ähnlichen Verhältnis zur Gesamtheit der leiblichen Dinge, wie die Nerven zum Organismus unseres Leibes. Eine Dreiheit von Vermögen vereinigt sich in ihm, nämlich das Vermögen zu erhellen oder zu erleuchten, das, die Wärme zu erzeugen, und endlich das, eine Wechselwirkung zwischen verschiedenen Körpern zu erregen, sie zu trennen oder zu verbinden. Das Licht ist das erste von den sichtbaren Geschöpfen Gottes, von überaus mächtigem und durchdringendem Einfluß, ja von solcher Bedeutung, daß ohne dasselbe die ganze Sinnenwelt, wie sie jetzt ist, nicht sein und bestehen könnte. Man bedenke, was z. B. die Pflanzenwelt ohne Licht wäre. Der Haupt-Licht- und Wärmequell von unerschöpflicher Kraft ist in der Sonne; doch ist nicht zu übersehen, daß es auch andere Arten von Licht giebt, wie phosphorisches und elektrisches, die mit der Sonne in keinem Zusammenhang stehen. Wenn in der Schrift das Licht als Erstling der Schöpfermacht Gottes erscheint, und 1 Mos. 1, 3. 4 zuerst das Hervorbrechen des Lichts aus der Finsternis beschrieben wird, so steht dies in keinem Widerspruch damit, daß Sonne, Mond und Sterne erst am vierten Schöpfungstage an die Veste des Himmels gesetzt werden, damit sie scheinen auf die Erde, 1 Mos. 1, 14 ff. Denn entweder faßte Gott erst am vierten Tage das Licht in der Sonne zusammen und gab der Erde ihren Mond und ihre Planeten, oder, wenn jene leuchtenden Körper am ersten Tage erschaffen wurden, so wurde ihnen erst am vierten ihre Bestimmung für die Erde und ihr bleibendes Verhältnis zu ihr angewiesen.

2) In Beziehung auf Gott und Göttliches kommt das Wort in der Religion der Perser, im Zendavesta häufig vor; jedoch wird darin Sittliches und Natürliches ungehörig vermengt. Ganz anders in der Schrift. Wenn Johannes die Summe der Verkündigung Jesu über das Wesen Gottes, 1 Joh 1, 5, in das Wort zusamenfaßt: Gott ist ein Licht und in ihm ist keine Finsternis, so deutet dies nicht sowohl auf das Unbegreifliche und Geheimnisvolle seines Wesens, sondern hauptsächlich auf seine lauterste Reinheit und Heiligkeit hin, sowie darauf, daß er der absolut Gute, die Liebe ist, Mark. 10, 18 Matth. 5, 48. Strahlt er im Gesetz als ein erschreckendes Licht, so leuchtet er im Evangelium dem nach ihm Verlangenden als ein süßes, erheiterndes Licht, während er zugleich alles Unreine und Böse abstößt, vgl. Ps. 5, 5. 45, 8. 4, 7. 27, 2. Micha 7, 8. Er heißt, Jak. 1, 17, der Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsternis ist. Er ist die unveränderliche und unversiegbare Ursonne, von welcher alles erschaffene Licht in den Himmelskörpern, in den Engeln und Menschen, namentlich auch alles geistliche Licht der Erkenntnis und der Freude ausströmt. Wie das erschaffene Licht die Kraft hat, die Finsternis zu vertreiben, und alles sichtbar zu machen, wohin es nur mit seinen Strahlen dringen kann, so ist in Gott eine Kraft, die Nebel der Sünde und des Irrtums zu zerstreuen, eine Kraft des Wissens und der Offenbarung, wodurch auch die verborgensten Dinge entdeckt und beleuchtet werden, Ps 139, 11 ff. Wie das irdische Licht in Verbindung mit der Wärme der Trägheit und Schwere der Erdenstoffe entgegenwirkt, das Feste und Erstarrte flüssig macht, das Harte erweicht und schmilzt, überall Leben, Wachstum und Bewegung anregt, so wohnt dem Urquell des Lichtes die Kraft bei, Bewegung, Leben und Wärme in die starren, kalten, finstern Herzen zu bringen. So wenig es aber in der Art des natürlichen Lichtes ist, gewaltsam und zerstörend einzuwirken, ebensowenig liebt es Gott, stürmisch und zwingend auf die Geister zu wirken. Wie ferner das Licht süße ist und den Augen lieblich die Sonne zu sehen, Pred. 11, 7, wie die aufsteigende Sonne Leib und Seele mit eigentümlichen frohen

Empfindungen durchströmt: so ist Gott das herrlichste, schönste, seligste Wesen, auf dessen Schauen das Verlangen aller Glaubigen gerichtet ist, Ps. 42, 3. 2 Mos. 33, 18. Der Psalmist sagt: Licht ist dein Kleid, das du anhast, Ps. 104, 2. Wie einen irdischen König sein prächtiges Gewand ziert und verherrlicht, so hüllt sich Gott täglich gleichsam in ein Lichtgewand, indem er die Sonne am Himmel heraufführt. Ist hier offenbar von dem geschaffenen Licht die Rede, so spricht dagegen Paulus, 1 Tim. 6, 16, von dem unerschaffenen, unzugänglichen Licht, das seine Wohnung, seine Lichtgestalt, seine Herrlichkeit bildet, Dan. 2, 22. 4 Mos. 12, 8. Ps. 17, 5. 50, 1. Hes. 1, 28. Offenb. 4, 3, s. Herrlichkeit. Diese hat ihre erscheinende Seite, eine Darstellung in der Aeußerlichkeit, welche das Licht des Angesichtes Gottes heißt, Ps. 4, 7.

3) Wie der Vater, so heißt der Sohn, der mit ihm eins ist im Wesen, ein Licht, oder das Licht der Welt. In ihm war schon in seinem vorzeitlichen Dasein das Leben und das Leben war das Licht der Menschen. Er leuchtete von Uranfang an in die Seelen aller Menschen hinein, Joh. 1, 4. 5. Röm. 1, 20. 2, 14. Die ganze Haushaltung des Alten Bundes ist von seinem Lichte durchstrahlt. Was von Lichtesfunken in die finstern Heidenherzen hineinblitzte, was ein Suchen, Sehnen und Ringen nach dem lebendigen Gott in ihnen weckte, hat seinen Quell in ihm. Es war jedoch in der Heidenwelt nur so, wie wenn in ein dunkles Gemach durch eine enge Spalte ein Lichtstrahl hereinfällt. Offenbarte er sich heller und reichlicher in Israel, so ist er doch erst in seiner Menschwerdung als heller Morgenstern, ja als die Sonne der Geisterwelt über der finstern Erde aufgegangen. Er ist, wie er sich selbst nennt, das in so vielen Stellen des Alten Bundes, Jes. 9, 2. 42, 6. 49, 6. Mal. 4, 2. 5, verheißene Licht der Welt, Joh. 8, 12. 12, 46. 35 f., und zwar ist er dieses nicht bloß, sofern er in seinem prophetischen Amt die Wahrheit ist und als solcher die vollkommenste Wahrheitserkenntnis, besonders über die unsichtbare Welt und den ganzen Rat Gottes zu unserem Heil vermittelt, sondern auch, sofern er wie das Abbild des heil. Gottes, so das lebendige Vorbild wahrer Heiligkeit ist und lebenskräftig in dasselbe hineinzieht, so daß, wer ihm folgt, auch im Lichte der göttlichen Heiligkeit wandelt. Da aber Licht, Leben, Heil, Seligkeit ganz zusammengehört und schon im Alten Testamente „das Licht sehen“ oft so viel ist als Rettung, Heil erfahren, so ist Jesus eben auch als Retter und Heiland das Licht der Welt und alle seine Lichtes-Fußstapfen sind zugleich Heils- und Lebenswege. Insofern ist dann die Zeit des Neuen Testamentes die Zeit, wo der Heilstag, Röm. 13, 2, angebrochen ist, an dem es ebenso gilt, sich des Heils in Christo zu freuen, als am Tage zu wandeln, die Waffen des Lichts zu ergreifen, und eine Bekehrung zu Christo ist Apg. 26, 18 zugleich eine Bekehrung von der Finsternis zum Licht, in seinem ganzen Umfang als Licht der Erkenntnis, der Heiligkeit und des Heils, 1 Petr. 2, 9.

4) Sofern nun die Jünger Jesu berufen sind, sein Werk fortzusetzen und von seiner Liebesflamme angezündet werden, heißen sie auch Lichter, Lichtträger, Leuchter, Phil. 2, 15. Offenb. 1, 20. Matth. 5, 14. Röm. 2, 19. Sie sind zwar in sich finster, aber von oben her erleuchtet und erwärmt, von der Ursonne, von dem wahrhaftigen Licht entzündet. Aber auch Johannes der Täufer heißt ein brennendes und scheinendes Licht, wörtl. die brennende und scheinende Leuchte, Joh. 5, 35, vgl. Sir. 48, 1. Er brannte wie ein Feuer im Geiste und Eifer des Elias, wie es verheißen war, Luk. 1, 17. 9, 54, und leuchtete kraft seines Zeugnisses und Wandels in die Finsternis hinein, woran sich freilich die meisten nur kindisch ergötzen wollten. Die bekehrten Christen werden dann von Paulus als ein Licht in dem Herrn angeredet, Eph. 5, 8; nachdem sie das Licht von oben empfangen hatten, sollten sie auch andere, die noch in Finsternis waren, mit ihrem Geist und Licht anzünden, ihr Glaubenslicht leuchten lassen vor den Leuten, Matth. 5, 16. 1 Theff. 5, 5. Röm. 13, 12.

5) Da das Mittel der Erleuchtung das göttliche Wort ist, Gesetz und Evangelium, so heißt auch dieses ein Licht oder eine Leuchte. Wie eine vorgetragene Fackel oder Lampe den nächtigen Pfad des Wanderers erhellt, so zeigt das Wort Gottes den Weg zum rechten Sinn und Wandel bis zum Ziele hin, Ps. 119, 105. Spr. 6, 23. 2 Petr. 1, 19. Apg. 26, 23.

6) Es giebt auch ein Licht im Menschen, das mit dem Auge des Leibes verglichen wird. Dies ist das innere Auge, mit dem das Leben dirigiert wird, welches verfinstert oder erleuchtet werden kann, besonders das Gewissen, Matth. 6, 22. Luk. 11, 34. 35. S. Finsternis, Auge.

7) Weil der Aufgang des natürlichen Lichtes Heiterkeit in das bekümmerte Herz bringt, so bezeichnet es häufig Glückseligkeit, Trost, Hülfe, Freude, Hiob 12, 22. 22, 28. Jes. 5, 30. 58, 8. In Sach. 14, 7 heißt es mehrsinnig bildlich: um den Abend wird es Licht sein. Wie bisweilen auf einen gewitterreichen stürmischen Tag ein heiterer, lichter Abend folgt, so wird zuletzt nach schweren Gerichten das Licht der Erkenntnis und Gnade des Herrn durchbrechen und auch im Aeußerlichen bessere Zustände schaffen.

8) Das Lichtleben, die Voraussetzung des Lichtwandels, Eph. 5, 9, bezeichnet im Gegensatz gegen die Finsternisliebe im Stand der Sünde, V. 11. Joh. 3, 20. 1, 5. 9, den seligen Zustand eines Menschen, welcher in der Gemeinschaft mit Gott steht und daher alles Gute (= Licht) liebt. Sein Verstand ist durch das Licht der Wahrheit erleuchtet, sein Wille vom Lichte der Liebe und Heiligkeit durchdrungen, in seinem Gewissen strahlt das Licht des Trostes, der Freude und der Hoffnung. Wer dagegen die Finsternis, die Sünde liebt, die aus dem Reich der Finsternis stammt und dahin führt, der ist entfremdet von dem Leben aus Gott, eine Menge von Vorurteilen und falschen Begriffen blendet seinen Sinn, sein Wille mit allen seinen Neigungen steht unter dem Einfluß des Fürsten der Finsternis, und im Gewissen empfindet er, sobald es aufwacht, lauter Furcht, Angst und Unruhe, 1 Joh. 2, 9. 1, 7. Im Lichte wandeln und bleiben heißt: alle Werke der Finsternis hassen, den seligen Trieben des Geistes folgen, im Gehorsam der Wahrheit, in der Liebe Gottes und des Nächsten beharren. 1 Petr. 1, 15. Die Waffen des Lichts, des Guten, der Wahrheit und Gerechtigkeit sind Eph. 6, 11 verzeichnet. Man wandelt daher als am Tage, „wenn man sich gerne dahin hält, wo Licht ist und scheint, wenn man solche Dinge thut, wozu einem das Licht anständig ist, und die man sehen lassen darf.“ Steinhofer. Der Sinn der schwierigen Stelle Joh. 11, 9 ist der: Wer in der Wahrheit und in Gerechtigkeit wandelt, in

stetem Aufblick zum Vater, wer immer gleichsam auf Gottes Uhr sieht und sich darnach richtet, der wird keinen eigentlichen Schaden leiden, und wenn es auch in den Tod hineinginge; sein Leben darf auch keine Minute vorher angetastet werden, ehe die von Gott für ihn bestimmte Lebenszeit abgelaufen ist. Es ist wie bei einem Wanderer, der den Tag zum Reisen wählt, dem das Sonnenlicht den Weg zeigt, so daß er nicht in Gefahr ist, anzustoßen oder zu fallen.

9) Eph. 5, 13 lesen wir das Rätselwort: Alles, was offenbar wird, ist das Licht. Voran steht eine Ermahnung, die Werke der Finsternis zur Beschämung der Thäter aufzudecken. Zwar müsse man sich schämen, dieselben auch nur zu nennen, aber alles, was gerügt werde, das werde von dem Lichte, das in ihnen sei, geoffenbart, von dem Lichte ihres Gewissens gerichtet. Nun folgt der obige Satz, der auch so übersetzt werden kann: denn alles, was sich aus der Finsternis hervorziehen läßt, ist ein Licht, d. h. was sich nicht weigert, an das Licht zu kommen und sich bestrafen zu lassen, vgl. Joh. 3, 20. 21, das steht nicht mehr im Lichteshaß, das gehört nicht mehr dem Reich der Finsternis an, es hat schon einen gewissen Anteil am Lichte und ist für den vollen Einfluß desselben empfänglich. Christus kann und will einen solchen Menschen erleuchten, wie es im folgenden Vers heißt, vgl. 1 Kor. 14, 24. 25. Andere erklären: Alles, was offenbar macht ist Licht, oder: Ein Jeder, der sich die Werke der Finsternis offenbaren läßt, ist dem Anfang nach schon ein Kind des Lichtes, er ist fähig, mehr und mehr von Christo erleuchtet zu werden.

10) Bei der sinnigen Beschreibung des Alters, Pred. 12, 2 ff., sind unter Sonne, Licht, Mond und Sternen die Geistes- und Seelenkräfte, die zur Leuchte des Menschen dienen, zu verstehen, Vernunft, Verstand, Wille, Gedächtnis, Einbildungskraft. S. Alter. Fr. St.

Lichtschnäuzen, s. Leuchter.

Licht und **Recht** übersetzt Luther das hebräische Urim und Tummim, 2 Mos. 28, 30. 3 Mos. 8, 8. Esra 2, 63. Neh. 7, 65, vgl. Sir. 45, 13, bloß Urim, Licht 4 Mos. 27, 21 (das Recht der Urim), 1 Sam. 28, 6, umgekehrt Recht und Licht, 5 Mos. 33, 8. Es sind dies in der h. Schrift nicht näher beschriebene sichtbare, greifbare Dinge, welche der israelitische Hohepriester in seinem Amtsschmuck auf der Brust trug, „daß sie seien auf dem Herzen Aarons, wenn er vor Jehovah tritt und also Aaron das Recht der Kinder Israel beständig vor Jehovah auf dem Herzen trage“ — womit also angethan der Hohepriester in besonderen Fällen, wenn es sich um für das ganze Volk wichtige Unternehmungen oder richterliche Entscheidungen handelte, den Rat und Willen Gottes erfragte und erkundete. Daher, was Luther „Amtsschild“ übersetzt, um das in demselben, als in einer Tasche, befindliche „Licht und Recht“ zu bezeichnen im Hebr. „Schmuck des Rechts, richtigen Verhaltens“ heißt. Da die h. Schrift nicht meldet, worin jene Dinge, welche sie in der Mehrzahl Urim, Tummim nennt, bestehen, so sind die Uebersetzungen dieser Worte eben so vielfältig und verschieden, wie die Ansichten über die Beschaffenheit der Dinge, die sie bezeichnen, und über die Art ihres Gebrauchs. Wörtlich übersetzt heißen sie: Lichter und Vollkommenheiten, also vollkommene Erleuchtung, unverfälschte, völlig zuverlässige Aufschlüsse oder Offenbarungen über Gottes Willen. Dem Sinn nach stimmt das mit der griechischen Uebersetzung des Alten Testaments: Offenbarung und Wahrheit, d. h. Offenbarung der Wahrheit, wahrhafte Offenbarung und der lateinischen Vulgata: Lehre und Wahrheit. Andere übersetzen: Licht und Heil oder Aufklärung und Entscheidung, oder Helligkeit (Heiligkeit?) und Richtigkeit, oder die vollkommen lichten, feurigen oder die lichten und dunkeln (nemlich Edelsteine, wobei entweder an die 12 Edelsteine des Amtsschilds gedacht oder angenommen wird, daß es zwei Lossteine, ein weißer und ein schwarzer gewesen seien, die aus der Tasche hervorgezogen worden seien, bedeutend Bejahung oder Verneinung, Schuld oder Unschuld, wie z. B. 1 Sam. 14, 41, wie denn auch die Römer mit schwarzen und weißen Steinen abgestimmt haben). Andere fügen noch einen dritten neutralen Stein hinzu. Noch andere machen daraus eine ganze Handvoll geschliffener und ungeschliffener (tummim) Diamantwürfel. Die Rabbinen halten es für ein Blatt mit dem Namen Jehovah, dessen Aussprüche licht und fehllos seien; andere Rabbiner meinen, die 12 Edelsteine des Amtsschilds seien das Licht und Recht, an deren Erglänzen oder Verdunkeln der Hohepriester den göttlichen Willen erkannt oder in deren Inschriften, nemlich den Buchstaben der Namen der Stämme der Kinder Israel, die erglänzten, sie denselben gelesen haben. Der Jude Philo denkt an gewebte Sinnbilder der Klarheit und Wahrheit auf dem Amtsschild. Aber nach 2 Mos. 28, 30. 3 Mos. 8, 8 scheinen die Dinge in das eine Tasche bildende Brustschildlein gelegt worden zu sein. Andere meinen, wenn der Hohepriester mit dem „Licht und Recht“ und der Bitte um göttliche Entscheidung vor Gott erschienen sei, so habe er in einer Götterstimme, wie solche auch sonst, z. B. 1 Sam. 3, 1 ff. Matth. 3, 12. 17, 5. Joh. 12, 28 ff. Apg. 9, 3 ff. erwähnt werden, die Antwort Gottes vernommen. Nach Verlust des Urim und Tummim, Esra 2, 63. Neh. 7, 65, und dem Aufhören der Propheten sei, wie die Rabbiner behaupten, im nachexilischen Tempel, als Ersatz für beides hie und da das Echo einer Götterstimme (Bathkol) gehört worden. So sei unmittelbar vor Zerstörung des Tempels durch die Römer aus dem Innern desselben eine Stimme erschollen: lasset uns von hinnen ziehen. Jedenfalls scheinen die göttlichen Antworten nicht ein bloßes ja oder nein gewesen zu sein, sondern vollständige Aussprüche. Noch Andere denken an ein nicht näher beschriebenes Sinnbild, wie der egyptische Oberpriester als Oberrichter das Bild der Wahrheit, Tme, auf einer Brustplatte verbunden mit dem Lichtgott, Re, an einer Schnur auf der Brust trug, jedoch nur, um es dem, welcher Recht erhielt, umzuhängen. Im Tragen des Leibrocks mit dem Brustschild und Licht und Recht darin, als einem Symbol (das ist die Ansicht mehrerer Neueren, z. B. Bähr, Hengstenberg u. s. w.) habe der Hohepriester nur ein Unterpfand für göttliche Erleuchtung in schwierigen Fällen gehabt oder eine göttliche Antwort durch innere Einsprache vernommen. S. Hohepriester 4, b. Nur der Hohepriester durfte durch „Licht und Recht“ den Herrn fragen, und zwar nur in das ganze Volk, sein Recht und sein Wohl betreffenden Angelegenheiten, worauf auch die 12 Edelsteine als Symbole der 12 Stämme hinweisen. Doch geschah es meist veranlaßt durch politische Volkshäupter (Josua, 4 Mos. 27, 21, dessen Unterlassung gerügt wird, Jos. 9, 14, vgl. Richt. 1, 1. 20, 18. 27 f., Saul, 1 Sam. 14, 37, David, 1 Sam, 22, 10. 13. 24,

Offenb. 30, 7 f. 2 Sam. 2, 1 f. 5, 19 f.). Doch ist zweifelhaft, ob in allen diesen Fällen die Befragung Gottes durch Urim und Tummim und nicht auf andere Weise (Los, Gesichte, Träume, aufs Gebet erfolgende göttliche Einsprache) geschehen ist.*) Nachdem jedoch Gott den Saul verworfen, antwortete er ihm nicht mehr durch Licht und Recht, 1 Sam. 28, 6. — Von der Zeit Salomos an wird die Befragung Gottes durch Licht und Recht nicht mehr erwähnt, nicht nur, weil in der Zeit der Könige vielfach die Hohepriester nicht mehr würdige Vermittler der göttlichen Ordnung waren, sondern auch, weil die jetzt häufiger auftretenden Propheten als geeignete Boten und Zeugen des Willens Gottes erschienen. Abgöttische Nachahmungen des hohepriesterlichen Schmucks samt „Licht und Recht" s. Richt. 8, 27. 17, 5. Nach der babylonischen Gefangenschaft gab es keinen Hohepriester mehr mit dem Licht und Recht, wie denn auch die andern Unterpfänder des Wohnens Gottes unter dem Volk fehlten, die Bundeslade und der Gnadenstuhl, samt den Gesetzestafeln. Doch hoffte man nach Esra 2, 63. Neh. 7, 65, es werde noch ein Hohepriester mit dem Licht und Recht erscheinen. Diese Hoffnung ist zwar erfüllt worden, aber sie haben den Hohepriester und Propheten, der die vollkommene Offenbarung gebracht hat, 5 Mos. 18, 15. Joh. 5, 45 ff., nicht gehört. Ist der Hohepriester des Alten Bundes überhaupt ein Vorbild auf Christum, so insbesondere auch im Befragen Gottes durch Urim und Tummim, worin er zugleich als Prophet dasteht. Christus, der wahre Hohepriester, ist auch der höchste Prophet, der die vollkommene Erleuchtung und Offenbarung des göttlichen Willens, Licht und Recht im höchsten Sinne des Worts, Jes. 42, 1 ff. 51, 4. 60, 1. Luk. 2, 32. Joh. 1, 9, in sich getragen und den Menschen gebracht hat. Wie aber im Alten Bund zu der grundlegenden Offenbarung des in der Bundeslade niedergelegten Zeugnisses noch als ergänzende und vollendende Offenbarung für einzelne Fälle und schwierige Lagen des Volkes Gottes die Antworten, Aufschlüsse und Entscheidungen des Herrn durch die im Amtsschild niedergelegten Urim und Tummim hinzukommen, so hat Christus zu dem besonders in den Evangelien niedergelegten grundlegenden Bundeszeugnis des Neuen Bundes noch eine ergänzende und vollendende Offenbarung hinzugefügt in den Weissagungen des Neuen Bundes, besonders in der Offenbarung Johannis, woraus alle Knechte Gottes, alle, die vor Gott durch Jesum Christum Könige und Priester geworden sind, Offenb. 1, 1. 6, in allen schwierigen Lagen des Volkes Gottes in dieser Welt bis ans Ende der Tage sich Rats erholen, Licht und Recht schöpfen, das rechte Licht über die Zeichen der Zeit, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bekommen und das *rechte Verhalten* in allen Fällen lernen können, vgl. Joh. 16, 13 ff. 1 Joh. 2, 27. L.

Lieb, Lieben, Lieb haben. Von Liebe und Lieben ist in der heil. Sch. auf die mannigfachste Weise die Rede. Vor Allem wird Liebe 1. von *Gott* ausgesagt in jenem als helle Sonne strahlenden Worte, 1 Joh. 4. 8: Gott ist (die) Liebe. Es ist das, wie Bengel sagt, eine Wahrheit, die mehr Süßigkeit einträgt, als die ganze Welt zu geben vermag. Das tiefste Wesen der Liebe ist freie Selbstmitteilung, und indem der Drang hinzu als eine grundwesentliche Eigenschaft Gottes erklärt wird, ist damit von Gott etwas ausgesagt, das keinem der Weisen vorchristlicher Zeit in den Sinn gekommen; denn das Gewissen zeugt zwar von Gottes Gerechtigkeit und Größe, aber nicht von seiner Liebe. Diese wird erst kund durch Offenbarung und Verkündigung. Aber auch das A. T. konnte noch keine klare und volle Erkenntnis derselben geben, da neben den Eindrücken von der Güte und vom Erbarmen Gottes noch zu viele Eindrücke seiner richterlichen Gerechtigkeit herliefen und die höchste Offenbarung der Liebe Gottes in Christo noch fehlte. Obgleich daher die Spuren der Bethätigung dieser Liebe auf dem Gesamtgebiet der göttlichen Offenbarung in Schöpfung, Erhaltung und Regierung, namentlich dann in der besondern Erwählung und Leitung das Volkes Israel sich finden, so gehört es doch zu dem besonderen Gepräge des N. T., daß hier im Werke der Erlösung und Heiligung die Liebe Gottes, wie sie sich in Sendung des Sohnes und Geistes mitteilt, in der herrlichsten Weise zur Erscheinung gekommen ist, 1 Joh. 4, 9. Joh. 3, 16. Röm. 5, 8. Diese Liebe gleicht in Wahrheit einer Sonne, welche das ganze Gebiet der Schöpfung, die unpersönliche, aber vor allem die persönliche, die diesseitige und jenseitige, die Engel- aber vor allem die Menschenwelt ihre wohlthuenden Strahlen erfahren läßt. Sie ist bald eine Liebe des Wohlgefallens gegenüber den gehorsamen Gotteskindern, bald eine Liebe des Erbarmens gegenüber der gefallenen Sünderwelt; sie hat in ihren reichen Schätzen bald Leibliches und Zeitliches, bald Geistiges und Ewiges zur Mitteilung bereit. Je nach dem Grad der Empfänglichkeit giebt sie sich zu erfahren bald als *Güte*, sofern Gott den bedürftigen Kreaturen so gern Gutes aus seinem Reichtum mitteilt; und als *Freundlichkeit*, sofern er dabei nicht beim Nötigen stehen bleibt, sondern gern erfreut. Zu den Elenden läßt sie sich als *Barmherzigkeit*, zu den Unwürdigen und Verschuldeten als *Gnade* vergebend und helfend herab. Die Schwachen überfordert sie nicht und läßt den Sündern Zeit zur Buße als *Geduld* und mit Gericht und Strafe eilt sie nicht, sondern schiebt sie auf als *Langmut*. Sogar Züchtigungen sind, Hebr. 12, 7 ff., ein Ausfluß dieser Liebe und die Bibel ist geschäftig, jene Länge, Breite, Höhe und Tiefe der Liebe Gottes, Ephes. 3, 18, ins Licht zu stellen, die jener Liedervers also deutet: „Du bist breit: ob allen Kindern; du währst lang: auf alle Zeit; du reichst tief: zu armen Sündern; du führst hoch: zur Herrlichkeit."

2) Diese auf dem Schauplatz der Welt und Menschheit zur Offenbarung und Bethätigung kommende Liebe Gottes hat aber einen tiefen Hintergrund in der Selbstliebe Gottes, in der er bei Mitteilung an die Geschöpfe sein eigenstes innerstes *heiliges* und *gerechtes* Wesen bewahrt, sowie in der *Liebe des Vaters zum Sohn*, den er als sein anderes Ich von Ewigkeit her aus seinem Wesen zeugte, und in welchem er sich selbst gegenständlich wurde. In dem er an dem Sohn, auf dem sein höchstes Wohlgefallen ruht, auch den ewigen und höchsten Gegenstand der Liebe hat, Joh. 17, 24, ist er *selig* ohne uns und seine Liebe zur geschaffenen Welt ist keine notwendige, sondern eine *freie*; sie

*) Daß 1 Sam. 10, 19 ff., 14, 38 ff. Befragen des Herrn in unmittelbarer Verbindung mit Anwendung des Loses zu stehen scheint und zwar in letzter Stelle mit dem Wort „Recht" (V. 41. tamim-tummim ?), legt den Schluß nahe, daß der Gebrauch des Licht und Recht eine Art *Losen* gewesen sei (s. Los.) Doch ist in beiden Stellen weder der Hohepriester als Fragender, noch das Wort Urim-Tummim ausdrücklich genannt.

ist keine von einem unbewußten blinden Drang geleitete, sondern eine bewußte, und eine solche, bei der ebenso das gerechte heilige Gotteswesen bewahrt wird, als der erwählte Gegenstand der Liebe die seiner eigentümlichen Beschaffenheit entsprechende Behandlung erfährt; demgemäß ist es keine verzärtelnde, sondern eine erziehende Liebe, die das Höchste giebt und aufwendet, um damit zum höchsten Ziele zu führen. Besonders im Verhältnis zur sündigen Menschheit geht als Ausfluß dieser gerechten und heiligen, das ganze Menschengeschlecht umfassenden erbarmungsvollen Liebe zwar das Werk der Versöhnung und Erlösung durch Christum, sowie die Stiftung des Amtes der Versöhnung, 2 Kor. 5, 19 u. f. w hervor in Verbindung mit dem Werk der Heiligung, das die Mittel zum Glauben darbietet, nicht aber die Wiederbringung aller Menschen, die ohne Negation der Freiheit des Geschöpfes nicht zu denken ist; vielmehr ist es eben diese, dem Menschen verliehene gottebenbildliche Freiheit, die Gott auch in seinem Liebeswerk achtet, was ihn zum höchsten Aufwand dieser Liebe in der Hingabe des Sohnes und Geistes dringt und dieser Liebe dadurch die herrlichsten Triumphe bereitet, daß sie ohne die Freiheit des Menschen aufzuheben, demselben doch auf den wunderbarsten Wegen den Weg aus der tiefsten Tiefe in die höchste Höhe bahnt.

3) Das reinste, herrlichste Abbild der Liebe Gottes zu uns, wie Vorbild für unsere Liebe zu Gott und untereinander ist die Liebe Christi, die in der Richtung gegen Gott als Vater sich in der lautersten, kindlichsten, zu jedem Gehorsamsopfer bereiten Sohnesliebe, in der Richtung gegen die Menschen vor allem in der innigen Vereinigung mit ihnen durch die Menschwerdung, dann aber besonders in der durch den Opfertod vollzogenen Selbsthingabe für dieselben äußert, Joh. 14, 31, 1 Tim. 2, 6. Matth. 20, 28. Ein Kreis, in dem Jesus mit besonderer Intensität seine Liebe offenbart, ist der Kreis der Jünger; sie läßt er, Joh. 13, 1 u. f. w. eine unermüdliche, erquickende und vergebende, aber auch züchtigende, reinigende, heiligende Liebe erfahren; für sie, als seine Freunde und Schafe opfert er, Joh. 10, 14. 15, 12. 13, besonders sein Leben und diese Liebe trägt er, Ephes. 5, 2. Offenb. 1, 5, auf die Gemeinde über und wird dadurch (wie der Vater) für alle Menschen, besonders für die Jünger und Glaubigen der der Gegenliebe würdigste Gegenstand. Schon das A. T preist diese, mit der Menschheit so innig sich vereinigende, alle menschlichen Liebesabbilder übersteigende Liebe. Ps. 45. Hosea 2, 23. Das hohepriesterliche Gebet sieht Joh. 17, 26, als höchstes Ziel der Liebesvereinigung Christi mit den Menschen das an, daß nun die Liebe, womit der Vater den Sohn liebt, auch sei in den Seinigen und er in ihnen.

4) Im Menschen, als einem nach Gottes Bild geschaffenen Wesen liegt der Drang zu lieben, namentlich den wieder zu lieben, der ihn zuerst geliebt und zum Erstling der Kreatur, Jak. 1, 18, gemacht hat. Aber es gehört zum Abfall und zum tiefsten Wesen der Sünde, daß sich die Liebe vom unsichtbaren Schöpfer und höchsten Gut abgewandt und auf die Welt und Kreatur, 1 Joh. 2, 15 f., wie auch auf die verkehrte Eigenheit und Ichheit geworfen hat. Es erfordert nun nicht bloß das Gebot der Gottesliebe, wie wir es im Alten Bund als erstes und wichtigstes finden, sondern auch die Erkenntnis und Erfahrung der geoffenbarten Liebe Gottes zu uns, ja eine Ausgießung dieser Liebe durch den h. Geist in unser Herz, um mit Verleugnung der Welt- und Selbstliebe Röm. 5, 5, wieder für Gott und Christum als Hauptgegenstand unserer Liebe gewonnen zu werden und es ist dann die Liebe zu Gott und Christo die herrlichste Frucht des Glaubens und höchste Christentugend. Gal. 5, 22. 2 Kor. 5, 14. 1 Joh. 4, 15. Sie hat zu ihrer Grundlage jenes Verlangen, Hungern und Dürsten nach Gott und seiner Gemeinschaft, von dem schon die Psalmen so ergreifende Zeugnisse bringen, Ps. 63. 46. 25. 73. 18, und bethätigt sich vor allem, wie in dem zärtlichsten Liebesanhangen und in der Vereinigung mit Gott und Christo zu Einem Geist, 1 Kor. 6, 17, so in der gänzlichen Hingabe und Aufopferung an den Dienst Gottes und Christi, 2 Kor. 5, 15, in willigem Gehorsam gegen seine Gebote, Joh. 14, 23, die eben der Liebe, 1 Joh. 5, 3, nicht schwer sind, im Eifer für Gottes Ehre, 2 Kor. 11, 2, und in der Willigkeit, für Gottes und Christi Sache und ihr Bekenntnis vor den Menschen zu leiden, Phil. 1, 12. 20. Matth. 10, 22. 32. Auf sie bezieht sich jene nachdenkliche Frage Jesu an Petrus: Hast du mich lieb? lieber als die andern? welche zeigt, daß diese Liebe besonders ein notwendiges Erfordernis des Hirtenamtes ist. Die bekannte Stelle Ephes. 3, 19 bezieht sich nach richtiger Uebersetzung nicht auf unsere Liebe zu Jesu, sondern auf seine, alle Erkenntnis übersteigende Liebe zu uns.

5) Mit der Liebe zu Gott ist, 1 Joh. 4, 11. 20, unzertrennbar verbunden die Liebe zu den Mitmenschen. Sie gründet sich auf die schöpfungsmäßige Verwandschaft mit denselben, 1 Joh. 4, 20. 5, 1, und hat zu ihrer Norm die richtige Selbstliebe, Matth. 7, 12. Als Abbild der Liebe Gottes und Christi hat die Nächstenliebe die mannigfachsten Bethätigungen, als Güte, Barmherzigkeit, Versöhnlichkeit, Geduld, Uneigennützigkeit, wie sie 1 Kor. 13, so herrlich beschrieben sind, und auch verschiedene Kreise der Bethätigung, 2 Petr. 1, 7, als allgemeine und brüderliche Liebe, als eine Liebe, die leibliche Gaben mitteilt und eine solche, welche Geistliches mitteilt und die Seele des Nächsten zu retten sucht. Ihr innerster Kern ist, 1 Kor. 13, 5. Phil. 2, 4, das, daß sie nicht das Ihre sucht. Der Sündenfall aber ist es, durch den auch dieser Zug des göttlichen Ebenbildes verloren gegangen oder doch geschwächt worden, und an seine Stelle auch dem Nächsten gegenüber der Trieb der Selbstsucht getreten ist, der nach dem Vorgang Kains bis zum Haß und Mord des Nächsten fortschreitet. Doch ist der Trieb der Nächstenliebe so tief eingedrückt, daß wir vereinzelte Strahlen derselben selbst auf dem Gebiet des Heidentums, überhaupt auch bei natürlichen, vom spezifischen Christentum nicht berührten Menschen wahrnehmen und das Gesetz des A. B. stellt sie dann neben der Gottesliebe als Hauptgebot auf. Aber erst das Evangelium bringt eigentlich und allseitig die Ueberwindungskräfte der Selbstsucht und neben der Gottesliebe ist die Nächstenliebe, die in der Feindesliebe ihren höchsten Triumph feiert, Matth. 5, 44. Röm. 12, 14. 20, die herrlichste und notwendige Frucht des Glaubens, Gal. 5, 6, und der Wiedergeburt, so daß ein Christenleben ohne Nächstenliebe und Bruderliebe undenkbar ist, wie das nach dem Vorgang Jesu selbst, 1 Joh. 13, 34. 15, 12 f., besonders der erste Johannisbrief so nachdrücklich lehrt, Kap. 2—4.

Auch die herrlichsten Gaben vermögen sie nicht zu ersetzen, 1 Kor. 13, 1 ff.

6) Hat die Nächstenliebe ihre Norm an der Selbstliebe so muß es auch eine wahre Selbstliebe geben, die eben in der richtigen Schätzung und Beachtung dessen besteht, was zur Würde und zum Beruf eines nach Gottes Bild geschaffenen und durch Christi Blut erlösten Menschen gehört, dessen Ziel nicht auf dieser, sondern in jener Welt ist und dessen Hauptberuf die Bewahrung seiner Seele vor aller Beschädigung und die Erneuerung ins Bild Gottes und Christi ist, wobei ebenso die Rettung der eigenen Seele als die damit unzertrennliche Verherrlichung Gottes geschafft wird. Man liebt sich da nicht im Widerspruch mit Gott oder losgelöst von Gott und gerade das Aufgeben und und Töten der Selbstsucht gehört nach Matth. 16, 25, zur rechten, das wahre Leben erhaltenden Selbstliebe. Die schon durch die Schöpfungsordnung eingeflanzte Eltern-, Kindes- und Gattenliebe wird auf dem Boden des Gesetzes und Evangeliums teils neu eingeschärft und begründet, Ephes. 5, 22 ff. 6, 1 ff., teils von sündigen Auswüchsen beschnitten und christlich veredelt und hat nur dann zurückzustehen und verleugnet zu werden, wenn sie, Matth. 10, 37. Luk. 14, 26, in Kollission tritt mit der Liebe zu Gott und Christo. Auf dem Boden des Christentums gilt es in allen diesen Verhältnissen eine Liebe in dem Herrn, Ephes. 6, 1, nicht im Widerspruch mit dem Herrn; und so giebt es auch eine barmherzige Liebe zu den leblosen Kreaturen, sofern sie der Mensch in Gott ansieht und mit Dank zu seiner Verherrlichung genießt und gebraucht. Sie ist aber nur möglich als Frucht des Glaubens und der Wiedergeburt. 1 Kor. 6, 20. 10, 30 f. St.

Lieber, Liebster. 1) Ein geliebter Freund, Vertrauter, Hausgenosse. Ps. 38, 12. 60, 7. 108, 7. Röm. 9, 25. Hohel. 7, 6. 8, 4. Phil. 4, 1. 1 Petr. 4, 12. 2 Petr. 3, 1. Phil. 1. Jes. 5, 1 heißt es: Ich will meinem Lieben ein Lied singen. Darunter ist Jehovah, der Herr des Weinbergs, zu verstehen.

2) Es wird zur Verstärkung bei einem Wunsch, einer Bitte hinzugesetzt, wo im Hebräischen einfach ein Doch! steht. 1 Mos. 50, 17. Hiob 4, 7. Jer. 42, 2.

3) Als Liebste, als Geliebte Gottes und werte Freunde, werden von den Aposteln ihre Zuhörer und Leser begrüßt und angeredet. Röm. 1, 7. 1 Kor. 10, 14. 2 Kor. 7, 1. 12, 19. Phil. 2, 12. Hebr. 6, 9. 2 Petr. 3, 1. 8. 14. 1 Joh. 3, 2. 21. 3 Joh. 2. Jud. 3. 17. 20. Bei der Anrede „lieben Brüder" hat übrigens in den meisten Fällen erst Luther um des Wohlklangs willen das Beiwort hinzugesetzt. Im Griechischen heißt es bloß: Brüder. Unter 136 Stellen, wo im Neuen Testament „lieben Brüder" steht, haben nur folgende Nachdrucks halber das Beiwort geliebt, agapetos Apg. 3, 17. 1 Kor. 15, 58. Gal. 3, 15. Phil. 4, 1. 1 Petr. 2, 11. 4, 12. 2 Petr. 3, 1. 8. 14. 17. Jak. 1, 16. 19. 2, 5. Fr. St.

Lieblich. Alles, was die äußern und innern Sinne erfreut, was Genuß und Annehmlichkeit verschafft. So von jenem Paradiesesbaum, 1 Mos. 3, 6, vom süßen Geruch des Opfers, 8, 21, von Saul und Jonathan, 2 Sam. 1, 23, von den Wohnungen Gottes, Ps. 84, 2, von seinen Rechten, Ps. 119, 39. 141, 6. Spr. 3, 17, von der Eintracht, Ps. 133, 1, vom Umgang der Christen, Kol. 4, 6. Phil. 4, 8, von der Seligkeit im Anschauen Gottes. Ps. 16, 11. — „Das Liebliche des Herrn wird sicher wohnen" 5 Mos. 33, 12. wörtlich: „Der Geliebte, Liebling des Herrn, (Benjamin) wird bei ihm im Frieden, in Sicherheit wohnen" Fr. St.

Lied, s. Dichtkunst.

Lilie — in dem bekannten Worte der Bergpredigt, Matth. 6, 28, muß eine sehr häufige Blume gewesen sein im heil. Lande, was von der weißen Lilie nicht gilt. Diese ist dort selten und zwar eine rote, worauf schon die Vergleichung mit Salomos Prachtgewändern führt. Wir haben ohne Zweifel das Zier-Windröschen, Anemone coronaria, zu verstehen, das im prachtvollsten Scharlachrot glänzend im Frühling alle Fluren des heil. Landes bedeckt und in dem wunderbaren Blumenreichtum desselben die hervorstechendste Blume ist. Sie ist oft im Hohen Liede erwähnt, 2, 1 f. 16, 4, 5. 5, 13 u. a. Hos. 14, 6 (Luther: Rose, s. d. Art.) H. (Kz.)

Linde. Die von Luther so übersetzten zwei hebräischen Wörter bedeuten in Jes. 6, 13 Eiche und Hos. 4, 13 die schattige Weißpappel, sowie 1 Mos. 30, 37, wo er Pappelbaum hat, die Storaxstaude (s. d. Art.) In Palästina wächst die Linde nicht. H. (Kz.)

Linde = gelind, vom goth. linjan, linan, weichen, nachgeben, weich, nachgiebig, mit dem latein. lenis urverwandt, 1) in Worten, Sprüch. 15, 1. 25, 15: Durch sanftmütiges Reden, ruhige, milde Entgegnung wird der Zorn, Trotz und Starrsinn am sichersten gebrochen. Von heuchlerisch-gelinden, d. h. schmeichlerischen, heimtückischen Worten steht es Ps. 55, 22. 2) Im ganzen Verhalten gegen den Nächsten — billig, nicht mehr fordernd, als nach Umständen gefordert werden kann, nicht auf dem strengsten Rechte bestehend, Tit. 3, 2. Jak. 3, 17, Eigenschaft eines Herrn gegenüber von seinen Untergebenen, 1 Petr. 2, 18, — eines Bischofs, 1 Tim. 3, 3. Rieger z. d. St. Aus Erfahrung der Schwierigkeiten an sich selbst muß man gelinde sein und langsam thun können. L.

Lindigkeit (Apg. 24, 4 Gelindigkeit). Das griech. epieikeia kann seiner Ableitung nach beides bedeuten, den Verhältnissen billig Rechnung tragen und vom strengen Rechte nachlassen, nachgiebig sein. In beiderlei Bedeutungen, die in dem Begriff der Billigkeit übereinkommen, kann es von Menschen, Phil. 4, 5. Apg. 24, 4, von Gott, Weish. 12, 18, und von Christo, 2 Kor. 10, 1, ausgesagt werden. Gott und der, dem er alles Gericht übergeben hat, Jesus Christus richtet mit Lindigkeit, „er kennet, was für ein Gemächte wir sind", Ps. 103, 8—14. Jes. 57, 16—18. 54, 8. Röm. 9, 22. Obgleich er uns nach seiner Gerechtigkeit ewig strafen könnte, so erbarmt er sich unser. Wie Paulus, so sollen auch wir die Lindigkeit Christi in unserem Verhalten gegen unsern Nächsten uns zum Vorbild nehmen, 2 Kor. 10, 1, vgl. Matth. 18, 21—35, und „keinem durch eine gegen ihn gebrauchte Schärfe die Zurückkehr zur Wahrheit erschweren" Rieger. L.

Linke steht 1) mit der Rechten zusammen, ohne Bevorzugung einer der beiden Seiten = auf beiden oder allen Seiten, Hiob 23, 9. Sprüch. 3, 16. 4, 27. Jes. 30, 21. 54, 3, Sach. 4, 3. Offenb. 10, 2. Matth. 20, 21. 27, 38. 2 Kor. 6, 7. Die Waffen zugleich in der rechten und in der linken Hand führen können, zeigt große Uebung und Gewandtheit an. Oder sind unter den Waffen zur Rechten die Trutzwaffen zu verstehen, unter den Waffen zur Linken

die Schutzwaffen, welche beide ein tapferer Streiter Christi gleich gut führt, die einen, wenns gilt zu streiten, die andern, wenns gilt zu leiden. Diese Waffen, das Wort Gottes und der Glaube daran, das Halten des Geheimnisses des Glaubens in reinem Gewissen, vgl. Ephes. 6, 15. 1 Tim. 3, 9, heißen Waffen der Gerechtigkeit, nicht bloß, weil sie in der dem Glauben zugerechneten Gerechtigkeit uns dargeboten werden, sondern auch, weil sie auf gerechte, unsträfliche Weise geführt werden. 2) Im Gegensatz gegen die Rechte ist a) die Linke die weniger günstige, 1 Mos. 48, 13 f., die böse unglückliche Seite, Pred. 10, 2, (des Narren Herz ist zu seiner Linken, d. i. all sein Sinnen, sein Tichten und Trachten geht auf Unheil hinaus), Jon. 4, 11. Matth. 25, 33. b) In der Redensart, Matth. 6, 3: laß deine linke Hand nicht wissen u. s. w., steht die rechte als die thätige der linken Hand gegenüber, die gewöhnlich in den Mantel eingehüllt getragen wurde. Stier: Vergiß es wo möglich selbst, indem du es thust, sei fern davon, während die Rechte giebt, mit der Linken eine Posaune zu halten, oder sie nach Lohn und Lob dafür auszustrecken. 3) Als Himmelsgegend, 1 Mos. 13, 9. 14, 15. Jos. 19, 27. Hesek. 4, 4 ff., daß der Prophet auf der linken Seite lag, bedeutet das nördliche Reich Israel, vgl. 16, 46. Wenn der Morgenländer sich orientiert, so wendet er sein Angesicht gegen Morgen (woher eben der Ausdruck „orientieren" stammt), und so ist ihm die linke Seite Norden oder Mitternacht. L.

Links, an der rechten Hand gleichsam gebunden (dies die Bedeutung des Ausdrucks im Grundtexte) waren viele im Stamm Benjamin; so Ehud, der benjaminitische Richter, Richt. 3, 15, die 700 Schleuderer des Stamms Benjamin, 20, 16. Nach andern wären solche darunter zu verstehen, welche die Linke gleich der Rechten brauchen konnten. L.

Linsen, s. Ackerbau, V. und Esau.

Linus. 2 Tim. 4, 21 wurde später, wie Irenäus berichtet, von Petrus und Paulus als erster Bischof in Rom aufgestellt. W.

Lippen. I. Im eigentlichen Sinn = Mund, besonders als Werkzeug des Redens, Betens, Singens u. s. w. und als solches häufig mit Mund, Zunge parallel stehend, 4 Mos. 30, 7. 13. 5 Mos. 23, 23. 1 Sam. 1, 13. Hiob 8, 21. 15, 6. 27, 4. Ps. 34, 14. 51, 17. u. ö. Sprüch. 8, 7. 10, 13. 19. 24, 2. 27, 2. Jes. 6, 5. 29, 13. Matth. 15, 8. 1 Petr. 3, 10. u. ö.) Daher

II. oft uneigentlich = Rede, Worte, Hiob 2, 10. Ps 45, 3 140, 4. Sprüch. 5, 3. 18, 6 f. Klagl. 3, 61 f., womit es parallel steht, Pred. 10, 12. Daher werden auch Gott, wo von seinem Worte die Rede ist, Lippen zugeschrieben, Hiob 11, 5. 23, 12. Ps. 17, 4. Jes. 30, 27. Das Wort heißt auch Frucht der Lippen überhaupt, Sprüch. 18, 20, insbesondere das Wort der Predigt, Jes. 57, 19, des Lobes und Dankes, Hebr. 13, 15, (wie denn auch das Wort Gottes durch die köstliche Frucht, den Granatapfel versinnbildlicht wird). Wir wollen opfern die Farren unserer Lippen, oder: unsere Lippen anstatt der Farren, Hos. 14, 3, heißt also: unsere dich preisenden, deinen Namen verkündigenden Lippen sollen das dir wohlgefällige geistliche Dankopfer sein.

III. Erklärung einiger Stellen. 1) 3 Mos. 13. 45, nach dem Grundtext: bis an den Lippenbart, also den ganzen Mund, verhüllt, s. Bd. I., 99. 2) Unbeschnittene Lippen, 2 Mos. 6, 12. 30, wie einer, dem man das Band seiner Zunge durch einen Schnitt lösen oder einen an der Rede hindernden Wulst an den Lippen wegschneiden muß, s. v. a. 4, 10: schwer von Mund und schwer von Zunge, nicht beredt. 3) Sprüch. 16, 30, mit den Lippen deuten, Grundtext: zusammenkneifen, Geberde der ihren Frevel innerlich beschließenden Bosheit. 4) Die Lippen der Braut (nach der allegorischen Deutung: die Gebete, Bekenntnisse und Zeugnisse der Brautgemeinde) werden Hohel. 4, 11 triefendem Honigseim, die des Bräutigams, 5, 13, (seine holdseligen Worte Luk. 4, 19. 22) mit Myrrhen triefenden Lilien verglichen. Auf das selige Verhältnis inniger Liebe und Gegenliebe zwischen dem Bräutigam und der ihm aus den Völkern gesammelten Brautgemeinde bezieht sich auch 5) Zeph. 3, 9 und namentlich auf die Zeit der ersten Liebe, des Anfangs der Gnadenpredigt Christi und von Christo und ihrer ersten Wirkungen und Früchte; obwohl es nach dem Grundtext heißen sollte: ich will (als Frucht der vorausgehenden himmlischen Läuterung) zuwenden den Völkern reine Lippe, ihre Lippe verwandeln in Reinigkeit, daß sie mit reinen Lippen den Herrn anrufen und rein mit einer Schulter, d. i. in einem wohlverbundenen Leib zusammengegliedert, ihm dienen können. 6) Mal. 2, 7: des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren (nach 5 Mos. 33, 8—10), nicht bloß den überlieferten Buchstaben des Bekenntnisses, die Rechtgläubigkeit, sondern die Erkenntnis, das lebendige, herzmäßige Verständnis der göttlichen Wahrheit und des göttlichen Willens, was sich besonders bewähren muß, V. 6, durch das Vorbild eines heiligen Wandels, das allermeist die Predigt eines Priesters zur Bekehrung vieler Seelen fruchtbar macht. Beherzigenswerte Worte für die Priester auch des Neuen Bundes! L.

List, listig. 1) Wie in der altdeutschen Sprache überhaupt bis in die Reformationszeit hinein „List" keineswegs nur in tadelndem, sondern vorwiegend in lobendem Sinn gebraucht wird = Kenntnis, Fertigkeit, kluger Anschlag, kluge Maßregel, sogar = Weisheit und Klugheit, so soll es auch 1 Mos. 3, 1, von der Schlange nicht eine schlimme Eigenschaft aussagen, sondern dieselbe Klugheit und Gescheitheit, die, Matth. 10, 16, der Heiland diesem Tier zuschreibt, als Muster vorhält. Zum Verführer wurde die Schlange des Paradieses erst dadurch, daß der Teufel von ihr Besitz genommen hatte; er benützte aber gerade sie, weil eben um ihrer bekannten Klugheit willen es die ersten Menschen um so weniger überraschen konnte, wenn sie redete. Im lobenden Sinn = schnelle Besonnenheit, vorsichtiges Achthaben auf alles, was vorgeht, wird das Wort wohl 1 Sam. 23, 22, zu verstehen sein. 2) In allen übrigen Stellen dagegen der Schrift bedeutet es etwas entschieden Verwerfliches in Charakter und Handlungsweise. a) Die Schlauheit, d. h. das hinterhaltige Rechnen zu Gunsten eines eigenen Vorteils, das ränkevolle in Gesinnung und Thun, da die böse Absicht unter dem Deckmantel des Zufälligen, Unschuldigen, Erlaubten, Notwendigen, ja der Frömmigkeit verhüllt wird. So von dem Mörder, der einen zu Tod wirft unter dem Schein, es sei von ungefähr etwas auf ihn gefallen, 2 Mos. 21, 14, von den Verführern, die Freundschaft heucheln, 4 Mos. 25, 18, von der Weltklug-

heit, die keine Rücksicht auf die Armen nimmt, kein Recht des Armen anerkennt, sondern nur vom Egoismus sich leiten läßt und dies als das durch Natur und Umstände Gebotene rechtfertigt, Hiob 5, 12, von den falschen Propheten, Apg. 13, 10. 1 Theff. 2, 3. 2 Kor. 12, 16, von den Pharisäern und Schriftgelehrten, Matth. 26, 4. Mark. 14, 1. Luk. 20, 23, allgemein, Mark. 7, 23. Röm. 1, 29. Pf. 83, 4 f., darum auch geradezu gleich Betrug, Hiob 13, 7. Pf. 38, 13. 1 Chron. 13, 17. (Spr. 7, 10 wird richtiger übersetzt: verstockten Herzens.)

Man sieht in beiden Bedeutungen des Worts ist die heimtückische Bosheit und das heuchlerische Gewand, in das man sich kleidet, das Schuldvolle an der Sache, Matth. 22, 18. Mark. 12, 15. Daraus begreift es sich aber auch, sowohl warum die List in diesem Sinn unter die Werke des Teufels gerechnet wird, Apg. 13, 10. Ephes. 6, 10. (über letztere Stelle siehe „Anläufe"), als auch warum Paulus, 2 Kor. 12, 16. 1 Theff. 2, 3, so entschieden sich dagegen verwahrt, daß er in seinem apostolischen Amt je mit List umgegangen. Und wie wenig Jakobs List, Esau gegenüber damit, daß sie erzählt wird, gelobt werden soll, zeigen die Folgen, die er zu tragen hat und die ebenso getreu erzählt werden, 1 Mos. 27, 41. 42. 32, 3—11. 24—30. Ktt.

Loammi, Lo Ruchama, s. Hosea II. S. 532.

Lob, Loben. 1) Lob ist der Ausdruck des Wohlgefallens an einer Person oder Sache, die ausdrückliche Anerkennung ihrer Vortrefflichkeit im allgemeinen oder ihrer einzelnen Eigenschaften, Tugenden und Handlungen. In einigen wenigen Stellen der h. Schrift bedeutet jedoch das Wort Lob nicht die Handlung des Lobes, sondern den Gegenstand desselben, das, was des Lobes würdig ist, z. B. Phil. 4, 8: ist irgend ein Lob (etwas Lobenswürdiges), dem denket nach, und Jes. 60, 6. 64, 11.

2) Gegenstand des Lobs ist vor allem Gott, ihm gebührt alles Lob, Neh. 9, 5, das Lamm ist würdig zu nehmen Kraft und Lob, Offenb. 5, 12. Sein Lob bleibt ewiglich, Pf. 111, 10. Offenb. 7, 12, es geht, so weit Himmel und Erde ist, Pf. 145, 21. Hab. 4, 3. Offenb. 5, 13. Es ist lieblich und schön, Pf. 147, 1, ist ein köstlich Ding, Pf. 92, 2, des Herzens Freude und Wonne Pf. 63, 6; es gefällt dem Herrn wohl, besser denn ein Farr, der Hörner und Klauen hat, Pf. 69, 31. 32. Unser Herz soll bereit dazu sein, Pf. 57, 8, auch in Trübsalen, nicht nur, wenn der Herr uns Gutes thut, sondern auch wenn er uns das Liebste nimmt, Hiob 1, 21. „Gott recht zu loben für alles, auch für das, was unsern Wünschen ganz zuwider, schwer und schmerzlich ist, ist etwas so großes, daß das nur ein Herz kann, welches unerschütterlich von Gottes Liebe überzeugt ist und in seinem Willen ganz mit Gottes Willen übereinstimmt."

3) Lob gebührt Gott wegen seiner Größe und Majestät, denn er ist der Allerhöchste, Pf. 7, 18. 9, 3. 96, 4. 1 Mos. 14, 20, wegen seines Namens, in welchem er uns seine Größe und Herrlichkeit offenbart, Pf. 72, 18. 19. 113, 2, wegen seiner löblichen Eigenschaften, z. B. seiner Freundlichkeit, Pf. 135, 3, seiner herrlichen Gnade, Eph. 1, 6, der Wahrhaftigkeit seiner Verheißungen, 2 Kor. 1, 20, wegen seiner Werke und Thaten, Jes. 12, 5, seiner Wunder, Jes. 25, 1. Pf. 72, 18. 19, seiner Hülfeleistungen, 1 Mos. 14, 20. 2 Sam. 22, 47. Vor allem gebührt dem Lamm, das erwürget ist, Lob wegen seiner Dahingabe, Offenb. 5, 12. Auch für seine leiblichen und irdischen Gaben ist Gott zu loben, Hiob 37, 14. 5 Mos. 8, 10.

4) Wer soll Gott loben? Meine Seele und alles, was in mir ist, Pf. 103, 1. 2, die Heiligen, d. i. das auserwählte Volk des Herrn, Pf. 30, 5, die Knechte des Herrn, Pf. 113, 1. 134, 1. Offenb. 19, 5, die den Herrn fürchten, d. i. die vom Heidentum zum Judentum Uebergetretenen, Pf. 135, 20. Offenb. 19, 5, alle Völker, die Könige, Fürsten und alle Richter auf Erden, Pf. 66, 8. 148, 11, Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen, V. 12, auch aus dem Mund der Unmündigen und Säuglinge hat sich Gott Lob zugerichtet, Pf. 8, 3; die Walfische und alle Tiefen, Feuer, Hagel, Schnee und Dampf, Sturmwinde, Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume und alle Cedern, Tiere und alles Vieh, Gewürm und Vögel, Pf. 148, 7—10, Himmel, Erde, Berge, Meer, Jes. 49, 13. Pf. 69, 35, Sonne und Mond und alle leuchtenden Sterne, die Wasser, die oben am Himmel sind, Pf. 148, 3. 4, alle seine Engel, V. 2, alle seine Heerscharen, alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft, Pf. 103, 21. 22. Ist im gegenwärtigen Weltlauf das Lob Gottes noch nicht so allgemein, so verbürgt uns die göttliche Verheißung, daß es allgemein werden werde, Jes. 60, 6. 61, 11. Pf. 72, 15. Nur in der Hölle lobt man Gott nicht und kann man nicht loben, Sir. 17, 25. 26, Pf. 6, 6. Beispiele, die uns zum Lobe Gottes ermuntern, sind: die Morgensterne und Kinder Gottes, d. h. die heiligen Engel am Schöpfungsmorgen, Hiob 38, 7, Abrahams Knecht, 1 Mos. 24, 48, Jethro, 2 Mos. 18, 10, die Leviten, die dazu ausgesondert sind, 5 Mos. 10, 8. 21, 5, Debora und Barak, Richt. 5, 2, David, 2 Sam. 22, 4. 1 Chron. 30, 10. 20, Daniel 2, 20. 23. 6, 10, Nebukadnezar, Dan. 4, 31. 34, Zacharias, Luk. 1, 64, die Menge der himmlischen Heerscharen, Luk. 2, 13, die Hirten, V. 20, Simeon, V. 28, das Volk, Luk. 18, 43, der gesund gemachte Lahme, Apg. 3, 8. 9, Paulus und Silas, 16, 25, die bekehrten Heiden, Röm. 15, 9.

5) Wie, wo, wann sollen wir Gott loben? In der Stille, Pf. 65, 2, in den Versammlungen, Pf. 26, 12 in seinen Thoren und Vorhöfen, Pf. 100, 4, in seinem Heiligtum, Pf. 150, 1 ff; täglich, Pf. 68, 20, immerdar, Pf. 84, 5, unser Lebenlang, Pf. 104, 33, so lang wir hier sind, Pf. 146, 2, immer und ewiglich, Pf. 145, 1. 2; einmütig, Röm. 15, 6, mit der Zunge, Jak. 3, 9, aber auch von Herzensgrund, Pf. 103, 1. 9, 2, mit Freuden, Luk. 19, 37. Ja der letzte Endzweck unseres ganzen Daseins ist, daß wir etwas werden sollen zu Lob seiner Herrlichkeit, Eph. 1, 12. 14.

6) Von Gott gelobt werden, ist dem Menschenlob weit vorzuziehen; Gottes Lob aber geht auf den inwendigen Menschen, Röm. 2, 29; doch soll man sich durch Gutesthun auch das Lob der Menschen, z. B. der Obrigkeit, erwerben, Röm. 13, 3. Menschenlob geht meist nur auf äußerliche Vorzüge, Absalom z. B. hatte das Lob der Schönheit, 2 Sam. 14, 25; doch wird auch eines weisen Mannes Rat gelobt, Spr. 12, 8, der Herr lobte den ungerechten Haushalter, Luk. 16, 8, nicht wegen seiner Untreue, sondern wegen seiner Klugheit. Ein Weib, das den Herrn fürchtet, soll man loben, Spr. 31, 30. Die das Gesetz verlassen, loben den Gottlosen, Spr. 28, 4. Die Nachkommen loben die Thorheit

der Vorfahren, Ps. 49, 14. Eigenlob ist verwerflich, Spr. 27, 2. 2 Kor. 10, 12. Es ist einer darum nicht tüchtig, daß er sich selbst lobt, sondern daß ihn der Herr lobt, 2 Kor. 10, 18. L. V.

Lobebrief, 2 Kor. 3, 1, wörtlich: wir bedürfen doch nicht, wie gewisse Leute, Empfehlungsbriefe an euch oder Empfehlungsbriefe von euch. Pauli Gegner hatten nämlich den Mangel ihres apostol. Ansehens durch Empfehlungsbriefe (wie einige meinen: von Petrus und Jakobus) an die Korinther und von diesen an andere Gemeinden zu ersetzen gesucht. Das Einschleichen falscher Brüder, das Entstehen von Sekten machte frühzeitig solche Legitimationsbriefe notwendig. Ich brauche solche nicht, sagt der Apostel. Daß er in einer Stadt, wie Korinth, eine Gemeinde Gottes gegründet hat, das ist für ihn ein lebendiger Legitimationsbrief an die Welt, eine vollgiltige Urkunde seines apostolischen Berufs. Luther Randgl. Die besten Lobebriefe sind: 1) das Gezeugnis eines guten Gewissens, 2 Kor. 1, 12, 2) das Werk, das den Meister lobt. Denn wenn die Kirche den Pfarrer, die Schularbeit den Schulmeister, das Land den Fürsten, das Rathaus den Ratsherrn, die Früchte den Baum loben, so lobet sichs wohl. L.

Lobethal, hebr. Beracha, ist das Thal, in welchem die Israeliten den Lobgesang über den Wundersieg anstimmten, den Gott ihnen zur Zeit Josaphats über die Ammoniter und Moabiter verlieh, 2 Chron. 20, 1 ff. 26. Die Feinde waren von Engeddi herangezogen, V. 2. 16. 20. 1½ Stunden nordöstlich von Hebron liegt das Dorf Beni Naim auf dem höchsten Punkt des judäischen Bergrückens, wohl 3000 Fuß über dem Meer. Hier ist wahrscheinlich die Lage der Kaphar Barucha, d. i. Segensstadt; ohne Zweifel ist das von da gegen Engeddi hinabziehende Thal das Lobethal. Jene Höhe soll auch der Ort sein, wohin Abraham den Herrn begleitete, als die Männer ihr Angesicht gegen Sodom wandten, 1 Mos. 18, 22. 33, und wohin Abraham in der Frühe des folgenden Morgens ging und den Rauch vom Land aufgehen sah, 1 Mos. 19, 27. 28. L. V.

Lobgesang, hymnos ist 1) Matth. 26, 30 das sogenannte Hallel, die von den Juden bei der Feier des Passah gewöhnlich gesungenen Hallelujah-Psalmen, Ps. 113—118 (Feste II, 1. A. und Hallelujah). 2) Eph. 5, 19. Kol. 3, 16 im Unterschied von den der Wortbedeutung nach auf keinen bestimmten Inhalt hinweisenden Psalmen und geistlichen Liedern (griech. Oden), ein Loblied auf Gott oder Christum insbesondere. Neben den Psalmen des alten Bundes, welche man auch in der apostolischen Kirche fortsang, Jak. 5, 13, entsproffen dem Glaubensleben der neuen Gemeinde bald auch neue Lieder, Hymnen und Oden, vgl. 1 Kor. 14, 15 f 26. Apg. 16, 25, in großer Anzahl, wie der erste Kirchengeschichtsschreiber Eusebius bezeugt, namentlich aus Sprüchen der heil. Schrift zusammengesetzte Lobpreisungen Gottes und seines eingebornen Sohnes, sogenannte Doxologien (s. Bd. I S. 201 f.) — Anfang der Erfüllung Jes. 12, 1 ff. 24, 16, vgl. Apg. 2, 8—11. L.

Lobopfer. 1) Es war eine besondere Art des Dankopfers und hieß saefach hattodah, Opfer des Bekenntnisses, des Dankes. Es mußte dabei das Fleisch an demselben Tage, an dem es geopfert wurde, gegessen und alles Uebrigbleibende verbrannt werden. Aus dem Namen folgt, daß neben Bekenntnis der Sünde Lob und Dank für die empfangenen göttlichen Wohlthaten das Wesen dieses Opfers ausmachte, vgl. 1 Kön. 8, 33. 34. Es war das Dankopfer im eigentlichsten vollkommensten Sinn. Die Gebräuche dabei sind 3 Mos. 7, 12 ff., vgl. 2 Chron. 29, 31, beschrieben. Das gesäuerte Brot wurde nicht als Opfer dargebracht, sondern vom Opfernden zum Fleisch genossen, s. Opfer. 2, b.

2) Von geistlichen Lobopfern redet Hebr. 13, 15. Weil kein neues Sündopfer nötig ist, nachdem Jesus ein ewig geltendes Opfer für die Sünden gebracht hat, so sollen wir dafür geistliche Lobopfer bringen, das dankende Bekenntnis der göttlichen Gnade in Wort und Wandel, vgl. Röm. 12, 1, Ps. 50, 23. „Das schönste Lobopfer der Christen ist die Frucht solcher Lippen, Jes. 57, 19, die teils mit Liebe, teils mit Standhaftigkeit Christi Namen preisen und stets öffentlich bekennen", vgl. Hos. 14, 3. Mal. 1, 11. Fr. St.

Loch. 1) = Oeffnung überhaupt, z. B. einer Cisterne, 1 Mos. 29, 2 u. ö., Höhle, Jos. 10, 18 u. ö. (statt der Höhle selbst 1 Sam, 14, 11. Ps. 104, 22), der Augen (Augenhöhle), Sach. 14, 12, einer Quelle, Jak. 3, 11, eines Rocks (Oeffnung für Kopf und Hals), 2 Mos. 28, 32. 39, 23. Hiob 30, 18, (s. Kleid), eines Opferstocks, 2 Kön. 12, 9, Maßes, Sach. 5, 8. 2) Statt Gefängnis, 1 Mos. 41, 14. (hebr. Grube, weil Gefängnisse häufig unterirdisch waren). 3) 1 Sam. 13, 6 sollte es statt Löcher vielmehr Türme heißen. Hesek. 21, 22 was Luther hier übersetzt: daß er solle Löcher (Breschen) machen, heißt wörtlich, daß er den Mund aufthue mit Mordgeschrei. Hohel. 5, 4 ist das Loch das Fenster, nach allegorischer Deutung das der Gnadenhand des Herrn, wenn sie anklopfend, aufweckend uns angreift, sich öffnende Herz. L.

Locke der Haare s. v. a. Flechte, Richt. 16, 13 ff., s. Haare. Hinsichtlich der allegorischen Deutung der Locken des Freundes im Hohenlied 5, 2. 11 ist zu bemerken, was Gerlach sagt: bei dem großen Bilderreichtum des Liedes muß man sich hüten, in jedem einzelnen eine besondere Bedeutung für das Geistliche zu suchen. Wenn Braut und Bräutigam Beschreibungen ihrer beiderseitigen Schönheit machen, so wollen sie eine Herrlichkeit uns preisen, die auch im einzelnen vollendet ist; doch würde es vergeblich sein, bei jedem bestimmten Zug im einzelnen etwas bestimmtes sich zu denken. L.

Locken. 1) Von Gott im guten Sinne, indem er bald mit Lieben, bald mit Leiden, bald durch den Ernst, bald durch die Lieblichkeit seines Worts sein Volk gewinnen und an sich ziehen will, Hos. 2, 14. Hier will der Herr durch ein neues Wunder der Erlösung, wie ehemals, da er sie aus Egypten führete, die Ehebrecherin locken, wie eine liebe Braut und will sie wieder zur Erneuerung des ehelichen Bundes in die Wüste führen (5 Mos. 8, 2—5. Hesek. 20, 35 ff. durch allerlei Kreuz und Prüfung, durch Absonderung von der Welt), damit er hier die bußfertig gewordene wieder mit tröstlichem Zuspruch aufrichten könne, Jes. 40, 1—3. „Was liegt oft für eine entgegenwandelnde Gnade darunter, wenn er einem einen Weg abgrabt, ein böses Vorhaben nicht gelingen läßt! Wie macht es Gott auch mit seinen Strafen so, daß wir nicht tiefer in Feindschaft wider ihn und in den Haß seiner Gerichte sollen hineingejagt werden, sondern bringt daneben ein sanftes freundliches Locken an uns, das uns wieder ein Vertrauen, eine Lust zur Rückkehr abgewinnen möchte" Rieger. Jes. 5, 26 zum Gericht

über sein ungehorsames Volk lockt er die Heiden vom Ende der Erde.

2) Im schlimmen Sinn von Menschen = verlocken zum Bösen, verleiten durch verführerische Worte, Spr. 1, 10. 2 Petr. 2, 14, und dadurch ins Unglück stürzen, Spr. 16, 29. Von der bösen Lust, die einerseits reizt, nach dem Grundtext abzieht vom guten Weg, Sir. 2, 2, von der Wahrheit und der Furcht Gottes, andrerseits lockt durch Lockspeisen, tausend betrügliche Vorwände hinzieht zum Bösen. „Wenn der Mensch sich locken läßt, so geht durch das Belieben an dem, was die Lust vorspiegelt, durch das Sinnen und Bestreben, seine Absicht zu erreichen, ein Geschäft vor, das so etwas triebiges, wachsendes, und zur Geburt andringendes mit sich führt, wie eine empfangene Leibesfrucht und es kommt zum Ausbruch, zur That. Unter dem Empfangen (s. d.) der Lust wird dem Menschen von der Sünde weiß nicht was für ein Genuß versprochen; sie ist aber nicht so bald vollendet, so tritt schon etwas von dem bittern Geschmack des Todes ein." Rieger. L.

Lod, die alte Benjaminiterstadt, 1 Chron. 9, 12. Esra 2, 33. Neh. 11, 35, in den Apokryphen, 1 Makk. 11, 34, und im N. Testament Lydda, von den Römern Diospolis, heutzutage mit ihrem alten Namen Lud oder Ludd genannt, lag in in der Meeresebene nicht weit von Joppe, Apg. 9, 38, näher noch bei Arimathia, dem heutigen Ramla, an der nördlichen Straße von Jerusalem nach Joppe (die südliche geht über Ramla). Früh bildete sich hier eine Christengemeinde; Paulus heilte den kranken Aeneas, worauf sich die ganze Stadt samt dem benachbarten Sarona bekehrte, Apg. 9, 32—35. Lud ist jetzt ein großes Dorf mit den Ruinen einer berühmten Kirche St. Georgs. Dieser Heilige, der unter dem Kaiser Diocletian als Märtyrer in Nikomedien fiel und in Syrien eine ausgedehnte Verehrung genießt, soll hier geboren und begraben sein. Sein Kampf mit dem Götzendienst (dem Satan) wurde symbolisch im Kampf mit dem Drachen vorgestellt und später in der Legende zu einem wirklichen Kampf umgestaltet, den er in der Nähe von Berytus gehabt haben soll. L. B.

Löcherichte (zerbrochene) Brunnen, Jer. 2, 13, sind nach dem Zusammenhang die Götzendienste, denen sich das Volk Israel ergeben hatte und an denen es nicht nur keinen Gewinn, sondern lauter Unheil hatte, namentlich, daß sie bald diesem, bald jenem Volk, dessen Götzendienst sie angenommen hatten, zum Raub wurden, V. 14, vgl. Richt. 2, 11—20. Die zweifache Sünde, sagt Zinzendorf, ist, daß man 1) den Herrn nicht achtet und 2) daß man es sich recht sauer werden läßt, wenn man nur ihn nicht achten darf. Zur Erläuterung des Bildes dient eine Bemerkung Robinsons in seinem nachgelassenen Werke: physische Geographie des heil. Landes. „Das Wasser in den Cisternen ist nicht immer rein und angenehm. In den Dörfern und auf den Feldern, wo man das Wasser von schmutzigen Dächern und Straßen und von der Oberfläche des Bodens sammelt, ist es sehr unrein und erhält bald einen üblen Geruch und ekelhaften Geschmack; auch zeigt es die kleinen beweglichen Würmchen, die man gewöhnlich in stehendem Regenwasser findet. Der Gegensatz zwischen dem toten Cisternenwasser und dem lebendigen Wasser der strömenden Quelle, sowie die Thatsache, daß Cisternen oft der Ausbesserung bedürfen und leicht ihr Wasser verlieren, gab dem Propheten Jeremias Veranlassung zu einem seiner herrlichsten Bilder." L.

Löcken (lecken, vom goth. laikan, springen, s. Jütting, bibl. Wörterbuch) von Tieren, besonders jungen Kühen, springen, hüpfen vor Freude und Mutwillen und dabei mit den Hinterfüßen ausschlagen, bildlich 1) von dem Uebermut der Gottlosen, Hiob 21, 11. Jer. 50, 11, Hes. 34, 21, von den übermütigen Uebertretern der heil. Ordnungen Gottes beim Opferdienst, 1 Sam. 2, 29. 2) von der geistlichen Freude der Erlöseten des Herrn, Jes. 35, 6. 3) Auch auf das Leblose wird das Bild übergetragen, Ps. 29, 6, auf die Cedern aber nicht als Bild der Freude, sondern der Erschütterung durch Schrecken. Arndt: Gleichwie in großen Wettern vor dem Donner die Berge zittern und beben, also kann unser lieber Gott durch den Effekt seines Worts die hohen und stolzen Leute zittern und beben machen. 4) Apg. 9, 6: es wird dir schwer werden u. s. w. Der mutwillige Ochse löckt (schlägt ungeberdig mit den Hinterfüßen) wider den Ochsenstachel des Treibers (Bd. I. 26). Die dem süßen Jesusnamen beigefügten Worte: den du verfolgest! waren der empfindlichste Stachel. „Mit all der außerordentlich stark wirkenden Gnade wird dem Saulus doch kein ganz unwiderstehlicher Zwang angelegt, sondern noch die Wahl gelassen, ob er im Verfolgen fortfahren wolle, nur angedeutet, daß ihm das schwer werden würde." Rieger. L.

Löffel (cappoth = hohle Hände) kommen in der Bibel nicht als Hausgeräte oder Instrumente zum Essen, sondern nur 4 Mos. 7, 14. 20 u. ö. als Weihgeschenke der Stammfürsten Israels zum Heiligtum vor. Diese waren von Gold, jeder 10 Sekel schwer (s. Gewichte). 2 Mos. 25, 29 übersetzt es Luther durch Becher. Wahrscheinlich waren es Schalen mit Handgriffen, in welchen der Weihrauch auf den Räuchaltar gebracht wurde. L.

Lören = heulen, Hos. 7, 14, in fleischlicher Betrübnis, Traurigkeit der Welt, in die Luft hinaus, nicht wie Ps. 102, 1, vor dem Herrn als Bußfertige (nach andern: sie brüllen Götzenlieder bei ihrem Korn, Most u. s. w.; doch ist nach dem Zusammenhang nicht vom Wohlleben, denn dieses hat aufgehört, sondern eher von Klagen wegen der Entziehung des Korns und Mosts die Rede). L.

Löschbrand, Jes 7, 4, Feuerbrand, der dem Erlöschen nahe ist, Bild des syrischen Königs Rezin und des israelitischen Königs Pekah, die nachdem sie dem Reich Juda großen Schaden zuzufügen, ja den Stuhl Davids selbst umzustürzen gesucht hatten, 2 Kön. 16, 5, nun ihrem Ende entgegengingen, s. Ahas. L.

Lösegeld, s. Lösen.

Lösen. 1) s. v. a. losmachen von Banden, Luk. 13, 15, vom Gefängnis, Ps. 146, 7. 2) s. v. a. loskaufen durch Erlegung eines Lösegeldes, z. B. 2 Mos. 21, 11 von der Leibeigenschaft, vom Dienst am Heiligtum, 4 Mos. 3, 46. 49. Gelöst mußte werden die Erstgeburt, 2 Mos. 13, 13. 4 Mos. 18, 15, s. Bd. I. 280 f. Gelöst konnte werden das Erbgut vor dem Halljahr, 3 Mos. 25, 24 f. (s. d.). Löser, V. 26, (Goel) heißt der nächste Anverwandte, der das Grundstück statt seines Blutsfreunds wieder einlöst. 3) Binden und Lösen, Matth. 16, 19, s. Bd. I. 143. 4) Die Seele lösen, erlösen, Ps. 49, 9, vgl. Matth. 16, 26. Mark. 8, 37. Die ganze Welt ist kein Gegenwert, entsprechendes Lösegeld für die dem Tod und der

Hölle verhaftete Menschenseele. Soll sie nicht ewig verloren gehen, so muß Gott ein Lösegeld finden und geben, wie er es Matth. 20, 28. Röm. 3, 24. Hebr. 9, 12 gegeben hat. L.

Löwe. In diesem ausgezeichneten, zum Katzengeschlechte gehörenden Tiere, welches die Höhe eines Rindes erreicht, vereinigen sich alle Eigenschaften, die ihm wie dem Adler unter den Vögeln des Himmels, unter den Tieren des Landes den ersten Rang zuteilen. Seine ganze majestätische Gestalt, in welcher die gedrungenste Kraft mit Ebenmaß und Würde gepaart ist, seine über Hals und Schultern wallende lange, zottige Mähne, der gewaltige, aufrecht getragene Kopf mit dem breiten Angesicht und den hellfunkelnden Augen, die Kraft, mit welcher seine Tatze den stärksten Jagdhund niederschlägt, seine Unerschrockenheit auch vor überlegenen Feinden, die erstaunliche Schnelligkeit seiner Bewegungen, sein Brüllen, von welchem weithin die Luft und der Erdboden erzittert, — „dies alles macht ihn mächtig unter den Tieren", Spr. 30, 30. Darum wird der Löwe, welcher in den Zeiten der biblischen Geschichte nicht so selten, wie jetzt, in Afrika und Asien, insbesondere auch in den Wäldern, Höhlen, an den buschigen Jordanufern und auf den Bergen Palästinas, Hohel. 4, 8, vorkam, am häufigsten unter allen Tieren, gegen 130mal in der Bibel sowohl geschichtlich als bildlich genannt. Aehnlich wie dem, dem Morgenländer so wichtigen Kameel und Esel, giebt der Hebräer, noch mehr der Araber, dem gefürchteten und bewunderten Löwen, je nach dem Geschlechte und Alter des Tieres, oder nach dem Schwunge der Rede verschiedene Namen, die wir jedoch nicht mit Sicherheit von einander nach ihrer Bedeutung im einzelnen unterscheiden können. So kommen in Hiob 4, 10 f. fünf, Hes. 19, 2 f. vier verschiedene Namen des Löwen vor, für welche die deutsche Sprache keine Abwechslung hat. — Mit Löwen bestanden Simson, Richt. 14, 5 und David, 1 Sam. 17, 3 glückliche Kämpfe; von einem Löwen wurde ein ungehorsamer Prophet zerrissen, 1 Kön. 13, 24 Daniel vor ihnen wunderbar beschützt, Dan. 6. Unter die heidnischen Kolonisten in Samarien sandte der Herr würgende Löwen, 2 Kön. 17, 25 f. — Er ist das Bild

1) von Menschen, ausgezeichnet durch Macht und Gewalt, Hiob 4, 10. Dan. 7, 4, (das erste Weltreich), durch Heldenkraft und Mut, 1 Mos. 49, 9, (Juda) 4 Mos. 23, 24. 24, 9, (Israel, nach Bileams Segensspruch), 5 Mos. 23, 20, (Gad) 22. (Dan.) 2 Sam. 1, 23. (Saul und Jonathan) 23, 20. (Moabitische Helden, hebr. Löwen Gottes, Ariel) Spr. 28, 1 (der Gerechte); durch Verderblichkeit, Räuberei und Gewaltthätigkeit, Ps. 7, 3. 17, 12. 22, 14 u. a. Jerem. 2, 15, (die Babylonier) Hes. 32, 2. (Pharao) 19, 2—5. (Israel, Joahas und Jojakim) Nahum 2, 12—14 (die Niniviten) Spr. 28, 15. Zeph. 3, 3. (Fürsten), hienach

2) das Bild des die Menschen zu verderben gierigen Teufels, 1 Petr. 5, 8.

3) Das Bild göttlicher Kraft, die in der Schöpfung waltet, als eins der vier lebenden Wesen, Hes. 1, 10. Offenb. 4, 7, der königlichen, siegreichen Majestät Jesu, Offenb. 5, 5, des göttlichen Zornes, Hiob 10, 16. Hos. 5, 14. 13, 7. — Mit Löwenbildern waren die Stufen zum Königsthrone Salomos geschmückt, 1 Kön. 10, 20, sowie die ehernen Gestühle des Heiligtums, 7, 29. 36.

H. (Kz.)

Log, s. Maß.

Lohn. 1) Lohn ist das, was man einem Arbeiter für geleistete Arbeit giebt und zu geben schuldig ist, 1 Mos. 29, 15. 31, 7. Der Arbeiter, auch der, welcher geistliche Arbeit verrichtet, ist seines Lohnes wert, Luk. 10, 7. 1 Tim. 5, 18. 4 Mos. 18, 31. Man soll dem Taglöhner seinen Lohn nicht vorenthalten bis an den Morgen, 3 Mos. 19, 13, sondern ihn ihm geben des Tages, daß die Sonne nicht darüber untergehe, 5 Mos. 24, 14. 15, weswegen der Herr im Gleichnis durch den Schaffner am Abend den Arbeitern den Lohn geben läßt, Matth. 20, 8. Wer gar seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und giebt ihm den Lohn nicht, den trifft Wehe, Jer. 22, 13, der abgebrochene Lohn schreit wie Abels Blut gen Himmel, Jak. 5, 4, vgl. Sir. 34, 27.

2) Menschlicher Herr und menschlicher Arbeiter stehen trotzdem, daß jener über diesem steht, doch wesentlich auf gleichem Boden, sie sind einander gegenüber frei und selbständig. Kein Mensch kann einen andern Menschen so sein Eigentum nennen, daß er einen natürlichen Rechtsanspruch auf die Benützung und Ausnützung der Kräfte desselben hätte; denn kein Mensch ist des andern Schöpfer und Erhalter; deshalb beruht es auf freiem Vertrag, wenn einer seine Kraft in den Dienst eines andern stellt und der Lohn ist wie eine Schuldigkeit auf Seiten des Herrn, so ein Recht auf Seiten des Arbeiters. Leibeigenschaft ist eine Unsittlichkeit, ja Gottlosigkeit. Ganz anders ist es mit unserem Verhältnis zu Gott. Gott ist unser Schöpfer und Erhalter, er hat uns alles gegeben, was wir sind und haben und giebt es uns täglich immer wieder; daher gehören wir ihm auch mit allem, was wir sind und haben, wir sind ihm leib- und seeleneigen und er hat das Recht, von uns zu fordern, daß wir all unsere Kraft in seinem Dienst verzehren, ohne daß er uns einen Lohn dafür zu geben schuldig wäre. Wenn nun aber die Schrift dennoch von einem Lohn redet, den Gott dafür den Menschen gebe, so ist damit allerdings ein Verhältnis zwischen Gott und Mensch gesetzt, in welchem nur der Mensch zum Menschen steht. Es ist aber diese Redeweise darum doch keine bloß figürliche, oder gar der Wahrheit widersprechende. Sie wäre eine gotteslästerliche, wenn sie nicht auf Wirklichkeit beruhte. Gott hat sich nämlich unbegreiflicherweise so zum Menschengeschlecht herabgelassen, daß er wie ein Mensch mit Menschen verkehrt, daß er es also dem freien Willen des Menschen anheimstellt, ob er ihm dienen will oder nicht und sich gleichsam vertragsmäßig dem, der ihm dient, zum Lohngeben verpflichtet. Matth. 20, 2. 4. 7. Diese Herablassung ist nur ein Stück jener Herablassung, von welcher die ganze göttliche Offenbarung an die Menschen ein Ausfluß ist. Wenn aber gleich das Lohngeben auf Seiten Gottes ein Akt seiner Gerechtigkeit ist, so dürfen doch wir Menschen es nicht so ansehen und als Schuldigkeit fordern; denn diese Gerechtigkeit ist keine notwendige, sondern eine freie, auf Erbarmen, auf Gnade beruhende. Daher ist der Lohn ein Gnadenlohn, keine Pflicht und Schuldigkeit Röm. 4, 4.

3) Lohn empfangen vom Herrn alle, die in seinem Weinberg gearbeitet haben, Matth. 20, 1 ff. Ein jeglicher wird seinen Lohn empfangen nach seiner Arbeit, 1 Kor. 3, 8, wie seine Werke sein werden, Offenb. 22, 12. Es kommt aber hiebei nicht sowohl darauf an, daß und wie viel man überhaupt ge-

arbeitet hat, sondern welcher Art das ist, was man im Dienst des Herrn gearbeitet hat. Das Werk des Arbeiters muß die Feuerprobe des Gerichtstags aushalten; dann wird er Lohn empfahen, 1 Kor. 3, 14. Hat er auf den von Gott gelegten Grund Holz, Heu, Stoppeln gebaut, also kein bleibendes Werk V. 14, geliefert, so wird er, wenn er selbst auch für seine Person noch durchs Feuer hindurch gerettet werden kann, doch den Schaden leiden, V. 15. Ebensowenig kommt es auf die Zeitlänge der Arbeit an, sondern auf den Sinn, in welchem man dem Herrn dient Matth. 20, 1—16. Lohnsucht, der es nur um den Lohn zu thun ist und die den Lohn als eine Schuldigkeit ansieht, bringt dich um den Vorzug, den du durch die Länge deines Dienstes dir hättest erwerben können. Dienst du aber dem Herrn um des Herrn willen, so wird dir auch der kurze Dienst als ein voller angerechnet, d. h. so, als hättest du mit deiner Kraft den vollen, ganzen Tag gearbeitet. Dein Müßiggehen, ehe du den Ruf zur Arbeit empfingst, wird dir nicht als Müßiggang aufgerechnet. Die Liebe zum Herrn ists, was der Herr in Gnaden des Lohns wert achtet, wert achtet auch sogar, wenn sie sich nur in einzelnen Handlungen an den Tag legt und nur mittelbar (in solchen, die ihm angehören) ihm erwiesen wird. Wer einen Apostel, einen Propheten, d. h. einen vom Herrn gesandten Knecht, Boten, Zeugen überhaupt, einen Gerechten, d. h. einen zu den Heiligen des Herrn Gehörigen, ohne daß er gerade eine besondere Sendung hat, einen Jünger und wenn er der geringsten einer, ein schwacher Anfänger wäre, aufnimmt, darum, weil er ein Apostel, ein Prophet, ein Gerechter, ein Jünger des Herrn ist, also um des Herrn willen, der wird einen dem Lohn des Aufgenommenen selbst entsprechenden Lohn bekommen: denn durch diese Aufnahme charakterisiert er sich selbst als einen dem Aufgenommenen Gleichgesinnten. Ueberhaupt hat, wer die Rechte des Herrn hält, großen Lohn Ps. 19, 12. Insonderheit ist der Lohn derjenigen groß, welche um des Herrn willen große Selbstverleugnung bewiesen, den Haß und die Verfolgung der Welt auf sich genommen Luk. 6, 22. 23, vgl. Matth. 19, 27 ff., die Feinde geliebt und ohne Hoffnung auf Wiederempfang geliehen haben, Luk. 6, 35. Ja solchen giebt sich der Herr selbst zum Lohn; so sagt Gott, 1 Mos. 15, 1, zu Abraham: Ich bin — dein sehr großer Lohn, und zwar nicht bloß, weil Abraham von Gott in diesem und jenem Leben aus Gnaden herrliche Belohnungen empfangen sollte, sondern weil Gott vermöge des mit Abraham geschlossenen Bundes der Gott Abrahams wurde, als wäre er allein und ganz nur für Abraham Gott. Einen höhern Lohn als Gottes Liebe und Bundesgemeinschaft giebt es nicht. (Vgl. Weish. 5, 16).

4) Wenn gleich die Treue gegen den Herrn schon in diesem Leben ihren Lohn findet, 1 Mos. 15, 1. Ps. 19, 12, so ist doch die Austeilung des eigentlichen und vollen Lohns der zukünftigen Welt vorbehalten, wenn die Arbeitszeit aus sein wird. Die Zukunft des Herrn ist der große Entscheidungstag, 1 Kor. 3, 13. Er wird kommen und sein Lohn mit ihm, Offenb. 22, 12, sein Lohn ist bei ihm und seine Vergeltung ist vor ihm Jes. 40, 10. Im Blick auf diesen Tag sollen wir zusehen, daß wir vollen Lohn empfangen, 2 Joh. 8. Dazu ist nötig, daß wir uns in den Leiden und Kämpfen, die wir um Christi willen zu bestehen haben, nicht weich und ungeduldig machen lassen, daß wir unser Vertrauen, unsere Glaubenszuversicht, die eine große Belohnung hat und nicht zu Schanden werden läßt, nicht maßleidig und verzweifelnd wegwerfen. Hebr. 10, 35. Sehen wir mit Mose unverrückten Blicks die himmlische Belohnung an, so werden wir uns durch das Ungemach des Volkes Gottes und durch die Schmach Christi nicht irre machen lassen, Hebr. 11, 25. 26. Sucht man dagegen, wie Bileam, dem der Lohn der Ungerechtigkeit geliebte, 2 Petr. 2, 15. 4 Mos. 22, 7, seinen Lohn in dieser Welt, bei Menschen, so hat man an jenem Tag seinen Lohn bereits dahin und nichts mehr zu erwarten, Matth. 6, 1 f. 5, 46. Einen doppelten Lohn, den Lohn bei Menschen und den beim Vater im Himmel hat man nicht anzusprechen. Darum sollen namentlich die Priester nicht um Lohn lehren, d. h. es soll ihnen nicht wie Mietlingen nur um den Lohn zu thun sein, Micha 3, 11.

5) Wie Gott den treuen Knechten unverdienten Gnadenlohn giebt, so läßt er auch die bösen Knechte und die Gottlosen seine Strafgerechtigkeit fühlen. Es wird daher auch die Vergeltung des Bösen ein Lohn genannt. So drohet Gott seinem untreuen Volk den verdienten Lohn, Jerem. 6, 19. 13, 25, so wie den Räubern seines Volks, Jes. 17, 14. Der böse Knecht wird am Tag des Herrn seinen Lohn empfangen mit den Heuchlern und Unglaubigen Matth. 24, 51. Luk. 12, 46. Eitel wird des Gottlosen Lohn werden, Hiob 15, 31. 20, 29, Gott wird ihm ein Wetter zum Lohn geben, Ps. 11, 6. Und schon in diesem Leben findet die Sünde ihren verdienten Lohn, sie bereitet ihn sich selbst, Röm. 1, 27.

L. B.

Loide, griech. Lois, eine jüdisch geborene Frau von aufrichtigem Glauben, welcher sich von ihr auf ihre Tochter Eunike und auf ihren Enkel Timotheus fortpflanzte, 2 Tim. 1, 15, vgl. Apg. 16, 1. W.

Lorbeerbaum. Das hebr. Wort in Ps. 37, 35, heißt überhaupt nur grünender Baum. Der immergrünende Lorbeer wächst in Palästina, ist aber nicht sehr häufig. Die vergängliche Krone, 1 Kor. 9, 25, war ein Lorbeerkranz. H. (Kz.)

Los, goral = das kleine Steinchen, weil kleine (weiße und schwarze) Steinchen, rund oder würfelförmig, gewöhnlich als Los dienten, oder auch mit einem Namen beschriebene, 3 Mos. 16, 8. Apg. 1, 26. Täfelchen; sie wurden aus einem Gefäß, Urne (wohl auch dem Busen des Mantels, Bd. I. 163) gezogen oder geworfen. Daher beiderlei Ausdrücke vorkommen, das Los kommt heraus, (4 Mos. 33, 54. 3 Mos. 16, 9, wo im Grundtext nicht fällt, sondern kommt hervor steht) und es fällt, Jos. 18, 6. 8. Jon. 1, 7. Die Anwendung des Loses, um in zweifelhaften Fällen eine Entscheidung nach dem Willen Gottes, Spr. 16, 30 herbeizuführen, kommt vor:

1) bei den Israeliten, und zwar von Gott selbst angeordnet beim Versöhnungsfest (s. Feste II. 2), um beide Böcke, den Sündopferbock und den ledigen Bock zu bestimmen, 3 Mos. 16, 8 f., bei der Bestätigung des Priestertums Aarons, 4 Mos. 17, bei der Austeilung des Landes Kanaan unter die Stämme, Geschlechter und Familien*), 4 Mos. 26, 55 ff. 33 54. 34, 13. 36, 2. Jos. 13, 6. 14, 2. 16, 1. 17, 1. 18, 6. 19, 1. 51. 21, 4 f., vgl. Hes. 45, 47. 22. Apg. 13, 19, daher das durchs Los einem zugefallene Stück Landes selbst auch Los heißt, Jos. 15, 1. 17. 14 ff. Richt. 1, 3.

*) Nach jüdischer Ueberlieferung waren 2 Gefäße aufgestellt, in einem die Namen der Geschlechter, im andern ebenso viele Lose mit Bezeichnung der Erbteile, der Hohepriester mit dem Licht und Recht sei dabei gegenwärtig gewesen.

20, 10, ist nicht von einer Aushebung durchs Los die Rede, sondern es heißt wörtlich: über sie mit dem Los! d. i. wir wollen die Bewohner der Stadt ausrotten, und wie es bei den Kanaanitern geschah, ihre Besitzungen unter uns durchs Los verteilen. Ohne ausdrückliche göttliche Verordnung wurde das Los angewendet, um einen eines Verbrechens Schuldigen zu entdecken, Jos. 7, 14 ff. 1 Sam. 14, 41 f. Jon. 1, 7, vgl. Hes. 24, 6, ferner von Samuel bei der Wahl Sauls, um den von Gott bereits gewählten König auch als solchen durch einen öffentlichen Akt zu bestätigen, 1 Sam. 10, 20 f. Durch das Los verteilte David, 1 Chron. 25, 5. 26, 8. 27, 13, die Aemter der Priester und Leviten. So geschah es auch zur Zeit des Nehemias, 10, 34, und noch zur Zeit Jesu (Luk. 1, 9: es war an ihm wörtl. er erhielt das Los; die 24 Ordnungen wechselten zwar in einem festen Turnus, aber aus den einzelnen Priestern jeder Ordnung wurde der täglich Dienstthuende durchs Los erwählt). Nach der babylonischen Gefangenschaft, Nehem. 11, 1, wurde durchs Los bestimmt, wer in Jerusalem und wer in den andern Städten des Landes wohnen sollte. Auch sonst wurde das Los angewendet, um über Mein und Dein zu entscheiden, Sprüch. 16, 33. 18, 18. Ps. 22, 19, vgl. Matth. 27, 35. Mark. 15, 24. Luk. 23, 34. Joh. 19, 23 f. Ueber das Licht und Recht und seinen Unterschied vom Los s. Licht und Recht.

2) Auch bei den heidnischen Völkern des Altertums, im Morgenland und Abendland (z. B. auch bei unsern deutschen Altvordern, Tacitus, Germania 10) war der Gebrauch des Loses sehr verbreitet, bei Unternehmungen, die man vor hatte, bei Verteilung der Beute der Kriegsgefangenen u. s. w. Joel 3, 8. Nah. 3, 10. So suchte der Perser Haman bei seinem Mordplan über die Israeliten, Esth. 3, 7, die deshalb das Freudenfest zum Andenken ihrer Errettung Purim, d. i. Losfest nannten, 9, 26, s. Feste III. 1.) durchs Los zu erforschen, welcher Monat und Tag des Jahres den Juden günstig oder ungünstig sei; ungünstig schien der festlose Adar (s. Monate), auf dessen 13. Tag das Los fiel. Die Babylonier pflegten die Namen der Städte des Landes, das sie mit Krieg zu überziehen gedachten, auf Pfeile zu schreiben, dieselben im Köcher zu schütteln und dann einen herauszuziehen und die Stadt zuerst anzugreifen, deren Name darauf stand, Hesek. 21, 21. Obadja 11. (Belomantie = Pfeilwahrsagerei). Die heidnischen Araber vor Muhammed bedienten sich ebenfalls der Pfeile ohne Spitzen und Federn zum Wahrsagen. Im Tempel zu Mekka waren sieben; sie bedienten sich aber nur dreier. Auf einem stand: mein Herr hat mir geboten! auf dem andern: mein Herr hat mir verboten! auf dem dritten stand nichts. Kam letzterer zum Vorschein, so wurden die Pfeile wieder gemischt und es wurde wieder gezogen, bis eine entscheidende Antwort erfolgte. Im Koran ist dieser Gebrauch untersagt. Etwas Aenliches scheint das Holz- oder Stabfragen (Rhabdomantie) zu sein, worauf Hos. 4, 12 hingedeutet wird. Bei den alten Scythen und Deutschen war auch Anwendung von Stäben beim Los gebräuchlich. Es wurde hiebei ein verschiedenes Verfahren beobachtet, z. B. der Fragende maß einen Stab mit Spannen oder der Länge seiner Finger und sagte, indem er maß: ich werde gehen oder nicht gehen, das thun oder nicht thun, und durch das, was auf die letzte Spanne traf, ließ er sich bestimmen. Auch richtete man zwei Stäbe empor, indem man eine Formel murmelte, und je nachdem der Stab fiel, rückwärts oder vorwärts, rechts oder links, wurde bestimmt, was zu thun oder zu lassen sei. S. Wahrsagen II. 2. a.

3) Die Anwendung des Loses in der christlichen Kirche hat den einzigen apostolischen Vorgang Apg. 1, 26, dessen Nachahmung sich freilich entgegenhalten läßt, daß es eine Zwischenzeit war, und daß die Anwendung des Loses nach empfangener reichlicherer Gabe des heil. Geistes nicht mehr vorkommt. Anwendung des Loses ohne vorhergehendes ernstliches Gebet (was selbst bei unsern heidnischen Voreltern in ihrer Weise mit größter Feierlichkeit geschah) ist jedenfalls verwerflich. Mit Berufung auf das Exempel der Brüdergemeinde ist die Anwendung des Loses in allerlei Umständen unter den Glaubigen vielfach verbreitet, hie und da auch in Mißbrauch ausgeartet. Es mag daher dienlich sein, die Brüdergemeinde selbst darüber zu vernehmen, in ihrem Verlaß des Synodus von 1848 S. 55 ff.: Dieselben Mittel, durch welche der Herr seine Kirche regiert, sind es auch, durch welche er in unserer Brüdergemeinde sein Regiment verwaltet, nämlich sein heil. Wort, sein heil. Geist, der uns in alle Wahrheit leitet und die Fügungen seiner Vorsehung, durch welche er die Schicksale seiner Kirche und eines jeden Einzelnen nach seiner Weisheit und Liebe lenkt. Wir aber bedürfen, wenn wir uns von ihm sollen führen lassen, Gehorsam gegen die Aussprüche der heil. Schrift, ein offenes Ohr für die Unterweisung des heil. Geistes und Aufmerksamkeit auf die Winke, welche er uns in den Führungen unseres Lebens giebt. Je mehr dies in unserem Herzen durch seine Gnade gewirkt wird, um so sicherer werden wir seiner Leitung folgen können. Davon sind auch unsere Vorfahren von Anfang unserer Gemeinde an durchdrungen gewesen; gleichwohl blieben ihnen noch manche besondere Fälle übrig, in welchen sie, ebenso durchdrungen von der Mangelhaftigkeit ihrer Einsicht in die Sache Gottes und die Führung seiner Kirche, als von dem dringenden Wunsch beseelt, den Willen des Herrn zu erkennen und nur von ihm sich leiten zu lassen, zum Los ihre Zuflucht nahmen in der gläubigen Zuversicht, der Heiland werde ihr kindliches Vertrauen nicht beschämen, und ihnen auf ihr vereinigtes Gebet durch dieses Mittel seinen gnädigen Willen kund thun. Dieser Gebrauch des Loses gründet sich nicht auf einen ausdrücklichen Befehl oder eine bestimmte Verheißung in den Schriften des N. Bundes. Aber wir lesen Apg. 1, 26, daß bei der Wahl des Matthias auch von den Aposteln das Los angewendet wurde, und dies sowie das Beispiel der alten böhmischen Brüder, welche ebenfalls ihre drei ersten Aeltesten sich durchs Los hatten bestimmen lassen, bewog die Gemeinde in Herrnhut, bei der ersten Anstellung von Aeltesten 20. Mai 1727 aus zwölf von der Gemeinde vorgeschlagenen Brüdern vier durchs Los zu Aeltesten ernennen zu lassen. Seitdem fuhr man fort, bei Ernennung der Aeltesten, Aussendung der Missionarien und anderer Boten sich des Loses zu bedienen. Aber nicht nur in diesen Fällen, sondern überhaupt in allen wichtigen Angelegenheiten wurde es den Führern der Gemeinde Bedürfnis, sich durchs Los leiten zu lassen. Derselbe kindliche Glaube, daß wir es dem Herrn zutrauen dürfen, daß er sich um alle unsere Umstände, so klein sie auch wären, bekümmern werde, welcher endlich in

dem Aeltestenamte des Heilands seinen bestimmten Ausdruck und seine volle Gewißheit fand, ist auch der Grund des Losgebrauchs gewesen, und wir erkennen das Los mit Dank als ein uns von unserm Herrn für die Zeit gegebenes Mittel an, wo er uns nicht auf andere Weise seinen Willen zu erkennen giebt, seinen Sinn zu treffen, und von ihm uns regieren zu lassen. Ueber hundert Jahre hat dieser Gebrauch in unsern Gemeinden im Segen und zur Beruhigung vieler der Führung des Heilandes willenlos ergebener Herzen bestanden. Sollte die kindliche Zuversicht zu dieser besonderen Leitung unseres Herrn unter uns mehr und mehr verschwinden, so würde es an der Zeit sein, einen Gebrauch aufzugeben, von dem der Segen weicht, sobald er nicht mehr auf der innersten Herzensüberzeugung ruht. — — Zugleich wurde anerkannt, daß der Gebrauch des Loses von Seiten derjenigen, welche es gebrauchen, die vorsichtigste und gewissenhafteste Behandlung erfordert. Wir dürfen uns nie desselben zu unserer Bequemlichkeit bedienen oder es als ein Mittel ansehen, durch welches wir aller eigenen Sorge und Verantwortlichkeit überhoben würden. Wir haben vielmehr mit Herzensangelegenheit vor dem Angesicht des Herrn eine möglichst gründliche Ueberlegung alles dessen vorausgehen zu lassen, was dabei auf Personen, Sachen, Umstände Bezug hat. Ferner gehört zum rechten Gebrauch des Loses völliges Vertrauen, freiwillige Unterwerfung und gänzliche Ergebenheit in seine Entscheidungen, ein gläubiges Hinblicken auf ihn und seine nahe Gegenwart in stiller und andächtiger Erwartung seiner Leitung, die wir zu verehren haben, auch wenn sie mit unsern Wünschen nicht übereinstimmt. — Das Los in amtlichen Angelegenheiten ist nur in versammelter Konferenz und mit gebührender Andacht zu gebrauchen. Das von einzelnen Personen gebrauchte Los kann diejenigen, welche sich desselben bedienen, leicht in Gewissenszweifel und Verlegenheiten bringen; es ist deshalb nur mit der äußersten Vorsicht zu gebrauchen und im allgemeinen zu widerraten. Wenn wir dem Herrn durchs Los die Entscheidung über eine Sache vorlegen, z. B. über Anlegung neuer Gemeindeorte oder über Personen, welche es sich erbeten haben, um sich dadurch in ihrem Entschlusse leiten zu lassen, so versteht es sich von selbst, daß die erhaltene Entscheidung unbedingt bindend sein muß. Ein anderer Fall tritt ein, wenn eine Konferenz über Personen fragt, die sich ein Los nicht selbst erbeten haben, z. B. bei Besetzung der Aemter. Hier kann die Frage nur so gestellt werden: ob der Heiland genehmige, daß der genannten Person der Antrag zur Uebernahme des Amts geschehen solle. Die Geschwister, an welche ein durchs Los genehmigter Antrag ergeht, erhalten dadurch, auf Anweisung unseres Herrn, die Aufforderung, sich gründlich vor seinen Augen zu prüfen, was hierin sein Wille sei, und es ist ihnen dringend zu empfehlen, daß sie ebenso wenig ohne reifliche Ueberlegung einen solchen Antrag annehmen als ablehnen. 4) Los steht bildlich für das von Gott verhängte Glück, Ps. 16, 5 und Unglück, Jes. 34, 17. L.

Lose s. v. a. nichtswürdig, leichtsinnig, treulos, gewissenlos, gottlos hängt seiner Grundbedeutung nach mit los zusammen, entweder: was von allen Banden der Sitte, Zucht, Ordnung los ist oder besser von dem althochdeutschen lôs = leer, leicht; von 1) Personen. Richt. 9, 4. 11, 3. 2 Sam. 6, 20 hat der Grundtext leere Leute rêk, woher das Schimpfwort raka Matth. 5, 22, die nichts zu verlieren, keinen Charakter haben, sich zu allem brauchen lassen; 1 Sam. 1, 16. 10, 27. 30, 22. 2 Sam 16, 7. 1 Kön. 21, 10. 13. Hiob 34, 18. Sprüch. 6, 12. 16, 27, nichtswürdig, belijàal, 2 Chron. 13, 7, beides verbunden, Sprüch. 14, 14, hat der Grundtext: einer, dessen Herz abtrünnig ist. 20, 1 heißt wörtlich: der Wein ist ein Spötter. Hiob 11, 11, die lügenhaften, falschen, lasterhaften Leute, Ps. 25, 3, die ohne Ursache treulos handeln. Jes. 3, 5, die leichten Leute, Leute ohne sittlichen Gehalt. 2) Von Sachen, 4 Mos. 21, 5, vom Manna, leicht, ohne Gehalt, Geschmack (s. Manna). Bildlich: loser Kalk, Hesek. 13, 10 ff., der nichts taugt, sondern wieder abfällt, s. getüncht, lose Stricke Jes. 5, 18, Stricke der Eitelkeit oder Lüge (sie haben Lust am Bösesthun und bedienen sich jeglicher Lüge, wie eines Stricks, als Mittel zur Vollbringung desselben), loser Bogen, Ps. 78, 57, ein treuloser, der zurückschnellt; von Reden oder Lehren: Ps. 24, 4, wörtlich, der nicht hinträgt zur Lüge seine Seele; das sicherste Verwahrungsmittel vor fälschlichem Schwören ist innere Wahrhaftigkeit, Scheu des Herzens vor Lug und Trug. 31, 7 wörtlich: Nichtigkeiten der Lüge (Götzen, gröbere und feinere Abgöttereien). Hiob 15, 2. 16, 3 wörtlich: windige Reden. Klagl. 2, 14, lose Gesichte und Predigt = lügenhafte Weissagung: Kol. 2, 8 lose Verführung, nach dem Grundtext: leere, aller Wahrheit baare, betrügerische Lehre, 1 Tim. 6, 20 wörtlich: leerer Schall. L.

Losung — ist überhaupt ein verabredetes Erkennungszeichen oder Signal für die befreundeten kriegführenden Parteien, das der Feind nicht kennt; so beim Kampf gegen Benjamin, der sich erhebende Rauch des angezündeten Gibea, Richt. 20, 38, (vor Ai nach den meisten Auslegern das Erheben der Lanze, (s. d.), Josuas, Jos. 8. 19.) Meistens ist dieses Erkennungszeichen ein Wort, Name oder kurzer ermutigender Spruch, z. B. 2 Makk. 13, 15: Gott giebt Sieg! L.

Lot, Sohn Harans, 1 Mos. 11, 27 (Bd. I. 471), brach mit seinem Großvater Thara und mit seines Vaters Bruder Abram (S. 15) von Ur nach Haran auf. Lange Zeit war er Abrams treuer Begleiter auf der Reise nach Kanaan, bei seinem Wanderleben in Kanaan, bei seinem Zug nach Egypten, 13, 4. Als aber neben der sich vermehrenden kanaanit. Bevölkerung, 13, 7, für ihre Herden immer weniger Platz im Lande war, und dadurch Streit zwischen seinen und Abrams Hirten veranlaßt wurde (das Wort „immer“ steht nicht im Hebräischen): so ging Lot auf Abrams Vorschlag einer Trennung ein, wählte für sich die reizende Jordan-Aue und nahm bald in Sodom seinen regelmäßigen Wohnsitz. Der Genuß der äußerlichen Vorteile seiner neuen Lage wurde ihm aber vergällt durch den Anblick der Sündengreuel, welche um ihn her vorgingen, Kap. 13, und bald hätte er auch durch Krieg Freiheit und Habe eingebüßt, wenn er nicht durch Abrams Edelsinn und Glaubensmut gerettet worden wäre, Kap. 14.

Lot kehrte nach Sodom zurück, wo er mit den Einwohnern sich mehr und mehr befreundete, und eine angesehene, wo nicht eine amtliche, richterliche Stellung hatte, 19, 1 (vgl. Thor II.) Er hatte

im ganzen etwa 20 Jahre dort gewohnt, als das Gericht Gottes über die ganze Gegend ausbrach, deren Einwohner nach jener ernsten Warnung durch den unglücklichen Krieg fortfuhren, noch frecher zu sündigen. Da die Engel Gottes in die Stadt kamen, nahm sie Lot, ohne sie zu kennen, Hebr. 13, 2, gastfreundlich auf und schützte sie gegen die schamlosen Begierden der unzüchtigen Volksmenge. Zur Flucht aus der Stadt genötigt und von dem Schrecken Gottes überfallen, rettete er sich zuerst in das Städtchen Zoar, wo er aber doch in die Länge sich nicht gesichert fühlte; und nachdem er sich auf den Berg in eine Höhle geflüchtet, wurde er dort in Trunkenheit und im Schlaf von seinen eigenen Töchtern zur Blutschande verführt, Kap. 19.

Mit diesem dunklen Flecken schließt die Geschichte eines Mannes, über den wir nicht umhin könnten, ein verwerfendes Urteil auszusprechen, wenn nicht die heil. Schrift sein Andenken als das eines Geretteten, Erlösten, Gerechten, 2 Petr. 2, 7—9, ehrte. Ein merkwürdiges Beispiel einerseits von menschlicher Schwachheit und Unwürdigkeit, andrerseits von der unzerstörlichen Barmherzigkeit und Treue, mit welcher Gott seine Erwählten züchtigt, wenn sie sich selbst und die Welt suchen, erhört, wenn sie ihn ernstlich anrufen, mit ihrer Schwachheit Geduld hat, auch wenn sie derselben unwürdig scheinen, und selbst nach tiefem Fall die Hand wieder reicht; ein Zeugnis davon, daß er nichts lieber thut, als verschonen, und daß ihm an unserer Errettung mehr liegt, als uns selbst, 1 Mos. 19, 16 f.

Besonders anschaulich tritt in der Geschichte Lots die Gefahr hervor, in welche das innere Leben des Glaubigen durch Entfernung von der Gemeinschaft der Kinder Gottes und durch Umgang mit der Welt gerät. Indem Lot bei dem uneigennützigen Vorschlag Abrams, welcher als der ältere und durch die Verheißung das erste Recht auf das Land hatte, nur auf seinen Nutzen sah, zog er sich nicht nur eine Reihe von äußeren Unglücksfällen und Widerwärtigkeiten zu, sondern versetzte sich auch in eine solche Stellung, daß er den von allen Seiten auf sein persönlich geistliches Leben und auf seine Familie einströmenden verderblichen Einflüssen kaum widerstehen konnte; und während Abram in seinem Wanderleben als ein Licht in der Finsternis leuchtete, verlor das Licht, das in Lot war, durch sein Wohnen inmitten der Finsternis von seiner Kraft. Wenn die Schrift ihm Zeugnis giebt, daß seine gerechte Seele bei dem täglichen Anblick des sodomitischen Sündenlebens schmerzlich verwundet wurde, 2 Petr. 2, 8, wenn die frechen Sündenknechte der Stadt ihm den ehrenvollen Vorwurf machen, daß er ihnen oft mit seinen Sittenpredigten zur Last gewesen sei (— du bist ein Fremdling hier und willst allezeit richten! 19, 9. hebr.): so muß er für diesen Schmerz schon etwas abgestumpft, sein sittlicher Eifer etwas ermattet gewesen sein, da er nach der ernsten Heimsuchung Gottes durch seine Gefangenschaft wieder in die Stadt zurückkehrte und eine nähere Verbindung seiner Töchter mit sodomitischen Jünglingen duldete. Auch in dem verzweifelten Anerbieten, lieber die Ehre seiner eigenen Kinder, als die heiligen Pflichten des Gastrechts preis zu geben, 19, 8, giebt sich ein abgeschwächter Sinn für Zucht und Ehre, eine unmännliche Nachgiebigkeit gegen die Macht des Sündenwesens kund. Nahm Lot die Ankündigung von dem Untergang der Städte im Glauben auf, auch wo nichts zu sehen war, und wo er über diesem Glauben verspottet wurde, 19, 14, so wurde doch seine Flucht bald durch Unentschlossenheit und Zögern, bald durch Mutlosigkeit und Verzagtheit sehr erschwert. Immerhin tritt aber in seinem Gehorsam gegen das Wort der Engel und besonders in seinem kindlich herzlichen Gebet, 19, 18 f., ein noch glimmender Funke des innern Lebens an den Tag, welchen der barmherzige Herr nicht auslöscht; war auch sein Glaube nur ein schwaches, wankendes, beinahe niedergetretenes Rohr, so ist er doch nicht zerbrochen worden. Selbst in der besonderen Fürsorge, welche Gott den zwei von Lot abstammenden Völkern erzeigte, 5 Mos. 2, 9. 19, in der außerordentlichen Langmut, mit welcher er sie trug, und in der herzlichen Liebe, mit der er sie vor dem nahen Verderben warnt (vgl. Moabiter), scheint noch die liebende Anhänglichkeit durchzublicken, mit welcher der Herr, der ein Liebhaber des Lebens ist, eines wie ein Brand aus dem Feuer erretteten Sünders gedenkt.

Der ansteckende Einfluß einer zügellosen Umgebung, wo aller Zucht offen Hohn gesprochen wird, tritt besonders in der schändlichen That der Töchter Lots hervor. War es auch mehr der große Wert, den die morgenländische Sitte auf Nachkommenschaft legt, als bloße fleischliche Lust, was sie verleitete: so ist doch ihr Vergehen so widernatürlich, daß die heil. Schrift ohne weitere Bemerkung das Urteil dem Leser überläßt. Die Frucht, die aus einem solchen Samen kam, war ebenso verwerflich, als der Ursprung derselben. Und doch hat Gott, der auch das Unheiligste heiligen kann, wenigstens einzelnen Gliedern dieser durch und durch unreinen Völker den Zutritt zu seinem Reich nicht verwehrt, und die Moabitin Ruth sogar unter die Voreltern des Weltheilandes aufzunehmen gewürdigt.

Lots Weib war entweder selbst aus Sodom (Heim), oder wenigstens durch das ungöttliche Leben in Sodom so stark berührt, daß sie die ihr angebotene Rettung versäumte. Gefesselt an die äußeren Güter, die sie zurücklassen mußte, verweilte sie gegen die ausdrückliche Warnung der Engel unterwegs und ward von dem allgemeinen Brand ergriffen, der die Luft, den Boden, die Gewächse des Landes entzündet und einen dichten, erstickenden Rauch verbreitet hatte, und mit einer Kruste glühenden Salzes überzogen, wie noch jetzt die Reisenden in jenen Gegenden Salzblöcke von den mannigfaltigsten Gestalten, ja Berge von Salz finden. Der Herr selbst stellt sie als warnendes Beispiel gegen den irdischen Sinn vor, namentlich für die Zeit des letzten Gerichts, von welchem die Zerstörung jener Städte ein Vorbild ist, Luk. 17, 32. W.

Lotterbube, spermologos, so heißen Apg. 17, 18 die athenischen Philosophen den Apostel Paulus. Das griechische Wort bedeutet einen, der Samenkörner aufliest. Eine Krähenart, die Saatkrähe, führt diesen Namen. Bildlich wird er einem Menschen gegeben, der aus Müßiggang auf Kleinigkeiten Acht hat und aus ihnen Stoff zum Klatschen nimmt oder hie und da aufgelesene, unverstandene Brocken wiederanzubringen und sich damit wichtig zu machen sucht. Das deutsche Wort stammt von dem althochdeutschen lotar, leer; loter ist ein leichtfertiger Mensch, ein herumziehender Possenreißer, Gaukler (Jütting, bibl. Wört.) L.

Lukas, der Verfasser des Evangeliums und der

Apostelgeschichte nach mehreren lateinischen Handschriften Lukanus, griechisch Lukas, war ein Arzt, Kol. 4, 14. von Paulus der Geliebte genannt. Als dessen Begleiter giebt er sich erstmals zu erkennen, Apg. 16, 10, wo er in der ersten Person redet. Er reiste von Troas mit Paulus nach Macedonien, scheint dann aber in Philippi mehrere Jahre geblieben zu sein; denn fortan spricht er von Pauli Reisegesellschaft wieder in der dritten Person, bis Paulus von seiner dritten Missionsreise zum letztenmal nach Jerusalem zurückreiste, und, 20, 5, nach Ostern wahrscheinlich des Jahres 58 von Philippi aus den Lukas nach Troas mitnahm, der von hier an der beständige Begleiter des Apostels blieb; auch in der ersten und zweiten römischen Gefangenschaft, Kol. 4, 14. Philem. 24. 2 Tim. 4, 11, einer seiner wenigen Getreuen war. Ohne Zweifel ist er auch einer der beiden „Apostel der Gemeinden", welche Paulus, 2 Kor. 8, 18. 22, mit Titus von Macedonien aus als Ueberbringer seines zweiten Briefs nach Korinth sandte, um die Sammlung für Jerusalem besorgen zu helfen. Eben der lange Aufenthalt in Macedonien wird ihm die Anerkennung aller Gemeinden verschafft haben, infolge der er von ihnen zu diesem Geschäft ausgewählt wurde, V. 19.

Ueber seine frühern, wie seine spätern Lebensumstände ist nichts Gewisses bekannt. Gewöhnlich wird er ein Antiochener genannt. Doch kann dies auch eine Verwechslung mit Lucius, s. d., sein. Nach einigen Kirchenvätern wäre er unter den 70 Jüngern und einer der zwei emmauntischen gewesen. Dies ist aber gegen den Anfang seines Evangeliums. Vielmehr, da Kol. 4, 11 Paulus den Markus, Aristarchus und Justus seine einzigen jüdischen Gehülfen in Rom nennt, sind damit die nachfolgenden Epaphras, Lukas und Demas als Heidenchristen bezeichnet. (Daß er dort den Beinamen Arzt führt, 2 Tim. 4, 11 nicht, erklärt sich nicht aus einer Verschiedenheit beider Personen, wie man schon gemeint hat, sondern einfach daraus, daß er dem Timotheus wohl bekannt war, den Kolossern, die ja auch Paulus nicht persönlich gesehen hatte, nicht). Seine beiden Schriften hat er ohne Zweifel während dieses Aufenthalts zu Rom geschrieben. Zuletzt soll er in Griechenland gepredigt haben und 80 Jahre alt an einem Oelbaum aufgehangen worden sein, nach andern in Bithynien oder in Ephesus geendet haben. Ferner will die Sage wissen, daß er ein Maler und insbesondere der Urheber der ältesten auf uns gekommenen Abbildungen Jesu und der Maria gewesen sei. Wie wenig dies zu glauben ist, ergiebt sich schon daraus, daß man bekanntlich in den ersten Jahrhunderten gar kein Bild Christi hatte und noch im vierten die angesehensten Kirchenlehrer sich gegen diese Vermenschlichung Christi erklärten, der vielmehr in Wort und Sakrament sein wahres Bild hinterlassen habe. Mit Worten hat Lukas dasselbe gemalt in seinem Evangelium. 3.

Evangelium Lucä, vgl. Evangelien.

1) Ueber die Veranlassung giebt Lukas am Eingang, 1, 1—4, Aufschluß. — Er will eine Erzählung von den „Geschichten, so unter uns ergangen sind", d. h. von dem Leben des Herrn geben, Apg. 1, 1, vom Anfang desselben an und zwar „ordentlich", wörtlich: „der Reihe nach", in einer ordentlichen Aufeinanderfolge, nicht in einem Durcheinander, wobei er auch, so viel ihm möglich war, die Zeitordnung beobachtete. Nach V. 1 waren schon vorher schriftliche Aufzeichnungen aus dem Leben des Herrn vorhanden. Indem aber Lukas sich zur Abfassung einer neuen Erzählung bewogen findet, um dem Theophilus (V. 4) einen „gewissen Grund zu geben der Lehre, in welcher er unterrichtet ist", d. h. der Schicksale, Thaten und Lehren Jesu, in welchen die Mitglieder der Gemeinde unterrichtet wurden, ist deutlich, daß ihm schon vorhandene Erzählungen nicht Gewißheit genug darboten, und zwar, wie es scheint, insbesondere weil sie nicht geordnet genug waren. — Lukas hat dabei wohl auch schon vorhandene schriftliche Aufsätze benützt, wovon sich hie und da Spuren finden. Daß ihm aber unser Evangelium Matthäi vorgelegen habe, ist nicht anzunehmen, da er es hätte nicht wohl mit Stillschweigen übergehen können.

2) Bestimmung und Eigentümlichkeit. Das Evangelium ist, 1, 3, wie die Apostelgeschichte, Apg. 1, 1, mit welcher es ein zusammengehörendes Werk ausmacht, einem gewissen Theophilus gewidmet, über dessen Verhältnisse wir sonst nichts Sicheres wissen. Das Beiwort „guter" (edelster) ist ein Ehrentitel, den, Apg. 23, 26. 24, 3, der Landpfleger Felix von seinen Untergebenen, 26, 25, Festus von Paulus erhält. Demnach muß Theophilus ein angesehener Mann gewesen sein. Daraus, daß in der Apostelgeschichte bei der Reise Pauli nach Rom nicht nur größere Städte, sondern auch kleine Ortschaften Italiens, ja sogar eine Herberge, Tretabern, 28, 12. 13. 15, ohne weitere Bemerkung als bekannt vorausgesetzt, dagegen bei entfernteren Ortschaften, z. B. 16, 12. 27, 8. 12, geographische Erläuterungen gegeben werden, hat man geschlossen, daß Theophilus ein Italiener gewesen sei. — Das Evangelium war also zunächst eine Privatschrift, d. h. einem Privatmann gewidmet. Diese Widmung hatte aber nach der damaligen Sitte noch eine weitere Bedeutung. Wenn nämlich ein solcher Mann, welchem ein Schriftsteller ein Buch widmete, die Widmung annahm, so wurde er als der eigentliche Patron des Buchs betrachtet, dessen Aufgabe es nun war, für die Einführung des Buchs in die Welt zu sorgen, es durch die Veranstaltung weiterer Abschriften zu verbreiten, ihm den Zugang zu den Vornehmen zu verschaffen ꝛc. Daraus ergiebt sich, daß Lukas, wenn er seine beiden Schriften, das Evangelium und die Apostelgeschichte, auch zunächst dem Theophilus widmete, doch zugleich für einen weiteren Leserkreis in der christlichen Gemeinde schrieb. Er hat aber dabei nicht judenchristliche, sondern heidenchristliche Gemeinden im Auge. Dieses sieht man schon aus den geographischen Erläuterungen über Orte in Palästina, welche für einen geborenen Juden, namentlich einen Palästinenser größtenteils überflüssig waren, 1, 26. 4, 31, daß Nazareth und Kapernaum in Galiläa, 8, 26, das Land der Gadarener Galiläa gegenüber gelegen, 24, 13, Emmaus 60 Feldwegs weit von Jerusalem entfernt, Apg. 1, 12, der Oelberg nahe bei Jerusalem war; ferner aus der Hervorhebung der Bestimmung des Evangeliums nicht bloß für die Juden, sondern auch für die Heidenwelt. Vgl. wie 3, 23—38 das Geschlechtsregister (s. B. I. 398) Jesu bis auf Adam zurückgeführt wird. Luther: „Lukas will gleichsam Christum allen Völkern gemein machen; deswegen führt er dessen Geschlecht bis auf Adam hinan; so will er darthun, daß eben dieser Christus nicht den Juden allein gehöre, sondern auch selbst für Adam in seinem Samen, d. i. für alle Völker der ganzen Welt" 4, 16—24 weist Christus darauf hin, daß schon von Elias

und Elisa Heiden vor allen Israeliten Hülfe widerfahren sei. Die 70 Jünger, 10, 1—24, haben schon die alten Kirchenlehrer als Repräsentanten der 70 (d. h. aller) heidnischen Völkerschaften der Erde genommen. Vergl. ferner unter anderen folgende Abschnitte: 2, 31. 32. 7, 3—10. 17, 11—19. Damit stimmt die Hervorhebung der freien, die Sünden vergebenden, alles menschliche Verdienst ausschließenden Gnade Gottes. Vergl. außer den vorigen Stellen z. B. 7, 36—50 die Sünderin, Kap 15 die Gleichnisse vom verlornen Schafe, Groschen und Sohne, 17, 7—10. 18, 9—14. der Pharisäer und Zöllner, 19, 1 ff., Zachäus, 23, 39—43, der Schächer am Kreuze. — Lukas hat dieses gemein mit dem Apostel Paulus, seinem Meister, dessen Bericht über die Einsetzungsworte des heil. Abendmahls, 1 Kor. 11, 24. 25, auch besonders nahe mit Luk. 22, 19. 20 zusammentrifft. Nach alter Ueberlieferung soll auch Lukas unter Anteilnahme des Paulus sein Evangelium geschrieben haben.

3) Zeit der Abfassung. — Das Evangelium ist nach einstimmiger Ueberlieferung des Altertums von Lukas, dem Schüler des Paulus (s. Lukas) verfaßt, und zwar nach Apg. 1, 1 vor der Apostelgeschichte. Letztere hat Lukas entweder noch während der Gefangenschaft des Paulus in Rom, oder, was dem Verf. dieses wahrscheinlicher ist, nicht lange nach derselben geschrieben und also kurz vorher das Evangelium. Vergl. Apostelgeschichte. (Kr.)

Lucius von Cyrene, Apg. 13, 1, einer der mit dem Geist der Weissagung erfüllten Lehrer zu Antiochia, welche den Apostel Paulus von Antiochia aus zu seiner ersten Missionsreise aussendeten, wahrscheinlich derselbe, der Röm. 16, 21 als einer seiner Verwandten, d. i. Volksgenossen, mit ihm grüßt. Weil Gregor von Nazianz sagt: Matthäus habe für die Hebräer, Markus für Italien, Lucius für Achaja die Wunder Christi niedergeschrieben, hat man diesen Lucius für einerlei mit dem Evangelisten Lukas gehalten. Dies ist zwar dem Namen nach nicht unmöglich, aber unwahrscheinlich, weil 1) nicht erwiesen ist, daß Lukas zur Zeit der Abfassung des Römerbriefs in Korinth bei Paulus war (s. Lukas), 2) weil dieser bescheidene Mann, der sich selbst nur durch die unwillkürliche Sprachweise als Begleiter Pauli zu erkennen giebt, schwerlich sich selbst, Apg. 13, 1, vor diesem als Propheten und Lehrer genannt hätte. Z.

Lud, in der Mehrzahl Ludim, bezeichnet zwei verschiedene Völkerschaften.

1) 1 Mos. 10, 22, Lud, der vierte Sohn Sems, war nach Josephus der Stammvater der Lydier, welche die herrliche kleinasiatische Landschaft um den Hermus und Mäander mit der üppigen Hauptstadt Sardes, Thyatira, Philadelphia, Magnesia und andern bewohnten, unter Krösus aber ganz Kleinasien inne hatten, bis dieser durch Cyrus sein Reich verlor. Nach Herodot hießen sie früher Mäonier und kommen schon bei Homer unter den Hülfsvölkern Trojas vor. Damit läßt sich die Annahme von Knobel, Kurtz u. a. vereinigen, Ludim seien die ersten Einwohner Palästinas nach der Völkerzerstreuung gewesen, die den später eingewanderten Kanaanitern ihre semitische Sprache gaben, aber allmählich von ihnen (nach Kleinasien) verdrängt wurden. Findet sich davon keine sichere Erzählung, so bleibt es doch bei Dunkers Annahme: unter Lud sei der den übrigen Seitenstämmen verwandte Teil der Bevölkerung Kleinasiens zu verstehen.

2) 1 Mos. 10, 13 sind Ludim mit Anamim, Lehabim u. s. w., Nachkommen von Hams Sohn Mizraim, also von Egypten aus, verbreitet. Ebenso werden, Jer. 46, 9, Ludim, Hes. 30, 3. Lud im Heere Egyptens aufgeführt, 27, 10, unter der Kriegsmacht von Tyrus, jedesmal mit Kusch (Mohrenland) und Put, welches schon die LXX mit Luther durch Libyen übersetzen. Nun hatte zwar Egypten und Tyrus nach Herodot auch kleinasiatische Söldner (aus den Küstenländern Jonien und Karien) und deshalb wurden gemäß der Uebersetzung Luthers in den genannten Prophetenstellen die Lydier dort gesucht. Doch weisen die daneben stehenden Völker entschieden auf eine hamitische, d. i. afrikanische Völkerschaft, etwa das Volk der Ludaya in der Sahara, südlich von Marokko, den Fluß Laud in Tingitana. Auch waren die Ludim als Bogenschützen berühmt, Jes. 66, 19. Jer. 46, 9, die Lydier aber, ehe sie nach Cyrus Eroberung verweichlichten, treffliche Reiter mit Lanzen. Nach Jes. 66, 19 sollen im messianischen Friedensreich von Israel aus auch die Bogenschützen von Lud bekehrt werden. Z.

Lüge, lügen, Lügner. I. Begriff. Lüge ist nach Jes. 53, 4. 1 Petr. 2, 22 der Betrug im Munde.

1) Im engeren eigentlichen Sinn heißt nun so in der Schrift a) schon das bewußte absichtliche Verneinen und Ableugnen, Nichtanerkennen und Nichtbekennen dessen, was wahr ist, Joh. 8, 55: „so ich sagen würde, ich kenne sein nicht, so würde ich ein Lügner, gleichwie ihr seid"; ferner das Nichthalten dessen, was man versprochen hat, eine Sünde, deren Israel nach Ps. 78, 37 sich Gott gegenüber so oft schuldig gemacht hat, während Gott selbst, der Heilige in Israel dessen ganz unfähig ist, 4 Mos. 23, 19. 1 Sam. 15, 19. Mal. 3, 6. Hebr. 6, 18. Tit. 1, 2. (Gott lügt nicht, wird Ps. 89, 35 erklärt, er ändert nicht, nimmt nicht zurück, was aus seinem Mund gegangen ist.) b) Noch mehr die bewußte Fälschung der Wahrheit, da entweder etwas willkürlich hinzugethan, Sprüch. 30, 6, oder an ihre Stelle das Gegenteil gesetzt, etwas behauptet, in Anspruch genommen wird, was der betreffenden Person gar nicht zukommt, gar nicht besteht, z. B. Offenb. 2, 2, daß Leute sagen, sie seien Apostel und sind es nicht, 1 Joh. 2, 4, sie kennen Gott und halten doch seine Gebote nicht, 4, 20, sie lieben Gott und hassen doch ihre Brüder, Röm. 1, 25, daß die Heiden die Ehre, die Gott gebührt, dem Geschöpf geben, Jer. 6, 23, 14 die falsche Gnaden- und Heilspredigt der falschen Propheten. c) In sehr vielen Stellen begreift es beides zusammen, sowohl das Verneinen als das Fälschen, vgl. 1 Tim. 4, 12. 2 Tim. 3, 58.

2) Im weiteren Sinn wird auch der Irrtum, die falsche Lehre, darein jemand zwar nicht ohne seine Schuld, (denn es ist ein Strafgericht für vorhergegangenen Unglauben) aber doch ohne sein Wissen und Wollen verstrickt wird, Lüge genannt, Röm. 3, 4 (Grundtext), 2 Thess. 2, 9. 11. 1 Joh. 2, 21. 27. Ps. 40, 5. 119. 118. 163. Sprüch. 30, 8. Auch Ps. 116, 11 wird das Wort der Niedergeschlagenheit: „ich sprach in meinem Herzen: alle Menschen sind Lügner" keineswegs als eine Anklage auf absichtliche Täuschung, sondern in einem weiteren Sinn zu nehmen sein = es ist auf keinen Menschen ein Verlaß, in der Stunde unsrer Todesnot vermag uns

keiner, auch der treueste Freund nicht zu erretten, haben wir nichts von ihm.

II. Ursprung und Verbreitung. Da keine Lüge aus der Wahrheit kommt, 1 Joh. 2, 21, so kann Gott, der die persönliche Wahrheit ist, 1 Joh. 5, 20, weder unmittelbar noch mittelbar an ihrer Entstehung irgend einen Anteil haben: in der ursprünglichen Welt, wie sie von Gott durchaus wahr und gut geschaffen worden, hatte sie keine Stätte. Sondern 1) ihr Vater ist der Teufel, Joh. 8, 44, der übrigens ursprünglich auch in der Wahrheit war, aber nicht in ihr bestanden ist, d. h. der durch seine eigene Schuld keinen bleibenden Stand in ihr erlangt hat, sondern zum Lügner geworden ist, und zwar so, daß er nun nicht anders mehr kann als lügen, keine Wahrheit mehr in ihm ist. Näheres giebt die Schrift in dieser Beziehung nicht an; aus dem Zusammenhang von Joh. 8, 43—47 scheint hervorzugehen, daß sein erster Schritt auf der finsteren Bahn war, Gottes Wort nicht mehr hören, Gottes Offenbarungen nicht mehr als die Wahrheit anerkennen zu wollen, sie unerträglich zu finden, und der zweite, nun aus seinem Eigenen heraus Lügen zu reden, überall das Wort Gottes aufzuheben, zu verdrängen und zu verfälschen, dadurch, daß er sich selbst und seine Erfindungen an die Stelle setzte. Daß zu beidem Hochmut, Selbstvergötterung ihn getrieben hat, liegt in der Sache selbst und ist Matth. 4, 8 u. 9 und Judä 6 angedeutet. 2) Seitdem es ihm gelungen ist, durch seine Schalkheit in Gestalt der Schlange Eva aus der Einfalt zu verführen, 2 Kor. 11, 3, ist das Lügenwesen insofern in die ganze Menschheit eingedrungen, als alle nun falsch sind, Röm. 3, 4, d. h. als ihr Wissen und Verstand nun von Natur mit Finsternis umhüllet ist. Da aber Gott nach seiner Treue gegen dieses Gift alsbald ein Gegengift verordnet hat, indem er Feindschaft setzte zwischen Schlange und Weib und durch seine Offenbarung in den Werken der Schöpfung, Röm. 1, 19 u. 20, und im Gewissen, 2, 15 u. 16, sowie durch seine außerordentliche übernatürliche Offenbarung gegen des Teufels Verneinen und Fälschen der Wahrheit zeugt, so sind doch nicht alle Menschen in demselben Sinne falsch, sondern scheiden sich in zwei Klassen, solche, die, wenn das göttliche Licht ihnen scheint, sich von demselben anziehen und aus ihren Irrwegen herausführen lassen, Joh. 3, 21, und solche, die die Finsternis mehr lieben, denn das Licht, V. 19, die da lieb haben und thun die Lügen, Offenb. 22, 15. Jene sind aus der Wahrheit, Joh. 18, 37; diese letzteren sind die Kinder des Unglaubens, in denen der Vater der Lügen durch seine bösen Geister sein Werk hat und in immer neuen Gestalten als verneinender und fälschender Geist seine furchtbare Macht ausübt, 2 Thess. 2, 9 ff. Eph. 2, 2. 6, 12. Offenb. 16, 14, aus ihrer Mitte den wahren Propheten falsche Propheten, dem wahren Christus falsche Christus, und zuletzt den Widerchristen, den wahren Aposteln falsche Apostel entgegenstellend und die verblendete Masse zu willigen Anhängern und Werkzeugen derselben fanatisierend, Offenb. 12, 9. Joh. 8, 38. 41 44. So giebt es denn in der That einen falschen Samen, Jes. 57, 11, verlogene Kinder, Jes. 30, 7, Lügner, die von Mutterleibe an irren, Ps. 58, 4 (= Menschen, in denen die Lüge von Kindheit auf ein wahrhaft teuflisches Gepräge hat), Kinder des Argen, von ihm gesät, Matth. 13, 38. 3) Aus dem Obigen begreift es sich aber auch, warum die Lüge in der Schrift durchaus nicht allein oder in erster Linie als gesellschaftliche Sünde, als gegenseitiges Sichbelügen und -betrügen der Menschen unter einander aufgefaßt wird, so häufig und ergreifend auch gerade diese letztere Seite in all ihren verschiedenen Erscheinungsformen vor Augen gemalt wird (Verleumdung des Nächsten, dessen Ehre man schändet, Ps. 4, 3. 5, 7. 52, 4. 62, 5. 119, 69, Täuschung des Nächsten durch Schmeicheln und Schleichen, Ps. 55, 12. Sprüch. 15, 4, durch falsches Zeugnis, 14, 5. 21, 28, unrechte Wage und falsches Gewicht, Micha 6, 12. Nah. 3, 1, treuloser Abfall von den Bundesgenossen, Jes. 28, 15), warum vielmehr die Lüge als Sünde gegen Gott, als Aufheben, Verneinung, Verfälschung des Wortes und Bundes Gottes doch überall in den Vordergrund gestellt wird, Jes. 59, 13. 14, Jer. 9, vgl. m. K. 8, Ps. 63, 12, und überhaupt in allen Stellen, wo nicht ausdrücklich die Beziehung zu den Nächsten genannt ist, ganz der Geschichte und Erfahrung gemäß, daß der Treubruch gegen Gott immer die Ursache und Quelle der gesellschaftlichen Lüge ist, Hos. 4, 2. (Siehe unsre Zeit.)

III. Schuld-Zurechnung und Verwerflichkeit. 1) Daß alle Menschen von Natur falsch sind 2) und zwar infolge des Abfalls der Stammeltern von Gott, ist mit ein Grund dafür, daß alle von Natur Kinder des Zornes Gottes sind, Eph. 2, 3. Schon die angeerbte, allgemeine Lügenhaftigkeit im weiteren Sinn, d. h. die allgemeine, angeborene Hinneigung zum Irrtum, zur falschen Lehre wird also immerhin zugerechnet und bildet einen Teil der Gesamtschuld der Menschheit, welche die Versöhnung durch Christum nötig gemacht hat, 1 Joh. 3, 5. 8. Röm. 3, 25. Aber was für eine so viel schwerere Schuld und darum auch welch ganz andere Zurechnung vonseiten Gottes findet statt bei jeder absichtlichen Lüge, die wider besseres Wissen und Gewissen in göttlichen oder menschlichen Dingen ausgesprochen wird, wie der erschütternde Fall von Ananias und Saphira beweist, Apg. 5, 1—11, aber auch schon aus 1 Mos. 18, 15 sich ahnen läßt. Und was wird es vollends mit denen sein, die trotzdem, daß ihnen der Heiland nahe gekommen, dennoch die Liebe zur Lüge, zur widerchristlichen Lehre und Wandel nicht bloß im Herzen grundsätzlich behalten, sondern auch ungescheut bis an ihr Ende praktisch bethätigen. Offenb. 21, 8. 22, 15 zeigen uns, daß solche der ewigen Verdammnis verfallen sind, letzteres jedoch nicht sowohl um dieser Thatsünden willen, als vielmehr um deswillen, weil sie böse und unrein bleiben wollen und den, der sie mit seinem Lebenswasser auch von dem ärgsten Schmutz der Lüge hätte rein machen können, beharrlich zurückgewiesen haben, 22, 11. Denn, daß die Gnade und Gabe des einigen Menschen Jesu Christi mächtig genug ist, bei Buße und Glauben auch aus aller Schuld und Verstrickung der Lüge vergebend und neuschaffend herauszuhelfen, lehrt das Beispiel des Petrus, des Zöllners, überhaupt aller Kinder Gottes, von denen kein einziges in seinen vorigen Tagen von der Lüge frei gewesen ist, und die nur durch die Gnade aus ihr errettet sind, siehe ihr Bekenntnis, Jes. 59, 12 u. 13. Tit. 3, 3 (irrige). Es verzage also keiner, und wenn er noch so tief in das Lügenwesen versunken wäre, sondern gehe zu dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, so wird er die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird ihn frei machen, Joh. 8, 32. 2) Nur freilich, daß man auch ganzen Ernst mit

der Wahrheit mache und keine Lüge, auch nicht die wider den Nächsten, bei sich rechtfertigen und entschuldigen wolle mit Not und Schwachheit, 1 Joh. 1, 7, denn auch die Notlüge ist eben Lüge und darum unbedingt verwerflich, sie ist es, weil sie ebensowohl die Gemeinschaft mit Gott und Christo, als die Gemeinschaft mit dem Nächsten stört, somit eine Versündigung ist sowohl am Glauben als an der Liebe, 1 Joh. 1, 6 u. 7. Eph. 4, 21. 25. „Bietet ja doch auch das Evangelium für die Entschuldigung der gewöhnlichen Notlügen durchaus keinen Anhalt. Im Alten Testament, welches hierin noch nicht auf der Höhe christlicher Auffassung steht, kommen allerdings Fälle von Verlegenheitslügen vor, 1 Mos. 12, 11—20. 20, 2 ff. 27, 19 ff. 1 Sam. 19 ff. 20, 6. 27 ff., die meisten dieser Fälle sind aber einfache Berichterstattung der Thatsachen, ohne daß sie gebilligt würden. Ja übersieht man den ganzen Verlauf, die Folgen, die daraus entstanden und die ebenso getreu berichtet werden, so ist darin jedesmal das klare Urteil über das Verwerfliche derselben enthalten", vgl. Wuttke, Christliche Sittenlehre II. 413. Beck. Christliche Ethik III. 94. Ktt.

Lüstlin (Lust mit der schmeichelnden Verkleinerungssilbe lin = lein, wie Fräulein, Fündlein u. a., hebr. dasselbe Wort wie, 5 Mos. 28, 54. 56, in Lüsten lebend), üppig war die Stadt Babylon, Jes. 47, 1, von welcher Curtius, der Geschichtschreiber Alexanders, sagt: nirgends seien verderbtere Sitten, nirgends mehr Verführung und Anreiz zu maßlosen Genüssen gewesen. Statt all ihrer Pracht und Ueppigkeit wird der stolzen Stadt beschwerlicher Magddienst, Austreibung in die Gefangenschaft in Gestalt einer verachteten Dirne bis zur notgedrungenen schmählichen Entblößung. Z.

Luft. 1) Wie Gott seine Wundermacht einst auch an der Luft bewiesen hat, als der Werkstätte des Hagels, der Blitze und Donner, 2 Mos. 9, 18 ff., vgl. 3 Mos. 28, 22, so wird er sie in den letzten Gerichten offenbaren, wenn der siebente Engel seine Zornschale in die Luft ausgießen wird, Offenb. 16, 17.

2) Von dem Satan heißt es, er sei der Fürst über die Macht, d. h. über die bösen Geister in der Luft, Ephes. 2, 2. 6, 11. Also der Hauptwohnsitz des Satans und seines höllischen Anhangs ist dermalen, nachdem sie ihre himmlische Behausung verlassen mußten, Jud. 6, die finstere Atmosphäre über und in der Erde. Vom Himmel ausgestoßen, Offenb. 12, 8. 12, können sie auf der Erde nicht festen Fuß fassen und sind auch nicht durch schwere Körper an diese gefesselt.

3) In die Luft streichen, 1 Kor. 9, 26, heißt fruchtlos kämpfen, wie ein Faustkämpfer, wenn er entweder keinen Feind vor sich hat (Spiegelfechter) oder ihn nicht trifft und Fehlhiebe thut. Haue du, wie Paulus, nur ernstlich ins Fleisch.

4. Luft kriegen. So von Pharao. 2 Mos. 8, 11, wörtlich Erleichterung, Linderung bekommen. Fr.

Luhith, eine Stadt, der Moabiter Jes. 15, 5. Jerem. 48, 5, zwischen Areopolis, d. i. Ar Moab und Zoar gelegen, auf der Höhe eines Passes, der vom Toten Meer ins moabitische Hochland hinaufführt (Weg hinauf gen Luhith). L. V.

Lus, s. Bethel.

Lust, Gelüsten I. Vom Menschen ausgesagt bedeutet das Wort in unsrer lutherischen Bibelübersetzung bald das Wohlgefallen, die Freude an, die Neigung und Liebe zu einem Gegenstand, sei es nun eine Person oder eine Sache, 1 Mos. 31, 19. 5 Mos. 28, 14. 1 Sam. 18, 22. 2 Sam. 24, 3. Hiob 36, 11. Ps. 37, 4. Sprüch. 18, 2. Jes. 26, 8. Röm. 7, 22. 12, 8. 2 Kor. 5, 8. 2 Thess. 2, 12, bald das Verlangen, das Streben und Sehnen danach, also = Begierde, 4 Mos. 11, 4. Ps. 106, 14. 5 Mos. 12, 15. 21, 11. Sprüch. 12, 6. Joh. 8, 44. Röm. 7, 7. Ephes. 2, 3. 4, 22. Kol. 3, 5. 1 Tim. 6, 9. 2 Tim. 3, 6. Tit. 2, 12. 3, 3, und zwar sowohl die Begierde, wie sie der Mensch als eine Naturmacht erfährt und leidet (πάϑη, παϑήματα) Röm. 1, 26. 7, 5. Gal. 5, 24, als wie er bewußt und freiwillig in sie einstimmt und ihr sich hingiebt (ἐπιϑυμία) Röm. 7, 7. Ersteres ist ein Gefühl, die Leidenschaft und Begierde ein Trieb des Willens. Da der Begriff Begierde bereits in dem betreffenden Artikel entwickelt ist, so beschränken wir uns hier auf diejenigen Stellen, in denen Lust nach dem Zusammenhang als Sache der fühlenden und empfindenden Seele betrachtet wird. 1) Wie berechtigt und wahr diese Betrachtungsweise ist, zeigt schon die Geschichte des Sündenfalls, aber auch das jetzige Seelenleben des Menschen. Beide lehren nämlich, daß der Wille, das Begehren erst durch das Lustgefühl erregt wird, daß das Lustgefühl der Beweggrund für die Triebe des Willens ist. Zuerst entstand ja in dem Weibe — freilich infolge des Betrugs der Schlange, dem sie ein gläubiges Ohr geliehen — das Gefühl von der Lieblichkeit und Annehmlichkeit des Baumes, dann aber allerdings auch notwendig und darum fast gleichzeitig der Trieb, die Frucht desselben sich anzueignen, 1 Mos. 3, 6, und so ist noch immer und überall, sowohl bei der reinen, gottgemäßen als bei der sündlichen Lust die Begierde die Folge und Wirkung eines Wohlgefallens an dem betreffenden Gegenstand. Z. B. das Gute wollen wird nur, wer seine Freude am Gesetz des Herrn hat, Röm. 7, 22. Ps. 1, 2. 112, 1. 2) Dieses Lustgefühl ist entweder ein rein sinnliches, natürliches, unwillkürliches, oder ein solches, das durch die Ueberlegung, durch die wahre begründete oder irrige Meinung von dem Wert eines Gegenstands hervorgerufen wird. In der Geschichte des Sündenfalls traf beides zusammen, der sinnliche Reiz und die irrige Ansicht, der Baum mache klug, wie auch jetzt noch beim Gelüsten nach des Nächsten Haus u. s. f. sowohl die Sinnlichkeit als die Meinung, daß das, was der Nächste hat, besser sei als das unsrige zusammenwirkt, 2 Mos. 20, 17. 5 Mos. 5, 18, (vgl. die zwei verschiedenen Ausdrücke des Grundtexts, 5 Mos. 5, 18, und die feinen Bemerkungen in Roos' biblischer Seelenlehre 189). Noch wichtiger ist die Unterscheidung des reinen, gottgefälligen und des sündlichen Lustgefühls. Jenes ist das Wohlgefallen am Herrn, Ps. 37, 4. Jes. 58, 14, das, 5 Mos. 28, 14, erklärt wird als Freude und Fröhlichkeit, dem Herrn zu dienen, Jes. 26, 8, als Liebe zu des Herrn Namen und Gedächtnis, Joh. 14, 23 als die Liebe zum Heiland, Röm. 7, 22. Ps. 1, 2 als Freude an Gottes Gesetz, 2 Thess. 2, 11 als die Liebe zur Wahrheit, — dieses das Sehnen und Streben nach losem, eitlem Wesen, Ps. 24. 4 (Luther: falscher Lehre), die Liebe zur Finsternis, Joh. 3, 19, das Wohlgefallen an der Ungerechtigkeit, 2 Thes. 2, 12. Es kann keinen schärferen Gegensatz geben als jene heilige und diese sündliche Lust. Jene ist von Gott und wie selbst eine Frucht des Geistes, so eine Mutter aller christlichen Tugenden und eine Quelle weiteren Segens in himmlischen Gütern, Gal. 5, 22, diese dagegen vom Teufel, Joh. 8, 44 und eine Brutstätte des Lasters und des Verderbens für diese

und jene Welt, Jak. 1, 14. 15. a) Dem von dem gefallenen Adam abstammenden Menschen schon von der Geburt her einwohnend, 1 Mos. 8, 21 (wörtlich: „das Gebilde des Herzens, [somit auch das Lustgefühl] ist böse von Jugend auf") ist die Freude am Bösen dennoch, sowohl nach ihrer Gottwidrigkeit und Schuld als nach ihrer Macht und Gewalt über Leib und Seele einem jeden in dem Kindesalter unbekannt, bis ihm das Gebot entgegentritt: laß dich nicht gelüsten; alsdann erst wird er sich ihrer bewußt alsdann entfaltet sie aber auch ihre ganze hinreißende Stärke und legt sich über sein ganzes inneres und äußeres Leben mit dem kalten Hauch des Todes, (Unseligkeit), Röm. 7, 7–11; wirft sich nun der Mensch trotz des ihn strafenden Gesetzes der Lust in die Arme, daß er die Zucht verachtet und Gottes spottet, so ist seine Lust die Lust des Narren, Sprüch. 18, 2 und des Frevlers, Sprüch. 12, 6, und sein Glück (die Befriedigung der Lust) bringt ihn um, wird die Ursache seines zeitlichen Verderbens, Sprüch. 1, 32, verwirft er sogar das Evangelium und seine rettende Gnade, daß er der Wahrheit nicht glaubt, sondern Lust hat an der Ungerechtigkeit, so wird er gerichtet, ewiglich verdammt, denn er ist ein Widerchrist, 2 Thes. 2, 12. Joh. 3, 18—20. und bei wievielen ist dies leider der Weg, den sie wandeln! b) Aber darum mußte ihn doch keiner wandeln, vielmehr soll nach Gottes Willen schon das Gesetz zur Bewahrung dienen, ja das erste Mittel zur Rettung werden, sofern dasselbe zugleich mit der sündigen Lust auch den inwendigen Menschen erweckt, der zwar kein Vollbringen des Guten findet, aber doch Lust an Gottes Gesetz hat und somit das Gute will, und außerdem durch das Gedränge und die Not, in welche die übermächtige, böse Lust ihn bringt, aus der Tiefe seines Elends nach dem Erlöser seufzen macht, Röm. 7, 18—24; erscheint nun vollends die heilsame Gnade, wird einem solchen Jesus Christus und die Vergebung der Sünden durch ihn im Herzen geoffenbart, so wird aus der ohnmächtigen Lust des inwendigen Menschen an Gottes Gesetz die Liebe zum Heiland, Luk. 7. 47, und die Liebe zu Gott, 1 Joh. 5, 3, diese Liebe aber findet die Gebote Gottes nicht mehr schwer und ist weil aus der Wiedergeburt stammend und eine Frucht des heil. Geistes Jesu, stark genug, die Welt, auch den inneren Sturm der bösen Lüste zu überwinden, V. 5. Gal. 5, 24. 3) Wenn in den Psalmen wiederholt der Ausdruck vorkommt: ich werde meine Lust sehen an meinen Feinden, z. B. 49, 11. 91, 8. 112, 8, so mag immerhin gesagt werden, daß dieses Gefallen am Untergang der Feinde nicht den Geist des Menschensohnes, sondern des Elias atmet, Luk. 9, 54—56, man vergesse aber auch nicht, a) daß diese Feinde immer zugleich die Gottlosen sind, 91, 8, daß also das Gefallen an ihrem Untergang aus dem Interesse an Gottes Ehre fließt, nicht aus persönlichem Rachedurst, b) daß dieses Wohlgefallen nur in einem Sehen sich äußert, also auf ein unthätiges Zuschauen sich beschränkt, fern von allem aktiven Sichselberrächen, c) daß, Offenb. 18, 20, beim Gericht über Babel der Himmel und die heiligen Apostel und Propheten vom heil. Geist ebenfalls zur Freude aufgefordert werden, nämlich darüber, daß Gott der Heiligen Urteil an ihr gerichtet, d. i. bestätigt, gerechtfertigt hat, somit kann jenes alttestamentliche Wohlgefallen an der göttlichen Vergeltung doch nicht etwas dem Geist Jesu absolut Widersprechendes sein, es ist bei Jüngern Jesu nur unstatthaft vor dem jüngsten Tag, so lange die Zeit der Gnade noch währt, weil hier Joh. 3, 17 gilt, endlich d) das schöne Wort Johann Arndts w. Chr. II. 32: „die Heiligen erkennen und rühmen Gottes Gerechtigkeit, daß er sein Wort erfüllet und ein gerechter Gott sei. Unterdessen beklagen und beweinen sie der Gottlosen Verderben, wie der Herr weinet über Jerusalem und David über Absalom. Also muß man zweierlei Absehen haben, auf Gott und auf Menschen. Wenn man auf das Verderben der Menschen siehet, gehet es einem billig zu Herzen, wenn man aber auf Gott siehet, so muß man seine Gerechtigkeit preisen, denn er thut niemand Unrecht", Ps. 92, 12.

II. Im A. T. ist öfters auch von der Lust Gottes die Rede, so 5 Mos. 10, 15: der Herr, des die Erde und aller Himmel Himmel sind, hat allein zu deinen Vätern Lust gehabt, daß er sie liebte, Ps. 37, 23: der Herr hat Lust an den Wegen des Gerechten, Ps. 51, 8, zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt, („zum rechtschaffenen, aufrichtigen Wesen des Menschen in seinem geheimsten Gewissens- und Gemütsleben"), Ps. 45, 12, an der Schöne seiner Gemeinde, 1 Sam. 15, 22, am Gehorsam mehr als am Brandopfer, 2 Sam. 15, 26, zu David, 1 Kön. 10, 9, an Salomo. Es leuchtet von selbst ein, daß in allen diesen Stellen ebenso wie Jes. 62, 4. 5. Jerem. 32, 41. Hos. 6, 6. Mal. 2, 17. Lust = Gefallen, Freude, Liebe ist, aber ein Gefallen und eine Liebe, die nicht sowohl in der Vortrefflichkeit des Gegenstandes ihren Grund hat, sondern ein Wunder seines freien Erbarmens und Erwählens, seiner unverdienten Neigung ist (2 Sam. 15, 25, steht dafür geradezu Gnade) und ein Gefallen und eine Liebe, die zugleich die feste, beständige Verbindung, den Bund Gottes mit den betreffenden Personen in sich schließen, 5 Mos 10, 15, (Grundtext), durchaus nicht als eine flüchtige, vorübergehende Gefühlsaufwallung aufgefaßt werden dürfen. Im N. T. findet sich der Ausdruck Lust von Gott nur einmal gebraucht, Matth. 27, 43, in der Anwendung von Ps. 22, 9. Zur Bezeichnung der freien, göttlichen Neigung, die mit den Sündern einen ewigen Bund eingeht, steht sonst im N. T. immer das vollere und reichere „Wohlgefallen"
Ktt.

Lustgarten. Salomo hatte Gärten und Lustgärten (s. Garten), Pred. 2, 5. Letztere heißen Pardes, griech.: paradeisos, Paradies. Man hat sich einen weit ausgedehnten, umzäunten (vielleicht Grundbedeutung des Worts) Baumgarten oder Park darunter zu denken. Die Brautgemeinde wird Hohel. 4, 13 einem Lustgarten voll der herrlichsten Gewürzpflanzen verglichen. Ezech. 28, 13 wird der König von Tyrus wegen des reich gesegneten Landes, in dem er wie in einem Lustgarten wohnt, und seiner weit über die Erde ausgebreiteten Macht und Herrlichkeit mit dem ersten Menschen, dem Herrn der ganzen Erde, verglichen, Ezech. 36, 35 heißt es, das erlösete Israel werde in seinem wiederhergestellten Lande, wie in einem Lustgarten wohnen.
L.

Lustgräber, 4 Mos 11, 34. 33, 16. 5 Mos. 9, 22, die erste Station der Israeliten, die vom Sinai an nach drei Tagereisen, 4 Mos. 10, 33, erreicht wurde, wahrscheinlich die gleiche, von der ein Teil Tabeera, s. d., genannt wurde, welches nirgends als besondere Station aufgeführt ist. Etwa eine Tagereise vom Sinai hört die Granitregion des Sinaigebirges mit seinen wasserreichen alpengleichen Thälern auf und es beginnt eine öde wasserarme Ebene (Debbet er Ramleh, d. i. Sandebene, genannt), die von 4000

bis 2000 Fuß am Küstengebirg in Terassen herabsinkt, bis sie im Gebirge et Tyh sich wieder hebt, von Bergreihen und Felsen aus zertrümmertem Granit und Porphyr durchzogen und nur in den eingerissenen meist trockenen Thälern, durch welche das Wasser der Gewitter abfließt, zugänglich. Die Israeliten durchzogen wahrscheinlich in nordöstlicher Richtung denselben Weg, den auch neuere Reisende, Burkhardt, Robinson, Schubert, vom Sinai nach Ezeongeber gemacht haben, nämlich von dem schönen Scheikthal aus durch das Seitenthal Abu Szuweir 4005 Fuß hoch an dem Brunnen dieses Namens vorbei, eine enge Kluft hinan über einen felsigen Höhestrich, wo man den Sinai zum letztenmal sieht, dann abwärts teils in dem engen schönen aber unfruchtbaren Felsengebirgsthal Wady Sal und seinen Verzweigungen, teils daneben auf der Ebene, von wo man eine Aussicht gegen Norden nach dem etwa 10 Stunden entfernten grausenhaft öden Höhenzug der Sandsteinwüste el Tyh hat. Burkhardt fand in dieser Gegend die Unfruchtbarkeit aufs höchste gestiegen, so daß er meint, die nubischen Wüsten könnten dagegen noch Lustgärten genannt werden. Kein grünes Blatt war zu sehen; die stachlichte Mimose ganz verwelkt und so trocken, daß sie beim Vorbeireiten von der Asche, die aus den Pfeifen fiel, angezündet wurde. Bei den seit einem Jahr ungewohnten Beschwerden und Entbehrungen dieses Weges, nachdem der Sinai mit seinen ehrfurchtgebietenden Offenbarungen, seiner erhabenen und lieblichen Felsennatur im Rücken war, begann das Volk alsobald ungeduldig zu werden und es ereignete sich: 1) daß das Feuer vom Herrn, wahrscheinlich der Blitz, das dürre Gesträuch und dadurch viele Zelte anzündete, daher der Name Tabeera, d. h. Feuersbrunst, Versengung. 2) Nicht gewarnt dadurch (4 Mos. 11, 4 soll es und, nicht nach Luther denn heißen) begann zuerst das aus Egypten mitgezogene Gesindel, 2 Mos. 12, 38, dann aber auch das Volk Israel selbst zu murren über das ewige Manna-Essen. 3) Seine Not darüber klagte Mose dem Herrn und erhielt nun zu Gehülfen die 70 Aeltesten, die zwar schon 2 Mos. 24, 1 nach Jethros Rat 2 Mos. 18, 21 gewählt waren, aber jetzt erst die göttliche Bestätigung und den göttlichen Geist bekamen. Kraft desselben weissagten sie, 4 Mos. 11, 26, jedoch nicht wie Luther übersetzt, ohne Aufhören, sondern vorübergehend, und so lange sie in der Stiftshütte waren. 4) Am andern Morgen bedeckte eine unzählige Menge Wachteln, s. d., das Feld, deren lüsternes Essen den des Fleisches lange Entwöhnten haufenweise den Tod brachte, daher der Ort den Namen erhielt. Man findet ihn jetzt nicht mehr genau; aber in derselben Gegend sah Schubert ganze Wolken von Zugvögeln in ungeheuerer Ausdehnung und Dichtigkeit vorüberziehen, die aus dem südlichen Winteraufenthalt ihrer Heimat zueilten. Ritter bemerkt dazu: Solche dichte Vögelzüge sind hier wie in den Wüsten am Euphrat etwas zur Frühlingszeit sehr Gewöhnliches. — Schon der Profanskribent Diodor von Sizilien erzählt, daß die Bewohner von El Arisch (Rhinocorura) am nördlichen Ufer der Sinaihalbinsel von Wachteln sich nähren, die in großen Haufen vom Meere herkommen. Von der Gegend von Kumah erzählt Hammer das jährlich unter Regengüssen sich erneuernde Wunder des egyptischen Wachtelflugs. „Eine Wolke von Wachteln und andern kleinen denselben ähnlichen Vögeln verfinstert die Gegend rund umher und die Einwohner machen dieselben in Essig ein als Nahrungs- und Handelsartikel.

Alles dies trifft auch zu, wenn man mit Raumer die Lustgräber bei Disahab. s. d., sucht. Der Weg dahin führte dann statt direkt nordöstlich Hazeroth und Akaba zu, wie sonst angenommen wird, von der oben geschilderten Hochebene östlich, später südöstlich ab durch den Wady Sal bis zum Golf. Ihn mag uns de la Borde schildern. Wir verließen vom Kloster aus den langen W. Scheikh, setzten über einen Bergrücken, der eine große Scheide zweier Abhänge bildet und stiegen hinab zu dem Wady Zakhal oder Sal, der zum Golf von Akaba abfließt. Das Thal wird zur engen Schlucht durch 1000 bis 1200 Fuß hohe Granitfelsen, bis auf 50 Schritte eingeklemmt und die überragenden Massen sind oft senkrecht, immer riesenhaft furchtbar, ja erdrückend. Man zieht hindurch, wie durch einsame Katakomben. Alles ist still und feierlich, selbst der Wind schweigt und nur an den engen Wänden der Felsgassen prallt das eigene gesprochene Wort als überraschendes Echo zurück. Z.

Lusthaus, Amos 1, 5, Beth Eden, Haus der Lieblichkeit, ist nach einigen Auslegern das in einer lieblichen Gegend am Fuß des Antilibanon im Westen von Damaskus gelegene Beit el Dschanne; andere wollen das Beth Eden in dem sehr anmutig auf dem Libanon gelegenen Ort Ehden oder in einem von dem alten Geographen Ptolemäus Paradies genannten schönen Libanonthale, nach Robinson Dschusieh bei Ribleh mit bedeutenden Ruinen, wiederfinden. Uebrigens könnte es wohl ein prophetischer Beiname von dem so reizend gelegenen Damaskus selbst sein. „Diese paradiesische Fürstenwohnung soll eine Wüste werden." L.

Lustseuche, 1 Thess. 4, 5. Nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen, vgl. Röm. 1, 24. Kol. 3, 5. Der Apostel warnt hier vor der schändlichen Brunst, woran als an einer tierischen Sucht Leib und Gemüt krank liegen, so daß die Knechte dieser Sünde ihres Leibes nicht mehr mächtig sind, Sir. 23, 23. Es heißt wörtlich: eine Krankheit oder Seuche der Gier, wie sie einst im Heidentum in furchtbaren Wollustgreueln hervorbrach und in unserer Zeit als eine verheerende Pestilenz immer weiter um sich greift. Fr.

Lycien (früher Milyes) ist der südliche Vorsprung des westlichen Kleinasiens in das pamphylische Meer, im Norden begrenzt durch das West-Ende des hier bis 10,000' emporsteigenden Taurus (Kadmus, Baladagh), der es von Phrygien trennt und nach Süden, östlich den Berg Klimax bis zum heiligen Vorgebirge, westlich das Cragus-Gebirge bis zum Meerbusen Glaukus, heutzutage Marci, entsendet. In der Mitte zwischen beiden fließt durch eine kleine Ebene der Xanthus, der das Land in eine östliche und westliche Hälfte teilt. Sonst ist es durchaus steiles, zumteil vulkanisches Bergland, auch das Ufer schroff, doch mit guten Häfen versehen, die zur Schiffahrt lockten. Am Fuß des Klimax führt ein Weg, durch den, da er vom stürmischen Meer unter Wasser gesetzt war, Alexander d. Gr. einen ganzen Tag lang sein Heer bis an die Hüfte im Wasser marschieren ließ. Der Boden, nicht besonders fruchtbar, bringt Wein und Getreide, auch Cedern und Platanen von ungewöhnlicher Größe hervor.

2) Die Einwohner, nach Homer Trojas

tapfere Bundsgenossen, schlossen sich nach dessen Fall an Aeneas an. Darauf bevölkerten Kreter das Land wieder und Lykus, Pandions Sohn von Athen, von seinem Bruder Aegeus vertrieben, gab ihm den Namen. Unter den teils karischen, teils kretischen Sitten führt Herodot (1, 173) als die sonderbarste an, daß sie sich nach der Mutter, nicht nach dem Vater benennen. Doch waren sie nichts weniger als weibisch; sie verteidigten ihren freien Städtebund, von dessen Glanz noch prächtige Ruinen zeugen, gegen Krösus, auch obwohl vergeblich, doch heldenmütig gegen die Perser und lange gegen die Römer, als deren Bundesverwandte sie 168 vor Christo erklärt, 139 auch den Schutzbrief für die Juden erhielten, 1 Makk. 15, 23. Im Jahr 50 nach Christo schlug Kaiser Klaudius nach einem Aufstand das Land zur Provinz Pamphylien.

3) Nicht lange nach dieser Zeit kam der Apostel Paulus zum erstenmal nach Lycien als er auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, Apg. 20, 1, von Rhodus aus in Patara landete und dort das Schiff wechselte. Ebenso auf der Deportationsreise, Apg. 27, 5, zu Myra am Xanthus, 5 Meilen weiter westlich, wo damals der Hauptsitz der römischen Herrschaft war. Beidemal aber ist von keinem längeren Aufenthalt die Rede, von dem sich auch sonst keine Spur findet. Z.

Lydda, s. Lod.

Lydia, der Erstling der Missionsarbeit des Paulus in Macedonien. Sie war zwar eine Lydierin (s. Lud), daher ihr Name, aber in Philippi ansäßig; nach dem Gewerbe, das sie trieb, zu schließen, reich, daher ihr Beispiel von Einfluß auf andere sein konnte. Bei dem kurzen Bericht über ihre Bekehrung deutet Lukas an, a) daß der Anfang derselben ein Werk des kräftigen göttlichen Gnadenzugs ist, der den natürlichen Widerstand überwindet, obgleich auch der Gehorsam des menschlichen Willens dazu gehört, vgl. Off. 3, 20; b) daß der Glaube der Eltern auch den Kindern und Hausgenossen Anspruch auf die Taufe giebt; c) daß der innige dankbare Glaube in Anhänglichkeit an die Person des Predigers und in Werken der Liebe zu erweisen sich beeifert, namentlich in edler Gastfreundschaft, Apg. 16, 14 ff. W.

Lydien, s. Lud.

Lykaonien war ein Teil der 2500—3000' hohen innern Hochfläche Kleinasiens, zwischen Cilicien, Pisidien, Phrygien, Galatien und Kappadocien, von einer zu verschiedenen Zeiten verschiedenen Ausdehnung, seit 25 v. Chr. römisch, aber erst im 3. Jahrhundert n. Chr. eigene Provinz von etwa 20 Meilen ins Gevierte, also 3—400 □Meilen. Die Hauptstadt war Iconium, südlich davon Lystra und Derbe, s. d. Der bergige Boden wird als rauh, kalt, salzhaltig und wasserarm, aber doch zur Schafzucht geeignet, beschrieben. Manches in seiner Beschaffenheit, auch ein großer Salzsee (Tatta, jetzt Tus Tschöllÿ) an der nördlichen Grenze, sowie der Name einer Stadt Laodicea combusta, das verbrannte Laodicea u. a. weist auf ehemalige vulkanische Ausbrüche hin. Vielleicht gaben diese Anlaß zu manigfachen Göttersagen der Griechen, welche hier und im benachbarten Phrygien spielen, z. B. von dem Arkadier Lykaon, dem Stammvater des Volks, bei dem einst der höchste Gott Jupiter eingekehrt sei. Um so geneigter waren die Einwohner, zu denen Paulus auf seiner ersten Missionsreise kam, Apg. 14, 1—21, wegen der Heilung eines Lahmen zu Lystra auch gleich an solche Erscheinungen zu denken, V. 11. 12, wobei sie dann den Barnabas, der wohl eine ansehnlichere Gestalt hatte, für den Jupiter, den kleinen, beredten, lebhaften Paulus für den gewandten Götterboten Merkurius erklärten. Weil dies in der Landessprache (nicht in dem allbekannten Griechischen, welches Paulus sprach) verhandelt wurde, V. 11, verstanden es die Apostel nicht und konnten das Vorhaben der Anbetung erst im Augenblick der Ausführung hindern. Dies ist auch ein Beweis, daß die Sprachengabe der ersten Christen nicht jederzeit die Kenntnis jeder beliebigen Sprache mit sich brachte. Welcher Art übrigens diese Sprache war, wissen wir nicht, da kein Denkmal derselben auf uns gekommen ist. Vermutlich war es ein verdorbenes Griechisch, da ja auch die Religionsgebräuche und Sagen griechisch waren. Der Wankelmut aber, mit welchem diese Leute den Apostel zuerst anbeten, dann steinigen wollen, darf uns bei der Beschaffenheit der menschlichen Natur so wenig wundern als in Jerusalem das Hosianna und Kreuzige innerhalb sechs Tagen. Z.

Lynkurer, s. Edelsteine.

Lysanias, s. Abilene.

Lysias, s. Klaudius, II.

Lystra, das heutige Ladik, eine Stadt Lykaoniens, s. d., 5 Meilen südlich von Iconium, s. d., wie dieses an der großen Straße vom Mittelmeer zum Euphrat. Hier war es, wo Paulus auf seiner ersten Missionsreise, Apg. 14, 6—22, 1) einen Lahmen heilte, 2) dafür mit Anbetung bedroht den einfachen Heiden (anders als den Hochgebildeten zu Athen, Kap. 17) die einfachste Belehrung über den Gott der Offenbarung gab, 3) auf Antrieb der Juden aus Antiochia gesteinigt, 4) wunderbar wieder belebt wurde, so daß er gleich am andern Tag nach Derbe weiter gehen konnte, 5) auf dem Rückweg an diesen Orten der Verfolgung besonders die Kreuzesgestalt des Reichs Gottes lehrte, V. 22. Bei der zweiten Reise nahm er hier den Timotheus, s. d., mit, Apg. 16, 1 ff. Z.

M.

Maacha, I. auch Maachati genannt, neben Gessuri, s. d., 5 Mos. 3, 14 und Jos. 12, 5, als Nordostgrenze des Königreichs Basan angegeben, nach der dazu gehörigen Stadt Abel Beth Maacha, s. d., eine Landschaft am Südwestfuß des Hermon, die obern Jordanzuflüsse umfassend, insbesondere das heutige Merdsch Ayun. Es reichte wohl von dem den Leontes auf seiner linken Seite begleitenden Bergzug Belad Beschara bis zu dem vom Hermon südlich streichenden Dschebel Heisch und war etwa 3 d. Meilen lang und 4 breit. Die Einwohner, schon zu Josuas Zeit teilweise unterworfen, Jos. 13, 11, verbündeten sich später mit andern syrischen Stämmen gegen David, ungeachtet er zuvor eine Tochter des dortigen Königs geheiratet hatte, 2 Sam. 3, 3, und wurden von ihm unterworfen, 2 Sam. 10, 6. 8. Weiteres s. Gessuri. W.

Maacha, II. als Personenname bezeichnet 1) einen Sohn Nahors von seinem Kebsweib Rehuma, 1 Mos. 22, 24, 2) eine der Gemahlinnen Davids, Absaloms Mutter, Königstochter aus Gesur, 2 Sam. 3, 3. 1 Chron. 3, 2, 3) eine Tochter Absaloms, 2 Chron. 11, 20, oder Abisaloms, 1 Kön. 15, 2. 10, genauer nach 2 Chron. 13, 2 des Uriel von Gibea und demnach der schönen Thamar, Absaloms einziger Tochter, 2 Sam. 14, 27, also Enkelin Absaloms und Urenkelin der vorigen, auch Maacha und Michaja geheißen, von Rehabeam seinen zahlreichen andern Frauen vorgezogen; Mutter des Königs Abiam, 2 Chron. 11, 20—22. Sie führte heidnische Götzengräuel ein, und riß während der Jugend ihres Enkels Assa die Regierungsgewalt an sich; Assa setzte sie ab, „entfernte sie von der Herrscherei", 1 Kön. 15, 3 (hebr.), zerstörte und verbrannte ihre Götzen, 2 Chron. 15, 16. W.

Maal (Mal, goth. Mahl vom lat. macula) 1) ein Flecken auf der Haut, 3 Mos. 13, 3 ff. 11, 3 ff., von den Maalen, die Erkennungszeichen des Aussatzes sind, s. d. 2) = Zeichen, a) s. v. a. Denkmal, Erinnerungszeichen, durch dessen Anblick man sich irgend etwas, eine Begebenheit, Verheißung, einen Verstorbenen ins Gedächtnis zurückruft, z. B. ein aufgerichteter Stein, eine Säule, ein Steinhaufen u. s. w., 1 Mos. 28, 18. 22. 31, 51 f. 35, 11. 20. Jes. 19, 19. Hesek. 39, 15. Der Mißbrauch solcher Maalsteine (wörtlich: Steine des Anblicks) zur Abgötterei wird 3 Mos. 26, 1 verboten. b) Ins Fleisch geschnittene (ketholbheth) oder eingeätzte, eingebrannte (kaaka) Male zum Zeichen der Trauer, namentlich um Tote (Bd. I. 118), waren als heidnische Sitten den Israeliten verboten, 3 Mos. 19, 28. vgl. 3 Mos. 21, 5. 5 Mos. 14, 1. Jer. 16, 6. 41, 5. 47, 5. Vielleicht sollten die Einschnitte, die besonders in die Hände gemacht wurden, Jer. 48, 37, eine Sühne, eine Art von blutigem Totenopfer sein. Abgesehen davon, daß diese Opfer von den Heiden den Toten oder den Göttern der Unterwelt dargebracht werden, also Götzenopfer sind, sind alle Opfer, bei denen Menschenblut vergossen wird, dem Herrn, der das Leben erhalten will, ein Greuel. Auch die römischen Gesetze verbieten Zerfleischung um der Toten willen. Ueberhaupt sollte der Leib, mit Rücksicht auf seine hohe Bestimmung, 1 Kor. 6, 19. Phil. 3, 21, auf keine Weise geschändet, verunstaltet, vielmehr unversehrt gelassen werden, wie ihn Gott geschaffen. Die Beschneidung ist nicht damit zu vergleichen, denn diese ist vielmehr eine Entschränkung, als eine Beschränkung des Lebens. L.

Maaß, s. Maß.

Macedonien, in ältester Zeit Aemathia, grenzt südlich durch den berühmten Berg Olympus und den Fluß Peneus an das noch zu Griechenland gerechnete Thessalien, westlich und nordwestlich durch den Berniusberg an Epirus und Illyrien, nördlich durch das Scordusgebirge an Dardanien und Mösien (Serbien), östlich durch den Fluß Nestus und das Gebirg Orbelus an Thracien (Rumelien). Seine Hauptströme, Haliacmon, Axius, Strymon, bewässern eine fruchtbare Küstenebene, sonst aber ein rauhes Gebirgsland, das von den Verzweigungen des Hämusgebirges umgeben und nach allen Richtungen durchzogen ist.

2) Die vielen Völkerschaften (Plinius zählt 156), die in dem Raum etwa der Hälfte von Deutschland wohnten, kamen erst zur Bedeutung, als sie hauptsächlich durch den staatsklugen Philipp vereinigt, mit griechischer Bildung durchdrungen und allmählich zu Herren Griechenlands gemacht wurden, worauf dann dessen Sohn, Alexander d. Gr., s. d., an der Spitze seiner Macedonier die Welt eroberte. Nach dessen frühem Tod, 323 v. Chr., bildete Macedonien mit Griechenland ein eigenes Reich, das aber unter schlechten Regenten immer mehr geschwächt wurde, bis Philipp III., 1 Makk. 8, 5, von den Römern, 197 v. Chr., besiegt, dessen Sohn Perseus aber nach vergeblichem Versuch, sich wieder zu erheben, 168 v. Chr., der Freiheit und des Reichs beraubt, das Land in 4 Provinzen geteilt, vorerst für frei, bald aber völlig zur römischen Provinz erklärt wurde. Die 3 Hauptteile waren: die 3 ersten zwischen den Flüssen Axius, Strymon und Peneus, der vierte das innere Land; ihre Hauptstädte Amphipolis, Thessalonich, Pella und Pelagonia. Außer den zwei ersten sind im N. Testament erwähnt Neapolis, Philippi, Beröa, s. d.

3) Der Apostel Paulus kam nämlich, gerufen durch das Gesicht eines macedonischen Mannes, Apg. 16, 9, auf seiner zweiten Missionsreise ums Jahr 51 von Troas aus über Neapolis nach Philippi, V. 12, nahe an der nordöstlichen Grenze und nach der ehrenvollen Vertreibung von dort, in südwestlicher Richtung nach Amphipolis, 17, 1, Apollonia am Athos-Durchstich, wie es scheint an der Küste der Halbinsel Chalcidice hin reisend, nach Thessalonich am östlichen, darauf von den Juden vertrieben nach Beröa, 17, 10, am westlichen Ufer des thermäischen Meerbusens. Dort fand er zwar die ansässigen Juden willig (s. Beröa); aber die von Thessalonich nötigten ihn alsobald, zu Schiffe nach Griechenland zu gehen, wo er nach erfolgloser Predigt in Athen einen längeren Aufenthalt in Korinth nahm. Nach Macedonien kam er erst nach 5 Jahren auf der dritten Missionsreise wieder, 20, 1, schrieb hier den zweiten Korintherbrief, wurde aber durch die Unruhe über den Zustand der Gemeinde zu Korinth bald dorthin getrieben, 2 Kor. 2, 13. Nach dreimonatlichem Aufenthalt in Korinth kam er desselben Wegs nach Macedonien zurück auf der letzten Reise nach Jerusalem, Apg. 3—6. So war er in Macedonien dreimal nur auf der Durchreise; aber welch' innige Verbindung er gerade unter den Verfolgungen mit den dortigen Gemeinden angeknüpft hatte, zeigen seine Briefe. Der Zeit nach seine ersten sind die nach Thessalonich, kurz nachdem er es verlassen hatte, in Korinth geschrieben, aus denen man den vorzüglichen Zustand dieser Gemeinde sieht. Den Korinthern hält er die Opferwilligkeit der Macedonier als Beispiel vor, 2 Kor. 8, 1 ff. Von ihnen namentlich den Philippern, allein nahm er Beiträge zu seinem Lebensunterhalt an, 2 Kor. 11, 9. Phil. 4, 15, wie er denn auch an diese wohl das allerherzlichste unter seinen 13 Sendschreiben erlassen hat. So sind die Macedonier würdige Erstlinge der Bekehrung Europas gewesen. Z.

Machir, Manasses ältester Sohn, Jos. 17, 1, von welchem Josef Urenkel erlebte — „auch Söhne Machirs wurden geboren auf Josefs Schoß", 1 Mos. 50, 23 (hebr.). Wenn dies, vgl. 30, 3, sagen will, daß Josef diese Urenkel adoptierte, so ist darunter jedenfalls, da die Stammordnung schon festgestellt war, nur Einsetzung in das Erbe der Güter Josefs zu verstehen.

Sein zahlreiches ihm an Tapferkeit ähnliches Geschlecht, Jos. 17, 1. 4 Mos. 26, 29. 1 Chron. 8, 14 ff., eroberte ein bedeutendes Gebiet in Gilead, 4 Mos. 32, 39 f., vgl. 5 Mos. 3, 13—15, wo die Hälfte seiner Nachkommen sich ansiedelte, Jos. 13, 31, während die andere Hälfte ihr Erbteil in West-Kanaan erhielt und sich in Baraks Heer durch tüchtige Führer auszeichnete, Richt. 5, 14, Machirs Tochter Abia, 1 Chron. 2, 24, vgl. Hezron. Später zeichnete sich ein Machir durch seine Barmherzigkeit aus, welche er ohne politische Rücksicht gegen Sauls Enkel und gegen den flüchtigen David übte, 2 Sam. 9, 4. 17, 27. W.

Macht. 1) Von Gott und Christo. Es steht neben der Kraft Gottes, 1 Chron. 29, 12. Ps. 21, 14, und bezeichnet vorzugsweise diejenige Erweisung der göttlichen Kraft, welche auf den Sturz der Feinde Gottes und die Erlösung des Volks Gottes gerichtet ist, Ps. 21, 14. 66, 3. 77, 15. 78, 4. Jes. 51, 9. 2 Mos. 9, 16. Röm. 9, 17. Der Herr ist meine Macht, sagt David, Ps. 118, 14, vgl. 2 Mos. 15, 2. Jes. 12, 2, eigentlich meine Stärke, d. i. alle Kraft meines Lebens und meiner Seele hängt von ihm ab, nur er ist mein Beschützer und Erretter wider alle meine Feinde.

Christo als Gottessohn kommt die Macht zu, Sünden zu vergeben, Matth. 9, 6, Wunder zu thun, Luk. 4, 36, das Gericht zu halten, Joh. 5, 27, die Macht über alles Fleisch, Joh. 17, 2, oder die Heils- und Herrschermacht über die ganze Welt, vgl. Dan. 7, 13. Matth. 28, 18. Offenb. 12, 10. Er erteilt seinen Jüngern die Macht über die unsaubern Geister, Matth. 10, 1, Seuchen zu heilen, Mark. 3, 15, auf Schlangen zu treten, Luk. 10, 19. Den Ueberwindern giebt er Macht über die Heiden, Offenb. 2, 26, d. i. eine richtende Gewalt über die nichtchristlichen Nationen, vgl. 1 Kor. 6, 2.

2) Du hast dir eine Macht zugerichtet aus dem Munde der jungen Kinder rc., Ps. 8, 3, vgl. Matth. 21, 16. Beide Stellen zusammengenommen führen auf ein Lob, das mit Macht ausbricht, sich durch nichts zurückhalten läßt. „Eine Macht, die den Feind, der gern lästern wollte, zur Ruhe oder zum Stillschweigen bringt, ist ein Lob, das mit aller Macht unter einem starken Trieb des Geistes, Luk. 10, 27, ausgesprochen wird und zugleich etwas Großes ausrichtet. Roos.

3) Von einer besonderen Abstufung der himmlischen Geister, Ephes. 1, 21.

4) Christus hat dem Tode die Macht genommen, 2 Tim. 1, 10, wörtlich: er hat den Tod aufhören gemacht, abgeschafft, indem er für uns wahrhaftig gestorben ist, hat er ihn für seine Glaubigen in einen süßen Schlaf verwandelt, Joh. 11, 11. Der Tod hat für sie, nachdem sie Vergebung empfangen haben, seinen Stachel verloren, 1 Kor. 15, 26. 54, sie gehen aus der Fremdlingschaft in die Heimat. „Ehmals sollts gestorben sein" Der Tod darf ihren Leib nicht in seinen Banden halten, sie werden selig auferstehen, Hos. 13, 14. Jes. 25, 8. 1 Petr. 1, 4. Offenb. 1, 18. 1 Kor. 15, 42. 53. Joh. 11, 25. Auch den geistlichen und ewigen Tod schafft er ab, indem Er, der das Licht und Leben in den Menschen ist, den Seinigen ein neues geistliches Leben mitteilt, das mit Friede und Freude in dem heiligen Geist verbunden ist. Dadurch sind sie auch vom ewigen Tode befreit. Dies soll uns eine Aufmunterung zu ausharrender Glaubenstreue sein.

5) Ich habe es alles Macht, sagte der Apostel Paulus, 1 Kor. 6, 12. Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? 1 Kor. 9, 4. 10, 23. Es scheint dies eine dem Apostel geläufige Redensart gewesen zu sein, die aber von manchen in der korinthischen Gemeinde mißbraucht wurde, um eine rücksichtslose Anwendung der christlichen Freiheit zu beschönigen. Vielleicht pflegten, wie Calvin meint, die Korinther diese Rede im Munde zu führen. Im ersteren Fall ist das Wort „alles" nach dem Zusammenhang zu beschränken. Es handelte sich von Aeußerlichkeiten des Gesetzes, und von dem, was nach den bürgerlichen Rechten und Gewohnheiten erlaubt ist. „Ich habe volle Freiheit, ob ich jetzt essen oder nicht essen, dahin oder dorthin reisen, dies oder jenes kaufen, heiraten oder nicht heiraten will." Luther: „vor Gott liegt gar nichts daran, ob du Fisch oder Fleisch essest, Wasser oder Wein trinkest, rot oder grün tragest, dies oder das thuest." Nun giebt es aber bestimmte Schranken dieser Freiheit; sie sind in den Worten angegeben: es frommt (nützt) nicht alles, ich soll mich von nichts beherrschen lassen; es bessert nicht alles. Der Christ hat also in Fällen, wo ihm die Grenze des Erlaubten zweifelhaft ist, sich die Frage vorzulegen: was ist mir und anderen zuträglich? Was fördert die christliche Vervollkommnung meiner Miterlösten? was verlangt die Pflicht der Nächstenliebe? Werde ich nicht, wenn ich dies und jenes thue, ein Knecht des Bedürfnisses, der Gewohnheit oder der Menschen? Hiedurch wird der durch das Prinzip der christlichen Freiheit gesetzte Kreis des Erlaubten in den einzelnen Lebensverhältnissen bedeutend beschränkt, vergl. Röm. 14.

6) „Auf daß ihre Macht sei an dem Holz des Lebens", Offenb. 22, 14 = Recht, von den Lebensbäumen im neuen Jerusalem zu genießen.

7) Das Weib soll eine Macht auf dem Haupt haben um der Engel willen", 1 Kor. 11, 10. Der Apostel redet von der Tracht der Frauen in den Versammlungen. Er geht dabei von der Natur, vom Schicklichkeitsgefühl, von der Abhängigkeit des Weibes vom Manne und von dem durch die eingeführte Sitte Gebotenen aus. Die Frau soll um der Wohlanständigkeit willen, Phil. 4, 8, als Zeichen der Macht des Mannes über sie (oder als etwas sie Auszeichnendes und ihr eine gewisse Macht Gebendes) eine Bedeckung (einen auch das Angesicht verhüllenden Schleier) auf dem Haupte haben, um so mehr, da in diesen Versammlungen nicht bloß Menschen, sondern auch Engel zugegen sind, die ihr Angesicht vor Gott bedecken und ihre Freude haben an Züchtigkeit und Ehrbarkeit. Andere Ausleger denken an böse Engel, welche durch die unverhüllten Frauen zur Wollust gereizt werden, oder Gelegenheit nehmen könnten, die anwesenden Männer zur Wollust zu reizen. So Tertullian.

8) „Es steht in niemandes Macht, wie er wandle", Jer. 10, 23, d. h. daß seine Werke und Unternehmungen einen erwünschten Ausgang haben. Also auch die Feinde dürfen uns ohne Gottes heilige Zulassung nicht schaden. Fr. St.

Madai, s. Meder.

Made. Zwei hebräische Wörter übersetzt Luther mit Made; das eine bedeutet einen bei Fäulnis entstehenden Wurm, in Hiob 25, 6 das Bild der Verächtlichkeit. Dasselbe Wort übersetzt er mit Wurm, 2 Mos. 16, 24. Hiob 7, 5, das andere,

Hos. 5, 12, richtiger Motte, womit Gott als Juda verderbend sich vergleicht, s. Wurm u. Motte.
H. Kz.

Mächtig. 1) Gott heißt der Mächtige in Jakob, (afir) der Starke, der Held, die Quelle und der Inhaber aller Kraft, 1 Mos. 49, 24. Jes. 1, 24. Ps. 132, 2. 5. An Israel hat er seine Wundermacht am leuchtendsten bewiesen, besonders bei der Ausführung des Volks aus Egypten, 2 Mos. 13, 3. 5 Mos. 4, 34. „Wer", heißt es im Lobgesang Moses, „ist dir gleich, der so mächtig (verherrlicht in Heiligkeit), heilig, schrecklich, löblich und wunderthätig sei", 2 Mos. 15, 11. Wo ist, fragt Assaph, ein so mächtiger Gott, als du Gott bist, Ps. 47, 14, vgl. Ps. 89, 9. 24, 8. Hiob 9, 4. Sprüch. 23, 11. Luk. 1, 49. Kein Unglück ist daher so groß, daß er nicht daraus erretten, kein Feind so stark, daß er ihn nicht überwinden könnte.

2) Von Christo. Wie es von Moses heißt: er war mächtig in Werken und Worten (seine Rede hatte göttliche Kraft und durchschlagenden Nachdruck), Apg. 7, 22, so heißt Jesus ein Prophet mächtig von Thaten und Worten vor Gott und allem Volk, Luk. 24, 19, denn er predigte gewaltig als einer, der göttliche Vollmacht hat, mit Kraft und Feuer, Matth. 7, 29.

3) Von Menschen und Dingen. Die Mächtigen, Starken der Erde, die Erdengötter, 2 Mos. 24, 15. Hiob 34, 20. 36, 5. Sprüch. 18, 18. Jes. 23, 11. Jer. 31, 11. Hes. 31, 11. Mark. 10, 42. Mächtig in der Schrift heißt Apollos Apg. 18, 24. 1 Kor. 1, 12. 3, 4. 6, d. h. nicht nur wohlbekannt mit dem Inhalt der heil. Schrift, sondern geschickt, eine Stelle durch andere hellere Stellen zu beleuchten, Schrift durch Schrift zu erläutern, Zweifel und Einwürfe zu zerstreuen, das Wort recht zu teilen und es mit Ueberzeugung den Herzen nahe zu bringen. Das Bild ist von einem Soldaten hergenommen, der mit seinen Waffen trefflich umzugehen weiß. So sagt der Apostel Paulus: Die Waffen unserer Ritterschaft sind mächtig vor Gott (im Urteile Gottes) oder durch Gott, zu verstören die Befestigungen, um die Bollwerke des Satans niederzureißen, 2 Kor. 10, 4. — In besonderem Sinne ist vom Mächtigsein des Leibes, 1 Kor. 7, 4, die Rede. Gegen eine übertriebene Ascese sagt der Apostel: Beide Eheleute haben wegen ihres eingegangenen ehelichen Bundes nicht das Recht, sich eigenmächtig und einseitig ohne besondere Gründe einander zu entziehen und die Geschlechtsgemeinschaft zu versagen, 1 Kor. 7, 4.

4) Von Gnade, Sünde und Tod. a) Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig, wörtl. wird in der Schwachheit vollendet, 2 Kor. 12, 9. Die helfende, tröstende und stärkende Kraft Gottes wird im Leiden, wo der Mensch seine Schwachheit recht fühlt, nicht nur am besten erkannt und gewürdigt, sondern sie findet da erst den geeigneten Boden und kann zu ihrem Ziel und Zweck gelangen. b) „Auf daß die Sünde mächtiger werde", Röm. 5, 20. 6, 1. Die Herrschaft der Sünde sollte recht erkannt und gefühlt werden, damit die Gnadenwirkung und die Empfänglichkeit der Menschen dafür eintreten könnte. Das Gesetz glich einem Heilmittel, welches die Krankheitsstoffe nach außen treibt. c) Der Tod ist mächtig in uns, aber das Leben in euch, 2 Kor. 4, 12. 13, 9, Sinn: die Verkündigung des Evangeliums bringt uns Aposteln zwar beständige Kämpfe und Todesgefahren, aber ihr habt aus unserm Leiden und Tod einen seligen Gewinn; halten wir standhaft am Evangelium fest, so wird euer geistliches Leben dadurch mächtig gestärkt.
Fr. St.

Männlein. Er schuf sie ein Männlein und Fräulein, 1 Mos. 1, 27. Vorher hieß es: er schuf ihn (den Menschen) nach seinem Bilde; nun folgt der Beisatz: er schuf sie ein Männlein und Fräulein, wörtl. Mann und Weib erschuf er sie, vgl. 7, 9. Es waren also zwei Personen, nicht bloß eine, welche gleich anfangs als Mann und Weib geschaffen wurden. Es wird nämlich im ersten Kapitel vorläufig angedeutet, was nachher im folgenden weiter ausgeführt wird. Eine Verfälschung der Urgeschichte ist es daher, wenn nach den alten jüdischen Fabeln Böhme und seine Anhänger meinen, der erste Mensch sei mann-weiblich geschaffen.
Fr. St.

Mäßig. Mäßigkeit. 1) Mäßig ist, wer Maß hält und zwar nicht bloß im Essen und Trinken, was das deutsche vorzugsweise ausdrückt, sondern in allen geistlichen und leiblichen Genüssen, überhaupt in allen Aeußerungen des Begehrens, ja jedes Seelenvermögens. Es gehört dazu a) enkrateia, 2 Petr. 1, 6, Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit, die Fähigkeit, jederzeit seinen Begierden Einhalt zu thun und sich selbst zu verleugnen, welche die Bescheidenheit (s. d. Art.), richtiger die Erkenntnis des göttlichen Willens zur Grundlage und die standhafte Ausdauer auch im Leiden zur Folge hat. b) Hauptsächlich aber besteht diese Tugend in der sofrosyne, dem auch von den Griechen aufs höchste geschätzten Ebenmaß aller Geistes- und Gemütskräfte, das Luther Röm. 12, 3. 2 Kor. 5, 15. 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 8. 1 Petr. 4, 8, mit mäßig, sonst aber mit Zucht, züchtig übersetzt, Tit. 3, 4. 6. 2, 12. 2 Tim. 1, 7. 1 Tim. 2, 9, beides mit Recht, indem letzteres mehr den Weg dazu, ersteres den dabei erreichten Zustand der Freiheit von jeder unordentlichen Leidenschaft bezeichnet. Es gehört dazu namentlich auch das mäßig von sich halten, Röm. 12, 5, die demütige und zugleich der Wahrheit gemäße Schätzung seiner selbst.

2) Wenn die grobe Unmäßigkeit unter das Tier erniedrigt, welches von einem Uebermaß in Befriedigung seiner natürlichen Triebe nichts weiß; wenn auch das Heidentum die edle Tugend der Mäßigung über alles schätzt: so kann vollends beim Christen von der Verpflichtung dazu keine Frage sein. Die Trunksucht, woraus ein unordentliches Wesen (asotia) folgt, Eph. 5, 18, genauer, worin es schon enthalten ist, schließt aus vom Reich Gottes, 1 Kor. 6, 10. Die Genüsse der Unmäßigkeit als Werke der Nacht sind unwürdig derer, bei denen es durch das Licht des Evangeliums Tag geworden ist, Röm. 13, 13. Sie hindern die Bereitschaft zum Tage des Herrn, Luk. 21, 34. Der Gebetsumgang mit Gott erfordert Mäßigkeit und Nüchternheit, 1 Petr. 4, 8. 1 Thess. 5, 8, „denn wenn das Herz mit irdischen Sorgen, der Kopf mit eitlen Gedanken, die Phantasie mit unreinen Bildern und der Leib mit Speisen und Getränken angefüllt ist, kann man nicht recht beten." (Schullehrerbibel). Ist doch auch der heilige Geist Gottes, den er uns gegeben, ein Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, 2 Tim. 1, 7, (sofrosyne), der eben auch in allem das rechte Maß zu halten lehrt.

3) Die allgemeine Christenpflicht wird aber noch besonders eingeschärft a) dem Lehrstand, den Bischöfen, 1 Tim. 3, 2. Tit. 1, 8, und den Aeltesten (Presbytern), Tit. 2, 2, wenigstens negativ den Diakonen, 1 Tim. 3, 8. Sie brauchen diese Tugend nicht nur

als Vorbild für andere, sondern auch für sich selbst zur weisen und erfolgreichen Behandlung der ihnen anvertrauten Seelen. Für die Ehre Gottes, für die Würde ihres Amtes sollen sie ja eifern und können darin nie zu viel thun, aber aus Rücksicht auf die Schwachen müssen sie auch mäßig sein, wie Paulus 2 Kor. 5, 13, ihre Ansprüche und Forderungen herabstimmen je nach dem Zustand der Gemeinden. b) Außerdem ist sofrosyne Zucht, d. i. das innere und äußere Ebenmaß der eigentliche Schmuck des weiblichen Geschlechtes, 1 Tim. 2, 9, den auch die Vorsteherinnen vor allen andern Tugenden ihre jüngern Schwestern lehren sollen, Tit. 2, 4. 5. Wie sehr die ganze Natur und Stellung des Weibes dies verlangt, braucht hier nicht weiter ausgeführt zu werden. — Weiteres s. Zucht, züchtig, sittig.
Z.

Mäusim, richtiger nach hebr. Ma-ussim, eigentlich Festungen, Schutzwehren (Gott heißt Ps. 37, 39 ein maos, Festung in der Zeit der Not) ist Dan. 11, 38 f. der Name des Gottes, den der Ungeachtete, V. 21, (Antiochus Epiphanes, König von Syrien, 177—163 v. Chr., s. Bd. I. 61. 182) anstatt des Gottes seiner Väter und aller andern Götter ehren wird. Er wollte alle Götter abschaffen, und die Eroberung, den Krieg zu seinem Gott machen. Da er in Rom als Geisel gewesen war, wollte er überall in seinem Reich, 1 Makk. 1, 43, den Gottesdienst, den er dort kennen gelernt, einführen, weswegen er von dem römischen Geschichtsschreiber Livius gerühmt wird. Es war der Dienst des römischen Jupiter Kapitolinus (s. Jupiter), für dessen Ausbreitung er mit fanatischem Eifer thätig war, 2 Makk. 6, 2, oder des Kriegsgottes Mars, wie Manche meinen, bleibt unentschieden. Vielleicht hoffte er, da die Römer dem Dienst dieser Götter vornehmlich ihre Weltherrschaft zuschrieben, durch eifrige Verehrung und die dadurch errungene Gunst derselben sich zum Herrscher der Welt aufschwingen zu können; daher V. 37: er wird sich wider alles aufwerfen. Ferner: er wird arbeiten an den Befestigungen der maussim (Festungen) mit Hülfe des fremden Gottes; und (welche) ihn anerkennen, (denen) wird er die Herrlichkeit wahren (so V. 39 im Grundtext). Mehrere feste Städte, die sich dem Dienst dieses Jupiter bereitwillig anschlossen, bereicherte und verschönerte Antiochus. Eigentlich war aber nicht Jupiter, der Gott der Festungen, sein höchster Abgott, sondern er selbst, seine eigene Macht — ein echtes Vorbild des Antichrist, 2 Theff. 2, 4.
L.

Magd (von mögen = können, vermögen, Luk. 16, 3. Matth. 5, 14. Joh. 3, 9. Röm. 8, 31, woher auch Macht) bedeutet 1) ursprünglich noch bis zum 17. Jahrhundert Jungfrau, besonders die reine, Hos. 1, 3, daher Magdtum, 4 Mos. 30, 4. 17. Wunderlich ist, Sprüch. 30, 19, des Mannes Weg zu einer Magd, was Luther erklärt: Liebe ist nicht auszudenken noch auszusprechen. Auch Jes 7, 14 hatte Luther zuerst Magd übersetzt und dazu bemerkt: „Magd, die noch keinen Mann hat, nicht wie eine Dienstmagd, sondern die noch einen Kranz trägt. Eine Dirne, die mannbar ist und noch im Kranz geht, heißen wir aufs eigentlichst deutsch eine Magd. Daher sagt man auch recht von der Mutter Gottes: die reine Magd. Und das junge Volk nennt man gemeiniglich Maide oder Maidevolk." Später setzte er an obiger Stelle Jungfrau, weil bereits die jetzige 2) zweite Bedeutung: Dienerin vorherrschend wurde. In dieser Bedeutung kommt das Wort vor, a) im eigentlichen Sinn: 1 Mos. 16, 1. 21, 10. 30, 3. 2 Mos. 20, 17. 3 Mos. 19, 20. Hiob 19, 15. Sprüch. 30, 19. 21. 23. Ps. 123, 2. Jes. 24, 2. Matth. 26, 69. Sie waren im Altertum gewöhnlich Leibeigene, s. Gesinde. b) Bildlich zum Ausdruck der Ehrerbietung und Demut, Richt. 19, 19. Ruth 3, 9. 1 Sam. 25, 24. 1 Kön. 1, 13. 2 Kön. 4, 2, auch gegenüber von Gott, 1 Sam. 1, 11, vgl. Luk. 1, 38: siehe ich bin des Herrn Magd, spricht Maria, d. h. ich will mich dem Willen Gottes in unbedingtem Gehorsam unterwerfen, V. 48. Wenn David sagt: ich bin dein Knecht, deiner Magd Sohn, Ps. 116, 16. 86, 16, so vergleicht er sich einem im Haus seines Herrn geborenen Leibeigenen und gründet darauf die Hoffnung auf Fürsorge und Beschirmung. — „Wir sind nicht der Magd Kinder, sondern der Freien", Gal. 4, 31. 22. 23. 30. „Es giebt zweierlei Menschen, welche beiderseits Gottes Volk sein wollen; der eine Teil hat einen sklavischen Ursprung und steht in einem sklavischen Stande; der andere aber ist nach seinem Ursprung und Stande frei", der eine steht unter dem Gesetz, der andere unter der Gnade; Vorbild von jenem ist Ismael, von diesem Isaak. Fr. St.

Magdala, ein Ort in Galiläa auf der Westseite des galiläischen Meeres, Matth. 15, 39, im A. T. Migdal-El, Jos. 19, 38, heutzutag Medschdel genannt, der Geburtsort der Maria Magdalena, Luk. 8, 2. Mark. 15, 40. 16, 1. Joh. 20, 1 u. a. St. die daher diesen Beinamen hatte. Der Ort liegt 5/4 Stunden nördlich von Tiberias am Rand des Sees unter einem Zug hoher Klippen, in welchen kleine Grotten sich befinden. Nördlich davon breitet sich die Ebene Gennesar oder Genezareth aus.
L. V.

Magog, s. Gog.

Magur, s. Paschur.

Mahalaleel, Sohn Kenans, Vater Jareds, der fünfte der Patriarchen, lebte von 395—1290 n. E. d. W., 1 Mos. 5, 12. 15. W.

Mahanaim, eine Stadt jenseits des Jordans, nördlich vom Fluß Jabok. Sie erhielt ihren Namen, der s. v. a. Doppellager oder Doppelheer bedeutet, von den Engelheeren, welche dem Jakob auf seiner Heimkehr aus Mesopotamien begegneten, 1 Mos. 32, 1. 2. Sie lag auf der Grenze der Stämme Gad und Manasse und wurde von Josua ursprünglich dem ersteren zugeteilt, Jos. 13, 26. 30, woraus K. v. Raumer schließen will, sie müsse in der Jordanaue gelegen haben, da der Stamm Gad nur in dieser nördlich über den Jabok hinaus sich erstreckte. Später wurde Mahanaim Levitenstadt. Jos. 21, 39. In ihr ließ sich Isboseth, Sauls Sohn, der Empörer, von Abner zum König ausrufen, 2 Sam. 2, 8. 9, hier suchte David ein Asyl vor seinem Sohn Absalom, 2 Sam. 17, 24. 27, hier hatte einer der Rentbeamten Salomos seinen Sitz, 1 Kön. 4, 14. Auch Hohel. 6, 12, kommt Mahanaim vor. Dort spricht der Chor der Weiber seine Sehnsucht nach Sulamith, der Braut des Königs, aus. Sulamith kann in ihrer Bescheidenheit nicht begreifen, warum der Chor ein Verlangen habe, sie zu sehen, und frägt: „warum wollt ihr Sulamith sehen?" Darauf anwortete der Chor: „wie der Reigen zu Mahanaim!" Dies ist eine Anspielung auf die Engelheere, die dem Jakob zu Mahanaim begegneten; der Anblick der Sulamith (unter welcher, als der Brautgemeine Jehovahs, man sich ja auch eine Vielheit von Personen zu denken

hat) wäre dem Chor so lieblich, wie dem Jakob der Anblick der Engelchöre. Andere vermuten, es seien in Mahanaim zum Andenken an Jakobs Gesicht festliche Tänze gehalten worden, deren Schönheit berühmt gewesen sei. Dann würde der Chor die Sulamith mit dem Reigen vergleichen, welcher an den festlichen Tagen zu Mahanaim die Engelchöre darstellte. L. B.

Maharamota, s. Anathema.

Mahlen. I. = abbilden mit Farben (malen) kommt im A. T. in dem jetzt gebräuchlichen Sinn nicht vor, obwohl die Malerei den Israeliten gewiß schon in früher Zeit von Egypten her bekannt war. Aber da sie hier im Dienst der Abgötterei stand, so fand sie in den bessern Zeiten nicht leicht eine Stätte im Volk Gottes. Noch das, sonst unter dem Einfluß heidnischer Weltweisheit entstandene Buch der Weisheit spricht von der Malerei nicht günstig, 15, 4. Uneigentlich steht malen, Gal. 3, 1: Christus, sein Kreuzesbild (wörtlich: als ein unter euch Gekreuzigter, als wäre er auch unter euch gekreuzigt worden) ist euch vor die Augen gemalet, durch die geisterfüllte Predigt des Evangeliums, Joh. 15, 26 f. 16, 14, vor eure Augen wie gegenwärtig hingestellt worden.

II. = das Korn auf der Mühle zu Mehl machen ist Sklavenarbeit, Richt. 16, 21. Jes. 47, 2. Luk. 17, 35. Weiteres s. Mühle. L.

Mahlzeit (Mahl) In Beziehung auf die Zeit des Essens und verschiedene mit demselben verbundene Gebräuche und Sitten wurde es bei den Israeliten zu verschiedenen Zeiten verschieden gehalten. In älteren Zeiten scheinen sie mehr sich unserer deutschen Sitte genähert und wie in Egypten, die Hauptmahlzeit mittags, 1 Mos. 43, 16. 25. Ruth 2, 14. 2 Sam. 3, 35. 1 Kön. 20, 16, gehalten zu haben; 2 Mos. 16, 12. Richt. 19, 21, beweist nicht das Gegenteil. Sie pflegten auch dabei zu sitzen, 1 Mos. 27, 19. Richt. 19, 6. 1 Sam. 20, 5. 24. 1 Kön. 13, 20, wie nicht nur die Egypter nach den aus alter Zeit noch vorhandenen Denkmälern, sondern auch Griechen und Römer im höhern Altertum. Daß sie, wie die heutigen Morgenländer, mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden oder Teppich bei Tische saßen, läßt sich nicht behaupten. Stühle und Tische gehörten wenigstens zum Mobiliar eines Zimmers, 2 Kön. 4, 10. Liegen bei der Hauptmahlzeit und bei Gastgelagen auf Polstern wurde erst in späterer Zeit üblich, war aber zur Zeit Jesu allgemein, Matth. 9, 10. 26, 7. Mark. 6, 22. 14, 3. Luk. 5, 29. 7, 37. 14, 10. Joh. 12, 2. 13, 23 21, 20. Doch rügt schon Amos das üppige Liegen auf elfenbeinernen Lagern, 6, 4, vielleicht wurde es damals als egyptische Sitte nachgeahmt; auch die Perser lagen bei Tisch, Esth. 7, 8 nach dem Grundt. Auf einem Polster oder Divan lagen je drei bis fünf Speisende sich auf den linken Arm stützend, die unbeschuhten Füße nach hinten ausstreckend, der unten zur Rechten Liegende (die Gattin, der Freund) mit dem Kopf an der Brust des ober ihm Liegenden, Joh. 13, 23. 21, 20. Mark. 14, 15. Luk. 7, 38. 16, 22 f., vgl. Joh. 1, 18. So war der, wie noch heutzutag im Morgenland, niedrige Tisch, der oft nur in einem hingebreiteten Leder oder einer Matte bestehen mochte, 1 Sam. 20, 29. 2 Sam. 9, 7. 12. 1 Kön. 10, 5. Hesek. 39, 20. Luk. 22, 21. Apg. 16, 34, von drei Seiten mit Polstern umgeben. Auf dem mittleren war der Ehrenplatz. In späteren Zeiten fand die Hauptmahlzeit, deipnon, gewöhnlich abends statt. Luk. 14, 12. 16. 17, 7 f. Morgens genoß man dann ein Frühstück, ariston, Luk. 14, 12. Joh. 21, 4. 12, vgl. Sprüch. 31, 15. Richt. 19, 5. Vor der ersten Gebetsstunde um die dritte Stunde (9 Uhr morgens, Zeit des Morgenopfers) pflegte man nichts zu genießen, Apg. 2, 15; an Sabbathen nichts vor der sechsten Stunde wegen des vorher stattfindenden Synagogengottesdienstes. — Wie noch die heutigen Morgenländer, so wuschen sich die Juden späterer Zeit vor jedem Essen, so wie auch nach dem Essen, sorgfältig die Hände, Matth. 15, 2. Mark. 7, 2 f. Luk. 11, 38 (s. Bd. I. 465) und beteten dann, oder sprachen die bracha, den Segensspruch, Matth. 14, 19. 15, 36. 26, 26. Luk. 9, 16. Joh. 6, 11. Apg. 27, 35. 1 Tim. 4, 3 ff., Beispiel aus älterer Zeit, 1 Sam. 9, 13. Das öftere Waschen war namentlich auch bedingt durch die Art, wie man die Speise zu sich zu nehmen pflegte. Man nahm nämlich mit den Fingern das in Stücken gekochte und aufgetragene Fleisch, s. d., aus der Schüssel heraus, und brachte es auf dem Brotkuchen, der statt des Tellers diente, zum Munde, ebenso die Gemüse, vgl. Spr. 19, 24. 26, 15. Messer, Gabeln und Löffel, s. d., hatte man nicht bei Tische; letztere waren Geräte des Heiligtums. Die Brotstücke tunkte man auch in eine Schüssel mit Brühe, vgl. Richt. 6, 19 f. Ruth 2, 14. Jes. 65, 4. Matth. 26, 23. Mark. 14, 20. Joh. 13, 26. Den Braten, der gekochtem Fleisch vorgezogen wurde, 1 Sam. 2, 15, zerlegte der Hausvater mit einem großen Messer und legte dann vor, 1 Sam. 1, 4. Nicht nur nach dem Essen (wie bei den Egyptern, Persern, Griechen), sondern auch hie und da zwischen das Essen hinein wurde Wein getrunken. Wie das Essen mit Segensspruch und Händewaschen begann, so schloß es wieder mit Dankgebet und Händewaschen.

Eine feierliche Mahlzeit oder ein Gastmahl (vom Trinken, als Hauptsache dabei, Mischtêh genannt, vgl. 1 Sam. 25, 36. 2 Sam. 13, 28. Esth. 1, 7 f. Jes. 5, 12 f. 22. Am. 6, 6. Dan. 5, 1. 1 Makk. 16, 16) wurde gehalten bei Dankopfern, nachdem einige Fettstücke auf dem Altar verbrannt und dem Priester Brust und rechte Schulter gegeben war, von dem übrigen Fleisch, 5 Mos. 12, 6 f. 27, 7, entweder an demselben oder an dem folgenden Tage, mit Zuziehung der Familie, des Gesindes und der Leviten, 5 Mos. 12, 12. 14, 26. vgl. 1 Sam. 9, 13. 22. 16, 3. 1 Kön. 1, 9. 3, 15. Zeph. 1, 7. Ferner waren, 5 Mos. 16, mit den drei hohen Festen Festmahlzeiten verbunden, Tob. 2, 1, so wie mit Darbringung der Zehnten die Zehntmahlzeiten, 5 Mos. 14, 26. 28, je im dritten Jahr in eines Jeden Wohnort, wo dann die Leviten, Fremdlinge, Witwen und Waisen zugezogen werden sollten, s. arm II. 6, Fremde; bei Abschluß von Bündnissen, 1 Mos. 26, 30. 31, 54. Mit Gastmahlen verbundene Familienfeste wurden gefeiert bei Hochzeiten, 1 Mos. 29, 22. Richt. 14, 10 ff. Esth. 2, 18. Tob. 8, 19 ff. 11, 20. Matth. 22, 2 ff. Joh. 2, 1 ff., oft 7—14 Tage hindurch (s. Bd. I. 225), bei Entwöhnung der Kinder, (1 Mos. 21, 8, s. d.), an Geburtstagen (s. d.), 1 Mos. 40, 20. Hiob 1, 4. Hos. 7, 5. Matth. 14, 6, bei der Schafschur, 1 Sam. 25, 2. 36. 2 Sam. 13, 23, Weinlese, Richt. 9, 27, beim Bau eines Hauses, Spr. 9, 1 ff., nach Begräbnissen, 2 Sam. 3, 35. Jer. 16, 7. Hos. 9, 4 (Brot der Betrübten), Tob. 4, 18, bei Besuch, Empfang und Abschied von Gästen, Gastfreunden (s. Gast), 1 Mos. 18, 6 ff., 19, 3. 2 Sam. 3, 20. 12, 4. 2 Kön 6, 23. Tob. 7, 9.

8, 20 f., 1 Makk. 16, 15. 2 Makk. 2, 28. Joh. 12, 2, zu Ehren einer Person, Esth. 5, 8. 7, 36. Luk. 5, 29. Joh. 12, 2 (trüglicher Weise Sir. 13, 8), bei sonstigen freudigen Ereignissen, Esth. 9, 8. Luk. 15, 23 ff. Königl. Mahle, 1 Sam. 25, 36, dauerten oft viele Tage lang; Ahasverus gab seinen Großen ein Mahl 180 Tage lang und dann noch 7 Tage dem Volk, Esth. 1, 3 ff. Die Zurichtung solcher Mahlzeiten erforderte freilich viele Arbeit, 2 Makk. 2, 28. Die Gäste wurden durch Knechte eingeladen, 1 Sam. 9, 22. Sprüch. 9, 3. Tob. 8, 21. Matth. 22, 3 ff. Joh. 2, 2, auch wohl, nachdem die Vorbereitungen gemacht waren, abgeholt, vgl. Matth. 22, 4. Luk. 14, 17. Ueber die dabei vorkommenden Ehrenbezeigungen, Küssen, Waschen der Füße, Salben u. s. w., Tob. 9, 8. Luk. 7, 38—44. Joh. 12, 3, vgl. Ps. 23, 5. Am. 6, 6, s. Besuche, Fußwaschung, Gast, Kuß, Salben. Zu Haltung größerer Gastmahle hatten Reichere und Vornehmere besondere Speisesäle (Eßlaube, 1 Sam. 9, 22. Esth. 7, 8). Bei der Tafel wurden die Gäste vom Hausherrn nach einer gewissen Rangordnung gesetzt, 1 Mos. 43, 33. 1 Sam. 9, 22. Luk. 14, 8. Matth. 12, 39. Joh. 13, 28, und die Portionen vorgelegt, 1 Sam. 1, 4. 2 Sam. 6, 19. 1 Chron. 16, 3, den Gästen, die er auszeichnen will, größere (so Josef dem Benjamin eine fünffache, 1 Mos. 43, 34), und bessere (z. B. Lenden- oder Schulterstücke, Hes. 24, 4. 1 Sam. 9, 24). Auch versah dieses Amt bei großen Gastungen ein besonderer Speisemeister, architriklinos, Joh. 2, 8. Es war dies ein Ehrenamt, gewöhnlich von einem Freund des Gastwirts verwaltet, Sir. 32, 1, im Urtext: wenn man dich zum Aufseher eines Gastmahls gemacht hat, so erhebe dich dessen nicht, stell' dich den Gästen gleich, sorge wohl für sie und dann nimm deinen Platz ein u. s. w. Weitere Anstandsregeln für Gäste s. Sir. 31, 12—32, 17. Je mehr Gäste, desto größer der Ruhm des Gastwirts, desto herrlicher das Gastmahl, 1 Mos. 29, 22. 1 Sam. 9, 22. 1 Kön. 1, 9. 25. Luk. 5, 29. 14, 16. Bei großen Gelagen waren die Geschlechter getrennt, wenigstens bei den Persern, Esth. 1, 9. Anders, wie es scheint, bei den üppigen Babyloniern, Dan. 5, 3. Bei den israelitischen Familienfesten jedoch erscheinen immer beide Geschlechter bei einander, 5 Mos. 12, 12. Joh. 2, 1. 12, 3. — Bei solchen festlichen Gelagen wurden die auserlesensten und reichlichsten Speisen und Getränke, Joh. 2, 1 ff. Am. 6, 4. Tob. 8, 21, bildlich Ps. 23, 5. Jes. 25, 6, (s. Hefe, Mark) in den kostbarsten Eß- und Trinkgeschirren, Esth. 1, 6 ff., aufgetragen. Ungesäuerte Brotkuchen, 1 Mos. 19, 3, und ein gebratenes Schaf, 2 Sam. 12, 4. Tob. 7, 9, oder Kalb, 1 Mos. 18, 5 ff. Luk. 15, 23, bildeten in den alten, einfachen Zeiten, wie noch heutzutag bei den Beduinen, die vornehmsten Bestandteile des Gastmahls. Das Mahl zu verherrlichen dienten Gesang und Musik, auch Tanz, 2 Sam. 19, 35. Ps. 69, 13. Jes. 5, 12. Am. 6, 5. Sir. 32, 7. Matth. 14, 6. Luk. 15, 25. Die Unterhaltung war belebt durch Rätselspiel, Richt. 14, 12 ff., und allerlei Scherz. Später scheint in Nachahmung griechischer Sitte auch Bekränzung des Haupts bei den Juden Sitte geworden zu sein, Weish. 2, 8. Warnung und Klagen über Völlerei und üppige Gelage kommen schon in früherer Zeit vor, Sprüch. 23, 20. 29 ff. Jes. 28, 7. Hos. 7, 5. Am. 6, 6. Micha 2, 11, vgl. Sir. 31, 12 ff. 37, 32 ff. Zu keiner Zeit aber und bei keinem Volke des Altertums herrschte bei Gastmählern solche Ausgelassenheit, wie zur Zeit der Apostel bei Griechen und namentlich bei Römern und die reichen Juden folgten dem Beispiel, das ihnen ihre Unterjocher gegeben und das namentlich von den Herodianern, Matth. 14, 6, nachgeahmt wurde. Wie schon bei den heidnischen Völkern des Morgenlands sich mit den Götzenopfermahlzeiten allerlei Unfug und Unzucht verband, 2 Mos. 32, 6. 4 Mos. 25, 2, daher das Gesetz ernstlich davor warnt, 2 Mos. 34, 15, so auch namentlich bei den Götzenopfermahlzeiten in dem üppigen Korinth, 1 Kor. 8, 10. 10, 20 f. Daher warnt Paulus vor der Teilnahme daran, wie überhaupt vor allen üppigen Gelagen, komoi, Nachtschwärmereien und Aufzügen, dem Weingott Bacchus zu Ehren, Röm. 13, 13. Gal. 5, 21. Eph. 5, 18, vgl. 1 Petr. 4, 3. Dagegen rügt der Heiland durch Wort und Exempel eine aus Hochmut und pharisäischer Selbstgerechtigkeit stammende engherzige Beschränkung der Tischgenossenschaft, Matth. 9, 11. Luk. 5, 30. 14, 12. 15, 2. Joh. 4, 9. L.

Maien (Mayen) — vom Mai, dem Monat der frischgrünenden Bäume so genannt — heißen frischgrünende Baumzweige, namentlich von Palmen, vgl. Mark. 11, 8. Joh. 12, 13, die besonders beim Laubhüttenfest und der Kirchweihe, s. d., von den Israeliten in den Händen getragen und zur Ausschmückung der Wohnungen (Laubhütten) verwendet wurden, 3 Mos. 23, 40. (Ps. 118, 27 sollte es heißen: bindet das Festopfer an mit Seilen an die Hörner des Altars) 2 Makk. 10, 7. Die Maien beim Einzug Jesu, Mark. 11, 8, gehören zu den Ehrenbezeugungen, die man einziehenden Königen und Feldherrn erwies. L.

Majestät. Es werden dafür im A. T. verschiedene Namen gebraucht, welche die alles übertreffende Größe Gottes, seine Erhabenheit über alles geschöpfliche Dasein, also insbesondere auch über Vergänglichkeit, Tod und Verderben, ausdrücken, 5 Mos. 5, 24. 1 Chron. 30, 11. Jes. 2, 10. Ihm kommt an Würde und Macht kein Wesen im Himmel und auf Erden gleich, was durch den Namen Michael (Wer ist wie Gott?) bezeichnet wird. Er ist der große und schreckliche Gott, der seine Feinde mit starker Hand niederschmettert und den Seinigen dadurch eine Erlösung bereitet, 5 Mos. 7, 21. Die Begriffe von Majestät, Herrlichkeit, Heiligkeit sind einander sehr nahe verwandt. Wenn Gott der Heilige in Israel heißt, Jes. 37, 23. Hesek. 39, 7, so ist dies eben so viel als der majestätische, über alles erhabene, in tiefster Beugung anzubetende König seines Volkes, der unnahbar für sündliche Menschen, Jes. 6, 5, und unwiderstehlich ist, Ps. 33, 16. 17. Was es zu bedeuten habe, wenn man wider ihn streite, ihm widerstrebe, wird auch im N. T. stark hervorgehoben, Apg. 5, 1—11. 9, 5. Hebr. 10, 26—31. 12, 25. Oetinger erklärt das Wort kurz und treffend: Es ist die Herrlichkeit Gottes in ihrem vollen Glanze; sie ist von Gott unterschieden und doch unzertrennlich; sie ist unter Gott und das Kleid des unsichtbaren Gottes. Johannes, da er sie in Jesu gesehen, fiel zu seinen Füßen als ein Toter, Offenb. 1, 17, bis der Herr seine Hand auf ihn gelegt und gesagt hat: Fürchte dich nicht, ich bin der Erste und der Letzte. Das mögen sich die merken, welche sich Jesum selbst in seiner Herrlichkeit so familiär einbilden. Fr.

Makeda, eine kanaanitische Königsstadt, Jos. 10, 18. 12, 16. Nach der Schlacht bei Gibeon verfolgte Josua die fünf verbündeten Könige der Amoriter den Paß von Bethhoron hinab, der westlich

von Gibeon aus dem Hochland in die Hügellandschaft von Judäa hinabführte, bis gegen Aseka und Makeda, Jos. 10, 10. 11, wo er sein Lager aufschlug, V. 21, und die in einer Höhle versteckten Könige, V. 16—18, tötete und an Bäumen henkte, V. 26. 27. Die Stadt lag demnach in der Hügellandschaft von Judäa, ohne Zweifel im Nordosten von Eleutheropolis. Sie wurde von Josua erobert, V. 28, und dem Stamm Juda zugeteilt, Jos. 15, 41.

L. V.

Makkabäer. 1) Der Name Makkabäer ist zuerst Ehrenname des Judas, des dritten Sohns des Priesters Matathias, weil Judas wie ein „Hammer" (hebr. Makkab) seine Feinde zerschlug; sodann übergetragen auf seine Brüder und Nachkommen, überhaupt auf die treuen Bekenner und glaubensmutigen Kämpfer desselben Zeitalters. Der Name Assamonäer, Hasmonäer, welcher der Familie häufig auch beigelegt wird, kommt nach Josephus von Hasmon (Chasmon), dem Urgroßvater des Matathias.

2) Geschichte der Makkabäer. So kurz die Macht des griechisch-macedonischen Weltreichs bestand, so war doch die demselben zu Grund liegende Idee, Morgenland und Abendland durch gemeinsame Bildung und Sitten zu verbinden, auch von den Nachfolgern Alexanders des Großen nicht aufgegeben. Das jüdische Land, welches lange Zeit wie ein Spielball zwischen den sich bekämpfenden Reichen von Syrien und Egypten hin und her geworfen wurde, kam mehr und mehr unter den Einfluß griechischer Sitten, deren Verbreitung notwendig eine Gegenwirkung des theokratischen Nationalgeistes hervorrufen mußte. Nachdem es um 200 v. Chr. dem Seleuciden Antiochus dem Großen gelungen war, sich in den Besitz des jüdischen Landes zu setzen, so unternahm sein jüngerer Sohn, Antiochus Epiphanes (= „der Edle") welcher von 175—164 v. Christo regierte, aufgereizt durch ehrgeizige jüdische Große, den mosaischen Gottesdienst mit Gewalt zu unterdrücken und den Juden das Heidentum aufzunötigen. Während eine zahlreiche, mächtige Partei, worunter selbst Angehörige des hohepriesterlichen Geschlechts, ihm bereitwillig die Hand boten, hielt ein anderer Teil des Volks um so entschiedener an dem väterlichen Glauben und Sitten fest, und war für dieselben alles zu wagen und zu dulden bereit. An die Spitze der Gesetzestreuen stellte sich der einflußreiche Priester Matathias, welchen die Syrer vergeblich durch glänzende Verheißungen auf ihre Seite zu locken suchten, und durch eine kühne That gab er das Zeichen zur bewaffneten Erhebung gegen die Syrer. In einem 40jährigen heldenmütigen Kampfe, welchen nach dem Tode des Greisen seine fünf Söhne leiteten, blieben die Juden meistens Sieger; der syrische König mußte zuerst den Makkabäer Jonathan als Hohepriester und Landpfleger, später dessen Bruder Simon als selbständigen Fürsten anerkennen. Simons Enkel, Aristobul, nahm sogar um 105 v. Chr. die königliche Würde an, obgleich er nicht aus dem Geschlecht Davids war. Aber von dieser Zeit an erbleichte der Glanz des makkabäischen Hauses, durch vielfache Verbrechen getrübt; die meisten Angehörigen desselben starben eines gewaltsamen Todes; die letzten Glieder der Familie, darunter auch seine eigene Gemahlin, Mariamne, tötete der Idumäer Herodes (vgl. Bd. I. 493), welcher durch List und Gewalt das Königreich an sich gerissen hatte.

Von so entscheidendem Einfluß der Kampf der Makkabäer auf die nationale Stellung der Juden war, so ist derselbe doch vorherrschend von religiösem Gesichtspunkt aufzufassen. Die Makkabäer sind Glaubenshelden, welche ihren Glauben im Kämpfen bis aufs Blut bewährt haben; ihre Geschichte reiht sich der Wolke von Zeugen an, die sich durch das ganze A. T. hindurchzieht und wird, Hebr. 11, 33—12, 4, offenbar als wohlbekannt vorausgesetzt. Der unbedingte Gehorsam des kleinen Häufleins gegen das väterliche Gesetz und die väterliche Sitte mit Verachtung aller Lockungen und Drohungen der Welt, das unbeschränkte Vertrauen auf die göttliche Hülfe trotz der unverhältnismäßigen Uebermacht der Feinde, die völlige Ergebung in den göttlichen Willen, die freudige Hoffnung auf die zukünftigen unsichtbaren Güter, namentlich der hier so bestimmt hervortretende Glaube an die Auferstehung der Toten bilden einen erhebenden Gegensatz gegen den frechen Uebermut des gottlosen Feindes und gegen den schamlosen Abfall der entarteten Mehrheit des Volks. Die glänzenden Siege, welche den Verteidigern des Gesetzes gegen alle menschliche Wahrscheinlichkeit zuteil wurden, der bedeutende Aufschwung, den die Macht des seiner Vernichtung nahen Volkes von da an nahm, sind leuchtende Beweise der göttlichen Weltregierung, welche sich in den Schicksalen der Nationen kund giebt. Merkwürdig ist der Makkabäerkampf besonders auch als Erfüllung der Weissagungen Daniels und zugleich als Vorbild der ebenfalls von Daniel geweissagten letzten Kämpfe bei der Erscheinung des Antichrists (vgl. Bd. I. 181). Das Beispiel dieses Glaubenskampfs hat in den Verfolgungen der ersten Jahrhunderte die christlichen Blutzeugen vielfach ermutigt und christliche Kirchenlehrer, wie z. B. Chrysostomus, haben die verfolgten Glaubigen darauf hingewiesen. Indessen stehen die christlichen Blutzeugen insofern auf einer höheren Stufe, als diese der Macht der Finsternis bloß geistliche Waffen, Geduld und Glauben der Heiligen entgegensetzten, statt daß die Makkabäer das Schwert ergriffen und daher auch größtenteils durch das Schwert umkamen. Der Makkabäerkampf hat daher zwar eine Reinigung und Läuterung des jüdischen Volks von der eingerissenen Hinneigung zur Abgötterei und weltlichen Bildung, aber doch nicht eine neue Glaubenserfrischung und wahrhaft geistiges Leben bewirkt, sondern vielmehr die Herrschaft des Pharisäismus begründet, des dürren, starren Eiferns für den Buchstaben der Lehre und die äußere Form des Gottesdienstes, während die heidnische Geistesrichtung versteckt im Sadducäismus fortlebte. Nachdem der Kampf für die Theokratie mit weltlichen Waffen geführt war, traten die Juden auch mit Weltmächten, mit den Römern und Spartanern in politische Verbindung, und ihre Geschichte geht in die Weltgeschichte über. Es fehlte an dem prophetischen Geist und an der lebendigen Hoffnung auf den Messias, welche in jener Zeit der Mehrzahl der Nation fremd war, wobei übrigens den Makkabäern wenigstens das zur Ehre zu rechnen ist, daß sie selbst sich klar bewußt waren, den prophetischen Geist nicht zu haben, und daß sie ihre Triumphe nicht als Erfüllung der Weissagungen von dem Reich Gottes deuteten.

3) Die Bücher der Makkabäer gehören zu den apokryphischen Schriften (vgl. Bd. I. 63). Sie sind erst um 100 v. Chr., also 300 Jahre nach den letzten alttestamentlichen Schriften von unbekannten Verfassern geschrieben, in einer Zeit,

welche sich selbst das Zeugnis ausstellt, daß es ihr an prophetischem Geist und prophetischen Persönlichkeiten durchaus fehlte, 1 Makk. 9, 27, vgl. 4, 46. 14, 41.

Das erste Buch, nach Hieronymus ursprünglich hebräisch geschrieben, jetzt nur noch griechisch vorhanden, enthält eine ziemlich ausführliche und meistens geschichtsgetreue, doch von Verstößen (z. B. 1, 7. 6, 1) und Uebertreibungen (z. B. 5, 52) nicht ganz freie Beschreibung des siegreichen Kampfs bis zum Anfang der Regierung des Johannes Hyrkanus, des Enkels des Matathias, v. 175 bis 135 v. Chr. Insofern ist dieses Buch nützlich zu lesen, doch nicht nützlicher als die Bücher des jüdischen Geschichtsschreibers Josephus, welcher dieselbe Geschichte noch vollständiger giebt. Selbst der Papst Gregor der Gr. erklärte das Buch für nicht kanonisch.

Das zweite Buch hat eine mehr erbauliche als eigentlich geschichtliche Richtung; es greift in eine etwas frühere Zeit zurück, als das erste; ist aber durch auffallende Unrichtigkeiten entstellt. Es widerspricht offenbar dem ersten Buch (vgl. z. B. 1 Makk. 6 mit 2 Makk. 1, 13 ff. und 2 Makk. 9) und biblischen Büchern; wie z. B. die Geschichte von der Verbergung der Bundeslade, 2, 1 ff., und von der Wiederauffindung des heiligen Feuers, 1, 19 ff. offenbar in das Gebiet der Legenden (Luth. Lügenden) gehört, vgl. dagegen Jer. 3, 16. Aus 12, 39—46 sucht die römische Kirche die Lehre vom Fegfeuer zu begründen; und daß hier offenbar gegen den Geist der echtbiblischen Bücher solchen, die in ihren Sünden gestorben sind, die Fürbitten der Lebenden zugewendet wird, ist für die evangelische Kirche ein Hauptgrund zur Verwerfung dieses Buchs, welches auch Luther aus der Bibel hinauszuwerfen empfahl. Ebenso die Billigung des Selbstmords, 14, 41 f., mit welcher auch der Kirchenvater Augustinus, der sonst den Apokryphen sehr günstig ist, sich nicht zu vereinigen weiß. Josephus erwähnt des zweiten Buchs nicht. Im N. Testament wird zwar auf die Thatsachen des Makkabäerkampfs hingedeutet, die apokryphischen Bücher der Makkabäer aber sind nicht angeführt. W.

Malchom, s. Moloch.

Malchus, der Knecht des Hohepriesters, dem Petrus das Ohr abhieb, Joh. 18, 10. Daß von dieser That, welche alle Evangelisten berichten, Johannes allein die Namen anführt, ist einer der Beweise, 1) daß er später als die andern schrieb, zu einer Zeit, wo die Namen ohne Gefahr genannt werden konnten, 2) wie genau er auch die besondersten Einzelnheiten auffaßt und wiedergiebt. In des Hohepriesters Hause war er ja besonders bekannt, V. 16. Der Name Malchus, vom hebräischen maelaech, König, kommt auch sonst vor z. B. bei einem arabischen Fürsten. Von diesem Knecht aber ist weiter nichts bekannt. Z.

Maleachi, (= mein Bote) oder Malachia (= Bote des Herrn), der letzte der Propheten. Da 3, 1 der Name Maleachi, mein Engel, wiederkehrt, hat man schon frühe vermutet, er sei nicht Personname des Propheten, sondern aus 3, 1 entlehnt, und zwar verberge sich darunter Esra. Luther: „diesen Maleachi halten die Ebräer, er sei der Esra gewesen; das lassen wir so gut sein, denn wir nichts gewisses von ihm haben können." Vergleicht man 1, 8 mit Neh. 5, 14 ff., so ergiebt sich für die Zeit des Propheten das Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr. oder genauer, die 2. Anwesenheit Nehemias in Jerusalem (433). Maleachi eifert durch das Wort gegen dieselben Sünden, Mißbräuche, Unarten, gegen welche Nehemia durch obrigkeitliche Befehle wirkte, vgl. Neh. 13, 6 ff.; besonders tritt er dem pharisäischen Sinn der Selbstgerechtigkeit entgegen. Da der Zustand des Volks nach der Rückkehr weit hinter den glänzenden, durch die Propheten angeregten Hoffnungen zurückblieb, fing das Volk an zu murren und manche zweifelten gar an der Verheißung, 2, 17. 3, 15, so daß sie sich mit Heiden verschwägerten, 2, 11. 12. Der Prophet weist das Volk nachdrücklich auf seine schwere Schuld und den innern Zerfall hin und stellt die erwartete Zukunft des Herrn in nächste Aussicht, aber verbunden mit der in die Gewissen dringenden Frage: wer wird sie erleiden können? Das Volk soll sich jetzt an Mose und Elia, d. h. an die bisher im Gesetz und den Propheten gegebenen Offenbarungen Gottes halten und dadurch auf den Tag des Herrn vorbereiten; denn die Stimme der Weissagung sollte von nun an eine Zeit lang ruhen, bis der von Maleachi angekündigte Vorläufer des Herrn auf den Plan trat. Womit das A. T. schließt, damit beginnt das N. T., Luk. 1, 17. Wenn daher Maleachi bei seinen Zeitgenossen auch nicht viel ausrichtete, blieb doch seine Weissagung den Gemütern eingeprägt, vgl. Matth. 11, 10. 17, 10. 12. Mark. 1, 2. Luk. 1, 16 f. Röm. 9, 13 u. a.

Das Buch zerfällt deutlich in 2 Teile: K. 1 und 2 des Volkes Sünde, K. 3 der Ruf zur Bekehrung.

Eigentümlich ist dem Buch die Form von Rede und Gegenrede, 1, 2. 7. 2, 14. 17. 3, 7. 8. 13. Der Herr läßt sich so recht zu den einfachen, trockenen Gedanken des Volks herab, läßt es aber doch an den erschütterndsten Warnungen und lieblichsten Verheißungen nicht fehlen, vgl. 3, 5. 19. 21. 16 f. 20. Wichtig für alle Zeiten ist, daß man beim Verzug der göttlichen Verheißungen nicht in heidnischen Sinn und heidnisches Wesen verfällt und bei allen Fragen nach der Zukunft des Herrn die ernstliche Vorbereitung darauf nicht vergißt, vgl. 2 Petr. 3, 3 f. 9. 11 f. † W.—J.

Malter, s. Maß.

Malzeichen. I. S. v. a. Maal 2 a in der schwierigen Stelle 2 Mos. 17, 16 von dem von Moses nach dem Sieg über die Amalekiter errichteten Altar. Dieser soll eine Hand (so heißt das Wort im Grundtext) oder ein Denkmal (der Verheißung, V. 14) sein, die der Herr bei seinem Thron (kes) (schwörend) gegeben hat. Die Stelle wird auf verschiedene Weise erklärt: weil er (entweder der Herr, schwörend oder der Amalekiter, feindlich angreifend) die Hand an den Thron des Herrn gelegt, darum wird der Herr streiten u. s. w. Besser: die Hand empor zum Throne des Herrn! (betend, wie Moses) dann ists ein Krieg des Herrn. Nach anderer Lesart nes = Panier: die Hand am Panier des Herrn, mit Beziehung auf den Namen des Altars: Nissi, d. i. mein Panier.

II. S. v. a. Maal 2 b, stigma. Bei den Römern wurde Sklaven der Namenszug des Herrn, Soldaten die Abzeichen ihrer Heeresabteilung oder Namenszüge ihrer Anführer eingeäzt (auf Hand, Arme, Stirne, Backen, Rücken). Heiden äzten sich auch die Namen oder Zeichen ihrer Götter in die Haut. So pflegen Muhammedaner den Namen Allah mit einer Nadel in schwarzer Farbe auf ihre Arme zu punktieren. Nach 3 Makk 2, 29 ließ

Antiochus den Juden ein Epheublatt, das Malzeichen des Weingottes Bacchus einbrennen. Einige beziehen auf diese Sitte Jes. 44, 5.: die Heiden werden nun nicht mehr das schlimme Malzeichen des Namens ihrer Götzen, sondern das gute Malzeichen des Namens des Herrn an sich tragen. Das schlimmste Malzeichen ist das Malzeichen (charagma) des Tiers, d. h. dasjenige Zeichen, wodurch sich einer als einen Anbeter, Sklaven des Tiers bekennt, in der Offenb. 13, 16 ff. Denn wer es an seine Stirn oder Hand (Rieger: der eifrigste Anhänger muß es erst an die Stirne nehmen, andere wird man auch noch passieren lassen, wenn sie's nur, sei's aus Furcht oder mit gutem Belieben, an die Hand nehmen) nimmt, wird vom Weine des Zorns Gottes trinken, 14. 9 ff. 16, 2. 19, 20. Irdischer Gewinn*) wird die verführerischeste Lockspeise des Satans sein, zur Annahme desselben zu bewegen, 1 Tim. 6 6—10. Worin das Malzeichen bestehe, ist nicht ganz deutlich. Nach 13, 17 scheint es ein zwiefaches zu sein, eins, das den Namen des Tiers selbst ausdrückt, und eins, das die Zahl seines Namens, seine Namensziffre 666 enthält (s. I, 60). Luther in der Randgl. zu 13, 16 ff. findet das gedoppelte Malzeichen in dem Chrysam und dem zauberischen Kreuzschlagen der Papisten. Rieger: „Einen Namen der Lästerung hat das Tier die ganze Zeit seiner Währung hindurch und nimmt sich ungebührliche, für die Ehre Gottes nachteilige, mithin lästerliche Macht heraus. Wer nun das zu jeder Zeit gut heißt und wohl gar auf den Zusammenhang mit dem Tier seine Seligkeit und deren Hoffnung gründet, der nimmt damit den Namen des Tiers an. Eine Zahl aber hat das Tier, sofern es sein Geschäft nicht immer durch einen, sondern in einer Thronfolge durch mehrere treibt. Wer nun diese vieljährige Thronfolge gut heißt und sie gar für die Vormauer der Wahrheit hält, der hat die Zahl seines Namens, 14, 9 ff. Auf die Zeit, wenn das Malzeichen aufkommen und mit so verführerischen Kräften unterstützt werden wird, wird man solche scharfe Warnung am meisten nötig haben." Welche in dieser schweren Versuchungszeit mit den Heiligen die Gebote Gottes, Geduld und Glauben an Jesum halten, 13, 10. 14, 12, und sich Weisheit schenken lassen, um den kräftigen Irrtümern zu widerstehen, 13, 18. Jak. 1, 2—6. 2 Thess. 2, 9 ff., die behalten den Sieg an dem Tier und seinem Bild und seinem Malzeichen, 15, 2. Auch solche treuen Knechte Gottes tragen ein Malzeichen oder Siegel, Offenb. 7, 3 (s. Siegel 2, a) an ihren Stirnen. Im Alten Bund trug 1) vorbildlich der Hohepriester, s. d., als Repräsentant Israels, des Knechtes oder heiligen Eigentumsvolkes Gottes, das Malzeichen des heiligen Namens Jehovahs an der Stirne auf dem goldenen Stirnblättlein. 2) Der Engel des Herrn machte denjenigen in Israel, Hesek. 9, 4 ff., ein Malzeichen (hebräisches Tav, was Zeichen bedeutet und zugleich der Name des hebräischen Buchstaben th ist, der in phönizischer und althebr. Schrift die Form eines † hat, weswegen die alten Kirchenväter hierin das Erkennungszeichen der Christen und eine Weissagung auf den erlösenden Kreuzestod Christi gefunden haben) an die Stirne, die sich nicht nur nicht teilhaftig machten der allgemeinen Schuld, sondern sich als wahre Knechte Jehovahs bewiesen dadurch, daß sie seufzend und jammernd laut gegen das allgemeine Verderben zeugten. Im Neuen Bund nun bekommen auch 1) alle, die wie Paulus priesterlich zeugen von Christo und leiden, ihr Leben nicht lieben bis an den Tod um Christi willen, Offenb. 12, 11, vgl. Apg. 16, 23. 2 Kor. 6, 4—10 7, 4 f. 11, 23—29. Kol. 1, 24, die Malzeichen Christi an ihrem Leib, Gal. 6, 17. Die Leiden um Christi willen, seien es äußere oder innere, sind die Zeichen der wahren, geistlichen Beschneidung, vgl. V. 12—14. 2) Insbesondere aber werden alle treuen Knechte des Herrn, die sich rein erhalten haben von dem herrschenden Verderben und durch Wort und Wandel dawider gezeugt (Phil. 2, 15. Eph. 5, 27—30. Jak. 1, 27, daher Jungfrauen des Lammes genannt, Offenb. 14, 4 f.) und also den Sieg behalten haben an dem Tier und seinem Malzeichen, an ihren Stirnen versiegelt, Offenb. 7, 3. 22, 4, mit dem Namen des Vaters unsers Herrn Jesu Christi (Offenb. 14, 1 nach älterer Lesart auch mit dem Namen des Lamms). Niemand darf sie anfechten;*) jedermann kann und soll ihnen an der Stirne lesen, wem sie angehören, und sie werden leben und regieren mit Christo 1000 Jahre, 20, 4. (s. Bd. I. 94) Bengel, erbauliche Reden S. 731 f. sagt: „Je näher eins von einem großen Herrn der Welt in Dienst und Aufsicht angenommen wird, je glücklicher wird es von den Leuten geachtet. Dies ist keine Gefangenschaft, sondern ein ungemeiner Vorzug. Aber alles, was man auf der Welt hochschätzet, das verschwindet und wird zu nichte gegen dem, wenn eine Seele sagen kann: ich bin des Herrn Jesu Christi eigen, ich bin seines himmlischen Vaters eigen, in der Gemeinschaft vieler Tausende, die in Ewigkeit Lob und Dank sagen. Es ist ein köstlich Ding, das Zeugnis hievon im Herzen haben, und hiezu kommt noch, daß man es an ihren Stirnen lesen kann. So ist denn der Name des Lämmleins und der Name seines Vaters auf den Stirnen dieser Schar geschrieben mit lauter Lichtesstrahlen da der Vater sie für seine Kinder und das Lämmlein sie für seine Brüder erkennt. L.

*) Bengel: Vor Zeiten hat es schon zum Vorspiel dergleichen päpstliche Befehle wider die Waldenser gegeben, daß man im Kaufen und Verkaufen nichts durfte mit ihnen zu thun haben. Man weiß nicht, was für ein schreckliches Ding es um einen solchen Gewissenszwang ist. Unter der verschonenden Hand Gottes haben wir keine solche schweren Umstände in unserem Leben bisher erfahren, aber wer in der Erkenntnis Gottes steht und das Heil in Jesu Christo liebet, der muß dennoch auf alles gefaßt sein.

*) Anspielung auf eine Sitte des Altertums, z. B. in Egypten, nach welcher ein Sklave, der in den Tempel eines Gottes floh und das heil. Brandmal und Zeichen der Gottheit an sich hatte, als ein solcher betrachtet wurde, der unter dem unmittelbaren Schutz desselben stehe und dadurch vor jeder Gewaltthat und harten Behandlung gesichert war.

Mammon. Ein Wort der späteren jüdischen Sprache, das im A. T. sich nicht findet und chaldäischen Ursprungs ist. Es bedeutet so viel als Reichtum, Gewinn, Erwerb, Gut und Geld. Ob es einen solchen Götzen des Reichtums bei den Syrern gegeben habe, bleibt dahingestellt; genug, Jesus stellt den Reichtum als einen Götzen dar, der das ganze Herz einnehmen und dem man nicht neben Gott dienen könne, weil dieser auch das Herz ganz in Anspruch nehme, Matth. 6, 24. Die Mahnung: machet euch Freunde mit dem ungerechten Mamon, Luk. 16, 9, heißt so viel: Benützet das mit vieler Ungerechtigkeit durchflochtene Erdengut dazu, daß ihr es zu Liebeswerken anwendet, thut den armen Kindern Gottes, den Brüdern des Heilandes Gutes, sie können einmal für euch zeugen und bitten und euch zu eurer Erquickung in die himmlischen Hütten als Gäste

aufnehmen. Aehnlich bezeichnet ein rabbinisches Sprichwort das Wohlthun als das Salz (die Heiligung) des Reichtums. Fr. St.

Mamre ist ein mit Abraham verbündeter Amoriter, Bruder Aners und Eskols, 1 Mos. 14, 13. 24. Von ihm hat der Hain Mamre seinen Namen, jener Aufenthaltsort Abrahams in der Nähe von Hebron, wo der Herr ihm erschien, da er saß an der Thür seiner Hütte, 1 Mos. 18, 1, wo auch Isaak und Jakob lebte, 1 Mos. 35, 27. Die Lage dieses Orts kann nicht ganz sicher bestimmt werden. Zu Josephus Zeit zeigte man nur 6 Stadien von Hebron eine sehr große und heilig gehaltene Terebinthe, die von Anfang der Welt dort gestanden haben soll und von Pilgern als der Bau Abrahams besucht wurde. Gegenwärtig wird, aber an einer andern, ½ Stunde im Nordwesten von Hebron gegen die Höhe der Wasserscheide zwischen dem Hebronthal und dem Westabfall zum Mittelmeer gelegenen Stelle, eine sehr große, ungemein schöne Eiche, die auf freiem Feld steht, als der Baum Abrahams verehrt. Diese Lage entspräche insofern der im ersten Buche Mose angegebenen Lage von Mamre, als dieses stets als der Doppelhöhle des Begräbnisses gegenüber gelegen bezeichnet wird, 1 Mos. 23, 17. 19. 25', 9. 49, 30. 50, 13. Die Eiche ist nach Robinson die größte Eiche, die er in Palästina gesehen, wo überhaupt große Bäume eine Seltenheit sind. Der Stamm hatte unten einen Umfang von 22½ Fuß und zerteilte sich tief unten in drei Stämme, einer davon weiter oben wieder in zwei. Die Aeste reichten nach einer Richtung hin 49 Fuß, nach einer andern 83 Fuß weit. Der Baum stand auf einem schönen, reinlichen Grasboden, der mit einem benachbarten Brunnen einen sehr einladenden Platz zum Landaufenthalt darbot. Nach der Tradition der heutigen Juden soll eine andere Stelle, als die jener Eiche, einen Anspruch auf das Haus Abrahams in Mamre haben. Sie liegt eine Stunde nördlich von Hebron; in ihrer Nähe im Osten befinden sich die Ruinen er Râm, oder er Râmeh, welche Wolcott als die grandiosesten und einzigen in ihrer Art überraschten. L. V.

Manahen, griech Manaen, einer der erleuchteten Führer der aufblühenden Gemeine zu Antiochia, Milchbruder des Herodes Antipas I., Apg. 13, 1, — ein merkwürdiger Beleg zu Luk. 17, 34 ff. W.

Manasse. I. = „der vergessen macht“, der erste Sohn Josefs, 1 Mos. 41, 51. Obgleich von Jakob absichtlich dem Ephraim untergeordnet, erhielt doch Manasse von Jakob und ebenso von Mose einen reichen Segen, 1 Mos. 48, 8 ff. 5 Mos. 33, 13 ff. Von seinem Sohne Machir erlebte er schon zu Josefs Lebzeiten Enkel, 1 Mos. 50, 23. Wie im Segen Moses dem Manasse Tausende, dem Ephraim Zehntausende verheißen sind, 5 Mos. 33, 17. (hebr.): so war der Stamm Manasse bei der ersten Zählung der kleinste, 4 Mos. 1, 34. Er wurde nebst Benjamin unter das Banner Ephraims gestellt, 4 Mos. 2, 20. Ps. 80, 3. Unter allen aber hat er den stärksten Zuwachs während des Zugs durch die Wüste, 4 Mos. 26. Da drei Geschlechter dieses Stamms mit kühner Tapferkeit das nördliche Ostjordanland auf eigene Faust erobert hatten, so fand Mose billig, neben Gad und Ruben (vgl. d Art.), welche um Zuteilung des Ostjordanlandes baten, auch Manasse einen Teil desselben anzuweisen, 4 Mos. 32, 33 ff., während die andern zehn Familien ihr Erbteil neben Ephraim erhielten, aber freilich nicht ganz in Besitz nahmen, Jos. 16, 17. Richt. 1, 27. An seinen Stammgenossen Gideon schloß sich Manasse treulich an, Richt. 6, 15. 35. 7, 23. Aus Manasse waren die Priester des falschen Gottesdiensts in Dan (vgl Gerson), Richt. 18, 30. Ueber die Tapferkeit, den Glauben, den glänzenden Sieg und den darauf folgenden blühenden Zustand Manasses zu Sauls Zeit. 1 Chron. 5, 18—23, vgl. Ruben. Tapfere, edelgesinnte Männer von Manasse schlossen sich an David während seines Ritterlebens an, waren bereit, gegen Saul zu kämpfen, leisteten David gute Dienste gegen die Amalekiter und wurden von ihm als Hauptleute angestellt, 1 Chron. 12, 19–21. Von West- und Ost-Manasse waren zahlreiche Scharen bei der Einsetzung Davids in Hebron anwesend, V. 31. 37. David rühmt Manasse als einen der schönsten Edelsteine seiner Krone, Ps. 60, 9. 108, 9. Die Eifersucht aber zwischen Manasse und Ephraim und wieder die Eifersucht beider Stämme gegen Juda rügt Jesaias, 9, 21.

Als in Israel die Abgötterei einriß, schlossen sich viele Glaubige von West-Manasse an Juda an, 2 Chron. 15, 9, und übersiedelten zumteil nach Jerusalem, 1 Chron. 9, 3. Schon zu Jehus Zeit fingen die Gerichte Gottes an, über Ost-Manasse auszubrechen, zuerst durch Hasael, 2 Kön. 10, 32, und andere Syrer-Könige, dann durch die Assyrer, 1 Chron. 5, 25 f. Als Ost-Manasse schon in die Gefangenschaft abgeführt, West-Manasse bedroht war, nahmen wenigstens einige dieses Stamms die freundliche Einladung Hiskias zum Fest in Jerusalem demütig und dankbar an, 2 Chron. 30, 1. 11, 18, und durch den Eifer der frommen Israeliten, die sich an Juda angeschlossen hatten, wurden auch in Manasse die Götzenaltäre zerstört, 31, 1. Eine nochmalige Reinigung des schon verwüsteten Landes unter Josia beschreibt 2 Chron. 34, 6. 9.

Hesek. 48, findet Manasse seine Stelle neben Ephraim als der vierte Stamm von Norden her; Offenb. 7, 6, hat er seine 12,000 Versiegelte.

Manasse, II., der Sohn Hiskias, welcher ihm erst drei Jahre nach seiner Krankheit geboren wurde, der 14. König in Juda, von 697—642. Mit seiner Thronbesteigung in seinem 12. Jahr bekam die götzendienerische Partei, welche Ahas begünstigt, Hiskia niedergehalten hatte, wieder solchen Einfluß, daß der junge Fürst in allen heidnischen Greueln die schlechtesten Könige, einen Ahas und Ahab, wo möglich noch überbot, und wie er selbst von seinen Unterthanen verführt worden war, hinwiederum sie zu immer schwereren Sünden verführte. Höhendienst, Baalsaltäre, Lusthaine, Gestirnanbetung, Entweihung des Tempels durch Götzenbilder, Wahrsagerei, Zeichendeuterei, Beobachtung des Vogelflugs, Aufopferung seiner eigenen Kinder auf Molochsaltären, ungerechte Hinrichtungen (wahrscheinlich von Glaubigen) — alle diese Greuel gingen so sehr im Schwang, daß das Volk Gottes ärger wurde, als die Kanaaniter, welche Gott durch sie hatte austreiben lassen. Vergeblich eiferten die Propheten, unter welchen Jesaias noch seine Regierung erlebte und auf seinen Befehl zersägt worden sein soll, gegen diese Gottlosigkeit und drohten dem ganzen Staat den unausbleiblichen vollständigen Untergang; niemand hörte darauf. Im 40. Jahr seiner Regierung (nach andern schon früher) kamen die Feldherrn des assyrischen Königs Asarhaddon, nahmen Manasse gefangen und führten ihn in Ketten nach Babel. Diese Demütigung wirkte ernstliche Buße, und auf sein inständiges Gebet führte ihn Gott wieder in sein Königreich zurück. Die

letzte Zeit seiner Regierung benützte Manasse teils zur Wegschaffung der Götzenbilder und Wiedereinrichtung des gesetzlichen Gottesdienstes, teils zur Erneuerung und Verbesserung der Festungswerke Jerusalems. Doch konnte er die allgemeine, durch sein böses Beispiel verschuldete Verderbnis des Volks durch seine Regierungsmaßregeln nicht wieder gut machen und namentlich den Höhendienst nicht wieder beseitigen, so daß die Sünden Manasses, die trotz seiner Buße fortdauerten, noch Jerem. 15, 4 zu einer beweglichen Klage Veranlassung gaben. Da er sich wohl selbst nicht für würdig hielt, in den Königsgräbern begraben zu werden, so wurde er in seinem Hofgarten beigesetzt. Die Früchte seiner Bekehrung waren unter dem Volke so gering und wurden durch die Gottlosigkeit seines Sohnes Amon, welcher die vor die Stadt hinausgeworfenen Götzenbilder wieder zurückbrachte und anbetete, 2 Kön. 21, 21. 2 Chron. 33, 22, so schnell wieder ausgetilgt, daß das Buch der Könige, welches überhaupt über die traurige Zeit dieses Königs und seines Sohnes möglichst rasch wegeilt, ihrer nicht einmal Erwähnung zu thun für nötig findet, obgleich der Bericht von seinem Tode seine Wiedereinsetzung voraussetzt, 2 Kön. 21. 2 Chron. 33.

Daß neben den Zeugnissen der Propheten gegen Manasse und sein Volk auch sein Bußgebet aufgezeichnet worden sei, ist, 2 Chron. 33, 18 ausdrücklich erwähnt. Indessen ist das sogenannte Gebet Manasses, welches unter den apokryphischen Büchern steht. und im ganzen allerdings auf seinen Zustand paßt, nicht einmal von der römischen Kirche als echt anerkannt, und weder von den Juden, noch von der griechischen Uebersetzung der LXX. in die Sammlung der heiligen Schriften aufgenommen. W.

Mancherlei. 1) Es war im Gesetz 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 9—11, verboten: a) im Acker oder Weinberg mancherlei oder verschiedenartigen Samen neben einander zu säen oder zu pflanzen (nicht wie z. B. Jes. 28, 25 einem Gerstenfeld eine Einfassung von Spelt zu geben), bei Strafe der Heiligung, d. i. der Vernichtung der Fülle oder desjenigen, womit man die Zwischenräume zwischen den Reben ausgesäet hat; b) verschiedene Tiergattungen, z. B. Esel und Pferde, Schafe und Ziegen, zur Erzielung von Bastarden sich paaren zu lassen; c) mit einem Ochsen und Esel zugleich zu ackern (nach dem Talmud, der vierzig Streiche auf Uebertretung setzt, überhaupt verschiedene Tiere zusammenzuspannen); d) Kleider mit Wolle und Leinen gemengt (schaatnes, Mischzeug genannt) zu tragen. Weder bloß äußerliche Gründe der Schicklichkeit, Nützlichkeit u. s. w., z. B. a zum Behuf sorgfältiger Säuberung des Samens, b. Verhütung des Unkrauts, c. die Tiere zu schonen, d. weil gemischte Kleider, was übrigens unrichtig ist, Priestertracht gewesen seien, noch unmittelbar sittliche Beweggründe z. B. um Israel sinnbildlich vor Vermischung mit den Heiden oder vor unnatürlicher Unzucht, 3 Mos. 18, 23, wie sie bei den Heiden, z. B. beim egyptischen Bocksdienst (s. Feldgeist), im Schwang ging, zu warnen oder überhaupt um die Forderung sittlicher Lauterkeit vorzubilden, liegen diesem Verbot zu Grunde; Gott will von seinem Volk die Gesetze der Ordnung, Sonderung, Fortpflanzung, die er bei der Schöpfung in die Natur gelegt hat (daß ein jegliches nach seiner Art Frucht trage und habe seinen eignen Samen bei sich selbst auf Erden. 1 Mos. 1, 11 f. 21, 24 f.) ebenso heilig und unverletzt gehalten wissen, als das dem Menschen insbesondere gegebene Gesetz; das Naturgesetz ist, Ps. 19. Spr. 8, 22 ff., des Sittengesetzes natürliche Unterlage und Vorbild zugleich; Unverletztheit des erstern ist Voraussetzung der Möglichkeit, das letztere unverletzt zu erhalten. Alle Verwirrung der Gattungen, alles Künsteln an der Natur ist also vom Uebel, und die jüdischen Lehrer haben wohl den Sinn des Gesetzes richtig erfaßt, wenn sie sagen: „Wer verschiedenartige Tiere vermischt, der thut, als habe Gott nicht alles erschaffen, was Not ist, sondern als müsse er neue Geschöpfe hervorbringen und ihm helfen in Erschaffung der Welt. Wer Arten vermengt, der verfälscht das Gepräge der Münzen des Königs." Eine schöne bildliche Anwendung, s. 2 Kor. 6, 14. — Uebrigens hielten sich die Israeliten schon in alten Zeiten mehr an den Buchstaben des Gesetzes, bezogen z. B. Maultiere, s. d., vom Ausland, machten sich auch nie ein Gewissen daraus, auf gemischten Satfeldern gewachsene Früchte zu genießen, behaupteten die Verordnung beziehe sich nur auf die jüdischen Aecker in Palästina, Kameelhaare dürfe man mit Linnen weben, nur was man auf dem Leib trage, dürfe nicht mit Wolle und Linnen gemischt sein u. s. w.

2) Mancherlei Gewicht und Maß, d. h. größeres und kleineres, ist dem Herrn ein Greuel, Spr. 20, 10. 23. vgl. 3 Mos. 19, 35 f. Hesek. 45, 10. (s. Gewicht.)

3) Mancherlei Gaben, Aemter, Kräfte, Sprachen, 1 Kor. 12, 4 ff., Gnade, 1 Petr. 4, 10. — mancherlei Ausflüsse des Geistes der Gnade, des einen Geistes, der einem jeglichen seines zuteilt, nach dem er will, damit an der Gemeinde offenbar würde die mannigfaltige Weisheit Gottes, Ephes. 3, 10. Weiteres s. Amt, Geist, Kraft, Sprache. L.

Mandel. 1) Die Frucht des Mandelbaums, 1 Mos. 43, 11. 2) = Haufen auf dem Acker aufgestellter Garben (gadisch, Richt. 15, 5) oder von ausgedroschenem Getreide (arema, Ruth 3, 7). Jes. 17, 11: der Erntehaufen am Tage des Wehes und unheilbaren Schmerzes. Hos. 12, 12: ihre Opferaltäre sollen sein wie Steinhaufen auf des Feldes Furchen. L.

Mandelbaum, ein zum Steinobst gehörender Strauch und Baum Afrikas und Asiens, sowie der europäischen Küstenländer des mittelländischen Meeres. Er ist dem Pfirsichbaum sehr ähnlich, hat ungestielte, sehr schöne rosenrote, dichtstehende Blüten, die vor den Blättern und vor allen anderen Baumblüten hervorkommen, nämlich schon im Januar, daher sein gewöhnlicher hebräischer Name: der Frühe. Seine mit lederzäher Haut umgebene Steinfrucht schließt die bekannten Mandeln ein, 1 Mos. 43, 11. Ueber Aarons Stab, 4 Mos. 17, 8, sowie über Jer. 1, 11. Pred. 12, 5, s. blühen. H. Kz.

Mangel, mangeln. Das Fehlen dessen, was man notwendig haben sollte. Der Mangel an Brot, die daraus entstehende Hungersnot gehört unter die schwersten zeitlichen Zorngerichte Gottes, wie dort in Samaria, 2 Kön. 6, 24 ff., und bei der Zerstörung Jerusalems durch die Römer. Gewöhnlich greift Gott zu dieser Zuchtrute, wenn Sünde und Frevel ihr Maß voll machen, vgl. Am. 4, 6. 2 Sam. 3, 29. Spr. 6, 11. 5 Mos. 28, 51 ff. Die Verheißung: die ihn (den Herrn) fürchten, haben keinen Mangel, Ps. 34, 10. 11, bestätigt sich auch in solchen außerordentlichen Zeiten, vgl. 1 Kön. 17. Luk. 22, 45. Apg. 4, 34. 2 Mos. 16, 18. 2 Kor. 8, 15.

Matth. 6, 26. 33. 5 Mos. 2, 7. Spr. 28, 27. Neh. 9, 21. Ps. 23, 1 ff. Richt. 19, 20. Geht es auch durch schweres Gedränge, so kommen sie doch nicht mit den Uebrigen um, ihren Leidenskelch versüßt die Gnade, und ehe sie ausgeweint, erscheint Gott wunderbar mit seiner Hülfe. — Durch das Christentum sollten die großen Gegensätze des Reichtums und der Armut möglichst ausgeglichen werden, 2 Kor. 8, 14 ff. Jak. 2, 15, vgl. 5 Mos. 15, 8. Spr. 28, 27. Christen sollen von Paulus die selige Kunst lernen: in Ueberfluß und Mangel gleich leicht sich zu schicken, Phil. 4, 11. 13. Auf die reiche Fülle geistlicher Gaben bezieht sich 1 Kor. 1, 7. † Fr. St.

Mangeln. Christus hat eine kleine Zeit der Engel gemangelt, Hebr. 2, 9, d. h. wörtlich: er wurde unter die Engel erniedrigt. Die Stelle sieht auf Ps. 8, 6 zurück, wo es in der griechischen Uebersetzung so heißt: du hast ihn eine kurze Zeit unter die Engel erniedrigt. Im Hebräischen steht Elohim, was überhaupt eine unsichtbare, höhere, göttliche oder englische Natur bedeutet. Ps. 8 handelt zunächst von dem Menschen im allgemeinen, dann von dem Menschensohne, Christo, als dem Haupte aller Menschen. In seinen schwersten Kämpfen wurde Jesus von einem Engel gestärkt, Luk. 22, 43. Phil. 2, 7. Fr. St.

Mann. 1) Ehemann, s. Ehe.

2) Jehovah und Christus heißt der Mann seines Volkes, seiner Kirche. „Der dich gemacht hat (wörtl.) deine Schöpfer (d. h. der dreieinige Gott) sind dein Mann, Herr Zebaoth ist sein Name. Jes. 54, 5. 1, vgl. Hos. 2, 7. 16 ff. 2 Kor. 11, 2." Der Herr wird ein neues im Lande schaffen, das Weib wird den Mann umgeben, Jer. 31, 22. Geheimnisvolle Hindeutung auf die Hochzeit des Lammes; das bekehrte und begnadigte Israel wird sich sehnsüchtig zu Christo wenden, es wird dann sein, als ob ein lange getrenntes Ehepaar wieder in Liebe zusammenkäme, wie es im Hohenliede veranschaulicht ist. Andere: die Nation wird ihren Gott, dem sie vermählt ist, wieder mit neuer Liebe umfassen. Ohne Gott in Christo wäre die Kirche eine verlassene Witwe; durch ihn genießt sie Liebe, Kraft, Schutz, Nahrung, Pflege, Leben und volles Genüge, Freude und Seligkeit, vgl. Sach. 6, 12. s. Ehe, Bräutigam.

3) Oefters hat das Wort den Nebenbegriff der Reife, der Tapferkeit und Stärke, 1 Kor. 13, 11. 1 Sam. 26, 15. 1 Kön. 2, 2. Hiob 38, 3. Ephes. 4, 13. Alle Gläubigen zusammen sollen ein vollkommener Mann in Christo werden, einen Organismus darstellen, in welchem alle Glieder ihre volle Ausbildung und Reife in Erkenntnis, Glauben und Liebe erreicht haben. Auch hier in der Zeit sollen die einzelnen Gläubigen streben, vollkommen zu werden nach dem Maß der streitenden Kirche Christi vgl. Jak. 3, 2.

4) Männer Gottes heißen a) Engel, als solche, die das Gepräge göttlicher Sendung an sich trugen, Richt. 13, 6, vgl. Dan. 8, 15. 9, 21. b) Propheten, sofern sie von Gott ausgerüstet, berufen und gesandt wurden, um den Menschen den Willen Gottes zu verkündigen. Moses ist der erste, den die h. Schrift einen Mann Gottes nennt, 5 Mos. 33, 1. Jos. 14, 6. Ps. 90, 1. Nach ihm führen alle außerordentlichen Abgesandten Gottes diesen Namen. 1 Kön. 17, 24. 18, 12. 22. 2 Kön. 1, 9. 12. 1 Sam. 2, 27. 9, 6.

5) Männlich ist bald Bezeichnung des Geschlechts, 1 Mos. 17, 10. 2 Mos. 34, 19, bald einer gewissen geistigen Reife, 1 Kor. 16, 13. Fr. St.

Manna. Der Name Manna oder Man kommt von dem Worte manan her: zumessen, zuteilen. „Man ist das", sprach das Volk; was für eine Gabe es war, sagte ihnen Moses: „Es ist das Brot, das euch der Herr zu essen gegeben hat." Das verordnete Maß des Gomer schließt sich dem Ausdrucke Man genauer an. Andere wollen Man übersetzen: „Was?" — nämlich: ist das? So soll das verwunderte Volk gefragt haben, 2 Mos. 16, 15. Jedoch man sieht nicht ein, warum die Hebräer hier des syrischen Ausdruckes man sich bedient haben sollten.

„Was ist das?" fragt man aber wirklich bis heute über dem Manna, welches die Kinder Israel 40 Jahre lang aßen, bis sie in das Land ihres Erbes kamen. Dreierlei Erklärungen hat das Manna erfahren. 1) Das Manna ist eine Wunderspeise, in Brot verwandelter Thau. Der „Thau des Himmels" feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, 1 Mos. 27, 28; so lange aber Israel seinem himmlischen Heerführer nachzog in der Wüste, da man nichts säet, 4 Mos. 20, 5, sollte ohne Säen der Thau dennoch Brot hervorbringen, also „Brot vom Himmel", 2 Mos. 16, 4. Ps. 78, 24. 105, 40. Ganz dem Manna entsprechend ist Kanas Hochzeitswein. 2) Das Manna der Kinder Israel ist dieselbe Wüstenspeise, welche noch heute auf der sinaitischen Halbinsel gefunden und von den Arabern auf Brot gestrichen gegessen wird. Der Strauch der Tamariske nämlich (el-Tarfah), der besonders häufig in den bewässerten Gründen der Umgebung des Sinaigebirges sich findet, ergiebt — entweder durch Blätterausschwitzung infolge des Stichs einer kleinen Blattlaus (nach Ehrenberg) oder durch Ausduftung der frischen Sprößlinge (nach Lepsius), einen rötlich gelben Saft, der von den Zweigen herabtröpfelt und sich zu Harz verdichtet. Der Geschmack dieses Tamariskenharzes wird zuweilen mit Honig verglichen; was ich jedoch davon einmal gekostet habe (aus einer von Robinson mitgebrachten Büchse), schmeckte etwa wie Braunschweiger Mumme. Soll nun, was die heil. Schrift von dem Manna berichtet, auf dieses Tamariskenprodukt reduzirt werden, so muß man „sagenhafte Ausschmückung" und zwar in kolossalem Maßstabe, mit in Kauf nehmen. Wer einmal bei sich beschlossen hat, daß er an den lebendigen Gott, der allein Wunder thut, nicht glauben will, und in seinem Herzen spricht: „Schweig, du altes Lied vom Herrn, denn er thut keine Wunder", dem ist nicht zu raten noch zu helfen — es sei denn von Dem, der die stummen Schläfer aufweckt, daß sie mit der Kirche sagen lernen: „Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder!" Die Wunderscheuen und Wunderfeindseligen lassen wir also fahren. Aber man behauptet 3) die Frage nach dem Manna der Schrift sei falsch gestellt, wenn sie laute: entweder Himmelsbrot, oder Tamariskenharz? Es gebe eine Vermittlung. Eine natürliche Unterlage des Wunders stimme mit dem göttlichen Anstande (decorum dei) gar wohl. Beträgt (nach Burkhardt) die jährliche Gesamtmasse des jetzt auf der ganzen sinaitischen Halbinsel gesammelten Manna nur gegen 500 bis 600 Pfund, so zeige sich eben in der wunderbaren Steigerung und Vermehrung der Naturgabe — wie besonders augenfällig in der

Doppelgabe am Vorsabbath — das Eingreifen der Hand Gottes vom Himmel herab (so besonders Hengstenberg). In der That hat diese Erklärung auf den ersten Blick etwas Ansprechendes. Hatte Jehovah, der Gott der Hebräer, in den Plagen über Egypten als „der Herr mitten im Lande", 2 Mos. 8, 22. 9, 29, eben dadurch so schlagend sich erwiesen, daß er die heimatlichen Naturmächte in seinem Dienste steigerte und durch echt egyptische Plagen die Götter Egyptens zu Spott und den König Egyptens zu Schanden machte, so hätte es ihm wohl angestanden, als der Herr auch mitten in der Wüste aus dem von Natur sehr kümmerlichen Wüstenmanna seinem Volke eine Wunderspeise zu bereiten. Die Mannaspeisung entspräche dann der gütigen Brot- und Fischvermehrung in der Hand Jesu, wie der Mehl- und Oelvermehrung durch Elias. Allerdings ist nach dem Urteile von Männern der verschiedensten Richtung (Schubert, Robinson, Raumer, Lengerke, Graul) das Tamariskenmanna von dem biblischen dem Stoffe nach grundverschieden; denn jenes kann weder mit Mühlen zerrieben, noch mit Mörsern zerstoßen, noch gekocht und zu Kuchen verbacken werden, noch enthält es irgend solche Nahrungsstoffe, die dem Menschen zur leiblichen Erhaltung nötig sind. Jedoch man könnte annehmen, daß nicht bloß eine Steigerung der Menge, sondern auch eine Veredlung des Stoffes der Tamariskenfrucht von Gott gewirkt worden sei, wobei denn freilich von der natürlichen Unterlage des Wunders nur wenig übrig bliebe. Der Wahrnehmung, daß im östlichen und nördlichen Teile der Halbinsel, wo Israel 38 Jahre vom Manna lebte, jetzt kein einziger Tarfahstrauch wächst, ist kein entscheidendes Gewicht beizumessen, denn die Beschaffenheit des Bodens (die Tamariske gedeiht besonders in lehmichter Erde) könnte seitdem manche Wandlung erlitten haben.

Das Manna der Schrift ist aber doch weder sagenhaft geschmücktes, noch wunderbar vermehrtes und verbessertes Tamariskenharz. Der Text steht deutlich da: Mit dem Thau des Himmels fiel das Manna auf die Erde herab. „Wie hätte aber", sagt Kurtz zutreffend, „Mose sich unterfangen können, das Volk zu überreden, Jehovah lasse das Manna vom Himmel regnen, es falle mit dem Thau herab, wenn das Volk tagtäglich sah, wie der Mannasaft aus den Tarfahzweigen hervorquoll, als Tropfen an den Zweigen hing und als erstarrte Körner auf die Erde fiel? Aber man entgegnet: Auch die heutigen Beduinen und Mönche nennen das Manna Himmelsgabe und sagen, daß es vom Himmel regne. Darauf ist zu antworten: Wenn Mose dem Volke im Namen Jehovahs sagt: Ich will euch Brot vom Himmel regnen lassen; wenn er selbst erzählt: Das Manna fiel mit dem Thau vom Himmel herab, so will er ohne Zweifel das Volk und seine Leser glauben machen, das Manna sei eine unmittelbare (nicht eine durch Tarfahsträucher und Schildläuse vermittelte) Gabe Gottes; wenn aber die heutigen Beduinen und Mönche von Himmelsregen und Himmelsgabe reden, so ist das eine Redensart, die aus dem biblischen Berichte oder aus dem Munde der Pilger entlehnt ist und die aufrecht zu erhalten ihre Eitelkeit oder ihr selbstsüchtiges Interesse erheischt."

Wäre es denn aber ein zufälliges Naturspiel, daß sich das Manna der Tamariske gerade in der Gegend der sinaitischen Halbinsel findet, wo das Himmelsmanna zuerst auf das Lager der Israeliten herabfiel? Wir meinen es nicht. J. H. v. Schubert vermutet, daß die „Anregung zur Mannabereitung, welche zu ihrer Zeit den Lebensodem der Luft und mit ihm alle Lebenskräfte des Landes durchdrang, wenigstens noch im lebenden Gebüsch der Mannatamarisken sich erhalten habe." Das wäre also ein Erinnerungs-Mannakrüglein neben jenem im Heiligtum. Aber bei aller Sinnigkeit ist diese Lösung des Rätsels schwer vorstellbar, und wer diesem Versuche, „die Wege der Natur und der Gnade unter einen Gesichtspunkt zu stellen", Beifall giebt (wie Kurtz), thut das nur in der richtigen Meinung, daß die auffällige Verwandtschaft des wunderbaren mit dem natürlichen Manna irgend einen innern Grund haben müsse. Folgender Erklärungsversuch will diesen innern Grund ins Licht stellen.

Dem natürlichen Produkte vom stattlichsten Baume der Wüste sollte nach Gottes Willen die Wundergabe in der Wüste zur Seite gehen. Was das Volk in der Wüste zu erwarten gehabt hätte, wäre es auf eigene Hand gezogen und auf die Wüstenerzeugnisse zur Ernährung beschränkt gewesen, das konnte es an dem elenden, kraft- und saftlosen Tamariskenharze handgreiflich vermerken. Wie herrlich reich die Natur von der Gnade übertroffen wird, das stellt das durch Gottes Wort wunderbar gewirkte, 5 Mos. 8, 3, köstliche Manna im Vergleich mit der dürftigen natürlichen Wüstenspeise dar. Man darf vielleicht sagen, wenn die Tarfahsträucher am Sinai noch so sproßten und grünten wie am dritten Schöpfungstage, dann würden ihre Tropfen kräftige Mannakörner sein. Die Gnade des Herrn gab in ursprünglicher Weise vom Himmel herab, was die Erde seit ihrer Verfluchung nur in verkümmerter Weise giebt. Ein solches Uebertreffen des auf natürlichem Gebiete vorhandenen durch unmittelbare göttliche Machtwirkung liegt ja auch in der Wolken- und Feuersäule vor. Das gewöhnliche Karawanenfeuer, welches den Karawanen und Heereszügen des Morgenlandes als Signal vorangetragen wurde, ahmte der Herr, „der rechte Kriegsmann", 2 Mos. 15, 3, in Herrlichkeit nach: wie das ordinäre Karawanenfeuer zu der Wolken- und Feuersäule, so verhielten sich die Heereszüge der Heiden zu dem Heereszuge Israels. Man kann diese Beziehung anerkennen, ohne etwa die Wolken- und Feuersäule, die nicht von unten, sondern vom Himmel herabkam, in welcher Jehovah persönlich wohnte, für ein „gesteigertes" Karawanenfeuer zu halten. „Statt des armseligen Karawanenfeuers giebt Jehovah dem Volke ein gar anderes und herrlicheres Zeichen der Führung und Leitung durch die Wüste." (Kurtz.) Nun gerade so verhält es sich bei der Mannaspeisung: statt des armseligen Tamariskenharzes giebt Jehovah vom Himmel herab dem hungernden Volke eine gar andere und herrlichere Wüstenspeise. — Doch noch einen weitern Endzweck wird die Aehnlichkeit des Himmelsmanna mit dem Tamariskenmanna haben. Bei den Plagen Egyptens ist es unverkennbar, daß die Verwandtschaft derselben mit egyptischen Naturerscheinungen der Verstockung des sich verstockenden Pharao dienen mußte: dem Unglauben des stolzen Königs sollte die Hinterthür offen stehen, den Göttern Egyptens zuzuschreiben, was der lebendige Gott, der Gott der Hebräer, durch den Stab Mose vollbrachte. So mögen denn die Amalekiter und ihre Nachfolger das Manna der Kinder Israel für „schlechtes Manna"

gehalten haben, wie sie es unter ihren Tamarisken sammelten, und weil sie die Gottesgabe nicht unterscheiden wollten, so sollten sie Anlaß zur Verhärtung im Unglauben erhalten (vgl. Jos. 11, 19. 20). Und wenn heutzutage die klugen Leute nicht ohne mitleidiges Lächeln auf die Einfältigen herabsehen, die nicht wissen, daß das angebliche Himmelsbrot von dem simplen Stiche einer Schildlaus, „Coccus manniparus", herrühre; wenn sie Scharfsinn und Fleiß unverdrossen anwenden, um an einem schlagenden Beispiele zu beweisen, daß im Grunde alles höchst natürlich zugehe, was die Bibel in Wunderschleier hülle, so sieht der Christ etwas Erbauliches an den Tarfahsträuchern in der Sinaiwüste, nämlich das gerichtliche Walten Gottes, der bei den Verkehrten verkehrt ist und auch verkehrt sein will, der keinem Widerwilligen den Glauben aufzwingt, sondern ihn dahingiebt in die Lust des Irrtums, welche mit viel „vernünftigen Gründen" sich schmückt. So sind alle Wunder der Schrift dem Glauben köstlich und gewiß, dem Unglauben thöricht und fabelhaft. Und so wird es sein bis zu dem Wunder des jüngsten Tages, dem einzigen, zwingenden Wunder, welches alles Lachen in Heulen verkehren wird. Darum behalte sein Tamariskenmanna für sich, wer keine Lust an dem Himmelsmanna hat; die Kirche aber, welche des wahrhaftigen Himmelsbrotes zu genießen hat, Joh. 6, wird fröhlich ihr altes und in Christo Jesu neues Lied singen: „Er gebot den Wolken droben und that auf die Thüre des Himmels; und ließ das Man auf sie regnen zu essen, und gab ihnen Himmelsbrot; sie aßen Engelbrot, er sandte ihnen Speise die Fülle." Ps. 78. B.

Mannesgeräte, d. h. Kleider des Mannes, auch Waffen, Helm u. dgl. soll das Weib nicht tragen, und ein Mann soll nicht Weiberkleider anthun, denn wer solches thut, der ist dem Herrn ein Greuel, 5 Mos. 22, 5. Diesem Verbot liegt teils das allgemeinere (s. Mancherlei) zu Grunde, die göttliche Ordnung nicht zu verwirren, das, was getrennt und geschieden sein soll, nicht zu vermischen und zu verwechseln, teils hat es seine bestimmtere Beziehung auf unzüchtige, abgöttische Gebräuche besonders bei den Egyptern und Kanaanitern (Phöniziern). Bei den Egyptern kam es z. B. beim Dienst des Mondes, dem sie männliche und weibliche Natur beilegten, vor, daß die Frauen ihm als männlicher, die Männer als weiblicher Gottheit opferten und ein Geschlecht dabei in der Kleidung des andern erschien. Dasselbe geschah bei dem Monds- oder Venusdienst auf der Insel Cypern. „Vertauschung der Kleidung zwischen Mann und Weib ist eine Erscheinung der ursprünglichen Widernatürlichkeit und Widergöttlichkeit; so nämlich begab sich die erste Sünde, daß der Mann als der ursprüngliche Mensch der Stimme des Weibes, als des abgeleiteten Menschen, gehorsam ward." Baumgarten. L.

Manoah, Vater Simsons, Richt. 13, ein frommer Danite von Zarea, Jos. 19, 41, also einer von denen, welche an der unbefugten Auswanderung, Richt. 18, nicht Teil genommen hatten. Seinem Weib, welche unfruchtbar war, erschien der Engel Jehovah (Bd. I. 260) in menschlicher, aber doch herrlicher Gestalt, kündigte ihr die Geburt eines Sohnes an, der sein Lebenlang ein Nasiräer sein und anfangen sollte, Israel von den Philistern zu erlösen; zugleich gebot er ihr selbst, während ihrer Schwangerschaft die gleiche Lebensweise zu befolgen. Manoah, von der Verheißung und von dem Befehl in Kenntnis gesetzt, glaubte, was menschlicher Weise unmöglich schien, Richt. 13, 8. 12, 17, war auch bereit zu gehorchen verlangte aber nach näherer Anweisung, und ohne vergebliche Nachforschungen nach dem Mann Gottes" zu versuchen, doch seinen Wunsch in kindlichem Gebet dem Herrn anheimstellend, wurde er erhört; wurde jedoch hinsichtlich des Knaben lediglich auf das allgemeine Gesetz über die Nasiräer, 4 Mos. 6, verwiesen, während seinem Weibe die besondere Vorschrift für ihr Verhalten aufs neue wiederholt wurde (V. 13 hebr.: sie soll). Manoah, welcher dem Redenden als einem Diener Gottes herzliche Liebe und Ehre erweisen wollte, durfte ohne es zu wissen, dem Herrn selbst Ehre erweisen, aus dem Mahl, das er dem Mann Gottes zurichten wollte, wurde ein Opfer, vgl. Richt 6, 21; den unaussprechlichen Namen, vgl. 1 Mos. 32, 29, des Erschienenen zeigte ihm das Feuer, welches das Opfer verzehrte, und in welchem der Erschienene selbst mit auffuhr. Den Schrecken, welchen das sichtbare Hereinragen göttlichen Wesens in das menschliche Leben ihm einflößte, wußte sein Weib durch einen wichtigen Glaubensschluß zu beseitigen.

Manoah sah die Erfüllung der Verheißung und war Zeuge von der Kraft des Geistes, der über Simson kam, und von seinen ersten Thaten; seinen Tod erlebte er nicht mehr, Richt. 16, 31. W.

Mantel, Oberkleid, griechisch himation, auch Chlamys, Matth. 27, 31, s. Kleid II., 3 a. Der Mantel, den Paulus in Troas zurückließ, 2 Tim. 4, 13, heißt phelones, was sonst nicht vorkommt und entweder als Versetzung der Buchstaben vom lateinischen paenula, dem rauhen Soldaten- und Sklaven-Mantel abgeleitet wird, oder vom griechischen phellos, Fell. Demnach denken schon alte Uebersetzer und Erklärer hier an einen ledernen Sack = Mantelsack, Felleisen, zur Aufbewahrung der im folgenden erwähnten Bücher und Pergamente. Z.

Maon, eine Stadt im südlichen Teil des Gebirgs Juda, Jos. 15, 55, heutzutag Maïn genannt. Sie lag südöstlich von Hebron in der Nähe der Stadt Karmel (heutzutage Kurmul) auf der Grenze des Gebirgs und der Wüste Juda. Der Teil der Wüste, welcher östlich angrenzte, hieß Wüste Maon, 1 Sam. 23, 24. 25. In ihr hielt sich David auf seiner Flucht auf (a. a. O.). In Maon war der reiche Nabal zu Haus, 1 Sam. 25, 2. Das jetzige Maïn liegt auf einem kegelförmigen Berg, welcher Ruinen eines Kastells und Zisternen zeigt und eine weite Aussicht gewährt. L. V.

Maoniter, ein Völkerstamm, welcher schon Richt. 10, 12 mit den Sidoniern, Amalekitern und andern als mächtiger Feind aufgeführt wird, aus dessen Hand Israel von Jehovah erlöst ward, ebenso zur Zeit Usia neben den Philistern und Arabern, 2 Chron. 26, 7. Hier werden sie jedoch Meuniter genannt. Ihre Wohnsitze waren ohne Zweifel im peträischen Arabien in der Gegend der heutigen Stadt Maan, welche östlich von Petra liegt und eine Station an der Carawanenstraße von Mekka nach Damaskus ist, die im Osten des Edomiter-Gebirgs hinzieht. Noch in neuester Zeit nehmen die Bewohner der Stadt eine bedeutende Stellung ein, indem die Wallfahrtszüge von Damaskus nach Medina sich bei ihnen verproviantieren; denn obwohl Maan mitten in einem felsigen Landstrich liegt, der nicht kulturfähig ist, bringt es doch Aprikosen,

Pfirsiche, Pommgranaten von der feinsten Qualität, auch Trauben hervor. Korn, Weizen und Gerste müssen sie aus den Feldern des Dschebel Schera (des südlichen Edomiter-Gebirgs) beziehen. L. B.

Mara. I. ein Ort in dem Teil der peträischen Wüste, welcher in der Bibel Wüste Sur oder Etham heißt, 2 Mos. 15, 22. 4 Mos. 33, 8, d. h. in der Küstenebene zwischen dem Dschebel er Rahah und dem roten Meer, heutzutag Ain Howara, 16 Stunden südsüdöstlich von Ajun Musa, dem Ort des Durchgangs durchs rote Meer, zwei Stunden nördlich vom Wady Gharundel, dem alten Elim. Von Ajun Musa waren die Israeliten drei Tagereisen durch die glühende wasserlose Wüste gewandert. In Mara fanden sie nur bitteres Wasser, weswegen sie gegen Mose zu murren anfingen und den Ort Mara, d. i. Bitterkeit, nannten, 2 Mos. 15, 22. 23. Noch jetzt hat der Brunnen, der auf einem vom Niederschlag des Wassers gebildeten Hügel liegt, bitteres, für Menschen und Vieh untrinkbares Wasser; er ist der einzige absolut bittere Brunnen der ganzen Küste. Bedenkt man, daß das Volk an das wohlschmeckende und heilsame Nilwasser gewöhnt war, so begreift man sein Murren. Der Reisende Burckhardt sagt, es sei kein Volk so empfindlich gegen Mangel guten Wassers, als der Nilanwohner Egyptens, Jer. 2, 18. Die heutigen Araber kennen keine Kunst, um, wie einst Mose, 2 Mos. 15, 25, bitteres Wasser süß zu machen, und es ist daher ganz vergeblich, mit einigen Reisenden bei dem Wunderholz auf den noch jetzt in dem saftigen Boden wachsenden Dornstrauch Ghurkund mit saftigen Beeren hinzuweisen. Das Wunder steht in absichtlichem Gegensatz zu dem Wunder, das am süßen, lieblichen Nilwasser in Egypten geschehen war. „Mit diesem hatte die strafende Zucht Jehovahs an den Egyptern begonnen, mit jenem beginnt die erziehende Zucht Jehovahs an Israel. Dort hatte Moses Stab den süßen Nil berührt und sein Wasser wurde faul und stinkend; hier bewirkt das Holz das Umgekehrte; dort machte der (tote) Stock das gesunde Wasser krank, hier ein (lebendiger) Baum das kranke Wasser gesund. Durch dieses erste Wunder in der Wüste ist eine ganze Kette von Wundern in der Wüste zur Heilung, 2 Mos. 15, 26, und Segnung Israels angekündigt und verbürgt, gleichwie die „erste Wunderplage in Egypten eine ganze Reihe von Züchtigungen Egyptens begann." So gab denn auch der Herr infolge dieser ersten Durchhülfe den Israeliten das Gesetz immerwährenden Gehorsams und Vertrauens gegen ihn und das Recht stets auf seine Hülfe hoffen zu dürfen, V. 26. L. B.

Mara. II. s. Naemi.

Marder nach Luther in Jes. 34, 14, das hebr. Wort Zihim, das er 13, 21 geradezu stehen läßt und wofür die revidierte Bibel Wüstentiere gesetzt hat (wie für Ohun das richtige Eulen). H. Kz.

Mardochai ein frommer Jude aus dem Stamm Benjamin, dessen Urgroßvater Kis mit Jojachin nach Babel geführt worden war, Esth. 2, 5 f.*) Nach dem Tode seines Vetters Abihail nahm Mardochai dessen verwaiste Tochter Hadassa, (vgl. Esther) an Kindesstatt auf, V. 7. 15. Als seine Pflegetochter mit andern Jungfrauen, aus welchen der König sich eine Gemahlin wählen wollte, an den Hof genommen wurde, gab ihr Mardochai die Weisung, ihre Abkunft nicht zu verraten, indem er ihr Schicksal lediglich der Führung Gottes anheimstellen wollte. Mit zärtlicher Sorgfalt hielt sich Mardochai sowohl vor als nach der Erwählung der Esther zur Königin möglichst in ihrer Nähe auf, V. 11. 19, und fand dadurch Gelegenheit, einen Hochverrat welchen zwei königl. Diener beabsichtigten, zur Anzeige zu bringen, und dem König das Leben zu retten. V. 21 ff. So gewissenhaft Mardochai seine Pflicht als Unterthan in dieser Hinsicht erfüllte, so wenig konnte er sich dazu hergeben, dem Befehl des Königs zu gehorchen, welcher seinem Günstling Haman göttliche Ehre erwiesen wissen wollte.*) Mardochai blieb fest bei seiner Weigerung und setzte den Vorstellungen über die Gefahr, der er sich aussetze, einfach das Bekenntnis seines Glaubens entgegen, 3, 1—4. Als Mardochai den Mordplan Hamans gegen sein Volk erfuhr, legte er Trauerkleider an und forderte alle Juden, denen er in der Stadt begegnete, auf, an seinem bußfertigen Gebet Teil zu nehmen. Obgleich er wußte, daß der Tag für den Untergang seines ganzen Volkes durch den unwiderruflichen Befehl des Königs schon festgesetzt war, so hielt sein Glaube, auch unter Thränen, an der Treue und den Verheißungen Gottes fest, und er hoffte wider alle Erwartung, daß Gott Mittel und Wege zur Errettung der Juden finden werde, wenn er selbst auch keinen Weg dazu sah, V. 14. Indessen versäumte er seinerseits kein Mittel, dem drohenden Unglück zu begegnen. Da er in Trauerkleidern in den Palast nicht eintreten durfte, 1 Mos. 50, 4, so machte er der Königin seine Trauer von ferne bemerklich; auf ihre teilnehmende Nachforschung nach der Ursache seines Kummers teilte er ihr die Abschrift des königl. Befehls nebst allen einzelnen Umständen mit, forderte sie auf, selbst mit Gefahr ihres Lebens allen ihren Einfluß bei dem König zum Besten ihres Volkes anzuwenden, und veranlaßte alle Juden der Residenz, durch dreitägiges Fasten und Beten mit ihm den Segen Gottes zu dem beabsichtigten Schritt der Königin zu erflehen, Kap. 4. Nur von dem stolzen Haman machte er keinen Versuch Gnade zu erlangen und schon war der 50 Ellen hohe Galgen für ihn aufgerichtet, 5, 9. 14, als Gott es so lenkte, daß Mardochais Verdienste um den König diesem in Erinnerung gebracht wurden und Haman selbst die glänzendste Belohnung dafür ersinnen und in Ausführung bringen mußte. Der feierliche Umzug durch die Stadt war für Mardochai ein Vorspiel seiner nahen Erhebung zur höchsten Würde, Kap. 6. Nach Hamans Sturz erhielt Mardochai von dem König die Stelle des Großsiegelbewahrers und von Esther den Palast Hamans, welchen ihr der König geschenkt hatte. Als der fromme Mann in königl. Prachtgewändern und mit einer goldenen Krone aus dem königl. Schloß trat, und zugleich die von Esther erwirkten, von Mardochai ausgefertigten Befehle zu Gunsten der Juden bekannt wurden, war nicht nur unter seinen Volksgenossen unbeschreiblicher Jubel über die so unerwartete Wendung, sondern auch die ganze Einwohnerschaft von Susa war voll Freude

*) Andere verstehen unter Kis, auf welchen durch Simei, vgl. 2 Sam. 16, 5, das Geschlecht Mardochais zurückgeführt wird, den Vater Sauls, 1 Sam 9, 1. So würde auch durch die Abstammung Mardochais die Feindschaft Hamans gegen ihn noch mehr ins Licht gestellt (vgl. Amalek).

*) Selbst das heidnische Volk der Athener fand durch das Niederknieen des athen. Bürgers Trimagoras vor dem mächtigen pers. Könige Darius die Ehre der Stadt und des ganzen griech. Volks so beeinträchtigt, daß es denselben zum Tode verurteilte.

und Jauchzen über den Sturz des hochmütigen Günstlings und über die Erhöhung des edlen Mardochai, Kap. 8. Unter der geordneten Leitung Mardochais, dessen Ansehen von Tag zu Tag höher stieg und allen Gutgesinnten zur Ermutigung, allen Feinden zum Schrecken gereichte, wurde der Volksauflauf gegen die Juden, welcher den Buchstaben des ersten königl. Befehls zum Vorwand nahm, schnell unterdrückt und jeder Mißbrauch der den Juden durch den zweiten Befehl verliehenen Gewalt verhindert, 9, 1—16. Auf Befehl der Königin sandte Mardochai nebst einem umständlichen amtlichen Bericht über die ganze Begebenheit in alle Teile des Königreichs die Verordnung aus, durch welche das Purimfest zum Andenken an diese wunderbare Errettung der Juden für alle Zeiten eingesetzt wurde, 9, 17 ff. Unter der geschickten und gesegneten Verwaltung Mardochais, welche auch unter Xerxes Nachfolger Artaxerxes Langhand, Nehem. 2, 1, fortdauerte, wurde die Macht des Königs in seinem unermeßlichen Reiche befestigt, und zu einer schönen Blüte entwickelt; noch wichtiger war Mardochais fast unbeschränkte Gewalt für das ganze, in dem weiten Reich zerstreute Volk der Juden, deren Gotteserkenntnis auf die Heiden, unter welchen sie wohnten, und welche durch sie auf die nahe Erscheinung des Heils vorbereitet werden sollten, von nun an einen immer stärkeren Einfluß ausüben konnte.

Als eine unmittelbare Folge der gesegneten Wirksamkeit Mardochais ist wohl die Uebersiedlung Esras und seiner bedeutenden Kolonie nach Jerusalem zu betrachten, wiewohl Mardochai selbst eben um diese Zeit gestorben sein mag. W.

Maresa, eine Stadt in der Niederung des Stamms Juda, Jos. 15, 44, gegen die philistäische Grenze hin, die Rehabeam befestigen ließ, 2 Chron. 11, 8, bei welcher Assa die Mohren schlug, 2 Chron. 14, 9—13, aus welcher der Prophet Elieser gebürtig war, 2 Chron. 20, 37. Eine halbe Stunde südlich von Eleutheropolis, dem heutigen Beit Dschibrin, liegen Ruinen, Chirbet Merasch, welche man für die Lage von Maresa hält. L. V.

Maria. I. Die reine Jungfrau von Nazareth, die Tochter Elis, von Davids königl. Geschlechte, Luk. 3, 23. 31. Arm und gering vor der Welt, aber köstlich und auserwählt vor Gott, reich an kindlicher Demut, zarter Innigkeit und glaubiger Hingebung war das Weib, auf welches schon Jesaias 7, 14 als auf die zukünftige Mutter des Immanuel hingedeutet hatte. Als Maria mit Josef (Bd. I. 606) verlobt war, trat der Engel Gabriel zu ihr und redete sie an: gegrüßt seist du begnadigte, der Herr ist mit dir, du gepriesene [and. glückseligste] unter den Weibern! (vgl. Luk. 11, 27). Sowohl über den Anblick, als über den Gruß des Engels bebend, blieb Maria sprachlos, bis ihr der Engel ankündigte, daß sie aus Gnaden erwählt sei, die Mutter des verheißenen Davids-Sohnes, des ewigen Königs, zu werden. Da sie hinsichtlich der Erzeugung dieses Sohnes auf die Kraft des heil. Geistes hingewiesen und ihr zugleich an ihrer Verwandten, Elisabeth, ein glaubenstärkendes Zeichen gegeben wurde, so ergab sie sich mit kindlichem, unbefangenem Glaubensgehorsam in die Fügung des Herrn mit den Worten: ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast, Luk. 1, 26—38.

Ohne noch ihrem Verlobten von der Ankündigung Mitteilung zu machen, begab sich Maria zu Elisabeth, um gemäß dem Wort des Engels ihren Glauben zu stärken, sich mit Elisabeth zu freuen, wohl auch über ihre Stellung zu Josef zu beraten. Durch den begeisterten Gruß der Freundin in einen gehobenen Zustand versetzt, 1, 39—45, ergoß Maria ihr volles Herz in dem prophetischen Lobgesang, 1, 46—55, welcher ebenso von ihrer lebendigen Frömmigkeit zeugt, wie von ihrer vertrauten Bekanntschaft mit den Weissagungen des A. T., deren höchste Erfüllung jetzt eben bevorstand.

Nach dreimonatlichem Aufenthalt kehrte Maria nach Nazareth zurück und wurde vor der Schmach, in welche sie vor dem Urteil der natürlichen Menschen zu fallen im Begriff war, unter Gottes Fügung durch die Verehelichung mit Josef bewahrt, Matth. 1, 18—25. Ohne die Ehe mit ihr wirklich zu vollziehen, galt Josef vor den Leuten, Luk. 3, 23. 4, 22, als ihr Mann und als der Vater des Kindes, das sie unter dem Herzen trug.

Durch das Gebot des röm. Kaisers (vgl. Schatzung) in die Stadt ihres Stammes, Bethlehem, geführt, gebar Maria den verheißenen Sohn, Luk. 2, 1—6. Je weniger alle Umstände dabei mit der Verheißung, 1, 32, zusammenzustimmen schienen, desto heller war das Licht, das Maria durch die Lobgesänge der Engel auf dem Felde bei Bethlehem in die Nacht ihrer Niedrigkeit geworfen sah, und was die Hirten ihr von der herrlichen Erscheinung mitteilten, war ihr so wichtig, tröstlich und unvergeßlich, 2, 19, daß wir eben in dem genauen Aufmerken und in dem treuen Gedächtnis der Maria die Quelle der Geschichten von der Kindheit des Herrn voraussetzen dürfen.

Indem Maria ihrem Sohne bei der Beschneidung den Namen beilegte, welchen der Engel ihr genannt hatte, 2, 21: so sprach sie dadurch das Bekenntnis ihres Glaubens aus, daß in diesem Kinde die Verheißung wirklich erfüllt sei. Eine neue Anregung ihres anbetenden Nachsinnens wurde ihr zu Teil bei der gesetzlichen Reinigung, wo Simeons Weissagung ihr neue Tiefen eröffnete, sowohl über die weltumfassende Bestimmung des Sohnes, als auch über den Widerstand, den er finden, die Leiden, durch welche er gehen und die sie mitempfinden müsse, 2, 22—38.

Einen Anfang der Feindschaft des Schlangensamens gegen den erschienenen Weibessamen erfuhr Maria bei der nächtlichen Flucht nach Egypten, Matth. 2, 13 ff., wogegen aber auch durch die sichtbare Fürsorge Gottes, Matth. 2, 11. 13. 20, und durch die herrliche Entwicklung des Kindes, Luk. 2, 40, ihr Glaube gestärkt werden mußte.

Einen Blick in das Familienleben der Maria, von welchem uns die ev. Geschichte sonst nichts aufbehalten hat, gewährt die Erzählung von der Festreise nach Jerusalem, Luk. 2, 41 ff. Aus der regelmäßigen Teilnahme der Mutter an diesen, vom Gesetz dem Mann vorgeschriebenen Reisen können wir ebensowohl auf die innige Frömmigkeit der Maria, als auf ihre eheliche Liebe, und aus dem Vorgang im Tempel auf das Vertrauen schließen, welches die Eltern dem 12jährigen Sohne schenken durften. Ein Schwert ging durch ihre Seele, da die Eltern den Sohn zwei Tage lang vergeblich suchten, Luk. 2, 44—48; aber auch diese Begebenheit, welche auf das nachdenkliche Gemüt der Maria den tiefsten Eindruck machte, mußte dazu dienen, sie von dem ihm inwohnenden Geist und seiner Weisheit, wodurch er auch seine Eltern überragte, zu überzeugen,

und ihn durch seinen freiwilligen demütigen Gehorsam ihrem Herzen um so teurer zu machen.

Vor dem öffentlichen Auftreten Jesu scheint Maria in Witwenstand versetzt worden zu sein. Bei der Hochzeit zu Kana, Joh. 2, durfte sie Zeuge der Herrlichkeit und Macht des Sohnes sein, wurde aber von jedem Versuch, einen persönlichen Einfluß auf ihn geltend zu machen, ernstlich zurückgewiesen. Nicht die Geburt des Sohnes aus ihrem Leibe, sondern die Wiedergeburt zum Leben in ihm sollte auch ihr, wie jedem andern Glied des Menschengeschlechts, den Segen seiner Menschwerdung zueignen und sichern. Dieselbe Stellung wurde ihr wiederholt angewiesen, als später im Drange der messianischen Thätigkeit feindselige Pharisäer die Verwandten Jesu veranlaßten, gegen seine übertriebenen, seiner Gesundheit gefährlichen Anstrengungen einzuschreiten, und Maria aus mütterlicher Besorgnis sich ihnen anschloß, Matth. 12, 46 ff. Mark. 3, 31 ff. Luk. 8, 19 ff. Ebenso entschieden wird, Luk. 11, 27, der Wert geistiger Lebensgemeinschaft mit Jesu weit über die äußerliche Familienverbindung gesetzt. Und doch, sagt Calvin, so stark jene Zurückweisung erscheinen mag, wo der Sohn selbst den Namen der Mutter vermeidet, so ist sie für die verblendete Menschheit noch nicht auffallend genug gewesen und hat sie nicht verhindert, der Maria nicht etwa auf ein einzelnes Wunder Einfluß zuzuschreiben, sondern die ganze Macht, Würde und Werk des Sohnes dergestalt auf sie überzutragen, daß ihm selbst beinahe nichts mehr geblieben ist.

Während der ganzen öffentlichen Wirksamkeit Jesu tritt Maria in völlige Verborgenheit zurück; erst unter dem Kreuze Jesu finden wir sie wieder, Joh. 19, 25—27, wo Simeons Weissagung in vollstem Sinn in Erfüllung geht, und durch die liebende Fürsorge des sterbenden Sohnes der Mutter wieder ein Sohn geschenkt wird. Von der Himmelfahrt an gehört sie mit den Brüdern des Herrn (Bd. I. 156) dem Jüngerkreis förmlich an, Apg. 1, 14, und soll in Johannes Hause noch 11 Jahre gelebt haben. Daß vom ersten Pfingstfest an in allen Schriften des N. T. ihr Name nicht mehr genannt ist, ist ein stillschweigendes und doch lautredendes Zeugnis gegen die maßlose Verehrung der Maria in der römischen Kirche, durch welche die Person des Sohnes ganz in Schatten gestellt wird. Durch das päpstliche Dekret vom 8. Dez. 1854, welches die Lehre von der unbefleckten Empfängnis der Maria (vergleiche empfangen, Bd. I. 258) zum förmlichen Glaubensartikel erhebt, hat sich die römische Kirche nicht nur mit den klaren Aussprüchen der heil. Schrift, Joh. 3, 6. Röm. 5, 12. 1 Kor. 15, 21 ff., in den offenbarsten Widerspruch verwickelt, sondern auch mit ihren eigenen Grundsätzen von der Autorität der kirchlichen Ueberlieferung. Denn es ist unleugbare Thatsache, daß bis zum 11. Jahrhundert in der ganzen christlichen Kirche nicht anders gelehrt worden ist, als daß Maria, wie andre Menschen, in Sünden empfangen und geboren worden sei (vgl. ev. K.-Ztg. 1855 S. 15 ff.). Ohne dieser Menschenvergötterung beizupflichten, dürfen wir jedoch sagen: In Maria entfaltet sich die zarteste und edelste Blüte der Weiblichkeit; in ihr verwirklicht sich die höchste Bestimmung des Weibes, darum ist in ihr das ganze Geschlecht gesegnet. Sie ist als Mutter des zweiten Adam, mit dem die neue Entwicklung des Menschengeschlechts begann, das Gegenbild der Eva, der Mutter der Lebendigen. Die Schmach und der Fluch, welcher durch das erste Weib über das weibliche Geschlecht gekommen war, ist in ihr getilgt und das Weib aus der Tiefe, in welche es durch die sündliche Entwicklung hinabgedrückt war, wieder erhoben. Von nun an nimmt das bis dahin so vielfach bedrückte, verachtete Geschlecht eine ganz andere und höhere Stellung in der menschlichen Gesellschaft ein.

Maria II. Magdalena = von der Stadt Magdala, eine der interessantesten unter den weiblichen Gestalten, welche die Bibel uns vorstellt. Es ist nicht ausdrücklich gesagt, aber es scheint in dem Zusammenhang von selbst zu liegen und ist auch von jeher in der Kirche angenommen worden, daß die Sünderin, Luk. 7, 37 ff., und Maria, aus welcher 7 Teufel ausgetrieben wurden, 8, 2, dieselbe Person ist. Von der furchtbaren Gewalt der Sünde und des Satans erlöst durch das Machtwort Jesu, fühlt sie sich von inniger Dankbarkeit gedrungen, für die viele ihr widerfahrene Gnade viele Liebe zu erweisen. Innerlich tief gedemütigt und von göttlicher Traurigkeit über ihre Sünden erfüllt, läßt sie sich durch die harten Urteile der Welt nicht abhalten, mitten in einer vornehmen, ehrbaren Gesellschaft zu erscheinen, und Jesu Füße mit ihren Thränen zu benetzen, mit ihren Haaren zu trocknen, mit einer köstlichen Salbe zu salben, und vernimmt von dem Herrn die warme Anerkennung ihrer aufrichtigen Gesinnung, die wiederholte Versicherung der Vergebung ihrer Sünden um des Glaubens willen, das tröstliche Wort: gehe hin im Frieden. Von nun an erscheint Maria unzertrennlich von ihrem Heiland, ganz in seinem Dienste hingegeben, ihm alles aufopfernd, in ihrem Eifer alle übertreffend, so daß die Evangelisten, wo von den vielen Frauen, welche Jesu dienten, die Rede ist, meistens Maria mit Namen nennen und häufig sie vor alle, auch vor die Mütter der vornehmsten Apostel stellen, Matth. 27, 55 f. Mark. 15, 40 f. So stand sie auch beim Kreuz, durfte die letzten Worte des Herrn mit anhören, Joh. 19, 25 ff., und Zeuge von den Wundern bei seinem Verscheiden sein, Luk. 23, 49. Beim Begräbnis Jesu merkte sie sich den Ort genau, Matth. 27, 61. Mark. 15, 47, um den teuren Leib mit köstlichen Spezereien zu salben, Luk. 23, 55 f. Obgleich die Regeln der Schicklichkeit, Mark. 15, 40, und die Vorschriften des Gesetzes, Luk. 23, 56, im Auge behaltend, gönnt sie sich keine Ruhe; vor Tagesanbruch, Joh. 20, 1, ist sie schon wieder auf dem Wege zum Grabe, noch vor den andern, die bei Sonnenaufgang zum Grabe kamen, Mark. 16, 2; sie findet den Stein abgewälzt, das Grab leer, eilt zurück in die Stadt, den Aposteln diese Nachricht mitzuteilen, Joh. 20, 1 f., kommt weinend wieder zum Grab, und sieht, da es Tag geworden, die zwei Engel in glänzend weißem Gewand. Auch durch die überraschende Erscheinung dieser Wesen aus der höhern Welt wird sie nicht von dem einigen Gegenstand ihrer Gedanken und Bekümmernis abgewendet; sie hört im Hinwegeilen die Freudenbotschaft der Engel, Matth. 28, 5, nicht mehr, sie sucht nichts als Jesus und findet ihn, Joh. 20, 14. Sie fragt den Unerkannten, ohne einen Namen zu nennen, nach dem, den sie sucht, voraussetzend, daß jedermann an niemand denken könne, als an ihn. Endlich da sie aus seinem Munde ihren Namen und seinen Friedensgruß, Matth. 28, 9, hört und am Ton der Stimme ihn erkennt, sind ihre Thränen getrocknet, sie will anbetend seine Kniee umfassen. Er aber will die

wenigen Augenblicke, die er noch in der sichtbaren Welt verweilen darf, als ein Bruder unter den Seinigen sein und verweist ihre Anbetung auf die Zeit, wo sein irdischer Leib ihren Augen entzogen, und wie er selbst, so auch ihre Anhänglichkeit an ihn ganz ins Himmlische verklärt sei, Joh. 20, 17. Von ihm selbst beauftragt, eilt sie, die erste Kunde von seiner Auferstehung den Jüngern zu bringen, V. 18, und von den andern mit ihr wieder zusammentreffenden Frauen unterstützt, Luk. 24, 10 f. versichert sie seine Jünger, daß er lebe, daß sie ihn gesehen, daß er mit ihr geredet habe, Mark. 16, 9.

Daß Maria vor allen Jüngern, selbst vor dem eifrigen Petrus und dem geliebten Johannes, gewürdigt wurde, den Auferstandenen zu sehen, wird gerade von Johannes und Markus, dem Schüler des Petrus, mit sorgfältiger Bemerkung einzelner Umstände hervorgehoben, und die an sich schon so anziehende Erzählung des Johannes noch in ein eigentümliches Licht gestellt durch die Erinnerung, Mark. 16, 9, daß dies ebendieselbe Maria gewesen, aus welcher Jesus 7 Teufel ausgetrieben hatte. So tief geht die Erneuerung durch den Geist der Wiedergeburt, so nimmt Jesus die Sünder an, daß er aus Sündern, auf die man mit Finger deutete, Luk. 7, 39, sich Heilige und Geliebte macht, an denen er all sein Gefallen hat, und aus den Letzten noch die Ersten werden.

Maria III., **Kleophas** Frau (s. Kleophas), Joh. 19, 25, Mutter des Jakobus des Kleineren und des Joses, Mark. 15, 40, war mit Maria Magdalena thätig und aufopfernd im Dienst Jesu während seines Lebens, teilnehmend bei seinem Leiden, Matth. 27, 56, Zeuge seines Begräbnisses, 27, 61, und wollte mit den andern Frauen die Salbung des Leibes vornehmen, Mark. 16, 1, daher sie Maria Magd. auf ihrem zweiten Gang zum Grab begleiteten, Matth 28, 1, und dort die Botschaft des Engels von seiner Auferstehung vernahmen. Zuerst sprachlos vor Ueberraschung, Mark. 16, 6—8, bekamen sie, als die nun erfüllten Weissagungen des Herrn in ihre Erinnerung zurückkamen, die Freudigkeit, das Zeugnis der Magdalena, welche den Herrn selbst gesehen hatte, durch die übereinstimmende Botschaft der Engel zu bekräftigen, Luk. 24, 4—11.

Maria IV., die Schwester der Martha und des Lazarus in Bethanien. Da sie von den Heilswahrheiten ergriffen und von der Persönlichkeit Jesu angezogen ihm zu Füßen saß und das Eine was Not ist suchte, setzte sie sich zwar dem Tadel der vielgeschäftigen Schwester aus, erhielt aber von dem Herrn das Zeugnis, daß sie das gute Teil erwählt habe, Luk. 10, 38 ff., sowie das Zeugnis von dem Evangelisten, daß der Herr sie lieb hatte, Joh. 11, 5.

Als Jesus nach dem Tod des Lazarus nach Bethanien kam, blieb Maria im Hause sitzen, während Martha ihm entgegenging; als aber Martha ihr sagte: der Meister ist da und rufet dich, stand sie schnell auf und warf sich ihm zu Füßen mit den Worten: Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben, Joh. 11, 20, 28—32. Sonst wird von ihr kein Wort erwähnt; stilles Hängen an dem Munde des Herrn, stiller Schmerz über den Verlust des Bruders war ihre Art. Sie durfte ihn lebendig aus dem Grabe steigen sehen, und ihre innige tiefe Dankbarkeit trieb sie, bei dem wenige Tage später in Bethanien im Hause Simons gehaltenen Abendmahl das Kostbarste was sie hatte, aufzuwenden, um Jesus durch Salbung seines Haupts und seiner Füße zu ehren. Gegenüber dem scheinbar verständigen Tadel des Judas und anderer Jünger lieh Jesus dem unbestimmten aber richtigen Gefühl, von welchem Maria geleitet war, erst den rechten Ausdruck, indem er die Salbung für „eine schöne That“ und für eine thatsächliche Weissagung auf seinen nahen Tod erklärte; er verhieß ihr zugleich die Anerkennung, welche ihre Anhänglichkeit in der ganzen Christenheit finden werde. Matth. 26, 6 ff. Mark. 14, 3 ff. Joh. 12, 1 ff.

Maria V., eine fromme Frau in Jerusalem, in deren Hause die Jünger sich versammelten, die Mutter des Johannes Markus, Apg. 12, 12. Sie ist vielleicht dieselbe mit

Maria VI., eine Frau in Rom, welche früher im Morgenland gelebt haben muß, Röm. 16, 6. W.

Mark 1) im eigentlichen Sinn die fette, ölige Substanz, welche die in den Knochen eindringenden Arterien dort absetzen, und welche dazu dient, sie nicht sowohl zu ernähren, als sie leicht, geschmeidig und weniger zerbrechlich zu machen. Hiob. 21, 24: seine Gebeine sind gemästet, getränkt mit Mark, d. h. er ist stark und gesund. Hebr. 4, 12. Das Wort Gottes als scharfes Schwert scheidet Mark und Bein; wie das Mark das Innerste, Verschlossenste am Leib ist, so durchdringt das Wort Gottes scheidend das Innerste des Geistes, den innersten Kern des Lebens, die verborgensten Winkel des Herzens. 2) Im bildlichen Sinn steht es ebenso wie Fett (s. d.) für: das Beste, z. B. das Mark (Grundtext: Fett) des Landes essen, 1 Mos. 45, 18, s. v. a. die besten Weiden des Landes innehaben. Die besten Markstücke, wörtlich: die auserlesensten Gebeine, Hesek. 24, 4 f., sind die vornehmsten des Volks, Fürsten, Priester und Propheten. Jes. 25, 6: das Mahl vom Mark, wörtlich: aus den Markknochen geholte Fettigkeit, d. h. vom edelsten Fett. Wie Fett als das Edelste beim Opfer gilt, so gehörte es auch zur Güte eines Mahles, daß die Speisen mit einer Fülle des edelsten Fettes bereitet seien. Daher dieser Zug bei der bildlichen Darstellung des Gnadenmahles, das der Herr allen Völkern macht, nicht fehlen darf, vgl. Ps. 22, 27 ff. L.

Markt ist 1) der Marktplatz, gewöhnlich der freie Platz am Thor der Stadt (s. Gasse), wo nicht nur gekauft und verkauft wird, sondern wo Volksversammlungen, Mark. 7, 4, Gerichte, Apg. 16, 19, gehalten wurden, wohin man sich auch außerdem begab, um zu sehen und gesehen zu werden, Mark. 12, 38. Luk. 11, 43. 20, 46, wo man seine müßigen Stunden zubrachte, allezeit daher auch neugierige Zuhörer finden konnte (z. B. in Athen, Apg. 17, 17, nach einigen der Neumarkt Eretria, nach andern der Altmarkt Keramikus zwischen dem Richtplatz, V. 19, und der Burg, letzteres wahrscheinlich, da in dessen Nähe sich auch die Stoa, der Aufenthaltsort der Stoiker befand, Bd. I. 90), wo Kinder spielten, Matth. 11, 16. Luk. 7, 32, Taglöhner sich aufstellten, Arbeit zu suchen, Matth. 20, 3, oder gaffende, müßige Herumtreiber zu finden sind. Stier: der Marktplatz der Welt ist dem Weinberg des Reichs Gottes entgegengesetzt. Der größte Geschäftsmann in weltlichen Dingen ist doch nur ein müßiger Gaffer, so lang er nicht in der rechten Arbeit, die allein etwas gilt und lohnt, eintreten mag.

2) S. v. a. Marktflecken, Matth. 9, 35. Mark. 6, 56. 8, 27, u. ö. größere Dörfer (s. Dorf I. 208), wie z. B. Bethanien, Luk. 10, 38. (I. 134), Emmaus, Luk. 24, 13, Bethlehem, Joh. 7, 42, von kleinern

Städten sich unterscheidend dadurch, daß sie keine Mauern hatten. L.

Markus, Evangelist, eigentlich Johannes, mit dem Beinamen Markus, Ap. 12, 12, Sohn der Maria (V.) soll der Jüngling gewesen sein, welcher bei der Gefangennehmung Jesu als neugieriger Zuschauer in Gefahr geriet und durch eilige Flucht sich rettete, Mark. 14, 51. Im J. 44 wurde er von seinem Vetter Barnabas, Kol. 4, 10, der mit Saulus eine Beisteuer nach Jerusalem gebracht hatte, nach Antiochia mitgenommen, Apg. 11, 29. 12, 25. Bald darauf wurde Markus Begleiter dieser beiden Männer auf ihrer ersten Missionsreise, 13, 5; aber schon in Pamphylien trennte er sich von ihnen und kehrte nach Jerusalem zurück, 13, 13. Hernach war er wieder in Antiochia, als Paulus und Barnabas ihre zweite Missionsreise antreten wollten, und da Paulus von dem Vorschlag des Barnabas, Markus wieder mitzunehmen, wegen seiner damaligen Unbeständigkeit nichts hören wollte, so zogen Barnabas und Markus für sich mit einander nach Cypern, 15, 37—39. Später hat aber auch Paulus sich überzeugt, daß Markus seine jugendliche Unbeständigkeit und Verzagtheit durch die Gnade völlig überwunden hatte; er hatte an ihm in seiner ersten Gefangenschaft einen treuen Mitarbeiter, empfahl ihn den Kolossern zu freundlicher Aufnahme, Kol. 4, 10. Philem. 24, und in seiner zweiten Gefangenschaft wünschte er diesen tüchtigen Gehülfen wieder bei sich zu haben, 2 Tim. 4, 11. In Rom', diesem neuen Babylon, treffen wir den Markus, 1 Petr. 5, 13, auch als Missionsgehülfen des Petrus, dem er sein geistliches Leben verdankte. Wie Kirchenväter berichten, wurde er als Gehülfe und Stellvertreter des Petrus öfters mit besondern Aufträgen desselben bevollmächtigt und ausgesendet, namentlich nach Egypten, wo er mehrere Gemeinden gesammelt und den ersten Grund zu der späteren Katechetenschule in Alexandria gelegt haben soll.

Durch seinen länger währenden, wiederholten Umgang mit Petrus wurde Markus befähigt, das Evangelium zu schreiben, welches Justin der Märtyrer geradezu die Denkwürdigkeiten des Petrus nennt. Nach dem ältesten Zeugnisse des Papias hat Markus zwar den Herrn selbst nicht gehört und ist nicht in seinem Umgang gestanden, wohl aber in dem des Petrus und hat sich von dem, was Petrus erzählte, das, was ihm in der Erinnerung blieb, sorgfältig aufgezeichnet, indem er dabei nicht sowohl auf die Ordnung der Begebenheiten, als darauf achtete, daß nichts Wesentliches übergangen und nichts in der Darstellung entstellt werde. Die Schrift selbst trägt, obgleich Markus nicht Augenzeuge war, unverkennbar das Gepräge der persönlichen Anschauungen und Teilnahme an den Begebenheiten, indem bei den Handlungen des Herrn namentlich auch die Gefühle, wie sie sich in Blicken und Geberden äußerten, und andere anscheinend kleine, doch nicht unwichtige Umstände bemerkt, in der Erzählung oft die gegenwärtige Zeit gebraucht ist und einzelne Worte Jesu in galiläischer oder aramäischer Sprache angeführt werden, wie sie dem Hörer sich genau eingeprägt hatten. Dem raschen, thatkräftigen Wesen des Petrus entspricht die gedrängte Kürze der Schrift; auf ein besonderes Verhältnis zu Petrus weist die häufige Nennung seines Namens, auch wo Matthäus ihn verschweigt, 1, 36. 5, 37. 11, 21. 13, 3. 14, 37. 16, 7, und der tiefen Demut des Apostels entspricht, daß, was z. B., Matth. 16, 16—18, zum Lob des Petrus angeführt wird, Mark. 8, 29, weggelassen, hingegen überall, besonders bei der Verleugnungsgeschichte die Verirrungen desselben sehr stark hervorgehoben sind, 14, 30. 68.

Der vorherrschende Geist der Schrift ist der evangelische, daher Markus gleich mit dem süßen Wort: Evangelium beginnt, 1, 1, und dasselbe oft wiederholt. Von Johannes dem Täufer wird mehr das Evangelische als das Gesetzliche hervorgehoben; aus den Reden Jesu mehr das Milde, als das Scharfe ausgewählt, 4, 40. Man spürt ihm an, welchen tiefen Eindruck die herzliche Barmherzigkeit des Heilands auf den tieffühlenden Jünger gemacht hat, 1, 41. 6, 34. 8, 2. 12. 10, 21 u. ö. Indem Markus mit dem Auftreten Johannis des Täufers beginnt, schließt er sich an die Art und Weise an, wie die Apostel die Botschaft von Jesu Christo denen vorzutragen pflegten, welchen sie noch neu war, Apg. 10, 37. 13, 24. Darin, daß er jüdische Gebräuche und Ausdrücke auf römische Weise erklärt, zeigt sich, daß sein Evangelium zunächst für römische Christen bestimmt war. Er hat es wahrscheinlich entweder noch zu Petrus Lebzeiten, oder bald nach dessen Tode veröffentlicht (zwischen 60 und 70 n. Chr.).

Nach späterer Sage soll Markus bei einem Götzenfest in Alexandria der Volkswut über seine mit ausgezeichnetem Erfolg gekrönte Wirksamkeit unterlegen sein. Venedig, dessen prächtiger Dom seinen Namen trägt, macht Anspruch auf die Ehre seines Begräbnisses. Dort liegt die älteste Handschrift des Evangelisten auf feinem egyptischen Papyrus, welche für die Urschrift ausgegeben wird, aber leider durch die Länge der Zeit und die Feuchtigkeit des Aufbewahrungsortes ganz unleserlich geworden ist. W. Hh.

Marter. Märtyrer. Märtyrer kommt nicht her von martern, sondern umgekehrt: aus den Todesqualen, die den Martyres, d. i. Zeugen Jesu, angethan wurden, ist erst das deutsche Wort martern entstanden, wie es Luther Jes. 53, 7. 4 vom Leiden Christi, 2 Makk. 7, 20. 42. 6, 19. 28, von den Makkabäern gebraucht.

Märtyrer sind die Kinder Gottes, welche vom heiligen Zeugenmut erfüllt Jesum ihren Herrn bis zur Darangabe ihres Lebens verkündigen, sei es, daß sie auf einmal und gewaltsam ihr Leben opfern müssen, oder daß sie es, was oft noch schwerer ist, in unzähligen Mühseligkeiten und Beschwerden um des Zeugnisses Christi willen verzehren. „Sie haben den Satan überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihres Zeugnisses; und haben ihr Leben nicht geliebet bis an den Tod“, Offenb. 12, 11. In der ersten christlichen Zeit war die Zahl der Märtyrer im engeren Sinn so groß, daß man auf jeden Tag im Jahre mehr als 5000 rechnete.

Johannes schaute Offenb. 6, 9 die Seelen der Märtyrer unter oder neben dem himmlischen Brandopferaltar, welche Gott anrufen, er möchte ihr Blut rächen, damit er vor aller Welt verklärt und seine Kirche verherrlicht werde. Man hat keine Ursache anzunehmen, dieses Rufen nach Rache weise auf einen sehr unvollendeten Zustand hin; denn es gehört zum Wesen Gottes, alle Ungerechtigkeit zu rächen, und Jesus hat es seinen Jüngern selbst zugesichert, daß Gott den Auserwählten Rache schaffen werde, Luk. 18, 7. 8, vgl. Ps. 79, 10. 35, 17. 94, 3. Im Himmel giebt es keine unlautere Affekte mehr und also ist das Schreien der Märtyrer um Rache dem

Willen Gottes gemäß Es ist ihnen um den Ruhm der Heiligkeit und Wahrheit ihres Herrn zu thun, und dieser Ruhm erschallt K. 19, 2. Bengel. Die Bitte der Blutzeugen kann aber noch nicht erfüllt werden, sie werden auf weiteres Warten und Ruhen verwiesen, erhalten jedoch ein glänzendes Kleid, daß sie nicht bloß erfunden werden auf den Tag der Auferstehung, vgl. Offenb. 7, 9. 13. 14. Es giebt also unter den Seligen verschiedene Stufen der Belohnungen, was auch durch die Palmen, 7, 9, durch die Harfen, 14, 2. 15, 2, ausgedrückt ist. Die Erfüllung ihrer Bitte folgt Offenb. 19, 2. Fr.

Martha, Schwester der Maria (IV.) und des Lazarus, die geschäftige Hauswirtin in Bethanien, die beflissen war, die Ehre des Besuchs Jesu in ihrem Hause, Luk. 10, 38 ff., durch ein stattliches Mahl zu erwidern, während inzwischen ihre Schwester andächtig hörend. zu Jesu Füßen saß. Martha will den Herrn ehren, indem sie dem Herrn von dem Ihrigen giebt, Maria, indem sie den Herrn von dem Seinigen sich geben läßt. Beide haben den Herrn lieb und beide hat der Herr lieb, Joh. 11, 5. Daß aber nun Martha verlangte, der Herr sollte Maria wegschicken, damit sie auch an den Zurüstungen zum Mahl mit angreife, konnte der Herr nicht hingehen lassen, ohne die freundlich-ernste Mahnung, daß wenn eine Schwester die andere nachahmen sollte, es vielmehr an Martha wäre, dem Beispiel ihrer Schwester zu folgen, damit sie nicht in dem Vielerlei der äußerlichen Dinge sich selbst verlierend das Eine, was not thut, versäume.

Wieder erscheint Martha neben der stille sinnenden Schwester als die thätig wirkende, Joh. 11, 20. 12, 2, aber doch zugleich voll lebendigen Glaubens an den Herrn als den wahrhaftigen Sohn Gottes, 11, 27, sie wußte nicht nur, daß er ihren kranken Bruder hätte gesund machen können, sondern auch, daß die Kraft seines Gebets unbegrenzt sei, V. 27, obgleich es ihr bei ihrem noch an das Sichtbare, V. 39, gebundenen Blick schwer wurde, die ganze Größe seiner Worte, V. 24 ff., zu fassen, vgl. V. 27. Aber durch die Offenbarung seiner Herrlichkeit in der Auferweckung ihres Bruders war auch ihr Glaube so gestärkt, daß sie unbekümmert um die offene Feindschaft der Volksobersten wider Jesum, V. 53. 57, sich auf die Seite derer stellte, die mit ihrer Freundschaft bei ihm aushielten. F.

Mas, vierter Sohn Arams, 1 Mos. 10, 23. Seine Nachkommen wohnten nach Josephus als Mesenäer am untern Euphrat und Tigris unweit ihres Einflusses in den persischen Meerbusen, richtiger wohl nach andern im masischen Gebirg, heutzutage Karadagh, welches Armenien nebst Kurdistan von Mesopotamien scheidet und zwischen dem obern Tigris und Chaboras liegt. Demselben entströmt u. a. ein Fluß Masoh zwischen Nisibis und Edessa (Orfa) zum Euphrat. Z.

Mashith, 2 Kön. 23, 13, ein Berg in der Nähe von Jerusalem, welcher diesen Namen, zu deutsch „Berg des Aergernisses", darum erhielt, weil Salomo auf ihm dem Kamos und dem Moloch Heiligtümer errichtete, 1 Kön. 11, 7, die erst der König Josia wieder entfernen ließ, 2 Kön. 23, 13. Es ist die südlichste der drei Bergkuppen, aus denen der Oelberg besteht; sie heißt bei den Christen noch jetzt „Berg des Aergernisses" (S. Oelberg.) L. V.

Massa und Meriba, d. h. Versuchung und Zank, eine Stelle im Thal Raphidim, wo Mose dem murrenden Volk Wasser aus dem Felsen schlug, 2 Mos. 17, 7. Zwanzig Minuten abwärts vom Kloster el Arbain im Ledschathal, welches an der Westseite des Berges Sinai liegt, zeigt man einen isoliert liegenden Felsblock, welcher nach der Legende der Fels Massa und Meriba sein soll. Er ist aber ein wahrscheinlich durch einen Erdbebenstoß von dem oberen Felsen herabgestürzter Felsblock, wie viele andere im Thal. Zudem lag Raphidim eine ganze Tagreise vom Sinai entfernt, 4 Mos. 33, 15. S. Raphidim. Auch ein anderer Ort hieß Meriba, s. d. Art. L. V.

Mastbaum. 1) Jes. 33, 23: Die Taue können den Mastbaum (das Gestell des Mastes) nicht aufrecht erhalten an den Schiffen der Feinde (die hier angeredet werden), welche sich dem wiederhergestellten, wie von einem breiten Strom umgebenen (V. 21), in Friede und Sicherheit wohnenden Jerusalem nahen werden. Hes. 27, 5. Die Cedern Libanons lieferten den Tyriern Mastbäume für ihre Schiffe. Sprüch. 23, 34: einer, der schläft oben auf dem Mastbaum, d. h. die große, ihm drohende Gefahr nicht ahnt. 2) Jes. 30, 17 = Signalstange oben auf dem Berge, hier s. v. a. ein geringer Rest der früheren Macht, aber doch noch ein Rest, und zwar ein weithin sichtbarer. Daher schließt sich treffend an dieses zunächst den elenden, herabgekommenen Zustand des Volkes malende Bild die Gnadenverheißung an. L.

Mastich, Mastix kommt als der letzte der 6 Handelsartikel Israels auf den tyrischen Märkten vor, Hes. 27, 17. Im Hebräischen steht dort Zori, was Luther sonst 1 Mos. 37, 25. 43, 11. Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 8 mit Balsam übersetzt, s. d.

Der Mastixbaum aber, griech. Schoinos, latein. Pistacia lentiscus, ist eine 15 Fuß hohe Staude, von der durch Einschnitte ein durchsichtiges weißlichgelbes und wohlriechendes Harz gewonnen wird und zu Körnern geformt in Handel kommt. Die schwarzen Früchte wie Wachholderbeeren geben Oel. Im Morgenland kaut man den Mastix, um den Atem wohlriechend zu machen. Kz.

Mastkalb, Mastvieh, junges gemästetes Rindvieh, besonders zu festlichen Mahlzeiten, Matth. 22, 4. Luk. 15, 27, und zu ausgezeichneten Opfern gebraucht, 1 Kön. 1, 2?. Es ist Bild gesegneter Frommer, Mal. 3, 20. 4, 2, aber auch im Glück seiender Gottloser, denen der Schlachttag, der Untergang nahe bevorsteht, Jer. 46, 21. H. Kz.

Maß von messen, hebr. madad, griech. metrein, lat. metiri, von einer Wurzel ma, mas, (im Indischen) goth. mitan. a) Im eigentlichen Sinn ist Maß die Ausdehnung eines Dings nach Länge, Breite und Höhe, 2 Mos. 36, 9. 15. 38, 18. 1 Kön. 6, 25 u. ö., Umfang und Inhalt, 1 Kön. 7, 15. 23 ff. 2 Chron. 4, 2 u. ö. Wie Gott bei der Schöpfung den Anfang gemacht hat in Benennung der von ihm geschaffenen Dinge nach ihren Eigenschaften, 1 Mos. 1, 5. 8. 10, damit der Mensch von dieser gegebenen Grundlage aus gleichsam ihm nachahmend nun selbständig nachdenkend die Dinge nach ihrem Wesen benennete, 1 Mos. 2, 19 f. 23. 3, 20, so hat er auch allen Teilen der Schöpfung ihr eigentümliches Maß gesetzt, Hiob 38, 5, den Himmeln, auch den himmlischen Vorbildern der irdischen Abbilder, die den Maßverhältnissen jener nachgebildet werden sollen, vgl. 2 Mos. 25, 9. Kap. 26 u. s. w. Hes. Kap. 40—48. Sach. 2, 1 f. Offenb. 11, 1. Er hat Alles geordnet mit Maß, Zahl und Gewicht,

Weish. 11, 22, daß in diesem jeder Kreatur anerschaffenen, eigentümlichen Maß und dem symmetrischen Größenverhältnis, in dem die einzelnen Kreaturen zu einander und dem Ganzen stehen, der Mensch einen Wink sehen könnte, der göttlichen Maßordnung nachzudenken, mit Hülfe eines ihm selbst anerschaffenen Maßstabs die Verhältnisse der Dinge zu einander zu erforschen, zu bestimmen und selbst seine menschlichen Schöpfungen (Gebäude, Gefäße u. s. w.) nach bestimmtem Maß und richtigen Verhältnissen einzurichten.

Nach dem in Arm und Hand und deren Teilen dem Menschen anerschaffenen Maßstab werden vor allem A) die Längenmaße (Länge, Breite, Höhe, Tiefe) bestimmt 1) der kleinste Teil dieses natürlichen Maßstabs ist Fingerbreite = $^1/_{24}$ Elle = 2 cm 0,18 mm, hebr. äzba, griech. daktylos. = Finger, latein. pollex = Daumen, Jer. 52, 21. Eine ungefähre Abteilung derselben ist nach den Rabbinen, auch Arabern und andern Morgenländern, Gerstenkornbreite = $^1/_6$ Fingerbreite = $^1/_{144}$ Elle. 2) Handbreite, hebr. täphach, tophach, griech. palaiste, palame, latein. palma = 4 Fingerbreiten = $^1/_6$ Elle = 8 cm 0,75 mm, 2 Mos. 25, 25. 37, 12. 1 Kön. 7, 26. 2 Chron. 4, 5. Ps. 39, 6 Hes. 40, 5. 43, 13. 3) Spanne, hebr. sereth, griech. spithame, die Ausbreitung von der Spitze des kleinen Fingers bis zur Spitze des Daumens = $^1/_2$ Elle = 24 cm 2,25 mm. 2 Mos. 28, 16. 39, 9. 1 Sam. 17, 4. Hes. 43, 13. Das zweischneidige Schwert Ehuds, Richt. 3, 16, war ein gomed, nach den LXX und dem Zusammenhang = Spanne, lang (nach andern ist gomed Name für Elle). 4) Elle, hebr. ammâ, egypt. mahi, babyl. ammat, wahrscheinlich von der Wurzel ma, weil die Elle die Grundeinheit der Längenmaße im orientalischen Altertum ist, wie im griechisch-römischen der Fuß. Wo die Elle (vom latein. ulna, griech. olene, auch pächys, Matth. 26, 27. Luk. 12, 25. Joh. 21, 8. Offenb. 21, 17) im Alten Testamente vorkommt, 2 Mos. 6, 15 u. ö., 2 Mos. Kap. 25 ff. 37 f. 1 Kön. K. 6. 7. 2 Chron. K. 3. 4 u. ö., ist wohl meist die mittlere Elle von 24 Fingerbreiten = 48 cm 4,5 mm zu verstehen. Es sind nämlich nach den Rabbinen dreierlei Ellen zu unterscheiden, eine kleinere (ob die Mannsellenbogenelle, 5 Mos. 3, 11, ist zweifelhaft) und eine größere, die königliche von 52 cm 5 mm in Babylonien und Egypten ziemlich gleich. Dies scheint auch die um eine Handbreite größere Elle des Hes. 40, 5. 43, 13 ff. zu sein, im Unterschied von welcher 2 Chron. 3, 3 die mittlere Elle von 24 Fingerbreiten (nach dem Grundtext) die alte heißt. Zweierlei Ellen im Verkehr zu brauchen, untersagt das Gesetz, 3 Mos. 19, 35 f., was eine gesetzlich normirte Elle voraussetzt. Nach 1 Chron. 23, 29 haben die Leviten, die überhaupt über richtiges Maß und Gewicht zu wachen hatten, Normalmaße im Tempel. Nach dem Talmud soll im zweiten Tempel, wie in Athen und Rom, ein Normalellenmaßstab niedergelegt worden sein. 5) Das Mehrfache der Elle ist die Rute, hebr. kaneh, griech. kalamos = 6 Ellen, wie in babylonischen Denkmälern das kanu 6 ammat hat. In Hes. 40, 5 f. 41, 8. 42, 16 ist die Rute entsprechend der größeren königlichen Elle, die größere Rute von 6 Ellen 6 Handbreiten oder 7 gewöhnlichen Ellen. Zur Abmessung größerer Längen bediente man sich der Meßrute, kane, schebhet, Hes. 40, 3. 5. 42, 16 ff. Jer. 10, 16. 51, 19. Ps. 74, 2. Offenb. 11, 1. 21, 15 f., oder Meßschnur, kav, chäfäl, Hes. 40, 3. 47, 3. Am. 7, 17. Sach. 2, 1. David maß die Moabiter mit der Meßschnur, sie zu Boden zu schlagen, 2 Teile zu töten u. s. w., 2 Sam. 8, 2. Hierher gehört der bildliche Ausdruck: die Meßschnur über ein Land ziehen, und es, nachdem alles darin dem Boden gleich gemacht ist, den Siegern auszuteilen, 2 Kön. 21, 13. Jes. 34, 11. 17. Eine Meßschnur zum Wiederaufbau Jerusalems und Wiedereinteilung des heil. Landes sieht Sacharja 2, 1 und Hesekiel 40, 3 im Gesicht.

Bleiben wir bei der Elle von sechs Handbreiten als der Normalelle stehen, so ergiebt sich die Reduktion der verschiedenen hebräischen Längenmaße auf unser Metermaß in folgender Weise:

							Meter	Millim.
Kaneh, Ruthe	1 =						2	907.
Amma, Elle	6	1 =					0	484,5
Sereth, Spanne	12	2	1 =				0	242,25
Täphach, Handbreite	36	6	3	1 =			0	80,75
Aezba, Fingerbreite	144	24	12	4	1 =		0	20,18
Gerstenkornbreite	864	144	72	24	6	1 =	0	3,365

Die Längenmaße sind hienach durchaus nach dem Duodecimalsystem normiert; das babylonische ist eine Verbindung des Decimal- und Duodecimalsystems.

Berechnen wir die Maßangaben der Bibel nach diesen Bestimmungen, so hätte die Arche Noa dreimal mehr Kubikinhalt gehabt, als das größte Linienschiff (145 m l., 24 m br., 14,5 m h.) Der Brandopferaltar, 2 Mos. 27, 1, war mit 1,45 m Höhe für Priester normaler Größe, vgl. 3 Mos. 21, 18 ff., nicht zu hoch. Die Maßangaben des salomonischen Tempels stimmen mit den Raumverhältnissen der Tempelruinen Egyptens. Ogs Bette, 5 Mos. 3, 11 (oder Sarkophag aus Eisenstein) gewährt keinen sichern Schluß auf seine Größe, da-

gegen Goliaths Größe, 1 Sam. 17, 4, die Thenius zu 9′ 2″ par. berechnet, würde etwa 2,6 m betragen, was nach den von demselben angeführten Beispielen glaublich erscheint.

Im Weitenmaß, einem Längenmaß, wodurch die Entfernung verschiedener Punkte der Erdoberfläche von einander bestimmt wird, ist der 1) kleinste Teil, ebenfalls ein natürlicher Maßstab — der Schritt, zaad, 2 Sam. 6, 13, passus, etwa 3′. Eine ungefähre Bestimmung ist der Steinwurf, Luk. 22, 41, wie unser Büchsenschuß. Im Alten Testamente finden wir nur noch als Weitenmaße 2) den Feldweg, kibra, 1 Mos. 35, 16. 48, 7. 2 Kön. 5, 19, etwa eine Wegstunde, $^{3}/_{5}$ geogr. Meile. 3) die Tagreise, 1 Mos. 30, 36. 2 Mos. 3, 18. 5, 3 f. 8, 27. 17, 1. 4 Mos. 10, 33. 11, 31. 33, 8. 5 Mos. 1, 2. 1 Kön. 19, 4. 2 Kön. 3, 9. Jon. 3, 3 f. Tob. 6, 1. 1 Makk. 4, 24. 7, 45. Luk. 2, 44. Die dadurch bezeichnete Wegstrecke ist nicht genau zu bestimmen, sie schwankt zwischen 180 und 200 Stadien, beträgt etwa 7—8 Reisestunden, was auch jetzt der mittlere Karawanenweg im Morgenland ist. Ein genauer bestimmtes, aber erst im Neuen Testament vorkommendes, von den Rabbinen aus 2 Mos. 16, 29. 4 Mos. 35 (weil dem Volk verboten wird, am Sabbath aus dem Lager zu gehen, um Manna zu sammeln und nach der Ueberlieferung die Entfernung der Stiftshütte vom Umkreis des Lagers 2000 Ellen betragen habe, weil ferner die Markung der Freistätte einen Raum von rings 2000 Ellen einnahm) gefolgertes Weitenmaß ist 4) der Sabbathweg, Apg. 1, 12. Sonst kommen im Neuen Testament und den Apokryphen noch vor 5) das griechische Stadion, das Luther Feldweg übersetzt, seit Alexander d. Gr. im Morgenland üblich, 2 Makk. 11, 5. 12, 9. Luk. 24, 13. Joh. 6, 19. 11, 18. Offenb. 14, 20, 21, 16. Es ist eine Strecke von 600 Fuß = 400 Ellen = $^{1}/_{40}$ geogr. Meile = 184,97 m. 6) Das römische milliarium, Matth. 5, 41 = 8 Stadien, vorzugsweise als Landwegmaß gebraucht, während das Stadium auch für Entfernungen zur See üblich war. Stellen wir die Wegmaße nach ungefährer Schätzung zusammen im Verhältnis zu einander und zum jetzt herrschenden Weitenmaß, so ergiebt sich folgendes Schema:

							Kilom.
Tagreise	1 =						29,6
Geogr. Meile	4	1 =					7,4
Röm. Meile	20	5	1 =				1,5
Sabbathweg	$26^{2}/_{3}$	$6^{2}/_{3}$	$1^{1}/_{3}$	1 =			1,1
Stadium	160	40	8	6	1 =		0,185
Schritte	20,000	5000	1000	750	125	1 =	0,00148

B) Das Flächenmaß kommt in der Bibel vor als eine Hufe, Acker, 1 Sam. 14, 14, vgl. Jes. 5, 10, hebr. zämäd, lat. jugerum, griech. arura, ein Stück Land, das man mit einem Joch Ochsen in einem Tag pflügen kann. Die egyptische arura hatte 100 □Ellen = 27 ar 56,25 qm. Sonst kommt ein Maß ins Gevierte mit Anwendung auf die Elle, Hesek. 40, 47, und Rute, Hesek. 42, 20. 43, 17, 45, 2. 48, 20, als Grundlinie vor. Hienach würde das neue Jerusalem Hesekiels samt seinem Gebiet, dem Gottesland und Levitenland, ein regelmäßiges Quadrat von 25,000 Quadratruten = 84 Quadratmeilen bilden. Jedes Stammgebiet und das Königsland im Westen und Osten des geweihten Landes = 27 Quadratmeilen, so daß also das wiederhergestellte heil. Land einen Flächeninhalt hätte von 13 × 27 + 81 = 432 Quadratmeilen, eine den Chaldäern bedeutsame Zahl (s. Zahl B. VII). Das neue Jerusalem der Offenbarung, 21, 16, ist, wie das Allerheiligste des Tempels, ein regelmäßiger Würfel, von 12,000 Stadien Länge, Breite und Höhe = 27 Millionen Kubikmeilen. Dies führt auf

C) das Kubikmaß. Seit den ältesten Zeiten werden die Hohlmaße für Flüssigkeiten (Wasser, Wein, Oel) und trockene Dinge (Getreide, Mehl) unterschieden, was schon durch Verschiedenheit der Maßgefäße in Form und Material bedingt ist. Nur das größte Hohlmaß hat einen für beide gemeinsamen Namen, Kor, d. h. d. Runde, 1 Kön. 5, 2. 25. 2 Chron. 2, 9. 27, 5. Esra 7, 22. Hesek. 45, 14. Luk. 16, 7.

1. Maße für Flüssigkeiten a) Bath, das Abgemessene, 1 Kön. 7, 26. 38. 2 Chron. 2, 10. Esra 7, 22. Jes. 5, 10. Hes. 45, 11. 14. Hag. 2, 17 = $^{1}/_{10}$ Kor. b) Hin = $^{1}/_{6}$ Bath, 2 Mos. 30, 24. Hesek. 45, 24. 46, 5 ff. Bruchteile des Hin $^{1}/_{2}$, $^{1}/_{3}$, $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{6}$, s. 2 Mos. 29, 40. 3 Mos. 23, 13. 4 Mos. 15, 4 ff. 28, 5 ff. Hesek. 4, 11. c) Log = $^{1}/_{12}$ Hin $^{1}/_{72}$ Bath, 3 Mos. 14, 10 ff. der attischen Kotyle entsprechend, nach den Rabbinen dem Gehalt von 6 mittleren Hühnereiern gleich. Die birnenförmigen Alabastergefäße, Matth. 26, 7. Mark. 14, 3. Luk. 7, 37 (s. Glas) enthielten dieses Maß. Das Kad, 1 Mos. 24, 14 ff. 1 Kön. 17, 12. 18, 34. Pred. 12, 6, bezeichnet ursprünglich nicht ein bestimmtes Hohlmaß, sondern ein Gefäß mit Henkeln an beiden Seiten, sowohl von Flüssigkeiten als von Mehl. Das griechische kados bezeichnet dagegen ein festes Maß = 39,39 lit.

2) Maße für trockene Dinge. a) Chomer = Kor, s. v. a. Haufen, 3 Mos. 27, 16. 4 Mos. 11, 32. Jes. 5, 10. (Luth. Malter) Hesek. 45, 11. 14. b)

Letech = das Halbe, ½ Chomer = 5 Epha, nur Hos. 3, 2. c) Epha (entweder von apha, backen, Backmaß, so viel für den Bedarf einer Familie, etwa von 10 Personen, auf einmal verbacken wird, oder von einem egypt. Maß oiphi) ein Maß, das als am häufigsten vorkommend, 2 Mos 16, 36. 3 Mos. 5, 11. 6, 20. 4 Mos. 5, 15. 28, 5. 5 Mos. 25, 14. (Luther: Scheffel) Richt. 6, 19. Ruth 2, 17. 1 Sam. 1, 24. 17, 17. Hesek. 45, 10 ff. Sach. 5, 6 ff. — als Maßeinheit. Normalkubikmaß fürs Trockene (wie Bath fürs Flüssige von gleichem Rauminhalt) auch sprichwörtlich für Getreidemaß überhaupt gebraucht wird, Spr. 20, 10. Am. 8, 5. Micha 6, 10. d) Seah = ⅓ Epha, 1 Mos. 18, 6. 1 Sam. 25, 18. 1 Kön. 18, 32. 2 Kön. 7, 1. 16. 18. Jes. 27, 8. Griech. Saton, Matth. 13, 33. Luk. 13, 21, von Luther bald mit Maß, bald mit Scheffel übersetzt. Gleichbedeutend damit scheint schalisch, der Dreiling, Jes. 40, 12. Ruth 3, 15, scheinen unter „Maß" Seah gemeint zu sein, 6 Epha wäre eine zu große Last gewesen. e) Omer, Gomer, Gomor, das Zusammengebundene, sonst auch Garbe, also vielleicht so viel als eine Garbe Korn oder Mehl giebt — 1/10 Epha, daher auch Issaron, Zehntel genannt, die Portion einer Person, wie das Epha die einer Familie, 2 Mos. 16, 16 ff. 29, 40. 3 Mos. 14, 10. 23, 13. 17. 4 Mos. 15, 4, vgl. 3 Mos. 5, 11. 16, 13. 4 Mos. 5, 15. 28, 5. f) Kab, s. v. a. hohle Hand, 2 Kön. 6, 25, nach den Rabbinen = ⅙ Seah = 24 Eivoll. Ein unbestimmtes Maß für Trockenes ist Komäz, d. h. so viel man in die volle Hand (nach den Rabbinen: mit 3 Fingern) fassen kann — im gemeinen Leben, auch für kleinere Quantitäten beim Opferdienst üblich, 3 Mos. 2, 2. 5, 12. 6, 8. Im Talmud sind ungefähre Bestimmungen: Ei-, Oliven-, Bohnengröße.

Während bei den Längemaßen das Duodecimalsystem durchherrscht, findet bei den Hohlmaßen eine Verbindung desselben mit dem Decimalsystem statt; letzteres scheint später hereingekommen zu sein, um die 2 Maßsysteme in Einklang zu bringen. Stellen wir beiderlei Maße zusammen in ihrem Verhältnis zu einander und ihrem Inhalt nach jetzigem Litermaß, so ergiebt sich folgendes Schema (mit Weglassung des nur einmal vorkommenden Letech):

								Kubikm.	Liter
Kor oder Chomer	1 =							0,201215 =	201,215
Epha und Bath	10	1 =						0,0201215 =	20,1215
Seah	30	3	1 =					0,0067071 =	6,7071
Hin	60	6	2	1 =				0,0033535 =	3,3535
Issaron (Omer)	100	10	3⅓	1⅔	1 =			0,0020121 =	2,0121
Kab	180	18	6	3	1⅘	1 =		0,0011178 =	1,1178
Log	720	72	24	12	7⅕	4	1 =	0,00027945 =	0,27945
Mittleres Hühnerei	4320	432	144	72	43⅕	24	6 =	0,00004657 =	0,04657

Die Angaben über den Inhalt dieser Maße gehen weiter auseinander, als bei den Längemaßen. Josephus, der freilich, wenn es ihm darauf ankommt, sein Volk zu verherrlichen, die griechischen Hohlmaße, die in der Einteilung den hebräischen etwa entsprechen, aber größer sind, unbedenklich statt der kleineren setzt, so das Bath oder Epha dem attischen Metretes gleich, der ungefähr 39 Liter enthält, was nicht in Einklang zu bringen ist mit 1 Kön. 7, 23. 2 Chron 4, 2 ff., wonach das eherne Meer nicht 2000, geschweige 3000 Bath hätte fassen können, wohl aber, wenn Bath oder Epha = 20,1215 l.

Auch 2 griechische Hohlmaße kommen im N. T. vor, die in der syrischen Herrschaft in Palästina Eingang gefunden haben, 1) für trockene Dinge: der choinix, Offenb. 6, 6 = 1,094 l., notdürftige Nahrung für einen Tag, 2) für Flüssigkeiten der metretes, Joh. 2, 6. Wenn nach syrischem Maß gerechnet ist, so ist 1 metretes = 65 l. und waren die Gefäße bei der Hochzeit zu Kana, deren jedes 2—3 metretes enthielt, voll, so wäre das ganze Weinquantum 9 – 10 Hektoliter, wenn nach attischem Maß, 7 Hektoliter; wenn unter metretes die römische Amphora zu verstehen ist, so würde das Quantum kaum 4 Hektoliter betragen. Als Gefäße kommen im N. T. vor der modius, Matth. 5, 15. Mark 4, 21. Luk. 11, 33, der zugleich ein römisches Maß repräsentiert von 8,754 l. Inhalt, und der Xestes, Matth. 5, 15. Mark. 7, 4. 8, sonst auch ein griech. Maß = 0,547 l.

Auch die Hohlmaße, wie die Längenmaße und Gewichte (I, 417) standen unter der Kontrolle der Priester, 3 Mos. 19, 35. 1 Chron. 24, 29. vgl. Hesek. 45, 11 ff., um Betrug zu verhüten.

Verschiedene Hohlmaßangaben der heil. Schrift, deren Angemessenheit sich erprobt in der die Reduktion auf die jetzt gültigen Maße: 1) 1 Mos. 18, 6 geben 3 Seah Mehl eine reichliche Portion, aber Vorlegen reichlicher Portionen, deren Abtrag dem Gesinde zufiel, war im Altertum Ehrensache, vgl. 1 Mos. 43, 34. Richt. 6, 19. 2) 2 Mos. 16, 16. Ein Omer Manna auf einen Tag ist so viel Mehl, als täglich auf einen Mann gerechnet wird; 4 Mos. 28, 5, die tägliche Speisopferportion; 3 Mos. 33, 13, wird

so viel zu einem der mit Darbringung der Erstlingsgarben geopferten Speisopferbrote genommen. 3) Die Menge der Wachteln, welche jeder Israelite in 36 Stunden, 4 Mos. 11, 31 f., einsammelte, wenigstens 10 Chomer, steht im Verhältnis zu der ganzen Masse derselben, 2 Ellen hoch über der Erde, rings um das Lager her. 4) Ruth 2, 17, gewann vom Aehrenlesen in einem Tag 1 Epha, was bei dem ihr dabei geleisteten Vorschub, bescheiden ist. Ueber 3, 15 s. oben unter Seah. 5) Ein Epha Sangen nebst 10 Broten, 10 frischen Käsen ist für einen Jüngling wie David, 1 Sam. 17, 17, eine verhältnismäßige Last. 6) Ein Viertelkab Taubenmist = 0,5890 Schoppen zu 5 Silberlingen, 2 Kön. 6, 25, läßt auf eine fürchterliche Hungersnot schließen, wie auch, daß ein Eselskopf mit 80 Silberlingen bezahlt wurde. Die Preise des Semmelmehls, 1 Seah und der Gerste 2 Seah zu 1 Silberling — nach überstandener Belagerung, 7, 1, sind nur im Vergleich mit der vorhergehenden Teuerung wohlfeil, sonst war wohl die Frucht wohlfeiler. 7) Der Aufwand an Brot und Fleisch an Salomons Hof, 1 Kön. 5, 2, steht zu einander in richtigem Verhältnis von 14,000 kg Brot und 10,500 kg Fleisch (s. Gewicht).

II. Im uneigentlichen Sinn steht Maß 1) statt richtiges Verhältnis, Pred. 6, 7, jedem ist nach dem Verhältnis seiner Kraft Arbeit auferlegt. Sir. 33, 30 empfiehlt Maßhalten in allen Dingen. Daher die Redensart: mit Maße, Jes. 27, 8. Jer. 10, 24. 30, 11. 46, 28: der Herr züchtiget die Seinen mit Maße, d. h. im Verhältnis nicht allein und nicht sowohl zu ihrer Sünde, sondern vielmehr, indem er der Barmherzigkeit gedenkt, im Verhältnis zu ihrer Schwachheit und dem, was ihnen heilsam ist. Ohne Maß, über die (alle) Maßen, Jes. 5, 14. Mark. 5, 42. 2 Kor. 4, 17, was alles menschliche Maß überschreitet. So spricht Paulus von einem Maß des Glaubens, Röm. 12, 3, der Gabe Christi, Ephes. 4, 7. 13, 16. 2) sprichwörtlich und bildlich a) Matth. 7, 2. Mark. 4, 24. Luk. 6, 38, s. messen. b) Das Maß der Väter, Matth. 23, 32. Stier: der göttliche Grundsatz, Geschlechter und Völker in Zurechnung einer Gesamtschuld zusammenzufassen, um endlich die Gesamtstrafe über die letzten zu schicken, geht durch die ganze Geschichte. Es ergeht Israel, wie ihren Vorgängern in Kanaan, den Ammonitern, 1 Mos. 15, 16. c) Das zinnerne Maß als Bleilot in Serubabels Hand sehen, Sach. 4, 10, mit Freuden jene 7 Augen des Herrn, d. i. wie verächtlich den Menschen diese Anfänge des Tempelbaus erscheinen, so sind sie doch ein Gegenstand der Freude und Obhut des Herrn. Andere übersetzen: sie werden mit Freuden sehen den Stein, der in Serubabels Hand aussondert jene 7, welche sind des Herrn Augen, d. h. den Herrn, als den lebendigen Stein, der die 7 Geister Gottes, die 7 Geistesgaben jeglicher Gemeinde und jedem Einzelnen zuteilt nach seinem besonderen Maß. Ist letztere Erklärung die richtige, so findet sie ihre weitere Erläuterung durch d) die Stelle Joh. 3, 34: Gott giebt den Geist nicht nach dem Maß, giebt seinem Sohn nicht wie den Propheten, dem Johannes ein bestimmtes, beschränktes Maß seines Geistes, sondern die ganze Fülle desselben (vorgebildet in der Salbung der Hohepriester, die reichlich übergossen, 2 Mos. 29, 7 ff. 21. Ps. 133, 2, und der Priester, die nur besprengt wurden). Er giebt — nicht: hat gegeben, denn stetig strömt die lebendige Geistesfülle von Gott in den Sohn ein, und aus ihm in den vollkommenen Leib Christi, die Gemeinde, welche die ganze Fülle des Geistes empfängt, wenn gleich in derselben der Einzelne nur sein eigentümliches, beschränktes Maß hat vom Glauben, von der Gabe Christi, Röm. 12, 3. 1 Kor. 12, 1. Ephes. 4, 7. 16, die er zu seinem geistlichen Gedeihen bedarf, um zu gelangen zum Maße des reifen Alters der Fülle Christi, zur völligen Offenbarung der Herrlichkeit Christ in ihm, ein Ziel, das in der Ewigkeit liegt. „So ist der Geist selbst in allen Christen reichlich und ohne Maß ausgegossen, daß sie alle Sünde und Tod verschlingen über die Maßen.“ Luther. L.

Mathanja, s. Zedekia.

Matthäus, auch Levi genannt, der Sohn des Alphäus, Mark. 2, 14, (welcher aber zu unterscheiden ist von Alphäus, dem Vater Jakobus des Kleineren, der auch Kleophas heißt, s. d.), ein vermöglicher Zöllner, welchen Jesus von der Zollbank hinweg in seine Nachfolge berief. Sogleich entschlossen, sein Amt und sein Hauswesen dem göttlichen Beruf zu opfern, veranstaltete Matthäus mit Freuden ein großes Mahl, bei welchem noch viele seiner Standesgenossen und heilsbedürftige Sünder Gelegenheit fanden, der erbarmenden Liebe teilhaftig zu werden, mit welcher Jesus ihn selbst gerufen hatte, Luk. 5, 27 ff. In die Zahl der 12 Apostel aufgenommen, Matth. 10, 3, stellt Matthäus aus Demut sich selbst als den Letzten in der zweiten Apostelklasse, während er, Mark. 3, 18 und Luk. 6, 15 vor Thomas gestellt wird.

Von der mündlichen Predigt des Matthäus haben sich keine Nachrichten erhalten; die Sage schreibt ihm seinen späteren Wirkungskreis in Aethiopien zu. Wichtig ist er für uns besonders als Verfasser des ersten, jedenfalls eines der ersten Evangelien. Als Zöllner war er unter den Aposteln am besten zum Schreiben befähigt. Etwa ums Jahr 60, da die Apostel immer mehr aus Palästina vertrieben wurden, scheint er dieses schriftliche Zeugnis für die Glaubigen dieses Landes, und zwar nach den ältesten Nachrichten in der Nationalsprache, d. h. der aramäischen, verfaßt zu haben. Aber auch die Abfassung der griechischen Uebersetzung muß schon in sehr früher Zeit geschehen und dieselbe bei der Verbreitung des Evangeliums unter den nicht-palästinischen Juden bald ganz an die Stelle der Urschrift getreten sein, da schon der gelehrte Origines sich kein aramäisches Exemplar mehr zu verschaffen wußte.

Jedenfalls war das bei den Nazarenern und Ebioniten verbreitete aramäische Hebräer-Evangelium nicht der ursprüngliche Matthäus, sondern eine aus unsern Synoptikern und aus legendenhaften Zusätzen zusammengestoppelte apokryphe Schrift. Neuere halten geradezu den griechischen Text unseres Evangeliums für den ursprünglichen, die Annahme der aramäischen Abfassung für einen Irrtum.

Seine überall hervortretende Absicht ist, nachzuweisen, daß Jesus der Christ, der im Alten Testament den Vätern verheißene Messias ist. Seine Darstellung ist durchdrungen von der tiefsten Auffassung des A. Testaments, dessen Kern und Stern Christus ist, und von der lebendigen Anschauung der Persönlichkeit Jesu, vor welcher alles andere namentlich die Person des Schreibenden ganz zurücktritt. Ohne sich an Ort und Zeit genau zu binden, stellt er häufig gleichartige Lehren,

Gleichnisse, Wunder, Weissagungen zusammen, und giebt besonders größere Vorträge Jesu, wie die Bergpredigt in ihrem vollen Zusammenhang. Obwohl er nicht wie Johannes die Gottheit Christi bis über dessen menschliche Geburt zurück verfolgt, so ist ihm dieselbe doch Hauptaugenmerk. Von vorn herein zeigt er in Jesu den Immanuel, Gott mit uns, 1, 23, und als diesen giebt sich Jesus selbst mit dem Schlußwort des Buchs zu erkennen, 28, 20, vgl. 18, 20. 11, 25—28. 23, 10. 7, 21—23. 13, 30. 16, 27. 24, 31. 22, 43. 3, 3. Sein Evangelium ist auch jetzt noch besonders geeignet, Juden zur Erkenntnis Jesu zu führen. † W. H.

Matthias, wahrscheinlich einer der 70 Jünger, jedenfalls aus der Zahl derjenigen, welche während des ganzen Lehramts Jesu Zeugen seiner Reden und Thaten gewesen waren, an Judas Stelle durchs Los zum Apostel erwählt, Apg. 1, 15 ff. Er soll in Aethiopien oder in Kolchis gepredigt und den Märtyrertod erlitten haben. W.

Mauer. Etwas Festes, 2 Mos. 14, 22, das man benützt, eine Stadt und dgl. abzugrenzen, zu befestigen, zu schützen, daß sie, Sprüch. 25, 28, nicht eine offene Stadt ist, dann überhaupt ein Bild des Schutzes, der Verwahrung und Verteidigung. „Sie (die Männer Davids) sind unsre Mauer gewesen Tag und Nacht", d. h. unser Schutz sowohl gegen die wilden Tiere, als gegen die räuberischen Araber, 1 Sam. 25, 16. Sprüch. 18, 11. Von der unüberwindlichen Stadt Gottes, der Kirche der Zukunft heißt es: Mauern und Wehre sind Heil, Jes. 26, 1, wörtl. er stellet Heil zu Mauer und Wehre, d. h. an der Stelle äußerer Bollwerke und Mauern steht in der heiligen Stadt das Heil, der Schutz und Schirm und alle andern Gnadenschätze des Messias, 60, 18. Ps. 48, 9, der Heiland will sogar selbst eine feurige Mauer um sie her sein und den Feinden allen Zugang verwehren, Sach. 2, 5. 9, 8. — „Ich suchte, ob jemand sich (wie) eine Mauer machte und wider den Riß stünde gegen mich für das Land", Hesek. 22, 30, um nämlich durch ernstliche Fürbitte Gottes Zorn abzuwenden und die Flut seiner Gerichte aufzuhalten, wie Abraham für Sodom, Moses für Israel eine solche Mauer war, 1 Mos. 18, 23 ff 2 Mos. 32, 11 ff. Fr. St.

Maulbeerfeige ist die von Luther Maulbeerbaum genannte Art von Feigenbäumen, auch egyptische Feige, Sykomore genannt, ein ansehnlicher Baum, in den wärmsten Ebenen Palästinas gebaut, 40—50 Fuß hoch, mit dickem, ungemein knorrigem Stamme und weit ausgebreiteten Aesten, herzförmigen, lappigen, denen des Maulbeerbaums ähnlichen Blättern, schmutzig weißen, grün gestreiften, zahlreichen, stiellosen Früchten, die an Gewürzhaftigkeit den gewöhnlichen Feigen nachstehen, aber ein wichtiges Nahrungsmittel armer Leute sind. Die ausgewachsenen Feigen müssen, um zur vollkommenen Reife und Süßigkeit zu gelangen, aufgeritzt werden. Indem Amos, Kap. 7, 14, sich einen Hirten, der Maulbeerfeigen ritzt, nennt, giebt er sich damit als arm zu erkennen. Auf die Wichtigkeit der Frucht, als Nahrungsmittel weist Ps. 78, 47 hin, wo die Vernichtung dieser Bäume in Egypten als ein Gottesgericht erwähnt wird. Das außerordentlich dauerhafte und dabei sehr leichte Holz war das gewöhnliche Bauholz, Jes. 9, 9. 10. In Luk. 17, 6 und 19, 4, (Zachäus) ist dieser Baum genannt. H. (Kz.)

Maulesel, Maultier. Jener ist ein Bastard von Pferd und Eselin, dieses von Esel und Pferdstute. Sie übertreffen den Esel an Stärke und Größe, das Pferd an Ausdauer und Sicherheit des Schritts. Sie wurden schon in den ältesten Zeiten gezogen und als Lasttiere, 2 Kön. 5, 17. Jes. 66, 20. 1 Chron. 12, 40, sowie zum Reiten und Fahren, besonders die Maultiere, in den wärmern Ländern sehr geschätzt, und seit Davids Zeiten am königlichen Hofe gehalten, 1 Kön. 1, 33. 18, 5. 2 Sam. 18, 9, von der persischen Regierung für die leitenden Boten, Esth. 8, 10. — Zu den Juden, welchen die Vermischung verschiedener Tiergattungen verboten war, 3 Mos. 19, 19, wurden sie vom Auslande gebracht, dem Salomo als Geschenk, 1 Kön. 10, 25. H. (Kz.)

Maulwurf (aus dem mittelhochdeutschen moltwerf, der die lockere Erde aufwerfende) ist als unreines Tier in 3 Mos. 11, 30 genannt, wo aber lauter Eidechsen zu verstehen sind (s. Eidechse). In Jes. 2, 20, ist die Blindmaus gemeint, auch ein Wühler. Der eigentliche Maulwurf findet sich in Palästina nicht. — H. (Kz.)

Maus. Das hebräische Wort in 3 Mos. 11, 26 bezeichnet wohl das ganze Mäusegeschlecht, ebenso in Jes. 66, 17. — Goldene Bilder von Mäusen mußten die Philister über den Raub der Bundeslade den Israeliten senden, zum Zeichen, daß sie für Entweihung des Heiligtums die Verheerung ihrer Felder durch Mäuse als Strafe sich zugezogen, 1 Sam. 6, 4 ff. H. (Kz.)

Mea, einer der Türme, mit welchen die Mauern Jerusalems an den Ecken und Thoren versehen waren, Nehem. 3, 1. 12, 39. Er lag nach Nehem. 12, 39, im nördlichen Teil der östlichen, um Rand des Kidronthales hinziehenden Mauer zwischen dem Fischthor und dem Schafthor in der Nähe des letzteren, welches dem heutigen Stephanthor, an der nordöstlichen Ecke der Tempelterrasse, entspricht. Sein nördlicher Nachbar war der Turm Hananeel, Sach. 14, 10. Nehem. 3, 1. 12, 39. S. Jerusalem, I. 566. L. V.

Meara, d. i. Höhle, eine sidonisch gebliebene Ortschaft, Jos. 13, 4, wahrscheinlich eine Höhlenstadt, woher der Name. Einige vermuten, es seien die mehr als tausend Höhlen darunter verstanden, welche in den dem Meer zugerichteten Steilabhang des Bergs Karmel teils durch Kunst, teils durch die Natur eingegraben waren. Andere: die Höhlen von Dschezzin östlich von Sidon auf der Höhe des Libanon. Zur Zeit der Kreuzzüge berühmt unter dem Namen „tyrische Höhle", wo ein Drusenfürst ein ganzes Jahr der Belagerung Amurals IV trotzte. L. V.

Medad, s. Eldad.

Medan, der dritte Sohn der Ketura, Stammvater der Bewohner von Mediana, wo Mekka liegt, 1 Mos. 25, 2. W.

Medba, eine Stadt im Ostjordanland, Grenzstadt des Stammes Ruben, Jos. 13, 9. 16, heutzutag Madeba genannt, 5/4 Stunden südöstlich von Hesbon auf einem Felshügel mit Ruinen, die 1/2 Stunde im Umfang haben, namentlich mit einem großen ausgemauerten Teich und vielen Felsgrotten. Sie gehörte ursprünglich zu Moab, dann zum Königreich des Sihon, wurde mit dem Ostjordanland den Amoritern noch von Mose entrissen, 4 Mos. 21, 30. später von Moabitern, ihren ursprünglichen Besitzern, wieder eingenommen, Jes. 15, 2. L. V.

Meden. Meder. 1) Das Land. Medien (hebräisch immer Madai), die 9000 Quadratmeilen große Hauptprovinz des persischen Reichs, so groß als Spanien, mit dem seine nördlichen Teile unter

gleicher Breite liegen, ist der westliche Teil des großen Hochlands von Iran, der vom kaspischen Meer an durch das Gebirgsland Aserbeidschan mit dem kurdischen und armenischen Hochland in Verbindung steht, im Westen und Südwesten aber durch das Elwend und Zagrossystem gegen die Ebene Mesopotamiens abfällt. Es ist westlich durch den Araxes von Armenien, durch das Zagrosgebirge von Assyrien und Babylonien getrennt, stößt südlich an Persis, östlich an Hyrkanien und Parthien. Das ehemalige Medien bestand aus zwei Teilen.

a) Atropatene, jetzt Aserbeidschan, die an Rußland grenzende Provinz des persischen Reichs, westlich vom kaspischen Meer, bis über den Urumia-See (römisch Mantiana lacus) sich erstreckend der wegen seines schwefligen Salzes dem toten Meer verglichen wird, südlich vom Orontesgebirg begrenzt. Es war ein rauhes Gebirgsland mit kriegerischen Bewohnern, die 10,000 Reiter und 40,000 Mann Fußvolk ins Feld stellen konnten und ihre Unabhängigkeit unter Atropates, von dem das Land den Namen erhielt, gegen die Macedonier, sowie später gegen Armenier, Parther und Römer meist mit Glück behaupteten. In dem sonst gebirgigen Land lag doch die Hauptstadt Gaza in weiter fruchtbarer Ebene, ebenso wie die heutige, Tebris mit 100,000 Einwohnern. Aus dem erzharzreichen Boden brechen öfters durch dessen Entzündung bei Nacht helle Flammen hervor; daher hat die Feueranbetung hier von Alters her ihren Sitz, und der Stifter oder doch Reformator des Feuerkultus, Zoroaster (Zarâthustra, Zerdutsch) ist nach griechischen Nachrichten hier geboren und von hier aus über das kaspische Meer zu dem baktrischen König Gustasp gekommen, wo er seine Lehre mit der alten baktrischen Gestirnanbetung verband und in den Zendbüchern niederlegte. Ihr Prinzip ist Dualismus, d. h. die Lehre von zwei Grundwesen, einem guten und bösen, Ormuzd (Ahura Mazda) und Ahriman, dem Reich des Lichts und der Finsternis, die mit ihren guten und bösen Geistern in der ganzen Schöpfung um die Herrschaft ringen, bis diese endlich dem Lichte zufallen wird.

b) Dreimal so groß war Großmedien, heutzutag Irak Adschemi mit einem Teil von Masenderan, das Hoch- und Gebirgsland südlich vom kaspischen Meer bis zu den gegen die Euphratebene und dem persischen Meer hin abfallenden Alpenländern, ein Land voll fruchtbarer Thäler und Ebenen, mit großer Bevölkerung und den köstlichsten Früchten, Stammland der Citrone und anderer Südfrüchte. In den nisäischen Feldern nah an den kaspischen Pforten war die berühmte Pferdeweide, wo noch Alexander d. Gr. 50,000 der edelsten Rosse fand, die besonders vom medischen Kraut (Klee, wie man glaubt) so trefflich gediehen.

Die Hauptstadt war Ekbatana (s. Achmetha), auf einem Hügel so erbaut, daß von den sieben Ringmauern je die nächste innere über die vorhergehende äußere emporragte, deren Zinnen zugleich durch verschiedene Farben, weiß, schwarz, purpur, blau, hellrot, Silber und Gold, die sieben Planeten darstellten.

Nördlich davon lag Rhages, in der Nähe von Teheran, der heutigen persischen Residenz, Tob. 1, 16. Den Namen, der zerrissen, zerborsten, bedeutet, soll sie von einem Erdbeben haben, das sie und die Umgegend verwüstete, wie auch in der Landschaft Rhagiana der höchst beschwerliche Paß, der Pylae caspiae durch das schroffe zerrissene Gebirge des Mons Caspius, heutzutag Elbrus, nach Hyrkanien sich befand.

2) Das Volk. Madai der dritte unter den sieben Söhnen Japheths, 1 Mos. 10, 2, ist der Stammvater der indogermanischen Völker, die sich durch deutliche Spuren der Sprache, Religion und Sitten, sowie ihre ältesten Ueberlieferungen als unter sich verwandt zu erkennen geben. Von Armenien, von wo Noahs Familie ausging, muß sich dieser Stamm zuerst östlich über das Hochland von Iran verbreitet haben, wo gleich dem westlichen Teile der ursprüngliche Name geblieben ist. Die ältesten geschichtlichen Ueberlieferungen aber der stammverwandten Inder und Perser zeigen uns am Ostende desselben im Quellland des in den Aralsee fließenden Oxus und Jaxartes, im heutigen Buchara, ein uraltes Volk der Arier von hoher Kulter und priesterlicher, auf einfachen Gestirndienst gegründeter Religion. Aus den immer unwirtlicher werdenden (früher sehr milden Steppen nach Westen wandernd, trennten sie sich in die zwei Hauptstämme, das Zendvolk und das Sanskritvolk. Dieses zog durch die Pässe des Hindukusch (Paropamisus) nach Kabul und weiter in die Indus- und Gangesländer, wo es die hamitischen Urbewohner vertrieb oder unterjochte (zu den untersten Kasten herabwürdigte). Das Zendvolk gründete in den Niederungen des Oxusflusses das priesterliche Königreich Baktrien, dessen Religions- und Rechtsverfassung auch auf die verwandten Meder und Perser überging. Diese Verwandtschaft ist, wie man glaubt, noch durch den heutigen Namen Mediens, Irak Adschemi (südliches Iran), ausgedrückt, wie auch Hara, s. d., 1 Chr. 6, 26, das nach der Parallelstelle 2 Kön. 17, 6 gleichbedeutend ist mit Medien, lieber nach der Zendsprache aus dem wenn auch weit entlegenen Aria, als aus dem semitischen Har, Berg, erklärt wird. Die alten Zendbücher erzählen nun ferner, wie der Priesterkönig Dschemschid die Nomadenstämme zu einer göttlichen Lebensordnung verband, wie seine Urenkel das Reich in zwei durch den Dschihun getrennte, Iran und Turan teilten, und in ersterem der weise Zoroaster die alten Religionsordnungen erneuert habe, die er in dem von Ormuzd eingegebenen Zend-Avesta niederlegte.

Außer diesen sagenhaften Berichten einheimischer Religionsbücher besitzt man über die Geschichte der Meder drei Quellen, welche aber sehr von einander abweichen, die des Berosos, des Herodot und des Ktesias. Dazu kommen nun in der neuesten Zeit noch die entzifferten Keilinschriften der assyrischen Könige Tiglath-Pilesers II., Salmanassers IV., Sargons, Sanheribs, Assarhaddons und Asurbanipals. Ktesias verdient, da er allerlei Sagen und Mythen mit einzelnen historischen Thatsachen vermischt, wenig Beachtung. Und auch der Bericht des Berosos von einer Oberherrschaft der Meder über Babylonier läßt sich nicht begründen. Vielleicht entstand seine Angabe aus der geschichtlich begründeten Oberherrschaft der elamitischen Könige oder der Kuduriten über Babylonien, welche von 2295 an rc. etwa 250 Jahre währte. Richtiger sind die Berichte Herodots, nur müssen wir dieselben, verglichen mit den Keilinschriften, etwas weiter in der Zeit herabsetzen.

Nehmen wir diese beiden Quellen zusammen, so ergiebt sich Folgendes mit Bezug auf die Meder. Sie

waren in 6 oder 7 Stämme geteilt, von denen aber jeder wieder in mehrere Abteilungen zerfiel, die unter besonderen Häuptlingen standen. So berichtet uns Tiglath-Pileser, daß er „den Häuptlingen des Landes Medien" Tribut auferlegt habe. Daß König Sargon (722--705) der Oberherr Mediens war, erhellt schon daraus, daß er den aus Samaria weggeführten Israeliten nicht bloß in Kalah und am Chabor, sondern auch in den Städten Mediens Wohnsitze anwies. Seine obengenannten Nachfolger alle erzählen, daß sie von mehreren Häuptlingen Mediens Tribut erhalten haben. Daß unter diesem Tribut immer auch Pferde aufgeführt sind, und zwar meist in großer Zahl (im Jahr 713 v. Chr. allein erhielt Sargon 4609 Pferde), ist ein Beweis für den auch sonst gerühmten Reichtum Mediens an diesen Tieren. Da Herodot den Dejoces oder Dejokes schon ums Jahr 710 den Thron der Meder als Alleinherrscher besteigen läßt, die Regierungszeit der obengenannten assyrischen Könige aber, welche von den „Häuptlingen" Mediens Tribut erhoben, sicher festgestellt ist, so müssen wir aus diesem Grunde die Angabe Herodots in eine spätere Zeit verlegen. Merkwürdig ist, daß Sargon vom Jahr 715 erzählt, er habe den Dajanku mit den Seinen ins Land Amot weggeführt. Offenbar ist dies wohl derselbe Name, den Herodot dem Häuptling giebt, der sich durch seine Gerechtigkeitspflege die Alleinherrschaft über Medien erworben habe. Dieses Zusammenfassen des Volkes aber muß erst während der Regierung Asurbanipals (668—627) zustande gekommen sein, und es ist wohl möglich, daß das siegreiche Vordringen des letzteren gegen Elam (Persien) den Grund gelegt hat zu dem näheren Anschluß der Perser an die Meder. Nach Herodot machte Phraortes der Sohn des Dajokes, im Jahr 634 den ersten Versuch, Ninive zu erobern, wurde aber von Asarbanipal geschlagen und fand in der Schlacht seinen Tod. Sein Sohn Kyaxares machte 2 Jahre nachher einen neuen Zug gegen Ninive und besiegte die Assyrer; aber der Einbruch der Skythen in sein Land zwang ihn zum Rückzug. Bis zum Jahre 620 hatte er die in seinem Land zurückgebliebenen Skythen teils unterworfen, teils vernichtet, teils in ihr Stammland zurückgetrieben, und nun verband er sich mit dem assyrischen Statthalter in Babylonien, Nabopolasser, zum Sturz des assyrischen Reiches, der im Jahr 606 durch die Eroberung und Zerstörung Ninives herbeigeführt wurde. Medien dehnte nun seine Herrschaft über das ganze Hochland von Iran aus und der Tigris bildete seine Westgrenze. Die Hauptstadt Egbatana wurde bedeutend verschönert und befestigt. Aber nicht lange dauerte dieses Reich. Schon 549 unterwarf Cyrus das medische Reich, welches damals von Kyaxares II. regiert wurde. Dieser Kyaxares ist Darius der Medier, Dan. 5, 31, der den Daniel in den Löwengraben werfen ließ.

Fortan sind Perser und Meder verbunden durch das gleiche Recht, Dan. 6, 9. Esth. 16, 2. 1, 3, als der Widder mit 2 Hörnern, Dan. 8, 20. Beide fielen 336 Alexanders Weltmonarchie, Medien nach deren Teilung dem Stifter des syrischen Reichs Seleucus, 1 Makk. 6, 56, später aber den Parthern zu, 1 Makk. 14, 2, mit welchem benachbarten Volk die Meder auch beim Pfingstfest auftreten. Apg. 2, 9.

Z. M—r.

Meer, wurzelverwandt mit indisch mira, lat. mare, griech. myro, fließen; das hebr. jam bedeutet ein Ansammlung, nach 1 Mos. 1, 10: die Sammlung der Wasser unter dem Himmel (s. Wasser) nannte Gott Meer, vgl. Pred. 1, 7. Sir. 40, 11. Das Meer steht, Neh. 9, 6. 2 Mos. 20, 11 u. ö.

I. als der dritte, unterste Teil (daher Abgrund, Tiefe) unseres Planeten neben der Erde, als dem Trockenen, 1 Mos. 1, 10. Jon. 1, 9. Ps. 95, 5. in der Mitte, und dem Himmel als dem Luftraum oben (s. Erde, Himmel). Es ist entstanden dadurch, daß Gott zuerst die Wasser, die die Erde bedeckten, schied in die obern und untern Wasser, sonach die untern Wasser sich in besondere Orte sammeln ließ, daß man das Trockene sah. Alles was im Meere ist, wird der Herrschaft des Menschen unterworfen, 1 Mos. 1, 26. 28. 9, 2.

II. Als Grenze des bewohnbaren Festlandes, daher: ferne am Meer, Ps. 65, 6. 72, 8. Sach. 9, 10, am äußersten Meer, 139, 9 f., in den Inseln oder Küsten des Meeres, Jes. 24, 15. 42, 10, (s. Inseln) = an den äußersten Grenzen der bewohnbaren Erde.

III. Seine Grenze ist ihm vom Herrn angewiesen, Ps. 104, 9. 33, 7. Hiob 7, 12. 38, 8. Sprüch. 8, 29. Jer. 5, 22. Sir. 43, 25. Er wandelt darauf, als der Herrscher desselben, Hiob 9, 8, vgl. Matth. 14, 25. Mark. 6, 48. Joh. 6, 19, erreget und dämpfet es, Hiob 26, 12. Ps. 65, 8. 89, 10. 107, 24 ff. Jes. 51, 15. Jer. 31, 35. Hesek. 26, 3. Am. 5, 8. Nahum 1, 4. vgl. Matth. 8, 27. Mark. 4, 41. Luk. 8, 24 f. 21, 25. Hagg. 2, 7. In beiden letzteren Stellen und sonst öfters, Ps. 46, 3 f. 65, 8. Jes. 5, 30. Jer. 6, 23. 50, 42. 51, 42. Hesek. 26, 3. Hab. 1, 14, namentlich in der Offenb. 13, 1. 17, 1. 15, vgl. Jes. 8, 7 f. 17, 12 f., erscheint

IV. das Meer als Bild, a) insbesondere der heidnischen Völker in ihrem unruhigen, ziellosen Treiben, in ihrer noch kein festes Gepräge tragenden Gestalt, gegenüber dem Volk Gottes, das wie das Festland durch Gott eine bestimmte, feste, ruhige Gestaltung erhalten hat. Die Tiere, welche die dem Volk Gottes feindlichen Weltmächte sinnbildlich darstellen, steigen aus dem Meer auf, Dan. 7, 2 f. Offenb. 13. Aber wie die Wogen des Meeres, so steht auch das Treiben der Völker unter seiner Leitung, Ps. 93, 4. Er läßt in dieses Völkermeer das Netz des Evangeliums werfen, Matth. 13, 47. b) Einem ungestümen Meer werden die Gottlosen verglichen, Jes. 57, 20; Juda 13, einer vom Wind hin- und hergetriebenen Meereswoge die Zweifler, Jak. 1, 6. c) Das Meer ist Bild der Größe, Unendlichkeit, großer Fülle, Ps. 36, 7. 104, 25. Hiob 11, 9. Jes. 11, 9. 40, 12. 48, 18. 51, 10. Klagl. 2, 13. Hab. 2, 14. Sir. 1, 2 f. 18, 8. 24, 39. d) das Meer ist das Reich des Verborgenen, Unbekannten, Unerreichbaren, Hiob 38, 16. Ps. 77, 20. Weish. 14, 3, voll von Wundern, Ungeheuern, Hesek. 32, 27. Jak. 3, 7, Schauern und Gefahren, Ps. 107, 23 ff. Die Sünden in die Tiefe des Meeres werfen, Mich. 7, 19, heißt machen, daß sie nicht mehr zu finden sind. Das Gebot ist nicht jenseits des Meeres, 5 Mos. 30, 13, vgl. Röm. 10, 7, d. h. es ist nicht etwas so Fremdes, Unbekanntes, Rätselhaftes. Aus der Tiefe des Meeres, Ps. 68, 23. Am. 9, 3, d. h. aus einem Ort, der Menschen unerreichbar ist.

V. Das Meer, das den größten Teil der Erdoberfläche einnimmt, nämlich fast drei Vierteile, das so manchen Riß ins Erdreich gemacht, so manches

Lebendige verschlungen hat, das in so nahem Zusammenhang steht mit Tod und Hölle, Hiob 38, 16 f., wird, nachdem es, Offenb. 20, 13, die Toten wiedergegeben hat, die es verschlungen, auch sonst mit demselben allerlei Veränderungen vorgegangen sind, 16, 20. 20, 11, einst nicht mehr sein, Offenb. 21, 1. Dagegen wird vor dem Thron Gottes ausgebreitet sein.

VI. Das gläserne oder krystallene Meer, Offenb. 4, 6. 15, 2, an welchem die Sänger mit den Harfen Gottes das Lied Mosis und des Lammes singen, einem reichen Spiegel gleichend, die Abspiegelung der göttlichen Heiligkeit und Herrlichkeit, eine ewige Reinigungs- und Heiligungsquelle für die Seligen. (Bengel: Allwissenheit, unendliche Weisheit der Menge seiner Geheimnisse und Gerichte in ihrer unergründlichen Tiefe. Ps. 36, 7, wobei eine völlige Lauterkeit und Durchsichtigkeit ist). —

VII. Ein irdisches Abbild des krystallenen Meeres vor Gottes Thron ist das Handfaß, s. d., im Vorhof der Stiftshütte — und das eherne Meer Salomons, 10 Ellen im Durchmesser haltend, 5 Ellen hoch, 30 Ellen im Umfang, eine Handbreit dick, 2000 Bath haltend, mit einem in Gestalt geöffneter Lilienkelche umgebogenen Rand, unterhalb dessen 2 Reihen mit dem Meer gegossener wilder Gurken als Zierat herumliefen. Seine Bestimmung war, zu sein eine Sammlung des Wassers, das den Priestern zur äußeren Reinigung diente, 2 Chron. 4, 6. Ob Hähne an dem ehernen Meer waren, das Wasser herauszulassen oder wie sonst das Wasser habe benützt werden können, wird nicht gesagt. Weiteres s. Handfaß, vgl. 1 Kön. 7, 23 ff. 1 Chron. 19, 8. 2 Chron. 4, 2. 2 Kön. 16, 17. 25, 13. 16. Jer. 27, 19. 52, 17.

VIII. Meer steht statt Tharschisch im Grundtext. Meerschiff = ein nach Tharschisch oder Tartessus, phönizische Kolonie in Spanien (s. Handel 2) segelndes Schiff, 1 Kön. 10, 22. So auch Ps. 48, 18. 72, 10. Jes. 2, 16. 23, 1. 66, 19. Jer. 10, 9. Hesek. 27, 12. 38, 13. Jon. 1, 3. 4, 2.

IX. Meer steht 1) bald für das ganze Weltmeer, Ps. 104, 25. Hesek. 47, 10 das große Meer; Pred. 1, 7: alle Wasser laufen ins Meer,

2) bald für einzelne Teile des Weltmeers, z. B. Am. 8, 12: von einem Meer zum andern, d. h. von Westen gegen Süden, vom mittelländischen zum roten Meer; besonders heißt „das Meer" a) das mittelländische Meer, auch das große Meer genannt, 4 Mos. 13, 30. 34, 5 f. Jos. 1, 4. 5, 1. 9, 1. 15, 11 f. 47. 16, 3. 8. 17, 9. 19, 26. Richt. 5, 17. 1 Kön. 5, 9. 18, 43. Ps. 80, 12. Jer. 36, 18. Hesek. 47, 10. 1 Makk. 14, 34. 15, 11. Apg. 10, 6. 32, im Westen Palästina bespülend, daher „vom Meer, gegen das Meer" auch als Bezeichnung für die Himmelsgegend des Westens vorkommt, Jes. 49, 12. „Das äußerste Meer", 5 Mos. 11, 24. 34, 2. Sach. 14, 8, richtiger: das hintere Meer, weil der Israelite sich mit dem Angesicht gegen Morgen zuwendet, orientiert, (s. links). Die Israeliten, durch Phönizier und Philister von den wenigen der Schiffahrt günstigen Anfurten dieses Meeres (Bd. I. 56) ausgeschlossen, überhaupt in älterer Zeit kein Handelsvolk, hatten vom mittelländischen Meer wenig Kunde. Es ist sehr fischreich, Hesek. 47, 10. Die südöstliche Ecke desselben, das Philistermeer im engern Sinn, (2 Mos. 23, 31 heißt so das ganze Mittelmeer), hat eine regelmäßige Strömung von Süden nach Norden, die verstärkt zur Zeit der Nilüberschwemmung viel Schlamm und Sand gegen die Philisterküste schwemmt, so daß sie dadurch unter Mitwirkung großer Korallenriffe von Gaza bis Joppe seit Jahrhunderten immer weiter ins Meer hinausgerückt worden ist. Weitere Teile sind: das adriatische Meer, Apg. 27, 17, s. I. 30. und das von Paulus mehrmals durchschiffte ägäische Meer zwischen Griechenland und Kleinasien, Apg. 16, 11. 17, 14. 18, 18. 20, 6. 13 ff. Die Menge am Meere, Jes. 60, 5, sind die auf Meerschiffen herkommenden Abendländer, die Anwohner des Mittelmeeres, vgl. V. 8 ff und den Art. Inseln. Nach Bengel ist auch, Offenb. 8, 8 ff., unter dem Meer das Abendland, unter dem Berg die große Menge fremder Völker, die sich in der Völkerwanderung auf dasselbe stürzten, zu verstehen, 16, 3, besonders die dem Papsttum ergebenen europäischen Länder am Mittelmeer. Von Brunn bestimmter und umfassender: der große europäische Völkerverein, von dem die andern Völker der Erde abhängig sind, und innerhalb dieses das ganze christliche Kirchentum. Das Meer wurde Blut, wie eines Toten d. h. die innere Kraft, das göttliche Leben ist daraus gewichen, die Kirche ist versunken in einen lebens- und kraftlosen Zustand. b) Das rote Meer, 1 Makk. 4, 9 Weish. 10, 18. 19, 7. Apg. 7, 36. Hebr. 11, 29. Gewöhnlich Schilfmeer, jam suph genannt, der arab. Meerbusen, ein Teil des indischen Ozeans, im Norden sich in 2 Buchten spaltend, dem östlichen älanitischen, mit der Bai von Eziongeber, 4 Mos. 11, 31. 14, 25. Richt. 11, 16. Weish. 19, 12, und den westlichen heroopolitanischen, über welchen die Israeliten trockenen Fußes gingen, 2 Mos. 10, 19. 14, 2. 9, 21—29. Ps. 66, 6. 74, 13. 106, 7 ff.. 114, 5 ff. 136, 13. Jes. 10, 26. 43, 16. 50, 2. 51, 10. 1 Kor. 10, 1 f. u. a. Als Himmelsgegend statt Mittag. Ps. 107, 3. Weiteres siehe Schilfmeer. Sinai. Arabien.

3) Auch für einige Landseen steht Meer, a) das tote Meer, gew. Salzmeer, auch Meer am Gefilde, gegen Morgen, im Blachfelde genannt, 1 Mos. 14, 3. 4 Mos. 34, 12. 5 Mos. 3, 17. 4, 49. Jos. 3, 16. Hesek. 47, 8. 18. Joel 2, 20. Sach. 14. 8. Weiteres s. unter Salzmeer, Siddim, Sodom, Kanaan. b) das galiläische Meer, auch Meer bei Tiberias genannt, Matth. 4, 23. 8, 18. 13, 1. 14, 24. Mark. 1, 16. 2, 13. 3, 7. 4, 1. Joh. 6, 1. 21, 1, daher Weg des Meers, Matth. 4, 15. Weiteres s. Genezareth. c) Meer von Jaeser, Jerem. 48, 32, s. Jaeser I. 541.

4) Selbst für große Flüsse scheint Meer hie und da zu stehen, z. B. für den Euphrat, Jes. 21, 1. Jerem. 51, 36. Hab. 4, 15. Nil, Jes. 11, 15. 18, 2. 27, 1. Hiob. 41, 22 f. Nah. 3, 8, (s. No). L.

Meerdrache (s. Meer IX. 4) ist das Krokodil, Hesek. 32, 2, das Bild Pharaos, der mit seiner unruhigen Kriegssucht, wie jenes den Schlamm, so die ruhenden Leidenschaften seiner Völker aufregt, aber gleich diesem durch ein Aufgebot vieler (Völker) erlegt wird, Hesek. 32, 2 ff. Z.

Megiddo, eine kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 21, die zwar im Gebiet des Stammes Isaschar lag, jedoch dem Stamm Manasse zugeteilt wurde, Jos. 17, 11, übrigens noch nach Josua in den Händen der Kanaaniter war, Richt. 1, 27. Sie lag im südwestlichen Teil der Ebene Jesreel am Nordostfuß des Karmelzugs, am Nahr Ledschun, einem Nebenfluß des Bachs Kison, welcher im A. T. des-

wegen das Wasser Megiddo heißt, Richt. 5, 19. Auch wird die Ebene Jesreel nach der Stadt die „Ebene Megiddo“ genannt. 2 Chron. 35, 22. Robinson glaubt, es sei dieselbe Stadt, welche die Römer Legio nannten, und die heutzutag Ledschun heißt; denn beide Namen bedeuten einen Ort, wo sich Scharen aufhalten. Zugleich hält er den Ort für gleich mit Hadad Rimon (s. d.). Raumer hingegen hält Megiddo und Legio für zwei verschiedene, jedoch ganz nahe bei einander gelegene Orte und Legio für gleich mit Hadad Rimmon. Die Gegend wurde von alter Zeit her bis in die neueste vielfach als Schlachtfeld benützt. Hier wurde Sissera, Jabins Feldhauptmann, durch Barak in die Flucht gejagt und sein Heer erschlagen, Richt. 5, 19; hier trat der König Josia dem egyptischen Pharao Necho auf dessen Zug zum Euphrat entgegen, büßte aber in der Schlacht sein Leben ein, 2 Chron. 35, 30 ff. 2 Kön. 23, 29 f. worauf sich die Totenklage Sacharia 12, 11, bezieht, (s. Hadad Rimon.) Und nach Offenb. 16, 16, vgl. 19, 19, wird die letzte Schlacht gegen den Antichrist bei Harmageddon (s. d.) d. i. Megiddo, geschlagen werden. Die Stadt lag an einer militärisch wichtigen Stelle, sie war der Schlüssel zu Mittel- und Nordpalästina von der Seeseite her. (Vielleicht hatte auch Necho seine Truppen zu Schiff bis Ptolemais [Akko] geführt.) Deswegen ließ Salomo sie befestigen 1 Kön. 9, 15. Auch war sie der Sitz eines seiner Rentbeamten, 1 Kön. 4, 12. Der König Ahasja floh vor Jehu dahin und starb daselbst, 2 Kön. 9, 27.
L. B.

Mehl, hebr. kaemach, das Zermalmte, ist als der vorzüglichste Nahrungsstoff des Menschen Sir. 39, 31, noch im Zustande seiner Reinheit und Lauterkeit das geeignetste Hauptmaterial für das Speisopfer; aber nur das feinste Weizenmehl (sólaeth. 1 Mos. 18, 6., kaémach sólaeth, Luth. Semmelmehl), ist opferbar, 2 Mos. 29, 2. 40, 3 Mos. 2, 1. 5. 1 Chron. 10, 29. Nur beim erniedrigenden Eiferopfer, 4, Mos. 5, 15, wird Gerstenmehl gebraucht, (Bd. I. 229). In 1 Sam. 1, 24. 28, 24. 2 Sam. 17, 28. 1 Kön. 17, 14. 16. 2 Kön. 4, 41. 1 Chron. 13, 40, Hos. 8, 7, ist die Gattung des Mehls nicht näher bestimmt; 1 Kön. 4, 22, aber wird beim täglichen Bedarf der Hofhaltung Salomos feines Weizenmehl von gewöhnlichen Mehl unterschieden. In 1 Sam. 25, 18 hat der Grundtext 5 Seah Kali, d. h. geröstete Körner von Weizen oder Hülsenfrüchten, (s. Maß und Grütze). Ueber die Bereitung des Mehls s. Mühle.
L.

Mehlthau richtiger Melthau (althochd. militou, engl. mildew, vom lat. mel, Honig s. v. a. Honigthau griech. aëromeli) ist ein sich unter gewissen Witterungsverhältnissen erzeugender, mehr oder weniger flüssiger, schleimiger Stoff an den Blättern der Pflanzen, der sich zu einer Art Schimmelpilz entwickelt, die Pflanze aussaugt, das Verwelken derselben zur Folge hat und von dem man ehemals meinte, er falle mit dem Thau auf die Gewächse. Uebrigens hat der Grundtext, Sprüch. 28, 3, Platzregen, der die Frucht niederschlägt, die Erde wegschwemmt, womit ein Emporkömmling ohne Vermögen verglichen wird, der ein hohes Amt bekommt und sich nun darin zu bereichern sucht. Solche in Palästina häufige Platzregen schwemmen die dünne Erdschichte von den Felsenterrassen (Bd. I. 23) weg. Jes. 18, 44. steht dagegen im Grundtext: Thauwolke in der Erntehitze, die stille hält, sich nicht in einem Platzregen ergießt.
L.

Mehusal, Hes. 27, 19, unter andern Handelsgenossen von Tyrus genannt, ist sonst nicht bekannt. Es wird daher, zumal da auch im Hebräischen „und“ fehlt, wohl mit Recht entweder nach den hebräischen Konsonanten übersetzt „von Usal“ oder nach den bekanntlich erst von den alten jüdischen Erklärern beigesetzten Vokalen von einem Zeitwort abgeleitet = die umherwandernden. Usal aber, 1 Mos. 10, 27, ist der alte Name für die Hauptstadt Sana im glücklichen Arabien, s. Arabien Bd. I. 81, a.
Z.

Me Jarkon Ort im Stamme Dan, Jos. 19, 46, wahrscheinlich Rasel Ain 2½ M. n. ö. von Joppe, Kastell, an dessen Fuß aus einem Sumpf der Nahr el Audsche fließt, entsprechend dem Namen gelbes Wasser.
Z.

Meile, s. Maß.

Mein. 1) Im Munde Gottes drückt es aus a) sein allerhöchstes, souveränes Eigentumsrecht über alles Erschaffene. Mit göttlicher Auktorität als der König aller Könige spricht er: Es ist mein, was unter dem Himmel ist, Hiob 41, 2. Die ganze Erde ist mein, 2 Mos. 19, 5. Alle Tiere im Walde sind mein. Ps. 50, 10. Mein ist beides, Silber und Gold. Hagg. 2, 9. Diesen ganzen Reichtum besitzt auch der Sohn, so daß er sagen kann: alles, was der Vater hat, ist mein. Joh. 16, 15. 17, 10. Alles, was wir haben, ist daher nur ein von Gott geliehenes, auf Rechnung anvertrautes Gut; wir sind gegenüber von Gott nicht Eigentumsherren, sondern Haushalter. b) Es ist ein Wort zärtlicher Liebe und kräftigen Trostes, wenn er zu seinem Volke oder einer einzelnen Seele spricht: Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein, Jes. 43, 1. Ich umfasse dich mit der Liebe, womit eine Mutter ihr Kind, ein Bräutigam seine Braut umfängt.

2) Mit diesem Worte wirft der Glaube seinen Anker in den Grund der Allmacht und Liebe Gottes. Es ist ein süßes Zueignungswort, womit man alle Stärke, Macht, Hülfe, allen Trost und Schutz, die in Gott zu finden sind, für sich ergreift, und sich so Gottes rühmt. Der schwer bedrängte Hiob spricht in diesem Sinne: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, 19, 25. So David: der Herr ist mein Licht und mein Heil, Ps. 27, 1. 18, 2. 3, vgl. Hohel. 2, 16. 6, 2. Joh. 20, 28. Phil. 1, 21. „O wie wohl thut's dem Herzen, wenn es im Glauben sagt: Mein Vater, mein Gott, mein Trost, mein Fels, meine Burg, mein Erretter, meine Hülfe! Dies ist des Glaubens Muttersprache, die man im Himmel versteht.“ Scriver.
Fr. St.

Meineid (vom althochd. mein, main = falsch, stammverwandt mit meinen und dem latein. mentiri; nach andern von einer scandinavischen Wurzel men Mangel, mein Schaden, woher meintat = Missethat) ist ein absichtlich falscher Schwur, eine mit feierlicher Berufung auf Gott, den Allwissenden, Heiligen und Gerechten gegebene wissentlich falsche Versicherung, daher zu unterscheiden von dem falschen Eid, den einer schwört, der getäuscht oder sich täuschend unbewußt im Irrtum sich befindet und diesen Irrtum als Wahrheit beschwört. Letzterer Fall ist nicht ausdrücklich im Gesetze erwähnt, scheint daher nicht einmal eine Sühne durch ein Schuldopfer erheischt zu haben, wie einige, 3 Mos. 5, 1. 4, angeführte, dem Meineid verwandte Fälle (s. d. Art. Schwur, schwören), welche, als in Uebereilung geschehen, weniger schuldbar erscheinen. Daß der Meineid im göttlichen Gesetz verboten ist, 2 Mos. 20, 7. 3 Mos. 19, 12, vgl. Sach. 8, 17,

Matth. 5, 33, versteht sich von selbst. Es kommen hauptsächlich zwei Fälle von Meineid in Betracht, der vor Gericht geleistete falsche Zeugeneid, 3 Mos. 5, 1. 5 Mos. 19, 16 ff. Sprüch. 29, 24: wer als Mitwisser eines Diebstahls auf gerichtliche Anschwörung hin falsches Zeugnis zu Gunsten des Diebs ablegt; und der Eid, wodurch Gefundenes und Anvertrautes abgeleugnet wird, 3 Mos. 6, 2 ff., vgl. 2 Mos. 22, 7. 10. Auch wo reuiges Bekenntnis solchem Meineide folgt, muß er durch ein Schuldopfer gesühnt werden; außerdem ist das Abgeleugnete wieder zu erstatten und noch ein Fünftel drüber. Gegen einen, der durch falsches Zeugnis einen andern zu verderben sucht, tritt das Wiedervergeltungsrecht in Kraft, doch nicht sowohl als Strafe des Meineids als solchen, sondern als Strafe der falschen Anklage, 5 Mos. 19, 16 ff. Außerdem war die eigentliche **Bestrafung des Meineids** durchaus Gott anheimgestellt 2 Mos. 20, 7. Mal. 3, 5, Sach. 5, 3, richtige Uebersetzung: alle Meineidigen sollen ausgetilgt, rein weggefegt werden aus dem Land). Ueber die Folgen des Meineids bei einer Ehebrecherin, vgl. Bd. I. 229. Auch den Römern der ältern Zeit galt's als ausgemacht, daß die Götter selbst Rächer des Meineids seien. Die Ehrlosigkeitsnote des Censors war die einzige bürgerliche Strafe. Das spätere Judentum hat auch bürgerliche Strafen angeordnet, nämlich außer dem Ersatz, wenn der Eid einen Gegenstand von Wert betraf, noch Geißelung. — Meineid ist es auch, wenn einer mit einem Eide etwas verspricht, das er doch zu halten nicht ernstlich Willens ist. Z. B. Zedekia, 2 Chron. 36, 13. Seine Strafe, Jer. 32, 4 f. Antiochus, 1 Makk. 6, 62. Alkimos, 7, 15., vgl. 9, 55 f. Sauls meineidige Ermordung der Gibeoniten, 2 Sam. 21 f., vgl. Jos. 9, 15. 19. Hinsichtlich des Meineids herrschten nicht nur bei den Griechen, den Heiden überhaupt Weish. 14, 25 sehr laxe Grundsätze, sondern auch bei den Juden der spätern Zeit, die den schändlichsten Mißbrauch mit dem unredlichen Vorbehalt (reservatio mentalis) und willkürlichen Unterschieden verschiedener Eidesformeln trieben, Matth. 23, 16 ff. Aber schon zur Zeit des Jeremias, 7, 9, ging der Meineid unter den Juden im Gefolge des Götzendienstes sehr im Schwange. Vgl. Ps. 10, 7. 24, 4. 59, 3. Spr. 6, 19. 14, 5. Jerem. 5, 2. Sach. 5, 3. Weish. 14, 25.

Der Meineidige, indem er der feierlichen Erinnerung an Gottes Majestät, Allmacht, Allgegenwart, Allwissenheit, Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Heiligkeit zum Trotz sich für seine Lüge auf Gott beruft, mißbraucht den Glauben an Gott, würdigt den Namen Gottes zum Schutz und Beförderungsmittel der Lüge herab, lästert und verspottet eben damit den Namen Gottes. Gott aber läßt Seiner nicht spotten, Gal. 6, 7. Er will sein ein schneller Zeuge wider den Meineidigen, Mal. 3, 5. Dieser hat nicht in der Uebereilung, sondern bewußter und mutwilliger Weise den Zorn Gottes auf sich herabgerufen, allen Ansprüchen auf Gottes Gnade und Liebe, das Verdienst Christi, den Trost des h. Geistes entsagt, sich der Seligkeit verlustig erklärt. So offenbart sich das schnelle Zeugnis Gottes wider ihn in dem Brandmal, das er in seinem Gewissen trägt, 1 Tim. 4, 2, vgl. 1, 10, also daß er keinen innern Frieden hat, keinen Trost im Leiden, keine Hoffnung des ewigen Lebens. Und ob es auch eine Weile ansteht, Pred. 9, 2, so wird er doch der Strafe am Ende nicht entlaufen, Ps. 73, 17. L.

Meinen. 1) Etwas aus unzureichenden Gründen für wahr halten, wobei mancherlei Täuschungen vorkommen. 1 Mos. 38, 15. 1 Sam. 15, 22. Micha 6, 7. 1 Kön. 8, 27. Hiob 1, 9. 8, 3. 11, 7. Hes. 16, 20. 18, 23. Jon. 4, 4. Mal. 1, 9. Matth. 6, 7. Mark. 6, 49. 1 Tim. 6, 5. Diese Bedeutung gilt auch für den Ausspruch: Suchet (andere: ihr suchet) in der Schrift, denn ihr meinet, ihr habet das ewige Leben darinnen, Joh. 5, 39. Ihr glaubet zwar mit Unrecht, im Besitzen und Studieren der Schrift ohne Glauben an meine Person und mein Amt ewiges Leben zu haben, aber dabei bleibt es, das ist das wahre in eurem Meinen, daß alle jene Schriften des A. Test. Zeugnis von mir ablegen; darum forschet darinnen, aber laßt es dabei nicht bewenden, sondern kommt zu mir, als demjenigen, von dem die Schrift zeugt. Daß ihr dies umgeht, ist eure Sünde.

2) Auf etwas in seinem Sinne hinzielen, diese und jene Absicht oder Gesinnung haben. So betet David: Prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Ps. 139, 23 wörtlich: meine Gedanken. Du meinest nicht, was göttlich, sondern was menschlich ist. Matth. 16, 23. D. h. dein natürlicher, menschlicher Sinn geht nicht in die Gedanken Gottes ein, und weiß nichts vom Kreuzgeheimnis. Du denkst und redest hier wie alle irdisch gesinnten Menschen. Sprüch. 27, 6. Fr. St.

Meinung. 1) Es bedeutet eine auf Gründe gestützte, jedoch nicht über den Irrtum erhabene Ansicht, einen Rat, ein Gutachten. 1 Kor. 7, 25. 29, 40.

2) Ein Urteil, eine Willenserklärung. 1 Kön. 2, 38.

3) Eine religiöse Ueberzeugung. „Ein jeglicher sei in seiner Meinung (wörtlich: in seinem Sinn und Gemüt) gewiß." Röm. 14, 5. Er suche sich in den sogenannten Mitteldingen eine völlige Glaubensgewißheit zu verschaffen, daß er nichts mit einem zweifelnden Gewissen thun muß. Hebr. 13, 9. 1 Kor. 1, 10.

4) Die mit einer gewissen Ueberzeugung verbundenen Absichten, Pläne, Bestrebungen. Offenb. 17, 13. 17. Phil. 1, 15, in guter Meinung s. v. a.: mit Wohlwollen, aus aufrichtigem, wohlmeinendem Herzen. Fr. St.

Meister, vom latein. magister. 1) Wer eine Kunst, eine Wissenschaft so inne hat, daß er sie auch andern mitzuteilen imstande ist. So war Thubalkain ein Meister in allerlei Erz, 1 Mos. 4, 22, vgl. 1 Kön. 7, 14, Ahaliab ein Schmied und Zimmerer und Kunstweber (Grundtext), 2 Mos. 38, 23. Spr. 26, 10. Ueberhaupt der Urheber, Bildner einer Sache. Jes. 29, 16. Röm. 9, 20.

2) Gott wird so bezeichnet. Der Herr ist unser Richter, heißt es Jes. 33, 22. Der Herr ist unser Meister, eigentlich Gesetzgeber. Ein anderes Wort ist Jes. 45, 11 gebraucht, welches die Bedeutung von Schöpfer, Bildner hat. In Jer. 3, 4 bedeutet es Freund, Genosse, Vertrauter meiner Jugend, d. h. Ehegatte. Jes. 63, 1 heißt Gott ein Meister (mächtig) zu helfen.

3) Oft bedeutet es Lehrer, Rabbi. Letzteres vom Chaldäischen râf = Führer, Vorgesetzter, Oberster, Fürst war ein in der Zeit Christi aufgekommener Ehrentitel jüdischer Schriftgelehrten. Joh. 1, 38. 3, 26. Jesus behält sich diesen Namen ausschließlich vor; seine Jünger sollten sich nicht Rabbi nennen lassen. Matth. 23, 8, vgl. 8, 19. 12, 38. 19, 16. 22, 16. Mark. 4, 38. 5, 35.

Luk. 9, 33. 11, 45. 12, 13. Joh. 3, 2. 11, 8. 13, 13. Die Quelle aller Erkenntnis, Christi Wort, steht jedem offen, auf ihn soll jeder den andern hinweisen, sich selbst als Schüler, den andern als Bruder ansehend. — Meister der Schrift sein, 1 Tim. 1, 7, heißt: ein Gesetzlehrer, Gesetzverständiger sein, der einen Ruhm darein setzt, das Gesetz Mosis mit großem Eifer zu treiben, vgl. Hebr. 5, 12.

4) „Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füßen, bis daß der Held komme", 1 Mos. 49, 10. Wichtige messianische Weissagung. Mechokêk heißt eigentlich Gesetzgeber, oder das Zeichen des gesetzgebenden Befehlshabers, der lange Herrscherstab, den der Fürst zwischen seinen Füßen hatte, wenn er in feierlicher Stellung dastand oder saß. — Juda verlor seine Herrschaft vor Christo nie bleibend. Fr. St.

Melchisedek, König von Salem, zugleich Priester des höchsten Gottes, der Himmel und Erde besitzt, brachte Abram bei der Rückkehr von seinem Kriegszug Brot und Wein, segnete ihn im Namen Gottes, lobte Gott, der ihm den Sieg gegeben, und Abram gab ihm den Zehnten von seiner Beute. 1 Mos. 14, 18—20.

Jedenfals eine anziehende Erscheinung mitten unter einem Volk, über welches in jener Zeit schon die Gerichte Gottes hereinzubrechen anfingen, 12, 7. 10. 13, 13. 14, 10. Wie es damals noch Könige der Egypter und Philister gab, die Gott fürchteten, und angesehene Amoriter, mit welchen Abram sich befreunden konnte (s. Aner Bd. I. S. 55), so erscheint Melchisedek, dessen Stadt mitten im Kriegstumult unangefochten blieb, als ein Freund nicht nur Abrams, sondern auch des lebendigen Gottes, den er kannte und verehrte, dessen Priester er heißt, lange ehe das gesetzliche Priestertum angeordnet wurde.

Die alten Juden halten Melchisedek geradezu für Sem, welcher allerdings noch 150 Jahr gleichzeitig mit Abram gelebt hat, 1 Mos. 11, 10 ff. Aber die heilige Schrift giebt nicht die leisefte Andeutung davon. Auch die Vermutung, daß M. semitischer Abstammung sei und der ursprünglichen Bevölkerung Kanaans angehöre, welche durch die später eingewanderten Hamiten verdrängt worden oder in ihnen aufgegangen sei, scheint sich nicht mit Hebr. 7 vereinigen zu lassen, wo offenbar vorausgesetzt wird, daß M. von anderem Geschlecht ist, als Abraham und Levi. Daß aber um diese Zeit auch unter den amoritischen Nachkommen Hams noch Reste noachischer Frömmigkeit sich finden konnten, wofür jedenfalls Mamre und seine Brüder Zeugen sind, ist um so begreiflicher, da M. selbst noch mit Noah zusammengelebt haben kann. Er lebte also noch in den letzten Strahlen der ursprünglichen Gottes-Offenbarungen, da die Erde eine Hütte Gottes bei den Menschen war, wie sie es am Ende der Zeit wieder werden soll, Offenb. 21, 3. Daraus erklärt sich, daß Abraham, der Auserwählte Gottes, der dem ungöttlichen König von Sodom gegenüber aufs bestimmteste die Würde und Ehre seiner Stellung zu wahren beflissen ist, sich dem Melchisedek unterordnet, ihm den Zehnten giebt, sich von ihm segnen läßt. Denn wenn Abram ein Prophet Gottes war, so war Melchisedek sein Priester; wenn Abrams Samen der Besitz des Landes zugesichert war, so stand Melchisedek schon im Besitz; Melchisedek war die letzte Blüte einer vergangenen, Abram der Keim und Anfang einer neuen verheißungs- und hoffnungsreichen Entwickelung; für den Augenblick, für die äußere Erscheinung war Melchisedek der höhere, für die Zukunft sollte Abram und sein Same noch etwas ganz anderes werden, als Melchisedek; deswegen giebt Melchisedek der Zukunft die gebührende Ehre, indem er Abram segnet, Abram der Gegenwart, indem er Melchisedek den Zehnten giebt (vgl. Hofmann, Weissagung und Erfüllung).

Läßt sich so die Person und Stellung Melchisedeks im Verhältnis zu Abram geschichtlich begreifen, so wird uns doch die volle Bedeutung dieser geheimnisvollen Erscheinung und die Absicht der kurzen Erzählung erst durch diejenigen Stellen der heil. Schrift aufgeschlossen, in welchen Melchisedek als Vorbild (Typus) Christi dargestellt wird.

Während in der Theokratie die Vereinigung der königlichen und priesterlichen Würde bei Todesstrafe verboten war, 4 Mos. 3, 10 (vgl. Usia), hat David, welcher die gesetzliche Ordnung des Priestertums aufs Genaueste durchführte und den Glanz des levitischen Gottesdienstes aufs höchste brachte, durch den Geist Gottes, Matth. 22, 43, erkannt, daß die Herrlichkeit des ihm verheißenen Sohnes in einer patriarchalischen Vereinigung beider Aemter bestehe, und daß, wie sein Königreich, so auch sein Priestertum, ein ewig bleibendes sei; und als die einzige menschliche Persönlichkeit, in welcher diese ewige Doppelwürde vorgebildet ist, strahlt ihm in einem Zeitraum dreier Jahrtausende das leuchtende Bild Melchisedeks entgegen, Ps. 110, 4.

Ein halbes Jahrtausend später weissagt Sacharjah, indem er dem Hohepriester Josua eine Doppelkrone aufsetzen läßt, von dem Zemah, dem letzten Sprößling Davids, welcher den Majestätsschmuck tragend, sitzen und herrschen wird auf seinem Throne, und auch Priester sein auf seinem Throne, also daß zwischen beiden Aemtern Friede sein wird. Sach. 6, 12 ff.

Die Erfüllung dieser Weissagungen weist der Apostel Hebr. 7 nach, indem er die geheimnisvolle, bedeutsame Erscheinung Melchisedeks durch das helle Licht der Persönlichkeit Christi beleuchtet und das rätselhafte Dunkel löst, von welchem sie umgeben ist. Sein Name bedeutet König der Gerechtigkeit, der Name seiner Stadt, ursprünglich Salem, von den Kanaanitern später Jebus, seit David Jerusalem genannt, bezeichnet: Frieden. Wie er persönlich mit dem Sohn Gottes darin Aehnlichkeit hat, daß sein geistliches Leben unmittelbar aus dem ewigen Urquell geschöpft war, so ist sein frommes Regiment, in welchem Gerechtigkeit und Friede sich küßten, ein Vorbild des Reiches Christi, welches Gerechtigkeit, Friede und Freude ist in dem heiligen Geist.

Während daher Moses sonst von Personen, die für das Reich Gottes von Wichtigkeit sind, ihr Geschlecht und ihr Lebensende anzugeben pflegt, hat er es bei Melchisedek unterlassen; auch in dieser Beziehung hat Gott es so gelenkt, daß an diesem einzigen Menschen, welcher plötzlich in die Geschichte hereintretend, „ohne Anfang und Ende" erscheint, das ewige Priestertum Christi dargestellt werden konnte. Deswegen giebt auch Abram, der ein Fürst Gottes heißt, der Stammvater Levis, dessen Nachkommen von ihren Brüdern den Zehnten nehmen durften, dem Melchisedek den Zehnten und nimmt von ihm den Segen, wodurch er ihn als den Höheren anerkennt. So ist Melchisedek in allem, was von ihm gesagt und verschwiegen ist, von Gott „Christo

ähnlich gemacht", Hebr. 7, 3 (griech.), und durch die Zusammenstellung mit der Person Christi löst sich alles Rätselhafte, was seine Persönlichkeit darbietet. W.

Melecheth s. Astharoth.

Melite, jetzt Malta, eine 8 Q.-Meilen große Insel, 15 Meilen von Sicilien und 50 von Tunis in Afrika, wo der Apostel Paulus strandete, Apg. 27, 39 ff., und dann nach drei Monaten im Frühjahr bei wieder eröffneter Schiffahrt weiter nach Sicilien und Italien fuhr, 28, 11 ff. Die Insel ist zwar von Natur ein kahler Fels, aber durch die Lage und treffliche Häfen für die Schiffahrt so wichtig, daß sie schon von den Karthagern besetzt und durch hergeführte Erde urbar, auch zu einem Hauptsitz des Gewerbefleißes, namentlich der Weberei gemacht wurde. In den punischen Kriegen kam sie an die Römer. Die Einwohner hießen als Punier bei Griechen und Römern Barbaren (s. Leutlein), erzeigten aber den Schiffbrüchigen alle Freundschaft und bei dem grauenhaften Anblick der giftigen Schlange an Paulus Hand eine an sich richtige, obwohl in der Anwendung auf ihn verfehlte Erkenntnis der göttlichen Strafgerechtigkeit. Giftige Schlangen giebt es aber jetzt nicht mehr dort, so daß man recht an das Verheißungswort Jesu vom Schlangenaustreiben, Mark. 16, 18, erinnert wird. Nach der Sage der Malteser sollen sogar giftige Schlangen, wenn sie auf die Insel gebracht werden, sogleich ihr Gift verlieren. Noch erinnert an Pauli Landung der Name St. Pauls Bai an der Nordwestspitze der Insel mit einer vorgelagerten Sandbank und die dort stehende Kirche mit darauf bezüglichen Gemälden.

In neuerer Zeit wurde die Insel von den aus Rhodus vertriebenen Johanniter-Rittern besetzt und mit starken Festungswerken versehen, dennoch aber 1798 von Bonaparte auf seinem egyptischen Feldzuge ohne Widerstand genommen. Seither indes ist sie im Besitz der Engländer, welche hier wichtige Pflanzschulen und Druckereien für die Völker des Mittelmeers und des Morgenlandes angelegt haben.

Weil man Adria, Apg. 27, 27, fälschlich von dem innern adriatischen Meer, dem sog. venetianischen Meerbusen verstand, haben einige Erklärer für Melite die jetzt Melide genannte Insel, gegenüber von Ragusa in Illyrien gehalten. Es ist aber die ganze Beschreibung der Fahrt nach und von Afrika, namentlich 27, 17, die Furcht in die Syrten, die Sandbänke an der Küste Afrikas zu geraten, dagegen. Z.

Melzar, was Luther als Eigennamen setzt, Dan. 1, 11. 16, heißt eigentlich: Schaffner, Haushalter. W.

Memuchan, einer der obersten Räte des Königs Ahasveros (III.). Obgleich verpflichtet, nach der herrschenden Landessitte zu entscheiden, wußte Memuchan, während die andern Mitglieder des Rats schwiegen, der Rechtsfrage wegen der Weigerung der Königin, vor den Festgästen zu erscheinen, eine solche Wendung zu geben, wie sie der Laune des übermütigen, vom Wein erhitzten Königs zusagte. Esth. 1. W.

Menahem, der sechste König in Israel um 763—753. Durch Ermordung seines Vorgängers Sallum bemächtigte er sich des Thrones, und durch unmenschliche Grausamkeit suchte er sich zu befestigen, machte sich aber nur um so mehr Feinde. Den trostlosen Zustand Israels in dieser Zeit zeigen namentlich die Schilderungen der gleichzeitigen Propheten, namentlich des Hosea, nach welchen das Land durch Parteien zerrissen, der Landfriede meistens gestört, Raub, Mord, Diebstahl, Ehebruch an der Tagesordnung war. Der König suchte seinen wankenden Thron, dem auch von verschiedenen Nachbarn Gefahr drohte, dadurch zu befestigen, daß er dem König Phul von Assyrien im Jahr 759 ein Geschenk von etwa 2 Millionen Thalern machte, die er von seinen Unterthanen erpreßte. Hiedurch und noch mehr durch die dringende Fürbitte des Propheten Amos, Am. 7, 1—3, wurde zwar für den Augenblick größeres Unglück abgewendet, aber zugleich der Anfang der Abhängigkeit Israels von Assyrien gemacht, vgl. Hos. 5, 13 ff. Das Zeugnis Menahems lautet, wie das aller Könige von Israel, 2 Kön. 15, 14—22. Ihm folgte Pekajah. W.

Mene = gezählt und vollendet, Dan. 5, 26. Durch die doppelsinnige Wiederholung dieses ersten Worts der Wunderschrift ist zugleich angedeutet, daß auch die zwei folgenden einen Doppelsinn haben, wie ihn Daniel in der Auslegung hervorhebt. W.

Meni. I. Jes. 65, 11, ein weiblicher Götze, s. Astharoth.

II. Jerem. 51, 27 wird neben Ararat und Askenas ein Königreich Meni (Grundtext: Minni) genannt, das Volk der Minyer Mannäer der assyr. Inschriften im Osten des Wansees. L.

Mensch. 1) In der hebräischen Sprache führt das entsprechende Wort adam von adamah = Erde auf die irdische Seite des Ursprungs des Menschen. Hienach ist er ein Erdenwesen und Erdenbürger, aber ein nach dem Bild Gottes Geschaffener und zur Gemeinschaft mit Gott Berufener. Er gehört zweien Welten an, der Geist- und Körperwelt, ist der Schlußstein und die Krone der Schöpfung und hat die Bestimmung, ein Erstling der Kreaturen Gottes zu werden, Jak. 1, 18. Ps. 8, 6.

2) Ueber die ursprüngliche Entstehung des Menschen sagt uns die älteste Offenbarung: Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenklos (aus Staub der Erde) und er blies ihm ein den lebendigen Odem (wörtlich den Odem der Leben, d. h. eines zweifachen Lebens) in seine Nase und also ward der Mensch eine lebendige Seele, 1 Mos. 2, 7. Der Mensch ist also kein von selbst entstandenes Wesen, wie blinde Naturforscher träumen, sondern ein Werk und Geschöpf Gottes, und zwar des dreieinigen. „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei," so hieß es im Rate des Vaters, des Sohnes und Geistes. Hiemit stimmt überein, daß einige Stellen der Schrift im Grundtext von Schöpfern in der Mehrzahl reden. So heißt es Hiob 35, 10 von den Gottlosen: sie fragen nicht, wo sind meine Schöpfer? und im Pred. Sal. 12, 1 lautet die Anrede an die Jugend wörtlich: Gedenke an deine Schöpfer in deiner Jugend. Den Vorgang der Menschenschöpfung dürfen wir uns übrigens nicht so menschlich denken, wie er bisweilen auf Gemälden dargestellt wird. Die Hand Gottes, sagt Augustin, ist Gottes Macht, der auf unsichtbare Weise das Sichtbare zustande bringt. Während die mancherlei Tiere durch ein göttliches Werde! geschaffen werden, so hebt bei dem Menschen eine neue Schöpfungs- und Bildungsthätigkeit Gottes an, vgl. V. 20. 21. 24. 26. Das Wort jazar = bilden, 2, 7, weist auf Anwendung großer Kunst und Weisheit hin, wie sie sich dem Aufmerksamen in allen Gliedern des Leibes zeigt, vgl. Hiob 10, 8.

Pſ. 139, 14. Der Leib iſt das erſte an dem Menſchen, was von Gott geſchaffen wird, wie das Sechstagewerk überhaupt von unten nach oben aufſteigt, iſt alſo nach der Schrift kein Gebilde, kein Produkt der Seele. Soll der Menſch Herr der Erdenwelt ſein, ſo muß er etwas ihr Gleichförmiges haben und ſchon in ſeinem Werden feſt mit ihr verbunden ſein. Mit dem Leib und den ihm eingepflanzten Kräften vermählte ſich etwas nicht von Gott Gemachtes, ſondern aus ihm Ausgehendes, gleichſam aus ſeinem Herzen, dem Sitz ſeiner Liebe Ausgehauchtes, der Odem des Lebens, der Geiſt. Er durchgeht und belebt den Leib, und kommt in ihm zum Selbſtbewußtſein, zum Selbſtdenken, zum Selbſtwollen und Selbſtfühlen. „Damit iſt dieſer ſo wenig Gott, als ein Hauch des Menſchen ein Menſch iſt," Delitzſch. Der Menſchengeiſt iſt alſo ein Hauch aus Gott, ein Funke aus ſeiner Flamme, ein Ausfluß aus ſeinem Weſen, ein perſönlicher Ausdruck des perſönlichen Gottes, nicht mit Naturnotwendigkeit aus ihm hervorgegangen, ſondern durch ſeine freie Liebe geſetzt, vgl. Apg. 17, 28. Hiob 33, 4. Durch die Verbindung von Körper und Geiſt entſteht ein drittes, die lebendige Seele, vgl. 1 Kor. 15, 45. Offenb. 16, 3. „Der Geiſt im Menſchen iſt der Lebensquell, das Lebendigmachende; die Seele iſt zwar auch lebendig in ſich, aber nicht durch ſich; ſie iſt das abgeleiteter und bedingter Weiſe Lebendige." „Sie iſt das Band zwiſchen Geiſt und Leib, die Vermittlerin der Thätigkeit beider." Dieſe Dreiheit des einen menſchlichen Weſens iſt 1 Theſſ. 5, 23 deutlich ausgeſprochen (ſ. Geiſt.) Daß der Geiſt nicht eine beſondere Erſcheinungsform des Körpers, ſondern weſentlich von ihm unterſchieden iſt, folgt klar aus jener wichtigen Stelle, 1 Moſ. 2, 7. Wer an keinen perſönlichen Gott glaubt, der verfällt der ebenſo thörichten als gottloſen Anſicht, der Menſch ſei nichts anderes, als ein Produkt der Natur, ein Werk des Zufalls und daher nicht weſentlich von den Tieren verſchieden, vgl. Röm. 1, 21. 22, ja er ſei ein Sprößling der Affen. — Auf die Frage: Wann hat Gott den Menſchen erſchaffen? antwortet die Schrift: am ſechſten Schöpfungstage. Denn der Menſch ſollte ſein Wohnhaus ſchon bereitet und geſchmückt, und die Unterthanen, über die er als König herrſchen ſollte, ſchon ſeines Winks gewärtig, vorfinden. Er war der Endzweck, um deſſen willen die geſamte Naturwelt geſchaffen war, das Centrum der göttlichen Kräfte, von welchem aus die Herrlichkeit Gottes in immer weiteren und weiteren Kreiſen ſich über das Schöpfungsall ausbreiten ſollte. Daß anfangs nur ein Menſch erſchaffen wurde, daß die Menſchheit aus der Einheit heraus ſich zur Vielheit entfaltete, iſt deutliche Schriftlehre, 1 Moſ. 2, 7. 18. Apg. 17, 26. Die Einheit der Abſtammung und des Blutes ſoll allen Hochmut niederſchlagen und uns ermuntern, alle Menſchen als Kinder Eines Vaters und als Geſchwiſter herzlich zu lieben. Die große innere und äußere Verſchiedenheit der Völker und Stämme iſt kein hinreichender Grund dagegen, wie denn den Leugnern jener Einheit die angeſehenſten Naturforſcher gegenüberſtehen und die Wahrheit der Bibel beſtätigen.

3) Es heißt im Schöpfungsberichte wörtlich: „Laſſet uns Menſchen machen in unſerm Bilde, nach unſrer Aehnlichkeit. Man überſehe nicht die Verſchiedenheit des Ausdrucks, beſonders der Fürwörter, 1 Moſ. 1, 26. 27, vgl. 5, 3. 9, 6. Sie führt auf die Unterſcheidung unſrer alten Theologen, welche ſich ſchon bei den Scholaſtikern findet, zwiſchen Gottes Ebenbildlichkeit in weiterem und engerem Sinn, zwiſchen Bild und Aehnlichkeit. Perſönlichkeit, Selbſtbewußtſein, Vernunft, Sprache, Unſterblichkeit und Freiheit gehören zum Grundweſen, zur Subſtanz des Menſchen und hören nur auf, wenn der Menſch ſelbſt aufhört. Dies das Bild Gottes in weiterem Sinn, welches wir auch nach dem Fall noch an uns tragen. Die Aehnlichkeit mit Gott, das Bild Gottes im eigentlichen engeren Sinn haben wir verloren, es iſt höchſtens noch als ein Soll und ſchwaches Will, dem aber das Kann fehlt, zurückgeblieben. Da Gott Licht und Liebe und Heiligkeit iſt, 1 Joh. 1, 5. 4, 16. Jeſ. 43, 3. 2 Moſ. 28, 36, ſo leuchteten dieſe Vollkommenheiten herrlich aus allen Vermögen der urſprünglichen Menſchennatur. Wie in einem hellen Spiegel die Sonne widerſtrahlt, ſo glänzte aus dem Verſtand des Menſchen ein Bild der göttlichen Weisheit, aus dem Gemüt die Liebe Gottes, aus dem Willen ſeine Macht und Heiligkeit. Gegenüber von der äußeren Welt offenbarte ſich das Bild Gottes in der ihm zugewieſenen Herrſcherſtellung in ſeiner unmittelbaren, wundervollen Macht über die Natur, 1 Moſ. 1, 28—30. Nach ſeiner leiblichen Seite prägte es ſich aus in Freiheit von Krankheit, Gebrechen, Schmerzen und Tod, vielleicht auch in größerer Schärfe und Feinheit der Sinne und Feſtigkeit der Glieder. Es war jedoch noch nicht der Zuſtand der Vollendung, ſondern der der noch unerprobten Unſchuld mit dem Trieb einer kräftigen Entfaltung. So löſt ſich uns jener ſcheinbare Widerſpruch, daß einerſeits im ſündigen Menſchen noch eine Ebenbildlichkeit Gottes anerkannt wird, 1 Kor. 11, 7, vgl. Jak. 3, 9. Apg. 17, 28, und andrerſeits das Bild Gottes als ein verlorenes, erſt durch Chriſtum wiederherzuſtellendes bezeichnet wird, Röm. 3, 23. Kol. 3, 10. Eph. 4, 24. 1 Kor. 15, 49. 2 Kor. 3, 18, ſ. Ebenbild.

4) Der Menſch ſollte nach dem Plane Gottes in freier Entwicklung zu der Heiligkeit gelangen, die nicht mehr ſündigen kann, und auf dem Wege des Gehorſams höheren Seligkeitsſtufen entgegengehen. Hiezu war eine Probe der Selbſtbeſtimmung notwendig; ſowohl die Weisheit Gottes, als die Natur des Menſchen, die mit Vernunft und Freiheit begabt iſt, erforderte dieſe Probe. Sie erfolgte an dem Sinnenreiz des verbotenen Baumes, 1 Moſ. 3, 3. Der Sieg war erleichtert durch die Beſtimmtheit des göttlichen Verbots und durch die ernſte Drohung, von welcher es begleitet wurde, aber erſchwert durch die Verführung der Schlange. Leider unterlag der Menſch, wo er hätte ſiegen ſollen und können; er ſtürzte von der Höhe herab, auf die ihn Gottes Gnade geſtellt hatte. Was hat ihn zu dieſem Sündenfall gebracht? Alles Böſe iſt in ſeinem letzten Grunde unerklärlich, es iſt eine unbegreifliche That des freien Willens; die Schrift aber läßt uns auch hierin nicht ohne Aufſchluß; ſie weiſt uns auf eine doppelte Urſächlichkeit hin, auf eine äußere und innere. Im Geiſterreich war ſchon eine Empörung gegen Gott geſchehen. Der Fürſt der abgefallenen Geiſter ſuchte nun auch die Menſchen in die Gemeinſchaft ſeines Falles und Elendes zu verſtricken. Nachdem ſein erſter Angriff auf den Verſtand des Menſchen, in den er das Gift des Zweifels hineinſtreuen wollte, abgeſchlagen iſt, 1 Moſ. 3, 1, ſo verſucht er einen zweiten, gefährlicheren und frecheren Anlauf auf den Willen

und das Herz. Indem er keck die göttliche Drohung verneint, wirft er die Lockung einer falschen Lust, der Begierde nach höherem Wissen und unumschränkter Freiheit ins Herz und verstärkt sie durch die Verdächtigung Gottes, als wäre er ein neidisches liebloses, grausames Wesen, 4. 5. Vorher mochte Eva oft an dem Baum vorübergewandelt sein, ohne hinaufzuschauen, jetzt, nachdem die Lust geweckt ist, erstickt unter diesen Dornen das Andenken an Gottes Verbot, Drohung, Wahrheit und Liebe und sie richtet unverwandt ihre lüsternen Augen darauf, nimmt von der Frucht, ißt und wird, selbst verführt, die Verführerin ihres Mannes, V. 6. Die Folge des Falls ist der Verlust des göttlichen Ebenbildes (im obigen Sinn), Angst vor Gott, Gewissensbisse, neue Sünden, Lüge, Schmerzen und Krankheiten, Kampf mit der feindseligen Natur, die saure Mühe anstrengender Arbeit und endlich die Auflösung des irdischen Lebens durch den Tod, samt dem, was daran hängt, V. 7—24. Die Folgen der Sünde blieben aber nicht bei den ersten Eltern stehen; sie erstreckten sich auch auf die Natur, V. 18, Röm. 8, 19—23, und wegen der Einheit des ganzen Geschlechts auf alle ihre Nachkommen, so daß alle Menschen sündlich und sterblich geboren werden, 1 Mos. 5, 3. 6, 5. 8, 21. 1 Kön. 8, 46. Matth. 15, 19. Röm. 3, 9—12. 23. Hiob 14, 4. Ps. 51, 7. 1 Joh, 1, 8. Phil. 3, 12. „War das Gift in die Wurzel gedrungen, so mußte es von da aus bei der weiteren Entfaltung in alle Aeste und Zweige des Baumes dringen."

5) Die uranfängliche Bestimmung des Menschen war, die Erde zu beherrschen und Gott zu dienen, 1 Mos. 1, 26. 2, 3. Er sollte da anfangen, wo Gott ihn hingestellt hatte, den Garten in Eden bebauen, in dieser Arbeit seine Kräfte üben und entwickeln, und ihn gegen die dämonischen Verderbensmächte schützen, 2, 15. In Fortsetzung des von Gott angefangenen Werkes sollte er seine Thätigkeit in immer weiteren Kreisen über die ganze Erde ausbreiten, die ganze Erde zu einem Paradiese ausbilden und verklären, dabei in Glauben, Liebe und Hoffnung an Gott hängen, seinen Nächsten nach dem ihm ins Herz geschriebenen Gesetz lieben, wie sich selbst, und nach dem Beispiel Gottes insbesondere den siebenten Tag heiligen, 2, 2. 3. Jetzt im gefallenen Zustand ist es des Menschen Hauptaufgabe, den Herrn wieder zu suchen, Apg. 17, 23, den man durch die Sünde verloren hat, die göttliche Erziehung zur Aufrichtung aus dem Fall anzunehmen, und durch Christi Gnade mehr und mehr in das Ebenbild Gottes hergestellt, ja der göttlichen Natur auf dem Weg der Liebe und des Gehorsams teilhaftig zu werden, Eph. 4, 23. 2 Petr. 1, 4. 1 Joh. 4, 16, Phil. 3, 20. Jak. 1, 18. Ist der Mensch gleich seiner leiblichen Seite nach Erde und Asche, 1 Mos. 18, 27, ein fliehender Schatten, ein dürrer Grashalm, Hiob 13, 25. 14, 2. Jes. 40, 8. 45, 9. eine Made und Wurm, Hiob 25, 6, ein Schemen (Schattenbild) und Nichts, Ps. 39, 6. 7. 73, 20. 78, 39. 103, 3, so hat er doch vermöge seines Geistes eine Ewigkeitsbestimmung, er ist zu einer unendlichen Laufbahn berufen. Wir sollen uns daher hier nur als Gäste und Fremdlinge ansehen lernen, die hier keine bleibende Statt haben, sondern der oberen Heimat entgegen wallen, 3 Mos. 25, 23. Hebr. 13, 14. Ps. 39, 13. 119, 19. 1 Petr. 2, 11.

6) Der Sohn Gottes, das ewige Wort, ist in der Person Jesu von Nazareth Mensch geworden. Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. Dies das höchste, ja einzige Wunder in der ganzen Welt- und Menschengeschichte. Er wird von den Aposteln wiederholt Mensch genannt, Röm. 5, 15. 1 Kor. 15, 21. 47. 1 Tim. 2, 5, noch öfter heißt er des Menschen Sohn. Geist, Seele und Leib war in seiner Menschennatur zu derselben wunderbaren Einheit verbunden, wie in allen Menschen, nur ohne Sünde, Hebr. 4, 14. Daher wir bei ihm neben den Offenbarungen seiner Herrlichkeit ganz gewöhnliche menschliche Eigenschaften, Zustände und Gemütsbewegungen finden, s. Jesus. Vgl. Mark. 11, 13. 20—22. Matth. 26, 38. 41. Phil. 2, 7. Sollte er als unser Stellvertreter für uns leiden und sterben, als unser Haupt uns mit sich zur Vollendung führen, neue göttliche Lebenskräfte in die Menschheit hereinbringen, uns recht innig nahe treten, unser ganzes Vertrauen wecken, uns in den verschiedensten Lebenslagen ein Vorbild vor Augen stellen, so mußte er ebenso notwendig eine wahrhaftige, vollständige Menschennatur haben, als er Gottes Sohn sein mußte, um das Werk unserer Erlösung zu vollbringen. Daß Gott Mensch werden wolle, ist angedeutet schon im Rätselwort vom Weibessamen, 1 Mos. 3, 15, und in allen Gotteserscheinungen des A. Testaments, auch viele Sagen der heidnischen Völker von Menschwerdungen der Gottheit weisen in ihrem Kerne darauf hin, so viel Irriges und Verkehrtes sich auch daran angesetzt hat. Eine tiefe Sehnsucht des Herzens ist darauf gerichtet, Gott recht innig nahe zu haben, ihn in menschlicher Form zu sehen und zu genießen, 2 Mos. 33, 18. 1 Joh. 1, 1—3. Die Möglichkeit der Menschwerdung Gottes beruht einerseits darauf, daß Gottes Herrlichkeit eben darin besteht, die ganze Fülle seiner Liebe über die Kreatur auszugießen, andrerseits darauf, daß der Mensch etwas Gottverwandtes in sich hat, daß er göttlichen Geschlechts, Apg. 17, 28, und berufen ist, der göttlichen Natur teilhaftig zu werden. So vollendet sich in der Menschwerdung Gottes jenes schöpferische Wort: Lasset uns Menschen machen in unsrem Bilde nach unsrem Gleichnis. — Vergiß nie deines Menschenadels, sage es dir selbst oft und nachdrücklich: Du bist ein Mensch und kein Tier, ein aus und zu Gott geschaffenes Wesen!

7) In mehr uneigentlichem Sinn redet die Schrift von einem äußeren Menschen, der 2 Kor. 4, 6 unter den Trübsalen verwest, aufgerieben wird, und einem innern Menschen, Eph. 3, 16. 1 Petr. 3, 3 f., der darunter gedeiht, wobei eben das zur äußeren Erscheinung des Menschen gehörige Wesen, das der Mensch, wie Hoffmann sagt, von sich weg denken kann, und sein geistig göttliches Wesen unterschieden wird; sodann von einem alten Menschen, der noch in seiner sündlichen Entartung steht und einem neuen Menschen, bei dem das menschliche Wesen wieder nach Gottes Bild erneuert ist, Eph. 4, 22 ff. Kol. 3, 9 f., und endlich von einem Menschen der Sünde, 2 Thess. 2, 3, in dem die Sünde ihr Werk ganz ausgeboren hat, so daß er als Antichrist ein Feind Gottes und Christi ist, und von einem Gottesmenschen, 1 Tim. 6, 11. 2 Tim. 3, 17, in dem der Geist Gottes die volle Herrschaft erlangt hat. Fr. St.

Menschengebote. Während 5 Mos. 4, 2 die ernste Warnung steht: „Ihr sollt nichts dazu thun, das ich euch gebiete", fügten die Rabbinen und Schriftgelehrten in eitler Willkür eine Menge von Aufsätzen, Geboten und Verordnungen zu

dem Gesetz Gottes hinzu. Diese (deren sie 613 zählten) machten sie zur Hauptsache in der Gottesverehrung, stellten sie neben und über die göttlichen Gebote und meinten, in ihrer pünktlichen Erfüllung bestehe die vor Gott geltende Gerechtigkeit. Diese Verkehrtheit des Judentums, welche sich nachher im Talmud vollendete und im Papsttum wiederholte, und wozu eine tiefe Neigung im natürlichen Herzen liegt, strafte der Herr aufs ernstlichste an den Pharisäern, Matth. 15, 9 ff. Mark. 7, 6 ff., vgl. Hos. 5, 11. Jes. 29, 13. Kol. 2, 8. 22. Fr. St.

Menschengriffel, s. Griffel.

Menschenhüter. Tröstlicher Name Gottes, der auch Hüter Israels heißt, Hiob 7, 20. Ps. 121, 4. vgl. Spr. 24, 12. Man denke an die dem Jakob gegebene Verheißung: Siehe, ich bin mit dir und behüte dich auf allen deinen Wegen, 1 Mos. 28, 14. Es liegt aber auch das darin, daß Gott auf alles in uns und an uns genau Acht hat und uns zur Rechenschaft fordern wird. Fr. St.

Menschenkind, häufig für Mensch, besonders wenn die Gebrechlichkeit, Nichtigkeit, Sterblichkeit der menschlichen Natur zum Bewußtsein gebracht werden soll, 4 Mos. 23, 19. 2 Chron. 6, 30. Hiob 25, 6. Ps. 11, 4. 12, 2. 36, 8. 45, 3. 90, 3. 107, 8. 115, 16. 145, 12. Spr. 8, 31. Pred. 1, 13. Jes. 56, 6. Jerem. 32, 19. Besonders häufig, über 80 mal, kommt das Wort im Munde des Herrn als Bezeichnung des Propheten Hesekiel vor, wobei nicht bloß der Unterschied des schwachen Menschen von dem großen Gott, sondern auch das hervorgehoben werden soll, daß der Herr zu dem Propheten als dem Vermittler und Vertreter der Menschen hier redet. Das Wort heißt eigentlich Menschen-Sohn. Fr. St.

Menschenrute. „Ich will ihn (den Salomo) mit Menschenruten und mit der Menschenkinder Schlägen strafen", 2 Sam. 7, 14, d. h. so wie die Väter ihre Kinder zu züchtigen pflegen, ohne ihnen ihr Herz zu entziehen, also mit väterlicher Gelindigkeit. vgl. Hiob 2, 5. Ps. 39, 12. Jes. 27, 7. Jerem. 30, 11. 10, 24. Fr. St.

Menschensohn. Menschwerdung. 1) Eine Bezeichnung der Persönlichkeit Jesu, die am häufigsten von ihm selbst gebraucht, über 80 mal im N. T. vorkommt, und ebenso geeignet war, sein Wesen vor eiteln, unempfänglichen Gemütern zu verhüllen, als es vor Verständigen und tiefer Blickenden zu offenbaren, Matth. 8, 20. Luk. 9, 58. Joh. 5, 27. Apg. 7, 55. Offenb. 1, 13. 14, 14. Bloß sprachlich angesehen könnte es überhaupt so viel bedeuten, als: Mensch, wie man zu sagen pflegte: dein Knecht, deine Magd, wie öfters von Menschenkindern die Rede ist, z. B. Mark. 3, 28. Hesek. 40, 4. 44, 5, aber damit wäre der Sinn des Ausdrucks nicht erschöpft, und der so häufig erklärte Gebrauch im Munde Jesu nicht erklärt. Am nächsten liegt die Beziehung auf das Gesicht Daniels, 7, 13, wo der Messias als Menschensohn in des Himmels Wolken kommend erscheint, vgl. Jes. 4, 2. Jerem. 23, 5. 33, 15. Es läßt sich nun zwar nicht bestimmt nachweisen, daß dies zu Jesu Zeit eine gebräuchliche Bezeichnung des Messias gewesen sei, vgl. Joh. 12, 34; aber es ist doch bekannt, daß der Prophet Daniel namentlich in Beziehung auf die messianische Prophetie damals in großem Ansehen stand. Auch nimmt Jesus in andern Stellen Rücksicht auf jenes Daniel'sche Gesicht, Matth. 24, 30. 26, 64, vgl. Mark. 13, 26. Luk. 21, 27. Seine Zuhörer sollen also in ihm den erkennen, der im Buch Daniel als Messias verkündigt wurde. Zugleich ist aber damit angedeutet, daß er Mensch in einem ganz besonderen Sinne war, die Blüte des Baumes der Menschheit, der echte Weibessame, der andere Adam, das Haupt der Menschheit, auf das die ganze Welt- und Menschengeschichte hinzielt, der das Höchste und Niedrigste, was das Menschsein mit sich bringt, in sich vereinigt. Es soll uns eine stete Erinnerung sein, daß er unsere vollkommene Menschennatur an sich genommen habe, ausgenommen die Sünde, so daß wir das herzlichste Vertrauen zu ihm als unserem Bruder fassen dürfen, vgl. Ps. 8, 5. Hebr. 2, 6—8. Endlich liegt in dieser Benennung zugleich das, daß Jesus mehr als ein Mensch war, einer, bei dem eben das Menschsein ein Wunder und nur Folge der Menschwerdung war. Denn man sieht nicht ein, warum Jesus sich so besonders den Namen Menschensohn zugeeignet hätte, wenn er nicht einen Grund dazu gehabt hätte, den andere nicht für sich anführen konnten, wenn er nicht damit zugleich die andere, göttliche Seite seiner Persönlichkeit hätte anzeigen wollen. Er war Menschen- und Gottessohn in einer Person, Matth. 16, 13—16, vgl. V. 27, wie denn in seinem Erdenleben Hoheit und Niedrigkeit auf wunderbare Weise verbunden sind, Joh. 18, 6. 12. Mark. 4, 38. 39.

2) Die Schöpfungsoffenbarung hatte von Anfang eine Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen gestiftet. Durch den Sündenfall wurde die goldene Kette zerrissen, welche die Geschöpfe mit dem Schöpfer verband. Mit der Abkehr von Gott, der Verdunkelung des Gottesbewußtseins, der Trübung und Unterdrückung des Gewissens erfolgte die Zukehr zur Kreatur, zur Welt und zum eigenen Ich. Der Geist der Finsternis bekam durch den Fall eine offene Thüre zu dem Menschengeiste, den er immer mehr unter seine Botmäßigkeit brachte. Zwar hörte das Wort von Anfang, der Sohn Gottes nie auf, von seinem Lichte in empfängliche Seelen etwas hineinstrahlen zu lassen, Joh. 1, 5, aber dies diente nur dazu, die Finsternis, in der die Welt lag, zu erkennen zu geben und eine Sehnsucht nach dem Besitz und Genuß des vollen Lichts zu erwecken. Sollte der schwere Riß in der Gemeinschaft zwischen Gott und dem Menschen wieder ergänzt werden, so bedurfte es einer neuen Gemeinschaft stiftenden Gnaden- und Versöhnungsthat Gottes. Diese war im ewigen Ratschluß Gottes, der im Licht seiner Allwissenheit den Abfall vorhersah, beschlossen und wurde zur vorbestimmten Zeit in Christo vollzogen und der Menschheit verkündigt, nachdem sie Jahrhunderte zuvor eingeleitet und vorbereitet war, Gal. 4, 4—7. Die unendliche Schuld der Auflehnung der Kreatur gegen die Heiligkeit und Majestät Gottes konnte nur durch die stellvertretende Genugthuung des Sohnes Gottes aufgehoben und gesühnt, nur so die gleich wesentlichen Eigenschaften Gottes, die Gerechtigkeit und die Liebe ausgeglichen und zur Harmonie vermittelt werden. Auf diesem Wege allein war es ferner möglich, das Reich des Satans stufenweise zu brechen und seine Werke aufzulösen, 1 Joh. 3, 8, unsere verdorbene Natur vom geistlichen Tode aufzuwecken und sie des göttlichen Lichtes und Lebens wieder fähig zu machen. Das war ein Werk, das über alle Kräfte der Engel ging, höher und größer als die Schöpfungsoffenbarung. „Das Wort ward Fleisch", Joh. 1, 14. 1 Tim. 3, 16. Dies ist das größte aller Wunder und der Schlüssel zu allen

andern Wundern, die ihm vorangehen und nachfolgen. Es geht über alle Vernunft, aber ist nicht wider die Vernunft, indem die menschliche Natur ursprünglich mit Gott verwandt und fähig ist, der göttlichen Natur teilhaftig zu werden, 2 Petr. 1, 4. Die Menschwerdung ist, wie Dorner sagt, die notwendige Vollendung der Offenbarung, die eben damit die Vollendung der Religion und der Menschheit verbürgt. Ob Christus auch abgesehen von der Sünde Mensch geworden wäre, zum Zweck der Vollendung und Verherrlichung der Menschennatur, bleibt hier dahingestellt, da es weder aus der Schrift unmittelbar, noch aus dem christlichen Bewußtsein bewiesen werden kann. Fr. St.

Menschentage. Jeremias sagt 17, 16: „Menschentage habe ich nicht begehrt", heißt nach dem Grundtext nicht gemächliche Tage, wie sie der fleischliche Sinn der Menschen leidenschaftlich zu begehren pflegt, sondern Schmerzens- und Unglückstage. Ich habe die angedrohten Strafgerichte nie herbeigewünscht, sondern sie im Gebet öfters abzuwenden gesucht. Fr. St.

Menschenverstand, Spr. 30, 2, s. Agur.

Menschenwerk. „Ich bewahre mich vor Menschenwerk", Ps. 17, 4. Richtiger: Was das Thun, die Handlungsweise der Menschen betrifft (die blindlings den Weg der Sünde einschlagen), so beobachtete ich auf das Wort deiner Lippen die Wege des Verbrechers (um sie zu meiden). Andere: Bei der Menschen Händeln hielt ich mich an das Wort deiner Lippen; und bewahrte mich vor dem Wege des Gewaltthätigen. Gerlach. Fr. St.

Menschlich. Kommt in verschiedenen Beziehungen vor, so von der bloß seelischen, aus den natürlichen Kräften der Seele stammenden Weisheit, 1 Kor. 2, 4. 13. 14. Jak. 3, 15, welche dem Ehrgeiz und Sektengeiste dient; ferner von Gerichtstagen der Menschen im Gegensatz gegen den Tag des Herrn, 1 Kor. 4, 3; sodann von einem Joch, das nicht über menschliche Kräfte geht, das erträglich ist, Hos. 11, 4, oder von Menschenbanden, wie 2 Sam. 7, 14 von Menschenruten die Rede ist. Ebenso kommt es von Versuchungen, Anfechtungen vor, 1 Kor. 10, 13. Andere denken dabei an den Gegensatz von teuflischen Versuchungen. Es bezeichnet gegenüber von dem Sinn Gottes die verkehrten, fleischlichen, namentlich den Kreuzesweg scheuenden Gedanken der Menschen, Matth. 16, 23, s. Meinen. Wenn Paulus sagt: Ich muß menschlich davon reden um der Schwachheit willen eures Fleisches, Röm. 6, 19, so ist der Sinn: ich muß eine bildlich starke Vorstellungsweise gebrauchen wegen eurer schwachen Fassungskraft, welche darin ihren Grund hat, daß ihr noch so viel fleischlichen Sinn habt, vgl. 1 Kor. 3, 1. Es bezieht sich darauf, daß die höchste sittliche Freiheit als eine Art von Knechtschaft dargestellt wird. Andere: ich fordere nichts zu Schweres. — „Das Evangelium ist nicht menschlich," Gal. 1, 11, d. h es hat nicht die Beschaffenheit menschlicher Weisheit und Kraft, weil es aus Gottes Geist entsprungen ist. Die Obrigkeit heißt, 1 Petr. 2, 13, eine menschliche Ordnung, weil dabei Menschentum mit unterläuft, hinter dem aber Gottes Hand und Regiment verborgen ist. Fr. St.

Mephaat, eine Levitenstadt im Stamm Ruben, in der Nähe von Kedemoth, später moabitisch, Jerem. 48, 21, Sie lag wohl gegen die arabische Wüste hin, vor deren arabischen Bewohnern zu Eusebius Zeit eine römische Besatzung schützen sollte. Jos. 13, 18. 21, 37. 1 Chron. 6, 79. L. V.

Mephiboseth, Sohn Jonathans, war fünf Jahre alt, als sein Vater umkam; seine Wärterin, welche im Schrecken fliehen wollte, ließ ihn fallen, wodurch er hinkend wurde. Sowohl seiner Jugend als seiner Gebrechlichkeit wegen stellte die Partei Sauls nicht ihn, sondern seines Vaters Bruder Isboseth als Gegenkönig auf, und ebenso wurde er auch von den Mördern Isboseths verschont, 2 Sam. 4. Auch jetzt glaubte Mephiboseth nur in gänzlicher Verborgenheit dem allgemeinen Schicksal seiner Familie entgehen zu können; er hielt sich in einer abgelegenen Gegend Gileads etwa 20 Jahre auf und zeugte einen Sohn, Micha. Als aber David sein Reich im Innern geordnet und gegen Außen befestigt hatte, gedachte er an seinen Bund mit Jonathan, und da er erfuhr, daß ein leiblicher Sohn und ein Enkel desselben am Leben sei, ließ er Mephiboseth holen und übergab ihm die Familiengüter Sauls, indem er einen alten Diener des Hauses, Ziba, beauftragte, dieselben mit Hülfe seiner zahlreichen Hausgenossenschaft als Erbgut der Familie zu bauen und zu verwalten, während Mephiboseth persönlich in die Würde eines Prinzen des königlichen Hauses eingesetzt wurde, 2 Sam. 9, 4—9.

Etwa 16 Jahre später, als David vor Absalom floh, führte ihm Ziba eine reiche Ladung von Lebensmitteln zu, welche in diesem Augenblick von unschätzbarem Wert für ihn waren. Ziba wußte aber nicht nur, was er von seines Herrn Eigentum dem König darbrachte, sich selbst zum Verdienst anzurechnen, sondern er verdächtigte auch seinen Herrn, als ob er auf die Flucht Davids hochverräterische Hoffnungen gebaut habe. Nach solchen Erfahrungen, wie sie David von seinem eigenen geliebten Sohn eben machen mußte, konnte ihm alles möglich scheinen, und in der augenblicklichen Aufwallung über so schnöden Undank für so viele Huld ließ er sich ohne genauere Prüfung der Sache zu der Verfügung hinreißen, daß das ganze Familiengut Sauls jetzt Zibas Eigentum sein sollte, 2 Sam. 16, 1—4.

In der That aber war nicht nur die Absendung des Geschenks von Mephiboseth ausgegangen, sondern er hatte es auch persönlich dem König überbringen wollen, und nur, weil er durch seine Gebrechlichkeit von seinem Diener abhängig war, hatte Ziba die persönliche Teilnahme seines Herrn an dieser Aeußerung der dankbaren Liebe verhindern können, um sich selbst desto besser bei dem König in Gunst zu setzen, 2 Sam. 19, 26.

Indessen blieb Mephiboseth in tiefster Trauer in Jerusalem. Als aber David siegreich zurückkehrte, war Mephiboseths Freude über die glückliche Wendung der Dinge und über das Wiedersehen seines Wohlthäters so groß, daß er die Verleumdung Zibas nur so weit berührte, als es zu seiner eigenen Rechtfertigung notwendig war, nicht aber eine Zurücknahme jenes übereilten Urteilsspruchs von David zu erwirken suchte. Denn, äußerte er, da seine ganze Stellung zu David nicht auf Rechtsansprüchen beruhe, so komme es ihm auch in dieser Angelegenheit nicht zu, auf Gerechtigkeit zu dringen; die väterliche Huld des Königs sei alles, was er wünschen möge und habe für ihn mehr Wert, als das schönste Besitztum. So war eine eingehende Untersuchung der Sache, welche zu einer völligen Enthüllung der Unlauterkeit Zibas geführt, aber auch auf den König immerhin einen Schatten geworfen haben

würde, durch Mephiboseths edelmütige, ebenso uneigennützige als versöhnliche Gesinnung abgeschnitten. David konnte über die ganze Begebenheit den Deckmantel der Vergessenheit breiten, indem er erklärte: es bleibt bei der ersten Anordnung; du behältst das Eigentumsrecht der Güter Sauls, und Ziba die Verwaltung und den Genuß derselben, 2 Sam. 19, 24—30.

Als später David das Gericht Gottes wegen der Vertilgung der Gibeoniter an dem Bluthaus Sauls auszuführen hatte, benützte er die Mäßigung der Gibeoniter, um gerade diejenigen Glieder der Familie, welche nach menschlichem Recht die nächsten Ansprüche auf die Krone hatten, zu verschonen, nämlich eben den Sohn und den Enkel Jonathans, während er andere Verwandte Sauls, worunter einen, der auch Micha hieß, dem Tode übergab, 2 Sam. 21, 1—9.

Aus dieser so unscheinbaren Nachkommenschaft Jonathans, welche nur durch die augenscheinlichsten Fügungen Gottes und durch die freundliche Fürsorge Davids vor mehrfach drohendem Untergang bewahrt wurde, ist hernach noch ein zahlreiches angesehenes Geschlecht erblüht, welches sich durch Tapferkeit und namentlich durch geschickte Handhabung des Bogens auszeichnete, 1 Chron. 8, 34—40. 9, 40 ff.

Die Absicht, welche die heil. Schrift veranlaßt hat, über eine so unscheinbare Persönlichkeit, über einen Mann, welcher jedenfalls für die Entwicklung des Reichs Gottes keine Bedeutung hatte, so umständlichen Bericht zu geben, ist unzweifelhaft die Ergänzung der Geschichte Davids. Es wird in dem ganzen Verhalten Davids gegen Sauls Familie nachgewiesen, wie David die Treue, die er Jonathan im Leben geschworen, auch nach seinem Tode unverbrüchlich gehalten habe.

Zugleich aber bietet diese Geschichte, die Gesinnung Mephiboseths verglichen mit der seines Knechts und das Verhalten Davids gegen beide, ein sprechendes Bild dar von der Stellung des begnadigten Sünders, sowie des selbstgerechten Menschen gegen Gott, und von der freien Gnade Gottes gegen den verlorenen Menschen. (Vgl. den Traktat: Mephiboseth, Stuttgart bei Dr. Marriot). W.

Merari, der dritte Sohn Levis, in Kanaan geboren, 1 Mos. 46, 11. Die Gesamtzahl seiner über ein Jahr alten männlichen Nachkommen betrug 6200, der zum Amt fähigen, zwischen 30 und 50 Jahren 3200 Mann, 4 Mos. 3, 33. 4, 44. Sie hatten ihre Stelle gegen Mitternacht des Heiligtums und waren beauftragt, die Bretter, Nägel, Seile u. s. w. fortzuschaffen, 4, 29 ff. wozu ihnen vier zweispännige Wagen gegeben wurden, 7, 8. Ihre späteren Nachkommen und deren zwölf Städte, s. Jos. 21, 34 ff. 1 Chron. 6, ö., s. Levi. W.

Mercurius, Apg. 14, 12, eine römische Gottheit, als Gott der Kaufleute vom Handeln = mercari, von den Griechen Hermes genannt; er wird in der griechisch-römischen Götterlehre vorgestellt als der Bote der Götter an die Menschen, der Oberwelt an die Unterwelt, der Vermittler der göttlichen Wohlthaten als der Sohn und Begleiter Jupiters, wenn dieser auf der Erde erscheint (s. Jupiter), und als sein beredter Unterhändler. Die Lystraner hielten daher den Paulus, weil er das Wort führte, für den Mercurius. Ursprünglich ist er wohl eine Vergötterung der unter dem Bild eines männlichen Wesens vorgestellten zeugenden Naturkraft, vornehmlich der befruchtenden Kraft des vom Himmel herabkommenden, in die Tiefen der Erde eindringenden Regens, wie Apollo, mit dem ihn die griechischen Götterfabeln wechselsweise in Streit und Freundschaft stehen lassen, die Vergötterung der belebenden Kraft der Sonne ist. L.

Mered, auch Mared, 1 Chron. 4, 17 f. Ein Nachkommen Judas, welcher eine Tochter Pharaos heiratete So sehr waren die Schranken, welche die Verschiedenheit der Abstammung und Religion zwischen Israeliten und Egyptern bildete, durch das längere Zusammenleben durchbrochen. Doch deutet der ganz hebräisch klingende, sogar die charakteristische Bezeichnung des Gottes Israels in sich enthaltende Name des Weibes (Bithja = Tochter Jehovahs) an, daß sie, wie Ruth 1, 16, ihre egyptische Nationalität und Religion aufgegeben hatte. W.

Meriba, s. Wasser und Haderwasser.

Meribaal, s. Mephiboseth.

Merob, die älteste Tochter Sauls, 1 Sam. 14, 49, welche Saul dem David zur Ehe versprach, aber dem Adriel gab, 18, 17. 19. Ihre fünf Söhne wurden den Gibeonitern zur Sühne gegeben, 2 Sam. 21, 8, wo sie unter dem Namen Michal vorkommt. W.

Merodach, Jer. 50, 2, gleichbedeutend mit Bel Stadtgott Babylons, dem der größte Tempel geweiht war, mit dem Beinamen: der große Herr, Fürst der Götter, der die Götter richtet, der älteste Sohn des Himmels, der Herr über alle Menschen. Der Name kommt in der Zusammensetzung einiger babylonischen und assyrischen Königsnamen vor, z. B. Evilmerodach, Jer. 52, 31, Merodach Baladan, Jes. 39, 1, Masesimordakos u. a., s. Baal I. 6. L.

Merodach Baladan (bei griechischen Geschichtschreibern Mardokempalos), Vizekönig von Babel, riß sich, als nach Sanheribs Tod Asarhaddon die Regierung in Ninive übernahm, von Assyrien los und suchte Hiskia in einen Bund gegen Assyrien hineinzuziehen, indem er ihm durch seine Gesandten schmeichelnd seine Teilnahme an seiner wunderbaren Genesung bezeugen ließ, Jes. 39. Er heißt auch Brodach, 2 Kön. 20, 12. W.

Merom, ein Alpensee am Fuß des hohen Hermon, welcher die vereinigten Quellwasser des Jordans in sich aufnimmt und den Oberlauf dieses Stromes schließt, wie der See Genezarth den Mittel-, das tote Meer den Unterlauf. Er heißt im A. T. das Wasser Merom, Jos. 11, 5. 7, d. h. Wasser der Höhe, bei den Griechen See Samochonitis, heutzutag Bahr el Huleh. Er ist offenbar nur das Ueberbleibsel eines Sees, der einst das ganze vom Dschebel Safet und Dschebel Heisch umschlossene Becken, welches heutzutag Ard el Huleh heißt, mit Wasser bedeckte und nur nach und nach durch die Schuttführung der von der Nord- und von der Westseite herabrauschenden zahlreichen Gebirgswasser ausgefüllt wurde. Die dadurch entstandenen Marschen verwandeln sich noch heute durch Schneeschmelze und Regen in große zusammenhängende Wasserflächen. Der See hat Birngestalt; die breiteste Ausdehnung seines Wasserspiegels beträgt 1½ Stunden. An seinem östlichen Ufer zeigt sich ein steiler Höhenzug, sein westliches Ufer ist flach und sumpfig, voll Schilf, Binsen und Lotusgewächs. An seinem breiten Nordrand ist jener sumpfige Landstrich der Marschen

voll grünenden Rohrwaldes, welcher sich in der nassen Jahreszeit mehr und mehr zum See erweitert. See und Marschen sind mit Schwärmen wilder Enten, Gänse, Schnepfen und den verschiedensten Arten von Sumpf- und Wasservögeln überdeckt. Sein Rohr ist die Behausung von Ebern, Schlangen und anderm Wild. In den Schlammwassern wälzen sich zahlreiche Büffelherden. Das Seeufer ist Weideboden, vollkommen eben. Während der trockenen Jahreszeit weiden arabische Wanderhirten ihre Herden hauptsächlich auf dem nördlichen Teil der Marschen; unzählige Herden von weißen Schafen und schwarzen Ziegen durchstreichen sie schleichend nach allen Richtungen; auch Züge von Kamelen und Rindern beleben jeden Teil der Ebene. An der Westseite stehen die meisten Beduinenhütten. Im N. T. kommt der See nicht vor, im Alten aber ist er berühmt durch den Sieg Josuas über die vielen Gebirgsfürsten, an deren Spitze der Kanaaniterkönig Jabin zu Hazor stand, durch welchen Sieg Israel zur Herrschaft über das nördliche Palästina gelangte, Jos. 11, 5—7. L. B.

Meros, eine Stadt in Nordpalästina, über welche im Triumphlied der Debora und Baraks, Richt. 5, 23, der Fluch ausgesprochen wird, weil sie sich an dem Kampf wider Jabin nicht beteiligt hatte. Ihre Lage läßt sich nicht näher angeben. L. B.

Mesa I. = Errettung, moabitischer König, Zeitgenosse des Königs Josaphat in Juda, Ahasja und Joram in Israel, kam mit diesen beiden Reichen in feindselige Berührung. Nach 2 Kön. 3, 4 ff. war Mesa dem Ahab zinspflichtig gewesen und hatte nach dessen Tod noch unter der Regierung des Königs Ahasja das Joch abgeschüttelt. Um ihn zum Gehorsam zurückzubringen hatte Joram Ahasja's Brüder und Nachfolger, den König Josaphat von Juda, dem der Edomiter-König Heerfolge leisten mußte, zu einem gemeinsamen Krieg gegen Moab veranlaßt, der freilich ohne das hülfreiche Dazwischentreten des Propheten Elisa kläglich verunglückt wäre (vgl. Joram und Elisa). Der Ausgang war aber auch so wenig lohnend. Zuerst geschlagen und hernach in eine Festung eingeschlossen, griff Mesa zu dem verzweifelten Mittel, vor den Augen der Belagerer seinen eigenen Sohn und Thronerben seinem Gott Chamos zu opfern. Da nahm der Krieg ein höchst unerwartetes Ende. Das verbündete Heer zog ab, Mesa war befreit. Wie das gekommen, ist angedeutet, aber nicht hinlänglich erklärt durch den Beisatz V. 27: „Da ward ein großer Zorn über Israel" (hebr.) Ob die Moabiter durch die That ihres Königs zu verzweifeltem Widerstand getrieben, den Verbündeten eine Niederlage beibrachten, ob diese selbst unter sich uneins wurden und einander im Stich ließen, ob eine Plage Gottes über sie hereinbrach, darüber lassen sich eben nur Vermutungen aufstellen.

Hierher gehört auch, obgleich der Name Mesa nicht genannt ist, ohne Zweifel die Geschichte, welche 2 Chron. 20 erzählt (vgl. Josaphat) und Ps. 83 dichterisch verherrlicht hat.

Eine merkwürdige Bestätigung bezw. Ergänzung findet die Angabe von 2 Kön. 3, 4 f. durch die im Jahr 1868 in den Trümmern der Stadt Libon aufgefundene Steinsäule, welche eine unzweifelhaft von König Mesa selbst verfaßte Inschrift trug, „das älteste Denkmal des semitischen Alphabets" (Riehm). Die Steinsäule selbst wurde, als sie eben in Besitz der preußischen Regierung übergehen sollte, von Beduinen zertrümmert, und man verdankt die Kenntnis von dem Inhalt dieser Schrift nur dem glücklichen Umstand, daß vor ihrer Zerstörung ein Papierabklatsch von ihr gemacht worden war. Die Trümmer des Steins wurden einzeln durch Franzosen von den Beduinen erkauft und nach Paris gebracht. S.

Mesa II. (Nordöstlicher) Grenzort der von Jaketan (hebr. Joktan) stammenden Araber, 1 Mos. 10, 30, in der Nähe des heutigen Bassora am vereinigten Euphrat und Tigris, unweit des persischen Meerbusens, wo auch griechische Geographen von einem Mesene sprechen. Der entgegengesetzte Grenzort Sephar ist wahrscheinlich Dafar auf der Südküste der arabischen Halbinsel und so wird durch diese Grenzbestimmung so ziemlich die ganze Länge dieser Halbinsel auf der Ostseite bezeichnet. Z.

Mesach, heidnischer Name des Jünglings Misael, vgl. Hananja. W.

Mesech, der sechste unter den 7 Söhnen Japhets, 1 Mos. 10, 2, wird mit Thubal zusammengenannt dort und Hesek. 27, 13, als mit Tyrus Handel treibend, 32, 26, neben den andern gefallenen Heidenmächten, 38, 2. 39, 1, unter Gog, der der oberste Fürst ist in Mesech und Thubal, ins heilige Land einfallend. Alle Ausleger erklären diesen japhetischen Stamm für das von den alten öfters erwähnte Volk der Moscher in den moschischen Gebirgen südlich vom Kaukasus auf den Grenzen von Armenien und Georgien, im späteren Iberien und Albanien, von wo der Phasis (Riom) nach Westen, der Kyrus (Kur) nach Osten läuft. Sie bildeten nach Herodot mit den Thibarenern (Thubal) eine Provinz des persischen Reichs und eine Heeresabteilung. Der Sklavenhandel, von dem Hesek. 27, 13, spricht, wurde von Alters her, wie noch heute, in jenen kaukasischen Ländern betrieben. Ebenso hatten die moschischen Berge reiche Kupferminen. Das Heimwehlied, Ps. 120, 5, stellt Mesech und Kedar zusammen, nicht als ob sie benachbart wären und der Verfasser wirklich dort in der Verbannung wohnte (denn soweit nördlich kamen die gefangenen Israeliten nicht); sondern mit den wilden Völkern des fernsten Nordens und Ostens werden seine falschen und verleumderischen Umgebungen verglichen, vielleicht beim Aufbau des zweiten Tempels, vgl. Esra 4, 5. Neh. 1, 9. 6, 2. Mesech und Kedar stehen zusammen, wie man etwa Türken und Hottentotten zusammenstellt. Z.

Mesopotamien, 1) das Land zwischen den zwei Strömen Euphrat und Tigris, arabisch Al D'schesirah die Insel, in der Bibel Aram (Syrien) der beiden Ströme, 1 Mos. 24, 10. 5 Mos. 23, 4, auch padan Aram, die Fläche Aram, 1 Mos. 25, 20. 31, 18. 33, 18. Hos. 12, 13, das Feld Arams genannt, war durch die genannten Ströme westlich vom wüsten Arabien, östlich von Assyrien, da wo sie sich nähern durch die medische Mauer und die Kanäle Babylons von Babylonien, nördlich durch einen Zweig des Taurus, die masischen Berge von Armenien geschieden.

Der nördliche gebirgige Teil ist von vielen Flüssen bewässert, äußerst fruchtbar und mit Städten bedeckt; der südliche eine flache dürre Steppe, ein Aufenthalt von Löwen, Straußen und wilden Eseln; nur an beiden Flüssen bebaut und von der Handelsstraße nach Babylon durchzogen.

2) Die Einwohner, dem hebräischen Namen

nach von Aram dem fünften Sohn Sems stammend, 1 Mos. 10, 22, waren den Israeliten stammverwandt. Unter ihnen, in den fetten Triften des nördlichen Mesopotamiens, weilte zu Haran Thara mit Abraham, 1 Mos. 11, 31 f. Apg. 7, 2. Von hier empfing Isaak die Rebekka, 1 Mos. 24, 10. 25, 20, hier diente Jakob bei Laban, Kap. 28—31, hier wurden alle seine Söhne außer Benjamin geboren, 35, 26. 46, 25. Aus Mesopotamien wird Bileam berufen, 4 Mos. 22, 5. 23, 7. Zur Zeit der Richter, 3, 8—10, erstreckte Kusan Risathaim von dort seine Macht bis über den Jordan. Gegen David verbanden sich die Ammoniter mit Mesopotamien, 1 Chron. 19, 6. 16, 2 Sam. 10, 16. (s. Zoba). Fortan aber sehen wir es stets in Unterthänigkeit unter den Weltmächten. Nach den neuerdings aufgefundenen egyptischen Inschriften machten seit 1700 v. Ch. die Pharaonen Züge nach Mesopotamien, das darin den Namen Naherina führt. Seti I. um die Mitte des 14. Jahrhunderts rühmt sich einer Besiegung des Landes Naherina. Seit dieser Zeit aber weicht Egypten vor Assyrien zurück und um 1300 führt Salmanassar I. eine Kolonie in das Quellgebiet des Tigris. Thiglat Pileser I. um 1100 bekämpft erfolgreich die Armaja (Aramäer). Asurnaßir Halal 883 - 60 und sein Sohn Salmanassar II. 860—823 unterwerfen dauernd die verschiedenen Staaten Mesopotamiens, wie die assyrischen Inschriften berichten, übereinstimmend mit der Bibel, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 13. Vom assyrischen Reich kam es ans Chaldäische; unter den Persern gehörte es zur Provinz, nach Alexander zum Reich Syrien (s. d.); später riß der armenische König Tigranes die ihm nah gelegenen Striche an sich, die südlichen Araber drangen plündernd ein, die Römer, von denen Crassus bei der mesopotamischen Stadt Carrä = Haran Schlacht und Leben verlor, schlugen sich hier mit den Parthern; von Trajan bis ins 4. Jahrhundert war Mesopotamien römische Provinz. Jetzt ist es durch die Streifereien der Beduinen und türkischen Despotismus verödet.

3) Die Ortschaften Mesopotamiens, die in der Bibel genannt werden, sind Haran 1 Mos. 11, 31. 24, 10. 2 Kön. 19, 12. Hesek. 27, 23., Karchemisch, Circesium, am Einfluß des Chebar (Chaboras) in den Euphrat, Jes. 10, 9. Jerem. 46, 2, Pethor, Bileams Stadt, 4 Mos. 22, 5. 23, 7. 5 Mos. 23, 7, Thel Assar, Hesek. 3, 15. Sepharad, Ob. 20, wohl dasselbe mit Sepharvaim, dem Sitz eines Königreichs, 2 Kön. 17, 24. 31. 18, 34, Rezeph, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12, Gosan, 2 Kön. 17, 6., Verbannungsort der Israeliten. Eden, 2 Kön. 19, 12, Kanne, Hes. 27, 23, Hena, 2 Kön. 18, 34, Iwa; wahrscheinlich auch Nisibis, d. i. Zoba und Edessa (Erech, s. d. Art.), lauter Beweise von dem einst so blühenden Zustand des jetzt öden Landes. Z.

Messen. 1) = das Maß (die Länge, Breite, Tiefe, Höhe, Umfang, Menge, Inhalt) eines Dings erforschen und bestimmen, 2 Mos. 16, 18. 4 Mos. 34, 7. Ruth 3, 15. Jes. 44, 13. Was für Menschen unmeßbar ist, das Wasser, der Himmel, der Sand im Meere, das kann Gott messen, Jes. 40, 12. Jerem. 31, 37. 33, 22. Sir. 1, 3. 9, auch die verborgenen Wege des Menschen, Spr. 5, 21. Gott selbst aber können wir gegen niemand messen, Jes. 46, 5. Wir haben keinen Maßstab für ihn und seine große Macht, Sir. 18, 3. Das auch im Talmud vorkommende Sprichwort Matth. 7, 2. Luk. 6, 38 enthält in Christi Mund die Lehre, daß wir messen sollen mit dem rechten Maß der Wahrheit in der Liebe und ist ein bildlicher Ausdruck für die Warnung bei Jakobus 2, 13.

2) = sich messen über etwas, d. i. sich der Länge nach darüber ausstrecken, 1 Kön, 17, 21., vgl. Apg. 20, 10.

3) = beurteilen, 2 Kor. 10, 12: dieweil sie (die Gegner des Apostels, s. Korintherbriefe sich bei sich selbst messen (den Maßstab der Beurteilung nur von ihrer Eigenliebe und Eigendünkel hernehmen, daher in maßloses Eigenlob verfallen), verstehen sie nichts (können auch meine Wirksamkeit nicht richtig beurteilen). Wir aber, fährt der Apostel fort, wollen uns nicht ins Maßlose hinein rühmen, sondern nach dem Maßstab, den Gott uns als Maß zugeteilt hat, auch bis zu euch gelangt zu sein. Wie mit der Meßschnur Land verteilt wird, so hat Gott dem Apostel seinen Wirkungskreis zugemessen, und in diesen Schranken will er auch mit dem jetzt abgenötigten Ruhm bleiben. Nach einer andern Erklärung: dieweil wir uns an uns selbst messen, an unsern wirklichen Kräften und Leistungen, uns mit uns selbst vergleichen, verlieren wir uns nicht, wie jene, ins Maßlose mit unserm Rühmen. L.

Messer (vom goth. Matisahs Speisestein, ein zum Zerlegen der Speise dienender Stein. (Goth. Mats, Speise, lat. saxum, Stein) hebr. maachaélaeth, Eß-Instrument, chaeraef das Vertilgende, sachin insbesondere vom Vorlegemesser, Spr. 23, 2, machalaph das Durchbohrende, Esra 1, 9, von den Opfermessern), ein unentbehrliches Hausgeräthe, (s. d.) seit den ältesten Zeiten gebräuchlich. Ein Messer finden wir schon in der Hand Abrahams, 1 Mos. 22, 6. 10. Richt. 19, 29. Doch bedienen sich die bei Tische Sitzenden keiner Messer, da das Fleisch (s. d. Art. Fleisch, Mahlzeit) in Stücke zerschnitten aufgetragen, das Brot aber gebrochen wurde. Noch jetzt ist es so im Morgenland bei Hohen und Niedern. Nur der Koch oder Hausvater hatte zum Schlachten der Tiere, zum Zerlegen des Bratens ein Messer. In älteren Zeiten hatte man meist steinerne Messer, z. B. die egyptischen Salbärzte zur Oeffnung des Leichnams. Zur Beschneidung wurden, wie es nach 2 Mos. 4, 25, Jos. 5, 2 f. scheint, bei den Israeliten auch in späterer Zeit steinerne Messer angewendet. Jetzt haben sie zur Operation kleine, scharfe, zweischneidige Messer von Stahl. Mit Messern verwundeten sich die Baalspriester nach 1 Kön. 18, 28. Die Opfermesser im salomonischen Tempel waren von Gold. 2 Chron. 4, 22. Nebukadnezar nahm sie als Beute mit nach Babel, 2 Kön. 25, 14. Jerem. 52, 18. Cyrus lieferte sie den heimkehrenden Juden wieder aus, Esra 1, 9. In dem zweiten Tempel hieß eine besondere Kammer die Messerkammer. Besondere Arten von Messern sind das Scheermesser oder Barbiermesser taar oder maspar = das Wegnehmende, Reinmachende, Hesek. 5, 1, das Federmesser, Schreibermesser, taar sopherim, Jerem. 36, 23. (s. Schreiben), das gebogene Winzermesser, masmera, Jes. 2, 4. 18, 5. Joel 3, 18.

Sinn des Sprichworts Spr. 23, 2: setze ein Messer an die Kehle = beherrsche dich selbst, seis im Reden, nach der Randgl. = bewahre deine Zunge, daß du nicht zu viel redest, und in Gefahr darüber kommest, seis im Genießen, wenn man statt: willst du das Leben behalten, richtiger übersetzt: wenn du große Begierde hast; nach andern:

KARTE DER EUPHRAT-LÄNDER

RUINEN VON BABEL

Maßstab 1:1000 000

Japhet				Ham			Sem				
Gomer	Magog	Madai	Javan	Chus	Mizraim	Canaan	Elam	Assur	Arpachsad	Aram	
Thogarma			Kithim	Nimrod						Uz	Mash

Gotha: Justus Perthes

Verlag von H. Reuther in Karlsruhe.

du setzest das Messer an die Kehle, d. i. du setzest dich der größten Gefahr aus, wenn du zu gierig bist. Spr. 27, 17: Wie ein Messer durch das andere geschärft wird, so wird einer durch den andern klug, vorsichtig gemacht, des einen Blick, Verstand, Geschick wird durch den andern, wenn er ihm die Wage halten will, geschärft, die Menschen sind durch ihre natürliche Stellung zu einander sich gegenseitig Lehrer der Lebensklugheit. L.

Messias. Der hebräische Name für Christus (s. d.), so viel als Gesalbter, Ps. 2, 2. Dan. 9, 26. Dadurch werden, da einst Propheten, Hohepriester und Könige mit dem heiligen Salböl, dem Sinnbild des heiligen Geistes, gesalbt wurden, die Aemter und Würden bezeichnet, durch welche Jesus das Erlösungswerk durchführen sollte. Die Verheißung und Erwartung des Messias zieht sich wie ein goldener Faden durch das ganze A. Testament hindurch, anfangs noch allgemein, dunkel und unbestimmt, aber im Laufe der Zeiten immer heller und bestimmter hervortretend. Im Paradiese ist von dem Weibessamen die Rede, welcher der Schlange den Kopf zertreten, die Macht und Herrschaft des Teufels in verschiedenen Stufen brechen werde, 1 Mos. 3, 15. Dem Abraham ist ein Same verheißen, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet werden sollen, 1 Mos. 12, 3. 22, 18, was zunächst auf die aus Gnaden erwählte gesamte Nachkommenschaft Abrahams, dann aber in tieferem Sinn, Gal. 3, 16, auf die in ihrer Art einzig dastehende Persönlichkeit Jesu zielt. Der sterbende Jakob schaut in ihm den Helden (Schilo), eigentlich den Ruhebringer, Friedefürsten Noah), welchem die Völker anhängen werden, 1 Mos. 49, 10, vgl. Hesek. 21, 27. Der merkwürdige Prophet Bileam redet von einem Stern, der aus Jakob aufgehen, von einem Scepter, das aus Israel aufkommen und zum Sieg gelangen werde, während die feindseligen heidnischen Mächte sinken, 4 Mos. 24, 17. Auf die geistige Wirksamkeit des Messias durch das Wort weist besonders 5 Mos. 18, 15—19. hin. „Einen Propheten, wie mich, spricht Moses, wird der Herr dein Gott dir erwecken aus dir und deinen Brüdern.“ Der Vollender des Reiches Gottes ist aber auch ein König aus Davids Hause, dessen Herrschaft ewiglich währt, 2 Sam. 7, 13. Ps. 89, 36. 37. Hesek. 34, 23. 24. Besonders beachtenswert ist, daß in ihm vereinigt ist, was sonst immer getrennt war, die königliche und hohepriesterliche Würde, Sach. 6. 12. Ps. 110, 4. Er ist aber nicht ein bloßer, wenn auch noch so ausgezeichneter wahrer Mensch, ein Weibessame, wie Davidssohn, sondern es kommt ihm eine übermenschliche, göttliche Würde zu. Im Propheten Micha 5, 1. heißt es: seine Ausgänge seien von Anfang und von Ewigkeit her, was in einem Gegensatz steht zu der dort erwähnten Geburt in Bethlehem. Er wird Jes. 9, 6 starker Gott genannt (im Grundtext). Er wird Sohn Gottes genannt, den der Vater zum König gezeugt, d. h. eingesetzt habe, Ps. 2, 7. Hebr. 1, 5. Er ist es, dem Gewalt, Ehre und Reich gegeben wird, dessen Gewalt ewig ist, und dessen Königreich kein Ende hat, Dan. 7, 13. 14. Sein Name heißt: Herr, der unsere Gerechtigkeit ist, Jerem. 23, 6. 33, 16. Hier wird also der Messias geradezu Jehovah genannt, vgl. Jes. 45, 24. Phil. 2, 10. Offenb. 1, 8. 11. 2, 8. 22, 13, wie mit Recht die ältere Auslegung annimmt, denn auf Israel es zu deuten, wäre doch gar zu gezwungen. Mal. 3, 1 heißt es: plötzlich werde zu seinem Tempel der Herr kommen und der Engel des Bundes, auf den das Verlangen der Gläubigen gehe. Offenbar ist hier Herr und Engel des Bundes gleichbedeutend, denn man fragt mit Recht: Welches Herrn Tempel ist der Tempel in Jerusalem gewesen? hat er wohl je als Tempel eines geschaffenen Engels gegolten? Seine Stellung zur Menschheit wird angegeben, Jes. 4, 2: „Zu der Zeit wird des Herrn Zweig lieblich sein, und die Frucht der Erde bei den Auserwählten Israels“. Er gehört also einerseits dem Herrn an, ist von ihm ins Leben gerufen, ihm geweiht, und wächst unter dem Einfluß des Herrn, andrerseits ist er der Erde Frucht, wächst aus der Menschheit und auf der Erde empor, Sach. 3, 8. 6, 12. In dem bedeutungsvollen Wort zemach, Sproß des Herrn, liegt der Gedanke des vom Kleinen Anfangenden, das durch ein gesundes und gesegnetes Wachstum zu unbestimmbarer Größe und Fruchtbarkeit fortschreitet, Jes. 11, 1. Jerem. 23, 5. Sein Auftreten in Galiläa wird Jes. 9, 1. 2, sein Einzug in Jerusalem Sach. 9, 9 vorausgesagt. Die Zeit seiner Erscheinung wird Dan. 9, 22 angegeben. Ueber seine Ausrüstung und Begabung, über seine Predigt und Wirksamkeit s. Jes. 42, 1—4. 35, 3—6. 61, 1—3. 49, 1—6. 42, 5—9. Ueber seine Feinde und deren vergebliches Beginnen, Ps. 2, 1—6, über den an ihm beschlossenen Verrat, Ps. 41, 9. 10. Sach. 11, 12, über seine Leiden und deren Ursache, Jes. 53, 1—12. 50, 6. 43. 24. 61, 10. Ps. 22, über seine Erhöhung und die Austeilung der Geistesgaben, Ps. 16, 9. 10. 68, 19. Hesek. 36, 26. Sach. 12, 10. Joel 3, 1, über die Einladung aller Menschen in sein Gnadenreich, Jes. 45, 22—24. 52, 5. Ps. 22, 28. 72, 7—17, über die Verwerfung desselben von Seiten der Juden und Annahme von Seiten der Heiden, Jes. 65, 1. 2. Hos. 2, 23, über den endlichen Sieg seines Reiches, Ps. 2, 8—10. 110, 2. 3. Jes. 60, 1—5. 11, 3—5. 60, 14, über die Herrlichkeit seines Reiches, Jes. 60, 15. 17—22. 65, 17. 11, 6—10. Hagg. 2, 10. Wir sehen, wie alle Seiten der messianischen Persönlichkeit nach und nach immer heller hervortraten, bis die höchste Spitze derselben in dem Jehovah gleichen Sohn Gottes erreicht war. Es wurde in Verheißungen und Vorbildern (Josef, Josua, David, Salomo) ein Licht nach dem andern angezündet, bis die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2, in Jesu Christo aufging. Selbst in den trüben Zeiten von dem Verstummen der Propheten an war die Erwartung des Messias nie ganz erloschen, so wenig auch davon in den apokryphischen Schriften zu Tage kommt; sie wurde durch den Druck und die Verderbnis der Zeiten immer wieder belebt, was daraus ersichtlich ist, daß uns gerade um die Zeit der Geburt Christi ein starkes Sehnen nach dem Trost Israels entgegentritt, Luk. 2, 25. 38. Es herrschten nur zur Zeit Jesu verschiedene, zum Teil mit einander im Streit liegende Ansichten über die Würde und das Wesen des Messias. Die einen mochten ihn für einen großen Propheten, die andern für einen theokratischen König, wieder andere überhaupt für ein ausgezeichnetes, aber bloß menschliches Organ Gottes halten, Matth. 16, 14; wenige Tieferblickende sahen, indem sie nicht nur auf einzelne Züge seines Bildes im A. T., sondern auf das Ganze blickten, eine himmlische Natur in ihm.

Jesus selbst erklärte sich für den erwarteten Messias und zwar in dem Sinn, daß nur ein menschliche und göttliche Natur in sich vereinigender, durch Leiden, Tod und Auferstehung voll-

endeter Gottes- und Menschensohn das messianische Amt ausführen kann. Matth. 16, 16. Joh. 6, 67. Matth. 26, 63. 11, 3 ff. Ps. 22, 41 f. Luk. 24, 26 f. Die apostolische Verkündigung macht es, Apg. 17, 3, zu ihrem Hauptthema, nachzuweisen, daß Jesus ist der Christ. Besonders das Evangelium Matthäi dreht sich von Anfang bis Ende um die Beweisführung, daß Jesus der verheißene Abrahamssamen und Davidssohn ist, in dem alle messianischen Verheißungen des prophetischen Wortes zu ihrer Erfüllung kommen. Dasselbe Thema ist auch im Hebräerbrief, der besonders die messianischen Psalmen, 2. 45 und 114 vor Augen hat, so herrlich ausgeführt. S. auch Röm. 1, 2 f. 9, 5. Tit. 1, 2. 3. 1 Petr. 1, 10 f. 2 Petr. 1, 19 ff. Offenb. 5, 5. Fr. St.

Messing, s. Erz.

Meßschnur. Eine Meßschnur will der Herr über Edom ziehen, Jes. 34, 11, daß alles glatt, eben, der Erde gleich werde. So will ers auch Israel machen mit der Bleischnur, Amos 7, 7. Aber auch über Jerusalem will er die Meßschnur Samaria ziehen und das Gewicht des Hauses Ahab, 2 Kön. 21, 13, d. h. ebenso a) nach voller scharfer Gerechtigkeit mit ihm handeln, b) ebendamit es der gleichen Zerstörung preisgeben, so abgemessen, so regelmäßig zerstören, wie man sonst regelmäßig baut. v. Meyer. Z.

Methusael, Kainite, Vater des Lamech (I.) 1 Mos. 4, 18; wohl zu unterscheiden von

Methusala oder Mathusala, Luk. 3, 37. Er ist der achte von den ersten Stammvätern des Menschengeschlechts, Sohn Henochs, Vater Lamechs (II.); lebte von 687—1656 unmittelbar vor der Sündflut und hat das höchste Alter unter allen Menschen, 969 Jahre erreicht, 1 Mos. 5, 21 ff. W.

Metze. Verächtlicher Ausdruck für weibliche Gefangene, Richt. 5, 30, deren (neben der übrigen Beute) Verteilung Sisseras Angehörige in sicherem Siegesmute sein Ausbleiben zuschreiben, während die Mutter mit Recht schon Unglück ahnt. Z.

Micha, I., ein Ephraimite, der unsaubere Urheber des falschen Gottesdienstes in Israel, Richt. 17, 18. Zu der Zeit, da Israel ohne einen menschlichen Oberherrn in der Freiheit der Kinder Gottes in dem gelobten Lande leben konnte, aber seine Freiheit häufig zu allerlei Unordnungen mißbrauchte, 17, 6, wahrscheinlich noch zu Lebzeiten Josuas, Jos. 19, 47, wurde der Mutter Michas eine beträchtliche Summe Geldes gestohlen, und da sie vor seinen Ohren über den unbekannten Dieb einen Fluch aussprach, Richt. 17, 2 (hebr.), so bekannte endlich Micha, mehr aus abergläubischer Furcht, als aus wahrer Buße, sein Vergehen und gab das Gestohlene zurück. Die verkehrte Mutter meinte den ausgesprochenen Fluch in Segen, 5 Mos. 27, 15, zu verwandeln, wenn sie durch ihren Sohn das Geld für ein gehauenes oder ein gegossenes Bild verwenden lasse, Richt. 17, 3 (hebr.). Micha weigerte sich zuerst, zu einer so offenbar gesetzwidrigen Handlung mitzuwirken; da aber die Mutter selbst um einen Teil des Geldes das Bild bei dem Goldschmied besorgte, so duldete er nicht nur die Aufstellung desselben in seinem Hause, sondern verwendete auch den Rest des Geldes, um den selbsterwählten Gottesdienst aufs beste auszustatten, und übertrug seinem Erstgeborenen das Priesteramt bei demselben. Später, da ein junger Levit zu ihm kam, der sich als Müßiggänger und Landstreicher da und dort umtrieb, schien es Micha eine bessere Nachäffung des gesetzlichen Gottesdienstes, wenn er einen Hauspriester aus dem von Gott am Heiligtum verordneten Stamm hätte; er hielt ihn durch das Anerbieten eines geringen Lohnes, vgl. 2 Mos. 21, 32, bei sich fest, weihte ihn ebenso eigenmächtig zu seinem Dienst, als er seinen vorher geweihten Sohn wieder absetzte, und meinte, bei all dem noch besondere Spuren des göttlichen Wohlgefallens zu erblicken. Der fleischliches und zeitliches Wohlsein suchende Levit ließ sich bald nachher leicht bewegen, sich an den Raubzug der Daniter, welche ihm mehr Ehre und Lohn versprachen, anzuschließen und zur Fortschaffung des ganzen Heiligtums mitzuwirken. Vergeblich rief Micha seine Nachbarn zusammen, Richt. 18, 22 (hebr.) und stieß jämmerliche Klagen über den Verlust seines elenden Götzen aus; durch offenen Raub kam er um das Bild, dessen Entstehung auf einem Diebstahl beruhte; und dem Leviten wurde seine Treulosigkeit durch die Treulosigkeit der Daniten gelohnt, welche an seiner statt einen andern anstellten. Dem Micha blieb nichts als der traurige Ruhm, daß der falsche Gottesdienst, der nun 300 Jahre lang Israel zur Sünde gereichte, aus seinem Hause hervorgegangen war. W.

Micha, II., Sohn Mephiboseths (vgl. d. Art.).

Micha, III., der Sohn Jemla, ein Prophet zu Elias Zeit und von Elias Geist, einer der wenigen Glaubensmänner, welche nach den Verfolgungen unter Isebel noch im Königreich Israel übrig waren. Er ist vielleicht der Mann, der Ahab sein Unrecht bei der Verschonung des gottlosen Benhadad auf eine eindringliche Weise vor Augen stellte, 1 Kön. 20, 35 ff. Ahab war ihm gram, weil er ihm nicht, wie seine Hofpropheten, lauter Glück verkündigte. Auf Josaphats ausdrücklichen Wunsch wurde Micha aus dem Gefängnis vor die glänzende Versammlung am Thor von Samaria berufen, wo der Krieg gegen Syrien besprochen wurde; der Bote ermahnte ihn treuherzig, die allgemeine Freude über die Siegesweissagungen nicht durch seine Unglücksbotschaften zu stören. Wirklich sprach Micha zuerst eben die Worte nach, die der König aus dem Munde seiner Propheten so gerne hörte, aber aus seinem Ton und aus seinen Mienen konnte Ahab wohl merken, daß dies nicht sein Ernst sei. Auf die feierliche Beschwörung des Königs eröffnete Micha mit dem zuversichtlichen Bewußtsein göttlicher Erleuchtung zuerst einen Blick in den Ausgang des Unternehmens, welchen der Erfolg bald rechtfertigte, dann aber auch in den verborgenen Grund der vorhergehenden Ereignisse, in die Tiefen der satanischen Einflüsse, von welchen Ahab, ohne es zu ahnen, umstrickt war. Micha mußte sich deshalb von Zedekia als Lügner ins Gesicht schlagen lassen, und ertrug, wie Jesus, geduldig Schmach und Unrecht, doch ohne sich dadurch einschüchtern zu lassen. Er kehrte in das Gefängnis, das noch durch schmale Kost geschärft wurde, unter der wiederholten Versicherung zurück, daß der Ausgang die Wahrheit seiner Sendung und seiner Weissagung bestätigen werde. Der feierliche Aufruf, mit welchem er alle Welt aufforderte, den merkwürdigen Kampf zwischen wahrem und falschem Prophetentum zu beachten, mußte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung machen und durch den Ausgang des Kampfes noch unauslöschlicher der Erinnerung sich einprägen, 1 Kön. 22. 2 Chron. 18 (vgl. d. folg. Art.). W.

Micha, IV. (Michajah = wer ist wie der Herr?), Prophet von Moreseth (s. d.), nach 1, 1 und

Jer. 26, 18 jüngerer Zeitgenosse des Jesaia, etwa von 740 v. Chr. an. Er beginnt seine Weissagung mit denselben Worten, mit welchen Micha, der Sohn Jemla, s. d., ungefähr 150 Jahre vorher so nachdrücklich geschlossen hatte; er kündigt dadurch an, daß er wie sein Namensbruder den Kampf gegen die falschen Propheten fortsetzen und für die Sache des Herrn auch alles einsetzen wolle.

Als Judäer wirkte er hauptsächlich in Juda, richtete seine Weissagungen, 1, 1, aber auch gegen Israel. Den Einwohnern beider Reiche mußte er ihre schweren Versündigungen, Ungerechtigkeit, Gewaltthaten, Schwelgerei, Abgötterei vorhalten, wobei er besonders scharf die Großen und die falschen Propheten züchtigt. Er erinnert an die Güte Gottes und fordert mit liebreichem Ernst zur Buße, zur wahren Gottesfurcht auf, droht auf den Fall der Unbußfertigkeit die schwersten Strafen, Kriegsnot, Verheerung und Zerstörung der Hauptstädte, Wegführung in fremde Lande und Zerstreuung, eröffnet aber auch tröstliche Aussichten von der Gnade nach überstandener Trübsal, von der Rückkehr aus der Gefangenschaft, Herstellung des Tempels, Erhaltung der zerstreuten Stämme unter den Heiden, endlich Bekehrung und Sammlung, Herrlichkeit des Friedensreichs in der letzten Zeit. Das bedeutsame „hört!“ 1, 2. 3, 1. 6, 1 bezeichnet die Einschnitte der übrigens engverbundenen Redekreise: I. Drohung, K. 1—3, II. Verheißung, K. 4. 5, III. Heilsweg, K. 6. 7.

Micha hat bei aller Selbständigkeit viel Aehnlichkeit mit Jesaia; aber was dieser ausführlich und majestätisch ausmalt, zeichnet M. in kurzen, abgebrochenen, oft schwer verständlichen Sätzen. Als Zeit der Abfassung des Buchs sind die 6 ersten Jahre des Hiskia anzunehmen, da der Prophet nach 1, 1 sich auch gegen Samaria wendet, das im 6. Jahr Hiskias unterging.

Wiewohl in Michas Zeit selbst seine ernsten, scharfen Worte nicht ohne Widerspruch bleiben konnten, und die Lügenpropheten bei der Masse des Volks beliebter waren, 2, 6—11, so erhellt doch aus Jerem. 26, 18 f., daß dieselben wenigstens teilweise nicht ohne heilsame Wirkung blieben und ihr Eindruck auch noch mehr als 100 Jahre nachher nicht verwischt war. Besonders hervorragend ist Micha durch seine Weissagung von dem Geburtsort des Messias, 5, 1, vgl. Matth. 2, 5 f.; und mit Mich. 7, 6 rüsten wir uns nach Matth. 10, 35 f. auf die letzte böse Zeit. † W. — J.

Michael. Die Bedeutung des hebräischen Wortes ist: Wer ist wie Gott? So hieß der Vater Sethurs, 4 Mos. 13, 14; sodann ist es der Name eines Erzengels, eines der vornehmsten Engelfürsten, Dan. 10, 13. 12, 1. Jud. 9. Es ist darin die Demut desselben, die Entfernung von aller Selbsterhebung ausgedrückt, sowie die Richtschnur aller seiner Verrichtungen, vgl. 2 Mos. 15, 11. Ps. 89, 7. 8. In den Stellen Dan. 10, 5 6. 12, 1. Offenb. 12, 7. 8 tritt er besonders als Schutzengel und Vertreter des Volkes Israel, des Volkes Gottes auf und führt als solcher den Kampf gegen die Schutzengel von Persien und Griechenland und gegen den Verkläger der Gemeinde Christi. Im Brief Judä, V. 9, fällt der Erzengel Michael im Streit über den Leichnam Mosis nicht selbst ein richterliches Urteil über den Teufel, sondern spricht: der Herr strafe dich. Fr. St.

Michal, Sauls zweite Tochter, 1 Sam. 14, 49, hatte David lieb, was Saul einerseits recht war, indem er darin einen Anlaß fand, David in Gefahr zu bringen; andrerseits aber seine Furcht und seinen Argwohn gegen David noch vermehrte, 18, 20—29. Ihrem Mann treu anhangend teilte Michal ihm die Mordanschläge ihres Vaters mit und half ihm zur Flucht durch das Fenster; die Boten Sauls täuschte sie, indem sie ein Götzenbild (das vielleicht David von den Philistern erbeutet hatte, 19, 8) in sein Bett legte und ihm ein Geflecht von Ziegenhaaren über den Kopf zog. Als der Betrug entdeckt wurde, war sie um eine Ausrede nicht verlegen, 19, 11—17. Einige Jahre später gab Saul sie dem Phalti (auch Paltiel, 2 Sam. 3, 15) zur Ehe, 25, 44. Als Abner David Anträge zur Versöhnung machte, forderte David nicht nur als erste Bedingung die Wiederherstellung seiner Ehe mit Michal, sondern er sandte auch an Isboseth deshalb eine besondere Gesandtschaft, worauf die, wenn auch glückliche, doch unrechtmäßige Verbindung mit Paltiel gelöst und Michal dem David zurückgegeben wurde, 2 Sam. 3, 12—16. Sei es, daß durch diese Zwischenehe Michals Herz dem David entfremdet war, oder daß sie von Anfang an mehr Sinn für Davids männliche Persönlichkeit und weltliche Größe als für seine theokratische Stellung hatte, — durch ihren stolzen Spott über Davids demütige Freude beim Einzug der Bundeslade zog sie sich beständige Unfruchtbarkeit zu, wodurch sie der Ehre, Mutter des Thronfolgers und des verheißenen Samens zu werden, verlustig wurde, 6, 16 ff. 1 Chron. 15, 29. W.

Michal, II., 2 Sam. 21, 8, vgl. Merob.

Michmas, eine Stadt im Stamm Benjamin, Neh. 11, 31. 7, 31. Esra 2, 27, liegt etwa vier Stunden im Norden von Jerusalem, auf der nördlichen Höhe des Wady es Suweinit, eines der zahlreichen Anfangsthäler, welche sich in dem Wady Kelt (Bach Crith) vereinigen. Der Ort hat in seinem heutigen Namen Mukhmas den alten unverkennbar noch erhalten. Ihm gegenüber lag auf der südlichen Seite des Thals die Stadt Geba oder Gaba, heutzutage Dscheba, 1 Sam. 14, 5. Jes. 10, 28. 29. Der Ort hatte eine militärisch wichtige Lage wegen des steilen Engpasses, der von da gegen Süden quer durch den zwischen hohen senkrechten Thalwänden gegen Osten streichenden Wady es Suweinit hindurchzieht. Zu beiden Seiten des Engpasses lagerten im Krieg Sauls gegen die Philister die beiderseitigen Heere, die Philister im Norden bei Michmas, im Süden Saul und Jonathan, 1 Sam. 13, 15—23. 14, 1—31. Im Thal liegen zwei fast vereinzelte Hügel von fast kugelförmiger Gestalt mit steilen Felsseiten, wovon der eine, südliche, auf der Seite von Geba gelegene, Bozez, der andere, nördliche, auf der Seite von Michmas gelegene, Senne, s. d., hieß. Letzteren erkletterte Jonathan mit Händen und Füßen, 1 Sam. 14, 4. 5. 13, worauf die Wächter Sauls zu Geba den Haufen der Philister bei Michmas zerrinnen sahen, V. 16, und die Philister von Michmas bis Ajalon geschlagen wurden, V. 31. Auch in der prophetischen Schilderung des Heereszugs des assyrischen Königs Sanherib gegen Jerusalem, Jes. 10, 28 ff., scheint die militärische Wichtigkeit von Michmas angedeutet zu sein; denn der Feind zieht vom Jordan her über Ajath (= Ai) und Migron, mustert dann, ehe er durch den Engpaß marschiert, seinen Zeug zu Michmas, V. 28,

oder (nach anderer Uebersetzung) läßt in Michmas sein Gerät, wahrscheinlich, weil es nicht durch jenen Engpaß zu bringen war, zieht sofort durch den Paß und übernachtet zu Geba. V. 29 ist nämlich zu übersetzen: sie ziehen durch den Paß, übernachten zu Geba u. s. w. Aus dem Exil kamen mit Serubabel 122 Bürger von Michmas, Esra 2, 27, Neh. 7, 21, wo sie wieder wohnten, Neh. 11, 31. L. V.

Midian, der vierte Sohn Abrahams und der Ketura, 1 Mos. 25, 2. Seine Nachkommen sind die

Midianiter, ein zahlreiches Volk, bei welchem mehrere nach Wohnort, Lebensweise, Charakter und Religion verschiedene Stämme zu unterscheiden sind. Als solche werden 1 Mos. 25, 4. 1 Chron. 1, 33, Epha, Epher, Hanoch oder Henoch, Abida und Eldad genannt. Von diesen kommt sonst bloß Epha, Jes. 60, 6, neben Midian als Sitz eines Karawanenhandels mit Gold und Weihrauch. Epher sind wohl nach dem Gleichlaut im Hebräischen und Arabischen die Beni Ghifar im Hedschas. Die andern lassen sich nicht sicher auffinden. Ihre Lebensweise war wie die der übrigen Araber s. I. 86 nach ihren Wohnplätzen verschieden. Während ein Teil die nomadische Lebensweise der Väter fortsetzten, beschäftigten sich andere mit weithin gehenden Handelsunternehmungen, wobei Menschenhandel nicht ausgeschlossen war. So finden wir sie als Vermittler des Handels zwischen Asien und Egypten in Verbindung mit Ismaeliten bei dem Verkauf Josefs beteiligt, 1 Mos. 37, 27. 28, 36. Als ihr Hauptwohnsitz erscheint die Gegend an dem älanitischen Meerbusen; namentlich soll die Stadt Madian nach Eusebius und arabischen Geographen östlich vom roten Meer gelegen sein. Daraus, daß Mose während seines Aufenthalts unter den Midianitern seine Herden bis an den Berg Horeb treibt, und namentlich aus der genauen Bekanntschaft mit diesen Gegenden, welche Hobab zugeschrieben wird, 4 Mos. 10, 31, ist zu schließen, daß wenigstens dieser nomadisierende Teil des Volks sich längere Zeit westlich vom älanitischen Meerbusen aufgehalten habe; während sie hingegen später wieder weiter ostwärts gezogen sein müssen, da Israel in den 38 Jahren seines Aufenthalts in diesen Gegenden nicht mit Midianitern zusammentraf und Jethro nach 2 Mos. 18 offenbar von ferne herkommt, Mose zu besuchen, 4 Mos. 10, 30. Unter dem Stamm, bei welchem Mose eine Zuflucht fand, herrschte patriarchalische Sitte, Gottesfurcht, freundliche Gesinnung gegen Israel; ein Teil derselben wurde in die Gemeinschaft des Bundesvolks aufgenommen, 4 Mos. 10, 29, vgl. Keniter. Ein anderer Teil des Volks, von den Edomitern in die Gegend südöstlich vom toten Meer gedrängt, 1 Mos. 36, 35. 1 Chron. 1, 46, trat in nachbarliche Verhältnisse mit den Moabitern, nahm, seiner edlen Herkunft von Abraham vergessend, an der schändlichen Abgötterei und den feindseligen Umtrieben der letzteren gegen Israel Teil, 4 Mos. 22, 4. 7. Da sie den hinterlistigen Ratschlägen Bileams Gehör schenkten, 4 Mos. 31, 8. 16, und die Fürstentochter Casbi großes Unglück über Israel brachte, 25, 6 ff., so entlud sich ein furchtbares Zorngericht über die Midianiter; ihre fünf Fürsten, welche unter Oberhoheit des Königs Sihon standen, Jos. 13, 21, wurden samt aller männlichen und einem Teil der weiblichen Bevölkerung erwürgt, ihre Städte verbrannt, Jungfrauen, Kinder, Habe geraubt, 4 Mos. 31, 11. Indessen muß diese Ausrottung den weiter östlich wohnenden Hauptstamm der Nation nicht betroffen haben, und vermöge der außerordentlichen Fruchtbarkeit, welche auch in diesem Teil der Nachkommenschaft Abrahams herrschte, finden wir 200 Jahre später die Midianiter zu einer mächtigen, durch Handel und Raubzüge sehr reichen Nation, Richt. 8, 21—26, herangewachsen, welche unter vier Königen stand und in Verbindung mit Amalekitern und anderen arabischen Horden Israel hart plagte, Richt. 6, 1. Sie kamen nicht in ordentlichen Kriegsheeren, sondern in unzählbaren Schwärmen wie Heuschrecken mit Weib und Kind, Zelten und Herden und weideten die Felder ab, ehe die Saat reif war, 6, 4 f. 7, 12. Die waffenfähigen Männer wurden zu 135000 Mann geschätzt, 8, 10. Durch den Schrecken des Herrn, dessen Namen und Thaten auch jetzt noch unter ihnen nicht unbekannt waren, 7, 14. 22, und durch Gideons List und Mut wurden sie in der Gegend von Jesreel gänzlich geschlagen, der größte Teil derselben nebst zwei Königen, Oreb und Seb, niedergemacht, ein Rest von 15000 Mann über den Jordon hinüber verfolgt, wiederholt geschlagen, ihre Könige Sebah und Zalmuna lebendig gefangen und getötet, Kap. 7. 8.

Die dankbare ermutigende Erinnerung an die göttlichen Gerichte über einen so gefährlichen Feind tönt noch in später Zeit nach in Ps. 83, 10. 12. Jes. 9, 4. 10, 26, wo die Midianiter, besonders Oreb und Seb, und ihre Vernichtung als Vorbild des antichristlichen Kampfs und Siegs erscheinen. Die Midianiter verschwinden von Gideons Zeit an aus der Geschichte, Richt. 8, 28; nur 1 Kön. 11, 18 wird der Name des Landes und in dem apokryphischen Buch Judith 2, 16 der Name des Volks erwähnt. Doch müssen noch jetzt unter den muhammedanischen Arabern Reste auch von diesem Zweig der Nachkommenschaft Abrahams übrig sein, welche in der letzten Zeit dem Herrn mit Zittern huldigen, Hab. 3, 7 (hebr.) und ihre kostbaren Gaben darbringen werden, Jes. 60, 6. W.

Mietling. 1) Einer, der gemietet, um Lohn gedungen ist, Joh. 10, 12. 13, vgl. Matth. 20, 1. Jes. 7, 20. 10, 5. Da bei den um Lohn Arbeitenden wahre Treue eine seltene Pflanze ist, so hat das Wort gewöhnlich den schlimmen Nebenbegriff eines Söldlings, der ohne Liebe sein Werk treibt, und wenn ihm eine Gefahr droht, das Anvertraute preis giebt. Ihm gegenüber steht der Hirte, dem die Schafe eigen sind, dem sie am Herzen liegen, der in der Stunde der Gefahr nicht flieht, sondern seine Seele für die Schafe einsetzt. Lohnsüchtige, untreue Hirten, Bauchdiener, denen es nur um die Wolle der Schafe zu thun ist, werden geschildert Hes. 34, 1 ff., 13, 5. Sach. 11, 16. 17, vgl. Phil. 2, 21. So sind die Füchse, welche des Herrn Weinberg verwüsten, Hohel. 2, 15. Beten wir: Von Mietlingen mach' deine Kirche frei, daß Kirch' und Schul' ein Garten Gottes sei.

2) Einer, der zur Miete wohnt, oder eigentlich ein fremder Taglöhner, 2 Mos. 12, 45. Fr.

Migdal El, Stadt im Stamm Naphthali, Jos. 19, 38. S Magdala. L. V.

Migron, Jes. 10, 28, s. Michmas.

Milch (von melken, griech. amelgein, streichend auspressen, hebr. chalab), die in der Mutterbrust und im Euter des Säugetiers abgesonderte, nahrhafte, weiße, 1 Mos. 49, 12. Klagl. 4, 7. Hohel. 5, 12,

Flüssigkeit. Kuh-, Ziegen-, Schafmilch, Hauptnahrungsmittel im Morgenland, 5 Mos. 32, 14. Jes. 7, 22. Sprüch. 27, 27. Sir. 39, 31, wird oft neben Honig als Haupterzeugnis Kanaans genannt, 2 Mos. 3, 8. 13, 5. 33, 3. 3 Mos. 20, 24. 4 Mos. 13, 28. 5 Mos. 6, 3. 11, 9 und öfter; auch Gosens, 4 Mos. 16, 13. In der Fülle von Milch zeigt sich der Reichtum eines Herdebesitzers, Hiob 21, 24. Kamelsmilch, 1 Mos. 32, 15, wird von den Beduinen, auch sonst im Orient, als gesund, nahrhaft und kühlend gern genossen, sauer geworden soll sie betäubend sein, weswegen man vermutet, die Milch der Jael sei solche gewesen, Richt. 4, 19 ff. 5, 25. Uebrigens scheint sie von den Israeliten, weil von einem unreinen Tier, 3 Mos. 11, 4, nicht genossen worden zu sein. Was Luther, Hiob 21, 24, durch Melkfaß übersetzt, kann auch ein größeres Gefäß für den Milchvorrat sein. Sonst bewahrte man die Milch in Schläuchen, Richt. 4, 19 (nach dem Grundtext). Die Butter bereitete man durch Pressen, Spr. 30, 33, und Schütteln in Schläuchen aus Ziegenhäuten. Ob überall, wo Luther chemah durch Butter übersetzt, unsere Butter und nicht auch Rahm (Sahne, die Fette, Dicke, Abhub der Milch) verstanden sei, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, 1 Mos. 18, 8, 5 Mos. 32, 14. Richt. 5, 25. 2 Sam. 17, 29. Jes. 7, 22. Hiob 20, 17. 29, 6. Ps. 55, 22. Spr. 30, 33. Manche verstehen darunter auch geronnene, saure Milch, die vielleicht schon in alter Zeit genossen wurde zur Erfrischung, in Syrien auf Märkten verkauft, auch mit Mehl vermischt (leben) getrocknet auf Reisen mitgenommen und mit Wasser verdünnt getrunken wurde. Für das, was Luther Käse übersetzt, der dreimal vorkommt, 1 Sam. 17, 18. 2 Sam. 17, 29. Hiob 10, 10, hat der Grundtext drei verschiedene Wörter, chariz chalab, Schnitten von verdickter Milch, schephath bakar, Rinderkäse, gebinah, Geronnenes, vielleicht Streichkäse, was jedenfalls auf verschiedene Arten von Käsebereitung deutet (Süßmilch-. Sauermilchkäse). Daß Käse überhaupt im Gebrauch war, beweist das Käsemacherthal, der Stadtteil Jerusalems zwischen dem Berg Zion und Moriah (s. Jerusalem II.) Ueber das Verbot, das Zicklein in der Mutter Milch zu kochen, s. Böcklein.

Bei einem Volk, dessen Hauptnahrung, wie noch heutzutage bei den Beduinen, die Milch ist, ist der bildliche, sprichwörtliche Gebrauch derselben mannigfaltig. So Jes. 60, 16: Das Beste, das die Völker und Könige der Erde haben, muß am Ende Zion dienen. Hohel. 4, 11 von lieblicher Rede, mit Wein zusammengestellt, Jes. 55, 1. Hohel. 5, 1, als den lieblichsten, edelsten Getränken, Bild der Befriedigung und wonnevollen Genusses, auch im Geistlichen. 1 Kor. 9, 7: Wie der Lohn eines Hirtenknechts noch jetzt im Orient sein Teil der Milch der Herde ist, so begründet der treue Dienst am Wort Gottes ein Anrecht auf genügenden Unterhalt, dargeboten von der geweideten Herde.

Die Muttermilch (s. Entwöhnen) als Kindernahrung steht häufig in bildlicher Redeweise, z. B. Jes. 28, 9: Wir sind Mündige, brauchen keine Lehrer und Gebieter. 1 Petr. 2, 2: Die vernünftige, lautere Milch ist das Evangelium, als unverfälschte heilsame Seelennahrung zum Wachstum im geistlichen Leben. Dagegen 1 Kor. 3, 1. Hebr. 5, 13 f. ist es zwar nicht ein anderes Evangelium, aber die für das kindliche Gemüt und Verständnis Neubekehrter faßlichsten, elementaren Stücke der evangelischen Wahrheit im Gegensatz gegen alle Fülle und Reichtum des göttlichen Worts, gegen die Weisheit der Vollkommenen und geistlich Gereiften, welche tiefere Blicke in den Gnadenhaushalt Gottes und Zusammenhang der christlichen Lehre thun. L.

Milde. Ps. 37, 21 = mildthätig, gern gebend (hebr. nothèn, gebend), wie auch in dem bekannten Tischgebet Luthers die „milde Güte" Gottes, von der wir so viele Gaben zu uns nehmen, gleichbedeutend ist mit Gottes fröhlich gebender, gern segnender Güte. Mild = sanftmütig, mit herablassender Barmherzigkeit verfahrend, findet sich in der luth. Bibelübersetzung nicht, wohl aber in neuern, z. B. Ps. 45, 5, dessen Anfang v. Meyer genauer so übersetzt: in deinem Schmuck zeuch mit Gelingen (Gerlach siegreich) einher ob deiner Wahrheit und milden Gerechtigkeit; Luther: die Elenden bei Recht zu behalten. Ktt.

Miletus, schon von Homer als Stadt der Karier gekannt, später von den Joniern vergrößert und zur reichsten aller griechischen Pflanzstädte erhoben, von der selbst wieder 80 andere ausgegangen sind, durch Thales, einen der sieben griechischen Weisen, Anaximander, Hecatäus u. a. Vaterstadt der jonischen Philosophie und Geschichtschreibung, lag zwischen Ephesus und der Südspitze Kleinasiens südlich vom Ausfluß des Mäander. Die reiche üppige Stadt, von den Lydiern 11 Jahre lang vergeblich bekriegt, gab durch den Uebermut ihres Herrschers Aristagoras und seines Schwiegervaters Histiäus Anlaß zum ersten Perserkrieg, bei dessen Anfang sie im Jahr 500 zerstört und ihre Einwohnerschaft nach Babylonien verpflanzt wurde. Wieder aufgebaut und 333 von Alexander, dem sie die Thore schloß, hart mitgenommen, kam sie nie mehr zur vorigen Größe. Doch rühmt noch Strabo vor Christi Geburt ihre vier Häfen, deren einer eine ganze Flotte faßte. Erst durch die Mongolen und Türken ist sie von der Erde verschwunden. Man will zwar in einem Dorf Palatsam oder Palatscha ihre Ruinen gefunden haben; wahrscheinlicher aber ist, daß der Fluß Mäander, der jetzt vor seinem Ausfluß große Seen und Sümpfe bildet, sie mit seinen Wassern verdeckt hat.

2) Der Apostel Paulus kam hierher, Apg. 20, 15, vor Pfingsten 58, auf seiner letzten Reise nach Jerusalem, wie es scheint in einem für sich gemieteten, kleinen Schiff, da er nach seinem Belieben an Ephesus vorbeifahren und in Milet sich verweilen durfte. Er that dies, weil hier keine Gemeinde war, die große in Ephesus aber ihn, der nach Jerusalem eilte, zu sehr aufgehalten hätte. Dafür ließ er nun die Vorsteher kommen, und hielt an sie die rührende Abschiedsrede, V. 18—35, welche uns höchst wichtig ist als ein Zeugnis über das Wirken Pauli und jedes seiner echten Nachfolger. Er giebt darin Rechenschaft über seine ganze bisherige Missionsthätigkeit, V. 18—21, nimmt im Geiste gebunden Abschied davon, V. 22—27, und giebt Verhaltungsregeln für die kommende gefährliche Zeit, 28—31, woran sich der Abschiedswunsch und Segen knüpft, in welchen ein sonst nicht aufbewahrtes Wort Christi (Geben ist seliger als Nehmen) eingeflochten ist, V. 35.

Diese Abschiedsrede mit ihrer so bestimmt ausgesprochenen Ahnung des Nichtwiedersehens bietet einen der Gründe dar, aus welchen gegen die gewöhnlichere Annahme eine zweite Gefangenschaft Pauli in Rom und die Abfassung der Briefe

an Timotheus und Titus während derselben in Zweifel gezogen wird. Dann wäre Trophimus eben jetzt in Milet krank zurückgeblieben, 2 Tim. 4, 20, und nach Thiersch sogar der zweite Timotheusbrief schon in Cäsarea innerhalb der nächsten zwei Jahre geschrieben. Nach der gebräuchlichen Ansicht ist Paulus aus der (ersten) römischen Gefangenschaft wieder befreit, noch einmal in diese Gegenden gekommen und hat kurz vor seiner letzten Einkerkerung und Hinrichtung etwa im Jahr 64 den Trophimus in Milet zurückgelassen. Die Sache läßt sich aus Mangel an gleichzeitigen Zeugnissen jetzt nicht mehr mit voller Gewißheit entscheiden und die Schriftforscher sind darüber geteilt, obwohl neuerdings wieder mehrere der schon von Bengel angenommenen frühern Abfassung jener Briefe sich zuneigen. Z.

Milka, Lots Schwester, Nahors Nichte und Frau, 1 Mos. 11, 29, Mutter von acht Söhnen, worunter Bethuel, 22, 20, Großmutter der Rebekka, Kap. 24. W.

Milkom, s. Moloch.

Millo. 1) Ein Festungswerk in Sichem, Richt 9, 6. 20, „das Haus Millo" ist hier wohl = die Bewohner dieses Millo.

2) In Jerusalem (s. Jerusalem) wird in Verbindung mit der Davidstadt ein Millo erwähnt, welches David nach der Eroberung der Jebusiterburg Zion anlegte, 2 Sam. 5, 9, Salomo weiter baute, 1 Kön. 9, 15. 24. 11, 27, Hiskia wieder herstellte, 2 Chron. 32, 5. Aber, was nun dieses Millo war, darüber sind die Gelehrten sehr uneinig und eine sichere Entscheidung ist wegen Mangels an weiteren Nachrichten kaum möglich. Früher wurde gewöhnlich angenommen, Millo sei ein Festungswerk. Neuerdings halten es manche, nach der Wortbedeutung: „Auffüllung" für einen Damm, welcher von der Ostseite auf die Westseite der Stadt über das Thal Tyropöon hinüber führte. — Das „Haus Millo", in welchem der König Joas umgebracht wurde, 2 Kön. 12, 20, ist wahrscheinlich ein Palast am Millo. Kr.

Mine, s. Gewicht.

Minnith, eine Stadt im Ostjordanland, etwa 1½ Stunden nordöstlich von Hesbon in einer weizenreichen Gegend gelegen. Der Weizen von Minnith war auf dem Weltmarkte zu Tyrus berühmt, Hesek. 27, 17. Noch heutzutage wird hier eine Weizenart gebaut, welche als außerordentlich kornreich geschildert wird und den „sieben Aehren aus einem Halm voll und dick", 1 Mos. 41, 5, entsprechen soll. Der Reisende Legh hat Aehren davon unter dem Namen Hesbonweizen nach England gebracht; sie hatten einen Halm von 5 Fuß 1 Zoll Länge (der englische 4 Fuß 2 Zoll), 84 Weizenkörner in einer Aehre (der englische 41) und die Aehre hatte ein mehr als vierfaches Gewicht gegen die größte Aehre englischen Weizens. — Jephtha schlug die Ammoniter von Aroër (bei Rabbath Ammon) bis gen Minnith, Richt. 11, 33. L. B.

Minze, s. Ackerbau. I. 25.

Miplézeth, s. Astheroth. I. 89.

Mirjam (= Widerspenstigkeit) in der griechischen Uebersetzung: Maria, Amrams Tochter, 4 Mos. 26, 59, war, als sie über der Erhaltung des Lebens Moses wachte, schon im jungfräulichen Alter, 2 Mos. 2, 4. 7. Vom heil. Geiste erfüllt leitete sie nach dem Durchgang durchs rote Meer unter Begleitung einer Handpauke den Chorgesang der Weiber, welcher dem Gesang der Männer unter Moses Leitung antwortete, 15, 20 f. Einmal überhob sie sich der göttlichen Gabe, die in ihr war, nahm Anlaß an der nicht-israelitischen Abstammung des Weibes Moses, geringschätzig von ihm zu reden, und verleitete auch Aaron dazu. Aber der Herr hörte es. Die verderbliche Wirkung solcher Anmaßung auf das Volk wurde schnell abgeschnitten, indem Mirjam zum Zeichen des göttlichen Mißfallens sieben Tage durch Aussatz sich selbst und allem Volke zum Ekel wurde und der dringenden Fürbitte Moses ihre Heilung verdanken mußte. Das ganze Volk wartete ihre Wiederherstellung ab, ehe es weiter zog, 4 Mos. 12. Mirjam starb zu Kades im letzten Jahr des Zugs durch die Wüste gegen 140 Jahre alt, 20, 1. Ihre Verfehlung und Strafe wird noch nach ihrem Tode zur Warnung vor ähnlichen Vergehen dem Volke vorgehalten, 5 Mos. 24, 9, dagegen wird sie sonst in ehrendem Andenken neben den hochgeachteten Führern des Volkes genannt, Mich. 6, 4.

Die Stelle Sach. 11, 8, welche von manchen auf den schnell auf einander gefolgten Tod der drei Geschwister gedeutet wird, bezieht sich vielmehr auf die drei Stände der Priester, Schriftgelehrten und Aeltesten, deren hohes Ansehen durch die Erscheinung Jesu schnell ein Ende nahm. W.

Misael, I., einer der Geschwisterkinder Aarons, 2 Mos. 6, 22, welche das Begräbnis der Söhne Aarons besorgen mußten, 3 Mos. 10, 4. W.

Misael, II., s. Hananjah.

Mißbrauch. Mißbrauchen. 1) Begriff. Mißbrauch ist jeder Gebrauch eines Dings in anderer Weise und zu anderem Zwecke, als wozu es gegeben ist. Er kann stattfinden bei heiligen und unheiligen, göttlichen und menschlichen Dingen.

a) Das Höchste, was wir haben, der Name Gottes ist uns geoffenbart, daß er geheiligt werde. Er wird daher mißbraucht (s. Gesetz, Bd. I. 403) nicht nur, wenn wir ihn gotteslästerlich zu einem bösen Zweck (Luther: Fluchen, Zaubern, Schwören, Lügen und Trügen), sondern auch wenn wir ihn gedankenlos ohne Zweck gebrauchen, wenn wir von Gottes geoffenbartem Wesen und Wort reden oder hören, ohne von der Heiligkeit des Gegenstandes innig durchdrungen zu sein — wie ja auch der hebräische Ausdruck „hingetragen zum Eiteln" Grobes und Feines in sich befaßt. Ebenso kann alles Göttliche, was uns gegeben ist, Wort Sakrament u. a., auf gröbere und feinere Weise mißbraucht werden.

b) Auch die Welt wird mißbraucht, 1 Kor. 7, 31, nicht bloß durch Benützung der weltlichen Dinge zu an sich sündlichen Lüsten: Ueppigkeit, Geiz, Verschwendung, Völlerei u. dgl., sondern überhaupt, wenn wir unser Herz daran hängen, als wären sie nicht Mittel, sondern Zweck, nicht vergänglich, sondern ewig. Das griechische Wort katachraesthai heißt eigentlich nieder brauchen, so brauchen, daß was eine schöne edle Bestimmung hatte, erniedrigt, entwürdigt wird. Z. B. die Speise, die in richtigem Maß und rechter Weise genossen, nicht bloß den Leib zusammenhält, sondern auch das Gemüt anregt und zu Gott erhebt, Ps. 104, 23. 1 Tim. 4, 3, wird zu einer herzbeschwerenden Sache gemacht. Luk. 21, 34.

2) Um der Verkehrtheit des menschlichen Herzens willen ist der Mißbrauch der göttlichen Gaben ebenso allgemein, wie die Sünde selbst. Es kann alles, auch das Heiligste mißbraucht werden, wie schon der Heide Seneca sagt: Nichts ist so heilsam, das nicht

durch der Menschen Schuld ins Gegenteil verkehrt würde. Eben deswegen aber darf uns der häufige Mißbrauch einer Sache nicht gegen sie selbst oder ihren rechten Gebrauch einnehmen (wie in der katholischen Kirche der angebliche Mißbrauch der Schrift ihr Verbot für Laien herbeigeführt hat) nach dem alten lateinischen Sprichwort: der Mißbrauch hebt den Gebrauch nicht auf.

3) Das rechte Mittel gegen den Mißbrauch ist vielmehr a) zumal bei göttlichen Dingen gerade der volle rechte Gebrauch. Wie Christus dem Schriftmißbrauch des Versuchers und seiner sadducäischen Gegner eben die ganze volle Schriftwahrheit, die rechte Anwendung der heil. Schrift siegreich entgegengehalten hat, so wird jederzeit der sektiererische eigenwillige Mißbrauch, z. B. einer Schriftstelle mittelst Herausreißen aus ihrem Zusammenhang, durch ihren ganzen vollen Sinn am besten zurückgedrängt werden. b) Gegen den Mißbrauch der weltlichen Dinge fügt Paulus 1 Kor. 7, 31 die Erinnerung an ihre Vergänglichkeit bei. c) Weil er überhaupt ein Ungehorsam, ein Hochmut gegen Gott ist, so wehrt ihm insbesondere die dankbare Anerkennung der göttlichen Gabe, die sich in allem von Gott abhängig bekennt und ihm dafür die Ehre gibt (s. Dank). Sollte uns ein Gewissen gemacht werden, ob dieser oder jener Genuß nicht ein Mißbrauch sei, so mag uns das apostolische Wort beruhigen: nichts ist verwerflich, das mit Danksagung empfangen wird, 1 Tim. 4, 4. O.

Mißhandeln Dieses Wort, das jetzt nur (transitiv) gebraucht wird für: einen übel behandeln, steht bei Luther immer, der Zusammensetzung gemäß (intransitiv) für unrecht handeln gegen einen. So 1 Mos. 31, 36. Ps. 106, 6. Jes. 43, 27. 66, 24 für das hebräische paescha, mit jemand brechen, sich an ihm vergehen, und avah, verkehrt handeln. Z.

Mißhellig, von hallen, ganz wie das griechische asymphonos, was nicht zusammenstimmt, uneinig, Apg. 28, 25. Der bildliche Ausdruck geht ganz wie im Griechischen zunächst vom mangelnden Zusammenstimmen in musikalischer Hinsicht aus, das nach einer natürlichen Anschauung jedes andere vorstellt. Merkwürdig und bezeichnend ist, daß jene Uneinigkeit der Juden über die von Paulus vorgetragenen messianischen Hoffnungen sogleich ein Ende nahm und zur gemeinschaftlichen Feindschaft und Entfernung wurde, als er ihnen die schon von Jesaias geweissagte Widerspenstigkeit und Verwerfung ihres Volkes vorhielt. Z.

Missethat, s. Sünde.

Mist (vom goth. maihstus, nasser Kot, mit migan, lat. mejere, mingere, harnen, verwandt; hebr. zaphia, das Ausgestoßene, Excrement von Tieren, Hesek. 4, 15; ebenso zea, das Herausgekommene, charaim, Aussonderungen, auch gelael, galal, das Fortgewälzte, 1 Kön. 14. 10. Hesek. 4, 12. 15. Zeph. 1, 17. Hiob 20, 7, besonders von Menschen; domaen, der Haufen, Jer. 16, 4 u. ö.). Richt. 3, 22 richtiger: Das Schwert ging durch den After heraus.

1) Der Mist der Opfertiere sollte außerhalb des Lagers verbrannt werden, 2 Mos. 29, 14. 3 Mos. 4, 11. 8, 17, an einem reinen Ort, wohin man sonst die Asche von den Opfern zu bringen pflegte.

2) Als Strafe wird öfters, Jerem. 9, 22. 16, 4. 25, 23, gedroht, daß die Leichname (s. d. und I, 118) sollten wie der Mist auf dem Felde werden, d. h. unbegraben liegen bleiben, dem Kot gleich geachtet, der das Feld düngt. Der assyrische Erzschenke, um den Bewohnern von Jerusalem mit der fürchterlichsten Hungersnot zu drohen, sagt, sie werden ihren eigenen Mist fressen müssen, 2 Kön. 18, 27. Jes. 36, 12.

3) Hesek. 4, 12 erklärt sich aus der im holzarmen Morgenland häufigen Sitte, getrockneten Kuh- und Kamelmist als Brennmaterial, z. B. selbst zum Backen zu nehmen.

4) Luk. 14, 35, s. Salz. Andere verdorbene Sachen können doch noch als Düngungsmittel gebraucht werden; entweder werden sie selbst zur Erde oder sie machen die Erde fett. Ein dummgewordenes Salz ist aber auch hiezu unnütz. Das Land wird dadurch unfruchtbar. Ueber die Bedüngung der Felder s. Bd. I. 23. L.

Mistthor, s. Jerusalem, Thore, Bd. I. 566.

Mitältester nennt sich Petrus, 1 Petr. 5, 1, um das Amt der Aeltesten das Weiden, die Seelsorge im engern Sinn als ein köstliches Ding zu bezeichnen, dem auch er, der Apostel, mit Liebe sich widmete. O.

Mitleid bezeichnet das Erbarmen, die herzliche Teilnahme für einen andern in einem Grade, wobei auch dessen Leiden mitempfunden wird. Im Drang solchen Mitleidens hat Jesus den Leidenden auf Erden geholfen, Mark. 8, 2. Matth. 9, 36. 8, 17. Luk. 7, 13. 19, 41. Joh. 11, 35. Und zu dem himmlisch Erhöhten blicken wir auf mit der Zuversicht: „Ich weiß voll Mitleid neigst du dich zu deiner Brüder Schmerz, Hebr. 4, 15. 5, 2. Darum sollen auch wir das Mitleid bei uns hegen als lebendiges Herzensgefühl, das sich aber auch kundgeben muß im auswendigen Verhalten. Es kann für einen Leidenden schon eine wesentliche Erleichterung sein, wenn Andere, indem sie mit ihm weinen, die Berechtigung seines Leids anerkennen, Röm. 12, 15, es muß aber, wenn es die Umstände erheischen oder gestatten, dazu auch kommen die That der Barmherzigkeit, wie bei dem Samariter, Luk. 10. O.

Mittag bezeichnet 1) eine Tageszeit, nämlich die Zeit in der Mitte des Tags, wo die Sonne am hellsten und heißesten scheint, 1 Kön. 18, 26. 29. 2 Kön. 4, 20. Ps. 55, 18. Das Wort kommt aber auch in bildlicher Redeweise vor. Licht überhaupt ist ein Bild offenbarer und klarer Sachen, sowie eines glückseligen Zustandes, der Mittag, wo das Licht am hellsten und kräftigsten wirkt, ist daher teils Bild der offenbarsten und klarsten Dinge, wie Ps. 37, 6: er wird dein Recht hervorbringen wie den Mittag, und Hiob 5, 14. 5 Mos. 28, 29, wo „tappen im Mittag“ so viel ist als irren in den klarsten Dingen, auf dem gebahntesten Weg, und Ps. 91, 6, wo der verborgen schleichenden, unheimlich sich verbreitenden Pestilenz die Seuche, die am Mittag verderbt, d. h. deren Ursachen offen und klar daliegen, gegenübergestellt wird; teils Bild des höchsten Glücks, wie Jes. 58, 10. Hiob 11, 17, wogegen das „Untergehen der Sonne im Mittag“, Am. 8, 9, eine Beschreibung der äußersten Not ist.

2) Hat das Wort örtliche Bedeutung, und zwar bezeichnet es entweder ganz allgemein die Weltgegend, welche in der Richtung gegen die Mittagssonne liegt, wie Pred. Sal. 11, 3. Hiob 37, 9, oder Landstriche, welche nach dieser Richtung hin von Palästina aus lagen, und zwar bezeichnet es dann entweder außerpalästinensische Länder, wie z. B. Matth. 12, 42 (Königin von Mittag, d. i. von Arabien), oder, und dies ist im A. Testament der

Fall, einen Landstrich in Palästina selbst, nämlich den mittäglichsten, denjenigen, der im Süden des Gebirgs Juda bis hinab zur Wüste Zin, dem heutigen Wady Murreh, lag, s. Judäa. In diesem Sinn kommt das Wort vor 1 Mos. 12, 9. 13, 1. 24, 62. Noch kommen die Ausdrücke „Mittag Crethi" und „Mittag Kaleb" vor, 1 Sam. 30, 14. Ersteres ist der äußerste Süden des Philisterlandes, denn die Philister heißen auch Crethi, letzteres die Gegend um Hebron, welche Kaleb zum Erbteil erhielt, Jos. 14. Ein Mittagsland, Jos. 15, 19, bedeutet ein quellenloses, dürres Land. L. V.

Mittel. Aus dem Mittel thun = aus dem Wege räumen, hinwegschaffen, Kol. 2, 14; so von der Handschrift des gegen uns zeugenden Gesetzes, welche durch den stellvertretenden Tod Jesu gleichsam durchlöchert, zerrissen und abgethan wurde. Fr.

Mitten. 1) Ist in der Regel wörtlich zu fassen vom Mittelpunkt einer Sache, eines Ortes, Jes. 25, 11. 1 Mos. 2, 9. Dan. 9, 27. Joel 2, 27. Matth. 10, 16. 18, 20. Luk. 2, 46. Joh. 1, 26. 19, 18. So auch Jonas 2, 4 und Matth. 12, 40, sofern auch Jesus, wie Jonas im Bauch des Walfisches, drei Tage mitten in der Erde, im Grab und Totenreich war, Eph. 4, 9.

2) „Du machest dein Werk lebendig mitten in den Jahren", Hab. 3, 2, wörtlich mache es lebendig in der Mitte der Jahre, das Werk der Errettung des Volks und der Verherrlichung deines Namens. Also nicht erst am Ende der Zeiten, sondern mitten im Laufe der Zeiten. Fr. St.

Mitternacht ist 1) eine Zeit, die Mitte der Nacht, 2 Mos. 11, 4. 12, 29. Ps. 89, 13. 119, 62. Apg. 16, 25. Da Mitternacht die Zeit ist, wo alle Leute schlafen, so wird das Wort auch bildlich gebraucht für eine Zeit, wo unverhofft schreckliche Dinge hereinbrechen, Hiob 34, 20, vgl. 2 Mos. 12, 29. Matth. 25, 6.

2) Hat das Wort örtliche Bedeutung und bezeichnet entweder die Weltgegegend, die wir die mitternächtliche nennen, ganz im allgemeinen, wie 1 Mos. 13, 14. 28, 14, oder mit besonderer Beziehung auf das im Norden von Palästina gelegene Chaldäa, wie Jer. 1, 14. 13, 20. 47, 2, weswegen auch Chaldäa geradezu das Mitternachtsland, Sach. 2, 6, und der König von Babel „der von Mitternacht", Joel 2, 20. Jes. 41, 25, genannt wird. L. V.

Mittler. Eine Person, die sich zwischen zwei uneinige Parteien stellt, sie versöhnt und ausgleicht. So stand einst Moses in der Mitte zwischen Gott und seinem Volk. Dieses sprach das Bedürfnis der Vermittlung in den Worten aus: Laß Gott nicht mit uns reden, wir möchten sonst sterben. 2 Mos. 20, 19. Gal. 3, 19. Jener überbrachte als Bevollmächtigter die Bedingungen und Forderungen Gottes an das Volk und die Entschlüsse des Volks an Gott. 5 Mos. 5, 5. 27, 28. Jesus ist der Mittler eines wirksameren, gnadenreicheren Bundes, bei dem sein Wille den Seinen ins Herz geschrieben wird und ihre Sünden vergeben sein sollen. Hebr. 8, 6, (vgl. Jer. 31, 31.) 9, 15. 12, 24. 1 Tim. 2, 5. Seine Tüchtigkeit zu diesem Mittleramt beruhte darauf, daß er göttliche und menschliche Natur in sich vereinigte, vgl. 2 Sam. 7, 19, daß er also beide Teile, welche durch die Scheidewand der Sünde getrennt waren, wahrhaft vertreten und mit einander vermitteln konnte. Als Sohn Gottes konnte er für die ganze Menschheit einstehen, und der Heiligkeit Gottes Genüge leisten, als Mensch sollte er für uns leiden und sterben und das Vorbild eines vollkommen reinen und heiligen Lebens aufstellen. Er übernahm daher schon in dem ewigen Friedensrat Gottes die Bürgschaft für das ganze menschliche Geschlecht, Hebr. 7, 22. Eph. 1, 4, brachte das Lösegeld für die Sündenschulden der Menschheit zur festgesetzten Zeit dar, ließ den Menschen die Uebernahme der Bürgschaft und die Friedensvorschläge vonseiten Gottes bekannt machen, besiegelte den geschlossenen Friedensbund durch sein Sterben und Auferstehen und hörte in seinem verklärten Zustande nicht auf, die Sache des menschlichen Geschlechtes durch seine Fürsprache zu vertreten, Hebr. 7, 25. Die schwierige Stelle, Gal. 3, 20, über welche man mehr als 250 Erklärungen zählt, ist wohl am einfachsten so zu nehmen: Ein Mittler kann nie bloß der einen Seite angehören, er muß in die Verhältnisse beider Teile eingehen. Moses mußte sich herablassen zu dem Kindesalter und den Schwachheiten des Volks; Gott aber ist einer und unveränderlich, steht mit sich selbst, auch wenn er das der Verheißung zu widersprechen scheinende Gesetz giebt, in keinem Widerspruch. Fr. St.

Mitylene, auch Mytilene, Hauptstadt der jetzt nach ihr Metelino genannten, ursprünglich von den Kariern, später von den Aeoliern besetzten Insel Lesbos, welche vor dem adramytischen Meerbusen, dem nördlichsten auf der Westküste von Kleinasien, gegenüber von Assos am nördlichen Eingang desselben lag. Die Stadt Mitylene lag auf der Ostseite der Insel dem Festland gegenüber, so daß der Apostel Paulus von Assos aus, Apg. 20, 14, an der Küste hinfahrend in ziemlich gerader südlicher Richtung hinkam. Sie hatte zwei Häfen und war ausgezeichnet durch Größe, Pracht und Reichtum auch als Geburtsort der berühmten Dichter Alcäus und Sappho und des Philosophen Pittakus. Jetzt finden sich noch reichlich Trümmer bei der nunmehrigen Hauptstadt Kastro mit 10000 Einwohnern. Z.

Mizpa oder Mizpe, d. i. die Warte, ein Ort, der ringsum sichtbar ist, 1) Stadt in der Ebene des Stamms Juda, nördlich von Eleutheropolis, Jos. 15, 38, deren Lage nicht näher bekannt ist.

2) Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 26, 2—3 Stunden nordwestlich von Jerusalem, auf einer Bergkuppe, welche alle andern umherliegenden an 500 Fuß überragt und sogar den Oelberg an Höhe übertrifft. Der Berg und das an seinem Fuß liegende kleine Dörfchen heißt heutzutag Neby Samwil, weil man irrigerweise annahm, auf der Spitze des Berges unter der dort stehenden kleinen Moschee sei das Grab des Propheten Samuel, während er doch nach 1 Sam. 25, 1 zu Rama begraben wurde, welches nicht mit Neby Samwil identisch sein kann, 1 Sam. 7, 16, 17. Mizpa ist einer der Orte, wo Samuel jährlich richtete, 1 Sam. 7, 15. 16. Hier war es, wo er das in der zwanzigjährigen Bedrängnis durch die Philister bußfertig gewordene Israel versammelte, wo er für das Volk opferte und betete und wo er nach Besiegung der Philister den Denkstein Ebenezer aufrichtete, 1 Sam. 7, 5 ff. 12. 4, 1. 5, 1. Hier wurde auch Saul zum König gewählt, 1 Sam. 10, 17 ff. Assa befestigte die Stadt mit den Materialien des nahe gelegenen Rama Benjamin, 1 Kön. 15, 22. Gedalja, der Statthalter Nebukadnezars über Juda, hatte hier seine Residenz und wurde hier erschlagen, 2 Kön. 25, 22—25. Jer. 40 und 41. 1 Makk. 3, 46 heißt die Stadt „Mispath gegen Jerusalem über",

was recht gut auf Neby Samwil paßt, da man von da aus Jerusalem sehen kann. Ueberhaupt ist die **Aussicht** hier umfassend; sie reicht über den Oelberg und den Frankenberg hinaus bis zum toten Meer und zu den Bergen Belkas jenseits des Jordans, gegen Westen über die Küstenebene bis zum mittelländischen Meer hinab.

3) Stadt im **Ostjordanlande**, die auch Ramoth, d. h. die Höhen, oder auch Rama, 2 Kön. 8, 29, d. i. die Höhe, oder Ramoth in Gileath, oder Ramoth Mizpe, d. i. die Höhen der Warten hieß. Sie war der Wohnort des Richters Jephtha, Richt. 11, 34, vgl. 10, 17. 11, 11. 11, 29. Der König Ahab wollte sie mit Hülfe Josaphats von den Syrern zurückerobern, verlor aber in der Schlacht das Leben, 1 Kön. 22. Hier wurde Jehu durch einen Prophetenschüler des Elisa zum König gesalbt und von hier ging er aus, um das Haus Ahabs zu vernichten, 2 Kön. 9, 1 ff. Hier war der Sitz eines der Rentbeamten Salomos, 1 Kön. 4, 13. Die Stadt ist ohne Zweifel das heutige Es Szalt, welches am südlichen Fuß des Dschebel Oscha liegt, der Hauptort der jetzigen Provinz Belka und der einzige stärker bewohnte Mittelpunkt des Landes, zugleich Durchgangsort für alle Verbindung zwischen dem Norden und Süden vom Jabok zum Arnon, erbaut an den Seiten eines kleinen, runden, steilen Berges, der sich in einem schmalen Felsenthal erhebt, auf dessen Gipfel ein Kastell steht. Die steilen Seiten des Bergs sind terrassiert und mit Weinbergen, Oelbäumen, Obstbämen bepflanzt. Die Trauben sind vortrefflich und werden wie ihre Rosinen sehr häufig nach Jerusalem ausgeführt. Auch Oliven, Feigen, Maulbeere giebt es im Ueberfluß. Das Klima ist sehr angenehm und gesund. Die Stadt war im Stamm Gad gelegen, Levitenstadt und Freistatt für Totschläger, Jos. 13, 26. 21, 38. 1 Chron. 6, 80. 5 Mos. 4, 43. Jos. 20, 8. Letzteres ist sie noch bis auf den heutigen Tag; denn die Flüchtlinge, welche Szalt als Asyl heimsuchen, werden mit Gefahr des eigenen Lebens von den Einwohnern geschützt.

4) Stadt im **Moabiterland**, wohin David seine Familie in Sicherheit brachte, 1 Sam. 22, 3, wie es scheint Residenz des Königs.

5) Ein Land, „unten am Berg Hermon“, worin Baal Gad, d. i. Banias, lag, auch die „**Breite**, s. d., des Berges Libanon“ oder die „Breite Mizpe“ genannt, Jos. 11, 3. 17. 12, 7. 11, 8, also die Ebene von Banias an den Jordanquellen, am Südfuß des Hermon. Die Gegend war wie der Thabor reich bewaldet und hatte viel Gevögel und Wild, eine Gegend für Vogelsteller und Jäger. Daher werden, Hos. 5, 1, die Verführer, die das Volk zum Abfall verführen, mit den bekannten Vogelfängern zu Mizpa und Tabor verglichen. L. V.

Mizraim, der zweite Sohn Hams, 1 Mos. 10, 6. 13, Stammvater der **Egypter** (s. Bd. I. 259, 262); vielleicht dieselbe Person mit **Menes**, welchen die einheimische Sage nach einer langen Götterreihe den ersten menschlichen König und Erbauer von Memphis und Tanis (Zoan) nennt. W.

Mnason aus Cypern, ein Einwohner Jerusalems, ein bewährter Jünger, welcher Paulus in sein Haus aufnahm, obgleich er Heidenchristen bei sich hatte und deswegen von andern Judenchristen argwöhnisch angesehen wurde, Apg. 21, 16. Er war vielleicht durch Paulus selbst, Apg. 13, 4, oder schon vorher, 11, 19, bekehrt worden. W.

Moab. Das **Land Moab**, bei Josephus Moabitis genannt, lag auf der Ostseite des toten Meeres und war im Westen von diesem, im Osten von der Wüste, im Süden vom Weidenbach (Wady el Ahsy), im Norden vom Bach Arnon (Wady Mudscheb) begrenzt: es ist ein Teil der heutigen Provinz Kerek. Südlich grenzt es an Edom, nördlich an den Stamm Ruben. Die Landschaft ist ein von Bergzügen durchzogenes Plateauland mit fruchtbaren Thälern und Ebenen. Die Thäler haben wie im übrigen Ostjordanland, die Richtung von Ost nach West, so der Weidenbach, der Sared, der Arnon. Sie entspringen im Osten auf der Grenze gegen die Wüste, sind anfangs weit und flach, verwandeln sich aber gegen das tote Meer, in das sie münden, immer mehr in tief eingerissene, enge und ungangbare Felsschluchten. Das Land ist wohl bewässert, zum Getreide-, Wein- und Obstbau, Ruth 1, 1, sowie zur Viehzucht, 2 Kön. 3, 4, geeignet. Als Hauptstädte werden **Ar Moab**, **Rabbath Moab**, **Kir Moab**, sowie Luhith genannt. (S. diese Art.) Die Verfassung war monarchisch; dem König standen aber, wie bei anderen Völkern, Stammfürsten zur Seite, 4 Mos. 22, 8. 14. 23, 6.

Das ganze Ostjordanland bis zum Sared war in der Vorzeit von den kanaanitischen Riesengeschlechtern der Rephaim, Samsummim oder Susim und Emim bewohnt. Die Emim wohnten zwischen Arnon und Sared, 1 Mos. 14, 5, die Samsummim zwischen Arnon und Jabok, 5 Mos. 2, 20. 1 Mos. 14, 5. Jene nun wurden von den Moabitern, diese von den Ammonitern verdrängt und vertilgt, 5 Mos. 2, 10. 11. 20. 21, und also das Land vom Sared bis zum Jabok von den Moabitern und Ammonitern in Besitz genommen. Uebrigens wurden auch diese wieder, und zwar, wie es scheint, nicht lange vor der mosaischen Zeit, aus diesen Besitzungen durch einen der mächtigen Stämme der Kanaaniter, die Amoriter, welche sich zu Rächern der ihnen stammverwandten Riesengeschlechter aufwarfen, vertrieben, 4 Mos. 21, 13. 26. Richt. 11, 12—27. Die Ammoniter wurden von ihnen östlich auf die Ostseite des oberen Jabok (des Nahr Ammon), die Moabiter südlich hinter den Arnon zurückgedrängt. Die Israeliten durften auf ihrem Zug das Land der stammverwandten Moabiter nicht berühren, sondern mußten auf der Ostgrenze, wahrscheinlich auf der Karawanenstraße, hinziehen, 5 Mos. 2, 9. Richt. 11, 15. 18. 2 Chron. 20, 19. Erst nördlich vom Arnon verließen sie die Wüstenstraße und zogen sich westwärts in das kultivierte Land herein. Obwohl aber die Gegenden nördlich vom Arnon damals nicht mehr von Moabitern bewohnt waren, sondern zum Königreich des Amoriter-Königs Sihon gehörten, so werden sie doch von Mose immer noch „Sedeh Moab“ (Luther: Feld Moab) genannt, so wie auch die Tiefebene im Jordanthal, welche auf der Ostseite des Jordans vom Nordrand des toten Meeres sich heraufzog, jene Ebene, in welcher Israel vor seinem Uebergang über den Jordan lange sich lagerte und die auch sonst Sittim hieß, damals als früher zum Gebiet der Moabiter gehörig, immer noch nach ihren früheren Bewohnern „**Arboth Moab**“ (Luther: **Gefilde Moab**, s. d.), genannt wurde. (Die fruchtbaren Sedeh Moab, d. h. das „Feld“ Moab auf der Plateauhöhe, waren von den wüstenartigen Arboth Moab, d. h. vom „Gefild“ Moab in der Tiefebene durch das Gebirg Abarim oder Pisga, d. h. den gebirgsartigen Abfall des Hochlands ins Jordanthal, getrennt.) Das „Gefild“

Moab kommt z. B. vor 4 Mos. 22, 1. 26, 3. 63. 31, 12. 33, 45 ff. 5 Mos. 1, 1, das „Feld" Moab, 4 Mos. 21, 20. Ruth 1, 1. 6, 22. 2, 6. 4, 3. Auch scheint der Moabiter-König Balak, nachdem die Israeliten das ehemals moabitische Gebiet im Norden des Arnon erobert hatten, Anspruch auf dasselbe gemacht und während die Israeliten im Norden mit der Bekriegung des Og zu Basan beschäftigt waren, es sogar besetzt zu haben. Weil er sich aber fürchtete, zur Geltendmachung seiner Ansprüche sich in einen offenen Krieg mit ihnen einzulassen, so rief er den Bileam herbei um sie durch dessen magische Kunst besiegen zu lassen, 4 Mos. 22. L. B.

Moabiter. Das Volk stammt von Moab, dem Sohne Lots und seiner älteren Tochter, 1 Mos. 19, 37. Daher der Name „vom Vater", vgl. V. 32. Teils wegen dieses schändlichen Ursprungs, teils wegen ihrer meistens feindlichen Stellung gegen das Volk Gottes waren sie von der Gemeinschaft desselben ausgeschlossen, 5 Mos. 23, 2—7. Dagegen durfte Israel ihnen ihr Land nicht zu nehmen versuchen, 5 Mos. 2, 9—11, sondern mußte es umziehen. (Ein eigenmächtiges Unternehmen einiger Nachkommen Juda's gegen die Moabiter wird 1 Chron. 4, 22 berichtet, wo es im Hebr. heißt: sie herrschten über Moab.)

Anfangs gingen auch die Moabiter auf die Absicht Israels ein, in freundlichen Verkehr mit ihnen zu treten, 5 Mos. 2, 29. Doch konnte das gute Einvernehmen nicht von Dauer sein; die Kluft, welche die beiden sonst so nahe verwandten Völker trennte, war zu tief. Die Moabiter hatten sich nämlich dem greulichen kanaanitischen Götzendienst ergeben; ihr Kamos, 4 Mos. 21, 29, dem Menschenopfer gebracht wurden und der nur dem Namen nach verschieden war von dem Milkom (Moloch) der Ammoniter (weshalb auch Richt. 11, 24 der eine Name für den andern steht), ist im Grunde eins mit dem Baal Peor, welchem beide Geschlechter ihre Keuschheit opferten, 4 Mos. 25, 3, und dessen Name noch deutlich den kanaanitischen Ursprung verrät Daher kam es, daß schon bei der ersten Kunde von Israels Auszug aus Egypten die Moabiter nichts Gutes ahnten, 2 Mos. 15, 15, und daß ihnen nach der Vernichtung der beiden ostjordanischen Amoriterreiche, 4 Mos. 21, 21—35, ihre so sichtlich unter Gottes Beistand stehenden neuen Nachbarn geradezu unheimlich wurden, 22, 1 ff. Dazu kam, daß sie ihre alten Ansprüche auf das von Sihon ihnen abgenommene und nun von den Israeliten im Kampf mit Sihon eroberte Land nördlich vom Arnon, 4 Mos. 21, 26, das später dem Stamm Ruben zufiel, um so weniger aufgeben mochten, als viele ihrer Brüder noch im Lande wohnten, 4 Mos. 25, 1 ff. 32, 17. Daher suchte ihr König Balak, der keinen Angriff auf Israel wagte, vgl. Richt. 11, 25, das Volk Gottes durch Zauberei zu verderben. Er sandte mit den Aeltesten der benachbarten, ohne Zweifel wohl auch nach Beduinenart im Lande Moab nomadisierenden Midianiter zu Bileam und forderte ihn auf, den im Gefilde Moabs lagernden Israeliten zu fluchen, 4 Mos. 22, 5 ff. Der Fluch fiel auf die Moabiter selbst zurück, welchen Bileam ankündigte, daß der Stern Jakobs die Grenzen der Moabiter zerschmettern werde, 4 Mos. 24, 17 (hebr.). Vorerst zwar wurden die Moabiter, deren König am feindseligsten gegen Israel gesinnt war, und welche an der Verführung der israelitischen Jugend zur Abgötterei und Unzucht Anteil hatten, 25, 1, noch verschont; die Rache brach allein über die Midianiter los, K. 31. Da Israel bald nach der Eroberung Kanaans von Gott abfiel, so wurden ungefähr 80 Jahre nach Israels Aufenthalt an den Grenzen Moabs die Moabiter selbst unter der Regierung Eglons in Verbindung mit Ammonitern und Amalekitern als Zuchtrute Gottes wider sein Volk gebraucht; sie nötigten nicht nur Israel, ihnen Tribut zu zahlen, sondern stellten auch ihre Götzenbilder innerhalb des gelobten Landes dem Herrn zum Trotz auf. Sie erlitten jedoch nach Ehuds kühner That eine um so empfindlichere Niederlage, als die Israeliten ihnen in den Rücken fielen und den Jordanübergang abschnitten, Richt. 3. Nach dieser Demütigung scheinen die Moabiter längere Zeit in freundlichem oder doch friedlichem Verhältnis zu Israel gestanden zu sein; wenigstens fand etwa 150 Jahre nachher eine israelitische Familie bei ihnen eine Zuflucht in der Teuerung, und die Moabitin Ruth wurde dem erwählten Geschlecht einverleibt, aber auch moabitischer Götzendienst wieder ins Land gebracht, Richt. 10, 6. Saul schlug die Moabiter, 1 Sam. 14, 47, doch ohne sie ihrer Selbständigkeit zu berauben. Nicht lange nachher wurde David mit seiner Familie von ihrem König in einer moabitischen Bergfestung freundlich aufgenommen. Zu der Zeit aber, da David nicht mehr als Flüchtling und Gegner Sauls, sondern als König Israels ihnen gegenüberstand, brach die alte Feindschaft wieder los; die Moabiter wurden in einem blutigen Krieg, bei welchem $^2/_3$ der Bevölkerung ausgerottet wurden, gänzlich unterworfen und dem israelitischen Reiche zinsbar gemacht, 2 Sam. 8, 2. 12. Ps. 60, 10. 108, 10. Ein Moabiter wird unter Davids Helden genannt, 1 Chron. 11, 46. Durch Salomo, welcher unter seinen zahlreichen Weibern auch moabitische hatte, wurde dem Kamos auf einer Höhe ganz nahe bei Jerusalem ein förmlicher Opferdienst eingerichtet, 1 Kön. 11, 1. 7. 33.

Infolge der Trennung und der dadurch verursachten Schwächung des Reiches machten sich die Moabiter wieder unabhängig. Sie wuchsen schnell wieder zu einem ansehnlichen Volke heran, welches durch die ausgezeichnete Fruchtbarkeit seines an Weinbergen, Jes. 16, 8 ff, Aeckern, Weiden, Obstbäumen und Wasserbächen reichen Landes zu großem Wohlstand gelangte und sich sogar auf Kosten des Stammes Ruben in dem diesem Stamme zugewiesenen altmoabitischen Gebiete aufs neue festzusetzen und auszubreiten wußte. Nach der im Jahr 1868 auf der Trümmerstätte von Dibon entdeckten Säuleninschrift des Königs Mesa (s. d.), hat erst Amri, der Vater Ahabs, die Moabiter wieder „unterdrückt" und den Vater Mesa's, Kamosgad, den Fürsten von Dibon (das also damals wieder moabitisch war, vgl. Jes. 15, 2) zum zinspflichtigen König von Moab gemacht. Dieses Verhältnis bestand noch unter Ahab fort, dem Mesa von dem reichen Ertrag der Herden Moabs einen bedeutenden Tribut entrichtete, 2 Kön. 3, 4. Nach Ahabs Tode aber riß sich Mesa los, 2 Kön. 1, 1. 3, 5. Nach der Inschrift des Mesa versuchte es zwar Ahabs Nachfolger, Ahasja, den erobernd nach Norden vordringenden Moabiterkönig wieder zum Gehorsam zu bringen; trotz der Unterstützung der von Süden her in Moab einfallenden Edomiter mußte Ahasjah nach einem vorübergehenden Erfolg das Unternehmen

wieder aufgeben und die Edomiter wurden geschlagen. Da die Edomiter damals unter Juda standen, 1 Kön. 22, 48, vgl. 2 Kön. 8, 20, Josaphat aber sie nicht unterstützte, gelang es den Moabitern, sie gegen Juda aufzureizen und mit ihnen und den Ammonitern und noch andern Völkerschaften einen Einfall in Juda zu machen, 2 Chron. 20, 1 ff. („die von Seir" sind eben die Edomiter). Aber durch eine Verblendung, welche der Herr über sie kommen ließ, bildeten sich die Moabiter und Ammoniter ein, ihre edomitischen Bundesgenossen haben einen verräterischen Hinterhalt gegen sie gemacht, und richteten unter denselben ein furchtbares Blutbad an, infolge dessen sie dann weiterhin untereinander selbst in Argwohn und Hader kamen und sich großenteils selbst gegenseitig aufrieben, so daß der Kriegszug sich von selbst zerschlug. Als nun nicht lange nachher Joram von Israel sich zum Kriege gegen Mesa rüstete, ließ sich Josaphat gerne zur Bundeshülfe bereit finden, und auch die Edomiter leisteten jetzt wieder Heeresfolge, 2 Kön. 3, 6 ff. Da die Verbündeten den Angriff von Süden her unternehmen wollten, konnten die Moabiter an der schwer zu ersteigenden Gebirgsgrenze ihres Landes gegen Mittag erfolgreichen Widerstand zu leisten hoffen, V. 8. 20. 21, um so mehr, da ihre Grenze hier durch wasserlose Thäler geschützt war, V. 9. Aber durch den Anblick der Wasserströme, welche durch Gottes Wunderhülfe die trockenen Thäler erfüllten, getäuscht, stürzten sich die beutedurstigen Moabiter in vorzeitigem Triumph ins Verderben; sie trafen kampfgerüstete Feinde, wurden geschlagen, ihre befestigten Städte geschleift, ihr Land verwüstet und ihr König in der Festung Kirhareseth eingeschlossen, V. 25 (hebr.). Ein verzweifelter Ausfallversuch nach der Seite hin, wo die Edomiter lagerten, mißlang, V. 26, und nun opferte Mesa in der äußersten Bedrängnis seinen eigenen Sohn, den Thronfolger, dem Kamos, worauf die verbündeten Heere abziehen mußten, weil der durch den Greuel des Menschenopfers erregte Zorn Gottes sich gegen diejenigen wandte, welche den Belagerten zur Verzweiflung getrieben hatten, V. 27 (hebr.), so daß Mesa mit genauer Not seine Unabhängigkeit behaupten konnte. Wenn nach Am. 2, 1 die Moabiter den Leichnam eines Königs von Edom zu Kalk verbrannten (hebr.), so mag dies nach einer von Hieronymus bezeugten jüdischen Ueberlieferung eine That der Rache eben dafür, daß die Edomiter in diesem Kriege wieder auf der Seite der Gegner Moabs gekämpft hatten, und zugleich eine Art Sühne für die Opferung des moabitischen Thronfolgers gewesen sein; damit aber zogen die Moabiter den Zorn Gottes nun auf ihr eigenes Haupt. V. 3.

Die von Amos gedrohte Rache erfüllte sich aber nicht sofort. Im Gegenteil, die Macht der Moabiter war zunächst noch im Wachsen. Unter den Nachkommen Jehu's durften sie ungestraft Einfälle ins Land Israel machen, 2 Kön. 13, 20. Jerobeam II. drängte sie zwar zurück, doch nicht bis zum Arnon, 14, 25, und in der bösen Zeit, die nach seinem Tode über Israel hereinbrach, scheinen sich die verheerenden Streifzüge der Moabiter auf israelitischem Gebiete wiederholt und sehr weit nach Norden erstreckt zu haben. Wenigstens spricht die überwiegende Wahrscheinlichkeit dafür, daß der Salman, der nach Hos. 10, 14 das im Ostjordanland, nordöstlich von Pella gelegene Beth-Arbeel aufs Grausamste zerstörte, kein anderer war, als der in den Inschriften Thiglathpilesers vorkommende Moabiterkönig Salman, ein Zeitgenosse Menahems von Israel (2 Kön. 15, 17 ff., vgl. Arbeel). Und als Thiglathpileser die östlichen Stämme in die Gefangenschaft führte, 2 Kön. 15, 29, da war vollends kein Aufhalten mehr; die Moabiter breiteten sich über einen großen Teil des verlassenen Gebietes aus und besetzten eine Menge israelitischer Städte, Jes. 15. Noch größer aber als ihre Macht war ihr Hochmut, Stolz und Zorn, Jes. 16, 6. Jerem. 48, 29. Statt durch die Gerichte Gottes über Israel und durch seine Langmut, die sie erfuhren, sich zur Buße leiten zu lassen, machten sie das Unglück Israels sich schadenfroh zu nutz, Jerem. 48, 26 f., schwelgten von den Früchten des schönen Landes und fragten nichts nach dem Landesherrn, Jes. 16, 1 (hebr.). Darum, wie der Herr durch Amos (2, 1 ff.), und Jesaja (15. 16), wiederholt geweissagt und namentlich 3 Jahre zuvor ganz bestimmt angekündigt hatte, Jes. 16, 14, so kam das Unglück über sie durch die Assyrer; durch welchen der assyrischen Könige aber es geschah, ob durch Salmanassar auf seinem Zuge gegen Samaria, oder erst durch Sargon, ist ungewiß. Gewiß ist nur, daß die Moabiter dem Sanherib, wie aus den Inschriften dieses Königs hervorgeht, schon im Anfang seiner Regierung zinspflichtig waren.

Da sie sich aber von dieser Niederlage wieder erholten und nur um so übermütiger wurden, Jerem. 48, 14. Zeph. 2, 8—11, so schenkte ihnen der Herr aufs neue den Zornbecher ein, Jerem. 25, 21, er sendete ihnen das Joch der Dienstbarkeit, Jerem. 27, 3, und Jeremia wiederholt (K. 42), zum Teil wörtlich, die Drohungen der älteren Propheten. Die Moabiter banden sich selbst die Rute durch das falsche Spiel, durch das sie Juda zu verderben und sich selbst zu retten suchten. Im Anfang der Regierung Nebukadnezars mußten sie sich diesem gefällig zu machen, indem sie sich als leichte Truppen gegen Jojakim verwenden ließen, 2 Kön. 24, 2; dann hetzten sie mit den Edomitern und Ammonitern den Zedekia gegen Babel auf, Jerem. 27, 3, um nachher als Juda unterlegen war, schadenfroh mit den Feinden Judas zu triumphieren, Hes. 25, 8—11, was sie jedoch nicht hinderte, versprengte Juden bei sich aufzunehmen, Jerem. 40, 11. Daß sie an der von den Ammonitern, Jerem. 40, 14. 41, 10. 15, angestifteten Ermordung Gedaljah's mitschuldig gewesen wären, wird nicht gesagt; doch scheinen sie mit den Ammonitern von jetzt an in geheime Verbindung mit Egypten getreten zu sein. Wenigstens berichtet Josephus, daß Nebukadnezar auf seinem (ersten) Feldzug gegen Egypten auch Moab gezüchtigt und unterworfen habe.

Nach der babylonischen Gefangenschaft wurden moabitische Weiber den Juden zum Fallstrick, Esra. 9, 1. Neh. 13, 23, weshalb die Bestimmungen des mosaischen Gesetzes gegen die Moabiter wieder in Kraft gesetzt wurden, Neh. 13, 1 ff. Ob aber der bekannte Saneballat, der ränkevolle Gegner Nehemia's, der Neh. 2, 10 und sonst als Horoniter bezeichnet wird, ein Moabiter aus Horonaim (s. d.), oder ein Samariter aus Bethhoron war, ist zweifelhaft. Judas Makkabäus eroberte 164 v. Chr. Hesbon (Chasphor), 1 Makk. 5, 36, das nach Josephus um jene Zeit noch eine Moabiterstadt war, (wie Jes. 15, 4), freilich nach V. 34 ff. vgl. mit V. 26 und 6 (wie Jerem. 49, 3) im Mitbesitz der Ammoniter. Um das Jahr 90 v. Chr. wurden die

Moabiter, die damals schon den Nabatäern unterthänig waren, von Alexander Jannäus unterworfen und späterhin wurde ihr Land (als der südlichste Teil von Peräa) wenigstens teilweise von den jüdischen Fürsten behauptet. Noch Josephus kennt die Moabiter als ein „sehr großes Volk", aber in der Geschichte spielten sie längst keine Rolle mehr; ihre Richter und Fürsten waren ausgerottet, Am. 2, 3. Auch ihr Name, das Einzige, was sie zu Josephus' Zeiten noch eigen hatten, verschwindet fortan völlig in den der „Araber", d. i. der Nabatäer, mit welchen sie 105 v. Chr. dem römischen Reich einverleibt wurden.

Von dem blühenden Kulturzustand, in welchem das Land in den ersten Jahrhunderten nach Chr. Geburt sich befand, von den römischen Landstraßen, von welchen es durchschnitten und mit Meilensteinen abgemessen war, sind noch jetzt Spuren vorhanden; auch die Abteilung der Felder ist noch sichtbar. Wo an einzelnen wenigen Stellen das Feld von herumziehenden Arabern bebaut wird, trägt der Halm des Getreides doppelt so viele und doppelt so schwere Körner, als anderswo. Im ganzen aber ist Moab jetzt eine menschenleere Wüste. Durch Erdbeben und Feinde aller Art, besonders durch die fortwährenden Kriege der Araber und Türken, sind die Städte, welche gedrängter an einander lagen, als in irgend einer Provinz Europas, in lauter unförmliche Ruinenmassen verwandelt worden, welche indessen noch dieselben Namen tragen, unter denen ihnen die Propheten ihre gänzliche Zerstörung angekündigt haben. „Ruinen von Städten" ist die Bezeichnung, welche der ungläubige Reisende Volney auf seiner Karte dem Moabitergebiet giebt. So hat „der Stern aus Jakob zerschmettert die Grenzen Moab", 4 Mos. 24, 17. Der Herr Zebaoth hat Moab zerdroschen, wie Stroh zerdroschen wird, und wie Kot, Jes. 25, 10, er hat die Unbeschnittenen heimgesucht, Jerem. 9, 26, und hat Moab wie Sodom gemacht, ja wie einen Nesselstrauch und Salzgrube und eine ewige Wüstnis, Zeph. 2, 9.

Aber auch in der Heilsweissagung ist Moab nicht vergessen. Zwar Dan. 11, 41 erscheint es noch einmal (mit Edom und Ammon) als Typus der Feinde des Gottesvolks, wie es ja in den Tagen der Vorzeit stets in den Reihen derselben zu finden war, Ps. 83, 7, und wird deshalb vom Antichrist verschont; aber doch wird in der letzten Zeit der Herr das Gefängnis Moabs wenden, Jerem. 48, 47, und im Reich des Davidsohnes ist auch ihnen eine Stelle vorbehalten, Jes. 11, 14. Zeph. 2, 9. † W. G.

Möglich. Das, was ohne innern Widerspruch gedacht werden kann und mit den von Gott geordneten Verhältnissen und seinem Wesen übereinstimmt, Matth. 19, 26. 24, 24. Gal. 4, 15. In der letzteren Stelle bezeichnet es das, was thunlich ist. Bei Gott ist vieles möglich, was bei Menschen unmöglich ist, Luk. 1, 37. 18, 27; dem Glaubigen vieles, was dem Unglaubigen unmöglich ist, Mark. 9, 23. Wenn Jesus betet: Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch von mir, Matth. 26, 39. 42, so ist der Sinn: „Kennst du, Vater, nach deiner unendlichen Gottesweisheit zur Erlösung der Sünder noch einen andern Weg, als diesen sauern Angst- und Todesweg, dieses tiefe Seelenleiden in Gethsemane, Vater, ich bitte dich, so schlage ihn ein, so überhebe mich dieses Kelches." — Ists möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden, Röm. 12, 18, heißt so viel: Ihr werdet zwar nicht immer verhindern können, daß andere mit euch Streit anfangen, aber gebet ihr doch keine Veranlassung dazu, und wendet alle Mühe an, den gestörten Frieden wieder herzustellen. † Fr. St.

Mörder, s. Mord. Töten.

Mördergrube, s. Kaufhaus.

Mörser (medocha, machtesch = Geräte zum Zerstoßen), ein Hausgeräte (s. Hausrat) das wie noch heutzutag bei den Arabern, in alten Zeiten und kleineren Haushaltungen anstatt der Mühle diente, bei den Israeliten in der Wüste, 4 Mos. 11, 8, um das Manna, sonst um die gerösteten Getreidekörner (zu Grütze, Sprich. 27, 22, (s. d.) zu zerstoßen. Zeph. 1, 11, sollte „Mörser" statt „Mühle" stehen (s. Mühle). L.

Mohren. Mohrenland. 1) Name. Das deutsche Wort kommt von den Bewohnern des nordwestlichen Teils Afrikas, den Mauren, durch welche die Europäer im Mittelalter zunächst und zumeist mit den schwarzen Negervölkern des Innern bekannt wurden. In der Bibel steht immer Kusch (deutsch bisweilen Chus geschrieben); bei den griechischen und lateinischen Schriftstellern Aethiopien. Gewöhnlich führt diesen Namen das Land am Westufer des roten Meeres und an beiden Seiten des Nil von Syene an, wie denn Hes. 29, 10 genauer zu übersetzen ist: von Migdol (am Ausfluß des Nil auf der Nordgrenze) bis Syene und (= nämlich) bis an die Grenze Kuschs. Aber wie die Profanschriftsteller ein, ja mehrere asiatische und ein afrikanisches oder libysches Aethiopien unterscheiden, so weist auch das hebräische Kusch deutlich darauf hin. Das vom Paradiesfluß Gihon (s. d.), umströmte Kusch, 1 Mos. 2, 13, kann, wenn wir irgend der deutlichen Hinweisung der vier Ströme folgen wollen, kein anderes als ein kaukasisches, das der Kossäer sein. Wenn ferner, 10, 8, Nimrod, der erste Gewaltherrscher in der babylonischen Ebene Sinear, ein Sohn von Kusch heißt, dessen andere Kinder wie Scheba und Dedan aber ins südliche Arabien führen: so läßt sich dies und anderes am besten verstehen, wenn man Kusch als die Völkerfamilie annimmt, welche von dem gemeinsamen Ursitz des Menschengeschlechts aus den großen Zwillingsströmen Babyloniens, Indiens, ja selbst Chinas folgend in ihren heißen südlichen Niederungen Negernatur annahm und mit derselben über Hinter- und Vorder-Indien, die Inseln des großen Oceans, das südliche Arabien und Aethiopien sich ausbreitete, überall aber durch spätere japhetische Einwanderer zur Knechtschaft herabgedrückt wurde. Der gleiche Name umfaßte dann beiderlei Stämme, woraus sich erklärt, wie einerseits z. B. in Babylonien und Arabien Kuschiten mit Semiten, Jaktaniten zusammenfallen, andererseits doch meist die Negernatur Kuschs hervortritt. Es werden nicht nur Scheba und Dedan, die Nachkommen von Chus, 1 Mos. 10, 7, später, 1 Mos. 25, 3, auch als Söhne der Ketura aufgeführt, sondern schon 1 Mos. 10, 28 Scheba als Sohn Jaketans (hebr. Joktans, s. Arbien. Dies ist dasselbe Scheba, welches Luther zum Unterschied von dem äthiopischen Seba = Meroe gewöhnlich Saba, Jes. 60, 6. Hes. 27, 29. Ps. 72, 10. 1 Kön. 10, 1 aber geradezu Reich Arabien übersetzt. Wenn daher 4 Mos. 12, 1 Moses Frau eine Kuschitin genannt wird, so verstehen mehrere Ausleger darunter Zipora, welche als Midianitin zu den Arabern, d. h. Kuschiten, gehört habe. 2 Chron. 21, 16 ist von

Arabern die Rede, die neben den Kuschiten, d. h. nach der Meinung dieser Ausleger, Midianiten wohnen. Hab. 3, 7 wird Kusan, d. i. Kusch und Midian, neben einander genannt.

Indessen wenn auch 1 Mos. 10, 7. 28 die ursprüngliche Abstammung und Mischung hamitischer und semitischer Stämme bezeichnen dürfte, sind sie doch fortan bestimmt geschieden und Kusch ist nur das afrikanische Aethiopien von Syene an, Hesek. 29, 10, auf der Westküste des arabischen Meerbusens. Daher Hab. 3, 7 Kuschan und Midian, d. i. die Völker auf beiden Seiten des roten Meeres aufgeführt werden. Und 4 Mos. 12, 1 scheint Zipora gestorben und wirklich eine Aethioperin an ihre Stelle getreten zu sein, indem Mose Gründe haben mochte, sich mit keiner israelitischen Familie zu verschwägern, sondern „durch seine Ehe schon die einstige Vereinigung Israels mit den fernsten Heiden vorzubilden". Gerlach.

Gewöhnlich wird Kusch mit Egypten zusammengestellt, Jes. 20, 3. 4. 43, 3. 45, 14. Ps. 68, 32, auch mit andern afrikanischen Völkern, Put Jer. 46, 9, Lub und Lud Hes. 30, 5, s. d., Suchim 2 Chron. 14, 9. Der Kuschite kann seine Haut nicht ändern, Jer. 13, 23. Seine Schwärze erscheint als Bild sittlicher Schwärze und Verworfenheit, wenn Ps. 7 David damit einen Benjaminiten, sei es nun Saul oder Simei, bezeichnet. Auch Amos 9, 7 wird Kusch verächtlich gebraucht, indem Israel gesagt wird: seid ihr mir nicht gleich wie Mohren? Wegen ihres abschreckenden Aeußern wurden und werden sie noch jetzt an den orientalischen Höfen als Verschnittene zu Haremswächtern gebraucht, wie der edle Retter Jeremias, Ebedmelech, Jer. 38, 7 (s. Kämmerer).

2) Dieses Land Aethiopien, von dem die Alten sehr unklare Vorstellungen hatten, zerfällt von Nord bis Süd in drei Teile, die sich vom 24. bis 11. Breitegrad, also fast ganz in die tropische Zone erstrecken.

a) Nubien ist eine 900—2000 Fuß hoch aufsteigende Wüstenplatte, welche der Nil in weiten Bogen mit vielen Wasserfällen durchbricht, zum zehntenmal bei Syene, dem heutigen Assuan. Mit Ausnahme weniger Oasen sind bloß die unmittelbarsten Ufer des Nil beflanzt und bewohnt; alles andere fast unzugängliche Wüste, nur von Karawanen in eiligem Schritt durchzogen. Die zahlreichen Ruinen am Flusse sind von der Art Egyptens und zeugen von der fortwährenden Verbindung mit diesem Lande, dem es auch heutzutag unterworfen ist.

b) Ober-Nubien oder Sennaar und Kordofan erhebt sich bis zu 4000 Fuß und erstreckt sich vom 18. bis 11. Grad nach Süden über ein fruchtbares und reich bewässertes Land. Unter 17 Grad fällt in den Nil sein östlicher Zufluß Astaboras, jetzt Atbar, im obern Lauf Tacazze genannt, und bildet mit ihm und namentlich seinem östlichen Arm, dem blauen Nil eine fruchtbare, fast rings umflossene Ebene (daher stets Insel genannt), in welcher das berühmte Priesterkönigreich Meroe lag; jetzt ein Teil von Sennaar, bis dahin, wo 40 deutsche Meilen weiter oben bei Khartum der von Süden herkommende weiße Nil (Bahr el Abiad) mit dem östlichen Arm, dem blauen Nil (Bahr el Azrek) zusammenströmt. Auf dem linken Nilufer liegt das reiche Königreich Kordofan. Der blaue Nil kommt

c) aus dem 7—8000 Fuß hohen Alpenland Habesch, Abessynien, mit dem großen Tzana-See in der Mitte und dem schmalen tiefen Küstensaum, der Samhara am roten Meer, das, von Frumentius zur Zeit Konstantins bekehrt, im Mittelalter ein christliches Kaisertum bildete, jetzt aber von den südlichen Gallas gedrängt in die drei Reiche von Tigre, Amhara mit der Hauptstadt Gondar und Schoa geteilt ist.

3) In der Geschichte tritt besonders Meroe (Seba, 1 Mos. 16, 7, s. d.) hervor. Nach den ältesten griechischen Nachrichten lebten dort ursprünglich am Astaboras wilde Jägervölker vom Negerstamm, die heutigen Schangallas, am Ufer des arabischen Meerbusens Ichthyophagen (Fischesser), in den Schluchten und Höhlen des Gebirgs Troglodyten, höhlenbewohnende Hirten, die Suchim. 2 Chron. 14, 9, endlich am Südost-Ende von Aethiopien, im goldreichen Lande Sasu die durch Reichtum, langes Leben und große Körpergestalt ausgezeichneten, langlebenden Aethiopen, die langen Leute von Seba, Jes. 45, 14. Aber schon in den ältesten Zeiten kamen aus Indien oder vom Nordufer des persischen Meerbusens her kuschitische Priester und Stämme von dunkler Farbe, aber edler Gesichtsbildung und nicht zur Negerrasse gehörig, welche hier den äthiopischen Priesterstaat Meroe stifteten. Noch jetzt sieht man in der großen fruchtbaren Ebene Schandy prächtige Ruinen von Städten und Tempeln, die schönsten beim Dorf Kalabsche und Ipsambul, teils in Felsen gehauen, teils freistehend, mit kunstvollen Sculpturen und frisch glänzenden Malereien bedeckt, welche durch ihre Verwandschaft einerseits mit den indischen, andererseits mit den egyptischen Formen zu der Annahme geführt haben, es sei die indische Kultur über Meroe nach Egypten gewandert. Nach andern wäre alles egyptischen Ursprungs aus der Zeit, wo die Egypter vom 21.—17. Jahrhundert v. Chr. 805 Jahre lang durch die Hyksos nach Aethiopien zurückgedrängt waren (s. Bd. I. 221). Jedenfalls fand zwischen beiden Reichen ein steter Wechselverkehr statt. Zur Zeit Ehuds, 1350 v. Chr., hat nach Herodot König Sesostris Aethiopien erobert. Der König Sisak, der den Rehabeam demütigte, hatte Aethiopier in seinem Heer, 2 Chron. 12, 3, um 965 v. Chr. Dreißig Jahre darauf zog gegen Assa der Kuschite Serah mit einer Million Streiter, 2 Chron. 14, 9, wahrscheinlich der Osorkon der egyptischen Denkmäler. 200 Jahre später half es dem Hiskia zur Befreiung von Sanherib, daß gegen diesen der Aethiopier Thirhaka, Jes. 37, 9. 2 Kön. 19, 9, heranzog. Aber die nach der Eroberung Asdods durch Sargons Feldherrn Thartan von Jesaias 20, 1 ff. geweissagte Demütigung der egyptisch-äthiopischen Macht, die im oberegyptischen Thebä (No) ihren Hauptsitz hatte, scheint dem Propheten Nahum in frischer Erinnerung zu sein, indem er 3, 19 dasselbe Ende der Siegerin Ninive weissagte. Auch Jes. 18, 1 wird darauf gedeutet, obwohl die Erklärer nicht darüber einig sind, ob dort Egypten oder Aethiopien gemeint ist, und ob alle die Ausdrücke, welche ein Zerteilen, dem Erdboden gleich machen u. dergl. bezeichnen, aktiv oder passiv zu nehmen sind, d. h. ob damit ein eroberndes oder ein der Weissagung gemäß zu eroberndes Land gemeint ist. Jedenfalls ist von dem aus Aethiopien herströmenden Nil die Rede, welcher wegen seiner gewaltigen Wassermasse, V. 2, ein Meer genannt wird, und bei dessen vielen Katarakten leichte, tragbare Schiffe von Papyrusgeflecht nutzbar waren.

Auch Jes. 43, 3 mag auf jene Zeit der Demütigung beider Reiche gehen. Thirhaka war der letzte einer äthiopischen Dynastie. Als nach deren Vertreibung Psammetich die Alleinherrschaft Egyptens bekam, wanderte ein großer Teil der Kriegerkaste, mit dem neuen Regiment unzufrieden, nach Aethiopien aus. Der Perser Kambyses machte von Egypten aus einen vergeblichen Feldzug dahin. Auch der letzte Feind des Reichs Gottes, der durch Antiochus Epiphanes vorgebildet ist, Dan. 11, 43, wird mit den nördlichsten Völkern die südlichen Mohren und Lybier aufbieten, Hes. 38, 5. 30, 9. Aber auch aus Mohrenland wird der Herr die Glieder seines zerstreuten Volkes holen, Jes. 11, 11, ja es selbst wird noch seine Hände ausstrecken zu Gott, Ps. 86, 32. 87, 4.

Diese Weissagung harrt noch der Erfüllung. Denn zwar ist zu Christi Zeit, wo Jahrhunderte lang in dem nur noch aus einigen Häusern bestehenden Meroe Königinnen mit dem Namen Kandace regierten, einer ihrer Kämmerer bekehrt worden, auf den jetzt noch die Abessynier ihr Christentum wie auf die Königin von Saba ihre Bekanntschaft mit dem wahren Gott zurückführen. Aber in Wirklichkeit wurde das Volk erst durch Frumentius im 4. Jahrhundert bekehrt, erhielt auch damals die noch im Gebrauch stehende, der griechischen nachgebildete äthiopische Bibelübersetzung in einer der arabischen ähnlichen Sprache; dennoch ist es, abgetrennt von dem Leben der allgemeinen christlichen Kirche, tief in Unsittlichkeit und Aberglauben, leere theologische Spekulationen (die drei Geburten Christi haben schon blutige Kriege veranlaßt) und ein gemischtes jüdisch-christliches Formelwesen (Feier von Sabbath und Sonntag, Bundeslade, 200 Feier- und Festtage, Marienkultus u. dgl. versunken und die evangelischen Missionare Gobat, Isenberg, Krapff und Flad haben ohne Frucht unter ihm gearbeitet. Z.

Molch, s. Eidechse.

Moloch, hebr. Molech, bei den Ammonitern Milcom, Malcam, genannt, 1 Kön. 11, 5. 7. Zeph. 5, 1 (= König, daher auch in den LXX gewöhnlich durch König oder Herrscher übersetzt), der nächst dem Baal am häufigsten genannte männliche Götze des vorderasiatischen, besonders ammonitischen und kanaanitischen Heidentums, vor dessen Dienst daher die Israeliten namentlich sehr nachdrücklich und oft gewarnt werden, 3 Mos. 18, 21. 20, 4 u. ö. — Warnungen, welche vermuten lassen, daß von ihnen schon in Gosen der Molochsdienst neben egyptischem Götzendienst getrieben worden sei, vgl. Amos 5, 26. Jos. 24, 14. Hes. 20, 7, s. Bd. I. 10 ff. u. Chiun), vielleicht gar mit Berufung auf Abrahams Aufopferung Isaaks. Es wurden dem Moloch nämlich Menschen, namentlich Kinder (meist die vornehmsten und schönsten Knaben, in späterer Zeit von armen Eltern gekaufte) geopfert, 3 Mos. 18, 21. 20, 2 ff. 5 Mos. 18, 10. 12, 31. Hes. 16, 20 f. 20, 26. Jer. 7, 31. Weish. 14, 23, wie aus diesen Stellen zum Teil erhellt, zuerst geschlachtet, dann verbrannt,*) teils alljährlich an bestimmten Tagen als Reinigungsopfer zur Sühnung der Sünden des vergangenen Jahrs, teils bei großen Unglücksfällen, 2 Kön. 3, 27, oder bevorstehenden Unternehmungen. Baumgarten: „Das Menschenopfer ist wohl ein Schrei der großen Not, welche die Menschheit gefangen hält (ein Bewußtsein, daß das Leben des Menschen ein durch die Sünde verwirktes ist), aber ein Schrei des Entsetzens und der Verzweiflung. Darum gilt dem A. Testament das Menschenopfer als der abscheulichste Greuel, denn hier ist der Bund zum Heile, dort aber ist die baare Verzweiflung. In dem Opfer Isaaks ist der ganze Ernst der Sünde offenbar, aber daneben ebensosehr die gnädige Verschonung Gottes, welche Isaak aus dem Rachen des Todes errettet, um ihn mit Verheißung des Lebens zu krönen. Auch die That Abrahams ist unendlich verschieden von dem Opfer eines Kanaaniters, der sein Kind in die glühenden Arme Molochs legt. Dieser muß sich in den Tod seines Kindes versenken und kann sich aus diesem Abgrund nicht erheben; Abraham aber hat und hält die Verheißung Jehovahs, welche über alle Gewalt des Todes Macht hat. Dieser innern Verschiedenheit entspricht die äußere. Das Menschenopfer der Heiden geschah unter dem wildesten Tumult, Abrahams Opfer in der geheimsten Verborgenheit u. s. w. In dem Ausdruck: „durchs Feuer gehen lassen“ liegt ohne Zweifel der Gedanke der Reinigung, 4 Mos. 31, 23, der ursprünglich den Feueropfern des Molochsdiensts zu Grund lag, indem man sich vorstellte, daß die Kinder, gereinigt durchs Feuer von den irdischen Schlacken, zur Vereinigung mit der Gottheit gelangen. Mochte auch dieser ursprüngliche Gedanke später in den Hintergrund getreten sein, jedenfalls galt ein solches Menschenopfer (besonders des erstgeborenen Sohns, Micha 6, 7. Hes. 20, 26. 2 Kön. 16, 3. als die stärkste Sühne, die man vorzugsweise dem Moloch, als dem Unheil bringenden Gott darzubringen hatte. Den häufigen Warnungen und dem Unnatürlichen dieses grausamen Götzendienstes zum Trotz fand derselbe auch später noch Eingang sowohl im Zehnstämmereich, 2 Kön. 17, 17. Hesek. 23, 37, als in Juda, nach dem unheilvollen Vorgang Salomos, 1 Kön. 11, 5. 7. 33, namentlich seit Ahas, 2 Kön. 16, 3. 23, 10. 13. Jerem. 7, 31. 32, 35. Die Stätte bei Jerusalem im Thal Hinnom, wo die Juden ihre Kinder dem Moloch im Feuer opferten, hieß Tophet, ein beschatteter und durch den Abfluß der Siloahquelle bewässerter Ort, Jerem. 19, 6 ff. 2 Chron. 33, 6. Josias verunreinigte denselben, 2 Kön. 23, 10, wahrscheinlich durch Menschengebeine; doch scheint, Hes. 20, 31, der Molochsdienst unter seinen Nachfolgern wieder aufs neue eingerissen zu sein. Nach Apg. 7, 42, vgl. Amos 5, 26, war sein Bild in einem tragbaren Götzenzelt aufgestellt.

Der Moloch entspricht, als der Unglücksgott, dem unheilbringenden Planetengott Saturn (von den Arabern Chaivan, das große Mißgeschick genannt, wahrscheinlich = Chiun, Am. 5, 26, s. d. Er war der Gott des fressenden Feuers, in anderem Sinn freilich, als der Herr sich ein verzehrend Feuer nennt (5 Mos. 4, 24. 9, 3, s. Feuer). Wie verkehrt ist es daher, aus den Feuersinnbildern des alttestamentlichen Gottesdienstes schließen zu wollen, der Jehovahdienst sei ein verfeinerter Molochsdienst gewesen! Noch andere halten ihn, wofür auch Jerem 19, 2—7. 32, 35 zu sprechen scheint, für den Sonnengott Baal, seis nun, sofern von der

*) Dem karthagischen Saturn, der mit dem palästinensischen Moloch für gleichbedeutend gehalten wird, sollen in Zeiten großer Gefahren lebendige Kinder so geopfert worden sein, daß man sie in die ausgereckten Arme des hohlen, ehernen, mit einem Ochsenkopf versehenen Bildes legte, in dem, wie in einem Ofen, ein Feuer brannte, oder rollte das Opfer von den gegen die Erde geneigten Armen herab in eine Grube vor demselben, in welcher ein Feuer angezündet war. Aehnliches berichten die Rabbinen. Die Priester haben, um das Geschrei der Kinder zu übertäuben, Pauken dazu geschlagen.

Sonne eine alles versengende Glut ausgeht (Baal Chamman), oder sofern sie ein Teiler der Zeit ist, 1 Mos. 1, 14, wie denn auch der griechisch-römische Kronos = Saturn der seine Kinder verschlingende Zeitgott ist. In verschiedenen Zeiten und Ländern tritt die dieser Naturgottheit zu Grunde liegende Vergötterung der verzehrenden Naturkraft des Feuers in verschiedenen Gestalten und Beziehungen auf, ursprünglich vielleicht rein elementarisch (Feueranbeter Mittelasiens), später gebunden an Planeten z. B. Saturn oder Mars in ihrer Conjunktion mit der Sonne oder vorzugsweise an die Sonne bei den Kanaanitern, Phönziern, Ammonitern — daher das Schwankende in der Vergleichung mit Gottheiten des griechisch-römischen Heidentums, daher auch nationale Verschiedenheiten in Verehrung und Benennung dieser Gottheit, wie denn bei den Ammonitern nach 1 Kön. 11, 5. 7 (wie an andern Orten unter verschiedenen Namen und Gestalten derselbe Baal, s. I, 103) ein Moloch neben einem Milcom geehrt worden zu sein scheint, obwohl ursprünglich die gleiche Gottheit, jener durch Kinderopfer, wenn auch nicht schon von Salomo, doch wie es scheint, von Ahas an. 2 Kön. 16, 3. 23, 10. Ueber sein Verhältnis zum moab. **Kamos** s. d. I. 615. L.

Monat, Mond hebr. chódaesch = Neumond, jaréach = Mond, 1 Kön. 6, 38. 8, 2, beide Namen auf Mondsmonate deutend.

I. Die Mondsmonate des israelitischen Jahrs, s. Jahr, beginnen mit dem Wiedersichtbarsein des Mondes. War dieses durch hinlängliche Zeugnisse bestätigt, am 30. Tag, so wurde dieser alsbald vom hohen Rat als der erste Tag des neuen Monats verkündigt; wo nicht so gehörte der 30. Tag noch zum vorhergehenden Monat und der folgende Tag war ohne weiter Anzeige der Neumondstag. Nur sollten im Jahr nicht weniger als vier, nicht mehr als acht volle, 30tägige Monate sein. Astronomisch genau hat der Mondsmonat 29 Tage, 12 Stunden, 44′ 3″ Daß zur Zeit der Sündflut schon nach 30tägigen Monaten gerechnet wird (vgl. 1 Mos. 8, 3 f. mit 7, 11), daraus läßt sich weder auf Sonnen- noch auf Mondsmonate mit Sicherheit schließen; 30 ist runde Zahl für beides. Ueber die Ausgleichung des Sonnen- mit dem Mondsjahr durch einen Schaltmonat, s. Jahr. Regelmäßig hatte das Jahr vor dem Sabbathjahr einen Schaltmonat, das Sabbathjahr aber nie. Drei Schaltjahre nach einander konnten nie vorkommen, wohl aber, wenn die Notwendigkeit es erforderte, zwei nach einander.

II. Namen der Monate. a) Aus der Zeit vor der babylonischen Gefangenschaft sind uns nur Namen von 4 Monaten überliefert, dem ersten Abib d. h. Aehrenmonat, 2 Mos. 13, 4. 23, 15. 5 Mos. 16, 1, der Passahmonat, meist unserem März entsprechend, in welchem Israel aus Egypten zog. Sein Anfang richtete sich nach der Reife der Gerste. War diese am Neumondstag nicht so reif, daß man 14 Tage hernach, am 2. Passahtag, hätte können die Erstlingsgarben darbringen, so wurde am Neumondstag den 12 Monaten noch ein dreizehnter, Veadar, hinzugefügt, s. Jahr; dem zweiten Siv, Blüten- oder Glanzmonat, 1 Kön. 6, 1 37; dem siebenten Ethanim, Monat der unversiegbaren Flüsse (in welchem nur diese noch Wasser hatten, Ende Sommers); dem achten Bul, Gewächs- oder Regenmonat, 1 Kön. 6, 38. Sonst werden die Namen in dieser Zeit (doch auch noch nach der babylonischen Gefangenschaft, Hagg. 1, 1. 2, 1 ff. Sach. 1, 1. 8, 19 Neh. 8, 1. Dan. 10, 4. 1 Makk. 9, 3. 54. 10, 21. 13, 51, durch die Zahl unterschieden, z. B. der erste, zweite, 1 Mos. 7, 11, vierte, fünfte, Sach. 8, 19, siebente, 1 Mos. 8, 4, eilfte, 5 Mos. 1, 3, zwölfte, 2 Kön. 25, 27. Jerem. 52, 31. Hesek. 29, 1 u. s. w. b) Nach der babylonischen Gefangenschaft waren die chaldäisch-assyrischen Namen der 12 Monate folgende: 1) Nisan = Abib, großenteils unser April, Neh. 2, 1. Esth. 3, 7. 2) Jiar mit dem Schülerfest (= Lichtmonat?). 3) Sivan (Siban), Esth. 8, 9. Bar. 1, 8, Monat des Pfingstfestes, der vollendeten Weizenernte (vom chald. seva, sich freuen = Wonnemonat, ziemlich unser Juni 4) Thammus, Sach. 8, 19, am 17. Fasten zum Andenken der Eroberung des Tempels. 5) Ab, am 9. Fasten zum Andenken der Verbrennung des Tempels, Sach. 7, 5. 8, 19. 6) Elul, assyr. ululu. Neh. 6, 15. 1 Makk. 14, 27. 7) Tischri, der erste Monat des bürgerlichen Jahrs, der eigentliche Festmonat, in welchem am 10. das Versöhnungsfest und vom 15.—23. das Laubhüttenfest mit dem Fest der Gesetzesfreude fiel; in späterer Zeit am ersten das bürgerliche Neujahrsfest (früher Trompetentag oder Sabbath des Blasens, s. Feste III, 4.; am dritten das Fasten zum Andenken an die Ermordung Gedaljas, Sach. 7, 5. 8, 19. 8) Marcheschvan = November 9) Chisleu (Kasleu), Neh. 1, 1. Sach. 7, 1. 1 Makk. 1, 67, am 25. Fest der Tempelweihe = Dezember. 10) Thebeth, Esth. 2, 16; am 10. Fasttag zum Andenken der Belagerung Jerusalems, Sach. 8, 19. 11) Schebat (oder Sabat, assyr. Sabatu), Sach 1, 7. 1 Makk. 16, 14. 12) Adar. Esra 6, 15. Esth. 3, 7. 8, 12. 2 Makk. 15, 37, der Monat des Mardochai- oder Purimfestes. Der 2 Makk. 11, 21 erwähnte Monat Dioskoros ist vielleicht der dem Marcheschvan entsprechende macedonische Monat Dios; der April, 2 Makk. 11, 30. 33. 12, 1, ist der dem Nisan entsprechende syrisch-macedonische Monat Xanthikos.

III. Monat s. v. a. Neumond, s. d., Gal 4, 10. Jes. 66, 23. Sinn letzterer Stelle: Im Reich Gottes wird ein beständiger, ununterbrochener Gottesdienst gefeiert werden.

IV. Die Monate, Monden = Lebenszeit, Hiob 7, 3. 14, 5. 21, 21. 29, 2. L.

Mond von einer dem ganzen indogermanischen Sprachstamm gemeinsamen Wurzel me oder mant, welche messen bedeutet, sich im griech. mene = Mond, latein. mensis = Monat, sanscritischen mâs = Mond und Monat wiederfindet und den Mond als Messer der Zeit bezeichnet; das hebr. jaréach kein von Gott selbst geschöpfter Name, wie Tag, Nacht, 1 Mos. 1, 5, daher nicht den Grundcharakter seines Wesens, sondern nur eine zufällige Seite seiner Erscheinung bezeichnend, die gelbliche Farbe oder den weißlichen Glanz; Letzteres deutet namentlich die dichterische Benennung des Mondes, lebhana, Jes. 24, 23. 30. 26. Hohel. 6, 10, an.

I. Mondslauf u. Mondswechsel, 1 Mos. 1, 16. Jes. 60, 20. Sir. 27, 12. 50, 6, mußte in der frühesten Zeit schon die Aufmerksamkeit der Menschen erregen und als bequemer Zeitmesser von ihnen erkannt werden. Obgleich also der Mond das kleine Licht heißt, das die Nacht regiert, 1 Mos. 1, 16 ff. vgl. 1 Kor. 15, 41, so ist er doch vorzugsweise dasjenige Licht an der Veste des Himmels geworden, das Bezeichnungen, feste Marken der Zeiten gegeben, 1 Mos. 1, 14, und die Satzungen des Himmels bestimmt hat, Hiob 38, 33, insbesondere die Jahres-

einteilung in Monate, nach dem Umlauf des Monds um die Erde, in Wochen, nach dem 4fachen Mondwechsel, auch Tage, sofern der hebräische Tag am Abend beginnt, wenn die Mondssichel sichtbar wird, vgl. Pf. 104, 19. Sir. 43, 6. 8. So wenigstens bei den Hebräern und Chaldäern (s. Jahr I.). Der ganze israelitische Festkalender richtet sich nach dem Mondslauf, die beiden Hauptfeste, Passah und Laubhüttenfest, beginnen mit dem Vollmondstag (s. Feste), wie Philo sagt: es gehöre zur Herrlichkeit dieser Feste, daß bei Tag und Nacht die Welt voll schönen Lichtes sei Auch die Neumonde (s. d.), wurden als fröhliche Familienfeste und durch besondere Opfer ausgezeichnet. 1 Sam. 20, 5. 24. 27. Jud. 8, 6. Bei einigen heidnischen, z. B. den buddhistischen Völkern finden wir eine Feier der 4 Mondszeiten. Während aber der Mond dem Volk nur gleichsam eine von Gott zum Dienst der Menschen und zur Verherrlichung Gottes an den Himmel gesetzte Uhr und Lampe war, Pf. 8, 4. 104, 19. 136, 9. 148, 3. Jerem. 31, 35, vergötterten die Heiden das Geschöpf und widmeten der von Gott zu ihrem Dienste erschaffenen Kreatur einen abgöttischen Dienst, 5 Mos. 4, 19. 17, 3. 2 Kön. 23, 5. Jerem. 8, 2. Der Mond wurde bei Phöniziern und Syrern (s. Astharoth), Babyloniern, Egyptern Arabern als eine weibliche Gottheit verehrt, und jenen Warnungen, 5 Mos. 4, 19. 17, 3 ff. zum Trotz ließen sich die Israeliten in verschiedenen Zeiten, Jerem. 8 2. 2 Kön. 23, 5, zu verschiedenen Formen dieses Monddienstes verführen, namentlich zum Dienst der phönizischen Asthoreth, Richt. 2, 13 u. ö., und der babylonischen Melecheth des Himmels, welch letzterer sie, Jerem. 2, 24, die Neumondstage heiligten. Auf abgöttischen Mondsdienst bezieht sich auch Hiob 31, 26 (s. Kuß).

II. Zur göttlichen Verehrung des Mondes mögen namentlich auch gewisse (wirkliche oder aus Unkunde und Aberglaube angenommene) Einflüsse des Monds auf die irdische Kreatur Veranlassung gegeben haben, teils wohlthätige, teils nachteilige. Namentlich wurde geglaubt, das Schlafen im Monde erzeuge allerlei Muskelverkrümmungen im Gesicht, Hals, mache staarblind u. s. w. Ps. 121, 6 bezieht sich wohl nur auf die empfindliche und beim Schlafen unter freiem Himmel der Gesundheit schädliche Kälte in mondhellen Nächten des morgenländischen Klimas, 1 Mos. 31, 40. Der Name der Mondsüchtigen deutet ebenfalls die Voraussetzung eines schädlichen Einflusses auf das menschliche Nervenleben an (s. Krankheit II, 2 e). Aber auch ein wohlthätiger Einfluß, namentlich auf die Vegetation, wird dem Mond zugeschrieben. Hos. 5, 7 ist nicht hieher zu ziehen; man vermutet, die Stelle beziehe sich darauf, daß an den Neumonden, an welchen Familienopfer an den Stammsitzen der Geschlechter gefeiert wurden, auch über Ehesachen Gericht gehalten wurde, vgl. Jer. 2, 24. Ueberhaupt glaubte man im heidnischen Altertum, namentlich in Chaldäa, die Schicksale der Menschen wie vom Lauf der Gestirne (s. Sterne), so insbesondere des Mondes abhängig, Jes. 47, 13. Die Griechen haben aus diesem magischen, bald wohlthätigen, bald schädlichen Einwirken des Mondes eine eigene Gottheit gemacht, die Zaubergöttin Hekate. Wie in den entgegengesetzten ihm zugeschriebenen Wirkungen, so drückt sich die Doppelnatur des Mondes auch aus in der bald männlichen, bald weiblichen Gestalt, die ihm zugeschrieben wird (z. B. bei den Egyptern, s. Mannsgeräte), wie denn auch verschiedene Sprachen ihm ein verschiedenes grammatisches Geschlecht beilegen.

III. Ueber das Stillestehen der Sonne und des Mondes, Jos. 10, 12 f., s. Sonne.

IV. Verfinsterung der Sonne und des Mondes ist eine den großen Gerichtstag des Herrn begleitende Naturerscheinung, Jes. 13, 10. 24, 23. Hesek. 32, 7 f. Joel 2, 10. 3, 4 (blutrot durch Bedeckung mit Dünsten), 20. Hab. 3, 11. Matth. 24, 29. Apg. 2, 20. Offenb. 6, 12. 8, 12. Wie Sonne und Mond erst am 4ten Schöpfungstag erschaffen wurden, und ihnen die Erschaffung des Lichtes vorausging, so wird auch dereinst am neuen Himmel für die neue Erde und das neue Jerusalem Sonne und Mond nicht mehr sein, sondern der Herr wird anstatt des Scheins der Sonne und anstatt des Glanzes des Mondes das ewige Licht sein, Jes. 60, 19 f. vgl. Offenb. 21, 23. 22, 5. Im 1000jährigen Reich aber wird des Mondes Schein sein wie der Sonne Schein, und der Sonne Schein wird 7mal heller sein, denn jetzt, Jes. 30, 26.

V. Der Mond steht 1) wegen seines sich immer gleichbleibenden Lichts als Bild der Dauer, Ps. 72, 5. 7. 89, 38. 2) Der Vollmond insbesondere als Bild wundervoller Schönheit, Hohel. 6, 9. Sir. 50, 6. 3) Pred. 12, 2 steht Mond neben der Sonne und den Sternen, in der bildlichen Beschreibung des Alters (Bd. I. 45). Einige verstehen das Finsterwerden vom Abnehmen der erkennenden Seelenkräfte des Menschen, andere überhaupt vom Aufhören des Glückes, Wohlseins der Jugend, in welcher alles heiter und helle scheint. 4) Die Vergleichung der Mutter mit dem Mond neben dem Vater als der Sonne im Traumbild Josefs erklärt sich einfach 1 Mos. 37, 9. L.

Mondsüchtig, s. Krankheit, II. 2. e.

Moph, s. Noph.

Mord, s. Totschlag. Es ist als ein Mord (wörtlich Zermalmung) in meinen Beinen, daß mich meine Feinde schmähen, Ps. 42, 11, d. h. es thut mir im Innersten so weh, wie ein tötlicher Stich, vgl. Jer. 20, 9. Z.

More, 1 Mos. 12, 6. 5 Mos. 11, 30, ist der Hain bei der Stadt Sichem, wo Abraham sein erstes Lager auf dem Boden des ihm verheißenen Landes aufschlug, 1 Mos. 12, 6, und wo auch Jakob wohnte, 1 Mos. 33, 18. 19. Vielleicht hatte er, wie der Hain Mamre bei Hebron, seinen Namen von dem kanaanitischen Besitzer. In der Nähe vom heutigen Nablus, d. i. Sichem, ist eine Ebene, welche den Namen Mukhna, d. h. Lager, ohne Zweifel deswegen führt, weil in ihr die Lagerstätte der Patriarchen im Haine More war. Diese große und fruchtbare Ebene zieht sich in welligen Linien und sanften, lieblich grünenden Anschwellungen ein paar Stunden lang malerisch zwischen hohen Bergzügen vom Dorf Yitwa nördlich bis Nablus hinab. Durch sie führt die Straße von Jerusalem her. Die Abhänge an ihrem Südende sind durch Gesträuch von Cistusrosen verschönt, die tieferen, ½ bis ¾ Stunden breiten Thalgründe mit den herrlichsten Saatfeldern, Hirsefeldern und Weizenfluren geschmückt. Sie mündet in das engere Thal, das zwischen dem Garizim und Ebal liegt. Hier an ihrem nördlichen Ende, östlich von Sichem, wo man auch den Jakobsbrunnen und Josefs Grabmal zeigt, befand sich ohne Zweifel der Hain More. L. V.

Morgengabe, ein Geschenk, das der Mann der Neuvermählten am Morgen nach der Hochzeit giebt. Ueber die Morgengabe bei den Hebräern, Mohar, 1 Mos. 34, 12. 2 Mos. 22, 16 f. 1 Sam. 18, 25, s. I. 224. Sir. 41, 26 ist es nach dem Grundtext s. v. a. Legat in einem Testament. L.

Morgenland ist vom palästinensischen Standpunkt aus das im Osten und Südosten an Palästina zunächst angrenzende Arabien, wohin nach 1 Mos. 25, 6, Abraham die Söhne von seinen Kebsweibern entließ. Richt. 6, 3. 33. 7, 12 heißen daher die den Malekitern und Midianitern benachbarten arabischen Stämme Morgenländer, Söhne des Ostens. Doch wurde der Name auch noch in viel weiterer Bedeutung gebraucht und sowohl die ganze arabische Halbinsel im Süden, (1 Kön. 4, 30. 1 Mos. 10, 30, wo unter dem „Berg [oder Gebirg] gegen Morgen" das arabische Hochland zu verstehen ist), als die aramäischen Euphratländer im Nordosten mit eingeschlossen, Hiob 1, 3. 1 Mos. 29, 1. 4 Mos 23, 7. Jer. 49, 28. In dieser weiten Bedeutung ist das Wort wohl auch Matth. 2, 1. zu nehmen. L. B.

Morgenopfer, s. Opfer, 2 a.

Morgenregen, Jak. 5, 7. s. v. a. Frühregen, s. Regen und Jahr 5.

Morgenröte. Sie entsteht durch das Licht der aufgehenden Sonne, welches sich in den niederen Luftschichten bricht, daß dasselbe uns, je nach der Beschaffenheit der Luft, rot oder rotgelb erscheint. Die letztere Erscheinung, das Auge nach der Dunkelheit der Nacht doppelt entzückend durch das sanft glänzende Orange ihrer Farbe, ist in der heil. Schrift das Bild des zu seinem bekehrten Volke sich wieder gnädig wendenden Angesichts des Herrn nach der Nacht der über dasselbe verhängten Trübsal, Hos. 6, 3. Jes. 8, 20. 58, 8. Sie ist unter den vielen Bildern der Anmut der Braut im Hohel. 6, 9. — Flügel der Morgenröte, Ps. 139, 9, sind Bild der raschen Bewegung über die Breite und Länge der ganzen Erde hin, während in V. 8 die Richtung in die Höhe, in den Himmel, und in die Tiefe, unter die Erde vorausgeht. — Mit den zuerst sich erhebenden Wimpern des erwachenden Auges vergleicht Hiob die ersten Strahlen der aufgehenden, die Schöpfung bestrahlenden Sonne, von der er wünscht, daß sie seiner Geburtsnacht nie anbrechen mögen, Hiob 3, 9. 38, 18, s. Leimen. H.

Morgenstern. 1) Der zweite Planet von der Sonne aus (Venus genannt), zu Zeiten am Abendhimmel, zu andern Zeiten am Morgenhimmel sichtbar, der hellste der Sterne, wenn er in seinem stärksten Glanze, in einem Abstand von nur 40 Graden von der Sonne leuchtet.

2) Kannst du den Morgenstern hervorbringen zu seiner Zeit? Hiob 38, 32, heißt im Grundtext: Führst du des Tierkreises Bilder hervor? — Da mich die Morgensterne mit einander lobten und jauchzten alle Kinder Gottes, Hiob 38, 7. Die Morgensterne sind hier die Lichtwelten des Himmels die sichtbaren Abbilder der heiligen Engel. Sie feierten jubelnd den anbrechenden Schöpfungsmorgen, wie es Ps. 19, 1 ff. heißt: die Himmel erzählen die Ehre Gottes. Es folgt aus dieser Stelle, daß die Gestirne und die Engel vor dem Sechstagewerk vorhanden waren, während die Gestirne erst am vierten Tag für die Erde sichtbar wurden.

3) „Wie bist du vom Himmel gefallen, du heller Morgenstern." Mit dieser Spottrede wird der König von Babel bei seinem Eintritt in die Totenwelt empfangen, Jes. 14, 12. Sterne bedeuten in der Sprache der Symbolik Könige, vgl. 4 Mos. 24, 17, weil diese ein Licht für ihre Völker sein sollen. Also: Ha! kommst du auch, du stolzer König. du Sohn der Morgenröte (Grundtext); wie bist du aus dem Himmel deiner irdischen Herrlichkeit nun in die Hölle, aus dem Reichtum in ewige Armut gestürzt! Die Worte deuten zugleich hin auf den Sturz Luzifers, der auch seine von Gott ihm verliehene Majestät in stolzer Selbsterhebung mißbraucht hatte.

4) Der wahre Morgenstern, der echte König der Könige ist Jesus Christus. So bezeichnet er sich selbst als den hellen Morgenstern, Offenb. 22, 16. 2, 28. Ein liebliches, treffendes Bild für seinen Ursprung aus der Sonne der Geister, für seine Herrschaft im Himmel und auf Erden, für sein mildes, nicht blendendes Licht, für seine Bestimmung, den Tag des N. T. und einst den des herrlichen Sabbathreiches heraufzuführen, und auch in den einzelnen Herzen bei ihrer Bekehrung als ein Licht aufzugehen, vgl. 2 Petr. 1, 19. Der Morgenstern ist auch in dieser Stelle Christus. Bei betendem Forschen in der Schrift lichtet sich das Dunkel, die Erkenntnis Christi wird immer heller und gewisser, 2 Kor. 4, 6. Ephes. 5, 8. 14. Der volle Tag bricht an, und mit ihm Licht und Freude, wie dort bei den Emmausjüngern. Zugleich kann das Aufgehen des Morgensterns mit Calvin auch auf den Anbruch der jenseitigen Herrlichkeit bezogen werden. Wenn Jesus verheißt: „Ich will ihm (dem Ueberwinder) geben den Morgenstern", Offenb. 2, 28, so will er sagen: mich selbst in dem milden, sanften Licht meiner Gnade, und der alle Reichsgeheimnisse aufschließenden Erkenntnis. Wahrscheinlich ist darin auch das Herrschen mit Christo angedeutet, überhaupt die Bürgschaft für die endliche Erfüllung aller Sehnsucht nach Licht, Heil und Sieg. „Wie schön leucht't uns der Morgenstern" 2c. Fr. St.

Morgenwache, Ps. 130, 6, wörtliche Uebersetzung: mehr, als der Wächter auf den Morgen, der Wächter auf den Morgen (nämlich wartet). In diesen Worten liegt ebensowohl die schmerzliche Sehnsucht (namentlich durch die Wiederholung ausgedrückt) als die Beharrlichkeit und Geduld des Wartens. L.

Morija — so hieß in der ältesten Zeit das Land, wohin Abraham auf Befehl des Herrn gehen mußte, um seinen Sohn Isaak zu opfern, 1 Mos. 22, 2, also die Umgebung des heutigen Jerusalem. Aber erst durch das, was auf dem Berge, den Gott als den Berg des Opfers bezeichnete, sich zutrug, erhielt der Name seine wahre Bedeutung und göttliche Weihe. Darum übertrug ihn Abraham von dem Land auf den Berg und nannte diesen: „der Herr siehet", d. h. er sieht gnädig drein im Augenblick der höchsten Not.

Dieser Name war aber, wie es scheint, nicht in häufigem Gebrauch. Er kommt nur noch einmal vor als die Stätte, auf welcher Salomo den Tempel baute, 2 Chron. 3, 1. Auch der jüdische Geschichtschreiber Josephus braucht den Namen nur ein einziges Mal. Sonst heißt der Tempelberg im A. T. der „Berg Zion" oder der „Berg des Hauses", und wird dafür erst in der christlichen Zeit der Name Morija gewöhnlich. — Zur Zeit Davids lag er noch außerhalb der Stadt. Dort hatte der Jebusiter Arafna seine Tenne, welche ihm David abkaufte, um aus Veranlassung der Pest einen

Altar zu errichten, Opfer darzubringen und den Platz für den Tempelbau, welcher alsdann von Salomo ausgeführt wurde, zu bestimmen, 2 Sam. 24, 16—25. 1 Chron. 22, 15 ff. 23, 1. 2 Chron. 3, 1 (s. Tempel.) Kr.

Mose, der „Mann Gottes", Ps. 90, der „Knecht Gottes" 4 Mos. 12, 7 f. Was er in dem Gnadenhaushalt Gottes gewesen, wird erst dadurch völlig klar, daß er sein Gegenbild nur in Christo selbst, dem Mittler des N. B. findet, Joh. 1, 17. Hebr. 3, 5 f. Können wir die Geisteszeugnisse und Geistesthaten der Apostel und Propheten des N. B. nur dann recht würdigen, wenn wir sie als Ausstrahlungen des Geistes Christi, der Zentralsonne, erkennen, so findet sich, wenn auch in den Schranken menschlicher Unvollkommenheit, in der Person und in der Amtswirksamkeit Mose's alles, was im Lauf der Geschichte durch die Richter, die Könige, die Priester und Propheten geredet und gewirkt worden ist, in grundlegender Weise vereinigt. Wenn er als Heerführer eines ganzen Volkes groß und gewaltig, als Gesetzgeber für alle Zeiten unerreicht dasteht, so hat er auch, wie keiner, gezeigt, was ein priesterlich Herz vermag, wie er hinwiederum die Reihe der Propheten in seinem Volk eröffnet und seinen Nachfolgern die Spur gewiesen hat, in der sie alle einhergingen. Aber noch mehr: wir bewundern in ihm auch den Schöpfer und Begründer des israelitischen Schrifttums, dem er das ganz eigenartige Gepräge aufgedrückt hat, und verehren in ihm auch ebenso den Anfänger der heiligen Geschichtschreibung, s. „die Bücher Mose's", in welcher er die Grundlinien des Offenbarungsglaubens für den ganzen gegenwärtigen Weltlauf verzeichnet hat, wie den heiligen Dichter, aus dessen gottbegeisterten Liedern wir das göttliche Licht zurückstrahlen sehen, das er in einer Fülle wie kein anderer Sterblicher vor und nach ihm empfangen hat, vgl. 4 Mos. 12, 7. (Hebr.: „er ist betraut mit meinem ganzen Hause.") Welche Macht von ihm ausgegangen ist, können wir am besten daraus abnehmen, daß der Ruhm seines Namens auch bei zahlreichen außerbiblischen Schriftstellern erklungen ist, z. B. bei Diodor, Strabo, Tacitus, Plinius, Juvenal, Longinus und vielen andern, (vgl. Heß, Gesch. Mos. VIII, 3), aus deren Berichten, wenn sie auch teilweise sagenhafte Zuthaten enthalten, doch der Eindruck seiner geistesmächtigen Persönlichkeit sich erkennen läßt, die ihn zum Begründer des israelitischen Volkstums gemacht hat.

1) Abstammung, Kindheit und Jugend. Mose (hebr. Moscheh, latein. Moses, nach der alten schon von Josephus angeführten und an sich nicht unwahrscheinlichen Deutung von dem egyptischen Mo = Wasser und Udsche = gerettet) durch seinen Vater Amram ein Urenkel, durch seine Mutter Jochebed ein Enkel Levi, 2 Mos. 2, 2. 6, 16 ff., jüngerer Bruder des Aaron und der Mirjam, 4 Mos. 26, 59. (Diese Zählung der Geschlechtsreihe läßt sich aber mit der Zahlangabe 1 Mos. 15, 13. 16. 2 Mos. 12, 40 nur vereinigen unter der Voraussetzung, daß in dem Geschlechtsregister einige unbedeutendere Glieder ausgefallen sind, vgl. Oehler, Theol. d. A. T.) Rechnet man an der Hand der Angaben 1 Kön. 6, 1 (Beginn des Tempelbaues 480 Jahre nach dem Auszug aus Egypten) und 2 Mos. 7, 7 (Mose beim Auszug 80 Jahre alt) rückwärts, so ergiebt sich das Jahr 1567 v. Chr. als Geburtsjahr Mose's. (Neuerdings wird anders gerechnet, vgl. Auszug).

Damals war Jakobs Nachkommenschaft in Egypten zum Volk herangewachsen, stand aber in Gefahr durch die planmäßige, schwere Bedrückung von seiten des nach Josefs Tod neu aufgekommenen Regentenhauses aufgerieben zu werden und mit seinen Ueberresten unter dem Volk der Egypter zu verschwinden, 2 Mos. 1, 6—22. Auch Amram's Sohn, „ein feines Kind vor Gott", Apg. 7, 20, war von dem Mordbefehl des Königs bedroht, 1, 16, und entging diesem Los nur durch die Fürsorge der Mutter, die es im Glauben, Hebr. 11, 23, wagte, das Kind drei Monate lang in ihrem Hause zu verbergen und, als sie es nicht länger verborgen halten konnte, dadurch Rat zu schaffen wußte, daß sie es in einem aus Papyrusbast geflochtenen und sorgfältig verpichten Kästchen im Nil aussetzte, nicht ohne, soviel sie vermochte, das Leben des Kindes zu überwachen, 2, 4. Gott aber fügte es, daß die egyptische Königstochter (bei Josephus: Termuthis) das Knäblein fand und aus Mitleid in ihre Fürsorge nahm, 2, 5 f., ja ihn sogar, nachdem sie ihn bis zur Entwöhnung der Pflege seiner rechten Mutter überlassen hatte, als ihren Sohn am Königshof sorgfältig erziehen und in die damals schon zu hoher Blüte gelangte egyptische Bildung einführen ließ, Apg. 7, 21 f. Sie war es auch, die ihm den Namen Mose gab, 2 Mos. 2, 10, ohne zu ahnen, daß sie selbst in Gottes Hand das Werkzeug wurde, den Mann zubereiten zu helfen, der nachher aus einem Herausgezogenen ein Herauszieher werden sollte. Was Mose in Egypten an Wissenschaft sich aneignen konnte, war für ihn von ähnlicher Bedeutung, wie für den Apostel Paulus die Vorschule in der pharisäischen Gelehrsamkeit; es diente nach Gottes Absicht zur Erweiterung seines geistigen Gesichtskreises für den umfassenden Beruf, zu dem er ausersehen war.

2) Erstes Auftreten in eigener Kraft. Eine glänzende Laufbahn am egyptischen Königshof stand ihm offen (nach Josephus sogar die Anwartschaft auf die Thronfolge in Egypten), aber teils das Mitleid mit dem Jammer seines Volkes 2, 11, teils der feste Glaube an die den Vätern gegebenen Verheißungen, Hebr. 11, 24 f., die ihm von seinen Eltern wohl tief ins Herz geprägt waren, bewog ihn, allem irdischen Glanz, der ihm winkte, zu entsagen und mit seinem Volk die Schmach und Bedrückung, aber auch die Hoffnung auf die Erlösungsthaten Gottes zu teilen. „Denn er sahe an die Belohnung." Hebr. 11, 26.

So verließ er, nach Apg. 7, 23, im Alter von 40 Jahren den Königshof, nachdem er wohl bisher schon bemüht gewesen war, die Leiden des Volkes zu mildern. Er erwartete aber von seinem persönlichen Eingreifen noch raschere Erfolge. Die erste Probe seines Eifers war die Ermordung eines Egypters, der vor seinen Augen einen Israeliten erschlagen hatte, 2, 12. Die ängstliche Vorsicht, mit der er zur That schritt und die Spuren der vollbrachten That zu verwischen suchte, war einesteils ein Zeugnis, daß die That nicht aus reiner Glaubensfreudigkeit, sondern aus eigenem Gutdünken entsprungen war, anderenteils bewirkte sie das Gegenteil von dem, was er beabsichtigt hatte. Denn weder blieb die That verborgen, noch wurde sie von seinen Volksgenossen recht gewürdigt. Als er nachher in einem Streit zweier Israeliten sich zum Richter machen

wollte, mußte er 2, 13 f. nicht nur erfahren, daß man um seine erste That wußte, sondern auch wegen seiner unberufenen Einmischung in fremde Angelegenheiten eine herbe Zurückweisung hinnehmen.

Nun schlägt der vorgreifende Mut in Verzagtheit um, die Furcht vor des Königs Gericht treibt ihn als Flüchtling aus dem Lande in die pfadlose Wüste. So führt ihn der eigene Weg aus der Schule der Egypter in die Schule Gottes. Durch eigene Schuld und dennoch unter Gottes Zulassung und Fügung in die Stille geführt, muß er lernen, daß der Herr für seine Gedanken sein eigenes Zeitmaß hat, das sich durch menschlichen Willen weder verkürzen noch verlängern läßt, und daß, wer am Werke Gottes mithelfen will, am allerwenigsten Fleisch für seinen Arm halten darf. Das Volk Israel aber mußte in der Schule der Trübsal noch länger ausharren und merken, daß hier keine Menschenmacht sondern allein Gottes Arm helfen könne, Die Wüste Midian ward nun für Mose der Schauplatz eines Stilllebens, über welches die Geschichte mit wenigen Worten hinweggeht. Seine dienstwillige Beihülfe, womit er auch hier den Schwachen beisprang, öffnete ihm den Weg in das Haus des Priesters Reguel, wo er zuerst gastliche Aufnahme, dann bleibende Verwendung bei der Herde dieses Mannes und schließlich in Zipora, einer der Töchter des Hauses, seine Gattin fand. 2, 16—21, (vgl. Hobab, Jethro, Reguel, Zipora.) Daß er aber in dieser Umgebung sich immer als Fremdling fühlte, und die Sehnsucht nach seinem Volk wie die Hoffnung auf dessen Erlösung in seinem Herzen fortlebte, gab er zu erkennen in den Namen, die er seinen Söhnen beilegte (Gersom = der Fremdling, Eliefer = Gotthilf.

3) Die Berufung in den Dienst Gottes. Vierzig Jahre hatte Mose in der Verborgenheit gelebt und hatte Israel die Ketten der Knechtschaft noch weiter getragen, da kam die anscheinend völlig in Stillstand geratene Geschichte wieder in Fluß. 2. 23 f. Pharao war gestorben, da gedachte Gott an die längst gegebenen Verheißungen, die er freilich nicht vergessen, deren Erfüllung er nur bis zum rechten Zeitpunkt verschoben hatte, wo sein Gedenken ein wirksames Gedenken werden konnte Der Engel Jehovah (s. d.), 3, 1 ff. erschien dem Mose am Berg Gottes Horeb in dem Dornbusch, der mit Feuer brannte, ohne von den Flammen verzehrt zu werden. Dem Verlangen Moses näher zu treten und der wunderbaren Erscheinung auf den Grund zu kommen, wehrt eine Stimme aus dem Busch, in welcher sich Gott selbst dem Mose offenbart und sich zum erstenmal unter dem Namen Jehovah (s. d.), in die Geschichte seines Volkes einführt. Er bezeichnet sich damit als den ewig Lebendigen und ewig Beständigen, der allezeit in seinem Denken und Wollen, in seinem Reden und Handeln in Uebereinstimmung mit sich selber ist. Daher es auch nur eine Fortführung der mit den Erzvätern begonnenen Geschichte war, wenn er nun den Willen kund gab, sein Volk aus Egypten nach Kanaan zu bringen. Und Mose nun ist zum Boten Gottes und zum Führer des Volkes von Gott ausersehen, 3, 6 ff. So groß aber einst sein Selbstvertrauen gewesen, so klein war es jetzt, da ihm diese Offenbarung Gottes den ganzen Abstand zwischen der Größe der ihm gestellten Aufgabe und der Unzulänglichkeit seiner eigenen Kraft zum Bewußtsein brachte, 4, 1 ff. „Der einst wollte, da er nicht sollte, will jetzt nicht mehr, da er soll.“ (Lange). Aber alle Auswege, die Mose sucht, werden ihm abgeschnitten durch den Hinweis auf Gottes Macht und Gnade, die mit ihm sein wird, und als schließlich Mose abbrechen will mit dem Worte: „sende welchen du senden willst“, da sieht Gott, daß er bei Mose nicht dem Mangel an Können, sondern an Wollen nachhelfen muß. Er läßt ihn auf einmal seinen zürnenden Ernst spüren, doch nicht ohne ihm auch wieder durch die freundliche Zusage Mut zu machen, sein Bruder Aaron werde ihm als Gehülfe mit der Gabe der Rede seinen Mangel ergänzend zur Seite stehen. 4, 14 ff.

Damit war Mose's Widerstand gebrochen. Er machte sich reisefertig. Mit seiner Familie, die von ihren Angehörigen ohne Widerrede entlassen wurde, 4, 18, zog er Egypten zu. Unterwegs aber leitete der Herr die Trennung Mose's von seiner Familie selbst ein, indem er ihm durch einen plötzlichen tötlichen Krankheitsanfall in Erinnerung brachte, daß er an seinem jüngeren Sohn, wahrscheinlich aus falscher Nachgiebigkeit gegen sein Weib und die Sitten ihres Volkes die Beschneidung unterlassen hatte. Diese holte nun zwar Zipora selbst nach, ließ aber dabei ihren Unmut und Widerwillen (s. Zipora) unverhohlen durchblicken, so daß nun Mose sich selbst entschloß, seine Familie wieder nach Midian zurückzuschicken, 2 Mos. 18, 2, um in völliger Freiheit von den Sorgen und Hemmungen des Familienlebens seinen großen Beruf aufzunehmen. Um so mehr wurde er dann getröstet, als nach der Verheißung des Herrn sein Bruder Aaron ihm schon auf dem Weg entgegenkam, um Arbeit und Gefahr mit ihm zu teilen, wie denn auch eine Besprechung der beiden mit den Aeltesten von Israel über die Pläne und Aufträge Gottes zu vollem Einverständnis führte, 4, 29—31.

4) Der Auszug. (vgl. d.). Das erste Verlangen, das sie im Auftrage Gottes an Pharao stellten, daß er das Volk auf 3 Tage frei gebe, damit es seinem Gott ein Fest in der Wüste feire, 3, 12. 5, 1. 3, sollte die erste Probe für den König sein, die, wenn er sie bestanden hätte, ihm wohl auch die Gewährung weitergehender Forderungen erleichtert hätte. Allein Pharao schlägt nicht nur mit Hohn auf den Gott Israels die Bitte rundweg ab, 5, 1 ff., sondern ergreift auch unter dem Vorgeben, daß die beiden als Volksverführer staatsgefährliche Pläne betreiben, die Gelegenheit, die harte Fronarbeit des Volkes durch noch drückendere Forderungen zu erschweren, so daß sie nun neben der Ungnade des Königs auch den Unwillen und die Anklagen ihrer eigenen Volksangehörigen zu tragen hatten, 5, 21. Der tiefen Entmutigung, welche sich Mose's jetzt bemächtigte, konnte Gott nur wehren durch die bestimmte Wiederholung der zuerst gegebenen Offenbarung, 5, 22 f., und durch erneuerte Zusage seines göttlichen Beistands zu dem großen Werk, 6, 1—8, dessen Gelingen der Widerstand Pharaos so wenig hindern könne, daß vielmehr nur die Ehre Jehovahs desto mehr dadurch offenbar werde. Aber als er mit dieser Botschaft sein Volk beruhigen wollte, fand er bei demselben nur taube Ohren, so daß er bei dem lebendigen Gefühl seiner Unfähigkeit die Hoffnung aufgab, bei Pharao noch etwas auszurichten, da ihn sein eigenes Volk nicht einmal hören wollte, 6, 9—12. Gott aber überwand durch nochmalige Zusage seines Beistandes, durch welchen sich Mose als einen „Gott über Pharao“ betrachten darf, Mose's letztes Wider-

streben und gewann, indem er seinem Knecht die Grundlinien seines Erlösungsplanes enthüllte, so ganz dessen Vertrauen, daß die beiden Brüder fortan auch unter den schwersten Prüfungen unentwegt thaten, wie ihnen der Herr geboten hatte, 7, 1—6.

Die nun folgende Geschichte der zehn Plagen (s. d.) welche gleichmäßig mit der steigenden Verhärtung Pharao's an Schärfe zunahmen und die jedesmal durch Mose vorher angekündigt und meist auf seine Fürbitte hin wieder aufgehoben wurden, zeigt uns einerseits den Gottesmut der Männer, die den Zorn des Königs ebenso unerschrocken auf sich nahmen, Hebr. 11, 27, wie sie in Geduld auch die verächtlichste Behandlung ertrugen, 2 Mos. 10, 11. 18 und mit unerbittlicher Festigkeit der Lust des Königs, den Gottesboten etwas von ihrer Forderung abzumarkten, widerstanden, andererseits aber auch die aus dem ersten Widerstreben, 8, 25. 10, 11. 24 ff., herauswachsende Verstockung Pharaos, der durch die falschen Wunder der egyptischen Zauberer (s. d.) in seinem Widerstand bestärkt, selbst die halben Zugeständnisse wieder zurücknahm, sobald er Luft kriegte. Und gerade an dieser Verhärtung des Königs, in der Mose die sichtbare Bestätigung der Worte 7, 13. 22 fand, wuchs auch angesichts der angedrohten Todesstrafe, 10, 28 f. 12, 31, sein Glaube, für welchen er in der mit der Ausführung der zehnten Plage zusammenhängenden Anordnung des Passah (s. Feste) ein neues Unterpfand empfing.

Der Auszug selbst führt zu neuen Glaubensproben und Glaubenssiegen, 14, 4. 13. 15. Der Lage am roten Meer — vorne die Wasserwogen, zu beiden Seiten hohe Felsen, im Rücken das nachjagende Heer der Egypter, ringsum das Schreien einer in grimmiger Verzweiflung tobenden Menge — hätte auch der höchste Mannesmut erliegen müssen, aber der Glaubensmut überwand. Hebr. 11, 29. Mose schlägt das Meer auf Gottes Geheiß, es thut sich auseinander zum Durchzug für das Volk Gottes und wird das Grab der Egypter, 2 Mos. 14, 16 ff. Diese Wunderthat Gottes diente ebenso dazu, den Glauben an Gott und an die göttliche Sendung Mose's zu stärken, 14, 31, wie sie den Mose selbst zu einem herrlichen Triumphlied begeisterten, 15, 1—18. Dieser erste Lobpsalm der heil. Schrift verewigt in höchster Lebendigkeit und Anschaulichkeit die Großthat Gottes, malt den Eindruck derselben auf die feindlichen Völker, vgl. Jos. 2, 9—11, und schließt mit dem Zeugnis lebendiger Hoffnung auf die herrliche Ausführung des begonnenen Werkes. In diesem Blick auf die gewisse Vollendung des Reiches Gottes nennt Mose hier zum erstenmal Jehovah den ewigen König seines Volkes; der Sturz Pharaos erscheint als ein Vorbild der Vernichtung des Antichrists, durch welche das Königreich Christi verherrlicht wird. Offenb. 15, 3. 11, 15. Von da an war auch Mose im Glauben so gefördert, daß es ihm möglich war, bei den häufigen Ausbrüchen des Unglaubens und Ungehorsams von Seiten des Volks die persönliche Beleidigung ganz zurückzustellen und nur um die Ehre Gottes zu eifern, 16, 7 f. 17, 2. 4. Im Kampf wider die Amalekiter (s. d.) wirkte Mose durch das fürbittende Emporheben seiner Hände zu dem Herrn noch mehr als Josua durch das Schwert. Wie aber Israel, um im Kampfe auszuharren, dieses Zeichens bedurfte, daß von der Höhe ihm Hülfe zuströme, so bedurfte der Vermittler der göttlichen Kräfte, selbst ein schwacher Mensch, der Unterstützung durch Aaron und Hur, um nicht laß zu werden. 17, 11 f.

In freundlicher Annäherung an das Volk Gottes zeigt sich uns dagegen das Heidentum in der Person Jethros, des Schwähers Mose's, der auf die Kunde von den mächtigen Thaten Gottes unter seinem Volke sich aufmachte, um dem Mose seine Familie wieder zuzuführen, 18, 1—4, in vertraulichem Austausch der Gedanken die frühere Gemeinschaft des Geistes wieder anzuknüpfen, 18, 8. 9, und ein Zeugniß seiner Ehrfurcht vor Jehovah abzulegen, 18, 10 f., was Aaron und die Aeltesten dadurch ehrten, daß sie mit Jethro eine gemeinschaftliche Opfermahlzeit feierten, wie ihm auch Mose seine volle Hochachtung dadurch bewies, daß er den guten Rat Jethro's zur Erleichterung seiner schweren Geschäftslast ohne Säumen befolgte. 18, 13—26.

5) Der Gesetzesbund und Mose's Mittleramt. Im dritten Monat — nach der wahrscheinlichsten Deutung des etwas dunkeln Ausdrucks „dieses Tags" — am ersten Tage dieses Monats kam Mose mit dem Volk an den Sinai, von wo er einst auf Gottes Geheiß ausgegangen war. Das erste Stück seiner Aufgabe ist erfüllt, nun muß er an derselben Stätte neue Weisung und eine neue Stellung von Gott empfangen. Zuerst wird das Grundverhältnis, auf welchem der Bund Gottes mit seinem Volke ruhen soll, festgestellt, 19, 3—8: es ist einerseits die freie erwählende Liebe Gottes und die freie dankbare Liebe des Volkes, andererseits die Alleinherrschaft des heiligen Gottes und der unbedingte Gehorsam des heiligen Volkes. Hernach besorgt Mose die Zubereitung des Volkes zur würdigen Aufnahme der bevorstehenden großen Offenbarung. Endlich erfolgt unter majestätischen Naturerscheinungen, nach Gal. 3, 19 unter Mitwirkung der Engelheere Gottes auf der Spitze des erhabenen Berges (s. Horeb, Sinai) die Verkündigung des Gesetzes durch den Mund Jehovahs, 2 Mos. 19, 18 ff. 20, 2—17. Da das Volk überwältigt von Schrecken über diese Offenbarung der Herrlichkeit Gottes bebte und floh, 20, 18 f. 5 Mos. 5, 23—27, so wurde Mose zum Mittler zwischen Gott und das Volk gestellt, Gal. 3, 19; er allein erkannte, daß in der für die Sünder schrecklichen Erscheinung der Gegenwart Gottes zugleich eine Aeußerung seiner Gnade liege und fürchtete sich nicht mehr, wie 3, 6, Gott nahe zu treten, 20, 21. Durch seine Vermittlung wurde dem Volk die erste dem Gedanken der Gottesherrschaft entsprechende Ausführung der von Gott persönlich gesprochenen zehn Gebote gegeben, Kap. 21—23, und, nachdem das Volk, 24, 3. 7, die 19, 8 gegebene Zusage feierlich wiederholt, der Gesetzesbund mit Blut versiegelt. 24, 8, worauf Mose mit den Aeltesten im Namen des ganzen Volkes nach einer herrlichen Anschauung Gottes ein Bundesmahl hielt und dann allein auf den Berg in die Wolke zurückkehrte um weitere Verordnungen und die Gesetzestafeln zu empfangen, Kap. 25—31 (vgl. Gesetz).

Hatte aber bis dahin Mose als Sprecher Gottes an das Volk gedient, so erhielt er bald genug Gelegenheit, sein Mittleramt in entgegengesetzter Richtung zu bethätigen. Während seiner 40tägigen Abwesenheit auf dem Berg Sinai hat das Volk den eben beschworenen Bund gebrochen und den Tanz um das goldene Kalb aufgeführt, 32, 1 ff. Nun handelt es sich für das Volk um Sein oder Nichtsein. Gott will es in seinem Zorn vertilgen und Mose

zum großen Volk machen. So aber hat es Mose nicht gemeint, Ps. 106, 23. Er wirft das Volk dem Herrn, der dasselbe verleugnet, weil es ihn verleugnet hat, wieder an's Herz zurück, 2 Mos. 32, 7. 11; er will lieber die Erhaltung seines Volks, als die unvergleichlichste Ehre für sich selbst; ohne dem heiligen Eifer wider das ungehorsame Volk zu wehren, macht er doch auch Gründe der Verschonung geltend: was Gott bisher an seinem Volk gethan, was die Heiden zu dem Untergang des Volkes sagen würden, was Gott den Vätern verheißen, V. 11–13, das alles hält er dem zürnenden Gott vor So hat wohl sonst kein Sterblicher gebetet. Auch in Moses gerechtem Unwillen über Aaron blickt die Liebe zu dem bethörten Volk durch. V. 21, und wenn nur unerbittliche Strenge dem tief eingefressenen Verderben Heilung schaffen konnte, V. 25–29, so lag doch gleich vom folgenden Tage an Mose wieder 40 Tage betend für das Volk und für Aaron vor Gott, 5 Mos. 9, 18. 20; er ist bereit nicht nur die verschuldete Strafe, sondern auch die Missethat auf sich zu nehmen und sich als stellvertretendes Opfer dem Tod, ja dem ewigen Zorn Gottes preiszugeben, 2 Mos. 32, 31 f. So nahe stand seinem tief ahnenden Geist das Geheimnis des großen Mittlers, dessen Vorbild er gewesen. Durch solche Gebetsmacht ist das Feuer des göttlichen Zornes gedämpft; wie der ferne verhallende Donner eines Gewitters klingen die Worte Gottes 33, 1—5: gehe, ziehe von dannen, du und das Volk, das du aus Egypten geführt hast, aber ich will nicht mit hinaufziehen." Aber damit hat Mose nicht genug, er läßt nicht ab, bis er seinem Gott die Zusage abgerungen, „mein Angesicht soll gehen, damit will ich dich leiten." Selbst die Bitte, dieses Angesicht Gottes auch schauen zu dürfen, schien ihm jetzt nicht mehr zu groß, und Gott schlägt sie ihm nur ab, weil ihre Erfüllung über die Schranken der menschlichen Natur hinausginge, 33, 18. 20. 23. Aber was Gott einem Menschen überhaupt gewähren kann, wird ihm gewährt: er darf wenigstens der Herrlichkeit Gottes, wenn sie an ihm vorüberginge, nachschauen und die wunderbare Rede Gottes an sich selbst vernehmen, in welcher er vor seinem Knecht das Innerste seines Wesens, den Abgrund seiner Gnade und Barmherzigkeit aufgedeckt hat, 34, 5—7, woraus nun Mose wiederum die Gewißheit schöpft, daß der zerbrochene Bund Gottes mit seinem Volke als geheilt zu betrachten sei. Wie sehr er aber für seine Person vom göttlichen Leben und Licht durchdrungen war, das beweist sein 40tägiges Fasten und das Glänzen seines Angesichts, welches die Israeliten nicht ertragen konnten, während er selbst sich dessen nicht einmal bewußt war (vgl. 2 Kor. 3, 7 und Decke).

Sobald der Bund mit Gott wieder hergestellt war, 34, 10—27, schritt Mose zur Ausführung der Verordnungen in Betreff des Heiligtums, 40, 16–33. Während ein großer Teil des Volks unter Leitung der von Gott aufgestellten Werkmeister ein Jahr lang damit beschäftigt war und dabei einen erfreulichen Eifer zeigte, 36, 5. 39, 32. 42 f., empfing Mose allmählich die ganze, den Gottesdienst, das sittliche und bürgerliche Leben ordnende Gesetzgebung (s. Gesetz) und führte sie sogleich ein. Als alles genau nach den göttlichen Vorschriften ausgeführt und die nötigen Vorbereitungen, 4 Mos. 1–10, getroffen waren, schien die Absicht des Aufenthalts in der Wüste erreicht, und so ging nun der Zug in gerader Richtung unter der göttlichen Leitung der Feuer- und Wolkensäule, 4 Mos. 10, 29 ff., dem gelobten Lande zu.

6) Die Wartezeit in der Wüste. Neue Proben der Geduld und des Glaubens warteten auf Mose. Das lüsterne Volk war der Mannaspeise überdrüssig geworden und begehrte nach Fleisch, 4 Mos. 11. Da wurde es dem geplagten Mann zu viel. Er wollte die Last hinwerfen und erbat sich den Tod vom Herrn, damit seine Qual ein Ende habe. Aber der Herr erzeigte auch hier seine Gnade und Langmut; es wurden auf Gottes Geheiß aus den Aeltesten Israels 70 Männer aufgestellt und des Geistes teilhaftig gemacht, der auf Mose ruhte, damit sie die ihm zu schwer gewordene Last tragen helfen, wofür Mose ohne eifersüchtigen Nebenblick herzlich dankbar war (vgl. Eldad). Das Volk aber strafte der Herr mit Erhörung (vgl. Lustgräber).

Noch betrübender aber war für ihn das Auftreten seiner eigenen Geschwister Aaron und Mirjam, 4 Mos. 12, 1 ff., die es nicht ertragen mochten, ihren jüngeren Bruder in bevorzugter Stellung über sich zu sehen. Aber Mose konnte die Sache Gott anheimstellen, der auch kräftig für seinen Knecht eintrat, indem er nicht nur durch persönliches Eingreifen die eifersüchtigen Geschwister in ihre Schranken wies und insbesondere der Anstifterin Mirjam eine empfindliche, nur durch Mose's Fürbitte gemilderte Strafe auferlegte (vgl. Hazeroth), sondern auch in feierlichem Zeugnis kundgab, daß unter allen Knechten Gottes dem Mose an Treue und Ehre keiner gleichkomme, 12, 7 f.

Nun standen sie an der Grenze Kanaans. Der aus der Mitte des Volkes kommende Vorschlag, 5 Mos. 1, 22 f., das Land durch Kundschafter erforschen zu lassen, ehe man sich hineinwage, wurde von Mose gebilligt, da er sich von einer geschickten Ausführung desselben Vorteile versprach, deren Benützung der Glaube nicht zu verschmähen braucht. Der Herzenskündiger aber sah den darunter verborgenen Unglauben, und weil bei einem solchen Stand der Gesinnung der Angriff gegen die Kanaaniter nur Schmach statt Sieg bringen konnte, vgl. 14, 42, so gebot der Herr die Sendung, damit der Unglaube dadurch an den Tag komme und überwunden oder gerichtet werde. Er kam auch an den Tag. Denn als die Mehrzahl der Kundschafter, 14, 1 ff., den Einzug in das Land als ein Wagnis schilderten, das sie alle das Leben kosten würde, da erhob sich die ganze Gemeinde in offenem Aufruhr wider den Herrn und seinen Knecht Mose. Aber auch der Zorn Gottes ward nun offenbar. Er wollte, wie nach dem ersten schweren Abfall am Sinai das Volk vertilgen und alle Bundesgnade auf Mose und sein Geschlecht übertragen, 14, 12. Das vermochte nun zwar Mose wieder abzuwenden durch die Hinweisung auf die Ehre des Herrn, welche darunter leiden würde, wie auf Gottes eigenes Zeugnis von seiner Gnade und Barmherzigkeit, 14, 18, aber die Strafe, die nun Mose, weil er sich von seinem Volk nicht hatte trennen wollen, mit demselben teilen mußte, war immer noch schwer genug. „Morgen wendet euch und ziehet in die Wüste auf dem Weg zum Schilfmeer", 14, 25. — Dieser Befehl eröffnet die lange ungefähr 37jährige Prüfungszeit in der Wüste, die das Grab werden soll für alle, welche 20 Jahre und darüber waren. Es waren schreckliche Jahre der Gottverlassenheit, in welchen nicht nur die Beschneidung, Jos. 5, 5, sondern auch Opfer und Passah, kurz der ganze Verkehr zwischen Jehovah

und seinem Volk eingestellt blieb und das ganze Leben des ohne Trost dahinwelkenden Geschlechts ein Schmachten unter dem Zorn Gottes war, wie das Mose im 90. Psalm in ergreifender Weise ausgesprochen hat.

Aber auch jetzt noch war der unbändige Sinn des Volks nicht ganz gebrochen, wie die Geschichte Korah's und seiner Rotte beweist, 4 Mos. 16, die nicht nur Mose's amtliche Stellung, sondern auch die ganze öffentliche Ordnung im Volke schwer bedrohte. Mose empfand die persönliche Kränkung, die für ihn in diesem Aufstand lag, sehr schmerzlich, 16, 15, konnte aber doch die ganze Sache in des Herrn Hand legen, indem er sich damit begnügte, bei dem Herrn für die Verführten zu bitten, vor der Gemeinschaft mit den Anstiftern zu warnen, allen aber zum klaren Bewußtsein zu bringen, daß hier der Herr allein das Urteil gesprochen habe und nicht seine Diener, V. 28 ff.; und da das Volk in seiner Verbissenheit auch jetzt noch Mose mit ungerechten Vorwürfen überhäufte, so mußte bei dem wiederholt ausbrechenden Zorngericht Gottes der großmütige Eifer, mit welchem Mose und Aaron Fürbitte einlegten, aufs neue als das einzige Rettungsmittel des Volkes erkannt werden, V. 41 ff.

Von da an hatte Mose, wie es scheint, mit keiner Widerspenstigkeit mehr zu kämpfen; zwar konnte er nicht alle Anwandlungen von Abgötterei verhindern Apg. 7, 43; doch war seine amtliche Stellung als Hirte seines Volkes unangefochten und unter dem Einfluß der fortwährend ernsten Gerichte gesegnet. Ps. 77, 21.

7) Abschied und Tod. Das alte Geschlecht war nach dem Wort des Herrn in der Wüste verfallen; aber der erste Bericht mit dem die Geschichte des neu herangewachsenen Geschlechts anhebt, weiß nur zu erzählen von Murren und Ungehorsam, 4 Mos. 20, 2 ff. Das ging den beiden hochbetagten Knechten Gottes, die über den zahllosen Anfechtungen müde geworden waren, so zu Herzen daß, wenn sie auch nicht an der Macht Gottes zweifelten, doch ihr Vertrauen auf seine gegebene Gnade auf Augenblicke wankte, 4 Mos. 20, 10. 12, daß sie hastig und ungeduldig den Felsen zweimal schlugen und ihnen unbedachte Worte des Unmuts entfuhren, Ps. 106, 33 (Hebr.). Aber gerade weil Mose so hoch in der Gnade stand, konnte der Herr auch diesen anscheinend leichten Fehltritt nicht übersehen, (vgl. 1 Pet. 4, 17): beide Mose und Aaron, sollen um dieses Fehltritts willen den Boden des heiligen Landes, das Ziel ihrer Sehnsucht nicht betreten. Auch Mose's kindliches Bitten vermochte an diesem Entschluß Gottes nichts zu ändern 5 Mos. 3, 25; nach wenigen Monaten mußte Mose an Aaron das Urteil in Erfüllung gehen sehen, dessen Vollziehung ihm selbst nahe bevorstand. 4 Mos. 20, 23 ff. Aber er durfte auch bei dem abermaligen Murren des Volkes in der Grenzstadt Edom's noch das Schattenbild des am Kreuz erhöhten Christus erblicken, in welchem auch seine Sünde getilgt war. (vgl. Schlange).

In diesem letzten Lebensabschnitt aber entfaltet Mose noch eine überaus reiche Thätigkeit gleich als wollte er noch die durch die lange Wartezeit in der Wüste verlorenen Jahre ersetzen. Ueberraschende Siege werden noch unter seiner Leitung gewonnen, das ganze Ostjordanland fällt ihm fast ohne Widerstand in die Hände 21, 21 ff; die Midianiter werden für die Greuel, welche vor Mose's Augen geschehen waren gezüchtigt 25, 17, die zweite Volkszählung ausgeführt, die verschiedensten Verhältnisse geordnet, der Amtsnachfolger eingesegnet, Kap. 26 ff., die Gesetzgebung im Hinblick auf den nahen Einzug in's Land vielfach ergänzt und verändert; dann hält Mose in einem reichen Ueberblick dem nachgewachsenen Geschlecht einen Spiegel der bisherigen Erlebnisse und Erfahrungen und eine gedrängte Zusammenstellung des Gesetzesbundes vor, wobei alles auf Herz und Leben angewendet, Segen und Fluch in den verschiedensten Gestalten eindringlich vorgestellt, 5 Mos. 1—26, die Bestimmung Israels zu einem Königreich, 17, 14, und in noch weiterer Zeitferne der große Prophet gezeigt wird, 18, 15—19. vgl. Joh. 4, 25.1, 45. 6, 14. 5, 45 f. 12, 48 f. Apg. 7, 37. 3, 22. Matth. 17, 5, der eben in Mose menschlich geredet sein vollkommenstes Vorbild gefunden hat. Endlich lehrt Mose noch in Gemeinschaft mit dem eintretenden Nachfolger das Volk das Lied Jehovahs, 5 Mos. 32, 1—44, und spricht seinen eigenen die ganze Geschichte des Volks und der einzelnen Stämme umfassenden prophetischen Abschiedssegen aus. In demütiger Beugung über seinen Fehltritt, welchen er geflissentlich bei verschiedenen Anlässen wieder erwähnt, besteigt Mose die Spitze des Nebo, um „das gute Land" aus der Ferne zu überschauen, von welchem er oft mit sehnsüchtigem Verlangen geredet hatte. Dort starb er in voller Manneskraft (wie Luther gegen die Uebersetzung der Rabbinen: „am Munde des Herrn" richtig übersetzt): „nach dem Wort (d. h. Befehl) des Herrn", 5 Mos. 34, 5. Teilte er so in seinem Sterben das Los aller Sterblichen, so wird über das, was ihm nach dem Tode begegnet, besonderes berichtet. Judas erzählt in seinem Briefe von einem Kampf, der in der Geisterwelt um Mose's Leichnam ausgefochten worden sei, indem der Teufel, der „des Todes Gewalt hatte", auf den Besitz desselben Anspruch machte; 5 Mos. 34, 6 aber ist berichtet, daß der Herr selbst ihn im Lande der Moabiter begraben und nie ein Mensch sein Grab gefunden habe. „Daß Jehovah trotz Satans Einsprache den Leib Mose's dem allgemeinen Schicksal der sündigen Menschenkinder entnahm, wird zu einem Vorbild und Vorspiel zukünftiger unendlich größerer und herrlicherer Dinge. Daß der Gründer des A. B. sterben mußte um seiner Sünde willen, ist ein Zeugnis dafür, daß er noch nicht der rechte Mittler und der durch ihn vermittelte Bund noch nicht vollkommen ist. Der Tod Mose's war nicht wie der Tod des ersten Adam, der in die Verwesung mündet; er war aber auch nicht wie der Tod des zweiten Adam, der in die Auferstehung mündet; er war vielmehr ein Mittleres zwischen beiden Todesgestalten, wie Mose selbst und sein Amt eine mittlere Stellung einnimmt zwischen dem ersten und zweiten Adam. Indem Mose's Tod zwar ein wirklicher, aber doch in seinem natürlichen Verlauf gehemmter und sein Zustand daher ein unvollendeter ist, wird er selbst zur Weissagung auf diese Vollendung. (Kurtz.) So hat Mose auch dadurch, daß sein Leib in fremde Erde zu ruhen kam, an seiner eigenen Person deutlich gemacht, wie das Gesetz auf das wahre Leben in Gott nur vorbereiten es aber nicht geben, wie es die rechte Ruhe des Volkes Gottes nur zeigen aber nicht in dieselbe einführen kann.

Durch 30tägige Trauer ehrte das Volk sein Andenken, welches noch jetzt von den Juden durch einen jährlichen Fasttag erneuert wird. Mit diesem Trauermonat wurden zugleich die 40 Jahre der Wanderung erfüllt.

In drei Abschnitten von je 40 Jahren, deren jeder, wie sich gezeigt hat, eine besondere Stufe seiner inneren geistigen Entwicklung bezeichnet, ist sein vielbewegtes Leben verlaufen, ein sprechendes Zeugnis davon, was die Gnade aus einem von Natur schon so reich angelegten Geist und Gemüt machen kann. Hat es je von einem Menschen gegolten: „er ist gestorben und lebet noch“, so ist es bei ihm wahr geworden, in dessen Person sich das Wesen des A. B. verkörpert darstellt, der darum auch auf dem Berg der Verklärung wieder erscheint, Matth. 17, 5, um das vorbildliche Heilswerk des A. B. in die Hände des großen Hohenpriesters zu übergeben, welcher gekommen war, an die Stelle des alten Gesetzesbundes mit Israel den Bund der Gnade und Wahrheit mit allen Menschen aufzurichten. S.

Die Bücher Mose. 1 Name und Einteilung. Die mosaischen Bücher werden ihrem Hauptinhalt nach Thorah, die Thora Gottes, die Thorah Mose, auch das Buch Mose genannt, 5 Mos. 31, 26. Jos. 8, 31. 34. 2 Chron. 34, 25, 4 14 f. u. ö. Thorah Gesetz oder Lehre, wodurch also die Bücher Mose als Grundgesetz oder Grundlage aller Lehre des Glaubens und Lebens bezeichnet werden. Seit der Zeit der griechischen Uebersetzung der 70 Dollmetscher wird häufig der Name „Pentateuch“ gebraucht, welcher ein aus 5 Rollen bestehendes Buch bezeichnet. Die Einteilung in 5 Bücher gehört wohl schon der ursprünglichen Anlage an, da jedenfalls das erste, zweite, fünfte Buch je für sich ein abgeschlossenes Ganzes bilden, wodurch auch die dazwischenliegenden sich als selbständige Glieder des Werks darstellen. Die einzelnen Bücher werden von den Juden nach dem Anfangswort, von den Griechen nach dem Hauptinhalt benannt.

2) Inhalt und Zweck. Eine gedrängte Uebersicht des Inhalts ist in der Rede des Stephanus, Apg. 7, gegeben, aus deren Grundgedanken der Zweck des Pentateuchs hervorleuchtet. Indem die Entstehung des Bundes zwischen Gott und Israel geschichtlich erzählt und derselbe auf die Gesetzesoffenbarung als seine Grundlage zurückgeführt wird, soll durch den eng mit einander verschmolzenen geschichtlichen und gesetzlichen Inhalt des Buches die Vollkommenheit Gottes ins Licht gestellt, Zeugnis gegen die Sünde des Menschen abgelegt, die rechte Gesinnung gegen Gott geweckt werden, vgl. 5 Mos. 4, 39. 31, 9—13. 26 f. u. ö. Die geschichtliche und rechtliche Begründung der Theokratie ist also der Gesichtspunkt, von welchem aus das ganze Werk nach einem zusammenhängenden, doch verdeckten Plan gearbeitet ist. (Grundstock ist das Bundesbuch 2 Mos. 19—24, vgl. B. 7). Wenn man meint, überall einen strengen Zusammenhang und regelrechte Disposition nachweisen, namentlich bei jedem einzelnen Gesetz den Grund angeben zu können, warum es hier oder dort stehe, so verfällt man in Willkürlichkeit.

Luther: „Was ist aber, daß Mose die Gesetze so unordig unter einander wirft? Warum setzt er nicht die weltlichen auf einen Haufen, die geistlichen auch auf einen Haufen, und den Glauben und Liebe auch auf einen? Dazu wiederholet er zuweilen ein Gesetz so oft und treibet einerlei Worte so vielmal, daß es gleich verdrossen ist zu lesen und zu hören. Antwort: Mose schreibet, wie sichs treibet, daß sein Buch ein Bild und Exempel ist des Regiments und Lebens. Denn also gehet es zu, wenn es im Schwange gehet, daß jetzt dies Werk, jetzt jenes gethan sein muß. Und kein Mensch sein Leben also fassen mag (so es anders göttlich sein soll), daß er diesen Tag eitel geistlich, den andern eitel weltlich Gesetz übe; sondern Gott regieret also alle Gesetze unter einander, wie die Sterne am Himmel und Blumen auf dem Felde stehen, daß der Mensch muß alle Stunde zu jeglichem bereit sein und thun, welches ihm am ersten vor die Hand kömmt. Also ist Mosis Buch auch unter einander gemenget.“

I. Das erste Buch, das den Anfang der Bibel bildet und von dem Anfang des Werks Gottes mit den Menschen ausgeht, heißt ganz entsprechend im Hebr. „Im Anfang.“ Dieselbe Bedeutung hat der griechische Name Genesis = Ursprung (der Welt, der Menschheit, des Volkes Israel). Es zeigt, wie der Theokratie ihre Stätte in der Menschheit vorbereitet worden ist. Es enthält die Geschichte der ersten 24 Jahrhunderte der Menschheit; aber weder in chronikartiger, möglichst vollständiger Aufzählung der Begebenheiten, noch mit zufälligem, bruchstückartigem Herausgreifen einzelner Thatsachen, sondern mit durchgängiger bestimmter Beziehung auf die nachfolgenden Bücher, besonders auf das Volk Israel und seine Bestimmung. Nachdem durch den Bericht von der Erschaffung der Welt, wobei die Erschaffung des Menschen sichtbar in den Vordergrund tritt, der Grund gelegt ist, werden sogleich diejenigen Züge der ersten Menschengeschichte hervorgehoben, welche die Notwendigkeit der theokratischen Heilsanstalt ins Licht stellen, nämlich ihr Urzustand und ihr Abfall. An die Geschichte des Sündenfalles schließt sich die Verheißung von dem Weibessamen, dem Schlangentreter an, als der fruchtbare Keim, aus welchem im Verlauf von vier Jahrtausenden alle Heilsweissagung herauswächst. Vorerst aber wird die weitere Entwicklung der Menschheit in zwei in ihrem Verhalten gegen Gott auseinandergehende Geschlechter bis zu dem durch ihre Vermischung herbeigeführten Gericht der Sündflut berichtet, und nach derselben die Wiederbevölkerung der Erde mit verschiedenen, von Einem Stammvater ausgehenden Völkern, welche zuerst in ihrem Zusammenhang mit dem auserwählten Samen dargestellt, dann aber mehr und mehr aus der Betrachtung ausgeschieden werden, bis sich die Erzählung auf das auserwählte Geschlecht der Patriarchen selbst konzentriert.

So gliedert sich das erste Buch in 3 Hauptteile:

A. von der Schöpfung bis zur Sündflut, 1600 Jahre, K. 1—5;

B. von der Sündflut bis Abraham, 400 J., K. 6—11;

C. von Abraham bis Josefs Tod gegen 400 J., K. 12—50.

Der bei aller Schmucklosigkeit der Darstellung doch durchaus kunstvolle Plan der Anordnung im ganzen und die sorgfältige Durchführung im einzelnen läßt sich besonders in den Geschlechtsregistern verfolgen, welche sich wie ein roter Faden durch die ganze Geschichtserzählung hindurchziehen und an den entscheidendsten Punkten hervortreten. Die Grundlage des ganzen Buchs sind 10 Geschlechtsregister, unter welchen sich 7 Nebenlinien und 3 Hauptlinien deutlich unterscheiden lassen. a) Die Nebenlinien, 1) Kain, 4, 17 ff. 2) die noachitische Völkertafel, 10, 1 ff. 3) Lot, 11, 27. 19, 37. 4) Nahor, 22, 20. 5) Ketura, 25, 1 ff. 6) Ismael, 25, 12 ff. 7) Esau, 36, 1 ff. b) Die Hauptlinien, 1) Adam bis Sem, 5, 1 ff. 2) Sem bis Abraham, 11, 10 ff.

3) Abrahams Geschlecht, 25, 9. 35, 22 ff. 37, 2. 38, 30. 46, 8 ff. — Jene eilen jedesmal der Hauptlinie voraus und werden sogleich bis an dasjenige Ziel geführt, mit welchem sie ihren Abschluß erreichen; diese werden an entscheidenden Entwicklungspunkten abgebrochen und später wieder angeknüpft, wo in der Hindeutung der früheren auf die späteren und umgekehrt besonders die planmäßige Sorgfalt der Bearbeitung sich zeigt, z. B. 5, 32. 11, 26. Von den Söhnen wird gewöhnlich der älteste, oft aber auch ein anderer, welcher gerade zur Weiterführung des erwählten Samens bestimmt ist, allein genannt oder vorangestellt. Mit der Hauptlinie ist zugleich die Zeitrechnung verknüpft. Ob die Geschlechtstafeln als Grundlagen derjenigen Geschichtsdarstellung, welche nichts Selbsterlebtes berichtet, vor Mose schon schriftlich niedergelegt und von ihm bei seiner Arbeit benützt, oder nur durch das treue Gedächtnis der Patriarchen (vgl. Alter, A 3) bewahrt und ihm überliefert worden sind, wird dahingestellt bleiben müssen.

Das erste Buch zeichnet sich fast vor allen andern Büchern der heil. Schrift durch die Einfachheit und Klarheit aus, mit welcher es uns namentlich das patriarchalische Familienleben vor Augen stellt; es ist sowohl dem Gegenstand als der Sprache nach besonders geeignet und anziehend für das kindliche Alter. Dennoch enthält es unergründliche Tiefen, in deren Verständnis besonders der Brief an die Hebräer, z. B. K. 7. 11, einleitet; — teils in den Verheißungen, in welchen schon der ganze Reichsplan Gottes in großen, allgemeinen Umrissen hervortritt, teils in der Glaubenssehnsucht, mit welcher die Patriarchen dem Heil Gottes in Christo entgegenwarteten, und durch welche sie seine Vorbilder geworden sind. Nach Luther ist „es fast das edelste Buch des A. T., an allen Orten voll merklicher Exempel des Glaubens, dazu der Liebe und fürnehmlich des heil. Kreuzes, und so reich von Figuren unsers Herrn Christi und seines Reichs, als kein Buch der Schrift, also daß beide Worte und Exempel nichts anders zeigen und lehren, denn den einigen Christum."

II. Noch deutlicher tritt der theokratische Plan hervor vom zweiten Buch an. Die hebräische Bezeichnung „Dies die Namen" ist von den zwölf Namen der Kinder Israels genommen, welche an der Spitze des Buchs stehen und von nun an mit ihren und ihrer Nachkommen Schicksalen den Gegenstand der Theokratie ausmachen. Der griechische Name ist Exodus, Auszug. Ohne sich auf eine nähere Beschreibung der Zustände des damals eine weltgeschichtliche Stellung einnehmenden egyptischen Reichs oder auf eine einzelne Erzählung der Erlebnisse der Israeliten in Egypten einzulassen, weist der Bericht nur die augenscheinliche Erfüllung der ersten, dem Abraham gegebenen Verheißung nach, auf welcher die Entstehung des Volks beruhte, 1, 7, und bahnt die Erfüllung der zweiten an durch die Beschreibung der Vorbereitungen, durch welche in dem Volk die Sehnsucht nach dem verheißenen Land wieder belebt, der Erretter herangebildet, die Egypter zur Entlassung des Volks genötigt werden mußten, Kap. 1—12. Sowohl die Jugendgeschichte Mose's, als sein verunglückter Versuch, sich zum Erretter aufzuwerfen, wie seine Weigerung gegen Gottes Ruf und die Ueberwindung seines Widerstrebens; sowohl die Plagen Egyptens, die Verstockung und der Untergang Pharaos, als die wunderbare Verschonung und Errettung des Volks nebst dem daran sich knüpfenden Gedächtnisfest und die weitere Führung des Volks durch die Wüste — erscheinen als Offenbarung der Herrlichkeit und der Bundestreue Jehovahs, welche ihren Höhepunkt erreicht in der Gesetzgebung, ihre äußere Darstellung findet in dem Heiligtum, und welche durch die Untreue und den Ungehorsam des Volks nicht aufgehoben wird. Nach der Beschreibung der Nöten und Widerwärtigkeiten, Freuden und Durchhülfen, Nährung und Beschirmung während der Fortsetzung des Zugs durch die arabische Wüste (15, 22 bis Kap. 17) bildet den Mittelpunkt des Buchs die Gesetzgebung und die Abschließung des theokratischen Nationalbundes, K. 19—24. Das Geheimnis des Wohnens Gottes unter seinem Volke, welches erst Offenb. 21, 3 enthüllt wird, ist abgeschattet durch die nach himmlischen Urbildern (25, 9 u. ö.) gegebene Verordnung vom Heiligtum, Kap. 25 — 31 (vgl. Stiftshütte). Der dazwischen getretene Abfall des Volks durch Anbetung des goldenen Kalbs, Kap. 32, giebt Gelegenheit, die im Heiligtum abgeschattete Versöhnung des Volks sogleich in ihrer Wirklichkeit zu zeigen, daher alsbald nach der Erneuerung des Bundes, Kap. 34, der Bericht von der Ausführung des Heiligtums folgt, Kap. 35—40.

Die Absicht des Buchs ist also: den Uebergang von der Familiengeschichte zur Volksgeschichte, die Gründung der Theokratie, deren Vorbereitung das erste Buch enthält, nachzuweisen und zwar zuerst als einer gesetzlichen Zwischenanstalt, welche in ihren Vorbildern, wie in den dabei vorkommenden Thaten Gottes durchaus auf Christus hindeutet, der des Gesetzes Ende ist, vgl. z. B. 1 Kor. 10, 1—5. Brenz sagt: „Wer da meint, daß im zweiten Buch Mose nichts als jüdische, dem Christentum fremde Sachen traktiert werden, der würde gewißlich den allerunverständigsten Beurteiler der biblischen Bücher abgeben; sintemal Christus und sein Evangelium daselbst so fleißig gelehrt und beleuchtet werden, daß, wenn man den Sachen ihre eigentlichen Namen geben wollte, man eher würde sagen müssen, daß dies Buch ein christlicher Katechismus, als das andere Buch Mose sei."

Der Inhalt des Buchs gruppiert sich folgendermaßen:

A. Vorbereitungen zum Auszug aus Egypten und der Auszug selbst, Kap. 1—15.

B. Zug vom roten Meer bis zum Sinai, Kap. 15, 22 bis Kap. 19.

C. Gesetzgebung und Heiligtum, Kap. 20—40.

Der Zeitraum, dessen Geschichte das Buch enthält, begreift eigentlich die ganze zweite Hälfte des Aufenthalts der Israeliten in Egypten in sich; aber die Zeit von Josefs Tod bis zur Geburt Mose's, 64 Jahre, ist nur ganz übersichtlich zusammengefaßt, von den 80 ersten Jahren Mose's nur die Hauptpunkte hervorgehoben, und nur 1¼ Jahre, der Zug aus Egypten bis zum Sinai und der Aufenthalt daselbst, genauer beschrieben.

III. Das dritte Buch, Levitikus, bei den Juden auch „Thorah der Priester" genannt, handelt in übersichtlicher Sachordnung vom levitischen Priestertum, zuerst von den Opfern, ohne welche eine Gemeinschaft eines sündigen Volks mit Gott nicht denkbar ist, Kap. 1—7, von den Priestern, durch welche sie dargebracht werden, und ihrer Einweihung, Kap. 8—10; von den Regeln der Reinigung und Verunreinigung, Kap. 11—23, in deren

Mitte die Verordnung über den großen jährlichen Reinigungstag, das Versöhnungsfest steht, Kap. 16; von den Festen, an welchen das Volk seiner Gemeinschaft mit dem Herrn sich freuen und dieselbe erneuern darf, Kap. 23. 25; endlich von der feierlichen Einschärfung des levitischen Gesetzes, Kap. 26, woran einige besondere Verordnungen anhangsweise sich anschließen, Kap. 24. 27.

Der Grundgedanke des Buchs ist die Unreinigkeit des sündigen Menschen vor dem heil. Gott. „Alles an und um und in dem Menschen wird unter die Sünde beschlossen, Seele und Leib, Augen, Ohren, Hände, Füße, Zähne, Nägel, Haare, Thun und Lassen, Gehen, Stehen, Wachen, Essen und Trinken, die Vögel, Fische, Tiere auf dem Felde und in den Hütten, tot und lebendig, sein Same auf dem Acker, sein Weinstock und Oelbaum, seine Gefäße, Kleidung, Wohnung, sein Reden, Beten, sein ganzer Gottesdienst, sogar was sie unter der Verheißung empfangen hatten, ihre Beschneidung, Erstgeburt, ihr Bund, Osterlamm, Sabbath; sie selbst, obschon sie erlöst waren, endlich, was das Höchste und Tiefste ist, unser von den Juden geborener Heiland, der Sohn Gottes!" Gal. 4, 4 f. Zugleich aber wird durch die heiligen Orte, Handlungen, Personen, Zeiten die wahrhafte Reinigung vor Augen gestellt, von welcher die äußerliche, levitische Reinigung, Hebr. 9, 13, nur ein schwaches Abbild ist; daher der ganze Levitikus nur in seiner vorbildlichen Beziehung auf Christus zu verstehen ist, wie Hieronymus sagt: „Im Levitikus duften fast alle einzelnen Silben Geheimnisse, weil alle Bilder desselben uns auf Christus, den alleinigen Priester des N. T., hinführen."

Da das Buch seinem Hauptinhalt nach nicht geschichtlich ist, so werden nur diejenigen Ereignisse darin berichtet, welche mit der Einrichtung und Heilighaltung des Gottesdienstes in Verbindung stehen, die Einweihung der Priester und Anzündung des Opfers, Kap. 8. 9, woran sich das Vergehen der Söhne Aarons reiht (vgl. Nadab), — und die Strafe des Gotteslästerers, 24, 10 ff. Die Zeit, deren Geschichte das Buch umfaßt, ist der erste Monat des zweiten Jahres nach dem Auszug.

IV. Den Inhalt des vierten Buchs bezeichnet der Name Numeri, Zahlen. Alles, was Zahlen betrifft, ist in diesem Buch zusammengestellt, auch wenn es der Zeit nach ins zweite und dritte Buch gehört; außer den zwei Volkszählungen, Kap. 1. 26, enthält es die Ordnungen des Lagers, die Leviten, die Erstgeborenen, die Geschenke der zwölf Stammfürsten, die zwölf Kundschafter, die Lagerstätten, die Freistädte, die Zahl der Opfer an den Festen u. s. w. Sehr nachdrucksvoll ist der hebräische Name „In der Wüste" Der Grundton des Buchs ist der traurige Eindruck, den teils der Anblick der schauerlichen Wüste, teils das gerichtliche Bleiben und Sterben in der Wüste auf das Volk machen mußte. In der Geschichtserzählung sind dem theokratischen Plan gemäß nur die Begebenheiten des 2. und des 40. Jahrs des Zugs ausführlich gegeben, von den 37 dazwischen liegenden Jahren schweigt die Geschichte, — mit Ausnahme eines, für diese Zeit besonders bezeichnenden Ereignisses, Kap. 16. 17, — weil in denselben das theokratische Verhältnis suspendiert, Opfer, Feste, Sakramente eingestellt, Israel nur noch dazu bestimmt war, ein neues Geschlecht heranzuziehen. Also sowohl in dem, was die Geschichte verschweigt, wie in dem, was sie von den Prüfungen und Gefahren des Zugs durch die Wüste, von den Versündigungen des Volks und einzelner, von den deshalb erfolgten Gerichten und Geboten Gottes erzählt, ist durchaus die Absicht erkennbar, die Theokratie ins Licht zu stellen. Der Zug durch die Wüste ist besonders ein sprechendes Bild unserer Pilgerfahrt zum himmlischen Kanaan, und die Schilderung der Versündigungen des Volkes läßt uns tiefe Blicke in das innerste Wesen unseres eigenen Herzens, aber auch in die Gerechtigkeit, Heiligkeit, Wahrheit, Güte und Barmherzigkeit Gottes thun.

Inhaltsübersicht: A. Göttliche Anordnungen zur Vorbereitung des Zugs durch die Wüste, Kap. 1–10, 10 (wobei neben den verschiedenen Zählungen besonders der hohepriesterliche Segen, 6, 22 ff., bemerkenswert ist).

B. Zug vom Sinai bis Kades und Verweilen in der Wüste während der 37 Strafjahre, Kap. 10, 11 bis Kap. 19 (Murren des Volks, Wachteln, Verfehlung der Geschwister Moses, Kundschafter, Korah, nebst einigen in diese Zeit fallenden Gesetzen).

C. Weiterreise bis an die Ostgrenze Kanaans; Aufenthalt im Gefilde Moab. Hier folgen schnell nacheinander wichtige, der Entscheidung entgegenführende Ereignisse: Mirjams Tod; Haderwasser; Verhandlungen mit Edom; Aarons Tod; Arads Angriff; Schlangenbiß; Sieg über Sihon und Og; Bileam und Rache an den Midianitern; Einweisung der 2½ Stämme in ihr Erbteil; abwechselnd mit verschiedenen, noch vor der Eroberung des Landes nötigen Anordnungen, Kap. 20—36.

V. Das fünfte Buch. Der griechische Name Deuteronomium ist entstanden aus 5 Mos. 17, 18. Jos. 8, 32, wo die Uebersetzung der LXX und so auch Luther „das andere Gesetz" = das fünfte Buch Mose, von dem ersten, dem sinaitischen, unterschieden findet, während andere Ausleger den hebräischen Ausdruck Mischneh von einer zweiten Abschrift des sinaitischen Gesetzes verstehen. Ganz dem Inhalt entsprechend ist der hebräische Name: „Dies sind die Reden", nämlich die letzten Reden, welche Mose im 11. Monat des letzten Jahrs im Angesicht des demnächst zu erobernden Landes gehalten hat. Die Absicht dieser Reden ist, in dem neu herangewachsenen Geschlecht diejenige Gesinnung zu wecken und zu stärken, durch welche das Volk zur Eroberung des Landes tüchtig und im Besitz desselben glücklich werden konnte, die theokratische Gesinnung. Deswegen ruft ihnen Mose teils die Thaten und Wohlthaten Gottes, teils sein Gesetz, bei dessen erster Verkündigung sie noch nicht, wenigstens nicht als Erwachsene zugegen gewesen, ins Gedächtnis, und sucht durch Verheißungen und Drohungen sie zu bundesmäßiger Gesinnung anzutreiben, wobei manches von der früheren Gesetzgebung ins kurze gezogen, manches erweitert und das, was sich nur auf die Zeit der Wanderung bezogen hatte, so umgestaltet wird, wie es für das Wohnen in Kanaan erforderlich war. Aus der ganzen veränderten Stellung der Verhältnisse geht von selbst heror, daß auch der Ton der Rede ein anderer ist; die Rede fließt in einem freieren, umfassenderen, reicheren Strom des heil. Geistes, und die Schreibart ist gleichartiger, als in den früheren Büchern, welche sich auf verschiedene Zeiten und Umstände beziehen.

Das Buch besteht aus 4 Abschnitten.

A. Einleitende Rückblicke auf die bisherige Geschichte des Volks, Kap. 1—4. Hier wird

a) aus dem reichen Stoff der früheren Begebenheiten einiges hervorgehoben, was für die innere und äußere Bildung und Gestaltung des Volks entscheidend war: 1) die dem Volk zugesagte Gnade, welche jetzt in der Besitznahme des Landes verwirklicht werden sollte, 1, 6—8; 2) die äußere Ordnung und Gliederung des Volks unter Obrigkeiten, 1, 9—18; 3) die Sünde des Volks, durch welche die jetzt überstandene Strafzeit herbeigeführt worden war, 1, 19 ff.;

b) die neuesten Erlebnisse zur Ermutigung des Volks benützt und Ermahnungen zur Bundestreue daraus gezogen, Kap. 2—4.

B. Die Hauptrede, die Wiederholung des Gesetzes, Kap. 4, 44 bis Kap. 26.

a) Allgemeiner Teil. 1) Verkündigung derselben, Kap. 5. 2) Einschärfung des ersten Gebots als der Summa, Kap. 6. Mit dem Verbot der Abgötterei hängt zusammen die Ausrottung der abgöttischen Kanaaniter, Kap. 7, und das Gebot der Furcht und Liebe Gottes wird begründet durch das Gefühl der Dankbarkeit, Kap. 8. 3) Warnung vor Selbstgerechtigkeit durch Erinnerung an Sünden des Volks und Gnadenwohlthaten Gottes, Kap. 9. 10. 4) Ermahnungen zur Treue und Warnung vor Verführern, Kap. 11—13.

b) Verschiedene besondere heilige Ordnungen; teils Wiederholung, teils Ergänzung der Anordnungen des Levitikus, Kap. 14—26, unter denselben namentlich zu bemerken: 1) Aufzählung der Hauptfeste, Kap. 16. 2) das Königsgesetz, 17, 14 ff. 3) die Verheißung des großen Propheten, 18, 18 ff.

C. Bundesverpflichtung. Kap. 27—30.

a) Anordnung, das Gesetz auf Denksteinen zu verewigen und auf Ebal und Garizim Fluch und Segen auszurufen, Kap. 27.

b) Weitere Ausführung des Fluchs und Segens im einzelnen, Kap. 28, — Weissagungen, welche in der babylonischen Gefangenschaft, V. 36, durch die Römer, V. 49 ff. (vgl. Luk. 19, 43 f.) und in den seitherigen Schicksalen der Juden und ihres Landes, V. 64 ff., buchstäblich erfüllt sind.

c) Feierliche, nachdrückliche Zusammenfassung des Bisherigen und Erneuerung des Bundes, Kap. 29. 30.

D. Moses Abschied, Kap. 31—34. a) Amtsübergabe, Kap. 31.

b) Lied Jehovahs, Kap. 32, welches von dem Herrn selbst dem Mose und Josua zu schreiben, dem Volk auswendig zu lernen aufgegeben wurde; ein göttliches Manifest, das die Keime aller Weissagung und aller Geschichte des auserwählten Volks enthält und hauptsächlich zum bleibenden Zeugnis wider die Sünde des Volks bestimmt ist, 31, 19. 21.

c) Der Segen Mosis, Kap. 33, in welchem der scheidende Führer die Weissagungen Jakobs, 1 Mos. 49, teils ergänzend, teils mildernd, von der Grundlage des Geschehenen und des Nächstzukünftigen ausgehend, in die ferne Zukunft blickt und dem Volk im ganzen, wie den einzelnen Stämmen diejenigen Zustände vorhält, welche nach ihrer göttlichen Bestimmung ihnen zu teil werden sollten.

d) Bericht über Mose's Tod, Kap. 34.

Die Zeit, welche das fünfte Buch umfaßt, ist wie beim dritten, ein Monat, oder, wenn die Trauerzeit über Mose noch einbegriffen wird, zwei Monate und einige Tage.

3) Verfasser des Pentateuchs ist nach der allgemeinen, uralten Ueberlieferung Mose. Zum voraus kann, schon abgesehen von der prophetischen Begabung, die in diesen Büchern hervortretende genaue Kenntnis sowohl Egyptens, als der zwischen Egypten und Kanaan von Israel durchwanderten Länder, ihrer Zustände und Sitten, welche durch die geschichtlichen und geographischen Forschungen der neueren Zeit in helleres Licht gestellt worden sind, ein sehr gewichtiges Zeugnis dafür geben, daß niemand mehr befähigt sein konnte, diese Bücher zu schreiben, als der Mann, welcher in aller Weisheit der Egypter unterrichtet war, Apg. 7, 22, und in Arabien 80 Jahre seines Lebens wandernd zugebracht hat. Mose selbst, obgleich er von sich in der dritten Person redet, wie der Evangelist Johannes, giebt sich als Verfasser deutlich zu erkennen. In mehreren Stellen wird nicht nur die schriftliche Aufzeichnung einzelner Gesetze und Begebenheiten, 2 Mos. 17, 14. 24, 3 ff, dem Mose zugeschrieben, sondern auch von der ganzen Thorah dasselbe mit klaren Worten bezeugt, 5 Mos. 31, 9—11. 24—26. Zwar haben die Rabbinen die letztere Stelle nur auf das fünfte Buch bezogen, wobei noch unentschieden bliebe, ob auch die andern Bücher von Mose abgefaßt seien, allein diese Annahme beruht nur auf dem (oben 2, V berührten) Mißverständnis von 5 Mos. 17, 18. und widerstreitet dem durchgängigen Sprachgebrauch des A. T., welcher unter der Thorah immer die sämtlichen mosaischen Bücher versteht, Jos. 1, 8. 2 Kön. 14, 6 u. ö. Insbesondere ist Neh. 8, 13—17 ganz bestimmt auf eine Vorschrift „in dem von Mose geschriebenen Gesetzbuch“ hingewiesen, welche nicht im fünften, sondern dritten Buch, 23, 34—43, enthalten ist. Wenn Jos. 8, 32 unter der Abschrift des Gesetzes, welche auf Denksteine geschrieben wurde, selbstverständlich nur ein kleiner Teil des fünften Buchs gemeint sein kann, welchen 5 Mos. 27, 8, vgl. V. 1 näher bezeichnet: „dieses Gesetz, welches ich dir heute gebiete“, so wird ebendaselbst von dieser Abschrift noch „das Gesetzbuch Mose's“ im gewöhnlichen Sinn, als die ganze Thorah ausdrücklich unterschieden, Jos. 8, 31. 34. Daß die ganze Thorah, nicht bloß das Bundesbuch, 2 Mos. 24, 7, vor dem fünften Buch geschrieben war, geht aus den letzten Reden Moses bestimmt hervor, denn im Buch des Bundes sind ja keine solche Plagen und Flüche geweissagt, wie sie 5 Mos. 28, 58—61. 29, 19—21 schon als geschrieben vorausgesetzt werden, wohl aber 3 Mos. 26. Ja schon 2 Mos. 17, 14 (hebr. schreibe in das Buch) wird ein bestimmtes Buch als schon vorhanden vorausgesetzt. Der Zweifel, ob in so hohem Altertum die Schreibekunst so weit ausgebildet gewesen sei, wie die Abfassung solcher Bücher voraussetzt, ist durch die neueren Entdeckungen vollständig beseitigt, da sich aus den egyptischen Denkmälern unleugbar ergiebt, daß in Egypten schon vor Mose's Zeit die Schreibekunst in allen Lebensverhältnissen im Gebrauch war, und daß es besonders unter den Priestern eine Klasse „heiliger Schreiber“ gab, welche die heiligen Bücher und die darin enthaltenen Kenntnisse bewahrten. Auch unter Israel finden sich als die ältesten Beamten schon zur Zeit Mose's Schreiber vor, 2 Mos. 5, 6 (hebr.); ebenso setzt der Gebrauch des Scheidebriefs, welchen Mose nicht eingeführt, sondern als vorgefundene Sitte geduldet und geregelt hat, 5 Mos. 24, 1, die Schreibekunst als etwas

schon ins tägliche Leben übergegangenes voraus, vgl. 6, 9. 4 Mos. 5, 33. Eine Andeutung von noch viel früheren Anfängen der Schreibekunst liegt schon in dem „Siegelring" Judas, 1 Mos. 38, 18 (hebr.).

Hauptsächlich aber zeugt die Ordnung und Planmäßigkeit des Werkes im ganzen und die Gleichförmigkeit der Darstellung im einzelnen dafür, daß niemand anders als der Mann, der jedenfalls als der von Gott beauftragte Schreiber jener Zeit mehrmals genannt wird, 2 Mos. 17, 14 u. ö., als der Verfasser des ganzen Werks angesehen werden kann. Auch steht die ganze Schrift des A. T. so sehr auf dem Boden der mosaischen Geschichte und des Gesetzes, ist so voll von Anspielungen und Beziehungen darauf, daß das Vorhandensein und der mächtige Einfluß der Bücher Mose auf das Leben des Volks und auf die Entwicklung der Theokratie überall unleugbar hervortritt. Daher sind Pharisäer, Sadducäer, Essener, palästinensische und alexandrinische Juden und Samariter alle einstimmig in der Annahme des mosaischen Ursprungs, und so wird derselbe auch im N. T. überall als allbekannt vorausgesetzt, z. B. Mark. 12, 26. Luk. 24, 27. 44. Apg. 15, 21. Römer 10, 5. 2 Kor. 3, 15. Jesus selbst beruft sich nicht bloß auf die Bücher Mose, wie man sich z. B. auf die Bücher Samuels berufen kann, ohne entscheiden zu wollen, ob diese Bücher von Samuel geschrieben seien oder nur von ihm handeln, sondern er ruft **Mose persönlich** als Verfasser dieser Bücher zum Zeugen auf wider den Unglauben seines Volks, Joh. 5, 45—47.

Was seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts viele Gelehrte veranlaßt hat, die Abfassung des Pentateuchs durch Mose zu bestreiten, ist sehr häufig das Widerstreben des natürlichen Verstandes gegen alles, was über die gewöhnlichen Begriffe und Anschauungen hinaus geht. Statt die Thaten Gottes, welche der Pentateuch erzählt, als Offenbarung seiner Herrlichkeit, als Zeichen zu nehmen, wodurch der Glaube gestärkt wird, läßt man sie sich zum Stein des Anstoßes und Aergernisses werden und erklärt die Berichte des Pentateuchs für Erfindungen späterer Zeit oder für unwillkürliche Ausschmückung älterer Ueberlieferungen durch die Volkssage. Von solchen Voraussetzungen ausgehend hat man in einer Zeit von mehr als 1000 Jahren nach dem Verfasser des Pentateuchs umhergesucht und die widersprechendsten Behauptungen mit gleicher Zuversichtlichkeit zu beweisen gesucht, ohne auf irgend einen festen Grund zu kommen.

Unbefangenere Forscher meinen, in den mosaischen Schriften selbst, teils in der Sprache und der ganzen Darstellung des Pentateuchs, teils in einzelnen geschichtlichen Angaben Beweise zu finden, daß derselbe späteren Ursprungs sei. Man sagt, es sei undenkbar, daß die hebräische Sprache in mehr als 8 Jahrhunderten sich so wenig verändert habe, wie es eine Vergleichung der mosaischen Bücher mit den Büchern der Propheten unter der Voraussetzung des mosaischen Ursprungs ergeben würde. Allein die Eigentümlichkeit der morgenländischen Völker überhaupt bringt es mit sich, daß ihre Sitte und Sprache viel weniger Veränderungen unterworfen ist, als die der abendländischen. Dazu kommt die Abgeschlossenheit des israelitischen Volks von andern Völkern, und der durchgreifende Einfluß, welchen jene heiliggehaltenen, das ganze Leben und die ganze Anschauungsweise beherrschenden Vorbilder auf alle späteren Schriften ausgeübt haben. Uebrigens ist doch die Verschiedenheit zwischen dem Pentateuch und den späteren Bücher nicht so unbedeutend. Viele in späteren Büchern vorkommende Worte und Redensarten finden sich im Pentateuch nicht, dagegen kommen andere im Pentateuch vor, welche sich in späteren Büchern nicht mehr finden. So braucht z. B. Mose regelmäßig den Ausdruck: zu seinem Volke versammelt werden, spätere sagen dagegen durchaus: zu seinen Vätern gesammelt werden.

Am meisten Schein der Wahrheit hat die Behauptung, daß an den **zweierlei Gottesnamen**, welche im Pentateuch gebraucht werden, sich zweierlei ursprüngliche Bestandteile unterscheiden lassen, aus welchen der jetzige Pentateuch zusammengesetzt sei. Man hat es als ein unzweifelhaftes Ergebnis der Wissenschaft hingestellt, daß gleich im Anfang des ersten Buches die Erschaffung der Welt von zwei verschiedenen Verfassern auf verschiedene Weise geschrieben sei, in **einer** Urkunde mit dem Namen **Gott** (hebr. Elohim) Kap. 1—2, 3 und in einer zweiten mit dem Namen: **Gott der Herr** (hebr. Jehovah-Elohim) Kap. 2, 4—3, 24. Man hat sich viele Mühe gegeben, durch den ganzen Pentateuch hindurch kapitel- und versweise die „elohistischen" und „jehovistischen" Stücke auseinander zu lesen, von welchen jene die ursprüngliche, im Zusammenhang fortlaufende Grundschrift bilden, letztere hingegen später eingeschaltete Ergänzungen sein sollen. Allein je sorgfältiger diese Untersuchung geführt wird, desto mehr schlägt sie in einen Beweis der ursprünglichen Einheit des Pentateuchs um, weil gerade dem abwechselnden Gebrauch der Gottesnamen eine tiefe Absichtlichkeit, ein sorgfältig durchgeführter Plan zu Grund liegt. **Elohim** = der Starke, Ehrfurcht gebietende, ist die allgemeine, den Begriff Gottes überhaupt ausdrückende Bezeichnung; sie wird auch von Göttern der Heiden und von solchen Geschöpfen gebraucht, welche einen Strahl der göttlichen Majestät an sich tragen, wie Engel, Könige, Obrigkeiten; hingegen **Jehovah** = der ewigseiende, ewigtreue, 2 Mos. 3, 14, ist der persönliche Name, mit welchem nur der Bundesgott Israels bezeichnet wird. So wird nun 1 Mos. 1 zuerst die Erschaffung des ganzen **Alls**, und in demselben auch des Menschen, als Offenbarung der Herrlichkeit Gottes dargestellt; sofort von Kap. 2, 4 an nicht „eine abweichende Ansicht von demselben Gegenstand" gegeben, sondern mit ausdrücklicher Beziehung auf das erste Kapitel, auf die weitere Lehre übergegangen, daß der Weltschöpfer sich von Anfang an zu dem **Menschen** in ein **besonderes** Verhältnis gestellt, sein Heilswerk, seinen Liebesplan mit den Menschen in Ausführung gebracht hat; und der den ganzen Pentateuch beherrschende Gedanke, daß **Jehovah** nicht allein der Gott Israels, sondern der alleinige wahre Gott, der Herr aller Welt ist, in der beständigen **Verbindung** beider Namen durch das ganze zweite und dritte Kapitel hindurch anschaulich gemacht. Dann, nachdem diese wesentliche Einheit beider Namen festgestellt ist, wird im Folgenden überall, wo nicht gerade von dem besonderen Verhältnis Jehovahs zu Israel, sondern von Gott als Schöpfer, Richter, Erbarmer, Anfang und Ende aller Dinge die Rede ist, bald der eine, bald der andere Name gebraucht, so daß zwar jedesmal dadurch der Gedanke eine andere Schattierung erhält, aber ohne daß überall eine zwingende Notwendigkeit, den einen

oder andern Namen zu gebrauchen, nachgewiesen werden könnte.*)

Die sorgfältigen Untersuchungen, zu welchen die vielfachen Angriffe auf die Echtheit des Pentateuchs Veranlassung geworden sind, haben schon jetzt dazu gedient und werden gewiß ferner noch mehr dazu führen, teils die uralte Ueberzeugung von dem mosaischen Ursprung dieser Bücher zu befestigen, teils den Reichtum ihres Inhalts, die sinnvolle Anordnung und den durchgreifenden Zusammenhang vollständiger zu entwickeln, sowie manche darin sich findende Dunkelheiten und Rätsel aufzuhellen. Daß dabei immer noch manche Fragen ungelöst bleiben, liegt bei dem hohen Alter der Schrift und der Art ihres Inhalts in der Natur der Sache.

Durch die Behauptung des mosaischen Ursprungs ist nicht ausgeschlossen, daß in den mehr als 1000 Jahren von Mose bis zur Sammlung und Feststellung des Kanons auch an den mosaischen Büchern im einzelnen manches durch die Hand der späteren Propheten geändert oder hinzugefügt worden sein kann. So war es wenigstens von jeher im ganzen Morgenland allgemeine Sitte, die älteren heiligen Schriften nach dem Bedürfnis der Zeit zu ergänzen und umzuarbeiten, ohne daß dadurch ihr Ansehen und ihre Geltung Schaden gelitten hätte, weil der Grundstock im wesentlichen derselbe blieb. Nirgends konnten solche Aenderungen und Zusätze unverfänglicher sein als bei den biblischen Büchern, welche ebenso sehr als ein Werk des heiligen Geistes, wie als Werk ihrer einzelnen, teils bekannten, teils unbekannten Verfasser anzusehen sind. Derselbe heilige Geist, welcher in Mose war, war auch in den späteren Propheten, wenn sie das von Mose begonnene Werk weiter fortbildeten und vervollständigten. Hingegen in einer Zeit, der der Geist der Weissagung fehlte, mußte diese lebendige Fortbildung aufhören, und das geschriebene Wort in eine feste unveränderliche Gestalt gebracht werden. Ein solcher Zusatz von späterer Hand ist jedenfalls der Bericht von Mose's Tod, 5 Mos. 34, oder wohl alles, was nach dem Abschluß des Buchs, wie er 5 Mos. 31, 9. 24 berichtet wird, noch weiter folgt. Von diesem Gesichtspunkt aus dürften sich namentlich einzelne gesetzliche Bestimmungen erklären, welche mit anderen ursprünglicheren Gesetzen nicht ganz übereinstimmen; ebenso manche geschichtliche Bemerkungen, welche im Munde Mose's befremdlich erscheinen, so 1 Mos. 12, 6. 13, 7; zu Mose's Lebzeiten wußte jedermann, daß die Kanaaniter im verheißenen Lande lebten, hier aber wird es als etwas der Vergangenheit Angehöriges in Erinnerung gebracht. Ebenso 1 Mos. 14, 14. 5 Mos. 34, 1 wird die Nordgrenze Kanaans durch den Namen Dan bezeichnet, welcher doch erst nach Josuas Zeit der Stadt Lais beigelegt wurde, Richt. 18, 29. Aber eine vergebliche Bemühung wird es immerhin bleiben, alle einzelnen Stellen auffinden und ausscheiden zu wollen, wo solche Aenderungen stattgefunden haben, oder gar die Zeit zu bestimmen, in welcher dieser und jener Zusatz gemacht worden sei. Wie die Propheten, deren Hand der Herr zur Erhaltung und Fortbildung der Schrift gebrauchte, mit Aufgebung ihrer eigenen Persönlichkeit das Werk des Herrn unter der Leitung seines Geistes zu fördern beflissen waren, so ist in der That Altes und Neues im Lauf der Zeit in Einen Guß zusammengeflossen und macht auf den jetzigen Leser durchaus den Eindruck eines zusammenhängenden, nach Einem Plan gearbeiteten Werks.

*) Wie ein Geschichtsschreiber bald: „der Kaiser", bald „Napoleon" setzt, ohne daß man daraus auf die Verschiedenheit des Verfassers schließt.

4) Wichtigkeit des Pentateuchs. Die Bücher Mose bilden den ersten und einen der wichtigsten Teile des A. T. und der ganzen Bibel; auf ihnen ruht die ganze Geschichte des Reichs Gottes im A. T., wie auf dem A. T. wieder das N. T. ruht; ohne sie, namentlich ohne das erste Buch wäre die Bibel ein Haus ohne Fundament, ein in der Luft schwebender Tempel. Wer zum erstenmal die Bibel lesen und mit dem Buch Josua anfangen oder wer die Bücher Mose lesen und mit dem zweiten Buche anfangen würde, der müßte sagen, hier hat irgend eine frevlerische Hand den besten Teil, Anfang und Grundlage des Ganzen weggeschnitten. Wäre das erste Buch nicht da, so käme das Volk Israel plötzlich auf eine unerklärliche Weise aus Egypten hervor, ohne daß man seine Entstehung, ohne daß man die Hinweisungen auf frühere Umstände und auf den seinen Führungen zu Grunde liegenden Plan begreifen könnte. Es entstünde in Ansehung des Menschengeschlechts, in Ansehung dieser Welt und ihres Ursprungs eine unermeßliche Lücke und Leere; wir wären wie alle Völker, die diese Bücher nicht hatten oder haben, gleich einem Schiffer, der auf einem weiten Meer ohne Kompaß und Steuerruder umher getrieben wird, auf die bodenlosen Fabeln über die Urwelt hingewiesen, von welchen die Heidenwelt voll ist, oder auf die Systeme der Naturforscher, von welchen immer das eine durch das andere wieder verschlungen und widerlegt wird. Stellt man dagegen das erste Buch Mose mit der genauesten Geschichte der Völkersagen und mit den wahrscheinlichsten Ergebnissen der Naturforschung zusammen, so ergiebt sich ein Licht der Wahrheit für den Natur- und Geschichtsforscher und ein Felsengrund der ganzen Bibel, der durch keinen Wind falscher Weisheit und Irrlehre umgestoßen wird; und wir blicken mit gleich fester Glaubensgewißheit in die Vergangenheit wie in die Zukunft. Die Grundlage aller Erkenntnis Gottes, seiner Allmacht und Herrlichkeit, seiner Weisheit, Gerechtigkeit, Güte und Barmherzigkeit, seiner väterlichen Führungen mit den Menschen ist im ersten Buch enthalten. Hätten wir die mittleren Bücher Mose's nicht, so würde die ganze bürgerliche und gottesdienstliche Einrichtung Israels als ein Werk willkürlicher Priesterweisheit oder frommen Betrugs erscheinen, wie es bei den religiösen Einrichtungen der heidnischen Völker größtenteils der Fall ist. Das fünfte Buch enthält namentlich die göttlich gegebene Grundlage aller bürgerlichen Rechtsverhältnisse und ist besonders für unsere Zeit wichtig, da man durch Ablösung aller bürgerlichen Verhältnisse von diesem göttlichen Grund sich immer mehr in ein Labyrinth von Rechtsfragen und Streitigkeiten verwirrt und die widerstreitendsten Theorien über die einfachsten Fragen aufstellt. Während menschliche Gesetzgebungen bei der größten Weitläufigkeit und bei den kleinlichsten Bestimmungen über Einzelheiten doch immer voll Lücken bleiben und in vielen Fällen teils ratlos lassen, teils durch Mißdeutung umgangen werden können, zeichnet sich das mosaische Gesetz durch eine außerordentliche Einfachheit und Vollständigkeit aus, greift der Möglichkeit des Streits wunderbar vor, giebt jedem Laien bis auf das Kind hinaus klare eigne Begriffe von Recht und Unrecht,

und macht die Kenntnis der Gesetze der ganzen Volksmasse möglich, so daß Rechtsgelehrte und Advokaten mit ihren Künsten und Spitzfindigkeiten überflüssig werden. In diesem Gesetzbuch haben wir die Grundlage zu erkennen, von welcher bei der Vollendung des Reiches Gottes auf Erden die bürgerliche Gestaltung der zu einer Herde unter einem Hirten vereinigten Völker ausgehen wird. Die Hauptsache für uns Christen ist, daß die Bücher Mose durchaus auf Christum als die Erfüllung des Gesetzes hinweisen, und auch für uns das Gesetz der Zuchtmeister auf Christum bleibt. † W. Z.

Moseroth, eine der wenigen Stationen in dem Reisezug der Israeliten, deren Lage jetzt noch auszumitteln ist, 4 Mose 33, 30. Sie muß an der Mündung des Wady Dscheräfeh in die Arabah, gegenüber vom Berg Hor gelegen sein; denn, 5 Mos. 10, 6, wo sie übrigens Moser genannt wird, wird sie als Station am Berg Hor bezeichnet. Von hier ging Aaron auf den Berg Hor und starb daselbst, 4 Mos. 33, 37, 38 (s. Lager). L. V.

Most, (vom latein. mustum, hebr. tirosch, = was den Kopf einnimmt), Traubensaft, so lang er noch in den Beeren, Richt. 6, 13. Jes. 24, 7. 65. 8, in der Kelter, Sprüch. 3, 10. Joel 2, 24, ungegohren oder in Gährung ist, Hos, 4, 11. Matth. 9, 17. Hiob 32, 19, mein Bauch ist wie der Most, d. h. es gährt in mir und drängt mich so gewaltig zu reden, wie der gährende Most, der selbst die neuen Schläuche zu zerreißen droht. Oft steht es statt Wein überhaupt, Hos. 7, 14. Jer. 31, 12. Hos. 2, 22. Sach. 9, 17, (s. Jungfrau 5) nach Schmieder Sinnbild der das Herz einnehmenden Kraft des Geistes Gottes, die wie die durch Korn bedeutete vermehrende Kraft des Wortes Gottes Jünglinge und Jungfrauen zeuget, die aus Gott geboren sind). Most der Granatäpfel, Hohel. 8. 2, s. I. 415, 444. Eine ins Einzelne gehende allegorische Deutung denkt hier an den süßen Lebenssaft des Glaubens, mit dem die Gemeinde Christum, ihren Bräutigam, dem sie ihr geistliches Leben verdankt, hinwiederum erfreut. (Weiteres s. unter Wein, Schlauch). Ueber den Sinn des Sprichworts Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Luk. 5, 37, s. Gleichniß II. L.

Motten nach dem hebräischen und arabischen Stammwort, „nagende Insekten", darunter besonders die Kleidermotten sich auszeichnen, welche in ihrem Larvenzustande Wollenzeug und Pelzwerk zu ihrer Wohnung und Nahrung brauchen, Hiob 13, 28. Jes. 50, 9. 51, 8, die Haare abnagen, auch wohl die Stoffe ganz durchlöchern, wie ein Sieb. Hiob vergleicht sich mit einem von Motten zerfressenen Kleid, Hiob 13, 28. David die vom Herrn Gezüchtigten, Ps. 39, 12.; Jes. 50, 9. 51, 8, wird den Verfolgern der Gerechten ein solches Schicksal prophezeit; Hos. 5, 12, dem gottlosen Ephraim durch den Herrn. Alle menschliche und weltliche Herrlichkeit fällt zuletzt den Motten anheim, ein tief demütigender und zum Trachten nach dem Ewigen spornender Gedanke, Hiob 4, 19. Matth. 6, 19. H.

Mucken = leise, verstohlene Bewegungen machen, 2 Mos. 11, 7, nicht ein Hund soll mucken, wörtlich: seine Zunge spitzen gegen die Kinder Israels, auch sonst, Jos. 10, 21, vorkommende sprichwörtliche Redensart s. v. a. es soll ihnen nicht das geringste Leid geschehen. L.

Mücken, s. Fliegen.

Mühe, s. Arbeit.

Mühle, (hebr. rechajim = die beiden Zermalmer, 2 Mos. 11, 5. 4 Mos. 11. 8. Jes. 47, 2, techon Klagl. 5, 13, tachana Pred. 12, 4, das Zermalmende). Handmühlen sind neben dem Mörser, s. d. von den ältesten Zeiten, 2 Mos. 11, 5, 4 Mos. 11, 8, bis auf die neuesten im Morgenland (auch im schottischen Hochland, quern genannt) im Gebrauch, und eines der unentbehrlichsten Hausgeräte (s. Hausrat). Sie bestehen aus zwei runden, etwa 45 cm im Durchmesser haltenden, 10—5 cm. dicken Mühlsteinen, dem obern und dem untern paelach (= abgeschnittener Stein). Der untere härtere, 5 Mos. 24, 6. Hiob. 41, 15, statt: Stück vom untersten Mühlstein, richtiger: der untere abgeschnittene Stein steht fest auf dem Boden und ist von der obern Seite ein wenig convex, der obere, ein wenig concave, mit einem Handgriff jad zum Umdrehen versehene und um eine im untern eingefügten Holzspindel laufend heißt Laufer oder Wagen, recheb, 5 Mos. 24, 6. Richt. 9, 53. 2 Sam. 11, 21. Luther: oberster Mühlstein oder Stück von einem Mühlstein, bei den Griechen, bei denen die Mühle gewöhnlich durch einen Esel getrieben wurde, onos, Esel oder mylos onikos, Eselsmühlstein, Matth. 18, 6. Luk. 17, 2. Das Korn wird durch ein trichterförmiges Loch in der Mitte desselben hineingeschüttet, das Mehl fällt am Rand der beiden Steine heraus auf ein untergebreitetes Tuch. Dieses Mahlen wird, als eine beschwerliche und verdrießliche Arbeit, den niedrigsten Sklaven, Kriegsgefangenen, Richt. 16, 21. Klagl. 5, 13, und namentlich Sklavinnen, 2 Mos. 11, 5. Jes. 47, 2. Matth. 24, 41. Luk. 17, 35, daher in der Allegorie, Pred. 12, 3, die Müllerin; (Bedeutung s. Alter 4), zugewiesen. Zwei sitzen einander gegenüber, jede eine halbe Umdrehung des Läufers mit Hülfe des Griffs machend. Später wurden die Mühlen größer, und von Eseln und Mauleseln getrieben, wie noch jetzt in Syrien. Der geblendete Simson mußte ohne Zweifel, Richt. 16, 21, in einer solchen größeren Mühle den Dienst eines Esels thun. Auch der geblendete König Zedekias, 2 Kön. 25. 7, soll nach einer jüdischen Sage von den Babyloniern zum Treiben einer solchen Mühle gezwungen worden sein. Das Blenden verhinderte das Schwindeligwerden. Die Handmühle war in einer Haushaltung keinen Tag entbehrlich, weil man jeden Tag nur so viel mahlte, als man für den Bedarf des Tages verbackte (I. 107). Daher durfte der Gläubiger dem Schuldner einen Mühlstein, als zu seinem täglichen Brot gehörig, nicht zum Pfand nehmen, 5 Mos. 24, 6. Die Stimme der Mühle soll nicht mehr gehört werden, Jer. 35, 10. Offenb. 18. 22, heißt daher: nicht nur die Pracht und Herrlichkeit Babylons, sondern auch, was der Aermste notwendig hat zum täglichen Leben, soll darin aufhören. Ueber das Ersäuftwerden mit dem obern (den man wegen des darin befindlichen Lochs leicht anhängen konnte) Mühlstein am Halse, Matth. 18, 6. Luk 7, 2 (s. Aergernis, Ersäufen). Der im Phrath versenkte Stein, Jer. 51, 63 f., ein Sinnbild des Untergangs Babels, ist nach Offenb. 18, 21 ein Mühlstein, entweder mit Beziehung auf V. 22. (die Stimme der Mühle soll nicht mehr in dir gehört werden, der lebhafte Verkehr in dir soll aufhören), oder mit Beziehung auf Matth. 18, 11, weil Babel ein Stein des Aergernisses für die ganze Welt geworden ist. Offenb. 14, 8. 17, 2. 5. Hiob 24, 11 sind Oelpressen zu verstehen (s. Kelter. Oel). Zeph. 1, 11, die ihr „in der Mühle" wohnet; Grundtext „im Mörser" — wie einige vermuten, ein in einer

kesselförmigen Vertiefung liegendes Quartier oder Bazar in Jerusalem, wo die Krämer zusammen wohnten (s. Gasse), nach ältern und neuern Auslegern das Tiefthal zwischen Oelberg und Zion, wo kanaanitische Kaufleute in späterer Zeit, Neh. 13, 16, vgl. Sach. 14, 21, ihre Buden aufgeschlagen haben, nach anderen das Käsemacherthal (s. Jerusalem). Es ist im Hebräischen ein Wortspiel: Heulet, ihr Bewohner des Mörsers, denn zermörsert wird alles Volk Kanaans, oder heulet Bewohner der Stampfe, denn zerstampfet ist alles Volk Kanaans. Vielleicht ist ganz Jerusalem unter dem Mörser zu verstehen; Jerusalem, sonst mikdasch, Heiligtum genannt, ist jetzt ein Mörser maktesch, Ort des Zerstoßenwerdens — so daß ein doppeltes Wortspiel darin läge. L.

Münze, s. Ackerbau V

Mürrisch, s. Murren.

Müssen. Zeigt eine Notwendigkeit an, welche eine unbedingte oder bedingte, eine innere oder äußere sein kann und bald in den Denkgesetzen des Menschen, bald in der Natur der Dinge, in Gott und seinen Ratschlüssen oder in den von ihm gesetzten Verhältnissen, im Guten oder Bösen ihren Grund hat. „Muß nicht der Mensch immer im Streit sein? Hiob 7, 1, (wörtlich: Ist nicht Kampf dem Menschen auf Erden) [auferlegt]." Der Gerechte muß viel leiden. Ps. 34, 20, (wörtlich: viel des Unglücks hat der Gerechte). Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen. Ps. 90, 12. (wörtlich: Lehre uns unsere Tage zählen). Dies ist ein Muß, das auf eine göttliche Ordnung zurückgeht. Ebenso 2 Kor. 5, 10. In Matth. 10, 22. und 12, 36. heißt es im Grundtext: Ihr werdet gehasset werden, und sie werden Rechenschaft geben. Wenn Christus sagt: Es muß ja (notwendig) Aergernis kommen, Matth. 18, 7, oder Paulus, 1 Kor. 11, 19, es müssen Rotten unter euch sein, so ist das eine durch die Sündhaftigkeit der Menschen bedingte Notwendigkeit. Weil die Menschheit so arg und böse ist, weil in der Welt Satan so große Macht und List hat, so kann es nicht anders sein, es muß viele Reizungen und Lockungen zum Bösen, Spaltungen und Trennungen geben, vgl. Luk. 17, 1. Joh. 14, 17. Ferner sind sie notwendig zur Prüfung und Bewährung der Glaubigen, wie zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit. Das Wort: Es muß also gehen, von dem Schmerzensweg Jesu gebraucht — Matth. 26, 54, weist in den Erlösungsrat Gottes mit seinen heiligen Geziemlichkeiten, Hebr. 2, 10, und die Offenbarungen desselben in den Weissagungen des Alten Bundes hinein. Vgl. Luk. 24, 26. Notwendigkeit und Freiheit sind dabei wunderbar vereinigt Fr. St.

Müßig, d. h. ohne Arbeit, Jer. 5, 8, müßige (reine) Zähne, Am. 4, 6, d. h. die nichts zu beißen haben. Müßig stehen, Matth. 20, 3 = unbeschäftigt sein. Der unsaubere Geist findet das Haus (des Herzens) müßig, Matth. 12, 44, d. h. leer stehend, offen zum freien Einzug, unbewacht, durch Trägheit, Sicherheit, heuchlerische Einbildung seiner Bewohner unverwahrt. Fr.

Müßiggang. S. Faul. Faulheit. Er beruht auf einer Abneigung gegen nützliche Beschäftigung, wobei die kostbare unwiderrufliche Zeit verschleudert, mit Schlafen, Hinbrüten, Nichtsthun, oder mit unnützen Dingen, mit eitlen Belustigungen, mit Spiel und Tanz oder andern Vergnügungen umgebracht wird. Salomo warnt ernstlich davor, besonders durch Hinweisung auf seine verderblichen Folgen. Spr. 6, 4—11. 9, 13 ff. 10, 4 ff. 24, 30 ff. 28, 19. „Wer Müßiggang (eiteln, unnützen Dingen) nachgehet, wird Armut genug haben (mit Armut gesättigt werden). Luther sagt: „Die, so in dem Müßiggang leben, gehen nicht auf Gottes, sondern auf des Teufels Wegen, dieweil sie nicht sind, noch leben in Gottes Ordnung, denn die Arbeit hat Gott geordnet." — Den faulen Menschen soll man keine Hülfe thun, sondern sie müssen zur Arbeit angehalten werden. Hat Gott schon im Paradiese vor dem Fall die Arbeit verordnet, 1 Mos. 2, 15, wie vielmehr ist sie dem gefallenen Menschen nötig wegen der in- und umwohnenden Sünde! Weil der Müßiggang dem Satan die Thüre zum Herzen öffnet, Matth. 12, 44. 2 Sam. 11, 2, weil er wie ein stehendes sumpfiges Wasser ist, aus dem eine Menge giftiger Dünste sich entwickeln, und häufig in bittere Armut stürzt, so ermahnt die Schrift oft zu Fleiß und Arbeitsamkeit, 1 Thess. 4, 11. 2 Thess. 3, 10 ff. 1 Mos. 3, 19, vgl. Joh. 5, 17.

Muhme, Nebenform von Mutter oder Mama, der Mutter oder des Vaters Schwester. Amram, Mosis Vater, nahm seine Muhme Jochebed, spätgeborene Tochter Levis, zum Weib. Die gebar ihm Aaron und Moses. 2 Mos. 6, 60 s. Jochebed. L.

Murmeln von Beschwörungen, s. Disputieren.

Murren, im verkleinernden Ausdruck Murmeln (im Grundtext steht das gleiche Wort für beides, gongyzein, Apg. 6, 1. Phil. 2, 14. 1 Petr. 4, 9. Jud. 16) ist der den Ton nachahmende Ausdruck für die Aeußerung einer starken Unzufriedenheit, nicht sowohl durch Worte (Zanken), obwohl es auch dazu kommt, als durch unartikulierte Laute den tierischen ähnlich. Es kommt vor hauptsächlich gegen Gott, wie beim Volk Israel wegen des bittern Wassers, 2 Mos. 15, 24, wegen Wassermangel, 17, 3, um Essen 16, 2. 7. (4 Mos. 11, 1 steht ein verwandter Ausdruck für Ungeduld), bei den Kundschaftern, 4 Mos. 14, 27, nach der Vertilgung Korahs 16, 1; wider Jesus, Luk. 19, 7. Joh. 6, 41, samt seinen Jüngern, Luk. 5, 30, aber auch gegen Menschen, so von der Gemeinde Israels gegen ihre Obersten nicht ohne Ursache, Jos. 9, 18, nach dem leichtsinnigen Vertrag mit Gibeon; in der apostolischen Gemeinde über die mangelhafte Armenverpflegung, Apg. 6, 1; über die Lasten der Gastfreundschaft, 1 Petr. 4, 9, über die Verschwendung der Maria, Mark. 14, 5 u. s. w. Die Philipper sollen alles thun ohne Murmelung und ohne Zweifel, 2, 14, wozu K. H. Rieger: Zweifeln ist wider den Glauben, Murren wider die Liebe. Wer Ernst im Geschäft seiner Seligkeit brauchen, V. 12 (s. Furcht) und den Betrug der Sünde vermeiden will, hat sich zu hüten, daß er an der Liebe Gottes nicht zweifelhaft werde und auch die Schuld seiner Schwierigkeiten nicht mürrischer Weise bei andern suche. Je ängstlicher und gewissenhafter der Gläubige in der Sorge für sein Heil zu Werke geht, desto leichter können die Hindernisse, die er teils in sich selbst, teils in der Welt, V. 15 findet, Unmut und Zweifel in ihm erwecken. Aber eben das Wirken Gottes, das ihn zu Benützung der Gnadenzeit treibt, ist auch die stärkste Waffe gegen die beiden Fehler des kleinmütigen Zweifels und des trotzigen Murrens.

2) Zum Murren gehört a) eine vorhandene Unzufriedenheit, ein Mißvergnügen, sei es über eine Fügung, einen Befehl Gottes oder ein menschliches Benehmen, wodurch nach der Meinung des Murrenden sein Recht gekränkt, ihm zuviel auferlegt, von

ihm zuviel gefordert ist. b) Die Mißstimmung ist so groß, daß sie nicht im Innern verschlossen bleibt, sondern, namentlich im Verein mit andern, durch sie noch genährt und gestachelt, sich Luft macht; c) aber nicht in offener Klage und Frage, in vertrauensvoller Rede und Gegenrede, sondern aus Mißtrauen gegen den Urheber, von ihm abgekehrt, halblaut, so daß erst allmählich durch die Vereinigung vieler einzelnen Stimmen die Unzufriedenheit wie Meereswogen zu lautem Getose anschwillt.

3) Eben in dieser Beschreibung liegt auch die Verwerflichkeit des Murrens, zumal wider Gott. a) Sündlich ist schon die Unzufriedenheit, der Mangel an Unterwerfung unter den allein weisen göttlichen Willen, der Hochmut, der wider Gott ein Recht zu haben glaubt, wie die Arbeiter wider den Hausvater, Matth. 20, 11, der Mangel an Unterwerfung unter den allein weisen göttlichen Willen, an Fassung und Stillung des eigenen Herzens. b) Die Art der Aeußerung zeigt selbst wieder einerseits einen Mangel an liebendem Vertrauen, das durch die Liebe geboten wäre, andererseits ein feiges Mißtrauen gegen sich selbst, das heimlich der schlechten Sache sich selbst bewußt ist und darum nicht offen aufzutreten wagt, obwohl es allerdings, namentlich durch den Beistand anderer, zu frechem, offenen Trotzen und Lästern sich steigern kann. 4 Mos. 21, 4. 5.

4) Zur Bewahrung von dieser Sünde hält uns der h. Geist am Beispiel Israels sehr ernst vor Augen, 1 Kor. 10, 10, wie Gott diese Verletzung seiner Majestätsrechte durch eine plötzlich ausbrechende Seuche strafte, die 14,700 wegraffte, 4 Mos. 16, 41. 49. Es ist ja ganz gerecht, daß derjenige, der sich so mit Gott in einen Kampf einlassen, seine souveräne Macht nicht anerkennen will, sie nun auch bis zur Vertilgung wider sich erfahre. Solchem Gericht zu entgehen, dient in Fällen, wo uns schwere Lasten zum Murren reizen wollen, a) bußfertige Erkenntnis seiner selbst, welche vor allem nur über sich selbst zu klagen hat, Klagl. 3, 39. b) demütige Unterwerfung unter den allein weisen, glaubige Hingebung an den allgütigen Vater im Himmel, den wir mit Gerhards kindlichem Lied: Ach treuer Gott ꝛc. anrufen mögen: Gieb daß mir nicht des Glaubens Zier durch Trübsal werd entnommen. Erhalte mich o starker Hort, befestige mich in deinem Wort, behüte mich vor Murren. Z.

Musik (Tonkunst), ein Wort, das bloß Sir. 44, 5 (32, 5 Spielleute; Grundtext: hindre nicht die Musik) vorkommt, und im Griechischen, woher das Wort stammt, auch die Dichtkunst und Kunst des Gesanges (s. d.), in sich begreift. Es wird dort zum Lob der Väter gesagt, daß sie Musik gelernt und geistliche Lieder gedichtet haben.

I. Ueber die Musik in der h. Schrift im allgemeinen. Wie die Tonkunst bei den heidnischen Völkern im Dienste ihres Götzendienstes stand, Dan. 3, 5 ff., vgl. 2 Mos. 32, 17 ff., so beim Volk Gottes im Dienste des wahren Gottes. Zwar der Erfinder der musikalischen Instrumente, Jubal, 1 Mos. 4, 21, Sohn jenes Lamech, von dem uns die erste Probe weltlicher Dichtkunst überliefert ist, gehört zum gottlosen Geschlecht Kains, und „die Künste verleugnen noch jetzt die Wurzel des Fluchs nicht, aus der sie entsprossen sind; es liegt ein magischer Zug in aller Kunst, welcher das Herz von der Einfalt in Gott zu verrücken und in die Bande der Natur, des Fleisches, des Weltlebens zu verstricken sucht; es ist auch in aller Musik nicht allein ein unvergeistigt bleibender Grund materieller Natürlichkeit, sondern auch ein kainitisches Element unreiner Sinnlichkeit, welches sie zur unverfänglichsten aber auch gefährlichsten Verführungskunst macht." (Delitzsch, z. d. St.) Aber wie alle Künste und Handwerke, alle Erfindungen und Kulturfortschritte die Bestimmung haben, dem Herrn heilig zu sein, Sach. 14, 20 f. 1 Kor. 3, 21 f., ausschließlich geweiht zu werden dem alleinigen Dienst des heiligen Gottes, so auch die Tonkunst und vor allem diese; denn, wenn jene aufhören werden: diese höret nimmer auf, denn am krystallnen Meer ertönen Gottes Harfen, Offenb. 15, 2. 5, 8, freilich wird „der Unterschied dieser verklärten himmlischen Musik von der geheiligten auf Erden unendlich größer sein, als der Unterschied der letzteren von der weltlich kainitischen." So sehen wir denn überall in der h. Geschichte die Tonkunst (Spielen musikalischer Instrumente, gemeiniglich im Verein mit Reigentanz und Gesang) bald den Zwecken des natürlichen Lebens, der weltlichen Freude, z. B. bei Hochzeiten, Gelagen, der Weinlese, Thronbesteigung u. s. w., 1 Mos. 31, 27. Richt. 9, 27. 1 Sam. 18, 6. 1 Kön. 1, 40 f. 2 Sam. 19, 35, vgl. Hiob. 21, 12. Ps. 68, 25 ff. Pred. 2, 8, (Davids und Salamos Hofkapelle). Jes. 5, 12. 14, 11. 16, 9 f. 23, 16. 24, 8 f. Jer. 7, 34. 16, 9. 25, 10. Am. 6, 5 f. 2 Sam. 19, 35. Sir. 32, 5. 49, 2. 1 Makk. 3, 45. 9, 39. Judith 3, 8. Luk. 15, 25, bald der geistlichen Freude, der Erhebung des Herzens zu Gott dienstbar. Alle Mittel der Tonkunst erscheinen in ihrer Vereinigung sich gegenseitig unterstützend, belebend und erhöhend, besonders wenn das Volk Gottes dem Herrn Loblieder anstimmt zum Danke für seine großen Gnadenthaten, nach einem errungenen Sieg, nach Befreiung aus großer Not und Drangsal, z. B. das aus der Knechtschaft Egyptens erlösete Israel am roten Meer, 2 Mos. 15, 2. 20. (Vorbild des ewigen Hallelujah des Volkes Gottes am gläsernen Meer nach der letzten vollkommenen Erlösung, Offenb. 15, 2 f.); 4 Mos. 21, 16 ff. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. 2 Chron. 20, 28. 1 Makk. 4, 24, 54. 12, 51. Ps. 150, 3 ff. Neh. 12, 27, oder um zu verherrlichen die schönen Gottesdienste des Herrn, Ps. 27, 4. Zu letzterem Zweck insbesondere hat David, der Mann, lieblich mit Psalmen Israels, 2 Sam. 23, 1, selbst geschickter, erfahrener Sänger und Musiker besonders auf der Harfe, vielleicht auch Erfinder musik. Instrumente (1 Chron. 24, 5. Am. 6, 5, nach apokr. Ps. 151, 2 schon als Hirtenknabe), die Tempelmusik kunstmäßig eingerichtet. Die Anfänge zu solcher kunstmäßig gepflegten heiligen Musik fand er schon vor in den Schulen der Propheten (s. d.), die ihre heiligen Gesänge begleiteten „mit Psaltern und Pauken und Pfeifen und Harfen", 1 Sam. 10, 5, und welche ergreifende Gewalt sie auf die Gemüter ausübten, sehen wir nicht nur an Elisa, 2 Kön. 3, 15, sondern auch an einem Saul, auf den einerseits die Musikchöre der Prophetenschüler einen zu heiliger Begeisterung hinreißenden, 1 Sam. 10, 10. 19, 20 ff., andererseits Davids Harfenspiel einen besänftigenden, den bösen Geist bannenden Einfluß übten, 1 Sam. 16, 16 ff. (So suchte Karl IX. nach der Pariser Bluthochzeit die Musik als Mittel gegen seine nächtliche Beunruhigungen zu gebrauchen.) Was David so aus eigener Erfahrung an sich, Ps. 5, 9, und andern als ein wirksames Werkzeug der Geistesmitteilung kennen gelernt, das wollte er nun auch dem ganzen Volk Gottes zu Gute kommen lassen. Als er vor den

Augen von ganz Israel die Bundeslade auf Zion bringen ließ, mit Posaunen, Trompeten, hellen Cymbeln, Psaltern und Harfen, 2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 14, 8. 16, 28, bestellte er von da an am Orte des Gottesdienstes aus den Leviten stehende, in gewissen Geschlechtern erbliche Sing- und Musikchöre, 1 Chr. 16, 17 ff., K. 17. Dieselben waren zusammengesetzt, 1 Chron. 24, 5. 26, 1—31, aus 4000 Personen, unter 288 Meistern, diese mit eingerechnet, in 24 Ordnungen, die entsprechend den 24 Priesterordnungen beim Gottesdienst mit einander abwechselten und je unter einem der 24 Söhne der drei obersten Musikmeister zu Davids Zeit, Assaphs, Hemans und Ethans (= Jeduthun, vgl. Bd. 1. 100, 340, 584) standen. Assaph mit seinem Chor blieb bei der Bundeslade auf Zion, Heman und Ethan beim heil. Zelt in Gibeon, 1 Chron. 17, 37—42. Bei hohen Festen und außerordentlichen Gelegenheiten wirkte der ganze Chor zusammen, wie z. B. bei Einholung der Bundeslade auf Zion, bei der Einweihung des Tempels durch Salomo, 2 Chr. 5, 12 f. Die drei obersten Musikmeister Assaph, Heman, Ethan gaben (wie die griech. Chorführer durch Zusammenschlagen von Muscheln oder Stampfen mit eisenbeschuhten Füßen) den Takt mit den hellklingenden, ehernen Cymbeln an. Eine Singstimme wurde von Citherspielern, eine andere von einem Chor von Harfenspielern begleitet. Eine dritte Abteilung blies die Trompeten, 1 Chron. 16, 19—22. 2 Chron. 5, 12. Die Musikchöre scheinen nach Ps. 68, 26 hinter den Gesangchören aufgestellt gewesen zu sein. Das Orchester war nach 2 Chr. 5, 12 f. auf der Ostseite des Brandopferaltars; Heman leitete den mittleren Chor, Assaph den zur Rechten, Jeduthun den zur Linken. Diese heil. Tempelmusik wurde freilich gar bald ein totes, tönendes Erz, an welchem der Herr kein Gefallen hatte, Am. 5, 22 f., und scheint in den Zeiten des Abfalls, z. B. unter Ahas, Manasse verstummt zu sein; Hiskias, 2 Chron. 29, 27 und Josias 35, 15, mußten dieselbe wenigstens herstellen. Mochten die Gefangenen Zions an den Wassern Babels auch ihre Harfen an die Weiden hängen, Ps. 137, 1 ff., so erlosch doch die heil. Musik nicht ganz in dieser Zeit. Kehrten doch mit Serubabel 148 Sänger aus Assaphs Familie, Nehem. 7, 44, im ganzen 245 Sänger und Sängerinnen, V. 77, vgl. Esra 2, 65, zurück, so daß die Tempelmusik wieder (wenn auch nicht mehr in der großartigen Weise, wie zur Zeit Davids und Salomos) bestellt werden konnte, 11, 17—23 und z. B. die Grundsteinlegung des zweiten Tempels, Esra 3, 10 ff., und die Einweihung der Stadtmauern, Nehem. 12. 27 ff. 45 ff., verherrlichte, bei letzterem in zwei Chöre geteilt, die auf der Mauer in Prozession herumgingen und sich wieder im Tempel vereinigten. Die letzte Spur der Tempelmusik finden wir bei der Tempelweihe, 1 Makk. 4, 24. 54. Auch die Pilgerfahrten der zu den hohen Festen nach Jerusalem Reisenden wurden verherrlicht durch Gesang (die Pilgerpsalmen. Ps. 121—135 (s. I. 170 und Psalmen), Jes. 30, 29. Von Trauermusik (vornehmlich Flötenspiel, s. Klagen) finden wir die erste Spur erst im N. T. Matth. 9, 23. Denn 2 Chron. 35, 25. Jer 9, 17 ff. ist nur von Trauergesängen die Rede, wie wir schon 2 Sam. 1, 18 ff. das Muster eines solchen haben.

II. Sich eine richtige Vorstellung von der Musik eines Volkes zu bilden, dient besonders die Kenntnis der musikalischen Instrumente, deren sich dasselbe bedient. Sie zeigen uns nicht nur den Umfang des Tonsystems an, sondern auch den allgemeinen Charakter der Musik. Während unsere heutigen Instrumente weit über den Umfang der Singstimme hinausgehen, scheinen die hebräischen, weil sie nicht dienen sollten, eine selbständige Instrumentalmusik hervorzubringen, sondern bloß die Bestimmung hatten, den Gesang oder Tanz zu begleiten, beschränkten Tonumfang gehabt zu haben. Wir können 3 Klassen unterscheiden, vgl. Hiob 21, 12. 1 Sam. 10. 5.

1) Die Schlaginstrumente, den Takt oder die rhythmische Bewegung angebend. a) die Pauke (Handpauke oder Handtrommel, hebr. toph, von den Spaniern Aduffa genannt, sonst auch Tamburin, griech. tympanon, ein hölzerner oder metallener, etwa handbreiter Reif, über den ein Fell hergespannt ist, gewöhnlich mit dünnen, metallenen Scheibchen am Rand, wie vor Alters, 1 Mos. 31, 27. Hiob 21, 12. 1 Sam. 10, 5. 2 Sam. 6, 5. Ps. 81, 3. Jes. 5, 12. 24, 8. Jer. 31, 4. Jud. 3, 7. 16, 1. 1 Makk. 9, 39, so noch jetzt im Morgenland, besonders von den Weibern, 2 Mos. 15, 20. Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6. Ps. 68, 26, mit Fingern geschlagen zur Begleitung des Ringetanzes, Jer. 31, 4. Auch auf egyptischen Denkmälern findet man Abbildungen von Weiberchören mit Tamburin. Daß diese Handpauken auch Bestandteil der Tempelmusik waren, kann aus 2 Sam. 6, 5. Ps. 81, 3. 149, 3. 150, 4 nicht geschlossen werden. Wo von Einrichtung derselben die Rede ist, 1 Chron. K. 16. 26. 2 Chron. 5, 13, werden sie nicht angeführt; als Taktinstrument dienten vielmehr bei der Tempelmusik die nur 2 Sam. 6, 5. Ps. 150, 4 in Verbindung mit den Pauken vorkommenden. b) Cymbeln, zelzilim oder meziltaim, zwei größere oder kleinere metallene Becken, 2 Sam. 6, 5. 1 Chron. 14, 8. 16, 19. 17, 5. 42. Esra 3, 10. Neh. 12, 27. Ps. 150, 5. 1 Makk. 4, 54, die in beiden Händen gehalten, aneinander geschlagen werden, von hellem Klang, dienten bei der gottesdienstlichen Musik als Taktinstrument, z. B. bei Einholung der Bundeslade, Einweihung des Tempels, Grundsteinlegung des zweiten Tempels, Weihe des wiederaufgebauten neuen Jerusalems u. s. w. Die 3 Musikmeister Davids gaben den Takt damit an, 1 Chron. 26, 1. 6. 2 Chron. 5, 12, wie die griechischen Chorführer durch Zusammenschlagen von Muscheln. Kleine an Daumen und Mittelfinger befestigte Handcymbeln, Castagnetten, wie sie durch die Araber zu den Spaniern gekommen sind und zu dem Tanz von Weibern geschlagen werden, sind spätere Abart. Auch den Streitrossen wurden nach Sach. 14, 20 Metallplatten angehängt, die durch ihr Zusammenschlagen ein Geklirre verursachten, wie bei den Römern. c) Die Schellen, 2 Sam. 6, 5, mena'an'im, seistra, d. h. Schüttelinstrumente, die, wenn sie geschüttelt werden, ein Geklirr verursachen, sind Eisenstangen mit Ringen behängt oder nach oben zusammengebogen mit Löchern und lose darin liegenden Metallstäbchen und einem Handgriff unten. Man hat neuerdings solche Instrumente in den Grabkammern des alten Egyptens gefunden, wo sie besonders bei Festen der Mondsgöttin Isis gebraucht wurden. Entweder dieses sistrum oder die Cymbeln sind 1 Kor. 13, 1 unter den klingenden Schellen zu verstehen. d) Die Schalischim, 1 Sam. 18, 6 neben den Pauken genannt (Luther: Geigen; aber von Streichinstrumenten findet sich keine Spur im Alter-

tum; nach andern: Cither mit 3 Saiten) können, wie neuerdings angenommen wird, der Wortbedeutung nach (schalisch = ein Dreiling) auch **Triangel** sein, die syrischen Ursprungs sein sollen und samt den Cymbeln in der türkischen Feldmusik auch zu uns gekommen sind.

2) Die **Saiteninstrumente** (neginoth = die Instrumente der Berührung Ps. 4. 6. 54 u. ö. minnim = Saiten, Ps. 150, 4) sind vornehmlich zweierlei, a) die **Cither**, kinnor, nach 1 Mos. 4, 21. (Luther hier Geige, sonst gewöhnlich Harfe) das früheste und das häufigste (daher sprichwörtlich, Ps. 137, 3 u. ö.) Saiteninstrument der Hebräer, von den Griechen, zu denen das Instrument durch die Phönizier gekommen ist, kinyra genannt der Wortbedeutung nach „etwas Gewölbtes." Die Saiten (bei den Griechen gewöhnlich 10, bei den Hebräern nach makkab. Münzen 8 und noch weniger) sind nämlich über einen schildkrötenartig gewölbten Schallboden gespannt. Möglicherweise war dieses Instrument, wenigstens in späterer Zeit, mit einem Griffbrett versehen. Die alte griech. Lyra, unsere Guitarre und Laute, das arab. Kussir, welches der Reisende Niebuhr mit der Harfe Davids vergleicht, sind Abarten davon. Es wurde Solo und im Orchester, bei Lust und Leid, im gewöhnlichen Leben und bei gottesdienstlicher Feier (Jeduthun Meister darauf, 1 Chron. 25, 3), auch in Prozession gespielt, vgl. 1 Mos. 31, 27. 1 Sam. 10, 5. 16, 16. 23. 18, 10. 19, 9. 2 Sam. 6, 5. 1 Kön. 10, 12. 1 Chron. 13, 8. 15, 16. 16, 5. 2 Chron. 5, 12. 9, 11. 20, 28. 29, 25. Nehem. 12, 27. Jes. 5, 12. 16, 11. 23, 16. 24, 8. 30, 32. Ezech. 26, 13. Dan. 3, 5. Am. 6, 5. Hiob 21, 12. 30, 31. Ps. 33, 2. 43, 4. 49, 5. 57, 9. 71, 22. 81, 3. 92, 4. 98, 5. 108, 3. 137, 2. 149, 3. 150, 3, wahrscheinlich mit der Hand, und nicht, wie später bei den Griechen mit einem Stäbchen, Plectrum. Oefters, Ps. 57, 9. 71, 22. 81, 3. 108, 3. 150, 3, in Verbindung damit erscheint, b) das nebhel (woher das griech. nabla, das römische nablium), von Luther **Psalter** übersetzt, was wie neginoth im Hebräischen, im Griechischen Saiteninstrument überhaupt bedeutet. Einige halten es für ein harfenähnliches Instrument in Form eines umgekehrten Dreiecks, dessen Saiten, (nach Ps. 33, 2. 144, 9, zehn, zur Zeit des Josephus 12, auf egypt. Abbildungen 13; griech. Harfen mit 35 und 40 Seiten) auf dem Resonanzboden aufstanden, so daß beide Arme von zwei Seiten darein greifen konnten, und an dem das mit der längsten Saite parallel laufende Vorderholz fehlt; andere von der Bedeutung nebhel = Schlauch ausgehend denken es sich der Cither oder Leyer ähnlicher, so daß der Resonanzkasten, an dem die Saiten befestigt waren, einem bauchigen Gefäß geglichen hätte, wie sich ähnliche Instrumente auf egyptischen Denkmälern und auf makkabäischen Münzen finden, während sie den kinnor für eine Art Harfe hielten, nicht, wie die Standharfe, sondern kleiner an einem Band um den Hals getragen, wie man es auf egypt. Denkmälern sieht. Auch das nebhel diente nicht nur dem Heiligtum, 1 Sam. 10, 5. 2 Sam. 6, 5. 1 Kön. 10, 12. 1 Chron. 13, 8. 15, 16. 16, 5. 25, 1. 2 Chron. 5, 12. 20, 28. 29, 25. Nehem. 12, 27. Ps. 33, 2. 57, 9. 71, 22. 81, 3. 92, 4. 108, 3. 150, 3, sondern auch weltlicher Lust, Am. 6, 5. Jes. 5, 12. 14, 11; (Luth. Harfe) 22, 24. (Luth. allerlei Saitenspiel; wörtlich: allerlei Arten von nebhels, woraus wir schließen können, daß es verschiedene Formen und Abarten dieses Instruments gegeben habe, wie wir solche auch auf egyptischen Bildern finden. Man pflegt zu diesen Instrumenten in älterer Zeit Cypressenholz, 2 Sam. 6, 5 (Bd. I. 176), später das rote Sandelholz, 1 Kön. 10, 12. 2 Chron. 9, 11, zu unterscheiden von dem Ebenholz, Bd. I. 214 f.) zu verarbeiten. Das Dan. 3, 5 u. ö. angeführte pesanterim ist ohne Zweifel nur ein aus dem Griechischen ins Chaldäische umgeformter Name einer Art nebhel, sonst auch magadis genannt. Wie sich das von Luther durch „Geige" übersetzte Sabbecha (babyl. Wort, Saiteninstrument überhaupt bedeutend) davon unterscheidet, läßt sich nicht wohl bestimmen. Letzteres ist ohne Zweifel die (nach einigen dreieckige, nach andern viereckige, hackbrettartige) **Sambukaharfe**, welche weniger (nach griech. Schriftstellern bloß 4) Saiten als die gewöhnliche Harfe und einen scharfen, hellen Klang hatte. Morgenländische Buhlerinnen durchzogen damit das röm. Reich.

3) Unter den **Blasinstrumenten**, die nicht obligate Bestandteile der heil. Musik waren, sondern nur unter Umständen hinzukommende Begleitung bei hohen Freudenfesten, 1 Chron. 15, 24. 2 Chron. 5, 12 f. 29, 26. Esra 3, 10. Neh. 12, 35, — ist a) die **Hirtenpfeife** ugabh, das älteste schon von Jubal erfunden, 1 Mos. 4, 21. Hiob 21, 12. 30, 31 Ps. 150, 4. — In späterer Zeit hat man eine Art Dudelsack darunter zu denken, zwei durch einen ledernen Sack gesteckte Pfeifen, oben und unten gleich weit hervorstehend, oben zum Hineinblasen, unten mit Löchern, auf denen wie auf einer Flöte mit den Fingern gespielt wird. Dasselbe ist die Dan. 3, 5. 10. 15 genannte Sumponia (Luther: Laute), chaldäischer Name, das Schlauchartige bedeutend, der sich noch in dem ital. Namen des Dudelsacks, zampogna, erhalten hat. Aeltere Uebersetzer geben ugabh und Sumponia durch organon wieder, wie denn diese Art der Pfeife auch wirklich der erste Anfang der Orgel, gleichsam eine Mundorgel genannt werden kann. b) die **Flöte**, chalil (= das Durchbohrte; Luth. Pfeife) aus Rohr, Holz, Horn oder Bein, bei fröhlichen, 1 Kön. 1, 40. Jes. 5, 12. 30, 29. Jud. 3, 8. 1 Makk. 3, 45. 9, 39. 41, und traurigen (Matth. 9, 23. selbst die Aermsten bestellten zur Zeit Jesu zwei Flötenspieler bei Leichenbegängnissen; vgl. Jerem. 48, 36, was im Grundtext heißt: mein Herz klaget mit Flötentönen) Veranlassungen gespielt, von dem Musikchor der Prophetenschüler, 1 Sam. 10, 5, in späterer Zeit auch beim Gottesdienst, 1 Makk. 4, 54, besonders bei dem fröhlichen Laubhüttenfest. Auch in der christlichen Kirche in Alexandrien pflegte man den Gesang bei den Liebesmahlen mit Flöten zu begleiten. Der Kirchenvater Klemens verbot es aber im J. 190 als zu weltlich und führte dafür Saitenspiel ein. Auf egypt. Abbildungen sieht man etwa ellenlange Flöten mit 3 oder 4 Löchern, auch Doppelflöten von gleicher oder ungleicher Länge, mit gemeinschaftlichem Mundstück, die mit der linken Hand gespielte mit weniger Löchern und tieferem Ton (Baßflöte). In Palästina findet man noch solche bei den Hirten. c) Die **Trompete**, chazozera (schwerlich ein schallnachahmendes Wort, wie taratantara, sondern s. v. a. die Versammlerin) wurde hauptsächlich von den Priestern geblasen, z. B. bei Festen, beim Opfer, oder um der Gemeinde Signale zu geben zur Versammlung gedehnter Ton, zum Aufbruch kurz abgestoßener Ton, zum Angriff im Krieg u. s. w., 4 Mos. 10, 1—10.

31, 6. 2 Kön. 11, 14. 12, 13. 1 Chron. 16, 24. 17, 42. 2 Chron. 5, 12 f. 29, 26 ff. Hos. 5, 8. Zu diesem Zweck ließ der Herr durch Moses zwei Trompeten von getriebenem Silber anfertigen. Salomo ließ nach 2 Chron. 5, 12 eine große Menge (nach Josephus gar 200,000!) machen. Nach Josephus waren sie fast eine Elle lang, ziemlich eng, mit einem breiteren glockenförmigen Schallloch. So waren wenigstens die Trompeten des zweiten Tempels, wie man sie noch in Rom auf dem Triumphbogen des Titus und auf jüdischen Münzen sehen kann. Was Dan. 3, 5 von Luther durch Trompete übersetzt wird, ist die mashrokita, oder Panpfeife, ein im Morgenland (Niebuhr sah es bei einem Bauern in Kairo, Russel bei den Hirten in Syrien) jetzt häufiges Instrument, aus mehreren, ohne Zweifel sieben, an einander gereihten Rohrpfeifen, verschiedener Länge und Dicke, nach der einfachen diatonischen Tonleiter gestimmt. Auch dieses Instrument ist ein Anfang der Orgel. Eine solche, magrepha genannt (mit 100 Pfeifen?), soll nach dem Talmud im zweiten Tempel gewesen sein und man soll ihren donnerähnlichen Schall (Hieronymus: 1000 Schritte weit; Rabbinen: bis Jericho!) weit gehört haben. Die Blasebälge seien aus Elephantenhäuten bestanden. Die Orgel erscheint in der christlichen Kirche erst zur Zeit des um die heilige Musik hochverdienten Kaisers Karl des Gr., der 757 eine solche vom griechischen Kaiser als Geschenk bekam und hernach noch mehrere aus Griechenland kommen ließ. — Neben der geraden Trompete wird, Ps. 98, 6. 1 Chron. 15, 28. 2 Chron. 15, 14, genannt:

d) die hornartig gekrümmte **Posaune** (schophar = das Hellklingende, auch kaeraen, Horn genannt, Dan. 3, 5), früher vielleicht natürliche Widderhörner, später von Metall. Sie dienten auch zum heiligen Gebrauche, 2 Sam. 6, 15. 2 Chron. 15, 14), z. B. zur Verkündigung des Jubeljahres, 3 Mos. 25, 9 (daher Jubelhorn vorzugsweise genannt, Jos. 6, 4 ff. (s. Bd. I. 458), nach dem Talmud auch des Neujahrs, gewöhnlich aber zu Signalen im Krieg Richt. 3, 27. 7, 16. 1 Sam 13, 2 f. Hiob 39, 25. (Luth. Trompete); Jes. 18, 3. 27, 13. Jerem. 4, 5. 6, 1. Hesek. 33, 6), hauptsächlich wegen seines hellen, durchdringenden, weithin schallenden Tons, 2 Mos. 19, 16. 19. 20, 18. Jes. 58, 1. Sach. 9, 14, vgl. Matth. 24, 31. 1 Kor. 15, 52. Hebr. 12, 19. Offenb. 1, 10. 4, 1. 8, 26. 9, 14 u. ö.) Dem Charakter der Instrumente nach zu urteilen, scheint die hebräische Musik überhaupt in ihrem Zusammenklang und in großen Chören auftretend, vorherrschend einen hellen, schmetternden, erschütternden Charakter gehabt zu haben.

III. **Musikzeichen und Melodie.** Die Frage, ob die Hebräer musikalische Schrift, eine Art Noten gehabt haben, ist noch nicht entschieden. Neuerdings sind Versuche gemacht worden, die Accente für solche zu erklären, für Bezeichnung von Dreiklängen oder eine Art bezifferten Baß, oder (nach ihrer Aehnlichkeit mit hebräischen Buchstaben) für Bezeichnungen verschiedener Stufen der diatonischen Tonleiter. Allein die Accente sind erweislich späteren Ursprungs und wären jedenfalls eine sehr unvollkommene musikalische Schrift. Sie sind in der That Zeichen für den einigermaßen modulierten Vortrag in den Synagogen (Cantillieren). Aber zugegeben auch, daß die gesangliebenden Hebräer (s. **Gesang**), so wenig als die musikalisch begabten Griechen das kannten, was wir **Harmonie** nennen, die Natur des Dreiklangs und die Akkordlehre (denn entschieden kannten die Griechen die Bedeutung der großen Terz nicht, welche sie für ein dissonierendes Intervall erklärten, auch eigneten sich die bei ihnen neben der einfachen diatonischen Tonleiter gebräuchlichen, von der frühesten christlichen Kirchenmusik*) als heidnisch gemiedenen chromatischen und enharmonischen Tonzeichen, welch letztere gar in Viertelstönen fortschreiten, nicht zu vierstimmigem Satz), so war der musikalische Vortrag der herrlichen, erhabenen Lob- und Siegeslieder, die uns überliefert sind, doch gewiß mehr, als eintöniger Synagogengesang; seine ergreifende Wirkung setzt eine unsern Choralmelodien ähnliche, ebenso einfach erhabene, als gefühlsinnige Melodie**) voraus. Ermangelte die hebräische Vokal- und Instrumentalmusik auch des Vorzugs mehrstimmiger Harmonie, so wurde derselbe doch andererseits wieder ersetzt durch das harmonische Ineinandergreifen von Wechselchören — eine Harmonie des Nacheinander, wenn man so sagen darf, in ihrer Art eben so wirksam, das Gemüt ergreifend und vollkommen, und gewissermaßen erhabener, würdiger und schicklicher, als die gleichzeitige Harmonie der neuern Musik (vgl. die himmlischen Wechselchöre in der Offenbarung: 4, 8. 11. 5, 9. 12. 7, 10. 12. 19, 1—5, die sich in großen Unisonos vereinigen, 5, 13. 19, 6 f.). Wie die heil. **Dichtkunst** (s. d.) an dem Einklang der Gedanken einen würdigen Ersatz hat für die mehr äußerlichen, die Sinnlichkeit ansprechenden Mittel der neueren Dichtkunst, Reim und Silbenmaß, so die heil. Tonkunst der Hebräer an diesen, einander antwortenden, sich zuletzt in großartigem Unisono auflösenden Wechselchöre. Treffend werden daher diese Wechselchöre dem Gedankenparallelismus der hebräischen Dichtkunst verglichen (Herder); sie sind gleichsam sein äußeres Spiegelbild, seine dramatisch-musikalische Darstellung und Ausprägung. So hat auch die erste christliche Kirche diese Wechselchöre (Antiphonieen) sich angeeignet, wie auch der römische Schriftsteller Plinius berichtet. Bischof Ignatius von Antiochien (gest. 116) soll sie zuerst in der syrischen Kirche eingeführt haben, nachdem er in einem Traum Engel gesehen hatte, welche in Wechselgesängen die

*) Erst seit dem 11. Jahrhundert nach Christus, nachdem die Orgel so weit vervollkommnet war, daß mehrere Töne zugleich darauf angegeben werden konnten, beginnt ein nach der Orgel organum genannter, mehrstimmiger Gesang, indem zuerst die Melodie bloß von einer Stimme begleitet wurde. Die große Terz, die große Septime als Leiteton und die Sexta gelangten erst seit Anfang des 14. Jahrhunderts, in welchem noch der Papst dagegen als gegen eine Ausartung protestierte, allmählich zur Anerkennung. Auch das Tonsystem der Araber kennt bloß die drei Hauptstufen 1. 5. 8, welche sie die zerstreuten Perlen nennen.

**) Saalschüz, Archäol I. 295 „Das Ergreifende lag ohne Zweifel besonders in der Melodie, die der Dichter auch in seiner Brust trug und meist gleich mitschuf, so daß beides, Gedicht und Gesang, gewiß einander würdig, demselben innern Quell der Begeisterung entströmte, während die Hand dazu passend die einfachen Töne auf der Harfe griff, wie wenn David singt: „Wach auf, meine Ehre, wach auf, Harfe! ich will den Morgen wecken." Welche Wirkung und Weihe in der Melodie als solcher liegen kann, zeigt uns eben der aus dem hebräischen Tempelgesange stammende, also dem Orient angehörende Choral. Der Reisende Volney sagt, daß, wenn man einen Araber singen hört, und das lange, schwellende Anhalten seiner Töne, es unmöglich sei, sich der Thränen zu enthalten. Ebenso spricht sich Augustinus über die aus dem Orient gekommenen Gesänge aus. Selbst im Unisono, von Massen gesungen, wird der Choral seine Wirkung nicht verfehlen. Wechselten nun hiebei noch Chöre und Solos, mischten sich die tieferen und höheren Stimmen der Männer und Frauen unter einander, gaben die Instrumente, vielleicht auch, ohne sich dessen selbst bewußt zu werden, die Singenden mitunter ein harmonierendes Intervall an, so konnte dies, in jenen früheren Zeiten, zumal bei einem sorgsamen Arrangement, wohl einen mächtigen Eindruck machen." Vgl. 2 Chron. 5, 13.

heil. Dreieinigkeit preisen. Später machte sich besonders Bischof Ephräm von Edessa (gest. 378) um die Pflege des Wechselgesangs und im Abendland Bischof Ambrosius von Mailand (gest. 397) um die Einführung eines melodischen Figuralgesangs verdient.

Ein Zeichen für den Wechsel des Gesangs mit der begleitenden Instrumentalmusik, Ausfüllung der Pausen (sala, abschneiden, Aufhören des Gesangs) mit Zwischenspielen, nach andern für Verstärkung (sala, salal, erheben) der Instrumentalmusik (so: Ps. 9, 17: Saitenspiel, forte) scheint das 71mal in Psalmen der davidischen Tempelmusik, 3mal in Hab. 3 vorkommende Sela zu sein. Ein Wechsel des Rhythmus oder des Sinnes verbindet sich öfters damit. Andere halten es für ein Zeichen des dacapo oder der Wiederholung um einige Töne höher. Außerdem kommen in den Ueberschriften der Psalmen noch manche dunkle, noch nicht gehörig erklärte Kunstausdrücke vor, z. B. alamoth, 1 Chron. 15, 20. Ps. 46, 1, wobei einige an die Jungfrauenweis der Meistersänger denken, an Sopran, andere an Tenor oder Bariton (s. Jungfrau.) Ferner: scheminith, Ps. 6, 1. 12, 1, vgl. 1 Chron. 15, 21 (die tiefsten von 3 Stimmen, die untere Oktave? nach anderen ein Saiteninstrument mit 8 Saiten). Githith, Ps. 8, 1. 81, 1, 84, 1, nach einigen ein Saiteninstrument, eine in Gath Rimmon, 2 Sam. 6, 11. Jos. 21, 24, erfundene Harfenart, nach andern eine Tonart und zwar eine fröhliche (LXX Kelternweise, vgl. Jes. 16, 10), denn die drei Psalmen mit dieser Ueberschrift haben einen heitern Charakter, wie einige vermuten, am fröhlichen Laubhüttenfest gesungen. Ueberschriften, wie Ps. 22, 1. 45, 1. 56, 1. 57, 1. 58, 1. 60, 1. 69, 1. 80, 1 u. s. w. bezeichnen vielleicht nicht die Melodie, sondern den Inhalt der Psalmen in verblümter Weise. Das machalath, das Luther, Ps. 53, 1, „im Chor um einander" und Ps. 88, 1 „von der Schwachheit" übersetzt hat, soll der äthiopische Name für Zither sein, andere halten es ebenfalls für eine rätselhafte Bezeichnung des Inhalts. L.

Mutwille, mutwillig. 1) Der zum Sündigen treibende, ihm zu Grunde liegende, eben darum auch die Schuld der Sünde um so mehr erhöhende, eigene, freie Wille, der nichts, gar nichts, weder Unkenntnis der göttlichen Wahrheit und Gebote, noch einen Reiz und Verführung von außen zu seiner Entschuldigung anführen kann, aber auch nichts zu seiner Entschuldigung anzuführen sich bemüht, sondern eben sündigt, weil er sündigen will, — die ungezügelte, alle Zucht hassende, weder Gott fürchtende, noch vor Menschen sich scheuende sündliche Begierde und Lust am Bösen, die keinen anderen Zweck hat, als sich der eigenen Freiheit als Ungebundenheit bewußt zu werden, 1 Mos. 49, 6. Ps. 10, 3. Dan. 6, 18. Micha 7, 3. 2 Petr. 3, 5. Hebr. 10, 26.

2) Das aus diesem Willen entspringende, ihm entsprechende sündige Thun und Verhalten, seien es nun Schandthaten der Unzucht und Unkeuschheit, Richt. 20, 6. Hes. 22, 11. Jud. 4, oder freche Bubenstücke, Sprüch. 10, 23, oder böse Anschläge gegen den Nächsten, Ps. 37, 7. 140, 9, oder ein wildes, übermütiges, ausschweifendes Leben, Offenb. 18, 7 u. 9. In ähnlichem Sinn wird das Wort auch 1 Kor. 13, 4 zu nehmen sein = prahlen, großthun, sich lügenhaft brüsten.

3) Hab. 2, 10 wörtlich: Du sündigtest an dir selbst, an deiner Seele. Ktt.

Mutter. I. Im eigentlichen Sinn. 1) Von Tieren, 2 Mos. 22, 30. 23, 19 (s. Böcklein), 5 Mos, 22, 6 u. ö. 2) Von Menschen. Eva ist, worauf auch ihr Name deutet, die Mutter alles Lebendigen, 1 Mos. 3, 20. Chavva, die Lebendige und Lebengebende. Das göttliche Gesetz stellt die Mutter in ihren Rechten den Kindern gegenüber und hinsichtlich der ihr schuldigen Ehrerbietung überall, 1 Mos. 2, 24. 2 Mos. 20, 12. 21, 15. 17. 3 Mos. 19, 3. 5 Mos. 27, 16. 33, 9, vgl. Ps. 27, 10. Sprüch. 1, 8. 10, 1. 19, 26. 20, 20. 25, 22. 25. 28, 24. 29, 15. 30, 11. 17. Hes. 22, 7. Mich. 7, 6. Sir. 3, 3—18. 7, 29. 23, 18. 41, 20. Matth. 10, 35. 37. 19, 29, neben den Vater. Namentlich hatte sie, wie der Vater, das Recht der Wahl einer Gattin für den Sohn, (s. Bd. I. 224. 256), vgl. 1 Mos. 21, 21. 24, 55. Die Königinmutter stand in hohem Ansehen und genoß großen Einfluß auf die Regierung. Daher beim Regierungsantritt eines Königs der Name seiner Mutter hie und da mit erwähnt wird, 2 Chron. 12, 13. 1 Kön. 15, 2. 2 Kön. 12, 1 u. ö.

II. Sprichwörtlich ist 1) die zärtliche Liebe der Mutter zu ihrem Kinde, Sir. 15, 2. 36, 23. vgl. 2 Sam. 21, 10. 1 Kön. 3, 26. Jes. 49, 15. 66, 13. 1 Thess. 2, 7. 2) Die liebende Achtung, die das Kind der Mutter beweist, 1 Tim. 5, 2. Matth. 12, 50. Joh. 19, 27. Ps. 35, 14. 3) Die Würmer heiße ich meine Mutter und Schwester, Hiob 17, 14, d. h. ich sehe sie als meine besten Freunde an, weil sie meiner Not ein Ende machen.

III. Bildlich heißt 1) die Erde unser aller Mutter — dem Leibe nach, Sir. 40, 1, vgl. 1 Mos. 1, 7. 2) Eine Hauptstadt die Mutter des Landes, 2 Sam. 20, 19. Jer. 50, 12. 3) Das Volk die Mutter seiner Angehörigen, Jes. 50, 1. Hesek. 19, 10. 23, 2. Hos. 4, 5, vgl. 2, 2 ff. 4) Jerusalem, das droben ist (s. Jerusalem der Offenb.), die Mutter aller Glaubigen, Gal. 4, 26, in ihr und aus ihr gezeugt durch die Gnadenmittel des Worts und der Sakramente, Joh. 3, 5. 1 Petr. 1, 23. 5) Babylon die Mutter, Ursächerin der Hurerei und aller Greuel auf Erden, Offenb. 17, 5.

IV. Mutter = Mutterleib, 4 Mos. 8, 16. 18, 15. Sprüch. 30, 16 (s. Brechen). Jes. 46, 3: die ihr in der Mutter lieget = noch ehe ihr ein Volk waret, habe ich euer liebend gedacht, euch im verborgenen Schoß meines Liebesratschlusses getragen. L.

Mutterleib steht I. als die Werkstätte der Schöpferkraft Gottes, Hiob 31, 15. Ps. 22, 10. 119, 13. Pred. 11, 5. Jes. 44, 24, die Bildungsstätte der Leiblichkeit des Menschen, Joh. 3, 4, in welche auch der Sohn Gottes einging, um als wahrhaftiger Mensch geboren zu werden, Luk. 2, 21. Doch nicht nur das leibliche Leben schafft Gott im Mutterleibe, sondern der Geist Gottes wirkt schon auf die ersten Keime des seelischen und geistigen Lebens der Frucht im Mutterleibe, Luk. 1, 15. Gal. 1, 15, vgl. Jes. 49, 1. 5. Jer. 1, 5.

II. Häufig in der Redensart: von Mutterleibe an, d. h. von den ersten Augenblicken des menschlichen Daseins an, Hiob 31, 18. Ps. 58, 4. 71, 6. Der Mensch, von Mutterleibe an nicht nur das hülfloseste und elendeste Geschöpf, Hiob 1, 21. Pred. 5, 14. Sir. 40, 1, sondern auch ein Sünder, Ps. 51, 7, und Uebertreter, (Jes. 45, 8 bildlich vom Volk Israel in seinen ersten Anfängen) ist auch

von Mutterleibe an ein Gegenstand der zärtlichsten Fürsorge Gottes, Ps. 22, 10f. Jes. 44, 2. Sir. 50, 24.
L.

Myrrhe, d. h. das Träufelnde, ist das balsamisch duftende, bittergewürzhafte Harz eines lange Zeit den Gelehrten unbekannten, 1829 von Ehrenberg entdeckten Strauches oder Baumes, des Myrrhenbaumes (balsamodendron myrrha) in Arabien und Aethiopien. Aus seiner grauen Rinde träufelt das Gummiharz, das zuerst ölig und blaßgelb, dann butterig und goldgelb, zuletzt rotbraun ist Es galt seit den ältesten Zeiten als eine der kostbarsten Spezereien, verwendet zum heiligen Salböl, 2 Mos. 30, 23, zur Parfümierung der Kleider, Ps. 45, 9. Esth. 2, 12. Sprüch. 7, 17, zum Räuchern, Hohel. 3, 6, zum Balsamieren der Leichname Joh. 19, 39, zur Verstärkung des Tranks, der nach jüdischer Sitte den Missethätern vor Vollstreckung des Todesurteils zur Betäubung gereicht wurde, Sprüch. 31, 6. Mark. 15, 23, von Jesus verworfen, um mit klarem Bewußtsein zu leiden und zu sterben. Es war unter den Geschenken der Weisen an das Kind Jesus, Matth. 2, 11.

Auch das hebr. lot in 1 Mos. 43, 11 unter den Geschenken Jakobs an Josef giebt Luther mit Myrrhe; es ist aber das Harz eines andern, dem Cistusröschen verwandten, drei Fuß hohen Strauches, des Ladanumstrauches, am Mittelmeer, in Arabien und Syrien, mit dunkelrotem, wohlriechendem gewürzhaftem Gummi, welches als Rauchwerk und stärkendes Arzneimittel geschätzt wird. H. (Kz.).

Myrte. Ein ums ganze Mittelmeer wild wachsender und angebauter Strauch und Baum bis 20 Fuß hoch, hin und wieder Wäldchen bildend, Sach. 1, 8, mit grauer Rinde des Stammes, rötlichen Aesten, schmalen, glänzenden Blättern, zierlichen fünfblätterigen, rötlich weißen Blüten, schwarzblauen, den Wachholderfrüchten ähnlichen Beeren, in allen Teilen, besonders den Blättern und Beeren, sehr gewürzhaft. Die Israeliten schmückten am Laubhüttenfest ihre Hütten damit, Neh. 8, 15, sowie mit anderem Laubwerk. Die Myrte mit ihrem hellen, vollen Grün und ihren zarten, rosigen, lieblich duftenden Blüten, wodurch sie sich auch zum Brautkranz eignet, ist unter den Bildern des blühenden Zustandes im erlösten Israel, Jes. 41, 19. 55, 13. Der Mann, der unter den Myrten in der Aue (hebr. schattiger Ort, Tiefthal) hielt, Sach. 1, 8. 10, wird schon von den alten Erklärern für Christus erklärt, welcher das himmlische Heer zum Schutz seines Volkes führt. L. Osiander. Das Myrtengebüsch im Tiefthale, sagt Richter, ist wie die stillen Wasser Siloahs, Jes. 8, 6, ein treffendes Bild des unscheinbaren und doch grünenden Volkes Gottes, das nicht den stolzen Cedern gleicht, aber doch lieblich in Demut ist, und was die Hauptsache ist, Christum zum Regierer und Schützer hat, auch gegen die mächtigsten Feinde, die er blutig richtet, wie sein rotes Pferd andeutet, Jes. 63. Offenb. 15. 14, 20. H. (Kz.)

Mysia, die nordwestliche Ecke Kleinasiens, im Norden von Hellespont und der Propontis (Marmora-Meer), im Westen von Bithynien, südlich von Phrygien und Lydien mit Jonien begrenzt, hatte seinen Namen von den vielen Buchen (von den Lydiern Mysos genannt), die besonders an dem östlichen Grenzgebirge Olympus wuchsen. Da es bis zu Konstantins d. Gr. Zeit keine politische Provinz, sondern nur eine Landschaft bildete, so sind die Grenzen unbestimmt, und verschiedene Schriftsteller rechnen verschiedenes dazu. Man unterscheidet daher Klein- und Groß-Mysien. Letzteres begreift auch Troas im Norden und Aeolis im Süden des adramytischen Meerbusens mit den Städten Adramyttium, Pergamus und Kumä. Ersteres begrenzt den genannten Meerbusen im Norden und wird durch die Landschaft Troas mit der Stadt dieses Namens und Assus vom ägäischen Meer getrennt. Apg. 16, 7 ist Mysien im engeren Sinn gemeint, wenn Paulus von Phrygien und Galatien aus durch den innern Trieb des heil. Geistes nicht nördlich nach Bithynien, auch nicht westlich nach Asia proconsularis, sondern nordwestlich dem Hellespont zu nach Mysien geleitet wurde, dann, V. 8, an seiner südlichen Grenze hin nach Troas reiste, um von dort nach Europa hinüber gerufen zu werden. Denn der Zweck dieser Reise war nicht Mysien selbst, so große Erinnerungen auch an diesem Vorsprung Asiens gegen Europa hin hafteten. Hier in der Mitte der Halbinsel lag ja der Berg Ida mit all den aus dem trojanischen Krieg merkwürdigen Oertlichkeiten, den Flüssen Simois und Skamander und dem 1184 v. Chr. zerstörten Troja. Nördlich floß der Granikus, an dem Alexander d. Gr. 333 seine erste Perserschlacht geschlagen hatte. Die Einwohner des mit viel Wäldern und Sümpfen bedeckten Landes waren ein einfaches, friedliebendes Hirtenvolk, das von Milch, Käse und Honig lebte, aber auf einer niedrigen Stufe der Kultur stand und mit den Thrakern des europäischen Mysien oder Mösien wohl eines Stammes war. Z.

N.

Naaratha, eine Grenzstadt des Stammes Ephraim, Jos. 16, 7, eine geographische Meile von Jericho entfernt. 1 Chron. 7, 28 heißt sie Naeran.
L. B

Nabal, ein reicher Herdenbesitzer in der Stadt Karmel, aber hartherzig, übermütig und schwelgerisch, der gute Dienste mit Undank, Höflichkeit mit höhnischer Grobheit erwidert; für Gottes Wege blind, für anderer Bedrängnis unempfindlich, für guten Rat unzugänglich; in der Gefahr ebenso verzagt, als vorher trotzig, von Gott geschlagen, daß er starb. Sein Name = Narr, wie der seines berühmten Ahnherrn Kaleb (= Hund), wird von seinen Hausgenossen als treffende Bezeichnung seines Charakters angewendet, 1 Sam. 25, (vgl. David, Bd. I. 187, Abigail). W.

Nabe (vom Stamm na, nah, woher nähen, zusammenfügen wie im hebr. chischur = die Zusammenfügung der Speichen), der Cylinder im Rad, in dem die Achse steckt und die Speichen befestigt sind, 1 Kön. 7, 33 (an den Rädern der Gestühle im salom. Tempel). Bildlich Sir. 33, 5 von den unsteten, wankelmütigen, beständig sich drehenden Gedanken des Narren. L.

Nabel (abgeleitet von Nabe, die in einigen Gegenden aus Nabel heißt), die Spur oder Narbe der abgeschnittenen Nabelschnur, hebr. Schoraer (s. v. a. Sehne, Nabelstrang). Für den Bauch, dessen

Gipfel oder Mitte er ist, Sprüch. 3, 8: die wahre Weisheit wird den Nabel (hebr.), den Mittelpunkt der untern Nerven heilen, d. h. die Lust heiligen, die Fleischeslust in eine höhere heilige Freude verwandeln; für die Bauchmuskeln, in denen das Behemoth seine Stärke hat, Hiob 40, 11 (s. Bd. I. 120 f.) Hesek. 16, 4: Dein Nabel ist nicht verschnitten, d. i. nichts von dem, was sonst die Barmherzigkeit der Menschen an jedem neugeborenen Kinde thut, ist an dir geschehen. Dies bezeichnet bildlich den verwahrlosten Zustand des Volks Israels in Egypten, dem Land seiner frühesten Kindheit. Hohel. 7, 2 wird der Nabel der Freundin einem runden Becher verglichen, dem nimmer Getränk mangelt. Büchner: Die Sammlung der Gläubigen aus vielen Völkern. Andere: Der Mutterschoß der Kirche oder der glaubigen Seele, dem reicher, geistlicher Segen entströmt. Vgl. übrigens in Beziehung auf die verschiedenen allegorischen Deutungen der Einzelheiten im Hohenlied d. Art. Locke. L.

Naboth, ein Grundbesitzer in Israel, von dem König Ahab um Abtretung seines Grundstücks angegangen, 1 Kön. 21, lehnt das Verlangen des Königs ab mit Berufung auf das Gesetz, 3 Mos. 25, 23. 4 Mos. 36, 7, wird deshalb auf Anstiften der Isebel durch falsche Zeugen der Lästerung Gottes und des Königs angeklagt, in summarischem Verfahren verurteilt und samt seinen Söhnen gesteinigt, worauf Ahab den Weinberg, der jetzt herrenlos geworden, in Besitz nimmt, freilich samt dem Fluche, der um dieser Blutschuld willen über Ahab und sein Haus ausgesprochen wird und pünktlich in Erfüllung geht. 1 Kön. 21, 19. 2 Kön. 9, 21 ff. W.

Nachfolgen. Nachfolger. 1) Zunächst hinter einem hergehen, einen begleiten, Matth. 21, 9. Joh. 18, 15, und in seiner Begleitung bleiben, um ihm zu dienen, seine Zwecke zu fördern, von ihm zu lernen. So kommt es von den Dienern und Schülern der Propheten, 1 Kön. 19, 20. 21, später bei den in Israel Rabbi Genannten vor. In diesem mehr äußerlichen Sinn wird es von dem Volk gebraucht, wenn es Jesu nachging, um seine Lehre zu hören, oder Heilung und Hülfe von ihm zu begehren, Matth. 4, 25. 12, 15. 19, 2. vgl. Mark. 9, 38. In näherer Beziehung zum Inneren der Gesinnung und des Willens stehen die Ausdrücke; dem Herrn nachfolgen, 4 Mos. 32, 12. Hos. 11, 10, und das Gegenteil davon: andern Göttern nachfolgen, 5 Mos. 6, 14. 8, 19. Jer. 7, 6.

2) So seid nun Gottes Nachfolger, als die lieben Kinder, so ermahnt der Apostel Paulus die ephesischen Christen. Eph. 5, 1. Seid ihr aus Gott geboren und von ihm als Kinder geliebt, so müßt ihr, wie wohlgeratene Kinder ihren frommen Eltern gerne in allen Stücken nachahmen, dem höchsten Urbild, eurem himmlischen Vater ähnlich zu werden suchen, besonders in der vergebenden und tragenden Liebe, 4, 32, in Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit, vgl. Luk. 6, 36, aber auch in Reinigkeit und Heiligkeit. Eph. 5, 3. 1 Petr. 1, 14—16. Es ist dies ein Nachklang jenes noch umfassenderen Zurufs aus Jesu Munde: Ihr sollt vollkommen sein (eigentlich werden), gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist, Matth. 5, 48, vgl. 3 Mos. 11, 44. 19, 2, worin zugleich die Verheißung eingeschlossen liegt, daß wir durch Jesum in das vollkommene Ebenbild Gottes können und sollen erneuert werden.

4) Zu diesem Ende beruft uns Jesus in seine Nachfolge. Das Wort: Folget mir nach, ist eines seiner nachdrücklichsten Kraft- und Majestätsworte. Es ist a) der Ruf in seine engere Gemeinschaft und für die ausschließliche Verfolgung seiner Reichszwecke. Die vorerwähnten Zeugen des Herrn, die sein Amt nach seinem Hingang fortsetzen sollten, mußten Augen- und Ohrenzeugen alles dessen sein, was er geredet, gethan und gelitten hat. Es war daher nötig, daß sie persönlich um ihn waren, ihn auf seinen Reisen begleiteten, mit ihm aßen und tranken, mit ihm aus- und eingingen. 1 Joh. 1, 1—3. Apg. 1, 21. 22. 10, 41. Aus diesem Grunde mußten sie ihren bisherigen bürgerlichen Beruf aufgeben, ihrem Eigentum, ihrer Bequemlichkeit, ihren häuslichen Verbindungen entsagen, damit sie ganz dem höheren Beruf, Menschenfischer zu sein, Matth. 4, 19, nachleben könnten, V. 22, 9, 9. 19, 27. Die Einladung zu dieser seiner besonderen Nachfolge geschah bei den gleichen Personen zu wiederholten Malen, vgl. Joh. 1, 37—42. Matth. 4, 19. Luk. 6, 13. Jesus verhehlte ihnen nicht, wie viel Schweres ihrer in seinem Dienste warte, aber er ermuntert sie zugleich durch die Aussicht auf herrliche Belohnungen, Matth. 19, 28. 29. Nach seinem Kreuzestode und seiner Auferstehung wollte er besonders das darunter verstanden haben, daß seine Jünger sich darauf gefaßt halten müssen, ihm in den Kreuzestod nachzufolgen. Joh. 21, 19. In der apostolischen Nachfolge ist b) die allgemeine vor- und abgebildet. Was Jesus zunächst seinen Jüngern sagte: Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir, Matth. 16, 24, das gilt nach Mark. 8, 34 und Luk. 9, 23 auch dem Volk und überhaupt allen, die ihre Seele retten wollen. Beachtenswert ist der Zusatz bei Lukas: er nehme sein Kreuz auf sich täglich. Es ergiebt sich hieraus: aa) Die Nachfolge Jesu ist nichts Gezwungenes, sondern etwas Freiwilliges, wie schon im Alten Bund der Dienst Gottes ein freiwilliges Herz forderte, 5 Mos. 11, 26 ff. Jos. 24, 15. Diese Willigkeit entspringt aus der Erkenntnis des Guten, das man bei und in Jesu genießt, Philem. V. 6. Joh. 6, 67 f. bb) Sie ist unumgänglich notwendig, wenn man an Christo teilhaben und seiner wert sein will, Matth. 10, 38. Joh. 8, 12. 12, 26. cc) Sie ist etwas Seliges, weil der, dem man nachfolgt, der Brunnquell alles Lichts und Lebens ist und zum ewigen Leben führt, Joh. 17, 3. Auch im äußeren Beruf macht sie treu und gesegnet, Luk. 5, 6. 7. und versüßt alles Leiden, Röm. 8, 37 ff. dd) Sie umfaßt den ganzen Lauf eines Christen vom Anfang seiner Bekehrung bis an das Ende seines Lebens. ee) Sie fordert nicht außerordentliche Dinge, sondern nur tägliche Selbstverleugnung und tägliches Aufsichnehmen des Kreuzes. Ich muß also die verkehrte Selbstliebe unterdrücken, welche nur die eigene Ehre, den eigenen Nutzen und Genuß sucht, allen an sich bösen Handlungen und Lüsten absagen, auch die Begierden nach erlaubten Dingen mäßigen, auf eigene Weisheit in göttlichen Dingen verzichten und die Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens. Dazu kommt die willige Uebernahme beschwerlicher, innerlicher und äußerlicher Leiden, besonders solcher, die man um der Wahrheit und Gerechtigkeit willen erduldet. ff) Sie verlangt eben sowohl eifrige Beteiligung an seinem Werk, seiner Reichssache, als Nachahmung seiner Gesinnungs- und Handlungsweise. gg) Sie erstreckt sich auch auf ganz einzelne Punkte in der Gesinnung und Handlungsweise

Jesu, so daß wir uns immer fragen sollten: Wie würde sich mein Heiland verhalten haben, wenn er in dieser Lage gewesen wäre, worin ich mich jetzt befinde? Daher ermahnt Petrus, seinen Fußstapfen nachzufolgen, 1 Petr. 2, 21 ff., wie man einem Wegweiser auf einem unbekannten und schlüpfrigen Wege so genau nachfolgt, daß man in seine Fußstapfen eintritt.

4) Wesentlich erleichtert wird die Nachfolge Christi, wenn Anfänger im Christentum sich an solche anschließen, welche ein besonderes Maß des Geistes und Lichtes haben, so daß sie auch andern davon mitteilen können. Zum Wachstum im Christentum hilft ein persönlicher Umgang mit Menschen, die aus Gott geboren sind, wie bei den ersten Jüngern der persönliche Verkehr mit Jesu das meiste zu ihrer Erleuchtung beitrug. Deswegen ermahnt der Apostel Paulus wiederholt: Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi, 1 Kor. 11, 1. 4, 16. 1 Thess. 1, 6. 2, 14. Hebr. 6, 12. Phil. 2, 17, vgl. 1 Joh. 1, 3.

5) Ihre Werke folgen ihnen nach (den im Herrn Vollendeten), Offenb. 14, 13. Sie sind also kein Erwerbungsgrund der Seligkeit, sondern geben Zeugnis von der Lebendigkeit ihres Glaubens. Die in dem Herrn sterben, nehmen nicht bloß in der Erinnerung ihre Werke mit hinüber, sondern auch alle guten Folgen ihrer Werke, die aus ihnen, wie aus einem Samen aufgehen, kommen ihnen zu gut, und vergrößern, indem sie einen Gnadenlohn dafür bekommen, ihre Wonne und Seligkeit. Fr. Hh.

Nachhuren. 1) Den Götzen s. v. a. Abgötterei treiben, 2 Mos. 34, 15 f., 5 Mos. 31, 16, Richt. 2, 17. 8, 33, 1 Chron. 5, 25, (s. Bd. I. 11 u. Hure.)

2) Den Augen nachhuren, 4 Mos. 15, 39. Wörtliche Uebersetzung: Daß ihr nicht eures Herzens Dünken nachschwärmet, noch euren Augen nach, denen ihr nachhuret. Israel kam immer dadurch zu Fall, das es, statt in sich und auf den Herrn, seine Hand und sein Wort allein zu blicken, Sinn und Auge herumschweifen ließ, und verführt von der Welt Macht und Pracht mit dieser buhlte. Die vier Quasten am Mantel sollten Erinnerungszeichen für die Augen und gleichsam den Gehorsam gegen die Gebote Gottes ins Gedächtnis rufende Schranken für alle Bewegungen der Hände und Füße sein. L.

Nachkommen, s. Kind.

Nachlassen. Richt. 2, 1: „Ich will meinen Bund nicht nachlassen", soviel als brechen. Prd. 10, 4: Nachlassen (d. h. Gelassenheit) stillet groß Unglück; Sinn: verhütet große Sünden, oder: macht auch große Verfehlungen der Fürsten unschädlich. Kr.

Nachlesen. Die Nachlese auf Aeckern (s. Bd. I. 27, 31. 81), in Weinbergen und Oelgärten gehörte den Armen, Fremdlingen, Witwen und Waisen, 3 Mos. 19, 10 5 Mos. 24, 19—21. Bildlich Jes. 24, 13: wie nach der Weinlese und Oelernte nur noch wenig zerstreute Früchte übrig sind, vgl. 17, 5 f., so in dem Land Juda, nachdem die göttlichen Zorngerichte über dasselbe gegangen sind, noch wenige Israeliten. Diese aber werden V. 14 echte Israeliten, nach 6, 13 ein heiliger Samen sein. Jer. 49, 9, vgl. Obadja 5: Kein Nachlesen soll in Edom übrig gelassen werden, d. h. es soll gänzlich ausgeplündert und vernichtet werden. L.

Nachsingen. 1 Chron. 15, 20 im Grundtext: al alamoth. Ueber die Bedeutung auch dieses Ps. 46, 4 vorkommenden musikalischen Kunstausdrucks s. Jugend und Musik III. L.

Nachstehen. Röm. 9, 30. Die Heiden, die nicht haben nach der Gerechtigkeit gestanden. V. 31. Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestanden, d. h. nachgejagt, nachgetrachtet. Sinn: sie haben sich des Gesetzes, als Gerechtigkeit schaffend, befleißigt. Kr.

Nacht. 1) Ihre besondere Beschaffenheit im Morgenland unterscheidet sie von der unseren a) durch die bedeutende Abkühlung der Temperatur, wegen der noch heute die Reisenden des Tags vor Hitze, des Nachts vor Kälte zu leiden haben in den Steppen Mesopotamiens, 1 Mos. 31, 40, wie in der Bergstadt Jerusalem, Jer. 36, 30. Wegen der heftigen Kälte, die besonders in den Mondscheinnächten empfindlich wird, Ps. 121. 6, liebt man in jenen Gegenden Pelzkleider, die davor schützen. Die starke Abkühlung ist aber Mitursache eines sehr reichlichen Taues, welcher bei dem Mangel an Regen allein die dürren Steppen belebt. b) Die Klarheit der Luft bewirkt auch bei Nacht eine größere Helle als bei uns, in welcher an dem herrlich blauen Himmel die Sterne prachtvoll leuchten. Ein Reisender sagt: die Nacht hat in Egypten tausend Reize, die wir in Europa selten empfinden. Sie hüllt sich niemals in dicke Finsternis ein. Niemals stört ein brausender Sturm ihre Ruhe, der Wind legt sich gemeiniglich mit Sonnenuntergang, die Natur versinkt in eine vollkommene Stille. Alsdann kann ein Mensch, der ein Liebhaber der Betrachtung ist, ungestört dem Nachdenken über sein eigenes Wesen nachhängen; alsdann kann der Sternkundige des Anblicks eines unbewölkten Firmaments genießen und der Laufbahn der Sterne in dem unermeßlichen Weltraume folgen.

2) Die Nacht überhaupt, dieser Wechsel von Licht und Finsternis wird einst aufhören, Offenb. 21, 25. 22, 5; er ist nur für diese Zeitlichkeit in seiner wandellosen Gleichheit geordnet, 1 Mos 8, 22, als eine Wohlthat für alle Geschöpfe. Die Nacht als die Zeit der Finsternis dient

a) zur Ruhe von der körperlichen Arbeit des Tages. Sie ist für die ganze Schöpfung eine wohlthätige Abwechslung und Erneuerung der Lebensthätigkeit, vgl. Ps. 104, 19—23. Da liegt und schlaft man im Frieden, Ps. 4, 9. 3, 6, behütet von dem Hüter Israels, Ps. 121, 4.

b) Um so schmerzlicher ist es, wenn äußere oder innere Schmerzen diese Ruhe verwehren, wie Hiob klagt, 30, 17, des Nachts wird mein Gebeine durchbohrt allenthalben; und 7, 3 elender Nächte sind mir viel worden; und David im Bußkampf die ganze Nacht durchweint, daß sein Bett in Thränen schwimmt, Ps. 6, 7. So hat die Wüste am Meer, d. i. Babel, in der lieben Nacht vor Schrecken keine Ruhe, Jes. 21, 4 genauer: die Zeit nächtlicher Lust ist ihm zum Schrecken geworden. Und aus Seir hört der Prophet V. 11 unter den Schrecken einer bangen Nacht sich (nach andern den Hüter Israels, Gott) anrufen: Hüter ist die Nacht schier hin? — worauf aber, weil es in der bloßen Angst ohne Bekehrung geschieht, keine Hülfe erfolgt. Grauen der Nacht, Ps. 91, 5.

c) Aber auch diese nächtliche Unruhe soll zum Segen sein. Das ist die Zeit ernster Selbstprüfung, Ps. 16, 7. 4, 5, wo der Herr selbst das Herz besucht, 17, 3. Denn eben diese Zeit der äußeren Ruhe, wo der laute Markt der Außenwelt

verstummt, ist besonders geeignet zur Einkehr in Gott, Ps. 119, 55, für dessen Einflüsse da auch der Mensch am empfänglichsten wird. So sind ja die meisten Gotteserscheinungen bei Nacht, im Traume (s. d.), geschehen, 1 Mos. 15, 12, von Abraham an bis Josef und die Weisen, Matth. 1, 2. Im Schlaf sah Jakob die Himmelsleiter, 1 Mos. 28; im nächtlichen Ringen mit Gott erwarb er sich den Namen Israel, Kap. 33, 28. In nächtlicher Stille empfing Salomo von Gott die erbetene Weisheit, 1 Kön. 3, 5 ff. Paulus vom Engel die Ankündigung seiner Rettung, Apg. 27, 23. Von Jesus selbst ist mehreremal erzählt, daß er die nächtliche Stille und Einsamkeit zum Gebet benützte, so vor der Jüngerberufung, Luk. 6, 12, nach der Speisung der 5000. Matth. 14, 23.

d) Um so trauriger ist, daß der Mensch auch diesen Segen Gottes sich zum Fluch macht. Die Finsternis wird gesucht von der Schwachheit eines menschenscheuen Nikodemus, Joh. 3, oder auch von der Bosheit zur Ueppigkeit, Jes. 5, 11. 1 Thess. 5, 7, im Saufen, in Unzucht. Röm. 13, 13, (s. Finsternis).

3) Die wichtigsten Nächte sind: die Passahnacht, 2 Mos. 12, 12, wo Gott durch Tötung der Erstgeburt sein Volk aus Egypten erlöste, daher die Festnacht, Jes. 30, 29; im N. B. die Christnacht, Luk. 2, und jene Nacht, in welcher Jesus verraten ward, das Abendmahl einsetzte, Luk. 22, 19 1 Kor. 11, 23, und in Gethsemane kämpfte (s. zagen.)

4) Besondere Ausdrücke. a) Alles, wozu die Nacht wirklich dient, wird auch im wirklichen Gebrauch von ihr gesagt. Sie ist die Zeit der Finsternis. Wer daher bei Nacht wandelt, der stößet sich, Joh. 11, 10, denn es ist kein Licht in ihm. Wer im Licht der göttlichen Berufung, in der Gewißheit seines göttlichen Auftrags handelt, geht sicher allen Gefahren entgegen. Wer aber ohne dieses Licht, also im Eigenwillen nach eigenen Einfällen handelt, der ist nie sicher.

b) Wie ferner die Nacht eine Zeit der Ruhe ist, so giebt es auch eine Nacht, welche eine Zeit erzwungener Ruhe ist, wo niemand wirken kann, Joh. 9, 4. Der Tag ist die Zeit der Gnade, die man deshalb ununterbrochen benützen muß, daher Jesus wie sein Vater auch am Sabbath heilte. Es kommt aber eine Zeit, wo alle Heilswirkungen des Herrn und der Seinigen aufhören und wie gelähmt werden, die antichristliche Nacht. Für jeden Einzelnen kommt eine solche Zeit, wo sein Wirken aufhört jedenfalls mit dem Tod, von welchem daher manche die Stelle allein deuten. Für Jesum kam sie mit jener Nacht, wo er sagen mußte: dies ist eure Stunde und die Macht der Finsternis, Luk. 22, 53. Es ist auch das große Geschäft Jesu, die Welt zu erleuchten, von Gott an gewisse Zeitabschnitte geknüpft, die er und die Seinigen wahrnehmen müssen.

c) Die Nacht ist vergangen, genauer: vorgerückt, Röm. 13, 12, die Zeit der vorchristlichen Finsternis und Blindheit ist schon zum guten Teil gewichen und der Tag völliger Erleuchtung näher herbeigekommen. Wir sind nicht von der Nacht. 1 Thess. 5, 5. Wir stehen in keiner Gemeinschaft mehr mit der durch Unglauben verfinsterten Welt und den Werken der Finsternis: Schlaf, d. h. geistliche Gleichgiltigkeit und Trunkenheit, d. h. böse Lüste aller Art. Z.

Nachteule, s. Eule.

Nachtgesicht, Jes. 29, 7. Wie ein Nachtgesicht und ein Traum wird Sanheribs Heeresmacht sein — sie wird zu nichts verschwinden (Erfüllung siehe 37, 33–37). „Also meinen sie auch jetzt noch, sie wollen die Kirche verschlingen, aber das, was sie thun, ist kein Verschlingen, sondern sich vom Verschlingen träumen lassen. Das werden sie dereinst erfahren, entweder in der Stunde des Todes, oder zur Zeit der Heimsuchung, oder am jüngsten Tage.“ L.

Nachthütte, Jes. 1, 8: einer kleinen, leicht aus Reisern aufgerichteten Hütte für die Gartenwächter (nach andern: dem als Hängematte an Bäumen aufgehängten Mantel) wird das vereinsamte, herabgekommene Jerusalem verglichen mitten in verödeter Umgegend. So ist die Kirche das geringe Häuflein der Gläubigen mitten in der Wüste dieser Welt. L.

Nachttropfen, Hohel. 5, 2 = der reichliche Tau der Nacht, an den Locken des Bräutigams, nach allegorischer Deutung: die Blutstropfen, die aus Christi Haupt in der Nacht seines Leidens hervorquollen. L.

Nachtwache, aschmurà. Die Nacht wurde bei den Hebräern, wie bei Babyloniern und Griechen in älterer Zeit in drei Nachtwachen eingeteilt, je zu vier Stunden, welche die Wachen auf ihren Posten zu bleiben hatten. Die erste heißt rosch aschmuroth, das Haupt der Wachen, Klagl. 2, 19, von 6—10 Uhr. Die zweite aschmoreth tichonâ, die mittlere von 10—2 Uhr, Richt. 7, 19: zu Anfang der mittleren Wache. Die dritte, die Morgenwache (s. d.) von 2 Uhr bis Sonnenaufgang, 2 Mos. 14, 24. 1 Sam. 11, 11. Nächtliche Wachposten in den Städten werden erwähnt, Hohel. 3, 3. 5, 7. Jes. 21, 11. Ps. 127, 1. Im Tempeldienst wurde die Dreiteilung der Nachtwachen auch in späterer Zeit festgehalten. Im N. Testament werden nach römischer Sitte vier Nachtwachen genannt, s. Matth. 14, 25. 25, 6. Mark. 6, 48. 13, 35. Luk. 12, 38, 1) von 6—9 Uhr, Abend; 2) von 9—12 Uhr, um die Mitternacht, 3) von 12—3 Uhr, um den Hahnenschrei (noch heutzutag im Morgenland gebräuchliche Bezeichnung, Schubert, Reise I. 402 f.); 4) bis zur Morgendämmerung von 3 Uhr an. Alle drei Stunden lösten sich die römischen Wachposten ab; so auch die herodianischen Kriegsknechte, Apg. 12, 4. L.

Nacken. Ein harter (eiserner) Nacken steht öfters als ein vom Zugvieh, das sich das Auflegen des Jochs nicht will gefallen lassen, hergenommenes Bild der Widerspenstigkeit, des Ungehorsams gegen Gott, 2 Kön. 17, 14. Jes. 48, 4. Bar. 2, 33 (s. Bd. I. 460 unter Hals und halsstarrig). L.

Nackt, ohne Kleider, 1) in weiterem Sinn, wer nicht genug Kleider hat (sie daher von der Barmherzigkeit Anderer empfangen soll, Jes. 58, 7. Matth. 5, 36). So hatte Petrus, Joh. 21, 7, etwa bloß die lederne Fischerschürze an, als er, um Jesu entgegen zu schwimmen, das Hemde, das weite leinene Unterkleid umwarf und dann zur Bequemlichkeit im Schwimmen gürtete, (s. Kleid II., 3, a.) So der Jünger, Mark. 14, 51. So mußte Jesaja, 20 2, ohne Oberkleid und Schuhe drei Jahre lang gehen, um die Demütigung Egyptens vorzubilden.

2) In strengem Sinn ganz unbekleidet, sowie der Mensch in die Welt kommt, 1 Mos. 2, 25. Hiob 1, 21. Pred. 5, 14. Hes. 16, 22. Hos. 2, 3. Dieser Zustand ist seit dem Fall mit dem natürlichen

Gefühl der Scham (s. d.) verbunden, daher ausdrücklich erwähnt ist, daß vor demselben die ersten Menschen es nicht gekannt haben, 1 Mos. 2, 25. Die durch denselben gesetzte Uebermacht des Fleisches, (s. d.) über den Geist zieht Nahrung durch das Anschauen der unverhüllten Menschengestalt. Daher ist der Unschuld zum Schutz das Gefühl der Scham, d. h. eines schuldhaften Mangels, das Bedürfnis einer Bedeckung gegeben. Dieses natürliche, von Gott eingepflanzte Gefühl verachten ist Zeichen tiefgesunkener Rohheit oder raffinierter Sinnlichkeit; es an andern nicht achten die tiefste Entwürdigung der menschlichen Persönlichkeit, wie sie als die schwerste Zugabe der Sklaverei und zugleich als Bild der größten Entehrung und Beraubung eines Volkes vorkommt, Jes. 20, bei Egypten, 47 bei Babel, Hes. 16, 39. 23, 29. Hos. 2, 3 von Israel u. s. w. Griechen und Römer, die sich darüber hinwegsetzten, sind eben dadurch in jene greulichen Laster geraten, die Röm. 1, 26—28 beschrieben sind.

3) Nackt im geistlichen Sinn (wo Luther das gleiche Wort gymnos mit bloß übersetzt) 2 Kor. 5, 3. Offenb. 3, 17. 18, wer nicht das Kleid der Gerechtigkeit Christi im Glauben angezogen hat. Z.

Nadab, I. Der Erstgeborene Aarons, 2 Mos. 6, 23. Zur Nachfolge im Hohepriestertum bestimmt, 28, 1, durfte er mit seinem Bruder Abihu bei der herrlichen Erscheinung des Herrn auf Sinai, 24, 9, gegenwärtig sein und schon hatten sie die feierliche Salbung empfangen und ihren Dienst in Gemeinschaft mit ihrem Vater angefangen, 3 Mos. 8, 9, als sie gemeines Feuer, das nicht vom Opferaltar genommen war, mit dem Räuchwerk vor den Herrn (ins Allerheiligste nach 16, 1 f.) brachten und durch das Feuer (vgl. Hebr. 12, 29), das von dem Herrn ausging, plötzlich getötet wurden, 3 Mos. 10, 1 ff. Aus dem unmittelbar folgenden Verbot wird geschlossen, daß sie durch unzeitiges Weintrinken die zum Dienst am Heiligtum nötige Besonnenheit verloren hatten. V. 9 f. Ein ernstes Beispiel, welches alle Diener des Herrn vor Unmäßigkeit, alle, welche der Gnadengüter teilhaftig geworden sind, vor Sicherheit warnen soll.

Da Nadab und Abihu keine Nachkommen hinterließen, 1 Chron. 24, 2: so ging das Priestertum auf Eleasar über.

Nadab, II. Der Sohn Jerobeams I., der zweite König in Israel 949, 948, wandelte in den bösen Wegen seines Vaters und wurde bei der Belagerung der Philisterstadt Gibethon von Baesa erschlagen, 1 Kön. 15, 25 ff. W.

Nadelöhr, Matth. 19, 24, vgl. Mark 10, 25. Luk. 18, 25, in der bekannten, eine an Unmöglichkeit grenzende Schwierigkeit bezeichnenden, sprichwörtlichen Redensart: es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe u. s. w. Das Gegenbild vom Eingehen in die Thüre des Himmelreichs, sowie die Aehnlichkeit des Sprichworts im Koran und Talmud: es ist leichter, daß ein Elephant durch ein Nadelöhr gehe u. s. w., ist ein Beweis, daß die Vermutung schon alter Kirchenlehrer unrichtig ist, es habe im Grundtext geheißen: kamilos, ein Schiffseil, statt kamelos, Kamel. Lord Nugent schreibt an einen Freund in England: „Eines Morgens machte ich mit einem Freund eine Fußreise und da wir an das große Thor von Hebron kamen, begegnete uns auf einmal ein Zug von Kamelen, da dann mein Freund mich am Arm faßte und sagte: laß uns durch das Nadelöhr gehen! — eine kleine Thür (so genannt nach dem Sprachgebrauch des Landes), die an der andern Seite des Pfostens ist, an welchem das große Thor hängt, aber groß genug, um nur eine Person nach der andern hereinzulassen. Dieser Vorfall ist die treffendste Erläuterung, welche unser Heiland im Auge hatte, als er die Schwierigkeit beschrieb, die ein reicher Mann hat, um in das Himmelreich einzugehen, weil, sagt er, es unmöglich ist, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen könne.“ Ein anderer Reisender versichert, dasselbe vom großen und kleinen Thor von einem egyptischen Khan gehört zu haben. Doch wird noch aufzuklären sein, ob die Thorbenennung aus der sprichwörtlichen Redensart, oder diese aus jener entstanden ist. L.

Nächster. I. A. T. Mit Ausnahme von 2 Mos. 11, 2, wo das Wort von Heiden (Egyptern) gebraucht wird und Nachbar bedeutet, ist in allen Stellen, wo die Liebe zum Nächsten geboten, oder die Sünde gegen den Nächsten gerügt wird von 2 Mose 12 an bis Sacharja 8, 10 u. 17, Nächster immer im Blick auf Israel gemeint, es ist der in der Gemeinschaft des Bundes und darum des Volkes Jehovahs befindliche, sei es nun ein einheimischer geborener Israelite oder ein in Israels Thoren wohnender Fremdling. Das Nahesein, die Verbindung und Zusammengehörigkeit, die durch das Wort ausgesagt wird, ist also in erster Linie nicht örtlich, sondern religiös und im Zusammenhang damit national zu verstehen, wie es denn 3 Mos. 19, 18 erklärt wird: „die Kinder deines Volkes“. Daraus erklärt es sich auch, daß in den meisten Stellen, wo die Siebzig und Luther Nächster übersetzen (so in den grundlegenden Geboten, 2 Mos. 20, 16 ff.) im Hebräischen das Wort Rea steht, das Genosse, Verwandter, Befreundeter bedeutet, in einigen z. B. 3 Mos. 5, 20. 18, 20 ff. auch Amit = der Volksgenosse, nur selten, z. B. 2 Mos. 37, 27 Carob = der dem Orte nach Nahe, der Nachbar. Je nach dem Zusammenhang der einzelnen Stellen ist es dann von speziellen Verhältnissen dieser Volksgemeinschaft zu verstehen, so in vielen Stellen der Sprüche und der Propheten, z. B. Micha 7, 5 = Freund, Jes. 42, 6 = der Genosse im Handwerk, Jer. 5, 8 = Nachbar, 22, 13 = Tagelöhner, 3 Mos. 19, 17 = Feind, 2 Sam. 12, 11 = Kind, Sohn, alles innerhalb Israels. Dagegen wenn Sach. 13, 7 Jehovah Christum seinen Nächsten nennt, kann Nächster natürlich überhaupt nicht aus dem Obigen erklärt werden, sondern weist auf eine spezifische Gemeinschaft Christi mit Gott hin, wie sie keinem Menschen zukommt.

II. Auch im N. T. hat das Wort zunächst einen begrenzten Sinn, denn auch im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, Luk. 10, 37, ist es nicht jeder beliebige Mensch, den ich mir denke, oder den ich mir erwähle, sondern ein ins Unglück geratener Mitmensch, mit dem mich Gott durch eine besondere, anscheinend zufällige und doch sehr absichtliche Führung zusammenbringt, allerdings ganz abgesehen von seinem Glauben, seiner Nationalität und seiner Gesinnung gegen mich, und Matth. 22, 39. Röm. 13, 9 u. 10. 15, 2. Hebr. 8, 11 sind, wie aus Joh. 13, 34 u. 35. Eph. 4, 25 erhellt, allermeist und zuvörderst die Glaubensgenossen, Gal. 6, 10, gemeint, denn es ist vor allem die Liebe zu den Brüdern, die der heil. Geist in unsere Herzen pflanzt; aus ihr wächst dann die allgemeine Liebe zu Jedermann heraus, 2 Petr. 1, 7; diese letztere wird durch jene gestärkt und getragen, nicht umgekehrt, und

nie soll dem Fremden, Fernstehenden auf Kosten derer, gegen welche wir die nächsten Pflichten haben, gedient werden, 1 Tim. 5, 8. Dem ungeachtet ist aber zwischen dem A. u. N. Testament hinsichtlich des Begriffes Nächster doch ein gar großer Unterschied, denn 1) beschränkt sich die Glaubensgenossenschaft hier durchaus nicht wie dort auf ein bestimmtes Volk, fällt nicht mit der Nationalität zusammen, sondern ist international, durch alle Heiden, Völker und Sprachen hindurchgehend, Offenb. 7, 9; hier ist nicht Grieche, Jude, Beschneidung, Vorhaut, Ungrieche, Scythe, Knecht, Freier, sondern alles und in allem Christus, 2) umfaßt die Glaubensgemeinschaft des N. Testamentes nicht nur die schon im Glauben stehenden, die schon vorhandenen Brüder, sondern durch die Liebe, die alles hofft, auch die noch nicht Gläubigen als solche, die mit durch Christum teuer erkauft und zur Erlösung berufen sind, Apg. 2, 39. Röm. 11, 32, sodann durch die von Christo gebotene Feindesliebe, Matth. 5, 43–47, auch die vom Glauben wieder abtrünnig Gewordenen oder nicht gläubig werden Wollenden, die uns um unsres Glaubens willen hassen und verfolgen, endlich durch die herzliche Barmherzigkeit jeden Elenden, wer er sei, Matth. 5, 7, und so giebt es in Wahrheit keine Schranke mehr, die brüderliche Liebe, wo sie echt ist, erweitert sich durch inneren, selbsteigenen Trieb zur allgemeinsten, es verlangt mich als Christ, jedem, mit dem mich Gott zusammenführt, sein Nächster zu werden, Luk. 10, 37, kurz es hat, wie Rudolf von Raumer schön und wahr sagt, der alttestamentliche Ausdruck durch das N. T. seine weltumfassende Bedeutung erhalten: „Der Nächste heißt durch die Auffassung des Christentums selbst jetzt in unserer deutschen Sprache jeder Mensch als Mitmensch überhaupt; dies konnte nur durch einen Glauben geschehen, der alle Menschen für Brüder, für Nachbarn erklärt" Vergl. übrigens Liebe III. Ktt.

Naema, hebr. Naama, = die schöne, anmutige. I. Frauenname. 1) Schwester des Thubalkain, 1 Mos. 4, 22, wird für die Venus der heidnischen Göttersage gehalten.

2) Die Mutter Rehabeams, eine Ammonitin, welche Salomo schon vor seiner Thronbesteigung noch zu Davids Lebzeiten geheiratet haben muß, 1 Kön. 41, 42, 14, 21, 31.

II. Ort in der Niederung Judas, Jos. 14, 41, unbekannt, von einigen für Zophars Heimat gehalten, Hiob 1, 9. 11, 1, welche aber wie die der übrigen Freunde Hiobs ohne Zweifel in Edom oder noch weiter im Osten zu suchen ist, (s. Theman, Uz.). W.

Naeman, der berühmte Feldherr Benhadads, von unheilbarem Aussatz befallen, wollte auf den Rat eines gefangen weggeführten israelitischen Mädchens bei dem Propheten in Samaria Hülfe suchen. Er kam mit großem Gefolge und reichen Geschenken nach Samaria und bildete sich ein, Elisa werde sich schon um seines stolzen Aufzugs willen um so bereitwilliger um seine Heilung bemühen; als er seine Erwartung, eine feierliche Zauberscene aufgeführt zu sehen, getäuscht fand, hätte er in seinem Zorn eben wieder umgekehrt, wenn nicht seine Knechte ihn beredet hätten, mit dem unscheinbaren, aber leichten Mittel des Jordanbads wenigstens einen Versuch zu machen, welcher mit dem vollkommensten Erfolg gekrönt wurde. Aber noch mehr, als er gesucht, wurde ihm zu Teil; die herrliche Heilung weckte in ihm eine entschiedene Ueberzeugung, daß die syrischen Götter nichts seien und Jehovah allein Gott. Sein dringendes Verlangen, seine Dankbarkeit zu bezeugen, gab dem Elisa Gelegenheit, seine Uneigennützigkeit, und Gehasi Anlaß, seine irdische Gesinnung an den Tag zu legen. In der richtigen Voraussicht, daß in einem, durchaus dem Götzendienst ergebenen Lande und bei seiner Stellung am Hof seine neugewonnene Erkenntnis schwere Proben werde zu bestehen haben, bittet sich Naeman zur Stärkung seines Glaubens von der heil. israelitischen Erde so viel aus, um sich einen Altar davon zu bauen, und verwahrt sich zugleich zum voraus gegen den Schein des Rückfalls in den Götzendienst, wenn sein Amt eine äußere Anwesenheit bei demselben erfordere. Elisa traute es ihm zu, daß er auf dem Weg des Friedens beharren werde; und die Geschichte nennt wenigstens in dem bald darauf wieder ausgebrochenen Krieg der Syrer gegen Israel Naemans Namen nicht mehr. 2 Kön. 5, (vgl. Passavant, Naeman, 2. Aufl., Basel 1844). W.

Naemi, = die fröhliche, Elimelechs Weib; durch den Tod ihres Mannes und ihrer zwei Söhne schmerzlich betrübt und heilsam gedemütigt, fand sie in ihrer Schwiegertochter Ruth eine Stütze in der Not und durch deren Ehe mit Boas einen Goel, (4, 14, hebr.), d. h. einen Blutsfreund und Erlöser, einen von Gott gegebenen Samen, aus welchem zum ewigen Preis des Namens Gottes, 4, 14, der Welterlöser stammen sollte. Ruth. Kp. 1—4.

Die herzliche Frömmigkeit, welche aus der Naemi Thun und Reden hervorleuchtet, die selbstverläugnende mütterliche Sorgfalt welche sie gegen ihre Söhnerin zeigt, der tiefe Schmerz, der sich in ihrer wehmütigen Klage ausspricht, die allgemeine innige Teilnahme, welche sie in ihrem Unglück findet, die aufrichtige Dankbarkeit, mit welcher sie das edle Benehmen des Boas anerkennt, die kluge Umsicht, mit welcher sie auf die Winke Gottes und auf israelitisches Gesetz und Sitten achtend, das Glück ihrer geliebten Tochter zu begründen weiß; das erfreuliche Ende, in welches ihre schweren Prüfungen hinauslaufen, und der prophetische Ausblick auf eine viel herrlichere Zukunft, der sich an diese Wendung ihres Schicksals anknüpft — geben der einfachen Geschichte dieser Israelitin einen eigentümlichen Reiz und eine hervorragende Bedeutung. W.

Naeran, s. Naaratha.

Nagel. 1) Die Nägel an Häusern u. s. w. um ein Stück am andern zu befestigen. Beim Bau der Stiftshütte und des Tempels kommen eiserne, eherne und goldene Nägel vor, 2 Mos. 27, 19. (Heften, Häcklein, 2 Mos. 26, 33, s. I. 455) 1 Chron. 22, 3. Ein Mauernagel soll, Jes. 22, 23, Eliakim sein, d. h. seine mächtige Stellung als Schlüsselträger des Hauses David (s. Schlüssel und I. 254) soll nicht nur eine feste, unverrückbare sein sondern auch alles, was an ihm hängt, von ihm abhängt, solle durch ihn fest und wohlbehalten bleiben, nicht wie Sebna, von dem es V. 25 heißt, er werde, obgleich ein an einem festen Ort steckender Nagel, doch weichen müssen und zerbrechen und fallen, und die Last, die an ihm hänge, umkommen. Solche große, vorn ein wenig aufwärts gebogene Mauernägel, mit ansehnlichen, viereckigen Köpfen, mauerte man gleich beim Bau des Hauses zwischen zwei Steine hinein, Sir. 27, 2. An diesen Nägeln wurden allerlei Geräte aufgehängt, Hes. 15, 3. Wegen ihres Festhaltens und ihrer Zuspitzung sind Nägel, Pred. 12, 11, ein Bild der

scharf gespitzten, tief sich einprägenden Worte der Weisen.

2) Der Nagel vor der Hütte, mit dem Jael Sisseras Schläfe durchbohrte, Richt. 4, 21 f. 5, 26, ist ein Zeltpflock, der in die Erde gesteckt wird, und an dem die Seile befestigt werden. So auch Jes. 33, 20, wo Jerusalem eine Hütte heißt, deren Nägel nimmermehr ausgezogen werden sollen, d. h. die ruhig an ihrer Stätte bleiben soll, denn der Herr ist bei ihr drinnen, V. 21 f. Er hält, was von Natur schwach ist, wie ein Zelt, das schnell und leicht abgebrochen wird. So wird Zion auch, 54, 2, aufgefordert, die Seile lang zu dehnen, und die Nägel fest zu stecken, d. h. die Gemeine des Herrn soll sich gefaßt machen auf einen großen Zuwachs aus heidnischen Völkern; dann werde sie nicht mehr erscheinen als Elende, über die alle Wetter gehen, V. 11, unstet und flüchtig auf Erden — eine Verheißung, auf deren vollkommene Erfüllung wir noch immer warten. Dann wird auch von ihm der Eckstein, „von Ihm der Zeltpflock u. s. w. ausgehen" (dies die wörtliche Uebersetzung von Sach. 10. 4), d. h. dann wird, wer in Häusern oder in Zelten wohnt, in sicherem Frieden wohnen unter dem Schutze des Herrn. Jetzt müssen wir noch mit Esra 9, 8 sagen, es ist unverdiente Barmherzigkeit von dem Herrn, daß wir noch leben und daß er uns noch gegeben hat einen Nagel an seiner h. Stätte, einen wenn auch schwachen, doch hoffnungsreichen Anfang seines Reichs und seines Wohnens unter uns.

3) Die Nägel an den Fingern wachsen lassen ist, 5 Mos. 21, 12, Zeichen der Trauer. Nebukadnezars Nägel an Händen und Füßen wurden im Zustand seines Wahnsinns wie Vogelklauen (s. Nebukadnezar, Krankheiten, II, 2 e; bei Geisteskrankheiten soll öfters solch wucherndes Wachstum der Nägel in widriger Form vorkommen). L.

Nägelmale sind die Narben von den bei der Kreuzigung in Hände und Füße eingeschlagenen Nägeln. Joh. 20, 25. Die Nägelmale in den Händen und Füßen des auferstandenen Christus sind die Malzeichen, an welchen die Seinigen seine aufopfernde Liebe, Jes. 49, 16, erkennen, in der er sich gleich bleibt auch auf dem Thron der Freuden, an dem aber auch einst am Tag seiner sichtbaren Wiederkunft seine Feinde und Kreuziger ihn wieder erkennen werden, Sach. 12, 10. Joh. 19, 37. Offenb. 1, 7. Luther: das ist das rechte Wahrzeichen, die erschrockenen Gemüter und Herzen zu trösten. Stier: „daß er in der Auferstehung für den gen Himmel zu erhebenden Leib, also bis jetzt und bis in Ewigkeit diese Wundenmale (die ja sonst als Zubehör des Todes weggethan werden konnten oder sollten) behalten hat, als leuchtende Sieges- und Versöhnungszeichen, als verklärt, ist von großer, für den Glauben von beseligender Bedeutung." L.

Nahal Kana, d. h. Bach Kana oder Rohrbach, ist ein Bach, der die Grenze zwischen Ephraim und Westmanasse in der Saronebene bildete, Jos. 16, 8. 17, 9, wahrscheinlich der heutige Nahr Abu Zabura, s. Bach, Bachstädte. L. B.

Nahaliel ist eine der Lagerstätten der Israeliten auf dem Zug nach Kanaan, welche 4 Mos. 21, 19 genannt ist. Sie lag zwischen den Stationen Mathana und Bamoth diesseit, d. h. im Norden des Arnon, V. 13. Nahaliel heißt s. v. a. Bach Gottes, die Station lag also wohl an einem Bach oder Wady. Da sich nun der Name Nahaliel in den Namen Encheileh, den der Wady Ledschun, ein Nebenfluß des Arnon auf seiner Nordseite, wenigstens in seinem Unterlauf trägt, erhalten hat, so ist sehr wahrscheinlich, daß Nahaliel an diesem Wady gelegen ist. B.

Nahas I. König der Ammoniter zu Sauls und Davids Zeit, 1 Sam. 11, seine Söhne Hanon, 2 Sam. 10, 1 und Sobi, 2 Sam. 17, 27. W.

Nahas II. Der erste Mann von Davids Mutter, 2 Sam. 17, 28, vgl. 1 Chron. 2, 16. W.

Nahasson, auch Nahesson, Sohn Amminadabs, Aarons Schwager, 2 Mos. 6, 23, Stammfürst von Juda, 1 Chron. 2, 10. 4 Mos. 1, 7. 7, 12; stand somit an der Spitze des ganzen Heeres in der Wüste, 4 Mos. 2, 3 ff. 10, 14; unter den Voreltern Christi gezählt, Matth. 1, 4. W.

Nahe, nahen. 1) Von Gottes Nähe. Man darf, wie Arndt sagt, Gott nicht weit nachlaufen an einen gewissen Ort, sondern findet ihn allenthalben. Er ist nicht nur seiner Kraft, sondern seinem Wesen nach an allen Orten wahrhaftig und kräftig zugegen, und doch in keinem Raum eingeschlossen. Er durchdringt und umringt alle Dinge, er erfüllt Himmel und Erde, nicht wie ein ausgedehntes Wesen, z. B. wie die Luft, sondern in der Weise eines Geistes, was unserer Vernunft ein Geheimnis bleibt. Daher heißt es: Jerem. 23, 23. Bin ich nicht ein Gott, der nahe ist, und nicht (auch) ein Gott, der ferne sei? Er sieht also alles, es sei nahe oder ferne, im Himmel oder auf Erden, und kann uns überall finden, wenn wir uns auch in die Unterwelt vergraben oder in den Himmel steigen könnten. Am. 9, 2 ff. Ps. 139, 7. Hievon ist die besondere Gnadennähe Gottes zu unterscheiden. Er hat sich keinem Volke unbezeugt gelassen, Röm. 1, 19. 20. Apg. 14, 17, aber keinem hat er sich so nahe so unmittelbar, in solchen Segnungen geoffenbart, wie Israel, 5 Mos. 4, 7. 8. Er thut auch Undankbaren und Boshaftigen viel Gutes, Luk. 6, 35; seine besondere Gnadengegenwart erweist er aber an denen, die ihn mit gebrochenem Herzen suchen, wenn sie ihn gleich oft in ihren Nöten viele 1000 Meilen entfernt denken. Ps. 34, 19. 85, 10. 119, 151. 145, 18. Jes. 50, 8. Seine Gnade weicht, wenn sie beharrlich zurückgestoßen wird; daher der Zuruf: Suchet den Herrn, weil er zu finden ist; rufet ihn an, weil er nahe ist. Jes. 55, 6. Hos. 3, 5. 5, 6. Jak. 4, 8.

2) Die Zukunft des Herrn ist nahe, sagt Jakobus 5, 8, siehe der Richter ist vor der Thüre, 9. Zunächst war sein unsichtbares, aber kräftiges Kommen zum Gericht über Jerusalem nahe, vgl. Matth. 21, 40. 41, aber nach göttlicher Rechnung ist auch die sichtbare Wiederkunft Christi nicht ferne. Wenn Petrus sagt, 1 Petr. 4, 7, es ist aber nahe gekommen das Ende aller Dinge, so ist zu bedenken, daß der Apostel in der Erleuchtung durch den Geist Gottes redet, vor welchem 1000 Jahre sind wie ein Tag. Wir leben, will er sagen, in der letzten Hälfte der gegenwärtigen Weltzeit. Diese wird rasch verfließen, als wären es wenige Tage. Wer das Ende nicht erlebt, der wird nach dem Tode des Leibes bald empfinden, daß er nahe dabei ist. „Seit Christus erschienen ist, sollen die Gläubigen es ihr Hauptgeschäft sein lassen, voll sehnsüchtiger Erwartung ihre Gemüter auf seine Wiederkunft zu richten." Calvin. Vgl. Offenb. 1, 3. 22, 10.

3) Die ihr in Christo Jesu seid, und weiland ferne gewesen, seid nun nahe geworden durch

das Blut Christi. Eph. 2, 13. Allen Nichtjuden war einst bei Lebensstrafe verboten, in das Heiligtum des Tempels einzutreten, sie wurden durch eine Scheidewand, durch ein steinernes Gitter abgehalten, auch nur in den Vorhof der Juden vorzudringen. Hierin war ihr Verhältnis zu Gott und seinem Bundesvolk ausgedrückt. Sie waren ohne Gott in der Welt, standen dem Gottesstaat Israels ferne, und hatten keinen Anteil an seinen köstlichen Verheißungen. V. 12. Nun aber durch den Glauben an Jesum, der durch seinen Tod den trennenden Zaun niedergerissen, das mosaische Gesetz seiner buchstäblichen Aeußerlichkeit nach abgethan hat, und durch den Genuß seines Blutes ist allen, den Heiden wie den Juden der Zutritt zu Gott und seinem Vaterherzen eröffnet.

4) Wer daher seine Arme glaubig nach Jesu ausstreckt, darf zu Gott nahen, in allen Anliegen, großen und kleinen, vor sein Angesicht kommen, sich im Geist und Gemüt mit ihm vereinigen und auf seine Hülfe hoffen. 1 Sam. 14, 36. Jak. 4, 8. In besonderem Sinn kommt das Nahen zu Gott von den Priestern und ihren Opfern vor. Sie hatten die Aufgabe der Vermittlung zwischen dem Volk und Jehovah; die durch die Sünde verletzte oder aufgehobene Verbindung mit Gott soll durch sie hergestellt werden. † Fr. Hh.

Nahor, I. Abrahams Großvater, 1 Mos. 11. 22.

Nahor, II. Abrams Bruder, 1 Mos. 11, 27, von welchem eine zahlreiche Nachkommenschaft stammt, worunter wahrscheinlich Hiob (Bd. I. 508). Seine Enkelin ist Rebekka, 1 Mos. 22, 20 ff. W.

Nahum, (= Tröster) der Elkoschite (s. Elkos), wirkte, nach dem Untergang seines Vaterlands nach Juda geflüchtet, als Prophet in Jerusalem. Er ist wohl ein jüngerer Zeitgenosse des Jesaia, auf dessen Weissagungen er mehrfach Bezug nimmt, vgl. z. B. 2, 1 mit Jes. 52, 7. 3, 5 mit Jes. 47, 2 f.; K. 3, 8 wird das von Jesaia 20 angekündigte Gericht als erfüllt geschildert. Die nähere Zeitbestimmung ist schwierig. Aus 2, 3 schließt man, daß die Weissagung Nahums in die Zeit kurz nach der Zerstörung Samarias und nach 1, 12 ff. während des Einfalls Sanheribs in Juda falle. Da habe der Prophet seinem Namen entsprechend wie Jesaia die Aufgabe gehabt, dem geängsteten Volk Trost zuzusprechen und der übermütigen assyrischen Weltmacht den Untergang anzukünden. Andere halten dafür, die Weissagung des Propheten stamme aus der Zeit unmittelbar nach Sanheribs Einfall; beim Anblick des gräßlichen Leichenfeldes, 2 Kön. 19, 35, preise er anbetend die Gerichte Gottes und kündige dem abgöttischen König den Tod im Götzenhause an. 1, 14, eine Weissagung, die sogleich in Erfüllung ging, 2 Kön. 19, 37. Mit Berufung auf 3, 8, wo die Eroberung der egytischen Hauptstadt No Amon (s. d.) erwähnt wird, setzen andere den Propheten etwa 50 Jahre später. Einig aber sind alle Ausleger in Bewunderung des schwungvollen, scharfgedrungenen Gerichtsspruchs wider Ninive und Hochspruchs über Jerusalem, da der Prophet anknüpfend an Mose und die Psalmen, aber durchaus selbständig in den leuchtendsten Farben, K. 1, die Richtermajestät Jehovahs schildert, vor welcher Ninive vergehen muß und in welcher die Gläubigen geborgen sind, V. 7. 13, sodann K. 2 der üppigen, sicheren assyrischen Hauptstadt, der Räuberin und Zerstörerin gänzliche Zerstörung ankündigt, der aber die Friedensbotschaft für die Gläubigen vorangeht, V. 1—3, endlich K. 3 die Ursache des über sie ergehenden Vernichtungsgerichts der mörderischen Buhlerin in erschütterndem Wehe vorhält.

Wie die Weissagung des Propheten sich etwa 100 Jahre später buchstäblich erfüllte und Ninive durch Feinde, 3, 2. 3, durch Wasser, 1, 8. 2, 7, und durch Feuer, 3, 13. 15, zugleich unterging, vgl. unter Ninive.

Also werden alle ungöttlichen Weltreiche und Weltstädte untergehen und dem Volke Gottes eine Erlösung kommen. Tröstet, tröstet mein Volk. † W.—J.

Nain, nach einigen s. v. a. der Anger, die Trift, nach andern s. v. a. die Schöne, ist die Stadt, in welcher der Heiland den Jüngling auferweckte, Luk. 7, 11. Sie lag in Galiläa, im Feld Jesreel, am nördlichen Fuß des kleinen Hermon, unweit Endor; jetzt ein kleiner Weiler, von Juden, Christen und Muhammedanern bewohnt, mit Ueberresten von alten Gebäuden. Ein anderes Nain, das jedoch in der Bibel nicht vorkommt, und nur von Josephus genannt wird, lag im Ostjordanland oder in Idumäa. L. V.

Najoth, s. Rama.

Name. Alle unsre Erkenntnis ist durch Sprache und Wort vermittelt; daher muß alles, was Gegenstand unsres Verständnisses wird, einen entsprechenden Namen haben. Man erkennt daran, was eine Person oder Sache ist, und was sie wirkt; man kann sie daran von allen andern unterscheiden. Je mehr dieser Name mit dem Wesen und den Eigenschaften einer Person oder Sache übereinstimmt, desto angemessener ist er.

1) Namen Gottes. Dadurch wird das ganze geoffenbarte Wesen Gottes bezeichnet, wie er sich in der Natur, in der Menschenwelt, in seinem Worte, und namentlich in seinem Sohne kundgegeben hat. Sein eigentlicher, höchst bedeutsamer Name ist Herr, Jehovah, den Er sich beigelegt hat, 2 Mos. 3, 14. 15. Er bezeichnet den Unveränderlichen, Treuen, der erlösend sich zu seinem Bundesvolk herabläßt, s. Jehovah. Wie dürftig und leer nimmt sich hingegen z. B. der chinesische Name Tien = Himmel aus! Schon die alten Patriarchen vor der Sündflut kannten ohne Zweifel diesen hochheiligen Namen, aber die ganze Fülle und Herrlichkeit göttlicher Wirksamkeit, die dieser Name in sich schließt, wurde erst unter Moses geschaut und erfahren. 2 Mos. 6, 3. 4. Der im ersten Buch Mose ebenso häufig vorkommende Name ist Elohim, auch El Schaddai, der allmächtige, starke Gott, der schöpferisch einwirkt und so die Heilsentwicklung vorbereitet. Zugleich ist darin eine Andeutung der Dreieinigkeit nicht zu verkennen. Denn Elohim ist die Mehrzahl (pluralis majestaticus) von Eloah, Gott, welches von alah, scheuen, verehren herkommt. Im Buch Hiob kommt besonders häufig Eloah vor, vielleicht weil Hiob nicht aus Israel stammte und er den Allmächtigen überhaupt als Richter ersehen hatte. Oft werden beide Namen Herr (Jehovah) und Gott (Elohim) mit einander verbunden, 1 Mos. 24, 27. 28, 21. 2 Mos. 8, 10, namentlich 1 Mos. 2 und 3 bei der ersten Menschengeschichte, wo diese Verbindung andeutet, daß von nun an der Schöpfer sich zugleich als der treue Menschenführer offenbare. Sonst wird auch der Name eljon = Höchster, Oberster gebraucht 1 Mose 14, 18. Ps. 7, 18. 57, 3. 21, 8, oder Jehovah Zebaoth = Herr der Heerscharen, 1 Sam. 1, 3. Jerem. 5, 14. 15, 16. Ps. 59, 6. 80, 5. (S. Gott.)

Besonders wichtig für die Bestimmung des Namens

Gottes ist die Stelle 2 Mos. 34, 6, wo der vor Moses vorübergehende Sohn Gottes (nicht der Vater) im Spiegel des Wortes das Wesen des Vaters auf eine bisher unbekannte Weise kundgiebt und ausruft: Herr, Herr Gott barmherzig und gnädig und geduldig, und von großer Gnade und Treue, der du bewahrest Gnade in tausend Glied und vergiebst Missethat, Uebertretung und Sünde und vor welchem niemand unschuldig ist, der du die Missethat der Väter heimsuchest auf Kinder und Kindeskinder bis ins dritte und vierte Glied. Hierin ist uns der beste Schlüssel zum vollen Verständnis des Jehovahnamens in die Hand gegeben.

2) Faßt man so in seiner Fülle den Namen Gottes, so erklären sich daraus die verschiedenen Redensarten, in denen bald diese, bald jene Seite des göttlichen Wesens mehr berücksichtigt wird.

a) Mein Name, spricht Jehovah, ist in ihm (wörtl. in seinem Innersten), 2 Mos. 23, 21. So heißt es von dem Bundesengel, dem dort göttliche Eigenschaften beigelegt werden, um auszudrücken, daß in ihm Jehovahs wesentliche Gegenwart zur Erscheinung komme (vgl. V. 23; 2 Mos. 14, 19), daß er der Träger und das Werkzeug der Selbstoffenbarung Gottes sei. Jehovah ist in ihm; er ist durch Einheit des Wesens mit ihm verbunden, 33, 15 ff.; 1 Cor. 10, 4; vgl. 1 Mos. 22, 11. 31, 11. 48, 16. 19, 24.

b) Die Bitte: um deines Namens willen, Herr, sei gnädig meiner Missethat, Ps. 25, 11, will sagen: Du hast dir selbst den Namen gegeben: Barmherzig und gnädig ꝛc., handle nun mit mir nach diesem deinem Namen und laß ihn auch bei mir zur That und Wahrheit werden. Es ist bei Gott nicht so, wie manchmal bei Menschen, welche einen Titel führen, dem die That widerspricht, sondern wie sein Name ist, so ist auch sein Ruhm und sein Werk, Ps. 48, 11. Jer. 14, 7.

c) Der Name des Gottes Jakobs schütze dich, Ps. 20, 2. 8, d. h. derselbe Gott, welcher sich um Jakob angenommen hat und noch annimmt, schütze den König, der ihn anruft. „Wo sein Name ist, da ist er selbst in der gerade der jeweiligen Offenbarung entsprechenden Lebendigkeit ausdrucksvoll gegenwärtig. — Darum hilft er durch seinen Namen und man harret auf denselben und handelt darin, 1 Kön. 8, 29. Ps. 54, 3. 52, 11. 44, 6.“ Beck. Vgl. Spr. 18, 10.

d) Ich will deinen Namen predigen meinen Brüdern, d. h. dich und deinen Ruhm, deine Großthaten verkündigen unter den Nachkommen Israels, Ps. 22, 23, vgl. Hebr. 2, 12.

e) Zu der Zeit wird der Herr nur Einer sein und sein Name nur Einer, Sach. 14, 9. Der Prophet schaut im Geiste in die allerletzten Entwicklungen des Gottesreichs hinein, wo auch der Sohn selbst unterthan sein wird dem, der ihm alles untergethan hat, auf daß Gott sei alles in allem, 1 Kor. 15, 28. Schmieder: „Die Götzennamen sollen auf der ganzen Erde ausgerottet werden, 13, 2, und wie der Herr nur Einer ist, so soll auch sein Name nur Einer sein. — Ein gleicher Eindruck davon in allen Herzen: Ein und derselbe Abdruck dafür in jeder Sprache. Dieser Eine Name ist der Name Jesus, Apg. 4, 12. Phil. 2, 9—11. 1 Joh. 5, 20, in welchem zugleich die Erkenntnis und Anbetung des Vaters und des heil. Geistes den Gläubigen gegeben ist.“

f) Der Prophet wird in meinem Namen reden, 5 Mos. 18, 19, d. h. als mein Abgesandter und Stellvertreter, der durch Wunder und Zeichen beglaubigt sein wird.

g) Die Propheten weissagen falsch in meinem Namen, Jer. 14, 14, d. h. sie berufen sich fälschlich auf mich, als ob ich sie gesandt und es ihnen befohlen hätte, vgl. Matth. 7, 22. Wenn es heißt: Viele werden kommen u n t e r meinem Namen, Matth. 24, 8. Luk. 21, 8, so ist der Sinn: unter dem Vorwand meines Namens, mit dem Vorgeben, der Messias zu sein.

h) Im Namen des Herrn wandeln = unter Anrufung seiner, im Vertrauen auf ihn, und Gehorsam gegen ihn, Mich. 4, 5. Sach. 10, 12.

i) Den Namen Gottes h e i l i g e n, heilig halten, Jes. 8, 13. 29, 23. Matth. 6, 9, heißt, ihn als das erkennen, was er ist, will und thut, in tiefstem Respekt, in höchster Ehrerbietung mit ihm umgehen. Dies geschieht aa) wenn unser Herz und Wille dahin gerichtet wird, daß die Verherrlichung Gottes sein höchstes Ziel ist. bb) Wenn man seine Zuflucht in allen Nöten zu ihm allein nimmt und ihn um Hülfe anruft. Damit bekennt man in der That, daß er die allmächtige Liebe sei. cc) Wenn man ihm für alle geistlichen und leiblichen Wohlthaten herzlich dankt, sie auch andern rühmt, und durch jede Spur seiner Herrlichkeit zu seinem Lobe erweckt wird. Dahin gehört die andächtige Betrachtung der Natur, da er gleichsam auf jedes Geschöpf seinen Namen geschrieben hat, ferner die rechte Würdigung der Gaben, die er in die Menschengeister gelegt hat, besonders die Hochschätzung und Benützung seines geoffenbarten Wortes, 1 Joh. 5, 10. Röm. 2, 23. Hes. 5, 5. 6. dd) Wenn man Jesum Christum, den Abglanz der Herrlichkeit Gottes, ins Herz aufnimmt und in seinem Lichte wandelt. ee) Wenn man die göttliche Wahrheit auch unter Spott und Verfolgung freimütig bekennt und verteidigt. ff) Wenn man in erheblichen Sachen, damit die Wahrheit ans Licht komme, einen wahrhaftigen Eid schwört. gg) Wenn man willig und bereit ist, zur Verherrlichung Gottes das möglichste beizutragen, 1 Kor. 10, 31. Kol. 3, 17.

k) E n t h e i l i g e n den Namen Gottes, Jer. 34, 16, heißt, denselben ins Gemeine herabziehen, ganz anders behandeln, als ihm gebührt. Dies geschieht aa) Wenn man es unterläßt, den Namen Gottes zu bekennen, den Mißbrauch desselben zu verhindern, wenn man ihn nicht ehrt, nicht anruft, nicht lobt und dankt. bb) Wenn man den Namen Gottes zur Heuchelei und Lüge mißbraucht, 3 Mos. 20, 7. cc) Wenn man seinen Ruhm und seine Ehre bei Menschen sucht, anstatt bei Gott. dd) Wenn man Nichtchristen mancherlei Aergernisse giebt, Hes. 36, 20. Röm. 2, 24. ee) Wenn man den Namen Gottes und Jesu leichtsinnig und unbesonnen in den Mund nimmt, und ohne Andacht heilige Handlungen begeht. ff) Wenn man der Zaubereisünden sich schuldig macht. gg) Wenn man rohe Flüche oder leichtsinnige Verwünschungen ausstößt, oder gar falsche Eide schwört. hh) Wenn man antichristliche Irrtümer ausstreut. ii) Wenn man Knechte Gottes verspottet oder verleumdet und mißhandelt. kk) Wenn man das Wort Gottes und die göttlichen Gnadenmittel oder heilige Gegenstände herabwürdigt, verletzt, verspottet. ll) Wenn man die Ehre des dreieinigen Gottes antastet, ihn lästert, z. B. die Wirkungen seiner Gnade dem Teufel zuschreibt (s. E n t h e i l i g e n).

3) Name Christi. Wer hat alle Enden der Welt gestellet? Wie heißet er? und wie heißet sein

Sohn? weißt du das? Spr. 30, 4. Auf diese Frage giebt schon das A. T. mannigfache Antwort. Er heißt: Jehovâh zidkênu, der Herr unsre Gerechtigkeit, Jer. 23, 6. 33, 16, weil er uns von Gott zur Gerechtigkeit gemacht ist, damit wir in ihm die Gerechtigkeit werden, die vor Gott gilt, 1 Kor. 1, 30. 2 Kor. 5, 21, ein gerechtes Gewächs aus Davids Stamm, Jer. 23, 5. Jes. 4, 2. 11, 1. Sach. 3, 8. Wundersam, Richt. 13, 18; ferner Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewigvater, Friedefürst, Jes. 9, 6, Immanuel = Gottmituns, Jes. 7, 14. 8, 8. Matth. 1, 23, Gottes Wort, Offenb. 19, 13. Joh. 1, 1. Vgl. Jesus, Christus.

4) Wo von dem Glauben an den Namen des Sohnes Gottes die Rede ist, da befaßt der Ausdruck: Name die ganze Persönlichkeit Jesu mit seinem Amt und Werk, Joh. 1, 12. 3, 18. 20, 31. Luk. 24, 47. Apg. 3, 16. 4, 12. 10, 43. 1 Joh. 3, 23. 5, 13. — Gott hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, Phil. 2, 9. 19, d. h. den hochheiligen Jehovahnamen, nach der hier und Röm. 14, 11 von Christo angeführten Stelle Jes. 45, 23. Auch nach seiner menschlichen Natur führt nun Jesus diesen Namen, vgl. Matth. 28, 18. — Taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Matth. 28, 19, wörtl. auf den Namen, in ihn hinein, d. h. auf das Wesen, in die persönliche Gemeinschaft mit dem dreieinigen Gott; legt sie hinein in diese Lebensgemeinschaft. (S. Taufen.) — Sie werden die Hände an euch legen um meines Namens willen, Luk. 21, 12. Apg. 9, 16. 1 Petr. 4, 14. Joh. 15, 21. Matth. 5, 11. 10, 22. 24, 9, d. h. weil diese Feinde im Haß gegen die Person und das Werk Jesu stehen, welcher innerlich in seinen Jüngern lebt und äußerlich von ihnen bekannt wird. — Im Namen Jesu bitten, Joh. 14, 13. 16, 23. 24, heißt: mit Verzichtung auf alle eigene Würdigkeit, mit Berufung auf sein Verdienst bitten, oder „in dem Bewußtsein, daß ich in der Vertretung meines Mittlers dem Vater überschwenglich wohlgefalle, als ein Kind vom Hause zum Vater geh'n, keinen Schirm und Schild vorschieben.“ F. Krummacher. (S. Beten.) — In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, Mark. 16, 17, durch die Kraft meines Jesusnamens im Glauben an ihn. Denn sein Name, wie sein Wesen ist lebenskräftig, bringt göttliche Wirkungen hervor. — Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf, Matth. 18, 5. Luk. 9, 48. Mark. 9, 41. Wer einen der an mich Glaubenden, und wäre dies der geringste, aufnimmt, ihm Liebe und Wohlthaten beweist, weil ich ihn aufgenommen habe und ihn aufgenommen wissen will, der wird so angesehen, als hätte er mich aufgenommen. Die Beziehung auf Kinder ist damit nicht ausgeschlossen. — Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen, der wird eines Gerechten Lohn empfangen, Matth. 10, 41. Wenn ich in dem Gerechten seine innerste Gesinnung würdige und anerkenne, und ihn darum liebend aufnehme, so werde ich seines Lohnes teilhaftig, denn ich stelle mich dadurch als dem Aufgenommenen gleichgesinnt dar.

5) Namen der Geschöpfe. Dem ersten Menschen gab Gott selbst den Namen Adam, Mensch, 1 Mos. 5, 2. Den Tieren gab Adam ihre entsprechenden Namen, indem er die in ihnen ausgeprägten göttlichen Gedanken erkannte, 1 Mos. 2, 20. — Ich kenne dich mit Namen, spricht der Herr zu Moses, 2 Mos. 33, 12, vgl. Joh. 10, 14. 2 Tim. 2, 19. Noch trostvoller lautet die Zusicherung: Freuet euch, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind, Luk. 10, 20. Während die Namen der Abtrünnigen in die Erde geschrieben sind, Jerem. 17, 13, stehen die der Erwählten im Buch des Lebens, der Himmelsbürger, worin sie freilich auch wieder getilgt werden könnten, 2 Mos. 32, 32. Ps. 69, 29. — Ihr (abtrünnige Juden) sollt euren Namen lassen meinen Auserwählten zum Schwur, Jes. 65, 15, d. h. zum Fluchwort, Fluchesausdruck, oder Fluchbeispiel. — Du hast den Namen, daß du lebest und bist tot, Offenb. 3, 1, ein Schein- und Schattenwesen toter, äußerer Kirchlichkeit.

6) Weil alle Personen mit Namen genannt werden, so bezeichnet Name auch so viel als Person, Apg. 1, 15. Offenb. 11, 13. 3, 4.

7) Es bedeutet bisweilen den Ruf oder die Nachrede, sowohl im Guten, als im Bösen, Ps. 41, 6. 9, 6. Mark. 6, 14, einen, in welchem der Name eines andern sich fortpflanzt, 5 Mos. 25, 7. 2 Sam. 14, 7.

8) Mit der Feierlichkeit der Beschneidung verband sich im A. T. die Namengebung. 1 Mos. 17, 24. 5. 1 Mos. 21, 3. 4. Luk. 1, 59. 2, 21. Die Mädchen sollen bei der Entwöhnung ihren Namen erhalten haben. In besonderen Fällen wurden die Namen durch göttlichen Befehl oder in höherer Erleuchtung ihren Trägern beigelegt, wie die Namen Ismael, Isaak, Johannes, Jesus, 1 Mos. 16, 11. 17, 19. Luk. 1, 13. Matth. 1, 21. Weil in Gott die vollkommenste Wahrheit ist, so entsprachen diese Namen jedesmal dem Wesen und der Eigentümlichkeit der Personen oder knüpften sie an ein bedeutsames Ereignis an, das mit ihrer Geburt zusammenhing, vgl. 1 Mos. 25, 26. 5, 29. 3, 20. 4, 25. Dem israelitischen Bewußtsein war es tief eingeprägt, daß die Namen nichts Leeres und Inhaltloses seien, sondern bedeutungsvolle Abspiegelungen einer Idee, einer Eigentümlichkeit, einer Erinnerung. Sie waren so verwachsen mit den Personen, daß der Name derselben häufig die ganze Persönlichkeit zur inneren Anschauung brachte. Fromme Israeliten liebten es, ihren Kindern solche Namen zu geben, welche sich auf Jehovah, sein Reich, das Bundesverhältnis mit Gott bezogen; wie z. B. David, Salomo, Elia, Josua, Hosea. Christlichen Kindern sollen bedeutsame Taufnamen eine stete Erinnerung sein, daß ihr Wandel nicht das Gegenteil von ihrem Namen sein dürfe. „Was hilft es, daß einer Gottlieb heißt und gewinnt die Welt lieb, oder Gottfried, wenn er den Frieden mit Gott bricht?“

9) Nicht selten sind die Fälle, daß gewisse Personen auf besondere Anlässe hin einen veränderten oder auch einen ganz neuen Namen erhalten. Abram soll forthin Abraham, Vater vieler Völker, 1 Mos. 17, 5, Sarai soll Sara heißen, 17, 15; Jakob seinen Namen mit Israel vertauschen, 32, 28. 35, 10, vergl. 4 Mos. 13, 17. Richt. 6, 31. 32. So bekam Simon den neuen Namen Petrus, Joh. 1, 42. Matth. 16, 18. Mark. 3, 16. 17, vergl. Apg. 4, 36 und Saulus heißt nach seiner Bekehrung Paulus. Apg. 13, 9. So sehr ist der Name mit der Person verwachsen, daß das veränderte Wesen der Person auch einen anderen Namen nach sich zieht. Zion hat die Verheißung: du sollst mit einem neuen Namen genennet werden, welchen des Herrn Mund nennet. Jes. 62, 2. 4. 65, 15. 56, 5. Darin soll ein neues persönliches Verhältnis zu Gott seine Ausprägung finden, Offenb. 2, 17.

Auch dem Haupte der Erlösten kommt in der Herrlichkeit ein neuer Name zu, Offenb. 3, 12. Johannes schaut ihn als Sieger, wie er an seiner Stirne einen Namen trägt, den niemand (in seiner vollen Bedeutung) weiß, denn er selbst. Und war angethan mit einem Kleide, das mit Blut besprenget war, und sein Name heißt: Gottes Wort, Logos. Offenb. 19, 12. 13, vergl. Joh 1, 1. Jes. 63, 1—3. Und hat einen Namen geschrieben auf seinem Kleide und auf seiner Hüfte: Ein König aller Könige und ein Herr aller Herren, V. 16. Die beiden letzten Namen sind nur eine Erläuterung des Logosnamens. Fr. † Hh.

Napf, machtâ, ist eine Kohlenpfanne oder ein Feuerbecken, 2 Mos. 27, 3. 38, 3. 4 Mos. 16, 17. Die Priester nahmen in einer solchen die Kohlen, auf denen das Räuchwerk angezündet wurde, vom Brandopferaltar ins Heilige, 3 Mos. 10, 1. 16, 12. In der Stiftshütte waren diese Kohlennäpfe von Erz, 2 Mos. 27, 3, im Tempel Salomos von Gold, 2 Chron. 4, 22. Goldene Löschnäpfe waren Nebengeräte des goldenen Leuchters (s. d.), 2 Mos. 25, 38. 4 Mos. 4, 9. L.

Naphoth=Dor; s. Dor.

Naphthali, der sechste Sohn Jakobs von Bilha. Sein Name bedeutet: „mein Kampf." Rahel sprach: Kämpfe habe ich gekämpft mit meiner Schwester, ja obgesiegt, 1 Mos. 30, 8. (hebr.).

Im Segen Jakobs wird er als „eine schlanke Hirschkuh bezeichnet, welche holdselige Reden giebt", 49, 21 (hebr.) — also frisch und frei, gewandt in Rede und That. So zeigte sich Naphthali und namentlich Barak, Richt. 4, 6. 5, 18. Die lieblichste Rede ging von Naphthali aus, als das ewige Wort in Kapernaum wohnte, von dort seine Apostel wählte und aussandte, Matth. 4, 13. 15. Ps. 68, 26. (vgl. Benjamin) Jes. 52, 7.

Der Segen Mose's lautet: „Naphthali gesättigt mit Gnade und voll vom Segen Jehovahs, das Meer und der Südwind ist sein Erbe", 5 Mos. 33, 23. (hebr.). Die Seeluft und der Südwind gaben seinem im Norden des Landes gelegenen Erbteil, Jos. 19, 32 ff., große Fruchtbarkeit, welche zugleich Bild geistlichen Segens ist.

Bei der ersten Zählung war Naphthali der sechste in der Volkszahl, bei der zweiten der achte, 4 Mos. 1, 26; in der Lagerordnung wird er nebst Asser seinem leiblichen Bruder Dan beigeordnet, 4 Mos. 2, 29 ff.

Nachdem Naphthali, wie andere Stämme, die Kanaaniter im Lande gelassen und zum Teil zinsbar gemacht hatte, Richt. 1, 33, erhob sich in der Mitte des Stamms die eiserne Herrschaft Jabins, bei dessen Bekämpfung Naphthali und der benachbarte Stamm Sebulon besonders thätig waren, Richt. 4. Auch Gideon rief nicht vergeblich Naphthali zu Hülfe, 6, 35. 7, 23. Zu der feierlichen Einsetzung Davids ins Königreich kam aus Naphthali die größte Zahl von Hauptleuten mit einer entsprechenden Anzahl Bewaffneter, 1 Chron. 12, 34.

Nach der Teilung des Königreichs, als Juda und Israel in feindseliger Eifersucht beide um die Freundschaft der Syrer buhlten, hatte zuerst Naphthali darunter zu leiden; seine reichen Kornstädte wurden unter Baesas Regierung von den Syrern ausgeplündert, 1 Kön. 15, 20. 2 Chron. 16, 4. Auch die assyrische Eroberung traf zuerst Naphthali, dessen Einwohner ungefähr 30 Jahre vor den übrigen Israeliten weggeführt wurden, 2 Kön. 15, 29. Dagegen wird diesem Lande die Verheißung gegeben, daß es auch zuerst das Licht des Evangeliums sehen und nach tiefer Verachtung hoch geehrt werden soll, Jes. 9, 1, was durch Matth. 4, 15 erfüllt ist. Hesek. 48, 3 wird ihm der dritte Landesteil zwischen Asser und Manasse angewiesen und Offenb. 7, 6. 12,000 Versiegelte zugeschrieben. W.

Naphthali, Gebirg. Dieses Gebirg wird nur einmal in der heil. Schrift erwähnt, Jos. 20, 7, wo erzählt wird, daß „Kedes in Galiläa auf dem Gebirg Naphthali" zur Freistatt bestimmt worden sei. Es ist der östliche Teil des Berglandes von Obergaliläa. Da nämlich, wo im Norden die Hermongruppe mit dem Antilibanon zusammenhängt, etwa in der Breite von Damaskus, zweigt sich vom Hauptgebirgszug im Westen ein niedrigerer Gebirgsrücken ab, der mit jenem das westliche Quellthal des Jordan, den Wady et Teim, in welchem der Nahr Hasbany entspringt, einschließt. Er streicht parallel mit dem Hermonrücken gegen Südwest und begrenzt das Thal des Leontes (Litany) im Osten. Von da an, wo der Leontes gegen Nordwest sich wendend, zum Meer durchbricht, setzt er als breiter, doch mehr niedriger Bergstrich weit gegen Süden in Nordgaliläa, im ehemaligen Gebiet des Stamms Naphthali, fort, das Becken des Meromsees im Westen begrenzend und wird von da mit dem Namen des Gebirges Naphthali bezeichnet. Es zieht mit wellenförmiger Oberfläche und zu bedeutender Höhe sich erhebend südwärts, bis er bei der Stadt Safed die höchste Höhe von 1000 m erreicht. (Der mehr westlich gelegene Djebel Djermak ist 1120 m hoch). Von hier aus wieder abfallend, erreicht der Höhenzug in gleicher Breite mit dem Südende des Sees Tiberias sein Ende und mit ihm das Gesamtsystem des Libanon. Die Gebirgsart aus der er besteht, ist Jurakalk mit sehr wenig Basaltgängen. Die Stadt Safed liegt, weithin sichtbar, auf einer Höhe von 845 m, vielleicht „die Stadt auf dem Berge", auf die der Heiland, Matth. 5, 14, hinweist, wiewohl sie in der Bibel sonst nicht erwähnt ist. Sie liegt auf mehreren Hügeln, hinter welchen im Norden die höchste Kegelspitze mit einem Castell emporragt, von wo aus man eine weite Aussicht, unmittelbar im Norden und Osten aber nur nackte Berge hat. Die Umgebung der Stadt hat große Weinberge, Olivenpflanzungen und Gärten, in denen auch Granatäpfel und Feigen sehr gut gedeihen. Die Thäler umher sind sehr fruchtbar. Die Stadt, welche 7000 Einwohner, größtenteils Juden, hat, ist eine von ihren vier heiligen Städten (die übrigen sind Jerusalem, Tiberias, Hebron). Hier, glauben sie, werde der kommende Messias 40 Jahre seinen Herrschersitz aufschlagen, bevor er nach Jerusalem gehe. L. V.

Naphtuchim, nomadische Völkerschaften am untern Nil, 1 Mos. 10, 13. Das Wort weist auf das egyptische Nephthys und Phtha = Memphis, also Mittel=Egypten. W.

Narcissus, ein berüchtigter Günstling des Kaisers Klaudius, ein ausschweifender und gewaltthätiger Mensch, in dessen Hause doch auch das Evangelium glaubige Bekenner hatte, Röm. 16, 11. Er wurde ums Jahr 55 von Nero hingerichtet. Demnach dauerte, als der Römerbrief geschrieben wurde, 58 sein Hauswesen noch fort oder ist ein anderer Narciß gemeint, wie denn der Name in Rom häufig war

und auch ein dem vorigen ähnlicher Günstling Neros so hieß. W.

Narde. Dieses südindische Gewächs, indisch Jatamansi, hebr. Nerd, hat einen spannenlangen einfachen Stengel, purpurrote ährenförmig gestellte Blüten, grasartige, angenehm duftende Blätter, und eine fingersdicke lange, sehr bitter schmeckende, wohlriechende Wurzel, aus welcher die im ganzen Altertum so hochgeschätzte kostbare Nardensalbe bereitet wurde, die jetzt nicht mehr nach Europa kommt, wo statt ihrer ein Oel aus der Wurzel von andropogon nardus, als unechte Narde im Handel vorkommt. Hohel. 1, 12, ist Narde Bild der durch die Gnadengegenwart des Bräutigams erweckten Gegenliebe der Braut; 4, 13 f., der Holdseligkeit der Braut. — Mit dieser Salbe salbte in Bethanien Maria das Haupt des Herrn, Mark. 14, 3. Joh. 12, 3. H.

Narr. Den Sprüchen Salomos zufolge giebt es zwei Klassen von Menschen: „Weise und Unweise, von beiden aber giebt es wieder mehrere Arten." Die Unweisen sind entweder junge, unverführte (unerfahrene) Leute (nearim), welche außer der angeborenen Verderbnis kein herrschendes Sündengift in sich haben, das sie von andern eingesogen hätten, oder Leute, die schon von einer Verführung hingerissen worden, aber doch noch lenksam sind (petaim, Alberne) oder trotzige Narren, die sich in der Thorheit steifen und ihr Herz verhärtet haben (kesilim, Ruchlose) oder endlich Spötter (lezim), welche nicht genug daran haben, daß sie für sich böse sind, sondern auch die Weisheit auf eine feindselige Art bestreiten und andere mit losen Reden verkehren" Roos. Sprüch. 3, 35. 10, 13. 12, 1. Pred. 5, 2. Vgl. Ps. 49, 11. 73, 22. Jerem. 10, 21. Die Worte Matth. 5, 22: „Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr (moré), der ist des höllischen Feuers schuldig, sind so zu verstehen: Wer ohne Recht und Liebe zürnt und in fleischlichem eigenwilligem Zorn in verächtliche Schimpfworte ausbricht, seinen Bruder einen Unsinnigen nennt, der verdient die Strafe des höllischen Feuers. Es ist hiebei zu bedenken, daß man ähnliche Worte auch rechtmäßig und im Zürnen der Liebe gebrauchen kann, wie Christus selbst seine Jünger Thoren, Luk. 24, 25, nennt und wie er mit dem Täufer Johannes die Pharisäer mit dem noch stärkeren Namen Otterngezüchte, Schlangenbrut, Narren und Blinde, Matth. 23, 17. 19, und die verstockten Juden (wie Paulus den Elymas) als Teufelskinder bezeichnete. Fr. † Hh.

Narrenteidinge, (griech. morologia, Narrengeschwätz), Ephes. 5, 4, von teidingen (tagedingen) d. h. eine Sache am Gerichtstage dingen, verhandeln — sind Verhandlungen, Geschwätze von Narren, Possenreißereien („womit man etwas zum Lachen geben will, eigentlich aber einander alle Bewahrung vor Herz und Sinnen wegnimmt.") L.

Nase, 1) von Menschen, das Glied, mit welchem man atmet, 1 Mos. 2, 7. Jes. 2, 22 (der Odem in seiner Nase hat, d. i. dessen Leben dahin ist, wenn Gott ihm den Odem wieder nimmt), Weish. 2, 2, und riecht, Ps. 115, 6. In Egypten pflegte man den Ehebrecherinnen Nase und Ohren abzuschneiden. Darauf bezieht sich, Hes. 23, 25, was ältere Ausleger auf Hinwegnahme der Priester- und Königswürde deuten. Die Weinreben (Grundtext: das Reis) an die Nase halten, Hes. 8, 17, soll ein Gebrauch der persischen Feueranbeter gewesen sein; diese halten beim Gebet zu ihrem Licht- und Feuergott Ormuzd einen eine Spanne langen Strauß, Barsom genannt, aus Granat-Tamarisken und Dattelzweigen, in der linken Hand, aber vor den Mund zur Abhaltung der bösen Geister. „Das ist eine Weise gewesen im Gottesdienst, wie bei uns das geweihte Salz, Wasser, Würze und dgl., dem Abgott zu Ehren." L. (Andere nach anderer Lesart: sie bringen Reiser zu der Nase, d. h. zum Zornfeuer Gottes, vgl. Ps. 18, 16). Die sprichwörtliche Redensart, Sprüch. 30, 33, bedarf keiner weitern Erläuterung. Unter der Nase der Braut, Hohel. 7, 4, versteht eine ins einzelne gehende allegorische Erklärung die Vorsicht und Wachsamkeit der Gemeinde gegenüber von ihren geistlichen Feinden (Büchner: Die Gaben des heil. Geistes, die Geister zu prüfen, von Christi Zukunft und Verdienst zu lehren und alles geistlich zu richten).

2) Von Tieren. Sanherib wird einem wilden Tier (Büffelochsen, Löwen) verglichen, dem man, um es zu bändigen und zu zwingen, einen Ring in die Nase legt, Jes. 37, 29. 2 Kön. 19, 28. Er soll gezwungen werden, die Belagerung Jerusalems aufzuheben und heimzuziehen. (Ueber den Nasenring als zierendes Geschmeide s. d.). Hiob 39, 20, vom Roß, wörtlich: die Pracht seines Schnaubens, sein kraftvolles, herrliches Schnauben ist ein Schrecken für den schwachen Menschen.

3) Von Gott, 5 Mos. 33, 10: der Wohlgeruch in der Nase des Herrn ist bildlicher Ausdruck seines Wohlgefallens. Roos: So lieb hat Gott den nach seinem Bild geschaffenen Menschen, daß er sich alle menschlichen Sinne beilegt, die aber freilich Gottes würdig verstanden werden müssen, Ps. 18, 16, vgl. 2 Sam. 22, 9. 16. Rauch und Feuer, jenes aus der Nase, dieses aus dem Munde, sind Bilder des verzehrenden göttlichen Zorneifers. L.

Nasir, d. h. der Abgesonderte, Ausgezeichnete, Gottgeweihte, Gottverlobte. Ueber das Nasiräat s. I, 383 und zu 1 Mos. 49, 26, vgl. 5 Mos. 33, 16, heißt Josef der Nasir (Ausgezeichnete) unter seinen Brüdern, sofern er sie teils an sittlicher Reinheit, Keuschheit und Selbstverleugnung, 1 Mos. 39, 9, überragt, teils aber auch an Hoheit, Ehre und Macht, wozu ihm eben seine ausgezeichnete sittliche Würde und sein durch große Trübsal durchläuterter Glaube den Weg gebahnt hat, Ps. 105, 19, vgl. Josef 2, a. b. Auch Klagl. 4, 7, bedeutet Nazaräi insbesondere die Hochgestellten, Fürsten des Volks. L.

Nathan I., ein Sohn Davids von Bathseba, 1 Chron. 3, 5. 2 Sam. 5, 14, auf welchen Luk. 3, 31, das Geschlecht der Maria zurückführt, daher er auch, Sach. 12, 12, unter den Vorfahren Jesu hervorgehoben ist. W.

Nathan II., einer der bedeutendsten Propheten zu Davids Zeit. Die Absicht Davids, einen Tempel zu bauen, welche Nathan nach menschlicher Einsicht billigte, mußte er auf göttliche Eingebung vorerst zurückweisen, jedoch unter Anfügung der herrlichsten Verheißung, welche fortan der Mittelpunkt der messianischen Hoffnung blieb, 2 Sam. 7, 1. 1 Chron. 17. 28, 3. Nach Davids Fall trat Nathan mit göttlicher Vollmacht gegen ihn auf, entlockte ihm durch sein sprechendes Gleichnis ein unbefangenes Urteil über seine That, machte mit furchtbar ernster Freimütigkeit die Anwendung davon auf David und sprach, sobald David bußfertig seine Schuld bekannte, das Wort der Vergebung über ihn aus, 2 Sam. 12. Das Pfand dieser Gnade, Salomo wurde unter Nathans Leitung gestellt, 12, 25.

Später erwarb sich Nathan noch besondere Ver-

dienste um Salomo, indem er mit ebenso viel Mut als Vorsicht die Verschwörung Adonias aufdeckte und die rasche Salbung Salomos bewerkstelligen half, 1 Kön. 1. Die Dankbarkeit Salomos bewies sich noch an Nathans Söhnen, 4, 5.

Nathan hat die Geschichte Davids und Salomos beschrieben, 1 Chron. 29, 29. 2 Chron. 9, 29, und an der Einrichtung des Gottesdienstes unter David durch die göttlichen Weisungen, die ihm zuteil wurden mitgewirkt, 2 Chron. 29, 25. W.

Nathanael von Kana in Galiläa, Joh. 21, 2, von Philippus dem Herrn zugeführt, als dieser seine ersten Jünger berief, Joh. 1, 45 ff., anfänglich als ein mit der Weissagung vertrauter Mann wegen der Abstammung Jesu aus Nazareth bedenklich, hernach aber als sich der Herr als Mitwisser dessen zeigte, was Nathanael unter dem Feigenbaum erlebt hatte und was als ein Geheimnis seines inneren Lebens kein Mensch wissen konnte, vollständig überzeugt, daß er in Jesu den wirklichen Messias Israels und Sohn Gottes vor sich habe, tritt als Jünger in seine Nachfolge, als welcher er, wie man mit gutem Grund annimmt, den Namen Bartholomäus (Sohn des Talmai) getragen hat. Apg. 1, 13 wird dieser Name zum letztenmal erwähnt. Nach der Sage soll er in Indien und Armenien das Evangelium verkündigt und hier den Märtyrertod erlitten haben, indem er lebendig geschunden und in verkehrter Stellung an's Kreuz geschlagen wurde. W.

Natur, Natürlich. Der jetzt gewöhnliche Sprachgebrauch, wornach Natur das Gesamtgebiet der in der Welt befindlichen Körper und in ihr waltenden Kräfte bezeichnet, sofern sie nach gewissen unabänderlichen bewußtlosen Gesetzen und in einem regelmäßigen Zusammenhang von Ursache und Wirkung entstehen, bestehen und vergehen im Gegensatz gegen die Welt des Geistes, in welcher das Gesetz der freien, bewußten Selbstbestimmung herrscht — findet sich in der heil. Schrift nicht. Die moderne Anschauung lauft immer Gefahr, die geschaffene Welt von dem Schöpfer loszureißen und ihr eine Selbständigkeit beizulegen, durch welche das Walten und Wirken Gottes über und in der Welt verneint und die Persönlichkeit Gottes entweder (pantheistisch) ganz geleugnet oder (deistisch) in die unwürdige Rolle eines müßigen, neben draußen stehenden Zuschauers gegenüber von der wie ein Uhrwerk ablaufenden Welt gesetzt wird, während die Schrift alles Geschaffene in einer solchen Abhängigkeit von dem lebendigen Gott erkennen lehrt, daß von ihm und durch ihn und zu ihm alle Dinge sind und er alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort, Röm. 11, 36. Hebr. 1, 3.

Die hebräische Sprache hat das Wort „Natur" gar nicht. Im N. T. kommt es an mehreren Stellen vor und zwar 1) als das ursprünglich von Gott durch die Schöpfung in ein Geschöpf gelegte Wesen, die angeborene Beschaffenheit und Bestimmung, sei es leiblicher oder geistiger, sittlicher Art, mit den eigentümlichen Kräften und Vorzügen, die dem Geschöpf zukommen und es von anderen unterscheiden. So Jak. 3, 7: alle Natur der Tiere und der Vögel und der Schlangen und der Meerwunder (Meertiere) wird gezähmt von der menschlichen Natur, d. h. diese Geschöpfe sind von Gott so geschaffen und darauf angelegt, daß der Mensch vermöge seiner ursprünglichen Anlage und Ausstattung sie als der Herr sich unterwerfen kann, 2 Petri 2, 12: die unvernünftigen Tiere sind von Natur dazu geboren, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Das ist ihre natürliche Bestimmung im Gegensatz gegen die Natur des Menschen, der zur Freiheit und zum ewigen Leben berufen ist.

Röm. 11, 21. 24 wird unterschieden ein von Natur, d. h. seiner ursprünglichen, von Gott gesetzten Beschaffenheit nach guter, edler Oelbaum von einem seiner Natur nach wilden. Die Zweige jenes ersteren sind von Natur, d. h. durch ihre Abstammung, ihr Hervorwachsen aus dem Baum an ihm befindlich; wenn aber Zweige des wilden in den edlen eingepropft, eingeimpft werden, so geschieht das „wider die Natur", d. h. nicht vermöge eines von selbst sich vollziehenden Vorgangs, sondern vermöge einer über der Natur stehenden, frei in sie eingreifenden Thätigkeit. Mit diesem Gleichnis will der Apostel das Verhältnis der Juden und Heiden zu der göttlichen Offenbarung und Gnadenhaushaltung bestimmen. Die Juden waren, freilich nicht vermöge einer selbst erworbenen und verdienstlichen Vortrefflichkeit, sondern vermöge der gnadenvollen Erwählung und Zubereitung Gottes Zweige eines veredelten Oelbaums geworden, während die Heiden infolge des göttlichen Ratschlusses ihrer eigenen Entwicklung überlassen und ein wilder Oelbaum geworden waren. Aber seit dem Erlösungswerke Christi sollten auch die Heiden in den edlen Oelbaum, d. h. in den Verband der Gnadenanstalt und Heilsökonomie Gottes einverleibt werden.

Auf die nationale Abstammung bezieht sich das Wort „Natur" in der Stelle Gal. 2, 15 „wir von Natur Juden", und Röm. 2, 27 „was von Natur eine Vorhaut ist", d. h. die geborenen Juden und die geborenen Heiden, womit an sich noch gar nichts über den sittlichen Wert oder Unwert der einzelnen Personen ausgesagt ist.

Wenn es Gal. 4, 8 heißt: „zu der Zeit, da ihr Gott nicht erkanntet, dientet ihr denen, die von Natur nicht Götter sind", so ist damit gesagt, die Götzen seien Wesen, die entweder nur in der verkehrten Einbildung existieren, aber in der Wirklichkeit gar nicht, oder es seien Geschöpfe, die ihrem Wesen nach von Gott ganz und gar verschieden seien, wie etwa Tiere, Gestirne u. dgl.

1 Kor. 11, 14. 15: Lehrt euch nicht schon die Natur selbst, daß einem Mann eine Unehre ist, so er lange Haare zeuget, und dem Weibe eine Ehre, so sie lange Haare zeuget? denn das Haar ist ihr zur Decke (einem Schleier) gegeben. Hier ist Natur die von Gott gesetzte Ordnung und Einrichtung in dem leiblichen Organismus des Menschen, wornach das weibliche Geschlecht mit einem viel reichlicher und länger wachsenden Haupthaar versehen ist, als das männliche; wenn das Weib dieses reichen und langen Haares entbehrt, so ist sie eines Schmuckes beraubt und entehrt, während umgekehrt der Mann sich entehrt, wenn er, seiner Natur zuwider, ein solch langes Haupthaar absichtlich erzeugen würde.

Diese und ähnliche Naturordnungen, die durch den Willen Gottes gesetzt sind, müssen also vom Menschen erkannt und berücksichtigt werden. Eine Verkennung und Verletzung derselben ist unsittlich und schändlich, besonders wenn sie in dem Geschlechtsgebiet stattfindet, wo Paulus den Heiden jene greuelhafte Verkehrung vorwirft, wornach die Weiber den natürlichen Brauch in den unnatürlichen verwandelt und desselbigen gleichen die Männer den

natürlichen Brauch des Weibes verlassen und das unnatürlichste Laster der gegenseitigen Schändung getrieben haben. Wenn eine unsittliche Handlung zugleich unnatürlich ist, d. h. zugleich einen Widerspruch gegen die Gesetze des leiblichen Organismus bildet, so ist sie eine Greuelsünde, die im A. T. mit der Ausrottung bestraft wurde.

Die sittlich-religiöse Naturanlage des Menschen, wornach er geboren wird mit einer in sein Herz eingeprägten, sich ohne besondere Offenbarung von oben selbst entwickelnden Erkenntnis Gottes, seines Daseins und seines Willens, also des Unterschieds zwischen Gut und Bös — beschreibt Paulus Röm. 1. u. 2. Er weist darauf hin, daß die Menschen als Menschen, auch ohne die ausdrückliche mündliche und schriftliche Offenbarung Gottes, wie sie den Israeliten zuteil wurde, in dem Buch der Schöpfung um sie her, wie in dem Buch des Gewissens in ihnen schon Aufschluß genug hatten über Gottes Dasein, Wesen und Willen, um ihn gebührend anbeten, ihm danken, sein Gesetz befolgen, das Gute thun und das Böse lassen zu können, Röm. 2, 14. Hiemit soll nicht gesagt sein, weder daß diese Naturoffenbarung schon vollständig, keiner Ergänzung bedürftig sei, noch daß die Heiden vollkommen imstande seien, die Anforderungen dieser Naturoffenbarung zu erfüllen. Nur das ist gesagt: die Heiden haben auch ohne die geschriebene Offenbarung eine natürliche Erkenntnis Gottes und seines Willens, so daß sie sich nicht mit unverschuldeter Unwissenheit entschuldigen können, wenn sie Gott nicht anbeten, noch sein Gesetz halten.

Die Natur ist somit die Basis, die Unterlage der menschlichen Sittlichkeit, und bildet einen Gegensatz einmal gegen die Unnatur, das Widernatürliche, die Verkehrung der Natur. Das Natürliche ist in diesem Sinn das von dem freien Willen als göttliche Ordnung und Norm Anzuerkennende und zu Beobachtende. Andererseits aber ist die Naturanlage des Menschen auch ein Gegensatz (aber nicht ein Widerspruch) gegen die Offenbarung, durch welche sie ergänzt, vervollkommnet und verklärt werden muß. Hier ist die Natur eine unvollkommene Stufe der Erkenntnis, deren Quelle die Welt- und Selbstbetrachtung ist, welche aber doch die notwendige Unterlage und den Anknüpfungspunkt für die Offenbarung Gottes durch das mündliche und schriftliche Wort, die der heil. Geist von oben her eingiebt, bildet.

Nun ist aber auch 2) noch zu betrachten der Sprachgebrauch des Wortes „Natur", wornach man unter „Natur" versteht die Beschaffenheit des Menschen, wie sie seit dem Sündenfall durch die Erbsünde geworden ist, also das angeborene Sündenverderben, das den inneren geistlichen und den äußeren leiblichen Tod in sich schließt. So sagt Paulus Ephes. 2, 3 „wir (die Israeliten) waren Kinder des Zorns von Natur, gleichwie auch die andern" (die Heiden). In diesem Sinne redet die Schrift von dem natürlichen (wörtl. seelischen Menschen), der nicht an- und aufnimmt, was des Geistes Gottes ist, 1 Kor. 2, 14, der verschlossen ist für die höhere Welt des Göttlichen oder Geistlichen, wenn er gleich in seinem Gebiet eine gewisse ihm entsprechende Weisheit ausbilden kann; ebenso von einem natürlichen (seelischen) Leib, welcher unserm gegenwärtigen Erdsystem entspricht, im Gegensatz gegen den geistlichen Leib, der von Geisteskräften durchdrungen ist, 1 Kor. 15, 46.

Daß doch noch von Natur in dem zuerst entwickelten Sinn die Rede sein kann, ist kein Widerspruch. Denn wenn die Natur des Menschen, wie sie ursprünglich von Gott gesetzt war, auch nunmehr durch die Sünde gründlich zerrüttet und verderbt ist, so ist sie doch nicht vernichtet, noch in ihr Gegenteil verwandelt; ein kranker, tötlich kranker Leib ist doch immer noch ein menschlicher Leib, ein vergifteter Wein ist doch noch Wein. Und Gott hat durch das Werk der Erlösung und Versöhnung, durch die Menschwerdung seines Sohnes, der unsere Natur angenommen, die Heilung der menschlichen Natur eingeleitet. Jeder einzelne Mensch wird dieser Heilung teilhaftig, sobald er in Buße und Glauben Christum ergreift und durch den heil. Geist sich innerlich erneuern und umgestalten läßt. Die wiedergebärende Thätigkeit des heil. Geistes setzt eine neue Natur in dem Menschen. Und zwar wird der Mensch nicht bloß der ursprünglichen, reinen Menschennatur, wie sie Adam vor dem Falle hatte, sondern sogar der göttlichen Natur teilhaftig, 2 Petr. 1, 4, denn Christus, der das Ebenbild des unsichtbaren Gottes ist, wohnt und lebt in seinen Glaubigen, und der heil. Geist wird das Lebensprinzip und Element der Kinder Gottes. Freilich auf Erden, so lang der Leib des Fleisches und der Sünde dem Menschen noch anhaftet, kann diese göttliche Natur erst innerlich sich ansetzen und ein allmähliches Wachstum sich entfalten. Aber durch die Auferstehung wird das Werk der Heiligung vollendet. Dann wird Gott sein alles in allem und der Mensch nach Geist, Seele und Leib das getreue Abbild der göttlichen Heiligkeit, Weisheit und Herrlichkeit sein. Damit ist nicht gesagt, daß die der göttlichen Natur teilhaftig gewordenen nun auch Gott ganz gleich sein werden. Seine Person behält sich Gott vor, wenn er auch seine Natur mit uns teilt; seiner persönlichen Eigenschaften und Vollkommenheiten kann er sich nicht entäußern. Wie die Sonne sich wohl abspiegelt in einem klaren See oder auch in dem Tautropfen und doch Sonne bleibt, also auch bleibt Gott, der da war und der da ist, wenn er auch die Menschen seiner Natur teilhaftig gemacht hat. R.

Nazareth. Nazarenus. Nazareth, bei den heutigen Arabern en Nâsirah genannt, eine Stadt in Niedergaliläa, Matth. 21, 11. Luk. 1, 26. 2, 4, im ehemaligen Gebiet des Stammes Sebulon, 3 Tagreisen von Jerusalem, 8 Stunden von Tiberias, 7 Stunden von Akko, 1 kleine Stunde vom Berg Thabor entfernt — liegt in den Bergen, die den Nordrand der Ebene Jesreel bilden und sie von der nördlicher gelegenen Ebene Sebulon scheiden, an der westlichen Seite eines lieblichen Thalbeckens, das sich gegen Südost enger zusammenzieht und in gekrümmter Windung gegen die Ebene Jesreel ausläuft. — Der Berg, auf dessen unterem Abfall die Häuser der Stadt stehen, erhebt sich 125—150 m über dem Thal, das etwa 420 m über dem Meeresspiegel liegt. Die Berge, die im Nordwesten über Nazareth emporragen, würden demnach etwa 545 m hoch sein; die gegen Norden sind von geringerer Höhe, die gegen Ost und Südost sind nur niedrig, bis sie im Thabor wieder höher emporsteigen. — Nazareth hat seinen Namen, der s. v. a. „schwaches Reis" bedeutet, nach Burkhardt von nezer, Gesträuch, weil in der Umgegend viel Buschwerk und Gestrüppe war, nach andern wahrscheinlich von seiner Kleinheit und Armut, wie denn auch der Ort bei den Juden tief verachtet

war, Joh. 1, 46, vgl. 7, 52. Nach andrer Ansicht ist der Name herzuleiten von nazereth = Hut, Wacht. Er ist im ganzen A. T., sowie von Josephus und im Talmud nicht einmal genannt. Dennoch ist er als der Ort, wo Jesus in 30jähriger Stille *) seinen Eltern unterthan war, Luk. 2, 51. 4, 16, der gefeiertste Ort der ganzen galiläischen Landschaft geworden. Nazareth ist, wie C. Ritter sagt, ein Name, der früherhin, vor der Geburt des Weltheilandes nicht einmal genannt ward, nachher aber sich über den ganzen Erdkreis verbreitet hat, wie kein anderer und mit jedem Gedanken an das ewige Heil durch Jesus von Nazareth verbunden bleibt. In Nazareth wohnten die Eltern Jesu vor seiner Geburt, Luk. 2, 4, welche auch hier der Maria durch den Engel verkündigt wurde, Luk. 1, 26—28. Nach der Rückkehr aus Egypten ziehen sie mit dem Kind Jesus wieder dorthin und wohnen da, Matth. 2, 23. Hier ward Jesus auferzogen, Luk. 4, 16, und noch im Anfang seines Lehramts hatte er seinen Wohnsitz daselbst, bis die ungläubigen Nazarethaner, bei denen der Prophet nichts galt, ihn vom Berg herabstürzen wollten, Luk. 4, 16—30. Matth. 13, 53—58, worauf er seinen Wohnsitz in Kapernaum aufschlug, Matth. 4, 13. Von seiner Vaterstadt erhielt er den Beinamen „Jesus von Nazareth, Matth. 21, 11. 26, 71. Mark. 16, 6, den ihm noch Pilatus in der Ueberschrift am Kreuz giebt, Joh. 19, 9, ja den der Heiland selbst sogar nach seiner Himmelfahrt noch sich beilegt, Apg. 22, 8. Es wurde dadurch, wie Matth. 2, 23 bemerkt, eine Weissagung der Propheten erfüllt: „er soll der Nazarener heißen" Eine solche Stelle kommt zwar wörtlich in keinem der Propheten vor; aber Matthäus schreibt ja auch die Weissagung nicht einem, sondern den Propheten (durch die Propheten) zu. In der That kommen nun in den Propheten mehrere Stellen vor, die hierher zu beziehen sind. Jesajas z. B. nennt, 11, 1, den Messias Nezer, d. h. einen kleinen Wurzelschößling, der aus dem abgehauenen Stamm Isais aufschieße, womit er seine Niedrigkeit, sein geringes Ansehen vor den Menschen bezeichnen will. Ebenso nennen ihn die Propheten mehrmals, Jer. 23, 5 33, 15. Sach. 3, 8. 6, 12, Zemach (Luther: Gewächs), ein Name, der dieselbe Bedeutung hat. Und Matthäus will also sagen, durch eine merkwürdige Fügung Gottes sei es geschehen, daß diese Weissagungen nicht nur in dem ganzen unscheinbaren Lebenslauf Jesu, sondern außerdem auch darin ihre buchstäbliche Erfüllung gefunden haben, daß der Name seiner verachteten Vaterstadt Nazareth (= schwaches Reis) Veranlassung wurde, ihm den Beinamen „Nazarener" zu geben. Dieser Name wurde auch der Schmähname der ersten Christen; denn diese wurden nach Apg. 24, 5 Nazarener genannt.

Nazareth ist gegenwärtig höchstens von 6000 Menschen, größtenteils Griechen und Muhammedanern, dann aber auch Katholiken, unierten Griechen und Maroniten bewohnt. Auch eine protestantische Gemeinde von etwa 100 Mitgliedern, die vormals griechische Christen waren, besteht hier; sie besitzt eine Kirche und Schulen. Die Stadt besteht aus einigen hundert Steinhäusern mit flachen Dächern, unter denen das festungsartig ummauerte lateinische Kloster der Franziskaner mit seinen vielen einzelnen Gebäuden das Hauptgebäude ist. Seine Kirche, die der Sage nach von Helena, der Mutter des Kaisers Konstantin, erbaut ist, soll auf dem Platz stehen, wo der Engel der Maria die Geburt Jesu verkündigte, sie ist zwar klein, aber nächst der Grabkirche in Jerusalem die schönste in Syrien. In einer Höhle unterhalb derselben, zu welcher 17 Stufen hinabführen, wird die Stelle der Verkündigung gezeigt Im südwestlichen Teil der Stadt liegt die kleine Kirche der Maroniten unter einer felsigen Bergwand, die ungefähr 13 m hoch abfällt. Mehrere ähnliche Felsabstürze kommen in den westlichen Bergen um das Dorf vor. Einer derselben mag die Stelle sein, von welcher die Nazarethaner Jesum hinabstürzen wollten, Luk. 4, 28. 29. Diejenige, welche die Mönche dafür ausgeben, liegt eine Stunde im Südosten der Stadt, am Ausgang des Thals nach der Ebene Jesreel zu. Der Fels ist bis zum ersten Absatz etwa 24 m, bis auf den Grund etwa 90 m hoch; doch ist er zu weit von der Stadt entfernt. — Nazareth war der nördlichste Ort Syriens, bis zu welchem Napoleon vordrang; hier aß er am 16. April 1799, an welchem er 25000 Türken mit 2100 Franzosen schlug, zu Mittag. „Wenige Gegenden, etwa nur die Ebenen der Lombardei, Leipzigs und Belgiens ausgenommen, dürften so viel Blutvergießen erlebt haben, als Nazareth in einem Umkreis von kaum 10 Meilen. Josuas Schlacht am Merom, Baraks am Kison, Gideons in der Ebene Jesreel, Josias bei Megiddo, die Kämpfe am Thabor u. s. w. zu Vespasians Zeit, Saladins Sieg bei Hittin, dazu die Eroberungen von Tyrus durch Nebukadnezar und Alexander, die Kämpfe um Akre in den Kreuzzügen, unter Napoleon und Ibrahim Pascha — alle diese blutigen Kriegsscenen umgaben den Ort, in welchem der Fürst des Friedens aufwuchs." L. V.

*) So verborgen wuchs Jesus auf, daß nicht einmal der fromme Nathanael, der nur wenige Stunden von Nazareth, in Kana, wohnte, etwas von ihm wußte. Joh 1, 45. 46.

Neapolis, Apg. 16, 11, die Hafenstadt von Macedonien, wo Paulus auf seiner zweiten Missionsreise von Kleinasien aus nach Macedonien landete, um von dort in die Hauptstadt Philippi zu reisen. Die Entfernung dahin beträgt 2½ Meilen in nordwestlicher Richtung auf gebirgigem Terrain. Heute heißt diese alte Hafenstadt Kawala, am Fuße des Bergs Pangäus, ummauert, von einem alten Schloß beherrscht. Mehemed Alis Geburtsort.

S. Kr.

Nebajoth, der erste Sohn Ismaels, 1 Mos. 25, 13. 28, 9. 36, 3. 1 Chron. 1, 29. „Böcke Nebajoths" bezeichnet Jes. 60, 7 die streitlustigen Fürsten Arabiens, welche im Reich Christi ihm unterwürfig sein werden. Nebajoth und Kedar als die ersten der Nachkömmlinge Ismaels sind statt aller genannt, wie vorher die Nachkommen Abrahams von der Ketura. Alle diese Kinder Abrahams, alle arabischen Völker, bis jetzt fanatische Anhänger des Islam, werden einst Christo dienen.

Merkwürdig ist, daß um die Zeit vor Christo nach den griechischen Schriftstellern die Nabatäer, wie sie den Namen Nebajoth schreiben, mehrere Jahrhunderte lang die Hauptrolle unter den Arabern spielen und statt aller andern gelten. Sie erscheinen in den Makkabäerbüchern, 1. Buch 5, 25, 26. 9, 35, als Nachbarn Gileads, anfangs den Juden befreundet, 11, 31 (nach dem Grundtext) von ihnen bekriegt. Sie wohnten am Euphrat bis zum toten Meer, verdrängten allmählich die Edomiter aus Petra und bildeten auf der ganzen Sinaihalbinsel das

herrschende Handelsvolk, nomadisch unter freiem Himmel lebend, weder säend, noch erntend, noch Wein trinkend, aber durch den Handel reich und mächtig in freier Unterthänigkeit unter einem König. Mit den Römern und den jüdischen Königen hatten sie mehrere Kriege, zuletzt noch, als ums Jahr 38 n. Chr. ihr König Aretas (s. d.) Damaskus auf kurze Zeit besetzte, 2 Kor. 11, 32. Aber nach der Zerstörung Jerusalems wurde auch ihrem Reich durch Trajan ein Ende gemacht und einige Jahrhunderte später verschwand ihre Hauptstadt, das wunderbare Petra (s. Sela), so aus dem Gedächtnis der Menschen, daß man lange Zeit den davon herrührenden Namen „peträisches Arabien“ nicht mehr zu deuten wußte. Z.

Nebel. Wenn in Folge von Wärmeabnahme die in der Luft enthaltenen Wasserdünste sich verdichten, so entstehen Tau, Nebel, Wolken, Regen. Der kalte, widerlich feuchte, das Tageslicht verdunkelnde Nebel ist Bild von Unheil, das der Herr über sein Volk verhängt, Zeph. 1, 15. Joel 2, 2, (der die Luft verfinsternden Heuschreckenzüge); Jes. 44,22 Bild der von Gottes Gnadenhauch und Gnadensonne schnell vertilgten Sünde. — Hes. 10, 4 hat der hebräische Text Wolke. H.

Nebeneinkommen. Röm. 5, 20: „Das Gesetz ist nebeneinkommen, auf daß die Sünde mächtiger werde“, d. h. neben dem Zustand der Sünde und des Todes, V. 18, 19, welcher sich von Adam auf die ganze Menschheit verbreitet hat, und zu diesem Zustand hinzu ist das Gesetz gekommen, aber nicht, damit dieser Zustand durch das Gesetz geheilt werde, sondern damit durch das Gesetz, welches durch sein „du sollst“ und „du sollst nicht“ das fleischliche, ungöttliche Herz vielmehr reizt, nicht anders machen kann, die Sünde mächtiger werde, d. h. zur vollen Entwicklung komme. Dieses ist aber nicht die letzte Endabsicht Gottes, sondern es zielt zugleich hin auf die erst durch die Gnade in Christo mögliche Heilung der Sünde. Dazu muß vorbereitend die Sünde zu ihrer vollen Entwicklung kommen, der rechte Grund des ungöttlichen Herzens herausgekehrt und gleichsam ins Licht gestellt werden, damit durch das Gesetz rechte Erkenntnis der Sünde in ihrer Tiefe komme, 3, 20, und alsdann auch die Gnade ihr Geschäft an dem Sünder gründlich vollziehen und den Grund, nicht bloß die Oberfläche und die Spitzen der Sünde säubern könne. Kr.

Nebo, I. 1) Der Berg, auf welchem Mose, der Mann Gottes, nach dem Befehl des Herrn starb, 5 Mos. 32, 50. 34, 5. Er lag jenseit des Jordans im Moabiter Land und zwar in dem Teil desselben welcher nördlich vom Arnon sich ausbreitete, vom Amoriterkönig Sihon noch vor Mosis Zeit den Moabitern abgenommen und zu seinem Reich geschlagen wurde (s. Moab), wie sich dies schon aus der Zusammenstellung der Orte Hesbon, Eleale, Kiriathaim, Nebo, Baal Meon, 4 Mos. 32, 37. 38, ergiebt. Welcher besondere Berg es aber sei, läßt sich bis jetzt nicht mit Sicherheit angeben. Einige haben den Dschebel Attarus südlich vom Wady Zerka Maein (s. Ataroth), andere den Dschebel Neby Oscha bei Szalt südlich vom Jabok dafür angesehen, und allerdings sind dies die einzigen Berge auf der Ostseite des Jordans, welche sich durch eine besondere Spitze bemerklich machen. Aber jener liegt zu weit südlich, dieser zu weit nördlich; denn nach 5 Mos. 32, 49 und 34, 1 liegt der Berg Nebo „Jericho gegenüber“ oder „im Angesicht von Jericho“; auch wird 4 Mos. 32, 3 der Berg Ataroth (Attarus) ausdrücklich ganz verschieden vom Berg Nebo angegeben. Zudem muß der Berg Nebo nicht gerade eine Bergspitze sein, die aus der Plateaufläche hervorragt, wie wir sogleich sehen werden. Die beiden Stellen nämlich, in welchen seine Lage näher bezeichnet wird, sind die eben angeführten: 5 Mos. 32, 49 und 34, 1. Die erstere, in welcher Gott dem Mose den Befehl erteilt, auf den Berg Nebo zu steigen, um dort zu sterben, lautet: „gehe auf dieses Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiter Lande gegen Jericho über“ u. s. w.; die zweite, wo erzählt wird, wie Mose diesem Befehl nachkommt, heißt: „und Mose stieg vom Gefilde der Moabiter auf den Berg Nebo, die Spitze (oder Höhe) des Pisga, gegen Jericho über.“ (Das Gefild der Moabiter, von welchem aus Mose auf den Berg steigen soll [hebr. Arboth Moab], ist die Tiefebene im Jordanthal, welche sich östlich vom Jordan vom Nordrand des toten Meers heraufzieht, sonst auch Sittim heißt und früher zum Gebiet der Moabiter gehörte, zu unterscheiden von dem „Feld Moab“ [hebr. Sedeh Moab] auf der Plateauhöhe) Aus jenen beiden Stellen nun geht hervor: 1) daß der Berg Nebo von der Arboth Moab aus unmittelbar erstiegen werden konnte, 34, 1; 2) daß er im „Angesicht von Jericho“ lag. Aus diesen beiden Bestimmungen, die weder auf den Attarus, noch auf den Berg Oscha passen, muß man mit Notwendigkeit schließen, daß der Berg Nebo eine Höhe in der Jericho gegenüber liegenden, in die Arboth Moab abfallenden östlichen Gebirgswand des Jordanthals sei, welche darum keineswegs als ein die Plateauhöhe überragender spitzer Bergkegel zu denken ist, sondern nur vom Thal aus als Berg erscheint. Dies wird 3) dadurch bestätigt, daß der Berg Nebo in der ersten Stelle als ein Teil des Gebirgs Abarim, in der zweiten als ein Teil des Pisga bezeichnet wird. Beides, Abarim und Pisga, sind nämlich Namen für ein und dasselbe Gebirg, für das Gebirg, welches am Rand des moabitischen Hochlands längs dem toten Meer bis in die Gegend der Mündung des Wady Hesban heraufzieht und die östliche Begrenzung des Jordanthals bildet (s. Pisga). Mit dem gefundenen Resultat stimmt auch eine Angabe des Eusebius überein, nach welcher der Nebo 6 römische Meilen, d. h. 2²/₅ Stunden, westlich von Hesbon entfernt war.

2) Eine Stadt im Moabiter Land, nördlich vom Arnon, die dem Stamm Ruben, 4 Mos. 32, 3. 28. 1 Chron. 5, 8, in späterer Zeit aber wieder den Moabitern, Jes. 15, 2. Jer. 48, 1. 22, zufiel. Ob das von Eusebius erwähnte, 8 römische Meilen (3½ Stunden) südlich von Hesbon gelegene Nabal damit identisch sei, wird bezweifelt und diese Stadt Nebo vielmehr in nächste Nähe des Berges Nebo gesetzt.

3) Eine Stadt im Stamm Juda, Esra 2, 29. 10, 43, die zum Unterschied von der vorigen, Nehem. 7, 33, das „andere Nebo“ genannt wird. Die Lage läßt sich nicht mehr bestimmen. L. V.

Nebo, II. Ein chaldäischer Abgott, Jes. 46, 1, der in der Zusammensetzung vieler Eigennamen (Nebukadnezar, Nebusaradan, Sangarnebo, Jerem. 39, 3 u. s. w.) vorkommt, der Gott des Wissens und der Schreibkunst, Sohn des Merodach (s. d.), nach einigen benannt von naba, verkündigen, wonach er der Verkündiger des Willens der obersten Gottheit wäre,

und deswegen dem Merkurius (s. d.) vergleichbar, nach andern von einem arabischen Wort naba, erhaben sein = der Erhabene. Der Berg Nebo hatte danach seinen Namen nicht von dem auf demselben getriebenen Götzendienst des babylonischen Nebo, sondern bedeutet Erhabenheit, Anhöhe. Mehrere Statuen dieses Götzen sind in den Ruinen Ninives gefunden worden und im britischen Museum zu sehen. L.

Nebukadnezar, nach den Inschriften auf chaldäischen Denkmälern Nabino-Kudurri-usur = „Nebo schirme die Krone" (Riehm), bei Josephus und in der Vulgata Nabuchodonosor, der Sohn Nabopolassars, des assyrischen Statthalters, welcher in Verbindung mit dem medischen König Cyaxares auf den Trümmern des von ihm mit samt seiner Hauptstadt Ninive zerstörten assyrischen Reiches das chaldäisch-babylonische Weltreich aufrichtete, 606 vor Chr. Dieser aufstrebenden Weltmacht begegnete im Westen der kraftvolle König Necho in Egypten, der durch seinen Sieg bei Megiddo, 609, den Weg bis zum Euphrat vor sich offen sah. Dort aber fand er in Nebukadnezar, seit 605 Nachfolger seines Vaters, den ebenbürtigen Gegner. Bei Karchemisch wurde Necho aufs Haupt geschlagen, 605. Jerem. 46, 2. Daß auch das Reich Juda in diesen Strudel der Weltkämpfe mit hineingezogen wurde, war schon durch seine geographische Lage gegeben. Es war aber zugleich das Gericht Gottes wider sein Volk, daß es nun in die Hände des großen Eroberers fiel. Die Schlacht bei Karchemisch bedeutet den Anfang der 70jährigen Herrschaft der Chaldäer über das jüdische Volk. Jerem. 25, 1. 11. 12. (Vgl. Gefangenschaft.) 586 vor Chr. unterlag Jerusalem der Uebermacht Nebukadnezars, 2 Kön. 25, 8—11. Die Nachlese, die letzte Zerstörung der Stadt und die Wegführung der Einwohner bis auf wenige Reste, überließ der König dem Obersten seiner Leibwache, Nebusaradan, einen Monat nachdem die Thore der Stadt erbrochen waren, Jerem. 39, 2, 2 Kön. 25, 3. 8. Nebukadnezar selber schritt zur Belagerung der Inselstadt Tyrus. Er wurde aber durch den beharrlichen Widerstand der Tyrier mehr als 12 Jahre lang aufgehalten, Hes. 29, 18. Nach der Ueberwältigung von Tyrus, Jes. 23. Hes. 26, nahm er auch Egypten ein, Jerem. 46. Hes. 29. 30, und soll seine Macht bis zur Westspitze Nordafrikas und in Asien bis an Ostpersien ausgedehnt haben. Im unangefochtenen Besitz der ihm vom Herrn gegebenen Weltherrschaft, Jerem. 27, 6. 28, 14, richtete von nun an Nebukadnezar alle seine Sorge auf die friedliche Entwicklung seines Reiches und besonders auf die Befestigung und Verschönerung seiner prächtigen Hauptstadt Babylon. Von diesem Zeitpunkt an, welcher nur die letzten 10 Jahre Nebukadnezars, wahrscheinlich die Zeit seiner Alleinherrschaft nach seines Vaters Tod, in sich schließt, scheint die Zeitrechnung auszugehen, welche der Erzählung von den Träumen Nebukadnezars bei Daniel zugrunde liegt; denn da bei der Wegführung Daniels Nebukadnezar schon im fünften und am Ende der Bildungszeit Daniels, Dan. 1, 5, im achten Jahr seiner Regierung stand, so muß das „andere Jahr des Reichs Nebukadnezars", Dan. 2, 1, von einem andern Anfangspunkt aus gezählt sein, als das „erste Jahr Nebukadnezars", Jerem. 25, 1. Auch findet die ganze Erzählung Daniels keinen Raum in den Zeiten, wo Nebukadnezar auf seinen Kriegszügen meistens von Babylon abwesend war.

Sechszehn Jahre nach der Zerstörung Jerusalems also, da Nebukadnezar auf seinem Lager über die zukünftigen Schicksale des großen Reichs nachsann, sah er im Traum das große schreckliche Bild, welches einen so tiefen Eindruck auf ihn machte und doch seinem Gedächtnis sogleich wieder entschwand. Da er in der Unfähigkeit der Weisen Babylons, ihm den Traum zu sagen, einen Beweis sah, daß sie sich bisher lügnerischer Weise göttlichen Wissens und göttlicher Kräfte gerühmt haben, Dan. 2, 9. 11, so sprach er nach der gewöhnlichen Weise morgenländischer Gewaltherrscher in zorniger Ungeduld gegen die ganze Kaste das Bluturteil aus. Freilich war er seit einem Menschenalter gewohnt, nirgends Widerstand zu finden, da er in allen seinen Unternehmungen beispielloses Glück hatte und ihm nie etwas fehlschlug.

Indem Nebukadnezar in der Mitteilung des Traums selbst für die Richtigkeit der von Daniel gegebenen Deutung eine Gewährschaft hatte, wurde er ausdrücklich und wiederholt darauf hingewiesen, nicht dem Seher, sondern Gott dafür die Ehre zu geben. Er kam dadurch wirklich, wie es eine Hauptabsicht des Traumgesichts war, zur Erkenntnis der Allwissenheit des lebendigen Gottes. 2, 47. Aber diese Erkenntnis blieb vorerst nur ein totes Wissen ohne Demütigung und Bekehrung des stolzen Herzes; der „Gott, der verborgene Dinge offenbaren kann", blieb ihm noch ein ihm fremder Gott und nicht der Einige; und so konnte auch der hohe Einfluß, welcher infolge dieser Erkenntnis Daniel eingeräumt wurde, den König nicht vor weiteren Verirrungen bewahren.

Mit oberflächlicher Benützung der Weissagung von dem goldenen Haupt, 2, 32. 38, ließ er zum Andenken an seine Triumphe aus der unermeßlichen Siegesbeute ein kolossales Bild gießen, welchem als der persönlichen Darstellung der ganzen Reichsgewalt, dem besonderen Königsgott göttliche Verehrung dargebracht werden sollte. In je engerer Beziehung dieses Bild zu seiner eigenen Person und Gewalt stund, desto empfindlicher fühlte sich Nebukadnezar beleidigt, daß von seinen höchsten Beamten einige nicht nur seinem Befehl, dasselbe anzubeten, sondern auch seinen stolzen Drohungen entschiedenen, besonnenen Widerstand entgegensetzten. Aber da die stärksten Männer des königlichen Heeres von dem Gluthauch des siebenfach geheizten Schmelzofens verzehrt wurden, während die drei Freunde Daniels in der Glut selbst durch einen sichtbar erschienenen Engel vor allem Schaden bewahrt blieben, so mußte Nebukadnezar nun auch die unbestrittene Allmacht des Gottes anerkennen, dessen Allwissenheit ihm zuvor schon offenbar geworden war, Kap. 3.

Er sollte aber, durch die Barmherzigkeit Gottes von Stufe zu Stufe weiter geführt, auch die Heiligkeit Gottes an seinem eigenen Herzen und Leben erfahren. Ernstlich gewarnt durch das Traumgesicht von dem hohen, dicken, alle Länder überschattenden Baum, und durch die ebenso freimütige als liebevolle ernste Deutung und Anwendung, welche Daniel davon machte, hatte Nebukadnezar die ihm drohende Gefahr bald wieder vergessen, und da er gerade ein Jahr nachher in ungemessenem Hochmutsdünkel auf seine Siege und besonders auf die allerdings unvergleichliche Pracht seiner Hauptstadt von dem ebenen Dach seines Palastes herabschauend sich in seiner eigenen Herrlichkeit und Ehre spiegelte und rühmte, da kam plötzlich das göttliche Gericht jenes schrecklichen tierischen Wahnsinns über ihn, von welchem

auch in heidnischen Schriftstellern Erinnerungen aufbewahrt geblieben sind, und von welchem er selbst nach seiner Wiederherstellung in einem feierlichen, wahrscheinlich unter Daniels Einfluß abgefaßten Erlaß allen seinen Völkern urkundliche Nachricht gegeben hat, nicht um seine Schande, die ohnehin bekannt genug war, sondern um Gottes Ehre auszubreiten. Denn jetzt erst erkannte Nebukadnezar in tiefer Demut nicht nur die alleinige Gewalt des wahren Gottes, sondern auch die Gerechtigkeit seiner Gerichte, 4, 34, und jetzt war ihm auch der Hauptgegenstand seines ersten Traums, das Wort von dem ewigen Reich nicht mehr ein bloßer Schall, 3, 33. 1, 31.

Für das Volk Gottes hatte diese Erkenntnis, obgleich seine Lage dadurch gebessert wurde, doch keinen durchgreifenden Einfluß, weil Nebukadnezar bald nachher starb und mit seinem Tode sein Reich in Zerfall zu geraten anfing. W. Sch.

Nebusaradan, Minister und Feldherr Nebukadnezars, Jerem. 52, 12, führte die Zerstörung Jerusalems aus, 2 Kön. 25, 8 ff., erkannte darin ein gerechtes Gericht Gottes und behandelte seinen Propheten mit hoher Achtung, Jerem. 39, 40. (vgl. Gefangenschaft I. 366). W.

Necho, 2 Chron. 35, 20. 22. 36, 4, s. Nebukadnezar vgl. Egypter, I. 223, Josia, Joahas, Jojachin.

Neffe, althochd. nêvo, Verwandter überhaupt, daher 1) im allgemeinen verschiedene Verwandtschaftsgrade bezeichnend, z. B. 1 Mos. 21, 23, Hiob 18, 19, Jes. 14, 22, wie das entsprechende hebräische naechaed = was zusammen gehört, Stamm, Geschlecht, Verwandtschaft. 2) Insbesondere, wie das lateinische nepos = Enkel, Richt. 12, 14, 1 Tim. 5, 4. — In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung, als Sohn des Bruders oder der Schwester, kommt das Wort in der Bibel nicht vor, dagegen für 3) Geschwisterkind, anepsios, Kol. 4, 10. Markus war ein Geschwisterkind des Barnabas. L.

Nehemia, der Wiederhersteller der jüdischen Nation nach der Rückkehr aus Babel, 445—410 v. Chr.

Der Tempelbau in Jerusalem war längst vollendet, auch einzelne, zum Teil ansehnliche Häuser, Hagg. 1, 4. 9, waren erbaut worden; aber die ehmalige Königsstadt war doch nicht viel mehr als ein Dorf; die Wohnungen stunden, Nehem. 7, 4, nur vereinzelt in dem weiten Raum umher, wie Hütten, die man nach einer großen Feuersbrunst für das augenblickliche Bedürfnis aufgebaut hat. Seit mehr als 60 Jahren war unter der Verwaltung schlechter, eigensüchtiger Statthalter, Nehem. 5, 15, für die Wiederherstellung der Stadt als solcher nichts geschehen. Alles hatte die Gestalt eines unsicheren, ungeordneten, so zu sagen provisorischen Zustandes. Es fehlte an einem ordentlichen Bauplan, Dan. 9, 25, an einer hinreichenden Zahl von Einwohnern; hauptsächlich aber lagen die Mauern noch in derselben Verwüstung da, wie sie die Eroberung gelassen hatte, unordentliche, oft allen Zugang versperrende Massen von Schutt, Nehem. 2, 14. So war die kleine Kolonie der Zurückgekehrten allem Uebermut und aller Feindseligkeit der umwohnenden Heiden preisgegeben, und sowohl ihr äußerer Wohlstand, als ihre nationale Absonderung war erst dann gesichert, wenn die Mauern Jerusalems wieder aus ihren Trümmern erstanden und die Stadt wieder ein fester Mittelpunkt für die Nation, das Heiligtum in ihrer Mitte gegen jeden Angriff der Feinde geschützt war.*) Deswegen nimmt die Weissagung Daniels von den 70 Jahreswochen bis zur Erscheinung des Messias, für welche eine zu seinem Empfang bereitete Hauptstadt vorausgesetzt wird, ihren Ausgangspunkt von der Wiederherstellung der Straßen und Plätze der Stadt, Dan. 9, 25. Der erste Teil dieser Weissagung, die neue Gründung der Stadt in der kümmerlichen Zeit der ersten 7 Jahreswochen, also unter mancherlei Schwierigkeiten und Anfechtungen, wurde hauptsächlich durch Nehemia's Thätigkeit erfüllt.

Nehemia, welcher noch jung das ansehnliche Amt eines Mundschenks am Hofe des Königs Artaxerxes Langhand (Bd. I. 83) bekleidete und bei ihm und seiner Gemahlin, 2, 3, in hoher Gunst stand, stammte, wie andere zu solchen Diensten verwendete Juden, Dan. 1, 3, ohne Zweifel aus einem vornehmen Geschlecht, aus Jerusalem, 2, 3. Von herzlicher, inniger Teilnahme mit dem ärmlichen, dem Inhalt der herrlichen messianischen Weissagungen so wenig entsprechenden Zustand der Stadt ergriffen, opferte er seine vorteilhafte Stellung am Hof auf, und unterzog sich nicht nur der beschwerlichen Reise nach Jerusalem, sondern auch allen Mühen, Entsagungen, Schwierigkeiten, welche sein Wirken daselbst mit sich brachte, aus Anhänglichkeit an sein Volk, 2, 10, und im Aufblick auf die göttlichen Verheißungen, 1, 9.

Im 20. Jahr des Königs Artaxerxes, 2, 1, also um's Jahr 445 v. Chr., kam Nehemia noch sehr jung nach Jerusalem. Er hatte, wie Serubabel, Esra 2, 63, den Titel: Hathirsatha = gestrenger Herr, was einen außerordentlichen Bevollmächtigten des Königs zu bezeichnen scheint; er nennt sich aber auch, wie die ordentlichen Statthalter: Pechah = Landpfleger, 5, 14 f. Mit frommem Vertrauen machte er sich, ungeachtet des Spotts und der Drohungen übermütiger Gegner**) zuerst an das Werk der Wiederherstellung der Mauern, welches durch den unermüdeten Eifer des Volks und unter dem sichtbaren Schutz Gottes in überraschend kurzer Zeit zu Ende gebracht wurde, Kap. 3, 4. Indem er dem Eigennutz der wucherischen Großen und Reichen durch den Einfluß seiner Persönlichkeit und das Beispiel seiner Uneigennützigkeit entgegentrat, half er den Armen aus Not und Teuerung heraus, Kap. 5. Mit ebenso unerschrockenem Mut als weiser Umsicht wußte er die hinterlistigen Nachstellungen seiner Feinde zu vereiteln, Kap. 6. Um den völligen Ausbau der Stadt zu bewerkstelligen und ihre Einwohnerschaft zu ordnen, wozu er eine Volks- und Ständeversammlung berief, war ihm ein Verzeichnis der ersten, mit Serubabel nach Jerusalem gezogenen Kolonisten, welches er auffand, sehr förderlich, K. 7. Nachdem diese äußeren Angelegenheiten geordnet waren, wurde das Laubhüttenfest mit einem ganz

*) Esra, welcher dreizehn Jahre vor Nehemia nach Jerusalem gekommen war, hatte zwar einen ansehnlichen Zuzug von Kolonisten mitgebracht und um Wiederherstellung der sittlichen Ordnung sich verdient gemacht, aber der äußere Zustand war im wesentlichen derselbe geblieben; ja die Maßregeln, welche Esra gegen die heidnischen Weiber treffen mußte, regten die Erbitterung der umwohnenden Völker auf und machten das Bedürfnis einer geschützten Stellung noch fühlbarer.

**) „Warum suchte Nehemia, der doch beim König sowohl angeschrieben war, nicht Hülfe am Hof gegen diese Gewaltthätigkeiten?“ Es lassen sich verschiedene Gründe denken, z. B. die Zeit, welche bei der weiten Entfernung darüber verloren gehen mußte; der Hauptgrund ist aber ohne Zweifel der, daß Nehemia bei aller herzlichen Anhänglichkeit an den König sein Vertrauen nicht auf Menschen, sondern auf Gott setzte, und lieber Gott, als dem König seine Not klagte.

neubelebten Nationalgefühl festlicher als seit vielen Jahrhunderten gefeiert, K. 8; durch die Vorlesung der heil. Schrift bei demselben die bußfertige Gesinnung angeregt, welche sich in öffentlichem Bekenntnis und Bußgebet aussprach und eine eidliche Bundeserneuerung zur Folge hatte, Kap. 9, 10.

Nach zwölfjähriger Thätigkeit und nach Ablauf seines Urlaubs, 2, 6, kehrte Nehemia an den Hof zurück. Seine Anordnungen zum Behuf der Vervollständigung der Stadtbevölkerung wurden zum Teil noch unter seinem Amtsnachfolger, 11, 24, durchgeführt; aber auch viele Mißbräuche und Unordnungen schlichen sich wieder ein, Arbeiten und Handelsverkehr am Sabbath, Verbindungen namentlich angesehener Männer, selbst vom hohepriesterlichen Geschlecht, mit auswärtigen Weibern; Vernachlässigung der gesetzlichen Ordnung über das Einkommen der Leviten; namentlich war es dem gottlosen Tobias (II.) gelungen, sich mehr und mehr in Jerusalem, selbst im Tempel einzunisten. Allen diesen Unordnungen machte Nehemia, als er nach langer Abwesenheit, 13, 6 (hebr.), in hohem Alter, wahrscheinlich erst um 415 unter Darius Nothus zum zweitenmal nach Jerusalem kam, durch seinen Mut und sein persönliches und amtliches Ansehen ein Ende, Kap. 13.

Von seinem Tod ist nichts berichtet; anspruchslos verschwindet der Mann aus der Geschichte, welcher durch die Kraft seiner Persönlichkeit und durch seine erleuchtete Frömmigkeit den Grund gelegt hat zu dem wunderbaren Wiederaufblühen des jüdischen Staats in den 62 auf die kümmerliche Zeit folgenden Jahreswochen. Nicht weniger bedeutend ist nach einer jüdischen Ueberlieferung, 2 Makk. 2, 13, sein Verdienst um die Sammlung der biblischen Bücher — was sonst hauptsächlich seinem Zeitgenossen Esra zugeschrieben wird.*)

Nehemia war für den besseren Teil seines Volks, besonders in schwerer Zeit, was sein Name ausdrückt, ein „Tröster des Herrn"; den Gottlosen und namentlich dem damals sich schon stark regenden hierarchischen und aristokratischen Geiste der Reichen und Priester trat er mit unerbittlicher Strenge entgegen. Von Natur rasch, leidenschaftlich, war er doch besonnen und umsichtig, dabei fest, ausdauernd, standhaft, „furchtlos und treu." Der heilige Eifer, in welchem er häufig die Gerichte Gottes auf die boshaften Feinde seiner Reichs-Sache herabfleht, ist zwar zunächst mehr vom Geist des A. T., als dem des N. T. eingegeben, Luk. 9, 55 — wiewohl auch im N. T. ähnliche Aeußerungen vorkommen, 2 Tim. 4, 14 — darf aber jedenfalls nicht als Aeußerung persönlicher Rachsucht gefaßt werden. Ebensowenig ist die öfter wiederholte Bitte: Gedenke mir, mein Gott, zum Besten alles, was ich diesem Volk gethan habe, 5, 19. 13, 31 u. ö., so zu verstehen, als ob Nehemia sich in fleischlicher Lohnsucht ein Verdienst aus seiner Thätigkeit gemacht hätte, sondern so, wie es von Mose heißt: er sahe (im Glauben) an die Belohnung, Hebr. 11, 26; er stärkte sich in seiner Schwachheit und unter den großen Bedrängnissen, mit denen er zu kämpfen hatte, durch die Hoffnung auf den verheißenen Gnadenlohn. Besonders bemerkenswert an ihm ist, daß durch seine vielseitige angestrengte, auf äußerliche Verhältnisse gerichtete Thätigkeit sein inniges Glaubensleben nicht gestört, sondern er vielmehr durch die großen Schwierigkeiten, die sich seinem Wirken entgegenstellten, immer auf's neue darauf hingeführt wurde, alles mit Gott anzufangen und zu vollbringen. Er konnte Tage lang in Fasten und Beten anhalten, 1, 4, aber auch mitten unter der Arbeit, 4, 4; und während einer Unterredung, 2, 4, durch einen stillen Seufzer zu seinem Gott sich stärken. Er ist, wie Daniel, ein Vorbild für Vornehme, Reiche, Staatsmänner.

Nehemias Thätigkeit für das äußere Wohl des Volkes ergänzte sich durch die Thätigkeit Esra's, welche die Reformation des gottesdienstlichen und sittlichen Lebens zum Gegenstand hatte; an ihrem freundlichen Zusammenwirken wird das rechte Verhältnis von Kirche und Staat anschaulich. Weniger großartig, als das Brüderpaar, Mose und Aaron, mit welchem die Geschichte des auserwählten Volks beginnt, stehen die zwei Geistesbrüder doch auch als ein hellleuchtendes Doppelgestirn am Schluß der heil. Geschichte des A. T.; und erst nach ihrem Tode wird die ganze Bedeutung des Reformationswerks, an das sie ihre ganze Kraft setzten, offenbar, als das kleine, schutzlose, von inneren Unordnungen zerrüttete Häuflein, das sie vorfanden, sich in wenigen Jahrhunderten zu einer Nation entfaltete, welche den mächtigsten Weltreichen die Spitze zu bieten im Stande war, und nur dann ihre Freiheit und Selbständigkeit verlor, als sie von der Grundlage des mosaischen Gesetzes, auf welcher diese beiden Männer sie wiedererbaut hatten, Mal. 4, 4, gewichen war.

Den Namen Nehemia trug auch einer der Kolonisten zur Zeit Serubabels, Esra 2, 2, und einer von den Obersten zur Zeit Nehemias, 3, 16.

Das Buch Nehemia, welches sich dem Inhalt nach unmittelbar an das Buch Esra anschließt, wird von einigen Alten mit demselben als ein ganzes zusammengefaßt, oder auch als zweites Buch Esra bezeichnet. Im hebräischen Text und in der griechischen Uebersetzung hat es die Ueberschrift: „Worte (oder: Erzählungen) des Nehemia"; was Nehemia nicht bloß als Hauptgegenstand, sondern auch als Verfasser zu bezeichnen scheint. Hiemit stimmt überein, daß Nehemia meistens in der ersten Person redend auftritt, und daß über sein Ende nichts gesagt ist. Die Einheit des Buches erhellt aus der häufigen Wiederholung eigentümlicher Ausdrücke durch das ganze Buch; nur in dem Abschnitt Kap. 8—10 tritt die Persönlichkeit Nehemias mehr zurück, was sich aber aus dem besonderen Inhalt dieser Kapitel hinlänglich erklärt.

Der einzige Grund, welcher mit einiger Wahrscheinlichkeit für eine spätere Entstehung des Buchs beigebracht werden kann, ist die zweimalige Erwähnung des Jaddua, 12, 12. 22, welcher nach Josephus zur Zeit Alexanders des Großen, ungefähr 60—70 Jahre nach Nehemias Tode Hohepriester war, und die Erwähnung des Saneballat, 13, 28, welcher nach Josephus unter dem König Darius Codomannus, also 100 Jahre später den Tempel zu Garizim gebaut haben soll. Da die Verse 12, 12. 22 mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden in keinem Zusammenhang stehen, so haben auch bibelgläubige Ausleger für möglich gehalten, daß sie aus einer Randbemerkung erst später in den Text gekommen seien. Ebenso möglich ist aber auch, daß Josephus,

*) Wenn Nehemia an der Sammlung des Kanons unmittelbaren Anteil gehabt hat, so ist es als ein Beleg seiner Demut hervorzuheben, daß das Buch Nehemia nicht mit den andern Geschichtbüchern, an welche es sich anschließt, zu den vorderen Propheten gerechnet, sondern in die dritte Klasse der heil. Bücher eingereiht worden ist.

welcher in der Angabe von Personennamen und Zeitrechnung sehr unzuverlässig ist, sich in Beziehung auf den Namen Jaddua getäuscht, und sehr wahrscheinlich ist, daß er hinsichtlich des Saneballat den König Darius Codomannus mit dem viel früheren Darius Nothus verwechselt hat. Nicht undenkbar ist endlich, daß Jaddua, den Josephus als hochbejahrt Alexander begegnen läßt, schon zur Zeit Nehemias, der ein sehr hohes Alter erreichte, geboren war, ja vielleicht schon ungewöhnlich jung das hohepriesterliche Amt angetreten hatte. Nehemia selbst scheint es, 12, 22, als etwas ungewöhnliches anzudeuten, daß in seine Zeit vier aufeinander folgende Hohepriester derselben Familie fallen; den Urgroßvater Eliasib könnte er noch als sehr junger Mann im Amt getroffen, den Urenkel Jaddua als angehenden Hohepriester in seinem Greisenalter noch erlebt haben.

Mit dem Buch Nehemia schließt die Geschichte der Theokratie im A. T. Es war für die Glaubigen der Zeit vor Christus besonders wichtig als geschichtliche Erläuterung der Weissagungen namentlich Daniels und Maleachis. Sie konnten aus demselben sehen, daß sie nun in den letzten Teil der Zeit vor der Ankunft des Messias eingetreten seien, und, nachdem die verheißene Wiederaufrichtung der Stadt vollendet war, unmittelbar auf die Erscheinung des Trosts Israels zu warten hatten. Aber auch für unsere Zeit, welche mit der des Nehemia große Aehnlichkeit hat, ist das Buch von großer Bedeutung, da wir ebenfalls die Aufgabe haben, in kümmerlicher Zeit die zerstörten Mauern des geistlichen Zions wieder aufzurichten und auf die Erscheinung der Herrlichkeit des Herrn zu warten. Namentlich giebt das Buch manche Winke zur Lösung der großen Zeitfragen über Kirchenzucht und über das Verhältnis von Staat und Kirche. W.

Nehmen. 1) Den bösen Tag nimm auch für gut, Pred. 7, 15. Im Grundtext: und am bösen Tag siehe; das heißt entweder nach Luther: siehe zu, ertrag ihn, sieh ihn zufrieden an, oder in Verbindung mit dem Folgenden siehe = wisse: auch diesen hat Gott neben jenem (ebenso wie jenen) geschaffen.

2) Geben ist seliger denn Nehmen, Apg. 20, 35. Dieser Ausspruch, der nicht in den Evangelien steht, den Paulus von andern oder vom Herrn selbst vernommen hat, ist nicht so zu fassen: es sei ein viel angenehmeres Gefühl zu geben, als zu bekommen, sofern jenes dem Stolz schmeichle, dieses uns demütige, sondern: Es ist dem Sinne Gottes gemäßer, göttlicher und daher innerlich befriedigender ꝛc. S. Geben.

3) Den nehmet nicht zu Hause, 2 Joh. 10. Der scharfe Spruch geht gegen falsche Brüder, welche mit grundstürzenden Irrlehren kommen. Solchen, mit welchen eine Herzensgemeinschaft unmöglich bestehen kann, soll auch das äußere Zeichen der Gemeinschaft nicht bewilligt werden, vgl. Offenb. 2, 14 ff. 20 ff. Dadurch ist alle schlaffe und laue Toleranz gerichtet.

4) So nimm nun, Herr, meine Seele! So betet ein Elias, 1 Kön. 19, 4, und ein Jonas, 4, 3. 8, in einem Zustand ernstlichen Verlangens nach Erlösung, des Ueberdrusses an der Thorheit und Bosheit, die auf Erden im Schwange geht, aber auch aus Furcht vor schwereren Leiden und in einer gewissen geistlichen Ohnmacht, wie sie auch bei Glaubenshelden vorkommen kann. Fr. † Hh.

Nehusthan, 2 Kön. 18, 4, ist der doppelsinnige (sowohl „eherne“ als „Wahrsagerschlange“ bedeutende) Name der ehernen Schlange, welche die Israeliten vor den Zeiten Hiskiä abgöttisch (wahrscheinlich als die vergötterte Heilkraft) verehrten, s. Hiskia 1. Doch ist nicht gerade anzunehmen, daß die von Moses in der Wüste aufgerichtete, 4 Mos. 21, 5 ff., eherne Schlange bis auf die Zeit des Hiskia sich erhalten hat, sondern in den Zeiten überhandnehmender Abgötterei, besonders unter Ahas, machte man dieses Götzenbild, und um die Anbetung eines solchen Bildes zu rechtfertigen, bezog man sich auf die eherne Schlange Mosis als auf ein Vorbild solcher Bilderanbetung. Weiteres über den Schlangendienst s. u. Schlange. L.

Neid, Neiden, Neider, Neidisch. Die Regung der Selbstsucht, der von der Liebe Gottes und des Nächsten abgekehrten Gesinnung, sofern sie nicht will, daß ein anderer etwas habe, was man für ein Gut oder einen Vorzug hält, und die es ihm in Gedanken und Begierden raubt und an sich reißt — heißt Neid. Er ist dem Haß (s. d.) am nächsten verwandt und sehr häufig des Hasses Anfang und Ursprung; die Liebe freut sich über des Nächsten Glück und gönnt es ihm; der Neid mißgönnt es ihm, empfindet es als Unlust, wenn es dem andern gut geht; der Neid verbindet sich mit Eifersucht, wenn der Mensch sich bemüht, daß der Gegenstand, den er anstrebt, in dessen Besitz er allein gelangen will, nicht auch von einem andern, den er als Nebenbuhler ansieht, erlangt werde. Die Liebe teilt dem Nächsten gerne mit, was sie hat; der Neid möchte dem Nächsten nehmen, was er hat. In dem 9. und 10. Gebot „du sollst dich nicht lassen gelüsten“ ist besonders der Neid verboten, der ein inneres Stehlen ist, gleichwie der Haß ein inneres Morden.

Während es einen edlen Haß giebt, der auch in Gott möglich, ja notwendig ist, nämlich der Haß wider das Böse, hat der Neid durchaus keine Berechtigung und kommt nie in gutem Sinne vor. Der Fromme darf und soll zwar das Böse an den Feinden Gottes hassen, aber das Gute, das sie etwa haben, darf er nicht mit Neid ihnen mißgönnen. Deswegen kommen Warnungen vor wie Ps. 37, 1: Sei nicht neidisch über die Uebelthäter.

Der Neid ist das gerade Gegenteil des Wesens Gottes; er macht dem Satan ähnlich, von dem es heißt, Weish. 2, 24: „durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekommen.“ Hiernach hätten wir uns zu denken, daß die Seligkeit des ersten Menschen den Neid des Satans erregte (der durch seinen Abfall von Gott auch seiner Seligkeit verlustig worden war, und bei dessen Abfall von Gott wohl auch schon der Neid auf Gottes Allgenugsamkeit eine hauptsächliche Triebfeder war), und daß Satan deswegen sich alle Mühe gab, um die Menschen um den Besitz und Genuß ihrer Seligkeit zu bringen, wobei er es vor allem darauf anlegte, in den Menschen ein Gefühl des Neides und Mißtrauens Gott gegenüber zu erregen. Der Neid wird zur Schadenfreude, wenn der, den man beneidet hat, einen Verlust oder Unglück erleidet. Das ist die Freude Satans, wenn es ihm gelungen, den Menschen zu Fall zu bringen.

Ungeachtet der Neid seinem Wesen nach teuflisch ist, so ist er doch der Natur des Menschen seit dem Sündenfall gar nichts fremdes, sondern vielmehr eine der frühesten und stärksten und häufigsten Regungen des verderbten Herzens, was man an den kleinen Kindern bald genug wahrnehmen kann. Kains Gesinnung gegen Abel war Neid und Haß; dieselbe

Gesinnung war in den Herzen der Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Josef, 1 Mos. 37, 11, der Juden, besonders der Obersten gegen Jesus, Matth. 27, 18.

Aber wenn auch der Neid nicht immer in so groben und furchtbaren Ausbrüchen zutage kommt, so ist er doch eine allgemeine Eigenschaft und Regung des unbekehrten Herzens, des natürlichen, fleischlichen Menschen, Gal. 5, 20. Tit. 3, 3. Besonders unter denen, welche die gleichen Berufsgeschäfte haben, schleicht er sich gerne ein; „ich sahe an Arbeit und Geschicklichkeit in allen Sachen, da neidet einer den andern (Brotneid), Pred. 4, 4.

Und doch gewinnt der Mensch mit dem Neiden durchaus nichts, Jak. 4, 2, sondern schadet sich selbst damit am meisten. Denn Neid ist Eiter in den Beinen, Sprüch. 14, 30; wie der Knochenfraß die Gebeine zerstört, so wird die Seele und der Leib innerlich vom Neid zerrüttet, kein Friede, keine Freude, kein Wohlsein kann mit dem Neid zusammenbestehen. Die Folgen des Neides und Streites sind Unordnung und eitel böses Ding, Jak. 3, 16.

Darum warnen die heil. Schriftsteller so ernstlich vor dem Neid, und auch die bekehrten Christen haben sich immer eifrigst und wachsamst zu hüten, daß diese Schlange sich nicht wieder einniste in ihren Herzen, 1 Petr. 2, 1. Röm. 13, 13. Es giebt aber nur eine einzige Art und Weise, um den Neid gründlich und mit Erfolg zu bekämpfen und auszurotten, das ist die Bekehrung in Buße und Glauben an Jesum Christum: denen die sich bekehren, wird geschenkt der heil. Geist, in dessen Kraft sie den alten Menschen ausziehen, das Fleisch kreuzigen mit seinen Lüsten und Begierden, unter welchen der Neid ja eine Hauptrolle spielt; die Frucht des Geistes ist vor allem Liebe; die Liebe aber, weit entfernt den Nächsten um das Seine zu beneiden, sucht es ihm vielmehr zu erhalten und zu vermehren und handelt nach dem Spruch: Geben ist seliger denn nehmen. Der Neidische verwünscht auch die ihm wohl wollen und verflucht, die Liebe segnet und betet auch für die Feinde, und sammelt feurige Kohlen auf ihr Haupt, indem sie das Böse mit Gutem erwidert und so überwindet. R.

Nein, s. Ja.

Nennen. Wir sind nach deinem Namen genannt, Herr Zebaoth, Jerem. 15, 16. Die Worte gehen auf den Propheten und lauten im Grundtext: dein Name ist über mir genannt worden, vgl. 14, 9. Er hieß ein Prophet Gottes, das Volk ein Volk Gottes.

In Isaak soll dir der Same genannt sein, 1 Mos. 21, 12. Röm. 9, 7. Deine (wahre) Nachkommenschaft wird den Namen Isaak führen, d. h. nach Bestimmung Gottes soll das Volk Gottes nicht von Ismael, auch nicht von den sechs Söhnen der Ketura, 1 Mos. 25, 1, sondern von Isaak, dem nach der gnadenreichen Verheißung geborenen Sohne Abrahams herstammen. Darin erkennt der Apostel einen göttlichen Wink, daß nicht alle Nachkommen Abrahams, sondern bloß ein Teil derselben, nämlich die im Glauben die Verheißung von Christo annehmen, die Kinder der Verheißung, sie mögen nun Juden oder Heiden sein, zur wahren Nachkommenschaft Abrahams gehören. Fr.

Nephtoa, Quelle auf Judas nördlicher, Jos. 15, 9, Benjamins südlicher Grenze, 18, 15, zwischen dem Thal Hinnom, also Jerusalem, und Kiriath Jearim, daher sie in der ersten, von Ost nach West gehenden Aufzählung vor, in der zweiten nach diesem genannt ist. Wenn dem ungeachtet 18, 15 die Grenze von Kiriath Jearim aus zuerst gegen Abend und so zur Quelle Nephtoa geht, so muß man mit Thenius annehmen, daß die Grenze dem nach Südwest sich hinziehenden Thale, in welchem Kiriath Jearim lag, bis zu seiner Mündung folgte und von da erst nach Osten herum bog in den jetzigen Wady Beit Hanina. Dort und nicht, wie Robinson vermutet, in der heutigen Quelle Yalo im Wady Werd ist Nephtoa zu suchen, auch nicht in Ain Karim beim Johanniskloster in der Wüste, welche beide zu südlich wären. Z.

Nereus, mit seiner Schwester von Paulus in Rom begrüßt, Röm. 16, 15. Z.

Nergal, 2 Kön. 17, 30 (in der Zusammensetzung des Eigennamens des Obersten der babylonischen Sterndeuter, Nergalscharezer, Jerem. 39, 13), ein Abgott der Kuthäer (s. Chuth), wie vermutet wird, der göttlich verehrte, rötlich schimmernde Planet Mars, der blutige Kriegsgott, worauf auch sein (von einigen aus dem Semitischen nagal, verwunden, von andern aus dem Sanskrit nrigal, Männer mordend erklärter) Name deutet. Das ihm geweihte Tier ist der kampflustige Hahn nach den assyrischen Denkmälern. Mars ist, wie der Saturn, ein Unglücksplanet. S. Sterne. L

Nesseln. Dieses lästige, überall wuchernde Unkraut bezeichnet bildlich die Folgen von Zerstörung, Jes. 34, 13. Hos. 9, 6, und von Verwahrlosung des Landes, durch Müßiggang, Sprüch. 24, 31. Uebrigens kann das hebräische Wort auch anderes Unkraut bezeichnen. H. (Kz.)

Nest. Die Nester der Vögel sind öfters Bild der Ruhe- und Schutzstätten für Seele und Leib der Menschen: der vom Nest vertriebene, seine Eier zu beschützen unfähige Vogel überhaupt ist ein Hauptbild zur Bezeichnung wehrlosen. unstät flüchtigen Wesens, Jes. 10, 14. 16, 2. Sprüch. 27, 8, vgl. Jerem. 48, 9. Klagl. 3, 52. Hos. 9, 11. 11, 11, wogegen der ruhig auf seinem Nest sitzende Vogel Sicherheit und friedliche Ruhe bezeichnet, Hes. 17, 23. 31, 6. Ps. 84, 4. 104, 12, 17. Dan. 4, 9. Matth. 13, 32. vgl. Hiob 29, 18: in seinem Nest ersterben, nachdem man seiner Tage viel gemacht wie Sand. Matth. 8, 20 wird das Bild von Jesu Armut verstärkt durch den Besitz des Nestes, dessen sich die geringsten Kreaturen erfreuen dürfen. 4 Mos. 24, 21 wird die Sicherheit des Landes der darauf trotzenden Keniter; Jerem. 49, 16. Obad. 4 der Edomiter, Hab. 3, 9 der Chaldäer mit der eines auf unzugänglichen Felsklippen angelegten Adlerhorstes verglichen. In Luk. 13, 34 ist Nest = Junge. H. (Kz.)

Nethinim, von nathan, geben, die den Leviten beigegebenen Tempeldiener, 1 Chron. 9, 2. Esra 2, 43. 7, 7. Nehem. 7, 46, welche von David und andern Königen dem Heiligtum überlassen worden waren, Esra 8, 20. Den Stamm bildeten ohne Zweifel die Gibeoniter, Jos. 9, 21, zu denen dann andere Kriegsgefangene kamen, daher sie Esra 2, 58. Nehem. 7, 60. 11, 3 mit Knechten Salomos zusammen genannt werden. Sie wohnten teils in Jerusalem auf dem Berg Ophel im Süden des Tempels, Nehem. 3, 26, 31. 11, 21, teils in den Levitenstädten umher, Esra 2, 70. Nehem. 7, 73. Z.

Netz (von naß, netzen, althochd. nezi, nach andern vom lat. nectere, nassa, etwas Geflochtenes).

1) Im eigentlichen Sinn, ein Gestrick von weiteren oder engeren Maschen, a) insbesondere

zum Fang von Tieren dienend, zum Fischfang, Jes. 19, 8. Matth. 4, 18 ff. Luk. 5, 8 u. ö., im Gleichnis*) Matth. 13, 47, Vögelfang (Spr. 1, 17, Sinn des Sprichworts: wie die Vögel trotz des vor ihren Augen ausgespannten Netzes gierig über die Lockspeise herfallend in ihr Verderben rennen, so die frechen Sünder; ihr Verderben vor Augen habend, rennen sie mutwillig hinein), auch zum Fang von vierfüßigen wilden Tieren, z. B. Löwen, Hes. 19, 8, vgl. 12, 13. 17, 20. 32, 3. Hiob 40, 26 wird besser übersetzt: Füllest du mit Pfeilspitzen seine (des Leviathans) Haut und mit dem Fischerpfeil (der Harpune) seinen Kopf? b) Das Netz aus Kupferdraht (kupferne Gitterwerk) am Brandopferaltar (s. d.). c) Das Netz über der Leber (s. II. 15), 2 Mos. 29, 13. 3 Mos. 7, 4. 8, 16. 9, 19.

2) Im uneigentlichen Sinn s. v. a. ins Verderben führende Verführer, Jos. 23, 13. Pred. 7, 27. Hos. 5, 1, Verführungskünste oder Nachstellungen, 1 Sam. 28, 9. Ps. 9, 16. 25, 15. 31, 5. 35, 7. 57, 7. 140, 6. 141, 10. Sprüch. 29, 5. Von Gottes unausweichlichen Strafen, Klagl. 1, 13. Hes. 12, 13, Hos. 7, 12, vgl. Hiob 18, 8. 19, 6. L.

Neu, 1) Was zuvor nie bekannt, nie gesehen und gehört war, was unmittelbar aus der wunderbar eingreifenden Schöpfermacht Gottes hervorgeht. So heißt es vor jenem Strafgericht über die Rotte Korah: Wird der Herr etwas Neues schaffen (wörtl. eine Schöpfung, etwas Schöpferisches schaffen), ein neues großes Wunder thun ꝛc., 4 Mos. 16, 30. Aehnlich scheint nach Luthers Uebersetzung Richt. 5, 8 zu verstehen sein, aber es heißt genauer nach dem Grundtext: Man hatte (in Israel) neue Götter erwählt, darum war Streit an den Thoren, vgl. 5 Mos. 32, 17. Apg. 17, 18. Hieher gehört: „Der Herr wird ein Neues schaffen im Lande, eine neue Offenbarung seiner Macht und Liebe eintreten lassen; das Weib, das vorher abtrünnige, aber nun bekehrte Israel, wird den Mann, Christum, umgeben, mit Liebe umfangen“, Jer. 31, 22. Jes. 42, 9. Diese Stelle zielt also nicht auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes. — Siehe, ich mache alles neu, spricht Gott Offenb. 21, 5, das gesamte Schöpfungsall soll von Grund aus erneuert werden, eine Neugeburt der Welt eintreten, wie Matth. 19, 28 verheißen ist; ein neuer Himmel und eine neue Erde wird geschaffen, Offenb. 21, 1. Jes. 65, 17. 66, 22. 2 Petr. 3, 13. Ps. 102, 27. Diese wird sich zur alten Erde ähnlich verhalten, wie der verklärte Leib des Menschen zum unverklärten. Dort erfüllt sich das Wort Matth. 26, 29 auf eine alle unsere Vorstellungen übertreffende Weise. Das tausendjährige Reich geht alsdann in das ewige über. Die verklärte Himmelsstadt, das neue Jerusalem senkt sich auf die erneute Erde herab, und diese in Einheit mit dem Himmel ist der Hauptschauplatz des weltumfassenden Reichs Gottes. „Der alte Tod, der alte Jammer wird nicht mehr sein; das Verwesliche wird verschlungen werden von dem Unverweslichen; da wirds erst gut zu leben sein; wohl dem, der diese bessere Erde bewohnen darf“, Ph. M. Hahn.

2) Was von einem Vorangehenden wesentlich verschieden ist, was eine ganz andere Beschaffenheit hat, als das Alte, was erst seit kurzem da ist, was eine größere Dauer, Stärke und Brauchbarkeit hat, was vorher mehr oder weniger unbekannt war, Apg. 17, 19. Matth. 27, 60. Mark. 2, 21 f. Pred. 1, 9. 10. 2 Mos. 1, 8. In diesem Sinne redet die Schrift

a) von einer neuen Kreatur, einer Neuschöpfung, die bei dem Wiedergeborenen eingetreten ist, 2 Kor. 5, 17. Gal. 6, 15. Jak. 1, 18, wenn auf dem Acker des Herzens ein Neues gepflügt ist, Jer. 4, 3. Hos. 10, 12, s. Kreatur;

b) von einem neuen Gebot, Joh. 13, 34. Wie der Alte Bund seine Gesetzgebung hatte, so auch der Neue. Nachdem der Herr in der Stiftung des heil. Abendmahls seine zuvorkommende Liebe bezeugt und eine Quelle der Kraft aufgeschlossen hat, giebt er das einzige neue Gebot: „daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe“. Den Schlüssel zu diesen Worten giebt Johannes in seinem ersten Briefe, 2, 7. 8. 3, 16. Es ist ein altes und doch ewig neues Gebot; alt ist es, sofern die Gläubigen es nicht nur vom Anfang ihrer Bekehrung an gehört haben, sondern sofern auch der Alte Bund sehr nachdrücklich auf die Liebe des Nächsten dringt, 3 Mos. 19, 18; neu ist es deswegen, aa) weil es einen stärkeren Grad der aufopfernden und hingebenden Liebe verlangt, denn ein Jünger Jesu soll den andern lieben nicht nur wie sich selbst, sondern über sich selbst hinaus, (s. Liebe); bb) weil mit der Offenbarung der Liebe Gottes in Christo die Kraft zur Erfüllung des Gebots und das lebendige Vorbild gegeben ist; cc) weil die ganze Mannigfaltigkeit der Gebote darin so klar in eine Einheit zusammengefaßt ist, Röm. 13, 8—10; dd) weil die Bruderliebe darin besonders betont ist, in welcher wir dann die allgemeine Liebe darreichen sollen, 2 Petr. 1, 7; ee) weil es uns alle Tage neu sein muß, als eine unabzahlbare Schuld; ff) weil es durch die äußerliche Gesetzlichkeit der jüdischen Lehrer verdunkelt war, Matth. 5, 43. 44. 23, 23.

c) Neues Herz, neuer Geist, Hes. 11, 19. 18, 31. 36, 26, wird durch die Wiedergeburt gewirkt; dadurch wird nicht das Wesen der Seele selbst, sondern ihre Beschaffenheit und Richtung, ihr Zustand verändert. Das steinerne Herz wird in der Buße und im Glauben zermalmt und in ein fleischernes umgeschaffen. Vorher war es unempfindlich, wie ein Stein, unter allen Wohlthaten und Plagen Gottes, Jer. 5, 3, jetzt ist es leicht zu rühren und zu bewegen; vorher war es hart, trotzig, unbeugsam, widerspenstig gegen Gott, taub gegen alle Erweckungen; jetzt wird es beugsam und gelinde, achtsam auf die Winke Gottes, weich bei fremder Not, schonend

*) Stier: Des Herrn Rat will Kindertaufe, Völkerbekehrung, Landeskirchen und alles, was zu solchem Eingehen des Sauerteigs in den ganzen Teig gehört, und die katholische Kirche behält selbst als in sich unwahrer Typus doch Recht gegen den bestgemeinten, irrenden Separatismus. Das große Zuggarn Gottes fähet allerlei Gattung, ladet ein und zieht mit, was es findet, was ihm in den Weg kommt. So viel Schlingen dies Netz hat, so viel kleine Netze, welche hie und da so mancher Menschenfischer auswirft, und zwar nicht bloß, wie der rechte Petrus, auf des Herrn Wort, sondern auch so manches nur „zufallens“ (Phil. 1, 18 wörtlich: zum Vorwand), auf seine eigene Hand. — Die Weltgeschichte selber hat in sich das große Netz, welches der eine, große Menschenfischer mit allen Netzen und Händen, die dran ziehen helfen, durch seine gewaltige Hand ans Ufer zieht. Wie die Fische sonst gefangen werden mit einem schädlichen Garn, so weiß der Mensch auch seine Zeit nicht, wenn die gute Hand Gottes, die ziehende fürs Himmelreich, zum erstenmal über ihn kommt! Die Fische sind im Netz, ehe sie's wissen und wenn sie noch im Meer frei zu schwimmen meinen, denn das Netz verbirgt sich ihnen. Ihr Fischer, die ihr des Herrn Sinn, als kluge und treue Knechte treffen wollt, zieht fein leise, daß ihr nicht manchen Fang verscheuchet! Das Wasser selbst muß ins Netz treiben, die Sünde der Welt für die überall entgegenkommende Gnade bereiten, das Toben der Völker und Reiche dem Himmelreich und der Sammlung des Volkes Gottes dienen; mancher Leviathan ist gefangen, und kann, ob er heraus wollte, doch das starke Netz nicht zerreißen, (s. Gleichnis.)

gegen Schwache, versöhnlich und liebreich gegen Feinde; vorher war es kalt, ohne einen Funken göttlicher Liebe, ohne Eifer für die Ehre Gottes, ohne Haß gegen die Sünde, ohne Verlangen nach der Seligkeit; jetzt wird es warm und feurig in der Liebe gegen Gott und den Nächsten, in Andacht und Gebet, in guten Vorsätzen, im Eifer für die Ehre Gottes und die Ausbreitung seines Hauses. Regierte vorher der Weltgeist und der Fürst der Finsternis in ihm, so nimmt jetzt der Geist Gottes Besitz von seinem Verstand und Willen, Gedächtnis, Gefühl und Einbildungskraft. Eine solche durchgreifende Veränderung ist allein Gott mit seiner schöpferischen Macht zu bewirken im Stande. Daher betet David: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gieb mir einen neuen gewissen Geist, Ps. 51, 12. (S. Gewiß). Aus dieser Umschaffung folgt der Wandel im neuen Leben, der neue Gehorsam, Matth. 3, 8. Röm. 6, 4. 7, 46. Eph. 4, 23 f. Der neue Mensch, der nach Gott geschaffen ist (s. Mensch), der Wiedergeborene, muß sich durch den Wandel im Geist erproben, Kol. 3, 1. 10.

d) Neues Lied, Ps. 40, 4. 33, 3. 96, 1. Offenb. 5, 9. Wo man neue Wunder der Barmherzigkeit Gottes zu erfahren bekommt, genügt das alte Lob Gottes dem Gläubigen nicht; es entquellen seinem Herzen neue Lieder. In der Offenbarung Johannis verbindet sich damit der Nebenbegriff der Schönheit, Anmut, Vortrefflichkeit.

e) Neuer Name, Jes. 62, 2. Offenb. 2, 17. 3, 12, ein höchst ehrenvoller, jetzt noch unbekannter, das innerste Wesen genau bezeichnender Name. Im Orient war öfters die Erlangung einer neuen Würde mit der Annahme eines neuen Namens verbunden, vgl. Name.

f) Neues Testament, s. Testament. Fr.

Neuling. So jemand ein Bischofsamt (Aufsichtsamt) begehrt, der sei nicht — ein Neuling, wörtl. ein Neugepflanzter, Neubekehrter, 1 Tim. 3, 6. Von einem solchen hat man noch nicht hinlängliche Beweise seiner Erkenntnis, Redlichkeit und Treue. Einer jungen, zarten Pflanze fehlt es noch an festen Wurzeln, Sturm und Kälte kann sie bald zu Grunde richten; ebenso kann die Hitze für sie tötlich sein. Neubekehrte schaden sich selbst und andern, wenn sie sogleich in ein Amt eintreten wollen, nicht selten durch ihren Mangel an Erfahrung und Einsicht, durch allzugroßes Selbstvertrauen, durch Neuerungssucht und Eifer im Unverstand. Fr.

Neumond. Wenn überhaupt der Neumond, d. h. nicht das völlig verschwundene, sondern (nach der eigentlichen Bedeutung des Worts) das von neuem scheinende Mondlicht dem natürlichen Sinn als etwas Freudiges erscheint, wenn sodann dem in Abgötterei versunkenen Menschensinn das Wiedererscheinen des als Glücksgottheit angebeteten Mondes (s. Astharoth, Mond) als ein Sieg der freundlichen Macht über die feindliche erscheinen und darum (wie bei Griechen, Römern, alten Deutschen u. s. w.) in Festfreude gefeiert werden mußte, so wars angemessen, daß das göttliche Gesetz auch diese dem reinen Menschensinn so natürliche Freude durch eine Feier heiligte, in welcher das Volk Gottes zugleich im Gegensatz gegen die Sonne und Mond anbetenden Heiden dem Herrn allein die Ehre gab, als dem, der, Dan. 2, 21, Zeit und Stunden ändert. Wir finden daher die festliche Feier der Neumondstage zwar nicht ausdrücklich (3 Mos. Kap. 23 sind sie in der Zusammenstellung der Festordnungen übergangen) angeordnet, sondern sie werden, wie es scheint, als vormosaisch vorausgesetzt, und nur die öffentliche Seite ihrer Feier wird geregelt. Sie werden nämlich, 4 Mos. 28, 11—15, vgl. 1 Chron. 23, 31. 2 Chron. 2, 4. 8, 13. 31, 3. Esra 3, 5. Neh. 10, 33, durch ein besonderes Brand- und Sündopfer neben dem täglichen ausgezeichnet, das Brandopfer bestehend aus 2 Stieren, einem Widder und 7 jährigen Lämmern, mit ihrem Speis- und Trankopfer, das Sündopfer aus einem Ziegenbock. Trompetenschall verkündigte den Tag und begleitete die Opferfeier, 4 Mos. 10, 10, vgl. Ps. 81, 4. Eine weitere Bedeutung erhielten die Neumondstage als feste Zeitmarken, innerhalb welcher sich der ganze Festkreis des Kirchenjahrs bewegte. So zielten sie zugleich „auf den immerwährenden Wechsel der Dinge und auf die pflichtmäßige Verneuerung des Gemüts“ (v. Meyer), worauf die beiden Neumondsopfer deuten; sie gehören jedoch mit den Sabbathen und andern Festen nach Kol. 2, 16 f. Gal. 4, 10, nur zum Schatten des Zukünftigen, des Körpers, der da ist in Christo. Lundius: Vor dem neuen Mond giebt es gar finstere Nächte, aber mit dem Neumond kommt das Licht und werden die Nächte allmählich heller und heller. Ehe Jesus Christus in die Welt kam, war es gar finster, nicht allein unter den Juden, sondern auch, und zwar namentlich unter den Heiden. Da aber Jesus erschien, da erschien auch das wahrhaftige Licht, welches erleuchtet alle Menschen, die in diese Welt kommen, Joh. 1, 9. Jes. 9, 2. 60, 1.

In späterer Zeit wurde es mit Bestimmung des Neumondtages so gehalten, daß jeder, der die Mondssichel zuerst sah, es dem hohen Rat, der an jedem 30. des Monats von Morgen- bis zum Abendopfer versammelt blieb, anzuzeigen hatte (s. Monate). Reisen am Sabbath zu diesem Zweck erlauben die Rabbinen. Nach Verhörung der verschiedenen Zeugen sprach der hohe Rat: Geheiliget! und die Ankündigung der Feier wurde sofort im ganzen Land verbreitet durch Feuersignale (zuerst vom Oelberg aus), nachher, als die Samariter die Juden durch solche Feuer irre zu führen suchten, durch Eilboten. Konnte man wegen trüben Himmels die Mondsichel nicht sehen, so wurde ohne weitere Verkündigung der auf den 30. folgende Tag als Neumondstag gefeiert. Sonst wurden die Neumondstage wohl als Freudentage, Hos. 2, 11, gefeiert durch Familiengastmahle, 1 Sam. 20, 5 f. 24. 27 ff., welche gemeiniglich mit den von den Einzelnen an diesem Tag dargebrachten Dankopfern, 4 Mos. 10, 10, verbunden und öfters, bei den spätern Juden in der Regel, zwei Tage nach einander gehalten wurden (Fasten schickte sich nicht für diese Tage, Judith, 8, 6); ferner durch gottesdienstliche Versammlungen (Jes. 1, 13 f. Hes. 46, 1 ff. 2 Kön. 4, 23: im Zehnstämmereich an den Wohnorten der Propheten, als den Sammelpunkten der gläubig Gebliebenen). Auch enthielt man sich der öffentlichen Geschäfte, des Handels und Wandels, Amos 8, 5, vgl. Nehem. 10, 32. Doch scheinen sie nicht so streng, wie der Sabbath, durch Enthaltung von aller Arbeit gefeiert worden zu sein. Ueber den Neumondstag des 7. Monats, den Sabbath des Blasens s. Feste III, 4. L.

Nezib, Stadt im Stamm Juda, Jos. 15, 43, in der Hügellandschaft an der Wiege des Wady Sumt oder Terebinthenthales am Rand des judäischen Hochgebirgs in der Nähe von Kegila, östlich

von Eleutheropolis gelegen, heutzutag Beit Nusib, ein Dorf mit Ruinen. L. B.

Nibchas, Nibchaz heißt 2 Kön. 17, 31, ein Abgott derer von Avva, dessen Lage ungewiß ist. Die hebräischen Ausleger übersetzen den Namen „Beller" und schreiben demzufolge dem Götzenbild Hundsgestalt zu, wie sich in Syrien zwischen Tripolis und Berytus auf einer Anhöhe die kolossale Bildsäule eines Hundes befunden haben soll, die von den Umwohnern jener Gegend als ihre Schutzgottheit verehrt worden sei. Dann wäre Avva eine syrische Stadt oder Landschaft. Nach einer andern Auslegung ist nibchas = Herr der Finsternis; dann würde Avva wohl eher an der Grenze Persiens zu suchen sein, wo neben dem Lichtgott der Gott der Finsternis verehrt wurde (s. I, 10). L.

Nichtig. Etwas, was in sich nichts ist, keine Realität und keine Kraft hat, wie hoch es auch von den Menschen angeschlagen wird, wie die Götzen und der Gottesdienst der Heiden, Jes. 40, 17. Jerem. 10, 8. 16, 19. Jon. 2, 9. Ps. 31, 7, wie so Manches, das neben und über Gott gestellt wird. — Der nichtige Leib (wörtl. der Leib der Demütigung, der Erniedrigung), Phil. 3, 21, wird durch Christum bei den Gläubigen herrlich verklärt werden. Er heißt so, weil er, besonders in kranken Zuständen, viel Demütigendes hat, gebrechlich und hinfällig ist, so vielen Zunder der Sünde in sich trägt, daß er betäubt und gezähmt werden muß, 1 Kor. 9, 27, manchmal ganz besonderen Leiden unterworfen ist und im Tode der Verwesung anheimfällt. „Wie kommt dieser arme, sündige, elende, unflätige Leib dazu, daß er dem Leibe des Sohnes Gottes, des Herrn der Majestät, sollte gleich und ähnlich werden?" Luther. Fr.

Nichts. Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben! Ps. 39, 6. Wörtlich: Eitelkeit, ein verschwindender Hauch sind alle Menschen, ob sie gleich fest stehen (nach ihrer Einbildung), sich in der Blüte der Jahre, der Gesundheit und des Wohlstandes befinden. Ebendeswegen ist es Thorheit, sich auf Menschen zu verlassen, Ps. 62, 10. „Wenn man eine Wage nähme und legte sie alle zusammen auf eine Schale, und auf die andere Seite die Eitelkeit, so würde die Eitelkeit noch mehr wägen, als sie." H. Franke. Ps. 144, 4. — Lieblich und schön sein, sagt Salomo, ist nichts, Sprüch. 31, 30, wörtl. die Anmut ist Lüge, und Eitelkeit die Schönheit. Von den Satzungen und Gewohnheiten der Heiden heißt es: sie sind lauter Nichts, Eitelkeit, ohne Kraft und Leben, Jerem. 10, 3, (Grundtext). — In allen seinen Tücken hält er Gott für nichts, Ps. 10, 4. wörtl. „Es ist kein Gott, sind alle seine Gedanken." — Des Gottlosen Herz ist nichts, Sprüch. 10, 20, d. h. seine Anschläge und Pläne haben kein Gewicht und keinen Bestand, sie gleichen den wertlosen Schlaken des Silbers. — Ohne mich, sagt Jesus, könnet ihr nichts thun, Joh. 15, 5, d. h. außer mir, wenn ihr nicht in mir bleibet, könnet ihr wohl sündigen, aber nichts wahrhaft Gutes und Gottgefälliges thun, keine Frucht bringen. All' euer Können, Thun und Schaffen außer mir ist lauter nichts, wenn es auf der Wage des Heiligtums gewogen wird, vgl. 2 Kor. 3, 5. — Was man siehet, ist aus nichts geworden, Hebr. 11, 3, wörtl. nicht aus zuvor schon erscheinenden Dingen, also aus unsichtbaren Ursachen, aus dem Wort Gottes heraus, 1 Mos. 1, 1–4. Ps. 33, 6. Joh. 1, 1—3. Fr.

Niederbücken. Auf die versuchende Frage der Schriftgelehrten und Pharisäer wegen der Ehebrecherin, Joh. 8, 3—8, bückt sich Jesus, wie er lehrend im Tempel sitzt, wiederholt vorwärts, V. 6, 8, und schreibt mit dem Finger auf den Boden. Er wollte wohl zu verstehen geben, er habe nicht nötig, auf ihre Frage zu achten, vielleicht soll sein Thun einen Gegensatz bilden zur mosaischen Vorschrift, 4 Mos. 5, 23: er schreibt den Fluch in die Erde, wo er bald verwischt ist, vgl. Jerem. 17, 13. † Fr. H.

Niederfallen. 1) Jesus fällt in Gethsemane auf die Kniee, Luk. 22, 41, dann auf das Gesicht zur Erde, Matth. 26, 39. Welch ein Anblick, wenn man die Würde des Sohnes Gottes bedenkt! Er war in freier Liebe an die Stelle der gefallenen Menschheit getreten, trug unsere Last im Gericht Gottes, büßte Adams und unsere Selbsterhebung durch die tiefste Erniedrigung, und gab uns ein Beispiel, wie wir uns im Gebet vor Gott demütigen sollen.

2) Das Niederfallen vor Gott steht Sündern wohl an, Ps. 95, 6. Als David Gott um Erhaltung seines Kindes bat, so lag er die Nacht über auf der Erde, 2 Sam. 12, 16. Bei der Einweihung des Tempels betete Salomo auf den Knieen, 2 Chron. 6, 13, vgl. Offenb. 5, 14. 19, 4. (S. Knieen.)

3) Vor Menschen niederfallen aus Ehrfurcht oder um sich etwas zu erbitten, 1 Mos. 42, 6. 1 Sam. 2, 36. Jes. 45, 14. (S. Anbeten.) Fr.

Niederkleid, Niedergewand, ist mittelhochdeutscher Ausdruck für Beinkleider, Hosen. Ueber das Niederkleid oder Hüftkleid der Priester, 2 Mos. 28, 42. 39, 28. 3 Mos. 6, 10. 16, 4. Hes. 44, 18, s. Priester. L.

Niedlich (von nieten, genießen, Vergnügen an etwas haben, woher althochd. niot, Annehmlichkeit, nied, angenehm) heißt, was den Sinnen überhaupt, insbesondere dem Geschmack angenehm ist, daher s. v. a. lecker, wohlschmeckend, von Speisen. So Jerem. 51, 34. Klagl. 4, 5. Dan. 10, 3. Weish. 19, 11. Sir. 37, 32. Sprüch. 9, 17. 20, 17. (Sinn: das Verbotene und Heimliche hat für den natürlichen Menschen einen besonderen Reiz.) L.

Niedrig. Niedrigkeit. Niedrigen. Erniedrigen. Mit diesen Worten übersetzt Luther meist dieselben Worte der Grundsprache, die er an andern Stellen mit demütig, Demut, demütigen übersetzt. Daher diese Artikel für die sachliche Grundbedeutung nachzusehen sind. Nur ist „niedrig, Niedrigkeit, erniedrigen", ein etwas mehr umfassender Begriff, sofern „niedrig" nicht bloß die Charaktereigenschaft bezeichnet, die das Geringe liebt, gern klein ist, das Unansehnliche, Unscheinbare aus freien Stücken erwählt, welche Gesinnung eben auch das Wort „demütig" kennzeichnet, sondern das Wort „niedrig" drückt auch den Zustand aus, in dem man ohne eigene Wahl durch die Macht der Umstände, durch göttliche Ordnung, göttliches Gericht, gestellt ist, ohne Rücksicht darauf, ob man diesen, von irdischer Größe, Ehre, Macht entblößten Zustand innerlich liebt oder nicht. In ersterer Bedeutung, als Sinnesniedrigkeit, in der es ganz mit dem Begriff „demütig" zusammenfällt, braucht die Schrift das Wort z. B. in der Stelle, Sprüch. 16, 19, und in den Stellen, Matth. 23, 12. 18, 4. Luk. 14, 11. 18, 13, wo der Sinn der Selbsterniedrigung, der Erkenntnis seiner Sünde, Armut, Unwürdigkeit, Unmündigkeit, als der Weg zur Erhöhung, zu Ehre, Reichtum, Würde vor Gott gepriesen wird. Da stehen dann die Niedrigen in

einer Linie mit denen, die sonst die Elenden, die Armen, die Sanftmütigen genannt werden, und ist nicht ausgeschlossen, daß einer dabei im Aeußeren in guten Glücksverhältnissen stehen kann. So wird, Jak. 1, 10 eben dem Reichen zugerufen, er solle sich seiner Niedrigkeit rühmen, d. h. er soll eben in Erkenntnis, wie der Reichtum nicht die wahre Größe begründet, wie vielmehr die Sünde den Menschen, auch den Reichen, arm gemacht hat an den wahren Gütern, von diesem Gefühl der Armut an den wahren Gütern, der Vergänglichkeit der irdischen Güter ganz erfüllt sein. Beides, sowohl Sinnesniedrigkeit, als wirkliche niedrige Stellung in der Gesellschaft ist vereinigt zu denken, wenn es in einigen Stellen als eine besondere Eigenschaft Gottes, als seine eigene Demut, Sinnesniedrigkeit, gerühmt wird, daß er, Ps. 113, 6. 138, 6. Hiob 5, 4. 11, bei seiner Höhe und Erhabenheit doch auf das Niedrige siehet und sich darin gefällt, eben dieses Niedrige zu erhöhen, wie auf der andern Seite das Hohe zu erniedrigen. Beispiele hiefür sind, Hanna, 1 Sam. 2, David, Ps. 18, 28, Maria, Luk. 1, 48, Jesus selbst, Phil. 2, 8, bei denen äußere Niedrigkeit, Schmach der Kinderlosigkeit, geringe Abstammung und Leiden, Missethätersgestalt mit Niedrigkeitssinn zusammenfallen. Auch wenn Paulus, Röm. 12, 16, ermahnt, sich zu den Niedrigen zu halten, mag er an beides zugleich gedacht haben. David rechtfertigt, 2 Sam. 6, 22, sein äußeres Herabsteigen von der königlichen Höhe zu dem Reigentanz vor der Bundeslade gegenüber der spottenden Michal damit, daß er sich in seinem Sinn nicht einmal dessen für wert und würdig achte, sondern noch viel tiefer herabsteigen müßte, wenn seine Selbstschätzung und seine äußere Stellung einander ganz entsprechen sollten. — Ausschließlich die äußere niedere unansehnliche Stellung haben im Auge Stellen wie Sir. 3, 40. Phil. 4, 12, wo Paulus sagt, er könne sich in alle äußere Lagen des Lebens schicken, er könne niedrig und hoch sein, wie 2 Kor. 11, 7, wo derselbe Apostel sagt, er habe in seiner ganzen Lebensart den niedrigsten Weg eingeschlagen, um den Korinthern das Evangelium umsonst verkündigen zu können, wie Jak. 1, 9, wo Jakobus den äußerlich niedrig und arm gestellten Bruder ermahnt, sich um so mehr seines hohen göttlichen Kindschaftsberufes zu freuen und zu rühmen. Auch wird es öfters als ein preiswürdiges Zeichen der Macht Gottes hingestellt, daß er in seinem Thun nicht an das Hohe, Große gebunden ist, sondern Dan. 4, 14. Ezech. 17, 24. 1 Sam. 2, 7 ebenso das Höchste in die tiefste Tiefe erniedrigen, wie das Niedrigste wieder zu der höchsten Höhe erheben kann. Er kann bis zur Hölle erniedrigen und die mächtigsten Könige und Reiche, ein Moab, Assur und Babel ihrer Macht und Würde entsetzen und in Schmach und Schande fallen lassen. Jes. 25, 11. 10, 33. Sach. 10, 11. Es ist, Ps. 75, 8, sein eigentliches Richteramt, diesen zu erniedrigen und jenen zu erhöhen; und trifft dasselbe bald Jerusalem, wenn es stolz ist, Jes. 29, 4; bald die gottfeindlichen Weltmächte, überhaupt, Jes. 2, 11, alles Hohe. Der Tag des Herrn ist geschildert als ein Tag, an dem alles Hohe, das sich wider den Herrn erhebt, erniedrigt wird. Die Erniedrigung geschieht durch Hingabe in Zerstörung, Schwächung, Verwüstung, Vernichtung, Verdammnis. Diesem richterlichen Erniedrigtwerden durch die Macht Gottes kann und soll der Mensch vorbeugen durch Selbsterniedrigung, die Jes. 40, 4, besonders zur Bereitung des Wegs für den kommenden Messias gehört, daß derselbe dem Menschen, der den Trotz seines Herzens in Buße hat brechen lassen, zum Heil kommen kann und nicht zum Gericht kommen muß. Ein Gott mißfälliges Erniedrigen vor Menschen, um ihre Gunst zu erbetteln, ist Jes. 57, 9 gerügt. — An Phil. 2, 8 und Apg. 8, 33 schließt sich der, für das irdische Tagwerk Christi bis zu seinem Tod gebräuchliche Ausdruck: Stand der Erniedrigung an. In der ersteren Stelle bedeutet das: „er erniedrigte sich selbst" noch eine weitere Stufe der Entäußerung seiner göttlichen Herrlichkeit, indem er sich zu der allerniedrigsten Stufe der menschlichen Existenz, zur Stufe eines zum Kreuzestode verurteilten Verbrechers hergab und wirklich diesen Tod erlitt. Die andere Stelle ist ein Citat von Jes. 53, 8 nach der Uebersetzung der LXX und besagt, daß, nachdem Jesus in die tiefste Erniedrigung eingegangen war, sein Urteil, das über ihn als Gottlosen ausgeführt schien, sogleich durch die Auferstehung und den darauf folgenden Eingang in die Herrlichkeit aufgehoben wurde. St.

Nieren, tuchoth = die mit Fett Ueberzogenen, kelajoth, die Doppelten, nach andern: die Schmachtenden.

1) Im eigentlichen Sinn kommen sie vor als vorzügliches Opferstück, 2 Mos. 29, 13. 22. 3 Mos. 3, 4. 4, 9. 7, 4. 8, 16. 25. 5 Mos. 32, 14, hauptsächlich wegen des Fetts, in dem sie eingelagert sind (s. Fett).

2) Uneigentlich für: das Innerste des Gemütslebens, Hiob 16, 13. 19, 27. 38, 36. (Grundtext: wer legte mir diese Weisheit, d. h. das Ahnungsvermögen, in die Nieren?) Ps. 16, 7. 51, 8. (Grundtext: du liebst Weisheit in den Nieren, als dem dem Gewissen entsprechenden Leibesorgan), 139, 13. Gott hat die Nieren, als die geheime Werkstätte der Empfindungen in seiner Gewalt, Spr. 23, 16. Jer. 12, 2. (Grundtext: du bist fern von ihren Nieren, d. h. wirkest nicht auf ihr Gewissen, Luther: züchtigest sie nicht), Klagl. 3, 13. 1 Makk. 2, 24 (nach dem Grundtext); oft neben Herz stehend, besonders in der Redensart: der Herzen und Nieren prüfet, die verborgensten Gedanken und Empfindungen kennet, Ps. 7, 10. 26, 2. 73, 21. Jer. 11, 20. 17, 10. 20, 12. Offenb. 2, 23. Die Nieren erscheinen in diesen Stellen als Sitz der innigsten und zartesten ebensowohl, als der stärksten und heftigsten Empfindungen von Wohl und Wehe. Gerlach-Schmieder zu Jer. 12, 2: „Die Gewissensangst, das Bewußtsein schwerer Schuld, die Furcht vor Entdeckung und Strafe wirkt gerade auf die zarten Gefäße der Nieren, die den (beängstigenden) Ueberschuß von Stickstoff abzusondern haben. Darum sind nach richtiger Naturbeobachtung die Nieren dasjenige leibliche Gefäß, das am nächsten dem Gewissen entspricht, welches den Stickstoff geistig von der Seele ausscheidet." Mag dies auch zu viel behauptet sein, sowie, daß die Nieren den innersten Sitz der Geschlechtsliebe enthalten (Roos Seelenlehre), jedenfalls ist die Einwirkung der Affekte des Schreckens, der Angst auf die Nieren und ihre Thätigkeit unleugbare Erfahrungsthatsache. Jes. 11, 5: Glaube der Gurt seiner Nieren, Grundtext: seiner Hüften; (s. Gürtel). L.

Niesen (atasch, hervorbrechen), nur Hiob 41, 9 vom Leviathan (s. d.). Auch 2 Kön. 4, 35 ist statt: schnaubte zu übersetzen: da nießte (sorer, hervorplatzen) der Knabe siebenmal. L.

Nikanor, einer der sieben Almosenpfleger,

Apg. 6, 5, soll in Cypern als Märtyrer gestorben sein. W.

Nikodemus, d. h. Volksüberwinder, ist durch die Gnade Gottes ein rechter Ueberwinder geworden, der seine Oberstenehre bei dem Volke darangegeben und die Christenehre bei Gott erlangt hat, vgl. Joh. 12, 42. 43. Ein leiser, schwacher Anfang von Ueberwindung war es, daß er, Joh. 3, zu Jesu kam mit seiner Leben-suchenden Seele — freilich bei der Nacht, denn die Menschenfurcht hatte er noch nicht überwunden, aber er kam doch, hatte also die Scham überwunden, als ein armer Schüler vor den galiläischen Propheten hinzutreten. Mit sichtlicher Befangenheit beginnt er das Gespräch; er weiß nicht recht, wie er sein Anliegen vorbringen soll. „Meister, wir wissen" — nicht ich sagt er, sondern wir, versteckt sich also hinter die Mehrzahl seiner Kollegen; „wir wissen, daß du bist ein Lehrer, von Gott gekommen" — wußte er wirklich, von wannen dieser Lehrer war? daß er „vom Himmel herniedergekommen?" (V. 13.) Nein, so meinte ers nicht; auf dürftige Weise begründet er seine Aussage: „Denn niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm." Aber der Herr hörte aus diesen kümmerlichen, verlegenen Worten etwas Unausgesprochenenes heraus. „Jesus antwortete", auf eine Frage, die er in der Seele des pharisäischen Obersten las, und diese Frage hieß nicht anders als: „Was soll ich thun, daß ich ins Reich Gottes komme?" Froh mochte Nikodemus werden, daß „der Lehrer von Gott gekommen" ihm so hilfreich, mit solch seelsorgerischem Verständnis begegnete. Wohl dünkte ihm die Rede von der Notwendigkeit der Wiedergeburt zuerst hart. Nicht so unverständig kann er gewesen sein, das Wort des Herrn buchstäblich, von fleischlicher Geburt deuten zu wollen; sondern das will er sagen: „So unmöglich es ist, daß ein Mensch wiederum in seiner Mutter Leib gehe und geboren werde, ebenso unmöglich scheint mir die neue Geburt, von welcher du sagst, daß ohne sie niemand ins Reich Gottes kommen kann." Als nun der Herr die Notwendigkeit der Wiedergeburt für alle Fleischgeborenen abermals behauptet, aber auch die Möglichkeit derselben — „aus dem Wasser und Geist" — freundlich bezeugt, da spricht Nikodemus, in hingebender Bewunderung des Geheimnisses, welches ihm näher und immer näher rückte: „Wie mag solches zugehen?" Jesus konnte diese Frage aufrichtigen Heilsverlangens nicht ohne Antwort lassen, und er giebt eine Antwort voller Gnade und Wahrheit. Schämen mußte sich „der Lehrer Israels", daß er nicht wußte, was zu wissen Israels priesterlich-königlicher Beruf war; der Pharisäer hatte den rechten Israeliten blind gemacht gegen solche Sprüche der Schrift wie 5 Mos. 30, 5—14. Hes. 11, 19. 20. 18, 31. 36, 26. 27. Jer. 31, 31—33 und viele sonst. Nun aber lernte Nikodemus die pharisäische Art überwinden: er wurde geistlich arm und nahm das Zeugnis des Geistes aus dem Munde des Sohnes Gottes mit Sanftmut an, er fing an zu glauben an das auf Erden sich begebende Wunder der Wiedergeburt, und darum ließ ihn Jesus einen Blick thun in das „himmlische Ding" des ewigen Liebesrats, nach welchem Gott seinen eingeborenen Sohn gab zur Versöhnung der Welt — in dem Lichte hatte der Meister Israels das Weissagungsbild dort in der Wüste, Mosis erhöhte Schlange, noch nicht betrachtet! Von heute an aber wars ihm ins Herz geschrieben: „Also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben."

„Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan" mit diesen Worten ließ Jesus den Nikodemus von sich, und es ist kräftig an ihm geworden. Denn als, Joh. 7, der Hohepriester und Pharisäer Knechte, die zum Greifen Jesu ausgeschickt waren, wiederkamen und sagten, nie hätte ein Mensch geredet wie dieser Mensch, und als die Pharisäer ihnen antworteten: „Seid ihr auch verführt? Glaubt auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?" da konnte Nikodemus es nicht länger verschweigen, daß auch zu ihm nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch, ans Licht mußte er kommen, und — zwar noch immer schüchtern, doch deutlich genug, um die ehrenreiche Schmach, er sei auch ein Galiläer, zu erfahren — spricht er zu ihnen: „Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn verhöret und erkennet, was er thut?" Nikodemus hatte es erkannt.

Am Kreuze erhöhet hatte des Menschen Sohn die Versöhnung vollbracht, von welcher er in jener Nacht zu Nikodemus geredet. Da hing sein heiliger Leib, am Holze des Fluches; die Jünger waren geflohen bis auf einen, und nur die starke Liebe der schwachen Weiber war da, Jesu Begräbnis zu beschicken. Da, Joh. 19, wachte in zwei schüchternen Jüngern die heimliche Treue auf: Josef von Arimathia ging öffentlich zu Pilatus und erbat sich den Leichnam Jesu, und unser Nikodemus that sich zu ihm, „und brachte Myrrhen und Aloe untereinander, bei hundert Pfunden, und sie nahmen den Leichnam Jesu und banden ihn in leinene Tücher mit Spezereien, wie die Juden pflegen zu begraben." So ist er ans Licht gekommen: „der Glaube, der im Finstern lag, bricht endlich durch zum hellen Tag und leuchtet als die Sonne."

Die Ueberlieferung berichtet, Nikodemus sei um seines Bekenntnisses zu Jesu willen aus Jerusalem verbannt, von seinem Verwandten Gamaliel aber in einem Landhause bis an seinen Tod beherbergt worden; dann hat Gamaliel in ihm einen sonderlichen Zeugen des Werkes gehabt, von welchem er in Apg. 5, 34 f. gar vorsichtig redet. B.

Nikolaiten. Nikolaus. Nikolaiten hießen Irrlehrer, welche nach Offenb. 2, 6. 15 zur Zeit, als dieses Buch geschrieben wurde, zwischen 90 und 100 n. Chr. Geb. in Ephesus wie vom Herrn selbst gehaßt, in Pergamus aber geduldet wurden. Näheres über ihre Irrlehre ist nicht angegeben, außer daß in Ephesus von ihren Werken, in Pergamus von ihrer Lehre die Rede ist, was man erklären kann: hier sei aus der dort nur einzeln vorkommenden Sache ein System gemacht und so der Sündendienst gut geheißen worden, was jedenfalls ein höherer Grad von Ruchlosigkeit ist, Röm. 1, 32.

2) Nach alten Nachrichten, welche schon die ersten Kirchenväter, Klemens von Alexandrien, Irenäus, Hippolytus u. a., geben, stammten sie von dem antiochenischen Judengenossen Nikolaus, einem der ersten Almosenpfleger zu Jerusalem, Apg. 6, 5. Er habe, erzählen sie, von Petrus ob der Eifersucht über seine schöne Frau getadelt, in selbsterwählter Geistlichkeit sich ganz von ihr gesondert und als strenger Ascet lebend den Grundsatz aufgestellt, das Fleisch müsse mißbraucht, d. h. gewaltsam unterdrückt werden. Diese Lehre wurde

dann von seinen Schülern ins Gegenteil verkehrt und, wie oft geschehen, verwandelte sich die falsche überstrenge Geistlichkeit in eine zügellose Fleischlichkeit, welche den Lüsten ungescheut sich hingab, weil der freie Geist davon nicht berührt werde; ja sogar lehrte: man müsse die Lust in ihrem ganzen Umfang, bis zum Uebermaß durchmachen, um recht darüber Herr zu werden.

3) Dies stimmt zusammen mit der falschen Freiheit im Götzenopfer, Essen und Hurerei treiben, welche Offenb. 2, 14 unmittelbar vorher den Bileamiten und nachher, V. 20, der Jesabel in Thyatira zugeschrieben wird. Daher erklären alle Ausleger diese drei Sekten für verwandt und nur etwa dadurch geschieden, daß die andern diese Greuel ganz offen trieben, die Nikolaiten dabei noch einen geistlichen Schein suchten. Die meisten Neuern nehmen an, es sei dieselbe Partei in Pergamus zuerst ihrem wesentlichen Charakter nach mit dem alttestamentlichen Vorbild zusammengestellt, wie 2 Petr. 2, 15. Jud. 12, und dann mit ihrem eigentlichen geschichtlichen Namen bezeichnet. Auch die Verführerin in Thyatira war von der gleichen Art und sie heißt vielleicht nur symbolischer Weise Jesabel, um mit dem Namen dieser abgöttischen mörderischen Königin, der allerbittersten Feindin Gottes, die gewaltige Verführungsmacht anzudeuten, womit sie, gestützt auf höhere Eingebungen und Offenbarungen (Prophetin), ihren Greueln Eingang zu verschaffen wußte. Einige wollen auch den Namen Nikolaiten für einen symbolischen, für die bloße Uebersetzung von Bileam und die Ableitung von Nikolaus für ein Mißverständnis der Sage erklären; denn Nikolaus heißt Volksbesieger, Bileam Volksverderber, nach einer andern Ableitung auch Bezwinger. Auf diese Art wäre der geschichtliche Name der Sekte, Offenb. 2, 6. 15, gar nicht genannt. Allein a) sind beide Wörter doch nicht ganz die gleichen, b) sieht man nicht ein, warum sie dann neben einander stünden. Es wäre etwa, wie wenn man einer heutigen Gemeinde sagen wollte: Du hast Baptisten und auch Taufgesinnte. c) Wenn gleich der Bericht über Nikolaus von den ältesten Erzählern nur als Sage gegeben wird, so steht doch dem Zweifel (auch Büchners) schon das entgegen, daß das kirchliche Altertum weit eher geneigt war, die im N. Testament genannten Personen, z. B. Clemens, Linus, über Gebühr zu verherrlichen, als ihnen Schlimmes anzudichten.

4) Daß aber noch im apostolischen Zeitalter solche Greuel auftauchten, davon zeigen sich auch anderswo Spuren. Schon im ersten Korintherbrief warnt Paulus so nachdrücklich vor laxen Grundsätzen in Beziehung auf Hurerei, 1 Kor. 6, 13. 10, 8, und vor einer zu weit gehenden Freiheit in der Teilnahme an heidnischen Opfermahlzeiten, 1 Kor. 8, 1. 10, 20. 21, vor Entweihung der Liebesmahle durch Unmäßigkeit, 11, 21, u. dergl. Ueberhaupt waren wie die Judenchristen einer ängstlichen Gesetzlichkeit, so die Heidenchristen dem Mißbrauch evangelischer Freiheit zur Zügellosigkeit leicht ausgesetzt. Auch der Wissensstolz, der im 2. Jahrhundert die Gnostiker (d. i. die Wissenden) zu den gleichen Verkehrtheiten führte, zeigte sich schon in Korinth, 1 Kor. 8, 1. 1, 12 ff., ebenso eine falsche Geistlichkeit in der Verwerfung der Auferstehung, 1 Kor. 13, 12 ff., welche ohne Zweifel, wie 2 Tim. 2, 18, als schon geschehen zu einer bloß geistigen gemacht wurde. Einen weitern Fortschritt dieser Verkehrtheiten weissagt Paulus in seiner Abschiedsrede zu Milet, Apg. 20, 29. 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 1, vgl 2, 7; noch mehr der zweite Brief Petri 1, 9. 2, 13—22 und Judas 12, wo auch sogar der Name Bileams in derselben Weise wie Offenb. 2, 11 vorkommt, endlich klagt Johannes, 1 Joh. 2, 18, daß bereits viele Antichristen aufgestanden seien, welche namentlich nach 2, 18. 19. 22. 23. 4, 3. 2. Br. 7—11, die Menschwerdung Christi leugneten (s. Antichrist, Bd. I. 60). Dies thaten besonders die gnostischen Sekten des 2. Jahrhunderts, indem sie, wie schon der Gegner des Johannes, Cerinth, den irdischen Jesus und den göttlichen Christus von einander trennten und bloß eine vorübergehende Vereinigung beider annahmen. Eben dies, womit alle erlösende Kraft des Leidens Christi aufgehoben wäre, wurde nach einigen auch von den Nikolaiten behauptet.

5) Sehen wir alles dies so zusammengestellt, so möchte uns einerseits ein Grauen anwandeln über die Macht der Finsternis schon in der apostolischen Zeit. Andererseits aber kann diese Wahrnehmung uns zum Trost und zur Ermunterung dienen in ähnlichen Kämpfen. Wir sehen, daß die Kirche Christi in der Kraft ihres Herrn und durch sein Wort über alle diese Verirrungen gesiegt hat; aber auch wie wichtig es fortwährend ist, daß sie gegen Irrgeister, die in Lehre und Wandel Aergernis geben, ernstes Zeugnis ablege, und wie sträflich eine falsche Toleranz gegen derlei Greuel ist. Z.

Nikopolis, die Siegesstadt, ist der Name von nicht weniger als 5 bekannten Orten der Kirchengeschichte, neben 2 andern Orten an der Donau die nicht hieher gehören. 1) In Epirus gründete Augustus zum Andenken an die Schlacht bei Actium, 2. September 31 v. Chr., an der Stelle, wo er sein Heerlager gehabt hatte (heute Prevesa), eine Stadt dieses Namens und verherrlichte diesen Platz durch die actischen Spiele, die den olympischen fast gleichgestellt wurden. Die Stadt an der Nordwestseite des ambracischen Meerbusens wurde rasch bevölkert, indem außer den freiwilligen römischen Kolonisten eine große Zahl Griechen aus den benachbarten Städten gezwungen wurden, sich dort niederzulassen. So wurde es die Hauptstadt Akarnaniens und des südlichen Epirus und nächst Korinth die bedeutendste Stadt des ziemlich verödeten Griechenlands. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Paulus, wenn er für den Winter des Jahrs 57 von Ephesus aus den Plan ausspricht, eine Zwischenreise nach Korinth und Kreta auszuführen, 2 Kor. 1, 15, eine Ueberwinterung in diesem Nikopolis in Aussicht nimmt. Es war eine Warte für den Apostel, um zu rechter Zeit nach Korinth sich weiter zu begeben, das er wirklich, Apg. 20, 2, im letzten Monat des Jahrs 57 erreichte und wo er drei Monate verweilte. Nach diesem Warteort Nikopolis lud er jetzt schon, Tit. 3, 12, den Titus. Die Ueberschrift des Briefs, die den Schreiber nach Nikopolis versetzt, ist unächter, späterer Zusatz. 2) Nikopolis am Nestus (heute: Karasu) im Innern von Thracien, nach der Grenze von Macedonien zu gelegen, ungefähr 4 Meilen im Osten von Philippi. Einige Ausleger verstehen unter dem Winter, den Paulus in Nikopolis verbringen wollte, den von 65 auf 66; es hängt mit der Annahme einer zweimaligen römischen Gefangenschaft Pauli zusammen, daß sie den Titusbrief auf spätere Zeit verlegen und dieses Nikopolis angezeigt finden 3) Der kleine Ort in Cilicien dieses

Namens; 4) der Flecken Emmaus, der nach der röm. Eroberung Palästinas von Vespasian den Namen Nikopolis erhalten hat und später ein Bischofssitz geworden ist — sind hier nicht zu berücksichtigen.
S. Kr.

Nimrod nach 1 Mos. 10, 7 ff., ein Sohn des Chusch, Enkel Ham's, ein Mann, in welchem die den Stammvätern des Menschengeschlechts noch gebliebene Naturkraft, mit dem in Ham's Nachkommenschaft sich fortpflanzenden, trotzigen, wider Gott und Menschen sich auflehnenden Sinn, sich verbunden hat, um ihn zum Gründer des ersten Weltreichs zu machen, womit nun der durch die ganze Schrift sich hindurchziehende Gegensatz zwischen Gottesreich und Weltreich anhebt. Der Name Nimrod = „wir wollen uns empören", deutet darauf hin, wie seine ihm von Gott verliehene Körperkraft (ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn) ihn dazu verleitete, wider den Willen und die Ordnung Gottes aus einem Tierbezwinger auch ein Menschenbezwinger zu werden. Babel (vgl. d. Art.) war der uralte Sitz dieser ersten Staatengründung in größerem Styl, von dort aus breitete sich seine Herrschaft über Assyrien aus. (1 Mos. 10, 11: „von diesem Land ist er gekommen gen Assur."). Ob er auch schon der Anfänger des eigentlichen Götzendienstes war, läßt sich nicht erweisen; es scheint aber in den heidnischen Sagen von Herakles, von dem unter die Sterne versetzten Jäger Orion die Erinnerung an die riesige Kraftentfaltung, wie sie von Nimrod ausging, in einer dem Polytheismus des Heidentums angepaßten Gestalt fortzuleben. Ob wir in Nimrod den Erbauer des babylonischen Turmes zu suchen haben, muß dahingestellt bleiben. (Vgl. die Art. Babel, Ninive, Calah, Assur.) Die Schrift sieht in seinem Namen, Mich. 5, 5, den Typus der Feinde des Reiches Christi.
Sch.

Ninive (Ninua) war die Hauptstadt des assyrischen Reiches während der letzten Jahrhunderte desselben bis zu seinem Zusammenbruch. Die ersten Herrscher Assyriens residierten in Assur, jetzt Kileh-Schergat, nahezu 100 km südlich von Ninive. Salmanassar I. (c. 1300–1270 v. Chr.) verlegte die Residenz nach dem etwa 64 km weiter nördlich gelegenen Kalah, nachdem er das Reich nach Norden ausgedehnt hatte. Er und seine nächsten Nachfolger wohnten teils hier, teils in Ninive; wenigstens ist von einigen angegeben, daß sie in letzterem Tempel bauten oder wiederherstellten.

Ninive wurde von Nimrod oder Assur gebaut (je nachdem man 1 Mos. 10, 11 übersetzt) und zwar unmittelbar am linken Ufer des Tigris, dem heutigen Mosul gegenüber. Wie weit wir den Angaben des Ktesias über die Größe Ninive's Glauben schenken dürfen, ist freilich eine Frage, da seine geschichtlichen Personen sich meist als Mythen und Fabeln erwiesen haben. Die Umwallung der Stadt, wie sie besonders H. Layard aufgedeckt hat, bildet ein etwas unregelmäßiges Viereck, dessen längste am Tigris hinziehende Seite nahezu 5 km lang ist. Und wenn wir vollends die auf der nördlichen und nordöstlichen Seite liegende Vorstadt Rehoboth dazu nehmen, die auch in den Inschriften aufgeführt ist, so erhalten wir eine Stadt, welche Jona mit Recht „die große" nennt. Sie mag wohl einen prächtigen Anblick gewährt haben, besonders wenn man sich ihr von Westen her näherte, mit ihren großartigen Palästen und Tempeln, die auf hohen Terrassen standen, an deren Fuß der Tigris seine raschen Fluten hinwälzte.

Der Erste, welcher auf die beiden Mosul gegenüber liegenden Ruinenhügel von Kujundschik und Nebi Yunus (Prophet Jonas) aufmerksam wurde, war ein Beamter der ostindischen Compagnie, Rich, der in Bagdad residierte. Ihm hatten die Araber mitgeteilt, daß man vor einiger Zeit eine große Steinplatte gefunden habe, auf welcher allerlei Figuren von Menschen und Tieren eingemeißelt gewesen seien. Der Ulema aber hatte dieselbe, weil er die Bilder für Götzen der alten Heiden hielt, so zerschlagen lassen, daß nichts mehr davon aufzutreiben war. Die Sache näher zu untersuchen, blieb ihm aber keine Zeit. Nach ihm war es der französische Konsul Botta in Mosul, dem der berühmte Orientalist Julius Mohl in Paris vor seiner Abreise auf seinen Posten (1842) den Auftrag gab, die von Rich gefundenen Spuren zu verfolgen. Auch er machte auf den beiden Hügeln Versuche, fand aber nur ganz unbedeutende Trümmer. Im Jahr 1843 wurde er dann auf die Ruinen bei Khorsabad, 4 Stunden nördlich von Mosul, aufmerksam gemacht und begab sich dorthin. Nach kurzer Zeit entdeckte er Ueberreste prachtvoller Bauten, die zur Stadt Dur-Sargina gehört hatten, welche der König Sargon aufführen ließ. (S. d. Art.)

Nachdem Botta seine Aufmerksamkeit Khorsabad zugewendet hatte, fing im Jahr 1845 A. H. Layard an, bei Kujundschik Nachgrabungen zu veranstalten. Er fand bald im südlichen Teile dieses Hügels den sogenannten Südwest-Palast Sanheribs am Ufer des Tigris. Diesen Palast hatte später Asurbanipal umgebaut, während er auf dem nördlichen Teil des Hügels einen neuen aufführte, den Rassam entdeckte, und den man gewöhnlich den Nordpalast nennt. Auf dem großen freien Platz zwischen den beiden Palästen müssen nach den Inschriften wenigstens vier Tempel und eine Ziggurat sich befunden haben. Die Ziggurat waren ebenfalls Tempel, meist von 7 Stockwerken, von welchen je das obere wieder kleiner war, als das unter ihm befindliche, so daß sie von weitem ein pyramidenförmiges Aussehen hatten. Der südlicher gelegene Hügel Nebi-Yunus ist noch nicht genauer erforscht, da auf demselben eine Moschee und ein heil. Begräbnisplatz sich befindet, den die Muhammedaner nicht antasten lassen wollen; doch weiß man, daß er zwei Paläste von Sanherib und Asarhaddon einschließt.

Diese assyrischen Paläste müssen einen wirklich großartigen und prachtvollen Anblick gewährt haben. Sie standen auf hohen mit Backsteinen aufgemauerten Terrassen, zu welchen breite Treppen führten. Von diesen aus trat man gewöhnlich in einen großen Hof, 40—76 m lang und 27—50 m breit. An dem Eingang zu demselben standen riesige geflügelte Stiere mit Menschenköpfen, nahezu 6 m hoch. Um den Hof her lagen die meist ein langes Rechteck bildenden Hallen, und neben und hinter diesen eine große Zahl kleinerer Gemächer; in dem Palast Sanheribs hat man deren bis jetzt 68 aufgedeckt, während ein großer Teil noch unberührt liegt. Alle diese Gemächer waren in ihrem untern Teil mit Gyps- oder Alabasterplatten bekleidet, auf welchen in halberhabener Arbeit prächtige Kriegs- und Jagdscenen, Belagerungen von Städten u. s. w., aber auch Vorkommnisse aus dem häuslichen Leben dargestellt waren, so daß sie uns einen klaren Einblick in das Leben ihrer Herrscher und Bewohner gestatten und

Zeugnis ablegen von dem Kunstsinn ihrer Erbauer. Ueber diesen Platten, manchmal auch statt derselben, finden sich mosaikartige Verzierungen aus emaillierten Backsteinen von prachtvollen Farben. Wir können sie aber hier nicht weiter beschreiben.

In diesen Palästen residierten die auch in der Bibel genannten Könige Tiglath-Pileser II., 2 Kön. 17, Salmanassar, 2 Kön. 17, 18, Sanherib, 2 Kön. 18 u. 19. 2 Chron. 37, Asarhaddon, 2 Chron. 33. Letzterer hielt sich indessen auch oft längere Zeit in Babylon auf, weshalb es uns nicht verwundern darf, wenn wir lesen, daß er, der assyrische König, Manasse nach Babel weggeführt habe.

Wenn wir in den älteren Geschichtswerken von einem alt- und neuassyrischen Reiche hören, so ist das nicht ganz richtig, und hat wohl darin seinen Grund, daß in demselben ums Jahr 900 eine Zeit der Schwäche eintrat, während welcher, wie G. Rawlinson sich ausdrückt, das Reich Assur unter einer Wolke war. Erst mit Asur-nazir-pal (883—858) beginnt wieder die Zeit der Blüte und mit Tiglath-Pileser II. (745—727) die Ausdehnung zum Weltreich. Dieses währte bis zum Tode Asur-bani-pals (des Sardanapals der Griechen) 625 v. Chr. Nun folgten die Angriffe der Meder, sowie die Raubzüge der Skythen, welche indessen der Stadt Ninive nichts anhaben konnten. Erst im Jahr 606 erlag diese einem erneuerten Angriffe der Meder und Babylonier, welche durch eine Oeffnung der Stadtmauer eindrangen, die der Tigris gerissen hatte. Sie wurde so gründlich zerstört, daß man Jahrhunderte lang nicht mehr wußte, wo sie gestanden sei. Die Weissagung Nahums, Kap. 3, wurde an ihr erfüllt, ebenso Zephanja's Wort, 2, 13—15. Mr.

Nisan, (s. Monate).

Nisroch (= der große Adler) ist 2 Kön. 19, 37. Jes. 37, 38, ein assyrischer Abgott, in dessen Tempel zu Ninive Sanherib ermordet wurde. Ein solcher mit Adlerskopf und Menschenleib in königlichem Schmuck findet sich sehr kenntlich in den Ausgrabungen Ninives und es fallen damit alle andern Ableitungen: das Gegossene, der Gesalbte oder der Herrscher vom chaldäischen serach, herrschen, oder gar die rabbinischen von neser noach, Brett Noahs (Reliquie der Arche) und nisa noach, Vogel Noahs = Taube. Auch in Südarabien bei den Himjariten findet sich nach dem Koran, 71, 23, ein Abgott Nasr, der in Gestalt eines Adlers verehrt wurde. Ohne Zweifel war der Adler, wie der Löwe und das Pferd, 2 Kön. 23, 11, in andern arabischen Stammkulten nur ein Sinnbild des ihnen gemeinsamen Sonnendiensts. Ebenso war bei den Persern der Adler das Sinnbild des Lichtgottes Ormuzd (Bd. I. 10); somit möchte der assyrische Nisrochdienst eine Art des allen vorderasiatischen Gestalten des Heidentums eigentümlichen Sternendiensts oder Licht- und Feuerkultus sein. Zwar kannte auch die altmorgenländische Sternkunde schon zwei Sternbilder mit dem Namen Adler; doch ist sonst von ihrer göttlichen Verehrung nichts bekannt. L.

Nissi, d. h. mein Panier (ist Jehovah) — hieß Moses den Altar, den er nach dem Sieg über die Amalekiter dem Herrn baute, 2 Mos. 17, 15, um durch diesen Namen nicht nur dem Herrn allein die Ehre zu geben für den errungenen Sieg, sondern um damit zugleich seinen ernstlichen Vorsatz thatsächlich zu bezeugen, daß er fernerhin den Herrn zu seinem Panier machen wolle. Weiteres s. unter Malzeichen. L.

No. No-Amon, Jes. 30, 14. 15. 16, Stadt in Egypten, über welche das Strafgericht ergeht. Jerem. 46, 25, droht dem Amon (s. d. Art.) dem höchsten Götzen zu No Heimsuchung; Nahum 3, 8 warnt Ninive vor dem Schicksal von No Amon, sodaß die ganze Stadt No nach diesem ihrem Hauptgötzen genannt wird, die Kopten nennen sie Tape, das Haupt, oder Te-Api, die Große; die Griechen und Römer Thebae, Diospolis = Stadt des Zeus, indem sie den Namen ihres höchsten Gottes auf den der Egypter übertragen. Das hundertthorige Theben preist Homer als die größte Königsstadt. Eine der urältesten Städte Egyptens, von deren Gründung nirgends mehr erzählt wird — „Thebens Urzeit ist die Vorzeit Egyptens" — bildet sie von jeher den Sitz eines Priesterkönigs. 25° 42′ nördl. Br. lagert sich um den majestätischen 1300′ breiten Nilstrom, der in einer starken Wendung seine süd-nördl. Richtung verlassen und in eine nordöstliche verwandelt hat, ein 2 ganze Meilen breite und vier Quadratmeilen große Ebene, im Osten von den weiteingebogenen Steilwänden der arabischen, im Westen von denen der libyschen Bergketten umgrenzt. Der Fluß teilt sich in mehrere Arme und bildet 4 größere Inseln. Weil aber die Thalsohle schmal und die Ebene ansteigend ist, konnten die Nilüberschwemmungen nicht das ganze Thal erreichen; daher legten die Egypter kunstvolle Wasserleitungen an, und wußten die unter den senkrechten Sonnenstrahlen erglühende Ebene in einen üppig grünenden Garten umzuschaffen. Die ganze Breite dieser Ebene nahm die ungeheure Stadt ein, auf ihrem Umfang von 3½ Q.-M., mit ihren 100 Thoren geschmückt, von denen jedes so groß war, daß 200 Mann zu Pferd und zu Wagen auf einmal hindurchziehen konnten. Die Priester des Amon bildeten eins der 3 Hauptpriesterkollegien Egyptens. Auf dem linken Nilufer lag der ungeheuere Tempel Memnonium mit den prachtvollsten Weihgeschenken, und den zwei kolossalen Bildsäulen des Memnon, von denen die größere, wenn sie am frühen Morgen von den ersten Strahlen der Sonne getroffen wurde, einen melodischen Ton von sich gab. Hier stand außerdem die Statue des Königs Osymandyas (Memnon), der größte Koloß, den Egyptens Boden getragen. Hier der große astronomische Kreis aus purem Gold, 365 Ellen im Umfang, 1 Elle hoch, an dem der Auf- und Niedergang der Tag- und Nachtgestirne zu sehen war. Hier endlich die prächtigen Königsgräber in der westlichen, libyschen Felswand, die auf die Länge einer deutschen Meile voll Höhlen ist. Die Blüthezeit Thebens ist von der Mitte des 17. Jahrhunderts v. Chr. an zu rechnen, als die nationale Dynastie die Fremdherrschaft der Hyksos, brach und Theben zum glänzenden Mittelpunkt des neuen Reiches machte. Hier erhob sich die Kunstfertigkeit und Bildung der Egypter zugleich mit ihrem kriegerischen Aufschwung zu derjenigen Vollendung, deren dieses Volk überhaupt fähig war. Nach mehr als vierhundertjähriger Dauer der Blüte folgte mit dem Eintritt einer unteregytischen Königsfamilie, welche die Pharaonenresidenz in das Nildelta verlegte, im 11. Jahrhundert ein rasches Sinken der Bedeutung von Theben. Es wird mehr die Stätte alter heiliger Erinnerungen. Als Egypten dem Andringen des über Syrien und Palästina siegreich einbrechenden Assyrien nicht mehr widerstehen konnte, erfüllte sich die Weissagung, Jesajas 20 am Volk und die des Nahum an der Stadt. Der Perserkönig Kambyses 525 plünderte

die Stadt und ihre schätzereichen Tempel, und was spätere Herrscher zur Restauration thaten, wurde durch ein Erdbeben im Jahre 27 v. Chr. vernichtet. Doch hatte die Stadt immer noch 2 Q.-M. im Umfang und wurde eines christlichen Bischofs Sitz, bis 1086 der Islam an ihr das Totengräberamt ausführte. Jetzt ist sie ein unergründlicher Trümmerhaufen und durch den Zerfall der Wasserleitung eine dürre Landschaft. Mehrere Dörfer teilen sich in das Terrain, so Luxor mit 2—3000 Einwohnern und Karnak auf dem rechten Nilufer.

So hat der Herr Recht über No ergehen lassen, Hes. 30, 14, und den Amon zu No heimgesucht, Jes. 44, 25. S. K.

Noah, der zehnte der Urväter in der Linie der Sethiten, 1056 n. E. d. W. dem frommen Lamech geboren, 1 Mos. 5, 29, und von diesem Noah = Ruhebringer genannt, sehr im Unterschied von dem Kainiter Lamech und dessen Lebensanschauung, 4, 23. Von Noah wird zuerst das Wort gebraucht: „er fand Gnade vor dem Herrn", und dies darum, weil er, wie die Schrift Hebr. 11, 7 es uns deutet, im Glauben festhielt an dem Herrn und durch das allgemeine Sündenverderben, das er vor Augen hatte, sich nicht irre machen ließ, sondern gerecht und lauter seinen Wandel vor Gott führte, ja auch wie uns 2 Petr. 2, 5 sagt, vor dem verkehrten Geschlecht von der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mutiges Zeugnis ablegte, und wohl am nachdrücklichsten während der letzten Frist von 120 Jahren, die ihnen Gott noch gelassen hatte. Der Glaube war es auch, der ihn den Befehl Gottes in Betreff der Arche (s. d.), 6, 22. 7, 5, pünktlich erfüllen ließ, unverworren von dem Treiben der andern, Matth. 24, 38, und durch diesen Glauben hat er nicht nur Gott geehrt, Hebr. 4, 7, sondern auch die Welt verdammt, d. h. gegen die unglaubige Menschheit ein thatsächliches Zeugnis ihrer Unentschuldbarkeit abgelegt. Im Glauben betrat er die Arche, im Glauben hielt er die langen Monate aus, während welcher sein Kasten als ein Spielzeug der Wellen über der untergegangenen Welt dahinfuhr und kein Zeugnis von oben das düstere Schweigen des Todes unterbrach; ja auch als die Taube mit dem Oelblatt im Schnabel die Kunde brachte, daß der Erdboden wieder bereit sei, seine Bewohner zu empfangen, bewies er noch den Glaubensgehorsam, indem er wartete, bis der Herr, der die Arche hinter ihm zugeschlossen, ihn hinausgehen hieß. 1 Mos. 8, 16.

Mit seinem Weibe, seinen drei Söhnen Sem, Ham, Japhet und seiner Söhne Weiber betrat er den Erdboden wieder, und sein erstes war, daß er dem Herrn ein Brandopfer brachte, ein Zeugnis seines innigen Dankes für die wunderbare Errettung, aber auch seines tiefen Ergriffenseins von dem heiligen Ernst Gottes wider die Sünde, von der ihm wohl bewußt war, daß er sie auch aus der Arche wieder mitgebracht hatte, und daß sie, wenn der Herr Sünde zurechnen wollte, bald neue Fluten hervorrufen würde. Und so wurde das Opfer endlich auch ein demütiges Flehen um Gottes gnädiges Verschonen, das ihm denn auch zugesagt wurde, 8, 21—9, 17, mit der ausdrücklichen Versicherung, daß keine zweite Sündflut mehr kommen solle, da Gott, wenn er nach seiner Gerechtigkeit fortfahren müßte zu strafen, gar nicht mehr aufhören dürfte, weil des Menschen Herz böse ist von Jugend auf, daher Gott die Sünde fürder nicht mehr durch Strafgerichte, sondern durch Gnade überwinden will. Ein Zeichen der Gnade, die sich vom Himmel her über die Erde breitet, soll ihm der Regenbogen sein. Aber nicht nur in verneinender, auch in bejahender Form drückt Gott seinen Gnadenwillen aus in dem Segen über die ganze Naturordnung, 8, 22, und in dem Segen über das Haus Noah's, in welchem Gott die ganze zukünftige Menschheit anschaut, 9, 1 ff. Dieses Segenswort greift unverkennbar zurück auf den ersten Schöpfungssegen, 1, 28, indem es die Gottesebenbildlichkeit des Menschen aufs Neue bestätigt, aber greift auch über denselben hinaus, sofern die durch die Sünde von Grund aus veränderte Stellung des Menschen innerhalb der Schöpfung die Aufnahme der Unverletzlichkeit des Menschenlebens in die Grundbestimmungen des göttlichen Willens notwendig gemacht hat.

Hieran reiht sich weiter, was Noah selber ausspricht als Anfänger einer neuen Geschichte, welche sich zwischen Gott und der Menschheit begeben soll, 9, 20 ff. Diese Geschichte, deren Gang er vom heil. Geist erleuchtet überschaut, wird vor seinen Augen zu einer Stammesgeschichte seiner 3 Söhne, aber so, daß diese 3 Stämme der Menschheit immer in lebendiger Beziehung zu einander bleiben. Sem, der erste Empfänger des göttlichen Segens, vermittelt diesen auch dem Bruder Japhet, und wenn auch Canaan, der Sohn Ham's, der hier ganz in die Stelle des Vaters tritt, als Knecht der beiden Brüder Sem und Japhet bezeichnet wird, so steht er doch als solcher noch in Beziehung und Verkehr zu diesen und ist darum von ihrem Segen nicht völlig ausgeschlossen, sondern nur in ihre Zucht und Leitung übergeben. Es wäre deshalb eine beschränkte Auffassung, wollten wir in diesem ernsten prophetischen Wort am Anfang der neuen Menschheitsgeschichte, 9, 24—27, nur einen Erguß persönlicher Gereiztheit erkennen, womit Noah das aller Pietät und allem Schamgefühl widersprechende Verhalten Hams gegen seinen in der Trunkenheit entblößt daliegenden Vater hätte bestrafen wollen, obwohl Noah gewiß, indem er Canaan verfluchte, in dem Sohn auch den Vater getroffen hat und treffen wollte. Sondern dieses Vorkommnis war eben nur die Gelegenheitsursache, die jetzt den prophetischen Ausspruch veranlaßte, der auch so schon in den Grundlinien der göttlichen Reichsgeschichte vorgesehen war. Daß Noah im Genuß des von ihm selbst zuerst bereiteten Weins sich übersah, ist sicher nur aus der Unkenntnis von der Wirkung dieses Getränkes herzuleiten; daß uns aber die Schrift das berichtet, ist nur einer der vielen Beweise für die Lauterkeit des Geistes, der durch die Schrift geht, und ein Zeugnis für den tiefen Ernst, womit die Schrift immer zeigt, wie eine Sünde die andere hervorruft. Luther sagt zu dieser Geschichte: „Folge du Noah im Glauben und gottseligen Wandel nach, meide seine Trunkenheit, sonst fährst du zum Teufel, wie Noah gen Himmel."

Noah hat nächst Methusalah und Jared das höchste menschliche Lebensalter erreicht: er starb im Alter von 950 Jahren 2 Jahre vor Abrahams Geburt im Jahr der Welt 2006 und hat demnach mit 6 vor ihm und mit 9 nach ihm geborenen Patriarchen zusammengelebt, der lebendige Vermittler zwischen zwei Welteltern, und er lebt als solcher fort nicht nur in der Ueberlieferung der heil. Schrift, sondern auch in den Göttersagen der entlegensten Völker der Erde, die damit als mittelbares und doch sehr kräftiges Zeugnis für die Einheit des Menschen-

geschlechts gelten können. In der Schrift wird sein Name mit Verehrung genannt, Hes. 14, 1–20. Wenn irgend eines Menschen Fürbitte -- heißt es da — strafwürdigen Sündern zugut kommen könnte, so wäre es die Fürbitte Noahs, Daniels, Hiobs. Aber auch diese vermögen das nicht mit ihrer Frömmigkeit, das kann nur der ewige Hohepriester, auf welchen auch Noah mit seinem Wandel, mit seiner Predigt, mit seinem Priestertum wie durch seinen Namen in vorbildlicher Weise hingewiesen hat. S.

Nob, eine Stadt in der Nähe von Jerusalem, wo zu Sauls Zeit die Stiftshütte sich befand. David floh dahin vor Saul und bekam vom Priester Ahimelech Schaubrote und Goliaths Schwert, 1 Sam. 21, 1—9. Matth. 12, 3. Luk. 6, 9, wofür Ahimelech mit den dortigen Priestern und andern Einwohnern auf Sauls Geheiß von dem Edomiter Doeg ermordet wurde, 1 Sam. 22, 18, 19. Nob ist die letzte Station Sanheribs auf seinem Zug gegen Jerusalem von Norden her, Jes. 10, 32. Es lag nach dieser Stelle zwischen Anathot und Jerusalem und zwar nach Hieronymus so nahe bei letzterem, daß dieses von dort aus gesehen werden konnte. Indessen ist seine Lage noch nicht wieder aufgefunden worden. Raumer vermutet, es sei das heutige Dorf el Isawijeh im Norden von Jerusalem; dieses habe seinen heutigen Namen Esaus- oder Edomsdorf von der Greuelthat des Edomiters Doeg erhalten. — Das 2 Sam. 21, 16 erwähnte Nob, die Heimat des philistäischen Riesen Jesbi, den Abisai erschlug, V. 17, ist wahrscheinlich ein anderes Nob, ohne Zweifel dasjenige, welches nach Hieronymus nicht weit von Lydda und Arimathia, also in der Philisterebene, lag. L. V.

Nobah, s. Knath.

Nod ist das Land, wohin Kain nach vollbrachtem Brudermorde floh, 1 Mos. 4, 16. Der Name bedeutet so viel als „Land der Flüchtigkeit, Land der Verbannung.“ Unter Nod ist wohl das Hochland von Iran oder auch Indien zu verstehen. D. V.

Nodab, 1 Chron. 5, 19, ein ismaelitischer Nomadenstamm im Nordosten von Gilead. Eine Spur davon ist Nudebe, Ortschaft am W. Buton im Süden von Hauran. L.

Nösel, Nössel (eigentlich ein Schöpfgefäß, dänisch öse, vom Zeitwort ösa, schöpfen, althochd. ôsjan) kommt nur 2 Sam. 6, 19. 1 Chron. 16, 3 vor, wo aber im Grundtext aschischa steht, d. h. ein Kuchen (s. Kanne und Kuchen) aus zusammengepreßten, getrockneten Rosinen (aschasch = zusammenpressen). L.

Noph, Jes. 19, 13. Jerem. 2, 16. 44, 1. Hes. 30, 13, 16, ist die egyptische Königstadt Moph, Hos. 9, 6, oder Memphis, egyptisch Ma-m-phtah = Wohnung des Gottes Phtah. Es lag nach Plinius zwei Meilen südlich von den berühmten Pyramiden, welche gewöhnlich nach dem nördlich ebenso weit davon entfernten Flecken Dschiseh benannt werden), westlich vom Nil in seinem letzten Engthal, ehe er ins Delta hinaustritt. Schon zu Abrahams Zeit war es Residenz eines Königs und von Psammetich an (s. Egypten, Bd. I. 221. 223), der Egypten dem Ausland zu öffnen begann, des ganzen Landes. Es wuchs mit der Abnahme Thebäs (s. No) bis zu einem Umfang von 150 Stadien, beinahe 4 deutschen Meilen, und hatte außer der königlichen Burg eine Menge Prachtgebäude, unter welchen der Tempel des Phtah = Vulkan mit dem Hof des Apis, sowie auf der andern Seite der des Serapis besonders gerühmt wird. Aber auch die Götzen zu Noph sind ausgerottet, Hes. 30, 13. Es begann zu sinken mit der Erbauung Alexandrias (s. d.), war aber noch zur Zeit Christi eine volkreiche Stadt, die zweite Egyptens. Sechshundert Jahre später ward sie von den Arabern erobert und durch Anlegung Kairos eine deutsche Meile im Norden vollends heruntergebracht. Jetzt sind die Paläste, soweit sie nicht zerstört wurden, von Sand verschüttet, die Kanäle mit dem See, der einst Memphis umgab, größtenteils vertrocknet, und nur unbedeutende Trümmer finden sich beim Dorfe Menf oder Monschat zwischen Dschiseh und Sakkara, so daß selbst über die Lage der einst so gewaltigen Stadt lange gestritten wurde. Z.

Nordost, Apg. 27, 14. Die gewöhnliche Lesart im Griechischen, euroklydon, würde einen die Wellen aufregenden Südostwind bedeuten; mehr entspricht dem Zusammenhang die Lesart eurakylon, d. h. ein Ostnordwind; nur ein solcher konnte das Schiff von Kreta aus gegen die Syrten treiben. L.

Nordwind bringt nach Sprüch. 25, 23 Unwetter (Norden, im Hebräischen = das Verborgene, Unheimliche, Grauen in sich Bergende, daher mit dem Nordwind die heimlich Böses redende Zunge verglichen wird), nach Sir. 43, 22, Kälte und Eis. Südwind und Nordwind kommen neben einander vor, Sir. 43, 18, als gleicherweise unter Gottes Regiment stehend, und Hohel. 4, 16. Gerlach z. d. Stelle: weil duftende Kräuter besonders wohl riechen, wenn starke Winde hindurchgehen, so fordert sie die entgegengesetzten Winde auf, mit frischem Atem den Garten zu durchwehen. Die natürlichen Gaben der Menschen werden etwas Neues und Herrlicheres, wenn sie durch den Hauch des heil. Geistes, der des Bräutigams Heimsuchung bewillkommnet, erweckt und belebt werden.“ Andere übersetzen: Hebe dich weg, Nordwind, und halten diesen für allegorische Bezeichnung des Satans, den milden Südwind dagegen für ein Bild des heil. Geistes. Auch sonst erscheint der Wind öfters als bildliche Bezeichnung des heil. Geistes oder des belebenden Geistes Gottes, Hes. 37, 5, 14. Joh. 3, 6. L.

Not. 1) Das entsprechende hebräische Wort zarah bedeutet ursprünglich ein Engsein, Beklemmtsein. Die Seele ist oft im Gedränge, daß sie weder aus noch ein weiß, wie belagert, feindlich umringt und allenthalben geängstigt ist. Ein Kreuz schlägt manchmal das andere, und verschiedene Arten von Trübsalen treffen zusammen. Aber Not lehrt beten und der Herr ist ein Schutz in der Not. So wars bei David und andern Leidenden, Ps. 9, 10. 20, 2. 50, 15. 60, 13. 77, 3. 91, 15. 143, 11. Jerem. 16, 19. Nah. 1, 7. S. Anfechtung, Kreuz, Leiden.

2) Not sein = erforderlich, unentbehrlich sein, Apg. 2, 45. 4, 35. Hebr. 10, 36. Luk. 10, 42. Eins ist Not. (S. Eins). Fr. H.

Notdurft. Was zum Durchkommen in der Welt, zu des Lebens Unterhalt nötig ist, Kol. 2, 23. Jak. 2, 16. Phil. 4, 19. Röm. 12, 13. In Apg. 6, 3 bedeutet es das Bedürfnis, daß ein besonderes Amt zur Verwaltung der Almosen bestellt werden sollte. Fr.

Nothelfer, wörtl. Helfer zur Zeit der Not, Jerem. 14, 8. Dan. 6, 27. Sonst ein Meister zu helfen, Jes. 63, 1. Einer der tröstlichsten Namen Gottes. Fr.

Nüchtern heißt nicht bloß, was gewöhnlich darunter verstanden wird, wer nicht durch unmäßigen Genuß von geistigem Getränk sich des freien Ge-

brauchs seiner Glieder, sowie seiner Geisteskräfte beraubt; es gehört dazu nicht bloß Enthaltung von aller Unmäßigkeit im Essen und Trinken (s. mäßig), sondern auch von andern weltlichen, fleischlichen, ja auch geistlichen Einflüssen, welche den Menschen in einen der Trunkenheit verwandten Zustand versetzen, 1 Thess. 5, 8, wo er zum rechten Auffassen und Beurteilen der Dinge, zum richtigen Reden und Thun unfähig ist, wo er entweder durch die Beschwerung der Genüsse oder auch der Sorgen, Luk. 21, 34, in einen dumpfen Zustand der Gebundenheit herabgedrückt oder durch das Feuer einer unreinen Begeisterung in die Wolken- und Nebelregionen einer an Irrsinn grenzenden Ungebundenheit hinaufgesteigert wird. Im Zustand der Nüchternheit ist der Mensch bei Sinnen, besonnen, und im Stande, nicht bloß sich selbst und die Außenwelt im rechten Lichte zu fassen und zu erkennen, sondern auch die Sprache des Geistes Gottes sowohl innerlich im Gewissen, als im geschriebenen Wort Gottes zu vernehmen, 1 Kor. 15, 34. Die Nüchternheit ist auch derjenige Zustand, in welchem der Mensch zum Wachen und Beten am Besten disponiert und aufgelegt ist. Daher die Ermahnungen 1 Petr. 4, 8. 5, 8. 1 Thes. 5, 8. Besonders Lehrer und Vorsteher sollen sich durch Nüchternheit auszeichnen, 1 Tim. 3, 2, um nicht in schwärmerische Unbesonnenheiten und in Verirrungen der Phantasie zu geraten, wie sie besonders im Jünglingsalter und im Stadium der Anfänger und Neulinge im Christentum vorzukommen pflegen. Menschen, die durch falsche Lehren, unsittliche Grundsätze, fleischliche Lüste und Leidenschaften in einen Zustand der Gebundenheit und Trunkenheit versunken, ja wie in des Teufels Strick gefangen sind, 2 Tim. 2, 26, müssen vor allen Dingen wieder nüchtern werden. Dies geschieht, wenn sie der Bestrafung und Zucht des heil. Geistes sich unterwerfen und dadurch zur Sinnesänderung, zur Buße und sofort zur Erkenntnis der Wahrheit gebracht werden. Die Hauptmittel, um sich in der Nüchternheit zu erhalten und zu befestigen, sind: Betrachtung des Wortes Gottes, Gebet und Fasten (wenn auch nicht gänzliches, doch teilweises). Mit der rechten christlichen Nüchternheit kann sich jedoch auch der höchste Schwung der Begeisterung, das hinreißendste Feuer der Beredsamkeit, die lebendigste Empfindung, die gewaltigste Thatkraft verbinden. Nur bleibt der Nüchterne auch bei der gesteigertsten Kraftentwicklung stets Herr seiner selbst, gerät nicht außer sich, verliert nicht Maß und Ziel und Schranke, vgl. Mark. 3, 21. 1 Kor. 14, 32. Apg. 26, 25. R.

Nuß. Der Wallnußbaum wächst im hl. Lande teils wild, teils in Gärten. Im Hohenl. 6, 10 ist der Nußgarten erwähnt. Das Klima von Galiläa ist dem Nußbaum besonders zuträglich; er ist darum dort auch viel zu finden. Kz.

Nymphas, ein Glaubiger in Laodicea, in dessen Hause Versammlungen gehalten wurden, Kol. 4, 15. W.

O.

Obadja, I. Minister Ahabs, 1 Kön. 18, war, wie sein Name lautet, ein „Knecht Jehovahs." Er wußte nicht nur, wie Josef, Daniel und andere, in der schwierigsten Stellung eine unverfälschte Frömmigkeit zu bewahren, sondern er wagte auch sein Amt und sein Leben daran, die Propheten vor der Wut der Isebel zu schützen und sie in den Höhlen, wo er sie versteckte, mit den nötigsten Lebensmitteln zu versorgen. Obgleich er die Erbitterung des Königs, der Elia überall in und außerhalb des Landes hatte suchen lassen, wohl kannte, und es ihm unglaublich vorkam, daß Elia selbst in die Höhle des Tigers sich begeben würde, so gehorchte er doch, seine Furcht durch den Glauben überwindend, dem Wort des Propheten und meldete seine Ankunft dem König.

Nach einer uralten Sage der Juden soll Obadja durch den Haß der Königin von seinem Amt verdrängt und durch seine großartige Wohlthätigkeit gegen die Propheten in Schulden geraten, seine Witwe aber aus ihrer Bedrängnis durch Elisa errettet worden sein. In der That ist in dem Ausdruck 2 Kön. 4, 1: daß dein Knecht den Herrn fürchtete, eine Anspielung auf Obadjas Namen und Ruf, 1 Kön. 18, 3, 12, kaum zu verkennen.

Obadja, II., Prophet in Juda, wohl keiner der sonst erwähnten 4 Obadja, 2 Chron. 17, 7. 1 Kön. 18, 3 ff. 2 Chron. 34, 12. 1 Chron. 3, 21, obgleich die Annahmen über seine Zeit gerade so weit auseinandergehen. Er eifert ernstlich gegen Israels Brudervolk, die Edomiter, welche zu allen Zeiten Eifersucht und Haß, und in schweren Unglücksfällen höhnische Schadenfreude bewiesen, mit den Feinden gemeinsame Sache gemacht, wehrlose Flüchtlinge gemordet, Entronnene dem Feind verraten und sogar das Heiligtum durch wüste Gelage entweiht haben. Erinnernd an Bileams Weissagung, 4 Mos. 24, 19 ff., kündigt er ihnen an, daß ihre Felsenschlösser (vgl. Bd. I. 218) sie nicht vor dem Tag der Rache schützen, daß sie als Angehörige des antichristlichen Reichs, dem Reich des Herrn unterliegen werden, vgl. Jes. 34, wogegen das Volk Gottes in Macht und Herrlichkeit wieder erstehen soll. Seine Weissagung zerfällt so in 3 Teile, V. 1—9: Gericht, V. 10—16: Schuld, V. 17—21: Verheißung. Luther wendet diese Weissagung auf alle Glaubigen, die von Spöttern zu leiden haben, tröstlich an.

Was nun die Zeit des Propheten betrifft, so wird er von den einen noch vor Joel gesetzt und für den ältesten Propheten erklärt. Man bezieht in diesem Fall seine Weissagung auf die Einnahme und Plünderung Jerusalems durch Philister und Araber unter Joram III. (s. d.) ums Jahr 880 v. Chr. und erinnert an Joel 4, 4. 6. Amos 1, 6. 9. Andere denken an die Zerstörung Jerusalems, bei welcher sich die Edomiter nach Hes. 35, 5. Ps. 137, 7 gleichfalls schadenfroh beteiligten. In diesem Fall wäre Obadja ein Zeitgenosse von Jeremia und Hesekiel. Für die erste Ansicht macht man geltend, daß die Propheten vor Jesaia meist nur die Nachbarvölker in ihren Gesichtskreis ziehen, während erst mit Jesaia die Weltreiche recht eigentlich in den Vordergrund treten; so sei auch Obadja vorjesaianisch. Aber der Prophet Zephania, dessen Zeit feststeht, redet auch nur von den feindlichen Nachbarvölkern, weil damals (um 624 v. Chr.) die Assyrer von den Chaldäern und Medern gedemütigt wurden, die Chaldäer aber noch nicht nach Südwesten hin ihre Macht ausdehnten. Jedenfalls aber wird Obadja vor Jeremia zu setzen sein, da dieser K. 49, 7—22

offenbar auf jenen Bezug nimmt. An räuberischen Einfällen der Nachbarvölker, auf welche der Prophet sich bezieht, fehlte es auch in dieser Zeit nicht. † W.—J.

Obal, 1 Mos. 10, 28, eine arabische Völkerschaft, die zwar nicht bekannt, aber wie die übrigen Nachkommen Jaketans ohne Zweifel weder in den afrikanischen Höhlenbewohnern, den Avaliten, noch in den idumäischen Gebelioten zu suchen ist. Z.

Obed = der Dienende. Die frommen Weiber von Bethlehem legten diesen Namen dem Sohn der Ruth bei, weil er seine Großmutter Naemi in ihrem Alter bedienen, versorgen, erquicken werde wie er in seiner Kindheit die erste Pflege von ihr erhielt. Er ist der Großvater Davids, Ruth 4, 14 ff. W.

Obed-Edom, ein Levite, 1 Chron. 16, 18—25, von Gath-Rimon in Manasse, Jos. 21, 25; fürchtete sich nicht, im Glauben die Lade Gottes in sein Haus aufzunehmen, und wurde von derselben Hand, welche Usa schlug, augenfällig gesegnet, 2 Sam. 6, 9 ff. Er blieb Thorhüter der Lade, nachdem sie nach Jerusalem gebracht war, 1 Chron. 16, 38. 26, 15. Die sichtbar gesegnete Schaar seiner Kinder und Enkel, welche bald zu 62 Männern heranwuchs, zeichnete sich, wie durch ihre Zahl so durch ihre Körperkraft und Tüchtigkeit überhaupt aus, 1 Chron. 26, 4 ff. W.

Oberhauptmann, s. Hauptmann, Oberster.

Oberster, griechisch Archon = Vorgesetzter, 2 Mos. 2, 14. 22, 28. Apg. 7, 27, bezeichnet sowohl allein als in Zusammensetzungen nach Umständen eine bürgerliche, kirchliche oder militärische Würde. a) Die höchste obrigkeitliche Würde hatten der Vierfürst, Tetrarch, Matth. 14, 1, die Stadtobersten, Politarchen, Apg. 17, 6. 8, der Landpfleger, Ethnarch des Königs Aretas, 2 Kor 11, 32. Ebenso 1 Petr. 2, 14. b) Die Vorsteher der Schulen (s. d.), Mark. 5, 22. Luk. 8, 41, Jairus, Luk. 13, 14: die Häupter der jüdischen Sekten, Luk. 14, 1. 23, 13, die Mitglieder des hohen Rats in Jerusalem, Luk. 24, 20. Joh. 3, 1. c) Befehlshaber über Hundert, Hekatontarch, und Tausend, Chiliarch, letzteres das römische tribunus (Luther: Oberhauptmann. Apg. 23, 10. 21, 31. Mark. 6, 21), über das Lager Stratopedarch. d) Eine geistliche und bürgerliche Würde zugleich hatten die Asiarchen, Obersten in Asien, Apg. 19, 31, welche von allen Städten der Provinz Asien gewählt, die Aufsicht über den gemeinschaftlichen Tempel zu Ephesus und die dabei gefeierten Spiele führten und nächst dem römischen Prokonsul den höchsten Rang hatten. Weiteres s. Aelteste, Obrigkeit. Z.

Oboth, eine der Lagerstätten der Kinder Israel auf ihrem Zug nach Kanaan östlich vom Edomiterland. Es ist die letzte Station vor den Hügeln (Jjim) Abarim, 4 Mos. 21, 10 f., 33, 43. 44, welche an der moabitischen Südostgrenze lagen. Somit lag Oboth nicht weit im Süden von da an der Karawanenstraße nach Damaskus, welche östlich vom Edomitergebirg gegen Norden zieht und die der Zug der Israeliten ohne Zweifel einhielt. Genauer ist aber die Lage des Orts nicht anzugeben. L. V.

Obrigkeit bedeutet bald den Stand überhaupt, der die Gewalt hat, Gesetze und Ordnungen für das Zusammenleben in der bürgerlichen Gesellschaft zu geben, dieselben zu handhaben und zu überwachen, bald die einzelnen Personen, welchen die Sorge für Frieden, Ruhe, Schutz und Sicherheit der Unterthanen anvertraut ist, Matth. 9, 8. Luk. 12, 11. 1 Tim. 2, 2. Beide Bedeutungen hängen eng zusammen und gehen der Natur der Sache nach häufig in einander über.

Nach der Lehre der evangelischen Kirche, welche sich auch hierin wesentlich von der römischen unterscheidet, und nach deutlichen Aussprüchen der heil. Schrift ist die Obrigkeit eine göttliche Einsetzung, Röm. 13, 1—3. Es ist nämlich der positive Wille Gottes, daß die Obrigkeiten unter den Menschen bestehen, zur Rache den Bösen und zu Lob den Frommen, 1 Petr. 2, 13. 14. Sie beruhen nicht auf einer willkürlichen menschlichen Einrichtung und Erfindung, worauf man die angeführte Stelle deuten könnte, weil es heißt: „Seid Unterthan aller menschlichen Ordnung“, sondern auf dem Befehl dessen, der ein Gott der Ordnung ist, vgl. 5 Mos. 1, 17. 2 Chron. 19, 6. Ps. 82, 6. Spr. 8, 15. 16. Petrus stimmt hierin vollkommen mit Paulus überein, was sonnenklar aus dem Beisatz erhellt: Seit unterthan — um des Herrn willen. Wo also eine obrigkeitliche Ordnung und Gewalt ist, die ist von Gott gestiftet. Doch nicht nur dies: auch die einzelnen obrigkeitlichen Personen von der höchsten bis zur niedersten sind von Gott. Paulus schreibt unter dem grausamen heidnischen Kaiser Nero, welcher selbst nach seinem Tode noch Jahrhunderte lang ein Schreckbild der Christen war, und von manchen für den Antichrist gehalten wurde: „Es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet“, Röm. 13, 1. 2. vgl. Joh. 19, 11. Er setzt Könige ab, und setzt Könige ein, Dan. 2, 21. Er kann Fürsten in Gnaden oder im Zorn geben. Sie können ihre Gewalt, die unter der Leitung und Zulassung Gottes steht, keinen Tag, keine Stunde länger behalten, als der ihnen giebt und läßt, der da ist der König aller Könige und Herr aller Herren. „Wir haben“, bekannte einst Rudolph von Habsburg, „alle Gewalt von Gott zu Lehen, nicht zu eigen“ Obrigkeiten heißen und sollen sein Götter, eine ausgestreckte Hand Gottes, 2 Mos. 22, 8. Joh. 10, 35, Schilde, Ps. 47, 10, Heilande und Helfer, Richt. 3, 9, Hirten, 4 Mos. 27, 17, Väter des Landes, 1 Mos. 45, 8. Das richtige Verhalten zu ihr lehrt deutlich Math. 17, 24. 22, 2. Röm. 13, 1. 1 Petr. 2, 13. 17, aber auch Apg. 4, 9. 19. 5, 29. Röm. 12, 14. 19. Fr. St.

Obst. Das reife Obst, welches der Herr den Propheten Amos, 8, 1, sehen läßt, bildet das zum Verderben reife Volk Israel ab, mit einem Wortspiel, indem das hebr. Kaiz (Obst) ähnlich lautet mit Kez, d. h. Ende. Offenb. 18, 14, ist Obst, wahrscheinlich fremdes, köstliches, unter den Luxusgegenständen des neuen Babylon genannt. Das heil. Land selbst hat noch heutzutage an edlem Obst viel aufzuweisen: Pomeranzen und Mandeln, Feigen, Aprikosen, Pfirsiche, Granaten, Aepfel und Pflaumen in vorzüglicher Güte. H. (Kz.)

Ochs, s. Rindvieh.

Ochsenstecken, Richt. 3, 31, womit der Richter Samgar 600 Philister schlug, s. Bd. I. 26. L.

Oded, ein frommer Prophet, der nach dem glänzenden Sieg Pekahs über Ahas durch seine eindringliche Rede einen schöneren Sieg über die Herzen der Israeliten davontrug, 2 Chron. 28, 9 ff. Vgl. auch Ahasja, I., Bd. I. 35. W.

Odollam, s. Adullam.

Oede (althochd. ôsjan, verwüsten, ausschöpfen) = leer, von den leerstehenden Palästen der reichen Juden, Jes. 5, 9, von dem verwüsteten und entvöl-

ferten Basan und Karmel, 33, 9, vom jüdischen Land, Jer. 4, 23, von den Städten Juda und den Gassen Jerusalems, 41, 6. Hes. 12, 20, vom Gebirge Esaus, Mal. 1, 3. Bin ich denn Israel eine Wüste oder ein ödes Land? (nach dem Grundtext: ein Land tiefer Finsternis) — fragt der Herr das undankbare Volk, Jer. 2, 31. In Jehovah hat Israel doch keinen Gott gehabt, der sich ihm als Ursache seines Elends, als Gegenstand des Grauens und der Angst geoffenbart hätte, L.

Oel, vom griech. elaion = das Glatte (sprichwörtliche Anwendung dieser Eigenschaft Ps. 55, 22. Spr. 5, 3. 27, 16), im Hebr. jizhar, das Glänzende, und schaemaen, das Fette, daher, wie Fett (s. d.) überhaupt Bild der Fülle, des Segens, 5 Mos. 32, 13. 33, 24. Hiob 29, 6. „Soll ich meine Fettigkeit lassen, die beide, Götter und Menschen, an mir preisen?“ antwortet in der Fabel Jothams (s. d.) der Oelbaum den Bäumen, die ihn zum König machen wollen, Richt. 9, 8. Besonders war von jeher das hüglige und felsige Palästina (s. Kanaan) ausgezeichnet durch die Menge und Güte des Oels, das es produzierte. Oel, Oelbäume, Oelgärten, Oelberge werden häufig neben den andern Hauptprodukten Palästinas, Wein, Weizen, Feigenbäumen und Honig, genannt, 2 Mos. 23, 11. 5 Mos. 8, 8. 11, 14. 28, 40, vgl. Micha 6, 15. Jos. 24, 13. 2 Kön. 18, 32. Nehem. 9, 25. Joel 2, 19. Amos 4, 9. Besonders war die Umgegend des Sees Genezareth und das Land jenseits des Jordans berühmt durch Oelgärten; die besten Oliven soll jedoch die Gegend von Thekoa erzeugt haben. Jeder Grundeigentümer hatte seinen eigenen Oelgarten oder Oelberg (5 Mos. 6, 11. 1 Sam. 8, 14. 2 Kön. 5, 26. Nehem. 5, 11 u. ö.) und Oelkeller, Jerem. 41, 8. Ein Hauptteil der königlichen Domänen waren Oelgärten, 1 Chron. 27, 28, daher der Oelschatz (durch Naturalabgaben in Oel vermehrt, vgl. 2 Kön. 20, 13. 2 Chron. 11, 11. 32, 28) ein Hauptteil des königlichen Schatzes. Salomo bezahlte die phönizischen Arbeiter am Tempelbau unter anderem mit 20,000 Bath Oel, 1 Kön. 5, 11. 2 Chron. 2, 10. Zu jeder Zeit wurde aus Palästina viel Oel ausgeführt, nicht bloß nach Phönizien, Hes. 27, 17. Esra 3, 7, sondern auch nach Egypten (Jes. 57, 9. Hos. 12, 2, nach dem Grundtext: Oel statt Balsam), dessen schwerer Boden geringes und wenig Oel erzeugt. Das beste (grüne, frische, Ps. 92, 11) Oel wird gewonnen von den nicht völlig reifen Beeren, die behutsam mit einem Rohrstab abgeschlagen werden. Nach dem Grundtext heißt es Jes. 17, 6. 24, 13: wie beim Abschlagen des Oelbaums; ebenso 5 Mos. 24, 20: wenn du abschlägst u. s. w. Das feinste, weiße Oel, das nicht nur weniger Rauch und helleres Licht giebt, sondern sich auch durch seinen Wohlgeschmack auszeichnet, wird bereitet durch Stoßen solcher nicht völlig reifen Früchte im Mörser, 2 Mos. 27, 20. 29, 40. 3 Mos. 24, 2. 1 Kön. 5, 11. Zum goldenen Leuchter (s. d.), zum Opfer, 2 Mos. 29, 40, und ohne Zweifel auch zum heil. Salböl, 2 Mos. 30, 24, wurde solches Oel genommen. Dem Golde wird das reine, hellgelbe Oel verglichen, Sach. 4, 12 (s. Abbrechen), doch nicht bloß wegen seiner Farbe, sondern weil das Gold das edelste und reinste Mineral ist, wie das Oel das edelste Produkt des Pflanzenreichs, das Fett das köstlichste am Tier. Das gewöhnliche Oel wurde gekeltert (s. u. Kelter, Gethsemane) getreten und in Oelpressen ausgepreßt, Micha 6, 15. Hiob 24, 11; auch Oehlmühlen erwähnt der Talmud. Das zuerst herabfließende Oel heißt Jungfernöl. Bei der zweiten Pressung kommt auch aus dem Kern und seiner Schale etwas Oel dazu. Die geringste Sorte wird gewonnen, indem man siedendes Wasser an den Brei gießt und nochmals preßt. Reife und sehr fleischige Früchte geben schlechtes Oel. Diese wurden den Armen als Nachlese überlassen (5 Mos. 24, 20. Jes. 17, 6. 24, 13, Bedeutung der sprichwörtl. Redeweise s. Nachlesen), die sich ihrer wohl auch als Nahrungsmittel bedienten. Der mannigfaltige Gebrauch des Oels, das eines der notwendigsten Lebensbedürfnisse (Sir. 39, 31, vgl. 2 Kön. 4, 2. 7. Jer. 31, 12. 41, 8. Hos. 2, 5. 8. Joel 2, 19. Spr. 21, 20. Luk. 16, 6. Offenb. 6, 6, eine Fehlernte sehr empfindlich, Amos 4, 9. Hab. 4, 17) für den Morgenländer ist, war bei den Israeliten hauptsächlich ein vierfacher:

1) Wie noch jetzt im Morgenland, zur Bereitung der Speisen, 1 Kön. 17, 12—16. 1 Chron. 13, 40. Hes. 16, 13. 19. Jud. 10, 6, z. B. der Kuchen (Oelkuchen, 4 Mos. 11, 8, denen das Manna an Geschmack verglichen wird), statt Schmalz oder Butter (s. d.) die frisches, reines Oel an Wohlgeschmack übertreffen soll. Daher auch bei Speisopfern das Oel als „das Fett der Erde“ (öfters neben Butter und tierischem Fett genannt, 5 Mos. 32, 13 f., Hiob 29, 6) nicht fehlen durfte, Micha 6, 7, so wenig, als bei Schlachtopfern das tierische Fett, ausgenommen bei zwei Opfern, 3 Mos. 5, 11. 4 Mos. 5, 15. Es diente entweder zu Bereitung der Opferkuchen, 2 Mos. 29, 2. 3 Mos. 2, 4 ff. 6, 21. 7, 12. 4 Mos. 6, 15, oder zu Begießung des Mehls oder der gerösteten Getreidekörner, 3 Mos. 2, 1. 14 f., oder um das Opfermehl damit zu vermengen, 2 Mos. 29, 40. 3 Mos. 14, 10. 4 Mos. 8, 8. Die neben Brot und Wein, Ps. 104, 15, edelste Gottesgabe im Pflanzenreich gehörte natürlich auf den Altar des Herrn, gleichsam als die Würze und Vollendung des Speisopfers. Ob noch eine tiefere, vorbildliche Bedeutung im Oelopfer liegt, die Salbung mit dem heil. Geist, die auch das höchste Opfer Christi Gott wohlgefällig macht (v. Meyer), lassen wir dahingestellt. Gewiß ist, daß das Oel beim Opfer nicht der Beförderung des Opferfeuers oder gar des Oelbaus und der Gewöhnung der Israeliten an Oelgebackenes dienen sollte. Bei dem starken Verbrauch an Oel im Heiligtum hatte dieses daher auch seinen Oelschatz, 1 Chron. 10, 29. Esra 6, 9. Oelabgaben zum Heiligtum werden erwähnt 4 Mos. 18, 12. 5 Mos. 7, 13. 12, 17. 18, 4. 2 Chron. 31, 5. Nehem. 10, 37 ff., 13, 5. 12. Im zweiten Tempel war der Wein- und Oelkeller in der südwestlichen Ecke des äußeren Vorhofs.

2) Zum Brennen in der Lampe, Matth. 25, 3 ff. Oefters wird das Oel zum Bedarf des heil. Leuchters erwähnt, 2 Mos. 25, 6. 27, 20. 35, 8.

3) Als Arzneimittel, Mark. 6, 13. Jak. 5, 14, namentlich für Wunden (s. I. 84), z. B. Luk. 10, 34, mit Wein gemischt, Jes. 1, 6. Von innerlichem Gebrauch erwähnt die heilige Schrift nichts; dagegen soll Bestreichen des Kopfes von den Juden mit Erfolg gegen das Kopfweh angewendet worden sein. Auch Oelbäder erwähnt Josephus. Das Oel hat die Kraft zu zerteilen, die Fasern und Gefäße schlüpfrig, allzu stark gespannte Teile schlaff und den Körper für ätzende Gifte unempfindlich zu machen; auch gegen den Biß von Schlangen wurde es angewendet.

4) Zum Salben, meist vermischt mit wohlriechenden Harzen und andern Pflanzenstoffen, insbesondere zum Salben für Haupt- und Barthaare,

auch andere Teile des Körpers, die dadurch geschmeidig gemacht und gekräftigt werden. So bei Gastmahlen, 5 Mos. 28, 40. 2 Sam. 14, 2. Ps. 23, 5. 92, 11. 104, 15. Sprüch. 21, 17: wer Oel, d. h. Gelage liebt; Pred. 9, 8. Amos 6, 6. (Luther setzt hier wie Ps. 133, 2. 141, 5 dafür Balsam); Micha 6, 15. Matth. 6, 17. 26, 7. Luk. 7, 46, und als Sinnbild bei der Weihe der Könige und Priester, auch der Stiftshütte und ihrer Geräte (Weiteres s. unter Bart, Haar, Salben, Salbung, Salböl u. s. w. Ueber die sinnbildliche Besprengung mit Oel, 3 Mos. 14, 12. 15ff. 24 ff., vgl. Bd. I. 132). So weihte Jakob, 1 Mos. 20, 18, vgl 35, 14, jenen Stein, auf dem sein Haupt gelegen, durch Begießung mit Oel; diese sinnbildliche Handlung war zugleich, V. 22, vorbildlich auf das wahrhaftige Gotteshaus, dessen Vollendung auf dem gesalbten Eckstein Christus, Jes. 28, 16. Sach. 3, 9. Eph. 2, 20, wir nach Offenb. Kap. 11 erst noch zu erwarten haben. Oel ist überhaupt, wie Oetinger sagt, ein nachdenkliches Wort der heil. Schrift. Nicht nur seine leuchtende, sondern auch seine geschmeidig machende, stärkende, erfrischende, heilende und belebende Eigenschaft macht das Oel zu einem vielbedeutenden Sinnbild der Gaben und Kräfte des heil. Geistes — Licht, Weisheit, Leben, Kraft, Heil, Freude (daher Freudenöl, Jes. 61, 3. Ps. 45, 8, s. Bd. I. 330). Das Oel mit seiner milden, sanft und doch tief und wirksam eindringenden, leuchtenden, belebenden und heilenden Kraft ist in der That das treffendste Naturbild der einerseits sanften, stillen, andererseits doch allmächtigen, bis ins Innerste dringenden, neues Leben schaffenden, erleuchtenden und heiligenden Wirksamkeit des heil. Geistes, 2 Kor. 1, 21 f. 1 Joh. 2, 20. 27. Die Salbung mit dem heil. Geist erscheint bei David als die Salbung mit Oel begleitend, 1 Sam. 16, 13. Die zwei Oelbäume, Sach. Kap. 4, aus denen das Oel in die Lampen des heil. Leuchters fließt, bedeuten, daß das Reich Gottes oder die Gemeinde des Herrn (deren Vorbild der Tempel) aufgebaut werde, V. 6, nicht durch menschliche Kräfte, sondern nur durch die in dem Königtum und Priestertum, in jedem auf eigentümliche Weise wirksamen Kräfte des heil. Geistes. Die zween Zweige dieser Oelbäume, V. 12, die übrig gebliebenen Sprossen des israelitischen Königtums und Priestertums, sind Serubabel und Josua, die V. 14 auch die zwei Oelkinder, Söhne des Oels, heißen, in doppeltem Sinn, sofern sie die Gesalbten des Herrn sind und sofern sie der Gemeinde, die als ein Licht in der Welt dastehen soll, Matth. 5, 14, und deren Sinnbild daher der Leuchter ist (s. d.), Vermittler der Geistesgaben, deren Sinnbild das Oel ist, werden sollen und es auch wirklich geworden sind,*) denn Esra 5, 5. 11 zeigt sich das ganze Volk als ein geisterfülltes. Gerlach hält Josua und Serubabel für die letzten alttestamentlichen Vorbilder nicht sowohl Christi, der der Eckstein ist, sondern Petri und Johannis. Die Vermittlung der Geistesmitteilung geschieht durch drei Mittelglieder,**) nämlich zwei goldene Rinnen (Luth. Schnäuzen), in welche das Oel ohne Presse, freiwillig, reichlich aus den Zweigen träufelt, und die ihr goldenes (Gold ein Sinnbild königlich-priesterlicher Herrlichkeit) Oel vereinigen in der Schale oben auf dem Leuchter (innige Vereinigung der priesterlich-königlichen Geistesgaben, priesterliches Königreich, 2 Mos. 19, 6), von welcher aus das Oel sich sofort wieder durch sieben Röhren (V. 2 Luther: Kellen, s. d.) an die sieben Lampen (= die einzelnen Glieder der Gemeinden, Röm. 12. 4—8. 1 Kor. 12, 4—11, oder Einzelgemeinden, Offenb. Kap. 2, 3), verteilt. Was Sacharja im Gesichte sah, und was zu seiner Zeit geschah, ist nur ein Vorbild dessen, was Johannes im Gesichte gesehen hat und was noch geschehen soll zur Zeit der Vollendung der Gemeinde des Neuen Bundes, Offenb. 11, 1. Dort heißen die zwei in noch schwierigerer Zeit wirksamen Werkzeuge dieser Vollendung, die zwei Zeugen (s. d.), ebenfalls Oelbäume. So jemand sie will beleidigen, so gehet Feuer aus ihrem Munde und verzehret ihre Feinde, V. 5. „Oel und Feuer kommen einander nahe. Es ist einerlei Geistesstärke, die sich zum Heil des Guten und zur Rache wider die Bösen äußert. Also sind die zween Zeugen geschlachte Oelbäume, obschon Feuer aus ihrem Munde gehet, ihre Feinde zu verzehren. Sie werden in göttlicher Kraft mächtigere Zeugen, als andere" (Bengel, erbaul. Reden, S. 551).

Das Oel wurde aufbewahrt in irdenen Flaschen, (1 Sam. 10, 1, Luth. Oelglas), Krügen, 1 Kön. 17, 14ff. 2 Kön. 4, 2. 9, 1. 3, oder lieber in den nicht leicht zerbrechlichen Hörnern, 1 Sam. 16, 1. 13. 1 Kön. 1, 39 (s. Horn); auch in Schläuchen. Bedeutsam ist vielleicht, daß das kurz dauernde Königtum Sauls und Jehus, 1 Sam. 10, 1. 2 Kön. 9, 1. 3, seine Salbung aus einem zerbrechlichen Oelkrug empfing, das ewige Königtum Davids und Salomos aber, 2 Sam. 7, 13—16, aus dem dauerhaften Oelhorn.

L.

Oelbaum, hebr. sajith. Ursprünglich dem heil. Lande eigentümlich, ist dieser höchst nützliche, mit dem Weinstock und dem Feigenbaum um den Vorrang streitende Baum von da nach Griechenland, Italien, Südfrankreich und Nordamerika verpflanzt und in ganzen Wäldern angebaut worden. Im wilden Zustande ist er strauchartig, gepflegt ein knorriger Baum bis 30 Fuß hoch, dem Weidenbaume ähnlich, mit grauer Rinde, ledrigen, immergrünen, unten silberfarbigen Blättern, weißlichen, kleinen, unansehnlichen, kreuzförmigen Blüten, aus denen sich die pflaumenartigen, im Reifezustand schwarzgrünen Früchte, die Oliven, mit grünlichweißem bitteren Fleisch, von der Größe einer Kirsche bilden, welche das vortreffliche Olivenöl enthalten, eine wichtige Quelle des Reichtums der das mittelländische Meer umschließenden Länder. Das Oel wird aus dem Fleische der Frucht, nicht aus dem Kerne gewonnen; indeß geben gerade die fleischigsten Beeren nicht auch

*) Bengel: die Lehrer sollen Oelbäume sein, nicht nur Oelfässer; sie sollen selber aus Christi Darreichung Oel haben und Oel hergeben, damit der Leuchter geschmückt werde. Lehrer sollen nicht kalt und trocken, sondern mit Oel erfüllt sein, und die Gemeinden und alle ihre Glieder sollen das Oel auf sich hinüberleiten lassen, so daß sie einen lieblichen Glanz und durchdringende Lindigkeit in ihrem Wandel zeigen.

**) Baumgarten, Nachtgesichte Sacharjas, II. 36 ff, deutet nicht nur die Mittelglieder, sondern auch die Oelbäume auf die beiden Propheten Sacharja und Haggai, weil diese, Esra 5, 2, durch ihr prophetisches Wort Josua und Serubabel stärkten. Sind die beiden Propheten im Bild vom Leuchter und den Oelbäumen zu suchen, so möchten sie wohl unter den zwei Rinnen dargestellt sein, denn vornehmlich durch die Wirksamkeit dieser beiden Propheten wurde der in den beiden Häuptern des Volks, Josua und Serubabel, ausgegossene Gottesgeist geeinigt, in dieser Einigung gestärkt, auf das Ziel, den Tempelbau hingelenkt und als ein einiges übergeleitet ins Volk. Andererseits waren diese Propheten freilich auch wieder die Vermittler (Engel) zwischen Gott und den beiden Volkshäuptern, Hagg 1, 4. 12—14, gleichsam die Pfleger der von Gott gepflanzten Oelbäume.

das beste und meiste Oel. Das beste Oel preßt man aus den unreifen Oliven. Man pflückt die Beeren mit der Hand und klopft nachträglich noch die Zweige sachte mit einem Stecken ab, um sie nicht zu beschädigen; dabei bleibt natürlich immer noch eine dürftige Nachlese im obersten Wipfel oder unter dem Laube (Jes. 17, 5 f. 24, 13. 5 Mos. 24, 20 Bild von Jakobs geschwundener Herrlichkeit). Mit der abfallenden Blüte des Oelbaums, der wohl alle Jahre blüht, aber (wenigstens in Syrien) nur alle anderen Jahre, im 1., 3., 5. ꝛc. Früchte ansetzt, wird das täuschende Glück der Gottlosen Hiob 15, 33 verglichen. — Der wilde Oelbaum (oleaster, von Luther Neh. 8, 15 durch Balsamstrauch, Jes. 41, 19 durch Kiefer übersetzt) mit seinen dornigen Zweigen giebt zehnmal weniger Oel, das aber süßer sein soll. Auch das Holz, mit bunten Farben, der feinsten Politur fähig, ist eine der schönsten Holzarten, aus ihm waren die zwei Cherubim, die Thüren des Allerheiligsten, sowie die Säulen am Eingang des Tempels gemacht, 1 Kön. 6, 23. 31. 33. Die wegen ihres Oels gepriesenen Früchte des Baumes, Richt. 9, 9, waren ein wichtiger Teil der Ernte des gelobten Landes. „Die Taube mit dem Oelblatt, 1 Mos. 8, 12, ist ein liebliches Vorbild der Botschaft der kommenden Erlösung aus der Sündennot, welche Botschaft uns der heil. Geist durch das Evangelium bringt. Wie der Oelbaum und sein Erzeugnis das Mittel der Erfrischung des leiblichen und seelischen Lebens ist, so thut dasselbe der heil. Geist an unsern matten, erstorbenen Herzen, wenn er die innere Befreiung durch den Frieden Gottes uns zusichert." (Heim, Bibelstunden). — Ob, wie einige wegen Röm. 11, 17 ff. vermuten, die Einpfropfung wilder Oelzweige in edle Stämme stattgefunden habe, um den alten, kränkelnden Stamm damit zu erneuern, muß bezweifelt werden.*) Paulus will in dieser Stelle ja das Umgekehrte sagen, daß der wilde Oelzweig (die Heiden) durch den Saft des edlen Baumes (Israel) veredelt werde. Das Bild soll gerade etwas anzeigen, das nicht im Reiche der Natur, wohl aber in dem der Gnade vorkomme. — Das hohe Alter, welches dieser mit der Wurzel sich immer erneuende edle Baum erreicht (man behauptet gegen 2000 Jahre und will nachweisen, daß die Oelbäume im Garten Gethsemane noch aus der Zeit Christi seien), macht ihn zum passenden Bilde des Glücks der Frommen, Ps. 52, 10. Mit den immergrünen Oelzweigen werden Kinder, die köstliche Gabe des Herrn, verglichen, Ps. 128, 3, mit dem Baume das Volk Gottes in der vergangenen Zeit des Segens, Jer. 11, 16, und in der zukünftigen, Hos. 14, 7. Die Oelbäume zu den Seiten des Leuchters im Gesichte Sacharjas bilden die beiden Zeugen ab, durch deren Dienst die Gemeinde des Herrn das Oel des heil. Geistes erhält, Sach. 4, 3. 11. 12, vgl. Offenb. 11, 4, (s. vor. Art.) H. (Kz.)

Oelberg. Dieser Bergrücken, der seinen Namen von der jetzt bis auf wenige Reste verschwundenen Oelpflanzung hat (bei den Arabern Dschebel et Tur genannt), erstreckt sich von der Ostseite der Stadt Jerusalem, durch den Kidron (s. d.) getrennt, eine gute Stunde von Nord nach Süd und hat drei Kuppen. Die südliche wird von den Christen der Berg des Aergernisses (Berg Mashith, 2 Kön. 23, 13, s. d.) genannt, weil Salomo auf ihr dem Kamos, dem Götzen der Moabiter, und dem Moloch, dem Greuel der Ammoniter, geopfert haben soll, 1 Kön. 11, 7. An ihrem westlichen Fuß liegt das kleine Dorf Siloah (s. d.). Die nördliche Spitze heißt der Galiläerberg, weil hier die Jünger des Herrn bei der Himmelfahrt von den zwei Männern in weißen Kleidern als „Männer aus Galiläa" angeredet worden sein sollen, Apg. 1, 10, 11. Ehemals stand hier auch ein Turm, der den Namen viri Galilaei, d. h. galiläische Männer, trug. Die mittlere Spitze, der eigentliche Oelberg ist der Sage nach der Ort der Himmelfahrt. Dieses ist freilich unrichtig. Denn nach Apg. 1, 12 geschah die Himmelfahrt bei Bethanien, welches etwas weiter entfernt am östl. Abhang liegt. Gleichwohl wird schon 315 dieser Gipfel als der Ort der Himmelfahrt genannt. Kaiser Konstantin erbaute hier eine Kirche. Später gab es auf dem Oelberg viele Klöster. Die dortige Kirche hatte im Verlaufe der Jahrhunderte mancherlei Schicksale durch Zerstörung und Wiederaufbau. Die heutige Kapelle gehört den Muhammedanern und wird auch von ihnen heilig gehalten; doch dürfen die Christen an gewissen Tagen eine Messe darin lesen. Man zeigt in derselben den Abdruck der Füße Jesu. Diese Fußspur ist aber seit alten Zeiten so verschiedenartig gesehen und beschrieben worden, daß sich auch dadurch die Sage eben als eine bloße Sage beurkundet.

Dieser, der eigentliche Oelberg (aus Kreidekalkstein bestehend und der höchste unter den benachbarten Bergen), erhebt sich 820 m über das Mittelmeer, 60 m über die Tempelfläche, um welche sich die Stadt amphitheatralisch erhebt, ca. 13000 m über dem toten Meere, welches man in gerader Linie in einer Entfernung von nur etwa 3—4 Stunden in seinem tiefen Schlunde liegen sieht. Auf dem Minaret des bei der Himmelfahrtskapelle befindlichen Derwisch-Klosters hat man nun eine wunderbar herrliche Rundsicht.

Gegen Osten schweift der Blick von einer Tiefe zur andern bis zum Kessel des toten Meers, dessen Wasserspiegel man fast in seiner ganzen Ausdehnung von Süd nach Nord sehen kann und ins Jordanthal hinab, in welchem man den grünen Streif der Uferbekleidung bis zum Berg Quarantana verfolgen kann. Jenseits starren die dürren Ufer des toten Meers nackt empor und erhebt sich die arabische Bergkette bis zum Dschebel Oscha im Norden. In größerer Nähe gegen Südost kann das Auge die Schlucht des Kidronthals bis gegen das Sabakloster und das tote Meer verfolgen und vor diesem steigt die Höhe Engeddi und der Frankenberg auf. Gegen Norden blicken wir, der Straße nach Nablus und Damaskus folgend, über die dorthin weit ausgebreitete, mehr offene Ebene, bis zu den Bergen von Samaria in der Gegend von Bethel; gegen Nordwest begrenzt die Gipfelhöhe des alten Mizpa, der Heimat des Propheten Samuel, als weit und breit sichtbare Landmarke unsern Horizont. Gegen Süden erblickt man die Höhe des griechischen Klosters Elias, dahinter die Höhe von Bethlehem und in weiter Ferne noch die Berge von Hebron. Dem Blick gegen Westen liegt die Stadt Jerusalem in ihrer ganzen Breite und Ausdehnung, wie in der Vogelschau vor; dicht hinter ihr ist der Horizont durch den flachen Bergrücken des Gihon geschlossen. — Der östliche Abfall des Berges ist nicht so hoch und steil wie der westliche. Hundert Schritte abwärts von der Höhe

*) Schultz, Leitungen V. 88: In Jerusalem habe ich von vielen gehört, daß wenn ein zahmer Oelbaum seine Zweige verliert, so holen sie von dem Jordan wilde Oelzweige, pfropfen dieselben in den zahmen Stamm und da trägt er gute Früchte.

auf der Morgenseite wird der Ort gezeigt, wo Bethphage stand (s. d.); weiter hinab kommt man nach Bethanien (s. d.). Auf der Abendseite sind es von der Höhe des Berges 6—700 Schritte hinab zur Kidronbrücke (s. d.) und von da noch 5 Minuten zum Stefansthor hinauf. An seinem Westabhang ist der Berg mit Gras, Getreide und einzelnen Obstbäumen bedeckt. „Um die Osterzeit", sagt Schultz, „ist der Oelberg leidlich grün von den Saaten und Gräsern, die der Winterregen getränkt hat." Am Fuß des Westabhangs ist Gethsemane (s. d.). Ueber die mittlere Kuppe führt die Straße von Jerusalem nach Jericho.

Der Oelberg wird im N. T. öfter erwähnt. Jesus ging, wenn er in Jerusalem war, öfter hinaus an den Oelberg, um dort zu übernachten, Joh. 8, 1. 2. Luk. 21, 37. Er saß auf dem Oelberg im Angesicht Jerusalems und des Tempels, als er seine Jünger über seine Zukunft belehrte, Matth. 24, 3. Mark. 13, 3. Auf seiner letzten Reise nach Jerusalem kam er von Jericho nach Bethphage an den Oelberg und das Volk geleitete ihn den Oelberg hinab nach Jerusalem, Matth. 21, 1. Mark. 11, 1. Luk. 19, 29, 37. Am Westabhang ist der Ort, wo er über Jerusalem weinte, Luk. 19, 41. Auf der Ostseite ist der Ort der Himmelfahrt.

Im A. T. wird der Oelberg zweimal genannt: 2 Sam. 15, 30, wo David auf seiner Flucht vor Absalom weinend den Oelberg hinangeht, und in der Weissagung Sacharjä 14, 4. In letzterer Stelle schildert der Prophet, wie am Ende der Zeiten der Herr kommt, um Jerusalem, das die Heiden erobert und dessen Einwohner sie zur Hälfte weggeführt haben, zu retten und zu verherrlichen. Gen Osten war einst die Herrlichkeit des Herrn vom Tempel ausgezogen und hatte sich gestellt „auf den Berg, der gegen Morgen vor der Stadt liegt", auf den Oelberg, Hes. 11, 23, wie auch David, das Vorbild des himmlischen Königs, bei seiner Flucht gegen Osten über den Oelberg gegangen war, und wie Jesus selbst bei seinem letzten Weggang aus dem Tempel, bei dem er die Verwüstung des Hauses geweissagt hatte, auf den Oelberg sich begab, Matth. 23, 38, 39. vgl. 24, 3. Von Osten her kommt der Herr auch wieder zum Zorngericht über seine Feinde und zum glorreichen Einzug in Jerusalem, wie auch David nach dem Sieg über Absalom und Jesus von Osten her über den Oelberg eingezogen sind. Daher heißt es Sach. 14, 4: „und seine Füße werden stehen zu der Zeit auf dem Oelberg, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen", vgl. Hes. 43, 2. Wenn es dann weiter heißt: „und der Oelberg wird sich mitten entzwei spalten vom Aufgang bis zum Niedergang, sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird"; so ist damit die richtende Wirkung des Herrn geschildert, wodurch er die Erde erschüttert und die Grundfesten, auf welche die Erdbewohner sonst ihr Vertrauen setzen, unter ihren Füßen zunicht macht. L. B. Kr.

Ofen. 1) Der Backofen, tannur, 3 Mos. 2, 4. 26, 26. Klagl. 5, 10. Hos. 7, 4 ff. Matth. 6, 30 u. ö. Das Nähere hierüber s. Backen.

2) Einen Ofen zum Heizen der Zimmer nach unserer Weise hat man im Morgenland nicht, sondern nur einen Feuertopf, ach, Jerem. 36, 22 f. (s. Kamin).

3) Ziegelöfen, malben, werden erwähnt 2 Sam. 12, 31 Jerem. 43, 9. Nah. 3, 14.

4) Der Ofen des Töpfers, Sir. 27, 6. 38, 34.

5) Dem Schmelzofen des Metallarbeiters, kibschan, kur, 1 Mos. 19, 28. 2 Mos. 9, 8. 19, 18. 5 Mos. 4, 20. 1 Kön. 8, 51. Jerem. 11, 4, wird verglichen, Sprüch. 17, 3. Weish. 3, 6. vgl. Jes. 48, 10, die Prüfung vom Herrn; Sprüch. 27, 21, der Mund des Lobenden (für den Weisen, den das Lob beschämt, und ebendamit ein Läuterungsfeuer wird, ihn noch mehr antreibt, sich zu reinigen und unsträflich zu wandeln, vgl. 1 Sam. 18, 7, 30); Hes. 22, 18—22 das Feuer des Zorns Gottes über Israel. Einem feurigen Ofen, der das Holz verzehrt, werden Sach. 12, 6 die im Feuer der ersten Liebe und im Feuer wider alles heidnische Wesen, Esra 4. 3. 6, 21. 9, 11 ff. 10, 1 ff. Nehem. 5, 6 ff. 8, 9. 9, 1 ff. 13, 1 ff., brennenden Fürsten Judas nach der babylonischen Gefangenschaft verglichen — ein Zustand des Volkes Gottes, dem in der christlichen Kirche nur die apostolische Zeit, Apg. 5, 3 ff. 8, 20. 1 Kor. 5, zu vergleichen ist, der aber vorbildlich ist für die letzten Kirchenzeiten, Offenb. 20, 8 f. Auf diese geht auch Mal. 4, 1, wo der Tag des Herrn, der die Gottlosen verzehren wird, verglichen wird der verzehrenden Gluthitze des Ofens. Ob der Feuerofen, attun, in den die 3 Männer, Dan. 3, geworfen wurden, ein Schmelzofen oder Ziegelofen war, läßt sich nicht entscheiden; vielleicht war er zu dem vorliegenden Zweck eigens gebaut, oben offen, die Verurteilten hineinzuwerfen, und mit einer Oeffnung an der Seite, durch welche er geheizt wurde. Die bei asiatischen Despoten schon in alten Zeiten vorkommende Strafe des Lebendigverbrennens, Jerem. 29, 22. 2 Sam. 12, 31. 2 Makk. 7, 5, soll noch hie und da in Persien vorkommen. Betrügerische Bäcker werden zuweilen im Backofen verbrannt. Nach einer jüdischen Sage soll Abraham in Aram wegen Verweigerung der Götzenanbetung ins Feuer geworfen worden sein. L.

Ofenturm oder der Turm der Oefen ist ein nur Nehem. 3, 11. 12, 38 erwähnter Turm auf den erneuerten Mauern des nachexilischen Jerusalems an der Nordwestecke der Mauer, wahrscheinlich zum Schutz des Eckthors, wo jetzt die Trümmer des Kalat el Dschelud (Goliatturmes). Vielleicht befanden sich in seiner Nähe Oefen, welcher Art ist nicht bekannt. L.

Offenbaren, Offenbarung. 1. Von Offenbaren ist in der heil. Schrift in doppelter Weise die Rede, teils von Menschen, die andern etwas Verborgenes enthüllen, ein Geheimnis offenbaren Richt. 16, 8. Sprüch. 20, 19. Dan. 5, 16; teils und vor Allem von Gott, der den Menschen sein unsichtbares Wesen, oder das Geheimnis seines Wesens, seines Willens, seiner Wege zu erkennen und zu erfahren giebt. Doch kann man hier wohl sagen, daß das Wort, das sich, 2 Mos. 6, 3, in dieser Beziehung zum erstenmal findet, weit nicht so oft vorkommt, als die Sache, die mit dem Worte bezeichnet ist. Denn die ganze Gemeinschaft Gottes mit dem Menschen beruht ja auf Offenbarung, oder darauf, daß sich Gott nicht in sich verschließt, sondern mit dem Menschen in einen Verkehr tritt in Worten und Werken, welcher eben die Erziehung des Menschen, die Entwickelung seiner Anlagen, die Leitung desselben zu dem Ziel, für das er erschaffen ist, zum Zweck hat. Der Mensch ist als Ebenbild Gottes für diesen Verkehr mit Gott angelegt und bedarf der Befruchtung aus dieser Gottesgemeinschaft so notwendig, als die Pflanze des Lichtes be-

darf zu ihrer Entwickelung. Die Frage, ob Gott sich offenbaren könne und wolle, kommt in der Bibel gar nicht zur Sprache, da sie im Gegensatz gegen die toten Götzen keinen andern Gott kennt, als einen lebendigen und liebenden, einen redenden, sehenden und schaffenden, Ps. 94, 9. 115, 5, einen sich mitteilenden Gott, der sogar, Ps. 36, 10, selbst das Licht sendet, um in ihm den sonst in einem für uns unzugänglichen Lichte wohnenden, 1 Tim. 6, 16, unsichtbaren Gott, Joh. 1, 18, zu erkennen; einen Gott, der bei seiner Jenseitigkeit und Außerzeitlichkeit, doch, Apg. 17, 27, nicht ferne ist von einem Jeglichen unter uns.

2. Wie aber die Bibel keinen andern Gott kennt, als einen sich offenbarenden, so ist ebenso zu sagen: die Bibel beruht ganz und gar auf Offenbarung, sie ist das lebendigste, deutlichste Zeugnis, daß es eine Offenbarung, einen sich offenbarenden Gott giebt. Die Religion, die auf sie sich gründet, ist im Unterschied von allen andern Religionen, die Religion der Offenbarung, die eben dadurch den Anspruch auf ihre einzigartige Wahrhaftigkeit gründet, daß sie ihre Quelle nicht in menschlichem Denken und Thun, sondern in göttlichen Aufschlüssen und Mitteilungen hat. Daß wir eine Bibel in Worten haben, ist eben die Folge davon, daß Gott nicht bloß von Anfang an, Hebr. 1, 1, auf mancherlei Weise geredet und sich bezeugt hat, sondern auch die auserwählten Männer, zu denen und durch die er redete, antrieb und befähigte, das Gehörte und Geschaute mündlich und schriftlich mitzuteilen, so daß wir nun in der Bibel ein schriftliches Zeugnis der göttlichen Offenbarungen haben. Aber auch das, was diese Männer von Gott mitteilen, sind nicht bloß Reden Gottes, Belehrungen, die er den Menschen zuteil werden ließ, sondern vor allem auch Thatoffenbarungen, denen dann die Worte nur ihre Erklärung, Deutung und Verkündigung an die Menschen vermitteln. Daß wir Gott den unsichtbaren kennen, beruht also nicht bloß auf Lehren, die er uns mitgeteilt, worauf in früherer Zeit von manchen Gottesgelehrten das Hauptgewicht gelegt ward, sondern vor allem auf Thaten, in denen er herausgetreten ist und sich einen Namen gemacht hat, um nun eben in diesem Namen erkannt und gepriesen zu werden. So gehört zur Offenbarung Gottes vor allem das Werk der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, denn dadurch macht er thatsächlich seinen Namen kund und giebt sich zu erkennen und zu erfahren als Schöpfer, Erhalter und Regierer der Welt. Es ist das die sogenannte allgemeine Offenbarung, zu deren Vernehmung Gott allen Menschen, auch den Heiden, im Gewissen noch ein Wahrnehmungsorgan gegeben hat, Röm. 1, 19 f., so daß sie, wenn sie den in diesen Werken offenbaren Gott nicht wenigstens in seiner Lebendigkeit, Macht, Güte, Gerechtigkeit, Weisheit erkennen, keine Entschuldigung haben. Doch ist es auch hier nicht hoch genug zu schätzen, daß wir in der Bibel von ihren ersten Blättern an nun auch auf göttliche Offenbarung beruhende Worte haben, welche jene Werke der Schöpfung, Erhaltung und Regierung noch näher deuten und als Gottesthaten zur Ehre seines Namens in's Licht stellen, 1 Mos. 1 ff. Ps. 104. Jes. 40. Noch mehr gehören in's Gebiet der Offenbarung jene besonderen Thaten der Erlösung, deren Zweck hauptsächlich darauf hingeht, den durch die Sünde geschehenen Riß wieder zu heilen. Und zwar sind es hier sowohl die vorbereitenden Thaten Gottes in der Erwählung und Erziehung Israels, als die erfüllenden und vollendenden in der Sendung des Sohnes und Geistes. Aber auch diese Thaten werden erst verständlich und fruchtbar durch das neben ihnen hergehende auf Offenbarung beruhende Wortzeugnis. Ja auch dieses Wortzeugnis genügt noch nicht, dem Menschen den rechten Eindruck davon und das Licht darüber zu geben, welche herrlichen Werke und Eigenschaften Gottes da zum Heil des Menschen offenbar geworden sind, wenn nicht zum Wortzeugnis auch noch eine innere Offenbarung und Bezeugung Gottes kommt. Bei dieser innern Offenbarung übt der auf die innerste gottverwandte Natur des Menschen einwirkende Geist seine Thätigkeit aus, so daß auf Grund der jene äußern Thatsachen der Erlösung berichtenden Worte (des Evangeliums) nicht bloß eine äußere Kunde derselben, sondern eine innere Erleuchtung entsteht, Ephes. 1, 17 f., über das im Werke der Erlösung sich am herrlichsten offenbarende Wesen Gottes, besonders über das gottmenschliche Wesen Christi und über die Bedeutung seines Laufes durch Leiden zur Herrlichkeit. Wo es auf dem Boden der neutestamentlichen Offenbarung dazu nicht kommt, ist, 2 Kor. 4, 4, die Ursache nicht die, daß die äußere Kenntnis der geschichtlichen Thatsachen der Erlösung nicht zur Kunde der Hörer und Leser des Evangeliums gekommen wäre, sondern die, daß, 1 Kor. 2, 9, der bloß natürliche Mensch keine Fähigkeit hat, jene Geheimnisse zu deuten und zu fassen, und daß, 2 Kor. 4, 4, der Gott dieser Welt der Ungläubigen Sinne verblendet hat, daß ihnen nicht scheine die Erleuchtung des Evangeliums von der Klarheit Christi, welcher ist das Ebenbild Gottes, also selbst der klarste Spiegel der Offenbarung und Erkenntnis Gottes. Ihre Vollendung erreicht die Offenbarung erst am Schluß der Entwicklung in der von den Propheten geweissagten und in Gesichten geschauten und beschriebenen neuen Welt. Dann hat Gott nicht bloß als da A und O sich vollends in den größten und herrlichsten Werken geoffenbart, sondern auch die Erkenntnis Gottes und Christi ist nicht mehr eine innerlich durch Glauben vermittelte, sondern eine unmittelbare auf Sehen beruhende, Phil. 2, 11. Offenb. 1, 7. 1 Kor. 13, 12. Auch für die Glaubigen ist die Erkenntnis nicht mehr stückweise, nicht mehr im dunkeln Spiegel des Worts, sondern von Angesicht zu Angesicht.

3. Auf Grund hievon erhalten nun auch die Aussprüche ihr Licht, in denen die Bibel ausdrücklich von Offenbarung redet. Sie bedient sich dafür zweier Ausdrücke: apokalyptein und phanerûn, die Luther beide mit „offenbaren" übersetzt, und von denen der erstere mehr jene innere Offenbarung bezeichnet, während der letztere mehr die äußere in die Augen fallende Darstellung umfaßt. Gegenstand der Offenbarung im ersteren Sinne ist der verborgene Ratschluß Gottes, Matth. 11, 26. Luk. 12, 2. 11, 25 f., namentlich seine Ausführung durch Christum auf dem Wege der Niedrigkeit und des Kreuzes, 1 Kor. 2; dann Matth. 16, 17. Gal. 1, 16, die gottmenschliche Natur Christi; dann aber auch eine besondere Seite des göttlichen Heilsratschlusses, wie die Aufnahme der Heiden zur Miterbschaft, Ephes. 3, 3. All' das wird unter Vermittelung des Geistes Gottes, teils den Empfänglichen, den Unmündigen kund gethan, daß sie darüber eine feste Glaubensüberzeugung bekommen, teils den Knechten Gottes, daß sie davon erst innere göttlich

gewisse Kenntnis erlangen und dann das Erkannte zum Gegenstand der Mitteilung machen können. Oft aber bezeichnet jenes apokalyptein auch ein rein gegenständliches Offenbarwerden, wie der Gerechtigkeit Gottes, des Zornes Gottes, Röm. 1, 16 ff. des Antichrist's, 2 Thess. 2, 1 ff., der vollkommenen Gerechtigkeit Gottes am Tage des Gerichts, Röm. 2, 5, der zukünftigen Herrlichkeit der Kinder Gottes, Röm. 8, 18, der Herrlichkeit Christi bei seiner zweiten Zukunft, 1 Kor. 1, 7. 2 Thess. 1, 7. 1 Petri 1, 7. 13. 4, 13, und hier fällt dann das ebenfalls mit „offenbaren" übersetzte zweite Wort phanevûn damit zusammen. Unter ihm ist hauptsächlich die Lehre und Predigt verstanden, durch die, Joh. 17, 6. Kol. 4, 4. 2 Kor. 2, 14. Tit. 1, 3. 1 Kor. 3, 13, Jesus den Namen seines Vaters, die Apostel das Geheimnis des Glaubens zur allgemeinen Kenntnis bringen. Sodann ist es seine göttliche Herrlichkeit, die Jesus aus seiner Niedrigkeit heraus durch Wunder offenbart, Joh. 2, 11, und die er selbst als der Auferstandene durch seine Erscheinungen zur Kenntnis bringt. Ist schon im Erlösungswerk, Röm. 3, 4, die Gerechtigkeit Gottes zur unzweifelhaften Darstellung gekommen, so ist besonders der Tag Christi ein Tag, der mit seinem hellen unparteiischen Licht Vieles im Guten und Bösen zur vollen, keinem Zweifel unterworfenen Offenbarung bringt, 1 Kor. 4, 5. 3, 13. 2 Kor. 5, 10. 1 Joh. 2, 28. Ihn fürchten daher die Gottlosen, während die Glaubigen sich auf ihn freuen, weil an ihm, Kol. 3, 3 f., auch ihr bisher verborgenes inneres Christenleben mit Christo zur offenbaren Darstellung kommen soll.

4. Je und je wird auch, 1 Kor. 14, 6. 13. 2 Kor. 12, 1 ff., von Offenbarungen gesprochen, ohne Angabe des Gegenstandes und bedeutet da überhaupt Aufschlüsse aus der jenseitigen Welt, Enthüllungen einzelner sonst verborgener Sachen, wie sie auf Grund besonderer Geistesgaben manchen Glaubigen in der ersten christlichen Zeit, wie in der alttestamentlichen Zeit den Propheten zuteil wurden. St.

Offenbarung Johannis (Apokalypse). Das letzte Buch im N. T., die einzige prophetische Schrift desselben, der Schlußstein der ganzen alt- und neutestamentlichen Offenbarung.

1) Ursprung des Buchs. Person des Verfassers. Die Urheberschaft dieser Offenbarung wird 1, 1 zurückgeführt auf Gott, welcher sie Jesu Christo gegeben hat, und dieser läßt sie durch einen Engel dem Johannes zuteil werden, welcher aufschreiben soll, was er gesehen und gehört hat. Ueber Ort und Zeit, wo Johannes diese Offenbarung erhielt, erfahren wir 1, 9, daß er auf der Insel Patmos (s. d.) an dem Tag des Herrn im Geiste war, d. h. in einer Verzückung (Ekstase), in einem Zustand, in welchem unter dem überwältigenden Eindruck der unmittelbar von Gott gewirkten Anschauungen und Vorstellungen der Mensch die ganze ihn umgebende Außenwelt und ebenso die ganze ihn innerlich bewegende Gedankenwelt vergißt, und wie er nur noch Auge und Ohr hat für das, was Gott ihm zeigt und mit ihm redet, so auch darauf seine ganze Gedankenarbeit richtet.

Unleugbar will der Verfasser der Offenbarung für den Apostel Johannes gehalten sein (s. 1, 2. 22, 9), von welchem wir das Evangelium und die Briefe haben, obgleich er sich den Namen „Apostel" nicht selbst beilegt. Aber gerade dieser Umstand ist mit ein deutlicher Beweis, daß nicht ein Anderer fälschlich unter dem Namen des Apostels das Buch geschrieben hat, da ein solcher Betrüger dann gewiß nicht ermangelt haben würde, sich auch den Rang und Titel eines Apostels beizulegen. Uebrigens ist es psychologisch undenkbar, wie ein Buch, das so voll des heiligsten Ernstes und voll Abscheus gegen alles Unreine, Trügerische ist, von einem Manne herrühren könnte, der einer Täuschung fähig gewesen wäre. In der That haben wir auch sehr alte und gewichtige Zeugnisse dafür, daß niemand anders als der Apostel Johannes von der ältesten Kirche für den Verfasser der Apokalypse gehalten wurde. Irenäus hatte von seinem Lehrer Polykarp, welcher ein unmittelbarer Schüler des Apostels Johannes war, die Offenbarung als eine Schrift des letzteren kennen und verehren gelernt. Außerdem sind Zeugnisse von Papias, Justinus Martyr, Tertullian, Clemens Alex., Origenes, Eusebius u. a. vorhanden, welche die Echtheit dieses Buches aufs stärkste beglaubigen. Die Zweifel und Bedenken, welche besonders nach der Mitte des dritten Jahrhunderts Dionysius von Alexandrien aus dogmatischem Interesse, im Eifer gegen einen fleischlichen Chiliasmus (Lehre vom tausendjährigen Reich) gegen die Apokalypse erhob, und die sich lediglich auf innere Gründe stützten (als ob die Apokalypse nach Schreibart und Gedankengehalt ganz verschieden sei von den Evangelien und den Briefen) können gegenüber von jenen klaren geschichtlichen Zeugnissen und einem richtigeren, tieferen Verständnis der Eigentümlichkeit des Apostels nicht Stich halten. Es läßt sich nachweisen, daß bei aller Verschiedenheit, die zwischen der Offenbarung und dem Evangelium obwalten mag hinsichtlich der Darstellung und der Schreibart, denn doch in beiden Schriften dieselbe charakteristische Grundeigentümlichkeit „des tiefen, innerlich feurigen und die reinste persönliche Liebe zu Jesu atmenden johanneischen Geistes sich findet." Und nicht bloß in der Gesinnung und den beherrschenden Grundwahrheiten, sondern auch im Ausdruck findet zwischen beiden Schriften eine auffallende Aehnlichkeit statt (vgl. besonders: das Wort Gottes, der Logos, Offenb. 19, 13 wie Joh. 1, 1 ff. 1 Joh. 1, 1; den Nachdruck, welcher namentlich am Anfang und am Ende der Offenbarung, wie des Evangeliums und des ersten Johannesbriefs auf das Zeugnis von Jesu gelegt wird; die Betonung, mit welcher Offenb. 1, 7 wie Ev. Joh. 19, 37 an Sach. 12, 10 erinnert u. a.).

2) Zeit und Ort der Abfassung. Die Zeit der Abfassung des Buches hängt ab von der Zeit der Verbannung des Johannes auf die Insel Patmos; und da diese nach den ältesten Berichterstattern (Irenäus, Eusebius) von dem Kaiser Domitian über ihn verhängt wurde, der im Jahr 96 starb, so ist am wahrscheinlichsten, daß die Offenbarung von Johannes ungefähr um diese Zeit auf der Insel Patmos oder auch in Ephesus, wohin er unter dem Kaiser Nerva wieder zurückkehrte, niedergeschrieben worden ist. Wenn Neuere die Abfassung der Offenbarung in die Zeit vor der Zerstörung Jerusalems, vor das Jahr 70, setzen, so werden sie dabei teils durch das Interesse geleitet, die Offenbarung durch einen möglichst langen Zeitraum von dem Evangelium zu trennen, das, nach Sprache und Gedankeninhalt zu schließen, viel später entstanden sein müsse, teils durch ihre Auslegung von Kap. 11, 1. 2, woraus unwidersprechlich erhelle, daß damals Jerusalem noch nicht zerstört gewesen sei. Allein es ist durchaus nicht notwendig,

anzunehmen, daß die Offenbarung früher geschrieben worden sein müsse, als das Evangelium Johannis; und die Stelle Offenb. 11, 2 konnte ganz gut so geschrieben werden, auch wenn Jerusalem längst zerstört war. Es kommt also nur das geschichtliche Zeugnis in Betracht, das seinen objektiven Wert behält.

3) Inhalt und Bedeutung des Buches. Es kommt hier nicht sowohl darauf an, allen Einzelheiten nachzugehen, als uns über die Anlage des Buches im ganzen klar zu werden und so den Faden zu gewinnen, mit dessen Hülfe wir uns in der bunten Reihe von Bildern und Gestalten, die das Buch uns vorführt, zurechtfinden können.

Nach 1, 19 vgl. mit V. 1 ist in der Offenbarung enthalten, was Johannes gesehen und was der Herr ihm gedeutet, d. h. durch „abzeichnende Darstellung" kundgethan hat. Das Buch giebt nur selten eigentliche Weissagung, meist sind es Gesichte, in welchen die mitzuteilenden Gottesgedanken und Wahrheiten, Dinge, die an sich nicht gesehen werden können, in sichtbare Gegenstände und Vorgänge eingekleidet, gleichsam verkörpert sind. Es ist nicht unwichtig, sich für das Verständnis des Buches dies ein- für allemal zu merken; denn es wird dadurch mancher Anstoß der Auslegung aus dem Wege geräumt. So hat man z. B. Anstand genommen, in dem auf der Wolke Sitzenden, der gleich war eines Menschen Sohn, 14, 14, der nach 1, 13, vgl. mit Dan. 7, 13, gar niemand anders sein kann, als der Herr selbst, den Herrn zu erkennen, weil V. 15 ein Engel ihm Befehl bringt, die Sichel anzuschlagen. Es wäre nun allerdings des Herrn nicht würdig, von einem Engel Befehl anzunehmen. Der Vers will aber gar nicht sagen, daß dies jemals geschehen werde; die Erscheinung des Engels soll einfach in einem sichtbaren Vorgang die Wahrheit zur Anschauung bringen, die uns aus Apg. 1, 7 wohl bekannt und des Herrn keineswegs unwürdig ist, daß Zeit und Stunde der Vater seiner Macht vorbehalten hat und daß demnach der Sohn, zum Kommen bereit, wartet, bis die vom Vater bestimmte Zeit gekommen ist.

Was nun dem Johannes in dieser das Unsichtbare versinnlichenden Weise geoffenbart wird, ist

a. das, was ist, und

b. das, was geschehen soll darnach. Demnach zerfällt das Buch in 2 Hauptteile, deren erster die Gegenwart, der zweite die Zukunft des Reiches Gottes zum Gegenstand hat. Was diesen 2. Hauptteil betrifft, so weist schon der Beisatz „in der Kürze", 1, 1, darauf hin, daß es sich um diejenige Zukunft handelt, welche auch Luk. 18, 8 ins Auge gefaßt ist, also um die Zukunft, welche dem göttlich denkenden Glauben stets nahe, dem menschlich rechnenden Unglauben (vgl. 2 Petri 3, 4 ff. mit 1 Petri 4, 7) stets ferne ist.

Für die Anordnung des Buches in beiden Teilen ist es charakteristisch, daß es ganz auf die Siebenzahl gebaut ist. Im 1. Teil ist es eine Siebenheit, im 2. Teil sind es deren drei, welche das Gerüste des Ganzen abgeben:

Die 7 Sendschreiben — 1. Hauptteil.
Die 7 Siegel
Die 7 Posaunen } — 2. Hauptteil.
Die 7 Zornschalen

Um diese Siebenheiten gruppiert sich der übrige Stoff, und es ist beachtenswert, daß die Siebenzahl auch in Nebenpartieen des Buches durchschlägt, wie 10, 3 f. 14, 6—20. Es ist kein Zweifel, daß diese Zahl nicht zufällig oder willkürlich gewählt ist, sondern etwas bedeuten soll, daß es eine symbolische Zahl ist, wie alle Zahlen in unserem Buch. Ueber den Sinn dieser Zahl giebt uns 1 Mos. 2, 1 f., vgl. mit 2 Mos. 20, 11, Aufschluß: sie deutet immer ein Werk an, das Gott durch sein Wirken und Walten in der Zeit zur Vollendung bringt. —

Dem 1. Teil des Buches geht, 1, 1—20, eine Einleitung voran, welche nach dem Titel, V. 1—3, und der Zueignung, V. 4—6, ein für das ganze Buch grundlegendes Gesicht enthält, welches, wie 4, 1. 22, 6 beweist, während der folgenden Eröffnungen gleichsam als der bleibende Hintergrund der ganzen Folge von Gesichten, die sich im Verlauf des Buches abwickeln, zu denken ist, aber allerdings in näherer Beziehung zu dem unmittelbar sich anschließenden 1. Hauptteil steht. Der Herr erscheint mit den Abzeichen der hohepriesterlichen und königlichen Würde, stellt sich als den Herrn der Gemeinden dar, der in ihrer Mitte wohnt und waltet, und befiehlt dem Johannes, an die 7 Gemeinden in Kleinasien zu schreiben.

Der 1. Hauptteil, 1, 20—3, 22, enthält die 7 Sendschreiben an die Engel (d. i. Vorsteher, eigentl. Gottesboten, vgl. Hagg. 1, 13. Mal. 2, 7) der kleinasiatischen Gemeinden zu Ephesus, Smyrna, Pergamus, Thyatira, Sardes, Philadelphia und Laodicea, je nach den inneren und äußeren Zuständen der Gemeinden Lob und Tadel, Warnung und Ermunterung, Drohung und Verheißung aussprechend und so Gegenwärtiges mit Zukünftigem verknüpfend und auf das Zukünftige, das bevorstehende Kommen des Herrn, 1, 7, vorbereitend.

Diese 7 Gemeinden haben wir nach ihren eigentümlichen Verhältnissen, Vorzügen und Mängeln zunächst zwar als Repräsentanten der gesamten damaligen Christenheit anzusehen; aber als solche sind sie zugleich vorbildlich für die ganze Christenheit in ihrer kirchengeschichtlichen Entwicklung. Diese Entwicklung „bringt nemlich nichts Neues hervor; sie ist eben nur die fortlaufende Wiederspiegelung der Anfangszeit in vergrößertem Maßstab bis zum Eintritt der Endentwicklung." Zu allen Zeiten der christlichen Kirche finden sich Teile und Gebiete derselben, welche den Zuständen der 7 Gemeinden, wie sie in den Sendschreiben geschildert werden, ganz analog sind. Die Ermahnungen, Warnungen, Drohungen und Verheißungen des Herrn finden demnach jederzeit da oder dort ihre Anwendung, wenn auch der weitere Gedanke sich nahelegt, die vorliegende Reihenfolge dieser Gemeindetypen werde in Absicht darauf gewählt sein, damit in ihnen im Großen und Ganzen „die unter göttlicher Wirkung in der Zeit erfolgende Entwicklung der Gesamtgemeinde Jesu bis zu ihrer Vollendung" nach ihren Hauptstadien vorgebildet sei. Wir haben es also in diesem 1. Hauptteil mit dem Konterfei der gegenwärtigen Kirchenzeit zu thun, welche so lange währen wird, bis diejenigen Weltereignisse eintreten, „in welchen unter Voraussetzung des schon vorhandenen und sich fortsetzenden Gemeindezustandes der göttliche Ratschluß (5, 1) zur Vollziehung kommt."

Der 2. Hauptteil des Buches, der mit dem 4. Kapitel beginnt, enthält nunmehr, wie 4, 1 unter deutlicher Rückbeziehung auf 1, 19 zeigt, die Eröffnungen über das, „was nach diesem geschehen soll", d. h. über „das, was nicht schon innerhalb des Gemeindegebiets in Wirklichkeit getreten ist, sondern

was auf das Gegenwärtige innerhalb des Weltgebiets erst werden muß", also über diejenigen zukünftigen Weltereignisse, welche die Endentwicklung herbeiführen und zum Abschluß bringen. Als Ueberleitung dient das 4. Kapitel, in welchem Johannes im Geist in den Himmel entrückt den Thron Gottes schaut und die herrliche Anbetung, welche dem Herrn auf dem Thron, dem allmächtigen ewigen Schöpfer aller Dinge von den 24 Aeltesten (den priesterlich-königlichen Repräsentanten der erlösten Menschheit, soweit sie schon daheim ist bei dem Herrn, der „oberen Gemeinde") und von den 4 Lebewesen (den herrlichen Repräsentanten der überirdischen Schöpfung, der Engelwelt, zugleich den Trägern der Gnadengegenwart Gottes, Luther: Tiere) dargebracht wird. „In diesem Throngesicht werden die himmlischen Ursprünge der ganzen nachfolgenden geschichtlichen Entwicklung" bis zum Ende des Buches enthüllt; „der unsichtbare Hintergrund der Weltgeschichte deckt sich auf."

Ehe nun die zukünftigen Entwicklungen und Kämpfe im einzelnen gezeichnet werden, steht in Kap. 5 höchst bedeutsam — als Eingang zu dem ersten Stockwerk des 2. Hauptteils, den 7 Siegeln — voran das Gesicht von dem Lamm, das geschlachtet war, aber auf den Thron Gottes erhöht, als der Sohn Gottes gleicher Anbetung mit dem Vater teilhaftig und von ihm mit der Weltregierung betraut ist. Der Sohn allein sieht hinein in die Geheimnisse der Zukunft, was durch das Buch mit 7 Siegeln ausgedrückt ist, welches niemand im Himmel noch auf Erden noch unter der Erde aufthun und lesen kann, denn allein das Lamm, der Löwe aus Juda. Das ist also der leitende Gesichtspunkt, der herrschende Grundgedanke, mit dem der Christ den kommenden Entwicklungen der Welt- und Kirchengeschichte entgegensehen muß. Für alle Rätsel der Vorsehung und Weltregierung findet sich die Lösung einzig und allein in Jesu Christo; alle Geschicke, nicht bloß seiner Kirche, sondern der ganzen Welt ruhen in seiner Hand; er leitet alles nach seinem Plan zu dem ihm allein bekannten Ziel.

Nun folgt in Kap. 6 die Eröffnung der ersten 6 Siegel. Das 7. Siegel, welches offenbar erst den eigentlichen Kern des Buches enthüllen wird, bleibt vorerst noch geschlossen. „In dem, was Johannes bei Eröffnung der ersten 6 Siegel schaut, tritt also noch nicht das eigentliche Mysterium des Buches heraus, sondern es treten nur die Vorbereitungen und Anbahnungen zur Enthüllung und Verwirklichung des Inhalts, d. h. zum Kommen des Herrn auf. Erst in den Posaunen, die aus dem letzten Siegel hervorgehen, beginnt daher die Ausführung der letzten Gerichtsakte." Dies ergiebt sich nicht bloß aus dem Inhalt der ersten 6 Siegel, welche offenbar aus Vorgängen und Zuständen, die im wesentlichen noch das Gepräge des gegenwärtigen Weltverlaufs an sich tragen (die 4 ersten Siegel), heraus an die Schwelle des „großen Tages", (6, 17, vgl. V. 11) führen, dessen Anbruch dann, 8, 1, durch einen merklichen Einschnitt von den vorangegangenen Entwicklungen sich abhebt; es erhärtet sich diese Wahrnehmung auch durch die Erwägung der bedeutungsvollen Zeitbestimmungen in Kap. 11, 2. 3, vgl. mit 12, 6. 14. 13, 5 und den ihnen zu Grund liegenden danielischen Stellen, Dan. 9, 27 mit 7, 25. 12, 7. Es werden, Offenb. 8, 13, vor der 5. Posaune 3 Wehe angekündigt, deren erstes 9, 12 mit der 5. Posaune abläuft; da nun das 2. Wehe erst 11, 14 zu Ende geht, also der 11, 3—13 gemeldete Vorgang, welchem V. 3 eine Dauer von 1260 Tagen (= 42 Monaten = 3½ Jahren) zuschreibt, mit der 6. Posaune, 9, 13 ff., abläuft, während 11, 1. 2 eine Krisis angekündigt wird, die, weil noch zukünftig, erst mit der laut 10, 6 f. unmittelbar bevorstehenden 7. Posaune, dem 3. Wehe, 11, 14 f., eintreten kann, und deren Verlauf 11, 2 ebenfalls auf 42 Monate (= 1260 Tage = 3½ Jahre) bestimmt ist, und da ferner den mit der 7. Posaune eingetretenen Zuständen 12, 6. 14. 13, 5 auch eine Dauer von 1260 Tagen, bezw 3½ Jahren oder 42 Monaten geweissagt ist, so ist der Zeitpunkt zwischen der 6. und 7. Posaune als die Mitte eines Zeitraums charakterisiert, welcher siebenjährig gedacht ist *) und füglich als die letzte Weltwoche bezeichnet werden kann. Den Anfang dieser letzten Weltwoche, die andererseits, 6, 17, als der herangekommene „große Tag des Zorns" signalisiert wird, dürfen wir aber keinesfalls hinter die bedeutungsvolle Pause 8, 1 zurückdatieren, und so gewinnen wir auch von dieser Betrachtung aus die Ueberzeugung, daß, wie mit dem 6. Siegel die erste, bis dahin unerhörte gewaltsame Erschütterung des ganzen Weltsystems, die erste allem Volk auf Erden verständliche Mahnung an das bevorstehende Weltende eintritt, so mit den 7 Posaunen der wirkliche Anfang des eigentlichen Endverlaufs, der letzten Weltwoche sich einführt.

Die 4 ersten Siegel, die von den 3 letzten dadurch sich merklich unterscheiden, daß bei jedem derselben eines der 4 Lebewesen das Wort nimmt, führen also in kurzen Zügen diejenigen göttlichen Wirkungen und Schickungen vor Augen, welche die in den 7 Sendschreiben skizzierte Kirchenzeit und damit auch den gegenwärtigen Weltlauf zum Abschluß bringen und die Entwicklung des Endes vorbereiten. Es ist zum ersten der Siegesgang des Evangeliums in alle Welt, welches aber gemäß dem Worte des Herrn, Matth. 10, 34, keineswegs den äußeren Frieden und äußere Glückseligkeit auf Erden bringt, die Plagen und Uebel in Natur und Geschichte nicht aufhebt, sondern vielfach — durch Schuld der Menschen — im Gefolge hat: Krieg (der 2.), Teurung, welche nur die Genußsucht steigert (der 3.), und Pest (der 4. Reiter). Es sind hier „irdische Weltvorgänge gezeichnet, Ereignisse, die im allgemeinen durch alle Zeiten und Partieen der Welt- und Kirchengeschichte sich hinziehen und die jederzeit als Mahnungen an das gerichtliche Kommen des Herrn, bezw. als Herausforderungen desselben dem geistigen Blick erscheinen sollen; besondere Bedeutung gewinnen sie mit dem Eintritt in die Vollendungszeit. Mit dem Nahen der Vollendungszeit — dies nur ist der Unterschied von den Vorgängen früherer Zeiten — treten sie in ihre concentrierte Erfüllung ein, treten sie in ihrem vollsten Maß und größten Umfang auf." Vgl. Matth. 24, 7 f. mit V. 6.

Werden wir sonach schon mit den ersten 4 Siegeln rasch über den gegenwärtigen Weltlauf (von welchem auch Matth. 24, 4—6 nur ganz in der Kürze weissagt) hinweg und bis an die Pforte des Endes geführt, so offenbart das 5. Siegel.

*) Ob es buchstäblich 7 Jahre sein werden, muß bei dem offenbar symbolischen Charakter der Zahl, die etwas durch Gottes wirksames Eingreifen in der Zeit sich Vollendendes ausdrückt, dahingestellt bleiben.

daß von da an bis zum Eintritt der Vollendungszeit, in welcher sich dann auch Matth. 24, 9 ff. erfüllen wird, nur noch „eine kleine Zeit" verstreichen werde, und das *6. Siegel* bringt dann die gewaltigen, den ganzen Weltbau durchrüttelnden, aber (nach 8, 12) nur vorübergehenden, und darum auch nur einen vorübergehenden Eindruck hervorbringenden Vorgänge, in denen diese „Anfangswehen" der Endzeit gipfeln werden, vgl. die Erdbeben, Matth. 24, 7, mit den sie begleitenden Schrecknissen und großen Zeichen vom Himmel, Mark. 13, 8. Luk 21, 11.

Ehe nun das *7. Siegel* erbrochen und infolge dessen mit den *7 Posaunen die eigentliche Entwicklung des Endes* anhebt, giebt das 7. Kap. in seinen 2 Gesichten die trostreiche Gewißheit, 1) daß Gott in den nun unmittelbar bevorstehenden Stürmen der Endzeit sein Volk auf Erden versiegeln, d. i. vor dem Abfall bewahren, vgl. Matth. 24, 24, und zwar in seinem Bestand als *Volk*, als Israel Gottes erhalten, also nicht etwa bloß einzelne durchbringen werde *), und 2) daß die einzelnen, welche diesen Stürmen, namentlich den Verfolgungen, 6, 11, vgl. Matth. 24, 9 ff., zum Opfer fallen, darum nicht von Gott verlassen und versäumt, vielmehr der Seligkeit und großer Ehre im Himmel teilhaftig sein werden.

Die 4 ersten Posaunen, Kap. 8, welche sich von den 3 letzten dadurch abheben, daß diese letzteren als die 3 Wehe (deren drittes in die 7 Zornschalen ausläuft) noch besonders angekündigt werden, 8, 13, führen die den Anbruch der letzten Zeit — wir können mit Beziehung auf das oben Entwickelte sagen: der letzten Weltwoche — bezeichnenden höchst verderblichen *Umwälzungen in der äußeren Natur* herbei, eine Steigerung der Plagen, von welchen das 6. Siegel begleitet war. Da aber auch diese drohenden Zeichen und verschärften Strafgerichte keine Buße der Ungläubigen zur Folge haben, entwickelt sich unter *der 5. und 6. Posaune*, also gegen die Mitte der letzten Weltwoche diejenige Macht, deren schließliche Katastrophe zugleich die Katastrophe der bestehenden Welt sein wird: *die antichristliche Weltmonarchie*, deren Anfänge die 5., deren Weiterentwicklung die 6. Posaune bringt (die Aufrichtung und das erobernde Umsichgreifen der antichristlichen Militärmacht).

Bevor nun aber die 7. Posaune diese Weltmacht auf der Höhe ihrer Entwicklung zeigt, zugleich aber auch deren Sturz Schlag auf Schlag herbeiführt, wird Kap. 10 und 11 in einem dazwischengeschobenen Stück — entsprechend der Einschiebung der Gesichte in Kap. 7 vor dem 7. Siegel — 1) der sofortige Eintritt der Vollendungszeit mit den Tagen der 7. Posaune angekündigt und 2) dem Johannes geoffenbart, was in diesen Tagen der letzten Posaune mit der *Kirche Christi* geschehen wird. Dieselbe ist als Tempel Gottes mit einem Vorhof angeschaut, 11, 1 f. An diesem Tempel wird eine Abmessung, d. i. eine Ausscheidung vorgenommen: das Heiligtum wird abgegrenzt und in besondere Verwahrung genommen, der Vorhof samt der „heiligen Stadt" den Heiden zum Zertreten preisgegeben. Das Gesicht geht offenbar zurück auf Kap. 7 und fügt dem dort über die Versieglung der Knechte Gottes Geoffenbarten, das sich auf die ganze letzte Weltwoche bezieht, ein weiteres, auf die 2. Hälfte dieser Woche bezügliches Entwicklungsmoment hinzu: *es beginnt* nämlich mit dem Eintritt in die eigentliche Vollendungszeit *jene Scheidung des Unkrauts von dem Weizen*, welche Matth. 13, 30 geweissagt ist. Die Schale der Kirche, alles was bloß zur Peripherie, zur Form und Hülle, zur irdisch-geschichtlichen Gestaltung derselben gehört und bloß in äußerlicher Verbindung mit ihr steht, wird einem modernen Heidentum überlassen werden, während ihr Kern, die Gemeinschaft der Heiligen, der Anbeter Gottes im Geist und in der Wahrheit, in der jetzt nicht mehr bloß verweltlichten, sondern geradezu verheideten Kirche keine Stelle mehr haben, sondern von Gott ausgesondert und in seine besondere Obhut und Pflege genommen werden wird.

Was führt aber diese Krisis herbei? Nichts anderes, als daß, 11, 3 ff, „die heilige Stadt", die, wie einst das alte Jerusalem, Jes. 1, 10, ein Sodom geworden ist, ja ein Egypten, ein Diensthaus und Kerker, ein Ofen der Trübsal für alle wahren Kinder Gottes, in dieser Zeitenwende, nach Ablauf der ersten Hälfte der letzten Weltwoche die beiden Zeugen Gottes in ihrer Mitte wird töten lassen, eine Verschuldung, die derjenigen an die Seite gestellt wird, welche einst das alte Jerusalem auf sich lud, da es den Herrn den Heiden zum Kreuzigen überantwortete. Zu beachten ist, daß hier schon, 11, 7, das Tier auftritt, welches dann erst im 13. Kap. näher gezeichnet wird; die Tötung der beiden Zeugen fällt also der Zeit nach mit dem in Kap. 13 Geschauten zusammen, d. h. in die Zeit, in welcher die antichristliche Macht auf der Höhe ihrer Entwicklung steht. Und weiter ist bemerkenswert, daß die „heilige Stadt" das Tier in ihren Thoren schalten und walten läßt. Kein Zweifel, Johannes schaut im Gesicht nichts anderes, als das alte *Jerusalem*, die Stadt Davids, durch deren Gassen der Sohn Davids sein Kreuz getragen und die er vor Augen gehabt hat, als er die Weissagungsworte Matth. 24 sprach; aber da wir es in der Offenbarung nicht mit nackten geographischen und geschichtlichen Angaben, sondern mit Bildern und Hüllen zu thun haben, mit Dingen, die „etwas bedeuten", 1, 1, vgl. Gal. 4, 24, so entsteht die Frage, was dieses Jerusalem hier bedeutet. Jerusalem war bis zum Ende des Alten Bundes der von Gott erwählte

*) Daß es sich hier nicht um die Bekehrung des Israels nach dem Fleische handelt, zeigt schon der Ausdruck „versiegeln", der etwas anderes besagt als „bekehren"; und daß es in jener Zeit etwa bloß noch Judenchristen auf Erden geben werde, sagt die Schrift nirgends, am wenigsten Röm. 11, 25 f. Ja, was unser Buch betrifft, so sagt es 14, 3 f. eben von unsern 144000 das gerade Gegenteil („von der Erde", „aus den Menschen", nicht: aus den Juden). Israel ist eben der prophetische Typus des *Volkes Gottes als eines gegliederten Ganzen*, unter welchem die Christen aus den Heiden, sofern sie wahre Christen sind, als „Eingepfropfte" mitbegriffen werden, Röm. 11, 17 ff. Bei der Bekehrung Israels nach dem Fleisch, welche übrigens noch dem gegenwärtigen Weltlauf angehört, also nicht in den Gesichtskreis des 7. Siegels fällt, wird auch Dan nicht fehlen, Hes. 48, 1. 32. Die Aufzählung von 12 Stämmen (nicht: *der* 12 Stämme) will uns sagen, daß Gott nicht bloß Trümmer, sondern ein ganzes, geschlossenes und gegliedertes Gottesvolk sich auf Erden erhalten, und die Zählung (12 × 12000) will andeuten, daß Gott kein einziges Glied dieses Volkes aus dem Auge verlieren und den sich breit machenden Verderbensmächten preisgeben werde. Nachher, V. 9 ff., wo es sich nicht mehr um ein einheitliches Ganzes, ein *Volk*, handelt, das aus der großen Trübsal käme und in den Himmel einginge, sondern um *einzelne*, die erst droben im Himmel sich — wieder nicht zu einem Volke, sondern nur zu einer *Schar* vereinigen, die noch nicht das gesamte himmlische Gottesvolk darstellt, wechselt der Ausdruck; hier handelt es sich darum, zu sagen, daß alle irdischen Volksgenossenschaften, zu welchen ja auch das Israel nach dem Fleische nach wie vor seiner Bekehrung gehört, in jener letzten Zeit ihr Kontingent zur triumphierenden Gemeinde im Himmel stellen werden, welche sich aber erst im neuen Jerusalem, 21, 12, zum vollzähligen Gottesvolk in seiner himmlischen Verfassung ergänzt und zusammengeschlossen haben wird.

religiöse und kirchliche Mittelpunkt des Volkes Gottes auf Erden, ja es war auch der Sitz der Muttergemeinde Neuen Testamentes, wo die „Säulen der Kirche" (Gal. 2, 9) blieben, bis es — nicht allein durch den an dem Sohne Gottes begangenen Verrat, sondern durch seine immer mehr sich steigernde Unduldsamkeit gegen das Zeugnis von Jesu, Matth. 23, 37 f. mit 34 f. Luk. 19, 41 ff., dieses Vorzugs verlustig ging und den Heiden zum Zertreten übergeben wurde. Aehnlich wird es in der letzten Zeit ergehen. Auch die Christenheit der Endzeit wird ihr Jerusalem, ihre Muttergemeinde, das neutestamentliche Gottesvolk auf Erden wird in der letzten Zeit seinen religiösen und kirchlichen Mittelpunkt haben (was Rom im Mittelalter für die Kirche des Abendlands, was Wittenberg für die Kirche der Reformation war), auf die Stätte der Wirksamkeit der beiden Zeugen werden die Augen der ganzen Christenheit gerichtet sein; und hier, an dem von Gott erwählten Zentralsitz des kirchlichen Lebens und der kirchlichen Ordnung der letzten Zeit wird sich vor dem Ende aller Dinge wiederholen, was sich im alten Jerusalem vor dem Ende des Alten Bundes und der „alten Welt" ereignet hat: man wird das Zeugnis der Wahrheit Gottes nicht mehr ertragen wollen, wird die Zeugen Gottes an die weltliche Gewalt ausliefern und infolge dessen wird die Stadt den Heiden zum Zertreten hingegeben werden. Das Jerusalem unseres Buches ist also so gut typisch zu nehmen, wie Israel in Kap. 7 und Babel in den nachfolgenden Gesichten. Ob es zugleich (neben dieser typischen Bedeutung) geographisch zu nehmen ist, wird die Erfüllung lehren; wir können das weder behaupten noch bestreiten.

Bis in die Mitte der letzten Weltwoche also wird die Kirche in ihrem dermaligen Bestande als Heilsanstalt sich erhalten; ja es werden die in sie gelegten göttlichen Geisteskräfte in der ersten Hälfte der letzten Weltwoche mit besonderer Macht sich wirksam erweisen durch die von Gott erweckten beiden Zeugen, ohne freilich die innere Abneigung der äußerlich ihrem geistesmächtigen Auftreten sich beugenden Menschenmassen überwinden zu können, 11, 5. 10, vgl. 9, 20 f. So werden diese Zeugen der emporkommenden antichristlichen Weltmacht kräftig entgegentreten, bis der erstarkte Inhaber dieser Macht als ein rechter Apollyon, d. i. Verderber, 9, 11, diese lästigen Vertreter der göttlichen Geistesmacht gewaltsam aus dem Wege räumt, das Kirchenregiment an sich reißt und unter dem begeisterten Beifall des der göttlichen Wahrheit innerlich entfremdeten großen Haufens eine „zeitgemäße Reform" der Kirche durchführt, durch welche alle ganzen und echten Christen aus derselben hinausgedrückt und der Rest, ein dummgewordenes Salz, Matth. 5, 13, in ein gefügiges Werkzeug der antichristlichen Weltmachtspolitik umgewandelt wird. (Das Weitere über diese entchristlichte Kirche der Endzeit s. 13, 11 ff., vgl. Matth. 24, 23 ff.)

Das Strafgericht, das 11, 13 über die treulose Stadt ergeht, wird zwar eine Bußbewegung in ihr erzeugen, welche vielen Einzelnen zum Heile gereichen mag; aber im ganzen wird dadurch nichts geändert. Es bleibt bis zum Ende, das mit Ablauf der 42 Monate, 11, 2, d. i. der 2. Hälfte der letzten Weltwoche kommt, bei dem Urteilsspruch, der V. 2 geschrieben steht.

Und nun, da wir über die Schicksale der Kirche in der letzten Weltwoche, genauer über die Herausschälung der versiegelten Auserwählten aus der in den Abfall dahingegebenen äußeren Kirche, 2 Theff. 2, 3, in der Mitte dieser Endperiode orientiert sind, ertönt Kap. 11, 15 die 7. Posaune, welche den Wendepunkt der letzten Weltwoche, den Eintritt der Vollendungszeit signalisiert. Und jetzt treten die großen typischen Gestalten der Vollendungszeit ins prophetische Gesichtsfeld.

Zuerst, Kap. 12, das Sonnenweib, d. i. die nach 11, 1 f. von der verheideten Weltkirche ausgestoßene, in Wahrheit aber nach Gottes Willen und auf seine Veranstaltung von ihr ausgeschiedene Gemeinde der Heiligen, das wahre Israel der letzten Zeit (vgl. die 12 Sterne in V. 1 mit 7, 4 ff.). Und zwar schaut Johannes 1) was diese Gemeinde im Himmel erwirkt und 2) was sie auf Erden erleidet. Was sie erwirkt: sie ist in Kindesnöten; sie ringt, da sich jetzt, durch die Tötung der 2 Zeugen eingeleitet, jene furchtbaren Verfolgungsstürme erheben, die Matth. 24, 9 ff. geweissagt sind und auf welche unser Buch schon 6, 11 und 7, 14 ff. hingewiesen hat, unter dem fast allzuschweren Druck dieser Trübsale (vgl. Matth. 24, 21 f.) nach Erlösung. Und diese ihre Geburtsarbeit wird nicht vergebens sein (vgl. Jer. 31, 16, unter anderem Bilde Luk. 18, 7 f.): sie gebiert den, der die Völker weidet mit eiserner Rute, d. h. sie bringt es bei Gott zuwege, daß der, der bis jetzt als Retter der Welt die Sünder zur Buße rief, Joh. 3, 17, jetzt sich aufmacht, wiederzukommen in anderer Eigenschaft, gleichsam als ein Neugeborener: nicht mehr als der Heiland der Welt, sondern als ihr Richter, nicht als der mitleidige Hohepriester der Seinen, sondern als ihr Rächer an ihren Feinden, vgl. 11, 18. Diese entscheidende Wendung der Dinge, die freilich vorerst nur im Himmel vor sich geht (V. 1. 3; die Nachwirkung für die Bewohner der Erde folgt erst 19, 15), ist herbeigeführt durch die 11, 1 f. berichtete Krisis, infolge deren die Gemeinde der Heiligen nunmehr von allen ungöttlichen Elementen gereinigt und durch den furchtbaren Ernst der Entscheidung auch innerlich gründlich durchläutert ist; sowohl ihr als der Welt gegenüber ist das Verhalten des Herrn fortan ein anderes, das priesterliche Walten tritt zurück, das königlich-richterliche macht sich jetzt ausschließlich geltend, vgl. 11, 15 ff. mit 12, 5. Der erste, der diese veränderte Stellung Christi zur Welt und zu seiner Gemeinde zu verspüren bekommt, ist der Satan. Er sucht zwar diese für ihn verhängnisvolle Wendung zu hintertreiben, aber es ist vergebliche Mühe; und der Person des der Gemeinde geschenkten Rächers kann er erst recht nichts anhaben, denn der ist seinem Machtbereich entnommen, V. 5. Dagegen wird er nun definitiv aus dem Himmel verwiesen, wo er als Verkläger der Heiligen von jetzt an nichts mehr zu thun hat. Nur auf Erden kann er noch etwas ausführen, aber auch da sind seine Tage gezählt, V. 12 mit V. 9; V. 13 f. mit V. 6. Das ist's, was das Weib im Himmel erwirkt; was sie auf Erden erleidet, steht damit im engsten Zusammenhang. Obwohl es feststeht, daß der Herr sich bereit gemacht hat, als ihr Rächer zu erscheinen, und daß der Teufel weder durch List noch durch Gewalt ihr mehr etwas anhaben kann, muß sie doch äußerlich seine Wut über sich ergehen lassen; sie wird verfolgt 42 Monate lang, d. h. die ganze zweite Hälfte der letzten Weltwoche hindurch. Aber die Verfolgung verfehlt ihres Zwecks: so wenig er ihr innerlich schaden kann, vgl. Matth. 24, 24, so wenig vermag

er sie vom Erdboden zu vertilgen; Gott giebt ihr einen Bergungsort: nicht irgend ein bestimmtes Land, sondern Höhlen und Schlupfwinkel, V. 6. 14, vgl. Matth. 24, 15 ff.

Die zweite dieser typischen Gestalten erscheint Kap. 13: Das Tier, das aus dem Meer, der unruhig wogenden Völkerwelt aufsteigt. Es ist die antichristliche Weltmacht, deren Entstehen und Wachstum wir schon in der ersten Hälfte dieser Weltwoche, unter der 5. und 6. Posaune, und deren gewaltthätiges Eingreifen wir bereits 11, 7 (wo die Worte „aus dem Abgrund“ das Bindeglied zwischen 9, 2. 11 und 13, 1 bilden) beobachtet haben. Sie erscheint hier auf dem Höhepunkt ihrer Entwicklung, und zwar, unter deutlicher Anlehnung an Dan. 7 und 8, in der Gestalt eines Tieres mit 7 Köpfen und 10 Hörnern, das Körperteile der drei bei Dan. 7, 4—6 genannten Tiere in sich vereinigt und sich ebendaher als eine Zusammenfassung (im Gegenbild zu Ephes. 1, 10) aller vorhergehenden weltmächtlichen Gestaltungen der Weltgeschichte darstellt. Weisen die ersten 6 Häupter auf die in der Reihe der einander ablösenden Weltreiche der Vorzeit (des egyptischen, des assyrischen, des babylonischen, des persischen, des macedonischen, des römischen) gegebenen Ausgestaltungen der im Grunde einen widergöttlichen Weltmacht hin, und muß das 7. Haupt das nach Dan. 7, 24 aus dem römischen Reich sich entwickelnde, das Wesen desselben nach Dan. 2, 41 ff. einesteils erhaltende und fortpflanzende, anderenteils umwandelnde Staatensystem bedeuten, also die aus der Völkerwanderung erwachsenen, stets einander bekämpfenden und doch stets auf einander angewiesenen Reiche des Mittelalters und der Neuzeit, — eine Gestaltung der Weltmacht, welche Daniel aus der Ferne lediglich als Ausläufer des römischen Reiches, Johannes (näher zusehend) als ein selbständiges weltmächtliches Gebilde schaut, so erscheint dieses Staatensystem, aus welchem das antichristliche Reich in der Weise hervorgehen wird, daß jenes zugleich in ihm fortbesteht und ihm — in der Form des Bundes- oder Vasallenstaats, vgl. 17, 12. 16 f. — sein eigentümliches Gepräge verleiht, andrerseits auch unter dem Bilde der 10 Hörner, welche das Tier trägt und welche Johannes — hierin wieder von Daniel abweichend, weil er diese Staatenbildung nicht bloß in ihrem näheren Verhältnis zum römischen Reich, sondern in ihrem umfassenderen und tieferen Zusammenhang mit sämtlichen geschichtlichen Erscheinungen der Weltmacht faßt — nicht etwa nur einem der 7 Häupter, sondern dem ganzen Tiere beilegt. Dieses Staatensystem ist also, sofern es der antichristlichen Reichsbildung als selbständige weltgeschichtliche Gestaltung vorangeht, als das 7. Haupt —, sofern es in die antichristliche Reichsbildung eingeht und in derselben fortdauert, durch die 10 Hörner dargestellt. Es begreift sich hieraus auch, wie das antichristliche Reich 17, 11 als ein achtes bezeichnet werden kann, obwohl es nur 7 Häupter sind und bleiben: das 7. Haupt, die 7. Gestalt der Weltmacht, das Zehnkönigtum wird ja nicht durch ein neues Weltreich ersetzt, nicht durch Uebergang der Weltherrschaft an eine neu emporkommende Nation verdrängt, sondern es dauert in seinem Bestande als Zehnkönigtum fort, die Substanz bleibt unverändert; es tritt ein neues (achtes nur insofern ein, als die Machtverhältnisse sich verschieben und die vorhandenen Staaten einen Krystallisationspunkt empfangen, den sie bisher nicht hatten Und da das Zehnkönigtum, ehe es diese Verschiebung des Schwerpunkts erfährt, zwar einerseits ein lebensfähiges politisches Gebilde, wie die früheren Weltreiche (man denke nur an das jetzt verschollene „europäische Gleichgewicht“ und an seinen modernen Erben, das vielgenannte „europäische Konzert“, welches, wenn auch der einheitlichen Spitze entbehrend, doch thatsächlich die Weltherrschaft beansprucht und ausübt), und doch andrerseits nichts andres, als die scheinbar unheilbare Zertrümmerung des römischen Weltreichs ist, so erscheint beim Auftreten des Tiers, 13, 3, eines der Häupter (also wohl das 6.) todwund, wird aber sofort heil, da in dem antichristlichen Reiche die Bestandteile des in Stücke zerschlagenen römischen Reichs sich wieder zu einem ungetrennten Ganzen zusammenfinden, also das alte römische Reich seine Auferstehung erlebt.*) (Vgl. 17, 8, wo mit andern Worten derselbe Gedanke ausgedrückt ist.)

Es kann den mit der Sprache der Weissagung Vertrauten nicht befremden, wenn das Tier bald das Reich, bald den König, den persönlichen Antichrist bedeutet; ebenso bezeichnen die „Könige“ in diesem und den folgenden Kapiteln das eine Mal, wie 19, 18 f., die Personen, das andre Mal, wie 17, 9. 12, die Königreiche. Die Zahl, welche den Charakter des Tiers symbolisch zum Ausdruck bringt, 13, 18, weist, wie schon Irenäus hervorhebt, auf Dan. 3, 1 zurück und ist eine Verschmelzung zweier Elemente: einmal ist die Zahl der weltlichen Vollzähligkeit, 10, darin enthalten, mit sich selbst multipliziert. Sie bezeichnet demnach eine Weltmacht, welche in nie dagewesenem Umfang die gesamte Völkerwelt in sich faßt; man denke an die zehn Königreiche, welche durch ihre Vereinigung im antichristlichen Universalreich ihre Machtfülle gleichsam verzehnfacht sehen. Und dann enthält die Zahl 666 in dreifacher Abstufung die Zahl des menschlichen Schaffens, 2 Mos. 20, 9, welches das ganze Gebiet der Schöpfung, 2 Mos. 20, 11, sich dienstbar macht, aber trotz aller Steigerung und Vervielfältigung der Arbeit das Siegel der göttlichen Vollendung, 1 Mos. 2, 2, entbehrt und darum auch die Ruhe in Gott, Hebr. 4, 10, nicht finden kann.

In unverkennbarem, scharf hervorgehobenem Zusammenhang steht diese Tiergestalt einerseits mit dem Drachen, 12, 3, dessen Gestalt sich in ihr wiederspiegelt, andrerseits mit der Hure, die Johannes, 17, 3, auf dem Rücken des Tieres sitzen sieht. Die Aehnlichkeit mit dem Drachen will offenbar die Wahrheit zur Anschauung bringen, daß Geist und Wesen dieser letzten Weltmachtsgestalt satanisch, grundsätzlich und ausgesprochen widergöttlich ist; geschichtlich aus der Völkerwelt emporgetaucht, 13, 1, ist sie geistig eine Ausgeburt der Hölle, 11, 7. 17, 8, wie ja auch ihre Machtmittel und ihr königliches Oberhaupt, 9, 2—11, dem Abgrund entsteigen, d. h. wenngleich menschlich und irdisch, doch von der Hölle entzündet und teuflisch sind (vgl. 2 Thess. 2, 3 und die Ausdrucksweise in Joh. 8, 44. Jak. 3, 6. 15). Aber was soll, um das gleich hier einzuschalten,

die große Hure bedeuten, die auf dem Tiere sitzt? So bestechend auch die schon oft gezogene Parallele mit dem Sonnenweib in Kap. 12 sein mag und so geistvoll diese Parallele auch schon

*) Es ist vielleicht nicht überflüssig, zu bemerken, daß die Zahl 10 nicht arithmetisch, wie sie z. B. Menken in seinem „Monarchienbild“ gefaßt hat, sondern symbolisch zu nehmen ist und den Begriff der irdischen Vollzähligkeit (im Unterschied von 12, der Zahl der theokratischen Vollzähligkeit) ausdrückt.

durchgeführt worden ist, Johannes selbst weist uns auf eine andere Bahn. Nach 17, 18 ist sie „die große Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden". Und zum Unterschied von jener andern „großen Stadt, die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten", 11, 8, heißt sie 17, 5 die „große Babylon", ein Name, der schon 14, 8 genannt ist und im 16. und 18. Kap. (16,19.18,2.10.21) wiederkehrt. Nehmen wir dazu, daß Johannes 17,1 f. unverkennbar auf Nah. 3, 4 zurückblickt, wo Ninive, die damalige Welthauptstadt, als Hure bezeichnet erscheint, und daß alle die zahlreichen Rückbeziehungen auf prophetische Stellen, welche das 17. und 18. Kap., auch 19, 1 ff. bringt, namentlich aus Jerem. 50 und 51, ohne eine einzige Ausnahme eben auf Städte sich beziehen, und zwar auf Weltstädte, die durch günstige Lage und ausgedehnten Handel, durch verführerische Prachtentfaltung und berauschende Genüsse, durch raffiniertes Lasterwesen und blendende Geisteskultur, durch rücksichtslose Ausnützung ihrer politischen Bedeutsamkeit wie durch tyrannische Geltendmachung ihrer öffentlichen Meinung in religiösen Dingen Brennpunkte des ungöttlichen Weltlebens geworden, aber durch Gottes strafende Hand von ihrer stolzen Höhe herabgestoßen werden, so bleibt uns gar keine andere Wahl, als unter der Stadt, die das Reich hat über die Könige auf Erden, die zukünftige Welthauptstadt, die Residenz des Antichrists zu verstehen, den glänzenden politischen, kommerziellen und geistigen Mittelpunkt der antichristlichen Weltmacht. Sie ist ein Seitenstück zu Jerusalem, 11, 8; wie dieses der Mittelpunkt des kirchlichen, so ist Babylon der Zentralsitz des staatlichen Lebens der Endzeit, womit natürlich keineswegs ausgeschlossen, vielmehr eingeschlossen ist, daß die machttrunkene Welthauptstadt auch das religiöse Leben nach dem in ihr herrschenden Geiste zu vergewaltigen sucht. Es darf nicht befremden, wenn der Antichrist nach 17, 16 f. (griech.: „die 10 Hörner, die du gesehen hast, und das Tier — diese werden" ꝛc.) sich mit seinen Vasallen zum Kampf gegen seine eigene Hauptstadt aufmacht und sie zerstört. Es heißt ja nicht, daß er und seine Reichsfürsten die Hure von Anfang an hassen werden, sondern nur, daß sie irgend einmal, und zwar offenbar am Ende, nachdem sie lange genug mit ihr gebuhlt haben, einen Haß auf sie werfen werden. Und wiederum ist es keineswegs widersinnig, sondern recht tief — zwar nicht in der schulgerechten Logik, aber in der Natur des menschlichen Herzens begründet, daß dieselben Könige, die eben noch ihre Wut an der übermütigen Stadt ausgelassen haben, jetzt, da ihr Zorn sich vertobt hat, in Erinnerung vergangener schönerer Tage um sie wehklagen, 18, 9 f. Es ist durchaus nichts Beispielloses, daß ein Gewalthaber sich mit seiner trotzigen Hauptstadt überwirft. Hat doch nicht viel gefehlt, so hätte Napoleon I. im April 1814 sein treuloses Paris mit Heeresmacht angegriffen; und er hätte es gethan, wenn seine Marschälle willig gewesen wären „zu thun seine Meinung" Und gewinnen nicht die Gerichte Gottes über diesen Centralherd der Weltmacht und der Weltsünde ein zwiefach anbetungswürdiges Ansehen, wenn der Inhaber der Weltmacht, der Mensch der Sünde ihr Vollstrecker sein muß, vgl. 17, 17? Ganz müßig aber ist es, diese Welthauptstadt der Endzeit jetzt schon auf der Karte nachweisen zu wollen. Die 7 Berge, 17, 9, sind, wie der Text klar sagt, nicht die 7 Hügel Roms, sondern die 7 Häupter des Tiers, d. h. die 7 Weltreiche; und sie thront auf diesen 7 Weltreichen, weil dasjenige Reich, dessen Regierungssitz sie ist, die Summa aller früheren Weltreiche ist. Welche Stadt es sein wird? Wir wissen es nicht; die Erfüllung wird's zeigen.

Was viele Schriftforscher — gegen die deutlichen Fingerzeige des Textes, geleitet von kirchengeschichtlichen Erwägungen, die gar nicht hieher gehören — in dem Babel der Offenbarung erkennen wollten, nämlich die entartete Kirche, das tritt uns, soweit es sich um die ihre Salzkraft verlierende alte Kirche handelt, schon 11, 8 in der „heiligen Stadt" und ihrem Tempel entgegen. Der kirchliche Aufbau dagegen, den die antichristliche Weltmacht auf den Trümmern der zertretenen Kirche Christi errichtet, ist

Kap. 13, 11 ff. in dem andern Tier verkörpert, das dort dem Antichristen zur Seite tritt. Daß es sich hier um eine religiöse, nicht überhaupt nur geistige Macht handelt, lehrt jeder einzelne Zug des Bildes: es macht anbeten, thut Zeichen, verleitet zu Abgötterei, läßt ein Götzenbild aufstellen, stiftet eine Glaubensverfolgung an, und heißt demgemäß auch der falsche Prophet, 16, 13. 19, 20, ein Ausdruck, der stets nur religiösen Sinn hat und mit andern geistigen Bestrebungen, z. B. mit der Philosophie, Kol. 2, 8, nie vermengt wird. Dieser Ausdruck läßt zugleich durchblicken, daß wir in diesem „andern Tier" nicht bloß eine religiöse Richtung oder Gemeinschaft, sondern eine bestimmte Persönlichkeit, den Stifter und Hauptvertreter dieser Richtung vor uns haben, dem es nicht an Jüngern und Gehülfen fehlen wird, Matth. 24, 23 f. Daß diese antichristliche Zukunftsreligion alle Mittel der Wissenschaft und der geistigen Bildung überhaupt sich zunutz machen wird, wie dies ja die Theologie, die falsche wie die wahre, jederzeit gethan hat, ist nicht zu bezweifeln. Charakteristisch aber ist, daß der falsche Prophet seinen ganzen religiösen Einfluß unbedingt in den Dienst der weltlichen Macht stellt, V. 12 ff. 16, 13 f., und noch bezeichnender ist der doppelte Zug, der gleich zu Anfang, V. 11, an ihm hervortritt: das Tier hat Hörner wie das Lamm und redet wie der Drache. Redet es wie der Drache, so redet es Lügen; denn Lügen sind ja der ureigene, geistige Verlag des Satans, Joh. 8, 44. Und hat es Hörner wie das Lamm, so sucht es wenigstens die äußeren Formen des Christentums nachzuäffen so gut es geht, vgl. 5, 6. Matth. 7, 15. Wir haben es also mit einer der Form nach afterchristlichen, dem Wesen nach widerchristlichen Staatskirchenbildung zu thun, welche die altrömische (und altchaldäische, Dan. 3, 1 ff.) Staats- und Regentenvergötterung in zeitgemäßer Form unter zweckdienlicher Verwertung der neuesten Errungenschaften der Kunst und Wissenschaft wieder aufwärmen wird, und wissen nun, welches das moderne Heidentum ist, welchem die ihrer echten Glieder beraubte und von Gott verlassene Weltkirche in der 2. Hälfte der letzten Weltwoche zum Tummelplatz überlassen wird, 11, 2.

Ehe nun die 7 Zornschalen das Ende der letzten Weltwoche herbeiführen, wird abermals in einem Zwischengesicht, Kap. 14, ein Vorblick auf das jetzt Bevorstehende eröffnet, diesmal nicht, wie in Kap. 7 (vor dem 7. Siegel) und in Kap. 10 u. 11 (vor der 7. Posaune), bloß auf die Zustände und Vorgänge innerhalb der Christenheit im engeren und weiteren Sinn, sondern, weil die 7 Schalen den Weltabschluß bringen, auf alles, was zu diesem Abschluß gehört. Zuerst

Kap. 14, 1—5: Das Bild der durch die Trübsale der letzten Weltwoche bis zu deren Ende hindurchgeretteten Gemeinde Christi, vgl. 7, 2 ff., welche jetzt nicht mehr, wie in der Mitte der letzten Weltwoche (Kap. 12), als kreisendes Weib erscheint; sie hat ja jetzt den guten Kampf gekämpft; hat Glauben gehalten, und so erscheint sie im Gesicht auf dem Berge Zion versammelt um das Lamm, das ihr guter Hirte ist, und singt im Vorgefühl der nahen Erlösung ein „neues Lied". Der Berg Zion ist in der prophetischen Sprache stets die Versinnlichung der Gnadengemeinschaft Gottes mit seinem Volke, vgl. Hebr. 12, 22. So auch hier: die in der ganzen Welt zerstreuten Glieder der Gemeinde der Auserwählten, Matth. 24, 31, sind durch die heilsgewisse und heilsfrohe Gemeinschaft mit dem Herrn dennoch unter sich verbunden, und der Herr, der die Seinen kennt und bei ihnen ist alle Tage bis an der Welt Ende, bezeugt ihnen seine trostreiche Gnadennähe ganz besonders in diesen letzten Tagen vor dem Ende. Daran schließen sich,

Kap. 14, 6—20, sieben kurze Gesichte, welche in übersichtlicher Vorausdarstellung eine Schilderung des Endes geben: 3 Engel verkündigen — der erste das ewige Evangelium allen Völkern auf Erden, eine letzte Heilsanbietung vor Thorschluß, vgl. Joel 3, 4 f. Apg. 2, 20 f., zugleich ein Beweis, daß die unterdrückte Gemeinde trotz Aechtung und Verfolgung allenthalben furchtlos Christum bekennt „zu einem Zeugnis über die Heiden"; der zweite den Fall Babylons, der großen Hure; der dritte den Zorn Gottes über alle Anbeter des Tiers. Dann erscheint, V. 14, der Herr selbst auf einer Wolke, bereit die Seinen heimzuholen, die unter der Hitze der großen Trübsal reif geworden sind zur ewigen Vollendung, vgl. Joh. 14, 3. 1 Thess. 4, 17. Die Ernte erfolgt, da die Zeit dazu gekommen ist, V. 15 f., sofort aber tritt auch, da auch hiefür die Zeit erfüllt ist, V. 18, das Gericht über die Gottlosen ein, die zum Zorne zeitig geworden sind, dargestellt unter dem Bilde einer Weinlese, bezw. einer großen Schlacht, V. 17—20, vgl. Matth. 13, 40—42.

Dieses Programm wird nun vom 15. Kap. an durchgeführt, und zwar geschieht dies in 2 Reihen von je 7 Gesichten, die einander gegenseitig ergänzen. Die 1. dieser Reihen sind die 7 Zornschalen, Kap. 16, die 2. eine Reihe von 7 Gesichten, deren Verhältnis einerseits zu dem in 14, 6—20 vorangestellten Programm, andererseits zu den 7 Zornschalen dadurch bestimmt ist, daß das Mittelstück der Reihe, das 4. Gesicht, 19, 11—16, genau dem Mittelstück des Programms, 14, 14, entspricht, während das erste (17, 1) und das letzte (21, 9) Gesicht der Reihe von solchen Engeln eröffnet werden, welche bei der Ausgießung der Zornschalen beteiligt waren. Hieraus erhellt zur Genüge, daß diese 2. Reihe in Ergänzung der Zornschalengesichte ebenfalls die Ausführung jenes Programms, nur unter anderem Gesichtspunkt, zum Gegenstand hat. Welches dieser andere Gesichtspunkt sei, wird sich herausstellen, wenn wir nun das Einzelne näher ins Auge fassen.

In Kap. 15 werden zuerst die Engel, welche die 7 Zornschalen auszugießen haben, feierlich eingeführt. Der Tempel der Hütte des Zeugnisses im Himmel wird aufgethan; aus ihm gehen 7 Engel hervor mit 7 goldenen Schalen voll Zornes Gottes. Sie bringen die 7 letzten Plagen, mit welchen der Zorn Gottes vollendet wird. Der Zeit nach sind diese Plagen wohl über die ganze 2. Hälfte der letzten Weltwoche verteilt zu denken, so daß die 7 Schalen sich ebenso aus der 7. Posaune entwickeln, wie die 7 Posaunen aus dem 7. Siegel, vgl. 15, 5 mit 11, 19.

Kap. 16 führt diese Plagen auf. Sämtliche Plagen, die mehrfach an die aus 2 Mos. bekannten egyptischen Plagen anklingen, an Furchtbarkeit die Siegel- und Posaunenplagen übertreffen und von Schale zu Schale sich steigern, gehören dem Naturgebiet an; es sind die Matth. 24, 29. Mark. 13, 24 f. Luk. 21, 25 f. geweissagten großartigen Veränderungen am Himmel und auf Erden, welche die Vernichtung der ganzen bestehenden Schöpfungsordnung und des darauf beruhenden geschichtlichen Lebens der Menschheit, also die Auflösung des gesamten bisherigen Weltorganismus herbeiführen, V. 17. Charakteristisch ist, daß alle diese zermalmenden Schläge trotz der (laut 14, 6 f.) nebenhergehenden Verkündigung des „ewigen Evangeliums" keine Buße, sondern nur erhöhte Lästerung Gottes bis zum letzten Augenblick und Odemzug zur Folge haben, ja daß es, V. 12 ff., der teuflischen Verführungskunst der gottfeindlichen Mächte gelingt, die verstockte Menschenwelt unter Benützung dieser drohenden Naturvorgänge zu einem wider Gott gerichteten Attentat aufzureizen, was freilich mit der (Richt. 5, 19. 31 vorgebildeten) Vertilgung der Frevler enden wird, vgl. 19, 17 ff. Mit

Kap. 17 hebt dann jene zweite Siebenzahl von Gesichten an, welche die in Kap. 16 von der Naturseite geschilderte Endkatastrophe nach der geschichtlichen Seite hin, in ihrer zeitlichen Aufeinanderfolge darstellt. Hier eröffnet der Fall Babels, der 14, 8 angekündigt, dann 16, 19, soweit Naturereignisse dabei mitwirken, in Betracht gezogen ist und jetzt in 3 Gesichten, 17, 1 ff. 18, 1—20. 18, 21 – 19, 10, dargelegt wird, die Reihe der Gerichtsakte. Und zwar ist dieser erste Gerichtsakt dadurch bemerkenswert, daß er teilweise noch von Menschen vollstreckt wird: der Antichrist zerstört seine eigene Residenz mit Feuer. (Was das Feuer verschont, zerstört hernach, 16, 19, ein Erdbeben.) — Darauf folgt

Kap. 19, 11—16 das 4. Gesicht: die Erscheinung des Herrn auf den Wolken des Himmels, 14, 14, mit großer Pracht und Herrlichkeit. Er kommt als gekrönter Ueberwinder, gefolgt von den himmlischen Heerscharen derer, die durch ihn überwunden hatten, vgl. 7, 9 ff. u. Matth. 24, 30.

Die 3 letzten Gesichte, 19, 17 ff. 20, 1 ff. 21, 9 ff., enthüllen die Wirkungen der Erscheinung des Herrn, und zwar zunächst die weiteren Gerichtsakte mit ihren unmittelbaren Folgen.

Kap. 19, 17—21. Das 5. Gesicht: Das Gericht über die antichristliche Weltmacht und die antichristliche Weltkirche. Das Tier und die Könige auf Erden und ihre Heere sind versammelt zum Streit mit dem, der auf dem Pferd saß (vgl. 16, 14. 17, 14); aber das Tier wird ergriffen und mit ihm der falsche Prophet; lebendig werden die beiden in den feurigen Pfuhl geworfen, ihr Anhang wird erschlagen, vgl. 16, 16. 14, 17 ff. Dies ist der erste Hauptakt des Gerichts über die Lebenden.

Kap. 20. Das 6. Gesicht (bis 21, 8): Ein vorläufiges Gericht ergeht über den Satan. Er wird gebunden auf 1000 Jahre in den Abgrund verschlossen. Darauf erfolgt:

Die erste Auferstehung, derer nämlich, die

„enthauptet sind um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen und die nicht angebetet hatten das Tier noch sein Bild und nicht genommen hatten sein Malzeichen an ihre Stirn und auf ihre Hand." Man kann in diese Worte leicht *hineinlegen* was man will; legt man sie aber nicht nach seinen persönlichen Wünschen und Ansprüchen, sondern schlicht nach dem Zusammenhang des Buches aus, so kann kein Zweifel darüber obwalten, daß Johannes die Märtyrer und Bekenner der antichristlichen Verfolgungszeit, 12, 13 ff., 13, 7. 15 ff., vor Augen hat*), und da die letzteren doch wohl nicht alle noch vor der Wiederkunft des Herrn eines natürlichen Todes sterben werden, vielmehr Gott laut 7, 3 ff., 14, 1 ff. sich ein Bekennervolk bis ans Ende erhalten wird, ist die Verwandlung (1 Kor. 15, 51 ff.) und Entrückung (1 Thess. 4, 17) dieser Lebenden mit inbegriffen. Wir haben also hier die Wiedervereinigung der 144000 Versiegelten mit der großen Schar der aus der „großen Trübsal" Gekommenen, 7, 9 ff., mit *einem* Wort: die 14, 16 geschaute Ernte.

Mit dieser ersten Auferstehung beginnt sofort Das *1000jährige Reich*, das jener 1000jährigen Gebundenheit des Satans parallel läuft. „Diese lebten und regierten mit Christo 1000 Jahre." „Sie werden Priester Gottes und Christi sein." Da der Text über das, was in diesem Zeitraum vorgehen wird, keine genügende Auskunft zu geben schien, hat man alle noch unerfüllten Weissagungen des A. T. über die zukünftige Herrlichkeit des Volkes Gottes und die damit zusammenhängende „Naturverklärung" auf *einen* Haufen zusammengebracht, um damit die vermeintliche Lücke auszufüllen, ohne Rücksicht darauf, daß für einen solchen ganz anderswoher geholten Aufbau Text und Zusammenhang das Fundament, d. i. die nötigen Anknüpfungspunkte gar nicht bieten.**) Man hat ferner auf diese Weise das mit der Erscheinung des Herrn nach einstimmigem Zeugnis A. und N. Testaments eintretende und nach 19, 17 ff. auch thatsächlich begonnene Weltgericht durch Einschiebung eines ganzen Weltäons willkürlich unterbrochen***) und darüber vergessen, was 10, 6 f. in bündigster Form angekündigt ist: daß nämlich vor der Vollendung des Geheimnisses Gottes keine Zeit mehr sein, daß diese Vollendung ohne weiteren Verzug eintreten werde; die Vollendung des Geheimnisses Gottes bringt aber das 1000jährige Reich noch nicht. Man hat ferner übersehen, daß Johannes selbst die allerdeutlichsten Fingerzeige darüber giebt, wo und wann jene noch unerfüllten Herrlichkeitsweissagungen sich erfüllen werden; die zahlreichen Rückbeziehungen im 21. und 22. Kap. lassen darüber keinen Zweifel†). Man hat aber auch gar nicht nötig, so weit zu suchen; der Text giebt ausreichenden Aufschluß: die Teilnehmer an der ersten Auferstehung leben und regieren mit Christo und sind Priester Gottes und Christi. Diese Angabe in ihrem Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden gefaßt, genügt vollständig. Der Herr ist gekommen, die Erlösung der Seinen ist vollbracht, das Gericht über seine Feinde hat den Anfang genommen: der Antichrist und sein geistlicher Koadjutor sind gestürzt und zur Hölle gefahren, seine Heere — das sind doch wohl nur seine bewußten, thätigen Handlanger in seinem verzweifelten Vernichtungskampf gegen die Bekenner Christi, der letzten, allgemeinsten und wütendsten aller Christenverfolgungen, die im Augenblick der Wiederkunft Christi bis zum wahnsinnigen Versuch eines Widerstandes gegen den Herrn selbst und seine himmlischen Begleiter sich versteigt — diese seine Heere liegen erschlagen, aber was wird nun aus all den Millionen seiner Unterthanen, die doch nur wie eine Herde Schafe den jetzt gerichteten antichristlichen Leithämmeln nachgelaufen waren? Hier eröffnet sich für den Herrn, für die erlöste Gemeinde der Heiligen und die wiedererstandenen Märtyrer ein reiches Feld der Thätigkeit. Jetzt ist es an dem, daß die Heiligen die Welt richten, 1 Kor. 6, 2. Einerseits müssen jetzt die Heiden, soweit dies noch nicht geschehen, mit dem Schwert geschlagen und mit der eisernen Rute regiert werden, 19, 15, d. h. die Unverbesserlichen müssen als solche konstatiert und zum Gericht gezeitigt, andererseits die, die noch bekehrungsfähig sind,*) durch priesterliche Einwirkung dahin gebracht werden, daß sie im Stande sind, ins Reich Gottes einzugehen. Mit einem Wort, es ist das *Gericht über die Lebenden*, dessen *zweiter Hauptakt* den Inhalt des 1000jährigen Reiches ausmacht. Das Verfahren kann hier kein so summarisches sein, wie 19, 20 f.; denn dort handelte es sich um die ausgereiftesten aller Bösewichter, hier aber handelt es sich um die verführten Massen und um eine gerechte Entscheidung über jeden einzelnen, welche eine Auszeitigung nach der einen oder nach der andern Seite hin voraussetzt. Daher tritt dem *Gerichtsmoment*, 19, 20 f., hier eine längere *Gerichtsperiode* an die Seite. Ob dieselbe freilich buchstäblich 1000 Jahre in Anspruch nehmen wird, bleibt dahingestellt; denn die Zahl ist offenbar symbolisch und soll den Gedanken ausdrücken, daß diese Periode so lange währen wird, als nötig, damit an den Lebenden auf der ganzen Welt umher (überall da, wo bisher die 10 Könige mit dem Antichrist an ihrer Spitze geherrscht hatten) das Gericht gehalten und zum Abschluß gebracht werden kann.

Indessen ist der Rahmen auch dieses Gerichtsaktes noch ein beschränkter: beschränkt nämlich auf den Boden des gestürzten antichristlichen Weltreichs. Diejenigen Völker, welche diesem Reiche äußerlich oder innerlich ferner gestanden hatten und daher von

*) Ob auch andere treue Zeugen und Bekenner Jesu an dieser Auferstehung teilhaben werden, liegt außerhalb des Gesichtskreises unseres Buchs und muß nach anderweitigen Schriftzeugnissen entschieden werden. Jedenfalls ist es nicht gut, wenn *geistlicher Ehrgeiz* sich dieser Frage bemächtigt, der durch Beherzigung von Stellen, wie Matth. 19, 27—30. 20, 1—16. 20—23. Luk. 17, 10. 1 Kor. 4, 1—5 gedämpft werden sollte.

**) Die hier doch gewiß maßgebende Stelle 19, 15, vergl. 2, 12. 16. Ps. 2, 9 führt auf etwas ganz anderes, als ein Reich des Friedens der Ruhe und der Natурseligkeit; auch das „Heerlager" 20, 9, vergl. die „Heerscharen" 19, 14, wollen sich hiezu nicht reimen.

***) Der Herr Jesus kennt überhaupt nur 2 Aeonen, den gegenwärtigen und den zukünftigen, Matth. 12, 32. Mark. 10, 30. = Luk. 18, 30. Die Matthäusparallele, 19, 28, ist doch eine sehr deutliche Hinweisung auf Offenb. 21, 1 ff.; denn hier eben werden ja Himmel und Erde „wiedergeboren" d. h. neu geschaffen.

†) Daß in die Schilderungen der Propheten von der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, Züge eingeflochten sind, welchen die Unvollkommenheit der diesseitigen Welt noch anhaftet, vgl. namentlich Jes. 65, 20, kann gegen die klare Aussage desselben Propheten in demselben Kapitel, 65, 17, nichts beweisen. Nicht selten sind die Weissagungen des A. T. bloße Minima, über welche dann die Erfüllung überschwenglich hinausgreift, vgl. z. B. Jerem. 33, 18 mit Offenb. 1, 6. 22, 3 f.

*) Wenn auch der Herr bei seiner Wiederkunft *der Welt* nicht als Heiland, sondern als Richter und Rächer erscheint, vgl. oben zu 12, 1 ff., so schließt das nicht aus, daß bei *einzelnen* heilsfähigen *Individuen* seine rettende Gnade noch in Wirksamkeit tritt, wie er umgekehrt jetzt in der Heilszeit in vielen einzelnen Fällen Gericht üben muß.

dem Sturz desselben nicht unmittelbar mitbetroffen sind, die vom großen Weltverkehr und Weltgetriebe mehr oder weniger unberührt „an den 4 Ecken der Erde“ wohnen, sind noch nicht in dieses Gericht einbezogen. Aber auch für sie muß die Entscheidung kommen. Sie kommt mit dem Ende der 1000 Jahre, da der Satan wieder freigegeben wird und diese Völker, Gog und Magog genannt, verführt. In zahlloser Menge rücken sie vor das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. (Johannes sieht also im Gesichte die Heiligen in und um Jerusalem; d. h. an dem Ort, wo die Ehre Gottes wohnt und die Herrlichkeit des Herrn sich offenbart,*) versammelt.) Aber es fällt Feuer von Gott aus dem Himmel und verzehrt sie**) Die Sache ist wohl geschichtlich als ein brutaler Protest derjenigen Völker gegen die richterliche und priesterliche Wirksamkeit der Heiligen der ersten Auferstehung zu denken, welche, an den Sünden der antichristlichen Epoche weniger beteiligt und darum auch vom Schuldbewußtsein weniger gedrückt und zahm gemacht, noch einmal das alte böse Wort wahr machen: wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche. (Nebenbei eine Bestätigung von Luk. 16, 31.)

Damit ist dann aber auch der dritte und letzte Akt des Gerichts über die Lebenden abgeschlossen, und der Satan, dessen Rolle jetzt, da er keinen Heiligen im Himmel mehr zu verklagen und keinen Menschen mehr auf Erden zu verführen hat, vgl. 12, 9 f. 12, überall und für immer ausgespielt ist, wird nunmehr auch zu dem Tier und dem falschen Propheten in den Feuer- und Schwefelpfuhl geworfen.

Noch ein Gerichtsakt, der letzte, ist übrig: das Gericht über die Toten, verbunden mit der allgemeinen Auferstehung, 20, 11 ff. Himmel und Erde fliehen, d. h. vergehen vor dem Angesichte dessen, der auf dem großen weißen Throne sitzt. Die Toten werden gerichtet nach ihren Werken, die sich in den Büchern verzeichnet finden. Es ist die letzte, unwiderrufliche Scheidung der Menschen, indem die einen, die im Buch des Lebens geschrieben erfunden werden (die sich vermöge ihrer Werke als des göttlichen Lebens fähig und darnach begierig erwiesen haben, vgl. Röm. 2, 7), Anteil bekommen an dem neuen Himmel und der neuen Erde, während die andern, bei denen sich in ihren Werken, in der ganzen Haltung ihres Lebens eine widergöttliche Gesinnung und Richtung ausgeprägt hat, Röm. 2, 8, die also nicht in dem Buch des Lebens verzeichnet sind, in den feurigen Pfuhl geworfen werden. (Hiemit hat dann auch die Drohung 14, 9 11 ihre schließliche Erledigung gefunden.)

Der Tod und der Hades (hier im Gesichte als persönliche Mächte geschaut), die nur solang eine Bedeutung und eine Verrichtung haben, als es Menschen giebt, die dem zeitlichen Gerichte, 1 Mos. 2, 17. 3, 19, verfallen und für das Endgericht aufzubewahren sind, werden jetzt auch in den feurigen Pfuhl geworfen. Das ist der andere Tod, der definitive Verderbenszustand in welchen also der zeitliche Tod und der Zwischenzustand des Hades nunmehr übergehen.

In drei Akten hat sich somit — abgesehen von dem teilweise noch von Menschen vollstreckten Gericht über Babel — das Gericht über die Lebenden, 19, 17 ff. 20, 4 ff. 20, 7 ff., in einem Akte das Gericht über die Toten, 20, 11 ff., vollzogen. Ueber dem ist die alte Welt, 20, 11, vollends in Stücke gegangen und es tritt sofort, wie für die Verworfenen, so für die Seligen der absolut abschließende Ewigkeitszustand ein: für jene in dem feurigen Pfuhl, 20, 14 f., für diese,

Kap. 21, 1—8, in der erneuten, verklärten Welt, die Johannes als neuen Himmel und als neue Erde schaut, mit dem neuen Jerusalem, der heiligen Stadt, die von Gott aus dem Himmel herabfährt, eine „Hütte Gottes bei den Menschen“. Dieses neue Jerusalem, das hier am Schluß des 6. Gesichtes nur erst von ferne erscheint als Gegenstück des feurigen Pfuhls, des andern Todes, 21, 8, damit man sehe, in welchen zwiefachen Erfolg das Gericht über die Lebenden und über die Toten ausläuft, — wird nun

Kap. 21, 9 — Kap. 22, 5 in dem 7. und letzten Gesicht dem Johannes eingehend gezeigt und von ihm ausführlich beschrieben: Mauern, Thore, Mauergründe mit den Namen der zwölf Apostel des Lammes; kein Tempel darin, auch nicht Sonne und Mond; denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm, und die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm. Zutritt in die Stadt hat nur wer geschrieben ist in dem Lebensbuch des Lammes. Noch besonders hervorgehoben werden: a. der Strom des Lebenswassers, ausgehend von dem Throne Gottes und des Lammes. b. Lebensbäume mit zwölferlei Früchten, jeden Monat eine. Die Blätter des Holzes dienen zur Heilung der Völker, die auf der neuen Erde wohnen und von den Einwohnern des neuen Jerusalems zu unterscheiden sind. c. Der Stuhl (Thron) Gottes und des Lamms.

Das neue Jerusalem, so genannt nicht bloß im Unterschied von dem alten irdischen Jerusalem, das in unserem Buche sowohl als Symbol der ausgelebten, ungeistlich gewordenen Kirche auf Erden, wie auch als Symbol des Aufenthalts der verklärten Gottesgemeinde auf Erden (im 1000jährigen Reiche) vorkommt, sondern auch im Unterschied von dem himmlischen Jerusalem, das im Himmel jetzt schon besteht als geistliches Zentrum der „streitenden“, 14, 1. Hebr. 12, 22. Gal. 4, 26, wie als Sammelpunkt der „triumphierenden“ Gemeinde, und das jetzt eben, 21, 2. 10, vom Himmel herabkommt, um als „neues Jerusalem“ fortan der Mittelpunkt der neuen Erde zu sein, ist die Stätte der innigsten und seligsten Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen, die in ihrer Gesamtheit sein Volk bilden und von denen jeder einzelne ihm ein Sohn sein wird. Es ist zu denken als das heilige Bindeglied zwischen dem neuen Himmel und der neuen Erde, beiden zugehörend, aber so, daß von der Erde aus der Eingang in diese Stadt beständig offen steht. Was die Stiftshütte mit dem Allerheiligsten in der abbildlichen Verfassung des Alten Bundes war, das ist in dem vollendeten Gottesreich urbildlich das neue Jerusalem. Von ihr aus strahlt auch das Licht

*) Welches dieser Ort sei? Daß im Gesicht zur Bezeichnung des Hauptquartiers der Heiligen kein anderer Ort als Jerusalem, verwendet werden konnte, ist durch den Sprachgebrauch aller Propheten gegeben. Geographisch läßt sich aber nur soviel sagen, daß dieser Ort auf Erden zu suchen ist und weder im Himmel noch halbwegs zwischen Himmel und Erde.

**) Es ist vielleicht nicht unnützlich, hier darauf hinzuweisen, daß die Plagen der siebenten Zornschale, die hiemit ihr Ende erreichen, 20, 9, vgl. mit 16, 21. 2 Mos. 9, 24. Ps. 105, 32. Weish. 16, 16 ff., nicht alle unter sich und für die ganze Erde gleichzeitig zu denken sind, sondern als die letzten krampfhaften Todeszuckungen der aus den Fugen gehenden alten Naturordnung bald da bald dort hervortreten und über einen längeren Zeitraum sich erstrecken. — Uebrigens bezieht sich 14, 19 f. zusammenfassend, wie auf 19, 21, so auch auf 20, 9.

auf die Erde, die dann nicht mehr von der Sonne beleuchtet wird. In dieser Stadt ist der Thron Gottes und des Lammes, und seine Knechte dienen ihm. Diese Knechte sind die vollendeten Gerechten, während es auch noch Völker auf der neuen Erde giebt, die dieses höchsten Maßes von Herrlichkeit nicht fähig, aber doch auch der Seligkeit und der Gabe des ewigen Lebens, 22, 2, gleichsam in zweiter Linie teilhaftig sind. Hierin liegt eine Andeutung von Abstufungen, nicht der Seligkeit, aber der Herrlichkeit, da es sowohl Bewohner der heil. Stadt Gottes geben wird, die in ihr sozusagen ansäßig sind, vgl. Phil. 3, 2) griech., als Bewohner der neuen Erde (Könige und Völker), die in einer mehr oder weniger nahen Verbindung mit der Stadt Gottes stehen.

Kap. 22, 6—21 der Schluß des Buches: Versicherung der Wahrheit dieser Enthüllungen und Seligpreisung derer, welche darauf achten. Die Weissagung soll nicht versiegelt (geheim gehalten), aber auch nichts davon- und nichts dazugethan werden. Es spricht (Jesus), der solches zeuget: „Ja, ich komme bald. Amen. Ja, komm, Herr Jesu!" — Fragen wir nun

4) nach dem Zweck des Buches, so drängt sich, nachdem wir Gang und Inhalt desselben kennen gelernt haben, sogleich die Wahrnehmung auf, daß das Ziel, auf welches alles hinstrebt, das Kommen des Herrn Jesu ist, seine persönliche, sichtbare Erscheinung, durch welche er die antichristlichen Mächte stürzt, seine Gemeinde erlöst und in der zukünftigen Welt verherrlicht. Wir müssen uns denken, Johannes sei um die Zeit, da er die Offenbarung empfing, angesichts der Verfolgungen, die bereits gegen die Christengemeinde ausgebrochen waren, aufs tiefste von den ernsten Fragen bewegt gewesen, wie sie nicht aus menschlichem Fürwitz, sondern aus heiligem Interesse für das Reich Jesu Christi, aus heiliger Sehnsucht nach seinem Kommen hervorgingen. Es waren die Fragen: wann kommt der Herr? Was stehen seiner Kirche für Schicksale bevor, ehe er kommt? Wie hat sich die Kirche zu verhalten unter allen Gefahren und Kämpfen, die sie zu bestehen hat? Was sind die Vorzeichen und Vorboten der Erscheinung des Herrn? u. dgl. Auf diese Fragen erteilt die Offenbarung genügende Antwort, zwar nicht in unverhüllten Zahlenangaben und statistischen Notizen, sondern nach Art der prophetischen Aufschlüsse, bei welchen Enthüllung und Verhüllung ineinandergeht, damit der Mensch zum Wachen und Beten und Forschen gereizt werde.

Die Offenbarung hat also wesentlich einen praktisch-erbaulichen Zweck; sie will eine Handreichung sein beim Achten auf die Zeichen der Zeit. Sie führt uns die letzten abschließenden Entwicklungen der Welt- und Kirchengeschichte vor; diese Entwicklungen werfen aber ihre Schatten voraus. Wie dem einen Antichristen viele Antichristen vorhergehen und ihm den Weg bereiten, 1 Joh. 2, 18, so sind auch jetzt schon viele falsche Propheten da, Matth. 7, 15, und werden noch weitere kommen, Matth. 24, 5, ehe der falsche Prophet kommt mit seinen Helfershelfern, V. 11. 24, und mehr als ein Babel berauscht in unsern Tagen mit seiner Weltseligkeit und Abgötterei, seinem Fleischeskult und Mammonsdienst die Herzen der Menschen. Es reget sich jetzt bereits das Geheimnis der Bosheit, 2 Thess. 2, 7, und treibt die mannigfaltigsten Blüten; wie lange es noch währen wird, bis Gott ihm freie Bahn läßt und die Möglichkeit giebt, jene äußersten Früchte zu zeitigen, die wir oben in der letzten Weltwoche auftauchen, emporkommen, ihr Wesen treiben und dann jählings untergehen sahen, das ist ja nur eine Frage der Zeit. Da stellt uns nun die Offenbarung die ausgereiften Früchte, den vollen Sommer vor Augen, damit wir uns vom Frühling mit seinen schwellenden Knospen und saftigen Zweigen nicht täuschen, vielmehr auf das vorbereiten lassen, was kommen wird und kommen muß, Matth. 34, 32. Wir sollen den Abgrund sehen, dem die Welt in falscher Sicherheit ahnungslos entgegentreibt, damit wir auf unsrer Hut seien und mit allem Fleiß unsere Seelen bewahren; wir sollen den Anfängen, den ersten Ansätzen gegenüber Vorsicht lernen, damit wir nicht, wenn wir mit dem kleinen Feuer spielen, unversehens von dem großen Brande überrascht werden, aus welchem kein Erretten mehr wäre. Sie will uns also treulich warnen; zugleich aber soll sie ein Trostbuch sein, das den Gläubigen in greifbarer Anschaulichkeit die Wahrheit vorhält, daß die Pforten der Hölle die Gemeinde Christi nicht überwältigen können, Matth. 16, 18; sie ermutigt zu geduldigem, glaubensvollem Ausharren unter allen Drangsalen, die unter Gottes fester Leitung stehend nicht bloß so ein Ende gewinnen müssen, daß wir's ertragen können, sondern auch eine über alle Maßen wichtige Herrlichkeit wirken denen, die sich dadurch üben lassen im Sehen auf das, was unsichtbar und ewig ist. Mit einem Wort: Das Buch lehrt uns beides, das Warten und das Eilen, das stille sich Gedulden und doch schon jetzt sich Bereitmachen auf die Zukunft des Tages unseres Herrn, 2 Petri 3, 12.

5) Die verschiedenen Auffassungen des Buches.

Die oben dargelegte Auffassung ist die endgeschichtliche, wie sie neuerdings von † J. T. Beck in Tübingen und Th. Kliefoth in Schwerin vertreten ist. Sie steht mit der älteren kirchengeschichtlichen und der von † Auberlen in Basel vorgetragenen reichsgeschichtlichen auf dem gleichen Boden des Offenbarungsglaubens und mit diesen prinzipiell im Gegensatz zu der zeitgeschichtlichen Auffassung, welche die Offenbarung Johannis gar nicht als ein göttlich eingegebenes, göttliche Wahrheit gebendes Buch gelten läßt.

a. Zur Charakteristik dieser letzten Ansicht begnügen wir uns zu bemerken, daß die Offenbarung nur eine Art Gedicht, ein Phantasieprodukt sein soll, in welchem der Verfasser, Johannes der Apostel oder irgend ein anderer, seine Vorstellungen und Erwartungen in Beziehung auf den als nahe bevorstehend gedachten Fall des heidnischen Roms und den Sieg des Christentums niedergelegt hätte. Man nimmt da das Tier für das römische Kaisertum; die 5 ersten gefallenen Tierköpfe sind die 5 ersten Kaiser von Augustus bis Nero. Nero ist das Haupt mit der Todeswunde, weil er sich selbst ums Leben brachte, und nun soll nach den einen die Heilung dieser Wunde nach einer (freilich viel späteren!) Sage durch die Auferstehung des Nero, nach andern durch den Regierungsantritt des Kaisers Vespasian nach der kläglichen Zwischenregierung der 3 Kaiser Galba, Otho und Vitellius erfolgen und entweder der wiederkehrende Nero oder Vespasians zweiter Nachfolger Domitian jener „achte", der Antichrist sein, der dann zuletzt in Palästina von dem wiedererscheinenden Christus besiegt und vernichtet werden soll.

Nach dieser Ansicht enthält also die Offenbarung

keine wahrhaftigen Enthüllungen, sondern nur Phantasien und Träumereien, die längst durch den Erfolg als ganz unrichtig verurteilt wären, und sie wäre demnach, alles göttlichen Gehaltes bar, aus der Liste der heil. Schriften zu streichen und in gleiche Linie mit andern Erzeugnissen menschlicher Schriftstellerei herabzurücken.

b. Ganz anders stellen sich die Ausleger zur Offenbarung Johannis, welche der kirchengeschichtlichen Auffassung huldigen. Sie betrachten die Offenbarung als eine Art prophetischer Chronik der wichtigsten Schicksale, welche die christliche Kirche im Verlauf ihrer irdischen Entwicklung bis zu ihrer himmlischen Vollendung erleben werde. Sie nehmen an, die Hauptereignisse der christlichen Zeitrechnung seien in ihrer Aufeinanderfolge zum voraus angedeutet und der Herr habe auch zur Berechnung der Dauer der Zeiträume und des Datums der Begebenheiten und namentlich auch des Zeitpunkts seiner Wiederkunft die nötigen Anhaltspunkte gegeben.

Der ehrwürdigste Vertreter dieser Ansicht, der sie mit ebensoviel Gelehrsamkeit als christlicher Gewissenhaftigkeit zu einem großartigen System ausgebildet hat, ist Joh. Albr. Bengel. Er glaubte den sichern Schlüssel zur Entzifferung der rätselhaften Zeitbestimmungen der Offenbarung und zur Ermittlung der Länge der Perioden und des Datums der Begebenheiten gefunden zu haben in der Zahl 666, welche 13, 18 als die Zahl des Tiers angegeben ist. Er nimmt diese Zahl für gewöhnliche Jahre, welche die Dauer der Herrschaft des Tieres (d. i. des Papsttums von Gregor VII., 1073, oder auch von 1143 an) bezeichnen sollen. Diese 666 gewöhnlichen Jahre sind aber nach 13, 5 = 42 prophetischen Monaten, und da er nun weiter durch Vergleichung von 666 mit der Zahl 1000 (= 999⁹/₉) im 20. Kap. auf den Gedanken geführt wird, es solle zwischen diesen 2 Zeiträumen das Zahlenverhältnis von 2 zu 3 angedeutet werden, so berechnet er auf Grund dessen die Zeit des Tieres genauer auf 666⁶/₉, und von da aus weiter die Dauer einer „halben Zeit“, 13, 14, auf 111¹/₉, einer ganzen „Zeit“ auf 222²/₉, einer „Frist“ (wie er chronos in 6, 11. 10, 6. 20, 3 übersetzt) auf 1111¹/₉, eines Aeons (einer „gemessenen Ewigkeit“, wie er das „ewig“ 14, 6 deutet) auf 2222²/₉, und seltsamerweise die „wenige Zeit“, 12, 12, auf 888⁸/₉ gemeine Jahre und findet in den Worten „keine Frist mehr“, 10, 6, „ein Weniges unter 1111¹/₉ Jahren“, wofür er dann 1036 Jahre ansetzt. Das Ergebnis seiner chronologischen Bestimmungen war, daß im Jahr 1836 der Herr erscheinen und das Tier aus dem Abgrund besiegen werde; von 1836—2836 ist Satan gebunden, worauf (Bengel scheidet nämlich zwischen den 1000 Jahren 20, 4 und den 1000 Jahren 20, 2 f.) von 2836—3836 die 1000jährige Regierung der Heiligen im Himmel folgen soll. Ins Jahr 3836 fällt dann nach ihm das Weltende und das Gericht, nachdem die ganze Dauer der Weltgeschichte 7777⁷/₉ Jahre umfaßt hat.

Bengel sagt nun selbst, wenn das Jahr 1836 „ohne merkliche Veränderung vorbeistreichen“ würde, so wäre ein Hauptfehler in seinem System, und man müßte eine Ueberlegung anstellen, wo er stecke. Dieser Hauptfehler liegt aber in der ganzen Auffassung, welche nicht bloß zu verschiedenen Willkürlichkeiten in der Auslegung und Zeitbestimmung führen muß, sondern unvermeidlich dazu treibt, daß man sich über das klare Wort des Herrn, Apg. 1, 7, vgl. Matth. 24, 36. Mark. 13, 32. 35 wegsetzt, welches keineswegs, wie Bengel meint, durch die Erteilung der Offenbarung an Johannes zurückgenommen ist. Diesem Fehler sucht

c) die reichsgeschichtliche Fassung dadurch zu begegnen, daß sie „den symbolisch-typischen Charakter der Offenbarung, wie jeder prophetischen Schrift wohl ins Auge fassen“ will, „wornach die in den Visionen geschauten Dinge nur Vorgänge, Ereignisse und Verhältnisse schildern, welche zu verschiedenen Zeiten, in verschiedenen Formen, in verschiedenen Graden der Erfüllung vorkommen, also keineswegs immer nur je eine Begebenheit oder eine Person in einer bestimmten Zeit vorausdarstellen wollen.“ Die Offenbarung will also nur die „großen Epochen und leitenden Potenzen der Entwicklung des Reiches Gottes in seinem Verhältnis zum Weltreich darstellen“; sie „zeichnet Wesensbeschaffenheiten und diese sind zu ermitteln unabhängig von der Frage: auf welche äußere geschichtliche Erscheinung (Staat, Kirche, Begebenheit, Person) trifft dies zu? — Zuletzt freilich spitzt sich alles zu der genauesten und schärfsten Erfüllung in konkreten und individuellen Gestalten zu; aber ehe die Entwicklung zu ihrem Abschluß gelangt, handelt es sich darum, die in verschiedenen Erscheinungen zerstreut sich ausprägenden Grundzüge des prophetischen Typus wahrzunehmen und zu einem einheitlichen Bilde zusammenzuschauen.“

Wir haben das Berechtigte dieser Auffassung (oben in der Besprechung des Zweckes der Offenbarung) vollauf anerkannt und zur Geltung gebracht. Aber wir können uns nicht verhehlen, daß die Offenbarung selbst dieser Verallgemeinerung ihres Inhalts bestimmte Schranken zieht. Durch die Scheidung der Gesichte in die 7 Sendschreiben, die 7 Siegel, die 7 Posaunen und die 7 Zornschalen (denen die 7 letzten Gesichte durch 17, 1. 21, 9 als ergänzende Ausführung angegliedert werden) werden unverkennbar große Zeiträume oder Entwicklungsreihen von einander gesondert, zwischen welche 8, 1 als bedeutungsvoller Markstein eingeschoben ist. Jede dieser Entwicklungsreihen ist durch die Siebenzahl als göttlich in sich abgeschlossen gekennzeichnet; die beiden letzten sind durch die prophetischen Zeitbestimmungen 11, 3 einerseits, 11, 2. 12, 6. 14. 13, 5 andrerseits unter sich wieder näher zusammengeschlossen und unter den Begriff einer höheren Einheit gebracht, welche ebenfalls den Stempel der Siebenzahl (7 Jahre) an sich trägt. Jede dieser Entwicklungsreihen weist ihre eigenen Erscheinungen und Potenzen auf, nur daß die antichristliche Weltmacht in ihren verschiedenen Stadien durch die beiden, unter sich näher zusammengehörenden letzten Zeiträume, das Bild der Gemeinde Christi in verschiedenen Darstellungen sich durch alle diese Entwicklungen hindurchzieht. Die richtige Würdigung dieses Thatbestandes, welchem die reichsgeschichtliche Auffassung nicht gehörig gerecht wird, nötigt uns, in den Symbolen und Typen der beiden letzten Entwicklungsreihen, d. h. des zukünftigen Weltlaufs, eben jene „Zuspitzungen“ zu erkennen, jene „konkreten und individuellen Gestalten“, in welchen die betreffenden Entwicklungen „zu ihrem Abschluß gelangen“, mit andern Worten: sie endgeschichtlich zu fassen, was ja keineswegs die Anerkennung ausschließt, vielmehr einschließt, daß jene von Johannes in die letzte Weltwoche verlegten treibenden Mächte der Welt- und Kirchengeschichte ihre Keime und Vorbereitungen, ja ihre Vorläufer schon in den vorhergehenden Entwicklungen, in den noch dem gegenwärtigen Welt-

lauf angehörenden Perioden der Sendschreiben und der Siegel haben. (Vgl. z. B. den falschen Propheten 13, 11 ff. mit den Nikolaiten der Sendschreiben; die Heereszüge des Antichrists, 9, 16 ff., mit dem 2. Siegel, 6, 3 f. u. s. w.) Aber diese Anerkennung darf uns nicht verleiten, die von Johannes selbst gezogenen Grenzlinien zu verwischen und ihn durch unsere Auslegung zu zwingen, Dinge, die er nun einmal als zukünftige geschaut hat, in die Gegenwart zurückzuschieben. Es liegt ja ganz in der Art des prophetischen Schauens, über das zeitliche Werden der Dinge hinwegzusehen und die fertigen Ergebnisse des Werdens perspektivisch vorzuführen, und es ist ein Vorzug der neutestamentlichen Weissagung, daß sie die Zukunftsbilder reiner und schärfer, weniger in die Farben der Gegenwart getaucht hervortreten läßt, als die Weissagung der alttestamentlichen Vorstufe.

Gar vieles bleibt freilich auch so noch dunkel und rätselhaft. Aber die Grundzüge und Hauptepochen, die wir mit Sicherheit erkennen, sind immerhin wichtig und lehrreich genug, um uns für unsern Christenlauf Ermahnung und Trost, Licht und Kraft zu geben. Denn der Hauptzweck und Hauptwert dieses Buchs ist ein praktischer; es will unsern Glauben, unsere Liebe und Hoffnung stärken, reinigen und vermehren. Es ist ein **Kreuzbuch**, dem Johannes in seiner Drangsal gegeben, und unter Drangsalen und Verfolgungen immer am meisten geschätzt und am besten verstanden worden. „Hie ist Geduld und Glaube der Heiligen!" Das wird uns als Losungswort für die Zeit des irdischen Kampfes ans Herz gelegt. Zugleich aber macht dieses prophetische Buch des N. T. den herrlichsten und befriedigendsten Abschluß der ganzen göttlichen Offenbarung. Mit der Schöpfung von Himmel und Erde, mit der Gründung des Reiches Gottes beginnt das erste Buch der heil. Schrift, und das letzte stellt uns das Ende dieses Himmels und dieser Erde, aber zugleich die Schöpfung eines neuen Himmels und einer neuen Erde und damit die Vollendung des Reiches Gottes vor Augen. Zeigt uns das erste Buch Mose den Ursprung der Sünde in dem Menschen und ihre nächsten Wirkungen auf die Menschheit und die ganze Erde, so sehen wir in der Offenbarung das letzte Ziel, wohin die Sünde führt: den zweiten Tod in dem Feuer- und Schwefelpfuhl, in welchen der Verführer und die ihm gleichgewordenen Verführten geworfen werden. Dagegen ist das Ziel derer, welche sich durch das Blut des Lammes haben erlösen und reinigen lassen von der Sünde, die heilige Stadt Gottes, wo das Holz des Lebens und das Wasser des Lebens und das Anschauen Gottes und des Lammes die Bürger dieser Stadt mit ewiger Seligkeit sättigt.

„Selig ist der da lieset und die da hören die Worte der Weissagung und behalten was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe!" Rg. Gd.

Og, König von Basan im Ostjordanland. Herr eines zahlreichen, kriegerischen, an stark befestigten Städten reichen Volkes, 5 Mos. 3, 1—14. Indem er trotzig Israel entgegenzog, stürzte er sich samt seinem Volk in das Verderben, zu welchem die Amoriter, 3, 8, längst reif waren. Sein Basalt-Bettgestell (s. Basan, Bd. I. 114) welches als Beute- und Siegeszeichen ins Lager der Israeliten und von da in die Hauptstadt der Ammoniter gebracht wurde, zeugte von seiner Riesengröße und war ein Denkmal der göttlichen Hülfe, durch welche den Israeliten dieses mächtige Königreich ohne Widerstand in die Hände gefallen war; ein Unterpfand fernerer Siege, namentlich über die Riesen Kanaans, 31, 4. Den Eindruck dieses Siegs auf die West-Kanaaniter bezeugt Jos. 2, 10. 9, 10, und das Andenken desselben verherrlicht noch gegen 1000 Jahre nachher Ps. 135. 136. W.

Ohim, d. h. die Heulenden, werden nach Jes. 13, 21 in den Häusern des zerstörten Babels hausen, wahrscheinlich Tiere, die gern in altem Gemäuer sich aufhalten, z. B. Uhus, oder, nach den Rabbinen, Marder, (s. d.), deren Stimme einem abgebrochenen Geheul gleicht. L.

Ohme, Amos 6, 10, ist nach dem Grundtext der Verbrenner oder Leichenbestatter, der den Scheiterhaufen anzündet. Zwar pflegten die Israeliten ihre Toten zu begraben (s. Begräbnis), aber wenn viele Leichname zu bestatten waren, namentlich bei einer Pest, wegen der Gefahr der Ansteckung, scheint man sie ausnahmsweise verbrannt und nur die Gebeine beerdigt zu haben. L.

Ohrenring, s. Geschmeide.

On ist 1 Mos. 41, 45. 50 u. 46, 20, die Stadt in Egypten, in welcher Josefs Schwiegervater Priester war und zwar „Priester der Sonne" (Potiphera). Sie tritt mit diesem ihrem alten Namen noch Hes. 30, 17 neben No (Theben) auf, wo es sich um das Strafgericht über die Hauptsitze des Götzendienstes handelt, während Jer. 43, 13 den späteren Namen Beth Semes = Sonnenstadt gebraucht, der von den Griechen in ihre Sprache als Heliopolis übertragen wurde. Im Altegyptischen bedeutet On ebenfalls Sonne. Sie nimmt mit Theben und Memphis die oberste Stellung in der Priesterherrschaft ein durch ihre Haupt-Priesterkollegien, welche in weitläufigen Tempelgebäuden wohnten. Nach dem Zeugnis Strabo's behauptete unter diesen drei wieder Heliopolis den ersten Rang, so daß der Oberpriester des dortigen Kollegiums nach Pharao die erste Person im Staate war mit erblicher Fürstenwürde. Darauf ruhte die Verheiratung des Josef mit Asnath, der Tochter dieses Oberpriesters, wodurch Pharao der an ihn erteilten Macht eine legitime Grundlage schaffen wollte.

Die Stadt lag im Nildelta, 6 Stunden nördlich von Memphis und gab als Hauptstadt der gegen Arabien zu gelegenen Provinz, von welcher Gosen ein Teil war, sowie dem Nilkanal, an welchem sie lag, den Namen. Gegen die Ueberschwemmung geschützt durch den Damm, worauf sie erbaut war, trug sie auf der Südseite den Tempel, durch eine Allee von kolossalen Sphinxen mit ihr verbunden. Den Tempeleingang bildeten mehrere größere und kleinere Obelisken; einer der kleineren steht noch als das einzige stehende große Monument auf jenem Sumpfboden des Landes Gosen; heutzutag sieht man von der großen Stadt außer diesem Obelisken nur Dämme und Hügel voll kleiner Stücke Marmor, Granit und Scherben. Das Hochwasser des Nils überflutet alles und steigt am Fuß des Obelisken noch 5,6" hoch. Alle Kunstwerke der zerstörten Prachtstadt holten Augustus nach Rom und Konstantin nach Konstantinopel. Bei dem Ruinenfeld liegt das Dorf Matarieh = frisches Wasser, mit dem benachbarten Brunnen Ain Schäms = Sonnenquelle. An dieser Quelle unter einem Sykomorenbaum soll nach der koptischen Legende die heilige Familie auf der Flucht ausgeruht haben, daher der Baum hoch verehrt wird. — 4 Mos. 16, 1 kommt ein On vor unter

den Enkeln Rubens als einer der Anführer der Rotte Korah. S. K.

Onan, der zweite Sohn Judas von dem kanaanitischen Weibe, 1 Mos. 38, 4. Nach der alten, später durch das Gesetz geregelten Sitte der **Pflichtehe**, Bd. I. S. 226, sollte er mit **Thamar**, der Witwe seines Bruders **Ger**, dem Verstorbenen Nachkommenschaft erwecken; aber aus schändlichem Neid verderbte er den Samen. Weil er so die heilige Ordnung der Ehe mit Füßen trat und in fleischlicher, widernatürlicher Lust verkehrte, zog er sich einen frühen Tod zu. Von ihm tragen alle solche schandbare Werke der Finsternis, welche nicht nur in der Ehe, sondern auch häufig schon von Kindern begangen werden, den Namen Onans-Sünden, Onanie. Doch auch aus solchen Greueln, welche mit dem leiblichen Tod auch den geistlichen Tod in notwendiger Folge nach sich ziehen, kann bußfertige Hingebung an Jesum, welcher aus dem so schauerlich befleckten Stamm des Juda entsprossen ist und unser sündhaftes Fleisch geheiligt hat, erretten nach 1 Kor. 6, 9—11 (vgl. **Kapff**, Warnung eines Jugendfreundes). W.

Onesimus, der entlaufene Sklave des **Philemon**, in Rom durch Paulus bekehrt, und von ihm, so gern er ihn behalten hätte, seinem frühren Herrn mit einer herzlichen Empfehlung zurückgesandt. Paulus nennt ihn seinen in Christo gezeugten Sohn, und spricht mit Anspielung auf seinen Namen (= „**nützlich**") die Hoffnung aus, daß er seinem Herrn ebenso, wie ihm selbst, nun als brüderlich gesinnter Gehülfe doppelt treuliche Dienste leisten werde. Auch Kol. 4, 9 erwähnt Paulus seiner mit brüderlicher Liebe. Er soll nach seiner Freilassung von Paulus zum Bischof ernannt, als Märtyrer gestorben sein. W.

Onesiphorus, ein treuer Jünger, welches der Sache des Herrn oder der Person des Paulus in Ephesus vielfache Dienste erwies; hernach in Rom weder die Mühe scheute, noch durch die Schmach sich abhalten ließ, Paulus aufzusuchen, und auch, als andere sich von dem Gefangenen zurückzogen, ihn noch durch seine thätige Freundschaft erfreute und erquickte. Noch nach seinem Tod wünscht Paulus, daß seine Familie um seinetwillen Barmherzigkeit erfahre, und daß er selbst von dem Herrn am Tage der Vergeltung reichlichen Gnadenlohn empfange, 2 Tim. 1, 16 ff. 4, 19; — ohne daß dadurch der Fürbitte für Verstorbene im römischen Sinn das Wort geredet wäre. W.

Ono, ein alter benjaminitischer, 1 Chron. 8, 12, auch nach dem Exil von Angehörigen dieses Stamms bewohnter Ort, der Esra 2, 33. Neh. 7, 37. 11, 35 mit Lod, d. i. Lydda, zusammen genannt wird und daher wohl in dessen Nachbarschaft, also im nördlichen Teil der Philisterebene (Sephela) zu suchen ist. Neh. 6, 2 ist auch eine Fläche oder ein Thal Ono genannt. L. V.

Onych, s. **Edelstein**.

Opfer, opfern. Von Opfer und opfern ist in der Bibel in dreifacher Weise die Rede. Einmal wird damit ein Hauptbestandteil des äußerlichen Gottesdiensts, die eigentlich gottesdienstliche Handlung bei Heiden und Israeliten bezeichnet; sodann wird das Wort gebraucht für die Hingabe Christi in Tod und Blutvergießen zur Versühnung unserer Sünden; endlich kommt das Wort in verschiedenem bildlichen Sinn vor.

I. Als Hauptbestandteil des äußerlichen Gottesdienstes bedeuten die Opfer und die Opferhandlung das Darbringen derjenigen Gaben vonseiten des Menschen an Gott, deren der Mensch sich entäußert, um damit seinem Verhältnis zu Gott, besonders dem Ernst seiner Hingabe an Gott, nicht bloß mit Wort und Gebet, sondern thatsächlich einen Ausdruck zu geben. Bald handelt es sich darum, die Gemeinschaft mit Gott überhaupt zu pflegen, und dem Gefühl der Abhängigkeit, Furcht, Liebe, Dankbarkeit einen Ausdruck zu geben, bald darum, die durch etwas gestörte Gemeinschaft wieder herzustellen und darauf hinzuwirken, daß sich dieselbe als Beistand für einen bestimmten Zweck besonders wirksam erweise. Verschieden sind dabei die Gaben, bald lebendige, bald leblose; verschieden ist die Art der Darbringung durch Schlachten, Verbrennen, je nachdem der Zweck ist, der erreicht werden soll. Die Allgemeinheit der Opfer zeigt, aus welch tiefliegendem Bedürfnis sie hervorgehen; sie sind das Ergebnis einer inneren Nötigung, welcher der Mensch freiwillig sich hingiebt. Ihr Ursprung geht bis in die frühesten Morgenstunden unseres Geschlechts zurück, sie erscheinen, ohne daß von einer besonderen göttlichen Anweisung dazu eine Spur sich findet. Wie das Beten, so entspricht auch das Opferwesen der Reinheit und Wahrheit, oder Unreinheit und Falschheit der Gotteserkenntnis; daher sich im **Heidentum** so vielfach eine schreckliche Verzerrung der Opferidee, namentlich im Menschenopfer findet Ueberhaupt erscheint da das Opfer mehr als schuldiger Tribut, denn als freies Geschenk, das der Gottheit dargebracht wird. Um so wichtiger ist, daß Gott selbst in **Israel** den schon aus der Patriarchenzeit einheimischen Opferdienst regelte und ihm eine der damaligen Offenbarungsstufe und dem pädagogischen Zweck entsprechende Gestalt gab, bei der Menschenopfer als Greuel vor Gott erklärt wurden, 5 Mos. 18, 9. 10. Jer. 7, 31. Daß das in der Patriarchenzeit von Abraham geforderte Isaaksopfer nur einen pädagogischen Zweck hatte, zeigt der Charakter der ganzen Geschichte, sowie die nach wohlbestandener Probe von Gott angeordnete Substitution des Widders. Die in neuerer Zeit so vielfach aufgeworfene Frage, ob die in den Büchern Mosis vorliegende Opferordnung wirklich mosaischen Ursprungs sei, da die spätere Geschichte so manche Abweichung davon aufweist, ist nicht dahin zu beantworten, daß zu Mosis Zeiten diese Grundlage des israelitischen Opferdienstes gar nicht gegeben wurde, sondern vor allem dahin, daß von der Richterzeit an auch manche Zeiten des Verfalls eintraten, wo diese kirchlichen Ordnungen nicht in ihrer Strenge und Reinheit aufrecht erhalten wurden. Auch hält es Delitzsch für möglich und annehmbar, daß die mosaische Gesetzgebung innerhalb des zu ihrer Verwahrung, Auslegung und Fortpflanzung berufenen Priesterstandes allmählich erweitert und teilweise auch den veränderten Zeitumständen gemäß umgebildet wurde. Man hätte es sich dann so zu denken, daß, wie viele Psalmen, die nicht davidisch sind, doch auf diesen Hauptvertreter der Psalmendichtung zurückgeführt werden, so auch spätere Gesetzesbestimmungen noch mit dem Namen Mose's, als der Hauptautorität in Sachen der Gesetzgebung in Verbindung gebracht wurden. Zu der Eigentümlichkeit der mosaischen Opferordnung gehört das, daß die Sühne zwar nicht der Endzweck ist, unter den **alles** Opfern zu subsumieren ist, aber daß sie doch ganz von dem Gedanken beherrscht ist, daß der

auf Sinai sich offenbarende Gott ein **heiliger** Gott ist, dem gegenüber der seine Unheiligkeit und Sünde erkennende Mensch ein Sühnebedürfnis hat, daher dieses Moment fast bei allen Opfern vertreten ist und denjenigen Opfern der höchste Wert beigelegt wird, welche eben der Befriedigung des Sühnebedürfnisses am ausschließlichsten dienen, wie besonders den Sündopfern. Doch hat die Einteilung der Opfer in solche, die **ausdrücklich** die Wiederherstellung der gestörten Gottesgemeinschaft bezwecken, und zwischen solchen, die mehr überhaupt der Pflege der Gottesgemeinschaft in Hingabe, Bitte und Dank zu dienen hatten, ihre gute Begründung. Zu den ersteren gehören

A. die **Sünd- und Schuldopfer**. Der Zweck der Sündopfer ist (nach Delitzsch) nicht sowohl die Satisfaktion, die Gutmachung von etwas durch die Sünde übel Gemachtem, sondern die expiatorische Tilgung der Sünde, die blutige Sühne selbst. Daher steht hier, 3 Mos. 4 u. 5, das Verfahren mit dem Blut im Vordergrunde, und zwar geschieht eine Anwendung des Bluts auf die mannigfachste Weise. Dasselbe wird mit dem Finger auf die Hörner des Brandopferaltars gestrichen; der noch übrige Blutteil wird an das Fundament des Altars ausgeschüttet; in besonderen Fällen wird mit dem Blut entweder der Vorhang, oder am großen Versöhnungstag der Gnadenstuhl siebenmal bespritzt. Die Heiligtümer bedürfen dieser Sühne, da sie von Menschenhänden gefertigt und in einer durch Thatsünden fort und fort sie verunreinigenden Umgebung stehen und doch den Verkehr Jehovahs mit seiner Gemeinde vermitteln sollen. Indem aber der Altar gesühnt wird, geht zugleich eine sühnende Wirkung auf diejenigen aus, deren Sündopfer seiner Sühne dienen. Kein Flecken dieses Bluts am Kleide des Priesters darf, 3 Mos. 6, in das Alltagsleben hinausgenommen werden, sondern er muß an heiliger Stätte ausgewaschen werden. Der Topf, in dem das Sündopferfleisch gekocht wurde, muß, wenn irden, als heilig zerbrochen werden. In der priesterlichen Verzehrung findet, wie Riehm sagt, die Aneignung des dem göttlichen Eifer verfallenen Tieres seitens Jehovahs ihre Darstellung und sie versiegelt die wohlgefällige Aufnahme der Gabe des Gesühnten. Die Wahl des Tieres beim Sündopfer bestimmte sich nach der Persönlichkeit des Opfernden, es war ein Farre, Lamm, Ziegenbock, bei den Armen auch zwei Turteltauben. Es war bei der Häufigkeit dieser Opfer auch weibliches Kleinvieh zulässig. Die Sünden, für die durch das Sündopfer eine Sühne vermittelt wird, sind nicht todeswürdige Verbrechen, welche der Strafe der Obrigkeit anheimfallen, sondern solche Sünden, die zwar mit Gottes Gericht bedroht, aber nicht in Trotz, sondern in Selbsttäuschung und Uebereilung begangen sind, und die hintendrein reumütig erkannt worden sind, also sogenannte unvorsätzliche Schwachheitssünden, mit Ausdehnung auf **alle** Gebote Gottes, bei denen Milderungsgründe und bußfertige Selbstanklage dazu beitragen, sie erläßlich zu machen. Oft galten sie nicht der Sünde des Einzelnen, sondern der Sündenschuld der Gemeinde, so besonders am Versöhnungsfest, aber auch an andern Festtagen, wo sie einen Bestandteil des pflichtigen Opferkomplexes bilden. Auch an den Reinigungsopfern der Wöchnerinnen, Aussätzigen, Schleimflüssigen Blutflüssigen, sowie in gewissen Fällen, bei den Nasiräeropfern bildeten Sündopfer einen Bestandteil. Zu dem Unvollkommenen und Schattenhaften, das dieser Opferanstalt anhaftet, gehört das Doppelte: einmal, daß im Gesetz nirgends ausdrücklich auf die ethische Bedingung der Wirksamkeit dieser Opfer hingewiesen ist, so daß die Gefahr eines bloß äußerlichen Opferdienstes sehr nahe lag; und dann, daß Tierblut kein entsprechendes Lösegeld für die Seele eines schuldbeladenen Menschen sein kann. Daß diesen Opfern dennoch eine sühnende Kraft beiwohnt, beruht abgesehen von der rückwirkenden Kraft des Blutes Christi, hauptsächlich darauf, daß es Jehovah selbst dazu ordnet und bestimmt. „Ich habe, heißt es 3 Mos. 17, 11. 14, das Blut euch gegeben auf den Altar, zu sühnen eure Seelen: denn die Seele des Fleisches ist im Blut, das Blut sühnt durch die Seele", woraus auch erhellt, daß nicht sowohl das Töten des Opfertieres, als vielmehr der Gewinn des Blutes und das Besprengen mit demselben der Mittelpunkt dieser Opfer war. Daß diesen Opfern die Idee der Stellvertretung zu Grunde lag, ist unwidersprechlich; nur ist es nicht sowohl eine juridische und materielle Stellvertretung, sondern vielmehr eine ethische. Das Sündopfer wirkte als Gabe, als Hingabe eines Lebens für das Leben des Andern nur deshalb Sühne, weil sich nur so das Doppelte ausdrücken ließ: einesteils daß zur Erlangung der Vergebung auf Seiten des Opfernden ebenso eine bußfertige Anerkennung der Verschuldung, als eine glaubige Benützung des von Gott dargebotenen Gnadenmittels vorhanden sei; anderenteils, daß auf Seiten Gottes seine verletzte Heiligkeit nur durch Hingebung eines vertretenden reinen Lebens befriedigt werden könne. Daran schloß sich dann, weil der Sünder frei ausging, während das Tier den Tod erlitt, der weitere Gedanke einer eigentlich stellvertretenden **Strafe**, pöna vicaria; doch tritt derselbe, so sehr er sonst der Schrift nahe liegt, ja sogar in der Natur vielfach vorgebildet ist, in den gesetzlichen Opferbestimmungen noch nicht deutlich hervor.

Von den Sündopfern werden in der mosaischen Gesetzgebung, 3 Mos. 5 und 7, auch **Schuldopfer** unterschieden, hebr. ascham, deren Unterscheidung von den Sündopfern oft schwierig ist. Nach der trefflichen Auseinandersetzung von Delitzsch (bei Riehm H. W. B.) sind dieselbigen auch unter die Sühnopfer zu subsumieren 2c. Der Unterschied ist aber der, daß das Sündopfer auf einem Gnadenweg sühnt kraft des Blutes und daß es als Gabe eines Entsündigten auf den Altar kommt, während das Schuldopfer eine die Sünde gutmachende Leistung und die Stellung des Opfertieres ein Bestandteil der Schuldbuße ist und die Sühne mitbedingt." Seine Grundidee ist die der Genugthung, satisfactio. Es war auch ein besonders heiliges Opfer und das Opferfleisch durfte nur von den Priestern mit Ausnahme der weiblichen Glieder der Familie verspeist werden. Das Material war immer ein Widder oder ein männliches Lamm; es wurde nur von Einzelnen gebracht, nie an Festtagen, und fast immer allein, ohne wie das Sündopfer in den Komplex anderer Opfer aufgenommen zu sein. Es hängt das zusammen mit der Bestimmung der Fälle, bei denen die Darbringung eines Schuldopfers als Bedingung der Sühne vorgeschrieben ist. Es fand das nach 3 Mos. 5, 15 ff. statt bei folgenden 6 Fällen: 1. Wenn Jemand aus Versehen oder Uebereilung etwas vom Zehnten oder sonst einer Abgabe ans Heiligtum entwendet hatte, wobei er dann das Entwendete erstatten und ein Fünftel des Werts darüber geben mußte. — 2. Wenn Jemand ein beunruhi-

gendes Schuldgefühl hat über eine mit der Strafe der Ausrottung belegte, vielleicht unwissentlich begangene Sünde. 3. Wenn Jemand etwas bei ihm Hinterlegtes oder von ihm Geraubtes, Erpreßtes, Gefundenes dem Zurückfordernden ableugnet oder wohl gar abschwört, worüber er sich hintendrein doch schuldig fühlt, wobei er neben dem Schuldopfer, das seine Schuld vor Gott sühnt, den Betrag mit einem Fünftel darüber zurückzuerstatten hat. 4. Wenn einer mit einer bereits verlobten Leibeigenen einen unzüchtigen Umgang gehabt und dadurch einen frevlen Eingriff in das Eigentum eines andern sich erlaubt. 5. Wenn ein Aussätziger gesund worden war, 3 Mos. 14, 1—32. 6. Wenn ein Nasiräer sich durch eine Leiche verunreinigt hatte. Hiezu kommt noch 7. aus der nachexilischen Zeit ein Schuldopfer, das denen auferlegt wurde, die sich mit ausländischen Weibern verheiratet hatten, weil sie damit der Gemeinde ein Unrecht angethan hatten. Esra 10, 19. Außer 2 Kön. 12, 17 und Hes. 40, 39. 42, 13. 44, 29. 46, 20 ist dies die einzige Erwähnung eines Schuldopfers außerhalb des mosaischen Gesetzes und der einzige Bericht einer wirklich geschehenen Schuldopferleistung, was besonders damit zusammenhängt, daß die Schuldopfer mehr Privatsache waren. Wo sie aber vorkommen, werden sie nicht als etwas Neues, sondern als etwas Bekanntes erwähnt.

B. Zu den Opfern, durch welche überhaupt die Gemeinschaft mit Gott unter Anbetung, Bitte, Hingabe des Herzens in Dank und Liebe gepflegt wurde, gehören:

a) die Brandopfer, olah, calil, holocaustoma. Sie sind die bei den Israeliten allgemeinsten Opfer, welche in ein hohes Altertum hinaufreichen, 1 Mos. 8, 20. 22, 2. Nach den gesetzlichen Bestimmungen, 3 Mos. 1. 6, 9. 4 Mos. 15, 8, mußte ein fehlerloses Tier vom Rind-, Schaf- und Ziegengeschlecht, männlicher Gattung (eine Ausnahme davon s. 1 Sam. 6, 14) dargebracht werden. Doch durften auch Turteltauben oder junge Tauben zum Brandopfer geopfert werden, 3 Mos. 1, 3. 10, 14. 4 Mos. 6, 10. Das Opfertier wurde vom Darbringenden zum Brandopferaltar im Vorhof des Heiligtums geführt, unter Handauflegung Jehovah geweiht, und auf der Nordseite des Altars geschlachtet. Das Blut wurde vom Priester aufgefangen und über den Altar rings umher gesprengt, 3 Mos. 1, 5. 11. 8, 19. Nachdem die Haut des Tiers abgezogen war, wurde es zerstückt. Zuerst kamen der Kopf und die Fettstücke auf den angezündeten Altar, dann wurden die Eingeweide und Schenkel gewaschen, auf das Angezündete gelegt und so das Ganze verbrannt, 3 Mos. 1, 6. 12. 9, 18. 2 Mos. 29, 17. Dieses Opfer konnte für sich dargebracht werden, erscheint aber auch häufig in Begleitung von Speis- und Trankopfern, 2 Mos. 24, 5. 32, 6. Jos. 8, 31, wie auch von Sündopfern, 3 Mos. 5, 7. 8, 14. 18. 12, 6. 16, 3. Alle Morgen und alle Abende mußte ein jähriges Lamm ohne Fehler als Brandopfer dargebracht werden, verbunden mit Speis-, Trank- und Räuchopfer, als Sinnbild täglicher (tamid, beständiger) Hingabe und unablässigen Gebets. Das Abendopfer geschah „zwischen beiden Abenden“ d. i. zwischen 3 und 6 Uhr. Verdoppelt wurde das Opfer am Sabbath, 4 Mos. 28, 3 ff., vgl. Luk. 1, 8 ff., 2 Kön. 3, 20. Dan. 9, 21. Esra 9, 4 ff. Hes. 46, 13. Sonst wurden sie insbesondere bei Weihungsfeierlichkeiten der Priester, bei frohen und traurigen Ereignissen dargebracht, 3 Mos. 29, 18. Richt. 20, 26. 1 Sam. 7, 9. 2 Chron. 31, 2. Eine sühnende Bedeutung kann den Brandopfern nicht abgesprochen werden, sie liegt deutlich in 3 Mos. 1, 5. 14, 20. 17, 11. 16, 24. Hiob 1, 5. Aber dies ist nur ein untergeordnetes Moment dabei. Die totale Verbrennung soll die unbedingte Hingabe an Gott mit Leib, Seele und Geist veranschaulichen, Ps. 51, 21. Röm. 12, 1. Ist der Mensch gerechtfertigt, so soll es bei ihm heißen: Nun so töt' und schlachte hin meinen Willen, meinen Sinn; Reiß mein Herz aus meinem Herzen, Sollts auch sein mit tausend Schmerzen. Dies die tiefere Idee des Brandopfers. So brachte Noah nach der Sündflut, als er ein Brandopfer opferte, sich selbst mit Leib und Seele zu erneuertem Gehorsam auf der erneuerten Erde dar. So verlangte Gott in dem Brandopfer Isaaks das Herz Abrahams. Das ganze Leben Jesu war ein zusammenhängendes, fortwährendes Brandopfer, Ephes. 5, 2, besonders sein Leiden und Tod, 2 Kor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2.

b) Das Dankopfer, welches auch Schlachtopfer Heils-, Lob-, Friedensopfer heißt, Schalam Schelamim 3 Mos. 7, 11, bestand in fehllosem Rind- oder Kleinvieh beiderlei Geschlechts, 3 Mos. 3, 1. 6, 9. 23, 19. Es wurde in Verbindung mit andern Opfern entweder von Einzelnen oder im Namen des Volks dargebracht. Neben den Dankopfern stehen die Gelübdeopfer und die freiwilligen Opfer, 2 Mos. 35, 29. 25, 2. 3 Mos. 7, 16. 22. 4 Mos. 15, 8. Bisweilen wurden Dankopfer in Glaubenszuversicht schon für das erst zu erhaltende Heil geopfert, 2 Sam. 24, 25. Richt. 20, 26. 21, 4, 1 Sam. 13, 9. Salomo veranstaltete dreimal des Jahrs ein Opferfest in Brand- und Dankopfern, 1 Kön. 9, 25. Es waren fröhliche Mahlzeiten beim Heiligtum damit verbunden, 3 Mos. 19, 6. 22, 30. 5 Mos. 12, 17. 1 Sam. 11, 15, also zugleich Liebesmahle, bei denen das Gefühl der Unwürdigkeit und Sünde von dem der empfangenen Gnade und der Freude in Gott überwogen wurde. Jehovah wurde dabei als Gastgeber gedacht, an dessen Tisch der Opfernde aß und mit dem er in eine geheimnisvolle Gemeinschaft eintrat, vgl. Ps. 22, 27. Nach Oehler läßt sich Gott herab, Tischgenosse der Opfernden zu werden, er empfängt als Ehrenportion von dem Fleisch die Brust, die er dann seinem Diener dem Priester abtritt. So ist das Mahl Unterpfand der freundlichen segensvollen Gemeinschaft, in der er mit den Seinen, unter denen er wohnt, stehen will.

c) Die Speisopfer (über diese s. Speisopfer).

Der ganze Opferdienst ist ein verdecktes in Bilderschrift geschriebenes Evangelium, eine bedeutsame, durch das ganze Leben der Gemeinde gehende Allegorie. Spuren davon, daß forschende, fromme Israeliten in diese tiefere Bedeutung und Allegorie des Opferdienstes einen Einblick bekamen, ja über den äußeren Opferdienst als ungenügenden in die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit hinübergeführt wurden, finden wir schon 1 Sam. 15, 22. Ps. 40, 7. Ps. 50. 51, 18. Hos. 6, 6 und öfters bei den Propheten. Das Aeußerliche, Schattenhafte des ganzen alttestamentlichen Opferdienstes hatte den Beruf, die Sehnsucht nach dem Wesen und nach dem Vollkommenen, welches das Opfer Christi bringen sollte, rege zu erhalten.

II. Das Opfer Christi.

Das ganze N. T. stellt teils das ganze Leben, teils und vor allem das Leiden und Sterben Christi mehr oder weniger deutlich unter den Gesichtspunkt eines Gott dargebrachten Opfers. Vorbereitet ist

diese Anschauung schon im A. B. dadurch, daß schon dort die Erkenntnis sich Bahn machte, nicht das Tieropfer könne das wahre sein, sondern Opfer des Menschen selbst, Selbstaufopferung sei allein das der Sache entsprechende. Aber wer ist der Mensch, der ein gottgefälliges Opfer sein und bringen könnte? Die Antwort darauf giebt schon auf alttestamentlichem Boden Jes. 53, wo der Prophet einen Gerechten, den Knecht des Herrn sieht, der im Gehorsam gegen den Willen seines Herrn nicht für eigene, sondern fremde Sünde leidet, und sein Leben zum Schuldopfer hingiebt, auf Grund dessen Jehovah Heil erzeigt. So schließt der A. B. mit der Erwartung dieses wahren Gotteslammes, und der N. B. hebt damit an, daß Johannes der Täufer in dem, den er als den Sohn Gottes und Messias erkennt, zugleich den sieht und verkündet, der jenes wahrhaftige Gotteslamm ist, das Gott erwählt hat, ihm die Sünden der Welt zu dem Zweck aufzuladen, daß er sie wegtrage. Dieses Wegtragen geschieht aber nach der übereinstimmenden Lehre des N. T. sowohl in den Aussprüchen Jesu selbst, Matth. 20,28. 26,28, als in denjenigen der Apostel — dadurch, daß Jesus sich schlachten läßt als Opferlamm auf dem Altar des Kreuzes; daß er sein Leben in freiwilligem Gehorsam als Priester und Opfer zugleich in den Tod giebt, der dadurch eben den Charakter eines stellvertretenden Opfertodes erhält, indem Jesus als Haupt der Menschheit dem Willen des Vaters entsprechend sein heiliges Leben stellvertretend hingiebt für unser sündiges unheiliges Leben und im Erleiden des Todes stellvertretend die Strafe der Sünde übernimmt, um dadurch dem Sünder Vergebung und Leben zu erwirken. Besonders wird dem Vergießen des reinen Blutes Christi eine sühnende Wirkung durch das ganze N. T. hindurch zugeschrieben und namentlich ist es der Hebräerbrief, der ebenso das Ungenügende der alttestamentlichen Opfer als die Erfüllung des dort Schattenhaften und Aeußerlichen im Opfertode Christi so herrlich darlegt und in Uebereinstimmung mit den paulinischen Briefen zeigt, wie nun erst von einer vollen Vergebung, Reinigung und Vollendung des Gewissens die Rede sein könne, während durch die Opfer des A. T. nur ein langmütiges Tragen und Dulden der Sünde vonseiten Gottes erzielt worden war. Röm. 3, 25 f. Hebr. 9, 14 ff. S. im Uebrigen: Versöhnung.

III. In bildlichem Sinne kommt es vor a) von dem Amt der Apostel, sofern sie sich als Priester Jesu Christi ansehen. Als solche opfern sie das Evangelium Gottes, Röm. 15, 16, verrichten heil. Priestergeschäfte in Verkündigung des Evangeliums, auf daß die Heiden durch ihre Bekehrung Gott ein angenehmes Opfer werden. b) Vom Märtyrertod der Apostel. Ich werde, schreibt Paulus 2 Tim. 4, 6, schon geopfert, wörtlich, schon wie ein Trankopfer ausgegossen, oder mit dem Trankopfer begossen. Die Opferhandlungen pflegten einst damit zu beginnen, daß auf das zum Opfer bestimmte Tier ein Trankopfer ausgegossen wurde. Der Tod des Tieres folgte dann unfehlbar. Andere: mein Blut wird demnächst wie ein Trankopfer ausgegossen. c) Wahre Christen sollen Priester werden durch Christum und daher geistliche Opfer vor Gott bringen, 1 Petr. 2, 5, d. h. sich selbst, ihre Seelen- und Leibeskräfte Gott und Christo weihen, Röm. 6, 13. 12, 1, das Beste des Nächsten auch mit eigener Aufopferung suchen, das Wohlthun nicht vergessen, Hebr. 13, 16, die Lob- und Dankopfer der Lippen mit einem bußfertigen Herzen Gott darbringen, Ps. 50, 14. 51, 18, 19, 23. 116, 17. Jon. 2, 10. Hebr. 5, 7. In Ps. 4, 6 sind nach Hengstenberg rechte Opfer zu verstehen, d. h. wirkliche Opfer, die von einem Gerechten, auf der Grundlage der Gerechtigkeit, mit einem bußfertigen und gläubigen Herzen gebracht werden, vgl. 5 Mos. 33, 19. 2 Sam. 15, 7 ff. Fr. St.

Ophel ist 1) der südliche steile Felsenvorsprung des Tempelbergs Moriah (s. Jerusalem und Moriah), der gegen Osten (Kidronthal) und Westen (Tyropöon) steil abfällt, nach Süden zu immer schmaler werdend, sich terassenförmig abdacht. Er liegt jetzt außerhalb der Mauern, war aber einst überbaut und nach dem Exil von den Nethinim bewohnt, Nehem. 3, 26. 11, 21. — 2) Ein anderes Ophel ist 2 Kön. 5, 24 genannt, vielleicht ein Hügel in der Nähe der Stadt Samaria. L. B.

Ophir 1) wird in der Völkertafel 1 Mos. 10, 29 als einer von den 13 Söhnen Joktans genannt, deren meiste als Stämme im glücklichen Arabien sich nachweisen lassen (s. Arabien, Jaketan, Hadoram, Mesa u. a.). Außerdem kommt das Wort als das berühmteste Goldland vor von Hiob an bis zu den Propheten. Hiob 28, 16. Ps. 15, 10. Jes. 13, 12, so daß Gold von Ophir so viel ist als das feinste Gold, 1 Chron. 29, 4, wofür 2 Chron. 3, 6 Parwaim-Gold, Jerem. 10, 9, Gold von Uphas steht; ja Hiob 22, 24 sind Bäche Ophirs (hebr.) von Luther richtig übersetzt: goldene Bäche. Hauptgegenstand der Untersuchung ist aber Salomos Handel nach Ophir, worüber es heißt 1 Kön. 9, 26: Salomo machte auch Schiffe zu Ezeongeber (s. d.). — Und Hiram sandte seine Knechte im Schiff, die gute Schiffsleute und auf dem Meer erfahren waren, mit den Knechten Salomos und kamen gen Ophir und holeten daselbst 420 Zentner Gold. Und 10, 11 dazu die Schiffe Hirams, die Gold aus Ophir führten, brachten sehr viel Ebenholz und Edelgesteine; 10, 22: das Meerschiff (hebräisch: Tarsisschiff) des Königs, das auf dem Meer mit dem Schiff Hirams fuhr, kam in drei Jahren einmal und brachte Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Dieselbe Nachricht giebt die Parallelstelle 2 Chron. 9, 10: die Knechte Hurams und die Knechte Salomos, die Gold aus Ophir brachten, die brachten auch Ebenholz (Sandelholz) und Edelgesteine, und V. 21: die Schiffe des Königs fuhren auf dem Meer (hebr. nach Tarsis) mit den Knechten Hurams und kamen in drei Jahren einmal (genau: Einmal in drei Jahren kamen die Tarsisschiffe) und brachten Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen. Hundert Jahre später wollte Josaphat den gewinnreichen Handel erneuern, 1 Kön. 22, 49. 2 Chron. 20, 36, aber seine Schiffe scheiterten im Hafen, was 2 Chron. 20, 36 wieder mit der Abänderung erzählt ist, daß die Schiffe nach Tarsis bestimmt gewesen seien.

2) Da nun nirgendssonst bei alten Schriftstellern der Name Ophir oder eine Erwähnung dieser Fahrten sich findet, so kommt es bei der Ortsbestimmung größtenteils auf die von den Schiffen mitgebrachten Produkte an, welche nach Afrika oder Ostindien weisen. So wird denn auch Ophir auf der Ostküste Afrikas von Abessynien an bis gegenüber von Madagaskar gesucht und namentlich dort in Sofala gefunden, von dem ein großer Goldreichtum und zumal in der Blütezeit der Araber ein ausgebreiteter Handel dieser Art gerühmt wird. Manche

(z. B. J. D. Michaelis) verbinden damit die Annahme, daß von dort aus Afrika umschifft und auf dreijähriger Reise Tartessus in Spanien, d. i. Tarsis (s. d.) erreicht worden sei. Die Umschiffung Afrikas nun erzählt Herodot von Pharao Necho und sie wäre demnach schon 200 Jahre früher durch die seekundigen Phönizier geschehen. Doch hat man sonst nicht die geringste Spur davon und jenes Sofala tritt erst ein Jahrtausend später in die Geschichte ein.

3) Für Ostindien ist die Uebersetzung der LXX mit Sophara und Josephus, neuestens der berühmte Kenner Indiens, Lassen, und der große Geograph Ritter. Es ist nicht nur wahrscheinlich die Heimat der Pfauen, hat auch Affen und Elephanten, ist wegen Reichtum an Gold und Edelsteinen altberühmt: sondern mehrere dieser Wörter sind als indische nachgewiesen, namentlich der Affe Kuph, Sanskrit Kapi; Elfenbein hebr. Schen habbim, Sanskrit ibhadanta; Pfauen hebr. tukhim, Sansk. Çikhim, Sandelholz Algumim, Sanskrit Valgu. Sein Goldreichtum ist zwar nicht so berühmt, wie der von Afrika; doch fehlt es ihm auch nicht daran, namentlich im südlichen Dekan und in den Stromgebieten des Himalaja, wo Herodot von Gold holenden Indiern und Gold ausgrabenden Ameisen berichtet.

Fragt man nun, in welchem Teil Indiens Ophir zu suchen sei, so werden wir an die Indusmündungen in den Golf von Cambay gewiesen, wo der altberühmte Handelsplatz Barygaza oder Abhira teils selbst, teils durch den in den ältesten Schriften Indiens schon erwähnten Küstenhandel aus dem Süden alle jene Schätze darbieten konnte. Leicht konnten die im indischen Meer herrschenden Monsuns die Schiffahrt bis ins dritte Jahr ausdehnen, abgesehen davon, daß auch sonst von den Phöniziern erwähnt ist, wie sie so lange Handelsfahrten machten, indem sie ausstiegen, eine Zeitlang sich ansäßig machten, Tauschhandel trieben u. s. w.

4) Sind wir so auch bei Indien zum Teil auf einen Zwischenhandel gewiesen, so hindert nichts, ihn noch weiter gehen zu lassen, und Ophir im glücklichen Arabien zu suchen, wohin 1 Mos. 10 deutet und woher ja auch die Königin von Saba dem Salomo so viel Gold brachte. Dorthin konnten die Produkte Indiens zu Schiffe kommen; Gold aber, das Hauptprodukt Ophirs, soll zwar nach Michaelis sich jetzt nicht mehr in Arabien finden; allein die Alten erzählen von einem solchen Reichtum an gediegenen Goldkörnern daß einige Bergvölker es in gleichem Gewicht für Eisen gaben. Suchen wir nun nach einer Namensähnlichkeit, so lag im Osten von Hadramaut im Lande Mahra ein bedeutender Handelsplatz Dhofar, auf der Ostküste in der Nähe von Maskat ein Ofra, welches der berühmte Reisende Seetzen für das alte Ophir hielt. Oestlich davon an der Küste Karamaniens traf Alexanders Flotte ein Vorgebirg Tarsis.

5) Erwähnt mag noch werden, daß die Spanier alles Ernstes das neu entdeckte Amerika, namentlich Peru, für Ophir hielten, ja daß schon der Entdecker Kolumbus seinem Könige schrieb, daß nun der Berg Sepora (Sephora der LXX), welchen zu erreichen des Königs Salomo Schiffe 3 Jahre brauchten, auf der Insel Haiti mit allen seinen Schätzen in den Besitz der spanischen Majestäten gekommen sei. Z.

Ophni (Luther: Aphni), Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 24, nach Robinson der 4½ Stunden im Norden von Jerusalem gelegene Ort Dschifna, der früher Gophna hieß. Der Ort hat eine Quelle mit fließendem Wasser, und ist dadurch reich gesegnet mit Wein und Oelgärten. Unter der römischen Herrschaft war es ein bedeutender befestigter Ort und spielte im jüdischen Krieg eine wichtige Rolle. L. B.

Ophra. 1) Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 23, nach Robinson das etwa 4½ Stunden nördlich von Jerusalem, ½ Stunde nördlich vom Dorf Rummon (Fels Rimmon) gelegene christliche Dorf Taiyiebeh, welches einen Hügel krönt, der sich auf einem sehr hohen Landrücken erhebt. Auf dem höchsten Gipfel steht eine Turmruine, welche eine weite Aussicht bis ins Ostjordanland und bis zum Oelberg und Frankenberg darbietet. Alle Hügel umher sind mit zerstreuten Gruppen von Oelbäumen besetzt. Hierher machten zu Sauls Zeit die Philister von dem 1½ Stunden im Süden gelegenen Michmas aus Streifzüge, 1 Sam. 13, 17. Vielleicht ist der Ort derselbe wie Ephron, 2 Chron. 13, 19, (s. d.) und Ephrem oder Ephraim, Joh. 11, 54 (s. d.)

2) Stadt im Stamm Manasse, Richt. 6, 11, Gideons Geburts-, Wohn- und Begräbnisort, Richt. 8, 27. 32. 9, 5, wo ihm ein Engel erschien, Richt. 6, 11. 24. Wahrscheinlich lag der Ort in dem westlich vom Jordan gelegenen Gebiet des Stamms Manasse, nicht im ostjordanischen, da der Schauplatz des Kriegs mit den Midianitern westlich vom Jordan ist und Gideon dieselben über den Jordan hinüber verfolgt, Richt. 8, 4. L. B.

Ordentlich. 1) Der die Himmel ordentlich gemacht hat ꝛc., nach dem Grundtext: mit Weisheit, mit Einsicht sie geschaffen hat, Ps. 136, 5. Jerem. 51, 15. — Durch ordentliches = vernünftiges, einsichtsvolles Haushalten werden die Kammern voll ꝛc., Spr. 24, 4.

2) Lasset alles ehrlich und ordentlich zugehen, 1 Kor. 14, 40. Weil Gott ein Gott der Ordnung ist, V. 33, so sollen in den Gemeindeversammlungen keinerlei Unordnungen und Störungen der Wohlanständigkeit vorkommen, wie sie z. B. dann entstanden, wenn mehrere zugleich reden wollten. Fr. St.

Ordnungen der Priester, s. Priester.

Orion, ein Sternbild, Jes. 13, 10. Am. 5, 8. Hiob 9, 9. 38, 31. Weiteres s. Sterne. L.

Ort bedeutet ursprünglich Spitze, Anfangs- oder Endpunkt, daher 2 Mos. 25, 26. Ringe an den vier Orten der Füße des Schaubrottisches (hebr. peah Ecke, Kante); 26, 4, an jeglichen Teppiches Orten (hebr. kazeh und safah = Ende, Rand), Schläuflein, 26, 24. 36, 29, Ortbrett soviel als Eckbrett, äußerstes Brett. Hes. 15, 4, seine beiden Orte (hebr. kazeh Ende, Grenze) sind vom Feuer verzehrt. Am häufigsten aber kommt das Wort in seiner jetzt allein noch gewöhnlichen Bedeutung: Stelle, Platz, Fleck als Uebersetzung des hebr. makom, griech. topos vor, z. B. 1 Mos. 28, 16, gewißlich ist der Herr an diesem Ort, Ps. 26, 8 ich habe lieb den Ort, da deine Ehre wohnt. Unter den zahlreichen Stellen dieser Art mögen einer Erklärung bedürfen:

a) Es fähret alles an Einen Ort, Pred. 3, 20. 6, 6, nämlich in den Ort und Zustand der Toten, s. Hölle. So ist's dem äußerlichen Anblick nach.

b) Judas ging an seinen Ort, Apg. 1, 25, d. h. an den aus gerechtem Gericht ihm bestimmten, seiner Bosheit entsprechenden Ort. Es giebt also jenseits nicht bloß verschiedene Zustände, sondern auch Oerter der Verdammnis, wie der Seligkeit. Darauf weist auch die Stelle Eph. 4, 9: Er ist hinuntergefahren in die untersten (wörtl. unteren) Oerter der Erde, d. h. in die Unterwelt, wo Er sich als Sieger offen-

barte. S. Hölle. Andere, wie Gerlach, erklären es vom dem Stand der Erniedrigung Christi, daß Er vom Himmel herab auf diese arme Erde gekommen sei.

c) Ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, 2 Petr. 1, 19. Das prophetische Wort scheint als ein Licht in der Finsternis der Welt und der Herzen, die auch bei Gutgesinnten vor der vollen Bekehrung und Erleuchtung durch die Sünde verdunkelt sind, Jes. 60, 3. Eph. 4, 18. 5, 9. Fr. St.

Ostern, s. v. a. Frühlingszeit. Ostarâ, Eostra hieß bei den heidnischen Sachsen die Göttin des neuen Frühlingslichtes. Der Name des Fests, das dieser Göttin im Frühjahr von unsern heidnischen Vorfahren gefeiert wurde, ging bei der Einführung des Christentums auf das zu gleicher Zeit gefeierte christliche Fest über. Das Wort Ostern steht nur im N. T. als Uebersetzung des griechischen pascha

1) für die jüdische Feier des Passahlamms (über welche vgl. Feste, II., 1 A.) Jesus besuchte das Osterfest wohl zum erstenmal als zwölfjähriger Knabe (Luk. 2. 41 ff. Kinder pflegten vom 12. Jahr an die Festreisen mitzumachen); das erstemal während seines Lehramtes, Joh. 2, 13 ff. Auf seiner letzten Reise zum Osterfest, Matth. 26, 2. Joh. 12, 1, wurde er selbst durch seinen Opfertod „das rechte Osterlamm, deß Blut zeichnet unsere Thür“, das von dem alttestamentlichen Osterlamm vorgebildet worden war, Joh. 1, 29. 36. 19, 36. 1 Kor. 5, 7 f. 1 Petri 1, 9. Offenb. 5, 6. 13, 8, vgl. Jes 53, 7. Daß er am Vorabend seines Opfertodes noch das vorbildliche jüdische Passah mit seinen Jüngern zu gleicher Zeit wie die Juden gefeiert habe, ist aus den drei ersten Evangelien (besonders Mark. 14, 12. Luk. 22, 7) klar. Wie das Passahmahl am Vorabend der Erlösung aus der Knechtschaft Egyptens, so wird das heil. Abendmahl am Vorabend der Erlösung von der Knechtschaft der Sünde gestiftet. Schwerer ist es, Joh. 18, 28. 19, 14. 31. und 13, 1 f. 29, damit zu vereinigen, wornach es scheint, daß das letzte Mahl Jesu mit seinen Jüngern einen Tag vor dem jüdischen Passahmahl und seine Kreuzigung am Tag der Zurüstung des Osterlamms stattgefunden habe, seine Ruhe im Grab aber am besonders heiligen ersten Osterfesttag. Daß er das Passah um der von ihm auf den folgenden Tag vorhergesehenen Kreuzigung willen einen Tag vor den Juden gefeiert habe (wie man auch aus den Worten Jesu, Matth. 26, 18. Luk. 22, 15, schließen will) und daß er eben damit, ein Herr wie des Sabbaths so der Festzeiten überhaupt, dem alten vorbildlichen Passah das wahrhaftige Passah habe entgegensetzen wollen (eine in der altgriechischen, auch in der abendländischen Kirche verbreitete Ansicht), läßt sich nicht wohl annehmen; auch daß die Sadducäer, denen sich Jesus dann angeschlossen hätte, einen Tag vor den Pharisäern zu jener Zeit das Passah gefeiert haben, läßt sich nicht erweisen. Die kleinasiatischen Christen des zweiten Jahrhunderts, bei denen das Evangelium Johannes besonders im Umlauf war, fanden keinen Widerspruch zwischen demselben und den drei andern Evangelien; Polycarp, Johannis Schüler, beruft sich vor dem römischen Bischof Anicet darauf, daß auch der Apostel Johannes das Osterfest gleichzeitig mit den Juden gefeiert habe. Die angeführten Stellen des Evangeliums Johannis stehen auch in der That nicht im Widerstreit mit den andern Evangelien, wenn Kap. 18, 28, wie 5 Mos. 16, 1 f. und wie es auch rabbinischer Sprachgebrauch war, Passah schlachten und essen in weiterem Sinn genommen wird für die andern während des Festes dargebrachten Opfer und also namentlich auch gesetzt wird für das Opfer, welches vorzugsweise Festopfer, Chagigah, hieß und am ersten Festtage, also im Lauf des Kreuzigungstages dargebracht und gegessen wurde, so daß sie, wenn sie in ein heidnisches Haus gegangen wären, sich nicht mehr hätten für dieses Opfer reinigen können; wohl aber hätten sie dieses können, wenn an dieser Stelle das Passahlamm gemeint wäre, das ja erst nach 6 Uhr abends beim Beginn des neuen Tags gefeiert wurde. Ferner steht Joh. 19, 14 der Ausdruck: Tag der Zurüstung, Rüsttag nach Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Matth. 27, 52, gewöhnlich am Tag vor einem Sabbath, also einem Freitag. Der Sabbath, der in die Passahfestwoche fiel, war zwar an sich nicht heiliger, als ein anderer Sabbath; der zweite Tag der Festwoche aber wurde, als der Tag der Darbringung der Erstlingsgarbe, besonders in späterer Zeit, mit großer Feierlichkeit begangen, so daß die Feier des in die Passahwoche fallenden Sabbaths diesmal eine erhöhte war, Joh, 19, 31. Ja die Festtage selbst waren an sich nicht so heilig, wie die Sabbathe, und häufig wurden Gerichtsverhandlungen auf dieselben aufgespart, vgl. Apg. 12 3, so daß also der Einwurf, eine mit so vielen festförenden Handlungen verbundene Gerichtsverhandlung wäre am ersten Festtag in Ostern nicht denkbar, wegfällt, abgesehen davon, daß nach rabbinischer Satzung die Nächte der Festtage nicht für so heilig gehalten wurden, wie die Tage. Der Ausdruck: vor dem Fest, 13, 1, ist wohl s. v. a. das Vorfest, die das ganze Fest einleitende Feier. Die Vermutung der Jünger, V. 29, bezieht sich nicht auf den Einkauf der zur Passahmahlzeit, sondern der für die ganze Dauer des Festes notwendigen Dinge, die jedenfalls vor dem Sabbath, 19, 31, eingekauft werden mußten. Nach andern heißt der ganze 14. Nisan, in dessen ersten Stunden, abends nach 6 Uhr, man das Passahlamm gegessen habe, der Tag vor dem Fest; mit dem 15. abends 6 Uhr fing dann der erste eigentliche Festtag an; dies wäre der große Sabbath, der diesmal auf einen Samstag, also mit einem gewöhnlichen Sabbath zusammenfiel. Auch bei dieser Annahme lassen sich die Berichte der drei ersten Evangelisten mit dem Evangelium Johannis leicht vereinigen.

2) Das christliche Osterfest ist das Fest des Andenkens an die siegreiche Auferstehung Christi, durch welche die Erlösung aus der Knechtschaft des Todes, des Teufels und der Hölle vollendet worden ist, wie durch die großen Thaten und Wunder Gottes, deren Andenken im alttestamentlichen Passah gefeiert wird, die Erlösung aus der Knechtschaft Pharaos und Egyptens. Das christliche Osterfest trat nun allmählich an die Stelle des jüdischen Passah, und zwar so, daß zuerst das jüdische Passah (als das pascha staurosimon, Kreuzostern) von der morgenländischen Kirche neben dem christlichen Ostern (pascha anastasimon, Auferstehungsostern) fortgefeiert wurde. Der römische Bischof dagegen verlegte, mit Beseitigung des jüdischen Passah, das christliche Osterfest im Jahr 147 für immer auf den Sonntag. Doch erst im Jahre 171 entstand Zwiespalt, als Bischof Melito von Sardes den jüdisch-christlichen Gebrauch gegen Bischof Claudius Apolinaris v. Hierapolis verteidigte, und der röm. Bischof Victor kündigte im Jahr 190 gar den klein-

asiatischen Gemeinden deswegen die Kirchengemeinschaft auf. Erst die Synode von Nicäa im Jahr 325 befahl gänzliche Lossagung vom jüdischen Fest, weil durch das Opfer Christi das Passahmahl seine Bedeutung verloren habe und das Abendmahl an seine Stelle getreten sei. Das Osterfest solle immer an demjenigen Sonntag gefeiert werden, der gleich nach dem ersten Vollmond der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche falle; wenn der Vollmond auf einen Sonntag falle, so soll Ostern 8 Tage nachher gehalten werden, damit man nie mit dem jüdischen Passah zusammentreffe. Nur einige morgenländische Gemeinden, sich darauf stützend, daß Christus das Passahlamm genossen, behielten das jüdische Passah bei, wurden aber deswegen von der Kirchengemeinschaft ausgeschlossen und mit dem Ketzernamen Vierzehner, quartodecimani oder protopaschitai (weil sie am 14. des Monats, vor den andern Christen, das Osterfest feiern) gebrandmarkt. — Die rechte christliche Weise, das Osterfest zu feiern, ist — es alle Tage im Geist und in der Wahrheit zu feiern, und wie das geschehe, steht geschrieben 1 Kor. 5, 7. 8. L.

Ostwind, kadim, ist der von den Sandsteppen des wüsten Arabiens, Jerem. 13, 24. 4, 11. Hiob 1, 19, herkommende, scharfe, trockene und ungestüme, Jes. 27, 8 Hiob 15, 30. 27, 21. 38, 24. Hab. 1, 9, Wind, der in Palästina regelmäßig von Mitte Junis bis Mitte Septembers, am heftigsten im August weht und besonders von den Seefahrern gefürchtet wurde, Ps. 48, 8. Hes. 27, 26. In den sprichwörtlichen Redensarten: dem stürmenden Ostwind nachjagen, Hos. 12, 2, den Bauch mit Ostwind (Luther: losen Reden) füllen, Hiob 15, 2, ist er ein Bild nicht nur, wie der Wind überhaupt, des Eitlen, sondern auch des Schädlichen, Verderblichen. Im Griechischen heißt er kauson, der Sengende (so auch Jak. 1, 11, wo statt Hitze stehen sollte: Ostwind). Er versengt die Pflanzen, 2 Kön. 19, 26. Jes. 10, 16. 40, 7. Jerem. 17, 8. Hes. 17, 10. 19, 12. Hos. 13, 15. Jon. 4, 8 (wo er der dürre oder schwüle heißt, nach Schubert III, 106, selbst in dem hochgelegenen Jerusalem lästig), trocknet Brunnen und Quellen aus, vergl. 2 Mos. 14, 21, und ist daher ein Bild eines die Lebenskräfte aussaugenden, den Segen raubenden Feindes, vergl. Jerem. 18, 17. Auch führte er für Palästina wie für Egypten, 2 Mos. 10, 13, die gefürchteten Heuschreckenschwärme her. Der im April und Mai im wüsten Arabien hausende Samum, ein erstickender, stürmischer, jedoch nur ½ bis 2 Stunden andauernder, 2 Fuß über der Erde wehender Glutwind (den Manche unter dem „Wetter", Ps. 11, 6 oder Ps. 91, 5 f., oder unter dem Feuer des Herrn, 4 Mos. 11, 1, verstehen wollten) weht in Palästina nicht. Ein Schwefelgeruch und eine rötliche Atmosphäre kündigt ihn an. Wer sich nicht auf die Erde niederwirft, fällt mit tötlichem Blutsturz hin, läuft blauschwarz auf, und zerfällt, sobald er berührt wird, in Stücke. L.

Otter, s. Schlange.

P.

Paar, ein (vom lat. par, gleich) heißen zwei, als gleichartig zusammengehörende Dinge; so vom Männlein und Weiblein, 1 Mos. 6, 19, von einem Paar Ochsen am Pflug oder Wagen, 1 Sam. 11, 7. Sir. 26, 9, von einem Paar Turteltauben, Luk. 2, 24, einem Paar Schuhe, Am. 2, 6. 8, 6. L.

Palästina, **Palästiner Land**, Jerem. 25, 20, s. Kanaan, Philister, Judäa, Samaria.

Palast (nicht Pallast, so genannt nach dem Hügel palatium in Rom, auf dem Kaiser Augustus seine Wohnung hatte, nach welcher dann auch andern Kaisern und Großen gehörige Gebäude Paläste genannt wurden) heißt 1) überhaupt die, meist aus mehreren, ein Ganzes bildenden, Gebäuden zusammengesetzte Königsburg (hebr. hechal = das Feste, Hohe, 1 Kön. 21, 1. 2 Kön. 20, 18. Ps. 45, 16, sonst auch Schloß, Hof, Burg, Sprüch. 30, 28. Jes. 39, 7. Dan. 1, 4. 4, 1. 26. 2) Insbesondere die festesten, hervorragendsten Teile derselben (armon = das Hohe, 1 Kön. 16, 18. 2 Kön. 15, 25). Im Altdeutschen steht palas, palase für ein größeres, ein Hauptgemach enthaltendes Gebäude, auch für einen großen Saal, Speisesaal. In der Bedeutung „Saal" steht es, Jerem. 22, 14, nach dem Grundtext: die luftigen Säle auf dem platten Dach, „Die Gezelte seines Palasts" (das syrische Wort dafür: appéden) sind Dan. 11, 45 s. v. a. seine hohen, königlichen Gezelte. 3) Große und prächtige Häuser überhaupt, wie sie, als die Ueppigkeit und Prachtliebe unter den Großen und Reichen Israels überhand nahm, Jes. 5, 9, in Samaria, Am. 3, 10. 6, 8, und in Jerusalem, Ps. 48, 14. 122, 7, in großer Anzahl auch von Privatpersonen erbaut wurden. Die Trümmer der Paläste Jerusalems, die Ruinen der Palaststädte Babylon, Jes. 13, 22. 25, 2, Ninive, Nah. 2, 7. 3, 7 ff., Syriens, Philistäas, Phöniziens, Am. 1, 4. 7. 10. 12. 14, stehen wie die in Trümmern liegenden Denkmale griechischer, römischer und mittelalterlicher Baulust als prophetische Warnungszeichen da für die stolzen Prachtbauten und Paläste der Gegenwart, „daß der Tag des Herrn gehet über alles Hoffärtige und Hohe, und über alles Erhabene, daß es geniedriget werde", Jes. 2, 12. Nach der babylonischen Gefangenschaft wird Neh. 2, 8, „ein Palast, der am Hause ist", und 7, 2, ein „Palastvogt" in Jerusalem genannt. Nach einigen ist darunter der Palast des Landvogts zu verstehen, nach andern die Burg des Tempels (birá, bei Josephus baris), die neben dem Tempel zum Schutz desselben schon von Nehemia erbaut und von den Makkabäern erneuert worden sei. Von Herodes wurde sie noch stärker befestigt und dem Antonius zu Ehren Antonia genannt, (s. Bd. I. 568). Zur Zeit Jesu wird der Palast des Hohepriesters genannt, Matth. 26, 3. 58. 69. Luk. 22, 55. Joh. 18, 15, ohne Zweifel ein großes Gebäude, das einen tiefer, Mark. 14, 66, liegenden Hof umschloß, in welchem die Wache sich um ein Feuer gelagert hatte. Zu diesem innern Hof führte von der Gasse aus ein überbauter Säulengang, Mark. 14, 68. Matth. 26, 71. Dieser Durchgang war von einer Thürhüterin bewacht, Joh. 18, 17. 4) Die elfenbeinernen (mit Elfenbein ausgelegten) Paläste, Ps. 45, 9, aus denen heraus man den Bräutigam erfreuet, sind die Gemächer, aus deren jedem dem Bräutigam ein Brautzug mit Freudenschalle entgegenkommt — die Heidenländer, aus deren jedem Christo eine Gemeinde zu seiner Freude zugeführt wird. 5) Sprüch. 9, 3, wörtlich: auf dem Rücken der Höhen, d. h. auf den höchsten Höhen, erhabensten Punkten

der Stadt ladet die Weisheit durch ihre Diener ein, damit der Ruf von so vielen als möglich gehört werden könne. 6) Ueber Luk. 11, 21, s. Gewappneter. 7) Palast steht als Bild der Kraft und Schönheit, Ps. 144 12. (Ps. 73, 4, heißt im Grundtext: ihre Kraft oder Körper ist fett, wohlgenährt). L.

Palme. Wie die Ceder unter den Waldbäumen, so stand die Palme, und zwar die Dattelpalme (phoenix dactylifera) unter den Fruchtbäumen des heil. Landes, als dessen Sinnbild sie auch auf alten jüdischen und römischen Münzen abgebildet ist, obenan, — für die Bewohner der heißen Länder eine Gottesgabe, der nach ihrer Nutzbarkeit und Wohlthätigkeit, insbesondere im Sande der Wüste, nur das Kamel an die Seite gestellt werden kann. Der Stamm erreicht eine Höhe von 80 Fuß und darüber, ist mit schuppenartigen Ueberresten der abgefallenen Blätter bedeckt, und sein stattlicher, schlanker Wuchs ist ein Bild der Wohlgestalt der Braut im Hohenlied 7, 7. (8), sowie sein hebräischer Name Tamar ein beliebter morgenländischer Frauenname geworden ist, 2 Sam. 13, 1. 14, 27. Sein Gipfel ist mit einer immergrünen Krone von 60—80 bogenförmig herabwallenden, gefiederten, unten bis drei Klafter langen Blättern geschmückt, welche gegen die glühenden Sonnenstrahlen erquickenden Schatten gewähren. Aus den tausendweise traubenförmig in einer lederartigen Scheide zusammenstehenden, dreiblätterigen, gelblichen weiblichen Blüten bilden sich saftige, nahrhafte, lieblich süße, im reifen Zustande rötliche, pflaumenartige Beeren, die Datteln, welche teils frisch genossen, teils in verschiedener Weise zubereitet und aufbewahrt werden, und eine solche Lieblingsspeise des Arabers sind, daß er jedes Land als arm betrachtet, das diese Frucht nicht erzeugt. Die Fruchtbarkeit des Baumes ist so groß, daß bei der außerordentlich großen Genügsamkeit des Morgenländers wenig Bäume hinreichen, eine Familie das ganze Jahr hindurch zu ernähren, welche überdies sein dauerhaftes Holz zum Bauen, die Blätter zu Körben und allerlei Flechtwerk, die Fasern der Blätter zu Matten, Stricken, Säcken, das sehr schmackhafte Mark der jungen Stämme zur Speise, und den zu Zeiten ausfließenden Saft zum weinartigen Getränke benützt. Er gedeiht am besten in sandig lehmigem, magern Boden und unter der heißesten Sonne, wo sonst anderes Pflanzenleben erstirbt; er bedarf aber viel Wasser zu seiner Erhaltung, daher auch der Araber von der Dattelpalme sagt: „diese Königin der Oase taucht ihren Fuß in Wasser und ihr Haupt in das Feuer des Himmels“ Wo Dattelpalmen wachsen, da darf man auch sicher sein, beim Nachgraben Wasser zu finden, und so ist der Baum ein herrliches Bild des in der Hitze der Trübsal geübten und durch den verborgenen Zufluß der Gnade aufrecht erhaltenen Gerechten, Ps. 92, 13. Palmzweige waren das königliche Ehrenzeichen, womit Jerusalem seinen König empfing, Joh. 12, 13, und sind sinnbildlich die Siegeszeichen seiner aus großer Trübsal gekommenen Nachfolger, Offenb. 7, 9. Mit Palmzweigen wurden die Hütten am Laubhüttenfeste bedeckt und geschmückt, 3 Mos. 23, 40. Nehem. 8, 15. An den innern Wänden des Tempels waren Palmzweige abgebildet, 1 Kön. 6, 29. Der Fluch, der auf dem Lande der Verheißung liegt, hat auch diesen edlen Baum, wie die Ceder, der verhältnismäßig selten und verwahrlost dort gefunden wird, getroffen, wie früher schon, Joel 1, 12. Ueber die Palmenstadt Jericho s. d. H. (Kz.)

Pamphylien d. h. das Land von allerlei Stämmen, trug in der That eine gemischte Bevölkerung aus semitischen Ureinwohnern, Ciliciern und teilweise gleich nach dem trojanischen Krieg eingewanderten Griechen; daher ihre Sprache ein verdorbener griechischer Dialekt war. Es ist ein schmaler Küstenstrich des Südens von Kleinasien, östlich von Cilicien, westlich von Lycien, nördlich von Pisidien begrenzt, 16 geogr. Meilen lang, nur wenige Meilen breit, fruchtbar und gut bewässert, doch im gebirgigen Teil rauh und zerklüftet. Die Bevölkerung, in vielen kleinen Städten zerstreut, kultivierte als Schiffervolk mit Seeräubersinn hauptsächlich körperliche Gewandtheit und Kühnheit. Eine politische Rolle hat sie nie gespielt. Heute bildet sie das Paschalik Adalia, zum türkischen Ejalet Anadoli gehörig. Unter den Zeugen des ersten Pfingstfestes sind Juden aus Pamphylien, Apg. 2, 10, und Paulus bringt auf seiner ersten Missionsreise mit Barnabas das Evangelium dorthin, besonders in die Hauptstadt Perge, Apg. 13, 13. Auf diesem Teil seiner Reise verläßt dann Markus den Apostel, Apg. 15, 38. S. K.

Panier, Banner, mittelhochd. banier, longob. bandum, von Band = Fähnlein, ist 1) das Feldzeichen einer Heeresabteilung, eines Stammes, 4 Mos. 1, 52. 10. 14. Die 12 Stämme waren in der Wüste in 4 Scharen geteilt, deren jede eine Fahne hatte, nach den Rabbinen die Schar Judas mit dem Zeichen des Löwen, die Schar Rubens mit einem Menschen, Ephraims mit einem Stier, Dan's mit einem Adler. Kleine Standarten hatten nach 4 Mos. 2, 2, die einzelnen Geschlechter und Stämme. 2) Eine Signalstange, auf hohen Bergen, Türmen aufgesteckt, die Wehrmannschaft zusammenzurufen, Ps. 20, 6. 60, 6. Jes. 5, 26. 11, 10. 12. 13, 2. 18, 3. 30, 17. (Erklär. d. Stelle s. Mastbaum), Jerem. 4, 6. 21. 6, 1. 51, 12. 27, überhaupt eine Nachricht zu verbreiten, Jerem. 50, 2. 3) Die Flagge eines Schiffs, Jes, 33, 23. Hes. 27, 7, oder das Schiffszeichen, Apg. 28, 11. Die Schiffe hatten am Vorderteil einen gemalten oder ausgeschnitzten Gegenstand als Zeichen, nach welchem sie benannt wurden, am Hinterteil das Bild der Schutzgottheit. Hier scheint beides verbunden gewesen zu sein. Die Zwillinge (Kastor und Pollux, zwei Gottheiten der griechischen Fabellehre, Söhne Jupiters) galten als Schutzgottheiten der Seefahrer. 4) Bildlich: Hohel. 2, 4: die Liebe ist sein Panier über mir, ich bin von der Macht seiner Liebe überwunden, angezogen, beherrscht, beschützt. Diese vielseitige bildliche Bedeutung des Paniers liegt auch zu Grunde, wenn sonst Christus „die Wurzel Jesse“ ein Panier heißt (z. B. Jes. 11, 10. 12, vgl. 49, 22. 62, 10 — auch die Predigt von Christo, das Wort vom Kreuz), das die Völker, die nach Gerechtigkeit hungern, anzieht, zu sich sammelt, bei sich festhält. „Das Panier wird erhöhet durch die Predigt des Evangeliums. Denn Christus wird durch das Wort den Augen des Verstandes vorgestellt, daß man nach ihm sehe; woraus zu schließen, daß wir nicht können zusammengebracht werden in dem Herrn, wenn wir uns nicht zu diesem Panier versammeln und im Glauben übereinstimmen. Das wird alsdann die wahre Zurückführung aus dem Land Egypten sein, wenn also Juden sowohl als Heiden zu einer Kirche werden vereinigt werden.“ L.

Panzer, metallene Leibbekleidung (vom lat.

pantex, Wanst, Leib; Grundbedeutung des hebr. schirjon entweder das Schirmende oder das Glänzende). Goliaths Panzer, 1 Sam. 17, 5. 38, war aus ehernen Schuppen, kaskassim, zusammengesetzt. Sonst wird der Panzer erwähnt, 1 Kön. 22, 34. 2 Chron. 26, 14. Nehem. 4, 16. Hiob 41, 17. Bildlich Jes. 59, 17: Der Herr zieht Gerechtigkeit an wie einen Panzer, um aller Ungerechtigkeit zu widerstehen und ihr ein Ende zu machen und die Seinigen davor zu schützen. Weiteres s. Waffen.

L.

Paphos, Apg. 13, 6. 13, die Stadt auf der Insel Cypern, wo Paulus auf seiner ersten Missionsreise in Begleitung des Barnabas und Markus das Evangelium predigt und den römischen Prokonsul Sergius Paulus bekehrt. Diese Residenz des römischen Prokonsuls liegt auf der Westküste der Insel und war eine sehr blühende Handelsstadt mit lebhaftem Schiffsverkehr, daher auch der Apostel sich hier einschiffte aufs Festland in Pamphylien zu gelangen. Entstanden durch eine griechisch-arkadische Kolonie, lag die Stadt in einer großen, fruchtbaren Ebene, nicht fern von der Küste. Heute heißt der Ort Alt-Baffa, wo man noch Ueberreste mit Inschriften findet. Ein anderer Ort, 3 Stunden südöstlich davon, hieß Alt-Paphos mit einem berühmten Venustempel; kommt hier aber nicht in Betracht.

S. K.

Paradies. 1) Im Hebr, pardes, griech. paradeisos. Das Wort hat seinen Ursprung in den Sprachen des östlichen Asiens und bedeutet in denselben einen Baumgarten, Park, Tiergarten, der bei den Persern die königliche Burg umgab, vgl. Nehem. 2, 8 (hebr.); Hohel. 4, 13. Pred. 2, 5. Die LXX setzen passend da das Wort Paradies, wo im Grundtext Garten in Eden steht. Es heißt 1 Mos. 2, 8 ff.: „Gott der Herr pflanzte einen Garten in Eden gegen Morgen und setzte den Menschen darein, den er gemacht hatte, V. 10. Und es ging aus von Eden ein Strom, zu tränken den Garten und von dort (außerhalb des Gartens) trennte er sich in vier Arme." Andere übersetzen: Das Fluß- oder Quellsystem des Gartens, d. h. die Flüsse, die im Garten noch mit und neben einander waren, ging außerhalb desselben auseinander, die Flüsse trennten sich in vier Hauptströme, sie flossen nach verschiedenen zum Teil entgegengesetzten Richtungen. So Kurtz. Die Namen der Flüsse sind: Pison, Gihon, Hidekel (Tigris), Phrat (Euphrat). Die Quellen der letzteren weisen uns auf das armenische Hochland als auf die Wiege des Menschengeschlechts. Die beiden ersteren lassen sich nicht mit Sicherheit angeben, denn die Erdoberfläche hat seit dem Sündenfall und der Sündflut Revolutionen durchgemacht, welche ihr eine vielfach veränderte Gestalt gaben, vgl. 1 Mos. 6, 13. 9, 11. (S. Eden.) Hat Rambach nicht Recht, wenn er sagt: „Wir arme Exulanten, die wir um unseres Ungehorsams willen aus dem irdischen Paradies verstoßen sind, thäten besser, wir bekümmerten uns um das himmlische Paradies, als daß wir unsere Zeit mit solchen vergeblichen Untersuchungen zubrächten, die doch endlich auf lauter ungewisse Vermutungen hinauslaufen."

2) Im N. T. kommt das Wort an drei Stellen vor; zuerst in der Verheißung Jesu an den Schächer: Wahrlich ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein, Luk. 23, 43; sodann bei der Entzückung des Apostels Paulus, 2 Kor. 12, 2. 4; endlich in der Offenbarung Johannis, 2, 7: „Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist." Es ist klar, daß in den beiden letzten Stellen der gleiche Ort im Himmel gemeint ist, nemlich der herrliche Ort und Zustand des dritten Himmels, 2 Kor. 12, 2, oder das Allerheiligste des Himmels (denn mit Brands Schullehrerbibel die Verzückung ins Paradies, V. 4, von der in den dritten Himmel, V. 2, zu trennen, und an den 3 Stellen Paradies nur für jenen niedrigeren Vorbereitungsort im Totenreich, den Ort der anfangenden Seligkeit zu nehmen, ist gezwungen). Nun fragt es sich: Ist das Paradies, in welches der Herr den Schächer einführte, mit jenem ein und derselbige Ort? Da die heil. Schrift nichts Ausdrückliches von einem zweiten unsichtbaren Paradiese lehrt, so könnte man diese Frage bejahen und sagen, es treffe hier das Wort ein: Die Letzten werden die Ersten werden; ebenso wunderbar, als die Gnade Gottes in der Wirkung des Glaubens bei dem Schächer war, sei sie auch bei seiner Einführung in das Allerheiligste des Himmels gewesen, und diese habe zu einer glänzenden Verherrlichung des Versöhnungstodes Jesu dienen müssen. So Bengel und die Aelteren. Allein dieser Ansicht steht a) der Ausspruch entgegen, den wir aus dem Munde des Auferstandenen hören: Ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, Joh. 20, 17. Voran ging das Wort an Maria: Rühre mich nicht an, worin neben dem Sinn: Enthalte dich dieses sinnlich berührenden Ergreifens, ohne Zweifel auch der Gedanke liegt: Halte dich und mich nicht auf, denn es drängt mich jetzt zum Vater zu gehen. Hieraus folgt, daß Jesus unmittelbar nach seinem Tode noch nicht zum Vater gegangen ist. Oder sollte er da mit dem Schächer doch in den Himmel gegangen sein, jedoch nur im Geiste, noch nicht mit verklärtem Leibe? Der Ausruf Luk. 23, 46 enthält keine Nötigung dazu, sondern ist als ein Uebergeben Jesu nach Geist und Seele in die bewahrenden Hände des Vaters, in seinen Schutz und seine Macht, besonders gegenüber von den Mächten des Scheol zu verstehen, und blickt zugleich auf das völlige zum Vater Kommen hinaus; wörtlich heißt es: ich werde, will übergeben. b) Sofern zur Vollendung der Seligkeit wesentlich die Auferstehung gehört, und im Allerheiligsten des Himmels ohne Zweifel nur solche Selige sind, welche durch die Auferstehung schon vollendet sind, und mit derselben einen unsterblichen, unverweslichen, verklärten Leib empfangen haben: ist es nicht wahrscheinlich, daß Jesus an seinem Todestage im Geiste mit der außer dem Leibe befindlichen Seele des Schächers in dieses Allerheiligste eingegangen sei. c) Ohne die Rechtfertigungslehre irgendwie zu beeinträchtigen, muß man es unwahrscheinlich finden, daß der eben erst bekehrte Schächer sogleich in die höchste Stufe der Herrlichkeit eingeführt worden sei, denn zur vollendeten Seligkeit gehört vollendete Heiligkeit. Oetinger sagt: „Was des Schächers Platz betrifft, so ist gewiß, daß derselbe ein Raum war, nicht im höchsten Himmel, sondern in den niedrigen Gegenden der unsichtbaren Welt, wie alle Altväter geglaubt haben. (Die älteren Väter nahmen übrigens das Nochfortwähren des irdischen Paradieses, 1 Mos. 2, an, in welches sie den Schächer versetzt werden ließen. Irenäus, Tertullian, Klemens von Alexandria.) Außer diesen werden wir weiter promoviert; denn der Altar der Märtyrer war etwas Höheres, und

das gläserne Meer war ein großer Raum und abermals höher. Doch verstehen wir von diesen Dingen jetzt wenig." Man sieht sich daher durch die Andeutungen der Schrift gezwungen, ein doppeltes Paradies in der unsichtbaren Welt anzunehmen, ein oberes im Himmel, und ein unteres in der Unterwelt (s. Hölle, Bd. I. 520). Dieses untere Paradies, das wahrscheinlich schon zu Christi Zeit auch Schoß Abrahams hieß, Luk. 16, 22, ist ein Mittel- oder Zwischenzustand in der Unterwelt, ein Ort der Ruhe und des Friedens, noch nicht des vollendeten Seligseins, wo die Seelen sich befinden, welche in unverschuldetem Unglauben aus der Zeit gegangen sind, welche das Wort Gottes nicht verworfen, aber es auch nicht gehört haben. So die Seelen bewußtloser Kinder, die der Heiden, welche das Licht des Gewissens nicht mutwillig unterdrückt haben, ferner nach Jes. 57, 1. 2 die Gerechten, welche im Sinne des A. Testaments richtig vor sich gewandelt haben, und alle, die bei ihrem Glauben an Jesum noch einer Läuterung von wesentlichen Flecken bedürfen, aber noch rettungsfähig sind, vgl. 1 Petr. 3, 18–22. 4, 6. Gerlach zu Luk. 23, 43; „Nach dem Tode ging die Seele Christi in das Reich der Toten, 1 Petr. 3, 19. 4, 6 hinab, in welchem es für die Gläubigen einen Ort und Zustand der anfangenden Seligkeit, für die Ungläubigen der anfangenden Verdammnis giebt, beides in weit erhöhterem Maß, als auf Erden. Der erstere heißt hier das Paradies, dort warten sie auf die Auferstehung ihrer Leiber, jedoch nicht mit Schmerzen, sondern mit Freude und Hoffnung, vgl. Offenb. 6, 11. Der andere Teil der Unterwelt enthält die Gefängnisse derjenigen Menschenseelen, welche bei ihrem Leibesleben das Wort Gottes verachteten und in verschuldetem Unglauben aus der Zeit gingen. Sie warten auf die Auferstehung des Gerichts. Jene Unterscheidung eines gedoppelten Paradieses erhält dadurch eine weitere Stütze, daß die mündliche Ueberlieferung der Juden, die Kabbala, die Lehre von einem doppelten Paradies, freilich mit ungereimten Ausschmückungen, enthält. So lehren mehrere Rabbinen, das untere Paradies, das auf der Erde sei, habe sieben Wohnungen, welche je 120,000 Meilen lang und ebenso breit seien. Es stehe durch eine Säule mit dem oberen Paradiese in Verbindung, auf der die Bewohner beider Paradiese zusammenkommen. Unten grenze es an die Gehenna, von welcher es nur durch eine dünne Wand getrennt sei. Es war ein nicht ungewöhnlicher Wunsch bei den Juden: Seine Seele werde gesammelt im Garten Eden, oder er habe Teil am Paradiese. Es ist bekannt, daß der Herr sich an das Wahre in den jüdischen Vorstellungen seiner Zeit angeschlossen und an die Schriftauslegung seiner Zeit angeknüpft hat. Indessen ist nicht mit Sicherheit auszumitteln, wie viel von den Lehren der späteren Rabbinen schon zu Jesu Zeit geläufig war. Gewiß ist, daß das wahre, völlige Paradies, jetzt für uns nur droben sein kann. Völlige Klarheit über diese jenseitige Dinge werden wir erst drüben erlangen. Fr.

Paran, griech. Pharan, kommt zuerst vor 1 Mos. 14, 6, wo die Breite, richtiger der Terebinthenhain Paran die Südgrenze des mesopotamischen Eroberungszugs bildet. Ismael wohnte in der Wüste Paran, 21, 21. Die Israeliten kamen 4 Mos. 10, 12 von der Wüste Sinai, 13, 1 von Hazeroth aus in die Wüste Paran, 3 Tagreisen vom Berg des Herrn, 10, 33. Die Kundschafter wurden, 13, 4, von Paran ausgesandt und kamen auch, V. 27, dahin zurück, nachdem sie das Land von der Wüste Zin bis Rehob erkundet hatten. Nach 4 Mos. 32, 8. 5 Mos. 9, 23 aber gehen sie von Kades aus, welches 4 Mos. 20, 1 und 33, 36 in der Wüste Zin liegt. David zog nach Samuels Tod, 1 Sam. 25, 1. in die Wüste Paran. Der Edomiter Hadad kam über Midian und Paran nach Egypten, 1 Kön. 11, 18.

2) Nach allen diesen Stellen ist Paran nichts anderes als die heutige Wüste et Tyh (s. Arabien, Bd. I. 71), welche nördlich vom Gebirge gleiches Namens bis zur Südgrenze Palästinas die größere nördliche Hälfte der Sinaihalbinsel einnimmt. Die nördlichsten Teile derselben sind die Wüste Zin, der heutige Wady Murreh, welche das Amoritergebirg und das der heutigen Azazimeh scheidet, und die westlich daran angrenzende Wüste Kades. Der Terebinthenhain Paran (hebr. El Paran) ist wahrscheinlich Elath, wo der Paß von Akaba die Wüste Paran südöstlich begrenzt. Ist nun die Wüste Paran die heutige et Tyh, so ists am natürlichsten, den sie im Süden begrenzenden Dschebel et Tyh für das Gebirge Paran zu halten. Wenn also der Segen Moses beginnt, 5 Mos. 33, 2: der Herr ist vom Sinai gekommen und ist ihnen aufgegangen von Seir; er ist hervorgebrochen von dem Berge Paran, so stellt sich hier Moses im Geist auf den Sinai, die Offenbarungsstätte des Herrn, und sieht nordöstlich von Seir, nördlich vom Parangebirge her die Herrlichkeit des Herrn wie eine Gewitterwolke heranziehen. Auf dieselbe Stelle spielt Habakuk an, indem er 3, 3 die künftige Erscheinung des Herrn zur Rettung des Volks mit jener ersten Heilsoffenbarung zusammenstellt. Den Sinai zwar nennt er nicht, aber die nähern Berge, über welche der im Sinai aufgegangene Glanz nach Kanaan käme: Paran und statt Seir ein Volk in dessen südlichem Teile, Theman (hebr.).

3) Dieses Paran, welches in seiner Einförmigkeit und nackten Trauergestalt auf alle Wanderer den abschreckendsten Eindruck macht, ist die große und grausame Wüste, 5 Mos. 1, 19, wo, wie Seetzen sagt, der Blick nach allen Seiten in die furchtbarste Wildnis fiel, wo kein Baum, kein Strauch, kein Grashalm das Auge erquickte. Nur Ebenen und Hügel, schwarz wie die Nacht von Ansehen, durchsetzte hie und da ein Strich weißer Kreideklippen, ähnlich wie eine schwarze Gewitterwolke von hellem Blitzstrahl durchzuckt wird.

4) Den Namen Paran hörte v. Schubert in der Nähe von Hazeroth (s. d.) nennen. Sonst kommt er auch vor in dem Namen Wady Faran, gewöhnlich Feiran, wo zur Zeit Justinians eine blühende christliche Niederlassung war. Es ist dies aber etwas ganz anderes; denn dieses reich bewässerte Thal liegt westlich vom Sinai und mußte von den Israeliten durchzogen werden, ehe sie an ihn kamen. Möglich übrigens, daß beide Namen, deren Bedeutung aber ungewiß ist, auf den gleichen Volksstamm hinweisen. Z.

Parbar, s. Parwarim.

Pardel, s. Leopard.

Parmenas, einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 6, 5, soll zu Philippi als Märtyrer gestorben sein. W.

Parther, ein wildes Reitervolk, wahrscheinlich aus Ariern (s. Meder) und Scythen gemischt, zwischen Medien und Hyrkanien, ungefähr in der heutigen persischen Provinz Khorasan, südöstlich vom kaspischen Meere — waren zuerst den Weltreichen

der Assyrer, Babylonier, Perser und Griechen unterthan, machten sich aber 256 v. Chr. von den letztern unabhängig unter dem kräftigen und staatsklugen Arsaces, dessen Namen fortan alle seine Nachfolger trugen. Der sechste derselben ist Mithridates, † 136, welcher Medien, Elymais und Babylonien unterwarf (daher 1 Makk. 14, 2 König von Persien und Meden heißt), und den syrischen König Demetrius II., welcher darum kämpfen wollte, gefangennahm. So machten sie, zumal nach dem Fall der Griechen, ihr Reich, welches zugleich durch den Besitz der wichtigsten Handelsstraßen reich und griechischer Bildung zugänglich wurde, allmählich zum herrschenden in ganz Vorderasien bis über den Euphrat, verlegten die Residenz von Hekatompylos (wahrscheinlich das heutige Damghan bei den kaspischen Pässen) nach Ktesiphon am Tigris, eroberten auch einmal im Kampf gegen Herodes Vorgänger Hyrkanus die Stadt Jerusalem, und waren nebst den Deutschen das einzige Volk der damals bekannten Welt, das von Rom nicht unterjocht wurde. Krassus erlag 53 v. Chr. in die Euphratwüste gelockt mit seinem ganzen Heere den von fern her treffenden parthischen Schützen auf ihren unerreichbaren Pferden. Antonius erlitt 36 v. Chr. eine schwere Niederlage. Doch wurden diese Verluste von den Römern wieder gerächt und 20 v. Chr. erhielt Augustus von den in sich selbst uneinigen Parthern die eroberten Fahnen wieder. Mehr aber schwächten einheimische Zwiste das allzu verschieden zusammengesetzte Reich. Wiederholt drangen die Römer im ersten und zweiten Jahrhundert in Ktesiphon ein und 226 n. Chr. erlag das Reich den neu aufstrebenden Sassaniden aus dem südlichen Persien, nachdem es 431 Jahre gedauert hatte.

Ihre Religion war die der Perser (s. d.), Meder und Baktrier, ein Licht- und Feuerdienst, Zendreligion genannt. Seit Cyrus hatte das Judentum darauf bedeutenden Einfluß, wie man besonders sieht aus der Lehre von dem großen Engel oder Offenbarer Gottes und dem zukünftigen Erlöser, Sosiosch genannt. Viele Juden, die nach der babylonischen Gefangenschaft in jenen Ländern blieben, mögen auch die Kunde der biblischen Weissagung, namentlich der eines Bileam erhalten haben. So hat es innere und äußere Wahrscheinlichkeit, daß die Weisen (Magier) aus Morgenland, Matth. 2, von Parthien, „dem Reich des Osten“ herkamen, wo die Weisen, Gottgeweihten Magier hießen, wie sie auch nach persisch-parthischer Sitte niederfallen und Geschenke bringen. Auch beim Pfingstfest werden unter den Fremden zuerst Parther genannt, Apg. 2, 9, an sie schließen sich in geographischer Reihenfolge die durch Religion und Sitte ihnen verbundenen Meder und Elamiter. Z.

Parvaim, 2 Chron. 3, 6, Gold von Parvaim“, (s. Gold) heißt das zum Tempelbau verwendete Gold. Wo dieses Goldland gelegen sei, ist noch nicht ermittelt. Einige halten es für gleichbedeutend mit Ophir (s. d.), nach andern ist es = Osten überhaupt. Aeltere dachten gar wegen der Namensähnlichkeit an Peru. L.

Parwarim, 2 Kön. 23, 11, ist wahrscheinlich eine Lokalität in den Umgebungen des Tempels, wo die Kammer (Kapelle) Nethanmelechs war (s. Kammer). Andere verstehen darunter die Vorstädte Jerusalems, über die Nethanmelech vom König gesetzt worden sei. Allein ohne Zweifel ist das Parbar, 1 Chron. 26, 18, derselbe Ort, auf der Abendseite des Tempels, wo ein levitischer Wachposten stationiert war (Ewald: kleine Häuser, wo die Leviten ihre Freistunden zugebracht haben). L.

Paschur, zwei Namens- und Geistesbrüder, beide Fürsten am Hof Zedekia's, der eine der Sohn Malchja, Jer. 21, 1. 38, 1; der andere ein unwürdiger Nachkomme des Priesters Immer, 1 Chron. 24, 14, Tempel-Oberster und Lügen-Prophet, Jer. 20, 1. Da Jeremias seinen Glücksprophezeiungen ernste Wahrheit entgegensetzte, schlug er ihn und warf ihn über Nacht in den Stock. Jeremias weissagt ihm: sein Name Paschur = „Wohlsein um und um“ werde in Magur Misabib = „Schrecken um und um“ verwandelt werden; er solle das Unglück derjenigen, denen er lauter Glück gepredigt, mit eigenen Augen sehen und in der Gefangenschaft zu Babel sterben, Jer. 20, 1—6, — was aber wieder Anlaß zu Spöttereien gab, 20, 8. 10. W.

Passah, s. Ostern, Feste.

Patara, große Seestadt in Lycien (s. d.), wohin Paulus von Rhodus aus gelangte, Apg. 21, 1. Sie lag östlich von der Mündung des Xanthus und hatte einen berühmten Apollotempel mit Orakel. Noch jetzt sieht man großartige Ruinen bei dem Flecken Scamandro. Z.

Pathros, egyptisch Petorès d. h. Mittagsland Hes. 29, 14, verkündigt die Zurückführung der Egypter in das Land Pathros, welches ihr Vaterland ist. Die Bewohner heißen Pathrusim in der Völkertafel, 1 Mos. 10, 14, unter den ältesten Stämmen der Egypter. Es bildete sich in Ober-Egypten das uralte Reich Tape, das Land um Theben, die alte Priesterstadt, das die Griechen Thebais nannten. Herodot und die älteste Sage bestätigt die Ansicht, daß aus dem Süden her, von dem Oberlauf des Nil aus die Besiedelung von Egypten am Mittel- und Unterlauf erfolgt sei. Die Ruinen von No (Theben) zeugen von einer staunenswerten Kulturstufe Ober-Egyptens. Nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar zogen widerspenstige Juden in diesen Teil Egyptens und mischten sich unter die Verehrer der Götter Egyptenlands. Ihnen geht, Jer. 44, 1—8, die Warnung zu durch den Propheten. Auch Jesaias führt unter den Orten der Zerstreuung Israels neben Egypten und Aethiopien dieses Pathros, Ober-Egypten, besonders auf, Jes. 11, 11. Es gehört heute noch zu Egypten und heißt Sa'id, ein Land voll Ruinen, deren berühmteste Stellen bei Luxor und Karnak liegen, Teilen des alten No (s. d. Art.). S. K.

Patmos, jetzt Palmosa, eine nackte, unfruchtbare Felseninsel im ägäischen Meer, zu den Sporaden gerechnet, südwestlich von Ephesus zwischen Samos und Naxos; ohne Wasser und Holz, daher Verbannungsort der Römer. Hieher soll Kaiser Domitian den Johannes verwiesen haben, nachdem er ihn mit siedendem Oel, Feuer und Gift nicht habe töten können. Gewiß ist, daß er hier die Offenbarung schrieb, 1, 9, wie man sagt, in einer Höhle am Abhang eines Berges, über der die Griechen ein Kloster, Apokalypsis (Offenbarung) genannt, errichtet haben. Z.

Patriarch, s. Erzvater.

Patrobas, ein römischer Christ, Röm. 16, 14, der einer der 70 Jünger gewesen und Bischof in Puteoli geworden sein soll. Römisch lautete der auch sonst vorkommende Name Patrobius. Z.

Pauken, s. Musik.

Paulus, der Apostel Jesu Christi, hat viel mehr gearbeitet, denn alle übrigen, 1 Kor. 15, 10. Demnach müßte dieser Artikel unseres Wörterbuchs der ausführlichsten einer werden, wenn alles umfaßt werden sollte, was Paulus erarbeitet hat. Jedoch eine große Anzahl anderer Artikel (z. B. sämtliche Briefe Pauli) gehören mit diesem zusammen, und es ist genug, daß hier ein Lebensbild des großen Apostels in kurzen, der Geschichte nachgezeichneten Zügen gegeben werde.

Von Mutterleibe hat Gott diesen Mann ausgesondert und berufen durch seine Gnade zum Apostel, und zwar zum Apostel der Heiden, Gal. 1, 15. 16. Aeußerlich und innerlich geschah diese Zubereitung. Ein Hebräer aus dem Stamme Benjamin, 2 Kor. 11, 22. Röm. 11, 1. Phil. 3, 5, und Saulus genannt, wie der fürstliche Benjaminit, wurde er doch als römischer Bürger, Apg. 22, 28, im Heidenlande geboren, zu Tarsus, der Hauptstadt Ciliciens, welche damals als Sitz griechischer Weisheit mit Athen und Alexandrien wetteiferte. Wer ahnte es, warum der Knabe Saul mit den Poeten der Griechen bekannt werden, vgl. Apg. 17, 28. 1 Kor. 15, 33. Tit. 1, 12, der Dialektik (Denkkunst) der Philosophen samt der griechischen Sprache sich bemeistern mußte? Freilich hat der Apostel Paulus darauf verzichtet, die göttliche Wahrheit mit den Flittern menschlicher Weisheit zu schmücken; aber nicht Unvermögen, sondern vielmehr heilige Scheu vor der Versuchung, die Thorheit des Kreuzes durch Weisheitsschöne zu verhüllen, ist es gewesen, was ihn in Korinth mit Furcht und Zittern erfüllte, 1 Kor. 2, 1—5. Was irgend die griechische Bildung von silbernen Schalen darreicht, in Sprache und Gedanken, das sollte er mit dem goldenen Inhalte der Wahrheit füllen, und bewandert in den Irrgängen des Menschengeistes, überall die Anknüpfungspunkte für das Evangelium treffen lernen: dazu wurde er in Tarsus erzogen, und auch diese Vorerziehung der Gnade Gottes ist nicht vergeblich an ihm gewesen. Doch tiefer noch ging seine jüdische Vorerziehung zum Apostel der Heiden. Frühzeitig wurde er von seinem Vater, der vielleicht die Begeisterung des Jünglings für griechische Wissenschaft mit Bedenklichkeit wahrnahm, nach Jerusalem zu Gamaliel, gesendet, dem Schriftgelehrten, welchen man „die Herrlichkeit des Gesetzes“ nannte, als das Haupt der von seinem Großvater Hillel gegründeten Schule der Pharisäer, worin das väterliche Gesetz mit höchster Strenge getrieben wurde. Saul saß mit heißhungriger Seele zu den Füßen seines Lehrers, Apg. 22, 3. 26, 4. 5, und indem er die Hoffnung Israels mit glühender Sehnsucht im Herzen bewegte, ließ er sich überreden, daß diese Hoffnung, die Aufrichtung des Reiches Israel in der ganzen Welt, nur durch vollkommene Treue im Halten aller Satzungen Mosis und der Alten sich erfüllen könne. Gerechtigkeit durchs Gesetz zur Erlangung der geweissagten Reichsherrlichkeit, das war es, was er suchte aus allen Kräften, mit der ganzen Stärke eines entschiedenen, aller Halbheit abholden Charakters. Mit dieser Decke Mosis vor den Augen las er die Schrift und las sie wieder; der gesamten Gelehrsamkeit der jüdischen Theologie bemächtigte er sich zu dem einigen Zwecke, selber Frieden zu finden im Gesetz und sein Volk, ein Gesetzesvolk, in Bereitschaft setzen zu helfen auf die herrliche Zukunft des Messias. Darum eiferte er mit pharisäischem Eifer, Phil. 3, 6. Gal. 1, 13. 14. In diesem Zustande hörte er die Predigt von Jesu von Nazareth, dem Gekreuzigten. Ob er je den Heiland im Fleische gesehen, läßt sich aus der Stelle 2 Kor. 5, 16 nicht mit Gewißheit entscheiden; hat er ihn gesehen, so ist da keine Gestalt gewesen, die ihm gefallen hätte. Gegen die apostolische Verkündigung von Jesu Christo mußte sein judenstolzes Herz aufs äußerste sich empören. Ein von den Obersten seines Volkes Verworfener, ein ans Fluchholz Gehängter, sollte der Herr und Christ, und die Sekte der Galiläer die Erbin der Hoffnung Israels sein! Darin erkannte er richtig das Todesurteil über das Israel, welches trachtet, seine eigene Gerechtigkeit aufzurichten, Röm. 10, 2. 3, und im Unverstand seines Unglaubens, 1 Tim. 1, 13, verfolgte er die Gemeinde Gottes bis aufs Blut. Als der Diakon Stephanus seine Zeugenrede hielt und im Spiegel der vorigen Geschichte dem Volke das Gericht zeigte, welches über die heilige Stätte und ihren entheiligten Dienst ergehen würde, da war Saulus unter denen, welche die Zähne zusammenbissen über ihn, und als an einer gottgefälligen Eiferthat hatte er Wohlgefallen an des Märtyrers Tode, Apg. 7, 57. 8, 1. Um das von Gott verlassene Haus Salomos eifernd, vgl. Apg. 22, 3. 4, verstörte er die Gemeinde, die geistliche Wohnstätte des lebendigen Gottes, ging hin und her in die Häuser und zog hervor Männer und Weiber und überantwortete sie ins Gefängnis, Apg. 8, 3, und noch schnaubend von Drohung und Mord wieder die Jünger des Herrn, Apg. 9, 1, bot er sich dem hohen Rate zum Werkzeuge neuer Verfolgung dar. Nach Damaskus eilte er mit Haftbefehlen. Auf diesem Wege nun erschien ihm der, welchen er verfolgte in seinen Gläubigen. Dreimal lesen wir in der Apostelgeschichte die Erzählung von dem wunderbaren Gnadenerlebnis, wovon Paulus 1 Kor. 9, 1 und 15, 8 bezeugt, er habe gleich den übrigen Aposteln Jesum Christum den Auferstandenen gesehen. Lukas berichtet diese Geschichte in Kap. 9, 3 ff. und Paulus selber beruft sich darauf in seiner Rede an das Volk in Jerusalem, Kap. 22, 6 ff., und in seiner Verantwortung vor dem Könige Agrippa, Kap. 26, 12 ff. Plötzlich, zur Mittagszeit, umstrahlte ihn und seine Begleiter ein Licht vom Himmel, heller als die Sonne, und im Glanze dieses himmlischen Lichtes erblickte er nur er, Kap. 9, 7, — den, welchen Stephanus im geöffneten Himmel sah. Er fiel zu Boden, und während seine Begleiter eine Stimme tönen hörten, vgl. Joh. 12, 29, vernahm er deutlich die Worte in hebräischer Sprache: „Saul, Saul, warum verfolgst du mich?“ Und auf die Frage: „Wer bist du, Herr?“ hörte er die Antwort: „Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.“ Ist die Gnade, welche auf Saul eindringt, dieser Stachel? Es wäre kein feiner Vergleich, die gnädige Hand Jesu mit einem Ochsenstecken zu vergleichen, gegen dessen Stachel das angetriebene Tier widerwillig ausschlägt. Mosis Gesetzeshand aber ist einem scharfen Stachel gleich und gegen diesen Stachel hatte Sauls stolzes Herz bisher sich gewehrt, zu einem Panzer eigener Gerechtigkeit hatte er den Eisenstachel des verdammenden Gesetzes umschmieden wollen. Jetzt siehet er Jesum, der den Fluch des Gesetzes am Kreuze getragen und nun Herrlichkeit empfangen hat, eine Herrlichkeit, welche ihn krönt als das Haupt seines Leibes — „warum verfolgst

du mich?" sprach der Herr, der im Himmel zur Rechten Gottes sitzet und auf Erden seine Gemeinde erfüllet mit dem Reichtum seines Lebens. Ist dieser Jesus der Christ, ja, dann will das Gesetz als Zuchtmeister hintreiben zu ihm, und wider den Stachel dieser Zucht zu löcken, muß schwer werden allen, die nach Gerechtigkeit trachten. Es fing schon an Saul schwer zu werden. Mit Zittern und Zagen sprach er: „Herr, was willst du, daß ich thun soll?" und der Herr sprach zu ihm: „Stehe auf und gehe in die Stadt, da wird man dir sagen, was du thun sollst." Als Saul aufstand, war er blind. Bisher hatte er sich für sehend gehalten, nun erkannte er, an seinen Leibesaugen durch die Klarheit Christi geblendet, seine inwendige Blindheit, wie ein Kind ließ er sich an der Hand führen nach Damaskus. In den drei Tagen seiner Blindheit „starb er", Röm. 7, 10; der Stachel, wider den er nicht länger mehr löckte, tötete ihn; er wurde ein armer Sünder, ein verlorener und verdammter Mensch, durchs Gesetz dem Gesetz gestorben, Gal. 2, 19. Lebendig hätte der Herr ihn machen können durch unmittelbare Sendung seines Geistes in das Herz des Zerschlagenen, vom Himmel herab hätte er seine Hand auf ihn legen mögen; aber Saul sollte an sich selber erfahren, was die Kirche ist, nämlich Inhaberin und Ausspenderin der Gnade des Lebens, darum berief Christus den Jünger Ananias durch ein Gesicht zum heiligen Dienste an dem Blinden, der im Gebete vor ihm lag und um Licht flehete. Als Ananias die Hand auf ihn legte, da fiel es alsobald von seinen Augen wie Schuppen, und er ward wieder sehend und empfing in der Taufe die Vergebung der Sünden und die Gabe des heil. Geistes. Aus Ananias Munde empfing er auch die Berufung zum Apostelamte, als vom Herrn, (vgl. Kap. 26, 16—18 mit 9, 15. 16 und 22, 15) verordnet „zum Diener und Zeugen deß, das er gesehen hatte", hingestellt vor die Kinder Israel und gesendet zu den Heiden.

Die apostolische Lehre, welche Paulus von nun an predigte, ist ein Erfahrungszeugnis des zu Christo bekehrten Pharisäers. Als es wie Schuppen von seinen Augen fiel, da war die Decke Mosis hinweggethan, und in göttlicher Klarheit stand die in der alttestamentlichen Schrift zuvor bezeugte Heilshaushaltung vor den erleuchteten Augen seines Herzens. Wie die Schrift eines Transparentes leserlich leuchtet, wenn ein Licht dahinter angezündet wird, so leuchtete dem Schüler Gamaliels die heil. Schrift in deutlicher Klarheit, als sie vom himmlischen Lichte des verherrlichten Jesus ihm durchstrahlt war. Sein Erlebnis auf dem Wege nach Damaskus ist das siegreiche Ende der Führung, durch welche der Herr dieses „auserwählte Rüstzeug" von Mutterleibe an sich zubereitet, und es ist zugleich der weissagende Anfang seines apostolischen Lebens. Wie aus dem Keime die Pflanze, so entfaltet sich die ganze Zukunft des Apostels aus der Thatsache der ihm widerfahrenen wunderbaren Gnade. Was er gesehen, deß Zeuge ist er geworden. Das Geheimnis Christi, Ephes. 3, 3. 4, das, was er sein Evangelium nennt, Gal. 1, 11. 12. 2 Kor. 4, 3. 2 Thess. 2, 14. 2 Tim. 2, 8, ist ihm kund geworden durch die Offenbarung, welche in die Finsternis seines Judentums hineinleuchtete wie ein Blitz, vgl. Gal. 1, 13—16. 2 Kor. 4, 6. Zwei Hauptstücke enthält diese Offenbarung. Erstlich das Verständnis, was es sei um die freie Gnade. Kein Apostel hat in dem Maße wie Paulus an sich selber erfahren, daß nicht gesetzliches Rennen und Laufen, sondern allein Gottes Erbarmen den Sünder zur Gerechtigkeit bringt und zum Frieden. Ein Feind Gottes war er, da er durchs Gesetz gerecht werden wollte; als eine Scheidewand stand das Gesetz mit seinen Geboten zwischen ihm und Gott, und aus tiefster Erfahrung nennt er die Versöhnung durch Christi Blut eine Tötung der vom Gesetz fühlbar gemachten Feindschaft, Ephes. 2, 14—16. So ist er innerlich zugerichtet worden zum Apostel der Heiden. Ueberall in seinen Briefen thut die Erkenntnis sich hervor, daß der Weg, auf welchem er zu Christo gekommen, da er durchs Gesetz dem Gesetze starb, um Gotte zu leben durch den Glauben an den gerechtmachenden Heiland, daß dieser Weg in das Geheimnis ihn eingeführt habe, „daß die Heiden Miterben seien und miteingeleibet, und Mitgenossen der Verheißung Gottes in Christo", Ephes. 3, 6. Es ist kein Unterschied zwischen Juden und Heiden im Stande der Sünde, Röm. 3, 23. Ephes. 1, 1 3; allein durch den Glauben an Christum werden alle gerecht wie Abraham, Röm. 4, 11. Gal. 3, 28, durch die Taufe sind alle mit Christo bekleidet und alle einer in ihm, Röm. 6, 3. Gal. 4, 27, die Christen sind die rechte Beschneidung, Phil. 3, 3, und der Israel Gottes, Gal. 6, 16. Es heißt die in der Taufe erlangte Glaubensgerechtigkeit verleugnen, wenn man das Heil noch von der Beschneidung und den Satzungen des Gesetzes abhängig machen will. „Christus ist des Gesetzes Ende; wer an den glaubt, der ist gerecht", Röm. 10, 4, das ist der eine Angelpunkt, um den die Predigt des Apostels der Heiden sich dreht. Und nun der andere Angelpunkt. Saulus hat die himmlische Herrlichkeit dessen gesehen, der am Kreuze getötet ward, hat aus Jesu Munde das Geheimnis seines Einsseins mit seinen Gläubigen hienieden vernommen: darum predigt er Christum, den Gekreuzigten, als den Auferstandenen, das Haupt der Gemeinde, die da ist sein Leib. „Ob er wohl gekreuzigt ist in der Schwachheit, so lebet er doch in der Kraft Gottes", 2 Kor. 13, 4, das stand ihm fest seit der himmlischen Erscheinung vor Damaskus, wie denn Festus ganz treffend den Inhalt der Predigt Pauli so formuliert: er sage von einem verstorbenen Jesus, daß er lebe, Apg. 25, 19. „Und ob wir auch schwach sind in ihm, so leben wir doch mit ihm in der Kraft Gottes", das stand ihm fest seit seiner Taufe in Damaskus, durch welche er der Gemeinde einverleibt ward, die den Auferstandenen zum Haupte hat, Ephes. 1, 22—2, 6. Röm. 6, 4 ff. Kol. 2, 11 ff. Nun ist aber die Herrlichkeit des erhöhten Christus eine solche, daß sie erbleichen macht die vorbildliche Herrlichkeit Israels, Röm. 9, 4. Enthoben ist er allen Schranken, in welche er hineingeboren ward, unter das Gesetz gethan; der Vorhang seines Fleisches ist zerrissen, das Schattenwerk hat dem Wesen der himmlischen Güter Raum gemacht (dies die Summa des Hebräerbriefes), Geist und Wahrheit waltet in den Herzen der Christen. „Hoch über allen Schranken, die auf die Fülle der Zeit hin das A. T. gezogen und in welche der dem Judenchristentum noch anhaftende Pharisäismus auch die Kirche bannen wollte, schwebt, frei im Geiste, die Predigt des Paulus. Die Nacht ist vergangen, der Tag hat ihn umleuchtet, der Herr, der der Geist ist, ist ihm erschienen; die über seine Schriften ausgegossene Herrlichkeit ist der Abglanz seiner herrlichen Berufung." (Delitzsch.) In dieser Berufung ward ihm erschlossen „das Geheimnis,

das verborgen gewesen ist von der Welt her, nun aber geoffenbaret seinen Heiligen, welchen Gott gewollt hat kund thun, welcher da sei der herrliche Reichtum dieses Geheimnisses unter den Heiden, welches ist Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit", Kol. 1, 27. Was Saulus zu sehen begehrte, als er noch blind war, die Hoffnung Israels: in Christo, dem Herrn der Herrlichkeit, hat er sie gefunden, Apg. 26, 6. 7. 28, 20, „durch ihn", sagt er Eph. 1, 11. Namens der Gläubigen aus Israel „sind wir zum Erbteil geworden" Und mit diesem Erbteil schließt er die Gläubigen aus den Heiden sofort zusammen, denn auch sie haben empfangen den heil. Geist der Verheißung, „welcher ist das Pfand unseres Erbes, zur Erlösung des Eigentums, zu Lobe seiner Herrlichkeit". Verborgen ist die Herrlichkeit Christi, welche vom Himmel herab ihn umleuchtete und wieder unsichtbar wurde; so ist auch die Herrlichkeit der Gläubigen eine noch verborgene, allein im inwendigen Leben verspürte, Kol. 3, 1—4, und wie er es hörte bei seiner Berufung: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß um meines Namens willen", Apg. 9, 16, so bezeugt er reichlich, daß die Gemeinde hienieden die Trübsale Christi mit- und nacherleben müsse, Röm. 8, 17 f. Kol. 1, 24. 2 Kor. 1, 5 u. oft. Das herrliche Reich, auf welches Israel wartete, ist jetzt da als ein Reich des Geistes, und die Christi Geist haben, die sind versetzt in dies Reich, Kol. 1, 12—15. Röm. 8, 9—11, während das fleischliche, entgeistete Israel einem Reichsschatten nachhascht. Kein anderer Weg zum Heil ist für Israel als der Weg Sauls, des bekehrten Pharisäers: „wenn es sich bekehrete zu dem Herrn, so würde die Decke abgethan", 2 Kor. 3, 16, und er, der Saulum niedergeworfen und wiederaufgerichtet hat, derselbige lebt und waltet über seinem alten Bundesvolke mit unbereueten Gaben und Berufung, Röm. 11, 1 ff. — Es war Gottes heilige und heilsame Fügung, daß derselbe Pharisäergeist, in welchem Saulus Christum und die Seinen verfolgt hatte, ihm hernach überall entgegentreten mußte mit erbitterter Feindschaft, und wie gründlich er sich demütigte unter die Hand Gottes, das zeigt die Sanftmut, womit er diese Feindschaft ertrug, vgl. z. B. Apg. 22, 1 ff. Alle Ströme des Hasses, die über ihn sich ergossen, mochten das brennende Verlangen seines Herzens nach der Beseligung seiner Volksgenossen nicht auslöschen, Röm. 9, 1 f.; auch bei seinen Arbeiten unter den Heiden streckte er nach der Bekehrung Israels sich aus, Röm. 11, 13. 14. Er hegte Mosis Liebessinn. So groß war seine Traurigkeit um seine Brüder nach dem Fleisch, daß die Meinung guten Grund hat, eben diese Traurigkeit sei dem gesegneten, so hoher Offenbarung gewürdigten Heidenapostel als „ein Pfahl ins Fleisch" gegeben worden, 2 Kor. 12, 7.

Wie der Inhalt der apostolischen Verkündigung des Paulus, das Geheimnis Christi, in dem Erlebnisse seiner herrlichen Berufung ihm gegeben wurde, so entspricht dieser wunderbaren Gottesthat, der größesten nach der Pfingstthat in der Geschichte der Kirche, der besondere Beruf des vom Himmel herab Bekehrten inmitten der übrigen Apostel. Noch hatten die Zwölfe (vgl. Apg. 2, 14, wo Matthias als durch den heil. Geist legitimiert erscheint) ihr Werk an Israel nicht vollbracht; die Thür zu den Heiden war vor ihnen also noch nicht aufgethan, denn von Jerusalem aus durch ganz Judäa sollte ihr Weg gehen bis an die Enden der Erde, Apg. 1, 8. Da schafft der Herr etwas neues: Saulus wird berufen, damit durch ihn die Loswindung der Kirche von ihrem Mutterschoße, welche leise sich vorbereitete, vgl. Apg. 8, 1, zu Stand und Wesen kommen und die Thür weit geöffnet werden soll, durch welche der Herr von Israel hinaus zu den Heiden eingeht. Nicht ein neues Apostolat (wie die Irvingianer wollen) hebt mit Paulus an, sondern Paulus wird der Vorgänger und Bahnbrecher des einen Apostolats unter den Heiden, vgl. Apg. 9, 15 mit Matth. 10, 18, was recht deutlich darin sich kund giebt, daß die Apostel Petrus und Johannes späterhin die von Paulus gegründeten Heidengemeinden in ihre Pflege nehmen (vgl. die Briefe Petri und Johannis, samt den Sendschreiben der Offenbarung). Ja! wenn wir auch das ausdrückliche Wort Petri in seinem zweiten Briefe, Kap. 3, 15 f., nicht hätten, dennoch würden seine beiden Briefe helles Zeugnis davon geben, daß er die Weisheit, die dem Heidenapostel gegeben war, in demütiger und hoher Einfalt erkannt und sich nicht geschämt hat, von dieser Weisheit zu lernen — der Vorgang, von welchem Paulus Gal. 2, 11 ff. redet, ist bedeutsam genug für das gegenseitige Verhältnis beider Apostel. Sollte nun Paulus die Bande, man könnte sagen, die Windeln lösen, welche bis dahin nach Gottes Heilswillen die neugeborene Gemeinde umschlungen hielten, aber hinweggethan werden mußten, als sie das Wachstum des Leibes Christi zu behindern anfingen; sollte mit ihm ein Wendepunkt in der Geschichte der Kirche, eine neue Epoche für das Apostolat selbst eintreten, die apostolische Predigt einen neuen selbständigen Anfang nehmen: dann verstehen wir, weshalb er gerade so und nicht anders berufen worden ist. Nicht durch die Predigt eines der zwölf Apostel, sondern durch die Stimme Jesu Christi vom Himmel wurde er bekehrt; nicht durch das Zeugnis derer, die den Auferstandenen mit Augen gesehen, gelangte er zum Glauben an ihn, sondern gesehen hat er ihn, gleichwie die andern; durch die Handauflegung nicht eines Apostels, sondern des Jüngers Ananias ist er erfüllet worden mit dem heil. Geist. „Ich thue euch aber kund, lieben Brüder", so spricht er sein Verständnis der ihm widerfahrenen Führung aus, „daß das Evangelium, das von mir gepredigt ist, nicht menschlich ist; denn ich habe es von keinem Menschen empfangen, sondern durch die Offenbarung Jesu Christi", Gal. 1, 11. 12, und vornan im Galaterbriefe nennt er sich „einen Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott den Vater, der ihn auferweckt hat von den Toten."

Ueberblicken wir nun noch den Lauf des Apostels, den er vollendet hat, von da an, als er „alsobald zufuhr, und besprach sich nicht mit Fleisch und Blut", Gal. 1, 16, bis hin zur Dargabe seines Märtyrerlebens zum willigen Dankopfer, Phil. 2, 17. 2 Tim. 4, 6. Es ist der Lebenslauf eines ganzen Christen, eines völligen Mannes, eines Dieners Christi, der sich zum Ganzopfer dargebracht in seinem Berufe. Was wir im Anfange des Epheserbriefes dreimal wiederholt finden: „zum Lobe seiner Herrlichkeit" habe Gott in Christo uns gesegnet, das ist überschwänglich wahr an dem Manne, der es geschrieben hat. Ein lebendiges Lob des herrlichen Reichtums göttlicher Gnade ist der heilige Paulus, ein geistlebendiges Nachbild des feurigen Busches, in welchem Gott Mosi erschien: vom Feuer des heil. Geistes — nicht

REISEN DES APOSTELS PAULUS

Mafsstab 1: 15.000.000

Stadien

ATHENAE.

Stadien

MELITA

Syracusae

- Römisches Reich
- Römische Clientelreiche
- Phrygia Pacatiana
- Diocese Macedonia
- Erste grosse Sendreise Pauli
- Zweite grosse Sendreise Pauli
- Dritte grosse Sendreise Pauli
- Reise Pauli nach Rom.
- Die 7 Kirchen der Offenbarung Johannis

Gotha: Justus Perthes.

Verlag von H. Reuther in Karlsruhe.

verzehrt, sondern durchglüht, strahlt hervor die Fülle seiner natürlichen Charaktergaben und Geisteskräfte, in wunderschönem, von Einem Zentrum ausgehenden Glanze. „Alles und in allen Christus", Kol. 3, 11, das ist seines neuen Charakters Signatur (vgl. auch 1 Kor. 3, 21—23). Alles was ihm Gewinn war, hat er um Christi willen für Schaden geachtet, Phil. 3, 7: in Christo hat er alles neu geschenkt empfangen.

Zu Damaskus in der Synagoge legt Saulus sein erstes Zeugnis von dem Messias ab, Apg. 9, 20. Von den Juden verfolgt und von den Brüdern mit Mühe errettet, flüchtet er nach Arabien, Gal. 1, 17, unter den Schutz des heidnischen Königs Aretas. In Jerusalem, wohin es ihn mächtig zog, ist Barnabas der erste, der Gottes Werk an ihm erkennt und ihn den Aposteln zuführt, Apg. 9, 27. Gal. 1, 18. 19. Aber der Haß der Juden litt ihn nicht in Jerusalem. Nach Tarsus muß er fliehen, wo er als ein einfaches Glied der Christengemeinde verborgen bleibt, bis ihn Barnabas hervorholt nach Antiochien, Apg. 11, 25, der Stadt, welche die Brücke zwischen Israel und den Heiden werden sollte, und hier finden wir ihn unter den Propheten und Lehrern der Gemeinde, Apg. 13, 1. Ihn samt Barnabas sendet die antiochenische Gemeinde nach Jerusalem zur Ueberbringung der Liebessteuer, wodurch die Tochter ihren Dank gegen die Mutter aussprach, Apg. 11, 30. In demütiger Stille, in unschwärmerischer Nüchternheit geht der vom Himmel herab zum Apostel berufene Jünger Christi seinen Gang. Erst sollte er einer einzelnen, und gerade der antiochenischen Gemeinde offenbar werden als das Rüstzeug, welches der Herr sich zugerichtet, ehe er in seinen großen Beruf eintrat. Während er mit Barnabas in Jerusalem weilte, zu der Zeit, da Jakobus getötet wurde vom Schwert Herodis und Petrus die heilige Stadt verließ, ward ihm die geheimnisvolle Offenbarung zu Teil, wovon er 2 Kor. 12, 1 ff. redet, und auch was er Apg. 22, 17 ff. erzählt, fällt wohl in diese Zeit. Israels Gnadenzeit ging zu Ende, und Saulus hört das Wort des Herrn: „Gehe hin, denn ich will dich ferne unter die Heiden senden." Und nun ergeht an ihn der Ruf des heiligen Geistes aus dem Munde der Propheten in Antiochien, Apg. 13, 2. Mit Barnabas (dessen Name bis Apg. 15, 2 bedeutsam stets an erster Stelle genannt wird), zieht er den Ländern des Abends zu, wohin längst sein Sinn stand. Auf Cyprus gewinnt er den Landvogt Sergius Paulus, und da Lukas gerade von hier an, Apg. 13, 9, statt des Namens Saulus den neuen Namen Paulus gebraucht, so ist die Meinung mehrerer Kirchenväter unverwerflich, daß der Apostel nach dem Erstlinge seiner Arbeit unter den Heiden sich mit diesem römischen Namen genannt habe. („Der Name Paulus ist das Siegeszeichen, aufgerichtet über die Erstlingsbeute der Kirche unter den Heiden." Hieronymus). In Pamphylien, Pisidien und Lykaonien, Apg. 13 und 14, wird er mit viel Segen geschmückt, und dieser Segen beglaubigt ihn vor Jakobus, Petrus und Johannes als selbständigen Apostel Jesu Christi, betraut mit der Heilsbotschaft an die Heiden, Gal. 2, 7—9. Dennoch verharrt er überall und allezeit bei der Regel, daß er erstlich den Juden die Heilsbotschaft anzubieten habe, Apg. 13, 46. 18, 6, vgl. Röm. 1, 16. 15, 8, so viel Trübsal sein verblendetes Volk ihm auch bereitete. Als er mit Barnabas von seiner ersten Missionswanderung nach Antiochien heimkehrte, konnten sie rühmen, daß Gott den Heiden die Thür des Glaubens aufgethan, Apg. 14, 27; aber sofort begann auch der heiße Streit mit den Judaisten, die jene Glaubensthür zu verengern trachteten, Apg. 15, 1 ff. Ein Hartes war es dem Apostel, daß er in diesen Kampf hinein mußte, und durch eine Offenbarung wurde er gestärkt zum Hinaufziehen nach Jerusalem, Gal. 2, 2, wohin er als Thatpredigt den Titus, einen Nichtbeschnittenen, mit sich nahm. Auf der entscheidenden Synode, Apg. 15, 6 ff., erzählen Paulus und Barnabas, was Gott durch sie gethan unter den Heiden: das war ihre Beredsamkeit! Und die Kirche wurde behütet in der Stunde der Anfechtung, ihre Einigkeit errungen — ein edles Gut, welches freilich nur unter fortwährendem Kampfe behauptet und vollendet werden konnte, und Paulus, in Jesu Christo gefreiet zu einer Freiheit, in welcher er schwach werden konnte mit den Schwachen, vgl. z. B. Apg. 16, 3, ist in diesem guten Kampfe gekrönt worden, weil er sich nicht mit Fleisch und Blut besprach, selbst wo es galt, einem Petrus zu widerstehen, Gal. 2, 11 ff., und von einem Barnabas sich zu trennen, Apg. 15, 36 ff. Der Herr gab ihm Gehülfen, die gar eines Sinnes mit ihm waren, vor andern die drei: Silas (oder Sylvanus), Lukas den Evangelisten, und seinen treuen Sohn Timotheus. Diese drei begleiteten ihn auf seiner zweiten Missionsreise, die ihn nach Europa bringen sollte. Die Sehnsucht der ihrer Götter müden, in ihren eigenen Wegen elend gewordenen Griechen begegnete ihm in dem Hülferufe des macedonischen Mannes, dort zu Troas im Nachtgesicht, Apg. 16, 9, und wie eine Tauwolke am Morgen schwebt die Gnade Gottes über dem Missionszuge des Apostels durch Macedonien und Griechenland, Apg. 16, 11—18, 17. Unter dem geheimen Segen des heiligen Kreuzes entstanden und wuchsen empor Gemeinden zu Philippi, Thessalonich und Beröa, diese Freudenkinder des Apostels; den Philippern vergönnte er die Freude, seiner Notdurft sich annehmen zu dürfen, Phil. 4, 10 f., während er in Korinth und Ephesus sich und seine Gehülfen mit der Arbeit seiner Hände, als Zelttuchmacher, nährte, Apg. 18, 3. 20, 23—35. 2 Kor. 11, 8 ff. In Athen, Apg. 17, 16 ff., findet er mitten unter den abgöttischen Gebilden der Kunst einen Altar, dessen Inschrift: „Dem unbekannten Gotte" den Hülfeschrei erneuerte, der ihn nach Europa gerufen, und mit aller Weisheit apostolischer Liebe wirft er die Angel des Evangeliums in die Herzen der philosophischen Athener aus. Aber man spottet seiner als eines „Lotterbuben" (Schwätzers), und nur ein kleines Häuflein (Lukas nennt einen Mann und ein Weib) fällt ihm zu in der hochberühmten Stadt. Von tiefem Weh bedrückt kommt er nach Korinth, Apg. 18, 1 f., desto trauriger, weil seine Mitarbeiter in Macedonien festgehalten waren, vgl. Apg. 17, 16. 1 Thess. 3, 1. 2 Kor. 7, 6. Da steht er einsam in der großen Hauptstadt von Achaja, vor ihm die Flut heidnischen Verderbens, üppige Laster und eingebildete Weisheit. Zur Tröstung darf er einkehren in die Werkstätte seines Zunftgenossen Aquila, der samt seinem Weibe Priscilla Jesum Christum suchte, und neue Stärkung empfängt er durch die Ankunft des Silas und Timotheus, besonders durch den Bericht des letzteren über den Freudenstand der Gemeinde zu Thessalonich, welche eben von Korinth aus die beiden Briefe des Apostels empfing, vgl. 1 Thess. 3, 6—8. Nun predigt er in Beweisung des Geistes und der Kraft, und seine Hoffnung für

Korinth wird groß durch ein Gesicht, in welchem der Herr jene Stimme des Macedoniers in Troas ihm auslegte. Eine zahlreiche Gemeinde sammelte sich, mit den Gaben des Geistes reichlich geziert, so daß er sie das Siegel seines Apostelamts nennen konnte. 1 Kor. 9, 2; freilich auch die Gefahren des Geistreichtums stellten sich in ihr ein, und der Apostel hat (in Eintracht mit Apollos, vgl. 1 Kor. 3, 6. 8. 16, 12) unsägliche Mühe mit seinen Kindern in Korinth gehabt, vgl. Korintherbriefe. Nach achtzehn Monaten nimmt er Abschied, und „er beschor sein Haupt zu Kenchrea, denn er hatte ein Gelübde"; seinen Stand als eines Gottverlobten (Nasir), der seine Manneswürde Gott zu Füßen legend den Spruch erlebt: „Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark", 2 Kor. 11, 10, hatte er während der anderthalb Jahre in Korinth auch durch eine äußerliche, leibliche Uebung dargestellt. So frei war er vom Gesetz, daß er unter dessen Zucht sich begeben konnte, ohne als ein Joch dasselbe zu tragen. — Nachdem er von neuem Jerusalem besucht und in Antiochien eine Zeitlang gerastet hatte, beginnt seine dritte Missionsreise, Apg. 18, 23 ff., durch welche Ephesus der Hauptherd des Evangeliums auf lange Zeit hin wurde, in Jerusalems Stelle einrückend. In Ephesus, dessen Diana groß war, schlägt Paulus zwei Jahre hindurch dem Heidentume Todeswunden, Apg. 19, 10 ff., vgl. 1 Kor. 16, 9, und eine Gemeinde ersteht, die als die Mutter vieler Töchter im prokonsularischen Asien einen so gesegneten Stand erlangte, daß sie würdig geworden ist, den Brief zu empfangen, worin der Apostel die Herrlichkeit der Kirche am überschwänglichsten preist. Weil aber der Weizen hier so schön blühete, säete auch der Teufel sein giftiges Unkraut auf diesen Boden, die falschberühmte Kunst (Gnosis); das ist neben dem Afterjudentum der andre Feind der Kirche, gegen den Paulus zu kämpfen hatte, und während er eben von Ephesus aus an die von dem ersten Feinde bezauberten Galater schrieb, gilt gegen den zweiten der Weckruf in der Abschiedsrede an die ephesinischen Aeltesten zu Milet, Apg. 20, 29 ff. Wie diese Rede in die Haushaltertreue des heiligen Apostels einen reichen Einblick gewährt, so läßt der (ebenfalls in Ephesus geschriebene) erste Brief an die Korinther uns ahnen, unter wie vielen Trübsalen der Diener Christi in dieser Segenszeit seines Amtes gewartet hat (s. Korintherbriefe). — Die Kelter erpreßte den Wein, vgl. 1 Kor. 4, 9—13. 15, 30. 32. Die „vielen Widerwärtigen", 1 Kor. 16, 9, brachten es endlich zu einer Volksempörung gegen den Apostel, und ein Wunder Gottes war seine Errettung, gleich einer Auferweckung von den Toten (vgl. den Anfang des zweiten Korintherbriefes, der unmittelbar nach diesem Erlebnis geschrieben ist). Nun schickt Paulus zur Ausführung seines Vorsatzes sich an, durch Macedonien und Achaja gen Jerusalem, und dann nach Rom zu reisen, Apg. 19, 21. Zu Jerusalem will er Pfingsten halten, Apg. 20, 16, und nicht bloß die Opferkollekte der Heidengemeinden, Apg. 24, 17. 2 Kor. 8 und 9. Röm. 15, 25 ff., bringt er mit, sondern auch ein lebendiges Pfingstopfer, sieben Erstlinge der Heidenernte, Apg. 20, 4. Nach Rom findet er sich gewiesen durch seinen apostolischen Beruf an die Welt der Heiden; Antiochien, Korinth, Ephesus, Rom sind die Stufen einer Leiter. Auf seiner Abschiedsreise durch die macedonischen und griechischen Gemeinden, in Korinth, war es auch, wo er den Brief an die Römer schrieb, diese große apostolische Verantwortung über seine Stellung zu Israel und zu den Heiden. Ja, nach Rom mußte er kommen; die wütende Feindschaft der Juden hat es nicht hindern können, die Obrigkeit der Weltmacht selber hat ihn zu seinem Ziel fördern müssen. Mit Freuden zieht der Apostel seine Straße, auf welcher Bande und Trübsal seiner warten, Apg. 20, 22 ff., 21, 11—14, durch die Fürbitte der Gemeinden, welche für ihn ringen mit Gott, hofft er errettet zu werden von den Ungläubigen in Judäa, Apg. 21, 5. Röm. 15, 20. 30. So kommt er nach Jerusalem. Mit Loben und Danken empfangen ihn die um Jakobus versammelten Aeltesten der Gemeinde. Doch sie verschweigen ihm auch ihre Besorgnis nicht, daß die Tausende von Judenchristen, alle noch eifrige Anhänger der jüdischen Lebensordnung, in solch Lob Gottes über seinen Thaten an den Heiden nicht alsbald einstimmen würden, Apg. 21, 17 ff. Da thut Paulus das Aeußerste in Befolgung seiner Liebesregel: „Wiewohl ich frei bin von jedermann, habe ich mich doch selbst jedermann zum Knechte gemacht, auf daß ich ihrer viele gewinne; den Juden bin ich geworden als ein Jude" u. s. w., 1 Kor. 9, 19. 20. Aber auch diese selbstverleugnende Liebe wird ihm mit Haß vergolten: die Juden hätten ihn erschlagen, hätte ihn nicht die heidnische Obrigkeit ihren Händen entrissen. Paulus bleibt ganz ruhig; was die Blindheit seines Volkes ihm anthut, erinnert ihn an seine eigene vorige Blindheit, und die ihm widerfahrene Barmherzigkeit hält er seinen „lieben Brüdern und Vätern" zur Verantwortung vor, Apg. 22, 1 ff. Vergebens. Die jüdischen Obersten verachten die himmlische Berufung des Apostels der Heiden; aber der heidnische Oberhauptmann respektiert sein römisches Bürgerrecht. Am andern Tage steht er vor dem hohen Rat, Apg. 23 ff. Der sadduzäische Hohepriester geberdet sich wie ein Nicht-Hoherpriester, und Paulus spricht zu ihm: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand!" Wohl ist es Schlangenklugheit, die der heilige Apostel unter diesen Wölfen beweist, indem er auf die Seite der orthodoxen Pharisäer tritt gegen die weltgesinnten Sadducäer; aber die Taubeneinfalt hat er nicht verleugnet, denn wirklich ist die Auferstehung, auf welche die Pharisäer hofften, allein gegründet in der Auferstehung Jesu Christi, welche Paulus predigte. Die Hülfe Gottes, vgl. Apg. 26, 22, ließ sich in dieser Sache herrlich merken, wie denn Lukas in den letzten Kapiteln der Apostelgeschichte sonderlich dies ins Licht stellen will, wie durch eine Kette von wunderbaren Lebensbeschirmungen das Rettungswort des Herrn in Erfüllung gegangen: „Sei getrost, Paule, denn wie du von mir in Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen", Apg. 23, 11. Zwei Jahre lang schwebte über seinem Haupte das Schwert in der Hand eines Mannes, der (wie der römische Geschichtschreiber Tacitus sagt) „königliche Gewalt nach echter Sklavenart voll Grausamkeit und Willkür geübt hat", nämlich des Landpflegers Felix (s. d.). Nur deshalb zögerte dieser, den unerschrockenen Zeugen der Gerechtigkeit, in dessen Nähe sein Gewissen nicht schlafen wollte, den Juden zu überliefern, weil er hoffte, für seine Losgebung von den Christen noch mehr Geld zu erlangen, als von jenen für seinen Tod, Apg. 24. Es mußte so kommen, daß der gebundene Apostel das nicht-gebundene Wort Gottes auch vor Festus und Agrippa II., dem letzten Herodes, verkündigen und noch einmal seine Geschichte erlebter

Gnade öffentlich bezeugen könnte, Apg. 25 und 26. Auf den Kaiser hatte Paulus, der römische Bürger, sich berufen, und wider alle Anschläge der Juden hielt der römische Rechtssinn Stand; er wurde zum Kaiser gesandt. Nach den Stürmen der Meerfahrt, unter denen er das Wort des Engels Gottes vernahm: „Fürchte dich nicht, Paule, du mußt vor den Kaiser gestellt werden: und siehe, Gott hat dir geschenkt alle, die mit dir schiffen", Apg. 27, 24, und nach der Ueberwinterung in Melite, wo der letzte Anlauf des Feindes, der ihn nicht nach Rom kommen lassen wollte, vereitelt wurde, Apg. 28, 5, betrat er den Boden Italiens. Die Brüder aus Rom kommen ihm bis zu den Drei-Tabernen entgegen; da dankt er Gott und faßt freudige Zuversicht — „was Er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziel" Mit unverwüstlicher Liebe wendet er sich in Rom zuerst wieder an die Juden; aber sein Gespräch mit ihnen nimmt wieder das Ende: „Den Heiden ist das Heil Gottes gesandt, sie werden es hören!" — Zwei Jahre hindurch predigte der Apostel in der Welthauptstadt das Reich Gottes und lehrte von dem Herrn Jesu, dem Könige des himmlischen Reiches, unverboten: Niemand durfte ihm wehren, was Gott ihm geheißen; dazu hatte er ja nach Rom kommen müssen. Die Briefe an die Kolosser, Epheser, Philipper und an Philemon stimmen aufs Schönste mit dem Schlußworte der Apostelgeschichte: er lehrte mit aller Freudigkeit.

Ob Paulus nach diesen zwei Jahren aus seiner Gefangenschaft erledigt, und es ihm vergönnt worden ist, seine kleinasiatischen Gemeinden wiederzusehen, ja seinen längst gefaßten Entschluß nach Spanien zu reisen, Röm. 15, 24, ins Werk zu setzen: das ist eine Frage, die mit entscheidender Sicherheit sich nicht bejahen läßt. Wahrscheinlich jedoch bleibt die alte (in ausdrücklicher Weise zuerst von Eusebius, † 340, bezeugte) Annahme, daß Paulus aus seiner ersten Gefangenschaft befreit und — wohl von Spanien aus — zum zweiten Male nach Rom in Gefangenschaft, diesmal zum Tode geführt sei. Es spricht hiefür die Weise, in welcher die Apostelgeschichte schließt; ferner die zuversichtliche Hoffnung auf Befreiung, welche der Apostel in Phil. 22. Phil. 1, 25 und 2, 24 ausspricht; endlich eine Reihe von Stellen im zweiten Briefe an Timotheus, welche am einfachsten erklärlich sind, wenn dieser Brief in einer zweiten Gefangenschaft des Apostels geschrieben ist (vgl.: Briefe an Timotheus). Hier sei nur Eins bemerkt. Hat der Apostel wider seine Voraussicht (vgl. Apg. 20, 25), aber nach seiner später ausgesprochenen Hoffnung, seine kleinasiatischen Gemeinden wirklich wiedergesehen, so ist das ein Gebetssieg dieser Gemeinden gewesen; derselbe lebendige Gott, welcher dem Hiskia fünfzehn Jahre zulegte auf sein Gebet, konnte auch die betend mit ihm ringenden Gemeinden erhören, und dennoch der Beständige bleiben.

Nach dem einstimmigen Zeugnisse der kirchlichen Ueberlieferung ist Paulus während der Christenverfolgung, womit Nero auf die Predigt vom Reiche Gottes antwortete, hingerichtet worden und zwar als römischer Bürger mit dem Schwert (im Jahr 64). Der zweite Timotheusbrief, sein letztes Vermächtnis an die Kirche, läßt uns in sein Herz blicken und den Märtyrersinn erkennen, womit er seinem Tode entgegensah: „Ich habe den guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben", 2 Tim. 4, 7. 8. B.

Pausten = aufblasen. Hiob 6, 26, wörtliche Uebersetzung: achtet ihr Worte für zu strafen (strafbar)? Gehören doch des Verzweifelten Reden dem Wind! Sinn: nehmet vielmehr Rücksicht auf mein schweres Leiden, statt über meine Worte, in denen sich mein gepreßtes Herz Luft macht, in lieblosem Richtgeist herzufallen. L.

Pech. Der Stoff, womit Noahs Arche gegen das Wasser von innen und außen verpicht wurde, 1 Mos. 6, 14, heißt seiner Abstammung nach „Ueberzug", und ist zwar dem hebräischen Namen nach verschieden von den zwei Worten, welche das Verkittungsmittel von Mosis Kästchen bezeichnen, 2 Mos. 2, 3, aber der Sache nach wohl derselbe (s. Asphalt). H. Kz.

Pein. Strafe und Qual. a) Von dem Zustand der von Gottes Angesicht Verstoßenen. Sie werden in die ewige Pein gehen, wörtlich zur ewigen Bestrafung, Matth. 25, 46. So 2 Thess. 1, 9. Judä 7. Der reiche Mann klagt in den Gefängnissen der Unterwelt: Ich leide Pein in dieser Flamme, Luk. 16, 24. Der Ausdruck und Zusammenhang weist auf heftige, folternde Schmerzen, die er zu erleiden hatte. b) Von dem Zustand des Unbekehrten und Unbegnadigten hier in der Zeit. Wenn Johannes I. 4, 18 sagt: Die Furcht hat Pein, so denkt er dabei an die Angst des unversöhnten oder doch noch unvollendeten Gewissens, die deshalb eine Pein in sich schließt, weil sie, wie Bengel sagt, voll Mißtrauen ist, sich allerhand Böses und Feindseliges in drohender Nähe vorstellt, daher flieht und haßt. Diese Furcht mit Pein stammt nicht aus der Liebe, ist nicht beim völligen Glauben, kann aber bei dem unvollendeten Gnadenstand noch eine Zeitlang neben der Liebe hergehen, und soll von der völligen Liebe verdrungen werden. † Fr. St.

Peinigen. a) Von zeitlichen Plagen. Hiob fragt: Was — peiniget (verwundet, zermalmet) ihr mich mit Worten? Auf leibliche Strafen, Mißhandlungen, Verfolgungen geht Apg. 4, 21. 12, 1. 22, 5. 26, 11, auf Beunruhigung von unsaubern Geistern, Apg. 5, 16. b) Von den Plagen und Schmerzen der Verdammten, Luk. 16, 25. 2 Petr. 2, 9. † Fr. St.

Peiniger. Matth. 18, 34. Das Wort bedeutet einen, der eine gerichtliche Untersuchung zu führen hat und dabei die schwersten Strafen verhängen, der namentlich auf die Folter spannen lassen kann. † Fr. St.

Peitsche hebr. schot = Werkzeug zum Stoßen, Schlagen; sonst Hiob 5, 21. Spr. 26, 3, durch Geißel übersetzt (s. d.), 1 Kön. 12, 11. 14. 2 Chron. 10, 10 f. Sinn der sprichwörtlichen Redeweise: ich werde noch viel strenger gegen euch sein, als mein Vater (vgl. Scorpion). L.

Pekah, der 18. König von Israel, Sohn eines Ritters, erschlug mit Hülfe von 50 Gileaditern den König Pekahjah und regierte zwar länger und kräftiger als dieser, 751—730, aber nach des Herrn Urteil nicht besser. Durch eine Revolution auf den Thron gekommen — daher ihn Jesaias immer nur den „Sohn Remalja" nennt — suchte er sich durch Bündnisse mit heidnischen Nachbarn zu be-

festigen und buhlte bald um Assyriens oder Egyptens Gunst, Hos. Kap. 7—9, bald machte er mit dem Erbfeind seines Reiches, den Syrern, gemeinschaftliche Sache gegen Juda, 2 Kön. 15, 37. So lange in Juda ein Jotham regierte, konnte ein solches Unternehmen ihm nur zum eigenen Schaden ausschlagen; aber als der elende Ahas auf den Thron gekommen war, führte Pekah den schon vorbereiteten Schlag aus, schlug Ahas in einer mörderischen Schlacht und gewann eine unermeßliche Beute, wobei jedoch unter den Israeliten noch so viel Gottesfurcht und Edelmut war, daß sie dem Wort des Propheten Oded gehorchend, auf die Hunderttausende von Sklaven willig verzichteten, 2 Chron. 28, 5—15. Pekah aber teilte diese Gesinnungen nicht, sondern durch seinen Sieg und einige fruchtbare Jahre übermütig gemacht, Hos. 9, 1. Jes. 9, 9, schloß er mit König Rezin von Syrien einen förmlichen Bund mit der ausgesprochenen Absicht, das davidische Geschlecht zu entthronen und irgend einen Syrer zum König zu machen, Jes. 7, 5 f. Obgleich beide Könige das Land Juda mehrere Jahre hindurch größtenteils inne hatten und verwüsteten, so daß das Volk nur von Vieh- und Bienenzucht leben konnte, Jes. 7, 15, so leistete ihnen doch Jerusalem Widerstand, 2 Kön. 16, 9, bis Thiglath-Pilesser, König von Assyrien, von Ahas zu Hülfe gerufen, ihnen nicht nur ihre Eroberungen entriß, sondern auch Nord- und Ost-Israel eroberte und die Einwohner nach Assyrien abführte. Etwa 6 Jahre nach diesem unglücklichen Unternehmen kam Pekah ebenfalls durch eine Revolution um Thron und Leben, 2 Kön. 15, 29 f., (vgl. Hosea, III.). W.

Pekahjah, der 17. König von Israel, 753 bis 751, Sohn Menahems, nach kurzer, schlechter Regierung von Pekah erschlagen, 2 Kön. 15, 22 ff. W.

Peleg, Sohn Ebers, Urursenkel Sems, geboren 100 Jahre nach dem Ende der Sündflut. Zu seiner Zeit, etwa 300 Jahre nach der Sündflut, ward „die Erde zerteilt", 1 Mos. 10, 25. 1 Chron. 1, 19 (hebr.), worunter entweder die Teilung der Menschheit in Völker und Racen infolge des babylonischen Turmbaus und unter dem Einfluß der durch die Flut veränderten klimatischen Verhältnisse — oder die Scheidung früher zusammenhängender Weltteile durch Erdbeben und Meereinbrüche —, vielleicht auch beides zugleich zu verstehen ist. Schwerlich sind diese Ereignisse schon in die Zeit seiner Geburt, wo die Zahl und Verbreitung der Menschen wohl noch nicht so groß sein konnte, zu setzen, obgleich ihm schon damals prophetisch der bedeutsame Name beigelegt worden sein kann, an welchen später das Gedächtnis dieser wichtigen Veränderungen sich anknüpfte. W.

Pelz ist, Hebr. 11, 37, Schaffell. In solcher rauhen und armseligen Kleidung gingen Propheten herum, wie Elias, 2 Kön. 1, 8, vgl. Sach. 13, 4. Ueber das Tragen kostbarer Pelzmäntel s. Kleid II. 3. Pelzwerk ist, 4 Mos. 31, 20, s. v. a. was vom Ziegenfell oder Ziegenhaaren gemacht ist. L.

Pennina, die übermütige Widersacherin der Hanna 1 Sam. 1, 2—6. W.

Peor, ein dem moabitisch-midianitischen Götzen Baal Peor (s. d.) geweihter Berg in dem nördlich vom Arnon gelegenen moabitischen Gebiet, welches dem Stamm Ruben zugeteilt wurde. Es ist der Berg, auf welchem Bileam zum dritten Mal den Israeliten fluchen sollte, 4 Mos. 23, 28. Seine Lage wird näher durch den Beisatz bezeichnet: „welcher gegen die Wüste siehet", d. h. gegen die Wüste, in welcher damals die Kinder Israel lagerten also die Arboth oder das „Gefilde" Moab im Jordanthal (s. Moab). Somit war er ein Berg in der zum Jordanthal abfallenden arabischen Gebirgswand nördlich vom toten Meer, oder im Gebirg Abarim. Hier konnte Bileam das ganze Lager Israels, „wie sie lagen nach ihren Stämmen", 4 Mos. 24, 2, übersehen. Auf den beiden vorigen Standpunkten, auf Bamoth Baal, 4 Mos. 22, 41, und auf der Höhe Pisga, 23, 13. 14, konnte er nur das Ende des Lagers sehen; sie lagen südlicher, und also entfernter. Balak war der Meinung, je näher Bileam dem Lager rücke, desto besser könne er auf das Volk einwirken. Ob der Berg seinen Namen von dem Beinamen des Baal Peor hatte, oder ob dieser Beiname vom Berg herkam, ist unentschieden. L. B.

Peres, Dan. 5, 28, in der Mehrzahl: Parsin, V. 25 (chald.), bedeutungsvoller Name der Eroberer Babylons, welcher eigentlich teilen bezeichnet. „Dein Reich ist geperset" = zerteilt. Vgl. Kores. W.

Perez, 1 Mos. 38, 29, Sohn des Juda von der Thamar, auch Pharez, Matth. 1, 3. Sein Name, = „Riß", deutet auf den Durchbrecher aller Bande, der von ihm abstammt, Ruth 4, 18; dagegen der seines Zwillingsbruders Serach, = „Aufgang", auf das Aufglänzen der Sonne der Gerechtigkeit, Jes. 60, 3. Viele Ausleger sehen in der Beschreibung ihrer Geburt ein Bild der Juden, welche zuerst von Gott berufen eine Zeitlang den Heiden nachstehen müssen, aber zuletzt doch auch noch zum Licht kommen werden.

Von dem Segen, welcher auf Perez' Nachkommenschaft ruhte, zeugt 4 Mos. 26, 20. Ruth 4, 12. Vgl. auch 2 Sam. 6, 7 f. 1 Chron. 13, 9. W.

Pergament, membrana, 2 Tim. 4, 13, ohne Zweifel eine wichtige Handschrift, weil auf dauerhafterem Material geschrieben, die daneben genannten biblia vielleicht von dem weniger dauerhaften Papier von Papyrus oder Bast (= biblos). Paulus konnte, als er in die Gefangenschaft nach Rom abgeführt wurde, manches nicht mit sich nehmen. Die feinere Zurichtung der Tierhäute als Schreibmaterial wurde besonders in der durch seine große Bibliothek berühmten Stadt Pergamus (s. d.) betrieben. Daher der Name. Uebrigens wurden Tierhäute ohne Zweifel schon in früher Zeit neben Leinwand und egyptischem Papier zum Schreiben gebraucht. Nach Josephus soll zu den Handschriften des Gesetzes auch Pergament gebraucht worden sein. (S. Schreiben.) L.

Pergamus, gewöhnlich **Pergamum** war eine Stadt im Thale des Kaikus, mit dem sich hier der Selinus und der Cetius vereinigt, 6 Stunden vom elaitischen Meerbusen entfernt, in der kleinasiatischen Landschaft Mysien. Sie lag am Fuß eines hohen, kegelförmigen Berges, auf dessen Spitze die feste Burg sich befand und stand durch den schiffbaren Kaikus mit dem Meer in Verbindung. Die Zeit ihrer Gründung ist ungewiß; ihre Bewohner waren schon zu Xenophons Zeit vorherrschend Griechen, leiteten sich aus Arkadien ab und führten den Namen ihrer Stadt auf Pergamus, Sohn des Pyrrhus und der Andromache zurück, welcher den früheren König dieser Landschaft im Zweikampf getötet habe. Im Jahr 284 v. Chr. hatte Lysimachus die Festung von Pergamus mit einem Schatze von 9000 Talenten dem Philetärus zur Bewachung anvertraut, dieser

aber bemächtigte sich der Stadt und gilt als Stifter des pergamenischen Reiches, obwohl er selbst noch nicht den Königstitel annahm. Unter seinen Nachfolgern hatte Eumenes II. fast ganz Vorderasien erobert und in seiner Hauptstadt eine Bibliothek angelegt, die mit der von Alexandrien wetteiferte und Veranlassung zur Verfertigung des nach der Stadt benannten Pergaments gab. 133 v. Chr. wurde das Land römische Provinz und die Stadt als Mittelpunkt aller Hauptstraßen Westasiens der Sitz eines Obergerichts. Manche sind der Ansicht, daß dieses Obergericht, dessen Mitglieder vom Haß gegen das Evangelium erfüllt, sich ganz in den Dienst der Ungerechtigkeit gestellt hätten, Offenb. 2, 13, zu dem Ausdruck Satansstuhl Veranlassung gegeben habe; wenn dann im gleichen Vers noch einmal von einem Wohnorte Satans daselbst die Rede ist, sehen manche Ausleger eine Andeutung auf den dortigen berühmten Tempel des Aeskulapius, der als Gott der Heilkunde eine Schlange zum Sinnbild hat und als Heilgott gefeiert wurde als Soter, d. i. Heiland. Da wären die fanatischen Götzendiener ihres Heilgottes ebenso zur Verfolgung der Bekenner des Weltheilands Jesus Christus gereizt worden, wie die Epheser für ihre Diana in blinde Wut ausbrachen.

Heutzutage ist auf den Ruinen dieser Stadt, welche auch den berühmten Arzt Galenus unter ihre Söhne zählt, eine Stadt Berghama von 12000 Einwohnern, die Handel, Baumwollen- und Weinbau treiben, erbaut.

Pergamus ist die dritte, nördlichste der 7 Gemeinden, an welche der Apostel Johannes die Offenbarung zu schicken und ein Sendschreiben zu richten hatte, 1, 11. 2, 12—17. Gemäß der Schärfe, die der Herr hier zu üben hatte, wählt er darin seinen Beinamen von dem zweischneidigen Schwert, das er führt. Zuerst zwar wird der Bischof gelobt, daß er in diesem Hauptsitz des Heidentums, wo der Satan mit Heil- und Zauberkräften besonders die Gemüter zu fesseln wußte und noch im vierten Jahrhundert eine Schule heidnischer Philosophie und Zauberei war, unter schweren Verfolgungen die Treue bewahrt habe. Aber mitten in die Gemeinde selbst war das Heidentum eingedrungen durch die Sekte der Bileamiten und Nikolaiten (s. d.), welche mit der sie umgebenden Welt sich gleichförmig machen und heidnische Genüsse mit dem Christentum vereinigen wollten. Zugleich mit der ernsten Verwerfung dieser Verführer verheißt der Herr den Ueberwindern bessere Genüsse vom himmlischen Manna, einen im Gericht frei sprechenden weißen Stein (s. d.) und einen neuen himmlischen Namen. † D. V. S. K.

Perge, Seestadt in Pamphylien am Fluß Cestrus, 3 Stunden von dessen Mündung. Hier war es, wo der Apostel Paulus und Barnabas, Apg. 13, 13, auf der ersten Missionsreise landeten, sofort von Johannes Markus (s. d.) wahrscheinlich aus Furcht verlassen wurden, auf der Rückkehr, 14, 25, das Evangelium verkündigten und dann in dem 6 Stunden südwestlich unmittelbar am Meer gelegenen Attalia sich einschifften. Z.

Perlen. Sie sind verhärtete Aussonderungen aus dem Körper einiger Schaaltiere des Meeres, auch gewisser Flüsse, und sitzen immer an dem Gehäuse des Tieres fest, rund oder länglichrund, weiß, grau, rötlich, von verschiedener Größe, bis zur Taubeneigröße. Die wertvollsten sind die von der Perlmuttermuschel (mytilus margaritiferus) gewonnenen, die in den Meeren des heißen Klimas vorkommt und im Altertum vorzüglich im persischen Meerbusen gefischt wurde. Die großen Beschwerden und Gefahren, und der Verlust vieler Menschenleben, womit sie von den Tauchern vom Grunde des Meers geholt wurden, verbunden mit ihrem eigentümlich anmutigen Glanze machten die orientalischen Perlen schon im Altertum zu einem der kostbarsten Kleinodien, und sie werden auch jetzt nur vom Diamant an Wert übertroffen. Ihr Wert wird bestimmt, indem die Quadratzahl der Grane ihres Gewichts mit einem Reichsthaler multipliziert wird, wornach z. B. 8 Gran 64 Thaler kosten (1 Gran ist = $^1/_{8660}$ Pfund). — Perlen von ungewöhnlicher Größe können einen Wert von $^1/_2$ Million Thaler erreichen. — Deshalb werden Perlen zum Maßstab der Schätzung der edelsten Schätze genommen, so der göttlichen Weisheit, Hiob 28, 18. Sprüch. 3, 15, des Himmelreichs, Matth. 13, 45 f., des Evangeliums, Matth. 7, 6. Aus je einer Perle bestehen die Thore des von Johannes geschauten himmlischen Jerusalems, Offenb. 21, 21. Paulus warnt die christlichen Frauen vor eitlem Prunken damit, 1 Tim. 2, 9, und Offenb. 17, 4, und 18, 12 sind sie unter dem Schmucke der großen Hure und ihrer Buhlen genannt. Von dem griech. Namen der Perlen, margaritai, kommt unser Frauenname Margarete. H. (Kz.)

Perser. Persien. I. Das Land Persis, das Stammland der Perser, eine Provinz des spätern großen persischen Reichs, jetzt Farsistan, liegt auf der Nordostseite des persischen Meerbusens (das grüne Meer bei den Arabern genannt), ist durch Susiana, heutzutage Khusistan, von Babylonien getrennt, weiterhin von Medien, Parthien, Hyrkanien, Karamanien begrenzt und etwa 5000 Quadratmeilen groß, an der Küste heiß und ungesund, im Norden durch rauhes Gebirge unfruchtbar, doch zur trefflichen Weide für Pferde und Kamele geeignet, auf der Plateaufläche des Binnenlandes durch Seen und deren Stromgebiete trefflich bewässert, so daß mehrere Thäler an Fruchtbarkeit und Milde des Klimas ihres Gleichen suchen. Einer dieser Flüsse ist der Cyrus, von dem nach griechischer, obwohl unwahrscheinlicher Sage der Stifter des persischen Weltreichs seinen Namen angenommen haben soll (s. dagegen Kores). An demselben lag die alte Hauptstadt Pasargada, von Cyrus zum Andenken seines Sieges über die Meder erbaut. Dort fand noch Alexander seinen goldenen Sarg in einem Grabmal aus Marmorblöcken, das von den Eingeborenen jetzt Grab der Mutter Salomos genannt wird, und in der Ebene Moorghab liegt. Nordwestlich davon liegen die noch jetzt prachtvollen Ruinen von Persepolis, von den Arabern Tschilminar, d. i. 40 Säulen genannt, am Araxes, dem heutigen Bendemir, der sich mit dem Medus, dem heutigen Abkhuren, in den größten Binnensee Persiens, Bakhtegan, ergießt. Der Name Persepolis (Perserstadt) ist wahrscheinlich die griechische Uebersetzung eines persischen Wortes, welches die Stadt als eigentliche Hauptstadt, den Wohnsitz der heimischen Götter, die Heimat und die Totenresidenz der Könige bezeichnete. Alexander, der sie in trunkenem Mut zerstörte, fand so viele Schätze, daß sie alles Frühere übertrafen. Auf der Burg hat man tief in den Fels gehauen die Gräber der Könige, darunter, wie man glaubt, die des Darius und Xerxes gefunden. Die zahlreichen Bilder, welche die Wände bedecken, und die bis jetzt hier und anderswo ent-

zifferten Keilinschriften geben wie die zu Ninive, Hamadan u. a. eine vielfache Bestätigung und Ergänzung zu der von den Schriftstellern, insbesondere der Bibel, berichteten Geschichte. Sieben Stunden südlich von Persepolis liegt Schiras, die Residenz der Sassaniden und der arabischen Khalifen.

II. Die Geschichte des Volks beginnt eigentlich erst mit Cyrus. Vorher werden sie geschildert als geteilt in die drei Stämme der Krieger, Ackerbautreibenden und Nomaden. Unter den ersteren, den Pasargaden, war das vornehmste Geschlecht das der Achämeniden, aus welchem der König war. Sie kommen vor als Söldner von Tyrus, Hes. 27, 10. Jesaias sieht ihre furchtbaren Reiterscharen im Gesicht, 21, 7, gegen Babel heranziehen. Sie werden im übrigen geschildert als tapfer, einfach und Muster von Wahrhaftigkeit.

Das persische Weltreich nun, das sich, größer als alle vorhergehenden, vom Mittelmeer bis zum Indus erstreckte und in Daniels Monarchienbild 2, 32 durch Brust und Arme, 7, 5 durch den gefräßigen Bären vorgebildet ist, nahm seinen Anfang durch Cyrus' Verbindung mit den Medern, sei es, daß es eine freundliche oder gezwungene war, daher auch beide nun verschmolzene Völker meist zusammen genannt werden, z. B. Dan. 5, 28, s. Meder, Kores. Die Könige dieses Reichs, das vom Anfang bis zum Ende so vielfach in die Geschichte Israels eingegriffen hat, sind folgende:

1) Cyrus, Kores (s. d.), der 536 nach Eroberung Babylons, daher Esra 5, 13 König zu Babel genannt, den Juden Erlaubnis zur Heimkehr und Beihülfe dazu gab, Esra 1—2.

2) Kambyses, 529—522, regierte 7 Jahre 5 Monate, eroberte Egypten, ist der Ahasverus, Esra 4, 6, bei welchem der Tempelbau verdächtigt, aber erst unter seinem Nachfolger Artasastha, V. 7,

3) dem sich für seinen Bruder ausgebenden Smerdis, daher Pseudosmerdis genannt, während seiner 7monatlichen Regierung verboten wurde.

4) Darius (Darjwusch, hebr. Darjawesch) Hystaspis 521 — 485 hob das Verbot wieder auf 520. Er heißt Esra 6, 22 als Erbe der assyrischen (und babylonischen) Weltmonarchie König zu Assur, wie Cyrus 5, 13 zu Babel. Von ihm stammt die große viersprachige Inschrift an einer gegen 1500 Fuß hohen Felswand in der Landschaft Behistun oder Bagistan, in welcher er von seinen Vorfahren und von der Niederwerfung der Aufstände in seinem Reich erzählt. General H. Rawlinson hat diese Inschrift entdeckt und mit vieler Mühe kopiert, und ihre Entzifferung hat besonders viel zur Entzifferung der assyrischen Keilinschriften geholfen.

5) Xerxes, wahrscheinlich Ahasverus im Buch Esther, 485—65, wurde nach dem unglücklichen Zug gegen Griechenland nach 20jähriger Regierung ermordet von

6) Artaxerxes, der 7 Monate regierte.

7) Artaxerxes Langhand (Artasastha), 465 —424, gab 445 dem Nehemia die günstigen Vollmachten für den neuen jüdischen Staat, der durch die Durchmärsche gegen das aufrührerische Egypten, wie durch die Eifersucht der Nachbarn sehr gelitten hatte.

8) Xerxes II., 424, regierte nur 2 Monate,

9) Sogdianus, dessen Stiefbruder, 7.

10) Darius Nothus, 423—404, zu dessen Zeit wahrscheinlich der Tempel auf Garizim erbaut wurde (s. d. und Samariter), hatte in der Nachbarschaft Judäas gegen Egypter und Araber zu kämpfen.

11) Artaxerxes II. Mnemon, 404 — 364, ebenso, wobei die Juden von seinem übermütigen Feldherrn Bagoses viel zu leiden hatten.

12) Ochus, 364—338, unterwarf Phönicien und Egypten.

13) Arses, 338—35.

14) Darius Codomannus, 335—330, wurde von Alexander (s. d.) in drei Hauptschlachten, zuletzt bei Arbela 330 besiegt und so dem persischen Reich nach einer Dauer von 219 Jahren ein Ende gemacht.

Aber die Zeit der Perser war noch nicht aus. Ihre Erben waren nach Ueberwältigung des syrisch-macedonischen Reiches die Parther (s. d.) 256 v. Chr. bis 226 n. Chr., die deswegen 1 Makk. 14, 2 geradezu Perser heißen. Und an deren Stelle traten die Neu-Perser unter Artaxerxes I., welcher zuerst 219 und dann für immer 226 n. Chr. die Parther besiegte und das Reich der Sassaniden gründete, dem 632 die arabischen Khalifen bis 908, darauf verschiedene asiatische Herrscherstämme und seit 1499 wieder die persischen Schachs gefolgt sind. Auch im letzten Kampf der letzten Weltmacht werden von allen sonst bekannten asiatischen Völkern allein die Perser genannt, Hes. 38, 5.

III. Die Sitten und Gebräuche nahmen die Perser so ganz von den Medern an, daß von dem einen Volk gilt, was von dem andern, wie ja auch beide von dem Einen alten Volk der Arier stammen (s. Meder). So hatte besonders die medische Priesterkaste der Magier fortwährend den größten Einfluß auf alle Staatsangelegenheiten, während der persische Stamm der äußerlich herrschende war. Die Religion war die des Zoroaster, Anbetung der Gestirne, besonders des heiligen Feuers, als des Sinnbildes der schaffenden Kraft der Gottheit, aus welchem selbst Ormuzd, der Lichtgott, hervorging. Das heilige Feuer brannte stets vor den Königen und sie brachten ihm ein tägliches Opfer. Sonst hatten sie keine Tempel, noch äußerlichen Gottesdienst. Aber der König wurde als das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Gottes angesehen und daher als ein Gott mit Knieen und Niederfallen verehrt. Er erscheint auf den Denkmälern in Persepolis mit den Zeichen des höchsten Gottes: wie Ormuzd die 7 höchsten Lichtgeister, so hatte er um sich 7 Fürsten, Esth. 1, 14, die jene Lichtgeister vorstellten, und als Ausleger und Stellvertreter des göttlichen Gesetzes selbst einen höchsten priesterlichen Rat, aus Richtern, Wahrsagern und Zeichendeutern bestehend, der alles, was der König that, nach dem unwandelbaren göttlichen Gesetz zu beurteilen hatte, aber freilich oft vor dem Despotenwillen des Königs sich beugte; z. B. als Kambyses seine Schwester heiraten wollte und zur Antwort erhielt, es gebe zwar kein Gesetz, das eine solche Heirat befehle, wohl aber eines, daß der König thun könne, was ihm beliebe. Bei dieser religiösen Verehrung des Königs begreift sichs, wie es in dem neu eroberten Babylon, Dan. 6, 7, als eine ganz angemessene Huldigung befunden wurde, daß wenigstens einen Monat lang der König allein angerufen, eben damit nach Heidenart zu den bisherigen Göttern angenommen werde, ebenso wie später Alexander nicht bloß aus wahnsinnigem Uebermut, sondern auch aus Politik sich göttliche Ehre erweisen ließ. Deshalb waren alle königlichen Befehle unwiderruf-

lich, Esth. 8, 8. 1, 19. Dan. 6, 9. 16, um so mehr aber wurde auch durch Nachschlagen in den alten Büchern Sorge getragen, daß sie den frühern nicht widersprachen, Esra 4, 19. 6, 1 ff. Die Residenz des Königs vereinigte alles, was man an irdischer Pracht ersinnen konnte, in Palästen (Pforte, wie noch heute bei den Türken, Esth. 4, 2. 6) und Gärten, Esth. 1, 5, von denen der Name Paradies herkommt (s. d.). Sie war während des Frühlings zu Ekbatana (s. Achmetha), im Sommer zu Susa, Neh. 1, 1. Dan. 8, 2. Esth. 1, 2. 5, Winters in Babylon. Alle Provinzen des Landes, das ja alles dem Könige gehörte, mußten ihre besten Produkte dahin liefern. 15000 Hofbediente in verschiedenen Rangstufen wurden von seinem Tische täglich gespeist. Die Höheren aus dem Stamm der Pasargaden hießen Verwandte des Königs. Ausgezeichnet waren die Belohnungen der Günstlinge und solcher, die sich um seine Person Verdienste erworben hatten. Sie wurden, wie Herodot berichtet, als Wohlthäter des Königs in die Reichschronik eingetragen, Esth. 6, 1. Unter seine Weiber aufgenommen zu werden, war die höchste Ehre für alle Jungfrauen des Landes: eine derselben war die Hauptgemahlin, Neh. 2, 6.

Uebrigens war die Verwaltung des Reichs insbesondere durch Darius gut geordnet. Ueber die 20 Hauptprovinzen waren Satrapen gesetzt (sanskrit Ksatrapâs, hebr. achaschdarpanim, Luther: Landpfleger, Esth. 3, 12. 8, 9), welche wieder einen dem königlichen nachgebildeten Hof hatten; über kleinere Distrikte Kreisbeamte, hebr. paecha, Luther: Hauptleute, Esth. 3, 12. 8, 9. Neh. 2, 17. Neben ihnen standen königliche Kommissäre, Schreiber, durch welche die königlichen Befehle an sie gelangten. Zum Verkehr im Reich dienten reitende Boten, Esth. 3, 13. 15. Kurz, das ganze ungeheure Reich war so gut verwaltet, daß trotz einzelner Fälle des Despotismus die Unterthanen im ganzen sich wohl fühlten, bis es durch überhandnehmende Ueppigkeit des Hofes und den Uebermut der immer mächtiger werdenden Satrapen geschwächt, dem gewaltigen Feinde erlag. Z. M—r.

Persida (gr. Persis), eine durch ihre eifrige Thätigkeit ausgezeichnete Christin, Röm. 16, 12, vielleicht, wie der Name andeutet, aus Persien stammend. W.

Person. Das, was ein Mensch innerlich und äußerlich ist und gilt. Das Personsein des Menschen, daß er sich als ein Ich erfaßt, daß er ein seiner selbst bewußtes Wesen ist, erhebt ihn weit über die Pflanzen- und Tierwelt. In diesem Sinn gebraucht übrigens die Schrift das Wort nicht, sondern es bedeutet hier immer die Selbstdarstellung, die Aeußerlichkeit der Erscheinung, ebensowohl wenn es von Gott, als wenn es vom Menschen vorkommt. Heißt es von Gott, er achte keine Person, so ist der Sinn: er macht in seinen Gnadenerweisungen und Gerichten keinen Unterschied zwischen Reich und Arm, Vornehm und Gering, Gelehrt und Ungelehrt, zwischen Fürsten und Unterthanen, Juden und Heiden, Herren und Knechten; er ist vollkommen unparteiisch. Dies hat er bewiesen bei der Erwählung Davids, 1 Sam. 16, 6 ff., und der Verwerfung Sauls, 15, 22, so bei der Aufnahme der Heiden als solcher in sein Gnadenreich, Apg. 10, 34. 35, vgl. 2 Chron. 19, 7. Hiob 34, 19. Röm. 2, 11. Gal. 2, 6. Ephes. 6, 9. 1 Petr. 1, 17. Nach seinem Vorbild sollen auch Obrigkeiten und Richter die Person nicht ansehen, 5 Mos. 1, 17. Hiob 13, 10. Sprüch. 24, 23. 18, 5. 19, 6. Ps. 82, 2. S. Ansehen. Fr.

Pest, Pestilenz, s. Krankheit II. 1 a. Die Erklärung der bildlichen Redeweise Hos. 13, 14: Hölle, ich will dir eine Pestilenz (kotaef, Stachel) sein, s. 1 Kor. 15, 55 (Stachel). L.

Pethor, der Wohnsitz Bileams am Euphrat, 4 Mos. 22, 5, im bergigen, also oberen Mesopotamien, 23, 7. 5 Mos. 23, 4, sonst nirgends erwähnt und gänzlich unbekannt. Z.

Petrus, oder Kephas, d. h. Fels. Diesen Namen gab der Herr dem Sohne Jonas, Simon, als dieser von seinem Bruder Andreas ihm zugeführt wurde; der Erstlinge einer ist er, welche durch die Bußstimme des Täufers sich hinrufen ließen zum Lamme Gottes, Joh. 1. In dem Namen Petrus ist enthalten, was Simon werden sollte durch Christum. Die Simonsanlage in ihm, sein natürliches Charaktervermögen, Matth. 25, 15, nämlich kecker Mut und hurtiges Wagen, mächtige Willensstärke und thatkräftige Entschiedenheit, sollte ihm verklärt werden in das Gnadengeschenk heiliger Standhaftigkeit, womit er, umklammernd den Felsen Christus, selber zum Felsengrunde der Kirche würde, Matth. 16, 18, (s. Fels, Pforte). Köstlich ist die Arbeit, welche der große Erzieher der Seelen an diese Seele gewandt hat, und herrlich ihr Lohn. Eine schwierige Kur war es, welcher der mannhafte, feurige, begeisterte Simon seine Natur untergeben mußte: schwer war ihm der Weg hinab in die geistliche Armut, der das Himmelreich gehört, und mehr als andere kostete es ihn, nichts zu werden, auf daß etwas aus ihm werde, vgl. 2 Kor. 12, 11. Doch Jesus hat ihn gewonnen.

Wohl brachte Petrus aus des Täufers Schule Sündenerkenntnis und Heilshunger mit, ein pharisäischer Heiliger war er nicht. „Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch!" sprach er dort beim gesegneten Fischzug, denn dieser Wundersegen war ihm wie feurige Kohlen auf seinem Haupte, Luk. 5. Aber ein natürliches, noch ungebrochenes Felsstück von Hochmut steckte in ihm, welches durch Tiefgraben zu brechen des Geistes Gesuch an ihm war. Er hielt viel von sich selber, von seinem Glauben und seiner Treue. Darum verletzte es ihn, daß Jesus auch zu ihm das Gleichnis von den wachsamen Knechten sagte, Luk. 12: nach seiner Meinung war er sicher vor allem Einschlafen. Was es war um seine Kraft, konnte er eindringlich erkennen dort auf dem Meer, wo die Wellen unfehlbar ihn verschlungen haben würden, hätte nicht Jesus seine Hand nach ihm ausgereckt, Matth. 14; aber er hatte es bald vergessen. Am Abendmahlstische ruhete er nicht, bis er erfahren, der Herr traue wenigstens ihm keinen Verrat zu, und unbedenklich fühlte er sich bereit, mit seinem geliebten Meister ins Gefängnis und in den Tod zu gehen. Ja! selbst durch die deutlichste Voraussage seines schrecklich-tiefen Falles ließ er sich nicht zur Besinnung bringen, sondern begeisterte sich zu der Beteuerung: „Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verleugnen", Matth. 26, 35. — Weil er aber sich noch nicht recht kannte, so kannte er auch Jesum noch nicht recht. Wohl glaubte er, daß Jesus Gottes Sohn sei, der König Israels; aber er hielt das Leiden, welches er ihn erdulden sah unter seinem blinden Volke, für ganz ausreichend,

um sich die Weissagung Jesajä und die Predigt Johannis vom Lamme Gottes zurechtzulegen: daß Christus sterben mußte, der Gerechte für die Ungerechten, um durch sein Blut zu erwerben Vergebung der Sünden, das war damals vor Simons Augen verborgen. Nun siehe! wie geduldig und sanftmütig hat Jesus seines Jüngers Thorheit getragen und ihn allmählich zur Weisheit hinangeführt! Sah er in ihm doch Glauben, wirklichen Glauben. Von dem Vater zum Sohne gezogen, konnte Simon nicht lassen von Jesu, sondern mußte bekennen: „Wohin sollen wir gehen? du hast Worte des ewigen Lebens", Joh. 6. Und Jesus stieß ihn nicht hinaus. Hart zwar ließ er ihn an, als der Satan in seine selbstwillige, fleischliche Liebe zu seinem Meister sich eingeschlichen hatte, so daß er sprach: „Herr, das widerfahre dir nur nicht!", Matth. 16, 22. Aber mit Leutseligkeit gönnte der Heiland seine nächste Nähe dem noch thörichten und doch aufrichtigen Jünger, ihm samt den beiden Donnerskindern, um sie zu Kindern seines Geistes umzubilden. Auf dem heil. Berge, Matth. 17, wurde Petro so entzückend wohl, daß er Hütten zu bauen und sich zu sonnen wünschte in dem Sonnenglanze des verklärten Jesus; auf die Rede Mosis und Eliä mit dem Herrn der Herrlichkeit zu merken, gefiel ihm minder, und als er gleich nach der Voraussage des Herrn von seinem Leiden den Stater aus dem Munde des Fisches zum Zinsgroschen nahm, Matth. 17, 27, da hieß es wohl in ihm: „Sollte dieser überantwortet werden in der Menschen Hände?" Noch unaufgeschlossen war ihm das Geheimnis der Liebe, welche Macht hat das Leben zu lassen. — Darum konnte er auch die Ordnung des Heils, eine lauterliche Gnadenordnung, noch nicht fassen. Haus und Handwerk hatte er verlassen, um Jesu nachzufolgen, denn nur bei ihm war für ihn Seligkeit; aber er fühlte auch seine „Vollkommenheit", und sprach: „Was wird uns dafür?", Matth. 19, 27. Das beschämende Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge wurde sonderlich ihm zur Arznei gereicht. Täglich und reichlich von eitel Gnade zu leben, zu schöpfen aus dem Reichtum der Liebe, die „siebenzigmal siebenmal" die Sünde verzeiht, Matth. 18, 22, das verstand er noch nicht. „Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen!" spricht er zu dem Heilande, Joh. 13, denn er weiß jetzt noch nicht, was ihm damit geschieht; doch Teil an Jesu muß er haben, darum ruft er ebenso heftig im Gewähren, wie im Verwehren: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!" — Erfahren hat es Simon Petrus, was Jesu Fußwaschen sei, und der Satan hat ihm helfen müssen zu solcher Erfahrung. Zum verderberischen Sichten hatte der Widersacher vor allen den Felsenjünger begehrt, Luk. 22, 31. 32; aber die Fürbitte Jesu wandelte die bösgemeinte Sichtung in eine heilsame Sichtung um, wodurch eine Wendung im Leben des Jüngers geschah, hinweg von sich selber, hin zu Christo ganz und gar. Die Evangelisten haben nicht umsonst alle vier die Geschichte von Petri tiefem Fall erzählt. — Vom Abendmahlssaale hinaus über den Bach Kidron ging Petrus noch stark in eigener Kraft; aber in Gethsemane kommt plötzlich eine Mattigkeit über ihn, die am Wachen und Beten ihn hindert. Er schläft ein. Auf den Schmerzensweckruf seines Herrn rafft er sich auf, aber nur zu fleischlichem Mute, der mit dem Schwerte drein schlägt, und zu selbsteigener Kühnheit die Wege geht, wo keine Verheißung leuchtet. So kommt er in den hohepriesterlichen Palast. Da sieht er, daß Jesu wirklich widerfuhr, was seine Gedanken weit von ihm abgewehrt hatten, und er ärgert sich an ihm. Seine Bereitschaft mit ihm in den Tod zu gehen, ist vorbei. Er verleugnet Jesum Christum dreimal vor dem Haufen der Gottlosen; „den Menschen" nennt er ihn, den er nicht kenne, schwört und flucht wie ein roher Fischerknecht — da lachte der Satan mit höllischer Schadenfreude: den Fels, auf welchen Christus seine Gemeinde bauen wollte, hatte er zertrümmert! Aber nein, die Pforten der Hölle durften den Jünger nicht überwältigen, für den Jesus gebeten, daß sein Glaube nicht aufhöre. Es krähet der Hahn zum andern Mal, und Petrus schreckt auf: er sieht, was er geworden ist, und mit Verzweiflungspfeilen wird in dem Augenblick der Verderber des Judas auf ihn geschossen haben. Da „wandte sich der Herr um und sahe Petrum an", Luk. 22, 61. Vom Lichte der Jesus-Augen beschienen sah er seine Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit, aber er sah sie so, daß er glauben konnte, es sei Vergebung für ihn vorhanden. Er glaubte; glaubte mit dem Glauben eines armen, aller eigenen Schöne entkleideten Sünders, und „ging hinaus und weinte bitterlich." Da wurde er recht bekehrt: Sündenerkenntnis, Jesuserkenntnis, Heilswegserkenntnis hat der gedemütigte Jünger als reine Weizenfrucht aus seiner Sichtungsstunde davongebracht, und das Wort des Herrn: „Wenn du dermaleins dich bekehrest, so stärke deine Brüder!" ist an ihm kräftig geworden. — Mit wunderschöner Freundlichkeit und Lindigkeit begegnet der Auferstandene seinem Petrus, von dem Frühgruße aus Engelmunde an, Mark. 16, 7, der „in dem Tau jener Nacht die schönste Morgenröte erglänzen" ließ, bis hin zu dem Gespräche am See bei Tiberias. Petrus und Johannes, nun verbunden in innigster Jesusfreundschaft (denn Johannes hatte neben seinem Bruder dort im Palaste des Hohenpriesters gestanden!), eilen auf Magdalenens Botschaft zum Grabe Jesu, Joh. 20. Petrus, auf dem Wege hinter Johannes zurückbleibend, im Sinnen über den letzten Blick, den der gemarterte Heiland ihm geschenkt, springt doch zuerst hinein in das Grab. Die leise in ihm aufwachende Ahnung wird ihm zu seligster Gewißheit durch die Erscheinung des Auferstandenen, die vor den übrigen Jüngern ihm zuteil wurde, Luk. 24, 34. 1 Kor. 15, 5. Am See Genezareth besucht der Herr seine Menschenfischer, wie vor drei Jahren, Joh. 21. An dem Segenszuge erkennt ihn Johannes und spricht zu Petro: „Es ist der Herr!" Da wirft Petrus sich ins Meer, Jesu entgegen, mit aller Schnellkraft feuriger Liebe, — es ist Simon Johanna, aber nun ein geheiligter Petrus! Auf die Frage des Herrn: „Hast du mich lieber, denn mich diese haben?" antwortete er in nüchterner Bescheidenheit: „Ja, Herr, du weißt, daß ich dich lieb habe", und hat die dreimal wiederholte Frage ihn traurig gemacht, weil sie ihn mahnt an seine dreimalige Verleugnung, so hat die dreimal wiederholte Berufung zum apostolischen Weideamte ihn reichlich getröstet; denn Christus achtet ihn darum würdig, seine Schafe zu weiden, weil er selber die Barmherzigkeit und Treue des Erzhirten an sich erfahren und den Herrn lieb hat als seinen Heiland. Auf dem Wege der Liebe zum Herrn Jesu wurde von nun an Petrus geleitet, nicht nach seinen, sondern nach Gottes Gedanken: nicht er selber hat seinen Gang sich erwählt nach eigener Neigung, wie

zur Zeit seiner Jugend; ein anderer hat ihn gegürtet und geführt, wo er nicht hinwollte, gegürtet mit Stillesein und Dulden, geführt durch viele Trübsal hin ans Kreuz, wo er Gott preisen sollte mit seinem Tode. Und eben dadurch hat er gestärkt seine Brüder, daß er mit aufgeopfertem Willen sich demütigte unter die Hand seines Gottes und mit geduldigem Zeugenwandel der Herde Christi voranging auf der Bahn des Leidens, hindurch zur Herrlichkeit, 1 Petri 5, 1.

In der Apostelgeschichte finden wir den geisterfüllten Pfingstprediger, dem das Auge geöffnet ist zum Einblick in den von den Propheten zuvor verkündigten Heilsrat Gottes; den standhaften Bekenner, der es nicht lassen kann, zu reden von dem, was er gesehen und gehört; den fröhlichen Dulder, der es für eitel Würde und Freude achtet, Schmach zu leiden um des allein heilsamen Namens Jesu willen; den Helden des Gehorsams, der den Fußstapfen Christi nachfolgt im Hinopfern seines eigenen Willens, seiner liebsten Wünsche, im völligen Stillehalten unter der göttlichen Gürtung. Opfern muß er sein heißes Verlangen, das Volk Israel in die Zionsarche zu sammeln vor dem Gerichte des großen und schrecklichen Tages des Herrn. Wie mächtig Christus sich auch bewies zur Bekräftigung der Predigt seines Apostels — Petrus fand die einst von ihm bewunderte Christuskraft wieder in dem heilkräftigen Schatten seines Leibes, Apg. 5, 15, vgl. mit Luk. 8, 44. 45, — dennoch wollte Israel nicht gesund werden. Wie sanftmütig und lindig (ohne Schwertschlag) der Apostel den Mördern des Lebensfürsten auch begegnet, vgl. Apg. 3, 17, oder wie gewaltig und entscheidungsmächtig er die Obersten und Aeltesten des Volks zur Buße ruft, Apg. 4, 8 ff.: dennoch verwerfen die Bauleute von neuem den köstlichen Eckstein, um daran zu zerschellen. Aber ohne Aergernis, still und leidsam, läßt Petrus sich führen, auch in den Kerker Herodis, dessen Schwert trieft von dem Blute des Jakobus; in tiefem Frieden sehen wir da den Gebundenen und Verurteilten schlafen, so fest, daß der von den Gebeten der Gemeinde herbeigeholte Rettungsengel ihn an die Seite schlagen mußte, um ihn aufzuwecken, Apg. 12, 7. Ergeben in Gottes Rat und Willen verläßt er Jerusalem, die Muttergemeinde daselbst dem Bischofe Jakobus überweisend, Apg. 12, 17, nachdem er schon vorher dem Winke seines himmlischen Führers gefolgt war, hin nach Samarien, Apg. 8, hin ins Haus des Cornelius, Apg. 10, wo er in thatsächlicher Wahrheit erfuhr, was er fortan predigen sollte, daß Gott keinen Unterschied mache zwischen Juden und Heiden, sondern reinige beider Herzen durch den Glauben, Apg. 15, 9. Seines apostolischen Laufes Richtung, von Jerusalem nach „Babylon“ (das war Rom für die Kirche Christi geworden, vgl. 1 Petri 5, 13, ließ er sich wohlgefallen, in solcher Einfalt und Selbstverleugnung, daß er es nicht für Unehre hielt, dem Heidenapostel Paulus ein Gehülfe zu werden im Stärken der von diesem gesammelten Gemeinden. Ja! so selbstlos, bescheiden und zufrieden mit Gottes Gabe und Berufung war er in seinem Alter geworden, so leisen Gemerks auf die Stimme des Geistes, daß, als er einmal strauchelte auf dem richtigen Wege, das strafende Wort seines jüngeren Bruders Paulus ihm wie Balsam auf seinem Haupte war, Gal. 2, 14. Man hat öfters den Apostelfürsten mit dem Knechte Gottes Moses verglichen; beide gleichen einander sonderlich in der Erziehung, welche die Weisheit Gottes ihnen zuteil werden ließ: gleichwie Moses in seiner Jugend sich selber gürtete zum Eiferer für sein Volk, 2 Mos. 2, 12, hernach aber in der Schule des Leidens und Harrens zum allersanftmütigsten Manne gedieh, 4 Mos. 12, 3, und in stiller Ergebung dem Willen Gottes mit ihm nachging, so auch Simon Petrus. Seine Briefe zeigen uns „den vollen Weizen in den Aehren“, Mark. 4, 28, den der Regen der Gnade und die Hitze der Trübsal in ihm gezeitigt. — Eine (zuerst bei Ambrosius verkommende) Sage läßt den Petrus kurz vor seinem Tode dem Kerker entrinnen und, von Liebe zum alten Leben übermannt, die Flucht nehmen. Da sei Jesus ihm begegnet; auf die Frage des Flüchtigen: „Herr, wo gehest du hin?“ habe er zur Antwort gegeben: „Nach Rom, um Mich abermals kreuzigen zu lassen“, worauf dann Petrus beschämt wieder umgekehrt sei. Eine Kirche namens Domine quo vadis („Herr, wo gehest du hin?“) vor dem Sebastiansthore in Rom erhält diese Sage im Gedächtnis. Unwürdig wäre es des Jüngers nicht, wenn es so geschehen wäre. Gewiß ist, daß der Herr ihn festbehalten hat bis ans Ende. In der neronischen Verfolgung (wahrscheinlich im Jahr 64 (wurde er zu Rom ans Kreuz geschlagen, damit das Wort Jesu, Joh. 21, 18. 19, erfüllet würde, jedoch (nach Origenes) mit dem Haupte nach unten, was die frommen Väter ihm zur Demut ausgelegt haben. Sein Weib, so berichtet die Ueberlieferung, wurde vor ihm zur Richtstätte geführt, und er sagte ihr zum Abschied nur dies: „Gedenke, wessen Jüngerin du bist!“ B.

Die **Briefe des heil. Petrus** sind geschrieben an die „Fremdlinge in der Zerstreuung in Pontus, Galatien, Kappadocien, Asien (das prokonsularische Asien, die Landschaften Mysien, Lydien, Karien, Phrygien, Pisidien und Lykaonien umfassend) und Bithynien. Ohne Zweifel sind es vornehmlich aus den Heiden gesammelte Christen, Glieder der von Paulus gegründeten Gemeinden, welche Petrus anredet (vgl. 1 Brief 1, 14, 4, 3 und besonders 2, 10). „Zerstreuung“ (Diaspora) hießen allerdings zunächst die außerhalb des heil. Landes unter den Heiden hin und her wohnenden Glieder des Volkes Israel, Joh. 7, 35. Jak. 1, 1; aber es ist eben kennzeichnend, daß Petrus den Namen, welcher dem Stamme eignet, auf die eingepropften Zweige überträgt: die rechte Diaspora waren jetzt die Christengemeinden, nicht mehr die Juden, die um ihres Unglaubens willen abgebrochenen Zweige. Mit tiefer Wehmut ruhet des Apostels Auge auf dem wüste gewordenen Hause seines bundbrüchigen Volkes; doch getröstet schreibt er an das Israel rechter Art (vgl. Gal. 6, 16): „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht“ u. s. w., 1. Brief 2, 9, und heißt die glaubigen Weiber Sarahstöchter, 1. Brief 3, 6. Wie das „Evangelium Petri“, von welchem alte Nachrichten reden, nämlich kein anderes als das Evangelium des Petrusschülers Markus, 1 Brief 5, 13, zunächst für Christen aus den Heiden geschrieben ist, gleich dem Evangelium des Paulusschülers Lukas: ebenso sind die Briefe Petri solchen Christen zu Nutz geschrieben, die der Apostel stärken will in der Gewißheit, daß es die rechte Gnade sei, in welcher sie stünden, als durch Pauli Predigt gezeugte Kinder, 1. Brief 5, 12. Damit stimmt es trefflich, daß er zum Ueberbringer seines ersten Briefes gerade den Silas (Sylvanus), Pauli Gehülfen, wählte, wie er denn auf die Briefe seines „lieben Bruders Paulus“, 2. Brief 3, 15, reichlich zurückweist und dessen gottgegebene Weisheit freudig

anerkennt. — Beider Briefe Inhalt ist eine Erfüllung des Auftrags Jesu: „Stärke deine Brüder!“ Im ersten Briefe stärkt er seine Brüder im Leiden der Verfolgung, im zweiten in der Anfechtung durch falsche Lehre.

1) Petrus ist in „Babylon“, der Hauptstadt der verfolgerischen Weltmacht. Daß „Babylon“ in Kap. 5, 13 nicht das chaldäische, sondern das geistliche Babylon, nämlich Rom, der Mittelpunkt der Weltmacht ist, erkannten schon mehrere Kirchenväter von Papias an (etliche alte Unterschriften des Briefes lauten gleichfalls dahin), und auch Luther. Dieser sinnbildliche, prophetische Name entspricht trefflich dem ganzen reichlich ins prophetische Wort getauchten Briefe. In dem babylonischen Rom hört der Apostel das Brüllen des Löwen, welcher die Kirche verschlingen will, 5, 8, in furchtbarster Stärke. Da kann er es nicht lassen, seinen Leidensbrüdern ein: „Wachet!“ zuzurufen, ein Echo jener Ermahnung, die seit Gethsemane in seinem eigenen Herzen auf immer nachtönte. Wackere Augen, unverwandt gerichtet auf das im Himmel behaltene Erbe, die wünscht Petrus den erwählten Fremdlingen in der Zerstreuung. Vorwärts mögen sie in Hoffnung blicken auf die Offenbarung der Herrlichkeit ihrer himmlischen Heimat, rückwärts in erfüllter Freude an dem vor Alters geweissagten, nun aber erschienenen Heil, 1, 3—12. Im Lichte jener Hoffnung und in der Kraft dieser Freude sollen die Gläubigen ihren Wandel führen: im heiligen Priesterschmucke vor Gott, als sein durch das teuere Blut Christi erlöstes und durch das ewige Evangelium gezeugtes Volk, 1, 13—2, 10; mit dem Zeugnis guter Werke vor der Welt, in welcher sie Fremdlinge sind und Pilgrime, aber doch unterthan aller menschlichen Ordnung, auch unter Trübsal und Schmach, nach dem Vorbilde ihres Herrn, im Ehestande gehorsam der göttlichen Ordnung (Petrus selber lebte in der Ehe mit einer „Schwester“, vgl. 1 Kor. 9, 5, wozu er Kap. 3, 7 die Ehemänner ermahnt), unter einander in einträchtiger Bruderliebe verbunden, gegen die Verfolger sanftmütig und unerschrocken, als gliedlich verbundene mit Dem, der getötet ist nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist, und in Verleugnung des Fleisches und der Welt mit gottseligem Leben entgegenkommend dem Richter der Lebendigen und der Toten, vor dessen Zukunft zu Schanden werden die Ungläubigen (nach der Weise der „Geister im Gefängnis“), während triumphiert das Leben der Gläubigen, die dem Evangelio gehorsam ihr Fleisch in das Gericht des Todes begeben haben, 2, 11—4, 6. Gerüstet auf das nahe Ende aller Dinge, gilt es zu wachen und zu beten, das Feuer der Bruderliebe zu nähren und einander zu dienen mit jeder empfangenen Gabe, geduldig zu beharren unterm Kreuze und heilsgewiß sich auszustrecken nach der Offenbarung der Herrlichkeit des Gekreuzigten; insonderheit mögen die Aeltesten der Gemeinden (welche Petrus als „Mitältester“ ermahnt) ihre Treue halten und auf die unverwelkliche Krone der Ehren von der Hand des Erzhirten blicken, und die ganze Leidensbrüderschaft in der Welt demütige sich unter die gewaltige Hand Gottes, widerstehe aber dem Teufel fest im Glauben. Der Gott aller Gnade, welcher an Simon Petrus herrlich bewiesen hat, wie er das angefangene Gnadenwerk an seinen Auserwählten zu vollführen und durch den Glauben sie zu bewahren weiß zur Seligkeit, der wird auch die Brüder desselben vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen, 4, 7—5, 11.

2) Der zweite Brief ist an die Empfänger des ersten gerichtet, 3, 1, ein Trost- und Ermahnungsschreiben in der Stunde der Versuchung, da der Mörder und Lügner, der Urheber falscher Lehre, die Gemeinde sichtete wie den Weizen. Der heil. Apostel legt in diesem Briefe das Vermächtnis seiner feurigen, ungealterten Liebe zu dem Herrn und zu den Brüdern nieder, indem er noch einmal, ehe sein Mund sich schließt, des köstlichen Amtes wartet, Jesu Schafe zu weiden, denn er weiß, daß sein Abschied nahe ist, 1, 12—14. Zuerst, 1, 1—11, stellt er der falschberühmten Erkenntnis (Gnosis) der „Blinden“, die mit tiefer Einsicht prangen, die rechte Erkenntnis Jesu Christi entgegen, welche heilsam ist zu Gnade und Frieden, und fruchtbar wie ein guter Baum, der einen frischen Trieb nach dem andern hervor bringt. Dann, 1, 12—21, führt er seine Brüder zu der lautern Quelle und dem hellen Licht der Wahrheit: nicht auf „kluge Fabeln“ sollen sie achten, sondern auf das feste prophetische Wort, dies wahrhaftige Zeugnis von der Kraft und Herrlichkeit Jesu Christi, der da kommt, ein Geisteszeugnis, welches an dem Zeugnis desselbigen Geistes in der apostolischen Predigt seine gewisse Auslegung hat. Dagegen deckt er ihnen (in Kap. 2) mit prophetischer Hand den Abgrund des Verderbens auf, wohinein die falschen Lehrer die dem Verderben Entronnenen verführen wollen. Hoffahrt, Fleischeslust, Geiz heißen die drei unsaubern Mächte, in deren Knechtschaft die betrüglichen über die Gewalt des Teufels frech sich erhebenden Freiheitsprediger dahintaumeln ohne Ahnung ihrer schnellen, nicht schlafenden Verdammnis, welche sie treffen wird mit unfehlbarer Schärfe, so gewiß und so schonungslos wie die zur Hölle verstoßenen Engel, wie die von der Sündflut verderbte Welt der Gottlosen, wie die zu Asche gemachten Städte Sodom und Gomorrha. Doch zum Trost der Gottseligen reden Noah und Lot (der „gerechte“ Lot!) davon, daß der Herr zu erlösen weiß aus der Versuchung. Und ob die Spötter, Kap. 3, den Trost der Christen verdächtigen wollen, ja! ob sie ihre Ruchlosigkeit mit Schriftworten zu schmücken und den heiligen Paulus zum Apostel ihrer Freiheit zu stempeln wagen: wer nur bleibt in der apostolischen Festung, fest im Glauben der apostolischen Kirche, der wird erfahren, daß ihm Gottes Verheißung nicht lüge. Denn siehe! der Tag des Herrn wird kommen, ein Tag des Gerichts und ein Tag der Erlösung! Wohl denen, welche die Geduld des Herrn nicht verachten, sondern zur Buße sich kehren! Wohl allen, die da warten mit sehnlichem Verlangen auf die Zukunft des Herrn, denn sie werden empfangen die Verheißung des neuen Himmels und der neuen Erde, da Gerechtigkeit wohnet!

Den Apostel der christlichen Hoffnung hat man Petrum wohl genannt. Ja! auf den „Tag des Herrn“ ist sein Gemüt mit ganzer Wendung hingerichtet. Das läßt sich spüren von seiner Pfingstpredigt an bis zum Schlusse seines zweiten Briefes. Den Einen ewig zu schauen, den er lieb hatte, das war seine immergrünende Hoffnung, und zu dieser Hoffnung stärkt er seine Brüder, welche „ihn nicht gesehen und nun doch lieb haben, weil sie an ihn glauben“, 1. Brief 1, 8. Dieser Heimwehzug, der all sein Reden und Schreiben durchweht, stimmt so schön zu seiner stillen, leidsamen Ergebung in den

Willen des Herrn, mit welchem in einer Hütte der Herrlichkeit hienieden zu wohnen ihn vormals gelüstet hatte. Nun war er zufrieden mit einer Pilgerherberge in dieser argen, trübsalsvollen Welt, sehnte sich aber danach, seine Hütte abzulegen, 2. Brief 1, 14, und bald bei Christo auf dem neuen Berge Zion ewig zu wohnen, am Tage der Erquickung vom Angesicht des Herrn, Apg. 3, 20, samt allen seinen Brüdern, in unaussprechlicher und ganz herrlicher Freude, 1. Brief 1, 8. B.

Pfad, im Deutschen, wie im Hebräischen (orech) der poetische Ausdruck für Weg (daeraech) in eigentlichem und bildlichem Sinn. a) Richt. 5, 6, die da auf Pfaden gehen sollten, wandelten auf krummen Wegen. In jener Zeit der Unsicherheit und Unterdrückung unter Jabin traute sich keiner auf die Landstraße, jeder suchte Neben- und Umwege. b) So viel als Handlungsweise Gottes, Ps. 77, 20, und der Menschen, Hiob 13, 27, besonders in den Sprüchen, 1, 15. 4, 14. 18. 12, 28. Z.

Pfaffen sind Jes. 19, 3 nach dem Hebräischen (ittim = die Lispelnden, Flisterer) Totenbeschwörer, die die Stimme der Verstorbenen nachahmten. Bar. 6, 9. 32. 48. 54 heißen so die Götzenpriester. L.

Pfahl. Das Wort bedeutet im Grundtext jeden spitzigen Körper, der einen verwunden kann, wie Dorn, Gräte, Splitter, Spieß, Pfahl. Es kommt nur einmal im bildlichen Sinne im N. Testament vor, 2 Kor. 12, 17. „Es ist mir gegeben, sagt Paulus, ein Pfahl ins Fleisch (griech. dem Fleisch), nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlage, auf daß ich mich nicht überhebe.“ Daß dies kein eigentlicher hölzerner Pfahl war, wie manche Papisten wähnen, welche einen Splitter desselben noch in Hildesheim zeigen sollen, versteht sich von selbst. Es war ein eigentümliches, sehr schweres, aus dem Reich der Finsternis, wie bei Hiob, 2, 6, stammendes Leiden, welches Gott aus heiligen Ursachen zuließ. Ohne Zweifel betraf es zunächst seinen Körper, und war für ihn besonders demütigend, so daß es ihm mit seinem apostolischen Beruf unverträglich schien. Einige alte Ausleger meinen, Gott habe es dem Satan zugelassen, daß er bisweilen unvermutet den Apostel angefallen und ihn wahrhaftig mit Fäusten geschlagen habe. Wahrscheinlicher ist, daß er ihm ein solches anhaltendes oder von Zeit zu Zeit wiederkehrendes Leiden, wie heftigen Kopfschmerz, Migräne, verursachen durfte. Dies war ihm so empfindlich, daß es ihm war, als ob ein langer Splitter ihm unter die Nägel oder sonst an seinem Leibe ins Fleisch getrieben werde. Vielleicht verbanden sich damit innere Anfechtungen. An besondere Versuchungen zur Unkeuschheit darf man hier nicht denken; darauf führen die Worte des Textes nicht, und es streitet mit V. 9 und 1 Kor. 7, 7, wie mit dem Alter, in welchem damals Paulus stand. „Luther erfuhr auch etwas von ungewöhnlichen Schlägen des Satans auf der Wartburg, nachdem er in Worms so herrlich und hoch dagestanden.“ Fr. St.

Pfand, pfänden, wahrscheinlich verstärkende Nebenform von Band, wie auch das hebr. chafót und afót das (den Schuldner) Bindende, Verbindende bedeutet; arubbâ, ein weiterer Ausdruck für Pfand, ist das dem Gläubiger Bürgende. Der Schuldner macht sich durch das Pfand dem Darleiher verbindlich, gesteht ihm das Recht zu, sich im Fall der Nichtbezahlung seiner Schuld, der Nichtleistung des Versprochenen, am Pfand schadlos zu halten, vgl. 1 Mos. 38, 17. 18. 20. Zwar herrschte im Altertum in Beziehung auf das Pfandwesen im allgemeinen weit mehr Willkür, als in unsern streng geordneten Verhältnissen; doch hat das göttliche Gesetz gegen den Mißbrauch des Pfandes sehr bestimmte Verordnungen gegeben, 2 Mos. 22, 25 ff. 5 Mos. 24, 6. 10—13. 17. Weiteres s. I. 185. Verpfändung von Grundstücken im jetzt gewöhnlichen Sinn kommt erst Neh. 5, 3 vor; übrigens war der Verkauf der zum Erbgut gehörigen Grundstücke im Grund auch nichts anderes, als eine Verpfändung bis zur Wiedereinlösung oder bis zum Halljahr (s. d.), in dem sie ohne Bezahlung des Kaufschillings an den Verpfänder heimfielen. Ungerechte Willkür solcher, die auf Pfänder ausleihen, wird öfters gerügt, Hiob 22, 4. 24, 3. 7. 9. Hes. 18, 12. Hab. 2, 6. Ueber die Bedeutung von Spr. 20, 16. 27, 13, s. Kleid VI. Ein Gerechter giebt dem Schuldner sein Pfand wieder, Hes. 18, 7. 16. 33, 15. Ein lebendiges Pfand, wodurch sich der eine versichern will, daß der andere ihm das Versprochene leiste, sind die Geiseln (I. 374). So 2 Kön. 14, 14. 2 Chron. 25, 24.

Im bildlichen Sinn steht Pfand 2 Kor. 1, 22. 5, 5. Eph. 1, 14. Im Grundtext steht das mit dem hebr. arubbâ stammverwandte, durch phönizischen Handel ins Griechische eingedrungene arrhabon, was eine besondere Art des Unterpfands, nämlich ein einen Kauf, Vertrag u. s. w. sicherndes Handgeld, Angeld bedeutet. „Das Pfand muß bei erfolgter Bezahlung wieder herausgegeben werden; Angeld bleibt einem und wird durch die Bezahlung voll gemacht. So haben wir aus der Salbung des Geistes Erstlinge, und diese zum Angeld, daß Vollendung in der Herrlichkeit nachkomme.“ Die Gaben des heil. Geistes sind wie einerseits ein Unterpfand der Erbschaft aller himmlischen Güter (daher Pfand unseres Erbes, Eph. 1, 14), eine Bürgschaft des Anrechts an dieselben, so andererseits selbst schon ein Teil derselben, der uns hier schon auf Erden einen Vorschmack von ihrer ganzen Fülle giebt. L.

Pfanne (althochd. phana vom lat. patina), jedes flache Gefäß, irdenes oder metallenes, 1) machabháth, zum Backen, Braten oder Rösten, 3 Mos. 2, 5. 6, 21. 7, 9. 1 Chron. 9, 31. 23, 29. Hes. 4, 3. 2) machtâ, Kohlenpfanne zum Räuchern, 4 Mos. 16, 6. 17 ff. 1 Kön. 7, 50. 2 Kön. 25 15. 3) kallàchath (= das Eingebogene, Vertiefte), 1 Sam. 2, 14, ist ein Topf oder Kessel, in dem Opferfleisch gekocht wird, vgl. Hausrat. L.

Pfau. Dieser bekannte schöne Vogel, durch Salomos Handelsfahrten, 1 Kön. 10, 22, nach Jerusalem gekommen, ist in Indien einheimisch und als heiliger und königlicher Vogel angesehen. Das hebräische Wort tukkim gleicht dem südindischen Wort für Pfauenschweif tokei. S. Ophir, Hiob, 39, 13: Strauß. H. (Kz.)

Pfeben, s. Ackerbau V.

Pfeife (pfeifen, Pfeifer), chalil, Flöte, 1 Sam. 10, 5. 1 Kön. 1, 40. Jes. 5, 12. 30, 29. Matth. 9, 23. 1 Kor. 14, 7. (Hes. 28, 13 naekaef, nach anderer Uebersetzung: Ringkasten); ugaph, Doppelflöte, 1 Mos. 4, 21. Hiob 21, 12. 30, 31. Ps. 150, 4. Die weitere Beschreibung s. unter Musik. Sinn des Sprichworts Matth 11, 17: wie spielende Kinder oft launisch sind und man ihnen nichts recht machen kann, so dieses Geschlecht. Sie wollen „in der Falschheit ihrer Herzen“ weder das Gesetz, noch das Evangelium, weder die Buße,

noch das Himmelreich. Pfeifen (zischen, Hiob 27, 23, blasen, 1 Kön. 9, 8) als Aeußerung des Hohns kommt vor Jer. 49, 17. 50, 13. Klagl. 2, 15 f. L.

Pfeil. 1) In eigentlicher Bedeutung s. Waffen und Bogen.

2) Sprichwörtliche und bildliche Redeweisen. a) Pfeil steht im guten Sinn Ps. 127, 4, wo die in der Jugend erzeugten Söhne mit Pfeilen in der Hand des Helden verglichen werden, weil sie als besonders kräftig, 1 Mos. 49, 3, dem alternden Volk Schutz gegen die Feinde gewähren. Die Chinesen sollen bei der Geburt eines Sohnes Bogen und Pfeil vor das Haus hängen, zum Zeichen, daß die Familie einen Verteidiger erhalten habe. Jes. 49, 2 vergleicht sich der Knecht des Herrn, der Messias, mit einem reinen (glatten, desto tiefer eindringenden) Pfeil; er, das ewige Wort Gottes, bei Gott von Ewigkeit her, wird von Gott gesendet, und dringt in das Herz der Menschen, dringt auch zu denen hindurch, die ferne zu sein scheinen. b) Im schlimmen Sinn sind Pfeile Bild von etwas, das Verderben bringt, Ps. 57, 5. 64, 4. Spr. 25, 18. 26, 18. Pfeile heißen öfters (auch sonst in der morgenländischen Redeweise) von Gott zugeschickte Züchtigungen, z. B. Krankheiten, Hungersnot, Leiden überhaupt, äußere und innere, z. B. 5 Mos. 32, 23. 42. Hiob 6, 4. 34, 6. Ps. 7, 14. 38, 3. 91, 4 f. Klagl. 3, 12. Hes. 5. 16. Die Blitze werden Hab. 3, 11. Sach. 9, 14 mit den Brandpfeilen verglichen, deren sich die Alten im Krieg, besonders bei Belagerungen bedienten. Feurige Pfeile des Bösewichts heißen Eph. 6, 16 teuflische Anfechtungen, seien es nun brennende Lüste und Begierden, die durch Einwirkung des Satans im Menschen aufsteigen, oder Vorwürfe und Lästerungen aus einem bittern, von der Hölle entzündeten Herzen gegen unsern Glauben, wie z. B. er hat Gott vertrauet, der helfe ihm nun! Man muß sich in Betracht der letzteren „üben, alles im Glaubensblick auf Gott auf- und anzunehmen, wie Jesus gesagt: soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat? So kann man die feurigen Pfeile des Argen, die oft wie ein Blitz auf uns losschießen und wie Feuer brennen, nämlich die Leidensärgernisse und Finsternisse, die durch böse Geister oft unmittelbar durchs Fleisch und Schwermut, teils mittelbar durch Menschen bewirkt werden und oft von allen Seiten auf uns losstürmen, am besten wieder auslöschen und also einen neuen, heitern Glaubensmut fassen." Hahn. Die ersteren werden ausgelöscht „durch Vorhalten des Glaubensschildes, der aufs Unsichtbare blickt und die Reize der irdischen Lust durch die Wonne der ihm geschenkten ewigen Heilsgüter überwindet." Gerlach. Vgl. Kampf 4, c. L.

Pfeiler. Salomo ließ im Tempel und in seinem Palaste „Pfeiler" — stützende Säulen aus „Ebenholz" („Almuggim-Holz") errichten, 1 Kön. 10, 12. Hesekiel sah an des neuen Tempels Vorhalle ebenfalls zwei, den Säulen Jachin und Boas ähnliche Pfeiler, Hes. 40, 49. In der Stelle Hes. 41, 6 soll es statt: „und standen Pfeiler unten bei den Wänden am Hause umher, die sie trugen", vielmehr heißen: „und die Seitengemächer — ruheten auf der Mauer, die am Hause für sie gemacht war, allenthalben umher, daß sie sich festhielten." — In 1 Tim. 3, 15 wird die Kirche ein Pfeiler und Grundveste der Wahrheit genannt; sie ist die Trägerin und die Stütze der Wahrheit mitten in dieser verlogenen und verführten Welt. Wer überwindet, den will Christus machen zum Pfeiler im Tempel seines Gottes und soll nicht mehr hinausgehen, Offenb. 3, 12. Wie jeder Christ ein lebendiger Baustein im Hause Gottes ist, 1 Petr. 2, 4, so soll der Ueberwinder ein hervorragendes und tragendes stützendes Glied des Tempels oder des Reichs Gottes und seine Teilnahme an demselben soll eine unwandelbare sein. M.

Pfennig (ursprünglich Phantinc, Pfandwert) ist 1 Sam. 2, 36 ein Gera (agora); dagegen Mark. 6, 37. Joh. 6, 7 ein Denar (sonst Groschen von Luther übersetzt) und Matth. 10, 29. Luk. 12, 6 ein assarion. Ueber den Wert dieser Münzen s. Geld. L.

Pferd. Von diesem bei uns im Frieden wie im Krieg so hochgeschätzten Haustiere hat der Morgenländer von jeher zu den Geschäften des Friedens viel weniger Gebrauch gemacht, als der Abendländer. Das Rindvieh, der Esel, das Maultier und Kamel versahen ihm trefflich und zumteil viel besser die Dienste auf dem Felde oder auf der Reise, wogegen die häufigen und gewaltigen Kriege in der alten Geschichte der orientalischen Völker das Pferd mit seiner Stärke, Behendigkeit, Gelehrigkeit und seinem Mute in vollen Anspruch nahmen. Fast in allen Bibelstellen erscheint daher das Pferd als Werkzeug des Kriegs; auch die Psalmen erwähnen seiner nur von dieser Seite, Ps. 33, 17. 76, 7. 147, 10, ebenso Hiob in dem lebendigen Gemälde Hiob 39, 19—25, wo V. 20 nach dem Urtext zu lesen ist: Kannst du es hüpfen lassen, wie eine Heuschrecke? Die Pracht seines Schnaubens ist Schrecken! — Die Warnung vor Haltung vieler Rosse an einen etwaigen künftigen König Israels, 5 Mos. 17, 16, welche Josua, Jos. 11, 9, und David, 2 Sam. 8, 14, befolgten, mag in Ps. 33, 17 ihre Erklärung haben. — Gefürchtet waren insbesondere die chaldäischen, Jes. 5, 28. Jer. 6, 23. Hes. 26, 7 10, die egyptischen Streitwagen und Reiterei, Jes. 31, 1. Hes. 17, 15, auf deren Hülfe Israel sein abgöttisches Vertrauen setzte, sowie die syrischen Rosse und Wagen, 1 Kön. 20, 1. 2 Kön. 6, 14. Dem Beispiel Salomos, der sich besonders der trefflichen egyptischen Pferde bediente, 1 Kön. 10, 28, und eine ansehnliche Streitmacht von Wagen und Reitern sich bildete, 1 Kön. 4, 26, folgten auch spätere Könige, 2 Kön. 9, 21. Jes. 2, 7. Auch Privatleute hielten in späteren Zeiten Pferde, sogar zum Dreschen, Jes. 28, 28. Weiße Pferde wurden bei Triumphzügen gebraucht, daher das weiße Pferd, Offenb. 6, 2, Sinnbild des Sieges, wie die andern des Blutvergießens, Hungers und der Pestilenz sind. H. (Kz.)

Pfetzen = sich Einschnitte, Risse in das Fleisch machen, gewisse Zeichen, Buchstaben in die Haut ätzen. Rev. Bibel: stechen. Ueber diese mit dem Götzendienst zusammenhängende und den Israeliten deswegen, 3 Mos. 19, 28. 21, 5, vgl. 5 Mos. 14, 1, verbotene Sitte s. Maal, Malzeichen. L.

Pfingsten (vom griech. pentecoste, d. i. der 50. Tag, von Ostern an gerechnet), Apg. 2, 1. Ueber das alttestamentliche Pfingsten, s. Feste II. 1. B. Die Ausgießung des heil. Geistes am ersten Pfingstfest nach der Auferstehung des Heilands ist der Ursprung des christlichen Pfingstfestes, obwohl dieses erst in späterer Zeit, nicht vor dem 4. Jahrhundert, als besonderes kirchliches Fest gefeiert zu werden anfing. Zuerst feierte man die ganze 50tägige Zeit nach Ostern wie einen Sonntag, d. h. daß man in derselben nie fastete, nur aufrecht stehend, nicht knieend betete, vielleicht auch täglich Versammlungen

hielt und die Kommunion feierte. Später hob man aus dieser Zeit zwei besondere Momente hervor, die Himmelfahrt und die Ausgießung des heil. Geistes. Apg. 20, 16. 1 Kor. 16, 8, ist noch vom jüdischen Pfingsten zu verstehen. Die Bedeutung des christlichen Pfingstfests, die erste Sammlung einer christlichen Gemeinde, die Erstlinge der Ernte im Reich der Gnade, der „Erntesegen aus dem Grab des Heilands aufgesproßt“ und die Ausgießung des heil. Geistes in die Herzen, wodurch das neue Gesetz des Geistes in die Herzen geschrieben wird, Jerem. 31, 33. Hes. 36, 26 ff. 37, 24. Joel 3, 1 ff. Hebr. 8, 10 f., hat ihr Vorbild am alttestamentlichen Pfingstfest, als dem Fest der ersten Ernte und dem Fest der Gesetzgebung, welch letztere Bedeutung jedoch erst in späterer Zeit von den Juden ihrem Wochenfeste beigelegt wurde. Hieronymus: „Beides, die Gesetzgebung und die Ausgießung des heil. Geistes geschah am 50. Tag nach Ostern, jene auf Sinai, diese auf Zion. Dort erzitterte der Berg, hier das Haus, dort ertönten unter Feuerflammen und Blitzen Windwirbel und Donnerstimmen, hier geschah unter dem Erscheinen feuriger Zungen schnell ein Brausen vom Himmel, als eines gewaltigen Windes, dort hörte man das Schmettern der Posaune und Gesetzesworte, hier die Tuba des Evangeliums aus dem Munde der Apostel“, vgl. Hebr. 12, 18—29. Wenn das israelitische Wochenfest als das Ernteschlußfest mit dem Passahfest als dem Fest des Ernteanfangs sich zu einem Ganzen zusammenschließt, so betrachteten die ersten Christen auch das Osterfest und Pfingstfest in inniger Wechselbeziehung zu einander, das erstere als den Anfangspunkt des letzteren. Origenes sagt: „Wer in Aufrichtigkeit sagen kann: Gott hat uns mit ihm auferweckt und versetzt ins himmlische Wesen, feiert stets Pfingstfest. L.

Pflanze. Sie kommt vor als ein treffendes Sinnbild 1) für die ungehemmte, gedeihliche Entfaltung der Kinder, Ps. 144, 12. Man hat dabei zugleich an die große Vermehrungskraft der Pflanzen zu denken. 2) Für die geistliche Entwicklung der Gläubigen. Sie sollen genannt werden Bäume (Eichbäume oder Terebinthen) der Gerechtigkeit, Pflanzen des Herrn zum Preise, Jes. 61, 3, vgl. Phil. 1, 11. Sie sind durch den Glauben fest in Christo eingewurzelt, Ephes. 3, 17. Kol. 2, 7, und sind fruchtbar an guten Werken, die zur Verherrlichung Gottes dienen. 3) Für leiblichen und geistlichen Wohlstand, Hes. 34, 29. Hier heißt es im Grundtext: Ich will ihnen eine Pflanzung erwecken zum Namen, einen Pflanzgarten, ihnen und mir zum Ruhme: ich will sie mit geistlichem und leiblichem Segen reichlich überschütten, ein neues Paradies ihnen kommen lassen. 4) Für heidnische Sitten, Gewohnheiten, Meinungen und Lehren, Jes. 17, 10. 11. Sie heißen lustige, liebliche Pflanzen, die dem Fleisch angenehm sind, die aber nicht in den Garten Gottes herein gehören. Daher überhaupt von Satzungen, Anordnungen, Grundsätzen und Lehren, welche von Menschen willkürlich aufgebracht sind. Davon sagt Jesus: alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet, werden ausgerottet (mit der Wurzel hinweggeräumt werden), Matth. 15, 13. Von Personen ist hier nicht die Rede. Fr. St.

Pflanzen. 1) Von Gott häufig in Verbindung mit Bauen. Es drückt die liebreiche Fürsorge Gottes für sein Volk im ganzen und im einzelnen aus. Er hat demselben einen festen Wohnsitz angewiesen, als er es aus Egypten nach Kanaan versetzte, er hat es an Macht und Ansehen wachsen und sich ausbreiten lassen, leiblich und geistlich gesegnet, überhaupt alles an ihm gethan, was nur immer ein sorgsamer Gärtner an seinen Pflanzen thun kann, 2 Mos. 15, 17. 2 Sam. 7, 10. Jerem. 2, 21. 11, 17. 32, 41. Hes. 19, 10. 36, 36. Ps. 80, 9, 16. Matth. 21, 33. Mark. 12, 1. Vom Messias wird verheißen, daß er eine neue Welt schaffe, einen neuen Himmel und eine neue Erde pflanze, Jes. 51, 16 — Die kunstvolle Bildung des Ohrs wird, Ps. 94, 9, als ein Pflanzen bezeichnet.

2) Von Menschen, besonders von Lehrern, wenn sie Gemeinden gründen und anlegen, oder an den schon gegründeten arbeiten, Jerem. 1, 10. Ps. 92, 14. 1 Kor. 3, 6 ff. Sie haben das Wort Gottes in die Herzen hineinzupflanzen, Jak. 1, 21, wie ein Gärtner, der eine Pflanze setzt, sie nicht bloß auf die Erde hinwirft, sondern sorgfältig damit umgeht und sie fleißig begießt. Fr. St.

Pflaster. 1) Von Feigen (s. d.) Jes. 38, 21, Weish. 16, 12. 2) Ein mit Steinen getäfelter, künstlich ausgelegter Fußboden im Tempelvorhof, 2 Chron. 7, 3, 2 Kön. 16, 17; im Hesekiel'schen Tempel, 40, 17, längs der Thore hin, ebenso im innern Vorhof acht Stufen höher. 3) Der gepflasterte Passahsaal, Mark. 14, 15. Luk. 22, 12, wird richtiger übersetzt: bedeckt mit Teppichen oder Polstern, also mit Ruhebänken versehen für die Tischgesellschaft. Z.

Pfleger, epitropos, dem etwas anvertraut ist; dasselbe Wort, das Luther, Matth. 20, 8, mit Schaffner übersetzt. Der Pfleger des Herodes, Luk. 8, 3, war ein Verwalter seiner Einkünfte. Gal. 4, 2, steht zuerst épitropos und dann oekonomos, d. h. Vormund und Vermögensverwalter. Christus ist ein Pfleger (gr. liturgos) der heiligen Güter, Hebr. 8, 2, er hat sein priesterliches Geschäft in dem rechten Heiligtum; er verwaltet sein hohepriesterliches Amt im Himmel. Z.

Pflicht. Das Wort kommt nur einmal in der Schrift vor, Röm. 4, 4, und hat die Bedeutung: Schuldigkeit. „Dem, der mit Werken umgehet (Werke thut, um damit Lohn zu verdienen), wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, sondern darum ausbezahlt, weil er ihn verdient hat, nach Grundsätzen des Rechts. Fr. St.

Pflug, pflügen, Pflüger, Pflugschar. 1) Im eigentlichen Sinn, s. Ackerbau VI. 2) Zu merken sind noch folgende bildliche und sprichwörtliche Redeweisen: Luk. 9, 62. Der Beruf zum Reich Gottes wird hier mit dem Ruf an den Pflug verglichen, wie auch sonst die Arbeit im Reich Gottes mit landwirtschaftlichen Arbeiten, Luk. 10, 2. Matth. 13, 3 ff. 1 Kor. 3, 9. 9, 10. 2 Tim. 2, 6. Jak. 5, 7. Das Pflügen, eine anstrengende Arbeit, Hiob 4, 8. Sprüch. 20, 4. Hos. 10, 11, drückt im Unterschied von Säen und Ernten die Schwierigkeit des Anfangs, der ersten, grundlegenden Arbeit aus. Stier: „Der Herr will gerade diesem hier sagen: im Reich Gottes giebts nicht etwa nur Licht und Erquickung oder nur leichtes und bequemes Werk; nein, vor allen Dingen und immer wieder zu jeder Saat eine tüchtige Pflügerarbeit. Arbeit in uns, Arbeit an andern, immer wieder die Arbeit der Buße und Entsagung, ein neues zu pflügen, daß nicht unter die Dornen gesäet werde, Jerem. 4, 3 — immer wieder den Brachacker der Welt erst gehörig aufbrechen, bevor man gutes pflanzend einwirken kann. Dafür aber braucht man, wie einen starken Arm und Fuß, so zunächst

eine ungeteilte Aufmerksamkeit, ein Dahintenlassen alles andern. Siehest du nur einstweilen wieder zurück, bald wirst du schlechte und schiefe Arbeit liefern, leider wohl auch still stehen, ja am Pflug stehen, als ob du mitten im Werk wärest, aber du wirkst nichts mehr, schneidest nicht mehr ins eigene Herz und darum auch nicht in ein anderes; endlich kanns kommen, daß du gar den Pflug wegwirfst und dich wieder in deinem lieben Haus an den vorigen Tisch setzest." Ueber den ungeheuchelte und gründliche Buße bezeichnenden Ausdruck: ein neues pflügen, Jerem. 4, 3, vgl. Hos. 10, 12, nicht unter die Hecken säen, s. Hecke. Mühe pflügen, Hiob 4. 8, heißt s. v. a. böses anstiften; denn böses, Ungehorsam gegen Gott, kann nur in Verbindung mit Mühsal, Jammer, Elend gedacht werden, vgl. Hos. 10, 13. Jerem. 26, 18: Zion soll wie ein Acker gepflügt werden, vgl. Micha 3, 12, ist ein doppelsinniger, sprichwörtlicher Ausdruck für vollständige Verwüstung: die Feinde werden Jerusalem so zerpflügen mit der Pflugschar der Zerstörung, daß es dem Boden, dem Ackerfeld gleich gemacht wird und wie dieses gepflügt werden kann. So klagt das Volk Israel, Ps. 129, 3: die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert und ihre Furchen lang gezogen. Zugleich schwebt das Bild der Geißel und der Striemen dem Sänger vor, vgl. Jes. 51, 23. — Pflügen steht im eigentlichen und bildlichen Sinn zugleich für Saat, Hos. 10, 13, vgl. 1 Mos. 45, 6. 2 Mos. 34, 21. — Wie bei den Feinden des Volkes Gottes auch die Pflugscharen, die Werkzeuge des Friedens, zu Schwertern gemacht werden, Joel 3, 15, wie sich bei ihnen alles Heilsame in Schädliches verwandelt, so hingegen im Friedensreich Christi werden Pflugscharen aus den Schwertern gemacht, Jes. 2, 4. Micha 4, 3, vgl. Jes. 9, 5, (s. Krieg I.). L.

Pforte. Thüre, Eingang. Mehrfach kommt es in bildlichem Sinne vor. So 1) von den Thoren Jerusalems, wenn die Tyrier dort ausrufen: Heah, die Pforten der Völker sind zerbrochen, Hes. 26, 2. Das Recht, eine Hauptstätte des Handels und Völkerverkehrs zu sein, das Jerusalem zu Manasses Zeiten behauptet zu haben scheint, hat sich von Jerusalem weg zu mir gewendet; ich (Tyrus) werde nun voll werden.

2) Von dem Eingang des Himmels. Hier ist ruft Jakob aus, die Pforte des Himmels, 1 Mos. 28, 17. Er hat im Traumgesicht eine Leiter erblickt, die hinauf bis an den Himmel reicht; die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder, und auf der obersten Stufe stand Jehovah. Jakob dachte: hier, wo diese Leiter oder Stiege einmündet, ist das unsichtbare Haus Gottes; hier ist die Pforte, da man in dasselbe eingeht. Er durfte dabei ein inniges Gefühl der Nähe Gottes, einen Vorschmack der Güter des Hauses Gottes genießen. — Jesus redet von der engen Pforte, durch welche wir in das Reich Gottes eingehen sollen, Matth. 7, 13. 14. Luk. 13, 24. Mit Nachdruck steht die Pforte voran, und der Weg folgt nach, wie es ja manchmal der Fall ist, daß eine Thüre (z. B. in einem Park) zu einem Weg hinführt. Vielleicht nimmt der Herr darauf Rücksicht, daß die jüdischen Ausleger des A. T. von einer Pforte der Buße, des Gebets, der Thränen reden. So finden wir auch bei heidnischen Tugendlehrern verschiedene Pforten, oder Uebungen erwähnt, um die Menschen zur Reinigung zu führen. Sicherer ist, daß unter der engen Pforte die Buße, die Sinnesänderung und besonders der feste entschiedene Entschluß dazu zu verstehen ist. Mit dieser Annahme steht es nicht im Widerstreit, daß Jesus sich selbst die Thüre zum Himmelreich nennt, Joh. 10, 7. 9. 14, 6. Buße und Glaube an Jesum gehören notwendig zusammen; sie sind zwei mit einander verbundene Pforten, durch welche man hindurch muß, um auf den Weg der Heiligung und in die Gemeinschaft der Heiligen zu gelangen. Eine enge, schmale, niedrige Pforte ist eine solche, wo man sich bücken und manches zurücklassen muß, was einem lieb und teuer war. „Der Anfang des Christentums ist schmerzlich; man kann nicht bleiben, wie man war; man kann nicht behalten, was man hat; man kann nicht thun, was man zuvor gethan oder was andere noch thun; man muß ein ganz anderer Mensch werden; man muß sich in der Buße beschneiden und reinigen lassen von allen groben und feinen Sünden."

Willst du also hindurch, so mußt du zuerst dem innersten Willen nach dem Hochmut, dem Eigensinn, der Fleischeslust, der Ungerechtigkeit und aller Sündenliebe den Abschied geben. Fasse das Ziel ins Auge und bedenke, daß Jesus an dieser Pforte steht und dich auf's liebreichste und dringendste einladet.

3) Von dem Eingang in die Hölle, in die Unterwelt. Hiskia klagt: Nun muß ich zur Höllenpforte (zu den Thoren der Unterwelt) fahren. Jes. 38, 10, gleichsam in die große Totenstadt, wohin mehrere Thore führen. Der Weg in das obere Heiligtum war damals noch nicht geoffenbart und bereitet. Von des Todes Thoren ist auch Hiob 38, 17. Ps. 9, 14. 107, 16 die Rede. In den Thoren wurde einst Rat und Gericht gehalten; die Thore einer Stadt oder Burg werden besonders stark befestigt, vgl. Esth. 2, 19. Jes. 60, 18. Hieraus erklärt sich der Ausspruch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen (auf dich, als den ersten Bekenner und Hauptapostel Israels und auf dein Bekenntnis, s. Fels) will ich bauen meine Gemeinde und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen, Matth. 16, 18. Also: keine List, Weisheit und Gewalt des Totenreiches, des Satans und der Hölle, Hebr. 2, 14, die andere Reiche und Bauten verschlingt, wird über sie mächtig werden, vielmehr ihr unterliegen. Fr. St.

Pfosten. Solche werden in der Bibel erwähnt als Träger zum Einhängen der Thüre sowohl bei Privathäusern, 2 Mos. 12, 7. Richt. 16, 3. 5 Mos. 6, 9. 11, 20, als bei der Stiftshütte, 1 Sam. 1, 9, und beim Tempel, wo die Pfosten an der Thüre ins Heiligtum und ins Allerheiligste vom wilden, kostbaren, dauerhaften Oelbaumholz waren, 1 Kön 6. Es scheint, daß auch die Oberschwelle, 5 Mos. 6, 9 und 2 Mos. 12, 7, in die Benennung: „Pfosten" eingeschlossen ist. Dieselben bekommen eine Bedeutung bei der Einsetzung des Passahfestes, wo die Israeliten 2 Mos. 12 beauftragt werden, das Blut des geschlachteten Passahlammes an die Thürpfosten zu streichen. Dieselben treten da an die Stelle des Altars, der damals noch nicht vorhanden war. Indem das sühnende Blut des Opfers die Thürpfosten bedeckt, ist durch dasselbe das ganze Haus und alles, was darin ist, geschützt, denn der Eingang repräsentiert das ganze Haus. 5 Mos. 6, 9 und 11, 20 sollen die Thürpfosten einer andern Bestimmung dienen, nämlich der, das Gesetz des Herrn an und über dieselben zu schreiben, damit Israel dasselbe stets bei seinem Aus- und Eingang

vor Augen habe und die ganze Hauseinrichtung dadurch bestimmt werde. An eine buchstäblich zu beobachtende Verordnung ist hier, vgl. 2 Mos. 13, 9. 16, nicht zu denken; wenn auch die Sitte von Inschriften über dem Eingang der Häuser, aus Gottes Wort geschöpft, hier ihren Ursprung haben mag, und in freiem Geiste ausgeführt, zulässig ist, so geht doch der Sinn dieser Verordnung viel weiter, als der pharisäische Buchstabengeist sie deuten wollte. Sie findet ihre Erfüllung nur in einer Unterordnung des ganzen häuslichen Lebens, Thuns und Lassens, Aus- und Eingehens unter das Wort und Gesetz Gottes. — 2 Mos. 21, 6 werden die Pfosten dazu verwendet, daß der, der ein Knecht bleiben will, an dieselben gehalten und ihm mit einem Pfriemen durch das Ohr gebohrt wird. — Jes. 57, 8 wird von den Abgöttischen gesagt, daß sie ihr Gedächtnis hinter die Thür und Pfosten stellen, womit der heimliche häusliche Götzendienst bezeichnet ist innerhalb der vier Wände, zum Zeichen, daß das ganze Herz der Abgötterei voll ist. — In dem neuen Tempel, von dem der Prophet Ezechiel ein Gesicht bekommt, ist es nicht mehr wie früher, wo die Kinder Israel den heiligen Namen Gottes dadurch entweiht haben, daß sie Kap. 43, 8 ihre Schwellen an des Herrn Schwellen und ihre Pfosten an des Herrn Pfosten gesetzt haben, daß nur eine Wand zwischen dem Herrn und ihnen war; sondern nun, sagt der Herr, sollen sie ihre Hurerei und die Leichen ihrer Könige ferne von mir wegthun und ich will ewiglich unter ihnen wohnen. Die Pfosten sind auch hier die Repräsentanten der Häuser, und es scheint, daß hier aller schädlichen Vermengung der Privatinteressen mit dem Heiligtum des Gottesdienstes, allen toten Werken, dadurch die Anbetung des lebendigen Gottes befleckt wird, Hebr. 9, 14, das Aufhören in der Zeit des neuen Tempels geweissagt ist. Bei dem angeordneten neuen Opferdienst, Kap. 45, 19. 41, 21 46, 2 ist angeordnet, daß die Priester vom Blut des geschlachteten Opfertiers auch an die Pfosten des Hauses Gottes und an die Pfosten am Thor des innern Vorhofs thun sollen zur völligen Versöhnung des Hauses auch wegen der Unwissenheitssünden. Es scheint, daß damit die Allgemeinheit und völlige Giltigkeit der Versöhnung für alle, die in diesem Tempel aus- und eingehen, angedeutet ist. — In den Sprüchen preist die Weisheit, 8, 34, vgl. Sir. 14, 22 f. den selig, der ihr also gehorcht, daß er wacht an ihrer Pforte täglich, daß er wartet an den Pfosten ihrer Thür. Hier ist die Weisheit verglichen einem König, der nach Art der morgenländischen Könige sich verschließt, von dem daher nur die etwas sehen und innewerden, die sorgsam Wache halten an seiner Thür. Die Weisheit läßt sich zwar sehen und ruft laut, dennoch bedarf es eines offenen Ohres und Auges, sie zu vernehmen, vgl. Matth. 13, 9 ff. Sie verhüllt sich vor den Zerstreuten, Trägen, Unreinen, Unlautern, so daß man sie sehen und nicht sehen, hören und nicht hören kann. Wer mich liebt, sagt Jesus, dem will ich mich offenbaren, Joh. 14, 21. Es gilt also, wenn man der Offenbarungen der himmlischen Weisheit zu seinem Heil teilhaftig werden will, ein liebendes Aufmerken auf ihre Stimme und ihr ganzes Geschäft, eine Wirksamkeit, daß man ja gewiß offene Augen hat und dabei ist, wenn sie sich zeigt, um mit den Menschenkindern zu spielen und ihre Lust an ihnen zu haben; ein unablässiges Suchen, das sich auch durch langes Warten nicht irre machen läßt. Der rechte Schüler der Weisheit geht, nach der Schilderung Sirachs, 14, 22 f., hinter ihr drein, wie ein Aufspürer, und schleichet ihr nach, wo sie einkehret und gucket zu ihren Fenstern hinein und horchet an ihrer Thür. So gingen einst die Jünger der selbständigen persönlichen Weisheit Jesu Christi nach, und wer heute noch mit seinem Wort also umgeht und auf die Bezeugungen seines Geistes merkt, der wird ein Mensch Gottes, weise zur Seligkeit und zu allem guten Werk geschickt, 2 Tim. 3, 15—17, und es gilt ihm, Matth. 13, 11: „Selig sind eure Augen, daß sie sehen, und eure Ohren, daß sie hören." St.

Pfriemen (hebr. marzêa = ein Instrument zum Durchbohren) ist ein spitziges, eisernes Werkzeug mit einem Heft, um Löcher damit ins Leder und andere weichere Gegenstände zu bohren, Stiche ins Fleisch zu machen, z. B. 2 Mos. 21, 6. 5 Mos. 15, 17. Ueber die Sitte des Durchbohrens der Ohren, (s. Gesinde II. a.) 1 Kön. 18, 28 stehen im Grundtext Lanzen. L.

Pfropfen, s. Oelbaum.

Pfühl, s. Kissen.

Pfuhl (vom lat. palus, Sumpf, vgl. 2 Makk. 10, 37). Ueber den feurigen Pfuhl, der mit Schwefel brennt, ein See von flüssigem Schwefelfeuer (Oetinger: von kaltem und heißem Feuer), Offenb. 20, 14, (s. Hölle). Bengel sagt von den zwei Teilen des feurigen Pfuhls: man möchte vermuten, daß der eine dem neuen Himmel, der andere der neuen Erde entgegengesetzt sei. „Wehe denen, die in solches Bad kommen, in die Gesellschaft des Satans und des Teufels und des falschen Propheten." L.

Pfund. 1) Im eigentlichen Sinn, (s. Gewicht u. Geld). 2) Im Gleichnis Luk. 19, 13 ff. ist das Pfund ein Bild der göttlichen Gnadengaben, mit denen wir „handeln" sollen im Dienste des Herrn (s. Gleichnis II.). L.

Pharao. Der egyptische Name für König, den alle einheimischen Regenten führten (wie die griechischen nach Alexander von 301 an den ihres Stifters Ptolemäus, welcher in den Makkabäerbüchern von mehreren vorkommt, z. B. 1 Makk. 1, 19. 3, 38, obwohl er nur zweimal mit dem Personennamen verbunden ist: bei Pharao Necho, 2 Kön. 23, 29. 33, und Pharao Hophra, Jer. 44, 30. In der heiligen Geschichte kommen Pharaonen vor: (weitere s. Egypter, I. 262 ff.) 1) bei Abraham, 1 Mos. 12, 15; 2) bei Josef, 41, 1 ff. 45, 16. 47, 1—10 (s. Egypten, Bd. I. 259 ff.); 3) bei Moses Geburt, 2 Mos. 1 u. 2, vielleicht Rhamses II. oder Sesostris; 4) beim Auszug, Kap. 5—14, Menephtes; 5) Salomos Schwiegervater, 1 Kön. 3, 1. 28; 6) Sisak, der 11, 40 Jerobeam schützte, Rehabeam besiegte, 2 Chron. 12, 2. 7) So, 2 Kön. 17, 4, von Salmanassar bezwungen. 8) Necho, der auf seinem Zug gegen Nebukadnezar Gaza eroberte, Jer. 47, 1, Josia bei Megiddo schlug, 2 Kön. 23, 29. 2 Chron. 35, 20, aber zu Karchemis am Euphrat geschlagen wurde, 20. Jer. 46, 1. 9) Pharao Hophra (Luther: Haphra) oder Apries, unter dem Nebukadnezar Egypten eroberte, Jer. 44, 30. Hes. 29, 19. Am wichtigsten ist für uns der Pharao, welcher 2 Mos. in frechem Trotz dem Herrn widerstrebend (2 Mos. 5, 2: wer ist der Herr, deß Stimme ich hören soll), durch wiederholte Gerichte bis zu der Anerkennung gebracht: ich und mein Volk sind Sünder, 9, 27, doch im Widerstande beharrt, und seinen verdienten Untergang findet, eben dadurch

aber auch dem Apostel Paulus, Röm. 9, 17, ein Warnungsbeispiel ist, wie Gott die Gefäße des Zorns, V. 21, mit Langmut trägt, warnt, endlich zur Strafe verstockt, 2 Mos. 4, 21. 7, 3. 14, 4, und dem Untergang weiht, durch alles aber seine Plane hinausführt und seine Herrlichkeit offenbart, 2 Mos. 9, 16 (s. Verstockung, Plagen). Z.

Pharez, s. Perez.

Pharisäer. Eine seit der Makkabäerzeit aufgekommene einflußreiche religiöse Partei strenger Richtung.

Sie wollten gerade das nationale Judentum, wie es sich nach der Rückkehr aus der babylonischen Gefangenschaft gebildet hatte, recht festhalten und zu seiner völligen Ausbildung bringen. Als echte Israeliten wollten sie sich von allem ferne halten, was dem Urbild der Gesetzlichkeit ferne stand, sowohl vom Heidentum, als auch von denjenigen Gliedern des Volks, welche ihre strengen Grundsätze nicht annahmen. Daher bekamen sie ihren Namen, welcher „Abgesonderte, Fromme" bedeutet, die sich durch ihre Heiligkeit auszeichnen; die strengste Sekte unsres Gottesdienstes heißen sie Apg. 26, 5. vgl. Phil. 3, 5. Nach unsern Begriffen würde man sie als eine Partei bezeichnen und zwar als die orthodox-patriotische Partei, welche das mosaische Gesetz in allen bürgerlichen Verhältnissen zur Durchführung zu bringen und alles, was in demselben nicht wörtlich enthalten war, wenigstens durch künstliche Deutung und Zusätze aus demselben zu begründen suchte. Wenn religiöse und philosophische Fragen in ihrer Mitte verhandelt wurden, so ergiebt sich dies von selbst aus ihrer Stellung als Führer und Leiter des Volks; aber es darf dies nicht als das eigentliche Wesen des Pharisäismus angesehen werden. Wenn namentlich Josephus ihre Schulmeinungen vom göttlichen Verhängnis als eine besondere Eigentümlichkeit des Pharisäismus bezeichnet, so mag seine Darstellung durch das Bestreben getrübt sein, das, was er von griechischer Philosophie sich angeeignet hatte, auf seine Volks- und Parteigenossen überzutragen, während jedoch der Partei im ganzen eine Hinneigung zu griechischen Ideen durchaus fremd war. Ebensowenig darf bei dem Gewicht, das sie auf die Lehre von der Auferstehung, von Engeln und Geistern legten, an einen Einfluß persischer oder chaldäischer Weisheit gedacht werden, welcher während der babylonischen Gefangenschaft stattgefunden hätte; denn gerade durch das Exil wurden die Juden von ihrer Sucht, fremdes nachzuahmen, geheilt und die Anhänglichkeit an das, was sie von ihren Vätern überkommen hatten, wieder geweckt. Wenn daher die pharisäische Lehre über Auferstehung und Geister weiter geht als das A. T., so wollte sie doch keineswegs als etwas neues, von außen hergekommenes betrachtet sein, sondern lediglich als Entwicklung und Fortbildung der ursprünglichen, von den Vätern ererbten, in der Schrift wenigstens dem Keim nach enthaltenen Lehre. Als Eiferer für die Schrift, welche sie nach ihrem ganzen Umfang und Inhalt festhielten, widersetzten sich die Pharisäer mit rücksichtslosem Ernst der weltlichen, unglaubigen Richtung, welche unter den Vornehmen und auch unter einem Teil der Schriftgelehrten einriß (vgl. Sadducäer), und von den hasmonäischen und herodischen Fürsten gepflegt wurde; sie gewannen dadurch großes Ansehen im Volk und hatten im hohen Rat meistens die Mehrzahl der Stimmen. Indem sie aber auf die hergebrachten Satzungen, durch welche das Gesetz ausgelegt und ergänzt werden sollte, ebensoviel Gewicht legten, als auf das Gesetz selbst, und dieselben immer mehr ins einzelne und äußerliche ausbildeten, verloren sie sich allmählich in äußerliche Werkgerechtigkeit, Scheinheiligkeit und Heuchelei. So finden wir sie meistens im N. T., wo sie sowohl in Jerusalem als auf dem Lande allenthalben zahlreich verbreitet, Luk. 5, 17, mit hervorragender Bedeutung auftreten. Es ist dabei zu bemerken, daß, was von dem hohen Rat, den Hohepriestern und Aeltesten, und was besonders bei Johannes von den „Juden" gesagt ist, vorzugsweise auf die pharisäisch gesinnten sich bezieht. Nach der Schilderung Johannes des Täufers waren die Pharisäer unbußfertig, stolz auf die äußerliche Abstammung von Abraham, aber innerlich von dem Heil, das aus Abrahams Samen kommen sollte, abgewendet, dem Feuergericht nahezu verfallen, Matth. 3, 7 ff., Jesus selbst läßt dem Grund der Wahrheit, auf welchem der Pharisäismus stand, alle Gerechtigkeit widerfahren, Matth. 23, 2 f.; so wie er auch anerkennt, daß unter ihnen Wunder geschahen, Matth. 12, 27; dagegen tritt er der ebendamals mehr und mehr überhandnehmenden Entartung des Pharisäismus bei jeder Gelegenheit entgegen. Es ist namentlich eine Hauptabsicht der Bergpredigt, der pharisäischen Auslegung des Gesetzes und ihrer falschen Gerechtigkeit die wahre Lebensgerechtigkeit nach dem geistlichen Sinn des Gesetzes gegenüberzustellen, Matth. 5, 19 ff. 7, 29. Mark. 1, 22. Er bezeichnet sie als Otterngezüchte, Matth. 12, 34, der Sünde wider den heil. Geist und dem völligen Beherrschtwerden von dem Satan sehr nahe stehend, 12, 31 ff. 43 ff. Er wirft ihnen vor, daß bei ängstlichem Sorgen für äußerliche Reinigkeit ihre Herzen voll Raub und Bosheit seien, daß sie neben kleinlicher Pünktlichkeit in Nebendingen das Wesentliche im Gesetz versäumen, daß sie an andere übermäßige Anforderungen machen und ihnen selbst nicht nachkommen, daß sie den Schlüssel der Erkenntnis haben und weder selbst ins Reich Gottes kommen, noch andere hineinlassen, daß sie die Gräber der Propheten bauen und den Mordgeist ihrer Väter teilen; er nennt sie Narren, vergleicht sie mit verdeckten Gräbern und spricht über sie und über die Schriftgelehrten ein dreifaches Wehe! aus, Luk. 11, 37 ff. Er erklärt sie öfters für Heuchler, welche nicht nur mit dem Geist, sondern auch mit dem Buchstaben des Gesetzes in offnem Widerspruch stehen, Matth. 15, 1 ff., für eine böse und ehebrecherische Art, und warnt vor dem alles durchdringenden Sauerteig ihrer Lehre, Matth. 16, 1 ff. 22, 15 ff. Neben ihrer selbstgerechten Anmaßung, fromm zu sein, wird auch ihr Geiz und ihre leichtfertigen Grundsätze hinsichtlich der Ehe und Ehescheidung gerügt, Luk. 16, 14, 18. 18, 9 ff. Joh. 8, 1 ff. Jesus deckt ihre innere Unfähigkeit, sein Wort glaubig zu fassen, ihre Sündenknechtschaft, ihren teuflischen Mord- und Lügengeist auf, Joh. 8, 31 ff. Matth. 16, 21. 20, 18, ihre absolute Verblendung gegen die offenkundige Wahrheit, Joh. 9; und nachdem er ihnen in dem Gleichnis Matth. 21, 33 ff. 45 ihre Verwerfung deutlich angekündigt, faßt er alle ihre Sünden und das hierauf notwendig folgende Gericht in seine furchtbare Strafrede und das achtfache Wehe zusammen, Matth. 23.

Ist nun der innerste Grund der pharisäischen Gesinnung von Johannes und Jesus gleichmäßig damit bezeichnet, daß sie in dem weltgeschichtlichen

Kampf sich auf die Seite des Schlangensamens gestellt haben, so ist in Beziehung auf das äußerliche Hervortreten dieser feindlichen Gesinnung zweierlei zu bemerken:

1) Obgleich die Pharisäer sonst eine festgeschlossene Partei ausmachen, so offenbart sich doch die scheidende Kraft der Wahrheit darin, daß von der feindseligen Mehrheit einzelne als besser Gesinnte sich aussondern, welche immer zahlreicher werden und auch die anfängliche Menschenfurcht mehr und mehr überwinden. Unentschieden erscheint zuerst die feierliche Gesandtschaft der Pharisäer, wahrscheinlich vom hohen Rat an Johannes gegen das Ende seines Amtslaufs, Apg. 13, 25, abgeordnet; sie behandelt ihn mit Achtung, und zeigt, wenn auch nicht tiefgehendes Heilsverlangen, doch eine gewisse Unparteilichkeit und Wahrheitsliebe, Joh. 1, 19, 24. Mehrere Pharisäer laden Jesus, wenn auch zumteil aus zweifelhaften Absichten, zu Gast, Luk. 7, 36 ff. (vgl. Simon IV.) 14, 1 ff. Ein Schriftgelehrter erklärt sich zu seinem Dienst bereit, wenn auch ohne den nötigen Verleugnungssinn, Matth. 8, 19 f.; ein anderer fragt: was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe; Luk. 10, 25 ff. Am weitesten geht ein Mitglied des hohen Rats, Nikodemus (vgl. d.), welcher gleich anfangs Jesum aufsucht, Joh. 3, später die Beratung über seine Verhaftung vereitelt, 7, 50, zuletzt sich mit Josef von Arimathia seiner Beerdigung annimmt, 19, 38 ff. Johannes sagt ausdrücklich, daß viele der Obersten an ihn glaubten, 12, 42, und fast schien diese Partei die Oberhand zu gewinnen, 12, 19.

2) Auf der andern Seite ist die Feindschaft der Mehrheit gegen die Sache des Reichs Gottes während des ganzen Laufs Jesu im Fortschreiten, wenn auch nicht in stetigem Wachsen begriffen; es kommen schon bald heftigere Ausbrüche vor; während später wieder in manchen Verhandlungen einige Neigung zur Verständigung vorhanden zu sein scheint, aber der verbissene Ingrimm nachher nur um so heftiger hervortritt. Die große, durch das Auftreten des Täufers verursachte Bewegung läßt sie nicht unberührt; sie kommen an den Jordan, aber meistens nur aus Neugier, oder um seiner Thätigkeit entgegenzuwirken, wenigstens verachteten sie seine Taufe und suchten sich durch Spott und Lästerung darüber vor sich selbst und andern zu rechtfertigen, Luk. 7, 30, 33. Ebenso war die Aufmerksamkeit, mit welcher sie das öffentliche Wirken Jesu von Anfang seines Auftretens an verfolgten, meistens eine mißtrauische, eifersüchtige, mehr und mehr feindselige. Schon bei dem ersten Osterfestbesuch, Joh. 2, 13 ff., war ihre Stellung gegen ihn so, daß er sich dem Schicksal des Täufers auszusetzen schien, wenn er länger in Judäa geblieben wäre, Joh. 4, 1—3; und bei seinem zweiten Besuch daselbst wurden sie über eine Heilung am Sabbath, so wie über seine Lehre von seiner Person so aufgebracht, daß sie ihn zu töten suchten, Joh. 5, 16, 18, und noch nach langer Abwesenheit die Erbitterung fortdauerte, 7, 21. Auch in Galiläa finden wir ihn häufig nicht nur von dort wohnenden Pharisäern umgeben, sondern auch von solchen, die aus Jerusalem und Judäa gekommen waren, ihn zu beobachten. Bald hegen sie bei der Anschauung seiner Thaten böse Gedanken in ihrem Herzen, Luk. 5, 17 ff.; welche später auch in argen Scheltworten laut werden, Matth. 12, 22 ff. Joh. 8, 48, 52, bald murren sie über seinen freundlichen Umgang mit den Sündern und nehmen Anstoß an der evangelischen Freiheit der Lebensweise seiner Jünger, Luk. 5, 30 ff. 6, 1 ff. 7, 36 ff. 15, 2. Mark. 7, 1 ff., bald gehen sie auf eine gerichtliche Klage wegen Verletzung des Sabbaths (vgl. Luk. 14, 1 ff.) aus, und treten, da sie sich durch seine Worte geschlagen sehen, mit ihren sonstigen Gegnern in Beratung wegen eines Mordversuchs gegen ihn, Luk. 6, 6 ff. Mark. 3, 1 ff.; bald machen sie seine Reden zum Gegenstand des Spotts, Luk. 16, 14; bald begehren sie wieder ein Zeichen von ihm, Matth. 12, 38 ff., oder suchen ihn teils allein, teils unterstützt von den Sadducäern durch hinterlistige Fragen in Verlegenheit zu bringen und verfolgen ihn auch in die abgelegensten Oerter, Luk. 11, 53 f. 17, 20. Mark. 8, 10 ff. Im letzten Halbjahr der Wirksamkeit Jesu gestalten sich die früher vereinzelten Aufwallungen des Hasses zu der bestimmten überlegten Absicht, ihn zu töten; man ist über die Mittel noch nicht einig, das einemal schickt man Häscher nach ihm aus, um ihn zu verhaften, Joh. 7, 32. 10, 39, das anderemal wollen die erbittertsten selbst zugreifen und ihn steinigen, 8, 59. 10, 31, es werden wieder förmliche Sitzungen des hohen Rats gehalten, um das Verfahren gegen seine Anhänger, 9, 22, und gegen ihn selbst zu bestimmen, 11, 57; im allgemeinen wird die Angelegenheit selbst nicht mehr aus den Augen gelassen, 11, 53. Nebenher werden Versuche gemacht, ihn mit geistigen Waffen zu überwinden, Joh. 8, 1 ff. Matth. 19, 3 ff. 21, 15, wobei auch Schmeichelei nicht verschmäht wird, Matth. 22, 15, weil die Furcht vor dem Volk Gewaltmaßregeln als unrätlich erscheinen läßt, Matth. 21, 45. Luk. 19, 47 f., bis endlich durch den Antrag des Judas, der noch in unbestimmten Umrissen gefaßte Mordplan zur Vollendung kommt, Matth. 26, 5. 14. Hinsichtlich der Ausführung desselben werden die Pharisäer nur noch bei der Gefangennehmung, Joh. 18, 3, und bei Verwahrung des Grabes, Matth. 27, 62, ausdrücklich erwähnt.

Nach der Auferstehung tritt die pharisäische Partei verfolgend gegen die Jünger auf; jedoch weniger heftig, als die sadducäische. Der angesehene Pharisäer Gamaliel hält es nicht für unmöglich, daß das Werk aus Gott sei, giebt aber doch seine Zustimmung zu der Mißhandlung der Apostel, Apg. 5, 34 ff.; sein Schüler Saulus wütet gegen die Glaubigen, wird aber selbst glaubig; indem er sich fortwährend als einen echten Pharisäer bekennt, legt er, im Gegensatz gegen sadducäische Freigeisterei, auf die Gemeinsamkeit des Auferstehungsglaubens so großes Gewicht, daß die Frage über die messianische Person Jesu für einen Augenblick in den Hintergrund treten kann, Apg. 23, 6 ff., er findet bei den Pharisäern Anklang und Schutz; viele Pharisäer treten über, aber mit einer für die evangelische Freiheit gefährlichen, gesetzlichen Richtung, gegen welche Paulus zu kämpfen hatte, Phil. 3.

In den letzten Zeiten des jüdischen Staats waren die Pharisäer, wenn auch die äußerliche Gewalt zeitweise in den Händen der Sadducäer war, die geistigen Beherrscher des Volks; sie nährten jene Stimmung, welche sich in wiederholten Empörungen gegen die römische Herrschaft Luft machte, und zuletzt die Zerstörung Jerusalems herbeiführte.

Die pharisäischen Ueberlieferungen und Satzungen sind nach der Zeit Jesu allmählich schriftlich abgefaßt worden im Talmud, welcher ums Jahr 505

abgeschlossen wurde. Sie bilden noch jetzt die Grundlage des versteinerten, dem Christentum unzugänglichen Judentums. Ueber die Tracht der Pharisäer, Luk. 20, 46, (vgl. Denkzettel, Bd. I. 196, Kleider). † W. H.

Pharphar, s. Amana, Damaskus.

Pheresiter gehörten zu den Bewohnern des Landes Kanaan in der vorisraelitischen Zeit, also zu den von Kanaan abstammenden Kanaanitern. Sie werden aber in der Völkertafel, 1 Mos. 10, 15 18, nicht unter den eilf von Kanaan abstammenden Stämmen der Kanaaniter genannt. Man vermutet daher, daß der Name Pheresiter nicht von der Abstammung, sondern von der Lebensart hergenommen und den nomadischen Stämmen des Hochlands, im Gegensatz zu den handeltreibenden Städtebewohnern des Tieflands, welche in späterer Zeit vorzugsweise Kanaaniter genannt wurden (s. Kanaaniter) gegeben worden sei. Der Name bedeutet nämlich Dorfbewohner, Bewohner des platten Landes, welche Ackerbau und Viehzucht treiben, und eben dadurch den Raum für Abraham und Lot noch mehr beengten, 1 Mos. 13, 7. Vgl. 1 Mos. 34, 30. Jos. 11, 3. Richt. 1, 4. 5. Es scheinen hauptsächlich die landbauenden Stämme von Mittelpalästina den Namen geführt zu haben. Josua besiegte sie, Jos. 12, 8; doch blieben noch Ueberreste von ihnen zurück, nur weiter nördlich, als früher, Jos. 17, 15. Richt. 3, 5, und waren sogar zu Salomos Zeit noch vorhanden, 1 Kön. 9, 20. L. V.

Phibeseth, Hes. 30, 17, von Luther nach den LXX mit Bubastos übersetzt, Stadt an einem Kanal des östlichsten (pelusischen) Nilarms mit einem berühmten Tempel der Göttin Bubastis, zu welchem jährlich festliche Wallfahrten gemacht wurden. Die Stadt wurde nach des Propheten Drohung von den Persern eingenommen und ihrer Mauern beraubt, doch stehen gelassen. Jetzt sind nur noch Ruinen da mit dem Namen Tel Basta, 7 Stunden vom Nil. Z.

Phichol, zu Abrahams und 100 Jahre später zu Isaaks Zeit Feldherr des ebenfalls gleichnamigen Philisterkönigs Abimelech, 1 Mos. 21, 22. 26, 26, daher man beide Namen für Amtstitel hält. Pichol heißt Mund aller = der allen befiehlt. Z.

Philadelphia. Stadt im Innern Lydiens, am Fuß des Berges Tmolus und an dem kleinen Fluß Cogamus, 28 römische Meilen östlich von Sardes, von dem König Attalus Philadelphus von Pergamus erbaut und 133 v. Chr. mit dem ganzen Reiche den Römern zugefallen (s. Asia, Bd. I. 85), um Christi Zeit durch mehrere Erdbeben verwüstet, daher klein. Aber so klein die Stadt und so unbedeutend und schwach (vielleicht auch an Erkenntniskräften) die christliche Gemeinde in ihr war, so wichtig ist diese als die sechste unter den sieben Gemeinden der Offenbarung, an welche der geographischen Reihenfolge nach das Buch selbst, 1, 11, und ein Sendschreiben, 3, 7-13, geschickt wurde. Wir achten dabei auf den Beinamen, den Jesus sich, auf das Lob und die Verheißung, die er der Gemeinde giebt, der einzigen, welche keinen Tadel erhält.

a) Er hat den Schlüssel (s. d.) Davids oder, Jes. 22, 22, zum Hause Davids, welches Bild des Reichs Gottes überhaupt ist. Wie also Eliakim Gewalt bekam, in den königlichen Palast einzulassen oder nicht, wie er wollte, so hat Christus die Macht, ins Reich Gottes aufzunehmen oder nicht, die Thüren zur Ausbreitung desselben zu öffnen oder zu schließen, die Bemühungen für und gegen dasselbe zu hindern und zu fördern.

b) Mit dieser Macht hat er der Unbedeutendheit und geringen Begabung der Gemeinde und ihres Vorstehers, um ihrer Treue willen bisher aufgeholfen und sie vielen Eingang finden lassen.

c) Sie werden nun ferner, V. 9—13, 1) die Verführer aus falschen Judenchristen mit ihren satanischen Tiefen, 2, 24 (nach andern: erbitterte, jüdische Verfolger) beschämt sich oder vielmehr dem gemeinsamen Herrn, als dessen Liebling Philadelphia erklärt wird, anbetend zu Füßen legen, vergl. Jes. 40, 23. 60, 14; 2) in der großen bevorstehenden Verfolgung (unter Trajan) verschont bleiben, V. 10, die mit einem unsichtbaren Kommen Jesu verbunden sein wird, V. 11; 3) Pfeiler, d. h. ausgezeichnete Mitglieder der verklärten Kirche Christi sein, und (wie durch eine weithin lesbare Inschrift, V. 12) bezeichnet werden als Verehrer des wahren Gottes, als Bürger des neuen himmlischen Jerusalems, 21, 2, als Angehörige des verklärten Heilandes, des Herrn über alle Kreatur, vor dem alle Kniee sich beugen, Phil. 2, 10.

Auf merkwürdige Weise ist diese Verheißung auch äußerlich erfüllt worden, durch die Erhaltung der Stadt mitten unter den größten Gefahren. Als Tamerlan alle Christengemeinden jener Gegenden wie mit einem Blutstrom wegschwemmte, wurde wie durch ein Wunder das ringsum bedrohte Philadelphia bewahrt und sogar noch Zufluchtsort für die Gemeinde von Sardes. Mitten unter muhammedanischen Ortschaften steht diese kleine Christenstadt gleichsam als die letzte einsame Warte und führt den bedeutsamen Namen Alla Schehr, Gottesstadt. Z.

Philemon, ein angesehener Christ in Kolossä. Paulus, dem er sein geistliches Leben zu verdanken hatte, nennt ihn seinen lieben Bruder, rühmt seine Gastfreundschaft und seine Liebe gegen die Glaubigen, und bittet ihn herzlich und dringend, dem Onesimus zu vergeben, und ihn wieder aufzunehmen, wobei er andeutet, daß Philemon ihm wohl die Freiheit schenken werde, Phil. V. 1—25.

Der kleine Brief, wie die Briefe an die Kolosser, Epheser und Philipper aus der ersten Gefangenschaft in Rom geschrieben, ist ein Muster von zarter und doch eindringlicher Bitte; er zeigt, wie der gefangene, von den wichtigsten Angelegenheiten des Reichs Gottes in Anspruch genommene Apostel auch der persönlichen Angelegenheiten Einzelner, selbst der Geringsten, sich liebreich anzunehmen und über äußerliche Verhältnisse so zu schreiben wußte, daß das innere Leben dabei gewinnen konnte; insbesondere wird in demselben das echt christliche Verhältnis zwischen Herren und Knechten in wenigen, bezeichnenden Zügen geschildert. Obgleich daher Onesimus wegen seiner Flucht getadelt, und Philemons gesetzlicher Anspruch auf dessen Person anerkannt wird, so darf doch mit Recht dieser Brief als die erste Stimme betrachtet werden, welche sich aus der christlichen Kirche gegen die Sklaverei erhoben hat; und in der That, wo wahrhaft christliche Gesinnung ist, da hört die Sklaverei von selbst auf.

A. H. Franke sagt: „Der Brief an Philemon läßt alle Weisheit der Welt weit hinter sich zurück." W.

Philetus, s. Hymenäus.

Philippi, die erste römische Koloniestadt Macedoniens, an der thracischen Grenze auf einer Anhöhe östlich vom Fluß Strymon, an der Stelle des alten Krenides von Philipp, dem Vater Alexanders des Großen, angelegt, berühmt durch die nahen Goldbergwerke und die Schlacht, worin 44 v. Chr. die letzten Kämpfer der römischen Republik (Brutus und Cassius) fielen. Als Paulus in Troas im Gesicht den macedonischen Mann gesehen und seinen Hilferuf vernommen hatte, wandte er sich, samt Silas und Lukas, stracks nach Macedonien und gelangte von der Hafenstadt Neapolis nach Philippi, Apg. 16, 12. Trefflich geeignet war diese Stadt zur Anfangsstätte der Arbeit des Heidenapostels auf europäischem Boden. Römisches Wesen hatte hier seit jener Schlacht sich angebaut; römische Kolonisten hatten die Stadt bevölkert und mit dem italischen Recht war sie ausgestattet worden. Eben deshalb nennt sie Lukas die „erste Stadt“ des macedonischen Anteils des großen Weltreichs; Hauptstadt Macedoniens war Amphipolis, Hauptkolonie („Freistadt“ Luth.) Philippi. Was im 16. Kapitel der Apostelgeschichte von den Erlebnissen des Apostels in Philippi erzählt wird, hat den Charakter eines Zeichens: wie hier, so sollte es dem Evangelio ergehen in der Welt der Heiden. Die thyatirische Purpurkrämerin Lydia, welcher der Herr das Herz aufthat unter der Predigt Pauli, und der Kerkermeister, der köstliche Antwort erlangte auf die Frage aller Fragen: „Was soll ich thun, daß ich selig werde?“ – diese beiden begaben ihre Haushaltungen zur Herberge der Kirche. Der Vogel hatte ein Haus gefunden und die Schwalbe ihr Nest. Aber auch die Feindschaft der Heiden gegen das Reich des himmlischen Königs brach in Philippi hervor. Weil Paulus dem Teufel, der in der Finsternis des Heidentums herrschet, den Krieg ankündigt, vgl. Apg. 16, 18 und eine Weise predigt, die gegen die römische Weltordnung ankämpfte, V. 21, so muß er Verfolgung leiden. Zugleich aber kommt ihm hier zum erstenmale der einem römischen Bürger schuldige Schutz der Obrigkeit zustatten, V. 37—39, der ihn hernach auf seinem Berufswege geleitete, bis dahin, wo Gott zum Gericht über das Weltreich dem Tyrannen Nero Macht einräumte, die Sanftmütigen und Friedfertigen zu töten. — Die Gemeinde in Philippi wurde ein helles Licht in der dunkeln Heidenwelt, Phil. 2, 15, die Freudenkrone des Heidenapostels, Phil. 4, 1. Wie nahe sie seinem Herzen stand, zeigt der

Brief an die Philipper, zunächst ein Dankschreiben des Apostels für die durch Epaphroditus ihm übersandte Liebesgabe der Gemeinde, 4, 10 ff. Es war ein schönes Freundesrecht der Gemeinde, für des Apostels Notdurft mitsorgen und seinen Mangel erstatten zu dürfen, vgl. 2 Kor. 11, 9. Seinen innigen Dank bringt Paulus auch dadurch dar, daß er den eben von schwerer Krankheit erstandenen Epaphroditus nach Philippi hinsendet; hatte dieser der Notdurft des Apostels gedient an der Philipper Statt, so sollte er hinwiederum den Philippern dienen an des Apostels Statt, 2, 25. 30. Nach alter kirchlicher Ueberlieferung ist der Brief von Rom aus geschrieben, und hiemit stimmt der Inhalt desselben so wohl überein, vgl. 1, 12 ff. 2, 23. 24. 4, 22, daß die Meinung etlicher Neueren, aus der Gefangenschaft in Cäsarea her wäre er gesendet, nicht annehmbar ist. Schon die ausgesprochene Hoffnung des Apostels, die Philipper baldigst zu sehen, paßt nicht zu seiner cäsareensischen Gefangenschaft, denn da stand ihm sein gottgewiesener Weg fest: von Jerusalem nach Rom, vgl. Paulus. Der Philipperbrief ist gegen das Ende der zwei Jahre geschrieben, da Paulus in Rom zwar gefangen, doch am Predigen des Evangeliums in seiner Haft ungehindert war, Apg. 28, 30. 31, wahrscheinlich einige Zeit nach den Briefen an die Kolosser und Epheser und an Philemon, was auch daraus sich schließen läßt, daß der Ueberbringer des Philipperbriefs, Epaphroditus, wohl ein und derselbe mit Epaphras, in Rom anwesend war, als Paulus Kol. 1, 7. 4, 12 und Phil. 23 schrieb. — Den Inhalt des Briefes geben die Worte an: „Lieben Brüder, freuet euch in dem Herrn! Daß ich euch immer einerlei schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch desto gewisser, 3, 1. Fünfzehnmal lesen wir das Wort Freude und Sichfreuen in dem Briefe. „Ich freue mich, und freue mich mit euch allen; desselbigen sollt ihr euch auch freuen, und sollt euch mit mir freuen“, 2, 17. 18: also aus seiner Freude sollen die Philipper ihre Freude stärken, das ist des Apostels Grundverlangen in diesem Briefe. Mit freudigem Danke gegen Gott gedenkt er der Philipper allezeit, mit guter Zuversicht und herzlicher Bitte hofft er ihr Wachstum bis zur Vollendung, 1, 3 11. Voller Freude ist er mitten in Banden, denn sein Gefängnis ist zur Förderung des Evangelii geraten, und die Liebe in ihm freuet sich der Wahrheit, auch da, wo deren Verkündiger ihm feindselig gesinnt sind; unzerstörlich ist seine Freude, denn nicht an diesem Leben hängt sie, sein Leben ist Christus und zu ihm hindurch führt das Sterben, wozu sein Herz Lust hat, doch ergiebt er sich darein, noch hier zu bleiben, zu seiner Gemeinden Freude und Förderung, 1, 12—26. Die nun folgende Ermahnung, 1, 27—2, 18, will alle Hindernisse aus dem Freudenwege der Philipper wegräumen und in den Mitbesitz der Freude des Apostels sie kräftig hineinziehen. Als Reichsgenossen Jesu Christi sollen sie würdiglich dem Evangelio wandeln, stehend in einem Geiste, sowohl im Kampf gegen die Widersacher, als in Beweisung der Bruderliebe, dann wird die Freude im Glauben ihr seliges Los bleiben. Solche Einigkeit im Geiste gedeihet nur, wo die Demut regieret, deren vollkommenes Urbild Jesus Christus ist, der Erniedrigte und Erhöhete; und würdiglich dem Evangelio wandelt nur, wer mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schafft, in der demütigen Gewißheit, daß Gott es ist, der Wollen und Vollbringen wirket. In herzlicher Sorge für die Wohlfahrt der Philipper will der Apostel seinen treuen Timotheus ihnen zuschicken (nächst dem Briefüberbringer Epaphroditus) ja! er hofft zu ihrer und seiner Freude selber bald zu ihnen zu kommen, 2, 19—30. Im Begriff, den Brief mit dem Freudenzurufe zu schließen, 3, 1, läßt er von seiner väterlichen Liebe noch einmal an die freudestörenden Widersacher sich erinnern, und warnt die Gemeinde erstlich vor solchen, die sich jüdisch auf Fleisch verlassen, 3, 2—16, zum andern vor solchen, die in fälschlicher Freiheit nach dem Fleische wandeln, 3, 17—21. Die Gemeinde möge bedenken, welche Verstörung diese beiden Feinde in mehr als einer Schwestergemeinde schon angerichtet. Beidemal darf der Apostel die Philipper ermahnen, daß sie seinem Vorbilde folgen sollen. Er, weiland in pharisäischem Gesetzessold, hat allen fleischlichen Ruhm um Christi willen für Dreck geachtet und die Gerechtigkeit des Glaubens allein ist sein Gewinn;

auf dem Grunde dieser Gerechtigkeit streckt er sich aus nach dem Ziele der vollkommenen Durchdringung seines ganzen Menschen von der Kraft der Gemeinschaft mit dem gestorbenen und auferstandenen Christus. Wer nur auf jenem rechten einigen Grunde stehet, der wird in allen Stücken von Gott zurechtgebracht werden, wo seiner Erkenntnis noch etwas mangeln sollte. Mit tiefstem Schmerze gedenkt der Apostel der „Feinde des Kreuzes Christi", welche ihren irdischen Sinn hinter der Larve christlicher Freiheit verstecken, die evangelische Freiheit vom Gesetz in fleischliche Gesetzlosigkeit verkehren, vgl. Gal. 5, 13 f., 1 Kor. 6, 12 ff.: das haben sie von ihm nicht gelernet! „Unser Wandel (Bürgertum) ist im Himmel", und was noch irdisch an uns ist, der Leib unsrer Niedrigkeit, wartet auf seine Verklärung in die Herrlichkeit unsers Herrn. „Derhalben, meine lieben und ersehnten Brüder, meine Freude und meine Krone, bestehet also (Kap. 3, 1—21 zusammenfassend) in dem Herrn!" (Kap. 4, 1). Zum Schluß ermahnt der Apostel einzelne Gemeindeglieder, 4, 2. 3: zwei Frauen, Euodia und Syntyche, Nachfolgerinnen der Lydia; sie mögen eines Sinnes fortfahren in ihrem opferwilligen Dienste, und darin möge des Apostels „treuer Geselle" (wahrscheinlich der Aelteste oder Bischof, vgl. 1, 1, dem der Brief einzuhändigen war) samt Clemens und den übrigen Apostelgehülfen (deren Namen wo anders als hier geschrieben stehen!) jenen Schwestern beistehen. Alle insgesamt ermahnt er, 4, 4—9, noch einmal: „Freuet euch!" — eure Freude angesichts des nahen Herrn fließe über in Lindigkeit gegen alle Menschen, verscheuche alles Sorgen und durchsüße alles Flehen mit Danksagung, ruhe in dem Frieden Gottes, der eure Herzen und Sinne beschirme in Christo Jesu! Er, der Herr des Friedens, wird mit euch sein, so ihr trachtet in allen Dingen nach dem, was ihm gefällig ist, gleichwie ihr, 4, 10—20, aufgrünend in Sorge für mich, ein angenehmes Opfer geopfert habt in eurer Liebesgabe: die Freude ist mein, die Frucht sei euer! Unter den Grüßen der Heiligen, 4, 21—23, kommen sonderlich Grüße aus des Kaisers Hause. Das ist nicht das „Richthaus" (Prätorium), in welchem Paulus gefangen saß, 1, 13, sondern der kaiserliche Palast. Die Grüße der kaiserlichen Hausbedienten an die Heiligen zu Philippi bestätigen es, daß des Apostels Bande zur Förderung des Evangelii geraten waren, 1, 12. B.

Philippus I, vgl. Herodes, IV und V., Bd. I. 494.

Philippus, II., einer der zwölf Apostel, ein Galiläer aus Bethsaida, der Stadt des Petrus und Andreas, am Jordan, wo Johannes taufte, zur Nachfolge Jesu berufen, Joh. 1, 43. Er folgt nicht nur bereitwillig der kurzen, bedeutungsvollen Einladung, sondern er macht auch bald einen Anfang, seinen Eindruck von der Person Jesu weiter mitzuteilen, V. 45. Zwar spricht er, wie Calvin bemerkt, in wenigen Worten zwei Irrtümer aus, da Jesus weder Josefs Sohn, noch in Nazareth geboren war, aber indem uns der Evangelist dieses erste Stammeln des Glaubens aus Philippus Munde aufbewahrt hat, giebt er uns damit ein Beispiel, daß der Irrtum, welcher dem menschlichen Glauben anhängt, die Wirksamkeit des göttlichen Geistes nicht hindern kann, wenn man nur offene Augen hat, um zu sehen, V. 47, und wenn das Herz auf die Quelle gerichtet ist, aus welcher die Berichtigung der Irrtümer kommt, auf Mose und die Propheten, V. 46.

Auch bei der Speisung, Joh. 6, 5. 7, wo Jesus zunächst an Philippus sich wendete, um seinen Glauben zu prüfen und weiter auszubilden, hatte sich Philippus noch nicht über die dem sinnlichen Menschen natürliche Anschauungsweise erhoben, so große Zeichen er auch schon zuvor gesehen hatte. Noch in einer der letzten Unterredungen, Joh. 14, 8 f., mußte Jesus an dem ernstlichen, aber immer noch sinnlichen Verlangen des Apostels nach anschauender Erkenntnis des Vaters seine Geduld zeigen.

Vermöge seiner Herkunft aus Galiläa, wo wegen des lebhaften Verkehrs mit dem Ausland viel griechisch gesprochen wurde (auch sein Name ist griechisch), war Philippus besonders geeignet, die Griechen, welche Jesus zu sehen wünschten, bei ihm einzuführen, Joh. 12, 21 f.

In den Apostelverzeichnissen ist er überall als der fünfte aufgeführt und zunächst mit Bartholomäus und Thomas zusammengestellt, mit deren Charakter der seinige Aehnlichkeit gehabt zu haben scheint. Das Wenige, was wir von ihm wissen, ist bei Johannes verzeichnet, die andern Evangelisten nennen bloß seinen Namen. Auch von seiner Thätigkeit als Apostel haben wir nur Sagen, nach welchen er in Scythien und Phrygien gewirkt haben und in Hierapolis in hohem Alter gestorben sein soll. W.

Philippus III., einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 6, 5, der Evangelist genannt, Apg. 21, 9. Durch die Verfolgung bei Stephanus Tode aus Jerusalem vertrieben, predigte er in Samaria mit großem Erfolg und unter mächtigen Zeichen an Kranken und Besessenen, worin auch der Zauberer Simon eine Gotteskraft erkannte, Apg. 8, 1 ff. Vermöge einer besonderen Offenbarung mit dem **Kämmerer** (Bd. I. 639) in Berührung gesetzt, legte er ihm die Weissagungen aus und taufte ihn. Von da wurde Philippus durch die Kraft des Geistes nach Asdod versetzt, wo er den Aposteln in den Städten an der Philisterküste vorarbeitete, 8, 26 ff. Später hatte er ein Haus in Cäsarea und vier Töchter, die waren Jungfrauen, mit dem Geist der Weissagung begabt, 21, 9. W.

Philister. Philistäa. 1) Das Land. Sie wohnten im Südwesten Judäas, Jes. 11, 14, an der Küste des mittelländischen Meers, welches deswegen, 2 Mos. 23, 31, das „Philistermeer" genannt wird. Sie besaßen den schmalen Strich Tieflandes, der vom Bach Aegypti, d. h. vom Bach Sihor, der auch Rhinocolura, heutzutage Wady el Arisch heißt, nördlich hinauf sich erstreckt bis zum Gebiet der Stadt Ekron, Jos. 13, 3, westlich vom Meer, östlich von dem dem Gebirg Juda vorgelagerten Hügelland begrenzt ist, durch welches ohne Zweifel die Grenze zwischen den Philistern und Juda sich durchzog. Ihre Nachbarn waren im Norden der Stamm Dan, im Osten die Stämme Juda und Simeon. (Die Beschreibung des Landes s. Judäa, Bd. I. 626). Ihr Land heißt in der biblischen Grundsprache Peleschet (z. B. 5 Mos. 15, 14, wo Luther statt: Bewohner von Peleschet einfach „Philister" übersetzt und Ps. 60, 10 das Wort mit „Philistäa" wiedergiebt), oder „Land der Philister", 1 Mos. 21, 32. 1 Sam. 27, 1. 29, 11, auch Galiläa der Philister (s. Galiläa). Die Griechen bildeten den Namen Peleschet in Palästina um und übertrugen ihn auf das ganze Land zwischen Mittelmeer, Jordan und Libanon. Auch die Römer und selbst die späteren Juden, z. B. Philo und Josephus, gebrauchen den Namen in dieser Ausdehnung. Der jetzige Gebrauch desselben, nach wel-

chem man auch das ostjordanische Palästina darunter begreift, stammt aus noch späterer Zeit.

2) Abstammung. Nach 1 Mos. 10, 14, nimmt man gewöhnlich an, die Philister stammen von Mizraim, dem Sohn Hams ab. Doch giebt das Wort: von dannen zunächst nur eine Orts-, nicht eine Geschlechts-Bezeichnung. Es läßt sich mit dieser Angabe wohl vereinigen, daß die Philister, wie andere vermuten, ein den Hyksos (vgl. Egypten) verwandtes, aus Arabien eingewandertes Volk von semitischer Abstammung seien und nur eine Zeitlang unter den Kasluhim gewohnt haben, ohne sich mit ihnen zu einem Volke zu verschmelzen. Für diese Annahme spricht unter anderem, daß, während bei den Egyptern die Beschneidung als uralter heiliger Gebrauch eingeführt war (Herodot), die Philister vorzugsweise als Unbeschnittene gebrandmarkt werden: ebenso, daß bei Unterredungen zwischen Philistern und Israeliten nie, wie in Egypten, eines Dolmetschers gedacht wird. Damit stimmt der Name Pelistim selbst überein, welcher „Einwanderer" bezeichnet, und an dessen Stelle die LXX immer allophyloi (einem andern Geschlecht angehörige) setzen. Jedenfalls haben die Philister eine Zeitlang an den Nilmündungen gewohnt und sowohl der Stadt Pelusium, als dem östlichen Nilarm, dem pelusischen, den Namen gegeben. Später sonderten sich, 1 Mos. 10,14, zwei Zweige ab, welche neue Wohnsitze suchten und neue Gemeinwesen gründeten. Die Philistim (Pelistim) wanderten in das südliche Kanaan ein und zwar ohne Zweifel in der Zeit vor Abraham. Sie hatten damals noch nicht die ganze philistäische Küstenebene, sondern bloß das Land südlich und südöstlich von Gaza inne. Dort nämlich wohnte jener Philisterkönig Abimelech zu Gerar, der mit Abraham einen Bund der Freundschaft schloß, 1 Mos. 21, 22. Vielleicht erweiterten sie ihr Gebiet nur allmählich von den Nilmündungen aus bis in die Gegend von Gaza. Der andere Zweig, die Kaphthorim, wanderte übers Meer und ließ sich auf der Insel Kreta (= Kaphthor) nieder, von wo aus er später an der palästinensischen Küste nördlich von Gaza landete, Am. 9, 7. Jerem. 47, 4, wo er die zu den Riesengeschlechtern der Ureinwohner gehörigen Avim vertilgte (s. Kaphthor). Beide Zweige, die Philistim und die Kaphthorim, verschmolzen nach und nach zu einem Volk, auf welches der Name des älteren eingewanderten Zweigs, der Philistim, übertragen wurde. Nur in dem Namen der davidischen Leibwache, Krethi und Plethi (s. d.), tritt wahrscheinlich die ursprüngliche Verschiedenheit der zwei verwandten Stämme noch hervor, wie Hes. 25, 16. Zeph. 2, 5 die Kaphthorim als Keretim, Kreter (Luther: Krieger) bezeichnet werden, und die Geschichte auch von andern Einwanderungen aus Egypten nach Griechenland, z. B. von der des Cecrops und des Danaus, berichtet.

3) Geschichte. Als der Stammvater des auserwählten Volks noch kinderlos war, waren die Philister ein ansehnliches Volk, welches Acker- und Weinbau trieb, 1 Mos. 26. Rich. 15, 5, dessen Könige (vgl. Abimelech), Bd. I. 15) noch eine allgemeine Gotteserkenntnis hatten und mit den Patriarchen wenigstens äußerlich ein gutes Vernehmen zu erhalten suchten, obgleich der Neid und die Gewaltthätigkeit der Philister zu manchen Klagen Anlaß gab, 1 Mos. 21, 22 ff. 26, 6 ff. (vgl. Abraham, Isaak). Als die Israeliten aus Egypten zogen, schlugen sie auf Befehl Jehovahs nicht den nächsten Weg, den gewöhnlichen Karawanenweg, nach Kanaan ein, welcher sie durch philistäisches Gebiet geführt hätte; denn sie waren diesem kriegerischen Volke damals noch nicht gewachsen, 2 Mos. 13, 17. Bis zu Moses und Josuas Zeit hatte sich, wahrscheinlich infolge der Einwanderung der Kaphthorim, ihr patriarchalischer Hirtenstaat, dessen Könige den Titel Abimelech führten, in den kriegerischen Staatenbund der fünf Philisterfürsten, Jos. 13, 3, umgestaltet. Sie trieben Ackerbau, Weinbau und Olivenkultur, Richt. 15, 5, und weideten Herden, waren aber auch Bewohner fester Städte und Ortschaften. In ihren fünf Hauptstädten, Gaza, Askalon, Asdod, Gath und Ekron, hatten sie die Heiligtümer ihrer Nationalgötter, des Baal oder Baal Sebub und der Astarte oder Dagons (s. d.) errichtet, in denen es an Tempeln, Säulen und Bildnissen nicht fehlte. Als Handelsleute treten sie jedoch nicht hervor, obgleich ihr Gebiet am Meer lag; denn es fehlte ihrer Küste an geschützten Häfen und bequemen Buchten. Keine ihrer Städte war deshalb auch unmittelbar am Meer erbaut. An Industrie fehlte es ihnen nicht; sie waren Waffenschmiede zu einer Zeit, wo die Israeliten in dieser Kunst ganz unbewandert waren, Richt. 5, 8. 1 Sam. 13, 19—22. Beim Durchzug Israels durch das rote Meer kam die Philister Angst an, 2 Mos. 15, 14, doch der Herr ließ sie absichtlich als Grenzvolk neben Israel vorläufig bestehen, Richt. 3, 3 f., obgleich ihr Land schon Israel zugedacht war, 2 Mos. 23, 31. Im zweiten Jahrhundert nach der Besitznahme Kanaans fingen sie an, Streifzüge ins israelitische Gebiet zu machen, um zu plündern, und wurden von Samgar gedemütigt, Richt. 3, 31. Etwa zwei Jahrhunderte später, da die Abgötterei der Philister in Israel Nachahmung fand, wurde ihnen von Gott Gewalt über Israel gegeben, Richt. 8, 10 f., welche sich allmählich, da die Westisraeliten keine Buße zeigten, zu einer 40jährigen, fast erdrückenden Herrschaft entwickelte, Richt. 13, 1. 14, 4. 15, 11. Durch Simson erlitten sie zwar mehrere demütigende, empfindliche Niederlagen, aber nach seinem Tode dauerte noch 20 Jahre die „Zeit der Philister", 15, 20, = ihre unbeschränkte Herrschaft über das ganze Westjordanland fort, welche auch mit dem (an die babylonische Herrschaft erinnernden) Namen: „die Gefangenschaft des Landes", Richt. 18, 30, bezeichnet wird, und an welche noch Hes. 16, 27. 57 erinnert. Angestrengte Versuche Israels, sich dieses Jochs zu entledigen, führten nur neue Siege der Philister herbei; selbst die Bundeslade fiel in ihre Hände, in deren Besitz sie den Gott Israels selbst überwunden zu haben glaubten, 1 Sam. 4, 8, deren sie aber bald wieder los zu werden suchten, 1 Sam. 5, 6. Endlich durch Samuels entscheidenden Wundersieg wurde ihre Obermacht gebrochen, das Land auf längere Zeit von ihnen befreit, auch die Städte längs der Grenze ihnen abgenommen, 7, 7—14; doch behielten oder gewannen sie später wieder einige verschanzte Lager im israelitischen Gebiet, 10, 5. 13, 3, was ganz zu beseitigen erst David gelang, 2 Sam. 8, 1.

Zur Zeit Sauls hatten sich die Philister von ihrer Niederlage erholt, vielleicht auch mit Nachbarvölkern verbündet, 1 Sam. 13, 5; jedenfalls besaßen sie große, wohlgerüstete Heere, während Israel in der Friedenszeit unter Samuel sich nicht für den Krieg vorgesehen hatte und von der „Philisterzeit" her sogar noch der Bearbeitung des Eisens für friedliche Zwecke entwöhnt war, 13, 19 ff. Die Philister

sahen mit stolzer Verachtung auf die unkriegerischen Nachbarn herab, welche sie von einem festen Lager mitten im israelitischen Gebiet aus ungestraft tyrannisieren zu können meinten, 13, 4, und als Jonathan ebenso glücklich als mutig einen Ueberfall gegen dieses Lager ausführte, welchen Saul benützte, um in Israel Kampflust zu wecken: so zog ein ungeheures Heer der Philister herauf, lagerte sich im Stammgebiet Sauls und schickte nach drei Seiten Heerhaufen aus, um das Land zu verwüsten, 13, 16 f., das ihm ohne Widerstand preisgegeben war, weil es in Israel an Waffen, an Mut, an Einigkeit, an Glauben, an allem fehlte, 13, 6 ff., und ein großer Teil der israelitischen Mannschaft war sogar genötigt, mit den Philistern gegen das eigene Volk zu kämpfen, 14, 21. Aber als Jonathan mit seinem Waffenträger allein einen Felsen, auf welchem ein Vorposten der Philister sich für unangreifbar hielt, erkletterte und, ehe sie sichs versahen, 20 Mann niedermachte, kam ein solcher Schrecken sowohl über das sorglose Lager der Philister, als über die streifenden Horden, V. 15, daß sie in blinder Furcht auseinander stoben und eine gänzliche Niederlage derselben nur durch den unüberlegten, eigenmächtigen Eifer Sauls verhindert wurde, der seinem Volk keine Erquickung gönnte und gegen seinen eigenen Sohn wüten wollte.

Lange Zeit waren alle Anstrengungen der Philister, ihre frühere Ueberlegenheit wieder zu gewinnen, vergeblich, 14, 47. 52, bis sie durch Sauls Gemütsstörung begünstigt einen Einfall in Juda machten und besonders durch die Körperkraft und die gewaltige Rüstung des in ihrer Mitte befindlichen Riesen Goliath Israel in Schrecken setzten. Das Versprechen, sich bei ungünstigem Ausgang des Zweikampfs den Israeliten zu unterwerfen, hielten sie zwar nicht, doch erlitten sie, durch den unerwarteten Fall ihres Helden erschreckt, eine bedeutende Niederlage, wobei auch ihr reichlich ausgerüstetes Lager geplündert wurde, Kap. 17.

So lange die Heere Sauls von David angeführt wurden, konnten die Philster gegen seinen Mut und seine Klugheit nichts ausrichten, 18, 27. 30. 19, 8. Hingegen, als Saul seine Macht zur Verfolgung seines treuesten Dieners verwendete, wagten sie wiederholte Raubzüge, welche vorerst teils von David, teils von Saul selbst abgewiesen wurden, 23, 1 ff. 27 f. Obgleich aber David den Schutz, den er zuerst allein, 21, 10. und später, 27, 1, mit seiner bewaffneten Schar bei den Philistern fand, nicht durch Bekämpfung seines eigenen Volks erkaufen wollte, so war doch schon durch den überhandnehmenden inneren Zerfall Sauls und seiner Macht den Philistern der Sieg gesichert. Nach der entscheidenden Schlacht, in welcher Saul und seine Söhne umkamen, 1 Sam. 31. 1 Chron. 10, besetzten sie einen Teil des israelitischen Gebiets, da das geschwächte und in sich uneinige Volk ihnen keinen Widerstand leisten konnte, 1 Chron. 10, 7, bis die allgemeine Anerkennung Davids sie wieder in die Waffen rief. Aber jetzt war der Herr mit seinem Gesalbten; die Philister wurden wiederholt geschlagen, ließen eine unermeßliche Beute, worunter auch ihre Götzen, in den Händen der Sieger, wurden auch aus dem Lager auf dem Hügel Amma vertrieben, 2 Sam. 8, 1, (hebr.) und verloren die wichtige Stadt Gaza samt dem umliegenden Gebiet, 2 Sam. 5, 17 ff. 8, 12. 1 Chron. 18, 1. Sie mußten, wie alle umliegenden Völker, David zujauchzen, wenn sie nicht seinen mächtigen Arm fühlen wollten, Ps. 60, 10. 108, 10; und dem ritterlichen Charakter, welcher David und den Philistern gemeinsam war, ist es ganz entsprechend, daß David aus ihnen seine Leibwache bildete (vgl. Krethi, Bd. I. 715), die ihm auch im Unglück treu blieb, 2 Sam. 15, 18.

Erst gegen das Ende der Regierung Davids wagten die Philister, deren Riesengeschlecht immer noch neue Zweige trieb, vier auf einander folgende Unternehmungen gegen Davids Reich und Person, konnten aber gegen die Tapferkeit der Helden Davids, deren je einer einen Riesen erschlug, nichts ausrichten, 2 Sam. 21, 15 ff. 23, 9 ff. 1 Chron. 11, 13 ff. 20, 4 ff.

Bei der großen Verbindung der zehn Völker gegen Israel unter David oder unter Josaphat und ihrer Niederlage waren auch die Philister beteiligt, Ps. 83, 8. Salomos Friedensszepter erstreckte sich über die Philister, 1 Kön. 4, 21. 2 Chron. 9, 26.

Nach der Teilung Israels zog sich der Kampf um die Philisterstadt Gibethon 26 Jahre lang durch mehrere Regierungen hindurch, 1 Kön. 15, 27. 16, 15, ohne zu einem Erfolg zu führen. Von Josaphat an, welcher sich die Philister zinspflichtig machte, 2 Chron. 17, 11, wechselte das Kriegsglück und das Abhängigkeitsverhältnis regelmäßig, je nachdem die Fürsten Juda Gott fürchteten oder beleidigten. Der Herr gebrauchte sie als Werkzeuge seiner Gerechtigkeit gegen Juda, 2 Chron. 21, 16. 28, 18, und gegen Israel, Jes. 9, 12; dagegen wurde ihre Macht von Usia gebrochen, 2 Chron. 26, 6 f., und ihr Uebermut von Hiskia gestraft, Jes. 14, 28 ff. 2 Kön. 18, 8 Aber noch viel schwerere Gerichte durch fremde Völker werden ihnen wegen ihrer Abgötterei, Tagwählerei, Jes. 2, 6, und besonders wegen ihrer trotzigen, feindseligen, rachsüchtigen Gesinnung gegen das Volk Gottes, Joel 3, 9 ff., von den Propheten angekündigt, Am. 1, 6 ff. Hes. 25, 15 ff., Zerstörung ihrer glänzenden Städte und Paläste, welche in Viehweiden verwandelt werden, Zeph. 2, 4 ff., teils durch Nebukadnezar, Jerem. 47, teils durch Alexander den Großen, Sach. 9, 6 ff.

In so umfassender Weise aber auch diese Weissagungen erfüllt worden sind, so steht doch eine Zukunft bevor, wo zwar das Land der Philister dem wieder vereinigten Juda und Israel als Beute anheimfällt, Obad. 19. Jes. 11, 4. Zeph. 2, 4—7, aber auch die übrigen der Philister von ihren Götzengreueln, und Blutdurst gereinigt, aus der heil. Stadt, an deren Bürgerrecht sie gleich jenem frommen Arafna teilnehmen, Lebenskräfte empfangen, und mit Israel ein Eigentum Gottes werden, Sach. 9, 7. Ps. 87, 4. W.

Philologus, ein sonst unbekannter Christ in Rom, Röm. 16, 15. Er soll einer der 70 Jünger und später Bischof von Synope in Pontus gewesen sein. Z.

Philosophen, Philosophie, d. i. Freunde der Weisheit, Liebe zur Weisheit, sind die bescheidenen Namen, welche zuerst Pythagoras statt des früher gewöhnlichen Weise, Weisheit gewählt haben soll, um damit das Forschen nach dem Wesen, Ursprung und Endzweck aller Dinge zu bezeichnen. In der That aber wurde daraus ein so hochmütiges Meinen von Wissen, daß der deutsche Name Weltweise, Weltweisheit der beste Ausdruck dafür sein dürfte, seis daß damit ein die ganze Welt umfassendes Wissen oder ein Wissen aus der Welt, und nicht aus Gott bezeichnet werde.

Ein solches Forschen trieben vor allen Völkern der alten Welt die Weisheit suchenden Griechen, 1 Kor. 1, 22, zuerst in den hochgebildeten Kolonien, wo einer von den 7 Weisen, Thales von Milet, 630 v. Chr., mit seinen Nachfolgern über den Ursprung aller Dinge tiefsinnige Gedanken aufstellte, Pythagoras in Oberitalien etwa 50 Jahre später über Ordnung, Zahl und Maß im Weltgebäude und dessen Nachbildung im Menschenleben. Aber nach 200 Jahren waren aus den Weisen (sophos), und Weisheitsfreunden (philósophos), Sophisten geworden, welche mit Lehren wie Gorgias: es ist nichts und wenn auch etwas ist, so ist es für uns nicht erkennbar, und wenn es auch erkennbar ist, so ist es nicht mitteilbar, alles Forschen zum leeren inhaltslosen Hin- und Herreden machten. Diesem leichtfertigen Gerede machte Sokrates ein Ende, welcher mit dem demütigen Bekenntnis: er wisse nur, daß er nichts wisse, auf Gott, die Quelle alles Guten und aller Weisheit, hinwies, und als Verächter der (heidnischen) Götter verklagt, in getroster Hoffnung des ewigen Lebens den Giftbecher trank. Einen hohen Schwung nahmen seine Nachfolger Plato, geboren 436, und Aristoteles, geb. 384, jener in Erkenntnis des Uebersinnlichen, dieser in scharfsinniger Durchforschung des Irdischen; gleichwie die praktische Lebensweisheit von Epikur, geb. 337, zu einem in sich zufriedenen seligen Leben, von dem Stoiker (s. d.) Zeno, geb. 358, im Streben nach der Tugend ausgebildet wurde. Aber um Christi Zeit war es mit all jenen tiefsinnigen Forschungen wieder dahin gekommen, daß der Skeptiker, d. i. Zweifler Aenesidemus die zwei Hauptparteien, von denen die eine behauptete: die Wahrheit könne gefunden werden, die andere: sie könne gar nicht gefunden werden, in dem Satze vereinigte; man könne weder das eine, noch das andere, also überhaupt gar nichts behaupten. Die Epikuräer suchten in gemeiner Lust, die Stoiker in gefühllosem Tugendstolz ihre Befriedigung; daher sie wie in Athen, Apg. 17, jede göttliche Offenbarung verspotteten, während die Mehrzahl der Gebildeten wie Pilatus zweifelnd fragte: was ist Wahrheit, aber keine Antwort darauf begehrte; daher die Weisen (gr. die Disputierenden, Streitenden) dieser Welt in den Christengemeinden selten waren, 1 Kor. 1, 20 ff. Wie die vermeintliche Weisheit zur Narrheit wird, Röm. 1, 22, zeigte sich gerade zur Zeit Christi insbesondere auch darin, daß sie allem Aberglauben zum Raube wurde, indem das Gefühl des Mangels zu allen möglichen Quellen vermeintlicher Offenbarungen trieb, namentlich zu den geheimnisvollen Ueberlieferungen der morgenländischen Religionen, auch des Judentums. Da fehlte es nicht an Betrügern, welche sich selbst für Offenbarungen Gottes ausgaben und zu Gott zu führen versprachen, wie Simon, Apg. 8, 9, Elymas, Apg. 13, 6 f., die Söhne des Skevas, 19, 13 ff., unter den Heiden ein Apollonius von Tyana, welchen sie Christo an die Seite oder vielmehr entgegen zu stellen suchten. Wie dann auch in den Christengemeinden auf mannigfache Weise solche Verkehrtheiten einrissen, (s. Antichrist, Bd I. 58, Kolosserbrief, Bd. I. 692, Nikolaiten, Bd. II. 157. Daher ist, Kol. 2, 8, die Philosophie gleichbedeutend mit der losen Verführung nach der Menschen Lehre; gr. Ueberlieferung, indem sich jene Irrlehren vom Geisterreich und der Verbindung mit ihm durch leibliche Abtötung für uralte Ueberlieferung geheimer Weisheit ausgaben. Dasselbe ist die falsche berühmte Kunst, 1 Tim. 6, 20, gr. Gnosis, Erkenntnis, (s. Gezänke); das Wissen, 1 Kor. 8, 1, welches nur aufbläht.

Mit dieser heidnischen Philosophie ist aber natürlich nicht jede christliche Forschung verworfen. Ist Christus uns auch zur Weisheit gemacht, 1 Kor. 1, 30, sind in ihm alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen, Kol. 2, 3, sollen wir den göttlichen Liebesratschluß nach allen Dimensionen begreifen, Ephes. 3, 18, erneuert zur Erkenntnis, Kol. 3, 10, durch einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes ein vollkommener Mann werden, Ephes. 4, 13: so ist nicht bloß eine erfahrungsmäßige Erkenntnis Gottes durch Gefühl und innere Aufnahme seiner Gnadenwirkungen das ewige Leben, Joh. 17, 3: sondern es ist insbesondere auch dem menschlichen Erkenntnis- und Forschungstrieb in Christo das höchste Ziel vorgehalten, und es wäre eine dem Zweck des Schöpfers zuwiderlaufende Trägheit des Geistes, ihn nicht ausbilden zu wollen. Wir sollen ohne Ende weiter zu dringen suchen in die göttlichen Geheimnisse, um immer anschaulicher zu erkennen, wie von Gott und zu ihm und in ihm sind alle Dinge; wir sollen, wie die Philosophie thut, unsere Erkenntnisse mit einander zu verbinden und dadurch zu erhellen suchen. Und es wird auch nicht vergeblich sein, denn sagt Johannes, ihr habt die Salbung und wisset alles.

Aber weil alles Menschliche mit Irrtum und Sünde behaftet ist, wird auch der erleuchtetste Philosoph nie sicher sein vor Verirrung, sobald er sich entfernt von der göttlichen Offenbarung. Und schon mehr als einmal hat eine Philosophie, welche anfangs als die beste Stütze der geoffenbarten Wahrheit sich gebärdete, im Verfolg zum geraden Gegenteil sich verkehrt und in der frechsten Leugnung geendet. Welche Gefahren uns noch von dieser Seite her aus menschlicher Selbstüberhebung drohen (s. Offenbarung IV.) Tier aus der Erde. Z.

Phlegon, wie Philologus, Röm. 16, 14, der Sage nach einer der 70 Jünger und später Bischof zu Marathon. Z.

Phöbe, Diakonissin zu Kenchrea. Paulus übersandte durch sie, da sie nach Rom reiste, den Brief an die Römer; rühmt und empfiehlt sie wegen ihrer Liebesdienste, Röm. 16, 1. W.

Phönice, griechisch Phönix, Apg. 27, 12, Hafenstadt in Kreta, welche Pauli Schiffbruchsgenossen wegen ihres bloß gegen West geöffneten, gegen die herrschenden Südwinde geschützten Hafens zu erreichen, obwohl vergeblich sich anstrengten. Z.

Phönicien kommt zwar nur zweimal in der Apostelgeschichte vor als Uferland auf dem Wege nach Cypern und Antiochia, 11, 19, und als Nachbarland von Samaria, 15, 3, sowie 2 Makk. 3, 8. 8, 8. 10, 11, als Teil von Syrien. Doch ist es insbesondere durch seine zwei Hauptstädte Tyrus und Sidon (s. d. Artt.) wie für die ganze alte Welt, so auch für Israel so wichtig, daß es eine eingehendere Beschreibung verdient.

1) Der Name bedeutet im Griechischen Palmbaum und mag darauf hinweisen, daß deren ehemals eine größere Menge dort wuchs, als jetzt. Doch ist es kaum wahrscheinlich, daß das ursprünglich kanaanitische Volk, welches nach den noch vorhandenen Denkmälern eine der hebräischen ähnliche Sprache hatte, einen griechischen Namen führte. Daher hat man das Wort schon aus dem hebräischen bene Enak, Enakskinder oder auch von Enak, mit dem egyptischen

Artikel ph abgeleitet, und vermutet, die Griechen, deren älteste Schriftsteller schon viel von den Phöniciern reden, haben es dem Laut nach in ein Wort ihrer Sprache verwandelt.

2) Das so berühmte Land war nur der schmale, kaum 3 Meilen breite, 30 Meilen lange Küstenstreif zwischen dem Meer und dem Libanon vom Fluß Eleutherus bei der Stadt Aradus der Mitte Cyperns gegenüber im Norden bis südlich nach Akko, nach andern noch über den Karmel hinaus bis Dura. Auch so ist es wenig über ein Dritteil der ganzen Küstenlänge Syriens (von Issus bis Gaza). Aber die kleine hüglige Ebene war reich bewässert von den Libanonflüssen, fruchtbar an Wein und köstlichem Obst, obwohl weniger an Getreide, Apg. 12, 20. Der Libanon gab Holz zum Schiffbau; die Küste hatte treffliche Häfen und Fischereien von Purpurschnecken, bei Sarepta und Sidon Erz- und Eisengruben und aus dem Sand einiger Flüsse, namentlich des Belus, ward Glas bereitet.

3) Die Einwohner, ein kanaanitischer Stamm, von Zidon, 1 Mos. 10, 19, dem ersten Sohn Kanaans, 1 Mos. 10, 15, das erste Handelsvolk der alten Welt, benützten trefflich die natürlichen Vorteile ihres Landes. Sie waren berühmt durch kostbare Purpur- und Glasfabrikation, kunstvolle Metallarbeiten und durch köstliche Webereien, daher feine Leinwand, Matth. 27, 39. Mark. 14, 51, wörtlich sidonische heißt. Dazu tauschten sie alle Erzeugnisse des Morgen- und Abendlandes ein, so daß die Märkte von Tyrus und Zidon, Hes. 27 und Jes. 23, alles Kostbare der ganzen Welt enthielten. Es blühte auf der ganzen Küste eine Stadt neben der andern, unter welchen von Nord nach Süd Aradus, Tripolis, Byblus, Berytus, Sidon und Tyrus (s. d. Artt.) die wichtigsten waren, alle unabhängig von einander, aber in einen Städtebund vereint, dessen Haupt zuerst Sidon und dann das von ihm gegründete Tyrus war.

Noch viel weiter reichten ihre Kolonien, die sie um des Handels willen anlegten, in Cypern, Jes. 23, 21, Kreta, wo Phönice, (s. Rhodus); dann als sie den aufstrebenden Griechen auszuweichen begannen, im fernen Westen in Sicilien, Sardinien, auf den balearischen Inseln, Nordafrika, wo Karthago bekanntlich mit Rom um die Weltherrschaft gestritten hat, Spanien, wo reiche Silberminen Tarsis (s. d.), Gades u. a. blühen machten. Wahrscheinlich sind sie auch über die Grenze der sonstigen Schiffahrt, ins atlantische Meer hinaus geschifft, haben Madeira besucht, in England Zinn, aus der Ostsee Bernstein geholt, Afrika mit Pharao Necho umschifft, wie sie jedenfalls vom rothen Meere aus nach Arabien und Indien Handelsgeschäfte trieben (s. Ophir 1 Kön. 9).

Solche Fahrten setzen beträchtliche Kenntnisse in Mathematik und Baukunst voraus, als deren Erfinder sie genannt werden. Der Phönicier Kadmus um 1440 v. Chr. soll die Buchstabenschrift nach Griechenland gebracht, Taaut sie erfunden haben. Dabei waren sie aber all den Lastern ergeben, zu welchen das üppige Handelsleben führen konnte. Der Gewinnsucht galt jedes Mittel für erlaubt, auch gelegentlich Menschenraub; und punische, d. h. phönicische Treulosigkeit ist (freilich zunächst durch ihre erbitterten Feinde, die Römer) zum Sprichwort geworden. Ihre Religion war ein sittenloser Gestirndienst, s. Baal, Astaroth, Haine), bei dem auch Menschenopfer vorkamen. Wie weit sie sich verbreitete, deuten die Sagen von den Wanderungen des tyrischen Herkules an; und es läßt sich denken, wie gefährlich die mit aller Ueppigkeit und Pracht der damaligen Welt ausgestattete Nachbarschaft dem Volk Israel werden mußte (s. Ahab, Isebel.)

So haben sie das von den Propheten geweissagte Los der Zerstörung verdient, welches zuerst durch Nebukadnezar über sie kam, Jes. 23. Tyrus, das sich auf einer Insel angebaut hatte, trieb auch unter den Persern ungestört seinen Handel, bis Alexander die Stadt nach siebenmonatlicher Belagerung zerstörte. Fortan war Phönicien, das seine Selbständigkeit nie wieder erlangte, ein Teil von Syrien, daher Mark. 7, 26 Syrophönicien genannt, und griechisches Wesen breitete sich auch hier aus. Z.

Phrath, s. Euphrath.

Phrygien, die vierte unter den Apg. 2, 10 genannten vier Landschaften Kleinasiens, der mittlere Teil seiner inneren Hochebene wird als von Paulus durchwandert 16, 6 auf dem Wege nach Europa vor, 18, 23 nach Galatien genannt, welches ihm im Norden und Nordosten liegt, denn das erstemal reiste er von Südost nach Nordost Europa zu, das zweitemal von Antiochia her wahrscheinlich zu Land über Cilicien, Galatien, Phrygien, dann den dort entspringenden Mäander hinab nach Ephesus. Früher bis 200 v. Chr. hatte Galatien noch zu Phrygien gehört, welches überhaupt in der ältesten Zeit eine viel größere Bedeutung hatte. Sein Volk, unter König Midas aus Thracien eingewandert, kommt in den ältesten griechischen Göttersagen vor. Die Phrygier sollen Tanz und Musik erfunden, die Phrygier Tantalus, Philemon und Baucis mit den Göttern Umgang gehabt haben. Vor Troja waren sie das Hauptvolk, wie noch zu Christi Zeit die Gegend von Troja Kleinphrygien (sonst auch Kleinmysien) hieß. Vom Lyderkönig Krösus und später von den Persern bezwungen bildeten sie die größte Provinz Kleinasiens, die aber durch die Abtrennung von Galatien und Lykaonien später immer kleiner wurde.

Die wunderbare Natur des vulkanischen Landes spiegelt sich in den alten Göttersagen und die alte Sucht der Einwohner nach Wunderbarem zeigte sich später auch in seinen christlichen Gemeinden Kolossä, Laodicea (s. d.). Z.

Phul I Dieser Name des ersten assyrischen Königs, welcher das Reich Israel mit Krieg überzog, 2 Kön. 15, 19, hat unsern Assyriologen viel Kopfzerbrechens gemacht; denn unter den vielen aufgefundenen und entzifferten Inschriften hat man noch nirgends diesen Namen gefunden. Da Eusebius einen König „Phul von Chaldäa" anführt, so hat man vermutet, derselbe habe sich als assyrischer Statthalter von Babylonien von seinem Herrn unabhängig gemacht und einen Kriegszug gegen Westen unternommen. Allein er wird eben „König von Assyrien" genannt, nicht von Babylon. Und so sind nun die meisten Assyriologen mit Schrader zu der Ansicht gekommen, daß dieser Phul oder Pulu, wie sein Name wohl assyrisch lautet, niemand anders sei, als eben der im 39. Vers desselben Kapitels genannte Tiglath-Pileser II. Daß dieser nicht legitimer Thronerbe, sondern ein Usurpator war, erhellt auch daraus, daß er in seinen Inschriften niemals — wie es die assyrischen Könige immer thun, seinen Vater und Großvater nennt, sondern stets nur von „den Königen, seinen Vätern", spricht

und auch die Paläste zu Kalah nur „die Paläste seiner Väter“ nennt. Man vermutet, er habe erst bei seiner Thronbesteigung den Namen Tiglath-Pileser angenommen, um damit an seinen großen Vorgänger gleichen Namens, der von 1130—1110 v. Chr. regierte, zu erinnern. (S. diesen Namen). Mdr.

II. Eine afrikanische Landschaft, Jes. 66, 19, bei welcher die Erklärer an die Stadt und Insel Philä bei Elephantine auf der Grenze zwischen Egypten und Aethiopien denken. Z.

Phunon, eine der Lagerstätten der Kinder Israel auf ihrem Zug nach Kanaan, die vorletzte vor den Hügeln Abarim, 4 Mos. 33, 42 f., also ohne Zweifel zwischen Petra und dem Südende des toten Meeres, wo auch wirklich noch der Kirchenvater Hieronymus einen Ort Phinon namhaft macht, in dessen Nähe Bergwerke sich befanden, wo Verbrecher arbeiten mußten. Jedenfalls lag der Ort an der Karawanenstraße, die im Osten des Gebirgs Edom in der Wüste nordwärts zieht; denn dieser folgten die Israeliten, nachdem sie das Edomitergebirg im Süden umzogen hatten. Vielleicht ist Phunon das an der Karawanenstraße gelegene heutige Kastell (Kalaat) Phenân, wie Seetzen vermutet. 1 Mos. 36, 41 und 1 Chron. 1, 52 wird unter den edomitischen Stammfürsten ein Fürst Phinon aufgeführt. L. V.

Phygellus, s. Hermogenes, Bd. I. 492.

Pilatus, der fünfte römische Landpfleger in Judäa nach der Entfernung des Herodes Archelaus (Bd. I. 494), Luk. 3, 1, ein stolzer, für die Wahrheit unempfänglicher Weltmann, Joh. 18, 35—38, gegen die Juden höhnisch und gewaltsam, so daß er Angeklagte, während sie opferten, niederhauen ließ und das Opferblut entweihte, Luk. 13, 1. Obgleich er Jesu Unschuld, Luk. 23, 4. 13, 22. Joh. 18, 38. 19, 4. 6, und die Niederträchtigkeit seiner Feinde wohl erkannte, Mark. 15, 10, und von seiner Gemahlin Prokla gewarnt wurde, Matth. 27, 19, gab er, weil es ihm an Festigkeit des Willens, Mark. 15, 15. Luk. 23, 24, und gutem Gewissen fehlte, Joh. 19, 8, unter fortwährenden Versuchen, die Ankläger durch Worte und halbe Maßregeln zu beschwichtigen, ihn zuerst ihren Mißhandlungen, Matth. 27, 26 ff., und zuletzt dem Tode preis, dessen Schuld er durch das Waschen seiner Hände nicht von sich abwälzen konnte, 27, 24. Ein urkundliches Bekenntnis seiner Schuld und der Unschuld Jesu gab er durch die Inschrift am Kreuz, Joh. 19, 19. Er starb als Selbstmörder.

Die alten Schriftsteller versichern, daß Pilatus dem Kaiser Tiberius einen Bericht über das Leben und den Tod Jesu erstattet habe, aber die Schrift, welche unter dem Namen „Acten des Pilatus“ vorhanden ist, ist jedenfalls späteren Ursprungs. W.

Pilgrim. Das Wort, erst im Mittelalter entstanden, aus dem lateinischen peregrinari, von Ferne her wandern, hat gleich die Nebenbedeutung einer Reise zu heiligen Oertern, namentlich des gelobten Landes bekommen. Im Grundtext steht dafür bloß Fremde, so Matth. 27, 7 eine Begräbnisstätte für Fremde. Da sie aber um des Heiligtums willen nach Jerusalem gekommen waren, ist die Uebersetzung doch richtig. Ebenso im Wesentlichen Ps. 39, 13: Ich bin beides, dein Pilgrim und dein Bürger, wie alle meine Väter, übersetzt Luther Ps. 39, 13 und scheint damit aufs schönste den Gegensatz auszudrücken zwischen dem vorübergehenden, dem himmlischen Heiligtum zueilenden Erdenleben und der bleibenden Bürgerschaft im Himmel (wie es Phil. 3, 20 statt Wandel eigentlich heißt), der zukünftigen Stadt, die wir suchen Hebr. 13, 14. Im Grundtext aber besteht dieser Gegensatz nicht. Es sind vielmehr dieselben Worte, mit welchen Abraham 1 Mos. 23, 4 f. zu Hebron sagt: ich bin ein Fremder und Einwohner bei euch, und Gott selbst zu den Israeliten spricht 3 Mos. 25, 13: das Land ist mein und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir, was David wiederholt 1 Chron. 29, 15: wir sind Fremdlinge und Gäste vor dir, wie unsere Väter alle, wie Hebr. 11, 13. Das erste Wort heißt Fremde. Das zweite: Beisaß, einer, der ohne Bürgerrecht irgendwo wohnt. Beide Ausdrücke drücken also nach der Weise der hebräischen Verse den gleichen Hauptgedanken, unsere Fremdlingschaft und Vergänglichkeit aus, nur etwa, daß das erste mehr das Vorübergehende unseres Daseins, das andere das des Besitzes andeuten dürfte. In beiden liegt also 1) das Vorübergehende unseres Wohnens auf Erden, 2) daß wir eben als Fremde das Recht auf den Schutz dessen haben, der die Fremdlinge und Schutzlosen behütet. Denn eben unsere Vergänglichkeit und Schutzlosigkeit ist Gott als Grund vorgehalten, uns zu erhören, 3) liegt darin die Aufforderung für uns, das Vergängliche nicht als bleibend zu behandeln. So ergiebt sich statt des verlorenen Doppelsinns jener Worte ein neuer nicht minder wichtiger, der dadurch noch an Bedeutung gewinnt, daß er eine wörtliche Wiederholung jener Worte Abrahams, Davids und Gottes selbst ist. Dieses Bekennen der Fremdlingschaft aber, dieses stete Suchen nach einer Heimat, legt mit Recht Hebr. 11, 13—16 als ein glaubiges Begehren der himmlischen aus. Z.

Pinehas, Sohn Eleasars, Enkel Aarons, 2 Mos. 6, 25. 1 Chron. 7, 4. 50, der als der dritte die hohepriesterliche Würde bekleidete; aber schon während der Amtsführung seines Vaters durch seine Persönlichkeit eine sehr bedeutende Stelle einnimmt. Bald nach dem Amtsantritt Eleasars, 4 Mos. 20. 26, zeichnete sich Pinehas durch den heiligen Eifer aus, in welchem er zwei hochgestellte freche Frevler mitten in ihrer That dem Tode weihte, was ihm und seinem Hause zur bleibenden Ehre und Israel zur Rettung von verdienten Zorngerichten gereichte, 4 Mos. 25, 6. 15. Noch viele Jahrhunderte nachher wird seine That gerühmt, um deren willen er als junger Mann an die Spitze aller Leviten gestellt wurde, Ps. 106, 30 f. 1 Chron. 9, 20. Auch wurde ihm die Hauptleitung des Rachekriegs gegen die Midianiter übertragen, welcher schon dadurch, daß ein Glied der hohepriesterlichen Familie ihn führte (so wie durch die heilige Zahl der Krieger), als ein heiliger Krieg bezeichnet wird, 4 Mos. 31, 2 ff., wiewohl V. 7 angedeutet ist, daß Pinehas den Oberbefehl mit einem andern (wahrscheinlich Josua) teilte. Ernsten Eifer für die Theokratie, verbunden mit weiser Mäßigung und herzlicher Liebe zu seinem Volk bewies Pinehas auch bei der Verhandlung über den Altar an der Grenze des Landes, Jos. 22. Bei dem Kriegszug gegen Benjamin, Richt. 20 das einzigemal, wo er als wirklicher Hohepriester auftritt — scheint er von seiner eigenen feurigen Natur und von dem an sich zwar gerechten, aber doch ungemäßigten Unwillen des Volks über die verübten Frevel zu weit fortgerissen worden zu sein. Jedenfalls ist sein Einfluß auf die bessere Wendung

der Angelegenheit besonders hervorgehoben, V. 26 bis 28.

Wegen seiner großen Verdienste um die Theokratie scheint bei ihm eine Ausnahme von der Regel, daß Priester kein eigenes Erbteil hatten, gemacht worden zu sein, Jos. 24, 33 (vgl. Eleasar, Bd. I. 250). Von ihm stammt Esra ab, Esr. 7, 5. W.

Pinehas II., vgl. Hophni, Bd. I. 529. Seine Söhne waren Ahitob, Bd. I. 36, und Icabod, Bd. I. 556, sein Enkel Ahia, 1 Sam. 14, 3. W.

Pi Hachiroth, s. Auszug, Bd. I. 100.

Pireathon oder Pirgathon (hebr. ganz das gleiche Wort, geschrieben mit dem weichen Kehllaut, der im Deutschen bald mit g bald gar nicht wiedergegeben wird), Heimat des Richters Abdiel, Richt. 12, 15 und des davidischen Helden Benaja, 2 Sam. 23, 40. 2 Chron. 12, 31. 28, 14, „im Amalekitergebirge", nach v. Raumer und v. d. Velde Ferata, 2 d. M. südwestlich von Sichem, dem heutigen Nablus, in der Richtung gegen Joppe, etwa 1 Meile gerade östlich von Antipatris, am Abhang des Gebirges Ephraim gegen die Küstenebene. Z.

Pisga, ein Gebirge im Ostjordanland, gegenüber von Jericho, auf die Wüste, d. i. die sandige Uferebene desselben schauend. Die Aschdoth Pisga, 5 Mos. 3, 17. 4, 29, d. h. die Sturzbäche Pisga, waren einst die Grenzen von Sihons Reich, Jos. 12, 3, später von Rubens Erbteil, Jos. 13, 20. Unter dem Rosch Pisga, d. i. dem Scheitel, dem Gipfel Pisga, lagerten die Israeliten Jericho gegenüber, im Moabitergefild, 4 Mos. 21, 20. Von dort aus sollte Bileam zum drittenmal fluchen, 4 Mos. 23, 14. Dorthin stieg Mose vor seinem Ende, das heil. Land zu überschauen, 5 Mos. 3, 27, auf den Berg Nebo, 34, 1 (s. d.). Da dieser 5 Mos. 32, 49 zum Gebirge Abarim gerechnet wird, müssen beide zusammen fallen. Es ist deshalb anzunehmen, daß Pisga, hebr. Teilung, Scheidung, Abschnitt, den von vielen Bachthälern zerrissenen Steilabhang des moabitischen Hochlandes, zumal in der Gegend Jerichos bedeute, Rosch den Scheitel oder Rand desselben, der in einzelnen Spitzen, Nebo, Peor u. s. w. sich erhebt; Abarim überhaupt die auf jener Uebergangsstufe liegenden Berge, von denen demnach die am Abhang zu Pisga wie zu Abarim gerechnet werden können. Z.

Pisidien, das Land der kriegerischen Pisidier, welche auf den fruchtbaren Abhängen des Taurusgebirges nördlich von Pamphylien wohnend, gegen Perser und Griechen ihre Freiheit behauptet, und auch Städte in der Ebene, darunter Antiochia erobert hatten, das nun Antiochia pròs, d. i. bei Pisidien heißt. Nach Christo bildete es eine römische Provinz mit dieser Hauptstadt, umgeben von Pamphylien, Karien, Phrygien und Lykaonien. Der Apostel Paulus kam in diese Stadt auf seiner ersten Missionsreise mit Barnabas, Apg. 13, 14, und hielt hier an die Juden seine erste uns aufbewahrte Rede (s. Antiochia II.). Die Juden wurden dadurch abgestoßen, die heidnischen Pisidier aber nahmen das Wort freudig auf. Doch ließen sich ihre Obern von den Juden mittelst der Frauen bewegen, den Apostel zu vertreiben. Unangefochten kam er auf der Rückkehr von Lykaonien zum Meer wieder durch Stadt und Land, 14, 21, 24, die Gemeinden stärkend und ordnend. Z.

Pison, s. Eden.

Pissen = harnen, das Wasser lassen. Wo von der Ausrottung eines Stammes oder einer Familie die Rede ist, heißt es öfters: es soll nicht übrig bleiben einer, der an die Wand pisset, d. h. bis auf die kleinen Kinder hinaus soll alles Männliche umgebracht werden, 1 Sam. 25, 22, 34. 1 Kön. 14, 10. 16, 11. Fr.

Pistazien sind die mandelartigen Früchte des Pistazienbaumes, der im vorderen Asien zu Hause ist. Sie kommen aus weißen, traubenartig gestellten Blüten, sind etwas größer als die Haselnüsse, haben eine rötliche Schale und einen blaßgrünen, mit einer rötlichen Haut bedeckten Kern von angenehm gewürzhaftem Geschmack, daher sie Lieblingsspeise der Morgenländer sind. Die „Datteln" Luthers in 1 Mos. 43, 11, sind Pistazien, da diese in Egypten nicht wachsen und also als Geschenk Jakobs an Josef passend waren, während die Datteln in jenem Lande sehr reichlich vorkommen (s. Palme.) H. (Kz.)

Pithom, eine Stadt in Unteregypten, zu deren Erbauung oder vielmehr Befestigung die Israeliten von Pharao verwendet wurden, 2 Mos. 1, 11. Nach der wahrscheinlichsten Annahme lag es in dem reich bewässerten und fruchtbaren Wady Tumilat, durch welchen der alte Kanal zog, der den Nil mit dem roten Meere verband. Dort finden sich nach den Ausgrabungen Navilles an der Stelle des heutigen Tell el Maschuta, das zugleich identisch ist mit dem Heroopolis der Griechen, Spuren der hier erbauten Vorratshäuser (Luther: Schatzhäuser). L. V.

Pitschier (auch Petschier, Petschaft, vom böhmischen petschati, drücken), 1 Kön. 21, 8, Petschaftring, Hagg 2, 24, vgl. Jerem. 22, 24 (s. Siegel). L.

Plage, plagen. I. Die verschiedenen Ausdrücke dafür im Grundtext bezeichnen teils von Seiten Gottes ein Anrühren, naga, Ps. 38, 12. 39, 11. 91, 10 1 Mos. 12, 17, Antasten, nagaph, 4 Mos. 16, 46-49. 25, 8. 31, 16. Ps. 89, 24, Schlagen, maccah, 4 Mos. 11, 33; Amos 4, 9; griechisch plaegaì, Schläge, Offenb. 15, woher das deutsche Wort kommt; teils die menschliche Empfindung des Leidens, der Demütigung, kana, Ps. 107, 12, annah, Ps. 116, 10. 90, 15. 1 Mos. 15, 13, Klagl. 3, 33, der Krankheit, machof, Hiob 9, 29, choli, Pred. 3, 2. 5, 12, überhaupt eines Uebels, raah, Ps. 112, 7, griechisch kakia, Matth. 6, 34. 15, 22. Mark. 3, 10. 5, 29, mastiges Geißelhiebe. In allen diesen so häufigen und so wechselnden Ausdrücken liegt, daß die Plagen Schläge Gottes sind, der den Menschen um seiner Missethat willen und um ihn zur Buße zu leiten, so mit Schmerzen mancher Art antastet. Daß es eine gerechte Vergeltung begangener Missethat, d. h. Strafe bedeutet, sehen wir besonders Jes. 53, 4: Wir hielten ihn für den, der geplagt, d. h. um seiner Sünde willen gestraft, und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Daß es aber väterliche Züchtigungen des gnädigen Gottes sind, sagt besonders schön der so viel geplagte Jeremias, Klagl. 3, 33: denn er nicht von Herzen die Menschen plaget. Um so mehr gilt es, mit ihm zu sprechen: es ist meine Plage, ich muß sie leiden, Ps. 77, 11, sich zu demütigen unter die gewaltige Hand Gottes 1 Petri 5, 6, die zur rechter Zeit alles enden kann, Ps. 77, 11, s. Leiden, Strafe.

II. Verschiedene Arten von Plagen. Wenn Pred. 6, 2. 5, 12, der Geiz eine große Plage

genannt ist, so darf man nicht glauben, daß er damit als etwas bloß von Gott verhängtes geschildert sei, dem der Mensch nicht ausweichen könne. Im Hebräischen steht eine üble Krankheit, was Luther mit Plage übersetzt, weil die sonst aufgeführten Plagen meistens Krankheiten sind, so die, wodurch die murrenden Israeliten weggerafft wurden, 4 Mos. 11, 33. 16, 46—49. 25, 8. 31, 16; auch die Züchtigung Asarias mit Aussatz, 2 Kön. 15, 5, Jerobeams, 2 Chron. 13, 15, Jorams, 21, 18, und wahrscheinlich Pharaos, 1 Mos. 12, 17.

Hatte dieser, obgleich über die Art derselben nichts Näheres gesagt ist, sogleich verstanden und befolgt, was ihm der Herr damit sagen wollte, so war es dagegen ganz anders bei demjenigen seiner Nachfolger, unter welchem

III. die egyptischen Plagen vorfielen, 2 Mos. 7—10. Sie sind unter allen sonst erzählten die wichtigsten durch ihre ausführliche Schilderung, durch ihren großen Erfolg und die Verbindung von Natürlichem und Uebernatürlichem, was dabei vorkommt.

Alle diese Plagen hatten den Zweck, Pharaos Trotz zu brechen durch den Beweis, daß Jehovah der Herr sei mitten im Lande, 8, 22 (hebr.), daß er auch über die Götter der Egypter, welchen sie die darin vorkommenden Naturerscheinungen zuschrieben, die Gewalt habe. Dies geschah dadurch, daß die Natur des Landes, welche sie auch sonst kannten und als göttlich verehrten, in ihren Erzeugnissen dem Willen Jehovahs dienstbar und seinen Feinden verderblich sich zeigte. Wären fremdartige Schrecken hereingebrochen, so hätten sie etwa sagen können, der fremde Gott habe nur für einen Augenblick die egyptischen überwunden oder verdrängt. So aber erging das Gericht auch über die egyptischen Götter selbst. Deshalb waren diese Plagen der Art, wie sie auch sonst ähnlich vorkommen, also natürlich, aber zugleich Wunder, indem sie zur ungewohnten Zeit, in unerhörter Stärke und gerade aufs Wort Moses erschienen und verschwanden. Da blieb den Egyptern keine Ausflucht, kein Ausweg mehr, als anzuerkennen: die in Egypten sonst waltenden Naturmächte, d. i. unsere Götter, sind Jehovah dienstbar. Die Verbindung des Natürlichen und Uebernatürlichen also, die der Unglaube gerne benützt, um das Wunderbare wegzuerklären, diente gerade dazu, es zu erhöhen und die Absicht Gottes dabei desto mehr ins Licht zu stellen.

1) Dies zeigt sich besonders deutlich gleich bei der ersten. Der Nil hieß bei den Egyptern der Vater des Lebens, der Vater der Götter, und sein Wasser war und ist noch für sie das allerköstlichste. Was das Herz für den Körper ist, sagt ein Egypter, das ist der Nil für Egypten, er ist eins mit Osiris und der höchste Gott. Wenn die Egypter außer Lands sind, sprechen sie von nichts so viel, als von dem Vergnügen, wenn sie wieder Nilwasser werden trinken dürfen; und wenn Muhammed es gekannt hätte, sagen sie, würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, um immer davon trinken zu können. Diesen ihren höchsten Gott und Wohltäter also, dem Pharao seine Anbetung und Verehrung darbringen wollte, schlägt der Bote Jehovahs ins Angesicht, daß es blutig wird (Kurtz II. 101). Alles Wasser im Strom, in den damit in Verbindung stehenden Kanälen und Teichen, ja auch das zuvor in Gefäße geschöpfte, 7, 19, wird rot, faulicht und stinkend, so daß die darin wimmelnden Fische sterben und man im Sand nach anderm graben muß.

Um dieses Wunder zu verringern, beruft man sich darauf, daß alljährlich bei den Ueberschwemmungen des Nil die erste Flut, die sich über das ausgedörrte Land ergießt, trüb und untrinkbar ist. Darauf folgt eine zweite rotgefärbt von blutroter Mergelerde, welche der Strom aus den oberen Gegenden mit sich führt. Man sagt nun, daß diesmal das Wasser ungewöhnlich rot und trübe gewesen sei, wie vom Jahr 1099 n. Chr. einmal erzählt wird, daß es bei ungewöhnlich niederem Stand (von verfaulten Pflanzen) grün gewesen sei. Nach dieser Krankheit des Nil haben sich sodann aus dem sumpfigen verschlammten Boden Frösche, und aus den verwesten Fröschen die Stechmücken, sowie allerlei Krankheiten für Tiere und Menschen natürlicherweise entwickelt.

Diese Erklärung würde nach Obigem das wunderbare Walten Gottes nicht verringern, der ja eben durch die Eigentümlichkeiten des Landes wirken wollte. Indessen ist doch der Text dagegen. Denn a) jenes gewöhnliche Rotwerden macht das Wasser nicht untrinkbar, wie hier geschah, vielmehr wird es damit erst trinkbar und in Gefäße geschöpft setzt es bald diesen roten Schlamm ab und ist hell wie sonst. b) Wie das schon in Gefäße geschöpfte Wasser auch trüb wurde, ist nicht anders zu erklären, als wenn man annimmt, alles Nilwasser sei durch Moses Wort wunderbar rot und trüb gemacht worden. (Aehnliche Färbungen hat der berühmte Naturforscher Ehrenberg bei mehreren Wassern in Egypten und Asien gefunden und die Ursache davon unter dem Mikroskop in winzig kleinen verwesenden Pflanzen- und Tierteilen entdeckt. Möglich, daß auch bei Mose Gott sich solcher Mittelursachen bediente). c) Von einer Ueberschwemmung ist nirgends die Rede. Vielmehr geht Pharao, 7, 15, an das Ufer des Stroms und die Egypter graben nach Wasser um den Strom her, V. 24. d) Ueberhaupt scheinen die Plagen nicht von der Nilüberschwemmung, also vom Juli bis in den April des nächsten Jahres gedauert zu haben. Es ist vielmehr anzunehmen, daß der Zwischenraum je eine Woche betragen habe. Diese Dauer ist bei der ersten und zweiten, 7, 25, ausdrücklich angegeben; ebenso ziemlich deutlich von der siebenten bis zehnten, denn beim Hagel war die Gerste reif und der Flachs hatte Knoten, 9, 31, was in Egypten zu Ende Februars geschieht. Da nun der Auszug an Ostern geschah, erhalten wir für die vier letzten Plagen etwa vier und für die zweite bis siebente das gleiche annehmend, für alle zehn etwa zehn Wochen. Somit wäre die Trübung des Nil etwa in der Mitte Januars geschehen

2) Die zweite Plage ist durch ihr Widerwärtiges und Ekelhaftes noch drückender als die erste, wie dann auch Pharao hier zuerst nachgiebig wird, 8, 8, und dafür das Aufhören der Plage selbst bestimmen darf; aber freilich nachher wieder verstockt wird. Von Fröschen wimmelt es auch sonst im Nil und seinen Sümpfen; aber Störche und Schlangen sorgen dafür, daß sie nicht zur Landplage werden. Ihre jetzige Ueberzahl mag aus dem vorher verdorbenen Wasser natürlich erklärt werden; das Eintreten und Aufhören der Plage ist deswegen nicht weniger wundervoll und von Pharao selbst als solches bezeugt, der gewiß durch ein gewöhnliches, von seinen Zauberern selbst nachgemachtes Naturereignis sich auch nicht einen Augenblick hätte einschüchtern lassen.

Was diese betrifft, V. 7, so ist ein über alles unser Begreifen gehendes Einwirken, auf Schlangen, Kap. 7, 10 ff., vielfach bezeugt; es mag sich ebenso auch auf anderes Getier erstreckt und sie aus verborgenen Orten hervorgelockt haben. Aber was die Hauptsache war, entfernen konnten sie die Plage nicht, nur vermehren.

3) Die erste und zweite Plage kam aus dem segensreichen Wasser, die dritte aus dem fruchtbaren, als die weibliche Naturkraft angebeteten Boden des Landes, wenn man will auch wieder natürlicher Weise, indem dorthin vorher die Eier gelegt waren, die nun so furchtbar sich entwickelten. Auch diese Stechmücken (Luth. Läuse, s. Fliegen) sind eine gewöhnliche Plage Egyptens, von der einer der französischen Gelehrten bezeugt, daß oft eine einzige ihn eine ganze Nacht gekostet habe. Jetzt erkannten selbst die Zauberer Gottes Finger, V. 19, aber Pharao blieb ganz ungerührt.

4) Die vierte Plage, a. a. O. 8, 20-32, übersetzt Luther nach dem hebräischen Stammwort, welches mischen bedeutet, mit allerlei Ungeziefer; Geschmeiß, die LXX., welche in Egypten lebten, mit Hundsfliege, die wohl unter jenem Geschmeiß die lästigste war. Sie setzt sich mit unermüdlicher Hartnäckigkeit besonders auf feuchte Teile des Körpers, wie die Augenwinkel, und verursacht die schmerzvollsten Entzündungen. Hier und fortan wird die Befreiung Gosens von der Plage ausdrücklich bemerkt. Pharao wird weich, will zuerst im Lande und dann auf die Bemerkung, daß ein den Egyptern so fremdartiges Opfer nur Erbitterung und Feindseligkeit hervorrufen würde, auch außer demselben zu opfern erlauben, nimmt aber nachher alles wieder zurück.

5) Die bisherigen Plagen waren nur peinigend; jetzt kommt eigentlicher Schaden, zuerst schonend nur beim Vieh. Aber die Viehseuche, 9, 1—7, macht keinen Eindruck auf Pharao, obgleich er auf ausdrückliche Erkundigung die Verschonung der Israeliten erfährt.

6) Nun kommts an die Menschen, zwar anfangs nicht zu Tode, doch so, daß der Leib geschlagen wird mit den Drüsen Egypti, 5 Mos. 28, 27. Die Geschwüre, demnach auch sonst bekannt, fahren plötzlich auf, wie Mose Ruß in die heitere Luft des Landes sprengt aus einem der Ziegelöfen, worin für den Stolz Egyptens, ihre großen Bauwerke, gearbeitet wurde, 9, 8—12. Auch die Zauberer sind voll Blattern; aber Pharao bleibt ungerührt, jetzt nach dem voraus angekündigten Gericht, 4, 21. 7, 3, vom Herrn selbst verstockt, d. h. seiner Verhärtung überlassen, Ps. 81, 13.

7) Nach feierlicher Verkündigung völligen Verderbens, V. 14—16, aber auch einer Spur von gnädigem Verschonen, V. 19, bricht mit furchtbaren Donnern und Blitzen ein (in Egypten sehr seltenes) Hagelwetter los, das dem Pharao ein Sündenbekenntnis auspreßt, aber nachher seine Verhärtung nur um so sündiger erscheinen läßt, V. 34.

8) Vor der Drohung der Heuschrecken, V. 1-20, erschraken Pharaos Knechte, V. 7, und er will die Israeliten ziehen lassen, aber nur die Männer. Da führt ein Ostwind die Heuschrecken, (s. d.) her und auf demütige, bußfertig scheinende Bitte, V. 17, fort ins Schilfmeer „als Vorläufer der Egypter“

9) Ohne weitere Ankündigung erfolgte die dreitägige Finsternis, 10, 21-29, die, wie die Erklärer glauben, Gott durch den Chamsin, den südlichen Glutwind herbeiführte. Von ihm sagt einer der französischen Gelehrten: „Wenn der Chamsin weht, so ist die Sonne blaßgelb, ihr Licht ist verhüllt und die Dunkelheit nimmt zuweilen bis zu dem Punkte zu, daß man glauben sollte, man sei in der schwärzesten Nacht.“ Im Mittelalter einmal bedeckte er Egypten mit so dichter Finsternis, daß alle Welt glaubte, der jüngste Tag sei vor der Thür. Bei diesem dumpfen Nebel in der Atmosphäre, bei dem, V. 23, niemand aufstand von dem Ort, da er saß, ist es wohl glaublich, was das Buch der Weisheit, Kap. 17, obwohl sonst übertreibend weiter erzählt, daß die Egypter auch kein Licht haben anzünden können und von allerlei nächtlichen Schrecken geängstet worden seien. Hat aber Gott auch hier natürlicher Kräfte zu seinem Zweck sich bedient, so machte doch das Außerordentliche daran, namentlich die Verschonung Israels solchen Eindruck auf Pharao, daß er, wie es scheint, nachher das Volk ohne sein Vieh fortlassen wollte, aber freilich gegen die Forderung völliger Freilassung bis zum Verbot an Mose, je wieder vor ihm zu erscheinen, sich verhärtete.

10) Nun nachdem Mose fortgewiesen ist, nachdem die in Egypten waltenden Elemente, das Wasser, die Erde, die sonst so heitere Luft, nachdem die umliegenden Länder ihre Plagen erschöpft haben und alles umsonst ist, tritt der Herr selber ein. Bisher bei der Verbindung des Natürlichen und Uebernatürlichen war dem Glauben wie dem Unglauben freie Wahl geblieben. Jetzt aber nach einer Vorbereitung, Kap. 11, und nachdem Israel das Fest seiner eigenen Sühnung (s. Feste I. 308) gefeiert und alle Vorbereitungen wie zur schon beschlossenen Reise gemacht hat, tritt das allerempfindlichste, unmittelbarste, alles vollendende Strafgericht ein, die Tötung der Erstgeburt, 12, 29—42, welche den Pharao zwingt, Israel sogar unbegehrt auszutreiben, V. 31. Damit war an allen Göttern Egyptens Gericht geübt, 12, 12. 4 Mos. 33, 4. Es traf nicht bloß alle Familien, auch die höchsten, einen Pharao, der sich selbst für Gott hielt, sondern die Götter waren unmittelbar betroffen, indem alle ihre heiligen Tiere, die meist Erstgeborene gewesen sein werden, plötzlich tot niederfielen. — Neuere Wunderscheu hat den lächerlichen Versuch gemacht, dies Wunder natürlich zu erklären durch eine Schar von Bewaffneten, die Mose zu Dienst gestanden, in den Häusern und Tempeln eingebrochen, die Götterbilder zertrümmert und die Söhne erwürgt haben. Aber auch mit der Berufung auf die Pest, die gewöhnlich nach dem Chamsin furchtbar zunehme, ist wenig geholfen, denn gerade, was der Pest die eigentliche Furchtbarkeit giebt, die Ansteckung fand ja hier nicht statt, wo nur die Erstgeborenen, aber diese alle plötzlich hinstarben. — Gegen alle solche natürliche Erklärungsversuche mag Pharao selbst zeugen, der gewiß nicht so freiwillig, so plötzlich und auf immer Israel entlassen hätte, wenn er auf irgend eine Weise dem vernichtenden Eindruck eines unmittelbaren Eingreifens der Hand Gottes hätte entgehen können.

IV. Viel Aehnliches mit den egyptischen haben die sieben letzten Plagen, welche Offenb. 15, 8. 16, 1 aus den Schalen des Zorns Gottes über die Erde ausgegossen werden. 1) Eine unheilbare Drüse, vgl. 3 Mos. 28, 27, die Drüse Egyptens, 2 Mos. 9, 9, 2) die Verwandlung des Meers, 3) alles fließenden Wassers in Blut, so daß nun die Bluthunde im

eigentlichen Sinn trinken müssen, V. 6, 4) unerträgliche Hitze, 5) Finsternis, 6) Vertrocknung des Euphrats, daß die Könige des Ostens, von teuflischer Verführung jener widergöttlichen Trinität: Teufel, Antichrist und falscher Prophet, umstrickt, zur großen Vertilgungsschlacht bei Harmageddon heranziehen können, 7) Gewitter, Erdbeben und Hagel.

Daß diese Plagen schnell aufeinander und teilweise neben einander hergehen, sieht man V. 9, wo die Menschen nicht über eine, sondern alle lästern, und V. 11, wo bei der fünften noch die Drüsen der ersten dauern. Durch diese Plagen wird nach Sach. 13, 8 der dritte Teil der Menschen hinweggerafft. Doch ist das schrecklichste daran, daß unter diesen Gerichten die Menschen nur lästern, ja daß der Buße wohl bei der vierten und fünften, aber bei der siebten gar nicht mehr gedacht wird — weil sie nicht mehr Buße thun können. Gott bewahre uns in Gnaden vor solcher Verstockung! Z.

Planet, s. Sterne.

Plappern, griech. battologein, die unverständlichen, immer sich wiederholenden Laute der Stammelnden, Matth. 6, 7. So nennt Christus das unverstandene Hersagen von Gebetsformeln, womit die Heiden als etwas an sich Wirksamem die Gnade der Götter zu erzwingen dachten. Er giebt dagegen das Vaterunser als das höchste Muster des sinnvollsten Gebetes. Wie traurig, daß dieses selbst in dieser Hinsicht der „größte aller Märtyrer" geworden ist. Z.

Platte. Den Kopf sich kahl zu scheren, war heidnische Sitte bei der Trauer um Tote. Die Israeliten, besonders die Priester, sollten diese Sitte nicht nachahmen, 3 Mos. 19, 28. 21, 5. 5 Mos. 14, 1. Hes. 44, 20 (s. Haar), um so weniger, da bei den Götzenpriestern dieses Plattenscheren im Dienst ihrer Götzen geschah, Bar. 6, 30, z. B. bei der Trauer über die im Winter in den Tod sinkende Sonne (in Phönicien Adonis, in Egypten Osiris). L.

Platz - Chidon ist 1 Chron. 13, 9 die Tenne eines gewissen Chidon, so die rev. Bibel. Hes. 17, 7. 10 heißt Platz s. v. a. Beet. Sonst bedeutet es einen freien Platz, z. B. auf einem Berge mit weiter Aussicht. 4 Mos. 23, 14. Luk. 6, 17, in einer Stadt, am Thore, 1 Kön. 22, 10. L.

Platzregen (von platschen, schlagen; das hebr. saeraem, das Ueberströmende, gaeschaem, das sich Hervorstürzende), ein heftiger Regenguß, vom Oktober an im Morgenland häufig und oft gewaltig, nicht selten den Einsturz der oft nur leicht aus Backsteinen gebauten Häuser verursachend, Hiob 24, 8. 37, 6. 38, 25. Jes. 32, 2. Hes. 38, 22, häufig als Bild unerwartet eintretender göttlicher Strafgerichte, Hes. 13, 11. 13. Matth. 7, 25 (s. Regen). L.

Plötzlich — wörtlich: „in einem Augenblicke", 2 Mos. 33, 5. 4 Mos. 16, 21. Jer. 18, 7. Zeph. 1, 18. Sprüch. 29, 1, ist der Herr mit seinem Volke und allen Sündern fertig, wenn er sie treffen und vertilgen will. Ein wichtiger Gedanke für die menschliche Sicherheit bei der göttlichen Langmut: so lange die Geduld, so blitzschnell das Gericht Gottes!

In Ps. 90, 7 übersetzt Luther: das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen." Wörtlich heißt es: „denn wir schwinden durch deinen Zorn und durch deinen Grimm werden wir geschreckt" — nämlich von dem grausigen Tode, der so plötzlich überrascht. M.

Plündern, s. Krieg.

Pniel, oder **Pnuel**, d. h. das Angesicht Gottes, ist der Ort, wo Jakob bei seiner Rückkehr aus Mesopotamien mit Jehovah rang und den Namen Israel erhielt, 1 Mos. 32, 24—32; er bekam seinen Namen von dieser Erscheinung Gottes. Er lag im Ostjordanland in der Nähe des Jabok, wahrscheinlich auf der Nordseite desselben, im Stamm Gad. Gideon züchtigte die Einwohner, weil sie ihm höhnisch Unterstützung im Krieg gegen die Midianiter versagten, und zerbrach ihren Turm oder Kastell, Richt. 8, 8. 9. 17. Jerobeam I. befestigte sie wieder, 1 Kön. 12, 25. L. V.

Pochen, d. h. ein Polterer, Zänker sein soll ein Bischof nicht, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7. Z.

Pöbel, Pöbelvolk ist 2 Mos. 12, 38. 4 Mos. 11, 4 das Gesindel (eraef = Mischvolk, asaphsuph = das Zusammengeraffte, Zusammengerottete) der Haufen fremden Volks, das sich den Israeliten beim Auszug aus Egypten angeschlossen hatte, vielleicht aus den niedrigsten Kasten des egyptischen Volks, die dem Druck der höhern Kasten entgehen wollten, und die nachher wahrscheinlich von den Israeliten zu Diensten, wie die 5 Mos. 29, 10 f. erwähnten, verwendet wurden. So heißt auch die gemischte Bevölkerung Babels, Jer. 50, 37, die bunte Menge der Hülfsvölker Egyptens, Hes. 30, 5. Sonst steht Pöbel überhaupt = der große Haufe (hamon, das Getümmel, bene haam, die Söhne des Volks, im Gegensatz gegen die Vornehmen, 2 Kön. 25, 11. Ps. 73, 10. Jes. 2, 9. 3, 25. 5, 13 f., s. I. 384. Apg. 17, 5: Leute, die den ganzen Tag auf dem Markt müßig stehen, Pflastertreter, Müßiggänger, s. Markt. Hiob 21, 29 ist richtiger zu übersetzen: Habt ihr nicht die Wanderer befragt und kennet ihr nicht ihre Zeichen, d. h. ich berufe mich gegen euch auf die Erfahrung der Wanderer, derer, die das Leben kennen, Welterfahrung haben. Ein geringer Pöbel, 5 Mos. 4, 27. 28, 62. 33, 6, = wenige und wenig geachtete Leute. L.

Pöcklein, Pokkeln sind 1 Kön. 7, 31 Skulpturen (mikla) an den Gestühlen und Hohel. 1, 11 silberne Punkte an dem Gold- und Perlengeschmeide. L.

Poet. Die Apg. 17, 28 erwähnten heidnischen Poëten oder Lehrdichter, s. I. 202, sind Aratus in seinem Gedicht von den Himmelserscheinungen und Kleanthes in seinem Hymnus auf Jupiter. Ersterer war aus Cilicien, also ein Landsmann von Paulus. L.

Polieren, die Pfeile, Jer. 51, 11, damit sie besser eindringen. Daher: reiner = polierter Pfeil, Jes. 49, 2, s. Pfeil. Die Stelle Sir. 12, 11 ist auf Metallspiegel zu beziehen. L.

Pontus, die nordöstlichste Provinz Kleinasiens, im Osten an Kolchis, im Süden an Kappadocien grenzend, im Westen von Paphlagonien durch den Halys geschieden. Sie hat den Namen, welcher Meer bedeutet, wahrscheinlich von den dort in früher Zeit in Ponto euxino, d. h. am Pontus, am Meer erbauten griechischen Städten, z. B. Heraklea. Von ihren Königen, welche alle Mithridates hießen, führte der sechste dieses Namens, auch der Große genannt, einen furchtbaren Krieg mit Rom, in welchem er ums Jahr 86 v. Chr. alle Römer in ganz Kleinasien auf einmal niedermachen ließ, endlich aber von Marius, Sulla, Lucullus und zuletzt Pompejus

66 v. Chr. geschlagen und von seinem eigenen Sohn verraten, sich selbst tötete. Sein großes Reich wurde nun verteilt, das eigentliche Pontus aber erst nach Christi Zeit römische Provinz. Juden daraus waren beim Pfingstfest in Jerusalem, Apg. 2, 6. Zu der dortigen Christengemeinde, an welche Petrus, 1 Petr. 1, 1, schreibt, hat vielleicht Pauli Genosse Aquila, Apg. 18, 2, den Grund gelegt. Z.

Posaune, s. Musik III. 3. Ihr Ton wird mit dem Rollen des Donners verglichen, 2 Mos. 19, 16, 19. Sie wurde wie unsere Glocken gebraucht, z. B. zur Ankündigung des Jubeljahrs, 3 Mos. 25, 9, des siebenten Neumonds, der daher 4 Mos. 29, 1 der Tag des Posaunenhalls hieß; überhaupt bei feierlichen Anlässen zum Lobe Gottes, Ps. 150, 3. 98, 6. 7, vgl. 1 Chron. 15, 24. 2 Chron. 5, 12. 13. 29, 26. 27. Esra 3, 10. Neh. 12, 35, besonders zum Signalgeben im Kriege, Hiob 39, 25. Jer. 4, 5. 6, 1. Jos. 6, 4. 20. Wie man bei der Gesetzgebung auf Sinai den Ton einer starken Posaune hörte, 2 Mos. 19, 16, so wird die majestätische Offenbarung des Herrn als Richters der Welt von Posaunenschall begleitet sein. So heißt es Sach. 9, 14: der Herr Herr wird die Posaune blasen. — Es wird die Posaune schallen und die Toten werden auferstehen, 1 Kor 15, 52. Er selbst, der Herr, wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen, 1 Thess. 4, 16. Also die Zukunft Christi wird ein zwar unerwartetes, aber nicht unvermerktes Ereignis sein; sie wird sich so laut und durchdringend ankündigen, daß man es in der Körper- und Geisterwelt vernimmt, vgl. Matth. 24, 31. — „Es wird nicht ein solch schwach Feldgeschrei sein, noch solche geringe Stimme, auch nicht solche Posaune, von Messing oder Kupfer gemacht, wie auf Erden, oder von Silber, wie die Posaunen Mosis waren, 4 Mos. 10, 2, sondern es wird sein ein stark, kräftig, himmlisch und göttlich Feldgeschrei, Stimme und Posaune. — Es wird ein Donnerschlag in einander gehen, bis der letzte Donnerschlag wird kommen, der Himmel und Erden und alles in einen Haufen werfen wird." Luther. — Die sieben Posaunen in der Offenbarung Johannis deuten auf schwere, wichtige Weltereignisse, welche Gott als Straf- und Zorngerichte über die Welt verhängt, während dadurch das Heil der Glaubigen vorbereitet und vollendet wird, Offenb. 8, 2 ff. Unter ihnen ist die wichtigste die siebente und letzte Posaune, indem sie die eigentlich vollendenden Schlußereignisse in der Entwicklung des Reichs Gottes, in seinem Kampf und Sieg in sich schließt. S. Offenbarung Johannis.
Fr. St.

Posaunen. Matth. 6, 2. Wenn du Almosen giebst, sollst du nicht lassen vor dir posaunen, wie die Heuchler thun in den Schulen und auf den Gassen. Wahrscheinlich war es Sitte jener Zeit, daß die Pharisäer, wenn sie Almosen austeilen wollten, mit Posaunen blasen ließen, wie die Komödianten thun, unter dem Vorwand, die Armen zusammenzurufen, aber in Wahrheit, um den allgemeinsten Ruf der Wohlthätigkeit zu erlangen. Es ist jedoch über diese Gewohnheit nichts näheres aus jüdischen Schriften bekannt. Daher hielten es schon Chrysostomus und Theophylakt für eine sprichwörtliche Redensart in dem Sinn: Du sollst nicht prunken und prahlen mit Almosen; nicht menschliches Lob, sondern das göttliche Wohlgefallen soll dein Ziel sein.
Fr.

Potiphar, vornehmer königlicher Beamter in Egypten, Oberster der Leibwache und der Scharfrichter, 1 Mos. 39, 1 — zu unterscheiden von

Potiphera, 1 Mos. 41, 45; ein Mann vom höchsten Rang, Minister und Priester des Sonnenordens, Schwiegervater Josefs. W.

Prangen. Prassen. Von dem am Schluß der apostolischen Zeit schon aufgetretenen und noch zu erwartenden Irrlehrern sagt 2 Petr. 2, 13 und übereinstimmend damit Jud. 14 neben andern Greueln: sie prangen von euern Almosen, prassen mit dem euren. Wörtlich: sie schwelgen in ihren Liebesmalen (griech. Agape, nach anderer Lesart Apate, Verführungskünste), indem sie mit euch schmausen. Der Mißbrauch der Liebesmale, den schon Paulus 1 Kor. 11, 17 rügt, war also immer größer und die heilige Feier diesen gottlosen Leuten völliger Anlaß zur Völlerei geworden (daher sie denn auch bald nachher ganz abgestellt wurden). In den Worten mit euch aber liegt ein Vorwurf für die Christen, daß sie diesen Unfug duldeten. Z.

Predigen. Prediger. 1) Im weiteren Sinn: etwas verkündigen, anpreisen, einem zurufen. So Ps. 22, 32. Sie werden kommen und seine Gerechtigkeit predigen dem Volk, das geboren wird, Ps. 87, 3. 26, 7. 96, 2. Jes. 3, 10. 52, 7. Jon. 3, 5. Offenb. 5, 2. 2 Mos. 34, 5. 33, 19. Bisweilen heißt es da, wo Luther das Wort Predigen gesetzt hat, eigentlich anrufen, preisen, loben, 1 Mos. 4, 26. 12, 8. Ps. 105, 1.

2) Im engeren Sinn: in der Weise eines Herolds, der den Willen und Befehl seines Fürsten verkündigt, etwas ausrufen und bekannt machen. Im Hebräischen steht dafür das Wort karâh, im Griechischen kaeryssein. So wird es gebraucht von der himmlischen Weisheit, Spr. 1, 21. 8, 1 (Grundt.), vgl. Jes. 40, 6 von den Propheten, Aposteln und Lehrern. Rufe getrost, heißt es, schone nicht, erhebe deine Stimme, wie eine Posaune, Jes. 58, 1. Sie durften nicht in eigenem Namen gehen, sondern im Auftrag ihres Herrn, der sie sendete, und nur das verkündigen, was er ihnen in den Mund legte, Jer. 1, 6. 7. 23, 28. Es war dies bald eine Heils- und Gnadenbotschaft, Jes. 40, 2. 52, 7. Zeph. 3, 7, bald eine Gerichtsbotschaft, Jer. 19, 2 ff., 18, 7 ff. Die falschen Propheten predigten dagegen in eigenem Namen falsche Gesichte und Lügen, Jer. 14, 14. 23, 25. Klagl. 2, 14. Micha 3, 4, und zogen sich dadurch schwere Strafen zu, Hes. 13, 8. 9. Hos. 7, 12. Jeremias predigte 23 Jahre ohne sichtbaren Erfolg, wie er 25, 3 klagt: ich habe euch nun 23 Jahre mit Fleiß gepredigt, aber ihr habt nie hören wollen, während durch Johannes den Täufer in kurzem eine außerordentliche Erweckung entstand. Matth. 3, 5. 7.

3) Die Apostel wurden von Christo ausgesandt, zu predigen und zu heilen, Mark. 3, 14. 16, 20. Matth. 10, 7 Luk. 10, 9. Der Inhalt ihrer ersten Predigt, sowie der Kern aller folgenden, sollte, im wesentlichen eins mit der des Täufers und des Herrn Jesu selbst, darin bestehen: Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen, Luk. 9, 2. 6. Ebenso lautete die Instruktion an die 70 Jünger: „Friede sei mit euch, das Reich Gottes ist jetzt da; es will zu euch, in eure Herzen und Häuser kommen." Das machte den Grundton ihrer Verkündigung aus, das sollten sie laut, frei und öffentlich bezeugen, Luk. 10, 9, 11. Da das Hauptgut dieses Reiches Vergebung der Sünden und die notwendige Vorbereitung dazu die Sinnesänderung ist, so wird der ganze Auftrag

ihres Amtes in den Worten zusammengefaßt, daß sie predigen müssen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, Luk. 24, 47, vgl. Apg. 26, 17. 18. 20. 28, 23. 31. 20, 25. Das Königreich Gottes ist der Mittelpunkt der ganzen Lehre Christi; daher beziehen sich alle Vorträge seiner Boten auf dieses Reich, nämlich auf dessen Natur und Umfang, auf seine Entwicklung und sein Wachstum, auf die Gesetze und Endzwecke desselben, wie auf die Gesinnung, das Betragen und die Schicksale seiner Reichsgenossen. Insofern Christus der lebendige Grund und das Ziel, der Stifter und Vollender, das Oberhaupt und der Träger dieses Reichs ist, so fällt das Zeugnis von dem Reiche mit dem Zeugnis von Christi Person und Amt zusammen, Apg. 18, 5. 2, 22 ff. 28, 23. 26, 23. 2 Kor. 11, 4. 4, 5. Phil. 1, 15. Jesus stellt selbst seine Erscheinung als den Anbruch des himmlischen Reiches hin und macht das Zeugnis von seiner Gottessohnschaft und seinem Erlösungsberuf zu einem Hauptgegenstand seiner Predigt, vgl. Luk. 4, 18. Jes. 61, 1.

4) Johannes nennt sich nach der Weissagung Jes. 40, 3 einen Prediger in der Wüste, Matth. 3, 3, zugleich mit Rücksicht darauf, daß sich ihm die Welt als ein unreiner, öder, gefährlicher und finsterer Aufenthaltsort darstellte.

5) Zion und Jerusalem heißen Predigerinnen, genauer: Heilsverkündigerinnen, Jes. 40, 9. Noah wird ein Prediger der Gerechtigkeit genannt, 2 Petri 2, 5. Denn in jener Zeit voll Verruchtheit, Bosheit und Schande verkündigte er der Welt ihre Ungerechtigkeit und ihr Verderben und forderte teils durch seinen Wandel, teils mit Worten zur Sinnesänderung und Umkehr auf. Fr.

Prediger, das Buch, welches in der luth. Uebersetzung den Titel: der Prediger Salomo führt.

1) Die Ueberschrift lautet eigentlich: Reden Koheleths des Sohnes Davids, des Königs in Jerusalem, 1, 1. Koheleth bedeutet: die Versammelnde, die Predigerin. Der Sinn dieses Ausdrucks ergiebt sich aus den neun ersten Kapiteln der Sprüche Salomos, auf welche der Verfasser offenbar zurückweist. Wie Jesus sich im vollkommensten Sinn als die persönlich gewordene „Weisheit Gottes“ bezeichnet, Luk. 11, 49 f.: so redet Salomo, der ein Vorbild Christi war, in den Sprüchen nicht als einzelner Mensch, nicht als Weltweiser, sondern als Repräsentant der göttlichen Weisheit, welche durch Gottes Gnade ihren Sitz in Israel aufgeschlagen hat, und welcher die falsche Weisheit unter der Gestalt eines verführerischen Weibes entgegengestellt wird. Die Weisheit wird auch dort beschrieben als eine Predigerin, als die Versammelnde; an den Ort, wo der größte Zusammenfluß der Menschen ist, wo die Geschäfte abgemacht werden, ruft sie die Leute zusammen und fordert sie auf, zu hören, Sprüch. 1, 20 f. 8, 1 ff. Die israelitische Weisheit ist nicht die Sache einzelner, nicht eine Weisheit der Schule, sondern sie gehört der Gesamtheit des Volks Gottes an, und will ein Sauerteig werden, der die ganze Masse durchsäuert.

Indem aber der Verfasser durch den Ausdruck: Koheleth die Reden, die er an sein Volk richtet, auf die göttliche Weisheit als ihre eigentliche Quelle zurückführt, bezeichnet er zugleich als das Organ, durch welches dieselbe sich dem Volk kund thut, den Sohn Davids, den König in Jerusalem, unter welchem niemand anders als Salomo verstanden werden kann. Demungeachtet wird dieses Buch durch die Ueberschrift selbst von den Sprüchen, dem Hohenlied und den zwei Psalmen, welche einfach den Namen Salomos an der Spitze tragen, deutlich unterschieden. Durch den unpersönlichen Namen, mit welchem Salomo hier bezeichnet wird, ist angedeutet, daß die Person, der er beigelegt wird, nur eine ideale, nicht der Wirklichkeit angehörige Person ist; daß Salomo hier nur als der allgemein bekannte Hauptträger der göttlichen Weisheit, welche in ihm gleichsam leibhaftig geworden ist, in Betracht kommt; ebenso wie das jedenfalls viel später geschriebene Buch der Weisheit (s. d.) den Namen Salomos voranstellt, ohne daß es darauf Anspruch machen wollte, von Salomo geschrieben zu sein.

2) Inhalt und Absicht des Buchs. Außerdem, daß kein Name in Israel würdiger erscheinen konnte, als Salomo, den Reden der göttlichen Weisheit zum Mund zu dienen, bekommt durch die Voranstellung dieses Namens der ganze Inhalt des Buchs einen bedeutend verstärkten Nachdruck. Als Hauptabsicht des Buchs muß bezeichnet werden, das Volk Gottes in böser Zeit teils zu trösten, teils zurechtzuweisen, und in beiden Beziehungen werden die Reden der Weisheit, die es enthält, gerade dadurch recht schlagend, daß die Zeit, in der sie in die Gesamtheit des Volks hinein tönen, der Zeit Salomos entgegengestellt und an derselben gemessen wird. Alle späteren Geschlechter blicken auf die salomonische Zeit als auf ein nicht mehr erreichtes Ideal, als auf ein entschwundenes goldenes Zeitalter zurück, und besonders in bösen Tagen verzehrt man sich in vergeblicher Sehnsucht nach der vergangenen Herrlichkeit Israels unter Salomos glorreicher Regierung. Nun läßt der Verfasser den weisen König selbst wie eine Stimme aus dem Grabe auftreten und erklären, daß auch diese Herrlichkeit nur eitler Schein, daß dieses beneidete Glück nur ein glänzendes Elend gewesen, und daß das wahre Glück, die wahre Befriedigung in etwas ganz anderem zu suchen sei, als in denjenigen Gütern, um welche man die salomonische Zeit beneidete. Von vorn weg schneidet er die Vorstellung ab, welche so häufig den Leidenden ihre Last erschwert, daß sie gerade das schwerste Kreuz zu tragen haben. Er stellt dieser quälenden Vorstellung die unleugbare Thatsache entgegen, daß das menschliche Leben, überhaupt „alles was unter der Sonne ist“, demselben Los verfallen ist. Wie die ersten Eltern, nachdem das paradiesische Glück durch den Sündenfall zerstört war, einen ihrer Söhne Habel, Eitelkeit genannt haben, so ist alles menschliche Thun, Verlangen, Besitz, Genuß, im höchsten Grade eitel („Eitelkeit der Eitelkeiten“ im Hebr.), und auch das glänzendste Geschick nur glänzendes Elend. Die Menschen machen sich unsägliche Mühe, rennen und laufen, meinen immer, es weiter zu bringen und doch dreht sich all ihr Thun immer in demselben Kreislauf von Wachsen und Abnehmen, Gewinnen und Verlieren, Entstehen und Vergehen umher; ein Geschlecht muß in seiner Sisyphusarbeit immer wieder da anfangen, wo das vorige Geschecht es gelassen hat, denn der Schauplatz, auf welchem sie sich bewegen, bleibt immer derselbe, die Erde, über welche der Fluch ausgesprochen ist, auf welcher man es zu nichts bleibendem bringen, nichts finden kann, was die wahren Bedürfnisse des Herzens be-

friedigte, 1, 3—11. „Unter der Sonne ist nichts Neues", nichts Wahrhaftiges; wahres Leben ist nur über dieser vergänglichen Welt, nur in dem neuen Himmel und der neuen Erde, die Gott schaffen wird.

Diese allgemeine Wahrheit wird sofort an den persönlichen Erfahrungen Salomos nachgewiesen. Der glänzendste Vorzug Salomos war die Weisheit, durch welche er alle Könige, alle Menschen vor und nach ihm überstrahlt; aber auch die Weisheit, sofern sie mit den irdischen Dingen sich beschäftigt, bleibt von der Eitelkeit der irdischen Dinge nicht unberührt; je tiefer sie auf den Grund der Erscheinungen eingeht und ihr nichtiges Wesen aufdeckt, desto schmerzlichere Enttäuschungen führt sie herbei, desto empfindlicher wird dem Menschen das Gefühl der allgemeinen Eitelkeit. Wendet sich der Mensch dagegen zu äußerem Glück und Genuß, so war niemand besser als Salomo in der Lage, um den Becher der Freude in vollen Zügen zu leeren, aber er hat nirgends etwas gefunden, was ihn befriedigt, nirgends etwas, was ihn für die mancherlei Qual und Unruhe, die er dabei hatte, entschädigt hätte. Der Gedanke an einen schlechten Nachfolger, der vielleicht alle seine Schöpfungen verderben werde, an die Unfälle des Lebens, welche das, was er mit vieler Mühe zu Stande gebracht, in einem Augenblick zerstören können, der Gedanke an den Tod, der niemand verschont, an die Vergessenheit, welche den Weisen, wie den Thoren trifft, — das alles verbitterte ihm die Freude an seiner scheinbaren Herrlichkeit. Darum kann die glänzendste äußere Lage kein wahres Glück verschaffen, während hingegen das, was in Wahrheit das Herz froh macht, auch in den einfachsten, unscheinbarsten Verhältnissen jedem Menschen zu Gebot steht.

Auf ähnliche Weise wird, Kap. 5, 6, die Eitelkeit des Reichtums dargelegt und das Thema, Sprüch. 13, 7, ausgeführt.

Mit der allgemeinen Erfahrung von dem immerwährenden Wechsel und der Veränderlichkeit aller menschlichen Dinge hängt ein Trost zusammen, welchen der Verfasser gegen die Klage über das gottlose Treiben der Menschen, über Ungerechtigkeit und Gewalt geltend macht. Weil alles seine Zeit hat und aller Wechsel der Dinge unter der leitenden Hand der Vorsehung Gottes steht, so muß gewiß zuletzt das Recht über das Unrecht, die Tugend über die Bosheit siegen, Kap. 3 ff. Das Ende eines Dings ist besser als sein Anfang und ein geduldiger Geist besser als ein hoher Geist, 7, 9.

Um aber der Hoffnung auf die zukünftige Ausgleichung aller Mißverhältnisse die rechte Grundlage zu geben, deckt der Verfasser auch die eigentliche Ursache der gegenwärtigen Lasten und Leiden auf, unter denen die Menschheit und das Volk Gottes seufzt. Das Leiden ist einesteils wohlverdiente Strafe eigener Schuld, 7, 21—23, anderenteils heilsames und unentbehrliches Zuchtmittel zu unserem Heil (7, 3—5, vgl. 3, 18: hebr. wegen der Menschenkinder [geschieht solches], damit Gott sie läutere und sie erkennen, daß sie für sich [in ihrem natürlichen Zustand] Vieh sind.)

Indem der Verfasser das Leiden unter diesen Gesichtspunkt stellt, schließt sich an diese Betrachtungen die andere Aufgabe an, die er sich vorgesetzt hat, nämlich sein Volk zurechtzuweisen und zu ermahnen. Er deckt die inneren Schäden auf und zeigt die Ungereimtheit der verkehrten Richtungen, wodurch das Volk sich das allgemeine natürliche Los der Menschheit noch schwerer macht und sich selbst um den Genuß desjenigen Maßes von Glück bringt, welches in diesem Leben zu erreichen möglich ist.

Vor allem bekämpft er die Anmaßung, durch eigene Gerechtigkeit sich ein Verdienst vor Gott und einen Anspruch auf Glück zu erwerben, indem er aber zugleich auch vor der entgegenstehenden Klippe, vor leichtsinnigem, frechem Sündendienst warnt, 7, 15—18. Die Gottseligkeit soll kein Gewerbe sein, deswegen sind die Wege der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes gar verschlungen, 8, 14. Wer jedes einzelne Vorkommnis im Leben nach den Grundsätzen menschlicher Gerechtigkeit messen will, ist in Gefahr, in Unzufriedenheit mit den Fügungen Gottes und in Murren wider Gott, oder in dumpfe, mutlose Erschlaffung hineinzugeraten. Deswegen, so sehr der Prediger der ausgelassenen Lustigkeit, dem sinnlichen Wohlleben feind ist, 2, 2, ermahnt er doch öfter, daß man sich heiteren Lebensgenuß in freudigem Aufsehen auf Gott nicht verkümmern lasse, und unermüdet in Ausrichtung des von Gott angewiesenen Berufs fortfahre, unbeirrt durch augenblickliche Erfolglosigkeit in der gewissen Hoffnung, daß auch auf eine Thränensaat eine Freudenernte folgen werde, 11, 4. 6.

Ebenso warnt er vor der andern, mit der eben bezeichneten Richtung zusammenhängenden Neigung, Gott durch äußere gesetzliche Opfer und durch lange Gebete einen Dienst leisten zu wollen. Die wahre Ehrfurcht vor Gott treibt vielmehr zum andächtigen Hören, als zu vielem Reden, und die Demut ist sich bewußt, daß auf unserer Seite das Empfangen, auf Gottes Seite das Geben ist, 4, 17. 5, 1.

Ernstlich und wiederholt bekämpft er den Geiz; er macht recht anschaulich, wie der engherzige Egoist sich aller Hülfe, aller Teilnahme, aller Liebe beraubt und dadurch sich selbst straft, wodurch die sittliche Verwerflichkeit solches herzlosen Mammondienstes ebensosehr als seine Thorheit ins Licht gestellt wird, 4, 8—12. Insbesondere in Notzeiten, wenn große Umwälzungen sich vorbereiten, ist es doppelt thöricht, sein Herz an den ungewissen Reichtum zu hängen, der einem unter den Händen entschwinden kann. Die edelste und zugleich sicherste Art, seinen Reichtum anzulegen, ist, weitherzige Liebe zu üben, 11, 1—3.

Aus allen diesen Tröstungen und Mahnungen ergiebt sich das Resultat: daß unter den verschiedensten Lebensumständen ein gottergebenes Gemüt fröhlichen Lebensgenuß finden kann, wenn nur die feste Grenze, welche das Wort Gottes zwischen erlaubter und unerlaubter Freude zieht, wohl beachtet wird, wenn der Umgang mit Gott und das Vertrauen auf ihn die Grundlage der Freude ist, 11, 9 f. Die daraus gezogene Mahnung zur Gottesfurcht, namentlich zur frühen Gottesfurcht und zum Gehorsam gegen Gott, 12, 1. 13, wird, 12, 2—6, durch eine anschauliche Schilderung der Gebrechen des Alters und durch Hinweisung auf Tod und Gericht nachdrücklich eingeschärft, 12, 7. 14.

3) Ueber den Plan und Zusammenhang der Schrift sind schon die verschiedensten Ansichten aufgestellt worden. Scharfsinnig hat Vaihinger (die dichterischen Schriften des A. T. IV Bd.) vier Reden unterschieden. I. Kap. 1. und 2. II. Kap. 3—5. III Kap. 6—8, 15. IV 8, 15 bis Kap. 12,

so daß alle vier wie in eine Kette in einander verschlungen sind, und die nachfolgende jedesmal durch einen verbindenden Ring an die vorangehende anknüpft. Die zwei einander ergänzenden Grundgedanken — der negative Gesamteindruck der Erfahrungen des Lebens, daß alles menschliche, selbstische Treiben sich in einem ermüdenden Kreislauf dreht, und in seiner Eitelkeit den Geist nicht befridigen kann, 1, 1—11, und das positive Ergebnis aus allen Betrachtungen über die Eitelkeit der menschlichen Dinge, die Schlußermahnung zu rechter Weisheit und Gottesfurcht, 12, 13 f., sind die zwei Pole, zwischen welchen die ganze Ausführung sich mit großer Freiheit bewegt. Das Kunstvolle des Plans liegt aber darin, daß jedesmal, wenn der Prediger zu einem Ergebnis seiner Erfahrungen und seines Nachdenkens gekommen zu sein scheint, am Schluß der Rede wie im Vorübergehen wieder ein neues Rätsel hingeworfen wird, dessen Lösung sofort der Gegenstand der folgenden Rede bildet u. s. w.

Vielleicht ist aber doch richtiger mit Herder, Hengstenberg u. a. zu sagen, daß der Verfasser, ohne sich an einen bestimmten Plan zu binden, seine Erfahrungen mit den daraus sich ergebenden Tröstungen und Mahnungen frei aneinandergereiht hat, und daß der Faden, welcher alle Teile des Buchs miteinander verbindet, die durchgängige Beziehung auf die Verhältnisse und Stimmungen, auf die Schäden und Bedürfnisse seiner Zeit ist.

4) Was den Verfasser und die Zeit der Abfassung betrifft, so hat sich uns schon aus der Ueberschrift (vgl. Nr. 1) ergeben, daß der rätselhafte Ausdruck derselben die Annahme eines salomonischen Ursprungs vielmehr ausschließt als berechtigt. Ebendarauf deutet auch der Verfasser hin, wenn er Salomo, der bis an sein Ende König gewesen ist, sagen läßt, 1, 12: ich **war** König über Israel, wodurch er also Salomo als erst nach seinem Tode, in einem späteren Zeitalter redend bezeichnet. Auch 12 9—11 kann nicht anders erklärt werden. Luther sagt darüber: „Es ist aber das Buch freilich nicht durch Salomo selbst mit eigener Hand geschrieben oder gestellet, sondern aus seinem Munde durch andere gehöret und von den Gelehrten also zusammengefaßt, wie sie denn selbst am Ende bekennen, da sie sagen: diese Worte sind Spieße und Nägel, gestellet durch die Meister der Gemeinde und von einem Hirten dargegeben, 12, 11, d. i., es sind zu der Zeit von Königen und Volk etliche Auserwählte verordnet gewesen, dieses und andere Bücher von Salomo zu stellen und zu ordnen." Demnach schreibt Luther die Abfassung der Schrift einem Kreis von späteren Gelehrten zu, wie Sprüch. 25, 1.

Noch entscheidender für die spätere Abfassung der Schrift ist die Beachtung der Zeitverhältnisse, welche in derselben allenthalben hervortreten, obgleich der Verfasser selbst andeutet, daß gerade unter den damaligen Umständen die Klugheit gebot, ein gewisses Helldunkel darüber zu verbreiten, weil es gefährlich war, sich frei auszusprechen, 10, 20. Es wird über ungerechte, parteiische Richter, über gewaltsame Unterdrückung des Hülflosen, über Erpressung der Beamten in den Provinzen, über die Erhebung von Thoren und Sklaven zu hohen Würden und Aemtern geklagt, 3, 16. 4, 1. 10, 6 f.) u. dgl. So konnte doch wohl eher jemand schreiben, der selbst von solcher Ungebühr zu leiden hatte, oder ein unbeteiligter Beobachter, als ein König, welcher dem erkannten Unfug zu steuern den Beruf und die Macht hatte. Alle diese Aeußerungen deuten offenbar auf die Zeit, wo das Volk unter dem Druck heidnischer Obrigkeiten seufzte, namentlich auf die Zustände des sinkenden, durch Willkür, Bestechlichkeit und Schwelgerei der Statthalter zerrütteten Perserreichs. Auffallend ist die Uebereinstimmung mit der Schilderung, welche, trotz einzelner Gunstbezeugungen besserer Perserkönige, von der Lage des Volks zur Zeit Nehemias, gemacht wird, Nehem. 9, 36 f.

Auf diese Zeit weist auch alles hin, was über die inneren Zustände des Volks gesagt ist und die ganze Absicht der Schrift (vgl. Nr. 2). Von Abgötterei, gegen welche die Propheten viele Jahrhunderte hindurch immer zu kämpfen hatten, ist keine Rede mehr. Dagegen tritt der Prediger um so mehr der pharisäischen Richtung entgegen, gegen welche auf ganz ähnliche Weise Maleachi eifert, der äußerlichen Gottesdienstlichkeit, dem Geiz, und hauptsächlich der Unzufriedenheit mit dem äußeren Los, welche zum Murren wider Gott führt, statt die eigene Sünde anzuklagen. Mit Maleachi hat unsere Schrift auch in einzelnen Ausdrücken Aehnlichkeit; so findet sich z. B. die Bezeichnung des Priesters als Engel in beiden Schriften, 5, 5. Mal. 2, 7. Ueberhaupt hat die Ausdrucksweise des Buchs nicht die gedrängte Kürze, welche den meisten Schriften des A. T. eigen ist, und es kommen manche aramäische und neugebildete philosophische Kunstausdrücke darin vor, welche der früheren Redeweise der heil. Schrift fremd sind. Zahlreiche Andeutungen lassen die aufkeimende Hoffnung auf einen baldigen Sturz der Perserherrschaft erkennen und die Neigung, das Joch abzuwerfen; wogegen der Prediger zur Nachgiebigkeit, Geduld und Sanftmut ermahnt und vor übereilter Selbsthülfe warnt, weil der König noch zu viele Gewalt habe, 8, 3—6. 10, 4.

Obgleich der Prediger von Christo und der Erlösung nur verhüllte Andeutungen giebt, so ist er doch mittelbar auch in seiner Weise ein Zuchtmeister auf Christum, besonders für die Hohen, Reichen, Gebildeten der Welt, welche in Wissenschaft, Kunst, Weltlust vergeblich und selbstwillig Befriedigung suchen, oder in falscher Resignation in Murren und Grämen versinken. Sie können durch dieses Buch zu der göttlichen Traurigkeit geführt werden, 7, 4, die zur Seligkeit wirket eine Reue, die niemand gereuet (vgl. Hengstenberg, der Pred. Sal. † W. H.

Predigt. 1) Wie Predigen (s. oben) steht es bisweilen im weiteren Sinn, z. B. der Gottlosen Predigt (wörtl. ihre Reden) richtet Blutvergießen an.

2) Ein kräftiges, frisch aus dem Herzen quellendes Zeugnis von Jesu Christo, als dem alleinigen Urheber unseres Heils, Apg. 10, 36. 1 Kor. 1, 6. 15, 14. Gal. 3, 2. Hebr. 4, 2. „Es gefiel Gott wohl, durch thörichte Predigt selig zu machen, die daran glauben", 1 Kor. 1, 21, wörtl. durch Thorheit der Predigt, d. h. weil die Menschen oft zu weise sind, um Gott und Jesum zu erkennen, weil ihnen vielfach ihre eigene Weisheit im Lichte steht, so ist es das Wohlgefallen Gottes gewesen, durch eine Kunde (von Christo), welche von der Welt für Thorheit geachtet wird, welche das gerade Gegenteil von Weisheit zu sein scheint, die selig zu machen, so daran glauben.

3) Anweisungen zu rechter Einrichtung der Predigten kann man manche im N. T. finden. Sie

sollen rein auf die Erbauung der Zuhörer, auf die Ergreifung des ganzen Menschen, des Verstandes, Gefühls und Willens, nicht auf geistlichen Genuß abzielen, einfach, schmucklos, biblisch, aus lebendiger Erfahrung geschöpft sein, vgl. 1 Kor. 2, 1. 4. Röm. 15, 29. 2 Tim. 2. 15. 3, 16, nicht rednerische Kunststücke, sondern Zeugnisse von dem Heil in Christo, die von Herzen kommen und zu Herzen dringen. So sagt Vilmar: „Die Predigt muß ein Zeugnis sein, und zwar ein durch Gebet vermitteltes Zeugnis. Dazu gehört, daß der Prediger Christum eine Gestalt in der Rede gewinnen lasse, wie er im Denken und Wollen, im Leben eine Gestalt gewinnen soll, und dazu wieder, daß in dem Prediger Christus eine Gestalt gewonnen habe; — jede Predigt soll, wo nicht ganz und gar, doch wenigstens an einer Stelle das ganz, wahr und tief empfundene Heil in Christo enthalten.“ — Sie ist Säemannsarbeit, wobei der empfangene gute Same, die von oben ins Herz gegebenen Gottesworte, nicht verstreut, sondern ausgesäet wird. Das Wort Gottes muß dabei recht geteilt, 2 Tim. 2, 15, d. h. so vorgetragen werden, daß jede Klasse von Zuhörern, die Unbekehrten und die Bekehrten, die Unwissenden und die Erleuchteten, die Schwachen und Starken, die Bekümmerten und die Fröhlichen, den für sie passenden Teil bekommen. Mit dem Hammer des Gesetzes muß die Predigt zu harten und rohen Herzen, mit dem Balsam des Evangeliums zu erschrockenen und angefochtenen kommen. „Wo du harte und ruchlose Leute findest, die sicher und ohne Furcht leben, die laß nur grobe Drescherspeise essen, den zornigen Moses hören, der da hereindonnert und blitzet vom Berge Sinai.“ Luther.

4) Die Notwendigkeit der Predigt, zunächst der Missionspredigt für die Heiden, zeigt Paulus, Röm. 10, 14. Gott will von allen angerufen sein. Wie sollen sie aber anrufen, an den sie nicht glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? „Wenn der Predigtstuhl nimmer leuchtet, so hat dann die Welt, was sie haben soll und verdienet hat, nemlich, daß sie von Gott verlassen und verstoßen, dem Teufel in seine Gewalt gegeben wird, daß er sie von einem Irrtum in den andern führe, mit allerlei Lügen, Ketzerei erfülle, darnach zu Aufruhr, Krieg, Mord, Geiz, Summa zu aller Untugend und Laster treibe, wie Christus sagt, daß der ausgetriebene Teufel mit sieben Geistern, die ärger sind, denn er ist, sein voriges Haus einnimmt und besitzt.“ Luther. Manche haben schon gemeint, das Lesen oder Vorlesen des göttlichen Wortes könnte füglich die Stelle des Predigens vertreten. Allein a. man vergißt dabei die große Bedeutung des lebendigen Wortes und der von dem Eindruck derselben erfüllten Persönlichkeit. b. Das Wort Gottes ist, wie Chrysostomus sagt, einer Goldgrube gleich, aus der man, je tiefer man gräbt, desto mehr und desto reineres Gold gewinnt. Das Graben, Suchen und Forschen darin ist zwar allen Christen aufgegeben, aber vieles offenbart sich uns erst dann, wenn wir einen Führer haben, der uns eine Goldstufe um die andere zeigt. c. Die heil. Schrift redet zu uns, aus fernen Jahrhunderten, in Grundsprachen, hebräisch und griechisch, die den meisten unbekannt sind, aus einem Kreise uns fremder Anschauungen, Sitten, Gebräuche, Gegenden. Es bedarf daher notwendig einer Vermittlung des Verständnisses, wenn wir gleich gegenüber von den Papisten die Klarheit der heiligen Schrift in allen Grundwahrheiten behaupten. d. Ueberdies sind in der Gemeinde nicht nur Starke da, sondern weit mehr Schwache, Unwissende Unmündige, die der Anweisung, Leitung, Erleuchtung nötig haben, bei denen man fragen muß: Verstehest du auch, was du liesest? und die wie jener Kämmerer antworten: Wie kann ich, so mich nicht jemand anleitet? Apg. 8, 30. 31. Die Aufgabe der Predigt ist in dieser Beziehung, den richtigen Sinn eines Textes zu erklären, dunklere Stellen durch hellere zu beleuchten, das Vergangene mit der Gegenwart zu verknüpfen, die geeigneten Folgerungen und Nutzanwendungen herauszuziehen, das Wort nach den verschiedenen Zuständen der Zuhörer recht zu teilen und ihnen nachdrücklich ins Herz und Gewissen zu drücken. Spener vergleicht daher das Predigen mit dem Aufschneiden des Brotes, mit der Verarbeitung und Aufschließung der Kraft des Weizenkorns, mit der Darreichung einer teuren und starken Arznei, die man nicht in ganzen Bechern, sondern am nützlichsten mit dem Löffel oder in einzelnen Tropfen einnimmt. Dabei sagt er, werde die heil. Schrift selbst nicht herabgesetzt, sondern ihr unerschöpflicher Reichtum recht hoch erhoben. Fr.

Predigtamt. Gegenüber von einer vielverbreiteten Ansicht, daß das Predigtamt aus der Gemeinde stamme, müssen wir auf Grund des N. T. und der Bekenntnisse der evangelischen Kirche darauf bestehen, daß dasselbe auf göttlicher Einsetzung und Stiftung beruhe, wenn es gleich in vielen Fällen von Unwürdigen verwaltet wird. Was Matth. 28, 18—20 dem Amte der Apostel befohlen wird, das sind dieselben Thätigkeiten, die dem Predigtamt heute noch obliegen. Sie sollen fortdauern bis an der Welt Ende, V. 20, bis zur Vollendung des gegenwärtigen Weltlaufs. Also sollen offenbar diejenigen, welche den Aposteln nachfolgen, das Werk Christi an seiner Statt und in seinem Namen nach dem Maße der ihnen verliehenen Kräfte bis zu seiner Wiederkunft fortführen. Das geistliche Amt soll, wie es die Apostel gethan haben, fort und fort das Evangelium predigen, die Sakramente reichen, die Sünden behalten und vergeben. So haben es auch unsere Reformatoren verstanden. S. Augs. Konf. Art. 5. 28. Apol. zu Art. 13. Das ist der einzige Grund der Freudigkeit und Zuversicht für einen evangelischen Prediger, wenn es gilt, Unwissende zu belehren, Schwache zu stärken, Irrende zurechtzuweisen, hartnäckige Sünder zu strafen, geistlich Tote aufzuwecken, arme Gebundene von ihren Sünden- und Teufelsbanden loszumachen, dem Riesen des Abgrunds selbst Trotz zu bieten, Sündenvergebung im Namen Christi zu verweigern oder zu erteilen. — „Das Predigtamt ist direkt und unmittelbar Christi Amt, es kann nur sein Amt in unmittelbarster Weise sein, weil von diesem Amte die Wahrheit ausgeht, der Weg gewiesen wird, das Licht hinableuchtet in die Gemeinde. Wäre dieses Amt nicht unmittelbar des Herrn Christi Amt, sein direktes Mandat, sein Befehl, das Amt würde den Träger erdrücken, oder der Träger würde das Amt von sich werfen.“ Vilmar. S. Amt. Fr.

Preis, preisen. 1) Gott preist seine Liebe gegen uns, Röm. 5, 8, wörtlich: stellt fest, beweist sie aufs herrlichste dadurch, daß er für uns Sünder seinen Sohn hat sterben lassen.

2) Wir sollen Gott preisen mit Leib und Geist, 1 Kor. 6, 20, sollen als sein teuer erkauftes Eigentum, V. 19, gänzlich zu seiner Verherrlichung leben

daß an uns gepriesen werde der Name Jesu Christi und wir an ihm, 2 Thess. 1, 12. Jenes geschicht, wenn er als der, der uns gerechtfertigt und geheiliget hat, durch unser Leben vor aller Welt erscheint, Matth. 5, 16, daß sie den Vater im Himmel dafür preise; dieses, wenn einst alle Eigenschaften seiner geheiligten und erhöhten Menschennatur auf uns übergehen und so eine größere, als die in Adam verlorene Herrlichkeit in uns hergestellt wird. Weiteres s. Loben, Danken. Z.

Priester. 1) Priester ist derjenige, welcher den Verkehr und Dienst zwischen Gott und den Menschen vermittelt. Von Adam an in der ganzen Zeit der Ur- und Erzväter erscheinen die Familienhäupter, die Hausväter sogleich als die Hauspriester, welche den Namen des Herrn anzurufen und die einfachen Opfer zu bringen hatten, wie Enos, 1 Mos. 4, 26, Noah, 8, 20, Abraham, 12, 8. 13, 18. 21, 33. Während das Heidentum zu seinen Götzen seine besonderen Götzenpriester sich erfand, steht wie eine Felseninsel im Ozean Melchisedek da als ein König, der zugleich Priester Gottes, des Allerhöchsten war, 1 Mos. 14, 18. Was von reineren Menschen und Kreisen in Einfalt geahnt, was von der in Sünde und Irrtum dahingegebenen Heidenwelt in Thorheit erstrebt wurde, eine Vermittlung der Menschheit mit der Gottheit: das wollte Gott selber, ob auch nur einstweilen im schattenhaften Vor- und Sinnbilde ordnen in Israel.

3) Als die von Abraham, Isaak und Jakob begründete Gottesfamilie in die zwölf Geschlechter erweitert war sollte das Hauspriestertum zum Volkspriestertum werden. Die Kinder Israel wurden durch die Errettung aus Egypten zum Gottesvolke und zu einem Priestervolke ernannt, 2 Mos. 19, 3—6. 5 Mos. 7, 6. Mit diesem Volke nämlich hat der Herr seinen Bund gemacht: durch diesen Bund ist Israel in ein besonderstes Verhältnis zu Gott gekommen. In seiner Mitte wohnt der Herr; so ist es äußerlich ihm nahe und auch innerlich ihm näher, als alle andern Völker, und hat die Bestimmung, die Annäherung und Verbindung der andern Völker mit Gott zu vermitteln, denn durch Abrahams Samen sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet und zu Gott zurückgebracht werden.

Dieses Priestervolk kann und darf sich dem Herrn nahen, nur weil er es sich in freiester Gnade erwählt hat zum Eigentumsvolk aus allen Völkern, 2 Mos. 19, 5. 5 Mos. 7, 6. Er hat dessen Vater werden, und es als seinen Sohn aus Egypten rufen wollen: es ist durchaus seine Wahl und sein Erzeugnis, nur durch leibliche Geburt wurde eine Seele Glied dieses Volkes und durch die leibliche Abstammung ist es gegen alle andern abgegrenzt und abgeschlossen. Als ein lediglich von Gott nach freier Wahl ins Dasein gesetztes Volk ist es durch das nur ihm gegebene Gesetz (vgl. Ps. 147. 20) geehrt und dem Herrn verbunden: das Gesetz soll auch sein Zaun, sein Halt und Zusammenhalt gegen andere Völker sein.

Das Volk soll aber nicht bloß äußerlich Gott nahe sein und sich nahen. Es soll mittelst Vertilgung des an ihm haftenden Sündlichen, nur durch Sühnung und Heiligung mit Gott in Verbindung treten. Dazu hat er es erwählt und ins Dasein gesetzt durch Aussonderung aus allen anderen Völkern, dazu hat er ihm sein Gesetz gegeben, daß es heilig sei, denn er ist heilig, 3 Mos. 11, 45. Mithin ist das ganze Israel als Priester und auserwähltes Bundesvolk das heilige Volk, 2 Mos. 19, 5, der ganze Zweck seines Daseins ist das Heiligsein.

Als das zum heil. Priestervolke bestimmte stellte sich Israel alljährlich dar am Passahfeste. Die Gesamtgemeinde schlachtete das Opfer, sprengte sein Blut und verzehrte es. Dadurch sollte Israel sich seine ganze Bestimmung immer von neuem ins Gedächtnis zurückrufen. Insbesondere ward durch die Bestreichung der Thürpfosten mit dem heiligen Opferblute jedes Haus zu einem Ort, da Gott sich heiligend, Leben spendend offenbarte und damit das ganze Volk zu einem großen Heiligtum.

3) Obwohl nun, wie die Rotte Korah zunächst richtig sagte, „die ganze Gemeinde überall heilig“ war, 4 Mos. 16, 3, so konnte doch nicht die ganze Gemeinde das ganze Jahr hindurch die im Gesetz befohlenen priesterlichen Verrichtungen versehen, durch welche das Volk erst immer aufs neue dem Herrn erzogen, genahet, geheiliget oder versöhnt werden sollte. Zu Besorgung des Gottesdiestes wurde daher von Gott ein besonderer Stamm erwählt und Levi anstatt der Erstgeborenen des ganzen Volkes dem Herrn zum Eigentum geweiht, 4 Mos. 8, 14—18. Aber auch nicht alle Leviten konnten gleichen Anteil an Besorgung des Gottesdienstes haben. Aaron und seine Familie, als die Blüte des Stammes durch den blühenden Stab bezeichnet, wurde zum eigentlichen Priestertum ausgesondert, 4 Mos. 16. Hatte der ganze Stamm Levi das Gesetz Jehovahs, worin der Bestand des ganzen Volkes lag, für dieses zu bewahren, 3 Mos. 10, 11. 5 Mos. 31, 9—13, so hatte die Familie Aaron insbesondere die eigentlichen religiösen Verrichtungen, deren Mittelpunkt das Opfern war, zu versehen. Doch auch innerhalb dieser Familie war wieder der Unterschied, daß nur das Haupt der Familie als der Haupt- oder Hohepriester das Allerheiligste betreten, der gemeine Priester nur im Vorhof und im Heiligen den Dienst thun durfte. (Vgl. Hoherpriester und Leviten.) Also war Aarons Familie mitten im Volke und für das Volk a) die zu Gott nahende, das Volk mit Gott vermittelnde, b) die von Gott besonders erwählte und ihm zugeeignete und c) die Gott geheiligte Priesterfamilie — der israelitische Priesterstand.

4) Der Priesterdienst in Israel bestand darin: das Heiligsein des ganzen Volkes zu vermitteln durch ausschließliche Pflege des Heiligtums, das der Herr ihm gegeben. Aaron und seine Söhne sollten „der Hut des Heiligtums warten für die Kinder Israel und wenn sich ein Fremder herzuthat, der sollte sterben“, 4 Mos. 3, 38. Zunächst war daher Beruf und Amt der Priester überhaupt das heil. Gesetz in seiner Gesamtheit und Reinheit zu bewahren, selbst darin zu forschen und das Volk damit bekannt zu machen, über seinem Ansehen zu wachen und im Orts- wie im Obergericht nach demselben zu entscheiden, 3 Mos. 10, 11. 5 Mos. 31, 9. 33, 10. 17, 18. 2 Chron. 19, 8. Mal. 2, 7. Als die Wächter des heil. Gesetzes hatten sie insbesondere dafür zu sorgen, daß nichts Unheiliges und kein Unreiner unter dem heil. Volke sei. So mußten sie das Unreine (namentlich die Aussätzigen) aus der Volksgemeinschaft ausschließen, 3 Mos. 13, 8. 44, und das Gereinigte wieder in den Volksverband aufnehmen, K. 14. Matth. 8, 4. Als richterliche und politische Beamte sind sie auch bei der Zeremonie nach einem Morde, dessen Thäter

unbekannt war, beteiligt, 5 Mos. 21, 1—10. Das eigentlichst priesterliche Amt war das Nahen zu dem Geräte des Heiligtums und zu dem Altar, 4 Mos. 18, 3. Der Priester hatte das Blut der — vom Darbringer geschlachteten — Opfertiere, oder der Tauben, deren Kopf er selbst mit dem Nagel abgekneipt, 3 Mos. 1, 15, in einem besonderen Gefäße aufzufangen, 2 Mos. 24, 6, und an den untern Teil des Brandopferaltars, an dessen Hörner oder an die Hörner des Rauchaltars und gegen den Vorhang des Allerheiligsten zu sprengen, 3 Mos. 1, 5. 11, 15. 3, 2, 8, 13. 4, 15, 16, 24—34 7, 14. Dieses Blutsprengen, das dadurch bewirkte göttliche Zudecken und Versöhnen der Sünde war als Kern des Opfers auch das Hauptgeschäft des Priesters. Dazu kam das Weben der Opferstücke, 3 Mos. 14, 24. 23, 11. 20, das Darbringen der Opfer und Gaben auf dem Altar und das Anzünden des zu Verbrennenden, 3 Mos. 2, 2. 8. 16. 3, 11. 16. 4, 26. Ferner das Anzünden des Rauchwerks früh und abends im Tempel, Luk. 1, 10, das Reinigen der Lampen des goldenen Leuchters und Anfüllen desselben mit Oel, die wöchentliche Auflegung der Schaubrote; die beständige Unterhaltung des Feuers auf dem Brandopferaltar, 3 Mos. 6, 9, das tägliche Wegräumen der Asche, die nächtliche Bewachung des innern Tempelraumes; die Schätzung des dem Heiligtum Verlobten, 3 Mos. 27, das Blasen auf den metallenen Trompeten zu bestimmten Zeiten, 4 Mos. 10, 8. 2 Chron. 5, 12. 7, 6. 29, 26. Nehem. 12, 41, namentlich auch im Kriege, 4 Mos. 10, 10, wo zugleich ein Priester vor der Schlacht das Kriegsvolk anreden und ermuntern sollte, 5 Mos. 20, 2.

5) Die Diensttauglichkeit des Priesters war von besonderen körperlichen und sittlichen Bedingungen abhängig. Als die zu Gott Nahenden und das Volk mit ihm Versöhnenden mußten sie ohne Leibesgebrechen, 3 Mos. 21, 17, sein. (Ein bestimmtes Dienstalter wie bei den Leviten ist nicht festgesetzt.) Nur reine Jungfrauen oder ehrbare Witwen von israelitischer Herkunft durften sie heiraten, Esra 10, 18. 3 Mos. 21, 7. Hes. 44, 22. Die Familien auch und die Töchter der Priester sollten sich besonderer Ehrbarkeit befleißigen, 3 Mos. 21, 9. 22, 12. Für die Zeit der heiligen Amtshandlungen mußten sie im Zustande der levitischen Reinheit sein, durften kein berauschendes Getränke trinken, 3 Mos. 10, 8 ff. Hes. 44, 21, kein Weib berühren. Für immer war die Gemeinschaft mit Toten und jedes Zeichen der Trauer ihnen untersagt: nämlich das Kahlscheren des Hauptes, das Abschneiden der Bartspitze, das Schnittwunden machen am Leibe, das Zerreißen der Kleider und das Entblößen des Hauptes, 3 Mos. 21. Nur mit der Leiche der nächsten Blutsverwandten durfte der Priester gehen. Alle diese äußere Reinigkeit sollte das Bild der innern sein, wodurch sich der Priester als Mittler des Volkes mit Gott auszeichnen mußte. Wie aber auch die Priester zeitweise sich durch Sittenlosigkeit und Irreligiosität auszeichneten, darüber führen schwere Klage die Propheten, Jerem. 5, 31. 6, 13. 23, 11. Klagl. 4, 13. Hos. 6, 9. Micha 3, 11. Zeph. 3, 4. Mal. 2.

6) Die Dienstordnung der Priester am Tempel ist nach 1 Chron. 24, 3 schon von David festgesetzt. Die ganze Priesterschaft wurde in 24 Klassen entsprechend ebensovielen Vaterhäusern abgeteilt, deren jede ihren Vorsteher (Haupt des Vaterhauses) hatte und eine Woche lang, von Sabbath zu Sabbath, im Tempel bleiben mußte und daselbst den Gottesdienst besorgte, 2 Chron. 36, 14. Esra 10, 5. 2 Kön. 11, 9. 2 Chron. 23, 1. Luk. 1, 5. Die einzelnen regelmäßig wiederkehrenden Geschäfte wurden täglich durchs Los verteilt, Luk. 1, 9, ein besonderer „Vorsteher der Lose" wachte darüber.

7) Zu Dienstwohnungen waren für die dienstthuenden Priester Zimmer in den Umgebungen des Tempels vorhanden, 1 Makk. 4, 38. Für die übrige Zeit wohnten sie zuhause in den dreizehn Priesterstädten, welche der Familie Aarons unter Josua zugeteilt wurden und sämtlich im Stamme Juda, Simeon und Benjamin, also in der Nähe der heiligen Stadt lagen, Jos. 21. So fanden amtliche Reisen der zum und vom Dienste in Jerusalem gehenden Priester statt, Luk. 10, 31. Nach der babylonischen Gefangenschaft setzten sich viele Priester auch in Jerusalem selber fest, Nehem. 11, 10. vgl. 7, 43.

8) Die Diensteinweihung wird 2 Mos. 29, 1—37. 3 Mos. 8, 1—30 ausführlich beschrieben. Der erste Teil der feierlichen Einführung ins Amt geschah mit Waschung des ganzen Leibes, Einkleidung in die Priestergewande und Salbung — nicht durch Ausgießung der Salbe auf den Kopf, wie bei den Hohenpriestern, sondern durch einfache Bestreichung der Hände. — Als zweiter Hauptteil folgte das Füllopfer (2 Mos. 29, 29, s. d.). Von diesem wurde das Blut dem zu Weihenden an das rechte Ohrläpplein, den rechten Daumen und die rechte große Fußzehe gestrichen. Das Werkzeug des Hörens, Handelns und Gehens mit dem Bundesblute besprengt verband den Priester zum willigen Gehorsam, zu richtiger Verrichtung der Amtsgeschäfte und zum „Aus- und Eingehen vor dem Herrn", 2 Mos. 28, 35. Das Bundesblut selbst setzte ihn überhaupt in das engere Verhältnis zum Herrn. — Hierauf wurden nochmals Körper und Kleider mit einer Mischung von Opferblut und Oel besprengt und nun folgte die Ceremonie des Händefüllens: die Körperteile des Widders, die sonst bei einem Dankopfer gehoben und gewoben zu werden pflegten, wurden nebst einigen ungesäuerten Weizenkuchen auf die Hände der Einzuweihenden gelegt, dann gewöben und außer der Webebrust und Hebeschulter auf dem Altar verbrannt. Den Priestern wurde also das, was eigentlich dem Herrn gehörte, in die Hände gelegt, sie erhielten damit das Recht auf dasselbe. Das Dankopfer selbst durfte nur von den Priestern allein gegessen werden; was überblieb von dieser priesterlichen Bundesmahlzeit, mußte am andern Morgen verbrannt werden. Die Weihung selbst sollte sieben Tage lang wiederholt werden und die Priester durften während dieser Zeit das Heiligtum nicht verlassen, 2 Mos. 29, 35. 3 Mos. 8, 33.

9) Die Dienstkleidung, welche bei der Weihe erstmals angelegt und außer der Dienstzeit im Tempel verwahrt wurde, war den zum Dienste Untauglichen zu tragen nicht erlaubt. Zum Dienst gehörte: a) der lange, vom Halse bis zu den Füßen gehende weiße, ziemlich enge Aermel-Rock, in einem Stücke gewoben und in kleinen Vierecken geköppert vom Damastweber, 2 Mos. 39, 27. 28, 4. 39. b) Die einfach um den Kopf gewickelte, weißleinene Mütze, welche die Gestalt eines umgekehrten Blumenkelches hatte, 2 Mos. 39, 28. c) Das weißleinene Hüftkleid (Luther: Niedergewand), das von der Brust anfangend den Teil um die Hüfte und etwa noch den obern Schenkel bedeckte, den Badhosen ähnlich, 2 Mos. 28, 41. d) Der weiße Gürtel, mit blauer

und roter purpur- und kokusroter Wolle gestickt, 2 Mos. 28, 39, war nach der jüdischen Ueberlieferung vier Finger breit und 32 Ellen lang — jedenfalls so lang, daß er ziemlich nahe an der Brust mehrmals um den Leib geschlungen werden und mit beiden Enden vorn bis auf die Füße herabhängen konnte. Während der Amtsverrichtungen wurde er über die Schultern zurückgelegt.

Die Füße waren unbekleidet, denn die Priester befanden sich an dem heiligen Orte, der ihre Füße nicht verunreigen konnte, 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. Die Rabbiner leiten davon, daß die Priester barfuß den Dienst verrichten mußten, die häufigen Unterleibsleiden derselben her. — Die Mütze abzunehmen war dem Priester unter allen Umständen verboten (damit sie nicht herunterfiele, sollte sie angebunden werden) das Abnehmen wäre ein Trauerzeichen, das mit seinem heiligen, vom lebendigen Gott Leben für das Volk holenden Berufe unverträglich war.

Die glänzend weiße Dienstkleidung ist Sinnbild des Lichtes und des Heiles. Weiß ist die Farbe des israelitischen Priestertums; seine Kleidung sind „die Kleider der Heiligkeit", 3 Mos. 16, 4. Wie Gott selbst im Lichte wohnt und Licht sein Kleid ist, so ist auch das Kleid seines Priesters licht. Linnen oder Baumwolle ist gewählt, und die tierische Wolle ist verboten, Hes. 44, 17. 18, weil sie den Schweiß, damit die Unreinigkeit befördert; die Linnenkleidung ist Reinheitskleidung (vgl. Offenb. 19, 7. 8. Jes. 61, 10, wo der Priesterrock das Kleid des Heiles und der Rock der Gerechtigkeit heißt). Auch die blumenartige Mütze bezeichnet den Priesterstand als den Stand der Heiligkeit und des Heils, denn das ist die Bedeutung des Blühens. Das Hüftkleid sollte bei den Pristern „das Fleisch der Blöße" bedecken, die an diesem Gliede haftende Sündlichkeit vor dem heiligen Gotte verhüllen und damit sinnbildlich wegthun, tilgen. Der Gürtel sollte nicht den ziemlich engen Rock gürten oder sonst gemeine Gürteldienste thun: er war vielmehr ein Zeichen des Fertigseins zum heiligen Geschäfte, Jes. 22, 21, als eine Art Schärpe das eigentliche Abzeichen des Priesters als des Beamten am Heiligtum. Als in späterer Zeit die Priester auch außer dem Dienste Priesterkleidung trugen, blieb doch der Gürtel nur dem Dienste vorbehalten. Die Stickerei des Gürtels in den vier Farben, weiß, blau, purpur und karmoisinrot, der Farben der Heiligkeit, der Treue, der Herrlichkeit und des Lebens (welche auch die vier Farben an den Vorhängen und Decken der Stiftshütte waren), bezeichnet den Priester als den zur Wohnung des Herrn, zur Offenbarungsstätte Gottes gehörigen Dienstmann (wie ein Hof- und Kriegsmann „die Farbe" seines Königs trägt).

10) Das Diensteinkommen der Priester war zunächst auf den Zehnten gegründet. Der Stamm Levi erhielt den Zehnten von allen Feld- und Baumfrüchten; wieder den zehnten Teil hievon erhielten die Priester, 3 Mos. 27. 4 Mos. 18. Außerdem fielen den Priestern zu die Erstlinge aller rohen und künstlichen Landesprodukte — Getreide, Oel, Most &c. —, 2 Mos. 23, 19. 3 Mos. 2, 14. 4 Mos. 18, 11 5 Mos. 26, 1. Auch alle Erstgeburt gehörte ihnen; die von Menschen mußten mit Geld bis zu 5 Seckel Silber abgelöst werden; die vom Vieh wurde, wenn sie fehlerlos war, geopfert und ein Teil kam davon den Pristern zu; wenn sie fehlerhaft war, so gehörte sie dem Priester ganz, 4 Mos. 18, 17. 3 Mos. 27, 26. 5 Mos. 15, 19. Die Erstgeburt des unreinen Viehs wurde mit einem reinen Tiere gelöst, 4 Mos. 18, 15. 2 Mos. 13, 12. Endlich erhielten die Priester bestimmte Teile von jedem Opfer, außer dem für den Hohepriester und das ganze Volk gebrachten Sündopfer.

Mit all diesem Einkommen war die Priesterschaft an den Glauben gewiesen und an seine Pflicht pünktlicher Bewahrung des Gesetzes, denn wenn mit oder ohne der Priester Schuld dasselbe in Israel in Abnahme kam, so hatten sie nichts zu leben. Ihre Forderung selbst hatten sie nicht an die übrigen Stämme zu machen, weder als Recht, noch als Bitte; ihr Einkommen bezogen sie von Gott, dem Oberlehensherrn des Landes, dem aller Zehnte und alle Erstgeburt gehörte und der es nun die Leviten und Priester als ihren Ehrensold genißen ließ, 3 Mos. 27, 30. 5 Mos. 18, 21. 24. 26, 12.

Noch wurden die Schaubrote, welche allein von den mit Gott besonders Verbundenen, den Priestern gegessen werden durften, bei ihrer Wegnahme an die an- und abtretende Wochenmannschaft am Sabbath zur Nahrung verteilt, 3 Mos. 24, 9. Matth. 12, 4. Auch die Strafgelder für levitische Verschuldung, 4 Mos. 5, 6, das Verbannte, was dem Herrn gelobt worden war oder dessen Geldwert, 3 Mos. 27, 4 Mos. 18, 14, fiel den Priestern zu. Die Schaubrote aber, sowie die Fleischstücke von Schuldopfern durften nur die wirklich dienstthuenden Priester selbst und nur im Umfang des Heiligtums verzehren, 3 Mos. 6, 19. 24, 9, anderes nur in der heiligen Stadt; der Zehnte, die Hebe u. s. w. dagegen durfte in den Priesterstädten von den Priesterfamilien verzehrt werden. Dabei waren sie frei von Steuern und Militärdienst, selbst die fremden Oberherren ließen ihnen die Steuerfreiheit, Esr. 7, 24. Unter den abgöttischen Königen mußten aber die Priester mit ihren Familien oft kaum zu leben haben und in den letzten Zeiten des jüdischen Staates war es durch die Raubsucht der Oberpriester dahin gekommen, daß die gemeinen Priester bittern Mangel litten.

11) Die Geschichte des israelitischen Priestertums und Priesterstandes ist eng mit der Geschichte des Volkes selber verflochten. Durch die gewaltige Hand Mosis eingesetzt, gegen die aufrührerische Rotte Korah verteidigt und genau nach Gottes Willen geleitet, leistete es dem Volke Gottes die wichtigsten Dienste der Erziehung im Gesetze Gottes und der immer neuen Versöhnung mit Gott, und auch der politischen Beratung und Verwaltung, 4 Mos. 27, 2. 19. 31, 12—26. 32, 2. 5 Mos. 27, 9. Jos. 17, 4. In der unglücklichen Richterzeit gab es wieder Hauspriester, die man mietete, Richt. 17 5. 18. 3. 30, und Nichtpriester opferten auf selbsterbauten Altären, Richt. 6, 26. 13. 19; auch Samuel, der nicht Priester war, opferte, 1 Sam. 7, 9. 16, 5. Neben dem Heiligtum in Silo besuchte das Volk Höhen und ältere heilige Stätten. Nach 2 Sam. 8, 18 waren selbst Davids Söhne Priester. Aber eben David, der Priester unter seinen Räten und Mittelspersonen hatte, 2 Sam. 19, 11. 8, 17. 1 Kön. 4, 4, brachte Ordnung und der salomonische Tempelbau gab ihr den festen Halt. Daß, 2 Chron. 11, 13. 1 Kön. 12, 31—13, 33, gleich unter Jerobeam die Priester und Leviten aus dem Reiche Israel nach Juda wanderten, gab jenem eine tötliche Wunde, diesem eine längere Lebensfrist. Als aber auch in Juda Volk und Staat immer verderbter wurde, traten sie mit den Königen und Fürsten den stra-

fenden und mahnenden Propheten feindselig entgegen, Jer. 20, 26. In den äußeren gottesdienstlichen Formen erstarrend, hatten sie kein Ohr für die aufs Inwendige und Zukünftige weisende Stimme des Geistes; so mußte das Priestertum mit samt seinem Heiligtum verworfen werden. Dem herrschsüchtigen, Jer. 5, 31, gesetzlosen, ungerechten, lohndienerischen, verkehrten, gottesvergessenen, Jer. 2, 8. 5, 31. 6, 13. Hes. 7, 26. 22, 26. Mich. 3, 11, Priester sollte es gehen, wie dem Volk, Jes. 24, 2. Hos. 4, 9. Nach der babylonischen Gefangenschaft war mit der fehlenden Bundeslade der Tempel und der Priesterdienst ohne Kern. Neben dem Opferdienste war jetzt noch mehr die Erinnerung und Auslegung des Gesetzes der priesterliche Beruf. So war der eigentliche Adelsstand unter den Juden immer noch der Priesterstand und Sirach ermahnt, 7, 31. 32: „Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte seine Priester in Ehren." Als die Zeit der Schattenbilder erfüllt war, mußte bedeutsamer Weise der letzte und größte unter den alten Propheten noch eines Priesters Sohn sein und den Weg für „des Zimmermanns Sohn" bereiten, der einen neuen Tempel im Geiste bauen und durch sein ewiges Priestertum, Hebr. 7, 4, ein wahrhaft priesterliches Königreich und heiliges Volk bereiten sollte, 1 Petr. 2, 5. 9. Während die Priesterschaft Jesum ans Kreuz und seine Jünger in Gefängnis und Tod bringen half, bis sich in der letzten Zerstörung Jerusalems auch ihr Geschick miterfüllte, wurden, Apg. 6, 7, auch viele Priester dem Glauben an den Gekreuzigten gehorsam und diese konnten nun mit rühmen, daß der einige Hohepriester alle seine Jünger und Bekenner „zu Königen und Priestern gemacht hat vor Gott und seinem Vater", Offenb 1, 6.

12) Das neutestamentliche Priestertum ist ein wahrhaft allgemeines und geistliches. Nicht ein Mann und nicht ein Stand ist mehr ein Vermittler zwischen der zu heiligenden Gemeinde und ihrem heiligen Gott, seit Christus einmal für immer ins Mittel getreten. Die ganze Gemeinde und jedes Glied darf dem Allerheiligsten und dem Gnadenstuhle „nahen" durch den zerrissenen Vorhang, jeder nun sich selbst zum lebendigen geistlichen Opfer darbringen, für alle Menschen und Brüder fürbitten und sie segnen. Das christliche Kirchenamt ist Predigt- und Hirtenamt, nicht Priesteramt in ceremonialgesetzlichem gnadevermittelndem Sinne. So fern aber der Prediger auch öffentlich des Priesteramtes pflegt, hat er um der Ordnung willen die Opfer der Lippen, die Gebete im Namen der priesterlichen Gemeinde darzubringen und das Himmelsbrot und den Kelch des Heils unter sie auszuteilen, so wie den Segen Gottes auf sie zu legen im Namen des Herrn Jesu, welcher sich selber als das ewig giltige Opfer gebracht hat, die Seinen wahrhaft priesterlich vor Gott vertritt und seinem Volk seinen Leib, sein Blut, seinen Geist und seinen Segen giebt ohne Ausnahme und ohne Aufhören.

M.

Prisca, Priscilla, s. Aquila, Bd. I. 79.

Prochorus, einer der sieben Almosenpfleger, Apg. 5, 6, soll in Antiochien oder Nicomedien als Märtyrer gestorben sein. W.

Prophet. Auf dem ganzen Gebiete der biblischen Offenbarung nimmt die Prophetie eine hervorragende zentrale Stellung ein. Sie ist ein spezifisches Produkt des Offenbarungsgeistes sowohl auf der Stufe des Alten als Neuen Testaments. Doch ist damit nicht gesagt, daß sie „ohne Anknüpfung ist in der allgemein menschlichen Erscheinung der Religion" Wo vielmehr Menschen Gott suchen, liegt ihnen daran, den Rat und Willen der Gottheit im Blick auf Gegenwart und Zukunft zu erfahren, und so finden wir auch auf dem Gebiet der außerbiblischen Religionen analoge Erscheinungen, zu denen die Prophetie auf dem Gebiete der Offenbarung sich allerdings vielfach negativ verhält, sofern sich der götzendienerische Geist derselben besonders als Werkzeug bemächtigt hat; doch ist es keineswegs immer ein ausschließender Gegensatz, sondern gegenüber von manchen Erscheinungen heidnischer Mantik, wie sie auch in der vormosaischen natürlichen Religion der hebräischen Stämme sich finden, konnte sich die spätere mosaische Offenbarung um so mehr auch konservierend, reinigend und heiligend verhalten, als die Fähigkeit, zu der Gottheit in ein näheres Verhältnis zu treten, zu den allgemein menschlichen Anlagen zu rechnen ist und eine göttliche Mitteilung nicht bloß dem spezifischen Gebiet der Offenbarung, sondern auch der Allwirksamkeit Gottes zukommt. Aber gerade im Blick auf das, was auch außerhalb der Offenbarung in dieser Hinsicht im Guten und Bösen wahrnehmbar ist, leuchtet es umsomehr ein, welch' hohes Gut, welch' kräftiges Mittel, die wahre Gemeinschaft mit Gott zu bewirken und zu beleben, in der Prophetie dem Volke Israel und der Gemeinde Christi geschenkt und anvertraut ist. Hiebei kommt in Betracht

1) Name. Prophet heißt im Griechischen nicht sowohl Vorhersager, als vielmehr Heraussager, Dolmetscher göttlicher Rede. Im Hebräischen kommen die Namen Roëh, Seher, Chosèh, Schauer, und Nafi als die Amtsnamen neben andern mehr bildlichen Bezeichnungen vor. Beide erste Ausdrücke sind gleichbedeutend und weisen darauf hin, daß der Prophet das, was er verkündigt, in einer innerlichen Anschauung empfangen haben muß, was von eigentlichen Gesichten, wie von Weissagungen gilt, Jes. 1, 1. 2, 1. 13, 1. Am. 1, 1. Hab. 1, 1. So heißt es von Bileam: der des Allmächtigen Offenbarung siehet, 4 Mos. 24, 3 f. Sofern das Schauen der Propheten nicht bloß nach innen, sondern auch nach außen gerichtet ist, und in die Zukunft hineingeht, heißen sie Späher (zôphim), Jer. 6, 17. Hes. 3, 17. Hab. 2, 1, Hüter und Wächter, Jes. 56, 10. Hes. 3, 17. Hos. 9, 8. Gleichwie der Wächter auf dem Turm überall umherschaut, ob er keine Gefahr erblicke, und wenn er den Feind von ferne heranziehen sieht, sogleich ins Horn stößt, um das Volk zu wecken und zu warnen: so ist es der Beruf der Propheten, sobald sie von der Warte, auf welche sie gestellt sind, Hab. 2, 1, Gefahr erblicken, das sichere, unwissende Volk zu wecken, zu warnen und zu trösten, Jes. 52, 8. 62, 6. 56, 10. Oefters werden sie Hirten genannt, weil sie das Volk im ganzen und einzelnen überwachen, weiden, bewahren und pflegen sollten, Hes. 34, 2. Sach. 10, 2. 11, 3. 16. Daher sagt Oetinger treffend: ein Prophet im erhabenen Sinne ist das Auge und der Mund des Reichs, vgl. 4 Mos. 10, 31. Hiob 29, 15. 2 Mos. 4, 16. Jer. 15, 19. Die gewöhnlichste Bezeichnung oder der Amtsname ist nafi, ein Vertrauter Gottes, dem Gott die Geheimnisse seines Ratschlusses einflüstert, ein Sprecher Gottes, ein Mann, der auf göttlichen Antrieb, aus göttlicher Offenbarung heraus und mit göttlicher Kraft redet, um Hohe und Niedere an ihre Pflicht zu mahnen

und ihnen Heil oder Gericht anzukündigen, 5 Mos. 13, 1 ff. Richt. 6, 8. 1 Kön. 22, 7. 2 Kön. 3, 11. 2 Mos. 7, 1. Sie waren Abgesandte und Dolmetscher Gottes, Ausleger seiner Reichsgeheimnisse, Botengänger zwischen der oberen und unteren Welt, Fahnenträger im heiligen Streit, ausgerüstet mit besonderen Geistesgaben und häufig durch Wunder und Thaten vor der Welt als Herolde und Knechte Gottes beglaubigt. Ihre Thätigkeit erstreckte sich auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, namentlich waren sie heilige Geschichtschreiber.

2) Nähere Bestimmung des Wesens. Sollen die Propheten Seher und Sprecher Gottes sein, so muß Gott sich zu ihnen in ein inniges, vertrautes Verhältnis gesetzt haben; er muß mit ihnen reden und sie mit ihm; er kommt zu ihnen, und sagt ihnen, als seinen Freunden, was er thun will; er macht sie mit seinen wichtigsten Planen bekannt. Dies die innerste Seite und der ursprüngliche Begriff des Prophetentums, das in der Idee eines lebendigen Gottes wurzelt. In diesem Sinne heißt Abraham ein Prophet, ein Freund und Vertrauter Gottes, 1 Mos. 20, 7. Jak. 2, 23. Sollt' ich, spricht der Herr, Abraham verbergen, was ich thun will? 1 Mos. 18, 17. So nennt Gott die Patriarchen seine Propheten, Ps. 105, 14. 15. Wenn daher die Propheten in ihrem Berufe reden, so reden sie nicht in ihrem Namen, und sprechen nicht ihre Ansichten, Ueberzeugungen und Grundsätze aus, sondern das, was sie von Gott zu hören und zu schauen bekommen, das bezeugen sie. Sie sind sich klar bewußt, daß Gott durch sie spreche. Deswegen heißt es so oft in den Weissagungen: Der Herr sprach. Aehnlich wie Aaron zu Moses stund, indem es von ihm heißt: er soll für dich zum Volk reden, er soll dein Mund sein, und du sollst sein Gott sein, 2 Mos. 4, 16; du sollst zu ihm reden und die Worte in seinen Mund legen, V. 15, — stehen die Propheten zu Gott. Sie werden von ihm nicht nur gesendet, sondern er legt ihnen seine Worte in den Mund, Jer. 15. 19, 20. Dies der Grund ihrer Freudigkeit und Zuversicht. Sie berufen sich oft auf ihre göttliche Sendung, 2 Sam. 23, 2. 2 Kön. 3, 12. 2 Chron. 15, 1. Dan. 2, 27. Am. 7, 14, vgl. Matth. 10, 19. Apg. 2, 4, und werden darum Männer Gottes, Engel des Herrn, d. h. Abgesandte Gottes an die Menschen, genannt, Hagg. 1, 13. Mal. 2, 7. 1 Tim. 6, 11. 1 Petr. 1, 10. 2 Petr. 1, 21.

3) Obwohl alle Propheten bezeugen: „Der Herr sprach zu mir" oder „so spricht der Herr", so zeigt sich doch neben dieser Gleichheit ein Unterschied in dem prophetischen Bewußtsein und in der Stellung Gottes zu ihnen. a) Vor allen zeichnet sich Moses aus, einmal dadurch, daß der Herr von ihm sagt: mündlich (von Mund zu Mund) rede ich mit ihm und er siehet den Herrn in seiner Gestalt, nicht durch dunkle Worte oder Gleichnis, 4 Mos. 12, 8, sodann dadurch, daß er mit dem ganzen Hause Gottes betraut war, oder daß er Mittler war zwischen Jehovah und dem Volke als Gesetzgeber, Richter, Priester und Heerführer, V. 7. Es stand hinfort kein Prophet in Israel auf, den der Herr erkannt hätte von Angesicht zu Angesicht, 5 Mos. 34, 10. 2 Mos. 33, 11. Im klaren, wachen Zustand redete der Herr mit ihm, wie ein Freund mit dem Freunde, nicht in der Sprache der Bilder, sondern in vernehmlichen, unmißdeutbaren Worten. Deutliche Worte hörte auch Samuel, aber er sah keine Gestalt, 1 Sam. 3, 10 ff. Jedoch die unverhüllte Herrlichkeit Gottes schaute auch Moses nicht, 2 Mos. 33, 20. 23. b) Ein niedrigerer Grad des prophetischen Bewußtseins war es, wenn Gott, was die gewöhnliche Offenbarungsform war, in einem Gesicht oder in einem Traum zu den Propheten redete, 4 Mos. 12, 6. Im Zustand des Gesichts, der Entzückung (Ekstase) ist der menschliche Geist emporgehoben über die gewöhnlichen Schranken von Raum und Zeit, über das ganze zeitliche Leben, und so ergriffen und umfangen von dem Geist Gottes, daß er nur für die Dinge des Jenseits oder der Zukunft einen geöffneten Sinn hat, vgl. Apg. 22, 17. Offenb. 1, 10. Was er in diesem Zustande schaut oder hört, vermag er sodann unter Vermittlung der Vernunft und des Verstandes auch auf vernehmliche Weise an andere mitzuteilen. c) Das Ergriffensein vom Geiste Gottes kann sich so sehr steigern, daß der Weissagende etwas verkündigt, was seinen Neigungen zuwiderläuft, daß er weissagt, ohne es zu wissen, oder ohne den vollen Inhalt seiner Weissagung zu verstehen. Ein Bileam segnet, wo er fluchen möchte. Er nennt sich den Mann verschlossenen Auges (so im hebräischen Text), den Hörer göttlicher Rede, der des Allmächtigen Offenbarung siehet, den Hinfallenden, dem die Geistesaugen geöffnet sind, 4 Mos. 24, 3. 4. Seine äußeren Sinne waren also verschlossen, und er fiel unter krampfhaften Zuckungen zu Boden, wie es von Saul heißt, daß auch er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht nackt niedergefallen sei, 1 Sam. 19, 24. So überwältigend konnte auf einer niederen Stufe der Prophetie der Geist Gottes einwirken, vgl. das Zungenreden, 1 Kor. 14, wobei es aber auch verschiedene Formen gab: die einen waren im Zustand der Bewußtlosigkeit, die andern konnten auslegen was sie redeten. Ganz anders war es bei einem Samuel, Jesaias u. s. w. Dem natürlichen Geistesleben endlich am meisten sich annähernd ist derjenige Grad der Prophetie, wo der menschliche Geist von dem göttlichen in sanfter Weise gehoben, seine Thätigkeit belebt, zu neuen Anschauungen angeregt wird, jedoch so, daß er das göttliche Wirken und seinen Inhalt von dem eigenen unterscheiden kann, Jes. 6, 5. Jer. 1, 6. 2 Petr. 1, 21. 20, 7. Hier schließt sich die Gotteswirkung mehr an die natürliche Begabung, an die erhaltene Unterweisung und an das eigene Forschen im Gesetz sowohl, als in den früheren Weissagungen an, vgl. Dan. 9, 2. Jer. 25, 11. Jes. 2, 2–4. Micha 4, 1. Daß menschlicher Unterricht bei den Propheten zwar das Gewöhnliche, aber nicht in allen Fällen nötig war, sehen wir bestimmt an Amos, der zu Amazia spricht: Ich bin kein Prophet, noch eines Propheten Sohn, sondern ich bin ein Kuhhirte, der Maulbeeren abliefet. Aber der Herr nahm mich von der Herde und sprach zu mir: Gehe hin und weissage meinem Volk Israel, 7, 14. 15. So mannigfaltig hienach die Gotteswirkungen waren, so war das bei allen wahren Propheten unerläßliche Bedingung: sie mußten sich in ihrem Sinn und Wandel vom Geiste Gottes regieren lassen, Ps. 50, 16. Sie mußten mit Micha sprechen können: Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Recht und Stärke, daß ich Jakob sein Uebertreten und Israel seine Sünde anzeigen darf, 3, 8. 1 Sam. 10, 9. Sie waren sich bewußt in allem, was sie redeten und weissagten, nur das eine Ziel vor Augen zu haben, Gottes Willen bei dem Volk Gottes zur Geltung zu bringen.

4) Daraus, daß die wesentliche Form des prophetischen Bewußtseins die innere Anschauung ist, neben welcher das eigene Bewußtsein des Propheten in den gewöhnlichen Fällen nicht erloschen ist, erklären sich folgende Eigentümlichkeiten:

a) Sie empfingen ihre Offenbarungen häufig in Visionen, Bildern, Gleichnissen, Symbolen, die zumteil einfach und durchsichtig, zumteil dunkel und zusammengesetzt waren. Im letzteren Fall bedurfte es noch eines deutenden Aufschlusses, Am. 7, 7 ff. 8, 2. Dan. 8, 15 ff. Offenb. 1, 1. 22, 16. Sach. 1, 9. 4, 4. Sie reden daher oft in Bildern und bildlichen Handlungen. Ihre eigene Persönlichkeit ist oft in ihre Anschauungen verflochten und sie nehmen selbst thätigen Anteil an dem Gegenstand der Anschauung. Bisweilen wurden solche Handlungen wirklich ausgeführt, bisweilen werden sie als innere Vorgänge erzählt (s. unten Nr. 8), Jer. 19, 1 ff. Jes. 20, 2 ff. Hos. 1, 2 ff. Hes. 12, 1 ff.

b) Sie sehen die künftigen Begebenheiten, die sie verkündigen, als gegenwärtig, oder schon als vergangen. So spricht Jesaias von dem Tode des Messias 800 Jahre vor demselben, als wäre er unter Jesu Kreuze gestanden, 53. 3 ff., vgl. 9, 5. 42, 1 ff.

c) Die Propheten schauen perspektivisch, wie auf einem Gemälde entfernte und nahe Gegenstände auf ebenderselben Fläche erscheinen, in allgemeinen Umrissen; wie einer, der auf einem Berge steht, über die Thäler hinwegsieht, und ihm die näheren und entfernteren Gegenden fast in ein Bild zusammenfließen. Ihr Blick dringt gerne vorwärts bis zur letzten Entwicklung und zum Abschluß der gegenwärtigen Weltordnung, jedoch unterscheiden sie auch wieder das Näherliegende und Fernerstehende, den Vorder- und Hintergrund. Die Befreiung aus der Verbannung und die messianische Zeit werden öfters verbunden, aber nicht verschmolzen, jene als Vorspiel von dieser gefaßt. So verhält es sich mit der ersten und zweiten Zukunft Christi; jene ist der Anfang, diese die Vollendung einer und derselben Offenbarung seiner Herrlichkeit, vgl. Jes. 2, 1 ff. 11, 11 ff. Hos. 2, 16 ff. Sach. 3, 4 ff. 9, 9 ff.

d) Da der göttliche Geist nicht magisch auf den menschlichen einwirkt, und die Freiheit nicht zerstören, sondern herstellen will: so ist die Prophetie bei jedem Propheten eigentümlich bestimmt durch seinen Gesichtskreis, seine Bildung und seinen Lebensgang.

„Auch wenn der Prophet im außerekstatischen Zustand die göttliche Rede in sich vernimmt, gelangt sie nicht an ihn, ohne zuvor in die Gestalt seiner Individualität eingegangen zu sein. Die göttlichen Gedanken nehmen ihren Weg zum Ich des Propheten durch dessen Natur. Sie kleiden sich in menschliche, volkstümliche Sprache, je nach der individuellen Denk- und Sprechweise des Propheten, und stellen sich dar in mannigfach beschränkter Form, je nach den gegenwärtigen Verhältnissen und dem zeitgeschichtlichen Gesichtskreis.“ Delitzsch.

e) Das Weissagen jedes einzelnen Propheten war, wie Paulus sagt 1 Kor. 13, 9, Stückwerk, etwas Fragmentarisches; jeder sah nur einen Teil des großen Ganzen, einer ergänzte den andern; am meisten erweiterte sich der Blick bei Daniel und Johannes in der Offenbarung. Sie hatten eine unmittelbare durch den Geist Gottes gewirkte Gewißheit über ihre göttliche Sendung und über den Willen und Ratschluß Gottes, den sie verkündigten.

5) Göttliche Bestimmung des Prophetentums. Es hängt mit dem ganzen Heils- und Reichsplan Gottes als ein Lebenselement desselben und als vorbildliche Verwirklichung der Gemeinschaft des Herrn mit seinem Volke wesentlich zusammen. Im Gesetz hatte die Offenbarung des göttlichen Willens ihre feste Grundlage. Sollt es seine Absicht an dem Volk erfüllen, so war eine fortgehende, lebendige Selbstbezeugung des Herrn als des Königs seines Volks nötig. Diese geschah durch die Propheten. Durch eine außerordentliche Gnadengabe befähigt übten sie eine neu belebende und reinigende Thätigkeit auf den theokratischen Staat aus, und zwar vorzugsweise vermittelst des Wortes. Sie mußten das Gesetz bewahren, die Gebote einschärfen, den Geist derselben aufschließen, 5 Mos. 10, 16. 30, 2 ff. 18, 9—22. 4 Mos. 23, 21 ff., jede Lage des Volks im Licht des Gesetzes darstellen, die beiden andern theokratischen Aemter beaufsichtigen, nämlich das Königtum und Priestertum, die Forderungen Gottes auf die besonderen Umstände anwenden, und die Beschlüsse Gottes, in Heil oder Gericht bestehend, verkündigen, Buße und Gnade reichsmäßig bezeugen, den theokratischen Geist überhaupt beleben. Sie wurden daher nur aus der Mitte des Bundesvolks berufen, 5 Mos. 18, 18. 13, 2—6. Eine Hauptaufgabe lag für sie neben der Darstellung eines dem heiligen Willen Gottes gemäßen Lebens in der Verkündigung des Messias und seines Reiches, in der Vorbereitung der Zeit seiner Erscheinung.

„Christus und sein Reich ist der wichtigste Inhalt, das Hauptthema, das Licht und Ziel aller Propheten, in denen der Geist Christi redete und Christus sich selbst verhieß.“

Sie empfingen ihr Amt nicht, wie die Priester, durch die leibliche Geburt, sondern durch einen besondern Ruf Gottes, der sie mit göttlicher Kraft ergreift, so daß sie ihm, Jes. 6. Jer. 1. Hes. 2, stille halten müssen und infolge dessen sie sich nun dem prophetischen Beruf als Lebenswerk weihen. Als göttliche Zeugen der Wahrheit wurden sie trotz ihrer brennenden Liebe zum Volk meist verkannt angefeindet, verfolgt und getötet, 2 Chron. 36, 16. Jes. 29, 10. Jer. 25, 4. 26, 5. 38, 9. Dan. 9, 5. Matth. 5, 12. 13, 17. 57. 23, 29. 37. Luk. 11, 49. Beispiele ihrer Wirksamkeit 1 Sam. 13, 13 2 Sam. 12, 7. 24, 13. 1 Kön. 14, 6. 21, 19. 1 Sam. 2, 29. 15, 26. 2 Sam. 12, 11. 1 Kön. 14, 10. 16, 2.

6) Der Inhalt der Weissagung bezieht sich nicht auf vereinzelte Interessen und zufällige Dinge, sondern auf den Gang des Reiches Gottes in seinem Volke und in der Menschheit, besonders auf seine Vollendung, auf das richtende und erlösende Wirken Gottes, auf die Entwicklungen, die nach den Gesetzen der heiligen Liebe Gottes aus der Gegenwart und dem Verhalten der Menschen in diesen und jenen bestimmten Fällen und Zeiten hervorgehen müssen. Aber sie hält sich darum nicht nur im allgemeinen, sondern sie geht auch auf die besondersten und kleinsten Umstände ein, die mit dem Reich Gottes in wesentlichem Zusammenhang stehen. Jener Gottesmann in Bethel nennt den Namen des Königs Josia mehr als 300 Jahre voraus, 1 Kön. 13, 2. Hesekiel giebt ganz spezielle Aufschlüsse über die Zerstörung Jerusalems, 24, 2. 25—27. Daniel schaut bis ins einzelnste hinein in die Ereignisse, die dem Volke in seinen dunkelsten Zeiten bevorstehen,

1. 10. 11. Sie geben damit eine anschauliche Probe von der Allwissenheit Gottes, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, Apg. 15, 18, vgl. Sach. 1, 6. Jes. 42, 9. 45, 21. S. Weissagung.

7) Die Beglaubigungsurkunde der Propheten, daß sie wirklich Boten und Werkzeuge des Allerhöchsten seien, waren die wahren Wunder, die sie in der Kraft Gottes verrichteten, und das Eintreffen ihrer Weissagungen in Verbindung mit Reinheit in Lehre und Wandel, 5 Mos. 13, 2. 5. 1 Sam. 10, 6. 9, vgl. Matth. 24, 24. 2 Thess. 2, 9. Offenb. 13, 13. So rüstete Gott den Moses aus, 2 Mos. 4, mit der Gabe, Wunder zu thun, um ihm Eingang bei seinem Volke und bei Pharao zu verschaffen, so besonders den Elias und Elisa. So ist es von dem Messias geweissagt, daß er große Wunder thun werde, Jes. 35, 5. 6. — „Wenn ein Prophet vom Frieden weissagt, den wird man kennen, ob ihn der Herr wahrhaftig gesandt hat, wenn sein Wort erfüllet wird“, Jer. 28, 9. Hab. 2, 2.

8) Die Sprache der Propheten. Das echt Menschliche in der prophetischen Geistesthätigkeit zeigt sich besonders darin, daß neben der großartigen Harmonie, welche in der ganzen Weissagung der heil. Schrift durch viele Jahrtausende hindurch herrscht, doch im einzelnen dieselbe Wahrheit in dem verschiedenartigsten Ausdruck, dasselbe Licht in der mannigfaltigsten Strahlenbrechung erscheint. Wenn die Propheten willen- und bewußtlose Organe wären, deren der heil. Geist sich bediente, wie eines Sprachrohrs, so würde die Sprache derselben in allen Zeiten die gleiche sein. Wir finden aber, je nachdem der Gegenstand es erfordert, oder die Persönlichkeit des Propheten es mit sich bringt, alle Abstufungen von der einfachsten prosaischen Erzählung bis zu dem höchsten rednerischen und dichterischen Schwung und der vollendetsten künstlerischen Abrundung. Amos der Hirte nimmt seine Bilder vom Landleben, Daniel spricht im hohen Geiste eines weitsehenden Staatsmanns; die früheren Propheten reden rein hebräisch, die späteren nehmen mehr oder weniger chaldäische und persische Ausdrücke an. Auch der dem Morgenländer im allgemeinen eigene Schwung der Phantasie ist ein Werkzeug in Gottes Hand, um den Eindruck der Wahrheit auf die Gemüter zu verstärken. Auch wo sich die Propheten der Sprache des gewöhnlichen Lebens am meisten nähern, geht ihr Lehrvortrag von einer innern Anschauung aus, welche aber schon mehr zu bestimmten Zwecken, wie Warnung, Drohung, verarbeitet ist. Unmittelbarer tritt die prophetische Anschauung hervor in der Beschreibung der Gesichte, wo der Prophet nur einfach wieder giebt, was er erlebt hat, und die Anwendung häufig dem Leser überläßt. Während hier der Prophet seiner inneren Anschauung als Zuschauer gegenübertritt, erscheint er als selbstthätig in den symbolischen (bildlichen) Handlungen, als deren Zweck nicht Veranschaulichung einer Wahrheit oder die Erleichterung des Verständnisses bezeichnet werden darf, da vielmehr solche Handlungen oft geheimnisvoll und dunkel sind und noch einer besonderen Deutung bedürfen; eher kann man sagen, daß sie dazu geeignet seien, einen tiefen und bleibenden Eindruck auf die Gemüter zu machen, wiewohl jeder Gedanke an absichtliche Berechnung ferne zu halten ist, sondern solche bedeutsame Handlungen stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit der Lebendigkeit der Anschauung, und gehen, wo sie nicht auf ausdrücklichem Befehl Gottes beruhen, aus der höchsten innerlichen Erregung im Gemütsleben des Propheten hervor. Diese Vorliebe für symbolische Darstellungen ist dem ganzen morgenländischen Altertum eigen; doch ist nicht zu verkennen, daß sie am häufigsten bei den späteren Propheten vorkommen, welche, wie Hesekiel, in besonders vielfache Berührung mit heidnischen Völkern gestellt, durch diese Stellung und ihre ganze Geistesrichtung veranlaßt waren, den lebhaften Anschauungen, von denen sie umgeben waren, mit ähnlichen entgegenzutreten. Deswegen fielen solche Handlungen, die uns befremden, in ihrer Zeit und Umgebung weniger auf; obgleich auch manche sich daran ärgerten. Dies war aber auch der Fall bei dem ganzen Thun und Wandel der Propheten überhaupt, welcher noch mehr als einzelne symbolische Handlungen eine Bestätigung ihrer Weissagungen war. Die Propheten waren lebendige Zeichen der Zeit; schon ihre Namen, welche meistens eine Beziehung auf ihre Schriften haben, sind prophetisch; sie sind selbst Vorbilder Christi, und eben deswegen auch, wie er, Gegenstand des Anstoßes und der Verfolgung.

Die prophetischen Zahlen, obgleich auch solche vorkommen, welche menschliche Zeitverhältnisse anzeigen, sind großenteils heilige Zahlen, deren bildliche Bedeutung teils aus den heil. Festrechnungen, teils aus den innersten Urbestimmungen der Weltverhältnisse zu enträtseln ist.

Inwieweit die ins einzelne gehende Beschreibung zukünftiger Zustände bloß bildlich oder wörtlich zu fassen sei, darüber sind auch glaubige Schriftsteller verschiedener Ansicht. Wenn z. B. Hesekiel in der messianischen Zeit den Tempel in neuer Pracht und Herrlichkeit sich erheben sieht, so scheint der buchstäblichen Auffassung dieser Weissagung bis in die einzelnsten Teile hinaus der geistige Charakter der neutestamentlichen Oekonomie entgegenzustehen; und doch widerstreben die Einzelnheiten der Beschreibung durchaus einer bildlichen Deutung. Jedenfalls ist gewiß, daß wenn die Propheten die Zukunft ganz von ihrem alttestamentlichen Bewußtsein aus auffassen, nach welchem die Theokratie ohne solche Formen gar nicht zu denken war, sie diese Formen nur in reiner verklärter Gestalt mit der innigsten Beziehung auf das ihnen zu Grund liegende Wesen auffassen. Doch wird die volle Aufklärung hierüber erst die einstige Erfüllung geben.

9) Geschichte des Prophetentums. Wie der Bund Gottes mit seinem Volk schon zuvor durch die Verheißung und Berufung geschlossen war, ehe er im Gesetz seinen bestimmten Ausdruck und Ordnung fand, so hat ein Reden Gottes zu einzelnen und durch solche Träger des göttlichen Geistes zu anderen Menschen schon in den ersten Zeiten stattgefunden, Hebr. 1, 1. Jud. 14, so daß also Seth, Noah, Abraham u. s. w., 1 Mos. 20, 7, Propheten heißen können, Ps. 105, 15. Insbesondere tritt unmittelbar vor der Aufrichtung des Gesetzes Mirjam als Prophetin auf, 2 Mos. 15, 20, und in Mose selbst, der der größte unter den Propheten und zugleich das Organ der Gesetzgebung ist, fließt Gesetz und Prophetie in Einheit zusammen. Nach dem Abschluß des Gesetzes und beim Abtreten des Mittlers Mose wird, 5 Mos. 18, 18, über die fernere Entwicklung des Prophetentums eine Verheißung gegeben, nach welcher das Bedürfnis eines Mittlers bei dem Bundesvolk nie unbefriedigt bleiben, endlich aber im höchsten Sinn in dem Messias, als dem wahren und höchsten Propheten erfüllt werden soll (s. unten).

Das Prophetentum soll also, obgleich es zum Bestehen der Theokratie nicht unumgänglich notwendig ist, doch eine gewissermaßen stehende Einrichtung, oder vielmehr eine stets sich erneuernde Liebesgabe der Freundlichkeit Gottes gegen sein Volk sein. Bei allen großen Wendepunkten der Geschichte, bei jeder neuen Belebung des echt israelitischen Sinnes tritt diese schönste Blüte des theokratischen Lebens in frischer Kraft hervor. Wir können fünf Hauptepochen der Prophetie unterscheiden:

a) Die mosaische Zeit. So sehr die ausgezeichnete Begabung Moses jede andere Persönlichkeit in Schatten zu stellen geeignet ist: so geht auf der anderen Seite von ihm eine mächtige Anregung aus, welche sich zunächst in seiner unmittelbaren Umgebung (Mirjam), aber auch in weiteren Kreisen kundgiebt. Alle die Männer, welche er in die Gemeinschaft seiner Amtsthätigkeit zieht, nehmen auch an seinem Geiste Teil, 4 Mos. 11, 17, und Mose selbst erhebt sich bis zu dem herrlichen Gedanken, daß das ganze Volk von dem Geist der Weissagung erfüllt werden möchte, 11, 29, was die eigentliche Vollendung des theokratischen Lebens bezeichnet.

Nach der Eroberung des Landes war teils der verderbliche Einfluß des kanaanitischen Umgangs und die darauf folgenden äußeren Nöten, teils auch in den schönen langen Ruhezeiten die Versenkung des Volks in den Genuß des äußeren Wohlstandes dem Aufschwung des prophetischen Geistes nicht günstig. Es fehlt zwar nicht an Zeugnissen, daß die Stimme der Propheten kräftig durch das irdische Treiben hindurch tönte, Richt. 2, 1 ff. 6, 8. 1 Sam. 2, 27. 9, 9, ein herrlicher Nachhall der mosaischen Zeit ist namentlich das Lied der Debora; aber im ganzen war der prophetische Geist in sichtbarer, immer merklicherer Abnahme, 1 Sam. 3, 1.

Eine neue Zeit beginnt b) mit Samuel, welcher häufig der Begründer des Prophetenstandes genannt wird, richtiger aber der Reformator des theokratischen Lebens und ebendamit des Prophetentums, welches in dem theokratischen Geiste wurzelt. Bezeichnend für jene geistesarme Zeit ist, daß ihr mit dem prophetischen Geist selbst der Name und Begriff des Propheten als des Organs, durch welches Gott mit seinem Volk in lebendige Verbindung tritt, abhanden gekommen war, 1 Sam. 9, 9. Es war aber nicht etwas neues, sondern nur eine Rückkehr zu der früheren richtigeren Anschauung, wenn man nach dem, was man an Samuel sah und hörte, auch wieder in dem Propheten mehr als einen bloßen Seher zu finden sich gewöhnte. Unterstützt durch die gewaltige Hand des Herrn, die sich dem Volk zu fühlen gab, brachte Samuel durch sein 20jähriges, ebenso kräftiges, als ausharrendes Eifern für das Gesetz eine gründliche Demütigung des Volks, eine innere Neubelebung des theokratischen Geistes zustande, als deren schönste Frucht die begeisterten zahlreichen Scharen von Propheten anzusehen sind, die sich um ihn sammelten. In Samuels Person fand das geistige Leben nicht nur seiner Zeit, sondern auch des nachfolgenden Geschlechts seinen Mittelpunkt; deswegen war er nicht nur das Werkzeug Gottes, durch welches die Entwickelung der Theokratie um eine Stufe weiter, zum Königtum geführt wurde, sondern in ihm als dem lebendigen Träger des Willens Gottes, war der königlichen Gewalt und Gewaltthätigkeit eine Schranke gesetzt; und noch nach seinem Tode konnte Königtum und Prophetie ebendarum in ganz harmonischem Wirken die schönste Blüte des theokratischen Lebens herbeiführen, weil beide ganz im Geist Samuels fortwirken. So zur Zeit Davids und Salomos.

Die dritte Epoche des Prophetentums beginnt c) mit der Trennung des Königreichs. An der Spitze der betreffenden Propheten-Reihe steht eine dem Samuel vielfach ähnliche kräftige Persönlichkeit, Ahia von Silo, welcher durch Wort und That das folgenreiche Ereignis ins rechte Licht zu stellen und ihm den rechten Eindruck zu sichern sucht. Je mehr von da an Königtum und Priestertum auch in Juda in Verfall geraten, desto mehr sammelt sich in den Propheten, welche in ununterbrochener Reihe auftreten, alles geistige Leben; namentlich für das Reich Israel gewinnen sie eine um so größere Bedeutung, weil hier auch die äußere Form des gesetzlichen Gottesdienstes und Priestertums, wie das rechtmäßige Königtum fehlte, und die prophetische Thätigkeit alles ersetzen mußte. Hier treten sie nicht mehr als außerordentliche, bei einzelnen wichtigen Momenten eingreifende, sondern als die ordentlichen Gesandten Jehovahs auf und daher als eine Körperschaft mit bestimmten Formen, welche in manchen Beziehungen ganz in die Stelle des Priestertums eintritt, 1 Kön. 19, 16. 2 Kön. 4, 23. 42. Die Aufgabe der Prophetie in dieser Periode war vorerst noch, dem auch infolge des Auftretens einer falschen Prophetie rasch fortschreitenden Verderben Einhalt zu thun, zur Rettung der Theokratie alle Mittel aufzubieten.*) So war Elias ein Prophet wie Feuer und sein Wort brannte wie eine Fackel, Sir. 48, 1. 1 Kön. 18. In sanfterem Geiste wirkte sein Schüler Elisa. Sofern die Thätigkeit durch Schrift als eine weitere Waffe in diesem Kampf gegen das eingedrungene Verderben betrachtet werden kann, können auch noch diejenigen Propheten, welche ihre Weissagungen schriftlich abfaßten, in dieselbe Reihe gestellt werden. Auf der Höhe ihrer Bedeutung steht in dieser Beziehung die Prophetie zur Zeit des Hiskas beim Ansturm der assyrischen Weltmacht, auch Jeremias greift noch vielfach in die Gegenwart ein. Doch nimmt, je mehr das Verderben als ein unheilbares sich kundgiebt, die Prophetie einen neuen Charakter an und tritt

d) in die vierte Periode ein, geht von nun an hauptsächlich auf die Zukunft. An die Stelle der Bemühungen, den theokratischen Geist ins Leben einzuführen oder wieder zu wecken, tritt nun entschiedener die Weissagung von dem Untergang des theokratischen Königreichs und von seiner zukünftigen Verklärung in dem Messiasreich, wodurch einerseits die Gerechtigkeit Gottes in seinen Gerichten über die Verächter des Gesetzes ins Licht gestellt wird, andererseits die Gläubigen in der schweren Prüfung getröstet und aufgerichtet werden. Damit hängt zusammen, daß die Propheten von nun an statt des bisherigen näheren Verhältnisses eines Zuchtmeisters und Seelsorgers wie Elias und Elisa, in das fremdere Verhältnis eines Herolds, eines Verkündigers des göttlichen Willens und der göttlichen Geheimnisse zu dem Volk traten und daß von nun an weniger die Wundergabe, dagegen mehr die Gabe der dichterischen Rede bei ihnen hervortritt, wobei Jonas als Mittelglied angesehen werden mag, der

*) Dieser letzten, verdoppelten Anstrengung der Heilsthätigkeit tritt eine furchtbare Kraftentwicklung des Reichs der Finsternis durch die falschen Propheten gegenüber, vor welcher zwar schon 5 Mos. 18, 20 gewarnt wird, deren Auftreten in der Geschichte aber erst zu Ahabs Zeit beginnt, s. unten Nr. 12.

nach Ewalds Bemerkung in seinem ganzen Wesen etwas Altertümliches und Wunderbares hat und vielfach an Elias und Elisa erinnert. Zu der Zeit, da das Volk Gottes in völlige Auflösung übergegangen ist, die vermittelnde Stellung der Propheten ganz der Aufgabe zu weissagen, das mündliche Wort der schriftlichen Thätigkeit Platz gemacht hat, werden die Weissagungen versiegelt, für die Zukunft aufgehoben, Dan. 12, 9, und deswegen auch Daniels Buch nicht mehr zu den Propheten, sondern zu den Lehrschriften gezählt. Auch im N. T. ist die Stellung der Proheten im wesentlichen dieselbe; obgleich sie meistens mündlich weissagten, geht doch ihre Thätigkeit auf die Zukunft (vgl. auch Offenb. Joh.).

e) Die fünfte Periode der Prophetie ist die Wirksamkeit derselben nach der babylonischen Gefangenschaft, wo sie zwar einerseits thätig zur Wiederherstellung des inneren und äußeren Lebens der Theokratie mitwirkt, andererseits aber auch ihren Blick auf die zukünftige Neugestaltung und Verklärung derselben richtet. Beim Blick in die Zukunft nimmt sie die Gestalt der Apokalypse oder der visionären Darstellung der künftigen Geschichtsentwicklung in Gesichten an. Indem so die beiden früheren Hauptrichtungen der Prophetie sich zusammenschließen, wird der ganze Schatz der vorhandenen Erzeugnisse des prophetischen Geistes dem Volk als fortwährend strömende Quelle seines geistigen Lebens für die vier Jahrhunderte, in welchen die Weissagung verstummt, zur Beachtung empfohlen, Mal. 4, 4, bis „der große Prohet" auftritt, in welchem Gesetz und Weissagung seine Erfüllung findet.

10) Die prophetischen Bücher. Obgleich die Propheten von Mose an großenteils sich mit Abfassung von Schriften beschäftigt haben (vgl. Testament, Bund; Geschichte), so sind doch von diesen Erzeugnissen ihrer Geistesthätigkeit die eigentlichen prophetischen Schriften nach Form und Inhalt wesentlich verschieden. Daß die Sammlung derselben im allgemeinen nach der Zeitfolge geordnet ist — wobei nur die drei umfangreichsten Schriften vorangestellt sind, welchen die luth. Uebersetzung auch das Buch Daniel beigefügt hat —, ergiebt sich bei einem Teil der prophetischen Bücher aus bestimmten geschichtlichen Angaben, bei den andern lassen sich wenigstens keine entscheidenden Gründe gegen diese Annahme geltend machen. Hingegen, was die einzelnen Teile betrifft, aus welchen die Bücher zusammengesetzt sind, so ist z. B. bei Jeremias offenbar, bei andern wenigstens wahrscheinlich, daß die einzelnen Kapitel nicht nach der Zeit ihrer Abfassung, sondern nach andern Gesichtspunkten geordnet sind (vgl. d. Art. über die einzelnen Propheten).

Was die Anwendbarkeit und Wichtigkeit der prophetischen Schriften für uns betrifft, so ist vorerst

a. von den eigentlichen Weissagungen der allgemeine Lehrinhalt zu unterscheiden, welcher für alle Zeiten und für alle Menschenherzen gleichmäßig anwendbar ist. Sie enthalten die herrlichsten Schilderungen von Gottes Wesen und Eigenschaften, von seiner Macht, Lebendigkeit, Heiligkeit, Allwissenheit, Gnade und Barmherzigkeit; sie lassen uns in die unsichtbare Welt und zugleich in die innersten Zustände und Geheimnisse des Menschenherzens die tiefsten Blicke werfen. Indem sie über Israels Abfall, Gottlosigkeit, Verkehrtheit und Verstocktheit klagen, stellen sie uns ein Spiegelbild unserer eigenen Volks- und Herzenszustände vor Augen, durch welches wir gebeugt und beschämt werden sollen. Insofern dienen die Schriften der Propheten ebenso wie andere Teile der heil. Schrift zur unmittelbaren Erbauung und Belehrung; sie bieten namentlich auch durch die mannigfaltigsten, aus dem Leben und der Erfahrung gegriffenen Beispiele gar vieles zur Veranschaulichung und Bekräftigung der Glaubenswahrheiten und der göttlichen Gebote dar. „Daß in denselben mehr Dräuens und Strafens ist, denn Tröstens und Verheißens, ist gut zu rechnen die Ursache. Denn der Gottlosen ist allezeit mehr als der Frommen. Darum muß man immer viel mehr das Gesetz treiben, denn die Verheißungen, weil die Gottlosen ohne das sicher sind und fast behende, die göttlichen Verheißungen und Tröstungen auf sich und die Drohungen und Strafen auf andere zu deuten." (Luther.) Was namentlich die vielfachen Aussprüche gegen die Abgötterei betrifft, so liegt die Anwendung auf uns viel näher, als manche meinen, welche auf die Thorheit der Heiden hoch herabsehen. Denn auch in Israel haben die Gebildeten, die Könige, Priester, falsche Propheten, welche hauptsächlich durch abgöttisches Wesen sich versündigten, nicht geradezu Holz und Steine angebetet, sondern darin bestand z. B. die Sünde Aarons und später Jerobeams und seiner Nachfolger, daß sie nach eigener Wahl und Gutdünken sich Formen, Zeiten, Orte des Gottesdienstes machten und in ihrer eigenen Andacht ihre Gerechtigkeit suchten; weshalb die Propheten ihnen, so viel sie auch den Namen Gottes im Munde führten, Abfall von Gott vorwerfen und sie Ehebrecher nennen. Nun ist aber im wesentlichen ganz derselbe Sinn bei allen, welche neben und ohne das Wort und das Heil Gottes in seinem Sohne sich eine Frömmigkeit und Gerechtigkeit erfinden wollen; und deswegen finden die Klagen der Propheten ihre unmittelbare Anwendung auf unser von dem Heil in Christo abgewendetes Geschlecht und auf alles Trachten nach eigener Gerechtigkeit aus den Werken, auf alle selbstgewählte Andacht, die sich über das gegebene Wort Gottes hinwegsetzt.

b. In dem Inhalt der eigentlichen Weissagungen selbst ist wiederum zu unterscheiden das, was jetzt noch zukünftig ist, von dem, was schon erfüllt ist. „Ein großer Teil der Weissagungen bezieht sich auf die Letztzeit des Reichs Gottes, auf die herrliche Sabbathszeit der Kirche Christi auf Erden." Diese Weissagungen sind schon zum Verständnis der neutestamentlichen Weissagungen, namentlich der Offenbarung, unentbehrlich, weil vieles im N. T. nur kurz angedeutet und in seinen Zusammenhang in der Entwicklung des Reichs Gottes eingereiht ist, wovon die ausführlichere Beschreibung bei Jesaias, Hesekiel, Daniel u. s. w. sich findet. Sie gehen aber auch an sich uns so gut und noch mehr an, als die Zeitgenossen der Propheten, 1 Petri 1, 12, weil eben die Erfüllung uns noch näher steht, und auch für uns in allen Trübsalen, besonders aber in den letzten, dem Friedensreich vorhergehenden Kämpfen die Weissagung das leitende Licht und den stärkenden Trost darreicht.

c. Unter denjenigen Weissagungen, deren Erfüllung schon eingetreten ist, haben jedenfalls die größte Wichtigkeit für uns die messianischen Weissagungen, welche den eigentlichen Kern und Mittelpunkt der ganzen prophetischen Thätigkeit und des A. T. überhaupt ausmachen, so daß von da aus auch auf den übrigen Inhalt desselben das

rechte Licht fällt. Jesus selbst, Joh. 5, 39, und seine Apostel, Apg. 10, 43, u. ö. versichern, daß von ihm das ganze A. T. zeuge. Wie zur Zeit der Erscheinung Christi die Vergleichung mit der Weissagung der Prüfstein war, welchen Jesus selbst seinen Jüngern vorhält, und wie namentlich dies die Grundidee des Evangeliums Matthäi ist: so ruht auch unser Glaube ebenso auf dem Grund der Weissagung, wie auf dem der apostolischen Verkündigung, Ephes. 2, 20. Wir dürfen uns nicht einbilden, weil wir jetzt das N. T. haben, und in der Erfüllung leben, so sei für uns das A. T., namentlich in seinen Weissagungen, überflüssig, sondern vielmehr erst jetzt, mit dem N. T. in der Hand, in dem vollen Sonnenlicht der Erfüllung, können wir den ganzen Inhalt namentlich der Weissagungen von Christo so verstehen, wie es im Dämmerlicht der Vorbereitungszeit den glaubigen Israeliten noch nicht möglich war. Doch nicht bloß zur **Begründung** unseres Glaubens dient die messianische Weissagung, sondern auch der **Inhalt** desselben, die Vollständigkeit und Klarheit unserer Erkenntnis beruht großenteils auf der Weissagung. Wenn z. B. die Evangelisten die äußeren Umstände der Leiden Jesu berichten, so erfahren wir das, was dabei in seinem Inneren vorging, nur aus den prophetischen Psalmen, und die eigentliche Ursache und Absicht seiner Leiden aus Jes. 53, sowie durch dieselbe Weissagung uns das ganze Verständnis des vielsagenden Worts aufgeschlossen wird, mit welchem der Täufer Jesus als „das Lamm Gottes" bezeichnet, das der Welt Sünden trägt. — Endlich

d. Auch diejenigen Weissagungen, die sich zunächst auf **äußere Schicksale** des Volks Israel und anderer mit demselben in Verbindung getretener Völker beziehen, haben ihre Wichtigkeit für uns, obgleich durch eine unmittelbar erbauliche Anwendung solcher Stellen dem Text Gewalt angethan wird. Zum richtigen Verständnis derselben gehört allerdings, daß sie zunächst auf diejenigen geschichtlichen Umstände bezogen werden, für welche sie ausgesprochen worden sind. Aber eben die Geschichte Israels selbst in ihrem ganzen großen Zusammenhang und in allen ihren einzelnen Ereignissen ist für die christliche Erkenntnis ein ebenso wichtiger Gegenstand, als das, was unmittelbar zur Erbauung dient, weil das Volk Israel der Mittelpunkt des ganzen Reichs- und Heilsplans war, in dem sich die Vollkommenheit und Herrlichkeit Gottes geoffenbart hat, und weil ebendeswegen auch die Geschichte Israels einen vorbildlichen Charakter hat, also selbst eine thatsächliche Weissagung ist, zu deren Verständnis die Weissagungen des A. Testaments dienen. Es kann zwar auch ein einfältiger Glaube das, was zur Seligkeit notwendig ist, ergreifen, ohne die Geschichte des Reichs Gottes näher zu kennen und zu verstehen; aber viel reicher wird unsre Erkenntnis von der Tiefe, Höhe, Länge und Breite der göttlichen Weisheit und Wunderwege, viel freudiger und fester gegründet unser Glaube, viel mehr Stoff und Anregung zum Lob und Preis Gottes wird uns dargeboten, je mehr wir den Gang der Entwicklung des Reichs Gottes im einzelnen verfolgen und den großen Zusammenhang überschauen, der sich durch alles hindurchzieht. In dieser Beziehung sind die prophetischen Bücher eine unentbehrliche Ergänzung der Geschichtsbücher des A. Testaments; und daß die Propheten selbst eine solche geschichtliche Auffassung ihrer Schriften beabsichtigten, geht deutlich aus den geschichtlichen Abschnitten hervor, welche sie in ihre Weissagungen eingefügt haben. Nur durch das Licht, das von der Weissagung aus auf die geschichtlichen Ereignisse fällt, kann der Zusammenhang der Ursachen und Wirkungen, in der Entwicklung des Menschengeschlechts, welcher sonst in der Weltgeschichte mehr oder weniger verborgen bleibt, recht hervorgestellt werden, und namentlich kann nur durch die Prophetie die große Wahrheit ins Licht gestellt werden, daß, wie von Anfang an, so auch am Ende der Tage wieder das auserwählte Volk Israel der Mittelpunkt des Reiches Gottes werden muß.

11) **Die Prophetenschulen.** Die erste Einrichtung derselben war das Werk Samuels, der in seiner Person die prophetische und richterliche Thätigkeit vereinigte. In einer kümmerlichen Zeit des religiösen und sittlichen Verfalls gründete er die Prophetenschulen, welche dann unter Elias und Elisa ihre festere Gestaltung erhielten. Wir finden solche in verschiedenen Städten, in Gibea, 1 Sam. 10, 5, sodann bei Rama, 19, 20, später zu Elias und Elisas Zeiten in Jericho, Gilgal und Bethel, 2 Kön. 2, 5. 3. 4, 38, also im Mittelpunkt des Landes und zumteil an seinen finstersten Oertern. Da wohnten sie in einer Art von Klöstern oder Seminarien in beträchtlicher Anzahl beisammen, 2 Kön. 2, 16, sie genossen gemeinschaftliche Kost, 2 Kön. 4, 38 ff., und sorgten für ihre Bedürfnisse, 6, 1 ff. Es waren nicht nur jüngere, unverheiratete Männer, sondern auch ältere und verheiratete beisammen, 2 Kön. 4, 1. Sie sammelten sich um eine ausgezeichnete prophetische Persönlichkeit und nannten den Vorsteher Vater, 1 Sam. 10, 12. Die Schüler hießen Kinder der Propheten, 1 Kön. 20, 35. Gegenstand des Unterrichts, der nicht in Schulform, sondern mehr umgangsweise erteilt wurde, war ohne Zweifel vorzüglich das Gesetz und seine Auslegung, die heiligen Opfergebräuche mit ihrer erhabenen Bilderschrift, sodann das göttliche Recht und seine Anwendung, ferner die heilige Musik, in deren Ausübung wir sie 1 Sam. 10, 5 begriffen finden. Diese war dem Lob Gottes und der Erheiterung des häuslichen Lebens geweiht. „Diese Seminarien waren Pflanzstätten zur Heranbildung von tüchtigen Vorstehern, Richtern, Lehrern und Verwaltern, ein Salz des Landes, eine Krone und ein Schmuck Israels, Dämme gegen den Andrang heidnischer Finsternis, Asyle für die geistlich Bekümmerten und Angefochtenen, Gottesgärten, inmitten einer Wildnis" Krummacher. Aus ihnen gingen namentlich die heiligen Geschichtschreiber und Dichter hervor, 1 Chron. 29, 29. 2 Chron 9, 29. 12, 15. 13, 22. 26, 22. 32, 32, und die bedeutendsten Propheten, die wir kennen, standen wohl mit ihnen im Zusammenhang. Unsre Sammlung prophetischer Verkündigungen beginnt mit dem 9. Jahrhundert vor Christo; schon vorher aber gaben sich einzelne Propheten mit einer gewissen schriftstellerischen Thätigkeit ab. Uebrigens wurden nicht alle Propheten in jenen Schulen gebildet, denn der Herr kann Propheten bilden, berufen und ausrüsten, auch ohne menschliche Unterweisung, wie wir am Beispiel des Amos sahen. Je mehr die Zahl der Propheten wuchs, desto näher lag die Gefahr der Ausartung und des Verfalls.

12) Daher finden wir auch ganze Scharen **falscher Propheten** in Israel. Was ein falscher Prophet sei, ist schon 5 Mos. 18, 20 ff. angegeben. Ein Hauptmerkmal desselben ist die Verführung zum Abfall von Jehovah. Wer dazu führt, soll kein

Gehör finden, auch wenn er Wunder thut, 5 Mos. 13,2ff. Zur Zeit Ahabs und der Jesabel gab es Propheten Baals, 1 Kön. 18,19. Vor Ahab und Josaphat erscheinen bei 400 Propheten, die unter Jehovahs Namen falsch weissagen, von einem bösen Geist getrieben, 1 Kön. 21. 2 Kön. 3,13. Sie schmeichelten den gerade geltenden politischen Grundsätzen, indem sie dem verderbten Zeitgeiste und den Lastern des Tages verkauft waren, Jer. 23,14. 15. 28,15. 5,13. 31. 6,13. 8,10. 14,14. Selbst weibliche Propheten verführten das Volk, Hes. 13,2. 17 ff. Der Herr hatte sie nicht gesandt, und nichts mit ihnen geredet, Jer. 14,14. Dennoch wollten sie als Organe des göttlichen Geistes gelten. Sie werden gezeichnet als Schwätzer, die falsch lehren und Gottes Wort nicht haben, Jes. 9,15. Jerem. 5,13, als Schälke, von denen Heuchelei ins ganze Land sich verbreitet, 23,15, welche die Leute mit vergeblicher Hoffnung betrügen, 23,16, als tolle Menschen, die ihrem eigenen Geiste folgen und keine Gesichte haben, Hes. 13,3. Es heißt von ihnen, sie stehlen andern das prophetische Wort hinweg, Jerem. 23,30, sie seien wie die Füchse in der Wüste und nehmen sich des Volks nicht an, Hes. 13,4, sie weissagen Lügen, 13,9, sie wahrsagen um Geld, Mich. 3,11, sie seien leichtfertige Verächter, Zeph. 3,4, vgl. Jerem. 29,21 ff. Sie wurden durch ihren eigenen Geist und durch dämonische Einflüsse irre geführt. Die einen mochten mehr listige Heuchler und aufgeblasene Schwärmer, die andern wirklich teuflisch inspirierte Menschen sein. Die wahren Propheten hatten mit ihnen, die im Bunde mit gottlosen Königen und verderbten Priestern standen, die schwersten Kämpfe, und es wurden ihnen immer schreckliche Strafen gedroht, Jerem. 14,15. Micha 3,6. 5 Mos. 13,3 ff. Sach. 13,3.

13) Johannes der Täufer heißt ein Prophet des Höchsten, Luk. 1,76, ja mehr als ein Prophet, Matth. 11,9. Luk. 7,28, weil er unmittelbar dem Messias den Weg bereitete und als Herold desselben in der Schrift voraus bezeichnet war. In Joh. 1,21 verneint er nicht, daß er überhaupt ein Prophet, sondern nur, daß er der Prophet sei, von welchem Moses bezeugt, 5 Mos. 18,15. „Einen Propheten, wie mich, wird der Herr dein Gott dir erwecken.“ Diese Worte können nicht auf den Prophetenstand überhaupt, oder auf einzelne, nach einander auftretende Propheten, sondern allein auf den Messias gehen, vgl. 5 Mos. 34,10. Der große Prophet, von dem alle andern nur Vorbilder waren, ist Jesus. Denn nur Er war mit dem ganzen Hause Jehovahs betraut, nur Er verkehrte mit dem Herrn von Angesicht zu Angesicht, Er war der Gründer und Ausrichter eines neuen Bundes, und wie Moses das Volk Israel aus der egyptischen Dienstbarkeit ausgeführt hat, so hat Jesus sein Volk aus der noch viel schwereren Knechtschaft des Todes und der Sünde errettet. Wie Moses seine Lehre mit vielen Wundern bestätigte, so war ihm Jesus auch darin ähnlich. Daß er andererseits sowohl in Ansehung seines Amtes, als seiner Persönlichkeit alle andern Propheten übertraf, ist damit nicht ausgeschlossen. S. Christus, vgl. Apg. 3,22. 7,37. Luk. 7,16. 4,32. 9,8 24,19. Joh. 6,14. 63. 7,40. Apg. 10,43. Mark. 16,20. Matth. 7,29.

14) Im neutestamentlichen Sinne heißen Propheten die mit der besondern Gnadengabe des Weissagens ausgerüsteten Christen beiderlei Geschlechts, 1 Kor. 11,5. 12,28. 14,6. 3. 12,10. Röm. 12,6. Apg. 21,9. 13,1. Eph. 2,20. 4,11. Sie stand der Gabe, in Zungen zu reden, am nächsten, war aber förderlicher zur Erbauung, als diese, 1 Kor. 14,3 ff., und äußerte sich darin, daß die, welche diese Gabe hatten, von augenblicklicher Begeisterung erfaßt, in den Versammlungen auftraten und einen tief ergreifenden, hinreißenden Vortrag hielten. Dies geschah in klarer, verständlicher Rede; ihr Bewußtsein war gesteigert, nicht zurückgedrängt oder erloschen, wie bei den Zungenrednern, und sie konnten wohl in diesem Zustand auch geschärfte Blicke in die Zukunft werfen. Sie werden von den Aposteln und Lehrern unterschieden, und erscheinen auch sonst in Begleitung eines neu erwachten Geisteslebens.

Im weiteren Sinn heißen bisweilen ausgezeichnete Lehrer, erleuchtete Personen, solche, die eine Erkenntnis verborgener Dinge haben, auch Propheten. So der Dichter Epimenides aus Kreta, Tit. 1,12., vgl. 1 Mos. 20,7. Luk. 7,39. Matth. 26,68. Apg. 15,32. Fr. St.

Prophetinnen kommen mehrmal in der Schrift vor, nämlich außer der schon angeführten Debora, Richt. 4,4, Miriam, 2 Mos. 15,20, Hulda, 2 Kön. 22,14. Jes. 8,3, Hanna, Luk. 2,36, und eine falsche Prophetin, jenes Weib Jesabel, Offenb. 2,20, ferner Noadja, Nehem. 6,14. Fr. St.

Prophetisch. „Wir haben, sagt Petrus 2. Brief 1,19, ein festes, wörtlich festeres, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht 2c.“ Die Zeugnisse der Propheten des A. T. sind in der Finsternis der Welt und besonders in den Wirren der letzten Zeit ein sicher leitendes Licht, das nicht genug beachtet werden kann. Sie sind schon durch die Erfüllung bestätigt, also fester, denn zuvor. † Fr. St.

Prüfen. Prüfung. Das Wort, hebr. bachán, griech. dokimazo, latein. probo, wovon das deutsche herkommt, ist hergenommen von Metallen und Edelsteinen, deren Echtheit und innere Güte teils durch äußere Vergleichung, teils durch Feilen und Einschneiden, teils hauptsächlich durch Schmelzen im Feuer erkundet wird, Spr. 17,3. 1 Petr. 1,7, wo Luther, wie öfters, bewähren übersetzt. Es ist der Sache nach gleich mit versuchen (s. d.) und daher oft mit ihm verwechselt, z. B. 1 Mos. 22,1, unterscheidet sich aber davon hauptsächlich dadurch, daß dieses vorherrschend in übelwollender, prüfen in wohlwollender Absicht geschieht.

1) Von Gott wird es nur uneigentlich gesagt, indem er ja zuvor schon das Herz kennt, Jerem. 17,10. 1 Kön. 8,39. Ps. 38,10. 139. 1 Joh. 3,20. Gottes Allwissenheit ist eine beständige Prüfung, Durchforschung des innersten Wesens aller Dinge. Wenn nun doch ihm noch ein besonderes Prüfen, Erforschen zugeschrieben, und darum gebetet wird, Ps. 26,2. 139,23, so ists nicht, als ob er gleich einem menschlichen Künstler erst erfahren sollte, was im Menschen ist, sondern es ist damit teils die Lauterkeit dargelegt, welche vor dem allwissenden Gott nichts verbergen will, teils der Wunsch, durch dieses Eindringen Gottes ins Innere sich selbst besser kennen zu lernen (s. Erforschen). Es geschieht aber diese Prüfung auf zweierlei Weise:

a) innerlich, wenn David sagt: ich weiß, mein Gott, daß du das Herz prüfest und Aufrichtigkeit ist dir angenehm, 1 Chron. 29,17, du gerechter Gott prüfest Herzen und Nieren, Ps. 7,10. Jerem. 11,20. 17,10. Seine Augenlider prüfen die Menschen=

kinder, Ps. 11, 4. Du prüfest mein Herz und besuchst es des Nachts und läuterst mich und findest nichts, Ps. 17, 3.

b) Insbesondere giebt Gott dem Menschen Gelegenheit, sein Innerstes zu zeigen und selbst kennen zu lernen, indem er ihn gleichsam schmelzt im Feuer der Trübsal, die daher auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch am häufigsten den Namen Prüfung führt. Da giebt er ihm durch besondere Aufgaben Gelegenheit, seinen Gehorsam, seinen Glauben, seine Geduld, Ergebung, seine Standhaftigkeit, oder dann auch das Gegenteil zu zeigen. So Abraham, 1 Mos. 22, 1. Hiob 1, 21, dem Volk Israel, 2 Mos. 16, 4, bei den wiederholten Glaubensübungen in der Wüste.

Bei solchen Prüfungen, wenn das ganze Wesen des Menschen wie im Feuer schmilzt, Jerem. 9, 7. Klagl. 5, 10, ist es ein erhebender Gedanke, daß gerade das edle Metall so ins Feuer muß, 1 Petr. 1, 7, um von den Schlacken gereinigt zu werden, Jes. 48, 10. Mal. 3, 3, daß der Glaube darin wie Gold bewährt wird und daß dem Bewährten die Krone des Lebens winkt, Jak. 1, 12, wie überhaupt denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, Röm. 8, 28, vgl. Leiden.

2) Der Mensch a) prüft Gott, wenn er gleichsam die Probe mit ihm machen will, ob er auch Wort hält, seis in Erfüllung seiner Verheißungen, wie Jakob, 1 Mos. 28, 15. 20, oder seiner Drohungen in Bestrafung des ungehorsamen Murrens. Zu ersterem wird die Glaubensschwäche, Mal. 3, 10, aufgefordert; letzteres, wofür meist der Ausdruck versuchen steht, ist immer strafbares Mißtrauen oder frecher Trotz, wie beim Volk Israel, 2 Mos. 16, 4. 4 Mos. 14 u. a.

b) Andere Dinge und Menschen sollen wir prüfen. Der Herr macht es den Pharisäern zum Vorwurf, daß sie die Prüfungsgabe, die sie im Irdischen und in Dingen des sichtbaren Himmels haben, nicht auch aufs wahrhaft Himmlische anwenden und dadurch die Nähe des Heils erkennen, Matth. 16, 3. Luk. 12, 56. Wir sollen prüfen die Geister und Lehrer, ob sie aus Gott sind, 1 Joh. 4, 1, ja alles prüfen und dann das Gute festhalten, 1 Thess. 5, 21. Für unser eigenes Verhalten sollen wir nicht von den schwankenden Zeitmeinungen abhängig sein, sondern prüfen, was der Wille Gottes ist, Röm. 12, 2. Eph. 5, 10. Phil. 1, 10, der entgegen unserm bösen, verwerflichen und unvollkommenen Willen allezeit gut, wohlgefällig und vollkommen ist, Röm. 12, 2. Zu dieser Prüfung ist uns gegeben das Wort Gottes, Röm. 2, 18, und sein Geist, der alle Tiefen durchdringt, 1 Kor. 2, 10, und in alle Wahrheit leitet, Joh. 16, 13, alles aber aus der Fülle Jesu nimmt, V. 14. Jeglicher Geist daher, der nicht Jesum bekennt, ist nicht von Gott, 1 Joh. 4, 2.

c) Die allernötigste Prüfung ist die Selbstprüfung. Stand schon am Eingang des delphischen Apollotempels als Grundlage aller Weisheit: lerne dich selbst kennen, wie viel mehr ist sie dem Christen nötig, da auf der Selbstkenntnis alle Möglichkeit der Buße, des Glaubens, der Heiligung beruht. Weil aber das menschliche Herz so unergründlich ist in seinen entgegengesetzten Eigenschaften, Trotz und Verzagtheit, Jer. 17, 10, so wird man leicht betrogen, Gal. 6, 3, namentlich durch die Geneigtheit, sich bloß nach andern zu beurteilen. Darum soll man nur auf sich sehen, Gal. 6, 4, 2 Kor. 13, 5, und vor allem mit David den Herrn um seine Prüfung und Durchläuterung anrufen, Ps. 62, 2, 139, 23.

Insbesondere soll der Mensch sich selbst prüfen vor dem heil. Abendmahl, 1 Kor. 11, 28, daß er nicht ohne Buße und inneres Bedürfnis, bloß etwa Brauchs halber zu diesem Versöhnungsmahl, nicht mit Gleichgiltigkeit dem allerheiligsten Sakrament des Leibs und Bluts Christi, nicht ohne Glauben an den Versöhnungstod dieser Feier desselben nahe. Deswegen wird es mit Recht nur würdigen Christen gereicht und die Sitte der griechischen Kirche, die es mit der Taufe verbindet, ist direkt gegen das Wort des Apostels. 3.

Psalmen, das zweite der Lehrbücher des A. Testaments, welches die köstlichsten, innigsten, herzlichsten Stücke, das Herz des A. Testaments enthält. (Arndt.)

1) Namen. Das griechische Wort psallein, von welchem sowohl Psalm (das einzelne Lied), als Psalter (die Sammlung) abgeleitet ist, heißt: Saitenspielen oder zum Saitenspiel singen. Diesem Namen entspricht der hebräische Name: Mismor (Luther: Psalm), welcher in der Aufschrift von 57 Psalmen steht (z. B. 3. 4) und ein mit Musikbegleitung gesungenes Lied bezeichnet, so jedoch, daß dieser Ausdruck nur von einem Lobgesang zu Ehren Gottes gebraucht wird.

Aehnliche Bedeutung hat das Wort Tehillah (Luther: Lob), welches als Ueberschrift von Ps. 145 vorkommt, im Hebräischen aber auch der ganzen Sammlung vorgesetzt ist. Tehillim = Lobgesänge, giebt den Grundton an, in welchem alle die mannigfaltigen Stimmen der Psalmdichter sich zu einer Harmonie vereinigen.

Der Name Tephillah = Gebet, der in der Ueberschrift von fünf einzelnen Psalmen, (17. 86. 90. 102. 142) steht, ist zugleich Gesamtausdruck für einen Hauptteil, vielleicht den ältesten Bestandteil der jetzigen Sammlung, Ps. 72, 20.

Sechs einzelne Psalmen (16. 56—60) heißen Michtam (Luther: güldenes Kleinod), was den edlen Gehalt dieser aus den tiefsten Schachten eines gottvertrauenden Gemüts hervorgestiegenen Lieder bezeichnet; nach Delitzsch ein Stichwortgedicht.

Maskil (Luther: Unterweisung; Delitzsch: Betrachtung) heißen 13 Psalmen, welche dadurch (vgl. 32, 8. 47, 8) als eigentliche Lehrpsalmen bezeichnet werden und tiefe, zumteil schwer verständliche Belehrungen über Glaubensgeheimnisse enthalten, wie über Rechtfertigung, Ps. 32, die Gerichtsheimsuchungen über Glaubige, 42. 44. 74. 78. 142, die dunkeln Wege, welche der Messias und seine Reichsgenossen gehen müssen, 88. 89, das Geheimnis der Bosheit, 52—55, die Brautgemeinde Christi, 45.

Schir = Lied, auch mit Mismor zusammengesetzt, Psalmlied, steht in mehreren Psalmen und in der Ueberschrift des Hohenlieds.

Schir Maaloth (Stufenlied, Luther: Lied im höhern Chor (s. d.), so heißen 15 Psalmen (120 bis 134), wahrscheinlich eine Zusammenstellung von Festliedern, welche auf der Wanderung nach Jerusalem gesungen wurden; in den drei ersten scheint der Aufbruch aus der fremden Heimat, der erste Anblick der Berge des heil. Landes, der Eintritt ins Land angedeutet zu sein, in den drei letzten die Ankunft in der heil. Stadt, die brüderliche Begrüßung, der Eintritt in den Tempel; die Lieder der Zwischenstationen beziehen sich auf nationale Erinnerungen, an welchen

sich nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft der Glaube aufrichtete.

Schiggajon (Luther: die Unschuld), 7, 1, bezeichnet nach einigen ein Klagelied, nach andern einen sehr bewegten Gesang.

In diesen Namen ist das Wesentlichste enthalten über den

2) Inhalt der Psalmen. Luther unterscheidet: a) Weissagungs-, b) Lehr-, c) Trost-, d) Bet-, e) Dankpsalmen; „doch soll man wissen, daß zuweilen in einem Psalm dieser Stücke zwei, drei, oder wohl alle fünf gefunden werden, daß man Weissagung, Lehre, Trost, Gebet und Danksagung bei einander hat." Die Kirchenväter nennen das Psalmbuch einen Garten Gottes, in welchem Pflanzen und Bäume aller Arten gefunden werden, eine geistreiche Bibliothek, welche alles enthält, was zu unserm Heil nötig ist; sie sagen, während wir sonst in der Bibel gute Lehren und Beispiele finden, die uns zur Befolgung und Nachahmung vorgestellt werden, finden wir hier unser eigenes Gebet und unseres Herzens Verlangen ausgesprochen; während sonst die heil. Geschichte uns belehrt, die Gebote uns ermahnen, die Weissagung das Zukünftige ankündigt: ist in den Psalmen alles in einem gegeben. Ebenso sagt Luther, daß der Psalter „wohl möchte eine kleine Bibel heißen, darin alles, was in der ganzen Bibel steht, aufs schönste und kürzeste gefaßt, ein von dem heil. Geist selbst gefaßtes Handbuch, daß, wer die ganze Bibel nicht lesen könnte, doch fast die ganze Summe derselben in ein klein Büchlein verfasset hätte. Während andere Bücher von den Werken der Heiligen viel „rumpeln", erzählt der Psalter auch ihre Worte, wie sie mit Gott geredet und gebetet haben und noch reden und beten; so daß wir auch in den Grund und Quelle ihrer Werke und Worte, in ihr Herz hineinsehen können, was sie für Gedanken gehabt, wie sich ihr Herz gestellt und gehalten hat in allerlei Umständen, in Gefahr und Not. Denn die Stürme des Lebens lehren das Herz öffnen und den Grund herausschütten. Wo findet man feinere Worte von Freuden, denn die Lob- oder Dankpsalmen haben? Da siehst du allen Heiligen ins Herz, wie in schöne lustige Gärten, ja wie in den Himmel, wie feine, herzliche, lustige Blumen darinnen aufgehen von allerlei schönen, fröhlichen Gedanken gegen Gott und seine Wohlthat. Wiederum, wo findest du tiefere, kläglichere, jämmerlichere Worte von Traurigkeit, denn die Klagpsalmen haben? Da siehst du abermal allen Heiligen ins Herz, wie in den Tod, ja wie in die Hölle. Wie finster und dunkel ists da von allerlei betrübtem Anblick des Zorns Gottes! Also auch, wo sie von Furcht und Hoffnung reden, brauchen sie solcher Worte, daß dir kein Maler also könnte die Furcht oder Hoffnung abmalen und kein Cicero oder Redekundiger also abbilden. Und das Beste ist, daß sie solche Worte gegen Gott und mit Gott reden, welches macht, daß zwiefältiger Ernst und Leben in den Worten sind. Daher kommts auch, daß der Psalter aller Heiligen Büchlein ist und ein jeglicher, in welcherlei Sachen er ist, Worte drinnen findet, die sich auf seine Sachen reimen, und ihm so eben sind, als wären sie allein um seinetwillen so gesetzet, daß er sie auch selbst nicht besser setzen, noch finden kann, noch wünschen mag. Welches denn auch dazu gut ist, daß, wenn einem solche Worte gefallen, er gewiß wird, er sei in der Gemeinschaft der Heiligen, weil sie ein Liedlein alle mit ihm singen, sonderlich so er kann auch dieselben Worte gegen Gott reden, wie sie gethan haben, welches im Glauben geschehen muß, denn einem Gottlosen schmecken sie nicht. —

Summa, willst du die heilige christliche Kirche gemalt sehen mit lebendiger Farbe und Gestalt, in einem kleinen Bilde gefaßt, so nimm den Psalter vor dich, so hast du einen feinen, hellen, reinen Spiegel, der dir zeigen wird, was die Christenheit sei. Ja du wirst auch dich selbst darinnen finden, dazu Gott selbst und alle Kreaturen."

Der Psalter ist das Gemeindegesangbuch Israels. Schon die älteren Dichtungen, die Kriegslieder, das Lied der Debora u. a., haben eine öffentliche Bestimmung; besonders aber durch die großartigen Anstalten Davids für die Entfaltung und Pflege des gottesdienstlichen Gesangs wurde der lyrischen Dichtung der Israeliten durchaus der Charakter des Gemeindegesangs aufgeprägt und für immer erhalten — wiewohl sich nicht mit Bestimmtheit urteilen läßt, in wie weit die Gesamtheit des Volks an dem zunächst durch Priester- und Levitenchöre ausgeführten Gesang Anteil nahm. (Jedenfalls werden auch Sängerinnen erwähnt, z. B. Ps. 68, 26). Wie die Geschichtbücher die äußere Seite des Reichs Gottes, so decken uns die Psalmen das innere Leben der Glaubigen des A. Bundes zur Zeit seiner höchsten Blüte auf. Während sonst in der heil. Schrift Gott zu dem Menschen redet, so finden wir hier die Antwort des Gläubigen, welche den Gottesgedanken und Offenbarungen entgegenkommt.

Viele, besonders davidische Psalmen sind geschichtlichen Inhalts; sie beziehen sich auf besondere Begebenheiten in dem Leben Davids, oder auf andere für das Reich Gottes wichtige Ereignisse; je mehr dieselben ins Licht der Geschichte gestellt werden, desto mehr wird das Verständnis derselben und die Anwendung für diejenigen, die sich in ähnlichen Umständen befinden, gefördert, so wie auf der andern Seite die Geschichte durch Zusammenstellung mit den entsprechenden Psalmen wesentlich belebt und für die Erbauung fruchtbar gemacht wird. So wichtig es aber für das Verständnis der Psalmen ist, die geschichtlichen Anknüpfungspunkte zu beachten, so wenig darf ihr Inhalt nur auf einzelne Zeiten, Begebenheiten, Personen beschränkt werden; vielmehr geht der Blick der Männer Gottes eben von dem Einzelnen und Kleinen aus, um das Große und Ferne anzuschauen; dies führt auf den

Messianischen Inhalt der Psalmen. Die messianischen Psalmen sind zweierlei: eigentlich prophetische, in welchen der Inhalt früherer Verheißungen weiter entwickelt und geradezu die Person des Verheißenen zum Gegenstand der geistigen Anschauung gemacht wird, und typische, in welchen die heil. Sänger, namentlich David, ihre eigenen Lebenserfahrungen, Gefühle und Hoffnungen so aussprechen, daß vermöge der Harmonie des Reichsplans und durch die Leitung des heil. Geistes die Persönlichkeit des Redenden mit dem Bild des Zukünftigen in ein Bild zusammenfließt. Bei dieser Art kommen die verschiedensten Abstufungen vor, so daß das Bild des Messias bald ganz in den Vordergrund tritt und die Person Davids fast verdunkelt, bald die Hinweisung auf den Messias nur in leisen, oft ganz übersehenen Andeutungen liegt; daher sich auch eine bestimmte Grenzlinie, welche Psalmen messianischen Inhalt haben, nicht ziehen läßt. Als

vorzugsweise messianisch gelten, Ps. 8. 16. 22. 40. 69. 2. 45. 72. 110. In seiner prophetischen Thätigkeit, in seinen Verdiensten um die Ordnung des Priestertums und in seinem königlichen Regiment, Heldenmut, Sieg, Glück, Gerechtigkeit und Ruhm war David zwar auch ein Vorbild seines großen Nachkommen, doch wird er von demselben unendlich weit überragt, und deswegen wird das immer unvollkommene Bild des ewigen Königs und rechten Hohepriesters, das sich an die Person Davids anknüpft, durch direkte Weissagungen von seinem Königreich und Priesteramt, wie Ps. 2, 110, ergänzt. Viel näher ist David seinem Sohne im Leiden gekommen, — obgleich auch hier die Erfüllung das Vorbild noch weit übertrifft — und daher schließt sich die Weissagung von dem Leiden Christi hauptsächlich an das geschichtliche Bild Davids an. Selbst in denjenigen Psalmen, in welchen uns der leidende Christus am deutlichsten vor die Augen gemalt ist, so daß selbst die Evangelisten die einzelnen Umstände seines Leidens nicht so genau beschrieben haben, als z. B. Ps. 22. 69. 40, ist doch die geschichtliche Grundlage nicht zu verkennen, von welcher die Weissagung ausgeht, über welche sie aber weit hinaus geht. Aus diesem Doppelcharakter der typischprophetischen Psalmen erklärt sich, daß in denselben neben den bestimmtesten Weissagungen auf das Leiden Christi solche Stellen vorkommen, welche nur auf ganz gezwungene Weise messianisch gedeutet werden können; hier redet David von seinem eigenen Leiden; aber dabei gab ihm der Geist Gottes solche Ausdrücke ein, welche ihre vollste Erfüllung erst in Christo gefunden haben und daher von Jesus selbst und von den Evangelisten auf Christus bezogen werden, welche Deutung eben auch für unsere Auslegung maßgebend sein muß.

Durch die messianische Beziehung fällt insbesondere auch das rechte Licht auf die zahlreichen Gebete gegen die Feinde, welche eine oberflächliche Auslegung Rachepsalmen nennt, kriegerische Lieder, in welchen den Feinden ihr Untergang nicht nur angekündigt, sondern auch gewünscht wird. Den Schlüssel zum Verständnis derselben enthält Ps. 139, 19 ff. Nirgends ist von Privatrache die Rede, nirgends wünscht der Betende die Vergeltung um des Unrechts willen, das ihm als Einzelnen widerfahren ist. Häufig ist der Feind sowohl als der ungerecht Verfolgte nicht einmal eine wirkliche geschichtliche Person; obgleich von Ereignissen in Davids Leben ausgegangen wird, so liegt doch dabei die dem Sänger mehr oder weniger bewußte Anschauung zu Grund, daß der wahre leidende Gerechte, dessen Leidenssieg das Heil der ganzen Welt erkämpfen soll, noch nicht dagewesen ist, aber kommen und durch sein Leiden über die ganze Welt Segen verbreiten wird, (Gerlach). „Der Geist Gottes sprach durch David, wenn er harte Worte wider die Feinde Gottes und seiner Kirche aussprach. Er sprach durch ihn, sowohl wenn diese Ausdrücke Weissagungen, als wenn sie Verwünschungen waren. Hatten diese unselige Menschen alle Warnungen und Lockungen Gottes vereitelt, fuhren sie fort den Allmächtigen zu höhnen, des Ewigen zu spotten, die Einladungen des Alliebenden zu verschmähen, so sprach der Allgerechte ihr Urteil, der Allweise sprach es durch seinen Knecht, so wie dereinst die Heiligen Gottes die Welt und die abgefallenen Engel richten werden" (Stolberg). Indem also die Person des Redenden mit der Person des Messias zusammenfällt, sind solche Gebete als Worte Christi zu betrachten, welcher zwar der Mittler und Versöhner, aber auch der Richter aller Welt ist; welcher zwar für seine Feinde gebetet hat während seiner Niedrigkeit, aber auch gegen sie kämpfen und sie richten wird in seiner Herrlichkeit. Man kann zugeben, daß die menschlichen Werkzeuge, deren der göttliche Geist sich bedient, um das Urteil der göttlichen Strafgerechtigkeit auszusprechen, in den Ausdrücken nicht durchaus das rechte Maß gehalten haben. Völlig gerecht ist das Verlangen, daß das göttliche Gericht die Macht der Bosheit breche; aber die lebhafte Ungeduld dieses Verlangens, die Leidenschaftlichkeit, mit welcher es ausgesprochen wird, entspringt zumteil dem Gefühl der menschlichen Schwäche, welche der Anfechtung nicht gewachsen ist, jener Schwäche, welche Offenb. 6, 11 so großartig zur Stille verwiesen wird. Es ist eine heilige Ungeduld, durch welche aber doch die Stufe der Heiligkeit, welche in der Zeit des A. T. zu erreichen möglich war, hinter der höheren Stufe, die dem N. T. angemessen ist, zurückbleibt. (Vgl. Riggenbach, Stud. und Kr. 1856, S. 129 ff.) Immerhin liegt der Anstoß, welchen nicht nur Spötter, sondern selbst Bibelgläubige an diesen Psalmen nehmen, teils in Mangel an Einsicht in die messianische Bedeutung derselben, teils aber auch in einer falschen Weichlichkeit, die keine brünstige Liebe zum Guten und deshalb auch keinen heiligen glühenden Haß gegen das Böse hat, in einer egoistischen Stellung, welche überall mehr die menschlichen Personen, als die Reichssache Gottes ins Auge faßt. Je mehr du in den lebendigen Abscheu gegen alles Böse in dir und außer dir, wie er in den Psalmen sich ausspricht, einstimmst, desto mehr wirst du in die Verwünschungen derer, die mit dem Bösen eins geworden sind, einstimmen können.

Ueber die Form der Psalmen vgl. Bd. I. S. 202 ff.

3) Ueberschriften, Verfasser, Sammler der Psalmen.

Neben David, welcher jedenfalls der fruchtbarste Psalmendichter und der unübertroffene Meister ist, sind noch 5 Verfassern 27 Psalmen zugeschrieben, nemlich a. Mose, Ps. 90. b. Salomo, Ps. 72. 127. c. Ethan (s. d.), Ps. 89. d. Assaph 12 Psalmen, von denen jedoch vielleicht nur ein Teil von dem Zeitgenossen Davids, andere von späteren Gliedern derselben Familie herkommen; ebenso mag es sich mit e. den Söhnen Korah verhalten, welchen 11 Psalmen zugeschrieben sind. Davids Name ist in 73 Psalmen genannt; außerdem dürfte von den 50, die keinen Namen tragen, noch eine Anzahl von denselben herrühren, wie z. B. Ps. 1, 2, in welchen der ganze Inhalt des Psalters einleitend vorangestellt ist; Ps. 1, die Gerechten und Gottlosen als äußerlich vermischt, aber innerliche unversöhnliche Gegensätze, Ps. 2: die Weissagung des Sieges Christi, Apg. 4, 25. Willkürlich haben einige Kirchenväter und Rabbinen David für den Verfasser aller Psalmen ausgegeben. Es liegt durchaus kein triftiger Grund vor, die Echtheit und Richtigkeit der vorhandenen Ueberschriften zu bezweifeln. Im allgemeinen ist es sowohl bei arabischen als hebräischen Dichtern gewöhnlich, vgl. Jes. 38, 9. 2 Sam. 22, 1. 23, 1, den Namen des Verfassers voranzustellen. Schon die große Mannigfaltigkeit der Psalmenaufschriften, sowie der Mangel derselben bei vielen, auch bei solchen Psalmen, wo sich aus dem Inhalt eine Veranlassung leicht vermuten ließ, zeigt, daß der

Sammler eben nur diejenigen Aufschriften den Psalmen vorgesetzt hat, welche er selbst vorfand. Die Angaben über die geschichtliche Veranlassung stehen durchaus im Einklang oder wenigstens in keinem Widerspruch mit den geschichtlichen Angaben der Bücher Samuel und mit dem Inhalt der betreffenden Psalmen selbst. Ueberdies geht das Alter der Ueberschriften auch daraus hervor, daß ein Teil derselben schon nach der babylonischen Gefangenschaft nicht mehr verstanden wurde. Um so schwieriger ist es natürlich jetzt, sie zu deuten, so daß manche Erklärer die Angabe der Gesangart sehen (z. B. Ps. 46: Jungfrauenweise = eine weibliche hohe Stimme, Ps. 6. 12, im Baß: Ps. 53. 88, traurig) oder der Melodie (z. B. daß er nicht umkäme, Ps. 57—59. 75, von der stummen Taube, 56; die Weise von Gath. 8. 81. 84. Eine Lilie ist das Zeugnis, Ps. 69. 80. 60. 45) oder des begleitenden Instruments (z. B. mit Saitenspiel, Ps. 4 u. ö. Nechiloth 5; = Flöten), während andere in diesen Worten Winke für das tiefere Verständnis des Psalms zu finden glauben (z B. Ps. 22: die frühgejagte Hindin, Ps. 9, auf den Tod des Sohnes, Ps. 53. 88, eine Hinweisung auf das menschliche Elend, das Sündenverderben und das verheißene Heil). Der Ausdruck „vorzusingen", welcher in etwa 50 Ueberschriften vorkommt, wird jedenfalls diese Psalmen als zum öffentlichen Gottesdienst ausdrücklich bestimmt bezeichnen.

Das in Psalmen häufig und dreimal bei Habakuk, Kap. 3, stehende Wort „Sela" wird entweder als ein Ausruf der Empfindung, als Zeichen des innehaltenden Aufmerkens und Erwägens, oder als Musikzeichen genommen, durch welches bei besonders wichtigen Stellen ein Zwischen- oder Nachspiel auf dem Saiteninstrument angeordnet werde. Häufig, aber nicht immer, steht es am Schluß einer Strophe (vgl. Bd. I. S. 203, 3). Einmal ist Sela zusammengesetzt mit „Higgajon", Ps. 9, 17 (hebr.), das nach Ps. 92, 4 Saitenspiel bedeutet.

Der Psalter ist mit Rücksicht auf die 5 Bücher des Gesetzes in 5 Bücher geordnet, welche durch die Schlußworte, Ps. 41. 72. 89. 106. 150, deutlich bezeichnet sind. Indessen ist der Psalter immer als ein Buch betrachtet und angeführt worden, während die Bücher Moses als 5 gezählt wurden (vgl. A. T.). Die Abteilung war schon vor der Zeit der 70 Uebersetzer vorhanden; wann und durch wen sie und die Sammlung überhaupt gemacht wurde, ist unbekannt Spuren von Liedersammlungen finden sich schon, 4 Mos. 21, 14. 27. 2 Sam. 1, 18. So mögen auch die Psalmen Davids und seiner Sangmeister schon früher gesammelt und diese Sammlung bei der Entstehung des jetzigen Psalterbuchs benützt worden sein, ohne daß man solche frühere Bestandteile jetzt noch nachweisen könnte. Das I. Buch enthält vorherrschend oder ausschließlich Psalmen Davids (nur 1. 2. 33, sind ohne Ueberschrift; 10 ist Fortsetzung von 9), das II. und III. Psalmen Davids und seiner Zeitgenossen untereinander gemischt; in IV. und V ist alles übrige, was außer jener Hauptblütezeit sich von Psalmgesang vorfand, zusammengeordnet. Maßgebend für die Ordnung im einzelnen scheint teils die innere Verwandtschaft der Lieder gewesen zu sein, so daß solche Lieder zusammengestellt sind, welche durch ähnlichen Inhalt oder durch gemeinsame Ueberschrift oder durch ähnliche Veranlassung und Bestimmung, oder durch Zusammentreffen in gewissen charakteristischen Ausdrücken sich wie Glieder einer Kette an einander reihen, teils, wenigstens in den drei ersten Büchern, der Gebrauch der Gottesnamen, so daß im I. Buch die davidischen Jehovahpsalmen, im II. die Elohimpsalmen Davids und seiner Sängerschule vorherrschen, im III. beide Arten gemischt sind. In den 2 letzten Büchern herrscht wieder der Jehovah-Name; zugleich ist die Verwandtschaft des Inhalts und der Veranlassung für die Zeit der Abfassung bezeichnend, so daß hier Sach- und Zeitordnung zusammenfällt. Aus diesem durch die ganze Sammlung hindurchgehenden Plan läßt sich schließen, daß dieselbe von Einem Manne zusammengestellt sei. Da mehrere Psalmen auf Zustände aus der Zeit Nehemias sich beziehen, so liegt am nächsten an Esra zu denken, welcher überhaupt um die Sammlung des A. Testaments sich verdient gemacht hat, und welchen manche auch als Verfasser von Ps. 119 ansehen.

4) Gebrauch der Psalmen. Luther sagt: „Billig sollte ein jeder Christ, so beten und andächtig sein will, ihm den Psalter lassen sein Büchlein sein; und denselben so üben, daß er ihn von Wort zu Wort auswendig könnte." Namentlich kann uns kein anderes Buch so viele Ermunterung und Anweisung zum Lob Gottes geben, an welchem es auch bei glaubigen Betern so vielfach fehlt. „Das wichtigste Zeugnis für den hohen Wert der Psalmen legt der Heiland selbst damit ab, daß er mit seinen Jüngern die Passahpsalmen, 115—118, betete, Matth. 26, 30, daß er seinen Jüngern die Psalmen und die darin enthaltenen Weissagungen von seinem Reich auslegte, Luk. 24, 44. 45. Auch seine Feinde wies er auf die Wichtigkeit des Psalmworts und reizte sie dadurch zu tieferem Eindringen in das Verständnis der Psalmen, Matth. 22, 43. Noch am Kreuz drückte er seine Empfindungen und Gedanken mit Psalmworten aus, Matth. 27, 46. Luk. 23, 46." Petrus legt seiner Pfingstpredigt Apostelg. 2 Psalmworte zu Grund; auch sonst bedienen sich die Apostel häufig derselben, Apg. 4, 11. 13, 33. 35. Hebr. 1, 2, Paulus ermahnt die Gemeinden zum Psalmensingen, Eph. 5, 19. Kol. 3, 16 — wie dasselbe auch wirklich in der alten Zeit sehr häufig geübt wurde. Am meisten sind die Psalmen von jeher Leidenden ein willkommenes Labsal gewesen und recht verständlich geworden, wie Luther seiner Hausfrau, als sie sich beklagte, daß sie die Psalmen nicht recht verstehe, die Antwort gab: du mußt erst eine Witwe werden, dann wirst du sie recht beten lernen. † W. Hh.

Psalter, das Instrument, s. Musik 129 II. 2.

Ptolemais, s. Akko I. 38.

Ptolemäus oder **Ptolomäus,** s. Pharao.

Pua und **Siphra,** die 2 vornehmsten israelitischen Wehmütter, welche im Glauben Gott mehr gehorchten, als den Menschen, 2 Mos. 1, 15. Sie hatten den sittlichen Mut nicht, dem König die volle Wahrheit zu sagen, was auch daraus entstehen mochte, vgl. Apg. 4, 20 f. Dennoch wird ihre Gottesfurcht vor dem Herrn als eine ächte angesehen und sie selbst und um ihretwillen das Volk gesegnet, 2 Mos. 1, 21 (hebr.); ihre Namen sind zum Gedächtnis ihrer Treue aufbehalten, und als Beispiel wie man in allen Ständen und in allen Lebenslagen Glaubensgehorsam zeigen kann. † W.

Publius, vornehmer Römer auf Malta, beherbergte Paulum und seine Gefährten 3 Tage freundlich auf seinem Landgut und wurde durch die

Heilung seines Vaters erfreut, Apg. 27, 7 f. W.

Pulver, — Ueber das Zerpulvern des Kalbs, 2 Mos. 32, 20, vgl. Hos. 8, 6 s. Kalb, Pulverisieren des Rauchwerks, 2 Mos. 30, 36, vgl. Hohel. 3, 6 s. Räuchwerk.

Purim, s. Feste I. 314.

Purpur, s. Farben.

Purpurmantel. Nach der Geißelung zogen die Soldaten Jesu einen Purpurmantel an, Matth. 27, 28. Mark. 15, 17. Joh. 19, 2, genauer nach Matthäus einen hellen, scharlachroten (Carmesin I. S. 298), wie ihn die römischen Befehlshaber trugen (damit bei einer etwaigen Verwundung das vergossene Blut weniger bemerklich würde). Dieser alte Offiziersmantel, wie sie ihn gerade da hatten, sollte aber allerdings den Purpur nachahmen und Jesum so in der königlichen Farbe zum Spott als König darstellen. Hatte Herodes vorher Luk. 23, 11 Jesum mit einem glänzend weißen Kleid, wie die, welche sich um hohe Aemter bewerben, angezogen, so hieß das gleichsam: seht, er will etwas rechtes werden, und jetzt das Purpurkleid: er ists wirklich geworden, er ist König! Z.

Put, der dritte unter den 4 Söhnen Hams, 1 Mos. 10, 6, neben Kusch d. i. Aethiopien (s. Mohren), Mizraim d. i. Egypten und Kanaan; also schon dieser Stellung nach wahrscheinlich Stammvater der afrikanischen Völker westlich von Egypten. Uebrigens ist Put der einzige Sohn Hams d. h. der einzige hamitische Stamm, von dem keine weitere Verzweigungen genannt sind, da seine Nachkommen, wie es scheint, mit denen Mizraims, den von Egypten ausziehenden Völkerschaften verschmolzen, wie in Arabien die Nachkommen der Ketura mit Ismaels. So kommt Put mit Lubim und andern vor im Heere Egyptens, Jer. 46, 9. Hes. 30, 5. Thebäs Nah. 3, 9 als Söldner von Thrus, Hes. 27, 10, unter Gogs Scharen 38, 5 und wird außer in der ersten Stelle von den LXX und nach ihnen von Luther geradezu mit Libyen übersetzt. Auch Josephus sagt, daß die Libyer von Put herkommen und ein Fluß in Mauretanien, der ins atlantische Meer fließt, seinen Namen trage. Im Koptischen wird namentlich der Teil von Libyen, welcher an Egypten grenzt, so genannt. Z.

Puteoli, heute Pozzuolo, Stadt in Campanien, am Tyrrhenischen Meer, nicht fern von Neapel, gegründet von den Kumäern 521 v. Chr., römisch seit dem 2. punischen Krieg 218–201. Nach Apg. 28, 13 landete der Kastor u. Pollux hier, auf dem der gefangene Apostel Paulus nach Rom geführt wurde, um von hier aus zu Land die Hauptstadt zu erreichen. Der Hafen von Puteoli war damals der bedeutendste an der Westküste von Unter-Italien, besonders für den Verkehr mit dem Morgenland. Die egyptischen Kornschiffe pflegten hier auszuladen und auch von Syrien aus landete man gewöhnlich hier, um sodann den Landweg nach Rom zu benutzen, wie auch der Hauptmann Julius von hier aus mit seinen Gefangenen zu Fuß weiter reiste. Den Namen = stinkende Brunnen haben ihr die Römer wohl wegen des Geruchs ihrer vielen Mineralquellen gegeben. Durch wen die christliche Gemeinde gegründet wurde, die Paulus dort antraf, ist unbekannt. Die heutige Stadt, ½ Stunde von der Hauptstadt Neapel, hat 14000 Einwohner und ist voll von römischen Altertümern. S. K.

Q.

Qual, quälen. Das deutsche Wort vom Althochdeutschen chêlen bedeutet: sich innerlich abmartern, geht also ursprünglich vorzugsweise auf den innern Schmerz, Pred. 1, 13. Das griechische Wort bâsanos bedeutet eigentlich die Folter, womit die Wahrheit herausgepreßt wurde. Deswegen bezeichnet es heftige, durchbohrende Schmerzen, welche von Krankheiten, Matth. 4, 24. 8, 6, oder von Menschen, Offenb. 18, 7. Matth. 8, 29. 2 Petr. 2, 8, oder von giftigen Tieren verursacht werden, Offenb. 9, 5. Namentlich kommt es von der unaussprechlichen Marter der Verdammten vor, die teils eine innerliche, teils eine äußerliche sein und von Ewigkeiten zu Ewigkeiten sich erstrecken wird, Luk. 16, 23. 28. Offenb. 14, 11. Ohne Zweifel ist bei der Erklärung des Worts auch auf die Grundbedeutung von: Untersuchung, Probieren, Foltern, um ein Geständnis zu bewirken, Rücksicht zu nehmen. (S. Pein, Hölle, Plage). Hiob 36, 14 heißt im Grundtext: ihre Seele wird in der Jugend sterben. Fr. H.

Quelle, quellen. 1) Reich an Bezeichnungen für Quelle (nicht weniger als 9: gal, gullâ, das sich Hervorwälzende, auch Grundbedeutung des deutschen Worts; neféch, mabbúa, das Hervorsprudelnde; majan und ajin, was zugleich Auge bedeutet, weil dieses gleichsam eine Thränen- und Lichtquelle ist, oder weil die Quelle gleichsam das Auge der Erde ist; mozaim, tozaóth, Ausgänge des Wassers; makòr, das Durchbrechende) war Israel in den Tagen seiner Blüte auch reicher an Quellen, als Palästina heutzutage ist, vgl. 5 Mos. 8, 7, (s. Bd. I. S. 23, 157 und Kanaan 3, 648). Einzelne Gegenden waren freilich schon vor Alters quellenarm. 1 Mos. 26, 20. 4 Mos. 20, 19, namentlich Judäa, Jerusalem selbst, dem die Quellen Rogel, Siloah, und der Marienquell, dessen Abfluß der Siloahteich ist, nur spärliches Wasser spenden.*) Dagegen hatte Jerusalem eine Menge Cisternen, deren man jetzt noch einige tausend findet (s. Jerusalem VII.). Um so mehr waren reichliche lebendige Quellen hoch geschätzt, Jos. 15, 19, vgl. Richt. 1, 15. Hiob 8, 17, und wurden unter den Segnungen Gottes besonders hervorgehoben, Ps. 65, 10. 104, 10. Jes. 35, 7. Quellen sind daher häufig

2) ein Bild, a) dessen, was Segen bringt, geistlichen, Spr. 13, 14. 14, 27, 18, 4. Jes. 49, 10. Ps. 84, 7. Sir. 1, 5. 21, 16, und leiblichen, 1 Mos. 49, 22. Hos. 13, 15. Der, welcher das Leben hat in ihm selber, von dem alles Gedeihen und aller Segen, die Fülle aller guten und voll-

*) Nach Robinsons Forschungen, womit die Ueberlieferungen des Altertums übereinstimmen, war ein starker Quell unter dem Tempelberg selbst der durch große unterirdische Abzugskanäle den Marienbrunnen und den Siloahteich speiste. Vielleicht spielen Hes. 47, 1 ff. und Sach. 13, 1. 14, 8 auf diese geheime, den Priestern bekannte Tempelquelle an (auch Ps. 46, 5). Die Rabbinen berichten von einer Quellkammer oder Radkammer neben dem Gerichtssaal des hohen Rats, gegen Abend, in der die Priester das Wasser mittelst eines Schöpfrads aus ziemlicher Tiefe heraufzogen.

kommenen Gaben im Geistlichen und im Leiblichen kommt und aus dessen Fülle wir nehmen Gnade um Gnade, Joh. 1, 16. 5, 26. 1 Kor. 3, 6 f. Jak. 1, 17, heißt daher mit Recht vorzugsweise die lebendige Quelle oder die Quelle lebendigen Wassers, Jer. 2, 13. 17, 13, vgl. 15, 8. Ps. 36, 10. 65, 10. Jes. 12, 3. Aber auch diejenigen, in welche das Leben Gottes und seines eingeborenen Sohnes durch den Glauben an ihn und die Liebe zu ihm einströmt, seine Gemeinde, Hohel. 4, 12*) 15. Joel 3, 23. Sach. 14, 8, und deren Glieder, Joh. 4, 14. 7, 38, werden dadurch lebendige Quellen, von deren Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen (s. Leben 5). — b) Des reichlichen Hervorbringens überhaupt, auch im schlimmen Sinn, Jer. 6, 7. Jak. 3, 11.

3) Ueber die „güldene Quelle“ Pred. 12, 6, vgl. Bd. I. 45. L.

Quitt (von quietus, ruhig, im Mittellatein = los, frei) s. v. a. entbunden einer Sache, z. B. von einem Eid, 1 Mos. 24, 8. 41. L.

*) Um die Quellen möglichst rein und kühl zu erhalten, wurden sie verschlossen und versiegelt. Eine verdeckte, verschlämmte Quelle ist Sprüch. 25, 26 Bild der durch die Uebermacht der Gottlosen getrübten und vernichteten segensreichen Wirksamkeit des Gerechten.

R.

Rabba, d. h. die Große, Jos. 13, 25, auch Rabbath Ammon, d. h. die große Stadt der Kinder Ammon, 5 Mos. 3, 11, die Hauptstadt der Ammoniter, im Ostjordanland, 8 Stunden im Südosten von Szalt, an beiden Ufern des Nahr Amman gelegen, der seine Quelle aus einem Teich der Stadt erhält und einer der beiden Quellflüsse des Jabok ist, welchem er gegen Norden zufließt. Der Fluß ist nur klein, aber klar fließend, voll von Silberfischen und fußlangen Forellen. Die Stadt heißt heutzutage Amman, ist aber ein bloßer Ruinenort ohne Bewohner. Die prachtvollen Trümmer von Tempeln, Theatern (das größte in ganz Syrien), Kirchen, Säulenhallen, Brücken und andere Luxusbauten bezeugen jedoch den einstigen Wohlstand und die starke Bevölkerung. An der steilen Gebirgswand auf der Südseite der Stadt lag die Totenstadt; man bemerkt da viele Eingänge zu Grotten und Gewölben mit reich verzierten Portalen und mit Sarkophagen, die zerstreut umherliegen. Auf einem steilen Berg steht das Castell, dessen umlaufende große Mauer sehr dick und von hohem Alter ist, wohl noch aus der alttestamentlichen Zeit der Könige Ammons, den Grundlagen nach wohl dieselbe, die Jahre lang von Davids Heeren belagert, endlich erobert und zerstört ward, 2 Sam. 11, 14—18. 12, 26—31. Damals unterschied Joab, Davids Feldherr, die königliche Stadt von der Wasserstadt, wie er wahrscheinlich den unteren, am Bach im Wady gelegenen Teil benannte, der leichter einzunehmen war und den er schon besetzt hatte, 2 Sam. 12, 27, als er seine Boten an David sandte, um ihm die Ehre seines vollendeten Sieges nicht vorweg zu nehmen. Die Stadt blieb aber nicht in den Händen der Israeliten; denn Jerem. 49, 3 erscheint sie wieder als ammonitisch. Im griechisch-macedonischen Zeitalter wurde sie von dem egyptischen König Ptolemäus Philadelphus erbaut, verschönert und Philadelphia (aber nicht das kleinasiatische Philadelphia, Offenb. 3, 7) genannt. Sie gehörte zu den Zehnstädten (Decapolis). L. B.

Rabba, oder **Rabbath Moab,** (s. Ar unter dem Art. Arnon), eine der Hauptstädte der Moabiter, 2 Meilen südlich von Arnon. Ihre Lage ist bezeichnet durch die Ruinen des heutigen Rabba, die den Umfang einer halben Stunde einnehmen und auf einer niederen Anhöhe liegen, welche die weite fruchtbare Ebene beherrscht und den Blick aufs tote Meer gewährt. Sie wurde in früheren Jahrhunderten mit Ar Moab oder Areopolis, welches am Arnon lag, verwechselt, was wohl daher rühren mag, daß mit der durch ein Erdbeben im J. 342 n. Chr. veranlaßten Verlegung des Bischofssitzes von Ar nach Rabba auch der Name Areopolis auf letztere überging. L. B.

Rabbi, Rabbuni von rab, Oberster (z. B. in Rab-sake = der oberste Mundschenk) Meister, eigentlich mein Meister. Diesen Ehrentitel ließen sich neben „Vater“ zur Zeit Jesu die Schriftgelehrten (s. d.) von ihren Schülern und dem Volk beilegen, Matth. 23, 7. Sie mit ihrem Eigennamen anzureden, galt für unehrerbietig. So redeten auch den Johannes den Täufer seine Anhänger an, Joh. 3, 26, und Jesus wurde selbst nicht nur von den Jüngern, Matth. 26, 25. 49. Mark. 9, 5. 11, 21. Joh. 1, 38. 4, 31. 6, 25. 9, 2. 20, 16, sondern auch vom Volk, Matth. 22, 16. 24. 36. Mark. 10, 51. Joh. 3, 2. 6, 25, so genannt. Es ist nicht ausgemacht, ob schon damals drei Grade dieses Titels unterschieden wurden: rab; rabbi, mein Meister und rabbenu, unser Meister; rabban, großer Meister. Letzteren Titel sollen nur sieben Schriftgelehrte, unter andern der berühmte Simeon ben Hillel und Gamaliel geführt haben. Nach den Worten des Herrn haben in der christlichen Kirche, sofern sie von ihm in der Jerem. 31, 64 geweissagten Vollendung gedacht wird, solche Titel und Unterschiede keine Stelle mehr, Matth. 23, 8 f. „Das leidige Titelwesen, das in der Welt und weltlichen Kirche mit ihren Excellenzen und Eminenzen von jeher bis heute sich findet, sollten Diener Gottes und Ausleger seines Wortes der Welt lassen, und wenn es ja sein muß, nicht gerne haben wollen.“ Stier (vgl. Vater). L.

Rabe, hebr. Oreb. Dieser allbekannte Vogel bildet mit der Krähe, Elster und ähnlichen eine eigene Ordnung, die auf der ganzen Erde zu Haus ist. Seine glänzend schwarze Farbe ist eine besondere Schönheit beim menschlichen Haar, Hoh. 5, 11. Weil er alles mögliche Fleisch, auch Aas, das er weithin wittert, frißt, war er unrein, 3 Mos. 11, 15. 5 Mos. 14, 14. Eben deshalb fand auch der von Noah ausgesandte Rabe nach der Sündflut Nahrung, 1 Mos. 8, 7, wenn gleich noch keine bleibende Stätte, während die nach ihm ausgelassene Taube gleich wieder zurückkam. Seine natürliche Gier im Aufsuchen menschlicher Nahrung benützte, regelte und beschränkte Gott, um den Propheten Elia wunderbar zu nähren, 1 Kön. 17, 4. Rationalistische Wunderscheue hat diese Raben, hebr. Orebim, als Orebiten zu Bewohnern einer im Talmud erwähnten Stadt Orba gemacht und dabei an den Fels Oreb, Richt. 7, 25, erinnert. Allein von allen andern Un-

wahrscheinlichkeiten abgesehen, hätte schwerlich dem eifrigen Suchen Ahabs Elias verborgen bleiben können, wenn ½ Jahr lang täglich zweimal Leute eines Orts den Weg zu ihm gemacht hätten. Den Leichnamen, wohl auch Lebenden, mit denen sie kämpfen, hacken die Raben vor allem die Augen aus. Daher ist Kindern, die ihre Eltern verachten, Sprüch. 30, 17, diese entsetzliche Todesart gedroht, daß ihre Leichname unbeerdigt hingeworfen und so namentlich die spöttischen Augen den Raben zum Fraß werden sollen. — Weil die Raben so unnütze und lästige Geschöpfe sind, so ist die allgemeine liebende Fürsorge Gottes für alle seine, auch die geringsten Kreaturen besonders eindringlich dadurch dargestellt, daß er auch die Raben nährt, Luk. 12, 24, und ihr heischeres, hungriges Schreien als ein Gebet annimmt und erhört, Hiob 38, 41. Ps. 147, 9. Dabei ist nicht nötig, die Fabel der Alten anzunehmen, daß die Raben ihre Jungen, ehe sie Federn haben, als weiß verabscheuen, gleich nach der Geburt verlassen und sich um ihre Ernährung nicht kümmern, daher für schlechte, sorglose Eltern der Ausdruck Rabenvater, Rabenmutter entstanden ist. Nach genauerer Beobachtung ist nur das richtig, daß sie die Jungen, sobald sie fliegen können, aus dem Nest, ja aus der Gegend vertreiben. — Z.

Rabenstein, Sprüch. 26, 8, eine dunkle Stelle, nach einigen: wie ein Bündel Edelsteine auf einem Steinhaufen, d. h. so wenig Edelsteine zu einem Steinhaufen, so wenig paßt Ehre für den Thoren; nach anderen: wie wenn man einen Stein in eine Schleuder bindet. Erstere Erklärung entspricht mehr dem Zusammenhang. L.

Rabsake, der Erzschenke, wird 2 Kön. 18 der eine der Gesandten des Königs Sanherib genannt, der hauptsächlich das Wort führt, um Hiskia zur Unterwerfung unter Assyrien zu bewegen. Nach den Bildern, welche uns den Hof des assyrischen Königs darstellen und den Inschriften ist der Rabsag ein Oberoffizier, der zugleich das Amt eines Ceremonienmeisters hatte, und z. B. die um eine Audienz Nachsuchenden bei dem König einzuführen hatte. Er ist immer als ein reich gekleideter Eunuch dargestellt, und wurde auch sonst zu Gesandtschaften verwendet. Der in unserem Kapitel genannte Rabsag Sanheribs weiß sich seines Auftrags meisterlich zu entledigen. Mit wahrer Schlangenklugheit bietet er alle Kunst der Beredsamkeit auf, um unter die Belagerten Mißtrauen gegen den König, Zweifel an den Verheißungen Gottes, Uneinigkeit und Zaghaftigkeit zu bringen; mischt Wahrheit und Lüge, übermütige Drohungen und freundlich lockende Versprechungen unter einander, giebt sich für ein Werkzeug Gottes aus und stellt wieder den Herrn in die Reihe der unmächtigen Heidengötter; in jüdischer Sprache, mit lauter Stimme spricht er vor den Ohren des Volks seine Gotteslästerungen aus und erreicht doch nichts, Jes. 36. 2 Kön. 18. 2 Chron. 32. † W. Mr.

Racha, Matth. 5, 22: Wer zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Rats schuldig, d. h. wer (nicht bloß in schnellem Aufwallen des Zorns, sondern mit der Absicht, ihn schwer zu kränken) zu seinem Bruder sagt: Raka, s. v. a. leerer, unnützer Mensch, Taugenichts, der macht sich des Rats (einer noch schwereren Stufe der Strafe, als der Zürnende, s. Zürnen) schuldig. Uebrigens „will der Herr hier nicht menschliche Richterstühle für das Rakasagen oder gar das verborgene Zürnen aufrichten.“ Die drei Stufen der peinlichen Rechtspflege bei den Juden, gerichtliche Rüge und Bestrafung überhaupt bei den Untergerichten, peinlicher Prozeß vor dem hohen Rat, der über schwerere Verbrechen entschied und schwerere Strafen verhängte, z. B. Ausstoßung aus der Gemeinde, Steinigung, und schwerste schimpflichste Bestrafung, Verbrennung des Leichnams in der Gehenna (s. Hölle 2), sind vielmehr nur bildliche Bezeichnungen der göttlichen Strafe, welcher schon leidenschaftliche Zornaufwallungen und mutwillige Schimpfworte gegen den Nächsten verfallen, woraus sich der sittliche Leichtsinn der Pharisäer, die das Schwerste im Gesetz, die barmherzige Liebe, dahintenließen, kein Gewissen, geschweige denn ein zu richtendes und zu bestrafendes Verbrechen machte (s. Narr, Rat.) L.

Rache, rächen, Rächer, vom althochdeutschen rëchan, goth. vrikan, = verfolgen, das Unrecht bestrafen. Bestrafung des Unrechts ist I. Gottes Sache. Sein ist das Gericht, 5 Mos. 1, 17; sein ist daher auch die Rache, 5 Mos. 32, 35. Ps. 58, 11. 94, 1. Jes. 59, 17. Jerem. 11, 20. 50, 15. 28. Hesek. 25, 14. Röm. 12, 19. Hebr. 10, 30. Er ist ein Gott der Rache, Jerem. 51, 56, ein Rächer wider seine Widersacher, Nah. 1, 2, der oberste Rächer alles Unrechts, Sir. 5, 3. 35, 15. 1 Thess. 4, 6. Er rächt sich an seinen Feinden, 5 Mos. 32, 41. Jes. 1, 24: an (nicht durch) meinen Feinden. Jerem. 46, 10. Sir. 35, 22 ff., bringt das Rachschwert über die Uebertreter seiner Gebote, 3 Mos. 26, 25. Jerem. 5, 9. 29. Die Kreatur ist das Rachschwert, das er rüstet, Weish. 5, 18. 11, 16. 21, vgl. Ps. 148, 8. Sir. 7, 19. 39. 33 ff. Er rächt die Verletzung seines allen Menschen anerschaffenen Ebenbildes an Menschen und Tieren, 1 Mos. 9, 5, vgl. 4. 15. Da die Sache seines Volkes auch seine Sache ist, so rächt er dasselbe an seinen Feinden, 4 Mos. 31, 2. Ps. 18, 48; der Gott der Rache ist für die Seinigen der Gott ihres Heils, Ps. 79. 10. 35, 4. 47, 3. 61, 2. Jerem. 51, 36. Hes. 25, 17. Joel 3, 26. Sir. 21, 6. Offenb. 6, 10. 19, 2. Tage der Rache heißen, Jes. 43, 8. 63, 4. Jerem. 46, 10. 51. 6. Luk. 21, 22, die Zeiten göttlicher Strafgerichte über seine Feinde. Am jüngsten Tag wird er Rache geben mit Feuerflammen über die Ungläubigen, 2 Thess. 1, 8. — Die Heiden machten aus dem auch unter ihnen sich offenbarenden göttlichen Rachezorn, Röm. 1, 18, ein besonderes göttliches Wesen, eine (dike Apg. 28, 4 nemesis) oder mehrere (Erinnyen, Furien) Rachegöttinnen

II. Gott hat die Obrigkeit (s. d. Art. und Gericht, Richter, Strafamt) mit der Vollmacht bekleidet, in seinem Namen die Armen und Elenden zu rächen an ihren Unterdrückern, Sprüch. 31, 9, Rache zu üben über die Uebelthäter, 1 Petri 2, 13 f. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Bestrafung dessen, der Böses thut, Röm. 13, 4. Von der apostolischen Vollmacht zu binden oder aus der Kirchengemeinschaft auszuschließen, steht es 2 Kor. 10, 6: ich bin bereit, diese meine Vollmacht (am einzelnen Widerspenstigen) zu üben, wenn euer (der ganzen Gemeinde) Gehorsam vollkommen entschieden sein wird. Auch 2 Kor. 7, 11 ist Rache die Bestrafung des Blutschänders durch Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, vgl. 1 Kor. 5.

III. Da Gott sich die Rache in letzter Instanz vorbehalten, 1 Sam. 24, 13, und für die im bürgerlichen Leben vorkommenden Fälle das Racheüben der Obrigkeit übertragen hat, so ist es unter

allen Umständen wider seinen Willen, sich selber zu rächen, Röm. 12, 19, vgl. Sir. 28, 1. 10, 6. Rachgier verbietet das göttliche Gesetz, 3 Mos. 19, 18, während es dagegen, V. 17, Bestrafung des Beleidigers zur Pflicht macht, damit nicht durch Unterlassung, seis der brüderlichen Zurechtweisung oder der gerichtlichen Bestrafung (welche wohl dem Zusammenhang nach hier zunächst zu verstehen ist), auf den Bruder eine Sünde gebracht werde, welche durch Strafe getilgt werden kann. Geordnete und gerechte Verwaltung des Rechts ist eine Wohlthat für den Ungerechten, zu der ihm der beeinträchtigte Bruder verhelfen muß. Diese im tiefsten Grund in der brüderlichen Liebe wurzelnde Bestrafung (weswegen sich ans Verbot des Hasses und der Rache sofort das Gebot anschließt: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst), ist wohl zu unterscheiden von Rache, die aus dem Haß des Herzens hervorgeht und nicht auf Besserung des Bruders und Herstellung des göttlichen Rechts, sondern auf selbstsüchtige Geltendmachung der eigenen Person ausgeht. Auch sonst straft das Wort Gottes oft Rachsucht oder Rachgier als einen Eingriff in das Majestätsrecht des obersten Rächers im A. T., Sprüch. 20, 22. 24, 29. Jerem. 18, 20. 20, 10, und im N. T., Matth. 5, 39 ff. Röm. 12, 17 ff. 1 Thess. 5, 15. 1 Petri 3, 9. Der Rachgierige verfällt der Rache Gottes, Ps. 8, 3. Sir. 28, 1. Simson ist, wie von andern sittlichen Flecken, so wohl auch von Rachgier nicht ganz frei zu sprechen, Richt. 15, 7. 16, 28. Sein Heldentum war nicht rein zur Ehre des Herrn, darum läßts der Herr zu, daß von den Philistern grausame Rache an ihm geübt wird. Welch Unheil Rachsucht anrichtet, können wir besonders am Exempel eines Simeon und Levi, 1 Mos. 34, 25 ff., Joab, 2 Sam. 3, 27 ff., Absalom, 2 Sam. 13, 28, Haman, Esth. 3, 5, einer Potiphera, 1 Mos. 39, 12 ff., Herodias, Mark. 6, 17 ff., sehen. Leuchtende Exempel des Gegenteils sind Josef, 1 Mos. 45, 5. 15. 50, 15 ff., Saul, 1 Sam. 10, 27. 11, 12 f., David, 1 Sam. 24, 4 ff. 25, 32 ff. 26, 7 ff. 2 Sam. 16, 10 ff. 19, 18 ff., Elisa, 2 Kön. 6, 21 ff., Stephanus, Apg. 7, 59, Paulus, 2 Tim. 4, 16, vor allen aber Christus, 1 Petri 2, 23. Luk. 9, 53 ff. 23, 34. — Ueber die Rachepsalmen und Fluchpsalmen s. Psalmen 2. S. 234. Ueber die Blutrache s. I, 147 f. L.

Rad, hebr. ophan, galgal, das sich Drehende, Wälzende, 1) am Wagen, z. B. an Streitwägen, 2 Mos. 14, 25. Richt. 5, 28. Jes. 5, 28. Nah. 3, 2. Jerem. 47, 3. Hes. 23, 24. 26, 10, (in letzteren Stellen bedeutet galgal vielleicht eine besondere Art von Kriegswagen), an Dreschwägen, Sprüch. 20, 26. Sinn: ein weiser König sichtet (worfelt) die Gottlosen, nachdem das Rad des Dreschwagens über sie gegangen. 2) An den Gestühlen im salomonischen Tempel, 1 Kön. 7, 30, (s. Handfaß). 3) Das Schöpfrad am Born (Cisterne), Pred. 12, 6. Zerbrechen desselben ist Bild von Aufhören des Blutumlaufs (Bd. I. 45) oder des Atmens (s. Born) oder überhaupt des Kreislaufs des Lebens. Auch sonst erscheint das Rad als 4) Bild des Lebens, sofern dieses, wie ein Rad, einen aus sich ausgehenden, ewig in sich zurückkehrenden Kreis, eine Vielheit in der Einheit darstellt, z. B. in Jak. 3, 6 wörtlich: die Zunge zündet an das Rad der Natur, d. i. das sich in beständigem Umschwung, unruhiger Bewegung befindende natürliche Leben mit seinen Begierden (Luther daher nicht unrichtig: allen unsern Wandel). Zur Versinnlichung des höchsten, reinsten kreatürlichen Lebens gehören daher auch, wie die vier lebendigen Wesen, so die neben ihnen auf der Erde stehenden, einander rechtwinklig durchschneidenden, folglich nach vier Weltgegenden gerichteten, dabei selbständig sich bewegenden, von einem Geist belebten, mit Augen bedeckten Räder im Gesicht Hesekiels, 1, 15 ff. 10, 2 6 ff., vgl. Cherub. 4. Das Leben in seiner Reinheit und Vollkommenheit ist einerseits allseitige Bewegung, andererseits ruhiges, konzentriertes Insichbleiben, Bewegung in Ruhe, Ruhe in Bewegung; dabei vom allbeseelenden Geist durchleuchtet. Oetinger (bibl. Wört. unter „Gesicht" und in seiner irdischen und himmlischen Philosophie) findet in den Rädern zusammen mit den Cherubim die Herrlichkeit oder das Leben, das sich Gott selbst giebt, dargestellt, nämlich die geschaffene, passive Herrlichkeit, die den untern Teil des Throns bildet, und zwar stellen die Räder die innere Seite dieser Herrlichkeit dar, die lauter Augen, sensoria, zu dem sonst unzugänglichen Lichte Gottes hat, die Tiere dagegen das auswendige Leben. Wie die Räder ineinander sind, so steckt eine Kraft in der andern, so daß also das Leben eine Zusammenfassung der (von Gott freithätig ausgebreiteten) Kräfte heißt, welche der Geist Gottes in eins gebracht. Nach Schmieder stellen die Räder dar: das ruhig kreisende Leben der gesetzmäßigen Weltordnung, wie es im Lauf der Gestirne, im Wachstum der Pflanzen, in den Ordnungen der Familien und Staaten sich kund thut. Die Einheit der Bewegung in den Cherubim und in den Rädern spricht die Eintracht der ruhigen Weltordnung des Herrn mit den bewegenden Mächten der Weltveränderung aus. L.

Raema, 1 Mos. 10, 7, oder Ragema, 1 Chr. 1, 9 (im Hebräischen ist bloß die Endung, nicht aber der innere Kehllaut verschieden, s. Pireathon), einer der 5 kuschitischen Stämme, von dem Scheba = Saba und Dedan (s. d.) herkommen, welche, Hes. 27, 22, neben ihm mit Tyrus kostbaren Handel treiben. Die griechische Uebersetzung hat Rhegma und unter diesem Namen führt Ptolemäus eine Stadt am nördlichen Ufer des persischen Meerbusens an. Z.

Raemses. 1) Eine Stadt in Unteregypten, in der Landschaft Gosen, an deren Befestigung die Israeliten arbeiten mußten, 2 Mos. 1, 11; denn Pharao hatte sie ohne Zweifel zu einem großen Waffenplatz, zu einem großen Proviant- und Kriegsmagazin für die östlichen Grenzfestungen gegen Arabien, d. h. zu einem „Schatzhaus", bestimmt, ferner die Stadt, von wo später der Auszug der Israeliten aus Egypten seinen Anfang nahm, 2 Mos. 12, 37. 4 Mos. 33, 3. 5. Ueber die Lage des Orts ist man nicht einig. Diejenigen, welche die Israeliten durch das Thal der Verirrung südlich vom Dschebel Mokattem und Dschebel Atakah zur Ebene Bede am roten Meer ziehen lassen, nehmen Raemses für identisch mit Heliopolis, etwa zwei Stunden nordöstlich vom heutigen Kairo, wogegen aber zu bemerken ist, daß Heliopolis in der Bibel sonst immer On heißt; oder sagen sie, wie Raumer, Raemses sei nicht als Name einer Stadt, sondern als Name des Landes Gosen überhaupt zu fassen, was aber nicht angeht, da, wo unter Raemses ein ganzer Distrikt zu verstehen ist, es durch den Beisatz „Land" von der Stadt unterschieden wird, 1 Mos. 47, 11. Andere, z. B. Robinson, sehen das heutige Dorf Abu Keischeib im Wady Tumilat in der Nähe der Krokodilenseen bei Maschuta für Raemses an. In den Trümmern, welche man hier

fand und die man für diese Ansicht geltend macht, sind wahrscheinlich Spuren des, 2 Mos 1, 11, neben Raemses genannten Pithom (s. d.) zu erblicken. Außerdem würde die Annahme dieser Lage schwer mit 2 Mos. 12, 31 und derjenigen Ansicht vom Zug der Israeliten bis zum roten Meer zu vereinigen sein, welche am meisten für sich hat (s. Auszug). Wieder andere suchen Raemses an der westlichen Grenze von Gosen, wohin es auch der alte egyptische Geograph Makrizi verlegt, in dem heutigen Belbeis, welches an einem Nilkanal am westlichen Ende der egyptischen Wüste gelegen ist. Allein auch gegen diese Annahme spricht die zu große Entfernung von der Residenz Tanis, vgl. mit 2 Mos. 12, 31. Mit Rücksicht auf diese Stelle ist Raemses jedenfalls in die Nähe von Tanis (Zoan) zu setzen, wenn es nicht mit diesem zu identifizieren ist, die Blüte dieser Stadt beginnt zwar schon vor Ramses II., aber da sie unter diesem König durch viele Bauten bereichert und verschönert wurde, führt sie auch auf Denkmälern häufig den Namen „Stätte des Ramses."

2) 1 Mos. 47, 11, wird das Land Gosen auch „Land Raemses" genannt, vgl. 1 Mos. 46, 28. 34. Diesen Namen hatte der Distrikt wohl von der Stadt Raemses und der Name der letzteren ist wohl von einem der egyptischen Könige abzuleiten, der den Namen Ramses führte, wahrscheinlich von Ramses II. oder dem Großen, der 66 Jahre ruhmvoll Egypten beherrschte und die Stadt Raemses durch die Israeliten wo nicht erbauen so doch vergrößern und befestigen ließ. L. B.

Ränke (Rank, von vrinkan, drehen, ein krummer Weg), Kniffe, Sir. 29, 26, listige Anschläge. Sprüch. 14, 22, wörtlich: die Böses pflügen oder schmieden, gehen irre. Ps. 64, 7, richtiger: Ihr Inneres und Herz ist unergründlich tief. Schwer ists, die geheimen Pläne ihrer Bosheit zu erkennen, geschweige denn sich vor ihnen zu hüten. L.

Rätsel (althochd. ratissa von ratiscon, nach Wahrscheinlichkeit vermuten; im Hebr. chida, das Verschlungene, der Knoten, gleichsam ein Redeknoten, der zu lösen ist). Wie noch heutzutage die Morgenländer, so liebten schon die Hebräer in alten Zeiten solche Redeknoten zur Auflösung als ein Spiel des Witzes und Scharfsinns einander vorzulegen, zur Unterhaltung bei Mahlzeiten Simson, Richt. 14, 12 ff.: die Königin von Saba, 1 Kön. 10, 1 ff. Salomo soll auch mit Hiram nach einer alten Ueberlieferung einen solchen Rätselkampf geführt haben, in dem der zuerst weit überlegene Salomo endlich durch den Tyrier Abdemon überwunden worden sei. Auch kriegerische Herausforderungen wurden oft in solche Rätselworte gekleidet, 1 Kön. 20, 10 f. Eine eigentümliche Art von Rätseln s. Sprüch. 30, 12 ff., wo die Aehnlichkeit verschiedener Dinge gesucht werden soll, ist auch das Rätsel Hes. 17, 2, wie denn chida auch von Sprüchen und Gleichnissen gebraucht wird, deren Sinn nur der Scharfsinnige errät, Sprüch. 1, 6. Weish. 8, 8. Der Adler, Hes. 17, 3, ist ein Gleichnis Nebukadnezars, die Flügel seine Kriegsheere, lange Fittiche die weithinreichende Macht, bunte Federn die mannigfaltige Pracht derselben, Libanon der Palast des Königs von Juda, Ceder das königliche Geschlecht Davids, Wipfel derselben der König Jojachin, Krämerland Babel, Weinstock vom Samen des Landes Zedekia, der andere Adler ohne die langen Schwungfedern Pharao Hophra, König von Egypten u. s. w. Zuerst wird das Rätsel gelöst, 11—18; dann wird das gelöste Rätsel als Gleichnis auf Gott gedeutet, 19—21. Gott ist der rechte Adler, 2 Mos. 19, 4; Nebukadnezar ist nur sein Werkzeug. L.

Räuberei (s. Rauben).

Räuchaltar, richtiger: Räucheraltar, 2 Mos. 30, 1—6. 37, 25 ff., auch der goldene Altar, 40, 26 f. 1 Kön. 7, 48. 2 Chron. 4, 19. Offenb. 8, 3. 9, 13, und der Altar, der vor dem Herrn stehet, 3 Mos. 16, 18, der Altar vor dem Chor des Allerheiligsten, 1 Kön. 6, 22, genannt, stand im Heiligen. Er war von Akazienholz, viereckig, 1 Elle lang und breit, 2 Ellen hoch, ganz mit feinem Goldblech überzogen, an den 4 Ecken mit Hörnern versehen, der (schwerlich rostartige) Deckel oben einem platten Dach mit Brustwehr (das Herabfallen des Räuchwerks zu verhindern) vergleichbar; unter dieser Brustwehr (vielleicht in der Mitte, ähnlich der Bank des Brandopferalters, I. 152) ringsherum mit einem massivgoldenen Kranz umgeben, unter dem auf beiden Seiten je zwei goldene Ringe zu Tragstangen sich befanden, die ebenfalls von Akazienholz mit Gold überzogen waren. Beim Transport wurde er in ein purpurblaues Tuch gehüllt, über das eine Robbenfelldecke gebreitet war, 4 Mos. 4, 11. Der salomonische Räuchaltar war aus Cedernholz, auch mit Gold überzogen, 1 Kön. 6, 20 ff., den Räuchaltar des zweiten Tempels raubte Antiochus Epiphanes, 1 Makk. 1, 23. Er wurde nach 4, 49 bei der Reinigung des Tempels durch einen neuen ersetzt. Der Räuchaltar sollte zwar ausschließlich zur Darbringung des Räuchopfers dienen, 2 Mos. 30, 9, seine Hörner aber sollten besprengt werden (Bd. I. 132 und Horn 3) mit dem Blut der auf dem Brandopferaltar dargebrachten Sündopfer, 3 Mos. 4, 7, besonders auch des Sündopfers am großen Versöhnungstag (3 Mos. 16, 18, I. 314). Daher heißt er auch wie der Brandopferalter misbéach, d. h. Schlachtort. Nur ein Entsündigter, Begnadigter kann des Namens Gottes wahrhaftig gedenken und denselben recht heiligen. Heiligung des Namens Gottes aber, namentlich durch Anrufung desselben im Beten, Loben und Danken, ist nach Ps. 141, 2. Offenb. 5, 8. 8, 3 ff. eben durch das Räuchern (s. d.) versinnbildlicht. Durch die Entsündigung des Altars am großen Versöhnungstag sollte dem Volk sinnbildlich angedeutet werden: auch euer Gebet, euer geistlicher Gottesdienst ist mit Sünde befleckt*); aber zugleich lag darin das Vorbildliche, daß wir nur als Versöhnte durch das wahrhaftige Sühnopfer Jesum Christum nur im Glauben an ihn und in seinem Namen Zugang zu Gott im Gebete haben, Joh. 16, 23. Röm. 5, 1 f. Ephes. 3, 12 ff. Hebr. 4, 16. 10, 22. Der Räuchaltar stand, 2 Mos. 26, 35. 40, 22 ff., zwischen Leuchter und Schaubrottisch, ½ Elle höher als letzterer, in der Mitte, gerade „vor dem Herrn" vor dem Deckel der Bundeslade, dem sichtbaren Thron des Herrn (I. 162). Denn dasjenige, was durch die Besprengung seiner Hörner und das auf ihm dargebrachte Räuchwerk versinnbildlicht wird, steht in allernächster Beziehung zum göttlichen Gnadenthron

*) Gerlach: Je mehr jemand ein innerliches Leben führt, desto mehr erkennt er, wie die Sünde gerade die heiligsten Handlungen befleckt und verderbt und namentlich im Gebete das meiste Unreine in ihm sich regt. Er würde daher ohne immer neue Aneignung der Versöhnung keine Zuversicht zum Gebete haben. – Im N. B. soll das tägliche, ohne Unterlaß zu Gott emporsteigende Gebet der Christen aufsteigen zu Gott vor dem Kreuz Christi, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl in seinem Blut.

(weshalb es wohl auch nicht zufällig ist, daß wie die Beschreibung der Bundeslade am Anfang der gottesdienstlichen Verordnungen, Kap. 25, so die des Räuchaltars, als des nach der Bundeslade wichtigsten Geräts der Stiftshütte, am Schluß derselben steht) — ist der gerade Weg zu demselben.**) Nur der Vorhang trennt; im N. B. ist aber auch dieser (Matth. 27, 51, vgl. Hebr. 9, 8) hinweggethan; der Räuchaltar erscheint im Allerheiligsten des Himmels, Offenb. 8, 3. L.

Räuchern. Räuchopfer. Räuchwerk. (Grundbedeutung des hebr. kitter, räuchern, ketóraeth, Räuchwerk, ist: hervorbrechen, träufeln, weil die kostbarsten Räuchingredienzien Harze waren). Das Räuchern oder Anzünden wohlriechender Ingredienzien (besonders des wohlriechenden Aloeholzes, I. 42) auf Kohlen, um das Mißbehagen übler Gerüche, die in einem heißen Klima so leicht entstehen, zu entfernen, ist bei den Morgenländern, die ohnehin leidenschaftliche Freunde der Wohlgerüche sind (s. Geräuch, Handwerk 15), vgl. Spr. 27, 9, allgemein üblich. Wie jetzt noch, so durchräucherte man auch im Altertum Kleider (Ps. 45, 9, s. Kleid V 4), den Bart der Gäste beim Empfang und Abschied (I. 112. 133) trug Brautzügen, Monarchen oder deren Feldherrn und Gesandten bei ihrem Einzug Räuchpfannen voran u. s. w. Vornehmlich erwiesen die Heiden auch ihren Götzen (I. 10) diese Ehre, vgl. 1 Kön. 11, 8. 13, 1. 2 Kön. 16, 4. 17, 11. 22, 17. 23, 5. 2 Chron. 25, 14. 28, 3. Jes. 65, 3. 7. Jerem. 1, 16. 7, 9. 11, 13. 32, 29. 44, 3. 17 ff. Hes. 6, 13. 23, 41. Hos. 2, 13. 11, 2. 1 Makk. 1, 58. 2, 15. Namentlich wurde Baal, der Sonnengott und ausschließlich die ihm beigesellte Mondsgöttin (Bd. I. 89) durch Räuchern verehrt. Dem Daniel will Nebukadnezar als einem Boten des höchsten Gottes Speisopfer und Räuchopfer darbringen; ohne Zweifel hat er aber diese göttliche Ehre (wie Paulus und Barnabas in einem ähnlichen Fall, Apg. 14, 15) abgelehnt, vgl. Dan. 2, 46 ff. Räuchern und Opfern (im engern Sinn) sind auch die beiden wesentlich zusammengehörigen Hauptstücke des sinnbildlichen und vorbildlichen Gottesdiensts des A. B., 5 Mos. 33, 10. 1 Sam. 2, 28. 1 Chron. 6, 49. 2 Chron. 13, 11, weshalb auch der selbsterwählte Höhendienst (s. Höhen) beides mit einander verband, 1 Kön. 3, 3. 22, 44. 2 Kön. 12, 3. 14, 4. 15, 4, vgl. 2 Chron. 32, 12. — Beim gesetzlichen Gottesdienst geschah das Räuchern in zweifacher Weise: 1) als Beiwerk verschiedener Speisopfer, die mit Weihrauch auf dem Altar angezündet wurden, 3 Mos. 2, 1 f. 16. 6, 15, vgl. 1 Sam. 26, 19; 2) als besondere heilige Handlung a) im Allerheiligsten am Versöhnungstage (3 Mos. 16, 12 f., vgl. Hebr. 9, 4, s. Bd. I. 162. 314) ausschließlich vom Hohepriester, um eine den Thron Gottes zwischen den Cherubim verhüllende Rauchwolke hervorzubringen. b) Im Heiligen auf dem Räucheraltar, täglich zweimal, morgens vor, abends nach dem täglichen Brandopfer, beim Zurichten und Anzünden der Lampen. Die Kohlen mußten vom Brandopferaltar im Kohlenbecken ins Heilige hineingetragen werden (keine ausdrückliche Verordnung, aber aus 3 Mos. 6, 12. 4 Mos. 16, 46 zu folgern; fremdes Feuer ist, 3 Mos. 10, 1, wie es scheint, solches, das nicht vom Brandopferaltar genommen ist, nach andern = fremdes Geräuch, 2 Mos. 30, 9, d. h. nicht nach der Vorschrift bereitetes Räuchwerk oder ein zwar sonst vorschriftmäßiges Räuchern, aber im eigenen Antrieb ohne ausdrückliches Gebot des Herrn; andere denken an Betrunkenheit, wegen des unmittelbar nachher, V. 9, folgenden Verbots, s. Nadab). Nur Priester durften räuchern, wie das Exempel Usias zeigt, 2 Chron. 26, 18. (1 Kön. 9, 25 = er ließ räuchern) — nach einer durchs Los bestimmten Reihenfolge (Luk. 1, 9, s. Los). Es wurde als die höchste Funktion des gemeinen Priesters angesehen, 4 Mos. 16, 17 ff. 1 Chron. 24, 13. 2 Chron. 2, 4. 6.

Das heilige Räuchwerk, das bei Todesstrafe nicht zu gemeinem Gebrauch verwendet werden durfte, 2 Mos. 30, 34—38, wie hingegen nach V. 9 auch kein anderes „fremd Geräuch" zum gottesdienstlichen Räuchern gebraucht werden dürfte, bestand aus folgenden stark düftenden Ingredienzien (sammim): 1) Stacten (nataph. Tropfen, wahrscheinlich Harz der Balsamstaude). 2) Schechelaeth. onyx, Sir. 24, 21, unguis odoratus, Deckel der in arabischen und indischen Gewässern häufigen Konus- und Trochusmuscheln, Seenagel, auch Teufelsklaue von der Aehnlichkeit mit einem menschlichen Nagel genannt, an sich zwar nicht wohlriechend, aber andern Wohlgerüchen Kraft und Dauer verleihend. Andere verstehen unter schechelaeth ein Harz oder überhaupt einen Pflanzenstoff. 3) Galban (Bd. I. 344). 4) Weihrauch (s. d.). Diese Ingredienzien sollen nach V. 35 vor der Vermengung, jedes abgesondert vom andern bereitet werden nach der Kunst des Würzers, gesalzen, wie denn Salz (s. d.) zu jedem Opfer als Sinnbild des Heiligungs- und Friedensbundes mit Gott hinzukam, 3 Mos. 2, 13. Mark. 9, 49, rein, unvermischt; heilig, nicht zu gemeinen Zwecken zu gebrauchen. Die Rabbinen fügen sieben*) weitere Ingredienzien hinzu, die sie unter den zweiten „Spezereien" des Grundtextes**) verstehen (vgl. V. 23), nämlich: Myrrhen, Kassia, Narde, Safran, Kalmus, Jes. 43, 24, Zimmt, Jerem. 6, 20, und Kostus, und sagen, es sei jedesmal ½ Pfd. auf einmal angezündet worden. Ein Priester habe in einem Gefäß, caph genannt (s. Löffel), das Räuchwerk getragen, ein anderer die glühenden Kohlen im Räuchfaß. Dieser schüttete die Kohlen auf den Räuchaltar, der erstere streute das Räuchwerk darauf. Auf wen schon früher das Los des Räucherns gefallen, der wurde vom Losen ausgeschlossen, „weil das Räuchern reich mache an göttlichem Segen", 5 Mos. 33, 10 f., dieser Vorteil also allen zugewendet werden sollte. Nur der Hohepriester habe räuchern können, so oft er wollte. Eine genaue Beschreibung des späteren Rituals s. Riehm, Handwörterb. des bibl. Altertums unter „Räuchern"

Daraus, daß das Volk während des Räucherns betend im Vorhof stand, Luk. 1, 10, überhaupt die

**) Das Gitterwerk über der Thür zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten im salomonischen Tempel, 2 Chron. 3, 16, soll den Zweck gehabt haben, die vom Räuchaltar aufsteigende Weihrauchwolke ins Allerheiligste, gleichsam vor die Nase Gottes, 5 Mos. 33, 10, hineindringen zu lassen. Andere nehmen dagegen an, sie sei durch eine Oeffnung nach vorn vor den Augen des im Vorhof betenden Volkes, Luk. 1, 10, gen Himmel gestiegen.

*) Rechnet man dazu das Salz, ein Kraut, durch das der Rauch schön palmenartig in die Höhe getrieben wurde, Ambra vom Jordan, und die zum Präparieren gebrauchte Karschinseife und Kappariswein, so kommen 16 Ingredienzien heraus, wie beim egyptischen Räuchwerk. Die rabbinische Vorschrift s. Riehm, Handwörterbuch unter: Räucherwerk.

**) Richtige Uebersetzung des Grundtextes: Nimm die Spezereien: Stacte, Räucherklauen, Galban (diese — und keine andern), Spezereien, und (dann noch, wie sich von selbst versteht) reinen Weihrauch.

Morgen- und Abendopferstunde Gemeindegebetstunde wurde, 2 Chron. 29, 27 f., Apg, 3, 1, ferner aus Ps. 141, 2. Offenb. 5, 8 8, 3 ff., können wir schließen, daß das Räuchopfer des alttestamentlichen Gottesdiensts nicht bloß (wie spätere Rabbinen behaupten) den Zweck hatte, den üblen Schlachthausgeruch aus den Umgebungen des Tempels zu verdrängen, oder, wie neuere meinen, den Palast des Gottkönigs gleich dem eines morgenländischen Despoten, zu seinem Ergötzen mit kostbaren Wohlgerüchen auszufüllen, sondern daß es eine sinnbildliche und vorbildliche Bedeutung hatte, ebenso gewiß als das Schlachtopfer; daß es das Volk Gottes als ein betendes, den Namen des Herrn seines Gottes, durch vereinigtes Beten, Loben und Danken heiligendes, versinnbildlicht.*) Wie bei jedem Speisopfer Weihrauch angezündet werden sollte, so ist nur das mit den Opfern und Gaben sich verbindende betende Herz, der den Namen des Herrn bekennende Mund dem Herrn wohlgefällig, Ps. 40, 6 f. 10. 50, 8—23. 141, 2. „Im N. T. ist das Opfer der Kinder Gottes ihr Herz, ihr Wille, ihr Leib; sie vermögen Gott dies Opfer ohne Gebet nicht wohlgefällig darzubringen; zugleich kann aber auch das Gebet die That der wirklichen Aufopferung ihres Herzens und Lebens nicht irgendwie ersetzen." Gerlach. Wie ferner der Räuchaltar an seinen Hörnern mit Sündopferblut besprengt und auch das Feuer zum Räuchern nur vom Brandopferaltar genommen werden durfte, so ist nur das Gebet eines entsündigten Volks, die Glut und Inbrunst eines im Feuer der Buße und der liebenden Hingabe wurzelnden Herzensgebets dem Herrn wohlgefällig. Fremdes Feuer ist ihm ein Greuel, 3 Mos. 10, 1. Jes. 1, 13, wenn auch das Räuchwerk des Gebets sonst richtig zusammengesetzt wäre, an der Form nichts fehlen würde. Christus aber ist das wahrhaftige Sündopfer, das ihn verzehrende Opferfeuer seiner Liebe ist das rechte Opferfeuer. Nur im Namen Christi, im Glauben an das von ihm für uns dargebrachte Sündopfer, nur wenn die Inbrunst des Gebets angezündet ist vom Feuer seiner Liebe, gewirkt ist durch seinen Geist, der ein heiligender, alles Unheilige verzehrender Feuergeist ist (Bd. I. 34) — taugt unser Gebet vor Gott, Ps. 141, 2. Joh. 16, 23 ff. Hebr. 4, 16. 10, 22. v. Meyer: Wie zum Räuchwerk nur Kohlen vom Allerheiligsten genommen werden durften, fremdes Feuer zur Sünde gereichte und plötzlichen Tod nach sich zog, so hat alles Gebet der Menschen, das sich nicht auf das Opfer Christi bezieht, kein Recht sich zu Gott zu nahen, und wenn es von solchen gebracht wird, die aus der Offenbarung Gottes Willen wissen könnten, so ist es sogar eine strafbare Dreistigkeit und zieht die Rache Gottes nach sich. Es ist hiebei merklich, wie gleich die Sünde und Strafe der ersten Priester aus dem Hause Aarons der Sünde und Strafe der letzten Priester gewesen ist, die sich mit Verwerfung des Opfers Christi zu Gott naheten, und Gott dadurch reizten, Tempel und Stadt mit Feuer zu verzehren. Man kann hinzusetzen, daß das Feuer des Opferaltars zugleich jene Demut und Zerknirschung der Andacht zeigt, wodurch der Betende im Geist und in der Wahrheit mit dem großen Versöhnopfer verbunden seinen Willen Gott zum Opfer bringt, und daß nur diese Glut und keine fremde, seien es eitle Gespräche der Lippen oder schwärmerische Trunkenheit, vor Gott taugt." Man vgl. das Lied: Jesu hilf beten u. s. w. So ist also das alttestamentliche Räuchopfer und seine Beziehung zum übrigen Opferdienst vorbildlich auf Christum und das Gebet des Christen. Daß namentlich in dem hohepriesterlichen Räuchern die Bedeutung der Fürbitte fürs sündige Volk gelegen sei, sehen wir besonders aus 4 Mos. 16, 46, vgl. Weish. 18, 21 ff. Auch die am Versöhnungstag den Thron Gottes verhüllende Rauchwolke kann als Vorbild auf Christum angesehen werden, nämlich auf seine hohepriesterlich-fürbittende Mittlerschaft, kraft deren allein es uns möglich ist, Gott zu nahen, ohne vom Feuer seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit verzehrt zu werden. Wie dem im Vorhof stehenden Volk das Räuchern des Priesters im Heiligtum gleichsam als Weckmittel und Signal zum Beten diente. Luk. 1, 9 f., so ists die fürbittende Mittlerschaft Christi im himmlischen Heiligtum, Röm. 8, 34. Hebr. 9, 24, durch die auch in uns der Gebetsgeist erweckt, uns mitgeteilt wird. Auch Offenb. 8, 3 giebt der Engel das Räuchwerk auf den goldenen Altar zum Gebet aller Heiligen, der heil. Geist erweckt, Röm. 8, 26 f., und sammelt die Gebete der Heiligen, vermehrt den Trieb und die Inbrunst aller Gebete im Himmel und auf Erden. Wenn er nicht den Geist des Gebets weckt und entzündet, bleiben die Herzen kalt. Endlich: wie die Hauptfunktion des alttestamentlichen Priestertums das Räuchern war, so ist das vornehmste Geschäft des neutestamentlichen Priestertums das geistliche Opfer des Gebets, Offenb. 5, 8. 10. 8, 3. 1 Petri 2, 5, der Lippen, die seinen Namen bekennen, Hebr. 13, 15. Ob auch die einzelnen Ingredienzien des Räuchopfers eine sinnbildliche Beziehung hatten, etwa auf die vier Namen Gottes (wie Bähr vermutet, die Stacten dem Jehovahnamen, die Scheche-Jaeth dem Elohim, das Galban dem „Lebendigen", der Weihrauch dem „Heiligen" entsprechend) oder auf die vier Ausdrücke für Gebet, 1 Tim. 2, 1. (z. B. der Weihrauch der Danksagung u. s. w.) oder auf viererlei, zum Gebet nötige Gemütszustände, Glaube, Demut, Liebe, Hoffnung u. s. w. lassen wir dahingestellt. Unter der Voraussetzung, daß die eine oder andere der Ingredienzien (besonders das Galban) an und für sich übelriechend gewesen, haben jüdische und christliche Ausleger das Gebet einer auch mit Heuchlern und Gottlosen vermischten Gemeinde dargestellt finden wollen. Wer das Räuchopfer für ein Vorbild der hohepriesterlichen Fürbitte Christi hält, denkt bei den Stacten an Hebr. 5, 7, bei dem übelriechenden Galban daran, daß Christus in seinem Gebet auch der Bösen und Gottlosen gedenkt, wie Luk. 23, 34. Die Vierzahl bezeichnet wohl, wie sonst, so auch hier die ganze Kreatur, die in eben dem Maß, als Gott seinen Namen an derselben verherrlicht hat, ihn auch anbetend preist, Ps. 8, 2, vgl. 67, 3 ff. 103, 22. Mal. 1, 11. Sach. 14, 9. 16. Offenb. 5, 8—14. Büchner: „Hat uns Christus zu Königen und Priestern gemacht, Offenb. 1, 6, so machen wir unser Räuchwerk aus den besten Spezereien, Glaube, Liebe, Hoffnung und Geduld,

*) Von Brunn, Blicke in die Offenbarung zu Offenb. 8, 3: Kein passenderes Sinnbild des Gebets konnte gewählt werden, als das Rauchwerk. Denn wie im Dampf des Rauchwerks die eigentümlichen Kräfte, die in demselben liegen, durch die untergelegte Glut entwickelt aufwärts steigen, gute oder üble Gerüche verbreiten und angenehme oder unangenehme Empfindungen erwecken, so muß auch das Gebet, das sich aus der Seele des Menschen erhebt und seine innersten Gesinnungen und Empfindungen ausspricht, durch die Glut der Bedürfnisse hervorgedrängt, dem Thron Gottes näher dringen und nach Maßgabe der Reinigkeit oder Unreinigkeit der Seele angenehme oder widrige Empfindungen in dem heiligsten Wesen aufregen.

bringen solches morgens und abends, ja zu allen Zeiten, daß es aufsteige zu einem süßen Geruch, zu dem, der um Christi Willen thut, was wir begehren", Joh. 16, 23. Bengel und Rieger zu Offenb. 8, 3: „Es muß das Gebet der Heiligen auf Erden so beschaffen sein, daß es neben dem Gebet der Heiligen im Himmel und dem englischen Räuchwerk hergehen, in die Höhe steigen und vor Gott kommen möge. Es ist ein herzinniges, brünstiges Verlangen der Heiligen zu ihrem Gott, ihn zu erhöhen und zu verherrlichen in allen seinen göttlichen Tugenden. Da pflichten die Heiligen allem Vorhaben Gottes bei und helfen gleichsam schalten, daß dasselbe zu seinem Preis aus- und durchbrechen und vollzogen werden möge, bei ihnen selbst und bei allen Kreaturen. In einem rechten Gebet wünschet eine heil. Seele wie ein Körnlein von guter Speʒerei zu sein, das durch die Hitze des Feuers zerschmelzet wird und einen lieblichen Geruch giebt." „Zerschmilzest du gerne, wie ein im Rauch aufgestiegenes Körnlein, um nur in das gnädige Andenken vor Gott zu kommen? wirst du gern ein gerader Rauch, der zu Gott im Verborgenen aufsteigt nach Hohel. 3, 6. Darf sich kein Heiliger im Himmel scheuen, mit dir Gebetsgemeinschaft zu machen?" L.

Räuchfaß, eine Kohlenpfanne, machtâ (s. Napf), von Gold, 3 Mos. 16, 12, ohne Zweifel mit einem Handgriff versehen, nicht zu verwechseln mit dem caph oder löffelförmigen Gefäß (wie man solche in mannigfaltigen Formen auf egyptischen Denkmälern abgebildet findet), worin nach 4 Mos. 7, 86 das Räucherpulver getragen wurde. Außer diesem goldenen Räuchfaß, das der Hohepriester am Versöhnungstag ins Allerheiligste nahm und das nach Jerem. 52, 19 als Beute nach Babel kam, soll wenigstens im zweiten Tempel noch ein silbernes gewesen sein, womit die Priester die Kohlen fürs tägliche Räuchopfer vom Brandopferaltar nahmen und in das goldene schütteten. Ueber das „goldene Räuchfaß im Allerheiligsten", Hebr. 9, 4, ist viel gestritten worden. Einige haben darunter den Räuchaltar verstanden und geglaubt, dieser sei im Allerheiligsten gestanden, oder man könne wenigstens wegen seiner innigen Beziehung zum Allerheiligsten sagen: das Allerheiligste hatte ihn. Andere vermuten ein von dem täglichen Räuchopfer verschiedenes Räuchwerk, das in einem goldenen Räuchfaß, das Jahr über, kalt riechend, im Allerheiligsten gestanden und bloß am Versöhnungstag vom Hohepriester angezündet worden sei (Vorbild der beständigen hohepriesterlichen Fürbitte Christi nach v. Meyer). Ohne Zweifel aber soll in dieser Stelle nichts weiter gesagt werden, als daß am Versöhnungstag, dem einzigen Tag, wo das Allerheiligste zugänglich war, dieses goldene Räuchfaß hineingekommen sei. Einige schließen, jedoch ohne hinreichenden Grund, aus 4 Mos. 16, 39, daß die Räuchfässer, deren sich die gemeinen Priester zum Räuchern im Heiligen bedienten, von Erz gewesen seien. Die Gefäße des Heiligen waren sonst alle von Gold. Das Feuer, das den 250 aufrührischen Korahiten den Tod brachte, entsündigte, heiligte ihre ehernen Rauchpfannen (dies der Sinn von V. 38), so daß sie am heiligen Orte, am Altar, aufgehängt werden konnten, zu breiten Blechen geschlagen. Hier sollten sie für immer bleiben „zum Gedächtnis der Kinder Israel" als Denkmal des Feuereifers Jehovahs und Warnungszeichen für jeden, der obwohl nicht aus Aarons Geschlecht, dem Herrn zu räuchern sich vermessen würde, vgl. 2 Chron. 26,19. Das Räuchfaß Usias, der diese Warnung nicht achtete, heißt zwar nicht machtâ, sondern wie das der abgöttischen Räucherer, Hes. 8, 11, miktaeraeth, hatte also vielleicht eine verschiedene Form, aber der Unterschied der Form und des Namens machte die schlimme Sache nicht besser. L.

Raffen, vom latein. rapere, eilig ergreifen und wegnehmen. 1) Der Reiche kann nichts von seiner Habe mehr eiligst mit sich nehmen ins Totenreich, Hiob 27, 19. 2) = sammeln, ein Volk, Hes. 38, 12. Hab. 2, 5. 3) Jes. 66, 17 = vertilgen, wegraffen. L.

Rahab. I. Hebr. Rachab, die „Hure" in Jericho, welche die Kundschafter Josuas freundlich aufnahm, von der Stimmung der Einwohner unterrichtete, mit Gefahr ihres eigenen Lebens verbarg, ein schönes Bekenntnis von der Herrlichkeit des lebendigen Gottes aussprach, und ihren Gästen zur Rückkehr ins israelitische Lager verhalf,*) Jos. 2. Zum Dank dafür wurde ihr mit dem roten Rettungsseil bezeichnetes Haus nebst ihrer ganzen Familie und Habe bei der Zerstörung der Stadt verschont, Jos. 6; sie selbst aber nicht nur in die Gemeinschaft des Volkes, 6, 25, sondern auch durch ihre Verbindung mit Salma in eine der angesehensten Familien aufgenommen; ihr Sohn Boas ist der Urgroßvater Davids. Ruth 4, 21 f., und der Heiland selbst hat sich nicht geschämt, sie unter seine Vorfahren zählen zu lassen. Vgl. d. Art. Geschlechtsregister.

Manche haben, um das Auffallende der Erzählung zu mildern, aus Rahab eine „Gastwirtin" machen wollen. Aber im Altertum sind so wenig als jetzt im Morgenland eigentliche Gasthäuser gebräuchlich gewesen, und würden am wenigsten von einem ehrbaren Weibe besorgt worden sein; überdies ist im Text, in den alten Uebersetzungen und im N. T. ihr früherer Wandel unzweideutig bezeichnet. Indem die heil. Schrift ihr früheres Sündenleben ohne Schonung ins Licht stellt, hält sie uns in Rahab ein tröstliches Beispiel von der überschwenglichen Macht der sündenvergebenden Gnade vor; sie giebt ihr Zeugnis, daß sie durch die Kunde von den großen Thaten und Verheißungen Gottes erweckt, Jos. 2, 9—11, durch den Glauben, der sich in den Werken thätig erwies, errettet wurde, während die übrigen Einwohner von Jericho als Ungläubige, die den heilsamen Eindrücken widerstrebten und das Volk Gottes anfeindeten, verloren gingen, Hebr. 11, 31 Jak. 2, 25. Zugleich ist Rahab neben Thamar und Ruth ein Erstling der Heiden, welche durch Vermittlung Israels zum Heil Gottes in Christo berufen sind. W.

Rahab. II. = Die übermütige, trotzige — zur Zeit Jesaias dichterischer Eigenname für Egypten, Jes. 30, 7. 51, 9 (hebr.) Ps. 87, 4. 89, 11. W.

Rahel, die jüngere Tochter Labans, Jakobs ersterwählte, vorzugsweise geliebte Frau, 1 Mos. 29, 16 ff., schöner als Lea, aber eitel, zum Neid und zur Ungeduld geneigt, vom Götzendienst nicht frei, 31, 19, und deswegen auch für die reine Erkenntnis Jehovahs in den ersten Jahren ihrer Ehe unempfänglich (daher sie 30, 6 ff. den allgemeineren Namen „Gott" gebraucht). Ihr Verlangen nach Kindern, obgleich auf die Verheißung des Samens gegründet, artete doch in sünd-

*) Christen dürfen ihr Beispiel nicht als Rechtfertigung einer sogenannten Notlüge mißbrauchen, Ephes. 4, 25.

lich eigenwilliges Begehren aus, und statt durch die Züchtigung Gottes, 29, 31, gedemütigt, wie Rebekka, sich Nachkommenschaft zu erflehen, wollte sie sich dieselbe ertrotzen, oder durch selbstgewählte Mittel erzwingen, 30, 3. Auch die Namen, welche sie den Söhnen ihrer Magd beilegte, vgl. Dan, Naphthali, drücken eine Schärfe, Eifersucht, Selbstgerechtigkeit aus. So meinte sie auch noch mehrere Jahre nachher die gewünschte Fruchtbarkeit nicht durch den freien Willen Gottes, sondern durch ein äußeres Mittel, vgl. Dudaim, Bd. I. 210, erlangen zu können. Nun erst, da gerade das Gegenteil eintrat, 30, 17, wurde ihr stolzer Sinn gebrochen, daß sie gedemütigt und bußfertig den lebendigen Gott innerlich kennen zu lernen anfing und auf ihr Anrufen Erhörung fand, 30, 22; und jetzt knüpft sich an die lebendige Herzenserfahrung auch die zuversichtliche, aber demütige Hoffnung auf weitere Gnadenerweisungen des Bundesgottes an, 30, 24, vgl. V. 8. Doch waren damit noch nicht alle Reste des tiefeingewurzelten Wahnglaubens aus ihrem Herzen vertilgt, 31, 19, und so ist auch das Verbergen der Götzen unter dem Kamelsattel, 31, 34 (hebr.) und die dabei gebrauchte Ausflucht eine List nach der Welt Art, welche einem vor Gott aufrichtigen Herzen zur Sünde wird. Erst später wurde durch die große Bedrängnis, in welcher die ganze Familie geläutert wurde, auch Rahel zur entschiedenen Verleugnung alles ungöttlichen Wesens getrieben, 35, 2. 4.

Rahel starb in dem Augenblick, da ihr längst gehegter sehnlicher Wunsch erfüllt wurde, an der Geburt Benjamins. „Sie hatte im natürlichen Ungestüm ihrem Manne gedroht: gieb mir Kinder, sonst sterbe ich! jetzt gab ihr Gott noch ein Kind, und sie starb doch" (Richter.) Sie ist die erste Mutter, deren Tod an der Geburt gemeldet wird. Ihr Andenken wurde durch ein Grabmal geehrt, welches noch zu Sauls Zeit stand, 1 Sam. 10, 2, auf dem Wege von Rama nach Gibea an der Grenze des Stamms Benjamin, also schwerlich bei Bethlehem, wo es von einer türkischen Kapelle überbaut, als ein Wallfahrtsort der Juden gezeigt wird. Die innige Liebe zu Rahel, und ihr früher Tod, durch welchen ihre Nachkommenschaft auf zwei Söhne beschränkt wurde, veranlaßte Jakob, ihrem Erstgebornen ein doppeltes Erbteil und Kindsrecht anzuweisen, 1 Mos. 48, 7. Ihr Andenken blieb im Segen unter ihrer Nachkommenschaft, Ruth 4, 11; und weil vor Gott auch die Toten leben, so läßt Jer. 31, 15 bei der Klage über die Gefangenschaft Rahel gleichsam den Chor der klagenden Mütter anführen und für ihr ganzes Geschlecht Trost vernehmen; ebenso wird auch bei dem Jammer in Bethlehem wieder die Stammmutter als gegenwärtig und mitfühlend gedacht, Matth. 2, 18. W.

Rama, d. i. Höhe, 1) eine Stadt im Stamm Benjamin, zwei Stunden nördlich von Jerusalem an der Straße nach Sichem gelegen, eine kleine Stunde nördlich von Gibea, dem Geburtsort Sauls, ½ Stunde westlich von der Priesterstadt Geba oder Gaba, dem heutigen Dscheba. Es ist jenes Rama, wo die Prophetin Debora unter den Palmen als Richterin saß, Richt. 4, 4. 5, das auf dem Wege des levitischen Mannes lag, welcher von Jerusalem über Gibea und Rama nach dem Gebirg Ephraim wanderte, Richt. 19, 13. Später gehörte es zum Reich Israel, dessen König Baesa es als Grenzstadt gegen das Reich Juda befestigen ließ, 1 Kön. 15, 17. 2 Chron. 16, 1. Der König Assa von Juda trug aber die Festungswerke wieder ab und baute mit dem Material Geba und Mizpa, 1 Kön. 15, 22. 2 Chron. 16, 6. Auch Hosea 5, 8 erwähnt dieses Rama, ebenso Jes. 10, 29. Der gefangene Jeremias, 40, 1, wird hier freigelassen. Benjaminiten kehren aus dem Exil nach Rama zurück, Esra 2, 26. Neh. 7, 30. 11, 33. Heutzutage heißt der Ort er Râm, ein erbärmliches Dorf mit Ruinenresten auf einem kegelförmigen Berg im Osten der Nablusstraße.

2) Rama Samuels auf dem Gebirg Ephraim 1, 1 (daher Saul erst auf dem Rückweg wieder über die Grenze Benjamins kommt, 1 Sam. 9, 4. 10, 2), welches auch Ramath und Ramathaim, d. h. Doppelhöhe, mit dem Beinamen Zophim hieß, vielleicht zum Unterschied von dem Rama Benjamin. Es war die Geburts-, Wohn- und Begräbnisstadt Samuels, 1 Sam. 1, 1 19. 2, 11. 7, 17. 8, 4. 16, 13. 19, 18. 25, 1. 28, 3. Er hatte hier eine Prophetenschule, die sein Najoth, d. h. Wohnung, hieß, 1 Sam. 19, 18 ff. Hieher floh David zu Samuel vor Saul, der zu Gibea wohnte (ebendas.). Auch Saul ward hier gesalbt, 1 Sam. 9, 6. 10, 1. Den Beinamen Zophim erhielt die Stadt von ihrem Begründer, dem Ephrater Zuph, 1 Sam. 1, 1, vgl. 9, 5. Robinson vermutet, dieser Beiname habe sich noch in dem Namen des heutigen Dorfs Soba erhalten, welches 2 Stunden nordwestlich von Jerusalem am Südende des dem Gebirg Ephraim angehörigen hohen Bergzugs nördlich vom Wady Beit Hanina liegt, auf dem Gibeon und Mizpa, heutzutag Nebi Samwil, lagen und will deswegen hier die Lage von Rama Samuels suchen. Andere halten es mit Nr. 1 für den gleichen Ort. Dann könnte aber die 1 Sam. 9, 1 ff. genannte Stadt wegen 10, 2. 5 ff. 10 ff. nicht Rama Samuels sein. Aus Ramathaim kann leicht das neutestam. Arimathia (s. d.) entstanden sein.

3) Stadt im Stamm Naphthali, Jos. 19, 36, wahrscheinlich der Ort er Rameh, westlich von Safed.

4) Stadt im Stamm Asser, Jos. 19, 29. L. V.

Ramath, 1) Stadt im Stamm Ephraim, das Rama Samuels (s. Rama).

2) Stadt im Stamm Simeon, Jos. 19, 8. 1 Sam. 30, 27; sie hat den Beinamen Ramath, oder auch Ramoth Negeb, d. h. Ramath des Mittags, Jos. 16, 8 „Baalathbeer Ramath gegen Mittag", weil sie im südlichsten Teil des Landes Juda lag, welcher der Mittag Juda (s. Judäa) hieß. Die nähere Lage läßt sich nicht mehr bestimmen. Nach V. d. Velde ist es mit vollständigem Namen Baalath Beer Ramath Lehi, das Ramath Lehi Simsons und das Baelath 1 Kön. 9, 18. 2 Chron. 8, 6. Und zwar setzt er Lehi, abweichend von der gewöhnlichen Annahme (s. Lehi), zwei Stunden nördlich von Berseba an die Stelle des heutigen Tell Lechi. Allein die Identität Ramaths mit Ramath Lehi läßt sich nicht erweisen. Ebenso wird das 2 Chron 8, 6, 1 Kön. 9, 18 genannte Baelath wahrscheinlicher mit dem Jos. 19, 44 genannten und im Gebiet des Stammes Dan gelegenen Baalath zu identifizieren sein (s. Baalath). Dagegen wird der Jos. 19, 8. 1 Sam. 30, 17 genannte Ort derselbe sein wie das 1 Chr. 4, 33 erwähnte Baal (s. Baal S. 104).

3) Stadt im Stamm Gad, in Gilead, welche auch Ramath Mizpe, oder bloß Mizpe, auch Ramoth hieß (s. Mizpa). L. V.

Ramathaim Zophim, s. Rama.

Ramoth, s. Ramath und Mizpa.

Ranke. Das hebr. Wort 2 Kön. 4, 39 bedeutet Gewächs. H.

Rapha, s. Riesen.

Raphaim, s. Rephaim.

Raphidim ist der letzte Lagerort der Kinder Israel vor Sinai, zwischen Alus und der Wüste Sinai, 4 Mos. 33, 14 ff. Sie gelangten von der Wüste Sin aus dahin, 2 Mos. 17, 1. Es ist der Ort, wo das Volk mit Mose wegen Wassermangels zankte und Mose Wasser aus dem Felsen schlug, 2 Mos. 17, 1 7 (s. Massa und Meriba), wo Israel von Amalek angegriffen wurde und Josua denselben durch des Schwertes Schärfe dämpfte, V. 8—16. Ueber seine Lage sind die Meinungen geteilt. Einige suchen ihn in der Nähe des Brunnens Abu Suweirah, im oberen Wady Scheikh, höchstens 3 Stunden, d. h. eine halbe Tagreise, fern vom Katharinenkloster am Sinai, was aber wohl zu weit im Osten und zu nah am Sinai ist. Andere suchen ihn im untern Wady Scheikh, da, wo derselbe aus der nordwestlichen in die westliche Thalrichtung übergeht und wo sich ein immergrüner, verhältnismäßig dichter Tamariskenwald zeigt und wo auch Raum zu einer Schlacht mit Amalek vorhanden wäre. Noch andere endlich verlegen R. noch weiter westlich an den Nordfuß des Serbal, in das obere Feiränthal, welches nur eine Fortsetzung des Scheikhthals, von diesem durch einen Engpaß getrennt ist. Hier sehen wir uns mitten in die reichste Vegetation versetzt. Wasserquellen, welche ein helles, rauschendes Bächlein bilden, verwandeln die Wüste in ein Paradies. Tamariskenwäldchen wechseln mit zahllosen Palmen und mit Obsthainen; die Beduinen bauen Weizen, Tabak und Weinreben. An der Einmündung des Wady Aleiat, der von der Nordwand des Serbal herkommt, erweitert sich der Wady Feirän und es erhebt sich mitten in der Thalrundung ein kleiner, hundert Fuß hoher Hügel, Meharret el Aleiat, der den zerstörten Klosterbau, Hererat el Kebir, trägt. An der Ostseite des Hügels sieht man die Trümmerblöcke einer alten Kirche und nordwärts des Hügels lehnte sich an den Fuß der hohen Thalwände die alte, schon im zweiten Jahrhundert erwähnte, in der Mitte des fünfzehnten aber schon in Trümmern liegende Stadt Faran, die einst Sitz eines christlichen Bischofs war. Hier in diesem weiten fruchtbaren Thal war wohl von Alters her der Hauptsitz Amaleks, den dieser gegen den eindringenden Fremdling zu behaupten suchte. Sehr gut würde jener Klosterhügel Meharret el Aleiat zu den historischen Umständen passen; denn wenn er der Hügel ist, auf welchem Moses mit Hur und Aaron während der Amalekiter Schlacht sich befand, so konnte Moses hier die Breite des Thals überschauen, auf der das Schlachtfeld wider Amalek sich ausbreitete. Mit dieser Ansicht stimmt auch die sehr alte Tradition überein, welche das Thal Raphidim und den Sieg über Amalek hieher verlegt und somit wahrscheinlich auch die Veranlassung zum Bau des Klosters auf diesem Hügel gab. Endlich ist dieser Teil des Feiränthales auch das einzige Thal, welches noch heute ein lebendiges und auf ein paar Stunden weit laufendes, klares Bächlein hat, welches der Bach sein könnte, den Moses aus dem Felsen schlug. L. V.

Rappuse (von rappen, Nebenform von raffen) = Plünderung. Die Ableitung vom böhmischen rabnse, Kerbholz (Weigand) liegt dem Sinn ferner. Gott giebt das abtrünnige Juda in die Rappuse, überläßt es seinen Feinden zur Plünderung, Jer. 15, 13. 17, 3. Hes. 23, 46. L.

Rasen, 1 Sam. 21, 15 = sich wahnsinnig gebärden, vom Wahnsinn Davids, s. Davids, Gebärde, Krankheit! Den Ungläubigen erscheint der prophetisch Begeisterte auch als ein Rasender, 2 Kön. 9, 11. Apg. 26, 24. 28. Festus hielt freilich den Paulus nicht für einen Rasenden, Wahnsinnigen im eigentlichen Sinn, er wollte nur durch einen weltmännischen Scherz sich des Eindrucks, den Pauli Rede auf ihn gemacht, entledigen, indem er sagte: deine große Gelehrsamkeit (gr. grammata, Belesenheit in jüdischen Schriften) verwirrt dir den Sinn, — ganz nach 1 Kor. 1, 23. Rasen des Herzens, 5 Mos. 28, 28, s. v. a. ratlose Verwirrung. L.

Rat, (althochdeutsch rât, râtan mit sich und andern bedenken und besprechen, um dadurch zu einem festen Entschluß zu kommen; wurzelverwandt mit dem latein. reor, ratio; hebr. eza von jaaz = einem den Willen festmachen, zu einem festen Entschlusse helfen. Ebenso griech. bule, Rat, buleuo, raten, bulomai, ich will).

1. Von Menschen. 1) Ein Vorschlag, wie man die Sache am besten und vorteilhaftesten ausführen könne, eine Regel des Verhaltens, die man andern empfiehlt, welche aber dabei ihren freien Willen haben, ob sie folgen wollen oder nicht, und nur durch die eigene Ueberzeugung von der Vorteilhaftigkeit des Rats dazu bewogen werden sollen. Deshalb ist die Hauptsache, daß der Rat ein guter (d. h. auf Gottes Ehre, des Nächsten und die eigene Wohlfahrt hinzielender) sei. Der Weisen Mund streuet guten Rat, Spr. 15, 7, vgl. Tob. 4, 19. Sir. 9, 21. 40, 25, und der Vernünftige verachtet ihn nicht, Spr. 1, 1 f. 12, 8. 15. 19, 20. Sir. 6, 24. 32, 22. 37, 20. Der Wert guten Rats und weiser Ratgeber wird gepriesen, Spr. 2, 10 f. 13, 15. 16, 13. 24, 6. 27, 9. Sir. 32, 24, dagegen ist der Mangel an heilsamem Rate und guten Ratgebern Ursache des Unheils für Fürsten und Völker, 5 Mos. 32, 28. Spr. 11, 14. 15, 22. 20, 18. 24, 6. Jes. 3, 3. Jer. 49, 7. Hes. 7, 26. Sir. 14, 1. Guten Rat gab Lot seinen Eidamen, 1 Mos. 19, 14, Josef dem Pharao, 41, 33. Ruben seinen Brüdern, 37, 21. Jethro dem Mose, 2 Mos. 18, 19. Bileam dem Balak, 4 Mos. 24, 14. Rahab den Kundschaftern, Jos. 2, 16. Israel den Benjaminiten, Richt. 20, 13. Eli dem Samuel, 1 Sam. 3, 9. Nathan der Bathseba, 1 Kön. 1, 12, die alten Räte dem Rehabeam, 1 Kön. 12, 7. Naemans Magd ihrem Herrn, 2 Kön. 5, 3. Elisa dem König Israels, 2 Kön. 6, 9. Mardochai der Esther, 4, 13. Daniel dem Nebukadnezar, Dan. 4, 24. Dem Pilatus sein Weib, Matth. 27, 19. Bösen Rat gab Sara dem Abraham, 1 Mos. 16, 2. Lots Töchter einander, 19, 31. Josefs Brüder, 37, 20. Hanons Räte ihrem Herrn, 2 Sam. 10, 3. Ahitophel dem Absalom, 16, 21. Isabel dem Ahab, 1 Kön. 21, 7. Hamans Weib, Esth. 5, 14. Hiobs Weib, 2, 9. Herodias, Matth. 14, 8. Ungöttlicher und unbedachtsamer Rat der Jünger von Christo abgewiesen, Matth. 16, 22. Luk. 9, 54. Joh. 11. 8.

2) Die Ueberlegung, aus welcher der Rat hervorgeht, a) innerlich die Klugheit, die dann auch guten Rat annimmt und besonders bei den Alten ist, Hiob 12, 12. Ohne sie ists schlimm bei einem Volk, Sprüch. 11, 14. 20, 18. 5 Mos. 32, 28; b) die Beratschlagungen mit andern in der Redensart: einen Rat halten, 1 Kön. 12, 6. 1 Chron. 13, 1.

Sir. 8, 20. Matth. 12, 14. 22, 15. 26, 4. 27, 1. 7. Mark. 3, 6. Apg. 9, 23, auch ratschlagen, 2 Chron. 10, 8. Ps. 31, 14. Jer. 18, 18. Luk. 14, 31. Joh. 11, 53.

3) = Entschluß, Vorhaben, als Resultat der Beratschlagung, mit sich selbst oder mit andern, Anschläge, Esra 4, 5. Sprüch. 20, 5. Luk. 23, 51. 1 Kor. 4, 5 u. ö., Pläne, namentlich zur Hülfe, Rettung, Jes. 16, 3. Micha 1, 9 Der Rat (die Anschläge) der Verkehrten, Hiob 5, 13, die ratschlagen ohne, Jes. 30, 1, oder wider, Ps. 2, 2. Sprüch. 21, 30, den Herrn, wird von ihm gestürzt, zu nichte gemacht, Neh. 4, 15. Esth. 7, 10. Ps. 33, 10. Jes. 8, 10. Jer. 36, 32. Matth. 2, 16. Apg. 5, 38, sie strafen sich selbst durch ihren eigenen Rat, Ps. 81, 12 f. Jer 7, 24, vgl. Ps. 7, 16 f. Sprüch. 11, 5. Röm. 1, 24. Wohl dem, der nicht in ihrem Rate wandelt, nichts gemein hat mit ihren Plänen, Ps. 1, 1. Jakob lehnt, 1 Mos. 49, 6, vgl. 34, 30, jeden Anteil an den verderblichen Anschlägen Simeons und Levis von sich ab, Ps. 14, 6. Der Armen (der unterdrückten Knechte Gottes) Rat ist, daß sie in ihrem Elend ruhig der Hülfe des Herrn harren. Hiob 42, 3 richtiger: Wer ist der Mann, der den Rat (Gottes) verhüllet (verfinstert, tadelt) mit Unverstand? Dieselben Worte, die der Herr, 38, 2, an Hiob gerichtet, und die dieser nun bußfertig wiederholt.

4) = Ratgeber, von den Räten eines Fürsten oder Staates, 2 Sam. 15, 12. 23, 23 (wörtlich: gab ihm Zutritt zu seiner geheimen Audienz), vgl. 1 Sam. 22, 14. 1 Chron. 11, 25. Jes. 19, 11. Dan. 3, 24. 4, 33. 6, 7 (der Unterschied der verschiedenen hier genannten chaldäischen und persischen Hof- und Staatsämter läßt sich nicht leicht ermitteln. Dan. 3, 2. 3 sind es ohne Zweifel Gesetzesgelehrte, Juristen). Esra 4, 7. 9. 17. 23 steht im Grundtext: Amtsgenossen, die denselben Ehrentitel führen, wahrscheinlich Vorsteher der fremden Kolonisten in Samaria. Jes. 33, 18 sind die Räte nach dem Grundtext die Abwäger, d. h. Finanzmänner, Verwalter des Staatsschatzes; ihre und der andern hohen Staats- und Kriegsbeamten Menschenweisheit ist zu Schanden geworden. Der Titel „heimlicher Rat", der dem Josef von Pharao gegeben wurde, 1 Mos. 41, 45, heißt im Egyptischen: Stütze der Welt oder des Lebens. Der Titel „der nächste Rat", 1 Makk. 10, 65, Meridarches, bedeutet Statthalter.

5) Versammlung, in welcher beratschlagt wird, namentlich von Vorstehern (Richtern, Aeltesten) eines Volks. a) Ueberhaupt, Sir. 10, 2. 21, 10. 41, 21. Bildlich von Gott, Jer. 23, 18. Ps. 111, 1. Rat, d. h. der vertrauliche Kreis der Frommen, Der Rat des Festus, Apg. 25, 12, ist ein Kollegium von Räten (consiliarii) und Gerichtsbeisitzern (assessores), die den Landpfleger in Gerichtssachen und in Verwaltungsgeschäften unterstützten. Hier besprach sich Festus mit ihnen, ob eine Appellation anzunehmen sei. Rat der Wächter, Dan. 4, 14, s. Wächter.

b) Insbesondere heißt Matth. 5, 22 (s. Racha), 26, 59. Mark. 15, 1. Luk. 22, 66. Joh. 11, 47. Apg. 4, 15. 5, 21. 6, 12. 15. 22, 30. 23, 1. Rat schlechthin der hohe Rat, auch Synedrium, der große Sanhedrin genannt, die höchste Gerichtsstelle der Juden, dem Siebenzigerausschuß Mosis, 4 Mos. 11, 16, vgl. Matth. 23, 2, und dem Obergericht Josaphats, 2 Chron. 19, 8, nachgebildet, in der Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft. Zuerst finden wir dessen Erwähnung gethan 2 Makk. 4, 44. 11, 27, und dann wieder, 100 Jahre später, zur Zeit Antipaters, des Vaters Herodes d. Gr. Er war zusammengesetzt aus 71 Gliedern, den Oberpriestern (Häuptern der 24 Priesterordnungen, 1 Chron. 25, 6. 2 Chron. 36, 14) Aeltesten und den Schriftgelehrten, von der Sekte der Pharisäer und Sadducäer, Matth. 16, 21. 26, 3. Der Präses, nasi, war nicht gerade immer ein Hohepriester (doch Apg. 5, 21 ff. 23, 2 ff.), manchmal ein Schriftgelehrter, z. B. Gamaliel. Ihm zur Rechten saß der Vicepräses, zur Linken ein Gesetzesgelehrter, Chacham. Außerdem waren 2—3 Schriftführer und etliche Diener, Mark. 14, 65. Joh. 18, 22, vgl. 7, 32. 45. Apg. 23, 2, gegenwärtig. Außer den täglichen Morgensitzungen (keine Gerichtssitzung an Sabbathen und hohen Festen) in dem auf der Mittagsseite des Tempels gelegenen Saal Gasith (d. h. der Gepflasterte), konnte der Präses in besonders dringenden Fällen Sitzung in seinem Haus halten, Matth. 26, 3. In den letzten 40 Jahren vor Zerstörung Jerusalems dienten in der Regel die in den Tempelmauern eingebauten Kammern (chânujjoth) als Sitzungslokal. Rechtssachen, welche einen ganzen Stamm, den Hohepriester, einen falschen Propheten, Apg. 4, 5. 23, oder Gotteslästerung, Matth. 26, 65. Joh. 19, 7. Apg. 6, 13 ff. betrafen, wurden hier abgeurteilt. Doch kamen nach Josephus auch Staatsverbrechen vor den hohen Rat. Der hohe Rat ließ verhaften, Apg. 5, 21, auch außerhalb Palästinas, 9, 2, nahm Verhöre vor, Matth. 26, 26, u. Par., Apg. Kap. 4. 5. 6. 23, verhängte Geißelung, Apg. 5, 40, auch Todesstrafen (Steinigung, Verbrennen, Enthauptung, Hängen, s. Richten, Strafamt). Dagegen scheint freilich Joh. 18, 31 zu sprechen. Wahrscheinlich durfte zwar der hohe Rat das Todesurteil fällen, aber die Bestätigung und Vollziehung desselben blieb dem römischen Landpfleger vorbehalten, eine Beschränkung, welche der hohe Rat übrigens in einigen Fällen, in Zeiten der Abwesenheit des Landpflegers (z. B. bei Stephanus), oder ehe der abgegangene Landpfleger durch einen neuen ersetzt war (bei Jakobus dem Jüngern), überschritt. Außer den Gerichtssitzungen hatte der hohe Rat auch solche, in welchen gottesdienstliche Angelegenheiten (vgl. Matth. 2, 4 und d. Art. Neumond) beraten und kirchliche Anordnungen getroffen wurden. Ueber die kleineren Synedrien in den Landstädten s. Rathaus, Richten. Ueber den hohen Rat, Areopag, zu Athen, Apg. 17, 34 s. Richtplatz u. Athen. L.

II. Von Gott. 1) Zur Bezeichnung seiner Weisheit, Sprüch. 3, 19. Er hat durch seinen Rat den Himmel bereitet. Er ist, Jer. 32, 19, groß von Rat und mächtig von That. 2) Seines Liebesvorsatzes mit uns Menschen im ganzen und einzelnen. Der dreieinige Gott hat, ehe der Welt Grund gelegt war, beim Blick auf den Abfall der Menschen gleichsam Rat gehalten und beschlossen, uns aus unserm tiefen Verderben zu erretten und zu seinem Ebenbilde wieder herzustellen. In diesem Vorsatz hat er auch das Mittel unserer Erlösung bestimmt, nämlich die Sendung und Dahingabe seines eingeborenen Sohnes, 1 Petr. 1, 19. 20. Eph. 1, 4. 11. Zugleich hat er die Bedingungen festgesetzt, unter welchen uns allein geholfen werden kann. Diese sind Buße und Glaube, Luk. 7, 30. Mark. 1, 15. Apg. 20, 21. Der Ratschluß Gottes lautet also: Wer an Jesum glaubt, soll selig werden, wer nicht an Jesum glaubt, soll der Verdammnis anheim-

fallen. Diese Offenbarung des Willens Gottes heißt ein Rat oder Ratschluß, a) weil es ein Vorsatz seiner heiligen Liebe ist, b) weil Gott sich uns Ratlosen gegenüber darin als den treuesten Freund unserer Seele erweist, c) weil diese Veranstaltung eine Ausgleichung zwischen seiner Liebe und Gerechtigkeit, gleichsam ein Ergebnis der Beratung, d. h. des von Ewigkeit her feststehenden Zusammenwirkens aller göttlichen Eigenschaften ist, d) weil alles dabei auf unsern freien Willen berechnet ist und Gott sein Heil keinem aufdringt. Von diesem Liebesratschluß bezeugt der Apostel Paulus vor jenen Aeltesten von Ephesus: Ich habe euch nichts verhalten, daß ich nicht verkündigt hätte alle den Rat Gottes, Apg. 20, 27, vgl. 4, 28. 2, 23. 3) Bisweilen bedeutet es die Ermahnungen, Warnungen, Zurechtweisungen, die Gott durch sein Wort an uns ergehen läßt. So wenn es heißt: Ihr lasset fahren allen meinen Rat, Sprüch. 1, 25. Ps. 106, 13. 4) Wie über das ganze Menschengeschlecht, so hat Gott über jeden einzelnen einen Plan gefaßt und gleichsam zum voraus erwogen, was uns gut und heilsam sei, was mit seiner Ehre und unserer Wohlfahrt am besten übereinstimme. Dieser Rat ist oft wunderbar, Jes. 28, 29; er thut weh, um nachher wohlzuthun; er züchtigt und zermalmt doch nicht. Er hat bei einem jeden aufs weislichste die Mittel und Wege versehen, durch welche er zum Heil gelangen soll, vgl. Ps. 73, 24. Hiob 15, 8. Sprüch. 19, 21.

III. Wie die selbständige Weisheit spricht: Mein ist beides, Rat und That; — ich weiß guten Rat zu geben (wörtlich besonnene Erkenntnis finde ich), Sprüch. 8, 14. 12, so heißt der Messias Rat, wörtl. Ratgeber, Berater, Jes. 9, 6, denn auf ihm ruht der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rats und der Stärke, 11, 2. Als der Himmel bereitet und der Mensch geschaffen und der Erlösungsplan gefaßt wurde, saß er im Rate Gottes, Sprüch. 8, 27. 1 Mos. 1, 26. 2 Tim. 1, 9. Er hat eine ewige Erlösung erfunden, indem er sich selbst aus freier Liebe zum Schuldopfer für uns hingab, Hebr. 9, 11. Er offenbart sich fortwährend als den Wunderrat in der Erhaltung und Regierung der Welt, wie in der Führung seiner Gläubigen. Wo wir ratlos sind, dürfen wir bei ihm Rat suchen, er weist Niemand ab, der Hülfe suchend zu ihm kommt. Sein Rat muß bestehen und fortgehen, und wenn auch alle Teufel ihm widerstehen wollten; was ohne seinen Rat beschlossen wird, wird früher oder später zu nichte. Er giebt den einzelnen Seelen, auch wenn sie sich schon von ihm verirrt haben, noch Rat und Warnung, Offenb. 3, 18. „Wenn der ganze Weg und das ganze Leben durch Sünde verderbt ist und der ganze Mensch im tiefen Abgrund zerschmettert liegt: der Wunderrat weiß noch einen Ausweg anzuzeigen und dazu hinzuleiten, und wenn ganze Familien verwickelt und verkommen sind, dem Wunderrat ist es noch möglich, etwas anzuraten, was loswindet und losbindet, was auf freien Fuß und in eine neue, freie Entwicklung hineinstellt. Manchmal will er durch einen Verderbensrat noch retten, wenn man seinen heilsamen Rat verschmäht hat, wie bei Bileam und Josaphat, 4 Mos. 22, 20. 2 Chron. 18, 14.“ Staudt.

Fr. Hh.

Rathaus, der Ort, wo Gericht gehalten wird, Gerichtshof; synedrium, Matth. 10, 17. Mark. 13, 9. Außer dem hohen Rat in Jerusalem (s. Rat I. 5) war in jeder Landstadt Palästinas noch ein Gerichtshof (vgl. 5 Mos. 16, 18) oder kleines synedrium, nach den Rabbinen aus 23, nach Josephus aus 7 Räten zusammengesetzt, die auf Geißelung (40 weniger 1 Streiche) erkennen konnten und ihre Sitzungen am 2. und 5. Wochentag hatten. L.

Ratsherr heißen 1) die Räte oder Minister der Könige, Hiob 3, 14. Der König von Persien hatte 7 Ratsherren, Esra 7, 14. 8, 25. vgl. Esth. 1, 14, als ein Abbild der 7 himmlischen Geister, Amschaspands, wie denn überhaupt der Hofstaat der medischen und persischen Könige ein Abbild des himmlischen Hofstaats darstellen sollte (s. Persien). Sprüch. 8, 15 im Grundtext: Fürsten, was auch der Parallelismus verlangt. 2) Die Obersten des Volks, seine Vertreter in den Volksversammlungen, 4 Mos. 16, 2. Jes. 1, 26. Nach der babylonischen Gefangenschaft führten die Vorsteher des Volks den persischen Titel Sagan, Esra 9, 2. Nehem. 2, 16. 3) Die Mitglieder des hohen Rats (s. d.) in Jerusalem, wie z. B. Josef von Arimathia, Mark. 15, 43. Luk. 23, 50. L.

Ratsleute. Gottes Zeugnisse, sagt David, sind meine Ratsleute, Ps. 119, 24, sie vertreten die Stelle meiner geheimen Räte; ich bin dabei besser beraten, als wenn ich die erleuchtetsten menschlichen Ratgeber hätte. Fr.

Raub (s. v. a. Beute). Amos 3, 4: Brüllet auch ein Löwe im Wald, wenn er keinen Raub hat? So würde Gott das Gericht nicht drohen, wenn er nicht ein Volk vor sich hätte, das zum Gericht reif ist. Es wird nach den bisherigen Drohungen so gewiß hereinbrechen, als der Löwe über den Raub, in dessen Nähe er bereits sein Brüllen hat hören lassen, Phil. 2, 6. Jesus hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Was man geraubt hat, will man neidisch und eifersüchtig für sich behalten und damit prangen, wie zumal im Altertum die Sieger mit ihrer dem Feind abgenommenen Siegesbeute. So war es beim Sohn Gottes nicht. Er wollte nicht eigensüchtig für sich allein seiner Wesenseinheit mit dem Vater, der Herrlichkeit, die er bei ihm hatte, Joh. 17, 5, genießen und damit prangen; sondern er verbarg sie, enthielt sich ihres Gebrauchs, entsagte ihr in der Menschwerdung, s. Gestalt. Damit hat er uns das größte Beispiel selbstloser, dienender Selbsterniedrigung gegeben. Z.

Raubebald, Eilebeute, maherschalal chaschbas (nach anderer Uebersetzung: zu beeilen die Beute eilt er zum Raube, oder: der Raub kommt bald, es eilt die Beute) — war, Jes. 8, 1—3, der bedeutsame Name, den Jesajas einem seiner 3 Söhne geben sollte, anzudeuten, daß der König von Assyrien, Tiglatpilesar, bald im Zehnstämmereich, 2 Kön. 15, 19, und in Syrien, 2 Kön. 16, 9, raubend einfallen und dadurch das Reich Juda von seinen zwei Widersachern befreien würde. Wie der Prophet selbst für sich nichts sein soll, so sollen auch seiner Kinder Namen in der Bedeutung fürs Volk aufgehen, Zeichen und Wunder sein in Israel, V. 10. Das Aufschreiben dieses Namens im Beisein von zwei treuen Zeugen, 5 Mos. 19, 15, auf einem großen Pergament mit Menschengriffel, d. i. in leserlicher verständlicher Schrift, sollte den Propheten, der es mit dem ungläubigen König Ahas zu thun hatte, V. 12, nach Erfüllung der Weissagung legitimieren. L.

Raubeberge, Ps. 76, 5, sind bildlicher Ausdruck für mächtige Raubvölker, wie denn auch sonst Berge ein Bild von Weltmächten sind (Ps 46, 3.

Jes. 2, 12. 41, 15. Jerem. 51, 25. Hab. 4, 6. Sach. 4, 7). Der Herr ist mächtiger als die raub- und eroberungssüchtigen Weltreiche (wahrscheinlich nach der Niederlage Sanheribs vor Jerusalem, 2 Kön. 19, 35 ff.). L.

Rauben, Räuber, Räuberei. Die in den Wüsten Arabiens herumschweifenden Volksstämme, Nachkommen Ismaels (1 Mos. 16, 12, s. Arabien und Ismael) und Arphachsads (Chaldäer Hiob 1, 17, s. I. 166 f.), heutzutage Beduinen, d. i. Wüstenleute genannt, leben nicht allein von Viehzucht (s. Hirten), sondern auch von Beraubung der die Wüste durchziehenden Karawanen, Jerem. 3, 2. Hiob 24, 4 ff. Oft fallen sie auch in den Dörfern Palästinas raubend ein So machten es nicht nur in der unruhigen Zeit der Richter (2, 14, 16. vgl. 2 Kön. 17, 20 als göttliches Strafgericht für Abgötterei), sondern besonders auch in der letzten Zeit der Regierung Sauls, 1 Sam. 23, 1. 27, 8 f., die Amalekiter, Philister u. s. w. (Auch die spätern Unterdrücker Israels, Assyrer, Chaldäer heißen ihre Räuber, Jes. 17, 14. 42, 24. Jerem. 30, 16. Hes. 7, 21 f. Hab. 2, 8. Aber selbst an israelitischen Raubhorden fehlte es nicht, Sprüch. 23, 28. Sir. 36, 28, nicht nur in der Richterzeit, 9, 25. 11, 3, sondern auch in der Zeit der letzten Könige des Zehnstämmereichs, Hos. 6, 9 (s. Ströter) in welcher der Weg (von Jerusalem?) nach Sichem durch Banden von Straßenräubern unsicher gemacht wurde. Mit solchen werden die Priester verglichen; die Priesterstadt Sichem war nämlich zugleich Freistadt. Ihre Bewohner mißbrauchten nun wahrscheinlich auf habsüchtige Weise ihre Privilegien. Die vielen Felsenhöhlen (s. Höhlen) und Schluchten des Landes gewährten den Wegelagerern bequeme Schlupfwinkel, und in den Zeiten der römischen Kriege im Morgenland wimmelte es in Palästina von Räubern, Luk. 18, 11. Die nach den häufigen Kriegen in Vorderasien entlassenen Söldner durchzogen oft als Freibeuter das Land; so nach Josephus 2000 entlassene herodische Soldaten. Herodes und die römischen Landpfleger zogen mit Heeresmacht gegen sie aus; ja letztere ließen sie selbst hie und da gegen eine Abgabe im Lande gewähren (s. Landpfleger) und mehrten noch ihre Anzahl durch Loslassung von Gefangenen gegen eine Geldsumme. Besonders war die Landstraße von Jerusalem nach Jericho, welche zumteil durch ein zwischen höhlenreichen Steilabhängen und Schluchten rechts und links liegendes Tiefthal (Bach Crith oder Wady Kelt) führt, als Aufenthalt von Räubern berüchtigt, Luk. 10, 30 ff. Oefters spielten solche Räuberhauptleute auch eine politische Rolle, z. B. Apg. 5, 36 und bei der Belagerung Jerusalems durch Titus. Auch andere Gegenden des römischen Reichs, besonders die Gegend von Korinth, waren damals durch Räuber unsicher gemacht, 1 Kor. 5, 11. 6, 10. Josephus erzählt auch von jüdischen Seeräubern, die zu Joppe zu diesem Zwecke Schiffe ausrüsteten. — Tempelraub (Kirchenraub, Apg. 19, 37) wirft Paulus Röm. 2, 22 den Juden vor; wörtlich: du beraubest Tempel. Man kann dabei entweder an Unterschlagung von Abgaben an den jüdischen Tempel denken, vgl. Mal. 1, 8, 12—14. 3, 10. Jes. 61, 8, oder an Beraubung heidnischer Tempel (verboten 5 Mos. 7, 25). Im letzten Fall wäre Luthers Uebersetzung nicht ganz richtig. Josephus erzählt von der Veruntreuung eines Geschenkes einer reichen Proselytin Fulvia an den Tempel durch Juden, denen dasselbe anvertraut worden war. — Tempelräuber waren Menelaus und Lysimachus, 2 Makk. 4, 39, 42, Antiochus IV. 5, 16. 9, 2. — Oefters steht „rauben, Räuber" = Kriegsbeute machen, plündern, 4 Mos. 31, 9. 5 Mos. 2, 35. Richt. 8, 24. 2 Sam. 23, 10. 1 Chron. 27, 27. Zeph. 2, 9, überhaupt = nehmen mit Gewalt, Richt. 21, 23. Ps. 109, 11. 35, 10. Hes. 33, 14 f. Nah. 3, 1. Matth. 12, 29. Mark. 3, 27. (Sinn der Stelle s. I. 416 unter Gewappneter); Sprüch. 21, 7, wörtlich: die Gewaltthat, Verwüstung der Gottlosen (die sie an andern üben), rafft sie selbst fort. Jes. 9, 20, wörtlich: fressen sie zur Rechten u. s. w., d. h. die Raubgier ist unersättlich, nie befriedigt. L.

Rauch, nicht rau, ist Haut, 2 Kön. 1, 8, oder Mantel, Sach. 13, 4, das grobe Kleid der Propheten aus Kamelshaar (s. d.). Z.

Rauch. 1) Im eigentlichen Sinn, der von brennenden Körpern in die Höhe steigende Dampf, Jos. 8, 20. Richt. 20, 40 u. a. Jes. 14, 31 kündigt eine Rauchsäule die Ankunft der Feinde an, entweder die Städte, die sie vor sich her niederbrennen, oder ein in einem großen Feuer bestehendes Feldzeichen, wie es z. B. vor dem persischen Heer hergetragen wurde. Offenb. 18, 9, 18. vgl. Jes. 34, 10 der Rauch vom Brande des antichristlichen Babel Offenb. 14, 11. 19, 3. vgl. Jes. 9, 18. 65, 5 der aus dem feurigen Pfuhl (s. d.) aufsteigende Rauch der Qual der Verdammten (Vorbild 1 Mos. 19, 28). Auch das die Erscheinungen der Herrlichkeit Gottes begleitende Feuer ist nicht ohne Rauch. Dieser bildet eine dichte, schwere, das sonst unerträgliche Feuer verhüllende Wolke, 2 Mos. 19, 18. 40, 34. 3 Mos. 16, 2. Jes. 4, 5. 6, 4. vgl. 1 Kön. 8, 10 ff. Hes. 10, 4. Offenb. 15, 8. Rieger: Rauch und Nebel ist von Alters her zur Decke der göttlichen Majestät gebraucht worden, damit niemand zu nahe oder zur Unzeit hinzubreche. So giebts auch bei einzelnen Gläubigen oder bei der Menge der Gläubigen abwechselnde Zeiten, darüber sie aus Ps. 80, 5 fragen möchten: wie lange willst du zürnen, eigentlich „rauchen" über dem Gebet deines Volkes, oder ungeachtet des Gebets deines Volkes so rauchen, daß es nicht durchdringen kann? (s. Dunkel und Wolkensäule). 2) Rauch aus der Nase des Leviathan (s. d.). 3) Sprichwörtlich, Sprüch. 10, 26. Sir. 22, 30. Ueber die sprichwörtliche Redensart, Ps. 119, 83. s. Haut. 4) Bild der Vergänglichkeit, Ps. 37, 20. 102, 4. Jes. 51, 6. Hos. 13, 3. Weish. 2, 2. 5, 15. 5) Ein freilich schwer zu deutendes prophetisches Sinnbild ist der alles verfinsternde, aus dem Abgrund aufsteigende Rauch, aus dem Heuschrecken hervorkommen, Offenb. 9, 2 — nach einigen die durch den Talmud über Israel gekommene, Kopf, Sinn und Herz berückende Verfinsterung oder die fürchterlichen persischen Judenverfolgungen im 6. Jahrhundert (so besonders Bengel), nach andern ein in der christlichen Kirche eingerissenes geistliches Verderben. L.

Rauchdampf, entweder dicke rauchähnliche Wolken, die sich in der Luft bilden, oder Rauchwolken und Dünste, die von dem auf der Erde wütenden Feuer aufsteigen — weissagt Joel 3, 3 und wiederholt Petrus Apg. 2, 19, indem die Ausgießung des heil. Geistes in die nächste Verbindung mit dem Tag des Gerichts und der Vollendung gesetzt wird. Bei den Propheten nach ihrer perspektivischen Anschauung (s. Proph. 4) fällt gewöhnlich das erste und zweite Kommen Jesu zusammen; Petrus läßt aber auch diesen zweiten furchtbaren

Teil der Weissagung, der ja bei der Zerstörung Jerusalems schon zumteil in Erfüllung ging, nicht weg, um seine Zuhörer desto ernster zu stimmen und an die Gefahr der Verächter zu erinnern. Z.

Rauchfaß, s. Räuchfaß.

Raufen, s. Haare.

Raum geben kommt zweimal in Verbindung mit dem menschlichen Zorn vor, Röm. 12, 19, rächet euch selbst nicht, sondern gebet Raum dem Zorn, nämlich Gottes, tretet ehrfurchtsvoll zurück vor dem Walten Gottes, der sich die Rache vorbehalten hat und um so gewisser ausführen, um so gewisser auch uns dadurch Recht schaffen wird, je weniger wir ihm darein greifen, 1 Thess. 2, 16, sodann Ephes. 4, 26, 27 lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen; gebet auch nicht Raum dem Lästerer, diabolus, d. i. dem Teufel, wie das Wort sonst immer übersetzt wird, z. B. Matth. 4, 1, 5, 8, 25, 41. Luk. 4, 2. Joh. 6, 70 (s. Lästern II. 3), mit Ausnahme von 1 Tim. 3, 11. 2 Tim. 3, 3. Tit. 2, 3. Durch die sündliche Aufwallung des Zorns geben wir dem Teufel Macht über uns, sowohl innerlich als auch äußerlich, indem er daran besonders Anlaß nimmt, die Sache Christi zu verlästern. Z.

Raum machen. Gelobt sei Gad der Raummacher (marchif Gad), 5 Mos. 33, 20, genau: Gad breitmachend, nach Luther: Gad, der sich breit macht, seine Grenze (im Ostjordanland) weit ausdehnt, nach den Neuern wohl richtiger: Gott, welcher den Gad breit macht, dem Gad Raum giebt, s. Gad I. 339. Z.

Raunen (vom goth. rûna, Geheimnis), insgeheim sich mit einander besprechen, Ps. 41, 8, im schlimmen Sinn. Die Worte, die Davids heuchlerische Feinde einander zuraunen, stehen V. 9: ein Bubenstück hängt ihm an; wenn er liegt, wird er nicht wieder aufstehen. L.

Raupen, s. Heuschrecken.

Rauschen, althochd. rûzen, vom griechischen rhoizein, sich mit einem Geräusch schnell bewegen. So das vom Winde bewegte Blatt, 3 Mos. 26, 36. Baumwipfel, 2 Sam. 5, 24. Das Geräusch des Windes, 1 Kön. 18, 41, Flügel, Hes. 1, 24. Das Geräusch, das man mit den Füßen beim Gehen macht, 1 Kön. 14, 6. 2 Kön. 6, 32. Wasserfluten, Ps. 42, 8. Die Stimme Christi wird Offenb. 1, 15 großen Wasserfluten, der Stimme vieler Wasser verglichen — die ebenso mächtig zu Herzen dringende, als weit und breit gehörte, fernhin erschallende Stimme seines Worts, die große Schar der Evangelisten, deren Schall in alle Lande ausgeht, Ps. 68, 12. Röm. 10, 18. L.

Raute. Ein strauchartiges, graulich es Kraut mit fiedrigen, fast dreieckigen Blättern und gelben Blümchen am Ende des Stengels, in wärmeren Ländern wild und in Gärten, schon im Altertum geschätzt als Gewürz und Arzneimittel, von starkem Geruch und bitterem Geschmack, verzehntet von den Pharisäern, Luk. 11, 42. H.

Rebe, s. Weinstock.

Rebekka, Tochter Bethuels, Enkelin Nahors, 1 Mos. 22, 23. unter Gottes sichtbarer Leitung zu Isaaks Frau erwählt, 1 Mos. 24, wobei ihre zuvorkommende Dienstfertigkeit dem Knecht Abrahams als das erbetene Zeichen diente, V. 14, 18—21. Freudig dem Willen ihres Vaters und Bruders zustimmend, zog sie mit Elieser nach Kanaan. Als sie Isaaks ansichtig wurde, stieg sie ehrerbietig schnell vom Kameel, V. 64, verhüllte sich züchtig in ihren Schleier und wurde von ihm in das Zelt seiner Mutter geführt, 1 Mos. 24. Durch ihre 20 Jahre lang anhaltende Unfruchtbarkeit schien der Segen ihrer Angehörigen, 24, 60, vereitelt zu werden; und als endlich Isaaks dringendes Gebet erhört wurde, fing für Rebekka eine neue Kreuzschule an, in welcher sie jedoch, die natürliche Ungeduld überwindend, zu herzlichem Gebet getrieben, von Gott die Offenbarung erhielt, daß das Stoßen der Kinder in ihrem Leibe zwar feindselige Gesinnung derselben, aber nicht gegenseitiges Aufreiben bedeute, sondern es werden zwei ganze Völkerschaften von ihnen abstammen; diese zwei Geschlechter werden von einander geschieden sein und der Größere, leiblich Stärkere, werde dem Kleineren, Schwächeren dienen. So war der Vorzug, den Rebekka dem Jakob gab, 25, 28, auf die Weissagung gegründet, wenn auch nicht frei von natürlicher Vorliebe und Parteilichkeit in der Erziehung; und das ganze Verhalten Esaus, besonders aber die Störung des Familienlebens durch seine Weiber, 26, 35, trug dazu bei, ihm der Mutter Herz zu entfremden. Aber als Isaak, aus blinder Vorliebe für Esau, diesem den längst verscherzten Segen wieder zuzuwenden sich anschickte, so ergriff Rebekka, statt in Geduld und Glauben von Gott zu erwarten und erflehen, daß er allen Widerstand breche und seinen Rat durchführe, ein Mittel, welches nach Grundsätzen christlicher Sittlichkeit durchaus verwerflich erscheint, während man annehmen darf, daß Rebekka sich der Unrechtmäßigkeit desselben nicht bewußt war, sondern nur den göttlichen Willen vor Augen hatte (wenigstens liegt in 27, 15 eine Anspielung auf den Ausspruch Gottes, 25, 23, [Heim.]) und aus ihrem unbefangenen Glauben, dem göttlichen Willen gemäß zu handeln, die unerschrockene Beherztheit schöpfte, welche sie in der gewagten Unternehmung zeigte. Die unmittelbare Folge dieses eigenen Weges und dieser Selbsttäuschung war für Rebekka, daß sie für ihre ganze Nachkommenschaft, namentlich für das Leben ihres Lieblings zittern und selbst auf seine Entfernung bedacht sein mußte, sowie, daß fortan zwischen ihr und Isaak etwas lag, was eine völlige, offene Mitteilung hinderte. Zwar wußte sie mit sicherm Takt in der schwierigen Lage den Weg zu finden, auf welchem weiterem Unheil vorgebeugt und der göttliche Wille an Jakob erfüllt werden konnte, V. 41—46; aber ihre Absicht, ihn nach einiger Zeit wieder zurückzurufen, blieb unausgeführt, da Esaus Zorn zu lang fortdauerte und Rebekka, damals schon ungefähr 120 Jahre alt, starb, wie es scheint, ohne Jakob wieder zu sehen.

Rebekka war schon als Jungfrau rasch, thätig, entschlossen und liebreich, 24, 18. 46. 58, und so auch in ihrer Ehe ihrem Gatten an natürlicher Kraft des Willens überlegen, ebendeswegen geeignet, seinem weicheren, schüchternen Charakter zur Ergänzung zu dienen; von lebhaften Empfindungen bis zur Leidenschaftlichkeit bewegt, in ihren Aeußerungen bestimmt und zu übertriebenen Ausdrücken geneigt, 25, 22, in ihrem Thun beharrlich und durchgreifend. Auch noch in vorgerückterem Alter, nach vielfältigen Prüfungen und Läuterungen tritt dieselbe Grundanlage ihres Gemüts hervor, 27, 46, sowie auch die hervorragende Schönheit ihrer Gestalt, 24, 16, noch nach mehr als 50jähriger Ehe ihr unter Weltleuten Gefahren und Versuchungen brachte, in welchen sie durch Gottes gnädigen Schutz bewahrt wurde, 27, 7 ff.

Die alten Erklärer sehen in ihr ein Bild der Brautgemeinde Christi. W.

Rebhuhn. Mit einem vereinzelten, die Mühe des Jagens nicht lohnenden Rebhuhn, das sonst nur herdenweise gejagt wird, vergleicht sich David in seiner Geringfügigkeit vor Saul, 1 Sam. 26, 20. Jerem. 17, 11, dient dieser Vogel, von welchem im Altertum die Sage ging, daß er fremde Eier, die er nicht gelegt, ausbrüte, als Bild eines Menschen, der unrecht Gut gesammelt hat; wörtlich: wie ein Rebhuhn, welches Eier brütet, die es nicht gelegt, ist derjenige, welcher Reichtum sammelt und nicht mit Recht. H.

Rechab, s. Jonadab.

Rechenschaft. Rede und Antwort, welche man auf vorgelegte Fragen giebt.

1) Gott ist uns keine Rechenschaft von seinem Thun schuldig. Hiob 33, 13. Aber

2) wir Menschen werden billig von Gott als unserm König, Schuldherrn und Richter zur Rechenschaft gefordert. Wir sind Knechte, die ganz und gar nach Leib, Seele und Geist von ihrem Herrn abhängen und seinen Willen zu thun haben. Luk. 17, 7 ff. Wir sind Haushalter, denen wertvolle Dinge unter die Hände gegeben sind, die ein Amt, oder ein größeres oder kleineres Eigentum zu verwalten haben, Luk. 16, 2. Der himmlische König läßt uns mit dem, was er uns anvertraut hat, nicht nach eigenem Belieben schalten und walten; er fordert uns zur Abrechnung, wie es in jenem Gleichnisse dargestellt ist, Matth. 18, 23 ff. Er bringt gleichsam sein Buch mit, in welchem alles verzeichnet ist, was er uns anvertraut hat, Leben, Gesundheit, Zeit, Kräfte Leibes und der Seele, der Wirkungskreis, den er uns angewiesen, sein Wort, alle Gelegenheiten und Erweckungen zum Guten, sowie unsere Versäumnisse und Verschuldungen; das Buch des Gewissens, worin unsere Schuld ebenfalls eingetragen ist, wird aufs genaueste damit verglichen und alle einzelnen Posten werden durchgegangen. Da hilft kein Löschen, Fälschen, Ausweichen und Ableugnen. Zahle aus, heißt es, thue Rechnung von deinem Haushalten. So spricht Gott bald durch das aufgewachte Gewissen, bald unmittelbar durch eine Anregung seines Geistes, bald durch sein geoffenbartes Wort, oder durch einen Knecht Gottes, oder einen Freund oder durch Kreuz und Trübsale, durch allerlei erschütternde Ereignisse. In solchen Stunden geht Gott unser ganzes Leben mit uns durch; die Werke, die Worte, die geheimsten Tücken des Herzens kommen zur Sprache. Durch alle Lebensverhältnisse erstreckt sich die Abrechnung; alle Gebote Gottes werden vorgenommen, alle seine Gnadenanträge in Erinnerung gebracht. Der Schluß dieser Abrechnung ist: du bist dem Zorn und Gericht Gottes verfallen, du verdienst in den Schuldturm geworfen zu werden. Dies ist ein Vorspiel von der bevorstehenden letzten Abrechnung, die in anderen Gleichnissen beschrieben ist, Matth. 25, 19. Röm. 14, 12. 1 Petri 4, 5. Da werden wir auch nicht nur von den Werken, 2 Kor. 5, 10, sondern von jedem unnützen Worte, Matth. 12, 36, und von den geheimsten Gedanken Rechenschaft geben müssen, Röm. 2, 16. Je strengere Rechenschaft wir alle Tage von unserm Thun ablegen, worin uns selbst Heiden, wie Seneca, ein Beispiel gegeben haben, desto weniger dürfen wir vor dem großen Abrechnungstage erschrecken. † Fr. Hh.

Rechnen, Rechnung, vgl. Rechenschaft. Wenn es heißt: Abraham hat Gott geglaubet und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, 1 Mos. 15, 6. Röm. 4, 3. Jak. 2, 23, so ist der Sinn: sein unerschütterliches Vertrauen auf Gottes Zusage, sein Hinschauen auf das Zukünftige, als wäre es schon gegenwärtig, ist im Urteil Gottes so angesehen worden, als entspräche er allen Forderungen Gottes vollkommen und hätte nie eine Sünde gethan. — Paulus sagt: er habe alles für Schaden gerechnet gegen die (wörtlich wegen des Vorzugs der —) Erkenntnis Jesu Christi, Phil. 3, 8. Was er vor seiner Bekehrung an Werken, Tugenden und Vorzügen hatte, hielt er jetzt in Vergleichung mit jener Erkenntnis für nichts, ja für schädlich, weil es ihn von Christo und seiner Gemeinschaft zurückhielt. — Ich suche die Frucht, daß sie überflüssig in eurer Rechnung sei, Phil. 4, 17, heißt: Es ist mir um euren geistlichen und ewigen Gewinn zu thun. Je mehr euer thätiger Glaube wächst, desto größer wird eure Rechnung bei Gott, desto reichlicher eure Belohnung. † Fr. Hh.

Recht. Rechte Hand.

1) Gottes und Christi. Damit wird

a) die unendliche Majestät und Gewalt, die Kraftfülle bezeichnet, womit er alles beherrscht und regiert, die er zum Schutz der Seinen und zur Bestrafung der Bösen anwendet. 2 Mos. 15, 6. 12. Ps. 20, 7. 21, 9. 48, 11. 44, 4. 60, 7. Jes. 41, 10. 62, 8. Klagl. 2, 3. Apg. 5, 31. Ein Held hat ja in der rechten Hand seine Stärke.

b) Weil die rechte Hand auch zum Werkzeug des Mitteilens dient, so veranschaulicht das Wort die milde Güte Gottes im Austeilen von mancherlei und reichlichen Wohlthaten. So heißt es: liebliches Wesen ist (wörtlich:) in deiner Rechten immer und ewiglich, Ps. 16, 11.

c) Da im Oriente königliche Statthalter, die mit fürstlicher Macht und Würde belehnt wurden, zur Rechten der Könige sitzen durften, so bedeutet das Sitzen zur Rechten Gottes die höchste denkbare Ehre und Würde. Man vergleiche die Würde, welche Josef von Pharao, Bathseba von ihrem Sohne Salomo erhielt. Setze dich zu meiner Rechten, heißt in der Anwendung auf Christum: du sollst in die höchste Ehre und in die volle Teilnahme an meiner göttlichen Gewalt über Himmel und Erde eingesetzt sein. Ps. 110, 1, vgl. Matth. 28, 18. Matth. 22, 44. Mark. 16, 19. Apg. 7, 55. Röm. 8, 34. 1 Petr. 3, 22. Hebr. 8, 1. In Matth. 26, 64 ist der Ausdruck: Sitzen zur Rechten der Kraft (des allmächtigen Gottes) geflissentlich so gewählt, um vom Bild auf den darin liegenden Gedanken zu lenken. Zu solcher Würde will Christus auch die Seinigen erheben. Offenb. 3, 21, vgl. Matth. 20, 23. 21. 25, 33. Hieraus erklärt sich der Ausdruck, Ps. 80, 18: Deine Hand schütze das Volk deiner Rechten. Es ist hierin eine Anspielung auf den Namen Benjamin (= Sohn der Rechten) und bezeichnet die Liebe und das Wohlgefallen Gottes. Vgl. 1 Mos. 44, 20. 5 Mos. 33, 12.

2) Von Menschen, vgl. Linke.

a) Der Herr ist mir zur Rechten, Ps. 16, 8. 109, 31. Apg. 2, 25, wie wenn ein Held einem Streiter zur Seite steht, mit ihm und für ihn kämpft, Ps. 110, 5. — Du hältst mich bei meiner Rechten, Ps. 73, 23. Wie ein Vater sein schwaches Kind an der Hand ergreift, wenn es eben sinken will, so hält mich Gott an der Rechten und verhindert meinen Fall, Jes. 41, 13. — Der Herr ist dein Schatten

über (zu) deiner rechten Hand, Pf. 121, 5. Weil die rechte Hand der hauptsächlichste Platz ist, wo man einen Menschen entweder erfolgreich unterstützen oder hindern und lähmen kann, so ist der Gedanke darin ausgedrückt: Er schützt und erquickt dich, wenn die Trübsalshitze brennt, auf die kräftigste Weise. In Pf. 109, 6 heißt es: Der Satan müsse stehen zu seiner Rechten, d. h. am passendsten Platz, um ihm zu schaden und sein Unternehmen zu hindern, vgl. Sach. 3, 1. Hiezu ist zu bemerken, daß vor Gericht der Ankläger seinen Platz rechts vom Angeklagten eingenommen haben soll.

b) Weder zur Rechten noch zur Linken weichen heißt mit Mut und Beharrlichkeit auf dem schmalen Pfade der Wahrheit und Gottesfurcht einhergehen, ohne im mindesten davon abzuweichen, 5 Mos. 5, 32. Jos. 1, 7. 2 Kön. 22, 2. Spr. 4, 27.

c) Saget mirs, daß ich mich wende zur Rechten oder zur Linken, 1 Mos. 24, 49, d. h. damit ich einen beliebigen andern Weg einschlage.

d) Du erhöhest die Rechte seiner Widerwärtigen, d. h. du verleihest ihnen Macht und Sieg wider uns, Pf. 89, 43. 14.

e) Es werde meiner Rechten vergessen, Pf. 137, 5, wörtlich: „vergesse meine Rechte" — nämlich sich selbst und ihren Dienst, sie erlahme, vgl. Hiob 31, 22. † Fr. Hh.

Recht. 1) Was so ist, wie es sein soll, was mit dem Willen Gottes übereinstimmt, oder den anerschaffenen Gesetzen entspricht. Es steht im Gegensatz gegen das Verkehrte, Krumme, Ungleiche, Ungerade und bezeichnet daher in sittlichem Sinn die Eigenschaften der Wahrhaftigkeit, Geradheit, Redlichkeit, 1 Mos. 18, 19. 3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 16, 18. Pf. 93, 5. Richt. 17, 6. 2 Kön. 12, 2. Spr. 8, 6. Joh. 1, 47. Röm. 7, 12. Kol. 4, 1. Jak. 1. 20. — Daher etwas zurechtbringen = herstellen, in den rechten Stand setzen, wie die Gesundheit, ein krankes Glied, Luk. 6, 10, die Verfassung, die guten Ordnungen und Sitten eines Volkes aufrichten, wie es von Elias heißt: er soll alles zurechtbringen, Matth. 17, 11. — Recht und schlecht, eigentlich schlicht, gerade, aufrichtig. So von Hiob 1, 1. 2, 3. Spr. 1, 3. Schlecht und recht, das behüte mich, oder: Einfältigkeit und Aufrichtigkeit müssen mich schützen, Pf. 25, 21.

2) Die Rechte Gottes — Gesetze, heilige Ordnungen, welche Gott seinem Volke vorgeschrieben hat, in deren Befolgung sie Gehorsam gegen ihn beweisen sollen, positive Vorschriften, wie er sie als ihr Herr, König und Richter gegeben hat, Rechtsgrundsätze, nach welchen er regiert, 1 Mos. 26, 5. 5 Mos. 6, 1. Pf. 19, 10. 50, 16. 119, 8. 54. Jer. 5, 4. Hes. 20, 11. 36, 27. Zeph. 2, 3. Während Gott die Heiden ihre eigenen Wege dahinziehen ließ, wie jener Vater seinen ungeratenen Sohn, hat er für Israel eine besondere Fürsorge bewiesen, sich ihm übernatürlich geoffenbart und ihm die heilsamsten Ordnungen gegeben, wodurch teils sein gottesdienstliches, teils sein bürgerliches Leben geregelt werden sollte, Pf. 147, 20. 5 Mos. 4, 5—8. Röm. 9, 4. — Von dem Messias heißt es: Er wird das Recht (Gottes) unter die Heiden bringen, er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren, Jes. 42. 1. 3. 51, 4, d. h. er wird ihnen seine göttliche Lehre senden als eine neue Rechtsordnung.

3) Das Recht bedeutet öfters so viel als Ausübung, Handhabung, Schaffung des Rechts, das der gerechten Sache eines Menschen gebührende Recht, Pf. 9, 5. 35, 23. 140, 13. 37, 28. 99, 4. Hiob 34, 12. Spr. 29, 4. Jes. 5, 7. 59, 9. Hos. 12, 7. Jer. 1, 16. 5, 28. Klagl. 3, 35. Hes. 5, 8. — Merkwürdig ist der Ausspruch: Zion muß durch Recht erlöset werden und ihre Gefangenen durch Gerechtigkeit, Jes. 1, 27. In der Wiederbegnadigung Israels geht es durch einen göttlichen Rechtsprozeß, es offenbart sich darin vereint Gerechtigkeit und Liebe, wie in der ganzen Erlösung der Menschheit.

4) Ohne Recht und Urteil einen stäupen, Apg. 16, 37. 22, 25, d. h. ohne Untersuchung und Entscheidung der Sache, oder unverhörter Sache. Klagen über grobe Rechtsverletzungen und Rechtsverweigerungen finden wir bei Jes. 1, 15. 21. Jer. 5, 28. Am. 5, 7. 6, 12. Hab. 1, 3. 4: Es gehet Gewalt über Recht; wörtlich: es giebt einen Rechtsstreit und daraus werden Händel. † Fr. Hh.

Rechten. 1) Vor Gericht einen Prozeß führen, 1 Sam. 12, 7. Matth. 5, 40. Ist es gleich an sich selbst nicht Unrecht, wenn einer vor der von Gott verordneten Obrigkeit Recht sucht, so hat er doch Spr. 17, 14. 15. 27. 1 Kor. 6, 7 wohl zu überlegen.

2) Mit Gott rechten, heißt ihn gleichsam vor Gericht fordern, ihn zur Rede stellen, warum er so und nicht anders verfahre. So sprechen jene Juden Jes. 58, 2 f.: Warum fasten wir und du siehest es nicht an? Warum thun wir unserm Leibe wehe, und du willst es nicht wissen? Selbst von einem Hiob, Jeremias und andern lesen wir, daß sie in diesen Fehler verfallen seien, Hiob 3. 10, 2. Jer. 12, 1 zum Beweis, daß auch erweckte Menschen nicht über diese Gefahr hinaus sind. Es kann vorkommen, daß man mit Gott hadert über seine Haushaltung und Regierung, seine Eigenschaften, Wege und Werke, seine Gerichte und Führungen, besonders wenn er solche Wege mit uns geht, in die sich unsere Vernunft nicht schicken kann, 2 Kön. 5, 11. Viele möchten gerne einen bequemeren, weiten und breiten Weg gehen, als den ihnen Gott verordnet hat, und stehen deswegen in einem feindseligen Sinn gegen Gott, wenn sie es auch in Worten nicht kund werden lassen. Jeder Unglaube und Ungehorsam des Herzens beruht zuletzt auf solchem Rechten. Es ist dies eine schwere Sünde, weil dabei die Abhängigkeit des Geschöpfs von dem Schöpfer verleugnet wird. Wer bist du, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister. Warum machest du mich also? Röm. 9, 20. 21. Vgl. Esra 9, 6. Dan. 9, 7. Luk. 18, 13. Pf. 62, 2. Röm. 8, 28. Hiob 39, 34. 42, 3. 6. Es streitet ganz und gar mit der kindlichen Ehrfurcht, mit der Demut, Liebe und dem Vertrauen, die wir Gott schuldig sind, denn es entspringt aus großer Blindheit, aus Unglauben, schändlicher Eigenliebe und thörichtem Hochmut. Es ist im Grunde betrachtet eine Verletzung der Majestät Gottes, 4 Mos. 14, 27. Fr.

Rechtfertigen. Rechtfertigung. Im allgemeinen eine Person oder Sache recht machen durchs Wort (ähnlich wie man zu sagen pflegt: einen schlecht machen d. h. für schlecht erklären), als gerecht hinstellen, einem sein Recht anthun, ein Urteil fällen, durch welches derjenige, welcher unschuldig ist, für unschuldig erklärt, oder der Schuldige um einer eingetretenen Vermittlung willen von Schuld und Strafe losgesprochen wird, eine gnädige Entscheidung empfängt; der Gegensatz ist: einen verurteilen, verdammen. Es ist durchgängiger Sprachgebrauch der Schrift im A. und N. Testament, daß das Wort hizdik und dikaiun nicht gerecht machen, sondern

für gerecht erklären bedeutet, was gegenüber von der Lehre der katholischen Kirche und manchen neueren Theorien wohl festzuhalten ist. Vgl. 1 Mos. 44, 16. 2 Mos. 23, 7. Hes. 16, 51. Matth 12, 37. Luk. 7, 29. Nur zeigt sich der Unterschied zwischen dem A. und N. Testament, daß dort die Rechtfertigung, wo es sich von menschlichen Gerichten handelt, nur denjenigen zuteil werden soll, welche wirklich tadellos, unschuldig sind, wie es Jes. 5, 23 heißt: Wehe denen, die den Gottlosen gerecht sprechen, vgl. 5 Mos. 25, 1. 2 Sam. 15, 4. Ps. 82, 3, und daß dort der neue Weg zur Versöhnung mit Gott noch nicht geöffnet war. Ps. 143, 2. Hiob 9, 2. 3. Dagegen im N. Testament und besonders in den paulinischen Schriften, kommt das Rechtfertigen, von Gott gebraucht, in dem Sinne vor, daß um der eingetretenen Versöhnung in Christo willen auch der Gottlose, sofern er bußfertig und glaubig ist, von Gott für gerecht erklärt wird. „Dem, der nicht mit Werken umgehet, glaubt aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit." Röm. 4, 5. 3, 24. Das Gerechtmachen wird dem Verdammen und der Zurechnung der Sünde entgegengesetzt Röm. 8, 33. 34. 2 Kor. 5, 19. 20 Es beruht auf der Zurechnung der Gerechtigkeit Christi. 2 Kor. 5, 21. Gleichbedeutende Ausdrücke: Joh. 3, 18. 5, 24. Luk. 18, 14. Röm. 4, 5. 7. 3, 25. Kol. 2, 13. Apg. 10, 43. 4, 12. Matth. 18, 27.

1) Von Menschen. „Wer den Gottlosen rechtfertigt (Grundt.) und den Gerechten verdammt, die sind beide dem Herrn ein Greuel." Wir sollen dem Gottlosen vergeben, aber ihn nicht für einen Unschuldigen erklären, weder in noch außer dem Gerichte. Spr. 17, 15. 28, 4. Ps. 15, 4. 139, 21.

Der Schriftgelehrte wollte sich selbst rechtfertigen, Luk. 10, 29. 16, 15, d. h. Recht haben, beweisen, daß er gerecht sei und das ganze Gesetz gehalten habe. — Herodes ließ die Hüter rechtfertigen, Apg. 12, 19, wörtlich: untersuchen, Kriegsrecht über sie halten, vgl. 4, 9. — Die Weisheit muß sich rechtfertigen lassen (wörtlich: wurde gerechtfertigt) von Seiten ihrer Kinder, Matth. 11, 19, d. h. wer ein wahrhaft kindliches, lernbegieriges, für die Wahrheit aufgeschlossenes Herz hatte, der hat von jeher trotz allem Widerspruch der thörichten Welt die himmlische Weisheit verstanden, anerkannt, verteidigt, und so wird es auch ferner bleiben. — Gott wird gerechtfertigt (Grundt.), Röm. 3, 4, wenn es gegenüber von allen Beschuldigungen und Lästerungen offenbar wird, daß er niemand unrecht thut. — Christus wurde gerechtfertigt im Geiste, 1 Tim. 3, 16, d. h. als sein Fleisch in den Geist erhöht, verklärt war, wurde seine vorher verlästerte Unschuld vor Menschen und Engeln offenbar.

2) Von Gott. Die Lehre von der Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben an Jesum ist der rechte Kern und Stern, der Mittelpunkt und Augapfel des evangelischen Glaubens, eine unerschöpfliche Quelle des Trostes und der Kraft. Verstehen wir, sagt Luther, diesen Artikel recht und rein, so haben wir die rechte himmlische Sonne; verlieren wir ihn aber, so haben wir auch nichts anders, denn eitel höllische Finsternis. Wo dieser Artikel weg ist, so ist die Kirche weg und mag keinem Irrtum widerstanden werden. In der Apologie der augsburgischen Konfession heißt es: Es wäre nicht möglich, daß ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Anklagen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider das Schrecken des Todes und endlich wider die Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen können, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium wie einen Baum oder Zweig ergriffe, in der großen Flut, in dem starken, gewaltigen Strom, unter den Wellen und Bulgen der Todesangst, wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündet, hielte.

a. Wesen derselben. Sie ist ein gerichtlicher Vorgang, der zunächst im Himmel geschieht. Es findet sich alles dabei, was sonst bei Gerichten vorzukommen pflegt. Da ist fürs erste der Richter über alles, der allmächtige, heilige Gott, Hebr. 12, 23, der mit uns Abrechnung hält. Vor ihm erscheinen wir als Beklagte, denn vor ihm ist kein Lebendiger gerecht. Sodann sind besondere Ankläger da, die wider uns auftreten, nemlich teils Moses oder das Gesetz mit seinen Forderungen und Flüchen, teils unser eigenes Gewissen, teils der Verkläger, der uns Tag und Nacht verklaget, der Satan, Offenb. 12, 10, Ferner ist ein Advokat in diesem Gericht, der sich des Beklagten annimmt und sich auf das von ihm dargebrachte Lösegeld beruft, 1 Joh. 2, 1. Die Sünde hat nicht bloß eine beherrschende, befleckende und vergiftende Macht, welche von manchen Mystikern zu einseitig hervorgehoben wird, sondern vor allem eine verdammende Gewalt, die uns unter den Zorn Gottes stellt. Wir bedürfen daher nicht nur einer Heilung von unsern tiefen Sündenschäden, sondern zuerst der rechtmäßigen Lossprechung von der Schuld, ein deutliches, gnädiges Urteil Gottes, welches unsere ganze Person angeht — damit wir dem heiligen Gott nahen und mit ihm Gemeinschaft haben können. Diese Lossprechung, ohne die es zu keinem dauernden Frieden der Seele kommt — ist eben die Rechtfertigung, mit welcher die fühlbare Versicherung der Gnade nicht zu verwechseln ist. „Wenn in der Kanzlei etwas dekretiert wird, so ist es, sagt Ph. D. Burk, richtig und giltig. Die Publikation, die darauf erfolgt, ist damit einstimmig, aber doch nicht einerlei, und kann der Zeit nach ziemlich weit von der Dekretur unterschieden sein, ob sie gleich nicht gar zurückbleibt. Bei manchen Seelen aber, denen es die göttliche Weisheit für heilsam erkennt, geschehen diese beiden Dinge zugleich. Man erwäge die Exempel Pauli, des Kerkermeisters, der 3000 Seelen am ersten Pfingsttage, Apg. 2, der glaubig Gewordenen zu Thessalonich, 1 Thess. 1, 4. 5." Verschieden hievon sind die Fälle, wo die Versicherung nachfolgte, Luk. 7, 47. 48. 50. Apg. 10, vgl. Matth. 18, 18. 1 Joh. 3, 19. 20. Wie verhält sich nun die Rechtfertigung zur Versöhnung? Durch diese ist Vergebung für die ganze Sünderwelt ausgewirkt und angeboten worden: in jener Handlung eignet Gott im Himmel einer bußfertigen Seele die durch Christum ausgewirkte und bereitete Gnade zu. Sobald eine Seele bußfertig und glaubig zum Thron der Gnade flieht und Christum ergreift, wird die Schuld aufgehoben, die Strafe erlassen, die Gerechtigkeit Christi ihr zugerechnet und sie sodann aller Gnade Gottes versichert. Dies die evangelische und biblische, vorzugsweise auf den Aussprüchen des Apostels Paulus im Brief an die Römer und Galater ruhende Lehre, Röm. 3, 21. 22. 25. 4, 5. 25, 10, 3. Gal. 2, 21. 3, 24. 5, 4, vgl. Ephes. 2, 9. Phil. 3, 9. Hebr. 11, 7. Im Widerspruch mit dem entschiedenen Sprachgebrauch sowohl, als mit den Grundanschauungen des N. T., besonders mit der paulinischen Lehre behaupten die Katholiken, Rechtfertigen

heiße so viel, als gerecht machen. Wenn der Mensch unter der Mitwirkung des göttlichen Geistes ein neues Leben angefangen habe, so flöße ihm Gott unmittelbar eine wesentliche Gerechtigkeit ein, infolge davon können wir gute Werke verrichten und dadurch verdienen wir uns die Versöhnung in Christo. Es giebt auch evangelische Neuerer, welche Rechtfertigung und Heiligung vermengen und jene erst als die reife Frucht eines langen Christenlaufes darstellen. Sie berufen sich mit einigem Schein besonders auf 1 Kor. 6, 11. Allein diese Ansicht läuft dem ganzen Sinn des Apostels Paulus schnurstracks entgegen, vgl. Röm. 5, 1. 4, 7. 8. 3, 23. 10, 4. Apg. 13, 39.

b. Die wirkende Ursache der Rechtfertigung ist die Gnade des dreieinigen Gottes. Als ein Werk des Vaters wird sie dargestellt, Röm. 8, 33. 3, 26. 30. Jak. 4, 12. Hos. 13, 4. Gal. 3, 8. Dem Sohne wird sie zugeschrieben, Röm. 8, 34. Kol. 3, 13. Jes. 53, 11. Matth. 9, 2, dem heiligen Geist, Röm. 5, 5. 1 Kor. 6, 11. Wir werden, heißt es Röm. 3, 24, ohne Verdienst gerecht durch seine Gnade, durch seine barmherzige Herablassung zu uns Elenden und Sündern, vgl. Tit. 3, 5. Ephes. 2, 4. Diese hat ihn gedrungen, die Erlösung durch Christum zu beschließen und seine Genugthuung für uns anzunehmen. Röm. 11, 6. 5, 19. Gottes Gnade konnte erst recht sich offenbaren, nachdem durch das Opferleiden Christi seiner Gerechtigkeit Genüge geschehen war.

c. Die Bedingung von unserer Seite, das Werkzeug zur Ergreifung der Gnade der Rechtfertigung ist der wahre Herzensglaube, der in der Buße wurzelt, und ein Werk Gottes ist. Röm. 5, 1. 3, 25. Joh. 6, 29. Ephes. 2, 8. Er besteht im Anschauen und Ergreifen Christi, in festem Vertrauen auf die Gnade Gottes in Christo und ist so wenig etwas Verdienstliches, als bei einem Bettler von einem Verdienen die Rede sein kann, wenn er seine Hand nach dem dargebotenen Almosen ausstreckt. Röm. 3, 28. Luk. 8, 50. Gal. 2, 16. Tit. 3, 5. 2 Tim. 1, 9. In demselbigen Augenblick, da der Sünder Christum ergreift, wird ihm die Gerechtigkeit Christi zugerechnet; er hat Ansprache an alles, was Christus hat, vgl. Jerem. 23, 6. Das gnädige Urteil, das Gott im Himmel über ihn gefällt hat, wird ihm nun im Gewissen offenbar; es haftet nun, da er in Christo ist, keine Verdammung an ihm, Phil. 3, 9. Röm. 8, 1, sobald er von Herzen glaubt, ist der Anfang der Wiedergeburt da, und es wird ihm der heilige Geist geschenkt, daß er kann kindlich beten und gottselig leben. (S. Glaube.) In und mit der Rechtfertigung empfängt also der Mensch schon die Anfänge eines neuen, geistlichen Lebens, die sich durch seinen Wandel im Geiste bewähren müssen; aber nicht deswegen wird er gerechtfertigt, weil Gott in dem Glaubenskeim schon die Frucht sieht, wie in dem Kern den Baum, oder weil im Glauben auch ein Element des Gehorsams ist, sondern rein deswegen, weil er Christum ergreift und in ihm erfunden wird. Nicht in uns, sondern außer uns liegt der Grund der Rechtfertigung Dadurch wird aller menschliche Ruhm ausgeschlossen, Ephes. 2, 8. 9.

d. Zweck und Wirkung der Rechtfertigung.

aa. Der Glaubige, der zu Christo flieht, wird von der Anklage des Gewissens und der Herrschaft der Sünde frei, Röm. 8, 1. Ps. 130, 4. Hebr. 10, 22.

bb. Er erlangt Frieden in und mit Gott, Röm. 5, 1. 14, 17.

cc. Er wird durch den Geist Gottes immer tüchtiger zur Heiligung, Röm. 5, 5. 6, 22. Gal. 4, 6.

dd. Er hat, wenn er in der Gnade bleibt, eine gewisse, freudige Hoffnung des ewigen Lebens, Röm. 5, 1. Sie heißt eine Rechtfertigung des Lebens, Röm. 5, 18, d. i. eine Freisprechung zum Leben. „Wenn ein todeswürdiger Missethäter begnadigt wird, so wird ihm das Leben eigentlich nicht geschenkt; man läßt ihn nur fortleben, wie es eben seine Umstände mit sich bringen; es wird ihm kein Geschenk gegeben, und sein Zustand nicht von Grund aus geändert; dagegen in dem Urteil, das Gott über den bußfertigen Sünder fällt, steht: du sollst Freiheit, Kindschaft Gottes, Gemeinschaft mit Gott und Christo haben, mit ihm erben und herrschen."

e. Mißbrauch der Lehre. Bei allen wissentlichen und mutwilligen Sünden meinen manche, sie seien doch gerecht vor Gott in Christo, sie verlassen sich ja steif und fest auf Christi Verdienst. Dies ist eine sehr beklagenswerte Entstellung der Sache und hat den Einwurf hervorgerufen, diese Lehre mache leichtsinnig und sicher, sie ermutige zur Sünde und mache gegen gute Werke gleichgiltig.

Man vergißt dabei, daß Buße und Glauben vorangehen, und daß auf die Rechtfertigung das Wachen und Beten, der Kampf gegen die Sünde, das Bleiben in Christo, die guten Werke folgen müssen, wenn man die Rechtfertigungsgnade nicht, wie jener Schalksknecht, wieder verlieren will. Man hat noch nie gehört, daß die Sonne die Natur verdunkle, oder das Wasser der Ströme die Felder austrocke; eben so unerhört ist es, daß jene herrliche Lehre, wo sie richtig gefaßt und erfahren wird, einen Freibrief zur Sünde schreibe. Man denke an den Kerkermeister zu Philippi, an Paulus und Silas, an die Märtyrer der ersten Kirche, an Luther und Calvin, an Zinzendorf und so viele andere, die ihr Glaubenslicht in guten Werken leuchten ließen.

Obwohl allein der Glaube an Gottes Gnade in Christo nicht bloß beim Eintritt in den Gnadenstand, sondern auch im ganzen Christenlaufe, Phil. 3, 1 ff. Gal. 2, 20, und noch am Endgerichte, Röm. 8, 33 f., der eigentliche Grund ist, um dessen willen wir als gerecht oder fromm und unschuldig sollen anerkannt werden, so muß sich derselbe doch dadurch als echt beweisen und als lebenskräftig bewähren, daß er sich fruchtbar zeige in guten Werken, nämlich in einem dem Gnadenzug und Geistestrieb entsprechenden Wandel, daß er thätig sei in der Liebe, Gal. 5, 6. 22. Es ist dies nicht zu verwechseln mit einem gesetzlichen Wandel im alten Wesen des Buchstabens und äußerlichen Zwanges, Röm. 7, 6. Jak. 2, 12. Wohl aber soll die Rechtfertigung oder Freisprechung, welche das Gesetz in dem Grundsatze: Wer es thut, wird leben, darbot, Röm. 2, 13. Gal. 3, 12. 21. 3 Mos. 18, 5, jetzt ihre Erfüllung finden in dem evangelischen Grundsatze: So ihr nach dem Geist wandelt, die Gnade Christi in euch wirken lasset, so werdet ihr leben, Röm. 8, 4—14. Tit. 2, 11—14. Erweist sich hingegen durch liebloses Benehmen und leichtsinnigen Lebenswandel, daß sich ein Herz gegen jeden lebendigen Eindruck der Vergebungsgnade verschließe, und daß sein Glaube eine bloße Redensart sei, so wird die Sündenvergebung zurückgenommen, und es kommt nur desto unerbittlicher zur Verdammnis im Gericht, Matth. 18, 28 ff. Tit. 1, 16. In diesem Sinn betont Jak. 2, 24, der Mensch werde

durch Werke gerecht und nicht durch Glauben allein, nämlich nicht durch einen bloß vorgeblichen, toten Glauben, V. 14. 17, sondern durch Werke, sofern sie Glaubensfrüchte und Glaubensbeweise sind, V. 1. 22. Der Ruhm eigenen Verdienstes bleibt dabei von Anfang bis zu Ende ausgeschlossen, 1, 18. 2, 13. Matth. 5, 7. Ebenso bringt Jesus die Worte des Menschen als Beweise des im Herzen zu grunde liegenden Glaubens oder Unglaubens in Anschlag, indem er sagt: Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden, Matth. 12, 24—37; desgleichen im Gleichnis vom Weinstock und den Reben, die guten Werke als Früchte, die der Glaube an Christum hervorbringen kann und soll, Joh. 15, 1 ff. Aber wenn gleich Gott und Christus demgemäß nach den Werken richten wird, bleibt das ewige Leben dennoch für begnadigte Sünder eine Gnadengabe, deren sie sich für unwert erkennen, Röm. 6, 23. Matth. 25, 37.

3) „Wer gestorben ist, der ist gerechtfertigt von der Sünde“, Röm. 6, 7, d. h. rechtmäßig losgesprochen von der Sünde, so daß sie ihn nicht mehr anfechten und beunruhigen kann. Wie nun ein leiblich Gestorbener von der Sünde nicht mehr angefochten wird, die in seinem Leibe wohnte, so hat über den, der in der Taufe geistlich mit Christo gestorben ist, die Sünde keine rechtmäßige Gewalt; er ist nach Gottes Rechten frei von der Schuld und Strafe der Sünde und muß ihrer Macht nicht mehr unterliegen, soll sie daher ernstlich bekämpfen. † Fr. Hh.

Rechtschaffen, wörtlich: was recht beschaffen ist, was so ist, wie es sein soll, namentlich wie es vor Gott sein soll; daher besonders so viel als aufrichtig und Gott ganz und gar ungeteilt ergeben. „Dienet Gott rechtschaffen“, (mit völligem Abthun des Götzendienstes), Jos. 24, 14. 1 Kön. 8, 61. — David, Hiskia wandelte mit rechtschaffenem Herzen vor Gott, 1 Kön. 9, 4. 2 Kön. 20, 3. Dagegen das Herz des Zauberers Simon war nicht rechtschaffen, aufrichtig vor Gott, sofern er meinte, die Gaben des heiligen Geistes um Geld von den Aposteln erkaufen zu können, Apg. 8, 21. — „Rechtschaffene Früchte der Buße, d. h. einer wahrhaftigen, nicht bloß scheinbaren, halben und unbeständigen Sinnesänderung, Matth. 3, 8. — Ephes. 4, 21. „Wie in Jesu ein rechtschaffenes Wesen ist“. In Jesu selbst war innere Wahrheit und Lauterkeit der Gesinnung und des Wandels; so soll es auch bei den Christen sein. Darum stimmt es nicht zusammen, Jesu angehören und der Sünde dienen, wohl aber gesinnet sein und wandeln wie Jesus selbst. — Von Gott wird gesagt, Ps. 9, 9, er regiere die Leute rechtschaffen, d. h. mit Gerechtigkeit, nach welcher er die, welche wegen einer gerechten Sache, z. B. wegen ihres Glaubens, Glaubenstreue in Bedrängnis sind, schützt, errettet und ihnen Recht verschafft, vgl. V. 10. 11. Ps. 111, 7. „Gottes Gebote sind rechtschaffen“ Wie die Werke Gottes, seine Thaten, Wunder, die seinem Volke erwiesenen Thathülfen, V. 2. 4. 6. Gottes Gerechtigkeit und Bundestreue offenbaren, so sind auch seine Gebote (eigentlich seine Aufträge, was er die Seinigen thun heißt, samt den daran geknüpften Verheißungen) zuverlässig. „Er führt sie damit nicht aufs Glatteis“, Hengstenberg. — Oefters ist rechtschaffen so viel als probehaltig, erprobt. Phil. 2, 22. 1 Kor. 11, 19. 2 Kor. 2, 9, „ob ihr rechtschaffen seid“, d. h. ob euer Gehorsam die Probe hält. 1 Petr. 1, 7. Jak. 1, 3, von der Erprobung des Glaubens in der Prüfung. — 1 Tim. 1, 2. Tit. 1, 4 nennt Paulus den Timotheus und Titus seine rechtschaffene, wörtlich: echte, treue, erprobte Söhne (in geistlichem Sinne) — Hebr. 9, 24, „welches ist das Gegenbild des rechtschaffenen“, so viel als wahrhaftigen, nämlich Heiligtums. Das irdische Heiligtum ist Bild des Himmels, der Wohnung der Herrlichkeit Gottes selbst. — Jerem. 2, 21, zu einem rechtschaffenen Samen, d. h. zu einem echten, edlen Gewächs, im Unterschied von einem unechten, unedeln, wilden. Kr.

Rede. Reden Gottes. Gott redet

1) zu allen Menschen durch die Werke der Schöpfung, Ps. 19, 1—4. Apg. 14, 7. Röm. 1, 20. Hiob 14, 7—10. 26. 36, 25—37, 4.

Durch den Gang der Geschichte, Ps. 94, 10. Hiob 12, 13—13, 1. 34, 24—30.

Durch das sittliche Gefühl vor und die Bewegungen des Gewissens nach der That, Röm. 2, 14. 15, wird hiebei aber teils gar nicht, teils wenigstens nicht mit durchschlagendem Erfolg vernommen, Hiob 37, 5. Joh. 1, 5. Röm. 7, 22. 23,

2) noch auf besondere Weise im Kreise seiner Offenbarung.

So redete er zuweilen namentlich im Traum auch noch mit Menschen, die eigentlich außerhalb dieses Kreises standen, mit Abimelech, 1 Mos. 20. 6, Laban, 1 Mos. 31, 24, Nebukadnezar, Dan. 2, 4, der Frau des Pilatus, Matth. 27, 19, auch im Wachen, durch Mitteilung von Worten und Bildern, mit Bilam, 4 Mos. 22, 24.

Namentlich aber redete Gott zu den Israeliten manchmal und auf mancherlei Weise durch seine auserlesenen Boten, und zu diesen:

durch Erscheinungen, welche eine persönliche Herablassung namentlich des Bundesengels, der zweiten Person der Gottheit, waren, 1 Mos. 15, 1, 17, 1. 18, 1. 26, 24. 35, 9. 46, 2. 2 Mos. 3 u. ff. Richt. 6, 12. 13, 3;

durch solche, welche einen augenscheinlich sinnbildlichen Charakter trugen, wie 1 Kön. 22, 18—23. Am. 9, 1. Sach. 3, 1;

durch Erscheinungen wie Jes. 6. Hes. 1. 8. 9. 10, wobei durch eine außerordentliche Erhebung der Prophet in den Stand gesetzt wurde, Wesenheiten höherer Art, jedoch nicht ohne sinnbildliche Einkleidung zu sehen:

im Traum zu Salomo, 1 Kön. 3, 5. 9. 2:

durch Empfindung der Gottesnähe zu Elia, 1 Kön. 9, 11, durch Worte ohne Gesicht, 1 Mos. 3, 8. 1 Sam. 3, 4—14, durch Gesichte künftiger göttlicher Werke und Thaten, Jes. 2, 1. Hes. 40, 2. Dan. 7. Amos 1, 1. Sach. 1, 8, durch Engelsbotschaft, Dan. 8, 16. 10, 5. Sach. 1, 9, durch Einwirkung des heiligen Geistes, welcher die Gottesmänner über ihren gewöhnlichen Gesichtskreis hinaushob (φερόμενοι, 2 Petr. 1, 21, wörtlich getragen), womit wohl verbunden sein konnte eine gewisse Selbständigkeit des Propheten im Ausdruck der ihm gewordenen Gedanken. Hieran ist wohl in der Regel zu denken, wenn es einfach heißt, das Wort des Herrn sei zu einem Propheten gekommen.

Infolge der innigen Verbindung des Vaters auch mit dem menschgewordenen Sohn, hatte Jesus die Worte, die er redete, zuvor von dem Vater empfangen, Joh. 8, 26. 12, 49. 14, 10. Was er seine Jünger gelehrt hatte, brachte er ihnen zum Verständnis und vervollständigte er durch den verheißenen heil. Geist, Joh. 14, 16. 17, 26, 15, 26. 16, 12. 13.

Und so soll auch bei uns zum Zweck des Glau=

bens und der Erkenntnis des Sohnes Gottes zusammenwirken das Gotteswort, wie es durch menschliche Werkzeuge (den Gottessohn im Stande der Erniedrigung inbegriffen) vermittelt wird mit dem unmittelbaren Zeugnis, welches der heilige Geist für dessen Inhalt in die Herzen legt, Joh. 15, 26. 27. Apg. 5, 32. Gottes Wort ist jedenfalls in ganz genügender Weise niedergelegt in der heiligen Schrift.

Schon das A. T. enthielt der Sache nach die Unterweisung zur Seligkeit, 2 Tim. 15, 16, wie viel klarer und herzbeweglicher noch das Neue.

Dabei kündigt sich aber der Neue Bund auch als Zeit fernerer mannigfaltiger unmittelbarer Geistes-Gottes-Mitteilungen an, Apg. 2, 17. 18. Solche empfingen in der apostolischen Zeit die mehrfach genannten Propheten (auch weibliche, Apg. 21, 9) von welchen zwar außer 1 Tim. 4, 1 nur Aufschlüsse über unmittelbar praktische Fragen berichtet werden. Apg. 11, 28. 13, 2. 20, 23. 21, 4. 10. 11. Paulus wünschte und hoffte für die korinthische Gemeinde ein allgemeines Erstreben und Erlangen der Gabe der „Weissagung“ d. h. der Fähigkeit und Würdigkeit unmittelbare göttliche Offenbarungen nicht nur zu vernehmen, sondern auch mitzuteilen. Diese Gabe ist bei uns fast gänzlich erloschen. Ein Rest unmittelbarer Gottesrede sind bei uns indes noch Beispiele, da einem etwa ein guter Gedanke, Rat, Entschluß plötzlich kommen kann mit dem Eindruck „das ist von oben“.

Da aber Apg. 2, 17 seine ganze Erfüllung bis jetzt nicht gefunden hat, muß sie noch bevorstehen. Wie das geschehen mag, weiß der Herr.

Wann aber die Gabe der Weissagung wieder aufwacht, wird ihr zur Seite gehen müssen die Gabe der Geisterprüfung, um namentlich sofort zu erkennen, ob was sich als neue Gottesoffenbarung giebt, im Einklang steht mit dem alten Glaubensgrund, Röm. 12, 7.

Allem Gottesreden auf allen Stufen gegenüber ist unsere Aufgabe enthalten in den Worten „Rede Herr, denn dein Knecht höret“, 1 Sam. 4, 10. „Wer Ohren hat zu hören, der höre.“ De.

Redlich bedeutet in der Schrift 1) „aufrichtig, rechtschaffen“, 1 Mos. 42, 11. 19. 2 Mos. 18, 21. 25. 2) tüchtig, wacker, brav, 1 Kön. 1, 42. 2 Chron. 26, 17. 3) tapfer, 1 Chron. 12, 21. 25. 28. 30. 2 Chron. 28, 6. — Ps. 37, 3: „Bleibe im Lande und nähre dich redlich“, wörtlich: weide dich an der Treue Gottes. Der Vers enthält eine Verheißung mit dem Sinn: Wenn du auf Gott vertrauest und Gutes thuest, wirst du im Lande bleiben, nicht unstät herumirren müssen und dich der Treue Gottes erfreuen dürfen. Ps. 111, 8. Die Werke Gottes geschehen treulich und redlich; es zeigt sich in ihnen Gottes Treue und rechtschaffenes Wesen. — Apg. 24, 3 „redliche Thaten“, d. h. treffliche, wohlthätige Regierungsthaten und Maßregeln. — Redlichkeit, 2 Chron. 9, 8, soviel als Gerechtigkeit. — Das „Buch der Redlichen“, 2 Sam. 1, 18, (jaschar, was Jos. 10, 13, übersetzt ist: Buch des Frommen) soviel als Heldenbuch, s. I. 233, ist ein nicht mehr vorhandenes Geschichtsbuch, wahrscheinlich aus alten Heldenliedern bestehend. Kr.

Redner, 1) kluge Redner, d. h. Zauberer. Jes. 3, 3. Gott wird an seinem Gerichtstag über sein untreues Volk alle die Menschen, an welche es sich gehängt hat, die Götzenpropheten, die Wahrsager ꝛc. wegnehmen. 2) Apg. 24, 1. Der Redner Tertullus, ein römischer Advokat, welchen die Ankläger des Paulus mitnehmen, um ihre Sache bei dem Landpfleger zu führen. Kr.

Regel. 1) 2 Kor. 10, 13. 15. 16 bezeichnet das von Luther mit „Regel“ übersetzte Wort eigentlich „Meßschnur“. Wie mit der Meßschnur Land verteilt wird, so hat Gott dem Apostel gleichsam das Gebiet, in welchem er das Evangelium verkündigen sollte, zugemessen. In V. 13 ist der Sinn: „wir wollen unsern Maßstab uns von Gott zuteilen lassen, wornach wir unsern Beruf und Wirksamkeit beurteilen und da dürfen wir uns rühmen, auch als echte Apostel gewirkt zu haben.“ (Gerlach.) „Ziel der Regel“ = Maß, welches die Meßschnur Gottes gemessen hat, V. 15, ist der Sinn: Wenn euer Glaube gewachsen sein wird, wird unsere Regel, d. h. der uns von Gott angewiesene Wirkungskreis noch weiter ausgedehnt werden. V. 16: „das mit fremder Regel bereitet ist, d. h. das, was einem fremden Wirkungskreis angehört, was schon fertig daliegt, wenn wir kommen.“ So hatten es die falschen Lehrer gemacht, welche sich in den Wirkungskreis des Paulus eingedrängt, und sich des von Paulus Gegründeten rühmten, als ob sie es selbst geschaffen hätten.

2) Gal. 6, 16 „Welche nach dieser Regel einhergehen“, d. h. nach der im Galaterbrief vorgetragenen Lehre von der Rechtfertigung aus freier Gnade Gottes um Christi willen.

3) Phil. 3, 16 „daß wir nach Einer Regel, darin wir gekommen sind, wandeln“ wird verschieden erklärt, entweder: die Regel, daß wir der Erkenntnis, die wir bereits erlangt, treu folgen, unter welcher Bedingung Gott das Fehlende offenbaren wird, V. 10 (Heubner); „alles was der Apostel zuvor von der Glaubensgerechtigkeit und dem Laufe nach dem vorgesteckten Ziel ausgeführt hat, ist die Grundregel des christlichen Lebens für alle rechte und mündige Christen; hält man sie fest, so steht man unter göttlicher Leitung und Zucht und alle kleinern Verschiedenheiten der Denkart werden von dem Herrn selbst ausgeglichen, welcher durch seinen Geist mehr und mehr in alle Wahrheit leitet“ (Gerlach), oder: keiner sollte seinem eigenen Kopf folgen, sondern seine Meinung nach der Regel des göttlichen Worts prüfen, richten und darnach wandeln. (Hedinger.) Kr.

Regen. Diese so nötige Bedingung des Wachstums der Pflanzen und Ursache der für Menschen und Vieh unentbehrlichen Quellwasser, Niederschlag der aus dem Gewässer der Erde in die Luft gestiegenen Wasserdünste, 1 Mos. 2, 5. 6, ist besonders wichtig in dem der heißen Zone sich nähernden heil. Lande, daher überall, wo von fruchtbarer Witterung oder dem Gegenteil die Rede ist, der Regen oder dessen Mangel hervorgehoben wird, Ps. 65, 11. Ps. 147, 8. Apg. 14, 17. Regen verhieß und gab der Herr als einen großen Segen seiner Hand, 3 Mos. 26, 4. 5 Mos. 11, 16. 28, 12. Jes. 38, 23, Mit Regenmangel bedrohte und strafte er die Sünden des Volkes, 1 Kön. 8, 35. 17, 1, 7. Amos 4, 7. Jak. 5, 17. „Der Regen- und Wassermangel Palästinas lastet heutigen Tages noch als göttlicher Fluch auf dem Lande, die Gottlosigkeit der Bewohner war dabei zugleich selbst wieder das Werkzeug dieser entsetzlichen Umwandlung“ — durch Zerstörung der Wälder und dadurch herbeigeführte Verminderung des Regenniederschlags und Quellenreichtums, wozu noch andere Menschenschuld kommt. — Regen ist das Bild geistlicher Segnungen, Ps. 72, 6 (hebr. er wird herabfahren — auf die gemähte Wiese), Ps. 68, 10. Hes. 34, 26. Hos. 10, 12, insbesondere des Wortes

Gottes, Jes. 55, 10 f. Früh- und Spatregen, s. Spatregen. H.

Regenbogen. Das Zeichen des göttlichen Gnadenbundes mit den Menschen, zuerst dem Noah gegeben, 1 Mos. 9, 13. „Will man sich das Ergreifende dieses Zeichens recht anschaulich machen, so denke man an die kürzern, meist sehr gewaltsamen Regengüsse der heißen Länder; gab es vor der Sündflut deren nicht, so mußte ein neues Heraufziehen dunkler Regenwolken, so lange die Erinnerung an jenes Strafgericht unter den Menschen lebendig blieb, ein schauerliches Bild des göttlichen Zornes sein; schien nun aber nach einem solchen starken Regen die Sonne wieder hervor, ja spiegelte sie ihr Bild an der dunklen Wolke selbst ab in dem Bogen, der mit seinen 7 herrlichen Farben, besonders dem friedlich milden Grün eine Brücke bildet vom Himmel zur Erde: so mußte dadurch der Eindruck entstehen, daß auch mitten unter den drohenden Zeichen seines Zornes der Herr seine Gnade walten lasse über den Menschen und seiner Bundesverheißung eingedenk bleibe." (Gerlach.) — Dieses Zeichen ward ferner gegeben dem Hesekiel, 1, 28, und dem Johannes, Offenb. 4, 3. 10, 1. Es offenbart sich da der in sich unnahbare heil. Gott seiner Welt als der Gnädige und Milde. Delitzsch: Aufleuchtend auf dunklem, noch kurz zuvor in Blitzen sich entladenden Grunde veranschaulicht er den Sieg der göttlichen Liebe über den finsterfeurigen Zorn. Entstanden aus der Wirkung der Sonne auf das dunkle Gewölk versinnbildlicht er die Willigkeit des Himmlischen, das Irdische zu durchwirken. Ausgespannt zwischen Himmel und Erde verkündigt er den Frieden zwischen Gott und Menschen, den Gesichtskreis überspannend die allumfassende Allgemeinheit des Gnadenbundes." H.

Regieren, Regierung (vom lat. regere, lenken, leiten). I. Im vollkommensten Sinn wird das Regieren ausgesagt von Gott 1 Chron. 16, 31. Er regieret sein Reich, im weitesten Sinn des Worts Ps. 96. 98. 103, 19. 145, 13. 1 Chron. 29, 11 f. alle Dinge, Ephes. 1, 11, im Himmel und auf Erden, den Naturlauf, die unvernünftigen Kreaturen, jede für sich und ihre Wechselwirkung unter einander und mit den vernünftigen Kreaturen, 1 Mos. 8, 22. 41, 25. Hiob 37. Ps. 104. 147. 148, 8. Jerem. 5, 24. Hos. 2, 21 f. Amos 4, 7. Jonas 1, 4. Apg. 14, 17, insbesondere aber die Menschen, ihre Herzen und Schicksale, einzelne und ganze Völker, 1 Mos. 31, 24. 1 Sam. 2, 7 f. Hiob 5. Ps. 5. 33. 46. 67. 103. 105. 107. 145 u. a. m. Sprüch. 16, 1, 9, 33. 20, 24. 21, 1. Jes. 8, 9 f. 43, 11. Jerem. 18, 7 ff. Dan. 2, 21. 4, 14. Amos 3, 6. Weish. 7, 15. Sir. 11, 14. Luk. 1, 51. Joh. 19, 11. Apg. 4, 28. 5, 39. 17, 26 ff. 18, 21. 1 Kor. 16, 7. Jak. 4, 15 u. s. w. wie dies die ganze Geschichte der Menschheit bezeugt, insbesondere aber die Geschichte des auserwählten Volks Israel; dessen Regent Gott in besonderm Sinn war (s. d.). In der Regierung der Welt offenbart er seine herrlichen Eigenschaften, seine Allmacht, Hiob 38, 33. Ps. 66, 7, wunderbare und unerforschliche Weisheit, 1 Mos. 45, 8. Ps. 4, 4. 147, 5. Jes. 28, 29. Weish. 8, 1. 14, 3, Gerechtigkeit, Ps. 9, 9. Weish. 12, 15. Hiob Kap. 34—36, Gnade und Barmherzigkeit, Ps. 37, 5. Weish. 12, 18. 15, 1. Nach seiner ewigen, die Kreaturen tragenden und ihnen innewirkenden Herrschermacht und Regentenweisheit, die über das Kleinste, wie über das Größte wacht und waltet, also allen Zufall*) ausschließt, Hiob 34, 21. Ps. 33, 14. 121, 3 ff. 139, 3. 16. Jer. 31, 28. Matth. 6, 26 ff. 10, 29 ff., und die alles, auch das infolge der anerschaffenen Freiheit wirklich gewordene Böse**), Bd. I. 325 f., und Uebel, 1 Mos. 50, 20. 5 Mos. 32, 33. Richt. 2, 15. Jer. 32, 42. Am. 3, 6. Klagl. 3, 22—38. Röm. Kap. 9—11, in den Rat seiner Gnade und Gerechtigkeit eingeordnet hat, leitet er alle seine Kreaturen zu dem Zweck, wozu er sie erschaffen, Kol. 1, 16, d. h. zur Erfüllung seines Willens, Verherrlichung seines Namens, Sprüch. 16, 4, und zum Besten zur Seligkeit seiner Kinder, Luk. 12, 32. Röm. 8, 28. Diese selbst aber regiert und führt er nicht nur ihren äußeren Schicksalen nach, Ps. 4, 4. 91. 145, auch nicht mit Zaum und Gebiß, Ps. 32, 9, durch das zwingende Gesetz, sondern durch den Geist der Kindschaft, der sie treibet, Gal. 5, 18. Röm. 8, 14. Phil. 2, 13. Kol. 3, 15. Ps. 32, 8. Tob. 4, 20. Dieser innerlichen Regierung sollen wir nicht widerstreben, Ephes. 4, 30, und der Regierung unserer äußeren Lebensschicksale kindlich vertrauend sollen wir alle Sorge fahren lassen, Ps. 37, 5. 55, 23. Matth. 6, 25 ff. 1 Petr. 5, 7, denn „der leise Seufzer aus beklemmter Brust ist für ihn ebensogut eine Weltbegebenheit, als der Sturm, der Philipps II. Flotte zerstört hat." — Wenn aber die Erlösung der Menschheit und der ganzen um der Sünde willen dem Dienst des vergänglichen Wesens unterworfenen Kreatur, Röm. 8, 18 ff., die Centralthatsache der göttlichen Weltregierung ist, das Ziel, auf welches Gott alles hinleitet, wenn die thatsächliche Lösung des Rätsels der Sünde und des Uebels dasjenige ist, wodurch allermeist der Name Gottes verherrlicht, Joh. 12, 25. 28. 13, 31 f., und sein Wille, die Seligkeit der Kreatur, Joh. 3, 16. 6, 39 f. 1 Thess. 5, 9. 2 Thess. 2, 13, erfüllt wird, so kann in besonderem Sinn

II. von Christo, als dem Erlöser der Welt, Ephes. 1, 3 ff. Kol. 1, 17 f., gesagt werden, er regiere die Welt, wie denn auch das Regieren im prophetischen Wort des Alten, Jes. 32, 1. Jer. 23, 5 f., und des Neuen Testaments, Offenb. 11, 15. 19, 15, von ihm ausgesagt wird. Darum heißt es auch: der Vater hat dem Sohne das Reich beschieden, Luk. 22, 29. Matth. 11, 27. 28, 18, vgl. Ps. 2. 1 Kor. 15, 25 ff. (s. Bd. I. 172 u. König III.). Wie er durch den Sohn alles schafft und erhält, alle Dinge träget, Kol. 1, 16 f. Hebr. 1, 3, so regiert er auch alle Dinge, wirkt in ihnen (energei 1 Kor. 12, 6. Ephes. 1, 11) durch den Sohn, um sie, jedes nach seinem Maße, zu erlösen und zurückzuführen zu ihrer ursprünglichen Bestimmung, zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Der Gnadenhaushalt Gottes

---

*) Dieses Wort kann im Worte Gottes keine Stelle finden, wie es denn für den gläubigen Christen ein begriff- und bedeutungsloses Wort ist. Aber auch das neuerdings häufig gebrauchte und mißbrauchte Wort für die göttliche Weltregierung „Vorsehung" ist in diesem Sinne kein gewöhnlicher biblischer Ausdruck (nur Weish. 14, 3 und im Grundtext 17, 2. Dagegen Apg. 2, 23. 1 Petr. 1, 2 ist der vorhergefaßte göttliche Heilsplan darunter zu verstehen).

**) Roos: Gott hat die Sünde zum voraus verboten, hat gewollt, daß die Welt ohne Sünde sei. Wenn man nun behauptet, daß, was Gott wolle, das Beste sei, so muß eine Welt ohne Sünde die beste sein. Freilich hat Gott die Sünde zugelassen und seine Zulassung gehört nicht zur besten Welt, sondern zur besten göttlichen Regierung. Gott hat ferner dem Bösen, das er zugelassen, die große Heiligung seines Namens, welche durch das Mittleramt seines Sohnes geschieht, entgegengesetzt; dadurch ist aber die Sünde kein Teil der besten Welt geworden, sondern Gott tilgt sie, damit die Welt wieder gut werde.

in Christo ist die Vollendung seiner Schöpferhaushaltung. In diesem Sinn spricht Christus: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch, Joh. 5, 17. — Da aber Christus die Menschen, welche sich von ihm haben erlösen lassen und als seine Erlöseten mit ihm leiden, auch zu seiner Herrlichkeit erhebt, Röm. 8, 17, so heißts auch

III. von den Ueberwindern, daß sie mit herrschen werden, Matth. 19, 28. Luk. 22, 29. 2 Tim. 2, 12. Offenb. 2, 26 f. 3, 21. 22, 5, vgl. Dan. 7, 18 f., und Offenb. 20, 4 heißt es insbesondere von denen, die Teil haben an der ersten Auferstehung (s. d.), daß sie mit Christo regieren werden 1000 Jahre. (s. Auferstehung, Herrschen). — Ueber besondere Erweisungen und Weisen der göttlichen Weltregierung — Offenbarung, Weissagung, Erhörung des Gebets und die göttlichen Eigenschaften, die sich darin verherrlichen s. die Art. Vgl. ferner die Art. Leiten. Lenken. Engel.

IV Von Herrschaften 1) im bürgerlichen (Könige, Stammhäupter, Obrigkeiten, 1 Mos. 36, 30 f. 1 Sam. 13, 1. 2 Sam. 2, 10. Sprüch. 8, 15 u. ö. (Weiteres über die Regierung der Israeliten in verschiedenen Zeiten s. König, Israel, Juden, Landpfleger), 2) im kirchlichen, Sach. 3, 7. Röm. 12, 8, und 3) im häuslichen Stand, 1 Tim. 5, 4.

V. Regieren = einen übermächtigen Einfluß ausüben, im guten und schlimmen Sinn, von Personen und Sachen, 1 Mos. 19, 9. Jes. 32, 7. Hiob 34, 30. Sprüch. 28, 15. (Sprüch. 15, 14 wörtlich: Narrengesicht oder Narrenmund weidet sich an Thorheit.)

VI. Von Sonne und Mond heißt es 1 Mos. 1, 16: sie regieren Tag und Nacht, sofern jene den Tag hervorbringt und dieser die Nacht erhellt. L.

Regierer durch die Schreibfeder (richtiger: mit dem Stab der Zählenden, Musternden) sind Richt. 5, 14 wahrscheinlich Anführer, die mit ihrem Feldherrnstab das Heer mustern (vgl. Jer. 52, 25 u. Krieg II. 1). Andere denken an „weise, des Schreibens kundige Amtleute“ Luther z. d. St.: „Merke, sie nennet die Fürsten Regierer, die mit der Schreibfeder streiten, d. i. sie gewinnen, geistlich zu reden, mehr durch den Glauben an Gottes Wort, denn mit dem Schwert“ 1 Kor. 12, 28 sind Regierer s. v. a. Gemeindevorsteher, diejenigen, denen das äußere Kirchenregiment befohlen ist. Die Gabe, für die äußere Kirchenordnung zu sorgen, steht den Gaben der Weissagung, der Lehre u. s. w. nach. L.

Regiment. 1) s. v. a. Regierung des Herrn Ps. 97, 8. Sir. 10, 4 und seines Gesalbten, Ps. 132, 10 (Grundtext: weise nicht ab das Angesicht deines Gesalbten, erhöre seine Bitte). 2) Jer. 23, 10 von dem nachteiligen Einfluß, den die mit einander im Bunde der Bosheit stehenden gottlosen Richter und lügenhaften Propheten im Lande üben. Sir. 9, 25: im Gemeinwesen ist ein Schwätzer zu fürchten. 3) 1 Mos. 49, 22: die Töchter treten einher im Regiment (nach Luthers Erklärung: die Städte im Lande werden wohl regiert) richtiger: die Zweige (die der mit einem Baum an Wasserbächen verglichene Josef treibt) steigen empor über die (den Baum vor Wind und Wetter schützende) Mauer. L.

Region, richtiger Rhegion, heutzutage Reggio, Hauptstadt von Calabria ulteriore, Apg. 28, 13, Stadt auf der Südwestspitze von Italien, dem sicilischen Messina gegenüber, gegründet von Messenern, die nach dem unglücklichen Ausgang des ersten 710 und wieder des zweiten Kriegs mit Sparta 630 hieher wanderten; aber vom sicilischen Tyrannen Dionysius 387 und 280—270 von der gegen Rom empörten kampanischen Besatzung eine Gewaltherrschaft zu erdulden hatten, ehe sie, von Augustus mit neuen Kolonisten verstärkt, durch Handel und Fischerei emporkamen. Der Name, welcher zerrissen bedeutet, soll daher kommen, weil in der Urzeit hier durch ein Erdbeben Sicilien von Italien losgerissen worden sei. Eine solche zerrissene Gestalt zeigt jedenfalls die Meerenge, welche in der Nähe von Reggio die einst so gefürchteten Felsklippen der Scylla und gegenüber den Meerwirbel Charybdis hat. Zwischen beiden hat also auch Paulus hindurch müssen. Z.

Reguel, patriarchalisches Familienhaupt in Midian, vgl. Hobab, Jethro.

Rehabeam, des weisen Salomo unweiser Sohn, König von Juda 970—953 v. Chr. Obgleich schon 41 Jahre alt, suchte er bei seinem Regierungsantritt nicht den Grundsätzen seines Vaters und seinen erfahrenen Dienern, vgl. Sprüch. 15, 1, sondern dem Vorschlag unbesonnener Ratgeber folgend, das unzufriedene Volk durch höhnische Drohungen zu schrecken und führte dadurch selber die Teilung des Reichs herbei, welche zuvor schon zur Strafe für Salomos Abfall von Gott geordnet war, 1 Kön. 12, 15. 2 Chron. 10, 15. Im Begriff, Gewalt zu gebrauchen, mußte Rehabeam, da seine Leute dem Wort des Herrn durch Semajah Gehör schenkten, dem Bürgerkrieg entsagen und sich auf einen bewaffneten Frieden beschränken. Die Feindschaft zwischen Israel und Juda dauerte während seiner ganzen Regierung fort, ohne zu einem förmlichen Ausbruch zu kommen, 1 Kön. 14, 30.

Durch den Uebertritt sämtlicher Priester und Leviten und aller theokratisch gesinnten Israeliten wurde seinem Reich ein ansehnlicher Zuwachs und noch bedeutendere innere Kräftigung zuteil. Aber nur drei Jahre dauerte die gesegnete Blütezeit seines Landes. Uebermütig gemacht durch das Glück, verleitet durch seine ammonitische Mutter Naema und durch seine vielen Frauen, unter welchen die Enkelin Absaloms, Maecha, die einflußreichste war, verließ Rehabeam die theokratischen Grundsätze, und suchte sich nur durch weltliche Regierungsmaßregeln, namentlich durch Befestigung von 15 Städten, hauptsächlich im Süden des Landes, wo ihm von Egypten her Gefahr drohte, 2 Chron. 11, 5—11, und durch Aufstellung seiner vielen Söhne als Befehlshaber die Gewalt zu sichern. Dabei duldete er den unter dem Volk reißend schnell sich verbreitenden Götzendienst mit allen seinen schändlichen Ausschweifungen. Zur Strafe des Königs zog König Sisak von Egypten, bei welchem Jerobeam Aufnahme und Unterstützung gefunden hatte, mit einer ungeheuren Heeresmacht heran, und nicht durch die Festungen, auf welche Rehabeam sein Vertrauen gesetzt hatte, sondern durch die Gnade des Herrn, auf die gemeinschaftliche Demütigung des Königs und seiner Fürsten und weil in einem Teil des Volks noch gute Gesinnung vorhanden war, wurde größeres Unglück abgewendet, wiewohl Juda den schweren Arm des Eroberers zu fühlen bekam, und die reichen Schätze, welche Salomo in seinem Palast und im Tempel aufgehäuft hatte, namentlich die 500 prachtvollen schweren goldenen Schilde weggenommen wurden, an deren Stelle Rehabeam eherne machen ließ.

Rehabeam hatte manches Gute, aber er schwankte

halbherzig und bald trotzig, bald verzagt zwischen Gott und der Welt; auch die väterliche Züchtigung und Verschonung Gottes machte keinen durchgreifenden Eindruck auf ihn, der letzte und längere Teil seiner Regierung war schlechter als der Anfang, 1 Kön. 12—14. 2 Chron. 10—12. † W.

Rehe, s. Gazelle.

Rehob, s. Hamath I. 462.

Rehobot, s. Kalah. S. Bd. I. 641.

Reich (Königreich) 1) der Welt. Die Beherrscher irdischer Reiche haben ihre Gewalt von Gott zu Lehen empfangen, dem sie für all ihr Thun verantwortlich sind. „Der Höchste hat Gewalt über der Menschen Königreiche und giebt sie, wem er will." Dan. 4, 14. Er ändert Zeit und Stunde; er setzet Könige ab und setzet Könige ein, 2, 21; das hat er bewiesen, als Sauls Reich auf David, 1 Sam. 15, 26, das Ahabs auf Jehu, 2 Kön. 9, 3, das der Chaldäer auf die Meder und Perser überging, Dan. 5, 28. Nebukadnezar schaute die Weltreiche und ihre Entwicklung unter einem großen und hohen Menschenbilde. Der Kopf von Gold stellte das babylonische Reich vor, Brust und Arme von Silber das medisch-persische, Bauch und Lenden von Kupfer das griechisch-macedonische, die Schenkel von Eisen samt den Füßen und Zehen von Eisen und Thon das römische Reich samt seinen germanisch-slavischen Ausläufern. Dieses ganze Menschenbild wird sodann von einem Stein zerschlagen, der ohne Menschenhand von einem Bergabhang sich losreißt und hierauf sich zu einem die ganze Erde erfüllenden Berge ausdehnt. Hiedurch wird das Gottesreich abgebildet, wie es alle Weltmächte überdauert und besiegt, auf Erden Platz greift und alles mit seiner Herrlichkeit erfüllt, 2, 31 ff. — Wenn es von Ruben heißt, er sei der Oberste im Reich (unter seinen Brüdern), 1 Mos. 49, 3, so bedeutet es im Grundtext eigentlich den Vortrefflichsten an Stärke, Macht.

2) Gottes und Christi. Darunter ist a) im allgemeinsten Sinne die ewige Herrschaft des Herrn über alle Dinge, die göttliche Weltregierung verstanden, 1 Chron. 29, 11. Ps. 145, 11—13, wie sie sich teils im ganzen Naturlauf, teils in der Geschichte der Völker im großen und der einzelnen im kleinen bald wohlthätig und tröstlich, bald schreckhaft und strafend kundgiebt, Ps. 93. 103, 19. Dan. 3, 33. 4. 31. 6, 26. — das „Machtreich" — In bestimmterem Sinne ist es b) das Herrscherwalten Gottes in seinem aus Gnaden erwählten Volk, zuerst aa) in vorbereitender Weise in seinem Volk Israel, dessen Gottesdienst und ganze Staatseinrichtung das innige Verhältnis dieses Volkes zu Gott darstellen sollte, also die alttestamentliche Theokratie, 2 Mos. 19, 6. Daher heißen die Israeliten im Munde Jesu Kinder (d. h. nächste Angehörige) des Reiches Gottes, Matth. 8, 12. 21, 43. Daneben verheißen aber schon die Propheten eine künftige Neugestalt dieses Reiches, indem der Herr, der Gottes- und Menschensohn, kommen und seine Herrschaft über alle Völker ausdehnen werde, so daß die Reiche der Welt dem Gottesreiche dienen und Platz machen müssen, Ob. 17. 21. Ps. 22, 28 f. 102, 13 ff. Dan. 2, 44. 7, 13 f. 1 Sam. 2, 10. 2 Sam. 7, 13. Jes. 9, 6 f. Luk. 1, 33. Wird das letztere von den Propheten als ein diesseitiges geschildert, so doch zugleich als ein ewiges. Nicht bloß der König, der seinen eigentlichen Sitz im Himmel hat, Jes. 66, 1, ist ein ewiger, sondern es wird auch den bundestreuen Unterthanen ein ewiger Genuß seiner Gnade, also ewiges Leben in Aussicht gestellt, Ps. 146, 10. 103, 15 ff. Diesen Weissagungen gemäß warteten fromme Israeliten auf das Reich Gottes, Mark. 15, 43. Als aber der Sohn Gottes in die Welt gekommen war, erscholl zuerst durch Johannes den Täufer und dann durch Jesum selbst und seine Jünger die Predigt: Das Reich Gottes ist nahe gekommen, Matth. 3, 2. 12, 28. Luk. 10, 9. 11. Nach den Gleichnissen Jesu ist das Reich Gottes in seinem Sinn zunächst bb) die Kirche Christi als göttliche Gründung, welche an Christi Wort und Geist göttliche Kräfte enthält und wirksam zeigt. Der König dieses Reiches ist Jesus Christus, Matth. 16, 28. 20, 21, und seine göttliche Beglaubigung führte er in seinen Worten und Wunderwerken mit sich, Luk. 11, 20. Durch sein Wort pflanzt er sein Reich auf Erden an, indem er sich durch dasselbe, wo es im Glauben aufgenommen wird, Leute zubereitet, die ihm folgen. Zunächst zwar stellt die mit dem Worte Gottes besäte Welt noch einen gemischten Zustand dar, der bis zum Gerichte hinaus geduldet werden muß; trotzdem breitet sich Christi Stiftung nicht bloß nach außen immer weiter aus, sondern seine Sache gewinnt auch einen immer weitergehenden innern Einfluß auf die ganze Welt und ihre Verhältnisse. Das Hauptgut des Reiches Gottes ist der Schatz der Erkenntnis Gottes und Christi, welche für uns das ewige Leben bedeutet, Matth. 13. Dieses beruht auf Vergebung der Sünden, welche sich in herzerneuernder Kraft wirksam zeigen möchte, Matth. 18, 23 ff. Jesus sagt daher: Das Reich Gottes ist inwendig in euch, Luk. 17, 20 f.; es ist da, wo sein Wort in die Herzen gesät ist, zumal da, wo es in empfänglichen Gemütern Wurzel geschlagen hat, wo Menschen durch Jesum innerlich der Vergebung ihrer Sünden gewiß und froh geworden sind, und sich von seiner Gnade zum Guten gedrungen fühlen, Röm. 14, 17. 1 Kor. 4, 20. Wo es hieran noch fehlt, ist der Mensch noch fern vom Reich Gottes; er kommt ihm desto näher, jemehr er das Bedürfnis der Versöhnung empfindet, Mark. 12, 34; die Glaubigen und Getauften finden sich bereits in dasselbe aufgenommen, Kol. 1, 13. 1 Petr. 2, 9. Matth. 13, 52. Es ist zwar in dieser Welt; aber als ein Reich der Wahrheitsgewalt über die Gewissen ist es seinem Wesen nach nicht von dieser Welt, Joh. 18, 36 f.; es wird von ihr vielmehr bekämpft, Matth. 11, 12. Man nennt dies das „Gnadenreich." Jedoch c) der höchste, alles andere in sich befassende und beherrschende Begriff vom Reiche Gottes ist der des Reichs „der Herrlichkeit", das bei der Wiederkunft Christi offenbar werden wird, Matth. 13, 43. 22, 11. 19, 28. Luk. 19, 15 ff. 23, 42, wenn er „in (oder mit) seinem Reich" kommen wird. Die Stätte dieses seines vollendeten Reiches ist, wie durch das Kommen Christi ausgedrückt ist, insbesondere die Erde. Genauer aber kommt es alsdann nicht bloß zu einer vorläufigen tausendjährigen Ruhe- und Segenszeit auf Erden, Offenb. 20, 1—10, sondern auch hernach zu einer Neuschöpfung der ganzen sichtbaren Welt, Offenb. 21. Jes. 65, 17; und wie in dem Kommen Christi die Kluft zwischen Himmel und Erde überbrückt ist, so besteht dann auch für die Seinigen, die da sein dürfen, wo er ist, diese Kluft nicht mehr, Luk. 20, 36. 1 Thess. 4, 17. Das Hauptgut, das sie zu genießen haben, ist das ewige Leben, Matth. 25, 34. 46. 7, 14. 21, ein Leben voll Liebe und Freude vor dem Herrn. Mit den Gläubigen, welche zur Zeit der Wiederkunft Christi leben, haben

daran diejenigen teil, welche zuvor im Glauben entschlafen waren; diese werden auferweckt, jene verwandelt, 1 Kor. 15, 50. Da finden sich die Jünger Jesu wieder zusammen mit ihrem Herrn, viele Gläubige des N. B. aus allen Himmelsgegenden mit den Gläubigen des A. B. zu neuem, nur vollkommenerem Lebensgenuß, Matth. 8, 11. Luk. 13, 28. 22, 16. 18. Wie Christus, ehe er kommt, bereits lebt und beim Vater im Himmel ist, so ist auch das Reich Gottes, das ewige Leben, beim Vater und bei Christo bereits von Grundlegung der Welt her zubereitet und im Himmel aufbehalten, um mit ihm offenbar zu werden zur letzten Zeit, Matth. 25, 34. Kol. 3, 3 f. 1 Petr. 1, 4. Neben der Kirche auf Erden findet sich schon jetzt bei Gott und Christo und seinen Engeln eine himmlische Gemeinde der Geister der vollendeten Gerechten, Hebr. 12, 22 f., Luk. 23, 43. (2 Kor. 12, 2. 4). Gleichwie aber die Wiederkunft Christi für diesen selbst keine Degradation, sondern vielmehr seinen Sieg über die Welt zu bedeuten hat, so ist alsdann auch die Einbeziehung der Erde in sein aus der bloßen Jenseitigkeit hervortretendes Reich keine Erniedrigung, sondern der Sieg desselben. Das Reich Gottes ist, indem der Vater dem Sohne Macht über alles gegeben hat, auch das Reich Christi, Offenb. 1, 5. 17, 14. 19, 16, und wie die Uebergabe des Reichs an den Sohn keine Abdankung des Vaters, sondern nur eine Erhöhung des Sohnes bezeichnet, so bedeutet auch die schließliche Uebergabe des Reichs an den Vater, 1 Kor. 15, 28, keine Abdankung des Sohnes, sondern nur die Wahrheit, daß die Vollendung der Herrschaft Christi zugleich die Vollendung der Herrschaft Gottes ist, Offenb. 19, 6. Dieses künftige, vollendete Reich Gottes ist ebensowohl die Verklärung der von der Schöpfung her thätigen Weltregierung Gottes als die ausgeführte Zeichnung zu den alttestamentlichen, äußerlichen Umrissen der Theokratie, Apg. 1, 6, und das Ziel der Kirche des N. B., Offenb. 15, 3 f. Um das Reich Gottes in diesem höchsten Sinn handelt es sich, wenn von einem Ererben des Reichs, d. i. dem unverdienten Empfangen desselben zu bleibendem Anteil daran, die Rede ist, 1 Kor. 6, 9 f. Gal. 5, 21. Eph. 5, 5. Jak. 2, 5, oder vom Kommen in das Reich Gottes, Mark. 9, 47. Joh. 3, 5. Apg. 14, 22. 2 Tim. 4, 18. 2 Petr. 1, 11; wenn Christus sagt: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, Matth. 6, 33. Selig sind, die da geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr, Matth. 5, 3. 10. Mark. 10, 14 f. Es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben, Luk. 12, 32. Ich will euch das Reich bescheiden, wie mir mein Vater beschieden hat, Luk. 22, 29 f. Vgl. König, Himmelreich.

3) Dem Gnadenreich Gottes steht entgegen das Reich des Teufels, Matth. 12, 26, der ein Fürst der Welt heißt, Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. Ephes. 2, 2, weil die allermeisten Menschen, ohne es zu wissen, unter seiner Botmäßigkeit stehen. Er hat in den Kindern des Unglaubens sein Werk und treibt sie zur Vollbringung seines Willens an. Er beherrscht ihren Verstand und ihre Einbildungskraft, ihr Gedächtnis und Gewissen, ihren Willen und ihre Neigungen, ihre Sinne und Glieder. Seine Unterthanen dienen ihm bald auf grobe, bald auf feine Weise. In seinem Reiche herrscht Ungerechtigkeit, Unfriede, Traurigkeit und Unseligkeit, welche mit toller Freude wechselt. Dieses Reich allmählich von Stufe zu Stufe zu zerstören und aufzulösen, ist ein Hauptzweck des Kommens Christi, 1 Joh. 3, 8. † Fr. Hh.

Reich. Reichtum. 1) Zeitlicher Reichtum. — An und für sich ist Reichtum, wenn kein Unrecht daran hängt, ein Segen Gottes, wie er z. B. den Erzvätern Abraham, Isaak, Jakob rc. zuteil wurde, und als Segen Gottes auch in der Schrift bezeichnet und verheißen wird, Ps. 34, 10. 112, 3. Sprüch. 3, 16. 8, 18. 10, 22. 5 Mos. 28, 2—8. Gar oft aber teilt Gott ihn auch den Gottlosen aus, indem er überhaupt die Menschen mehr segnet, als sie es verdienen, und das irdische Gut nach seinen besonderen Absichten, nicht nach der Meinung der Menschen verteilt. Der Herr ist es, der arm und reich macht, 1 Sam. 2, 7, und es ist Gottes Ordnung, daß Reiche und Arme untereinander sind, Sprüch. 22, 2. Pred. 9, 11. Das Rätsel der ungleichen Verteilung von irdischen Gütern und die häufige Erfahrung, daß Reichtum gar oft denen, welche ihn am wenigsten verdienen, zufällt, hat dem Nachdenken der Gläubigen oft zu schaffen gemacht, Ps. 73, 12—17. 49, 17, und manchen Kampf gekostet, bis sie im Besitz der Huld des lebendigen Gottes sich nicht mehr dadurch irren ließen, daß die Gottlosen dem Glück im Schoße zu sitzen scheinen. — Weil nun die wenigsten Menschen den Reichtum ohne Schaden an der Seele ertragen können, sagt der Herr, daß die Reichen werden schwerlich ins Himmelreich kommen, Matth. 19, 23. 24. Mark. 10, 23. Luk. 18, 25 (daß ein Kamel oder Elephant durch ein Nadelöhr gehe, war jüdisches Sprichwort für etwas, das fast oder ganz unmöglich scheint). Damit bezeichnet er nun, wie sich von selbst versteht, nicht einen rechtmäßig erworbenen und nach Gottes Willen angewendeten Besitz als gottlos, sondern das Hindernis für den Eingang ins Reich Gottes ist das menschliche Herz, welches sich vom Reichtum gefangen nehmen läßt, ihn zum Götzen macht, unredlich erwirbt (daher „ungerechter Mammon", weil er meistens mit Ungerechtigkeit verflochten ist, Luk. 16, 9), sich dadurch zu einem fleischlich genußsüchtigen Leben verleiten läßt, wie der reiche Mann, Luk. 16, 19 ff., und im zeitlichen Besitz satt und selbstgenügsam wird mit Vernachlässigung der Sorge für das Seelenheil, wie der reiche Kornbauer, Luk. 12, 16 ff. Ueber solche Reiche ertönt das „Wehe" des Herrn, Luk. 6, 24, und des Apostels Jakobi 5, 1 ff., in welcher letzteren Stelle besonders gewaltthätige, die armen Arbeiter übervorteilende und bedrückende Reiche gemeint sind. Obwohl darum die Lebensweisheit der Sprichwörter den Nutzen des Reichtums für das zeitliche Leben wohl kennt, daß dem Reichen sein Gut ist „eine feste Stadt", Sprüch. 10, 15. 18, 11. Pred. 7, 13, daß der Reiche viel Freunde hat, Sprüch. 14, 20, und der Reichtum das Leben erretten kann, Sprüch. 13, 8, so soll doch ein Christ nicht „reich werden wollen", oder „nach dem Reichtum eilen", 1 Tim. 6, 6—9. Sprüch. 23, 4. 28, 22, sondern sich an dem ihm von Gott zubeschiedenen Teile genügen lassen, Sprüch. 30, 8. (Vgl. Genügsamkeit.) Denn der Reichtum an und für sich ist nichtig, ein „Schlamm", Hab. 2, 6, ungewiß, 1 Tim. 6, 17, wird von Motten und Rost gefressen, Matth. 6, 19. Jak. 5, 2, kann im Tode nicht mitgenommen werden, 1 Tim. 6, 7, und heißt „betrüglich", Mark. 4, 19, weil er teils dem Besitzer so oft unter den Händen verschwindet, er weiß nicht wie, teils an den besseren geistlichen Schätzen hindert, also um sie betrügt. Der Reichtum macht, wo man das Herz daran hängt, nicht nur Unruhe, Ps. 39, 7. Pred. 5, 11, sondern hindert auch am Dienst Gottes, Matth. 6, 24, erstickt das

Wort, Mark. 4, 19. Matth. 13, 22, führt in Versuchung und Stricke und viel thörichte und schädliche Lüste, 1 Tim. 6, 9. Sprüch. 28, 22, zu Stolz und Einbildung, Sprüch. 18, 23. 28, 11, zu Geiz, Luk. 16, 14. 15. 1 Tim. 6, 10, Gewaltthätigkeit und Uebervorteilung der Armen, Jak. 5, 2—5, zu fleischlich genußsüchtigem Leben, Luk. 16, 19 ff., macht trotzig, erweckt ein falsches Vertrauen und führt zuletzt ganz von Gott ab, so daß man gar nichts mehr nach ihm fragt, Ps. 49, 7. 52, 9. 73, 3—12, daher in der Schrift „Reicher" oft so viel bedeutet, als ein Gottloser, Frevler, Jes. 53, 9. Hiob 27, 13—19. Ein Christ hat aber etwas besseres und soll am ersten nach etwas besserem trachten, nämlich nach Gottes Reich und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, sich Schätze im Himmel sammeln, Matth. 6, 20. 33 und vor allen Dingen reich in Gott zu werden suchen, Luk. 12, 21. Dagegen heißt es: „fället euch Reichtum zu, als ein ungesuchter Segen Gottes und als Zugabe zum Gnadenstand, so hänget das Herz nicht daran", Ps. 62, 11. Ein Reicher, welcher bei seinem Reichtum gottesfürchtig sein will, rühme sich nicht seines Reichtums, Jer. 9, 23. 1 Tim. 6, 14, sondern seiner Niedrigkeit, Jak. 1, 10 (vgl. Rühmen), setze seine Hoffnung nicht auf den ungewissen Reichtum, sondern auf den lebendigen Gott, 1 Tim. 6, 17, sehe zu, daß kein ungerechtes Gut unter seinem Reichtum sei, sondern schaffe solches hinweg, wie Zachäus, Luk. 19, 2 ff. Sir. 31, 8, und mache von seinem Gut einen Gott wohlgefälligen Gebrauch, besonders zu Werken der Wohlthätigkeit, 1 Tim. 6, 18. 19, mache sich mit dem ungerechten Mammon „Freunde", II. 66, Luk. 16, 9 (vgl. Bd. I. 331. 680), und lasse sich bei seinen Einlagen in den Gotteskasten, d. h. bei der Verwendung seines Reichtums für Zwecke des Reiches Gottes, nicht durch die arme Witwe, Luk. 21, 1 ff., beschämen. — Die Anforderung des Herrn an den reichen Jüngling, Matth. 19, 21, sein Besitztum zu verkaufen und den Armen zu geben, ist eine dessen Person angehende Anweisung, nicht eine allgemeine Regel. Die buchstäbliche Befolgung dieses Wortes, ohne besonderen, die Person angehenden Ruf des Herrn, könnte bei einem andern ganz und gar gegen Gottes Willen sein. Wegwerfen des Besitzes ist für sich allein keine christliche Tugend, sondern kann nach Umständen großes Unrecht, z. B. Beraubung Berechtigter, wie der Kinder und anderer Angehörigen sein. Dagegen ist gewissenhafte und nach dem Willen und zur Ehre Gottes geschehende Verwaltung und Verwendung des zeitlichen Guts, welches einem Gott anvertraut hat, allgemeine Christenpflicht. Um aber reich sein zu können nach Gottes Willen, muß man verstehen, reich sein und arm sein, übrig haben und Mangel leiden, wie Paulus, Phil. 4, 11. 12, d. h. von dem Reichtum inwendig frei geworden sein, welches geschieht allein durch den Besitz des überschwenglichen Reichtums der Gnade Jesu Christi. —

2) Geistlich bezeichnet Reichtum die Fülle und Vortrefflichkeit der Güter, welche durch Christum erworben sind, Eph. 1, 18. 3, 8. Kol. 1, 27. 2, 2. Durch Christum sind so die Christen reich und sollen reich sein „in Gott", Luk. 12, 21, in Gnade, Glaube, Liebe, Erkenntnis, guten Werken, 1 Kor. 1, 5. 2 Kor. 8, 7. 9, 8. 1 Tim. 6, 18. Durch die Predigt von diesem Reichtum Christi hat Paulus, obwohl arm, doch viele reich gemacht, 2 Kor. 6, 10, und erhält, Offenb. 2, 9, die Gemeinde zu Smyrna das Zeugnis: „Ich weiß deine (leibliche) Armut, du bist aber reich", geistlich, denn das Himmelreich ist dein, Matth. 5, 3. — Röm. 11, 12. „Wenn ihr Fall (der Juden Unglaube) der Welt Reichthum ist (Veranlassung wurde, den Reichtum des Evangeliums zu den Heiden zu bringen) und ihr Schade (oder Abgang, Ausfall von der Gemeinde der Gläubigen, indem nur ein geringer Teil des jüdischen Volkes das Evangelium annahm) der Heiden Reichtum, wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde", d. h. welche segensreiche Folge wird es haben, wenn Israels Zahl einstens voll wird, das Volk im Ganzen das Evangelium annimmt. Es giebt aber auch einen eingebildeten Reichtum, da sich entweder ein noch ganz Unbekehrter reich dünkt ohne Gott, in Unbußfertigkeit, Unglauben, Selbstgerechtigkeit, Selbstgenügsamkeit, und von solchen heißt es, daß Gott sie leer lasse, Luk. 1, 33, und spricht der Herr sein Wehe über sie aus, Luk. 6, 24, oder wenn ein zuvor Bekehrter in eine Einbildung von dem, was er hat, von seinem Glauben, guten Werken, Leistungen für das Reich Gottes 2c. verfällt, daran genug zu haben glaubt, eben darum matt, laß und lau wird und so in seinem anfänglichen geistlichen Besitztum zurückkommt, wie es Offenb. 3, 17 von der Gemeinde zu Laodicäa heißt: „Weil du sprichst: ich bin reich und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß."

Von Christus heißt es 2 Kor. 8, 9: „Obwohl er reich ist, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet." Christus hat mit Aufgebung seiner himmlischen Herrlichkeit sich in der Menschwerdung in einen Stand der Erniedrigung und fortgehenden Selbstverleugnung bis zum Kreuzestod gegeben, um dadurch die Menschen reich an geistlichen und himmlischen Gütern zu machen. Daran sollen auch die Gläubigen, welche dem Armsein Christi all ihren Reichtum verdanken, lernen, ihrerseits arm zu werden, um andere reich zu machen, d. h. ihnen reichlich Liebe auch mit Selbstaufopferung und Selbstverleugnung zu erweisen.

Kr.

Reif, gefrorener Tau ist unter den Werken der allmächtig schaffenden und erhaltenden Hand Gottes genannt, Hiob 38, 29. Ps. 147, 16. Mit dem leichtzerfließenden Reife wird die trügerische, zu Wasser werdende Hoffnung des Gottlosen verglichen, Weish. 5, 15, H. Kz.

Reif. Mit einer reifen, zum Abnehmen und Verzehrtwerden tauglichen Frucht werden die Gottlosen verglichen, die das Maß der Bosheit vollgemacht und die Langmut Gottes erschöpft haben, Joel 3, 13 (18) Offenb. 14, 18 (vgl. Ernte). Diese Reife zum zeitlichen Untergang und zur ewigen Verdammnis wird dadurch vollends bewirkt und entschieden, daß sie vom wahren Messias abfallen und den falschen anbeten, somit den heil. Geist lästern und die Sünde begehen, die nicht vergeben wird. H. Kz.

Reigen, Reihe, Riege. Die drei deutschen Wörter sind von demselben Stamm (dem altdeutschen rihen, verbinden, aneinander reihen) und von derselben Bedeutung. 2 Mos. 28, 17. 39, 10. Weish. 18, 24, ist eine Riege von Steinen eine Reihe. Ebenso 1 Kön. 7, 3, fünfzehn Säulen in einer Riege, d. i. Reihe. Der Reigen, 2 Mos. 15, 20. 32, 19. Ps. 150, 4. 149, 3, ist der Reihentanz, da eine Anzahl Personen sich zu einem Kreise die Hände reicht und unter dem Schall der Handtrommel (Tambourin) und anderer Instrumente im Kreise

sich herumbewegt, wie beim Ringelreihen unserer Kinder. Richt. 11, 34, hält Jephthas Tochter mit dem Tambourin allein einen solchen im Kreise sich herumbewegenden Tanz. Es ist der Ausdruck der freudigen innern Bewegung, die der Morgenländer in der Lebhaftigkeit und Einfalt seines Gemütes auch seinen heiligen Empfindungen zu geben sich erlaubt. (Vgl. Tanz) Daher Ps. 30, 12. Klagl. Jerem. 5, 15. Reigen überhaupt für Freude.
M.

Reiher. Ein Sumpfvogel, levit. unrein, 3 Mos. 11, 19, auf Bäumen nistend, Ps. 104, 17, kühn und von raschem Fluge, mit stattlichen, langen herabhängenden, glänzend blaugrauen Kopffedern.
H. (Kz.)

Rein, reinigen, Reinigkeit, Reinigung, unrein, Unreinigkeit (von hrinan, mit dem griech. krino, scheiden, sichten verwandt, wie die hebr. Ausdrücke für natürliche und sittliche Reinheit bar, nabhar, naki, chaf auch das Abgesonderte, Abgeriebene bedeuten; der gewöhnliche Ausdruck für die sinnbildliche oder theokratische Reinheit tahor heißt hell; ebenso das für natürliches und sittliches Reinsein häufig vorkommende sach; unrein, tame = dunkel trüb). Rein heißt dasjenige, von dem alles Fremdartige weggethan, ausgeschieden, was frei von beigemischten oder anklebenden anderen Stoffen ist.

I. Im natürlichen Sinn besonders von edlen Metallen, Gold und Silber, Hiob 28, 19, die ohne Unreinigkeiten, Schlacken sind, Hes. 24, 11. Von Glas, durchsichtig, Offenb. 21, 18, (s. Bd. I. 425). Von Weihrauch, 2 Mos. 30, 34, Oel, 27, 20, Wasser, Hes. 36, 25. (Erklär. des Bildes s. u. Wasser), Wein, Jes. 25, 6, (in dem keine Hefen sind, s. Hefe). Ohne Flecken und Schmutz, von Gefäßen (reinlich, Matth. 23, 25), Elfenbein, Hohel. 5, 14, Leinwand, Matth. 27, 59. Offenb. 15, 6, Seide, Offenb. 19, 8. 14. Reinlich heißt, wer sich, seine Kleider, Geräte vor äußerlicher, leiblicher Beschmutzung hütet. Reinlich sein gehört zum Schmuck des tugendsamen Weibes, Sprüch. 31, 25, (wörtlich: stark und zierlich ist ihr Gewand). Reinlich reden, Jes. 32, 4, wird der Stammelnden Zunge im Reich des gerechten Königs, d. h. klar, zusammenhängend, durch die Wirkung des heil. Geistes, des rechten Lehrers der Beredsamkeit.

II. Die vom Gesetz (s. d. B. II.) erforderte sinnbildliche*) Reinheit, die Hebr. 9, 13, im Verhältnis zur innern, geistlichen und sittlichen Reinheit auch eine äußerliche, leibliche Reinigkeit heißt, sollte eine stetige Mahnung zur sittlichen Reinigkeit und Heiligkeit sein, in der vorbereitenden Haushaltung Gottes; zugleich eine unablässige, bei allen Vorgängen des natürlichen Lebens (Nahrung, Zeugung, Geburt, Tod) sich immer wiederholende demütigende Erinnerung, wie alles, auch die leibliche Natur unter dem Fluch der Sünde, 1 Mos. 3, 14—19, liege. Durch diese Zucht, Gal. 3, 24 f., sollte vor allem die Sehnsucht nach dem Erlöser von dem auch der Leiblichkeit anhaftenden, Röm. 8, 19 ff. Phil. 3, 21 Fluch beständig erweckt und wach erhalten werden. Diese Sehnsucht sollte namentlich geschärft werden dadurch, daß durch die Ausschließung der Unreinen aus der Bundesgemeinschaft mit Gott (sie durften die Feste nicht mitfeiern, mußten z. B. das Passah besonders, einen Monat später, nachdem sie wieder rein geworden, feiern, 4 Mos. 9, 6 ff., s. I. 310, durften nicht ins Heiligtum kommen, kein Opfer darbringen, an keiner Opfermahlzeit teilnehmen, vgl. Joh. 18, 28), durch die Ausschließung der Unreinen höheren Grades selbst aus der Volksgemeinschaft (Aussätzige, Eiterflüssige, durch Totenberührung Verunreinigte mußten nach 4 Mos. 5, 2, vor das Lager*) gehen) gezeigt werden sollte, wie die Sünde und ihre Schuld und Strafe uns nicht nur von Gott, sondern selbst vom Nächsten scheide, und ausschließe aus der seligen Lichtsgemeinschaft des heiligen Gottes und selbst aus der beglückenden Segensgemeinschaft des heil. Volkes Gottes. Durch Christum, als den, der da kommt mit Wasser und Blut, 1 Joh. 5, 6. 1, 3. 7. Ephes. 5, 26, sind wir erst wahrhaftig wiederhergestellt zur leiblichen und zur geistlichen (geistleiblichen) Reinigkeit und eben damit zur Fähigkeit, in der heil. Liebesgemeinschaft unter einander und mit Gott zu stehen, sind tüchtig gemacht worden zum Erbteil der Heiligen im Licht. Während nun das Opferblut (s. Blut u. Opfer) zunächst sich auf die Reinigung des eigentlichen Sündenquells, die Seele, bezieht, so wird zur sinnbildlichen Entfernung der den leiblichen Zuständen und Thätigkeiten anhaftenden sündlichen Unreinigkeit das Hauptreinigungsmittel aller am Aeußeren haftenden Befleckung angewendet, nemlich das Wasser, das namentlich im Morgenland als Reinigungsmittel auch im gemeinen Leben schon wegen der stärkeren Ausdünstung eine große Rolle spielt (s. Baden, Waschen). Da der Ursitz der Sünde die Seele, der von Gott abgewandte Wille ist, und erst von der Seele aus die sündliche Befleckung die Leiblichkeit durchdrungen hat, so sind natürlich die Opfer wichtiger als die Reinigungen. Wenn zur Reinigung noch ein Opfer hinzukommt, z. B. beim Aussätzigen, der Reinigung der Wöchnerin u. s. w., so soll noch ausdrücklich auf die Seele, als die Quelle der sündlichen Beflecktheit des Leibes hingewiesen werden. Leichtere Verunreinigungen erheischen bloß Reinigung durch Wasser und zwar durch fließendes, 3 Mos. 14, 5. 50. 15, 13. 4 Mos. 19, 17, (v. Meyer: Unvermeidliche Verunreinigungen bilden die täglichen, unvorsätzlichen Sünden und Schwachheiten ab, den Staub von der Erde, den Christus von unsern Füßen abwaschen muß, wenn wir Teil an ihm haben sollen Joh. 13, 6—10).

Da nun die Zustände und Thätigkeiten, in denen das leibliche Leben des Menschen sich verläuft, entweder gehören zum Bestehen, zur Erhaltung desselben (Nahrung) oder in näherer und entfernterer Beziehung stehen zu den beiden Grenzpunkten desselben, zum Entstehen (Zeugung, Geburt und Vergehen (Krankheit, Tod), so beziehen sich auch die Satzungen über Reinigkeit und Unreinigkeit auf die in diesen leiblichen Zuständen und Thätigkeiten sich offenbarende sündliche Beflecktheit. Was nun

1) die Satzungen in Betreff der Nahrung betrifft, so gehört hauptsächlich hieher der Unterschied zwischen reinen und unreinen Tieren. Das

*) Sonst auch levitische, theokratische, rituelle Reinheit und Unreinheit genannt, letztere Bezeichnungen passender, denn das Gesetz galt ja nicht bloß den Leviten. Diätetische Regeln, gesundheitspolizeiliche Maßregeln, oder pädagogische Absichten nicht auf Christum, sondern zur Einpflanzung von Ekel vor dem natürlich Ekelhaften, zur Bildung eines feineren Geschmacks, Pflanzung eines feineren Sinnes für Anstand, Ehrbarkeit und gute Sitte in diesen Satzungen zu sehen, heißt das ganze Wesen des Alten Bundes mißkennen.

*) Die Verordnung, 5 Mos. 23, 10 ff., über die Reinhaltung des Lagers bezieht sich nicht auf das damalige Lager des Volks in der Wüste, sondern auf das Kriegslager.

Gesetz hierüber, 3 Mos. Kap. 11. 5 Mos. 14, 3—21, teilt (entsprechend 1 Mos. 1), das Tierreich in 4 Klassen: 1) Landtiere a. Haustiere. b. Wild. Hier sind nur die gehörnten, die Klaue spaltenden Wiederkäuer rein, Rindvieh, Schafe, Ziegen (diese ausschließlich opferbar) und unter den jagdbaren Tieren das Hirsch- und Antilopengeschlecht (über die einzelnen, die Luther durch Rehe, Steinbock u. s. w. übersetzt, s. d. Art.). Unter den unreinen werden besonders hervorgehoben: das Kamel, weil der einzige unreine Wiederkäuer (Spaltung der Klauen am untern Fuß durch eine Zwischenhaut gehemmt), der Hase, weil er wegen seiner Lippenbewegung den Schein eines Wiederkäuers hat und daher oft irriger Weise zu den eigentlichen Wiederkäuern gerechnet wird, übrigens nicht sowohl gespaltene Klauen als Zehen hat; ebenso das syrische Kaninchen (hyrax syriacus, s. d.): das Schwein, weil es vermöge seiner Hufe den Wiederkäuern ähnlich ist. Es war nicht gerade unreiner als andere Tiere, und bloß weil mit greuelvollen Mahlzeiten verbundene heidnische Schweineopfer, sowie Mäuseopfer, Jes. 65, 3 f. 66, 17, in späterer Zeit eingerissen zu sein scheinen und noch später die Römer, große Liebhaber des Schweinefleisches, nach dem Vorgang des römerfreundlichen Judenfeindes Antiochus, 1 Makk. 1, 50. 2 Makk. 6, 18 ff. 7, 1, die Juden durch Nötigung zum Essen des Schweinefleisches peinigten, wurde die Enthaltung vom Schweinefleisch für die Juden besonders bezeichnend. 2) Die Wassertiere. Die Fische sind rein, mit Ausnahme derer, die keine Flossen und Schuppen haben, durch ihre Gestalt an die Schlange erinnern, z. B. der Aal. 3) Unter den Vögeln sind die als unrein bezeichneten (Merkmale sind hier nicht angegeben), soweit man sie kennt, lauter Raubvögel, Aasfresser und andere sich von Fleisch, unreinen Insekten nährende Vögel, Hes. 39, 17. Jerem. 7, 33. 15, 3. 19, 7. Offenb. 19, 17 ff. 4) Die vierte Klasse, schaeraez, d. h. das Kriechende, Gewürm, umfaßt allerlei kleines, an den Staub der Erde gebundes, 1 Mos. 3, 14, Getier, vierfüßiges, geflügeltes, schleichendes und vielfüßiges (z. B. Mäuse, Wiesel, Maulwürfe, Frösche, Kröten, Eidechsen, verschiedene Insektenarten, Schlangen, Würmer) und ist unrein bis auf diejenigen geflügelten Vielfüßer, die vier Gehfüße und überdies Springfüße („Schenkel, damit zu hüpfen") haben, nämlich 4 Heuschreckenarten, vgl. Matth. 3, 4 (s. d.). Die höhere Unreinigkeit dieser vierten Klasse ist besonders dadurch bezeichnet, daß Berührung ihres Aases nicht nur Personen, sondern selbst Gerätschaften verunreinigte (s. Aas). Daß nur Tiere, nicht Pflanzen zum Genuß verboten sind, hat seinen Grund darin, daß das Tierreich, als dem Menschen verwandter, auf tiefere und schmerzlichere Weise in die Sünde und deren Folgen hineingezogen worden ist. Das Volk Gottes, umgeben von dieser durch die Sünde entweihten, unter dem Todesbann liegenden Natur, kann, da es aus dieser die Mittel zur Erhaltung seines natürlichen Lebens ziehen soll, 1 Mos. 9, 3, nur so unberührt von dieser Entweihung, dem Herrn heilig (3 Mos. 11, 45, hier als Hauptgrund dieses Gesetzes genannt) bleiben, daß das Wort Gottes*) ihm ausdrücklich zu seinem Genuß Einzelnes aussondert und heiligt, vgl. 5 Mos. 8, 3. 1 Tim. 4, 5. Fragt man weiter nach dem Grund, warum gerade dieses oder jenes Tier für rein oder unrein erklärt sei, so liegt gewiß etwas Wahres in der alten Annahme, daß durch den Sündenfall „gewisse Tiere Bilder oder Träger der menschlichen Sünden und Leidenschaften geworden sind, ihr Gepräge an sich tragen, so daß sie dem mit Gott wieder vereinigten Menschen ein Gegenstand des Abscheus werden; Schweine, Hunde sind Bilder des Unsaubern und Unzüchtigen, Raubtiere des Zorns und der Gewaltthätigkeit, Schlangen und Ungeziefer der bösen Geister und ihrer Knechte." Gerlach und v. Meyer. Alte Kirchenväter gehen noch weiter, deuten z. B. die gespaltenen Klauen der reinen Tiere auf den zweifachen Wandel frommer Menschen in der sichtbaren und unsichtbaren Welt zugleich, und das Wiederkäuen auf die stets erneuerte Betrachtung des Wortes Gottes und der göttlichen Wahrheiten, wodurch sie gründlich in Saft und Blut verwandelt werden. Daß der noch weiter mit diesem sinnbildlichen Gesetz verbundene Sinn und Zweck des Gesetzes, das Volk Gottes zu mahnen, daß es sich rein und unvermischt erhalte, sich nicht vermenge mit Heiden und heidnischem Wesen, 3 Mos. 20, 25 ff. vgl. 11, 43 ff. 5 Mos. 14, 2. Apg. 10, 12 ff. 28, nicht der ursprüngliche sei, sondern nur der abgeleitete, möchte vielleicht daraus hervorgehen, daß vor aller Scheidung der Völker, 1 Mos. 7, 2. 8, der Unterschied von reinen und unreinen Tieren feststand. (Beispiele von Beobachtung dieses Gesetzes aus späterer Zeit, Richt. 13, 4. 14. Hos. 9, 3. Hes. 4, 14. 1 Makk. 1, 65 f. 2 Makk. 6, 18 ff. 7, 1. Apg. 10, 12 ff.). Weitere auf die Nahrung sich beziehende Satzungen sind: das Verbot, gefallene oder vom Wild zerrissene Tiere zu essen, 2 Mos. 22, 31. 3 Mos. 17, 15. 5 Mos. 14, 21. vgl. Hes. 4, 14. Wer es thut ist bis zum Abend (Schluß des Tages) unrein und muß Leib und Kleider waschen. Dies ist zu verstehen unter dem „Erstickten", Apg. 15, 20 ff. Denn das Blut ist aus solchen Tieren nicht regelmäßig und vollständig, wie unter der Hand des Schlächters ausgelaufen. Insofern hängt dieses Gebot zusammen mit dem des Blutgenusses (I. 147), der aber bei Todesstrafe untersagt war, 3 Mos. 17, 10 ff. 19, 26. 3, 17. 7, 26. 5 Mos. 12, 16. 23 ff. vgl. 1 Mos. 9, 4. Hes. 33, 25. 1 Sam. 14, 32 ff. Judith 11, 11. Apg. 15, 20 ff. Mit Blut vermischter Wein kam bei heidnischen Trankopfern vor, Ps. 16, 4. Ueber das Verbot gewisser Fettstücke s. I. 316, des Böckleins in der Milch seiner Mutter I. 149, des bereits 2 Mos. 34, 15 erwähnten heidnischen Opferfleisches I. 323. — Die das Volk Gottes von außen umgebende und von außen in den Leib des Menschen eingehende Unreinigkeit hätte keinen Einfluß, wenn nicht eine innere Empfänglichkeit fürs Unreine, eine innerlich anhaftende Unreinigkeit da wäre, die in der angebornen Sündhaftigkeit wurzelnd am Leibe zutage tritt. Und zwar tritt sie namentlich zutage

2) in den Zuständen und Thätigkeiten, die in näherer und entfernterer Beziehung stehen zum Entstehen des leiblichen Lebens, zur Zeugung und Geburt. In seiner sündlichen Abstammung, Zeugung und Geburt, Ps. 51, 7, liegt ja der Ursprung und die Wurzel der Sünde eines jeden Einzelnen.

*) Stier zu Matth. 15, 11: Die Ursache der göttlichen Gebote, die den Mund betreffen, liegt nicht in den Speisen selbst; sie meinen keineswegs, wie es die Pharisäer nahmen und auf ihre Art vermehrten, das Essen oder Nichtessen an sich, sondern den Gehorsam. Alles Rein und Unrein, wo Gott bisher etwas für unrein erklärt oder auch Waschungen verordnet hat, geht das Herz an, so daß hier ein Essen oder Nichtessen schon zuvor aus dem Herzen kommt, ganz wie fichs auch verhält bei der verbotenen Frucht im Paradies.

Darauf beziehen sich denn die *Satzungen* über die *geschlechtliche Unreinigkeit* und die Reinigung davon und zwar a) betreffend die mit der *Zeugung* zusammenhängende Unreinigkeit. α) Wenn schon die regelmäßigen geschlechtlichen Erscheinungen am *weiblichen Geschlecht* (Regeln, Blutgang, s. I. 147) auf 7 Tage unrein machten, und was davon berührt und befleckt wurde, verunreinigten (denn sie sind wirklich eine Unreinigkeit, Krankheit, 3 Mos. 15, 26. 30, 33. 18, 19. Hes. 18, 6, „ein Ausbruch der aus der Zucht des Geistes herausgetretenen Naturüppigkeit" und gehören zur angeborenen Verderbnis menschlicher Natur seit dem Sündenfall), so noch mehr, wenn der Blutfluß über seine gewöhnliche Zeit (5—7 Tage) hinaus dauert (vgl. Matth. 9, 20. Luk. 8, 44). Während jene nach Verfluß der 7 Tage ihrer Unreinheit nur ihre Kleider waschen und sich in Wasser baden durfte, war bei dieser auch eine feierliche Sühnung durch Opfer nötig (2 Turteltauben oder 2 junge Tauben als Sühnopfer und als Brandopfer). β) Da die beim *männlichen Geschecht* vorkommenden unfreiwilligen nächtlichen Samenergießungen auch nur in der sündebefleckten Natur als etwas Normales, der anerschaffenen Reinheit gegenüber aber als etwas Abnormes und ein demütigendes Zeugnis von der tief im Fleisch wohnenden Sünde anzusehen sind, so machen sie unrein, doch nur bis an den Abend, wo die Reinigung sich in einem Bade vollendet, 3 Mos. 15, 16; auf dem Weib, das die Uebertretung eingeführt, 1 Tim. 2, 14, liegt die Last und der Fluch geschlechtlicher Unreinigkeit viel schwerer. Der krankhafte Samenfluß dagegen (s. Eiterfluß) macht im höchsten Grade unrein, der damit Behaftete verunreinigt durch seine Berührung alles, 3 Mos. 15, 4—12, und wird erst wieder rein gesprochen, wenn er 7 Tage nach seiner Heilung Kleid und Leib im fließenden Wasser gewaschen hat, worauf er, wie das geheilte blutflüssige Weib, Tauben zum Sündopfer und Brandopfer bringt. γ) Der *Beischlaf*, auch der *eheliche*, verunreinigt, 3 Mos. 15, 18, wörtlich: wenn ein Weib liegt bei einem Mann und er sie besamet); denn, wenn auch dem Willen Gottes gemäß, 1 Mos. 1, 28, ist doch das eheliche Werk im sündebehafteten Menschen unvermeidlich mit sündlicher Lust befleckt, Ps. 51, 7. Doch wird keine Sühnung hier vorgeschrieben; die Verunreinigung wird durch Baden mit Wasser und die Zeit getilgt (s. I. 120, vgl. 2 Sam. 11, 4. b) betreffend die mit der *Geburt* zusammenhängende *Unreinigkeit*. Schon die Geburtsschmerzen, 1 Mos. 3, 16 sind ein Sold der Sünde und Vorboten des Todes und bezeichnen die Geburt als vorzugsweise mit sündlicher Befleckung behaftet. Die unreinen Absonderungen nach der Geburt (Wochenfluß) sind eine Folge des schmerzhaften und gewaltsamen Gebärens, daher auch mit zum Fluch gehörend und nach völligem Aufhören dieser Nachwehen mußte daher ein Sündopfer und ein Brandopfer dargebracht werden. Dieses *Reinigungsopfer* bestand in einem jährigen Lamm als Brandopfer und in einer jungen Taube oder Turteltaube als Sündopfer; Armen wurde statt des Lammes ebenfalls eine Turteltaube oder junge Taube als Brandopfer gestattet. Da beim weiblichen Geschlecht überhaupt die Geschlechtszustände mehr in die Erscheinung treten, so *erscheint* es auch als das reinigungsbedürftigere; darum ist die Mutter nach der Geburt einer Tochter 14 Tage unrein und muß hernach noch 66 Tage sich zuhause halten, nach der Geburt eines Sohnes dauert die Unreinheit bloß 7 Tage, das Daheimbleiben 33, also im ganzen 40 Tage, 3 Mos. 12. K. vgl. Luk. 2, 22. Die Dauer der Unreinheit steht übrigens mit der Dauer der wirklichen Erscheinung in keinem Verhältnis, sondern geht über sie hinaus, zumal bei der Geburt eines Mädchens. Die Zahl 40 und ihre Verdoppelung scheint vielmehr sinnbildliche Bedeutung zu haben (s. Zahlen).

3) Auf den *Tod, als Sold der Sünden*, 1 Mos. 2, 17. Röm. 5, 12. 6, 23, und damit Zusammenhängendes beziehen sich folgende *Unreinigkeitsgesetze*: a) *Berührung* eines Toten hatte die stärkste Verunreinigung zur Folge und erheischte die stärkste Reinigung. Denn die Macht und der Greuel der Sünde tritt im Tod und in der Verwesung dem Menschen in der abschreckendsten Gestalt vor die Augen. Die Verordnungen über die Reinigung der durch Totenberührung Verunreinigten stehen 4 Mos. 19 unmittelbar, nachdem sich in zwei gewaltigen Todesgerichten geoffenbart hatte, daß Israel unter dem Bann des Todes liege. Aber nicht nur unmittelbare Berührung, sondern auch nur das Zusammensein mit einem Leichnam in *einem* Raum macht unrein, selbst die offenen Gefäße in einem solchen Raum wurden unrein Auch Berührung eines Totenbeins, 2 Kön. 23, 14, eines Grabs verunreinigt, nach Hos. 9, 4 auch Teilnahme an Leichenmahlen, und nach 3 Mos. 7, 21. vgl. Hagg. 2, 13 wird auch der von Veruneinigten Berührte unrein. Die Unreinheit dauert 7 Tage; aber nicht bloß am 7., sondern schon am 3. Tag soll die Besprengung alles Verunreinigten mit dem *Sprengwasser* (über dessen Bedeutung und Bereitung mit der Asche der roten Kuh, s. d.) durch einen reinen Mann stattfinden, der aber selbst durch die Berührung des Sprengwassers unrein wird bis an den Abend. Am Abend des 7. Tages, nach dem Waschen der Kleider und des Leibs wird der Verunreinigte rein. Die Strafe der Ausrottung ist auf Unterlassung dieser Reinigungsceremonien gesetzt. Ueberhaupt war in gewissen Fällen, namentlich bei Toten wissentliche Verunreinigung an sich nicht strafbar, vielmehr von der Menschlichkeit erfordert; nur die Verweigerung der Reinigung ists, die verdammt (wie auch uns nur der Unglaube, die verschmähte Reinigung durch das Blut Christi, das Unreinachten seines Bluts, Hebr. 10, 29 verdammt). Der Hohepriester, 3 Mos. 21, 11, und Nasiräer,*) 4 Mos. 6, 7, durfte sich auch nicht am Leichnam der allernächsten Verwandten verunreinigen, der Priester, 3 Mos. 21, 1 ff., nur an den nächsten Blutsverwandten. b) Ueber die Verunreinigung durch Berührung von Aas und die Reinigung davon, s. I. 2. c) Die allerstärkste Reinigung war notwendig bei dem, an dem bei lebendigem Leibe der Tod und die Verwesung zur Erscheinung gekommen war, beim *Aussätzigen*, der gleichsam alle Krankheiten, diese Vorläufer des Todes potenziert in sich vereinigt. Ueber diese Krankheit aller Krankheiten, dieses Erstgebornen des Todes, und die Reinigung davon, s. I. 98 ff. Der niederste Reinigungsgrad fand statt bei gewissen dem Aussatz ähnelnden Hautausschlägen, dem Grind, 3 Mos. 13, 7. 34, nämlich das Waschen der Kleider, s. Krankheit S. 709. Der Todesunreinheit gleich galt die Unreinheit der den Heiden abgenommenen Kriegsbeute, 4 Mos. 31, 19 ff. Feuer-

*) Apg. 21, 24 ist nicht von der Reinigung eines verunreinigten Nasiräers (Verlobten) die Rede, sondern sich reinigen heißt hier s. v. a. das Gelübde übernehmen, s. Gelübde.

feste Teile derselben mußten durch Feuer geläutert, dann mit dem Sprengwasser besprengt, anderes sollte gewaschen werden. Sonst sind jedoch die Satzungen von Verunreinigung durch Berührung mit den Heiden späteren Ursprungs, vgl. Mark. 7, 4.

4) Nicht mit einer dieser speziellen Funktionen und Zustände des leiblichen Lebensprozesses in näherem Zusammenhang steht a) die **Reinigung** des zur Wegschaffung eines höhern Grads der Unreinheit dienenden Personals, α) des Mannes, der den „ledigen Bock" in die Wüste führt und der den Farren und Bock des Sündopfers außerhalb des Lagers verbrennt, 3 Mos. 16, 26. 28, durch Waschen der Kleider und Baden des Leibs. Bei den Heiden verunreinigten unglückabwendende Opfer auch den Darbringenden: auch der israelitische Hohepriester mußte nach dem Sühnakt sich baden an heil. Stätte, V. 24, β) der bei der Bereitung des Sprengwassers funktionierenden Personen, 4 Mos. 19, 7—10, und des Mannes, der das Verunreinigte besprengt, überhaupt eines jeden, der das Sprengwasser berührt, V. 20 f., ebenfalls durch Waschen der Kleider und des Leibs, am Abend des Tags der Verunreinigung. b) **Die Reinigung des ganzen Volks** durch Waschungen in außerordentlichen Fällen, wenn es besonderen Erweisungen der Gnadennähe seines Gottes entgegensehend, erinnert werden sollte, daß man sich dem Heiligen nur heilig und unbefleckt, innerlich und äußerlich, geistlich und leiblich nahen dürfe. So besonders 2 Mos. 19, 10, vor der Gesetzgebung; ferner Jos. 3, 5. 1 Sam. 16, 5. Zu Entfernung eines Banns, der die wirksame Gnadennähe des Herrn hindert, Jos. 7, 13. (Vorbild 1 Mos. 35, 2.*) Was beim Volk in außerordentlichen, ihm seine Erwählung zum priesterlichen Volk besonders versiegelnden Fällen geschehen sollte, das sollte c) von den **Priestern** regelmäßig geschehen. α) **Priester und Leviten** wurden durch Waschungen zu ihrem Amte geweiht, 2 Mos. 29, 4. 40, 12. 3 Mos. 8, 6. 4 Mos. 8, 6 f. 21. β) Vor jedesmaligem Dienst beim Heiligtum sollten sich die Priester Hände und Füße waschen,**) 2 Mos. 30, 18 ff (Sinnbildliche und vorbildliche Anwendung dieser zwiefachen Waschungen der Priester, Joh. 13, 9 f.). Zudem hatten die Priester über Beobachtung der Reinigkeitsgesetze zu wachen, 2 Mos. 10, 9 f. Hes. 22, 26. 44, 23. Hagg. 2, 12 f. Matth. 8, 4.

Die priesterliche Heiligkeit affektierenden Pharisäer haben viele nicht vom Gesetz erforderte Waschungen eingeführt, weil man ja möglicherweise unwissentlich etwas Unreines könnte angerührt haben.***) Vgl. Matth. 15, 2. Mark. 7, 2 ff. Luk. 11, 38. Joh. 2, 6. Auch sonst haben die Rabbinen zu diesen göttlichen Satzungen ihre Menschensatzungen, meist in der Matth. 23, 4 bezeichneten Richtung hinzugesetzt, z. B. ein Totenbein von Gerstenkorngröße verunreinigt auf 7 Tage; ein olivengroßes Stück eines Leichnams, oder das abgelöste Glied eines noch lebenden Menschen verunreinigt das ganze Zimmer. Auch die über Verunreinigung gewisser Gefäße gegebenen Vorschriften des Gesetzes, 3 Mos. 6, 28. 12, 32 ff. 15, 23, vervielfältigten sie in mückenseigerischem Kleinigkeitsgeist, Mark. 7, 8. Hieher gehört auch das Mückenseigen des Weins, Essigs u. s. w., Matth. 23, 23 ff. Das Kamel steht hier als großes, unreines Tier den kleinen gegenüber. Fleisch von unreinen Tieren nach Jerusalem zu bringen, solche Tiere dort zu halten war streng verpönt. Halten unreiner Tiere und Handeln mit denselben (Schweine, Hunde) galt ebenfalls für gesetzwidrig. Nur der Esel und das Kamel machten hievon eine Ausnahme. Weil im Gesetz keine Strafe für wissentlichen Genuß des Fleisches unreiner Tiere ausgesprochen ist, so setzten die Rabbinen Geißelung darauf, wenn es auch nur ein Stückchen in Oliven- oder Linsengröße wäre. Die eintägigen Unreinen waren vom Vorhof der Weiber und Israeliten, die durch Tote Verunreinigten vom Zwinger, die Eiterflüssigen, Kindbetterinnen, Blutflüssigen auch von Betretung des Tempelbergs ausgeschlossen, Aussätzige erhielten in den Synagogen einen abgesonderten Stand. Betreten heidnischer Wohnungen verunreinigt, wenn der Heide wenigstens 40 Tage darin gewohnt, vgl. Joh. 18, 28. Apg. 10, 27.

Auch in den **Religionsvorschriften vieler Heiden**, z. B. der Indier, Perser, Egypter, Griechen, Römer, selbst der Kaffern, Indianer Nordamerikas finden wir mit diesen göttlichen Satzungen vielfach Uebereinstimmendes, z. B. einen Unterschied nicht nur zwischen heiligen und unheiligen (der dem Gesetz fremd ist), sondern auch zwischen reinen und unreinen Tieren. Am nächsten berühren sich im allgemeinen die chaldäisch-arabischen und die indischen Satzungen, sowohl über unreine Tiere als über Geschlechts- und Todesunreinigkeit mit dem Gesetz Mosis; die egyptischen insbesondere in ihren Speisegesetzen, in denen auch nur das Essen der hörnertragenden Wiederkäuer und der nicht fleischfressenden Vögel erlaubt, aller Fischgenuß dagegen verboten ist; ebenso im indischen Gesetz fast aller, denn „ein Fischesser ist ein Esser aller Arten von Fleisch, weil der Fisch alle Arten von Fleisch ißt" Unreine Tiere die zugleich dem bösen Gott Typhon geheiligt waren, galten dem Egypter als verunreinigend schon durch Berührung, z. B. das Schwein. Auch der Esel, der Adler galten für sehr unrein, so daß z. B. Priester deswegen keine Tauben essen durften, weil sie von einem Adler berührt sein könnten. Die Todesunreinigkeit wurde besonders von den alten Indiern und Persern weit ausgedehnt; schon alle Ausdünstungen und Ausflüsse aus dem Leib des Menschen, selbst Thränen, werden als Todeszeichen und Todesunreinigkeiten behandelt. Kranke, die an unreinen Ausflüssen des Körpers leiden, werden ohne Barmherzigkeit von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, selbst Mütter, wenn sie geboren haben, sogar das neugeborene Kind wurde bei den

---

*) Hieher gehört auch die schon 1 Mos. 35, 2 vorgebildete **Reinigung** des z. B. durch Götzendienst verunreinigten **Heiligtums**, 2 Chron. 29, 15 ff. 34, 8. Nehem. 13, 9. 1 Makk. 4, 54. Für die Reinigung und Reinhaltung des Tempels hatte eine Abteilung der Leviten zu sorgen, 1 Chron. 23, 28. Nehem. 12, 45. Das **Händewaschen** als Sinnbild der Unschuld, Ps. 26, 6. 73, 13. Matth. 27, 24 f., bei Entfernung eines an dem Weichbild einer Stadt haftenden Banns wegen eines unbekannten Mörders, 5 Mos. 21, 1 ff., auch im Gesetze vorkommend, liegt sehr nahe und kommt auch bei Heiden vor, s. Hand 7, d. S. 465.

**) Auch in der ersten christlichen Kirche war es Sitte, daß der Priester vor Austeilung der Kommunion vor den Augen der Versammlung die Hände aus einem ihm von Diakonen hingehaltenen Becken wusch, ein Gebrauch, der später auf die Messe übergetragen wurde.

***) R. Jose: Wer mit ungewaschenen Händen Brot isset, ist als wenn er bei einer Hure läge R. Akiba, der im Gefängnis einmal so wenig Wasser bekam, daß es auch nicht zum Trinken reichte, wollte lieber Durstes sterben, als ohne Händewaschung etwas essen. Kein Wunder, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer, Matth. 15, 2, über Jesum und seine Jünger ein solches Geschrei erheben. Besonders das Waschen der Hände früh morgens wurde für notwendig gehalten, weil dieselben in der Nacht in Abwesenheit der Seele von bösen Geistern besudelt werden.

Persern, als durch Ahriman, den Gott der Finsternis, den Fürsten des Bösen und des Todes, verunreinigt, abgesondert, und wer sie anrührt, wird unrein u. s. w. Die Egypter dagegen wissen nichts von Todesunreinigkeit, stellten sie ja bei ihren Gastmahlen die einbalsamierten Leichname auf; sie haben am Tode nur die eine Seite erkannt, daß er der Uebergang in ein höheres Leben ist, nicht die andere, daß er ist der Sold der Sünden. Die sittliche Erkenntnis davon fehlt freilich auch den Persern; ihre zwei Weltschöpfer (Dualismus, Bd. I. 10) sind vor dem Herrn noch ein größerer Greuel, als die vorderasiatische und egyptische Vielgötterei und Tiervergötterung, Hes. 8, 15 ff. Einzelnes findet sich auch bei den heidnischen Griechen und Römern, was an die mosaischen Gesetze über die mit Geburt und Tod zusammenhängende Unreinheit und über reine und unreine Tiere erinnert, z. B. die 40tägige Reinigung der Wöchnerinnen, wobei Dankopfer im Tempel; die Reinigung der Sterbhäuser, die strenge Ausschließung des Jupiteroberpriesters von aller Berührung mit Toten, das Gesetz Numas, welches Enthaltung von allen Fischen verbietet, die keine Schuppen haben, u. s. w. Wenn die Aehnlichkeit aller dieser heidnischen Reinigkeitsgesetze mit den israelitischen mehr nur eine äußere ist und diese sich durch Einfachheit und die sie beherrschende sittliche Idee wie einerseits über das Flickwerk der römisch-griechischen, so andererseits über die Starrheit, den tyrannischen Rigorismus der egyptischen, persischen, indischen erheben, so dürfen wir doch in der Uebereinstimmung keine Zufälligkeit sehen — es ist ein, wenn auch dunkles, unbewußtes Zeugnis von dem wie durch das menschliche Herz, Röm. 2, 15, so durch die ganze Schöpfung so tief hindurchdringenden Schmerz der Sünde und des Todes, daß selbst die Heiterkeit und der Leichtsinn des griechischen Heidentums denselben nicht verleugnen und zudecken konnte. Völker, die noch in innigerem Verkehr mit der Natur leben, haben von den Dingen der sie umgebenden Schöpfung gleichsam instinktmäßig übereinstimmende und der Eigentümlichkeit und Bedeutung derselben entsprechendere Eindrücke als wir, obwohl auch wir namentlich vor dem im Gesetz vorzugsweise als unrein bezeichneten Gewürm einen heimlichen und unüberwindlichen Abscheu haben. Doch läßt sich die auffallende Uebereinstimmung in den Unterschieden zwischen reinen und unreinen Tieren bei den verschiedensten Völkern wohl auch aus Ueberlieferung von Noah her erklären, der bereits 1 Mos. 7, 2. 8. 8, 20 den Unterschied von reinen und unreinen Tieren kennt, und zwar als einen von Gott verordneten. Wenn auch für Christen diese einzelnen Satzungen einer sinnbildlichen und vorbildlichen Reinigkeit nicht mehr gelten, die Speiseverbote*) also als ein Schattenwesen aufgehoben sind, Matth. 15, 11. Apg. 10, 15. 15, 9. Röm. 14, 2 ff., 20. Kol. 2, 16 f. 1 Tim. 4, 3 ff. Tit. 1, 15. Hebr. 13, 9, ja für den wahren Israel, der reines Herzens ist, Ps. 73, 1, die ganze Kreatur gereinigt, Apg. 10, 15. Tit. 1, 15, und von ihm auch in ihrer Schädlichkeit überwunden ist, Luk. 10, 19. Mark. 16, 17 f., so hat doch Christus, als der gekommen ist, nicht das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen, auch die ewige Bedeutung der sinnbildlichen Reinigkeitsgesetze im A. B. geoffenbart. Nicht nur sollen wir uns von der ganzen Schöpfung und von allem, was darin an unsere Sünde, an wilde Lust und an den Tod erinnert, Buße predigen, uns zur Erkenntnis der Sünde führen lassen, sondern wir sollen auch für die erkannte Sünde die wahre Reinigung suchen in seinem Blut, das unser Gewissen reinigt von einer noch viel schlimmeren Verunreinigung, als der an den Toten, von der Verunreinigung durch Werke des geistlichen Todes, Hebr. 9, 14, und uns fortan rein und unbefleckt erhalten von der Welt und ihren Lüsten, von den Befleckungen des Fleisches und des Geistes, Hes. 44, 23. 2 Tim. 2, 21, (s. Faß). Dies führt uns auf

III. die sittliche Reinheit, die fleckenlose Heiligkeit. Diese ist 1) vollkommen und ursprünglich nur bei Gott, Hiob 4, 17 f. 15, 14 f. 25, 3 ff. Er ist rein, gerecht (Ps. 18, 27. 51, 6, vgl. Röm. 3, 4 nach dem Grundtext) in seinem Reden und Richten, seine Augen sind rein, daß sie Uebles nicht sehen mögen, Hab. 1, 13. 2) Der sündige, mit sittlicher Unreinheit befleckte Mensch, Jes. 6, 5. 35, 8. 52, 1. 11. 64, 6. Hes. 36, 29. Hiob 9, 30. 14, 4. Sprüch. 20, 9. Sir. 27, 5, heißt mit Recht nur rein als ein durch Gottes sündenvergebende Gnade im Blut Jesu Christi entsündigter: Ps. 51, 4. 9. Jerem. 33, 8. Hes. 37, 23. Sach. 13, 1. Eph. 5, 26. Tit. 2, 14. (Taufe, das neutestamentliche Reinigungssinnbild, vgl. Joh. 3, 25. Hes. 36, 25. Hebr. 10, 22); Hebr. 1, 3. 1 Joh. 1, 7. 9. Nur einem durch das Blut Christi gereinigten Gewissen (s. d.) und neugeschaffenen Herzen, Ps. 51, 12 ff. 21. Apg. 15, 9. 1 Tim. 3, 9. Hebr. 9, 14. 22, ist auch ein reiner Gottesdienst (2 Tim. 1, 3. Tit. 1, 15, Jak. 1, 27, vgl. Ps. 19, 10) möglich in Anrufung des Herrn, 2 Tim. 2, 22, und in ungefärbter Liebe des Nächsten (1 Tim. 1, 5. 1 Petr. 1, 22, vgl. Spr. 15, 26, wörtlich: rein sind die Worte der Anmut, d. h. Worte, womit wir unsern Nächsten erfreuen, segnen, sind ein reines Opfer vor dem Herrn). — Dies die Darbringung reinen Speisopfers, von dem Maleachi 1, 11 weissagt. Nicht wer sich selbst rein dünkt und fromm zu sein vermißt, Spr. 16, 2. 30, 12. Hiob 33, 8 ff., sondern wessen Herz vom Herrn gewiß und rein gemacht worden ist, und wer in Kraft dieser ersten Reinigung und im Blick auf das vorgehaltene Kleinod, 2 Kor. 6, 17. 7, 1. 1 Joh. 3, 2 f., vgl. Hebr. 12, 14, fortfährt, sich zu reinigen von aller Befleckung des Fleisches (besonders auch geschlechtlichen Sünden, die öfters „Unreinigkeit" schlechthin heißen, Röm. 1, 24. 6, 19. Gal. 5, 19. Ephes. 4, 19. 5, 3. 5. Kol. 3, 5. 1 Thess. 4, 7. 2 Petr. 2, 10, und des Geistes, darf die den reinen Herzen gegebenen Verheißungen, Hiob 8, 6. 17, 9. 22, 30. Ps. 18, 21. 25. 24, 3 ff. 73, 1. Matth. 5, 8, auf sich beziehen. Leiden und Anfechtungen sind ein Mittel fortgehender Reinigung und Läuterung der einmal durch das Blut Christi Gereinigten (vgl. Dan. 11, 35. 12, 10. Mal. 3, 3). Wer einmal durch dieses rein gewaschen ist, der ist zwar ganz rein, aber er bedarf doch noch der Reinigung von den täglich sich erneuernden Untugenden, Joh. 13, 10. Der Rebe bedarf noch der Reinigung, daß er mehr Frucht bringe, 15, 2 f.

L.

Reis. Ein junger Zweig, Schößling, der aus einem Baume sich hervortreibt, Hiob 8, 16. Jes. 27, 10. So heißt es vom Messias: Er schießt auf (wächst

*) v. Meyer: Wir haben kein Speisegesetz mehr, als den sirachischen Rat: Prüfe, was deinem Leib gesund ist, und was ihm schädlich ist, das gieb ihm nicht, 37, 30, und was das N. T. wegen der Mäßigkeit und Nüchternheit gebietet, wie denn auch der Beschluß, Apg. 15, aller Berücksichtigung wert bleibt. Aber die moralische Bedeutung der levitischen Speiseordnung ist auch für uns geschrieben und in Christo zur Vollendung und Kraft gebracht, 1 Kor. 6, 13 ff. 2 Kor. 6, 14 ff.

auf) vor ihm wie ein Reis, Jes. 53, 2, wie ein Zweig aus einem abgehauenen Baum. Es wird damit angezeigt, daß er in seiner ganzen Erscheinung gering und unansehnlich dastehen und aus dem dermals tief herabgekommenen und unfruchtbar scheinenden Geschlechte Davids hervorgehen werde. Fr.

Reisen, 2 Mos. 40, 36. 4 Mos. 10, 6. 33, 1, s. v. a. Aufbruch, Zug (hebr. massa, wie auch die Grundbedeutung des deutschen Worts: aufbrechen sich in dem englischen rise noch erhalten hat; vom Aufbrechen in den Krieg kommt der Ausdruck: Reisige, her). Die Art des Reisens im Morgenland ist heutiges Tags noch von der zur Zeit Abrahams und Jesu üblichen nicht viel verschieden. Die neuern Reisenden besonders auf dem Schauplatz der biblischen Geschichte glauben sich ganz zurückversetzt in die patriarchalische Zeit; denn auch von den zur Zeit Jesu in gutem Stand befindlichen Römerstraßen (z. B. der Heerstraße von Acco nach Damaskus über Kapernaum, Matth. 9, 9, von Jericho noch Jerusalem, Luk. 10, 30 s. Straßen) sind jetzt nur noch Spuren vorhanden. Wegweiser findet man auch nicht, sie würden bald, wenigstens da, wo sie am nötigsten wären, in sandigen Landstrecken verschüttet werden. Die Felsenwege aber sind rauh, voll von Gerölle, in der Regenzeit nicht zu passieren. An bequem eingerichteten Gasthäusern (s. Herbergen) fehlt es; dagegegen ist der Weg überall durch Raubgesindel unsicher gemacht, Esr. 8, 31. Luk. 10, 30. 2 Kor. 11, 26. Das Reisen ist daher etwas beschwerliches und von Lustreisen weiß der ohnehin bequeme Morgenländer nichts. Nur Geschäftsreisen, 1 Mos. 24. 42, 3, Handelsreisen, 1 Mos. 37, 25, religiöse Pilgerreisen und Auswanderungsreisen kommen vor. Da die nomadische Lebensart selbst ein beständiges Hin- und Herreisen ist, so nahmen die Patriarchen das Reisen in fremde Länder, 1 Mos. 11, 32. 12, 5. 9. 13, 1. 20, 1. 26, 1. 45, 28, nicht so schwer; so heutzutage die Beduinen. Ueberhaupt scheint im Morgenland in alter Zeit größere Beweglichkeit und Reiselust geherrscht zu haben, man denke an die Phönicier. Auch nachdem Israel ein ansäßiges Volk geworden war, scheinen größere Reisen nicht selten vorgekommen zu sein; das Gesetz gestattet dem wegen Reisen Abwesenden eine nachträgliche Feier des Passahfestes 4 Mos. 9, 10 ff. Ueberdies veranlaßten die Feste jährliche Reisen durchs Land, 2 Mos. 34, 2 ff. 5 Mos. 16, 16. Zu den Annehmlichkeiten des Reisens gehörte die Einkehr bei Gastfreunden, die es ihren abreisenden Gästen (s. d.) nicht an ehrenvollem Geleite (Begleitung mit Musik, 1 Mos. 31, 27, vgl. Apg. 17, 10. 14 f. 20, 38. 21, 5. 1 Kor. 16, 6), und allerlei Unterstützungen zur Weiterreise fehlen lassen. Weil immerhin die Reisen mit vielen Beschwerlichkeiten und Gefahren verknüpft waren, so pflegte man vor Beginn derselben Gelübde zu thun, 1 Mos. 28, 20. Die Reisen wurden meist nicht zu Fuße gemacht (doch 1 Mos. 29, 1), sondern in den ältesten Zeiten schon bediente man sich der Kamele und Esel (s. d.) als Transportmittel, 1 Mos. 24, 20. 61. 64. 42, 26. 45, 23. 2 Sam. 17, 23. Jes. 60, 6, teils für die Wegzehrung (Brot, Wein, Wasser, auch Oel, Käse u. s. w., vgl. 1 Mos 28, 18. Jos. 9, 11 ff. Richt. 19, 19. Luk. 10, 34, und verschiedenes Reisegeräte, Teppiche, Zelttücher, Koch- und Backapparat u. s. w.), teils namentlich für Frauen, 1 Mos. 24, 61, Kinder, auch Männer, namentlich ältere, 2 Sam. 17, 23. 1 Kön. 2, 40. 13, 13. 2 Chron. 28, 15. Luk. 10, 34. Man saß auf dem Deckel der zu beiden Seiten des Kamels herabhängenden, mit Rück- und Seitenlehnen versehenen Körbe, in denen verschiedenes Reisegeräte sich befand, oder in einem dem Kamel auf den Rücken geschnallten Zeltchen, kar genannt, von Luther 1 Mos. 31, 34 durch Streu übersetzt. Man reiste, namentlich auch wegen der Gefahren, 2 Kor. 11, 26, meist in großen Gesellschaften, Haufen, 1 Mos. 37, 25, heutzutage Karawanen*) genannt. Israelitische Handelskarawanen werden jedoch nirgends erwähnt (s. Handel), nur Festpilgerkarawanen, Luk. 2, 44, die, oft sehr zahlreich, gewöhnlich jenseits des Jordans aus Galiläa nach Judäa und Jerusalem hinaufzogen, und unterwegs Lieder anstimmten und sich an heiliger Musik ergötzten (über die Pilgerpsalmen 120—134, s. Psalmen, Chor, vgl. Jes. 30, 29). Häufig reiste man zur Nachtzeit. So ging den Weisen aus dem Morgenland der bei Nacht erscheinende Stern nach optischer Täuschung gleichsam als Wegweiser voran. Reisewagen eigneten sich weniger für das holperigte Terrain Palästinas, sie werden zuerst in dem frühcivilisierten Egypten genannt, 1 Mos. 41, 43. 50, 9, und waren auch in dem ebenen Unteregypten und auf dem ebenen Küstenstrich zwischen Egypten und Palästina eher anwendbar; Josef schickt seinem Vater auf Pharaos Rat für diesen Weg Reisewagen für ihn selbst, für Weiber und Kinder, 1 Mos. 45, 19. 21. 27. Auch der Kämmerer, Apg. 8, 28, macht diesen Weg zu Wagen. Sonst werden häufig Kriegswagen und Transportwagen genannt (s. Wagen). In älterer Zeit scheinen gewöhnlich Esel, auch Rinder (1 Sam. 6, 7. 2 Sam. 6, 6, bei dem Transport der Bundeslade als reine Zugtiere) vorgespannt worden zu sein. Auch die Pferde wurden von Egypten her als Zugtiere eingeführt, zur Zeit Davids und Salomos, 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 10, 26, 29; doch blieben jederzeit Kamele und Esel zum Reiten und Lasttragen gewöhnlich, auch Maultiere, 2 Sam. 18, 9, Pferde scheinen besonders vor königlichen Staatswagen, 1 Mos. 41, 43, 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 10, 29. 12, 18. 18, 44, angespannt worden zu sein. Zur Zeit Christi war durch die Römer, die sich auch durch Herstellung fahrbarer Straßen ein Verdienst erwarben, das Reisen zu Wagen auch im Morgenlande Sitte geworden, Apg. 8, 28. Jesus scheint mit seinen Jüngern meist zu Fuß hin- und hergereist zu sein, Joh. 4, 6. Auch die Fußreisenden trugen in einer Tasche, Matth. 10, 10, ihre Wegzehrung, namentlich auch die Galiläer, wenn sie zu den Festen nach Jerusalem den kürzern Weg durch Samaria machten. An den Sabbathen zu reisen, hielten die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft für unerlaubt; nur einen Sabbathweg weit durften sie gehen (s. Maß). Seereisen werden nur erwähnt Ps. 107, 23 ff. 1 Kön. 10, 11. 22. Jon. 1, 3 ff., abgesehen von den Reisen Pauli (s. Handel, Schiff). L.

Reisige (Ableitung von reisen (s. d.) oder von reiten, hebr. parasch) sind Reiter auf Rossen, 1 Mos. 50, 9. Hohel. 1, 9 f. vergleicht Salomo

*) Eine solche Karawane ist oft so groß als ein kleines Kriegsheer. Bewaffnete reiten vor und hinter dem Zug; ein kundiger Führer zeigt den Weg (vgl. 4 Mos. 10, 31); ein Karawanenfeuer dient dem weit sich ausbreitenden Zug als Signal. Die Karawanen nach Mekka sollen aus Damaskus mit 40000 Kamelen ausgehen, nach andern oft 80000 Kamele stark sein; daher sie auch lange Zeit unterwegs zubringen, — von Damaskus nach Mekka z. B. 45 Tage.

seine Freundin mit dem prachtvoll geschirrten reisigen Zeug (nach anderer Uebersetzung „meinem Gespann — meiner Stute"), den er aus Egypten bekommen hatte, 1 Kön. 4, 26, und dessen Schönheit in Israel eine neue Erscheinung war. In der Deutung der Allegorie auf die Eigenschaften und Zustände der Gemeinde, als der Braut Christi, legt man das Hauptgewicht bald auf die Schönheit, bald auf die Willigkeit des Rosses, seinem Führer zu folgen, bald auf die Rüstigkeit und den kriegerischen Mut desselben, vgl. Sach. 10, 3. Offenb. 19, 11. 14. — Offenb. 9, 16 wird ein reisiger Zeug von 2 Myriaden von Myriaden, d. h. 200 Millionen (nach anderer Auffassung 2 Myriaden mal 2 Myriaden = 400 Millionen) genannt — eine aus dem Morgenlande (V. 14) kommende, verderbliche, höllische (V. 17—19) Heeresmacht, deren Verheerungen der Herr als ein Strafgericht über die abgefallene Christenheit zuläßt, ohne daß jedoch diese sich infolge desselben bekehrt. Auf bereits Vergangenes wird dieses Gesicht gedeutet von Bengel und Rieger (die blutigen, 213 Jahre lang dauernden Eroberungskriege der Sarazenen, während welcher die Anzahl ihrer Krieger wohl 400 Millionen betragen haben mag, speziell eine Züchtigung für den Bilderdienst, V. 20; ebenso die Calwer Bibel, nur daß die 200 Mill. als geistige Mächte von geistiger Wirksamkeit angesehen werden); von Brunn: Tartaren, in Verbindung mit Anwendung der Schießgewehre; das zunehmende Verderben vor der Reformation; auf Zukünftiges mehrere Neuere (s. Offenbarung Joh.) L.

Reißen. 1) = hinweg-, heraus-, entreißen, wegraffen, mit Gewalt wegnehmen, im guten und schlimmen Sinn, 1 Mos. 31, 31. 2 Mos. 32, 3. 1 Sam. 15, 28. 20, 15. 28, 17. Hiob 21, 32. 36, 16. Ps. 116, 8. Jer. 12, 14. 31, 28. Joh. 10, 28 ff. Einen Weg abschneiden, im militärischen Sinn, Richt. 20, 32; 2) sich reißen = sich schnell von einem Ort hinwegbegeben, entfliehen, 1 Sam. 19, 10. 25, 10. Luk. 22, 41; 3) = zu sich reißen, mit Gewalt etwas an sich bringen im guten (Matth. 11, 12. Sinn der Stelle s. Gewalt III.) und schlimmen Sinn, Hiob 20, 19. Hes. 22, 25. Micha 2, 2; 4) = sich spalten, 4 Mos. 16, 31 etwas spalten, Ps. 78, 15. Jes. 48, 21; 5) = hereinbrechen (feindlich), 1 Chron. 11, 18 von einer Krankheit, Ps. 106, 29; 6) = hin- und herreißen, zerren, bei epileptischen Anfällen, Mark. 1, 26. 9, 18. 20. 26. Luk. 9, 39; 7) = zerreißen, Matth. 9, 16 (s. Lappen); 8) ein Maal am Leib reißen, 3 Mos. 19, 28 (s. Maal); 9) Hiob 39, 3: sie (die Hirsche) lassen hindurchbrechen ihre Jungen und entledigen sich ihrer Wehen (schnelle, gewaltsame Geburten, ohne menschliche Hülfe); 10) 2 Sam. 5, 20 wörtlich: der Herr hat die Feinde durchbrochen vor mir, wie ein Durchbruch des Wassers (s. Baal Prazim). 11) Ps. 80, 17 wörtliche Uebersetzung: „Er (der Weinstock) ist mit Feuer verbrannt; vor dem Schelten deines Angesichts vergehen sie (die Feinde); 12) ein reißender Wolf heißt Benjamin in dem Segen Jakobs, 1 Mos. 49, 27 (s. I. 124). Die Fürsten Jerusalems Hes. 22, 27, die falschen Propheten Matth. 7, 15 werden reißenden Wölfen verglichen (s. Wolf); reißenden Löwen die Feinde des leidenden Gerechten (Messias). Ps. 22, 14. L.

Reiten, Reiter. Reiten auf Eseln, Maultieren und Kamelen war im Morgenland die gewöhnlichste Art zu reisen für Männer und Weiber, 4 Mos. 22, 22. 1 Sam. 25, 20. 2 Sam. 18, 9 u. ö. (s. Reisen). Die Reiterei im Krieg, ein Hauptteil des Heeres bei den Egyptern, 2 Mos. 14, 9. 18, 26. Jos. 24, 6. 2 Chron. 12, 3 und Syrern 2 Sam. 10, 18, war bei den Israeliten erst seit Salomo, 2 Chron. 1, 14, eingeführt (s. Krieg II. 4), aber dem Willen des Herrn zuwider; daher strafende Aussprüche der Propheten in Beziehung auf die Reiterei und das Vertrauen darauf (namentlich auch auf egyptische Hülfstruppen zu Pferd) Hos. 1, 7. 14, 4. Das Vertrauen darauf, an sich ein eitles Vertrauen aufs Fleisch, statt auf den lebendigen Gott, Ps. 33, 17, ist zudem ein Vertrauen der Feigheit, denn den Hauptdienst leisten die Pferde auf der Flucht, Jes. 30, 16; aber der Strafe des Herrn kann man nicht durch Reiten entfliehen, Am. 1, 14 f. Mit dem Ausruf: Wagen Israels und seine Reiter! will Elisa bei Eliä Himmelfahrt, 2 Kön. 2, 13, und Joas 13, 14 beim Tod des Elisa sagen: jetzt ist die Macht und der Schutz Israels dahin! Denn die ganze Wirksamkeit des Propheten, namentlich sein Gebet, vgl. 2 Mos. 17, 11, war einem Kriegsheer gleich zu achten. Das fühlte namentlich Joas in seiner Bedrängnis durch die mit Wagen und Reitern wohlgerüsteten Syrer (s. Joas IV.) L.

Reizen. 1) Gott wird gereizt, sein Unwille Zorn erregt, seine Langmut zur Rache herausgefordert durch mutwillige und fortgesetzte Sünde. So namentlich durch die Abgötterei Israels, 1 Kön, 14, 9. 22. 15, 30. 2 Kön. 23, 46. Ps. 78, 58. Hes. 8, 17, 16, 26. 5 Mos. 32, 16 „durch fremde", nämlich Götter. V. 21 „an dem, das nicht Gott ist" d. h. durch Abgötterei. Durch diese Abgötterei erweckt das treulose Volk gleichsam die Eifersucht Gottes, wie ein treuloses Weib die Eifersucht ihres Gatten. Daher heißt es umgekehrt 5 Mos. 32, 41: „Ich will sie wieder reizen (zum Eifer gegen mich und zu mir) an dem, das nicht ein Volk (nämlich ein Volk Gottes) ist", d. h. indem ich ein anderes Volk annehme. Vgl. Röm. 11, 11. 14, wornach die Annahme der Heiden zum Heil eine Anreizung für die Juden sein soll, den Heiden in der Annahme des Evangeliums nachzueifern.

2) Da Gott niemand zum Bösen versucht, Jak. 1, 14, so sind solche Stellen, nach welchen Gott eben zum Bösen gereizt hat, so zu verstehen, daß er Sünden der Menschen damit straft, daß er sie in weitere Sünde fallen läßt, oder daß er frevelhafte Handlungen zur Zuchtrute für andere benützt. So 2 Sam. 24, 1. „Gott reizte David", eben um diesen sowohl, als das Volk durch das, was David nun that — die Volkszählung — zu züchtigen. 1 Sam. 26, 19. „Reizet dich der Herr wider mich", d. h. hat Gott dich gegen mich aufgebracht, um mich für Sünden zu strafen, so wird er sich wohl durch Opfer versöhnen lassen.

3) Wie die böse Lust zum Bösen reizt, Jak. 1, 13, so giebt es auch ein Reizen zum Guten, durch gute Exempel, 2 Kor. 9, 2. Wie fromme Eltern ihre Kinder nicht durch Ungerechtigkeit, Parteilichkeit, Härtigkeit ꝛc. zum Zorn, Verbitterung reizen sollen, Eph. 6, 4, so sollen die Christen sich unter einander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken, Hebr. 10, 24.

4) Dan. 11, 10 „bis an seine Festung reizen", richtiger übersetzt: bis an seine Festung vordringen. Kr.

Remphan, s. Chiun.

Rentmeister. 1) Nach dem Grundtext: einer, der über die Frondienste, Lasten gesetzt ist; es war

dies ein bedeutendes Staatsamt in der Zeit der Königsherrschaft in Israel, 2 Sam. 20, 24. 1 Kön. 4, 6 (5, 14 wörtlich: Adoniram war über diese Lasten gesetzt) 12, 18, vgl. 11, 28 (s. König II, 5), 2) oikonomos, Verwalter des Stadtvermögens, Stadtkämmerer von Korinth war der Röm. 16, 23 erwähnte Erastus, der nach der Sage später oikonomos der Gemeinde zu Jerusalem geworden sein soll. Weiteres s. I. 266. L.

Rephaim, Jos. 15, 8. 18, 16, von Luther nach den LXX Raphaim geschrieben. Das Thal oder der Grund Rephaim, d. i. der Riesen (s. d.), ist eine Ebene, südwestlich von Jerusalem, durch welche die Grenze der Stämme Juda und Benjamin ging, Jos. 15, 8. 18, 16, fruchtbar an Getreide, Jes. 17, 5. Sie erstreckt sich von dem unbedeutenden Felsrücken, der den Rand des Thals Gihon und Ben Hinnom bildet, eine starke Stunde weit südlich bis zum heutigen Kloster Mar Elyas, halbwegs Bethlehem und senkt sich allmählich nach Südwest in das engere Tiefthal des Wady Werd, der später mit dem von Bethlehem herkommenden Wady Achmed und dem nördlich von Jerusalem entspringenden W. Beit Hannina verbunden, zuletzt in den W. Surar mit dem Nahar Rubin (bei Jabne oberhalb Joppe) ausmündet. Die Ebene Rephaim war der passendste Lagerplatz für die Philister, 2 Sam. 5, 18. 22, als sie David nach seiner Thronbesteigung und der Eroberung Jerusalems angriffen, worauf dann dieser von der Burg (V. 17 hebr., wahrscheinlich Zion, wenn nicht eben die Höhle Adullam so genannt ist, s. Burg) aus das erstemal sie von vorn, das zweitemal sie umgehend von hinten angriff, V. 23, und über die ganze Hochebene hin auf der Flucht zerstreute, s. Geba. Nach mehreren Erklärern geschah es eben bei jenem ersten Sieg, daß die 3 Helden, welche zu David während seiner Flucht in die Höhle Adullam (s. d.) gekommen waren, 1 Sam. 22, 1, ihm jetzt in die Burg (Zion) Wasser aus Bethlehem brachten, wo die Philister einen befestigten Posten (2 Sam. 23, 14 mazaf 1 Chron. 12, 13 nezif) hatten, während ihr gesamtes Heer (2 Sam. chaja, Luther Rotte 2 Chron. machane) im Grunde Rephaim gelagert war. An diesem mußten sie vorbei, wie noch heute der Weg von Bethlehem nach Jerusalem die Ebene Rephaim unmittelbar zur Linken läßt; und ihre Gefahr war also eine gedoppelte. Z.

Resen, Zaun, wird auch 1 Mos 10, 12 entweder der Wortbedeutung nach übersetzt mit Zwinger, als einer der Teile der großen Stadt Ninive (s. Kalah; Ninive) oder als eine besondere Stadt angesehen, welche demnach (hebr.) die große, d. h. die größte unter allen von Nimrod (oder Assur) erbauten wäre. Man denkt dabei nach der Namensähnlichkeit an die von Xenophon genannte große, aber verödete Stadt Larissa auf dem Ostufer des Tigris oder an Resina auf der Straße von Haran nach Nisibis, also in Mesopotamien. Z.

Reson, ein Flüchtling aus Zoba, riß mit zusammengerafftter Mannschaft das von David eroberte Damaskus an sich, wo er eine 200 Jahre lang dauernde Herrscherlinie begründete, zum Verdruß und Schaden Salomos, 1 Kön. 11, 23—25 (hebr.) vgl. Hadad. W.

Reue, reuen, bereuen. Reue ist das Leidwesen über etwas, das gethan oder unterlassen worden ist, von dem man nun wünscht, es lieber nicht gethan oder unterlassen zu haben und das man um hohen Preis ungeschehen machen möchte, wenn man nur könnte. I. Das eigentliche Wort Reue, bereuen oder es reut mich, kommt vom Menschen im Alten Testament gar nicht, nur in Weish. 5, 3 und im Neuen Testament nur in Matth. 21, 29. Luk. 17, 4 und 2 Kor. 7, 8. 9. 10 vor. In letzterer Stelle hat Luther das Wort Reue gesetzt statt des sonst von ihm zur Uebersetzung des griechischen Wortes metanoia gebrauchten Wortes Buße (Sinnesänderung). V. 9 heißt es: „ich freue mich, daß ihr betrübt worden seid zur Buße" (wie sich die Engel freuen über einen Sünder, der Buße thut, sein zerschlagenes Herz ändert). V. 10 heißt es die göttliche, d. h. gottgemäße, gottwohlgefällige, seinem Willen und Sinn entsprechende Trauer, welche fühlt, wie durch die Sünde Gottes Heiligkeit und Liebe verletzt, „mein getreuer Schöpfer, Erlöser und Tröster beleidigt" wurde, wirkt eine (Buße oder) Sinnesänderung zu unbereubarem Heile, d. h. eine Sinnesänderung, deren Folge ein Heil ist, das ergriffen und durch solche Abkehr vom alten Sündenwege erkauft zu haben einen nie gereuen wird. Die Traurigkeit der Weltmenschen aber, welchen es nur leid thut, sich selbst durch den begangenen Fehler in Schaden und Schande gebracht zu haben, wirkt den ewigen Tod. — In jenen Stellen hat nun eben das Wort Reue und gereuen nicht den tiefen Sinn der Bußreue, bei welcher sich das Herz im Innersten um- und zu Gott kehrt. Es ist mehr das, was Mensch zu Mensch im einzelnen Falle sagt: „es thut mir leid" Das genügt gegenüber von Gott nicht, welcher ein ganzes und gründliches Herzeleid nicht über einzelne Thaten oder Unterlassungen, sondern über die innere ungöttliche Gesinnung verlangt, aus welcher die einzelnen Versündigungen geflossen sind. Diesen Sinn verbindet die christliche Lehre nunmehr mit dem Worte, wenn sie die Reue als ein Hauptstück der Buße und oft geradezu für Buße braucht (s. Buße, 4, b. S. 164). Luther sagt: „Rechte Buße ist, herzliche Reue und Leid über seine Sünde haben und herzlich erschrecken für Gottes Zorn und Gericht; das ist der erste Teil der Buße, der andere ist glauben, daß die Sünde um Christi willen vergeben werde; Reue ohne Glaube ist Judä und Sauls Reu, d. h. Verzweiflung. *) Die rechte Reue geht über die ganze Person mit all ihrem Leben und Wesen und sieht nichts denn Sünde und Elend im Gewissen; sie möchte die ganze Natur mittrauern sehen. Sie kommt nicht aus eigenem menschlichem Vornehmen oder Gedanken, sondern muß durchs Wort Gottes vom heil. Geist in dem Menschen gewirkt werden." Das vorzüglichste Beispiel ist David in den Bußpsalmen und Petrus, als er hinausging und weinte bitterlich.

II. In einer Anzahl Stellen des A. T. wird von Gott gesagt, es habe ihn gereuet, es möchte ihn reuen, es werde ihn reuen oder nicht gereuen. So gleich 1 Mos. 6, 6. 7. „Da reuete es ihn, daß er die Menschen gemacht hatte." 1 Sam. 15, 11. 35

*) Diese Reue ist die Reue der Weltleute, welche ebenso unfruchtbar als ungesund ist, ja auch dem Leibe ungesund, weswegen der Dr. Frhr. v. Feuchtersleben in seiner, unter der „gebildeten Welt" in mehr als 10 Auflagen verbreiteten „Diätetik der Seele" allerdings wohl sagen konnte: „Wie sehr die Reue, dieses bitterste und unfruchtbarste Gefühl, den Unglückseligen herabbringt, den es foltert, sollte jeder gesehen haben — um sich davor zu bewahren" nämlich so meint dieser Seelenarzt, indem er sich hütet, ein allzu zartes Gewissen in sich herumzutragen, weil eben das der Gesundheit schädlich sei!!

„es reuet mich, daß ich Saul zum Könige gemacht.“ Jonas, 4, 2, weiß, Gott läßt sich des Uebels reuen, das er gedroht oder verhängt, und in der That, als Gott sah, wie sich Ninive bekehrte, reuete ihn des Uebels, das er geredet hatte, ihnen zu thun und thats nicht. So spricht Joel 2, 13, daß den Herrn bald der Strafe reue; vgl. Jer. 18, 8. Ps. 106, 45. Dagegen spricht er Jer. 18, 10 „so es Böses thut, so soll mich auch reuen das Gute, das ich ihm verheißen hatte zu thun; Jer. 4, 28: ich habs beschlossen und soll mich nicht reuen. Hes. 24, 14: ich will nicht schonen, noch michs reuen lassen.“

Daß dieser Ausdruck nicht nach Menschenart zu verstehen sei, sagt die Schrift deutlich 4 Mos. 23, 19: „Gott ist nicht ein Mensch, daß er lüge, noch ein Menschenkind, daß ihn etwas gereue. Sollte er etwas sagen und nicht thun? Sollte er etwas reden und nicht halten?“ Und 1 Sam. 15, wo zweimal, V. 11 und 35, steht, es habe den Herrn gereuet, daß er Saul zum König gemacht, steht V. 29 das große Wort: „auch leugt der Beständige in Israel nicht und gereuet ihn nicht; denn er ist nicht ein Mensch, daß ihn etwas gereuen sollte.“ Vgl. Mal. 3, 6. „Ich bin der Herr und wandle mich nicht.“ Wenn nun aber doch die Schrift, die nirgends mit Worten spielt, von Gott spricht: es habe ihn etwas gereuet, so ist auf eine für uns faßliche, menschliche Weise ausgedrückt, daß Gott bei verändertem Sinn der Menschen auch sein Verfahren ändere. Er zeigt sich auch darin als der lebendige Gott, der Empfindung und Gefühl hat, dem etwas wirklich leid thun kann; als der persönliche Gott, der über der Notwendigkeit seines eigenen Wesens mit Freiheit waltet, so daß er ein Drohwort zurücknehmen kann; sobald es seinen Zweck erreicht hat oder ein Verheißungswort, sobald es seinen Zweck nicht erreichen kann am Menschenherzen. Gereuete es ihn, Menschen geschaffen und Saul zum König gemacht zu haben, so ist das nicht, als ob er eingesehen hätte, er habe einen Fehler gemacht, sondern es ist die Trauer seines väterlichen Herzens darüber, daß seine Liebesabsicht an diesen Menschen, die ihrer nicht wert sein wollten, nicht erreichbar war. Wenn es einen menschlichen Vater reut, seinen Sohn mit Gaben überschüttet zu haben, so kann er in Wahrheit unweise, unpädagogisch gehandelt haben und muß über sich selbst Leid tragen, wegen des mißratenen Sohnes. Nicht also ist es bei Gott, denn alles was er thut, das ist recht. — Reuet ihn „bald der Strafe“, die er über den Bösen verhängt, nämlich sobald dieser sich zu ihm kehrt, so ist es der Vater, welcher „gnädig ist, barmherzig, geduldig und von großer Güte“, Joel 2, 13, dessen väterliches Herz Mitleid trägt mit dem blutenden Kinde und es tief bedauert, daß ers also stäupen oder doch bedrohen mußte. So giebt der Ausdruck „Reue, gereuen“ einen Einblick in das Herz Gottes. Das Geheimnis, sagt Heim, ist das, daß Gott dem in der Zeit fortgehenden Lauf des einzelnen Menschen und ganzer Geschlechter nachgeht, und je nachdem sie wollen oder nicht wollen, mit ihnen handelt, ja daß er durch die Gebete derer, die ihn anrufen und durch das Maß des Glaubens in seinen Kindern sich bestimmen läßt und wartet, bis er ihnen könne gnädig sein. Gott handelt menschlich mit uns Menschenkindern und das ist seine ewige Herablassung, die ihn selbst zum Menschwerden bewogen hat, und der Grund, warum wir überhaupt mit ihm in ein Verhältnis treten, beten, glauben, mit ihm umgehen und in ihm gerettet und selig werden können. M.

Rezeph, eine der Städte, deren Eroberung dem König Hiskia den Mut zum Widerstand gegen Sanherib nehmen sollte, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12, nach Ptolemäus Rhesafa in Palmyrene auf den assyrischen Inschriften wiederholt erwähnt als Sitz eines Statthalters, heutzutage Rußapha. Es liegt ca. 90 d. M. nördlich von Babylon, eine Tagreise vom Euphrat, rechts auf dem Wege von Ragga nach Palmyra. Z.

Rezin, der letzte König von Syrien aus Resons Geschlecht, bedrohte schon unter Jothams Regierung das ungehorsame Juda als ein Werkzeug der Strafgerechtigkeit Gottes, 2 Kön. 15, 37. 2 Chron. 27, 2, bekriegte hierauf Ahas, welchem er den durch Usia eroberten Seehafen Elath wieder entriß, 2 Kön. 16, 6, und brachte ihn besonders durch seine Verbindung mit Pekah, mit welchem er Juda zu vernichten beabsichtigte, in große Angst; der Herr aber erklärt ihn Jes. 7 für einen dem Erlöschen nahen Feuerbrand, dessen unmächtiger Zorn nicht zu fürchten sei, und kündigt ihm an, daß er in sein Reich zurückgedrängt von den assyrischen Kriegsleuten, Jes. 9, 11 (hebr. „die Bedränger Rezins“) werde getötet werden, was im folgenden Jahr geschah, 2 Kön. 16, 9. W.

Rhode, d. i. Rose, die Magd, welche Petrus bei seiner Befreiung zuerst erkannte und einließ, Apg. 12, 13. W.

Ribla oder Riblath im Lande Hemath, d. i. in Cölesyrien, Hauptstation zwischen Egypten und Babylonien sowohl für Pharao Necho, 2 Kön. 23, als Nebukadnezar. Es ist ohne Zweifel das heutige Dorf Ribleh rechts vom Orontes, wenige Stunden von seiner Quelle, 10—12 Stunden südlich von Hums = Emesa, in der Breite von Tripolis und Tadmor, umgeben von fruchtbaren Ebenen und durch seine weiten Grasgefilde geeignet zum Lagerplatz für große Reiterscharen. Zudem beherrschte man von hier aus die nach allen Seiten sich öffnenden Straßen gegen Norden zum Euphrat, südlich nach Palästina und weiterhin, durch das Thal des Eleutherus nach Phönicien, östlich nach Syrien. Daher hatte Pharao Necho nach seinem Sieg bei Megiddo über Josia hier sein Hauptquartier, wo er den ohne seinen Willen eingesetzten Sohn des Besiegten gefangen legte, 2 Kön. 23, 33, und nach Egypten transportieren ließ. Ebenso war später hier Nebukadnezars Hauptquartier, wo er an Zedekia und den Seinigen furchtbar Gericht übte, 2 Kön. 25, 6. 20. Jerem. 39, 5. 52, 10. 26. 27.

Fraglich ist, ob 4 Mos. 34, 8—11, bei der Israel zugedachten Nord-Grenze das gleiche Ribla gemeint ist. Es heißt dort

a) die Grenze solle gehen vom mittelländischen Meer aus über den Berg Hor, d. h. irgend eine Spitze des Libanon, nach Hemath und über die Grenze Zedada nach Siphron und Enan. Dieses Enan als der nordöstlichste Punkt beginnt sodann wieder die Ostgrenze, welche über Sepha nach Ribla südlich geht. Das wäre nun eine Grenze, 1 ½ Grade geographischer Breite weiter nördlich, als die, innerhalb der sich Israel später wirklich bewegte, mit Ausnahme der Zeit Davids, 2 Sam. 8, 9, und Salomos, 1 Kön. 8, 65.

b) Ein anderes Ribla läßt sich angedeutet finden, indem, V. 11, die Bezeichnung da man gen Hemath geht, oder die im Lande Hemath fehlt und dagegen,

V. 11, steht Ribla gegen Morgen von Ain, d. i. der Quelle. Allein V. 8 steht Hemath auch und in dem quellenreichen Libanon finden sich leicht kesselartige Quellen, an welche sich eine besondere Bezeichnung geknüpft haben kann. So sucht Keil diese Quelle in der des Leontes Neba Andschas, Riehm in einer der Jordansquellen. Von Ribla sagt das palästinisch-syrische Reisehandbuch. So im Bädeker 438: „Von der jenseitigen Höhe heruntersteigend erreicht man in 35 Minuten das Dörfchen el Ain, — in 50 Minuten gelangt man — nach Ain Lebure. Hier entspringt eine sehr große Quelle mit verschiedenen kleineren. Weiter auf dem Weg über Ribla nach Tripoli gelangt man in 3 Stunden nach dem muslimischen Dorf Hawrin — in 3 ferneren nach Sedad, wo jakobitische Christen wohnen, dem alten Sedad, 4 Mos. 34, 8. Hes. 47, 45, an der idealen Nordgrenze der Israeliten." Z.

Richten (Richter), Bewirkungsform von recht, vom latein. rectus, s. v. a. recht, gerade machen =

I. Eine gerade Richtung irgendwohin geben 1) im eigentlichen Sinn vom Lauf des Schiffs, Apg. 27, 15. 40, vom Angesicht, 4 Mos. 24, 1. Jerem. 42, 17 u. ö., besonders im feindlichen Sinn, Jerem. 21, 10. Hes. 4, 3 u. ö. 2) Bildlich von innerlicher Richtung des Geistes, vom Wissenstrieb, Apg. 17, 21, vom Willen, 1 Kön. 2, 15, vom Herzen — zu Gott, zur Liebe Gottes, 1 Sam. 7, 3. 2 Chron. 19, 3. Hiob 11, 13. 2 Thess. 3, 5, vom Wandel (die Füße auf den Weg des Friedens, Luk. 1, 79, den Weg, Sir. 2, 6; Gang, Jer. 10, 23, vor dem Herrn, 2 Chron. 27, 6). Den Weg vor einem her richten, heißt: alle Anstöße aus dem Weg räumen. David bittet den Herrn, Ps. 5, 9, seinen Weg vor ihm herzurichten, die Hindernisse eines Gott wohlgefälligen Wandels aus dem Weg zu räumen. Joh. 1, 23: richtet, d. i. bereitet den Weg des Herrn, räumet aus dem Weg, was seinem Kommen zu euch im Wege steht, vgl. Jes. 40, 3. (Weiteres über die Stelle s. unter Richtig).

II. Etwas zu Rechte bringen, einen zu seinem Rechte bringen dadurch, daß man nicht nur das Rechte, Richtige, ein der Wahrheit gemäßes Urteil über jemand oder etwas ausspricht, sondern auch diesem Urteil gemäß handelt, rechtswidrige Zustände aufhebt, also Recht schafft, herstellt (s. Recht). In absoluter Weise eignet das Richten in diesem Sinn allein

1) Gott, als dem Gerechten und Wahrhaftigen. Er ist ein rechter Richter über die Leute auf Erden, 1 Mos. 18, 25. Ps. 7, 9. 12. 50, 6. 58, 12. 94, 2. Jes. 33, 22. Hebr. 12, 22 f. Ohne Ansehen der Person, Hiob 34, 19. Sir. 35, 16. 1 Petri 1, 17. Röm. 2, 11 u. ö., nach der unabänderlichen Richtschnur Jes. 28, 17 seines gerechten und heiligen Willens, Hiob 8, 3. Ps. 9, 9. 96, 10. 13. 98, 9. Jes. 27, 8. Weish. 12, 18. Röm. 3, 6, richtet er in höchster Instanz und zwar a) im Lauf dieser Weltzeit alle Menschen auf Erden, ganze Völker, 1 Mos 15, 14. 1 Sam. 2, 10. 1 Chron. 16, 14. 2 Chron. 20, 12. Ps. 9, 20. 67, 5. 82, 8. 105, 7. 119, 52. Jes. 3, 13. 51, 5. Jerem. 25, 21. Hes. 7, 3. 27. 11, 10. 18, 30. 38, 22. Joel 3, 17, und die Sache der Einzelnen (1 Mos. 16, 5. 30, 6. 31, 53. 1 Sam. 3, 13. 24, 13. 16. 1 Kor. 4, 4. 1 Petri 1, 17, 2, 23, die er auf's genaueste kennt, Matth. 6, 6. 18. 10, 26. Röm. 2, 16, vgl. Jes. 29, 15. Hiob 22, 13. wörtlich: sollte er durch Wolkendunkel hindurch richten können?) Er richtet Hohe, 4 Mos. 33, 4. Hiob 21, 22. Jes. 3, 14, und Niedere, Ps. 75, 8, und nimmt sich besonders der Schutzlosen an, Ps. 68, 6. 76, 10. Hiob 35, 14; insbesondere aber ist er Richter seinem Volk zu gut, 2 Mos. 6, 6. 7, 4. 2 Chron. 20, 12. Jes. 33, 22. Aber auch innerhalb seines Volkes richtet er, indem er die toten von den lebendigen Gliedern, die Heuchler von den Gläubigen scheidet, Ps. 1, 4 f. 50, 4. 135, 14. Hebr. 10, 30. 1 Petri 4, 17, vgl. Jerem. 25, 29. Hes. 9, 6. Mal. 3, 3 ff. Gottes Richten ist ein thatsächliches, indem er denen Segen und Sieg verleiht, auf deren Seite Recht und Gerechtigkeit ist, Ps. 7, 9. 35, 24. 43, 1, diejenigen straft, die Unrecht haben und thun, Pred. 3, 17. Sir. 35, 22. 16, 12 u. ö.) Innerlich richtet Gott durch seinen Geist, Jes. 4, 4, vergl. 1 Mos. 6, 3, und durch sein Wort, welches ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens, Hebr. 4, 12. Wer sich so innerlich richten, vom Bösen scheiden läßt, wird nicht samt der Welt verdammt, Joh. 5, 24. 1 Kor. 11, 32, wer aber diesen innern Richter jetzt in dieser Gnadenzeit verachtet, der hat sich ebendamit selbst schon gerichtet, d. h. das Verdammungsurteil gesprochen, Joh. 3, 18. Der Vater selbst aber richtet niemand;*) er hat alles Gericht, Joh. 5, 22. 27, schon während dieser Weltzeit, dem Sohne übergeben, wie das schon, Jes. 2, 4. 11, 3 f. 16, 5, Micha 4, 3, vgl. Ps. 72, 1, geweissagt ist. Das Richten des Sohnes aber ist in dieser Gnadenzeit nicht ein Verdammen, Joh. 3, 17, sondern ein Retten, ein Scheiden von, Herausreißen aus der Sünde und aus der Gewalt des Teufels, Joh. 16, 11, wie denn das höchste Ziel, in dem alle Gerichte Gottes, die inneren durch sein Wort und seinen Geist und die äußeren in den Schicksalen der einzelnen und Völker sich offenbarenden, zusammenlaufen, die Beseligung der Menschen ist und die Verherrlichung seiner Gerechtigkeit im Bund mit seiner Liebe, Hes. 18, 23 ff. Jerem. 21, 8 ff. So kann Christus sagen: Ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, Joh. 12, 47 f., vgl. 3, 17. 8, 15, und wiederum: Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, Joh. 9, 39. Die holdseligsten Worte, die er geredet, die gnädigsten Rettungswerke, die er verrichtet, werden wider seinen Willen durch die Schuld derer, die sich dadurch nicht zum Glauben an ihn bringen lassen wollen, zu einem Richten, vgl. Luk. 4, 22 ff. Joh. 8, 26. Nicht Christus verdammt, sondern der Unglaube an ihn (s. Gericht 2, a). — b) Am Schluß dieser Weltzeit, am Ende seiner Gnadenwege mit dem Geschlechte der Menschen, Apg. 17, 26. 30 f., seiner Gnadengerichte über dieselben und seiner vorläufigen Verdammungsurteile über den Satan, Joh. 16, 11, vgl. 12, 31. Luk. 10, 18. Kol. 1, 13. 2, 15, hat Gott einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch seinen Sohn, Jesum Christum, der da zukünftig ist, zu richten die Lebendigen und die Toten, Matth. 16, 27. 25, 32 ff. Luk. 19, 22 ff. Apg. 10, 42. 17, 31. Röm. 2, 6 ff. 16. 2 Thess. 1, 5. 2 Tim. 4, 1. 8. Hebr. 9, 27. 13, 4. 2 Petri 2, 9.

*) Im Judicaevangelium, Joh. 8, 50, stellt sich „der Menschensohn demütig selbst als Partei neben seine Widersacher vor das Tribunal dessen, der da recht richtet, 1 Petri 2, 23, wie sonst ein Frommer in Israel", Ps. 43, 1. Vom Anfang dieses Psalmen hat der Sonntag Judica den Namen. In 1 Petri 1, 17. Hebr. 12, 23, heißt der Vater Richter nur sofern er durch den Sohn, dieser im Namen des Vaters richtet.

3, 7. 1 Joh. 4, 17. Offenb. 11, 18. 14, 7. 20, 12 ff. 22, 12. Schon das A. T. deutet auf dieses Endgericht hin, 1 Chron. 16, 33. Pſ. 75, 3. 98, 9. 110, 6. Jeſ. 34, 1 ff. 66, 16. Dan. 7, 22 ff. Am. 5, 18 ff., und findet darin namentlich die Löſung ſo mancher Widerſprüche und Rätſel in dieſer Weltzeit, vgl. Hiob 21, 7 ff. Pſ. 10, 5. 73, 3 ff. Pred. 3, 16. 4, 1. 5, 7. 11, 9. Aber auch dieſes Endgericht am Ziel der von Gott der Menſchheit geſetzten Gnadenfriſt iſt eine Offenbarung nicht nur der ſtrafenden Gerechtigkeit Gottes, ſondern ebenſo ſehr ſeiner Erlöſungsgnade, Offenb. 6, 10. 19, 2, vergl. Luk. 18, 7. 21, 22. 28, und zwar die vollkommenſte, herrlichſte. Daß der Richter der Menſchenſohn, Joh. 5, 27, vgl. Matth. 16, 27. 25, 31. Apg. 17, 31. Dan. 7, 13, iſt, der mitleidige Hohepriester der ganzen Menſchheit, das mit ihr eins gewordene Haupt derſelben, Hebr. 2, 17 f. 4, 15, das iſt die vollkommenſte Bürgſchaft dafür, daß alle Gnade ſich auch an den im Gericht Verdammten verherrlicht habe, Weish. 12, 18, daß alle Geduld Offenb. 1, 9, des Lammes dieſem Endgericht vorangegangen ſei, ehe der Tag ſeines Zorns kommt, Offenb. 6, 16 f., v. Meyer und Stier: Der Menſch ſoll von ſeinesgleichen gerichtet werden und zwar von dem demütigſten und liebreichſten Menſchen, der der Menſchheit Sünden trägt und ſich ſeiner Brüder erbarmen kann, ſo daß die Gnade ſelbſt richtet. Durch ſeine freiwillige Erniedrigung hat er ſich dies Amt verdient. — Er weiß aus Erfahrung eigener Schwachheit im Fleiſch die ſchärfſte Grenze zwiſchen dem, was das bloße Menſchſein unſündlich mitbringt und was Sündenſchuld iſt; er hat an ſeinen Gliedern und Brüdern das vollkommenſte Erbarmen geübt vor dem Gericht, um es abzuwenden; er wird auch an ſeinen Gläubigen dies Erbarmen noch im letzten Gericht vollenden durch die letzte Sündenvergebung, ohne welche auch dann ja niemand beſtünde. Aber freilich, welchen Menſchen dann dieſer Normal- und Zentralmenſch, in dem ſich alle Menſchheitsgeſchichte protokollariſch zuſammenfaßt, verurteilen muß und ſagen: Ich kenne dich nicht, weil du mich nicht kennen wollteſt — der iſt dann auch mit der reinſten Gerechtigkeit, welche die Liebe zuletzt übrig läßt, gerichtet." Wenn es Joh. 5, 24, heißt: der Gläubige kommt nicht ins Gericht, ſo iſt unter krisis hier nicht ſowohl jene innere Scheidung zu verſtehen, die das Wort und der Geiſt Chriſti ſtetig in dieſer Gnadenzeit eben im Gläubigen vollzieht, als vielmehr das Verdammungsurteil, vor dem eben jenes vorangegangene innere Gericht, 1 Kor. 11, 31, bewahrt und deſſen Ergehen über die Ungläubigen für die Gläubigen zugleich eine Rettung iſt (Doppelſinn des griech. ekdikesis in Luk. 18, 7 f.). Die durch den Glauben und das in demſelben ſich vollziehende innere Gericht aus dem Tod zum Leben Hindurchgedrungenen werden am Tage des Gerichts nicht leidenden, ſondern thätigen Anteil haben am Richten: 1 Kor. 6, 2 f., ſogar über die (gefallenen) Engel Juda 14 f. Offenb. 2, 26 ff. 3, 21, vgl. Matth. 19, 28. Luk. 22, 30. Weish. 3, 8, (in gewiſſem Sinn ſelbſt Ungläubige oder noch Nichtgläubige, Matth. 12, 41 f. 27). Ihrem Offenbarwerden, Stehen vor dem Richterſtuhl Chriſti, Röm. 14, 10. 2 Kor. 5, 10, können ſie alſo mit Freudigkeit, 1 Joh. 4, 17, entgegenſehen. So trägt Gott, dem das Richteramt urſprünglich und urbildlich zukommt, einen Anteil daran auch auf diejenigen über, in denen ſein Ebenbild wiederhergeſtellt iſt. Aber auch für den jetzigen Weltzuſtand hat Gott

2) den Menſchen das Vermögen und die Vollmacht des Richtens und Urteilens, als ein weſentliches, unverlierbares Stück des göttlichen Ebenbilds verliehen und damit ſie ein rechtes Gericht richten können, Joh. 7, 24, ſo weit es ihnen als beſchränkten Menſchen überhaupt und einem jeden insbeſondere in ſeiner individuellen Stellung zukommt, ihnen als Richtſchnur ihres Richtens ſeinen heiligen Willen geoffenbart. a. Im allgemeinen ſollen wir uns alſo unſere Urteile über die Worte, Wege und Werke Gottes, Pſ. 51, 6, vgl. Röm. 3, 4. Jeſ. 5, 3. Apg. 26, 8. Jak. 4, 11, über uns ſelbſt, Luk. 12, 57, und über unſere Nebenmenſchen, 5 Moſ. 32, 31. Sach. 8, 16. Matth. 12, 27. Apg. 4, 19. 1 Kor. 10, 15. 11, 13, nach dem untrüglichen Maßſtab des Wortes Gottes bilden und nicht nach dem Fleiſch, Joh. 8, 15, nach dem Anſehen, Joh. 7, 24. 2 Kor. 10, 7. Jak. 2, 4, d. h. nach dem äußerlichen, in fleiſchlicher Geſinnung, nach fleiſchlichem Maßſtab. Nur der Geiſtliche, d. h. der dieſen Maßſtab des Wortes Gottes als einen durch den heil. Geiſt in ihm lebendig gewordenen in ſich trägt, kann alles (auch die weltlichen Dinge) richten, richtig beurteilen und behandeln, 1 Kor. 2, 14 f., kann ſelbſt aber von andern, die nicht geiſtlich ſind, nicht gerichtet werden (wohl aber von Geiſtlichen, vgl. 1 Kor. 6, 5. 14, 29. 1 Tim. 5, 24. 1 Joh. 4, 1.) Aber er ſtellt hoch über ſein Richten von ſich ſelbſt oder ſein Gerichtetwerden von andern, das Richten des Herrn, 1 Kor. 4, 3 f. — Durch eigenliebiges Richten von uns ſelbſt, unberufenes, voreiliges liebloſes Richten über andere verdammen wir vielmehr uns ſelbſt, Röm. 2, 1. 3. 14, 3 f. 10, 13. 1 Kor. 4, 5. 11, 31, vgl. Matth. 7, 1 ff. Barmherzige Liebe des Nächſten und ſtrenges Richten unſerer ſelbſt bewahrt uns ſowohl vor noch empfindlicheren Gerichten und Züchtigungen des Herrn und vor der Verdammnis, 1 Kor. 11, 31 f. 1 Joh. 4, 17. Jak. 2, 13, als auch vor liebloſem Richten des Nächſten, Röm. 2, 1, vgl. 1 Kor. 13, 4 ff. 1 Petri 4, 8, und davor, daß wir unſerem Bruder einen Anſtoß oder Aergernis darſtellen, Röm. 14, 13.

b. Insbeſondere hat Gott als der allerhöchſte Richter, 5 Moſ. 1, 17, die obrigkeitlichen Perſonen an ſeiner Stelle zu Richtern geſetzt auf Erden, 2 Chron. 19, 6 f. Röm. 13, 1—5, daß ſie nach ſorgfältigſter Unterſuchung und nach gewiſſenhafteſtem Verhör, 5 Moſ. 13, 14. 16, 20. 19, 18, recht richten ſollen zwiſchen den Brüdern, 5 Moſ. 1, 46, vgl. Sprüch. 31, 9. Sach. 7, 9. Hiob, Exempel eines gerechten Richters, 29, 12—17). Nur als ein von Gott ſelbſt eingeſetztes, vgl. Richt. 2, 16 ff. 3, 10. 6, 11 u. ö., nicht als ein angemaßtes kann das Amt des Richters von den Menſchen reſpektiert werden, vgl. 2 Moſ. 2, 14. Welch ſchlimme Folgen hatte es, als ſelbſt ein Samuel in eigener Machtvollkommenheit ſeine Söhne zu Richtern in Iſrael ſetzen zu dürfen glaubte, 1 Sam. 8, 1 ff. Richter ſtellen in beſonderem Sinn das Ebenbild Gottes in ſich dar, ſind ſeine Stellvertreter, auf Erden, Mittelsperſonen, die in ſeinem Namen ſprechen und handeln, ſeinen Gerichtwillen ausrichten ſollen. Er iſt mit ihnen im Gericht, 2 Chron. 19, 6, vgl. Sprüch. 16, 10. Jeſ. 28, 6. Durch ſein Wort müſſen ſich die Könige und Richter auf Erden ſelbſt zurechtweiſen und züchtigen laſſen, Pſ. 2, 10. 5 Moſ. 17, 19. Pſ. 82. Vor den Herrn ſtellen und vor die Richter

stellen, 5 Mos. 19, 17, Gott fragen und Recht suchen, 2 Mos. 18, 15, ist gleichbedeutend. Ja die Richter heißen selbst Götter, 2 Mos. 21, 6. 22, 8-28. Ps. 82, 6. Joh. 10, 34 (s. Gott 3). Richten und Herrschen, Richter und Regent wird durch ein Wort im Hebräischen bezeichnet, schafat, schofet, wie auch die deutschen Wörter: Regieren und Richten einem Wurzelwort entstammt sind, dem lat. regere. So sind die sogenannten Richter von Athniel an bis Samuel, wenn auch die meisten zunächst Anführer des Volks im Krieg, doch vermöge des Vertrauens, das ihnen die Ueberwindung des Feindes erworben, auch in Friedenszeiten mit einer gewissen Herrschergewalt bekleidet, die sich besonders dadurch bethätigt, daß das Volk in allen Streitsachen seine Zuflucht zu ihnen nimmt, Richt. 10, 2. 3. 12, 8 ff., vgl. 4, 5. 1 Sam. 7, 15 ff. 8, 1. Unter den Hohepriestern wird nur Eli zugleich Richter genannt, 1 Sam. 4, 18. Auch das Oberhaupt Moabs heißt Am. 2, 3 Richter, schofet; so standen auch an der Spitze des karthagischen Staates die Richter, Sufeten. —

c. Geschichte des Gerichtsverfahrens. In den ältesten, patriarchalischen Zeiten sind die Hausväter Richter in ihren Familien (üben selbst das Recht über Leben und Tod aus, 1 Mos. 38, 24), die Stammhäupter innerhalb ihrer Stämme u. s. w., eine Einrichtung, die sich noch bei andern Völkern, z. B. Edomiten, Midianiten und bei Israel während seines Aufenthalts in Egypten findet, 2 Mos. 3, 18. 4, 29. In den neuen Verhältnissen in der Wüste und bei dem nahen Zusammenwohnen der Stämme mögen wohl manche Rechtsfälle vorgekommen sein, wo die Erfahrung und das Gewohnheitsrecht der Familienältesten nicht mehr ausreichte, weshalb Moses täglich überlaufen wurde, was ihm die Veranlassung gab, auf den Rat seines Schwähers Jethro aus dem ganzen Volk und unter Mitwirkung desselben, 5 Mos. 1, 13, weise verständige Männer und erfahrene Leute zu Richtern zu wählen und sich nur die schwierigsten Streitsachen, z. B. 3 Mos. 24, 11. 4 Mos 15, 33. 27, 2, zur Entscheidung vorzubehalten. Bei dieser Wahl scheint man sich jedoch möglichst an die patriarchalische Verfassung angeschlossen zu haben, 5 Mos. 1, 15. Sie sollen das Volk „allezeit richten“, d. h. nicht bloß Streitsachen schlichten, sondern auch Sorge tragen für Ordnung im Heereszug, Aufsicht führen über die ihnen zugeordneten größeren und kleineren Kreise nach den Abstufungen von 10—50—100—1000 (s. Aelteste I. 31). Nach Eroberung des Landes bilden die Familienältesten einer Stadt oder vielmehr ein nach dem Vorgang von 2 Mos. 18, 18 ff., gewählter Ausschuß derselben (da die Richter meist neben den Aeltesten und doch diese wieder als Richter genannt werden, 5 Mos. 16, 18. 21, 2. Jos. 8, 33. 23, 2. 24, 1), die ordentliche richterliche Obrigkeit und üben die peinliche Rechtspflege (Entziehung oder Beschränkung des Rechts des Hausvaters über Leben und Tod, 5 Mos. 21, 19 f. 2 Mos. 21, 20), ebensowohl als Stellvertreter Gottes, als in gewissen Fällen wenigstens, auch im Namen der Gemeinde, 4 Mos. 35, 24 (s. Blutrache), die auch bei der Todesstrafe der Steinigung als die Vollstreckerin des Urteils auftritt, 3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 35. 5 Mos. 13, 9. 17 7. 21, 21, vgl. 1 Kön. 21, 13. Sie entscheiden in Eheprozessen u. s. w., 5 Mos. 22, 15. 25, 7. Auch die 2 Mos. 21, 22, erwähnten Theidingsleute (pelilim), freigewählte Schiedsrichter, wurden ohne Zweifel aus den Aeltesten genommen. So ist das Volk selbst in seinen natürlichen Häuptern Inhaber der Rechtspflege und nicht ein besonderer rechtsgelehrter Stand von bezahlten Beamten oder von Priestern, auch in der spätesten Zeit noch; denn der Eintritt in den Sanhedrin oder hohen Rat zur Zeit Christi, der auch die Gerichtsbarkeit über Priester und Leviten hatte, stand nicht weniger als den Leviten jedem Israeliten frei, sofern er von tadelloser Abkunft, reinen Sitten und gründlichem Wissen war. Auch hatte der Hohepriester nicht als solcher den Vorsitz darin und in der Regel führte ihn ein Nichtpriester. Das Gericht der Priester und Leviten beim Heiligtum, als der Interpreten des Gesetzes, 3 Mos. 10, 11. 5 Mos. 17, 11. 21, 5, vgl. Hes. 44, 24. Mal. 2, 7, ein wahrscheinlich unter dem Vorsitz des Hohepriesters oder des jeweiligen Richters oder Volksoberhaupts, 5 Mos. 17, 8 ff., stehendes und durch weltliche Beisitzer als Untersuchungsrichter, 5 Mos. 17, 17 f., verstärktes Kollegium (wie auch aus 2 Chron. 19, 8—11, zu schließen), vor dem auch nach den Vorgängen, 2 Mos. 18, 22. 26. 4 Mos. 15, 33. 27, 2, vgl. 3 Mos. 24, 11, besonders schwierige Fälle (zwischen Blut und Blut, d. h. wo zweifelhaft war, wie ein Todschlag anzusehen sei, ferner in schwierigen Zivilprozessen) entschieden wurden, ist nicht als ein Oberappellationsgericht anzusehen; denn nicht der Beklagte oder Kläger, sondern das Ortsgericht wandte sich an dasselbe um Entscheidung. Dieser sich nicht unterwerfen wollen, war eine Vermessenheit, die mit Todesstrafe geahndet wurde, 5 Mos. 17, 12. An einen Instanzengang ist auch bei den weiteren und engeren Gerichtskreisen, 2 Mos. 18, 21 ff., nicht zu denken. David gab nach 1 Chron. 23. 4. 26, 29 allen Ortsgerichten gesetzeskundige Beisitzer aus den Leviten, im ganzen 6000; nach Josephus hatte jedes Ortsgericht von 7 Gliedern 2 levitische Gehülfen, schoterim, Schreiber genannt. Die den Richtern beigegebenen Amtleute, schoterim, 5 Mos. 1, 15. 16, 18, vgl. Jos. 8, 33. auch aus der Zahl der Aeltesten genommen, 4 Mos. 11, 16, später vielleicht aus den Leviten, scheinen die Protokollführer gewesen oder durch Ueberwachung und Handhabung der Ordnung den Richtern zur Seite gestanden zu sein. — Ueber die richterliche Thätigkeit der Könige, 2 Sam. 15, 2 ff. 14, 4. 1 Kön. 3, 9. 16 ff. 10, 9. Sprüch. 20, 8. 29, 14, (s. Bd. I. 390. 685). Nach Josaphat (über dessen Verdienste um die Rechtspflege (s. Bd. I. 32. Gericht, Josaphat) in Zeiten der Unordnung, namentlich auch zur Zeit abgöttischer und ungerechter Könige, des Ahas, vgl. Jes. 1, 23. 3, 2 ff. 5, 23. 10, 1 ff. 59, 4—16. Micha, 3, 11. 7, 3. Zedekia, Jerem. 5, 28. 21, 12. 22, 3 f. 37, 15, unter dessen schwächlicher Regierung die Großen des Reichs oft Unrecht und Gewalt im Gericht üben konnten; besonders in Israel zur Zeit Jerobeams II. Am. 2, 6 ff. 5, 12 ff. 6, 12. Hos. 7, 1 ff. herrschte trotz der Warnungen des Gesetzes, 2 Mos. 23, 6 ff. 3 Mos. 19, 15. 5 Mos. 1, 17. 16, 19 ff. 19, 21. 24, 17. 25, 12. 27, 19. vgl. Ps. 82, 1 ff. Sprüch. 17, 15. 18, 5. 24, 23, große Bestechlichkeit und Parteilichkeit bei höheren und niederen Gerichten. Mit dem verderblichen Exempel despotischer Kabinetsjustiz, d. h. eines Machtspruchs königlicher Herrscherwillkür ohne vorangegangene rechtliche Untersuchung, wie es noch jetzt im Morgenland üblich ist, ging gleich der erste König Saul voran, 1 Sam. 22, 17. vgl. Ps. 58, 2. Auch bei David fehlte es nicht an solchen Machtsprüchen, 2 Sam. 1, 15. 4, 12. 12, 5. 1 Kön. 2, 5 ff., und bei spätern Königen

kommen mehrmals Beispiele davon vor, 1 Kön. 22, 26 f. 2 Kön. 21, 16. Jerem. 36, 26. — Wie in der babylonischen Gefangenschaft, Sus. 5. 41, so hatten die Juden auch nachher in den Ländern, in denen sie zerstreut lebten, ihre eigene Gerichtsbarkeit. Vom persischen König Artaxerxes beauftragt, richtete Esra, 7, 25. 10, 14, unter den Zurückgekehrten eine eigene Gerichtsverfassung ein und bestimmte, dem Talmud zufolge, je den 2. und 5. Tag der Woche zum Gerichtstag. Unter der Verwaltung der römischen Landpfleger hatten zwar die jüdischen Ortsobrigkeiten*) (außer dem aus 7 Personen bestehenden Magistrat noch besondere Schiedsgerichte aus 3 Personen nach 2 Mos. 21, 22 und Synagogengerichte in jeder Stadt von über 120 Bürgern, aus je 23 Beisitzern bestehend, Matth. 10, 17. Joh. 16, 2. 2 Kor. 11, 24, in geringeren Rechtssachen zu entscheiden; in der peinlichen Rechtspflege aber war selbst der hohe Rat beschränkt, indem nach Joh. 18, 31 ff. 19, 12 zur Zeit des Todes Jesu die Römer wenigstens das Recht, das Urteil zu bestätigen und zu vollstrecken sich vorbehalten hatten, s. Rat. Peinliche Rechtssachen mußten bei Tag anfangen und geendigt werden, an demselben Tag durch Lossprechen, am folgenden Tag erst zur Verurteilung oder wenigstens deren Vollstreckung, damit etwaige Zeugen der Unschuld noch Zeit hätten, aufzutreten — Bestimmungen, welche der hohe Rat bei Verurteilung Jesu nur scheinbar befolgt hat, Matth. 26, 66. 26, 1. Eine spätere rabbinische Erdichtung ist es, daß Jesu 40 Tage zu seiner Verteidigung gelassen worden seien und während derselben täglich ein Herold dazu aufgefordert habe. — Geldsachen können auch bei Nacht beendigt werden, aber an einem und demselben Tag, es sei zum Lossprechen oder Verurteilen. Am Sabbath oder Festtag sollte kein Gericht sein; doch ist nicht sowohl diese Bestimmung der Grund, warum die Mitglieder des hohen Rats sprachen: ja nicht aufs Fest! sondern — daß nicht ein Aufruhr werde im Volk! Ueber die Gerichtsstätte s. Gericht 1 c, über die des römischen Landpflegers (s. Richthaus und Hochpflaster. Ueber den Rechtsgang s. Gericht 1 b und Strafen. Advokaten gab es, wenigstens in älterer Zeit, nur in weiterem und gutem Sinn, d. h. es wurde als Pflicht eines jeden Gerechtigkeit liebenden Mannes angesehen, sich der Unterdrückten, Uebervorteilten, Armen, Schutzlosen vor Gericht als Rechtsbeistand anzunehmen, Jes. 1, 17. Hiob 29, 12. Später nahmen die Hohepriester selbst einen zu Hülfe, um den Paulus vor Festus zu verklagen, Apg. 24, 1, s. Redner). Auf eine persische Sitte, daß beim Abhalten des Gerichts das Gesetzbuch geöffnet vor dem Richter lag, deutet Dan. 7, 10. — 1 Sam. 2, 25 ist zu übersetzen: wenn jemand wider einen Menschen sündigt, da kann Gott vermitteln; wenn man aber wider Gott frevelt, wer kann da als Mittler eintreten. — Matth. 12, 27: Eure Kinder werden eure Richter sein, d. h. eure Schüler, rechtgläubige Juden, die im Namen des Gottes Israels (auch Jesu Matth. 7, 22. Mark. 9, 38. Luk. 9. 49. Apg. 19, 13 f.) Teufel austreiben, werden euch in eurer Beschuldigung verdammen, da ihr doch dafür haltet, daß sie das nur thun können durch die Kraft Gottes. L.

*) Kein Kollegium sollte aus einer geraden Zahl bestehen, damit sich bei geteilten Meinungen eine sichere Majorität bilden könne.

Richter. 1. Die Richterzeit.

„Richter“ nennt die heil. Schrift die Männer aus dem Volk Israel, welche während der Zeit von Josua's Tod bis zum Anfang des Königtums je und je die Leitung eines oder mehrerer Stämme in die Hand nahmen. Dabei ist aber zu beachten: 1) Die Aufgabe der Richter war nicht, wie man aus dem Namen schließen könnte, zuerst die Handhabung der Rechtspflege, sondern der Name hat nach Oehler, Theol. des A. T., allgemeinere Bedeutung: „er stellt diese Männer hin als Vertreter des göttlichen Rechts, welche die Auktorität dieses Rechts wiederherstellen sollten.“ Sie waren in erster Linie berufen, ihr Volk oder einzelne Stämme desselben von der Fremdherrschaft zu befreien, jedoch ohne daß diese Befreier oder „Heilande“, wie sie Richt. 3, 9—15 genannt werden, für ihre Person irgendwelche hervorragende Machtstellung oder größeren Besitz oder gar erbliche Würde inne hatten. 2) Das Richteramt war kein ordentliches Amt mit regelmäßiger Nachfolge, sondern die einzelnen Richter wurden in längeren oder kürzeren Zwischenräumen je nach dem Bedürfnis des Augenblicks berufen. 3) Die Thätigkeit der Richter umfaßte meist nicht das ganze Volk Israel, sondern beschränkte sich in der Regel auf einen oder einzelne Stämme. 4) Weder das Vorrecht der Geburt noch irgendwelche persönliche Tüchtigkeit war für ihre Berufung entscheidend, sondern die freie Wahl Gottes. Ja wir finden sogar Männer unter den Richtern, deren sittliches Verhalten wenig geeignet war, sie als taugliche und würdige Werkzeuge Gottes erscheinen zu lassen. Wenn der Herr sich ihrer dennoch bediente, so läßt sich das Auftreten der Richter überhaupt nur verstehen als das unmittelbare Eingreifen Gottes in die Geschicke seines Volkes zu dessen Bewahrung vor dem Untergang in kanaanitischem Götzendienst.

Ueber die Zustände im Volk Israel während der Richterzeit, welche sich über einen Zeitraum von rund 300 Jahren erstreckt, giebt der Anfang des Buches selbst einen zusammenfassenden Ueberblick. Israel wohnte in Kanaan, aber der Befehl der Ausrottung der Kanaaniter war unter Josua nicht vollständig zur Durchführung gekommen. Diese wohnten noch immer zerstreut unter den Israeliten, ja Richt. 3, 5 erscheint die Sachlage so, daß nicht die Kanaaniter unter den Israeliten, sondern diese unter jenen wohnten. Denn es wurde, 1, 21 ff., nach dem Tode Josua's nicht nur die Eroberung des Landes säumig betrieben, sondern auch der Befehl der Ausrottung der Einwohner nur sehr mangelhaft oder gar nicht vollzogen. Die Israeliten merkten nicht, daß sie sich damit selbst die Zuchtrute banden. Denn die Kanaaniter, welche sie in ihrer Mitte übrig ließen, wurden erst ihre Verführer zur Abgötterei und nachher ihre Unterdrücker und Peiniger im Bunde mit den umliegenden Völkern, die der Reihe nach ihren Mut an Israel kühlten.

Mit dem Eifer für die Ehre ihres Gottes erkaltete in dem Volk auch das Gefühl für die religiöse und politische Zusammengehörigkeit. Mit Ausnahme des gemeinsamen Zugs der Stämme gegen den Stamm Benjamin, Richt. 19—21, welcher aber der Zeit nach in den Anfang der Richterzeit zu setzen ist, da der Hohepriester Pinehas, Aarons Enkel noch lebte, 20, 28, sind es nur Ereignisse und Thaten innerhalb einzelner Stämme, welche das Buch der Richter aufführt. Anfänglich zwar übernahm der Stamm Juda die Führung des Volkes,

1, 2. 20, 28, auch war der erste Richter vom Stamm Juda, bald aber brachte der Stamm Ephraim wieder, wie unter Josua, die Führerschaft an sich, 3, 27. 4, 5. 8, 1—13. Darnach kamen andere Richter aus anderen Stämmen, die eben meist nur als Stammeshelden zu betrachten sind, für welche der Gedanke der nationalen Einheit kaum mehr vorhanden war, vgl. die Klage der Debora, 5, 7 („es gebrach an Führern" hebr.). Nicht minder bedenklich stand es um die religiöse Einheit, die zwar an der Stiftshütte noch immer ein äußerlich zusammenhaltendes Band gehabt hätte, 1, 1. 10, 10 ff., aber trotzdem, wie es scheint, nach dem Tod des Pinehas nur noch kümmerliche Pflege fand. Und wenn 1 Sam. 3, 1 die Zeit als arm am Worte Gottes geschildert wird, so dürfen wir unbedenklich diese Bezeichnung auch übertragen auf die Richterzeit, die so wenig Zeugnisse göttlicher Offenbarung aufzuweisen hatte, daß außer der Debora, 4, 4, nur noch einmal, 6, 8, ein namenloser Prophet vorkommt, und, wie aus 1 Sam. 9, 9 hervorgeht, weil es keine von Gott gesandte Propheten mehr gab, auch der Name dafür unter dem Volk abhanden kam. Nimmt man noch dazu, daß in den Jahrhunderten der Richterzeit die Nachbarvölker und die Kanaaniter im Lande sich darein teilten, das israelitische Volkstum planmäßig zu untergraben, Richt. 5, 8. 1 Sam. 13, 19—21, so möchte diese Zeit wohl als eine der dunkelsten Perioden in der Geschichte des Volkes erscheinen, in der sich kaum die ersten rohen Anfänge religiöser und politischer Entwicklung nachweisen lassen. Allein, wenn wir sehen, wie die Richter, die der Herr erweckte, so oft das Volk in seinen Drangsalen zu ihm schrie, wenn auch nicht im ganzen Volk, doch in größeren Kreisen desselben das Feuer der Begeisterung für die Sache Jehovahs wieder anzufachen wußten, so müssen wir sagen, ein solches Aufflammen religiösen Lebens wäre nicht möglich gewesen, wenn es nicht schon zuvor fest gegründet gewesen wäre; sodann besitzen wir an dem Büchlein Ruth, dessen Geschichte ganz der Richterzeit angehört, ein so lebendiges und ansprechendes Bild eines in Frömmigkeit und treuer Beobachtung des Gesetzes geführten Stillebens, daß man wohl sagen kann, ein solches Leben im Gesetz Israels, wie es uns hier vor Augen tritt, konnte nur stattfinden, wenn sich das Gesetz wirklich im ganzen Volksleben befestigt und eingebürgert hatte, und dies war, wenn auch in den Zeiten des Druckes und der Mißhandlung vonseiten der Feinde erschwert, um so eher möglich in den jahrzehntelangen Ruhezeiten unter den Richtern, während welcher der Gedanke der Gottesherrschaft in Israel, wie er durch die Gesetzgebung angebahnt war, verhältnismäßig am reinsten zur Durchführung gelangen konnte.

II. Die einzelnen Richter.

1) Athniel, s. d.

2) Ehud aus Benjamin, Richt. 3, 15 ff., hat Israel im Auftrag Gottes vom Joch des Moabiterkönigs Eglon befreit. Da er dem König den Zins des Volkes Israel entrichtete, verschaffte er sich Gelegenheit, den König allein zu sprechen und stieß demselben ein unter seinem Gewand verborgen gehaltenes Schwert mit der Linken in den Leib (vgl. Benjamin), worauf er das Gemach verließ und die Thüre verschloß. Bis die Diener den Mord entdeckten, war er entronnen und hatte seine Landsleute zusammengerufen, mit denen er schnell den Jordanübergang besetzte und den Moabitern eine Niederlage beibrachte, deren Frucht eine 80jährige Ruhezeit für Israel war.

3. und 4. Barak und Debora. Diese beiden werden zusammen aufgeführt, da ihre Wirksamkeit eine gemeinsame war, Richt. 4, 1 ff. Der wiederholte Abfall Israels hatte zur Folge, daß das Volk unter die Zwingherrschaft des Königs Jabin zu Hazor geriet. Barak, ein Held aus Naphthali, hatte den Ruf von Gott empfangen, ein Retter seines Volkes zu werden, leistete aber diesem Ruf erst dann Folge, als ihm die Ephraimitin Debora es zur Gewissenspflicht machte, nicht länger zu zögern; aber auch dann nur gegen das ausdrückliche Versprechen der Debora, daß sie auch mitziehen wolle. So wurde der Feldzug gegen Sissera, Jabin's Feldhauptmann, von beiden gemeinsam unternommen und siegreich durchgeführt. Aber den Siegespreis errang nicht Barak um seines Kleinmuts willen, sondern Jaël, I. 540, Heber's Weib, die den fliehenden Sissera in ihre Hütte lockte, und dem schlafenden Flüchtling einen Nagel durch die Schläfe trieb, daß er tot zur Erde fiel. Ueber das Siegeslied der Debora vgl d. Art.

5) Gideon, s. d. Art. I. 422.

6) Thola, aus dem Stamm Isaschar, nach Abimelechs Gewaltherrschaft 23 Jahre lang Richter über Israel, und zwar zu Samir auf dem Gebirge Ephraim. Richt. 10, 1.

7) Jair, zumteil gleichzeitig mit Thola Richter in Gilead, Vater von 30 Söhnen und Besitzer von ebensovielen Städten, die seinen Namen trugen (vgl. Havoth), Richt. 10, 3.

8) Jephtha, ein Glaubensheld, s. d.

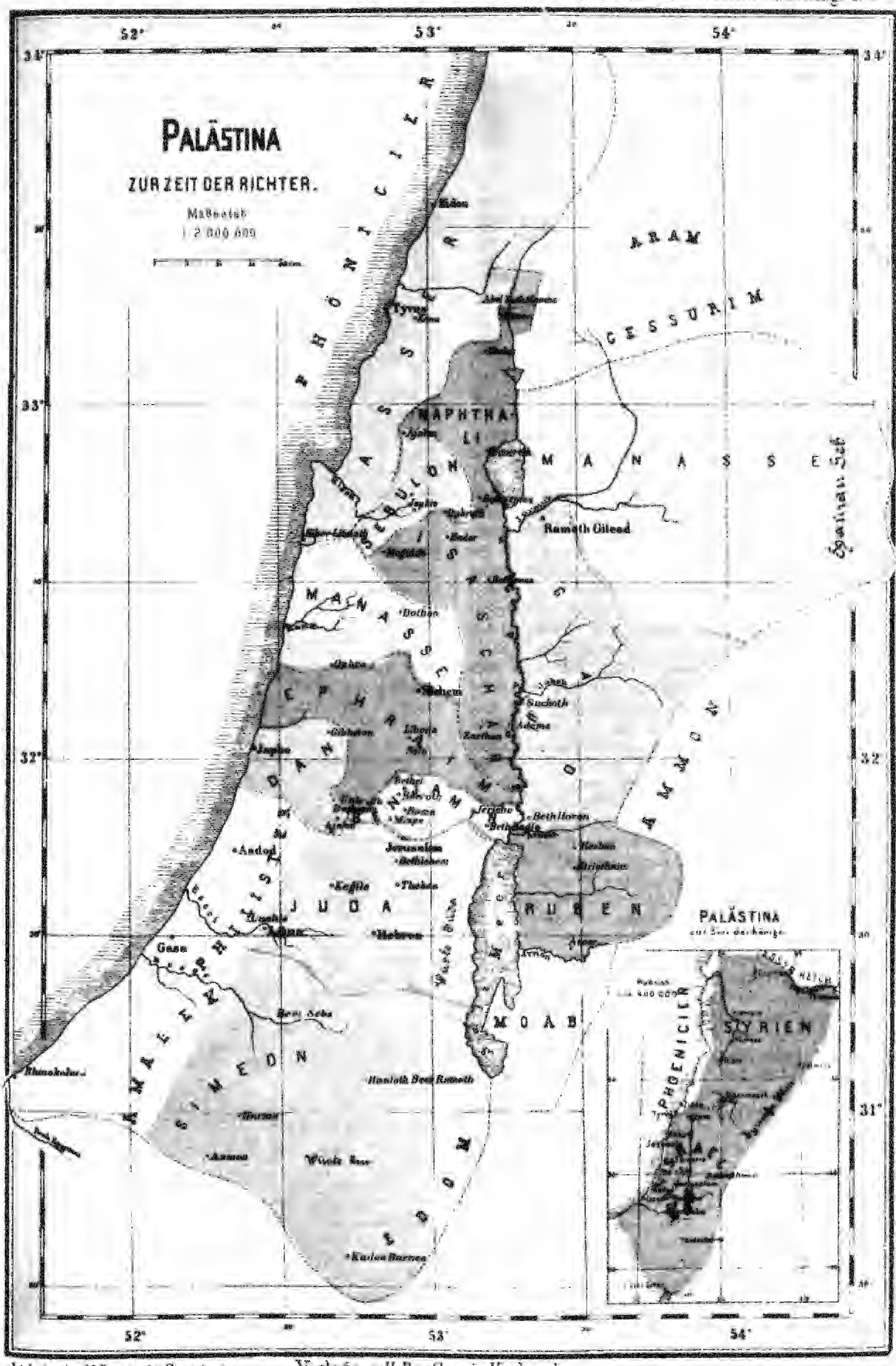
9) Ebzan,

10) Elon,

11) Abdon, die gegen das Ende der Richterzeit in verschiedenen Gegenden des Landes unter im ganzen friedlichen Verhältnissen ihr Amt führten.

12) Simson, Richt. 13—16, der Sohn Manoah's aus dem Stamm Dan, der letzte der Richter um 1100 vor Chr. gleichzeitig mit Eli. „Er wird erkoren, ehe er geboren war." (Lange). Eine zweimalige Erscheinung des Engels Jehovahs kündigt der bis dahin unfruchtbaren Mutter, 13, 2—23, die Geburt und den künftigen Beruf eines Sohnes an, der schon im Mutterleib ein Geweihter des Herrn sein soll und bestimmt ist, die Errettung Israels von dem drückenden Joch der Philister anzubahnen. Freilich, es bedurfte auch der starken Schultern eines Simson; denn er mußte die Last allein tragen; er hatte nicht einmal 300 wie Gideon, mit denen er die Arbeit hätte teilen können. So erschlafft war sein Volk, daß es für den Befreierberuf Simsons nicht einmal ein Verständnis hatte. Von einer Erweckung des Volkes war so wenig zu spüren, daß sie hernach sogar aus Furcht vor den Philistern Anstalt machten, ihnen den Simson auszuliefern. So trat Simson in seinen Beruf als Einzelner und als ein Mensch, „der Gottes Geist und Weihe fast ohne seinen Willen trägt" (Lange), in dessen Leben zwei entgegengesetzte Strömungen fast unvermittelt neben einander gingen, auf der einen Seite die von dem Segen frommer Erziehung getragene Einwirkung des heil. Geistes, mit welcher ihm auch zugleich übermenschliche Körperkraft verliehen wurde, auf der andern Seite die Macht eines ungebrochenen Natursinnes, die schließlich in ihm überwog und auch den beklagenswerten Untergang bereitete.

Als er zu Jahren gekommen, verließ er vom Geist Gottes getrieben das Elternhaus, um sogleich


PALÄSTINA
ZUR ZEIT DER RICHTER.
Maßstab
1:2 000 000
PHÖNICIER
ARAM
GESSURIM
NAPHTHALI
MANASSE
SEBULON
ISSACHAR
MANASSE
EPHRAIM
BENJAMIN
DAN
JUDA
RUBEN
GAD
AMMON
MOAB
PHILISTER
AMALEKITER
SIMEON
EDOM
Sidon
Tyrus
Ramoth Gilead
Megiddo
Dothan
Sichem
Suchoth
Jericho
Jerusalem
Bethlehem
Hebron
Gasa
Asdod
Joppe
Rhinokolura
PALÄSTINA
SYRIEN
PHOENICIEN
52°
53°
54°
33°
32°
31°
Lichtdruck v M Rommel & Cie Stuttgart.
Verlag von H. Reuther in Karlsruhe

mit den Philistern anzubinden, wozu ihm die an sich befremdliche auch von seinen Eltern nur ungern gesehene Verbindung mit einer Philistäerin aus Timnath den Weg bahnen sollte. Richt. 14, 3 ff. Auf der Brautfahrt erwürgt er einen jungen Löwen, unterläßt es aber, von dieser Kraftprobe, die ihm gar nichts Verwunderliches hat, gegen irgend Jemand zu reden. Wenige Tage nachher, da die Hochzeit gefeiert werden sollte, führt ihn der Weg wieder an der Stätte vorüber, wo der tote Löwe lag. Ein wilder Bienenschwarm hatte sich in seinem Gerippe angesiedelt und Honig angesetzt. Er nahm davon für sich und seine Eltern, benützte aber die Geschichte auch zu einer kurzweiligen Rätselfrage, die er den 30 ihm beigesellten philistäischen Jünglingen vorlegte. Es galt einen Preis von 30 Feierkleidern und ebensovielen Obergewändern. Die Hochzeitgesellen mühten sich vergeblich ab; um aber der Schmach und dem drohenden Verlust zu entgehen, bewogen sie Simsons junge Frau durch schwere Drohungen, ihren Mann solange mit Bitten zu bestürmen, bis er der Zudringlichkeit müde sich das Geheimnis von ihr entreißen ließ. Er weigerte sich nicht, den bedungenen Preis zu bezahlen, aber es geschah auf Kosten der Philister, indem er ihrer 30 erschlug und mit den ihnen abgenommenen Festgewändern die verlorene Wette bestritt. Da sich Simson im Unmut über die Ueberlistung wieder zu seiner Familie zurückbegab, wurde sein Weib einem seiner Gespielen gegeben, und als er sie wieder zurückforderte, wurde er abgewiesen mit dem Bedeuten, daß es ihm freistehe, die jüngere Schwester zum Weibe zu nehmen, 15, 1 f. Hiemit war der Anfang der von Simson gesuchten Verwicklungen gegeben, 15, 3. Die Rache Simsons folgte auf dem Fuße. 300 von ihm eingefangene Schakale (Luther: Füchse) mit Fackeln an den Schwänzen zusammengekoppelt und so freigelassen setzten die Fruchtfelder der Philister in Brand. Ergrimmt hierüber zogen die Philister mit einem Heer gegen ihn aus und seine Volksgenossen waren schwach genug, um des Friedens willen die Auslieferung Simsons an seine und ihre Feinde zu betreiben. Simson ließ sich willig von ihnen binden und den Philistern ausliefern. Aber in der Kraft des Geistes Gottes zerriß er die Stricke wie vom Feuer versengte Fäden. Im Eifer für Jehovahs Ehre und seines geknechteten Volkes Errettung brach er los und that mit einem frischen Eselskinnbacken (15, 15 hebr.) eine große Schlacht unter den Philistern, daß ihrer 1000 fielen (vgl. Jos. 23, 10). Der Ort, an welchem die That geschah, hieß fortan Kinnbackenhöhe. Daß aber die That nicht Simson's, sondern Gottes That war, wurde alsbald offenbar, da der Held in der Hitze dem Verschmachten nahe mitten im Sieg untergegangen wäre, wenn nicht auf sein Flehen Jehovah ein neues Wunder gewirkt und aus einer Spalte (hebr. Mörser, 15, 19) dieser Höhe eine Quelle frischen Wassers hätte hervorbrechen lassen, durch die er seine Lebenskraft wiederfand.

Jetzt stand Simson auf dem Höhepunkt seines Lebens, gefürchtet von seinen Feinden und von seinen Landsleuten auch als Richter anerkannt, 15, 20. Aber je länger je mehr gewann in ihm der natürliche Mensch die Oberhand. Die Weiberliebe führte ihn auf arge Abwege, 16, 1—3, und schließlich ins Verderben. In übermütigem Vertrauen auf seine Kraft, die doch nur eine Gabe Gottes war, ließ er der neu erwachten Lust zu Delila, einer Philistäerin, die Zügel schießen und vergaß darüber ganz seines Gottes und des heiligen Gelübdes, das auf ihm lag. Auf Antrieb ihrer Landsleute suchte ihm Delila das Geheimnis seiner wunderbaren Kraft zu entlocken. Daß sie das wagen durfte, war schon ein Zeichen, daß er der inneren Würde verlustig geworden war. Statt ihr gleich von vornherein jede weitere Frage abzuschneiden, trieb er seinen Scherz mit dem Weibe und erlag schließlich ihrem fortgesetzten Drängen. Er gab ihr das Geheimnis preis. Mit dem Schmuck seines Haupthaares, das ihm genommen wurde, als er in den Armen der verräterischen Geliebten lag, fiel auch die Kraft Gottes dahin, die er 15, 20 in falscher Sicherheit für unverlierbar gehalten hatte und die er auch jetzt noch zu haben wähnte. „Wer Gott hat, weiß es, wen er verlassen, weiß es nicht.“ (Lange.) Nun wird er gebunden, geblendet und im Triumph zu harter Sklavenarbeit fortgeführt. Aber in diesem Dunkel der Trübsal ging ihm das innere Licht auf, daß er die Tiefe seines inneren Falles erkannte und seinen Gott suchen lernte. Da sein Haupthaar wieder gewachsen war, fühlte er die alte Kraft wiederkehren. Auf sein brünstiges Gebet gab ihm Gott, daß er bei einem zahlreich besuchten Götzenfest der Philister mit übermenschlicher Kraft die zwei Säulen, auf denen die Festhalle ruhte, und damit das ganze Gebäude zum Einsturz brachte. Er selbst fand seinen Tod unter den Trümmern des stürzenden Hauses und mit ihm der Feinde mehr als vorher von seiner Hand gefallen waren, 16, 23—31

20 Jahre hatte Simson das Richteramt bekleidet, aber wie ihm selbst der Geist der wahren Buße fehlte, so war es ihm auch nicht gelungen, sein Volk aus der tiefen Versunkenheit, in der es lag, zu Gott zurückzuführen. So ist er selbst ein Bild seines Volkes geworden, ein Wahrzeichen dafür, daß Gottes Volk, das geweihte, unüberwindlich ist, solange es die Weihe unverletzt bewahrt, aber alsbald hinsinkt, sobald es sie preisgiebt. Wunderbar aber leuchtet aus diesem Leben die Treue und Geduld Jehovah's hervor, der seinem Volk auch in tiefer Verlorenheit noch die hülfreiche Hand reicht und der seine Werkzeuge, wenn sie unbrauchbar und seiner unwürdig geworden sind, dahingiebt — um sich von ihnen wiederfinden zu lassen. S.

III. Das Buch der Richter. 1) Inhalt und Zweck. Genau an das Buch Josua (I. 609) sich anschließend, zeigt das Buch der Richter, wie der fortwährende Genuß der von Gott verheißenen und geschenkten Güter durch die Schuld des Volks immer wieder in Frage gestellt wurde, und wie sich bei der Untreue des Volks immer aufs neue die Treue Gottes, seine Wunderhülfe in der Not verherrlichte. Dieser Zweck der Geschichte ist in der Einleitung K. 1, 2 ausgesprochen und darnach die Auswahl der Begebenheiten in dem Buch selbst getroffen, so daß durch das ganze Buch der Wechsel von Sünde, Strafe und Errettung sich hindurchzieht, wobei sowohl in der Art der Versündigung als in der der Strafe eine Steigerung nicht zu verkennen ist. Dabei ist noch zu bemerken:

a) Der Schluß der Richterzeit wird im Buch der Richter nicht mehr erzählt, indem auch Eli und Samuel unter die Richter gerechnet werden.

b) Von der übrigen fortlaufenden Erzählung ist zu unterscheiden der Anhang K. 17—21, welcher zwei Begebenheiten beschreibt, die sich schon ganz im Anfang der Richterzeit, unmittelbar nach, oder noch vor dem Tod Josuas zugetragen haben, 1, 34. 20, 27 f. Jos. 19, 47.

c) Von K. 3—9 folgen die Begebenheiten nacheinander, hingegen von K. 10, 7 an beginnt eine doppelte Reihe von nebeneinander herlaufenden Ereignissen; die eine im Westen, die andere im Osten des Landes vor sich gehend, von welchen zuerst die letztere, 10, 8 ff., dann die erstere K. 13 ff. ausgeführt wird.

d) Hieraus ergiebt sich, was die Zeitrechnung betrifft, daß die Richter Jephtha, Ebzan, Elon, Abdon K. 12, 7—14 in dieselbe Zeit der 40jährigen Philisterherrschaft fallen, in welche auch Simson gehört, welcher anfing, Israel von den Philistern zu erretten, Richt. 13, 5, Eli, welcher gegen den Philisterdruck nichts vermochte, und Samuel, welcher die Rettung endlich 20 Jahre nach Simsons Tode vollbrachte. So stimmen die Zahlen, welche im Buche der Richter vorkommen, mit der Zeitangabe 1 Kön. 6, 1 zusammen, wo von den 480 Jahren einerseits die 40 Jahre des Zuges durch die Wüste und die 17 Jahre Josuas, andererseits die 80 Jahre Sauls und Davids und die vier ersten Jahre Salomos abgezogen werden müssen, um die Richterzeit zu bekommen, welche im ganzen etwa 340 und im Richterbuch selbst 300 Jahre beträgt.

2) Der Verfasser des Buches ist nicht genannt. Der gleichmäßig durchgeführte Plan des Buches und die Gleichartigkeit der Sprache zeugt dafür, daß das ganze Buch, auch der Anhang von Einem Verfasser geschrieben ist. Für Bestimmung der Zeit der Abfassung sind in dem Buch selbst mehrere Anhaltspunkte gegeben. Da die 40jährige Unterdrückung durch die Philister, welche den Schluß der Richterzeit bildet, in dem Buch nur noch bis zum Tod Simsons, der sie in zwei gleiche Hälften teilt, beschrieben, aber doch 13, 1 schon die ganze Dauer derselben bis zu der Errettung durch Samuel, 1 Sam. 7, angegeben ist: so ergiebt sich, daß das Buch nicht vor dem Sieg Samuels geschrieben sein kann; aus der Bemerkung: damals war kein König in Israel (17, 6 u. ö.) ist offenbar, daß der Verfasser unter der königlichen Regierung lebte, daß aber dieselbe noch nicht ausgeartet war, da sie als ein wohlthätiger Zügel gegen den wilden Mißbrauch der theokratischen Freiheit betrachtet wurde. Nach 1, 21 muß das Buch vor der Eroberung der Burg Zion, 2 Sam. 5, 7, geschrieben sein.

Die alte Ueberlieferung der Juden, welcher die meisten älteren christlichen Schriftforscher beistimmen und welche auch von neueren Gelehrten (Hävernick, Keil) wenigstens für wahrscheinlich erklärt wird, schreibt das Buch dem Samuel zu, welcher allein in jener Zeit als heil. Schriftsteller bekannt ist; auch Gesenius erkennt an, daß das Buch ganz in der Weise und dem theokratischen Geiste geschrieben sei, in welchem Samuel zu reden pflegte; daß die Zustände und Sitten der Zeit ganz naturgemäß und wahrheitsgetreu geschildert seien, bezeugt auch De Wette. Wenn neuere Kritiker zumteil sich versucht fühlen, die Abfassung oder wenigstens die letzte Redaktion des Buches in die Zeit nach der assyrischen Gefangenschaft Israels zu setzen, so ist die Hauptstütze dieser Ansicht die ungenaue Uebersetzung und unrichtige Deutung der Stelle 18, 30 (vgl. Dan, I. 179). † W. S.

Richthaus. 1) In der Leidensgeschichte, Matth 27, 27. Mark. 15, 16. Joh. 18, 28—33. 19, 9, Grundtext: praitorion; der Palast des römischen Landpflegers, während seines Aufenthalts in Jerusalem, dem Josephus zufolge der von Herodes dem Gr. in der oberen Stadt gebaute Marmorpalast, nach andern der Ueberlieferung zufolge die Burg Antonia (s. Jerusalem III.), heißt Richthaus, weil in oder vor demselben Gericht gehalten wurde. Praetoria heißen überhaupt, wie die Feldherrnzelte, in denen Kriegsrat und Kriegsgericht gehalten wurde, so die Wohnungen der obersten Provinzialbeamten, Prätoren, Proprätoren, in welchen sie zugleich Recht sprachen, in welchen auch wohl Raum für eine Truppenabteilung und Gefängnis sich befand, Apg. 23, 35. In den eroberten Ländern benützte man gemeiniglich schon vorhandene Gebäude, namentlich königliche Paläste, zu diesem Zweck. Der Saal, in dem die Gerichtsverhandlungen vorgenommen wurden, hieß acroaterion (in dem auch von Herodes erbauten Palast des Landpflegers zu Cäsarea, Apg. 25, 23, was Luther ebenfalls durch Richthaus übersetzt). 2) Phil. 1, 13, ist das Richthaus weder ein Teil des kaiserlichen Palastes, noch ein besonderer Gerichtshof, sondern die Kaserne der kaiserlichen Leibwache, die in Rom vor dem viminalischen Thor unter Kaiser Tiberius erbaut wurde. Paulus wurde ja nach Apg. 28, 16 dem Obersten der Leibwache, Burrhus Afranius, als kaiserlicher Gefangener zur Bewachung übergeben; er war zwar in seinem eigenen Gedinge in Rom, V. 30, aber da er in seiner Mietwohnung von Soldaten der Leibwache bewacht wurde, auch sich vielleicht hie und da vor dem Obersten der Leibwache, also in der Kaserne stellen mußte, so konnte er schon unter der kaiserlichen Leibwache Eingang finden. L.

Richtig, hebr. jaschar, heißt: was nicht von der rechten, geraden Linie abweicht, 1) in eigentlicher Bedeutung, Apg. 9, 11, die richtige, d. i. gerade Gasse in Damaskus (s. Bd. I. 179. 349). 2) Gewöhnlich bildlich, als Eigenschaft a) des Herzen's, s. v. a. redlich, aufrichtig, 1 Kön. 3, 6, b) der Augenlider, d. h. des innern Sinnes, der Herzensaugen, Spr. 4, 25, c) des Wortes, s. v. a. wahrhaftig, besonders vom Wort und den Geboten Gottes, weil sie diejenigen, welche sie annehmen, in alle Wahrheit leiten, auf dem geradesten Weg zum seligsten Ziele führen, Ps. 19, 9. Spr. 8, 9, d) am häufigsten als Eigenschaft der Handlungsweise, des Wandels, der unter dem Bilde eines Weges oder des Gehens auf einem Weg vorgestellt wird, s. v. a. der Richtschnur des göttlichen Willens, der Wahrheit des Evangeliums gemäß, 1 Sam. 12, 23. Ps. 26, 12. 27, 11. Jes. 57, 1 f. Weish. 9, 18. Gal. 2, 14. 2 Petr. 2, 15, e) vom Ergehen, s. v. a. glücklich, Esra 8, 21, f) das Scepter Christi heißt, Hebr. 1, 8, ein richtiges (Ps. 45, 7 gerades). Wie er selbst die Gerechtigkeit liebet und sein Herz stehet gegen alles, was Unrecht ist, so hält er auch in seinem Reich über dem Recht, so daß alles richtig in demselben zugehet, nach dem göttlichen Gnadenrecht. „In dem Reich dieses Königs soll nun keine Sünde bleiben; bei seinem Scepter soll sie keine Herrschaft mehr üben. Wer die Sünde liebt und ihr ergeben ist, der taugt nicht in Jesu Reich. — Wer mit seinem Kreuz und Tod Gemeinschaft hat, legt gern auf die Sünde eben den Fluch, den Jesus auf dieselbe gelegt hat, da er sich selbst für die Sünder ans Kreuz gegeben, und darum ist und bleibt sein Scepter ein richtiges Scepter. Er kann in seinem Reich niemals der Sünde das Wort sprechen oder irgend ein Unrecht für Recht gelten lassen." Steinhofer. Sein Land ist das richtige Land, Jes. 26. 9. 10, in dem auch den Gottlosen Gnade angeboten wird,

vielen freilich zum Gericht, daß sie verblendet gegen die Herrlichkeit des Herrn und die Gnade auf Mutwillen ziehend nur übel thun im richtigen Lande. Dies sagt der h. Geist zuvor, daß wir uns nicht ärgern und vom Lehramt ablassen; denn diese Versuchung macht frommen Lehrern viel Verdruß, wenn sie sehen, daß das Wort so verachtet wird. — Die Herrlichkeit des Herrn liegt verborgen unter der Armut, unter der Schmach, unter Schwachheit und andern Uebeln, mit welchen die Kirche vom Satan und der Welt gedrückt wird und deswegen zu Boden liegt. Die Gottlosen nun sehen nur auf diese äußerliche Gestalt und weil sie unreine Augen haben, sehen sie nichts, als nur dasjenige, was unrein ist; denn „die Wege des Herrn sind richtig; und die Gerechten wandeln darinnen, aber die Uebertreter fallen darinnen", Hos. 14, 10. Damit der Herr auch unsere Steige richtig machen könne, Jes. 26, 7, ist vor allem notwendig, daß wir die Steige des Herrn richtig machen nach Matth. 3, 3. Mark. 1, 3. Luk. 3, 4, d. h. dem Herrn einen gebahnten Weg zu unsern Herzen bereiten, alle Hindernisse seines zu uns Kommens (Thäler der Verzagtheit, der Falschheit und Heuchelei, Berge des Hochmuts, der Eigenliebe, Selbstgerechtigkeit u. s. w.) aus dem Wege räumen. L.

Richtplatz, bloß Apg. 17, 18 f. Areopag, ein freier Platz auf einem Hügel zu Athen (Bd. I. 90), wo die ehrwürdige, aus lauter alten, in hohen Aemtern bewährten Männern bestehende Oberaufsichtsbehörde (von diesem Ort auch Areopag genannt) ihre Sitzungen hielt, in der Regel bei Nacht. Die Kompetenz dieser Behörde in Kriminalsachen war nicht fest abgegrenzt; besonders aber hatte sie über das sittliche und religiöse Leben zu wachen und Einführung neuer, nicht vom Gesetz anerkannter Gottesdienste zu verhindern; deswegen wurde Paulus von den Athenern dorthin gebracht. L.

Richtschnur. 1) Hiob 38, 5. Jer. 31, 39. Klagl. 2, 8, s. v. a. Meßschnur (s. Maß A. 5). 2) Bildlich vom göttlichen Recht, nach dem im neuen Zion gerichtet wird, Jes. 28, 17. L.

Richtstuhl ist der erhabene Sitz des Richters I. im eigentlichen Sinn 1) der Thron in der Gerichtshalle (s. Gericht 1, c) des Salomon. Königspalastes 1 Kön. 7, 7. 2) Der Thron, auf dem sitzend der König Herodes den Tyriern Audienz gab, Apg. 12, 21. 3) Der Richtstuhl (tribunal) des römischen Landpflegers a) des Pilatus in Jerusalem vor dem Richthaus auf dem Hochpflaster (s. d.), b) des Landvogts Gallion in Achaja, Apg. 18, 12 ff. (s. Bd. I. 346).

II. Bildlich von dem Richteramt Christi, Röm. 14, 10. 2 Kor. 5, 10. (Weiteres über diese St. s. unter Richten). L.

Riechen, althochd. riohhan, rouchan (Ruch = Geruch, Hohel. 1, 12. 7, 13) lautähnlich mit dem hebr. heriach von ruach, hauchen 1) = ausdünsten; in der Bibel nur in der gewöhnlichen abgeleiteten Bedeutung, 2) die Ausdünstung durch den Geruchssinn empfinden, und zwar a) von Menschen, 1 Mos. 27, 27, vgl. Ps. 115, 6; b) von Gott, der mit Wohlgefallen riecht das Opfer der Gläubigen, 1 Mos. 8, 21. 3 Mos. 26, 31 (über 1 Sam. 26, 19 s. Räuchern); daher riechen bildlich statt: Wohlgefallen haben, z. B. Amos 5, 21: Ich habe kein Wohlgefallen an euren Versammlungen. Jes. 11, 3: Der Messias hat sein Wohlgefallen an der Furcht des Herrn. L.

Riege, s. Reigen, Reihe.

Riegel (hebr. b'riach = was in der Quere durchgeht), eine bewegliche Querstange von Holz oder Eisen 1) 2 Mos. 26, 26 ff. 36, 31, Querhölzer zur Verbindung der Bretter der Stiftshütte (s. d.). 2) Querbalken zum Verschließen der Thore, mit dickem Eisenblech überzogen, daß sie nicht abgesägt werden konnten und durch eine Art von Schloß gesperrt, 5 Mos. 3, 5. Richt. 16, 3. 1 Sam. 23, 7. Neh. 3, 3, vgl. Ps. 107, 16. 147, 13. Sprüch. 18, 19. Jes. 45, 2. Klagl. 2, 9. Am. 1, 5. Sir. 28, 28. Bildlich von den Ufern als den Riegeln des Meers, Hiob 38, 10. Hos. 11, 6 sind wohl die Grenzfestungen des Landes darunter zu verstehen, nach andern allgemeiner: alles, was zur Verteidigung des Landes und zum Widerstand gegen die Feinde dient: Kriegshelden, Kriegsheere. 3) 1 Kön. 6, 21 sind unter den goldenen Riegeln Ketten zu verstehen, die oberhalb der Thür, zwischen dem Heiligen und Allerheiligsten ein Gitterwerk bildeten, durch welches der Dunst des Räuchwerks drang (Grüneisen), in dem es zugleich (nach Bähr) die Verschlossenheit des Allerheiligsten versinnbildlichte (s. Tempel). L.

Riemen, s. Schuhe.

Rieseln, bloß Jes. 30, 13 hebr.: wie ein Mauerstück, das weicht, sich hervorbiegt. L.

Riesen. Hiefür stehen im Hebräischen drei Wörter.

1) Gibbor, der Starke. a) Im gewöhnlichen Sinn, Ps. 33, 16, ein Riese wird nicht errettet durch seine große Kraft; b) Jes. 42, 13 und Jer. 14, 9, wo der Herr selbst einem Riesen verglichen wird; c) Jes. 49, 25, was Jesus Matth. 12, 29. Luk. 11, 22 anwendet und auslegt von der Erlösung der Menschen aus des Satans Gewalt; d) Zion, das vom Herrn begnadigte, durch das Gericht über die bösen Hirten geläuterte Volk Gottes soll sein wie die Riesen, Sach. 10, 5, voll Kraft und Mut zum geistlichen Kampfe, 9, 13 als ein Schwert der Riesen dastehen, gegen Griechenland, was erfüllt wurde, als die Apostel, namentlich Paulus, als gute Streiter Christi die Heiden, insbesondere die Griechen mit dem Schwert des Geistes, dem Wort Gottes kräftig angriffen.

2) Nephilim, was Luther 1 Mos. 6, 4 Tyrannen, 4 Mos. 13, 34 Riesen übersetzt, kommt her von naphal, fallen, und wird erklärt: die (von Gott) abgefallenen oder die (andere Menschen) anfallenden Räuber. Den Kundschaftern in ihrer Angst kamen die Kanaaniter vor wie jene urweltlichen Riesen, welche aus den Verbindungen ungezügelter Lust zwischen dem schon abgefallenen und dem noch in Gott lebenden Geschlecht entstanden waren (s. Kind I. 10).

3) Der gewöhnlichste Ausdruck ist Rephaim, oder Kinder Rapha, 2 Sam. 21, 16, 18, was nach einem arabischen Stamm mit hochgewachsen erklärt und schon von den LXX mit Riesen übersetzt wird, während andere das Wort für einen eigenen Volks- oder Geschlechtsnamen halten. Sie kommen vor schon bei dem ersten Kriegszug zu Abrahams Zeit, 1 Mos. 14, 5 zu Astaroth Karnaim, wo wir 400 Jahre später den König Og zu Basan, welches daher 5 Mos. 3, 13 Land der Rephaim hieß, als einen der Ueberbleibsel dieses Geschlechts treffen, 5 Mos. 3, 11. Jos. 12, 4. 13, 12. Südlich davon werden im spätern Ammoniterland zwischen Arnon und Jabok die Sammesumim, d. i. die Argessinnenden, 5 Mos. 2, 20 und im Moabiterland zwischen Arnon und Sared die Emim, d. i. die Schrecklichen auch zu ihnen gerechnet, 2, 11. Auch

im **Westjordanland** sind sie neben den Pheresitern genannt, 1 Mos. 15, 20; werden mit diesen vom Stamme Ephraim im nördlichen Teil seines Gebietes bekriegt, Jos. 17, 15. In der Nähe Jerusalems erinnert an sie das Thal Rephaim (s. d.). Im Süden kommen auf dem Gebirge Juda besonders die **Enakim** (s. d.), 4 Mos. 13, 34. 5 Mos. 9, 2, d. h. die Langhalsigen vor, welche 5 Mos. 2, 11. 20 auch zu den Rephaim gerechnet, von Arba in Hebron abstammen, Jos. 14, 15. 15, 14, der eine Zeit lang dieser Stadt den Namen gab, Richt. 10. Zu ihnen gehören die Avim, welche zur Zeit Josuas schon von den eingewanderten Philistern einverleibt waren, 5 Mos. 2, 23. Jos. 13, 3. Josua ließ solche Enakim allein in den Philisterstädten Gaza, Gath, Jos. 11, 22, Asdod übrig, und hier treten noch in Davids späterer Zeit Rephaim, d. i. Kinder Raphas auf, 2 Sam. 21, 16. 18. 1 Chron. 20, 4. 6. Goliath, der auch zu ihnen gehört, heißt übrigens im Hebräischen nicht Riese, sondern isch benaim, Mittelsmann, d. i. Zweikämpfer, 1 Sam. 17, 4. 23 Dagegen 1 Chron. 20, 5. 8 wird sein Bruder Lahemi, der nach der Parallelstelle, 2 Sam. 21, 19 auch Goliath hieß, unter den vier Söhnen Raphas zu Gath genannt, was Luther 2 Sam. als Name läßt, 1 Chron. 20 mit Riesen übersetzt. Einer derselben war neben seiner Größe auch durch je sechs Finger und Zehen ausgezeichnet.

Nach allem bisherigen waren diese Riesengeschlechter, die den gemeinsamen Namen der Rephaim, im Westjordanland vorzugsweise der Enakim führten, ein Teil der kanaanitischen, 1 Mos. 15, 20. Jos. 17, 15, oder amoritischen (Jos. 24, 18 haben alle die besiegten Völker den Gesamtnamen Amoriter) Bevölkerung, wie denn auch das Rephaitenreich des Og wiederholt ein amoritisches heißt, 5 Mos. 3, 8. 4, 47. 31, 4. Jos. 9, 10. In früheren Zeiten hatten sie als Rephaim, Emim und Sammesumim das ganze Ostjordanland inne. Letztere beide wurden aber von den Moabitern und Ammonitern vertilgt, 5 Mos. 2, 10. 20, und nur ein Rest blieb in Basan, 3, 11. Jos. 12, 4, bis die Amoriter, wahrscheinlich von den Stammgenossen im Westjordanland unterstützt, kurz vor der israelitischen Einwanderung wieder die Oberhand gewannen und unter **Sihon** und **Og** die zwei mächtigen Königreiche gründeten.

Ueber die Herkunft dieser Stämme bestehen dreierlei Ansichten: 1) Sie seien, wie sie den Israeliten gegenüber erscheinen, Zweige des kannaanitischen, insbesondere des amoritischen Hauptstammes. 2) Die meisten neueren Forscher halten sie für vorkanaanitische Ureinwohner, welche allmählich von den eingewanderten Kanaanitern, Phöniciern und Philistern auf friedliche Weise absorbiert, doch noch einzelne bedeutende Reste zurückgelassen hätten. 3) Knobel, durch den auch Kurtz sich hatte umstimmen lassen (Geschichte des A. Bundes I. 123), fügt dazu die Annahme, die Rephaiten gehören wie die Amalekiter, Amoriter und die egyptischen Hyksos zu dem semitischen Stamme Lud und seien in vorhistorischen Zeiten nach Kanaan eingewandert. Dies ist freilich nirgends geschichtlich bezeugt, erklärt aber die semitische Sprache der Kanaaniter und Phönicier, die sonst schwer zu begreifen ist. Eben deshalb nimmt auch L. Völter (das heil. Land S. 100) eine solche semitische Urbevölkerung Palästinas an. Da aber die Rephaim und Enakim in der Völkertafel, 1 Mos. 10, weder unter den Semiten noch unter den Hamiten aufgeführt, wohl aber beide ausdrücklich Kanaaniter und Amoriter genannt werden, (1 Mos. 12, 6. 15, 16. Richt. 10, 20. 5 Mos. 3, 11, wo das Reich der Rephaim als Amoriterreich bezeichnet wird; in Bezug auf Avim vergleiche man auch die Stelle 5 Mos. 5, 23 mit 1 Mos. 10, 19, woraus sich ergiebt, daß auch sie Kanaaniter waren, denn sie wohnten ja in der philistäischen Niederung bis Gaza, welche nach der letztern Stelle zum Gebiet der Kanaaniter gehörte); da ferner die Namen Amoriter, Rephaiter und Enakiten ihrer Bedeutung nach auf eins hinauskommen, indem sie eben hochstämmige riesige Leute bezeichnen; und endlich sich die Amoriter zu Rächern der vertriebenen Rephaiten an den Moabitern und Ammonitern berufen fühlten, so hat ohne Zweifel die Vermutung sehr vieles für sich, daß die Rephaim und Enakim größere oder kleinere Abzweigungen des **Amoriterstamms** waren und darum auch in der Völkertafel nicht genannt werden.

Ueber die Größe dieser Riesen s. Maß, II. 78. Hatte Ogs Bettgestell oder nach andern Basaltsarkophag, 5 Mos. 3, 11, neun Ellen Länge, so kommt auf ihn selbst immer noch jedenfalls eine ansehnliche Größe, aber, zumal wenn man die Elle bloß vom Ellbogen bis zur Handwurzel = 1 Schuh nehmen darf, kein so ungeheuerliches Maß, wie z. B. die Juden in ihren talmudischen Phantasien sagen: Mose habe nur vermöge eines außerordentlichen Sprungs ihn an den Knöcheln verwunden können. Daß die Amoriter überhaupt durch Körpergröße imponierten, beweist 4 Mos. 13, 22 ff. und die poetische Schilderung Amos 2, 9.

4) Das gleiche Wort Rephaim hat noch eine andere Bedeutung, welche von dem hebräischen Stamm raphae, kraftlos, matt, abgeleitet wird und die Matten, Kraftlosen (Schatten), d. h. die Geister im Totenreich bezeichnet. Hiob 26, 5, übersetzt Luther Riesen, weil unter den in der Sündflut Umgekommenen, welche sich unter den Wassern ängsten und so die allwaltende Herrlichkeit Gottes anerkennen, eben auch jene Riesen der Urwelt sind. In den andern Stellen aber, Ps. 88, 11. Sprüch. 2, 18. 9, 18. 21, 16. Jes. 14, 9. 26, 14, steht dem deutlichen Sinn und Zusammenhang nach, Jes. 14, 9, die **Verstorbenen**, Ps. 88, 11. Jes. 26, 14, die **Verlorenen**, Sprüch. 2, 18, die **Toten**, Sprüch. 9, 18. 21, 16 (s. d.) Z.

Rimmon. 1) Eine an der südlichen Grenze gegen Edom gelegene Stadt Palästinas, Jos. 15, 32, vgl. 21, die zuerst dem Stamm Juda, Jos. 15, 32, später dem Stamm Simeon zugeteilt wurde, Jos. 19, 7. 1 Chron. 4, 32. Mit dem Ausdruck „von Gibea nach Rimmon zu" bezeichnet deswegen Sach. 14, 10, die Ausdehnung Judas von der nördlichen bis zur südlichen Grenze, wie mit dem Ausdruck „von Dan bis gen Verseba" die Ausdehnung des ganzen Westjordanlandes bezeichnet wird (s. Ain 2).

2) Ein Fels, auf welchem der letzte Rest des Stammes Benjamin seine Rettung fand, Richt. 20, 45. 47. 21, 13, als er in dem vernichtenden Rachekrieg von Israel in mehreren Schlachten geschlagen und aus seiner Stadt Gibea verjagt war. Robinson hält das Dorf Rammun, welches in der Nähe von Bethel sehr frappant auf dem Kegel eines Kalksteinberges liegt, für Rimmon.

3) Eine Grenzstadt Sebulons, Jos. 19, 13. 1 Chron. 6, 77, wo sie Rimmono heißt, wahrscheinlich das heutige Dorf Rummaneh nördlich von Nazareth und etwas süd-östlich von Kana el Dschelil.

4) Mit dem Beinamen Parez eine Lagerstätte der

Israeliten auf ihrem Wüstenzug vom Sinai nach Kades zwischen Rithma und Libna, 4 Mos. 33, 19. Ihre Lage kann nicht näher bezeichnet werden.

5) Ein Götze der Syrer, 2 Kön. 5, 18, mit dessen Namen wohl auch der Name des Vaters des syrischen Königs Benhadad, Tabrimmon, 1 Kön. 15, 18, zusammengesetzt ist (s. Hadadrimmon.) L. B.

Rindvieh. Bei den nomadischen Patriarchen und bei den Israeliten in Egypten war die Viehzucht die vorherrschende Beschäftigung, und auch später bildete in Kanaan bei dem vorzugsweise Ackerbau und Viehzucht treibenden Volke Israel das Rindvieh, neben dem Kleinvieh, Eseln und Kamelen, einen wesentlichen Bestandteil des Besitzes, 1 Mos. 12, 16. 13, 5. 24, 35. 2 Mos. 10, 9. 24. Ps. 144, 14. Jerem. 3, 24. Wir müssen oft über den Reichtum an Rindvieh bei manchen Familien staunen, Hiob 1, 3. 42, 12. Es war wichtig für den Ackerbau zum Pflügen und Dreschen, zum Tragen und Ziehen von Lasten, 4 Mos. 7, 3. 7. 1 Sam. 6, 7. 1 Chron. 12, 40, durch seine Milch und sein Fleisch, das die Israeliten sehr gerne aßen, 1 Mos. 18, 7. 1 Sam. 28, 24. Am. 6, 4. Luk. 15, 23, nicht weniger für den Opferdienst, der durchs ganze Jahr, insbesondere bei größeren Festlichkeiten, eine ungeheuere Menge in Anspruch nahm, 1 Kön. 8, 63. 1 Chron. 30, 21. 2 Chron. 7, 5. 15, 11. Ausgezeichnetes kräftiges Rindvieh lieferte Basan (s. d.), daher Ps. 22, 13 „die Starken Basans" (Luther: fette Ochsen) Bild der Feinde Davids, Am. 4, 1, als die „Kühe Basans" die üppigen Weiber oder überhaupt die Vornehmen Samarias (denn Stiere wäre ein Bild der Kraft, welches zu dieser Schilderung der Schwelgerei nicht paßte), bezeichnet sind. Ochsen im engeren Sinn, oder verschnittene Stiere, gab es bei den Israeliten nicht. Das Wort Ochs in der lutherischen Uebersetzung ist überall gleich, Stiere oder allgemein Rindvieh (s. auch Ackerbau, Bd. I. 30 f., Farren, Kalb, Kuh). H. (Kz.)

Ring, s. Geschmeide.

Ringen. 1) Das leibliche Ringen, da eine Person den eigenen Körper und dessen Glieder gewaltsam im Ringe dreht und windet oder eine Person die andere umfaßt und dadurch zu Fall zu bringen sucht, daß sie dieselbe in Kreise herumdreht und vom festen Stand auf dem Boden wegbringt. So rang Jakob leiblich mit dem in einer leibhaften Gestalt ihn angreifenden Gott, von dem er sich nicht herumbringen und vom Boden wegbringen ließ, bis derselbe ihm das Hüftgelenke berührte und ausrenkte. Dies ist Vorbild für alles sich Wehren um seinen Glaubensstand und um seinen, ihn hart angreifenden Gott, das sich beim Angefochtenen auch körperlich vollzieht in der stärksten Bewegung des Herzens, des Leibes, der Arme und Hände. Am stärksten hatte Jesus in Gethsemane dieses Ringen mit dem ihn bedrängenden, vom Vater ihm gesetzten Tode zu empfinden und zu üben, Luk. 22, 44. Die heftige Bewegung seines innern und äußern Menschen trieb ihm den Schweiß aus, daß er wie Blutstropfen von seinem Leibe rann. Solches Ringen und Kämpfen mit Gott, um Licht und Leben im Gebete ist die Aufgabe aller Jünger Jesu, die wie er versucht und angefochten werden und eine mächtige Hülfe ist die Fürbitte der Gläubigen, Kol. 4, 12. 1, 29. Um zu stiller Ergebung zu kommen, gilt es ernstlich mit dem sich aufbäumenden, kreuzflüchtigen Herzen zu ringen, 1 Thess. 4, 11. Um durch die enge Pforte zu kommen, ist nötig, sich der Welt und sich selbst abzuringen und durch den schmalen Weg hindurchzuwinden, Luk. 13, 24. Sirach rang von Herzen nach Weisheit, Sir. 51, 25. Dagegen ruhte Amazia nicht, bis er ins Unglück kam: er rang nach Unglück, 2 Kön. 14, 10 (wörtlich: er ließ sich mit dem Unglück ein, forderte es heraus, suchte es zu haschen. Sprüch. 11, 27, wer nach Unglück ringet, sucht, strebt, dem wirds begegnen. Ebenso K. 17, 19, 18, 6. Weish. 1, 12. Sir. 7, 4 „nach Gewalt beim Könige ringen." M.

Rink schreibt Luther 2 Mos. 25, 12 für Ring. M.

Riphat, eine von Gomer, dem ersten Sohn Japhets abstammende, also nördliche Völkerschaft, 1 Mos. 10, 3. 1 Chron. 1, 6, nach Josephus die Paphlagonier in der nördlichsten Ausbiegung Kleinasiens mit der Hauptstadt Sinope, welche nach dem alten Geographen Pomponius Mela ehemals Riphatäer geheißen haben sollen. Andere denken an die ripäischen Gebirge, welche nach der Vorstellung der Alten weit im Norden ungefähr den südrussischen Landrücken von den Karpathen bis zum Ural einnahmen. Wie die Rabbinen zu der Deutung auf Frankreich gekommen sind, weiß man nicht. Z.

Risch, 1 Sam. 20, 38, Ablautsform von rasch, s. v. a. flugs, hurtig. M.

Riß, bildlich s. v. a. Unglück, Schaden, Niederlage, göttliches Strafgericht, Richt. 21, 15. 2 Sam. 6, 8. — Daher „vor den Riß stehen", Ps. 106, 23. Hes. 22, 30, „von den ausgezeichneten Gottesmännern gesagt wird, welche bei schweren Verschuldungen des Volkes dem erzürnten Gott mit Buße und Gebet sich entgegenstellen, seine Strafen abwenden und dem Verderben, das die Sicherheit droht, wehren. Die Frommen sind es in jedem Zeitalter, welche den gänzlichen Verfall der Welt und die Gerichte Gottes durch Gebet und Kampf abwehren müssen" (Büchner). Kr.

Rissa, s. Lagerstätten II. 4.

Rithma, s. Lagerstätten II. 5.

Ritter übersetzt Luther das hebr. schalisch, das eigentlich Drittmann, tristates, bedeutet, 1 Kön. 9, 22. 2 Kön. 7, 2. 17. 19. 9, 25. 10, 25. Hes. 23, 23. (2 Mos. 15, 4, Hauptleute). Manche verstehen darunter einen Anführer einer Heeresabteilung, da man das Heer in drei Haufen zu teilen pflegte (s. Krieg 3. 4. 11). Ohne Zweifel hat man aber darunter Wagenkämpfer zu verstehen, die Drittmänner heißen konnten, weil immer drei auf einem Wagen standen, von denen einer kämpfte, der andere ihm den Schild vorhielt, der dritte die Pferde lenkte. Ihr Chef unter David war Jasabeam, 2 Sam. 23, 8, wo es statt „der Vornehmste unter den Dreien" heißen sollte: der Oberste der Wagenkämpfer. Sie waren der vornehmste Teil der königlichen Leibgarde. Schwerlich aber ist der als Begleiter des Königs, 2 Kön. 7, 2. 9, 25. 15, 25, vorkommende Ritter der Oberste dieser Waffengattung, sondern der Schildhalter des auf einem Kriegswagen in den Kampf fahrenden Königs, der diesen auch im Frieden bediente. L.

Ritterschaft. 1) Jes. 24, 21: die hohe Ritterschaft im Gegensatz gegen die Könige der Erde, nach dem Grundtext: das Heer der Höhe, die bösen Geister unter dem Himmel, Eph. 6, 12. 2) Jes. 40, 2: die Ritterschaft Jerusalems ist der harte Zwangskriegsdienst unter dem Könige zu Babel, vgl. 14, 3, Vorbild des harten Knechtsdiensts unter

der Gewalt des Satans und der Sünde. Aeltere Ausleger verstehen darunter den beschwerlichen Gottesdienst des A. T. und vergleichen Jes. 9, 4 f. Apg. 15, 10, Röm. 10, 4. 3) Die geistliche Ritterschaft der Gläubigen, „welche unter der Fahne des erwürgten Lammes, des Herzogs der Seligkeit, beständig zu Felde liegen und ritterlich wider Teufel, die Welt und ihr eigen Fleisch kämpfen", Büchner. 2 Kor. 10, 4. 1 Tim. 1, 18 f. (die Waffen dieser Ritterschaft s. Ephes. 6, 13 ff. und Kampf.) L.

Ritzen, Einschnitte ins Fleisch machen, abgöttische Sitte der Baalspriester, 1 Kön. 18, 28, s. Bd. I. 103, bei der Trauer über Verstorbene, Jerem. 47, 5, s. Bd. I. 118 und Maal. L.

Rizpa, Sauls Kebsweib, nach seinem Tode von Abner genommen, den der ihm darüber von Isboseth gemachte Vorhalt im Zorn zu David trieb, 2 Sam. 3, 7 ff. Als später ihre zwei Söhne der Blutschuld Sauls gegen die Gibeoniten (s. d.) zum Opfer fielen, war die rührende mütterliche Treue, mit der sie die Leichname bewachte und vor Entstellungen schützte, 2 Sam. 21, 10 ff., dem David ein Antrieb weiter, auch Saul und Jonathan in ihrem Familienbegräbnis ehrenvoll zu bestatten. Z.

Rock bezeichnet gewöhnlich das Unterkleid, kethoneth (s. Kleid. II. 3. V 1.). Vom Zerreißen des Rocks kommt nur 2 Sam. 15, 32 ein Beispiel vor, wie es scheint, als Zeichen besonders tiefen Leids. Sonst wurden nur die Oberkleider zum Zeichen der Trauer und Entrüstung zerrissen. Esra 9, 3 zerreißt Esra und Mark. 14, 63 der Hohepriester außer dem Oberkleid auch den Meil, das obere Unterkleid. Ueber die bildliche Anwendung des Rocks (Gerechtigkeit, Hiob 29, 14. Jes. 61, 10, Eifer, Jes. 59, 17, Schande, Ps. 109, 29) s. I. 677. Judä Vers 23: hasset den befleckten Rock des Fleisches, wörtlich: hasset den vom Fleisch befleckten Rock. Die etwas dunkle Stelle bedeutet nicht: hasset die Sünde wie einen besudelten Rock, auch nicht: hasset das befleckte Fleisch, den Leib der Sünde, sondern vielmehr: „hasset auch alle äußere sittliche Unreinigkeit und deren Befleckung, auch die unschuldig scheinende Spur der Sünde" v. Meyer. Nach dem Zusammenhang ist der Sinn: der Haß der Sünde sei bei euch so tief und ernstlich, daß ihr über der Arbeit des Seelenrettens, durch die Berührung mit den sittlich Befleckten (auch fleischliche Nachsicht gegen sie und Gleichstellung mit ihnen in vermeintlichen Nebendingen und Aeußerlichkeiten) nicht unvermerkt selbst angesteckt werdet und nicht aus der Liebe zum Sünder allmählich ein Belieben an seiner Sünde werde. Trefflich Rieger: Wie mancher Thor wird da gefällt, wo er Bekehrungsnetze stellt. Wie oft ist mancher schon, indem er an andern zu arbeiten meinte, in etwas hineingezogen worden, darunter ihm sein eigen Fleisch eine Befleckung zugezogen hat. Stier: etwas des Geistes Christi nicht Würdiges, den Heiligen Unziemliches bleibe fern von uns in aller Arbeit der heil. Liebe, die retten und helfen will auch unter den Feinden bis ans Ende. L.

Rocken, der Spinnrocken nur Sprüch. 31, 19 (s. Handwerk 12); nach andern: der Wirtel unten an der Spindel (das hebr. kischor, entweder: das Gerade, oder: das sich Drehende). L.

Röhre. 1) Von den Armen des heil. Leuchters 2 Mos. 25, 31 ff., s. Leuchter. 2) Von dem Bein des Oberarms, Hiob 31, 22. Sinn dieser Selbstverwünschung: Habe ich das gethan, so werde alle meine Kraft zu Schanden. L.

Römer, römisches Reich. Es kann natürlich hier keine Geschichte gegeben, sondern nur gezeigt werden, wie genau die prophetische Anschauung Daniels, K. 2 und 7, mit der Wirklichkeit zusammentrifft, und sodann, in welche Berührung die Juden mit den Römern kamen. Im Monarchienbild Nebukadnezars sind Schenkel und Füße von Eisen und Thon und Daniel sagt 2, 40 von dem dadurch vorgebildeten Reiche: das vierte wird hart sein wie Eisen. Denn gleichwie Eisen alles zermalmet und zerschlägt — also wird es auch alles zermalmen und zerbrechen. Ferner wird von ihm gesagt, daß es ein zerteiltes Reich sein werde, und von des Eisens Pflanze darin bleiben (Pflanze = Natur, nach der richtigen und tiefsinnigen Anschauung der heiligen Schrift auch das leblose Metall als ein durch innere Gesetzmäßigkeit wachsender Organismus aufgefaßt), endlich aber das Reich zumteil stark, zumteil schwach sein werde, V. 42. Dieselbe Erklärung erhält Daniel 7, 23 über das vierte Tier, das anders war, denn die andern alle, sehr greulich, das eiserne Zähne und eherne Klauen hatte, das um sich fraß und zermalmte und das Uebrige mit seinen Füßen zertrat, V. 19, als ein Reich, welches mächtiger sein werde, denn alle Reiche und alle Länder fressen, zertreten und zermalmen. Demnach steht das römische Weltreich vor uns 1) als eisern, alles erobernd und niedertretend, 2) geteilt, ohne innere Verbindung der Teile und eben dadurch schwach, 3) als dasjenige welches unmittelbar dem Reich Gottes vorangehen, aber zuvor noch aus einem seiner 10 Hörner, d. i. Machthaber oder Teilmächte den großen letzten Feind Gottes, den Antichrist hervorbringen wird, 7, 28. 24—26. Sehen wir, wie das alles zutrifft.

1) Erobernd war das römische Reich, „gar anders, denn die andern alle." Die andern Weltreiche waren hauptsächlich durch gewaltige Eroberer entstanden, die in schnellem Aufschwung die benachbarten Völker niederwarfen, nach deren Tod aber ihr Reich, wenn auch je und je sich wieder aufraffend, unheilbar dahin sank. So Nebukadnezar, Cyrus, Alexander und ihre Nachfolger. Aber ungeachtet und ungekannt von diesen Reichen des Ostens, noch ehe eines von ihnen zur Blüte gelangt war, ward im fernen Westen eine Stadt gegründet, welche anfangs mit allen Nachbarn um ihre Existenz, dann Jahrhunderte um ein Stadtgebiet zu kämpfen hatte, aber in stets gleich sich fortpflanzender Kriegskunst und Politik nach 700 Jahren mit eisernem Willen und eiserner Härte die — Welt erobert hatte. Rom (s. d.) ward gegründet im Frühjahr des Jahres 754, nach dem römischen Geschichtsforscher Varro 753 vor Christi Geburt, zu der Zeit als in Juda Jotham, Usias Sohn, regierte, Israel unter Pekah bereits die Assyrermacht fühlte, im Hauptstaat Griechenlands, Athen, die anfängliche Königsherrschaft abgeschafft war. Unter seinen 7 Königen bis 510 erhielt es seine politische und religiöse Begründung, sowie durch Kämpfe mit den Nachbarn ein Stadtgebiet; in der zweiten Periode seiner Geschichte 510—264 breitete sich seine Macht über Italien aus durch die blutigen Kriege mit den Aequern und Volskern 430—396, nach welchen 389 Rom von den Galliern verbrannt, aber durch den verbannten Kamillus wieder aufgerichtet wurde, mit den Samnitern 340, 327—336, 299—290, den Latinern und

Sabinern 340—338, den Etruskern 314, den Griechen in Unteritalien und Pyrrhus 280—272. In der dritten Periode von den punischen bis zu den Bürgerkriegen stritt es mit der Nebenbuhlerin Karthago den Vernichtungskampf in den 3 punischen Kriegen 264—241, 218—201, 149—146 vor allem im zweiten, wo es den großen Feldherrn Hannibal gegen sich hatte, aber nach der vernichtenden Niederlage bei Cannä 216 größer als je sich erhob. Durch diese Kriege ward Afrika, zumteil während derselben Spanien, durch die 3 macedonischen 213—205, 200—196, 171—168 Macedonien und mit der Verbrennung Korinths 146 Griechenland römische Provinz. Die letzten noch unbezwungenen Bewohner Italiens, die cisalpinischen Gallier, wurden 225—222 unterworfen, Sicilien war zuvor schon den Karthagern abgenommen; der letzte Freistaat in Spanien, das tapfere Numantia fiel 133, in demselben Jahr, in welchem König Attalus III. von Pergamus den Römern sein Reich vermachte. Jetzt aber begannen die Eroberer um den Raub einander selbst zu zerfleischen. Denn aller Raub der Nationen, alles urbare Land Italiens war in den Händen von etwa 2000 Familien, die es durch Sclaven bebauen ließen (deren 70,000 durch Mißhandlung in Verzweiflung gesetzt 136—133 den ersten Sklavenkrieg in Sicilien erregten), während die Welteroberer selbst zu käuflichen Werkzeugen ehrgeiziger Führer herabsanken. Ihnen wollte der edle Volksfreund Tiberius Gracchus durch eine gleiche Verteilung der Staatsländereien und der pergamenischen Schätze helfen, ward aber in blutigem Kampf 133 von der Adelspartei erschlagen, wie 12 Jahre später sein Bruder und Nachfolger Cajus. Aber unter der inneren Zersetzung und Fäulnis ging das Werk der Welteroberung fort. Die jugurthinischen Kriege 112—106 zeigten zwar durch schamlose Bestechlichkeit wie in Rom alles feil sei, doch ward durch sie die reiche Kornkammer Numidien römische Provinz. Jugurthas Besieger Marius vernichtete die seit 113 gefährlichen Teutonen und Cimbern 102 bei Aque Sextiae jenseits, 101 bei Vercelli diesseits der Alpen. Im Kampf der italischen Bundesgenossen ums römische Bürgerrecht 91—88 fielen auf jeder Seite 300,000 Menschen. Noch während des Bundesgenossenkriegs war der König Mithridates VII. der Große von Pontus losgebrochen, hatte 3 römische Feldherren geschlagen und einem derselben, um die römische Geldgier zu strafen, geschmolzenes Gold in den Hals gießen lassen, die Städte Kleinasiens aber vermocht, an einem Tage sämtliche Römer unter ihnen, 80,000, nach andern sogar 150,000 — so verhaßt waren sie — zu ermorden. Ihn zwang 87—85 zum Frieden der Aristokrat Sulla, während in Rom der Volksmann Marius gegen seine Anhänger wütete, kehrte darauf zurück und vertilgte mit kaltblütiger Grausamkeit die Gegenpartei, von der er z. B. einmal 6000 niedermetzeln ließ, während er im anstoßenden Gebäude ruhig eine Senatsversammlung hielt. Darauf 82 zum beständigen Diktator erklärt, legte er sein Amt bald nieder und starb in Ruhe 81. Aber aus den Resten der niedergetretenen Partei erwuchs der 10jährige Krieg mit dem tüchtigen Sertorius in Spanien, der für Rom selbst in nächster Nähe gefährliche mit dem Sklavenführer Spartakus, nach dessen Besiegung 71 v. Chr. 6000 gefangene Sklaven an der Landstraße gekreuzigt wurden, und mit den unter den Kriegen mächtig gewordenen Seeräubern, welche endlich Pompejus mit einem Aufgebot von 500 Schiffen und 120,000 Legionssoldaten vernichtete. Auch Mithridates, im zweiten Krieg 83—80 durch Sullas Unterfeldherrn Murena nicht genug gedemütigt, führte einen dritten Kampf 74—63, in welchem Lukull ihn aufs äußerste brachte, und dann Pompejus, der in diesem wie in den vorigen Kriegen durch Glück und Volksgunst die Lorbeeren anderer pflückte, nicht nur ganz Kleinasien bis zum Kaukasus, sondern auch Armenien und Syrien als Sieger durchzog, das syrische Reich durch einen Machtspruch auflöste, Königreiche nach Willkür verteilte, auch 64 Judäa zinsbar machte und im Jahr 61 in Rom einen Triumph feierte, bei dem 16 besiegte Länder und Völker, 900 genommene, 39 neu gegründete Städte, 33 goldene Kronen, 324 königliche Gefangene, 20,000 dem Staatsschatz zugeführte Talente u. s. w. prangten. So hatte Rom um sich gefressen, zermalmt und das Uebrige mit seinen Füßen zertreten, Dan. 7, 19. Davon mag ein Beispiel sein, daß die Schulden, welche die kleinasiatischen Städte bei römischen Wucherern machen mußten, um die 20,000 Talente Buße an Sulla zu zahlen, nach 14 Jahren zu 120,000 aufgewachsen waren, welche aufs unmenschlichste eingetrieben wurden. Lukull, der die Summe auf 40,000 und den Zins auf 12 Prozent herabsetzte, erwarb sich dadurch den Dank der Mißhandelten, aber den Haß der Gläubiger, der ein Hauptgrund seiner Entfernung wurde. Während Krassus, der Mann, der jeden für arm erklärte, welcher nicht auf seine Kosten ein Heer erhalten könne, um seine Reichtümer zu vermehren, die Parther angriff, aber von ihnen 56 v. Chr. bei Haran getötet wurde — eroberte Cäsar vollends im Westen Gallien, indem er in 9 Jahren 800 Städte eroberte, 360 Völkerschaften unterwarf, 1 Million Streiter tötete, setzte auch nach England und Deutschland über und gewann dadurch die Macht, nach Besiegung des Pompejus (bei Pharsalus 48) und seines Anhangs in Griechenland, Afrika und Egypten, sich zum Herrn der Welt zu machen, worin ihm nach seiner Ermordung 15. März 44, und greuelvollen Bürgerkriegen (Proscriptionen von 300 Senatoren und 2000 Rittern, Doppelschlacht bei Philippi 41) zuletzt sein Großneffe, der kluge Oktavian folgte, der nach Antonius Besiegung 31 v. Chr. bei Actium den Namen Augustus, der Erhabene, Geweihte annahm und der Gründer der römischen Monarchie wurde. Unter ihm, der zum erstenmal seit der Urzeit Roms auf längere Zeit die Kriegsthore (des Janustempels) schloß und mit weiser Besonnenheit das ungeheuere Reich ordnete, erholte es sich wieder so, daß es erst im Jahr 476 der einbrechenden Völkerwanderung erlag, wenn gleich die 4 nächsten Nachfolger aus seinem Hause, Tiberius seit 15, Caligula 37, Claudius 41, Nero 54—64 nach Christi Geburt, den Namen der Menschheit schändeten, unter den Flaviern der milde Titus 70 Jerusalem zerstören mußte und auch die sogenannten Tugendkaiser von Nerva 96, Trajan 98—117 bis Mark. Aurelius † 180 (nicht minder als die auf sie folgenden Wütriche von Commodus bis Diocletian, 180—284) das Christentum blutig verfolgten, welches zwar durch Constantin d. Gr. 306 bis 337 Staatsreligion wurde, aber dem unaufhaltsam dahinsinkenden Reich keinen neuen Geist mehr einzuflößen vermochte.

2) So hat das abendländische Reich von 754 v. Chr. bis 476 n. Chr., also über 1200 Jahre, das morgenländische bis 1453 (und wie durch un-

mittelbare Erbschaft das Papsttum) fort und fort Roms Herrschergeist bewährt; so finden wir an ihm auch das zweite Daniel'sche Merkmal das der Geteiltheit, und zwar nicht erst, seit 395 Theodosius d. Gr. Söhne Arkadius und Honorius das Reich durch die Teilung in das ost- und weströmische schwächten, nicht nur in der Zusammenhäufung so ungleichartiger und übel zusammenhängender Teile des Kolosses: sondern von Anfang an in seiner Geschichte. War doch Rom selbst wie seine Sprache, Religion und Sitte entstanden aus drei Völkerstämmen, dem latinischen, sabinischen und etruskischen, auf deren Grenzmarke es lag; und wie bei der Gründung schon Romulus seinen Zwillingsbruder Remus erschlug, so erstarkte es unter dem Bürgerzwist zwischen Patriziern und Plebejern, oder Alt- und Neubürgern, der die ganze innere Geschichte der Republik ausfüllt. Als dieser durch die Schritt für Schritt erstrittene Gleichberechtigung zu öffentlichen Aemtern, Ehebündnissen und Landbesitz endlich gestillt war, begann mit den punischen Kriegen die Ausbreitung nach außen und mit dieser der noch schrecklichere Zwiespalt von Armen und Reichen, welcher durch die Blutströme der Bürgerkriege endlich zur Monarchie führte. In dieser waren dann alle die fremdartigen Nationalitäten, Sitten, Religionen und Sprachen der heidnischen Welt, die widerstrebendsten Leidenschaften der Beherrscher und Beherrschten zu äußerem Frieden vereinigt; aber das Reich „trug vielfache Risse und Spaltungen in sich, bis es endlich in das abendländische und morgenländische Reich zerfiel, das teils stark war durch die Macht der Waffen und der gesetzlichen Ordnung, teils schwach durch die innere Auflösung des heidnischen Glaubens und Lebens, das die verschiedensten Nationen, Sprachen und Sitten in sich aufnahm, aber nie dieselben innerlich einigen konnte." Gerlach.

3) Wenn das vierte Daniel'sche Reich, K. 2 u. 7, als der Vorläufer des Reichs Gottes erscheint, so kann man einfach darauf verweisen, daß unter Kaiser Augustus Christus geboren wurde, vor dessen Reich das römische nach vergeblichem Widerstand sich hat beugen müssen. Es hat ihm aber auch die Wege bereitet wie durch die Zertretung der Völker selbst, die sich nach einer Rettung sehnen mußten, so durch ihre Verbindung in Sprache, Gesetz, Handel und Kultur, welche den Boten Christi die Wege bahnte. b. Wenn ferner neben und nach dem 4. Reich in der prophetischen Anschauung kein anderes mehr erscheint als die 10 aus ihm hervorgegangenen, 7, 24, so läßt sich leicht zeigen, wie nicht nur die aus dem römischen Reich unmittelbar erstandenen romanischen Reiche, sondern in der That alle modernen Weltreiche als Forpflanzung und Ausläufer des römischen angesehen werden können. Römisches Recht, römische Politik, römische Kriegskunst, römischer Ehrgeiz und Egoismus, kurz alles, was 12 Jahrhunderte lang das abendländische Weltreich zusammengehalten hat, ist noch heute neben mitwirkenden christlichen Elementen die Grundlage aller Staaten und Staatsverhältnisse. c. Daß aus einem derselben, nach Demütigung der andern (Ausbrechung von 3 Hörnern, Dan. 7, 20, von kleinem Anfang aus durch Zusammenfassung aller Elemente weltlicher und geistlicher Macht der letzte große Feind Gottes, der Antichrist sich erheben, aber nach verhältnismäßig kurzer Macht vertilgt werden wird, 7, 26, dies muß dem welterfahrenen Beobachter an sich ebenso innerlich möglich, ja wahrscheinlich erscheinen, als es durch die deutlichen Worte der heil. Schrift, namentlich der Offenbarung versichert wird.

4) Die Juden suchten zuerst die Bundesgenossenschaft der Römer nach, als diese nach Demütigung des gemeinschaftlichen Feindes, des Königs von Syrien, im Morgenland große Hoffnungen von sich zu erregen begannen. Sie hatten Antiochus den Großen 192—189 zu einem schimpflichen Frieden genötigt, die kleinen Staaten Vorderasiens seiner Gewalt entzogen, 168 dem größten Judenfeind Antiochus IV. Epiphanes den Kriegszug gegen Egypten untersagt und nahmen nun auch auf Judas Makkabäus Bitte gegen dessen Nachfolger Demetrius die Juden in Schutz, 1 Makk. 8. c. 161 v. Chr. Jonathan, Kap. 12, und der 160 als Hohepriester und Erbfürst anerkannte Simon, Kap. 15, erneuerten das Bündnis. Dessen thatkräftiger Nachfolger Johannes Hyrkanus benützte es nur einmal gegen Antiochus Sidetes 126; sein Enkel Aristobul hatte sich 105 zum König erklärt, dessen Nachfolger Alexander Jannäus zwar Judäa bis zu den alten davidischen Grenzen erweitert, aber durch blutige Streitigkeiten mit den Pharisäern es innerlich geschwächt. Als nun dem ältern unfähigen Sohn Hyrkanus der jüngere Aristobul die hohepriesterliche und königliche Würde entrissen hatte, ließ sich jener durch seinen Vertrauten, den Edomiter Antipater, zur Auflehnung reizen und schloß mit Hülfe des arabischen Fürsten Aretas seinen Gegner im Tempel zu Jerusalem ein. Um diese Zeit hielt Pompejus seinen Siegeszug im Morgenland, beschied auf Aristobuls Bitte beide Brüder zu sich nach Damaskus und als dieser, seinem Worte nicht trauend, neue Kriegsrüstung begann, rückte er in Judäa ein, ward von Hyrkans Partei in Jerusalem eingelassen und belagerte den Aristobul im Tempel, der im dritten Monat an einem Sabbath erobert wurde, wobei 12,000 Juden, darunter die Priester, die sich im Opfer nicht stören ließen, umkamen. Pompejus trat zum Entsetzen der Juden ins Allerheiligste ein, wo er aber nicht wie er hoffte den einzigen Gott der Juden, sondern nur, wie Tacitus sagt, nichtsbedeutenden Geheimniskram zu sehen bekam, ließ zwar gegen römische Gewohnheit die 2000 (nachher von Krassus doch geplünderten) Talente des Tempelschatzes unberührt, legte aber dem ganzen Volk eine schwere Kriegssteuer auf und machte es zinspflichtig. Aristobul mußte zum Triumph mit nach Rom, Hyrkan blieb Hoherpriester und Fürst über das verkleinerte Reich, unter der Obergewalt des Statthalters von Syrien; erhielt aber durch Julius Cäsar den Antipater als Stellvertreter, in der That als Alleinregenten zur Seite. Dessen Sohn Herodes (s. d.) wurde durch Antonius 40 v. Chr. zum König der Juden erklärt und von Augustus, zu dem er nach der Schlacht bei Aktium übertrat, bestätigt. Weiteres s. Herodes, Landpfleger, Bürgerrecht, Hauptmann, Oberster, Richthaus u. s. w.

Es ist natürlich, daß die römische Herrschaft, seis bei einem Namenkönig oder unmittelbar durch Landpfleger geübt, für die Juden ganz besonders drückend war. Andere Nationalitäten, wie namentlich die griechische, verschmolzen sich nach Religon, Sitte und Sprache leicht mit der römischen, die ihrerseits gar tolerant und namentlich bei Ueberwindung eines neuen Volkes bemüht war, auch dessen Götter aufzunehmen und zu ehren. Aber die Juden, erst vollends durch die Makkabäerkämpfe zum strengen Festhalten am einzigen Gott und zum Nationalstolz

auf ihn gebracht, sträubten sich heftig gegen jede Vermischung, sahen auf ihre Unterdrücker als Heiden herab und konnten sich doch ihnen nicht entziehen. Die Römer hinwiederum verachteten sie, wie später die Christen wegen des bilderlosen Gottesdienstes, als gottlos und haßten sie wegen ihres zähen Festhaltens an ihrem „Aberglauben"; kurz das Verhältnis mußte für beide Teile ein unerträgliches sein. Daher bei den Juden beständige Geneigtheit zu Aufruhr, bei den Römern zu blutiger Unterdrückung, Luk. 13, 1, welche die Pharisäer, Joh. 11, 48, auch von der Volksbewegung durch Jesus nicht mit Unrecht fürchteten. Nur der Geist Christi lehrte auch in diesen allerschwierigsten Umständen Gott geben was Gottes und dem Kaiser was des Kaisers ist, Matth. 22, 21, und die Obrigkeit als Gottes Ordnung ehren, Röm. 13, 3, die stets wohlthätig ist, auch bei einzelnen unwürdigen Trägern. Bei den Juden aber, die sich diesem Geiste verschlossen, mußte es durch ihren starren Trotz zu der entsetzlichen Zerstörung Jerusalems und nachher noch zu blutigen Aufständen kommen, bei denen wie bei dem falschen Messias Barkochba ums Jahr 132 unter Hadrian in Palästina und Egypten das Blut von Hunderttausenden floß. Z.

Römerbrief. Nachdem der heil. Paulus sein apostolisches Werk in Ephesus ausgerichtet hatte, setzte er sich vor im Geist, durch Macedonien und Achaja nach Jerusalem zu reisen, und sprach: „Nachdem, wenn ich daselbst gewesen bin, muß ich auch Rom sehen", Apg. 19, 21. Hiemit stimmt überein, was er Röm. 15, 23 ff. schreibt: nachdem er die Länder von Jerusalem an bis nach Illyrien mit dem Evangelium erfüllet, will er sein längst gehegtes Verlangen, nach Rom zu kommen, stillen und dann von Rom aus nach Spanien, dem fernsten Abendlande, vordringen; zuvörderst aber geht sein Weg noch einmal nach dem alten Muttersitze und Mittelpunkte der Kirche, Jerusalem, wohin er die Liebessteuer der Gemeinden in Macedonien und Achaja, ein Friedensband zwischen Heiden- und Judenchristen, zu überbringen hat. So kennen wir die Zeit genau, wann der Brief an die Römer geschrieben ist, und auch der Ort ist aus Kap. 16, 1, deutlich zu entnehmen: die Schwester Phöbe, ohne Zweifel die Ueberbringerin des Briefs, war eine Diakonissin der Gemeinde zu Kenchreä, einem Hafenorte der Stadt Korinth. In dieser Stadt, und zwar im gastfreundlichen Hause des Gemeindewirtes Gajus, Kap. 16, 23, vgl. 1 Kor. 1, 14, schreibt der Apostel diesen Brief, durch die Hand des Tertius, 16, 22, während der drei Monate, welche er nach Apg. 20, 3, vgl. 1 Kor. 16, 6, in Griechenland zubrachte. Also der Römerbrief schließt die Reihe der vor der römischen Gefangenschaft geschriebenen Briefe des Apostels. In der Bibel steht er am Anfang aller apostolischen Briefe, weil er der größeste, umfangreichste ist. Es hat sich aber so gefügt, daß der noch in anderm Sinne größeste Brief voran stehen sollte.

Nach wahrscheinlichster Zeitrechnung ist der Römerbrief im Frühling des Jahres 58 geschrieben. So früh bestand in Rom eine, aus einzelnen Hausgemeinden, 16, 5. 14. 15, zusammengefügte Christengemeinde. Hiemit steht mit nichten im Widerspruch, daß nach Apg. 28, 22, die Juden in Rom ziemlich ununterrichtet über die Christengemeinde daselbst erscheinen; nach dem Verbannungsbefehl des Kaisers Claudius, Apg. 18, 2, welcher — wie aus einer Nachricht Suetons hervorgeht — durch einen Tumult der christusfeindlichen Juden veranlaßt wurde, hatten sie Grunds genug, sich vorsichtig und zurückhaltend auszudrücken. — Wer ist der Gründer der römischen Gemeinde gewesen? Petrus, antwortet die römische Tradition, welche den Apostelfürsten 25 Jahre lang ersten Bischof der römischen Gemeinde gewesen sein läßt. Die heil. Schrift aber widerspricht aufs bestimmteste dieser Meinung und selbst mehrere römische Theologen haben dieselbe fahren lassen.. Wie hätte Paulus, dessen Regel es war, das Evangelium nur noch unberufenen Heiden zu verkündigen, um nicht auf einen fremden Grund zu bauen, 15, 20, vgl. 2 Kor. 10, 15. 16, schon vor der Abfassung des Römerbriefes die Absicht hegen können, auch in Rom sein Apostelamt auszurichten, 1, 13. 15, 22, wenn die dortige Gemeinde Petri Stiftung gewesen wäre? Im ganzen Briefe findet sich nirgends Bezugnahme auf ein früheres oder noch andauerndes apostolisches Wirken des Petrus in Rom und unter den vielen Grüßen ist keiner an den Apostel, der nach jener Sage damals römischer Bischof gewesen sein soll. Man hat im äußersten Gegensatze zu der Fabel von der Gemeindegründung durch Petrus, behauptet, daß weder Apostel noch Apostelschüler gerade diese Gemeinde gegründet hätten, ihre Anfänge wären vielmehr durch den heiligen Geist in freiester, nicht amtlicher Weise auf dem Wege des Zeugnisses einfacher Gemeindeglieder gewirkt, die schon frühe, vgl. Apg. 2, 10, den Samen des Evangeliums nach der Welthauptstadt getragen hätten. Dagegen läßt sich nichts einwenden. Jedoch mehr als wahrscheinlich macht es der Römerbrief selbst, daß — wenn auch nicht der erste Anfang, so doch die Sammlung und Leitung der Gemeinde in Rom durch Schüler und Gehülfen des Heidenapostels bewirkt worden ist, dessen Lauf durch die Losung: „Nach Rom!" dirigiert wurde (vgl. Paulus). In K. 6, 17 und 16, 17 weist der Apostel die Gemeinde auf das Bild der ihr überlieferten Lehre hin und sein Brief ist eben sein apostolisches Siegel auf diese Lehre, die nicht durch fremde, sondern durch seine eigene Arbeit mittelst seiner Schüler den Römern überliefert war. So ist denn der Römerbrief gewissermaßen die Stiftungsurkunde der römischen Gemeinde, und treffend sagt Philippi: „Demnach könnte sich diejenige Kirche mit größerem Rechte die echte römische nennen, welche recht eigentlich auf die im Römerbriefe enthaltene apostolische Lehre gegründet ist, als die, welche sich auf die fabelhafte Stiftung durch die Person des Petrus stützt." Das 16. Kapitel nennt uns unter den Begrüßten eine Reihe von Christen, welche als Schüler und Gehülfen des Apostels ohne Zweifel an der Sammlung der Gemeinde Teil hatten: obenan die Gemeindebeherberger Aquila und Priscilla (die von Manchen, jedoch unrichtiger Weise, als die eigentlichen Gründer angesehen werden), Epänetus, den Erstling Asiens, Andronikus und Junias, die Mitgefangenen, und Urbanus, den Mitarbeiter Pauli. Der ganze Ton des Briefes läßt deutlich spüren, daß der Apostel sich innerlich heimisch weiß in der Gemeinde.

Mit der so gearteten Entstehung der römischen Christengemeinde hängt ihr Charakter als einer wesentlich aus den Heiden gesammelten genau zusammen. Es werden in Rom, wie wohl überall außerhalb Palästinas, auch einzelne gläubig gewordene Juden zu der aus den Heiden zusammenge-

brachten Christengemeinde hinzugethan worden sein (in Kap. 16 sind ja mehrere judenchristliche Gemeindeglieder namhaft gemacht); dennoch steht der heidenchristliche Charakter der Gemeinde fest. Gleich in der Ueberschrift bezeichnet der Apostel die ganze Heidenwelt als das ihm zugewiesene Arbeitsfeld und eben darin liegt ihm die Berechtigung, dieses Schreiben an die römischen Christen zu richten, 1, 5. 6. Nirgends werden jüdische Glieder der Christengemeinde eigens angeredet (Kap. 2, 17 gilt einem Juden), auch nicht Kap. 7, 1, wo den Lesern nicht anders Kenntnis des Gesetzes zugesprochen wird, wie im ganzen Briefe Kenntnis der Schrift bei ihnen vorausgesetzt ist. Den Abraham nennt Paulus „unser Vater“, 4, 1, und er würde das gethan haben, sich mit den Juden und Judenchristen zusammenfassend, wäre deren auch nicht einer in Rom gewesen. Mithin liegt nicht in einem angeblichen Vorwalten des judenchristlichen Elements in der römischen Gemeinde, sondern in etwas ganz anderem der Beweggrund für den Apostel, gerade in diesem Briefe so umfänglich von dem Gegensatze der Glaubensgerechtigkeit und der Gesetzesgerechtigkeit zu handeln.

Die Gemeinde in der Welthauptstadt, bestimmt, das Bindeglied zwischen den Gemeinden des Morgenlandes und des Abendlandes zu werden, sollte in diesem Briefe dasjenige „Bild der Lehre“, welches in die Herzen der Heiden zu prägen Pauli eigenster Beruf war, in festen unverwischlichen Zügen besitzen. Seinem persönlichen Besuche sendet der Apostel dieses Schreiben voran, wie einen Boten, der die Herzen auf seinen Empfang vorbereiten sollte, auf daß er mit dem vollen Segen des Evangelii Christi zu ihnen kommen möchte, Kap. 1, 8—15, 15, 14—33. Die Summa der paulinischen Predigt des Evangelii, eine ausführliche und zusammenhängende Darstellung dessen, was Paulus *sein* Evangelium nennt (vgl. *Paulus*, S. 194 f.), enthält deshalb dieser Brief, so erschöpfend wie kein anderer. Rückwärts blickend auf die durchmessene Bahn seines apostolischen Laufes im Morgenlande und vorwärts blickend auf seine Mission im Abendlande, sammelt er alle seine Kraft im heiligen Geiste, um mit erfahrungsmäßigem Reichtum apostolischer Weisheit das große Thema seines Lebens darzuthun: *Das Evangelium ist eine Kraft Gottes die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen*, Kap. 1, 16. Juden und Heiden hat Jesus Christus versöhnt in Einem Leibe und versetzt in Ein Reich: diese in Christo bewerkstelligte Einheit der Kirche sichtbar darzustellen in der ganzen Welt, erkennt Paulus als seinen köstlichen Beruf, und diesem Berufe dient vor allem der Brief an die Gemeinde in der Welthauptstadt.

In zwei Hauptteile zerlegt sich der Brief, einen Lehrteil, Kap. 1—11, und einen *Ermahnungsteil*, Kap. 12—16. Der Lehrteil entfaltetet das Thema vom allein und allgemein seligmachenden Evangelium in zwiefacher Weise, in *lehrbegrifflicher* und *lehrgeschichtlicher*. Das gesetzlose Heidentum und das gesetzliche Judentum ist ohne Unterschied verfallen dem Zorngerichte Gottes zu Tod und Verdammnis, und für Heiden und Juden giebt es nur Einen Heilsweg, nämlich den Weg des Glaubens an das gerecht und seligmachende Evangelium, Kap. 1—8; diesen Heilsweg führt Gott in seiner Liebesweisheit Heiden und Juden, und sein Rat wird siegreich durchdringen; das Evangelium, welches jetzt von den Juden verworfen zu den Heiden gelangt ist, muß von den Heiden wieder zu den Juden zurückkehren, Kap. 9—11. Der *Ermahnungsteil* will die Gemeinde erbauen helfen auf dem gelegten Lehrgrunde, daß sie in allen Beziehungen ihres Lebens als eine vom Evangelio durchdrungene, mit der Gerechtigkeit Christi begnadigte sich darstelle.

Nach diesem Gesamtblick in den Inhalt des Briefes stellen wir uns denselben im einzelnen vor Augen.

Ausführlicher als in seinen übrigen Briefen führt sich Paulus durch die Begrüßung, 1, 1—7, bei der römischen Gemeinde ein als ein von Gott berufener Apostel an dem durch das prophetische Wort der Schrift zuvorverkündigten und durch die Auferstehungsthat bestätigten Evangelio von dem Gottes- und Davidssohne, welches er eben in dem Briefe bezeugen will, und zwar als mit dem Apostelamt unter allen Heiden Betrauter, zu denen auch die Römer gehören. Auch ihnen, 1, 8—17, schuldet der Heidenapostel die Predigt des Evangelii, und indem er ihnen ausspricht, wie seine Seele voll Dankes sei ihres aller Welt kundgewordenen Glaubens halben und voll Verlangens, zu ihnen zu kommen zu ihrer Stärkung und seiner Erquickung, schüttet er alles, was er im Herzen bewegt, in die Worte aus: „Ich schäme mich nicht des Evangelii, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich (als das Volk der Verheißung, vgl. 9, 4. 15, 8) und auch die Griechen (Repräsentanten der gesamten, von der griechischen Sprache beherrschten Heidenwelt). Sintemal darin geoffenbaret wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt („Gottesgerechtigkeit“ von Gott zugeeignet, und darum vor ihm giltig), welche kommt aus Glauben in Glauben“ (die, welche gläubig *werden*, empfangen Gerechtigkeit, und die, welche gläubig *sind*, haben Gerechtigkeit). Dieses Thema nun behandelt der ganze Brief; der Lehrteil entwickelt es zuvörderst begrifflich (dialektisch) und dann geschichtlich, der Ermahnungsteil wendet es auf das Gemeindeleben an.

I. Kap. 1, 18—11, 36.

A. Kap. 1, 18 bis Kap. 8, 39. 1) Kap. 1, 18 bis 3, 31. Nur dem Glauben wird die vor Gott giltige Gerechtigkeit zuteil und nur der Glaube besitzt sie, denn alle Menschen sind Sünder, ohne Werkanspruch auf Lohn, allein auf Gnade angewiesen. a) „Beide, Juden und Griechen, sind alle unter der Sünde“, 1, 18—3, 20. Die Heiden stellt der Apostel zuerst als der Verdammnis verhaftete Sünder dar, 1, 18—2, 16, weil er eben an die Römer schreibt. Das sündige Verderben der gottlosen Heiden ist ein *verschuldetes*, Gottes Zorn herausforderndes, denn zur Strafe dafür, daß sie „die Wahrheit aufhalten in Ungerechtigkeit“, hat sie Gott hingegeben in Verfinsterung und greuliche Schande und Laster. Mit großer Geduld und Langmut hat Gott die Heiden getragen, um sie jetzt zur Buße zu leiten: wehe denen, welche nun der sie anleuchtenden Wahrheit nicht gehorchen und die Stimme ihres Gewissens, dieses ins Menschenherz eingeprägten Gesetzes Gottes, welches zum Unterscheiden von Gut und Böse („Richten“) befähigt und zu Sündenerkenntnis anleitet, durch Unbußfertigkeit ersticken! Zwiefach wehe aber den Juden, 2, 17—3. 20, welche sich auf das Gesetz *verlassen*, statt sich von demselben *strafen* und zu armen, heilshungrigen Sündern machen zu

lassen! Das Gesetz haben, ist nichts nütze, sondern das Gesetz halten; vermöge ihrer Gesetzesübertretung sind die Juden mit den gesetzlosen Heiden Kinder desselbigen Zornes, ihre Beschneidung ist dadurch zur Vorhaut geworden. Denn nicht die durch buchstäbliches Gesetz und Fleischesbeschneidung bewirkte Absonderung von den Heiden macht die Juden zu dem, was sie sein sollen nach Gottes Bundesabsicht, sondern die Beschneidung des Herzens durch den heiligen Geist — diese Beschneidung aber ist eine Gabe der Gnade, nicht eine gesetzliche Leistung. Mögen darum die Juden das Betrautsein mit den göttlichen Offenbarungen vor den Heiden voraus haben — ein Vorzug, den der Unglaube einiger, ob noch so vieler, so wenig vernichten kann, daß er vielmehr zur Verherrlichung der in jenen Offenbarungen niedergelegten Wahrheit des gerechten Gottes ausschlagen muß — dennoch hilft ihnen der gottverliehene Vorzug nichts (gewährt keine Deckung) gegen Gottes Gericht, weil sie gleichwie die Heiden verhaftet sind unter der Schuld der Sünde, wie geschrieben steht in der ihnen anvertrauten Schrift, Ps. 14, 1—3. 5, 10. 140, 4. 10, 7. Jes. 59, 7. 8. Ps. 36, 2. So kommt denn durch das Gesetz nicht Gerechtigkeit, sondern Erkenntnis der Sünde, und indem das Gesetz diesen Erfolg an den Juden hat, wird damit zugleich aller Welt die Ausflucht benommen („jeder Mund verstopft"), als genüge die Offenbarung dessen, was Gott von dem Menschen fordert, um solcher Forderung mit eigenem Thun zu genügen. Die apostolische Schilderung des damaligen Weltzustandes, trifft die Menschheit (alles „Fleisch") insgemein; die einzelnen Sündenbäche entspringen aus der allgemeinen Sündenquelle, und nimmermehr kann sich die Menschheit durch Selbstwirken aus Sünde und Tod in Gerechtigkeit und Leben versetzen. b) Dagegen, 3, 21—31, offenbart das Evangelium dem verlornen und verdammten Menschen das im Gesetz schon eingehüllte und von den Propheten zuvorbezeugte Heil: die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben an Jesum Christum. Alle, Heiden und Juden zumal, sind Sünder und als solche der Gottesgemeinschaft entfallen, der Gottesherrlichkeit verlustig: Alle werden gerecht (und herrlich, vgl. 8, 30) ohne Verdienst aus Gnade, durch die in Christo Jesu geschehene Erlösung, mittelst des Glaubens. Die Erlösung ist vollbracht durch das Versöhnungsblut Christi, welches (wie der mit Opferblut besprengte Gnadenstuhl der Bundeslade den Fluch des Gesetzes) die Sündenschuld der Menschheit sühnend bedeckt, indem es der Strafgerechtigkeit Gottes vollgiltig genuggethan und den Zorn in Gnade wandelnd Vergebung der Sünde ermöglicht hat. Sündenvergebung erlangend erlangt der Sünder Gottesgerechtigkeit, und er ergreift diese in jener einzig allein durch den Glauben, d. h. durch das gottgewirkte Herzensvertrauen auf die im Evangelio dargebotene Versöhnungsgnade Gottes in Christo. Das ist der Heilsweg für Heiden und Juden ohne Unterschied: so sind ja beide Eins in Christo, durch Einen Glauben gerecht geworden vor dem Einen Gott. Und — so schließt der Apostel diese goldene Summa seiner Rechtfertigungslehre — auch zu Einem Gehorsam des neuen Lebens sind sie geeinigt, denn durch den Glauben „richten wir das Gesetz auf." Wie Luther es kurz und bündig auslegt: „Der Glaube erfüllt alle Gesetze, die Werke erfüllen keinen Titel des Gesetzes."

2) Kap. 4. Abrahams Vorbild bestätigt die evangelische Lehre von der Rechtfertigung des Menschen aus Gnaden allein durch den Glauben. a) Bestätigung der Aussage, daß die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben kommt, V. 1—8. Vor den werkstolzen Juden möchte Abraham berühmt sein, wäre er durch Werke gerecht worden, vor Gott hätte er keinen Ruhm. Die Schrift aber giebt ihm das Zeugnis, daß sein Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet ist, nämlich der Glaube an Gottes Verheißung, welche in Isaak Christum einwickelte. Nicht die Tugend des Glaubens, sondern der Schatz, den der Glaube ergreift, macht es, daß der Glaube dem Gläubigen zur Gerechtigkeit gerechnet wird. Zu Abraham (vor dem Gesetz) gesellt der Apostel David (nach dem Gesetz) als Zeugen für das Heil des Sünders, welches stehet in zugerechneter Gerechtigkeit bei Nichtzurechnung der Sünde. b) Bestätigung der Aussage, daß die Gottesgerechtigkeit durch den Glauben zu den Heiden nicht minder wie zu den Juden kommt, V. 9—25. Abraham erlangte ja durch den Glauben das Heil, als er noch unbeschnitten war, und die Beschneidung ist das bekräftigende Siegel seiner Rechtfertigung. So ist er zum geistlichen Vater aller Gläubigen geworden, der Gläubigen aus den Heiden, welchen gleich wie ihm Gerechtigkeit zugerechnet wird, und der Gläubigen aus den Juden, welche nicht nur im Zeichen der Beschneidung, sondern auch in der bezeichneten Sache, der Glaubensgerechtigkeit, ihm ähnlich sind. Die gläubigen Heiden und die gläubigen Juden sind eins schon in Abraham, „unser aller Vater", das ist die Spitze der kühnen Aussage des Apostels, welche er begründet durch den doppelten Gegensatz von Verheißung und Glaubensgerechtigkeit einer- und Gesetz und Zornesanrichtung andererseits. Abrahams verheißener Segenssame ist Christus, darum sind auch die, welche durch den Glauben in Christo sind, beide Juden und Heiden, Abrahams geistlicher Same und Erben der neuen, vom irdischen Kanaan vorgebildeten Welt der Herrlichkeit. Das Gesetz nun richtet das Gegenteil dieses verheißenen Erbes, nämlich Gottes Zorn, seinen Uebertretern (d. h. allen Menschen) an, „derhalben muß die Gerechtigkeit durch den Glauben kommen, auf daß sie sei aus Gnaden und die Verheißung fest bleibe allem Samen." Schließlich vergleicht der Apostel den rechtfertigenden Glauben des Vaters mit dem rechtfertigenden Glauben aller seiner Kinder: der Glaube Abrahams war der Glaube an den Gott, dessen Allmacht die Toten lebendig macht und das Nichtseiende ins Dasein ruft, ein solcher Glaube, womit er in der gottgewirkten Belebung seines schon erstorbenen Leibes die Bürgschaft der an seine leibliche Nachkommenschaft geknüpften Geburt des verheißenen Weibessamens ergriff; der Glaube der Christen ist der Glaube an den Gott, welcher Christum von den Toten auferwecket und dadurch unsere auf seinen Versöhnungstod gegründete Rechtfertigung in Kraft gesetzt hat.

3) Kap. 5, 1—11. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit — in diese Katechismusworte läßt sich der Inhalt des angegebenen Abschnittes zusammenfassen. Der durch den Glauben Gerechte wird leben (1, 17), und sein seliges Leben besteht in dem Frieden mit Gott und in der Hoffnung der zukünftigen Gottesherrlichkeit. Jenen Frieden und diese Hoffnung können die Trübsale dem Gläubigen nicht nehmen, denn der Liebe Gottes durch den heil. Geist im Herzen versichert weiß er gewiß, daß diese durch

den Versöhnungstod des Heilandes uns elenden, zornbelasteten Sündern erwiesene Liebe ihr Werk nicht lassen, sondern die Versöhnten und Gerechtfertigten Kraft des Lebens Christi vor dem Zorngericht bewahren und durch alle Leiden zur ewigen Herrlichkeit hindurchbringen wird.

4) Kap. 5, 12—21. Durch Adam Sünde und Tod, durch Christum Gerechtigkeit und Leben. Der Apostel läßt hier den Gesamtinhalt des bisher Geschriebenen in einer zwischen Adam und Christus gezogenen Parallele noch einmal überblicken. a) Durch Adam Sünde und Tod, V. 12—14. Der Zustand der sündigen Menschenwelt, wie er Kap. 1, 18—3, 20 geschildert ist, hat seinen Ursprung in Einem Menschen, welcher ein Sünder und dadurch — losgerissen von Gott — ein Kind des Todes wurde; weil die Sünde dieses Einen an allen Menschen haftet, so daß jede einzelne sündige That wie der Sproß aus der Wurzel hervorwuchert aus der allgemeinen Sünde, die von Adam her allen Adamskindern angeerbt ist; darum ist auch der Tod von einem zu allen hindurchgedrungen. Denn obwohl die als Lust zum Bösen vorhandene Sünde vor der Gesetzgebung durch Mose nicht als Uebertretung eines einzelnen bestimmten Gebotes von Gott angerechnet wurde, so war sie doch wahrhaftig strafbare Sünde und ihr Sold der Tod. b) Durch Christum Gerechtigkeit und Leben, V. 15—19. Was die gefallene Menschheit an Adam hat, das hat die erlöste Menschheit an Christo. Doch übertroffen wird die traurige Adamserbschaft von der fröhlichen Christuserbschaft: ist es gewiß, daß des Einen Adam Sünde uns allen den Tod gebracht hat, um wie viel gewisser ist es, daß Gottes Gnadengabe in dem Einen Jesus Christus sich überreichlich auf alle Menschen erstreckt! Und hat die Eine Sünde Adams über unzählig viele das Gericht der Verdammnis gebracht, so hilft nun die überschwängliche Gnade allen Gläubigen durch des Einen zugerechnete Gerechtigkeit aus vielen Sünden zum ewigen Leben. c) Das Gesetz zwischen Adam und Christus, V. 20. 21. Nicht Gerechtigkeit und Leben zu geben, sondern die Macht der Sünde und des Todes ins Gewissen zu treiben und der Gnade den Boden zu bereiten, ist das Amt des Gesetzes.

5) Kap. 6. Verwahrung der evangelischen Lehre von der Rechtfertigung gegen ihre Verdrehung in die Lüge: wer aus Gnaden gerecht worden sei, möge im Sündendienste beharren. So etwas zu sagen ist widersinnig, denn a) durch die Rechtfertigung selber sind die Gläubigen der Sünde abgestorben, V. 2—11. Die Gerechtigkeit, welche der Christ im Glauben hat, ist ihm geschenkt mittelst der Taufe, die Taufe aber hat ihn hineinversetzt in Christi Tod, zum Tode seines alten, von der Sünde geknechteten Menschen und in Christi Auferstehung zum neuen Leben der Freiheit in Gott. b) Unter der Gnade sein ist eben nichts anderes als befreit sein von der Knechtschaft der Sünde und ihrem Todessolde, und eingetreten sein in den Dienst Gottes, dessen Gnadengabe ewiges Leben ist in Jesu Christo unserem Herrn, V. 12—23.

6) Kap. 7—8, 17. Die Erlösung vom Gesetz besitzt der unter der Herrschaft der Gnade stehende Christ nicht anders als im erfahrenen Widerstreit zwischen Fleisch und Geist. a) Daß wir vom Gesetz los gekommen und unter die Gnade getreten sind, ist dadurch geschehen, daß Christi Leib für uns in den Tod geopfert ist und wir also, der verdammenden Haft des Gesetzes entnommen, Christo vermählet worden sind, V. 1—6. b) Das Gesetz selber ist ohne Tadel, sein Inhalt ein heiliger und guter: nur dadurch wird es mir zum tötenden Buchstaben, daß ich mich dawider empöre durch meines Fleisches Lust, welche als todeswürdige Sünde vom Gesetz gestraft wird, V. 7—13. Der Apostel redet hier aus seiner vorigen Erfahrung, welche alle an ihrem Herzen machen, die noch nicht zum Glauben an das Evangelium gekommen sind. c) Durch die Gnade Jesu Christi bin ich in meinem erneuerten Gemüte mit dem geistlichen Gesetze Gottes eins geworden, aber in meinem Fleische wohnet nichts Gutes und ich finde mich durch die Sünde gebunden und dem Todesspruche des Gesetzes überliefert, der ich doch das Gesetz erfüllen will. Sehe ich auf das, was ich nach dem Fleische bin, so muß ich seufzen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes!" Sehe ich aber auf das, was ich unter der Gnade bin, so darf ich frohlocken: „Ich danke Gott durch Jesum Christum unsern Herrn." V. 14—25. Der Apostel (der auf einmal V. 14 in der gegenwärtigen Zeit spricht) redet hier deutlich von seiner gegenwärtigen Erfahrung, welche alle gläubigen Christen in dem Widerstreit zwischen Geist und Fleisch (vgl. Gal. 5, 17) an ihrem Herzen machen. d) Ergänzender Gegensatz zu Kap. 7, 14—25. Trotz der dem Christen noch anhaftenden Sünde im Fleisch besteht doch keine Verdammnis mehr für die, welche in Christo sind, von seinem Geiste regiert als freudige Kinder Gottes, Kap. 8, 1—17. „Hier", sagt Luther, „tröstet er solche Streiter, daß sie solch Fleisch nicht verdamme, und zeiget weiter an, was Fleisches und Geistes Art ist, und wie der Geist kommt aus Christo, der uns seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns geistlich macht und das Fleisch dämpfet und uns sichert, daß wir Gottes Kinder sind, wie hart auch die Sünde in uns wütet, so lange wir dem Geiste folgen und der Sünde widerstreben, sie zu töten."

7) Kap. 8, 18—39. Gottes Kinder und Erben gehen mit Christo durchs Leiden zur Herrlichkeit. a) Zum geduldigen Ausharren im Leiden bewege uns die Größe der zukünftigen Herrlichkeit (V. 18), ferner die in der ganzen, von Weissagungsseufzern durchtönten Schöpfung wahrnehmbare göttliche Ordnung, wonach unsere herrliche Vollendung erst in Zukunft vor uns liegt (V. 19—25), endlich der Beistand des heiligen Geistes mitten in unserer Trübsal (26. 27). b) Im Besitze der Liebe Gottes sind wir unseres Heils und unserer zukünftigen Herrlichkeit gewiß; denn alles, selbst die Trübsale, müssen uns zum Besten dienen (V. 28—30), Sünde, Tod, Welt und Teufel liegen überwunden unter unserem Fuße, nichts kann uns scheiden von der Liebe Gottes in Christo Jesu unserm Herrn (V. 31 bis 39).

B. Kap. 9—11. Die geschichtliche Verwirklichung des göttlichen Heilsratschlusses bestätigt es, daß das Evangelium vermöge der in ihm offenbarten Gottesgerechtigkeit eine Gotteskraft zum Heile für Juden und Heiden ist.

1) Kap. 9. Im höchsten Jubelton endigte Kap. 8, im tiefsten Klageton beginnt Kap. 9. Von der Liebe Gottes in Christo Jesu, von welcher nichts den Christen scheiden mag, sieht Paulus seine Brüder nach dem Fleisch, die Glieder des Verheißungsvolkes, geschieden, und sein Schmerz ihrethalben ist so innig und stark, daß er, wo es möglich wäre, mit Daran=

gabe seiner Seligkeit sie selig zu machen wünscht (V. 1 5). Aber mitten in diesem tiefen Schmerze ist Paulus deß gewiß, daß wenn jetzt nicht alle, die von Israel sind, des Segens in Christo teilhaftig werden, dennoch Gottes Verheißungswort nicht zu Boden gefallen ist. Denn a) nicht irgendwelche fleischliche Eigenschaft, weder Geburts- noch Werkverdienst, berechtigt die Juden zur Heilsteilnahme, vielmehr bezeugt bereits die Anfangsgeschichte des auserwählten Geschlechts die Ordnung des Heils, wonach lediglich auf dem Wege der freignädigen Verheißung, welche Glauben fordert, der Segen erlangt wird (V. 6 bis 13). Ungerechtigkeit ist es nicht, daß Gott sein Heilsgeschenk von nichts außer seinem Liebeswillen abhängig macht, V. 14—18. „Welchem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und welches ich mich erbarme, deß erbarme ich mich", d. h. nicht etwa, Gott wählt aus vielen etliche aus, deren er sich in Gnaden erbarmt, sondern: Gott schenkt sein gnädiges Erbarmen dem, welchem er es schenkt, aus keinem andern Grunde, als weil er der Gnädige und Barmherzige ist. c) Ja! so frei und selbständig ist der göttliche Wille, daß selbst in dem Widerstreben und Auflehnen des Gottlosen wider Gott ein voraufgehender Gotteswille zu seiner selbst Verherrlichung sich vollzieht, wie die Schrift am Beispiel Pharao's bezeugt. „Gottes Wille ist immer das Frühere, derselbe mag sich in Liebeserweisung oder in Verstockung vollbringen: dies ist der Satz, durch welchen jeder Gedanke an Ungerechtigkeit ausgeschlossen wird, indem es nun eben gilt, sich den Willen Gottes zum Heile gefallen zu lassen, um nicht in Verstockung doch wieder seinem Willen dienen zu müssen. Dieser Gedanke leidet aber auch zugleich auf die dem Evangelium widerstrebenden Israeliten die sich von selbst ergebende Anwendung, daß, wer das Heil nicht als freies Geschenk freien Gnadenwillens Gottes, also so, wie er es giebt, annehmen will, auf keinem andern Wege dazu gelangen kann, damit aber, daß er dem Gnadenwillen Gottes widerstrebt, dem Willen Gottes, sich zu verherrlichen, nicht entgeht, sondern durch Verstockung dem Gerichte, der Machtverherrlichung Gottes, entgegengeführt wird." Hofmann, Schriftbeweis I. S. 217. Warum aber schafft Gott Menschen, mit denen es dazu kommen wird, daß sie durch ihre Verstockung dem Willen Gottes dienen müssen? (NB) Im Texte V. 19 steht nicht: „Wer kann seinem Willen widerstehen?" sondern: „Wer widersteht seinem Willen?" nämlich, wenn es so ist, wie der Apostel gesagt hat, daß in jedem Falle Gottes Wille geschieht). Hierauf antwortet der Apostel V. 20—23. Erstlich lege das Geschöpf die Hand auf den Mund dem Schöpfer gegenüber. Zum andern aber sollen wir bedenken, daß Gott diejenigen, welche er geschaffen hat, obgleich sie Gefäße seines Zornes und reif (zugerichtet, gefertigt) zur Verdammnis sind — die Ursache ihres verdammlichen Zustandes ist nicht so wie im Gegensatze, bei den Herrlichkeitsgefäßen, auf Gott zurückgeführt — mit großer Langmut getragen hat, damit er (in dieser Geduldszeit vor dem Endgericht) den Reichtum seiner herrlichen Gnade kund thäte an den Gefäßen der Barmherzigkeit, welche er zuvorbereitet hat (ehe sie selber etwas dazu thun konnten) zur Herrlichkeit. d) Also widerstreitet der Fall Israels mit nichten dem Verheißungsworte Gottes: es geschieht, was die Propheten vorherverkündigt haben, die Juden erlangen die Gerechtigkeit nicht, weil sie den Weg des Glaubens verachten, während die Heiden den Segen Abrahams gewinnen, weil sie ihn annehmen, wie Gott ihn giebt, als freies Gnadengeschenk (V. 24 bis 33).

2) Kap. 10. Der Unglaube Israels ist die Ursache seines Heilverlusts. Der Spruch am Ende des vorigen Abschnitts wird hier weiter durchgeführt, indem nach der in Kap. 9 ausgesagten Souveränetät des göttlichen Willens die andere Seite der Geschichte zwischen Gott und dem Menschen, die menschliche Entscheidung, in Betracht kommt. a) Die Juden haben der Gottesgerechtigkeit sich nicht ergeben, weil sie ihre eigene Gerechtigkeit durch Gesetzeswerke aufzurichten trachten, während doch das Gesetz durch Christi Erfüllung zu seinem Ende gekommen ist, also daß die Gottesgerechtigkeit dem Glauben zuteil wird; wer die Glaubensgerechtigkeit verschmähet, verleugnet Christum und will unverständigerweise erst aus der Ferne holen, was ihm so nahe dargeboten ist, V. 1—13. b) Unentschuldbar ist es, daß die Juden nicht glauben an den Herrn Christus: sie sind dem Evangelio ungehorsam, und eben mittelst der evangelischen Predigt, der sie widersprechen, vollbringt sich an ihnen das geweissagte Gericht der Verstockung; Israel wird zum unverständigen Volke, welches das Heil von sich stößt, während die unverständigen Heiden zur Erkenntnis des Heils erleuchtet werden, V. 14—41.

3) Kap. 11. Israels durch Unglauben verschuldeter Fall hat den Heiden den Segen des Evangelii vermittelt, und durch Anschauen dieses Segens wird es zum Heil zurückgeführt werden, auf daß so der unbereute göttliche Heilsratschluß zu seiner Vollendung gelange. a) In den übriggebliebenen gläubigen Israelten, der „Wahl", besteht das auserwählte Volk Gottes unverstoßen fort, und der Abfall des großen fleischlichen Judenhaufens hat die an seiner statt zum wahrhaften Gottesvolke gesammelte Heidenwelt mit dem Versöhnungsheil bereichern müssen: wie vielmehr wird die endliche Wiederannahme der jetzt Verlorenen zum Segen der Welt (zur Heilsvollbringung im „Leben aus den Toten") gereichen! V. 1-15. b) Diese Wiederannahme kann Gott zustande bringen, V. 16—24: der edle Oelbaum Israels kann aus seiner lebendig gebliebenen Wurzel her belebenden Saft in seine jetzt abgebrochenen Zweige ergießen, deshalb sollen die dem wildgewachsenen Oelbaume des Heidentums entnommenen und dem guten Oelbaume eingepfropften Zweige sich nicht überheben, als wären sie nicht Zweige, sondern Wurzel, und sollen im Bleiben bei Gottes Güte den Ernst seines Gerichts fürchten. c) Gott wird die Bekehrung des abtrünnigen Israels zu Stand und Wesen bringen, wie er verheißen hat, V. 25—32: wenn die Heidenfülle, die Gesamtheit der Heidenvölker, in die Kirche eingegangen (dem guten Oelbaume eingepfropft) ist, dann wird Israels Blindheit weichen und „also das ganze Israel selig werden", das Volksganze (der Heidenfülle entsprechend) wird zur Heilsgenossenschaft zurückkehren, zum Preise der Treue und Barmherzigkeit Gottes, der die Begnadigung der Heiden zum Mittel der Bekehrung Israels gesetzt hat. Dann wird, auf wunderbarem Wege, der göttliche Heilsratschluß verwirklicht dastehen, das Evangelium wird sich als Gotteskraft zur Seligkeit an allen Gläubigen, Juden und Heiden, herrlich erwiesen haben. Im Anschauen dieses Triumphes der göttlichen Weisheit bricht der Apostel in ein Loblied aus, V. 33—36, welches mit

dem triumphierenden Ruhme der Liebe Gottes in Christo am Schlusse der ersten Hälfte, Kap. 8, zusammentönt.

II. Kap. 12—16.

Der Ermahnungsteil unseres Briefes enthält drei Hauptstücke: 1) Vom Christenwandel insgemein; 2) vom Christenverhalten gegen die Obrigkeit; 3) Vom christlichen Verhalten der Starken gegen die Schwachen.

1) Kap. 12. Die durch Gottes Barmherzigkeit Seliggewordenen sollen sich ihm hingeben zum lebendigen Opfer in heiligem Wandel, V. 1. 2. Der Wandel der Heiligen, als der Glieder eines Leibes, erzeigt sich in vielgestaltiger und reichgegliederter Tugend, deren Grundgestalt die Demut ist, welche sich mit der gottverliehenen Gabe bescheidet, V. 3—6; die Treue, welche jede Gabe als Aufgabe erkennt und ihrer zum Dienste der Brüder wartet, V. 7. 8, die Liebe, welche alles Guten Inbegriff ist, V. 9—21.

2) Kap. 13. Ermahnung zum guten Wandel unter den Heiden. a) Seid unterthan der Obrigkeit! Das obrigkeitliche Amt ist von Gott, wer sich dawider setzet (mag der Amtsträger gleich ein Nero sein), der widerstrebt Gottes Ordnung, V. 1—7. b) Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet! Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung und leuchtet hell in die Augen der Heiden, V. 8. 10. c) Lasset uns ehrbarlich wandeln als am Tage! Mit der Erscheinung des Herrn im Fleische ist die Nacht der Heilslosigkeit vergangen, der Tag des Heils angebrochen, und dieses Tages Vollendung rückt näher herbei: lasset uns im heiligen Schmuck der Erlösten von der Sünde der Zukunft des Herrn entgegenkommen!

3) Kap. 14—15, 13. Innerhalb des wahren Christentums ist ein verschiedener Gewissensstand der Starken und der Schwachen, der Freien und der Gebundenen, anzuerkennen und zu ehren. a) V. 1—12: Die Starken, d. h. diejenigen, welche ihr christliches Gewissen nicht verletzten, wenn sie z. B. allerlei aßen, also möglicherweise auch auf den heidnischen Fleischmärkten käufliches Opferfleisch, sollen die Schwachen, d. h. diejenigen, welche durch dergleichen Speise mit dem Götzendienste in Berührung zu kommen fürchteten, nicht verachten, die Schwachen aber sollen die Starken nicht richten. Jeder sei seines Sinnes vor dem Herrn gewiß, dem allein er lebt, dem er steht oder fällt. b) V. 13—23: Es ist keine Speise unrein an sich selber, deß ist Paulus in dem Herrn gewiß; doch indem er so auf die Seite der Starkgläubigen tritt, ermahnt er sie zugleich, dem schwachgläubigen Bruder kein Aergernis zu geben, also lieber auf das ihnen Freistehende zu verzichten, als einen Bruder zur Sünde („was nicht aus dem Glauben gehet, das ist Sünde") zu verleiten. c) Kap. 15, 1—13: Insgemein sollen christliche Brüder sich untereinander in Eintracht tragen und in selbstverleugnender Liebe aufnehmen, gleichwie Christus für alle, Juden und Heiden, zum Heiland sich dargegeben und auf alles eigene Behagen verzichtet hat. Wer an ihm Freude und Trost und Hoffnung hat im Glauben, der wandelt auch in seiner geduldigen Liebe.

Schluß. Als Heidenapostel hat Paulus diesen Brief geschrieben, und der Herr hat durch ihn geredet, der sein Apostelamt kräftig besiegelt hatte in der morgenländischen Heidenwelt, 15, 14—21. Ein Vorbote soll der Brief dem Apostel sein auf seiner Reise nach Rom, um deren Gelingen die Gemeinde mitbeten möge, 22—33. Empfehlung der Phöbe, 16, 1. 2, viele Grüße, 3—16, Warnung vor Irrlehrern — nur hier findet sich solche Warnung, bisher war die römische Gemeinde vor dem Treiben dieser Verstörer verschont geblieben, 17—20, Grüße von Pauli Genossen und Freunden, 21—23, Segenswunsch und Schlußpreis, der des Heidenapostels Herzenssinn aussprechend zum Anfangsgruß zurückkehrt, 24—27. B.

Römisch, s. Bürgerrecht.

Rötlich. 1) Die rötliche Kuh s. Sprengwasser. 2) 1 Mos. 49, 12 richtiger: trübe sind seine Augen vom Wein. In der Segensfülle des friedlichen Besitzes werden Judas Augen nicht mehr sprühen von Kampfeslust, sondern gerötet sein vom Wein. Judäa war ein Weinland, vgl. 2 Chron. 26, 10. 4 Mos. 13, 24. Hohel. 1, 14.

Ueber die rötliche Farbe und deren sinnbildliche Bedeutung s. Bd. I. 299. L.

Rogel, ein Brunnen nahe bei Jerusalem, 2 Sam. 17, 17. 1 Kön. 1, 9. Sein Name bedeutet s. v. a. Walkersbrunnen. Er lag im Thalgrund beim Zusammenfluß der Thäler Ben Hinnom und Josaphat, auf der Grenze des Stamms Juda, Jos. 15, 7, und Benjamin, 18, 16. Er ist 125 Fuß tief und hat einen Wasserstand von 50 Fuß Höhe, kommt aber zur Regenzeit zum Ueberlaufen. Bei den Eingebornen heißt er Bir Eyub, d. h. Hiobsbrunnen, wahrscheinlich eine Namensverwechslung mit Bir Juab, d. h. Joabsbrunnen. Joab nämlich, Davids Feldhauptmann, stand an der Spitze jener Partei, welche Davids Sohn Adonia anstatt seines vom Vater dazu bestimmten Bruders Salomo zum König machen wollte. Schon feierten sie Adonias Erhebung mit einem Festgelag am Felsen Soheleth, der zur Seite des Brunnens Rogel liegt, 1 Kön. 1, 9, als der Posaunenschall und das Geschrei des Volks, welches durch Salomos Salbung und Thronerhebung veranlaßt wurde, von Gihon (wahrscheinlich der Marienquell, s. Siloah) ins Tiefthal am Brunnen hinabdrang und Joab mit Schrecken erfüllte, V. 41 ff. Der Name Nehemiasbrunnen, welcher auch dem Brunnen beigelegt worden ist, rührt daher, weil die Sage den Nehemias das heilige Feuer des Tempels, welches während des Exils darin verborgen gewesen sein soll, darin wieder auffinden und in den neuerbauten Tempel zurückbringen läßt, 2 Makk. 1, 19—22. L. B.

Roh, Nebenform von rauh 1) im eigentlichen Sinn, vom Fleisch (hebr. lebendiges, frisches Fleisch s. v. a. ungekochtes), 2 Mos. 12, 9. 1 Sam. 2, 15. Vom Fleisch des Aussätzigen, 3 Mos. 13, 14, rötliches, schwammiges (wildes) Fleisch unter dem Geschwür, das zuweilen in der Größe einer Maulbeere heraussieht (s. Aussatz), 2) in sittlicher Bedeutung nur Weish. 2, 1. Sir. 16, 22. Rohe Menschen sind Menschen ohne Gottesfurcht, welche ist der Weisheit Anfang. L.

Rohr, Schilfrohr, Schilf. Eine Wasserpflanze in Sümpfen, Teichen und Flußufern, mit knotigem, hohlem oder mit weichem Mark angefülltem Stengel, langen, scharfkantigen Blättern und großen buschigen Blütenrispen, die es zum Spiel des Windes machen, daher Bild wankelmütiger Menschen, Matth. 11, 7, des ohnmächtigen Israel in der Hand Gottes, 1 Kön. 14, 15. Ihr Verschwinden bezeichnet Bestrafung eines Landes mit verderblicher Trockenheit, Jes. 19, 6, sowie ihr Erscheinen in der Wüste

und dürren Lande Bild der geistlichen Befruchtung des Volkes Gottes ist, Jes. 35, 7. Wie Feuchtigkeit die Bedingung des Schilfs, so ist Gottesfurcht die des Gottessegens, Hiob 8, 11. — Das Schilfrohr kommt in verschiedenen Arten vor, oft von bedeutender Stärke und Dicke, dient zu Fahrzeugen, Jes. 18, 2, (2 Mos. 2, 3. 5, zu Mosis Kästchen), zu Stäben, Matth. 27, 29, bildlich wird ein niedergeschlagenes Herz ein zerstoßenes Rohr genannt, Jes. 42, 3, und Egypten ein brechender Rohrstab, dessen Splitter dem sich darauf stützenden Israel die Hand verwunden, 2 Kön 18, 21. Jes. 36, 6. Hes. 29, 6, zu Meßruten, Hes. 40, 3. Offenb. 11, 1, zu Schreibwerkzeugen, wie unsere Federkiele, 3 Joh. 13 (griechisch mit Tinte und Rohr). Das Tier im Rohre, Ps. 68, 31, deuten die meisten von Egypten, andere von Babylon. Das hebr. Wort in Jes. 9, 13. (14.) und 19, 15, (Luth.: Strumpf), bezeichnet wohl die Binse, ein schwaches, knotenloses Sumpfgewächs, Bild der Geringsten im Volke, und Gegensatz zu der majestätischen Palme (Luther: Ast), dem Bilde der Mächtigen des Landes. Sie ist Jes. 58, 5 Bild eines kopfhängenden Heuchlers. Hiob 40, 26 deutet auf den Gebrauch der Binsen als Stricke. Das Gewächs in Jonas 2, 6, welches des Propheten Haupt bedeckte, wird für Seegras, Meertang gehalten, eine schnur- oder bandförmig, gabelig gestaltete Meerpflanze der niedersten Ordnung, von haut- und hornartiger Substanz, den Meeresgrund wie Wälder oder Wiesen bedeckend, oft von ungeheurer Länge, gab dem Schilfmeer den Namen, 2 Mos. 10, 19, doch umfaßt das nämliche Wort in 2 Mos. 2, 3 und Jes. 19, 6, (Schilf) verwandte Gewächse süßer Gewässer, und zwar ist in diesen 2 Stellen unstreitig der bekannte Papyrusschilf zu verstehen, aus dessen Bast die Egypter ihr berühmtes Papier verfertigten. Die großbeschopften, abgerundet dreieckigen Stämme des Papyrus bilden Stangen von durchschnittlich 5 Meter Höhe und entsprechender Dicke. H. (Kz.)

Rohrdommel. Die glaubwürdigsten Uebersetzer des Altertums setzen dafür den Pelekan (Kropfgans), auf welchen auch das hebr. Wort „der Speiende" gut paßt, indem dieser Schwimmvogel, der den Schwan an Größe übertrifft, aus seinem unter dem langen Schnabel hängenden, acht Liter Wasser haltenden häutigen Kropf die darin für seine Jungen gesammelten Fische, Muscheln u. a. durch Andrücken an seine Brust auszuleeren pflegt. Zum Nisten sucht der Vogel einen unzugänglichen Ort im dichten Schilf. Auf solche Orte gehen auch die Stellen Ps. 102, 7. Jes. 34, 11. Zeph. 2, 13 f.; an letzterer Stelle ist nicht zu vergessen, daß Ninive an Strömen lag, deren Wasser bei der Zerstörung Sümpfe bildeten. Der Pelekan ist am Merom- und Tiberiassee zu finden. Indessen lebt auch die eigentliche Rohrdommel im Röhricht der Sümpfe des heil. Landes. H. (Kz.)

Rom hat seinen Namen nach einigen vom griechischen Wort Rome, Stärke, nach andern von Ryme, befestigter Ort, nach dem römischen Sprachforscher Festus vom altlateinischen Wort ruma, säugende Brust, weil seine Gründer, die Zwillingsbrüder Romulus und Remus, nach ihrer Aussetzung von einer Wölfin gesäugt worden seien. Wie der Name, ist seine erste Geschichte ungewiß und in Sagen gehüllt; soviel aber ist gewiß, daß die Stadt, die anfangs kaum 2 Quadratmeilen Land und 4000 Einwohnern besaß, sich in 700 Jahren zu einer Herrschaft von 130,000 Quadratmeilen und mehr als 100 Millionen Menschen in drei Weltteilen ausgedehnt hat (s. Römer). Der erste Anbau geschah von Romulus auf dem palatinischen Hügel, dicht an dem sumpfigen linken Ufer der hier mannigfach gewundenen Tiber, etwa 3 deutsche Meilen von ihrer Mündung. Nach und nach kamen durch weitere Ansiedlungen noch unter den Königen 6 andere Hügel, der kapitolinische, cälische, quirinalische, aventinische, viminalische und esquilinische mit den dazwischen überbauten Thälern dazu. Die Bezeichnung Siebenhügelstadt ist daher, obgleich später auf dem rechten Ufer noch der Janiculus und Vatikan mit zu der 2 Millionen zählenden Stadt gehörten, so stehend geworden, daß z. B. in der Offenb. 17, 11, schon durch die 7 Berge, auf welchen das Weib sitzt, für alle Erklärer ganz unmißverstehbar auf Rom hingewiesen wird. Von Alters her hat man auch die nicht unwahrscheinliche Vermutung gehabt, das Babylon, von wo Petrus seinen ersten Brief schrieb, 1 Petri 5, 13, sei Rom (s. Briefe Petri 206), in welches ja wie einst ins alttestamentliche Babel alle Macht, Herrlichkeit, Sittenlosigkeit und Abgötterei der ganzen Welt zusammengeströmt war. Z.

Ros, hebräisch Rosch das Haupt, daher von Luther nach der alten syrischen und lateinischen, nicht aber der griechischen Uebersetzung mit: der oberste übersetzt, ist nach der Wortstellung, Hes. 38, 2. 39, 1, vielmehr der Name eines Volkes, welches nebst Mesech und Thubal dem Gog (s. d) unterworfen, aber nicht wie diese beide in der Völkertafel, 1 Mos. 10, 2, genannt ist. Man denkt dabei an Rhoas, Fluß und Volk am Kaukasus, oder an das scythische Bergvolk der Ros, welches im zehnten Jahrhundert am Taurus in der Nähe der moschigen Gebirge wohnte; endlich an den arabischen Namen für den Araxes. Der Name der Russen aber, den man auch schon darin hat finden wollen, ist viel neuer. Z.

Rose. Rosenspan. 1) Rose übersetzt Luther gewöhnlich das hebräische schoschan, Hohel. 2, 1. 4, 5, das Lilie bedeutet (s. d.). Auch die Säulenknäufe, 1 Kön. 7, 19. 22, und der Rand des ehernen Meers, 2 Chron. 4, 5, hatten Lilienform. Aus Sir. 39, 17. 50, 9. Weish. 2, 8, sehen wir, daß die Rosen (Centifolien) nach der babyl. Gefangenschaft, wo sie erst nach Palästina kamen, beliebte Blumen wurden. Man bekränzte sich damit bei fröhlichen Gelagen. Besonders war Egypten wegen seiner Rosen berühmt, 3 Makk. 7, 17. Jerichos Rosen waren sprichwörtlich, Sir. 24, 18, (s. Jericho, Gefilde). Die sogen. Jerichorose, Anastatica hierochuntica, ist ein kleiner niedriger Strauch, aus dessen holziger Wurzel eine Menge dünner Zweige hervorkommen, mit stumpfen, gekerbten Blättern, und stiellosen, erst rötlichen, dann weißen Blüten. Aus diesen entstehen stachlichte, zweifächrige Schoten mit runden, scharfschmeckenden Samenkörnern. Die Blüte, wenn vertrocknet, zieht sich in eine Kugel zusammen, breitet sich aber, in Wasser gelegt, weiter aus, wo dann die kleinen roten Blüten wie Rubinen hervorglänzen. Man findet den Strauch im peträischen und wüsten Arabien, aber nach Robinson nicht mehr in Jericho. Andere verstehen unter der Rose von Jericho eine Art Thlaspi. 2) Die güldene Rose, Micha 4, 8, wörtlich: zu dir (was Luther nach anderer Lesart übersetzt: dein Schmuck, deine güldne Rose, wie man vermutet mit Anspielung auf die päpstliche güldne Rose) wird es kommen, nämlich die Herrlichkeit der davidisch-salomonischen Herrschaft,

Vorbild der Herrlichkeit des messianischen Reichs. 3) Die Ueberschriften des Ps. 45 und 69, „von den Rosen“ (eigentlich: von den Lilien, alschoschannim) verstehen einige von einem lilienförmigen Musikinstrument, etwa der Cymbel, oder von einer Melodie; andere denken an eine verblümte Bezeichnung des Inhalts. Das Lied beschäftigt sich mit Lilien, d. h. schönen Jungfrauen, Hohel. 2, 1 f., was freilich nur auf Ps. 45 paßt, während man Ps. 69, unter den Lilien dann etwas anderes, z. B. die lieblichen Tröstungen des Herrn verstehen muß. Statt „Rosenspan“, Ps. 60, 1. (80, 1, Spanrosen) hat der Grundtext: Lilien des Zeugnisses, nach Hengstenberg: von der Lieblichkeit des Zeugnisses (Gesetzes). Andere übersetzen: von Lilien, ein Zeugnis; Lilien sollen bildliche Bezeichnung der Frommen, Zeugnis eine Hindeutung auf die Gottlosen sein, gegen die Zeugnis abgelegt wird, was aber weniger auf Ps. 80 paßt. Daher besser: Zeugnis von Lieblichkeiten (vom Heil; mit Beziehung auf die in diesen Psalmen, z. B. 60, 7. 13. 69, 2. 80, 3 f. 20, vorkommenden, Heil, Hülfe bedeutenden Wörter, die mit schoschan ähnlich klingen). L.

Rosinen, getrocknete Weinbeeren, die auch in Kuchen gestampft werden. Solche Rosinenkuchen sind 1 Sam. 25, 18. 30, 12. 2 Sam. 6, 19 (Luther: Brotkuchen); 16, 1, gemeint, und heißen in Italien Simmuki, entsprechend dem hebr. Zimukim. H.

Rosinfarbe der Ableitung nach nicht von Rosinen, sondern von Rosen, wie guldin, steinin, hurnin im mittelhochdeutschen vorkommt, also = rosenrot, rosig. Der Sache nach aber ist die Farbe nicht sanftes, blasses Rosenrot, sondern das grelle schreiende Karmesinrot, rosinrot. (s. I. 298, 4), Jes. 1, 18, Gerlach: das sündenrote Wurmkleid soll wie ein unschuldweißes Schafkleid werden. L.

Roß, (s. Pferd).

Roßthor, s. Jerusalem, I.

Rost (Metallrost von rot, wie rubigo von ruber, rot; oder vom altdeutschen rozzen, engl. rot, faulen, weil der Rost eine Art Fäulnis ist; Rost, Roost, das Gitterwerk, worauf man röstet, mürb macht; ob wurzelverwandt, ist zweifelhaft). 1) Der Metallrost, eine Auflösung, gewissermaßen eine Fäulnis des Metalls durch Oxydation, wird erwähnt am Kupfer, Hes. 24, 6. 11 f., wo Luther das hebr. chaela, Rost (= krankhafte Auflösung, Verderben) durch Angebranntes übersetzt. Der Rost bedeutet hier das Sündenverderben, von dem man sich trotz aller Läuterungsfeuer der göttlichen Strafgerichte nicht reinigen lassen will, V. 13. Matth. 6, 19, wollten einige vom Pflanzenrost verstehen, der die in den Kornmagazinen aufgehäuften Schätze verzehre. Allein das Wort des Grundtexts (brosis = das Zerfressenwerden) bedeutet wohl im Gegensatz gegen die Motten überhaupt das in ihrer vergänglichen Natur liegende, gleichsam von Innen herauskommende Verderben der irdischen Güter. So kann, obwohl Gold und Silber eigentlich nicht rosten, von Jakobus. 5, 3, im Hinblick auf das alles Irdische verzehrende Feuer, prophetisch gesagt werden: es sei verrostet. Rieger z. d. St. Der Reichtum und alle dahin gehörigen Lebensgüter sind ohnehin dem Verderben unterworfen; aber durch unbrauchbares Liegenlassen derselben zieht man solches Verderben oft desto schneller zu, und der Rost ist also ein Zeugnis, daß man sein Vertrauen darauf gesetzt und sich Freunde damit zu machen versäumt habe. Rost frißt nur langsam um sich; aber Geiz und Ungerechtigkeit, womit Schätze, die der Rost frißt, gesammelt und von guter Anwendung zurückgehalten werden, zündet ein Feuer des Zorns und der Rache Gottes an, das alle Herrlichkeit des Fleisches schnell aufreibt.“ 2) Der Rost, worauf man am Feuer röstet, 3 Mos. 2, 7. 7, 9. Das hebr. marchaeschaeth bedeutet nach einigen etwas Geflochtenes; andere verstehen darunter vielmehr ein Gefäß, worin etwas aufwallt. Ersteres wahrscheinlicher; denn Fruchtopfer pflegten geröstet zu werden. L.

Rot, s. Farben.

Rotte, rotten, verwandt mit reuten bedeutet ein durch Lostrennung von andern zustande gekommenes Sammeln, oder einen Bruchteil (rupta) eines ganzen Heeres u. s. w. In den Stellen, wo das Wort vorkommt, tritt bald die Trennung, bald die Sammlung mehr hervor.

1) Ganz ohne schlimme Nebenbedeutung heißt es so viel als Haufe, z. B. 1 Sam. 14, 15 die streifenden Rotten, 2 Sam. 23. 13, das Heerlager der Philister (s. Riesen); Ps. 68, 31, die Rotte der Ochsen unter ihren (der Völker) Kälbern, d. h. die großen Heidenmächte mit den kleinern ihnen anhangenden.

2) In schlimmem Sinn steht das Wort im N. T. und bedeutet eigenmächtige Trennung von der Lehr- und Heilsgemeinschaft der Kirche, so 1 Kor. 11, 19. Jud. 19. Daß man dabei für sich selbst etwas sucht, eigenwillig auswählt, liegt in dem dafür gebrauchten Wort haeresis, welches mit Sekte (die jüdischen, Apg. 15, 5. 26, 5. 5, 17, das Christentum selbst, 28, 22. 24, 14, die verderblichen im Christentum drohenden 2 Petri 2, 1), sowie das davon abgeleitete Eigenschaftswort, Tit. 3, 10, mit ketzerisch übersetzt ist. So übersetzt Luther auch Hos. 9, 7, mit Rottengeister, was im Grundtext Geistesmänner heißt, aber eben das aufgeblasene eitle, zu Spaltungen führende Wesen der falschen Lehrer bezeichnen soll. Diese Trennungen und Spaltungen sind nichts anderes als Werke des Fleisches, der bösen, selbstsüchtigen, stolzen Menschennatur. 1 Kor. 3, 3. Dennoch, ja eben deswegen müssen sie sein, wie Paulus sagt 1 Kor. 11, 19. Nicht bloß Spaltungen, sondern auch sogar (gr.) Rotten müssen sein, wobei das erste Wort die vorübergehende äußere Trennung, Rotten mehr den dauernden innern Grund der Selbstsucht und falschen Lehre bezeichnet. Ihr seid so tief verderbt, daß um den Schaden zu heilen, es notwendig ist, ihn offenbar zu machen, damit die ächten Christen sich absondern können von jenen streitsüchtigen, bloß das Ihre suchenden Scheingliedern. Es ist wie beim Aergernis (s. d.) überhaupt eine dreifache Notwendigkeit, Matth. 18. Luk. 17, 1. Apg. 2, 23. Röm. 5, 20. 1) Die selbstsüchtige Natur des Menschen. 2) Des Teufels Bemühen, der stets die Einheit zu stören sucht. 3) „Die wunderbare Weisheit Gottes, der die Ränke des Satans zum Heil der Gläubigen wendet, ihnen zum Segen macht, was Satan zu ihrem Verderben ersonnen hatte. Calvin. Wirklich haben auch in der christlichen Kirche solche eigenmächtig sich lostrennende Sekten immer dazu beitragen müssen, nicht nur daß die Gesamtgemeinde sich um so fester zusammenschloß, sondern auch daß durch neue Forschungen die von ihnen angegriffene Wahrheit desto mehr ins Licht gestellt und in ihrem Inhalt weiter dargelegt wurde. So hat z. B. die arianische Ketzerei zu dem schönen Glaubensbekenntnis von Nicäa 325, die pelagianische zu den tiefsinnigen augustinischen Feststellungen über

Sünde und Gnade, die häretische Versunkenheit des Kirchenregiments in Fleischlichkeit und Werkgerechtigkeit zu den reformatorischen Bekenntnissen über den allein rechtfertigenden Glauben geführt. Z.

Ruben, der Erstgeborene Jakobs, von seiner Mutter Lea „Schaukind" genannt, um zu bezeichnen, daß Jehovah ihr Elend, die Zurücksetzung, die sie von ihrem Mann erfuhr, angesehen habe, 1 Mos. 29, 32. Der großen Ehre, als der Erstling der Kraft seines Vaters an der Spitze der 12 Stammväter zu stehen, wurde Ruben verlustig, indem er sich von einer blutschänderischen Neigung übermannen ließ, welche zu befriedigen ihm die Abwesenheit seines Vaters Gelegenheit gab, 1 Mos. 35, 22 (hebr.: da Israel in diesem Lande, nämlich bei Bethlehem wohnte, ging Ruben hin, nämlich nach Bethel, wo Bilha zurückgeblieben war).

Gegenüber von Josef zeigte Ruben eine bessere Gesinnung, als seine Brüder; er sucht ihn bald durch ernste Vorstellungen, 42, 22, bald durch List, 37, 21 f., ihren Händen zu entreißen und ist aufrichtig betrübt, da er seine wohlmeinenden Absichten vereitelt sieht, 37, 29. Aber das Vertrauen seines Vaters hatte er verscherzt; als Benjamin nach Egypten mitgenommen werden sollte, vertraut Jakob ihn nicht Ruben, sondern Juda an, 42, 37 f. 43, 8 ff., und mit sichtbarem Schmerz spricht der Patriarch über ihn das prophetische Urteil aus, nach welchem die Herrschaft auf Juda das doppelte Erbteil auf Josef, das Priestertum*) auf Levi übergetragen wurde, 1 Mos. 49, 3 f. 1 Chron. 5, 1 f. Nur der Anteil an der Kindschaft, an der Verheißung des Samens blieb ihm aus Gnaden, was der Segen Moses hervorhebt: Ruben lebe und sterbe nicht; es seien seine Männer gezählt, 5 Mos. 33, 6 (hebr.) — also nicht zahllos, wie der Sand am Meer, doch eine ansehnliche Zahl. So erscheint der Stamm Ruben bei der ersten Zählung als der 7., bei der 2. als der 9. nach der Volkszahl, 4 Mos. 1, 20. In der Lagerordnung wurde ihm das 2. Panier zu Teil, 4 Mos. 2, 10. Aber sonst werden seine Leute eben „gezählt", ohne sich durch das Gewicht einer bedeutenden Persönlichkeit geltend machen zu können; es ist nie ein Richter oder sonst ein hervorragender Mann aus seiner Mitte gekommen, außer die 3 Empörer, welche das verlorene Erstgeburtsrecht ihrem Stamm mit Gewalt wieder zueignen wollten, 4 Mos. 16, 1—3, vgl. Dathan.

Aus 4 Mos. 32, 1—4 läßt sich schließen, daß Ruben, Gad und halb Manasse den östlichen Teil von Gosen bewohnt und durch die Nähe der Wüste veranlaßt, mehr als andere Stämme die nomadische Lebensweise beibehalten hatten; daher ihnen das Ostjordanland für ihre Lebensweise besonders geeignet schien. Nach dem Wortlaut von 4 Mos. 32, 5 und nach Richt. 5, 15 f., wo sie sich in Zeiten der Gefahr auf ihr eigenes materielles Wohlsein bedacht, der Nationalsache entziehen, ist vielleicht anzunehmen, daß der Eifer Moses bei Anhörung ihrer Bitte nicht auf Mißverständnis beruhte, sondern daß die $2\frac{1}{2}$ Stämme wirklich zuerst solche Absichten hatten, wie Mose voraussetzt, und erst durch seine Rüge sich eines Besseren belehren ließen (Kurtz).

Nachdem der Stamm bei der Eroberung des Landes treulich mitgekämpft hatte, Jos. 1, 4, erhielt er nach seinem Wunsch ein sehr geräumiges Erbteil, aber ein solches, welches ihn dem Mittelpunkte der Theokratie ferne stellte, 4 Mos. 32, 33, so daß den $2\frac{1}{2}$ Stämmen selbst ihr Zusammenhang mit den anderen Stämmen als ein loserer erschien, Jos. 22, Heldenmut und Glauben bewiesen die Rubeniter zur Zeit Sauls im Kampf mit den Hagaritern, 1 Chron. 5, 18 ff., und durch Davids Persönlichkeit wurden auch sie mit der Gesamtheit inniger verbunden, 1 Chron. 12, 37. Aber nach der Trennung und bei dem Verfall des Reichs waren sie unter den ersten den Einfällen der Syrer und Assyrer preisgegeben, 2 Kön. 10, 32. 13, und wurden zuerst in die Gefangenschaft geführt, 15, 29. 1 Chron. 5, 26.

Hes. 48 weist dem wiederhergestellten Ruben seinen Platz fast im Mittelpunkt des Landes neben Juda an, und Offenb. 7 werden ihm 12,000 Versiegelte zugesichert. W.

*) So deuten Luther, Heim u. a. das hebr. Seeth = das Gehobene, Hinaufgetragene, das Opfer: andere übersetzen: Würde, Erhabenheit

Rubin, s. Edelstein.

Ruder, — Bande, Bank u. s. w. s. Schiff.

Rücken, kommt vor 1) als der Teil des Körpers, an dem Züchtigungen vollzogen werden, 5 Mos. 33, 11. Ps. 129, 3 (s. Pflüger), Sprüch. 10, 13. 19, 29. 26, 3. Jes. 50, 6. Sir. 30, 12. Auf den Rücken der Besiegten pflegten die Sieger den Fuß zu setzen, Jes. 51, 23. So ließ der persische König Sapor den gefangenen römischen Kaiser Valerian jedesmal seinen Rücken als Fußschemel hinhalten, so oft er Wagen oder Pferd besteigen wollte. 2) Im Gegensatz gegen Angesicht steht Rücken in den sprichwörtlichen Redensarten: den Rücken kehren dem Feinde = fliehen, Jos. 7, 8—12, — einem zukehren oder einen hinter den Rücken werfen = sich von einem abwenden, namentlich von den von Gott sich abwendenden Israeliten, 1 Kön. 14, 9. 2 Chron. 29, 6. Jerem. 2, 27. 32, 33. Hes. 23, 35. Sach. 7, 11. Von Gott, der sich von den Israeliten abwendet, ihnen seine Gnade entzieht, Jerem. 18, 17, — Hiob 13, 12, richtiger: eure Schutzwehr (womit ihr Gott verteidigen wollt) ist ein Leimenhaufen, was ihr saget, ist nichtig (s. Gedächtnis I. 359. z. d. St.) L.

Rügen, Rügopfer, s. Eiferopfer I. 299.

Rühmen, s. Ruhm.

Rüsten, 1) s. v. a. bereit machen, besonders zum Streit, 1 Mos. 14, 8. 4 Mos. 32, 17. 1 Sam. 4, 2. 2 Sam. 22, 40. 1 Chron. 19, 11. 2 Chron. 13, 3. Jes. 13, 4. 45, 5. Jerem. 46, 3. 50, 9. Joel 2, 5. Apg. 23, 23. 1 Kor. 14, 8 f., öfters bildlich, von Gott, Ps. 65, 7. 76, 11, von Menschen, Ps. 94, 21, wörtlich: sie stürmen ein auf die Seele des Gerechten, von der Kreatur, als dem Kriegsheer, womit er seine Feinde züchtigt, Weish. 5, 18. 2) s. v. a. sich gürten, um ungehindert fliehen zu können, Jes. 8, 9. Der Prophet spottet der Assyrer, ihres Hochmuts und ihrer Vermessenheit, die mit großer Rüstung nach Jerusalem kommen und mit Schanden abziehen müssen. L.

Rüstig, s. v. a. streitbar, 1 Sam. 14, 52. 16, 18. Rüstig! sprach Lea bei der Geburt des Gad; wörtlich: mit Gad! (s. d.), d. h. mit Glück. L.

Rüsttag, paraskeue, auch Vorsabbath genannt, ist der vor einem gewöhnlichen Sabbath, 2 Mos. 16, 23, oder einem Festsabbath, Matth. 27, 62. Mark. 15, 42. Luk. 23, 54. Joh. 19, 14. 31. 42, vorhergehende Tag. Von 3 Uhr nachmittags (daher auch von den Juden arubta „des guten Tags, Abend genannt, wie bei uns „heiliger Abend") fing man an, sich mit Speisen, 2 Mos. 16, 23, vorzubereiten, überhaupt alle diejenigen Geschäfte zu besorgen, die während des Festes nicht gethan werden und doch auch nicht liegen bleiben

durften; auch badete und reinigte man sich, zog die Feierkleider an, deckte den Tisch, zündete die Lampen an. Am Rüsttag vor Ostern war das Hauptgeschäft bei den späteren Juden, allen Sauerteig aus dem Hause zu entfernen, Anspielung darauf 1 Kor. 5, 7. Nach einem Rescript des Kaiser Augustus sollten die Juden von 3 Uhr an nicht mehr genötigt werden, sich vor Gericht zu stellen. Peinliche Gerichtsverhandlungen durften am Rüsttag nicht stattfinden. Niemand durfte mehr als 12 römische Meilen reisen, weil er sonst nicht mehr zeitig genug heimgekommen wäre, um sich auf den Sabbath zu bereiten. Das Signal zu diesen Zurüstungen gaben die Priester vom Tempel aus in 6 Zwischenräumen mit Trompeten, in den Landstädten mit Hörnern. L.

Rüstung der Rosse, Sach. 14, 20, sind Metallplatten oder Schellen an Kopf oder Hals der Rosse und Kamele. Alles wird in dem neuen Jerusalem heilig sein, Offenb. 21, 27. L.

Rüstzeug — ein auserwähltes nennt der Herr den Paulus, Apg. 9, 15; seine ausgezeichneten Naturgaben sollen geheiligt werden zu einer noch ausgebreiteteren Wirksamkeit, 1 Kor. 15, 10, im Dienste des Herrn, als sie den übrigen Aposteln befohlen war. L.

Rufen, Ruf. Ueber den Gebrauch dieses Wortes in der Schrift ist folgendes zu bemerken: 1) Vom Menschen steht es häufig in dem Sinne von ernstlich, anhaltend, ängstlich, sehnsüchtig, vertrauensvoll zu Gott beten, z. B. Ps. 28, 1. 61, 3. 120, 1. Jes. 26, 16. Luk. 18, 7. Röm. 8, 15.

2) Von Gott, a) ins Dasein rufen. Er ruft die Menschen nach einander vom Anfang her, Jes. 41, 4. 48, 13, ruft dem, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17. b) befehlen, einen Auftrag geben und zur Vollziehung des Auftrags ausrüsten, Jes. 13, 3. 41, 2. 46, 11. Jerem. 1, 15. Amos 7, 4. c) Von der gnädigen Führung seines Volks. Er hat Israel gerufen mit Gerechtigkeit, Jes. 42, 6, und es, als seinen Sohn, aus Egypten gerufen, Hos. 11, 1. — Die besondere Obhut über das Einzelne, bei welcher keines über der Menge übersehen wird, bezeichnet der Ausdruck: mit Namen rufen. So ruft mit Namen Gott dem Heer des Himmels, Jes. 40, 26, hat Israel mit Namen gerufen, Jes. 43, 1. 45, 4. 49, 1. 51, 2, und der Heiland ruft den Seinigen mit Namen, wie ein treuer liebreicher Hirte jedes einzelne seiner Schafe mit seinem besonderen Namen ruft, an welchem sie sich gegenseitig erkennen, Joh. 10, 3. d) Gott hat den Gläubigen zum Heile gerufen, 1 Thess. 2, 12, s. berufen. e) So viel als zusammenrufen; Gott ruft die Menschen, seine Heiligen, die Welt vom Aufgang bis zum Niedergang Himmel und Erde zu Zeugen, wenn er mit seinem Volke rechtet und es richtet, Ps. 50, 1 f.

3) Der Knecht Gottes wird nicht schreien noch rufen, Jes. 42, 2. Matth. 12, 19. Luther: Christus wird lehren, aber ohne Geschrei; er wird nicht ein stürmischer, aber ein sanftmütiger und lieblicher Prediger sein, und seine Stimme wird man nicht hören, das ist die Stimme des Zorns und der Unruhe, sondern er wird die Stimme der Gnade hören lassen. Kr.

Ruchlos von ruohhan sorgen, also nachlässig sich um nichts bekümmernd, wie um das eigene Heil, so ums Gesetz Gottes. Die hebräischen Worte dafür, Sprüch. 1, 7. 22. 32. 12. 2, sind gleichbedeutend mit Narr (s. d.), das griech. Ephes. 4, 19, bedeutet ein Abgekommen sein von allem Guten, eine Abgestumpftheit des sittlichen Gefühls, 2 Petr. 3, 17, athermos Nichtachtung göttlicher und menschlicher Gesetze, 2, 19, von Luther mit schändlich übersetzt. Z.

Rufus, der Sohn des Simon von Cyrene, welcher Jesu das Kreuz tragen mußte, Mark. 15, 21, ein bekannter Christ, wohl derselbe, der von Paulus, Röm. 16, 13, nebst seiner ihm selbst zur mütterlichen Versorgerin gewordenen Mutter gegrüßt wird, einer der 70 Jünger und später Bischof von Thebä gewesen sein soll. So hat jenes gezwungene Kreuztragen der ganzen Familie Segen gebracht. Z.

Ruhe. Ein Zug zur Ruhe geht durch die ganze Geschöpfwelt und ist dem Menschenherzen tief eingepflanzt. Es ist ein Zustand des Gleichgewichts, des Aufhörens von Störungen und Beunruhigungen, die bald von außen, bald von innen kommen, des Eintritts von ungestörtem Lebensgenuß. Sie begreift daher in sich 1) die Freiheit von erschöpfender, verzehrender Arbeit, wenn die ermatteten Kräfte wieder gestärkt und erquickt werden, Luk. 12, 19, und von herzbeschwerenden Sorgen, Jerem. 6, 16. Matth. 6, 25. 34. 2) Befreiung von äußern Nöten, von Elend und Unglück, von Feinden und Verfolgungen, 2 Sam. 7, 1. 11. 2 Chron. 14, 6, und Versetzung in einen Stand der Sicherheit und des Wohlbefindens, Ruth 1, 9. Hiob 3, 26. Ps. 55, 19. Jerem. 4, 19. Pred. 4. 6. Klagel. 1, 3. 2 Kor. 8, 13. Offenb. 14, 11. Das Volk des Herrn wohnt in stolzer Ruhe (in sicheren Ruhestätten), Jes. 32, 18. Die Gottlosen haben keine Ruhe Tag und Nacht. In einem Zustand der Ruhe sind die abgeschiedenen Gerechten des A. T. in der Unterwelt, im Paradies, Jes. 57, 2. Hiob 3, 13. 3) Das größte Glück eines Menschen ist die Seelenruhe. Da, was ewig ist, zu seiner Befriedigung etwas Ewiges haben muß, und Gott uns die Ewigkeit ins Herz gegeben hat: so ist es Thorheit, wenn man in der Eitelkeit seine Ruhe finden will. Nur in dem, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, in Christo kann das Herz bleibende Ruhe finden. Er ruft allen Mühseligen und Beladenen zu: Kommet her zu mir 2c., Matth. 11, 29. vgl. Jes. 28, 12. Er kann dem unruhigen brausenden Meer des Herzens Stille gebieten. Dies thut er, indem er dem bekümmerten, bußfertigen Sünder zuruft: Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben, und indem er sodann das befleckte Herz durch seinen Geist von den Quellen der Unruhe, von den Friedensstörern befreit, es von den Lüsten und Leidenschaften, die in ihm regierten, reinigt, 1 Joh. 4, 18.

4) Die ewige Ruhe, der ewige Sabbath, der hier in der Seele des Gerechtfertigten anfängt und droben im Vaterhaus sich vollendet. Ein schwaches Vorbild dieses Zustandes war der unangefochtene Besitz des Landes Kanaan. Jetzt wandern die Kinder Gottes unter manchen Beschwerden und Gefahren durch die Wüste dieser Welt, in welcher sie nur Zelthütten, keine bleibenden Wohnungen haben; droben im himmlischen Kanaan gelangen sie zu der Ruhe des Volkes Gottes. Es ist noch eine Ruhe vorhanden 2c., Hebr. 4, 1. 11. 8, 10. Sie ruhen von ihrer Arbeit. Die heiße Arbeitswoche ist überstanden, die vielen Mühsale, Leiden und Aengsten liegen hinter ihnen, der Kampf mit eigener und fremder Sünde ist ausgekämpft, das vielfache Fallen und Straucheln ist vorüber, der große ewige Sabbath bricht an, Offenb. 14, 13. Dieser heißt und ist 5) die Ruhe Gottes selbst. Darauf deutete der

Geist Gottes, Ps. 95, 11, durch David, indem er 400 Jahre nach jener Ausschließung der ungläubigen Juden von Gottes Ruhe aufs neue zum Trachten darnach ermunterte, Hebr. 4, 7. Das A. T. redet von einer Ruhe Gottes, wie 2 Chron. 6, 41. Ps. 132, 8. 14. „Herr, mache dich auf zu deiner Ruhe", was zunächst auf den festen Sitz der Bundeslade in Zion geht, welche ein Abbild und Unterpfand der wirklichen Gegenwart Gottes unter seinem Volke war. Davon heißt es: sein Ruheort ist Herrlichkeit, Jes. 11, 10, im Grundtext. Im Brief an die Hebräer, 4, wird die Ruhe Gottes noch tiefer gefaßt. Jene Ruhe, 1 Mos. 2, 2, ist noch nicht die vollendete Ruhe Gottes. Er will völlig in den erlösten Menschenherzen ruhen, und durch die Menschen in seinem ganzen Gotteswerke. Was rettungsfähig und willig ist, soll an der Gottesruhe, dem Gottesfrieden Anteil haben, den er selbst genießt.
Fr.

Ruhen. 1) Von Gott a) nachdem er das Werk der Schöpfung vollendet hatte, 1 Mos. 2, 2, 3. Seine Kraft war mit der Schöpfung nicht erschöpft, er ruhte im seligen Anschauen seines Werkes, nicht aber in Beziehung auf sein allmächtiges Wirken überhaupt. Dieses setzte sich fort in der Regierung und Erhaltung der Welt; hier gilt Joh. 5, 17. Jes. 40, 28. Jesus ruhte am 7. Wochentage im Grabe, aber er predigte den Geistern im Gefängnis, 1 Petr. 3, 19. b) Wenn er mit der Erweisung seines Zornes inne hält, Hes. 16, 42. c) Von der schirmenden und segnenden Gnadenhand Gottes, Jes. 25, 10. 66, 1. d) Von dem Geist Gottes, wie er in seiner ganzen Fülle sich über den Messias ergießt, Jes. 11, 2, und wie er in leidenden Kindern Gottes sich offenbart, 1 Petr. 4, 14.

2) Von dem Geist Moses, der sich den 70 Aeltesten, 4 Mos. 11, 25. 26, und dem des Elias, der sich Elisa mitteilte, 2 Kön. 2, 15.

3) Von der Sünde, die einer Schlange oder einem Löwen gleich vor der Thüre des unbewachten Herzens lauert, 1 Mos. 4, 7, um beim ersten Oeffnen ihre Beute zu erhaschen, vgl. 1 Petr. 5, 8.
Fr.

Ruhm (vgl. Ehre, Lob, Preis), 1) gewöhnlich soviel als die hohe Meinung, Ansehen, Preis, welche jemand wegen seiner Vorzüge, Heldenthaten ꝛc. bei den Menschen genießt. In der Schrift bedeutet das Wort öfters das Rühmen, d. h. Jubel, Lobgesang, Jauchzen, Freude. Jes. 51, 11. 54, 1. 55, 12. Jer. 15, 9. Hiob 20, 5. „Der Ruhm (Jubel) der Gottlosen besteht nicht lange."

2) **Gott hat Ruhm**, d. h. seine Majestät, Allmacht, Heiligkeit, Güte, Gerechtigkeit ꝛc. ist herrlich offenbar geworden teils an den Werken der Schöpfung, teils in seiner Weltregierung, teils in der Führung seines Reichs und seines Volks, und dieses soll von den Menschen anerkannt und verkündigt werden. — Sein Ruhm gehet bis an der Welt Ende, Ps. 48, 11. 66, 8. 78, 4. 79, 13. Jes. 42, 10. 43, 21. Er will seinen Ruhm nicht den Götzen lassen, Joh. 42, 8 (die Götzen sollen nicht den Ruhm haben, Heilsgötter zu sein, darum hat Gott die Weissagung gegeben und wird sie hinausführen), Jes. 48, 9—11. Um seines Ruhmes willen, damit er nicht bei den Heiden verlästert werde, hat er Geduld mit dem Volk, das er erwählt; er läutert es und nimmt es nach der Läuterung wieder zu Ehren an. — Darum sollen auch besonders die Glaubigen, Frommen, Gottesfürchtigen ihn rühmen, Ps. 22, 21, täglich, Ps. 44, 9, des Morgens (d. h. wenn mir das Heil, wie der Morgen aus der Nacht aufgegangen ist), Ps. 59, 17, auf ihren Lagern, Ps. 149, 5, ihr Lebenlang, Ps. 90, 14, für und für, Ps. 79, 13, immer und ewiglich, Ps. 145, 2, in der Gemeinde, Ps. 22, 23, bei den Alten, d. h. bei den Häuptern der Gemeine, Ps. 107, 32 unter viel Volks, Ps. 35, 18. 109, 30. — Sie sollen ihn herrlich rühmen, Ps. 64, 11, seinen heiligen Namen, den Namen seiner Herrlichkeit, Ps. 105, 3. 145, 2. 1 Chron. 16, 10. 29, 13, seine Güte, Ps. 59, 17, seinen Schutz und Schirm, die Sicherheit unter dem Schatten seiner Flügel, Ps. 5, 12. 66, 8, seine Gnade, Ps. 90, 14, seine Gerechtigkeit, Ps. 145, 7. 51, 16 (hier = Gnadengerechtigkeit, indem er den Bußfertigen die Sünde vergibt), seine Hülfe, 20, 6, seine Errettung, Ps. 32, 7, seine Erlösung, Jes. 52, 9, die Wiederbegnadigung und Wiedererhöhung seines Volks nach der Züchtigung, Jes. 42, 12. 43, 21. 54, 1. Jer. 31, 7, die Geschäfte seiner Hände, Ps. 92, 5, die Macht und Wunder, welche er gethan hat, Ps. 78, 4, sein Wort, Ps. 56, 5. 11 (d. h. seine Verheißungen. Arndt: Die weltlichen Potentaten mögen ihre Kriegsheere, hunderttausend Mann und ihre Munition rühmen; ich will Gottes Wort und Verheißung rühmen, die sind meine Kriegsmacht, meine Festung und Schutz), die Ehre seines Königreichs, Ps. 145, 11. — Besonders die Armen und Elenden sollen ihn rühmen, daß er sie rettet. Ps. 74, 21. 90, 14. 109, 30. 31. Jer. 20, 13. Aber alle Lande, alle Welt. Ps. 98, 4, alle Bäume, Ps. 96, 12, sollen ihn rühmen; die Völker sollen seinen Ruhm weit erschallen lassen, Ps 66, 2. 8, wegen der Errettung und des Heils, welche seinem Volk zuteil geworden, vgl. V. 3—7. 9—12.

3) Sich selbst rühmen, sich selbst wegen irgend welcher Vorzüge, Macht, Gewalt, Leistungen, Tugenden ꝛc. erheben, geziemt nach dem Wort Gottes dem Menschen nicht. Es ist die Art derer, welche nichts von Gott wollen, noch wissen, Ps. 75, 4. 94, 4. Hes. 35, 13. 1 Sam. 2, 3. Röm. 1, 30. 2 Tim. 2, 3. Je nachdem nun das Herz des Menschen gesinnt ist, kann er an den verschiedensten Dingen seinen Ruhm suchen, und sich ihrer rühmen. Wenn der Gottlose nichts anders mehr zu rühmen hat, so rühmet er sich seines „Mutwillens", der bösen Gelüste seines Herzens, Ps. 10, 3. „Sie rühmen ihre Sünden", Jes 3, 9, die Götzendiener rühmen sich der Götzen, Ps. 97, 7, die Feinde des Volkes Gottes rühmen sich, daß sie das Erbteil Gottes geplündert haben, Jer. 50, 11. Hes. 36, 2. Zeph. 2, 8—10. Die Edomiter haben sich „wider Gott gerühmet", Hes. 35, 13. Die selbstgerechten Juden rühmten sich „des Fleisches", d. h. der Abstammung von Israel, des Gesetzeseifers und der Werkgerechtigkeit. Phil. 3, 4. Vgl. den selbstgerechten Pharisäer, Luk. 18, 11. Die Korinther rühmten sich „eines Menschen", d. h. sie brüsteten sich mit ihren Lehrern und verfielen darüber in Parteisucht, wie sich heutzutage manche Christen ihrer Prediger, Seelsorger rühmen, ohne sich aber dadurch sonderlich zum wahren Christentum führen zu lassen, 1 Kor. 3, 21. 4, 6. 7. Manche suchen Ruhm an andern statt an sich selbst, Gal. 6, 4. („Alsdann wird er an ihm selbst Ruhm haben, und nicht an einem andern", d. h. man soll sich nicht über andere erheben. Ein Mittel dagegen ist ernstliche Selbstprüfung; diese wird zur Selbsterkenntnis und dadurch zur Selbstbesserung führen, was ein besserer Ruhm ist, als sich über andere erheben. Die Stelle kann aber nach dem Grundtext auch so verstanden werden: er

wird durch Selbstprüfung Bescheidenheit lernen, und so seine Vorzüge, wenn er deren wirklich hat, für sich behalten, statt damit groß zu thun). Nun giebt es freilich Dinge, die wirklich rühmlich sind, und dem, der darnach trachtet und sie besitzt, zu Lob und Ehre gereichen. Ein schlechter Ruhm ist jedenfalls, wegen Missethat Strafe leiden, 1 Petr. 2, 20, sich nach dem Ansehen, nicht nach dem Herzen rühmen, 2 Kor. 5, 12. (Sinn entweder: „welche sich nur äußerlicher Vorzüge, nicht, wie die Apostel, ihrer Gesinnung rühmen können", oder: deren Ruhm nur vor den Menschen besteht, welche nur das Gesicht, das Aeußere, nicht vor Gott, welcher das Herz ansieht"), sich der Klugheit und Weisheit rühmen, während man in Streit und Zank lebt, Jak. 3, 14, oder sich Gottes, seiner Erkenntnis und seines Gesetzes rühmen, wie die sich damit über die Heiden erhebenden Juden, ohne aber in Gottes Wegen zu wandeln und das Gesetz wahrhaft zu halten, Röm. 2, 17. 23. Für die Korinther war ein „nicht feiner Ruhm", daß sie den Blutschänder ungestraft in ihrer Mitte ließen, 1 Kor. 5, 6. Eine wirklich rühmenswerte Sache ist dagegen Weisheit, Sprüch. 16, 21; ein besserer Ruhm, als Besitz von (eigener, menschlicher) Weisheit, Stärke, Reichtum, ist, daß man Gott, den Herrn, weiß und kennt, Jer. 9, 23, 24. Ein Paulus sucht seinen Ruhm darin, das Zeugnis eines guten Gewissens zu haben, in Einfältigkeit und Lauterkeit und in der Gnade Gottes zu wandeln, 2 Kor. 1, 14. 5, 11—13, und Gott zu dienen, Röm. 15, 17. Wie aber der Apostel dieses alles thun kann nur in der Kraft des Herrn, der ihn allein tüchtig macht, 2 Kor. 3, 5, so ist überhaupt für den Menschen das eigentlich Rühmenswerte nicht das, was er von sich selbst ist, hat oder thut, so groß es nach menschlichem Urteil etwa sein möchte, sondern das, was er von Gott hat, und durch Gott ist, was Gott für ihn und an ihm gethan hat und thut. Schon im Alten Bunde heißt es, 5 Mos. 10, 21, zu dem Volk Gottes: „Er ist dein Ruhm und dein Gott, der bei dir solch große und schreckliche Dinge gethan hat." Daher rühmen sich die Glaubigen seiner Hülfe, seiner Errettung, seines Ruhms, Ps. 71, 6. 8. 14. 34, 3. 64, 11, des Erbteils, das dem Volk Gottes zugefallen, Ps. 106, 5, das erlöste Volk rühmt sich „des Heiligen in Israel", Jes. 41, 16, des Herrn, Jes. 45, 25. So sprechen die Glaubigen: Gott ist „mein Ruhm", Ps. 109, 1. Jer. 17, 14. Denn er hat seinem Volke stets unzählige Veranlassung, ihn selbst und sich seiner dafür zu rühmen, gegeben. Und der Ruhm, den Gott sich in seinem Volke bereitet, wird zu einem Ruhm, mit welchem er sein Volk bekleidet bei allen Völkern, die er gemacht hat, 5 Mos. 26, 19. 2 Mos. 33, 16. Der Ruhm des Volkes Gottes unter den Heiden ist aber die „Schöne", womit er selbst es geziert hat, Hes. 16, 14. So rühmt sich auch der Gläubige des Neuen Bundes seines Gottes, Röm. 5, 11, des Herrn, 1 Kor. 1, 31. 2 Kor. 10, 7, des Kreuzes Christi, Gal. 6, 14. Denn es ist dem Christen von Gott durch den Herrn Jesum und durch sein Kreuz das allerrühmenswerteste, das Heil, die Gnade, die Gotteskindschaft, die ewige Erbschaft widerfahren und zu eigen geworden. Daher sagt Jakobus 1, 9. 10: „Ein Bruder, der niedrig ist, rühme sich seiner Höhe", d. h. in der Zeit der Leiden, der Anfechtung, Versuchung soll er zur Erlangung der ungeteilten Glaubensfreudigkeit und Festigkeit, der geistlichen Höhe, auf welche ihn Gott gestellt hat, fröhlich gedenken. „Wer aber reich ist, rühme sich seiner Niedrigkeit", lasse sich, statt sich seines Reichtums zu überheben, in die inwendige Niedrigkeit führen, und lerne den besseren Ruhm, Gottes Gnade, welche ihn weit über den Ruhm des irdischen Reichtums erhebt. So rühmt sich Paulus seiner Schwachheit, 2 Kor. 11, 30. 12, 5. 9 (d. h. nicht seiner Sünde, sondern seiner Leibesschwachheit, Leiden ꝛc. und zwar darum, weil er darin die Kraft Christi am reichlichsten erfahren durfte, 2 Kor. 11, 9. 10), der Trübsal, Röm. 5, 3 (wegen dessen, was die im Glauben erfahrene Trübsal mit sich bringt, nämlich Geduld, Bewährung, Hoffnung), der zukünftigen Herrlichkeit, Röm. 5, 2. — Aber auch aller dieser im allerhöchsten Grad rühmenswerten Dinge hat der Christ sich nicht zu rühmen, „nach dem Fleisch", d. h. in menschlich selbstsüchtigem Sinn, um sich selbst dadurch zu erheben, 2 Kor. 11, 18, sondern um Gott die gebührende Ehre zu geben. Denn alles Rühmen aus Hochmut ist böse, Jak. 4, 16, denn alles, auch das beste, was der Mensch besitzt, auch Weisheit, christliche Tugend, Lehrgaben und Lehrerverdienst, hat er „empfangen", 1 Kor. 4, 7. 2 Kor. 3, 5 und vor Gott, dem Allerhöchsten und Heiligsten, soll sich „kein Fleisch" (d. h. der nichtige, schwache, sündige, in allem und jedem Stücke der Güte und Gnade Gottes bedürftige Mensch) rühmen, Eph. 2, 9. 1 Kor. 1, 29, und die „Ruhmredigen" bestehen nicht vor Gott, Ps. 5, 6. 75, 5. Eben die Glaubens- und Gnadengerechtigkeit zieht dem Menschen jeden Selbstruhm aus. Denn „es ist hier kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, d. h. des Wohlgefallens und der Würdigkeit, den sie an Gott haben sollten, Röm. 3, 23. 27. Eph. 2, 9, und auch im allerbesten Fall hat der Mensch, so weit er überhaupt durch sein eigen Werk gerecht werden kann, nur Ruhm bei den Menschen, — kann nur nach menschlichem Urteil, welches nicht in den verborgenen Grund des Herzens dringt, als ein gerechter gelten), — nicht aber vor Gott, Röm. 4, 2. — Wie sich daraus ergiebt, daß für den Christen nicht, wie es bei den edleren Heiden, namentlich bei den Griechen und Römern galt, der Ruhm bei der Mit- und Nachwelt, also zuletzt der Selbstruhm, für das höchste Erstrebenswerte gelten kann, sondern dieses eben heidnisch. d. h. im letzten Grund gottlos gedacht wäre, so folgt zugleich, daß es Fälle giebt, in welchen der Christ sich des Großen, was ihm von Gott zuteil geworden ist, nicht nur rühmen darf, sondern soll, wenn es nämlich die Wahrung der Ehre Gottes oder eines von Gott anvertrauten Berufes und Amtes erfordert. So sah sich Paulus gezwungen, gegenüber den sich selbst und ihre angebliche Arbeit am Evangelium fälschlich, „nach dem Fleisch", 2 Kor. 11, 18, rühmenden falschen Lehrern in Korinth auch sich selbst zu rühmen, 2 Kor. Kap. 11 und 12. Er rühmt sich, d. h. er erinnert mit Zuversicht und freudigem Dank gegen Gott an das, was er als Apostel gethan und gelitten, 11, 19—23. 10, 8—16, und der ihm gewordenen hohen Offenbarungen, 12, 1—11. Aber er sagt, er rede dabei „nicht als in dem Herrn", sondern „als in der Thorheit" nach Art einer menschlichen Selbstüberhebung und Prahlerei, wie es sich für einen Christen eigentlich nicht gezieme, 2 Kor. 11, 1. 16—18. 12, 1. 11, er thut es nur gezwungen, 12, 11, um seine apostolische Würde und Wirksamkeit zu retten und den leeren Selbstruhm der falschen Lehrer niederzuschlagen, 10, 8. 11, 5. 12, 11. 12, er verletzt dabei die Demut

nicht; denn er weiß, daß er sich eigentlich nur seiner Schwachheit zu rühmen hat, 11, 30. 14, 5. 9, und daß er „nichts ist", 12, 11. Denn Gott thut große Dinge durch schwache oder durch wenige Leute (wie bei Gideon, Richt. 7, 2. „Israel möchte sich sonst rühmen wider mich, und sagen: meine Hand hat mich erlöst"). Daher ergeht sich Paulus auch nicht in selbstgefälliger Aufzählung aller ihm gewordenen Offenbarungen, sondern erwähnt nur eine, obwohl er mehr als eine empfangen hat, 12, 1. 6. 7. Denn er sucht dabei nicht seine eigene Ehre, sondern die Ehre des Herrn, dessen Diener er ist, und sein Ruhm ist nichts anderes, als ein „göttlicher Eifer" um die Gemeinde, sie dem Herrn in Lauterkeit zu erhalten, 11, 2. 3. Daher sagt er 12, 5: „Von mir selbst will ich nicht rühmen", richtiger nach dem Grundtext: für mich selbst, zu Gunsten meiner selbst will ich nicht rühmen. — So ist dieser Ruhm des Apostels das Gegenteil von dem abscheulichen Ruhme der Pharisäer, welche sich ihrer Frömmigkeit rühmten, aber nicht um Gott die Ehre zu geben, sondern sich selbst Ehre zu nehmen, Matth. 6, 1–5. 16—18. 23, 5. Luk. 18, 9—14.

In diesem Geist ist es auch zu nehmen, wenn Paulus sonst von seinem „Ruhme" redet, 2 Kor. 5, 12. „Bei unserem Ruhm, den ich habe an Christo", d. h. freudige Zuversicht zu Christo, Phil. 2, 16, „mir zum Ruhme am Tage des Gerichts", 1 Thess, 2, 19, „Krone des Ruhms", 2 Kor. 1, 14. „Wir sind euer Ruhm gleichwie auch ihr seid unser Ruhm auf des Herrn Tag". Seine wohlvollbrachte apostolische Arbeit und ihre Frucht wird ihm an des Herrn Tag zur Freude und Ehre sein. „Ihr habt euch meiner zu freuen, als eines treuen Lehrers, und ich euer als meiner echten Schüler."

Phil. 1, 26 ist der Sinn: „Damit ihr durch meine neue Anwesenheit unter euch zu einem besonders freudigen Lob des Herrn über mich, daß er mich gerettet und zu euch zurückgeführt hat, erweckt werdet." Jer. 12, 2. „Du lässest die Gottlosen viel von dir rühmen, aber du züchtigest sie nicht." Nach dem Grundtext: nahe bist du ihren Reden, aber ferne von ihren Nieren, d. h. ihre Reden sind gottselig, aber ihr Herz gottlos.

4) Jak. 2, 13. Die Barmherzigkeit rühmet sich wider das Gericht, d. h. der Barmherzige hat das Gericht nicht zu fürchten, während über den Unbarmherzigen auch ein unbarmherziges Gericht ergehen wird. Denn mit welcherlei Maß der Mensch misset, wird ihm gemessen werden. Dabei versteht sich von selbst, daß Jakobus nicht meint, als ob der Barmherzige sich selbst mit seiner Barmherzigkeit rühmen werde oder dürfe. Denn dann wäre er in christlichem Sinne gar nicht wahrhaft barmherzig, weil christliche Barmherzigkeit nicht ohne die Demut und Erkenntnis der eigenen Unvollkommenheit sein kann, ohne welche es auch keinen Glauben an Gottes Gnade in Christo, d. h. an die Barmherzigkeit, welche der unsrigen zuvorgekommen ist, geben kann. Vgl. Matth. 25, 37 ff. Kr.

Ruß (oder Asche) vom Ofen sollten Moses und Aaron in die Luft streuen, 2 Mos. 9, 8 ff., um die sechste Plage hervorzurufen, bösartige Geschwüre und Blattern an Menschen und Vieh, s. Krankheit II. und Plage. Nach Baumgarten ist es der Ruß von Werköfen, in denen Metall zur Aufführung der stolzen Bauten verarbeitet worden sei; die durch das Sprengen des Rußes hervorgerufene Strafe sei gegen den Stolz der Egypter auf ihre prächtigen Bauten gerichtet. Nach andern (Hävernick und Kurtz) liegt darin eine gegensätzliche Beziehung auf die Sitte der Egypter, die Asche ihrer Menschenopfer, als Reinigungsmittel (über die Asche als Reinigungsmittel s. Sprengwasser) umherzustreuen. Die zur Reinigung bestimmte Asche ruft Unreinigkeit hervor. Die religiöse Reinigung, welche der egyptische Opferdienst verspricht, ist in Wahrheit nur Verunreinigung. L.

Ruth, die arme Moabitin, welche nach dem frühen Tode ihres Gatten Chiljon aus kindlicher Anhänglichkeit an ihre Schwiegermutter und in entschiedener Bekehrung von den Abgöttern zu dem lebendigen Gott auf Vaterland, Verwandtschaft und Lebensglück verzichtete, um an dem Erbe des Volkes Gottes teilzunehmen, Ruth K. 1, während Arpa, die Witwe des Mahlon, Bruders des Chiljon, in Moab zurückblieb. Indem sie den Weisungen der Naemi ehrerbietig folgte, durch unverdrossenen Fleiß sich redlich nährte, durch stillen, eingezogenen Wandel die Achtung der ganzen Stadt gewann, 3, 10 f., und mit Verleugnung jeder persönlichen Neigung ganz den israelitischen Gesetzen und Sitten sich unterordnete: wurde ihr Schicksal von Gott so gelenkt, daß sie durch Gnade frei von dem Fluch, der auf ihrem Volk lag, 5 Mos. 23, 3, nicht nur in eine altberühmte israelitische Familie aufgenommen, sondern auch Urgroßmutter des Königs David geworden und unter den Voreltern Christi aufgezählt ist, Matth. 1, 5. Auch in ihrem Glück, als die Frau eines angesehenen, wohlhabenden Mannes behielt sie ihre arme Schwiegermutter bei sich und erwies ihr mehr Liebe, als ein eigener Sohn ihr hätte erweisen können (vgl. Boas).

Die Zeit, in welcher die Geschichte sich zugetragen hat, läßt sich aus 1, 1 nicht bestimmt ermitteln, da von der hier berührten Teurung im Buch der Richter nichts erwähnt ist. Manche denken an die siebenjährige Verwüstung des Landes durch die Midianiter, Richt. 6, aber diese fand schon ca. 175 Jahre vor dem Regierungsantritt Davids statt, während das Geschlechtsregister Ruth 4, 17 eher auf das letzte Jahrhundert der Richterzeit hinweist.

II. Das Buch Ruth. 1) Inhalt und Absicht. In einem schlichten, lieblichen Familiengemälde, in welchem nicht nur die meisten Bibelausleger, sondern auch Dichter, wie Goethe, die schöne, dem Inhalt entsprechende Form und besonders die meisterhafte Schilderung der Charaktere anerkennen, stellt uns das Büchlein einerseits ein Bild echt israelitischen Lebens und theokratischen Sinns vor, andrerseits den sichtbaren Segen, welchen der treue Gott über seine Glaubigen auch mitten in Not und Drangsal walten läßt, und zwar so, daß ohne außerordentliche Wunder nur in dem natürlichen Zusammenhang der Begebenheiten die väterliche Führung Gottes offenbar wird, welcher die Leiden seiner Kinder in Freude verwandelt, ihre Geduld und Standhaftigkeit endlich krönt und herrlich lohnt. „Es giebt auch eine gute Haustafel ab für Eheleute, Witwen, Hausväter, Dienstboten, Richter u. s. w., und zeigt in Exempeln, wie man sich gegen Fremdlinge, Arme, Verwandte, Glaubensgenossen u. s. w. verhalten soll" (Starke). Die sittenbildende Kraft des Gesetzes tritt recht sichtbar hervor in der wohlwollenden Milde, Zartheit, Gerechtigkeit und Keuschheit, durch welche diese Bauernfamilien bei aller ihrer Unbefangenheit sich auszeichnen. Der Geist des kindlichen Vertrauens auf Gottes freundliches

Walten, und der thätigen Liebe, welche in dem Büchlein sich kundgiebt, ruht auf dem tiefern Grund der Glaubenshoffnung, in welcher Naemi und Ruth um des verheißenen Samens willen das Land und Volk der Verheißung und seinen Gott mit herzlicher Sehnsucht umfaßten, 1, 16. 2, 11 ff., und welcher der Verfasser noch einen bestimmteren Ausdruck giebt, indem er den Faden des Geschlechtsregisters Christi, der seit Mose in den stürmischen Zeiten in den Hintergrund getreten war, wieder aufnimmt und vorerst bis auf David fortführt. Mag zunächst die Absicht des Verfassers dabei sein, Davids Geschlecht ins Licht zu stellen, auf dessen Person die Aufmerksamkeit von ganz Israel gerichtet war: so wird doch seinem weissagenden Geiste die Persönlichkeit Davids zugleich im Zusammenhang gestanden haben mit dem ganzen Gang und der zukünftigen Entwickelung und Vollendung durch den Sohn Davids. Namentlich enthält das Buch auch eine thatsächliche Weissagung davon, daß der Sprößling Davids, in dessen Geschlechtsregister die Moabitin Ruth steht, auch den Heiden zum Heiland gesetzt ist.

Als geschichtliche und genealogische Ergänzung zum Buch der Richter und zum ersten Buch Samuels hat das Buch Ruth in den alten Uebersetzungen und in der deutschen Bibel seine Stelle zwischen beiden Büchern bekommen, während es im hebr. Text unter den Hagiographen steht.

2) Zeit der Abfassung und Person des Verfassers. Obgleich aus der Erläuterung einer in Abgang gekommenen Sitte, 4, 7, sich ergiebt, daß das Buch erst ziemlich lange nach der Begebenheit abgefaßt worden ist, so läßt sich doch weder aus diesem Umstand, noch aus der Sprache des Buchs bestimmt erweisen, daß es erst nach der Teilung des Königreichs, oder gar, wie neuere Kritiker behaupten, erst in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft geschrieben worden sei. Es kommen zwar in den Unterredungen Ausdrücke vor, welche sich in späteren Schriften wieder finden, welche aber auch schon früher in der Umgangssprache gewöhnlich sein konnten; sonst bedient sich der Erzähler eines reinen, der davidischen Zeit angemessenen Ausdrucks. Die alte Sage nennt als Verfasser Samuel. W.

Rute hat zwei hebr. Wörter, welche bedeuten: 1) Reis, Zweig eines Baumes in Jes. 11, 1, das aus dem alten abgehauenen Stamme Isais aufschießt, Bild des aus Davids herabgekommenem Geschlecht stammenden Messias. 2) Stab, Stock, insbesondere zur Züchtigung, Zuchtrute, welche weise Väter nicht schonen dürfen, Sprüch. 13, 24. 23, 13 f. 22, 15, im uneigentlichen Sinne von der geistlichen Züchtigung, womit Paulus die Korinther bedroht, 1 Kor. 4, 21. Insbesondere steht es von Gottes Züchtigungen, Hiob 9, 34. 21, 9. Ps. 89, 33. Jes. 30, 31 f. Klagl. 3, 1. Micha 4, 14. Hes. 20, 37 und von Menschen, als Strafwerkzeugen Gottes, so von den Assyrern, Jes. 10, 5, Nebukadnezar, Hes. 7, 10. 11, Moab, Jer. 48, 17. Die eiserne Rute, Ps. 2, 9, ist die zernichtende, die Menschenrute Gottes, die väterlich züchtigende, 2 Sam. 7, 14 (s. d.). 3) Meßrute und das damit gemessene Stück Land, Jer. 51, 19. H.

S.

Saal, vom gothischen Saljan, einkehren, althochd. Salida, Haus. Daher ursprünglich: Wohnsitz, Haus; dann: größerer Raum in einem Gebäude, namentlich 1) der Vorsaal, misderon, Richt. 3, 23, eine Säulenhalle im Vorderhaus. 2) Der Obersaal, aljah, über dem Thor, 2 Sam. 18, 33, auf dem Söller (platten Dach) eines Hauses, 1 Kön. 17, 19. 23. 2 Kön. 1, 2. (s. Gitter) 23, 12. 3) Der Speise-, Trinksaal eines Hauses, Esth. 7, 8. Dan. 5, 10. Mark. 14, 15. Luk. 22, 12, (nicht: gepflastert, sondern: bepolstert und mit allem, was sonst zum Speisen nötig ist, z. B. Tischen, bereitet). Sonst auch Eßlaube, 1 Sam. 9, 22. Weiteres siehe unter Wohnung. — Bildlich von den Himmelsräumen, Am. 9, 6 (s. Hütte). L.

Saalbim, eine Stadt im Stamm Dan (Richt. 1, 35), die wahrscheinlich in der Ebene lag (vgl. V. 34). Sie war noch in der ersten Zeit der Richter im Besitz der Amoriter. Wahrscheinlich ist sie dieselbe Stadt, welche Jos. 19, 42 Saelabin heißt. Unter Salomo war sie der Sitz eines seiner Rentbeamten, 1 Kön. 4, 9. Aus ihr stammte Eljahba einer der Helden Davids, 2 Sam. 23, 32. 1 Chron. 11, 33. Vielleicht ist die Stadt an der Stelle des heutigen Selbit, 3 Stunden südöstlich von Ramle zu suchen. L. V.

Saalim, ein Landstrich in Palästina, durch welchen der seines Vaters Eselinnen suchende Saul kommt, 1 Sam. 9, 4. Nach Eusebius lag ein Ort dieses Namens sieben römische Meilen westlich von Eleutheropolis, s. Salisa. L. V.

Saat. 1) Die Arbeit des Säens, 5 Mos. 14, 22. Jes. 28, 24. Ueber die Zeit des Säens, 3 Mos. 26, 5, f. I. 24 f., über die Art und Weise des Säens S. 26. Ueber das Verbot, einen Acker mit mancherlei Samen zu besäen, 3 Mos. 19, 19, s. Mancherlei. 2) Das Gesäete, 1 Sam. 8, 15. Ps. 78, 46. 104, 14. Hos. 8, 7. Sir. 40, 22, oder das Saatfeld, das auf Halmen stehende, ja selbst das schon zur Ernte reifende Getreide, 5 Mos. 16, 9. 23, 25, vgl. Matth. 12, 1. Mark. 2, 23. — Hiob 8, 17. 29, 19 hat der Grundtext: Wurzel. L.

Saba setzt Luther, Jes. 60, 6. Hes. 27, 22, für das hebräische Scheba, welches er sonst mit reich Arabien übersetzt, 1 Kön. 10, 1. Jer. 6, 20. Ps. 72, 15. Joel 4, 8. Hiob 6, 19. 1, 15, zweimal auch in Seba verwandelt, 1 Mos. 10, 28. 25, 3 und nur 1 Mos. 10, 7 unverändert läßt bei einem Nachkommen von Chus oder Kusch (s. Mohren). Den gleichen Namen führt also ein Nachkomme des hamitischen Kusch, 10, 7, des semitischen Joktan, 28, und Abrahams von der Ketura, V. 25, 8. Wahrscheinlich ist dies keine zufällige Namensgleichheit, sondern deutet darauf, daß die arabischen Völkerschaften aus (ursprünglich) hamitischen und (später eingewanderten) semitischen Abkömmlingen bestehen. Denn das ist kein Zweifel, daß dieses Scheba das alte prächtige Reich Saba oder Sabäa auf der Hochterrasse der Südwestspitze Arabiens ist (s. Bd. I. 71, 73). Es herrschte über ganz Yemen und besaß als Produkt des herrlichen Klimas und Bodens Weihrauch, Jes. 60, 6. Jerem. 6, 20, Gewürze, 1 Kön. 10, 2, Balsam, sowie Gold und Edelsteine, Ps. 72, 15. Jes. 60, jedenfalls durch einen ausgebreiteten Handel (auch mit Sklaven, Joel 3, 13) nach Indien und ganz Vorderasien, Hiob 6, 19. Hes. 27, 22. So war es das be-

deutendste Volk Arabiens und neben den Phöniciern das bedeutendste Handelsvolk Vorderasiens, die Hauptstadt heißt bei den alten Geographen Meriaba, ihre großartigen Trümmer heute Merib 6 d. M. östlich von Sena, zeigen Reste mächtiger Dämme, deren Durchbruch einst den Untergang der Stadt herbeiführte. Es finden sich zahlreich die sog. himjaritischen Inschriften, auf denen der Name Scheba oft vorkommt, daher man Meriaba und Seba für gleich hält. Die **Königin** (s. d.), welche zu Salomo kam, soll nach den Arabern Balkis geheißen haben. Fälschlich wird sie vermöge der Verwechslung von Saba und **Seba** (s. d.) von der abessynischen Sage, übrigens schon nach Josephus, zu einer Aethiopierin gemacht (s. **Mohrenland**). Z.

Sabarim, Jos. 7, 5, Steinbrüche, s. Ai.

Sabbath, hebr. Schabbath, s. v. a. Ruhetag. I. **Allgemeine Bedeutung, Ursprung und Endziel des Sabbaths.** Der Sabbath als der Ruhetag nach sechs Arbeitstagen ist von Gott schon im Paradies eingesetzt, durch sein eigenes Ruhen am siebenten Tag gesegnet und geheiligt worden (1 Mos. 2, 1—3, vgl. 2 Mos. 20, 11). Wie er sich zurückbegeben hat in die selige Ruhe seines ewigen Lebens (daher der siebente Tag keinen Abend hat, wie die sechs vorangehenden, vgl. Sach. 14, 7, wie Augustinus sagt: der siebente Tag ist ohne Abend und Sonnenuntergang, denn du hast ihn geheiliget zu ewiger Dauer), so will er auch die geschaffene Welt nach sich ziehen in seine selige Ruhe, Ruhe in Gott ist das Endziel aller Kreatur, allermeist des Menschen (Hebr. 3, 11. 4, 1—11, vorbildlich 5 Mos. 3, 20. 12, 9. Jos. 1, 13. 22, 4. 23, 1, vgl. das Lied von Schade: Ruhe ist das beste Gut). Wie der Ruhetag des Herrn, der alt- und neutestamentliche, einerseits zurückweist auf die urbildliche **kurze** (1 Mos. 2, 16 ff. 3, 1 ff. 8 ff., geschah nach Luther alles an **einem** Tag, dem Tag des Schöpfungssabbaths) Paradiesesruhe des Anfangs, so ist er andrerseits Vorschmack und Vorbild der wesenhaften und vollkommen erfüllten **ewigen** Sabbathsruhe und seligen Harmonie in der Vollendung des Reiches Gottes. Er ist im Gesetz und Judentum beginnendes, im Evangelium und Christentum fortschreitendes „Besitzergreifen der zukünftigen Welt in der irdischen Gegenwart, die aufgegangene Morgenröte des ewigen Lebens“ (Dr. Schmid), **für den sündigen Menschen eine stetige Milderung des Fluchs: Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen.** Durch die erquickende Feier des siebenten Tages soll der Mensch stetig erinnert werden an die dereinstige **Rückkehr***) zum paradiesischen Zustande der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, an die **Erlösung** von aller Mühe und Arbeit auf Erden, 1 Mos. 3, 17 ff. 5, 29, vgl. 5 Mos. 5, 15, von allen Sorgen und Bedürfnissen des irdischen Lebens. Sie sollte gleichsam eine Weissagung sein, die, mit der ganzen Lebensordnung des Menschen innig verflochten, stets lebendig erhalten sollte die Sehnsucht nach der Zeit der Erquickung, Apg. 3, 20. Offenb. 14, 13, von dem Angesicht des Herrn und der Ruhe in der seligen Gemeinschaft mit dem heiligen Gott, zu welcher einzukommen das höchste Ziel des Menschen sein soll. Die Rabbinen sagen: die Israeliten baten Gott: Herr der Welt, zeige uns ein Bild der zukünftigen Welt, und er antwortete ihnen: das ist der Sabbath. Wenn die Kreatur eingegangen sein wird in diese Ruhe Gottes, so wird sie in ewig seliger Gemeinschaft mit ihm einen ewigen Sabbath feiern. Bis dahin herrscht das vermöge göttlicher Ordnung der Kreatur innewohnende Lebens- und Entwicklungsgesetz eines regelmäßigen Wechsels von Thätigkeit, Wachstum, Verbreitung nach außen und Ruhe, Sammlung, Vertiefung nach innen, das für die Menschen insbesondere sich darstellt im stetigen, wohlgeordneten Wechsel von Arbeits- und Ruhetagen. Zur Wohlordnung dieses Wechsels aber gehört auch, daß nicht jeder nach seiner Willkür und seinem individuellen Bedürfnis diesen Ruhetag sich nehme, sondern, da die Menschen zu einer im äußeren Leben darzustellenden Gemeinschaft miteinander erschaffen sind, daß sie sich von der Weisheit dessen, der sie erschaffen hat und der folglich, Ps. 103, 14, am besten das richtige, den Menschen im allgemeinen heilsame und notwendige Verhältnis der Ruhetage zu den Arbeitstagen kennt, einen gemeinschaftlichen Ruhetag geben, **setzen** lassen. Der Sabbath soll den Menschen ebensosehr sein ein Tag erneuter und erhöhter brüderlicher Liebesgemeinschaft mit einander in Gott, als ein Tag der Erneuerung der Liebesgemeinschaft mit Gott; daher auch die Stellung des Sabbathgebotes zwischen den Geboten der ersten und zweiten Tafel. Der Ruhetag ist also göttliche Stiftung, **göttliches Gesetz für die ganze Menschheit**, Jes. 66, 23, vgl. 56, 4—7. 58, 13. Hes. 20, 12, ein Gesetz, das die Menschen vielmehr als eine göttliche, ihrem geistleiblichen Bedürfnis entgegenkommende Gnadenwohlthat zur Erquickung, zum Segen, zur Heiligung, denn als eine Last und Plage oder als ein verdienstliches Opfer anzusehen und anzunehmen haben, Mark. 2, 27, vgl. 2 Mos. 16, 29, und das folglich „der Barmherzige, der alle seine Gesetze und Ordnungen ja nur um des Menschen willen stellt, auch in keinem andern Sinne, nicht wider die Barmherzigkeit, Matth. 12, 7, will gehalten wissen. Gott will segnen, geben, erfreuen auch durch den Sabbath, so daß um des äußerlichen sogenannten Sabbaths willen einen Menschen plagen, z. B. hungern lassen, gerade dem innern Wesen des Sabbaths zuwiderläuft.“ (Stier.) Darum heißt es auch Hes. 20, 12: meine Sabbathe gebe ich ihnen, gleichsam als ein das Volk heiligendes und segnendes Gnadengeschenk. Daraus, daß dieses Gesetz gleich im Anfang der Menschengeschichte den Menschen gegeben und in der Urzeit bis zur Zerstreuung der Völker mehr oder weniger noch beachtet wurde, mag es auch erklärt werden, daß bei den verschiedensten selbst den abgeschlossensten Völkern der Erde in alter und neuer Zeit (Assyrern nach dem neuerdings aufgefundenen assyrischen Kalender, Aschantis und Gallas in Afrika, Buddhisten in Ostasien, einigen eingeborenen Stämmen Amerikas) sich noch Spuren*)

*) In dem Wort Schabbath von Schabh, Schabhath = zurückkehren, sich zurückziehen, aufhören, ausruhen — liegen die beiden Begriffe der Rückkehr (Erlösung) und der Ruhe nach dem Schaffen eingeschlossen, ersterer besonders und in höherer Stufe ausgeprägt im Halljahr, letzterer im Sabbathjahr. Ueber die Bedeutung dieser sich erweiternden Sabbathkreise s. Bd. I. 304, 308 ff. 403 407. 458 ff.

*) Daß diese Uebereinstimmung nicht bloß aus dem Mondwechsel sich erklären lasse, geht schon daraus hervor, daß der Mondumlauf 36 Stunden mehr als 4 mal 7 Tage beträgt (s. **Jahr**). Aber wie im Katholizismus die vielen selbsterwählten Feste der Maria und der Schutzheiligen und anderes die gottgeordnete Feier des siebenten Tages da und dort fast verdrängt hat, so haben sich auch unter dem Götzendienst und seinen mannigfaltigen Festen diese Spuren mehr und mehr bis zur Unkenntlichkeit verlieren müssen, so daß z. B. bei den Römern der siebente Tag gar der schwarze Tag hieß.

desselben, wenn auch nur in der Wocheneinteilung, der Benennung der Wochentage nach 7 Gestirnen, der Heilighaltung der Siebenzahl u. s. w. vorfinden.

II. Der israelitische Sabbath. Durch das göttliche Gesetz des Alten Bundes wurde die Feier des Sabbaths nicht nur als patriarchalische Sitte vorausgesetzt, 1 Mos. 4, 3 wörtlich: am Ende von Tagen opferten Kain und Abel, 7, 4. 10. 8, 10. 12. 17, 12. 29, 27 f. Hiob 2, 13. 2 Mos. 13, 6. — Stellen, welche jedenfalls 7tägige Wochen voraussetzen, besonders aber 16, 23—29; daher im Zehngebot: gedenke, erinnere dich des Sabbathtages, 20, 8, sondern auch näher dahin bestimmt, daß sich jeder Israelite, Leibeigene und Fremde in Israel vom Sonnenuntergang des Freitags bis zum Sonnenuntergang des Samstags, vgl 3 Mos. 23, 32, jeder irdischen Berufsarbeit enthalten sollte, daß nicht gepflügt, nicht geerntet, 2 Mos. 34, 21, kein Holz gesammelt, 4 Mos. 15, 32, kein Feuer zur Speisebereitung (nach dem Talmud auch kein Licht) in den Häusern angezündet werden dürfe, 2 Mos. 35, 3, vgl. 16, 23. 4 Mos. 15, 32, auch die Tiere nicht zur Arbeit benützt werden sollten, 2 Mos. 20, 8 ff. 23, 12. 31, 13—17. 34, 21. 35, 2. 3 Mos. 26, 2. 5 Mos. 5, 12—15, vgl. Jer. 17, 21 ff. Hes. 20, 12. Der Sabbath sollte aber nicht bloß ein heiliger Tag sein, sondern auch ein Segenstag, eine Quelle des reichsten Bundessegens für den, der ihn heiligt, 3 Mos. 26, 2 ff., wie es 1 Mos. 2, 3 heißt: Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn. In der doppelten Mannaspende am sechsten Tage, 2 Mos. 16, 22, war dem Volk ein Zeichen und Unterpfand gegeben, daß der Segen des Herrn reichlich ersetzen werde, was sie an Arbeit für ihren Erwerb um seines heiligen Tages willen unterlassen. So wenig als ein Arbeitstag, so wenig sollte der Sabbath ein Qualtag sein, sondern ein Freuden- und Erquickungstag, Jes. 58, 13, aber nicht ein Tag geräuschvoller, sondern stiller Fröhlichkeit, Luk. 23, 56. Fröhliche Mahlzeiten, Gastmahle, Luk. 14, 1, wurden überall in den Häusern gehalten. Fasten schickte sich am wenigsten für den Sabbath, Jud. 8, 6. Das Frühmahl pflegte nicht vor der sechsten Stunde, d. h. um Mittag, nach Beendigung des Morgengottesdienstes eingenommen zu werden. Die den Tag zuvor gekochten oder gebackenen Speisen wurden in heißer Asche, Spänen, trockenem Heu warm gehalten. — Im Heiligtum wurde der Sabbath geheiligt durch Darbringung eines Brandopfers von zwei jährigen Lämmern, nebst dazu gehörigem Speis- und Trankopfer, über das tägliche Opfer, 4 Mos. 28, 9, vgl. 2 Chron. 31, 3. Neh. 10, 33, anders Hes. 46, 4, nach dem täglichen Morgenopfer. Mit dem nach Vollendung des Sabbathopfers erteilten hohepriesterlichen Segen, 4 Mos. 24, 6 ff. schloß der liturgische Morgengottesdienst. Der Wechsel der Priesterordnungen, 2 Kön. 11, 5—9. 2 Chron. 23, 4, und die Verlosung der Dienste unter den neueingetretenen Abteilungen der Priester und Leviten samt ihren Standmännern (Abgeordnete aus ganz Israel, die beim Opfer u. s. w. zugegen sein mußten) fand gleich bei Anbruch des Sabbaths statt, nach dem Abendopfer des Rüsttags, und ehe noch die neuen Schaubrote samt dem Weihrauch, (3 Mos. 24, 8. 1 Chron. 9, 32, s. d.), aufgelegt waren, womit im Tempel der Anfang der Sabbathfeier gemacht wurde. Priesterliche Verrichtungen, z. B. Schlachten, Opfern, Beschneidung (Matth. 12, 5. Joh. 7, 22 f., nach dem Talmud: Reisen zur Ankündigung des Neumonds, Abschneiden der Erstlingsgarben) u. s. w. fielen nicht unter den Begriff der verbotenen Arbeiten, denn „Gottes Werke wirken“ ist des Sabbaths wahre Heiligung, vgl. Joh. 5, 17. Daher die rabbinischen Sprüche: im Heiligtum ist kein Sabbath, das Schlachten vertreibt den Sabbath. — In Jerusalem wurde nach Josephus Anfang und Ende des Sabbaths durch Blasen angekündigt (wie vermutet wird, von der Sabbathshalle aus, 2 Kön. 16, 18); nach dem Talmud geschah dies in allen jüdischen Städten, durch sechsmaliges Blasen während der Rüstzeit (s. Rüsttag). Beim ersten Blasen um 3 Uhr nachmittags mußte man die Feldarbeiten verlassen, sich nach der Stadt begeben, beim zweiten um 4 Uhr Kaufläden, Werkstätten u. s. w. schließen, sich reinigen, die Feierkleider anziehen, den Tisch decken, beim dritten die Speisen vom Feuer nehmen, die Sabbathslampen anzünden, worauf schnell nach einander zum vierten, fünften und sechsten Mal geblasen wurde. Bei dem mit Anbruch des Sabbaths beginnenden Abendmahl that der Hausvater im Weihegebet über Wein und Brot der Bedeutung des Sabbaths Erwähnung. Auf den Tisch pflegte man zum Andenken an die verdoppelte Mannaspende, 2 Mos. 16, 22, zwei Brote zu legen. Am Sabbathsmorgen wurden in den Synagogen gottesdienstliche Versammlungen gehalten mit Gesang, Gebet, Vorlesen und Erklären des Gesetzes und der Propheten, (Mark. 1, 21. 6, 2. Luk. 4, 16, 31. 6, 6. 13, 10. Apg. 13, 27. 44. 16, 13, 17, 2. 18, 4, vgl. Hes. 46, 3, s. Lektion). Von dem Stattfinden solcher Versammlungen findet sich aus früherer Zeit außer dem Gesetz, 3 Mos. 23, 3 nur 2 Kön. 4, 23 bei Elisa eine Spur. Daß auch Psalmen beim liturgischen Sabbathsgottesdienst gesungen zu werden pflegten, sehen wir aus Ps. 92, der vorzugsweise ein Psalmlied auf den Sabbathtag heißt, weil man an demselben sollte ablassen von den Geschäften seiner Hände, um „zu rühmen die Geschäfte der Hände des Herrn“ und mit Muße und Sammlung zu betrachten die Werke und Wege des Herrn und nachzudenken seinen Gedanken, Worten und Verheißungen. V. 5. 6. Nach jüdischer Ueberlieferung wurde dieser Psalm unter Begleitung der Tempelmusik beim Morgenopfer des Sabbaths gesungen. Einige vermuten, die 54 Psalmen mit der Aufschrift „vorzusingen“ seien lauter Sabbathspsalmen gewesen, die nach dem eigentlichen Sabbathsopfer von der Gemeinde gesungen worden seien, entsprechend den 54 Abschnitten, in welche das Gesetz und die Propheten zum Vorlesen eingeteilt waren. Nach dem hohepriesterlichen Segen pflegte man nämlich (zur Zeit des zweiten Tempels) den inneren Tempelvorhof zu verlassen und die Versammlung begab sich in die auf der Mittagsseite befindliche Synagoge oder Lehrhaus (s. Schule), wo die Abschnitte aus Gesetz und Propheten nicht nur vorgelesen, sondern auch erklärt wurden, was bis gegen Mittag währte, Luk. 4, 16. Nach dem Mittagessen pflegte man sich wieder in der Schule zu erbaulichen Unterredungen, Luk. 2, 46, bis 3 Uhr zu versammeln. Dann begann der liturgische Abendgottesdienst, das Abendopfer u. s. w.

Die Entheiligung (Brechen, Joh. 5, 18, des Sabbaths konnte entweder eine unvorsichtige sein (nach dem Talmud durch ein Sündopfer zu versühnen) oder eine vorsätzliche. Im letztern Fall stand nach 2 Mos. 31, 14 ff. 35, 2, Todesstrafe und zwar nach 4 Mos. 15, 32 ff., Steinigung darauf. In

späterer Zeit wurde diese Strafe nicht mehr vollzogen, wie es sich in Zeiten der Abgötterei von selbst versteht, Hes. 20, 16. 22, 8. Auf überhandnehmende Entheiligung oder heuchlerische herzlose Feier des Sabbaths deutet auch Jes. 1, 13. 56, 2 ff. Jerem. 17, 21 ff. Am. 8, 5 hin. In strenger Handhabung der Sabbathsfeier macht nach der babylonischen Gefangenschaft, als wieder Schlaffheit einzureißen drohte, Nehemias den Vorgang 10, 31. 13, 13 ff., namentlich verbietet er den Marktverkehr und verhindert ihn durch Thorsperre am Sabbath. Die in der Zeit beginnenden Pharisäertums geschärfte Sabbathsfeier, die auch Verteidigung gegen feindliche Angriffe, 1 Makk. 2, 32 ff. 2 Makk. 5, 25. 6, 11. 8, 26, jedenfalls aber den Angriff und militärische Märsche am Sabbath verbot, wurde wieder schlaffer im letzten Krieg der Juden mit den Römern. Sabbathsfeier mußte hier der Kriegslist zum Vorwand dienen. Bei der Einnahme von Jericho, das nach sechstägigem Umgang der Kriegsmänner um die Stadt am siebenten Tage fiel, war der Sabbath jedenfalls ein Tag kriegerischen Auszugs, wahrscheinlich aber der Tag der Eroberung, Jos. 6, 3 f. 14 f. Die Aufsätze der Aeltesten über die Sabbathsfeier, namentlich über den Begriff der Arbeit, durch welche der Sabbath gebrochen wird, gehen ins Abenteuerliche. Um systematisch zu verfahren, knüpfen sie die betreffenden Bestimmungen an die bei Errichtung des heil. Zelts in der Wüste vorkommenden Arbeiten an, weil hier der Ausdruck „Arbeit“ (melacha) steht. So entsteht das Verbot von 39 Hauptarbeiten (afoth, Väter d. h. Urarbeiten), denen sich eine lange Reihe abgeleiteter Arbeiten (toledoth) anschließt. An 2 Mos. 16, 26, knüpft sich die Bestimmung des Sabbathswegs (s. Bd. II. 79) an. Ferner fiel unter den Begriff der verbotenen Sabbathsarbeiten das sonst erlaubte, 5 Mos. 23. 25, Ausraufen einzelner Aehren von Reisenden, gleichsam als eine Art Ernte, Matth. 12, 2. Mark. 2, 23 ff. Luk. 6, 1 ff., das Heilen von Kranken, bei denen keine augenblickliche Lebensgefahr stattfindet, Matth. 12, 10. Mark. 3, 2. Luk. 6, 7. 13, 14. Joh. 7, 23. 9, 14. 16; das Tragen des Bettes, Joh. 5, 10, überhaupt jedes Transportieren von Gerätschaften wurde von den Pharisäern als ein schwerer Sabbathsbruch angesehen. Deshalb wurden die Kranken nach Sonnenuntergang zu Jesu gebracht, Mark. 1, 21. 32. Nur wo der Fall unmittelbarer Lebensgefahr vorliege, sei ärztliche Hülfe erlaubt (talmudische Grundsätze: Lebensgefahr vertreibt den Sabbath; sogar am Versöhnungstag darf man einen von Schwachheit und Heißhunger befallenen Menschen in Ermangelung reiner Speise mit unerlaubter Nahrung laben), nicht wo nur Erleichterung bezweckt werde. Selbst ein Beinbruch solle am Sabbath nicht eingerichtet, bei Verrenkungen keine warmen Umschläge gemacht werden. Arbeiten, deren Unterlassung das Eigentum gefährdete, wurden wohl auch von den eigennützigen Pharisäern erlaubt, Matth. 12, 11. Luk. 13, 15 f. 14, 5; doch sollte z. B. beim Viehfüttern, Luk. 14, 5, jede nicht streng notwendige Arbeit vermieden werden. Später wurden übrigens die Bestimmungen des Talmud in dieser Hinsicht geschärft. Noch strenger war die Sekte der Essener und samaritanischen Dositheaner, welch letztere lehrten, daß man in der Stellung unbeweglich bleiben müsse, in der man bei Anfang des Sabbaths sich befinde. Die fremden Herrscher der Juden, den Antiochus Epiphanes ausgenommen, 1 Makk. 1, 45. 48. 2 Makk. 6, 6, ließen ihnen die Sabbathsfeier, 1 Makk. 10, 34, zwangen sie also auch nicht vor Gericht am Sabbath. Doch mußten sich die Juden von den Römern wegen ihrer Sabbathsfeier Müßiggänger schelten lassen und die syrischen Juden sollen daher einmal damit umgegangen sein, den Sabbath aufzuheben. In der That hat das Judentum das göttliche Gebot durch seine Menschensatzungen aufgehoben, Matth. 15, 6, was endlich noch in der Weise zum Vorschein gekommen ist, daß das spätere Judentum dem pharisäischen Rigorismus gegenüber frivoler Weise ein förmliches Lug- und Trugsystem aufgestellt hat, wie die dem Volk von den Lehrern auf den Hals gelegten schweren und unerträglichen Bürden, Matth. 23, 4, umgangen werden können. Dies sind die sogen. erubhin, Vermischungen, d. h. Veranstaltungen, durch welche man eine verbotene Sache so einrichtet, daß sie einen Schein des Erlaubten bekommt, wenn man z. B. den Tag vor dem Sabbath an einem 2000 Schritte weit entfernten Ort Brot oder Fleisch niederlegt, so kann man von diesem Punkt aus, der gleichsam zu einem häuslichen Herd gemacht worden ist, noch weitere 2000 Schritte gehen.

III. Verhältnis zum christlichen Sonntag. Daß der Sabbath eine bloß den Israeliten geltende Satzung sei, die wie alles, was zur vorbereitenden Haushaltung Gottes im Alten Bund gehört, in Christo ihre Endschaft erreicht habe, Röm. 10, 4, könnte aus dem Wortlaut einiger paulinischen Aussprüche, Röm. 14, 5 f. Gal. 4, 10. Kol. 2, 16, geschlossen werden. Allein schon die Einsetzung des Sabbaths im Paradies und die durch Christum feierlich bestätigte, Matth. 5, 17—48. 22, 37 ff., ewige Giltigkeit des Zehngebots überhaupt, dem das Sabbathgebot einverleibt ist, sind ein hinreichender Beweis dafür, daß der Sabbath, die Heiligung des 7ten Tages vor*) oder nach 6 Arbeitstagen eine für die

*) Daß es ganz der göttlichen Ordnung gemäß sei, den unter je 7 Tagen gefeierten Tag nicht nur als den letzten, sondern auch als den ersten in der Reihe, als den ersten Tag der Woche zu rechnen, möchte auch daraus hervorgehen, daß der am Schluß des 6. Tagwerks geschaffene Mensch wie überhaupt sein Leben mit der Sabbathsruhe des Paradieses, so die erste Woche seines Lebens mit dem Ruhetag begonnen hat. „Allem Wirken nach außen muß inneres Leben vorangehen, nicht mit der Wirksamkeit in Gott, sondern mit der Ruhe in Gott, mit der unmittelbaren Vertiefung in ihren innersten Lebensgrund hat die Menschheit begonnen. — Während der Israelit unter dem Gesetz erst durch mühselige Arbeit zur Ruhe sich hindurchkämpfen muß, kann dagegen der Christ unter der Gnade von der in Christo gefundenen Ruhe aus die Welt überwinden. Darum hat Gott den jüdischen Sabbath durch die mosaische Gesetzgebung auf den letzten, den christlichen Feiertag durch die Thatsachen der Auferstehung Christi, der Ausgießung seines Geistes und der Stiftung seiner Gemeinde auf den ersten Wochentag geordnet.“ Oschwald, christl. Sonntagsfeier, S. 35. 64. Ahlfeld: Der Sabbath des Alten Testaments hat sein Urbild in der Paradiesesruhe; diese war verloren, darum schaute das Volk Gottes trauernd darauf hin. Nun kommt der Herr, von ihm beginnt die neue Zeit, nun wird nicht mehr rückwärts geschaut, sondern vorwärts nach dem ewigen Ruhetag des Herrn, der da kommt; der ist jetzt das heilige Urbild des Sonntags. Darum kann nicht mehr der letzte Tag der Woche der Tag des Herrn sein, sondern der Sonntag muß am Anfang der Woche stehen und hineinschauen in die trostreiche Zukunft und seinen Segen in die Woche ergießen. Aehnlich Heim, Bibelstunden I. 15. Stier: Darin hat sich Christus für seine Gemeinde, für die neue Menschheit in ihm als des Sabbaths Herr erwiesen, daß er den Tag vom Schluß der alten Weltwoche, die mit dem stillen Sabbath seines Grabes für immer zu Ende ging, auf den alles neu eröffnenden Anfang, der durch seine Auferstehung kam, fortgerückt, so recht eigentlich Seinen, des Herrn Tag, daraus gemacht und dem Gedächtnis der ersten Schöpfung, deren Sabbath durch die Sünde gebrochen und knechtisch geworden war, hinzugefügt hat den vollen Preis der neuen Schöpfung durch ihn, der um des Menschen willen ein Menschensohn geworden. So hat er uns den Sabbath neu bereitet ohne buchstäbliches Gebot, wie im A. T., aber durch des Geistes freies Walten in der Gemeinde,

ganze Menschheit, auch wenn sie nicht gesündigt hätte, von Gott eingesetzte Ordnung sei. Daß diese Ordnung ihren tiefsten Grund in einem durch Gottes Schöpferweisheit der ganzen Kreatur, also auch der geistlichen und leiblichen Natur des Menschen eingepflanzten Lebensgesetz habe, offenbart sich auch darin, daß die Menschen überall nur zu ihrem größten geistlichen und leiblichen Schaden von dieser göttlichen Lebensordnung abweichen (französische Revolution von 1789! S. Sprüch. 29, 18), und dieses ihnen eingeborene Gesetz mißachten, daß dagegen die Beobachtung desselben überall mit unverkennbarem Segen im kirchlichen, staatlichen und bürgerlichen Leben begleitet ist. Die Völker, welche in unserer Zeit noch als Exempel strenger Sabbathfeier dastehen, sind wie die staatlich geordnetsten, so auch die gewerbfleißigsten und reichsten unserer Zeit. Es giebt, so lange wir in unserm sterblichen Leibe wallen, keine Höhe der Geistesbildung und des christlichen Lebens, die des Sonntags nicht mehr bedürfte.*) So hat denn auch die christliche Kirche die Heiligung des 7ten Tages in ihre kirchliche Ordnung aufgenommen, glaubt und bekennt, daß mit der gottgeordneten, Gott wohlgefälligen Heiligung dieses Tages der göttliche Segen unzertrennlich verbunden sei.**) Auch finden wir unter allen Aussprüchen des Herrn keinen, aus dem man schließen könnte, daß vor dem jüngsten Tag eine Zeit kommen werde, wo alle Tage

welcher selbst kein Mangel der Erkenntnis in diesem Stück, kein Irrtum der kirchlichen Lehre den Tag ihres Herrn bis heute hat entreißen können. So schauen wir jetzt, den Sabbath in Christo feiernd, frei und freudig voraus auf den zukünftigen Sabbath, Hebr. 4, 9, wo Gottes Ruhe im Menschen vom Erlösungswerke sich zusammenschließen wird mit der rechten Ruhe von seinem Schaffen; dagegen vor Christo die beste Sabbathsandacht nur in Demut und Buße um der Sünde willen rückwärts gewandt sein konnte auf den verlorenen Frieden der Sabbathe Adams im Paradiese. Lundius: Die heilige hochgelobte Dreieinigkeit hat den ersten Tag der Woche sonderlich geheiligt, Gott der Vater hat an diesem Tag die Welt zu schaffen angefangen, Gott der Sohn ist an diesem Tage von den Toten auferstanden und hat das Werk unserer Erlösung herrlich ausgeführet, und Gott der heil. Geist ist an diesem Tage wunderbarlich über die Apostel ausgegossen worden. Im A. T. aber hat Gott den 7. Tag zu feiern befohlen, nicht allein weil er an demselben Tag geruht, sondern auch, weil sein Sohn an diesem Tage dermaleins nach ausgestandener schwerer Arbeit, Jes. 43, 24, süße Ruhe und Sabbath im Grab halten sollte. Nun aber in Christo der Körper selbst gekommen und diese Ruhe Christi im Grab vorbei ist, verbindet der 7. Tag niemand mehr.

*) „Die frömmsten Menschen, welche alle Tage Gott heilig halten und die gewöhnlichen Lebensfunktionen in seinem Namen und zu seiner Ehre vollziehen, bedürfen daher, wenn ihr religiöses Leben sich nicht veräußerlichen und verflachen soll, zur Vertiefung und Verinnerlichung wie zur Einheit desselben von Zeit zu Zeit eines in eminenter Weise Gott geweihten Tages. — Welcher Mensch bleibt unter allen Zerstreuungen des Lebens stets so gottinnig und gotterfüllt, daß seinem Geistesleben nicht bloß gelegentliche und oberflächliche, sondern auch regelmäßige und aus der Tiefe geschöpfte Erneuerung und Erfrischung, nicht bloß flüchtige, sondern auch anhaltende Ruhe und Erquickung in Gott nicht zuweilen not thäte? — Was weit über die Grenzen des von der Sünde befleckten Lebensgebietes hinausreicht, was schon vor dem Sündenfalle von Gott verordnet ward, ja was Gott selbst an seinem eigenen Vorbild als eine wesentliche Lebensthätigkeit uns geoffenbart hat, das kann zu der wachsenden Geistesreife und Gottähnlichkeit nicht in abnehmendem, sondern nur in steigendem Verhältnisse stehen." Oschwald a. a. O. S. 8. 9. 28.

**) Nicht der Tag an und für sich ist ein Glücks- und Segenstag (diese heidnische Tagwählerei ist nach 3 Mos. 19, 26, dem Gesetz des A. B. ebenso fremd als dem Christentum, vgl. Gal, 4, 10), sondern die Begehung des Tags nach dem Willen Gottes durch Sammlung des Herzens in Gott bringt den Segen Gottes. Soll zwar der Mensch alle Tage, alle Stunden Gott heiligen, so ist eben alle frische und segensreiche Thätigkeit vermöge der Natur des menschlichen Leibes- und Geisteslebens bedingt durch solch periodisches sich Zurückziehen und Sammeln, und daß dies je am 7ten, nicht am 5ten oder 10ten geschieht, ist nicht menschliche Wahl, sondern eine dem menschlichen Bedürfnis auf's weiseste angepaßte Ordnung Gottes, Mark. 2 27.

gleich sein werden. Wenn sich Christus Herrn auch des Sabbaths nennt, ja größer denn der Tempel, Matth. 12, 5. 6. 8, dessen Dienst die Ruhe des Sabbaths vertreibe. so hat das nicht den Sinn, daß er gekommen sei, den Sabbath aufzulösen, aufzuheben, Matth. 5, 17, sondern vielmehr, daß er den Sabbath erfüllt mit der Fülle seines Lebens, die Zeit und Ewigkeit umfassende Bedeutung desselben offenbart in ihrer ganzen Tiefe und Fülle, alle mit ihm, dem wahrhaftigen Tempel Gottes, Joh. 2, 19, gliedlich Verbundenen zum geistlichen Priestertum des N. Testaments weiht, um den Sabbath des N. Testaments in priesterlicher Thätigkeit, in geistlichem Opferdienst, 1 Petri 2, 5. Röm. 12, 1. Hebr. 13, 15, vgl. Ps. 110, 3, zu heiligen und mit solcher Heiligung des Sabbaths nicht mehr in der Knechtschaft des Buchstabens, sondern im Geist und in der Wahrheit, Joh. 4, 24. 1 Kor. 9, 2. 2 Kor. 3, 6 ff., vgl. Jerem. 31, 33, dem königlich-priesterlichen Volke, das ihm dienet, 1 Petri 2. 9, auch eine neue Fülle geistlichen Segens in himmlischen Gütern bringt. — Einen auf den Ruhetag des N. B. hinzielenden Fortschritt in der Bedeutung des Sabbaths bezeichnet schon im A. B. die Erneuerung der Sabbathsordnung für das Volk Gottes, 2 Mos. 16, 23 ff. Der hier gefeierte Sabbath war der 4 × 7. Tag nach dem Tag des Auszugs aus Egypten, vergl. 2 Mos. 12, 1-6 mit 2 Mos. 16, 1. Mit dem Tag der vollendeten Erlösung aus der Knechtschaft Egyptens fing also eine neue Sabbathreihe an. Der Sabbath ist dadurch nicht nur ein Gedächtnistag der vollendeten Schöpfung, ein Zeichen des Bundes mit Gott, als dem Schöpfer aller Dinge, 2 Mos. 31, 13. 16 f., sondern auch ein Denk- und Danktag für die vollendete Erlösung, 5 Mos. 5, 15, vgl. Hes. 20, 10 ff. Nehem. 9, 10 ff. Ps. 92, 1. 8. 10. 12, und ein Zeichen des ewigen Bundes mit Gott, der sein Volk erlöset und heiliget sich zum Eigentum, geworden. Er ist in seiner stetig wiederkehrenden Feier eine immer sich wiederholende Erneuerung und Befestigung des Volks in seinem Bundesverhältnis zum Herrn durch dankbar freudige Erinnerung an alle seine Gnadenwerke, gleichsam ein stetiges Bekenntnis des Volks: wir sind des Herrn Eigentum durch die Schöpfung und durch die Erlösung (daher auch die öfter vorkommende Verbindung der Ermahnung zur Heiligung des Sabbaths mit Abmahnung von Abgötterei, 3 Mos. 10, 3 f. Hes. 20, 16 ff. 23, 36 ff, und die strenge Ahndung des Sabbathbruchs als Bundesbruchs). Ebendamit erst ist der Sabbath auch ein vollkommenes Vorbild des neutestamentlichen Sabbaths geworden. Die christliche Kirche hat nach dem Vorgang und Vorbild des Alten Bundes und unter Leitung des heil. Geistes den Tag der vollendeten Erlösung oder der Neuschöpfung, d. h. den Auferstehungstag Christi,*) an dem er wiederholt den Seinigen sich geoffenbart hat, den ersten Tag der israelitischen Woche**), Matth. 28, 1. Luk. 24. Apg. 20, 7. 1 Kor. 16, 1. 2 (wörtlich: am ersten der Wochentage), den Tag der Lichtschöpfung,

*) Dr. Schmid: Der in dem neuen Schöpfungswerk mit Auferstehung und Geistesausgießung Gottes kräftig hervorbrechende Tag des Herrn ward zu einer Verjüngung und Verklärung des alten Sabbaths, um hinfort mit der jugendlichen Gemeinde und für sie im Geiste heranzuwachsen und zu reifen.

**) Man wollte schon behaupten und berechnen, daß durch den christlichen Sonntag die von Moses an, der unter göttlicher Leitung den Sabbath auf den Auszugstag gesetzt und daher um einen Tag zurückgesetzt habe, unterbrochene Reihe der Sabbathe vom Schöpfungstage an wiederhergestellt worden sei.

1 Mos. 1, 3 5, den, bei den Heiden dem Sonnengott geweihten, Sonntag — zu ihrem Sabbath gemacht. Dies ist der Tag, den der Herr gemacht, Ps. 118, 24, „des Herrn Tag", Offenb. 1, 10, lat. dominica, franz. dimanche. Daß wir Deutsche den heidnischen Namen „Sonntag" beibehalten haben, mag unter anderm das Wort eines Kirchenvaters rechtfertigen: der Erlöser erglänzte wie eine aufgehende Sonne nach Verscheuchung der Finsternis der Unterwelt im Lichte der Auferstehung. — Mit seinem die elementarischen Grundlinien ihm vorzeichnenden, Matth. 5, 17. Röm. 15, 4. Kol. 2, 17. Hebr. 10, 1, Vorbild, dem israelitischen Sabbath kommt er nicht nur darin überein, daß er stets der 7te Tag nach je 6 Arbeitstagen ist und gefeiert wird durch Aufhören der irdischen Berufsarbeit, sondern auch ein gemeinsamer Tag „da man zusammenkommt", 3 Mos. 23, 3. Apg. 20, 7, das Gedächtnis der Wunder des Herrn zu erneuern und seine gewaltigen Thaten zu verkündigen, Ps. 92, 5 ff. 111, 4–6. So hoch aber das Wesen über dem Schatten und Vorbild, Kol. 2. 17, die Erlösung aller Menschen von der Sünde, Teufel, Tod und Hölle und ihre Neuschaffung in Christo, 2 Kor. 5, 17, über dem Werk der ersten Schöpfung und über der Erlösung des Volkes Israel aus dem Diensthause Egypten, so hoch steht die Bedeutung, die Christus, als Herr des Sabbaths, diesem gegeben hat, über der Bedeutung des alttestamentlichen Sabbaths. Die wahre geistliche Feier des neutestamentlichen Sabbaths besteht also nicht darin, daß ich ruhe „vom Weltgeschäfte", sondern „ich brauche alle Kräfte in dem höchsten Gott zu ruhn; heut schickt keine Arbeit sich, als nur Gottes Werk für mich", wie ja auch Gottes Ruhen nicht als ein Nichtsthun zu denken ist, Jes. 40, 28. Ps. 121, 4. Joh. 5, 17.*) Des Herrn große Gnadenthaten, seinen Tod und seine Auferstehung verkündigen, seinen Namen preisen an unserem Leibe und an unserem Geiste, 1 Kor. 6, 20, und ihm mit Herz, Mund und Werken für seine Gnadenwohlthaten danken, Jak. 1, 27, sich dadurch im Glauben stärken, die Liebe und die Hoffnung des ewigen Lebens in sich beleben und ebendamit sich fleißig bereiten auf die dem Volke Gottes vorhandene Sabbathruhe, Hebr. 4, 9—11, — das sind die für den neutestamentlichen Sabbath sich schickenden Gotteswerke. Daß aber auch schon die Glaubigen des A. B. den Sabbath also im Geist und in der Wahrheit gefeiert haben, dafür ist Ps. 92 ein lebendiger Zeuge. So gefeiert verbreitet der Tag des Herrn, diese „Perle der Tage", dieses „Licht der Woche", diese „Weihe des Lebens", seine Lichts-, Segens- und Heiligungskraft auch auf die übrigen Tage der Woche, auf das ganze Leben — auch auf das irdische Berufsleben. „Ohne Sonntag kein Werktag" „Ohne Sabbath das Leben ein langer Wüstenweg ohne Herberge."

IV. Feier des jüdischen Sabbaths in der christlichen Kirche. Jesus hat nicht ohne weiteres an die Stelle der alttestamentlichen die neutestamentliche Sabbathsfeier gesetzt, wie es denn überhaupt zum Wesen des N. B. gehört, nicht das Bisherige in seiner Aeußerlichkeit plötzlich und gewaltsam aufzuheben und umzustürzen, sondern dasselbe mit seinem Geist durchdringend von innen heraus umzuwandeln. Was in der bisherigen Sabbathfeier der Juden nicht gerade dem göttlichen Gesetz zuwider war, das hielt er auch äußerlich so streng als nur irgend ein Pharisäer nach Matth. 3, 15. Gal. 4, 4, vgl. Luk. 2, 21 ff. 41 ff. 4, 16. 13, 10. Matth. 17, 24, und setzt auch Matth. 24, 20 voraus, daß seine Jünger den alttestamentlichen Sabbath noch so lange halten würden, bis Gott durch die Zerstörung Jerusalems auch den letzten Rest der alttestamentlichen Haushaltung weggeräumt hätte. Daß nicht nur die andern Apostel, sondern selbst ein Paulus dies gethan habe, sehen wir aus Apg. 13, 14. 44. 16, 13. 17, 2. 28, 17. So feierten denn die Judenchristen und nach ihrem Vorgang auch andere morgenländische Christen noch längere Zeit (bis ins fünfte Jahrhundert hinein, die abessynische Kirche bis auf diesen Tag s. Mohren II. 3.), den alttestamentlichen Sabbath neben dem Sonntag durch Nichtfasten und Gebet in aufrechter Stellung. Die Heidenchristen aber z. B. in Korinth, Galatien, 1 Kor. 16, 1, Troas, Apg. 20, 7, und namentlich in der abendländischen Kirche, sich mit Recht berufend auf Apg. 15, 28 f., feierten bloß den ersten Wochentag, den Sonntag durch Versammlung. Ignatius, Schüler des Johannes († 107 n. Chr.) schreibt an die Magnesier, sie sollen nicht mehr den Sabbath halten, sondern dem Tag des Herrn gemäß leben, an dem auch unser Leben durch Christum auferstanden sei. Schon der Apostel Paulus spricht sich Kol. 2, 16 entschieden gegen diejenigen aus, welche den Heidenchristen die Beobachtung des jüdischen Sabbaths als unerläßliche Bedingung ihrer Seligkeit aufnötigen wollten, nicht aber will er den christlichen Sabbath aufgehoben wissen. Ebenso Gal. 4, 10. Dagegen bezieht sich Röm. 14, 5 f. wohl nicht auf die Sabbathfeier, sondern auf selbsterwählte Fasttage, ohne daß jedoch die, welche dergleichen hielten, die Hoffnung ihrer Seligkeit darauf gründeten, sonst hätte der Apostel anders geurteilt (s. Gal. 4, 11). Die römische Kirche, indem sie später den Gegensatz der Heidenchristen gegen die Judenchristen recht geflissentlich hervorzukehren und auch äußerlich auszuprägen suchte, verfiel selbst wieder unter die Herrschaft selbsterwählter äußerer Satzungen, dadurch, daß sie den Samstag sogar jezuweilen zum Fasttag machte.

V. Verschiedene Anwendung des Namens Sabbath. 1) Ueber den Aftersabbath s. d. Nach einer vierten Ansicht ist der Aftersabbath der erste (Redslob: der zweite) Sabbath nach dem zweiten Ostertag, der, weil man von diesem Sabbath an die 7 Sabbathe bis Pfingsten zählte, 3 Mos. 23, 15, den Namen „zweiterster" (wörtliche Uebersetzung des Grundtextes, d. h. nach dem zweiten Ostertag der erste von den sieben) bekommen habe. Nach Wieseler ists der erste Sabbath des Nisan im zweiten Jahr einer Jahreswoche. 2) Ueber den heiligen Sabbath des Blasens s. Feste III. 4. 3) Ueber den größten Sabbath, d. h. den Versöhnungstag, 3 Mos. 16, 31. 23, 32 s. Feste II. 2. 4) „Die Sabbathe" steht hie und da gleichbedeutend mit Woche. So 3 Mos. 23, 15. Matth. 28, 1 (wo richtiger: als die Woche vergangen war und es dämmerte auf den ersten der Sabbather oder Wochentage) Luk. 24, 1 (am ersten Tag der Woche). Apg. 13, 42 scheint „zwischen Sabbaths" die zwischen zwei Sabbathen liegenden Wochentage zu bedeuten. Wahrscheinlicher aber ist die Uebersetzung: am folgenden Sabbath, Vgl. V. 44. L.

*) Gott ruhete nicht allein, sondern vollendete auch am 7ten Tag sein Werk, d. h. seine Wirksamkeit ist jetzt nicht mehr eine nach außen Neues, einen neuen Himmel, eine neue Erde schaffende, sondern eine nach innen vollendende, das Geschaffene stetig erneuernde.

Sabbatherweg, s. Maß. A.

Sacharjah, oder Zacharias. I. Der 14. König Israels um 763. Nachdem die scheinbare Blüte und Macht des Königreichs mit dem Tode seines Vaters Jerobeam II. schnell verwelkt und zusammengebrochen war, herrschte ungefähr zwölf Jahre eine solche innere Zerrüttung, daß Sacharjah nicht in den Besitz der Gewalt gelangen konnte. Als er endlich den Thron bestieg, wurde er nach sechsmonatlicher schlechter Regierung von dem Aufrührer Sallum erschlagen und so die Weissagung über Jehu, dessen Ururenkel er war, erfüllt, 2 Kön. 15, 8 ff. 10, 30.

II. Sacharjah, der Sohn Jojadas oder Barachias (s. d.) zeugte von Gottes Geist getrieben gegen das abgöttische Wesen, welches seit seines Vaters Tod eingerissen war und wurde samt seinen Kindern auf König Joas Befehl gesteinigt. Sterbend kündigte er die bald folgende Gerichtsheimsuchung an, 2 Chron. 24, 20. Indem Jesus Matth. 23, 35 diesen Propheten, den ersten, von dem der Märtyrertod bekannt ist, an das Ende der Reihe von verfolgten Gerechten stellt, welche mit Abel beginnt, faßte er die ganze Geschichte des A. T. vom ersten Buch Moses an bis zu 2 Chron. in ein Gesamtbild von Kainssinn zusammen, welcher in der Ermordung Jesu seinen Gipfelpunkt findet. Ein anderer Zacharias, Baruchs Sohn, soll nach Josephus später an derselben Stelle im Tempel ermordet worden sein.

III. Sacharjah, ein Prophet von tiefem Blick in die göttlichen Geheimnisse und von entschieden heilsamem Einfluß auf die lange glückliche Regierung des Königs Usia, 2 Chron, 26, 5. Seine Tochter (Enkelin?) war die Gemahlin des gottlosen Ahas und Mutter des frommen Hiskia, 2 Kön. 18, 2. 2 Chron. 29, 1.

IV. Sacharjah, der Verfasser des Buchs, welches unter den kleinen Propheten steht. Er stammte, wie Jeremia und Hesekiel aus priesterlichem Geschlecht, 1, 1. 7. Sein Großvater Iddo wird Neh. 12,4 als eines der Häupter der priesterlichen Familie unter Serubabel und Josua, Sacharjah selbst als Nachfolger desselben in dieser Würde genannt, Neh. 12, 12. 16. Sein Vater Berechja scheint früh gestorben zu sein, daher Sacharjah Sohn Iddos genannt wird, Esra 5, 1. 6, 14. Doch folgt daraus nicht, daß er beide Aemter, das des Propheten und des Priesters zugleich verwaltet habe, da ihm die priesterliche Würde erst unter dem Nachfolger des Josua übertragen wurde, Neh. 12, 12, während seine prophetische Thätigkeit in seine frühe Jugend fällt, Sach. 2, 4 (2, 8 hebr.). Da zur Zeit seines Auftretens im zweiten Jahr des Darius Hystaspis, 1, 1 (520 v. Chr.) seit dem ersten Zug nach Jerusalem unter Serubabel schon 18 Jahre verflossen waren, so muß Sacharjah schon in früher Kindheit nach Jerusalem gebracht worden sein. Sonst ist von seinen Lebensumständen nichts Zuverlässiges bekannt. Er trat 1, 1 mit Hagg. 1, 1 nur 2 Monate nach Haggai auf, weissagte noch gemeinschaftlich mit ihm, Hagg. 2, 11. 21, „auf daß durch zweier Zeugen Mund Gottes Wort desto gewisser geglaubet würde" (Luth.) und setzt seine Thätigkeit länger als sein Amtsgenosse fort. Sein Name: der Herr gedenkt, ist ein Inbegriff seiner tröstlichen Weissagung, daß Gott seines Bundes und seiner Verheißungen gedenke und sie herrlich erfülle. Luther: „und ist fürwahr der allertröstlichsten Propheten einer, denn er viel liebliche und tröstliche Gesichte vorbringet und viel süße und freundliche Worte giebet, damit er das betrübte und zerstreute Volk tröste und stärke, den Bau und das Regiment anzufahen, welches bis daher großen und mancherlei Widerstand erlitten hatte." Während Haggai sich mehr beim äußeren Tempelbau aufhält, schildert Sacharjah die innere Herrlichkeit des Heiligtums.

Das Buch gehört sowohl dem Umfang als dem Inhalt nach zu den bedeutendsten unter den kleinen Propheten.

A. Inhalt und Einteilung. Außer dem mahnenden Eingang, 1, 1—6, besteht dasselbe aus 3 Teilen: Kap. 1—6 Trost in dunkler Zeit, Kap. 7. 8 Bereitung auf die herrliche Zukunft, Kap. 9—14 durch Nacht zum Licht.

Der erste Teil enthält eine zusammengehörige Reihe von 8 Gesichten, welche dem Propheten bald nach seinem ersten öffentlichen Auftreten alle in einer Nacht zuteil wurden, und einen Anhang. 1) Zuerst erscheint ihm der unerschaffne Engel des Herrn in der Gestalt eines Siegeshelden auf einem roten Pferde, umgeben von erschaffenen Engeln, welche die Regierung der sichtbaren Welt vermitteln; er erwirkt durch seine Fürbitte und verkündigt das Wiederaufblühen des jüdischen Staats nach der Gefangenschaft und deutet zugleich auf den Schicksalswechsel, welcher den jetzt noch triumphierenden Heidenvölkern bevorstehe, 1, 8—17.

2) Unmittelbar auf die mächtigen Feinde des Volks, sei es auf die 4 Weltmonarchien Daniels, oder auf die nächsten Nachbarn der Juden, welche der Wiederherstellung des jüdischen Staats Hindernisse bereiteten, bezieht sich das Gesicht von den 4 Hörnern, welche durch göttliche Gerichte erschüttert und niedergeworfen werden, 1, 18—21.

3) Das Gesicht von der Meßschnur knüpft sich an Hes. 40, 3 an und verbindet mit der gegenwärtigen Wiederaufrichtung Jerusalems die Weissagung von der Herrlichkeit der Stadt in dem zukünftigen Friedensreich, wo dieselbe durch den unmittelbaren Schutz des Herrn der Mauern, deren Wiederaufbau in der nächsten Zeit als dringend notwendig erschien, nicht mehr bedürfe und in unbeschränkter Ausdehnung sich ausbreiten werde, 2, 1—13.

4) An dem Hohepriester Josua als Repräsentanten des ganzen Volkes, wird die Rechtfertigung und Reinigung von der Sünde als ein Wunder der Gnade ins Licht gestellt, deren Grund in dem ewigen Hohepriester Christus liegt. Er ist der Zemach = Zweig, der aus der Wurzel des abgestorbenen Stamms David neu hervorsproßt; der lebendige Stein, auf welchem das Heil der Erlösten als auf einer Grundlage ruht, K. 3.

Das fünfte Gesicht schließt sich an an den goldenen Leuchter im Tempel mit 7 Armen und 7 Lampen und weissagt, daß der Bau des geistlichen Tempels durch den Geist des Herrn geschehen muß und daß bei dem Ausbau des Tempels in der Letztzeit 2 geisterfüllte Männer — dieselben, welche Offenb. 11 als „die 2 Zeugen" beschrieben sind thätig sein werden, von welchen das Prophetenpaar Haggai und Sacharjah und ihre Thätigkeit bei dem damaligen Tempelbau ein Vorbild war, K. 4.

Das sechste Gesicht zeigt ein göttliches Vertilgungsurteil über alle diejenigen, welche die göttlichen Gebote — es wird beispielsweise eines von der ersten und eines von der zweiten Tafel genannt — mutwillig übertreten. Wenn die Menschen sich aus

den göttlichen Geboten nichts mehr machen, so wird Gottes Zeugnis und Gericht dagegen einschreiten, 5, 1—4. (Statt fromm gesprochen lies: ausgesetzt).

Siebtes Gesicht, 5, 5—11. Das Weib im Epha (s. d.) bezeichnet nach V. 8 die Gottlosigkeit. Sie wird dem Land gezeigt und dann fest verwahret, um durch behende Boten nach Sinear, d. i. Babel, gebracht zu werden, dem Sitz der Gottlosigkeit. So wird das heil. Land gereinigt.

Das achte Gesicht handeln von Rossen und Wagen, d. h., wie das erste, von Engeln, nur daß sie nicht bloß den Zustand der Länder erkunden, sondern thätig für das Reich Gottes auftreten, welchem sie durch Gerichte auch in denjenigen Ländern Raum schaffen, in welchen nach 5, 7 die Gottlosigkeit ihren Sitz genommen hat, ein Gesicht, welches ohne Zweifel auf eine entferntere Zukunft geht und ebendeswegen auch weniger, als die andern, erläutert wird, 6, 1—8.

Als Anhang folgt, 6, 9—15, eine sinnbildliche Handlung. Dem Hohepriester Josua wird eine Doppelkrone aufs Haupt gesetzt, aber nicht um sein selbst willen, sondern damit er das Vorbild des Zemach sei, des Sprößlings aus dem Hause David, dessen Namen er auch trägt: Josua = Jesus. Während im A. T. die Vereinigung der hohepriesterlichen und königlichen Würde als unerhörter Frevel gilt, 2 Chron. 26, 16 ff., ist dieselbe zuerst in den urältesten Zeiten thatsächlich hingestellt in Melchisedek, 1000 Jahre nachher, Ps. 110, einem König die Verheißung gegeben, daß zu dem Königtum das Priestertum, und hier einem Priester verheißen, daß zu dem Priestertum die königliche Würde hinzukommen soll; bis endlich diese 3 vereinzelten, durch Jahrtausende hindurchschimmernden Sterne der Weissagung in der Person Jesu im vollen Licht erglänzen, was im Brief an die Hebräer hauptsächlich entwickelt und 1 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 6 auch auf die Glaubigen angewendet wird.

Der zweite Teil Kap. 7, 8 enthält ernste Ermahnungen und tröstende Verheißungen, welche Sacharjah bei einer besonderen Veranlassung an das Volk richtete. Auf die Anfrage, ob es noch nicht an der Zeit sei, die Trauer- und Fasttage wegen der göttlichen Strafgerichte abzuschaffen, erklärt Gott: der Heuchler Fasten habe überhaupt keinen Wert und wenn sie in ihrem unheiligen Wesen fortfahren, so werden noch mehrere Trauertage über sie kommen; aber den Frommen werden die Trauertage in herrliche Freudentage über die bevorstehenden Gnadenerweisungen Gottes verwandelt werden.

Obgleich dieser Teil eigentlich eine Zwischenrede, ohne unmittelbaren Zusammenhang mit dem ersten und dritten Teil, bildet, so ist doch in demselben der Grundgedanke der vorangehenden und der nachfolgenden Weissagung ausgesprochen.

Der dritte Teil steht in genauer Beziehung zum ersten und führt (ebenso wie Hos. K. 1—3. 4—14) in Worten dasselbe aus, was zuvor in Anschauungen dargestellt worden ist. K. 9, 10, entsprechend den 5 ersten Gesichten, schildern die Segnungen, welche dem gläubigen Teil des Bundesvolks bis zur Erscheinung des Messias und durch seine Erscheinung zuteil werden sollen und die dabei über die Heidenvölker, von welchen Israel gedrückt worden ist, ergehenden Gerichte. K. 11, dem sechsten und siebenten Gesicht entsprechend, beschreibt die Gerichte, welche der unglaubige und gottlose Teil des Volkes, besonders durch die Verwerfung des Messias sich zuzieht. Kap. 12—14, entsprechend den zwei letzten Gesichten, schildert die Begnadigung Israels und den Sturz seiner Feinde in den letzten Zeiten und die endliche Aufrichtung des Reichs Gottes in der Friedenszeit.

B. Verfasser des Buchs. Daß die 8 ersten Kapitel von dem Zeitgenossen des Haggai verfaßt seien, ist allgemein anerkannt; hingegen haben neuere Kritiker aus der Verschiedenheit des Inhalts und der Sprache, aus der Anführung Matth. 27, 9 und aus andern Gründen für unmöglich gehalten, daß die 6 letzten Kapitel von demselben Verfasser und überhaupt in derselben Zeit mit den 8 ersten geschrieben worden seien. Allein schon aus der obigen Zusammenstellung des ersten und dritten Teils erhellt die künstlerische Anordnung des Buchs und sein Ursprung von Einem Verfasser. Die Verschiedenheit des Tons und der Sprache erklärt sich natürlich daraus, daß der erste Teil Gesichte, der letzte Reden enthält; überdies finden sich in manchen Einzelheiten unverkennbare, dem ersten und letzten Teil gemeinsame Ausdrücke und Eigentümlichkeiten. Daraus, daß Matth. 27, 9 bei den aus Sach. 11, 13 angeführten Worten den Namen des Jeremias nennt, folgt nicht, daß diese Weissagung den Jeremias oder überhaupt einen andern als Sacharjah züm Verfasser habe, sondern Matthäus hat richtig erkannt, daß Sacharjah selbst bei seiner Weissagung die thatsächliche Weissagung des Jeremias von dem Töpfer vor Augen gehabt und eine zweite Erfüllung derselben angekündigt hat. Die Nichtigkeit anderer Gründe gegen die Echtheit der letzten 8 Kapitel geht schon daraus hervor, daß aus denselben von einigen eine viel frühere, von anderen eine viel spätere Abfassung dieses Abschnittes zu erweisen versucht wird. Da zur Zeit der Sammlung der Bücher des A. T. nicht viel über ein Menschenalter seit dem Tod Sacharjahs verflossen sein konnte, so läßt sich gerade bei diesem Buch am wenigsten denken, daß eine Verwechselung oder Irrtum hinsichtlich des Verfassers stattgefunden habe.

C. Verhältnis des Buchs zu anderen biblischen Schriften. Sacharjahs Weissagungen sind sehr reich und weitgreifend, tief und geheimnisvoll. Viele Juden behaupten, er sei unerklärbar — weil ihnen der Schlüssel zu den Weissagungen, Christus, fehlt. Dem Schluß der Zeit des A. T. nahe stehend, hat er einerseits die Weissagungen der früheren Propheten in das richtige Verhältnis zu der Gegenwart gestellt, und wie Haggai die angefochtenen Frommen, welche in ihrer kümmerlichen Zeit die herrlichen Verheißungen nicht erfüllt sehen konnten, damit getröstet, daß die Erfüllung noch bevorstehe; andererseits aber, wie Hesekiel, Daniel und Jes. 40—66, neue Blicke in die nahe und ferne Zukunft des Reiches Gottes und besonders des auserwählten Volkes, in die erste und letzte Erscheinung des Messias eröffnet, im N. T. werden angezogen 9, 9. 11. 12. 13. 12, 10. 13, 7. 14, 11. Seine Weissagung hat daher schon mehr einen neutestamentlichen und zugleich weltgeschichtlichen Charakter, vieles aus derselben ist in der Offenbarung weiter ausgeführt und in helleres Licht gestellt. Wie Daniel und Hesekiel, so weist auch Sacharjah von dem Sichtbaren auf das Unsichtbare, auf das Geschäft der Engel in der Ausführung des göttlichen Reichsplans, auf den Geist hin, der alles wirken werde (Grundstelle 4, 6); er beschreibt den Messias, der bald kommen werde, als einen Helden, der in der

Kraft des Geistes siegen und Friede bringen werde durch die Wegnehmung der Sünde, er beschreibt sein Reich als ein Himmelreich, welches reicht bis ans Ende der Tage, 6, 12 f., als die Zeit einer völligen Weltverklärung, 14, 20 f. Kein anderer Prophet hat von der Begnadigung der Heiden, wie auch von dem letzten antichristlichen Kampf so deutlich geweissagt; er hat aber auch 8, 6 eine Anleitung gegeben, wie wir von den Verheißungen denken sollen, deren Erfüllung der menschlichen Vernunft unmöglich scheint. † W. J.

V. Denselben Namen tragen auch viele wackere Leviten und königliche Beamte, 1 Chron. 27, 14. Jes. 8, 2. 2 Chron. 29, 13 u. s. w.

VI. S. Zacharias. W.

Sack, dasselbe Wort im Hebräischen, wie in vielen andern Sprachen: Grundbedeutung: etwas Geflochtenes oder etwas Dichtes, Deckendes. Dieser allgemeinen Grundbedeutung gemäß wird das Wort gebraucht 1) von einer dichten Bedeckung des menschlichen Körpers, nämlich von dem grobhärenen Trauer- und Bußgewand (s. I. 118 und Kleid VI., 2), 1 Mos. 37, 34. 2 Sam. 3, 31. 1 Kön. 21, 27. Esth. 4, 1—4. Ps. 30, 12. 69, 12. Jes. 3, 24. 50, 3. 58, 5. Jon. 3, 5 ff. u. ö. 2) Von einem ebenfalls aus grobem Ziegenhaar dicht gewobenen Behältnis zum Behuf des Transports verschiedener Gegenstände, z. B. des Getreides, 1 Mos. 42, 25. 27. 35. 43, 12. 18. 21 ff. und anderen Speisevorrats, 44, 1. 1 Sam. 9, 7. Noch jetzt wird im Morgenland alles auf Lasttieren in wollenen Säcken, die zum Schutz gegen Regen und Staub bis auf den Boden mit Leder überzogen sind, transportiert. Auch der Beutel am Gürtel, worin der Kaufmann seine Gewichte (s. d.) zu tragen pflegt, heißt Sack, 5 Mos. 25, 13. Spüch. 16, 11. — Ps. 56, 9 heißt: Fasse meine Thränen in einen Schlauch „gleichwie man köstlichen Wein in eine Flasche auffaßt, so köstlich und teuer sind solche Thränen vor Gott geachtet und Gott hebt sie auf als einen Schatz im Himmel, und wenn wir meinen, solche Thränen seien alle verloren, siehe, so hat sie Gott als unsern Schatz im Himmel aufgehoben, daß wir desto reichlicher an jenem Tag getröstet werden, Ps. 126, 5." Arndt. L.

Sadducäer. Wie die Pharisäer (vgl. d.), so werden auch die Sadducäer nur in uneigentlichem Sinn eine Sekte genannt. Sie sind die jenen gegenüberstehende politisch-religiöse Partei freier Richtung. Von welchem Zadok sie ihren Namen haben, ist nicht bekannt. Neuere denken an den Hohepriester Zadok, den Stammhalter des hohepriesterlichen Geschlechts seit Davids Zeit. Was von einem Rabbi Sadok und von seiner oder des Antigonus von Socho eigentümlicher Tugendlehre behauptet wird, beruht auf Aussagen späterer jüdischer und christlicher Schriftsteller ohne geschichtlichen Grund. Als der bezeichnendste Name für sie dürfte erscheinen: „die Vornehmen." Ihre Anhänger gehörten den höheren Ständen an, während die große Menge des Volks den Pharisäern hohe Achtung bezeigte; mit einer gewissen vornehmen Kälte traten sie den herkömmlichen Satzungen, in welchen die Pharisäer das mosaische Judentum weiter zu entwickeln suchten, verneinend entgegen; wenn die Pharisäer den Gegensatz gegen alles Nichtjüdische aufs schärfste spannten, so suchten sie dagegen mit der bestehenden Weltmacht sich zu verständigen und neigten sich griechischer Sitte und Wissenschaft zu. Indem sie aber dem pharisäischen Kleben an der äußeren Schale des Judentums eine freiere Richtung entgegenstellten, verflachten sie immer mehr auch den eigentlichen Geist des Mosaismus und Prophetismus; der theokratische Geist machte einem weltbürgerlichen Sinn Platz; statt in der messianischen Hoffnung suchten sie ihr Heil im Anschluß an die römische Herrschaft. Im Gegensatz zur pharisäischen Rechtgläubigkeit verwarfen sie den Glauben an eine Auferstehung und an das Dasein von Engeln, Apg. 13, 8, und betonten nach Josephus die Freiheit des menschlichen Willens. Die Angabe einiger Kirchenväter, daß sie von den biblischen Büchern blos die Bücher Mosis anerkannt hätten, wird auf einer Verwechslung mit den Samaritern beruhen. Im N. T. ist von ihnen viel weniger die Rede, als von den Pharisäern; bei Johannes werden sie gar nicht genannt. Der Herr, welcher mit den Pharisäern als den eigentlichen Trägern des jüdischen Volksgeistes so viel zu kämpfen hatte, kam mit dieser kleinen Partei und mit ihren besonderen, mehr weltlichen Bestrebungen kaum in Berührung. Johannes der Täufer spricht über die Sadducäer ein gleich strenges Urteil aus, wie über die Pharisäer, Matth. 3, 7. Mit ihren Gegnern vereinigt versuchten sie Jesus, was ihm tiefe Seufzer über die böse, ehebrecherische Art auspreßt und ihn veranlaßt, vor ihrer alles durchsäuernden Heuchelei zu warnen, Matth. 16, 1 ff. Er tritt ihrer stolzen Vernunftweisheit, mit welcher sie die Auferstehungslehre ins Lächerliche zu ziehen suchten, siegreich entgegen, indem er sie ebensosehr ihrer Unfähigkeit im Denken, als ihrer Unwissenheit im göttlichen Wort überweist, absichtlich dabei zugleich das Dasein der Engel betonend, Matth. 22, 23. Besonders feindselig traten die Sadducäer, welche damals gerade eine starke Partei im hohen Rat bildeten und die hohepriesterliche Gewalt in Händen hatten, nach der Auferstehung des Herrn gegen die Apostel und gegen die Predigt des Auferstandenen auf, Apg. K. 4, 5; sie fanden aber hierin Widerstand vonseiten der Pharisäer, 5, 33 ff., was Paulus geschickt zu benützen wußte, 23, 6 ff. Dem Christentum blieben die Sadducäer fremd, und auch unter den Juden verschwanden sie mit der Zerstörung Jerusalems. † W. Hh.

Sadrach, vgl. Hananja II. (Bd. I. S. 463). W.

Säemann (s. Gleichnis I. 427).

Säen 1) im eigentlichen Sinn, s. Bd. I. 26. Säen und nicht ernten oder viel säen und wenig ernten, eine öfters den Uebertretern des Gesetzes gedrohte Strafe, 3 Mos. 26, 16. Hiob 31, 8. Jer. 12, 13. Micha 6, 15. Hagg. 1, 6. 2) Häufig in Sprichwort und Gleichnisrede, von Worten und Werken, die mit Rücksicht auf die in ihnen liegenden guten und bösen Folgen und Wirkungen einem Samen verglichen werden a) vom Wort Gottes, dem Evangelium, als dem guten Samen, der gesäet, d. h. gepredigt wird, Matth. 13, 3 f. 24. Joh. 4. 36. f. 1 Kor. 9, 11. b) Von Werken, Gal. 6, 7, insbesondere von guten, Sprüch. 11, 18. Pred. 11, 4, 6: wer auf Wind achtet der säet nicht, d. h. wie derjenige, welcher allzu bedenklich ist im Säen des Samens, vor lauter ängstlicher Vorsicht die rechte Saatzeit versäumt, und am Ende nichts erntet, so beraubt sich auch der, welcher allzu bedenklich ist im Wohlthun, des Segens davon. Vielmehr solle man unermüdet sein im Wohlthun frühe und spät, wie der unverzagte und unverdrossene Säemann des Morgens und des Abends säet. Gerät das eine nicht,

so doch das andere; also je reichere Saat, desto reicherer Segen, wie 2 Kor. 6, 9. Gal. 6, 8 f. Auch Jes. 32, 20 ist geistlich zu verstehen (vgl. V. 17); das Volk ist fleißig in guten Werken, die durch den Geist Gottes gedeihen. „Man säet nicht nachlässig auf die Dornen des Fleisches, sondern pflüget zuvor sorgfältig, daß die Frucht gut und reichlich wachse: dann führt man den Segen der Frucht andern zu." Schmieder. Jak. 3, 18. Sinn: die Friedfertigen sind die wahren Weisen, die im Frieden, gleichsam dem besten Säewetter, Früchte der Gerechtigkeit aussäen, welche ihnen selbst wieder zuerst zugute kommen, Luk. 19, 21. Der Verzagte und Träge macht in seinem Trotz Gott den Vorwurf, daß er nur Forderungen mache und doch nicht die Kraft gebe, diese Forderungen zu erfüllen. Auch vom Bösesthun: Hiob 4, 8: wer Unglück säet, erntet es auch ein, das von ihm angestiftete Unheil fällt auf den Bösen wieder zurück, Hos. 8, 7. Wind säen, Ungewitter ernten heißt: schwer seine bösen Werke (hier insbesondere den Götzendienst) büßen müssen. Gal. 6,8: wer aufs Fleisch säet, d. h. dem Zusammenhang des Briefes nach, wer die Hoffnung seiner Seligkeit nicht auf Gottes Gnade und Verheißung setzt, sondern auf sein Eigenwerk, der ist ebendamit dem Schicksal alles Fleisches, der ganzen verderbten Menschennatur, d. h. dem Verderben verfallen (s. Bd. I. 322). Ueberhaupt: wer sein Leben lieb hat auf dieser Welt, es auf alle Weise erhalten will, es für Weisheit rechnet, wenn er alles so einrichtet, daß baldige Wiedervergeltung geschieht, der wird „mit dem Fleisch und seiner Hinfälligkeit auch allen davon gehofften Genuß dahin haben, und wenn man nach dem Gesetz Christi wird gerichtet werden: ihr habt mich nicht gespeiset u. s. w. so wird es noch Ursach zum ewigen Verderben werden." Unter die Hecken säen, Jerem. 4, 3 s. Hecken. 3) Das Säen, Legen des Samenkorns in die Erde und das daraus folgende Absterben desselben ist ein Naturtypus, ein von Gott in die Natur gelegtes Sinn- und Vorbild von dem Begrabenwerden des menschlichen Verwesungsleibes (vgl. Zeller über das Weizenkorn und die Auferstehung in Barths Jugendbl. 1852, Sept. 190 ff.). Wie jenes nicht zur lebendigen Pflanze sich entwickelt, wenn es nicht erstirbt, so der menschliche Leib nicht zum verklärten, geistlichen, von Kräften des ewigen Lebens durchdrungenen Auferstehungsleib, wenn er nicht zuvor in der Erde erstirbt, 1 Kor. 15, 36—44. Weiteres s. Bd. I. 93. L.

Säge, (vom lat. secare, schneiden) wie wir aus den egyptischen Denkmälern sehen, ein schon in der ältesten Zeit vorkommendes Werkzeug. Die Steinsäge, megera, zum Sägen von Quadern für den Tempelbau wird erwähnt, 1 Kön. 7, 9. Die Holzsäge, massor, (der Ableitung nach das Scheidende) kommt vor in der sprichwörtlichen Redeweise, Jes. 10, 15. Sinn: so wenig als das Werkzeug sich brüsten darf gegen den Meister, der es handhabt, so wenig darf der König von Assyrien, das Strafwerkzeug in der Hand des Herrn, sich anmaßen, zu behaupten, er verdanke seiner Kraft und seinem Glück den Sieg. „Ich erhebe einen solchen Monarchen mit schlechterer Mühe, als wenn jemand einen Strohhalm in die Höhe hebt. Es dient aber auch zum Trost, daß wir wissen, Gott lenke das Herz der Könige und Fürsten, wie eine Säge oder einen Stecken, welche für sich nichts thun können, wenn Gott es nicht zuließe" Als Strafwerkzeug kommt die Säge vor bei martervoller Hinrichtung gefangener Feinde, 2 Sam. 12, 31. 1 Chron. 20, 3 (s. Bd. I 48, Anm.) auch von Glaubenszeugen, Hebr. 11, 37 (sollte zersägt statt zerhackt heißen). Jesaias soll nach einer alten Ueberlieferung unter König Manasse zersägt worden sein (s. Jesajas). Auch bei Egyptern, Persern (wo die Königin Parysatis die Roxane mitten entzwei sägen ließ), Thraciern war diese grausame Strafe üblich; ja sie kam selbst bei den Römern vor, war im Zwölftafelgesetz auf mehrere Verbrechen gesetzt und wurde vom grausamen Kaiser Kaligula wieder angewandt. Namentlich soll sie an Juden vollzogen worden sein. Bei den Mauren kam das Zersägen der Verbrecher noch neuerdings vor (s. Strafamt, 2, b). L.

Sänfte ist 1) das hebr. appirjon, Hohel. 3, 9 (etwas, worauf man schnell getragen wird); nach andern dagegen ein Brautbett oder ein Prachthimmel, unter dem die Braut zum Bräutigam geleitet wird — nach allegorischer Deutung: der cederngeschmückte Tempel, in dem weiterhin die Typik Christum oder seinen Leib, die Kirche, vorgebildet findet. Wenn jedoch diese vielmehr die Braut ist, so wäre unter der Sänfte eher der Gnadenbund oder die Gnadenmittel zu verstehen, durch welche die Braut zu Christo getragen wird. Büchner: Christus weiß seine Braut, die Kirche, sanft zu führen und unter Anfechtungen zu schützen. 2) Das hebr. zab, Jes. 66, 20, der Ableitung nach ein bedeckter (4 Mos. 7, 3, s. Wagen) tragbarer Sitz. Auf die sanfteste, lieblichste Weise werden die vom Herrn gesandten Heilsboten die Heiden zum Mitgenuß der Güter des Reiches Gottes herbeibringen. 3) Das griech. phoreion, 2 Makk. 9, 8, vgl. 3, 28. Altersschwache, Kranke, plötzlich Gestorbene wurden in solchen zum Sitzen oder Liegen eingerichteten Tragsesseln transportiert. Ueber die karim, Tragsessel auf den Kamelen, s. Reisen und Streu. L.

Sänger, Sängerinnen wurden nicht nur zu gottesdienstlichen Zwecken, 1 Chron. 23, 5. Esra 2, 65. Nehem. 7, 1. 44. 67. 12, 28 f., vgl. Ps. 68, 26, sondern auch zur königlichen Lust, 2 Sam. 19, 35. Pred. 2, 8, gehalten und bei feierlichen Leichenbegängnissen, 2 Chron. 35, 25, gebraucht. Weiteres s. Dichtkunst, Gesang, Musik. — Sir. 9, 4 steht Sängerin gleichbedeutend mit Buhldirne. Wie noch jetzt in Arabien und Persien, so zogen schon zur Zeit Sirachs Buhldirnen (aus Phönicien, vgl. Jes. 23, 16 und Syrien) als Tänzerinnen (vgl. Bar. 6, 8), Sängerinnen und Saitenspielerinnen im Morgenland umher, kamen auch in der Kaiserzeit in großer Anzahl nach Rom (s. Hure). L.

Säuberlich, in der Ursprache: gelinde, sanft, 2 Sam. 18, 5.

Säugamme, s. Amme, Kind. Bildlich Jes. 49, 23, vgl. 60, 16: die Könige der Erde werden sich der erneuerten Gemeinde Gottes annehmen, es für Ehre und Segen halten für sich und für ihre Völker, das Reich Gottes zu pflegen. L.

Säugen, s. Amme, Entwöhnen, Kind. Säugende Kamele, Schafe und Kühe, von besonderem Wert in dem wasserarmen Morgenland (s. Milch), werden darum auch besonders sorgfältig gepflegt, 1 Mos. 32, 15. 33, 13. L.

Säugling, jonek, der Säugende, häufig mit Greisen zusammengestellt, um zu bezeichnen: ohne Unterschied des Alters, nicht bloß die waffenfähige Mannschaft, besonders bei einem Blutbad im Krieg, bei allgemeinen göttlichen Strafgerichten, 5 Mos. 32, 25. Jerem. 44, 7, vgl. 1 Sam. 15, 3. Joel 2, 16, sollen

die Priester das ganze Volk zu einem Feste laden, von den Greisen bis zu den Kindern und Säuglingen herab, vgl. 2 Chron. 20, 13. Judith 4, 8. Denn „auch ihr zartes Leben atmet in der verderbten Luft der Zeit und sie haben an der Brust der Mütter die Sünde ihres Geschlechts getrunken und es zeugt so recht ergreifend von der tiefen und allgemeinen Verschuldung des ganzen Volks, wenn an dem großen Buß- und Bettag selbst die Neugebornen auf den Armen herbeigetragen werden“ Umbreit. In dem Hosianna aus Kindermund, Matth. 21, 16, sieht der Heiland nach Ps. 8, 3 die allen Feinden unüberwindliche Macht und Ehre, die der Vater ihm aus seiner Unmündigen, Matth. 11, 25, vgl. 1 Kor. 1, 26 f. 2 Kor. 12, 9, Munde bereitet. „Das Hosianna der Kinder schien nur den Alten abgelernt zu sein, und doch hatte der Geist Gottes darunter sein mächtiges Geschäft; denn so verhält es sich mit manchem, das die Kinder auffangen, und das hernach der Geist Gottes oder der Geist der Welt zur Reinigung oder zur Verwüstung ihrer Herzen anwendet. Diese Macht im Mund der Unmündigen muß uns noch helfen glauben, beten und wider den Satan fechten.“ Rieger. L.

Säule, gewöhnlich rund, Pfeiler gewöhnlich vier- oder mehreckig, ist das tragende und stützende Glied, auf dem ein Gebälke, eine Mauer, ein Standbild steht, oder auch ein frei für sich stehendes Denkmal, wie 2 Mos. 24, 4, wo es nach dem Grundtexte heißt: Mose bauete einen Altar unten am Berge, dazu (errichtete er) 12 Denksteine nach der Zahl der Stämme. Simson ergriff die zwei Hauptsäulen, die den Tempel zu Gaza trugen, Richt. 16, 26, wie die Vorhalle am Tempel Salomos auf den zwei Säulen Jachin und Boas ruhte. An einer dieser zwei Säulen war der gewöhnliche Platz des Königs, wenn er das Volk um sich scharte, 2 Kön. 11, 14. 23, 3.

Die Heiden, besonders die kanaanitschen, richteten ihren Götzen Säulen, mit und ohne gehauenen oder geschnitzte Götzenbilder auf. Diese nachzuahmen war 3 Mos. 26, 1. 5 Mos. 16, 22 streng verboten, vielmehr sollte Israel dieselben zertrümmern, 5 Mos. 7, 5. 12, 3. Absalom hat sich zu seinen Lebzeiten eine Absalomsäule im Königsthal zu seines Namens Gedächtnis errichtet, 2 Sam. 18, 18. Das Volk Israel aber errichtete in götzendienerischer Gesetzesübertretung selbst im Reiche Juda gleich unter Rehabeam Altäre, Säulen und Astartebilder (s. Asteroth) auf allen Höhen und unter jedem grünen Baume, 1 Kön. 14, 23, ebenso im Reiche Israel unter Hosea, 2 Kön. 17, 10. Hiskia zertrümmerte diese Götzensäulen, 2 Kön. 18, 4. Joram hat zwar die dem Baal von seinem Vater errichteten Säulen zertrümmern, aber nicht den Kälberdienst Jerobeams abthun lassen, 2 Kön. 3, 2. 3. Von welcher Gestalt diese Säulen waren, ist nicht sicher. Meistens werden es kegelförmige Denksteine gewesen sein, wie die Phönicier, Syrier und Egypter ihrem lebenzeugenden Sonnengott als Symbol der Zeugungskraft aufgerichtet haben. — In dichterischer Rede wird Hiob 26, 11 von den Säulen des Himmels, den (Berges-?) Stützen des Himmelsgewölbes gesprochen; die Hauptapostel Petrus, Johannes und Jakobus werden Gal. 2, 9 die Säulen, die Hauptstützen der ersten Kirche genannt; zur eisernen Säule, die nicht brechen, an der sich vielmehr der Unglaube brechen soll, will der Herr den Jeremia machen, 1, 18. In Ps. 75, 4 spricht der Herr: „ist zerflossen die Erde mit all ihren Bewohnern, ich habe abgeschätzt, abgewogen ihre Säulen, nämlich bereits in der Schöpfung, vgl. Hiob 38, 4—7, und so werde ich sie auch jetzt zu erhalten wissen. Die feurige Säule, Feuersäule, Weish. 18, 3, s. Wolkensäule. M.

Safran, Crocus, Hohel. 4, 14 unter den Bildern der Anmut der Braut ist eine edle Gewürzpflanze, ein Zwiebelgewächs mit lilienartiger, violetter Blumenkrone, der Herbstzeitlose ähnlich, und einem Staubweg mit rotgelber, starkriechender, äußerst gewürzhafter Narbe, welche getrocknet das beliebte, auch arzneilich wichtige Gewürz bildet, wovon man freilich über 100,000 Stück zu einem Pfund nötig hat. H. Kz.

Saft, vom Lebens- oder Nahrungssaft 1) der Pflanzen, Luk. 8, 6. Röm. 11, 17. Nah. 1, 10. Ps. 104, 16. 2) der Menschen, Ps. 32, 4 wörtlich: „mein Saft ward umgekehret in der Sonnenhitze“ — ein im Morgenland nahe liegendes Bild, hergenommen von dem häufigen Verwelken der Pflanzen aus Mangel an Wasser in der Sonnenhitze, vgl. Jerem. 17, 6. Die Selbstentschuldigungen fallen als einzelne Tropfen auf das entbrannte Gewissen, das sie im Augenblick in Dunst auflöst. Je mehr sich aber dein Herz vor Gott ausbreitet, je mehr fängt es auf vom himmlischen Gnadentau. L.

Sagen. Du sagst es, d. h. ja ich bin es, Matth. 26, 63, erwidert Jesus auf die beschwörende Frage des Hohepriesters, ob er Christus sei Damit und vollends mit der hinzugefügten Hinweisung auf sein Kommen in Herrlichkeit bezeugt er 1) aufs feierlichste die Gottheit seiner Person. 2) Er thut dies, nachdem er sonst ausgewichen, weil er gerade jetzt, allein auf dieses Bekenntnis hin sterben wollte. 3) Er giebt durch dieses Eintreten in des Hohepriesters Beschwörung die Erklärung, daß die Rede gegen den Eid, Matth. 5, 34, nur leichtsinnigen, eigenmächtigen Schwüren, nicht aber den von der Obrigkeit angetragenen Eiden gilt, I. 236. Z.

Saitenspiel, s. Musik. Hiob sagt 30, 9: ich bin ein Saitenspiel, d. h. ihr Spottlied geworden. L.

Salamis, Stadt auf der Insel Cypern (s. d.), wo Paulus und Barnabas in den Synagogen das Evangelium predigten, Apg. 13, 5. Die Stadt lag an der Ostküste, hatte einen geräumigen Hafen und berühmten Zeustempel. Unter Constantin d. Gr. durch ein Erdbeben zerstört, wurde sie unter dem Namen Constantia wieder aufgebaut und war ein Bischofssitz. L.

Salbe, Salböl, rokach, rikkuchim, mirkachath ist mit wohlriechenden Gewürzen (Zimmt, Sprüch. 7, 17, Myrrhen, Ps. 45, 9. Hohel. 5, 5. Esth. 2, 12, Safran, Hohel. 4, 14, Narden, Hohel. 1, 12. Mark. 14, 3 u. s. w) vermengtes Oel (s. d.). Das Oel würzen, Salben bereiten (rakach, 2 Mos. 30, 33), war ein besonderes Handwerk, s. I 470. Der Salbenwürzer (rokeach, rakkach, Luth. Apotheker, 2 Mos. 30, 25. 35. Nehem. 3, 8. Pred. 10, 1 wörtlich: von einer tödlichen Fliege fault und gährt die Salbe des Salbenwürzers, d. h. ein wenig Thorheit hat oft mehr Kraft, als Weisheit und Hoheit) mengt die Ingredienzien mit chemischer Kunstfertigkeit in einem Kessel am Feuer, Hiob 41, 22. Auch Sklavinnen beschäftigten sich damit, 1 Sam. 8, 13. — Besonders ist zu merken das heilige Salböl, 2 Mos. 30, 23. 37, 29, zu dessen Bereitung vier der

feinsten Wohlgerüche genommen werden sollten, welche der willige Geist Israels dargebracht hatte, 2 Mos. 25, 2. 6, nämlich die edelste von selbst fließende Myrrhe, das Harz von Balsamodendron myrrha, in Arabien und Aethiopien einheimisch, kinnamon, die innere aromatische Rinde des in Indien, besonders Ceylon einheimischen Zimmtbaums, kaneh, Kalmus, die aromatische Wurzel des in Indien und Arabien einheimischen Gewürzrohrs und kidda oder kezia, eine Zimmtart (weiteres s. unter Kalmus, Mücke, Zimmt). Diese Ingredienzien wurden, wie schon aus dem geringem Quantum Oel sich schließen läßt (s. Maß C. 1) nicht in trockenem Zustand dem Oel beigemischt, sondern nach rabbinischer Ueberlieferung in Wasser macerirt und der Extrakt mit dem Oel beim Feuer gekocht, doch so, daß die Salbe flüssig blieb, 2 Mos. 29, 7. Der liebliche Geruch dieses heil. Salböls ist sprichwörtlich geworden, Ps. 133, 2. Wer es nachmachte, sollte vom Volk ausgerottet werden, 2 Mos. 30, 33. Es wurde im Heiligtum aufbewahrt, 1 Kön. 1, 39, in einem Horn, 1 Kön. 1, 39. Im zweiten Tempel soll keines mehr gewesen sein. Ueber die sinnbildliche Bedeutung s. d. f. Art. und Oel. Auch das heilsame Harz der in Gilead häufig vorkommenden Balsamstaude, der sogenannte Wundbalsam (s. I. 109), heißt Salbe, Jer. 8, 22. 46, 11. 51, 8. Aufbewahrt wurden köstliche Salben, damit sie nicht verdunsten, wenigstens in späterer Zeit in Alabastergefäßen, die man zerbrechen mußte, wenn man die Salbe ausgießen wollte. Man gräbt solche Nardengefäße noch in Italien aus, Mark. 14, 3. (S. Oel, Glas).

L.

Salben mit Oel, einfachem oder gewürztem, ist besonders im Morgenland, im alten und neuen in mannigfacher Weise gebräuchlich. Wir können ein 7faches Salben unterscheiden, ein heiliges und ein 6faches gemeines. 1) Mit dem gemeinsten Oel wurden wohl Schilde (2 Sam. 1, 21. Jes. 21, 5 das Leder geschmeidiger zu machen) und anderes Lederwerk gesalbt. 2) Mit feinem Oel salbte man Mehlspeisen, Fladen, rekikim (daher auch Opferfladen, 2 Mos. 29, 2, s. Fladen, Kuchen). 3) Sich mit wohlriechenden Oelen zu salben, zur Erhaltung der Gesundheit und Reinlichkeit, um die Haut geschmeidig zu machen, und indem es die Poren schließt, die Ausdünstung, den zu reichlichen und schwächenden Schweiß zu mäßigen, und zur Vertreibung übler Gerüche, die sich im heißen Klima bei vermehrter Ausdünstung so leicht erzeugen (s. räuchern), war im ganzen morgenländischen Altertum Sitte. Man salbte einzelne Körperteile, beim Baden wohl auch den ganzen Körper. Diese Sitte verbreitete sich auch zu den Griechen und Römern, und hat sich im Morgenland, besonders bei den Arabern, bis auf den heutigen Tag erhalten. Niebuhr sagt, in Yemen werde das Salben für ein Stärkungs- und Schutzmittel wieder die Sonnenhitze gehalten. Tavernier Reisen: Olivenöl ist den Arabern ein sehr angenehmes Geschenk; sobald man ihnen solches anbietet, nehmen sie sogleich den Turban ab und salben damit ihr Haupt, Gesicht und Bart, indem sie mit gen Himmel gerichteten Augen ausrufen: Gott sei gedankt! (vgl. Ps. 141, 5). Daß man, besonders in der heißen Jahreszeit, auch das Gesicht salbte, sehen wir aus Matth. 6, 17. Dieses tägliche, mit dem Waschen und Baden verbundene Salben (hebr. such, griech. aleiphein, (s. 5 Mos. 28, 40. Ps. 104, 15. Hohel. 1, 3. 12. 4, 10. Hes. 16, 9. Micha 6, 15. Sus. 17) wurde nur unterlassen zum Zeichen der Trauer und Buße, 2 Sam. 12, 20. 14, 2. Dan. 10, 3. Matth. 6, 17, so auch am Versöhnungstag, als dem allgemeinen Fest- und Bußtag. Beim Ausgehen, wenn man Besuche machen, dem Könige sich nahen wollte, salbte man sich mit besonders wohlriechendem Oel, Ruth 3, 3. Jud. 10, 3. 4. 4) Besonders bei Gastmahlen und Besuchen, Ps. 23, 5. Spr. 21, 17. 27, 9. Pred. 9, 8. Am. 6, 6. Weish. 2, 7, pflegte man die Gäste dadurch zu ehren, daß man ihnen Haupt- und Barthaare, Füße, Luk. 7, 38. 46. Joh. 12, 3, auch Kleider, Ps. 45, 9, mit wohlriechenden Oelen (Freudenöl, s. d.) salbte. Köstliche Salben bildeten keinen unbedeutenden Teil des königlichen Schatzes, Jes. 39, 2. 5) Auch Kranke wurden gesalbt, und zwar nicht bloß mit dem gileaditischen Wundbalsam, sondern mit Oel, Jes. 1, 6. Mark. 6, 13. Luk. 10, 34. Jak. 5, 14. Nach Niebuhr sollen sich noch jetzt Juden und Muhammedaner in Arabien mit Oel salben, wenn sie krank sind. Auf die durchdringende Kraft des Oels wird auch Ps. 109, 18 angespielt. Ueber die Augensalbe s. d. Art. 6) Das Salben oder Einbalsamieren der Leichame ist eine schon im höchsten Altertum den Egyptern eigentümliche Sitte (Bd. I. 119). Sie hatten eigene Salbärzte, 1 Mos. 50, 2 f. Von den 70 Tagen, während welcher der Leichnam in den Händen derselben war (als Priester verrichteten sie auch den Totenkult in den Grabkapellen) waren die 40 letzten die eigentlichen Salbtage. Bei den Juden kam nach Josephus das Einbalsamieren in Honig vor, was die Verwesung eine Zeit lang hinderte. Die Luk. 23, 56. Joh. 19, 39 f., vgl. 12, 7 erwähnten Salben und Spezereien wurden zwischen die Binden gelegt und gestrichen (Bd. I. 118).

7) Wichtiger als diese 6 auf das natürliche Leben, das Wohlsein und die Erhaltung des verweslichen Fleisches sich beziehenden Arten des Salbens ist die sinnbildliche Salbung (hebr. maschach, woher maschiach, Messias; griech. chriein, woher Christos) mit heiligem Salböl, die keinem natürlichen Bedürfnisse dient, sondern geistliche Bedeutung hat, insbesondere auf Geistesmitteilung sich bezieht. Bedeutsam ist hier zunächst das Oel, als Sinnbild der Geisteskräfte, des Lichts und Lebens, des Heils und der Heiligungskraft (s. d.), aber auch die Ingredienzien, durch welche diesem Oel ein besonderer Wohlgeruch mitgeteilt wurde. Wohlgeruch ist Sinnbild des göttlichen Wohlgefallens überhaupt, des Angenehmseins, der Gnade bei Gott und Menschen, Ps. 133, 1 ff. Sir. 39, 18. Pred. 7, 2. Hohel. 1, 3 (s. Geruch), worin der Geheiligte steht. Die altkirchliche Vorbilderlehre denkt an 1 Kor. 1, 30 oder deutet die Heilkräfte der Ingredienzien geistlich auf die unterschiedlichen Heilkräfte der Blutstropfen Christi, z. B. kidda, ein Heilmittel wider Schlangenbiß als Sinnbild der Heilskräfte des Bluts Christi gegen die Stiche der höllischen Nattern in unserem Gewissen. Die sinnbildliche Salbung kommt vor a) an leblosen Gegenständen, die einem heiligen Gebrauch geweiht werden, an jenem Stein, den Jakob, 1 Mos. 28, 18. 31, 13, durch Salbung zu einem Denkmal, vielleicht (V. 22) zum ersten Grundstein eines Heiligtums weihte. Heilige, mit Oel gesalbte Steine (baetylia) kommen im ganzen heidnischen Altertum vor von Indien bis Rom. Auf göttlichen Befehl sollten zuerst, 2 Mos. 29, 36. 30, 22 ff. 3 Mos. 8, 10. 4 Mos. 7, 1, das Heiligtum, die Hütte des Stifts, die Bundeslade, der

Schaubrottisch und der Leuchter mit ihrem Geräte, der Räuchaltar und der Brandopferaltar mit ihrem Geräte und das Handfaß mit seinem Fuß gesalbt werden mit dem heiligen Salböl, damit sie geweihet seien. b) An Menschen. α) Der Hohepriester und die Priester wurden zur Weihe für ihr Amt gesalbt, 2 Mos. 28, 41. 29, 7. 30, 30. 40, 13 ff. 3 Mos. 8, 12. Zuerst wurde dem Hohepriester das Salböl aufs Haupt gegossen, so daß es über seinen Bart und sein Kleid herabfloß, vgl. 3 Mos. 21, 10. 12. Ps. 133, 2, dann die Priester (Söhne Aarons) mit dem Oele (nach jüdischer Ueberlieferung auf der Stirne) bestrichen. Beim Weiheopfer wurde überdies der Hohepriester und die Priester, 2 Mos. 29, 21. 3 Mos. 8, 30, mit dem Oel besprengt. Dieses zum Opferritual gehörige Besprengen (Bd. I. 132), nicht die eigentliche Salbung, wurde 7 Tage hintereinander wiederholt. Die jüdischen Ausleger behaupten, die Salbung Aarons und seiner Söhne haben für alle ihre Nachkommen gegolten und es sei also später nie mehr heil. Salböl verfertigt worden (aus Mißverständnis von 2 Mos. 30, 32). Während der Dauer des zweiten Tempels fand die Salbung des Hohepriesters jedenfalls nicht mehr statt; er wurde nur durch Anlegung der Amtskleider geweiht. Man lebte der Hoffnung, das alte heil. Salböl, das wie die Bundeslade bei Zerstörung Jerusalems abhanden gekommen, werde wieder zum Vorscheine kommen, wenn der Priester erstünde mit dem Licht und Recht, Esra 2, 63. Neh. 7, 65. Darauf warten sie heute noch, nachdem dieser Priester längst erschienen und das wahre Salböl des heil. Geistes an die Stelle des vorbildlichen im Alten Bund getreten ist. β) Könige wurden gesalbt (wie es scheint mit dem heil. Salböl, 1 Kön. 1, 39, vgl. Ps. 89, 21) auf unmittelbaren Befehl Gottes von einem Propheten (1 Sam. 10, 1. 15, 1. 17. 16, 1. 3. 13. 1 Kön. 1, 34. 39 u. s. w.) oder vom Priester, 2 Chron. 23, 11, oder vom Volk, 2 Sam. 2, 4. 5, 3 (s. König 3. a.). Die Fälle, in welchen die Salbung erwähnt wird, lassen vermuten, daß dieselbe nur vorgenommen zu werden pflegte bei Beginn einer neuen Herrscherfamilie oder unter Umständen, wo das Recht der Thronbesteigung leicht konnte streitig gemacht werden, 1 Kön. 1, 34. 2 Kön. 11, 12. 23, 30. Auch bei heidnischen Königen kommt die Weihe durch Salbung vor: doch ist nicht hierauf zu beziehen, daß Cyrus Jes. 45, 1 der Gesalbte des Herrn heißt; denn er heißt so als der vom Herrn Berufene und Ausgerüstete zu dem königlichen Amte, die Feinde seines Reichs zu unterdrücken und seinem bedrängten Volk zu helfen. Insofern ist er ein Vorbild auf Christum. γ) Von Salbung der Propheten wird nur ein Fall erwähnt 1 Kön. 19, 16. Gerlach: „Je mehr dieses Amt jetzt als das wichtigste im sinkenden Reich Israel hervortrat, desto näher lag es, durch diese sinnbildliche Weihe es dem königlichen oder priesterlichen gleichzustellen.“ Daß die Propheten im Zehnstämmereich für das Häuflein der Gläubigen wenigstens an die Stelle der Priester Jehovahs getreten waren, können wir aus 2 Kön. 4, 42 schließen (s. I. 255).

Wie das alttestamentliche Königtum, Hohepriestertum und Prophetentum in Jesu Christo seine Wahrheit und Erfüllung hat, so hat auch das Sinnbild der Salbung seine vollkommene Erfüllung erst in ihm bekommen (s. Christus, Gesalbter). Er ist der Gesalbte vorzugsweise (1 Sam. 2, 10. Ps. 2, 2. 6 im Grundtext gesalbt, Dan. 9, 24) gesalbt mit dem 7fachen Geist Gottes, Jes. 61, 1. 11, 2. Luk. 4, 18, nicht nach dem Maß, Ps. 45, 8. Joh. 3, 34. Apg. 10, 38. Auf alle, die an ihn gläubig geworden sind, also auf seine Glieder, läßt er aus seiner Fülle, Joh. 1, 16, Tit. 3, 6 f., nach dem Maß eines jeden Gliedes, Eph. 4, 7 (s. Maaß II. 1) das heil. Salböl seines heil. Geistes überströmen, 2 Kor. 1, 21 f., macht sie zu Christen, Gesalbten, zum königlichen Priestertum, 1 Petr. 2, 9. Offenb. 1, 5 f. (s. I. 173), giebt ihnen nicht nur die Wahrheit durch sein Wort, sondern auch den Geist der Wahrheit, durch den alle Erkenntnis erst zu einer herzmäßigen, heilskräftigen, heiligenden, Joh. 17, 17, das Leben beherrschenden, vor Irrtum bewahrenden wird. Nur kraft dieser Salbung kann der Gläubige in widerchristlicher Zeit vor Straucheln bewahrt bleiben, 1 Joh. 2, 20. 27, vgl. 2 Thess. 2, 10—13. Sie ist das Siegel der Gemeinschaft mit Jesu, das ihnen kein Widerchrist streitig machen noch abreißen kann. Sie ist keine angelernte oder auf Verstandesschlüssen ruhende Wissenschaft, auch nicht eine vorübergehende Empfindung oder Berührung von dem Geist Christi, sondern ein stetig innewirkendes Licht, Ps. 97, 11, Einsicht zur Unterscheidung und Kraft zur Entscheidung, der beste Lehrer und Führer, der beständig in uns bleibt, Joh. 14, 16 f. 26. 16, 13. 1 Joh. 2, 27, und die Einfältigen die wahre Lebensklugheit lehret. S. Steinhofer, erster Brief Johannis S. 260 bis 295*) — Salbungsvolle Worte über die geistliche Salbung! L.

Salcha, Stadt im Ostjordanland, südöstliche Grenzstadt, 1 Chron. 5, 11, des Reiches Basan unter Og, 5 Mos. 3, 10. Jos. 12, 4. 5. 13, 11, von den Israeliten erobert. Sie heißt heutzutage Salchad und liegt am Südostfuß des Dschebel Hauran gegen die Wüste hin mit einem zerfallenen Castell, das auf einem Basaltfelsen steht. Die Stadt hat 800 Häuser und in der Nähe sind noch große Anpflanzungen von Weinstöcken und Feigenbäumen, seltene Ueberreste höherer Landeskultur. Sie gehörte zum Stamm Manasse, 5 Mos. 3, 13. L. B.

Salem. 1) Stadt des Priesterkönigs Melchisedek, 1 Mos. 14, 18. Hebr. 7, 1. Josephus und alle älteren christlichen Schriftsteller verstehen darunter Jerusalem; nur der Kirchenvater Hieronymus

---

*) „Man muß gegen seinen eigenen guten Grund nicht so mißtrauisch sein. Manchmal geschieht's, daß, wenn man sich nicht auf seinen eigenen Verstand und auf seine Kraft verlassen will, man zugleich sich auch nicht auf die Salbung verläßt, noch dem Geiste Jesu so viel zutraut, als er augenblicklich beweisen will. Daher ist's ein nötiger Zuspruch: ihr habt eine Salbung, ihr wisset alles, merket nur auf das, was ihr wisset und erfahren habt und gebrauchet es, die Salbung wird es euch auf alle Fälle deuten. — Ein Anfänger könnte sich wohl bewahren vor allem voreiligen Wesen, vor allen Verwirrungen, unechten Trieben, Stocken und wankender Sorglichkeit bei jedem Tritt, vor eigenmächtigem Gebrauch der Vernunft, vor dem faulen Nachfragen und Ratserholen bei andern, denen man mehr Einsicht zutraut, wenn man sich recht an die Salbung gewöhnte und ihr sein Ohr öffnete. — Die Salbung richtet sich nach dem Wort. Darum kann und darf sich auch niemand wider das ausdrückliche Wort und wider die unverfälschte Lehre des Evangelii auf seine Salbung berufen. — Diese Anmerkung ist auf unsere Zeiten nützlich und tröstlich, da die letzte große Verführung des Erdkreises noch bevorsteht. Man darf nicht blöde sein und denken: der Irrtum möcht etwa so scheinbar sein, daß wir es nicht verstehen, was recht oder unrecht ist. Aus dem einfältigsten Grund der Wahrheit wird es durch die Salbung leicht zu entscheiden sein, wenn man ein gerades Herz behält und die Gebote Gottes und den Glauben an Jesum gerne bewahren will, Offenb. 14, 12. — Ein Katechismusschüler, der den heil. Geist hat, ist im Stand, alle Irrtümer, die wider das Evangelium streiten, so weit zu entdecken, daß er vor der Verführung gesichert ist, und auf seinem Glaubensgrund unbeweglich stehen kann“ u. s. w.

glaubt, es sei die Stadt Salim oder Salem, auch Salumias im Jordanthal (s. Salim). Daß aber wirklich das Salem des Melchisedek Jerusalem ist, dafür spricht wohl auch die Stelle Ps. 76, 3: zu Salem ist sein Gezelt und seine Wohnung zu Zion. — 2) Stadt des Sichem, 1 Mos. 33, 18, welche einige für einerlei mit Sichem hielten. Robinson hat aber in der Nähe von Sichem 3 Dörfer entdeckt, welche dem Jakobsbrunnen gegenüber auf den niederen Vorhöhen gegen Nordosten liegen, darunter eins, das noch jetzt den Namen Salim trägt, von welchem auch ein Stamm der dortigen Einwohner den Namen Beni Ssalem hat. Andere (s. Probebibel) nehmen das Wort, 1 Mos. 33, 18, welches Luther mit „gegen Salem" übersetzt, in dem Sinn von „wohlbehalten", was auch anginge und verstehen dann unter der „Stadt Sichems" auch Sichem.
L. V.

Salim, der Ort, in dessen Nähe Enon lag, wo Johannes taufte, Joh. 3, 23. Er lag nach Eusebius und Hieronymus in der Jordanaue, 8 römische, d. h. $1^{3}/_{5}$ geograph. Meilen mittagwärts von Scythopolis, d. h. Bethsean und hieß auch Salumias. Hieronymus hält, wiewohl ohne Zweifel mit Unrecht (s. Salem), den Ort für das Salem des Melchisedek und sagt, man zeige einem dort noch großartige Ruinen vom Palast des Melchisedek. Doch sind nach dem Zusammenhang, vgl. Joh. 4, 3, sowie entsprechend dem sonstigen Orte der Thätigkeit des Johannes, vgl. Mark. 1, 5, beide Orte wahrscheinlicher in Judäa zu suchen.
L. V.

Salisa. Saul, seine Eselinnen suchend kam von Gibea im Stamm Benjamin aus, zuerst durchs Gebirge Ephraim, also nördlich oder nordwestlich, hierauf durch das Land Salisa, dann durch das Land Saalim, 1 Sam. 9, 4, dann wieder ins Land Jemini, d. i. Benjamin, also südlich und von da aus ins Land Zuph, wo er im nahen Rama am dritten Tag seit dem Ausgang, V. 20, den Propheten Samuel besuchte und im Heimweg, 10, 2, am Grabe Rahels in der Grenze Benjamins zu Zelzah Nachricht von Haus antraf. Alle diese Oertlichkeiten sind unsicher, da selbst der Ausgangspunkt Gibea zwar wahrscheinlich, aber nicht zweifellos gewiß, eine Stunde nördlich von Jerusalem auf halbem Weg nach Rama Benjamin liegt. Ob dieses das gleiche mit Rama Samuels ist oder nach Robinson das heutige Soba westlich von Jerusalem, endlich ob Rahels Grab da ist, wo man es mit Berufung auf 1 Mos. 35, 19 zeigt, eine halbe Stunde nördlich von Bethlehem, ist ungewiß (da auch der Ausdruck auf dem Wege nach Bethlehem in jener Zeit, wo zwischen Bethel und Bethlehem, vielleicht sonst noch kein Ort war, nicht entscheidet). Soviel aber ist sicher, daß ein dreitägiges Suchen in jenem zerklüfteten und felsigen Terrain den Saul nicht weit in die Ferne geführt haben kann, und daß demnach jene Landschaften alle auf der Hochebene oder am Abhang des Gebirgs Ephraim und Benjamin nördlich von Jerusalem zu suchen sein werden. Wenn somit Hieronymus Saalim (s. d.) etwa halbwegs zwischen Jerusalem und Gaza, Baal Salisa, 2 Kön. 4, 42, aber 15 römische Meilen nördlich von Lydda setzt, so führt ersteres entschieden zu weit südlich, letztere Angabe aber würde nicht mit Unrecht in die Verzweigungen der von Silo und dem ephraimitischen Gibea ausgehenden Wadys führen, welche in den Nahar Audsche nördlich von Joppe ausmünden; und so läge die Landschaft Salisa in dem dem Gebirge Ephraim vorgelagerten Hügelland auf der rechten Seite des Wegs von Jerusalem nach Joppe.
Z.

Sallum. I. Der 15. König von Israel um 763, stürzte das Geschlecht Jehus durch Ermordung des Sacharjah (I.) und ward nach einem Monat von Menahem ermordet.
W.

Sallum II. Vgl. Joahas III.

Salmanasser, König von Assyrien, der in 2 Kön. 17, 18 genannt wird, ist der 4. seines Namens und regierte 727—722 v. Chr. Sein Name wird assyrisch Salmanu-ussir gelesen und bedeutet: „O Gott Salmon, leite recht!" Ob er der Sohn Tiglath-Pilesers gewesen, wissen wir nicht, da noch keine Inschriften von ihm gefunden wurden. Im Jahr 727 oder 726 zog er nach einem Berichte Menanders vor Tyrus, mußte aber unverrichteter Dinge wieder abziehen. Auf diesem Zuge scheint Hosea, der König zu Samaria, sich zu einem jährlichen Tribut an Salmanasser verpflichtet zu haben. Da er aber wohl den Verlust des Thrones fürchtete, wenn er noch länger den Assyrern tributpflichtig bleibe, so sandte er an den König So oder Seve in Egypten, einen Bund mit ihm zur Abschüttelung des assyrischen Joches zu schließen, und verweigerte die fernere Tributzahlung. Alsbald zog Salmanasser mit seinem Heere herbei, schlug ihn und nahm ihn gefangen. Das israelitische Heer aber warf sich nach Samaria, wo es von Salmanasser belagert wurde. Es scheint sich tapfer gewehrt zu haben, denn die Belagerung währte über zwei Jahre, und Salmanasser erlebte die Uebergabe nicht mehr. Sein Nachfolger, Sargon (s. d.) eroberte im ersten Jahre seiner Regierung die Stadt und führte das Volk Israel in die assyrische Gefangenschaft weg.
W. Mr.

Salmone, sonst Sammonium, Kap Salomo, Vorgebirge, nicht Stadt (wovon im Grundtext nichts steht) auf der Nordostspitze Kretas, Apg. 27, 7, s. Gnidus. Gutfurt.
Z.

Salome. I. Die Mutter der Apostel Jakobus und Johannes, eine der Frauen, welche Jesu im Leben dienten und auch im Tode treu blieben, Mark. 15, 40 f., vgl. Matth. 27, 56. Luk. 8, 2. Da aber in ihr Warten auf das Reich Gottes irdische Gedanken, und in ihren Wunsch, ihren geliebten Söhnen eine ausgezeichnete Stellung in demselben zu sichern, mütterliche Eitelkeit sich einmischte, so dämpft der Herr ihre übereilte Bitte durch Hinweisung auf den Kreuzesweg, der zur Herrlichkeit führt, Matth. 20, 20 ff., vgl. Mark. 10, 35 ff.

Salome. II. Die Tochter der Herodias (Bd. I. S. 495).
W.

Salomo, König von Israel, 1010 bis 970.

1) Salomos Jugend. Sein Name = „Friedereich" war ihm schon vor seiner Geburt durch Nathans Weissagung, 2 Sam. 7, 12 ff., vgl. 1 Chron. 22, 9 gegeben, wobei die menschliche Persönlichkeit Salomos mit der göttlichen Person des ewigen Friedensfürsten ineinander fließt. Daß unter den vielen Söhnen Davids ein Sohn der Bathseba durch die freie Gnade, nicht nach menschlicher Ordnung erwählt wurde, sein Nachfolger und das Vorbild des ewigen Königs zu sein, darin liegt ein merkwürdiges Zeugnis von der völligen Vergebung, mit welcher der Herr die Sünde Davids bedeckt hat. Auch unter den Söhnen der Bathseba war Salomo wohl nicht der älteste, 1 Chron. 3, 5. 2 Sam. 5, 14, aber schon von früh an zieht er vor allen andern aller Blicke auf sich, und die Gnaden-

wahl erhält ihren Ausdruck in dem neuen durch Nathan im Auftrag Jehovahs ihm beigelegten Namen: Jedidja = der Liebling Jehovah's, 2 Sam. 12, 25. Unter der treuen Pflege seiner frommen Eltern, welche ihm in dankbarem Andenken blieb, Sprüch. 4, 3 ff. 31, 1 ff. und unter dem Einfluß Nathans wurde in ihm eine solche Liebe zu dem Herrn geweckt, wie sie von keinem andern Glaubigen des A. T. bezeugt ist, 1 Kön. 3, 3. Von diesem Grund des Herzens aus entwickelten sich aber auch seine reichen Gaben zu einer mit tiefer Demut verbundenen Weisheit, und weil er im ernsten Blick auf seinen hohen Beruf von Gott nichts anderes begehrte, als ein verständiges und gehorsames Herz, so gab ihm Gott eine solche Weisheit, durch welche er nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch alle Menschen vor und nach ihm überragte; dazu das reichste Maß an äußerlichem Glück und Ehre, das je einem Menschen zu Teil geworden ist, 1 Kön. 3, 12 f. 4, 30 ff. Matth. 6, 33.

2) Regierung. Salomo war noch sehr jung, 1 Kön. 3, 7, als er, weil ihm Adonia (s. d.) nach Thron und Leben trachtete, schnell zum Könige gesalbt wurde, 1 Kön. 1. Mit kräftiger Hand ergriff er die Zügel der Regierung. Der Charakter derselben war zwar durchaus ein friedlicher und seine erste Regentenhandlung ein Akt der Gnade; aber jeden Versuch, gegen die ihm von Gott gegebene Gewalt sich aufzulehnen, unterdrückte er schon im ersten Keim und die unverbesserlichen Menschen, welche Davids Langmut öfters mißbraucht hatten, fanden bei Salomo keine Schonung mehr, 1 Kön. 2, da für ihn nach dem Thronwechsel nicht nur jede Verpflichtung aufhörte, mit ihnen weiter Geduld zu üben, vielmehr aus längerer Schonung ihm selbst eine Verantwortung vor Gott erwachsen wäre. Ebenso kräftig und glücklich verhinderte Salomo im Anfang seiner Regierung den wirklichen Ausbruch von Empörungen, welche von verschiedenen Seiten gegen ihn sich zu erheben drohten. Der edomitische Königssohn Hadad, welcher als Jüngling in Egypten Schutz gefunden hatte, kehrte durch den Regierungswechsel ermutigt in sein Vaterland zurück; aber weder er, noch der syrische Freischarenanführer Rezon, welcher eine Zeit lang Damaskus in seine Gewalt bekam, konnte Salomo wirkliche Gefahr bringen, bis gegen das Ende seiner Regierung der Herr selbst diese Fürsten als Zuchtruten gegen Salomo gebrauchte, 1 Kön. 11, 14 ff. Im übrigen war Salomos Herrschaft nicht sowohl durch Festungen, die er an wichtigen Punkten anlegte, 2 Chron. 8, 3 ff., und Waffenvorräte, 1 Kön. 10, 16 f. 2 Chron. 8, 9. 9, 15 f., als hauptsächlich durch das persönliche Ansehen, das er weit und breit genoß, so gesichert, daß er alle seine Kraft und seine Mittel dem friedlichen Ausbau seines Reiches widmen konnte.

Die erste Rechtsfrage, in welcher Salomo einen Spruch zu geben hatte, und welche manchen geübten Richter hätte in Verlegenheit setzen können, wurde von ihm mit so glücklichem Takt, mit so tiefer Menschenkenntnis entschieden, daß von nun an seine königliche Gewalt auf persönliche Achtung, auf die Ueberzeugung gegründet war, daß Gottes Weisheit aus ihm rede, 1 Kön. 3.

Unangefochten von außen, einig und wohlgeordnet im Innern, genoß nun Israel unter dem königlichen Scepter Salomos eine neue und noch höhere Stufe derjenigen Wohlfahrt, welche ihm von den besten Zeiten der nationalen Freiheit her, Jos. 21, 43 ff., fast wie ein nicht mehr erreichbares Urbild in der Erinnerung geblieben war. Eine zahlreiche, rasch sich vermehrende Bevölkerung fand in den weiten und doch von natürlichen Grenzen eingeschlossenen Ländern vom Euphrat bis zum Mittelmeer hinreichenden Raum und reichlichen Unterhalt. Die Fülle des göttlichen Segens ergoß sich in einer langen Reihe von Jahren über das Land, dessen Reichtum weder durch verheerende Kriege verzehrt, noch durch kostspielige Einrichtungen öffentlicher Sicherheit, wie stehende Heere, Zuchthäuser u. s. w. in Anspruch genommen wurde; so daß neben dem eigenen Verbrauch noch starke Ausfuhr von Getreide stattfand und die bedeutenden Lieferungen für den Hof dem Volk um so weniger schwer fielen, als Salomo auch in ausgedehnten Handelsverbindungen neue Quellen des Wohlstandes aufschloß. Die günstige Lage seines Landes zum Verkehr zwischen Asien, Afrika und Europa benützend, schloß sich Salomo hiebei an das ihm befreundete Volk der Phönicier an, welches im Seewesen längst die Meisterschaft hatte; er öffnete ihm den Zutritt zu seinen am arabischen Meerbusen gelegenen Seehäfen, wogegen seine Unterthanen mit den Tyrern ihre vorzüglichen Häfen am mittelländischen Meer benutzen durften. Aus Tartessus (Tarschisch, 2 Chron. 9, 21 hebr.) in Spanien kam Silber, aus Ophir Gold in großen Massen (s. d.). An diesen Handel, der unermeßliche Schätze ins Land brachte, schloß sich der Zwischenhandel zu Land mit arabischen und andern Kaufleuten an. Namentlich mit Pferden, in deren Zucht damals Egypten berühmt war, versorgte Salomo alle umliegende Länder. Die große Zahl seiner im ganzen Land umher verteilten Wagenstätten, Pferdeställe, Läufer (= Dromedare?) scheint auf sorgfältig eingerichtete Verkehrsanstalten (eine Art Post) hinzudeuten, 1 Kön. 4, 26. 10, 26. 2 Chron. 1, 14. 9, 25 (hebr.). Die Regierung und Verwaltung schloß sich den väterlichen Sitten an und war doch würdig, ja glänzend eingerichtet, die Werkzeuge der Regierung von dem Geist der Weisheit und Gerechtigkeit beseelt, der vom Thron ausging; die Unterthanen blickten mit Zufriedenheit, Vertrauen, Hingebung zum Thron auf. Durch alles hindurch herrschte eine fröhliche, dankbare Frömmigkeit, die der herrlichen Wohlthaten Gottes sich freute und noch größere Offenbarungen seiner Freundlichkeit in der Zukunft ahnte. So galt von nun an die salomonische Zeit als der Inbegriff alles dessen, was die edelsten Männer als Gegenstand der Hoffnung im zukünftigen messianischen Reich der Nation vor Augen stellten, Mich. 4, 4. Sach. 3, 10. 1 Kön. 4.

Neben seinen glänzenden Regenteneigenschaften und seiner vielseitigen Regierungsthätigkeit fand Salomo bei dem regelmäßigen Gang der Verwaltung und dem ununterbrochenen Frieden reichliche Muße, um sich auch in verschiedenen Gebieten geistiger Thätigkeit auszuzeichnen als gründlicher Kenner des ganzen Naturreichs, als Verfasser zahlreicher sinnvoller Kernsprücher, von welchen wohl die wichtigsten in dem Buch der Sprichwörter uns aufbehalten sind und als unerschöpflicher Liederdichter. Von den 1005 Liedern, die er verfaßt hat, sind zwar nur 2 in die Sammlung für den öffentlichen Gottesdienst aufgenommen, Ps. 72. 127, desto größer aber mag der Einfluß derselben auf das ganze Volksleben gewesen sein, da seine Gedichte und Reden selbst unter allen Heiden umher eine Quelle der Bildung wurden, 1 Kön. 4, 31. Manche Ideen, die er ausspricht,

gehen über den Gesichtskreis des A. T. hinaus und sind fast neutestamentlich. Der Liebling Jehovahs redet von dem „Leben“ und von der ewigen, persönlichen „Weisheit“ ganz ähnlich, wie der Jünger der Liebe, Joh. 1, 1. 4. Namentlich hat Salomo zuerst die Ehe als ein Abbild des Verhältnisses Gottes zu seinem Volk aufgefaßt in der zartesten Blüte seines reichen Geistes, dem Hohenlied. (S. Dichtkunst und Hohelied).

3) Tempelbau. Das großartigste Werk, dessen Gedanke zwar noch Davids tiefem, frommem Geist angehört, dessen Ausführung aber der salomonischen Friedenszeit vorbehalten war, ist der Bau des Tempels. Wie alle Völker umher teils in Abhängigkeit von Salomo, teils in freundlichem Verhältnis der Hochachtung zu ihm standen, so schloß Salomo insbesondere mit Hiram, dem König von Tyrus, einen förmlichen Bundesvertrag zum Behuf dieser Unternehmung, dessen Urkunden noch zur Zeit des Josephus in Tyrus vorhanden waren, und uns 2 Chron. 2 vorliegen. Nachdem die Vorbereitungen zu dem Bau, die Herstellung des großen, durch eine ungeheure, massive Mauer gestützten Platzes und der Bau selbst in 7 Jahren vollendet waren, wobei Salomo durch eine freundliche Verheißung des Herrn ermutigt wurde, 1 Kön. 6, 11—13: so wurde die Bundeslade in feierlichem Zug unter fortwährenden Opfern und Lobgesängen in Begleitung von allerlei Instrumenten von dem Zelt auf der Zionsburg und ebenso die mosaische Hütte von Gibeon her nach dem Tempel gebracht, jene, um in dem Allerheiligsten aufgestellt, diese, um in einem Saal über demselben aufbewahrt zu werden. Und nun war in einer neuen Weise die alte Weissagung erfüllt, daß „der Liebling des Herrn zwischen seinen Schultern ruhen“ sollte, 5 Mos. 33, 12, da der Herr auf Morija, diesem zu Benjamin gehörigen Berge, seine Wohnung gewählt hatte (vgl. Bd. I. S. 125). Bei der feierlichen Einweihung des Tempels sprach Salomo nach einer kurzen, einleitenden Rede, knieend vor der großen Versammlung, 1 Kön. 8, 54, das herrliche Gebet, welches Zeugnis giebt von dem Geist der Weisheit und Demut, der in ihm war. Es spricht sich darin ebenso bestimmt die Erkenntnis der unsichtbaren Allgegenwart und Unumschränktheit Gottes aus, als die Gewißheit seiner besonderen persönlichen Nähe in diesem Heiligtum; es sind darin die zukünftigen Schicksale des Volks mit prophetischem Blick überschaut und neben dem besonderen Bundesverhältnis Gottes zu Israel die Heilsabsichten Gottes für die ganze Menschheit ins hellste Licht gestellt. Feuer vom Himmel verzehrte vor aller Augen das erste auf den Altar gelegte Opfer. Zur Erde niederfallend stimmte alles Volk in den Freudenpsalm, Ps. 136 ein. Ein großartiges Opfer von 22,000 Ochsen und 120,000 Schafen diente zu den 7 Tage dauernden Festmahlzeiten, an welche sich das wiederum 8 Tage dauernde Laubhüttenfest anschloß, 2 Chron. 7, 9, worauf das Volk fröhlich über Gottes an David, Salomo und Israel bewiesene Gnade heimkehrte.

4) Gipfel des Glücks. Nachdem Salomo den Tempelbau mit dem größten Eifer gefördert hatte, baute er mit mehr Muße sich einen Palast, zu welchem die Vorbereitungen zugleich mit denen zum Tempelbau getroffen worden waren, einen Palast für seine erste Gemahlin, die egyptische Königstochter und viele andere herrliche Werke. Er baute, befestigte, verschönerte viele Städte, namentlich diejenigen, welche ihm Hiram unter Verzichtleistung auf einen andern Ersatz zurückgegeben hatte, 2 Chron. 8, 2, vgl. 1 Kön. 9, 11, sowie das prachtvolle Tadmor, welches wie eine Insel in dem syrischen Wüstenmeer lag, und bereicherte den Tempelschatz mit einer Menge der herrlichsten Kostbarkeiten. Je mehr durch das Glück in allen seinen Unternehmungen und die Pracht, von der er umgeben war, sein Herz in Gefahr war, sich zu erheben, desto treulicher warnte ihn der Herr in einer zweiten Erscheinung, 1 Kön. 9, 1 ff., in welcher auf die klägliche Zerstörung des Tempels und aller andern Prachtgebäude hingewiesen wird. Den Höhepunkt seines Glücks bezeichnet ungefähr um die Mitte seiner Regierung der Besuch der Königin von Saba, welche mit kostbaren Geschenken und mit geistreichen, sinnvollen Unterredungen ihm ebensoviel Genuß gewährte, als sie selbst samt ihrem zahlreichen Gefolge von allem, was an Salomos Hof zu sehen und zu hören war, in hohem Grad überrascht und erfreut war, K. 10. Mit ebensolcher Hochachtung und Bewunderung blickten auch andere Könige weit und breit auf Salomo, als auf den weisesten, größten, von Gott gesegneten König, 2 Chron. 9, 22 f., und brachten ihm willig ihre Huldigung dar, 1 Kön. 4, 21. 10, 24 f., so daß die Weissagung von dem herrlichen Friedensreich, in welchem Jerusalem und sein Heiligtum der Mittelpunkt der Völker werden soll, Jes. 60. Ps. 72 u. s. w., eine Menge Züge enthält, die an Salomos Zeit erinnern. Was immer die Menschheit, die im Zusammenhang der Sünde Adams steht, an Weisheit und Herrlichkeit erreichen kann, ist in Salomo und seiner Zeit uns vor Augen gestellt, aber das Höchste war noch nicht erreicht, Matth. 12, 42. Luk. 11, 31 — und unmittelbar an die Beschreibung der höchsten Blüte schließt sich die Geschichte von Salomos tiefem Fall.

5) Salomos Fall. Neben seiner Verbindung mit der egyptischen Königstochter, 1 Kön. 3, 1, welche nicht gegen das Gesetz war, 5 Mos. 23, 7, nahm Salomo noch eine große Anzahl anderer Weiber. 60 Fürstinnen und 80 Frauen von niedrigerem Stand neben einer großen Anzahl von dienenden Jungfrauen werden Hohel. 6, 8 f. genannt; war dies vielleicht die Zahl, mit welcher anfangs sein Harem eröffnet wurde und die 1000, welche 1 Kön. 11, 3 angiebt, die Gesamtzahl aller, welche im Lauf der Zeit in dieses Verhältnis eintraten? Jedenfalls, wenn auch Salomo mit den meisten dieser Frauen keine Kinder zeugte, und ihn in der Ansammlung eines so bedeutenden Harems neben der sinnlichen Lust, 1 Kön. 11, 2, zugleich auch scheinbare Staatsklugheit und orientalische Prachtliebe leiten konnte, so war sowohl diese Nachahmung der Weltsitte, als das Bestreben, durch solche Verbindungen seine Macht zu befestigen, durchaus untheokratisch und ausdrücklichen Bestimmungen des Gesetzes zuwiderlaufend. Ein großer Teil dieser Weiber gehörte denjenigen Völkern an, mit welchen alle, am meisten die eheliche Verbindung verboten war, 2 Mos. 34, 16. 5 Mos. 7, 3 f. und schon die große Zahl derselben war eine auffallende Uebertretung des Königsgesetzes, 5 Mos. 17. 17. Die erste Abweichung von dem Weg des göttlichen Gebots zog bald weitere nach sich; hatte Salomo zuerst Bedenken getragen, seine rechtmäßige Gemahlin auch nur in dem ehrwürdigen geweihten Hause Davids wohnen zu lassen, 2 Chron. 8, 11. 1 Kön. 7, 8, so duldete und begünstigte er später nicht nur aus falscher Religionsmengerei in und um Jerusalem die greulichen Götzendienste seiner Frauen, sondern auch sein

eigenes Gemüt wurde durch dieselben mehr und mehr der früheren innigen und ausschließlichen Liebe zu dem Herrn entfremdet, so daß er selbst zwar noch Jehovah Opfer brachte, aber nur mit geteiltem halbem Herzen, 1 Kön. 11, 4—8; und zugleich gab er dem Volk den Anlaß zu grober Abgötterei, welche auch die besten Könige bis Josia nie mehr im Stande waren, ganz auszurotten, 11, 33. 2 Kön. 23, 13. Sein Herz war von Leidenschaft so umstrickt, daß die väterlichen Warnungen und Züchtigungen des Herrn ohne Wirkung blieben. Zuerst wurde ihm angekündigt, daß der Herr die Verheißung, sein Königreich ungeschmälert seinen Nachkommen zu erhalten, zurückgezogen habe; dann brach in den benachbarten zinsbaren Königreichen Edom und Syrien die bisher unterdrückte Gährung aus, die den vieljährigen Frieden noch am Abend seines Lebens zu stören drohte, endlich ließ einer seiner eigenen Diener, den er mit Wohlthaten überhäuft hatte, der kecke Jerobeam, seine Absicht laut werden, die ihm von Gott zugesagte königliche Würde sogleich an sich zu reißen, und selbst an dem befreundeten egyptischen Hofe fanden solche gefährliche Gegner Salomos Zuflucht und Begünstigung. Daß Salomo Jerobeam zu töten trachtete, 1 Kön. 11, 40, kann von politischem Standpunkt aus nicht auffallen, ist jedoch immerhin ein Beweis, daß er noch nicht zur Erkenntnis der Sünde gekommen war, durch welche er sich alle diese Störungen seines zuvor ungetrübten Glückes zugezogen hatte. Daß er aber doch zuletzt noch sich zur Buße kehrte — wodurch er freilich nicht im Stande war, auch nur die äußeren Folgen seines Abfalls wieder gut zu machen —, läßt die heil. Schrift, ohne es ausdrücklich auszusprechen, doch deutlich durchblicken, wenn sie Salomo neben David als Vorbild einer Gott wohlgefälligen Regierung hinstellt, 2 Chron. 11, 17; wie denn überhaupt das Buch der Chronika den Abfall Salomos ganz mit Stillschweigen übergeht, was sich mit der Wahrhaftigkeit des Geschichtschreibers nicht vereinigen ließe, wenn die Versündigung Salomos mehr als ein vorübergehender Läuterungsprozeß, wenn seine Sünde nicht von der Gnade bedeckt wäre. Dieselbe Voraussetzung liegt offenbar dem Buch: der Prediger (vgl. d. Art.) zugrund, wenn auch eine spätere Abfassung desselben angenommen wird. Der Verfasser des Buchs hätte Salomo nicht als Organ der göttlichen Weisheit redend einführen, und seine Reden hätten keinen Eindruck auf die Leser machen können, wenn nicht bei dem einen und bei den andern die Ueberzeugung festgestanden wäre, daß Salomo von seinen schweren Verirrungen zurückgekommen und aus Gnaden ein Mann Gottes geworden sei. Noch entscheidender als alle diese Gründe ist endlich die bestimmte Verheißung, durch welche Salomos Ende mit dem Ende Sauls ausdrücklich in Gegensatz gestellt wird, 2 Sam. 7, 15. Diese Verheißung müßten wir Lügen strafen, wenn wir daran zweifeln wollten, daß Salomo Gottes Gnade gesucht und gefunden habe.

6) Persönlichkeit Salomos in Vergleichung mit David. Wie Salomos äußeres Leben, welches meistens in ungetrübtem Glück hinfloß, einen auffallenden Gegensatz bildet gegen das sturmbewegte Leben seines Vaters, so ist auch die geistige Eigentümlichkeit beider gleich hervorragenden Männer wesentlich von einander verschieden. David hatte ein sehr zartes Gewissen, ein aufrichtiges, demütiges Herz, das sich besonders in der lebhaften Erkenntnis von Sünde und Gnade ausspricht. Salomo faßt in seinen Schriften die Wahrheit mehr von allgemeinem Standpunkt auf und spricht in Grundsätzen und Sprichwörtern aus, was sein Vater als persönliche Empfindung, als sein eigenstes Gefühl darstellt. Deswegen giebt sich Davids Buße als eine plötzliche, das innerste Mark des Lebens erschütternde göttliche Traurigkeit in lautem Weinen und Thränen kund, während bei Salomo, der zwar feiner, aber tiefer gefallen und länger in seinen Irrwegen fortgewandelt ist, seine Umkehr mehr als eine allmähliche Rückkehr von der Verirrung zur Wahrheit, von der Eitelkeit zum Wesen erscheint. Durch die weichere Grundstimmung seines Herzens fühlte sich David inniger zu der Gemeinschaft der Gläubigen hingezogen, daher seine Psalmen für den Gebrauch des öffentlichen Gottesdienstes geeignet, das fromme Gemeindebewußtsein aussprechen und sich viele Anklänge an frühere Erzeugnisse der heil. Dichtkunst finden, während Salomo von seiner geistigen Höhe aus mit einer gewissen Unabhängigkeit auf das ganze Gebiet der Natur und der Menschenwelt herabschaut und daher seine Schriften von den meisten andern Schriften des A. T. in Inhalt und Ausdruck sich wesentlich unterscheiden. Davids geistige Richtung geht mehr auf den Mittelpunkt, auf das Eine, was Not ist; Salomos Weisheit hat zwar die Furcht Gottes und Liebe Gottes zum Mittelpunkt, aber entfaltet sich in den verschiedensten Richtungen auf die umfassendste Weise. So ergänzen sich beide Persönlichkeiten gegenseitig, wie die zwei großen Apostel Paulus und Johannes dasselbe Licht des Evangeliums auf eine ganz entgegengesetzte und doch im wesentlichen einige Weise in ihrer Persönlichkeit und in ihren Schriften abspiegeln. W.

Salsen, die bittern Kräuter, die zum Osterlamm gegessen werden, 2 Mos. 12, 8. 4 Mos. 9, 11, (s. Bd. I. 310). Eigentlich bedeutet „Salse" vom ital. Salsa, woher das französ. Sauce, eine scharfe, salzige, saure oder bittere Tunke. Der jüdischen Ueberlieferung gemäß sind es jedoch bittere Kräuter, Kresse, Petersilien, Lattich, Endivien, Körbel, Meerrettig u. s. w., die in ein Gefäß mit Essig eingetunkt werden. Zu unterscheiden davon ist der mit Wein aufgekochte Brei aus Mandeln, Feigen, Citronen u. dgl., Charoseth genannt, in welchen man die abgebrochenen Bissen des ungesäuerten Brotes tunkte, Joh. 13, 26. L.

Salz, Kochsalz, das allgemein unentbehrlichste Gewürz, Hiob 6, 6, und unerläßliche Zugabe zu allen Opfern, 3 Mos. 2, 13, vgl. Mark. 9, 49. Esra 6, 9. 7, 22, wurde von den Bewohnern Palästinas aus dem 40—45 Prozent Salz haltenden Wasser des toten Meeres, durch Auskochen, und aus der reichlichen Steinsalzablagerung an der Südspitze des genannten Meeres im Salzthale, 2 Sam. 8, 13. Ps. 60, 2. Zeph. 2, 9, gewonnen. Das Salz eines Herrn essen ist im Morgenlande soviel als: in seinen Diensten stehen, Esra 4, 14, hebr.: die wir das Salz des Palastes gegessen haben, d. h. im Dienste des Königs stehen. Salz ist das Bild der ätzenden Schärfe des Ernstes, und zugleich der Anmut und Lieblichkeit christlicher Rede, Matth. 5, 13. Mark. 9, 50. Kol. 4, 6. Neuere zweifeln, ob das Salz unter gewissen Umständen und Einflüssen dumm, geschmack- und kraftlos werden kann, wie vielleicht das Salz des toten Meeres, oder ob es im Gleichnis Matth. 5, 13, nur ein gedachter Fall ist. Doch spricht von einem solchen

Verlieren des Salzgehaltes auch der alte Naturforscher Plinius, sowie eine Sage von Herodes, daß er einmal mit dumm gewordenem Salz die Tempelvorhöfe habe überführen lassen. Salzreicher Boden ist unfruchtbar, Hiob 39, 6. Jerem. 17, 6, wo wörtlich Salzsteppe steht, daher zerstörte Städte, welche wüste bleiben sollten, sinnbildlich mit Salz bestreut wurden, Richt. 9, 45 H.

1) **Salzbund** = ein fester, dauerhafter, durch das Alter sich nicht auflösender Bund, weil das Salz der Fäulnis und Verwesung widersteht, 2 Chr. 13, 5. 4 Mos. 18, 19, (hebr. Luther unverwesentlich). Man pflegte beim Abschluß von Bündnissen einige Körner Salz zu genießen. Diese Sitte herrscht noch jetzt im Orient und die Araber betrachten jeden, der mit ihnen Salz (und Brot) gegessen hat, als ihren Freund und Schützling. (S. Winer). Fr.

2) **Salzen.** Bei den Opfern war es göttliche Vorschrift: Alle deine Speisopfer sollst du salzen und dein Speisopfer soll nimmer ohne Salz des Bundes deines Gottes sein; denn in allem deinem Opfer sollst du Salz opfern, 3 Mos. 2, 13. Vergegenwärtigt man sich die Eigenschaften des Salzes, daß es hell, weiß, durchscheinend, luftbeständig ist, daß es einen wohlthuend scharfen Geschmack hat, daß es die Kraft besitzt, das Unreine auszustoßen, daß es uns unentbehrlich ist und zur Würze wie zur Erhaltung der Speisen dient, und daß es dem Geschmack nach eine Verwandtschaft mit dem Feuer zu haben scheint: so wird es nicht gefehlt sein, wenn man darunter mit Stier und andern die Schärfe der Wahrheit versteht, welche oft brennt und beißt, jedenfalls läutert und reinigt. Hieraus erklärt sich die schwierige Stelle: „Es muß alles (wörlich: es wird ein jeglicher) mit Feuer gesalzen werden und jedes Opfer wird (wie im Vorbilde geschah) mit Salz gesalzen werden", Mark. 9, 49. Das Feuer weist auf die Trübsale, durch welche die Sünde in uns verzehrt werden soll. Also ist der Sinn: Wenn du dem ewigen Verderben entgehen und Gott ein angenehmes Opfer werden willst, so mußt du zwei Mittel bei dir auf einen Zweck zusammen wirken lassen, welche innerlich verwandt sind, nämlich die göttliche Wahrheit und die über dich verhängten Trübsale, vgl. Jerem. 23, 29. 1 Petri 1, 7. Man unterscheide hier dreierlei: 1) Feuer ohne Salzen (ein Bild des verdammenden Zornes), 2) Salzen mit Feuer (Bild des züchtigenden läuternden Zornes), 3) Salzen ohne das Feuer (Züchtigung durch das Wort der Wahrheit). „Salz ist die himmlische Lehre und Zucht, die ernstlich, aber doch noch gelinder zur Verleugnung seiner selbst und zum Friedenssinn mit andern anweist, als wenn Feuer der Leiden, Anfechtungen und Schmerzen dazu gebraucht werden muß, daß dem Hochmut und dem Gesuch von Weltgenuß gesteuert werde. Das Salz, die Schärfe der Zucht braucht man am sichersten gegen sich selbst." H. Rieger. Fr. St.

Salzmeer. I. Beschreibung. Salzmeer ist der See, welcher heutzutage unter dem Namen totes Meer bekannt ist. Außer dem Namen Salzmeer, welcher, 1 Mos. 14, 3. 4 Mos. 34, 12. 5 Mos. 3, 17. Jos. 3, 16, vorkommt, führt es in der Bibel noch die Namen: Meer am Gefilde oder im Blachfeld, d. h. in der Jordanaue, 5 Mos. 3, 17. 4, 49, und Meer gegen Morgen, Hes. 47, 18. Joel 2, 20. Die Griechen und Römer nannten es Asphaltsee, die heutigen Araber nennen es Bahr Lût oder Birket Lût, d. h. Lots Meer. Im Mittelalter hieß es auch verfluchtes Meer und Teufelsmeer. Der Name totes Meer kommt schon in den ersten christlichen Jahrhunderten vor, z. B. bei Justinus. Dieser See am südlichen Ende der Jordanaue bildet einen merkwürdigen Gegensatz zum See Genezareth am nördlichen Ende derselben. Das Wasser des nördlichen Sees ist süß und eine Menge Fische hegend, das des südlichen salzig und unfruchtbar, kein Fisch, keine Muschel lebt in ihm. Jener ist von zahlreichen Wasservögeln belebt, von reicher Vegetation umgeben; dieser wird von allen belebten Wesen geflohen, er duldet keine Pflanze an seinen Ufern, kein Wasservogel ist auf ihm sichtbar. Jener war, wenigstens zu des Heilands Zeiten, von einem Kranz blühender und volkreicher Städte umgeben, und wurde von einer Menge Fahrzeuge mit lustigen Segeln durchschnitten; hier sieht man weder eine menschliche Hütte, noch ein Schiff. Bemerkenswert ist auch, daß das tote Meer nur im Alten Testament erwähnt wird und zwar als bleibendes Denkmal des göttlichen Fluchs und Strafgerichts, im Neuen Testament aber gar nicht, während der See Genezareth dort nur beiläufig genannt wird, im N. T. aber als Hauptschauplatz des Lebens Christi in einem ganz besonderen, lieblich erhabenen Licht erscheint.

Das tote Meer, in welchem der Jordan nach etwa 60stündigem Lauf verschwindet, liegt in einem von hohen, steilen, kahlen Bergen umstellten Bergkessel am Südende des gelobten Landes, an der Südostgrenze des Stammes Juda, Jos. 15, 2. 5. Es hat längliche Gestalt und ist von Nord nach Süd 20 Stunden lang. Seine größte Breite beträgt im Breitengrad von Hebron 4—5 Stunden. Zwischen scharfgeformten, vegetationsleeren Bergen von Jurakalk und Kreide, welche 475—575 m, an der Ostseite bis zu 850 m aufsteigen und nicht selten über 150m hohe Steilabschüsse bilden, liegt der Wasserspiegel in der totenstillen Tiefe, 394 m unter dem Spiegel des Mittelmeers. Nimmt man die größte bekannte Tiefe des Sees mit 399 m hinzu, so ergiebt sich hier ein Einsturz des Bodens unter die Meeresfläche von 793 m, eine Erscheinung die sich nirgends auf der Erde wiederholt. Die westlichen Berge sind viel schroffer als die östlichen, welche sich stufenweise, mehr allmählich zum Seespiegel herabsenken. Stellenweise treten die Berge zum See heran und fallen in steilen Vorgebirgen unmittelbar in denselben ab. Wo sie zurücktreten, entsteht eine schmale Uferebene. Das Wasser des Sees ist klar, bitterschmeckend und von so starkem Salzgehalt, wie kein anderes der Erde; es führt in 100 seiner Teile 42 Teile Salz und 24 Teile salzsaure Bittererde und ist so gesättigt, daß hineingeworfenes Salz sich nicht auflöst und Badende mit einer Salzkruste überzogen werden. Deswegen kann auch kein lebendiges Wesen darin leben. Führt der Jordan Fische hinein, so sterben sie augenblicklich, sobald sie aus dem süßen Flußwasser in die scharfe Lauge des Seewassers kommen. Von seinem starken Salzgehalt hat es auch eine solche Schwere, daß der menschliche Körper kaum darin untertauchen kann. Deswegen wird es auch durch leichtere Winde kaum gekräuselt, wogegen es namentlich durch die heftigen Nordstürme (Ost- und Westwinde haben keinen Zutritt) so gewaltig bewegt wird, daß seine schweren Wogen an Fahrzeugen, die ihnen ausgesetzt sind, ihre Schläge wie mit Schmiedehämmern vollführen.

Der Jordan allein (ohne die zahlreichen Bäche, die namentlich auf der Ostseite in den See fallen) führt dem See täglich mehr als 6 Millionen Tonnen (1 Tonne = 1000 L.) Wasser zu und doch hat der See keinen Abfluß. Aber die tiefe, zwischen steilen Bergen eingeschlossene Lage erzeugt eine solche Hitze, daß der See durch Verdunstung immer wieder so viel Wasser verliert, als hineinfließt. Die Wirkung dieser starken Verdunstung sind breite Dampfsäulen, die sich zumal vor Sonnenuntergang wie Wasserhosen über dem See erheben und durch den Scirocco in andere Gegenden entführt werden, oft aber auch wie Nebel stagnieren, oder unter furchtbaren Donnerwettern in Regenströmen wie aus überfließenden Cisternen wieder herabstürzen. Aus derselben Ursache entstehen auch die verschiedenartigsten Strahlenbrechungen, Farbenspiele und Augentäuschungen bei Tag und bei Nacht, vorzüglich bei Auf- und Untergang von Sonne und Mond.

Große Stücke von Asphalt (Bitumen, Erdharz, auch Judenpech genannt) schwimmen zu Zeiten wie Stiergestalten auf dem See herum, welche teils aus der Tiefe auftauchen, teils von den Asphaltquellen, die sich am östlichen Ufer befinden sollen, in den See geführt werden. Sie werden aufgefischt und auf mannigfache Weise zu Arzneimitteln, zum Einbalsamieren, zum Kalfatern der Schiffe, zur Färbung der Wolle, als Bausteine, zu Bildhauerarbeiten u. s. w. benützt. Auch finden sich am See, vorzüglich am Nordwestufer, Schwefelstücke, sowie ein von Bitumen durchdrungener Kalkstein (Stinkkalk), der sogenannte Mosesstein, welcher durch Reiben sich entzündet und von den Mönchen zu Bethlehem und Jerusalem zu Rosenkränzen verarbeitet ins Morgen- und Abendland verführt wird. Die Wasserzufuhr, die der See durch die hohen Jordananschwellungen und durch die ihre Ufer überflutenden Gebirgsströme zur Winterszeit erhält, erhöht den Seespiegel um 2—4 m. Man sieht dies an der großen Menge von Treibholzstämmen, welche als hohe Wassermarken an allen flachen Uferseiten des Sees tief landein beobachtet werden. Dadurch wird die Oede der Umgebung vermehrt; denn bis zur obern Wassermarke wird alles mit einer Salzkruste überzogen und muß vegetationsleer bleiben. Die Holzstämme selbst sind von weißer Salzlauge durchdrungen und dadurch unverbrennlich gemacht.

Die Umgebungen des Sees sind nicht so abschreckend, als sie häufig geschildert werden, nicht so trostlos, als z. B. die von Suez und Alexandria; sie sind vielmehr reich an erhabenen Schönheiten der Umrisse. An einzelnen Strichen, zumal am östlichen Höhenrand, zieht sich das Grün der Schluchten bis gegen den Wasserspiegel herab und bildet eine Bekleidung von Gesträuchen. Manche Lokalitäten sind höchst malerisch, so z. B. die Mündung des Arnonthals (s. d.) etwa in der Mitte des Ostufers und ihr gegenüber auf dem Westufer die Oase Engeddi, berühmt durch Salomos Balsamgärten und Weinberge (s. d.). Am südlichen Teil des Ostufers ragt eine große Halbinsel weit in den See herein, el Lisan genannt, an deren Nordseite der Wady Kerek liegt. Wo er aus dem Gebirge in die Ebene mündet, liegen die Ruinen einer Trümmerstadt, die höchst wahrscheinlich das alte Zoar war, 1 Mos. 19, 22. 23. So weit die Bewässerung reicht, zeigt die Halbinsel einen wahrhaft schwelgerischen Fruchtboden, aber der größte Teil derselben liegt wüste. Die Bauern bauen hier Weizen, Gerste, Durra, Melonen und Tabak und sammeln sehr viel Schwefel ein. An der Westseite der Halbinsel, wo das Ostufer der Westseite am meisten sich nähert, geht durch den seichten Kanal, der zwischen beiden Ufern liegt, eine 3½ Stunden breite Furt, welche bei niederem Wasserstande zu Fuß passierbar sein soll, aber selten benutzt wird, weil sich bei denen, die durchwaten, die Haut an den Beinen gänzlich losschält. Südlich von der Furt und der Halbinsel ist der See nur noch eine seichte Lagune. Am Südostufer, südlich vom Wady Kerek, ist ein wildes Klippenland. Der Reisende Seetzen mußte hier von Block zu Block springen, ja oft umkehren, weil es wegen der senkrechten Felswände unmöglich war, in derselben Richtung weiter zu kommen. Steinböcke und Klippendächse hausen hier in wilder Menge, wie es Ps. 104, 18 heißt: Die hohen Berge sind der Gemsen (Steinböcke) Zuflucht und die Steinklüfte der Schaphan (d. h. Klippendächse, Luther: Kaninchen), vgl. Sprüch. 30, 26. Hier mündet auch der Wady el Ahsa (Weidenbach), die südliche Grenze der Moabiter, vgl. Jes. 15, 7. Am. 6, 14.

Am Südwestende des toten Meeres liegt der 2½ Stunden lange und etwa 45 m hohe Salzberg, dessen zackige Höhen mit Kreidekalk und Mergel überlagert sind. Sein heutiger Name, Kaschm Usdom, d. h. Nasenknorpel Usdom, deutet darauf hin, daß hier wohl einst die Lage von Sodom war, sowie der Ort, wo Lots Weib zur Salzsäule ward, 1 Mos. 19, 26. Der Berg besteht aus Steinsalz, welches an mehreren Stellen in 10—14 m hohen und über 30 m langen Felswänden rein krystallinisch hervorbricht; seine Seiten sind voll Höhlen, Spalten und Risse. Gegen Osten davon breitet sich das 2—3 Meilen breite Salzthal aus, 2 Sam. 8, 13. 2 Kön. 14, 7. 1 Chron. 18, 12. Ps. 60, 2, in welchem David und Amazia Edom schlugen und wo die Salzstadt, Jos. 15, 62, zu suchen ist. Es ist der flache Thalgrund am Südende des Sees, dessen enorm erhitzter Schlammboden das Dasein von heißen Quellen verrät, zur Zeit der Wasseranschwellung aber vom Seewasser bedeckt und gesalzen wird. Er wird von einigen trägen Gewässern durchschnitten, welche gegen Norden zum See abziehen und ist im Süden von Rohr, Buschwerk und Bäumen bewachsen, ein Aufenthalt wilder Schweine. Dorthinzu (gegen Süden) ist das Ghor (d. h. die Jordaneinsenkung) von einer das Thal quer durchsetzenden weißlichen 15—40 m hohen Klippenreihe von Kreidebänken und Mergelschichten geschlossen, die sehr steil abfällt und von Wassern durchrissen ein zackiges Aussehen hat. Sie heißt in der Bibel Akrabbim, d. h. die Scorpionen und wird, 4 Mos. 34, 4. Jos. 15, 3, als südöstliche Grenze Judas gegen Edom bezeichnet (s. d.).

II. Entstehung. Beim toten Meer denken wir stets an jenes furchtbare Ereignis, durch welches es mit seinen Umgebungen in seinen heutigen Zustand versetzt wurde. Vorher, zu der Zeit als Lot diese Gegend zu seinem Aufenthalt wählte, war sie „wasserreich als ein Garten des Herrn wie Egyptenland“, 1 Mos. 13, 10. Sie hieß das Thal Siddim, 1 Mos. 14, 3, und war von 5 Städten: Sodom, Gomorrha, Adama, Zeboim und Zoar bevölkert. Aber „die Sünden ihrer Bewohner waren fast schwer“, 1 Mos. 18, 20; darum kam das Vertilgungsgericht über sie. Daß ihre Zerstörung ein göttliches Gericht war, schließt die Ansicht nicht aus, daß Natursachen dabei mitgewirkt haben. Das

Thal Siddim hatte schon zu Kedor Laomors Zeiten viele Pechbrunnen, 1 Mos. 14, 10, Quellen von Asphalt, welcher in den ältesten Zeiten, z. B. in Babylon, zum Ziegelstreichen und Mörtel diente, 1 Mos. 11, 3. Wenn nun in der Bibel nur von einem Schwefel- und Feuerregen als der Ursache des Untergangs jener Städte die Rede ist, so läßt sich damit der Gedanke wohl vereinigen, daß eben dadurch der von den Asphaltquellen überall geschwängerte Boden des Thals entzündet und die Städte in einen Aschenhaufen verwandelt worden seien, 1 Mos. 19, 24. Eine andere Frage ist freilich die, ob damals erst das tote Meer entstanden sei, wie früher manche glaubten, welche dann natürlich auch annahmen, der Jordan sei vor dem Ereignis gegen Süden durch die Arabah (s. Blachfeld, Gefilde) ins rote Meer geflossen. Dieser Annahme widerspricht aber aufs entschiedenste der tiefe Einsturz der ganzen Jordaneinsenkung, von welchem die Bodengestaltung der östlichen und westlichen Seitenlandschaften, ja des ganzen südlichen Wüstenplateaus bis gegen das Sinaigebirg hinauf abhängig ist, indem letzteres gegen das tote Meer sich abdacht, wie aus der Richtung seiner Wadys zu ersehen ist. Es müßte also mit dem Untergang jener Städte eine über einen großen Landstrich sich erstreckende Erdrevolution verbunden gewesen sein, von der wir sicher Kunde hätten, wenn sie in dieser historischen Zeit sich ereignet hätte. Es kann kein Zweifel sein, daß die Gestaltung dieses Landstrichs so alt ist als die heutige Beschaffenheit der Erdoberfläche überhaupt. Somit muß auch das tote Meer schon vor jenem Ereignis vorhanden gewesen sein. Sicher ist aber, daß es weder dieselbe Ausdehnung, noch dieselbe Beschaffenheit hatte, wie heutzutage. Jener seichte lagunenartige Vorsee im Süden der großen Halbinsel el Lisan existierte damals noch nicht. Hier sank infolge des Erdbrandes ohne Zweifel der Boden ein, so daß die Wasser des Sees einbrechen und ihn überfluten konnten. Vielleicht waren auch die Uferterrassen vorher breiter und wurden durch eine Hebung, die im Boden des Seegrundes stattfand und durch das dadurch herbeigeführte Steigen des Seewassers überflutet und auf ihre jetzige geringe Breitenausdehung reduziert. Jedenfalls war jener südliche Vorsee samt der Halbinsel und dem Thalgrund am Südrand des Sees bis hinauf zu der Klippenreihe Akkrabim jenes Thal Siddim, in welchem die 5 Städte lagen. — Andere nehmen an, es sei vorher allerdings ein See dagewesen, aber kein sichtbarer, sondern ein unterirdischer, wie sie in den Juragebirgen häufig vorkommen. Derselbe sei mit einer von Asphalt durchzogenen Steindecke überwölbt gewesen, auf welcher die fruchtbare gleichfalls mit Asphalt übersättigte Dammerde gelagert war. Durch den Blitzregen habe sich sodann der Asphalt entzündet, die Erd- und Steinschichte sei eingestürzt und an der Stelle des fruchtbaren, wohlangebauten Thals sei der unterirdische See zutag gekommen. Sei dem, wie ihm wolle, jedenfalls ist die salzige Beschaffenheit des jetzigen Seewassers eine Folge des zerstörenden Ereignisses, welches das Thal betraf. Denn dafür ist kein Zeugnis vorhanden, daß schon vor demselben Steinsalz in der Gegend war. Dagegen erklärt es der berühmte Geognost Leopold von Buch für wohl möglich, daß die mit dem Untergang von Sodom verbundenen Erderschütterungen eine größere Masse von Steinsalz hätten zutag fördern können; denn Salzerzeugung ist bei fast allen vulkanischen Ausbrüchen eine bekannte Thatsache. Diese Salzmassen hätten den See gesalzen und ihm und der Gegend die Produktivität genommen. Daß man aber bei niederem Wasserstand noch jetzt die Trümmer der versunkenen Städte sehen könne, ist eine leere Sage, welche leichtgläubige Reisende verbreitet haben. L. B.

Salzsäule, zu welcher nach 1 Mos. 19, 26 Lots Weib wurde (s. Lot), soll zur Zeit des Verfassers des Buchs der Weisheit, 10, 7 (um 140 v. Chr.), ja zur Zeit des Josephus (ums Jahr 70 n. Chr.) noch vorhanden gewesen sein. Letzterer behauptet (jüd. Alterth. I. 11. 4) sie untersucht zu haben und ein Gedicht unter des Kirchenvaters Tertullians Werken sagt sogar von ihr, daß sie, wenn sie verstümmelt werde, sich selbst ergänze, und sonst noch Spuren von Leben zeige. Auch Irenäus bezieht sich darauf. Diese Sagen knüpfen sich wohl an einen unweit des südwestlichen Ufers des toten Meeres noch jetzt vorhandenen, säulenartigen, oben abgerundeten, 40′ hohen Salzkegel, der auf einem ovalen Piedestale ruht. L.

Salzstadt, s. Salzmeer.

Salzthal, s. Salzmeer, auch Akrabbim.

Samaria. 1) Die mittlere und kleinste der drei westjordanischen Landschaften des gelobten Landes. Sie hat ihren Namen von der in ihr liegenden Stadt Samaria. Im A. T. scheint übrigens der Name noch nicht als förmlicher Landschaftsname vorzukommen, sondern sich immer auf die Stadt zu beziehen, auch wenn von Städten und Bergen Samarias die Rede ist, wie 1 Kön. 13, 32. 2 Kön. 17, 24. 26 23, 19. Jerem. 31, 5. Amos 3, 9, oder vom Feld Samaria, wie die Landschaft Obadja V. 19 genannt wird, oder vielmehr, es scheint der Stadtname im Lauf der Zeit allmählich in einen Provinznamen sich umgebildet zu haben, ohne daß sich entscheiden läßt, von wann an die provinzielle Bedeutung zur völligen Geltung gekommen ist. Jedenfalls tritt in späterer Zeit der Name als Landschaftsname auf; so 1 Makk. 10, 30. 11, 28 und im N. T., z. B. Luk. 17, 11. Joh. 4, 4. 5. Apg. 1, 8. 8, 1. 9, 31. 15, 3. Die Landschaft liegt in der Mitte zwischen Judäa im Süden und Galiläa im Norden. Von ersterem ist sie durch keine natürliche Grenze geschieden; denn das Hochland von Judäa setzt ohne Unterbrechung in die Landschaft Samaria fort; von letzterem ist sie durch die Ebene Jesreel oder vielmehr den Gebirgszug des Karmel abgesondert. Gegen Westen war die Ebene Saron ihre Grenze, wiewohl es zweifelhaft sein mag, ob nicht auch diese teilweise dazu gehört; und sie sich also bis ans Meer erstreckte. Gegen Osten fällt sie hoch und steil ins tiefe Jordanthal ab. Gegen West und Ost ist sie von engen, tiefen und romantischen Thälern durchfurcht. Die Erhebung des Bodens ist geringer als in Judäa und sinkt gegen Norden immer mehr herab. Nablus (Sichem) liegt 570, Samaria 470, der Gipfel des Karmel 560, Dschenin (Ginäa), die nördliche Grenzstadt Samarias am Eingang der Ebene Jesreel, 200 m über dem Meer, indes die höchsten Punkte immerhin noch mit den Höhen um Jerusalem wetteifern. Der Garizim z. B. ist 885 m hoch. Man kennt die Landschaft nur wenig, da sie von den Reisenden gewöhnlich nur in ihrer Mitte auf der großen Hauptstraße von Jerusalem nach Damaskus durchzogen worden ist. Josephus schildert sie als quellenreich, fruchtbar, besonders an Obst, sie habe gute Weide, gutes milchreiches Rindvieh und sei sehr be-

völkert. Das Land ist freundlicher und fruchtbarer als die südlicher gelegenen Gegenden. Die Gegend von Sichem gehört zu den reizendsten, fruchtbarsten, angebautesten von ganz Palästina. Berge und Thäler, Brunnen und Quellen, gesegneter Boden, reine Lüfte, fruchtbare Regen, Fruchtreichtum durch den größten Teil des Jahrs zeichnen diesen Landstrich aus. Kein Thalwinkel ist unbenutzt, alles ist bevölkert; an den steilsten Felswänden steigen die Mauerterrassen empor, die mit Feigen, Olivenhainen, traubenreichen Weinbergen beschattet sind, vom Fuß bis zum Gipfel der Berge. Wo Felder sich zeigen, stehen Baumwolle, Hirse, Hülsenfrüchte, Leinsaat, Korn. Alles gedeiht in überschwenglichem Segen und der Ertrag des Landes ist sehr bedeutend. Die Einwohner sind die wohlhabendsten in Palästina und würden im Eden des Orients leben, wenn hier Sicherheit des Eigentums wäre. In frühester Zeit, da Jerusalem noch nicht erbaut war, ging vom Gebirg Gilead her ein Karawanenzug durch die Berge von Sichem die Küstenebene hinab nach Egypten, wie wir aus Josephs Geschichte sehen, welcher an eine hier durchreisende ismaelitische Handelskarawane verkauft wurde. Bei der Teilung des Landes unter Josua erhielt im Norden der halbe Stamm Manasse, im Süden der Stamm Ephraim sein Los; dieser besaß den größern Teil des späteren Samaria; aber auch Isaschar hatte noch Teile davon inne. Von dem Hauptstamm, der das Land bewohnte, bekam dieses den Namen „Gebirg Ephraim", Jos. 20, 7. 21, 21. 1 Kön. 12, 25. 1 Chron. 6, 67, welches dem Gebirg Juda im Stamm Juda entspricht. Als gleichbedeutend mit „Gebirg Ephraim" ist wohl der Ausdruck „Berge Samarias", Jerem 31, 5. 6. Amos 3, 9. 4, 1. 6, 1, anzusehen. Gegen Westen fällt das Gebirg Ephraim zur Saronebene ab. (S. Ephraim, Gebirg, und über die Geschichte Samarias Samariter.)

2) Eine Stadt in der Landschaft Samaria, von welcher die Landschaft ihren Namen hat. Amri, der König Israels, Ahabs Vater, kaufte den Berg Samaria von Semer und hieß die Stadt, die er baute, nach dem Namen Semers, des Berges Herrn, Samaria (1 Kön. 16, 23. 24, hebr. eigentlich Schomron). Sie liegt WNW. von Sichem, etwa 16 Stunden im Norden von Jerusalem, 470 m über dem Meer, auf einer schmalen Terrasse in der Mitte des östlichen Abhangs eines Berges, der in seiner schönen, rundangeschwellten und isolierten Gestalt mitten in einem großen Becken von 2 Stunden Durchmesser sich darstellt. Berge und Thäler umher sind meist urbar, angebaut und von vielen Dörfern und fleißigen Anbauern belebt. Die Lage der alten Stadt ist dominierend, wenn sie gleich von noch höheren Bergen umgeben ist. Das zuerst in die Augen fallende ist die Ruine der angeblich von der Kaiserin Helena erbauten Kirche Johannis des Täufers, welcher nach der (durch nichts begründeten) Sage hier enthauptet oder doch begraben worden sein soll. Sie ragt frappant über dem steilen Rand des Abfalls hervor. Der ganze Berg, dessen Höhe eine prachtvolle Rundsicht weit und breit bis zur Silberfläche des Mittelmeers hinüber entfaltet, ist fruchtbar, bis oben hinauf bebaut, alles beackert und es ist kein Rest der alten Schomron mehr zu sehen; nur von den Prachtbauten, mit denen Herodes der Große die Stadt verschönerte, ist noch ein Ruinenhaufen, und etwa 80 aufrecht stehende Kalksteinsäulen nebst vielen umgestürzten, mitten auf beackerten Feldern zu sehen. So ist die Weissagung des Propheten Micha, 1, 6, in Erfüllung gegangen: „Und ich will Samaria zum Steinhaufen im Felde machen, die man um die Weinberge legt und will ihre Steine ins Thal schleifen und zu Grunde einbrechen". Die Stadt wurde, wie erwähnt, von dem israelitischen König Amri ums Jahr 922 v. Chr. erbaut, 1 Kön. 16, 23. 24, und von ihm zur Hauptstadt, Jes. 7, 9, und zur königlichen Residenz erhoben, was sie etwa 200 Jahre bis auf den letzten israelitischen König Hosea blieb, 1 Kön. 16, 29. 22, 52. 2 Kön. 3, 1. 10, 36. 13, 1. 14, 23. Kap. 15. 17, 1. Amri, Ahab und Jehu wurden dort begraben, 1 Kön. 16, 28. 22, 37. 2 Kön. 10, 35. Sie war in verschiedenen Perioden Hauptsitz des ephraimitischen Baalskultus, 1 Kön. 16, 31 ff. 2 Kön. 10, 18 ff. Jerem. 23, 13. Jehu zerstörte den dortigen Baalstempel, 2 Kön. 10, 18—28. Als Hauptstadt des Reichs Ephraim stellen die Propheten sie häufig zusammen mit Jerusalem, der Hauptstadt des Reichs Juda, Hes. 16, 46 ff. Amos 6, 1. Micha 1, 1. Hier war die Teuerung zu Elias Zeit, 1 Kön. 18, 2. Die Stadt wurde zweimal, unter Ahab, und Joram, von den Syrern belagert, 1 Kön. 20. 2 Kön. 6, 24 ff. 7, 6 ff., unter Hosea nach 3jähriger Belagerung im Jahr 722 v. Chr. von den Assyrern Salmanassar und Sargon erobert, 2 Kön. 17, 5 f., 18, 9. 10, und mit fremden Kolonisten bevölkert, 2 Kön. 17, 24. Esra 4, 10. Der Makkabäer Johannes Hyrkanus (Fürst seit 135 v. Chr.), der sie nach einjähriger Belagerung eroberte, ließ sie dem Boden gleich machen und Bäche auf den Platz leiten, um jede Spur zu vernichten. Von den Römern ward die Stadt wieder hergestellt und der Provinz Syrien zugeteilt, dessen vierter Prokonsul Gabinius sie nach seinem Namen Gabinia nannte. Der Kaiser Augustus schenkte sie Herodes dem Großen, der sie verschönerte, durch eine Kolonie Veteranen um 6000 Einwohner vermehrte und dem Augustus zu Ehren Sebaste (griechisches Wort für Augusta) nannte. Jetzt befindet sich an ihrer Stelle das unbedeutende Dorf Sebustieh, bewohnt von einigen Muhammedanern und griechischen Christen. L. B.

Samariter. I. Ursprung. Als die zehn Stämme nach Assyrien weggeführt waren, ließ der König von Assyrien das leere Land besetzen mit Leuten aus Babel, Kutha, Ava, Hemath und Sepharvaim, welche dann durch einen der weggeführten Priester in der Religion Israels unterrichtet, diese mit den von ihnen eingeführten vermischten, 2 Kön. 17, 24—34. Für jenen König wird jetzt nach der Uebereinstimmung zwischen den assyrischen Inschriften und der Bibel Salmanassers Nachfolger Sargon (um 722) gehalten, welcher von sich sagt: Im Anfang meiner Regierung mit Hülfe des Gottes Semes, der mir den Sieg giebt über meine Feinde, belagerte und eroberte ich die Stadt Samaria und führte 27280 ihrer Einwohner in die Gefangenschaft fort. — Ich führte sie weg nach Assyrien und ließ an ihrer Statt Leute wohnen, welche meine Hand besiegt hatte." Unschwer ist damit in Uebereinstimmung zu bringen, daß Esra 4, 2. 10 die Neubesiedlung Samarias auf Asarhaddon 681—668 v. Chr. (Osnappar) zurückgeführt wird, wofür ebenfalls seine Inschriften einen Anhalt bilden. Die Bevölkerung Samarias bildete sich also teils aus wiederholten heidnischen Ansiedlungen vom Morgenland her, teils aus israelitischen Resten, welche schon unter Hiskia, 2 Chron. 30, 18. 6 und Josua 34, 9, dem Tempel-

dienst in Jerusalem zugeneigt waren. Aber auch jene heidnischen Einwanderer kamen mit Scheue vor der Weise des Gottes im Lande, 2 Kön. 17, 26. So erklärt es sich, daß auch unter ihnen der Jehovahkultus die heidnischen Kulte, die anfangs neben ihm geübt wurden (V. 33), allmählich überwand. Dazu mögen die reformatorischen Maßregeln Josias, 2 Kön. 23, 15, (V. 628) beigetragen haben. Jedenfalls ist beachtenswert, daß dabei zwar noch von einer Aschera bei dem Altar Jerobeams zu Bethel, und von Höhenhäusern in den Städten Samarias, aber nicht mehr von den 2 Kön. 17, 30 aufgezählten Götzen die Rede ist.

Noch an die Stätte des bereits zerstörten Tempels 586 brachten, Jer. 41, 5, 80 Männer aus Sichem, Silo und Samaria Speisopfer und Weihrauch. Jedenfalls nach der babylonischen Gefangenschaft um 530 hatte der israelitische Monotheismus so die Oberhand im Land gewonnen, daß alle die verschiedenen Völkerschaften sich mit den Juden zum Tempelbau verbinden wollten und Esra 4, 2 sprachen: (hebr.) wir suchen euren Gott gleichwie ihr und wir haben ihm geopfert, seit Asarhaddon, der König zu Assur, uns hat heraufgebracht. Es ist bezeichnend, daß die Juden das nicht in Abrede ziehen, aber auf der Stammeseinheit als Bedingung des gemeinsamen Tempelbaues bestehen. So wurde nun für jetzt der Tempelbau gehindert. Als er aber 521 durch Haggai und Sacharja wieder erlaubt und 516 vollendet war, hielten die Kinder des Gefängnisses Einweihung des Hauses Gottes mit Freuden, und sie hielten Passah, Esra 6, 21, und mit ihnen alle, die sich zu ihnen abgesondert hatten von der Unreinigkeit der Heiden im Lande zu suchen den Herrn, den Gott Israels. Das wäre der alttestamentliche Weg gewesen, wie die von den Propheten verheißene Ausdehnung des Heils auf die Heiden möglich gewesen wäre: Anschließung ans Judentum in der Weise der Proselyten. Da sie den nicht gehen wollten, blieb nur der des Gegensatzes und der Feindschaft. Sie errichteten auf dem Berg Garizim einen eigenen Tempel und wiesen ein eigenes nationales Gesetzbuch vor. Ebenso beharrlich als ihre Vorfahren einst die wirklich vorhandene Glaubensgenossenschaft und Blutsverwandschaft verleugnet hatten, drängten sie sich den Juden zu Stammesgenossen, zu Stammeshäuptern auf und stellten sich als das eigentlich rechtgläubige Volk ihnen gegenüber.

II. Die entscheidende Thatsache, die Gründung des Tempels auf Garizim erzählt Josephus folgender Weise: Der von dem letzten Perserkönig Darius Codomannus 336—330 nach Samaria geschickte Satrap Sanaballates, bei Nehemia Saneballat der Horoniter (s. d), hatte zum Schwiegersohn Manasse, Bruder des Hohepriesters Jaddus, der die Zumutung nach Esra 9, sich von der ausländischen Frau zu trennen, mit der Lossagung von den Juden und Annahme der Hohepriesterwürde auf Garizim beantwortet habe, wohin ihm andere Vornehme in gleicher Lage folgten. Es mag dies der von Neh. 13, 28 erwähnte Sohn des Hohepriesters Jojada gewesen sein und die Zeitangabe des Josephus wie öfter nicht genau, vielmehr die Gründung der neuen Religionsgemeinde unter Darius Nothus beinahe 100 Jahre früher zu setzen sein, während die Erbauung des Tempels erst ins Jahr 332 fällt, als Alexander d. Gr. schon die Perser bei Issus geschlagen hatte und sich zur Belagerung von Tyrus anschickte. Dorthin ging Sanaballates mit 8000 Mann zu ihm über und stellte den Tempelbau als einen Akt politischer Klugheit hin durch die Spaltung, die er unter den Juden wirke. Alexander willigte ein und Josephus stimmt wieder mit sich überein, indem er die Zerstörung des Tempels durch Johannes Hyrkanus nach 200jähriger Dauer um 128 v. Chr. erfolgen läßt.

III. Was aber dem Bau des Tempels und nach der Zerstörung desselben dem Zwiespalt seine innere Begründung und fortwährende Dauer erhielt, das war, daß sie ein eigenes Exemplar der Bücher Mose vorwiesen, welches Pinehas, der Sohn Eleasars, geschrieben haben sollte und worin 5 Mos. 27, 4 Garizim mit Ebal verwechselt ist. Dieser samaritanische Pentateuch, der erst seit 2 Jahrhunderten in Europa bekannt ist, wurde eine Zeitlang, in der Voraussetzung, daß er aus der Zeit des noch ungetrennten Volkes Israel stammen müsse, für eines der ältesten Exemplare und darum sehr hoch gehalten. Er ist aber wie die samaritanische Uebersetzung ganz augenscheinlich in gänzlicher Abhängigkeit von der jüdischen, ums Jahr 130 v. Chr. in Alexandrien entstandenen Uebersetzung der sog. LXX Dollmetscher abgefaßt und somit ein handgreiflicher Beweis gegen die Samariter, welche von vorn herein, wenn auch selbst getäuscht, mit Fälschungen sich abgegeben haben. So können wir es uns ohne innere Unwahrheit nicht denken, wenn sie vor Alexander d. Gr. sich Ebräer nannten, doch näher den Phöniciern als den Juden verwandt; noch mehr, wenn sie den großen Judenfeind Antiochus Epiphanes um Gunst und Schutz ansprachen: ihr bilderloser Gottesdienst stelle sie durchaus nicht den Juden gleich und sie haben überdies beschlossen, ihren Tempel hinfort dem Zeus Xenios, 2 Makk. 6, 2, zu weihen! Zu gleicher Zeit aber traten sie in Egypten vor Ptolemäus Philometor bei einer Disputation mit den Juden mit großem Eifer für die höhere Würde ihres Tempels ein.

IV So war es kein Wunder, daß die Juden ihnen alles Schlimme Schuld gaben, nicht nur Raub und Mord, wie unter dem römischen Prokurator Cumanus 48—52 n. Chr. eine Festkarawane im samaritischen Dorf Ginea ermordet wurde, auch Anbetung einer Taube. Kurz die Gesinnung eines rechtschaffenen Israeliten sprach sich aus in Jesus Sirach 50, 27, der mehr als die alten Landesfeinde, die Edomiter und die heidnischen Philister, den tollen Pöbel zu Sichem haßt, als Heiden, die sich fälschlich anmaßen, zu Gottes Volk zu gehören. In den jüdischen Schriften kommen noch grellere Ausdrücke vor. Sie heißen da, um ihre heidnische Abstammung auszudrücken, meistens Kuthäer, 2 Kön. 17, 24. Schon der Name Samariter war ein Schimpfwort, Joh. 8, 48, soviel als Erzketzer. Nicht unwahrscheinlich soll der auch von Johannes 4, 5 gebrauchte Name Sichar statt Sichem Lüge bedeuten. Jesus selbst erklärt sie für Nichtisraeliten, indem er, der zunächst zu den verlorenen Schafen aus Israel gesandt war, Matth. 13, 24, seine Jünger Samaria meiden hieß, Matth. 10, 5. Er fand auf der Reise nach Jerusalem bei ihnen keine Aufnahme, Luk. 9, 53, wenn auch damals jener Festüberfall noch nicht stattgefunden hatte. Wenn daher gleich bei Einzelnen ihm dort mehr Dank, Luk. 17, 16, und thätige Liebe begegnete, Luk. 17, 33, so hat er doch nur ausnahmsweise als Weissagung auf die künftige Ernte, Joh. 4, sich empfänglichen Samaritern (wie den Griechen Joh. 12, 20) geoffenbart.

V. Traurig, daß ungeachtet dieser und der noch reichlicheren Heilsernte Apg. 8, wie das Judenvolk, so auch sein Gegensatz zu Samaria sich in seiner feindseligen Abgeschlossenheit erhalten hat. Freilich wurden sie auch allenthalben feindlich behandelt. Ums Jahr 35 n. Chr. erbot sich ein falscher Prophet den Samaritern die von Mose auf dem Berg Garizim vergrabenen heil. Geräte zu zeigen. Die darüber sich sammelnde Schar sah aber Pilatus als eine Aufrührerschar an, zerstreute sie mit Waffengewalt und ließ von den Gefangenen die Angesehensten hinrichten, eine Grausamkeit, die seine Absetzung als Prokuratur durch Vitellius den römischen Legaten von Syrien zur Folge hatte. Im Jahr 66 sammelte sich wieder ein starker Haufe von Bewaffneten auf dem Garizim in Hoffnung auf Befreiung vom römischen Joch. Aber der von Vespasian entsandte Legat Cerealis ließ mit 3000 Fußgängern und 60 Reitern den Berg umzingeln, ersteigen und 11600 niedermetzeln. 194 unterstützte Samaria eifrig des Septimius Severus Gegenkaiser und verlor dafür wenigstens eine Zeitlang das Stadtrecht. In der späteren Kaiserzeit brach ihr Christenhaß wiederholt in blutigen Aufständen aus unter Zeno 484, der ihnen dann den Garizim, und Justinian 529, der ihnen alle ihre Synagogen, das Recht zu Staatsämtern, selbst zu Schenkungen, entzog. So hat die muhammedanische Eroberung Palästinas 636 ihre Lage eher verbessert als verschlimmert. Was der jüdische Reisende Benjamin von Tudela um 1170 von den 100 Kuthäern von Sichem erzählt, entspricht fast ganz dem heutigen Zustand. Sie hatten schon damals nur Eine Synagoge, übrigens in Cäsarea, Ascalon und Damaskus zusammen gegen 1000 Seelen. 1853 wurden in Nabulus 120 Seelen aus dem Stamm Ephraim und 2 (Mädchen) aus Manasse gezählt, dazu die hohepriesterliche Familie aus dem Stamm Levi.

Diese wohnen in großer Dürftigkeit um ihre armselige Synagoge herum. Ein Schofet sammelt die Abgaben und schickt sie dem Sultan. Dem Hohepriester geben sie den Zehnten, der Priester weiht, wenn sie 25 Jahre alt und seit der Geburt nie beschoren sind. Sie selbst reden arabisch, bewahren aber jene samaritischen Handschriften, die sie hebräisch nennen, als großes Heiligtum. Dieselben sind nach kundigem Zeugnis in einem ziemlich herabgekommenen hebräischartigen Zweig des Westaramäischen mit Schriftzügen geschrieben, die den altphönicischen ähnlich sind und enthalten außer den Büchern Moses ein angebliches Buch Josua mit vielen apokryphischen Zuthaten. Das Gesetz Moses, namentlich den Sabbath und die Beschneidung, halten sie sehr streng und verachten die Juden wegen ihrer Abweichungen von demselben. Jährlich 4mal gehen sie in feierlichem Zuge das Gesetzbuch vorlesend auf den Berg Garizim: am Passahabend, wo sie 7 Passahlämmer schlachten, am Pfingst-, Laubhütten- und Versöhnungsfest. Sie zeigen dort u. a. den Platz der Stiftshütte, den Ort, wo Abraham den Isaak opfern sollte, auch die Steine, die Josua aus dem Jordan nahm, Jos. 4, 3, welche dort bleiben werden, bis der Taheb, d. i. der Bekehrer kommen, die heil. Geräte und das Manna finden und alle Völker zum wahren Glauben bekehren wird. Z.

Samen, saera. I. Im eigentlichen Sinn diejenige Substanz durch welche sich vermöge der in ihr liegenden wachstümlichen Lebens- und Triebkraft, die Gattung fortpflanzt, von Pflanzen und Tieren, 1 Mos. 1, 11 f. 8, 22. 47, 19. 23. 3 Mos. 19, 19. 26, 16. Hiob 39, 12. Jes. 5, 10. 55, 10. 61, 11. Jerem. 35, 9. Joel 1, 17. Matth. 13, 32, von Menschen, 3 Mos. 15, 16. 22, 4. Ps. 51, 7 (wörtlich: ich bin mit Sünde geboren), Weish. 7, 2. II. Uneigentlich 1) von Menschen = Nachkommenschaft, 1 Mos. 19, 32. 3 Mos. 18, 21. 20, 2 f. 1 Sam. 20, 42. Matth. 22, 24 u. ö., Adams, 1 Mos. 4, 25, Abrahams, 1 Mos. 12, 7. 13, 15 f. 15, 5. 13. 18. 17, 8. Luk. 1, 55. Joh. 8, 33. 37. Röm. 9, 7. 2 Kor. 11, 22. Gal. 3, 29. Hebr. 2, 16, Isaaks, 1 Mos. 22, 17 f. 24, 7. 26, 3 f. 35, 12 ff., Hagars, 1 Mos. 16, 10, Rebekkas, 24, 60, Jakobs, Ps. 22, 24. Jes. 44, 3. 45, 25. Jerem. 31, 36, des Gottesfürchtigen, Gerechten, Ps. 25, 13. 37, 25. 102, 29. 112, 2, des Boshaftigen, Gottlosen, Jes. 14, 20. Ps. 37, 28. 2) Christus wird geweissagt a) zuerst als der Weibessame, 1 Mos. 3, 15, b) als der Same Abrahams, 1 Mos. 22, 18, c) als der Same Davids, 2 Sam. 7, 12. 3) Als geistlicher Stammvater einer neuen Menschheit hat Christus einen geistlichen Samen, Jes. 53, 10. 54, 3. 59, 21. Ps. 22, 31, in seinem Reich (Kinder des Reichs, Matth. 13, 38), in seiner Gemeinde, die sein Weib ist; darum heißt sein Same auch, wie er selbst in anderer Beziehung, der Same des Weibs, Offenb. 12, 17. Diesem steht der Schlangensame vom Anfang an bis zum Ende feindlich gegenüber, 1 Mos. 3, 15, vergl. Offenb. 12, 15 ff., ein heiliger Same heißen Jes. 6, 13 diejenigen, welche von Israel gläubig geworden sind. Ihnen steht gegenüber der boshaftige, falsche Same, Jes. 1, 4. 57, 3 f., Same des Ehebrechers und der Hure, d. h. der mit den Götzen buhlenden Gemeinde des Herrn. Der heilige Same, die Kinder des Reichs dagegen sind ein guter Same, Matth. 13, 38, Same des Friedens, Sach. 8, 12, der Gesegneten des Herrn, Jes. 65, 23. Sie sind wiedergeboren aus 4) dem lebendigen Worte Gottes. Dieses heißt wegen seiner ihm inwohnenden, wachstümlichen Trieb- und Lebenskraft gleichnisweise ein Same. Ja es ist der Same Luk. 8, 11, im höchsten Sinne des Worts, der Ursame, der unvergängliche, ewig bleibende Same, 1 Petri 1, 23. Das Wort Gottes ist nicht nur der Same der ersten Pflanzen, Tiere u. s. w., sofern durch dasselbe alle Dinge gemacht sind, 1 Mos. 1, 11. 20. Joh. 1, 3, sondern es ist auch der Same der Neuschöpfung, der Wiedergeburt und stetigen Erneuerung und Heiligung des Menschen, 1 Petri 1, 23. 2 Kor. 5, 17. 1 Joh. 3, 9. Christus wird dadurch in uns geboren, gewinnt in uns Gestalt; seine Geburt, sein heiliges Leben, sein versöhnendes Leiden und Sterben, seine herrliche Auferstehung und Himmelfahrt wird durchs Wort, als durch einen lebendigen Samen uns in wesenhafter Wahrheit eingepflanzt. Ja das Wort ist auch der Same der Wiedergeburt und Neuschöpfung der ganzen Kreatur, Offenb. 21, 5. Ephes. 1, 10. 2 Petri 3, 13. Dieser Same ist nicht nur an ihm selbst unvergänglich und ewig, sondern auch seine Wirkungen, sein Erzeugnis, die Kinder Gottes, haben in ihrer Wiedergeburt durch denselben das ewige Leben, und 5) der Samen, den die Kinder Gottes säen, 2 Kor. 9, 10, nämlich ihr Zeugnis von dem Leben, das in ihnen ist, in Worten und Werken, im Thun und Lassen, ist selbst wieder ein in seinen Früchten ewig bleibender, Ps. 126, 6. Joh. 15, 16. Gal. 6, 8 f. L.

Samgar, ein unermüdlicher Zweikämpfer gegen

zersprengte Raubscharen der Philister, die er durch persönliche Tapferkeit ohne eigentliche Kriegswaffen überwand, vergl. Bd. I. S. 26 a, weswegen er, ohne selbst das Richteramt geführt zu haben, den Errettern Israels beigezählt wird, Richt. 3, 21. W.

Samir. 1) Stadt auf dem Gebirg Ephraim, wo der Richter Thola wohnte und begraben wurde, Richt. 10, 1 f. 2) Stadt auf dem Gebirge Juda, Jos. 15, 48. L. B.

Sammeln. 1) Von Früchten, Speise, Manna, sie auflesen, zusammenlesen, 2 Mos. 16, 16 1 Mos. 41, 35 4 Mos. 11, 32. Ps. 39, 7. 104, 28. Sprüch. 6, 8. 10, 5. 21, 6. 28, 8. Pred. 2, 8. Matth. 13, 30. 25, 24. Luk. 12, 18.

2) Das Volk Israel erfuhr es als Folge seiner Sünde, daß es, da es hätte eine zusammengehörige Einheit bilden sollen, zuerst geteilt wurde in zwei Reiche, und dann infolge der Abführung in die assyrische und babylonische Gefangenschaft zerstreut wurde. Da gehört nun zu dem Heil, das dem Volk wieder geweissagt wird, auch das, daß ihm eine neue Vereinigung und Sammlung in Aussicht gestellt wird, eine Weissagung, welche durch die nur teilweise Rückkehr aus der Gefangenschaft noch nicht zu ihrer ganzen Erfüllung kam. Ja infolge der Zerstörung Jerusalems trat das Gericht der Zerstreuung noch empfindlicher ein. Ob nun die Verheißung der Sammlung auch für das natürliche Volk Israel noch fest steht und wie und wann dieselbe ausgeführt und erfüllt werden soll und wird, das gehört zu den Fragen, die erst die Letztzeit mit ihren Ereignissen lösen wird. Nach den Weissagungen der Propheten ist es jedenfalls nur ein aus den Gerichten übergebliebener heil. Rest, an dem die Heilsweissagungen sich erfüllen können. Im N. T. war es von Anfang an nicht auf eine sichtbare Einheit, ein äußerliches Zusammensein und -Wohnen der Glaubigen abgesehen; sie sind eine Diaspora, wohnen zerstreut unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht und sollen unter ihm als Licht und Salz wirken. Diese Zerstreuung gehört zu ihrem Pilgerstand hienieden, zu ihrer Trennung von der wahren Heimat. Aber auch sie haben, Matth. 24, 31. 2 Thess. 2, 1. 1 Thess. 4, 17, die Verheißung, daß sie sollen einst im Vaterhaus zusammenkommen, gesammelt werden, nachdem zuerst die Aergernisse, Matth. 13, 41, gesammelt und verbrannt worden sind. Bei dieser Versammlung, die ein Stück der Freude und Herrlichkeit des ewigen Lebens ist, sind besonders die Geretteten und Glaubigen aus den Juden und Heiden zu Einer Gottesherde vereinigt. Ihr Zusammenbringen wird dem Dienste der Engel zugeschrieben, die auch nach Ps. 50, 5 viele Dienstleistungen zur Herbeiführung der letzten Dinge in Gericht und Errettung haben werden.

3) Von der feindlichen Zusammenrottung wider einen Menschen, Jerem. 26, 9.

4) Sammelt Rat, Jes. 16, 3, suchet alles auf, was ihr in der Not aufzubringen und auszusinnen vermöget.

5) Mit Jemand sammeln, Matth. 12, 30. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet". Der Mensch hat von Natur den Trieb zur Thätigkeit; richtet er diese Thätigkeit nicht aufs Gute, so kommt sie dem Bösen zu statten. Demgemäß giebt es auch im Reiche Christi keine ruhige Neutralität, sondern man wirkt für dasselbe oder gegen dasselbe, zu seiner Befestigung und Mehrung, oder Auflösung.

6) Gesammelt werden zu seinem Volk oder zu den Vätern, 1 Mos. 25, 8 4 Mos. 20, 24. 27, 13, ist nicht bloße Umschreibung für Sterben und Begrabenwerden. Abraham wurde nicht bei seinen Vätern begraben und doch heißt es von ihm, er sei zu seinem Volk versammelt worden, vgl. Hebr. 11, 9. Dieses Volk sind alle bis dahin im Glauben entschlafenen Kinder Gottes, die an einem Ruheort der Unterwelt im unteren Paradiese, Luk. 16, 23, bis zu Christi Auferstehung und Eingang in sein himmlisches Reich behalten wurden. Fr. St.

Sammesumim, ein Riesenvolk, dessen Land der Herr vor Moses Zeit den Ammonitern (s. d. und Riesen) gab, 5 Mos. 2, 20. W.

Sammet, hebr. Ramoth, was Hiob 28, 18, nicht übersetzt ist, soll Hes. 27, 16, nach den jüdischen Auslegern eigentlich die Koralle sein, welche besonders im roten Meer häufig vorkommend im Altertum vielfach als Schmuck und Amulet diente. Z.

Samos, Insel im ägeischen Meer an der Küste Joniens gegenüber dem Vorgebirg Trogyllion, etwas südlich von der Hälfte der Westküste Kleinasiens. An den Beherrscher von Samos, als welcher zur Zeit der Perserkriege der wegen seines Glücks berühmte Polykrates genannt wird, sandte Rom auch den Schutzbrief für die Juden, 1 Makk. 15, 23. Paulus fuhr auf seiner letzten Reise nach Jerusalem hier vorbei, Apg. 20, 15. Die Insel hatte 100 römische = 18—20 deutsche Meilen im Umfang, war sehr ergiebig, berühmt durch den Junotempel mit seinen Pfauen und durch treffliches Töpfergeschirr, daher es Jes. 45, 9 in der Vulgata samischer Thon heißt. Jetzt heißt die Insel Susam Adassi und der Hauptort Kora ist ein armer Marktflecken. Z.

Samothrace. Die Insel im ägeischen Meer zwischen Troas und Macedonien, welche der Apostel Paulus auf der Ueberfahrt nach Europa berührte, Apg. 16, 11, 38 römische Meilen von der Küste Thraciens entfernt und von Thraciern bevölkert, später von den Samiern ihnen entrissen, daher der Name. Sie war hoch berühmt durch ihre alten Gottheiten und Mysterien. Z.

Samuel, der Sohn des Leviten Elkana, 1 Chron. 7, 27 ff. Seine Geburt (vgl Hanna), ums Jahr 1125 v. Chr. war ein Wunder der Gnade und sein Name „Gott hört" ein bleibendes Denkmal derselben. In einer bösen Zeit, wo das Volk, in Götzendienst versunken, 1 Sam. 7, 3 f., seine Freiheit nicht zu schätzen und zu behaupten wußte, die Gabe der Weissagung fast verstummt war, das hohepriesterliche Amt seinen Einfluß längst verloren hatte und durch die unwürdigen Söhne Elis frech entweiht wurde, wurde Samuel zum Reformator Israels bestimmt. Wie er durch das Gelübde seiner Mutter, 1 Sam. 1, 11, schon vor seiner Geburt zum Nasiräer (Bd. I. S. 383 f.) bestimmt war, so wurde er auch früh dem Herrn zum lebenslänglichen Dienst am Heiligtum übergeben, so daß nicht nur seine Erziehung unter den Augen des Hohepriesters geschah, sondern er auch schon ehe er das Knabenalter zurückgelegt hatte, an dem eigentlichen Levitendienst Anteil nahm, 1, 24. 2, 11. 18 f., während sonst die Leviten erst vom 25sten oder 30sten Jahr an und nur periodisch solche Dienste zu leisten hatten. Je schamloser die Sünde in seiner nächsten Umgebung herrschte, desto rühmlicher ist das Zeugnis, welches ihm wiederholt gegeben wird,

daß sein Leben in Gott in fortwährendem Zunehmen war und auch bei den Menschen Anerkennung fand, 2, 21. 26 (vgl. Luk. 1, 80. 2, 40. 52). Bald wurde er fähig, das Rufen des Herrn zu vernehmen, das der erfahrne Eli nicht hörte. So überraschend ihm die Form und der Inhalt dieser göttlichen Offenbarung sein mußte, so gab er sich in kindlicher Einfalt zum Werkzeug derselben hin, und wurde von nun an in stetigem geistigem Wachstum mit der Gabe der Weissagungen ausgerüstet und persönlicher Erscheinungen des Herrn gewürdigt. Nun trat er schon als Zeuge der Wahrheit auf und fand als solcher allgemeine Anerkennung, obgleich zu einer heilsamen Wirkung auf die Herzen die Bahn noch nicht gebrochen war, 1 Sam 3. 4, 1. Auch das Gericht über die Familie Elis und der Verlust der Bundeslade öffnete dem durch Sittenlosigkeit und Götzendienst verblendeten Volk die Augen nicht; 20 Jahre lang predigte Samuel tauben Ohren, bis endlich eine allgemeine Erweckung, eine göttliche Traurigkeit entstand, welche Samuel zu einer gesegneten, umfassenden Reformation benützte. Das Passah, welches dabei gefeiert wurde, war noch 500 Jahre nachher in unvergeßlichem Andenken, 2 Chron. 35, 18. Die aufrichtige Buße des Volks wurde noch geprüft und bewährt durch drohende Kriegsgefahr; aber auf das dringende Gebet Samuels wurde unter buchstäblicher Erfüllung jener Weissagung seiner Mutter, 1 Sam. 2, 10, nicht nur der augenblickliche Einfall der Philister zurückgeschlagen, sondern auch ihre längstbestehende Obergewalt über Israel gebrochen und ein Teil ihres Gebiets ihnen abgenommen. An demselben Ort, an welchem Israel bei seinem eigenmächtigen, ohne den Herrn unternommenen Kriegszug eine so schmerzliche, demütigende Niederlage erlitten hatte, 4, 1. 5, 1, stellte nun Samuel sein Ebenezer auf und bereicherte durch die Beute nicht sich selbst, sondern das Heiligtum des Herrn, 12, 5. 1 Chron. 26, 28.

Von nun an übte Samuel als ordentlicher Oberrichter nach dem Gesetz, 5 Mos. 17, 8—13, eine der königlichen ähnliche, auf dieselbe vorbereitende Gewalt, deren Mittelpunkt der Altar wurde, welchen er an seinem Wohnort zu Rama aufrichtete, nachdem die bisherige Stätte des Heiligtums von Gott verworfen war, Ps. 78, 60. 67. Eine schöne, lange Zeit des Friedens trat ein, weder durch auswärtige Feinde, noch durch die im Lande wohnenden Reste der Amoriter gestört, so lange das Volk Samuels Wort gehorchte, 1 Sam. 7.

Als Samuel die Reisen in die entfernteren Gerichtsorte beschwerlich zu werden anfingen, übertrug er einen Teil seines Richteramts seinen Söhnen Joel, der auch Vasni heißt, und Abia, 1 Chron. 6, 28 Sie mißbrauchten, wenigstens im Anfang, ihre hohe Stellung, um sich zu bereichern, und ihre Ungerechtigkeit gereichte dem Volk zum Aergernis, ihrem Vater zur Betrübnis. Doch kamen sie nicht so tief in die Sünde hinein, wie Elis Söhne; es wurde kein Gericht Gottes über sie notwendig; der Einfluß der Persönlichkeit Samuels war ein Salz, wodurch sein Geschlecht vor der Fäulniß bewahrt blieb, so daß es noch zu Davids Zeit (vgl. Heman), in Ehren und öffentlichem Dienst stand. Fern von unzeitiger Nachsicht hat Samuel durch seinen Ernst und sein Beispiel entweder die Besserung seiner Söhne bewirkt, oder sie ihres Amtes entsetzt, so daß später jeder Vorwurf deshalb verstummte, 1 Sam. 12, 2. Wie daher diese Uebergriffe seiner Söhne von dem Volk nur als scheinbarer Vorwand für die Forderung, Israel einen König zu geben, gebraucht wurden, so ließ sich das Volk auch durch Samuels Vorstellungen von dem viel größeren Mißbrauch der Gewalt, welcher gleich unter dem ersten König stattfinden werde, nicht von seinem Verlangen abwendig machen. So schmerzlich aber die Verkennung und der Undank war, mit dem ihm seine gesegnete Verwaltung gelohnt wurde, so ertrug er alles in Geduld; er antwortete auf die Vorwürfe mit Gebet, 1 Sam. 8, 6; er sagte alle die Reden der Widerspenstigen wieder in die Ohren des Herrn, V. 21 hebr. Auf Gottes Befehl bestimmte er einen Tag zur Königswahl, V. 22; ehe aber diese stattfand, 10, 17, erhielt er selbst die Weisung, den von Gott bestimmten Mann schon vorher zu salben, damit der König seine Gewalt nicht als Ausfluß des Nationalwillens, sondern des göttlichen Willens zu betrachten hätte. Nachdem die Salbung noch in öffentlicher Versammlung durch das Loos bestätigt worden war, empfahl Samuel den Erwählten des Herrn der Liebe und Achtung des Volks und benutzte auch den ersten Sieg des Königs über seine Feinde, um die Ehrfurcht vor der königlichen Gewalt und zugleich vor der Oberherrlichkeit Gottes, als dessen Stellvertreter der König anzusehen sei, dem Volk recht tief einzuprägen, 11, 14. 12, 13. Obgleich dabei Samuel sich der oberrichterlichen Gewalt des Königs mit unterordnete, 12, 3: so blieb ihm doch vermöge seines persönlichen Ansehens und seiner Stellung als Prophet ein bedeutender Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten bis zu seinem Ende, 7, 15. 11, 12, durch welchen er das Volk zur Buße zurückführen und gegenüber der königlichen Gewalt die Theokratie aufrecht erhalten konnte, 12, 16 ff.

Als Saul durch die Aufstellung einer Leibwache und durch das voreilige Opfer im Philisterkrieg seine Neigung, eigenwillig zu regieren, gezeigt hatte, 13, 29, so kündigte ihm Samuel seine Verwerfung an, 13, 14, obgleich er noch Hoffnung hatte, daß Saul zum Gehorsam zurückkehren könnte. Da der König den Auftrag, an den Amalekitern Rache zu nehmen, unvollständig vollzog und heuchlerisch sich selbst zu rechtfertigen suchte: so trat zwar Samuel thatkräftig ein, um Gottes Gericht an Agag zu vollziehen, 15, 33; aber, so tief er über Sauls Abfall entrüstet war, betete er doch die ganze Nacht für ihn und trug noch lange Leid um ihn, 15, 11. 35. 16, 1. Auf die bestimmte Weisung des Herrn jedoch entschloß er sich, die persönliche Anhänglichkeit und die natürliche Furcht überwindend, 16, 2, David zum König zu salben. Von nun an zog sich Samuel von aller Verbindung mit dem abtrünnigen Saul zurück, 15, 35, und sah ihn nur noch einmal in seinem Leben, da Saul David bei ihm suchte, 19, 24. Seine Hauptbeschäftigung in seinen letzten Jahren war neben der täglichen Fürbitte für sein Volk, 12, 23, die Leitung der Prophetenschulen zu Rama, 19, 20 (vgl. Propheten, 4). Als er etwa 70 Jahre alt starb, wurde seine gesegnete Wirksamkeit durch eine allgemeine Nationaltrauer und ein feierliches Leichenbegängnis, wie von keinem andern Richter oder König gemeldet wird, anerkannt, 25, 1. Noch nach seinem Tod ward sein Geist von Gott aus den Wohnungen der Seligen herübergesandt, um dieselbe Wahrheit zu bezeugen, für welche er in seinem Leben geeifert hatte, Kap. 28.

Nach Mose und Josua ist Samuel der erste, von welchem bezeugt wird, daß er für Fortsetzung

der heil. Nationalurkunden thätig gewesen sei und zuerst die Aufrichtung, 10, 25, hernach die weitere Entwicklung des Königreichs, 1 Chron. 29, 29, beschrieben habe.

Die Zeit Samuels ist eine besonders wichtige Uebergangsperiode, in welcher in verschiedenen Beziehungen ein neues geschaffen worden ist. Er ist der letzte in der Reihe der Richter, unter welche er sich selbst zählt, 1 Sam. 12, 11, vgl. Apg. 13, 20, ohne daß seine Berufung zu diesem Amt erwähnt wird; sein Richteramt ist von selbst aus seinem Prophetenamt hervorgegangen. Als Glaubensheld, Hebr. 11, 32, hat er ohne äußere Gewalt seinem Volk eine herrlichere, durchgreifendere Errettung von seinen Feinden verschafft, als seine Vorgänger durch die glänzendsten Kriegsthaten. Seiner Abstammung nach nicht dem hohepriesterlichen Geschlecht angehörig, versah er doch hohepriesterliche Verrichtungen während der Zeit, da Eli und seine Söhne gestorben waren und Pinehas Sohn Ahitob noch nicht das erforderliche Alter erreicht hatte. So lange weder Hohepriester, noch Lade, noch Heiligtum vorhanden war, opferte er zu Rama, zu Mizpa, zu Gilgal, zu Bethlehem, 7, 9. 17. 11, 15. 16, 5, und richtete so das gesunkene Ansehen des hohepriest. Amts wieder auf, bis er es in die Hände des rechtmäßigen Nachfolgers zurückgeben konnte, 14, 3, nachdem er eine gründliche Erneuerung des Bundes zwischen Gott und dem Volk vermittelt hatte. Ein priesterliches Geschäft aber, das der Fürbitte, verrichtete er fortwährend auf die ausgezeichnetste Weise. Sein Hauptamt war das prophetische; er war nicht nur Prophet wie ein andrer, sondern er ist der eigentliche Gründer des Prophetenamts, welches von ihm an ein stehendes wurde, Apg. 3, 24. Als solcher hat er durch die Einsetzung des Königtums die Theokratie auf eine weitere Stufe der ihr von Gott vorgezeichneten Entwicklung geleitet, als Stifter der Prophetenschulen und des Prophetenstandes ein neues Element des geistigen Lebens ins Volk eingeführt, welches die äußerliche Gewalt des Königtums fortan vor Verweltlichung zu bewahren bestimmt war. Unter allen den großen Veränderungen, deren Zeuge und Werkzeug er war, bleibt Samuel sich selbst gleich; er kündigt Eli die göttlichen Gerichte an, ohne ihm deswegen seine kindliche Verehrung zu entziehen; er tadelt das Verlangen nach einem König, und ist der erste, der dem Gesalbten seine persönliche Liebe bezeugt, 1 Sam. 10, 1, und sein treuester Unterthan wird; er kündigt Saul seine Verwerfung an und betet für ihn; erklärt David für Sauls Nachfolger, aber überläßt es Gott, ihn in seine Würde wirklich einzusetzen. In den schwierigsten Verhältnissen ist sein Gang durchaus gerade, fest, ohne Schwanken, richtig, weil er in allem den Willen Gottes zur Richtschnur hat. Er ist neben Mose, mit dem er namentlich in Beziehung auf die Kraft seiner Fürbitte zusammengestellt wird, Ps. 99, 6. Jerem. 15, 1, und neben David, der in Samuels Sinn und Geist die mosaische Gesetzgebung ausführte und weiter entwickelte, 1 Chr. 9, 22, eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des A. T. Durch sein unermüdetes, zuletzt mit glücklichem Erfolg gekröntes Dringen auf Buße hat er das vorher mehr äußerlich aufgefaßte Gesetz Moses erst recht ins Leben seines Volks eingeführt, und eben dadurch noch mehr als durch die Einführung der Monarchie die vorher nur lose zusammenhängenden Stämme zu einer Nation verbunden. Wie es fortan als Hauptaufgabe des Prophetenstandes erscheint, von der äußeren Form des Gesetzes auf die geistige Bedeutung desselben hinzuweisen, so wird namentlich Samuel als der erste in der Reihe derjenigen genannt, welche von Erfüllung des Gesetzes in Christo geweissagt haben, Apg. 3, 24. Manche Aehnlichkeit bietet sich zwischen ihm und dem Täufer Johannes dar (vgl. Hiller, System aller Vorbilder Jesu Christi). Beide sind aus dem Stamm Levi, spätgeborene, von ihren Eltern erbetete Söhne, der eine der erste, der andere der letzte in einer langen Reihe von Propheten; beiden ist ein Zeitraum vorhergegangen, wo die Weissagung verstummt war; beide waren gewaltige Bußprediger, beide bestimmt, den Gesalbten des Herrn einzuführen und dann zurückzutreten. Des Täufers Wirksamkeit kam freilich derjenigen Samuels nicht gleich; er war die Stimme eines Predigers in der Wüste, während Samuel das ganze religiöse und politische Leben der Nation zu reformieren und zu leiten hatte. Auf der andern Seite hat Samuel Männer, die geringer waren, als er selbst, die von seiner Persönlichkeit getragen werden mußten, in ihre Stellung eingeführt, Johannes hingegen einem unendlich Größeren, als er selbst, den Weg bereitet, durch dessen Glanz seine eigene Person in Schatten gestellt wurde, und insofern steht nach dem Urteil des Herrn, Matth. 11, 11, Johannes auch über Samuel. W.

Die Bücher Samuels. 1) Form, Inhalt und Geist. Beide Bücher bilden im Hebräischen ein Ganzes und sind erst durch die griechische Uebersetzung als „die zwei ersten Bücher der Könige" bezeichnet worden, welchen dann unsere zwei Bücher der Könige als drittes und viertes Buch angereiht werden; bezeichnender ist aber der Name, den sie im hebr. Text tragen. Samuels Geist ist es, welcher der ganzen darin beschriebenen Zeit das Gepräge aufdrückt; er ist nicht nur im Anfang die Hauptperson, da er Israel rettet und richtet, Könige ein- und absetzt, sondern auch in der ganzen davidischen Zeit und in allen ihren Einrichtungen ist Samuels auch nach seinem Tode fortwirkender Einfluß nicht zu verkennen.

Der Anfang schließt sich unmittelbar an das Buch der Richter an, welches zuletzt die erste Hälfte der Philisterzeit und die Anfänge der Rettung Israels aus der Hand der Philister beschreibt, Richt. 13, 5. Das Buch Samuel beschreibt die zweite Hälfte dieser Zeit und die völlige Errettung, 1 Sam. 7. Die Darstellung der Amtsführung Elis, welche etwas weiter in die Richterzeit zurückgreift, dient nur als Einleitung in die Geschichte Samuels, um seine Erwählung zum Prophetenamt ins Licht zu setzen.

Der Inhalt läßt sich in drei Hauptabschnitte teilen:

1) Die Wiederherstellung der Theokratie durch Samuel, 1 K. 1—12.
2) Die Regierung Sauls, 1 K. 13—31.
3) Die Regierung Davids.

Obgleich in jedem dieser drei Teile, besonders im ersten und dritten je eine Person in den Mittelpunkt tritt und mit biographischer Ausführlichkeit geschildert wird: so ist doch der eigentliche Gegenstand des Buchs weder Verherrlichung Samuels noch Davids, weder Darstellung eines Ideals von König noch von Prophet, sondern der vorherrschende Gesichtspunkt, nach welchem die einzelnen Begebenheiten ausgewählt und dargestellt werden, ist: Wiederher-

stellung, Befestigung und Entwicklung der Theokratie. Im ersten Buch wird nach der Zeitordnung zuerst Samuels Leben, dann Sauls Regierung beschrieben, neben welcher die Beschreibung von Davids Jugend hergeht; im zweiten Buch wird die Sachordnung befolgt, zuerst die Besitznehmung des Throns, K. 1—5, dann Gottesdienstliches, K. 6, 7, dann auswärtige Kriege aus verschiedenen Zeiten zusammengestellt, woran Davids Sündenfall sich knüpft, K. 8—12; hierauf folgen Züchtigungsgerichte über David in häuslichen und bürgerlichen Verhältnissen, K. 13—18; theokratische Anordnungen, Lieder und Gebete Davids, K. 19—24.

2) Zeit der Abfassung und Person des Verfassers. Der Name „Bücher Sam." bezeichnet zunächst nicht den Verfasser, sondern den Inhalt (vgl. ob. 1.). Der bestimmteste Anhaltspunkt für die Zeit der Abfassung des Buchs ist, daß zwar Davids Tod nicht berichtet, aber durch die Fortführung der Geschichte bis zur Uebergabe der Regierung an Salomo die davidische Zeit in dem Buch zum Abschluß gebracht wird. Da der Verfasser häufig Ausdrücke und Sitten aus den Zeiten Samuels und Davids zu erläutern nötig findet und durch die Formel: „bis auf diesen Tag" 1 Sam. 5, 5 u. ö. sich auf den Standpunkt einer späteren Zeit stellt: so scheint doch daraus hervorzugehen, daß er nach Davids Zeit lebte. In noch spätere Zeit scheint die Stelle 1 Sam. 27, 6, zu weisen, wo in dem Ausdruck: „Könige Juda" die Voraussetzung der Trennung des Reichs sich kaum verkennen läßt.*) Aber auch, wenn der Verfasser früher gelebt hätte, so hat er, da das Buch einen Zeitraum von 120 Jahren umschließt, einen bedeutenden Teil der beschriebenen Begebenheiten nicht selbst erlebt. Hingegen läßt sich sowohl aus der lebendigen, die Gegenstände und Persönlichkeiten mit großer Anschaulichkeit ausmalenden Beschreibung überhaupt, als aus einzelnen besonderen Andeutungen, z. B. 2 Sam. 1, 18, namentlich aus der Einfügung von ganzen Liedern oder Liederstrophen die Benützung schriftlicher, von Augenzeugen hinterlassener Quellen vermuten; und nach 1 Chron. 29, 29, rührt ein Teil dieser Aufzeichnungen von Samuel selbst her. Von welchem Propheten in der Zeit Salomos oder seiner Nachfolger nun auch das Werk in seine jetzige Gestalt gebracht worden sein mag, so unterscheidet es sich unverkennbar von dem Buch der Könige (Bd. I. S. 688) nicht nur durch die größere Ausführlichkeit, Anschaulichkeit und Lebendigkeit, sondern auch durch die reinere, der davidisch salomonischen Zeit viel näher stehende Sprache.

(Ueber scheinbare Widersprüche in der Berichterstattung vgl. die Art. Samuel, Saul, David.)

3) „Wichtigkeit des Buchs. Die Bücher Samuels sind unter allen Geschichtswerken des Altertums das ausführlichste; der Charakter der darin auftretenden Personen offenbart sich in den eigentümlichsten Zügen; man sieht die Begebenheiten von selbst aus ihren Ursachen und Triebfedern sich entwickeln und sowohl in der einfachen, klaren Darstellung als in der durchgängigen Beziehung auf den theokratischen Grundgedanken zeigt sich die Meisterhand eines echten Propheten. Ein besonders helles Licht fällt auf die darin beschriebenen Begebenheiten durch die Vergleichung der betreffenden Psalmen, zu deren Verständnis wiederum die Bücher Samuels vielfach beitragen. Je mehr wir nicht nur die handelnden menschlichen Personen nach ihren innersten Gedanken und Willensbewegungen, sondern auch das Eingreifen der göttlichen Gerechtigkeit und Gnade, Sorgfalt und Treue in ihrem Lebensgang kennen lernen, desto anziehender, belehrender und tröstlicher sind diese Bücher und desto vielfacher können wir sie auf unser eigenes Herz und Leben anwenden. Die tiefste Bedeutung derselben aber liegt darin, daß uns in denselben David als Vorbild Christi gezeichnet und die Entwicklung seines Reichs vor Augen gestellt wird. Namentlich bildet die Weissagung, 2 Sam. 7, einen bedeutenden, entscheidenden Fortschritt in der Heilserwartung, welche von dieser Zeit an durchaus an die königl. Regierung Davids sich anschließt. W.

Sand, eine Anhäufung kleiner, unverbundener, meist aus Quarz bestehender Mineralkörper, entstanden aus der Zerstörung und Zerreibung fester Gesteine durch Fluß- und Meerwasser, auch atmosphärische Einflüsse. Er ist das Bild 1) großer Zahl, Hiob 29, 18, unzählbarer Menge, wie des Samens Abrahams, 1 Mos. 22, 17. Röm. 9, 27, des Getreidereichtums unter Josefs Hand, 1 Mos. 41, 49; 2) beschwerlicher und drückender Last, wie der Leiden Hiobs, 6, 3, eines lästigen unverständigen Menschen, Sir. 22, 18; 3) des haltlosen Lebensfundamentes eines mit dem Hören sich begnügenden Christen, Matth. 7, 26. H.

Saneballat, ein Moabiter aus Horonaim, Jes. 15, 5, heimtückischer Widersacher Nehemias, dessen Thätigkeit er in Verbindung mit dem Ammoniter Tobia und anderen Resten der alten Feinde Israels durch Hohn, List, Gewalt, Verrat zu hemmen und unmöglich zu machen suchte, Nehem. K. 2. 4. 6. Sein Einfluß war um so größer, da er einen aus dem hohepriesterlichen Geschlecht zum Schwiegersohn hatte, 13, 28, (hebr.). W.

Sanft, sanftmütig, Sanftmut, Sanftmütigkeit. 1) Von Personen gebraucht, bezeichnet sanft a. zunächst im engern Sinn das Gegenteil des Zorns, der schnell zu reden ist und langsam zu hören, Jak. 1, 19, vgl. mit 21, vornehmlich jenen Lammessinn, den wir an dem Herrn Jesu überall seinen Widersachern gegenüber sehen, daß er nicht schalt, da er gescholten ward, nicht drohte, da er litt, 1 Petri 2, 23. Sanftmut steht also im innigsten Bund mit der Geduld, womit Christen nicht bloß sich unter einander vertragen sollen, Ephes. 4, 2, sondern womit sie auch das Böse sollen tragen können, ja die Bösen, wenn sie uns wehe thun, uns persönlich beleidigen, 2 Tim. 2, 24. (Etwas anderes ist es, wenn die Bösen in ihrer Verstocktheit und Feindschaft gegen Gott betrachtet werden und als die Verderber der Gemeinde Gottes; in dieser Beziehung soll sie ein Lehrer nicht tragen können, Offenb. Joh. 2, 2). Darum ist aber Sanftmut nicht dasselbe, was Geduld, sondern während letztere das Tragen des Bösen ist, wie es sich als thätige Uebung offenbar zeigt, ist Sanftmut der inwendige Gesinnungsgrund, nämlich die Willigkeit zu leiden und zu vergeben, und der Friedenshauch aus Gott, den diese Willigkeit über das ganze auswendig sich darstellende Dulden verbreitet, 1 Petri 3, 4. Als solche ist sie nun eine der vornehmsten Tugenden der Kinder Gottes, denn durch sie wird mit zustande gebracht, was das Ziel des Strebens aller sein soll,

*) Hävernick erklärt: So kam Ziklag, früher von Juda an Simeon abgetreten, Jos. 15, 31. 19, 5, als Privateigentum Davids wieder an den Stamm Juda zurück.

die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens, Ephes. 4, 2. 3, und wo sie nicht ist, da ist auch kein Wandel, würdig der Berufung, V. 1. Nicht bloß von den Lehrern und Bischöfen wird sie darum gefordert, obwohl sie bei diesen natürlich zuerst gesucht wird, 1 Tim. 6. 2 Tim. 2. auch nicht bloß von den Frauen, deren lieblichste Zierde sie ist, 1 Petr. 3, sondern von allen ohne Unterschied, Kol. 3. Tit. 3, 2. Aber auch die Welt erkennt Sanftmut als einen edlen Schmuck an, den zu besitzen und zu affektieren sie sich oft abmüht, nur daß sie freilich die Wurzel und den Ursprung derselben nicht erkennt. Denn nach menschlichem Urteil sollte sie sich schon durch energische Selbstbezwingung erringen lassen, „dadurch, daß man sich zusammen nimmt.“ Von manchen wird sie auch mit der zweideutigen Eigenschaft verwechselt, welche wir Geschmeidigkeit des Charakters nennen, mit der Fähigkeit, alles leicht zu nehmen, auch bei Bitterkeiten, die man erfahren muß, doch ein umgänglicher, gefaßter Mensch zu bleiben (hierauf scheint auch die Ableitung des griechischen Ausdrucks praüs von rhaos, leicht, hinzudeuten). Allein das Vergebliche aller eigenen sittlichen Anstrengung, sich jene Leidenswilligkeit als einwohnende Tugend zu erringen, wie es ja jeder erfahren muß, der schon in diesem Ringen stand, die Wahrnehmung, die man täglich machen kann, daß man mit der größten moralischen Energie doch nur zu einem Stillesein in einzelnen Fällen es bringt, zeigt genugsam, wie wahr die Schrift spricht, wenn sie Sanftmut immer und überall eine Frucht des Geistes nennt, Gal. 5, 22, hervorwachsend aus der Demut, Ephes. 4, 2, und Weisheit von oben her, Jak. 3, 13, und gewirkt durch die Liebe, die da ist das Band aller Vollkommenheit, Kol. 3, 14. Sanftmut ist und bleibt also ein Schmuck der Neugeburt, den nur der Heiland giebt, und weil sie dies ist, darum wird sie einerseits jedem zuteil, der von dem Geist Jesu sich treiben läßt, wird in ihm geschafft, ohne daß er selbst es weiß, Gal. 5, 22, andererseits bedarf es aber auch gerade deshalb in diesem Stück eben so gewiß eines täglichen Anziehens, Kol. 3, 12, ja eines Nachjagens nach dieser Tugend, 1 Tim. 6, 11, als es für jeden, der den Geist schon hat, doch nötig ist, sich in demselben zu erneuern, ihn täglich anzuziehen, seine Seligkeit mit Furcht und Zittern zu schaffen.

b) Uebrigens ist der Herr Jesus die fleischgewordene Sanftmut nicht nur in diesem nächsten engern Sinn des Worts. Sehen wir auf den Zusammenhang der herrlichen Stelle Matth. 11, wo er sich selbst den Sanftmütigen und von Herzen Demütigen nennt und sein Joch als ein sanftes preist, so zeigt V. 28, daß er sich so nennt, weil er der Mann ist für die Mühseligen und Beladenen, der den Drang der Liebe hat, mit solchen müden, von ihrem innern und äußern Elend gedrückten Seelen das rechte erquickende Wort zu reden. Niemand nimmt sich ihrer an, niemand versteht sie, jedermann werden sie mit ihren Klagen und Aengsten eine Last, aber er neigt sich zu ihnen herab und will ihnen Ruhe geben und das ist seine Sanftmut. — Dieser selbe weitere Begriff seiner Sanftmut, wonach er der Hohe und Erhabene, und der Gerechte und Eifrige, der über die Unbußfertigen das Wehe ruft, V. 21, sich herunterhält zu den Niedrigen und Gebeugten und sich bei ihnen keine Geduld der Liebe zu viel sein läßt, kehrt auch Matth. 21, 5 wieder, wenn der Evangelist dort in der Art und Weise seines letzten feierlichen Einzugs in Jerusalem das Prophetenwort erfüllt sieht: siehe dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen der lastbaren Eselin. Die Vergleichung des Originals, Sach. 9, 9, zeigt nämlich, daß sanftmütig hier steht für arm, elend = der ohne allen Aufwand von Gewalt und Glanz der Welt einherzieht. Somit ist es auch hier keineswegs nur der Ausdruck seines stilltragenden Lammessinnes gegenüber den Feinden und ihren Schlägen und Martern, sondern überhaupt der Ausdruck für den ganzen Charakter seiner Heilandserscheinung für sein Sichherunterhalten zu den Niedrigen und für seine von dem Gesetz so völlig verschiedene Art, das zerstoßene Rohr nicht zu zerbrechen und das glimmende Docht nicht auszulöschen, nicht die Gerechtigkeit der Gerechten zu suchen, sondern den armen Sündern Heil und Leben zu bringen. Aehnlich in solchem weitern Sinn ist deshalb wohl auch Gal. 6, 1 zu verstehen: So jemand von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geiste. Es ist der evangelische Geist damit gemeint, der unter Brüdern walten soll, zu heilen und das Gefallene aufzurichten, nicht zu verdammen. Und ebenso sind sonderlich Matth. 5, 5 die Sanftmütigen anzusehen, denen der Besitz des Erdreichs, d. h. wohl das Herrschen über die Erde im 1000jährigen Reich verheißen ist. Ein Blick auf Ps. 37, 11, wo dasselbe verheißen ist, lehrt, daß die Sanftmütigen die Elenden des Alten Bundes sind. Also ist das Wort auch hier im weitern Sinn zu nehmen, zwar zunächst nicht aktiv wie bei dem Herrn selbst = die, die sich zu den Niedrigen herunterhalten, sie zu erquicken (dagegen sprechen die unmittelbar vorangehenden, V. 3 und 4, wornach diese Leute das geistliche Leben selbst mit Thränen suchen), sondern vorzugsweise passiv = die, welche das sie stechende und züchtigende Wort Gottes mit Sanftmut annehmen, Jak. 1, 21, d. h. wie Rambach sagt, mit einem durch die Erkenntnis seines Elends und die überschwengliche Gnade Gottes dergestalt geschmeidig, zahm, gelinde, beugsam und traktabel gemachten Herzen, daß dessen natürliche Rauhigkeit, sein starres, wildes und ungebrochenes Wesen verschwunden ist.

2) Ein altertümlich bildlicher Gebrauch des Worts ist es, wenn sanft auch von Dingen ausgesagt wird, z. B. von Wind, 1 Kön. 19, 12 = leise schwach, von der Lehre und Zucht, da es dann soviel ist, als lieblich, Sprüch. 22, 18, etwas, das uns die Huld anderer verschafft, 13, 15, und uns Ergötzung bereitet, 29, 17, oder auch im schlimmen Sinn = glatt, schmeichlerisch, Jes. 30, 10, vom Schlaf = süß, angenehm, Jerem. 31, 26 (s. Schlaf) und von den Hürden = gut, Hes. 34, 14. Ktt.

Sangen (von sengen, nach andern vom althochd. Sanka, Gesammeltes, Handvoll), kali, kalui, d. h. das Geröstete, Gedörrte. Am Feuer geröstete Getreideähren oder Körner, 3 Mos. 2, 14, welche neben dem Brot, 1 Sam. 17, 17. 2 Sam. 17, 28 (s. Grütze) eine gewöhnliche Nahrung ärmerer Leute (z. B. der Schnitter auf dem Felde, Ruth 2, 14), noch jetzt im Morgenland häufig gegessen werden und auch als Speisopfer von den ersten Früchten dargebracht wurden. Namentlich waren sie auch eine bequeme Reisekost. 3 Mose 23, 14, wörtlich: ihr sollt kein Brot, noch geröstete, noch grüne oder frische Körner u. s. w. L.

Sangmeister, menazeach, d. h. der (die Bewegung der Musik) Leitende, Musik- oder Gesang-

buettor. Das lammenazeach, d. h. dem Musikvorsteher (einzuhändigen, um den Psalmen, etwa in Begleitung von Saiteninstrumenten wie Ps. 4, vom Singchor öffentlich vorzutragen zu lassen) das in der Aufschrift von 53 von David, Ps. 4—6. 8—14. 18—22 u. s. w., und seinen Musikmeistern, Ps. 42—47. 76 f. 80 f. 84 f. 88, herrührenden Psalmen vorkommt, wird von Luther übersetzt: „vorzusingen", dem Sinn nach richtig, denn sie werden dadurch bezeichnet als zum öffentlichen Gebrauche bestimmt. 1 Chron. 15, 22 heißt Chenanja „Sangmeister", was man gewöhnlich so versteht, daß er Leiter der Gesangchöre (im Unterschied von den Musikchören) und Gesanglehrer gewesen sei (s. Musik). Richtiger: der Oberste über das Tragen der Bundeslade. L.

Sanherib, der Sohn Sargons, König von Assyrien, regierte von 705—681 v. Chr. Sein Name lautet assyrisch; Sin-ache-irba = „Sin hat die Brüder vermehrt" Wie es seinem Vater gelungen war, Samaria und das Reich Israel zu erobern, so hoffte er, auch über Juda und Jerusalem seine Oberhoheit ausdehnen zu können. Die Nachrichten, welche uns in Jesaias, Kap. 36 und 37 und 2 Kön. 18 und 19, über seinen Zug gegen das heilige Land aufbewahrt sind, stimmen ziemlich genau mit dem überein, was er selbst in den Inschriften seines Palastes zu Ninive davon erzählt. Nach diesen wendete er sich auf seinem 3. Feldzug, also wahrscheinlich 701 v. Chr., gegen Westen, unterwarf Phönicien, Arvad, Byblos, Asdod, Ammon, Moab, Edom und zog nun gegen Askalon und Ekron. Die Ekroniter hatten ihren König Padi, der Assyrien günstig gesinnt war, abgesetzt, gefesselt und dem Hiskia zur Verwahrung übergeben, worauf sie mit Egypten und Aethiopien wegen eines Bündnisses unterhandelten. Dasselbe kam zustande und die Egypter und Aethiopier zogen, als Sanherib sich gegen Ekron wendete, ihren Bundesgenossen zu Hülfe. Bei Altaku (Jos. 21, 23 Eltheke genannt) kam es zur Schlacht, welche Sanherib gewann, worauf Ekron schwer bestraft wurde und den König Padi, welchen Hiskia freigelassen hatte, wieder aufnehmen mußte.

Es ist erklärlich, daß solches Hand in Hand gehen Hiskias mit den phönicischen Städten den Zorn Sanheribs reizte: er schickte von Lachis aus eine Heeresabteilung gegen Juda und erzählt: „Und Chazakijahu von Juda, der sich meinem Joche nicht unterworfen hatte, 46 seiner festen ummauerten Städte nebst zahllosen Dörfern eroberte ich unter Niedertreten der Wälle . ., 200,150 Bewohner, Klein und Groß, Mann und Weib, Pferde, Farren, Esel, Kamele, Rinder, Schafe ohne Zahl führte ich aus ihnen fort und behandelte sie als Beute. Ihn selbst schloß ich gleich einem Vogel im Käfig in Jerusalem, seiner Hauptstadt, ein . . Seine Städte, die ich geplündert, trennte ich von seinem Lande los und gab sie Mitinti, dem König von Asdod, Padi, König von Ekron und Zillibel, König von Gaza; ich verkleinerte so sein Land. Ihn aber, Chazakijahu, warf die Furcht vor der Erhabenheit meiner Herrschaft nieder und er ließ 30 Talente Gold, 800 Talente Silber, große Edelsteine — einen schweren Schatz nach Ninive, der Stadt meiner Herrschaft, mir nachbringen . " Der Unterschied in den beiden Berichten liegt darin, daß Sanherib 800 Talente Silber erhalten haben will, während die Bibel nur von 300 spricht und daß er sie in Ninive, nicht in Lachis, erhalten habe. Brandis sagt dazu, 300 israelitische Talente seien = 800 assyrischen; man kann aber auch annehmen, daß er die 500 überzähligen aus andern Städten Judas erhalten habe. Daß der assyrische Bericht nichts von der göttlichen Strafe erwähnt, die ihn vor Jerusalem betroffen, ist sehr erklärlich; er stellt offenbar die Tributleistung an den Schluß zur Verherrlichung des Herrschers. Auch dürfen wir aus dem schweren Verlust, den Sanherib erlitten, nicht den Schluß ziehen, als wäre dadurch dem assyrischen Reiche ein unersetzlicher Schaden erwachsen. Sanherib hat nachher noch mehrere siegreiche Feldzüge gemacht, scheint aber doch vor dem Gott Israels Respekt bekommen zu haben, da er es nicht mehr wagte, gegen Jerusalem zu ziehen.

Seine Regierung war für das assyrische Reich nicht bloß eine ruhmvolle, sondern auch eine wohlthätige. Außer seinen großen Palastbauten sorgte er auch für Kanäle und Wasserleitungen, und war ein Beschützer und Förderer der Künste. Daß er von den Händen seiner eigenen Söhne fallen mußte, ist ein tragisches Schicksal. Man vermutet, daß die beiden befürchteten, Sanherib möchte seinen 4. Sohn, Asarhaddon, zu seinem Nachfolger einsetzen (der älteste ist frühe gestorben, Adramelech und Sarezer waren der 2. und 3.), da er denselben wirklich, wie man aus Schenkungsurkunden weiß, mit besonderer Liebe zugethan war.

Merkwürdig ist es, die Rede seines Rabsake vor Jerusalem mit den Inschriften in den Königspalästen zu Ninive zu vergleichen, man sieht, daß diese Hofbeamten die oft gar zu ruhmredige Sprache ihrer Herren gut studiert haben. Mr.

Sanir, Senir, s. Hermon.

Sanoah. 1) Stadt in der Niederung des Stammes Juda, Jos. 15, 34, heutzutag Zanua, in der Nähe von Zarea, am Wady Surar, 5 3/5 Stunden im Westen von Jerusalem. Nach dem Exil bauten, Nehem. 3, 13, Bürger von Sanoah an den Mauern Jerusalems, und nach 11, 30 nahmen Kinder Juda von Sanoah Besitz. Daß dieses Sanoah gemeint ist, ergiebt sich daraus, daß es neben denselben Städten der Niederung wie Jos. 15, 34. 35 genannt ist.

2) Stadt im Gebirg Juda, Jos. 15, 56, wahrscheinlich das heutige Zanutha, im Westen von Anim. L. V.

Saphan, s. Gedalja I.

Sapher ist ein Berg in der peträischen Wüste, wo die Kinder Israel auf ihrem Wüstenzug lagerten, 4 Mos. 33, 23, 24. Seine Lage kann nicht sicher bestimmt werden; es läßt sich nur eine Vermutung darüber aussprechen. In gleicher Breite mit der Mündung des Wady Dscheráfeh zur Arabah nämlich erhebt sich westwärts imponierend steil aus der Wüste ein in gerader Linie von Ost nach West laufender Gebirgskamm, der die südliche Grenzmauer des Hochlands der Azâzimeh bildet und sich an seinem östlichen und westlichen Ende zu hervorragenden Höhen auftürmt. Der östliche Eckpfeiler, ganz nahe an der Arabah, heißt Dschebel el Mukrâh, der westliche Dschebel Araif en Nakah. Letzterer besteht aus Kalkstein und ragt über 150 m aus der Wüste empor als wegweisende Landmarke. Dies könnte das Gebirg oder der Berg Sapher sein, s. Arabien. L. V.

Saphir, s. Edelsteine.

Sapphira, vgl. Anania I (Bd. I. 53).

Sara, eigentlich Sarai, Abrahams Frau und Halbschwester, seines Vaters leibliche Tochter,

1 Mos. 20, 12, oder nach Josephus Erklärung dessen Enkelin und Abrahams Nichte, welche 1 Mos. 11, 29 unter dem Namen Jiska vorkommt (ebenso wie Milca Nahors Nichte und Frau ist). Saras bis ins Alter erhaltene ausgezeichnete Schönheit brachte sie und ihren Mann unter weltlichen Menschen wiederholt in Gefahr, 1 Mos. 12. 20. Indem Sara ihre vieljährige Unfruchtbarkeit, welche der göttlichen Verheißung im Weg zu stehen schien, zwar für eine Schickung des Herrn annahm, aber derselben durch ein menschliches Mittel abhelfen wollte, brachte sie nur verdrießliche Verwicklungen in ihr häusliches Leben, K. 16. Erst nahe an ihrem 90. Jahre wurde sie selbst bestimmt als die Mutter des Sohnes der Verheißung bezeichnet und zugleich ihr Name Sarai in Sara verwandelt, 17, 15 ff. „Der Sinn des neuen Namens bezeichnet (vielleicht mit Anspielung auf das hebräische Sera = Samen) eine Fürstin, eine fruchtbare Völkermutter.“ Obgleich Sara diese, bald darauf vor ihren Ohren wiederholte Verheißung nach dem ersten Eindruck für unmöglich hielt, und ihr zweifelndes Lachen noch von Furcht begleitet durch eine Unwahrheit zu verbergen suchte, 18, 10—15, so giebt ihr doch die heil. Schrift das Zeugnis, daß sie durch die ihr persönlich nahe getretene Freundlichkeit Gottes vom Unglauben zum Glauben gehoben den Verheißenden für treu hielt, und durch den Glauben Kraft erlangte, zu empfangen und zu gebären, Hebr. 11, 11, was bei ihrem erstorbenen Leibe auf natürliche Weise nicht mehr möglich war, 1 Mos. 18, 11. Röm. 4, 19. Durch die besondere Gnadenheimsuchung Gottes gebar Sara genau zu der von dem Herrn bestimmten Zeit ihren einzigen Sohn, den sie sogar noch zu säugen in Stand gesetzt wurde, und durfte nun mit vollem Herz den ihrem Sohn verheißenen Namen aussprechen: „wer es hören wird, wird mir lachen“ = sich mit mir freuen, 21, 6 (hebr.). Je mehr ihr Blick in die Verheißungswege Gottes geschärft wurde, desto weniger konnte sie das ungeistliche Wesen Ismaels dulden, dessen Stellung recht zu fassen, Abrahams Vaterherzen schwer war; mit göttlicher Zustimmung nahm Sara ihre frühere Zusage, Ismael als ihren Sohn zu betrachten, zurück und setzte seine förmliche Ausstoßung aus dem Vaterhause durch, 21, 9—13. Gal. 4, 30.

Sara starb in Hebron, 127 Jahre alt (die einzige Frau, deren Alter in der heil. Schrift genau angegeben ist), und wurde von ihrem Mann und von ihrem Sohn herzlich beklagt, ihr Leib wurde im Land der Verheißung als ein Pfand für den Besitz desselben niedergelegt, K. 23.

In der hochgeachteten Persönlichkeit der Sara stellt Petrus den Frauen ein Bild der echten weiblichen Schönheit vor, welche nicht in äußeren, sondern innern, der Welt verborgenen Vorzügen besteht, im lebendigen Glauben, in sanftem und stillem Geist, in der herzlichen Ehrerbietung und Gehorsam gegen den Mann, der des Weibes Haupt ist, 1 Petri 3, 6, sowie der anspruchslose häusliche Sinn der Sara, die von Gott selbst als „Fürstin“ bezeichnet wird, von welcher auch „Könige abstammen“ sollen, besonders bei der gastlichen Bewirtung der drei Fremden hervortritt, 1 Mos. 18. Jesaias hält die ihr widerfahrene Gnade allen Glaubigen als eine Glaubensstärkung vor, 51, 2. 54, 1. Noch unter einem höheren Gesichtspunkt faßt Paulus die große Völkermutter, die Freie, welcher alle angehören, die nach dem Geist geboren sind, als ein Vorbild der himmlischen Stadt Jerusalem auf, die unser aller Mutter ist, Gal. 4, 21. W. Schm.

Sarder, Sardonych, s. Edelstein.

Sardes, die fünfte unter den Gemeinden der Offenbarung, 1, 11. 3, 1—6, einst die üppige Hauptstadt des reichen König Krösus von Lydien, lag am Nordfuß des Berges Tmolus, 33 Meilen von Thyatira, 28 von Philadelphia, durchströmt von dem goldreichen Paktolus. Nach der Eroberung durch Cyrus wurde die Stadt Sitz eines persischen Satrapen, im jonischen Krieg 500 v. Chr. von den Griechen verbrannt, von Alexander dem Gr. erobert, 336, und fiel nach Antiochus Besiegung, 188, den Römern in die Hände, unter denen sie zwar Sitz eines Gerichtshofes war, aber immer mehr herabkam. Zur Zeit Christi durch ein Erdbeben verwüstet, ward sie mit Hülfe des Kaisers Tiberius wieder hergestellt.

Die Christengemeinde darin hatte zwar einen guten äußerlichen Schein und bei schon erstorbenem innerem Leben äußere wohlgeordnete Form und Wirksamkeit; aber dabei erhielt sie vom Herrn das erschütternde Zeugnis: „du hast den Namen, daß du lebest und bist tot. Nur wenige Glieder derselben hatten nicht ihre Kleider befleckt, d. h. nach der empfangenen Sündenvergebung wieder den herrschenden Sünden sich hingegeben. Der Herr straft nun den heuchlerischen Schein des Lebens in dieser toten Gemeinde und ihre Besudlung mit heidnischen Sünden; den Ueberwindern verspricht er das himmlische Kleid der Unschuld, den unaustilgbaren Namen im Buche des Lebens und sein Bekenntnis zu ihnen im Gericht.“ Gerlach. Ob der mächtige Weckruf seine Wirkung gethan hat, davon haben wir keine Spur. Jedenfalls ist der Herr, V. 3, über die Stadt gekommen, die im 10. Jahrhundert in die Hände der Türken fiel und wahrscheinlich durch den wilden Eroberer Timur zu Grunde gegangen ist. Jetzt liegt an der Stelle der einst so glänzenden Stadt ein elendes Hüttendorf, Sart, mit weitläufigen Ruinen, in denen nach den Sagen der nomadischen Ansiedler unermeßliche Schätze verborgen sein sollen. Z.

Sared oder **Sered**, der Gebirgsstrom, durch welchen das Volk Israel zog, 4 Mos. 21, 12. 5 Mos. 2, 13, nachdem es auf seinem nördlichen Zug durch die Wüste östlich von Moab angekommen war, 4 Mos. 21, 11. 5 Mos. 2, 8, und ehe es dessen nördliche Grenze bei Ar am Arnon überschritt, 4 Mos. 21, 13. 5 Mos. 2, 18. 24. Demnach ist es der heutige Wady Kerek mitten im Moabiterland; nicht, wie nach Robinson Ewald und Ritter annehmen, der südliche Grenzfluß Moabs, der heutige Wady el Ahsy, der biblische Weidenbach, Jes. 15, 7. Diesen mit seinen schroffen Schluchten scheint vielmehr das Volk, wie noch heutzutage die Pilgerstraße, östlich umgangen zu haben. Bei dem befreundeten Moab dagegen wendete es sich schon etwas westlich in dessen Land hinein, welches dann beim Arnon erst wieder verlassen wurde.

Der Sared ist besonders genannt als der erste Fluß im bewohnten Land, mit dessen Ueberschreitung jetzt erst, 5 Mos. 2, 14, die 38 Wanderjahre von Kades an geendet und vollends die letzten von den aus Egypten gegangenen gestorben waren. Z.

Sarepta. Luk. 4, 26, das hebräische Zarpath. 1 Kön. 17, 9 ff., wo Elias während der Teuerung mit der ihn beherbergenden Witwe wunderbar erhalten und der Sohn derselben durch ihn vom Tod ins Leben zurückgerufen wurde. Jesus hält diese

und das dem Naeman geschehene Gnadenwunder seinen Landsleuten in Nazareth als Exempel vor, daß es kein äußeres Anrecht auf Gottes Liebeserweisungen gebe, und daß gerade sie durch ihr Trotzen darauf sich derselben unfähig machen. Sarepta lag nach Eusebius zwischen Tyrus und Sidon im Gebiet des letztern, war durch Weinbau berühmt, im 6. Jahrhundert eine christliche Stadt, unter den Kreuzfahrern Sitz eines Bischofs. Die von ihnen über dem angeblichen Haus der Witwe nahe am Hafen errichtete Kapelle ist jetzt ein muhammedanisches Heiligtum, während die Einwohner der Sicherheit halber eine halbe Stunde davon auf dem Gebirgsabhang in dem großen Dorf Surafend sich angebaut haben. Z.

Sarg nur 2 Sam. 3, 31. Luk. 7, 14 eine offene Tragbahre oder Lade, auf welcher der Tote in Tücher gewickelt hinausgetragen wurde (s. I. 118. und Lade 2.). L.

Sargon, der Nachfolger Salmanassers IV., regierte 722—705 v. Chr. Sein Name lautet assyrisch Sarrukin und kann bedeuten „der eingesetzte König" oder „der König ist wahr" (legitim, gerecht), er hat denselben zu Ehren eines alten babylonischen Königs angenommen und zwar wahrscheinlich erst bei seiner Thronbesteigung. Daß er nicht Salmanassers Sohn, sondern ein Usurpator war, sehen wir teils eben aus dem Namen, den er sich beilegte, teils daraus, daß auch er wie Tiglath-Pileser immer nur von den Königen, seinen Vätern spricht, nie aber ihren Namen nennt. Er hat wohl seinen Vorgänger, während dieser Samaria belagerte, vom Thron gestürzt, vielleicht auch ganz aus dem Wege geräumt.

Vielleicht war dies auch mit der Grund, warum es ihm in den Königspalästen Ninives nicht recht gefiel, so daß er sich eine neue Stadt und einen prachtvollen Palast am Fuße des Gebirges Musri, nahezu 15 km nordöstlich von Ninive, anlegte, welche er Dur-Sarrukin (Sargonsstadt) nannte. Auf ihren Ruinen, welche nahezu ein Quadrat bilden, dessen Seiten etwa 1750 m lang sind, wurde später das Dorf Khorsabad gebaut, dessen Einwohner die türkische Regierung verpflanzen ließ, damit Botta die Ruinen untersuchen konnte. Er hat von Sargons Palast 4—5 große, lange Säle und 15—16 kleinere Zimmer aufgedeckt, deren Wände alle mit prächtigen Reliefarbeiten und emaillierten Ziegeln geschmückt sind. Unter den Inschriften, welche sich auf den Reliefarbeiten befinden, liest man die folgende: „Im Anfang meiner Regierung, mit Hülfe des Gottes Samas, der mir den Sieg giebt über meine Feinde, eroberte ich die Stadt Samerina und führte 27,280 ihrer Einwohner in die Gefangenschaft fort. Fünfzig Wagen von ihnen behielt ich für mich selbst. Ich führte sie weg nach Assyrien und ließ an ihrer Statt Leute wohnen, welche meine Hand besiegt hatte. Ich setzte meine Statthalter über sie und legte die Abgabe des früheren Königs ihnen auf." Auch noch an andern Stellen kommt er auf diese erste That seiner Regierung zu sprechen, so daß wir an der Wahrheit derselben nicht zweifeln können. Es ist ja wohl möglich, daß der biblische Geschichtschreiber von dem während der Belagerung vorgegangenen Regierungswechsel nichts wußte und Salmanasser für den Eroberer hielt, daß der letztere die Belagerung nicht selbst leitete, sondern sie dem Sargon übertragen hatte, der dann seine Macht dazu benützte, seinen Herrn vom Throne zu stoßen.*) Bekanntlich ist Sargon den Profanhistorikern eine völlig unbekannte Persönlichkeit und man kannte seinen Namen zuvor nur aus Jes. 20, 1. Erst durch Botta's Ausgrabungen ist er bekannt geworden. Nach seinen Inschriften sandte er im 11. Jahr seiner Regierung seinen Tartanu gegen die Stadt Asdodu, welcher den König dieser Stadt ab- und einen neuen einsetzte. Und als die zu Asdod diesen König von Sargons Gnaden alsbald wieder verjagten, zog Sargon selbst gegen sie und eroberte sie im folgenden Jahr.

Von seinen übrigen Kriegszügen nennen wir nur noch den gegen das nordöstliche Arabien, das er eroberte, und eine Anzahl der Einwohner nach Samaria verpflanzte. Daher ist es auch erklärlich, daß wir unter Nehemias Gegnern, 2, 19 u. 4, 7, auch Araber genannt finden.

Auch er starb keines natürlichen Todes, sondern wurde 705 von einem — wie man glaubt — chaldäischen Verschwörer ermordet. Ihm folgte sein Sohn Sanherib. Mr.

Saron wird in der Bibel die Meeresniederung genannt, welche als Fortsetzung der südlicher gelegenen Philisterebene (Sephela) in einer Längenerstreckung von 22 Stunden von Jaffa bis zum Vorgebirg Karmel heraufzieht. Der Karmel, der gegen Nordwesten vorspringt und seinen westlichen Fuß im Meer badet, scheidet diese berühmte Ebene von der nördlich gelegenen Ebene Jesreel. Oestlich ist sie von den Kalksteinbergen Samarias (dem Gebirg Ephraim) begrenzt, welche stufenweise, oft amphitheatralisch über einander emporsteigen, gegen Westen vom Meer, welchem eine Reihe niedriger waldiger Berge oder Sanddünen vorgelagert sind, die sie vom Meer abschließen. Im engeren Sinn nannte man früher die schöne Ebene um Joppe und Lydda insbesondere Saron, ein sehr weidereiches Land und gegenwärtig ein wahrer Fruchtgarten. Die Schönheit Sarons ist altberühmt. Das Hohelied, 2, 1, singt von der Lilie (Luther: Blume) in Saron und von der Rose in den Gründen. Jesaias, 35, 2, preiset die Herrlichkeit des Libanon, den Schmuck Karmels und Sarons und noch heute ist ihr Anblick reizend, ihr Boden in der Frühlingszeit mit Rosen, Lilien, Tulpen, Narzissen, Anemonen, Nelken und tausend andern Blumen bedeckt. Der Boden zeigt schwarze, fette Ackererde und ist so fruchtbar, daß diese weite Ebene die Bevölkerung von ganz Palästina aufnehmen und ernähren könnte, weswegen man sie auch in neuerer Zeit für deutsche Kolonisten zur Ansiedelung vorgeschlagen hat. Gegenwärtig sind die Ortschaften, die auf ihren Anhöhen mit Olivenpflanzungen umgeben liegen, und deren Steinhäuser dem Ganzen ein belebtes Ansehen geben, in Ruinen; ein großer Teil der Aecker und Weiden ist unbenutzt und mit Disteln und Dornen überwuchert. Indessen bieten auch jetzt noch unübersehbare Felder voll Weizen und Gerste den herrlichsten Anblick, dazwischen hie und da ein Hirsenfeld, oder ein Sesam- oder Baumwollenacker. Auch an Wald, der wahrscheinlich in früherer Zeit reichlicher die Ebene deckte, fehlt es nicht. Im Norden der Ebene, gegen den Karmel hin, finden sich Buchen-

*) Die englische Bibelübersetzung weicht von der lutherischen in 2 Kön. 18, 10 ab, indem sie nicht mit dem Subjekt von V. 9 fortfährt, sondern sagt: „und sie (die Assyrer) eroberten sie 2c." Ist diese Uebersetzung richtig, so bestünde kein Widerspruch zwischen der Angabe der Bibel und Sargon's Inschriften.

und Eichenwaldungen, welche dann die Berghöhen des Karmels in reicherer Fülle schmücken, während diese Bäume weiter südwärts, Jaffa zu, nur als niederes Buschwerk vorkommen. Es ist also am Karmel die südlichste Vegetationsgrenze der Eichen und Buchen, so wie der Wallnußbäume. Hier weiden auch große Herden von Hornvieh auf den üppigen Waldwiesen, die größten Kühe mit großen Glocken am Halse, wie auf den Alpen. Auch David hatte zu Saron Weiderinder, über welche Sitrai, der Saroniter gesetzt war, 1 Chron. 27, 29. Das in der Apg. 9, 35 erwähnte Sarona ist vielleicht das Dorf Saron, welches in der Ebene Saron zwischen Lydda und Arsuf liegt, jedoch von neueren Reisenden nicht erwähnt wird. Es könnte aber auch die Ebene selbst darunter verstanden werden. Jedenfalls ist das 1 Chron. 5, 16 genannte Saron nicht die westjordanische Ebene, sondern eine Stadt oder Ebene im Ostjordanland (Gilead) im Stamm Gad, deren Lage sich aber nicht bestimmen läßt. L. V.

Satan. Unter dem Namen Satan tritt an 3 Stellen des A. T., nämlich Hiob 1, 6. 2, 1 ff. 1 Chron. 21, 1. Sach. 3, 1, ein gegen das Bundesvolk und die Frommen feindselig gesinnter Engel auf, der diesen die Gnade Gottes zu entziehen sucht, aber zunächst noch als Werkzeug Gottes wirkt, und demselben zur Prüfung und Läuterung der Seinen Dienste thut. Was ihm zugeschrieben wird, kann daher eben so gut (s. 2 Sam. 24, 1) dem Zorn Gottes zugeschrieben werden. Er tritt damit in Parallele mit andern Werkzeugen des göttlichen Zorns, wie sie uns in dem bösen Geiste Sauls von Jehovah her, 1 Sam. 16, 14 ff., in dem Schwindelgeist, der sich Jes. 19, 14 der Egypter bemächtigt, in dem öfters genannten Taumelbecher, Jer. 25, 15 f., besonders in dem Lügengeist 1 Kön. 22, 19 ff., begegnen. Viel reicher sind die Aussagen des N. T., dem es erst aufbehalten war, die Tiefen des Satans mehr zu enthüllen und in dieser Beziehung auch noch auf das A. T. eine Rückwirkung auszuüben. Denn erst aus dem N. T., besonders auf seinen letzten Blättern, erfahren wir, daß unter der Schlange, die uns auf den ersten Blättern der Bibel als Verführerin der ersten Menschen begegnet, bereits der Satan zu verstehen ist. Offenb. 20, 2. 12, 9 2 Kor. 11, 3. Ueberhaupt ist es erst das N. T. das ihn als Fürsten eines Reiches böser Geister Ephes. 6, 5 ff. Matth. 12, 25 ff., als Gott dieser Welt, 2 Kor. 4, 4. Ephes. 2, 2, als Fürsten der Welt, Joh. 12, 31, als den eigentlichen Feind und Widersacher Gottes und Christi, als den, der das Kommen seines Reichs mit allen Waffen der Gewalt und List zu hintertreiben strebt, erkennen lehrt; sei es nun, daß uns das N. T. erst die Augen über diese Macht der Finsternis, Apg. 26, 18, recht öffnet, weil es uns zugleich mit dem Sieger über dieselbe bekannt machen kann, sei es, daß sich die eigentliche Bosheitsmacht erst dem Reiche Christi gegenüber recht ausbildete. Außerdem sind aber die satanischen Charakterzüge des Verklagens, Verläumdens, Lügens, Verderbens im A. und N. T. dieselben, so daß man in dem Satan, der Christum versucht und auf einen falschen Messiasweg zu führen oder vom Leiden abzuhalten sucht, der den Petrus sichten möchte wie den Weizen, der dem Ananias und der Sapphira, Apg. 5, 3, ihre Lügen eingiebt, der den Judas zum Verräter und Kind des Verderbens macht, der in den falschen Aposteln und Lehrern, 2 Kor. 11, 14. Offenb. 2, 3, sein Werk treibt, der Offenb. 12, 7 ff. die Heiligen noch im Himmel zu verklagen sucht, denselben erkennt, der einst im A. T. nur noch mehr unter göttlicher Autorität und Zulassung diese Werke eines Diabolos ausführte. Fassen wir die Aussagen und Andeutungen des A. und N. T. über das Wesen, die Werke, die Entwicklung und Geschichte des Satans, sowie über die praktische Bedeutung und Wichtigkeit dieser Lehre vom Satan zusammen, so ist

1) im Blick auf das Wesen des Satans unzweifelhaft, daß derselbe der Ordnung der Engel angehört, die mit höheren Kräften der Erkenntnis und Macht ausgerüstet sind, als die Menschen und daher einen im Guten und Bösen großen Einfluß ausüben können. Daß die Existenz böser Engel auch in einem Fall derselben seinen Grund hat, deuten Stellen wie Joh. 8, 44. Judä 6. 2 Petr. 2, 4 an. An die Stelle der Wahrheit und Liebe, welche einst auch diese, nach Gottes Bild geschaffenen Kinder Gottes schmückte, tritt nun, Joh. 8, 44, das Gegenteil: Lüge und Haß als innere Wesensbestimmtheit, und diese sind dann die Quelle aller der Angriffspläne, Eph. 6, 11 ff., und Thätigkeiten, die nun durch den ganzen Lauf der Entwicklung des Reiches Gottes vonseiten des Satans als des Lügners und Mörders, der alten Schlange, des Drachen, des Bösewichts, des Starken, des Beelzebub, des brüllenden Löwen berichtet werden. Derselbe hat auch über ein Heer zu gebieten, das sich ihm anschloß, und organisiert dasselbe zu einem Reich und einer Macht, die sich dem Reiche des Lichtes, der Liebe, der Wahrheit zu immer heftigerem, gewaltigerem Widerstande entgegensetzt.

Was näher 2) die Thätigkeit des Satans betrifft, so ist sie eine gar mannigfache; er wirkt nicht bloß auf das leibliche Leben durch Störungen desselben, wie davon nicht bloß die eigentlichen Besessenheiten, sondern auch sonstige Krankheiten Zeugnis geben, Luk. 13, 11. 2 Kor. 12, 7, sondern auch auf das seelische und geistige Leben durch Eingeben schrecklicher Gedanken, die gleich feurigen Pfeilen ins Herz geschossen werden, Eph. 6, 16, durch Anreizen zu bösen, finstern Thaten, wie bei Judas und Ananias, durch Verblendung gegen die Erkenntnis Christi, 2 Kor. 4, 4, durch Verführung, daß man anstatt der Liebe zur Wahrheit den lügenhaften Zeichen, Kräften und Wundern Glauben schenkt, die einst besonders der Antichrist und falsche Prophet nach der Wirkung des Satans aufbringen wird, 2 Theff. 2, 9 ff. Ja es giebt in dieser Beziehung teuflische Lehren, eine teuflische Weisheit, Jak. 3, 15. Um mit dieser zu bethören, macht der Satan auch wohl Gute zu seinen Werkzeugen, wie den Petrus, Matth. 16, 23, um Jesum vom Leidenswege abzubringen, und weiß sich zu verstellen als Engel des Lichts, 2 Kor. 11, 14, wie Böse (Judas und die Hohepriester); er wirkt durch Schmeicheln und Drohen, durch Lust- und Leidensvorspiegelung (Versuchung Christi und Gethsemane), er erwählt sich die gelegenen Zeiten, wo die Leute schlafen, um, Matth. 13, 39, seinen Unkrautsamen auszusäen, und hat ein scharfes Auge für alle Blößen und verwundbaren Stellen auch der Knechte Gottes und Glaubigen, um sie zu Fall zu bringen. 1 Tim. 5, 15 ff. 1 Kor. 7, 5. Eph. 6, 11. Als Mörder zeigt er sich besonders auch in der Anstiftung der Christenverfolgungen, die sowohl in der ersten, Offenb. 2, 13, als letzten Zeit, Offenb. 12, 13, seiner Urheberschaft zugeschrieben werden. Im Heidentum wird ihm be-

sonders im Opferwesen ein mächtiger Einfluß zugeschrieben, 1 Kor. 10, 20, so daß, wer daran Teil nimmt, in der Teufel Gemeinschaft kommt. Der Ausschluß aus der Kirche galt in der apostolischen Zeit als ein Uebergeben dem Satan, 1 Kor. 5, 6. 1 Tim. 1, 20, aber nicht zum Zweck des Verderbens am Geist, sondern am Fleisch, damit womöglich der Geist noch gerettet werde. — Aber nicht nur in die so mannigfache Thätigkeit des Satans öffnet die Bibel den Blick, sondern auch

3) in eine Geschichte desselben und seines Reiches. Von einer solchen kann in doppelter Weise die Rede sein. Einmal läßt sich, wie schon oben angedeutet, ein Fortschritt bemerken darin, daß der Satan, der bei Hiob noch unter den Kindern Gottes vor Gott erscheinen durfte, diese Stellung verliert und immer mehr einen gegen Gott direkt feindlichen Charakter annimmt. Je heller mit dem Fortschritt der Offenbarung das Licht der Wahrheit und des Lebens scheint, desto finsterer wird seine Gestalt, desto mehr nimmt er alle Kraft zusammen, groß' Macht und viel List, um in den verschiedenen Epochen des Reiches Gottes dasselbe aufzuhalten und zu zerstören, wie hiefür die Geschichte Christi selbst, dann diejenige der Kirche Christi bis zur Schlußentwicklung in der Offenbarung die mannigfaltigsten Belege giebt. Wie tritt er Christo selbst mit List und Macht entgegen, wie sucht er die Gründung und Ausbreitung der ersten Kirche auf jüdischem und heidnischem Boden teils durch Verfolgung, teils durch Verfälschung des Christentums zu wehren. Und alle Ausblicke in die zukünftige Entwicklung des Reiches Gottes, wie sie die Bibel giebt, teils in den Gleichnissen Jesu Christi, teils in den eigentlichen Weissagungen, 2 Thess. 2. Offenb. Joh., stellen kein Rasten dieses Feindes in Aussicht, sondern immer neue, immer listigere und stärkere Angriffe auf das Reich Christi, bis sie in der Letztzeit durch Aufstellung des Antichrists und Begeistung des falschen Propheten den höchsten Grad erreichen. Aber auch in anderer Weise läßt die heil. Schrift eine Geschichte des Satans wahrnehmen, sofern sein Reich nicht auf einmal überwunden wird. Jene Weissagung vom Zertreten des Schlangenkopfs erfüllt sich stufenweise. Während schon im A. B. vonseiten der glaubigen Glieder des Weibes- und Abrahamssamens gegen die Schlange und ihren Samen gekämpft wurde, ist es Jesus Christus, der rechte Weibessame, der zweite Adam, der dem Starken als der Stärkere entgegentritt. An ihm und seinem unverrückten Gehorsam wird der Satan zu Schanden. Er hat nichts an ihm, Joh. 14, 30, aber er muß ihn auch als den erfahren, der mit der Macht seiner Wahrheit die Lügen des Satans aufdeckt und der, 1 Joh. 3, 8, dazu erschienen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre, wofür besonders Kol. 3,15. Hebr. 2, 14, auch sein Tod und seine Auferstehung von der höchsten Bedeutung sind. Von nun an giebt es für Alle, die an Christum sich halten, eine Stärke im Herrn und eine Waffenrüstung, Eph. 6, 10 ff., die den Angriffen des Satans überlegen ist, Jak. 4, 7. 1 Petr. 5, 8. 9. 1 Joh. 2, 13 ff. Eine besondere Niederlage der satanischen Macht durch Christi Thätigkeit wird besonders bei Befreiung der Dämonischen offenbar, Luk. 10, 18 ff. Andere Andeutungen des über ihn sich vollziehenden Gerichts geben Joh. 12, 31. Offenb. 12, 8 ff. Hat er aber nun an die, die in Christo sind, keine andere Macht mehr, als die der Verfolgung, Versuchung und Anfechtung, aber nicht die des Sieges, so hat er an der toten und unglaubigen Christenheit, am Heidentum und Muhammedanismus immer noch ein großes Gebiet. Wie auch hierin seine Macht, nachdem sie den höchsten Grad erreicht hat in der Zeit des Antichrists, eine Niederlage um die andere erleidet in Folge der 2. Zukunft Christi und nun der Schlange der Kopf völlig zertreten wird, erst durch Bindung derselben im 1000jährigen Reich, dann durch Verdammung in den Schwefelpfuhl stellt die Offenbarung, Kap. 20, in Aussicht. Nur ein Regiment bleibt ihm, das im ewigen Feuer über die dahin verstoßenen Engel und Menschen, Matth.25,41.

4) Die Bedeutung dieser Lehre vom Satan für christliche Erkenntnis und christliches Leben sieht Dorner (Dogm.II.208 ff.) besonders in dem Dreifachen: 1. sie dient dazu, den intensiven Begriff von der Bedeutung des Bösen und seinem Ziel zu befestigen, 2. sie eröffnet in die weitgreifenden Zusammenhänge des Bösen einen lehrhaften Blick; 3. durch Beides empfiehlt sie die Wachsamkeit und läßt die Erlösung durch Christum im neuen Licht der Notwendigkeit und des Trostes erscheinen. Es mögen hier noch einige Sätze aus jener trefflichen Darlegung ihre Stelle finden. „Im Satan stellt es sich vor Augen, wie das Böse, wenn es unaufgehalten sich entwickelt und des Willens sich bemächtigt, endlich bei dem Geist der Verneinung, bei der dämonischen Lust am Bösen, als solchem anlangt." „Es giebt im Licht dieser Lehre eine zusammenhängende Realität des Bösen und seiner Macht, eine geheime Verschwörung desselben, und Satan ist gleichsam der persönliche Ausdruck für einen Gemeinwillen des Bösen, der konsequent ist auch in scheinbarer Inkonsequenz. Dadurch erhält die Geschichte der Menschheit einen tiefern Ernst und ihr Centrum, die christliche Religion, tritt dadurch in ein helleres Licht." „Jeder Hervorgang des besseren Neuen hat durch die ganze Geschichte (im Großen und Kleinen) mit einer neuen Concentration böser Mächte zu thun, die wie in stiller Verabredung gegen das Neue sich verbünden." „Immer will das böse Prinzip die frühere Stufe der Weltgeschichte reaktionär festhalten. Sein Kunststück aber ist, den Rückschritt jedesmal als Fortschritt hinzustellen." „Es giebt auch ein namenloses Böse, das besonders in gewissen Entwicklungspunkten der Geschichte wie in der Luft ist und weit hinausgreift über die böse Tendenz der einzelnen Menschen." „Obwohl der Satan nie identisch wird mit dem Bösen überhaupt, weil es Böses giebt, das nicht er wirkt, so ist er doch auch nicht bloß Bild des allgemeinen Bösen, sondern repräsentiert es insofern, als er der Geist ist, der für das Böse das Centralorgan zu werden sucht, wobei es ihm an ergänzender Genossenschaft nicht fehlt." „Es verdient Beachtung, daß es am meisten sittlich laxe Zeiten sind, denen diese Lehre am störendsten ist, Zeiten, welche die Tiefe und den Umfang des Gegensatzes zwischen Gut und Böse zu erkennen am wenigsten geeignet sind, während energische, religiöse und sittliche Charaktere von weitreichendem Blick, wie ein Luther und Calvin, häufig aufs entschiedenste die Existenz und Wirksamkeit des Satans festhalten." „Der Wunsch, daß der Teufel nicht existiere, tötet den Teufel nicht." „Die Kirche, die Christum, den Ueberwinder des Satans kennt, glaubt seine Existenz ohne Furcht, weil sie den Gedanken zu ertragen die Kraft hat; sie flieht nicht vor ihm und seinem Gedanken, sondern faßt ihn getrost ins Auge und so flieht er vor ihr." Jak. 4, 7. St.

Satt, sättigen. 1) Im eigentlichen Sinn, wenn das natürliche Bedürfnis des Hungers und Durstes gestillt wird, 2 Mos. 16, 12. Ps. 59, 16. 81, 17. 105, 40.

2) Bildlich a) in Beziehung auf leibliche Dinge von Genüge und Ueberfluß, 1 Sam. 2, 5. 5 Mos. 32, 15. Neh. 9, 25. Spr 30, 9. 16. 5, 10. 19. Hos. 13. 6. Ps. 107, 9. Nimmer satt werden heißt dagegen ein unaufhörliches, unauslöschliches Verlangen nach etwas haben, Hes. 16, 28. Jes. 56, 11. Pred. 1, 8. 5, 9. Spr. 30, 15; b) in Beziehung auf geistige Güter und Genüsse, wenn das innerste Verlangen der Seele gestillt wird, wenn man Leben und volles Genüge erlangt, wenn es einem innig wohl wird, Ps. 17, 15. 22, 27. Spr. 13, 25. 19, 23. Jes. 55, 2. Denen, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, ist verheißen, sie sollen satt werden, Matth. 5, 6. Luk. 6, 21, vgl. Jes. 55, 1. Offenb. 7, 16. Jer. 31, 25. Matth. 11, 28. Ihr Sehnen nach der Glaubens- und Lebensgerechtigkeit wird gestillt, sie empfangen die Gnade der Rechtfertigung und Heiligung und damit Frieden mit und in Gott, Röm. 5, 1. Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit. Also schon hier in diesem Leben sollen jene edlen heiligen Bedürfnisse Befriedigung, jenseits aber die reichste Stillung erhalten.

3) Von eingebildeter Befriedigung. So waren die Korinther ihrem Sinn nach reich an allen Gnadengaben, mächtig im Kampfe wider die Sünde, unangreifbar gegenüber dem Satan, 1 Kor 4, 8. So jener Laodicäer, Offenb. 3, 17, vgl. Matth. 19, 20. Hos. 12, 9.

4) Weil auf das Sattsein leicht Ueberdruß und Ekel folgt, so bedeutet es bisweilen den Zustand des Ekels. So Jes. 1, 11. Es gehören hieher auch die Stellen, 1 Chron. 23, 1. 2 Chron. 24, 15. 1 Mos. 25, 8, die von der Lebenssattheit handeln.

5) Gott sättigt seinen Eifer an einem Menschen, wenn er ihn nach Gebühr bestraft, Hes. 16, 42.

6) Mit Bitterkeit sättigen, Klagl. 3, 15, wörtlich mit bitteren Kräutern — ein Bild des herbsten Unglücks. So mit Schande sättigen, Hab. 2, 16 = damit überhäufen. Fr. St.

Sattel, 3 Mos. 15, 9, ist vielmehr ein Wagensitz. Den Reittieren pflegte man im Altertum keine Sättel aufzulegen, so wie man auch den Gebrauch der Steigbügel nicht kannte. Nur mit Decken wurde das Tier umgürtet. Dieses Umgürten ist 4 Mos. 22, 21. 2 Sam. 16, 1. 19, 26. 2 Kön. 1, 40. 2 Kön. 4, 24 unter „satteln, gesattelt" zu verstehen. Solche Decken kommen Hes. 27, 20 als ein Handelsartikel Dedans (s. d.) vor. L.

Satzung heißt eine einzelne Vorschrift oder Verordnung, der Ableitung nach etwas, das ein Höherer seinen Untergebenen setzt als Regel, die sie in einem bestimmten Fall zu beobachten haben, im Unterschied von Gesetz, was ein zusammenhängendes Ganzes von Vorschriften oder Verordnungen, insbesondere die von Gott seinem Volk gesetzte Lebensordnung bedeutet (s. I. 402. 404 Anm.) Luther übersetzt mit Satzungen 1) im Alten Testament, 3 Mos. 18, 4 f. 26. 20, 8. 22. 25, 18. 26, 3. 15. 43, chok, d. h. das Festgesetzte, oder die nicht zu überschreitende Grenze, Schranke (also vorzugsweise Verbote). Auch die Heiden haben ihre abgöttischen und greuelhaften, den Satzungen Gottes geradezu widersprechenden Satzungen (Rechte, Gebräuche, Sitten, Gewohnheiten), 3 Mos. 20, 23. 18, 30. In diesen soll das Volk Gottes nicht wandeln. — Die Stelle Zeph. 3, 18 ist richtiger zu übersetzen: die Abgesonderten von der Festversammlung (oder: die fern von ihr Trauernden) will ich sammeln, weil sie aus dir sind (oder: daß sie zu dir gehören sollen); eine schmachvolle Last (ruht jetzt) noch auf ihnen. Der Sinn ist: die in fremden Ländern in der Betrübnis zerstreuten Glieder des Volkes Gottes sollen, als Glieder, wieder einverleibt werden, wenn auch jetzt noch Schmach auf ihnen lastet.

2) Im Neuen Testament a) griech. dikaiômata des Herrn, Luk. 1, 6, was von Gott festgesetzt, für Recht erklärt ist (wie hebr. chok; im Gegensatz gegen Menschensatzungen und selbsterwählte Gerechtigkeit. b) dogma, Kol. 2, 14, die Handschrift, die wider uns war, durch Satzungen entstanden, oder: die in ihren Satzungen wider uns zeugende Handschrift des Gesetzes ist durch das Blut Christi ausgelöscht; das Gesetz darf also die Glieder Christi nicht mehr verdammen (s. Bd. I. 409 f. 468); nachdem aber das Wesen des Gesetzes erfüllt ist in Christo und in seinen Gliedern, die es in's Innerste ihres Herzens aufgenommen haben, stetig erfüllt wird, so kann es diesen nicht mehr in der Form einzelner, äußerlich gebietender und verbietender Satzungen auferlegt werden. Der Apostel warnt daher V. 20 die Kolosser, nicht mehr dogmatizesthai, d. h. sich solche Satzungen, wie: rühre dieses nicht an! koste jenes nicht! nicht als einen neuen Weg, die Gerechtigkeit vor Gott zu erlangen, von den Irrlehrern aufbürden zu lassen (s. Kolosserbrief 2). Sie heißen hier und V. 8, vgl. Gal. 4, 3. 9 c) stoicheia, Satzungen (eigentlich: Anfangsgründe, Elemente, s. Bd. I. 250. 342) der Welt, sofern sie der Welt, d. h. der vorchristlichen Zeit angehören, der Zeit der Minderjährigkeit, dem Kindheitsstand, für den sie ein Zuchtmeister sein sollten, Gal. 3, 24 f. Sie sind schwach und dürftig, weil sie nur ein Schatten sind gegenüber dem Wesen, das in Christo ist, Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5. 10, 1, und nicht vollkommen machen, kein vollkommenes Heil gewähren können, Hebr. 7, 19. Auch bei den heidnischen Völkern hat sich etwas davon erhalten in ihren Gottesdiensten, Opfern u. s. w. „Von solcherlei Uebungen und dem Gesuch eines Trostes und Vertrauen darauf wird man nicht gründlich los, wenn man sich nur im Unglauben losreißen will. Das sieht man an denen, welche aus dem Unglauben wieder so schnell auf den Aberglauben kommen, d. i. die, wenn sie das einemal im Unglauben alle Seile zerreißen und alle Bande der Wahrheit von sich werfen wollen, so suchen sie über eine Weile wieder bei einbrechender Not ihres Gewissens in den schwächsten Satzungen der Welt, bei Gelübden, Fasten, Almosengeben, einen Trost. Aber mit Christo diesen Weltsatzungen absterben, das trägt wahre Freiheit aus. Nämlich da Christus am Kreuz die Sünde weggenommen und eine ewige Erlösung gebracht hat, da sind wir in die Freiheit gesetzt worden, daß wir Versühnung, Vergebung, Frieden des Gewissens, Zugang zu Gott, Dienst Gottes im Geist nicht in dergleichen dürftigen und die Sünde nirgends in ihrer Wurzel angreifenden Uebungen suchen dürfen. Wer mit Christo gestorben ist, darf seinem alten Menschen nicht erst durch Abbruch einer Speise oder durch Anlegung einer rauhen Kleidung oder durch Uebernahme einer beschwerlichen Wallfahrt u. dgl. wehe thun, oder ihm den Tod drohen. Gemeinschaft mit Christi Tod reicht auf einmal weiter und trifft

dem alten Menschen das Herz und bricht damit auch die Macht der Sünde hundertmal mehr, als durch Beobachtung aller solcher Weltsatzungen geschehen könnte" u. s. w. Rieger, Betr. III. 139 f. d) paradosis (Ueberlieferung) heißt Paulus 2 Theff. 2, 12. 3, 6 seine mündlichen, 2, 5, und schriftlichen (im ersten Brief) Belehrungen, Ermahnungen und Verordnungen, die, wie sie es denn wahrhaftig waren, von den Thessalonichern aufgenommen wurden nicht als Menschensatzungen, sondern als ihnen von dem Herrn selbst durch Paulus überlieferte Satzungen, 2 Theff. 2, 13. L.

Sau, s. Schwein.

Sauer kommt im Grundtext der Bibel da nicht vor, wo die luth. Uebersetzung das Wort hat. In der sprichwörtlichen Redensart, Jes. 5, 20, steht: bitter. Aus bitter süß und aus süß bitter machen, heißt: Recht und Wahrheit verdrehen, ein gottloses Spiel mit Recht und Unrecht treiben. Sonst steht das Wort uneigentlich = beschwerlich, drückend, 2 Mos. 1, 14. Hiob 31, 39 (wörtlich: habe ich atemlos, verschmachtend gemacht?). Spr. 4, 12 (wörtlich: enge). Pred. 10, 15 (weil sie die rechte Straße zur Rede der Weisheit nicht kennen, wird den Narren ihre Arbeit sauer). Sir. 7, 16. 29. 11, 11. Die Redensart: sauer sehen bedeutet entweder: Mißfallen in seinen Gebärden ausdrücken, 1 Sam. 3, 13. 18, 9, oder: eine unfreundliche, menschenfeindliche Miene machen, Spr. 25, 23. Matth. 6, 16. Je mehr solches Sauersehen im Gesicht, je weniger wahre, göttliche Traurigkeit im Herzen. L.

Sauerteig, seôr, das Aufgegohrene, der Gährteig, zuerst genannt bei der Stiftung des Passah, 2 Mos. 12, 15 wörtlich: am ersten Tag sollt ihr abthun den Sauerteig aus euren Häusern; wer Gesäuertes (chamez) isset u. s. w. — Der Sauerteig, ein faulig gährender und anderes mit dieser Gährung durchdringender Teig, kommt gemäß dieser seiner natürlichen Beschaffenheit und Wirkung in zwiefacher, guter und schlimmer Bedeutung vor, nämlich 1) in schlimmer als Sinnbild sittlicher Fäulnis und Verderbnis, selbst bei den Heiden; der Jupiterspriester in Rom durfte sich nicht durch Berührung des Gesäuerten verunreinigen. Die Rabbinen nennen die Erbsünde, das böse Dichten und Trachten des Herzens, den Sauerteig im Teige, d. h. in der menschlichen Natur. Diese Bedeutung liegt zunächst dem Gebot zugrunde, alles Gesäuerte während der 7 Tage des Passahfestes (s. Bd. I. 310) sorgfältig aus dem Hause zu schaffen. Derselbe wurde, wenigstens in späterer Zeit, verbrannt, um die Mittagszeit des 14ten Nisan, der „Aufsuchung des Sauerteigs" hieß. Israel, als reines, dem Herrn heiliges Volk sollte ausgehen aus der Sünden- und Todesgemeinschaft Egyptens. Dieser Bedeutung des Sauerteigs zufolge durfte auch, was auf den Altar und ins Heiligtum kam, die Speisopferbrote und Schaubrote (s. d.) nicht gesäuert werden, 2 Mos. 29, 2. 3 Mos. 2, 11. 4 Mos. 6, 15. 19. Am. 4, 5, vgl. Richt. 6, 19. Nur die Erstlingsbrote am Pfingstfest, 3 Mos. 23, 17. 20 (s. Bd. I. 311) und die gesäuerten Kuchen, die zur Unterlage des Lobopfers dienten, 3 Mos. 7, 13, waren gesäuert, weil sie nicht auf dem Altar verbrannt, sondern bei der Opfermahlzeit gegessen wurden. An das Essen der ungesäuerten Brote am Passahfest knüpft sich weiterhin die geschichtliche Erinnerung, an die Eile und Bedrängnis (daher 5 Mos. 16, 3: Brot des Elends), in welcher die Israeliten aus Egypten zogen und durch welche sie auch genötigt wurden, einige Zeit (nach Josephus mit Beziehung auf 2 Mos. 16, 1 ff. 30 Tage) lang Ungesäuertes zu essen. In der Zeit der vollkommenen Erlösung, Jes. 52, 12, wo nicht mehr äußere Gewalt, sondern innerer Abscheu Israel zum Auszug aus Babel, das Volk Gottes zum innerlichen Ausgehen aus der Welt, 1 Kor. 5, 10. 2 Kor. 6, 14—17, treibt, ist die Enthaltung vom alten Sauerteig der Bosheit und Schalkheit nicht mehr Folge äußerer Nötigung, sondern innere sittliche Notwendigkeit, 1 Kor. 5, 6 ff. Als Bild verderblicher, verkehrter Lebensrichtungen, ansteckender, vergiftender Lehren und Grundsätze braucht auch der Heiland den Sauerteig, wenn er, Matth. 16, 6. Mark. 8, 15. Luk. 12, 1, vom Sauerteig der Pharisäer einerseits und der Sadducäer und der ihnen verwandten halbheidnischen herodianischen Hofpartei andererseits redet. Obwohl im schroffsten Gegensatz zu einander stehend, waren sie in ihrem heuchlerischen Unglauben und ihrer Feindschaft wider die Wahrheit Gottes in Christo eins; 1 Kor. 5, 6, ist insbesondere ein ungestraft gebliebenes ärgerliches Exempel, infolge dessen fleischliche Freiheiten und Aergernisse in der Gemeinde überhand nehmen, und Gal. 5, 9 eine, wenn auch scheinbar unbedeutende, Abweichung von der reinen Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben (s. Galaterbrief) unter dem wenig „Sauerteig" zu verstehen.

2) In gutem Sinn als Sinnbild durchdringender, umwandelnder Wirksamkeit in dem Gleichnis vom Himmelreich, Matth. 13, 33 (nicht vom Abfall in der Kirche, wie Irvingianer und andere wollen, als ob es hieße: das Himmelreich ist gleich drei Scheffeln Mehl, in die ein böses Weib Sauerteig mengte). Der Himmelreichssauerteig des Evangeliums von Jesu Christo (s. Bd. I. 428) in den Händen der Kirche (das Weib, Offenb. 12, 1. 19, 7. 21, 9), durchdringt in stiller verborgener, Luk. 13, 21, Wirksamkeit und mächtig umgestaltend, doch nicht ohne Kampf, dessen Bild der Gährungsprozeß ist, die ganze Menschheit, Sem, Japhet und Ham und das ganze menschliche Wesen, Geist, Seele und Leib — im Einzelnen, der davon ergriffen ist (vgl. Zeller Jugendblätter von Barth, 1852. S. 145 ff.). Luther: Gleichwie es unmöglich ist, daß die Säure, wenn sie einmal unter den Teig gemengt worden, jemals wieder vom Teig abgesondert werden kann, weil sie die Natur des Teigs verändert hat, also ist es auch unmöglich, daß die Christen können von Christo gerissen werden. Der Teig ist gesäuert, der Satan kann die Säure nicht sondern, er koche oder er brate sie, er röste oder brühe sie, so bleibt doch der Sauerteig Christus darinnen und wird darinnen bleiben bis an den jüngsten Tag, bis alle durchsäuert sind, die da selig werden. L.

Saufen ist wie das hebr. safa (welches übrigens nur Jes. 56, 12. 5 Mos. 21, 20 statt des sonst gewöhnlichen schata, trinken steht), das den Laut nachahmende Wort für das schlürfende Trinken der Tiere und wird daher 1) von Raubtieren gebraucht, die am Blut ihrer Beute sich weiden Hiob 39, 30, wie an dem großen Gerichtstag geschehen wird, Hos. 39, 17. 18, 19, 2) in bildlichem Sinn von Menschen, die mit Raubtieren verglichen werden, wie Israel im Segen Bileams, 4 Mos. 23, 24, wie der Böse Ungerechtigkeit sauft wie Wasser, Hiob 15, 16, 3) in unedlerem Sinn für das Trinken der Menschen, wie Rabsake, 2 Kön 18, 27. Jes. 36, 12, in wegwerfendem Hohne meint, daß die

Israeliten ihren eigenen Harn werden saufen müssen. 4) Insbesondere steht das Wort eben deshalb bei dem Laster des übermäßigen Trinkens, wodurch sich der Mensch dem Tier gleichstellt, ja unter dasselbe, das nie zu viel trinkt, tief erniedrigt. So Dan. 5, 4. 23. Mich. 2, 11. Am. 4, 1. Jes. 56, 12. Daß Luther das derbere Wort saufen setzt, wo im Grundtext meist trinken, Trunkenheit steht, mag uns darauf hinweisen, daß nicht umsonst unsere deutsche Sprache so den Abscheu gegen dieses so eigentümlich deutsche Laster ausdrückt, welches zu den Werken des Fleisches gehört, Gal. 5, 17, den Geist zum Wachen und Warten auf die Zukunft des Herrn erschlafft, Luk. 21, 34, vom Reich Gottes ausschließt, alle Unordnung (Asotie) schon in sich enthält, (Ephes. 5, 18, gr. nicht erst zur Folge hat) und vor dem auch Christen stets verwarnt werden müssen, Röm. 13, 13. 1 Tim. 3, 3. 8. Tit. 2, 3. Ist es nicht höchst bedenklich, daß ein bloß leiblicher Genuß so unmittelbar den Geist umnebelt und entwürdigt!

Z.

Saugen, das volle innige Behagen, mit welchem Kinder ihre erste mütterliche Nahrung zu sich nehmen, dient als Bild von der Glückseligkeit, Ruhe und Sicherheit, mit der die Stämme Sebulon und Isaschar die (Handels-) Schätze des Meers, 5 Mos. 33, 19, die Glieder der begnadigten Gemeinde, Jes. 66, 11, die Fülle ihrer Segnungen in sich aufnehmen werden, (s. Brust).

Z.

Saul, der Sohn Kis, aus Benjamin, der erste König Israels, um 1080 v. Chr. Obgleich das Verlangen des Volks, einen König zu bekommen, ein untheokratisches war und Gott dasselbe zunächst erfüllte, um dasselbe zu strafen, Hos. 13, 11, so lag es doch in dem Reichsplan Gottes, die Gottesherrschaft auch in Gestalt einer Monarchie zur Entwicklung zu bringen; und obgleich Saul nicht aus dem Stamme war, auf welchen die Verheißung hinwies, so konnte dennoch der Thron seinem Hause auf längere Zeit erhalten bleiben, wenn er sich dazu tauglich zeigte. In der That schien Saul wenigstens für die damaligen Bedürfnisse Israels ganz der geeignete Herrscher. Der Sohn eines durch sein Vermögen, wie durch seine persönliche Tüchtigkeit und Tapferkeit angesehenen Mannes; er selbst ein schöner, kräftiger Mann im besten Alter, von ansehnlicher, um mehr als einen Kopf das ganze Volk überragender Gestalt, 1 Sam. 9, 1 f. (hebr.); eine einnehmende, Ehrfurcht gebietende Persönlichkeit, demütig und mutig, großmütig und klug, 9, 21. 10, 27. 11, 13; ein unermüdeter, meistens siegreicher Kriegsheld, gegen sich selbst hart und gegen seine eigene Familie unparteiisch, 14, 24. 44; gegen treue Diener glänzend freigebig, 22, 7, und am rechten Ort prachtliebend, 2 Sam. 1, 24, vereinigte Saul in sich die meisten Eigenschaften, welche besonders in der Heldenzeit eines Volks einem ritterlichen König die Liebe und Verehrung seiner Unterthanen erwerben können. Das Wichtigste aber war, daß mit seiner Erwählung und Salbung ihm Gott ein anderes Herz schenkte und der Geist Gottes über ihn kam, 1 Sam. 10, 9 f., so daß er mit den zu seiner hohen Stellung erforderlichen Gaben reichlich ausgerüstet und wenigstens ein Anfang der Wiedergeburt in ihm gemacht wurde. Namentlich offenbarte sich sein neuer Sinn in der herzlichen Freude, mit welcher er in die Lobgesänge der ihm begegnenden Propheten einstimmte, 10, 10 f.

So gewiß Saul nach der Salbung rechtmäßiger König war, so wenig war er es thatsächlich; selbst seinen nächsten Verwandten blieb die Sache noch ein Geheimnis, 10, 14. Erst die Waffenthat, zu der ihn der Geist Gottes trieb, 11, 6, ließ ihn zum Bewußtsein seiner Würde kommen, und so verschieden war die nun eingenommene und von nun an behauptete Stellung von seiner bisherigen, daß eine Erneuerung des Königtums notwendig erschien, 11, 14 f. (Hävernik).

Vom Pflug weg zum Sieg berufen erscheint Saul übrigens auch jetzt noch mehr wie der Heerführer eines freien Volks, als wie ein König, Kap. 11. Samuel behielt noch die oberrichterliche Gewalt mehr als 30 Jahre lang, 7, 15. 25, 1. Wie Saul alle seine näheren und entfernteren Feinde nach einander überwältigte, sein Reich befestigte und bis an den Euphrat hin erweiterte, 14, 47 ff. 1 Chron. 5, 9 ff., wie er sein des Kriegs fast ganz entwöhntes Volk, 1 Sam. 13, 22, zu einer ansehnlichen Macht heranbildete, 15, 4, wie er im Innern die gesetzliche Ordnung handhabte und die Reste heidnischer Greuel unnachsichtlich ausrottete, 28, 3, wie er die Beute von seinen Siegen zur Ausstattung des Heiligtums, 1 Chron. 26, 28, und zur Erhöhung des Wohlstandes seiner Unterthanen verwendete, 2 Sam. 1, 24, — das alles wird in der heil. Schrift als bekannt vorausgesetzt und nur angedeutet. Nur von dem hartnäckigen Kampf gegen die Philister, 14, 52, welchen Saul mit abwechselndem Glück seine ganze Regierung hindurch zu führen hatte, werden einzelne Vorfälle herausgegriffen, welche nicht sowohl für das Uebergewicht der einen von beiden Nationen, als für die Stellung Sauls zu Gott entscheidend waren, ebenso wie sein siegreicher Kampf gegen die Amalekiter, Kap. 15. Die prophetische Geschichtschreibung, welche auf die innersten Gründe der Handlungen eingeht, beschäftigt sich wenig mit der Glanzperiode Sauls, welcher in einer menschlichen Geschichte als ein ruhmwürdiger Held beschrieben sein würde, sondern weist die Anfänge des Unglücks, das Saul zuletzt über sich und sein Volk brachte, schon in seinen glücklichsten Zeiten nach. Der erste Keim seines eigenmächtigen, untheokratischen Verfahrens war gleich im zweiten Jahr seiner Regierung, wo äußerlich alles gut ging, die Errichtung eines stehenden Heers, welches als bloße Leibwache viel zu groß, als Schutz gegen die Philister zu klein war, und dieselben nur zu desto größeren Kraftanstrengungen aufregte, wodurch Israel in Gefahr völliger Unterjochung kam, 13, 2 ff., und so schon die Erfahrung machen mußte, daß die Nachahmung heidnischer Regierungsweise zu nichts weniger als zur Befestigung seines Wohlstands diente. Wenn gleich das Volk aus dieser Gefahr siegreich hervorging: so wurden doch in dem Gedräng die Gedanken des Herzens Sauls offenbar, da er zwar so lange auf das Kommen Samuels und der göttlichen Hülfe wartete, als es ihm gut däuchte, und als der äußere Schein der Gottseligkeit es erforderte, aber zuletzt noch nicht durch Geduld und Hoffen stark zu sein verstand, sondern seinen eigenen Weg einschlug, und die Schuld seines Fehlgriffs unbußfertig auf Samuel zu werfen suchte. Schon jetzt hatte Saul durch seinen Ungehorsam das Königreich verscherzt: doch war die ihm deshalb erteilte Drohung noch nicht unwiderruflich. Aber da er fortfuhr, die Befragung des göttlichen Willens gerade in den wichtigsten Augenblicken für etwas nicht zeitgemäßes zu halten, 14, 18 f., und die äußerliche Beobachtung der Gottes-

verehrung nur für seine Absichten zu gebrauchen, 14, 35: so trat schon eine Unterbrechung des innigen Bundesverhältnisses zwischen Gott und dem Volke ein, 14, 37, obgleich äußerlich seine Unternehmungen von Gott mit Erfolg gekrönt wurden. Nach einer Reihe von Triumphen wurde Sauls Gehorsam noch einmal auf die Probe gestellt durch den Auftrag, an dem Erbfeind Israels, den Amalekitern, das längst verdiente göttliche Gericht auszuführen. Da Saul auch jetzt wieder bei dem äußerlichen Schein der Gottseligkeit nur menschliche Rücksichten und eigenen Vorteil verfolgte: so wurde seine Verwerfung als eine thatsächliche ausgesprochen und seine Regierung als eine ganz von dem göttlichen Einfluß losgebundene sich selbst überlassen, 15, 35, daher auch die Bundeslade nicht mehr die ihr gebührende Stellung als Mittelpunkt des nationalen Lebens einnahm, 1 Chron. 13, 3. Nur in dieser Zeit seines Gewaltregiments konnte Saul auf den unglücklichen Gedanken kommen, aus eigenmächtigem nationalem Eifer die Ausrottung der Reste der Gibeoniter zu unternehmen, wodurch er auf seine Familie und auf das ganze Land eine Blutschuld lud, 2 Sam. 21.

Immer stund die Rückkehr zur Buße für Saul noch längere Zeit offen und der Geist der Gnade arbeitete noch an seinem Herzen, bis endlich, da er in seinem ungöttlichen Wesen noch mehrere Jahre beharrte, David gesalbt, 16, 1 ff., und Saul ganz in die Gewalt seines finsteren, von Gott abgewendeten Wesens dahingegeben, ja durch göttliches Gericht verstockt wurde, 16, 14. Die lieblichen Klänge der Harfe Davids bändigten zwar noch die Stürme in seiner Brust, welche für eine herzliche Zuneigung zu dem frommen Jüngling nicht unempfänglich war; aber als nach dem Wundersieg über Goliath Saul anfing, auf die Herkunft des reichbegabten Hirtenjünglings aus dem vornehmsten Geschlecht Juda's aufmerksam zu werden, 17, 55. 58:*) so kam zu den anderen finsteren Leidenschaften, die sein Herz beunruhigten, auch noch der Geist der Eifersucht hinzu, so daß er bald durch List, bald durch offene Gewalt sich Davids zu entledigen suchte; und wenn er auch durch die Vorstellungen Jonathans sich wieder beschwichtigen ließ, Kap. 19, und sich selbst es nicht verbergen konnte, daß David dem Herrn wohlgefällig sei, so brach doch bald seine Feindschaft wieder aufs neue aus. Nachklänge, Erinnerungen aus besseren Gemütszuständen kommen auch jetzt noch vor; in der Mitte der Propheten konnte er auch noch einmal in ihre herrlichen Lieder einstimmen, welche früher sein Innerstes bewegt hatten, 19, 24, aber auch wenn sein Mund Gebetsworte und Weissagungen aussprach, verwandelte sie der böse Geist, der in ihm herrschte, in Lästerungen, 18, 10. Ungeachtet der innigen Liebe, mit welcher er sich anfangs zu David hingezogen fühlte, 16, 2, und die auch später noch nicht ganz erloschen war, 24, 17 ff. 26, 16 ff., ungeachtet der wichtigen Dienste, die ihm David geleistet und der beschämenden Großmut, die er ihm erwiesen, K. 24, 26, ungeachtet der Familienbande, durch welche er mit ihm verbunden war, 18, 27, und trotz der unabweislichen Ueberzeugung, daß David von Gott selbst zum König bestimmt, 24, 21, und dabei von jedem ehrgeizigen Bestreben frei sei, — wurde Saul so von der finsteren Gewalt hingenommen, daß in den letzten 7 Jahren seine ganze Regierungsthätigkeit, ja fast all sein Denken in der Feindschaft gegen seinen treuesten Diener aufging und er durch seine blinde Wut gegen David mehr und mehr auch zur tyrannischen Bedrückung anderer Unterthanen, 22, 2, ja zu der furchtbaren Blutthat an den 85 Priestern von Nobe sich hinreißen ließ. 22, 17 ff. So wurde Saul stufenweise zu dem Untergang reif, welcher durch Gottes Gericht über ihn hereinbrach. Statt den Herrn zu fragen, hatte er auf die Stimme seines eigenen Verstandes gehört, statt auf Gottes Macht zu trauen, seine Hoffnung auf sein Kriegsheer gesetzt, statt des Herrn Willen sich hinzugeben, seinen eigenen Willen durchgesetzt; so erscheint er nun mehr und mehr ohne Rat, ohne Hoffnung, ohne Willen, von dem Herrn verlassen, unfähig zum Widerstand gegen seine Feinde, in seinem eigenen Innern blind und dem verkehrtesten Aberglauben preisgegeben. In der Verzweiflung erniedrigt er sich, einer Wahrsagerin nachzulaufen, was ihm früher als ein todeswürdiges Verbrechen erschienen war, K. 28, und da die nächtliche Befragung und der Erfolg seine dunklen Ahnungen bestätigt, so stürzt er sich selbst in sein Schwert, worauf ein Amalekiter seinem Leben vollends ein Ende machen muß. So starb Saul in seiner Missethat, 1 Chron. 10, 13 f. Die Philister schlugen den Leichnamen Sauls und seiner Söhne die Köpfe ab, hängten die Leichname an der Mauer von Bethsan auf, das Haupt Sauls trugen sie samt seinen Waffen im Philisterland im Triumph umher und bewahrten sie dann in ihrem Götzentempel auf, 1 Sam. 31, 9 f. 2 Sam. 21, 12. 1 Chron. 10, 9 f. Die Einwohner von Jabes aber, noch nach 40 Jahren eingedenk der Errettung, die sie ihm verdankten, erwiesen dem Leichnam ihres Königs die letzte Ehre; welche That treuer Liebe bei David Anerkennung fand, 2 Sam. 2, 4, und von ihm später vollendet wurde, 2 Sam. 21, 12—14, sowie auch zuvor schon David, unversöhnlichen Haß mit unermüdlicher Liebe vergeltend, seinem unglücklichen Feinde in seinem schönen Klaglied, 2 Sam. 1, ein Denkmal gesetzt hat, welches ihm selbst noch mehr als Saul zur Ehre gereicht und allein hinreichen würde, Davids Namen ein unsterbliches Andenken zu sichern.*) W.

---

*) Daß Saul nach kurzer Abwesenheit Davids vom Hof seinen früheren Diener nicht mehr erkannt habe, läßt sich aus seiner Gemütskrankheit, die ihm den Gebrauch seiner Sinne keineswegs raubte, nicht erklären, steht aber auch nicht im Text; er fragt ihn nicht nach seinem Namen, sondern nach seiner Herkunft, auf die er früher nicht so geachtet hatte.

Hävernik sagt: an der Stelle, wo man die Erfüllung des glänzenden Versprechens, 17, 25, erwartet, tritt eine Aeußerung des ganz aufs Aeußerliche gerichteten Sinns des Königs hervor, wodurch er die Nichterfüllung rechtfertigen will — ebenso wie David selbst den äußerlichen Unterschied der Stellung resignierend bezeichnet, 18, 18, — womit das edle Benehmen Jonathans, 18, 1, einen merkwürdigen Gegensatz bildet.

*) Die Dauer von Sauls Regierung ist im A. T. nirgends angegeben. Die gewöhnliche Meinung der Juden ist 40 Jahre, welcher Josephus und ebenso Paulus, Apg. 13, 21, folgt, ohne daß eine Bestätigung oder Berichtigung derselben in dem Zweck seiner Rede liegen konnte. Nach Sauls Tod war Isboseth 40 Jahre alt, 2 Sam. 2, 10, aber darnach ist seine Regierungszeit nicht zu bestimmen, da jedenfalls Jonathan nicht lange nach dem Anfang derselben schon als Heerführer und Heldenjüngling auftritt, 1 Sam. 13, 2. Ueberhaupt ist die Geschichte Sauls nicht nach äußeren Thatsachen und der Zeitfolge, sondern nach höheren Gesichtspunkten geordnet. Aus allen Umständen geht hervor, daß die gewöhnliche Angabe wenigstens der Wahrheit nahe kommt. Häufig übersieht man den Unterschied zwischen dem ersten Keim seines Abfalls und der stufenweisen Vollendung desselben, sowie zwischen der ersten Warnung und seiner gänzlichen Verwerfung, wodurch ein bedeutender und der beste Teil seiner Regierung fast in nichts zusammenschwindet. Bei der ersten Warnung Sauls war der von Gott bestimmte Nachfolger dem Samuel noch nicht bekannt, vielleicht noch nicht geboren.

Saulus, s. Paulus.

Saum vom althochd. siuwan, nähen, ein genähter Rand am Kleide, ist 1) der Zipfel (Flügel, Schleppe) des Oberkleids, Jes. 6, 1 (s. Kleid, II. 3 a. bb). 2) 2 Mos. 28, 33 f. ist der obere und untere Rand des hohepriesterlichen Meil darunter zu verstehen. 3) Auch die purpurblauen Läpplein oder Quasten am Oberkleid (s. Kleid V, 6) zur Erinnerung an die göttlichen Gebote heißen, Matth. 9, 20. 14, 36. 23, 5. Mark. 6, 56. Luk. 8, 44, Säume. — Das Aufdecken der Säume, schmachvolle Entblößung, die der Tochter Zion, Jerem. 13, 22. 26, und Ninive, Nah. 3, 5, als Strafe gedroht wird, ist bildlicher Ausdruck für Eroberung, Niederreißen ihrer Mauern. Wenn es Klagl. 1, 9 heißt: der Tochter Zion klebt ihre Unreinigkeit (V. 8, vgl. 3 Mos. 15, 19 ff.) am Saum, so soll damit gesagt werden, daß ihre Verderbtheit aller Welt offenbar geworden sei, sich nicht mehr verhüllen lasse. L.

Sausen. In stillem sanftem Sausen erkannte Elia den Herrn, nachdem zuvor Sturm, Erdbeben und Feuer vor ihm hergegangen waren, 1 Kön. 19, 11, 12. Damit ward ihm gezeigt, daß diese zerstörenden Erscheinungen zwar Boten sind, welche vor dem Herrn hergehen (um Feinden seine Majestät zu offenbaren), daß aber das eigentliche Wesen und Walten des Herrn erquickende Gnade ist. Diese Offenbarung an den zweiten Hauptpropheten des A. B., welche der an den ersten, 2 Mos. 33, 34, so ähnlich ist, war für Elias besonders wichtig, der zuvor in der Schlachtung der Baalspfaffen seinen brennenden niederreißenden Eifer gezeigt, aber über der Erfolglosigkeit desselben Mut und Lebenslust verloren hatte, 1 Kön. 19, 4. Der Herr bekennt sich durch seine Erscheinung zu dem, was sein Diener gethan, um ihm den Weg zu bahnen, giebt ihm aber doch zu verstehen, daß alle Gerichte nur Vorbereitungen sein sollen für die eigentliche Offenbarung des Herrn in Gnade und Liebe So lag darin auch eine Weissagung zukünftiger Gerichte als Vorbereitung auf ihren eigentlichen Zweck, die evangelische Gnade. Z.

Scepter, Stab, Sinnbild königlicher Herrschaft, s. König 3, 6, häufig als bildlicher Ausdruck für Herrschaft, 1 Mos. 49, 10 u. ö. Nach Hes. 19, 11. 14 wurde dazu edles Rebenholz verwendet. Eisernes Scepter, Ps. 2, 9, ist um so mehr, als es in der Wirklichkeit keine eisernen Scepter gab, nachdrückliches Sinnbild der Strenge und zermalmenden Gewalt, womit der Gesalbte des Herrn die Empörer züchtigt. Je größer die angebotene Gnade, desto gewisser und schwerer die Strafe gegen die Verächter und Empörer, V. 12. Jes. 11, 4. Hebr. 10, 26 ff. Offenb. 2, 27. 6, 16 f. — Ein goldenes (goldbeschlagenes) Scepter hatte der Perserkönig, Esth. 4, 11. 5, 2. 8, 4. Richtiges Scepter Christi, Hebr. 1, 8. Ps. 45, 7, s. richtig. Vgl. Stab. L.

Schaar, althochd. skara, Reihe, ist Matth. 26, 47. 55 ein unbestimmt großer, militärisch bewaffneter Haufe. In diesem zusammengesetzten Haufen werden Joh. 18, 3 unterschieden 1) die levitischen Tempeldiener, die auch militärisch organisiert waren und unter einem Hauptmanne standen, Apg. 5, 24. 26, und 2) die römische Kohorte (speira, die ganze Schar, Matth. 27, 27 ff. Mark. 15, 16, aus 500—600 Mann bestehend, s. Krieg II. 5), welche auf der Burg Antonia in Garnison lag und während der Festzeit auf der westlichen Galerie des Tempels Wachposten aufstellte. Sie stand unter einem Tribunen oder Chiliarchen, Apg. 21, 31. Fünf andere Schaaren oder Kohorten waren in Cäsarea, der gewöhnlichen Residenz des Landpflegers stationiert (s. Landpfleger), deren eine die italische oder welsche hieß, Apg. 10, 1 (s. Hauptmann und Kornelius), weil sie aus geborenen Italern als besonders zuverlässigen Soldaten gebildet war, eine andere die sebaste oder augusteische (Luther: kaiserliche Apg. 27, 1), vielleicht eine Art kaiserliches Leibkorps. Während diese beiden Kohorten die Elite der Heeresabteilung bildeten, waren die drei übrigen aus Eingebornen, Syrern u. s. w. zusammengesetzt. L.

Schaden, hebr. schefer, d. h. Zerbrechung, auch schod, bedeutet im A. T. die zerrütteten Zustände, die infolge der Sünde als Züchtigung über das Volk kamen. So Jerem. 30, 12, 15 der verzweifelt böse Schaden. Der Schaden Josefs, Amos 6, 6, ist das Verderben im Reich Israel, wo ja die zwei von Josef herkommenden Stämme Ephraim und Manasse die Oberhand hatten. Den Vornehmen zu Samaria wird es dabei zum Vorwurf gemacht, daß sie sich in ihrer Sicherheit und Ueppigkeit nichts darum bekümmerten, V. 1—6, denn das ist ein besonderes Zeichen wie innerer Fäulnis, so von außen drohender Gerichte, wenn die Hochstehenden in eignem Wohlleben gegen die durchs Volk dringenden Uebel gleichgiltig werden. Die Weltgeschichte zeigt solche Zustände stets als sichere Vorboten des hereinbrechenden Falls, in alten und neuen Staaten.

2) Im N. T. steht zaemia und das davon abgeleitete Zeitwort, z. B. Matth. 16, 26. Mark. 8, 36, Schaden nehmen an der Seele, wo die Parallelstelle Luk. 9, 25 verlieren oder beschädigt werden zeigt, daß, wie das deutsche Wort sagt, nicht nach einigen schon der völlige Verlust der Seele in der ewigen Verdammnis gemeint ist, sondern jeder Nachteil, den sie vom Schätzesammeln hat für ihre zeitliche und ewige Entwicklung.

So wird 1 Kor. 3, 15 ein Lehrer, der auf den rechten Grund, Christum, in Eigenliebe und Selbstgefälligkeit oder irregehender Erkenntnis Holz, Heu, Stoppeln baut, d. h. solches, was im Gerichtsfeuer Gottes nicht besteht, falsche Lehren mit dem daraus folgenden Zurückbleiben und Ersterben vieler, er wird zwar selbst noch mit großer Gefahr gerettet werden, aber deß Schaden leiden. Das Verfallen seines Werks, die Vergeblichkeit seiner Arbeit anstatt des Lohns treuer Lehrer ist ihm im ewigen wie im vorgehenden zeitlichen Gerichtsfeuer Gottes ein unersetzlicher Schaden, der ihn aber eben zur Buße und damit zum Heil führen kann.

Phil. 3, 7 sagt Paulus, er habe um Christi willen alle jüdischen gesetzlichen Vorzüge für Schaden geachtet (wie sie es auch waren, sofern er darauf in der Hoffart sein Vertrauen setzte, vor Gott gerecht und selig zu werden) und fährt V. 8 fort: Aber ich achte auch noch, daß es Schade sei um der überschwenglichen Erkenntnis Christi willen, um deswillen ich alles eingebüßt (Luther: für Schaden gerechnet) habe und halte es für Kot. Nicht bloß anfangs, im ersten Feuer der Liebe, sondern nach einem langjährigen Christenlauf erschienen ihm alle jene Fleischesvorzüge noch ebenso.

Ein anderes Wort steht Röm. 11, 12: Wenn ihr Schade der Heiden Reichtum ist, wie viel mehr, wenn ihre Zahl voll würde. Hier steht gr. haettaema, geringer werden nach Zahl oder Zustand. Nach ersterem Sinn erklären Theodoret, Beza, Bengel

u. A. Verringerung, d. h. nur ein geringer Teil Israels, die kleine Anzahl der an Christum glaubig gewordenen Israeliten hat den Heiden das Evangelium gebracht; Andere: daß nur so wenige glaubig wurden, hat desto eher zu den Heiden getrieben; was wird es sein, wenn einst ganz Israel als Missionsvolk wirkt.

1 Kor. 13, 5 die Liebe trachtet nicht nach Schaden, gr. logizetai kakon, denkt nicht auf oder an Uebles, trägt das (erlittene) Böse nicht nach. Z.

Schädelstätte, s. Golgatha.

Schädlich hat im Grundtext meist einen schlimmern Sinn, als die deutsche Sprache damit verbindet. Der schädliche Stuhl, Ps. 94, 20, heißt: Thron der Bosheit. „Sollte es denn möglich sein, daß du mit einer gottlosen Weltmacht dich verbündetest?" Schädliche Kinder, Jes. 1, 4, hebr. maschchit, welche (ihren Weg) verderben, verderbt, schlecht handeln. Sir. 7, 14. Lügen ist eine schädliche Gewohnheit, wörtlich die nicht zum Guten führt. Röm. 1, 30 heißt Schädliche so viel als Erfinder von Schlimmem, also bewußte Bösewichte. Z.

Schätzen (von Schatz = Geld, Habe) bedeutet 1) den Wert von etwas in Geld bestimmen; so 3 Mos. 27, 3 ff. Gleichschätzen s. v. a. den Wert zweier Dinge für gleich halten, Hiob 28, 19. 2) Ueberhaupt: ein Urteil fällen über jemand oder etwas, dafür ansehen, 2 Kor. 10, 2. Phil. 3, 13. 5 Mos. 2, 20. 3) Schätzen (auch schatzen, beschatzen) s. v. a. die Einwohner eines Landes nach Zahl, Vermögen, Erwerbsart u. s. w. aufzeichnen, Luk. 2, 1 ff. und zwar insbesondere zum Zweck der Auflage einer Kopf- oder Vermögenssteuer, 2 Kön. 23, 35. S. Schatzung. L.

Schaf. In der Viehzucht der Morgenländer wetteifert das Schaf mit dem Rindvieh um den ersten Rang, und hatte ihn da, wo der Ackerbau noch zurücktrat, wie bei den Erzvätern, unter deren Viehbesitz das Schaf immer zuerst genannt wird, 1 Mos. 12, 16. 24, 35. 30, 43. Später, mit dem sich mehr entwickelnden Ackerbau hält das Rindvieh mit dem Schaf das Gleichgewicht, 5 Mos. 7, 13. Richt. 6, 4. 1 Sam. 22, 19. Jerem. 3, 24. Hos. 5, 6. Joel 1, 18. Es ist ohne Zweifel das erste Tier, welches der Mensch in seine Gesellschaft aufgenommen und zu seinem Nutzen verwendet hat. Kein Tier läßt sich so leicht behandeln, wie das Schaf mit seinem sanften, geduldigen, folgsamen und furchtsamen Naturell, und von keinem kann man Herden bilden, die in viele Tausende gehen, und sich doch leicht zusammenhalten lassen; keines übertrifft dasselbe an Nutzbarkeit. Wir lesen daher von außerordentlichem Schafreichtum in der Schrift, 1 Sam. 25, 2, Hiob besaß zuerst 7000, zuletzt 14,000 Schafe, Hiob 1, 3. 42, 12. Unter der midianitischen Beute, 4 Mos. 31, 32, waren 675,000 Schafe; Salomo opferte bei der Tempelweihe 120,000, 1 Kön. 8, 63, Assa bei der Bundeserneuerung 7000 Schafe, 2 Chron. 15, 11. Die Moabiter mußten einen jährlichen Tribut an Wolle von 120,000 Lämmern und ebensoviel Widdern an Ahab entrichten, 2 Kön. 3, 4. Saron, Basan, Gilead, besonders aber die trefflichen vielen Bergweiden des gelobten Landes waren für die Schafzucht höchst günstig, darunter namentlich die Karmelweiden, Mich. 7, 14, wörtlich: die da einsam wohnet auf dem Karmel, 1 Sam. 25, 2. Das Schaf unterscheidet der Hebräer in seiner Sprache nach Alter und Geschlecht als säugendes Milchlamm, 1 Sam. 7, 9, als 1—3jähriges Lamm, 4 Mos. 7, 15, als fettes Weidelamm, 5 Mos. 32, 14, als Mutterschaf und Widder, 1 Mos. 31, 38. — 3 Mos. 3, 9. 7, 3 f. scheint die noch heutzutage in Syrien vorkommende Rasse des breitschwänzigen Schafes anzudeuten, welches sich durch einen großen, bis 30 Pfund schweren Fettschwanz auszeichnet, der als Leckerbissen betrachtet wird.

Schafe sind das Bild der der göttlichen und gottgeordneten Leitung, Pflege und Schutzes bedürftigen Menschen, die sich selbst überlassen verloren gehen, 2 Sam. 24, 17. 1 Kön. 22, 17. Jes. 53, 6. Hes. 34, 5. Matth. 9, 36. 10, 6. 15, 24. 26, 31. Daher besonders Gegenstand göttlicher Erbarmung und Fürsorge, Ps. 77, 21. 78, 52. 95, 7. 100, 3. 119, 176. Hes. 34, 11—16, der Liebe Jesu, des guten, sein Leben für sie lassenden Hirten, Joh. 10, 2 5. 15 f. 21, 16. 1 Petr. 2, 25, wie er denn selbst zugleich in seiner Reinheit, Sanftmut und Geduld das Lamm Gottes heißt (s. d.). Die seiner Lammesnatur nachartenden Schafe bilden den Gegensatz von den unreinen und stößigen Böcken, Matth. 25, 33 (s. Bock). H.

Schaffen. 1) Von einer Thätigkeit Gottes, wodurch etwas hervorgebracht wird, was vorher nicht, oder nicht so, wie es jetzt ist, da war. Das hebräische Wort barâh kann ebensowohl Bilden, Bearbeiten, als Schaffen bedeuten; die Wörter jalâd und cholêl weisen auf Zeugen und Gebären, Ps. 90, 2; aber nach klaren Stellen der Schrift ist alle grobsinnliche und emanatistische Vorstellung, als wäre die Welt eine Geburt, ein Ausfluß aus dem Wesen Gottes, ferne zu halten. Indem asâh (machen) und jazâr (bilden), kûhn (gründen) gleichbedeutend gebraucht werden, so wird damit wie durch das obige barâh angezeigt, daß Gott, indem er alles schuf, auch zugleich alles zu dem bildete, was es nach der göttlichen Bestimmung sein sollte. Den mancherlei Vernunftgedanken von einem allmählichen Ausfließen der Dinge aus Gott tritt die Schrift mit dem Worte entgegen: Gott sprach: Es werde Licht und es ward Licht, 1 Mos. 1, 3, vgl Ps. 148, 5. Dadurch wird der Uebergang vom Nichtsein zum Sein bezeichnet Er ruft dem, das nicht ist, daß es sei, Röm. 4, 17. Es ist also auch nicht so zu nehmen, als ob mit dem Schaffen ein vorher verborgenes Dasein nun in die Sichtbarkeit, in die Erscheinung heraussträte, wie man etwa Hebr. 11, 3 (im Grundtext jedoch nur mit Zwang) deuten könnte, sondern: Alles, was wir sehen, ist einmal nicht gewesen, und nur durch seine Schöpfermacht ins Dasein gerufen worden, vgl. Jes. 41, 4. 48, 13. 2 Makk. 7, 28. Joh. 1, 3. Denn er spricht, so geschiehets, er gebeut, so stehet es da, Ps. 33, 9. Jerem. 10, 16. Er breitet den Himmel aus allein, Hiob 9, 8. Ich bin der Herr, spricht er, der alles thut, der den Himmel ausbreitet allein und die Erde weit macht ohne Gehülfen, Jes. 44, 24. Jerem. 10, 11. 32, 17. Offenb. 4, 11. Der Satz: Gott hat die Welt aus nichts erschaffen, ist daher nicht so zu verstehen, es sei, wie z. B. Plato meinte, von Ewigkeit ein ungeordneter, formloser Stoff vorhanden gewesen, aus welchem Himmel und Erde gebildet worden sei. Denn es bleibt dabei, was Vernunft und Erfahrung sprechen: Aus nichts wird nichts. Sondern der Sinn davon ist: der allmächtige Wille Gottes ist die alleinige Ursache, durch welche Himmel und Erde nach Stoff und Form erschaffen wurde, vgl. 1 Mos. 1, 1, eine Erkenntnis, die nach Hebr. 11, 3 freilich nicht sowohl das Ergebnis eines notwendigen Vernunftschlusses

ist, sondern eine Willensthat des glaubigen Merkens auf Gottes Thun. Fragt die Vernunft nach dem Wie des göttlichen Schaffens, nach der verborgenen Brücke, die vom Unendlichen zum Endlichen führe, nach der Ausfüllung der großen Kluft zwischen dem Unsichtbaren und Sichtbaren, dem Unerschaffenen und Erschaffenen, so läßt uns die Schrift nicht ohne einige Aufschlüsse darüber. Wir haben uns Gott nicht als ein ewig in sich ruhendes Wesen, sondern als die reinste, mit Selbstbewußtsein verbundene Thätigkeit zu denken, Joh. 5, 17. Es ist in ihm nicht nur ein Spiel lebendiger Kräfte, sondern eine dreifache Persönlichkeit, drei Selbständigkeiten bei unzertrennlicher, ewiger Einheit des göttlichen Wesens. Es sind sieben Geister vor dem Throne Gottes, die Offenbarungen und Abspiegelungen des einen heil. Geistes, sieben wesentliche Kräfte, welche zur Herrlichkeit, zum Lichtglanz Gottes gehören, Offenb. 1, 4. 4, 5. 5, 6, vgl. Dan. 2, 22. Jes. 11, 2. Sach. 4, 1—4. 1 Tim. 6, 16. Ps. 50, 1. Es ist eine Idealwelt, eine geistliche Welt in Gott, welche in der Weisheit personificiert ist. Diese wird einem Werkmeister verglichen, der, ehe es an die Ausführung geht, den Grundriß zum ganzen Gebäude entworfen hat, Sprüch. 8, 30; 9, 1 ff. Nur was in dieser göttlichen Idealwelt Schönes und Herrliches auf unräumliche und unzeitliche Weise enthalten ist, das wird durch die schöpferische Thätigkeit des dreieinigen Gottes vermittelst jener sieben Prinzipien oder Kräfte in das äußere, reale Dasein eingeführt. „Die Gedanken der zeitlich künftigen Kreatur gehen aus vom Vater durch den Sohn und gehen von beiden aus durch den heil. Geist und bilden sich ab in der siebenfältigen Doxa (Herrlichkeit). Diese ist das receptive Prinzip, in welchem die Ideen der Kreatur und ihrer Geschichte von Ewigkeit her gleichsam eingesäet, und figürlich oder vorbildlich aufgegangen sind. — Sie verhält sich zur Idealwelt, wie etwa die Sternenwelt zu dem Firmamente, aus dem und an dem das Heer der Sterne hervorstrahlt." Delitzsch. Während 1 Kor. 8, 6 dem Vater die Schöpfung zugeschrieben wird, vergl. Jes. 44, 24, so heißt es Joh. 1, 3, durch das Wort seien alle Dinge gemacht, vgl. Kol. 1, 16. Ps. 33, 6. 102, 26. Hebr. 1, 10, und von dem Heer des Himmels wird bezeugt, Ps. 33, es sei durch den Geist des Mundes Gottes gemacht worden, vgl. Hiob 33, 4. 1 Mos. 1, 2. Daher haben ältere Lehrer den Anteil der einzelnen göttlichen Personen so bestimmt: von dem Vater haben alle Dinge ihren Ursprung, von dem Sohn, als der ewigen Weisheit, eine ihren Absichten angemessene Einrichtung, von dem heil. Geist Leben, Odem und Bewegung. Alle weiteren Spekulationen über den Hergang des Schöpfungsprozesses, wie wir sie bei J. Böhme und Oetinger finden, von denen die Gesetze der Attraktion und Repulsion in das Wesen Gottes verlegt werden, gehen über das Maß der Schrift hinaus und halten vor einer wissenschaftlichen Prüfung nicht Stand. — Im engeren Sinne bezieht sich die schaffende Kraft Gottes nur auf den ersten Ursprung aller Dinge, und auf das Dasein des Weltganzen; man nannte dies die erste oder unmittelbare Schöpfung, wo noch kein Stoff und kein Geist außer Gott vorhanden war, wie am ersten Tage der Welt. Im weiteren Sinn sagt man mit Recht und gemäß dem Sprachgebrauch der Schrift, daß Gott in dem schon vorhandenen Weltganzen ganze Gebiete oder einzelne Dinge schaffend hervorbringe, wie z. B. die ersten Pflanzen und Tiere, die ersten Menschen, die Grundkräfte und Elemente der Dinge, obwohl dabei die Mitwirkung endlicher kreatürlicher Ursachen nicht ganz ausgeschlossen ist. Auch im einzelnen wirkt Gott, der seinen Werken beständig nahe ist, sie in jedem Augenblick trägt und hält, fortwährend schöpferisch ein; wie es Ps. 104, 29. 30 heißt: Du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub; du lässest aus deinen Odem, so werden sie (neu) geschaffen; du erneuerst die Gestalt (das Angesicht) der Erde, vgl. Ps. 115, 3. 135, 6. Luk. 1, 37. Dies zeigt sich auf eine in die Augen fallende Weise in den Wundern. So heißt es bei der Vertilgung der Rotte Korah: Der Herr wird ein neues, unerhörtes (eine Schöpfung) schaffen, 4 Mos. 16, 30. 2 Mos. 34, 10. „Ich will Wunder thun, dergleichen nicht geschaffen sind", vgl. Jer. 31, 22. Er ist es, der Licht und Finsternis, Glück und Unglück schafft, gute und böse Zeiten schickt, wenn er gleich seine Werkzeuge dabei gebraucht, Jes. 45, 7. 54, 16, vgl. Am. 3, 6. Mich. 1, 12. — Wie Gott auf die Natur und den Weltgang schöpferisch einwirkt, so auf das Menschenherz bei der Bekehrung, jedoch ohne den freien Willen zu zerstören. Es ist nicht etwa bloß ein bildlicher Ausdruck, sondern vollkommene Wahrheit, wenn die Neuschaffung eines Sünders der Schöpferthätigkeit Gottes zugeschrieben wird, Ps. 51, 12. Jes 43, 7. Ephes. 2, 10. 4, 24. Kol. 3, 10. 2 Kor. 5, 17. Hebr. 13, 21. Aus Kindern und Knechten des Satans werden da Söhne Gottes, auf eine neue, nicht natürliche Weise, Joh. 1, 13. Das Christentum selbst ist in noch höherem Sinn eine neue Schöpfung, indem durch Christum eine neue sittliche Welt ins Leben trat. — Die Stelle Ps. 139, 5: Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, heißt wörtlich im Grundtext: Vorwärts und rückwärts umlagerst du mich (daß ich dir nicht zu entfliehen vermag), vgl. Apg. 17, 28. Im weitesten Sinne wird das Wort gebraucht, wenn von Hülfeschaffen, Gerichtschaffen die Rede ist, Ps. 12, 6. 60, 13. 108, 13. 99, 4. 103, 6.

2) Von menschlichen Verrichtungen = herbeischaffen, beschäftigt sein, etwas ausrichten, zu Stande bringen, 1 Mos. 30, 1. 47, 16. 2 Chron. 35, 14. Matth. 27, 24. Luk. 10, 40. Sprüch. 30, 25. Hiob 37, 12. Sodann heißt es, mit großem Fleiß und Eifer für das Heil der Seele wirken. So Phil. 2, 12: Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern. Wendet die euch geschenkten göttlichen Gnadenmittel und Gnadenkräfte mit allem Ernst an, daß ihr eure Seligkeit bewahret, befestiget und vollendet; gehet damit um, als mit einem kostbaren Kleinod, das man um keinen Preis verlieren möchte. Thut das umsomehr, da die Bekehrung und Heiligung nicht euer, sondern Gottes Werk ist; ihr könnt also nicht, wie ihr wollt, sondern nur, wann Gott will, zieht und wirkt, und wehe dem, der solche Stunden außer Acht läßt, übergeht und versäumt. —

3) Unsere Trübsal schaffet eine ewige und über alle Maße wichtige Herrlichkeit (wörtlich bewirkt ein von einer Stufe der Vortrefflichkeit zur andern steigendes ewiges Gewicht der Herrlichkeit), d. h. eine alles Denken weit übersteigende, alle Leidenslast weit überwiegende, in der Wagschale, auf welcher die vorangegangenen Trübsale gewogen werden, tief hinabziehende Herrlichkeit, 2 Kor. 4, 17. Nicht als ob die Leiden an und für sich selbst eine Ursache der Seligkeit sein könnten, sondern sie gehören zu dem Weg, auf welchem Gott seine Kinder zur Seligkeit führt. Denn sie befördern

den Glauben, die Heiligung und allerlei christliche Tugenden, wenn man sich dadurch üben läßt. Je mehr Kinder Gottes gelitten haben mit dem Sinne ihres Heilandes, desto größer wird in jener Welt ihre Herrlichkeit sein.

4) Zu schaffen haben = Gemeinschaft mit jemand haben, in genauen Umgang mit jemand treten, 2 Sam. 16, 10. 1 Kön. 17, 18. 1 Kor. 5, 9. 2 Thess. 3, 14. Daher auch von fleischlicher Vermischung, 3 Mos. 18, 23. — Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? Joh. 2, 4. Ein Wort der ernsten Rüge und Zurückweisung, als Maria in ungeduldiger Eile die Offenbarung der Herrlichkeit ihres Sohnes beschleunigen wollte und nicht das meinte, was göttlich, sondern was menschlich ist. „Weib, das, was Wunder in mir thut, hast du nicht geboren." Augustin. Fr. St.

Schaffner, epitropos Matth 20, 8, der Hausvater, dasselbe, was oikonomos, Haushalter (s. d.). Im Gegenbild dieses Gleichnisses von den Arbeitern im Weinberg ist der Schaffner Christus selbst, Hebr. 3, 2. vgl. Joh. 5, 27. Matth. 11, 27. L.

Schafhürde, s. Hirten.

Schafskleider, Matth. 7, 12, sind nicht wirkliche Prophetenkleidung, wie ja Johannes Matth. 3, 4 einen Rock von Kamelshaar trug, sondern bildlich zu nehmen. Sind Schafe Joh. 10. Matth. 25, 32 und sonst Bilder der Kinder Gottes, so bedeutet Schafskleid den äußeren Schein derselben, die christliche Außenseite in Wort und Wandel, die scheinbar liebevollen und frommen Aeußerungen und Thaten, womit falsche Lehrer täuschen, während sie inwendig voll Selbstsucht sind und in der That die Seelen verschlingen. Z.

Schafstall, s. Hirten. Thüre. Stall.

Schafthor (Jerusalem I. 566, Bethesda).

Schakal. Das Tier, das in Jes. 13, 22 (Luth. Eule) 34, 14 (Geier) und Jer. 50, 39 (Vogel) genannt ist, wird wegen seines hebr. Namens Ji, welcher Heuler bedeutet, für den Schakal (canis aureus) gehalten, welcher bei den Arabern auch Sohn des Geheuls heißt, wegen seines abscheulichen nächtlichen Geheuls auf seinen Raubzügen. Er nähert sich in Gestalt und Größe dem Wolf und lebt in Gesellschaft, oft zu hunderten, daher man auch Simsons Füchse für Schakale hält, Richt. 15, 4, in Gebirgen und Wüsten, Jes. 13, 22. Indessen passen diese Züge auch auf den syrischen Fuchs und dieser könnte den Namen in den bezeichneten Prophetenstellen in späterer Zeit erhalten haben, wie denn auch dieses Tier eine mehr wolfsartige Gestalt und Größe hat. H.

Schale, ein Gefäß mit flacher Vertiefung, 1) zum heiligen Gebrauch a) goldne Sprenggefäße (menakkith) zum Trankopfer, 2 Mos. 25, 29. 37, 16. 4 Mos. 4, 7. Jer. 52, 19. 1 Makk. 1, 23, und zum Blutsprengen (misrak) unten zugespitzt, gewöhnlich Becken übersetzt (s. d.) 2 Mos. 38, 3. 4 Mos. 4, 14, b) phiala, zum Räuchwerk (s. Räuchfaß). Die goldenen Schalen in den Händen der Aeltesten, Offenb. 5, 8, sind Abzeichen ihrer priesterlichen Würde und Fürbitte. c) Am heil. Leuchter, gabia, blütenförmige Kelche an den Schäften, 2 Mos. 25, 31 ff. 37, 17 ff. (s. Leuchter). Am Leuchter Sacharja's, 4, 2 f., ist die Schale, gullä, das goldene Oelgefäß, in welchem von den beiden Oelbäumen das Oel zusammenfließt (s. Oel). d) seph, goldene und silberne Schalen im Tempel, 1 Kön. 7, 50. 2 Kön. 12, 13, wohl dasselbe, was 1, a: Trankopfergefäße. 2) Zum häuslichen Gebrauch a) sefael, ein schüsselartiges Geschirr zu Milch, Richt. 5, 25, Wasser, 6, 38. b) zelochit, eine Schüssel zu Salz, 2 Kön. 2, 20. c) maskith, Sprüch. 25, 11, ein mit Silberfäden geflochtenes Obstkörbchen, nach andern: ein goldener Apfel (s. d.) mit silbernen Figuren. d) ein Gefäß zum Weintrinken, Amos 6, 6. Daß dieses Trinkgefäß misrak heißt, wie die heil. Schalen zum Blutsprengen, soll entweder wie die Parodien davidischer Lieder, V. 5, auf frivole Parodie des Heiligen überhaupt hindeuten, oder da diese Opferschalen unten zugespitzt waren, die Schlemmer charakterisieren, die sich selbst durch diese Beschaffenheit der Schalen nötigten, sie auf einmal auszutrinken. Jer. 35, 5 ist die Schale, cos, das kleinere Gefäß, in welchem dem Einzelnen zugeteilt wurde im Gegensatz gegen gabia, das größere Mischgefäß, crater. An diese Bedeutung des Zuteilens einer Portion im Becher (s. d.) knüpft sich auch das Bild von den Schalen des Zornes Gottes an, Offenb. 15, 7. 16, 1 ff., wenn nicht (mit Bengel) vielmehr die Schale hier bedeutsam ist als ein Gefäß, das oben weit offen, weit herum ausgeschüttet werden kann, da diese sieben letzten Plagen (s. d.), deren Vorbild die egyptischen Plagen sind, 15, 1. 16, 2. 4. 10. 13. 21, vgl. 2 Mos. 15, 1 ff. 9, 10 f. 7, 19 ff. 10, 21. 8, 7. 9, 23, nicht bloß über einen Teil, sondern über die ganze Erde sich verbreiten, als die letzten Strafgerichte über die antichristisch gewordene Welt, die schnell aufeinander folgenden, die ganze Natur in Mitleidenschaft ziehenden Geburtswehen des Schlußgerichts über das Tier und die Hure, V. 10, 19. Kap. 17, 18. L.

Schalk. Schalkheit. Schalksrat. Schalk bezeichnet im Altdeutschen einen Knecht, daher eine knechtische heuchlerische boshafte Gesinnung. Im Hebräischen steht dafür chanef, Heuchler, Gottloser, Jer. 23, 11; mesimma, Jer. 11, 15 (böse) Gedanken; paescha, Sünde, Hiob 31, 33; ola, Verbrechen, Ps. 64, 7, und belial (s. d.). Der Schalksrat, der von Ninive ausging, Nah. 1, 11, war der Anschlag auf Jerusalem durch Sanherib und Rabsake, 2 Kön. 18, 13 ff.; der ist zu nicht geworden und es wird 2, 1 verheißen: es wird der Schalk nicht mehr über dich kommen, er ist gar ausgerottet. Dies sowie die in demselben Vers angekündigte Friedensbotschaft geht zunächst auf die Niederlage Sanheribs und die von da an nicht wieder sich erhebende Macht Assyriens. Aber darin liegt die wichtigere allgemeine Wahrheit, daß dem Volk Gottes eine vollkommene Erlösung bevorsteht, in welcher durch Christum der eigentliche Belial, von dem aller Belialsgeist ausgeht, ausgestoßen wird. Auf diese neutestamentliche Gnadenzeit weist daher nach Röm. 10, 15. Jes. 52, 7 wie die Friedensbotschaft, so die von der Vernichtung des Feindes.

Der griechische Ausdruck des N. T. ist meistens poneros, poneria, schlimm, böse, übelwollend, 1 Kor. 5, 8. Mark. 7, 22. Schalkheit und Schalksauge, böses, scheelsehendes, mißgünstiges Auge, welches das Gute Anderer nicht sehen kann. Matth. 6, 23 falsch sehend, wenn das Auge, d. h. nach V. 21 das Herz, der innerste Sitz des Begehrens und Strebens, eine falsche Richtung hat, statt aufs Ewige, auf das Nichtige, Betrügliche gerichtet ist, so sind auch alle Handlungen falsch und verkehrt, Röm. 1, 29. Bei der Versucherfrage nach dem Zinsgroschen, Matth. 22, 18, sah Jesus die Schalkheit, d. i. innerliche böse Absicht. Der

träge Knecht, 25, 26, zeigt seine böse Gesinnung, indem er die Nichtbenutzung des Anvertrauten mit der Furcht vor der Härte des Herrn und seinem Unvermögen entschuldigt, statt daß er im Gefühl desselben sich an andere hätte anschließen sollen (s. Wechsler), ebenso der nach empfangener Gnade selbst Unversöhnliche 18, 32.

Mehr die Schlauheit, welche zu ihren bösen selbstsüchtigen Absichten alle möglichen Wege einzuschlagen weiß, zu allen Mitteln leicht und fertig greift, zu allem fähig ist, liegt in radiurgia, Apg. 13, 10, panurgia (von Homer dem schlauen Odysseus oft zum Ruhm nachgesagt), 2 Kor. 11, 3. 2 Kor. 4, 2. Eph. 4, 14, wo es noch mit kybeia (von kybos, Würfel, falsches Spiel beim Würfeln) verbunden ist. Es sind die gefährlichen Verführungskünste, Verdrehungen und Entstellungen der Wahrheit, womit der Satan 2 Kor. 11, 3, der sich eben dadurch als Engel des Lichts zu gebärden weiß, V. 14, und dessen Werkzeuge, Eph. 4, 14. Apg. 13, 10, auch wie Paulus zu verstehen giebt, 2 Kor. 4, 2, seine Gegner in Korinth, die Seelen zu berücken suchen.
Z.

Schall. Die hebr. und griech. Wörter bezeichnen einen lauten, hellen Klang, besonders auch musikalischer Instrumente, daher Ps. 33, 3. 47, 2 festlicher Jubelgesang zum Preis des Herrn; Röm. 10, 18, erinnernd an Ps. 19, 5, die überall hin laut ertönende Botschaft des Evangeliums. Der Apostel Paulus führt die Psalmstelle nach der Uebersetzung der LXX an. Was im Hebr. Schnur heißt, kann auch Saite, Klang, übersetzt werden oder heißt so nach einer andern Lesart (kolam statt kavvam). So haben schon die alten jüdischen Lehrer, was der Psalm zunächst von den Boten Gottes in der Natur, den Gestirnen und ihren Veränderungen sagt, von den Boten des Messias verstanden, und der Geist Gottes durch Paulum diese Uebersetzung gerechtfertigt. Wie das Licht der Sonne, so soll das Licht des Evangeliums überall hin dringen.

Was den Inhalt dieser Worte betrifft, so beantwortet Paulus dadurch die Frage, ob der Unglaube der Juden vom Nichthören herkomme: es ist ja doch (Gr., Luther zwar) nach dem Wort Gottes und nach ihrer eigenen Erklärung davon das Evangelium überall hin gedrungen. Dies hat man schon als Beweis nehmen wollen, daß somit der Missionsbefehl Christi bereits zur Apostelzeit erfüllt und für uns daher nicht mehr bindend sei. Hierauf antwortet schon Luther (in der Predigt über die Christtagsepistel). Möchtest du aber sagen: ist doch das nicht geschehen zu der Apostel Zeit, ist doch Deutschland bei 800 Jahren nach den Aposteln bekehret worden und jetzt neulich viel Inseln und Land funden, welchen nichts bisher in 1500 Jahren erschienen ist von solcher Gnade? Antwort: der Apostel redet von der Art des Evangelii; denn es ist eine solche Predigt, die also angefangen ist und dazu verordnet, daß sie in alle Welt kommen soll und zu der Apostel Zeit schon ins größte und beste Teil der Welt kommen war. — Die Schrift hat eine Weise zu reden, die heißt Synekdoche fast gemein, das ist wenn man von einem ganzen Ding redet, des nur ein Stück also ist, als daß Christus drei Tag und drei Nacht im Grab sei gelegen, so er doch nur einen Tag, zwo Nächte und zwei Stück von zweien Tagen darinnen lag. Also spricht er Matth. 23, Jerusalem steinige die Propheten, so doch ein groß Teil frommer Leute drinnen waren. Also ist das Evangelium zu der Zeit allen Kreaturen gepredigt, denn es ist eine solche Predigt, die für alle Kreaturen zukommen, ausgegangen, angefangen und verordnet ist.'
Z.

Scham, sich schämen. Die hebräischen Ausdrücke des A. T., auf die wir doch immer zurückgehen müssen, wenn es gilt, den biblischen Grundbegriff eines Wortes zu erforschen, sind in vorliegender Sache teils (vgl. das hebr. bosch) von der körperlichen Erscheinung dieses Affekts her gewählt, — gleichbedeutend mit blaß, weiß werden, weil dies zum Unterschied von dem augenblicklich aufflammenden und ebenso schnell wieder verschwindenden Erröten die länger andauernde Farbe der Beschämung ist*) teils von dem innern psychologischen Vorgang (hieher gehörig das hebr charaph. celima), in welcher Beziehung die hebr. Worte ein Geschlagen und Ausgerupft, Abgepflücktsein aussagen, also ein Gefühl persönlicher Zermalmung und Vernichtung. 1) Sei es nun, daß jene Farbe und diese Gefühlsbewegung hervorgerufen wird durch die rein körperliche Ursache der Entblößung der Glieder, welche uns dünken die unehrlichsten zu sein (Scham im lokalen Sinn, 1 Mos. 9, 23. 3 Mos. 20, 11, vgl. Blößen, Nackt), durch die Aufdeckung des Geschlechts, oder durch mehr innerliche, seelisch wirkende Gründe — genug, von Adam und Eva im Stand ihrer paradiesischen Unschuld heißt es jedenfalls: sie schämten sich nicht, 1 Mos. 2, 25, sie waren sich ihres geschlechtlichen Unterschieds bewußt, ohne daß irgendwie etwas sie gegenseitig und vor Gott Verklagendes und ihren persönlichen Wert Angreifendes, ein Sündenreiz, das Bekenntnis einer Fleischesknechtschaft, darin für sie gelegen hätte. 2) Mit der Uebertretung des Gebotes Gottes aber wurden auch ihre Augen aufgethan, und wurden gewahr, daß sie nackt waren und flochten Feigenblätter zusammen und machten ihnen Schürze d. h. es konnte keines des andern und keines seine eigene hüllenlose anerschaffene Gestalt anblicken, ohne daß arge Gedanken der Unkeuschheit in ihnen wären aufgestiegen, ohne daß sie wären errötet und erblaßt, weil diese Gestalt für ihr geschlagenes Gewissen die stumme und doch so laute Verkündigerin ihrer gefallenen Herrlichkeit war. Sie schämten sich. Und so ist denn fortan die Scham im körperlichen und geistigen Sinn des Worts vorhanden im Menschengeschlecht, als das Gefühl der Schmach und Gesunkenheit, das, wo es lebendig wird, den Menschen aufs tiefste demütigt. Oder warum würde sonst so oft im A. Bund von den Gerechten den Gottlosen angewünscht, daß sie müssen sich schämen und mit Schande bekleidet werden, warum würden sie es für sich selbst sonst so innig abbitten, nur nicht sich schämen zu müssen über ihrem Glauben und Gottvertrauen, wenn nicht dieses Gefühl der persönlichen Schmach das Zermalmendste und Demütigendste wäre? 3) Andrerseits ist jedoch auch diese Demütigung, wie alle göttliche Strafe, die auf den Sündenfall gefolgt ist, zugleich wieder Gnade, denn dieselbe Scham, die unsre Schuld und Gesunkenheit ankündigt, ist auch wiederum eine heilige Grenzwache, in unser beflecktes Leben hereingestellt, zur Hut der Sittlichkeit und Zucht, daß nicht auch die letzten Reste von Gottebenbildlichkeit noch frech vergeudet werden. So ist

*) Schamrot werden, Ps. 69, 7. Hes. 36, 32. Jer. 31, 19, ist eine freie, malerische Uebersetzung Luthers, statt des prosaischen zu Schanden werden, denn für Erröten hat der Grundtext der Schrift keine Bezeichnung.

sie in einem besondern Grad zarter Gefühligkeit und Schüchternheit den Weibern mitgegeben als Bewahrerin ihrer Weiblichkeit und Keuschheit, und zwar nicht bloß erst auf Grund der Wiedergeburt, sondern schon in der Form natürlicher Ausstattung, wie denn die Vermahnung Pauli, 1 Tim. 2, 9, die Weiber sollen sich mit Scham und Zucht schmücken, wohl eben den Zweck hat, das natürliche Gefühl der Scham, das im Heidentum sehr geschwächt, ja fast geschwunden war, wieder zu beleben. Aber nicht bloß den Weibern, sie ist jedem Menschen vom Herrn aus noch mitgegeben, damit der heilige Geist der Neugeburt und das gütige Wort Gottes gerade daran ihr Werk, die Bekehrung und Erneuerung anknüpfen. Denn das Erwachen der Scham Gott und Menschen gegenüber ist nicht bloß sehr oft das erste Lebenszeichen der Buße zu Gott, sondern auch die tägliche Buße und Gebeugtheit der Begnadigten, die Vergebung haben, Hes. 16, 61. 63, und denen der Herr Blicke in seinen obern Tempel vergönnt, Hes. 43, 10. 11, äußert sich als Scham; ja je mehr jemand in der Gnade der Erneuerung wächst, desto zarter wird das Schamgefühl über jede, auch die kleinste Abweichung („die Sünderscham und Gotteskraft, die machen gleich Genossenschaft und bleiben immer ungetrennt im Herzen, das den Heiland kennt“, Zinzendorf). Es ist darum keine Willkür, sondern ganz aus der Erfahrung geredet, wenn Luther Tit. 2, 8 anstatt des wörtlichen: auch daß der Widerwärtige sich bekehre, übersetzt: auch daß er sich schäme. Ebenso erhellt aber auch aus dem Gesagten, warum es Zeph. 3, 5 als Kennzeichen der Bösen, genauer der Verkehrten, bei denen auch die natürlichen sittlichen Begriffe zerstört sind, bezeichnet wird, daß sie sich nicht wollen schämen lernen. Die Hurenstirne, die beim Sündigen keine Scham mehr überzieht, Jer. 3, 3, ist das Schandmal dahingegebener und verworfener Menschen, 6, 15. 8, 12. 4) Und doch, so edel und segensreich das Schamgefühl in diesen Beziehungen ist, so gewiß man sagen darf, daß ein Mensch, der sich noch schämen kann, auch noch rettungsfähig ist, so gewiß zeigt sich doch selbst an dieser edeln Ausstattung wieder recht deutlich das befleckende Gift, die verkehrende Macht der Sünde. Denn giebt es nicht auch eine falsche Scham? ja ist es nicht ebenfalls ein Erfahrungssatz des täglichen Lebens, daß wir Menschen dessen uns schämen, deß wir uns nicht zu schämen haben, während man so manches Schändliche ohne Scham vollbringt? Wir schämen uns nicht zu sündigen, aber die Sünde zu bekennen schämen wir uns: wir achten es nicht für eine Vernichtung unseres persönlichen Wertes, Unrecht zu thun, aber als ein Christ Unrecht zu leiden um des Guten willen, 1 Petr. 4, 16, halten wir für schimpflich: wir schämen uns nicht der sündlichen Gewohnheiten der Welt, aber der Zeugnisse Gottes, Ps. 119, 46, des Heilandes und seiner Worte, des Evangeliums schämen wir uns so oft und zwar gegenüber einem ehebrecherischen und ungläubigen Geschlecht, auf dessen Lob oder Tadel doch gar nichts ankommt, Mark. 8, 38. Darum gilt es auch, dieses natürliche Gefühl erst durch die Wiedergeburt heiligen, durchleuchten und wahrhaftig machen zu lassen, sonst führt es in 1000 Fällen irre. Es gilt von Jesu auch in diesem Stück zu lernen. Er hat sich nicht geschämt, es nicht für einen Abzug an seiner göttlichen Ehre und Herrlichkeit geachtet, uns seine Brüder zu heißen, Hebr. 2, 11, denn er hat sich soweit erniedrigt aus Gehorsam gegen den Vater und aus freiester Liebe zu den Sündern: so muß es auch in uns feste Lebensregel werden, des Evangeliums Röm. 1, 16 und des Leidens um des Evangelii willen uns nicht zu schämen, weil solches Leiden und Bekennen Gehorsam gegen Gott ist, also wahrhaftige Ehre und Erhöhung, überhaupt nichts für Schande zu achten, was das Wort Gottes gebietet, und wozu die Liebe Christi drängt. Ktt.

Schande. Schänden. Schändlich. Schande ist, was das natürliche Schamgefühl verletzt; das Gegenteil von Ehre — Unehre, was um die Achtung der Andern bringt; Schimpf, dessen man sich schämen muß, 1 Mos. 34, 14, etwas Unwürdiges Garstiges, 5 Mos. 23, 14, eine schändliche That, 3 Mos. 20, 12.

Es ist ein Rest des göttlichen Ebenbildes und ein letzter Anker der menschlichen Gesittung, daß gewisse Sünden und Vergehen eine Schande bei den Menschen sind, die öffentliche Verachtung zur Folge haben. So ist noch heute ein Dieb ein schändlich Ding, Sir. 5, 17, aber nicht mehr „ein Verläumder viel schändlicher“; auch Lügen gilt kaum mehr als „ein schändlich Ding“, Sir. 14, 6, oder häßlicher Schandfleck, 20, 26; nicht besteht mehr allgemein, was Sprüch. 6, 33 steht: den Ehebrecher trifft Schande und seine Schande wird nicht ausgetilgt; und was nach 3 Mos. 20, 21 „eine schändliche That“ war, wenn jemand seines Bruders Weib nimmt, das ist nun erlaubt. — Auch die selbstverschuldete Armut soll heute nicht mehr Schande sein wie sonst, wo derjenige, welcher die Zucht fahren ließ, Armut und Schande hatte, Sprüch. 13, 18, und wer in der Ernte schlief, zu Schanden wurde, 10, 5. Die Mutter verachten oder, Sprüch. 19, 26, verjagen, ist nicht mehr allgemein „die eigene Schande“ des Sohnes, Sir. 3, 13. Ein Knabe freilich, ihm selbst gelassen, schändet seine Mutter, Sprüch. 29, 15, macht ihr Schande zu aller Zeit. Nur ein närrischer Mensch kann seine Mutter verachten — so muß es Sprüch. 15, 20 heißen. Der Geiz, der ihm selbst nichts gutes gönnt, gilt etwa als große Thorheit: Sirach 14, 6 dürfte jedoch heute nicht mehr sagen: „es giebt kein schändlicher Ding“. Wer heute für alte Zucht und Ehrbarkeit eifert, der hat noch viel mehr als vor Alters zu erfahren Sprüch. 9, 7: „wer den Spötter züchtiget, der muß Schande auf sich nehmen.“ Die Zeit des Materialismus ist voll solcher, welchen der Bauch ihr Gott ist und ihre Ehre zu Schanden wird, d. h. die ihre Ehre in der Schande suchen, die nur aufs Irdische denken Phil. 3, 19, und für Wollust das zeitliche Wohlleben achtend Schande und Laster — Schmutz- und Schandflecken sind, 2 Petr. 2, 13.

Indessen bleibt es, so lange es noch einen heiligen Gott im Himmel und ein Gewissen auf Erden giebt, dabei, daß „der Gottlose sich selber schändet und schmähet, Sprüch. 13, 5, und kein Goliath den Zeug des lebendigen Gottes ungestraft schänden darf, 1 Sam. 17, 36. Gott giebt die neuen wie die alten Heiden dahin in schändliche Lüste, Röm. 1, 26, und die neuen wie die alten Heuchler, welche sich des Gesetzes rühmen und doch Gott durch Uebertretung des Gesetzes schänden, die ihm gebührende Ehre Gott versagen, und weil sie Gott im Munde haben, ihn mit dem Werke schmähen, Röm. 2, 23, die wird er immerhin zum Abscheu machen und schänden, Nah. 3, 6: wenn es Zeit ist zur Zeit des Gerichtes, wird den Gottlosen das, worauf sie sich verließen,

zur Schande, Jer. 3, 35. Viele, die mit Ehren begraben unter der Erde liegen, werden aufwachen zu ewiger Schmach und Schande, Dan. 12, 2. Gott wird ihre Schande früher oder später aufdecken, Hos. 2, 10, man wird sie sättigen mit Schande für Ehre, Hab. 2, 16. Gerade dort, wo das bewegte Meer des Lebens sein ewiges Ufer findet, werden die wilden Wellen des Meeres ihr eigene Schande ausschäumen, Judä 13, und im Hinblick auf den hier versöhnten Frommen werden sie rufen: Wir Narren hielten sein Leben für unsinnig und sein Ende für eine Schande Weish. 5, 4.

Die den Herrn hassen oder verlassen und Gottes Gebote übertreten, müssen zu Schanden werden, Hiob 8, 22. Jer. 17, 13. Sir. 10, 23. So wahr Gott ein um seine Ehre eifernder Gott ist, will er ihre Ehre zu Schanden machen, Hos. 4, 7. Insbesondere macht er die Weisen dieser Welt zu Schanden dadurch, daß er erwählt, was thöricht ist vor der Welt, 1 Kor. 1, 27, und der Psalmist bittet: „mache ihr Angesicht voll Schande (Scham), daß sie nach deinem Namen fragen müssen“, 83, 17.

Dem A. T. ist es eigentümlich, wie auf Gottes Ehre das größte Gewicht zu legen, so ihn auch bei dem Ehrenpunkte zu fassen in der Bitte um Hülfe für seine Frommen und in der Bitte um Strafe für die Feinde seiner Knechte und seines Namens. Israel ist von Gott erwählt und durch große Führungen als sein Eigentum vor allen Völkern herausgehoben, an demselben bewies er seine Macht und Liebe: so liegt Gottes Ehre daran, dieses Volk gegen seine Widersacher zu schützen und ihm zu helfen, wenn er ein treuer und starker Gott sein will. In den Tagen der Züchtigung und der Not des Volkes konnten seine Feinde fragen, ob das der große, fromme Herr sei, der es also verlasse? Da galt es denn, sich zu zeigen als den Gott seines Volkes und seine Verheißungen wahr zu machen und dadurch seine Ehre aufrecht zu erhalten, daß er sein Volk wieder erhöhte und dessen Feinde zu Schanden machte. Wie Gott sich an dem ganzen Volk durch seine Hülfe gegenüber den äußern Feinden und Weltmächten Ehre einlegte und die trotzigen Tyrannen beschämte, so war es an ihm, innerhalb des Volkes das wahre, gottesfürchtige Israel gegenüber dem falschen, dem Gerechten feindseligen zu Ehren zu bringen dadurch, daß er dem Gerechten half und diejenigen zu Schanden machte, welche trotzig und höhnisch mit dem frommen Unglücklichen umgegangen waren, als hätte er keinen Gott, als wäre es mit der Treue und Stärke Gottes nichts, als wäre Gottesfurcht und Gebet kein nütze. „Sie müssen mit Schande und Scham gekleidet — schamrot werden, Ps. 69, 7, — die sich wider mich rühmen“ heißt es daher Ps. 35, 26. 109, 29. 132, 18. „Sie müssen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: da! da!“ Ps. 40, 16. „Mit Schande und Hohn müssen sie überschüttet werden, die mein Unglück suchen“, 71, 13. „Es müssen alle meine Feinde zu Schanden werden — plötzlich“, 6, 11. 31, 18. „Schämen müssen sich und zu Schanden werden, die mir nach meiner Seele stehen“, 40, 15. 70, 3. 4. 109, 28. „Laß sie zu Schanden werden, die mich verfolgen, und nicht mich!“ Jerem. 17, 18. „Um deines Namens willen laß uns nicht geschändet werden“, Jerem. 14, 21. „Ach, daß müßten zu Schanden werden und zurückkehren alle, die Zion gram sind!“ Ps. 129, 5. „Ja, siehe, sie sollen zu Spott und Schanden werden alle, die dir gram sind“, Jes. 41, 11. „Du machest zu Schanden, die uns hassen“, Ps. 44, 8. — So gewiß nun Gott der Herr der Heilige in Israel ist und so gewiß er die gottlosen Feinde seines Volkes und Namens zu Schanden machen muß und wird — ebensogewiß ist es, daß „Keiner wird zu Schanden, der dein harret, zu Schanden müssen werden nur die losen Verächter, Ps. 25, 3. 119, 116. Jes. 49, 23. „Welche ihn ansehen und anlaufen, die werden nicht zu Schanden“, Ps. 34, 6. Schon die Alten „hoffeten auf dich und wurden nicht zu Schanden“, Ps. 22, 6. So werden auch jetzt seine Frommen nicht zu Schanden zur bösen Zeit“, Ps. 37, 19. Wenn dann auch ich allein schaue auf deine Gebote, so werde ich nicht zu Schanden, Ps. 119, 6. 80. — Denn nicht wer der Weisheit gehorchet, Sir. 24, 30, nur wer Gottes Gebot übertritt, wird zu Schanden, Sir. 10, 23. Wer aber ist je zu Schanden worden, der auf Gott gehoffet hat? Sir. 2, 11, darum „Herr, auf dich traue ich, laß mich nicht zu Schanden werden!“ Ps. 31, 2. — Dem schließt sich das N. T. kurz und gut an mit dem noch festern prophetischen Wort: Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden, Röm. 5, 5, denn die Liebe Gottes ist durch den Geist Jesu Christi, des Sohnes, ausgegossen in unser Herz und „wer an ihn, den Sohn des Vaters kindlich glaubt, der soll nicht zu Schanden werden“, Röm. 9, 33. 10, 11. 1 Petri 2, 6. Um so mehr ist rechte Buße und rechtes Anziehen des Kleides der Gerechtigkeit nötig, „daß nicht offenbar werde die Schande deiner Blöße“, Offenb. 3, 18, „selig ist, der da wachet und hält seine Kleider, daß er nicht bloß wandle und man nicht seine Schande (seine sittliche Mißgestalt) sehe“, Offenb. 16, 15. M.

Schandaltar, Jerem. 11, 13: Altar für die Schande“ heißt der Altar Baals, wegen der mit diesem Götzendienst verbundenen Greuel und Schamlosigkeiten. Oder heißt der Prophet den Baal selbst die personifizierte „Schande“, wie Hos. 9, 10, wo im Grundtext statt „schändlicher Abgott“ bloß boschaeth = Schande steht L.

Scharlach, s. Farben.

Schatten. Er entsteht, wenn der Fortgang des Lichts durch einen undurchsichtigen Körper in dem dahinter liegenden Raum unterbrochen wird. Der Schatten hat die Eigenschaften, daß er gegen die Hitze schützt, und daß er den Körper, wiewohl unvollkommen abbildet, durch den das Licht aufgehalten wird. Er ist etwas Leichtes, Flüchtiges, Wesenloses, Finsteres. Ueber das Zurückgehen des Schattens am Sonnenzeiger des Ahas s. Sonnenzeiger. — Petrus wurde so hoch gehalten, daß man Kranke in seine Nähe brachte, damit sein Schatten sie überschatten und heilen möchte, Apg. 5, 15. Im Schatten selbst lag natürlich keine heilende Kraft, sondern der Herr half auch durch dieses Mittel, um sich als den Gott zu erweisen, dem es einerlei sei, durch viel oder durch wenig zu helfen.

1) Von Gott und Christo gebraucht, bedeutet es den besonderen Schutz und die Erquickungen, welche Gläubige unter den Beschwerden ihrer Wallfahrt und in der Trübsalshitze zu genießen haben. Bald liegt das Bild von einem großen Felsen in einer dürren, heißen Gegend, Jes. 30, 2, zu Grunde, bald von einem blätterreichen Baum, Hos. 14, 8. Hohel. 2, 3, bald von einer schützenden Hütte, Jes. 4, 6. 25, 4, bald von den Flügeln einer Henne oder eines Adlers, Ps. 17, 8. 36, 8. 57, 2. 63, 8.

91, 1, bald von der großen allmächtigen, Hand Gottes, Jes. 49, 2. 51, 16, vgl. Klagl. 4, 20. Matth. 23, 37. „Gott will sich euch erweisen, wie ihr ihn bedürfet, des Nachts als eure Sonne, Ps. 84, 12, des Tages als euer Schatte; die Sonne zum Trieb und zur Aufmunterung, der Schatte zur Ruhe und Erquickung. — Wenn eure Beine nicht stark genug sein werden, lauter Sonnenschein des Glücks zu ertragen, so wird er euch mit einer Kreuzwolke überschatten." C. Rieger. Merke: dieser Schatten kann auch weichen, wie es dort von den Stämmen Kanaans, vielleicht mit Anspielung auf die Wolkensäule heißt: Es ist ihr Schatten (Grundtext) = Schutz von ihnen gewichen, 4 Mos. 14 9.

2) Es ist ein häufiges Bild von der Flüchtigkeit, Eitelkeit und Vergänglichkeit des Menschen. Der Mensch gehet auf wie eine Blume und fällt ab, fliehet wie ein Schatten und bleibet nicht, Hiob 14, 2. 8, 9. 1 Chron. 29, 15. Ps. 102, 12. 109, 23. 144, 4. Pred. 7, 1. 8, 13. Mit der untergehenden Sonne verschwindet ja der Schatten alsbald, wenn er sich auch noch so weit ausgedehnt hat, daß man nicht weiß, wo er hingekommen ist.

3) Im Schatten des Todes sitzen heißt, Matth. 4, 16, vgl. Jes. 9, 2, an einem Orte wohnen, der ein Bild des geistlichen und ewigen Todes darstellt, wie der Schatten den Körper abbildet. Es ist damit ein Zustand voll Gefahren und Schrecken, teils leiblicher, teils geistiger Art bezeichnet. Andere erklären es von den dicksten Finsternissen der Unwissenheit, des Sündenelends und der Gewissensunruhe, vgl. Hiob 3, 6. Grundt. 10, 21. 22.

4) Es dient zur Bezeichnung der Größe und Ausdehnung wenn es heißt: Berge sind mit seinem Schatten bedeckt, Ps. 80, 11. Hes. 17, 23. 4, 32.

5) Das Ceremonialgesetz wird mit einem Schatten verglichen im Gegensatz zu den wesenhaften, himmlischen Gütern, die uns in Christo geschenkt werden, Kol. 2, 17. Hebr. 10, 1. 8, 5. Jenes war vorübergehend, unvollkommen und dunkel; daher mußte es bei Anbruch des vollen Lichtes verschwinden. S. **Körper**. Fr. St.

Schatz. Ueberhaupt ein Vorrat von wertvollen, kostbaren Dingen, Gold, Silber, Edelsteine, Getreide, Gewürze, Honig, Oel u. s. f., 2 Chron. 32, 27. Jes. 39, 2. 4. Jerem. 41, 8. 49, 4. 15, 13. Sprüch. 21, 20. Nah. 2, 10. Jak. 5, 3. Matth. 6, 19. Luk. 12, 21.

1) Der heilige Schatz in der Stiftshütte bestand aus Silber und Gold, und verschiedenem kostbaren Geräte, Jos. 6, 19. 24. Einen Hauptteil desselben machten die Metalle und metallenen Gerätschaften aus, die aus verbannten (dem Untergang geweihten) Städten für das Haus des Herrn bestimmt waren. Salomo brachte den von seinem Vater geheiligten Schatz in den Tempel zu Jerusalem, 1 Kön. 7, 51. Es flossen darein außer den freiwilligen Beiträgen und den Weihgeschenken auch regelmäßige Tempelsteuern. Jeder Jude, der über 20 Jahre alt war, mochte er in oder außer Palästina wohnen, mußte jährlich, nach 2 Mos. 30, 13. 2 Chron. 24, 6, einen halben Silbersekel zum Heiligtum zahlen, Matth. 17, 24. Dazu kamen noch die Zehnten, die Erstlings- und Erstgeburtsabgaben, 2 Kön. 12, 4. Es mußten davon die Tempelgebäude erhalten und die Bedürfnisse des Gottesdienstes bestritten werden, V. 5. Eigene Aufseher waren darüber gesetzt, Nehem. 12, 44. 13, 12. 13. Nach Josephus war eine unermeßliche Menge Geld darin aufgehäuft, wie auch Tacitus von einem außerordentlichen Reichtum des Tempels spricht. Die Römer gelangten bei der Zerstörung Jerusalems nicht in den Besitz desselben, da die Schatzkammern mit dem Tempel verbrannten. Schon früher hatten die Reichtümer desselben die Habsucht der Feinde gereizt; denn er wurde wiederholt geplündert durch Sisak, 1 Kön. 14, 26, durch den König in Syrien, 1 Kön. 15, 18, durch Nebukadnezar, 2 Kön. 25, 15 ff., durch Krassus, (s. **Römer**).

2) Der Schatz Gottes, als des himmlischen Königs, bedeutet die Vorratskammern, Magazine, Rüsthäuser, über welche er zu verfügen hat Er spendet daraus eine Fülle von Wohlthaten, wie es 5 Mos. 28, 12, heißt: Der Herr wird seinen guten Schatz aufthun, den Himmel, daß er deinem Lande Regen gebe zu seiner Zeit, vgl. 5 Mos. 32, 34. Er füllt damit auch Gottlosen den Bauch, daß sie daran ein Denkmal seiner Güte haben, Ps. 17, 14. Aber als heiliger Gott holt er auch aus seinem Zeughaus die Waffen seines Zorns, Jerem. 50, 25, wie es Hiob 38, 22 heißt: hast du gesehen die Vorratskammern (Schätze) des Hagels? (Grundt.) vgl. Jerem. 10, 13. Ps. 135, 7. 33, 7, (Grundt.) — In Hes. 7, 22, heißt das Heiligtum, der Tempel, als etwas in seinen Augen sehr Kostbares, sein Schatz, aus dem er himmlische Segnungen spendet, den er aber der Entheiligung preisgeben will um der Sünde des Volks willen. — Gott selbst heißt der Schatz (das Erbteil) seines Volkes, Jerem. 10, 16. 51, 19, indem er nicht bloß seine Gaben, sondern sich selbst ihnen mitteilt, Ps. 16, 5. 73, 26. Klagl. 3, 24.

3) Da alles, was nützlich, heilsam, vortrefflich ist, mit einem Schatze verglichen werden kann, so redet die Schrift von Schätzen der Weisheit und Erkenntnis, die in Christo verborgen liegen, Kol. 2, 3. Sie sind nicht einem jeden zugänglich, schließen einen großen, unerschöpflichen Reichtum in sich, und sollen mit dem größten Fleiß gesucht und bewahrt werden, vgl. Sprüch. 2, 4. Jes. 33, 6. Ferner werden die ewigen himmlischen Güter Schätze genannt, nach denen man weit emsiger trachten sollte, als nach Gold, Silber und Perlen, Hiob 28, 15—19. Sprüch. 3, 14—18. Matth. 6, 19. 20. 33. Luk. 12, 21. 13, 24. 1 Tim. 6, 19. 1 Kor. 9, 24. Phil. 3, 14. Droben sind unvergängliche Besitztümer, hier unten ist alles vergänglich, wie ein Schatten, ein Rauch und Dunst. Nach irdischen Gütern leidenschaftlich trachten, ist heidnisch, sündlich und thöricht, Matth. 6, 32. 24, 34. Im Himmel ist die bessere und bleibende Habe, Hebr. 10, 34. Sie ist keinem Verderben, Veralten, noch Diebstahl unterworfen, 1 Petri 1, 4. Luk. 12, 33. Was ist diese unentreißbare Habe? Sie ist eins und dasselbe mit dem zukünftigen Gnadenlohn, nämlich Gemeinschaft mit dem Vater und Sohne durch den heil. Geist, das himmlische Erbe, der Besitz des göttlichen Ebenbildes, das Herrschen mit Gott, der Genuß aller Güter in der Welt der Herrlichkeit, das Wohnen in der himmlischen Friedensstadt, das Trinken vom Wasser des Lebens mit allem was in der Offenbarung den Ueberwindern verheißen ist. Wo euer Schatz ist, sagt Jesus, da ist auch euer Herz. Ist euer höchstes Gut auf Erden, im Geldkasten, in den Aeckern und Weinbergen, im Lob und Ansehen bei Menschen, oder auf den Vergnügungs- und Sündenplätzen, dann hängt auch das Herz an der Erde und jenen irdischen Dingen. Ist euer höchstes Gut im Him-

mel, so ist auch euer Herz daselbst, wörtl. es wird und soll dort sein; ebenso umgekehrt, wo euer Herz ist, da ist auch euer Schatz. Hänget euer Herz ganz und ungeteilt an den Reichtum des ewigen Erbes! Das ist ein unvergängliches Kapital mit den reichsten Zinsen, das übertrifft alle Schätze und Herrlichkeiten der Welt.

4) Wird das Reich Gottes Matth. 13, 44 ff. mit dem verborgenen Schatz im Acker verglichen, so will damit eben auch das gesagt sein, daß dasselbe in der Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott und Christo verborgene Kostbarkeiten in sich schließe, zu deren Erlangung es nicht bloß ein erleuchtetes Auge bedarf, das sie aus dem Acker der Kirche, des Wortes Gottes herausfindet, sondern auch den Entschluß, den Acker zu kaufen, um dadurch des darin enthaltenen Schatzes teilhaftig zu werden, d. h. in diejenige äußere Gemeinschaft, koste es, was es wolle, einzutreten, in der man also Christum finden und seines Heils froh werden kann.

5) Schaffet, daß euer Schatz (wörtl. euer Gutes) nicht verlästert werde, Röm. 14, 16. Der Apostel meint zunächst die christliche Freiheit, Gal. 5, 1, sodann alle Gnadengüter des Christentums. Den unzeitigen, unvorsichtigen Gebrauch der Freiheit könnten einesteils Schwache, anderenteils Ungläubige für eine Verachtung der Gebote Gottes ansehen und darüber lästern.

6) Wir haben solchen Schatz in irdischen (irdenen) Gefäßen, 2 Kor. 4, 7, nämlich das Licht der Gottes- und Jesus-Erkenntnis, V. 6, und die ganze Tüchtigkeit, das Amt des N. T. zu führen, 2, 14—4, 6. Zu einem so kostbaren Inhalt scheinen nur starke, wertvolle, goldene Gefäße zu taugen, aber Gott wählt solche zerbrechliche irdene, die leicht in Scherben zerfallen und bald zerschlagen sind, elende Menschen, die vielen Leiden, Kreuzesniedrigkeiten und dem Tode unterworfen sind, auf daß er zu nichte mache, was etwas ist, und vor ihm sich kein Fleisch rühme, 1 Kor. 1, 29. 2, 5.

7) Ein guter Mensch bringet Gutes hervor aus seinem guten Schatz des Herzens, und ein böser Mensch bringet Böses hervor aus seinem bösen Schatz, Matth. 12, 35. Das Herz, dieser Lebensquell, dieser Sammelplatz so vieler Einflüsse von oben und unten, wird mit einer Kammer, einem Magazin verglichen, aus welchem der Besitzer gute und gesunde, oder schlechte, wohl gar vergiftete Speisen hervorholt. So steht das Wort für Vorratskammern, Spr. 8, 21, für Gefäße, die gute, kostbare Dinge enthalten, Matth. 2, 11. Fr. St.

Schatzhaus, Aufbewahrungsort 1) für Getreide, Fruchtmagazine, 2 Mos. 1, 11, vgl. 1 Mos. 41, 56. 2) für den königlichen Schatz, 2 Kön. 20, 13. Jes. 39, 2 (mit besondern Abteilungen für edles Metall, Waffen, Kleider, Oel und Spezereien u. s. w.). 3) Im Heiligtum, Neh. 10, 38. 12, 44. 13, 13. In den Schatzkammern des Tempels befanden sich außer heiligen Geräten und den Vorräten an Opfermaterial, Kleidungen, auch kostbaren Weihgeschenken noch große Summen baren Geldes, die häufig von geldgierigen Fürsten, Feldherrn, Landpflegern geplündert wurden, 1 Makk. 1, 23 f. 6, 12. 2 Makk. 3, 2. 6 ff. 4, 39. 5, 16. Bei Zerstörung des Tempels unter Titus verbrannte das Schatzhaus des Tempels mit allen seinen Schätzen. 4) Für die öffentlichen Urkunden, Esra 5, 17. 6, 1. Eine besondere Abteilung des Schatzhauses des Königs von Persien war zu diesem Zweck bestimmt (Archiv). L.

Schatzmeister (gisbar, d. h. Bewahrer des gaza oder Schatzes) ein persisches Staatsamt. Außer dem Staatsschatzmeister, Esra 1, 8, werden noch genannt, 7, 21, Provinzialschatzmeister, zu unterscheiden von den persischen Provinzialchefs (Landvögten, s. d.), deren Unterbeamte sie waren, über das Schatzhaus, Kanzlei und Archiv einer Provinz gesetzt, daher ohne Zweifel auch zu unterscheiden von den persischen Landpflegern, welche die Einkünfte kleinerer Provinzen zu verwalten hatten. Jes. 22, 15 ist es derjenige, welcher die Geschäfte des königlichen Palasts besorgt, der Haushofmeister oder Palastpräfekt (s. Hofmeister und Sebna). – Der Kämmerer der Königin Kandace im Mohrenland, Apg. 8, 27, war „über ihre Schatzkammern“ ihr Schatzmeister, Finanzminister. L.

Schatzung s. Cyrenius.

Schaubrote (wörtlich: Brot des Angesichts oder der Aufstellung), Schaubrottisch, 2 Mos. 25, 23. 30. 35, 13. 39, 36. 3 Mos. 24, 5—9. Vor dem Angesichte des Herrn, im Heiligen gegen Mitternacht, sollten allezeit 12 Brote liegen, nach der Zahl der Stämme (nicht der 12 Monate oder Zeichen des Tierkreises!), als ein immerwährendes Speisopfer (daher 4 Mos. 4, 7 „das tägliche Brot“; auch „heiliges Brot“, 1 Sam. 21, 4). Sie waren daher auch, wie die Speisopferbrote, ungesäuert (warum? s. unter Sauerteig). Zu jedem Kuchen wurden 2 Omer, etwas, was in Betracht, daß sie ungesäuert waren, keine unförmlich große Kuchen giebt (s. Maß c), feines Weizenmehl genommen. Je 6 Kuchen lagen auf einer Schicht (wie Aarons Schulteredelsteine mit je 6 Namen, 2 Mos. 28, 10). Oben auf jeder Schichte war reiner Weihrauch (in einer goldnen Schale, nach Josephus) gelegt, daß „sie seien Denkbrote zum Feuer dem Herrn“, d. h. Brote zum Gedächtnis zur Feuerung dem Herrn, was auch sonst bei Speisopfern (s. d.) geschieht. Die Darbringung wie der betende Genuß der Schaubrote und des Speisopfers sollte durch den Weihrauch Gott ins wohlgefällige Gedächtnis gebracht werden; der Mensch aber sollte es mit dankbarem Gedächtnis, Lob und Preis genießen, 3 Mos. 24, 7. Wahrscheinlich wurde das Anzünden des Weihrauchs, wie beim gewöhnlichen Speisopfer, mit einem Trankopfer verbunden (s. unten). Zum Auf- und Abtragen dienten die goldenen Schüsseln, zum Weihrauch goldene Becher cappoth, hohle Hände). Jeden Sabbath sollten sie zugerichtet werden „vor dem Herrn, von den Kindern Israel, zum ewigen Bunde.“ Nur die Priester (Aaron und seine Söhne) sollten sie essen, nachdem sie eine Woche lang vor dem Herrn gelegen waren, und zwar im Heiligtum (nach dem Talmud zwischen dem 9. und 11. Tag, nachdem sie gebacken waren). Spuren der Beobachtung dieses heiligen Gebrauchs zu verschiedenen Zeiten s. 1 Sam. 21, 6.*) 1 Chron. 9, 32 (wo die Notiz, daß das levitische Geschlecht der Kahathiter das Amt hatte, die Schau-

*) Auf die hier von David gemachte Ausnahme kann Christus gegen die Pharisäer, Matth. 12, 4. Luk. 6, 4, sich um so mehr berufen, als es pharisäische Satzung war: Lebensgefahr vertreibt den Sabbath. Sogar am Versöhnungstag darf man einen von Schwachheit oder Heißhunger befallenen Menschen in Ermanglung reiner Speise mit unerlaubter laben.

brote zu backen) 2 Chron. 29, 18. Neh. 10, 33. 1 Makk. 1, 23. 4, 29. 2 Makk. 1, 8.*)

Diese Brote versinnbildlichten nach einigen das ganze Leben des Volks, gleichsam seine im Dienst des Herrn geheiligte Wochenarbeit, in der sich die sechstägige Schöpfungsarbeit Gottes nachbilden sollte. Sowohl das damit verbundene Räuchopfer als das Essen durch die Priester würde dann bedeuten die wohlgefällige Annahme vonseiten Gottes. Diese Deutung entspricht den Worten 3 Mos. 24, 8: von den Kindern Israel, mehr als die andere: sie seien eine beständige Erinnerung fürs Volk, daß sie alles dem Herrn zu danken haben. Hengstenberg, beides verbindend: „Der Bitte an Gott: unser täglich Brot u. s. w. und der Verheißung, auf der sie beruht, geht, wie Gott nie verlangt, ohne vorher zu geben, aber auch nicht giebt, ohne danach zu verlangen, die Anforderung Gottes zur Seite: mein täglich Brot gieb mir heute! und dieser Anforderung wird genügt, wenn die Gemeine Gottes dasjenige darbringt, wozu er Kraft, Segen und Gedeihen gegeben.“ Andere denken an das innige, vertraute Bundesverhältnis, in welchem Gott mit seinem Volk stehend dargestellt wird, indem er ihnen einen Tisch bereitet, Ps. 23, 5, sie bei sich in seinem Heiligtum essen läßt, sie geistlich durch den Genuß seiner Gemeinschaft sättigt, Ps. 17, 15. Dies würde dann durch das Essen der Schaubrote von den Priestern versinnbildlicht. Aber gewiß liegt in den Schaubroten nicht nur ein Sinnbild, sondern wie im ganzen Schattenwesen des A. Bundes ein weissagendes Vorbild auf Christum, als auf den, in welchem das Wort Fleisch wurde, unter uns wohnete und uns zum Trost mit uns genoß natürliches Brot von der Frucht des Landes und natürlichen Wein vom Gewächs des Weinstocks. Er ist „das Angesicht Jehovahs, der Engel des Angesichts“. 2 Mos. 33, 14 f. 5 Mos. 4, 37. Jes. 63, 9, vgl. Joh. 14, 9. Hebr. 1, 3, auf ihn deutet der Name „Brot des Angesichts“ Er ist der wahre Israel, daher die Zahl der Schaubrote, die Zahl Israels. Er ist der Bundesengel, Mal. 3, 1, daher „zum ewigen Bund“, 3 Mos. 24, 8. In ihm, dem Geliebten, sind wir Gott angenehm gemacht; daher der Weihrauch, Ephes. 1, 6. Er ißt mit uns, wir hinwiederum mit ihm das Brot im Reich Gottes, Luk. 14, 15; daher das Essen durch Aaron und seine Söhne, 3 Mos. 24, 9, als Vorbild des wahrhaftigen Hohepriesters und seiner geistlichen Söhne, des priesterlichen Volks, 1 Petr. 2, 9. Nur in diesem Sinn, nicht im Sinn des heidnischen Altertums und seiner Göttermahlzeiten (Jes. 65, 11. Jer. 7, 18. 44. 17 ff. Bar. 6, 26. Vom Bel und vom Drachen zu Babel) können die Schaubrote als das für den Genuß Jehovahs bestimmte tägliche Brot angesehen werden, vgl. Ps. 50, 9–12. Etwas anders v. Meyer: Die Schaubrote sind, wie die 12 Stämme Israels, ein Bild der Menschheit, zu deren Lösung als Opfer dient der süße Geruch Christi, sein Opfer und seine Fürbitte, wie statt der Brote der Weihrauch verbrannt wurde. Nur durch Christum ist das lautere Brot ihrer Gesinnung und Werke vor Gott gerecht. Der Schauwein im Heiligen wurde im Vorhof am Brandopferaltar dargebracht, wie das Blut aus dem Heiligen in der Welt für die Sünden. Der Tisch des Herrn ist das genießbare Nachbild jenes Schautisches geworden. Und Lundius: Christus ist selbst das Brot (des Lebens, Joh. 6, 35) des Angesichtes Gottes, seiner Person nach, nach welcher er das Angesicht Gottes ist, und seinem Amte nach, nach dem er ohne Unterlaß vor dem Angesichte Gottes für uns erscheint, Hebr. 9, 24. Er wird uns in der Schrift vorgetragen, die köstlicher ist, denn Gold, wie die Schaubrote in goldenen Schüsseln u. s. w.

Neben den Schaubroten wurde auch Wein auf den Schaubrottisch aufgestellt, in Kannen, aus denen in die Schalen eingeschenkt wurde. Ausdrücklich erwähnt ist das Trankopfer nicht, gleichsam als das sich von selbst verstehende Beiwerk. Andere leugnen daher, daß mit den Schaubroten ein Trankopfer verbunden gewesen, und meinen der jüdischen Ueberlieferung zufolge, die über das Legen der Brote ins kleinlichste ausgesponnen ist, die „Kannen und Schalen“ seien vielmehr ein Gestell gewesen, darauf die Brote lagen. Auch daß Salz bei den Schaubroten gelegen, ist nur spätere Ueberlieferung.

Der Schaubrottisch, 2 Mos. 37. 10 ff. (Schautisch, 4 Mos. 4, 7, auch der feine, 3 Mos. 24, 6, d. h. der reine Tisch genannt. Brote auf dem „reinen Tisch“, 2 Chron. 13, 11) war von Akazienholz, 2 Ellen lang, 1 Elle breit, 1½ Elle hoch, mit feinem Goldblech überzogen, zum Behuf des Tragens an Stangen mit 4 goldenen Ringen an den 4 Füßen, unterhalb eines handbreithohen Randes oder Verschlusses ringsherum, wie es scheint, um die Schaubrote zu verwahren; nach andern war diese Leiste eine Füllung unter der Tischplatte zur Verbindung der Füße. Sowohl diese handbreithohe Leiste, als innerhalb derselben (im letztern Fall oberhalb derselben) die Tischplatte war mit einem goldenen Kranze geschmückt. Bei dem Transport der heiligen Geräte wurde nur dieser Tisch außer der purpurblauen noch mit einer karmesinroten Decke bedeckt, 4 Mos. 4, 7 f. Er stand nördlich, wie der Leuchter südlich vom Räucheraltar. Ueber seine Geräte s. Becher, Kanne, Schale, Schüssel, Trankopfer, Weihrauch. Im salomonischen Tempel waren mehrere, 1 Chron. 28, 16, nach 2 Chron. 4, 8 sogar 10 Schaubrottische, vgl. 1 Kön. 7, 40. Der Schaubrottisch des zweiten Tempels (nach der Sage ein Geschenk des egyptischen Königs Ptolemäus Philadelphus) wurde von Antiochus Epiphanes geraubt, 1 Makk. 1, 23; ein neuer wurde nach 1 Makk. 4, 49 bei der Wiedereinweihung des Tempels gestiftet. Der Schaubrottisch des herodianischen Tempels (nach der Abbildung auf dem Triumphbogen des Titus mit vier tierfußartigen Füßen ohne Ringe) wurde von Titus nach Rom gebracht und im Tempel der Friedensgöttin aufgestellt, später von dem Vandalenkönig Genserich nach Afrika und von Belisar im Jahre 520 nach Konstantinopel gebracht, von wo er wieder nach Jerusalem gekommen sein soll. L.

Schauen, anschauen, beschauen, ansehen.

1) Wenn dasselbe von Gott ausgesagt wird, so bedeutet es, Ps. 104, 32. Hiob 40, 6, meist eine kräftige Beweisung seiner Gegenwart, die gegenüber seinen Freunden in Gnade, Trost, Hülfe, väterlicher Fürsorge sich erweist, Ps. 80, 19. 13, 4. 84, 10. Jes. 63, 15. Klagl. 2, 20. 5, 1, und daher oft inbrünstig angerufen wird; die aber gegenüber von den Feinden Zornesblitze, Rache und Strafe aller Art zur Folge hat, 2 Mos. 14, 24. Hiob 40, 7. Oefters ist es auch nur Bezeichnung der Allwissenheit Gottes, die

*) Im zweiten Tempel waren die Kuchen 10 Handbreiten lang, 5 breit und am erhöhten Rand 7 Fingerbreiten dick. Jedenfalls paßt dies nicht zur Größe des Schaubrottisches in der Stiftshütte, allein wenn im ersten Tempel mehrere, so konnte im zweiten ein größerer Schaubrottisch sein.

auf alles, besonders auf die Menschen und alle ihre Gänge acht hat. 2 Chron. 16, 9. Hiob 28, 24. 34, 21. Ps. 14, 2. 53, 3. 102, 20. Sach. 9, 1.

2) Wenn es von Menschen gebraucht wird, so hat es bei dem Sehen mit leiblichen Augen den Nebenbegriff des aufmerksamen, überlegenden, mit Vergnügen verbundenen Betrachtens, 1 Mos. 19, 28. 4 Mos. 23, 9. Ps. 46, 9. Matth. 6, 28. besonders 1 Joh. 1, 1, wo es eben das lang fortgesetzte, verwundernde, anbetende Betrachten der gottmenschlichen Persönlichkeit Christi von Seiten seiner Jünger bezeichnet. Das Wort wird aber auch von geistigem Sehen gebraucht, und bezeichnet da bald das ehrfurchtsvolle Betrachten der Führungen des Herrn, Ps. 119, 15, bald das zuversichtliche Vertrauen auf Gott, Ps. 34, 6. 1 Mos. 16, 13. Jes. 17, 7. Mich 7, 7, oder das glaubige Erwägen seiner Güte und seines Ernstes. Endlich wird es gebraucht von der Anschauung Gottes, wo man Gott und den Herrn Jesum in der Herrlichkeit möglichst unvermittelt schauen darf und des Vollgenusses seiner Liebe teilhaftig wird. Es ist dies schon im A. B. der Gegenstand des tiefsten Sehnens der Frommen, Ps. 42, 3. 2 Mos. 33, 18, und wird im N. T. gleichsam als der Himmel im Himmel den reinen geheiligten Herzen in Aussicht gestellt, Matth. 5, 8. 1 Jos. 3, 2. 2 Kor. 5, 7, vergl. auch Ps. 17, 5. Hiob 19, 27. Ob dies Anschauen mit den verklärten Augen des Leibes, oder nur mit der Seele geschehe, darüber giebt uns die Schrift keinen Aufschluß. Fr. St.

Schauer. I. So heißen die Propheten Gad, Jeddi, 1 Chron. 21, 9. 29, 29. 2 Chron. 9, 29, und andere, weil das, was sie weissagten, auf unmittelbarer, innerer Anschauung beruhte, vgl. 2 Kön. 17, 13. Mich. 3, 7. Jes. 30, 10 (s. Prophet). Esth. 2, 3, werden königliche Beamte so genannt, die für den persischen König nach schönen Jungfrauen sehen mußten.

II. „Wie ein Hüter einen Schauer (eine Hütte aus Baumzweigen und Blättern) macht“, Hiob 27, 18. Fr. St.

Schaufel (ja, das Wegräumende), 2 Mos. 27, 3 u. ö., Jerem. 52, 18 — von Kupfer, um die Asche vom Brandopferaltar wegzuräumen. L.

Schäuflein, jated, 5 Mos. 23, 13, ein Spaten, zum Geräte eines Kriegers gehörig. Ueber den Gebrauch im Lager s. Krieg II. 8. L.

Schaum 1) des Wassers, mit Luft angefüllte Räume auf der Oberfläche desselben, ist Hos. 10, 7, Bild des seinem Untergange entgegeneilenden Königs von Israel. 2) Schaum der Metalle, Schlacken, entweder das vom edlen Gold oder Silber durch Schmelzung ausgesonderte, unedle Metall, Kupfer, Blei u. s. w., wie in Jes. 1, 22. 25. Hes. 22, 18. 19, (nach dem Grundtext: alle [Kinder Israel] sind Erz, Zinn, Eisen und Blei; mitten im Ofen ist zu Schlacken das Silber geworden) Bild des ungebesserten Volks Israel; oder gänzlich unbrauchbarer Abgang, der weggeworfen wird, Bild der vom Herrn weggeworfenen Gottlosen, Ps. 119, 119. — Sprüch. 15, 28 heißt es wörtlich: Der Mund der Gottlosen läßt hervorsprudeln Böses. H.

Schauplatz, Apg. 19, 29. Die Theater (Amphitheater) wurden von den Griechen nicht nur zu Schauspielen, Kampfspielen, sondern als die geräumigsten öffentlichen Plätze auch zu öffentlichen Volksversammlungen, Gerichtsverhandlungen u. s. w. benützt. In jeder Stadt des Morgenlandes, wo griechische Sitte Eingang fand, wurden auch solche „Spielhäuser“ errichtet, vgl. 1 Makk. 1, 15. 2 Makk. 4, 9 ff. L.

Schauspiel. — Als solches wurde namentlich von den Römern die grausame Bestrafung der Verurteilten behandelt, indem man sie zur Zeit der öffentlichen Kampfspiele auf dem „Schauplatz“ zur Augenweide des Volks miteinander oder mit wilden Tieren (1 Kor. 15, 32; wenn nicht hier vielmehr die wütenden Pöbelhaufen gemeint sind) kämpfen ließ. Wenn der Apostel sagt (1 Kor. 4, 9, vgl. Hebr. 11, 33): wir sind ein Schauspiel geworden der Welt und den Engeln und den Menschen, so hat er ohne Zweifel auch solche Kampfspiele im Sinn. Die ganze Welt, Engel und Menschen, sind Zuschauer, nehmen Teil an dem Leidenskampf der Apostel, den einen (bösen Engeln und Menschen) sind sie ein Schauspiel teuflischer Lust und Schadenfreude, den anderen ein Schauspiel göttlichen Mitgefühls. L.

Schauthal, Jes. 52, 1. 5, mystische Bezeichnung für Jerusalem, wie 21, 1, Babel (die Häuser-) Wüste am Meer heißt, vgl. Hadrach. Jerusalem heißt Thal, sofern es von Bergen umgeben ist und aus mehreren Bergen und Thälern bestand; Schauthal nach einigen, weil es wie ein Amphitheater gebaut war, nach andern wahrscheinlicher als Ort der Gesichte, d. h. Gegenstand der traurigen Gesichte, oder Ort, wo viele Seher (Propheten) waren. Z.

Schautisch, s. v. a. Schaubrottisch, s. Schaubrot.

Schau tragen. „Er hat ausgezogen die Fürstentümer und die Gewaltigen und sie Schau getragen öffentlich (wörtl. sie zu einem Beispiel hingestellt, auf das man mit Fingern deutet), Kol. 2, 15. Paulus läßt uns hier einen Blick thun in das, was auf Grund des Todes und der Auferstehung bei der Himmelfahrt Jesu vor den Augen der Geisterwelt vorging, vgl. Eph. 4, 8. Ps. 68, 19. Wenn ein siegreicher Feldherr vom Kampfplatz zurückkam und in Rom seinen Einzug hielt, so fuhr er auf einem mit 4—6 weißen Pferden bespannten Wagen. Voran zogen die überwundenen Feldherren und Könige nebst vielen Kriegsgefangenen in Ketten, mit auf den Rücken gebundenen Händen. Auch die eroberten Waffen, Beutestücke, Kostbarkeiten wurden da öffentlich gezeigt. Mit diesem Triumphzug vergleicht der Apostel den Sieg Christi, den er bei seiner Himmelfahrt vor Gott, den heiligen Engeln und den vollendeten Menschen gefeiert hat. „Was mag dies für eine Bestürzung in allen Gegenden des finsteren Reichs, was mag das für eine Beschämung der stolzen Geister in ihren Fürstentümern, was mag das für eine Zerstörung ihrer weit hinaus gesetzten Anschläge und für eine Niederlage gewesen sein, da der sieghafte Mariensohn von Nazareth unvermutet zugriff und diese starken Fürsten samt ihrem Obersten entwaffnete, sie bloß und gegen ihn ganz unmächtig stellte und ihr angemaßtes Kriegsrecht auf einmal zunichte machte.“ Steinhofer. Reicher Trost in diesem Vorgang! Fr. St.

Scheel. 1) 3 Mos. 21, 20, so viel als schielend, auf die Seite sehend. Das hebräische Wort wird verschieden übersetzt, „einen Fleck im Auge habend“, von andern: „triefäugig“. Solche waren zum Priestertum untauglich. 2) Matth. 20, 15 „siehest du darum scheel“, d. h. bist du neidisch und unzufrieden. Kr.

Scheffel ist Matth. 5, 15. Mark. 4, 21. Luk. 11, 33, ein Gefäß, das einen modius hält. Ueber die Größe dieses Maßes und sein Verhältnis zum Seah (von

Luth. durch Scheffel übersetzt, 1 Sam. 25, 18. 2 Kön. 7, 1. 16. 18. Luk. 13, 21. Matth. 13, 33) und zum Epha, (3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 25, 15. Jes. 5, 10. Hes. 45, 10, ebenfalls durch Scheffel übersetzt) vgl. Maß C. L.

Scheibe, s. Handwerk. 8.

Scheideberge, Hohel. 2, 17, Berge der Trennung, Bergklüfte, in denen sich Hirsche gerne aufhalten (andere: Balsamgebirge). Die allegorische Deutung erklärt: Die Berge, die mich von dir scheiden, und versteht dieselben von dem, was die Gemeinde oder die nach der Gemeinschaft mit Gott verlangende Seele noch von der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott und vom Himmel scheidet. L.

Scheidebrief, s. I. 230. Bildliche Anwendung, Jes. 50, 1. Jerem. 3, 8. Die Gemeinde Israel soll den Scheidebrief, den Gott ihr, als einer ehebrecherischen Frau gegeben habe, vorzeigen, damit der Beweis geliefert werde, er habe sie nicht unschuldig, sondern um ihrer schweren Verschuldung willen verstoßen. Der Mann, der sein Weib verstieß, mußte im Scheidebrief bemerken, warum er sie verstoße, und wenn er sie unschuldig verstieß, so mußte er ihr bezeugen, daß sie sittsam und ehrbar gelebt habe, und daß kein anderer Grund der Scheidung obwalte, als weil sie ihm nicht mehr gefalle. Dabei hat er aber das Recht, sie in Gnaden wieder anzunehmen, nicht aufgegeben. L.

Scheidemann, Schiedsmann, Hiob 9, 33 f., s. v. a. Schiedsrichter, s. Richter.

Scheiden. 1) = einteilen ein Ganzes in mehrere abgesonderte Teile, z. B. ein Land 5 Mos. 19, 3. 2) = trennen von einander, das Verschiedene, Nichtzusammengehörige, Licht und Finsternis, Tag und Nacht, 1 Mos. 1, 4. 14, 18; Schlacken vom edlen Metall, Jerem. 6, 29, bildlich. So auch Egypter von Israel, 2 Mos. 11, 7 (nicht sowohl örtlich, als durch verschiedene Behandlung); die Gerechten von den Bösen, Schafe von den Böcken, Matth. 13, 49. 25, 32; Gott vom Sünder, Jes. 59, 2. Wer aber als ein bußfertiger, durch Jesum Christum versöhnter und begnadigter Sünder eins geworden ist mit Gott in der Liebe, der kann nicht mehr davon geschieden werden, Röm. 8, 35. 39. Hebr. 4, 12 ist so zu verstehen, daß das Wort Gottes nicht die Seele vom Geist, die Gelenke vom Mark scheide, sondern daß es in das Innerste eines jeden Teils des menschlichen Wesens eindringe, davon scheidend das Böse, ihn also läuternd und heiligend, Jer. 6, 29. Joh. 17, 17. 3) = verlassen jemand, 1 Mos. 13, 9. 11. 14. Luk. 24, 51; die Erde, Sir. 38, 24, von hinnen scheiden = sterben. 4) Eine Ehe, Matth. 19, 6. Sich scheiden, scheiden lassen vom Weib, Jer. 3, 1. Matth. 5, 32 u. ö. (s. I. 230). 5) = entscheiden, als Schiedsrichter, vom Los, Sprüch. 18, 18 (s. Los). L.

Schein. 1) Eigentlich = Licht, Glanz, z. B. der Sonne, des Mondes, Jes. 30, 26. 59, 9. Es kommt eine Zeit, in welcher Sonne, Mond und Sterne ihren Schein verlieren, verdunkelt werden, Joel 2, 10. Matth. 24, 29. Luk. 23, 45.

2) Bildlich. „Gott, der da hieß das Licht aus der Finsternis hervorleuchten, der hat einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben" (wörtlich Gott, der da gesprochen hat, 1 Mos. 1, 3, aus der Finsternis heraus soll ein Licht leuchten, der hat geleuchtet in unsern Herzen — zu dem Zweck, um auch andern strahlen zu lassen die Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes ꝛc.) 2 Kor. 4, 6, vgl. 2 Petri 1, 19. Der Apostel vergleicht die geistliche Schöpfung mit der natürlichen Lichtschöpfung. Wie einst Dunkel und Finsternis die Erde bedeckte, so ist der Mensch nach dem Sündenfall überhaupt, zumal aber der, welcher die angebotene Gnade zurückstößt, voll Finsternis, Thorheit und Unverstand, 1 Kor. 2, 14. Eph. 4, 18. Wie aber Gott durch sein allmächtiges Schöpferwort das Licht in der Natur hervorgerufen hat, so ist es sein Werk, daß er himmlisches Licht in das Gemüt und den Verstand hineinstrahlt, wobei es jedoch von dem Willen des Menschen abhängt, ob er das innere Auge öffnet oder verschließt. Wo das erstere geschieht, da entstehen lebendige Eindrücke auf das Herz; es ist bei dem einen, wie wenn plötzlich ein heller Blitz die Finsternis durchzuckt, bei dem andern, wie wenn allmählich der Morgenstern am Himmel aufgeht. In beiden Fällen geht dem Herzen eine neue, ihrer selbst gewisse Erkenntnis auf teils über die vorher gar nicht oder nur im Halbdunkel erkannte Persönlichkeit Jesu, in dessen Angesicht man die Herrlichkeit Gottes wiederstrahlen sieht, Joh. 14, 9, teils über die tiefe Verdorbenheit und das Unvermögen unserer Natur, Röm. 13, 12. 1 Joh. 2, 8, teils über die ganze Größe des Heilsratschlusses und über die wunderbaren Wege, auf denen er ihn im Ganzen und beim Einzelnen ausführt. Es kommt dann zur freudevollen, seligen Gewißheit: Gott ist nicht wider mich, sondern für mich; sollte er mir mit seinem Sohne nicht alles schenken? Röm. 8, 32.

3) Im Gegensatz gegen das Wesen bedeutet es die äußerliche Gestalt, Form, Larve, Maske. „Unter solchem Schein treibst du je mehr und mehr Bosheit, Jer. 2, 33, nach dem Grundtext: Aber selbst an Uebelthaten gewöhnest du deinen Wandel. Von einem Schein (Wortschein, Namen) der Weisheit redet Kol. 2, 23, vom Schein eines gottseligen Wesens im Gegensatz gegen die Kraft desselben, 2 Tim. 3, 5. Tit. 1, 16. — Meidet allen bösen Schein, 1 Thess. 5, 22, bedeutet wörtlich: Jede Art von Argem meidet, besonders auch das Scheinheilige, vgl. V. 21. Seid vorsichtig, daß ihr niemand in diesem und jenem Stück Anstoß gebet. Fr. St.

Scheinen. 1) Im eigentlichen Sinne von leuchtenden Körpern, vom Blitz, von Sonne und Mond und den Sternen. Hiob 37, 3. Matth. 24, 27. Jes. 13, 10. 50, 10. Offenb. 21, 23. 1 Mos. 1, 15.

2) Bildlich. Seine Leuchte schien über meinem Haupt, Hiob 29, 3, d. h. sein Gnadenschutz und Segen schwebte wie eine Leuchte über meinem Haupt, vgl. 18, 5. — Das Licht scheinet in der Finsternis, Joh. 1, 5. Das Wort war besonders das Lebenslicht der Menschenwelt. Durch den Sündenfall, die Loslösung von Gott und dem Wort, trat Finsternis ein und infolge davon eine verkehrte Entwicklung; die Verderbnis des Herzens hat die Verfinsterung des inneren Sinnes zur Folge; statt der Erkenntnis des Guten und Gottes tauchen falsche Begriffe und Wahnbilder auf. Aber obgleich das Licht nicht mehr vom innern Leben ausfließen kann, so überläßt das Wort doch die verfinsterte Welt nicht sich selbst, sondern scheint und leuchtet auch jetzt noch in ihr und erhält ihr die Begriffe von Gut, Gerecht, Heilig als das ins Herz geschriebene Gesetz des Gewissens. Das Licht scheint, um das Grauen der Finsternis zu mildern. Aber die Menschheit gab sich dieser Erleuchtung nicht hin und verlor sich so immermehr in die Abgründe des Heidentums. (Godet).

Johannes heißt ein brennendes und scheinendes Licht, Joh. 5, 35. Alle Gläubige sollen in dieser finstern Welt als Lichter scheinen, Phil. 2, 15. Matth. 5, 14. 16. Ephes. 5, 8, sie sollen die Kraft ihres Glaubens, ihrer Erkenntnis, ihres Wandels auf andere ausfließen lassen. (S. Licht.) Fr. St.

Scheit. Klagl. 4, 8: Die Edelsten, Vornehmsten sind so abgemagert von Hunger, wie ein dürres Stück Holz (s. Nasir). L.

Schelle. 1) Die Glöckchen am untern Saume des hohepriesterlichen Oberkleides, 2 Mos. 28, 33 ff. (s. Hohepriester). 2) Die mezilloth, durch Zusammenstoßen ein Geklingel verursachende Metallplättchen an den Hälsen der Pferde, Sach. 10, 20. 3) Schüttelinstrumente, seistra, 2 Sam. 6, 5. 4) Cymbeln, 1 Kor. 13, 1 (s. Musik II. 1, b. u. c. L.

Schelten. Scheltwort. Mit kräftigen Worten seinen Unwillen ausdrücken. I. Von Menschen. 1) Im Alten Testament steht meist das den Ton grollender Rede nachahmende gaar, z. B. Spr. 17,10, Schelten, das bloße Aussprechen des Unwillens schrecket mehr (thêchat, wörtlich zerbricht) bei dem Verständigen, macht mehr Eindruck auf ihn, als Schläge auf den Narren, und umgekehrt, Pred. 7, 6, vgl. Sprüch. 27, 6, es ist besser hören das Schelten, die ernste Zurechtweisung des Weisen, wodurch man gebessert wird, als den (zu Lust und Leichtsinn einladenden) Gesang des Narren. Die Ruth sollte niemand hart anfahren, 2, 16. Dasselbe Wort ist mit Strafen übersetzt, 1 Mos. 37, 10. Jer. 29, 27. Ein anderer Ausdruck ist rif, streiten, zanken, wie Jakob mit Laban, 1 Mos. 31, 36, Nehemia mit den selbstsüchtigen Vornehmen that, 5, 7. Mehr die üble Nachrede hinter dem Rücken liegt in dibba, Verläumdung, Jer. 10, 10, ich höre, wie viele mich schelten, dasselbe Wort, was 4 Mos. 13, 33. 14, 37. und sonst mit böses Geschrei, böses Gerücht übersetzt ist. Saam heißt zürnen, 4 Mos. 23, 7, bezeichnet also den Ausdruck des Zorns, ist sonst mit Fluchen übersetzt, Sprüch. 24, 24, hochiach, zurechtweisen, 2 Kön. 19, 4. Jes. 37, 4, das unverschämte Auftreten Rabsakes, sonst züchtigen, Ps. 6, 2. 38, 2.

2) Im Neuen Testament steht oneidizo, Vorwürfe machen, wie Jesus den ungläubigen Städten, Matth. 11, 20, seinen schwachgläubigen Jüngern, Mark. 16, 14, was von der Welt zu dulden selig ist, Luk. 6, 22. Ein stärkerer Ausdruck ist loidorein, schmähen, lästern, durch übelwollende Reden herabwürdigen, wie die Juden den Blindgebornen, Joh. 9, 28, wo Luther Fluchen übersetzt. Das steht dem Christen nie an, zumal der Obrigkeit gegenüber und Paulus entschuldigt sich wegen des ihm entfahrenen heftigen, obwohl wahren Ausdrucks, der den Juden so erschien, Apg. 23, 4, der Christ hat vielmehr wie sein Herr, 1 Petr. 2, 23, solche Schmähungen lautlos zu dulden, ja mit Segen zu erwidern wie Paulus, 1 Kor. 4, 12, und am allermeisten Jesus am Kreuz; dennoch aber sich zu hüten, daß er nicht der Welt durch mißverständliches oder gar ärgerliches Benehmen Anlaß dazu giebt, 1 Tim. 5, 14.

Endlich steht epiplesso, 1 Tim. 5, 1, wörtlich Schläge aufmessen, wie man etwa Sklaven und Kindern thut. So soll der Bischof auch bei verdienter Zurechtweisung alte Leute nicht behandeln, sondern immer noch in ihnen die Würde des Alters ehren.

II. Von Gottes Machtwort gegen das, was seinem Willen sich entgegensetzt. 1) In der Natur. Er schilt, wenn eine rohe Macht der höhern Ordnung hindernd im Wege steht, die er schaffen will; so bei der Schöpfung die Wasser, Ps. 104, 7, das Schilfmeer, 106, 9. 76, 7, beim Gewitter, 2 Sam. 22, 16. Ps. 18, 16. Hiob 26, 11. Er schilt den Fresser, Mal. 3, 11, d. h. wehrt das verzehrende Ungeziefer ab, Jes. 17, 13, das mächtige Heer Assurs, Ps. 80, 17. Aber er droht auch: ich will euch die Saat schelten, (hebr.) Mal. 2, 3, d. h. er thut ihrem Wachstum durch sein Zorngebot Einhalt. Ebenso das Tier im Rohr, das Nilpferd, d. i. Egypten, Ps. 68, 31, die Heiden, Ps. 9, 6, die Stolzen, 119, 21, Jehovah, d. h. der unerschaffene Bundesengel spricht Sach. 3, 2, der Herr schelte dich, Satan. Alle diese Ausdrücke sind nicht bloß bildlich zu nehmen und durch Entkleidung des darin liegenden Menschenähnlichen möglichst zu ernüchtern, sondern als Bekenntnisse des lebendigen Glaubens an den lebendigen persönlichen Gott; vgl. reuen.

2) Noch menschlicher stellt sich der Herr seinem Volk gegenüber in dem Ausdruck rif, Jer. 2, 9. Mich. 6, 2, streiten, eine Rechtssache haben, zanken, was V. 1 der Prophet in des Herrn Namen mit den Bergen, d. h. den vorragenden Häuptern des Landes thun soll. Z.

Schemel der Füße Gottes heißt die Erde, Matth. 5, 35. Apg. 7, 49 (Jes. 66, 1 Fußbank) (s. Bd. I. 338). Die Feinde zum Schemel der Füße legen (Ps. 110, 1 und Parall.) heißt: sie vollständig unterwerfen. Sieger pflegten den Ueberwundenen den Fuß auf den Nacken zu setzen, Jos. 10, 24 f. (s. Bd. I. 338. 460). Arndt: Wie unser König einen herrlichen Thron hat, so hat er auch einen wunderlichen Fußschemel. Wie froh werden die armen Unterthanen, wenn sie hören, daß ihr Fürst und König die Feinde geschlagen und sie davon erlöst hat. L.

Schemen. Ein Schatten, Schattenbild So Ps. 39, 7. Sie gehen daher wie ein Schemen, wörtlich im Bilde, als ein Bild. Sie haben keine rechte Kraft, kein rechtes Leben in sich, sondern nur den Schein davon. Sie fliehen wie ein Schatten und greifen nach dem Schatten. — Wie der Schemen (das Schattenbild) im Wasser ist gegen das (hineinschauende) Angesicht, also ist eines Menschen Herz gegen den andern, Sprüch 27, 19. Dieser Spruch lautet nach der richtigen Uebersetzung: „Wie das Antlitz im Wasser ist gegen das Antlitz, also ist eines Menschen Herz gegen den andern", (Probebibel) und hat den Sinn: Wie das Wasser das eigene Gesicht uns vorhält, so bietet der Nebenmensch einen solchen Spiegel uns dar, ohne den nicht leicht ein Mensch zur rechten Selbst- und Weltkenntnis gelangen kann. (Schmieder.) Fernerliegend ist, was Luther darin findet: Wie der Schnee im Wasser vergeht und ungewiß ist, also sind auch die Herzen; es heißt: traue nicht. Fr. St.

Schenke, der Mundschenk, ein Hofamt am egyptischen, 1 Mos. 40, 1, israelitischen, 1 Kön. 10, 5, persischen, Neh. 1, 11, Königshof (s. König II. 5 g.) L.

Schenken. 1) Vom Leben eines Menschen, das durch ein Verbrechen verwirkt ist, einen Strafwürdigen aus Gnaden frei lassen, Apg. 3, 14. 27, 24. So wurden dem Apostel Paulus auf seine Fürbitte alle seine Gefährten, 276 an der Zahl, geschenkt. Von sonstigen Gaben, die man aus freier Liebe ohne Entgeld giebt, steht es 1 Mos. 23, 11. Matth. 2, 11.

2) Gott hat den Glaubigen in dem Tod und

der Auferstehung Christi alle Sünden geschenkt, Kol. 3, 13. Luk. 7, 42, ja er schenkt ihnen mit Christo Alles, auch den heil. Geist, Röm. 8, 32.

3) In der Bedeutung: einschenken — s. Becher, Kelch. Fr. St.

Scherbe. 1) Töpfergeschirr, altd. scirpi, wurzelverwandt mit scheren, Ps. 22,16 (wie aus dem gebrannten thönernen Geschirr alle Feuchtigkeit, so ist aus mir alle Leibeskraft durch die Hitze der Leiden geschwunden). Sprüch. 26, 23 (wie Schlackensilber dem irdenen Gefäß einen trügerischen Anschein giebt, so demBöswilligen und Heimtückischen seine gleißnerischen Worte), Jes. 45, 9 (Bild der Schwäche und Zerbrechlichkeit, der Nichtswürdigkeit und gänzlichen Abhängigkeit gegenüber von Gott). 2) = Stück eines zerbrochenen irdenen Geschirrs. Der aussätzige Hiob kratzt sich mit einem solchen, 2, 8. Jes. 30, 14. Hes. 23, 34. Letztere Stelle bezieht sich vielleicht auf das Gesetz, 3 Mos. 15, 12, daß jedes irdene Gefäß, das eine mit einem unreinen Fluß behaftete Person berührt hatte, zerbrochen werden solle. Sir. 22, 7: irdene Scherben zusammenflicken — sprichwörtlich s. v. a. eine unnütze Arbeit unternehmen. L.

Scheren. 1) Das Verbot, sich kahl zu scheren. (s. Bd. I. 451). 2) Schafe scheren (s. Bd. I. 511). Amos 7, 1 richtiger: nach des Königs Mähen (wahrscheinlich für seine Rosse). L.

Scherer der Schafe, 1 Sam. 25, 11. Das geduldige Stillehalten der Schafe unter dieser ihnen oft schmerzlichen Operation ist sprichwörtlich, Jes. 53, 7. L.

Scherflein, wird als die kleinste Münze (s. Bd. I. 378. 380) öfters sprichwörtlich gebraucht, Luk. 12, 59 (die Erklärung der St. s. Bd. I. 140). Das Witwenscherflein Mark. 12, 42 ist sprichwörtlich geworden für jede in Menschenaugen geringe, vor den Augen Gottes, der das Herz ansiehet, wertgeachtete Gabe, Jes. 40, 15 hat der Grundtext: Stäublein. L.

Scherge (von Scara, Schar, der Aufseher einer Schar), Dan. 11, 20 sind darunter die Erpresser zu verstehen, durch die der syrische König Seleucus Philopator, Vorgänger und älterer Bruder des Antiochus Epiphanes (reg. von 187 bis 175 v. Chr.) in seinem Reich Geld eintreiben ließ, um den Römern den aufgelegten Tribut zu zahlen und dabei doch mit königlichem Glanz regieren zu können. Er wollte durch einen dieser Schergen, Heliodor, der ihn bald nachher (wahrscheinlich durch Gift) ums Leben brachte, die heiligen Gefäße aus dem Tempel in Jerusalem rauben lassen, 2 Makk. 3, 7. L.

Schermesser, (s. Messer). Auf das Haupt des Nasiräers durfte kein Schermesser kommen, 4 Mos. 6, 5. vgl. Richt. 13, 5. 16, 17. 1 Sam. 1, 11. Ein scharfes Schermesser, das unversehens gefährlich verwundet, ist Ps. 52, 4. Bild der verleumderischen Zunge; Jes. 7, 20 heißt der König von Assyrien „ein gemietet Schermesser", weil der König Ahas ihn aus Mangel an Vertrauen auf den Herrn zu Hülfe gerufen gegen Syrien und das Reich Israel, 2 Kön. 16, 7. Aber zur Strafe für diesen Unglauben wird sich dieses Schermesser, als ein vom Herrn gemietetes, gegen das Reich Juda kehren und es kahl scheren, das Land berauben und verwüsten. L.

Scherz wird Ephes. 5, 4 den Christen untersagt. Wie der Zusammenhang zeigt, sind unsittliche, unziemliche Scherze, leeres, gedankenloses Spaßmachen, besonders auch leichtsinnige, heilige und ernsthafte Dinge ins Lächerliche ziehendes Reden, Mißbrauch des Wortes Gottes zu ungesalzener, bloß die Zeit vertreibender, oder vielmehr verderbender Unterhaltung gemeint, womit man bei Zuhörern, die im besten Falle von dem dem Menschen geziemenden Ernst nichts wissen, meistenteils aber innerlich verwahrlost sind und nichts Heiliges haben, das zweideutige Lob eines unterhaltenden, angenehmen, witzigen Gesellschafters erlangen kann, sich aber meistenteils versündigt und inwendig Schaden leidet. Kr.

Scheu, scheuen. Das hebräische Wort, welches meistens dafür gebraucht ist, 5 Mos. 1, 17. 18, 22. 32, 27, heißt sonst fremd sein, welche Bedeutung mit Unrecht auf einen andern Stamm zurückgeführt wird. Vielmehr dient sie recht, um den Grundbegriff von scheuen zu erläutern. Es ist, wie unsere Volkssprache ausdrückt, ein Fremden, ein fremde thun, sich ferne halten, entweder aus Abscheu, Feindschaft, Gleichgiltigkeit oder aus Ehrfurcht, wie es Gott gegenüber seinem Volke, Ps. 22, 24, ja allen Erdenbewohnern, Ps. 33, 8, sich geziemt, wie auch Davids gottgesegnetes Beginnen dem Saul einflößte, 1 Sam. 18, 15. Ps. 38, 12, ist scheuen von Luther der Deutlichkeit wegen dem Sinn nach hineingesetzt. Wörtlich heißt es: Meine Lieben und Freunde stehen gegenüber meiner Plage. Die Wirkung, welche eine allzustrenge Erziehung auf weiche Naturen übt, ist scheu werden, Kol. 3, 21, verschüchtert, den Eltern entfremdet werden, während die Parallelstelle Ephes. 6 durch Erbittern die auf starke Naturen heraushebt, s. Erbittern. Z.

Scheuel, schaekaez, schikkuz, das Verabscheuungswürdige, insbesondere von allem, was mit dem Götzendienst zusammenhängt, Götzenbilder u. s. w., Hes. 7, 20. 8, 10. 11, 18. 21. L.

Scheune ist 4 Mos. 15, 20. 18, 27. 30 die Tenne (s. I. 27). Sonst z. B. Hiob 39, 12. Sprüch. 3, 9 f. Joel 1, 17. Luk. 12, 18 sind darunter die unterirdischen Getreidegewölbe oder Speicher (auch Keller genannt, s. d.) zu verstehen, s. I. 27. Wie der gute Weizen ein Bild der Gläubigen, so sind die Scheunen ein Bild des Himmels oder der neuen Erde, auf welcher sie nach der Dreschzeit der letzten Gerichte zu einer gereinigten Gemeinde werden vereinigt werden. L.

Scheusal ist 1) etwas, das man zu scheuen hat, als verunreinigt und verunreinigend, 3 Mos. 11, 43 (s. rein). Ein wegen seiner sittlichen Unreinheit von Gott verworfenes Volk wird zum Scheusal andern Völkern, 5 Mos. 28, 37 (auf schreckliche Weise erfüllt am Judenvolk). So auch Ninive, Nah. 3, 6. Hiob 7, 4 ist zu übersetzen: Satt werde ich des Hinundherwerfens (auf meinem Siechbett bis zur Dämmerung); 2) eine Vogelscheuche im Garten, Bar. 6, 69. L.

Schiboleth, ein hebräisches Wort, das sowohl Fluß als Aehre bedeutet (nach der Ableitung: das Hervorwachsende, Hervorquellende). Das s und sch wird im Hebräischen durch einen Buchstaben bezeichnet, dessen verschiedene Aussprache nur durch einen Punkt über demselben angedeutet wird, s, wenn der Punkt links, sch, wenn er rechts steht. Die Stämme diesseits des Jordans (wenigstens die Ephraimiten) sprachen denselben nur als s, nie als sch aus, wie auch die griechische und lateinische Sprache (wie im Deutschen der westfälische Dialekt) unser sch nicht hatte. Den Gileaditen diente an der Jordanfurt diese Aussprache der Ephraimiten als

Zeichen, woran sie diese erkannten, Richt. 12, 6. Das Wort ist in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen und bedeutet überhaupt ein Wort, in dem die Grundsätze einer Partei kurz ausgesprochen sind, an dem ihre Richtung erkennbar ist, z. B. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. L.

Schicken. Ephes. 5, 16. Kol. 4, 5. „Schicket euch in die Zeit, denn es ist böse Zeit.“ Das will nicht heißen, wie es Unredliche, die der Welt Feindschaft, die Schmach Christi und den Kampf des Glaubens scheuen, auslegen könnten, als ob man in einer bösen Zeit mit den Bösen halten, und ihr böses Wesen mitmachen oder wenigstens „Ja“ dazu sagen, also nach dem Sprichwort mit den Wölfen heulen sollte. Solches sich schicken in die Zeit wäre Untreue gegen den Herrn. Der Christ soll sich vielmehr also in die böse Zeit schicken, daß er in ihr vorsichtig wandelt, auch die böse Zeit benützt für geistlichen Gewinn und sich zum wenigsten hütet, in ihr Schaden (nicht zeitlichen, welcher durchaus nicht immer vermieden werden kann, sondern geistlichen) zu nehmen. — Nach dem Grundtexte wäre zu übersetzen: „Kaufet die Zeit aus“, d. h. benützet wie ein kluger Kaufmann die rechte Zeit zum Handeln mit Eifer und Weisheit, im Bewußtsein, daß ihr in einer sündigen Welt und in böser Zeit lebt. Luther: Es begegnen einem Christen so mancherlei Hindernisse und Ursachen nützliche Geschäfte zu versäumen, daß er schier wie ein Gefangener sich losreißen und die Zeit gleichsam stehlen und etwa auch teuer lösen muß.“ — Röm. 12, 11 ist wahrscheinlich zu übersetzen: „dienet dem Herrn.“ Kr.

Schiefer. In Hiob 28, 3 nach der Grundsprache: Stein der Finsternis und des Todesschattens, d. h. tief verborgener Stein. H.

Schießen wird bildlich öfters von Gott, seinem Strafgericht und seiner Heimsuchung gebraucht, indem er mit einem Bogenschützen verglichen wird, welcher seine Pfeile abschießt, 5 Mos. 32, 23. Ps. 64, 8. Hes. 5, 16. Klagl. 3, 13. „Du hast aus dem Köcher in meine Nieren schießen lassen“, nämlich die Pfeile des Unglücks. Kr.

Schiff, Schiffahrt, Schiffbruch, Schiffleute. I. Im eigentlichen Sinn. Die Arche Noahs (s. I. 79) ist das früheste Fahrzeug, das in der Bibel erwähnt wird, obwohl vielmehr ein schwimmendes Haus als ein Schiff (wie sie Weish. 14. 6 heißt); denn nach oben war sie verschlossen; statt eines Kiels hatte sie wahrscheinlich einen Floß als Boden; ferner fehlten ihr Mast, Segel und Ruder, denn sie sollte sich nicht sowohl von ihrem ursprünglichen Standort wegbegeben, als vielmehr nur schwimmen. Zuerst kommt das Wort Schiff (hebr. oni, onija, das Eingebogene, zi, das Wasserdichte) vor im Segen Jakobs, 1 Mos. 49, 13. vgl. 5 Mos. 33, 19: Sebulon wird wohnen am Gestade, wo Schiffe landen und auslaufen u. s. w. Sidon trieb also damals bereits Schiffahrt, die Israeliten dagegen erst etwa 1000 Jahre später, vgl. 2 Mos. 12, 40 und 1 Kön. 6, 1, nachdem Tyrus längst seine Mutterstadt Sidon überflügelt, Jes. 23. Hes. 27, unter Salomo, der von dem schon von David eroberten Hafen Ezeongeber am nordöstlichen Ausläufer des roten Meeres, 1 Kön. 9, 26 ff., mit phönicischen Schiffleuten bemannte Kaufmannsschiffe, Sprüch. 31, 14, auslaufen ließ, die südarabische und indische Handelsartikel, 1 Kön. 10, 11. 22, einführten (vgl. Bd. I. 467). Aus 1 Kön. 10, 22 wollen sogar einige schließen, diese Schiffe haben, weil sie Tarschischschiffe hießen und 3 Jahre zu ihrer Fahrt brauchten, von Ezeongeber ausgehend Afrika umschifft, seien, nachdem sie in dem silberreichen Spanien (Tarschisch) noch Silber geladen, zur Meerenge von Gibraltar herein und so nach Palästina zurückgekommen (s. Tarsis). Schon in früherer Zeit waren zwar einzelne Stämme, namentlich Dan, Sebulon und Asser, Richt. 5, 17. 1 Mos. 49, 13. 5 Mos. 33, 19. Jos. 19, 26. 28, durch die Nachbarschaft der seefahrenden Phönicier mit der Schiffahrt bekannt geworden, hatten jedoch schwerlich selbständige Schiffahrt und waren wohl mehr nur Zwischenhändler der Phönicier (Bd. I. 466). Ueber Josaphats mißglückte Schiffahrtsversuche s. Bd. I. 467 und Josaphat. Zur Zeit des Jonas um 825 v. Chr. (doch nach 2 Chron. 2, 16 auch schon unter Salomo) war Joppe, Japho ein berühmter Seehafen, doch waren die Schiffleute keine Israeliten, sondern Heiden, Jon. 1, 5, Philister und Phönicier, wie denn die besseren Seehäfen entweder phönicisch (Tyrus, Akko) oder philistäisch (Joppe, Jabne, Askalon, Majuma bei Gaza) waren. Die sonst nur wenige günstige Hafenplätze darbietende Küste Palästinas wurde von den Israeliten nie unterworfen; auch war die ganze Richtung des israelitischen Volksgeistes in älterer Zeit vom Handel, also auch von der Schiffahrt abgewandt. Zwar suchte der makkabäische Fürst Simon, der Joppe zum jüdischen Seehafen machte, 1 Makk. 14, 4 ff., Handel und Schiffahrt zu befördern, auch baute Herodes der Große den sicheren und geräumigen Seehafen Cäsarea, aber ein seefahrendes Volk sind die Israeliten doch nie geworden, denn meistens waren es Griechen, die in Cäsarea Schiffahrt trieben und eine Notiz des Josephus von jüdischen Seeräubern steht vereinzelt da. Hier in Cäsarea schiffte sich Paulus in ein adramyttisches (s. I. 30) Schiff ein. Die Apg. 27, 1 ff. erzählte Seereise ist eine wichtige Urkunde für die Schiffahrt zu jener Zeit. Paulus reiste von Myra in Lycien an, V. 4 f., auf einem alexandrinischen Frachtschiff. Die Kauffahrteischiffe, Jes. 43, 14, waren runder und tiefer als die Kriegsschiffe, oft sehr geräumig (eine Bemannung von 276 Seelen, V. 37, läßt auf eine beträchtliche Größe schließen), und wurden wenigstens zu jener Zeit mehr durch Segel, als durch Ruder getrieben. Nach Hes. 27, 5 ff., der Hauptstelle im A. T. über die Ausrüstung der Schiffe, hatten die tyrischen Schiffe auch Segel (miphras, das Ausgespannte) und zwar von egyptischer Leinwand, wie sich denn überhaupt die Schiffe bei den Tyrern durch verschwenderische Pracht in edlem Metall, Holz, Elfenbein auszeichneten. Auf den Segeln war, wie es scheint, Buntweberei, das Panier der Stadt darstellend; auf dem Verdeck waren Zeltdecken zum Schutz gegen die Sonne ausgespannt. Die Ruder (schajit, maschot) waren aus Eichenholz von Basan, die Ruderbänke (kaeraesch) mit Elfenbein verziert, eingelegt in Buchs (Bd. I. 159) Die Kriegsschiffe, 4 Mos. 24, 24. Jes. 33, 21. Dan. 11, 30. 1 Makk. 1, 15. 11, 1 (s. Galeeren) hatten 2—3 Ruderbänke übereinander (2 Makk. 4, 20: bestellten die Rüstung für die Dreiruderer). — Gewöhnlich hatte jedes Schiff ein seinen Namen anzeigendes Schiffszeichen, parasemon, Apg. 28, 11, am spitz zulaufenden Vorderteil angebracht; am Hinterteil befand sich das Bild der Schutzgottheit (s. Panier), oder war das Götterbild zugleich das Schiffszeichen. Sonst gehörte zur vollkommenen Ausrüstung eines Schiffes (Bereitschaft, Apg. 27, 19,

s. Bd. I. 125): der Mastbaum, hebr. toraen, bei den Tyriern von Cedernholz (s. d.), an dem das Segelwerk hing, das Steuerruder, pedalion, Jak. 3, 4, bei größeren Schiffen mehrere (2 oder 4, 2 vorn und 2 hinten zu beiden Seiten des Schiffes, Apg. 27, 40, wörtlich: sie lösten die Bande der Steuerruder auf). Ferner das Rettungsboot, skaphe, Apg. 27, 16. 30, 32, s. Kahn); mehrere, meist 4, an Tauen befestigte Anker (große Steine), V. 29, 40, ein Senkblei, bolis, V. 28, um die Tiefe des Ankergrunds zu messen, die verschiedenen Segel (Segelwerk, Luther: Gefäß, Apg. 27, 17, das eingezogen wird, um dem Sturm nicht so viel Macht zu lassen), unter denen namentlich genannt ist das Artemonsegel, V. 40, ohne Zweifel das jetzt noch italienisch artimone genannte Besansegel am Hintermast, das vorzugsweise zur Lenkung des Schiffes dient, und mittelst dessen Aufspannung der Wind das Schiff schneller und höher auf den Strand treiben konnte, wodurch die Rettung der Mannschaft erleichtert wurde (andere: das Bramsegel als das oberste, oder das Hauptsegel, oder das am Vorderteil des Schiffs aufgespannte Segel, das diente, den Wind zu mäßigen). Zu den Schutz- und Rettungsmaßregeln in Gefahren auf dem Meere und beim Schiffbruch, 2 Kor. 11, 25 f., gehörte namentlich 1) das Unterbinden oder Gürten des Schiffs durch große Taue, Ketten und Balken, damit es nicht durch Aufstoßen auf unterseeische Klippen und Riffe oder Sandbänke, Apg. 27, 17, und Untiefen, V. 41, scheiterte. 2) Das Ueberbordwerfen des Gepäcks und zur Not entbehrlichen Schiffsgerätes, V. 19, (s. Bereitschaft) und Versenken der Schiffladung, z. B. des Getreides im Meer, V. 38. Jon. 1, 5. 3) Endlich, wenn das Schiff rettungslos verloren war, der Versuch mittelst des Rettungsboots an's Land zu kommen, V. 30 ff. War das Schiff zertrümmert, so suchte man sich auf Brettern und andern Schiffstrümmern an's Ufer zu retten, V. 44. Paulus scheint nach 2 Kor. 11, 25, bei einem der drei Schiffbrüche, die er erlitten, einen Tag und eine Nacht lang auf den Trümmern eines Schiffes hin- und hergetrieben worden zu sein. Schöne dichterische Beschreibung eines Seesturms, s. Ps. 107, 23 ff. Besonders wurde der Ostwind (s. d.) von den Seefahrern gefürchtet, Ps. 48, 8. Hes. 27, 26. Die Schiffmannschaft (hebr. mallachim, d. i. Seeleute), deren Geschäft teils das Rudern, (schatim, die Ruderer, Hes. 27, 8 f. 29), teils die Besorgung des Segel- und Tauwerks (chofelim, die Tauleute) war, stand unter einem Schifflenker (kybernetes, Obersteuermann), von dem der Schiffherr (naukleros, Apg. 27, 11. Hes. 27, 27 ff. Offenb. 18, 17), zu unterscheiden ist, vgl. Jon. 1, 6. In früherer Zeit fuhr man nur an der Küste hin, später wagte man sich wohl auch in die hohe See. Namentlich die Gestirne, z. B. die Plejaden dienten dann anstatt des Kompasses. Die Heiden riefen beim Beginn einer Seereise und in Gefahren ihre Götzenbilder um Schutz und Hülfe an, Jon. 1, 5. Weish. 14, 1, die griechischen und römischen Seeleute die Zwillinge Kastor und Pollux, Apg. 28, 11, als die Schutzgottheiten der Schiffahrt. Das mittelländische Meer pflegte wegen der Winterstürme von griechischen und römischen Seefahrern nur vom März bis zum September befahren zu werden, Apg. 27, 9 ff. Vom Herbst an hieß das Meer verschlossen (s. Bd. I. 300), die im Herbst unterwegs befindlichen Schiffe suchten in einem gelegenen Hafen zu überwintern. Der Seeweg von Alexandrien nach Rom, 27, 6, über Puteoli als Landungshafen, 28, 13, wurde dem etwas kürzeren, aber beschwerlicheren Weg über Brundusium vorgezogen. Auf den Flüssen, z. B. Nil, Jes. 18, 2 (s. Rohrschiff), Euphrat, Jes. 43, 14, wurde mit kleinern, etwas anders gebauten Schiffen gefahren, ebenso auf den Binnenseen, z. B. dem See Genezareth (I. 386), der in der neutestamentlichen Zeit von Hunderten von Booten, je mit 4 Mann, durchkreuzt wurde, teils des Fischfangs, teils des Warentransports oder der Ueberfahrt wegen, vgl. Matth. 4, 21. 8, 23 ff. 9, 1. 13, 2. 14, 13 ff. Luk. 5, 3. Joh. 6, 17. 21, 3. Von den Römern wurde (nach Josephus) einmal selbst ein Seetreffen auf dem See Genezareth geliefert.

II. Als Bild kommt 1) das Schiff vor von dem tugendsamen Weib, Sprüch. 31, 14. Wie ein Kauffahrteischiff von entfernten Gegenden her die Güter bringt, so weiß ein kluges Weib auch aus dem Entferntesten für die Wirtschaft Nutzen zu ziehen. Das Steuerruder ist Jak. 3, 4 Bild der Zunge, der, wie jenem, zum Guten und zum Bösen große Gewalt inwohnt. Rieger: Der ganze Leib, und was mit allen Gliedern desselben ausgerichtet werden kann, fällt so groß als ein lästiges Schiff in Anblick. Die sich erhebenden Erregungen der Begierden, des Zorns, die zusammenschlagenden mannigfaltigen Umstände sind heftig; doch wenn die Zunge als das Ruder gehörig dabei angewendet wird, so kann es vielem widerstehen, Großes in Ordnung halten und zum guten Ziele bringen. Das Schweben des Schiffs auf ungestümem Meer ist Sir. 33, 2 Bild der innern Unruhe und Unsicherheit. Sonst ist auch der Weg des Schiffs im Meer, Sprüch. 30, 19. Weish. 5, 10. Bild dessen, was keine sichtbaren Spuren und Folgen hinterläßt. 2) Der Schiffbruch am Glauben, 1 Tim. 1, 19, (sonst Irregehen, 6, 10, Abtreten vom Glauben, 2 Tim. 2, 18) geschieht, wenn man den Glauben und das gute Gewissen von sich stößt, d. h. die innerlich sich bezeugende Wahrheit durch Ungerechtigkeit, Gemeinschaft mit Werken der Finsternis, Geiz, 1 Tim. 6, 6—10, Unlauterkeit, Hoffart u. s. w. aufhält, die Liebe zur Wahrheit mit Gewalt trotz aller Erinnerungen von innen und von außen aus sich hinausstößt und wenn dann Stürme (Versuchungen und Stricke) von außen noch dazu kommen, die das seiner Anker und Steuerruder entblößte Schifflein der Seele zerschellen und den Menschen in Verderben und Verdammnis versenken. Gerlach: Höchst wichtig ist es für die Christen aller Zeiten, niemals eine Irrlehre als unabhängig von der Gesinnung, aus der sie geflossen und dem Verderben der Seele, zu dem sie führt, anzusehen; das ist die einzig apostolische Art, für die Wahrheit zu kämpfen auch in der christlichen Wissenschaft.

L.

Schild, die vier hebräischen Namen magén, zinnah, schaélaet und socherah enthalten, wie das deutsche Schild (vom griech. skylon, die Haut, das Deckende?), den Grundbegriff des Deckens, Umgebens, Beschützens. Ueber den Schild als Trutzwaffe im Krieg, s. Waffen. Bildlich heißt 1) Gott (auch Gottes Gnade und Wahrheit, Ps. 5, 13. 91, 4), ein Schild, die beste Trutzwaffe der Seinigen, indem er sie schützet wider alle ihre Feinde und um und um bedecket wider alles, was ihnen Gefahr drohet, 1 Mos. 15, 1. 5 Mos. 33, 29. 2 Sam. 22, 3, 31. 36. Ps. 3, 4. 7, 11. 28, 7. 33, 20. 55, 2. 59, 12. 84, 10. 89, 19. 115, 9. 11. 119, 14. 144, 2.

Sprüch. 30, 5, (wörtlich: Er ist Schild u. s. w.), Weish. 5, 20. 2) Der Glauben, der Gott ergreift und festhält, und so seines allmächtigen Gnadenschutzes wider alle sichtbaren und unsichtbaren Feinde, (s. Kampf 4) sich versichert, Ephes. 6, 16. 3) Die Obrigkeiten, sofern sie ihre Unterthanen schützen sollen wider alle Gewalt und Ungerechtigkeit, Ps. 47, 10, vgl. Röm. 13, 6. L.

Schildlein, s. Hohepriester.

Schildwächter. Richt. 7, 11 sind nach dem Grundtext die Kampfgerüsteten. L.

Schilf, s. Rohr.

Schilfmeer. 1) Diesen Namen führt das Meer östlich von Egypten, 2 Mos. 10, 19, durch welches die Kinder Israel gingen, 15, 4. 4 Mos. 14, 25. 20, 4. Jos. 2, 10. Richt. 11, 16. Ps. 106, 7 ff. Ps. 136, 13, sonst auch Meer schlechthin genannt in den zahlreichen Stellen, wo diese große That Gottes erwähnt ist, 2 Mos. 14, 2. 9, 21—29. Ps. 66, 6. 74, 13. 114, 5. Jes. 10, 26. 43, 16. 50, 2. 51, 10. 1 Kor. 10, 1. In den spätern griechisch geschriebenen Schriften heißt es wie bei den alten Geographen, das erythräische, d. h. rote Meer, 1 Makk. 4, 9. Weish. 10, 18. 19, 7. Apg. 7, 36. Hebr. 11, 18. 29. Der Name Schilfmeer kommt von dem häufigen Meertang (s. Rohr, Zostera, egyptisch Schari, daher Phiom an Schari, arabisch Djuz, hebr. Suph, spanisch Sargaço, woher das Mare di Sargaso im atlantischen Ozean), dessen rötliche Farbe auch den andern Namen rotes Meer veranlaßt haben soll, eine Ableitung, welche unter vielen andern (von einem Volksstamm der roten, d. h. heißen Südgegend) immer noch die ungezwungenste ist. Uebrigens heißt erythräisches Meer bei den Alten nicht bloß der von ihnen wie jetzt so genannte arabische, sondern auch der persische Meerbusen, also ursprünglich wohl die ganze Nordwesthälfte des indischen Ozeans (vom Kap Gardafui an der Ostspitze Afrikas bis zu den Indusmündungen, heutzutag auch persisches Meer genannt) mit den 2 Busen, dem arabischen westlich und dem persischen nordöstlich, welche (ganz gleich bis zum 30. Breitegrad einschneidend) Arabien zu einer Halbinsel machen.

2) Ausdehnung. Im jetzigen innern Sinn beginnt das rote Meer mit der etwa 6 deutsche Meilen breiten Straße von Bab el Mandeb zwischen der Südwestspitze von Arabien und Abessynien, dehnt sich allmählich bis zur Breite von 50 deutschen Meilen aus und läuft in nordwestlicher Richtung 300 Meilen weit hin zwischen Aethiopien (Habesch und Nubien) und Egypten auf der West-, Arabien auf der Ostseite — also Afrika und Asien trennend — vom 12—30° nördlicher Breite. Etwa 50 Meilen vom nördlichsten Ende bei Suez teilt es sich in die 2 schmalen, höchstens 6 Meilen breiten Busen, welche die Sinaihalbinsel einschließen, den in der gleichen Richtung fortgehenden heroopolitanischen, heutzutag von Suez, und östlich den fast nördlich gerichteten von Akaba, ehemals von Elath (s. d.) der älanitische genannt, dessen Erdspalte in der Araba, dem toten Meer und dem Jordanthal sich fortsetzt. Dieser ist der Schauplatz von Salomos und Josaphats Handelsfahrten, 1 Kön. 9, 26. 22, 49, über jenen sind bei Suez die Israeliten gegangen. Er verengt sich ungefähr 3 Meilen von seinem Nordende durch den von Egypten hereintretenden schroffen Berg Ras Attakah zu einer Breite von einer Meile, dehnt sich hierauf wieder zu einem etwas weitern Becken aus, um sich bei Suez 1 ½ Meilen vom Ende wieder bis auf ½ Stunde zu verengen, wo man gewöhnlich den Uebergangsort der Israeliten annimmt, (s. Auszug). Dort hat auch der von Egypten herwehende Wüstensand eine Bank gebildet, auf der man bei der Ebbe durchpassieren kann, während weiter nördlich wieder tieferes und weiteres Wasser ist. Hier liegen die Ruinen der alten Stadt Klysma, jetzt Kolsum, eine Stunde südlich vom Ende des Busens. Etwas nordwestlich von diesem Ende liegt die Festung Adschrud auf einem 3' hohen sandigen Strich Landes, jenseits dessen die sumpfige Vertiefung der Bitterseen durch Meersalz und Meerpflanzen deutlich zu erkennen giebt, daß das rote Meer ehemals bis an deren Ende 6—7 Meilen weiter als jetzt gegangen sei. Weiterhin folgt wieder eine sandige Bodenerhebung und darauf die Krokodilseen, welche durch den Wady Tumilat mit dem Nil in Verbindung standen. Am Anfang dieses lag Heroopolis, jetzt Abu Keischeib, von welchem der Meerbusen den Namen hatte, was nicht hätte sein können, wenn die Stadt so weit wie jetzt von seinem Ende, nämlich 10 und nicht bloß nach Ptolemäus 2 Meilen von seinem Ende entfernt gewesen wäre. Um so näher lag von Alters her der Gedanke einer Kanalverbindung des roten und mittelländischen Meeres, das auch jetzt durch den bei Pelusium ins Land eindringenden See Menzaleh nur 11 Meilen in gerader Linie vom Nordende des roten Meeres entfernt ist — sei es auf diesem direkten Wege oder durch den Wady Tumilat dem Nil zu. Nur die fortgehende Versandung hat das schon von den Pharaonen und Ptolemäern begonnene Werk immer wieder gehindert, das bekanntlich jetzt wieder aufs neue aufgenommen worden ist. Wegen jener fortgehenden Versandung und Verkürzung des Meers aber ist auch der Uebergangspunkt der Israeliten nach der heutigen Anschauung unsicher zu bestimmen (s. Auszug).

3) Ganz anders als dieses versandende Ende ist das übrige rote Meer und namentlich der älanitische Busen seiner Beschaffenheit nach. Es ist nämlich dieser enge Spalt im Verhältnis zu seiner Breite ungewöhnlich tief, von schroffen bis 4000' und mehr hohen Gebirgsplateaus umgeben, in welchen die meisten Gewässer, ehe sie zum Meer kommen, versiegen und nur selten durch ihr Herabstürzen am Ufer Wohnplätze und bequeme Landungsorte angeschwemmt haben. Um so mächtiger sind bei der ungeheuren Tiefe die Wellen, wenn sie durch die in dem engen Becken sich fangenden Stürme aufgeregt werden. So äußerst günstig daher dieses Meer für den Handel zwischen Europa, Asien und Afrika liegt, so war er doch durch seine Natur sehr erschwert. Kein Wunder, daß Salomo die erfahrenen Phönicier dazu brauchte, 1 Kön. 9, 26, und Josaphats Schiffe schon im Hafen scheiterten (s. Ezeongeber), 1 Kön. 22, 49, daher denn auch später kein Versuch mehr gemacht wurde. Noch jetzt wird selbst der ergiebige Fischfang mühsam ohne Nachen vom Land aus betrieben; Segelschiffe können kaum bestehen, und die englische Dampfschifferpedition, welche Küsten und Meer untersuchen sollte, war oft in großer Gefahr. Z.

Schinden — er — erei. An die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung des Hautabziehens knüpft sich die bildliche = widerrechtlich, durch Gewalt den Nächsten um das Seine bringen, 2 Kor. 11, 20, überhaupt: ihn unterdrücken, mißhandeln (daher die Unterdrücker Israels — seine

Schinder heißen, Jes. 49, 26. 51, 23). Solche Gewaltthat an den ohnedies in ihren Rechten dem freien Israeliten nachstehenden Fremdlingen und Knechten (s. Bd. I. 327, 411 f.), oder an den schutzlosen Witwen und Waisen zu üben, ist im Gesetz streng verboten: 2 Mos. 22, 21. 23, 9. 3 Mos. 19, 33. 5 Mos. 23, 16, vgl. Jerem. 22, 3. Hes. 22, 7. 29. Sach. 7, 10. Trotz dessen klagt der Prophet, Jes. 3, 5. 5, 7, über die unter dem Volk überhandnehmende Schinderei. Spr. 10, 3 wörtlich: der Gottlosen heftige Gier stößt er hinweg, läßt sie nicht zum Genuß kommen. 2 Kor. 11, 20 wörtlich: wenn jemand euch aufzehrt, d. h. wenn euch Irrlehrer aufs habsüchtigste mißbrauchen, das könnet ihr ertragen — eine bittere Rüge der sich so klug dünkenden Korinther, welche die Demut, Bescheidenheit und Uneigennützigkeit des Apostels den sich brüstenden Irrlehrern gegenüber für Zaghaftigkeit und Schwäche hielten. L.

Schirm. Irgend ein Gegenstand oder Ort, wodurch etwas Widriges, eine Gefahr von uns abgewendet wird. 1) Gott ist der Schutz derer, die ihm vertrauen; bei ihm ist man gegen die Hitze der Trübsal, gegen die Sturmwinde der Anfechtungen, gegen die Anläufe der Feinde, gegen die Wasserfluten des Unglücks gesichert, Ps. 32, 7. 91, 1. 4. 119, 114. Jes. 16, 4. Nah. 2, 6. Seine Treue läßt es nicht zu, daß die Feinde etwas im Widerspruch mit seinen Verheißungen gegen die Gläubigen ausrichten könnten. Zur letzten Zeit insbesondere wird nach Jes. 4, 5 ein Schirm sein über alles, was herrlich ist, wörtlich: es wird alle Herrlichkeit wie mit einem Schirm bedeckt werden. Der Sinn ist: Die Herrlichkeit, deren in der Letztzeit nun ganz Zion teilhaftig geworden, wird fortan keiner Zerstörung mehr unterliegen, denn Jehovah bekennt sich zu ihr; und es giebt fortan nichts Herrliches in Zion, über das sich nicht schattend und leuchtend, bergend, wahrend und schmückend ein Baldachin wölbte. (Delitzsch.)

2) Die Spötter machen Lüge und Heuchelei zu ihrem Schirm, Jes. 28, 15, sie stecken und verbergen sich hinter die Lügen, aber ihre Stützen werden wie von Wasserfluten plötzlich weggeschwemmt, V. 17. Fr. St.

Schlacht. 1) Im eigentlichen Sinn, im Krieg, der Kampf zweier feindlicher Kriegsheere, s. Krieg 10. 11. Häufig s. v. a. Niederlage, 1 Mos. 14, 17. Jos. 10, 20. 1 Sam. 4, 10 u. ö. 2) Von Gottes Strafgerichten, 5 Mos. 7, 23. Jes. 30, 25. 65, 12, besonders von der großen Niederlage des Antichrists und aller Feinde des Volkes Gottes, vor dem allgemeinen Weltgericht, durch das Schwert des Mundes Christi, Ps. 110, 6 (wörtlich: Er füllet mit Leichen) Offenb. 16, 14—16. 19, 15. 20. L.

Schlachten 1) das Vieh, zum Essen, Jes. 22, 13. Spr. 9, 2. Matth. 22, 4. Luk. 15, 23. Apg. 10, 13. 2 Petr. 2, 12, oder zum Opfer (s. d.). Jes. 66, 3: wer einen Ochsen schlachtet, d. h. wer ein äußeres Opfer darbringt, ohne das allein Gott wohlgefällige innere Opfer eines geängsteten und zerschlagenen Herzens, Ps. 51, 19, verschuldet sich so sehr, als ein Mörder. Hos. 5, 2 wörtlich: das Schlachten der Abweichungen (= götzendienerische Opfer) machen sie tief (viel oder heimlich) oder: sie sind tief versunken in Verirrungen durch ihr Schlachten. Andere nach anderer Lesart und dem Zusammenhang entsprechender: sie haben tief die Fanggrube eingesenkt, aber ich will sie in meiner Schlinge fangen. 2) Menschen: zur Schlachtbank führen, gehen, Jer. 11, 19. 48, 15. 50, 27. 51, 40. Bild von der Schlachtung eines Schafes hergenommen, Jes. 53, 7. Insbesondere a) vom Untergang der Gottlosen, 4 Mos. 14, 16. Jes. 14, 21. 34, 6. Jer. 12, 3. 25, 34. Klagl. 2, 21. Hes. 21, 10, vgl. 1 Kön. 18, 40. 2 Kön. 10, 7. 14. 25, 7, b) von den Martern, welche die Frommen unter den Händen der Gottlosen zu leiden haben, Ps. 37, 14, vgl. Jer. 11, 19. Jes. 53, 7 (das Lamm Gottes selbst). L.

Schlachtopfer, s. Opfer. Bildlich heißt Jer. 46, 10 das blutige Strafgericht Gottes über die Egypter in der Schlacht bei Karchemis am Euphrat „ein Schlachtopfer“, Opferfest des Herrn Zebaoth. So auch Hes. 39, 17. 19 die Niederlage Gogs (Bd. I. 433 f.) und Zeph. 1, 7 das Strafgericht Gottes über die gottlosen Bewohner von Juda und Jerusalem. Die zu der Opfermahlzeit Geladenen sind die Feinde, die Chaldäer, die der Herr als Werkzeuge seiner Strafe braucht. L.

Schlachtschafe oder eine Schlachtherde heißt Sach. 11, 4 das von seinen fremden Beherrschern und von seinen eigenen Obrigkeiten, Hes. K. 34, mißhandelte Volk Israel. Den Herrn jammerte desselben, Matth. 9, 36, und um des unter demselben verborgenen heiligen Samens (der elenden Schafe, die ihre Augen auf den guten Hirten richten, Luk. 2, 30) willen verheißt und sendet er den guten Hirten an der Stelle der drei bösen Hirten (Priester, Propheten, Könige oder bürgerliche Obrigkeit überhaupt), die der Herr verworfen hat, weil sie ihn verworfen haben. L.

Schlacken, s. Schaum.

Schlächter. Jer. 46, 20 wörtlich: Verderben, Vernichtung — kommt von Mitternacht (Babel) über Egypten, das Kalb (s. d.). L.

Schlaf, schlafen, schlummern. 1) Der Schlaf gehört bei dem Menschen zu der gottgeordneten Einrichtung seines natürlichen Lebens. Er ist ein Zustand, da die verschiedenen Sinnen- und Lebensthätigkeiten, die den Tag über für das dem Menschen befohlene Werk angestrengt waren, bis auf einen gewissen Grad stille stehen, um nach diesem Genuß der Abspannung und Ruhe, und nachdem sich die zerstreuten Kräfte wieder gesammelt, mit neuer Kraft in ein erneutes Tagwerk treten zu können. Daß er dem Menschen nötig ist, hängt zusammen mit seiner durch die Leiblichkeit, nicht durch die Sünde, bedingten Schwäche und Gebrechlichkeit, 1 Kor. 15, 46 f. Er genießt ihn als eine göttliche Wohlthat, und der Christ freut sich besonders, daß dieser in mancher Beziehung demütigende Zustand, wo dem Menschen die Macht, sich zu schützen und zu bewahren, ganz abgeht, durch das Exempel Jesu, Matth. 8, 24, geheiligt ist. Er dient den Frommen schon im A. B. dazu, ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott zu üben, Ps. 3, 6. 4, 9, da sie sich in der Hut ihres Gottes sicherer wissen, als wenn sie sich selbst schützen könnten. Diese gute Gabe kann vom Trägen mißbraucht werden, Spr. 6, 10. 24, 33. 19, 15. 20, 13, welcher Mißbrauch sich dann rächt. Aber gegenüber dem unruhigen Rennen und Jagen, das sich keinen Schlaf gönnt, und alles ohne Gott mit eigener Kraft ausrichten zu können meint, heißt es Ps. 127, 2: Seinen Freunden, denen Gottes Segen und Gemeinschaft das Erste ist, giebt er es schlafend. Der Schlaf kann zu einer Macht werden, die den Menschen überfällt und lähmt, wo er wachen sollte und möchte (Eutychus), Apg. 20, 9; besonders wirkt die Nähe des Uebersinnlichen im Guten und

Bösen so auf die menschliche Natur, daß sie, die demselben nicht gewachsen ist, auf Tabor wie in Gethsemane mit Schlaf demselben begegnet. Oft läßt Gott für besondere Zwecke, 1 Mos. 2, 21. 15, 12. 1 Sam. 26, 12, einen außerordentlichen Schlaf auf den Menschen fallen.

2) Eben weil der Schlaf mit der seelisch-leiblichen Natur, Gebrechlichkeit und Schwachheit des Menschen zusammenhängt, gehört es zum Titel und Namen Gottes, daß Ps. 121, 4 der Hüter Israels nicht schläft noch schlummert; er wird nicht müde noch matt, Jes. 40, 28, und bedarf daher keiner Erneuerung seiner Kräfte durch den Schlaf. Das ist der Trost derer, die im Vertrauen auf dieses immer offene Auge wachend und schlafend ihren Wandel führen. Wenn daher auch Gott je und je ein Schlafen oder ein Erwachen aus dem Schlaf zugeschrieben wird, Ps. 78, 65, ja wenn die Glaubigen ihn durch ihr Rufen gleichsam aus dem Schlaf aufwecken, Ps. 44, 24. 35, 23, so ist unter seinem Schlafen eben ein aus pädagogischen Gründen veranlaßtes sich Zurückziehen Gottes von seiner bisherigen hülfreichen Thätigkeit gemeint, das eben die Absicht hat, Selbsterkenntnis und Buße zu wirken und zu neuem Eindringen in Gottes Macht und Gnade zu reizen. Wenn dann die Stunden sich gefunden, so ist das neue Eintreten und Helfen Gottes aus Not und Schmach wie ein Erwachen Gottes aus dem Schlaf, um nun mit neuer Kraft seine ganze Thätigkeit zum Wohl der Seinen einzusetzen.

3) Sofern beim Schlaf die Sinnenthätigkeit gehemmt ist, und der Schlafende mit der Außenwelt, ihren Gütern und Gefahren in keinem Kontakt steht, braucht die Bibel das Wort besonders im N. T. auch zur Bezeichnung eines geistigen Zustandes, und zwar sowohl eines habituellen als eines mehr momentanen. Sie sieht 1 Theff. 5, 6 die Heiden als Schlafende an, weil sie eben so der Seelengefahr, in welcher sie stehen, wie den Thaten Gottes in seinem Reich zur Rettung der Menschen als solche gegenüberstehen, die kein Auge dafür haben und daher von nichts anderem wissen, als einem Nachtwandel ohne Rüstung gegen die Feinde, ohne Ziel, wie dies überhaupt die Art des alten Menschen ist. Aus diesem Schlaf der Sicherheit wurden nun Röm. 13, 11 ff. Ephes. 5, 14 in der Zeit des Heils viele aufgeweckt und standen auf zu einem Tagesleben mit offenen Augen für alle Gefahren und für das Ziel der himmlischen Berufung. Bei Andern freilich kam es durch Ungehorsam gegen diesen Ruf nach und nach zu einem Zustande der Verstockung, Matth. 13, 15, da die Ohren übel hören und die Augen schlummern, um sich nicht zu bekehren, daß ihnen geholfen würde. Aber auch den Aufgewachten droht beständig die Gefahr des Zurückfallens in jene Gleichgiltigkeit und Sicherheit des alten Menschen, da man Spr. 23, 34 einem gleicht, der auf dem Mastkorb schläft. Daher die vielen apostolischen Ermahnungen, 1 Theff. 5, 1 ff. Ephes. 5, 1 ff. Röm. 13, 11 ff., die hierauf zielen. Aber nicht bloß in jenen Zustand der Sicherheit zurückzusinken ist Gefahr, der z. B. die thörichten Jungfrauen unter den Einflüssen der Mitternachtsstunde auch aus Ermüdung unterlagen, Matth. 25, 1 ff., sondern auch momentan kann es für den Glaubigen Stunden geben, wo er, während er wachen soll, schläft, und infolge davon entweder eine wichtige Gnade nicht sieht, die er erlangen könnte, und sie nun versäumt, oder eine Gefahr, einen Strick nicht sieht, und nun in ihn fällt, wie das bei Petrus der Fall war und wohin auch Matth. 13, 25 gehört. Der Feind macht sich eben solche Stündlein des Schlafens und der Sicherheit zu Nutzen. Daher Glaubige immer in der Rüstung und wacker sein sollen.

4) Sofern beim Schlaf die Verbindung mit der Außenwelt sistirt ist, man gleichsam für dieselbe nicht da ist, ist er von jeher auch als Bild des Todes gebraucht worden, was in der heil. Schrift auch noch in der Beziehung verwendet wird, als sie auch von einem Aufwecken aus dem Tode eben so weiß, wie von einem Aufwecken aus dem Schlafe, Joh. 11, 11. 1 Kor. 15, 6. 20. 11, 30. 1 Theff. 4, 13. Die Gräber sind die Schlafkämmerlein, aus denen die Stimme des Sohnes Gottes, Joh. 5, 28 f., hervorruft zur Auferstehung des Lebens oder des Gerichts. Es ist das große Vorrecht der Glaubigen, die mit dem Erstling Christus, dem zweiten Adam verbunden sind, daß Gott sie, die da entschlafen sind durch Christum, mit ihm aus dem Tod ins Leben und in die Herrlichkeit führen wird, 1 Theff. 4, 14, eine Hoffnung, die freilich im A. B., wie Hiob 14, 12 lehrt, noch nicht lebendig war. Es ist das eine Schilderung des schlafähnlichen Hadesstandes, aus dem zunächst kein Erwachen für dieses Leben mehr möglich ist. St.

Schlag, schlagen — 1) bedeutet öfters so viel als töten, besonders vorsätzliches, 2 Mos. 21, 12. 21. 5 Mos. 27, 24, 1 Sam. 18, 7. 2 Sam. 1, 15. Daher die Redensart: die Seele eines schlagen, d. h. ihm das Leben nehmen, 5 Mos. 19, 6. 11. 2) Es steht häufig von Gottes Heimsuchung sowohl der heilsamen Züchtigung und Liebe, Jes. 1, 5. 9, 13, als von der verderbenden und tötenden Strafgerechtigkeit, 1 Mos. 8, 21. 5 Mos. 32, 39. Jes. 53, 4. 60, 10. Apg. 23, 3. — 2 Sam. 7, 14 bezeichnen die Worte: „Ich will ihn mit der Menschenkinder Schlägen strafen" das väterlich-menschliche Maßhalten, die Züchtigung, welche den Gestraften nicht völlig aufreiben und vernichten will, wie letzteres an Saul geschah. Nach Jes. 11, 4 wird der Messias die (abtrünnige) Erde mit dem Stab seines Mundes schlagen, d. h. mit seinem ebenso mächtigen, als unparteiischen Richterspruch unwiderstehlich und vernichtend treffen. 3) In der Bedeutung von Ermahnen, strafend Erinnern steht das Wort Ps. 141, 5 „der Gerechte strafe mich freundlich" (andere übersetzen jedoch: „Der Gerechte, d. h. Gott, schlägt mich mit Huld", in gleichem Sinn wie 2 Sam. 7, 14). Spr. 19, 25: „Schlägt man den Spötter, so wird der Alberne witzig", Sinn: den Unverbesserlichen strafe hart; nützt es bei ihm nichts, so wird doch der, der noch nicht ganz verderbt, wohl leicht zu verführen, aber der noch zu bessern ist, dadurch gewitzigt werden. 4) An die Brust schlagen, Luk. 18. 13. 23, 48, sich auf die Hüften, Lenden schlagen, Jer. 31, 19. Hes. 21, 12 ist Zeichen teils der Buße, teils der Trauer über ein Unglück. 5) Der verlorene Sohn „schlug in sich", Luk. 15, 17, d. h. ging in sich, kam aus der Zerstreuung und Selbstbetäubung zur Besinnung. 6) 1 Kor. 8, 12: „Wenn ihr die schwachen Gewissen der Brüder schlaget", d. h. verletzet, verwundet, d. h. verleitet durch den Vorgang des rücksichtslosen Gebrauchs eurer Freiheit andere zu Dingen, wodurch sie in ihrem schwachen Gewissen beunruhigt werden. 7) Das Wort des Herrn, Matth. 5, 39. Luk. 6, 29: „Wenn dich jemand schlägt auf einen Backen, dem biete den andern auch dar", will sagen: Ehe du dich im Zorn und in der Un-

versöhnlichkeit eigenmächtig selbst rächen und Böses mit Bösem vergelten wolltest, dulde lieber wiederholt schmerzliches und schmachvolles Unrecht. Kr.

Schlamm ist öfters bildliche Bezeichnung von Not und Elend, woraus kaum Rettung möglich ist, Ps. 40, 3. 69, 3 Jer. 38, 22. Hab. 2, 6 wird unrechtmäßig erworbenes Gut Schlamm, Unflath, d. h. was nichts wert ist, sondern nur beschmutzt, genannt. Andere übersetzen: Und ladet nur schwere Sündenschuld auf euch. Kr.

Schlangen. Diese fußlosen unheimlichen Staubkriecher, wie sie 5 Mos. 32, 24 in der Grundsprache heißen, sind hauptsächlich Bewohner heißer und warmer Länder, in welchen Arten von außerordentlicher Größe und Gefährlichkeit vorkommen, während es in Europa nur drei giftige Schlangenarten giebt. In der heil. Schrift sind etliche Arten genannt, die man nur mutmaßlich näher bestimmen kann. Am häufigsten kommen vor: 1) Peten (Luther: Otter), vielleicht die sehr giftige, drei Fuß lange egyptische Brillenschlange (aspis), grünlich mit braunen Streifen. Ps. 48, 5 sind unverbesserliche Menschen mit Schlangen verglichen, die aller Kunst der Beschwörer trotzen; Ps. 91, 13 sind sie Bild gefährlicher Feinde, die aber dem Schützling Gottes unterliegen. Ihr Gift ist 5 Mos. 32, 33 Bild abgöttischer Lehre, Hiob 20, 14. 16 des Verderbens, das der Gottlose von seiner Bosheit erntet. 2) Zepha, Ziphoni, Schephiphon (Luth. Basilisk), vielleicht die Hornotter (vipera cerastes), in den Wüsten Arabiens, Afrikas und Syriens zu Hause, als höchst gefährlich insonderheit den Schlangenbeschwörern zu Beweisen ihrer Kunst dienend, Sprüch. 23, 32, Bild der verderblichen Früchte der Trunkenheit (s. Basilisk). 3) Saraph (Luth.: Drache, feurige Schlange), die Zuchtrute Israels in der Wüste (s. d. f. Art.), 4 Mos. 21, 6. 5 Mos. 8, 15; in Jes. 14, 29 als fliegend bezeichnet, vielleicht von der Schnelligkeit und Ueberraschung ihres Angriffs, Bild des den Philistern verderblichen Hiskias, und Jes. 30, 6 gedrohtes Strafwerkzeug für die in Egypten Zuflucht suchenden Israeliten. 4) Epheh, Hiob 20, 16 (Schlangen), Jes. 30, 6 (Ottern), wird nach der Aehnlichkeit mit dem von den Arabern heutzutage gebrauchten Namen für eine Viper gehalten von Ellenlänge und Daumendicke, braun und schwarz gefleckt, mit weithin hörbarem Zischen, vielleicht die von Paulus unschädlich gemachte Otter, Apg. 28, 3. Ueber Schlangenbeschwörung s. Zauberei II, 1.

Die Schlange, deren Hülle der Satan zu seiner Verführung gebraucht hat, 1 Mos. 3, 1, mit der schleichenden, unversehens überraschenden, in allen Krümmungen sich wendenden Bewegung und Schlüpfrigkeit ihres Körpers ist vielfach Bild der List und Klugheit, so der ihre Feinde listig bezwingenden Daniten, 1 Mos. 49, 17, aus welchen der schlaue Simson stammte, bald mit dem Begriffe heimtückischer, verderbenbringender Arglist, Ps. 140, 4. Matth. 3, 7. 12, 34. Offenb. 12, 9, bald ohne diesen Begriff, als Bild pflichtmäßiger Klugheit, Matth. 10, 16. Das Staubessen und Staublecken ist Bild der Demütigung des Feindes, 1 Mos. 3, 14. Ps. 72, 9. Mich. 7, 17, und gehört insofern zur völligen Wiederherstellung der den Menschen, 1 Mos. 1, 28, ursprünglich gegebenen Herrschaft über die Tiere, Jes. 65, 25, wie denn Jes. 11, 8, das Spielen des Säuglings mit der gefährlichsten Schlange einer der lieblichen Züge im Bilde des künftigen messianischen Friedensreichs ist. (S. auch Drache, Leviathan und Igel). H.

Schlange, feurige, eherne. Auf dem Weg des Schilfmeers, d. h. nicht vom, sondern vom Berg Hor südlich zum Schilfmeer durch die Araba, als in dieser allerödesten Gegend der Wüste das verdrossene Volk auch über die „lose Speise" des Manna zu murren anfing, 4 Mos. 21, 4, sandte der Herr die feurigen Schlangen unter sie. Die deutet darauf hin, wie gut die Sache Mosi und dem Volk im Andenken geblieben war. Der Ort ist nicht näher angegeben, aber die Vermutung nicht unwahrscheinlich, daß vom Bild der Schlange die 4 Mos. 33, 41 auf den Hor folgende Station Zalmon (Bild) den Namen erhalten habe. Jedenfalls wissen wir von Reisenden, daß die Schlangen in der Nähe des Meerbusens von Akaba noch jetzt sehr häufig sind. Burkhardt sah überall im Sand Spuren von ihnen und hörte, wie sich die Fischer vor ihnen fürchten und deshalb abends die Feuer auslöschen, weil das Licht sie herbeiziehe. Schon die Alten sprachen von Schlangen, die, im Wasser Hydrus, wenn sie aber aufs Land gehen, Chersydrus genannt, besonders in der heißen Jahreszeit gefährliche und schmerzliche Stiche geben. Schubert fand in jener Gegend eine buntfarbige große Schlange mit feuerroten Flecken und Streifen, die zu den giftigsten Arten gehörte. Demnach kann der Name saraf, brennend, ebensowohl von dem giftigen, brennende Schmerzen verursachenden Stich, als von dem feuerroten Aussehen herkommen. Jedenfalls war eine auch sonst vorkommende Naturerscheinung durch Gottes Strafwillen ins Ungeheure verstärkt.

Zur Heilung nun für die Bußfertigen mußte Mose eine eherne = kupferne Schlange „als Panier" auf einer hohen Stange aufrichten, welche von der Sonne beschienen an die brennenden Schlangen erinnerte. Das Zeichen des Heils ward dann natürlich mitgenommen und im Heiligtum aufbewahrt, gab aber später Anlaß zur Abgötterei, wie sie anderswo mit Schlangen häufig getrieben wurde, daher Hiskia das Bild zertrümmerte, 2 Kön 18, 4. Noch lange nachher spricht das Buch der Weisheit mit Ehrfurcht von diesem Zeichen des Heils, 16, 6. Das wichtigste aber ist, daß Jesus seinen eigenen Kreuzestod damit vergleicht, Joh. 3, 14.

Nach der natürlichen Erklärung des wunderscheuen Rationalismus wirkte das Mittel psychisch den Mut der Verwundeten aufzurichten und das Volk überhaupt an das furchtlose Anschauen des Tiers zu gewöhnen (Ammon), oder brachte die Bewegung von den fernen Zelten her Heilung wie beim Tarantelbiß heftiger Tanz — oder war gar die Schlange Zeichen des Feldlazarets, wo Heilmittel und chirurgische Behandlung zu finden waren! u. drgl. Noch bequemer macht sich's die mythische Erklärung. Die Nachricht 2 Kön. 18, 4 nämlich von dem Räuchern vor den Schlangen wird begierig ergriffen, um daraus zu folgern, daß in Israel wie in Egypten die Heilkraft der Natur unter dem Bild einer Schlange verehrt worden, daß also wie der Stier- so der Schlangendienst herrschend gewesen sei, den man dann durch die Erfindung einer solchen Sage habe rechtfertigen wollen!

Daran ist allerdings wahr, daß die Schlange wie im ganzen Heidentum so auch in Egypten als Zeichen der das (Schlangen-) Gift überwindenden Heilkraft verehrt und namentlich dem Gott der Heilung Aeskulap beigegeben wurde, wie auch, daß

nach Herodot, 2, 74, die Egypter um Thebä unschädliche Schlangen, wenn sie gestorben waren, im Heiligtum des höchsten Gottes begruben. Möglich, daß das den Israeliten bekannt war; aber ungleich näher lag ihnen jedenfalls der durch die Schlangen verursachte Jammer und daher ein Grauen vor ihrem Anblick. Die große vorbedeutende That Gottes war nun, daß er eben den Anblick des Grauens zum Mittel des Heils machte und die That des Glaubens war es, das Grauen zu überwinden und durch Gottes Kraft eben daher Heil zu hoffen. Gerlach: „Darin, daß gerade der Anblick einer brennenden Schlange vom brennenden Schlangenbiß heilen sollte, liegt ein ähnlicher Gedanke der Stellvertretung wie in dem Sündopfer." So ward Jesus für uns zur Sünde gemacht, 2 Kor. 5, 21, und hing am Holz als ein Fluch, Gal. 3, 13. Aber diesen Anblick des Grauens und des Fluchs, dieses Aergernis der Juden, 1 Kor. 1, 23, hat Gott zum Mittel des Heils gemacht, und der Glaube wird durch den Aufblick zum Kreuze heil von den durch die (Paradieses-) Schlange ihm verursachten Sündenwunden. Olshausen: Der Schlangenbiß wird geheilt durch den Blick auf das Schlangenbild, der geistliche Tod wird besiegt durch den Blick auf den Gestorbenen. Z.

Schlauch, ein aus der Haut von Ziegen, Schafen, Rindern, Kamelen, Eseln (die von letztern beiden Tieren als unreinen schwerlich bei den Israeliten im Gebrauch) verfertigtes Behältnis (Grundbedeutung der drei hebräischen Namen ôf, nôd, chémaeth, das die Flüssigkeit Behaltende, Zurückhaltende) für Flüssigkeiten, Wasser, Milch, Wein, Oel, dieselben aufzubewahren, Richt. 4, 19. Hiob 32, 19. Jer. 13, 12. Matth. 9, 17. Mark. 2, 22. Luk. 5, 37, und zu transportieren, 1 Mos. 21, 14. Jos. 9, 5. 13. 1 Sam. 16, 20. 25, 18. Jud. 10, 5, vergl. Legel, Flasche. Noch jetzt sind statt der hölzernen Fässer die Schläuche im Morgenland (auch in Abessinien, Spanien) im Gebrauch, besonders bei Karawanen, da sich die Flüssigkeit darin frischer erhält. Ps. 119, 83, ist unter Haut (s. d.) im Rauch ein Schlauch zu verstehen. Bei jeder Quelle füllt die Karawane ihre Wasserschläuche. Chardin über die Bereitung der Schläuche: „Wenn das Tier getötet ist, so schneiden sie ihm Kopf und Füße ab, und ziehen es aus dem Fell heraus, ohne ihm den Bauch aufzuschneiden, nähen dann die Oeffnung, wo die Füße und der Schwanz abgeschnitten sind, zu und binden es oben am Hals zu. Inwendig sind sie mit Fett beschmiert, um das Durchsickern des Wassers und das Ausdünsten von der Hitze der Sonnenstrahlen zu verhindern. Weinschläuche wurden wahrscheinlich verpicht. Niemand begiebt sich bei den Arabern und dem Landvolk in Persien auf eine Reise, ohne einen kleinen ledernen Wasserschlauch vom Fell eines jungen Böckchens an der Seite wie eine Tasche hängen zu haben. Nach Niebuhr haben die Ziegenfelle zum Wassertransport das Haar auswendig, zum Weintransport inwendig, aber verpicht. Durchs Alter oder langen Gebrauch und den gährenden Most, Matth. 9, 17. Hiob 32, 19, zerrissene Schläuche wurden an den Rissen zugebunden, Jos. 9, 4, wörtlich: zerrissene, zusammengebundene. In dem Gleichnis Matth. 9, 17 sind die Schläuche die Herzen nach ihrer Empfänglichkeit oder Unempfänglichkeit für den neuen Geist des Evangeliums. Der neue Wein der in Christo erschienenen Gnade und evangelischen Freiheit ist für den, der sonst in seinem alten Wesen bleiben will, wirklich verderblich, Judä 4. 2 Petri 2, 19. 1 Petri 2, 16, und der edle Wein wird mitverdorben durch das angerichtete Aergernis, Matth. 7, 6. L.

Schlecht kommt in der Schrift nicht in dem jetzt gebräuchlichen Sinne von böse vor, sondern ist so viel als schlicht (Ableitung von Slihhan, schleichen, daher sanft, eben, glatt niederd. Slik, der glatte Meeresschlamm, unser Schlichte).

1) Im eigentlichen Sinne eben, gerade, im Gegensatz von krumm. Jes. 27, 1. Jerem. 31, 9. Pred. 4, 15. „Krumm kann nicht schlecht werden", d. h. wie die Dinge einmal sind, so bleiben sie. Pred. 7, 14: „Wer kann das schlecht machen, was Gott krümmet?" Sinn: Unmut über die Widerwärtigkeiten des Lebens machen diese nicht besser; man muß sich also kindlich in das von Gott Geschickte ergeben. Jes. 40, 11: „Was höckericht ist, soll schlecht werden", d. h. alle Hindernisse, welche dem Kommen des Heils entgegenstehen, müssen beseitigt werden.

2) Im sittlichen Sinne: einfältig, gerade, aufrichtig, recht, rechtschaffen. „Schlecht und recht", 2 Sam. 15, 4. Hiob 1, 1. 8. Ps. 25, 21. „Schlecht und recht, das behüte mich", Unsträflichkeit und Rechtschaffenheit werden mich bewahren, denn ich hoffe auf Gott, welcher den Rechtschaffenen hilft.

3) 4 Mos. 15, 31. 5 Mos. 23, 2 bedeutet es schlechthin, durchaus, ohne Ausnahme. — 4 Mos. 10, 3. 4 ist das „schlecht Blasen" der Trommeten, ein Blasen mit einem, kurz ausgestoßenen, nicht anhaltenden Tone, im Unterschiede von den „Trommeten", Lärmbläsern, V. 5, d. h. dem anhaltenden Blasen mit vielfachem Ton. Jenes war das Signal zur Volksversammlung, dieses das Signal zum Aufbruch. Kr.

Schleier, s. Ehe II., Kleid II., 3 b.

Schleife (Schleuffe), 2 Sam. 24, 22, ist eine Dreschwalze, von den Spaniern trillo genannt, bestehend aus einigen Walzen, die mit Eisen oder scharfen Steinen beschlagen, an den Enden durch zwei Bohlen verbunden sind und wie ein Schlitten von den Stieren über das Getreide gezogen werden (s. Bd. I. 27). L.

Schleifen 1) = schleppen, mit Gewalt irgendwohin führen, Apg. 14, 19. 17, 6. 2) = herabstürzen (die Steine Samariens Micha, 1, 6.) 3) = keinen Stein auf dem andern lassen, dem Boden gleich machen, Jes. 23, 13. Jerem. 9, 19. 49, 20. Klagl. 2, 2. Luk. 19, 44. L.

Schleuder im Altertum sowohl Kriegs- als Hirtenwaffe. Von den Handschleudern (kaela) der Jäger und Hirten, 1 Sam. 17, 49. Hiob 41, 19, und des israelitischen Fußvolks, 2 Kön. 3, 25. 2 Chron. 26, 14, unter dem sich die Benjaminiten in dieser Waffengattung auszeichneten, Richt. 20, 16, sind zu unterscheiden die großen Schleudermaschinen bei Belagerungen, 2 Chron. 26, 15 (Luth Brustwehr, s. I. 158). Jene bestand aus einem in der Mitte, wo der Stein zu liegen kam, breiten (caph, 1 Sam. 25, 29, Hand oder Pfanne genannt) in zwei schmale Enden auslaufenden ledernen Riemen oder einem ähnlich gestalteten Flechtwerk von Wolle, Haaren, Sehnen, auch Binsen. Noch im letzten jüdischen Kriege werden namentlich syrische Schleuderer im römischen Heer erwähnt. Die Bildwerke auf den Ruinen Ninives zeigen Schleuderer, in der Rechten die Schleuder, in der Linken einen zweiten Stein, zu den Füßen einen Haufen weiterer Steine, ebenso die egyptischen Denkmäler. Besonders

berühmt waren die persischen Schleuderer, im römischen Heere die balearischen. Geübte Schleuderer trafen ihr Ziel mit dem Stein oder der Bleikugel sicher bis auf 600 Schritte, Sach. 9, 15 wörtlich: daß sie unter sich treten die Schleudersteine, Sinn: Hinter dem Schild des Herrn geborgen, unverletzt durch die feindlichen Waffen, treten sie die auf sie geschleuderten Steine mit Leichtigkeit nieder. L.

Schlichten, d. h. schlicht, gerade machen, in Ordnung bringen, einen Rechtsstreit beilegen, 1 Sam. 2, 25; vermitteln durch strafendes, genugthuendes Dazwischentreten, Ps. 106, 30. Pinehas führte an der Stelle der thatlos weinenden Richter Israels 4 Mos. 25, 5 f. den göttlichen Richterspruch aus und wurde ebendadurch Mittler zwischen Gott und dem Volk. L.

Schloß. 1) Das Verschließende (manûl, minal), ein Riegel, gewöhnlich von Holz, der von innen geöffnet wird, von außen nur mittelst eines Schlüssels (s. d.). Am Stadtthor, Neh. 3, 3. Bildlich am Mund, Sir. 22, 33. Hohel. 5, 5 spielt auf die Sitte an, die Riegel und Schlösser an den Haus- und Zimmerthüren der Geliebten zu salben. 2) Der verschlossene, schwer zugängliche Ort a) von königlichen Burgen, Palästen, Esra 6, 2. Neh. 1, 1. Esth. 1, 2. 5. Sprüch. 30, 28. Jes. 13, 22. Dan. 8, 2 (s. Palast). b) Von einem Festungsturm, der zur Zuflucht im Krieg oder einer Warte, die zur Beobachtung des Feindes dient, 2 Kön. 17, 9. 18, 8. 1 Chron. 27, 25. 2 Chron. 17, 12. 27, 4, bildlich Sprüch. 18, 10. c) Von Herdentürmen, 2 Chr. 26, 10 (s. I. 511). d) Zeph. 1, 16. 3, 6 hat der Grundtext: Mauerzinnen (andere: Basteien). e) 5 Mos. 33, 25 ist statt Schuhe zu übersetzen: Burgen oder Riegel. L.

Schlüpfrig. Von einem glatten Boden, wo man leicht ausgleiten kann, Ps. 35, 6. „Ihr (der Gottlosen) Weg müsse finster und schlüpfrig werden" — Du setzest sie aufs Schlüpfrige und stürzest sie zu Boden, Ps. 73, 18. „Es wird mit jenem Ausdruck ein göttliches Verhängnis angedeutet, nach welchem sie in den scheinbaren, aber gefährlichen Glücksstand gesetzt werden, der V. 3—12 beschrieben ist. – Gott setzt sie aufs Schlüpfrige, weil sie es mit Gewalt so haben wollen; sie reißen Aemter an sich, zu deren rechter Verwaltung sie weder Treue noch Gaben haben; sie sammeln mit einem geizigen Bestreben einen Reichtum, zu dessen guter Anwendung weder ein guter Wille, noch guter Verstand bei ihnen ist; sie heiraten nach ihrer Lust, und verwickeln sich dadurch in Schlingen, welche sie in die Sünde und Hölle hineinziehen; sie mengen sich in Geschäfte, welche man nicht anders als durch schlimme Ränke durchsetzen kann." Roos. Fr. St.

Schlüssel. 1) Das Werkzeug, das dient, ein Schloß zu schließen oder zu öffnen, Richt. 3, 25. Da die Schlösser der Alten nur inwendig an den Thüren angebrachte Riegel waren, so bestand der Schlüssel in einem Haken von Holz oder Metall, so eingerichtet, daß man von außen durch eine kleine Oeffnung den Riegel aufheben oder zurückstoßen oder nach einer andern Einrichtung den Riemen am Riegel auf- oder zuziehen (binden, lösen, Matth. 16, 19. 18, 18) konnte (s. d. Abbildung in Lane v. Zenker, Sitten der heut. Egypt., I. 14 u. 28). 2) Als Abzeichen der Amtsgewalt trugen die Haushofmeister des Hauses David (Palastaufseher der Könige aus dem Hause David, ein wichtiges Hofamt, s. Hofmeister) einen Schlüssel auf der Schulter. — Gemäß dieser eigentlichen Bedeutung steht Schlüssel 3) als Bild des offenen Zugangs zur Gemeinschaft geistlicher Güter (z. Beispiel der Vergebung der Sünden) im Hause Gottes und als Sinnbild des Amts, dem es vorzugsweise zukommt, diesen Zugang für andere zu vermitteln. So Luk. 11, 52 (nach dem Grundtext und vgl. mit Matth. 23, 13): Ihr habt (durch falsche Lehre und angemaßte oder dem Sinn und Geist des göttlichen Gesetzes zuwider gebrauchte Vollmacht, wie das Papsttum) den Schlüssel der Erkenntnis (des Heils, das da ist in Vergebung der Sünden, Luk. 1, 77) weggenommen, entwendet, wodurch allein der sündige Mensch hineinkommt, den Zugang hat, Röm. 5, 2, zur Gnade des Himmelreichs. Diese bildliche Redeweise beruht zunächst auf der Vergleichung des Himmelreichs mit einem Hause, knüpft aber vielleicht auch an eine jüdische Sitte, nach der einem Rabbi bei seiner Bestellung zum Lehramt sinnbildlich ein Schlüssel übergeben und dabei gesagt wurde: Wir geben dir die Macht zu binden und zu lösen. Auf diese Sitte beziehen sich wohl auch die Worte Christi, Matth. 16, 19. 18, 18 (s. I. 143). Er hat durch seinen Tod und seine Auferstehung rechtmäßig erworben die Gewalt über die Schlüssel der Hölle und des Todes, Offenb. 1, 8, d. h. die Vollmacht, nach dem Recht der Gnade daraus zu erlösen alle, die an ihn glauben, die Unglaubigen aber, wenn ihre Gnadenzeit vorüber ist, nach seinem richterlichen Recht, 2 Thess. 1, 8 ff. Joh. 5, 21 f. 27 ff., darin zu verhaften. Kraft desselben Rechts hat er die Schlüssel Davids, Offenb. 3, 7, schließt den Zugang zum himmlischen Zion den Glaubigen auf, den Unglaubigen zu, Matth. 25, 10. Kraft dieses seines Majestätsrechts hat er nun den Schriftgelehrten den von ihnen anmaßlich mißbrauchten Schlüssel genommen und dagegen seinen Aposteln und allen ihren getreuen Nachfolgern im Predigtamt den Schlüssel der wahren Heilserkenntnis gegeben, Matth. 16, 19. 18, 18, und sofern er mit seinem Geist in seinen treuen Dienern und in der Mitte seiner Gemeinde wirksam gegenwärtig ist, Matth. 18, 20. 1 Kor. 5, 3 ff., hat er jenen im Zusammenwirken mit dieser auch die Vollmacht erteilt, zu binden und zu lösen, den Unbußfertigen ihre Sünden zu behalten, den Bußfertigen aber ihre Sünden zu vergeben. Das Vorbild einer Gemeinde, in welcher dieser Schlüssel treulich gehandhabt wird von Lehrern und Zuhörern, ist für alle Zeiten der christlichen Kirche die Gemeinde Philadelphia, Offenb. 3, 8. Im kleinen ist Philadelphia und die rechtmäßige Handhabung des Amts der Schlüssel überall, wo zwei oder drei versammelt sind im Namen Christi und im Gebet des Glaubens. „Wer sagen kann: du und ich! kann auch von einer Gemeinde sagen und auf die Gemeindegnade Anspruch machen", Zinzendorf. — Der Schlüssel zum Abgrund, Offenb. 20, 1, zum Brunnen des Abgrunds, 9, 1, ist nach älteren Erklärungen die päpstliche Gewalt. (S. dagegen Abaddon, Abgrund, Rauch.) — Schlüssel bedeutet auch hier eine Vollmacht, im Namen und nach dem Willen und Zulassung dessen, der die Schlüssel hat der Hölle und des Todes, den Teufel und die ihm dienstbaren Mächte der Finsternis im Abgrund der Verdammnis zu verschließen, Offenb. 20, 3, vgl. B. Jud. 6. 1 Petr. 3, 19. 2 Petr. 2, 4, oder loszulassen, Offenb. 9, 1 ff. 20, 7, wie es eben in seinem unerforschlichen Reichsplan liegt. L.

Schlummer, s. Schlaf.

Schlund. Röm. 3, 13. „Ihr Schlund ist ein offenes Grab." Der Schlund ist Werkzeug zum Sprechen; das offene Grab ist Bezeichnung des Verderbens. Ihre Worte sind Verderben schwanger, man kann sich vor ihren gefährlichen Reden nicht genug hüten. Vgl. Ps. 5, 10. Kr.

Schmach. Schmähen. Schmach ist in den meisten Stellen, wo das Wort in der Schrift vorkommt, die unverdiente Beschimpfung, Verachtung des Unschuldigen, Frommen und Heiligen vonseiten der Menschen (Luk. 1, 25 über die unfruchtbare Elisabeth) — insbesondere der Gottlosen, die denn freilich im Grunde nur sich selbst schmähen", Sprüch. 13, 5. (Verdiente und ewige Schmach fällt auf die Gottlosen, Hes. 39, 26. Dan. 12, 2. Jer. 23, 40. Sprüch. 11, 2. Es wird geschmäht der Herr, 4 Mos. 15, 30. Ps. 74, 18, der lebendige Gott, Jes. 37, 17, der Geist der Gnaden, Hebr. 10, 29, täglich widerfährt Gott Schmach vonseiten der Thoren, Ps. 74, 22. Die Schmach derer, die Gott schmähen, ist auch auf seinen Sohn gefallen, Röm. 15, 3, Jesus wußte es, daß er werde geschmäht und verspottet werden, Luk. 18, 32, und noch die Mörder am Kreuz schmäheten ihn, Matth. 27, 44. Mark. 15, 32 (aber in seiner Knechtsgestalt verbarg er sein Antlitz nicht vor Schmach und Speichel, Jes. 50, 6). Kein Wunder, daß die den Herrn schmähen, auch seine Freunde, Ps. 69, 10, und seine Diener und Jünger schmähen, Mark. 12, 4. Aber der Herr wird aufheben die Schmach seines Volkes, Jes. 25, 8, wird sie rächen wie 1 Sam. 25, 39 und für die erlittene Schmach Zwiefältiges geben, Jes. 61, 7. Macht er auch die Seinen, um sie zu züchtigen, zur Schmach ihrer Nachbarn, Ps. 44, 14. 31, 12. 79, 4, und vor den Heiden, Hes. 5, 14. 15, so weiß er sie auch, Ps. 69, 20, und hilft von der Schmach Ps. 57, 4, und nimmt sie von ihnen, 1 Mos. 30, 23. Luk. 1, 25 Jes. 4, 1. Sie bitten nicht umsonst: „schaue an unsre Schmach", Klagl. 5, 1, „wende von mir die Schmach", Ps. 119, 22, und „kehre ihre Schmach (die sie uns anthun) auf ihren Kopf", Neh. 4, 4. „Also fürchtet euch nicht, wenn euch die Leute schmähen!" Jes. 51, 7. Das ist der Trost der ungerecht und um ihres Gottes willen, Ps. 69, 8. Jer. 15, 15, Geschmähten schon im A. T. Im N. T. aber spricht Jesus: „selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen, seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden", Matth. 5, 11. 12. So hat schon Moses die Schmach Christi für größern Reichtum geachtet als die Schätze Egyptens, Hebr. 11, 26; und derjenige, welcher selbst ein übermütiger Schmäher Christi und der Seinen gewesen war, Paulus, ist guten Mutes in Schmachen, 1 Tim. 1, 13. 2 Kor. 2, 10. Auch die übrigen Apostel waren fröhlich darüber, daß sie würdig gewesen waren, um seines Namens willen Schmach zu leiden, Apg. 5, 41. Und wie der paulinische Verfasser des Briefs an die Hebräer seine Leser, welche zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel geworden waren, Hebr. 10, 33, mahnt: 13, 13, lasset uns die Schmach Christi tragen, so ruft Petrus I. 4, 14 aus: selig seid ihr, wenn ihr geschmähet werdet über dem Namen Christi. Nur leide kein Christ eine verdiente Schmach als Mörder, Dieb, Uebelthäter, 1 Petr. 4, 15, und habt ein gut Gewissen, daß die Lästerer zu Schanden werden müssen, als die geschmähet haben euern guten Wandel in Christo, 1 Petr. 3, 16. — Insbesondere soll ein Bischof ein gut Zeugnis sich erwerben bei denen auch, die außerhalb der christlichen Gemeine sind, auf daß er nicht falle in Schmach und Strick des Lästerers, 1 Tim. 3, 7.

Wie nun ein Nachfolger Jesu unverdiente Schmach tragen und keine verdiente Schmach sich zuziehen soll, so wird in der Hütte des Herrn wohnen nur, wer auch seinerseits den Nächsten nicht schmähet, Ps. 15, 3. Wer sich aber einmal gewöhnt ans Schmähen, der bessert sich seiner Lebtage nicht, meint Sirach 23, 20. M.

Schmal. Was von geringer Breite, eng und klein ist. So ist der Weg schmal, der zum Leben führet, Matth. 7, 14, wörtlich: es ist ein bedrängter Weg, wo daher nicht bequem fortzukommen ist, wo mancherlei Steine im Wege liegen, wo enge Pfähle und Schranken gesetzt sind, die man nicht überspringen kann. Gott hat ihn selbst umzäunt mit seinen heiligen Ordnungen und Geboten, der Teufel aber, die Welt und unser eigen Fleisch wehrt sich dagegen und macht so diesen Weg erst recht enge und schmal. Also nicht nur der Anfang, auch der Fortgang des Christentums ist schwer, mit viel Kampf, Ungemach und Gefahr verbunden. „Du mußt erst Geist aus Geist geboren werden, dann wandelst du des Geistes schmale Bahn. Sonst ist es schwer und gehet doch nicht an." Richter. Fr. St.

Schmecken, ein wenig genießen und dadurch den Geschmack der Speise erfahren. 1) In ersterem Sinn schmeckte oder kostete, was im Hebr. das gleiche Wort ist, Jonathan den Honig, 1 Sam. 14, 29. Keiner der Geladenen soll das verschmähte Abendmahl schmecken, Luk. 14, 24, d. h. auch nur ein wenig davon genießen. Zum Prüfen der Speise fühlte der 80jährige Barsilai seine Sinne zu stumpf, 2 Sam. 19, 35, und darum sich nicht mehr geeignet für die Genüsse der königlichen Tafel. Hiob dagegen sagt sprichwörtlich, 12, 21, prüfet nicht das Ohr die Rede und der Gaumen schmeckt die Speise? nämlich bei mir so gut wie bei euch. Mir stehen dieselben Quellen der Erfahrung offen wie euch, ich habe dieselben Werkzeuge wie ihr von Gott empfangen, um die Wahrheit zu erkennen.

2) Wenn das Wort auf geistliche Dinge übergetragen ist, so wird damit auf die der heil. Schrift eigene anschauliche Weise die mit Erfahrung einer Sache verbundene Empfindung ausgedrückt, sowohl in gutem als in schlimmem Sinn. So wenn Jesus vom Schmecken des Todes redet, Matth. 16, 28. Joh. 8, 52, ja wenn er selbst für alle den Tod geschmeckt hat, Hebr. 2, 9, heißt das nicht bloß so viel als sterben, sondern es ist damit angedeutet, daß es dabei durch eine grauenvolle Empfindung der Trennung von Leib und Seele geht, wogegen die ganze Natur sich sträubt und welcher der Heiland selbst in vollstem Maße ausgesetzt gewesen ist. Häufiger aber ist vom Schmecken des Lieblichen die Rede. Wir sollen schmecken und sehen, wie freundlich der Herr ist, Ps. 34, 9, durch alle Sinne und Empfindungen soll die Erfahrung der Güte des Herrn in unser Inneres dringen. Am allermeisten geschieht das bei der Erfahrung des Heils in Christo, 1 Petri 2, 3, wozu Luther sagt: „Das heißt aber geschmeckt, wenn ich mit dem Herzen glaube, daß sich Christus mir geschenkt hat und mein eigen ist worden, und daß mein Unglück sein und sein Leben mein ist. Wenn solches zu Herzen dringt, so schmeckt es. Die schmecken es aber am besten, die in Todesnöten liegen oder das böse Gewissen drückt, da ist

der Hunger ein guter Koch." Diese Erfahrung der Freundlichkeit Christi in seinem Wort treibt dann noch mehr zu diesem Wort und zum Zunehmen in der Gnade, V. 2. Wo nicht, so kann es geschehen, Hebr. 6, 4. 5, daß solche, die geschmeckt haben die himmlische Gabe (des heil. Geistes) und das gütige Wort (des Evangeliums) und die (darin liegenden) Kräfte der zukünftigen Welt, welche demnach, ohne innerlich wahrhaft bekehrt zu sein, doch einen Anfang gemacht hatten mit den erneuernden Wirkungen des heil. Geistes, die uns hienieden schon im voraus versetzen in das künftige Reich der Herrlichkeit, daß also Menschen, welchen der Vater und der Sohn innerlich durch den Geist sich geoffenbart hatten, wieder abfallen und als Lästerer des heil. Geistes nicht mehr zur Buße erneuert werden können. Z.

Schmeer, dickes Fett. Dick wie Schmeer, d. h. mit dickem Fett überzogen, unempfindlich, gefühllos ist das Herz des Stolzen, vgl. 5 Mos. 32, 15. Ps. 17, 10, unfähig, die Kraft des Wortes Gottes zu empfinden. L.

Schmelzen, Schmelzer. Das Schmelzen, d. h. Flüssigmachen der Metalle im Feuer zum Behuf der Ausscheidung aus dem Gestein, des Gießens und der Reinigung von unedleren Mineralien pflegt zwar in der Reihe der Erfindungen dem Bearbeiten der gediegen gefundenen durch den Hammer nicht voranzugehen, sondern erst oft viel später zu folgen. Doch kommt es in der heil. Schrift schon sehr früh vor, jedenfalls beim Gusse (s. d.) der Geräte des Heiligtums; sodann zum Behuf der Ausscheidung aus dem Gestein in der schönen Beschreibung des Bergwerks, Hiob 28, 1—10, welches der Verfasser an den jetzt noch vorhandenen Kupferminen im Südwesten der Sinaihalbinsel vor Augen gehabt haben mochte. Hauptsächlich aber dient es mit allen dabei vorkommenden Werkzeugen, Ofen (s. d.), Blasebalg, Schlacken, Jes. 1, 22. 25, (Luther Schaum) als Bild der Reinigung und Läuterung durch das Feuer der Gerichte des Herrn, Jerem. 9, 7. Hes. 22, 20. Neben dem Schmelzen durchs Feuer des Goldschmieds als der Läuterung des Innersten im Menschen steht Mal. 3, 2, die Seife der Wäscher, die Reinigung der äußern Gestalt, des Wandels, was freilich beides zusammen gehört. Denn, heißt es weiter V. 3: Er wird sitzen und schmelzen und das Silber reinigen; er wird die Kinder Levi reinigen. Wie treffend das Bild des Schmelzens ist, wird aus seinen einzelnen Vorgängen noch mehr erhellen: 1) Der Goldschmied muß diese Arbeit sitzend verrichten, weil er den Blick unverwandt auf den Ofen gerichtet haben muß, denn wenn das Silber einen Augenblick zu lang der heftigen Hitze ausgesetzt bliebe, würde es Schaden leiden. 2) Die Reinigung ist vollendet, sobald er im Gusse sein Bild abgespiegelt sieht. 3) So lange, bis dies durch Ausscheidung aller Unreinigkeiten geschehen ist, ist das Silber in steter Bewegung, dann aber ganz still und bewegungslos. Was die Erfüllung dieser Weissagung betrifft, so hat sich zwar Christus, als er in der Gestalt der Schwachheit zu seinem Tempel kam, V. 1, ein geistliches Priestergeschlecht gereinigt, nachdem der Stamm Levi wie ganz Israel nach dem Fleisch ihn verworfen hatte; doch steht sie in vollem Maße erst bei seinem Kommen in Herrlichkeit bevor, wenn sein geistlicher Tempel, die Gemeinde, vollkommen erbaut und geheiligt sein wird.

Der Prophet Jerem. 6, 27, wird zum Schmelzer gesetzt über das Volk. Denn „wie der Schmelzer den Silbergehalt des Erzes erst beim Schmelzen recht erkennt, so wird der Gehalt von Treue und Glauben gegen den Herrn durch die Feuerprobe der prophetischen Strafreden und Drohungen geprüft. Der Blasebalg ist dann die vom Geist Gottes erfüllte Seele des Propheten, welche das Läuterungsfeuer zum Schmelzen der harten Herzen anfacht." Gerlach. Aber es ist alles umsonst. Das Blei (s. d.), das zum Scheiden beigesetzt wird, ist verzehrt, die andern unreinen Zusätze sind nicht abgeschieden. Es ist mit dem Volk trotz der heftigsten Strafreden beim Alten geblieben, es ist nicht einmal zur Scheidung des Guten und Bösen, zur Bewegung gekommen — welch ein ernstes Bild auch unserer Zeit! Z.

Schmied, s. I. 469. Die 4 Schmiede, Sach. 1, 20 s. Horn. L.

Schminken. Das Dunkelfärben (daher hebr. kachal, schminken, eig. dunkelmachen, Alkohol, die Augenschminke der Araberinnen) der Augenlider mit einem schwarzen mineralischen oder vegetabilischen Pulver (hebr. puk, vielleicht ein mit der Sitte auch zu Griechen und Römern — phykos, fucus — übergegangener Name) meist aus gebranntem oder gepulvertem Spiesglaserz (stibium) und Zink oder Bleierz, mit einer wohlriechenden öligen Substanz angemacht und mit dem Schwefel in den Haaren sich chemisch verbindend, war eine im Morgenland schon in alter Zeit (Hiob 42, 14, Kerenhappuch = Schminkhorn, Tochter Hiobs) wie noch heutzutag bei den Frauen herrschende Sitte. So schminkte sich Isabel, 2 Kön. 9, 30, so die Buhlerinnen, (Jerem. 4, 30. Hes. 23, 40, Bild des abgöttischen Israel). Besonders wer matte, trübe Augen hatte, die für häßlich angesehen wurden, 1 Mos. 29, 17, suchte durch Färben der innern Ränder seiner Augenlider den Glanz und die Lebhaftigkeit der Augen zu erhöhen. Auch diente diese Schminke als Mittel gegen Schwäche oder Entzündung der Augen. Die Schminke wurde in einem Rohr oder Horn aufbewahrt und mit einem Pinsel oder kleinen Stäbchen aus Holz, Elfenbein, Silber, makchol genannt, auf die Augenlider aufgetragen, indem man dasselbe horizontal ans Auge setzte und zwischen den leicht geschlossenen Augenlidern durchzog. Daß die Hebräerinnen schon zu Salomos Zeit, wie heutzutag die Orientalinnen vom Ganges bis Nordafrika die Nägel an Fingern und Zehen mit zu Staub zerriebenen Blättern der Alhennapflanze (Cyperblume, Lawsonia inermis, (s. Bd. I. 176) rotgelb gefärbt hätten, läßt sich nicht aus Hohel. 1, 14 schließen. Einer „Traube Kopher" (eigentlich: einer Cyperblume mit traubenförmigen Blütenbüscheln) wird der Bräutigam nicht wegen dieses zum Färben dienenden Staubs der Blätter, sondern wegen des Wohlgeruchs der Blüten verglichen. Da man jedoch Mumien mit rotgebeizten Nägeln findet, so wäre möglich, daß diese Sitte von den Egyptern schon frühe zu den Israeliten übergegangen wäre (5 Mos. 21, 12, wörtlich: die Nägel zurecht machen, vielleicht s. v. a. schminken). Schminken der Wangen, um die Hautfarbe zu verschönern, kommt in der Bibel nicht vor. Bildlich steht die Augenschminke Jes. 54, 11 (Luther: wie einen Schmuck): ich will deine Steine in puk legen, ihnen eine verschönernde Einfassung geben, sie in einen kostbaren Mörtel legen. L.

Schmuck, schmücken. I. Im eigentlichen Sinn. Schmücken heißt: einer Sache, besonders dem menschlichen Leib durch allerlei Zierat ein wohlgefälliges Ansehen geben, überhaupt etwas in schickliche Ordnung bringen, Matth. 25, 7. — Die Putzliebe, das Schmücken des Körpers durch Geschmeide, Haarflechten und Kleider, 1 Tim. 2, 9. 1 Petri 3, 3, um die natürliche Schönheit zu erhöhen, die vornehmsten Glieder auszuzeichnen oder die uns übelanstehenden zu bedecken, 1 Kor. 12, 23, finden wir schon in der einfachen Patriarchenzeit, 1 Mos. 24, 22, und zwar nicht nur bei Frauen, sondern auch bei Männern, 2 Mos. 32, 2. 2 Makk. 4, 38; letztere schmückten sich teils mit kostbaren, mit Wohlgerüchen durchdufteten Kleidern, Ps. 45, 5, teils mit Arm- und Siegelringen und allerlei Edelsteinen, Hes. 28, 13. Der Schmuck der Weiber war äußerst mannigfaltig, wie wir aus Jes. 3, 17 ff., (über die hier und sonst vorkommenden Toilettestücke s. d. einz. Art.), Hes. 16, 11 ff. Hos. 2, 13, vgl. Esth. 2, 12. Jud. 10, 4. 12, 6 u. s. w. sehen können. Der Schmuck einer Braut ist sprichwörtlich, Jes. 61, 10. Jerem. 2, 32, vgl. 2 Sam. 1, 24. Die Buhlerinnen suchten durch reichen Schmuck anzulocken, 2 Kön. 9, 30. Jerem. 4, 30 Hes. 16, 14 ff. 23, 40. Bar. 6, 8. Ablegen des Schmucks war Zeichen der Trauer, 2 Mos. 33, 4 ff. 2 Sam. 1, 24. Hes. 24, 17. 20, vgl. Jes. 61, 3. Auch den Götzenbildern pflegte man, wie noch heutzutag den Marienbildern in der kathol. Kirche, allerlei Schmuck anzulegen, Jerem. 10, 4. Bar. 6, 10. 23 2 Makk. 2, 2. Nicht besser als das Schmücken der Götzenbilder war das heuchlerische Schmücken der Prophetengräber, Matth. 23, 29, von Seiten der im Grund ihres Herzens gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäer, wie denn auch das vom Kultus des Genius in unserer Zeit so eifrig betriebene Bauen und Schmücken der Denkmäler sündiger Menschen sich nicht rühmen darf gegen den von ihm als Aberglauben verachteten Marienkult der katholischen Kirche. Der lebendige Gott, dessen Schmuck die Offenbarung seiner Herrlichkeit ist, Ps. 93, 1. 104, 1, kann nicht von Menschen geschmückt werden. Aber der Ort seines Heiligtums soll schön geschmückt sein, Jes. 60, 13. Ps. 118, 27, vgl. 2 Mos. 25, 1 ff. 26, 1 ff. Luk. 21, 5, und ebenso die Diener des Heiligtums, Ps. 110, 3. 2 Chron. 20, 21, vgl. 2 Mos. 28, 2 ff. Ueber den priesterlichen Schmuck, Hes. 44, 18. Sir. 50, 12, s. Hohepriester 4. Priester 9.

II. Uneigentlich steht Schmuck, schmücken öfters 1) in gutem Sinn a. für die äußere Erscheinung der göttlichen Herrlichkeit, Ps. 93, 1. 104, 1, (Hiob 40, 5, Sinn: hast du göttliche Herrlichkeit?) b. für die von Gott dem Menschen, als seinem Ebenbilde mitgeteilte Herrlichkeit, Ps. 8, 6. 21, 6, c. für das, was einen Menschen wohlgefällig macht vor Gott und bei den Menschen, heilige Gesinnung, Ps. 96, 6. 29, 2. 1 Chron. 16, 29, Gehorsam, Sprüch. 1, 9. Weish. 4, 9, graue Haare, 20, 29, Reinlichkeit und Fleiß, 31, 25, wörtlich: stark und zierlich ist ihr Kleid, Scham und Zucht, 1 Tim. 2, 9. 1 Petri 3, 3 ff Der köstlichste Schmuck ist der inwendige, der verborgene Mensch des Herzens. d) Ps. 84, 7 wörtlich: ein Frühregen (im Herbst nach der Sonnenhitze) kleidet es, das Jammerthal, mit Segen; so wird der unter der Hitze der Trübsal bewährte Glaubige rechtzeitig von Gott erquickt und reich gesegnet. Vgl. Gerhards: Sollt ich meinem Gott nicht singen, V. 10 (s. Jammerthal). 2) Im schlimmen Sinn, das Unschöne bedecken (vgl. 1 Kor. 12, 23), was nicht schön, gut, gerecht ist, als schön, gut und recht hinstellen, beschönigen. Eine ungerechte Sache soll man nicht als eine gerechte hinstellen, auch nicht bei einem Armen, wozu man so leicht durch falsches Mitleid sich verführen läßt, 2 Mos. 23, 3. vgl. 3 Mos. 19, 15. Sein Thun schmücken ist s. v. a. heucheln, sich besser hinstellen, als man in Wahrheit ist, 2 Kön. 17, 9. Jerem. 2, 33. Sich vor sich selbst schmücken heißt: sich schmeicheln, Ps. 36, 3 (wörtlich: er schmeichelt sich selbst in Beziehung auf das Finden seiner Sünde, nicht von einem sich selbst Betrügenden, sondern von einem frechen Sünder, der für seine Sünde keine Feigenblätter mehr sucht). Ueber das geschmückte Haus Matth. 12, 44. Luk. 11, 25 s. Bd. I. 130. L.

Schnäuze. 1) Lichtputze zum heil. Leuchter, 4 Mos. 4, 9. vgl. 2 Mos. 25, 38 (s. d.). 2) Sach. 4, 12 die zwei goldenen Schnäuzen, in welche sich von den zwei Zweigen der Oelbäume das goldene Oel ergießt, sind die beiden Oeffnungen oder Röhren rechts und links am Leuchter, durch welche das Oel in die Schale oben auf dem Leuchter geführt wird, von wo aus es dann sich durch Röhren in die 7 Lampen verteilt (s. Oel 4). L.

Schnauben eigentlich stark atmen, Jerem. 8, 16. 2 Kön. 4, 35 (hier soviel als niesen). Daher bildlich von zerstörendem Zorn und Grimm, sowohl Gottes, 2 Kön. 22, 17. Ps. 18, 16, als der Menschen. Apg. 9, 1 („Saulus schnaubete, wütete noch mit Dräuen und Morden.") Kr.

Schnecke. Das mühsame Kriechen der Schnecke im Staube und der Verlust des aus dem Körper sich aussondernden Schleimes ist ein treffendes Bild des in irdischen Lüsten und Sorgen sich plagenden, das Glück dem er nachläuft, immer mehr verlierenden Gottlosen, Ps. 58, 9, hebr.: wie eine Schnecke zerfließend gehet. H.

Schnee, schneeweiß. Wie noch jetzt, nach den Berichten Robinsons und anderer Reisenden, so fiel auch im Altertum in Palästina, besonders in den Monaten Januar und Februar häufig Schnee, hie und da selbst ein ziemlich tiefer (2 Sam. 23, 20, daher Schneezeit ein Teil der Winterszeit, 1 Makk. 13, 22), denn er bleibt nie lange liegen, oft nur einen Tag. Häufige Erwähnung des Schnees in dichterischer sprichwörtlicher Rede, Hiob 37, 6. 38, 22. Ps. 147, 16. 148, 8. Sprüch. 26, 1. 31, 21. Jes. 55, 10 f. Sir. 43, 14. 19, weiß wie Schnee, von der Hautfarbe oder von Kleidern, 2 Mos. 4, 6. 4 Mos. 12, 10. 2 Kön. 5, 27. Ps. 51, 9. Klagl. 4, 7. Dan. 7, 9. Matth. 28, 3. Mark. 9, 3. Offenb. 1, 14. Auf den höchsten Gipfeln des Libanon bleibt der Schnee das ganze Jahr hindurch liegen, daher er auch bei den Arabern der Schneeberg heißt. Jerem. 18, 14 wörtlich: Verläßet auch der Schnee Libanons (der) vom Felsen (herabschmilzt) meine Felder, versiegen auch die fremden, kalten rinnenden Gewässer? d. h. das schnell abfließende Schneewasser des Gebirgs ist beständiger als mein Volk; es kommt doch alljährlich wieder, um Gottes Felder zu tränken. (Noch mehr tritt dieser Vorwurf des Wankelmuts hervor in der Erklärung Luthers und mehrerer alten Uebersetzungen: bleibt doch der Schnee länger auf den Steinen im Felde. Aber sie ist, wenn auch möglich, doch dem Hebräischen weniger angemessen). Vgl. Hiob 6, 16. Im Jordanthal fällt kein Schnee. — Daß man im Sommer die Getränke durch Beimischung von Schnee oder Eis

erfrischender gemacht habe, scheint aus Sprüch. 25, 13 hervorzugehen. Schneeweiß, Dan. 7, 9. Jes. 1, 18 wörtlich, so weiß wie Schnee, Ps. 51, 9: weißer als Schnee, Bild der Gerechtigkeit, Heiligkeit, Reinheit von aller Schuld, s. Bd. 1. 298, die von der göttlichen Gnade dem Sünder geschenkt wird, während, Hiob 9, 30, die menschliche Gerechtigkeit auch des mit Schneewasser gewaschenen, d. h. des frömmsten Menschen vor Gottes Augen befleckt erscheint. Vgl. 24, 19, wo die schnelle Auffaugung des Schneewassers durch die Hitze dem schnellen, spurlosen Untergang der Sünder verglichen wird. L.

Schneiden. 1) Vom Abschneiden und Einsammeln der reifen Früchte, Ruth 2, 9. 1 Sam. 6, 13. Matth. 25, 24. 26.

2) Vom künstlichen Bearbeiten der Steine, 2 Mos. 31, 5. 35, 33.

3) Bildlich a) von Lug und Trug, womit man oft dem andern einen durchdringenden Smerz ververursacht. So Ps. 52, 4: deine Zunge schneidet mit Lügen, wie ein scharfes Schermesser, wörtlich: gleich einem scharfen Schermesser übst du Trug aus; b) von den göttlichen Gerichten, wodurch die bösen bitteren Trauben des Weinstocks der Erde (die Gottlosen) abgeschnitten und in die Kelter des Zorns geworfen werden, Offenb. 14, 18 .19; c) von der geistlichen Ernte, wenn die heilsbegierigen Seelen in die Gemeinschaft und Gemeinde Jesu eingeführt werden, Joh. 4, 25. 29. 36—38., vgl. Apg. 8. 1. 14. Fr. St.

Schnell. 1) Plötzlich, in kurzer Zeit, wider Erwarten und Vermuthen, Mark. 13, 36. Luk. 21, 34. Apg. 2, 2. 16, 26. Hiob 9, 25. Ps. 90, 10. Das dritte Weh kommt schnell, Offenb. 11, 14. Der Zeitraum zwischen dem zweiten und dritten Weh ist kurz, ohne Verzug wird dann das Geheimnis Gottes vollendet.

2) Von geschwinder Bewegung, Ps. 147, 15. Pred. 9, 11. Jerem. 46, 6. Amos 2, 14. 15.

3) Von unüberlegtem übereiltem Zufahren im Reden und Handeln, Sprüch. 19, 2. 29, 20. Pred. 5, 1. 7, 10.

4) Ein jeglicher sei schnell zu hören ꝛc. Jak. 1, 19, begierig, eifrig, verlangend nach dem Wort Gottes, worin uns das Beste geschenkt und das höchste Ziel vorgesteckt wird, V. 18, vgl. 1 Sam. 3, 10. Ps. 78, 1. Fr. St.

Schnitter. Die Engel werden so genannt, Matth. 13, 30. 39, sofern sie in Verbindung mit den auferstandenen Gerechten, die ihnen gleich sein werden, Matth. 22, 30. Luk. 20, 36. vgl. 1 Kor. 6, 2, durch große Gerichte das Unkraut sammeln und die Kinder Gottes in die wahre, gereinigte, wiederhergestellte Kirche des Herrn, die dann mit dem Reich Gottes Eins ist, vereinigen werden. Von anderen Schnittern und Sammlern des Volkes Gottes weiß die Schrift nichts. Fr. St.

Schnur, althochd. snura 1) lat. nurus, sanskr. snuscha, Schwiegertochter, 1 Mos. 11, 31. 38, 11. 3 Mos. 18, 15. 20, 12. Ruth 1, 6. Hes. 22, 11. Mich. 7, 6. Matth. 10, 35 u. ö. 2) Verwandt mit dem lat. nervus, griech. neuron, zusammengedrehte Fäden von Hanf, Flachs, Richt. 16, 9, zum Umhängen des Siegelrings, 1 Mos. 38, 18. 25, zum Umbinden des Stirnblatts, 2 Mos. 28, 37, zu den Zizithquasten, 4 Mos. 15, 38 (s. Kleid V 6 und Saum) u. s. w. Pred. 4, 12 Sinn: Vereinigte Kraft ist nicht leicht zu überwinden. Insbesondere von der Meßschnur, kav (Jos. 19, 9. 1 Kön. 7, 23. Jes. 44, 13. Hes. 40, 3. Am. 7, 17, s. Maß A. 5 und Meßschnur), daher auch das damit abgemessene, durchs Los zugeteilte Stück Lands, 5 Mos. 32, 9. Jos. 17, 5. 14. 19, 9. So ist „Schnur" wohl auch Ps. 19, 5 zu verstehen: die ganze Erde ist das ihnen (den Himmeln und der Veste) zugemessene Gebiet; so weit die Erde reicht, verkündigen sie die Herrlichkeit des Herrn. Andere denken an die ununterbrochene Kette von Lobgesängen, welche die Erde umspannen, s. Schall. L.

Schön, Schöne, bezeichnet die äußere Erscheinung einer Person oder Sache als eine solche, die dem Auge des Beschauenden wohlgefällt, sich ihm empfiehlt, ihn mit dem Gefühle freudiger Befriedigung und der Lust des Verlangens durchdringt. Dabei kann jedoch der Grund, warum die betreffende Erscheinung diesen Reiz ausübt und diesen fesselnden Eindruck macht, ein sehr verschiedener, entgegengesetzter sein, 1) entweder nur und allein das Glänzende oder Anmutige der äußern Gestalt, als solcher, ganz abgesehen davon, ob die Person oder Sache, um die es sich handelt, gut oder böse ist; dies ist das sinnlich Schöne, wie es z. B. von den Töchtern der Menschen (der Kainiter), 1 Mos. 6, 1, Absolom, 2 Sam. 24, 15 ff., ausgesagt wird und der Schrift Veranlassung giebt, von dem Verführerischen und Bezaubernden, das in ihm liegt, aufs Nachdrücklichste zu warnen, weil diese Schönheit „ohne Zucht" nicht nur das Vergänglichste und Nichtigste, sondern auch in Wahrheit das Häßlichste sei. Sprüch. 6, 25. 11, 22. 31, 30. 2) Die Anmut, die Lieblichkeit und Holdseligkeit, das Harmonische und ebendarum unwillkürlich Hinreißende, das über einen Menschen ausgegossen ist, kann aber auch auf einem geistigen und geistlichen Geheimnis beruhen, es kann die Wiederspiegelung seiner inneren Trefflichkeit, Reinheit, Hoheit, Herzensgüte, des göttlichen Adels seiner Gesinnung u. s. f. sein und damit ist dann der Begriff des sittlich und geistlich, also wahrhaft und ewig Schönen gegeben. Mit diesem Maß gemessen war der Herr Jesus, obwohl er für die rein sinnliche Betrachtung nichts Gefälliges hatte, Jes. 53, 2, doch mit dem (übrigens nicht messianischen) Psalm 45, 3 zu reden, unstreitig der Schönste unter den Menschenkindern, und es begreift sich, warum er schon in der Jugendzeit seines irdischen Wandels Gnade bei Gott und den Menschen hatte; daher kam es, daß, als Stephanus vor dem hohen Rat stand, selbst seinen verhärteten Gegnern zu Mut ward, als sähen sie eines Engels Angesicht, Apg. 6, 15; in diesem Sinn wird Sprüch. 4, 5 von der Weisheit gesagt: sie wird dein Haupt schön schmücken = einen Kranz der Liebenswürdigkeit dir auf dein Haupt setzen, und in demselben Sinn steht in einer ganzen Reihe N. T.-licher Stellen im Grundtext das Wort „schön" von Personen und Werken, wo Luther dem Geist unserer Sprache gemäß „gut" übersetzt, denn alle diese Personen und Werke üben durch ihre Erscheinung eine solche Anziehungskraft nur darum aus, weil sie aus dem Licht (Gott in Christo) stammen, weil sie gut sind, weil die Gnade und Wahrheit Gottes, unseres Heilandes aus ihnen niederstrahlt, z. B. Matth. 5, 16. Joh. 10, 11. 14. Die Vollendung der Schönheit in diesem reinen, hohen Sinn wird das Volk Gottes erblicken, wenn einst seine Augen seinen König schauen werden, Jes. 33, 17, d. h. seinen für seine Sünden menschgewordenen und ge-

kreuzigten Erlöser in der Verklärung seiner Herrlichkeit als seinen Richter, Meister (Gesetzgeber), Herrscher und Helfer, nach V. 22. (Ps. 104, 15 wird statt „daß seine Gestalt schön werde von Oel" wohl richtiger übersetzt: „daß sein Angesicht aufgeheitert werde durch Oel"). Ktt.

Schöpfen. Bildlich: Ihr werdet mit Freuden Wasser schöpfen aus dem Heilsbrunnen, Jes. 12, 3, vgl. Joh. 7, 37. 38. Der Geist Gottes deutet hier auf Christum, als den Felsen, aus welchem schon die Israeliten in der Wüste im Glauben getrunken haben, 1 Kor. 10, 4; auf den Born wider die Sünde und Unreinigkeit, auf die Quelle der Reinigung und Heiligung, Sach. 13, 1, auf die von ihm erworbenen Geistesgaben und sein trostreiches Evangelium, Joh. 4, 14. Jes. 44, 3. 46, 5. In reichem und vollem Maße, nicht bloß tropfenweise werden euch zu eurer innigsten Freude Kräfte des Lebens, der Gesundheit, der Reinigung und Erquickung daraus zufließen. Aber ihr müßt kommen, leere Gefäße mitbringen und mit Heilsbegierde schöpfen. Ueber das Wasserschöpfen am Laubhüttenfest, s. Feste, I. 312. Fr. St.

Schöpfer. 1) Dadurch erhebt sich die geoffenbarte Religion weit über alle außertestamentischen Religionen, daß Gott von Anfang an als Schöpfergott erkannt wird, 1 Mos. 1, 1. Er ist der lebendige Gott, welcher gemacht hat Himmel und Erde und das Meer und alles, was darinnen ist, im Gegensatz gegen die falschen, eiteln, kraftlosen Götzen, Apg. 14, 15. Hiob 32, 22. 35, 10. 36, 3. Sprüch. 14, 31. 17, 5. Jes. 45, 9. Hos. 8, 14. 1 Petri 4, 19. Hebr. 11, 10. Daß der Name Schöpfergott dem Sohn und Geist ebensowohl zukomme, als dem Vater, folgt schon aus den Stellen im A. T., wo in der Einheit des Schöpfers eine Mehrheit angedeutet ist, wie 1 Mos. 1, 26. 27. Pred. 12, 1 (wörtlich: Gedenke an deine Schöpfer in deiner Jugend), vgl. 1 Mos. 3, 22. 11, 7. Jes. 6, 8, wie aus dem Wort Elohim (der Form der Mehrheit), sodann noch bestimmter aus den neutestamentlichen Stellen, Joh. 1, 3. Kol. 1, 16. Hebr. 1, 10. 1 Kor. 12, 4. 6. Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. Röm. 1, 4. s. Schaffen.

2) Schöpfer heißen in der luth. Uebersetzung die Schöpfrinnen, Richt. 5, 11, die Tröge oder Brunnen, in welche das Wasser hineingeschöpft wird, um das Vieh zu tränken. Fr. St.

Schöpfung. 1) Die erste wunderbare Offenbarungsthat Gottes, das unbegreifliche Werk seiner Allmacht und Liebe, die das Nichtseiende ins Dasein gerufen hat, daß es sei, Röm. 4, 17. Die Weltweisheit bringt es nur zu der Vorstellung, alle Kreaturen seien aus dem göttlichen Wesen ausgeflossen, wie die Strahlen des Lichts aus der Lichtquelle, es sei ein von sich selbst fortgehender Entwicklungsprozeß, der etwa einmal einen ersten Anstoß erhalten habe; die Schrift dagegen lehrt: die ganze Sichtbarkeit war einmal nicht da, sie ist nicht von sich selbst, und nicht aus etwas anderem geworden, auch nicht durch dienende Mittler hervorgebracht, sondern der allmächtige Gott hat sie durch den Sohn, der das Wort von Anfang ist, erschaffen, Joh. 17, 5. 24. Ephes. 1, 4. 1 Petri 1, 20. Kol. 1, 17. 2 Tim. 1, 9. Joh. 1, 3. Kol. 1, 26. Hebr. 11, 3. 1, 2. 1 Kor. 8, 6. Ps. 33, 6. 1 Mos. 1, 3.

Er hat allen außer ihm existierenden Dingen Wesen und Gestalt verliehen, alles zu dem gebildet, was es nach seiner göttlichen Bestimmung sein sollte. Er ist der einzige Ur- und Bestehungsgrund aller Dinge.

2) Ueber den Schöpfungsbericht, 1 Mos. 1, s. Erde.

3) Der Beweggrund, die Welt zu schaffen, war keine innere oder äußere Notwendigkeit, denn Gott ist ein allgenugsamer Gott, Apg. 17, 25, sondern sein freier Liebeswille ist der einzige Entstehungsgrund der Welt, Ephes. 1, 11. Röm. 11, 34. 36. 1 Kor 8, 6. 2, 16. Er hatte die Absicht, sich selbst in seiner höchsten Güte nach außen mitzuteilen, wie solche Mitteilung zum Wesen der Liebe gehört, seine unendlichen Vollkommenheiten zu offenbaren, sich besonders in seiner Macht, Weisheit und Güte zu verherrlichen. Die ganze Schöpfung ist dazu bestimmt, in Geist erhöht und ein verklärter Tempel Gottes zu werden. Alles soll unter Christo, als dem Haupte zusammengefaßt werden; der Mensch und die Kreatur unter ihm soll die Herrlichkeit Gottes in Christo immer voller in sich aufnehmen und nach außen abspiegeln; darin besteht die Verherrlichung Gottes und die Seligkeit des Menschen, Ps. 19, 1. 104, 1. 145, 10. Offenb. 5, 13.

4) Die zweite Schöpfung, auf welche die erste schon berechnet ist, ist die geistliche Wiedergeburt der dem Tode verfallenen Menschheit, im Ganzen und Einzelnen, 2 Kor. 5, 17. Gal. 6, 15. Ephes. 4, 24 f. 2, 15, und die Erneuerung der durch die Sünde verderbten Erde, worauf die Erschaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde erfolgt, Röm. 8, 21. 2 Petri 3, 13. Bei beiden Schöpfungen ist die ganze heilige Dreieinigkeit thätig; beide haben ihren letzten Grund in dem freien Wohlgefallen des Vaters. Wo er eine neue Kreatur schafft, da spricht er durch Christum das Wort aus: Es werde Licht, und schenkt durch seinen Geist neue Lebenskräfte; durch diesen ordnet und gestaltet er, trennt und verknüpft, wie der Geist im Anfang über den Tiefen schwebte, indem er alles ordnete und allem die rechte Gestalt gab, 1 Mos. 1, 2.

5) Die fortgesetzte, mittelbare Schöpfung ist die Erhaltung der Kreaturen in ihrem Wesen und ihren Kräften, 1 Mos. 1, 11. 6, 7. 2 Mos. 4, 11. Pred. 12, 1. Mal. 2, 10. Ps. 104, 30.

6) Aus der biblischen Lehre von der Schöpfung vernimmt der Glaube den Zuruf: a) Schaue mit Bewunderung und Ehrfurcht, mit betendem Nachdenken auf die Wunder der Schöpfung, Hebr. 11, 3. Jes. 5, 12. 40, 26. Hiob 12, 7. 26, 14. 38, 6. 7. Ps. 104, 24. Laß dich dadurch zur demütigen Verehrung der großen Eigenschaften Gottes und zum innigen Lob gegen ihn erwecken, Ps. 148. b) Erkenne, daß alle Kreaturen von Gott ihr Wesen und Leben empfangen haben und sein Eigentum sind, z. B. die kostbare Zeit, Silber und Gold, Hagg. 2, 9, die Tiere, Ps. 50, 10, und gebrauche sie nach seiner Absicht. c) Stelle Leib, Seele und Geist stets zu seiner Verfügung, Ps. 148, 8. d) Mache von den Kreaturen einen Schluß auf den Schöpfer, Jes. 40, 12 ff. e) Erweise dem Schöpfer die Ehrfurcht, die Liebe und das Vertrauen, die ihm gebühren, Offenb. 4, 11. f) Hänge dein Herz nicht an die Kreaturen. g) Bitte, daß Gott das Werk der Neuschöpfung auch in dir anfange und vollende, Ps. 51, 12. Eph. 2, 10. 4, 24. 1 Kor. 1, 28. Fr. St.

Schößling, ein junger in die Höhe schießender Zweig eines Baumes, nur Hiob 14, 7. — von schoßen = in die Höhe, in Halmen und Aehren schießen, von der Gerste, 2 Mos. 9, 31. L.

Schonen. 1) Von Menschen, a) wenn sie Mitleiden beweisen, gütig und gelinde sind, liebevolle Rücksicht auf jemand nehmen, 1 Sam. 15, 9. Hiob 2, 6. Eines nicht schonen heißt daher, keine Erbarmung zeigen, mit der äußersten Strenge verfahren,' Gesundheit, Gut und Leben des andern zerstören, 5 Mos. 7, 16. 13, 8. 1 Sam. 15, 3. Jer. 24, 7. Spr. 6, 34. Jes. 9, 19. Hes. 9, 5. Sach. 11, 5. Von Anwendung der vollen apostolischen Zucht und Strenge, 2 Kor. 13, 2, vgl. 1 Kor. 4, 21.

b) Von einem ungöttlichen Schonen seiner selbst, Matth. 16, 22. Herr, schone deiner selbst, sagt Petrus zu Jesu, indem er ihn vom Leidenswege abmahnt. Wörtlich: Behüte dich Gott, bewahre der Herr! das widerfahre dir nur nicht!

c) Rufe getrost, schone nicht, so wird der Prophet ermuntert, Jes. 58, 1, d. h. spare deine Stimme und deine Kraft nicht, wehre nicht dem Trieb des Geistes, nimm auch auf Andere keine ungöttliche Rücksicht, weil du dir etwa Gefahr oder Ungunst von ihnen zuziehen möchtest.

2) Von Gott. Ich will, spricht er, ihrer schonen, wie ein Mann seines Sohnes verschonet, der ihm dienet, Mal. 3, 17. Wie schont ein Vater seines Sohnes? Wenn er ihm keine größere Last auflegt, als er tragen kann, wenn er ihm bisweilen eine Erholung und Erquickung vergönnt, wenn er ihm die Last tragen hilft und ihm Mut zuspricht, und mit seinen Schwachheiten Geduld trägt. Alles das, und noch viel mehr thut Gott an seinen Kindern, 1 Kor. 10, 13. Ps. 68, 10. 20. Jer. 31, 16. 2 Tim. 2, 12. Hebr. 12, 7. 2 Chron. 36, 15. Neh. 13, 22. Jes. 63, 9. Joel 2, 17. Dagegen ist er auch ein eifriger Gott gegen alle, die ihm beharrlich widerstreben, und läßt seinem Zorne über sie, wenn seine Langmut erschöpft ist, den vollen Lauf, Jos. 24, 19. Jer. 13, 14. Hes. 5, 11. 24, 14. Am. 1, 3. 11. Sach. 11, 6. Fr. St.

Schos (gremium). 1) Die Vertiefung, welche beim Sitzen zwischen dem Unterleib und den Schenkeln entsteht, oder die Schenkel, Knie eines Sitzenden, hebr. bircâim, chêk, 1 Mos. 48, 12. 1 Kön. 17, 19. Spr. 16, 13. Richt. 16, 19. 2 Sam. 12, 3. Es galt als Zeichen der Anerkennung und Liebe, wenn neugeborene Kinder von ihren Vätern auf den Schos genommen wurden, Hiob 3, 12. Die Kinder Machir zeugeten auch Kinder auf Josefs Schos, 1 Mos. 50, 23, d. h. die Enkel Manasses sollten wie Josefs, ihres Urgroßvaters eigene Kinder angesehen werden und einen besonderen Erbteil an ihm bekommen. Vgl. 48, 5. 19. 4 Mos. 26, 29. 30. 33.

2) Eine Vertiefung, ein faltenvoller Winkel des Kleides, worin man allerlei Dinge tragen und verbergen konnte, z. B. Briefe, oder gekaufte, geschenkte, entwendete Sachen, Spr. 21, 24. Eine reiche Gabe kann man, Luk. 6, 38, nicht in der Hand, sondern nur in den weiten Falten des Kleides forttragen.

3) Bildlich a) von dem Innern des Menschen. So sagt Ethan Ps. 89, 51: Ich trage die Schmach deiner Knechte in meinem Schos, in meiner Brust; b) von einem Ort der Ruhe und Erquickung in der Totenwelt, Abrahams Schos genannt, Luk. 16, 22, s. Abraham, Paradies; c) von der Nähe und Gemeinschaft Gottes. Der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schos ist (wörtlich: der zu des Vaters Brust hingekehrt ist), der hat es uns verkündiget, Joh. 1, 18. Da das Wort sonst von der innigen Verbindung der Ehegatten vorkommt, 5 Mos. 28, 54. 56, und da Johannes hier zurückdenkt, wie er selber an Jesu Brust gelegen ist, so ist dies der treffendste Ausdruck, um das Verhältnis des Sohnes (von dem es heißt: Er ist der Mann, der mir der Nächste ist, Sach. 13, 7) zum Vater zu bezeichnen. Er umfaßt die ewige Zeugung, Ps. 2, 7, die Einheit des Wesens, die innigste Liebe und vollkommenste Erkenntnis, Joh. 14, 9. 17, 23. Matth. 11, 27. Luther erklärt es so: Er hängt dem Vater an seinem Halse und liegt ihm in den Armen. Bengel: „In den Lenden, heißt es, seien diejenigen, welche geboren werden sollen; am Busen sind die, welche geboren sind; am Busen des Vaters ist der Sohn, weil er niemals nicht geboren war." Fr. St.

Schoß (von schießen = Geld geben, griech. phoros, das Gebrachte) ist Luk. 20, 22. 23, 2. Röm. 13, 7 eine Abgabe von Personen, Kopfsteuer im Unterschied vom Zoll (Abgabe von Sachen, besonders Waren bei der Ein- und Ausfuhr vgl. I. 8 f.) L.

Schranken, 1 Kor. 9, 24, griech. stadion, ist die Rennbahn, der abgemessene, gewöhnlich 125 Schritte lange Raum, in dem bei den Griechen die Wettkämpfe im Laufen (bewaffnet und unbewaffnet), Fahren u. s. w. abgehalten wurden, s. Kleinod, Kranz, Krone. Wer das Ziel zuerst erreichte, erhielt von dem Kampfrichter als Preis einen Kranz, V. 25, aus lebendigen Zweigen von Fichten, Eppich oder Oelbaumblättern. Nicht nur in Griechenland, sondern überall, wo griechische Bildung hindrang, waren in den Städten solche Stadien oder Schranken. Dieses Leben ist für den Christen eine Rennbahn, die von Gott geordneten Bedingungen und Verhältnisse, unter welchen er hier zu leben und zu kämpfen hat, sind die Schranken, in welchen er läuft (s. Kampf 2). L.

Schrecken (Erschrecken), **schrecklich, Schrecknis.** Der Schrecken ist die heftige Gemütsbewegung, welche von einer unerwarteten Erscheinung verursacht wird, zumal wenn diese Erscheinung eine gewaltige, seltsame, unheimliche oder gar gefährliche ist. So erschrak Saul vor Samuels Geist, 1 Sam. 28, 20, David vor dem Schwert des Pestengels, 1 Chron. 21, 30, Nebukadnezar vor dem Traumbilde, Dan. 2, 1. 3. Belsazar über die Hand, 5, 6, der Hauptmann beim Erdbeben, Matth. 27, 54, die mit Paulo bei Damaskus waren, Apg. 22, 9, das Volk im Lager über das Donnern und Blitzen auf Sinai, 2 Mos. 19, 12. Hebr. 12, 21. Aber auch etwas Gutes und Freudiges kann — bis zum Tod — erschrecken, wenn es als der gerade gegenwärtigen Vorstellung und Stimmung oder dem Urteil des Menschen widersprechend ihn „ergreift", „befällt" So erschraken Josefs Brüder über das Geld, 1 Mos. 42, 28. 35, Boas über die Ruth, 3, 8, Tobias über den Fisch, 6, 3, die Jünger bei der Verklärung Jesu und da er auf dem Meere ging, Matth. 14, 26. 17, 6, sowie beim Friedensgruß des Auferstandenen, Luk. 24, 37.

Der Schrecken ist erst mit der Sünde in die Welt gekommen. Im Paradiese, wo Gott und Mensch und Welt noch in Frieden und Einklang war, gab es für den Menschen keinen Schrecken, weder oben im Himmel, noch unten auf Erden; auch die Tierwelt hatte keinen Schrecken, weder vor dem Menschen noch für den Menschen. Der erste Schrecken kam über die Menschen, als sie den Betrug der Schlange inne wurden, als der Blitz des bösen Gewissens in sie schlug, als Gottes Richter-

und Strafwort ihnen durchs Herz fuhr. Und als auch die äußere Erde verflucht war um der Sünde willen, da lauerte allenthalben der Tod, da mußte der Mensch immer des Bösen gewärtig sein, auch das an sich nicht Ueble und Schreckliche wurde zum Schrecken für den sich desselben nicht versehenden, durch alles Plötzliche entsetzten, außer Fassung gesetzten, weil durch die Sünde aus der rechten innern Verfassung, aus dem Leben, Frieden mit Gott gerissenen Menschen. Es ist ein entsetzlicher Beweis dafür, wie durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist, daß nun selbst die Freude dem Menschen tötlichen Schrecken bereiten kann.

Wie aber der Tod selbst für den gefallenen Menschen nicht bloß Strafe, sondern die Strafe auch Wohlthat werden sollte, so sollte der Schrecken für den Menschen wiederum ihm auch zum Besten dienen nach der väterlichen Liebesabsicht Gottes.

Der durch die Schrecken der Sünde und des Gerichtes gezeichnete Mensch wurde für alle Tiere eine Furcht und ein Schrecken, 1 Mos. 9, 2. Statt des willigen Gehorsams, mit dem die Tiere sich ursprünglich dem Menschen in die Hand gaben als dem Ebenbilde Gottes, mußten sie nun einerseits in Angst und Schrecken vor dem entarteten Menschen fliehen, andererseits aber gerade von diesem Schrecken gelähmt, ihm als ihrem angestammten Herrn in die Hände fallen. Es ist nichts Liebliches um die Schrecken, die der bewaffnete Jäger oder der sonst mit List und Gewalt das Tier zähmende und übermannende Mensch der Kreatur einjagt, aber es ist doch eine Gabe von Gott, ein Stück der ihm übertragenen Majestät Gottes, daß er wenigstens auf diesem Wege noch Herr werden kann über die durch und gegen ihn entfremdete Tierwelt.

Sodann ist der Schrecken tausendfach ein Schutz- und Bewahrungsmittel für den gefährdeten Menschen. Durch eine Kleinigkeit aufgeschreckt, entgeht der sorglose Mensch einer größern Gefahr. Durch ein geringes Geräusch oder sonst etwas erschreckt, wird der Dieb, der Mörder vor Ausführung seiner Unthat verjagt oder nach verübtem Verbrechen in die Arme der Gerechtigkeit gejagt.

Am meisten aber soll der Schrecken nach innen wirken als ein mächtiges Weckmittel Gottes zur Bekehrung des Sünders. Gegen die Schrecken der Kreatur mag sich ein Mensch waffnen mit Mut und Kraft, gegen die Schrecken des Allmächtigen hilft keine Waffe. Die Majestät Gottes jagt dem Sünder Angst und Schrecken ein — auch wo er eitel Gnade walten, geschweige wo er sein Gericht hereinbrechen läßt. Als Abraham an jenem Abend, 1 Mos. 15, 12, in den prophetischen Schlaf gesunken war, wo er in den verborgenen Heilsratschluß einen Blick werfen sollte, da überfiel ihn Schauer und Schrecken vor der herannahenden Majestät des sich ihm offenbarenden Gottes. Als Zacharias im Tempel den Engel des Herrn sah, der mit froher Botschaft ihm entgegentreten wollte, da erschrak er, Luk. 1, 12, ebenso erschrak Maria vor dem sie grüßenden Engel Gabriel, 1, 29. (Vgl. Offenb. 1, 17. Dan. 10, 9). Wenn die Gesegneten und Geliebten also vor Gottes Erscheinung zum Tod erschrecken, wie kann der Gottlose bestehen? Was dieser überall hört (und wäre es nur ein rauschend Blatt, 5 Mos. 28), das schreckt ihn, sagt Hiob, 15, 21. 24. 18, 11, welcher am meisten von den Schrecken des Allmächtigen zu erzählen weiß, sei es, daß dieser sein Antlitz verbirgt, Ps. 30, 8. 104, 29, oder offenbart, Hiob 23, 16. Das ist der große, mächtige, heilige, schreckliche Gott, 2 Mos. 15, 11. 5 Mos. 7, 21, vor dem niemand stehen kann, wenn er zürnt und sich aufmacht zum Gericht, Ps. 76, 8—13. Als solcher waltet er unter seinem Volke, 5 Mos. 7, 21, das er sich durch schreckliche Thaten aus Egypten geholt. 3, 34. Er will Schrecken hersenden vor demselben, 2 Mos. 23, 27. 5 Mos. 11, 25. Alle Völker sollen vor Israel erschrecken, 5 Mos. 2, 25. Er will seinen Namen schrecklich machen unter den Heiden, Mal. 1, 14, wie er dort ein Schrecken machte in der Egypter und in der Philister Heer, 2 Mos. 14, 24. 1 Sam. 14, 15, vgl. 5 Mos. 26, 8. Jer. 32, 21. Aber auch sein eigenes Volk will er, wenn es ungehorsam ist, heimsuchen mit Schrecken, 3 Mos. 26, 16. Alle, welche den Sohn nicht anbeten, wird er mit seinem Grimm schrecken, Ps. 2, 5. Er läßt über den sichern Reichen Schrecken fallen wie Wasser, Hiob 27, 20, und die Abtrünnigen Schrecken, Angst und Schmerzen ankommen um und um, Jes. 13, 8. Jerem. 30, 5. Klagl. 3, 47. Der Aufruhr der Elemente, Erdbeben, teure Zeit, Wetter und Blitz, plötzliche Krankheit und böser schneller Tod, auch schreckliche Träume — 2 Mos. 19, 16. Ps. 144, 6. Ps. 88, 16. 17. Hiob 7, 14, — sind solche Zuchtruten Gottes, Vorzeichen des letzten schrecklichen Tages des Herrn, Mark. 13, 8. Luk. 21, 11. Joel 2, 31. — Wer mit Hiob sich zu Gott bekehrt, weil der Schrecken Gottes sich gegen ihn kehrt, Hiob 30, 15, wer den Herrn seine Furcht und Schrecken sein läßt, Jes. 8, 13, wer zu Gott sich wendet, von dem nimmt er auch seine Ruten und Schrecken, Hiob 9, 34. 13, 21, und in Gottes Güte und Macht geborgen darf einer sich nicht fürchten vor plötzlichem Schrecken, Sprüch. 3, 25, noch erschrecken vor dem Grauen des Nachts u. s. w., Ps. 91, 5. „Euer Herz erschrecke nicht“ — spricht Jesus den Seinen zu, Joh. 14, 1, und lasset euch nicht erschrecken von den Widersachern, ruft der Apostel den Nachfolgern Christi zu, Phil. 1, 28. 2 Thess. 2, 2. 1 Petri 3, 14. Und ob der Glaubige auch jahraus jahrein mitgehen muß „durch so viel Angst und Plagen, durch Zittern und durch Zagen, durch Krieg und große Schrecken, die alle Welt bedecken“ — er darf auch stets mit Jerem. 17, 17. 18, bitten: „sei du mir nur nicht schrecklich, meine Zuversicht in der Not!“ Einst werden alle Thränen abgewischt und alle Schrecken verscheucht sein und an den Spöttern und Ungläubigen ist es dann, „grausam zu erschrecken vor solcher Seligkeit, deren sie sich nicht versehen hatten“, Weish. 5, 2. Daß, wer nicht durch die Güte und nicht durch den Ernst Gottes sich zur Buße führen läßt, ein Ende nehmen wird mit Schrecken, das wird die ewige Genugthuung des hier leidenden und darbenden Gerechten sein, Ps. 73, 19. 37, 38. Während also das Warten des Gerechten auf die Offenbarung des gerechten Gottes Freude ist, bleibt dem mutwilligen Sünder und dem wieder Abgefallenen ein schreckliches Warten des Gerichtes und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird, Hebr. 10, 27. Leere Schreckbilder sind die Götzen, Jerem 50, 38. Aber schrecklich ist es — ohne Buße und Versöhnung in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen, Hebr 10, 31, welcher zwar im N. T. seine Freundlichkeit und Leutseligkeit durch Christus erscheinen läßt allen Menschen, aber für die, welche sich nicht „züchtigen lassen zur Verleugnung des ungöttlichen Wesens“ — ein verzehrendes Feuer bleibt.

M.

Schreiben. 1) Schreibkunst der Hebräer. Vor Moses wird der Schreibkunst in der heiligen Schrift nicht ausdrücklich Erwähnung gethan. Doch ist damit nicht bewiesen, daß die Israeliten dieselbe erst bei den Egyptern gelernt haben. Von den kanaanitischen Phöniciern aus verbeitete sich die Buchstabenschrift schon zu Mosis Zeit zu den Griechen und da die hebräische Sprache viel Verwandtschaft mit der phönicischen hat, dagegen ganz verschieden ist von der egyptischen, 1 Mos. 42, 23, vgl. Ps. 114, 1, so ist eher anzunehmen, daß die israelitische mit der kanaanitischen Schreibkunst eines Ursprungs und Alters ist, und daß die Familie Jakobs (Judas Siegelring mit Namenszeichen, 1 Mos. 38, 18) die Schreibkunst schon nach Egypten mitgebracht und hier nur weiter ausgebildet habe, Apg. 7, 22. Israelitische Schreiber in Egypten erwähnt, 2 Mos. 5, 6 (s. Schreiber, Amtleute). Bei den Egyptern dagegen bestand neben der eigentlichen Buchstabenschrift, dem die Laute darstellenden Alphabet, und wahrscheinlich lang vor derselben eine Bilderschrift (Bezeichnung der Begriffe durch sinnbildliche Zeichen, Hieroglyphen d. h. heilige Eingrabungen genannt), die besonders auf Baudenkmälern angewendet wurden. Völker, die als Vermittler des Weltverkehrs das Bedürfnis leichterer und genauerer gegenseitiger Verständigung fühlten, wie die Kanaaniter (Phönicier), Aramäer (Syrer), Babylonier und Assyrer, kamen jedenfalls früher auf die Buchstabenschrift (willkürliche und verabredete Schriftzüge), und es ist möglich, daß die Egypter erst später in Folge fremder Einflüsse die Buchstabenschrift einführten. In den Büchern Mosis wird das Schreiben öfters erwähnt und zwar als eine nicht bloß von den Priestern, sondern auch von anderen Israeliten geübte Fertigkeit, 2 Mos. 17, 14. 24, 4 ff. 28, 9. 11. 21. 36. 4 Mos. 5, 23. 11, 26. 17, 2. 33, 2. 5 Mos. 6, 9. 11, 20. 17, 18. 24, 1. 3. 31, 9. 22. 24. Außer dem Gesetzbuch, 5 Mos. 17, 18. 28, 58. 61. 29, 21. 31, 9. Jos. 24, 26, werden noch 4 Mos. 21, 14. Jos. 10, 13 einige andere Bücher erwähnt, wahrscheinlich Liedersammlungen (s. Bd. I. 396). Jos. 8, 32 kommt eine Inschrift auf Stein vor und 18, 9, eine Beschreibung des Landes Kanaan auf einer Pergamentrolle. Richt. 8, 14 setzt eine ziemliche Verbreitung der Fertigkeit des Schreibens schon während der sonst so rohen Richterzeit voraus. Um so mehr dürfen wir eine allgemeinere Verbreitung derselben zu Samuels, 1 Sam. 10, 25, Davids, 2 Sam. 11, 14, Salomos und ihrer Nachfolger Zeiten annehmen, 1 Kön. 21, 8. 11. 2 Kön. 5, 5. 10, 1. 2 Chron. 30, 1. Jes. 8, 1. 10, 19. 30, 8. Jerem. 32, 10. 36, 2. Hebr. 2, 2. Ps. 45, 2. Hiob 39, 35. Ueber Vielschreiberei klagt schon der Prediger 12, 12. Doch gab es zur Abfassung von Urkunden, Kontrakten u. s. w. und für die des Schreibens Unkundigen, wenigstens zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft, wie noch jetzt im Morgenland, Notare, Lohnschreiber, vgl. Hes. 9, 2 f. 11, die am Gürtel ihr Schreibzeug trugen. Auch Josephus erwähnt dieselben. Daß jedoch die Schreibkunst auch zur Zeit Jesu ziemlich allgemein und nicht bloß von Priestern, Luk. 1, 63, geübt wurde, sehen wir aus Luk. 16, 6 ff.

2) Schreibmaterial. Als solches dienten zuerst Tafeln von Stein (2 Mos. 24, 12. 31, 18. 34, 1. 28. 5 Mos. 10, 1. 27, 3. 8. Jos. 8, 32. Jes. 30, 8, die Schrift mit Blei ausgegossen, Hiob 19, 24), namentlich auch Backsteine; ferner Metall, 2 Mos. 28, 36. Jes. 8, 1. Hab. 2, 2, Erz, 1 Makk. 8, 22, auch Holz, 4 Mos. 17, 2. Hes. 37, 16, Baumrinde (da bei härterem Material das Schreiben ein Eingraben ist, so ist die Grundbedeutung des Worts in den meisten Sprachen, im Hebr. cathaf, im Griech. graphein, „graben"); ohne Zweifel brauchten frühe schon, namentlich die vorderasiatischen Kulturvölkerr auch Schaf- und Ziegenhäute (diphtherai nach Herodot V, 58, hebr. sepher, das Abgeschabte, Geglättete, 4 Mos. 5, 23, Luth. Zettel*), Jos. 18, 9 u. ö. Luth. Buch) die Egypter Leinwand und Papier aus dem Papyrusschilf, 2 Joh. 12, das nach neueren Entdeckungen, nicht erst, wie früher angenommen wurde, seit Alexander d. Gr., sondern schon unter den alten Pharaonen im Gebrauch war. Das eigentliche Pergament (s. d.) kommt erst in späterer Zeit vor, 2 Tim. 4, 13, und wurde von den Juden besonders für die heil. Schriften gebraucht. Mit Unrecht hält man das härtere Material für das schlechthin frühere. Es kam auf den Zweck und die Wichtigkeit des Geschriebenen an. Von den Römern wurden aus nahe liegenden Gründen ihre anfänglich auf hölzerne Platten geschriebenen Gesetze später auf Erz geschrieben. Daher nimmt auch Judas Makkabäus, 1 Makk. 8, 22. 14, 26 f., messingene Tafeln, als schon längst weicheres Material im Gebrauch war. Die frühesten Abschriften des Koran sollen noch auf Steinen, Knochen, Palmblättern gemacht worden sein. Mit Wachs überzogene Täfelchen waren noch zur Zeit Jesu bei Römern und Griechen im Gebrauch, Luk. 1, 63. Man rollte die in mehreren Kolumnen, Jerem. 36, 23, überschriebenen Blätter von Pergament, Leinwand auf einen Stab oder 2 Stäbe gegen einander auf, daher megilla, Rolle = Buch (s. I. 158, vgl. Jes. 34, 4. Jerem. 36, 14 ff. Hes. 2, 9. Sach. 5, 1. Ps. 40, 8. Luk. 4, 17. Offenb. 6, 14). Zum Eingraben in festes Material bediente man sich des Griffels, Jes. 8, 1. Jerem. 17, 1. Hiob 19, 24 (s. d.), zum Schreiben auf Pergament, Leinwand, Papier der Rohrfeder, 3 Joh. 13, die mit dem Federmesser, Jerem. 36, 23. gespitzt und in schwarze Tinte, dejo, Jerem. 36, 18. 2 Kor. 3, 3. 2 Joh. 12. 3 Joh. 13, getaucht wurde. Das Schreibzeug mit Griffel oder Rohrfeder und Tinte trug man, wie noch im Orient, im Gürtel, Hes. 9, 2. 11.

3) Schriftzeichen und deren Umbildung. Auf Umbildung der Schriftzeichen wirken in entgegengesetzter Richtung der Zweck des Schnellschreibens, Ps. 45, 2, und des Schönschreibens, jener auf oberflächlichere Zeichnung der Buchstaben, Umbiegung der Endbuchstaben, Vermeidung des Absetzens durch Verbindung der Buchstaben eines Worts, dieser auf Symmetrie, Absonderung und Verzierung der Buchstaben. Das früheste bekannte, aus 22 Buchstaben bestehende Alphabet des semitischen Sprachstamms ist das noch auf phönicischen Münzen und Steinschriften vorhandene altphönicische,**) von dem das noch heutzutag gebräuchliche samaritanische (s. Samariter) und das der makkabäischen Münzen (I, 377) eine eckige Abart ist, sich auszeichnend durch Unregelmäßigkeit und unschöne Steifheit, daher im Talmud

*) 4 Mos. 5, 23 läßt sich ebenso gut von Papyrus als von Tierhäuten erklären, da jenes ebenso leicht das Abwaschen der frischen Tintenschrift verträgt.

**) Die ältesten Denkmale altpalästinensischer (phönicischer, hebräischer und moabitischer) Sprache und Schrift sind in neuerer Zeit entdeckt worden in Sidon auf dem Sarkophag des Königs Eschmunazar, in Jerusalem an der Seitenwand des zum Siloahteich führenden Tunnels, in Moab an der Siegessäule des Königs Mesa (s. d.).

die „gebrochene, zerrissene Schrift“ genannt. Die in unsern hebräischen Bibeln gebräuchliche Quadratschrift soll nach glaubwürdiger rabbinischer Ueberlieferung durch Esra aus dem Exil mitgebracht worden sein. Andere vermuten, sie stamme aus Syrien und sei erst nach Christo in Gebrauch gekommen. Allein Matth. 5, 18, nennt der Grundtext das Jod als den kleinsten Buchstaben und einen Titel, d. h. eine Buchstabenverzierung, was nur von der Quadratschrift gilt, die also, seis von Syrien oder von Chaldäa aus, jedenfalls, wofür auch neuere Funde zeugen, früher in Gebrauch gekommen sein muß. Aus dieser bildete sich endlich im Mittelalter die rabbinische Kursivschrift. An vollständiger Vokalbezeichnung und andern Lesezeichen fehlt es allen diesen Alphabeten. Sie stellen nicht eine Buchstabenschrift im strengen Sinn des Worts, sondern eine Silbenschrift dar. Jeder Konsonant ohne weitere Bezeichnung wurde mit dem Grundlaut a gesprochen; wo die Beugung einen Ablaut in i oder u (o) mit sich brachte, wurde dies mit Jod oder Vav bezeichnet. Erst als das Hebräische keine lebende Sprache mehr war, 700 nach Chr. erfanden die jüdischen Gelehrten die in unsern jetzigen Bibelausgaben angewandte Bezeichnung der Vokale und Betonung durch Punkt und Strichlein. Das Schreiben von der Rechten zur Linken ist ursprünglich im Hebräischen; Herodot (II. 36) fand es auch bei den alten Egyptern. Im Griechischen, dessen Buchstaben ihren Ursprung aus den semitischen deutlich zeigen, wurde erst später das Schreiben von der Linken zur Rechten allgemein.

4) Bildlich in Herz, Sinn schreiben = tief einprägen, Sprüch. 3, 3. Jerem. 31, 33. 2 Kor. 3, 2 f. L.

Schreiber werden unter dem Namen Schoterim, den Luther durch Amtleute (s. Bd. I. 52) übersetzt, schon 2 Mos. 5, 6 ff., als eine bei den Israeliten schon vor Moses bestehende Klasse von Beamten erwähnt. Sie hatten vornehmlich die Geschlechtsregister zu führen, das Aufschreiben bei Volkszählungen und die Musterung des Heeres nach den von ihnen entworfenen Musterrollen zu besorgen, vor Beginn des Kriegs die Dienstfreien aufzurufen und zum Verlassen des Lagers aufzufordern, 5 Mos. 20, 5 ff., die Befehle des Heerführers als dessen Adjutanten überall bekannt zu machen, Joel 1, 10 ff. nach 1 Makk. 5, 42 u. s. w. In der Zeit der Richter, 5, 14, und später 2 Chron. 26, 11, kommt der Titel Sopher, Schreiber vor als Bezeichnung eines Kriegsbeamten, der die Aushebung der Truppen besorgt, (s. Regierer u. Krieg II, 1). So auch 2 Kön. 25, 19, (statt Sopher zu übersetzen: Schreiber), Jes. 33, 18, (nach unserer Ausdrucksweise: wo sind die Mustergeneräle, die Quartiermeister, die Ingenieure?), Jerem. 37, 15. 20. 52, 25, (richtiger übersetzt: den Schreiber, den Heerfürsten u. s. w.). Die Schreiber unter den Königen Israels, 2 Sam. 8, 17. 20, 25. 1 Kön. 4, 3. 2 Kön. 12, 10. 18, 18. 37. 19, 2. 22, 3. 8 ff. 1 Chron. 18, 16. Jes. 36, 3, sind angesehene Hofbeamte, Staatssekretäre. Am persischen Hof, Esth. 3, 12. 8, 9. scheinen die Schreiber untergeordneten Ranges gewesen zu sein. Auch den persischen Statthaltern in den Provinzen waren Schreiber beigegeben, Esra 4, 8. Levitische Schreiber und Amtleute stellte Josias als Aufsichtsbehörde bei Wiederherstellung des Tempels an, 2 Chron. 34, 15. Ein Geschlecht von Schreibern (Gelehrten oder Schreibkundigen) wird in den Geschlechtsregistern des Stammes Juda erwähnt, 1 Chron. 2, 55. Die Schreibkunst wurde von manchen als Gewerbe getrieben, so daß einer entweder als Privatsekretär im Dienste eines andern stand, wie Baruch im Dienst des Jeremias, 36, 26, oder gleichsam als öffentlicher Notar um Lohn den Leuten Contracte, Urkunden, Briefe u. s. w. ausfertigte, vgl. Ps. 45, 2. L.

Schreien. 1) Ueberhaupt laut rufen, sei es in unartikulierten oder in verständlichen Tönen. Es dient zum Ausdruck verschiedener Gefühle, z. B. der Freude, Matth. 21, 9. 15. Mark. 11, 9, des Klagens und Jammerns, 2 Sam. 13, 19. Jes. 14, 31. Jer. 25, 34. Offenb. 18, 18, der Furcht und Angst, Matth. 14, 26. Jes. 26, 17. Offenb. 12, 2, des Eifers und der Rache im Krieg Jes. 42, 14. Der Messias spricht hier: Ich will schreien, wie eine Gebärerin, plötzlich und mit voller Gewalt meine Stimme ertönen lassen, um die Feinde zu schrecken und die Meinigen zu ermuntern. So war es ein Sieges- und Freudenruf, mit welchem Jesus verschied, daß er den König des Schreckens überwunden, der Hölle ihre Beute entrissen, den ganzen Erlösungsrat Gottes vollbracht habe, Matth. 27, 50. Mark. 15, 37, vgl. Apg. 7, 59. Zugleich war es ein Beweis von der freiwilligen Hingabe seines Lebens.

2) Das eifrige, dringende, ernstliche Gebet zu Gott, das Rufen zu ihm in heißer Inbrunst heißt oft ein Schreien. So lesen wirs von Moses, 2 Mos. 18, 12, Samuel, 1 Sam. 7, 9. 15, 11, David, Ps. 22, 25. 28, 2. 42, 3. 77, 2, vielen Kranken, Matth. 9, 27. 15, 22. Selbst die innerlichen, kräftigen Herzensseufzer sind ein Schreien vor Gott, wie er zu Moses spricht: Was schreiest du zu mir? ohne daß Moses ein Wort ausgesprochen hätte, 2 Mos. 14, 15.

3) Von dem heil. Geiste heißt es. er schreie in den Herzen der Gläubigen: Abba, lieber Vater, Gal. 4, 6, vgl, Röm. 8, 15. Wenn das Herz durch den heiligen Geist erneuert ist, und Christus darin wohnt, da wird eine freudige Zuversicht zu Gott, als dem versöhnten Vater erweckt. der heilige Geist treibt alsdann zum unablässigen Herzensgebet. — „So lange die Seele im Leibe wohnt, belebt und bewegt sie das Herz, daher die stetigen Pulsschläge und das immerwährende Atemholen kommen, also wo die Seele von Gottes Gnade und Geist lebendig gemacht ist und Gott in Christo lebet, so muß es sich in stetigem Seufzen, Sehnen, Beten zu Gott und nach Gott offenbaren.“ Scriver.

4) Von leblosen Dingen, z. B. von Abels Blut, 1 Mos. 4, 10 (s. I. 4). von dem Frevel der Gottlosen, welcher den Zorn Gottes herausfordert, Jer. 6, 7, von Steinen, die zur Beschämung der Menschen gleichsam als Zeugen der Wahrheit auftreten, Luk. 19, 40. Es ist hier von den Steinen des Tempels und der Stadt Jerusalem die Rede mit Beziehung auf Hab. 2, 11; die schreckliche Zerstörung, die dann angerichtet wird, wird Zeugnis von der schweren Schuld ablegen. Fr. St.

Schrift. I. Ueberhaupt etwas Geschriebenes oder Eingegrabenes, 2 Mos. 32, 16. 39, 30. Esra 4, 7. Dan. 5, 7. 8. 25.

II. Von Schrift im Sinn einer heiligen Schrift, die Gegenstand eines Lesens und Erforschens ist, welches den ganzen Menschen in Anspruch nimmt, liest man schon bei Sir. 38, 25. 38. Die Entstehung des Standes der Schriftgelehrten (s. d.) setzt voraus, daß sich in der Zeit vor Jesu Ankunft die Samm-

lung heil. Schriften bildete, die jetzt im A. T. vereinigt sind. Denselben legt man ein normatives Ansehen bei. Besonders aber war es Jesus selbst, dem die Schrift die Urkunde über den Heilswillen seines Vaters war, daher er immer mit ihr umging. Er fand in ihr besonders seine Messiasaufgabe gezeichnet und zwar, Luk. 24, 27. 32. 45, im Gesetz, in den Psalmen und Propheten, Luk. 4, 31; als er am Kreuz merkte, daß jetzt die Schrift erfüllt, seine darin vorgezeichnete Aufgabe ausgerichtet war, rief er: es ist vollbracht! Er wies in die Schrift als die von ihm zeugende Urkunde, Joh. 5, 39, die nicht gebrochen werden kann, Joh. 10, 35, straft die Sadducäer über ihren Unverstand an der Schrift, Matth. 22, 29, und lehrt das rechte Verständnis derselben. In dieselben Fußstapfen treten die Apostel; aus der Schrift beweisen sie, daß Jesus der Christ ist, in dem sich die Weissagungen des A. T. von seinem Kommen, Sterben, Auferstehen erfüllt haben, Apg. 18, 28. 1 Kor. 15, 3 f.; in sie weisen sie die Gemeinden als in das rechte Gedulds- und Trostwort, Röm. 15, 4, das aber mit seinen Exempeln und Geschichten uns auch, 1 Kor. 10, 11, zur Warnung geschrieben ist, auf welche das Ende der Welt gekommen ist. Schriftstellen bilden vielfach im Römer-, Galater-, Hebräer-Brief die Themata zu apostolischen Lehrdarstellungen. Was nun im N. T. der Schrift des A. T. zugeschrieben wurde, besonders ihre göttliche Eingebung und ihre Kraft, Gottesmenschen zu bilden, wurde später auch auf die Schriften des N. T. übergetragen, indem man dessen gedachte, daß Jesus den Aposteln für die Abfassung dieser Schriften seinen Geist in besonderer Weise verheißen hat. Joh. 14, 26. 15, 26 ff. 16, 13. (S. Eingebung.) Das A. und N. T. zusammen nennt man nun Bibel, oder Buch der Bücher, welcher Name durch die griechischen Kirchenväter aufgebracht wurde. In Betreff des großen Gutes, das uns nun in ihr geschenkt ist, ist Folgendes zu sagen:

1) Da der natürliche Mensch nichts vom Geiste Gottes vernimmt, da wir aus eigenem Vermögen Gott und die göttlichen Dinge nicht zu erkennen vermögen, weil unsere Vernunft durch die Sünde verdunkelt ist, so war uns eine positive göttliche Offenbarung unentbehrlich, wenn nicht das uns eingepflanzte Verlangen nach Licht, Wahrheit, Kraft, Erkenntnis und Gemeinschaft Gottes unbefriedigt bleiben sollte. Darum hat sich Gott in herablassender Liebe von Anfang an durch sein Wort geoffenbart. Sollten seine Offenbarungen einem größeren Kreis von Menschen bekannt werden, sich auch auf die Nachwelt erstrecken und rein und unverfälscht fortgepflanzt werden, so mußten sie in Schriften verfaßt und niedergelegt werden. Diesem Bedürfnis kam Gott dadurch entgegen, daß er sie durch göttliche Gesandte und Lehrer, die von seinem Geiste erleuchtet und getrieben wurden, aufzeichnen ließ. Wir haben hier eine Sammlung von Büchern vor uns, die in einem Zeitraum von mehr als anderthalbtausend Jahren nach und nach entstanden ist. So verschieden die Umstände, die Zeiten und Verfasser sind, es ist ein Ganzes, bei aller Mannigfaltigkeit die schönste Einheit, ein Guß, ein Geist, ein Ziel, ein Mittelpunkt, ein Kern und Stern, von Anfang bis zu Ende Christus. Dies ist etwas so wunderbares, daß es uns mit dem tiefsten Respekte gegen die Bibel erfüllen sollte. Wir haben hier ein uraltes Lagerbuch der Stiftungen und Ordnungen Gottes, das rückwärts reicht bis zu den Anfängen der Welt und vorwärts bis ans Ende der Zeiten, ein Bergwerk, aus dem man, je tiefer man gräbt, desto mehr und desto reineres Gold gewinnt, einen Garten voll wundervoller Gottespflanzen, eine Apotheke voll der kräftigsten Heilmittel mannigfacher Art. „Die Schrift ist ein organisches Ganze, wo jedes an seiner Stelle steht, ein jeder Teil den andern ergänzt und sich auf das Ganze bezieht, wo jedes Glied notwendig ist, damit sich die ewige Einheit in der vollen Mannigfaltigkeit und Fülle offenbare. Es ist ein Unendliches, das nie erschöpft werden kann, ein ewig Lebendiges, das durch selbstständige Aneignung ergriffen sein will" Elster. Das Alte Testament enthält die Vorbereitungen und Voranstalten des Neuen, dieses die Ausführung und Vollendung, jenes ist der Grund des Gebäudes, dieses das vollendete Gebäude selbst.

2) Geschichte, Lehre, Weissagung wechseln mit einander ab, daher man Geschichts-, Lehr- und Weissagungsbücher unterscheiden kann, doch so, daß in vielen Büchern alle drei Momente vertreten sind. Alles steht in naher oder nächster Beziehung zum Reiche Gottes, zur Begründung des göttlichen Heils in der Menschheit und die h. Schrift läßt uns da wissen, was Gott von Anfang an gethan und geredet hat, die Pflanzung dieses Heils und Reichs in der Menschheit vorzubereiten (A. T.), sodann was er gethan hat in der Fülle der Zeit, um in der Sendung Christi den Grundstein zu diesem Heil und Reich zu legen (Ev. und Briefe des N. T.), endlich was er noch thun wird, um sein Heil und Reich zur Vollendung zu führen (prophet. Bücher des A. und N. T.).

3) Man kann bei der heil. Schrift eine göttliche und menschliche Seite unterscheiden. Die göttliche Seite liegt darin, daß sie die herrlichste Gabe Gottes an uns Menschen ist, daß sie ganz vom Geiste Gottes durchwaltet ist und dadurch sich eignet zu dem göttlichen Offenbarungs- und Erziehungsbuch der Menschheit, das sie ebenso mit der wahren Erkenntnis Gottes, mit dem Willen und Rat Gottes über die Menschheit bekannt macht, als ihr auch den Willen Gottes an die Menschen mitteilt und auf jeden, der sich ihr als Schüler anvertraut, eine unmittelbar göttliche, erleuchtende, heiligende, erlösende, beseligende Wirkung ausübt. (S. darüber den Art. Eingebung.) Neben dieser göttlichen Seite läuft dann auch eine menschliche her, die sich daher schreibt, daß die von Gott zu Schriftstellern erwählten Werkzeuge zwar heilige Gottesmänner waren, aber daneben doch auch schwache gebrechliche Menschen, jeder mit seiner besonderen Individualität, die Gott nicht unterdrückt, sondern der er vielmehr einen freien Spielraum ließ. Dies hat auf der einen Seite die Folge, daß es eine herrliche Mannigfaltigkeit von Gaben und Individualitäten ist, die uns begegnet, von denen jede sich wieder gleichsam in besonderer Weise zum Spiegel eignet, um eine besondere Wahrheit zur Ausprägung zu bringen. Auch erhalten dadurch alle Wahrheiten gleichsam Fleisch und Blut, wie das besonders in den Briefen der Apostel so köstlich ist. Die einzelnen Bücher sind darauf angewiesen, einander zu ergänzen. Schon durch die verschiedenen Zeiten und Stufen der Offenbarung, denen sie angehören, ist es bedingt, daß es oft nur die relative, noch nicht die absolute Wahrheit ist, die jedes einzelne zum Ausdruck bringt, so besonders im A. T., wo namentlich in den Lehrbüchern der Sinn und die

Bedeutung eines einzelnen Verses oft nur aus der Erkenntnis des der ganzen Schrift zu Grunde liegenden Gedankens verstanden werden kann (Hiob, Prediger). Wenn darin im Blick auf die h. Schrift etwas ungemein Anziehendes, immer neu zum Forschen Reizendes liegt, so liegt darin zugleich ihre menschliche, gebrechliche Seite, demgemäß von ihr gesagt werden kann, der göttliche Schatz sei auch in ihr in irdene, gebrechliche und unscheinbare Gefäße niedergelegt. Hiezu gehören nicht bloß die verschiedenen Lesarten, deren zwar sehr viele, aber keine den Sinn in Hauptsachen gefährdende sind, sondern auch bei manchen doppelt erzählten Begebenheiten Divergenzen, die ohne Zwang nicht auszugleichen sind, oder Ungenauigkeiten in Solchem, das sich mehr auf Aeußeres (z. B. Zahlen) als auf den Glauben bezieht u. A., so daß die Ungläubigen, welche Aergernisse suchen, solche finden können und sich daran stoßen, während die Liebhaber der Wahrheit es auch hier genießen dürfen: Selig ist, der sich nicht ärgert an mir! und den Gott preisen, der sich nicht geschämt hat, seinen teuersten Wahrheitsschatz einem solchen, so manchen Angriffen ausgesetzten unscheinbaren Gefäß anzuvertrauen.

4) Eigenschaften der Schrift. a) Sie ist durchaus wahr, weil jeder die Glaubenslehre gefährdende Irrtum ferngehalten ist und daher die untrügliche Erkenntnisquelle, der keine andere, auch die Tradition nicht an die Seite zu stellen ist, daher sie zur Regel und Richtschnur dient, nach welcher alle Lehrer und Lehren zu richten sind. b) Sie ist vollständig oder hinlänglich, denn sie enthält alles, was zu unserem Heil zu wissen nötig ist, Ps. 19, 9. 2 Tim. 3, 15--17. 2 Petr. 1, 19. 5 Mos. 4, 2. Offenb. 12, 18. Gal. 1, 8. Es ist keine notwendig zum Kanon gehörige Schrift verloren gegangen. c) Sie hat eine göttliche Kraft zur Erzeugung des wahren Glaubens und Lebens. Sie kann die Herzen in Verbindung mit dem heiligen Geist neuschaffen und umschmelzen, Röm. 1, 16. Joh. 6, 63. Jer. 23, 29. d) Sie hat ein göttliches Ansehen, um unsere Urteile und Entschlüsse zu bestimmen und in den Streitigkeiten, welche die Religion betreffen, den Ausschlag zu geben. e) Sie ist deutlich in allem, was zum Glauben und zum Heil der Seele nötig ist, Ps. 119, 105. 2 Tim. 3, 15. Jeder, der einen gesunden Verstand und die nötige Aufmerksamkeit hat, kann soviel daraus fassen und lernen, als zur Seligkeit erforderlich ist. Klagst du, es ist so viel Dunkles in der Schrift, so prüfe dich, ob nicht noch so viel Blindheit in deinen Augen ist, und bete: Herr erleuchte mich! Ps. 119, 18. Merke auf alle Worte der Schrift, wende alles auf dich an, was du liesest, entferne die Hindernisse, welche die Frucht des Wortes vereiteln können, Matth. 13, 1ff., gehe damit um, wie mit einer Speise oder Arznei, bedenke, daß der majestätische Gott mit dir redet, 1 Theff. 2, 13, und fasse den Vorsatz, den erkannten Willen Gottes ernstlich in Ausübung zu bringen. Glaube es, du wirst so in der Erkenntnis der Wahrheit immer mehr gefördert und befestigt werden.
Fr. St.

Schriftgelehrte übersetzt Luther 1) das hebräische Sopher, das Jes. 33, 18 einen Kriegsbeamten (s. Schreiber) und mit dem Beisatz „im Gesetz" Esra 7, 6. 11 f. Neh. 8, 4. 9, 13. 13, 13 einen des Gesetzes kundigen Mann bezeichnet. Esra, der Gründer eines Standes der Schriftgelehrten, Neh. 8, 7ff. 10, 29 (s. I. 286 f.) wird zuerst mit diesem Namen bezeichnet. Doch werden schon zur Zeit des Jesaias, 10, 1, und Jeremias, 8, 8, Schriftgelehrte genannt, die, wie die Schriftgelehrten zur Zeit Jesu, ihre falschen Lehren und Menschensatzungen als im Gesetz begründet darzustellen suchten.

2) Das griech. Grammateus, einer, der sich mit den grammata, Gelehrsamkeit, Litteratur, Schrift, insbesondere der heiligen, beschäftigt. In gleichem Sinn steht auch Nomikos, d. h. der Gesetzesmann, nomodidaskalos, der Gesetzeslehrer, weil das Gesetz der Mittelpunkt aller jüdischen Gelehrsamkeit ist. Gemäß der zweifachen Seite des Gesetzes (s. d.) waren sie die Theologen und die Juristen des Volkes, bei denen man für alle Fälle, nicht nur des gottesdienstlichen, Matth. 2. 4, sondern auch des bürgerlichen Lebens sich Rats erholte, daher sie auch ein hohes Ansehen beim Volke genoßen und beanspruchten, Luk. 20, 46. Ueber das Verhältnis zu den Pharisäern, mit denen sie in den Evangelien am häufigsten zusammen genannt werden, weil die meisten Schriftgelehrten Pharisäer waren, und zu den Sadducäern s. Pharisäer. Oft werden sie als Hauptbestandteil des hohen Rats (s. d.) neben Hohepriestern und Aeltesten genannt, Matth. 2, 4. 20, 18. 21, 15. 26, 57. 27, 41. Mark. 14, 1. 43. 15, 1. Luk. 22, 2. 66. 23, 10. Apg. 4, 5. Manche hielten, wie Gamaliel, Apg. 5, 34. 22, 3, Schulen für die zu Rabbinen sich bildenden Jünglinge (s. Rabbi und Schule). Andere privatisierten und dienten mit ihrem Rat in Rechtssachen. Dabei trieben sie ein Handwerk, um sich ihren Lebensunterhalt zu verschaffen (s I. 470). Hatten sie vor dem hohen Rat die Prüfung bestanden und waren geweiht (s. Schlüssel), so bekamen sie den Titel Rabbi. Ueber das Verhältnis der Schriftgelehrten zu Jesu s. Pharisäer. — Sie waren über ganz Palästina verbreitet, Luk. 5, 17, ja auch unter den Juden in der Zerstreuung, z. B. nach Josephus in Rom.
L.

Schritt, das kleinste Weitenmaß, II. 79 (sonst Gang, 2 Sam. 6, 13. Bd. I. 347). Bildlich 1 Sam. 20, 3 = ich bin in der größten Lebensgefahr; ich muß mich jeden Augenblick auf den Tod gefaßt machen.
L.

Schröter, der den Wein schrotet, d. h. verteilt, um ihn in den Keller oder aus demselben oder von einem Faß ins andere zu bringen. Andere: der Weinfässer schrotet, d. i. schiebend wälzt. Jer. 48, 12 ist das in seiner ungestörten Ruhe stolz und sicher gewordene Moab der Wein, der verteilt werden soll, die Schröter sind die Chaldäer unter Nebukadnezar. Dieses Bild eignet sich besonders für das weinreiche Moab, V. 32 f.
L.

Schüchtern einer, der sich scheut, 1 Petri 3, 6, wörtlich: so ihr keinerlei Schrecken (Leiden, Drangsal) scheuet, d. h. so ihr euch nicht irre machen lasset durch Furcht irgend einer Art, in der Stille den Weg des Glaubens, der Liebe, des Gehorsams zu wandeln, wie Sara, die Glaubensgehorsam und Glaubensmut zeigte beim Auszug aus ihrem Vaterland. „Vom Wohlthun wollen dich oft besagte Schwierigkeiten abschrecken; aber sei nicht so schüchtern, du Tochter der Sara! wage etwas, es lauft oft besser ab, als du gemeint hättest."
L.

Schüssel vom latein. scutella, Verkleinerungsform von scutum, Schild, hebr. kearah (das Vertiefte) ist ein Gefäß, bald mehr bald weniger flach oder tief, besonders zum Auftragen der Speisen auf den Tisch dienend, Sir. 31, 67, Matth. 12, 8.

26, 23; s. Mahlzeit. Im Heiligtum waren Schüsseln zum Auftragen der Schaubrote, 2 Mos. 25, 29. 37, 16. 4 Mos. 4, 7 (s. d.). Auch zum Anmachen des Teigs bediente man sich der Schüsseln, 2 Mos. 12, 35. Die bildliche Redensart: ausschütten, wie man eine Schüssel ausschüttet, 2 Kön. 21, 13, bedeutet: die Stadt ihrer Einwohner entleeren. Die Worte Jesu: der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, Matth. 26, 23, halten einige für eine sprichwörtliche Redensart s. v. a. derjenige unter euch, welcher wie ihr andern mein beständiger, auch diesmaliger Tischgenosse ist, welcher noch diesen Augenblick als Apostel gilt und mit frevelnder Hand mein Brot mitißt. Andere nehmen dagegen an, Jesus habe hier die Person des Verräters bestimmter bezeichnen wollen: der ists, der mit mir zu gleicher Zeit oder (weil gegenüber sitzend) in die gleiche Schüssel (so daß also mehrere Schüsseln auf dem Tisch gestanden wären) eintaucht. — 1 Kön. 7, 50, richtiger: Messer. L.

Schütteln, s. abschütteln 1) die Oliven von den Bäumen, 5 Mos. 24, 20. Jes. 17, 6 (wörtlich: abschlagen, s. Oel); 2) den Staub von den Füßen, sinnbildliche Geberde, abschütteln; 3) den Kopf (s. d.) L.

Schütte, Schutt, s. Bollwerk, Belagerung, I. 123.

Schütze, einer, der den Bogen wohl zu führen weiß, wie Ismael, 1 Mos. 21, 20, und seine Nachkommen, Jes. 21, 17, die Philister, 1 Sam. 31, 3, Egypter, 2 Chron. 35, 23, Lyder, Jerem. 46, 9 (s. Lud), Perser, Jerem. 50, 14. Richt. 5, 11, wörtlich: wo die Schützen (entweder Bogenschützen oder Belagerer, die mit Wurfmaschinen schießen) schrieen (Kriegslieder der Bogenschützen, vgl. 2 Sam. 1, 18), zwischen den Schöpfrinnen (Tränkplätzen der Herden vor der Stadt), da sagt man von der Gerechtigkeit des Herrn u. s. w. Andere: mit dem Freudengeschrei derer, die bei den Tränkrinnen die Herde abteilen (als Beute, die zum großen Teil in Viehherden bestand). — Die Schützen, Apg. 23, 23, sind nach einigen Lanzenträger, nach anderen Schleuderer. Der Bedeutung des griech. Worts dexiolabos ist am entsprechendsten die Uebersetzung: Leibwächter. Die Schützen Gottes, Hiob 16, 13, sind (wie die Pfeile Gottes, s. Pfeil) die Leiden, womit er die Menschen heimsucht. L.

Schuhe, von skya, bedecken, wie das hebr. naal = das Verschließende, Schirmende. Die Fußbekleidung bestand im morgenländischen, wie im griech. und röm. Altertum (auch jetzt noch im Morgenland häufig), einfach aus Sandalen, Sohlen von Leder, auch von Holz, am Fuße durch Riemen, Matth. 3, 11. Mark. 1, 7. Joh. 1, 27. 1 Mos. 14, 23. Jes. 5, 27, festgebunden, deren einer an der Ferse den Fuß umschlang, und mit dem andern, vorn an der großen Zehe durchgehenden zusammengeknüpft wurde. Israel zog beschuht aus Egypten, 2 Mos. 12, 11. 5 Mos. 29, 4. Weil die Füße bei dieser unvollständigen Bekleidung leicht beschmutzt wurden, waren häufige Fußwaschungen nötig (Bd. I. 338). Auch an diesem sonst so einfachen und verachteten, Am. 2, 6. 8, 6. Sir. 46, 22, Teil der Bekleidung zeigte sich besonders beim weiblichen Geschlecht die Putzliebe, Hohel. 7, 1, namentlich an dem Schnürwerk. Doch mochten die Frauenschuhe wohl auch mit einem Oberleder versehen gewesen sein, nach Art der Pantoffeln, wie es auch vornehme Perser und Babylonier trugen. Statt „Schuhe" ist Dan. 3, 21, pattisch zu übersetzen: Unterkleid, s. Kleid II, 3 a. Judiths schöne Schuhe verblendeten den Holofernes, 16, 11. Semische (oder sämische von chamois, weiches Gemsenleder, nach andern von dem türk. semiz, fett, mit Alaun zubereitet) Schuhe, Hes. 16, 10, sind nach dem Grundtext Schuhe von Tachaschleder (s. I. 177); bunte oder purpurfarbene Schuhe waren ein Luxusartikel bei den Tyriern und Persern, auch Griechen und Römern. Noch jetzt tragen die Beduinen der Sinaihalbinsel Sandalen aus Fischhäuten (Strauß, Sin. u. Golg. 4 A. S. 140). Die „köstlichen Schuhe" Jes. 3, 16 sind nach dem Grundtext die Fußkettchen. Wörtlich: an ihren Füßen tragen sie (klirrende) Fußkettchen, s. Geschmeide und Gebräme. Weil das Festbinden und Losbinden der Sandalen beschwerlich war und die Hände verunreinigte, so ließen sich die Vornehmen diesen Dienst von ihren Sklaven leisten, auch die Sandalen nachtragen. Daher die sprichwörtliche Redensart, Matth 3, 11. Apg. 13, 25 u. ö., s. v. a. die geringsten Knechtsdienste verrichten. Die Schüler eines Rabbi schätzten sichs zur Ehre, ihrem Lehrer die Sandalen an- und loszubinden. — Vor dem Betreten des Zimmers zog man die Schuhe aus, beim Ausgehen dagegen wieder an, Luk. 7, 38. Apg. 12, 8, vgl 2 Mos. 12, 11. Auch beim Betreten heiliger Orte mußten die Schuhe abgelegt werden, 2 Mos. 3, 5. Jos. 5, 15. Die Priester verrichteten ihren Dienst im Tempel unbeschuht. Barfußgehen gehörte auch zu den Zeichen der Trauer, 2 Sam. 15, 30. 2 Chron. 28, 15. Hes. 24, 17. 23. Jes. 20, 2. Barfüßer ist sonst ein Schimpfwort (s. I. 111). Ueber das sinnbildliche Schuhausziehen bei Ablehnung der Schwagerehe, 5 Mos. 25, 9 f. Ruth 4, 7 f. s. Ehe, I. 228. Das Treten auf einen Ort mit dem Schuh ist Sinnbild der Besitznahme woraus sich auch Ps. 60, 10. 108, 10 erklärt. — Wenn Christus den Jüngern verbietet, Schuhe mitzunehmen, Matth. 10, 10. Luk. 10, 4, vgl. 22, 35, so ist das ohne Zweifel von einem zweiten Paar zum Vorrat und Wechsel zu verstehen; dem Mißverstand, als ob er die Beschuhung überhaupt verbiete, beugt Mark. 6, 8 vor. Jes. 11, 15, Sinn: der Herr wird seinem Volk alle Hindernisse aus dem Weg räumen, wie er beim Auszug aus Egypten durch Zerteilung des Schilfmeers gethan. Von Stiefeln ist in der Bibel keine sichere Spur, Ephes. 6, 12 sind wohl Beinschienen zu verstehen, wie die Goliaths, 1 Sam. 17, 6. Nicht Krieg, sondern hohe Kriegsschuhe, eine Art Schnürstiefel, ist Seon, Jes. 9, 5 (vielleicht auch Naal, 1 Kön. 2, 5. Jes. 5, 27) zu übersetzen, wie solche auf assyrischen Denkmälern zu sehen sind (s. Waffen). L.

Schuld. 1) Was einer dem andern nach der Forderung der Rechtspflicht zu leisten oder zu bezahlen hat, 1 Sam. 22, 2. Matth. 18, 27. 32. 5 Mos. 24, 10. Sprüch. 22, 26.

2) Vor Allem ist Sünde und Schuld aufs innigste verbunden. Schuld ist ein rechtlicher Begriff — Pilatus sagt: Ich finde keine Schuld an ihm, d. h. kein Vergehen, das notwendig eine Sühne durch Strafe erfordert. Sie setzt eine persönliche That, eine bewußte Uebertretung des Gesetzes voraus. In der Anwendung auf das Verhältnis zu Gott zieht die Sünde als Unrecht Gott, dem Richter, gegenüber Schuld nach sich. Dies kann von der Sünde als Erb- und Gattungssünde nur in uneigentlichem Sinne ausgesagt werden; sie ist noch nicht unsere persönliche Schuld, sondern hiezu wird die Sünde erst in dem Grade, als der Mensch den Neigungen der Erbsünde mit persönlich freiem Gehorsam ent-

gegenkommt, dies giebt eine persönliche Verantwortung und eine persönliche Schuld, die dann nicht eine auf Alle gleich bezügliche Allgemeinheit hat. Diese persönliche Sünde nennt Johannes, 1 Joh. 3, 4, ein Unrecht, eine Störung der Ordnungen Gottes, eine Auflehnung wider ihn und seine heil. Gesetze, daher zieht sie ein Urteil Gottes, als des gerechten Richters nach sich. Der Uebertreter der Gebote Gottes ist dem Gericht verfallen, der göttlichen Rechtsheischung und Rechtsvollziehung verhaftet, Röm. 7, 7. 10. 13, 2. 1 ff. 3, 19. Jak. 2, 9—11. Matth. 5, 22. Gal. 3, 10. Wenn, heißt es, ein Mann oder ein Weib irgend eine Sünde wider einen Menschen thut, und sich an dem Herrn damit versündigt, so hat die Seele eine Schuld auf ihr, 4 Mos. 5, 6. Diese wird ihr im Gerichte Gottes zugerechnet, Röm. 5, 13; es muß nach den Rechten Gottes Strafe erfolgen, wenn keine Vermittlung und Genugthuung eintritt. Daß der Sünder dem Zorn und Gericht verfallen, der Strafe verhaftet ist, das ist die Schuld in objektivem Sinne. Tritt sie in das Bewußtsein, so entstehen Gewissensbisse, Angst, Traurigkeit, wie Adam sich fürchtete, als er nach dem Fall die Stimme Gottes hörte, 1 Mos. 3, 10. Dies die Schuld in subjektivem Sinn. Wird ein Mensch verstockt und setzt sich über die Sünde hinweg, so bleibt sie doch in das Buch Gottes eingeschrieben und kommt einmal wieder zum Vorschein; daher das Gebet der Gläubigen: T i l g e meine Sünde nach deiner großen Barmherzigkeit, Ps. 51, 3. Es ist von großer Wichtigkeit, die Sünde nicht bloß als Krankheit und Befleckung, sondern, wie die Bibel lehrt, auch als schwere, todeswürdige Schuld zu erkennen, 1 Mos. 26, 10. 43, 9. 3 Mos. 22, 16. 2 Chron. 24, 18. 28, 10. Hos. 5, 15. Esr. 9, 6. 15. Jerem. 2, 3. Ps. 34, 22. Der Ausdruck dafür im Hebräischen ist aschâm, im griechischen opheilaema, was die Sünde bezeichnet, sofern sie dem Sünder die Verpflichtung zu büßen, Genugthuung zu leisten, Strafe zu leiden auferlegt. Darum wäre unser Erlösungsbedürfnis damit noch nicht befriedigt, wenn Christus, wie dies die Lehre mancher Mystiker und mystischer Rationalisten ist, nur als Arzt zu uns vom Himmel gekommen wäre, wenn wir an ihm bloß einen Heiligungsquell hätten, was er allerdings auch ist, Joh. 6, 51 ff. 12, 24. Hebr. 5, 8. Offenb. 1, 18, nein, er sollte nicht nur als himmlischer Arzt auf uns Sünder wirken, sondern als ein P r i e s t e r im Namen der Menschheit vor Gott treten, um durch seine Selbstopferung an Gott auf die göttliche Gerechtigkeit zu wirken, welche eine Sühne für die Sünde verlangt. Ephes. 1, 7. Kol. 1, 14. 1 Petei 3, 18. Hebr. 9, 28. 10, 12.

3) S c h u l d e n heißen unsere Sünden, Matth. 6. 12, sofern wir Menschen Knechte und Mägde Gottes sind, die ihrem Herrn zu gehorchen haben und denen vieles anvertraut ist, worin sie Treue beweisen sollen. Lassen wir es an der Treue und Dankbarkeit, an der Liebe und dem Gehorsam fehlen, so sind wir b ö s e Schuldner, die in den Schuldturm gehören, Luk. 7, 41. 42. Matth. 18, 23 ff. Ps. 69, 6.

Fr. St.

Schuldig. 1) Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch unter einander liebet, Röm. 13, 8. Sehet die Liebe unter einander als eine unabzahlbare Schuld an, an welcher ihr jeden Tag wieder aufs neue etwas abtragen müßt, die aber nie ganz verschwindet. Behaltet sonst womöglich keine Schuld gegen andere, und kommet euren rechtlichen Verbindlichkeiten pünktlich nach.

2) Er ist schuldig an dem Leib und Blut des Herrn, 1 Kor. 11, 27. Er versündigt und vergreift sich an dem Leib und Blut Christi, was die reale Gegenwart beider voraussetzt. — So jemand sündiget an Einem (Gebot), der ist es ganz schuldig, Jak. 2, 10. Das Gesetz Gottes ist eine unverletzliche Einheit; ein Gebot ist so notwendig und wichtig als das andere. Wenn ich auch nur wider Ein Gebot wissentlich handle, so zeige ich, daß mir die Gebote Gottes nicht heilig sind und ziehe mir den Fluch zu, der 5 Mos. 27, 26 ausgesprochen ist. Des Gerichts schuldig heißt dem Gericht verfallen, verhaftet sein, Matth. 3, 21. 22. Mark. 3, 29.

Fr. St.

Schuldigen = Beschuldigen, Anklagen, von der Schuld überführen, 2 Mos. 22, 9. Ps. 5, 11. Hiob 42, 6. Röm. 9, 19. Fr. St.

Schuldiger. Schuldner. Im Griechischen das gleiche Wort. Unser Schuldiger s. Gebet des Herrn, I. 354. So sind wir nun Schuldner nicht dem Fleisch, Röm. 8, 12. Wir dürfen nicht meinen, es müsse diese oder jene Begierde befriedigt sein; wir haben keine Verbindlichkeit mehr gegen unsern vorigen Herrn, diesen Tyrannen, der lange genug uns knechtete. Wir dürfen auch nicht die Notdurft unseres sterblichen Leibes zum Vorwand für sündliche Begierden nehmen. Wer im Geiste lebt, hat Jesum Christum zum Herrn und muß der Sünde nicht mehr dienen.

Fr. St.

Schuldopfer. Eine Art des Versühnungsopfers. S. O p f e r II. S. 184. Fr. St.

Schule. 1) Was Luther „S c h u l e" (Judenschule Apg. 13, 5. 14, 1. 17, 1. 10) übersetzt, ist eine S y n a g o g e, d. h. Ort des Zusammenkommens, auch Bethaus von den Juden genannt. Die Juden nach der babylon. Gefangenschaft *) hatten solche Versammlungsorte zu gemeinschaftlicher Andacht und zum Vorlesen des Gesetzes, ohne Opferdienst und an dessen Stelle (denn die Opferzeiten wurden Gebetszeiten, vgl. Dan. 6, 10) in allen Städten des heil. Landes (z. B. Nazareth Luk. 4, 16, Kapernaum 7. 5 u. s. w.), in Jerusalem nach dem Talmud gar 460 oder 480 (4 × 12 × 10! s. Z a h l e n — Libertiner, Cyrener, Alexanderer u. s. w. Apg. 6, 9); auch überall in der Zerstreuung wenigstens eine in einer Stadt, z. B. Salamis Apg. 13, 5, Antiochia V. 14, Thessalonich 17, 1, Beröa V. 10, Athen V. 17, Korinth 18, 4, Ephesus V. 19. 19, 8, oft mehrere, wie in Damaskus 9, 2. Wo zehn Israeliten wohnen, soll, wie der Talmud aus 4 Mos. 14, 27 folgert, eine Synagoge sein. Nicht zu verwechseln übrigens mit den Synagogen sind die Betplätze, Oratorien, meist außerhalb der Stadt am fließenden Wasser,

*) Wahrscheinlich schon während derselben. Hes. 8. 1. 14, 1. 20, 1 sind jedoch keine ordentlichen gottesdienstlichen Versammlungen, sondern außerordentliche Beratungen der Aeltesten mit dem Propheten. Schon frühe kamen in Zeiten des darniederliegenden öffentlichen Gottesdiensts, z. B. im Zehnstämmereich, Versammlungen bei den Propheten vor, nach 2 Kön. 4, 23. Aus 2 Chron. 17, 7 ff. Jes. 1. 13. Ps. 74, 8 kann jedoch nicht mit Sicherheit auf Vorhandensein von eigentlichen Synagogen vor der babylonischen Gefangenschaft geschlossen werden. Doch ists wahrscheinlich, daß schon in älterer Zeit die Einwohner jeder Stadt an den Sabbathen (s. d.) an einem Ort zum Gebet und Betrachtung des Gesetzes zusammenkamen, vielleicht von 2 Chron. 17, 7 ff. an. Die von Esra eingerichtete Vorlesung und Erklärung des Gesetzes, Neh. 8, 1, legte wohl nach der babylonischen Gefangenschaft den ersten Grund zu den Synagogenversammlungen. Die chaldäischen Ausleger setzen die Entstehung derselben gar in die Patriarchenzeit!

Apg. 16, 13. Die Synagogen wurden gern auf höher gelegenen Plätzen errichtet, auf Gemeindekosten, öfters auch durch Stiftungen von Privaten, Luk. 7, 5. Außer an den Sabbathen, Luk. 4, 16 31 ff. Apg. 13, 14 ff. 27, 44, und Festtagen versammelte man sich auch wenigstens in der spätern Zeit am 2ten und 5ten Tag jeder Woche. Vgl. Luk. 18, 12. Apg. 13, 42 (den Grund s. Bd. I. 301). Heutzutag verrichten die Juden täglich ihr Morgen- und Abendgebet in der Synagoge. Sie legen dabei die Denkriemen an (Bd. I. 196). Sitzend wurde gebetet, hierauf stehend der Abschnitt aus dem Gesetz (Parasche, die 5 Bücher Mosis in 53 oder 54 eingeteilt, anfangend am ersten Sabbath nach dem Laubhüttenfest, s. Lection und Sabbath) und einer aus den Propheten und Geschichtsbüchern (Haphthare) angehört. Ein Priester oder Aeltester las denselben stehend vor, Apg. 13, 27. Daran schloß sich eine erbauliche Auslegung von dem Vorleser oder einem andern Glied der Versammlung, Luk. 4, 16. Joh. 18, 20. Apg. 13, 15 u. ö. Der Ausleger (turgman s. Dolmetscher), der seinen Vortrag sitzend hielt, Luk. 4, 20. Joh. 8, 2. Matth. 26, 55, bediente sich in Palästina ohne Zweifel des syrisch-chaldäischen Dialekts, in den griechischen Städten der griechischen Sprache. Nach dem in der Regel vom Priester ertheilten Segen, den die Gemeinde mit ihrem Amen bestätigte, 1 Kor. 14, 16, ging die Versammlung auseinander. — Jede Synagoge hatte ihren Vorsteher, Obersten, Luk. 13, 14. Apg. 18, 8. 17, der in Verbindung mit den ihm zur Seite stehenden Aeltesten (parnesim, auch Hirten und Obersten der Schule genannt, Matth. 9, 18 Mark. 5, 22. Joh. 7, 48. Apg. 13, 15) über Ordnung und Zucht in der Gemeinde wachte, geistliche Gerichtsbarkeit übte, in Bann that, Joh. 9, 22. 12, 42. 16, 2, auch die Armenpflege verwaltete (eine kirchliche Lokalbehörde, ähnlich dem württemb. Kirchenconvent). Ein wenn auch untergeordnetes, doch wichtiges Amt hatte der schaliach, der Vorbeter, zugleich Sekretär und Bote (entsprechend dem Engel, Offenb. 2, 1 u. ö. in den ersten Christengemeinden) der Synagoge. Der Chassan oder Synagogenwärter hatte die Bücher dem Vorleser darzureichen, Luk. 4, 17. 20, für Reinigung des Lokals zu sorgen, es zu verschließen und zu öffnen, die kirchlichen Strafen zu vollziehen u. s. w. Mit der Zeit verband sich dieser Dienst mit dem des schaliach und die niederen Dienstleistungen verrichtet jetzt der Schamasch. Die 10 Betlanim oder müßigen Leute, die bei jeder Versammlung gegenwärtig sein mußten, damit die Schule nie beim Gottesdienst leer sei, und die dafür bezahlt wurden, sind wohl eine spätere, auch jetzt nicht mehr bestehende Einrichtung. Almosensammler, gabaim, sammelten am Sabbath in den Synagogen in einer Büchse Almosen in Geld, an den Wochentagen mit Körben von Haus zu Haus gehend Naturalbeiträge für die Armen der Gemeinde (Bd. I. 42). Ihnen entsprechen die Almosenpfleger, Diakonen in den ersten christlichen Gemeinden, die überhaupt in manchen Stücken sich an die Synagogeneinrichtung anschlossen. Oeffentliche Almosenverteilungen scheinen nach Matth. 6, 2 in den Synagogen stattgefunden zu haben, aber auch, Matth. 10, 17. 23, 34. Mark. 13, 9. Luk. 12, 11. 21, 12. Apg. 22, 19. 26, 11, öffentliche Bestrafungen, z. B. Geißelung für religiöse Vergehen, Gotteslästerung, Ketzerei u. s. w — Das wichtigste Mobiliar der Synagoge war die tebhâ, Arche, auch hechal, Tempelchen, aron, Lade genannt, der Schrank zur Aufbewahrung der heil. Gesetzesrollen an der gegen Jerusalem gerichteten Seite der Synagoge aufgestellt. Der Vorleser saß auf einem erhöhten Lehrstuhl, Kanzel (im Hebr. Turm, Neh, 8, 4) mit einem Lespult versehen, die Schriftgelehrten auf den kathederin, mit dem Rücken gegen den heil. Schrank, mit dem Gesicht gegen die Versammlung gekehrten Ehrensitzen, Matth. 23, 6. Jak. 2, 3. Die Sitze der Männer und der Weiber sind getrennt. An Sabbathen und Festtagen ist die Synagoge festlich erleuchtet. In einer Hängelampe brennt das „ewige Licht" Alle Synagogen auch außerhalb Palästinas unterordneten sich der Autorität des Synedriums oder hohen Rats (s. d.) zu Jerusalem, Apg. 9, 2.

2) Oeffentliche Volksschulen gab es bei den Israeliten nicht. Die Kenntnis des Lesens und Schreibens, mochte sie auch verbreiteter sein, als gewöhnlich angenommen wird, Richt. 8, 14. Hab. 2, 2, erhielten die Kinder, wie auch die Kenntnis der Offenbarungsthatsachen, 2 Mos. 12, 26 f. 13, 8, und ebendamit die ersten Elemente der Gotteserkenntnis von den Eltern, 1 Mos. 18, 19. 5 Mos. 6, 7. 20 11, 19, vgl. Sprüch. 6, 20. Sus. 3, besonders auch von den Müttern, 2 Tim. 3, 15. Die Teilnahme am Gottesdienst in der Synagoge oder im Tempel, Luk. 2, 41 ff., war die natürliche Fortsetzung dieses Unterrichts. Weiteres s. Bd. I. 284 f. — In größeren Städten bestanden später, wohl nicht vor der Zeit Jesu, Schulen, in denen Knaben unterrichtet wurden. Auch die römische Sitte, gelehrte Sklaven als Hauslehrer für die Söhne zu halten, erwähnt Josephus. Griechisch lernte man nicht sowohl in den Schulen, als durch den Verkehr, da diese Sprache auch im Morgenland seit Alexander allgemein verbreitet war und von den außerpalästinensischen Juden gesprochen wurde. Uebrigens wurde die Kenntnis fremder Sprachen eher verpönt (im letzten Krieg unter Titus wurde verboten, seinen Sohn griechisch lernen zu lassen), als befördert. Mit den Synagogen verbanden sich häufig auch Schulen, indem der Chassan oder Synagogenaufwärter sich mit dem Unterricht der Knaben befaßte, wie auch bei uns häufig Küster und Schulmeister eine Person ist. Unverheiratete Männer durften nicht Schule halten. Lehrschulen für Vorgerücktere, besonders solche, die Schriftgelehrte (s. d.) werden wollten, sogenannte botte midrasch, d. h. Häuser der Auslegung, wurden von Schriftgelehrten gehalten, z. B. von dem berühmten Gamaliel, Apg. 5, 34. 22, 3. Ihre Hörsäle waren in Jerusalem einige Zimmer in den Tempelvorhöfen, Luk. 2, 46. Lehrer und Schüler saßen, Apg. 22, 3, die Lehrer auf einem etwas erhöhten Orte. Der Unterricht wurde in wechselseitigem Fragen und Antworten erteilt, wobei oft die Schüler und Zuhörer den Lehrern Fragen vorlegten. Eine solche Lehrschule war vielleicht auch die des Tyrannus in Ephesus, Apg 19, 9. Andere halten sie für eine Schule der Beredsamkeit und Weltweisheit. Im erstern Fall war Tyrannus ein jüdischer Rabbi, im andern ein heidnischer Redner oder Philosoph (Sophist). Diese Rabbinenschulen verhalten sich zu den Prophetenschulen (s. Propheten II.) gerade so, wie die Schriftgelehrten zu den Propheten. In älterer Zeit sollen, wie einige vermuten, in den Levitenstädten Gesetzesschulen bestanden haben. Josaphat ließ das ganze Volk in allen Städten Judas durch Aelteste und Leviten im Gesetz unterrichten, 2 Chron. 17, 7. Ob diese heilsame Einrichtung

unter seinen Nachfolgern fortgesetzt wurde, fragt sich; doch könnte sich die Einrichtung von Synagogen, Versammlungen zur Erklärung des Gesetzes schon in früherer Zeit hieran angeknüpft haben. —

3) Eine Schule (griech. Synagoge) des Satans heißt Offenb. 2, 9, vgl. 3, 9, die Gemeinde der Juden zu Smyrna, die sich jederzeit besonders feindselig gegen die Christen bewies und noch in der Christenverfolgung vom Jahr 167, wo Polykarp den Märtyrertod starb, viel zum Aufruhr gegen die Christen beitrug. Je fleischlicher und heuchlerischer ihr Pochen auf ihr Judentum war, desto verschlossener war ihr Herz dem Glauben an Christum, desto bitterer ihr Haß gegen die Christen. Sie bewiesen sich damit recht als Kinder nicht Abrahams, des Vaters der Gläubigen, sondern Satans, des Mörders und Lügners von Anfang, vgl. Joh. 8, 33 ff. L.

Schulgezänke, 1 Tim. 6, 5, diaparatribai. Dieses nur hier vorkommende Wort bedeutet seiner Zusammensetzung nach fortgesetzte, zwecklose Disputationen, Zänkereien über Lehrpunkte, aus verkehrtem Sinn (zerrütteten Sinnen). Der Apostel warnt vor den Lehrstreitigkeiten der Irrlehrer, über denen, wie sie selbst aus böser, verkehrter, hab- und ehrsüchtiger Gesinnung fließen, alle christliche Zucht und Sitte und was die Hauptsache ist, die Liebe hintangesetzt wird. L.

Schulter. 1) Von Menschen im eigentlichen Sinn a) als das Glied, das dient, Lasten zu tragen, 1 Mos. 9, 23. 1 Sam. 17, 6 u. ö. Bildlich Jes. 9, 6: der Sohn aus Davids Stamm, Christus trägt auf seiner Schulter die Herrschaft der Welt. Nehem. 9, 29: die Schulter wegwenden, d. h. nicht tragen wollen. Daher Bild sowohl der Stärke, Richt. 15, 8, als der Dienstbarkeit, 1 Mos. 49, 15. Ps. 81, 7. Jes. 10, 27. Bar. 2, 21). Ueber Jes. 22, 22 s. Hofmeister, Schlüssel, b) Besonders der hintere Teil der Schultern, an welchem Züchtigungen vollzogen wer- Jes. 9, 4, den der Fliehende dem Verfolger zukehrt, s. v. a. Rücken. So Ps. 21, 13: du wirst sie zur Schulter machen, d. h. machen, daß man vom Feind nichts als die Schultern, den Rücken sieht.

2) Von Tieren, namentlich vom Opfertier das rechte Schulterstück (Hüfte 2 Mos. 29, 22); dieses gehörte bei den Dankopfern dem Priester, 3 Mos. 7, 32 f. 1 Sam. 9, 24.

3) Am Leibrock (s. d.), wo beide Blätter auf der Schulter zusammenstoßen, 2 Mos. 28, 12.

4) Der Herr wird wohnen zwischen seinen Schultern, verheißt Moses in seinem Segen dem Stamm Benjamin, 5 Mos. 33, 12, was dadurch in Erfüllung gegangen ist, daß der Tempel zwischen Bergen (gleichsam Schultern) im Gebiete des Stamms Benjamin erbaut wurde. Jerusalem lag im Stamm Benjamin (s. Benjamin, Jerusalem VIII.). L.

Schuppen. 1) Der Fische, 3 Mos. 11, 9 f. 5 Mos. 14, 9 f. Schuppenlose Fische waren unrein (s. rein). 2) Von den Schildern des Leviathan (s. d.) oder Krokodil, Hiob 41, 6. 3) Eines Panzers (s. d.). 4) Von Pauli Augen fiel es wie Schuppen, Apg. 9, 18. vgl. Tob. 11, 14 — wie manche meinen: die vertrocknete Feuchtigkeit. Vielleicht aber soll bloß die Empfindung ausgedrückt werden, die Paulus hatte, als er die Sehkraft wieder erhielt, und die derjenigen ähnlich war, welche mit dem Abfallen von Schuppen verbunden ist. Zugleich fielen ihm die Schuppen innerlich von seinem Geistesauge, Gal. 1, 16. Ephes. 1, 18. 2 Kor. 3, 16. Daher die häufige sprichwörtliche und bildliche Anwendung dieser Redensart. L.

Schurz, Schurztuch, Schürze vom althochd. scurz, das kurze, abgekürzte Kleidungsstück. 1) Von Feigenblättern, Adams und Evas, 1 Mos. 3, 7, s. Kleid I. 2) Jesu bei der Fußwaschung Joh. 13, 4 f. Solche pflegten die Sklaven umzubinden, wenn sie den Gästen ihres Herrn die Füße wuschen, sie damit zu trocknen. Sich schürzen, Luk. 17, 8 s. v. a. sich gürten, begürten, s. l. 119. L.

Schutt, s. Schütte.

Schutz. Schützen. 1) Beschirmung, Bedeckung; von Personen und Oertern, zu denen man Zuflucht nimmt. Der Schutz wird sein wie Werg, Jes. 1, 31. Es heißt eigentlich im Grundtext: der Starke, Tapfere wird sein wie Werg, vgl. 30, 1. 3.

2) Der Allmächtige heißt vielfach der Armen, Elenden, Bedrängten Schutz, 4 Mos. 14, 9. 2 Sam. 22, 3. Ps. 9, 10. 18, 3. 20, 2. 46, 8. 48, 4. 59, 10. 18. 62, 3. 144, 2. 20, 2. 59, 2. 91, 14. Weil hohe Oerter dem David oft auf der Flucht Sicherheit gewährt haben, so nennt er Gott einen hohen Ort (misgaf), einen Felsen, ein festes Schloß, wo man gegen die Anfälle und Stürme der Feinde gesichert ist. Luther giebt es passend durch: Schutz.

3) Es war keine Stadt, die sich vor uns schützen konnte, 5 Mos. 2, 36, wörtlich, welche zu hoch, d. h. zu fest, zu mächtig für uns gewesen wäre. Fr. St.

Schwach. 1) Von Personen, a) in leiblicher Hinsicht, kraftlos wie eine welke Blume oder ein verdorrter Baum, Ps. 6, 3, von der schwindenden Kraft des Alters, Ps. 71, 9, von einem großen Schrecken, Dan. 8, 27, von Leiden und Anfechtungen, 2 Kor. 12, 10. 9. (Wenn ich schwach bin, so bin ich stark, sagt Paulus, d. h. wenn ich meine Schwachheit fühle, so werde ich stark durch Gottes Gnade, die sich dann reichlich mitteilen kann); vom fortgesetzten Fasten, Ps. 109, 24, von Krankheitsleiden, 1 Kor. 11, 30, von niedriger Herkunft und geringem Stande, 1 Kor. 1, 25. 27. b) In geistlicher Hinsicht: von Mangelhaftigkeit in der Erkenntnis, wobei allerlei falsche Begriffe und Vorurteile den Menschen beherrschen und zugleich von Fehlern des Willens, vom Unvermögen zum wahrhaft Guten, Mangel an Mut, an Freudigkeit, Glaubensgewißheit, Matth. 26, 41. Jes. 33, 24. Hes. 34, 16. In Röm. 14, 1. 2. 15, 1 ist der Begriff der Befangenheit in Vorurteilen und der daher rührenden Aengstlichkeit und Unselbständigkeit überwiegend, vgl. 1 Kor. 8, 7—10. 9, 22. 2 Kor. 11, 29. In Röm. 5, 6 herrscht der Begriff des Unvermögens, der geistlichen Erstorbenheit für das Göttliche vor, vgl. Ephes. 2, 1.

2) Vom Gesetz in seinen mancherlei Satzungen heißt es, es sei schwach gewesen, Gal. 4, 9. Hebr. 7, 18. In letzterer Stelle wird es durch den Beisatz erläutert: denn es konnte nichts vollkommen machen, nicht vollkommen versühnen, nicht von der Schuld und Herrschaft der Sünde frei machen, kein göttliches Leben mitteilen. Es war nur ein Zuchtmeister und Vorbild auf das Zukünftige. Fr. St.

Schwachheit kommt in derselben Bedeutung vor, wie schwach, geht oft mehr auf die Schwachheit in der Erkenntnis, Röm. 6, 19; und bezieht sich bald mehr auf die Schwachheit gegenüber der Sünde, Hebr. 4, 15, bald mehr auf leibliche Krankheit, welche ein Bild des Sündenelends und eine Folge davon ist, Jes. 53, 4. 5. Matth. 8, 17. Christus

hat unsere Krankheiten auf sich genommen in seinem tiefsten Mitgefühl und hinweggeschafft. Alle seine leiblichen Heilungen deuteten auf Hinwegnahme der innerlichen Krankheiten hin. — Es wird gesäet in Schwachheit, 1 Kor. 15, 43, nämlich ein Leib, der so vielen Krankheiten, Gebrechlichkeiten und Demütigungen unterworfen ist, und im Tode zusammenbricht, wo er sich nicht mehr zu rühren und noch weniger gegen die Verwesung zu schützen vermag. — Jesus ist gekreuziget in der Schwachheit, 2 Kor. 13, 4, wörtlich aus der Schwachheit heraus, welche er freiwillig in tiefster Erniedrigung auf sich nahm. — Vgl. die Stellen 1 Kor. 2, 3. Gal. 4, 13. 2 Kor. 12, 9. 10. 11, 30. „Es ist nichts mächtiger, als die Schwachheit der Gläubigen, wenn sie von der verborgenen Kraft Gottes erhalten und unterstützt wird. Es ist auch nichts, das der Satan mehr fürchtet, und das ihm größeren Schaden thut, als eben diese. — Es ist Gottes Weise, in derselben seine Macht und Herrlichkeit zu beweisen, und seine Ehre, durch solche unmächtige Leute Teufel, Welt und Hölle zu überwinden.“ Scriver. Fr. St.

Schwäher, Schwiegervater, hebr. chothen, althochd. suëhor, 1 Mos. 38, 13. 2 Mos. 2, 18. 3, 1 (s. Jethro und Hobab).

Schwänzen, mit dem Schwanze wedeln, bezeichnet Jes. 3, 16 den unanständig affektierten trippelnden Gang der buhlerischen Töchter Zions. L.

Schwären, vom althochd. sueran, schmerzen, sind Geschwüre auf der Haut, z. B. bei der Krankheit Hiobs 2, 7, des armen Lazarus, Luk. 16, 20 f. L.

Schwäzen, Jes. 8, 19 von den Wahrsagern und Zeichendeutern, s. Disputieren.

Schwäzer, Jes. 29, 24 nach dem Grundtext richtiger: Murrende, gegen Gott Widerspenstige. Kr.

Schwager ist 1) der Frau Bruder, 4 Mos. 10, 29. Richt. 1, 16. 4, 11, s. Hobab. 2) Des Mannes Bruder, jabam. Ueber dessen Verpflichtung die Frau des ohne Erben verstorbenen Bruders zu ehelichen s. Bd. I. 228. 3) Nehem. 6, 18 sollte chathan Schwiegersohn übersetzt sein. 4) 2 Kön. 8, 27 ist zu übersetzen: verschwägert mit dem Haus Ahabs. L.

Schwalbe. So giebt Luther drei verschiedene hebr. Worte 1) in 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18 unter den verbotenen Vögeln, wo richtiger die Fledermaus angenommen wird, da das nämliche Wort in Jes. 2, 20 so gut auf diese paßt. 2) In Jerem. 8, 7 und Jes 38, 14 ist mit größerer Wahrscheinlichkeit die Schwalbe gemeint, in letzter Stelle etwa die kläglich schrillende Turmschwalbe (s. auch Kranich). 3) In Ps. 84, 4. Sprüch. 26, 2 ist ohne Zweifel die Hausschwalbe genannt; in erster Stelle als treffendes Bild des im Hause Gottes heimisch gewordenen Gottesfreundes; in der zweiten Stelle verstärkt die Vergleichung mit dem überaus raschen Fluge der Schwalbe, dem kein anderer gleich kommt, den Ausspruch von dem augenblicklichen wirkungslosen Verschwinden eines über einen Unschuldigen ausgesprochenen Fluchs. H.

Schwan. So übersetzt Luther den unter den unreinen Vögeln genannten Schalach, 3 Mos. 11, 17. 5 Mos. 14, 17. Dafür spricht, daß dieser schöne Schwimmvogel, dessen Fleisch aber nicht eßbar ist, allerdings im Winter, wo er aus den nördlichern Gegenden kommt, die Seen Galiläas in zahlreichen Scharen belebt, wie die zur gleichen Familie gehörigen Gans und Ente, welche in der Bibel nicht vorkommen und noch heute von den Juden nicht mit einem hebräischen, sondern arabischen Namen (Awaz) benannt werden. Wahrscheinlicher aber ist nach der Bedeutung des hebräischen Worts die Uebersetzung der LXX., der Herabstürzende, d. i. der Sturz-Pelikan oder Taucher, ebenfalls ein Schwimmvogel, nicht viel größer als eine Taube, mit weißem Leib und schwarzen Schwungfedern, der mit seinen langen Flügeln sich hoch erhebt und dann mit Blitzesschnelle auf die Fische herabstürzt, die er im Fluge verschlingt. Er ist über alle Meere verbreitet und findet sich namentlich in den Rohrsümpfen des untern Egyptens. Z.

Schwang. Daß Gerechtigkeit dennoch vor ihm bleibe und im Schwang gehe, schließt Ps. 85, 14 die herzliche Bitte um innerliche und äußere Erneuerung des Volks Gottes; wörtlich: Gerechtigkeit wandle vor seinem Angesicht und mache zum Weg ihre Tritte; sie mache die Tritte, in denen sie selbst einherschreitet, zum allgemeinen Weg, daß alle darauf wandeln, vgl. die Beschreibung des Reichs Christi, Jerem. 23, 5. 6. Jes. 32, 1. 16. 17. Ps. 72, 2. 3. Z.

Schwanger. 1) Den Begriff bezeichnet der griechische Ausdruck: im Leibe habend, d. h. den Keim eines sich bildenden Menschenlebens, während das deutsche (verwandt mit schwingen: erschüttert und dadurch müde) insbesondere aber das lateinische Wort gravida mehr die Beschwerlichkeit dieses Zustands ausdrückt. Denn dieser an sich so hoffnungsvolle und erfreuliche Zustand, die Erfüllung der Mutterbestimmung des Weibes, dessen Versagung auch von den heil. Frauen, wie Sara, Rahel, Elisabeth, Luk. 1, 25, als Schmerz und Schmach empfunden wurde, ist seit dem Sündenfall mit vielen Beschwerden verbunden, 1 Mos. 3, 16, und endet bei der Geburt mit Wehen, Joh. 16, welche Leib und Leben aufzureiben drohen, Jerem. 13, 21. 22, 23, ja wirklich aufreiben, wie bei Rahel, 1 Mos. 37, 17, Pinehas Witwe, 1 Sam. 4, 19. Diese Wehen werden daher öfters zur Bezeichnung des größten irdischen Jammers gebraucht, Jerem. K. 13 und 22. Jes. 26, 17, ja mit dem Tag des Herrn verglichen, 1 Thess. 5, 3, der ebenso gewiß unausbleiblich, plötzlich und Mark und Bein mit Vernichtungsschauer durchdringend, die Sichern überfallen wird. Es ist aber kein geringer Trost in diesen Umständen, daß der Schöpfer selbst sie geordnet, der Heiland ihrer liebend und teilnehmend gedacht hat, wenn er z. B. Matth. 24, 19 bei der hereinbrechenden Verwüstung des jüdischen Landes die Schwangern und Säugenden besonders erwähnt.

2) Bildlich bezeichnet Schwangersein das Hegen von Gedanken und Entschlüssen, die zur That werden, das innerliche Umgehen mit etwas. Ps. 7, 15 sie gehen mit Unglück schwanger: „das was sie ausgesonnen haben, ist ihr eigenes Unglück.“ Ebenso Jes. 33, 11. Insbesondere heißt es geistlicher Weise von der Gemeinde Gottes, Jes. 54, 1: „rühme du unfruchtbare, — jauchze die du nicht schwanger bist, denn die Einsame hat mehr Kinder weder die den Mann hat“, was Paulus Gal. 4, 27, ganz deutlich von der Gemeinde des Neuen Bundes, dem obern Jerusalem erklärt. Nach dem häufig vorkommenden Gleichnis von einer ehelichen Verbindung Gottes mit seinem Volke war „die den Mann hatte“ das Volk Israel zu der Zeit, als der Gottesdienst im Tempel bestand und der Herr noch sichtbar unter seinem Volke wohnte.

Damals war Stadt und Land reich bevölkert, das Volk zahlreich und blühend und voll Hoffnung auf immer mehr Zunahme. Aber aus der verachteten, geringen, hoffnungslos aussehenden Gemeinde des Neuen Bundes mit ihren wenigen Gliedern sind mehr Kinder Gottes gekommen, überhaupt noch mehr Anhänger ihr zugefallen, als je dem Volk Israel. Z.

Schwanz. 1) Im eigentlichen Sinn, bei gewissen Tieren, z. B. den Schlangen und Skorpionen, 2 Mos. 4, 4. Offenb. 9. 10. 19, den Füchsen, Richt. 15, 4, dem Behemoth, Hiob 40, 12, I. 120. 2) Uneigentlich und sprichwörtlich für etwas Geringes, Verächtliches, 5 Mos. 28, 13. 44. Jes. 19, 15, im Gegensatz gegen Kopf (s. d.). — Der Schwanz des großen roten Drachen, Offenb. 12, 4, bedeutet diejenigen Kräfte der Finsternis, wodurch Satan die Lehrer (Sterne s. d.) zu verführen, von ihrem himmlischen Glaubensstand in den irdischen Sinn, fleischliche Weisheit, verkehrte Lehre, auch loses Leben herunterzubringen sucht. „Wir haben Ursache, uns mit Gebet und Aufmerksamkeit zu wappnen, daß er uns nicht auf seinen Schwanz laden und auf die Erde schleudern möge. Ob eines schon im Guten stünde, wie ein Stern am Himmel, so kann es doch noch auf die Erde geworfen werden.“ Bengel und Rieger. L.

Schwarz, steht 1) auch für schwärzlichgrau, schwärzlich- oder schmutziggelb, schwärzlichbraun, für dunkel überhaupt, z. B. von den Wolken, 2 Sam. 22, 12, von der vollkommen verhüllten und ihres Scheins beraubten Sonne, Offenb. 6, 12, von der schwärzlich- oder schmutziggelben Hautfarbe, als Folge von Krankheit, Hiob 30, 28 ff. Klagl. 4, 8, oder von der Sonnenhitze, Hohel. 1, 6. (Deutung des Bildes in dem Liede: Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie von außen die Sonne verbrannt), Jerem. 13, 23. 2) Sinnbildlich: schwarz die Farbe des Bösen, der Finsternis (daher die Zauberei die schwarze Kunst, Weish. 17, 7), bedeutet überhaupt allerlei Uebel (s. Bd. I. 298). Das schwarze Pferd, Offenb. 6, 5, bedeutet insbesondere die Hungersnot, vgl. Klagl. 4, 8. L.

Schweben. 1) Von Vögeln, wenn sie ihre Fittige hin und her bewegen und sie über ihre Jungen ausbreiten, 5 Mos. 32, 11. Der Geist Gottes schwebete auf dem Wasser, 1 Mos. 1, 2. „Gott hat die Tiefe nicht sich selbst überlassen. Sein Geist schwebt über den Wassern, wie ein Vogel mit ausgebreiteten Flügeln; er brütet über sie nach dem eigentümlichen Sinn des hebräischen Wortes, erwärmt, durchdringt, belebt sie. — Er ist es, der die Erscheinung des Lichtes vorbereitet, er, der dem Festlande die Macht geben soll, Pflanzen hervorzubringen; er, der bewirken soll, daß die Meere bei der Schöpfung ihrer Bewohner mit Gott mitwirken. Er ist es, der in der gegenwärtigen Epoche alles bestehen läßt und innerlich hält, was wir Natur nennen, und sein physisches Werk ist der Typus des geistigen, was er im Herzen des Menschen vollbringt.“ Rougemont.

2) Oben schweben und nicht unten liegen = herrschen, 5 Mos. 28, 13. 43. — Dem Volk Gottes ist verheißen: Ich will dich über die Höhen auf Erden schweben lassen, Jes. 58, 14; eigentlich: einherfahren lassen auf den Höhen der Erde. Wer die Bergfesten eines Landes inne hat, der beherrscht und besitzt als Sieger das ganze Land; daher bezeichnet jene Redensart die ausgedehnte, unangefochtene Herrschaft, die dem Volk Gottes in der Letztzeit zukommen wird. Vgl. 5 Mos. 32, 33.

3) In Todesgefahr sich befinden. Dein Leben wird vor dir schweben, wörtlich: es wird dir gegenüber aufgehängt sein, d. h. du wirst selbst sehen müssen, daß dein Leben gleichsam nur an einem Faden hängt, 5 Mos. 28, 66.

4) Von Seefahrern. Wir gaben das Schiff dahin und schwebeten also, Apg. 27, 15, d. h. ließen uns so von den Winden forttreiben, ohne zu wissen wohin. Fr. St.

Schwefel. Der Boden der ohne Zweifel durch vulkanische Kräfte entstandenen Thalspalte vom Fuße des Hermon an bis zum arabischen Meerbusen, in welcher der See Tiberias und das tote Meer mit vielen Erdharzlagern, Naphthaquellen und Basaltfelsen sich befinden, der Schauplatz wiederholter Erdbeben, birgt auch den Schwefel, den gewöhnlichen Einschluß vulkanischer Gesteine, in seinem Schoße. Schwefelstücke liegen viele zu Tage, besonders reichlich am nordwestlichen Ufer des toten Meeres. Er war mit den übrigen Brenn- und Salzstoffen das furchtbare Zerstörungsmittel im Thale Siddim, 1 Mos. 19, 24. Luk. 17, 29, und wird, öfters wohl als Bild genommen von jener ewig denkwürdigen geschichtlichen Thatsache, gedroht dem Volke Israel, im Falle seines Ungehorsams und Abfalls, 5 Mos. 29, 23; den Gottlosen, Hiob 18, 15. Ps. 11, 6; Assur, Jes. 30, 33, wo man an die alles vor sich her versengenden glühenden Lavaströme erinnert wird; Gog, Hes. 38, 22, und als ewige Pein dem Teufel und seinem Anhange, Offenb. 14, 10. 19, 20. 20, 10. 21, 8. H.

Schweigen. 1) In der Gemeinde schweigen, 1 Kor. 14, 28. 34, d. h. in der Versammlung der christlichen Gemeinde keinen Vortrag halten.

2) In tiefem Leid schweigen vor Gott, bezeichnet Ps. 39, 3, ein gewaltsam erzwungenes Schweigen, wobei das Rechten mit Gott nur niedergeschlagen. nicht innerlich überwunden ist, und eben darum der Schmerz erst recht aufgeregt wird (vgl. Fressen); dagegen V. 10, ist das Schweigen der ruhigen Ergebung in Gottes Willen gemeint.

3) Das Schweigen Gottes bezeichnet a) die Nichterhörung des Gebets und Aufschiebung der göttlichen Hülfe. Da das Gebet ein „Gespräch des Herzens vor Gott“ ist, so erscheint seine Annahme von Seite Gottes als ein „Antworten“ und die Nichtannahme als ein „Schweigen“ Gottes. Ps. 28, 1. 35, 22. 39, 13; b. die zeitweilige Zurückhaltung seines Gerichts und seiner Strafe, Ps. 50, 3. Jes. 42, 14. 57, 11. 64, 12. Kr.

Schwein. Das unreinliche, gefräßige, wühlende Tier, als ein nicht wiederkäuendes auch levitisch unrein, 3 Mos. 11, 7, und wohl um so mehr dem Gewissen verboten, je beliebter es bei heidnischen Völkern war, Jes. 65, 4. 66, 17. 2 Makk. 7, 1, von den Gergesenern wohl zum Verkauf in das von Heiden bewohnte Grenzland gezogen, Matth. 8, 30, ist das Bild geistlich unflätiger, zuchtloser, dem Reiche Gottes feindseliger und verderblicher Menschen, Ps. 80, 14. Sprüch. 11, 22. Matth. 7, 6. 2 Petri 2, 22. Schweinehüten, zumal für einen Juden, die erniedrigendste, unreinste Beschäftigung, Luk. 15, 15. H.

Schweiß, die durch die Poren der Haut hervordringende feuchte Ausdünstung des menschlichen und tierischen Körpers 1) in Folge starker, körperlicher Bewegung und Anstrengung, 1 Mos. 3, 19, (im

Fluch ein Segen; Schweiß für den Leib eine heilsame Entleerung, wie die Arbeit für das Fleisch eine heilsame Zucht, Bd. I. 79). Daher uneigentlich „der saure Schweiß" steht, statt des durch angestrengte Arbeit Erworbenen, Sir. 14, 15. 2) In Folge starker innerlicher Bewegung und Angst. Der Blutschweiß Jesu, Luk. 22, 44, ist freilich noch etwas anderes, als der gewöhnliche Schweiß, aber die Angst Jesu ist auch eine mit sonst keiner menschlichen Angst zu vergleichende. Doch haben in den höchsten Stadien der Seelenangst Aerzte schon blutige Ausschwitzungen wahrgenommen. Ueber Hes. 44, 18, s. Bd. I. 449. L.

Schweißtuch. Die Gewohnheit, Schweißtücher zu tragen, wie bei uns die Taschentücher, findet man allgemein noch jetzt in dem heißen Morgenland. Sie dienen nicht nur, um sich den reichlichen Schweiß abzutrocknen, sondern wohl auch, um etwas, z. B. Geld, hineinzubinden, Luk. 19, 20. Aehnliche Tücher pflegte man Verstorbenen ums Gesicht zu binden, Joh 11, 44. 20, 7. Den Schweißtüchern des Paulus schrieb man in Ephesus eine heilende Kraft zu, Apg. 19, 12. Wo dies in kindlichem, lauterem Glauben geschah, wurde dieser nicht beschämt, vgl. 5, 15, und Matth. 9, 21. 14, 36. L.

Schwelle, die horizontalen Querbalken an der Einfassung der Thüröffnung, vorzugsweise der untern (Schwelle, Nebenform von Sohle, Unterlage), Richt. 19, 27. 1 Kön. 14, 17. Hes. 43, 8 u. ö. Ueber die Schwelle springen, Zeph. 1, 9, ist nach einigen (dem Folgenden gemäß) ein räuberisches Ueberspringen der Schwelle des Nächsten, besonders der Schuldner, von Seiten der menschengefälligen Diener der Großen, die in liebloser Hast und kalter Hartherzigkeit alle Schranken des Rechts und der Billigkeit überspringen. Nach andern ist es, anschließend an die vorhergehende Rüge der Nachahmung fremder Sitten, Anspielung auf die Sitte der Philister, die die Schwelle des Tempels ihres Götzen Dagon nicht betraten (I. 177 f.), weil Haupt und Hände des Götzenbildes darauf lagen, 1 Sam. 5, 5 (Legen eines Ueberwundenen auf die Schwelle, um auf ihn zu treten, galt für eine schwere Beschimpfung), oder auf die übrigens spätere persische Sitte, die Schwelle des königlichen Palastes für heilig zu achten und nicht über sie zu schreiten. Durch Bestreichen der Oberschwelle der Hausthür mit dem Blut des Passahlamms (2 Mos. 12, 7, vgl. Bd. I. 310) wird dieses als ein Familiensündopfer bezeichnet. Das vergossene Blut des Lammes sollte eine sinnbildliche Stellvertretung des Lebens der Israeliten sein, das in seiner natürlichen Sündigkeit nach strengem Recht auch verwirkt war, wie das der Egypter. So war denn auch das Bestreichen der Oberschwelle nicht sowohl Zeichen für den Herrn oder seinen Engel, um daran die Seinen zu erkennen, als vielmehr für die Israeliten, nicht nur ihren Gehorsam zu prüfen und den Glauben zu stärken, sondern wie das spätere Sprengen des Bluts an den Altar, 5 Mos. 16, 2. 5 f. 2 Chron. 30, 16 f., die gnädige Annahme dieses stellvertretenden Opfers von Seiten Gottes zu versinnbildlichen. Das Haus eines jeden einzelnen Israeliten war eine Stiftshütte, d. h. eine Hütte des Zusammenkommens mit dem Herrn, damals, als das Volk noch nicht als eine Gesamtgemeinde organisiert war und noch kein Gemeindeheiligtum hatte. Die Oberschwelle erscheint als ein besonders ausgezeichneter Ort im Hause auch 5 Mos. 6, 9. Wie hier gleichsam die Stelle der Bundeslade, so vertritt sie bei dem ersten Passah die Stelle des Gnadenstuhls, ist der Ort, wo das Blut vor dem Angesicht Jehovahs erscheint. L.

Schwellen des Bauchs, 4 Mos. 5, 21, (s. Bd. I. 229); der Füße vom Gehen, 5 Mos. 8, 4. Neh. 9, 21; von der entzündlichen Geschwulst eines von der Schlange gebissenen Teils des Körpers, Apg. 28, 6. L.

Schwemme, schwemmen. 1) Wäsche, Bad, Abwaschung, Hohel. 4, 2. 6, 5. Sprichwörtliche Redensart: die Sau wälzt sich nach der Schwemme (wenn sie abgewaschen ist) wieder im Kot, 2 Petri 2, 22. Ein derber, aber treffender Ausdruck für den Rückfall Erweckter, wenn sie sich wieder mit dem häßlichen Unflat der Sünde besudeln.

2) Das Bette mit Thränen schwemmen, Ps. 6, 7, = es feuchten, überschütten. Von einem Angefochtenen, der mit der Furcht vor Gottes Zorn und vor dem ewigen Tode ringt.

3) Von feindlichen Scharen, die wie ein Platzregen das Land überströmen und verheeren, Jes. 8, 8. Fr. St

Schwer. 1) Was ein bedeutendes Gewicht hat, wie z. B. jene goldenen Spangen und Armringe, 1 Mos. 24, 22, oder die Krone des Königs von Rabba, 1 Chron. 20, 2, vgl. Sprüch. 27, 3. Hiob 6, 3.

2) Was als eine große Last auf uns drückt, wie die Sünde und Sündenschuld, die auf dem Gewissen lastet und zur Hölle hinabdrückt, 1 Mos. 18, 20. 13, 13. Ps. 38, 5. Klagl. 1, 14. So von der Hand mächtiger Menschen, die andere in der Botmäßigkeit halten, Richt. 1, 35. Hiob 33, 7, von Königen, die ein hartes Joch auflegen, 1 Kön. 12, 4. 10. 11. 14. 2 Mos. 1, 14, von Teurung und Pestilenz, 1 Mos. 41, 31. 2 Mos. 9, 3, von der Hand Gottes, wenn diese hart angreift, heftig züchtigt und straft, 1 Sam. 5, 6. Ps. 32, 4. Jes. 30, 27.

3) Was, wie ein großer Stein, schwer zu heben und zu tragen ist, was viele Bemühung und großen Kraftaufwand erfordert, wobei viele Schwierigkeiten zu überwinden sind, 2 Mos. 18, 18. Apg. 9, 5. Matth. 23, 23, was schwierig zu verstehen oder zu entscheiden ist, Ps. 73, 16. 2 Petr. 3, 16. Hebr. 5, 11. Sprüch. 25, 27. 2 Mos. 18, 26. 5 Mos. 17, 8. Die dem natürlichen Menschen beschwerlichen Gebote werden nicht schwer, wenn der neutestamentliche Liebesgeist zur Erfüllung dringt, 1 Joh. 5, 3.

4) Was einen großen Nachdruck hat, was Kraft und Schärfe mit sich führt, wie die Gegner des Apostels Paulus von seinen Briefen sagten, sie seien schwer, 2 Kor. 10, 10, gleich den Wolken des Himmels mit Blitz und Donner geladen. Sodann von dem Ansehen, von der Würde, womit man auftritt, 1 Theff. 2, 7. Fr. St.

Schwert. 1) Im eigentlichen Sinn. Näheres über die Beschaffenheit dieser Trutzwaffe im Altertum s. im Art. Waffen. Es steht als vornehmste Trutzwaffe oft statt Trutz- und Todeswaffe überhaupt; auch statt Krieg. Daher die Redensart: die das Schwert führen, ausziehen, Richt. 8, 10. 20, 2. 17. 25. 2 Sam. 24. 9. 2 Kön. 3, 26, s. v. a. streitbare Mannschaft. Dem Mannes- oder Menschenschwert wird Jes. 31, 8, vgl. 34, 6, das Schwert Gottes entgegengesetzt; daher steht Schwert häufig

2) als Bild a) für die Strafgerichte Gottes, 5 Mos. 32, 41 f. Ps. 7, 13. Jes. 1, 20. 27, 1. 31, 8 f. 34, 5. 66, 16. Jer. 12, 12. 25, 16. 29. 46, 10. 14. 47, 6. Am. 9, 4. Zeph. 2, 12. Weish 5, 21.

18, 15 f., besonders von Pestilenz, 3 Mos. 26, 25. 1 Chron. 21, 12. Häufig aber steht Schwert als besondere Art göttlicher Strafgerichte, für verheerende Kriege, neben Pestilenz, 2 Mos. 5, 3, Hunger und Pestilenz, Jer. 21, 9. 24, 10. 27, 8. 13. 29, 18. 32, 24. 36. 34, 17. 42, 22. Hes. 6, 12. 7, 15. 12 16. wozu als vierte Art göttlicher Strafgerichte Hes. 14, 21, vgl. 2 Kön. 17, 25, noch böse Tiere kommen. b) Für die Vollmacht der Obrigkeit, an Leib und Leben die Missethäter zu bestrafen, Röm. 13, 4, vgl. Hiob 19, 29. Die römischen Kaiser trugen als Sinnbild ihrer richterlichen Gewalt einen Dolch und belehnten mit diesem Sinnbild auch die höchsten Staatsbeamten. Doch fragt sich, ob der Apostel auf dieses Sinnbild hier anspielt. Die Vollmacht, die Todesstrafe, als die höchste Spitze der Strafen, durchs Richtschwert zu vollziehen, steht für die Vollmacht zu strafen überhaupt. c) Für alles Todbringende, Hiob 15, 22. Ps. 22, 21. Röm. 8, 35. d) Für alles empfindlich Verwundende, unheilbar Verletzende, namentlich böse, lästernde, verleumderische Worte, Ps. 55, 22. 57, 5. 59, 8. Sprüch. 5, 4. 12, 18. 25, 18. 30, 14. Jegliche Sünde ist wie ein scharf, zweischneidig Schwert, Sir. 21, 4. Der Schmerz der Maria beim Anblick ihres gekreuzigten Sohnes ist ein im Kampf des Glaubens und der mütterlichen Liebe durch ihre Seele dringendes Schwert, Luk. 2, 35. Aber dieser tiefste, empfindlichste Seelenschmerz trägt auch den Anfang der Heiligung in sich. Das Schwert ist also nicht bloß Bild des unheilbar Verletzenden, sondern e) der durchdringenden, von der Sünde scheidenden, sie richtenden, also von der Sünde heilenden Thätigkeit Gottes, wie er sie insbesondere durch sein Wort und seinen heil. Geist in den Herzen der Menschen übt, vgl. Hebr. 4, 12 mit Luk. 2, 35. (S. Richter.) Das Wort Gottes heißt daher ein scharfes, zweischneidiges Schwert, das Schwert des Geistes, Ephes. 6, 17, des Mundes Christi, Offenb. 1, 16. 2, 12. 16. 19, 15. Der Friedefürst, bei dessen Geburt die himmlischen Heerscharen sangen: Friede auf Erden, erklärt Matth. 13, 34: Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen sei, Frieden zu senden (zu bringen) auf Erden. Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert. Das Evangelium steht in einem unversöhnlichen Gegensatz gegen Sünde, Welt und Satansreich. Christus beabsichtigt, um sein Friedensreich herbeiführen zu können, eine Scheidung zwischen der Wahrheit und Lüge, zwischen der Gerechtigkeit und Sünde, und zwischen den Anhängern der beiden entgegengesetzten Reiche. Ohne ernsten Kampf gegen die Feinde der Sache Gottes kein dauernder Friede. L.

Schwester. 1) Im eigentlichen Sinn. Die Vielweiberei brachte es mit sich, daß die leiblichen Brüder sich ihrer Schwestern besonders annahmen, z. B. bei ihrer Verheiratung ihren Einfluß geltend machten; so erscheint nicht Bethuel, der Vater, sondern Laban, der Bruder, bei Verheiratung der Rebekka thätig, 1 Mos. 24, 50. So wendet sich Sichem wegen Dinas nicht nur an ihren Vater Jakob, sondern auch an ihre Brüder, 1 Mos. 34, 11, und diese (Simeon und Levi) rächen die Ehre ihrer Schwester, 13 ff., vgl. 2 Sam. 13, 1 ff. Schwesterehen, bei den Egyptern häufig, verbietet das göttliche Gesetz als einen Greuel, 3 Mos. 18, 9. 20, 17. 5 Mos. 27, 22, vgl. Hes. 22, 11. — In weiterem Sinn heißen auch Verwandte weiblichen Geschlechts Schwestern, wie Verwandte männlichen Geschlechts Brüder heißen, Hiob 42, 11. Matth. 13, 56 (s. Bd. I. 156).

2) Uneigentlich heißt Schwester a) eine geliebte Person weiblichen Geschlechts, Hohel. 4, 9. 5, 1. Nicht bloß die in Geschlechtsliebe, auch die in Liebe zu Christo mit uns verbundenen Personen weiblichen Geschlechts heißen so nach dem Sprachgebrauch der ersten christlichen Kirche, Röm. 16, 1. 1 Kor. 7, 15. 9, 5. 1 Tim. 5, 2. Jak. 2, 15, vgl. Matth. 12, 50. b) Ein mit einem andern der Abstammung oder Gesinnung nahe verwandtes Volk. Juda heißt eine Schwester Israels, Jer. 3, 7 ff., Samaria die große, Sodom die kleine Schwester Judas, Hes. 16, 45 ff. 61. 23, 4 ff. Hos. 2, 1.

3) Ueberhaupt, was mit uns nahe verbunden ist. Die Würmer heißt Hiob seine Schwestern, 17, 14. Die Weisheit soll uns so lieb sein, wie eine Schwester, Sprüch. 7, 4. L.

Schwieger, Schwiegermutter, althochd. Suigar, 5 Mos. 27, 23. Richt. 1, 14. Matth. 8, 14, Eine schöne Ausnahme von dem so häufig und nicht bloß um wichtiger Gründe willen, Matth. 10, 35. Luk. 12, 53, vgl. Micha 7, 6, zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter eintretenden Mißverhältnis macht das gegenseitige edle Verhalten zwischen Naemi und ihren Schwiegertöchtern Ruth und Arpa, Ruth 1, 8 ff. 2, 11. L.

Schwimmen. Im eigentlichen Sinn von Dingen (2 Kön. 6, 6 das schwimmende Eisen) und Menschen, Apg. 27, 42 f. In einem anschaulichen Bild wird Jes. 25, 11 der Herr, indem er das hochmütige Moab demütigt, einem seine Hände ausbreitenden und dadurch sich über die Wogen erhebenden, ihr Ungestüm bändigenden Schwimmer verglichen. Hes. 32, 6 richtiger: das Land deiner Ueberschwemmung (das der Nil überschwemmt) will ich mit deinem Blut tränken. Hes. 47, 5: der unter der Schwelle des vorbildlichen Tempels hervorbrechende Quell lebendigen Wassers, zuerst ein seichter Bach, wird weiterhin so unergründlich tief, daß man darinnen schwimmen muß. Dies ist „der Strom des heil. Geistes, der vom Herrn ausgeht, immer reicher und reicher anschwillt, Gerechtigkeit, Frieden und Segen über das Volk ausbreitet, und endlich alle Spuren der Sünde, des Fluchs und des Todes vernichtet.“ Schmieder. Nach andern allgemeiner: die sich immer reicher entfaltende, väterliche Güte und Barmherzigkeit Gottes, die geistlichen Segensströme, die vom Altar an (weil erst in Christo sich der Abgrund der Liebe Gottes offenbart) immer tiefer, unergründlicher werden. Das Gnadenmeer trägt uns, wir schwimmen darin. Der Lebensstrom, anfangs klein, wächst immer mehr an. Die Gnade und Erkenntnis Christi nimmt in den Begnadigten immer mehr zu, die göttliche Liebe und Barmherzigkeit erscheint uns immer größer, herrlicher, bewundernswürdiger, je aufmerksamer wir sie betrachten. Wer kann ihre Höhe und Tiefe begreifen! Röm. 11, 33. L.

Schwindelgeist. Der Herr hat einen Schwindelgeist unter sie (die Fürsten der Egypter) ausgegossen, daß sie Egypten verführen in allem ihrem Thun, Jes. 19, 14, vgl. 29, 10. 1 Kön. 22, 21. D. h. er hat sie aus gerechtem Gericht in eine Verwirrung des Verstandes geraten lassen, in der sie, wie man z. B. in Revolutionszeiten sieht, wie trunken sich gebärden. (S. Kelch, Schlaf.) Fr. St.

Schwingen. 1) Die Flügel, Hes. 10, 16. 19.

11, 22, von den Cherubim, um sich über die Erde zu erheben. Hiob 40, 28 richtiger: er (nämlich der Jäger, nicht der Leviathan) stürzet nieder. 2) Das Getreide, um es von der Spreu zu reinigen, Jer. 4, 11. Der Wind, der gegen Juda und Jerusalem kommt, nicht zu worfeln noch zu schwingen (denn dazu wäre er zu heftig) — sind die Feinde, die Chaldäer, die jetzt nicht mehr bloß züchtigend, sondern zerstörend ins Land einfallen. L.

Schwören (Schwur), etwas mit Anrufung Gottes, als des allwissenden und allmächtigen, heiligen und gerechten Zeugen und Richter, beteuern (althochd. Sueran, entweder vom lat. serere, Worte auseinandersetzen, oder vom griech. sairo, lat. sario, reinigen, sich reinigen durch einen Eid). Weiteres über die Bedeutung des Schwörens und des Eidschwurs und über verschiedene Schwurformeln, Richt. 8, 19. 2 Sam. 2, 27. 3, 9. 35 Jer. 5, 2 u. s. w. s. Eid. Ueber das falsche Schwören, 3 Mos. 24, 11. Ps. 24, 4. Jer. 5, 2 u. ö. s. Meineid. — Gott schwört in seiner Herablassung zum Unglauben der Menschen, da er bei keinem größeren zu schwören hat, 1 Mos. 22 16. Jes. 45, 23. Hebr. 6, 13 u ö., bei sich selbst, bei seiner Rechten, dem Arm seiner Macht, Jes. 62, 8. So hat er dem Abraham, Isaak und Jakob geschworen, ihnen das Land Kanaan zu geben, sie zu segnen und zu mehren, 2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 1, 8 u. ö., dem David, ihm ewiglich Samen zu verschaffen und seinen Stuhl zu bauen für und für, Ps. 89, 4 ff. 36. 132, 11, so hat er aber auch geschworen, den unechten Kindern Abrahams das verheißene Land zu entziehen, 4 Mos. 14, 21 ff. 32, 10 ff. Ps. 95, 11. Hebr. 3, 11. 17 f., dem Hause Eli, ihnen ihre Sünden nicht zu vergeben, 1 Sam. 3, 14, den Assyrern, ihre Macht zu vernichten, Jes. 14, 24. Bei einem schwören, Ps. 102, 9, heißt, ihn zum Exempel des Fluchs, zur Verwünschungsformel machen, so daß, wenn man sich oder einen andern verflucht, man sagt: Gott lasse es mir, dir ergehen wie z. B. dem David, dem Zedekia, dem Ahab, Jer. 29, 22, dem Sissera, Oreb, Seeb u. s. w. Ps. 83, 10 ff. Daher: einen zum Fluch und Schwur setzen, 4 Mos. 5, 21, vgl. Jer. 42, 18. 44, 12, s. v. a. ihn zum augenscheinlichsten Exempel des göttlichen Strafgerichts machen, so daß andere ihn sprichwörtlich bei Verwünschungen im Munde führen (s. Bd. I. 324); und Jes. 65, 15: ihr sollt euren Namen lassen meinen Auserwählten zum Schwur, d. h. wenn diese Gottes Strafe auf jemand herabrufen wollen, so werden sie sagen: Gott thue dir, wie er diesen Gottesverächtern (den abtrünnigen, verstockten Juden) gethan hat. L.

Schwulst, 3 Mos. 26, 16. 5 Mos. 28, 22, richtiger: Schwindsucht; s. Krankheit II. 2. a. L.

Scorpion. Zu den Plagen der heißen Länder, Afrika, Indien, Persien u. a. gehört der indische Scorpion (scorpio indus, afer), ein krebsartiges Insekt von der Größe eines Flußkrebses, mit hartem Panzer, braunem Leibe, schwarzem Kopf, Scheeren und einem sehr beweglichen, aus sechs Ringeln bestehenden Schwanze, der am Ende einen gekrümmten Giftstachel hat, mit welchem er tödliche Stiche beibringt. Gegen diese Tiere schützte Gott sein Volk in der Wüste, 5 Mos. 8, 15. Hes. 2, 6 sind die Juden, unter welchen Ezechiel als Prophet auftrat, so genannt. Luk. 10, 19 ist den siebzig Jüngern des Herrn Schutz gegen sie, die hier wohl überhaupt ein Bild gefährlicher Feinde sind, verheißen. Heuschrecken mit Scorpionenstichen, also eine zahllose Menge zu Tode quälender Tiere sind in Offenb. 9, 3. 5. 10 die fünfte Plage. — Eine Art schmerzlich verwundender Geißeln wurde auch so genannt, 1 Kön. 12, 11. 14. H.

Scythen, ein Volk im heutigen Rußland, welches bei den Alten als sehr ungebildet gilt. Paulus gebraucht dasselbe als Beispiel für die Wahrheit, daß durch die Wiederherstellung des göttlichen Ebenbilds die Unterschiede der Abstammung, Religionsform, Bildung und Standes wegfallen, Kol. 3, 11, (s. Bethsean). W.

Sealthiel, Sohn Jojachins, Großvater Serubabels, 1 Chron. 3, 17—19. W.

Searjasub, Jes. 7, 3 = „der Rest wird sich bekehren" — prophetischer Name, durch welchen der Sohn des Jesaias an die tröstliche Hoffnung der Glaubigen in böser Zeit erinnern sollte. W.

Seba, ein Benjaminit, welcher nach Absaloms Tod durch Anfachung der alten Eifersucht zwischen Ephraim und Juda, 2 Sam. 19, 41 ff., einen neuen und noch gefährlichern Aufruhr gegen David anzuregen suchte. Da sich Seba in die Festung Abel-Beth-Maacha (Bd. I. S. 4) flüchtete, und die Stadt von den hitzigen Verfolgern mit Sturm bedroht wurde, so vermittelte eine weise Bürgerin der Stadt, unter Erinnerung an das Gesetz, 5 Mos. 20, 10, die Auslieferung seines Kopfes an Joab, womit der Aufruhr ein Ende hatte, 2 Sam. 20. W.

Seba (Sebà), 1 Mos. 10, 7, der erste Sohn von Kusch, das erste unter den Völkern, welche gewöhnlich Mohren genannt werden (s. d.), Jes. 43, 3. 45, 14. Ps. 72, 10. Sie werden mit diesen und den Egyptern angeführt als große, reiche und mächtige Länder, welche der Herr an Israels Statt dem Sieger preisgeben, Jes. 43, 3, und zuletzt auch seiner Herrlichkeit unterwerfen werde, 43, 14. Ps. 72, 10. Es ist kein Zweifel zu setzen in die Angabe des Josephus, Seba sei das altberühmte Meroe = das bewässerte, auch Insel Meroe, der reiche und mächtige Priesterstaat zwischen den obern Nilzuflüssen Atbar (Astaboras im Osten) und Astapus (Bahr el Asrak) Sihor. Die Stadt gleiches Namens war nach Strabo 5000 Stadien = 125 d. Meilen von Syene und doppelt so weit von Alexandria entfernt, und ist mit Wahrscheinlichkeit in den Ruinen vier Meilen nordöstlich von der Stadt Schendy in Nubien gefunden worden.

Die Alten sprechen voll Bewunderung von der Pracht und Kunst der Stadt, in welcher nach Plinius 40,000 Künstler gewesen seien, wie denn auch ihr Baustyl im wesentlichen von Aethiopien bis Egypten herrschend geworden ist, von ihrem Handel, Wohlstand und der weiten Ausdehnung ihrer Herrschaft nach Süden bis zur unbekannten Wüste, nach Norden bis Egypten, über das ja auch Meroe mehrmals herrschte (s. Mohrenland). Am auffallendsten war ihnen das unumschränkte Regiment der Priester, welche im Namen Gottes den König einsetzten, aber auch, wenn es den Göttern gefiel, zum Tod verurteilen konnten, während das Volk ihm mit solchem freiwilligen Gehorsam zugethan war, daß jeder zum Tod Verurteilte sich selbst das Leben nahm und jedes Gebrechen, das den König befiel, selbst der Tod, von seinen Freunden geteilt wurde.

Als im dritten Jahrhundert vor Christo ein griechisch gebildeter König Ergamenes die theokratische Verfassung sprengte und sich zum Despoten machte, begann das Reich zu sinken und unter Augustus bezwang ein römischer Feldherr mit leichter

Mühe die weit zahlreicheren Scharen der Königin Kandace. Uebrigens bestand noch im vierten Jahrhundert ein Staat mit Königinnen, die alle Kandace hießen; ja bis zur Unterwerfung unter Mehemed Ali in Schendy ein Staat mit Frauenherrschaft; und in Damer, beim Zusammenflusse des Nil und Atbar, ist noch heute ein muhammedanischer Priesterstaat, den auch die umliegenden Raubstämme hoch verehren. Wie anders freilich, wenn einst nach Jes. 45. Ps. 72 alle diese Reiche dem Herrn sich weihen werden. Z.

Sebah und **Zalmuna**, zwei stolze, trotzige Fürsten der Midianiter, welche Gideons Brüder schonungslos ermordet hatten, daher er, als sie ihm nach rastloser Verfolgung in die Hände fielen, Blutrache an ihnen übte, Richt. 8, vergl. Jether. W.

Sebna, ein gottloser Minister des königlichen Hauses, welcher im Anfang der Regierung Hiskias in Jerusalem unter der götzendienerischen Partei viel galt, und deswegen sich in seiner Amtsgewalt unerschütterlich däuchte, wie ein Nagel zwischen Mauersteinen, Jes. 22, 25. In stolzer Sicherheit glaubte er nicht, daß Jerusalem eine Gefahr bevorstehe; in seinem Hochmut ließ er sich bei den Gräbern der Könige ein kostbares Felsengrab bauen. Ohne Scheu kündigt ihm Jes. 22, 15 ff. seine Absetzung und seinen kläglichen Untergang an, in welchen er auch seinen ganzen Anhang (die Last, die an dem Nagel hängt und bei seinem Zusammenbrechen herabstürzt) mit hineinziehen werde. Zur Zeit der Belagerung Jerusalems erscheint bereits der fromme Eliakim als sein Amtsnachfolger, Jes. 36, 3. 2 Kön. 18, und wenn diesem ebenfalls ein Sebna als Kanzler (Schreiber) zur Seite stand, so kann die Gleichheit des Namens mit dem gestürzten Haupt der Gegenpartei wohl nur zufällig sein. W.

Sebul, Abimelechs 2; Bd. I. S. 15, Oberster in Sichem, gab seinem Herrn heimlich Nachricht von den Umtrieben Gaals und vertrieb denselben durch List und Gewalt aus der Stadt, Richt. 9, 30—41. W.

Sebulon = „Wohnung", 1 Mos. 30, 20, der zehnte Sohn Jakobs, der jüngste unter den sechs Söhnen der Lea. Jakobs Segen deutet darauf hin, daß ihm sein „Wohnen" zwischen dem galil. Meer und der Grenze des Welthandelsvolks von Sidon von Nutzen sein werde, 1 Mos. 49, 18, vergl. Jos. 19, 10 ff. Moses Segen deutet ebenfalls die mannigfaltigen äußeren Vorteile der Lage am Meere an, Handel, Fischerei u. s. w.; blickt aber zugleich auch höher auf das letzte Ziel der menschlichen Verkehrs- und Handelsverbindungen, daß durch dieselben die fernen Völker und Inselbewohner zur Erkenntnis Gottes geführt werden sollen; wie denn aus diesem Stamm namentlich Jesus seine Menschenfischer gewählt hat, 5 Mos. 33, 18 f.

Bei beiden Volkszählungen war Sebulon der vierte in der Volkzahl und hatte seine Stellung neben dem Panier Juda auf der Morgenseite des Heiligtums, 4 Mos. 2, 7. 26, 26.

In sein Gebiet zwischen Naphthali, Asser, Isaschar und beiden Teilen von Manasse eingewiesen, versäumte auch Sebulon die vollständige Ausrottung der Kanaaniter, Richt. 1, 30. Bei der Errettung Israels durch Barak und Debora stellte Sebulon mit dem benachbarten Naphthali todesmutige Streiter und namentlich Anführer, Richt. 4, 6. 10. 5, 18. 14 (hebr.: „durch den Stab des Schreibers" = unter der Leitung des Oberfeldherrn). Auch Gideons Ruf war Sebulon gehorsam, Richt. 6, 35. Elon war der einzige Richter, der aus Sebulon stammte, Richt. 12, 11. Bei der Uebertragung des Königreichs an David zeichnete sich Sebulon, einer der entferntesten Stämme, durch die große Zahl seiner Kriegsleute vor allen andern aus, auch allerlei Vorräte herbeizuschaffen waren dieselben eifrig bemüht, 1 Chron. 12, 33. 40. Nach der Trennung des Reiches hatte Sebulon nebst den andern nördlichen Stämmen von den syrischen Kriegszügen viel zu leiden, wurde später den Assyrern preisgegeben und versank ganz in heidnische Finsternis. Doch als Hiskia die Trümmer der nördlichen Stämme zum Passah nach Jerusalem einlud, waren in Sebulon noch einzelne demütige Israeliten, die die Einladung annahmen, während in andern Stämmen die Boten mit Spott aufgenommen wurden, 2 Chron. 30, 10. 11. 18. Um diese Zeit aber weissagt Jesaias, anspielend auf den Segen Jakobs, daß dieses jetzt so gering geachtete Volk in der messianischen Zeit ganz anders werde in Ehren gehalten werden, und daß über dem jetzt heidnischen Lande das Licht der Welt aufgehen werde, Jes. 9; was durch das „Wohnen" und Wirken Jesu in Kapernaum erfüllt ist, Matth. 4, 12 ff. Auch Ps. 68, 28 f. werden den Fürsten von Sebulon und Naphthali herrliche Siege im künftigen Reich Gottes verheißen. Hes. 48 wird Sebulon sein Teil im Süden zwischen Isaschar und Gad angewiesen; Offenb. 7 werden ihm 12,000 Versiegelte zugesichert. W.

Sechs, s. Zahl.

Sechzigfältig ist der mittlere Ertrag des Weizens auf guten Feldern in Palästina, Matth. 13, 8. 23. Mark. 4, 8. 20. In manchen Gegenden Arabiens ist nach Niebuhr fünfzigfältige, am Libanon siebenzigfältige Frucht der mittlere Ertrag. L.

See, der — eine vom Land umgebene, stehende Wassersammlung, während das Meer (s. d. 1 Mos. 1, 10) eine das Land umgebende Wassersammlung ist. Beide haben im Hebräischen den gemeinschaftlichen Namen jam, d. i. Sammlung von Wassern. Hiob 14, 11. Jes. 19, 5 steht jam ohne Zweifel von Seen wie denn auch die Landseen Palästinas in der Regel Meere heißen, z. B. das Salzmeer, 1 Mos. 14, 3, das galiläische Meer, Matth. 4, 15. 18 u. ö., selbst der kleine See bei Jaeser, Jer. 48, 32. Der kleine Meromsee heißt dagegen allgemein: Wasser Merom, Jos. 11, 5. 7. Auch tehom, Fluten, Gewässer, übersetzt Luther, 5 Mos. 8, 7, mit Seen. L.

Seele, hebr. naephaesch gr. psyche. 1) Im allgemeinen der innere, unsichtbare Grund, das Prinzip des Leibeslebens, sowohl bei Menschen, 1 Mos. 2, 7. 5 Mos. 19, 11, als bei Tieren, daher Luther statt lebendige Seele (naephaesch chaja) geradezu lebendige Tiere übersetzt, 1 Mos. 1, 20. 21. 2, 19. Ebenso ist Offenb. 16, 3 lebendige Seele der umfassende Ausdruck, der auch die Tiere in sich begreift, vgl. Jos. 10, 28 das hebr. und griechische Wort. Seele steht daher öfters für beseeltes leibliches Leben, der Grund für die Wirkung, 1 Mos. 19, 17. 1 Sam. 26, 21. Hiob 12, 10. Ps. 22, 21. 33, 19. Luk. 17, 33. Apg. 15, 26, da, wo wir das Wort Leib oder Leben zu setzen pflegen, vgl. 1 Kön. 19, 4. 10. Jer. 15, 9. 2 Sam. 1, 9. 1 Mos. 19, 17. 4 Mos. 23, 10. Jer. 15, 9. 5 Mos. 10, 22. Sie durchgeht und durchwohnt den ganzen Körper, sie ist in jedem einzelnen Gliede desselben ungeteilt. Doch hat sie

ihren Sitz vorzugsweise im Blut, dem Quell und der Grundlage des leiblichen Lebens und im Atem. Deswegen heißt es: die Seele des Fleisches ist im Blut (Grundt.), 3 Mos. 17, 11 und V. 14. Das Leben alles Fleisches ist sein Blut, so lange es lebt; was von Tier- und Menschenseelen gilt. Ferner heißt der Odem geradezu Seele (naephaesch) bei Hiob 41, 12. Dies bestätigt sich dadurch, daß alle Thätigkeit der Sinne und Glieder von dem Zufluß des Blutes abhängt, daß das leibliche Leben alsbald erlischt, wenn kein Blut mehr da ist oder wenn der Atem stockt. Auf diesen engen Zusammenhang des Lebens und der Seele gründet sich die Darbringung des Blutes im Opfer an der Stelle der Seele des Opfernden. Indem das Blut des Opfertieres vergossen wird, so wird Seele für Seele eingesetzt, 2 Mos. 21, 23. Eben daraus erklären sich die Ausdrücke, daß das unschuldig vergossene Blut zum Himmel schreie, 1 Mos. 4, 10. Hebr. 12, 24. Hiob 24, 12, und daß die Seelen der Erschlagenen schreien, Offenb. 6, 9. 5 Mos. 27, 25. vgl. Jer. 2, 35. Sprüch. 28, 17.

2) Wiewohl Menschen- und Tierseelen aus einem Lebensquell herstammen, 1 Mos. 1, 2. 4 Mos. 16, 22, und auch den Tierseelen Verstand zukommt, so ist doch zwischen beiden ein wesentlicher Unterschied. Schon in ihrer ursprünglichen Entstehung sind sie verschieden, vgl. 1 Mos. 1, 20. 24. 2, 7, sodann dadurch, daß der Geist Gottes in spezifischem Sinn sich der Menschenseele mitteilt, da sie im Bild Gottes geschaffen ist. Mit der Seele des Menschen ist ein höheres Lebensprinzip, der Geist verbunden (s. Geist). Dadurch kommt eine Leuchte Gottes als etwas Bleibendes in die Seele hinein, Sprüch. 20, 27. Der Mensch wird dadurch göttlichen Geschlechts, Apg. 17, 28. Die Seele des Tiers lebt nur durch den Lebenshauch Gottes, der die ganze Natur durchdringt und empfängt Einwirkungen nur von der irdischen Welt; sie zerflattert, wenn das Tier stirbt, wie eine dünne Luft, sie fährt nach unten dahin, Pred. 3, 21. Die Menschenseele mit einem menschlichen Geist vermählt, steht den Lebenseinflüssen des göttlichen Geistes offen, für welchen sie geschaffen ist; vermöge ihrer geistigen Begabung ist sie zur Unsterblichkeit befähigt und bestimmt, Pred. 3, 19 ff. Ps. 16, 8 ff. Matth. 10, 28. 2 Petr. 2, 12. Sie ist von Natur gottverwandt, weil ihr, obwohl sie ein Erzeugnis der natürlichen Fortpflanzung ist, bei ihrem Entstehen der Geist als ein Funke des göttlichen Geistes vom Schöpfer unmittelbar zufließt. Dadurch wird der Mensch ein persönliches, seiner selbst sich bewußtes und von andern Wesen seiner Gattung bestimmt unterschiedenes Wesen. Weil aber das Leben der Seele im Blute wohnt, und auf dem Wege der Zeugung fortgepflanzt wird, so liegt sie seit dem Fall bei einem jeden Menschen in den Banden des Fleisches, ist verunreinigt, gehemmt, verdunkelt durch die Fleischestriebe und bedarf der Lebendigmachung durch den Geist Gottes, Joh. 3, 3 ff. Aus dem seelischen Menschen muß ein geistlicher Mensch werden, 1 Kor. 15, 45. 46. Röm. 8, 9. Die Fleischesseele soll eine Geistesseele, der seelische Leib ein von Geisteskräften durchdrungener Leib werden. Die geistlich erneuerte Seele kann aber auch aus ihrem Geistesleben wieder herabsinken, und dasselbe durch traurigen Rückfall wieder verlieren, Hebr. 6, 4 ff.

Es erhellt aus dem Bisherigen, daß die Seele im Menschen dasjenige unsichtbare Prinzip ist, das eine Mittelstellung einnimmt zwischen dem Leib und dem Geist, zwischen der irdischen und himmlischen Welt, zwischen Zeit und Ewigkeit. Sie kann, wie der Leib, im Dienst des Göttlichen oder des Ungöttlichen stehen, den Antrieben des Fleisches und des Satans, oder dem Zuge des Geistes Gottes folgen. „Sie ist in ihrer Lebendigkeit leiblich und weltlich bestimmbar, sowie geistig und göttlich, nach beiden Seiten aber wieder sich selbst bestimmend.“ Beck. Der Apostel Paulus bezeichnet sie einfach als das Ich des Menschen, in welchem entweder die Sünde oder der Geist Gottes und Christi die Oberherrschaft führt, Röm. 7, 7. 20. Die Lebensäußerungen der Seele bestehen zunächst darin, daß sie ein Bewußtsein ihres eigenen Seins und ihrer Zustände hat, daß sie Lust oder Unlust empfindet, je nachdem etwas ihre Lebenskräfte fördert oder hemmt und schwächt, 1 Mos. 44, 30. Ps. 63, 9. Sprüch. 10, 3. Hiob 10, 1. Sie ist in dieser Beziehung dem weichen Wachse ähnlich, in welchem Eindrücke verschiedener Art hervorgebracht werden können. Sodann gleicht sie aber auch in ihrem Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen einem Spiegel, auf welchem sich tausenderlei Gegenstände der Außenwelt abspiegeln, jedoch einem lebendigen Spiegel, worin sie aufgenommen, festgehalten, verglichen und verarbeitet werden. Sie hat ferner eine Trieb- oder Willenskraft in sich, sie kann durch leibliche, seelische und geistige Antriebe in Bewegung gesetzt werden. Ihre Bestimmung ist, in und für Gott zu leben, eine Wohn- und Offenbarungsstätte seines heiligen Geistes zu werden, Joh. 14, 21. 23. 1 Kor. 3, 16. 6, 19.

3) Wenn in der h. Schrift neben der Seele der Geist noch besonders genannt wird, wie 1 Thess. 5, 23, während an andern Stellen die Persönlichkeit des Menschen nur aus Leib und Seele bestehend, Matth. 10, 28, dargestellt wird, oder wenn, Hebr. 4, 12, von einer Scheidung zwischen Seele und Geist die Rede ist, so hat das seinen Erklärungsgrund darin, daß bald darauf der Nachdruck gelegt wird, daß die Seele den Geist in sich trägt und zur Erscheinung bringt, teils darauf, daß ein Mißverhältnis zwischen der Seele und dem Geist stattfindet. Im ersteren Fall ist nur eine Zweiteilung, im letzteren eine Dreiteilung angezeigt. Der Geist bezeichnet dann das göttliche Lebensprinzip, die Seele das individuelle Leben, in dem der Geist zur Erscheinung kommt, der Leib den von der Seele belebten stofflichen Organismus. Die Seele bildet im Leibe das eigentliche Ich, das es oft zu hassen und zu verleugnen, oft auch zu bewahren, zu retten, zu heiligen gilt, besonders im Angesicht des Todes. Die Seele kann vom Leib geschieden, dagegen der Geist von der Seele nur unterschieden werden. (Cremer.) Matth. 16, 26. Jak. 5, 15 f.

4) Von ganzer Seele den Herrn suchen, heißt alle Kräfte des erkennenden, fühlenden und wirkenden Geistes auf ihn richten, einen ganzen Ernst anwenden bei der Gottesfurcht und der Gottesliebe, beim Gottesdienst und Gottesgehorsam, 5 Mos. 4, 29. 10, 12. 11, 13. 26, 16. Jos. 22, 5. 1 Kön. 2, 4. 2 Chron. 6, 38. Ein Anreiz dazu soll uns das sein, daß Gott selbst uns zuvorkommen und die Pflanzung seines neuen Bundesvolkes mit ganzem Herzen und ganzer Seele vollziehen will, Jer. 32, 41. Dabei offenbart er den ganzen Reichtum seiner Weisheit und Gnade, seiner Freundlichkeit und Güte. Nennt er ja Jer. 12, 7 sein Volk seine Seele, weil er es so innig liebt wie sich selbst.

5) Der Hölle, der Unterwelt wird bildlich eine Seele zugeschrieben. Jes. 5, 14: „Die Hölle hat ihre Seele weit aufgesperrt", d. h. ihren gierigen Schlund, vgl. Hab. 2, 5. Sprüch. 27, 20. 19, 15. 10, 3. Fr. St.

Segen. Segnen, (von dem lat. signum, Zeichen, eig. das Zeichen des Kreuzes über einen machen, unter Gebet und Anwünschung göttlicher Gnade nach Leib und Seele). 1) Von Gott. Wie das entgegengesetzte Wort Fluch sowohl zeitliches und leibliches, als geistliches und ewiges Elend in sich faßt, wodurch Gott als ein gerechter Richter seine Strafen über die Sünde vollzieht, so begreift der Segen Gottes die Fülle von Wohlthaten, die er uns im leiblichen und geistlichen, in diesem und jenem Leben zufließen läßt. Gegenstand desselben sind meistens Menschen; doch segnet Gott auch den siebenten Tag, 1 Mos. 3, 3, das Brot und Wasser, 2 Mos. 23, 25, d. h. er verbindet damit seine Huld und Gnade. a) Die Quelle alles göttlichen Segens ist die Liebe Gottes, wie es 5 Mos. 7, 13 heißt: Er wird dich lieben und segnen. Es ist seine Lust, den Seinen Gutes zu thun, Jer. 32, 41. b) Der Vermittler alles Segens ist Jesus Christus, der verheißene Same Abrahams, in welchem gesegnet werden sollen alle Geschlechter der Erde, 1 Mos. 12, 3, der Haushalter über alle Schätze Gottes, der die Segensquelle uns dadurch aufgeschlossen hat, daß er den Fluch, der auf uns lag, über sich hat ergehen lassen, Gal. 3, 13. 14. c) Im Alten Testament lesen wir mehr von dem leiblichen Segen, wie er z. B. über die ersten Eltern, 1 Mos. 5, 2, über Noah und seine Söhne, 1 Mos. 9, 1, über Abraham und Sarah kam, 12, 2. 17, 16; im Neuen Testament dagegen dieser Offenbarungsstufe gemäß mehr von dem geistlichen Segen, Eph. 1, 3. Mark. 10, 16. Luk. 24, 50. Gott gab seinem Volk einst das beste Land, ein Land, da Milch und Honig innen floß, 5 Mos. 6, 3. Er verheißt, wenn es ihm gehorsam sei, es mit dem besten Weizen zu speisen und mit Honig aus dem Felsen zu sättigen, Ps 81, 17, vgl. 5 Mos. 28, 8 3 Mos. 10, 15. 25, 21. Mal. 3, 10. Ps. 132, 15. Sprüch. 3, 33. Diese Verheißungen gelten noch jetzt; aber höher steht der geistliche Segen, die Gnadengüter, die unsere Seligkeit betreffen, z. B. die Gnade der Buße, Apg. 3, 26, der Vergebung der Sünden, der Kindschaft Gottes, des ewigen Erbes mit allen den Seligkeiten, die darin begriffen sind. d) Das Segnen Gottes und Jesu ist lauter Realität, Kraft und Nachdruck, etwas Reichhaltiges, Bleibendes und Beständiges, 1 Chron. 17, 27. Bei ihm ist Wort und That eins, und was er zusagt, das hält er gewiß, Tit. 1, 2. Das bekannte priesterliche Segensgebet, in welchem eine Beziehung auf die heilige Dreieinigkeit verborgen liegt, mußte des Tages zweimal nach dem Morgen- und Abendopfer über das Volk ausgesprochen werden, 4 Mos. 6, 24 ff. „Es ist ein unaussprechliches Geheimnis um den Segen Gottes aus Jesu Christo. Doch lehrt die Schrift deutlich genug, daß es eben etwas herrliches, köstliches, mitteilendes, vermehrendes und bleibendes sei um den Segen Gottes. Es ist alles Wohl und Heil, das Gott dem Menschen darbietet oder wirklich schenkt; es bedeutet nichts als lauter Wohl- und Gutesthun, lauter Retten, frei, heil, reich und selig machen. Es ist da kein Gut, kein Friede, kein Schatz, kein Leben, keine Gnade ausgenommen, das Gott nicht alles wirklich zu schenken im Sinn hat, wenn er segnen will. — Was er nicht in Liebe, sondern im Zorn giebt, das ist kein Segen, sondern ein Fluch. Was aber aus seiner Gunst und Liebe kommt, das ist wahrhaftig ein Segen." K. Rieger.

Die Bedingungen des göttlichen Segens von unserer Seite sind a) Fleiß und Treue im irdischen und im himmlischen Berufe, Ps. 128, 1. 2. 4. b) Gottesfurcht, Gottesgehorsam, Gottesliebe, Gottesdienst, 5 Mos. 10, 12. Matth. 6, 33. c) Andächtiges Beten, Ps. 145, 19. 67, 2. d) Kindliche und feste Zuversicht auf Gott, Ps. 39, 10. 62, 2. Jer. 17, 7. e) Herzlicher Glaube an Jesum, unsern Mittler und Fürsprecher, Luk. 13, 8. 1 Joh. 2, 1. Gal. 3, 14.

2) Von Menschen, wenn sie einander etwas Gutes nach Leib und Seele wünschen, 1 Mos. 27, 34. 36. Hebr. 12, 17. 4 Mos 23, 20. 24, 9. Sprüch. 30, 11. Luk. 6, 28. Matth. 5, 44. Röm. 12, 14. 1 Kor. 4, 12. Dies soll nach dem Vorbild Gottes ein mit Wohlthun verbundenes Segnen sein, Sprüch. 11, 25. 2 Kor. 9, 6. So segnete dort Melchisedek den Abraham, der Größere den Geringeren, Hebr. 7, 7, Isaak den Jakob, 1 Mos. 27, 27, Salomo ganz Israel, 1 Kön. 8, 14. — Von Abraham heißt es: Du sollst ein Segen sein, d. h. nicht nur selbst gesegnet, sondern ein Segensspender für alle, die dir nahe stehen, ja für dein Volk und für die ganze Menschheit, 1 Mos. 12, 2. 3. 18, 18. 22, 18. vgl. Ps. 21, 7. Sach. 8, 12. — Im Segen säen, 2 Kor. 9, 6, heißt wörtlich: mit Segnen, unter Segenswünschen, also in Herzwilligkeit, und im Vertrauen auf den Segen Gottes, daher auch reichlich säen. — Weil das Guteswünschen, wenn es rechter Art ist, auch vom Gutesthun begleitet wird, so bedeutet es auch ein Geschenk als Ausdruck des Wohlwollens, 1 Mos. 33, 11. 1 Sam. 25, 27. 30, 26. 2 Kön. 5, 15. 2 Kor. 9, 5. — Segnen Gott gegenüber ist so viel als ein Dankgebet sprechen, 1 Kor. 14, 16 — den Kelch segnen, 1 Kor. 10, 16, heißt über denselben den Segen sprechen, ihn vom gemeinen Gebrauch absondern und weihen, Gott bitten, daß er auf diese Stiftung seines Sohnes seine Kraft lege.

Sich selbst segnen = sich glücklich preisen, Ps. 10, 3. Es heißt aber hier im Grundtext: Er segnet, preist glücklich (den Habgierigen), Jes. 65, 16, bedeutet es: sich Glück anwünschen. — Bisweilen heißt es grüßen, bewillkommnen oder Abschied nehmen, 1 Sam. 13, 10. 2 Sam. 13, 25. Apg. 20, 1, und im Anschluß daran steht es an einigen Stellen für Fluchen und Lästern, indem man von Gott gleichsam Abschied nimmt, ihm den Abschied giebt, Hiob 1, 11. 2, 9. 5. 1 Kön. 21, 10. 13. Fr. St.

Sehen. 1) Von Gott. „Man hat, sagt Martensen, von Alters her Gott unter dem Bilde eines Auges dargestellt; er hat nicht ein Auge, sondern er ist Auge, sein Wesen ist Wissen. Im Verhältnis zu dem Geschöpfe ist die Allwissenheit das allgegenwärtige, alles erforschende, alles durchdringende Sehen, Hebr. 4, 13. Matth. 10, 30." Der das Auge gemacht hat, sollte der nicht sehen? Ps. 94, 9. Seine Augen sehen auf eines Jeglichen Weg und dringen in das Verborgenste ein, Hiob 34, 21. Matth. 6, 4. Jerem. 16, 17. Es ist nicht ein passives Zusehen, sondern ein thatkräftiges, mit Erweisungen seiner Gnade und seines Ernstes verbundenes Sehen, 1 Mos. 6, 12. 16, 13. Ps. 33, 18. 34, 16. 1 Petr. 3, 12. 2 Mos. 3, 7. 5, 21. 2 Chron. 24, 26. Ps. 102, 20. 119, 153. Jes. 37, 17. Der Herr siehet, 1 Mos. 22, 14, hat den Sinn: der Herr wirds ersehen, sich erwählen, nämlich ein Schaf zum Opfer.

2) Von Menschen kommt es mit verschiedenen Nebenbeziehungen vor, wobei wir nicht vergessen dürfen, daß die Seele es eigentlich ist, welche durch das körperliche Werkzeug hindurch sieht, vgl. Luk. 16, 23. Es heißt a) etwas sorgfältig ansehen, genau besehen, 1 Mos. 34, 1. Pred. 11, 1. b) Mit Wohlgefallen, Freude, Genuß (Schadenfreude), oder mit Verdruß etwas ansehen, Hiob 7, 7. Ps. 22, 18. 27, 13. Sprüch. 23, 31. Ps. 106, 5. 54, 9. 37, 34. 1 Mos. 21, 16. 4 Mos. 11, 15. c) Mit Verachtung ansehen, Hohel. 1, 6. d) Mit Hochachtung und im Glauben ansehen, Jes. 26, 10 ff. e) Häufig steht es von Wahrnehmungen, die nicht mit den leiblichen Augen, sondern mit einem andern äußern Sinn, oder mit den innern Sinnen geschehen, Jerem. 33, 24. 5, 12. Pred. 8, 16. Ps. 34, 9. 89, 49. Jes. 30, 30. Es heißt etwas erfahren, inne werden, im Geiste vernehmen, erkennen, 5 Mos. 32, 39. Mich. 7, 15. Ps. 119, 18. Jes. 62, 2. 40, 5. Mark. 8, 18. Joh. 3, 36. Jak. 2, 22. Ferner f) in Ueberlegung ziehen, mit Nachdenken betrachten, sich umsehen, um etwas besorgt sein, Jes. 5, 12. Pred. 2, 12. Phil. 2, 4. g) Vom prophetischen Schauen kommt es vor, Jes. 1, 1. 2, 1. Amos 1, 1. Jes. 30, 10. Sach. 10, 2. Daher Seher = Prophet, 1 Sam. 9, 9. 2 Sam. 15, 27. Jes. 29, 10. Amos 7, 12, Gott sehen, s. Angesicht. Fr. St.

Seher, s. Propheten.

Sehne, die Darmseite des Bogens, Ps. 11, 2. 21, 13, s. Bd. I. 150.

Seide. In den alttestamentlichen Stellen ist wohl überall dafür feiner Baumwollen oder Linnenzeug zu setzen (s. diese Artikel und Flachs). In Kagl. 4, 5, aber ist, wie in Jes. 1, 18, karmesinrothes, 2 Mos. 25, 4. Ezech. 23, 6. 27, 7. 24, purpurblau gefärbtes Tuch zu verstehen (s. Farben). Die Seide aber, das Gespinnst der Seidenraupe, aus China und Tibet stammend, und von Ostindien zu den Griechen und Römern gebracht, noch zu den Zeiten des Kaisers Aurelian im 3. Jahrhundert nach Christo mit Gold aufgewogen, ist Off. 18, 12. 16, genannt unter den kostbaren, aber dem Feuer aufbehaltenen Schätzen des antichristischen Babylon. H.

Seidenrock ist, 2 Mos. 28, 31 ff. 39, 22 und 1 Sam. 28, 14, der purpurblaue hohepriesterliche Meil, dessen nähere Beschreibung s. Hohepriester 4, a. L.

Seife ist Jer. 2, 22. Mal. 3, 2, borith, d. h. das Reinigende, vegetabilisches Laugensalz, das aus der Asche von verbrannten Salz- und Seifenpflanzen (Salsola kali, Mesembryanthemum nodiflorum, Saponaria officinalis u. s. w.) genommen wird und dessen sich die Alten in Verbindung mit Oel zum Walken (daher Seife der Wäscher oder Walker, Mal. 3, 2,) und Reinigen der Kleider bedienten. Gerlach: Die rechte Lauge und Seife ist nur der Geist Gottes, der die zerknirschten Herzen, die ihre Sünden bekennen, durch Gericht und Gnade rein wäscht und spricht: dir ist vergeben. Daraus folgt aber auch der neue Gehorsam aus reinem Herzen s. auch schmelzen. L.

Seigen (seihen), Mücken. Matth. 23, 24, s. Rein. L.

Seil. I. Im eigentlichen Sinn, zusammengedrehte Fäden, dicker als eine Schnur, 1) um Zeltpflöcke mit einander zu verbinden und die Teppiche daran zu befestigen, 2 Mos. 35, 18; 2) um jemand in die Höhe zu ziehen oder in eine Tiefe hinabzulassen, Jos. 2, 15. 18. Jer. 38, 6. 11. 12 3) zum Fangen von Tieren, indem man sie versteckt mit Schlingen auf dem Boden ausbreitet, Ps. 140, 6; 4) um jemand festzubinden, Richt. 16, 7; 5) insbesondere zum Festbinden des Jochs am Hals des Zugtiers, Jer. 5, 5. Namentlich diese letzten Arten der Benützung der Seile liegen zu Grunde II. dem bildlichen Gebrauch des Worts. Hiob 30, 11, Sinn: voll Mutwillen und Zügellosigkeit gehorchen sie mir nicht, wie ein unbändiger Stier oder Pferd, alle Achtung und Ehrerbietung vor mir ist geschwunden. Die Seile der Gottlosen, Ps. 129, 4, nach dem Zusammenhang: wie der Pflüger, sobald der Strang, der das Joch des Pflugs um den Hals des Ochsen festbindet, zerschnitten ist, nicht fortfahren kann, die Erde grausam zu zerfleischen, so schneidet Gott dem Tyrannen plötzlich die Mittel seiner Grausamkeit ab. Ps. 2, 3 sind unter den Banden und Seilen die Heils- und Gnadenordnungen Gottes im Alten und Neuen Bund (das sanfte Joch Christi) zu verstehen, die, obgleich Seile der Liebe, Hos. 11, 4, den fleischliche Freiheit suchenden Menschen unleidliche Bande sind. Auch hier liegt das Bild des Jochs zu Grund, vgl. Matth. 11, 29 f. L.

Seim, Hohel. 5, 1, s. Honig.

Seir. Das Land und Gebirge Seir hat seinen Namen von dem Horiten Seir, dessen Nachkommen die Urbewohner des Gebirgs waren, später wurden sie von den Edomitern, den Nachkommen Esaus, verdrängt, 1 Mos. 36, 20 ff. 5 Mos. 2, 12. 22, so daß Seir abwechselnd mit Edom und „die vom Gebirge Seir“ = Edomiter gebraucht wird, 1 Mos. 32, 3. 4 Mos. 24, 18 u. s. w.

Es ist kein Zweifel, daß schon frühe unter dem Land und Gebirge Seir die Gebirgszüge östlich und westlich von der Arabah verstanden wurden: also 1) das Gebirge, welches zwischen der Arabah im Westen, der arabischen Wüste im Osten, dem Wadi el Ahsi (Weidenbach) im Norden und dem Wadi el Ithm, der in den älanitischen Meerbusen mündet, im Süden liegt, 1 Mos. 14, 6. 36, 8. 5 Mos. 2, 1. ff. Es steigt aus der Arabah steil empor bis zu dem 1328 m. hohen Berg Hor, gegen Osten verflacht es sich zu der viel höher liegenden Wüste. Die Hauptmasse des Gebirgs ist Porphyr, der bis auf die Höhe von 620 m. über die Arabah schon dem bloßen Auge durch sein dunkles Aussehen sich zu erkennen giebt. Darüber lagert sich, vom Weidenbach an die nördliche Juraform ablösend, der bunte Sandstein in unregelmäßigen Stücken und zerrissenen Klippen, zuletzt gegen Osten Kalkstein mit sanfteren Abfällen, reich bewässerten Bergen und üppigen Thälern voll blumenreichen Wiesen, Oleander, Oel, Granat, Feigen, auch köstlichen Weintrauben und Getreide. Darauf paßt Luthers Uebersetzung von dem Segen Isaaks, 1 Mos. 27, 39, du wirst eine feste Wohnung haben auf Erden und vom Tau des Himmels von oben her. Die westlichen Berge dagegen nennt Seetzen das ödeste und unfruchtbarste Gebirge vielleicht in der Welt. Da dies jedenfalls vom größeren Teil des Gebirges Seir und von Esau's sonstigem Gebiet Arabah und Azazimeh (s. unt.) gilt, so ist Stiers Verbesserung vorzuziehen: „ohne Fettigkeit der Erde wird deine Wohnung sein und ohne Thau des Himmels von oben her“, (so auch die rev. Bibelübersetzung). Sonst müßte er ja nicht seines Schwertes sich nähren. Im ganzen war das Land Edom, wenn auch kühl und gesund und daher von den Römern auch Palaestina salutaris genannt, doch

ein rauhes, unergiebiges Bergland, das seine Einwohner nicht nährte, vielmehr auf Jagd und Raub anwies.

Das Gebirge ist von unzähligen Wady's durchschnitten, die quer zur Arabah ziehen mit im Boden verinnenden Bächen. Der größte W. Ghuweir, 4—5 Stunden breit, mit schmalerem Ausgang zur Arabah, war wahrscheinlich die Straße, durch welche das Volk Israel von Kades aus direkt in's Ostjordanland ziehen wollte, 4 Mos. 14—21, aber da die Edomiter den Engpaß leicht sperren konnten, nicht durften. Es ist noch heute durch seine zahlreichen Quellen der beliebteste Weideplatz und Durchgangspunkt für die Beduinen des Gebirgs und auch die natürliche Grenze zwischen dem nördlichen Teil Edoms: Dschebal (= Gebirge, hebr. Gebal, Ps. 83, 8, Gebalene) und dem südlichen el Schera. Hier liegen in der engen Felsenspalte des Wady Musa zwischen hohen Sandsteinfelsen eingeschlossen und zum Teil in diese eingehauen, die einsamen Ruinen der alten Wunderstadt Sela oder Petra (s. d. Art.) 2 Kön. 14, 7, Hauptstadt der aramäischen Nabatäer, durch welche Edom in den Jahrhunderten vor Christo seinen letzten höchsten Glanz erhielt. Darüber erhebt sich im Südwesten das Doppelhorn des Berges Hor, der wie eine ungeheure zertrümmerte Felsenburg mit Zacken und nackten Gipfeln aller Art in die blauen Lüfte majestätisch emporragt.

2) Der nördliche Teil der Arabah und der Wüste Paran (et Tih), d. h. das Bergland der Azazimeh, das sich in fast quadratischer Form 950—1250 m in einer Ausdehnung von etwa 40 □ Meilen im nördlichen Dritteil der Wüste P. erhebt. Mehrere Stellen nötigen uns auch dieses Gebiet noch als zu dem Land und Gebirge Seir gehörig zu betrachten. In den betreffenden Stellen wird nämlich Edom d. h. Seir als südliche Grenzmacht Kanaans genannt z. B., 4 Mos. 34, 3, 4. Jos. 15, 1. 21. ff. Und wenn Jos. 11, 17. 12, 7. die Eroberungen Josuas diesseits des Jordans beschrieben werden als alles Land „von dem kahlen Gebirg, welches aufsteigt gen Seir, bis Baalgad im Thal des Libanon am Fuß des Hermon", was kann da unter dem „kahlen Gebirg, welches aufsteigt gen Seir", anders verstanden werden als der nördliche Bergwall des Azäzimehlandes? Und endlich, wenn die Arabah die Westgrenze des Landes Seir war, wie konnte Mose in der Stelle 5 Mos. 1, 44 von der Niederlage, welche die Israeliten von den Amoritern erlitten, sagen: „sie schlugen euch zu Seir bis gen Harma? Denn die Lokalität dieses Ereignisses lag ja jedenfalls im Westen von der Arabah. Dazu kommt, daß auch heute noch das Grenzplateau am Wady Murreh (Wüste Zin) von den Arabern Serr, d. h. Seir, genannt wird. Hatte nun Seir die genannte Ausdehnung, so konnte Moses Kades allerdings mit Recht als eine Stadt an den Grenzen Edoms bezeichnen, 4 Mos. 20, 16, auch wenn Kades, wie fast als gewiß anzunehmen ist, im Nordwesten der Azäzimat lag (s. Kades).

Bestritten ist dagegen, welcher von beiden Teilen ursprünglich mit dem Namen „Gebirg Seir" bezeichnet wurde. Doch hat die ältere Annahme, daß dies der östliche Teil war, überwiegende Wahrscheinlichkeit. L. B.

Seite. Der Kriegsknechte einer öffnete Jesu Seite mit einem Speer, Joh. 19, 34. Er brachte ihm, wahrscheinlich in der linken Seite, eine tiefe Wunde bei, so groß, daß man seine Hand hineinlegen konnte, 20, 27. Dadurch wurde die Schrift erfüllt: sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben, Sach. 12, 10, und ein Beweis seines wirklich erfolgten Todes gegeben. Im Blut und Wasser sehen die Alten die Erfüllung der levitischen Vorbilder. Christus habe durch seinen Tod nicht allein Verzeihung unserer Sünden, sondern auch Reinigung von Sünden, Befreiung von ihrer Macht und Befleckung erworben. Sie ermuntern uns, durch seine Speerwunde im Glauben in sein Liebesherz hineinzuschauen. Fr. St.

Sekel. 1) Silbermünze und Gewicht, richtiger: Schekel (s. Bd. I. 376. 417). 2) Luk. 12, 33, richtiger: Säckel, Verkleinerungsform von Sack, griech. balantion, Tasche, Geldbeutel. Säckel, die nicht veralten, sind Schätze im Himmel, das durch Glaubens- und Liebeswerke gesammelte Kapital, das Bürgerrecht und der Besitz im himmlischen Reich, 1 Tim. 6, 17 ff. Die Hände der Armen sind die Säckel, in denen nichts umkommt, vgl. Sprüch. 19, 17. L.

Sekte (vom latein. Secta, sequi, folgen), der Anhang, den gewisse Ansichten, besonders Glaubensmeinungen und diejenigen, welche dieselben zuerst aufstellen, finden, mit dem Nebenbegriff des willkürlichen Abweichens von dem allgemein Angenommenen und des stolzen sich Absonderns von andern, 2 Petri, 2, 1, was besonders in dem griech. Wort haeresis liegt. (s. Rotten). So hieß man die Christen eine Sekte, Apg. 28, 22. 24, 14, die Sekte der Nazarener, V. 5. Paulus aber nennt den Glauben an Christum den Weg, den einzigen Weg, den Gott zur Gnade und Seligkeit geoffenbart hat. Ueber die Sekten der Sadducäer und Pharisäer, Apg. 5, 17. 15, 5. 26, 5, s. d. Artt.. Ueber die Sekten oder Spaltungen in Korinth, 1 Kor 1 10, s. Korintherbriefe 1, 8 und d. Artt. Apollos, Christisch, Kephas, Rotten. Ueber die Irrlehren der abtrünnigen Sekten, s. Nikolaiten, Antichrist. L.

Sela I. Der dritte Sohn Judas von der Kanaaniterin Suah, 1 Mos. 38, 5, kam mit zwei Halbbrüdern nach Egypten, 46, 12, hatte eine zahlreiche Nachkommenschaft, 4 Mos. 26, 20, welche sich in Gewerben hervorgethan hat, auch Aemter in unterworfenen Ländern verwaltete, sonst aber unberühmt, in Beziehung auf die theokratische Stellung weit hinter der Linie Perez und Serah zurücktritt, 1 Chron. 4, 21—23. W.

Sela II. s. Psalmen und Musik. W.

Sela III. Die im Gebirge Edom gelegene Hauptstadt der Edomiter, griechisch übersetzt Petra; beides bedeutet s. v. a. Fels. Das Richter 1, 36 genannte Salah ist auch nach der rev. Bibelübersetzung wahrscheinlich nicht auf diese Stadt zu beziehen, sondern als Appellativ zu fassen und daher mit Luther zu übersetzen: Von dem Felsen und weiter hinauf. Amazia eroberte Sela und nannte sie Jaktheel, 2 Kön. 14, 7. Sie liegt in der Nähe des Berges Hor in einem von 2—300, ja 600 Fuß hohen Bergen umschlossenen Felsenthal, dessen Hügelboden von zahllosen Felsrissen durchschnitten und von einem Bach gegen Nordwesten durchschlängelt ist. Eine durch Natur, wie durch die großartigsten Kunstdenkmale, Mausoleen, Felsentempel, Amphitheater u. s. w. geschmückte Engspalte, die nirgends mehr als 50 Fuß breit ist, führt von Osten her zu der ebenso berühmten als

rätselhaften Felsenstadt, die auch durch ihre militärisch wohl geschützte Lage sich auszeichnet. Zwei der größeren Anhöhen in dem Kesselthal sind mit ungeheuren Massen von Quader-, Ziegel- und Bruchsteinen, vielen Mauerresten und Sculpturfragmenten, Trümmern von Triumphbögen, Amphitheatern, Brücken u. s. w. bedeckt. Dies waren unstreitig die Wohnungen der Lebendigen, welche sodann von einem prächtigen Kranz der Gräberstadt der Toten umgeben waren. Diese war in die hohen steilen Wände der umgebenden Felsen eingehauen, in den verschiedensten Stilarten, im syrischen, egyptischen und griechisch-römischen — unzählige Grabmäler mit allen Schönheiten der Baukunst, mit Säulen, Hallen, Gängen und Altanen, die einen kaum angefangen, andere vollendet, neu und frisch, als gingen sie eben aus den Händen der Steinmetzen hervor — ists doch, als hätte man eine Volksmenge, die einzig mit ihrem Tod beschäftigt war, beim Begräbnis überrascht. Raumer hält das Jes. 16, 1 genannte Selah wegen des Zusammenhangs für die moabitische Hauptstadt Rabbath Moab. Allerdings führt in späterer (christlicher) Zeit auch eine moabitische Stadt Kir Moab (jetzt Kerak) den Namen Petra (d. h. Sela) und zwar zum Unterschied vom edomitischen Petra den Namen Petra deserti. Allein der Zusammenhang (vgl. 15, 7, wonach die Moabiten nach Süden fliehen) nötigt nicht, unter Sela eine moabitische Stadt zu verstehen, sondern die Situation ist so zu denken: die nach Süden (Edom) geflohenen Moabiten wurden aufgefordert, von der Hauptstadt Edoms aus einen Tribut nach Jerusalem zu senden, um den König von Juda, der ihr Land so furchtbar verheert (Kap. 15) wieder zu versöhnen.

Später gelangte Sela als Hauptstadt des nabatäischen Reichs zu hoher Blüte. Unter Pompejus kam das Gebiet und damit auch Sela unter römische Hoheit. Unter Trajan und Hadrian blühte die Stadt von neuem wieder auf und dies ist auch die Zeit, aus der die großartigen Ruinen stammen. L. V.

Seleucia, Hafenstadt von Antiochia, der Hauptstadt Syriens, 3 Meilen westlich davon, eine Meile nördlich von der Mündung des Orontes ins mittelländische Meer, wo sich Paulus nach Cypern einschiffte, Apg. 13, 4, wurde gegründet von dem syrischen König Seleucus Nikator, 300 v. Chr., war mehrmal vorübergehend im Besitz der egyptischen Könige, 1 Makk. 11, 8, und kam im Jahr 64 v. Chr. unter römische Herrschaft, unter der es als Seehandelsstadt eine wichtige Rolle spielte. Seit dem sechsten Jahrhundert n. Chr. verödete es. Die Reste der ungeheuren Hafenbauten (u. a. ein Felsdurchschnitt, 1200′ lang, 240—250′ tief) und die Trümmerhaufen der Stadt findet man heute 3/4 Stunden im Nordwesten von dem Hafenort Sueidieh, bei einem Dorfe Kepse. S. K.

Selig, Seligkeit. Mit selig übersetzt Luther 2 Worte, die in der Grundsprache nicht ganz denselben Sinn in sich schließen, nämlich einerseits das griechische makarios, das dem hebräischen aschre entspricht und von Luther im A. T. meist mit wohl dir! übersetzt wird, s. Ps. 32, 1. 1, 1. 128, 2. 33, 12. 34, 9. 40, 5. 84, 6. 13. 146, 5. 112, 1. 5. Sprüch. 14, 21. Dieses Wort bedeutet das, was wir im Deutschen mit dem Wort: glücklich, glückselig bezeichnen. Es wird damit teils eine innere harmonisch befriedigte Stimmung, teils ein gewisser Vorzug vor andern ausgesagt; worauf sich dieses gründet, sagt das Wort an sich noch nicht aus, sondern wird erst durch einen Beisatz begründet, wie man das am deutlichsten bei den acht Seligpreisungen der Bergpredigt sehen kann. Arme, Leidtragende, Sanftmütige, reine Herzen u. s. w. werden glücklich gepriesen, denn nach Gottes Ordnung ist ihrer das Himmelreich, sollen sie getröstet werden, dürfen sie Gott schauen u. s. w. In dieser Bedeutung wird das Wort zweimal: Tim. 1, 11. 6, 15 von Gott ausgesagt, und bezeichnet da das göttliche Leben in seiner Allgenugsamkeit, in seiner Freude und Friedensharmonie, in seiner Fülle des Guten, die ihn gegen außen bedürfnislos macht, so daß er nur seine Freude im Geben und Mitteilen hat (s. Apg. 20, 35). Von Menschen wird es hauptsächlich dann ausgesprochen, wenn sie sich teils auf dem Wege zu einem großen Gut befinden, wie in der Bergpredigt, oder in der Bewahrung vor einem großen Uebel wie Matth. 11, 6. Bald ist es eine schon jetzt zu Teil gewordene frohe Erfahrung, wie der Sündenvergebung, Röm. 4, 7 f., teils eine sicher in Aussicht gestellte, einen unendlichen Genuß gewährende große Freude und Erquickung, um deren willen Offenb. 20, 9. Luk. 14, 15 das Selig ausgesprochen wird (s. auch Offenb. 14, 13). Glückselig sind zu preisen die Toten, die in dem Herrn sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit. Besonders betont wird das: Glückselig! wenn der jetzige Zustand in einem Kontrast steht mit demjenigen, der so glückverheißend ist, Jak. 1, 12: Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet, denn er wird, wenn er bewährt ist, die Krone des Lebens empfangen, 1 Petr. 3, 14. 4, 14. Joh. 20, 29. Da Christus und das Wort den Weg zum Empfang solcher Glückseligkeit zeigt, so sind die schon selig zu preisen, Matth. 13, 16 f. Luk. 10, 23 f., die in der Zeit des N. T. leben, die Gottes Wort hören und bewahren, Luk. 11, 28. Offenb. 1, 3. 22, 14, die Matth. 16, 17 zur lebendigen Erkenntnis Christi kommen, die sich als Werkzeuge, Luk. 1, 45, für Gottes Absichten hergeben. Da besonders in der Letztzeit Wachsamkeit so eine große Bedeutung hat, um der nun so nahen Erlösung teilhaftig zu werden, so werden besonders wachende Knechte und Mägde, Luk. 12, 37. 43. Offenb. 16, 15, selig gepriesen. Gegenüber dem so herrschenden Selbstbetrug, der viele um das auch ihnen bereitete Heil bringt, werden Joh. 13, 17. Jak. 1, 25 besonders die Thäter des Worts selig gepriesen. Im Blick auf die einbrechenden Zorneszeiten werden, Luk. 23, 29, die Unfruchtbaren selig gepriesen.

Während in all' diesen Stellen selig soviel als innerlich befriedigt, bevorzugt, glückselig ist, so bedeutet in einer noch größeren Anzahl von Stellen das Wort selig, seligmachen, Seligkeit so viel als Rettung, retten, gerettet, und da eben das Retten die spezifisch messianische Thätigkeit ist, die auf den Messias geweissagt ist, zu der er sich bekennt, und die er thatsächlich ausübt, so kommt so viel von selig machen und Seligkeit, eben als Bezeichnung des messianischen Zeit und Ewigkeit umfassenden Rettungswerkes, in der Bibel. Im A. B. bezeichnet es oft noch mehr im Allgemeinen die Rettung von der Hand der Feinde, Luk. 1, 71, dann aber doch auch schon die Erlangung der ganzen zum messianischen Heil gehörigen Rettung und Erlösung, Jes. 45, 22, wofür Luther im A. T. mehr den Ausdruck Heil oder Erlösung braucht als Seligkeit; dagegen im N. T. übersetzt er sozein, soter immer mit selig machen, soteria mit Seligkeit. Darunter ist, wie

aus den erläuternden Bestimmungen und Gegensätzen erhellt, gemeint eine Errettung vom Tod, Jak. 5, 20. 2 Kor. 7, 10, und Zorn, Röm. 5, 9. 1 Theff. 5, 10, von der Verdammnis, 1 Kor. 1, 18, vom Verlorengehen, Matth. 18, 4. Luk. 19, 10, von Gericht und Verurteilung, Mark. 16, 16. 1 Kor. 5. 5, überhaupt von den Sünden, Matth. 1, 21. Es ist Matth. 19, 25. 24 so viel als ins Reich Gottes eingehen. Alles dies schließt das Wort ein, wann es ohne nähere Bestimmung steht, in Luk. 13, 23. Apg. 2, 47. Luk. 7, 50. Matth. 10, 22. Dieses Retten wird bald Gott und Christo, bald dem Evangelium und der Taufe, bald Lehrern als Werkzeugen, 1 Tim. 4, 16, bald und vor Allem dem Glauben zugeschrieben. Paulus bezeichnet die Glaubigen Ephes. 2, 8 als durch den Glauben aus Gnaden Gerettete oder selig Gemachte. Diese Errettung wird bald als schon geschehen vorgestellt, da der Glaube ihrer teilhaftig macht, teils in ihrer Vollendung in die Zukunft verlegt, Röm. 8, 24. 1 Theff. 5. 8. Hebr. 1, 14. 9, 28. 1 Petr. 1, 5. Weil an Glauben, Beharren die Errettung hängt, so ist dies die heilvollste Entscheidung des Menschen, wenn er an Christum glaubig wird, und so werden eben deshalb, weil der Glaube die Seligkeit vermittelt, die Glaubenden selig gepriesen! St.

Selomith I. Eine mit einem Egypter verheiratete Israelitin, deren Sohn wegen Gotteslästerung gesteinigt wurde, 3 Mos. 24, 11.

Selomith II. Vornehmer Beamter David's, 1 Chron. 26, 26.

Sem = „Name" oder „der Berühmte", der zweite Sohn Noahs, zwei Jahre jünger als Japhet, 1 Mos. 5, 32. 10, 21. 11, 10, aber als Träger der Verheißung ihm vorangestellt. Zwei Jahre nach der Sündflut, bei deren Anbruch Sem 98 Jahre alt war, zeugte er den ersten seiner 5 Söhne, durch welchen er der Stammvater großer Völker, namentlich der Perser, Assyrer, Lydier, Syrer geworden ist. In besonderes Verhältnis wird er aber zu Eber, dem Enkel seines dritten Sohns, Arphachsad, und dessen Nachkommen gesetzt, welche als der eigentliche geistliche Same Sems hervorgehoben werden, 10, 21—24. Als ihr Stammvater erhält Sem den kurzen inhaltsreichen Segen, daß „Jehovah sein Gott sein", d. h. sich mit seinen Nachkommen in ein besonderes Verhältnis einlassen, seine Gnadenhaushaltung unter ihnen aufrichten, sich an ihnen im Verlauf der ersten Verheißungs- und Erfüllungszeit beweisen werde als den, der war, ist und kommt, 9, 26. Der „Name" Gottes sollte bei „Sems" Nachkommen wohnen, sie sollten das Gefäß der Ehre seines Namens sein.

Sem hat einerseits in seiner Jugend noch mit den 2 letzten der Patriarchen vor der Sündflut, Lamech und Methusalah, welche beide noch Adams Zeitgenossen waren, zusammengelebt, andererseits mit allen Patriarchen nach der Sündflut bis Abraham (der im 10. Geschlecht von Sem abstammte, wie Noah im 10. von Adam) und Isaak, der zur Zeit des Todes Sems schon 10 Jahre verheiratet war.

Die Juden sehen in der geheimnisvollen Persönlichkeit Melchisedeks den greisen Patriarchen Sem, jedoch ohne Grund, da Sem ohne Zweifel in den Wohnsitzen Noahs blieb und bei der Losreißung von seines Vaters Hause und Freundschaft, welche Abraham zur Ehre gerechnet wird, eben auch an die Trennung von den noch lebenden Familienhäuptern Sem, Salah, Eber zu denken ist. Alte Sagen schreiben ihm besondere ärztliche und astronomische Kenntnisse zu, wobei sein Name „Schem" mit dem hebr. schamaim = Himmel in Verbindung gesetzt wird. W.

Semajah, Name vieler einflußreicher Männer, insbesondere heißt so

I. der erstgeborene Sohn Obed-Edoms, 1 Chron. 26, 4;

II. ein Prophet, welcher, die Trennung Israels von Juda für Gottes Willen erklärend, den auflodernden Bürgerkrieg beschwichtigte, 1 Kön. 12, 22. 2 Chron. 11, 2, in dem abgefallenen Juda bei Sisaks Einfall Buße geweckt, gemäßigte Züchtigung angekündigt, 12, 5 ff. und die Geschichte seiner Zeit beschrieben hat, 12, 15;

III. ein falscher Prophet unter den Gefangenen in Babel, welche durch einen Brief die Zurückgebliebenen in Jerusalem irre zu leiten und gegen Jerusalem aufzureizen suchte, Jer. 29, 24 ff.;

IV. ein falscher Prophet, der von den Feinden Nehemias bestochen, ihn zu Vorsichtsmaßregeln für seine persönliche Sicherheit zu verleiten suchte, die er ihm nachher für Feigheit ausgedeutet hätte, Neh. 6, 10 ff. W.

Semer verkaufte gegen das Gesetz, 3 Mos. 25, 23, sein väterliches Erbgut an Amri, der darauf seine neue Residenz erbaute, 1 Kön. 16, 24. W.

Semisch, s. Schuh.

Semmel, Semmelmehl vom latein. simila, feines Weizenmehl, 1 Mos. 18, 6. Offenb. 18, 13 u. ö., auch das daraus Gebackene, 2 Mos. 16, 31. Hes. 16, 13. 19. Zum Speisopfer, das den thätigen Dank gegen Gott versinnbildlichte, wurde nur das feinste Semmelmehl verwendet, 3 Mos. 2, 1 ff. Daher Sir. 35, 3: Wer Gott danket, das ist das rechte Semmelopfer (s. Opfer). L.

Sen kommt nur 1 Sam. 7, 12 vor, wo gesagt wird, daß Samuel den Denkstein Ebenezer zwischen Mizpa und Sen aufgerichtet habe. Der Name bedeutet s. v. a. Zahn und bezeichnet daher wohl keine bewohnte Ortschaft, sondern eine spitzige oder zackige Berghöhe, die im Stamm Benjamin in der Nähe von Mizpa gelegen sein muß. L. V.

Senden. 1) Gott sendet a) seinen Sohn als einen Heiland Jes. 19, 20, den Elenden zu predigen, Jes. 61, 1, „nicht befehlsweise, weil beide einander gleich sind", sondern den sich dazu aus Liebe erbietenden, ihm freiwillig sich unterordnenden, sich selbst dazu erniedrigenden und verleugnenden, Jes. 48, 16. 61, 1. Röm. 8, 3. Gal. 4, 4. 1 Joh. 4, 9. Wer ihn siehet, aufnimmt, verachtet, der siehet, nimmt auf oder verachtet den, der ihn gesandt hat, Joh. 12, 45. Matth. 10, 40. Luk. 10, 16. Joh. 5, 23. Das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, Joh. 6, 29. 40. Nach einer kleinen Zeit geht er wieder hin zu dem, der ihn gesandt hat, Joh. 7, 33. 16, 5. In diesen Aussprüchen stellt sich Jesus durchaus als den dem Vater untergeordneten Gesandten und doch zugleich als den ihm ganz gleichen Stellvertreter Gottes hin. b) Den heiligen Geist als den Geist seines Sohnes in die Herzen der Kinder, Gal. 4, 6. — c) Engel — zum Verderben Sodoms, 1 Mos. 19, 13; zur Behütung Eliesers, 24, 40 (vgl. Hebr. 1, 14), böse Engel unter die Egypter, Ps. 78, 49. — d) Menschen als Propheten, Weise, Matth. 23, 34, und Heilande, seine Knechte, Jer. 25, 4. 7, 25. 44, 4, wie Moses, 2 Mos. 3, 10. 4, 13, Gideon, Richt. 6, 14.

Jes. 6, 8. Jer. 1, 7. 26, 12 und Apostel, Luk. 11, 49, Johannes, als den Vorboten Christi, Matth. 11, 10. Mark. 1, 2. Mal. 3, 1 — als Arbeiter in die Ernte. Sie werden hinausgetrieben wie es Matth. 9, 30 heißt, um anzuzeigen, „daß Fleisch und Blut nicht gerne an diese Arbeit geht, wo es das Irdische nur zu verlieren gilt.“ — Außerdem finden sich noch folgende Wendungen: Er sendet Hülfe vom Heiligtum, Ps. 20, 3, Güte und Treue, Ps. 57, 4, sein Wort, Jes. 55, 11. 9, 8. Ps. 107, 20. 147, 15, Licht und Wahrheit, Ps. 43, 3, seine Hand, Ps. 144, 7, Speise die Fülle, Ps. 78, 25. — Das Scepter seines Reiches, wörtlich: seinen mächtigen Stab aus Zion, Ps. 110, 2 (von Zion aus breitet der Herr das Reich seines Gesalbten aus über die widerstrebende Welt, der Stab ist „das Werkzeug der Züchtigung, das von des Gesalbten kräftiger Hand geführt von Zion aus ringsum die Feinde zu Boden schlagen soll;“) Gott sendet eine Erlösung seinem Volk, Ps. 111, 9; aber auch über den Gottlosen den Grimm seines Zorns, Hiob 20, 23, über sein ungehorsames Volk zur Strafe Hornisse, 5 Mos. 7, 20, wilde Tiere, 3 Mos. 26, 22. 4 Mos. 21, 6. feurige Schlangen, 4 Mos. 21, 6. Jer. 8, 17, Löwen 2 Kön. 17, 25, Pestilenz, 3 Mos. 26, 25, ferner kräftige Irrtümer unter die Christenheit, 2 Thess. 2, 11, einen bösen Willen, Feindschaft zwischen Abimelech und Sichem, Richt. 9, 23.

2) **Christus** sendet a) den heiligen Geist als die Verheißung seines Vaters, Luk. 24, 49; als Tröster, Joh. 15, 26. 16, 7. b) seine Engel, Matth. 13, 41, seine Jünger als Verkündiger der frohen Botschaft, Matth. 10, 5. 16, so wie ihn selbst der Vater gesandt hat, Joh. 20, 21, Luk. 9, 52; insbesondere den Paulus ferne unter die Heiden, Apg. 22, 21. „Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt sind?“ fragt Paulus Röm. 10, 15 und deutet damit auf den eigentümlichen und besondern Beruf, den göttlichen und amtlichen Auftrag des Predigers hin, kraft dessen er allein getrost und im Segen auftreten kann (vgl. Jak. 3, 1.) Dies ist der Grund für den 14. Artikel der augsburgischen Konfession gewesen, „daß niemand in der Kirche öffentlich lehren und predigen oder Sakramente reichen soll, ohne ordentlichen Beruf“ M.

Senfkorn, s. Ackerbau V

Senir, s. Hermon.

Sepham, s. Ribla.

Sephar [Zafar] war eine uralte Seestadt in der Landschaft Mahrah an der Südküste von Arabien unter 72° O. L. v. Fro. Ihre Bewohner waren durch Handel und Schiffahrt reich geworden, aber in Ueppigkeit versunken. Jetzt liegt an der Stelle ihrer Ruinen nur der elende Ort Belid. Die Wohnung der Joktaniten war von Mesa [jetzt: Mochha im südwestlichen Arabien] an, bis man kommt gen Sephar, an den Berg gegen den Morgen, 1 Mos. 10, 30. Dieser Berg gegen den Morgen ist der 5000′ hohe Zug des Weihrauchberges vom Kap Merbat an bis zum Kap Noß [Nus]. Es ist also mit obiger Grenzbestimmung die Südseite Arabiens von W. nach O. bezeichnet. Nach andern wäre Mesa = Mesene oben am persischen Golf in der Nähe von Bassora, also von Mesa bis Sophar der Zug der Ostküste der arab. Halbinsel. D. V. S. K.

Sepharvaim war die ehemalige Hauptstadt eines Königreichs, das der assyrische König Salmanassar eroberte, 2 Kön. 19, 13, und von wo derselbe eine Kolonie ins Reich Israel versetzte, 2 Kön. 17, 24. 18, 34. Jes. 36, 19. Wahrscheinlich lag die Stadt im südlichen Mesopotamien. D. V.

Sephela, s. Judäa I. 628.

Serah I. Zwillingsbruder des Perez; von ihm stammt das zahlreiche Geschlecht der Serahiten, 4 Mos. 26, 13. 1 Chron. 2, 6. 9, 6, worunter Achan, Jos. 7, 1. Matth. 1, 3. nennt ihn Saram.

Serah II. König von Aethiopien und Egypten, 2 Chron. 14, vgl. Assa. W.

Seraphim. Himmlische, den Cherubim verwandte Geister, welche nach Jes. 6, 2 den Thron Jehovahs umgeben, und in Chören Loblieder singen, aber auch dazu dienen, die Heiligkeit Jehovah's zu wahren und Unreinigkeit aus seiner Nähe zu entfernen. Sie werden beschrieben als Wesen mit zwei Füßen und zwei Händen, dabei mit sechs Flügeln, von denen zwei das Gesicht, zwei die Füße bedecken zum Zeichen ihrer tiefen Ehrfurcht, und zwei zum Fliegen bestimmt sind. Der Name hat wahrscheinlich seinen Ursprung von Saraph, verbrennen, und steht nach Riehm in Beziehung zu dem die Sünder verzehrenden und die Unreinheit vertilgenden Feuer der göttlichen Heiligkeit, deren Verkündiger und Wahrer sie sind. Fr. St.

Serebja, der Oberste der Leviten, welchen Esra beim zweiten Zug von Babel nach Jerusalem die wertvollsten Gegenstände anvertraute; ein ebenso verständiger als gewissenhafter Mann, in dessen Auffindung Esra eine besondere Gnade Gottes erkannte, Esr. 8, 15 ff., und dessen auch Nehemia öfter erwähnt. W.

Sergius Paulus, römischer Prokonsul in Paphos auf der Insel Cypern, ein verständiger Mann, der Verlangen nach der Wahrheit hatte, aber der teuflischen List des Zauberers Elymas zu unterliegen in Gefahr war. Da aber vor seinen Augen die Zauberei vor der Macht Gottes zu Schanden ward, und so dieser hohe Staatsbeamte die erste bedeutendere Siegesbeute der Amtsthätigkeit des Saulus wurde, so ward der Beiname des Sergius (nach Hieronymus) von nun an diesem beigelegt, Apg. 13, 6 ff. W.

Serubabel, auch Zerubabel, Zorobabel, Urenkel des gefangenen Königs Jechanja (oder Jojachin) 1 Chron. 3, 19 (vgl. Sealthiel). Sein bedeutsamer Name bezeichnet: „zerstreut nach Babel“; am persischen Hofe trug er den chaldäischen Namen: Sesbazar, Esr. 1, 8. 11. 5, 14 (vgl. Dan. 1, 7) sein Amt als Statthalter des Königs wird bezeichnet durch Hathirsata, Esr. 2, 63. Neh. 7, 65 = der gestrenge Herr, oder Pecha = Pascha Hagg. 1, 1. (hebr.). Als Stammfürst Judas und Sprößling des davidischen Hauses stund Serubabel in hoher Achtung bei seinem Volk und bei den persischen Machthabern; doch wurde ihm der Königstitel nicht beigelegt, da unter den damaligen Umständen die fortdauernde Abhängigkeit vom persischen Reich für die Zurückgekehrten eine Wohlthat war und zugleich nach Gottes Absicht dazu dienen sollte, die Erwartung auf den König Messias hinzulenken.

In Verbindung mit dem Hohepriester Josua und andern angesehenen Männern führte Serubabel 42,360 Mann nach Jerusalem Esr. 2, 64, wo sie zuerst den Altar aufrichteten, das Laubhüttenfest feierten, und das tägliche Opfer ordneten; sofort den Tempelbau begannen und mit aller Feierlichkeit den Grund legten, Esr. 3, hingegen aller Verunreinigung des Werks durch heidnische Elemente entschieden entgegentraten, 4, 2 f. Das durch die

feindseligen Umtriebe und die Gewaltthätigkeit der Samariter längere Zeit unterbrochene Werk faßte Serubabel auf Anregung des Propheten Haggai, Hagg. 1, 12, mit neuem Mute an, und wurde dabei durch unerwartet tröstliche Verheißungen gestärkt, Hagg. 2, 3 ff., nicht nur in Beziehung auf die Herrlichkeit dieses äußerlich so unscheinbaren Tempels, sondern auch hinsichtlich seiner persönlichen Stellung zu Gott, indem von der Drohung gegen seinen Urgroßvater, Jerem. 22, 24, auf ihn die umgekehrte Anwendung gemacht wird, Hagg. 2, 24. Ebenso gab ihm Sacharjah die Versicherung, daß er trotz aller sich aufthürmenden Schwierigkeiten das angefangene Werk durch die Kraft des Geistes Gottes vollenden werde, Sach. 4, 6 ff.; ja noch eine herrlichere Stellung im Reich Gottes scheint ihm angewiesen zu werden, vgl. Zeugen.

Mit der glücklichen Vollendung des Tempelbaues verschwindet übrigens Serubabel aus der Geschichte und sein zahlreiches Geschlecht, 1 Chron. 3, 19, versinkt in tiefes Dunkel; die Namen, durch welche im N. T. die Abstammung Jesu von ihm vermittelt wird, sind für uns völlig unbekannt, ebenso wie auch später unter den Juden nie mehr davidische Nachkommen bekannt gewesen sind. Ueber Matth. 1 und Luk. 3 vgl. Geschlechtsregister I. S. 398 f. W.

Sesach, hebr. Scheschach, Jerem. 25, 26. 51, 41, ein Räthsel-Name, unter welchem nach kabbalistischer Weise Babel versteckt ist, indem der letzte Buchstabe des Alphabets statt des ersten, der vorletzte statt des zweiten gesetzt wird u. s. f. W.

Sesai, Ahiman und Thalmai, 3 Söhne Enaks (s. d.), d. h. Häuptlinge von dem Riesenvolk der Enakiter, s. Riesen. Sie wurden schon 4 Mos. 13, 23. von den Kundschaftern angetroffen, die von ihnen stammenden Geschlechter von Josua 11, 21. oder vielmehr, wie 15, 14 genauer erzählt ist, von Kaleb (dem ihr Land zur Belohnung für seine Furchtlosigkeit gegen sie, 4 Mos. 13, 31, zufiel, Jos. 14, 12) und nach Josuas Tod, als sie sich wieder ausbreiteten, vom Stamm Juda vertrieben, Richt. 1, 10. Z.

Sesbazar, s. Serubabel.

Seth = „Ersatz" der dritte Sohn Adams, geb. im Jahr 130 nach Erschaffung der Welt, 1 Mos. 5, 3. Nachdem die Heilshoffnung durch Abels Ermordung und Kains Flucht sehr erschüttert war, ergreift Evas Glauben das neue Pfand der Gnade und ruft mit deutlicher Anspielung auf das Wort der Verheißung (setzen will ich Feindschaft u. s. w. 3, 15.): gesetzt hat mir Gott einen andern Samen, 4, 25. Obgleich nicht unmittelbar nach dem Bilde Gottes, wie Adam, sondern nach der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches gezeugt, 5, 1. 3, wird doch Seth als derjenige bezeichnet, welcher vor allen andern Kindern Adams das Bild seiner durch den Geist erneuerten Persönlichkeit an sich getragen habe; und so teilt sich von nun an die Nachkommenschaft Adams in zwei Reihen, die der Auserwählten, Seth an der Spitze, welche im Glauben durch Gnade Heil finden, und die der von Gott los gewordenen Kainiten, welche dem Samen der Glaubigen feind sind. Durch diese Feindschaft kommt das mit der Sünde in die Welt gedrungene Elend immer mehr zum Bewußtsein, daher Seth seinen Sohn Enos = „der schwache, hilfsbedürftige Mensch" nennt; zugleich aber auch das Bedürfnis eines innigeren Zusammenschließens der Glaubigen, daher von nun an in regelmäßigen Zusammenkünften der Name Jehovah und die Hoffnung auf seine zukünftigen Gnadenoffenbarungen als Panier vorgetragen wird, 4, 26.

In der Weissagung Bileams, 4 Mos. 24, 17, wird das Wort: „alle Kinder Seth" (oder, wie andere übersetzen: „alle Uebermütigen"), ebenso wie in der ähnlichen Weissagung, Jer. 48, 45, das Wort Bene Schaon = „die Kinder des Getümmels" (Luth.: die kriegerischen Leute) von dem wilden Toben der empörten Völker erklärt, welche, wie namentlich die Moabiter, durch Einfälle, Streit und Getümmel das Volk Gottes belästigen. Eine Erinnerung an den Namen Seth kann dabei auch vorausgesetzt werden, sofern solche Menschen auf die Abstammung von dem frommen Seth vergeblich pochen. W.

Seuche, stammverwandt mit Sucht, von siech, Nebenform von schwach, steht besonders für langwierige, Joh. 5, 4, oder epidemische, 5 Mos. 7, 15. 28, 60, Krankheiten. Weiteres siehe unter Krankheit. In leiblichem und geistlichem Sinn Matth. 8, 17. L.

Seuchtig, s. v. a. an einer Seuche, eingewurzelten Krankheit leidend, 1 Tim. 6, 4, im geistlichen Sinne von dem Kranksein an Herz und Verstand. Luther: Lügen ist allezeit siech und bedarf viel Flickens und Glossierens. Rieger: wie ein ungesunder Körper von der Schärfe und Fäulnis seiner Säfte aufschwillt, so sucht einer an der Fragsucht aus und kommt darüber um alles Licht und Leben aus Gott. L.

Seufzen. Das langsame tiefe Einziehen und rasche mit einem Laut verbundene Ausstoßen des Atems, wie es bei einem gepreßten Herzen vorkommt. Die Ausdrücke dafür sind besonders im A. T. noch häufiger als die deutschen seufzen, ächzen, stöhnen, anach, anak, naak, naham, nahag, haga u. a., im N. T. stenazo, und bezeichnen teils wie ächzen, d. i. ach sagen, den Laut, teils wie der griechische ein Engesein, teils wie das lateinische gemo ein Ueberfülltsein, also bald mehr die Aeußerung, bald mehr was ihr innerlich zu Grund liegt.

Hauptsache aber ist, daß für diesen unwillkürlichen, unmittelbarsten Ausdruck schmerzlicher Empfindungen, die darin fast alle noch ungeschieden bei einander sind, in der heil. Schrift sich so viel Trost und Belehrung findet. 1) Schon daß solche Klagworte so häufig vorkommen, ist ein unserer Schwachheit wohlthuender Beweis, wie die Heiligen Gottes empfindliche Herzen hatten und das Elend des Lebens tief fühlten, so daß wir nicht nach Stoiker Art uns damit vor ihnen zu schämen und zu fürchten haben. Es hat nicht nur das Volk Israel geseufzt unter der Arbeit in Egypten, 2 Mos. 2, 23. 6, 9. Apg. 7, 34, in der babylonischen und anderer Zerstörung, Klagl. 1, 4. 8. 11. 21. 22. Ps. 79, 11. 102, 21, sondern ein Hiob im Leiden, 3, 24. 23, 2, ein David ist im Bußkampf müde von Seufzen, Ps. 6, 7. 31, 11. 102, 6, die Propheten seufzten über des Volkes Jammer und Unbußfertigkeit, Jer. 45, 3. 6, 10. Hes. 21, 6 u. a. 2) Das Beste dabei ist, zu Gott sagen zu dürfen, Ps. 38, 10, mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Er läßt das Seufzen der Gefangenen vor sich kommen, Ps. 79, 11. 102, 21. Er achtet darauf und richtets. Das Weinen und Seufzen der willkürlich verstoßenen Ehefrauen macht, daß ihm der schuldigen Männer Speisopfer nicht gefällt, Mal. 2, 13, das Seufzen der Lehrer über die ihnen anbefohlenen Seelen,

welche ihnen durch Widerspenstigkeit, Ungehorsam, Harthörigkeit ihr Amt erschweren, ist diesen nicht gut, Hebr. 13, 17. 3) Der Herr wird aber bei seinem Volke all seines Seufzens ein Ende machen, Jes. 21, 3. Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen, Jes. 35, 10. 51, 11.

4) Jesus selbst hat geseufzt, Mark. 7, 34 beim Taubstummen über das menschliche Leiden, das er doch eben zu heben im Begriff war, wie er bei Lazarus Grab weinte; über die Heuchelei der Zeichen fordernden Pharisäer, 8, 12.

5) Ja noch jetzt giebt es ein göttliches Seufzen. Denn der Geist Gottes, der in den Geist der Glaubigen eingegangen ist und sich in all ihre Not und Schwachheit hineinversetzt, vertritt sie aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen, Röm. 8, 26, seufzt aus ihnen heraus, erregt in ihnen und ihnen zum Heil Empfindungen der Wehmut, der Trauer, der Sehnsucht, nicht nur die sie nicht aussprechen können, weil sie sich ihrer nicht klar bewußt sind, sondern die überhaupt in die Worte schwacher sündlicher Menschen sich nicht fassen lassen.

Es giebt aber auch ein sündliches Seufzen über einander, das zur Verdammnis führt, Jak. 5, 9. Man kann sich auch gegen Brüder einem Geist der Unzufriedenheit, Empfindlichkeit, ja Feindseligkeit hingeben, der gegen die vergebende und zuvorkommende Liebe verstößt, Matth. 5, 44. 23. 1 Kor. 13, 7, nichts anders als Fleischeswerk ist, Gal. 5, 20. 1 Kor. 3, 3, und durch liebloses Richten, Matth. 6, 1, selbst das Gericht herausfordert. Z.

Sibama, 4 Mos. 32, 38, Sibma, Jos. 13, 19, Seban, 4 Mos. 32, 3, eine Stadt jenseits des Jordans im Stamm Ruben, 500 Schritte entfernt von Hesbon, die durch ihren Weinbau berühmt war und nach der Zerstörung des Reichs Israel wieder von den Moabitern in Besitz genommen wurde, Jes. 16, 8. 9. Jer. 48, 32. L. V.

Sichar, s. Sichem. Samaria.

Sichel (vom lat. secare, schneiden), Werkzeug zum Abschneiden der reifen Aehren, 5 Mos. 16, 9. 23, 25. Joel 3, 18. In letzterer Stelle, wie Mark. 4, 29. Offenb. 14, 14 ist die Sichel und Ernte Bild der Mittel und Werkzeuge, deren sich Gott zum Gericht über die Menschen bedient (s. Ernte, Hippe, Kelter). Aus den Sicheln Spieße machen, ist sprichwörtlich statt: sich zum Krieg rüsten. Im Gegenteil heißt: die Spieße zu Sicheln machen, Jes. 2, 4. Micha 4, 3: die Kriegswaffen mit den Werkzeugen des Friedens vertauschen, was im ewigen Friedensreich Christi der Fall sein wird, (s. Krieg I. Pflug). Ueber die Sichelwagen, deren sich die Alten im Krieg bedienten, Joh. 17, 16. Richt. 1, 19. 4, 3. 13. 2 Makk. 13, 2 s. Wagen. L.

Sichem, auch Sichar, Joh. 4, 5, von den Römern Neapolis oder Flavia Neapolis genannt, woraus der heutige Name Nablus, richtiger Nabulus entstanden ist, ist eine der ältesten Städte im Land Kanaan, indem sie schon in der Geschichte Abrahams erwähnt wird. Sie liegt in Samaria, Joh. 4, 5, im Gebirg Ephraim, Jos. 20, 7. 21, 21. 1 Kön. 12, 25, 18 Stunden von Jerusalem, 16 von Nazareth entfernt und dehnt sich in einem etwa 570 m hoch gelegenen, 150–500 Schritt breiten, mit Aprikosen, Pfirsichen, Granaten, Oliven, Rosen und Myrthen bepflanzten, brunnenreichen Thal längs dem Nordostfuß des Berges Garizim, Richt. 9, 7, zwischen diesem und dem Berg Ebal in ziemlicher Länge nach Westen hin aus. Sie liegt auf einem zwei entgegengesetzte Thäler von einander trennenden Sattel, von welchem die Wasser einerseits gegen Osten in dem sichelförmig nach Nordosten sich wendenden Wady Bidan und Wady Fâria zur Jordanebene, andererseits gegen Westen zum Mittelmeer abfließen. Die Stadt hat 13000 Einwohner, darunter 130 Samaritaner, einige Juden und 600 Christen, welche meistens der griechischen Kirche angehören, doch auch einige röm. Katholiken. In neuerer Zeit hat sich auch eine evangelische Gemeinde mit einer Schule hier gebildet, die mit dem evangelischen Bistum in Jerusalem in Verbindung steht. An der Nord- und Südseite steigen die steilen Gebirgswände des Ebal und Garizim empor, jener 350, dieser 300 m sich über die Stadt erhebend, meist nackt und unfruchtbar, nur mit einzelnen Oelbäumen hie und da besetzt; doch die Ebalwand dürrer als die des Garizim, weil sie der Sonne mehr zugekehrt, also von ihr verbrannter ist, die des Garizim lieblicher bewachsen, da sie die Schattenseite gegen Norden bildet. In das Thal zwischen beiden Bergen mündet von Süden her die große Makhnaebene, an deren nördlichem Ende wahrscheinlich der Hain More lag, in welchem Abraham sein erstes Lager auf dem Boden des ihm verheißenen Landes aufschlug, 1 Mos. 12, 6. (S. More.) Hier, doch schon in der Mitte des verengten Thals, in welchem Nablus liegt, steht ein kleines weißes Gebäu, Josefs Grabmal genannt, Jos. 24, 32, vgl. 1 Mos. 50, 25. Apg. 7, 16, und 2 bis 300 Schritte südlich davon näher am Fuß des Garizim, zeigt man den alten Jakobsbrunnen, auch Brunnen der Samariterin genannt, auf welchen Jesus sich setzte, da er müde war von der Reise und der Samariterin lebendiges Wasser verhieß, Joh. 4, 5 ff. Er liegt eine halbe Stunde östlich von der Stadt, woraus zu schließen war, daß das alte Sichem sich weiter gegen Osten ausgedehnt habe als das heutige Nablus und dies wird auch durch die dicken, noch umherstehenden Mauerreste bestätigt. Der Brunnen trägt Zeichen hohen Altertums, ist jetzt noch 23 m tief, hat aber nicht zu jeder Jahreszeit lebendiges Quellwasser. Er war früher mit einer großen von der Kaiserin Helena gebauten Kirche überbaut, von welcher der Gewölbbogen, der sich gegenwärtig über der Oeffnung befindet, wohl ein Ueberrest ist.

Sichem ist, wie gesagt, eine sehr alte Stadt. Wie Abraham, so wohnte auch Jakob da und kaufte ein Stück Ackers von den Kindern Hemor, 1 Mos. 33, 18. 19, das er später an Josef vermachte, 48, 22, der auf demselben begraben ward, Jos. 24, 32. Hieher ward Josef zu seinen Brüdern von Jakob geschickt, 1 Mos. 37, 12—14. Josua teilte die Stadt dem Stamm Ephraim zu, Jos. 21, 20. 21, machte sie nebst Kades und Hebron zu einer Freistatt für Totschläger, 20, 7, auch wurde sie zu Lebzeiten Josuas als Levitenstadt, 21, 21, der Vereinigungspunkt aller Stämme, wo Josua seine letzten Reden hielt, 24, 1 ff. In der Richterzeit eroberte und zerstörte der Usurpator Abimelech die Stadt, die sich gegen ihn empörte, Richt. 9. Rehabeam hielt hier den entscheidenden Landtag, wo er jene harte Antwort erteilte, welche Veranlassung zur Trennung des Reichs gab, 1 Kön. 12, 1—17. Jerobeam baute sie auf und machte sie zu seiner Residenz, 1 Kön. 12, 25. Zur Zeit Alexanders d.

Gr., nach andern schon von Saneballat zur Zeit Nehemias, wurde der Tempel auf Garizim erbaut, welchen Johannes Hyrkanus im Jahr 129 wieder zerstörte. Dem römischen Kaiser Flavius Vespasianus zu Ehren, der die wahrscheinlich im jüdischen Krieg verwüstete Stadt wiederherstellte, ward sie Neapolis oder Flavia Neapolis (woher das heutige Nablus) genannt; doch wurde sie, wie es scheint, nicht ganz an dieselbe Stelle, wie das alte Sichem, gebaut (s. oben). L. V.

Sicher, Sicherheit. 1) Objektiv. Derjenige, der kein Unglück zu befürchten hat, der geschützt ist gegen Krankheiten, feindliche Ueberfälle, Armutsleiden oder andere Uebel, der daher ruhig und glücklich leben kann, 1 Kön. 4, 25. Hes. 28, 26. Jes. 32, 18. 17. 3 Mos. 25, 18. Ps. 4, 9. Spr. 11, 15. 14, 26. Der Herr ist dem Frommen eine sichere Festung, Ps. 3, 7. 31, 22. 112, 7. 8. Er vertraut ihm, Ps. 16, 9, sogar im Blick auf den Tod, daß auch sein Fleisch sicher, wohlgeschützt liegen werde, was Apg. 2, 31 in Christo seine Erfüllung gefunden hat. Sprüch. 1, 33. 10, 9. Jes. 12, 2.

2) Subjektiv. Wer in seiner Einbildung geschützt ist gegen diese und jene Uebel, wer in fleischlichem Vertrauen von Menschen oder von Gott keine Gefahr befürchten zu dürfen glaubt. Man verläßt sich auf seine Kraft, Weisheit und eingebildete Tugend, und meint, so lange man im Wohlstand ist, werde man nimmermehr darniederliegen. So die Midianiter, Richt. 8, 11, die Araber, Jer. 49, 31, die Einwohner von Babel, Jes. 47, 8. Offenb. 18, 7, von Ninive, Zeph. 2, 15.

In der Stelle Ps. 39, 6 übersetzt Luther: Wie gar nichts sind alle Menschen, die doch so sicher leben. Wörtlich heißt das: „Nur eitel Hauch ist jeder Mensch, wie fest er steht“, so daß zunächst kein geistiger Zustand des Menschen damit bezeichnet ist. Die christliche Lehre hat sich aber dieses Ausdrucks bemächtigt, um damit den vielfach im Wort Gottes geschilderten Zustand zu bezeichnen, in dem der Mensch dahin geht, ohne überhaupt an Seelengefahr oder ohne an eine jetzt besonders drohende Gefahr zu denken, dem gegenüber sie das Aufwachen aus solchem Schlaf der Sicherheit und die beständige Wachsamkeit so nachdrücklich empfiehlt. Fr. St.

Sichermal (hebr. Mattara. wörtlich: Sehemal), 1 Sam. 20, 20, vgl. Hiob 16, 12. Klagl. 3, 12, ist die Zielscheibe, deren sich die Bogenschützen bei ihren Schießübungen bedienen. L.

Sichten, Verstärkungsform von seihen; nach andern v. griech. Seiein, saethein, schütteln das Sieb 2c damit sich das Feine vom Gröbern, das Gute vom Schlechten scheide. Am. 9, 9: Gott läßt das Haus Israel unter alle Heiden sichten, wie man mit einem Sieb sichtet und kein Körnlein auf die Erde fällt, d. h. das Gericht Gottes über Israel, besonders die Zerstreuung unter die Heiden dient nur dazu, daß der ächte Same von aller Spreu gesondert werde; sie ist also für das wahre Israel eine Wohlthat; kein einziges Samenkörnlein soll verloren gehen. Der Satan zwar möchte, wie er sich an den Sohn Gottes selbst gewagt, auch diese verderben, Luk. 22, 31, und es ist ihm zugelassen, stark das Sieb der Versuchung zu schütteln, aber ists ihm mit Hiob nicht gelungen, viel weniger solls ihm gelingen mit denen, für die der Hohepriester, Joh. 17, 11. 15, seine kräftige Fürbitte eingelegt, und die im Grund ihres Herzens doch ächter Weizen sind. Stier: Kein Jüngerhäuflein ist so enge geschlossen, so nahe dem Herrn, daß es nicht durch diese Probe müßte; wenn aber Satan, der Siebhalter Gottes, meinet, sie sämtlich als Spreu zu bekommen, so ist dagegen bei Gott schon vorgesehen, daß kein Körnlein auf die Erde fallen soll. L.

Siddim, das Thal, „da nun das Salzmeer ist“, 1 Mos. 14, 3. Es hatte ehemals viele Asphaltquellen (Luther: Thongruben, V. 10). In ihm lagen die fünf sodomitischen Städte, deren Könige von Kedorlaomor dort geschlagen wurden, V. 8 ff., (s. Salzmeer). L. V.

Sidon oder **Zidon** (= Fischfang) lag in einer kaum eine Meile breiten Küstenebene Phöniciens, am mittelländischen Meere, Luk. 6, 17. Diese Ebene ist heutzutage noch ein fruchtbarer Obstgarten von großer Schönheit. Sie wird durch Wasserleitungen und Kanäle, die vom Flusse el-Auwaleh (ehemals Bostrennus) mehrere Stunden weit hergeleitet sind, reichlich bewässert und entzückt durch herrliches Grün. Früchte wie Granatäpfel, Aprikosen, Feigen, Mandeln, Orangen, Citronen, Pfirsiche 2c. gehören zu den vortrefflichsten Syriens; auch der Weinbau war früher berühmt; er scheint aber durch die allgemeinere Ausbreitung der Maulbeerbaumpflanzungen für die Seidenzucht mehr und mehr verdrängt worden zu sein. In dieser fruchtbaren Küstenebene breitete sich Sidon längs des Gestades mehrere Stunden weit aus und war zum Teil auch noch an den hügeligen Ausläufern des Libanons hinauf gebaut, wie dies noch die Ruinen des ehemaligen Sidon beweisen. Die Stadt hatte sehr hohe Häuser und eine sehr zahlreiche Bevölkerung, deren ursprüngliches und ältestes Gewerbe der Fischfang war, wie denn auch das Küstenmeer in der Gegend von Sidon vorzugsweise reich an Fischen ist. Unter allen phönicischen Städten ist Sidon am frühesten zu Wohlstand und Ansehen gelangt. Ihre erste Glanzperiode fällt in die Zeit vom 15. Jahrhundert bis 1209 v. Chr. Während dieser Zeit war sie die Hauptstadt (die große Sidon, Jos. 11, 8. 19, 28) des Königreiches Sidon, welches das ganze Küstenland vom Karmel im Süden bis zum Flusse Damûras oder Tamyras (jetzt Damur) im Norden umfaßte. Dieser Staat war der mächtigste und angesehenste Staat der Phönicier zur ältesten Zeit Israels; seine Bewohner stammten von Sidon, dem Erstgeborenen Kanaans, ab. 1 Mos. 10, 15. Obgleich der sidonische Staat in den Umfang des Stammgebiets Asser gezogen war, Jos. 19, 28, so wurde derselbe doch nie erobert, Richt. 1, 31. 3, 3, vielmehr scheinen die Sidonier über einen Teil der Israeliten geherrscht zu haben, oder doch mit ihnen in eine feindliche Berührung gekommen zu sein, Richt. 10, 12. Die Stadt Sidon hatte einen Doppelhafen, einen südlichen, größern, für die Sommerzeit, und einen kleinern, aber völlig sichern, für die Winterzeit. Jetzt noch findet man Spuren der Befestigungen des nördlichen Hafens, die aus mächtigen, in den Fels eingesenkten Quaderblöcken bestanden. Von diesem Doppelhafen aus trieben die Sidonier, die als treffliche Seefahrer weit und breit berühmt waren, einen ausgebreiteten Seehandel auf dem Mittelmeer, während ihr Landhandel auf den großen Transportstraßen, welche die Phönicier über die Felshöhen des Libanons bauten und deren großartige Ueberreste jetzt noch in Erstaunen setzen, nach dem Innern von Syrien ging. So vermittelte Sidon den Großhandel zwischen dem Orient und dem Occident.

Außerdem hatten die Sidonier große Glasfabriken in weißem und buntem Glas, und trieben auch noch in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeit dieses Gewerbe fast ausschließlich, sowie Leinwandmanufakturen, Erzgießereien; sie hatten auch berühmte Baumeister. Mit der Schwächung der sidonischen Macht durch das philistäische Askalon und mit der Uebersiedlung der sidonischen Kolonien nach dem schon bestehenden Thrus im Jahre 1209 v. Chr., wodurch Sidon eines Teils seiner angesehensten und reichsten Geschlechter, sowie einer bedeutenden Einwohnerzahl verlustig ging, endete die Glanzperiode von Sidon. Es kam nun unter die Oberherrschaft von Thrus, das der leitende Staat aller phönicischen Angelegenheiten wurde, und blieb bis 707 v. Chr. in Abhängigkeit von Thrus. Das Gebiet des sidonischen Staates zog sich in engere Grenzen zusammen und reichte jetzt vom Tamyras im Norden bis zur Stadt Zarpath oder Sarepta im Süden, das zur Zeit des Propheten Elia, 1 Kön. 17, 19 und noch zu den Zeiten des Heilandes, Luk. 4, 26, die südliche Grenzstadt des Staates war. Doch hatte der Staat während dieser Zeit sein eigenene Könige, Jer. 25, 22 27, 3, seine Glasfabriken und Leinwandmanufakturen, seine tüchtigen Seeleute, womit Thrus seine Flotten bemannte, Hes. 27, 8, sowie seine geschickten Baumeister, weswegen auch Hiram, der König von Thrus (von 980 bis 947 v. Chr.), die Cedern für den Tempelbau in Jerusalem durch sidonische Knechte auf dem Libanon hauen und beschlagen ließ, 1 Kön. 5, 6. 1 Chron. 22, 4. Ja der Name „sidonisch" und „Sidonier" blieb auch noch während der Oberherrschaft von Thrus über Sidon von so großer Bedeutung, daß er gleichbedeutend mit „phönicisch" und „Phönicier" war. Daher wird „Astoreth" der Gott derer von Sidon genannt, 1 Kön. 11, 5. 33. 2 Kön. 23, 13, daher werden die thrischen Königstöchter „sidonische Weiber" geheißen, 1 Kön. 11, 1, daher erscheint Eth-Baal als König zu Sidon, 1 Kön. 16, 31, obgleich er König in Thrus um 897 v. Chr. war. Im Jahr 761 v. Chr. riefen die demokratischen Elemente und Parteikämpfe in Sidon eine zweite große Auswanderung sidonischer Geschlechter hervor. Dieselbe ging nach der Insel, auf welcher an der Stelle des älteren Arvad das neue Aratus gegründet wurde, das nun neben Sidon und Thrus der dritte phönicische Bundesstaat ward. Von 707 bis 625 v. Chr. war der sidonische König abhängig von den assyrischen Königen. Er unterwarf sich freiwillig dem Könige Salmanassar, dem er zur Belagerung von Insel-Thrus im Jahre 701 v. Chr. 60 Schiffe mit 800 Ruderern stellte. Auch unter Sanherib und seinen Nachfolgern mußte Sidon, wie die andern phönicischen Städte, öfters Truppen und bemannte Schiffe zu den Kriegen gegen Cypern, Kleinasien, Palästina und Egypten liefern. Doch blieb den Phöniziern immer noch, wenn auch nicht ausschließlich, ihre vermittelnde Stellung im Großhandel zwischen dem Orient und Occident. Seitdem nach dem Sturze des assyrischen Reiches die egyptischen Könige mit den babylonischen Königen auf dem Boden von Palästina und Syrien um die Weltherrschaft und den Welthandel stritten, brach Sidons Kraft immer mehr zusammen und Sidon kam durch Nebukadnezar unter die babylonische Herrschaft, Jer. 27, 3, und die Weissagungen, Hes. 28, 22. Joel 3, 9, fingen an, in Erfüllung zu gehen. Während der persischen Periode von 538 bis 332 v. Chr. hatten Sidon und Thrus keine Selbständigkeit, wiewohl beide Städte als Gewerbs- und Handelsstädte immer noch von Bedeutung und großem Reichtum waren. Nach dem Befehle des Cyrus mußten die Steinmetzen und Zimmerleute von Sidon und Thrus gegen Bezahlung Cedernholz vom Libanon aufs Meer gegen Japho für den zweiten Tempelbau bringen, Esra 3, 7. Mit ihren Flotten mußten beide Städte den Cambyses gegen Egypten, den Darius und Xerxes gegen die Griechen unterstützen. Wegen der Empörung gegen die drückende Herrschaft der Perser wurde Sidon von Artaxerxes Ochus III. im Jahre 351 von Grund aus zerstört. Bei dieser gänzlichen Einäscherung der Stadt sollen, die Sklaven mit eingerechnet, 40,000 Menschen umgekommen sein. Sidon, zum Trümmerhaufen geworden, wurde bald wieder aufgebaut, blieb jedoch von nun an eine geringe Provinzialstadt. Alexander dem Großen öffnete es, von Haß gegen die persische Gewalt erfüllt, sogleich die Thore 332 v. Chr. Unter den syrischen Nachfolgern Alexanders von 323 bis 64 v. Chr. gewann die Stadt wieder eine Bevölkerung und größeren Wohlstand. Auch während der römischen Herrschaft von 64 v. Chr. bis 395 n. Chr. war Sidon eine wohlhabende Stadt, denn die treffliche Lage und der ausgezeichnete Hafen ließen Sidon nie ganz sinken.

Das Christentum kam sehr frühe nach Sidon und fand daselbst zum Teil einen empfänglichen Boden. Der Heiland kam selbst in das Gebiet von Sidon, Matth. 15, 21. Mark. 7, 24. 31, und viele Sidonier kamen zu Jesu, da sie seine Thaten hörten, Mark. 3, 8. Daher wird es ihnen im jüngsten Gericht erträglicher ergehen, als den Städten Bethsaida u. a., Matth. 11, 22. Der Apostel Paulus fand bei seiner Landung zu Sidon schon eine christliche Gemeinde vor, Apg. 27, 3. Der erste Bischof der Stadt, welcher in der Geschichte vorkommt, ist Theodorus, der die Beschlüsse des Concils zu Nicäa 325 n. Chr. mit unterzeichnete. Das heutige Saida, im türkischen Ejalet Beirût, ist eine arme, elende, schwachverteidigte Stadt mit 5000 arabischen Einwohnern, in welcher durch das Erdbeben im Jahre 1837 gegen 100 Häuser zerstört wurden. Selten erscheint ein Schiff in dem seichten Hafen, den Fachreddin, der Großemir der Drusen von 1595 bis 1634, unter welchem Sidon seine zweite Glanzperiode erlebte, so weit verschütten ließ, daß keine Kriegsschiffe mehr in demselben einlaufen können. Die Bewohner der Stadt treiben einen Kleinhandel, hauptsächlich aber den Fischfang, welcher das älteste und ursprüngliche Gewerbe Sidons ist und die Hauptnahrung der Bewohner liefert. Im Winter besonders kreuzen viele arabische Felucken oder Ruderfahrzeuge wegen des Fischfangs in den sidonischen Gewässern, so daß dann die Bevölkerung der Stadt auf 7000 Seelen steigt, deren Hauptgeschäft zu der Zeit das Fangen und Einsalzen der Fische für die Fastenzeit in Beirût und Cypern ausmacht. D. B. S. Kr.

Sieben, siebenzig, s. Zahlen.

Sieden. 1) Im eigentlichen Sinn, eine Speise am Feuer, besonders in einer Flüssigkeit gar machen, s. kochen, 2 Mos. 12, 9. 2 Sam. 13, 8. Hes. 24. 5. Der heißsiedende Topf von Mitternacht her, Jerem. 1, 13, ist Bild eines tobend heranstürmenden Heers, des Kriegsungestüms, das über

Jerusalem und Juda sich ergießt durch die Heere der von Mitternacht her das Land verheerend überströmenden Chaldäer.

2) Bildlich von einem wild bewegten Wasser, Hiob 41, 22, von einem in wildem Schmerz, in Angst und Unruhe heftig bewegten Herzen, Hiob 30, 27. L.

Sieg, siegen, im Kampf obliegen, 2 Mos. 32, 18, die Oberhand gewinnen 1) im leiblichen Sinn, s. Krieg II. 12. Gott verheißt, 1 Mos. 22, 17. 3 Mos. 26, 7 f. 4 Mos. 24, 18. 5 Mos. 28, 7, und verleiht Heil = Sieg, 1 Mos. 14, 14 ff. 49, 9. 2 Mos. 17, 9 ff. 4 Mos. 31, 7. 5 Mos. 33, 29. Richt. 4, 14. 7, 15. 11, 32. 1 Sam. 14, 45. 17, 50. 2 Sam. 19, 2. 2 Kön. 5, 1. 18, 8. 2 Chron. 20, 17. Hab. 3, 8. Ps. 144, 10. Sprüch. 21, 31. Jud. 9, 13. 1 Makk. 3, 18 ff. 2 Makk. 15, 21, dem wahren Samen Abrahams, seinem Volke, so lange es im Gehorsam bleibt, über alle seine Feinde. Denn ihre Sache ist seine Sache, ihr Sieg sein Sieg. Gott sieget über seine Feinde, Ps. 98, 1. 1 Chron. 29, 11. Durch das Gebet der Glaubigen aber läßt er sie besiegen, Hos. 12, 5, vgl. 1 Mos. 32, 28. — Wie das alttestamentliche Israel überhaupt ein Vorbild des neutestamentlichen, so sind auch die leiblichen Kämpfe und Siege von jenem Vorbilder der geistlichen Kämpfe und Siege des geistlichen Israel des Neuen Bundes. Daher steht Sieg, siegen häufig

2) im geistlichen Sinn, und zwar, da der wahre Israel des Neuen Bundes urbildlich Christus ist a) von Christo. Von seinem Sieg über alle Feinde Gottes und seines Reiches, über Teufel, Tod und Hölle weissagt David, sein Vorbild im Kämpfen und Siegen, Ps. 110, 3 ff. 118, 15. Hosea 13, 14, vgl. 1 Kor. 15, 55—57. Micha 5, 3. Luk. 1, 70 ff. Er ist der siegreiche Löwe aus Juda, Offenb. 5, 5. 6, 2, vgl. 1 Mos. 49, 9, der Ueberwinder des Teufels, Luk. 11, 22, der Welt, Joh. 14, 30. 16, 33, und aller Mächte der Finsterniß, Kol. 2, 15. b) Von den Glaubigen, sofern sie durch den Glauben in Christo sind, unzertrennlich mit ihm verbunden. Sein Sieg ist ihr Sieg, in ihm überwinden sie alles, Röm. 8, 37. vgl. Jerem. 1, 19. 2 Kor. 2, 14. 1 Joh. 2, 13. 4, 4. 5, 4. Steinhofer: je stärker der Glaube wird, je leichter der Sieg; je fester der Glaube steht, je beständiger der Sieg. Das ist der Sieg, daß sie einem den Glauben nicht rauben können; wohl das Leben, aber nicht den Glauben. Ist das nicht ein Triumphlied, ehe man gesiegt hat, ein Ruhm vor dem Treffen? Allein so ists bei dem Glauben. Man hat schon voraus den Sieg. Denn man ist einmal von der Welt geschieden. Der in euch ist, ist stärker, denn der in der Welt ist. In Christo ists ein Sieg bei mir so gewiß wie bei denen, die schon vollkommen gesiegt haben. So sagen ja die Soldaten im Feld: „wir haben die Schlacht gewonnen! wo sie auch nicht wirklich dabei gewesen sind." Am gläsernen Meer werden einmal alle Sieger, die ersten und die nachkommenden, versammelt, Offenb. 15, 2, das Siegeslied Mosis singen, aber dem allein die Ehre geben, in dem sie den Sieg errungen haben, 2 Kor. 2, 14, und der das Gericht ausführt zum Siege, Matth. 12, 20. —

3) Hab. 1, 11. richtiger: der verschuldet sich, der seine eigene Kraft zu seinem Gotte macht. Ebenso Ps. 84, 8: sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion. Jede Station auf dem Wege nach dem himmlischen Zion (die thränenreichste am meisten, V. 7) giebt neue geistliche Kraft und Segenszuflüsse, 1 Petr. 5, 10, bis sie anlangen in Zion zum seligen Anschauen Gottes. Tholuck: Giebts ein schönres Bild für fromme, heimwehkranke Kreuzträger, die nach dem himmlischen Zion pilgern? — L.

Siegel, vom latein. sigillum, Verkleinerungsform von signum, Zeichen; 1) im eigentlichen Sinn a) ein in eine weiche Masse eingedrücktes Zeichen, wodurch etwas z. B. ein Brief, 1 Kön. 21, 8, Urkunde u. s. w. beglaubigt, zugleich auch verschlossen wird. So wurden auch Beutel, Hiob 14, 17, Säcke, Thüren, Dan. 6, 17. Bel. 10, (bei der Unvollkommenheit der Schlösser in alter Zeit häufig), der Zugang zu einer Quelle, Hohel. 4, 12, versiegelt. Die Masse, deren man sich dazu bediente, war Thon oder Siegelerde. Hiob 38, 14. wörtlich: daß sie sich wandelte wie Siegelthon u. s. w., sofern nämlich „die in der Nacht gestaltlose Erde durch das aufgehende Licht ein Gepräge annimmt, wie die Siegelerde vom Petschaft, und die Dinge auf Erden sich dem Blick des Betrachtenden darstellen wie ein buntgewirktes Kleid, das sie angethan hat." Gerlach. Vollkommene Erfüllung dieses Bildes Röm. 8, 19 ff. 2 Petr. 3, 13 ff. — Siegel, nicht sowohl um zu verschließen, sondern statt der Unterschrift in einem Briefe, Dekrete u. s. w., Dan. 6, 10. 13, bestehend in Namenszügen und einem Spruch, 2 Tim. 2, 19, kommen jetzt noch im Morgenlande vor. Häufig stehen Sprüche aus dem Koran auf einem solchen Petschaft. Es wird mit einer Art schwarzer Tusche befeuchtet. Häufig heißt b) das Petschaft (s. d.) oder Instrument, womit das Zeichen aufgedrückt wird, Siegel, 2 Mos 28, 11. Dieses, aus Metall oder in edles Metall gefaßtem Edelstein bestehend, trug man wohlverwahrt, Jerem. 22, 24. Hagg. 2, 24, mit sich herum, entweder, wie noch jetzt in Persien, auf der Brust, Hohel 8, 6, an einer Schnur, 1 Mos. 38, 18, etwa in der Form eines hohen Cylinders, oder an einem Fingerring angebracht, an der rechten Hand (Siegelring, Petschaftring, Hagg. 2, 24. Sir. 17, 18, s. Fingerring). Die Uebergabe eines solchen Rings war bei den egyptischen, 1 Mos. 41, 42, persischen, Esth. 3, 10. 8. 2, syrischen, 1 Makk. 6, 15, und andern Königen Sinnbild der Uebertragung eines hohen Staatsamtes, auch wohl der Nachfolge auf dem Thron. Dem entsprechend ist

2) der bildliche Gebrauch der Worte: Siegel, Siegelring. a) Siegel heißt überhaupt ein sinnbildliches Zeichen, wodurch Gott dem Glaubigen etwas versichert, es ihm zum Trost und zur Mahnung vor Augen stellt, oder ihn gegen etwas sicher stellt. So heißt die Beschneidung das Siegel der Gerechtigkeit, Rechtfertigung, Röm. 4, 11, sofern dem Israeliten dadurch ein Zeichen aufgeprägt wurde, daß er als ein durch Blutvergießen Entsündigter mit Leib und Seele Gott geheiligt sei. So hat Gott dem Paulus die Korinther (1 Kor. 9, 2, vgl. 2 Kor. 3, 2 f. und den Art. Lobebrief) als ein tröstliches und glaubenstärkendes Siegel seines apostolischen Berufs gegeben zur Widerlegung und Beschämung seiner Feinde. Und wie man auf ein Siegel einen Denkspruch einzugraben pflegte, so hat der Herr auf seine Gemeinde die beiden Sprüche eingegraben: der Herr kennt die Seinen! und: es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt (s. Bd. I. 448 II. b). „Das Siegel des lebendigen Gottes", mit dem der Herr durch

seine Engel seine Auserwählten an der Stirne versiegelt, d. h. vor der Welt auszeichnet, kenntlich macht als sein Eigentum, Offenb. 7, 2, als seine unverletzlichen Priester, 2 Mos. 28, 36, gewährt ihnen Sicherheit und Schutz vor den unter dem siebenten Siegel über die ungläubige Welt ergehenden Strafgerichte Gottes, vgl. 2 Mos. 12, 13. Hes. 9, 4. Rieger, Betr. IV. 225 f.: Wenn in der Welt etwas versiegelt, mit dem Namen oder Wappen eines großen Herrn bezeichnet wird, da weiß man schon, daß man Respekt davor haben und es unangetastet lassen muß, weil man aus dem Siegel abnehmen kann, wem es angehört, oder wer es als sein Eigentum angesehen und verschont haben will. O was muß das Siegel des lebendigen Gottes im ganzen Reiche Gottes gelten. Was hat ehemals das Blut des ersten Osterlammes zum Abhalten des Würgengels vermocht! Was hat ehemalen Gottes auf Abraham, Isaak und Jakob ruhende Auswahl und Beruf ihnen für Ansehen und Sicherheit verschafft (s. versiegeln).

b) Sofern ein Siegel etwas verschließt, Sir. 22, 33, versinnbildlicht es das Verborgene, Geheimgehaltene, 5 Mos. 32, 34, insbesondere die von Ewigkeit her in Gott verborgenen Geheimnisse seines Gnadenratschlusses, Ephes. 3, 4—11. Daher wird die zukünftige Entwicklung des Reichs Gottes dem Johannes, Offenb. 5, 1, unter dem Sinnbild eines mit sieben Siegeln versiegelten Buchs (einer siebenfachen, um einen Stab gewickelten Pergamentrolle, von welcher das innere Blatt das äußere immer ein wenig überragte, so daß jedes versiegelt und ein Siegel über dem andern zu sehen war) gezeigt.

c) Der König von Tyrus heißt Hes. 28, 12. 14. „ein reinlich Siegel", „wie ein Cherub", ein vollkommener Abdruck reinsten Ebenmaßes. Aber durch diese ihm von Gott verliehene, cherubgleiche, gottebenbildliche Stellung auf Erden, vgl. I. 167, 318, hat er sich zur Selbstvergötterung V. 6, verleiten lassen. So ist er, der, wenn er im Gehorsam gegen Gott geblieben wäre, gewesen wäre ein Vorbild Christi, des vollkommensten Siegels oder Ebenbilds des göttlichen Wesens, Hebr. 1, 2, vielmehr ein Vorbild des Antichrists geworden, 2 Thess. 2, 4.

d. Der Siegelring insbesondere ist ein Bild des werthvollsten Kleinods, Hohel. 8, 6. Jer. 22, 24. Hagg. 2, 24. Sir 49, 13, das man besitzt, das man aufs sorgfältigste bewahrt und nicht von der Hand läßt, damit es nicht verloren gehe. L.

Siehe. Sehet! 1) Wenn man etwas nicht nur zeigen, sondern zugleich geben, darstellen, darbringen will, 2 Sam. 22, 24. Matth. 25, 25. Luk. 22, 38. Hebr. 2, 13, oder wenn man sich selbst darstellt zum Gehorsam, 1 Sam. 3, 4, 8. Ps. 40, 8. Jes. 6, 7, 8. Luk. 1, 38. Hebr. 10, 9.

2) Wenn man die Aufmerksamkeit dessen, mit dem man redet, besonders in Anspruch nimmt, bei Verkündigung oder Vorstellung von etwas Neuem, Merkwürdigem, Ungewöhnlichem, das wohl zu beherzigen ist, Jes. 7, 14. Jer. 31, 31. Sach. 9, 9. Luk. 1, 31. 2, 34. Oft soviel als: Wisse, merke es, präge es dir wohl ein, Joh. 1, 29. 1 Mos. 28, 15. Jer. 29, 17. Luk. 6, 23. Jud. 14. Offenb. 22, 12. 2 Mos. 24, 8. Matth. 7, 4. Joh. 5, 14. Zugleich dient es zur Bekräftigung, zur Versicherung der Gewißheit, 1 Mos. 1, 31. 28, 15. Hiob 15, 15.

3) Bisweilen steht es in lebhafter Rede zur Verstärkung einer Aufmunterung, Ps. 134, 31. Joh. 1, 47. 11, 36. Offenb. 22, 12. Joh. 5, 14.

4) Sehet, welch ein Mensch! Joh. 19, 5. Pilatus will durch diesen Ausruf das Volk zum Mitleiden mit Jesu bewegen, als dieser aus dem Hofe hinaustrat, die Dornenkrone auf dem Haupte, mit dem Purpurmantel angethan, erbärmlich zugerichtet, voll Schmerzen und Wunden. Ist dieser Mensch ein König? ein Aufrührer? Habt ihr noch keine Genugthuung? Schenkt ihm doch das elende Leben! Das Wort hat aber für Christen noch einen tieferen Sinn. Sehet ihr Unbußfertigen, wie die Sünde euren Heiland geschlagen hat, denket, was euch bevorsteht, wenn ihr nicht umkehret. Sehet ihr erweckten und glaubigen Seelen, in welchen Abgrund der Schmach und Schmerzen der Sohn Gottes aus Liebe zu euch herabgestiegen ist, tröstet euch dessen, was er dadurch erworben hat, und ergebet euch ihm mit Leib und Seele. Fr. St.

Siene. Ich will Egypten wüste machen, von dem Turm (zu) Siene an bis an die Grenze des Mohrenlandes, übersetzt Luther wörtlich genau, Hes. 29, 10 und 30, 6, vom Turm zu Siene an sollen sie durchs Schwert fallen. Nun ist aber Siene die bekannte Stadt auf der Grenze des Mohrenlands (s. d.), gerade in der Mitte zwischen Alexandria und Meroe, von jedem 5000 Stadien = 125 deutsche Meilen entfernt, am östlichen Ufer des Nil, auf einer von ihm gebildeten Halbinsel, da wo dieser durch Granitfelsen hindurch über merkwürdige Wasserfälle sich den Weg nach Egypten gebahnt hat, etwas südlich von dem heutigen Assuan. Die Stadt lag gerade unter dem Wendekreis des Krebses, daher von den Alten bemerkt wird, daß am längsten Tag hier die Sonne senkrecht stehe und die Körper keinen Schatten werfen. Da somit Siene ehemals, wie noch heute Assuan, auf der Südgrenze Egyptens gegen Aethiopien lag, kann diese nicht einem Turm bei Siene, von dem man ohnehin nichts weiß, entgegengesetzt werden. Man ist also genötigt, Migdol, Turm, nicht zu übersetzen, sondern als die Stadt Migdol, d. i. Magdolon in Unteregypten anzusehen, wo nach Jer. 44, 1. 46, 14, ausgewanderte Juden wohnten. Es lag nach alten Schriftstellern 12 röm. Meilen von Pelusium, d. i. Sin (s. d.), also näher bei diesem, als das von den Israeliten auf ihrem Zug berührte, 2 Mos. 14, 2. 4 Mos. 33, 7, welches ganz nahe am rothen Meer zu suchen ist (Auszug I. 101). Luther deutet die Verschiedenheit beider Orte an, indem er, übrigens ohne Grund im Hebräischen, dieses Migdol, jenes Migdal nennt; die meisten andern glauben, es sei beidemal das gleiche gemeint. Es läßt sich dies bei der Unsicherheit über die meisten Punkte des Auszugs und die ehemalige Länge des roten Meeres (s. Auszug; Schilfmeer) nicht mit Gewißheit entscheiden. Jedenfalls bezeichnet Hes. 29, 10. Migdol als die nördliche oder nordwestliche Grenze und es ist zu übersetzen: von Migdol nach Siene, nämlich zur Grenze des Mohrenlands, was zwar auch nicht ganz ungezwungen, aber dem Geographischen entsprechend ist. Z.

Sif, s. Monat.

Sihon, König der Amoriter, östlich vom Jordan, zog den Israeliten, welche friedlichen Durchzug begehrten, feindlich entgegen, 4 Mos. 21, 21, und veranlaßte dadurch selbst die Eroberung seines Landes, welches nun mit reicher Beute den Israeliten zu Teil wurde, 5 Mos. 2, 35. Der glorreiche Sieg

über die beiden mächtigen Könige (vgl. Og) trug viel dazu bei, dem Volk die Eroberung Kanaans zu erleichtern, Jos. 2, 10. 9, 10, und blieb durch alle Jahrhunderte eine den Glauben stärkende Erinnerung, 5 Mos. 31, 4. Ps. 135, 11. Neh. 9, 22.

In Beziehung auf Sihon wird ausdrücklich hervorgehoben, was später für die Verhandlungen zwischen Jephtha und den Moabitern, Richt. 11. von Wichtigkeit war, daß er nicht lange vorher durch einen glänzenden Sieg über die Moabiter den Umfang seines Landes bedeutend vergrößert hatte. Das stolze Triumphlied, 4 Mos. 21, 27—30, mit dem die Amoriter ihre Siege über Moab gefeiert hatten, klang nun wie ein Siegeslied für Israel, welchem der Gewinn des Sieges zufiel; dasselbe ertönt wiederum in der Weissagung, Jer. 48, 45, gegen die Moabiter, um wegen ihres noch immer nicht gedämpften Uebermuts und ihrer fortwährenden Feindseligkeit ihnen wiederholte Gerichte anzukündigen. W.

Sihor oder **Schichor** (= der Schwarze) ist das Wort, mit welchem Jes. 23, 3 und Jer. 2, 18 der Nil, der einzige Strom Egyptens, bezeichnet wird. Mit demselben Worte wird aber auch der Bach Egyptens (s. d.) in 1 Mos. 15, 18. Jos. 13, 3 und 1 Chron. 13, 5, benannt. Der Nil kommt jedoch im A. T. nicht bloß unter dem Namen Sihor, sondern auch noch unter andern Benennungen vor. Jeôr, ein Wort, das von dem bei den alten Egyptern für den Nil gebrauchten Worte Jarô und Jerô (= der Dunkle, Schwarze) herkommt und von Luther mit „Wasser" übersetzt wird, heißt der Nil in 1 Mos. 41, 1 ff. 2 Mos. 1, 22. 2, 3. 7, 15 ff. Mit Jeorîm (Pluralis von Jeôr), das Luther mit „die Wasser" übersetzt, wird der Nil mit seinen Armen und Kanälen in Ps. 78, 44. Jes. 7, 18. 19, 6. 37, 25. Hes. 29, 3. ff. bezeichnet. In Jes. 19, 5. 23, 10 heißt der Nil Nahâr (Luther: der Strom). Unter dem bei den Griechen und Römern gebräuchlichen Worte Nilus, das wohl vom indischen Nilas (= der Schwarze) herkommt, erscheint der Strom Egyptens bei Sir. 24, 37.

Der Nil ist ein eigentümlicher äußerst interessanter Strom. Seine Quellen glaubt man seit Stanley's Entdeckungen bis 1877, in den 5—6° südlich vom Aequator zwischen 35—36° ö. Länge von Greenwich entspringenden Quellflüssen eines unter dem Namen Shimeeyn in das Südende eines großen Wasserbeckens sich ergießenden starken Flusses gefunden zu haben. Dieser 21500 engl. Quadratmeilen große See Victoria Nyanza liegt 4168' über dem Meere zwischen 2, 5° südl. und 0, 5 nörd. Breite, dient als mächtiges Sammelbecken für eine große Zahl aus den hohen, teilweise bis in die Schneeregion ragenden Landgebirgen niedergehender Gewässer, und sendet seine Wassermassen unter 2, 5° n. Br. in den länglichten Albert Nyanza, der auch noch 2720' ü. M. liegt — im Hochland von Sudan. Als ein gewaltiges Stromsystem mit Zuflüssen auf beiden Seiten hält der weiße Nil oder Bahr el Abiad vom 3.—16.° N. Br. süd-nördliche Richtung, bis er hier bei Chartûm von der rechten Seite den blauen Nil, Bahr el Asrak oder Abai, aufnimmt, welcher ihm die Gewässer vom Hochland Abessynien und seinen weiten mit dichtestem Urwald bedeckten Ebenen zuführt, noch 1431' ü. M. Die Breite seines seifenartigen Wassers wächst schon hier zur Zeit der Anschwellungen bis zu zwei Meilen und seine Tiefe bis auf 5½ Klafter an. Von Chartûm an strömt der vereinigte Nil mit verschiedenen großen Krümmungen, deren Richtung sich aber zuletzt wieder in der nördlichen vereinigt, durch Nubien bis in die Nähe von Assuân in 23° 33' N. Br. und in 327' absoluter Höhe. Auf dieser Strecke bildet der Strom viele Stromschnellen und Kataraкten, welche die Schiffahrt erschweren. Man zählt zehn größere Kataraкten, von denen der erste bei Gherry oberhalb Schendi, der letzte bei Assuân in Egypten liegt. Dieses Land bewässert der Nil, der von der Mündung des Atbâra (Tacazze) an keinen Zufluß mehr empfängt, als ungeteilter Strom bis Batn el Bakara (Kuhbauch), drei Meilen unterhalb Kairo. Hier beginnt die Stromspaltung oder das Delta des Nils. Im Altertum ergoß der Nil sein Wasser durch sieben Hauptmündungen ins mittelländische Meer. Dieselben waren die herakleotische (kanobische), die balbitische bei Rosette, die sebennitische, die phatnitische (pathmetische oder bukolische) bei Damiette, die mendesische, die tanitische und die pelusische Mündung. Die kanobische und pelusische waren die Hauptmündungen. Jetzt ist es der Arm von Rosette und Damiette; die übrigen Mündungen sind versandet oder haben nicht das ganze Jahr hindurch Wasser.

Die Breite des Stromes ist in Egypten sehr verschieden. Bei Theben beträgt sie 1,300', bei Syût 2, 600', bei Kairo 2,946'. Das Gefäll macht im Durchschnitt 2,3 Fuß auf die Meile aus.

Das Wasser des Nils ist sehr leicht und vortrefflich zum Trinken. Es ist fast das einzige trinkbare Wasser, das Wasser der wenigen Quellen ist unschmackhaft und ungesund. Die Türken finden das Wasser so angenehm, daß sie Salz essen, um desto mehr trinken zu können. Sie pflegen zu sagen, wenn Muhammed davon getrunken, so würde er Gott um Unsterblichkeit gebeten haben, um von diesem Wasser immer trinken zu können. Hieraus erhellt, welcher Nachdruck in den Worten des Moses liegt: den Egyptern wird ekeln zu trinken des Wassers aus dem Strome 2 Mos. 7, 18. Es ekelte ihnen so sehr, daß sie lieber das Brunnenwasser trinken wollten, das in ihrem Lande so unangenehm ist, 2 Mos. 7, 24 B.

Bei ungetrübtem Strom ist das Nilwasser das reinste Wasser. Beim Beginne der Anschwellungen wird das Wasser durch Pflanzenteile grün, später von den mitgeführten Erdteilen rötlich und dunkel. Daher die Namen des Stromes: Jarô, Jeôr, Schichor, Nilus. In gewöhnlichen Jahren bleibt das Wasser auch in den Zeiten, wo es grün und rot wird, trinkbar. Man pflegt dann das trübe Nilwasser in hölzernen oder steinernen Gefäßen, gewöhnlich in den letzteren abzuklären. Wenn man es schnell abgeklärt haben will, so wirft man in das Gefäß eine Kugel von gestoßenen Mandeln; wenn die Klärung Zeit hat, so geschieht es auch ohne eine solche. Diese Klärungsmethode stammt aus dem frühesten Altertume. Sie fruchtete aber damals nichts, als der Herr alle Wasser im Egyptenland zu Blut werden ließ, denn es wird ausdrücklich gesagt: Blut solle sein in ganz Egyptenland, beides in hölzernen und steinernen Gefäßen, 2 Mos. 7, 19. Zuweilen in Jahren großer Hitze, werden diese Eigenschaften des Nilwassers zur beschwerlichen Plage. So war im Jahre 1199 n. Chr. das Wachsen des Nils fast beispiellos geringe. Zwei Monate ungefähr nach dem ersten Zeichen des Anschwellens bemerkte man an den

Wassern des Flusses eine grüne Farbe. Diese wuchs nach und nach und der Geschmack des Wassers nahm einen faulichten und verdorbenen Charakter an. Kränkliche Leute vermieden von dem Wasser zu trinken und tranken Brunnenwasser, vgl. 2 Mos. 7, 24. Durch das Kochen wurde das Wasser nach Geruch und Geschmack noch schlechter. Es zeigten sich auch Würmer darin und andere Tiere, die in faulichtem Wasser leben. Als der Herr die Wasser Egyptens in Blut verwandelte, trat die gewöhnliche Plage in ganz ungewöhnlichem Grade ein, so daß die gewöhnlichen Reinigungsmittel gar nicht anschlugen, 2 Mos. 7, 19, daß die Egypter es ganz unterlassen mußten, aus dem Flusse zu trinken, 2 Mos. 7, 21, und daß sogar die Fische in demselben starben, 2 Mos. 7, 18, wovon sonst kein Beispiel vorkommt. Was aber die Grenze des bloß Außerordentlichen überschreitet und die Begebenheit in das Gebiet des Wunderbaren hinüberführt, ist, daß die Veränderung des Wassers nicht etwa bloß plötzlich eintrat, während sie sonst gewöhnlich nach und nach erfolgt, sondern auch auf die Vorhersagung des Moses, und gerade in dem Augenblicke, wo er den Stab erhob.

Das Wasser des Nils ist sehr reich an Fröschen, Fischen und Krokodilen. Daß die Gewässer Egyptens auch in gewöhnlichen Zeiten viele Frösche enthalten, wird bei der Erzählung der zweiten Plage vorausgesetzt, 2 Mos. 8, 5. Auf den großen Fischreichtum weist schon das hin, daß sie, 4 Mos. 11, 5, an die Spitze gestellt sind, sowie der Ausdruck: die wir in Egypten umsonst aßen.

Zahlreiche Bewässerungs- und Schifffahrtskanäle, sowie Teiche, Seen und Lachen, welche sämtlich vom Nilwasser gespeist sind, finden sich in Egypten, besonders im Delta. In alten Zeiten waren sie noch viel häufiger, als gegenwärtig. Der Herr fordert Moses auf, 2 Mos. 7, 19, seinen Stab zu nehmen und seine Hand auszustrecken „über die Wasser in Egypten, über seine Ströme (Naharîm), über seine Gräben (Jeorîm) und über alle seine Seen (Agammîm) und über alle Wassersammlungen (Mikwe-Majim). Die Einteilung der egyptischen Gewässer, welche hier gegeben wird, zeigt sich als durchaus richtig und vollständig. Die Ströme sind die Arme des Nils; die Gräben sind die künstlich gegrabenen Kanäle; die Teiche sind die stehenden Seen; die Wassersammlungen sind alle anderen stehenden oder zurückgebliebenen Wasser des Nils, Lachen, Pfützen, mit deren Wasser sich die vom Nil entlegenen Einwohner des Landes behelfen, ja das sogar oft die Einwohner von Kairo trinken und bezahlen müssen, weil es ihnen die Wasserträger auf Kamelen statt des Nilwassers, welches weiter zu holen ist, zuführen. Von den Kanälen ist besonders der Josefskanal berühmt. Er ist 38 Meilen lang und führt längs der libyschen Bergkette von Farschût an bis Alkam unterhalb Terranêh am Arm von Rosette. Eine Abzweigung desselben wendet sich durch die Schlucht el Lahun zur Provinz Fajûm. Auch finden sich noch Reste des Kanals, der vom Nil oberhalb Bubastus durch den Wady Tumilat und das Thal der Bitterseen nach Arsinoe am roten Meere führte. Er soll von Sesostris (1500 v. Chr.), nach andern von Necho (615 v. Chr.) hergestellt worden sein.

Eine merkwürdige Eigentümlichkeit des Nils ist das jährliche regelmäßige Steigen und Sinken seiner Wasser. Der Grund von den Anschwellungen des Nils sind die tropischen Regen und das Schmelzen des Schnees im Quellgebiet des Stromes zwischen Mai und September. Bei Assûan beginnt das Steigen gegen das Ende des Juni, bei Kairo im Anfang des Juli. Seinen höchsten Stand erreicht das Wasser zwischen dem 20. und 30. September. Alsdann nimmt die Höhe des Wasserstandes allmählich ab, so daß der Nil am Ende des Oktobers wieder in sein Bett zurückgegangen ist. Der niedrigste Wasserstand tritt am 20. Mai des folgenden Jahres ein.

Nach dem verschiedenen Stande des Stromes bietet das Nilthal und das Delta ein dreifaches Bild dar. Eine dürre Wüste mit entlaubten Bäumen ist es vom März bis zum Juni. Vom Juni bis zum Oktober erscheint es als ein einziger Süßwassersee. Lange und schmale Dämme führen zu den inselartig hervorragenden Städten und Dörfern; überall rudern Barken; alles ist in Bewegung und voll Freude. Einen üppigen Garten und ein reiches Getreideland bildet es vom Oktober bis zum März.

Von der Höhe der Ueberschwemmungen hängen die guten oder schlechten Ernten Egyptens ab. Die Araber nennen daher den Strom el Fayd (= der Ueberfluß) und el Mobarek (= der Gesegnete). Der höchste Wasserstand, bei dem der Strom neunmal mehr Wasser ins Meer führt, als beim niedrigsten, kann 25′ bis 26′ über dem niedrigsten Wasserstand erreichen. Bleibt das Wasser unter der Höhe von 21′, so werden nicht alle Felder bewässert; steigt es über 24′, so dauert das Fallen zu lang und die Felder können nicht zeitig genug bestellt werden. In beiden Fällen erfolgt eine schlechte Ernte. Wo das Land wegen seiner zu hohen Lage nicht überschwemmt werden kann, da bringen Kanäle, Schöpfräder und Schöpfmaschinen das Wasser dahin, so daß durch diese das kulturfähige Land um ein volles Drittel erhöht wird.

Wenn der Nil die Felder bewässert und wieder verlassen hat, so besäet jeglicher seinen Acker. Diejenigen Arbeiten, welche in andern Ländern der Aussaat vorangehen, sind in Egypten unnötig. Erst nach der Aussaat beginnt das beschwerlichste Geschäft, das Bewässern der Felder. Dies ist in der That eine sehr mühselige Arbeit und der Ackerbau in Egypten erfordert mehr Schweiß als man gewöhnlich glaubt. Die unumgänglich notwendige Bewässerung muß in abgemessenen Zeiträumen geschehen. Man pflegt im Winter von 14 zu 14 Tagen, wenn hinlänglich Tau fällt, von 12 zu 12 Tagen, im Sommer aber von 8 zu 8 Tagen das Feld zu bewässern. Das Wasser wird aus dem Nil und seinen Kanälen durch ein Schöpfrad, das mit den Füßen getreten wird, heraufgeholt und in unzählig kleinen Rinnen auf die Felder geleitet. Diese Maschine gebrauchten auch die alten Egypter, doch nicht seit den frühesten Zeiten, da sie erst durch Archimedes († 212 v. Chr.) erfunden sein soll. Wirklich kommt das Schöpfrad auf den Skulpturen gar nicht vor, während die auch jetzt noch gewöhnlichste Schöpfmaschine, der Ziehbrunnen, der das Wassertragen nötig macht, schon auf sehr alten Denkmälern sich findet. So sieht man auf einem altegyptischen Denkmale zwei Menschen damit beschäftigt, ein Stück bebauten Landes zu bewässern. Sie tragen auf den Schultern einen Stock, zu beiden Seiten mit einem Seile, woran ein irdenes Gefäß befestigt ist. Dies füllen sie mit Wasser aus einem

benachbarten Ziehbrunnen oder Teiche und tragen es zum Felde hin. Die durchaus notwendige Bewässerung, der Ziehbrunnen und das Wassertragen geben die beste Erläuterung von 5 Mos. 11, 10. 11.

Obwohl Egypten, wenn die Nilüberschwemmung ihre normale Höhe erreicht, ein überaus fruchtbares Land ist und im Altertum noch viel reichere Ernten lieferte, als in unsern Tagen, so giebt es doch wohl kaum ein Land der Erde, in welchem Hungersnot so oft und so furchtbar gewütet hätte, als gerade in Egypten, kein Land, das so sehr der Maßregeln bedürfte, welche Josef zur Rettung des Volkes ergriff, 1 Mos. 41, 33 ff.; denn das Anschwellen des Nils ein paar Fuß über und unter dem Bedürfnis wirkt gleich verderblich. Im Jahr 1199 hatte der Fluß einen fast beispiellos niedrigen Stand. Die Folge war eine furchtbare Hungersnot, von unsäglichen Greueln begleitet. Eltern verzehrten ihre Kinder, Menschenfleisch wurde im eigentlichsten Sinn eine ganz gewöhnliche Speise; man erfand verschiedene Arten der Bereitung, man sprach davon und hörte davon sprechen wie von einer gleichgiltigen Sache. Der Menschenfang war zum förmlichen Gewerbe geworden. Der größte Teil der Bevölkerung starb dahin. Auch das folgende Jahr erreichte die Ueberschwemmung nicht die gehörige Höhe und nur die niedrigen Ländereien wurden überschwemmt. Auch von den überschwemmten konnten viele aus Mangel an Arbeitern und Saatkorn nicht bestellt werden, viele wurden durch Würmer verheert, welche die Aussaat verzehrten; auch von den Saaten, die dieser Zerstörung entgingen, trieben viele nur magere Stengel, welche zu Grunde gingen (vgl. die dünnen und vom Ostwinde verbrannten Aehren, 1 Mos. 41, 6). D. V. S. K.

Silas, auch Silvanus, wurde als angesehenes Glied der Gemeine nebst Barsabas (Bd. I. S. 112 II.) von Jerusalem nach Antiochia abgesendet, um den Beschluß der Apostelversammlung zu überbringen. In Antiochia entfaltete Silas durch die Gabe der Lehre und Weissagung, die in ihm war, eine gesegnete Wirksamkeit, die ihn lange Zeit daselbst festhielt, bis Paulus ihn bei seiner zweiten Missionsreise als Gehilfen mitnahm, Apg. 15, 22 ff. 40. Er wurde mit Paulus in Philippi angeklagt, blutig gegeißelt, gefesselt, wunderbar aus dem Gefängnis errettet, K. 16. Ungeachtet der Feindseligkeit, welche die Juden von Thessalonich in dieser Stadt und in Beröa zeigten, blieb Silas eine Zeit lang in Beröa und kehrte hierauf mit Timotheus nach Thessalonich zurück, um die Glaubigen zu befestigen und Paulus Nachricht von ihnen zu bringen, 1 Thess. 3, 2. Später traf er mit Paulus in Korinth zusammen, Apg. 18, 5. 2 Kor. 1, 19. 1 Thess. 1, 1. 2 Thess. 1, 1. Zuletzt finden wir ihn in Babylon (Rom?) bei Petrus, welcher seine Ueberzeugung von der Zuverlässigkeit dieses vieljährigen Dieners am Wort ausdrücklich ausspricht, 1 Petr. 5, 12. Auch aus der Darstellung des Lukas, so sehr er, ohne die Persönlichkeit des Silas besonders hervorheben zu wollen, sich auf die einfachste Beschreibung der Thatsachen beschränkt, geht deutlich hervor, daß Silas ein eben so begabter, als unerschrockener und unermüdlich thätiger Zeuge des Evangeliums war. W.

Silber wird in der h. Schrift meistens mit dem Golde, als das zweite edle und nach diesem kostbarste Metall genannt. Es ist daher ein Bestandteil menschlichen Reichtums, wie Abrahams, 1 Mos. 13, 2, Salomos, 1 Kön. 10, 21. 27, über welchen jedoch der Herr als Eigentümer verfügt, Hagg. 2, 9, es war ein Schmuck der Stiftshütte und des Tempels, 2 Mos. 38. 4 Mos. 10, 2. 1 Chron. 22, 14, der eitle Trost gottloser Reicher, Zeph. 1, 18. Jak. 5, 3, der hohe, jedoch weit zurückstehende Maßstab höherer, besonders geistlicher und himmlischer Güter, Hiob 28, 15. Ps. 119, 72. Sprüch. 2, 4. 10, 20. 16, 16. 22, 1. 1 Petr. 1, 18. 1 Kor. 3, 12 (s. hierüber auch d. Art. Gold). Geläutert Silber ist das Bild eines Sinnes, der gereinigt ist im Feuer der Trübsal, Ps. 66, 10. Jes. 48, 10 (richtiger nach dem Grundtext als Klage des Herrn: siehe, geläutert habe ich dich, doch nicht um Silber, d. h ich habe kein Silber aus der Schmelzung bekommen), eines demütigen Herzens, bewährt in der Versuchung durch Menschenlob, Sprüch. 27, 21, des von allem menschlichen Irrtum reinen göttlichen Wortes, Ps. 12, 7. Silberne Schalen (nach dem Hebr. Figuren, wohl kunstreich gearbeitete Gefäße) sind das schöne Bild weise gewählter Zeit, in welcher ein gutes Wort (goldener Apfel) geredet wird, Sprüch. 25, 11. (Silberschaum, s. Schaum). H.

Silberling, s. v. a. ein Sekel Silbers, s. Bd. I. 376. Dreißig Silberlinge, nach 2 Mos. 21, 32. der geringste Preis für einen Sklaven, nach Sach. 11, 12. ein karger Lohn für einen treuen Hirten, wurden zum Exempel des gräulichsten Undanks dem Verräter als Lohn für das Leben seines Herrn von denen gegeben, die Jesus als der gute Hirte geweidet hatte, Matth. 26, 15. 27, 3 ff. Die geringe Summe ist bezeichnend für die schmählichste Geringschätzung und Verwerfung Jesu durch die Juden. L.

Silla, eine unbekannte Oertlichkeit bei Jerusalem, zu der man von der Burg Millo (s. d.) hinabgeht, 2 Kön. 12, 20. Ewald vermutet, das Wort sei abgekürzt aus Sillam, Stiege, und es sei also dort von der Königsburg aus eine Treppe ins Käsemacherthal hinabgegangen. Z.

Silo, Stadt in Kanaan, im Stamm Ephraim, etwa 4 Stunden südlich von Sichem, 3/4 Stunden östlich von der Straße, die von Bethel nach Sichem führt, fast in der Mitte des Westjordanlandes gelegen, von lieblich grünenden Thälern umgeben, heutzutag ein Ruinenort, Namens Seilun. Robinson und Wilson haben diesen wichtigen Ort zuerst wieder entdeckt und seine Lage stimmt ganz mit der Beschreibung Richt. 21, 19 überein; denn er liegt „nördlich von Bethel, gegen Sonnaufgang von der Straße, die hinaufführt von Bethel gen Sichem und mittäglich von Libanon.“ Die Hauptruine des zerstörten Orts liegt auf einem kleinen Hügel, der durch einen tiefen Wady von einem höhern Berg im Norden getrennt und trefflich zur Verteidigung geeignet ist. In der Nähe springt aus dem Fels eine schöne Quelle, die in einen 3 m tiefen Brunnen abläuft. Hieher war also Josua von Gilgal heraufgezogen und hatte im wohlgelegenen Landesmittelpunkt die Bundeslade mit der Stiftshütte aufgerichtet, die bis zu Samuels Zeit hier verblieb; hier ward die Verteilung des noch übrigen Landes beendigt, Jos. 18, 10. Hier verlebte Samuel seine Jugend und ward vom Herrn berufen, 1 Sam. 3, 20—31. Hier war das Jahresfest, an welchem die noch übrigen Benjaminiten die Töchter Silo, die heraus im Reigen zum Tanz gingen, ergriffen und als ihre Frauen heimführten, Richt. 21. Der Name Silo heißt Ruhe; er wurde dem Ort erst von Josua gegeben, vielleicht damals, als er hier die zweite Verteilung des Landes vornahm und die

Stiftshütte aufrichtete, denn nun war ja das Volk zur Ruhe gebracht, 5 Mos. 12, 9. 10, und auch der Herr hatte nun den Ort erwählt, wo er unter seinem Volk ruhen und wohnen wollte. Doch „um der Bosheit willen seines Volks" ließ der Herr von Elis Tagen an diesen Ort seiner Wohnung „fahren" und machte ihn zum Exempel des Strafgerichts, Ps. 78, 60 ff. Jerem. 7, 12 ff. 26, 6. 9. L. V.

Siloah, Teich und Quelle am südwestlichen Fuße des Ophel (des Ausläufers des Tempelbergs) an der Südspitze des Tyropöon. — Zum erstenmal wird Siloah erwähnt Jes. 8, 6. 7, wo der Prophet unter dem Könige Ahas zu verkündigen hat, daß die starken Wasser des Euphrat, d. h. der König von Assyrien über das Volk kommen werden zur Strafe dafür, daß sie die stillen Wasser Siloah, d. h. die geringe Macht des Hauses David und Gottes Gnade und Schutz über sein Volk gering achten, und sich auf Rezin, den König von Syrien, verlassen. Zum zweitenmal wird ein „Brunnenthor" und ein „Teich" Seloa (oder nach anderer Aussprache Shaelach) erwähnt, beim Bau und Einweihung der Mauern unter Nehemia, Nehemia 2, 14. 3, 15. 12, 37. Im Neuen Testament lesen wir Joh. 9, 7 wie Jesus den Blindgeborenen zum „Teich Siloah" hinabsendete und Luk. 13, 4 wird ein „Turm in Siloah" erwähnt, ohne Zweifel ein Befestigungswerk in dieser Gegend. Auch der jüdische Geschichtsschreiber Josephus erwähnt mehrmals die Quelle Siloah, und in der christlichen Zeit erscheint beides, Quelle und Teich Siloah, als geheiligt durch die Erinnerung an die Erzählung im Evangelium Johannes. Im sechsten Jahrhundert befand sich über der Quelle Siloah eine Basilika, später ein klosterähnliches Gebäude, auch mit Bädern verbunden. Heutzutage ist ein Teich Siloah — el Birket genannt — vorhanden in neuester Zeit restaurirt. Dieser jetzige Teich (mit Mauern eingefaßt, zum Teil aus älteren Stücken bestehend, 16 m. lang, 5,6 m. breit) ist aber nicht der ursprüngliche, indem die neueren Ausgrabungen die Fundamente eines älteren, sowie die älterer Wasserleitungen ergeben haben. Aus diesem Teich führt ein Abzugskanal das Wasser in die weiter unten liegenden Gärten, in welchen es sich verliert. In kurzer Entfernung gegen Süden finden sich die Dämme eines ehemaligen zweiten Teichs, heute Birket-el-Hamra genannt, der heutzutage kein Wasser hat, sondern mit Bäumen bewachsen ist.

Es ist eine sehr wahrscheinliche Vermutung, daß auch dieser untere Teich schon in die jüdische Zeit alten Datums fällt, und daß die im alten Testament mehrfach erwähnte Doppelmauer (das Thor zwischen den zwo Mauern, durch welche König Zedekiah floh, 2 Kön. 25, 4. Jerem. 39, 11. — auch Jes. 22, 11. „Ihr werdet einen Graben machen zwischen beiden Mauern, vom Wasser des alten Teichs"), hier von der Oberstadt zum Ophel (der alten Davidsstadt, s. Jerusalem) herüber führte, um die beiden Teiche einzufassen. Darauf deuten auch die Ergebnisse der neueren Ausgrabungen, wenn sie auch noch kein vollständiges Resultat erzielt haben. — Der Teich Siloah erhält sein Wasser aus der sogenannten Quelle Siloah (Ain Silwân), aus welcher auch die in der Stadt Wasser verkaufenden Eingeborenen ihre Krüge und Schläuche füllen. Dieselbe ist aber keine eigentliche Quelle, sondern der Ausfluß eines unterirdischen Kanals, welcher das Wasser der Marienquelle durch den Ophelrücken hindurch zum Tyropöon herüberleitet. Die Marienquelle liegt auf der Westseite des Kidron in einer Aushöhlung des Felsen. Man steigt hier unter einem Gewölbe 16 Stufen hinunter auf einen ebenen Platz, dann weitere 14 Stufen zum Quellenbecken hinunter. Dieses ist 3,5 m lang und 1,6 m breit. Diese Quelle ist niemals versiegend aber intermittierend und kömmt aus tiefem, unerforschtem Ursprung unter dem Tempelberg, (vgl. Kidron). Der Abfluß des Wassers geht nun zum Tyropöon hinüber durch den unterirdischen Kanal, dessen Ausfluß die Quelle Siloah genannt wird. Dieser Kanal ist wiederholt von den Forschern genau untersucht und recht eigentlich durchkrochen worden; — nicht ohne Gefahr, da er von ungleicher Höhe und zum Teil so niedrig ist, daß man auf allen vieren durchkriechen muß und der Wasserstand in Folge des Intermittierens oft in kurzen Zwischenräumen wechselt. Der Kanal läuft in starken Windungen, ist überhaupt roh gearbeitet, hat mehrmals Sackgassen, d. h. geht in kurze Seitenkanäle aus, welche plötzlich wieder aufhören, indem offenbar die Arbeiter die Richtung mehrmals verloren haben. Die Entfernung des Eingangs vom Ausgang beträgt in gerader Richtung 335 m, die Länge des Kanals selber wegen seiner Schlangenlinie 535 m. In seinem Innern finden sich zwei gegen oben getriebene Schächte, über deren Bestimmung man im Unklaren ist; in denselben mögen während der Belagerungen der Stadt flüchtende Einwohner zeitweise Unterkunft gesucht haben. Schon der offenbare Mangel an Kunstfertigkeit beim Bau des Kanals beweist sein hohes Altertum. Aber für genauere Bestimmung des Zeitalters giebt es keine sichere Anhaltspunkte. Diese fehlen auch nach der merkwürdigsten Entdeckung, welche die letzten Jahre gebracht und um welche deutsche Gelehrte sich die größten Verdienste erworben haben. Nahe am Ausgang des Kanals hat man innerhalb desselben eine in den Felsen gehauene uralte Inschrift entdeckt und mit größter Mühe eine genaue Abzeichnung und zuletzt Abklatsch zu Stande gebracht. Es ist die älteste vorhandene, hebräische Inschrift in den altertümlichsten hebräischen Buchstabenformen, welche wir überhaupt besitzen. Leider ist sie zum Teil beschädigt. Mit Aufwand großer Mühe und Scharfsinn ist sie von deutschen Gelehrten entziffert und gelesen worden, obwohl manches noch zweifelhaft bleibt. Leider ist ihr Inhalt nicht von solcher Bedeutung, wie man gerne wünschte. Sie lautet so: „ . Der Durchstich. Und dies war der Hergang des Durchstichs. Als noch . den Meisel einer (in der Richtung) gegen den andern. Und als noch drei Ellen waren da rief die Stimme des einen dem andern zu, denn es war (hier ein bis jetzt nicht sicher übersetztes Wort, etwa: Spalt, oder Durchbruch) in der Felsenmassen . . und am Tage des Durchstichs schlugen der Steinhauer einer gegenüber dem andern Meisel auf Meisel und es flossen die Wasser vom Ausgangspunkt in den Teich (in einer Linie von) 1200 Ellen, und 100 Ellen war die Höhe des Felsens über dem Haupte der Steinhauer" —

Der Sinn dieser Worte kann nur der sein, daß die Steinhauer von beiden Seiten von Ost und West aus einander entgegenarbeiteten und nun an irgend einem Punkte zusammentrafen. Dieses ist bezeichnet durch die Worte: am Tage des Durchstichs schlugen die Steinhauer einer gegenüber dem andern Meisel auf Meisel. Der Punkt ihres Zu-

sammentreffens ist auch im Innern des Tunnels mit Wahrscheinlichkeit aufgefunden worden, indem die noch sichtbaren Meißelschläge dort die entgegengesetzte Richtung zeigen. Gerade in jener Gegend finden sich die mehrfachen Abweichungen des Kanals in Sackgassen. Offenbar sind die Arbeiter über die Richtung, in welcher sie zusammentreffen sollten, unsicher gewesen, haben dieselbe mehrfach gewechselt und verfehlt. Die Zahl 1200 Ellen giebt ungefähr die Länge des ganzen Kanals. — Leider fehlt in dieser Inschrift jede Angabe von Zeit und Personen. Es wäre von so großem Interesse zu wissen, aus welcher Zeit die Inschrift selber und die Herstellung dieses unterirdischen Bauwerks stammt. Die Sprachforscher setzen die Inschrift etwa in die Zeit 700 v. Chr. Dieses würde auf die Regierung des Hiskia passen. Es liegt nahe, damit die Angaben zu verbinden 2 Kön. 20, 20 („der Teich und die Wasserröhren, damit Hiskia Wasser in die Stadt geleitet hat") und 2 Chron. 32, 30 („Hiskia, der die hohe (richtiger obere) Wasserquelle in Gihon zudeckte (überbaute) und leitete sie hinunter (richtiger: unterwärts, unterirdisch) abendwärts zur Stadt Davids). Unter Gihon (d. h. Durchbruch oder Sprudler) wäre dabei die Marienquelle zu verstehen (wie auch 1 Kön. 1, 33 u. 38). Doch hat diese ganze Stelle für die sprachliche Erklärung große Schwierigkeiten. Von Hiskia erzählt auch Sirach 48, 19: „Hiskia befestigte die Stadt und führte in ihre Mitte den Gog (dieses wohl gleichbedeutend mit Gichon) und durchgrub mit Eisen den Felsen und baute Brunnen für Wasser" Dieser allerdings naheliegenden Beziehung des Kanalbaues auf Hiskia stünde nur entgegen, daß die Wasser Siloahs schon unter seinem Vater Ahas erwähnt werden (siehe oben). Es wäre indessen möglich, daß dieser Name in alter Zeit auch schon von der Marienquelle gebraucht wurde. Es ist ungewiß, was die ursprüngliche sprachliche Bedeutung des Namens Siloah war. Das Wort kann übersetzt werden „der Gesendete" wie Ev. Joh. 9, 7; es kann aber auch heißen: „Wasserguß", also dem Sinne nach das gleiche wie Gichon. — Das heutige, von Muhammedanern bewohnte Dorf Silwan liegt an der Ostseite des Kidronthals am Abhange der südlichen Kuppe des Oelbergs, s. Kidron. Kr.

Silpa, der Lea Magd, Mutter des Gad und Asser, 1 Mos. 29, 24. 30, 9—13. W.

Silvanus, s. Silas.

Simei, ein häufig vorkommender Name; besonders zu bemerken sind:

I. Einer der beiden Söhne Gersoms, von welchen zwei Zweige der Leviten abstammen, 4 Mos. 3, 18. 21.

II. Ein Verwandter Sauls, welcher bei Davids Flucht vor Absalom ihm fluchte und ihn samt seinen Getreuen mit Steinen und Erdschollen warf, 2 Sam. 16, 5—13. Als David siegreich zurückkehrte, war Simei mit einer in die Augen fallenden Geschäftigkeit für Davids Ueberfahrt über den Jordan besorgt und bat mit mehr demütigen als aufrichtigen Worten um Verzeihung, 19, 16 ff., die ihm David für seine Regierungszeit zusicherte; während er es der Weisheit seines Nachfolgers überließ, die Art und Zeit der Bestrafung dieser noch ungesühnten Schuld zu finden. 1 Kön. 2, 9 f. Salomo belegte ihn unter Androhung der Todesstrafe mit dem Verbot, die Stadt Jerusalem zu verlassen, und da Simei den Bann eigenmächtig brach, wurde er hingerichtet 2, 36 ff.

III. Einer der Vorfahren Jesu, auch Semei, Luk. 3, 26, welcher zur Zeit Sacharjas gelebt haben mag, Sach. 12, 13. S.

Simeon I. = „Erhörung", der zweite Sohn Jakobs von Lea, 1 Mos. 29, 33. Ueber seine Teilnahme an der Bluthat in Sichem, vgl. Bd. II. S. 31 bei Levi. Daß er bei dem Anschlag auf Josefs Leben einer der ersten in bösem Rat und That gewesen, schließt Luther und Andere daraus, daß Josef gerade ihn binden zu lassen für nötig hielt, 42, 24; übrigens kann Josef ihn auch als den ältesten nach Ruben, der sich Josefs besonders angenommen hatte, gewählt haben. Die „Zerteilung und Zerstreuung", welche ihm im Segen Jakobs angekündigt wird, 1 Mos. 49, 7, ging dadurch in Erfüllung, daß der Stamm im Land Kanaan kein abgegränztes Gebiet, sondern nur einzelne zerstreute Städte im Gebiet Juda erhielt, Jos. 19, 1—9, später „zerstreute" sich ein Teil des Stammes noch viel weiter umher, indem er sich durch tapfere Kämpfe Wohnplätze in Arabien erstritt, 1 Chron. 4, 28—43. Im Segen Moses, 5 Mos. 33, ist Simeon ganz übergangen, weil Mose nur Gutes rühmt und erbittet und alles Drohende und Strafende, was in Jakobs Segen vorkommt, ausläßt, hier ist daher Simeon wegen seiner engen Verbindung mit Juda in dessen Segen gewissermaßen mit eingeschlossen zu achten. Beim Einzug in Egypten hatte Simeon 6 Söhne, darunter einen von einem kanaanitischen Weibe, 2 Mos. 6, 15, sein Geschlecht vermehrte sich so, daß bei der ersten Zählung der Stamm Simeon, welcher unter dem Panier Rubens gegen Mittag stand, der dritte in der Volkszahl war, 4 Mos. 2, 13; dagegen bei der zweiten Zählung, 4 Mos. 26, 14, ist der Stamm der kleinste, woraus sich ergiebt, daß das Strafgericht, welches Simri (vgl. d. Art.) über Israel brachte, 4 Mos. 25, 4. 14, besonders in seinem Stamm verheerend wirkte. In der ersten Zeit nach dem Einzug in Kanaan stritt Simeon brüderlich und tapfer mit Juda gegen die Kanaaniter, Richt. 1, 3. 17. In der Richterzeit wird Simeon nie erwähnt; bei Davids Einsetzung in die Regierung war er zahlreicher vertreten als Juda, 1 Chron. 12, 25. Bei der Trennung des Königreichs hielt Simeon zu Israel und verfiel mit in Götzendienst, 2 Chron. 34, 4—6, doch schlugen sich viele Einzelne zu Juda, 2 Chron. 15, 9. Helden aus Simeon vollendeten unter Hiskia die Strafgerichte Gottes über Amalek, welche Saul auszuführen versäumt hatte, 1 Chron. 4, 38 ff In der Wiederherstellung Israels wird Simeon sein Landesteil zwischen Benjamin und Isaschar angewiesen, Hes. 48. Offenb. 7, 7 hat er 12000 Versiegelte. W.

Simeon II. Der fromme Greis in Jerusalem, der auf die Erscheinung des Heils wartete und durch Eingebung des heil. Geistes bei der Darstellung Jesu im Tempel den Lobgesang aussprach, in welchem er den allumfassenden Umfang des Werkes Jesu, aber auch das ihm bevorstehende Leiden, sowie die scheidende und entscheidende Wirkung seiner Erscheinung auf die Herzen der Menschen weissagt, Luk. 2, 25 ff. Indem Simeon an der armseligen Erscheinung des Kindes keinen Anstoß nimmt und in derselben die ihm gegebene Verheißung schon erfüllt sieht, ehe die eigentliche Entwicklung der Messiaswürde Jesu nur begonnen hatte, hat er den

geistigen Charakter des Heils in Jesu mehr als es in seiner Zeit gewöhnlich war, ins Auge gefaßt. W.

Simon, soviel als Simeon.

Simon I. s. Petrus.

Simon II. Ein Apostel, gewöhnlich mit dem Beinamen: „Kananites“ Matth. 10, 4 (griech.), was Luther übersetzt: „von Kana“, wogegen die Erklärung aus dem hebr. Kana, eifern, richtiger scheint, da Simon bei Lukas den entsprechenden griech. Beinamen: Zelotes trägt, welcher auf seinen Charakter oder auf seine frühere Verbindung mit einem von Josephus erwähnten Orden der Eiferer für Gesetz und Vaterland hinweisen kann. Er soll in Mesopotamien und Persien gepredigt haben und dürfte nach der Zusammenstellung bei Luk. 6, 15. Apg. 1, 13, ein Sohn des Alphäus, Bruder Jakobus des jüngern gewesen sein.

Simon III. Einer von den Brüdern Jesu, Matth. 13, 55, vgl. Bd. I. S. 156. Nach Hegesipp wurde er nach Jakobus III. Bischof von Jerusalem und starb 120 Jahre alt als Märtyrer. Zwar nennt ihn Hegesipp einen Sohn des Klopas (Alphäus); dies scheint aber auf Verwechslung zu beruhen, denn da er erst nach längerer Beratschlagung für würdig erachtet wurde, Jakobus Nachfolger zu werden, so läßt sich nicht denken, daß er einer von den Zwölfen war (vgl. Thiersch, apostol. Zeitalter, S. 311).

Simon IV Ein Pharisäer in Galiläa, welcher Jesum zu Gast lud und mit vornehmem Anstand, aber ohne herzliche Liebe empfing, deswegen an seiner prophetischen Würde irre wurde, weil er von seiner eigenen Sündhaftigkeit und von der Gnade Jesu keine Erfahrung hatte, Luk. 7, 36 ff.

Simon V Ein von Jesu geheilter Aussätziger in Bethanien, Matth. 26, 6. Mark. 14, 3, in dessen Hause nach Lazarus Auferweckung Jesus gesalbt wurde, Joh. 12, 1 ff.

Simon VI. von Kyrene, kam vom Felde, als Jesus hinausgeführt wurde, und wurde genötigt, ihm sein Kreuz zu tragen, Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Der Segen dieser Kreuzeslast (vgl. Matth. 10, 38) ruhte auf seinen Söhnen Alexander und Rufus (s. d.) und auf seinem Weibe, welches Paulus wie eine Mutter liebte und ehrte, Röm. 16, 33. Bengel sagt: Weder unter den Juden noch unter den Römern gab sich jemand dazu her; aber aus allen Weltteilen hat Christus nachher Leute bekommen, die sein Kreuz auf sich nahmen.

Simon VII. Ein Magier oder Zauberer, welcher mit übermenschlichen Kräften begabt zu sein behauptete und in Samaria großes Ansehen genoß. Da er die Uebermacht der wahrhaften Gottesmacht in Philippus sah, nahm er die Lehre des Evangeliums an und ließ sich taufen, doch ohne aufrichtige Bekehrung. Die apostolische Gabe, durch Auflegung der Hände den h. Geist mitzuteilen, wollte er wie einen Gegenstand des Verkehrs und der Gewinnsucht gebrauchen, daher er von Petrus mit scharfen Worten auf den verkehrten Zustand seines Herzens verwiesen, zwar die Fürbitte des Petrus in Anspruch nahm, aber ohne selbst ernstlich um Vergebung seiner Sünde zu beten, Apg. 8, 9 ff. Er blieb in seinem eitlen Wesen und wurde das Haupt einer falsch-geistlichen Sekte, wie solche zuerst in Samaria aufkamen. — Von seinem Namen ist der Handel mit geistlichen Aemtern als Sünde der „Simonie“ bezeichnet worden, gegen welche Papst Gregor VII. eiferte, die aber von niemand schamloser getrieben worden ist, als von Päpsten.

Simon VIII. Der Gerber zu Joppe, bei welchem Petrus einige Zeit lang gastfreie Aufnahme fand, Apg. 9, 43. K. 10.

Simon IX., genannt Niger = der schwarze, einer von den geisterfüllten Lehrern zu Antiochia, Apg. 13, 1. W.

X. Von Wichtigkeit für das Volk Gottes, obwohl in den kanonischen Schriften nicht erwähnt, sind noch

1) Simon, der Gerechte, Sohn und Nachfolger des Hohenpriesters Onias, Enkel des Jaddus; er verwaltete das Hohepriesteramt in den ersten Zeiten des Wiederaufblühens unter griechisch-egyptischer Oberherrschaft nach 300 und wird von Sirach K. 50 gefeiert als Erneuerer des Tempeldienstes, auch der Lobgesang auf ihn zurückgeführt, dem unser „Nun danket alle Gott“ nachgebildet ist.

2) Simon Thassi (nach wahrscheinlicher Erklärung = es wird wachsen) der Makkabäer, zweiter von den fünf Heldensöhnen des Mathathias, 1 Makk. 2, 3, zwar als Mann des Rats, 1 Makk. 2, 63, erst nach seinen jüngern Brüdern Judas und Jonathan zur Feldherrnstelle, aber dann auch bei dauerndem Glück zum Fürsten und Hohepriester erhoben, 1 Makk. 14. 41, 140 v. Chr. W.

Simri I. Ein vornehmer Simeoniter, der von Bileam verführt, schamlos mit einer midianitischen Fürstentochter Unzucht trieb und von Pinehas erstochen wurde, 4 Mos. 25.

Simri II. Beamter des Königs Ella, tötete den betrunkenen König, rottete das Geschlecht Baesas aus und wurde um 924 der fünfte König von Israel. Da aber Heer und Volk Amri zum König ausrief und Simri in seiner Residenz belagert sich nicht halten konnte, zündete er seinen Palast an und kam darin um. Eine nur 7tägige Regierung reichte hin, ihm das Zeugnis zuzuziehen, daß er um seiner Sünde willen so umgekommen sei und Israel zur Sünde verführt habe, 1 Kön. 16, 15 ff., vgl. 2 Kön. 9, 31.

Simri III. Ein Volk von Königen regiert, Jer. 25, 25, neben Elam und Medien genannt, vielleicht Zimara in Kleinarmenien am oberen Euphrat oder Zimyra im medischen Hochland (Aria). W.

Simson, s. Richter.

Sin. I. Die Wüste zwischen Elim und Raphidim, 2 Mos. 16, 1. 17, 1, am Schilfmeer, 4 Mos. 33, 10, wo das Volk Israel einen Monat nach dem Auszug aus Egypten sich lagerte und auf sein Murren nach Egyptens Fleisch und Brot, V. 3, vom Herrn zum erstenmal wunderbarer Weise Fleisch und Brot, nämlich Wachteln (s. d.) V. 13 und Manna V. 15 f. erhielt. Die Lokalität ist leicht zu erkennen. Von Elim, dem jetzigen Thal Ghurundel aus läßt der Weg den dicht ans Meer tretenden Berg Hummam Faraun mit seinen heißen Schwefelquellen rechts und führt über Hochland und mehrere Thäler, zuletzt das schöne breite vielbewachsene Thal Taiybeh hinab wieder ans Meer. Hier beginnt eine wüste Küstenebene, el Kaa, d. i. Ebene genannt, die zwischen schroffen wilden Felsen und dem roten Meer bis an die Spitze der Halbinsel sich hinzieht und von welcher durch mehrere Wadys, namentlich Wady Mukatteb und Wady Feiran Wege zum Sinai führen. Der nördliche Teil dieser Ebene, von Dsch. Humam bis zur Mündung des Wady

Feiran, etwa 7 deutsche Meilen lang, wird allgemein für die Wüste Sin gehalten. Daß hier nicht, wohl aber in den benachbarten Wadys die Tamariskenstaude sich finde, von der das heutige Manna kommt, ist kein Hindernis dagegen, da ja auch die gewöhnliche Ansicht davon jedenfalls eine wunderbare Vermehrung und Veredlung dieses ärmlichen Wüstenprodukts annehmen muß (s. Manna).

II. In keinem Zusammenhang mit der Wüste steht die davon mehr als 30 deutsche Meilen entfernte Stadt Sin, die Feste Egyptens, Hes. 30, 15, nach Hieronymus Pelusium, d. i. Kotstadt, was auch der hebräische Name bedeutet, die nordöstliche Grenzstadt Egyptens. Sie war umgeben von Morästen und Sümpfen und dadurch, sowie durch ihre starken Mauern, die ½ deutsche Meile im Umfang hatten, der Schlüssel Egyptens, den jedes von Osten kommende Kriegsheer zu gewinnen suchen mußte. Nicht weit von der Stelle des alten Pelusium liegt jetzt Tineh, was im Egyptischen auch Kot heißt. Z.

Sinai, der Berg der Gesetzgebung (s. Gesetz I. 402 ff.) bezeichnet im Unterschied von Horeb (s. d.) die einzelne Spitze, auf der die Offenbarung Gottes stattfand. Daß nun diese Spitze auf dem gewaltigen Granitgebirge, das sich im Süden der sog. Sinaihalbinsel erhebt, zu suchen sei, ist außer Zweifel. Bestritten dagegen ist bis heute, ob der Berg Sinai in der nordwestlich gelegenen Gruppe des Dschebel Serbal sich befunden habe oder in der weiter südlich gelegenen Hauptgruppe des ganzen Gebirgs und zwar auf dem jetzt Horeb genannten Gebirgsstock. Die Verteidiger der letztern Ansicht teilen sich wieder in zwei Parteien, von denen die eine die nördliche Spitze des genannten Berges Ras es Safsafeh, die andere die südliche, den Dschebel Musa für den Berg der Gesetzgebung hält.

Die erstere Ansicht, die von Lepsius und Ebers vertreten wird, stützt sich auf eine Reihe von Zeugnissen, welche bis in die Zeit des Eusebius hinaufreichen, und hat auch wahrscheinlich die Tradition der letzten vorchristlichen und ersten christlichen Jahrhunderte für sich, während die andere Tradition bloß bis auf die Zeit des Kaisers Justinian (527—565) zurückgeht. Außerdem beruft man sich darauf, daß nach 2 Mos. 19, 20. 24, 17. 34, 2 der Gesetzgebungsberg ein aus der Umgebung sich deutlich heraushebendes „Gebirgsindividuum" sein müsse, was besser auf den Serbal paßt. Doch ist entscheidend gegen diese Ansicht, daß es am Fuße des Serbal keine geeignete Stätte für den Lagerplatz eines Volkes giebt, in welcher man die „Wüste Sinai", 2 Mos. 19, 2, finden könnte.

Wenden wir uns daher zur zweiten Ansicht, welche in der südwestlichen Gruppe des Gebirgs den Schauplatz der Gesetzgebung sieht. Diese ganze Gruppe enthält 3 parallele Gebirgsstöcke mit eben so vielen Hauptthälern dazwischen, welche in der gegen Norden vorgelagerten Ebene er Raha ausmünden. Die 3 Berge sind östlich der Dschebel ed Deir (2054 m), westlich der höchste und größte Dschebel Humr mit der südlichen Spitze Dschebel Katharin (2602 m), in der Mitte der eigentliche Horeb mit den 2 obengenannten Gipfeln Ras es Safsafeh (1993 m) und Dschebel Musa (2244 m). Unter sich hat er südlich die Ebene Sebajeh, welche durch die 3 genannten Thäler mit der Ebene Raha am Nordfuß in Verbindung steht: nämlich im Westen durch das Ledschathal, zwischen Horeb und Dsch. Deir im Osten des Horeb durch den Wady Schoeib (Jethrothal), östlich vom Dsch Deir durch das Thal Sebajeh. Hier erhebt sich fast senkrecht über 600 m hoch die erhabene Spitze, von der aus unter Donner und Beben Gott das Gesetz gab, Vers 18.

Ueber den Anblick, der sich hier darbietet, sagt Schubert: „Nach dem Urteile aller Reisenden, welche den Gipfel des Sinai bestiegen, und von da hinab- und hinüberblickten auf die Felsenwüste, die ihn umgiebt, hat diese Aussicht etwas so Außerordentliches und Eigentümliches, daß ihr keine andere auf Erden zu vergleichen ist. Es ist, als stünde man in der Mitte des riesenhaft großen Horstes eines einsamen Adlers, gegründet auf nackten, öden Felsen. Nirgends, wohin man auch sieht, eine grünende Alpenweide, nirgends ein Wald, kein rauschender Bach noch Wasserfall, keine Alpenhütte noch Dorfschaft, und wenn nicht gerade der Sturmwind oder die Donner ihre Stimme reden, ist hier eine Stille, wie ich sie noch nirgends auf Erden also hehr und also groß empfunden habe. Die Wüste des Sinai mit ihrer Felsenwarte ist ein Denkstein, ein unverändert stehen gebliebenes Werkstück des dritten Tages der Schöpfung, da Gott sprach: Es sammle sich das Wasser unter dem Himmel an besondere Oerter — eine Versinnlichung jener Zeit der Anfänge, da noch kein Gras, noch Kraut, noch fruchtbare Bäume, kein webendes und lebendes Tier, noch Gevögel, noch Vieh, noch Menschen waren; kein Erzeugnis der spätern Schöpfungstage überkleidet und verhüllt die des dritten. Der Sienit (auch Granit und Porphyr) mit seinen riesenfesten Felspyramiden steigt unvermischt mit jüngern Gebirgen empor, keine seiner jähen, tiefen Schluchten mit Sandstein oder Kalk ausgefüllt." Henniker glaubte einen Ocean von Laven zu sehen, dessen berghohen Wogen plötzlich der Allmächtige Stillstand geboten und Ruhe und Schweigen auferlegt.

Was nun die Frage betrifft, welche von den beiden Spitzen des Bergs der Ort der Gesetzgebung war, so giebt das Gewicht der Gründe für die südliche Spitze und südliche Ebene den Ausschlag, denn 1) steigen die Berge, in welchen diese Ebene wie ein abgeschlossenes Asyl ruht, von ihr aus amphitheatralisch sehr allmählich auf und konnten also weithinan zur Aufstellung des Volks dienen, wenn es je in der Ebene selbst nicht ganz Platz gehabt haben sollte, während die die Rahahebene begrenzenden Berge so schroff und steil sind, daß sie für diesen Zweck nicht mitbenutzt werden konnten; 2) hat die Ebene er Rahah eine Wasserscheide, von welcher an der Boden gegen Norden immer mehr sinkt, so daß den Dortstehenden der Blick auf die Höhe des Ras es Safsafeh immer mehr schwinden mußte, während die Ebene es Sebaijeh gegen Süden immer mehr aufsteigt und der Dschebel Musa oder Sinai höher und majestätischer hervortritt; 3) ist der Schauplatz an der Südseite des Sinai, wo dieser Berg über 600 m senkrechter Höhe einem ungeheuren Altar gleich emporragt, entschieden großartiger; 4) heißt es 2 Mos. 19, 17, Mose habe das Volk aus dem Lager Gott entgegengeführt. Nun kann man sich nicht wohl eine andere zum Lagerplatz geeignete Lokalität denken, als die Ebene er Rahah mit den Thälern und Triften der Umgebung, namentlich dem unmittelbar anstoßenden Wady es Scheikh. Wenn aber hier das Lager war und zugleich der Ort, wo das Volk bei der Gesetzgebung sich aufstellte, wie soll man sich dann jenes Ausführen aus

dem Lager vorstellen? Dies hat dann offenbar keinen Sinn mehr. Dagegen gewinnt dieser Ausdruck seine volle Anschaulichkeit, wenn wir die Ebene er Rahah an der Nordwand des Horeb als Lagerplatz die Ebene es Sebaijeh am Südfuß des Dschebel Musa aber als Standort des Volks bei der Gesetzgebung annehmen. Von jener nördlichen Ebene konnten die 600000 Mann (denn Kinder und Unerwachsene, ebenso Weiber und Greise blieben wohl im Lager zurück) wohl im Verlauf eines Tages durch die kurzen Wadys es Sebaijeh und Schoeib in die südliche Ebene und von da wieder zurück ins Lager gelangen; denn die Entfernung beträgt nur eine schwache Stunde. Auch das Fliehen des Volkes, als es den Donner und Blitz und den Ton der Posaune und den Berg rauchen sah (2 Mos 20, 18, wird dann anschaulich, es eilte aus der südlichen Ebene durch die genannten Wadys wieder zurück zu seinen Zelten in der Rahah- und Scheikhebene, wo es nichts mehr von dem, was auf dem Dschebel Musa vorging, sehen konnte, da die steile Felswand des Ras es Saffafeh den Blick dorthin verschloß. Dem entsprechend hat auch jedenfalls seit Justinian die Tradition hieher, nie aber auf den nördlichen Gipfel den Ort der Gesetzgebung verlegt. L. V.

Sincar, 1 Mos. 11, 2. 10, 10. 14, 1. Jes. 11, 11. Sach. 5, 11. Dan. 1, 2, der biblische Name für Babylonien (s. d.). Z.

Singen (von einer Wurzel svan, hell tönen, woher das latein. sonus, Ton), verschiedene Töne mit erhöhter Stimme hören lassen, von Vögeln, Ps. 104, 12. Jes. 13, 22. Weish. 17, 19. Ueber Pred. 12, 4 s. Bd. I. 45 und Menschen, als Ausdruck der Freude, Jes. 24, 9. Sprüch. 25, 20, besonders freudigen Danks gegen den Herrn für erhaltene Wohlthaten, Siege u. s. w., 2 Mos. 15, 1. 21. 1 Mos. 21, 17. Richt. 5, 1. 3. 1 Chron. 16, 9. Ps. 13, 6. 21, 14. 42, 9. 118, 15. Jes. 38, 20. Jerem. 20, 13. 1 Kor. 11, 15. Jak. 5, 13. u. ö., aber auch der Trauer, 2 Chron. 35, 25, und des Spottes, Ps. 69, 13. Klagl. 3, 63. Hiob 36, 24. wörtlich: Gedenke, daß du sein Werk erhebest, davon die Menschen singen, d. h. statt Gottes Werk zu tadeln und ihm vorzuschreiben, wie er handeln solle, stimme du lieber mit anderen ein in den allgemeinen Lobgesang über die Wege und Werke des Herrn. Weiteres über Singen, Singetanz u. s. w s. Dichtkunst, Gesang, Lobgesang, Musik, Tanz. L.

Sini, Siniter, 1 Mos. 10, 17, ein kanaanitischer Völkerstamm, wahrscheinlich in der Gegend des Libanon, wo Hieronymus von einer zerstörten Stadt dieses Namens weiß und noch in neuerer Zeit ein Flecken Syn am Fuß des Antilibanon nördlich von Tripolis ½ Meile vom Flusse Arka gefunden wurde. Z.

Sinim, Jes. 49, 12, eine sehr entfernte Nation, bei der man an Syene (s. Siene) oder selbst an Sina = China im fernsten Osten Asiens denkt. Andere an Sin d. i Pelusium und die in Egypten zerstreuten Israeliten, Jes. 11, 11. 15. 19, 18. Doch geht ja diese Weissagung viel weiter als auf die aus der Gefangenschaft zurückkehrenden Juden. Z.

Sinn. 1) Die äußerlichen Sinne, die Augen und Ohren insbesondere, sind die Pforten der Seele, durch welche die sichtbare Welt auf die den Leib durchwohnende Seele einströmt und Reize mannigfaltiger Art in ihr hervorbringt. In dieser Bedeutung kommt jedoch das Wort in der Schrift nicht vor. Sie redet von den einzelnen Werkzeugen der Seele, ohne sie in einem Gattungsnamen zusammenzufassen.

2) Ein anderes ist der geistige Seelensinn im Menschen, diejenige Kraft und Thätigkeit der Seele, welche denkt und empfindet, die Werkstätte des geistigen Denkens, sofern dieses auf Verwirklichung des Gedachten gerichtet ist, und bestimmend auf den Willen einwirkt, im Griechischen durch nus bezeichnet, im Deutschen dem Wort Vernunft am meisten entsprechend. Er unterscheidet sich wesentlich von dem Geist (pneuma) im Menschen. Er kann nämlich eine doppelte und zwar entgegengesetzte Lebensrichtung nehmen, entweder die Richtung auf Gott und das Ewige, Himmlische, oder die Richtung auf das eigene Ich mit seinen Lüsten, Begierden und Leidenschaften. Bei der Wiedergeburt erschließt er sich zum Organ des göttlichen Geistes, für dessen Einflüsse er bestimmt und angelegt ist, Eph. 4, 23. Röm. 1, 20; ist dies nicht der Fall, so fällt er der Gewalt des Fleisches anheim, versinkt in die Eitelkeit und ins Verderben. Daher redet der Apostel Paulus von einer fleischlichen Vernunft, von einem Sinn des Fleisches, durch den man aufgeblasen werde, Kol. 2, 18, von einer Eitelkeit der Vernunft (des Sinnes), Eph. 4, 17, von einer verkehrten Vernunft, Röm. 1, 28, von einer Umgestaltung durch Erneuerung der Vernunft, von Menschen, die in ihrer Vernunft verdorben sind, 1 Tim. 6, 5. 2 Tim. 3, 8, oder deren Vernunft und Gewissen befleckt sind, Tit. 1, 15. „Durch den Fall ist der Nus psychisch geworden und deshalb nach der Seite Gottes und des Göttlichen oder Geistlichen hin verschlossen, Luk. 24, 45, unfähig, seinem Wesen gemäß es in sich aufzunehmen, es zu vernehmen und zu verstehen, 1 Kor. 2, 14. 2 Kor. 3, 13.“ Da Herz und Sinn fast gleichbedeutende Ausdrücke sind, so setzt Luther öfters das Wort Sinn, wo im Hebr. Herz (lef) steht, Jerem. 31, 33. Ps. 55, 22.

3) Das Erzeugnis jenes geistigen Seelensinnes, sofern er sich für das Göttliche aufgeschlossen hat, die gläubige Verständigkeit, welche ein Werk des heiligen Geistes ist, 1 Joh. 5, 20. 2 Petr. 3, 1. Ferner die beharrliche Seelenrichtung, die Gesinnung, welche auf der christlichen Lebensanschauung beruht, Phil. 2, 2—5. Röm. 13, 16. 2 Kor. 13, 11. 1 Kor. 1, 10. 1 Kor. 2, 16.

4) Der Verstand, das Reflexionsvermögen, das klare, selbstbewußte Denken. Der Apostel Paulus unterscheidet 1 Kor. 14, 14-19 den Geist von dem menschlichen Sinn (Nus). Er sagt: Ich will in der Gemeinde lieber 5 Worte reden mit meinem Sinn, denn sonst 10,000 Worte mit Zungen, V 19, oder nach V. 15. 16. im Geist. Was ist der Grund? Jene 5 Worte, weil sie aus dem klaren, vernünftigen Denken hervorgehen, sind für alle faßlich und verständlich; was aber auf dem Wege unmittelbarer Anschauung und Empfindung im geheimnisvollen Verkehr mit Gott beim Zungenreden gewirkt wird, das bleibt, wenn es auch auszusprechen versucht wird, für die Uneingeweihten ein ungelöstes Räthsel

5) Der Sinn Gottes = sein Ratschluß, seine Gedanken und Plane über die Welt und die Menschen, Jes. 14, 24. Jerem. 23, 20. Hos. 11, 8. Röm. 11, 34. 1 Kor. 2, 16.

6) Von Sinnen kommen = außer sich sein, den Verstand verlieren, Mark. 3, 21: das fürchteten, in

fleischlicher Anhänglichkeit ähnlich wie die Feinde urteilend, V. 22, die Verwandten Jesu von ihm und wollten ihn deshalb von zu großer Thätigkeit abhalten. Wahrscheinlich kamen eben deshalb seine Mutter und seine Brüder, Matth. 12, 46, von denen er sich damals nicht unterbrechen ließ. Fr. St.

Sion. 1) = Hermon (s. d.); 2) Stadt im Stamm Isaschar, Jos. 19, 19, am Berg Thabor. L. V.

Siph. 1) Eine Stadt im Stamm Juda und zwar im „Mittag" (s. Judäa) gegen die Grenze Edoms hin, Jos. 15, 24, vgl. 21. 2) Eine andere Stadt, ebenfalls im Stamm Juda, aber im „Gebirg" etwa 1¾ Stunden südöstlich von Hebron. Hier erhebt sich etwa 30 m über die Ebene der Hügel (Tell) Ziph, wie er noch heute heißt, 10 Minuten davon sind die Ruinen der alten Stadt Siph, Jos. 15, 55. David flüchtete zweimal hieher vor den Verfolgungen Sauls, um zweimal verraten zu werden, 1 Sam. 23, 14. 26, 2 f. Ps. 54. Hier auf der Burg zu Siph war es aber auch, wo im Angesicht Jehovahs der schönste Freundschaftsbund zwischen dem heldenmütigen David und dem treuen Jonathan geschlossen wurde, 1 Sam. 23, 18, der Ort wurde später von Rehabeam noch mehr befestigt, 2 Chron. 11, 8. 3) Ein Teil der Wüste Juda (s. Judäa), derjenige, welcher östlich von der Stadt Siph lag (die Stadt lag auf der Grenze der Wüste und des Gebirgs). Die Wüste hatte von der Stadt ihren Namen, 1 Sam. 23, 14. 15. 26, 1 ff. L. V.

Siphron, s. Zedada und Sepham.

Sirach. Das Buch, welches eigentlich „die Weisheit Jesus, des Sohnes Sirach" heißt, ist wahrscheinlich das älteste der Apokryphen (vgl. Bd. I. S. 63). Der Makkabäer, deren Auftreten 168 v. Chr. beginnt, geschieht in dem Buch keine Erwähnung, hingegen wird der Hohepriester Simon, welcher im Anfang des 3. Jahrhunderts vor Chr. lebte, auf eine Weise gerühmt, daß man fast annehmen muß, der Verfasser sei Augenzeuge seiner Amtsführung gewesen. Ursprünglich hebräisch geschrieben, wurde das Buch etwa 70 Jahre später von einem ungenannten Enkel des Verfassers in Egypten ins Griechische übersetzt und zwar — nach der griechischen Vorrede, welche Luther nicht aufgenommen hat — unter der Regierung des Königs Energetes I., welcher 222 v. Chr. starb. Demnach hat der Verfasser um 300 bis 250 v. Chr. gelebt und sein Buch um 270 v. Chr. geschrieben.

Das Buch enthält Weisheitslehren, Denksprüche und Gleichnisse, nebst Rückblicken auf die h. Geschichte und einzelne gottselige Männer, ein Gebet, einen Lobgesang und eine Hinweisung auf die Wohlthaten, mit welchen Gott sein Volk gesegnet, sowie auch die Strafen, die er über seine Feinde verhängt hat. Obgleich der Uebersetzer das Buch für ein „wohlgeordnetes Ganzes" ausgiebt, und den Verfasser als eifrigen Jünger der Weisheit dem Salomo an die Seite stellt, so ist doch Plan und Zusammenhang kaum darin zu entdecken, und zwar die Form den Sprüchen Salomos nachgeahmt, aber Salomos Geist herrscht nicht darin. Der Verfasser nimmt auf, was er findet; „er steigt von der Höhe der göttlichen Weisheit herunter bis zu den untersten Kreisen des täglichen Lebens, wo sich die menschliche Weisheit nur als Vorsicht und Klugheit bewährt und sich bis in die Alltäglichkeit herabläßt." (Schmieder). Unläugbar sind viele sehr schöne Sprüche darin und die Sittenlehre Sirachs ist im ganzen besser als vieles, was die gebildetsten Heiden geschrieben haben, aber doch ist er nur „ein Gesetzesprediger oder Jurist, lehrt, wie man einen feinen äußerlichen Wandel führen soll" (Luther); und dazu hat seine Weisheit etwas Rationalistisches, zur Werkheiligkeit Hinneigendes und tritt nicht selten mit der biblischen Lehre in Widerspruch. Er schreibt dem kindlichen Gehorsam und dem Almosengeben eine verdienstliche, sündentilgende Wirkung zu, 3, 4. 17. 33, redet leichtsinniger Ehescheidung das Wort, 25, 34, und scheint von der Auferstehung der Toten nichts zu wissen, 14, 17 ff. Er rühmt sich, den Geist der Weissagung zu besitzen, 24, 40 ff., der doch anerkanntermaßen mit Maleachi verstummt ist. Er sieht mit jüdischem Rabbinendünkel auf das ungelehrte Volk herab, 28, 25 ff., und teilt den Haß der Juden gegen die Samariter, 50, 28.

Luther, welcher in der Uebersetzung manches, was der biblischen Wahrheit widerstreitet, geradezu verbessert hat, sagt: „Sirach ist kein Prophet, weiß noch lehrt nichts von Christo." Es spricht sich in dem Buche schon die jetzt noch unter den Juden herrschende Auffassung aus, welche, statt auf den kommenden Messias als den Erfüller des Gesetzes zu hoffen, in dem geschriebenen Gesetz alles zu haben meint, 24, 32 ff.; — eine Auffassung, welche Jesus Joh. 5, 39 f. widerlegt: ihr wähnet, in der Schrift das ewige Leben schon zu haben, statt durch dieselbe euch zu mir weisen zu lassen, um in mir das Leben zu finden. So deutet auch Sir. 51, 33 auf sich selbst, was Jes. 55, 1. von dem Messias weissagt.

Ob im N. T. einzelne Stellen aus Sirach angeführt sind oder auf dieselben angespielt wird, ist zweifelhaft, da auch solche Stellen des A. T. gemeint sein können, aus welchen Sirach selbst geschöpft hat, z. B. Joh. 1, 1 ff. und Kap. 6 kann mit Sir 24. auf Sprüch. 8 hinweisen; Matth. 11, 28. Joh. 4, 13 f. mit Sir. 24, 25. 29. auf Jes. 55, 1. Hohel. 2, 3 f. 4, 15. 17. Gewiß ist, daß nirgends von seinem Buch als einem göttlichen geredet, nirgends von ihm der Ausdruck gebraucht wird: „Der heil. Geist sagt, der Herr spricht", wie es von den Schriften des A. T. so häufig vorkommt. Selbst die Juden, obgleich sie mit Sirach geistesverwandt sind, haben sein Buch nie als göttlich und heilig angenommen; denn schon die alten Juden haben denselben Maßstab angelegt, welchen die Reformatoren wieder mit aller Bestimmtheit geltend gemacht haben, daß nicht nach dem Inhalt, sondern nach den geschichtlichen Zeugnissen zu entscheiden sei, ob ein Buch zu den echten Bestandteilen der h. Schrift gerechnet werden dürfe oder nicht. W.

Sirion, s. Hermon.

Sisak = Sesonkis, ein mächtiger egyptischer Eroberer, begünstigte den Widersacher Salomos, 1 Kön. 11, 40; bekriegte Rehabeam mit einem ungeheuren Heer, ohne ihn jedoch ganz verderben zu dürfen, 1 Kön. 14, 25. 2 Chron. 12. W.

Sissera, Feldhauptmann des Kanaaniter Königs Jabin, eine Zuchtrute Gottes gegen Israel, Richt. 4, 2. 1 Sam. 12, 9, von Gott durch Barak und Debora geschlagen, von Jael getötet, Richt. 4, 5. Sein Schicksal haben alle antichristlichen Feinde zu erwarten, Ps. 83, 10. W.

Sitna, Widerstand (verwandt mit Satan, Widersacher), Name des zweiten Brunnens, den Isaak in seiner Friedensliebe sich von den Gerariten nehmen ließ, 1 Mos. 26, 21, sonst unbekannt. Z.

Sitte. 1) Weil die religiösen Verordnungen auch die Sitten eines Landes bestimmen, so hat die hebr. und griech. Sprache für beides den gleichen Ausdruck chôk, chūkka, gr. êthos. Luther setzt daher oft das Wort Sitten, wo das Wort relig. Verordnungen, Einsetzungen stehen könnte, 3 Mos. 3, 17. 1 Kön. 3, 3. 8, 58. 61. 5 Mos. 4, 8. Ps. 147, 19. Steht es in Verbindung mit Geboten und Rechten Gottes, so bezeichnet es die gottesdienstlichen Ordnungen, während die beiden andern Ausdrücke auf die sittlichen und rechtlichen Vorschriften gehen, vgl. Apg. 6, 14. 26, 3, Hes. 11, 20. 43, 11. 44, 5. Bei den Heiden wurden die ungöttlichen Sitten zu religiösen Satzungen gestempelt. Davor wird Israel gewarnt: Thut nicht nach den greulichen Sitten (Satzungen), die vor euch waren, 3 Mos. 18, 30. 20, 23. 2 Kön. 17, 8.

2) Eine von Menschen eingeführte Gewohnheit, ein allgemeiner, unter einem Volk herrschender Gebrauch, der mit der Religion, der Geschichte des Volks, dem Klima oder andern äußern Umständen zusammenhängt, 1 Sam. 30, 25. 1 Mos. 29, 26, vgl. Matth. 27, 15. Luk. 2, 42.

3) Die durch Gewohnheit festgewordenen Neigungen einzelner Menschen im Guten und Bösen. Der Apostel Paulus führt 1 Kor. 15, 33 die Worte des griechischen Dichters Menander an: Böse Geschwätze verderben gute Sitten. Er deutet auf die ungläubigen Reden einiger Korinthier, welche sagten, die Auferstehung der Toten sei nichts, V. 12. „Es lernt sich selbst von der Weisheit auf der Gasse, Sprüch. 1. u. 8, daß man sich nach den guten Sitten des Landes richte, nach den bösen sich aber nicht richte. Die Propheten nahmen die Sitten wohl in Acht.“ Oetinger. Böse Gewohnheiten können harte Bande des Satans werden, welche nur die Allmacht der Gnade auflösen kann.

4) Hiob 12, 20 übersetzt Luther: er nimmt weg die Sitten der Alten; eigentlich bedeutet es im Grundtext den Verstand, die Weisheit. Spr. 26, 16 ist zu übersetzen: die da verständig antworten, anstatt: die da Sitten lehren. Fr. St.

Sittig. Ein Bischof soll unter anderm sittig (kosmios) sein, 1 Tim. 3, 2, d. h. wohlanständig, gebildet, von feinen Sitten, daß er sich überall wohl zu benehmen weiß, sodann ehrbar und reinlich in Kleidern, holdselig und freundlich in Geberden, bescheiden und ernsthaft in Worten.

Die jungen Weiber sollen sittig sein, Tit. 2, 5. Es steht hier im Griechischen ein anderer Ausdruck, sôfron, der ein bescheidenes, besonnenes, kluges, maßhaltendes Wesen bedeutet (s. mäßig). Fr. St.

Sittim oder Breite Sittim, so heißt der Ort oder die Gegend, wo Israel vor dem Jordanübergang längere Zeit sein Lager hatte, 4 Mos. 33, 49. 25, 1, von wo aus Josua Kundschafter nach Jericho sandte, Jos. 2, 1, von wo aus er zum Uebergang über den Jordan aufbrach, Jos. 3, 1. Der Name bedeutet s. v. a. Akazienaue und kommt von den Akazienwaldungen her, die auch heute hier noch vorherrschend sind. Die Lokalität liegt nämlich im Gefild der Moabiter (Arboth Moab), nördlich vom toten Meer und östlich vom untern Jordan, Jericho gegenüber. Auch Micha 6, 5 wird der Ort erwähnt. Joel 3, 23 kann unter dem Thal (Luther: Strom) Sittim, das durch die vom Haus des Herrn herausfließende Quelle gewässert werden wird, nicht die Lokalität im Moabiter Gefild östlich vom Jordan gemeint sein. Der Zusammenhang weist auf die Westseite des Jordans. Entweder bedeutet der Ausdruck hier überhaupt ein trockenes, unfruchtbares Thal, da die Akazien einen trockenen Boden lieben, oder ist das Thal Kidron, gleichfalls als ein dürres Thal, darunter zu verstehen. L. V.

Sitzen, s. Rechte.

Sivan, s. Monate.

Skeva, ein Mann aus hohepriesterlichem Geschlecht, Matth. 2, 4. Apg. 4, 6, dessen sieben Söhne den Namen Jesu zauberisch mißbrauchten, Apg. 19, 14, (s. Barjesu, Beschwörer, Zauberei), aber zum Zeugnis, daß der Herr seinen Namen nicht mißbrauchen lasse, von dem dadurch aufgereizten Besessenen jämmerlich zugerichtet wurden, was nun zur gründlichen Ausrottung des Zauberwesens unter den ephesinischen Christen führte. Z.

Smaragd, s. Edelsteine.

Smyrna. Die zweite unter den sieben Gemeinden der Offenbarung, 1, 11. 2, 8—11, wurde nach der Sage zuerst am Ausfluß des Hermus im nordöstlichen Winkel des von ihr genannten Meerbusens von dem Thessalier Theseus gegründet und nach seiner Gattin, nach andern nach einer Amazone benannt. Die Stadt gehörte anfangs den Aeoliern, welche aber von jonischen Einwanderern verdrängt wurden. Vom lydischen König Sadyattes zerstört, ward sie 400 Jahre später durch einen der Nachfolger Alexanders, Antigonus, 20 Stadien weiter südlich am Südende des Meerbusens wieder aufgebaut und bald zur ersten aller jonischen Städte gemacht. Auf dem Berg Mastusia war die Burg, unter deren Trümmern noch jetzt ein riesenhafter Kopf die Begründerin der Stadt vorstellen soll, in der Ebene am Meere hin die prachtvolle Stadt mit ihren schönen geraden Straßen, vielen Tempeln und einem Theater, dem größesten in Asien; über das Engthal des Meles, Paradies genannt, wo Homer seine Grotte gehabt haben soll, führte eine Wasserleitung, von der noch einige Bogen stehen. So war Smyrna in den ersten christlichen Jahrhunderten eine der schönsten und volkreichsten Städte Asiens. Beim Zerfall des morgenländischen römischen Reichs kam sie 3 Jahrhunderte lang an die Genuesen; 1402 ließ der Tartare Timur hier einen Turm aus Menschenköpfen errichten. Mehrmals, zuletzt noch 1856, ward sie von Feuer und Erdbeben verheert. Dennoch ist sie heute noch die größte Stadt Kleinasiens von mehr als 120000 Einwohnern, worunter 14000, nach einer Angabe sogar 90000 Christen, auch Protestanten, aus allen europäischen Ländern, so daß man sich in eine europäische Stadt versetzt glaubt.

So ist es, wie wenn auch äußerlich an dem Schicksal der Stadt sich der Segen ihrer Christengemeinde und die Verheißung dessen bewährt hätte, welcher als der Ewige, als der aus dem Tod wieder lebendig gewordene und lebendigmachende ihrer Treue die Krone des Lebens verheißt, Offenb. 2, 9—11. Die Gemeinde war arm, V. 9, aber innerlich reich, Matth. 5, 3. Die feindseligen Juden (s. Schule) führten auch durch Aufreizung des heidnischen Volkes, dem der Statthalter bereitwillig nachgab, im Jahr 167 n. Chr. die heftige Verfolgung herbei, für welchen der Herr durch diesen Brief zum voraus stärkt. In ihr starb der Bischof Polykarp, des Evangelisten Johannes Schüler, der auf die Aufforderung des Richters, Christo zu fluchen, erwiderte: Sechs und achtzig Jahre habe ich ihm gedient und er hat mir nie etwas zu leide gethan. Wie sollte ich meinem

Könige fluchen, der mich selig gemacht hat! Er ward, wie seine Gemeinde selbst berichtet, auf dem Scheiterhaufen von der Flamme nicht verzehrt, sondern schützend umgeben und daher mit dem Schwerte getötet. Z.

So = Sabaco, vgl. Egypter, Bd. I. S. 223.

Sobi, Sohn des Nahas, 2 Sam. 17, 27, vgl. Ammoniter, Bd. I. S. 48.

Socho. 1) Stadt im Gebirg Juda, Jos. 15, 48, heutzutag Schuhweikeh, 1 Meile nördlich von Attir, 1 Meile SSW. von Hebron. 2) Stadt in der Niederung des Stammes Juda, Jos. 15, 35, nicht weit von Aseka, 1 Sam. 17, 1, heutzutag gleichfalls Schuhweikeh genannt, etwa 3½ Meilen südwestlich von Jerusalem, nahe am Wady Samt, dem berühmten Terebinthenthal oder Eichgrund. Zwischen Socho und Aseka lagerten sich die Philister mit Goliath wider Israel, 1 Sam. 17, 1. Die Stadt wurde von Rehabeam gegen die Philister befestigt, 2 Chron. 11, 7, aber unter Ahas doch von diesen erobert, 2 Chron. 28, 18. L. V.

Sodom, eine der fünf Städte der sodomitischen Pentapolis, 1 Mos. 10, 19. Weish. 10, 6. 7, im Thal Siddim, „da nun das Salzmeer ist", 1 Mos. 14, 3 (s. d.), welche Lot zu seinem Wohnsitz erwählte, 1 Mos. 13, 12. 14, 2. 19, 1. Sie hatte wie die andern Städte der Landschaft ihren eigenen König, 1 Mos. 14, 2. 8. 10. 17. 21, fand aber wegen der Gottlosigkeit ihrer Bewohner in Folge eines göttlichen Strafgerichts mit Gomorrha, Adama und Zeboim ihren Untergang, 1 Mos. 18 u. 19. Ueber dieses Ereignis s. Salzmeer. — Die sogenannten Sodomsäpfel sollen nach der Beschreibung des Josephus äußerlich schön rot oder gelb aussehen, innerlich mit Asche angefüllt sein. Sie sind die Frucht des Oschr, d. i. die zu den Asklepiadeen gehörige Calotropis procera. Dieser Strauch wächst in Palästina nur in den Umgebungen des toten Meers und trägt eine Frucht, die äußerlich viel Aehnlichkeit mit einem Apfel oder einer Apfelsine hat. Sie fühlt sich weich an, aber wenn man sie drückt, bricht sie platzend auf, wie eine Blase und nur die Fetzen der dünnen Schale und ein paar Fasern bleiben in der Hand zurück. Sie ist hauptsächlich mit Luft gefüllt, die Hülse im Mittelpunkt aber enthält eine kleine Quantität zarter Seide mit Samenkörnern. L. V.

Söhnen, s. Versöhnen.

Söller, altd. Solari, v. lat. Solarium, von Sol, Sonne, oder Solum, Boden, Sir. 20, 19. Apg. 1, 13. 20, 8, der Boden des platten Dachs der morgenländischen Häuser und der Saal oder das Obergemach auf demselben, daher auch Saal (s. d.) genannt, oder Sommerhaus, Dan. 6, 10, Sommerlaube, Richt. 3. 20. 24 (s. Laube), weil man Sommers sich wegen des erquickenden kühlen Luftzugs, den hervorzubringen man auch künstliche Vorrichtungen hatte, dort gern aufhielt; als Gastzimmer kommt er 2 Kön. 4, 10. 1 Kön. 17, 19, als Betort Apg. 1, 13. Dan. 6, 10, als Totenzimmer Apg. 9, 37 vor. Weiteres s. unter Wohnung, Dach, Gitter. L.

Soheleth, ein Fels oder steiler Bergabhang, der neben dem Brunnen Rogel (s. d.) liegt, 1 Kön. 1, 9. L. V.

Sohn. 1) Außer dem gewöhnlichen Sinne wird es von angenommenen Söhnen gebraucht, die man wie Kinder liebt, Hebr. 11, 24, von näheren oder entfernteren Nachkommen, Joel 3, 1. Apg. 2, 17, von geistlichen Kindern, 1 Kor. 4, 17. 1 Tim. 1, 2, von dem besonderen Bundesverhältnis, in welchem Gott mit Israel und mit allen wahrhaft Gläubigen steht, 2 Mos. 4, 22. 5 Mos. 1, 31. Jer. 31, 9. 20. 2 Kor. 6, 18. Gott hat uns, die wir glauben, verordnet zur Sohnschaft (im Grundtext) gegen ihn selbst, Ephes. 1, 5. Gal. 3, 26. 4, 6. 7. Röm. 8, 14. Dies sagt nach einigen Auslegern noch mehr als das Wort Kindschaft, wogegen aber bemerkt wird, daß beide Ausdrücke mit einander wechseln, vgl. Röm. 8, 16. Gal. 3, 26. 4, 18. Joh. 1, 12. 1 Joh. 3, 1. 2. Matth. 5, 9. 45. Luk. 6, 35. 20, 36. Offenb. 21, 7. Matth. 9, 2. In zärtlicher Anrede kommt es vor Sprüch. 23, 15. 26. 27, 11. Luk. 16, 25. Hebr. 12, 5.

2) Christus heißt der Sohn Davids, weil er als Mensch von David herstammte, wie schon 2 Sam. 7, 19 verheißen war, Matth. 1, 1. 9, 27. 12, 23. 21, 9. 22, 45. Mark. 10, 47. Luk. 1, 32, und weil dieser sein prophetisches und königliches Amt vorbildete, sodann des Menschen Sohn und Gottes Sohn. Was den letzteren Namen betrifft, so heißt es vom Messias schon Ps. 2, 7: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Wie das menschliche Zeugen eine Wesensmitteilung ist, so hat Gott seinem Sohne von Ewigkeit her sein göttliches Wesen mitgeteilt und teilt es ihm in ewiger Gegenwart mit. In Ps. 89, 27 wird von dem verheißenen großen Helden und Retter, V. 20. 24. 26, gesagt: Er wird mich nennen also: Du bist mein Vater, mein Gott und Hort, der mir hilft, und ich will ihn zum ersten (erstgebornen) Sohne machen, zum allerhöchsten unter den Königen auf Erden. Agur erkennt etwas von diesem Geheimnis, Sprüch. 30, 4. Der Name des Sohnes ist ihm aber noch verhüllt. Er fragt daher: Wer hat alle Enden der Welt gestellet? wie heißt er und wie heißt sein Sohn? vgl. Ps. 72, 1. Jes. 9, 6. Was dachten sich die Gläubigen des Alten Bundes unter dem aus Gott Gezeugten, unter dem Sohn Gottes? Darauf antworten die Stellen, in denen es heißt: Er ist der Herr, dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit gewesen ist, Mich. 5, 1, wo er der Herr Davids genannt wird, Ps. 110, 5, wo ihm der Majestätstitel Gott beigelegt wird, Ps. 45, 7. 8, vgl. Hebr. 1, 9, ferner wo Jehovah sagt: Mein Name ist in ihm (in seinem Innern), 2 Mos. 23, 21, d. h. er soll der Vermittler und Träger meiner persönlichen Gegenwart sein; endlich die Stellen, wo der Bundesengel als ein der Natur und Macht, der Ehre und Würde nach dem Jehovah gleiches Wesen erscheint (s. I. 260). Im Neuen Testament bezeichnet Jesus sich selbst als Gottes Sohn, Joh. 3, 17. 18. 8, 54. 9, 35. 10, 36. 6, 40. 5, 19—29, 14, 13. 17, 1. Matth. 11, 27. 22, 2. 26, 63. 28, 19. 16, 17. Mark. 13, 32. Zwar auch das Volk Israel führt diesen Ehrentitel, 2 Mos. 4, 22. Hos. 11, 1. Den Richtern und Obrigkeiten wird er beigelegt, Ps. 82, 1. 6. Joh. 10, 35. Aber in weit höherem Sinne kommt er Christo zu, den der Vater geheiligt, ausgesondert zum Träger göttlicher Offenbarung, gesalbt, mit der Fülle seines Geistes ausgerüstet und in sein Königsamt eingesetzt hat, V. 36. Es liegt nicht bloß das darin, daß er der König Israels und aller Völker sei, welchen Gott gesalbt und gesendet hat, vgl. Joh. 1, 50, oder der, den Gottes Rat in ein solches Sohnesverhältnis zu sich selbst gesetzt hat, sondern seine einzige, alles übertreffende Würde, seine Wesensgleichheit mit dem Vater, Mark. 12, 6.

Matth. 22, 42 ff. 11, 25. 28, 18. Luk. 10, 21, nach der er nicht bloß ein Sohn Gottes ist, sondern der Sohn Gottes, Matth. 3, 17. Wie ein menschlicher Sohn das menschliche Wesen und die Natur seines Vaters hat, sündlich und sterblich ist, so hat Jesus die Natur und das Wesen seines himmlischen Vaters. Er weist in dem so wichtigen fünften Kapitel des Joh.-Ev. V. 17 ff. den Vorwurf der Juden nicht zurück, daß er sich eine Gleichheit mit Gott beilege, 19 ff. 30. Er versichert, daß er als des Vaters vollkommenes Ebenbild alles in sich habe, was Gott selbst in sich habe, was dem Vater gebühre, das gebühre auch dem Sohn, nämlich göttliche Ehre und Anbetung; was der Vater thue, das thue auf gleiche Weise der Sohn. Er habe, wie gleiches Leben, so gleiche Macht mit Gott, in ihm trete die allmächtige Liebe Gottes in die Welt heraus, in die Menschheit hinein. Denn er und der Vater seien Eins, Joh. 10, 30. Wer ihn sehe, der sehe den Vater, er sei im Vater und der Vater in ihm. Hiemit wird ein Ineinanderleben Gottes und Christi behauptet, das über alle Gemeinschaft zwischen Gott und den frömmsten Menschen weit hinausgeht, V. 38. 14, 7—10, und das nur auf einer Wesensgleichheit beider beruhen kann. Er hat ferner das Bewußtsein, daß er gewesen sei, ehe Abraham war, Joh. 8, 58, daß er vom Himmel gekommen sei, 3, 13. 6, 38. 16, 28. 17, 5. 24, also ein vorweltliches Leben geführt habe, 7, 29. 3, 17. 6, 46, und daß dieses Leben ein aus Gott erzeugtes sei, 5, 26. Deswegen nennt er sich den einzigen Sohn, der seines Gleichen nicht hat, mit dessen Gottessohnschaft keine andere übereinkommt und läßt sich von Thomas anreden: Mein Herr und mein Gott, Joh. 20, 28. „Er stellt sich dem Alten Bunde gegenüber als dessen Sehnsucht, Erfüllung und Erben, der ganzen Menschheit als ihren Eigentümer und den Träger ihrer Geschichte, dem Himmel und der Erde als den, welchem die Macht über sie übergeben ist, der Engelwelt als ihren Gebieter, insbesondere aber den Seelen der Menschen als ihren Herrn, Heiland, Lebensquell und Richter.“ Geß. Besondere Beachtung verdient noch der Taufbefehl, wo Jesus sich in Eine Reihe mit dem Vater und dem Geist stellt, also daß er gleiches Wesens mit ihnen sein muß, vgl. Joh. 14, 15—23.

3) Das Selbstzeugnis Jesu von seiner Gottessohnschaft spiegelt sich in den Zeugnissen seiner Jünger und Boten, jedoch so, daß man sieht, wie ihre Erkenntnis davon unter dem Einfluß des Geistes und besonderer Offenbarungen des erhöhten Heilands allmählich wuchs und sich vertiefte. Sie sprechen von ihm als dem Herrn und Christ, Apg. 1, 21, als dem Fürsten des Lebens, der in den Seinen wirke, 3, 6. 15. 16. als dem einen Urheber der Seligkeit, 4, 42. Sie beten zu ihm, 7, 59. 22, 16. Sie sehen in ihm den Richter über Lebendige und Tote; 10, 36. 42. Jakobus nennt ihn den Herrn der Herrlichkeit, Jak. 2, 1, ebenso Paulus, 1 Kor. 2, 8; dieser bezeichnet ihn ferner als den eingebornen Sohn Gottes, Röm. 8, 3. 32, den Erstgeborenen der Schöpfung, der aus Gott gezeugt ist, und durch den Leben ausströmt, Kol. 1, 15, den Stammvater eines neuen Lebens, Röm. 5, 12 ff., den Herrn aus dem Himmel, 1 Kor. 15, 47, vgl. Gal. 4, 4, den Vermittler der Schöpfung, 1 Kor. 8, 6. Kol. 1, 15 ff. und den Grund ihres Fortbestehens, V. 17, er schreibt ihm eine Gottesgestalt, Herrlichkeitsgestalt vor diesem zeitlichen Dasein zu, Phil. 2, 6. 2 Kor. 8, 9. 1 Kor. 10, 4. Röm. 1, 4. Kol. 2, 9, ja er nennt ihn den in die Ewigkeiten hochgelobten Gott, 9, 5. Tit. 2, 13. Röm. 10, 13. Der Brief an die Hebräer beschreibt ihn als den Sohn, durch welchen die Welt geschaffen und die Erde gegründet sei, als den Abglanz der göttlichen Herrlichkeit, als den Erhalter und Regenten aller Dinge, 1, 2. ff. 10 ff., als den vollkommenen Hohepriester, der höher sei, denn der Himmel, 7, 26, als den, den alle Engel Gottes anbeten, 1, 6, dessen Thron von Ewigkeit zu Ewigkeit währt, und dem alles unter seine Füße gethan wird, 1, 8. 2, 8. Petrus erklärt den Geist der Propheten für den Geist Christi, der in ihnen war, I. Petr. 1, 11, schreibt ihm ein ewiges Reich zu, II, 1, 11, und nennt ihn unsern Gott und Heiland, II, 1, 1. 2. Er giebt ihm den Jehovahnamen, 1, 2, 3. In der Offenbarung Johannis werden die höchsten Prädikate des Vaters dem Sohne beigelegt. Er heißt der Erste und der Letzte, wie Jehovah, 1, 17, vgl. Jes. 41, 4, der Anfang der Schöpfung Gottes, 3, 14. Er erforscht das Innerste, 2, 23, in seinen Händen ruhen die Geschicke der Menschen, Kap. 6, 7. 8, wie er auch der Richter der Welt ist, 22, 12 ff. Ebenso erscheint er im Evangelium und den Briefen als dem Vater wesensgleich. Er heißt das Wort von Anfang, das Gott war, Joh. 1, 1, vgl. 1 Joh. 1. 2. Offenb. 19, 13 ff. Er führte ein Leben in der Herrlichkeit vor seiner zeitlichen Erscheinung. Er ist nun die Lebens- und Gnadenquelle für uns Menschen, Joh. 1, 14 ff. 1 Joh. 1 ff. 5, 12. 20. 2, 22, der Bahnbrecher des Lebens für alle, welche im Tode liegen, wie der Vermittler der Schöpfung, Joh. 1, 3. 4, und überhaupt aller göttlichen Offenbarung, weil er der eingeborne Sohn Gottes ist, 1, 18, der in des Vaters Schoß war, vgl. 1 Joh. 4, 9. 10. 14. 3, 8. 5, 20.

Bezieht sich nach dem Bisherigen der Ausdruck Sohn Gottes auf die göttliche Natur Jesu, so erhellt aus Luk. 1, 35, daß derselbe auch von der ganzen gottmenschlichen Person Christi gebraucht wird, indem es heißt: das Heilige, das aus Maria geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.

4) Neben der Wesensgleichheit des Sohnes mit dem Vater wird unverkennbar auch eine Abhängigkeit des Sohnes gelehrt, Joh. 5, 19 ff. 30. 6, 37 ff. 3, 16. 17, 1 ff. Röm. 8, 3. 31. Eph. 4, 6. 1 Kor. 15, 28. Mark. 13, 32. Matth. 24, 36. 1 Kor. 12, 4—6. 2 Kor. 13, 13. 1 Petr. 1, 2. Offenb. 3, 2. Es folgt dies auch aus den Ausdrücken: Sohn, Wort, Abglanz, Ausprägung der Herrlichkeit, Sendung, Weg, Thüre u. s. w., besonders auch daraus, daß der Vater der Gott Christi genannt wird, Joh. 20 17. Offenb. 4, 2. Eph. 1, 17, vgl. Joh. 14, 28. 17, 3. Man könnte sagen, solche Stellen beziehen sich auf den Stand der Menschheit Christi, auf seine Erniedrigung, dies hat auch seine Wahrheit; aber es ist nicht zu leugnen, daß die Schrift auch vom vorirdischen und erhöhten Christus eine gewisse Unterordnung bei der Wesensgleichheit aussagt. Hieraus erklärt sich, wie die Gottheit Jesu mit der Einheit Gottes zu vereinigen ist, so viel wir jetzt davon verstehen können. Der Vater ist der Urquell und das höchste Ziel des Alls, Christus ist der Herr, durch welchen das All und durch welchen wir sind, 1 Kor. 8, 4—6. Die Gottheit des Sohnes verstößt nicht gegen die Einzigkeit des Unbedingten, weil er der Sohn ist, der seinen Ursprung und sein Leben aus dem Vater hat, daher nennt die Schrift

den Vater so oft schlechthin Gott. Ueber dieses Geheimnis siehe hier Tersteegens schöne Auffassung:

Du schaust, du liebst im Gottheitsthron
Dich selbst; dies Selbst ist dein selbst Sohn,
Dein Herz, dein's Herzens Wohlgefallen,
So daß du selbst dein heil'ger Geist,
Wie im Triumph aus beiden fleußt
Mit ew'gem Lieb's- und Freudenwallen.
Dein'n Sohn, o Vater, gabst du mir,
Dein Geist reißt mich von all'm zu dir.
Hallelujah! Hallelujah! Fr.

Sold, von solidus, dicke Münze, im Gegensatz gegen dünne Blechmünzen, 1) im eigentlichen Sinn a) von der Löhnung der Soldaten an Speise (das griech. opsonion, s. v. a. Zugemüse zum Brot) und Geld, Hes. 29, 19. Luk. 3, 14. 1 Kor. 9, 7, s. Krieg II, 6. b) 2 Kor. 11, 8 von Unterstützungen, welche die Apostel von den Gemeinden für ihren leiblichen Unterhalt empfingen, vgl. Phil. 4, 15 f. Von den Korinthern nahm Paulus keine an, teils weil ihre Gesinnung nicht einfältig und lauter genug dazu war, teils auch, weil seine dortigen Feinde, obgleich sie ihm auch das Nichtnehmen übel auslegten, wegen Nehmens ihn noch viel mehr verlästert haben würden, wodurch leicht auch dem durch ihn gepredigten Evangelium hätte Eintrag geschehen können.

2) Bildlich, Röm. 6, 23. Der Sündendienst wird hier, wie sonst, 2 Tim. 2, 3 ff. u. ö., der Dienst Christi, einem Kriegsdienst verglichen. Der Lohn, den die Sünde ihren Knechten giebt, die ihr ihre Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit übergeben haben, V. 13, ist statt des von ihr Vorgespiegelten (Freiheit, Leben, Glück u. s. w., 1 Mos. 3, 5. Röm. 6, 20. 2 Petr. 2, 19.) — der Tod (s. Sünde und Tod). Das ewige Leben heißt nicht „Sold", sondern „Gabe", denn die Sünde ist ganz ein Werk des Menschen, und der Tod ist also ihr gerechter, vertragsmäßiger Lohn. Die Gerechtigkeit und Heiligkeit aber sind ein reines Werk Gottes im Menschen, Eph. 2, 8 ff.; zu diesem Gnadenwerk der Rechtfertigung und Heiligung nun fügt Gott aus lauter Gnade auch noch den Gnadenlohn des ewigen Lebens hinzu. L.

Sommer, die heiße Jahreszeit, s. Jahr 5. 1 Mos. 8, 22 steht Ernte und Hitze als gleichbedeutend mit Sommer. Die 3 Wortpaare bedeuten nicht, wie jüdische Ausleger wollen, sechs Jahreszeiten zu je 2 Monaten (eine in den heil. Büchern der Indier und alten Perser vorkommende Jahreseinteilung), sondern sie teilen (wie Ps. 74, 17. Sach. 14, 8.) das Jahr in zwei Hälften, den mit dem Frühaufgang des Plejadengestirns beginnenden Sommer, kajiz, als Jahreszeit der Ernte, von der Getreideernte an bis zur Weinlese, kazir, Jes. 16, 9 28, 4. Jer. 8, 20. Sprüch. 10, 5. 6, 8. 30, 25, und der Hitze, chom, Jes. 18, 4, vgl. Ps. 32, 4, und in den mit dem Frühuntergang der Plejaden beginnenden Winter, choraeph, als Jahreszeit der Saat, saera, oder des Pflügens, charisch, 2 Mos. 34, 21. Sprüch. 20, 4, und der Kälte, kor, etwa vom 15. Tisri bis zum 15. Nisan, wie auch die alten Griechen das Jahr nur in diese zwei Hälften teilten. L.

Sommerfrüchte sind Jer. 40, 12 im Gegensatz gegen Wein, trockene Früchte, Obst, Feigen u. s. w., vgl. 2 Sam. 16, 1. Am. 8, 1 ff., (s. Obst). L.

Sommerhaus ist Dan. 6, 10, was Sommerlaube, Richt. 3, 20. 24 der Saal auf dem platten Dach (s. Söller, Wohnung). Am. 3, 15, mit Winterhaus zusammengestellt scheint es Lusthäuser, Paläste zu bedeuten, welche die Könige und die üppigen Großen Israels zur Wohnung für verschiedene Jahreszeiten sich erbauten, z. B. Zedekias, Jer. 36, 22. L.

Sonne, althochd. Sunna, von einer noch im Indischen vorhandenen Wurzel Sûr (im Latein. mit Verwandlung des r in l, sol, woher das deutsche durch Schwächung von l in n) glänzen, daher: die Glänzende, was auch Grundbedeutung der hebr. Ausdrücke ist (gewöhnlich schaemaesch, dichterisch chaeraes, charsâ, Hiob 9, 7. Richt. 14, 18, eigentl das einem Metallspiegel, Hiob 37, 18, gleich Polirte, hell Strahlende).

I. Die Erschaffung der Sonne am vierten Schöpfungstag, 1 Mos. 1, 14 ff., samt Mond und Sternen durch das göttliche: es werde! geschieht zunächst zum Dienst der Erde und ihrer Bewohner (vgl. 1. 270). Sie ist die große Leuchte, maor, die in Verbindung mit den andern Himmelskörpern Tag und Nacht scheiden, eine vollkommenere Scheidung zwischen Licht und Finsternis vermitteln soll, als an den drei ersten Schöpfungstagen noch stattgefunden, die ferner der Erde und ihren Bewohnern geben soll a) Zeichen, othoth, Vor- und Merkzeichen, teils für den Witterungslauf, Naturzeichen, Matth. 16, 2 f., teils außerordentliche Zeichen für den Weltlauf, Zorn- und Gnadenzeichen, Jos. 10, 12 ff. Jer. 10, 2. 2 Kön. 20, 8 ff. Luk. 21, 25, Zornzeichen, besonders durch Verfinsterung, Am. 8. 9, vgl. Matth. 27, 45, insbesondere bei den letzten Gerichten, Matth. 24, 29, Offenb. 6, 12 ff., vgl. Joel 3, 4. 20. b) Zeiten, moadim, Jahreszeiten, vermöge ihres Einflusses auf die Witterung, 1 Mos. 8, 22, fest bestimmte Zeitmarken, wie für das pflanzliche und tierische Leben (Wanderzeit der Vögel, Jer. 8, 7, Brunstzeit, 2, 24), so für die menschliche Berufsthätigkeit, Ackerbau, Schiffahrt und für das gottesdienstliche Leben. c) Die Einteilung der Zeit in Tage (Monate) und Jahre (nicht nur der Mond, s. d., sondern auch die Sonne, sofern, wenn auch das Mondjahr vor Alters das herrschende war, doch neben demselben, wie es der Kreis der landwirtschaftlichen Arbeiten verlangte, das Sonnenjahr herging, und die Ausgleichung mit diesem immer wieder notwendig war, s. Jahr 2.). Daß die Sonne nicht lauter Licht, or, sei, sondern nur eine Leuchte, maór, in der das am ersten Tag geschaffene Licht, als in einem für dasselbe bereiteten Gefäß gesammelt erscheint (s. Licht 1.), ist durch die neuern Entdeckungen über das Wesen der Sonne bestätigt. An sich ein dunkler Körper, wie die Planeten, ist sie in einer Höhe von 500—600 geogr. Meilen von einer Lichtatmosphäre umgeben, von welcher Licht auf die von ihr abhängigen Planeten ausströmt.

Die Sonne ist insbesondere diejenige große Leuchte, deren eigentümliche Bestimmung es ist, den Tag zu regieren, 1 Mos. 1, 16. Ps. 136, 8. Jer. 31, 35, d. h. 1) denselben durch ihren nach Zeit und Raum fest bestimmten, Ps. 74. 16. 104, 19. 22. Pred. 1, 5. Sir. 43, 2 ff., Aufgang und Untergang (dichterisch verglichen dem Hineingehen und Herausgehen aus einer Kammer, Ps. 19, 6) zu be-

grenzen*), dadurch das tägliche Leben zu regeln, 1 Mos. 15, 12. 2 Mos. 17, 12. 3 Mos. 22, 7. 5 Mos. 16, 6. 24, 15. 1 Sam. 11, 9. Dan. 6, 14. Ps. 104, 19—23. Weish. 16, 28. Mark. 1, 32. Ephes. 4, 26 u. s. w. und durch ihren verschiedenen Stand den Tag über die Himmelsgegenden zu bestimmen, Ps. 50, 1. 75, 7. 113, 3. Jes. 41, 25. 45, 6. Sach. 8, 7. Mal. 1, 11. Matth. 24, 27 u. ö. (s. Aufgang, Niedergang, Mittag, Mitternacht). 2) Verbreitet sie ihre Macht, ihre Einflüsse, Richt. 5, 31, über alles, was sie den Tag über beleuchtet, durchdringt mit ihrem Licht, Sir. 42, 16. 43, 4, und ihrer Wärme, 1 Sam. 11, 9. Neh. 7, 3. Ps. 19, 7. Sir. 43, 3 f., alles belebend und befruchtend, 5 Mos. 33, 14. 2 Sam. 23, 4. Pred. 11, 7, aber auch verderbend und tötend, Hiob 30, 28. Ps. 121, 6. Hohel. 1, 6. Jes. 49, 10. Jon. 4, 8. Weish. 18, 3. Jak. 1, 11. Matth. 13, 6. Offenb. 7, 16. 16, 8 (s. Hitze). Daher hat Gott sie an die Veste (rakía, Ausdehnung) des Himmels gesetzt, 1 Mos. 1, 14, ihr ihre Wohnung (dichterisch: Zelt) am Himmelsgewölbe angewiesen; soweit dieses sich über die Erde erstreckt, so weit erstrecken sich auch die Wirkungen der Sonne, Ps. 19, 5—7. Wenn in einigen Stellen von der Sonne ein Regieren, Vorstehen u. s. w. ausgesagt wird, so wird dagegen, im Gegensatz gegen die heidnische Vergötterung der Sonne, um so nachdrücklicher oft und auf mancherlei Weise ihre untergeordnete Stellung in der Reihe der Kreaturen Gottes hervorgehoben. Dies geschicht 1) schon dadurch, daß sie überall ausdrücklich eine Kreatur Gottes genannt wird, 1 Mos. 1, 16. Ps. 136, 7 f. Jer. 31, 35 f., die er fortwährend in ihrem Bestand erhält durch sein Wort, Hebr. 1, 3, vgl. Jes. 40, 26. 28. Sir. 43, 1 ff., in ihrem Lauf regiert, Hiob 9, 7. 38, 33. Ps. 19, 5. 74, 16. 104, 19. Tob. 3, 23. Bar. 3, 33. Matth. 5, 45, auch, abweichend vom gewöhnlichen Naturlauf, stille stehen oder zurückgehen heißt, wenn es seine Reichszwecke**) erfordern (Jos. 10, 12 ff. bei Josua, Jes. 38, 8 bei Hiskia, s. Hiskia, Josua, Wunder), die ihn loben soll durch ihr Dasein und durch ihre Wirkungen, Ps. 148, 3. 2) Ferner dadurch, daß sie nirgends als eine Beherrscherin der Erde und der Menschen, vielmehr überall als eine zum Dienst derselben berufene Kreatur erscheint, daher sie auch nicht vor der Erde, sondern für die schon ihren Anfängen nach vorhandene Erde ins Dasein gerufen wird. 3) Endlich dadurch, daß, gleichwie am Anfang der Tage eine Zeit war, wo das Licht frei und an keine Sonne gebunden die Welt durchstrahlt hat, also auch am Ende der Tage eine Zeit sein wird, wo wir des Scheins der Sonne nicht mehr bedürfen, Jes. 60, 19, vgl. 24, 23. Offenb. 21, 23. 22, 5 (s. Mond IV.). Dies heißt jedoch nicht, daß keine Sonne mehr sein wird; im Gegenteil ist die ewige Dauer derselben öfters dem Glauben als Unterpfand vorgehalten, Ps. 89, 37. 72, 5. 17. Jer. 33, 25.

II. Göttliche Verehrung der Sonne. Bald nach der Sündflut scheint es angefangen zu haben, daß die Menschen, die durch Noah noch rein überlieferte Wahrheit Gottes verwandelten in Lügen und ehreten und dieneten dem Geschöpf mehr denn dem Schöpfer, Röm. 1, 25, vgl. Weish. 13, 1–5. Verehrte der uralte Volksstamm der Arier als höchsten Gott das Geschöpf des ersten Tages, das Licht, die wohl eben so alten Chinesen den Himmel, Tien, die arischen Indier den Lichtäther des Himmels, Indra (wobei immerhin noch die Sonne als eine Untergottheit Gegenstand besonderer Verehrung war, bei den Indern als Surja, bei den Persern als Mithras), so bezeichnet es schon eine tiefere Stufe des Herabsinkens in Kreaturenvergötterung, daß bei den vorderasiatischen Hamiten und den durch Vermischung mit ihnen verunreinigten Semiten (Babyloniern, Phöniciern, Egyptern, Assyrern, Syrern, Arabern) die Sonne (Samas) als höchste Gottheit verehrt wurde, woran sich sofort die Verehrung des Mondes und der Gestirne als weiterer Schritt natürlich anschloß. Da dem Volk Gottes seine Wohnung mitten unter dieser Art von Götzendienern angewiesen war, so wird es auch ausdrücklich gewarnt, 5 Mos. 4, 19. 17, 3, sich nicht durch den Anblick der Sonne u. s. w. zum Abfall bewegen (wörtlich: erschüttern) zu lassen; denn der Herr habe „diese Gestirne zugeteilt allen Völkern unter dem ganzen Himmel", d. h. nach Apg. 14, 16. 17, 27. 30 — zugelassen, daß sie vorzugsweise auf dem negativen Wege, Weish. 11, 16 f., immer tieferen Versinkens in den Irrtum und die Finsternis des Götzendiensts vorbereitet würden zur Empfänglichkeit für die Wahrheit Gottes, wogegen die Israeliten es als ihren hohen Vorzug vor allen Völkern erkennen sollten, daß Gott sie nicht habe gehen lassen ihre eigenen Wege, und sie keinen solchen schlechten Göttern überlassen habe (nach richtiger Uebersetzung von 5 Mos. 29, 26: und die er ihnen nicht zugeteilt hat). Dieser Warnungen (5 Mos. 4, 19. 17, 3, vgl. Hiob 31, 26, der seinen Abscheu vor Sonnen- und Monddienst ausspricht) ungeachtet sind sie doch zu verschiedenen Zeiten in verschiedene Formen des Sonnengötzendiensts abgefallen. Ohne Zweifel war die erste Form, in welcher

---

*) Weiteres über Dämmerung, Morgen, Mittag, Abend s. unter Tag, vgl. Morgenröte.

**) Das Stillestehen der Sonne und des Mondes war, Jos. 10, besonders bedeutsam, weil diese beiden Himmelskörper von den Kanaanitern, mit denen Israel jetzt im Kampfe lag, als Hauptgottheiten (Baal und Asthoreth) verehrt wurden — ein Zeugnis vor den Augen Israels und der Heiden, daß der Gott Israels der lebendige Gott, Schöpfer und alleinige Regent Himmels und der Erde sei, dem also auch Sonne und Mond gehorchen müssen. Ueber das Wie? oder die Mittelursachen solcher Wunder (als solche sie anzusehen, und nicht etwa, wie man schon versucht hat, als eine dem „Heldenliederbuch" entnommene dichterische Ausschmückung, gebietet uns der heil. Text, V. 12. 13. 14) etwas behaupten oder auch nur vermuten zu wollen, müssen wir uns bescheiden. Einige nehmen eine Strahlenbrechung, Nebensonne an, als eine optische Täuschung, die Gott durch seine Allmacht gewirkt habe. Andere bringen die „verzögerte" Rotation der Erde mit dem Fall einer ungeheuern Aerolithen- oder Sternschnuppenmasse (V. 11) in Verbindung. Andere suchen die Worte der Schrift: Sonne, stehe still! mit dem copernikanischen System zu vereinigen, indem sie annehmen, Gott habe die Bewegung der Sonne um ihre Axe aufgehoben. Allein es ist zu bemerken, daß die Schrift hier nicht astronomisch, sondern in der Sprache des gemeinen Lebens spricht, wie wir ja immer noch, Jahrhunderte lang, nachdem das copernikanische System zur allgemeinen Ueberzeugung geworden ist, nach dem Augenschein oder der scheinbaren Bewegung sprechen: die Sonne geht auf, unter u. s. w. Kurz: die Stelle beweist so wenig für wie gegen irgend ein astronomisches System. Das Gebet des Glaubens ist so ausgesprochen, wie Josua es verstand, und die göttliche Erhörung desselben ist so ausgeführt, wie Gott es verstand. Auch das Wunderzeichen am Sonnenzeiger des Hiskias, 2 Kön. 20, 8 ff., würde wohl durch ein Stillestehen oder Zurückgehen der Erde zu erklären sein. „Uebrigens wird dieses Wunderzeichen, sowie das Reden von Bileams Esel immer zu den Dingen gehören, über die der Unglaube spottet, und an denen die Glaubigen Bescheidenheit lernen müssen. Wir sind ja nicht Gottes geheime Räte, die alle seine Geheimnisse in der Natur, in der Geschichte und in seinem Wort verstehen und erklären sollen. Aber wir kennen genug von seinen Geheimnissen, um auch die unaufgeschlossenen Rätsel als solche ehrerbietig stehen zu lassen. Wer Beruf hat, sich an ihrer Lösung zu versuchen, der thue es, aber nur in diesem Sinn" Schmieder.

derselbe bei den Israeliten auftrat, der egyptische Sonnendienst, Hes. 20, 7 f. Jos. 24, 14, 23. Sie konnten dafür einen besonderen Vorwand finden darin, daß Josef die Tochter eines Sonnenpriesters geheiratet, 1 Mos. 41, 45; denn On (= Bethsemes, Sonnenstadt, Jerem. 43, 13), war der Hauptsitz des Dienstes der Sonne, phra, als deren Sinnbild hier ein Stier verehrt wurde (s. On). Auch bei den dem Volke Israel verwandten Stämmen, Aramäern, Syrern, 1 Mos. 10, 22. 11, 31. 22, 21, Jos. 24, 2. 14, war der Sonnendienst ohne Zweifel die Hauptform ihres Götzendienstes. Einige Spuren von Nachahmung des syrischen Sonnendienstes haben wir aus der Zeit der Richter, 10, 6, und des Königs Ahas, 2 Chron. 28, 23. Die berühmten Sonnentempel in Thadmor, Emesa, Baalbek, Baalhermon-Heliopolis (s. I, 104) sind wohl aus späterer Zeit. Ueber den kanaanitischen, insbesondere phönicischen Sonnendienst und dessen Eindringen in Israel zu verschiedenen Zeiten s. Abgötterei, Baal, Thammuz. Die Sonne wurde bei verschiedenen Völkern hauptsächlich durch Räuchopfer auf den Dächern verehrt, Jerem. 19, 13. Zeph. 1, 5. 2 Kön. 23, 5; man setzte ihr auch Altäre und Bildsäulen auf denselben, chammanim genannt, d. h. die Glühenden oder Sonnensäulen, 2 Chron. 34, 4, vgl. 3 Mos. 26, 30. Jes. 17, 8. u. ö. Auch hatte man Sonnenpferde und Sonnenwagen, 2 Kön. 23, 11, die den Lauf der Sonne versinnbildlichten und mit denen man der aufgehenden Sonne entgegenfuhr. Dies scheint auf die persische Form des Sonnendienstes zu deuten. Die Perser verehrten nämlich den Mithras, den Genius der unbesiegten Sonne, indem sie einen weißen, bekränzten Wagen durch vier weiße Pferde ziehen ließen. Doch kommt der Sonnenwagen auch bei den Griechen und sonst vor, und Pferdeopfer für die Sonne bei den Scythen. Hes. 8, 17 deuten einige darauf, daß bei den Persern und Parthern die aufgehende Sonne mit Lobpreisungen und Vorhalten eines Bündels begrüßt wurde, s. Nase 1.

III. Darin, daß Gott selbst die Sonne zum Zeichen und Natursinnbild für die Menschen gesetzt hat, und sie als solches erscheint in besonders wichtigen Epochen der Menschengeschichte, vermöge der von Gott bestimmten Harmonie oder Sympathie des Reiches der Natur und der Freiheit, (seis durch Verfinsterung, z. B. 2 Mos. 9, 22. Matth. 27, 45, Gottes Zorn und Strafgerichte, Trauer und Trübsal zu bezeichnen, vgl. Matth. 24, 29. Offenb. 6, 12, 8, 12, oder durch besonders hellen Schein, z. B. im tausendjährigen Reich, Jes. 30, 26, einen besonders glücklichen Zustand), hat es seinen tieferen Grund und seine Berechtigung, daß die menschliche Sprache, als unmittelbarer, entsprechender Ausdruck dieser Sympathie, die Sonne, ihre Wirkungen und Wandlungen zur bildlichen Bezeichnung von Erscheinungen und Vorgängen im Reich des Geistes und der Freiheit gebraucht. Demgemäß finden wir auch in der Sprache der heil. Schrift 1) Sonnenschein und Licht als Bild des Glücks, Pred. 7, 12. 11, 7. 12, 2. Der Herr, als die Quelle alles Heils und Glücks, heißt deswegen selbst bildlich: Sonne, Ps. 84, 12. Er erleuchtet, reiniget, stärket, belebet, erwärmet die Seinigen und macht sie zu allen guten Werken fruchtbar. Untergehen, Verfinsterung der Sonne dagegen ist Bild des Unglücks, der Trübsal bei einzelnen Menschen, Jerem. 15, 9. Micha 3, 6, und ganzen Völkern, Jes. 5, 30 13, 10. Hes. 32, 7 f. Joel 2, 10. 3, 4. Am. 8, 9. 2) Das alles offenbar machende Licht der Sonne ist Sinnbild des Offenbaren, Sir. 17, 16. 23, 28. Ein offenbares Aergernis wird auf entsprechende Weise dadurch bestraft, daß die Wiedervergeltung eine offenbare ist, Angesichts der Sonne; daher soll Moses die abtrünnigen Obersten des Volkes, 4 Mos. 25, 4, „an die Sonne hängen dem Herrn", d. h. vor den Augen des allwissenden und gerechten Richters, wie nach 5 Mos. 25, 2 die Strafe vor dem Richter vollstreckt wurde. Vgl. 2 Sam. 12, 11. 3) Die feste, unveränderliche Ordnung, in welcher die Sonne ihren Tages- und Jahreslauf Jahrtausende hindurch vollendet, macht sie zum Bild und Unterpfand für die Unveränderlichkeit der göttlichen Ratschlüsse, Jerem. 31, 36. 33, 25. Ps. 72, 5. 17. 89, 37. Die Redensart: „unter der Sonne", s. v. a. auf Erden, was im Pred. 1, 3. 9. 14. 2, 11. 17 bis 22 u. ö. vorkommt, hat ebenfalls den Nebenbegriff: in den Schranken dieser festen Ordnung, unter die Gott um der Sünden willen diese Erdenwelt gebannt hat, 1 Mos. 5, 29, bis dahin, wo sie der Sonne nicht mehr bedarf. 4) Insbesondere ist die Sonne ein Bild des Wortes Gottes. Was dieses im Reich des Geistes ist, das ist sie im Reich der Natur, Licht und Wärme verbreitend, Leben und Frucht schaffend. So besonders Ps. 19, wo aufs trefflichste der Natursonne und ihrem allumfassenden Wirkungsgebiet, V. 2—7, die Geistessonne des Wortes mit seiner alles übertreffenden Herrlichkeit gegenüber gestellt wird, V. 8 12. So die göttliche Weisheit, Weish. 7, 29 f. Auch wenn der Himmel, mit Sonne, Mond und Sternen, sonst ein Bild unvergänglicher Dauer, vergehen, so wird diese Sonne nicht vergehen, Luk. 21, 33. 5) Auch die Träger des göttlichen Worts haben daher die Sonne zum Sinnbild. Die wahre Kirche erscheint dem Johannes, Offenb. 12, 1, vgl. Hohel. 6, 9, sinnbildlich mit der Sonne bekleidet. Manche deuten daher die partielle Verfinsterung der Sonne, Offenb. 8, 12. 9, 2, auf Einbrechen von Irrtum und Verderben in der Kirche. Die Gerechten, die durch das Wort des Lebens Wiedergebornen, werden leuchten wie die Sonne, Matth. 13, 43, vgl. Dan. 12, 3. Jes 30, 26. 60, 19, Richt. 5, 31. Ein tugendsames Weib wird der Sonne verglichen, Sir. 26, 4. 6) Die rechte Sonne aber, wie das wahrhaftige Licht, Joh. 1, 19, das „große Welt- und Himmelslicht, das 100,000 Sonnen nicht weicht", von dem unsere Erdensonne nur ein schwaches Abbild ist, ist das ewige Wort, Christus. Sein Angesicht leuchtet, wie die helle Sonne, Offenb. 1, 16. 10, 1. vgl. Matth. 17, 2. Er ist die Sonne der Gerechtigkeit, Mal. 4, 2, der Aufgang aus der Höhe, Luk. 1, 78, der den Tag herbeigebracht hat, Röm. 13, 12, und von Gott gesetzt ist, in absolutem Sinn zu scheiden Licht und Finsternis, Joh. 3, 19. 8, 12. 9, 39, und zu regieren den Tag, der keinen Abend hat, Sach. 14, 7. 9, und alles zu erleuchten. Das Lamm, die verklärte Menschheit Christi, ist die Leuchte (s. S. 28), und die Herrlichkeit Gottes ist das Licht, Offenb. 21, 23. 25. 22, 5. L.

Sonnenzeiger, Jes. 38, 8, vgl. 2 Kön. 20, 9 ff., ist ein Schattenmesser, wahrscheinlich eine Spitzsäule, die ihren Schatten auf Stufen oder stufenartig sich erhebende Stundensteine (oder Gradzeichen eines Zifferblatts?) warf, welche die einzelnen Stunden bezeichneten. Die Sonnenuhren verbrei-

teten sich ohne Zweifel von Babylon aus, vielleicht seit Ahas, der gern Ausländisches nachahmte, 2 Kön. 16, 10, nach Palästina und von da nach Griechenland und Rom. Später kamen auch Wasseruhren in Rom und im Morgenland in Gebrauch. Doch haben wir in der heil. Schrift keine Spur davon. Ueber das Wunder des Zurückgehens des Schattens s. Hiskia 3, Sonne I, 1 u. Wunder. L.

Sopater, wahrscheinlich = Sosipater, ein treu anhänglicher Volksgenosse oder Verwandter des Paulus, Röm. 16, 21. Apg. 20, 4. W.

Sophan, s. Ataroth 5.

Sorek, ein Bachthal (Wady) im Philisterland, wo Delila wohnte, Richt. 16, 4; nach Hieronymus in der Nähe von Eleutheropolis, also einige Stunden südlich von Thimnath, 14, 1, jedenfalls in den Verzweigungen des dem Gebirge Juda vorgelagerten philistäischen Hügellands. Der Name bedeutet edle Reben, Jes. 5, 2. Jerem. 2, 21, die ohne Zweifel hier häufig waren. Z.

Sorge, sorgen. 1) Das im Hebräischen am häufigsten vorkommende Wort dafür, daag, bedeutet wie das deutsche ein Bekümmertsein, ein Zagen, gur und jagor fürchten, chaschaf wie das griechische pronoein zum voraus daran denken, das griechische merimna eine Zerteilung des Herzens. So ist denn auch bei der Sorge ein Vorausdenken an die Zukunft und ein Bemühen darum, um ein ein Uebel abzuwehren oder ein Gut zu erlangen, wobei die Seele unruhig hin und her gezogen wird.

2) Bei Gott fehlt natürlich diese unruhige Bewegung, die ihn aus seiner Ruhe, seiner Seligkeit brächte. Wo daher die göttliche Sorge für uns gerühmt ist, wie Ps. 40, 18, der Herr sorgt für mich, Weish. 5, 16. 6, 8. 12, 13. 1 Petr. 5, 7. 1 Kor. 9, 9 u. ö., da heißt es eigentlich nur, daß Gott an uns denke, sich unser Wohl zu Herzen gehen lasse, Fürsorge treffe.

3) In diesem Sinne ist auch den Menschen Sorge zur Pflicht gemacht, namentlich in den Verhältnissen, wo sie an Gottes statt stehen. a) Wer seine Hausgenossen nicht versorgt (pronoei), ist ärger als ein Heide, 1 Tim. 5. Dagegen wird Sprüch. 31, 21 ff. die kluge Fürsicht der Hausfrau gerühmt, Eph. 5, 1, und sonst die Fürsorge fürs geistliche Wohl der Kinder, ihre Auferziehung (s. d.) in der Zucht und Vermahnung zum Herrn eingeschärft. b) Ebenso sollen Regierende, Leitende aller Art sorgfältig sein, Röm. 12, 8, allen Fleiß beweisen. c) Ja auch die eigentliche, den Geist unruhig hin und her ziehende Sorge, merimna, sagt Paulus von sich, 2 Kor. 11, 28, in Beziehung auf alle Gemeinden, für die er ja wahre Geburtsschmerzen empfand, Gal. 4, 19; er rühmt es an Timotheus, daß er wie kein anderer diese Sorge auf dem Herzen trage, Phil. 2, 20; wie auch der Herr selbst, Hes. 3, 17 ff., solchen Wächtern der Seelen die ernsteste Aufmerksamkeit zur Pflicht macht. Umgekehrt dankt Paulus den Philippern, 4, 10, daß sie für seine Bedürfnisse liebend Fürsorge getroffen haben. Es sollen ja die Glieder des Leibs Christi für einander sorgen, 1 Kor. 12, 25.

So findet es auch der Apostel natürlich, 1 Kor. 7, 33. 34, daß Ehegatten vor allem sorgen, einander zu gefallen, und eben dadurch überhaupt in die Sorge um irdische Angelegenheiten verflochten werden. Er empfiehlt deswegen für seine Zeit die Ehelosigkeit, während in andern Zeiten gerade diese Verflechtung mit der Welt durch mancherlei eigentümliche Uebungen in der Selbstverleugnung und Entsagung heilsam sein kann.

d) Jeder Mensch soll für seine Seele, um seine Sünden sorgen, Ps. 38, 19, um das, was dem Herrn angehört, 1 Kor. 7, 32, mit Furcht und Zittern seine Seligkeit schaffen, Phil. 2, 12.

4) In demselben Brief aber, wo dies geboten ist, schreibt derselbe Apostel, welcher Sorge trug um alle Gemeinden: Phil. 4, 6, sorget nichts, und Petrus, 1 Petr. 5, 7, alle eure Sorge werfet auf den Herrn. Denn es giebt auch eine Sorge dieser Welt, Matth. 13, 22, Mark. 4, 19, die schlechterdings verwerflich ist. Ja jede an sich erlaubte Fürsorge und Thätigkeit für noch so gute Zwecke wird es, wie bei Martha, Luk. 10, 41, wenn die unruhige Bewegung des Herzens, wenn der ganze Gegenstand der Sorge nicht zuletzt auf den Herrn geworfen, ihm überlassen, anheimgestellt wird. Der Christ mag zagen und bangen, vorausdenken, arbeiten, trachten nach etwas, Matth. 6, 33, aber die Verbindung von allem diesem und vollends die Meinung, damit etwas auszurichten, worin eigentlich die Sorge besteht, ist seiner unwürdig; wie überhaupt, so freilich am allermeisten in Dingen der Nahrung und Kleidung, Matth. 6, 23. Sie ist a) direkt gegen das Wort Christi, besonders Matth. 6, 25 ff.;

b) verderblich und gefährlich. Denn sie ist nichts anderes als ein feinerer Mammonsdienst und dem groben ganz gleich, ja vorangestellt, wenn Jesus z. B. Luk. 8, 14 zuerst die Sorgen, sodann Reichtum und Wollust als die Dornen bezeichnet, die den Samen des Worts ersticken. Ebenso sind Sorgen der Nahrung neben Fressen und Saufen genannt, Luk. 21, 34, als die Hindernisse der Bereitschaft aufs Kommen des Herrn. Dazu kränkt Sorge das Herz, Sprüch. 12, 25, erregt unruhige Träume, Pred. 5, 2, macht vor der Zeit alt, Sir. 30, 26.

c) Sie ist vergeblich, Matth. 6, 27. Luk. 12, 23. 21, 14. Wir können damit nicht das geringste ändern, kein Haar weiß oder schwarz machen, auch den Erwerb nicht mehren ohne Gottes Segen, Ps. 127, 2. Jeder Tag bringt doch seine Plage;

d) überflüssig, denn Gott weiß und sorgt besser, insbesondere auch in außerordentlichen Nöten, Matth. 10, 19. Mark. 13, 11. Luk. 12, 11. Ps. 33, 19 u. ö. Das beste Mittel gegen die Sorgenkrankheit ist daher bei Erwägung aller dieser Gründe das Gebet, welches alle Anliegen kindlich auf den Herrn wirft, Phil. 4, 6. 1 Petr. 5, 7. Ps. 145, 18. 55, 23. Wirf dein Anliegen auf den Herrn, der wird dich versorgen; ja, Ps. 37, 4, habe deine Lust an ihm, er wird dir geben, was dein Herz wünschet. Z.

Sosthenes. Jüdischer Schulvorsteher in Korinth, der wegen der unbegründeten Anklage gegen Paulus von den Griechen geschlagen wurde, Apg. 18, 17. Da vier bis fünf Jahre später ein Bruder Sosthenes von Ephesus aus den ersten Korintherbrief mit geschrieben hat, ist es wahrscheinlich, daß er, wie sein Amtsvorgänger Krispus, Apg. 18, 8. 1 Kor. 1, 12, vielleicht in Folge jenes Auftritts bekehrt und ein Begleiter Pauli wurde. Die spätere Sage macht diesen zweiten Sosthenes zu einem der 70 Jünger und später zum Bischof in Kolophon. Z.

Spätlinge, wörtlich: schwache Schafe, welche Jakob dem Laban ließ, 1 Mos. 30, 42. Die luth. Uebersetzung wird erklärt durch den Umstand, daß im Orient die Schafe zweimal des Jahres Brunst

zeit haben, und die im Frühjahr geworfenen Jungen für die schwächeren gelten. H.

Spaltung, s. Rotte.

Spangen heißen verschiedene Arten goldenen, silbernen u. s. w. Geschmeides, womit man Teile eines Kleidungsstückes heftet, gleichsam zusammenspannt (Schulterspangen des hohepriesterlichen Leibrocks s. d.), 2 Mos. 28, 13 f. 25. 39, 16 f., oder gewisse Glieder umspannt (Armspangen, s. d.; Ohrenspangen, 1 Mos. 35, 4. Jes. 3, 20, Nasenspangen, 1 Mos. 24, 22. 30. 47, Halsbänder, 2 Mos. 35, 22. 4 Mos. 31, 50 und daran hängende Medaillons, saharonim, Jes. 3, 18, auch an Kamelen, Richt. 8, 21). Weiteres s. unter Geschmeide. L.

Spannader, s. Ader.

Spanne, s. Maß.

Spanrose, s. Rose.

Sparen. 1) Sparsamkeit, am rechten Ort, zur rechten Zeit, in der rechten Art und in der rechten Gesinnung angebracht, daß man das Seinige zu Rat hält, unnötige Ausgaben, besonders solche für weltmäßige Vergnügungen, Hoffart, Großthuerei und überhaupt für sündliche Dinge vermeidet und, so es mit Gott und Ehren geschehen kann, sich einen Not- und Sparpfennig zurücklegt, wird, wie der Fleiß im zeitlichen Beruf, nicht allein empfohlen durch ihren Nutzen, Sprüch. 13, 11. Sir. 19, 1, durch die Hinweisung auf das Beispiel solcher Tiere, welche, durch den Naturinstinkt getrieben, sich einen Vorrat sammeln für die Jahreszeit, welche ihnen keine Ernte bietet, Sprüch. 6, 6 f., und durch das natürliche Ehrgefühl, kraft dessen sich jeder honette Mensch scheut, andern zur Last zu fallen, sondern sie ist in der That eine christliche Tugend und christliche Pflicht. Wer als ein Christ seinen zeitlichen Besitz und den Ertrag seiner ordentlichen Berufsarbeit als einen Segen aus Gottes Hand und als ein ihm zu vernünftigem und gottesfürchtigem Gebrauch anvertrautes Gut annimmt, weiß auch, daß wer Gottes Gabe verachtet, geringschätzig wegwirft oder durch unrechte Anwendung verderbt, ihrer gar nicht wert ist. Auch wird nicht umsonst in der Schrift berichtet, daß der Herr selbst nichts von den „übrigen Brocken“ umkommen lassen wollte, Joh. 6, 12. Mark. 8, 8. Um aber auf die rechte Art sparen zu können, kommt sehr viel darauf an, daß man auf die rechte Art, d. h. in Gottesfurcht erwirbt. Denn die Vernachlässigung seiner zeitlichen Habe und seines Verdienstes und ihre Verschwendung ist nicht der einzige Abweg, sondern ebenso leicht gerät man in den andern Abweg, in den Geiz (s. d.), und auf diesen Abweg geraten die Erwerbssüchtigen, die Wühlerischen, die da reich werden wollen. Der Geiz aber, welcher z. B. den Hausgenossen, den Kindern das Schuldige, das zur Leibesnahrung, zur Erhaltung der Gesundheit, zur christlichen Erziehung und Unterricht Notwendige abkargt, und für fremde Not und für die Zwecke des Reichs Gottes nichts übrig hat, nun dies ist eben nicht Sparsamkeit, sondern schmählicher und sündhafter Geiz. Aus dem Gesagten ergiebt sich endlich, daß christliche Sparsamkeit eine Tugend ist, welche der Mensch nicht nur aus Not üben soll, sondern aus Pflicht und Gewissen, und daß sie nicht nur den Armen angeht, sondern auch den Wohlhabenden. Denn auch der Wohlhabende hat seinen Wohlstand nicht zum Verderben und Verschwenden.

2) Besondere Redensarten: Jes. 54, 2: „Spare die Teppiche deiner Wohnung nicht“, wörtlich: hindere nicht, daß man die Teppiche deiner Wohnung, deines Zeltes ausbreite. Jer. 14, 3: „du sparest sie, daß sie gewürget werden“, d. h. du sparest sie auf, „weihest“ sie für dein Gericht. Auch 2 Petr. 3, 7 ist „sparen“ so viel als aufsparen, aufbewahren. Sir. 18, 22: Spare deine Buße nicht, d. h. schiebe sie nicht auf. Kr.

Spatregen — Frühregen. In Palästina, wo, wie überhaupt in den warmen und heißen Ländern, der Witterungslauf regelmäßiger als bei uns ist, sind zwei periodische Regenzeiten, (3 Mos. 26, 3 f., Regen zu seiner Zeit), die eine in der Mitte Oktobers beginnend, im November und Dezember mit immer stärkeren und anhaltenderen Regengüssen fortsetzend, im Januar wieder mehr unterbrochen und bis zum Februar andauernd, ist der Frühregen (hebr. Sturzregen), vor welchem und in dessen noch mit Unterbrechungen verbundenen Anfang im Oktober und November die Saat bestellt wird. Die andere Regenzeit, der Spatregen (hebr. ebenso), beginnt im März und dauert bis Mitte April; ihr folgt die Getreideernte und der heiße Sommer. Man sieht, wie wichtig für die durch den heißen Sommer Palästinas ausgetrocknete Erde und für das Gedeihen der Saat der Frühregen, und ebenso der für den kommenden Sommer den Erdboden noch zuvor mit Feuchtigkeit versehende, Hos. 6, 3, Spatregen im gelobten Lande war, 5 Mos. 11, 14. Jer. 5, 24 (Jak. 5, 7, die Hoffnung des Ackermanns), und wie die Entziehung dieser Wohlthat eine schwere Züchtigung des Herrn war, Jer. 3, 3. — Mit der Wohlthat des Spatregens wird Hos. 6, 3 die zu Ephraim sich wieder neigende Gnade des Herrn verglichen. H.

Specereien, von species, das im spätern Latein verschiedene Waren, Ingredienzien, Gewürze bedeutet, heißen namentlich solche Produkte des Pflanzenreichs, Hohel. 5, 13, die zur Verbreitung von Wohlgerüchen (daher baesaem, das Wohlriechende, sammim, duftende Dinge) dienen. So 2 Mos. 25, 6. 30, 23. 34. 31, 11. 37, 29. 4 Mos 4, 16 verschiedene Ingredienzien zur Bereitung des heil. Räuchwerks und Salböls (s. d.) zum Einbalsamieren der Leichname, 2 Chron. 16, 14. Mark. 16, 1. Luk. 23, 56. 24, 1. Joh. 19, 40, zum Räuchern, besonders in den Häusern der Könige und Großen, Esth 2, 12. Einen nicht unbedeutenden Teil des königlichen Schatzes machten daher die Specereien aus, 2 Kön. 20, 13. Jes. 39, 2. Arabien vornehmlich ist das Mutterland derselben, Hes. 27, 22, vgl. 1 Kön. 10, 2, werden sie genannt als Haupthandelsartikel von Saba und Raema. Arabische Karawanen handelten damit nach Egypten schon, 1 Mos. 37, 25. S. Salben, Räuchern, wo die einzelnen Species genannt sind, und Würze. L.

Speer, 2 Sam. 21, 16. Joh. 19, 34 (s. Waffe). Bildlich heißen Hab. 4, 11 die Blitze die Speere in der Hand Jehovahs. L.

Speichel, Speien. 1) Der Speichel der Eiterflüssigen verunreinigte, 3 Mos. 15, 16 (s. Eiterfluß und rein). 2) Hiob 7, 19. Sinn: Laß mir doch nur so lang Ruhe, als ich Zeit brauche, meinen Speichel hinunterzuschlucken, nur einen Augenblick. 3) Das Auge des Blindgebornen, Joh. 9, 6, vgl. Mark. 7, 33 8, 23, wurde von Jesu mit einem aus seinem Speichel und aus Staub gemachten Teig bestrichen. Die Gelehrten führen hier allerlei Exempel von Heilung Augenkranker durch Speichel an, namentlich soll der Speichel Nüchterner lindernd,

zerteilend auf äußere Schäden wirken, auch Schlangen- und Scorpionenbisse heilen. Aber zugegeben auch die heilsame Wirkung dieses natürlichen Mittels, so bleibt doch die Anwendung desselben bei einem Blindgebornen außer allem Verhältnis zu der Wirkung. Dem Glauben des Blinden sollte wohl durch dieses Mittel, das zugleich ein bedeutsames Sinnbild der von seiner heiligen Menschheit und Leiblichkeit ausströmenden Heils- und Lebenskraft war, ein Halt gegeben werden; auch war es vielleicht im Gegensatz gegen die pharisäische Vorschrift, am Sabbath selbst nicht durch Speichel zu heilen. 4) Speien ins Angesicht ist Zeichen tiefster Verachtung und daher die größte Beschimpfung, 4 Mos. 12, 14. 5 Mos. 25, 9 (Bd. I. 228), Hiob 30, 10. Auf dem Tempelberg soll das Ausspucken verboten gewesen sein. Schon das Ausspucken vor einem Andern halten die heutigen Araber für unziemlich und beschimpfend. Die Weissagung vom Knecht des Herrn, Jes. 50, 6, ist wörtlich erfüllt an Christo, der sein Angesicht nicht verbarg vor Schmach und Speichel, Matth. 26, 27. Rambach, Betr. über Leid.-Gesch.: „Unterstehen sich die Geringsten im Lande, nicht nur vor demjenigen, der unendlich mehr ist, als Hiob, 30, 10, auf die Erde zu speien, sondern gar ihren Unflat in sein Gesicht zu werfen. Hier wird der wahre Goël seines Volkes, der da kommen war, seinem Bruder, dem ersten Adam, der keine geistlichen Kinder hinterlassen hatte, Samen zu erwecken und sein Haus zu erbauen, unverschämter Weise verspeiet. Hätte ein israelitischer Vater seiner Tochter also ins Angesicht gespieen, sie hätte sich sieben Tage schämen und verschlossen bleiben müssen, 4 Mos. 12, 14. Welch eine Schmach war es demnach für den Vater der Ewigkeit, Jes. 9, 6, von seinen ungezogenen Kindern verspeiet zu werden. Vielleicht haben diese Bösewichter auch hiedurch mit den heil. Wundern Jesu ihren Spott treiben wollen, dabei er sich öfters seines heilsamen Speichels bedient hatte.“ Speien = den Magen entleeren: a) im eigentlichen Sinn, Jes. 19, 14. 28, 8, Zeichen unflätiger Völlerei. Vom Hunde im Sprichwort, 2 Petr. 2, 22. Sprüch. 26, 11 s. Hund und Zurückfallen. b) Bildlich von den schmachvoll vernichtenden Wirkungen des Zornweins des Herrn, Jer. 25, 27. 48, 26. Hab. 3, 16 (s. Ausspeien, I. 100). c) = Etwas in Menge von sich geben, Sprüch. 15, 2 (s. Herausstoßen). L.

Speise. 1) Im eigentlichen Sinn alles, was Gott den Menschen (und Tieren, 5 Mos. 28, 26. Hiob 24, 5. 38, 41. Ps. 104, 27. 136, 25. 145, 15. Sprüch. 6, 8. 30, 25 zur Erhaltung ihres leiblichen Lebens als Nahrung angewiesen hat, Proviant, Lebensmittel überhaupt, 5 Mos. 10, 18. Jos. 9, 11. Richt. 13, 16. 1 Kön. 4, 22. Hiob 20, 14. 33, 20. Ps. 111, 5. 132, 15. Sprüch. 13, 23. Klagl. 1, 11. Matth. 6, 25. 10, 10. Apg. 14, 17. Röm. 14, 15 ff. 1 Kor. 8, 8. Kol. 2, 16. 1 Tim. 4, 3. Hebr. 13, 9 u. ö., vorzugsweise aber die feste Nahrung im Gegensatz gegen das Getränk, 1 Kor. 3, 2, in zubereitetem oder rohem Zustand; daher namentlich Getreide, als Hauptnahrungsmittel, 1 Mos. 41, 35. 42, 7. 10. 44, 1. Hiob 28, 5, und Fleisch (wahrscheinlich erst nach der Sündflut, 1 Mos. 9, 3). Vrgl. darüber die Art. Brot, Fleisch, Gemüse, Kraut, Kuchen, Sangen; Honig, Milch, Käse, Gurken, Heuschrecken, Feigen, Obst u. s. w. Ferner d. Art. Mahlzeit. Ueber die Speisegesetze und besonders den Unterschied reiner und unreiner Tiere s. Aas, Blut, Böcklein, Fett, Fleisch, Rein. — Lose Speise, 4 Mos. 21, 5, s. Lose. Niedliche Speise, Sir. 37, 32, s. Niedlich.

2) Uneigentlich heißt 3 Mos. 3, 16. Jes. 9, 18 f. dasjenige, was vom Feuer verzehrt wird, eine Speise desselben. Dornen und Hecken ein Bild des durch blutige Bürgerkriege sich selbst aufreibenden Volkes. Sir. 23, 24: Alles, was sich zum Genusse darbietet, die Fleischeslust befriedigt, Sir. 23, 24. Thränen sind die Speise des Betrübten, Ps. 42, 4. 80, 6, d. h. er vergießt vor großer Traurigkeit Essen und Trinken; vgl. 1 Sam. 1, 7. Ps. 102, 5.

3) Im geistlichen Sinn. Geistliche Speise ist 1 Kor. 10, 3 das Manna, s. geistlich. Paulus nimmt hier Rücksicht nicht auf den Mißbrauch der Gottlosen, die es als eine Speise für den Bauch ansehen, sondern auf die Einsetzung Gottes, nach welcher das Manna auch eine Speise für den inwendigen Menschen war, eine fortwährend erneute Gewißheit seiner erhaltenden Gnade und ihr innerlich heiligender Einfluß, s. Bd. I. 374. — Des Sohnes geistliche Speise, tägliches Brot, seine Seelennahrung, Lust und Leben ist es, den Willen seines himmlischen Vaters zu thun, Joh. 4, 32. 34, damit Gottes Reich komme und sein Name geheiliget werde. Er giebt den Seinigen (im Gegensatz gegen die vergängliche Speise, die größtenteils als toter Unrat wieder ausgeworfen wird, Matth. 15, 17. Kol. 2, 22. 1 Kor. 6, 13), als die rechte, ins ewige Leben bleibende, den Genießenden ins himmlische Wesen umgestaltende Speise sich selbst, sein lebendiges Wort und sein für das Leben der Welt gegebenes Fleisch, Joh. 6, 27. 51, 55. (s. Bd. I. 5 ff. 147. 322 f.). Die geistliche Speise seines Wortes ist teils Kinderspeise, Milch, teils starke Speise, 1 Kor. 3, 2. Hebr. 5, 12, 14, s. Milch. L.

Speisemeister, architriclinos, Joh. 2, 8, hatte dafür zu sorgen, daß die Gäste ihrer Rangordnung nach zu Tische saßen, daß Speise und Getränke in erforderlicher Fülle und Güte aufgetragen wurden, überhaupt das aufwartende Dienstpersonal zu dirigieren — ein Ehrenamt, in der Regel von einem Freund des Gastwirts verwaltet; vgl. Mahlzeit. L.

Speisen. Ueber die Wunderspeisungen der Bibel s. Elias, 1 Kön. 17, 6. 12 ff. 19, 6, Elisa, 2 Kön. 4, 42 ff., Manna, 2 Mos. 16, 31, Wachteln, 2 Mos. 16, 13, Wunder. Gott speiset die Hungrigen, Ps. 146, 7, und will, daß auch wir die Hungrigen speisen sollen, Matth. 25, 35. Tob. 1, 20, auch wenn es unsre Feinde sind, Sprüch. 25, 21. Röm. 12, 50. Mit Wasser und Brot der Trübsal speisen heißt, 1 Kön. 22, 27., s. v. a. kärglich, zur notdürftigen Erhaltung seines Lebens einem Speise und Trank geben. Mit Thränenbrot Ps. 80, 6, mit Wermut Jerem. 9, 15, d. h mit Thränen, Wermut statt des Brotes speisen, heißt: Traurigkeit und Herzeleid statt Lust und Freude einem geben. Das ist das Schicksal des ungehorsamen Volkes. Dem gehorsamen verheißt der Herr aber, es mit dem besten Weizen, Ps. 81, 17, mit dem Erbe seines Vaters Jakob zu speisen, Jes. 58, 14, d. h. eine Fülle leiblicher und geistlicher Wohlthaten über dasselbe auszugießen. L.

Speisopfer, hebr. mincha, d. h. Geschenk, ursprünglich Bezeichnung für jedes Opfer, 1 Mos. 4, 4, in diesem allgemeinen Sinn auch noch Jes. 1, 13. Mal. 1, 11. 3, 3 f., auch für Tribut an Könige, s. Bd. I. 395. — sind: I. im allgemeinen alle eßbaren Gaben aus dem Pflanzenreich (unblutige

Opfer, im Unterschied von blutigen Opfern, Ps. 20, 4. 40, 7. Jes. 43, 23. Jerem. 14, 12. 13, 18. Am. 5, 22, die als Ausdruck dankbaren Herzens dem Herrn dargebracht wurden, roh oder zubereitet. Das Opfer Kains. 1 Mos. 4, 3, ist ein Speisopfer. Auch die Schaubrote, die Ostergarben, die Erstlingsbrote des Pfingstfestes, 3 Mos. 23, 17, sind Speisopfer in diesem weitern Sinn.

II. Insbesondere heißen Speisopfer die Gaben an Weizen, Mehl oder Backwerk aus demselben, die gewöhnlich mit Weihrauch und Salz auf dem Brandopferaltar vom Priester ganz oder zum Teil verbrannt wurden, 2 Mos. 30, 9. 40, 29. Das zum Verbrennen auf dem Altar bestimmte Teil (eine Handvoll, s. 3 Mos. 2, 2. 9, 16. 4 Mos. 5, 26.) wurde von dem den Priestern als Deputat zum Essen an heil. Stätte überlassenen, 3 Mos. 5, 13. 7, 9 f. 10, 12 f., unterschieden und ausgezeichnet durch den Namen askara, Gedächtnis, vgl. Ps. 20, 4, s. Schaubrote. Diese Speisopfer von Mehl oder Kuchen wurden dargebracht 1) für sich allein und zwar: a) freiwillig, entweder als rohes Mehl mit Oel und Weihrauch, 3 Mos 2, 1 f., oder, namentlich von den Erstlingen der Ernte, als geröstete und zerstoßene Körner, Grütze, V. 14, oder als Backwerk des Ofens, V. 4. (Oel unter die Kuchen, challoth, gemengt, oder auf die Fladen, rekikim, gestrichen, s. Kuchen), oder der Pfanne, V. 5 (Teig mit Oel gemengt, die Kuchen beim Darbringen in Stücke gebrochen und Oel darauf gegossen), oder des Schmortopfs, marchaeschaeth (Kuchen in brodelndem Oel schwimmend, daher nicht „Rost" wie Luther übersetzt). Ueber die andern Zuthaten, Oel, Weihrauch, Salz, das Hinweglassen des Honigs und Sauerteigs, sowie über die sinnbildliche Bedeutung des Speisopfers überhaupt s. Opfer 2, c. und die Art. Oel. 2c. b) Vorgeschrieben waren Speisopfer α) als Sündopfer für einen Armen, ohne Oel und Weihrauch, 3 Mos. 5, 11 ff.; β) als Rügopfer der des Ehebruchs bezüchtigten Frau, von Gerstenmehl ohne Oel und Weihrauch, s. Ehe I. 229; γ) als Weiheopfer der Priester, ganz auf dem Altar verbrannt, 3 Mos. 6, 19 ff.; δ) als tägliches Speisopfer des Hohepriesters, V. 14 ff., wenn nicht hier überhaupt die Rede ist von dem mit dem Brandopfer verbundenen Speisopfer; denn die Speisopfer wurden meist dargebracht

2) als Beigabe zu andern Opfern, namentlich Brandopfern, 3 Mos. 7, 8 ff., mochten diese nun freiwillige sein, 4 Mos. 15, 3 ff., oder vorgeschriebene. Zu diesen letztern gehörten teils öffentliche, nämlich die täglichen Morgen- und Abendbrandopfer, 2 Mos. 29, 10. 4 Mos. 4, 16. 28, 3 ff., die Sabbathbrandopfer, 4 Mos. 28, 9, die Festbrandopfer, V. 11 ff. 3 Mos. 13, 12 ff. 18 ff. 27 ff.; teils Privatbrandopfer, z. B. bei Reinigung eines Aussätzigen, 3 Mos. 14, 20 f., bei Lösung des Nasiräatsgelübdes, 4 Mos. 6, 14 ff., bei der Levitenweihe, 4 Mos. 8, 8. Auch die Lobopfer, 3 Mos. 7, 12 ff., und die Schuldopfer des gereinigten Aussätzigen, 3 Mos. 14, 10—20, waren mit Speisofern verbunden. Die mit Lobopfern verbundenen Speisopfer waren besonders reichlich (ungesäuerter Kuchen mit Oel gemengt, ungesäuerte Fladen mit Oel bestrichen, geröstete Semmelkuchen mit Oel gemengt), aber nur ein Kuchen wurde auf einem gesäuerten Brotkuchen dem Herrn dargebracht und gehörte dem Priester, die andern wurden vom Opfernden selbst verzehrt, weil sich mit Lobopfern Opfermahlzeiten verbanden. Die Quantität des Mehls (feinstes Weizenmehl) und Oels richtete sich nach der Beschaffenheit des Tiers, das geopfert wurde. Zu einem Lamm kam $^1/_{10}$ Epha Mehl, $^1/_4$ Hin Oel, zu einem Widder $^2/_{10}$ Epha Mehl, $^1/_3$ Hin Oel, zu einem Stier $^3/_{10}$ E. Mehl, $^1/_2$ Hin Oel; beim Lamm, das mit der Ostergarbe dargebracht wurde, $^2/_{10}$ E. Mehl, vgl. 3 Mos. 23, 13. 4 Mos. 15, 4 ff. 28, 5. 9. 12 f. 20 f. 28 ff. 29, 3 f. 8 ff. 13 ff. Vielleicht liegt auch in den verschiedenen Teilen des Speisopfers etwas dem blutigen Opfer entsprechendes. Wenn das Fleisch dem Brot entspricht, so entspricht das Fett dem Oel; das Blut dem Wein. In einem Ausnahmsfall konnte daher auch das unblutige Opfer an die Stelle des blutigen treten, 3 Mos. 5, 11. — Die edelsten gottwohlgefälligsten Speisopfer sind nach Jes. 66, 20, vgl. Röm. 15, 16, die durch die Predigt des Evangeliums zum Volk Gottes gesammelten und aus den Heiden dem Herrn dargebrachten Brüder aus den Heiden. L.

Spelt (kussaemaeth, das Gespaltene, wie das deutsche Spelt oder Spelz von spalten, weil die Aehre durch die Stellung des Korns gespalten erscheint), ist unser Dinkel, Jes. 28, 25. Hes. 4, 9 und 2 Mos. 9, 32, s. Ackerbau I. 24. L.

Sperber, ein Vogel aus dem Falkengeschlecht, war unrein, 3 Mos. 11, 16. 5 Mos. 14, 15. Wegen Hiob 39, 26, wo dasselbe Wort steht (Luth.: Habicht) und der Text einen Zugvogel vermuten läßt, denken einige an den Wanderfalken. H.

Sperling. Das hebr. und griech. Wort umfaßt auch andere ähnliche kleine Vögel. Doch ist wahrscheinlich in Ps. 84, 4. Sprüch. 26, 2 (Luther: Vogel) der Sperling gemeint, der Hausgenosse der Schwalbe, mit der er hier zusammensteht; und ebenso in Matth. 10, 29. Luk. 12, 6, wo eben die göttliche Fürsorge für diese von den Menschen so gering geachtete, überall in lästiger Zahl vorkommende, nur wohl den ärmsten Leuten zur Nahrung dienende Kreaturen das Vertrauen des zur Kindschaft Gottes berufenen Menschen zu seinem himmlischen Vater so kräftig erweckt und bestärkt. H.

Spiegel (vom lat. speculum, specio, genau sehen, spähen, wie das hebr. mara, das griech. esoptron ein Instrument zum Hineinsehen bedeutet). 1) Im eigentlichen Sinn zuerst erwähnt 2 Mos. 38, 8, wörtlich: und machte das Handfaß von Erz — von Spiegeln der Weiber (s. Bd. I. 467). Die Spiegel der Alten bestanden nämlich aus gegossenem, Hiob 37, 18, convex geschliffenem Metall, Sir. 12, 11, aus Silber, doch meist aus Erz, auch Zinn oder einer Mischung von Erz und Zinn, selten aus geschliffenen Steinen. Glasspiegel sind erst seit etwa 600 Jahren eingeführt und noch im Morgenlande selten. Es waren runde oder ovale Handspiegel mit einem Griff, vielleicht, wie auch noch heutzutage im Morgenland, von den Weibern in Form von Fingerringen getragen. Was Jes. 3, 23 durch Spiegel übersetzt ist, ist nach andern ein feines, durchscheinendes Kleid. 2) Bildlich steht Spiegel a) von dem, worin etwas anderes der Wahrheit gemäß dargestellt erscheint, wie in Christo, der wesentlichen, Fleisch gewordenen Weisheit, die göttliche Kraft, Weish. 7, 26, vgl. Hebr. 1, 3, und in dem Worte Gottes die inwendige Gestalt des Menschen, Jak. 1, 23. Aber auch b) von dem, was doch nur unvollkommen das Wesen und die Wirklichkeit der

Sache darstellt, wobei wir an die im Vergleich mit unsern Glasspiegeln immerhin noch dunkeln Metallspiegel der Alten zu denken haben, schwerlich an den lapis specularis, Glasstein, von dem vor Alters Fensterscheiben gemacht wurden. So heißt 1 Kor. 13, 12, vgl 2 Kor. 3, 18, die irdische Erkenntnisstufe teils wegen der noch nicht verklärten Leiblichkeit, teils wegen der beständigen Trübungen durch das sündige Herz, im Verhältnis zur himmlischen Erkenntnisstufe, zum Schauen von Angesicht zu Angesicht, „ein Spiegel", durch den man „nur Rätsel", d. h. nur rätselhafte dunkle Bilder sieht, die einem noch viel zum Erraten übrig lassen. L.

Spiel (Spielhäuser, Spielleute). Spiele, nach Art der griechischen Kampfspiele, die Paulus als Bild des geistlichen Kampfs erwähnt, 1 Kor. 9, 24. 2 Tim. 2, 5 (s. Kampf), kommen bei den Juden nur vor 1 Makk. 1, 15. 2 Makk. 4, 9. 14 (Ballspiel, richtiger Scheibenwerfen) von griechenfreundlichen Hohepriestern eingeführt zu großem Aergernis des Volks; später wurden auch von den Herodiern Theater, Spielhäuser in Jerusalem und andern Städten Palästinas gebaut zu Festspielen, Tierkämpfen, zu Ehren des römischen Kaisers. Uebrigens mögen auch in alten Zeiten des Volks Israeliten-Jünglinge ihre Lust an Kampfspielen und Leibesübungen gefunden haben, am Scheibenschießen, 1 Sam. 20, 20, Emporheben schwerer Steine, nach dem Zeugnis des Hieronymus eine altpalästinensische Sitte, Sach. 12, 3. Ob das Bild Jes. 22, 18, vom Kugel- oder Ballspiel hergenommen ist, ist zweifelhaft. Würfelspiel, sonst häufig im orientalischen Altertum, erwähnt erst der Talmud. Sonst kommt das Spiel nur von Kindern vor Sach. 8, 5. Hiob 21, 11. Matth. 11, 16, die auf der Gasse und den Plätzen der Stadt spielend die Sitten und Geschäfte der Erwachsenen nachahmen. Vögel als Spielzeug für Kinder erwähnt Hiob 40, 24. Die Unterhaltung der Erwachsenen scheint sich meist auf Musik und Tanz (s. d.) beschränkt zu haben, was auch „Spiel, spielen" genannt wird, 2 Mos. 32, 6, Richt. 5, 3. 16, 25 ff. 1 Sam. 16, 23. 18, 7. 2 Kön. 3, 15. Ps. 49, 5 u. ö., Klagl. 5, 14. Hes. 33, 32. Sir. 32, 5. Ephes. 5, 19. L.

Spielen. Von der selbständigen Weisheit heißt es: sie spielte auf dem Erdboden, Sprüch. 8, 39. 31. Damit wird ausgedrückt, wie es ihre mühelose Lust ist, im Reich der Natur und Gnade zu schaffen, und wie sie sich nach dem kindlichen Verstand ihrer Schüler richtet. Es offenbart sich dabei eine wunderbar durcheinanderspielende Verschiedenheit. Fr.

Spieß, von spiten, stechen; 1) im eigentlichen Sinn s. Waffen. 2) Uneigentlich, a) die Werkzeuge der göttlichen Strafgerichte, Ps. 35, 3, vgl. Weish. 5, 18. 16, 24; b) überhaupt, was verletzt wie ein Spieß, Ps. 57, 5. Sprüch. 25, 18 (wörtlich: Stacheln); c) die Worte der Weisen heißen Pred. 12, 11 Spieße und Nägel, sie dringen scharf ein und haften fest (s. Nagel). L.

Spinne — Spinnengewebe. Dem so leicht zerreißbaren Gewebe einer Spinne wird die Hoffnung des Gottesvergessenen, Hiob 8, 14, und die vergebliche Mühe desselben, Jes. 59, 5. 6, verglichen. Hiob 27, 18 aber ist die Motte zu setzen, deren gebrechliche Puppe hier das Bild des eingebildeten Glücks des gottlosen Reichen ist, und in Spr. 30, 28, einer dunkeln Stelle, wird eine im Morgenlande auch in Häuser eindringende Eidechsenart angenommen, vielleicht der Gecko, der sich mit seinen klebrigen Füßen an den glattesten Wänden festhalten kann, wenigstens läßt sich übersetzen: der Semamit hält sich fest mit den Händen. H.

Spinnen, Matth. 6, 28, Wolle und Flachs; und Spindel, Sprüch. 31, 19 f. Bd. I. 469. Tob. 2, 19, im Grundtext: „um Lohn arbeiten." L.

Spitze, von spiten, stechen; 1) der spitz zulaufende Teil eines Dings, z. B. eines Turms, 1 Mos. 11, 4. Namentlich von einem Heerhaufen: an dessen Spitze stehen, 2 Chron. 13, 12 u. ö., s. v. a. ihn anführen. Daher 2) ein Heerhaufen, der einen besondern Anführer hat, selbst eine Spitze heißt, Hiob 1, 17. Hohel. 6, 3. 9. 1 Makk. 5, 23 (s. Heer, Krieg). L.

Splitter, nur in dem Sprichwort Matth. 7, 3 ff. Luk. 6, 41 f., in welchem sich Jesus nach seiner Lehrweisheit an eine (freilich etwas seltsam und widernatürlich klingende) rabbinische sprichwörtliche Redensart anschließt.*) Stier bemerkt: Welche Beschämung vom Meister für uns Untermeister, wenn wir so gern recht neu und schön und eigentümlich reden. Der Herr giebt aber diesem rabbinischen Bildspruch eine neue Wendung und einen tiefern Sinn: der stolze, lieblose Richtgeist läßt die kleinsten Fehler anderer scharf sehen und richten, die eigenen dagegen übersehen, wenn sie auch noch so groß sind. Schon dieses unbefugte, voreilige, lieblose Richten selbst, die heuchlerische Meinung, du seist in diesem Stück viel besser als der andere, ist der Balken, der dich blind macht. Stelle dich mit diesem Balken zuerst aufrichtig und demütig unter Gottes Gericht; dann erst, wenn der Herr in dir Gericht gehalten, wirst du die Bestrafung deines Bruders zu seiner Besserung im erbarmenden Geist brüderlicher Liebe und Sanftmut, mit Zartheit und Weichheit üben können, Gal. 6, 1—4. Sir. 18, 19. Matth. 18, 15. „Wer in beständigem Selbstgericht durch des Herrn Gnade lebt, wer eben wieder vom Gnadenstuhle des alten argen Balkens ledig geworden herkommt, weiß wohl, welch eine zarte Liebesoperation solch Reinigen des inwendigen Auges ist, mit um so größerer Zartheit von Menschen anzugreifen, damit der Kranke, Gottes Hand merkend, stille halte ohne dein Gebot, nicht durch Ungeschick und Widerstand nur das Uebel ärger werde. Hilf dem Bruder womöglich von seinem Splitter, ohne daß er deine Hand und deinen Willen dabei merke; sags ihm erst nachher oder gar nicht. Will er dir aber nicht anders herhalten, so sieh recht zu, daß ihm aus deinem Sagen auch nicht ein Splitterlein des Hochmuts entgegenblicke, sondern das klare Liebeslicht eines demütig vor Gott ihm ins Auge blickenden Bruderauges. Wenn die Kinder Gottes so gegen einander thun allewege, dann sind und werden sie vollkommen, dann werden die Balken und Splitter endlich ganz abgethan." L.

Sponde, vom latein. sponda, Bettgestell, Ruhebett, Divan, Am. 3, 12, richtiger: die (üppig, sich sicher dünkend) auf der Damastdecke eines Divans sitzen. L.

Spott, spotten, verspotten, Spötter. 1) Die mehr als zwanzig hebr. und griech. Ausdrücke dafür bezeichnen teils den innern Grund der Verachtung, Verschmähung, teils die Aeußerung derselben durch Lachen, sachak, zachak, Naserümpfen, griech. mykterizo, auf die Lippen beißen, kalaz;

*) Im Talmud heißt es: Als einer zu einem andern sagte: zieh' den Splitter aus deinem Aug'! antwortete ihm dieser: zieh' du den Balken zuvor aus deinem Aug'!

stammelnd nachäffen, luz laaz, griech. chleuazo, Apg. 2, 13. 17, 32, auszischen, scharaf, übel behandeln, alal, 1 Sam. 31, 4, als Kind behandeln griech. empaizo, wie Jesu geschah, Matth. 20, 19. 27, 29. Mark. 10, 34. 15, 20. Luk. 18, 32. 22, 63 u. ö., 14, 29 u. dgl., und mögen uns ein Fingerzeig sein. daß zum Spott gehört: 1) gründliche Verachtung; 2) Aeußerung derselben auf die allerkränkendste Weise, durch Lächerlichmachen und Verhöhnen, worin an sich schon 3) der bittere Kontrast zwischen dem Gewünschten und Erreichten, der Vergangenheit und Gegenwart liegt. Demnach ist

1) zu Spott werden, das Allerschwerste, was einem Menschen begegnen kann. Es ist aber besonders dem Volk Gottes dieser herbe Kontrast zwischen seiner Bestimmung und deren Erfüllung, gedroht, 5 Mos. 28, 37. Jer. 19, 8. 22, 22. 25, 9. Hes. 22, 4, ihm wirklich geworden, Ps. 44, 14. 79, 4. 80, 7. 89, 42. 102, 9. 123, 4. Klagl. 3, 4. Am meisten muß der Messias zum Spott werden, da bei ihm das, was man fleischlicherweise erwartet und was man erfüllt sieht, einander so ganz und gar widerspricht. So ists von ihm geweissagt, Ps. 22, 7. 8. 69, 11, ich bin ein Spott der Leute, Matth. 20, 19. Luk. 18, 32, und erfüllt, 27, 29. Mark. 10, 34. 15, 20. 31. Luk. 22, 63. 23, 11. 36. Er wird verspottet von den Kriegsknechten, Matth. 27, 29, von den Hohepriestern, 41, den Pharisäern, Luk. 16, 14, den Obersten und dem Volk, 23, 35. Endlich aber muß es sich umkehren. Wie der Herr selbst mit Preis und Ehre gekrönt ist, so soll auch seine Gemeinde, sein Jerusalem nicht zu Spott werden, Jes. 54, 4. Wird er ja doch in ihr, in (gr. nicht bloß an) seinen Glaubigen verherrlicht werden, 2 Thess. 1, 10.

Umgekehrt sollen alle ihre Feinde zu Spott werden, Jes. 41, 11, wie Moab. Jerem. 48, 39, Babel, 50, 12 ff. Was von diesen und andern Feinden Gottes wie seines Volkes an vielen Orten gesagt ist, gilt von allen. Und das kann nicht anders sein. Denn es muß ja auch äußerlich zu Tage kommen, welch ein innerer Widerspruch die Auflehnung wider Gott ist, welch ein thörichtes Unterfangen, gegen den Allmächtigen kämpfen zu wollen. (S. Lachen.)

2) Andere Menschen verspotten wir durch Herauskehren des Lächerlichen an ihnen, des Widerspruchs zwischen Idee und Erscheinung, zwischen dem, was sie sein sollen und wollen und wirklich sind. Diese ihre wirkliche oder bloß vermeintliche Schwachheit hervorziehen und zum Gegenstand der Heiterkeit machen thut viel weher, als ernster Tadel, und ist daher wie die verletzendste Kränkung, so der Ausdruck innerer Verachtung und Lieblosigkeit. Daher der griechische Ausdruck für den bittersten Spott: Sarkasmus, d. h. ins Fleisch einschneiden. Die Menschen soll keiner verlachen als einer, der sie recht herzlich liebt, sagt ein deutscher Schriftsteller schön. Der Spott ist nur dann berechtigt, wenn er aus Liebe hervorgeht und in weisem Maße gehalten als ein heilsames Salz zur Besserung dienen soll. Sonst aber ist er um so verwerflicher, je mehr er gegen Personen gerichtet ist, denen man besondere Schonung und Liebe schuldet. Wer des Dürftigen spottet, höhnet dessen Schöpfer, Spr. 17, 5. Der Spott, d. h. wie es Gal. 4, 29 ausgelegt ist, die Verfolgung Isaaks kostete Ismael das Vaterhaus, 1 Mos 21, 9; jene 42 Knaben, die an Elias ehrwürdigem Greisenhaupt ihren Mutwillen trieben, das Leben, 2 Kön. 2, 23. Ein Auge, das den Vater verspottet, sollen die Raben (s. d.) aus dem schmachvoll hingeworfenen Leichnam aushacken, Sprüch. 30, 17.

3) Gottes und seiner Wahrheit, seiner Propheten, 2 Chron. 36, 16, spotten ist der Inbegriff aller Gottlosigkeit. Wie Ps. 1 das Wandeln, Stehenbleiben (hebr.) und Sitzen eine Steigerung, ein Fortschreiten im Verwickeltsein ins Böse ausdrückt, so ist auch der letzte Ausdruck Spötter dafür der stärkste. Spötterei ist die bewußteste Bosheit, daher wird in den Sprichwörtern besonders der Spötter dem Weisen entgegengesetzt, 9, 8. 15, 12. 13, 1. 14, 6. 19, 29 u. ö. Gott läßt sich aber nicht spotten, Gal. 6, 7, von solchen, die trotz der klaren Erkenntnis seines Willens auf ihren Irrtümern und bösen Wegen beharren. Er wird der Spötter spotten, Sprüch. 3, 34. Jes. 28, 11, sie ihre innere Nichtigkeit auf die allerschmerzlichste Weise empfinden lassen. So hat Gott, Jes. 18, 11, mit spöttischen Lippen zu dem Volk Israel geredet, welches sein Wort in der Muttersprache nicht hören wollte, indem er durch ein fremdes Volk, die Assyrer, dessen Sprache sie nicht verstanden, zu ihnen redete und sie züchtigte, weiter aber beim Pfingstwunder, wo auch die Sprache des Geistes nur den Gottesfürchtigen verständlich, den andern aber zum Spott war, Apg. 2, 13. Spötter bringen eine Stadt ins Unglück, Sprüch. 29, 8, ja sind ein Greuel vor allen Leuten, 24, 9. Ein Zeichen der letzten Zeiten sind Spötter, 2 Petr. 3, 3. Jud. 18, freche Gottesleugner, wie die das Pfingstwunder, Apg. 2, 13, und in Athen den Apostel Paulus verspotteten, 17, 32, als er von der Auferstehung der Toten redete. Z.

Sprache, sprechen, I. Wort- und Sachbegriff. Sprechen heißt: seinen Gedanken und Gefühlen einen entsprechenden Ausdruck durch organisch gegliederte Laute und Wörter geben. Die verschiedenen Sprachen und Zungen der Völker sind die äußerliche Erscheinung, der Abdruck ihrer Geisteseigentümlichkeit, ihrer Denk- und Gefühlsweise, daher einerseits das ein Volk in sich zusammenhaltende geistig sittliche Band, andererseits die dasselbe von andern Völkern trennende Grenzmauer. Mit dieser Begriffsbestimmung stimmen sowohl die verschiedenen deutschen und hebräischen Ausdrücke für „sprechen", als die Andeutungen, welche die Bibel über den Ursprung der Sprache und die Entstehung verschiedener Sprachen giebt. Wie das deutsche „sprechen" (mit „brechen" verwandt, obgleich diese Ableitung noch zweifelhaft ist) ein Hervorbrechen, eine energische, ausdrucksvolle Offenbarung des Inwendigen bedeutet; so auch das hebräische „amár", während die andern hebr. Ausdrücke das Sprechen und Denken (haga, siach) oder das Wort und die Sache (dibber, sprechen, von dafar, was Sache und Wort bedeutet) als ursprünglich und wesentlich eins bezeichnen. Doch könnte dibber, wie das deutsche „reden" (reihen), das griechische legein, logos (zusammenlesen), das lateinische serere verba, sermo auch auf die der Gliederung des Gedankens entsprechende, organische Gliederung seines Ausdruckes in Laut und Wort deuten. Daß die Zersplitterung der menschlichen Sprache in eine gegensätzliche Vielheit wurzelhaft verschiedener Sprachen der Völker, 1 Mos. 10, 5. 20, 31, obgleich begründet und wurzelnd in der in Folge des Abfalls von Gott eintretenden geistlichen und sittlichen Zerrissenheit und Zersplitterung des Menschen-

geschlechts, zur völligen Ausgeburt der äußeren Erscheinung gelangte durch ein strafendes Wunderzeichen an den Sprachorganen, mag unter anderem auch daraus erhellen, daß die unterschiedlichen Sprachen der Völker im Hebr. nach den beiden Hauptsprachorganen benannt sind: laschon, Zunge, sapha, Lippe. —

II. Ursprung der Sprache und Entstehung verschiedener Sprachen. Wie durch den ihm von Gott eingehauchten denkenden und wissenden Geist, so durch die entsprechende Offenbarung seines Denkens und Wissens, Fühlens und Willens im Sprechen erhebt sich der Mensch, wie über die ganze Kreatur, so über deren höchste Stufe, die Tiere, in deren Benennung, 1 Mos. 2, 19 f., er seine innere geistige (denn diese Namengebung setzt Erkenntnis des Wesens, d. h. geistige Beherrschung derselben voraus) wie äußere, vgl. 2 Kön. 23, 34, Herrschaft über dieselben beurkundete, vgl. Sir. 17, 4. Dieses Benennen war nicht sowohl ein Erfinden der Sprache (denn die Sprache ist so wenig erfunden, als das Denken), als vielmehr die erste, und zwar auch dem einsamen Adam notwendige, naturgemäße Uebung derselben. Die Sprache hat ihren höchsten Zweck nicht darin, ein Mittel der Verständigung zu sein; sie ist, wie W. v. Humboldt schriftgemäß sagt, inneres Bedürfnis der Menschheit, nicht bloß ein äußerliches zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein in ihrer Natur selbst liegendes. Ohne irgend auf die Mitteilung zwischen Menschen und Menschen zu sehen, ist das Sprechen notwendige Bedingung des Denkens des Einzelnen in abgeschlossener Einsamkeit. Vernünftiges Denken, sagt Hamann, läßt sich so wenig denken ohne Sprache, als Rechnen ohne Zahlen. Dazu kommt aber noch, daß Gott diesem Bedürfnis entgegenkommend, des Menschen Sprachlehrer geworden ist und die ersten Benennungen die ersten Sprachelemente dem Menschen überliefert hat, 1 Mos. 1, 5. 8. 10. „Er hat göttlich und allmächtig gesprochen, als er die Welt schuf, 1 Mos. 1, 3, er hat, seit er die Menschen geschaffen, göttlich, aber menschlich verständlich zum Menschen geredet. Des Menschen Sprechen hat Gottes Sprechen zum Urbild und ist dessen Echo. In Betracht dessen und des ungetrübten Einblicks des noch sündlosen Menschen in das Wesen der Dinge hat man sich von dieser uranfänglichen Sprache keine niedrige, sondern eine sehr hohe Vorstellung zu machen. Sie benannte die Dinge nicht nach abstrahierten, großenteils nur zufälligen Merkmalen (s. Mond), sondern nach ihrem bei der Wurzel erfaßten Wesen. Es war allerdings ein entwicklungsfähiger Anfang, aber ein solcher, zu dem sich der Inbegriff aller gegenwärtigen Sprachen wie ein Rückschritt verhält. Jener Anfang, von der Sünde verschlungen, hat keinen ebenmäßigen Fortgang gehabt, unsere jetzigen Sprachen sind alle der Ausdruck nicht des Geistes, der die sinnliche Natur beherrscht, sondern der von ihr beherrscht und selbst wider Willen bedingt wird." Delitzsch.

Alle Menschen hatten unbestimmt längere Zeit nach der Sündflut einerlei Zunge und Sprache, Sprachweise und Sprachschatz, 1 Mos. 11, 1, freilich eine wie das Menschenherz, dessen Ausdruck sie ist, schon durch und durch mit Elementen der Sünde durchdrungene, nicht mehr die reine Ursprache. Daß sich die menschliche Sprache aus der Einerleiheit zu einer Mannigfaltigkeit entwickelte, ist der ursprünglichen Bestimmung des Menschen und dem Willen Gottes so wenig entgegen, als eine reiche Gliederung der Menschheit in verschiedene Völker; nur das war nicht von Anfang angelegt, sondern Folge der Sünde und Wirkung eines ihr entsprechenden Strafwunders (wahrscheinlich wunderbare Veränderung der Sprachorgane, 1 Mos. 11, 6 ff.), daß diese Entwicklung eine gewaltsame und mit feindseliger Gegensätzlichkeit behaftete, daß zur Strafe und zum Fluch, vgl. 5 Mos. 28, 49. Jes. 33, 19. Jerem. 5, 15. Hes. 3, 5 f., geworden ist, was sich ohne die dazwischentretende Sünde als etwas Schönes und Segensreiches entwickelt hätte. Wären bei einer sündlosen Entwicklung der Menschheit nach Verschiedenheit der Wohnung und Lebensweise auch verschiedene Mundarten und Provinzialismen entstanden, in einem Punkt, in dem geoffenbarten Worte Gottes hätten sich doch alle verstanden. Verlieren oder Verwerfen dieses Einigungspunktes, an dessen Stelle der menschliche Trotz einen natürlichen, menschlichen setzen wollte, 1 Mos. 11, 4, daher Zerrüttung und Zerteilung des ursprünglich gemeinsamen Gottes- und Weltbewußtseins — das war der Keimpunkt des inneren Zwiespaltes, der unter jener äußeren Einerleiheit von Zunge und Sprache verborgen lag, und der, statt zu großem Unheil als ein langsames oder schnell dem Endgericht zuführendes Gift in den Eingeweiden der Menschheit zu wühlen, nun plötzlich aufgedeckt wurde durch das Wunder der Sprachverwirrung. So lag in der Strafe durch die Gnade Gottes wieder ein großer Segen verborgen, denn das durch die Einerleiheit der Sprache begünstigte Einverständnis der Gottlosen, V. 6, wurde dadurch gehindert und ebendamit wie durch die Zerstreuung der in zunehmendem Abfall begriffenen Menschen dem Wachstum des Bösen ein Damm entgegengesetzt. Auch geht ja das Endziel dieser Strafe dahin, durch das Evangelium die Völker, nachdem sie sich auf ihren gegensätzlichen Entwicklungswegen abgemüdet, Apg. 14. 16. 17, 26, zu vereinigen in der rechten Völkerheimat, Jes. 2, 2 ff. Micha 4, 1 ff. Sach. 8, 20 ff. 14, 9 ff., im himmlischen Jerusalem, zu einer Sprache, 1 Kor. 13, 8. Offenb. 7, 9 ff., deren Vorspiel das Pfingstwunder, Apg. 2, 6. 8, und deren Vorschule der Gegensatz Babels, das neutestamentliche Jerusalem, Ps. 87, 6 Sach. 8, 23. Zeph. 3, 9, ist.

Am nächsten mag wohl, wie wir auch aus den Namen der Erzväter vor der Sündflut sehen, die hebräische Sprache der Ursprache geblieben sein. An sinnreicher Anpassung des Lauts an den Gedanken übertrifft sie nach W. v. Humboldts Urteil vielleicht alle Sprachen. Aber auch an kraftvoller Festigkeit und erhabener Einfachheit, verbunden mit großer Mannigfaltigkeit in Bezeichnung der höchsten geistigen Beziehungen und Vorgänge des innern Lebens. Der Geist, das innere Leben ist in ihr noch nicht, wie im Arabischen, so üppig von der Aeußerlichkeit und Sinnlichkeit überwuchert, was besonders auch in der Sprache der verweltlichten, der Aeußerlichkeit hingegebenen Handelsvölker der Fall ist, Bd. I. 465 f., der Gedanke ist noch nicht so übermäßig von der Form beherrscht — ein Charakterzug, der sich besonders in der dichterischen Rede ausspricht, Bd. I. 202 f. Daß sie bis in spätere Zeiten hinein (erst seit 600 v. Chr. Eindringen aramäischer und chaldäischer Elemente; Eifer des Nehemias für Reinhaltung des Hebräischen, Neh. 13, 23 ff. vgl. Schule 2) ziemlich unverändert

geblieben, erklärt sich unter anderem aus der Absonderung Israels. Aber die Sprache des Paradieses war deswegen das Hebräische nicht, noch wird es sein die Sprache des Himmels. „In der Sprache des Paradieses beherrschte der Geist die Natur, in der Sprache des Himmels ist die Natur aufgehoben in den Geist, in den Sprachen des Diesseits steht der Geist unter der Herrschaft der Natur, in den Sprachen der Offenbarung, voran dem Hebräischen, ringt er sich los von dieser Herrschaft. Das Hebräische und das in Sems Hütten einheimisch gewordene Griechische sind Sprachen unwiedergeborener, aber geheiligter, das Prinzip der Wiedergeburt in sich tragender, auf dem Weg zur Verklärung begriffener Natürlichkeit.“ Delitzsch.

Neben diesen zwei Sprachen, in welchen die heil. Schrift geschrieben ist, der hebräischen, 2 Makk. 12, 37. Joh. 5, 2. 19, 13. 17, 20. Apg. 21, 40. 22, 2. 26, 14, auch jüdisch, 2 Kön. 18, 26. Neh. 13, 24. Esth. 8, 9, dem semitischen und der griechischen, Apg. 21, 37. Offenb. 9, 11, s. I. 446 näher der jüdischgriechischen oder hellenistischen, dem japhetischen (auch arischen, indoeuropäischen, indogermanischen) Sprach- und Volksstamm angehörig,*) werden in der heil. Schrift noch erwähnt: die mit der griechischen einem Stamm entsprossene lateinische Sprache, Joh. 19, 20. Luk. 23, 38. In diesen drei Sprachen, den Hauptsprachen der alten Welt, war die Ueberschrift des Kreuzes verfaßt, in diesen sollte nun bald das Wort vom Kreuz Juden und Griechen und Römern verkündigt werden. Die assyrisch-chaldäische, Dan. 1, 4. 2, 4, die syrische oder aramäische, 2 Kön. 18, 26. Esra 4, 7, (erste Spur des Unterschieds vom Hebräischen, 1 Mos. 31, 47), wahrscheinlich auch das philistäische oder asdodische, Neh. 13, 24, das phönicische, moabitisch-ammonitische, edomitische (nach den vorhandenen Denkmälern) sind, dem semitischen Sprachstamm angehörig, dem Hebräischen verwandte Dialekte, zwar, Jes. 36, 11, dem gemeinen Juden weniger verständlich, Jerem. 5, 15. Jes. 25, 11. Hes. 3, 5, wie auch dem Schwaben das Plattdeutsche und umgekehrt. Schon innerhalb des Hebräischen gab es aber, wie innerhalb des Schwäbischen, noch einzelne lokale Eigentümlichkeiten in der Aussprache vgl. Richt. 12, 6 und Schiboleth: das Hebräische, das Jesus mit seinen Zeitgenossen redete, war vielmehr ein aramäischer Dialekt, wie wir z. B. aus dem aramäischen, Talitha kumi, Mark. 5, 21 im Mund Christi, den Namen Kephas, Tabitha, Barabbas, Barnabas, Golgatha, Gabbatha, Abba, Bethesda u. s. w. sehen können. Daß auch innerhalb desselben sich wieder provinzielle Mundarten bildeten, sehen wir aus Matth. 26, 73. (s. Bd. I. 346). Ob lykaonisch, Apg. 14, 11, verdorbenes Griechisch oder eine besondere, vielleicht dem Assyrischen verwandte Sprache gewesen, läßt sich nicht mehr ermitteln (s. Lykaonien).

III. Einzelne Stellen. 1) 2 Mos. 4, 10 wörtlich: ich bin schwer von Mund und schwer von Zunge. Das ist wohl nicht so zu verstehen, als ob Moses gestammelt habe, sondern nur, er habe nicht von Natur die Gabe der Beredsamkeit. Sie wird ihm aber als Gnadengabe. 2) Jes. 19, 18 heißt nach der „Sprache Kanaans“ reden, wohl nicht bloß: hebräisch reden; von 5 Städten in Egypten ausgesagt soll es diesem Zusammenhang gemäß bedeuten, daß ein Teil von Egypten sich zum lebendigen Gott bekehren werde, der sich in der hebräischen Sprache geoffenbart hat 3) Ps. 19, 4 wörtlich: nicht ist Rede, nicht sind Worte, nicht gehört ist ihre Stimme, d. h. die Himmel, die Veste bedürfen keiner Sprache, um auf Gott als ihren Schöpfer hinzuweisen. Als stumme Herolde der Herrlichkeit Gottes legen sie ein kräftigeres lauteres Zeugnis ab, als wenn sie in allen Sprachen der Welt reden würden. 4) Joh. 8, 43: warum kennt ihr meine Sprache nicht? fragt Jesus die Juden, d. h. ihr kennet die Muttersprache der Kinder Abrahams, die Sprache des Glaubens, die Grundbegriffe göttlicher Wahrheit nicht, das innere Organ, die dem Verständnis entgegenkommende Empfänglichkeit fehlt euch dafür; daher könnet ihr auch die einzelnen Worte aus dem rechten Glaubenssinn heraus nicht verstehen, nicht hören, ohne euch daran zu ärgern. 5) Weil das menschliche Denken ein innerliches Sprechen, das Sprechen ein lautes Denken ist, so steht hie und da „sprechen“ statt „denken“, Ps. 30, 7. 116, 11 u. ö. 6) Gottes Sprechen ist ein Wirken, ein Ausdruck seines kräftigen Willens, durch welchen er das Gewollte bewirkt. Bald ist es ein schaffendes, 1 Mos. 1, 3 ff. Hiob 37, 6. Ps. 33, 9. 107, 25. 147, 18, bald ein richtendes, Ps. 17, 2. Jes. 50, 8, bald ist es ein die göttliche Wahrheit und den göttlichen Willen offenbarendes und in den menschlichen Geist hineinwirkendes Sprechen, 1 Mos. 9, 1. Jes. 40, 6. Jer. 1, 4 u. s. w. 7) Ueber Apg. 2, 3 ff. 1 Kor. 12, 10. 28 ff. 14, 2 ff. s. Zungen. L.

Sprachlos, s. Krankheit, II. 2 e γ.

Sprengen, s. Besprengung, Blut, Wasser.

Sprengwasser. Das Gesetz vom Sprengwasser (me nidda, d. h. Wasser der Unreinigkeit, nämlich sie zu beseitigen, von den Rabbinen auch Sündwasser genannt, obwohl das 4 Mos. 8, 7 genannte Sündwasser nicht damit zu verwechseln ist, s. Sündwasser) steht 4 Mos. 19, 9 ff. 31, 23 und wurde erst gegeben, als aus Veranlassung des Untergangs der Rotte Korah und der darauf folgenden Plage, 16, 49, dem Volk Israel auf erschütternde Weise der Tod, als der Sold der Sünden, also als etwas, das wie diese selbst den Menschen verunreinigt, aus der Gemeinschaft mit dem heiligen Gott ausschließt, zum Bewußtsein gekommen war. Das Bedürfnis der Reinigung von dieser Unreinheit war nun ein dringendes geworden. Ganz eigentümlich ist die Vorschrift für diese Reinigung. Bloßes Wasser reichte nicht hin, es bedurfte eines schärferen Reinigungsmittels, einer scharfen Lauge, und zugleich eines Sündopfers. Da aber bei der so häufig vorkommenden Berührung menschlicher Leichen ein jedesmaliges Sündopfer allzu lästig gewesen wäre, so wurde dieses Reinigungswasser mit einem besonders ausgezeichneten Sündopfer in innigste Verbindung gebracht. Es sollte nämlich eine rötliche Kuh, die wie jedes andere Opfer (s. d.) rein, ohne Gebrechen sein mußte, auch kein Joch getragen haben durfte, als Sündopfer mit den Sünden des Volks beladen, vors Lager*) hinaus-

*) Doch ist nicht in dem Sinn vom semitischen, japhetischen, hamitischen Sprachstamm zu reden, als ob sich Sprachstamm und Volksstamm gänzlich deckten, als ob alle Semiten semitisch, alle Hamiten hamitisch redeten; im Gegenteil haben sich die hamitischen Kanaaniter (Phönicier) das semitische Hebräisch angeeignet, daher das Hebräische selbst die Sprache Kannaans heißt, Jes. 19, 18, und die semitischen Elamiten haben die japhetische Zendsprache angenommen.

*) In späterer Zeit nach dem Talmud: Eine zweijährige, rötlichbraune Kuh ohne irgend ein weißes oder schwarzes Haar wurde vom Priester, der sich 7 Tage vorher dazu in der Stein-

geführt und in Gegenwart des Priesters (nicht des Hohepriesters, der als das heiligste Glied des Standes von jeglichem Akt, der auf den Tod Bezug hat, unberührt bleiben soll) geschlachtet werden. Dieser sprengte 7mal ihr Blut in der Richtung der Stiftshütte, wodurch dieses Sündopfer wie auch dadurch, daß es die damit Umgehenden verunreinigte, dem wichtigsten und umfassendsten, dem des Versöhnungstages an die Seite gestellt wurde, 3 Mos. 16, 14. 19. 24. 26. 28. Hierauf wurde die Kuh vollständiger als irgend ein anderes Opfer (s. 3 Mos. 4) verbrannt, während der Priester Cedernholz, Ysop und Kermeswolle in den Brand wirft. Die Asche soll außer dem Lager an einer reinen Stätte verwahrt werden „für die Gemeine der Kinder Israel zum Sprengwasser", 4 Mos. 19,18, indem sie mit fließendem (hebr. lebendigem — Sinnbild des Lebens) Wasser vermischt wird. Weiteres über die Anwendung des Sprengwassers s. unter **Rein**, II. 3 a. 4 a. Die **Sinnbilder**, welche in der Bereitungsart und den Bestandteilen des Sprengwassers verborgen liegen, scheinen folgende zu sein: Die **Kuh** (sonst bei Sündopfern nur Farren, 3 Mos 4, 3 ff.) versinnbildlicht Israel als Weib, wie es auch sonst häufig in gutem und schlimmem Sinn einem Weib verglichen wird, bald als Eheweib Jehovahs, bald als Ehebrecherin. Nach anderen wird eine Kuh gewählt, weil diese physische Verunreinigung durch Totenberührung ein geringeres Sündopfer erforderte, als eine sittliche Verschuldung. Andererseits aber wird doch dieses Sündopfer dem höchsten an die Seite gestellt. Nach Ewald ist das weibliche Tier das vollkommenste Sühnopfer schon in uralter Zeit, 1 Mos. 15, 9, die rote Farbe aber nach Jes. 1, 18 Sinnbild der noch nicht gesühnten, also noch zu sühnenden Schuld. Nach anderen soll die rote Farbe darauf deuten, daß sie in die Stelle des Menschen eintreten soll, denn „Adam" heißt beides: der rötliche und der Mensch. Noch andere sehen in der rötlichen Farbe, sowie in der Kuh selbst, als dem Bild der Fruchtbarkeit, des Hervorbringens von Lebendigem, das Sinnbild des Lebens, das in den Tod gegeben wird, um die Todesmacht zu brechen. Nach den Rabbinen hat selbst Salomo den Grund nicht gewußt. Ueber die Bedeutung des Cedernholzes, des Ysops, der Wolle, die auch bei der Reinigung vom Aussatz, diesem Tod bei lebendigem Leibe gebraucht wurden s. Bd. I. 100. Weiter gehen freilich ältere Gottesgelehrte, z. B. der Ysopbüschel wird nicht allein auf die rote Kuh geworfen, sondern auch mit verbrannt. Auch der Glaube muß nicht allein Jesum ergreifen, daß wir auf ihn allein unser Vertrauen werfen, sondern muß sich auch durch die Liebe thätig erweise , ja vor Liebe gegen Christo gleichsam lichterloh brennen, wie die beiden Luk. 24, 32 bekennen: brannte nicht unser Herz in uns! — David begehrt Ps. 51, 9 den Ysopbüschel seines Glaubens in das Sprengwasser des Bluts Messiä zu tauchen, das werde ihn von allen Sünden reinigen u. s. w. (Lundius).

kammer des Tempels gereinigt und geheiligt, aus dem Tempel durch das östliche Thor vor die Stadt auf den Oelberg geführt und da auf einer mit Holz angefüllten Vertiefung, mit dem Kopf dem gegenüberliegenden Tempel zugekehrt, geschlachtet, verbrannt und die Asche in 3 Häuflein geteilt, deren eines im Zwinger des Tempels, das andere auf dem Oelberg, das dritte von den Priestern bewahrt wurde. So oft die Asche aufgebraucht war, wurde eine neue Kuh geschlachtet. Im ganzen sollen nur 9 Kühe, vor der babylonischen Gefangenschaft nur *eine* geschlachtet worden sein!

— Der Begriff der Stellvertretung für die ganze, dem Todesbann verfallene Gemeinde schließt ebensosehr den höchsten Grad zugerechneter Unreinigkeit und Sündhaftigkeit in sich (daher kein anderes Opfer so sehr mit Unreinigkeit behaftet erscheint, so daß die dabei handelnden Personen alle dadurch verunreinigt werden), als er die ursprüngliche Reinheit und natürliche Sündlosigkeit voraussetzt. Erst wenn alles vollendet ist, was zur Reinigung dienen soll, verunreinigt das Wasser nicht mehr, sondern es wird vielmehr alles durch Besprengung mit demselben gereinigt — Vorbild des Opfers Christi, Hebr. 9, 13. 13, 12. 2 Kor. 5, 21. Die Unzulänglichkeit des Vorbildes ist schon dadurch bzeichnet, daß ein jeder, der mit diesem Wasser, das auch den Namen „Wasser der Unreinigkeit" nicht verliert, zu thun hat, sich verunreinigt. Nach einer andern Auffassung ist nicht Christus das neutestamentliche Gegenbild der Kuh, sondern die Gemeinde des Neuen Bundes, die mit dem Feuer des h. Geists in den Tod Christi getauft ist und dadurch vollkommen heilig die Macht hat, allen Tod an sich und in der Welt zu überwinden. Auch bei den Heiden (Persern, Römern) wurde der Asche von den Opfertieren reinigende Kraft beigelegt, wovon der Grund zunächst wohl in der Eigenschaft der Asche liegt, das Wasser zur reinigenden Lauge zu machen. Ob noch weiter in der aus dem heiligen, alle Unreinheit verzehrenden Feuer in die Sichtbarkeit zurückfallenden Asche das Sinnbild der Erhaltung im göttlichen Gericht des Todes, also der Ueberwindung des Todes liege, lassen wir dahingestellt. L.

Spreu, nicht nur die ausgedroschenen Hülsen des Getreides, welche, Am. 8, 6, Kornwucherer unter das Korn mischten, um arme Käufer zu betrügen, sondern auch das vom Dreschschlitten zerhackte Stroh, Hiob 21, 18. Ps. 1, 4. Jes. 29, 5. Matth. 3, 12 u. ö., welches entweder zum Düngen des Ackers verbrannt oder von der etwas erhabenen Tenne durch den Wind verweht wurde — häufiges Bild des Untergangs der Gottlosen (s. Bd. I. 23 27). L.

Spruch, Sprichwort, was gesprochen wird (hebr. maschal, Aehnlichkeit, daher Exempel zur Nachahmung oder Warnung, Gleichnis, Bilderrede) ist vorzugsweise eine kurze, inhaltsvolle, oft in ein treffliches Bild oder Gleichnis gekleidete Rede, Joh. 10, 6. 16, 25. 29, sei es nun um Zukünftiges rätselhaft anzudeuten (Weissagespruch 4 Mos. 24, 7. 18) oder um allgemeine Wahrheiten, Lehren, Lebensregeln u. s. w. in eben so nachdrücklicher als behältlicher Kürze auszudrücken, 1 Kön. 4, 32, vgl. Sir. 47, 17 f. Ps. 49, 5. 78, 2. Sprüch. 1, 1. 6 u. ö. Pred. 12, 9. Sir. 6, 35 u. ö. Joh. 4, 37. Diese Weisheit in Sprichwörtern ist hervorgegangen nicht nur aus dem Geiste einzelner durch höhere Begabung und Lebenserfahrung ausgezeichneter oder vom Geist Gottes besonders erleuchteter Männer (z. B. die Sprichwörter Salomonis s. d. f. Art.), sondern auch aus dem im Volk lebenden sittlichen Geist, der sogenannten Weisheit auf der Gasse, Richt. 8, 21. 1 Sam. 24, 14. 2 Sam. 5, 8 Hiob 2, 4. Jes. 33, 11. Hes. 16, 44. 18, 2 f. Hab. 2, 6. Sir. 10, 12. 38, 23. Luk. 4, 23. 2 Petr. 2, 22, von der auch manches in den Sprichwörtern Salomonis und im Buch Sirach entnommen sein mag. Diese Volksweisheit hat sich beim Volk des Alten Bundes entwickelt auf dem Grunde des Glaubens an den lebendigen Gott und herausgebildet an den Thatsachen seiner Regie-

rung im ganzen und im einzelnen. Besonders wurden manche einzelne Thatsachen, in denen sich seine Strafgerechtigkeit oder seine Gnade, 4 Mos. 21, 27, Jes. 14, 4, in recht augenscheinlicher Weise offenbarte, sprichwörtlich unter dem Volke. Daher die Redensart: ein Sprichwort werden. Israel wird durch die Strafgerichte, die Gott an dem Volk übt, ein Sprichwort unter den Völkern, 5 Mos. 28, 37. 1 Kön. 9, 8. 2 Chron. 7, 20. Jer. 24, 9. Hes. 14, 8. Sach. 8, 13. Ps. 44, 15. Hiob ist sprichwörtlich geworden, und zwar nicht nur wegen seines Unglücks, 17, 6, wie er in seinem Schmerz klagt, sondern auch wegen seiner Gerechtigkeit, Hes. 14, 14, und Geduld, Tob. 2, 12. 14. Jak. 5, 11. Andere, teils in gutem, teils in schlimmem Sinn zum Sprichwort gewordene Personen sind Nimrod, 1 Mos. 10, 9, Ephraim und Manasse, 1 Mos. 48, 20, Saul, 1 Sam. 10, 12. 19, 24. -- Sprichwörter sind oft mit einer Doppelsinnigkeit behaftet, vermöge welcher sie leicht gemißbraucht werden können. Ein Spruch in eines Narren Mund wird durch Mißbrauch und falsche Anwendung ihm selbst und andern schädlich Spr. 26, 9. Es giebt aber auch offenbar schlechte Sprichwörter. Auch der Unglaube hat jeder Zeit und in jeder Sprache, so auch unter dem Volk Gottes, in Zeiten des Abfalls seine widergöttliche und kurzsichtige Weltklugheit in der verführerischen Scheidemünze von Volkssprichwörtern ausgeprägt, vgl. Hes. 12, 22 f. Jes. 28, 15 u. s. w. — Sprüche heißen auch kurze nachdrückliche Aeußerungen der Klage, Hiob 27, 1. 29, 1, und des Spottes, Mich. 2, 4. Hab. 2, 6, kurze, beißende Siegeslieder, wie 4 Mos. 21, 27. 2 Sam. 5, 8 (Sinn: die Jebusiter hatten ihre Lahmen und Blinden für hinlänglich gehalten, Jerusalem gegen David zu verteidigen. Spottweise hieß man daher die Jebusiter die Lahmen und die Blinden und es entstand daher das Sprichwort: Laß keinen Lahmen und Blinden ins Haus, habe nichts mit einem Jebusiter zu schaffen.) — Wie wir einzelne abgeschlossene Aussprüche der heil. Schrift Sprüche zu nennen pflegen, so heißen auch schon im Neuen Testament solche einzelne Anführungen aus dem Alten Testament „Sprüche", logoi, z. B. Joh. 12, 38. 15, 25. — Im Sinne von richterlicher Entscheidung, dogma, steht das Wort bloß Apg. 16, 4. L.

Sprüche Salomos. 1) Name und Charakter des Buchs. Das hebräische maschal bezeichnet a) herrschen, b) ähnlich sein. In letzterer Beziehung wird der Name „meschalim" gewöhnlich gedeutet: Aehnlichkeit, Gleichnisreden, Sinnsprüche. Es mag aber erlaubt sein, zugleich eine Erinnerung an die Grundbedeutung des Wortes darin zu finden, nach welcher diese Sprüche „gebietende, aus göttlicher Auktorität dem Glaubensgehorsam vorgestellte Machtsprüche sind, welche auch als fürstliche Worte, 8, 6, bezeichnet werden" (Richter). Wie der Heiland predigte als einer der Gewalt hat, Matth. 7, 29, so redet der Geist Gottes auch durch Salomo, er läßt sich nicht darauf ein, seine Sprüche aus einem obersten Grundsatz abzuleiten und zu beweisen, sondern er redet Machtsprüche als einer, der Gewalt hat; wer darauf achtet, der wird finden, daß sie sämtlich für ihn eben recht sind, 8, 9. Sie heißen auch Melizoth, Chidoth, 1, 6 = Rätsel, verschlungene, der Deutung bedürfende Reden, wie nach 1 Kön. 10, 1 solche geistreiche Unterhaltungen am Hof Salomos gewöhnlich waren. So kommen fünf Rätselreden mit ihren Auslegungen K. 30 vor. Der griechische Name des Buchs paroimiai bezeichnet, wie das Wort Parabel, eigentlich Aehnlichkeit, verdeckte Hinweisung auf Tieferes, Aussprüche, welche lehrreich sind, aber eine Dunkelheit haben und auf die Wahrheit nur hindeuten, ein Spiegel, in welchem Menschen und Thatsachen sich ausprägen und abbilden. Was Jesus zu seinen Jüngern von seinem „Hingang über ein Kleines" redete, Joh. 16, 25. 29, das waren für sie Rätselreden (hier gebraucht Luther eben auch den Ausdruck: Sprichwort), bis er ihnen frei heraus sagte, daß sein Hingang zum Vater mit dem Verlassen der Welt verbunden sei, V. 28. So redet Salomo allgemein von Weisen, Narren, Spöttern, Männern, Weibern und überläßt dem Leser die Anwendung aufs Einzelne, auf sich selbst; oder er redet von einem besonderen Fall und meint eine allgemeine Wahrheit, die der Verständige daraus abnehmen soll, z. B. 20, 4, wo nicht sowohl vom Pflügen die Rede ist, das auch der natürliche Mensch nicht leicht versäumt, als von der Zeit der Saat für das ewige Heil, welche der unverständige Mensch ungenützt verstreichen läßt (Roos). Der lateinische Name ist Proverbia, wodurch die Aussprüche Salomos mit den im Morgenland überhaupt sehr gewöhnlichen Weisheitssprüchen, Gnomen, Denksprüchen zusammengestellt werden. Nur darf bei dieser Zusammenstellung nicht aus der Acht gelassen werden, daß solche morgenländische Spruchweisheit, ebenso wie das, was wir gewöhnlich Sprichwörter nennen, aus der natürlichen Erkenntnis, Beobachtung, Erfahrung geflossen, unter dem Volk aufgekommen und von selbst gangbar geworden ist, während das hebr. maschal gerade eine absichtliche Entstehung in sich schließt und eine Lehre bezeichnet, in welcher die Weisheit von oben her, Jak. 3, 15. 17, sich hören läßt, wenn auch Salomo einzelne schon vorher im Munde des Volks gangbar gewesene Sprüche benützt haben mag. Zwar tritt in den Sprüchen, wie in den salomonischen Schriften überhaupt, die unmittelbare Beziehung auf das Gesetz und die Offenbarung zurück; das Gesetz Gottes ist in den menschlichen Willen, das Zeugnis der Schrift in die Ueberzeugung eingegangen; doch sind es nicht Erzeugnisse eigener Weisheit, welche uns hier entgegentreten, sondern Erzeugnisse des durch Gesetz und Offenbarung bereiteten und geheiligten Menschengeistes, und so wachsen diese köstlichen Früchte doch aus derselben ewigen Wurzel hervor, wie die prophetischen Schriften des A. T. und das Gesetz selbst, nämlich aus dem Wort Gottes, von welchem Salomo, namentlich Kap. 8, als von einer erhabenen Persönlichkeit ganz auf ähnliche Weise redet, wie Johannes im Eingang seines Evangeliums. Der Kern der Sprüche Salomos ist Christus, welcher sich selbst Luk. 11, 49 „die Weisheit Gottes" nennt.

2) Der Inhalt der Sprüche ist außerordentlich reichhaltig und mannigfaltig, die verschiedensten Gebiete des menschlichen Lebens umfassend. Der Glanz des königlichen Thrones und die herrliche Wohnung des Städters, wie die ärmliche Schwelle des Landmanns und Taglöhners, das ganze Leben nach den entgegengesetztesten Enden seiner geselligen Zustände, besonders aber die großen Gegensätze des sittlichen Lebens und die innersten Falten des menschlichen Herzens spiegeln sich in den Bildern ab, welche meistens aus dem reichen Vorrat der Natur genommen sind, um die Wahrheitslehren und Erfahrungssätze anschaulich zu machen und dem Ge-

dächtnis einzuprägen. Alles zielt darauf hin, die Furcht Gottes einzuschärfen, die nach und nach den ganzen Menschen im Denken, Reden und Thun durchdringen und beherrschen soll. Das Buch zerfällt in 3 Teile mit einer kurzen Einleitung 1, 1—7 und mehreren Anhängen.

A. Kap. 1—9, ist der allgemeine, so zu sagen apologetische Teil, in welchem hauptsächlich der Wert der Weisheit auf mannigfaltige Weise gepriesen, die segensreichen Früchte des willigen und ernsten Strebens nach derselben geschildert, vor den verführerischen Lockungen zur Sünde eindringlich gewarnt wird. Es strömen hier aus der Fülle der lebendigen Ueberzeugung mehrere längere, zusammenhängende Reden hervor, doch werden die allgemeinen Wahrheiten sogleich auch auf einzelne Lebensverhältnisse zur Anwendung und Veranschaulichung gezogen und in scharfen Gegensätzen erläutert, besonders in dem zweiten Abschnitt dieses Teils K. 4—6 (der schon mehr Aehnlichkeit mit der eigentlich gnomenartigen Darstellung des zweiten Teils hat), und sofort im dritten Abschnitt die Thorheit und die Weisheit als lebendige Gestalten nach ihrem innern Wesen und nach ihrem äußeren Wirken im Leben zur Warnung und Lehre vorgestellt, K. 7—9.

B. Der zweite Teil, K. 10—22, 16, enthält, wie die Ueberschrift zeigt, die eigentlichen Sprüche Salomos; eine Sammlung von einzelnen meist sehr kurzen Sprüchen, welche großenteils in Gegensätzen Weisheit und Thorheit, Gottesfurcht und Sünde in ihren mannigfaltigsten Eigenschaften und Aeußerungen, wie nach ihren verschiedenen Folgen und Wirkungen darlegen. Es gehört zum Wesen dieser Gattung von Lehrweisheit, daß zunächst jeder einzelne Spruch seinen Sinn und Wert für sich selbst hat und keine zusammenhängende Entwicklung gegeben wird; es ist nicht ein systematisch geordneter Kunstgarten, in welchem die Gewächse nach ihren Klassen und Arten zusammengestellt sind, sondern ein frischer freier Blumenwald, welcher das Auge ebensowohl durch die bunteste Mannigfaltigkeit, als durch die im ganzen herrschende Harmonie ergötzt. Damit ist nicht ausgeschlossen, daß der Anordnung des Einzelnen eine, wenn auch verdeckte, Planmäßigkeit zu Grunde liegt, daß sich zwischen den neben einander gereihten Sprüchen Beziehungen der Aehnlichkeit und des Gegensatzes finden lassen, daß einer durch den andern ergänzt, vervollständigt oder dem Mißverständnis entgegengewirkt wird, und als der Faden, an welchem alle die mannigfaltigen, in verschiedenen Farben glänzenden Edelsteine angereiht werden, zieht sich durch das ganze die Grundidee, der Gegensatz der Weisheit und der Thorheit durch, durch welche namentlich auch das, was aus den verschiedenen Gebieten des äußeren Lebens bis ins Einzelnste herab ausgeführt ist, wieder seine höhere Weihe, seine Beziehung auf die Grundlage des Lebens in Gott bekommt; doch ist die erste Aufgabe immer die, den Sinn des Einzelnen fest ins Auge zu fassen, welche Aufgabe durch ängstliche Bemühung um Auffindung des Zusammenhangs leicht vernachlässigt wird. In den folgenden 2 Anhängen 22, 17—24, 22. 24, 23—34 („Worte der Weisen") erweitern sich die Einzelsprüche zu etwas größeren, aus 2—3 Versen bestehenden Sprüchen, in welchen manche vorhergegangene Lehren wiederholt eingeschärft und mehr in der Weise des ersten Teils dem Herzen und Leben nahe gelegt werden.

C. Der dritte Teil, K. 25—29, enthält eine neue Sammlung von Sprüchen Salomos, welche unter Hiskia zusammengestellt wurden und durch besonders scharfe Gegensätze, sinnreiche Vergleichungen, rätselhafte Ausdrücke von der vorhergehenden Sammlung sich unterscheiden.

Im Anhang folgen 1) die Sprüche Agurs, K. 30, welcher vielleicht selbst einer der von Hiskia beauftragten Sammler war; seine tiefsinnigen prophetischen Reden, z. B. von dem Vater und dem Sohne, V. 4, müssen von den Glaubigen Israels als Eingebung des h. Geistes erkannt worden sein, sonst würden sie nicht den Sprüchen Salomos als ebenbürtig an die Seite gestellt worden sein. 2) Worte des Königs Lamuel: Fürstenspiegel 31, 1—9. 3) Herrlicher Frauenspiegel 31, 10—31 (alphabetisch geordnet).

3) Der Verfasser der Sprüche ist Salomo, auf welchen jedenfalls die Ueberschriften 1,1. 10,1. 25,1 den wesentlichen Inhalt des Buchs zurückführen, welchem die uralte Ueberlieferung dieselben einstimmig zuschreibt, welcher in den historischen Büchern als das unübertroffene Muster der Weisheit gepriesen und von welchem ausdrücklich bezeugt wird, daß er gerade in dieser Gattung der Lehrweisheit unerschöpflich reich gewesen sei, 1 Kön. 4, 29 ff.

Neuere Gelehrte haben teils wegen der Mannigfaltigkeit des Inhalts bezweifelt, ob das Ganze Einem Verfasser zugeschrieben werden könne, teils aus der Verschiedenheit der Darstellung in einzelnen Teilen die Abfassung jedes Teils in verschiedenen Zeiten schließen wollen. Allein wenn z. B. auf einzelne Verhältnisse des häuslichen Lebens, namentlich im Mittelstande, wenn auf Landleben und Ackerbau in den Sprüchen vielfache Rücksicht genommen wird, so dürfen wir uns Salomo bei aller seiner Herrlichkeit doch nicht so dem Volksleben entfremdet und in seinen Hofkreisen abgeschlossen denken, daß solche Gegenstände über den Horizont seiner Anschauung hinausgelegen wären, um so weniger, da von ihm ausdrücklich gesagt wird, daß er von den verschiedensten Gegenständen des Lebens und der Natur eine reiche Erfahrungserkenntnis gehabt habe, 1 Kön. 4, 33. Ebenso, wenn in einzelnen Teilen der Schrift die Form der Darstellung wechselt und manche neue Wendungen vorkommen, aber auch manche Sprüche in den verschiedenen Teilen der Schrift wiederholt sind, so läßt sich jenes aus der reichen Begabung und Geistesgewandtheit des Verfassers erklären, dieses aus der Natur der Sache selbst, da Wiederholung derselben Wahrheiten teils oft um des praktischen Zweckes willen nötig ist, teils dieselben oft in anderen Verbindungen in ein neues Licht gestellt werden. Uebrigens kommen auch nicht wenige, diesem Buch eigentümliche Ausdrücke durch alle Teile desselben hindurch vor, so daß die sprachlichen Gründe vielmehr für als gegen die Einheit des Verfassers zeugen. Auch entspricht der ganze Ideenkreis und die in dem Buch vorausgesetzten äußeren Zustände am besten der salomonischen Zeit und derjenigen geistigen Entwicklung, zu welcher Israel in dieser Periode sich erhoben hatte. Bezeichnend ist namentlich, daß Warnungen vor dem Götzendienst und den daran sich anknüpfenden Verirrungen, welche in allen Büchern der Propheten eine so bedeutende Stellung einnehmen, in diesem Buch noch nicht vorkommen. Möglich ist, daß Kap. 1—9 Vorwort eines Sammlers ist und die salomonischen Sprüche erst 10, 2 beginnen.

Fragen wir, zu welcher Zeit seines Lebens Salomo diese Sprüche verfaßt habe, so sagen die alten Juden: das Hohelied sei das Erzeugnis seiner Jugend, die Sprüche das seines Mannesalters, der Prediger seines Greisenalters. Jedenfalls wird vorausgesetzt werden dürfen, daß die Sprüche nicht das Erzeugnis eines kurzen Zeitraums, sondern daß in denselben vieljährige Erfahrungen niedergelegt seien, und daß von den 3000 Sprüchen, welche 1 Kön. 4, 32 erwähnt werden, dieses Buch nur einen Teil enthält. Ob jene nur im Mund des Volks fortgelebt haben, oder schon zu Salomos Lebzeiten in dem „Buch der Worte Salomos", 1 Kön. 11, 41 (hebr.) gesammelt waren; ob schon zu Salomos Lebzeiten oder wie lange nachher der Auszug, welcher uns Kap. 1—24 vorliegt, gemacht wurde, läßt sich nicht näher ermitteln. Bestimmt angedeutet ist, daß zu Hiskias Zeit die erste Sammlung längst vorhanden war und daß die Sammler dieser Zeit mit genauer Berücksichtigung der ersten Sammlung, ohne Zweifel auch mit Benützung derselben Quelle eine Nachlese von Sprüchen nebst dem Anhang so anfügten, daß auch jetzt noch das Ganze als ein Werk erscheint.

4) Die Bestimmung und der Gebrauch der Sprüche ist 1, 4 f. so angegeben: daß durch das Merken auf die göttliche Weisheit die Unweisen weise, die Weisen in der Weisheit gefördert werden sollen. Unweise sind teils unverführte, aber noch unerfahrene Leute (Luther: „Jünglinge") teils solche, die schon von Verführung hingerissen, doch noch lenksam sind (Luther: „Alberne"), teils trotzige Narren, die sich in der Thorheit verhärtet haben (Luther: „Ruchlose") und Spötter, welche der Weisheit feindlich entgegentreten und andere verführen, V. 22. Die Unerfahrenen sollen Erkenntnis und Vorsicht lernen, um sich vor der Verführung zu hüten, die Albernen witzig werden, um die Ränke der alten Schlange zu verstehen und sich davon loszumachen; für Trotzige und Spötter sind die Sprüche eigentlich nicht geschrieben, hingegen ist hin und wieder gezeigt, wie man ihnen zur Heiligung des Namens Gottes und zur eigenen Sicherheit, auch ohne sonderliche Hoffnung sie zu bessern, begegnen soll. Die Weisen aber sollen durch die Sprüche in der Erkenntnis wachsen und sie teils auf ihr eigenes Leben anwenden lernen, teils namentlich auch das Geschick sich aneignen, andere zu leiten. (Roos.)

Die Sprüche sind also vorzüglich für die Jugend bestimmt, und ohne Zweifel hat sie Salomo selbst seinem eigenen Sohn Rehabeam zuerst vorgehalten. Sie sind die beste Anweisung für fromme Eltern zur rechten Erziehung ihrer Kinder und die besten Regeln für die Jugend, besonders wenn man ihr zu jeder Regel ein Exempel aus der h. Schrift giebt. Luther sagt: „sonderlich nimmt Salomo vor sich die liebe Jugend und zeucht sie ganz väterlich zu Gottes Geboten, mit tröstlichen Verheißungen, wie wohl es den Frommen gehen solle und mit Dräuen, wie die Bösen gestraft werden müssen . Darum sollte billig in aller Welt dies Büchlein der Jugend bei Zeiten eingebildet und in täglichen Gebrauch und Uebung gebracht werden." In den Schulen Schottlands werden die Sprüche großenteils auswendig gelernt, und man glaubt darin eine Quelle des reichen, schlagenden und zugleich geheiligten Mutterwitzes zu finden, welcher diesem Volke in hohem Grade eigen ist. Sie müssen aber, nach der Weise, wie sie geschrieben sind, nach und nach, in Strophen oder kurzen Absätzen erwogen werden, weil man von dem gewichtigen Inhalt, der in jedem kurzen Satze liegt, wenn man zu viel auf einmal liest, leicht überwältigt und ermüdet werden kann. Uebrigens braucht Salomo „krause, geschmückte Worte, er redet prächtiger, denn sein Vater David, er geht über die gemeine Redeweise hinaus und hat eine reisige (= ritterliche), fürstliche Art zu reden." (Luther.) Wegen der Eigentümlichkeit der salomonischen Sprache, wegen der Kürze und Abgebrochenheit der Sätze ist es oft schwer, den Vollsinn der Worte in der Uebersetzung genau wiederzugeben und alles genau zu erklären; um so mehr sind die Sprüche geeignet, wie Spieße und Nägel, Pred. 12, 11, ins Gedächtnis sich einzuprägen und zu weiterem Nachdenken zu reizen. Wer die Sprüche fleißig betrachtet und sie, wie Luther ermahnt, „für ein täglich Hand- oder Betbuch achtet und sein Leben darin ansieht", wer sie recht ernstlich auf das praktische Leben anwendet und sein Herz der darin redenden göttlichen Weisheit unterthänig macht, der kann sie verstehen und liebgewinnen und wird wahrhaft weise werden. † W. J.

Spützen, s. v. a. Speichel auswerfen, Mark. 7, 33. 8, 23. Joh. 9, 6, s. Speichel. L.

Stab, Stecken. Beide deutsche Wörter kommen vom Stehen (Wurzel sta); die hebräischen Wörter für denselben Begriff sind von verschiedener Ableitung und Grundbedeutung: makkel, 1 Mos. 30, 37 ff. 32, 10. 3 Mos. 27, 32 = die Rute; mattaeh, 1 Mos. 38, 18. 2 Mos. 4, 2. 7, 10 = Werkzeug zum Ausstrecken; mischaenaeth, Richt. 6, 21. 2 Kön. 4, 31. 18, 21 = das, worauf man sich stützt; paelaech, 2 Sam 3, 29 ein Krückenstab; schefaet = ein Werkzeug zum Ausklopfen, Züchtigen. 1) Ein Stab zur Stütze beim Gehen und zur Wehre, 1 Mos. 32, 10. 2 Mos. 12, 11. 21, 19. Sach. 8, 4, gehört zum „Mannesgeräte", 1 Mos. 38, 18. 1 Sam. 14, 27. 2 Kön. 4, 29 ff., und insbesondere zum Geräte eines Hirten, 1 Sam. 17 40. 43. Daher ist er Sinnbild, wie der Herrschaft, 1 Mos. 49, 10. 4 Mos. 21, 18.*) Jer. 48, 17, so des Schutzes und der sichern Führung, Ps. 23, 4. Mich. 7, 14, in der Hand eines Feldherrn, 1 Sam. 14, 27. Weiteres über den Herrscherstab s. Scepter. 2) Ueber die Zauberstäbe, 2 Mos. 7, 12, s. Zauberei, Stabwahrsagerei, Hos. 4. 12, s. Wahrsager. 3) Mosis Stab heißt im Gegensatz gegen die Zauberstäbe der egyptischen Priester ein „Stab Gottes" 2 Mos. 17, 9, als Sinnbild der ihm von Gott verliehenen Wundermacht, 2 Mos. 4, 2 ff. 7, 7 ff. 14, 16. 4 Mos. 20, 5 ff. So auch Aarons, 4 Mos. 17, 2 ff., Elisa's, 2 Kön 4, 29. 4) Als Werkzeug der Züchtigung, 2 Mos. 21, 20. 4 Mos. 22, 27, Sir. 33, 27 (s. Rute 2) steht der Stab öfters bildlich, z. B. Jes. 9, 4. 10, 5. 11, 4: Er wird mit dem Stab seines Mundes, d. h. mit seinem Wort, das sonst einem richtenden Schwerte (s. d.) verglichen wird, die Erde schlagen, Gericht üben auf Erden. Auch Jer. 1, 11 ist der wackere Stab, d. h. der Stab vom Wackerbaum, Mandelbaum, der im Frühjahr zuerst aus dem Winterschlaf erwacht, Sinnbild der Mittel, deren sich Gott zur Züchtigung der Völker bedient. „So ungesäumt, wie

*) Richtige Uebersetzung und Sinn dieser Stelle: mit dem Scepter, mit den Stäben, d. h. unter Anführung der Stammfürsten ist das Volk zu diesem wasserreichen Lagerplatz gelangt, unter ihrer Aufsicht hat es den Brunnen gegraben.

im Frühjahr der Mandelbaum erwacht, um zu blühen, so ungesäumt will der Herr, wenn das Gerichtsjahr kommt, sich wach zeigen, um das verkündigte Strafgericht zu vollziehen. 5) Werkzeug zum Dreschen, Dreschflegel, Jes. 28, 27. 6) Die Gebeine des Behemoth, Hiob 40, 18, werden wegen ihrer Festigkeit von Eisen geschmiedeten Stäben verglichen. 7) Sach. 11, 7 übersetzt Luther: Stab Sanft und Stab Wehe, dieser bleibt als Sinnbild der Vertilgung, V. 8 f., jener dagegen wird zerbrochen, V. 10 f. Andere übersetzen mit Beziehung auf V. 14 und sprachgemäßer statt Wehe — Verbindung, Einigkeit oder Verbundene, sofern der Hirte den Beruf hat, mit Sanftmut die Herde zu weiden und die zerstreuten Schafe zu sammeln. Nachdem das Volk seinen guten Hirten offenbar verworfen, V. 12 f., und dieser das Volk verlassen, entbrannte die verderblichste Zwietracht unter demselben, die zu einem noch schnelleren und schrecklicheren Untergang führte, als die Trennung des Reichs vor der babylonischen Gefangenschaft und die das unglückliche Volk noch heute zerreißt, so daß die Grundweissagung, Hes. 37, 15—28, auf welche Sacharja sich zu beziehen scheint, noch der Erfüllung harrt. — Dieses wird nun versinnbildlicht durch das Zerbrechen des Stabs Einigkeit, V. 14. Das Zerbrechen des Stabs Sanft (Huld, Gnade) bedeutet die Aufhebung des Friedensbundes, den der Herr für seine Herde mit allen Völkern gemacht hatte, daß sie dieselben nicht antasten durften. Sie waren von dem Augenblick an, daß er sein Hirtenamt niederlegte und sie seine Hirtentreue so schändlich vergalten, den Händen ihrer Feinde preisgegeben. 8) Der scheinbare Widerspruch zwischen Matth. 10, 10. Luk. 9, 3 und Mark. 6, 8 läßt sich vielleicht so heben: Sie sollen eben ausgehen, wie sie gerade seien, mit ihrem gewöhnlichen Stab versehen, wenn sie einen haben; wo nicht, so sollen sie nicht glauben noch einen kaufen oder holen zu müssen. Schwerlich ist ein Unterschied zu machen zwischen Stecken zur Wehre und Stab zur Stütze, noch weniger ist an einen zweiten Stab zum Vorrat zu denken. L.

Stachel. 1) Der Ochsenstachel oder Ochsenstecken; woher die sprichwörtliche Redensart: wider den Stachel löcken (s. Bd. I. 26 und löcken). 2) Hiob 40, 21 wörtlich: kannst du mit einem Haken (Ring) ihm den Backen durchbohren? soll sich auf die Sitte der Nilfischer beziehen, einem größeren gefangenen Fisch einen solchen ringförmig zusammengebogenen Haken durch die Nase zu ziehen und ihn dann wieder ins Wasser hinabzulassen. 3) In der Mehrzahl: Stacheln an Dornhecken; bildlich 4 Mos. 33, 55. Jos. 23, 13. Schwerlich ist hier an die Sitte zu denken, überwundene Feinde auf Dornen zu legen und den Dreschwagen über sie zu ziehen, Richt. 8, 7. 16, wie auch aus Hes. 28, 24 erhellt. Sprüch. 22, 5 Sinn: wer mit verkehrten Leuten einen Weg geht, kommt in allerlei Gefahr und Schaden. 4) Bildlich heißt 1 Kor. 15, 53 f. die Sünde der Stachel des Todes. Dieses Bild knüpft an den todbringenden Stachel des Scorpion an, Offenb. 9, 10 (s. Scorpion), schwerlich an den Ochsenstachel. Der Stachel des Todes ist die Sünde, sofern durch sie der Tod erst recht schmerzlich und tödlich wird. Ohne Sünde hätte der Tod keine Gewalt über uns, ja es gäbe keinen, Röm. 5, 12 ff. 6, 23. Aber nur durch das Gesetz, das um der Sünde willen verdammt, erhält die Sünde diese Kraft eines tödlichen Stachels. Auch zeigt erst das Gesetz und dessen Aufwachen im Gewissen diesen Feind in seiner ganzen Größe. L.

Stacten, s. Räuchern.

Stadt. I. Im eigentlichen Sinn. 1) Wort- und Sachbegriff. Stadt heißt ein umschlossener Ort mit unbeweglichen Wohnungen im Gegensatz teils gegen die beweglichen Hirtenzelte und Zeltdörfer, 4 Mos. 32, 41, teils gegen die offenen Gehöfte und Dörfer, Jos. 15, 32—62. Neh. 6, 2. Hohel. 7, 12, teils gegen die Äcker, 5 Mos. 28, 3. Den Begriff des festen Wohnsitzes bezeichnet das deutsche Stadt (von der Wurzel sta, stehen), den Begriff der Verbindung einer Vielheit zu einer umschlossenen, festen Einheit, das hebr. ir, kir, kirja, kaeraeth, karth (in den zusammengesetzten Städtenamen Irheres Jes. 19, 18, Irsames Jos. 19, 41, Kirheres Jer. 48, 31. 36, Kir Moab Jes. 15, 1, Kirjath arba 1 Mos. 23, 2, Kirjath jearim, Karthago u. s. w.).

2) Ursprung der Städte. Der Städtebau hat äußerlich seinen Ursprung in der ackerbauenden, ansäßigen, bürgerlich verfaßten Lebensart, innerlich in dem Trotz und der Verzagtheit des menschlichen Herzens. Kain, der erste Ackermann, ist auch, 1 Mos. 4, 17, der Gründer der ersten Stadt, Hanoch = Einweihung nach dem Namen seines Sohnes. Wie sich einerseits in Gründung einer Stadt die Verzagtheit und der Unglaube seines Herzens kund giebt, (V. 14 „nicht die Zusage Gottes, sondern die Festungsmauern der erbauten Stadt sollten ihm den Schutz gewähren, den sein böses Gewissen suchte“ Heim), so andererseits im Namen derselben sein Trotz. Er will damit einen neuen Anfang der Menschengeschichte bezeichnen, da der Mensch immer mehr in der Erde festwurzeln und nicht mehr Gott, sondern der Mensch sich selbst eine feste Burg sein soll (Gegensatz von Ps. 91, 1 ff.). Die letzte Weltstadt Rom hat mit der ersten Stadt der Welt, Hanoch, das gemein, daß sie von einem Brudermörder gegründet worden ist. Die ersten Städte, die nach der Sündflut gebaut worden sind, scheinen die 1 Mos. 10, 10 ff. genannten zu sein, von welchen Babel und Ninive die bekanntesten, die ersten Weltstädte geworden sind. Bedenklich ists, daß es den Erzvätern immer Schaden gebracht hat, wo sie in zu nahe Berührung mit Städten gekommen sind oder sich gar in den Schutz derselben begeben haben, 1 Mos. 12, 14 ff. 13, 12 f. 19, 1 ff. 20, 1 ff. 35 K. —

3) Beschaffenheit der alten Städte. In alter Zeit war es sehr gewöhnlich, besonders in Palästina, die Städte auf Bergen zu erbauen, Jos. 11, 13. Matth. 5, 14. So schon durch die natürliche Lage Festungen, wurden sie es noch mehr durch Mauern mit Türmen, 2 Kön. 9, 17. 2 Chron. 14, 7. 26, 9. Hes. 26, 4. 27, 11. Makk. 13, 33, die Hauptwachttürme an den Ecken und über den Thoren, 2 Sam. 18, 24. 33, Brustwehren, auf denen Schleudermaschinen standen, 2 Chron. 26, 15. Gräben und Zwinger rings herum (s. Bd. I. 123. 315 f.) So war die Stadt vermöge ihrer Festigkeit der natürliche Zufluchtsort für die Bewohner der offenen Orte, Flecken, Dörfer, Gehöfte, Hes. 38, 11. Neh. 11, 25. in ihrer Umgebung; sie war gleichsam diesen als ihren Töchtern, 4 Mos. 21, 25. 32. Jos. 15, 45. Richt. 11, 26. Neh. 11, 25, eine schützende Mutter, 2 Sam. 20, 19. Doch hatte eine solche Mutterstadt hie und da auch wieder Städte, befestigte Plätze zu Töchtern, z. B. Sichem die

Festungen Aruma und Thebez, Richt. 9, 41. 50. Auch in wasserreichen, fruchtbaren Thälern, an frequenten Verkehrswegen entstanden größere Städte, wie Jericho, Sichem, Kapernaum u. s. w. — Ueber den Unterschied zwischen Städten, Märkten, Flecken, Dörfern, der freilich nicht durchaus fest abgegrenzt ist, s. Dorf, Markt. — Die Einschließung in Mauern, welche zum Begriff einer Stadt überall in alten Zeiten wesentlich gehörte, 3 Mos. 25, 29. 31, hatte zur Folge, daß der Raum möglichst gespart wurde. Die Straßen waren also in den Städten, wie noch heutzutag im Morgenland, ziemlich eng (s. Bd. I. 348) und meist ungepflastert, woher die häufige Erwähnung des Kots auf den Gassen, Ps. 18, 43. Erst Herodes Agrippa II. ließ die Straßen Jerusalems mit weißen Steinen pflastern. Doch umschließen die Mauern hie und da große Plätze (Babylon, Ninive), geräumige Höfe innerhalb der meist aus 4 Flügeln bestehenden Häuser (s. Wohnung), auch Gärten. Die Hauptplätze der Stadt (Neh. 8, 16 breite Gassen) waren die Plätze an den Thoren (Weiteres s. unter Thor, Gasse, Markt). Gewisse Gewerbe hatten besondere Straßen oder Stadtviertel inne, Bazars, wie noch heute. So die Bäckerstraße, Jer. 37, 21, vgl. Neh. 3, 32. Ihren Wasserbedarf erhielten die Städte, die kein Quellwasser hatten, teils durch Wasserleitungen, wie Jerusalem, 2 Kön. 20, 20. Jes. 7, 3. 22, 9, vielleicht schon von den Jebusitern eingerichtet, 2 Sam. 5, 8 (s. Dachrinnen), teils durch Cisternen, wie man von solchen noch zahlreiche Ueberreste in den Städten Palästinas, namentlich in Jerusalem findet (s. d.). Die durchschnittliche Bevölkerung einer Stadt Palästinas in älterer Zeit kann man, obwohl nicht mit Sicherheit, nach Richt. 20, 15 auf 3000—4000 Seelen rechnen. Ai, kleiner als Gibeon, hatte wenigstens 12000 Männer und Weiber, Jos. 7, 3. 8, 25. 10, 2. Zur Zeit Salomos und Jesu waren die Städte wohl noch bevölkerter. Das zur Miete wohnen kam auch wohl erst in späterer Zeit vor, Sir. 29, 29 ff.

4) Ueber das städtische Gemeinwesen im israelitischen Altertum ist uns wenig bekannt. Die einzelne Stadtgemeinde tritt in fast republikanischer Selbständigkeit auf durch Beschlüsse von Volksversammlungen oder von Aeltesten handelnd, 1 Sam. 11, 1 ff. Jede Stadt hatte ihre eigene Gerichtsbarkeit und Polizeiverwaltung. An der Spitze derselben standen nach 5 Mos. 16, 18. 19, 12 Aelteste, Richter und Amtleute oder Schreiber (s. d.). Dieselben hatten unter anderm zu sorgen für öffentliche Ordnung und Sicherheit (einzelne Fälle s. 5 Mos. 22, 8. 3 Mos. 14, 33 ff. 2 Mos. 21, 32 ff. 22, 4 f.), die städtischen Finanzen zu verwalten und die Lasten billig zu verteilen, 4 Mos. 24, 5. 1 Sam. 17, 25, für Instandsetzung der Befestigung, Wasserleitungen, Landstraßen u. s. w. besorgt zu sein. Bürgermeister oder Stadtvögte erwähnt 1 Kön. 22, 26. 2 Kön. 23, 8. 2 Chron. 18, 25. 34, 8. Neh. 3, 19. Turmwächter, Thorwächter, 2 Sam. 18, 24 ff. 2 Kön. 9, 17 f. vgl. Jes. 21, 11 f. Jer. 6, 17. Hes. 27, 11. 33, 6, und Nachtwächter, Hohel. 3, 3, kommen schon frühe vor, vgl. Ps. 127, 1. In den römischen Pflanz- und Freistädten, wie in Philippi, Apg. 16, 19 ff., standen als Administrativ- und Justizbeamte an der Spitze der städtischen Regierung 2 Obersten oder Hauptleute, strategoi, Duumviri, Zweimänner genannt, von den Römern den 2 Konsuln Roms nachgebildet; wie letztern die Lictoren, so dienten den Duumvirn, V. 35, die „Stadtdiener" rhabduchoi (Stabträger). In andern griechischen Städten war die Regierung wieder etwas verschieden, z. B. in Thessalonich stand an der Spitze der politarches, Stadtoberste, Apg. 17, 6. 7, in Ephesus der grammateus, Kanzler, Apg. 19, 35 (s. d.). — Stadt, als ein relativ-selbständiges staatliches Gemeinwesen, ein Staat im kleinen steht häufig = Staat, Sprüch. 11, 11. 29, 8. Sir. 10, 3. 16, 5. 40, 19. Matth. 12, 25. —

5) Verschiedene Schicksale der in der Bibel genannten Städte. Viele Städte, von denen die h. Schrift Meldung thut, sind durch göttliche Strafgerichte untergegangen, von den Städten des Thals Siddim, 1 Mos. 14, 2. 19, 24 f. Ps. 9, 7. Jes. 1, 9, und dem alten Babylon, Jes. 13, 19 ff. Jer. 50, 13. 39 ff. u. ö., und Ninive, Nah. 3, 7. Zeph. 2, 13 ff., an, bis zu denen, über die Jesus sein Wehe ausgesprochen, Matth. 11, 21, Chorazin, Bethsaida, Kapernaum und denen er das Strafgericht in der Offenbarung, 2, 5. 3, 3, droht. Wie über das ganze Geschlecht des ersten Städtebauers, wie über die Erbauer des babylonischen Turms, so geht der Tag des Herrn über alle hohen Türme, und über alle festen Mauern, Jes. 2, 15. 25, 2. 26, 5. Jer. 48, 8. Hos. 8, 14, über alle irdische Pracht und Herrlichkeit, über alle menschliche Hoffart, Bosheit und Ungerechtigkeit, Hab. 2, 12, deren Schauplatz und Sammelpunkt vorzugsweise die Städte sind. Was nun insbesondere die Städte Palästinas betrifft, so war das Land voll großer und fester Städte, 4 Mos. 13, 29. 5 Mos. 1, 28. 9, 1. Jos. 10, 2. 24, 13, schon als die Israeliten es eroberten, z. B. Hebron, 4 Mos. 13, 23, Sichem, Lus u. s. w. Manche wurden zwar zerstört von Josua, 6, 24. 11, 11—13, mit Ausnahme der auf den Höhen gelegenen, andere wurden aber auch neu erbaut nach der Einnahme des Landes, in der Richterzeit Lus, Richt. 1, 26, in der Zeit der Königsherrschaft Samaria, 1 Kön. 16, 24, und viele andere erweitert und befestigt, Jos. 19, 50. Richt. 18, 27 ff. 1 Kön. 12, 25. 15, 17. 22. Nachdem zur Zeit Nebukadnezars und der babylonischen Gefangenschaft und wiederum in der ersten Zeit der Makkabäer, 1 Makk. 5, 44. 65. 9, 62, manche Stadt zerstört worden war, wurden dagegen auch während des syrisch-makkabäischen Kriegs, selbst von den Feinden, 1 Makk. 9, 50, besonders aber nach demselben von Simon, 12, 38. 13, 33. 15, 7, viele Städte, besonders Jerusalem, befestigt, auch neue gebaut. Besonders unter römischer Herrschaft wurden durch die baulustigen Könige aus der herodianischen Familie viele Festungen und Städte errichtet, erweitert und verschönert und mit den einer griechischen Stadt wesentlichen Luxusanstalten, Theatern, Gymnasien, Rennbahnen, öffentlichen Bädern u. s. w. versehen, und besonders Galiläa (s. Bd. I. 345 f.) war reich an Städten und Flecken.

6) Namen der Städte. Die Städtenamen sind hergenommen bald von der Lage (einfache: Rama, Ramoth = Höhe; Mizpa = Warte; Geba, Gibea, Gibeon = Hügel; Adoraim = zwei Hügel u. s. w.; zusammengesetzte: mit Abel = Au, En = Quelle, Beer = Brunnen, Emek = Thal, Jos. 18, 21 u. s. w.), bald von Bäumen: Bethphage = Feigenhaus, Produkten, der Fruchtbarkeit der Umgegend und Beschäftigung ihrer Bewohner (Ahelab, Richt. 1, 31 = Fettigkeit, Bethsaida = Fischerhaus, Bethlehem = Brothaus u. s.

w.) bald von der früheren Verehrung irgend eines kanaanitischen Götzen (Astharoth Karnaim, Bethdagon, Jericho = Mondstadt; Baal Hermon). Manche haben ihren Namen schon in uralter Zeit gewechselt, z. B. Hebron, Jos. 14, 15. Richt. 18, 29, Bela, 1 Mos. 14. 2, Jebus, Richt. 19, 10, Dan, Jos. 19, 47. Andere haben von der Zeit der Römerherrschaft an griechische oder römische Namen erhalten, z. B. Sichem, Neapolis jetzt Nablus, Samaria, Sebaste, jetzt Sebustie, bei andern konnte sich der fremde Namen nicht festsetzen und der uralte hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten, wie z. B. Akko, später Ptolemais, jetzt wieder Akko oder Acre heißt, Bethsean, später Scythopolis, jetzt Beisan. Jerusalem vertauschte seinen Namen nur auf kurze Zeit mit dem römischen Aelia Capitolina. — Wo es sich aus dem Zusammenhang versteht, namentlich die Hauptstadt gemeint ist, steht statt des Eigennamens oft bloß die Stadt, z. B. Matth. 21, 17 f. 26, 18. 28, 11. Luk. 19. 41 von Jerusalem. Jerusalem heißt sonst auch die Stadt Gottes, des Herrn Zebaoth, des großen Königs, Ps. 46, 5. 48, 2. 3. 9. 87, 3. 101, 8. Jes. 45, 13. Matth. 4, 35, die heilige Stadt, Dan. 9, 24. Matth. 4, 5. 27, 53. Offenb. 11, 2 hier nicht das neue, sondern das alte, das geistliche Sodom und Egypten, der Hauptsitz des Antichrist (s. II. 173 f.), die geliebte Stadt, das Heerlager der Heiligen (das erneuerte Jerusalem des 1000jährigen Reichs, Offenb. 20, 9).

II. Uneigentlich steht Stadt öfters statt Bewohner der Stadt, Sprüch. 11, 10. Jes. 1, 21. 14, 31. 25, 3. Jer. 4, 29. Hes. 16 2. Sir. 31, 29. Matth. 3, 5. 8, 34. 21, 10. Mark. 1, 33. Apg. 13, 44. 14, 4. 17, 16 u. ö.

III. Im bildlichen Sinn heißt Stadt 1) alles, was Sicherheit, Schutz gewährt, Sprüch. 10, 15. 18, 11. Jer. 1, 18.; 2) insbesondere das Himmelreich a) die streitende Kirche, deren Vorbild Jerusalem ist, Jes. 26, 1. 60, 14, b) der Himmel oder das neue himmlische Jerusalem, das Jerusalem, das droben ist, Gal 4, 26, und von Gott aus dem Himmel herabfahren wird, Offenb. 21, 2. Dies ist die zukünftige, bleibende Stadt, Hebr. 13, 14, die Stadt des lebendigen Gottes, die einen unbeweglichen Grund hat, auf welche schon die Erzväter gewartet haben, Hebr. 11, 10. 16. 12, 22. Offenb. 3, 12, näher beschrieben von Johannes, der sie im Geist geschauet, Offenb. 21, 2—10. 22, 2 f. Bengel: Es gehört ein reiches Maß göttlicher Weisheit dazu, daß man diese Beschreibung der Stadt Gottes nicht gar zu körperlich auslege und doch auch von der Kraft der Worte nicht zu weit abgehe. Nach Oetinger ist das neue Jerusalem der Raum Gottes in der Welt, welcher den Menschensohn in seiner Herrlichkeit und die verklärte Menschheit in sich fasset, in der Mitte stehend zwischen der neuen Erde und dem neuen Himmel, gegen diesen hin nach einer neuen, unbegreiflichen, die irdische Räumlichkeit aufhebenden und verschlingenden Dimension sich erstreckend, daß das Königreich der Himmel damit in Verhältnis kommen kann. Die Solidität der Stadt macht nicht alles aus, sondern aus der Solidität geht die Geisteskraft in alle Weite. Die Geister müssen nach dem Tod dahin aufwachsen. Die neue Richtung der vierten Dimension (der Höhe), macht alle, auch die gemeinsten Dinge neu und von ganz anderer Art. Darüber werden sich die Auserwählten **unaussprechlich** freuen, wenn sie sich in die vierte Dimension erhöht sehen. Außer dieser Stadt, worauf in heil. Schrift aufs letzte alles hinausläuft, wäre Gott nicht unser Gott, Hebr. 11, 16; er wäre dann nur Herr der Heerscharen. Hieraus mögen wir ein wenig besser verstehen, daß wir Gottes Erben und Miterben Christi werden. Hier fasse einen neuen Sinn des geistleiblichen Wesens in der Stadt Gottes — aus Jesu Hohepriestertum, durch welches alles in die Vollkommenheit des Ganzen gebracht wird. Was wäre es für ein Trost, wenn du nach dem Tode in einen Stern kämest? Halte dich daran: Gott schämet sich nicht zu heißen dein Gott: denn er hat dir eine Stadt zubereitet. Lasse dich dazu würdig machen durch Verleugnung der Lust dieser Welt! L.

Stärken. 1) Gott stärkt die Menschen, a) wenn er ihnen leibliche Kräfte oder Mut und Herzhaftigkeit zu ihren Unternehmungen schenkt, wie er den Eglon und Simson stärkte, Richt. 3, 12. 16, 28. vgl. 2 Sam. 22, 33. Jes. 58, 11. b) wenn er sie am inwendigen Menschen kräftigt, Röm. 16, 25. Kol. 1, 11. 1 Thess. 3, 13, indem er sie bewahrt, daß sie nicht von allerlei Wind der Lehre umgetrieben werden, Eph. 4, 14, sie gegen den Satan und gegen Sündenfälle schützt, oder ihnen vom Sündenfall wieder aufhilft, Ps. 37, 24. 145, 14. 18, 36. 119, 28. 117. Jes. 41, 9. 2 Thess. 2, 17. 3, 3. — Er stärkt dem Gottlosen seinen Mutwillen, wenn er aus gerechtem Gericht seine Plane gelingen läßt, Ps. 140, 9. — Vom Messias heißt es: Er wird aber vielen den Bund stärken eine Woche lang, Dan. 9, 27, wörtlich: Er wird den Bund stärken den vielen (den Auserwählten, den treuen Bundesgliedern) eine (Jahres-) Woche. In der messianischen Zeit soll der jetzt verletzte Bund Gottes aufs neue fester und kräftiger geschlossen werden. — Bei unserer Glaubensschwachheit haben wir mit den Jüngern fleißig zu beten: Herr stärke uns den Glauben, Luk. 17, 5.

2) Ein Engel vom Himmel stärkte Jesum in seinen schwersten Kämpfen, wo ihm alle Empfindung seiner Gottessohnschaft verdunkelt war, Luk. 22, 43. Wahrscheinlich sprach er ihm freundlich zu mit Worten aus den Psalmen und Propheten, worin das Leiden Christi und der Ausgang desselben verkündigt ist. Vielleicht zeigte er ihm in einem Gesicht die Herrlichkeit, die auf das Leiden folgte, seinen Eingang in das Allerheiligste des Himmels.

3) Lehrer, Prediger, erleuchtete Kinder Gottes sollen andere ermahnen, aufrichten, ermuntern, trösten, daß sie im Glauben nicht wanken, sondern fest gegründet werden und bleiben, Luk. 22, 32. Hebr. 12, 12. Apg. 14, 22. 15, 32. 41. 18, 23. 1 Thess. 3, 2. Hiob 4, 3. Jes. 35, 3. Sach. 8, 9. 13. Röm. 1, 11. Jak. 5, 8. Offenb. 3, 2. 2 Chron. 35, 2. Esra 5, 2. 5 Mos. 1, 38. Vom Bestärken in der Bosheit, vom Anreizen und Hülfeleisten in schlechten Dingen kommt es vor, Richt. 9, 24. Jerem. 23, 14. Hes. 13, 22. 2 Sam. 3, 6.

4) Sich stärken, wie es von David heißt: Er stärkte sich im Herrn seinem Gott, 1 Sam. 30, 6, bedeutet: er erweckte seinen Glauben durch Gebet und Vorhaltung der göttlichen Verheißungen. — 1 Kön. 20, 22 bezeichnet es getrost sein, guten Mut fassen. — Jes. 10, 31 ist die richtigere Uebersetzung: sie bringen ihre Habe in Sicherheit. — Jes, 47, 12 ist zu übersetzen: ob du dich (deinen Feinden) furchtbar machen mögest. Fr. St.

Stäupen, mit Ruten- oder Geißelhieben einen

züchtigen, Sir. 23, 10. Matth. 21, 35. Mark. 13, 9. Apg. 5, 40 u. ö., überhaupt einen strafen, auch von göttlichen Züchtigungen, Jerem. 2, 19. Weish. 3, 5. 16, 16. Hebr 12, 6, von Staupe, was sowohl das Instrument der Züchtigung (Staupbesen = Rute) als die Züchtigung selbst, Jerem. 30, 14, bedeutet. Weiteres s. unter Strafen. L.

Stall (von stal, stellen, Bewirkungsform von sta, woher auch das latein. stabulum) 1) im eigentlichen Sinn: eine eingeschlossene, verzäunte (was das hebr. urva, latein. praesepe, bedeutet) Stätte zum Aufenthalt für allerlei Vieh, 2 Chron. 3', 28. 2) Bildlich Joh. 10, 16. Unter „diesem Stall" ist der alttestamentliche Gesetzesbund zu verstehen, durch den der Herr wie mit einem Zaun, Jes. 5, 5, das Volk Israel von den Heiden abgesperrt und verwahrt hatte, und der nun abgebrochen werden sollte, Ephes. 2, 14. Der Nachdruck liegt jedoch nicht auf „diesem", sondern auf „Stall"; denn die Heiden sind nicht in einem andern Stall befindlich, sondern als zwar zur Seligkeit vorher versehene, aber doch zerstreute Kinder Gottes zu denken, vgl. 11, 52. Diese muß er her führen, d. h. auch in eine Hürde, einen Stall bringen, in eine sich auch nach außen gestaltende und abschließende Gemeinschaft, Kirche. Doch heißt es nicht: es wird ein Stall werden, sondern eine Herde und ein Hirte. L.

Stamm, vom griech. stamin, latein. statumen, von der Wurzel sta, das Feststehende. I. Im eigentlichen Sinn: der Teil des Baums, der sich gerade aus der Wurzel erhebt und aus dem die Aeste entspringen, von Gewächsen, Hiob 14, 8. Jes. 6, 13. 40, 23 f. Hes. 17, 6. 31, 4. 13. In allen diesen Stellen ist gleichnisweise vom Stamme die Rede, wie denn das Wort auch gewöhnlich

II. in figürlicher Rede gebraucht wird für ein Geschlecht oder eine Familie von Menschen, die einem Baume gleich (daher Stammbaum, s. Geschlecht, Geschlechtsregister) in einem Stammvater wurzelt und sich in Aesten und Zweigen ausbreitet. 1) Aus der Wurzel Jakob oder Israel wuchsen zwölf Stämme hervor (s. Israel I, 1 a. und Zahl B. VII.), die selbst wieder in einer Menge von Aesten und Zweigen, Geschlechtern oder Freundschaften (auch Tausenden genannt) und Vatershäusern (Familiensippschaften) sich entfalteten, 4 Mos. 1, 2. 31, 13. Jos. 7, 14. Richt. 6, 15. 1 Sam. 10, 19. 21. 1 Chron. 23, 11. 24, 6. 2 Chron. 5, 2. Micha 5, 1. Tob. 5 17. An der Spitze eines jeden Stammes stand ein Stammfürst oder Hauptmann, nasi, 2 Mos. 34, 31, 4 Mos. 1, 44. 2, 3 ff. 7, 2 ff. 10, 4 30, 2. 31, 13. 32, 2. 34, 18. 1 Chron. 27, 16 ff. Esra 1, 8, unter denen wieder die Hauptleute oder Obersten über ein Geschlecht und Vaterhaus standen, 2 Mos. 6, 14. 4 Mos. 1, 4. 10, 4. 1 Chron. 5, 15. 24. 7, 2. 7. 8, 6. 29, 6. 2 Chron. 5, 2. Diese Gliederung des Volks Israel nach Stämmen, Geschlechtern und Vaterhäusern (s. Geschlecht) schon vor Moses in Egypten, war auch bei andern Völkern, z. B. Edomiten, 1 Mos. 36, 15 ff., Arabern, 25, 12 ff. 17, 20, vgl. 1 Makk. 12, 31, auch Griechen. Durch Moses wird diese Stammverfassung nicht aufgehoben, vielmehr derselben ein festes, einheitliches Band gegeben im gemeinschaftlichen Gesetz und Gottesdienst. Ueber ihre Lagerordnung in der Wüste, s. Lager. Nach dem Tod Josuas bis zur Zeit der Könige lebten die Stämme nicht nur ziemlich selbstständig neben einander in ihren ihnen durchs Los zugefallenen Erbteilen, sondern die anfängliche brüderliche Einigkeit der Stämme, 4 Mos. 32. Jos. 1, 12 ff., K. 22, erlitt auch in der Richterzeit manchen empfindlichen Riß, Richt. 8, 1 ff. 12, 1 ff. 20, 1 ff. Auch unter Saul und in der ersten Zeit Davids trat das Stammesinteresse hervor und führte endlich selbst zu Bürgerkriegen. Nur kurze Zeit unter David, 2 Sam. 5, 1 ff. Ps. 122, 3 ff., und Salomo, 1 Kön. 8, 1 ff. 65, fand ein wirklich brüderliches Zusammenwohnen der zwölf Stämme statt, deren jeder jedoch noch seinen besondern Stammfürsten hat, 1 Chron. 27, 16. 1. Kön. 4, 7 ff. Im Lauf der Zeit aber ergaben sich nicht nur naturgemäß durch Ausbreitung oder Erlöschen in den Verhältnissen der Geschlechter und Vaterhäuser eines Stamms, sondern auch in den Verhältnissen der Stämme zu einander vielfache Veränderungen. Die durch die Trennung Judas und Benjamins von den andern 10 Stämmen unter Anstiften des auf den Stamm Juda von jeher eifersüchtigen Ephraim aufgehobene Bruderschaft der Stämme, Sach. 11, 14, wurde nicht wiederhergestellt nach der babylonischen Gefangenschaft, da ja nur Leute aus den Stämmen Juda, Benjamin, Levi zurückkehrten, Neh. 11, 4 ff. Doch ist eine Wiederherstellung derselben geweissagt, Jes. 49, 6. 63, 17. Hes. 37, 19 ff. 47, 13 ff. 48, 1 ff. Sach. 9, 1. 10, 13. 10, 6. Matth. 19, 28. Offenb. 7, 5 ff. (Uebergehen des Stamms Dan s. d.) Ueber die Austeilung des Landes Kanaan unter die 12 Stämme (Josef sich ausbreitend in 2 Stämmen, Ephraim und Manasse; Levi ohne Erbteil) und über die Schicksale der einzelnen Stämme s. d. einzelnen Artikel Asser, Benjamin, Dan, Ephraim, Isaschar, Juda, Levi, Manasse, Naphthali, Ruben, Sebulon, Simeon und Kanaan II, 4, b c. 2) Stamm oder Wurzel Isai heißt das von Gott auserwählte Geschlecht des Stammes Juda, aus welchem der Stammvater der neuen Menschheit, Christus, dem Fleisch nach hervorgegangen ist, Jes. 11, 1. 10. L.

Stammelnde, im Reden anstoßende heißen Jes. 32. 4 solche, die bisher nur unzusammenhängend, fehlerhaft, falsch gesprochen haben, weil sie im Irrtum waren. Diese werden nun, erleuchtet vom h. Geist, auch die Wahrheit mit beredtem Munde verkündigen können (s. rein I.). L.

Stand. Ein jeder geizet für sich in seinem Stande, Jes. 56, 11. D. h. vom Größten bis zum Kleinsten, im ganzen Umfange ihrer Genossenschaft suchen alle das Ihre, Jerem. 6, 13. 8, 10, Im Stand guter Werke gefunden werden, Tit. 3, 8. 14, heißt wörtlich: guten Werken vorstehen, sie bei andern fördern und leiten, z. B. das Missionswerk, die Bibelverbreitung. Fr. St.

Stark, Stärke. 1) Von Gott und Christus. Er beweist seine unendliche Majestät und Gewalt in Beschützung und Befreiung seines Volks, sowie in Ueberwindung seiner Feinde, Jos. 22, 22. Hiob 12, 16. Jerem. 20, 11. 50, 34. Offenb. 18, 8. Vor ihm müssen alle Widerstände fallen, alle Feinde und Verfolger zu Schanden werden. Er zerstreut sie mit seinem starken Arm, Ps. 89, 11. 24, 8. Jes. 10, 21. Luk. 11, 22. Von geistiger Stärke und Ueberlegenheit und zugleich von eingreifender Macht, Matth. 3, 11. Der nach mir kommt, sagt Johannes, ist stärker, denn ich. Er hat mehr Geisteskraft und Gewalt, daher kann er eine tiefergehende Bewegung hervorbringen, gewaltiger predigen, die Bösen und Unlauteren besser scheiden, seine Lehre mit Wundern bekräftigen, die Gerichte Gottes ausführen und selbst

den Satan besiegen, vgl. Jes. 11, 2. — Gott heißt die Stärke der Gläubigen, indem sie durch ihn mit Kraft aus der Höhe angethan werden, und auch im Aeußeren seinen Beistand genießen dürfen, 2 Mos. 15, 2. Jes. 12, 2. Ps. 18, 2. 22, 20. 28, 8. 31, 5. 37, 39. 43, 2. 46, 2. 62, 8. 81, 2. 84, 6. 89, 18. Jes. 25, 4. Er giebt den Müden Kraft und Stärke genug den Unvermögenden, Jes. 40, 29. Jerem. 16, 19. Dan. 2, 20. — Bringet her dem Herrn Ehre und Stärke, Ps. 29, 1, d. h. in eurer Anerkennung, in euren Gebeten und Liedern rühmet und verherrlichet seine Stärke, Offenb. 5, 12. 7, 12.

2) Die Engel sind starke Helden, die Gottes Befehle ausrichten, Ps. 103, 20, wie denn ein Engel das große Heer der Assyrer, 185,000 Mann, in einer Nacht niederschlug, 2 Kön. 19, 35. Sie sind den Menschen und allen Kreaturen weit überlegen, 2 Petr. 2, 11. Offenb. 5, 2. Auch Satan heißt ein Riese und Starker, dem aber sein Raub genommen werden soll durch den Stärkeren, der über ihn kommt, Jes. 49, 25. Luk. 11, 21. Mark. 3, 27.

3) Von Menschen a) in Beziehung auf Körperkraft, äußere Macht und Einfluß, 2 Chron. 26, 8. Richt. 5, 21. Hiob 22, 2. Ps. 59, 4. Sprüch. 16, 32. Pred. 9, 11. Jer. 9, 23. 46, 6. Am. 2, 14. Hes. 34, 16. 5 Mos. 28, 32. 1 Sam. 2, 4. Sprüch. 20, 29. Pred. 9, 16. In Sprüch 24, 10 heißt es wörtlich: Sinkt dir der Mut am Tage der Not, so sinkt auch deine Kraft. b) Von geistiger Kräftigkeit und Lebendigkeit, wenn der Glaube auch unter den widrigsten Umständen an Gott und Christo festhält, wie Abraham, Röm. 4, 20, wie jener Hauptmann von Kapernaum, Matth. 8, 10, und das kanaanäische Weib, 15, 28, wenn die Liebe durch keinen Undank und keine Feindseligkeit sich ermüden und auslöschen läßt, Hohel. 8, 6, wenn die Hoffnung unbeweglich bleibt, 1 Petr. 1, 3. Der Grund dazu wird in der Wiedergeburt gelegt. Das dadurch gepflanzte Leben ist aber anfangs noch sehr schwach und gebrechlich, wie das Leben eines neugeborenen Kindes; es bedarf der Stärkung um so mehr, als widrige Umstände leicht die zarte Pflanze ersticken können; man muß daher täglich im Gebet aus Christo und seinem Geiste Lebenskräfte anziehen. Er kann und will nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit die Betenden stark machen an dem inwendigen Menschen, Eph. 3, 16. Je mehr ein Mensch von sich selbst ausgeht und demütig sein eigenes Nichts fühlt, desto mehr kann die Kraft von oben in ihn einfließen, daß er erfährt, was Paulus sagt: wenn ich schwach bin, so bin ich stark, 2 Kor. 12, 10. 1 Tim. 1, 12. Man lernt dann ertragen und überwinden, wie jene leider seltenen Jünglinge (nach dem geistlichen Alter), denen Johannes schreiben konnte: Ihr seid stark (im Herrn, Eph. 6, 10) und das Wort Gottes bleibet bei euch und habt den Bösewicht überwunden, 1 Joh. 2, 14. Ihre Stärke war der dreieinige Gott. Sie wurden mehr und mehr gekräftigt im Glauben und Erkenntnis, Liebe und Hoffnung, sie wuchsen an Willenskraft und Charakterfestigkeit. Dabei waren sie aber nicht über die Ermahnung hinaus: Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark, 1 Kor. 16, 13. Als ein Mittel zum Anziehen göttlicher Kräfte wird das Stillesein und Hoffen (auf Gott) empfohlen, Jes. 30, 15. Ein Beispiel des allmählichen Erstarkens im Geist (durch den Geist Gottes) giebt Johannes der Täufer, Luk. 1, 80, und Jesus, 2, 52.

4) Die Starken, Matth. 9, 12, sind die gesunden, robusten Leute, und die sich einbilden, es zu sein. — Die Starken, Röm. 15, 1, bedeuten die an Erkenntnis Vorgeschrittenen, die in Beziehung auf die Enthaltung von gewissen Speisen freier Denkenden. — In 1 Kor. 4, 10 werden die Korinthier als Starke bezeichnet, nämlich als solche, die ihrer Anmaßung und der Einbildung ihrer Anhänger nach in der Weisheit gewaltige Leute seien.

5) Bisweilen ist es so viel als groß, heftig, anhaltend und weit verbreitet, kräftig, herzhaft und mutig, Matth. 14, 30. Jer. 30, 14. Hebr. 5, 7. 1 Mos. 47, 20. Hebr. 6, 18. 2 Kor. 10, 10. — Du hast meinen Berg (Zion) stark gemacht, befestigt, mein Königreich und mein Glück fest gegründet, Ps. 30, 8. — Israel machte sich stark, als es zum Sterben ging, 1 Mos. 48, 2, d. h. er nahm sich zusammen, raffte sich noch einmal auf, sammelte seine Kräfte zum letztenmal.

6) Die Starken, Pred. 12, 3 s. Alter, Bd. 1. 44.

Fr. St.

Stater, s. v. a. ein Sekel, Tempelsteuer für zwei Personen, Matth. 17, 27, vgl. 2 Mos. 30, 13 (s. Geld). „Das große Wunder im kleinen geschieht um der großen Bedeutung willen. 1) Petrus muß als Fischer dienen, um aus Gottes Kasse zu holen und recht fischergemäß die thatsächliche Lehre zu empfangen, wie diese dem Glauben der Kinder Gottes allezeit offen steht. 2) Kind Gottes im Glauben, der Berge versetzt, gebrauche gerade diese deine Kindesmacht in der Demut des Glaubens zur Unterwerfung unter der Menschen Hände. Du sollst mit deinem Glauben eher Steuerpfennige herbeischaffen, als die Berge draußen unnütz aus dem Weg räumen, lieber zu diesem Zweck ein Wunder wirken, als mit deiner Macht und Freiheit ein Aergernis geben." Stier. L.

Staub, Stäublein. 1) Im eigentlichen Sinn teils von trockener Erde, Thon, Kot, teils von dem feinen Staube, den der Wind hinwegnimmt, 4 Mos. 5, 17. 5 Mos. 9, 21. 2 Mos. 8, 16. Ps. 104, 29. Pred. 3, 20.

2) In verschiedenen Beziehungen wird es als Bild gebraucht a) um das Geringfügige und Leichte einer Sache zu bezeichnen. Siehe die Inseln sind wie ein Stäublein, Jes. 40, 15, wörtlich: er hebt sie wie ein Stäublein auf. Wie die Stäubchen, die im Sonnenschein fliegen, durch einen Hauch weggeblasen werden, so sind die Erdmassen vor unserem Gott. b) Für den in Staub zerfallenden Leichnam, Ps. 30, 10. c) Für das Grab, in welchem der Leib zu Erde wird, Ps. 22, 16. d) Für einen elenden und verächtlichen Zustand, 1 Kön. 16, 2. 1 Sam. 2, 8. Ps. 7, 6. 113, 7. 119, 25. Jes. 47, 1. 52, 2. e) Vom gänzlichen Untergang von Menschen oder Sachen, 2 Chron. 34, 4. Jes. 25, 12. 26, 5. Hes. 26, 4. 2 Sam. 22, 43. Ps. 18, 43. f) Von der menschlichen Schwachheit und Hinfälligkeit, Ps. 103, 14. g) Um eine große Menge zu bezeichnen, 1 Mos. 13, 16. 28, 14. 4 Mos. 23, 10. h) Bei Androhung einer großen Dürre, 5 Mos. 28, 2 ff. Staub auf das Haupt werfen, war, Jos. 7, 8. Klagl. 2, 10. Hes. 27, 30. Offenb. 18, 19, ein Zeichen der Trauer. Außerdem s. Abschütteln, Lecken.

Fr. St.

Stechen. 1) Im eigentlichen Sinn, mit einem spitzigen Werkzeug, z. B. Spieß, 1 Sam. 26, 8. 2 Sam. 2, 23. Joh. 19, 37. Offenb. 1, 7. Sach. 12, 10, Schwert, 2 Sam. 4, 6. Sprüch. 12, 18, einem Dorn, Sprüch. 26, 9, einen verwunden. Ueber das Stechen von Malen in die Haut, 5 Mos. 14, 1 s. Maal.

Von der Schlange wird oft gesagt, sie steche; der Grundtext hat naschach, d. h. beißend zerquetschen, was der Wirklichkeit gemäß ist, Am. 5, 19. 9, 3. In der Stelle 1 Mos. 3, 15 heißt es eigentlich: jener wird dir nach dem Kopfe trachten, du ihm nach der Ferse (nämlich sie zu zerquetschen; den Sinn s. I. 308). Pred. 10, 8, Sinn des Sprichworts: Mancher macht sich große Mühe nicht nur vergeblich, sondern zum eigenen Schaden. Jer. 8, 17 sind unter Schlangen und Basilisken (s. d.) die Chaldäer zu verstehen. 2) Von der Sonne, Ps. 121, 5 f. Jes. 49, 10. Jon. 4, 8. Ueber den Sonnenstich s. Hitze, Krankheit II. 2. 3) Von einer schmerzlich stechenden, selisch-leiblichen Empfindung in den Nieren, Ps. 73, 21 (s. d.). 4) Bildlich wird vom Wein, Sprüch. 23, 32, von der Sünde, Sir. 21, 2, gesagt, sie stechen wie eine Schlange oder Otter; von unvorsichtiger Rede, sie steche, wie ein Schwert, Sprüch. 12, 18. L.

Stecken, s. Stab.

Stehen, 1) sah Stephanus Christum zur Rechten Gottes, Apg. 7, 55, der seit der Himmelfahrt sitzet zur Rechten Gottes, Mark. 16, 19, zur Rechten der Kraft, Matth. 26, 64, und beim Gericht sitzen wird auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, 25, 31. Dem Stephanus stellte er sich im Gesichte dar als aufgestanden, ihm zu helfen und bereit zu kommen, um die Gerichte zu üben, welche er selbst den Hohepriestern, Matth. 26, 64, welche schon Daniel 7, 13 verkündet hatte.

2) Bildlich wird das Wort außer vielen Verbindungen, die sich selbst erklären, gebraucht, insbesondere bei der Vergleichung des christlichen Lebens mit einem Kampf, wo der verwundet Niedersinkende oder Fliehende verloren ist. Da steht und fällt jeder seinem Herrn, Röm. 14, 4; er mag recht handeln oder sich versündigen, so hat darüber nur Christus allein entscheidend zu urteilen. Aber wir stehen nur durch den Glauben, 11, 20; nur durch Glauben sind die Heiden Glieder des Volks Gottes geworden und können nur durch Glauben diesen Vorzug behaupten. Wer sich dünken läßt, zu stehen, sehe zu, daß er nicht falle, 1 Kor. 10, 12; sobald man um seinen guten Zustand weiß, sich darin wohl zu fühlen, sicher zu sein beginnt, ist die Gefahr der Sünde nahe, eben schon in der beginnenden Aufgeblasenheit, Sicherheit, Trägheit. Z.

Stehlen. 1) Im eigentlichen Sinn, sich an fremdem Eigentum vergreifen, einem andern heimlich das Seine nehmen (s. Diebstahl). 2) Bildlich, a) 1 Mos. 31, 20: Jakob stahl zwar nicht, wie Rahel, Labans Götzen (V. 19, Hausgötter, Teraphim, die man um Rat zu fragen pflegte), aber das Herz, hier als Sitz des Verstandes. Daher: er täuschte, überlistete ihn, entzog ihm listiger Weise das Wissen um seine Flucht. Luther: das Herz stehlen heißt so viel, daß man einem allen seinen Rat und Anschlag zu nichte macht, daß er gar kein Hoffen mehr haben kann. Einen etwas verschiedenen Sinn hat der Ausdruck 2 Sam. 15, 6: Absalom stahl das Herz der Männer Israel, d. h. er gewann hinterlistiger Weise die Herzen der Leute, machte sie seinem Vater abwendig, für den er sie vielmehr hätte gewinnen sollen. b) „Gottes Wort stehlen" die falschen Propheten einer dem andern, Jer. 23, 30, sie schmücken sich (wie jetzt noch träge, eitle Prediger) mit fremden Federn, suchen zu glänzen mit dem, was andern gegeben ist (s. Propheten 12), vermengen, als rechte geistliche Falschmünzer und Diebe, ihre Lüge und Scheinweisheit mit der Wahrheit, um jener damit einen guten Schein zu geben. L.

Steig, so viel als Pfad, Gehweg, 1 Mos. 49, 17. Ps. 119, 35 der Pfad der göttlichen Verordnungen. Dagegen Ps. 25, 4 nicht die Gott wohlgefällige Handlungsweise, sondern „die Wege des Heiles, die er den Seinen kund thut, damit sie dieselben betreten; die Wege Gottes für den leidenden Frommen können nach seinem Worte und Wesen nur Wege des Heiles sein; wie auch V. 10 die Wege gemeint sind, die er die Seinen führt, die er mit ihnen geht, und welche alle recht sind", 5 Mos. 32, 4 — also die Führungen Gottes. — Hiob 30, 13 heißt es: „Sie haben meinen Pfad zerrüttet" (Luther: abgebrochen). Klagl. 3, 9: er hat meine Steige verkehret — daß ich nun verkehrten Weg machen muß und nicht zum rechten Ziel kommen kann. M.

Steigern, den Kaufpreis höher ansetzen sollte man, 3 Mos. 25, 16, wenn es noch viele Jahre war bis zum Halljahr (s. d., I. 458) und umgekehrt. Die Reichen in Samaria versündigten sich, Am. 8, 6, indem sie den Epha ringerten und den Sekel steigerten, also durch schlechtes Maß und teuren Preis beim Verkauf des Getreides die Armen doppelt drückten. Z.

Stein, steinig, Steinhaufen. Die Schrift erwähnt ihres Gebrauchs vielfach, zum Bauen von Häusern, Mauern, Altären u. s. w., (ausgezeichnet müssen die Steine am herodianischen Tempel gewesen sein, Mark. 13, 1); zum Pflastern der Straßen und Plätze, 2 Kön. 16, 17; als Marksteine, Denksteine zur Erinnerung an wichtige Ereignisse, 1 Mos. 28, 18, 1 Sam. 4, 1 (Ebenezer = Stein der Hülfe), als Verschließungsmittel von Gräbern, Brunnen, Höhlen, 1 Mos. 29, 2. Jos. 10, 18. 27; als Gewichtsteine, 5 Mos. 25, 13; als Mühlsteine, 2 Mos. 11, 5; geschärft als Schneidewerkzeuge, besonders bei der Beschneidung, 2 Mos. 4, 25. Das vorherrschende Gestein im heil. Lande ist gelblichter oder graulichter Kalkstein, zur sogenannten weißen Juraformation gehörend, oft sehr weich und in Kreide übergehend; im Ostjordanlande, besonders im nördlichen Teile desselben, ist der ungemein harte, eisenfarbige Basalt sehr verbreitet (s. Eisen), aber auch an Sandsteinen fehlt es nicht, welche zu Bauten und andern technischen Zwecken gebraucht wurden. Lavagestein findet sich bei dem Ursprung und in dem obern Thale des Jordans, besonders am östlichen Ufer, Erzeugnis vulkanischer Kräfte, wie der mit ihm zusammen vorkommende Basalt (s. Schwefel). — Stein ist, wie Fels, Bild der Zuverlässigkeit göttlicher Hülfe, 1 Mos. 49, 24 (wörtlich: von dort ist der Hirte und Stein Israels); er ist Bild Christi als des Grund- und Ecksteins seiner Gemeinde, des geistlichen, aus lebendigen Steinen zusammengefügten Hauses, 1 Petri 2, 4—8, vgl. Ps. 102, 15. Zach. 3, 9; aber auch Bild eines harten, unempfänglichen Herzens, Hes. 11, 19. 36, 26, vgl. 2 Kor. 3, 7. Der steinige Boden, Matth. 13, 5 (Lukas: Fels), mit der dünnen Ackerkrume, Bild der vom Evangelium angefaßten Herzen ohne gründliche Buße. — Steinhaufen sind 1) Trümmer zerstörter Städte, Jes. 17, 1. Jerem. 9, 11. 2) Denkmale des Fluchs über getötete Verbrecher, Jos. 7, 26. 8, 29. 2 Sam. 18, 17. Jes. 5, 2, ist wohl richtiger: reinige ihn von Steinen. H.

Steinbock, s. Gemse.

Steinigen, s. Strafen.

Steinschneider, 2 Mos. 28, 11. 21, s. Handwerke, 3.

Stellen. — Von den verschiedenen Redensarten, in welchen dieses Wort vorkommt, sind folgende zu bemerken. Jerem. 5, 26. Ps. 38, 13. 57, 7: „den Leuten stellen", ihnen ein Netz stellen, nachstellen. — Richt. 12, 3: „Sein Leben in seine Hand stellen", d. h. sein Leben wagen. — 2 Kön. 12, 17. 2 Chron. 20, 3: „Sein Angesicht stellen, etwas zu thun", d. h. sich dazu anschicken. — 2 Sam. 22, 34: Gott stellte mich auf eine Höhe, Ps. 40, 3: auf einen Felsen, d. h. aufs Sichere. — 3 Mos. 26, 17: „Ich will mein Angesicht wider euch stellen", mein strafendes, zürnendes Angesicht wider euch wenden, s. Angesicht. — Ps. 89, 26: „Ich will seine Hand in (auf) das Meer stellen", ihm dasselbe zu besitzen und zu beherrschen geben; seine Herrschaft soll gehen von einem Meer bis zum andern. — Ps. 41, 13: „Du stellst mich vor dein Angesicht", machst mich zum Gegenstand deines Schutzes und deiner Fürsorge. — Ps. 90, 8: „Unsere Missethat stellest du vor dich"; Gott übersiehet sie nicht, sondern beleuchtet sie, deckt sie auf und sucht sie heim. — Ps. 50, 21: „Ich will dirs unter Augen stellen"; Gott wird ihnen gleichsam ein genaues Register ihrer Schandthaten vorlegen, welches sie lesen und erkennen müssen, ob sie wollen oder nicht. — Ps 119, 30 „Deine Rechte habe ich vor mich gestellt" zum Ziel und Richtschnur meiner Handlungen. — „Sich stellen" bedeutet öfters so viel als sich betragen und benehmen, eine gewisse Art und Weise, Gewohnheiten, Gebräuche, Sitten annehmen. So sollen sich die Christen, Röm. 12, 2, nicht „dieser Welt gleich stellen", nicht die Gestalt der Welt annehmen, sich nicht in ihr ungöttliches Wesen und Treiben verflechten lassen auch wo es eine schöne und wohlgefällige Außenseite hat; sie sollen sich, 1 Petri 1, 14, nicht stellen „gleichwie vorhin, da sie in Ungewißheit nach den Lüsten lebten"; ein jeder soll, Röm. 15, 2, sich also stellen, daß er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung; Tit. 2, 3: die alten Weiber sollen sich stellen, wie es den Heiligen geziemt. Kr.

Stempfel, ein Werkzeug zum Zerstampfen im Mörser, Sprüch. 27, 22; (s. Grütze, Mörser). L.

Stephanas, ein korinthischer Christ, welcher mit seinem Hause als der Erstling Achaias sich bekehrte, von Paulus persönlich getauft wurde, durch hingebenden Eifer für Pflege der Armen, Kranken, Fremden seinen Glauben bewährte und durch seinen Besuch in Ephesus Paulum erfreute, 1 Kor. 1, 16. 16, 15, 17. W.

Stephanus, einer der sieben Almosenpfleger, an deren Spitze er gestellt ist, Apg. 6, 5 ff., ein griechisch gebildeter Jude, ein Mann voll Glaubens und heil. Geistes, voll Gnade und Kraft, V. 8 (griech.), welche sich eben so sehr in seinen großen Zeichen und Thaten erwies, von denen alles Volk Zeuge war, als in der Weisheit und dem Geiste, womit er gegen alle Rede- und Disputierkünste der Meister von verschiedenen philosophischen Sekten, die sich an ihm versuchten, siegreich blieb. Da sie seine geistige Ueberlegenheit nicht leugnen konnten, suchten ihn seine eifersüchtigen Gegner durch eine falsche Anklage zu stürzen. In welchem Sinn Stephanus die bevorstehende Zerstörung des Tempels geweissagt habe, geht aus der Rede Jesu, Joh. 2, 19, hervor, aus welcher dieselbe Anklage wegen Verachtung des Tempels und Gesetzes und eben damit wegen Gotteslästerung gezogen worden ist; nicht daß Jesus, sondern daß die Juden durch ihren beharrlichen Widerstand gegen das Heil die Auflösung des bisherigen Bundesverhältnisses mit Gott, die Zerstörung des Heiligtums, die Bildung einer neuen Gemeinde aus den Heiden herbeiführen werden. Das ist daher auch der Grundgedanke der Rede, Kap. 7, welche Stephanus in der Mitte des hohen Rats hielt, nicht wie ein Angeklagter, sondern wie ein Richter unter ihnen stehend, mit Engelsklarheit im Angesicht: — daß nicht er, sondern sie Verräter Moses, des Gesetzes und Gottes seien, — nur daß er diesen Vorwurf nicht sogleich mit unverhüllten Worten ausspricht, mit welchen er keinen Augenblick Gehör gefunden hätte, sondern in der Geschichte des Volks, als in einem Spiegelbild, das sie nur zu gut verstanden, seinen Richtern ihr Verhalten gegen Jesus zeigt. Sie nennen sich Abrahams Kinder, sie wohnen in dem ihm verheißenen Lande, der Gott, der Abraham erschien, hat sich ihnen noch herrlicher geoffenbart, aber Abrahams Glaube ist ihnen fremd. Wie Josef, aus Neid von seinen Brüdern verkauft, ein Herr und König von Egypten geworden ist: so ist auch Jesus von seinen Volksgenossen verstoßen worden und wird ein Erretter der Heiden, aber auch seiner Brüder nach dem Fleisch, wenn sie nach schwerer geistiger und leiblicher Not ihn bußgläubig erkennen. Wie Mose, seinem Volk zum Erretter bestimmt, von ihm schnöde zurückgewiesen wurde, so auch der von ihm verheißene größere Prophet. Wie Aaron sich dazu hergab, dem egyptisch gesinnten Volk ein Götterbild zu machen, so ist es jetzt das hohepriesterliche Amt, welches sich an die Spitze der Feinde Jesu gestellt hat. In dem Augenblick, da der Gottesdienst durch die Erbauung des Tempels eine festere Haltung bekam, ist diese neue Gnade durch die äußerliche Richtung des Volks in Irrtum verkehrt worden. So ist die ganze Geschichte des Volks ein immerwährendes Hervortreten desselben widerspenstigen Sinnes, welcher auch durch die schwere Züchtigung in der babylonischen Gefangenschaft nicht gebrochen worden ist.

Nachdem Stephanus mit sichtbarer Befriedigung bei den wunderbaren Führungen Gottes in der Vergangenheit lange verweilt hat, aus welchen immer neue Schlaglichter in die Zustände der Gegenwart fallen, so wird er plötzlich durch die Regungen der Ungeduld und des Zornes in den Angesichtern seiner Richter oder durch ihr unterbrechendes Geschrei zu der schnellen Wendung getrieben, in welcher er mit seiner ernsten Bußpredigt unmittelbar auf die Herzen seiner Hörer eindringt. Wie dabei in ihnen die satanische Wut, so nahm in ihm die Kraft und Erleuchtung des heil. Geistes in dem Grade zu, daß er mit eröffnetem innerem Auge die Herrlichkeit Gottes und in ihr den Sohn Gottes persönlich sah. Das Bekenntnis dieses herrlichen Geistesblicks brachte die Erbitterung seiner Gegner auf den höchsten Gipfel, und ohne weiteren Gerichtsbeschluß, mit Verletzung aller Rechtsformen, wurde die Steinigung an ihm vollzogen, an welcher Saulus besonders eifrigen, wenn gleich nur mittelbaren Anteil nahm. Mit dem letzten und ersten von den sieben Worten des gekreuzigten Jesu im Munde erlag Stephanus als der erste Märtyrer, ohne die Bitterkeit des Todes zu schmecken. Der Eindruck seines Todes war so mächtig, daß niemand seine feierliche Bestattung zu hindern wagte, obgleich die Wut seiner Feinde, durch sein Blut nur noch mehr gereizt, in eine allgemeine Verfolgung ausbrach, welche indessen nur die viel weitere Ausbreitung und fortgesetzte Entwicklung

der von Stephanus gelegten Keime der Wahrheit zur Folge hatte, 8, 1. 4. 11, 19. W.

Sterbedrüse, s. Krankheit II. 1. a.

Sterben. Tod. 1) Das Sterben, die mehr oder weniger gewaltsame Zerreißung des Bandes zwischen Leib und Seele, ist dem Menschen nicht natürlich sonst hätte er kein so tiefes Grauen davor; nicht ursprünglich von Gott verordnet, der ja das selbständige Leben und ein Liebhaber des Lebens heißt, Ps. 30, 6. Es folgt nicht von selbst aus der Natur eines endlichen, in Zeit und Raum sich entwickelnden Geschöpfes; vielmehr ist es ohne Widerspruch denkbar, daß ein solches allmählich in höhere Zustände übergehen könnte. Hätte der Mensch nicht durch die Sünde von der Lebensquelle sich losgerissen, so wäre er ohne Tod auf dem Wege einer sanften Verwandlung aus dem Stand der Unschuld in den Stand der Herrlichkeit versetzt worden, wie einst die bei der Wiederkunft Christi lebenden Glaubigen, 1 Kor. 15, 51. 1 Thess. 4, 15. Der Tod ist Sold und Strafe der Sünde, Röm. 6, 23. 1 Mos. 2, 17. Mit dem Abfall von Gott drang der Todeskeim in die menschliche Natur ein, wie es in der Drohung Gottes hieß: du sollst des Todes sterben, d. h. der Tod soll an dir Macht haben und dich nach und nach wie ein verborgenes Gift aufreiben, und zwar steht das Maß seines Eindringens und Herrschens im Verhältnis zu der sich entwickelnden Macht der Sünde und Schuld. Das Sterben der Kinder ist etwas anderes, als das Sterben der Erwachsenen, das der Gerechten und Glaubigen etwas anderes als das der Ungerechten und Unglaubigen. Zwar ist, Röm. 8, 10, auch bei den geistlich gesinnten Menschen ihr Leib um der Sünde willen sterblich und tot, der Geist aber ist das Leben um der Gerechtigkeit willen, also gegen die Todeseinflüsse geschützt. Wo die Sünde vergeben ist, da verliert der Tod seinen Stachel, 1 Kor. 15, 55; wo Christus das innere Leben geworden, da wird der Tod sogar zum Gewinn, Phil. 1, 21, denn mit dem Tode schließt sich für den Glaubigen die Pforte des Leidens, das körperliche Organ wird abgelegt und aufgelöst, in welches das Sündengift so tief eingedrungen ist, daß auf anderem Wege keine völlige Reinigung möglich wäre, gleichwie die irdenen Gefäße einst zerbrochen werden mußten, welche durch die Berührung eines Unreinen verunreinigt waren, 3 Mos. 15, 12. Bei der befreiten Seele wird dann die Reinigung durch das Blut des ewigen Hohepriesters vollendet, 1 Joh. 1, 7. Offenb. 7, 14. Der Gerechte, der in dem Herrn stirbt, legt sein Pilgerkleid ab, das ihm mit der Zeit immer beschwerlicher wurde, 2 Kor. 5, 4; er verläßt die zerbrechliche, hinfällige Hütte, das Wanderzelt, das jeder Sturm umwerfen kann, 2 Kor. 1, 5; er bricht auf wie ein Wanderer von seiner Nachtherberge, oder wie ein Schiffer, wenn man die Anker lichtet und es der Heimat zugeht, Phil. 1, 23; er entschläft, wenn er seinen Lauf vollendet hat, in der Hoffnung fröhlichen Erwachens, Joh. 11, 11. Die Seele vertauscht das irdische Haus, das sie bewohnt hatte, mit einem Bau von Gott erbauet, mit einem Haus, das nicht mit Händen gemacht ist, das vom Himmel ist, 2 Kor. 5, 1. 2, und erwartet in einem schon wonnesamen, herrlichen Zustand die Wiederherstellung des ganzen Menschen, die Vollendung mit der Auferstehung des Leibes. Christus hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10. Joh. 5, 24. 11, 25. Röm. 8, 35. Für den Unbußfertigen und Unglaubigen ist dagegen der Tod der König der Schrecken, Hiob. 18, 14, das Erschrecklichste, was man denken kann, denn er ist die dunkle Pforte, wodurch er dem heiligen Richter und seinem Verdammungsurteil entgegengeht. Nach Hebr. 2, 15 ist es wahrscheinlich, daß der Satan beim Tode der Unglaubigen noch eine besondere Gewalt hat, wodurch das Sterben und was auf den Tod folgt, dunkler, banger und schrecklicher wird, vergl. Offenb. 2, 11. Die Seele des reichen Mannes, der sein Teil in dieser Welt suchte, ist im Hades, am Ort der Qual, wo er Pein leidet in der Flamme, Luk. 16. Vor vielem übrigens, was den Zustand nach dem Tode betrifft, ist ein heiliger Vorhang, den keine eitle Wißbegierde soll wegzurücken versuchen. Die Schrift redet nur von zwei Hauptzuständen nach dem Tode; indessen scheint es, wie Roos sagt, die Natur der Sache bringe es mit sich, daß einer gerechten Seele, wenn sie aus dem engen Haus ihres irdischen Leibes und aus einer Welt, wo man irdisch denkt und redet, Joh. 3, 31, ausgegangen ist, eine Zeit werde gegeben werden, sich zu besinnen und zu dem Anziehen des herrlichen weißen Priesterrocks tüchtig zu werden, ehe sie in den Tempel Gottes eingehen und daselbst in den priesterlichen Dienst eintreten kann.

2) Häufig bezeichnet der Tod nicht sowohl ein einzelnes Faktum, sondern einen Zustand, nämlich den Zustand des dem Gericht verfallenen Menschen, der sich schon vor dem eigentlichen Sterben, sowohl im Leiblichen, in dem, von Lüsten und Leiden beherrschten Sünden- und Todesleibe offenbart, teils im Geistigen, in dem, was man oft den geistlichen Tod nennt, wobei eben das Heil dem Menschen ferne ist. Besonders häufig findet sich das in den johanneischen Reden Jesu, 5, 24. 8, 51. 52, bei Johannes selbst in seinen Briefen, 1. 3, 14. 5, 16 f., und bei Paulus, 2 Tim. 1, 10. Der Tod ist nicht eine Vernichtung des Subjektes, sondern er nimmt demselben nur dasjenige, wodurch ihm das Leben ein Gut ist; während die Erlösung in Christo, indem sie vom Gerichtsverhängnis des Todes befreit, dem Empfang des Lebens in seinem Vollbegriff als Heils-Gut Raum macht, Röm. 5, 12 ff. Hiebei ist die Aufhebung des leiblichen Todes bald mit inbegriffen, wie 1 Kor. 15, 26, wo von der Schlußverwirklichung des Heils die Rede ist, bald ist dem leiblichen Tod nur sein Gerichtsstachel genommen, wie Joh. 11, 25 ff., den er dagegen für die Gottlosen, Joh. 8, 21. 24, behalten muß, s. Tod.

3) Der ewige Tod oder der andere Tod ist der Zustand der Angst und Traurigkeit, wobei der Mensch von Gott und seinem Lichte in der unseligen Ewigkeit für immer geschieden ist. Er schmachtet ohne Trost, ohne Erquickung, ohne Hoffnung und ist voll Unruhe, Pein, Marter und Schmerzen. Man kann den Anfang dieses Zustandes mit dem Herumirren in einem finstern Wald oder mit dem Lebendigbegrabenwerden vergleichen. Vergl. Mark. 9, 44. Offenb. 14, 11. 22, 15. Unter Tod und Hölle, Offenb. 20, 13, sind verschiedene Gefängnisse und Oerter im Hades zu verstehen, die bis zum jüngsten Tag dauern.

4) Oft ist auch bildlich von einem geistigen Absterben der Sünde, dem Gesetz, den Satzungen der Welt die Rede, Röm. 6, 7. Kol. 3, 3. 2, 20. 1 Petri 2, 24, wobei aber immer die Gemeinschaft mit dem Tode Christi, der vor Allem einen gerichtlichen

Charakter hatte, hervorgehoben ist. Es ist daher darunter zu verstehen der vermöge dieser Gemeinschaft rechtlich aufgehobene Zusammenhang, über dem der Glaube hält, indem er der Sünde und dem Gesetz weder ein verpflichtendes noch verdammendes Recht mehr einräumt. Fr. St.

Stern, althochd. sterre, vom griech. aster, kommt von einer Wurzel her, die den blitzenden, flimmernden Glanz ausdrückt, wie das hebr. kochaf, das blitzend Glänzende.

I. Am vierten Schöpfungstag, 1 Mos. 1, 14 19, vergl. Hiob 9, 9. Ps. 8, 4, setzte Gott die Sterne an die Veste des Himmels, daß sie scheinen sollten auf Erden, daß sie ferner den Tag und die Nacht mitregieren, Ps. 136, 9, und auch in ihrem Teile Zeichen und Zeiten, Tage und Jahre geben sollten, daß sie endlich scheiden sollten Licht und Finsternis. Diese dreifache Bestimmung teilten die Sterne mit Sonne und Mond. Nicht nur um das Auge der Menschen durch ihr nächtliches Gefunkel zu erfreuen, Sir. 43, 9, Jerem. 31, 35, ihnen die Herrschermacht und Herrlichkeit Gottes zu erzählen, Ps. 8, 2. 4. 10. 19, 1 ff. 148, 3. Hiob 9, 7. 22, 12. Bar. 3, 34. 6, 59, hat Gott sie erschaffen; sie sollen den Menschen auch eine Ahnung geben von einer über unsere irdische Zeitrechnung noch weit hinausliegenden Zeitrechnung nach Epochen des Reiches Gottes (moâdim, erfüllte Zeiten, Bd. I. 272) und nach Aeonen, und können, wie z. B. bei der Geburt Christi, dem Grenzpunkt von 2 Aeonen, auch Zeichen geben, vermöge der Harmonie, die Gott zwischen der Natur und der Welt der Freiheit geordnet hat*), Matth. 2, 2 ff. Endlich dienten sie, um in weltumfassenderer Weise, wie das in ihrem beschränkten Gebiet die Sonne thut, zu scheiden zwischen Licht und Finsternis, Tag und Nacht. Zunächst gilt das von den natürlichen Gegensätzen; da diese aber nicht nur Bilder, sondern auch reale Wohnstätten für die geistigen Gegensätze sind, Ps. 104, 2. 1 Tim. 6, 16. Jud. 6. 2 Petr. 2, 4. Apg. 26, 18, s. Licht, Finsternis, so rechtfertigt sich, was Delitzsch sagt: „Gott ist der Herr der Heerscharen; die gesamte Sternenwelt ist sein Kriegsheer, das er in den Kampf gegen die Finsternis führt. Die Sternenwelt ist in diesen Kampf verflochten, und auf der Erde, welcher sie ihr bedeutsames, vielsagendes Licht zukehren, im Gebiet der Menschheit kommt er zur Entscheidung.“ Doch „die Sache von Sonne, Mond und Sternen ist uns vorbehalten erst dort zu verstehen. Hier haben wir an der Menschwerdung Jesu genug; die übrigen Gedanken könnten uns Schaden bringen“, wie Oetinger (unter Firmament, Philosophie, Sterne in s. bibl. Wörterb.) weislich warnt. Auch die Vermutung, daß die Sterne die seligen Wohnungen der Engel seien (Kurz, Bibel und Astronomie), hat in Hiob 38, 7, nicht hinreichenden Bibelgrund. Bedeutsam ist, daß die Sterne erst als nach der Erde, am 4ten Schöpfungstag und zu ihrem Dienst geschaffen erscheinen; es werden dadurch 1) dem Gestirndienste gegenüber die Sterne bezeichnet als in der Reihe der Kreaturen nicht obenan zu stellende, viel weniger zu vergötternde Wesen; 2) wird dadurch angedeutet die hohe, die Sternenwelt noch überragende ursprüngliche Würde und Bestimmung der Erde, auf welcher der Sohn Gottes Mensch ward, entsprechend der die Engel überragenden ursprünglichen Bestimmung des Menschen, vgl. Hebr. 2, 16 f. I. 269 f.

II. Zahl und Namen der Sterne. Der Herr zählet die Sterne und nennet sie alle mit Namen, Ps. 147, 4. Jes. 40, 26. Er heißt die Menschen ihre Augen in die Höhe heben, damit sie daran erkennen sein Vermögen und seine starke Kraft. Abraham, Isaak und Jakob sollten, 1 Mos. 15, 5. 22, 17. 26, 4 vergl., 2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 1. 10. 10, 22. 28, 62. Nehem. 9, 23. Hebr. 11, 12. Sir. 44, 23, ihren Glauben stärken durch ihren Anblick, sie zu weissagenden Sinnbildern der unzählbaren Menge ihrer Nachkommen nehmen (die Menge der Sterne öfters sprichwörtlich für etwas Unzählbares, Jerem. 33, 22, Nah. 3, 16). Aber nicht nur ihre unzählbare Menge, sondern auch ihr Glanz, 1 Mos. 37, 9. 4 Mos. 24, 17. 1 Kor. 15, 40 f., ihr hoher Stand und regelmäßiger Lauf, Richt. 5, 20, Jes. 14, 13. Ob. 4. Weish. 7, 19, Auf- und Untergang lenkte schon frühzeitig die Aufmerksamkeit der Menschen auf sie, besonders achteten auf letzteren die Schiffer und Ackerbauer. Daher gelangte in dem Schiffahrt treibenden Babylon, in dem Ackerbau treibenden Egypten die Sternkunde (wie wir namentlich in uralten egyptischen Denkmälern sehen) schon frühe auf eine verhältnismäßig hohe Stufe. Ueberdies war die Beobachtung der Gestirne im Morgenland begünstigt, teils durch die lange Zeit hindurch heiteren Nächte, teils, besonders in Babylon, durch die weithin sich ausdehnenden Ebenen. Von den damals schon mit besonderer Aufmerksamkeit beobachteten und mit Namen bezeichneten Sternbildern werden in der heil. Schrift, besonders im Buch Hiob folgende erwähnt:

1) Der Wagen, Hiob 9, 9, Luth. Wagen, der große Bär, hebr. asch, ajisch, d. h. die Bahre, wie er auch bei den Arabern heißt. Seine 3 Kinder, Hiob 38, 32, sind die drei Schwanzsterne (s. Kind 10), von den Arabern Töchter der Totenbahre genannt, die Leidtragenden, die der Bahre vorangehen.

2) Der Orion, Hiob 9, 9. 38, 31. Am. 5 8, hebr. kesil, Held oder Gottloser, auch nefila, Riese genannt, ein Gestirn, das man sich als einen zur Strafe am Himmel angefesselten riesenmäßigen Himmelsstürmer (Nimrod?) dachte. In der Mehrheit steht es Jes. 13, 10, entweder wegen der Mehrheit schöner Sterne, welche dieses Sternbild enthält, oder um mehrere diesem ähnliche Sternbilder zu bezeichnen.

3) Die Glucke oder das Siebengestirn, Hiob 9, 9. 38, 31. Am. 5, 8 hebr. kimâ, d. h das Bündel, griech. die Plejaden, im Nacken des Stiers am östlichen Himmel.

4) Der Drache, nachasch, bariach, wörtlich: die flüchtige Schlange, Hiob 26, 13, ein Sternbild, das sich zwischen dem großen und kleinen Bären hinzieht. Vielleicht ist 3, 8 dasselbe Sternbild unter dem Leviathan zu verstehen, und man erinnert hier an eine indische Sage, nach welcher die Verfinsterung der Sonne und des Mondes durch eine Schlange bewirkt werde, die von Zauberern aufgeregt und wieder gebannt werden kann. Andere verstehen unter der „flüchtigen Schlange“ den Regenbogen.

5) Die Zwillinge, Dioskuroi, am Rand der

*) Kurz, Astronomie und Bibel, S. 261: Der Lauf der Naturzeiten und der Geistes-Gnaden-Zeiten ist stets ein paralleler. Wenn wir auch auf eine continuirlich klare Anschauung der Harmonie der Entwicklung verzichten müssen, so tritt sie gerade auf ihren Höhepunkten so klar hervor, daß sie auch dann für uns erkennbar ist, wenn wir anders sehen wollen. Darin liegt die höchste Bedeutung des Worts: sie sollen zu Zeichen sein für die bestimmten Zeiten. Als die Zeit erfüllet war und das Heil der Welt ins Fleisch geboren wurde, da glänzte auch sein Stern am Himmel und führte die Weisen aus dem Morgenland zu seiner Krippe.

Milchstraße (als Schiffszeichen Apg. 28, 11 genannt) ein Sternbild des

6) Tierkreises, der vielleicht 2 Kön. 23, 5 und Hiob 38, 32 vorkommt, denn massaloth, was Luther dort Planeten, und massaroth, was er hier Morgenstern übersetzt, bedeutet s. v. a. Wohnungen, Herbergen, nach Einigen die Zeichen des Tierkreises, die bei den Arabern „Kreis der Paläste“ hießen, weil man den Tierkreis sich als 12 Paläste oder Lichtwohnungen dachte, in denen die Sonne verweile. Neuere halten wenigstens, mit Luther, die massaloth für Planeten, als Gegenstand des babylonischen Kultus, während von einem Kultus des Tierkreises in Babel nichts bekannt ist. Einen Unterschied von Fixsternen, Planeten und Kometen kennt das alte Testament noch nicht, denn 1 Mos. 1, 16, ist ohne Unterschied von allen Sternen nicht bloß, wie einige wollen, von den Planeten zu verstehen. Erst Judä 13 sind Planeten oder Kometen, Irrsterne erwähnt, als Bild von Irrlehrern. Der einzige namentlich angeführte Planet ist der Morgenstern (s. d.), die Venus, helal, d. i. Glanzstern, auch Sohn der Morgenröte genannt, Hiob 38, 7. Jes. 14, 12. Sir. 50, 6. 2 Petr. 1, 19. Offenb. 2, 28. 22, 16. Die Sterne der südlichen Halbkugel heißen Hiob 9, 9 nach dem Grundtext: die verborgenen Kammern im Mittag. —

III. Die Sterne als Gegenstand der Verehrung und Sterndeutung. Sowohl der wirklich oder vermeintlich wohlthätige oder nachteilige Einfluß der Gestirne, als ihr Glanz und die Regelmäßigkeit ihres Laufs trug sehr frühzeitig (daher Warnungen im Gesetz, 5 Mos. 4, 19. 17, 3), dazu bei, die Gestirne als göttliche Wesen zu verehren, besonders in den Ländern, wo Schifffahrt und Ackerbau ohnehin die Aufmerksamkeit auf die Sterne lenkte, bei Babyloniern, Phöniciern, Egyptern. Nicht nur Sonne, Mond und die fünf Planeten (in Babylon soll Jupiter = Gad als Glücksgott, Meni = Venus als Glücksgöttin, Jes. 65, 11; ferner Nebo = Merkur, Mars = Nergal, Saturn = Moloch verehrt worden sein), sondern auch einzelne Sternbilder wurden als Gottheiten verehrt. Dieser Gestirndienst wurde schon von den Königen Israels, 2 Kön. 17, 16, in der größesten Ausdehnung aber von König Manasse in Juda, 2 Kön. 21, 3. vgl. 23, 5, 12. 2 Chr. 33, 3. Jerm. 19, 13. Zeph. 1, 5, getrieben. Ueber „Stern eures Gottes“, Am. 5, 25, „Gestirn eures Gottes“, Apg. 7, 43, vgl. Chiun. — Auf die Meinung von dem wohlthätigen oder nachteiligen Einfluß der Gestirne auf die Menschen gründet sich auch die Sterndeutekunst, Astrologie, Jes. 47 13, Sternkucker, Meister oder besser: Teiler des Himmelslaufs, weil sie den Himmel in 12 Abschnitte, Felder, sogenannte Stundenhäuser einteilten, jedes zu 30°. (Dan. 1, 10. 2, 2. 10, u. ö. bedeudet chartummim, was Luther durch Sternseher übersetzt, heilige Schreiber. Was dagegen Luther durch Wahrsager übersetzt, gazerin, = Bestimmer (des Schicksals), Dan. 2, 27, 4 4. 5. 7, 11, sind die Sterndeuter). Diese Kunst giebt vor, nach dem Stand der Gestirne in der Geburtsstunde die hauptsächlichsten Lebensschicksale eines Menschen vorausberechnen zu können (Horoscop, Nativität stellen), und macht einen Unterschied zwischen guten und bösen Tagen und Stunden, 5 Mos. 18, 10. Hiob 3, 3. Gal. 4, 10. Namentlich deuteten nach dem Glauben der Sterndeuter die Planeten (die man Herrn oder Vorsteher, Decane der 12 Tierkreisbilder und 36 Decurien des Himmels nannte) durch ihren Aufgang und Untergang, eigentümliche Farbe, Constellation, sowohl auf Naturerscheinungen, Witterung, Sturm, Hitze Regen u. s. w. als auch auf außerordentliche Begebenheiten, Geburt und Tod ausgezeichneter Menschen u. s. w. hin. Daß aber diesem in Aberglauben, Jer. 10, 2, verkehrten Glauben ein Fünklein Wahrheit*) zu Grund liegt, sehen wir an dem Stern der Weisen, nach Keplers Vermutung eine Konjunktion der Planeten Jupiter, Saturn und Mars im Zeichen der Fische, zu dem sich noch ein fixsternartiger Körper nahe am östlichen Fuß des Schlangentreters gesellte, eine Konjunktion, die nach seiner Berechnung im Jahr 747/48 nach Erbauung Roms statt hatte, und den jüdischen Gelehrten zufolge auch einst den Auszug der Israeliten aus Egypten vorbedeutet haben soll. Wie man sich nun eine reale, wechselseitige Beziehung zwischen Sternen und Fürsten oder andern ausgezeichneten Persönlichkeiten, Richt. 5, 20, dachte, so erscheinen

IV. die Sterne auch oft als Sinnbilder 1) von Mächten, hervorragenden Persönlichkeiten in Staat und Kirche. Wie die Sterne das Leben des Menschen regeln und mit ihrem milden Glanze die Welt erleuchten, so sollten Könige und Lehrer, Leiter und Lichter sein für die Völker. Dies ist wohl der Grund dieser sinnbildlichen Bezeichnung, vgl. Dan. 12, 3. Hiob 25, 5. Weish. 7. 29. Schon in Josefs Traum 1 Mos. 37, sind durch Sterne Personen versinnbildlicht; in Bileams Weissagung, 1 Mos. 24, 17 wird durch einen Stern die Person des Messias bezeichnet. Heißt sich ja Christus selbst den hellen Morgenstern s. d. Dan. 8. 10 sind die vom kleinen Horn zertretenen Sterne ohne Zweifel diejenigen in Israel, welche unter Antiochus Epiphanes um des Glaubens willen den Märtyrertod erlitten, 1 Makk. 1, 63 ff. Die Glaubigen in Israel waren damals das Heerlager Gottes. Offenb. 1, 16. 20. 2, 1. 3, 1 sind die Sterne sinnbildlicher Ausdruck für die Engel der 7 Gemeinden. Wie die Schlange schon im ersten Vorbild des Antichrists, jenem Antiochus ihr Absehen vornehmlich auf die Sterne, die Lichtträger der Gemeinde des Alten Bundes gerichtet hatte, sie zu zertreten, so auch auf die Sterne der neutestamentlichen Kirche, Offenb. 12, 4, die er zu fällen sucht durch falsche Lehre und irdischen Sinn, um sie zu seinen Zwecken zu mißbrauchen. Der Stern Wermut, der vom Himmel ins Wasser fällt, Offenb. 8, 10, ist nach Bengel der Ketzer Arius, durch den große Verbitterung, Verfälschung der Lehre und sittliches Verderben in der Kirche veranlaßt und

---

*) J. Fr. v. Meyer, Grundlinien der Astrologie der Alten in Bl. f. höh. Wahrh. II. sagt: Aus der naturgemäßen Beobachtung der kosmischen Einflüsse hat sich allmählich eine Lügenkunst nebenaus gebildet, welche in die Regionen der Furcht und Begierde geschwärmt ist, die Welt verfinstert und geblendet und als eine geldschneidende Gaunerei den Namen ihrer Wissenschaft mit Schimpf belegt hat. Schon bei den Heiden wurde der Namen eines Astrologen endlich zum Gespötte, und gleichwohl schämten sich viele Unwissende und Halbsichtige in der Christenheit nicht, ihn mit gleicher Gefahr sich zuzueignen. Von Anfang war es nicht also. Jedenfalls reduziert sich der Einfluß der Gestirne wegen der vielen kosmischen Gegenwirkungen, vor allem aber wegen der das Elementarische und Astralische weit überwiegenden Macht des freien Willens und Kraft des christlichen Glaubens auf ein Geringstes. Gesetzt auch, man wüßte die Influenzen der Gestirne, nicht nur die mechanischen, sondern auch die höheren, magnetähnlichen, in den Gegensätzen der Sympathie und Antipathie sich bewegenden, so gehen doch eben jene unbekannten Gegenwirkungen aus dem Reich der Natur und der Freiheit, abgesehen von dem unerforschlichen Willen Gottes, der in jede Art des Sterneneinflusses verändernd eingreifen kann, über alle Berechnung hinaus.

dem Mahommed den Weg gebahnt wurde. „Wie vielen Schriften spürt man an ihrem Ton, den sie führen, noch das eingedrungene Wermutswasser an. — Nur mit Einfältigkeit auf Christum bringt man sich durch gegen die 7fältige Schalkheit des alten Drachen" — Worte, die heute mehr als je zu beachten sind!

2) Verfinsterung der Sterne ist überhaupt Bild von Unglück, Jes. 13, 10 ff. Uebrigens sind häufig große Strafgerichte über die Menschen wirklich mit großen Naturereignissen verbunden, Hes. 32, 7. Joel 2, 10. 3, 20. Hagg. 2, 7. 22, vgl. 2 Mos. 10, 22, und besonders das letzte Weltgericht wird von solchen begleitet sein, Jes. 34, 4. Matth. 24, 29. Luk. 21, 25. Hebr. 12, 26 f. 2 Petr. 3, 10 ff. Offenb. 6, 13 ff. 8, 12. Das Fallen der Sterne vom Himmel ist wohl nicht sinnbildlich zu verstehen, sondern — ein wirkliches Verschwinden derselben (sehen wir ja gleichsam ein schwaches Vorspiel davon in sternenhellen Nächten an den vom Himmel fallenden Asteroiden, Sternschnuppen). Aber nicht, um ins Nichts zurückzukehren, sondern um im Läuterungsfeuer, Hiob 25, 5, gereinigt, am neuen Himmel zu glänzen, 2 Petr. 3, 13. Offenb. 21, 1. Jes. 65, 17. 66, 22, herrlich verklärt durch das Licht, das der Stadt Gottes auch den Schein der Sonne und des Mondes entbehrlich macht, durch die Herrlichkeit Gottes. L.

Steuer, althochd. stiure, ist 1) der Grundbedeutung nach eine Stütze, Unterstützung in welchem Sinn es vorkommt, Röm. 15. 26, (koinonia, gemeine Steuer), 1 Kor. 16, 1 f. (logia, Sammlung,) 2 Kor. 8, 20. 9, 1. 12 f. (diakonia, Dienstleistung) von den Unterstützungen oder Liebesgaben an Geld, welche auf Antrieb des Apostels Paulus die Christen in Macedonien, Galatien, Gal 2, 10, Achaja (Korinth), für ihre armen Brüder in Jerusalem sammelten und durch seine Vermittlung diesen übermachten (s. Bd. I. 82). 2) Ueberhaupt jeder Beitrag, der von Einzelnen zu gewissen Zwecken gegeben wird. So wurde von Judas Makkabäus, 2 Makk. 12, 43, eine Steuer für den Tempel in Jerusalem von 2000 Drachmen zusammengebracht für die Sünden der Erschlagenen, ein Sühnopfer, das, weil es nirgends in Gottes Wort vorgeschrieben ist, mit Unrecht von der katholischen Kirche für ihre Seelenmessen angeführt wird. — Auch die regelmäßige, schon 2 Mos. 30, 12 f. vorgeschriebene Abgabe von ½ Sekel zum Heiligtum heißt 2 Chron, 24, 6. 9 eine Steuer (s. Bd. I. 8). L.

Steuern = einer Sache eine Ende machen, ein Ziel setzen, Einhalt thun, z. B. dem Kriege, einer Plage, Ps. 106, 30. 46, 10. — Du lässest dir nicht steuern, Jer. 3, 5, wörtlich du setzest es durch. — Ich steuerte solcher deiner Weise, Hes. 16, 27, wörtlich: ich verminderte dein Maß, deinen bestimmten Unterhalt. Andere: Ich schränkte deinen lasterhaften Wandel ein. — Es wird ein Verderben und Steuern geschehen zur Gerechtigkeit, Röm. 9, 28. Jes. 10, 22. Im Hebräischen heißt die Stelle: Verderben ist beschlossen, es ergießt sich, wie ein Strom Gerechtigkeit (zur Strafe der Bösen, zur Freude der Frommen). Im Griechischen: Er vollendet den Ratschluß und beschleunigt ihn in Gerechtigkeit. Fr. St.

Stiefeln, Fußbekleidung, s. Schuh. Eph. 6, 15, gestiefelt, wörtlich: geharnischt mit Beinschienen, s. Kampf 4. L.

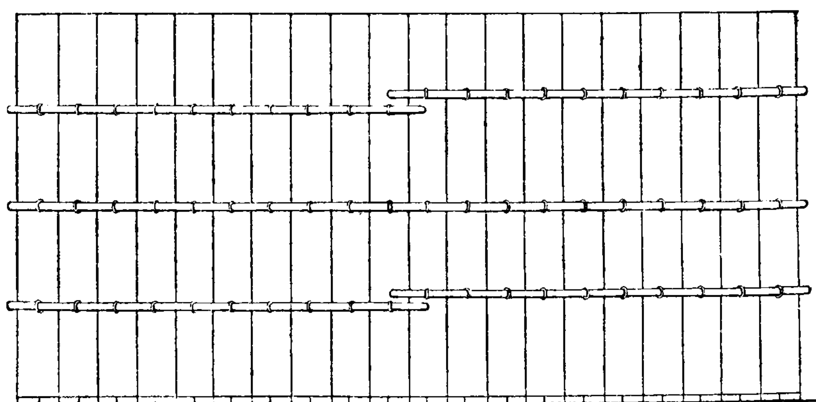
Stift. Das deutsche Wort Stift — von stiften, verwandt mit steifen, steif — bedeutet etwas „steif und fest" Gestelltes, eine Gründung mittelst feierlicher Beurkundung und Bezeugung insonderheit zu dem Zwecke, daß von und in dem Gestifteten eine Anzahl von Personen zusammenleben, und an gewisse Pflichten gebunden, gewisse Rechte genießen sollen. Das sind die klösterlichen (Ritter- Chorherrn- Frauen- und anderen) Stifte der kath. Zeit, aus welcher Luther das Wort „Stift" bei seiner Bibelübersetzung für hebräische Ausdrücke entnahm, die er seinen Deutschen durch jenes ihnen geläufige Wort am ehesten verdeutlichen zu können hoffte. So übersetzt er Amos 7, 13 „des Königs Stift", wo es im Grundtext heißt: „des Königs Heiligtum" In der Stelle Hes. 6. 6, übersetzt Luther: „man wird eure Bilder zerschlagen und eure Stifte vertilgen" statt: „eure Machwerke". In Jes. 33, 20 setzt er Jerusalem mit Bezug auf den Tempel als „die Stadt unseres Stifts." Bei Jes. 14, 14 dachte Luther an den nördlich von der Unterstadt gelegenen Tempelberg und übersetzte: „Ich will mich setzen auf den Berg des Stifts an der Seite der Mitternacht", während im Grundtexte der König von Babel sich setzen will auf den im fernsten Norden gedachten heidnischen Götterberg. Hütte des Stifts oder Stiftshütte setzte Luther für das hebräische „Zelt der Zusammenkunft" (nämlich Gottes mit seinem Volke), indem er dessen Bestimmung gleich einer Pfarr- oder Stiftskirche auffaßte, „als einen gewissen, bestimmten Ort, wohin das Volk Israel zusammenkommen und das Wort seines Gottes hören sollte." s. Stiftshütte. M.

Stiften 1) in der Grundbedeutung gründen, einrichten (vom althochd. steftan, gründen, Verstärkungsform von stiban, stützen, einen Stützpunkt geben) steht a) von Gott und im guten Sinn. Der Herr hat gestiftet ein Gedächtnis seiner Wunder, Ps. 111, 4, d. h. dem Andenken an seine Gnade und seine Gerichte feste Stützpunkte gegeben, in seinem Wort und in den Sakramenten des Alten und Neuen Bundes, in der Geschichte der Völker, in solchen unauslöschlich in die Oberfläche der Erde eingegrabenen Zeugnissen, wie z. B. den Ruinen Babels, dem toten Meer u. s. w. Der Bund, vermöge dessen er den Menschen die Sünden vergiebt, konnte nicht ohne Blut gestiftet, d h. geheiligt und geweiht, als ein fester, unbeweglicher hingestellt werden, Hebr. 9, 18 ff. Der Ort, wo dieses Blutvergießen geschieht, ist auch derjenige, an welchem Gott mit dem versöhnten Menschen in Gemeinschaft treten will. Wie er aber die Weise, in welcher er mit der sündigen Menschheit wieder in Gemeinschaft treten will, geordnet hat, so hat er sich auch vorbehalten, den Ort, wo er mit dem Volk zusammenkommen will, zu bestimmen, zu stiften, 2 Mos. 20, 24 ff. Dieser Ort heißt daher Stift, wörtlich: der festbestimmte Ort des Zusammenkommens (der Begriff des Zusammenkommens liegt mit im hebr. Moed, während das deutsche Stift nur den Begriff des Festbestimmten enthält). L.

Stiftshütte, s. Stift. I. Beschreibung. Gott befahl, 2 Mos. 25, 8, durch Mose dem Volke Israel in der Wüste, daß sie ihm ein Heiligtum machen sollten, „damit er unter ihnen wohne". Das Vorbild der Wohnung und ihres Gerätes zeigte er dem Moses im Gesichte auf dem Berge Sinai (V. 9 und V. 40): Die „Wohnung" sollte nach Kap. 26. 27 viereckig sein, (im Lichten) 30 Ellen lang, 10 Ellen breit und 10 Ellen hoch, oben mit Decken, vorn mit einem Vorhange versehen, innen durch einen andern Vorhang in das 20 Ellen

lange Heilige und in das 10 Ellen lange Allerheiligste geschieden.

1) Die drei Wände bestanden aus 48 aufrecht an einander gereihten, mit Goldblech beschlagenen Bohlen vom leichten, dauerhaften Akazienholz der Wüste. 20 standen auf jeder Langseite, acht auf der westlichen Breitseite, jede Bohle war 10 Ellen hoch, anderthalb breit und nach Josephus 4 Finger dick. Die Annahme, daß sie 1 Elle dick gewesen seien, würde aus den Bohlen unnötig starke und überschwere Balken machen, wenn vollends das Gewicht des Beschlags mit Goldblech dazu gerechnet wird. (Die Elle ist in der Größe des Vorderarms, nahezu ein halb Meter.) Sämtliche Bohlen und Säulen sollten nach 4 Mos. 7, 8 auf vier Ochsenwagen geladen werden. Die Eckbohlen waren nach 2 Mos. 26, 24, welcher Vers sehr schwierig und von Luther ganz unklar übersetzt ist, unten und oben gedoppelt bis zum ersten Ring, d. h. wohl durch Aufnagelung eines Stückes oben und unten winkelförmig gemacht zum Zusammenhalt der Holzwände an den Ecken. Jede Bohle hatte unten zwei in gleichem Verhältnis von einander abstehende Zapfen (V. 17), welche in ein Fußgestell aus Silber gesteckt wurden (V. 19), das nach 38, 27 je einen „Zentner", d. h. etwa 43½ Klg. wog. Außen waren (V. 29), an den Bohlen je fünf Ringe von Gold angebracht, durch welche Stangen (Riegel) von Akazienholz, ebenfalls mit Goldblech überzogen, gesteckt wurden, um den aneinandergereihten Bohlen den nötigen Zusammenhalt zu geben. Nach V. 28 scheint nur der mittelste Hauptriegel durchhin gegangen zu sein von einem Ende jeder Wand zum andern, während die vier anderen Riegel kürzer waren und über einander übergriffen.



2) Das Dach der Wohnung wurde durch zwei Zeug- und zwei Lederdecken gebildet, 2 Mos. 26, 1. 7. 14. Die unterste war fein aus weißer gezwirnter Baumwolle gewoben mit Dunkelblau, Purpurrot und Karmesin und künstlichen Cherub- und und Blumengebilden durchwirkt. Diese ganze Decke war aus zehn, je 4 Ellen breiten und 28 Ellen langen Teppichen zusammengesetzt, so daß sie 40 Ellen in der Länge und 28 Ellen in der Breite maß; sie zerfiel wieder in zwei Teile von je 5 Teppichen, die ohne Zweifel aneinander genäht waren. Da, wo beide Hälften zusammenstießen, hatte jede 50 dunkelblaue Schleifen, welche durch kleine goldene Haften zusammengehalten wurden. Diese Schleifen und Haften sollten gerade über dem Vorhang zwischen Heiligem und Allerheiligstem sein, so daß die eine Hälfte der kostbaren Decke mit ihren 20 Ellen gerade über dem Heiligen hing, die andere Hälfte das Allerheiligste mit 10 Ellen bedeckte und 10 Ellen noch über die Hinterwand herunterhingen. Diese Prachtdecke hing nach außen einfach so über, daß die 8 Ellen, die rechts und links und die 10 Ellen, die hinten überhingen, den Teil, welcher die Bedachung bildete, hinreichend in Spannung erhielten. Die Cherubbilder der Decke waren gleichsam die Hüter des Heiligtums. Die **zweite**, die eigentliche **Zeltdecke** von Ziegenhaargarngeweben, wohl schwarz und weiß gestreift, bestand, aus 11, je 30 Ellen langen und 4 Ellen breiten Teppichstücken wieder in 2 Teilen. Der vordere war aus 6, der hintere aus 5 solchen Teppichen zusammengesetzt, und beide Teile wurden durch je 50 Schleifen und eherne Haften aneinandergeheftet (V. 11). Die um einen Teppich breitere (aus 6 Teppichen bestehende) Hälfte kam nach vorn oder Osten hin und dieser sechste Teppich, der über den Eingang des Heiligen hinaushing, war doppelt, 26, 9, zusammengeschlagen. Die übrige Decke ging auf den beiden Langseiten nicht bis auf den Boden, sondern stand noch um eine Elle davon ab, während sie um eine Elle (V. 13), auf der Westseite sogar um einen halben Teppich, also um zwei Ellen (V. 12), über die innere Decke wohl nicht senkrecht, sondern schräg über die an Pflöcken befestigten Seile der Zeltwohnung herunterhing.

Ueber dieser Decke war zum Schutze noch eine **dritte** von rotgefärbten Widderfellen (Saffian) und zu oberst (für Sturm- und Regenzeit) eine **vierte** Decke von Tachasch-(Luther: „Dachs"), d. i. Delphin- oder Seekuh-Haut.

3) Die zwei **Vorhänge**, der vor dem Heiligen und der vor dem Allerheiligsten waren prächtig, 26, 31—37, wie die unterste Decke, doch war nur der letztere auch mit Cherubim gewirkt. Sie hingen zwischen hölzernen, mit Goldblech überzogenen, wahrscheinlich viereckigen Säulen an goldenen Haken herab. Vor dem Heiligen standen **fünf** auf ehernen, vor dem Allerheiligsten **vier** auf silbernen Füßen.

4) Der **Vorhof** war (2 Mos. 27, 9. 12), 100 Ellen lang und 50 breit. In diesem Raume war die Stiftshütte so, daß östlich 500 Ellen, auf den drei andern Seiten aber 20 Ellen um sie frei waren. Der Vorhof war umzäunt mit 20 Holzsäulen an jeder Langseite und mit 10 an jeder Breitseite. Die Säulen selbst waren, 27, 18, 5 Ellen hoch und standen ebensoweit auseinander. Die Köpfe derselben, 38, 17. 28, waren mit Silberblech überzogen; ihre Füße staken in ehernen Untersätzen. Von einem Säulenkopf zum andern lagen silberne Querstäbe (Luther: Reife) auf Haken (Luther: Knäufe). Die Säulen wurden durch Stricke festgehalten, die an eherne Pflöcke angebunden waren, 4 Mos. 4, 32. Umhänge von gezwirnter, weißer Baumwolle, 5 Ellen hoch, 2 Mos. 38, 18, überdeckten die Säulen von oben bis unten. Auf der (östlichen) Eingangsseite reichten die Umhänge nur 15 Ellen von jeder Ecke an herüber, mitten hing der 20 Ellen lange Vorhang des Eingangs an 4 Säulen, wobei die Zählung so geschehen muß: von der linken Ecksäule, welche noch zur linken Langseite als deren letzte

oder zwanzigste zu rechnen ist, drei Säulen, dann die vier Säulen für den Eingangsvorhang, dann wieder drei Säulen bis zur rechten Ecksäule, diese mit eingerechnet:

20 1 2 3 1 2 3 4 1 2 3

5) Die Geräte des Vorhofs waren (gh) der Brandopferaltar (s. d.) mit Aschentöpfen, Blutschalen, Abraumschaufeln, Gabeln, Kohlpfannen oder Feuerklammen; (e) zwischen Altar und Stiftshütte das eherne, kesselförmige Wasserbecken, 2 Mos. 30, 18 (s. Handfaß).

N

Vorhof

W Allerheiligstes d a c Heiliges b g h e O

Vorhof

S

6) Die Geräte des 10 Ellen breiten und hohen, 20 Ellen langen Heiligen waren, K. 25, (c) mitten der Räucheraltar (s. d.); (b) nach Süden der goldene Leuchter mit Lichtschneuzen und Löschnäpfen (s. d.); (a) nach Norden der Schaubrottisch (s. d.) mit verschiedenen Schüsseln und Gefäßen aus feinem Golde, 25, 29. Das Geräte des dunkeln, 10 Ellen langen, breiten und hohen Allerheiligsten war einzig (d) die Bundeslade (s. d.).

II. Die Bedeutung der Stiftshütte. Der alte jüdisch-griechische Gelehrte Philo sah in der Stiftshütte das Bild des Weltalls, der jüdische Geschichtschreiber Josephus und die Kirchenväter nahmen das Heilige für ein Abbild der Erde und des Meers, das Allerheiligste für ein Bild des Himmels. Die Rabbinen meinten, alle Teile der Stiftshütte seien Bilder himmlischer Dinge. Luther sieht in ihr einen Christenmenschen abgemalt: der Geist ist das Allerheiligste, Gottes Wohnung im finstern Glauben ohne Licht -- ohne Schauen; die Seele ist das Heilige, darin die 7 Lichter, d. i. allerlei Verstand leiblicher Dinge; der Leib ist der Vorhof, jedermann offenbar. — Andere, namentlich holländische Gelehrte, sahen in der Stiftshütte ein Vorbild der christlichen Kirche: im Vorhof die sichtbare, im Heiligtum die streitende (im Stand der Gnade), im Allerheiligsten die triumphierende (im Stand der Herrlichkeit). — Neuere, nicht ungläubige Gelehrte auch, wähnten, in der Stiftshütte sei das Prachtgezelt eines morgenländischen Fürsten nachgebildet. — Der neue Unglaube hält die Stiftshütte (wie die ganze Geschichte bis auf David) für eine Dichtung; der Verfasser des zweiten Buches Mosis habe sie lediglich nach dem Muster des salomonischen Tempels in der Einbildung gebaut, und in die Zeit Mosis und des Wüstenzuges zurückverlegt! —

Gott wollte, 2 Mos. 29, 45, unter seinem Volke wohnen, daher ließ er sich ein Heiligtum, eine Wohnung bauen, 2 Mos. 25, 8. 9, welche in der Wüste und bis das Reich festen Bestand hatte, nur ein Wanderzelt (Luther: eine Hütte) sein konnte, obschon sie 2 Mos. 23, 19. Jes. 6, 24 auch geradezu Haus Gottes heißt. In dieser Wohnung schlug er unter den Cherubim auf dem Deckel der Bundeslade seinen irdischen Thron auf. Hier war der Ort, wo er mit seiner Gnade und Treue da war für sein Volk in heiliger, väterlicher Herablassung.

Was half aber seine Gegenwart, wenn er unnahbar blieb im einsamen Dunkel des Allerheiligsten? So wollte er auch nicht bleiben, sondern er ließ das Zelt bauen zu einem Zelte der Zusammenkunft, 2 Mos. 27, 21. 40, 22. 24. 29, 42. Hieher bestellte er sein Volk zum Verkehr mit ihm, da will er sich von ihm antreffen, finden lassen. Und zwar soll es nicht bloß ein stiller Genuß der Nähe Gottes sein, sondern Gott will dort mit seinem Volke reden, V. 42, will ihm Zeugnis von seiner wirklichen Gegenwart ablegen, daher heißt sie auch die Wohnung oder das Zelt des Zeugnisses, 4 Mos. 9, 15. 17, 7. 8. 18, 2, woselbst Israel ihn als seinen lebendigen Gott erkennen soll. Die Stiftshütte soll also die Offenbarungsstätte Gottes sein. Er hat sich vorzugsweise bezeugt dem Volke in den zehn Worten des Gesetzes, 2 Mos. 34, 28, sie sind „das Zeugnis" und daher im Mittelpunkt der Offenbarungs- oder Zeugnisstätte, in der Bundeslade niedergelegt. Daher auch alles weitere Bezeugen seines heiligen Willens, alle fernere Offenbarungen und Befehle über den Tafeln des Zeugnisses geschehen sollten, 2 Mos 25, 21. 22.

Diese Zeugnisse alle haben den Zweck, daß Gott in seiner Herrlichkeit geheiligt werde, 2 Mos. 29, 43 -- die Heiligung Gottes unter Israel und die Heiligung Israels durch Gott ist Kern und Ziel des Alten Bundes. So heißt die Stiftshütte auch insonderheit das Heiligtum, 2 Mos. 25, 8. 28, 43.

29, 30. 35, 19. 3 Mos. 12, 4. 21, 12, so ist sie die Heiligungsstätte.

Weil aber das sündige Volk erst geheiligt werden muß, so kann sich Gott auch noch nicht ganz dem Volke offenbaren und nicht das ganze Volk kann unmittelbar mit ihm zusammenkommen. Es ist eine stufenförmige Vermittlung notwendig. Aus dem von den übrigen Völkern zum heiligen Gottesvolk herausgesonderten Israel wird der Stamm Levi ausgesondert als gotteseigentümlicher und gottesdienstlicher, mit einem Worte heiliger Stamm. Dieser war der Stellvertreter des Volkes vor Gott und das Bindeglied zwischen Volk und Gott. Er öffnete dem Volke die Pforte des Vorhofes, der allgemeinen Opferstätte, er diente hier dem Volke und dem Herrn im Heiligungsgeschäfte. Aber er (und das Volk) durfte nicht über den Vorhof hinein ins Heiligtum, nicht Gott selber „nahen" Dazu war aus ihm die Familie Aarons als das priesterliche Geschlecht ausgesondert. Durch dieses heilige Geschlecht sollte Gott dem Volke und das Volk Gott geheiligt werden; so durfte es das Hauptgeschäft im Opfer am Altare vollziehen und vom Altare im Vorhof in das Heiligtum selbst eintreten, um dort am goldenen Leuchter, am Rauchaltar und Schaubrottisch Mittler und Pfleger der himmlischen Güter: der göttlichen Erleuchtung, Erhörung und Erquickung zu sein, welche Güter Gott dem Volke eben durch die Priesterschaft zukommen lassen wollte aus seinem Heiligtum. Aber dem Throne Gottes durften auch die Priester nicht nahen; es mußte eine weitere Aussonderung stattfinden, im Haupte der Priesterschaft, im Hohenpriester gipfelte das heilige Volk, ihn allein bestellte sich Gott in das Allerheiligste, um hinter dem Vorhange aus dem Dunkel sich ihm und durch ihn dem Volke zu bezeugen als seinen heiligen, gnädigen und getreuen Herrn.

So war die Stiftshütte eine Wohnung Gottes unter seinem Volk, und ihre Anlage war vollkommen passend zum Zwecke des im Alten Bunde und zur Zeit Möglichen. Es war eine Zeltwohnung Gottes für das Wandervolk, hatte aber in seiner viereckigen Gestalt, in den hölzernen Wänden, in der flachen Decke, in den Säulen des Eingangs und in der Richtung seines Eingangs nach dem Aufgang der Sonne etwas Tempelartiges. Die Heiligkeit Gottes stellt sich darin dar, daß er im hintersten und innersten Teil der Hütte seine Wohnung im Dunkeln zwar, aber über den goldenen Cherubim der Bundeslade und unter den prächtig gewirkten Cherubim der Decke hat, und daß nur über zwei Vorstufen der Weg in's Allerheiligste geht. Freilich ist diese so schwer zugängliche, dunkle Wohnung Gottes unter seinem Volke doch nur ein Schatten der zukünftigen, Hebr. 9, 8, Weissagung und Vorbild auf Christus, in welchem Gott leibhaftig unter den Menschen wohnte, Joh. 1, 4. Kol. 1, 19, und auf die einstige vollkommene „Hütte Gottes bei den Menschen", Offenb. 21, 3.

Was die einzelnen Stoffe, Formen und Farben des Heiligtums betrifft, so ist Erz, Silber und Gold, das edle, edlere und edelste Metall für das Heiligtum des Allerhöchsten das Geziemende und ein schwaches Abbild seines Reichtums, seiner Kraft und Herrlichkeit. Näher zeigt sich das Bedeutsame der Einrichtung in folgendem. Während im Vorhof gar kein Gold, sondern nur Silber und Erz verwendet ist, ist am Eingang in's Heilige Gold nur an den Säulenköpfen, Haken und Querstäben, im Heiligen reines Gold nur an den Geräten, sonst gewöhnliches Gold und zu den Bohlenfüßen Silber genommen; im Allerheiligsten ist der Ueberzug und der Deckel der Bundeslade von reinem Gold, alles andere bis auf die Riegel der Wände und die Spangen an den Teppichen ist golden, nur die Füße, in welchen die Bohlenzapfen und die Säulen stehen, sind von Silber. Im Vorhof hat nur der Vorhang des Eingangs „dem Herrn gegenüber" Buntweberei, die übrigen Umhänge sind gewöhnliches Gewebe aus weißem Baumwollengarn; am Eingang in's Heilige ist wohl Buntweberei, aber keine Bildweberei, diese ist nur an Vorhang und Decke des Allerheiligsten. Die vierfache Decke der Zeltwohnung des Herrn wird ebenfalls von außen nach innen zu immer kostbarer. Eine gleiche Abstufung ist in den Maßen. Der Vorhof ist ein doppelt so langer als breiter aber nach oben nicht abgeschlossener rechteckiger Raum; das Heilige ist nicht bloß doppelt so lang als breit, sondern auch ebenso hoch als breit; das Allerheiligste aber ist gleich lang, breit und hoch und in seiner vollkommenen Regelmäßigkeit eine vollkommene irdische Wohnstätte des vollkommenen Gottes. Die Zehnzahl ist die Zahl der Vollständigkeit, die dreifache Zehnzahl in den Maßen des Allerheiligsten giebt dieser die Signatur der höchsten Vollständigkeit. Die zweifache Zehnzahl in der Länge des Heiligen, die zehn Ellen Länge und fünfmal zehn Ellen Breite des Vorhofs, die zweimal zehn Bohlen an den Langwänden, die zehn Teppiche der innersten Decke, die zehn Säulen in der Breite, die zweimal zehn Säulen in der Länge, die zusammen sechsmal zehn Säulen des Vorhofs, wohl auch die dreimal zehn Ellen langen Ziegenhaarteppiche und die fünfmal zehn Spangen und zehnmal zehn Schleifen sollen ohne Zweifel die dem heiligen Gott entsprechende Vollkommenheit der Wohnung bezeichnen helfen. Ob wirklich in der nur halben Zehn, in der die Maße des Vorhofs beherrschenden Fünfzahl die nur halbe Vollkommenheit, die unvollkommene Heiligkeit des Volkes angedeutet war, ist fraglich. An den Decken und Vorhängen mag das Blau die Treue Gottes, der Purpur seine Majestät, das Karmesin die Lebens- und Schöpferkraft, das Weiß die Reinheit oder Heiligkeit Gottes bedeuten. Die weißen Vorhofumhänge bezeichnen den so umgrenzten Raum als einen heiligen. Die Prachtfarben zeichnen das Heiligtum Gottes gegenüber dem Raum des Volkes aus.

III. Geschichte der Stiftshütte. a) Mose mußte das ganze Volk zu freiwilliger Beisteuer aller nötigen Stoffe auffordern, 2 Mos. 25, 2. Die ganze Gemeinde brachte dar, was sie vermochte und mehr als man brauchte, so daß dem Opfern ein förmliches Ende gemacht werden mußte, 2 Mos. 36, 6. An Silber wurden, 30, 15, durch Abgabe eines halben Sekels von jedem erwachsenen Israeliten, mochte er arm oder reich sein, 301,775 Sekel im Wert von 900,000 Mark zusammengebracht. Die übrigen Gaben brachte jeder nach seinen Umständen. An Gold kamen zusammen 87,730 Sekel, das ist so viel als etwa 300,000 Zehnmarkstücke. An Kupfer (Erz) gingen ein 212,400 Sekel. Diese edlen Metalle hatten die Israeliten aus Egypten mitgebracht. Die weiße Baumwolle und die Ziegenhaare, die Farben Blau, Purpur, Karmesin konnten von den Karawanen erhandelt werden. Zu dem roten Saffianleder für die dritte Decke lieferten die eigenen Herden die Widderfelle. Die Felle zu der vierten Decke gab

der arabische Meerbusen, s. Dachsleder. Das Akazienholz konnte damals urwüchsig stark in der Wüste selbst gefällt werden. Israel kam von den Reichtümern Egyptens und von seiner sehr gesteigerten Kunst- und Gewerbethätigkeit her. Es fehlte gewiß nicht an der zu diesem Zeltbau nötigen Zimmermanns-, Schmiede-, Goldarbeiter-, Weber- und Buntwirkergeschicklichkeit. Kunstverständige Weiber spannen und woben, 35, 25. 26. Geschickte und weise Männer, denen der Herr Weisheit ins Herz gegeben und die ihr Herz trieb, zum Werke zu treten, 36, 2. 4, sammelten sich unter Bezaleel aus dem Stamme Juda, und Oholiab aus dem Stamme Dan, die der Herr ausdrücklich zu Oberwerkmeistern berufen und mit dem Geiste der Weisheit ausgerüstet hatte, 31, 2—6. 36, 1—2.

b) Nach 6 bis 7 Monaten war das ganze Werk nebst allem Zubehör an Geräte und Priesterkleidern fertig. Viele Hände arbeiteten ja daran mit Lust und Liebe und das Heiligtum selbst hatte nur den mäßigen Umfang einer Bretterhütte und auch der Vorhof mit seinen 100 Ellen Länge hatte auf dem Marktplatze eines kleinen Städtchens überreichlich Raum. Bis zur Fertigstellung der Stiftshütte erhielt Moses seine Offenbarungen nach 2 Mos. 33, 7 f. in einem einstweilen außerhalb des Lagers stehenden und von Josua bewachten Zelte.

Die Stiftshütte wurde aufgerichtet am ersten Tage des ersten Monats des zweiten Jahres nach dem Auszuge aus Egypten, 40, 17, und durch Salbung samt allen Geräten geweiht, V. 9—11. Da bedeckte die Wolke das Heiligtum und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung, so daß Moses nicht in sie gehen konnte, V. 34—35. Das war etwas Außerordentliches und Vorübergehendes, denn nach 3 Mos. 9, 22, vgl. 4 Mos. 7, 89 ging Mose mit Aaron hernach hinein. Es war die erstmalige förmliche Besitznahme der ganzen Wohnung, wobei sich die Herrlichkeit des erscheinenden Gottes in solch unverhülltem Lichtglanze entfaltete, daß auch Mose nicht hineinzutreten wagte. Nachher zog sich die Glanzwolke in das Allerheiligste zurück und lagerte sich dort zwischen den Cherubim, 3 Mos. 16, 2, wohin dann nur der Hohepriester einmal des Jahres eintreten durfte, und zwar nur mit der umhüllenden Wolke seines Rauchwerkes, nachdem er zuvor sich und sein Haus entsündigt, 3 Mos. 16, 3. 13.

c) Beim Aufbrechen des Lagers wurde das Zelthaus zerlegt, die einzelnen Stücke wurden eingepackt und von den Leviten fortgetragen, 4 Mos. 10, 17; die Gersoniter schafften die Decken und Umhänge mit ihren Seilen und Geräten fort 4, 24—28; die Merariten luden die Bohlen, Riegel, Säulen mit ihren Untersätzen, Nägeln und Seilen u. s. w., V. 29—33, auf Wagen. Die Leviten besorgten natürlich auch die Wiederaufrichtung der Hütte.

Nachdem Israel feste Wohnplätze in Kanaan eingenommen hatte, stand sie in Silo Jos. 18, 1. 19, 51, bis zum Ende der Richterzeit, Richt. 18, 31. 1 Sam. 3, 3. Als die Priester von Silo nach Nob übersiedelten, kam ohne Zweifel auch die Stiftshütte dahin. 1 Sam. 21, 6. 9. 22, 9. Was aus ihr geworden ist, nachdem Saul die Priesterstadt Nob vertilgt hatte, 1 Sam. 22, 19, ist ungewiß. Nach 1 Chron. 16, 39. 21, 29. 2 Chron. 1, 3 soll die Stiftshütte samt dem Brandopferaltar zu Davids und Salomos Zeit in Gibeon als Opferstätte gestanden sein, bis Salomo sie nach Jerusalem bringen und im Tempel als Reliquie niederlegen ließ. Aber es ist das nicht zu vereinen mit 1 Kön. 3, 2—4, wo Salomo in Gibeon gesetzwidrige Höhenopfer darbrachte, was doch angesichts der Stiftshütte nicht wohl denkbar ist.

David hat, als er die Bundeslade von Baal Juda heraufholte und nach Jerusalem brachte, 2 Sam. 6 4, ohne Zweifel eine ganz neue Hütte für sie errichten lassen, V. 17, ganz ähnlich der alten, die nicht mehr vorhanden war. Diese neue wurde dann mit ihren Geräten aus der Stadt Davids in den Tempel gebracht, 1 Kön. 8, 4, welcher selbst nach ihrem Vorbild, und reicher und wertvoller eingerichtet war. M.

Stille. 1) Von Gott. David betet, Gott schweige doch nicht also und sei nicht so stille, Ps. 83, 2, vergl. 35, 22. 39, 13. 109, 1. 28, 1. Wenn Gott die Bitten längere Zeit nicht erhört, wenn er mit seiner Hülfe verzieht, so scheint er für den Bedrängten taub und stumm zu sein. Siehe Schweigen.

2) Von Christo heißt es: er schwieg stille, Matth. 26, 63. 27, 12. 14. Apg. 8, 32. So war es geziemend für ihn, wie es vom Messias vorausverkündigt war, Jes. 53, 7. Ueberdies widerlegte ja unter diesen lästernden Zungen ein Lügner den andern durch seinen Widerspruch, und im Herzen der Richter war, wie er wußte, Jesus schon verurteilt. Ferner wollte er sich nicht verteidigen, aus Gehorsam unter des himmlischen Vaters Gericht, und gab damit einen Beweis seiner Unschuld und Würde. „Die Liebe zum Leben macht gemeine Leute beredt vor den Richtern; die Begierde, für uns zu sterben, verschließt Jesu, als dem Schlachtschafe für unsere Sünden, den Mund.“ Goßner.

3) Von Menschen. Die Stillen im Lande, Ps. 35, 20, sind solche, die als die Verborgenen durch diese Welt gehen wollen, kein Aufsehen machen, niemand etwas zu Leid thun und sich der Sanftmut und Demut gegen jedermann befleißigen, die aber doch häufig, weil sie nicht von der Welt sind, gehaßt und angefeindet werden.

4) Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein = euch ruhig dabei verhalten, 2 Mos. 14, 14. — War ich nicht fein still? fragt Hiob 3, 26 = war ich nicht unangefochten und friedlich mit jedermann? — Seid stille und erkennet, daß ich Gott bin, Ps. 46, 11, wörtlich: Lasset ab, nämlich vom Streiten, vom Eigenwirken, Selbstververteidigen und allen ängstlichen Sorgen. — Es sei stille vor ihm alle Welt, Hab. 2, 20. Sach. 2, 13. Wo der Heilige redet und sich offenbart, da gebührt es uns Sündern, in tiefer Ehrfurcht zu schweigen und zu hören. — Ringet darnach, daß ihr stille seid, 1 Thess. 4, 11, d. h. daß ihr nicht unter einander zanket und nicht unruhig hin und her laufet, euch nicht zerstreuet in Müßiggang, Augenlust und eitlem Gerede.

5) Vom Stillesein in und zu Gott. Meine Seele, sagt David ist stille zu Gott, Ps. 62, 2. Im Sturm der Gottlosen flüchtet er sich in Gottes Herz. Hier in der Vereinigung mit Gott findet er Ruhe und Frieden, sonst nirgends. Wenn man Gott aus den Augen setzt und sich nicht zum Gebete wendet, so ist das Meer nicht so ungestüm, wenn Sturm ist, als des Menschen Herz und Seele. Denn alsdann kommt immer eine Angst, Furcht, Schrecken, Sorge, Ungeduld über die andere, bis endlich Verzweiflung darauf folgt und das arme Schifflein der Seele in den Abgrund versenkt.“ J. Arndt. „In

einer stillen Seele, die von aller unzeitigen und unmäßigen Geschäftigkeit und Wirksamkeit nachläßt und desto mehr auf Gott sieht, kann Gott alles Gute wirken, wie die Sonne in einem stillen Wasser sich am besten spiegelt." Vgl. Ps. 119, 113. 65, 2. 37, 7. Jes. 30, 15. 32, 17. 1 Petr. 3, 4.

6) Von leblosen Dingen, vom Meer, Jon. 1, 15. Mark. 4, 39. Luk. 8, 24, vom ruhenden Schwert, Jerem. 47, 6, vom Winde, 1 Kön. 19, 12, von der Unterwelt, als dem Ort des Schweigens, Ps. 94, 17. 115, 17, von Ländern und Städten, in denen Frieden, Glück und Sicherheit herrscht, Richt. 3, 11. 8, 28. 2 Kön. 11, 20. 1 Tim. 2, 2. Jes. 32, 17.

7) Es ward eine Stille in dem Himmel, bei einer halben Stunde, Offenb. 8, 1. Dadurch wird die gespannte staunende Erwartung auf die bevorstehenden großen Entscheidungen ausgedrückt.

8) Von Babel heißt es: Setze dich in das Stille, Jes. 47, 5, d. h. steige herab von deinen Thronen, du hast aufgehört, über Völker und Königreiche zu regieren. Fr. St.

Stimme. 1) Von Gott. Die Offenbarungen Gottes sind von Anfang an nicht selten von einem Sprechen (s. d.), einer hörbaren Stimme begleitet. Das gehört zur Größe Gottes, daß er sich so erniedrigen, so in die Sinnenwelt sich herunterlassen, menschliche Stimme annehmen und in einen väterlichen Umgang mit seinen Kindern treten kann. Es heißt von den ersten Eltern: sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, 1 Mos. 3, 8. 10. So hörte Samuel viermal seinen Namen rufen und vernahm dann von dem Herrn eine deutliche Ankündigung des Gerichts über Eli, 1 Sam. 3, 4 ff. Die Israeliten hörten vom Sinai herab die Stimme der Worte des Herrn, 5 Mos. 4, 12. 33. 36. Gott antwortete dem Moses laut (wörtl.: mit einer Stimme), 2 Mos. 19, 19. Wir haben dabei ohne Zweifel an den Bundesengel, den Sohn Gottes zu denken, der aus dem feurigen Busche zu Moses geredet hat, 2 Mos. 3, 2 ff., und der die Israeliten in der Wüste leitete. Vgl. Hebr. 2, 2. Apg. 7, 53. 30. 35. 38. 1 Kor. 10, 4. Zu Elias in der Wüste kam eine Stimme des Herrn, 1 Kön. 19, 13. 15. Nebukadnezar hörte eine Stimme vom Himmel fallen, Dan. 4 28, vgl. Jes. 9, 8, ein bezeichnender Ausdruck für das von außen und oben Kommen, das Objektive und Unmißdeutbare, wie Gewichtige derselben. Bei Christi Taufe und Verklärung vernahm man eine Stimme aus dem Himmel, Matth. 3, 17. 17, 5, ferner Joh. 12, 28. Paulus hörte eine solche bei seiner Bekehrung, Apg. 9, 4, während seine Begleiter zwar einen Schall hörten, aber die Worte nicht verstanden, 9, 7. 22, 9. Auch Petrus hörte eine Stimme vom Himmel, worin er des Herrn Stimme erkannte, Apg. 10, 13. 14. Ebenso Johannes, Offenb. 1, 17. 10. 4, 1. 21, 3. 22, 6. Ob solche himmlische Stimmen durch Engel vermittelt waren oder nicht, bleibt dahingestellt.

Von den Rabbinen werden sie bath kol = Tochter der Stimme, d. i. Widerhall einer himmlischen Stimme genannt und als ein niedrigerer Grad der Offenbarung Gottes angesehen. Sie unterscheiden nämlich drei Grade der Offenbarung. 1) Die Gabe der Weissagung (nefuah), bei den Propheten im engern Sinn; 2) den heiligen Geist (ruach hakodesch) bei David, Salomo u. a.; 3) solche der Seele von außen kommende Stimmen, wie sie auch Unerleuchteten zu Teil werden können und namentlich seit Aufhören der Prophetie einen Ersatz für die eigentliche Offenbarung bilden. Nach jüdischen Berichten erscholl kurz vor Zerstörung des Tempels aus seinem Innern mit übermenschlicher Gewalt ein solcher Ruf: Lasset uns von hinnen ziehen.

Unter der Stimme Gottes ist bisweilen der Donner verstanden, der ja auch eine Predigt von der Majestät Gottes ist, Ps. 29, 3 ff. Hiob 40, 4. Jes. 30, 30. 66, 6. Die Stelle Ps. 19, 4 ist nach Delitzsch so zu verstehen: die Predigt des Himmels und der Veste, des Tag- und Nacht-Himmels ist keine Winkelpredigt, es ist eine Predigt in allvernehmbarer Rede, allverständlichen Worten. Nach Joh. 5, 28. 25 ist es auch eine Stimme Gottes, die teils zum geistlichen Leben ruft und deren Gehorsam man sich entziehen kann, teils eine, die in die Gräber dringt und zur doppelten Auferstehung ruft, deren Macht sich niemand entziehen kann. Ferner bezeichnet sie oft den in seinem Wort geoffenbarten Willen und Befehl Gottes und Christi, 2 Mos. 5, 2. 19, 5. 5 Mos. 28, 1. 4 Mos. 14, 22 Jos. 24, 24. Ps. 81, 12. Jerem. 22, 21. 11, 4. Ps. 95, 7. 8. 103, 20. Jes. 50, 10. Joh. 5, 28. 25. 11, 43. 10, 27. 16. 18, 37. Hebr. 3, 7. Offenb. 3, 20. Die Schrift redet übrigens von Worten der Stimme des Herrn, 1 Sam. 15, 1; und von einer Stimme seines Worts, Ps. 103, 20. Es muß also ein Unterschied stattfinden, der darin besteht, daß Stimme manchmal das Wort Gottes bedeutet, insofern es von eigentümlichen Eindrücken der Gewißheit, der Wahrheit und der direkten Beziehung auf uns begleitet ist. Vgl. Urim und Thummim.

2) Von Menschen, wenn sie reden, rufen, schreien, weinen, beten oder jauchzen, Hiob 34, 16. Sprüch. 5, 13. 1 Kön. 17, 22. Richt. 2, 4. 1 Sam. 11, 4. Jos. 6, 19. 1 Mos. 21, 16 Ps. 3, 5. 86, 6. Jes. 65, 19. Die Stimme der Müllerin wird leise, Pred. 12, 4. Dadurch wird die Sprache bezeichnet, weil die Zähne (Müller) dazu gebraucht werden. S. Alter.

3) Von den Engeln, Jes. 6, 4. 1 Thess. 4, 16.

4) Vom Vieh, Hiob 4, 10, und von leblosen Dingen, Jerem. 6, 17. Jes. 66, 6. 1 Mos. 4, 10. Fr. St.

Stirn scheint mit dem hebr. mezach, den Grundbegriff des Glänzenden (s. Stern) gemein zu haben, als der besonders hell und sichtbar hervorglänzende Teil des Angesichts, dem daher auch teils physiognomisch, teils sinnbildlich eine ausgezeichnete Bedeutung zukommt. In ersterer Beziehung prägt sich an der Stirne aus sowohl die Unerschrockenheit, Standhaftigkeit, Hes. 3, 8 f., als die Frechheit, Schamlosigkeit und Starrsinn, Jes. 48, 4. Jerem. 3, 3. Hes. 3, 7, in letzterer Beziehung ist die Stirne der Ort, der zu sinnbildlichen Malzeichen, s. d., dient, sowohl in gutem, Hes. 9, 4. Offenb. 7, 3. 9, 4. 14, 1. 22, 4, als in schlimmem Sinn, 2 Chron. 26, 19; Strafe für Frechheit, Offenb. 13, 16. 17, 5. Daher trug auch der Hohepriester (s. d. 4) sein und des ganzen Priestertums vornehmstes Amtsabzeichen auf der Stirne, das Stirnblatt, 2 Mos. 28, 36 ff. Als besonders ausgezeichnetem Glied wurde der Stirne auch ihr eigentümliches Geschmeide zu Teil; zwar naesaem, was Luther 1 Mos. 24, 47. Richt 8, 24 ff. Hiob 42, 11. Sprüch. 25, 12. Hos. 2, 13 durch Stirnband oder Stirnspange übersetzt, bedeutet einen Nasen- oder Ohrenring (s. Bd. I. 400) wohl aber war die Stelle, wo der Kopfschmuck, s. Haupt, Hut, auf der Stirne

auflag, besonders verziert, sei es nun mit einem diademartigen, durchbrochenen Goldblättchen, Hes. 16, 12, wie mans auf egypt. Denkmälern findet, oder mit Perlen und Korallenschnüren, welche die Stirne und Schläfe umkreisten und an den Wangen herabhingen, Hohel. 1, 10. L.

Stock. 1) In der jetzt gewöhnlichen Bedeutung: Stab, Stecken (s. d.) — nur Sir. 33, 27, als Züchtigungsinstrument. 2) = Stamm eines Baumes, Dan. 4, 12. 20. 23. 3) Der Klotz, in den die Füße, wohl auch Hals und Hände der Gefangenen eingespannt wurden, lat. nervus, hebr. sad = der Verschluß, mahpaechaeth – das Holz, in dem man sich nicht drehen kann, Hiob 13, 27. 33, 11. 36, 8, bildliche Beschreibung von Hiobs Krankheit, die ihn an jeder Bewegung der Füße hinderte; Ps. 105, 18. Jerem. 29, 26. Apg. 16, 24. Vgl. Bd. I. 363. L.

Stockmeister ist Luk. 12, 58, der Kerkermeister, der die Gefangenen in den Stock legt, im Griech. praktor, überhaupt derjenige, welcher den Richterspruch vollzieht, im Gegenbild der Satan, der des Todes und der Hölle Gewalt hat. L.

Störrig. In den beiden Grundsprachen sind es 3 verschiedene Worte und Begriffe: 1) 1 Mos. 49, 7, so viel als hart, grausam, unbarmherzig, von Simeon und Levi (wegen 1 Mos. 34, 25); 2) 4 Mos 14, 44, keck, frech, mutwillig; 3) Röm. 1, 31. 2 Tim. 3, 3, die von Natur schon eingepflanzte Liebe zu Eltern und Kindern verleugnend. H.

Stoiker, berühmte philosophische Sekte unter den Griechen (und Römern), die ihren Namen von einer Säulenhalle (stoa) in Athen hatte, in welcher ihr Stifter lehrend auftrat. Dieser Zeno (um 300 v. Chr.) lehrte, der wahre Weise müsse sich ganz auf sich selbst zurückziehen und so in stolzer Selbstgenügsamkeit sein eigener Gott sein, der keines Vaterlandes, keiner Freundschaft, ja selbst der Götter nicht mehr bedarf. Der Lust wie dem Schmerz steht der Weise gleich empfindungslos gegenüber, und wem das Leben nicht gefällt, der macht ihm ein Ende. Eine göttliche Vorsehung giebt es nicht, sondern nur ein unabwendbares Verhängnis. Ob die Seelen unsterblich sind, ist fraglich; jedenfalls überdauern sie die allgemeine Weltverbrennung nicht. Kein Wunder, daß die Stoiker wie die Epikurer (s. d.) mit dem Apostel Paulus zusammengerieten, Apg. 17, 18, denn welche Gegensätze, ihre hochmütige Selbstvergötterung, lieblose Selbstsucht, gewaltsame Ertötung aller natürlichen Empfindungen, und die christliche Demut, hingebende Liebe, Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne. Dieser Gegensatz gewann seinen schärfsten Ausdruck in dem römischen Kaiser Mark Aurel (161—180 n. Chr.), den, sonst eine der edelsten Erscheinungen des späteren Heidentums, gerade seine stoische Philosophie in die vorderste Reihe der Christenverfolger führte. J.

Stolz. Der Grundtext der heil. Schrift bietet eine reiche Mannigfaltigkeit von Bezeichnungen für die eine Sünde, die wir im Deutschen Stolz nennen, gemäß den vielen psychologischen Faktoren, die diese eine Grundsünde bilden. Luther übersetzt z. B. mit vollem Recht stolz, wo wörtlich zu setzen wäre: sorglos, sicher, Hiob 12, 5. Ps. 123 4, oder trotzig, Hiob 15, 12, aufgeblasen, Hab. 2, 5, sich stark fühlend und gewaltig, Jes. 46, 12. Hiob 34, 24; denn alle diese Züge sind charakteristisch für den Stolz. Doch heben sich hauptsächlich zwei Bezeichnungen hervor als die häufigsten, die darum offenbar auch das Grundwesen des Stolzes wohl am schärfsten andeuten, einmal das hebräische sed, sedim, sadon = das Ueberschäumen, Ueberkochen, und sodann die hebräischen und griechischen Ausdrücke, welche: „hohes Denken", „Hochblicken", überhaupt Größe und Höhe bedeuten. Ersterer weist nämlich nicht bloß auf die allgemeine Wahrheit hin, daß der Stolz, wie alle Sünde, eine Ausgeburt der Gottlosigkeit sei, die, mit Jesaja zu reden, einem ungestümen Meer vergleichbar ist, dessen Wellen allezeit Kot und Unflat auswerfen, sondern es nennt als die spezielle Gottlosigkeit des Stolzen das, daß sein Herz nicht in Gott Ruhe hat, noch in den von Gott gesteckten Grenzen des Daseins und Besitzes, sondern in beständiger Wallung ist, diese Grenzen zu überschreiten, daß er, anstatt als Geschöpf und als Mensch neben vielen andern gleichberechtigten oder reicherbegabten Menschen unter die heilige Gottesordnung sich zu beugen, die seine Lebensbewegungen regelt und beschränkt, vielmehr sich zum Mittelpunkt alles Uebrigen machen und mit dem Eigenen alles überfluten will; es sagt, daß, wie auch ein anderes hieher gehöriges hebr. Wort andeutet (rachab), das Herz des Stolzen weit sei, freilich nicht in der sich selbst vergessenden Liebe, sondern in der Selbstsucht, die alles in sich hineinzunehmen und zur Ehre der eigenen Person zu umspannen und zu genießen begehrt. Und das Zweite ist dem gleich. Denn wenn das „Hohes Sehen", „Hohes Denken" und „Reden" am Stolz sündlich ist, so sind es doch keineswegs die hohen Dinge an und für sich, durch welche diese Sünde erzeugt wird, da ein Christ „hier unter hohen und niedern Bildern leben muß" (Luther) und das Herz sich gleich bleiben kann, wie die Dinge sich wandeln, hoch oder niedrig, groß oder klein; sondern das Sündliche ist das Gesicht des Menschen, wie Luther sagt, d. h., daß er sich selbst gern in der Höhe sieht, mit Hohem geschmückt, daß er das Hohe, was ihm der Höchste gegeben, nicht sich eine Anreizung sein läßt, diesen Allerhöchsten zu loben und vor ihm sich zu demütigen, sondern vielmehr eine neue Versuchung, sich selbst zu rühmen, daß er, um nochmals Luthers Worte zu gebrauchen, hinter alles das Gott verhaßte Wörtlein ego (Ich) und feci (habe es gethan) hinzusetzt. 1) Der Stolz ist also kurz gesagt die Ichsucht des Menschen, und weil er dies ist, so ist er seit dem Sündenfall so allgemein in der Welt, beim König wie beim Bettler. Im Stolz lag die letzte tiefste Wurzel, aus der Israels Sünde entsprang, 3 Mos. 26, 18. 19, stolz geberden sich alle falschen Propheten und Apostel, und im Stolz wird sich einst die Sünde der ganzen Menschheit zusammenfassen und zuspitzen, denn was ist der Antichrist, der sich über alles setzt, was Gott und Gottesdienst heißt, anders, als der personifizierte und aufs Höchste getriebene Stolz? Heißt ja doch sein Typus, wie er den alttestamentlichen Propheten vor dem Auge stand, der König von Babel, bei Habakuk 2, 5, ausdrücklich der stolze Mann, und wenn dort von diesem nach der richtigen wörtlichen Uebersetzung weiter gesagt wird: er sei wie der trügerische Wein, so besteht der verführerische, berauschende Zauber, der von ihm auf so viele ausgeht, offenbar ebenfalls in seinem Stolz, darin, daß die Ueberhebung des Ichs, die in ihm offenbar wird, die Ichsucht der übrigen erst recht hervorruft und stärkt. Und dasselbe sagt auch die Offenbarung Johannis. — 2) Weil Selbstsucht die Mutter und das Wesen des Stolzes ist, darum ist es ferner so

wahr, was Sprüch. 13, 10 steht: unter den Stolzen ist immer Hader. Wo jeder seine Ehre und seine Größe sucht, da kann ja doch kein Friede und keine Einigkeit wohnen: jeder stößt sich da am andern und das Zusammenleben stolzer Menschen wird zu einem Krieg aller gegen alle. 3) Weil unbeschränkte Ichsucht den Stolzen treibt, hegt er Feindschaft gegen die Gerechten und Glaubigen, über die hauptsächlich in den Psalmen so viel geklagt wird, vgl. Ps. 119, 51. 69. 85. Ein stolzer Mensch kann einen Glaubigen nicht sehen, er sucht ihn zu untertreten, Ps. 36, 12, und wenn er dies nicht vermag, so spottet er doch über ihn, gräbt ihm Gruben, erdichtet Lügen über ihn. Warum solches? Sind doch die Glaubigen meist geringe, stille Leute, froh, ihre Seelen zu erretten, die weltlich und irdisch jenen keinen Schaden bringen. Allein die Feindschaft gilt auch nicht ihrer Person und ihrer Macht, sondern ihrem Glauben, dessen sie leben, Hab. 2, 4, und der für allen Stolz ein beständiger stummer und doch laut zeugender Vorwurf ist. Denn der Glaube ist Gehorsam gegen Gott und dessen Wort und lebt von der Gnade, in ihm wird das Ich gebrochen und getötet, wenigstens bemüht sich ein Gerechter darum, und deshalb ist er den Stolzen so widerwärtig, er überführt sie ihrer bösen Werke, das Licht in ihm straft ihre Finsternis. 4) Weil rebellische Erhöhung des menschlichen Ich, Selbstvergötterung dem Stolz zu Grund liegt, darum trägt er übrigens auch die Weissagung seines Untergangs immer und überall bereits bei seiner Geburt in sich: Stolz ist das, was am Menschen dem Herrn als der eigentliche Greuel, Sprüch. 16, 5, und in besonderem Sinn als Sünde gilt, 21, 4. Wie stark und doch wie einfach, wie unbefangen aber auch wie unerbittlich konsequent spricht die Schrift dieses Gesetz aus. Denn es kann zwar menschlicher Stolz, wie alles Böse, eine Rute werden in der Hand des Herrn, um die Uebertreter zu züchtigen, wie z. B. Jesaja verkündigt, daß zur Strafe seines Volks auch das kommen werde, daß Jüngere stolz sind wider die Alten, 3, 5, indem auf diese Weise durch Verkehrung der menschlichen Rechtsordnung die Auflehnung gegen die göttliche vergolten wird, und bei Hes. 7, 10, sagt der Herr Herr selbst: der Stolz grünet, gedeiht, ist mächtig, bezeichnet es also wenigstens für diesen Augenblick als seinen Willen, daß derselbe herrschen darf. Aber deswegen sind alle Stolzen eben doch nur Ruten in seiner Hand, Schergen seines Gerichts, nie ihm angenehm und es ist für immer festgesetzt und bewährt sich in der Geschichte genugsam, daß der stolze Verstörer wieder verstört wird, daß die Rute, wenn sie ausgebraucht ist, weggeworfen wird und verdorrt, Jes. 13, 11. 33, 1. Die stolzen Prahler, Zeph. 3, 11 (wörtl. Uebersetz.), wird Gott jedenfalls zur letzten entscheidenden Zeit wegthun und überbleiben lassen ein armes geringes Volk, die auf seinen Namen trauen. Das macht: der Herr ist hoch und siehet auf das Niedrige, Ps. 138, 6, oder wie Goßner nach Luthers Vorgang in seinem Schatzkästlein schön erklärt: der Hohe und Erhabene kann nicht über sich, sondern nur unter sich sehen, weil nichts über ihm, weil er der Höchste ist. Die arme Hütte eines gebeugten Herzens ist also ihm, der in der Höhe wohnt, nicht zu klein, gefällt ihm vielmehr so wohl, daß seine Liebe nicht vorübergehen kann, sondern einkehren und ihre bleibende Wohnung aufschlagen muß; aber jeden, der über Gott hinübersehen und sich über ihn erheben will — und das ist bei allen Sündern der Fall, die nicht Buße thun — siehet er nicht an. (Vgl. Hoch, Hochmut, Hoffart.) Ktt.

Stopfen. Das gezwungene Schweigen, welchem Luther das Bild der Verstopfung des Mundes leiht, ist in den Grundsprachen der Schrift mit etwas andern Bildern versinnlicht; so Ps. 40, 10 mit gewaltsamem Zurückhalten der Lippen; Ps. 107, 42 mit Verschließung des Mundes, vgl. Sir. 22, 33. Matth. 22, 34 und Tit. 1, 11 mit Anlegung eines Maulkorbs oder einer Maulbinde. Luk. 11, 53 dagegen ist nach dem griech. Texte richtiger zu übersetzen: sie versuchten durch verfängliche Fragen etwas aus seinem Munde herauszulocken. H.

Stoppeln (vom lat. stipula, Verkleinerungsform von stipes, Stamm) sind nach biblischem Sprachgebrauch nicht nur die nach der Ernte samt der Wurzel stehen gebliebenen unteren Enden des Halms, sondern, gleichbedeutend mit Spreu (s. d.), die vom Dreschwagen zu Häckerling klein gehackten Strohhalmen, die entweder ein Spiel der Winde sind, Hiob 21, 18. Ps. 83, 14. Jes. 40, 24. 41, 2. Jerem. 13, 24, oder mit Feuer verbrannt, 2 Mos. 15, 7. Jes. 5, 24. 47, 14. Weish. 3, 7, auch beim Ziegelmachen dem Lehm beigemischt werden, um demselben mehr Konsistenz zu geben, 2 Mos. 5, 12. 1 Kor. 3, 13 (s. Bd. I. 23. 27. 469). — Häufig sind Stoppeln ein Bild 1) des Geringen, Schlechten, Leichten, Hiob 41, 19, des Unnützen, Eitlen, Jes. 33, 11 (s. I. 352), 1 Kor. 3, 12 f. 2) besonders der Gottlosen in ihrem Untergang (s. d. obigen Stellen). L.

Storax, wird in Hos. 4, 13, (Luther: Linde) unter den Bäumen genannt, unter welchen verbotene Opfer gehalten wurden. Es ist ein schattenreicher Baum mit vielen ausgebreiteten Aesten, herrlich duftenden, schneeweißen Blütenbüscheln (vielleicht daher der hebr. Name „der Weiße", der auch einige Ausleger die Weißpappel vermuten ließ, mit weniger Auktorität), und mit einem kräftig aromatischen Harze, vielleicht das Naphtha, Bestandteil des heil. Salböls, 2 Mos. 30, 34. (Luther: Balsam), oder das Nechot, 1 Mos. 37, 25. 43, 11, (Luther: Würze). Diese Eigenschaften konnten den Baum allerdings dem götzendienerischen und abergläubischen Sinne Israels empfehlen. 1 Mos. 30, 37, ist er statt Pappelbaum zu setzen. H.

Storch, s. Reiher.

Stoß. 1 Sam. 25, 31. „Es wird dir nicht zum Stoß und Aergernis sein", d. h. zum Anstoß und Gewissensbiß; du wirst es nicht bereuen. — Sich an etwas stoßen, Röm. 9, 32. 14, 21. 1 Petri 2, 8, bedeutet nicht bloß „an etwas Anstoß nehmen", einen Widerwillen dagegen haben, sondern sich beschädigen, wie man sich beschädigt, wenn man gegen einen Stein anrennt. So ist Christus „ein Stein des Anstoßes", an welchem man sich zerstößt, und an ihm zerschellt, wenn man sich nicht auf ihn erbaut, Matth. 21, 44. Kr.

Strafamt, das gerichtliche, der menschlichen Obrigkeit. 1) Die göttliche Vollmacht der menschlichen Obrigkeit, offenbares Unrecht zu strafen, gründet sich auf den 1 Mos. 9, 6 ausgesprochenen Willen Gottes: Wer Menschenblut vergießt, deß Blut soll auch durch Menschen vergossen werden. Daraus, daß die höchste denkbare Strafe, Todesstrafe für den Mörder, Menschen in die Hände gegeben wird, fließt auch die Vollmacht, alle leichteren Strafen

auf der Stufenleiter der Strafen zu verhängen. Und zwar sind es diejenigen, welche in ihrer Stellung zu andern Menschen am meisten das Ebenbild Gottes darstellen, im patriarchalischen Leben der Hausvater, 1 Mos. 38, 24, im Staatsleben die Obrigkeiten, welche als Rächer des verletzten göttlichen Ebenbilds, als die gesetzlichen Bluträcher, von Gott bestellt sind (s. Blutrache). Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut, Röm. 13, 4, und ihre Strafen sind daher als Strafen Gottes selbst anzusehen: Diese Grundlegung des Strafrechts im geoffenbarten Willen Gottes ist auch „die Grundlegung des Staats, und so wenig die Kirche oder Heilsgemeinde den Fortbestand des Staats ausschließt, so wenig die Gnade des Evangeliums den Fortbestand der Todesstrafe; es ist ein Gott, welcher auch noch im N. Test. den Mörder hinzurichten gebietet, und welcher auch den Mörder, der sich bekehrt, zu Gnaden annimmt.“ Delitzsch.

2) Unter den von der menschlichen Obrigkeit verhängten gerichtlichen Strafen werden unterschieden Freiheitsstrafen, Geldstrafen, Leibesstrafen und Lebensstrafen. Wiederum ist ein Unterschied zwischen solchen, welche im göttlichen Gesetz ausdrücklich vorgeschrieben und demselben gemäß sind, und solchen, welche nicht im göttlichen Gesetz vorgeschrieben sind, ja demselben widersprechen. Betrachten wir

a) die im Gesetz vorgeschriebenen Strafarten, so liegt denselben zu Grunde der Grundsatz der Wiedervergeltung, talio, das Grundgesetz, nach dem Gott selbst die Welt regiert und richtet von Anfang an bis zum jüngsten Tag, vgl. Matth. 7, 2. 2 Kor. 5, 10. 1 Kön. 21, 19, und das er schon 1 Mos. 9, 5 f. dem Rechtsbewußtsein der neuen Menschheit als seinen göttlichen Willen eingepflanzt, nach dem also auch die in seinem Namen richtende Obrigkeit strafen soll. Dieser Grundsatz entspricht allein dem Begriff der Strafe (Ueberweisung von dem im zugefügten Leide liegenden Unrecht durch die Empfindung desselben), der ein inneres, entsprechendes Verhältnis zwischen dem Unrecht und dem Strafübel fordert, und demzufolge Besserung, Abschreckung, öffentliche Sicherheit u. s. w. immer nur untergeordnete Strafzwecke sein können, da sie außerhalb der Sache selbst liegen, die dem unverletzlichen Gesetz notwendig zu leistende Genugthuung ganz außer Acht lassen. Zwar schließt das göttliche Strafgesetz die Absicht der Abschreckung anderer nicht aus, 5 Mos. 13, 11. 17, 13. 19, 20, stellt dieselbe aber nirgends in den Vordergrund, ja erwähnt sie gar nicht in seinem Grund legenden Teil, 2 Mos. 21, 22. Sehr beachtenswert ist auch, daß durch die Strafe (abgesehen von der Todesstrafe) keinem die Freiheit des Handelns für die Zukunft abgeschnitten werden soll, die öffentliche Sicherheit als Strafzweck also ganz in den Hintergrund tritt. Darum findet

α) Die Freiheitsstrafe, die bei uns am häufigsten angewendete Strafart, im göttlichen Gesetz nur sehr beschränkte, oder eigentlich keine Anwendung, denn die 3 Mos. 24, 12. 4 Mos. 15, 34 angeführten Fälle sind nicht Strafgefängnis, vielmehr eine Art Untersuchungshaft. Erst königliche Tyrannenwillkür und Despotenfurcht führte Gefängnisstrafe ein, 2 Chron. 16, 10. 1 Kön. 22, 27. Jer. 37, 21. Matth. 4, 12. Apg. 12, 4. Weiteres s. Gefängnis I.

β) Dagegen kommen häufig Strafen am Eigentum, Geldstrafen vor, vorzugsweise bei Vergehen gegen das Eigentum. Dieses darf im Volk Gottes nicht als ein Götze angebetet werden, dem die obersten Strafen dienen sollen. Beschädigungen und Wegnahme desselben werden daher mit Maße und angemessen, nie mit Todesstrafe, sondern wieder am Eigentum durch Entschädigung und Geldbuße gestraft. Trifft z. B. der Schaden den Acker oder Weinberg, so muß der Schuldige von dem Seinen das Beste dagegen geben, 2 Mos. 22, 5 ff. Weiteres über Strafen für Beschädigung, Verletzung des Eigentums (wozu auch Töchter gehören, 5 Mos. 22, 19. 29 s. Bd. I. 128). Ueber Bestrafung des Diebstahls s. Bd. I. 205 f. Hierher gehört auch bei gegenseitigen Schlaghändeln, wo Beschädigung nicht beabsichtigt und der Beschädigte nicht weniger schuldig war, Ersatz an diesen für die durch die Kur verlorene Zeit und versäumten Verdienst und für das Arztgeld, 2 Mos. 21, 18 f.; ferner die durch Schiedsrichter festzusetzende Geldbuße, wenn eine Schwangere in Folge körperlicher Verletzung zu früh geboren, V. 22. Alle Geldstrafen fielen natürlich dem Beschädigten zu, nicht der kleinste Teil davon fiel als Sportel dem Heiligtum, dem Staat oder den Richtern zu, obwohl letzteres zur Zeit des Amos, 2, 8, mißbräuchlich stattgefunden zu haben scheint.

Die auf Verbrechen wider Leben, Gesundheit, Sittlichkeit, Religion gesetzten Strafen sind teils Leibes-, teils Lebensstrafen. Auch bei diesen wird der Grundsatz der Wiedervergeltung mehr oder weniger rein und entschieden durchgeführt; bei

γ) den Leibesstrafen insbesondere, für absichtliche Beschädigung des Leibes, in der mehrmals, 2 Mos. 21, 23 ff. 3 Mos. 24, 19 f. 5 Mos. 19, 21, wiederholten Grundregel: Seele um Seele (Leben um Leben), Auge um Auge, Zahn um Zahn, Hand um Hand, Fuß um Fuß, Brandmal um Brandmal, Wunde um Wunde, Beule um Beule — ein Grundsatz, den Christus, Matth. 5, 38 ff., durchaus nicht fürs bürgerliche Gesetz als solches aufgehoben wissen will, der nur nicht der Willkür des Einzelnen anheimgegeben sein soll anders als so, daß der Einzelne als solcher Verzeihen und Wohlthun an die Stelle der Wiedervergeltung treten läßt. Abweichungen vom Buchstaben dieses Grundsatzes, Anwendung desselben nach seinem Geist mußte natürlich in einzelnen Fällen stattfinden, wie das auch geschah in heidnischen Gesetzgebungen, denen dasselbe Prinzip zu Grunde liegt, wie z. B. nach Solons Gesetzen dem, der einem Einäugigen das Auge ausgeschlagen, zur Strafe beide Augen genommen wurden. Aber wie? wenn ein Einäugiger einem andern eins von beiden Augen ausgeschlagen, oder wenn einer von einem Glied seinen ganzen Lebensunterhalt zog, das ein anderer leichter entbehrte? Teils öfters vorkommende Fälle dieser Art, teils ungerechter (wenn z. B. die Verstümmelung nicht böslich beabsichtigt war) tyrannischer Mißbrauch der Wiedervergeltungsstrafe mochten früher schon die Verwandlung derselben in eine Geldbuße zur Folge haben, da letztere, wie wir aus 2 Mos. 21, 22. 30 ff. 4 Mos. 35, 32 sehen, dem Geist des Gesetzes nicht geradezu zuwider war. Daß jedoch strenge Wiedervergeltung überhaupt nur angewendet worden sei bei den Fällen, aus deren Veranlassung der Grundsatz ausgesprochen wird, beim falschen Zeugen, 5 Mos. 19, 16 ff., bei Verletzung einer Schwangern,

2 Mos. 21, 23 ff., und bei Tötung, 3 Mos. 24, 19 ff., und von Anfang an schon in allen andern Fällen Körperverletzungen durch Geld gebüßt worden seien, ist nicht erweislich. In späterer Zeit mag es öfter vorgekommen sein, Am. 2, 8. Jedenfalls konnte nur dann, wenn die buchstäbliche Ausführung desselben als letztes Recht dem Beschädigten in Aussicht stand, der Arme vor brutalem Uebermut der Reichen gesichert erscheinen. Schwerlich aber wurde die Wiedervergeltungsstrafe geübt, wenn der Beschädigte (ganz im Geiste des alttestamentl. Gesetzes, 3 Mos. 19, 18. Sprüch. 25, 21 f.) nicht klagte oder nicht auf Verstümmelung des andern bestand, und sich mit einer Entschädigungssumme begnügte und das häufigere Vorkommen des letzteren Falles hat wohl am meisten dazu beigetragen, daß Geldbuße Regel wurde, Verstümmelung dagegen gar nie oder höchst selten mehr vorkam. Die christliche Liebe freilich weiß auch nichts von philanthropischer Verwandlung in Geldbuße. Sie duldet aber auch nicht bloß, sondern sie reagiert, den Verletzenden strafend und sich an ihm rächend durch die feurigen Kohlen der Fürbitte, des Segnens und Wohlthuns, Matth. 5, 39 ff. Luk. 23, 34. Röm. 12, 19 ff. — Bei Schlaghändeln zwischen Männern verordnete das Gesetz Schläge, 5 Mos. 25, 2. Hat der Schuldige Schläge verdient, so soll er „nach dem Maß seiner Missethat in bestimmter Zahl geschlagen werden vor den Augen des Richters.“ Doch darf die Zahl 40 nicht überschritten werden, damit nicht durch übermäßiges Schlagen „der Bruder scheußlich werde vor deinen Augen“, d. h. damit ihm nicht, der immerhin noch Bruder ist, Glied des Volkes Gottes bleibt, eine entstellende Leibesverletzung zugefügt werde. Nach Sprüch. 17, 26 konnten auch Vornehme, nach dem Talmud selbst der Hohepriester dieser Strafe unterliegen. Spätere Praxis war es, möglichen Irrtums wegen, einen Streich weniger zu geben, 2 Kor. 11, 24. Immerhin sollte vorher ein Gutachten abgegeben werden, wie viel der Schuldige aushalten könne. Die Zahl der Streiche sollte jedenfalls durch 3 teilbar sein; ²/₃ auf den Rücken, ¹/₃ auf die Brust. Während der Exekution wurde 5 Mos. 28, 58 f. 29, 9 und Ps. 78, 38 gelesen. Der Gerichtsdiener vollzog die Strafe an dem vorwärts gebeugten, mit den Händen an einer Säule angebundenen Verbrecher mit einem geflochtenen Riemen, nach rabbin. Erklärung von 3 Mos. 19, 20, wo das Wort „bikkoraeth“, das Luther übersetzt: das soll gestraft werden! einen Ochsenziemer bedeuten soll. Rabbinische Spitzfindigkeit findet in Jes. 1, 3 Riemen von Kalbs- oder Eselsleder angedeutet. In früherer Zeit war das Züchtigungsinstrument wahrscheinlich ein Stab, Sprüch. 10, 13, daher Stab oder Rute häufig bildlicher Ausdruck für die göttlichen Zuchtmittel, Hiob 9, 34. 21, 9. Jes. 10, 5. 11, 4 u. ö. Ueber die Züchtigung mit Scorpionen, 1 Kön. 11, 11 f. Scorpionen. Die spätere jüdische Gerichtspraxis bestraft 207 Fälle, namentlich wo die Wiedervergeltung sich nicht buchstäblich vollziehen ließ, keine bestimmte Strafe im Gesetz angesetzt war (z. B. 5 Mos. 22, 18. 3 Mos. 19, 20), ja selbst solche, auf denen Strafe der Ausrottung, unmittelbare göttliche Strafe stand, mit Geißelung. Nicht nur der hohe Rat, auch die mit den Schulen verbundenen Ortsgerichte, Matth. 10, 17. 23, 31, verhängten sie über Gesetzesübertreter (s. Bd. I. 374 f.)

δ) Die Lebensstrafe (Todesstrafe) von Gott selbst schon 1 Mos. 9, 5 f. angeordnet, wurde nach dem göttlichen Gesetz in der Regel nur durch Steinigung vollzogen, besonders in folgenden Fällen: Götzendienst und Verführung dazu, 3 Mos. 20, 2. 5 Mos. 13, 6 ff. 17, 2 ff. Bd. I. 11, Gotteslästerung, 3 Mos. 24, 10 ff., vgl. 1 Kön. 21, 10 ff. Apg. 6, 13. 7, 56 f. (s. I. 440), Sabbathbruch, 4 Mos. 15, 32 ff. (s. Sabbath II.), Wahrsagen, Zeichendeuten, Zaubern, 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 20, 27 (s. d. Artt.), falsche Prophetie, 5 Mos. 13, 6. 11, Entwendung vom Verbannten, Jos. 7, 25, hartnäckiger Ungehorsam der Söhne, 5 Mos. 21, 18 (s. Eltern, Kind), fehlende Jungfrauschaft bei einer Braut und Unzucht einer Verlobten, 5 Mos. 22, 20 ff. (s. Ehe III. 3 b und Jungfrau), Knaben- und Viehschande, 2 Mos. 22, 19. 3 Mos. 20, 13. 15, Blutschande mit Mutter, Stiefmutter, Schwiegertochter, 3 Mos. 20, 11 ff. I. 148, Ehebruch, 3 Mos. 20, 10, nach dem Talmud Erdrosselung, wogegen aber Jes. 16, 40. 23, 47 und Joh. 8, 5 spricht (s. I. 228 f.), den Eltern fluchen, 2 Mos. 21, 17. 3 Mos. 20, 9. Die Art und Weise der Steinigung (sagal, einen mit schwertreffenden Steinen werfen, ragam, ihn damit überhäufen), von der im Gesetz nur soviel gesagt ist, daß sie vor dem Lager (der Stadt) vorgenommen wurde, 3 Mos. 24, 14. 4 Mos. 15, 36. 1 Kön. 21, 10, 13. Apg. 7, 56, und daß die Zeugen den ersten Stein auf den Verurteilten warfen, darnach das ganze Volk, 5 Mos. 13, 9. 17, 7. Joh. 7, 25. vgl. Joh. 8, 5 ff. Apg. 7, 57 f. war nach dem Talmud folgende: der Verbrecher wurde bis unter die Hüften entblößt, worauf ein Zeuge ihn von einem zwei Mann hohen Gerüste herabstieß. Lebte er noch, so warf der andere Zeuge einen großen Stein auf sein Herz, traf dieser nicht tödlich, so warf die ganze Versammlung mit Steinen. Auch tumultuarische Volksjustiz bediente sich, wie schon in uralter Zeit, 2 Mos. 8, 26. 17, 4. 4 Mos. 14, 10. 1 Sam. 30, 6, so noch später, selbst zur Zeit Jesu und der Apostel, 2 Chron. 24, 21. 2 Makk. 1, 16. Matth. 21, 35. Luk. 20, 6. Joh. 10, 31 ff. 11, 8. Apg. 5, 26. 14, 5, 19. 2 Kor. 11, 25, dieser Todesstrafe. Bei den Heiden war sie weniger häufig; doch kam sie auch bei den Macedoniern, alten Atheniensern und Persern vor. Dieser Todesstrafe wurden in gewissen Fällen noch sinnbildliche Zeichen des Abscheues am Leichnam hinzugefügt 1) durch Verbrennen desselben, 3 Mos. 20, 14, bei Doppelehe mit Tochter und Mutter, 21, 9, bei einer Priesterstochter, die sich der Hurerei ergab. Daß hier schwerlich an lebendig Verbrennen zu denken sei, läßt sich aus, Jos. 7, 15. 25, vermuten. Es fragt sich nur, ob nicht 1 Mos. 38, 24 noch vom Feuertod zu verstehen ist, s. I 228 f. Ein solches Verbrennen des Gesteinigten mit all seiner Habe ist wohl auch noch zu verstehen unter dem „Verbannen“, der Strafe des Götzendieners, 2 Mos. 22, 20. 3 Mos. 27, 29. 5 Mos. 13, 16 ff. vgl. 17, 2 ff. 2) durch Aufhängen des durch die Steinigung oder sonstwie verstümmelten Leichnams an einem Pfahl, 5 Mos. 21, 22. vgl. 4 Mos. 25, 4. Jos. 10, 26. 1 Sam. 31, 8. 10. 2 Sam. 4, 12. Der Gehängte ist bei Gott ein Verfluchter, wird gleichsam bezeichnet als einer, der nicht einmal mehr die Erde, die Gott den Menschenkindern gegeben, Ps. 115, 16, wert sei, der, damit er die Erde nicht verunreinige, ganz außer Berührung mit ihr gesetzt werden müsse. Damit aber das Land nicht durch seinen scheußlichen Anblick verunreinigt werde, soll er nicht länger als bis Sonnen-

untergang den Augen ausgesetzt bleiben, und dann unter der Erde begraben werden, denn „auf dem Land Israel ruht das segnende Auge Jehovahs immerdar und dieser göttliche Segen muß allen Fluch überwinden und vertilgen. Um aber diese Vertilgung vom Erdboden dennoch als Erhebung und Erlösung bezeichnen zu können, (Joh. 3, 14. 12, 32) dazu gehört die ganze göttliche Vollmacht Christi, welche selbst den Abgrund der Hölle überwindet und zum Himmel erhebet." Baumgarten. Vgl. Gal. 3, 13. 3. Ein weiteres Zeichen des Abscheues war es, wenn man auf den Leichnam, nachdem er vom Pfahl genommen war, statt ihn ordentlich zu begraben, ein Haufen Steine warf, Jos. 7, 25 f. 8, 29. 2 Sam. 18, 17, was noch im Morgenland üblich ist. Jeder, der vorübergeht, wirft zum Zeichen seines Abscheues einen Stein darauf. — Verstümmelung des Leichnams zur Beschimpfung kam nur ausnahmsweise vor, z. B. bei Königsmördern, 2 Sam. 4, 12.

Während die Todesstrafe der Steinigung besonders bei solchen Vergehen stattfand, durch die ein großes Aergernis in der Gemeinde gegeben worden war, weswegen auch die ganze geärgerte Gemeinde ihren Abschen auszudrücken hatte dadurch, daß sie sich bei der Exekution des Verbrechers beteiligte, so wurde dagegen die Todesstrafe der Enthauptung oder allgemeiner die Tötung durchs Schwert namentlich in solchen Fällen vollzogen, wo sie von einem Einzelnen an Einzelnen oder von Vielen an Vielen zu üben war, z. B. bei Hinrichtung eines Mörders (ursprünglich wohl durch den Bluträcher, in den Zeiten der Könige bei Bestrafung von Aufrührern u. s. w. durch die Leibwache, 1 Sam. 22, 17 ff. 1 Kön. 2, 29 ff. 46) bei den Einwohnern einer dem Bann (s. d.) verfallenen Stadt, 5 Mos. 13, 15. 20, 13. Jos. 8, 24, beim Geschlecht Ahabs, 2 Kön. 10, 1. Von Vollstreckung dieser Art von Todesstrafe finden wir in der heil. Schrift nur wenig Beispiele, und zwar solche, aus denen wir nicht sicher schließen können, daß sie gewöhnlich gewesen, z. B. 2 Sam. 4, 7 f. 20, 22. Die 1 Sam. 22, 18. 2 Sam. 1, 15. 1 Kön. 2, 25. 29. 31. 34. 46. 2 Kön. 10, 25. Jer. 26, 23 erwähnten Exekutionen mit dem Schwerte sind nicht eigentlich Enthauptung, sondern man hieb und stach, wohin es gehen mochte. In Egypten dagegen scheint sie (1 Mos. 40, 19 wörtlich: er wird dein Haupt wegnehmen und dich, nämlich den Leichnam nach deiner Enthauptung, an einen Pfahl spießen), Regel gewesen zu sein, und bei den Juden wurde sie später öfters von den herodianischen Fürsten (über Johannes den Täufer, Matth. 14, 10 f. Jakobus, Apg. 12, 2) verhängt. Bei Persern, Römern und andern heidnischen Völkern war Enthauptung als die ehrlichste Todesstrafe gebräuchlich.

Wo es im Gesetz einfach heißt: er soll sterben (z. B. bei vorsätzlichem Mord, Menschendiebstahl, Ungehorsam gegen das oberste Gericht, Zauberei u. s. w. 2 Mos. 21, 12. 15 ff. 22, 18. 4 Mos. 1, 51. 3, 10. 38. 18, 7. 5 Mos. 17, 12 u. ö.), da verhängten die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft, sich dabei wie es scheint an eine syrische, (1 Kön. 20, 31 sinnbildlich angedeutete) Sitte anschließend, in der Regel die Strafe des Erdrosselns,*) was auch jetzt noch die gewöhnliche Todesstrafe im Morgenland ist. Wahrscheinlich aber meint das Gesetz mit den Worten: er soll sterben! in den meisten Fällen nichts anderes als die Steinigung, als die sich von selbst verstehende gewöhnliche Todesstrafe. Der Ausdruck, 2 Mos. 22. 3, so soll man das Blutgericht über ihn gehen lassen, wörtlich: so ist es ihm eine Blutschuld (die Ermordung eines Diebs bei Tag), stellt diesen Fall dem 21, 13 erwähnten gleich; gerichtliche Todesstrafe ist wohl nicht darauf gesetzt. Noch unbestimmter heißt es: 2 Mos. 21, 20 der seinen Knecht oder Magd schlägt, daß er stirbt unter seinen Händen, soll „gestraft" oder „gerächt" werden. Vielleicht soll mit diesem Ausdruck um so nachdrücklicher den Richtern zur Pflicht gemacht werden, nach dem allgemeinen Gesetz, 2 Mos. 21, 12, zu verfahren, weil der Getötete keinen Bluträcher sonst hat. Doch tritt sonst bei Sklaven nicht das strenge Wiedervergeltungsrecht ein, V. 26 f. Immerhin steht auch hier das mosaische Recht hoch über dem Heidentum, in dem fast überall die Herren absolute Macht über Leben und Tod der Sklaven hatten. In Egypten soll jedoch der Mord eines Sklaven wie eines Freien mit dem Tod bestraft worden sein. Es wird darüber gestritten, was unter dem unbestimmten Ausdruck: seine Seele soll ausgerottet werden aus ihrem Volk, zu verstehen sei, der in 36 Fällen gebraucht wird, insbesondere in folgenden: Unterlassung der Beschneidung, 1 Mos. 17, 14, Verachtung des Passah, 2 Mos. 12, 15. 19. 4 Mos. 9, 13, Nachahmung und profane Anwendung der heil. Spezereien, 2 Mos. 30. 33, 38, Sabbathbruch, 31, 14, widergesetzliche Opfer und andere gottesdienstliche Vergehen, (3 Mos. 7, 20 ff. 17, 4. 19, 8. 22, 3 u. s. w) Blutschande und andere geschlechtliche Vergehen, 20, 17 ff. Unterlassung des Fastens am Versöhnungstag, 23. 29, Unterlassung der Reinigung von der Todesunreinigkeit, 4 Mos. 19, 13. 20. Dieser weitere Ausdruck begreift jedenfalls nicht bloß die vom menschlichen Gericht (vgl. 2 Mos. 31, 14. 35 2 mit 4 Mos. 15, 30 f.) verhängten Todesstrafen, sondern auch die von Gott unmittelbar vollzogenen, wie z. B. frühzeitiger, kinderloser Tod, was nach jüdischer Ueberlieferung, die sich an 2 Mos. 4, 24 ff. und an das göttliche Strafgericht der Ausrottung an dem unbeschnittenen Israel in der Wüste, 4 Mos. 14, 22 ff. anknüpft, unmittelbare göttliche Strafe an den Verächtern der Beschneidung war. Doch wird das „Ausgerottetwerden" 3 Mos. 20, 17 f. noch unterschieden von Kinderlosigkeit 20 f. und von der Todesstrafe 15 f. Daher überhaupt darunter zu verstehen ist: Ausstoßung aus der Gemeinschaft des Bundesvolks, also aus aller Bundesgnade, allem Bundessegen, Bundesschutz, allen Bundesrechten. Der Schuldige wird gleichsam vogelfrei. Wurde er nicht den Gerichten zur Todesstrafe, falls diese sonst auf das Verbrechen gesetzt war, übergeben, so mußte er in steter Besorgnis leben, daß Gott auf unmittelbare Weise irgendwie die Strafe der Ausrottung aus dem Volk an ihm vollziehen werde. So kommt es jedenfalls der Wahrheit näher, wenn man „Verlust aller eigentlichen Israelitenrechte" unter der Ausrottung versteht (Redslob), als, wie andere, an Landesverweisung oder Ver-

*) Eigentümliche Vollstreckung dieser Todesstrafe nach dem Talmud: Der Missethäter soll bis ans Knie in Mist begraben werden; zwei Gerichtsdiener winden ihm ein Schweißtuch um den Hals und ziehen ihn an den Zipfeln so lang hin und her, bis er stirbt. In den Fällen, auf die Feuertod gesetzt war, soll dem Missethäter geschmolzenes Blei in den Hals gegossen worden sein, was in Persien noch in neuern Zeiten als Strafe des Meineids und falschen Zeugnisses üblich war.

bannung denkt. Diese streitet mit dem Geist des Gesetzes, welches das Volk von andern Völkern abzusondern sucht. Kein Sohn Israels darf in die Fremde hinausgestoßen und den Sünden der Heiden dahingegeben werden. Uebrigens war nach dem Gefühl des Altertums Landesverweisung wenigstens so hart, als Todesstrafe. Erst Esra 7, 26. 10, 8 kommt „die Acht" vor als persische Strafe. Zu unterscheiden davon ist der **Bann**, oder die **Exkommunikation** des spätern Judentums (s. d.) und die **Konfinierung** des unfreiwilligen Totschlägers in der Freistadt (Bd. I. 148) und eines Aufrührers im Weichbilde der Stadt 1 Kön. 2, 36 f.

b) **Nicht im Gesetz vorgeschrieben**, demselben vielmehr mehr oder weniger widersprechend und, wo sie bei den Israeliten vorkommen, widergesetzliche Neuerungen der den morgenländischen Despotismus nachahmenden Könige Israels und Judas sind folgende Strafarten α) **Gefängnisstrafe** (weiteres s. Bd. I. 363), β) **Geldbußen für todeswürdige Verbrechen**, 4 Mos. 35, 31 f. Auch bei den heutigen Arabern gilt es für schimpflich, wenn der Bluträcher Geld von den Verwandten annimmt (Bd I. 148). Nur ein Fall kommt vor, wo an die Stelle der Todesstrafe ein Lösegeld treten konnte (30 Sekel für einen Sklaven, für ein Glied der Familie soviel, als die Hinterbliebenen verlangten), wenn nämlich einer die Verwarnung wegen seines stößigen Tiers verachtet und dieses einen Menschen getötet hatte, 2 Mos. 21, 29 ff. Das Tier dagegen soll nach 1 Mos. 9, 5 gesteinigt werden. γ) **Leibesstrafen, namentlich Verstümmelungen**, soweit dieselben nicht in buchstäblicher Vollziehung der Wiedervergeltung stattfinden mußten, z. B. Blenden (Bd. I. 145), Abhauen von Nase, Ohren, Händen (nur in einem Fall im Gesetz vorgeschrieben, der schamlosen Handlung entsprechend, 5 Mos. 25, 11 f.), Füßen, überhaupt Abschneiden der Glieder, womit Verbrechen begangen werden, wie dies im egyptischen Strafgesetzbuch vorgeschrieben war. Auf die bei Egyptern oder Babyloniern übliche Sitte, den Ehebrecherinnen die Nase abzuschneiden, deutet, Hes. 23, 25. δ) **Lebensstrafen** 1) **Kreuzigung**. Ueber diese zwar nie bei den Juden, aber im ganzen Morgenland, bei Persern, Esra 6, 11. Esth. 7, 9(?), Assyrern, Egyptern, Karthagern, Indern, Scythen, selbst Griechen, Macedoniern, und namentlich Römern gebräuchliche grausamste Todesstrafe s. Kreuz, Kreuzigen, wobei noch zu bemerken, daß Tertullian wohl darum sagt, Christus sei auf ausgezeichnete Weise gekreuzigt worden, weil zur Verschärfung der Strafe auch die Füße angenagelt wurden, gewöhnlich nur die Hände am Querholz. Doch kommen (abgesehen von dem tieferen auf die Bedeutung des Kreuzestodes Christi und die mit demselben sich verbindenden Vorgänge zielenden Sinn des tertullianischen Ausspruchs) wohl auch noch einige weitere äußerliche Umstände in Betracht, nämlich daß er den Myrrhenwein, Mark. 15, 23, abgewiesen hat, ein berauschendes Getränk, das die Römer den Verbrechern vor der Kreuzigung zu reichen pflegten, um ihnen die furchtbaren Schmerzen dieser grausamen Strafe weniger fühlbar zu machen. Ferner: daß ihm die Beine nicht zerbrochen wurden. Da nämlich nach 5 Mos. 21, 22 f. die Leichname am Tag der Hinrichtung vom Pfahl herabgenommen und begraben werden sollten, was wegen des bevorstehenden Festes jetzt um so nötiger war, so mußte man den Tod der am Kreuz Gestorbenen dadurch beschleunigen, daß man ihnen die Glieder mit Keulen zerschlug, worauf ein Stoß auf die Brust die Leiden des Unglücklichen endete. Jesus war ungewöhnlich früh gestorben, so daß die einzige Verletzung seines Leibes ein Speerstich war. Bei den Römern blieben sonst die Gekreuzigten am Holz hängen, bis sie von den Vögeln verzehrt wurden und verwesten, und eine Militärwache mußte unbefugtes Abnehmen zum Zweck des Begräbnisses verhindern. Doch wurden in Rom und auch in den Provinzen wenigstens an den Geburtstagen der Kaiser und auf besondere Erlaubnis der Obrigkeit die Leichname der Gekreuzigten ordentlich begraben. 2) **Aufhängen von Lebenden** ist persische Todesstrafe, übrigens in der römischen Zeit auch in Egypten und bei den Juden vorkommend. 3) **Zersägen** eines Verurteilten nach der Länge mit einer (hölzernen) Säge, eine in Persien vorkommende Todesstrafe, welche David in einem Rachekrieg an Gefangenen vollstreckte, 1 Chron. 20, 3. wird sonst nicht erwähnt, s. jedoch Bd. I, 48 Anm. Der Sage nach soll jedoch Jesajas vom König Manasse zersägt worden sein (s. Säge). 4) Das **Zerstücken oder Zerscheitern**, Dichotomie, Luk. 12, 46. Matth. 24, 51, kam nicht nur bei Chaldäern (Hes. 16, 40. Da. 2, 5. 3, 29 ist statt: umkommen zu übersetzen: gliedweise zerschnitten werden), Egyptern, Persern und Syrern, 2 Makk. 7, 5 ff., sondern auch bei den alten Griechen vor (Homer, Odyss. XV. 337). Ein Glied nach dem andern wurde dem Missethäter abgeschnitten, vgl. 1 Sam. 15, 33. Oft wurde nachher der Rumpf noch an ein Kreuz geschlagen. 5) Das **Herabstürzen von einem Felsen** kommt nicht als gewöhnliche Strafe, sondern nur in vereinzelten Fällen vor, als Maßregel gegen Kriegsgefangene, 2 Chron. 25, 12, als Attentat der Nazarener gegen Jesum, Luk. 4, 29; ebenso das Herabstürzen von der Mauer, 2 Makk. 6, 10. Ps. 141, 6: ihre Richter werden am Felsenhang herabgestürzt (vgl. I. 307). 6) Das **Totprügeln**, der tympanismos, eine von den Griechen besonders an Sklaven vollzogene Strafe. Man hing sie an einem Pfahl auf und spannte sie in ein krummes Holz, tympanon (v. Luther 2 Makk. 6, 19. 29 durch „Marter" übersetzt) und schlug sie mit hölzernen Stäben zu Tode, vgl. Hebr. 11, 35. 7) Das **lebendig Verbrennen** scheint bei den Chaldäern in Babylon, Dan. 3, 6. 11. 15. 19 ff., üblich gewesen zu sein und zwar in einem Glühofen (s. Ofen), vielleicht auch auf einem Rost oder in einer Pfanne, wie bei den falschen und ehebrecherischen Propheten Zedekia und Ahab, Jer. 29, 22, oder bei einem der 7 Brüder, 2 Makk. 7, 5, dem vorher noch die Zunge ausgeschnitten, die Haut vom Kopfe abgezogen und Hände und Füße abgehauen wurden. 8) **Töten in (heißer?) Asche**, eine persische Todesstrafe, welche auch von dem syrischen König zu Beröa veranstaltet wurde, 2 Makk. 13, 4 ff. Man ließ die Verbrecher, besonders Tempelräuber, von einer Walze herabrollen, die über einem Turm voll Asche sich herumdrehte. 9) Das **Hinabwerfen von Verbrechern in Löwengruben** (königliche Menagerien), wovon Dan. 6 ein Beispiel erzählt ist, war wohl etwas auch sonst bei Babyloniern oder Medern (noch neuerdings, wie Reisende berichten, in Marokko) Vorkommendes. Aehnlich ist die Sitte der Römer, auf die Paulus mehrmals, 1 Kor. 4, 9. 15, 32. 2 Tim. 4, 17, anspielt, Verbrecher oder Kriegsgefangene mit wilden Tieren bis auf den Tod kämpfen

zu lassen, eine Grausamkeit, die auch von Fürsten aus der Familie des Herodes nachgeäfft wurde. 10) Das Ersäufen mit einem Stein am Hals oder in einem Sack war besonders Strafe der Tempelräuber und Vatermörder (s. I. 279). — Nicht hieher zu rechnen sind die Grausamkeiten, die bei Eroberungen von Städten vorkommen, Zerschmettern der Kinder, Aufschneiden der Schwangern, ebensowenig das Abhauen der Daumen und großen Fußzehen, wodurch man an Kriegsgefangenen, besonders Königen und Feldherren, auf schimpfliche Weise sich zu rächen suchte. Richt. 1, 6 f. S. Krieg.

Bewährt sich im allgemeinen das Gesetz des Alten Bundes als ein göttlich weises und gerechtes, 5 Mos. 4, 5—8, namentlich auch dadurch, daß in demselben die gründlichsten Anstalten getroffen sind, vielen Verbrechen in ihrem Keime zu wehren,*) so offenbart insbesondere auch die peinliche Gerichtsordnung desselben den Charakter der weisesten Verbindung wie einerseits heiligen Ernstes, strenger Gerechtigkeit und Verhältnismäßigkeit der Strafe zum Vergehen, so andererseits einer alle rachsüchtige Grausamkeit ausschließenden Milde und Menschlichkeit, wodurch sie hoch über der peinlichen Gerichtsordnung aller andern Völker steht, unter anderem in folgenden Zügen:

1) Ohne Zurechnungsfähigkeit und persönliche Schuld soll ein Mensch nicht gestraft werden; jeder soll nur für seine Schuld haften, 5 Mos. 24, 16, vgl. 2 Kön. 14, 6. 2 Chron. 25, 4. Der orientalische Despotismus, der die Schuld eines Einzelnen ganze Geschlechter, ja Völker büßen ließ. Dan. 6, 24. Esth. 3, 6, ist gegen den Geist des Gesetzes. Diesem ist es selbst entgegen (was z. B. bei Persern Sitte war, Esth. 9, 13 f., auch bei israelitischen Despoten vorkam, 2 Kön. 9, 26), daß der Vater für das Kind, das Kind für den Vater dem peinlichen Gericht der Menschen verfallen sei. Die Sünden der Väter an den Kindern heimzusuchen, 2 Mos. 20, 5, hat sich der Herr selbst vorbehalten,**) ebenso das Majestätsrecht der Begnadigung, vermöge dessen er den eisernen Ring des Naturzusammenhangs durchbricht, Jer. 31, 29 ff. Hes. 18, 1 ff., und mit dem er nun auch mildernd eingreift ins menschliche Gericht. Daß Kinder zahlungsunfähiger Schuldner von hartherzigen Gläubigern anstatt der Väter förmlich leibeigen gemacht wurden, 2 Kön. 4, 1, war ein Mißbrauch des ihnen 3 Mos. 25, 39 ff., vgl. I. 185. 412, zugestandenen Rechts. 2) Andererseits aber wird es als eine auf dem ganzen Volk haftende Schuld betrachtet, daß ein solches Verbrechen in seiner Mitte vorkommen konnte, denn das Volk Gottes, in seiner Wahrheit aufgefaßt, ist ja nicht eine Schar von Leuten, von denen keins das andere etwas angeht, sondern eine lebendige Einheit, ein Leib, 1 Kor. 12, 25 f., und es wird daher als Strafzweck namentlich auch hervorgehoben, daß das Böse getilgt werde, 5 Mos. 16, 6 ff. 17, 7 ff. 19, 19 ff. 22, 21 ff. 26, 7, vgl. 21, 8 f. 21. 3 Mos. 18, 25 ff. 20, 4 ff. 4 Mos. 25, 4 ff. 35, 33. Jos. 7, 11, d. h. nicht sowohl, daß der Wiederholung des Verbrechens vorgebeugt werde, als vielmehr, daß die ganze Gemeinde sich als mitschuldig und mitleidend in der Bestrafung (namentlich drückt dies die Todesart der Steinigung durch die Hand der Gemeinde aus) bekenne und bethätige, und mit eigenem Schmerz das ärgerliche Glied von sich thue, 1 Kor. 5, 13. Dieses wahrhaft sittliche Motiv der Strafe erscheint verflacht und verkehrt in dem Motiv der Abschreckung. 3) Keine geheime Justiz. Die Bestrafung, wie die Untersuchung geschah öffentlich. 4) Da die Untersuchung der Schuld und Vollstreckung der Strafurteile wo möglich ohne Aufschub und Unterbrechung geschehen sollte, so fand weder eine lange, durch Martern geschärfte Untersuchungshaft, noch nach gefälltem Urteil Quälung des Delinquenten durch langes Vorgefühl der Strafe statt. Daher wurde auch an einem Sabbath oder Fest keine peinliche Untersuchung begonnen, da die Vollstreckung des Urteils in die nächste Woche verschoben werden müßte. 5) Ueberhaupt ist jede Art von Folter der mosaischen Gerichtsordnung fremd. Erst in der Zeit der syrischen Könige kommen sie vor, Weish. 2, 19. 2 Makk. Kap. 6. 7. Von dem argwöhnischen Herodes wurden sie mit großer Grausamkeit angewendet, um Verschwörungen gegen seine Person zu entdecken (Matth. 18, 34 ff. wird der basanistai, Folterknechte, Erwähnung gethan, die hier nicht ein Geständnis erpressen, sondern durch Martern die Gefängnisstrafe schärfen sollen). 6) Dagegen war die gewissenhafteste Untersuchung den Richtern zur heiligen Pflicht gemacht, 5 Mos. 13, 13 ff. 17, 4. 19, 18. vgl. Joh. 7, 51, besonders auch in Vergehen gegen die Religion, damit nicht Unschuldige bestraft würden (Gegensatz gegen die Inquisition und ihre Foltergreuel). Der Zeugenbeweis mußte vollständig sein, 5 Mos. 17, 6 f.; falschem Zeugnis aber war aufs wirksamste vorgebeugt teils dadurch, daß vor allem auf falsche Zeugen das strengste Wiedervergeltungsrecht angewendet wurde, 5 Mos. 19, 15—21, teils durch die erschütternde Notwendigkeit, daß sie den ersten Stein auf den Verurteilten werfen mußten. 7) Es wird unterschieden zwischen Mord und unvorsätzlicher Tötung (s. Blutrache), auch billige Unterschiede gemacht hinsichtlich Beschädigungen, (s. d.) und Vergehen — Leib und Gut des Nächsten. 8) Die Strafe, namentlich die Todesstrafe, wird nicht durch weitere Qualen verschärft, wie dies nicht nur bei heidnischen Völkern, sondern auch nach der peinlichen Gerichtsordnung christlicher Völker geschah. Das Geißeln als Folter oder als Verschärfung der Todesstrafe war bei Syrern, 2 Makk. 7, 1, und bei Römern (vor der Kreuzigung, Matth. 27, 26. Joh. 19, 1) Sitte; ebenso das Tragen des Kreuzes auf dem durch die Geißelung zerfleischten Rücken, Matth. 27, 32. Joh. 19, 17. 9) Selbst im Fall der Wiederholung des Verbrechens sollte die Strafe nicht verschärft werden. Doch verhängen die Rabbinen, wenn einer um desselben Verbrechens wil-

*) Dem Verbrechen gegen das Eigentum, z. B. durch die weise Armengesetzgebung (s. d.) und die ursprünglich gleiche Verteilung des Eigentums, sowie durch das Institut des Halljahrs (I. 21, 459 ff.), den Verbrechen gegen Leib und Leben durch die menschliche Gesindeordnung (I. 411 f.) u. s. w. Nicht nur die gewissenhafte Untersuchung, welche jedem Todesurteil vorangehen mußte, sondern mehr noch der durchs ganze Gesetz dem Volk gerade in Beziehnng auf die mit Todesstrafe belegten Verbrechen tief eingepflanzte Abscheu (vgl. Richt. Kap. 19. 20) machte, daß die Todesstrafe, obgleich außer dem Mord noch auf viele andere Verbrechen ausgedehnt, verhältnismäßig selten vorkam. In späteren Zeiten noch pflegten die Richter an dem Tag, an dem sie ein Todesurteil gefällt, zu fasten (eine freilich unrichtig aus 3 Mos. 19, 26 gefolgerte, doch schöne Sitte). Streng wird ein Gerichtshof getadelt, der anders als in den seltensten Fällen auf Todesstrafe erkennt. Ein Synedrium, welches in je sieben Jahren ein Todesurteil fällt, heißt schon ein verderbenvolles.

**) Dies findet auch Jos. 7, 24 statt. Gerlach: Gott nahm hier die Bestrafung eines Menschen, der sich an ihm selbst vergriffen, in seine eigene Hand. Durch seinen Heiligtumsraub hatte Achan den Bund mit Gott gänzlich zerrissen; er und die Seinigen waren nun den Kanaanitern gleich geworden.

len schon zweimal Strafe erlitten, verschärfte Geißelung. 10) Weder Geld- noch Leibesstrafen zogen Ehrlosigkeit nach sich; der Verbrecher erscheint nach erlittener Strafe ausgesöhnt mit der bürgerlichen Gesellschaft, 5 Mos. 25, 3. 11) Vergehen, bei welchen kein böser Willen stattfindet (aus Unbesonnenheit, Fahrlässigkeit u. s. w.), sind der bürgerlichen Rechtspflege entnommen. Da sie aber doch eine Störung der Harmonie im Volke Gottes sind, so soll der Fehlende sein Unrecht erkennen und bekennen vor Gott und vor den Menschen, und Sünd- und Schuldopfer sollen Ausdruck dieses Bekenntnisses sein, 3 Mos. Kap. 4. 5. 12) Wenn dadurch, daß Gott als oberster Richter des Volkes anzusehen ist (Bd. I. 405), einerseits ein Element der Gnade in die ganze mosaische Gerichtsordnung hinein kommt, sofern z. B. Reue und eigenes Geständnis die Strafe sehr erleichtert und fast aufhebt, z. B. beim Diebstahl, so wird andererseits dadurch, daß Gott sich die unmittelbare Bestrafung gewisser Verbrechen gleichsam vorbehalten hat, z. B. des Meineids, 2 Mos. 20, 7 (s. d.), der des Ehebruchs Verdächtigen, 4 Mos. 5, gewisser Arten der Blutschande, 3 Mos. 20, 20 f., überhaupt derjenigen meistens, auf welche die Ausrottung aus dem Volke gesetzt ist, das Bewußtsein lebendig erhalten, daß Gott als der oberste Rächer alles Unrechts, Sir. 5, 3, nicht nur die vom menschlichen Gerichtsamt verhängten Strafen sanktioniere, sondern auch die menschlicher Cognition entgehenden oder von laxen Richtern übersehenen Verbrechen heimzusuchen wisse. Dadurch wurden nicht nur die bei Heiden vorkommenden abergläubischen und grausamen Gottesurteile (Ordalien) abgeschnitten, sondern auch das Gewissen auf sittlich würdigere und wirksamere Weise geschärft, als durch Androhung bloß menschlicher Strafe, die, wenn sie Todesstrafe sein sollte, in manchen Fällen zu hart erschiene, und wenn eine gelindere, den Abscheu gegen das Verbrechen vermindern und den Reiz zu demselben oft noch erhöhen würde. Namentlich aber ists bei religiösem Vergehen angemessen (man denke nur an die Greuel der Inquisition!), daß hier den menschlichen Richtern und der Angeberei der Spielraum möglichst beschränkt werde. L.

Strafe. 1) Ueberhaupt ein Uebel, welches dem zugefügt wird, der ein Gesetz übertritt. Es kann bestehen in Entziehung eines Gutes und Genusses, oder in Verhängung von etwas Unangenehmem, das Leben Hemmendem.

2) Die Strafen Gottes sind Offenbarungen seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit wider das Böse in seinen vernunftbegabten Geschöpfen. Wer die Ehre Gottes antastet, der verletzt gleichsam seinen Augapfel, und kann dafür nicht ungestraft bleiben. Jede Sünde ist aber eine Antastung der Ehre Gottes, eine Verleugnung seiner Allmacht, seiner Allwissenheit, seiner Heiligkeit, Liebe und Wahrheit. Ebenso verlangt es die in dem Wesen Gottes gegründete sittliche Weltordnung, daß das Böse in seiner Verkehrtheit hingestellt, von der Quelle der Seligkeit ausgeschlossen und dem Elend preisgegeben werde. Dies spricht sich in dem Gewissen des Menschen, als der Offenbarung der göttlichen Heiligkeit aus, so daß ein Uebelthäter, dessen Gewissen aufgewacht ist, die ihm zugemessene Strafe als ganz recht und verdient anerkennt und daher in manchen Fällen die Vollziehung derselben wünscht. Hieraus ergiebt sich, daß es eine einseitige Auffassung ist, wenn man, wie einst die alexandrinischen Kirchenlehrer thaten, den Zweck der Strafe bloß darein setzt, die gefallenen Wesen zu bessern. Diese Ansicht müßte darauf führen, daß die vollkommenste Einrichtung der Strafen die Stelle der Erlösung hätte vertreten können, was kein Christ zugeben wird. Auch tiefer blickende Rechtsgelehrte erklären als höchsten Zweck der Strafe nicht Besserung, sondern Erhaltung der Unverletzlichkeit des Gesetzes, das in der sittlichen Weltordnung notwendig gegen Uebermut, Frevel und Willkür reagiert. Die Heiligkeit und Majestät der obersten gesetzgebenden Behörde soll dadurch immer aufs neue zur Anerkennung gebracht werden. Erst wenn ohne Verletzung des Gesetzes Besserung erzielt werden kann, kommt auch die letztere als untergeordneter Strafzweck in Betracht. Der Gestrafte soll – so ist es im Zusammenhang der Heiligkeit und Liebe Gottes gegründet — durch das mit der Sünde verbundene Uebel zum Bewußtsein seiner Entfremdung von Gott, zur Sehnsucht nach Hülfe und so zur Umkehr gebracht werden.

3) Man unterscheidet gewöhnlich natürliche und positive Strafen. Jenes sind solche Strafen, welche unmittelbar aus der Natur der Sünde folgen, dieses dagegen solche, welche erst durch eine besondere Fügung Gottes verhängt werden. Diese Einteilung ist von der menschlichen Gerechtigkeitsverwaltung hergenommen. In der Anwendung derselben auf Gott ist nicht zu übersehen, daß auch die natürlichen Strafen durch den Schöpferwillen Gottes gesetzt sind, und daß die positiven mit der Natur vernünftiger Wesen insbesondere mit dem Bewußtsein der Schuld, genau zusammenhängen. Ferner redet die Schrift von zeitlichen und ewigen Strafen. Sofern die Sünde eine Auflehnung wider die irdische Weltordnung ist, kann sie durch irdische Strafen aufgewogen werden; sofern sie aber ein Frevel gegen die ewige Majestät Gottes ist, lastet auf ihr ewige Strafe.

4) Es giebt a) Zornesstrafen, die bald Einzelne, bald ganze Familien oder Gemeinden und Völker angehen, wobei es auf Ausrottung, Vernichtung, Verdammnis der beharrlich Bösen abgesehen ist. Von solcher Art waren z. B. die Gerichte, die über die Egypter kamen, 2 Mos. 9, 1—11. 12, 12, die schreckliche Würmerkrankheit des Herodes, Apg. 12, 21, die Strafe über Babel, Jerem. 51, 56, vergl. Offenb. 18, 5. Hes. 14, 21. Ps. 5, 5. 1 Mos. 6, 3. 18, 20. Dan. 4, 24. Hievon sind wohl zu unterscheiden b) die Gnadenstrafen, väterlich-ernste Züchtigungen, Ps. 6, 2. 38, 2. Jerem. 10, 24. Sprüch. 3, 12. 1 Kor. 11, 31. Damit werden auch Glaubige heimgesucht zu ihrem Besten, damit sie an unerkannte und unbereute Sünden erinnert, zum Leidtragen und zur Selbstdemütigung gebracht und zum ernstlichen Suchen der vergebenden Gnade erweckt werden. Diese Absicht lag zu Grunde bei dem über die Mirjam verhängten Aussatz, 4 Mos. 12, 1, und bei den vielen Krankheiten in der korinthischen Gemeinde, 1 Kor. 11, 30, vergl. Hebr. 12, 5. Offenb. 3, 19. Ps. 39, 10. 57, 2. 73, 14. Sprüch. 3, 11. Hab. 1, 12. Solche Strafen sind Bußglocken, um die Menschen aus dem Sündenschlaf aufzuwecken, 2 Petr. 3, 9. Hes. 18, 23. Wo wahre Reue und Sinnesänderung noch zu rechter Zeit eintritt, da läßt sich Gott auch der zugedachten oder schon verhängten Strafe, wie bei den Niniviten, gereuen, Jon. 3, 5. Joel 2, 12. 2 Chron. 20, 9. 2 Sam. 14, 17.

5) Häufig richtet Gott seine Strafen nach seiner

Weisheit so ein, daß seine vergeltende Gerechtigkeit dabei anschaulich hervortritt, daß der Sünder gerade mit dem gestraft wird, womit er gesündigt hat. David hat den Urias ungerechter Weise töten lassen, zur Strafe dafür muß er Mord und Totschlag in seiner Familie erleben. Er hat sich an dem Weib des Urias versündigt, zur Strafe dafür werden ihm seine Frauen geschändet, 2 Sam. 15, 16. Hieher gehört auch, daß Gott Sünden mit Sünden straft, wie es im Buch der Weisheit von den Ruchlosen heißt: sie werden gestraft mit den Sünden, die über sie verhänget werden, 1, 5. Er entzieht dem seine Gnade, der auf dem bösen Wege feststeht, und giebt ihn dahin in seinen verkehrten Sinn, so daß er immer blinder, erstorbener, unfähiger wird, das Wort Gottes zu fassen, Joh. 8, 34. Ephes. 2, 1. 4, 18. Röm. 1, 24. Mark. 4, 12. Apg. 28, 26.

6) Nicht immer deckt sich Sündenschuld und Strafe für den äußern und oberflächlichen Blick des Menschen. Es giebt einen Anteil an dem allgemeinen physischen Uebel ohne persönliche Schuld, Joh. 9, 3; es giebt oft langfortgesetzte Bosheit und Schuld, ohne daß die entsprechende Strafe und Rache alsbald eintreten würde. Dieser scheinbare Widerspruch mit der göttlichen Gerechtigkeit beschäftigte besonders viel die Frommen des A. B., die an seiner Lösung arbeiteten, wovon Ps. 73, die B. B. Hiob und Prediger Zeugnis ablegen. Die Lösung konnte aber auf alttestamentlichem Boden nicht völlig gefunden werden, da erst das N. T. den Vorhang von der so viele Widersprüche lösenden und so viele Gegensätze ausgleichenden Ewigkeit mehr lüftet, auch in die erziehende Absicht ebensowohl des Kreuzes der Frommen als der Langmut mit den Bösen mehr Licht giebt.

7) Wenn es Jes. 53, 6 vom Knechte Gottes heißt: Die Strafe, wörtlich die thatsächliche Strafzüchtigung, lag auf ihm, und erwirkte nach Gottes Liebesabsicht unsern Frieden — oder unser allseitiges Wohlergehen, so hat sich dies in dem versöhnenden Leiden Christi nach 2 Kor. 5, 19 ff. besonders herrlich erfüllt.

8) In menschlichen Verhältnissen heißt strafen oft auch so viel als einen durch Vorhalten seiner Fehler überführen, überweisen, das Gewissen aufwecken und schärfen, und dann zugleich mit gutem Rat unterstützen. „Du sollst deinen Nächsten strafen, auf daß du nicht seinethalben Schuld tragen müssest", 3 Mos. 19, 17. Ps. 141, 5. 1 Kor. 14, 24. Möchte diese Pflicht treuer geübt und die Uebung derselben sanftmütiger aufgenommen werden! Ueber das Strafamt des heil. Geistes, Joh. 16, 8, s. Geist.

Fr. St.

Straße, vom lat. strata (via) gepflasterter Weg. Eine solche dürfen wir in alter Zeit in Palästina so wenig suchen, als heutzutag. Doch umzogen und durchzogen Heerstraßen, Karawanenwege das Land schon in alter Zeit. Eine solche erwähnt 4 Mos. 20, 17 ff. 21, 22, (Luther: Landstraße s. d., auch Königsweg genannt) unter dem Namen mesillah, d. h. erhöhter, gebahnter Weg, Dammweg. Solche Dammwege werden erwähnt, Richt. 20, 31. 21, 19. 1 Sam. 6, 12. 2 Sam. 20, 12. Auch die Vicinalwege, Verbindungswege zwischen einzelnen Städten scheinen einigermaßen gebahnt worden zu sein, wie aus 5 Mos. 19, 3 hervorgeht, wo die richtige Uebersetzung lautet: du sollst den Weg dahin, nemlich nach den Freistädten (s. I. 326) zurichten, daß man z. B. über sumpfige Stellen Dämme, über Bergströme Brücken führe u. s. w. Nach Josephus soll Salomo die nach Jerusalem führenden Wege mit schwarzem Stein (Basalt) haben pflastern lassen; immerhin dürfen wir annehmen, daß er als eifriger Beförderer des Handels für Herstellung der Straßen und Erleichterung des Verkehrs gesorgt hat. Doch ist erst zur Zeit der Römerherrschaft wie in allen Provinzen des römischen Reichs, so auch in Palästina viel für den Bau von Kunststraßen geschehen; Vespasian hatte in seinem Heer eine Abteilung Wegmacher. Sonst sind in vorrömischer Zeit, wie auch in neuerer Zeit, die meisten Wege ohne Kunstbau durch häufiges Betretenwerden von Last- und Reittieren entstanden; ihr Zug war bedingt von der Lage bewohnter Orte, von Terrain, Quellen u. s. w. Da kam man streckenweise über holperiges Terrain, voll von Geröll, Jes. 40, 4. Luk. 3, 5, oder spiegelglatten Feldplatten, Ps. 35, 6. Jerem. 23, 12, wie es die Reisenden noch finden, über schwierige Ab- und Aufstiege, Jos. 7, 5. 10, 11. 15, 7. 1 Sam. 9, 11. 2 Sam. 15, 30, durch Hohlwege, 2 Mos. 22, 21, über Bergströme ohne Brücken, so daß man solche Wege in der Regenzeit gar nicht oder nur mit Gefahr passieren konnte, (s. Brücke und Furt). Furten werden erwähnt, 1 Mos. 32, 23. Jos. 2, 7. Richt. 3, 28. 12, 5. 1 Sam. 13, 7. 2 Sam. 2, 29. 10, 17. 17, 22. Jerem. 51, 32. In Wüstenebenen wurden wohl Wegzeichen aufgestellt, aber durch Stürme häufig verschüttet. Wenn Könige oder Kriegsheere das Land durchzogen, dann geschah wohl etwas mehr für Zurichtung der Wege, man füllte Vertiefungen aus, trug Höhen ab, räumte Steinblöcke aus dem Weg, Jes. 40, 3. 57, 14. 62, 10. Auf den alten Straßenzügen bekommt man jetzt den Eindruck der Wildheit und Unfruchtbarkeit, was nicht nur der Indolenz derer zuzuschreiben ist, die das Land seit Jahrhunderten bewohnen und beherrschen, sondern wohl auch der veränderten Reisemethode. Zwar zur Zeit der Erzväter kannte man in Palästina schwerlich schon Reisewagen, denn Josef sandte seinem Vater solche aus Egypten, 1 Mos. 45, 19, aber abgesehen von den Transportwägen in der Wüste, 4 Mos. 7, 3, und in Philistäa, 1 Sam. 6, 7, und den Kriegswägen der Kanaaniter, Jos. 17, 16. Richt. 1, 19. 4, 13, welche fahrbar gemachte Wege voraussetzen, kommen in der Königszeit und noch in der neuesten Zeit Reisewägen vor, 1 Kön. 12, 10. 18, 44, Apg. 8, 28, daher ein Name für Straße auch Maagal ist, d. h. Wagenspur, Geleise. Jetzt sieht man kein Fuhrwerk in Palästina und es möchte wohl eher Eisenbahnen bekommen als Landstraßen und Fahrwege.

Die Hauptstraßenzüge in Palästina mußten schon um der Weltstellung des Landes willen, als Passageland oder Völkerbrücke im Zentralpunkt der Kulturgebiete der alten Welt, vgl. Hes. 5, 5. 38, 12, im Laufe der Jahrhunderte wesentlich dieselben bleiben. Es sind zu unterscheiden die großen Weltstraßen, welche ohne das Herz des Landes, Jerusalem, zu berühren, dasselbe um- und durchzogen (die Völkerstraßen, Matth. 10, 5), in welchen sich die eine Seite der Machtstellung Palästinas darstellt, seine, die allseitigste Weltverbindung begünstigende zentrale Lage, und die von dem natürlichen Knotenpunkt des innern Verkehrs, von Jerusalem, dem Herzen des Landes, Klagl. 1, 4. 2, 15. Ps. 48, 3. 122, 3 ff., ausgehenden Binnenstraßen, in denen sich die andere Seite ausprägt, die Zurückziehung und Konzentrierung

des Volks Gottes im gemeinschaftlichen, vom Weltverkehr abgeschlossenen Mittelpunkt.

I. Die Hauptstraßenzüge 1) von Phönicien nach Damaskus und den Euphrat, durchschnitten die Pässe des Libanon und Antilibanon bei Hamath oder Rehob, 4 Mos. 13, 22. 2) Die Galiläa quer durchschneidenden Straßen besonders die das Ufer des Sees Genezareth entlang gehende, den Weg des Meers, Jes. 9, 1, eine Hauptzollstraße, Matth. 4, 15. 9, 9, auf welcher vor Alters die Heerzüge vom Euphrath her nach Palästina, später die Europäer über Damaskus ins innere Asien eindrangen. 3) Von dem westlichen Endpunkt dieser Straße, Akko und dem südlicheren Seehafen Cäsarea aus lief eine Straße längs der Seeküste, die phönicisch-egyptische Mittelmeerstraße über Jamnia, Askalon, Gaza bis Pelusium, 2 Mos. 13, 17: „Die Straße durchs Philisterland, die am nächsten war.“ Der Uebergang von dieser westpalästinensischen Straße zu den im Norden und Süden des galiläischen Meeres nach Damaskus und Gilead, 1 Mos. 37, 25, führenden Straßen wird übrigens durch mehrere Verbindungswege gemacht, auf deren gangbarstem Megiddo (s. d.) liegt, wo noch vollständig erhaltenes römisches Pflaster, und die sich in der in alter und neuer Zeit durch Schlachten berühmt gewordenen Ebene Jesreel verzweigen; der nordöstliche Zweig setzt sich fort in dem „Wege des Meers“; diese große Karawanenstraße, die Egypten mit Damaskus und weiterhin mit Mesopotamien verbindet und hauptsächlich Palästina zum Passageland macht, heißt noch jetzt die Sultana. 4) Parallel mit jener westpalästinensischen Straße scheint sich schon in uralter Zeit von Nord nach Süd eine Heerstraße durch die syrisch-arabische Erdspalte von Hamath, 4 Mos. 13, 22, durch das in alter Zeit an den Flußmündungen reicher kultivierte Jordanthal und die Araba bis zum roten Meer gezogen zu haben. Diesen Weg hat Kedorlaomor, 1 Mos. 14, 14 f., auf seinem Rückzug eingeschlagen. Ein Teil dieses Wegs ist später die Festpilgerstraße der galiläischen Juden nach Jerusalem mit Umgehung Samariens geworden, Luk. 9, 51 ff. Joh. 10, 40. 5) Ebenfalls von Nord nach Süd, im Osten des transjordanischen Landes zieht sich die große syrisch-arabische Karawanenstraße hin, später die Straße der Mekkapilger, derb el hadschi, welche Moab und Edom im Osten umgränzend im Norden bei Damaskus sich an die Straße 2 anschließt, im Süden sich nach Arabien fortsetzt. Dies ist wohl der obengenannte Königsweg, 4 Mos. 21, 4. 22, oder Landstraße. Jakob kam auf dieser Straße an den Oberlauf des Jabbok, 1 Mos. 32, 23. Auch Kedorlaomor machte auf diesem Weg seinen Einfall ins Jordangebiet, 1 Mos. 14, 5.

II. Das von Jerusalem, als Mittelpunkt ausgehende Netz der Binnenstraßen bringt Jerusalem zwar in Verbindung mit den Weltstraßen, deren Knotenpunkt aber in Galiläa der Heiden liegt, Matth. 4, 13 ff. Mark. 5, 1 ff. 1 Makk. 5, 15, so daß die heilige Stadt nicht mit Notwendigkeit in den verweltlichenden Strom des Völkerverkehrs hineingezogen wurde (I, 465 f.). Die von Jerusalem nach verschiedenen Himmelsgegenden ausgehenden hauptsächlichen Straßenrichtungen sind, mit dem Norden beginnend, 1) die Straße von Sichem, Nablusstraße, Richt. 21, 19. Hos. 6, 9, welche Galiläa mit Judäa verbindet, ziemlich auf der Wasserscheide des Hochlands hinziehend, westlich von Bethel und Siloh über Sichem und Samaria und durch die Ebene Jesreel, wo sie die Straße I, 2 durchschneidet. Diese 3 Tagreisen lange Straße schlug der Heiland einigemal, abweichend von der Sitte der Juden, ein, Joh. 4, 4, Luk. 17, 11. Bei Sichem zweigte sich in der römischen Zeit eine Straße gegen Nordost ab über Bethsean (Scythopolis) und Gadara nach Damaskus. 2) Die römische Militärstraße, gegen Nordwest, nach Cäsarea über Antipatris, Apg. 23, 2 ff., von welcher auf weite Strecken noch die römische Pflasterung erhalten ist, wie auch im Ostjordanland noch guterhaltene Reste solcher Römerstraßen sich finden. 3) Die Joppestraße, auch in nordwestlicher Richtung über Lydda, Apg. 9, 32 ff., wo sie gekreuzt wird von der Mittelmeerstraße I, 3, 4) In südwestlicher Richtung führt die Gazastraße durchs Terebinthenthal, Wady Musurr, 1 Sam. 17, 2, über Eleutheropolis (Betogabra), wahrscheinlich der Weg des Kämmeres (Bd. I, 351). 5) Gegen Süden geht die Straße über Bethlehem und Bethzur nach Hebron, zwischen Bergen und durch freundliche Thäler. Von Hebron gehen bis zu den Südgrenzen des Landes ein westlicher Weg nach Bersaba, 1 Mos. 26, 33. 1 Kön. 19, 3. 8, und von da an den Sinai und ans rote Meer und ein östlicher bis Harma (s. I, 472), wo auch Reste römischer Kunststraßen sich befinden. Dies war vielleicht der Weg, auf welchem Israel eigenwillig ins Land eindringen wollte, 4 Mos. 14, 45. Einen direkten Weg nach dem toten Meer von Jerusalem giebt es nicht. 6) Gegen Osten, von Bethanien aus ein wenig nordöstlich zieht sich der Weg nach Jericho durch wüstes Land zwischen Felsklüften, Luk. 10, 30 ff., Davids Leidensweg, 2 Sam. 15, 23 ff. 17, 22 und der Weg Jesu zu seinem letzten Leiden Matth. 20, 29. 21, 1. Mark. 10, 32 f. Luk. 19, 1. 28 f. Bei Jericho und jenseits des Jordans zweigen sich 3 Hauptstraßen durch das Ostjordanland ab, deren Spuren man noch heute findet, 2 in entgegengesetzter Richtung, der nördliche, der gewöhnliche Festpilgerweg der Galiläer (s. oben I, 4), der südliche im Osten des toten Meers über Hesbon nach Elath, der mittlere über Ramoth in Gilead. Ueberall finden sich noch hier Reste gepflasterter Römerstraßen. 7) In nordöstlicher Richtung führt von Jerusalem quer über die östliche Abdachung des Hochlands, über die Priesterstädte Nob und Anathot, durch den Engpaß von Michmas über Ai, über tiefe östlich streichende Thäler und vielfach zerrissenes Tafelland dazwischen ein Weg, den die Philister, 1 Sam. 13, 17, und Assyrer, Jes. 10, 28, bei ihren Einfällen gegezogen sind. —

Noch nennen wir einige Wege, die in der heil. Geschichte merkwürdig geworden sind, 1) die von Bethlehem über Thekoa und den judäischen Karmel durch die Wüste Juda führenden Wege nach Engedi am toten Meer, auf welchen David, 1 Mos. 24, 1, und die Makkabäer, 1 Makk. 9, 33, flohen; auch Josaphats Feldzug und Wundersieg, 2 Chron. 20, 2. 16, 26, fand hier statt beim Lobethal, kaphar barucha, am Anfang des nach Engedi hinabführenden Wadi Ghar. Da Salomo seine Balsamgärten in Engedi hatte, Hohel. 1, 14, so führt wohl von seiner Zeit an dorthin auch ein gebahnter Weg. 2) Die Straße, die von Bethel aus nach Jericho und Gilgal führt, nennen Ritter und Robinson die Prophetenstraße, weil auf derselben die Kommunikation zwischen den in Bethel und Gilgal befindlichen Prophetenschulen unterhalten wurde,

1 Sam. 7, 6. 10, 8 ff. 2 Kön. 2, 2 ff. Josua führte das Volk diesen Weg hinauf nach Ai, Jos. 8, 1 ff. 3) Den Patriarchenweg könnte man den Weg aus Haran durchs weidereiche Gilead (Jabbokthal, Pniel, 1 Mos. 32, 30 ff.), zum Jordan, ins Westjordanland und durch dasselbe über Sichem, Bethel, Hebron, nach Bersaba nennen. Abraham und Jakob sind diesen Weg gezogen.

Bildlich steht Straße, wie Weg (s. d.) für den Wandel 1) im guten Sinn: die rechte Straße, Ps. 23, 3: die Geleise der Gerechtigkeit, oder die richtigen Wege, die der Herr uns führt und in denen, wenn wir seiner Führung gehorsam folgen, lauter Heil ist, die sicher zum Ziele führen, wenn sie auch oft steil und krumm scheinen und durch dunkle Thäler gehen. vgl. Hiob 24, 13. Sprüch 8, 20. Jes. 2, 3 Mich. 4, 2. Das ist der ewige Weg, Ps. 139, 24. Jerem. 6, 16. Diesem entgegengesetzt ist 2) der verkehrte Weg, Jes. 59, 8. Der ungebahnte Weg, Jerem. 18, 15, auf dem man, statt das Ziel zu erreichen, Schaden nimmt, umkommt, auf welchen sich Israel durch den Götzendienst verführen ließ, statt zu bleiben in den Wegen der guten, alten, gläubigen Vorzeit. Sprichwörtlich steht die Straße, Oeffentlichkeit zu bezeichnen, Sprüch. 8, 2. Die Verödung der Straßen bedeutet Aufhören der öffentlichen Sicherheit, 3 Mos. 26, 22. Jes. 33, 8.

Die Ortsbezeichnung: der Straße nach 5 Mos. 11, 30, heißt richtiger: hinter dem Wege des Sonnenuntergangs d. h. jenseits der Straße des Westens, der das Westjordanland durchziehenden Straße, die noch heute von Bethsean (Beisan) um die Ostseite des Ebal und Garizim durchs Mukhnathal Jerusalem zuführt (s. oben II, 1). Hiob 5, 10: auf das, was draußen vor der Stadt, dem Haus ist, d. h. aufs Feld läßt er Wasser kommen. Der Heiden Straße, Matth. 10, 5, ist nicht eine Straße im Heidenland, sondern der Weg, der zu den Heiden führt. Wenn die Zeit gekommen sein würde, in welcher sie auf den zu den Heiden führenden Wegen gehen sollen, deutet er seinen Jüngern an Joh. 10, 16 und in dem Gleichnis Matth. 22, 9. Luk. 14, 21. Ueber Luk. 10, 4 s. Gruß. L.

Straucheln. 1) In eigentlichem Sinn im Gehen anstoßen und dadurch dem Falle nahe kommen, müssen vor Mattigkeit die Knaben über dem Holz, Klagl. 5, 13; denn die Eroberer laden ihnen so schwere Lasten auf, daß sie darunter erliegen. Wie die Rosse, Jes. 63, 13, die nicht straucheln, sondern festen Tritts, zog Israel durchs Meer.

2) Wie unser Leben ein Wandern ist zur großen Ewigkeit und die Ausdrücke Gehen, Wandeln, Weg u. s. w. ein natürliches Gleichnis sind vom geistlichen Leben, so wird auch jede Gefährdung und Hinderung des geistlichen Lebens, im Erkennen, Thun und Leiden von allen Sprachen mit den Wörtern bezeichnet, welche ein Hindernis des Gehens bedeuten, wie anstoßen, straucheln, wanken, gleiten, fallen u. s. w. Assaph hätte schier gestrauchelt, Ps. 73, 2, wäre fast irre geworden in der Erkenntnis und Verehrung der Wege Gottes, über dem Rätsel der Weltregierung, daß es den Gottlosen oft scheinbar so gut geht. In ähnlichen Erfahrungen glaubte David Ps. 94, 18 schon zu straucheln (hebr. wanken), sich nicht mehr aufrecht erhalten zu können, dem Leiden zu erliegen, als die Gnade ihn noch hielt. Zu fröhlichem Thun sollen die müden Hände und die strauchelnden Kniee, Jes. 35, 3, wieder aufgerichtet, gestärkt werden; was Hebr. 12, 12 den lebensmüden Christen wiederholt wird. Weiter heißt es dann: thut gewisse Tritte, wörtlich: macht gerade Geleise, Tritte mit euren Füßen, d. h. geht den geraden Weg, was freilich nur der kann, der mit seinen Füßen fest und sicher auftritt. „Daß nicht jemand strauchle wie ein Lahmer", wörtlich: damit das Lahme nicht verrenkt, sondern vielmehr geheilt werde, d. h. damit wo etwa ein lahmes Glied, ein kranker, schwacher Christ sich findet, er nicht völlig zum Fall komme, sondern zurecht gebracht werde durch die Standhaftigkeit, den festen Gang der Uebrigen. Z.

Strauß. Dieser merkwürdige Vogel, der die Höhe eines Kamels erreicht, Bewohner der Sandwüsten Asiens und Afrikas, Jes. 13, 21. 34, 13. Jer. 50, 39, wo er in großen Herden lebt, findet eine etwas ausführliche naturgeschichtliche Schilderung in Hiob 39, 13—18, wo in V. 13 statt Pfau Strauß zu setzen und zu übersetzen ist: Der Flügel des Strauß schwingt sich herrlich; sind es Flügel und Federn des Reiher? Ihn zeichnet ein feines, kostbares weißes Gefieder aus, das an den verhältnismäßig kleinen, aber den Lauf des Tieres durch ihre Schwingung ungemein beflügelnden Fittigen und auf dem Rücken schwärzlich gefärbt ist, und mit dem Gefieder des Reihers eine Aehnlichkeit hat; seine Eier, deren er oft 30—50 von der Größe eines Kindskopfes legt, brütet er teils aus, die andern läßt er zur Nahrung der auskriechenden Brut frei im Sande liegen, verläßt sie oft auch aus dummer Furcht, V. 16. 17, vgl. Klagl. 4, 3, und flieht mit einer Schnelligkeit, die Roß und Reiter weit hinter sich zurückläßt, V. 18. Das Weibchen hat eine klagende Stimme, womit Micha 1, 8, seine Trauerklage in dem verwüsteten Lande vergleicht. H.

Streben. „Strebet nach den besten Gaben", 1 Kor. 12, 31, nach der Liebe, 14, 1. Das griech. Wort zêlos drückt einen Wetteifer aus. Wendet großen Eifer an, suchet es in solchen Gaben andern zuvor zu thun. Fr. St.

Strecken. Gott streckt seine Hand aus zum Schutz, zur Strafe 2c. (s. Hand). Ps. 60, 10. 108, 10. „Meinen Schuh strecke ich über Edom", wörtlich: Auf Edom werfe ich meinen Schuh (s. d.), unterwerfe mir es als einen Knecht; denn des Knechts Geschäft ist es, die Schuhe dem Herrn nachzutragen, zu reinigen 2c. — Phil. 3, 13. „Ich strecke mich (strebe mit allem Eifer) nach dem, was vornen ist", nämlich nach dem noch übrigen Teil der Laufbahn. Der Wettläufer sieht sich nicht um und berechnet nicht, an wie vielen Meilensteinen er schon vorbeigelaufen ist, sondern wie viel er noch vor sich hat, er streckt sich aus, um den Rest der Bahn zu erreichen. (Vgl. Dahinten.) Kr.

Streich, s. Strafamt, 2, a. γ.

Streichen, s. Luft.

Streiter Jesu Christi, 2 Tim. 2, 3 (s. Kampf).

Streu der Kamele, 1 Mos. 31, 34, der weibliche Reitsattel, ein aus Teppichen gebildeter bequemer Sitz über dem Packsattel (s. Rahel).

Strick. I. Im eigentlichen Sinn. Die hebr. Benennungen chaefael, chut, jaethaer, afoth, Richt. 15, 13 f. 16, 11 f. Jer. 38, 13. Hes. 3, 25 u. ö., enthalten sämtlich den Begriff des Zusammengezogenen, Festgedrehten. Ein den Leib umgebender Strick, statt des Gürtels, ist mikpa, Jes. 3, 24 Luther: loses, d. i. schlechtes Band). Ueber die Prahlerei Husais: das ganze Israel soll Stricke an

die Stadt werfen, 2 Sam. 17, 13 f. Belagerung. Da bei den Syrern die Todesstrafe des Erdrosselns üblich war, so ist 1 Kön. 20, 31 f. das Tragen der Stricke um den Hals Sinnbild verdienter Todesstrafe. Der Gebrauch der Stricke als Schlingen (Fallstricke), besonders für Vögel, Ps. 124, 7. Sprüch. 7, 22 f. Pred. 9, 12. Am. 3, 5 (s. Jagd) liegt

II. der häufigen bildlichen Anwendung des Worts zu Grunde. Der Strick steht nämlich 1) als Bild von Nachstellungen, Verfolgungen, Ps. 64, 6. 91, 3. 119, 110. 140, 6. 141, 9. 142, 4. Jer. 18, 22. 1 Tim. 3, 7, wodurch die Feinde zu verderben trachten, überhaupt von allem, was zum Untergang führt, ins Verderben stürzt, Hiob 18, 8. 22, 10. Ps. 69, 23. Sprüch. 5, 22. 13, 14. 14, 27. 20, 25. 22, 5. Jes. 8, 14. 24, 17 f. Jer. 48, 43 f. Sir. 27, 32. Röm. 11, 9, namentlich auch Abgötterei, 5 Mos. 7, 16. 12, 30. Jos. 23, 13. Richt. 2, 3. Hos. 5, 1, Fleischeslust, Pred. 7, 27. Sir. 9, 3, Geiz, 1 Tim. 6, 9, und was der Stricke des Teufels noch mehr sind, 2 Tim. 2, 26. Stricke oder Schlingen des Todes sind Ps. 18, 6. 116, 3 Todesgefahren, von denen man sich als hülfloses Opfer unversehens umgarnt, und überfallen sieht. 2) Die Stricke, mit denen das Joch um den Hals des Zugtieres festgebunden wird, sind Bild eines drückenden sittlichen Zwangs, Sir. 28, 23 f. 1 Kor. 7, 35. 3) Lose Stricke, Jes. 5, 18, wörtlich: wehe denen, so die Schuld herbeiziehen mit Stricken leichtsinnigen Frevels, d. h. voll Mutwillens Gewalt anlegen, um Sünde zu thun, es recht mit Fleiß darauf anlegen, zu freveln. 4) Der silberne Strick, Pred. 12, 6 (s. I. 45). L.

Ströter, Hos. 6, 9, vom alten Struth = Strauch, Busch, also Buschräuber, Strauchdiebe, (s. Räuber). L.

Stroh, diente zur Verarbeitung des Lehms zu Ziegeln, 2 Mos. 5, 7. 10; als Häckerling, indem es mit dem spitzigen Dreschwagen klein gehackt wurde, zum Viehfutter, 1 Mos. 24, 25. Jes. 11, 7. 65, 25. Es ist daher als solches, Jes. 25, 10, Bild der von Gottes Hand zermalmten Feinde des Volkes Gottes; als leicht und schnell verbrennlich Bild der von Gottes Zornfeuer rasch und völlig verzehrten Verächter Gottes, Mal. 4, 1. Jes. 5, 24. Obad. 18. Als Gegensatz gegen den wertvollen Weizen bezeichnet es etwas Wertloses, so die vergebliche Mühe und Anstrengung der Feinde Jerusalems, Jes. 33, 11; die trügerischen Worte der falschen Propheten, Jerem. 23, 28. Als leicht zerbrechlich dient es zur Hervorhebung der Stärke des Leviathan, Hiob 41, 18. H.

Strom, s. Sihor. Tarsis.

Strumpf, 1 Sam. 5, 4. Jes. 9. 14. 19, 15, s. v. a. Strunk, Stumpf, ein kurzer Stamm, nach dem Grundtext: Rohr oder Binse, als etwas Niedrigstehendes (vgl. d. franz. bas), im Gegensatz von Zweigen, als dem Höchsten. Sinn: die Niedrigsten, wie die Höchsten im Volke sollen ausgerottet werden, 3 Mos. 8, 20 für Rumpf. L.

Stücke in Esther; Zusätze, durch welche Einzelnes aus dem Buch Esther ergänzt oder anschaulicher ausgeführt werden soll, ursprünglich griechisch, wahrscheinlich von einem egyptischen Juden und zwar vor Josephus Zeit geschrieben. Die Gebete, welche Mardochai und Esther in den Mund gelegt werden, sind in israelitischem Glaubensgeist gehalten; hingegen verrät sich der spätere Ursprung der Schrift darin, daß der Verfasser Ahasveros (B. I. S. 36) mit Artaxerxes verwechselt, und besonders dadurch, daß er Haman zu einem Macedonier macht und ihm die Absicht zuschreibt, das persische Reich den Macedoniern in die Hände zu spielen, deren Macht doch erst ein Jahrhundert später aufgekommen ist. Ebenso unsicher in der Zeitrechnung zeigt er sich, wenn er durch Mißverständnis von Esth. 2, 5 f. statt Mardochais Urgroßvater ihn selbst von Jerusalem nach Babel geführt werden läßt. Der Traum Mardochais ist eine schwache Nachahmung der Träume Daniels.

Der Kirchenvater Hieronymus erklärt die Schrift für eine Stilübung eines Schülers, der darüber nachgedacht, was in solchen Fällen der eine oder andere gesagt haben könne; Luther für Kornblumen, welche er, als nicht in Buch Esther gehörig, ausgerauft und in ihr besondres Wurzgärtlein gesetzt habe. W.

Stückwerk, aus einem Teil, nicht aus dem Ganzen ist unser Wissen und Weissagen, 1 Kor. 13, 9. 10, und nicht bloß subjektiv, sofern wir, die Einzelnen, eine unvollkommene Erkenntnis haben, denn dann wäre auch unsre Liebe Stückwerk; sondern die Natur der Weissagung und Erkenntnis selbst ist es, daß sie Stückwerk ist. a) Die Weissagung beruht immer nur auf einzelnen Offenbarungen und Blicken in den ganzen Zusammenhang der göttlichen Wahrheit, seis, daß sie nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch bloß in die Zukunft sieht, was natürlicher Weise nur stückweise geschehen kann, oder nach dem Sprachgebrauch der Schrift überhaupt in Gottes Geheimnisse eindringt. b) Unserem Erkennen aber ist zwar der heil. Geist verheißen, der in alle Wahrheit leiten wird, Joh. 16, 13, und wer diese Salbung des heil. Geistes hat, weiß alles, 1 Joh. 2, 20, den ganzen Zusammenhang der Heilswahrheiten und braucht sich von keinem Wind der Lehre hin und her werfen zu lassen; es giebt Meister im Erkennen. Hebr. 5, 12: wir sollen alle nach Vollkommenheit streben. Doch auch der Meister wandelt im Glauben und nicht im Schauen, 2 Kor. 5, 7; seine Erkenntnis verhält sich zu der in der Ewigkeit, wie die eines Kindes zur männlichen, 1 Kor. 13, 11. Die Liebe dagegen, auch die schwache, hat ihren Gegenstand ganz, umfaßt ihn so, wie er ist. Z.

Stürzen. Einen zu Fall bringen, über den Haufen werfen, demütigen, verjagen, unterdrücken. Oder (intrans.) zu Fall kommen, angstvoll fliehen, verjagt werden, auf einem finstern schlüpfrigen Wege dem Untergang preisgegeben sein. Es begreift in sich zeitliches, geistliches und ewiges Verderben, 2 Mos. 14, 27. 15, 1. 7. Ps. 36, 12. 35, 6. 48, 6. 62, 3. 73, 18. 140, 12. Sprüch. 29, 23. Jes. 47, 10. Jerem. 18, 23. 46, 15. — Das Land der Toten wirst du stürzen, Jes. 26, 19, wörtlich: die Erde wird die Rephaim (s. Riesen), die in der Unterwelt befindlichen unseligen Toten auswerfen, ausstoßen, Jes. 26, 19. Fr.

Stufen. 1) Zum Altar durften keine hinaufführen, 2 Mos. 20, 26, s. I. 152. 2) Stufen am Tempel, Hes. 40, 6, s. Tempel. 3) Apg. 21, 35. 40 sind es die zur Burg Antonia oder von dieser zum Tempel führenden Stufen. 4) Die Stufen des Sonnenzeigers, 2 Kön. 20, 9 ff. s. Sonnenzeiger. 5) Bildlich 1 Tim. 3, 13 von einer höhern Würde in der Gemeinde, seis nun in der Achtung der Gemeinde oder indem den Diakonen, von denen hier die Rede ist, das Dieneramt (s. I.) eine Vorschule

für das **Bischofsamt** wurde, vgl. Matth. 25, 21. Luk. 19, 17. L.

Stuhl, s. Thron.

Stumm. Im eigentlichen Sinn = der die Gabe der Sprache nicht hat. Auf die Frage: Wer hat den Stummen gemacht? bekommen wir die Antwort selbst aus Gottes Munde: Habe ichs nicht gethan, der Herr? 2 Mos. 4, 11. Luk. 1, 22. An dämonische Mittelursachen erinnert Matth. 9, 33. 12, 22. 15, 30. Mark. 7, 32. Von den Götzen, die nur totes Holz, Stein oder Metall sind, 1 Kor. 12, 2. Hab. 3, 18. In der Stelle Ps. 58, 2 übersetzen andere statt: Seid ihr stumm? nach einer andern Lesart: Sprecht ihr wirklich, ihr Götter (oder Richter) Gerechtigkeit?

2) Bildlich. Von solchen, die zwar das Vermögen der Sprache haben, aber im Gefühl der eigenen Schuld, aus Furcht oder Ungeschicklichkeit sich nicht selbst verteidigen können oder wollen, Sprüch. 31, 8. So sagt David: Ich muß sein (eigentlich: ich bin) wie ein Stummer, der seinen Mund nicht aufthut, Ps. 38, 14. Er bewies es als ihn Simei lästerte. Aehnliche Geduld zeigte Saul, 1 Sam. 10, 27. — Gottlose Regenten und Lehrer werden stumme Hunde genannt, weil sie keinen Ernst wider das Böse zeigen und ihre Stimme, von Furcht und Eigennutz gefangen, nicht dagegen erheben, Jes. 56, 10. Fr. St.

Stumpf, s. Herling.

Stunde, von standan, stehen, etwas Stehendes, ein feststehender, festbestimmter Zeitabschnitt. 1) Ueber die Stundeneinteilung des Tags s. Tag. 2) Im allgemeineren Sinn steht Stunde für irgend einen bestimmten Zeitpunkt, woher die Redensarten: zu derselbigen Stunde, Matth. 8, 13. 8, 1 u. ö.; bis auf diese Stunde, 2 Kön. 13, 23 u. ö.; von der Stunde an, Joh. 29, 27 u. ö. Alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde; d. h. seinen von Gott, Dan. 2, 21, festbestimmten Zeitpunkt, Pred. 3, 1 ff. Joh. 16, 21. Wie insbesondere im Leben des Heilands alles seine bestimmte Stunde hatte, die er wohl erkannte, Joh. 2, 4. 12, 27. 16, 32. 17, 1. Matth. 26, 45. Mark. 14, 41, so sind auch in der Geschichte des Reiches Gottes alle Stunden, alle Entwicklungszeiten fest bestimmt, Ps. 102, 14. Weish. 8, 8. Matth, 24, 36. 42 ff. 25, 13. Mark. 13. 32. Luk. 12, 39 f. 46. 22, 53. Joh. 5, 25. Apg. 1, 7. Offenb. 3, 3. Wissen wir auch nicht, welche Stunde der Herr kommen wird, so wissen wir doch, daß die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, Röm. 13, 11, daß dies die letzte Stunde ist, 1 Joh. 2, 18 (die nun über 1800 Jahre währende Gnaden- und Geduldszeit, nach deren Verfluß wir auf keine weitere Gnadenstunde mehr warten dürfen, Hebr. 10, 26 ff.) wir wissen, daß eine Stunde der Versuchung (das böse Stündlein, Ephes. 6, 13) uns bevorsteht, Offenb. 3, 10; daher sollen wir wachen und nüchtern sein, 1 Thess. 5, 1 ff. 3) Für einen kurzen Zeitteil steht Stunde, Matth. 26, 40. Gal. 2, 5. L.

Suchen. Beim Suchen hat man es immer zu thun mit etwas Verlorenem, Verborgenem, Unbekanntem, das man sich aneignen, oder wieder aneignen möchte, dessen Aneignung aber Ernst, Kraftanstrengung, Fleiß und Sorgfalt erfordert. So kommt es 1) von Menschen vor, teils im gewöhnlichen Leben vom Aufsuchen verlorener oder verborgener Gegenstände und Personen, 1 Sam. 9, 3. 2 Kön. 2, 17. Luk. 2, 44. 15, 8. Hiob 7, 21. Pred. 3, 6. Jes. 41, 17, oder von listigem Aufsuchen eines Gegenstandes oder einer Person, wie Herodes das Kindlein, die Juden Jesum oft suchten, ihn zu fahen.

Anderenteils ist es aber auch ein Wort, das besonders den Ernst und Fleiß bezeichnet, den für die Menschen unsichtbaren, oft unter den Kreaturen und Werken verborgenen Gott, dennoch zu erkennen und sich in den herrlichen Eigenschaften seiner Macht, Gerechtigkeit, Liebe, Gnade, anzueignen, welches Suchen dann die besondere Verheißung des Findens hat. 5 Mos. 4, 29. Ps. 9, 11. 34, 11. 69, 7. 33. 119, 2. 10. 1 Chron. 16, 10. Hebr. 11, 6. Jes. 55, 6. Jerem. 29, 13. Sprüch. 8, 17. Doch giebt es seiner Zeit, Joh. 7, 39, auch ein vergebliches Suchen des Herrn, wenn man blos seine Hülfe, nicht aber ihn selbst will, oder Joh. 8, 21, nicht zur rechten Zeit gesucht hat, oder wenn, Joh. 13, 33, das Finden noch nicht mit der göttlichen Haushaltung übereinstimmt. Da Gottes Wort der Ort ist, wo Gott besonders zu finden ist, worin er seinen Willen zu erkennen giebt, wo die Verheißungen vom Messias, vom ewigen Leben, freilich oft etwas verhüllt stehen, so richtet sich das Suchen besonders auf dieses und ist bestrebt durch die Oberfläche in den tiefen Sinn und Gehalt desselben einzudringen, 1 Petr. 1, 10 Joh. 5, 39. Ps. 119, 45. Auch Lehrer sind ein Ort, wo, Mal. 2, 7, Unwissende das Gesetz suchen sollen. Da im Suchen ein Drang der Vereinigung liegt, so ist es besonders auch ein Ausdruck für die suchende Liebe, Joh. 20, 15. Hohel. 3, 1. 2, ebenso für das betende Nahen zu Gott, Matth. 7, 7. Ps. 34, 5. Jes. 45, 19. 55, 6. Wie Gott selbst, so sollen auch die himmlischen Dinge, Koll. 3, 1, die Stadt Gottes, Hebr. 13, 14, das Reich Gottes, als Perle, Matth. 13, 44, oder die Güter des Reichs, z. B. Friede, Ps. 34, 15, Weisheit, Pred. 7, 25, das Gute, Amos 5, 14, Gegenstand des Suchens und Trachtens werden, worin zugleich das liegt, daß man die, für die Gemeinschaft mit dem Himmlischen nötige Gesinnung sich anzueignen Mühe giebt. Besonders braucht die Bibel das Wort Suchen zur Bezeichnung der Buße, da man den rechten Weg, den verlorenen Gott und Heiland, das durch Irrwege verlorene Ziel wieder erlangen möchte, 2 Chron. 15, 4. Ps. 78, 34. Jes. 55, 6. Hos. 10, 12. Auch das eigene Herz mit seinen Heimlichkeiten soll Gegenstand des Suchens sein, Klagel. 3, 40. An vielen Stellen tritt das Moment der Aneignung von etwas Verlorenem oder Verborgenem etwas mehr zurück und ist Suchen eben so viel als: etwas energisch betreiben, bewerkstelligen, so 1 Kor. 13, 5. Phil. 2, 21. 1 Kor. 10, 24. 33. Jerem. 29, 7, was dann bald das eigene oder fremde Wohl und Interesse oder, Joh. 5, 44, die Ehre Gottes sein kann; oft bedeutet suchen auch so viel, als etwas begehren, Mal. 3, 1. Matth. 12, 39. Amos 8, 12, oder sicher erwarten, 1 Kor. 4, 2.

2) Aber nicht nur dem Menschenherz, sondern auch Gott wird ein Suchen zugeschrieben, ob er gleich der Allwissende ist, vor dem nichts verborgen ist, wo es dann die Nebenbedeutung, entweder von Prüfen und Erforschen, 1 Chron. 28, 9. Ps. 7, 10, oder von Heimsuchen hat, Ps. 10, 5, besonders aber soll damit sein liebender Drang, die verirrten und verlorenen Menschenseelen zu retten bezeichnet sein, Ps. 119, 176. Hes. 34, 11 u. s. w. Luk. 19, 10. 15, 4 u. s. w.

Auch 3) dem Teufel wird ein Suchen oder eine heftige Begierde zugeschrieben, die Menschenseelen

zu verderben, worin zugleich noch das Merken auf die passende Stunde dazu liegt, 1 Petr. 5, 8 St.

Suchoth, 1) erster Lagerplatz der Israeliten nach ihrem Auszug aus Raemses, zwischen diesem Ort und Etham, 2 Mos. 12. 37. 13, 20. 4 Mos. 33, 5, noch im Land Gosen gelegen. Die nähere Bestimmung war bisher abhängig von der Ansicht über den Ausgangspunkt und den Weg der Israeliten, s. Auszug I. 101 f. Nach den Ausgrabungen Navilles stand an Stelle des heutigen Tell el Maschutahs eine Stadt, die mit dem bürgerlichen Namen Tukut und mit dem heil. Namen Pithom (s d.) hieß. Suchoth ist nach ihm nur die hebr. Form für Tukut. Ist dies richtig, so haben wir einen festen Anhaltspunkt für den ersten Teil des Wegs, den die Israeliten machten. L. B.

2) Stadt im Jordanthal, südöstlich von Bethsean, dem heutigen Beisân, zum Stamm Gad gehörig, Jos. 13, 27, also östlich vom Jordan, Richt. 8, 4. 5, wo Jakob nach seiner Begegnung mit Esau eine Zeitlang wohnte. (1 Mos. 33, 17, wo auch der Ursprung des Namens [=Hütten] angegeben ist). Salomo ließ hier im Thal zwischen Suchoth östlich und Zarthon westlich vom Jordan die Tempelgefäße aus Metall in Thonformen gießen, 1 Kön. 7. 46. L. B.

Suchoth Benoth, s. Asteroth I. 89.

Südwind, Südostwind, theman, Ps. 78, 26. Hohel. 4, 16. Hes. 20, 46. Sir. 43, 18. Luk. 12, 55, ist, weil er über die arabische Sandwüste herkommt, ein sehr heißer Wind, unserm Föhn vergleichbar. Er führt Staub und Sand mit sich und weht besonders im März, oft drei Tage lang nach einander, am lästigsten in den südlichen und ebenen Gegenden des Landes. Das Schiff des Apostels Paulus begünstigte er auf seiner Fahrt, Apg. 27, 13. 28. 13. L.

Sünde. Die Sünde, wie sie jetzt Thatsache und außer der Macht Gottes und seiner Gnade, die größte Weltmacht geworden ist, Röm. 5, 12 ff. hat nach der Schrift, Joh. 8, 44. 2 Kor. 11, 3. 1 Tim. 2, 14, zu ihrer zeitlichen und ursächlichen Voraussetzung den Sündenfall der ersten Menschen, auf den als auf eine Thatsache die ganze Bibel (bis Offenb. 12, 9), zurückweist. Ihre Ursache ist nach jener so unendlich viel in sich haltenden, nicht nur einmal geschehenen, sondern bis auf einen gewissen Grad immer wieder sich wiederholenden Geschichte nicht Gott, obgleich er der Versuchende ist; denn er versucht und prüft, Jak. 1, 13. 17, nicht zum Bösen, sondern zum Guten, zur Bewährung, 1 Mos. 22, 1, wobei er aber, da es kein Gutes ohne Wahlfreiheit giebt, freilich die Möglichkeit zum Bösen offen lassen mußte, die dann vom Menschen auf seine eigene Verantwortung zum Bösen benützt werden konnte. Aber auch der Teufel ist nicht die eigentliche Ursache der Sünde, obwohl er nach Gottes Zulassung der Verführer dazu ist, denn der Mensch hätte seiner Verführung widerstehen können und sollen; sondern die wahre Ursache der Sünde ist der Mensch selbst mit seiner verkehrten von ihm selbst getroffenen Willensentscheidung. Und wie der Charakter der ersten Sünde, Römer 5, 19, Ungehorsam ist, so kann auch das Grundwesen der Sünde als Ungehorsam bezeichnet werden; durch ihn giebt der Mensch dem eigenen Selbst und Willen den Vorzug gegen den Willen Gottes, setzt sich also, ob auch oft unbewußt, in Widerspruch und Gegensatz gegen den Willen Gottes, und dem entsprechen die Namen, welche schon im A. T. der Sünde gegeben werden. Sie kennzeichnen die Sünde als Widerspruch gegen Gottes Weg und Willen, und zwar bald als mehr bewußten und absichtlichen, bald als mehr unbewußten, und nicht direkt beabsichtigten, aber doch vorhandenen; denn im Bewußtsein des sündigenden Menschen liegt oft vielmehr eben die Hingabe an die lockende Lust, an den Glück verheißenden Weg, als der Sinn, damit gegen Gott in Widerspruch treten zu wollen, welcher Widerspruch aber freilich thatsächlich dennoch vorhanden ist. Jene bewußte Abkehr und Widersetzlichkeit gegen Gott, die eine mehr vorgeschrittene Stufe der Sünde ist, bezeichnet das A. T. besonders mit paescha (Abfall, Empörung), während die gewöhnlichste und häufigste Bezeichnung der Sünde (chatah, griechisch hamartanein) mehr den Begriff des Abirrens vom rechten Weg, verlockt durch falsche Ziele, zum Ausdruck bringt. Johannes bezeichnet die Sünde, 1 Joh. 3, 4, bündig als das Unrecht, als die Gesetzwidrigkeit. Gottes Wille, der Ausdruck seines heiligen Wesens, ist das, was sein soll, ist das einzige wahre, ewige Recht, das Gesetz des Lebens und Bestehens für die gesamte Kreatur; er enthält die unverbrüchliche Lebensordnung, in welche alle vernunftbegabten Wesen eingehen sollen. Er hat diesen seinen Willen schon im Gewissen, dann noch deutlicher in seinem Wort, und mittelbar durch Menschen, als seine Werkzeuge und Stellvertreter ausgesprochen. — Wie verhält sich dazu der Sünder? Er weicht mit seinem Herzen von Gott, verläßt sein heiliges Gesetz, empört sich gegen die Majestät seines Gesetzgebers und Richters, und thut gerade das Gegenteil von dem, was er befohlen hat. Das Wesen der Sünde ist also nicht etwa nur ein Irrtum des Verstandes, nicht ein bloßes Zurückbleiben des Geistes hinter dem Fleische, nicht eine Unvollkommenheit und Gebrechlichkeit, sondern in ihrem tiefsten Grunde ein Ungehorsam, ein Verlassen des Willens Gottes und ein Hingehen im widerstrebenden Eigenwillen, ein Ignorieren Gottes, eine Entheiligung des heiligen Geistes. Wir haben es hier mit einer positiven Macht zu thun, welche die göttlichen Lebensordnungen zu untergraben, zu zerstören und aufzulösen sucht und darum in den Tod stürzt. Ihr Grund und Kern ist die bald feinere, bald gröbere Selbstsucht, wobei das eigene Ich zum höchsten Lebenszweck gemacht, gleichsam auf den Altar erhoben wird. Daß diese das Herzblatt der Sünde ausmacht, erhellt aus der Anschauung des Gegenteils, Joh. 5, 30. 7, 18. Matth. 20, 28, vgl. Röm. 14, 7. Gal. 2, 20. 2 Kor. 5, 15. In letzter Beziehung kommt es darauf hinaus, daß der Sünder in trauriger Verkehrung des ersten Gebots spricht: Ich bin der Herr, mein eigener Gott, ich will keinen andern neben mir haben, oder wie es Jer. 2, 20 heißt: „Ich will nicht so unterworfen sein." Mit dem Begriff der Sünde ist unauflöslich der der Schuld verknüpft, Röm. 3, 9. 23, wie er in jedem Gewissen sich kund giebt. „Am Leiden und Tod Jesu lernt man besser, was Sünde sei, als aus dem Gesetz." Oetinger.

Einteilung der Sünde. Der erste wichtige Unterschied, welcher uns aus der Schrift entgegentritt, ist der zwischen Sünde haben und Sünde thun, oder der zwischen der anererbten Sündigkeit, welche verstärkt wird durch Erziehung und Gewohnheit, und zwischen wirklichen oder vielmehr selbstverschuldeten, selbst hervorgebrachten Sünden. 1 Joh. 1, 8. 10. 3, 4. 8.

a) Erbsünde oder richtiger Erbsündigkeit be-

zeichnet den Zustand, in welchem jeder Mensch von seiner ersten Entstehung an sich befindet, der Sündenhang, der als eine traurige Erbschaft wie ein schleichendes Gift, ähnlich dem Aussatz, 2 Kön. 5, 27, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzt und seinen letzten Grund in dem Falle der ersten Eltern hat. Dieses Uebel hat keine wesentlichen Bestandteile der Menschennatur zerstört, nicht die Substanz des Menschen selbst angegriffen, und der Mensch hat nicht in dem Sinn das Ebenbild Gottes verloren, daß er den Geist, durch den er Gott verwandt ist, auf Grund dessen Gott mit ihm verkehrt, ihn erzieht, verloren hätte und so dem Tiere gleich oder bereits teufelsartig geworden wäre. Nein, es ist von der dem Menschen in der Schöpfung zum göttlichen Ebenbilde mitgeteilten Herrlichkeit und gestellten hohen Aufgabe der Gleichgestaltung mit Gott noch ein gewisses Sollen und Wollen, aber ohne Können zurückgeblieben, wovon besonders das noch vorhandene Gewissen und die vielen Vorsätze des Guten, Röm. 7, 14 ff. Zeugnis ablegen. Aber diesen schwachen unkräftigen Willensbewegungen steht entgegen eine in's Innerste eingedrungene Hinneigung der ganzen Natur zum Bösen. Sind im natürlichen Menschen auch noch einige schwache Fünkchen der Erkenntnis Gottes da: sie sind bedeckt und verschüttet durch eine Masse Finsternis und Thorheit Eph. 4, 18. 5, 8. 1 Kor. 2, 14, so daß man dann doch das Gute verwirft und das Böse erwählt. Die Einbildungskraft ist befleckt und verunreinigt, das Gedächtnis für himmlische Dinge geschwächt, der Wille zu allem Bösen geneigt, indem das Ich der Mittelpunkt ist, um den alles andere sich drehen soll. Aus der Ichsucht entspringen als aus ihrer gemeinsamen Wurzel die drei Hauptrichtungen des fleischlichen Sinnes: Wollust, Ehrgeiz, Geldgeiz. 1 Joh. 2, 16. Bald wendet sich die Selbstsucht mehr auf Befriedigung der Sinnlichkeit, bald mehr auf Befriedigung des Hochmuts, bald äußert sie sich mehr in Trägheit und Verdrossenheit, bald mehr in stürmischer Aufgeregtheit. Die sinnlichen Triebe sind aus ihrer Unterordnung unter den Geist herausgetreten und reizen die Seele zu unordentlichen Bewegungen und sündlichen Begierden. Der Hauptsitz des Sündenverderbens ist allerdings nicht der Leib, wie man aus dem Wort: Fleisch geschlossen hat, Röm. 8, 12. Gal. 5, 16, sondern die Seele; denn die heilige Schrift versteht unter Fleisch gewöhnlich die ganze selbstsüchtige Richtung, wonach man sich von Gott abwendet, und in Scheingütern, seien diese sinnlicher oder geistiger Art, seine Lust sucht (s. d. Fleisch). Gal. 5, 19. Kol. 2, 16—18. Wäre der Leib oder die Sinnlichkeit der Hauptsitz und Quell der Sünde, so würde es schwer halten, den gotteslästerlichen Wahn zurückzuweisen, der mit Adam die Sünde auf Gott schiebt, Jak. 1, 13. Unsere sittliche Aufgabe wäre in diesem Falle die: die Sinnlichkeit nicht nur zu beherrschen, sondern auszurotten und zu ertöten, und diejenigen hätten Recht, welche den höchsten Wert auf äußerliche Zucht und leibliche Uebung, auf Kasteiungen und Geißelungen legen. Entscheidend hiegegen ist das Wort Jesu: Aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken &c., Matth. 15, 19. vgl. 1 Mos. 6, 5. 8, 21. Auf der andern Seite ist es nicht zu leugnen, daß das Leben der Sünde sich auch in den Gliedern des Leibes festsetzt, und daß diese, je öfter sie zur Sünde mißbraucht werden, um so mehr dazu reizen, wie z. B. bei der Trunksucht. So kann die Hand des Stehlens gewohnt werden, der Mund des Fluchens, das Blut der Zornesaufwallungen, das Auge der wollüstigen Blicke, der ganze Leib des Müßigangs. Man beachte dies bei Stellen wie Kol. 3, 5. Matth. 18, 8. Die Beweise für ein solches allgemeines, tief wurzelndes Sündenverderben liegen in folgenden Stellen 1 Mos. 8, 21. Ps. 51, 7. „Siehe in Verkehrtheit bin ich geboren und in Sünden hat mich meine Mutter empfangen" (nach dem Grundtext). David bekennt sich hienach als von Empfängnis und Geburt her sündhaft, vgl. V. 21. Ps. 143, 2. Hiob 9, 2. 15, 14. 1 Kön. 8, 46. Pred. 7, 21. Spr. 20, 9. 1 Joh. 1, 8. 9, 10. Röm. 7, 15—25 (wo der Apostel offenbar nach V. 24 und 25 aus der Erfahrung des Wiedergebornen heraus spricht, indem er die knechtende Macht der Sünde in einzelnen Momenten noch aufs schmerzlichste fühlt), Röm. 3, 10—12. Gal. 3, 22. Joh. 3, 6. Röm. 5, 21. 6, 17. 2 Petr. 1, 4. Hebr. 12, 1. Wenn ausgezeichnete Christen und Christenlehrer, wie ein Paulus und Johannes, solche Geständnisse ablegen, wie Phil. 3, 12. 1 Joh. 1. 8, wer darf es da leugnen, daß das Gift der Sünde uns nach Leib und Seele durchdrungen habe? Die außerordentlichste Veranstaltung, welche die Welt kennt, die Sendung des Sohnes Gottes vom Himmel, um uns aus der Tiefe unseres Elends herauszureißen, wirft ein hinreichendes Licht auf die riesenmäßige Gewalt der Sünde. Tausend Erfahrungen bestätigen dies als die allergewisseste Thatsache. Nirgends sehen wir eine sündlose Entwicklung, auch die besten nicht ohne Schuld, alles Sittlichvortreffliche muß durch die Wehen einer neuen Geburt hindurch. Die Menge der Sünden und Verbrechen, die täglich begangen werden, ungeachtet die kräftigsten Gegenmittel da sind, bestätigen alles, was die Schrift von dem bösen Herzensgrund lehrt. Daher finden wir auch schon bei heidnischen Weltweisen Zeugnisse eines tiefen Verderbens der menschlichen Natur. Bereits im kindlichen Alter treten die verkehrten Richtungen des Willens in Selbstsucht, Haß, Lüge, Ungehorsam bald hervor, wiewohl das Böse da noch mehr unbewußt und unentfaltet da ist, und bei jüngeren Kindern in ihrem unbefangenen, hingebenden Vertrauen, in ihrer Anspruchslosigkeit, die noch keinen Vorzug geltend macht, eine verhältnismäßige Unschuld und Befähigung für das Himmelreich sich zu erkennen giebt. Matth. 18, 3. 5, 3. Die Fortpflanzung der Sündigkeit von Geschlecht zu Geschlecht von einem Punkt aus kann uns nicht wundern, wenn wir bedenken: was Adam verloren hatte, konnte er auch seinen Kindern nicht mitteilen und es ist unbestreitbare Thatsache, daß besonders auf dem Wege des Blutes sowohl leibliche, als seelische und geistige Eigenschaften sich forterben, daß, wie die Anlage zu gewissen Tugenden, so auch die Anlage zu gewissen Lastern sich in den Familien fortpflanzt. Die Umwandlung, welche das Wesen unserer Stammeltern durch das Losreißen von Gott erlitt, mußte auch den Nachkommen fühlbar werden, und als Uebel und Schuld zugleich sich fortpflanzen, Eph. 2, 3. Röm. 5, 12, wenn Gott nicht eine ganz neue Menschennatur schaffen wollte.

b) Wirkliche oder selbstverschuldete Sünden. Die Sünde ist ein Baum mit unzähligen Aesten und Zweigen. Zu jenen gehören nicht nur die äußerlich hervorbrechenden, mit dem Gesetze Gottes streitenden Worte, Geberden und Handlungen, sondern das ganze Heer der bösen Gedanken und Willensbe-

wegungen, sofern diese innerlich im Gemüt erscheinen und einen oder einige Momente des Bewußtseins ausfüllen. Der Herr wird einst die Gedanken richten und den Rat der Herzen offenbaren. Er merkt auf die innersten Gemütsbewegungen seiner Feinde und seiner Jünger, Luk. 9, 47. 5, 22. 6, 8. Offenb. 2, 23. Jer. 17, 10 Sieht man auf die Form der Gebote Gottes, daß die einen sagen: Du sollst — die andern: Du sollst nicht, — so giebt es Begehungs- und Unterlassungssünden, Jak. 4, 17. Luk. 12, 47. Matth. 25, 42. Wie schwer auch die Unterlassungssünden im Gericht Gottes wägen, lernen wir aus Matth. 25, 42, 22, 11 f. vgl. 1 Kön. 13, 21. Was die innere Ursache und den Grad der Verschuldung betrifft, so unterscheidet man Schwachheits- und Bosheitssünden. Jene gehen aus Unwissenheit hervor, aus Vorurteilen, die mehr oder weniger verschuldet sind, aus Nachlässigkeit und Uebereilung, wobei man auf seine Schritte und Tritte nicht genug Acht hat, und darum strauchelt und fällt. Sie müssen Reue und Umkehr zur Folge haben und werden nur von Wiedergebornen und Gläubigen begangen, 1 Mos. 18, 12. 1 Mos. 20, 11. Apg. 5, 39. Ps. 19, 13. 99, 8. Gott läßt auch auf solche weislich eine Züchtigung folgen. Bosheitssünden würden alsbald den Gnadenstand aufheben, und können nur bei Unbekehrten vorkommen, die freilich Alles zu bloßen Schwachheiten stempeln möchten. Wer sich der Bestrafung des Gewissens, des Geistes und Wortes Gottes entzieht, wer wider besser Wissen aus Frevel und Mutwillen etwas Böses thut, ohne es nachher zu bereuen, begeht eine Bosheitssünde. Die Schuld derselben steigert sich und die Sünde wird zu einer mutwilligen, wenn sie nach vorausgefaßtem Plan und ungeachtet vorangegangener Warnungen geschieht, gleichsam mit aufgehobener Hand, 4 Mos. 15, 30. Jer. 44, 16. Joh. 7, 4, oder aus bloßer Lust am Sündigen, ohne Rücksicht auf Vorteil und Gewinn. Solche Sünden heißen auch Todsünden, 1 Joh. 3, 14. 5, 16, weil sie den geistlichen Tod nach sich ziehen, ja denselben schon zur Voraussetzung haben, Jak. 1, 15. Röm. 8, 13. Beispiele davon s. 5 Mos. 3, 26. Jer. 7, 16. 11, 14. 2 Tim. 4, 14. Himmelschreiende Sünden sind solche, die, wenn auch Menschen schweigen, zu Gott gleichsam um Rache hinaufrufen, 1 Mos. 4, 10. 18, 20. 2 Mos. 3, 7. Jak. 5, 4. Fremde Sünden sind, 1 Tim. 5, 22, solche, die von andern begangen werden, die nun aber auch uns leicht zugerechnet werden können, wenn wir in irgend eine Gemeinschaft damit treten. Dies geschieht, wenn man eine Sünde nicht anzeigt, nicht bestraft, wo man sollte, nicht tadelt, nicht zu verhindern sucht, Spr. 29, 24. 1 Sam. 3, 13. 4 Mos. 19, 17. Apg. 18, 17, sondern das Böse verteidigt, dazu rät und hilft, oder es befiehlt und billigt, 2 Sam. 13, 5. Matth. 2, 16. 2 Petr. 2, 19. 1 Sam. 23, 21. Sünde wider den heil. Geist, Matth. 12, 31. Hebr. 6, 4. 10, 26, ist der höchste Grad der Bosheitssünden und gehört auch unter die Sünden zum Tode, wiewohl dieser letztere Begriff noch weiter ist und auch solche umfaßt, welche den Geist des Glaubens noch nie in sich aufgenommen haben und den beharrlich von sich stoßen, der sie allein vom Tode erretten könnte. Sie besteht darin, daß man die erkannte Wahrheit hartnäckig verleugnet, die Heilsmittel beharrlich verwirft, alle Bearbeitungen der göttlichen Gnade von sich stößt. Zur Lästerung des heil. Geistes wird diese Sünde, wenn man die erkannte Wahrheit noch wissentlich verdreht und sie zum Gegenstand der Lästerung auch mit Worten macht. Die Pharisäer lästerten einst nicht nur den Sohn Gottes, indem sie sich an seiner Knechtsgestalt ärgerten, und seinen Worten nicht glauben wollten, Joh. 8, 47, sondern sie waren auch in höchster Gefahr, eine Lästerung wider den heil. Geist zu begehen, indem sie Jesum als den ärgsten Zauberer, ja als den, der den Satan selbst habe, hinstellen wollten. Damit wollten sie seiner ganzen Sache den Hauptschlag geben, wiewohl sie innerlich überführt waren, daß hier Gottes Finger sei, so daß sie mit vollstem Wissen und Willen sündigten. Weil dies eine teuflische Sünde ist, so setzt der Herr das schauerliche Wort hinzu: sie wird nicht vergeben weder in dieser noch in jener Welt. Wenn auch einzelne noch nicht wirklich in dieser Sünde standen, so waren sie entschieden auf dem Weg dazu. Wo noch Reue und Leid über die Sünde und Verlangen nach Jesu stattfindet, ist dies ein Beweis, daß man dieser schwersten Sünde nicht schuldig ist. Heutzutage ist die Zahl solcher Sünder größer als zur Zeit Jesu. Der Mensch macht sich dabei für Buße und Glauben untüchtig; deswegen ist keine Vergebung möglich. † Fr. St.

Sündendiener. Christus würde zu einem solchen herabgesetzt nach Gal. 2, 17, wenn begnadigte Christen neben dem Glauben auch das Gesetz als Rechtfertigungsmittel bedürften. Diese Rede ist an Petrus gerichtet, um ihm zu zeigen, was er damit für ein Unheil anrichtete, als er in Antiochia durch aus Menschenfurcht und Gefälligkeit hervorgegangene erneute Beobachtung der jüdischen Satzungen den Schein erweckte, als ob er das Halten dieser Satzungen für notwendig zur Rechtfertigung und Seligkeit halte. Wäre das richtig, so würden diejenigen, die, mit dem Gesetz brechend, auf dem Wege des Glaubens die Seligkeit suchen, Christum, der sie auf diesen Weg führte, zum Sündendiener, d. h. zu einem Beförderer der Sünde stempeln, weil dann der Bruch mit dem Gesetz, zu dem Christus gleichsam verführt und den der Glaubensweg mit sich führt, selbst als Sünde und als Sünden fördernd erschiene — welche auf Christum gewälzte Schmach der Apostel energisch zurückweist. (Geß.) Daß Petrus das Suchen der Rechtfertigung auf dem Glaubenswege als sündige That brandmarkt, beweist ihm Paulus dadurch, daß ja Petrus, indem er das Abgebrochene, Abgethane (die Haltung des Gesetzes) wieder aufbaue und so als notwendig hinstelle, sein früheres Abbrechen eben damit als unrichtig und sündig bezeichne. — St.

Sündig, Röm. 7, 13. Auf daß die Sünde würde überaus sündig durch das Gebot. Ohne das Gesetz würde man in der größten Sicherheit dahin leben; durch das Gesetz sollte die Sünde in ihrer ganzen Abscheulichkeit und Verdammenswürdigkeit hingestellt werden. Hedinger gebraucht dabei das Bild vom Wasser, wenn es in ungelöschten Kalk geschüttet wird, wodurch dieser siedet und raucht. Fr. St.

Sündflut, richtiger Sintflut, wie auch Luther selbst geschrieben hat, d. h. große, allgemeine Flut, von dem alten Worte sin, daher Sir. 39, 27 das Bild reichen Segens, sonst allerdings in den kanonischen Schriften immer die über die „verderbte Erde voll Frevel", 1 Mos. 6, 11, gekommene Vertilgungsflut zur Zeit Noahs, 1 Mos. 6, 17. Diese gewaltige Offenbarung des verzehrenden Feuereifers

Gottes fällt nach der Berechnung, welche die Stammtafel 1 Mos. 5 an die Hand giebt, ins Jahr 1656 nach Erschaffung der Welt oder 2344 vor Christi Geburt. Es wäre bedeutungsvoll, wenn, wie einige nach 1 Mos. 7, 6 annehmen, Noah gerade mit der Wiederkehr seines 600. Geburtstages die Arche, worin er sein Leben aufs neue als Gnadengeschenk Gottes empfangen, bezogen hätte. Man muß dabei freilich Kap. 7, 6 und 7, 13 als denselben Tag annehmen, während ungezwungener V. 13 mit 11 verbunden und 7, 6 nur als allgemeine Jahresangabe, V. 11 als spezielle Tagesbestimmung genommen wird. Nach der ersten Annahme wäre es der 22 September, da das Jahr bei den Chaldäern, Egyptern, Persern, Hebräern u. a. mit der Herbst-Tag- und Nachtgleiche begann, nach der zweiten Annahme ung. der 9. November des genannten Jahres. Folgen wir der letztern Rechnung, so hat nach 7tägiger Zurüstung zum Einzug in die Arche am genannten Tage der 40tägige Hauptregen und die Hervorströmung der unterirdischen Wasser begonnen, V. 11, 12, und die dadurch verursachte 150tägige Anschwellung der Flut bis zu ihrem Höhepunkt um den 9. April 1657 gedauert. Dabei wird der Monat zu 30 Tagen gerechnet, nach Anleitung von 7, 11 und 8, 4. nach welchen Stellen zwischen dem Beginne der Flut und dem Aufsitzen der Arche 5 Monate liegen, welches ohne Zweifel die 150 Tage nach V. 24 sind. Am ersten Tag des 10. Monats, um die Zeit der Sommersonnenwende, blickten überall die Spitzen der Berge hervor und 40 Tage darauf, gegen Ende des Juli ließ Noah den Raben ausfliegen, der überall auf den Höhen Aas zur Nahrung antraf und nicht wiederkehrte. Nach 7 Tagen flog die erste Taube aus, die keine Nahrung fand und wiederkam, nach 7 weitern Tagen kehrte die zweite Taube mit einem Oelblatt zurück, zum Zeichen, daß die Oelbäume auf den Höhen wieder ausschlugen, sowie als göttlicher Bote des Friedensbundes Gottes mit Noah und dem menschlichen Geschlechte (s. Taube), und nach abermals 7 Tagen überzeugte das Ausbleiben der dritten ausgeflogenen Taube von dem Verschwinden des Gewässers vom größten Teile des Erdbodens. Am ersten Tag des ersten Monden des Jahres, in welchem Noah sein 601. Lebensjahr antrat, 8, 13, also ung. 22. September 1657 hob er das Dach von der Arche und freute sich des Anblicks des von den zerstörenden Fluten befreiten Erdbodens, aber noch verbot die schlammige und schädlich ausdünstende Erdoberfläche 57 Tage lang den Austritt aus der Arche, der am 27. Tage des andern Monden erfolgte, etwa am 19. November, wornach also Noah einige Tage über ein Jahr die Arche bewohnt hat.

Es soll und wird den Glauben an das strafende Walten Gottes in dieser Sündflut nicht schwächen, wenn wir, geleitet von der Hand der Naturforschung, an natürliche Kräfte glauben, deren der Herr sich zu seinem Zwecke bediente und die er dazu verordnet hatte. Aus zweierlei Quellen hatten sich die Wasser der Sündflut ergossen, aus den Tiefen der Erde und aus den Höhen des Luftraums. Das Hervorbrechen der unterirdischen Wasser in Verbindung mit den 40tägigen anhaltenden Regengüssen bewirkte die Erhebung des Wassers zu der enormen Höhe, die es erreichte, obwohl auch noch nach dem 40tägigen Hauptregen ein weniger heftiger, vielleicht unterbrochener Regen während der 150 Tage noch fortgedauert hat, 8, 2. Viele Thatsachen vor unsern Augen leiten auf die Vermutung, daß vulkanische Gewalten diese unterirdischen Wasser aus ihren tiefen, großen Behältern emportrieben. Man findet z. B. in den sündflutlichen (diluvialen) Ablagerungen Gold in feine Körner und Staub zerrieben, zu dessen Erklärung die Thätigkeit glühender Wasser angenommen werden muß. Die zur Bedeckung der höchsten Berge erforderliche Wassermasse ist nach der Berechnung der Gelehrten nicht so groß, daß sie nicht aus den unterirdischen Wassern in Verbindung mit dem Regen erklärt werden könnte, sie macht nur den 265. Teil des ganzen Volumens der Erde aus. Auch enthalten die reichen Eisenminen im Schoße der Erde so viel Wasser, daß sie bei hoher Temperatur eine ungeheure Wassermasse auszuscheiden imstande waren. Die zweite Ursache der Sündflut war der Regen. Vor der Sündflut hatte es noch nicht geregnet, es war noch kein Regenbogen vorher sichtbar gewesen. Ein Dunst, 2, 6, befeuchtete die Erde, wie noch jetzt in den heißen Zonen reichlicher Tau und heiterer Himmel den größten Teil des Jahres herrschen. Beide Ursachen der Flut aber waren gleichzeitig und mögen wohl auch in Wechselwirkung mit einander gestanden haben. Zahlreiche Beobachtungen haben in unsern Zeiten bei heftigen Gewittern oder Ueberschwemmungen eine Wechselwirkung der Atmosphäre und des Erdbodens wahrnehmen lassen, wie bei der Ueberschwemmung in der Schweiz am 17. und 18. Sept 1852, da Tags vorher nach ganz geringem Regen eine Menge Quellen sprudelten, die sonst nur nach langen starken Regen sich zeigten, oder ganz neue sich bildeten, auch phosphorisches Leuchten, Ausströmung von Schwefeldämpfen, Stickstoff- und Kohlenstoffgas stattfand. Gewaltige Erhebungen und Senkungen des Erdbodens waren ohne Zweifel die Wirkung derselben vulkanischen Kräfte, welche die Wasser aus den Tiefen emportrieben; mehrere Geologen datieren daher die Erhebung der größten Gebirge der Erde, der Hochalpen der Schweiz, des Himalaja Asiens, der Anden Amerikas u. a. In die dadurch entstandenen Risse und Spalten der Erdrinde verliefen sich die Wasser wieder und aus den nach Entladung ihrer Wassermasse abgekühlten höhern Räumen der Atmosphäre erfolgte eine gewaltige Luftströmung nach unten auf die Oberfläche der Erde, ein Wind, 8, 1, wie wir noch ein schwaches Abbild haben in den Winden, welche auf starke und anhaltende Regengüsse folgen; eine stärkere Verdunstung und somit eine geförderte Abnahme des Wassers wurde dadurch bewirkt.

Von dieser Sündflut aber zeugen annoch die zahlreichen Reste von in ihr untergegangenen Tieren, die auf den höchsten Bergen gefunden werden, wie auf den Hochebenen der Anden und des Himalaja in einer Höhe von 12,000′ und 16,000′ Gebeine von Pferden und Hirschen in den Diluvialablagerungen eingeschlossen sind. Auch die im Eise Sibiriens eingeschlossenen und dadurch vor Verwesung des Fleisches geschützten Mammuthe, eine Elephantenart mit langen Haaren, in ungeheurer Zahl, mit wohlerhaltenem Fleisch, Haut und Haaren, gehören dieser Zeit an, und die ganz rasche Erkältung des dortigen Klimas, zu deren Annahme man gedrungen ist, erklären angesehene Geologen aus der mit der Sündflut verbundenen plötzlichen Bildung des jetzigen sibirischen Kontinents mittelst Erhebung aus dem Ocean, aus welchem zuvor nur einzelne von diesen Tieren bewohnte Inseln sich erhoben, und welcher

jener Zone vorher eine wärmere Temperatur gegeben hatte. Als Zeugen dieser angstvollen Umgestaltung der irdischen Natur erscheinen aber auch die übereinstimmenden Ueberlieferungen im Munde der Babylonier, Egypter, Griechen, Inder, Chinesen, die alle das Andenken an diese Flut und an das Rettungsschiff bewahrt haben, und zum Teil den Landungsplatz der Arche mit der Bibel auf den Ararat im armenischen Hochlande (16,254′ hoch) verlegen (s. d., auch Noah und Arche). H.

Sündopfer, s. Opfer.

Sündwasser ist 4 Mos. 8, 7. „Wasser der Entsündigung“, womit die Leviten bei ihrer Weihe besprengt werden sollten, s. Leviten. Einige halten es für das zur Reinigung von der Todesunreinigkeit bestimmte Sprengwasser (s. d.); wahrscheinlich ist es reines, frisches Quellwasser. L.

Süße Brote, Süßteig, s. v. a. ungesäuerte Brote, ungesäuerter Teig, vergl. I. 310 und Sauerteig. Süßteig der Lauterkeit und der Wahrheit, 1 Kor. 5, 8. Bengel: die Lauterkeit läßt keine Vermischung, die Wahrheit keine Verwechslung des Bösen mit dem Guten zu. L.

Sulamith, die Friedliche, Name der Braut im Hohenlied 6, 12 (s. d.), die weibliche Form von Salomo, besonders passend für die geistliche Deutung auf die Gemeine des Herrn. W.

Sunamitin, eine begüterte kinderlose Frau von Sunem, welche durch ihre im Glauben, 2 Kön. 4, 9, vgl. Matth. 10, 41 f. ausgeübte Gastfreundlichkeit gegen Elisa reichen Segen über ihr Haus brachte. Zuerst wurde ihr der geheimste Wunsch ihres Herzens, ein Kind zu bekommen, erfüllt; hernach ihr Schmerz über den Tod des Kindes durch seine Auferweckung in Freude verwandelt, 2 Kön. 4; dann wurde sie mit ihrem Hause durch Elisas Rat vor den Drangsalen der 7-jährigen Teuerung bewahrt; endlich durch seinen Einfluß auf den König ihr Gut, welches in fremde Hände gekommen war, ihr wieder zurückgestellt, 8, 1–6. W.

Sunem, eine Stadt im Stamm Isaschar, auf den letzten südlichen Vorhöhen des kleinen Hermon (Dscheb el dahi) ungefähr 1 ½ Meilen südlich von Nazareth, heutzutage Solam, ein schmutziges Dorf. Der Ort wird Jos. 19, 18 mit als Grenze von Isaschar angegeben. Hier lagerten die Philister im letzten Krieg gegen Saul, während Saul ihnen gegenüber zu Gilboa ganz Israel versammelt hatte, 1 Sam. 28, 4. Es ist das Sunem, von wo die schöne Abisag zu David gebracht wurde, 1 Kön. 1, 3, und wo die gastfreundliche Wirtin Elisas, die Sunamitin (s. d.) wohnte, welche von da aus auf ihrer Eselin leicht den Propheten auf dem nahen Berg Karmel erreichen konnte, als ihr Sohn gestorben war, 2 Kön. 4, 8 ff. 8, 1–6. L. B.

Sur, Wüste ist am deutlichsten bezeichnet als die Gegend, in welche die Israeliten nach dem Durchzug durchs rote Meer 3 Tagereisen weit ohne eigentlichen Lagerplatz bis zum Brunnen Mara reisten, 2 Mos. 15, 22. Sie liegt zwischen dem roten Meer und dem Gebirgszug Er Raah, der die Wüste Et Tyh oder Paran begrenzt, und erstreckt sich südlich bis zu dem ans Meer vortretenden düstern Berg Humam, nördlich wie es scheint zur Stadt Etham, von der sie auch den Namen führt, 4 Mos. 33, 8, ungefähr 2 Tagreisen von Suez, s. Auszug 101.

Ganz übereinstimmend sind mit dieser Ortsbestimmung die übrigen Stellen, wo Sur vorkommt, a) über Wohnstätten in der Patriarchenzeit, nämlich 1 Mos. 16, 7, Hagars La Chai Roi bei dem Brunnen am Wege zu Sur; 20, 1: Abraham im Mittagsland wohnend zwischen Kades und Sur, wo Isaak, 24, 62, als er Rebekka erstmals sah, vom Brunnen des Lebendigen und Sehenden kam.

b) Als Sitz der Edomiter wird genannt, 1 Mos. 25, 18, sie wohnten von Hevila (s. d., in der Nähe von Akaba) bis gen Sur, gegen d. i. an der Ostgrenze Egyptens, wenn man nach Assur geht. Ebenso schlug, 1 Sam. 15, 7, Saul später die Amalekiter vom Hevila an bis gen Sur, die vor Egypten liegt, und David zog von Ziklag aus, 1 Sam. 27, 8, gegen die Stämme der Gessuriter, Girsiter und Amalekiter, als die alten Einwohner dieses Landes bis man kommt nach Sur und nach Egyptenland.

Man sieht: Sur ist der östliche Grenzbezirk Egyptens, vielleicht mit dem nicht egyptischen aber semitischen Wort Mauer genannt, von dem durch denselben hinziehenden Festungsgürtel. Der Teil nördlich von Suez heißt bei den Arabern et Dschiphar und ist eine mit weißem Flugsand erfüllte Niederung mit wenig angebauten Stellen; der von Suez südlich am roten Meer hinziehende Strich ist nach Robinson eine wüste Kiesebene von niedrigen Bergrücken und einigen Flußrinnen unterbrochen, an denen verkrüppelte Tamariskensträucher den Kamelen der Reisenden einige Nahrung gewähren. Z.

Susan, Stadt, Esth. 8, 15, und Schloß, 3, 2. 2, 3. 3, 15. Nehem. 1, 1. Dan. 8, 2, der persischen Könige, in Elam (s. d.) auch von Juden bewohnt, Esth. 2, 5. 4, 16. Es lag nach Dan. 8, 2. 16 am Ulai, griech. Euläus, nach den Griechen am Choaspes, dessen wohlschmeckendes Wasser auf die königliche Tafel kam. Beide Angaben vereinigen sich am leichtesten, wenn man Susa in dem Trümmerhaufen, 3 Stunden südwestlich von Disful, etwa 10 westlich vom heutigen Schuster findet, da wo der in den Tigris fließende westliche Kerrah oder Kerkah = Choaspes und der weiter südlich in den Schat el Arab einmündende Karun nach andern Kuren, am nächsten zusammentreten, welch’ letzterer entweder selbst oder in seinem westlichen Nebenfluß Disful für den Ulai gehalten wird.

Es wird bestritten, ob das alte elamitische Susan = Elymais und die persische Residenz die gleiche Stadt gewesen. Doch haben wir nicht hinreichend Grund sie zu trennen. Dann ist das älteste, was wir durch eine assyrische Inschrift von Susan hören, daß der König Assurbanipal 668—626, 643–640 Susa erobert und zerstört, nach einem Aufenthalt von 1635 Jahren die Göttin Nana von dort nach Erech zurückgeführt, auch den Gott Lagamara (Kedorlaomor) als Trophäe mit heimgebracht habe. Somit werden wir in die sog. zweite babylon. Dynastie, die elamitische oder medische zurückgeführt ca. 2280. Nachdem aber jetzt Elam zur Wüste gemacht, erbaute Darius Hystaspis um 500 einen prächtigen Palast nach Art des zu Persepolis, den Artaxerxes Langhand 450 restaurierte und Mnemon um 400 vollendete. Alexander nahm die hier aufgehäuften Reichsschätze in Empfang. Antiochus d. Gr. fand hier durch die Priester der Nana (Diana) den Tod, 2 Makk. 1, 13—16; sein Sohn Antiochus Epiphanes trachtete vergeblich den reichen Tempel zu plündern. Noch unter den Sassaniden blühte die Stadt. Ihr Verfall mag mit der Eroberung der Araber im 7. Jahrhundert beginnen; doch bestand sie noch im 12 Jahrhundert und zerfiel erst vom

13. an, man weiß nicht ob noch durch eine letzte gewaltsame Zerstörung.

Jetzt sieht man am Ufer des von Nord nach Süd strömenden Flusses, der bei den spärlichen Anwohnern den Namen Schawur führt, nur das sog. Grabmal des Propheten Daniel, ein turmartiges Heiligtum von Palmen beschattet, weiter in der Höhe die Ruinen der Citadelle und weiterhin auf einem ca. 300 □-Meter großen Plateau der Stadt in deren Mitte noch 72 Säulen ragen. An Backsteintrümmern mit Asphalt verbunden, auch Stein-Inschriften altpersischer Könige fehlt es nicht. Sie haben aber keine semitische Sprache, daher man von der Annahme, Susan aus dem hebräischen Lilie zu erklären, abgekommen ist.

Es war ja freilich nur der Winteraufenthalt der persischen Könige und wegen der nördlichen Gebirge so heiß, daß man sagte, Schlangen seien verbrannt, welche mittags etwa über die Straße krochen, ein kaltes Bad werde im Augenblick heiß und Gerste in der Sonne geröstet. Z.

Susanna, eine von den Frauen, die Jesu dienten, Luk. 8, 3.

Susanna, eine apokryphische Legende, welche in der griech. Uebersetzung als Kap. 13 des Buches Daniel steht, hebräisch aber nie vorhanden war. Die Wortspiele mit den Namen der Bäume setzen griechischen Ursprung voraus. Die Juden verspotten die Geschichte als eine Fabel; sie wissen wohl, daß ihre Väter in Babel das Recht über Leben und Tod nicht gehabt haben. W.

Susim, altes Volk im Ostjordanland, 1 Mos. 14, 5 wie man vermutet einerlei mit den Sammesumim (s. d.), die jedenfalls wie sie Ureinwohner des spätern Ammoniterlandes waren. Z.

Syntyche, s. Evodia.

Syracusa (Syracusae) war eine an der Ostküste von Sicilien gelegene Stadt, wo das Schiff, auf welchem der Apostel Paulus nach Rom geführt wurde, landete und drei Tage daselbst verweilte Apg. 28, 12. Die Stadt wurde im J. 735 v. Chr von Doriern unter Archias auf der unmittelbar vor der Ostküste Siciliens gelegene Insel Ortygîa gegründet, breitete sich aber auch bald auf dem gegenüber liegenden Festlande aus. Zur Zeit ihrer höchsten Blüte im Anfang des fünften Jahrhunderts vor Christo hatte die äußerst stark befestigte Stadt einen Umfang von 4½ deutschen Meilen, 1,200,000 Einwohner und bestund, mit Ausnahme der Vorstädte, aus 5, durch eigene Mauern umgebenen Hauptteilen. Die Bewohner trieben viele Gewerbe und einen ausgedehnten Seehandel, den die 2 trefflichen Häfen der Stadt möglich machten. Die Stadt, die zur Zeit ihres Glanzes die größte, reichste und mächtigste Stadt Siciliens war, bildete abwechslungsweise eine Republik oder einen von Tyrannen regierten Staat, bis sie, nachdem es schon um ihre Blüte geschehen war, von den Römern unter Marcellus nach 2jähriger Belagerung 212 v. Chr. erobert wurde, wobei der berühmte Mathematiker Archimedes ums Leben kam. Die Stadt erreichte nie mehr ihre frühere Bedeutung, obgleich sie der Kaiser Augustus durch eine Kolonie zu heben suchte. Die jetzige Stadt Siragossa, zum Königreiche beider Sicilien gehörig, hat 23,000 Einwohner und nimmt nur die Insel Ortygîa ein, die ein Durchschnittsdamm mit mehreren Brücken mit Sicilien verbindet. Eine Eisenbahn verbindet sie mit ihren Nachbarstädten. Der Hafen der Stadt ist versandet und nur kleinen Schiffen zugänglich. Ungeheure Massen Schutts von beiläufig 5 Meilen im Umfange und einige Denkmäler sind das Einzige, was die ehemalige Größe der Stadt bezeugt. D. V. S. K.

Syrien. 1) Name und Ausdehnung.

Syrien (hebr.: Aram = Hochland; aramäisch Sûrja, persisch Soristan; arabisch esch Scham, d. h. das Land zur Linken) heißt in weiterem Sinn das Land zwischen dem Mittelmeer und Euphrat, von den Grenzen Egyptens und der arabischen Wüste bis zum Taurus und Amanus, also v. 31—38° N.Br. 63—58° O.L. von Ferro. In diesem Sinn gehörte Palästina zu Syrien, Luk. 2, 2, jedenfalls Phönicien, Apg. 21, 3.

In noch weiterem Sinn wird das ganze vom Stamme der Syrer bewohnte Land dazu gerechnet und daher Mesopotamien so genannt, 1 Mos. 31, 20. 4 Mos. 23, 7. Richt. 3, 10. Hes. 12, 13, oder wenigstens mit inbegriffen, 2 Kön. 24, 2. In den Makkabäerbüchern bedeutet es das seleucidisch-syrische Reich, 1 Makk. 14, 13, welches sich auch über Assyrien und Babylon erstreckt hat.

Gewöhnlich bezeichnet der Name nur das eigentliche Syrien, Richt. 10, 6. 2 Sam. 8, 6. 1 Kön. 10, 29. 11, 25 u. ö., von der phönicischen Stadt Aradus 35° N.Br. bis zum Hintergrund des Busens von Issus, im innern Land von 33½° bis 38° N.Br. Diese Ausdehnung beträgt an der Südgrenze von West nach Ost gegen 75, an der Nordgrenze gegen 30, von Süd nach Nord 70 deutsche Meilen; der Flächeninhalt beläuft sich auf etwa 2500 bis 3000 Q.M.

2) Oberfläche. Die syrische Küste zieht vom 35° N.Br. bis zum Hintergrund des Busens von Issus (jetzt: Golf von Skanderun) immer in schiefer Richtung und mißt ungefähr 60 Stunden. Sie ist meist wild, schroff und malerisch gebildet, voll mannigfaltiger Naturschönheiten und reizender Landschaften. Der größte Golf der Küste ist der Sinus Issicus (jetzt: Golf von Skanderun oder Alexandrette), welcher an 30 Stunden weit gegen N.O. einsetzt.

Die westliche Gebirgszone bildet der Libanon (s. d.) mit seiner nördlichen Fortsetzung jenseits der breiten Ebene des Eleutherus, dem Bargylus, Dschebel Nasairieh, Gebirge der Assassinen bis zum Fluß von Ladikieh; sodann der Mons Casius (Dschebel Akra) und endlich das nördliche Küstengebirge bis zum Amânus (Gusel Dagh und Akma Dagh), über dessen Pässe die Straße von Issus nach Aintab geht, aus trachytischen und basaltischen Gesteinen gebildet.

Der syrische Längenspalt durchzieht in der Richtung von Süd nach Nord das ganze syrische Bergland. Coelesyria (= hohles Syrien), jetzt el-Bekâa oder el-Bikah genannt, ist der südliche Teil des Längenspaltes (s. Libanon 2). Das mittlere Dritteil des Längenspaltes nimmt das Thal des mittleren Orontes von Emesa (Höms) bis zur Ebene von Antiochia ein. Die Ebene von Antiochia ist unter dem Namen el-Amk (= Grund, Einsenkung) bekannt. Das weite überall von hohen Gebirgen umgebene Blachfeld liegt 365′ über dem Meere. Seine Mitte nimmt der flache Seespiegel Akdenghis (= weißer See) ein. Die Ebene selber ist nur das Weideland nomadisirender Beduinen, Kurden und Turkomanen.

Die östliche Gebirgszone bildet im Süden der Antilibanon (s. Libanon 3). Im Norden

des Libanon breitet sich eine Hochebene aus, bis wieder unter dem Parallel von Hamah ein Kalksteingebirge beginnt, das sich gegen Norden bis fast zum 37° N. Br. zieht und sich hier an die Vorberge des Taurus im nördlichen Syrien anschließt. Dieses mehr nackte, als bewaldete Gebirge begleitet die Ostseite des Orontesthales im Abstande einiger Stunden und unter vielerlei Namen etwas niedriger als die parallel laufende Gebirgskette auf der Westseite des Orontes. Drei Teile sind von besonderer Wichtigkeit: zuerst der Gebirgszug zwischen Kalaat el Medik mit der alten Stadt Apamea und der Stadt Riha, wo er mit dem Dschebel Arbain (Berg der 40 Märtyrer) endet. Im Norden des Dschebel el-Arbaïn liegt der Dschebel Ala. Dieser felsige Bergzug reicht bis zum Parallel von Antiochia. In seinen unergründlich tiefen Felsspalten hausen Schakale und Eber, Bären und kühne Panther in Menge, gegen die man beständig auf seiner Hut sein muß. Schon seit alten Zeiten haben sich Drusen in diesem Gebirge angesiedelt; in neuerer Zeit ist ein furchtbarer Vernichtungskrieg gegen sie geführt worden, so daß über die Hälfte ihrer Dörfer in Trümmern liegt. Im N. und NO. des Dschebel el Ala liegt der Amguli- oder Anguli-Dagh, eine Gebirgsgruppe, durch welch die Ebene von Antiochia von den Hochebenen Aleppos geschieden wird. Gegenwärtig sind auch hier nur verödete und durch Raubgesindel gefahrvolle Trümmerlandschaften; aber die prächtigsten Denkmäler von Städten, Kirchen und Palästen bezeugen, daß hier einst festangesiedelte und kultivierte Bevölkerungen gewohnt haben. Von den Ruinengruppen des Amguli-Dagh sind besonders 2 Kloster- und Kirchengruppen, die einst den Ausgangspunkt und Mittelpunkt von der Schule der Styliten oder Säulenheiligen bildeten, merkwürdig.

Die Hochebenen des innern Syriens (El Hamad, Bâdiu e' Schâm, Syrische Wüste) reichen gegen Westen bis zum Antilibanon und den übrigen Gliedern der östlichen Gebirgszone; gegen Norden sind sie von den Vorbergen des Taurus, die im Norden der Stadt Aintab beginnen, begrenzt; im Osten werden sie durch den Euphrat von den Flächen Mesopotamiens und im Süden durch eine Linie von Damaskus über Palmyra bis Anah am Euphrat von der arabischen Wüste geschieden. Im allgemeinen besteht das innere Syrien aus horizontalen, einförmigen und wenig gewellten Flächen, auf denen oft kahle und wüste Hügelzüge von 500′ bis 600′ relativer Höhe aufsteigen. Ueber die Hochebenen, vorzugsweise über die nördliche Hälfte derselben bis nach Antiochia hin, sind überall kegelartig abgestutzte, isolierte Tells oder Hügel verbreitet, 30′ bis 170′ hoch und in solcher Menge vorhanden und oft von solchem Umfang, daß sie gigantischen Maulwurfshaufen gleichen. Auf den oder an den Tells ist jedesmal ein Dorf zu finden, als wenn diese Dörfer zu ihnen gehörten. Viele von den Tells sind natürlich, viele aber auch künstlich, und andere beides zugleich, da man an ihnen viele Basaltblöcke bemerkt, die in den südlichen Tells nur aus den nördlichen basaltischen Gebirgshöhen dahin kommen konnten. Auf vielen Tells sind auch Heiligenkapellen erbaut oder Schlösser und Burgen, die jetzt noch von kriegerischen Häuptlingen zu Burgsitzen benützt werden, wie die Schlösser zu Aintab, Killis, Aleppo und viele andere. Wahrscheinlich verdanken diese Tells den altassyrischen Zeiten ihren Ursprung. Das innere Syrien ist keineswegs eine Wüste, wie die afrikanische Sandwüste, sondern gleicht mehr den Steppen in Südrußland. Früher war der Boden der Hochebenen sehr gut angebaut, aber seit den Kreuzzügen ist das innere Syrien wieder in eine Einöde zurückgesunken, wie auch seine Ortschaften aus früherem Wohlstande in Armut und die reichen Architekturen in Mauertrümmer zerfallen sind. Viele Teile des Landes, wie die Ebene von Damaskus, Aleppo u. a., sind jetzt noch eine reich bevölkerte, angebaute, fruchtbringende, liebliche Landschaft, mit reizenden Oelgärten und andern Fruchtarten bedeckt, indeß andere, die ebenso ertragreich sein könnten, wenn die Bewohner einige Sorgfalt auf die Erhaltung der Cisternen verwenden und durch vorgezogene Dämme die Regenwasser aufhalten würden, in schauerlicher Verödung daliegen. Der ganze Raum des innern Syriens ist von arabischen Wanderstämmen, wie einst Abraham, der diese Wüste auf dem Weg von Haran nach Kanaan durchziehen mußte, bewohnt. Sie ziehen unter ihren Scheikhs oder Stammesältesten und mit ihren Kamel-, Pferde-, Schaf- und Ziegenherden von Weide zu Weide. So spielen die Wanderstämme, abgeschnitten von der übrigen Welt, die Könige der Wüste. Ihr Reichtum besteht in ihren Herden, in Schwert, Lanze und Luntenflinte und man findet noch bei ihnen die guten alten Sitten der Zeiten Abrahams, zumal Freigebigkeit und Gastfreundschaft. Seit alten Zeiten, wie auch in der Gegenwart, führen zahlreiche Karawanenstraßen durch die Wüste. Auf den größeren Straßen hauptsächlich ziehen die Handelsleute und Reisenden von den Städten und Häfen des westlichen Syriens nach den größeren Handelsstädten am Euphrat und in Mesopotamien.

Das nördliche Syrien (Commagêne) liegt zwischen 37° und 38° N. Br. Im Osten wird es vom Euphrat, im Westen vom Pyramus (jetzt Dschehun) begrenzt. Es ist ein hohes, rauhes und wildes Gebirgsland, das der von Ost nach West ziehende Taurus bildet.

3) Gewässer im Gebiet des mittelländischen Meeres. Der Leôntes (= Löwenfluß), Nahr el Litany. Im Unterlauf Nahr el-Kasimiyeh (= Scheidestrom). Er entspringt am Westabhange des Antilibanon in Cölesyrien nahe bei Baalbek in einer absoluten Höhe von 4000′. Bei Kalaat esch-Schakif (= Schloß der Felsen) wendet sich der Fluß gegen Westen und mündet nach einem Lauf von 31 Stunden 1 Stunde nördlich von Tyrus ins Mittelmeer. — Der Eleutherus (= der Freie, der Edle, 1 Makk. 11, 7. 12, 30) wird durch zwei Quellflüsse gebildet und mündet zwischen Orthosia und Antaradus ins Mittelmeer. — Der Nahr el Kebir oder der Fluß von Ladikieh (Laodicêa) entspringt in einem Längenthal beim Dschebel el Akrâd und bahnt sich seinen Weg durch mancherlei Querthäler und Durchbrüche zum Mittelmeer. — Der Orôntes (Nahr el Ahsy = der aufrührerische Fluß) entspringt zu Lebweh am Westabhang des Antilibanons, im Norden von den Quellen des Leontes und den Ruinen von Baalbeck in Cölesyrien. Schon nach wenigen Stunden von seiner Quelle fließt der Fluß in seinem Oberlaufe in mächtiger Fülle und raschen Laufes zwischen hochgrasigen und schilfigen Ufern und reichen Kornfeldern vorüber und bildet, nachdem er das hohle Syrien zwischen dem Libanon und Antilibanon verlassen hat, 3 Stunden unterhalb Ribleh oder Riblah, den schönen See von Kedes. Er ist

größtenteils, wo nicht ganz, durch Kunst gebildet, indem seine Wasser durch einen quer über den Strom gebauten Damm aufgestaut sind. Säulen und Kapitäle samt den Trümmern der alten Stadt Kedes liegen an seinem Süduser. Unterhalb des Sees beginnt der Mittellauf des Flusses, der mit der Westwendung des Orontes unter 36° N.B. endet. Da der Fluß in seinem Mittellauf zu beiden Seiten von nahen Gebirgszügen eingeschlossen ist, so fehlen ihm alle bedeutenden Zuflüsse. Daher entgehen ihm auch im ganzen mittleren Laufe die Vorteile der Schiffbarkeit, wie seinem Gegenflusse, dem Jordan. Doch ist er, wenn auch nur in der Winterzeit, reichlich genug mit Wasser versehen, um sein fruchtbares Thal zu bewässern und da mit der schönsten Vegetation zu schmücken, wo der Fleiß und die Kunst des Menschen dem meist tiefliegenden Flußbette zu Hülfe kommt, um seine Wasser mit Schöpfrädern zu heben und so selbst paradiesische Oasen inmitten oft weiter, vernachlässigter Einöden hervorzuzaubern. An vielen anderen Stellen bildet der Fluß durch Austreten seines Wasserüberflusses in Seitenthälern eine ganze Reihe von flachen Seen und Versumpfungen, was vielleicht teilweise früheren künstlichen Wasserbauten zuzuschreiben sein möchte, welche aber in späteren Zeiten vernachlässigt blieben. Die seleucidischen Könige gründeten hier sehr bedeutende Städte und wußten die reichbewässerten Orontesthäler zur Zucht ihrer zahlreichen Pferde- und Elephantenherden für ihre leichte und schwere Kavallerie und zu ihrer Artillerie, denen sie ihre siegreiche Macht zu verdanken hatten, zu benützen. Damals war eine größere und allgemeinere Kultur und eine zahlreichere Bevölkerung vorherrschend, als in der Gegenwart. Nach Vollendung seines Mittellaufes wendet sich der Orontes gegen Westen und durchfließt in seinem Unterlaufe die Ebene von Antiochia. Hierauf bahnt er sich unterhalb Antiochia zwischen dem Gebirge Casius im Süden und dem Gebirge Pieria im Norden einen Weg zum Mittelmeere, das er jetzt als schiffbarer Fluß, auf dem früher fortwährend zahlreiche Schiffe nach Antiochia fuhren, in mehreren Mündungen drei deutsche Meilen unterhalb Antiochia erreicht, nachdem er einen Weg von über 60 Stunden zurückgelegt hat.

Zwei Stunden oberhalb Antiochia nimmt der Orontes den schiffbaren Abfluß des Sees von Antiochia auf. Dieser Abfluß hieß Melanes (= schwarzer Fluß), was so viel bedeutet, als der jetzige Name Kara-Su, ein Name, den der Fluß von seinen schwarzen Rollkieseln hat.

In den persischen Meerbusen mündet der Euphrat (s. d.), welcher vom 38° bis zum 34° N.Br. die Ostgrenze Syriens gegen Mesopotamien bildet.

Einige kontinentale Flüsse: Der Awadsch (d. h. der sich Krümmende) wird aus 2 Quellflüssen, die an den Ostgehängen des großen Hermon entspringen. Ihre Umgebung hieß das Gebirge Amana, Hohel 4, 8, und an der Quelle stand der frühere Lustort der salomonischen Zeit, jener Turm auf dem Libanon, der gegen Damaskus siehet, Hohel. 7, 4. Nachdem der Awadsch als ein munterer Fluß die Ebenen im Osten des Antilibanons zum Teil durch Kanäle bewässert hat, mündet er in den Bahret Heidschany. Dieser See hat eine deutsche Meile im Durchmesser und drei deutsche Meilen im Umfang. Zu manchen Zeiten trocknet er samt seinem Zufluß ganz aus. Von Süden her nimmt der See auch den Wintergießbach Liwa auf. Der Awadsch ist wohl der Amana, 2 Kön. 5, 12. Andere erklären jedoch den Awadsch für den Pharphar, 2 Kön. 5, 12. — Der Bardines (Barâda) oder Chrysorrhoas (d. h. Goldfluß) entspringt in einem Längethal des Antilibanon, stürzt in einem schauerlichen Querthale durch die Ostgehänge des Antilibanons, bis er bei Salihiyeh aus seiner Schlucht in die Ebene von Damaskus tritt, die dem tiefen, breiten und rauschenden Bergstrome ihre ganze Fruchtbarkeit zu verdanken hat. Obwohl gegen 9 oder 10 Kanäle, von denen einige von ganz beträchtlicher Größe sind, ihre Wasser von dem Fluß nehmen, um die Stadt und Ebene von Damaskus zu versorgen, bleibt er doch im Weiterfließen ein ansehnlicher Fluß, bis er endlich 8 Stunden unterhalb Damaskus durch 2 Hauptarme in den Bar et Kiblîeh (d. h. südlicher See) und durch einen Arm in den Baret esch-Schurkîeh (d. h. östlicher See) mündet. Beide Seen sind ungefähr von der gleichen Größe; sie haben 1¼ deutsche Meilen im Durchmesser und 4½ deutsche Meilen im Umfange. — Noch innerhalb des Antilibanons empfängt der Barada von der linken Seite beim Dorfe el-Fidscheh das Wasser der Quelle Ain el-Fidscheh. Mit unwiderstehlicher, reißender Gewalt bricht diese aus einem einzelnen Felsenloche schäumend hervor und ergießt sich schon nach 120 Schritten Laufs in den Barâda, dem sie mehr als das Doppelte seiner eigenen Wassermenge zuführt. Das Wasser der Quelle ist herrlich, zum Bade einladend klar und gesund. Bauwerke verschiedener Art, Mauern, Tempelreste, Säulen, Nischen zu Standbildern und dgl. beweisen, daß hier im Altertum ein geweihter Badequell war, den man wohl für den Pharphar (d. h. der Durchbrechende) zu halten hat, 2 Kön. 5, 12, indem es nicht wohl der Barâda sein kann, dessen trübes, weißlichgrünes Wasser für ungesund und fiebererregend gehalten wird. Nur ½ Stunde unterhalb des Dorfes Fidscheh beginnt eine unterirdische Wasserleitung, deren Ueberreste noch an vielen andern Stellen aufgefunden worden sind. Sie soll bis nach Palmyra gehen und schon zu Salomo's Zeiten diese Stadt mit dem klaren Wasser der Fidschehquelle versorgt haben. — Der Wady Helbôn entspringt am Ostabhang der Hauptkette des Antilibanons im Dschebel Bludân, oberhalb des Dorfes Helbôn, durchbricht im SSO.-Laufe die dreifachen, unter sich parallelen Vorketten des Antilibanons und wendet sich alsdann innerhalb der Ebene gegen Osten dem Bahret esch Schurkijeh zu. Das Gebirgsthal des Flusses ist heute, wie seit alten Zeiten, durch seine trefflichen Weintrauben, aus denen man den besten und geschätztesten Wein im ganzen Lande bereitet, sehr berühmt. Schon Hes. 27, 18 wird der Wein von Helbôn (Luther: „um starken Wein") bei der Schilderung des Handels von Tyrus nebst der schimmernden Wolle als die Hauptware genannt, gegen welche die Kaufleute von Damaskus die Menge der tyrischen Waren eintauschten. — Der Chalus (Nahr Kuweik) entspringt in den kurdischen Vorbergen des Taurus, fließt als ein fischreicher Fluß an Aleppo vorbei und mündet nach 30stündigem Laufe in den See el Melak oder Madekh. Die Oberfläche des Sees ist buchstäblich von allerlei Wasservögeln, besonders von Flamingos, bedeckt. — Der Nahr edh Dhahab (d. h. Goldfluß) endet nach einem Laufe von 10 Stunden in dem See von Dschibul (See es-Sebakhah, d. h. brakisches Wasser). Der Salzsee von Dschibul liegt 4

deutsche Meilen im SO. von Aleppo und dehnt sich in einer wechselnden Breite von 2½ bis 3 Stunden gegen 12 Stunden in die Länge von West nach Ost aus. Der seichte See, von den Ruinen vieler Städte umgeben, gleicht in den Herbstmonaten von der Salzkruste, die ihn alsdann nach der Verdunstung seines Wassers überzieht, einem gefrorenen Eissee. Dann sieht man ihn voll Männer, Weiber und Kinder, welche gegen eine Abgabe an den Pascha von Aleppo die Salzränder des Sees in Stücke aufbrechen und nach dem Dorfe Dschibul schaffen, wo das Salz gereinigt und von da aus durch ganz Nordsyrien verkauft wird. In der Nähe des Sees, 6 Stunden vom Dorfe Dschibul entfernt, liegen die Ruinen der Stadt Khânâsir und 2 Stunden im Osten von Khânâsir die Ruinen von Zoba (bei den Arabern Zebah oder Zebad), der ehemaligen Hauptstadt von Aram Zoba. Die Gegend um diesen See ist das Salzthal, wo David 2 große, wiederholte Siege über Hadad-Eser, den König zu Zoba, erfocht, 2 Sam. 8, 3. 13, und durch welche David seine Macht bis Thipsach am Euphrat ausdehnte.

4) Klima. Syrien wird von den Isothermen von + 17° bis + 22° C. durchschnitten. Die Wärmeunterschiede nach senkrechter Ausdehnung sind viel größer, als nach wagerechter Richtung, da viele Gebirge des Landes bis 5000′, der Libanon und Antilibanon aber bis 9000′ und 10,000′ und auch die Hochebenen des östlichen Syriens sich noch bis über 2000′ erheben. Jedoch ragt kein Gebirge Syriens bis in die Schneeregion hinein; der Libanon und der Antilibanon bleiben zwar an einzelnen Stellen oft bis tief in den Sommer hinein mit Schnee bedeckt, sie berühren aber nur die Schneeregion. Das Klima des größten Teils von Syrien ist durchaus kontinental; nur die Küstenländer am mittelländischen Meere haben Seeklima. Der Frühling ist fast überall wegen seiner Milde und wegen der rasch sich entwickelnden, prächtigen Vegetation die angenehmste Jahreszeit. Er beginnt im Februar, dann grünen die Saaten, gegen Ende des Monats blühen die Mandel-, Aprikosen-, Pfirsich- und Pflaumenbäume. In manchen Gegenden wehen jedoch auch kalte Winde und Regen fallen in kurzen Schauern; letztere sind öfters mit starken Gewittern und zuweilen auch mit Hagel verbunden. Der April zeigt sich schon beständig mit klarem Himmel, doch noch mit kurzen, erfrischenden Regen; alles steht in voller Blüte. Im Mai beginnt das Getreide gelb zu werden: am Ende des Monats ist in vielen Gegenden schon die Ernte. Plötzlich tritt der Sommer ein. Er ist heiß und trocken; selten fällt einmal Regen, oder bricht ein Gewitter aus; immer ist klarer Himmel. Mit dem Beginne des Herbstes im September zeigen sich wieder die ersten Wolken; die Nächte werden bei zunehmender Länge kühl. Am Ende des Septembers fallen wieder die ersten Regenschauer, denen 20 bis 30 Tage der herrlichsten Frühlingszeit folgen, bis wieder mit dem Anfange des Novembers die zweiten Regen, welche oft mit starken Gewittern verbunden sind, ergiebiger fallen. Der Uebergang vom Herbste zum Winter ist langsamer und allmählicher, als der plötzliche Uebergang vom Frühlinge zum Sommer. Die Bäume behalten ihr Laub bis zum Ende des Dezembers, wo der strenge Winter in den niedrigeren Landschaften eintritt, während er in den höheren Gebirgslandschaften schon früher mit größerer Heftigkeit aufgetreten ist. In den Küstengegenden aber ist auch der Winter sehr mild, wie z. B. die mittlere Wintertemperatur in Beirût + 14° C. beträgt. Gegen die Kälte sucht man sich hauptsächlich durch Pelzkleidung zu schützen; Feuer wird zwar auch in den Zimmern aufgemacht, da man aber keine Oefen hat, so friert man oft bedeutend.

5) Einwohner. Die Syrer, zum Unterschied von den weißen Syrern in Kappadocien, auch schwarze Syrer oder Aramäer genannt, bildeten einen eigenen semitischen Volksstamm, zu welchem auch die Assyrer, Mesopotamier und die weißen Syrer in Kappadocien gehörten; diese alle hatten gemeinschaftliche Sprache und Sitte, so wie verwandten Kultus. Außerdem gab es in Syrien noch andere Völker. Die Religion der alten Syrer soll Tierdienst, Richt. 10, 6. 2 Chron. 28, 23, gewesen sein; besonders wurden Fische und Tauben verehrt. Zum Wahrsagen bediente man sich geschlachteter Tauben, Hühner und Hunde. Ackerbau, Obstbau, Gewerbe und Handel standen in großem Flor; besonders blühten auch die Künste, zumal seit den Zeiten der Seleuciden, wo die glänzenden Verhältnisse der Hauptstädte die Künstler, die das verarmende Griechenland verließen, dahin zogen.

Die Sprache der alten Syrer oder das Aramäische wurde im Zeitalter der israelitischen Könige selbst von assyrischen Großbeamten verstanden und gesprochen, 2 Kön. 18, 26. Jes. 36, 11, wenn nicht die hier genannten Großbeamten aramäischer Abkunft waren. Im nachexilischen Zeitalter erließ selbst die persische Regierung ihre Edikte an die vorderasiatischen Provinzen in aramäischer Sprache, Esra 4, 7. Durch den Verkehr der Syrer mit andern Völkern haben sich viele persische, griechische und lateinische Wörter, die in der Folge durch italienische, arabische, französische und andere Wörter vermehrt worden sind, eingebürgert. Neben der syrischen Sprache wurde aber seit der Seleucidenzeit bis zur Eroberung des Landes durch die Araber das Griechische gesprochen.

Gegenwärtig wird Syrien von ungefähr 1,300,000, höchstens von 1½ Millionen Menschen bewohnt, die sehr verschiedenen Völkern und mannigfaltigen Religionssystemen angehören. Die Syrer, die Ueberreste der alten Syrer, leben im ganzen Lande zerstreut, bilden aber nicht mehr den Hauptbestandteil der Bevölkerung. Sie reden das Arabische und nur noch an einigen wenigen Orten im Antilibanon ein verdorbenes Syrisch. Sie sind teils römische Katholiken, teils Jakobiten. Ein anderer Bestandteil der Bevölkerung sind die orthodoxen Griechen, welche viele Klöster haben. Im nördlichen Libanon wohnen 85,000, im Antilibanon und in anderen Teilen Syriens gegen 140,000 christliche Maroniten. Ihre Klöster sind sehr zahlreich. Sie reden das Arabische, ihre arabischen Kirchenbücher aber sind mit dem syrischen Alphabet geschrieben. Außer diesen christlichen Bevölkerungen giebt es auch noch armenische Christen, die hauptsächlich in den nördlicheren Gegenden angetroffen werden, so wie griechisch-unirte und römisch-katholische Franken oder Europäer, die ihre von Kapuzinern, Karmelitern, Lazaristen, Franziskanern, Jesuiten u. a. Orden bevölkerten Klöster haben. Juden wohnen hauptsächlich in den größeren Städten. Zum Muhammedanismus bekennen sich die zahlreichen Stämme der Araber, welche ihre Sprache zur herrschenden gemacht haben und vorzugsweise die Hochflächen des inneren Syriens durchstreifen; ferner

die Türken, deren Sprache im nördlichen Syrien herrschend ist, so wie die Kurden und Turkomanen im nördlichen Syrien. Als Völker, welche muhammedanischen Sekten angehören, sind zu betrachten die Drusen, die über 100,000 Seelen stark sind und vorzugsweise das hohe Gebirgsland des südlichen Libanons, aber auch einige andere Gebiete des östlichen Syriens bewohnen, die 200,000 Nasairier im Dschebel Nasairieh, die Reste der Ismaelier oder Assassinen, deren Mittelpunkt die Stadt Masiyâd am Orontes, westlich von der Stadt Hamah, ist, so wie die im Libanon, im Bekâa und an anderen Orten zerstreut lebenden Metâwileh.

6) Geschichtliches. Syrien war zur Zeit seiner Selbständigkeit in mehrere Königreiche geteilt, von denen folgende in der heil. Schrift genannt sind: Gesur, das spätere Ituraea oder das heutige Dschedur, auf der Hochebene im Osten des großen Hermon, Jos. 13, 13. 2 Sam. 3, 3. 13, 37. 38. 14, 23. 32. 15, 8. 1 Chron. 2, 23. 3, 2. Aram Maacha oder Maecha, das Land am Ostabfall des Antilibanons im Gebiet des obern Barâda und auf der Hochebene im Osten des Antilibanons, soweit sie vom Awadsch bewässert wird, 2 Sam. 10, 6. 8. 1 Chron. 19, 6. Aram Damasek oder Damaskus (s. d.) 2 Sam. 8, 6. Dieses Reich umfaßte wahrscheinlich bis zur Zeit des syrischen Königs Hasael, der den König Benhadad II. um 880 v. Chr. tötete und das Reich Damaskus wohl über ganz Syrien ausbreitete, die Hochebenen im Osten des Antilibanons zwischen dem Parallel von Damaskus und Emesa. Das Königreich Hamath (s. d.) lag im Norden des vorigen. Aram Zoba, 1 Sam. 14, 47. 2 Sam. 8, 3. 5. 12. 10, 6. 8. 1 Kön. 11, 23. 1 Chron. 18, 3. 5. 9. 19, 6. Ps. 60, 2, war das Königreich, welches die nordöstlichen Gegenden des innern Syriens umfaßte und bis an den Euphrat reichte. Aram Beth Rechob, 2 Sam. 10, 6, breitete sich in dem Hochthale zwischen Libanon und Antilibanon aus. Von allen diesen Königreichen scheint das Reich von Damaskus seit der Regierung Hasaels am mächtigsten geworden zu sein und die anderen Reiche unterworfen zu haben, so daß es in späterer Zeit vielleicht ganz Syrien umfaßte. In diesem Umfange kommt es wohl vor, Jes. 7, 8. 17, 3. Amos 1, 5. Ueber das Verhältnis des Königreiches Damaskus zu den Reichen Israel und Juda, s. Damaskus.

Im Jahre 740 v. Chr. wurde Syrien durch den assyrischen König Tiglath-Pilesar dem assyrischen Reiche einverleibt.

Von 625 bis 560 v. Chr war Syrien ein Bestandteil des chaldäisch-babylonischen Reiches.

Unter persischer Herrschaft stund es von 560 bis 322 v. Chr.

Alexander d. Gr. beherrschte es von 332 bis 323 v. Chr.

Nach dem schnellen Tode Alexanders d. Gr. entstand zwischen seinen Feldherrn ein 20jähriger Kampf um die macedonische Monarchie, infolge dessen dieselbe in verschiedene Reiche geteilt wurde. Eines dieser Reiche war das seleucidisch-syrische Reich. Es wurde von Seleucus Nikator gegründet. Dieser war seit 321 v. Chr. Statthalter von Babylonien, von wo er durch Antigonus 315 v. Chr. verdrängt wurde. Im Jahr 312 v. Chr. kehrte er mit egyptischer Hülfe nach Babylon zurück und stiftete das seleucidisch-syrische Reich. In den nächsten 5 Jahren unterwarf sich Seleucus das obere Asien zwischen dem Tigris im Westen, dem Indus im Osten und dem Jaxartes im Norden, mit Ausnahme des an den indischen König Kandragupta abgetretenen östlichen Teiles von Gedrosien, von Arachosien und dem Lande der Paropamisaden. Infolge des Sieges bei Ipsus 301 gewann Seleucus auch die Länder vom Euphrat an bis zum mittelländischen Meere, darunter auch Syrien, so wie das östliche Kleinasien bis gegen Phrygien hin, und durch einen Krieg mit Lysimachus, dem Beherrscher des thracischen Reiches, im Jahre 281 v. Chr. auch den Westen Kleinasiens. Bei dem Tode des Seleucus 280 v. Chr. umfaßte das syrische Reich fast alle asiatischen Länder des großen macedonischen Weltreiches, mit Ausnahme jener an Indien abgetretenen Teile und einiger andern selbständig gewordenen Landschaften, nämlich der Länder Kappadocien, Pontus, Armenien und Atropatene. Das ganze Reich, das von Anfang an keine Einheit hatte, teilte Seleucus in 72 Satrapien und machte Syrien durch die Verlegung seiner Residenz nach Antiochia zum Mittelpunkte des Reiches. Bald trat der Verfall des Reiches, infolge der Unfähigkeit und Schwelgerei seiner Regenten, der häufigen Thronstreitigkeiten und der Losreißung einzelner Provinzen durch aufrührerische Statthalter, ein. Antiochus III., oder der Große (von 224 bis 187 v. Chr.), hielt den Verfall des sinkenden Reiches noch einigermaßen auf und versuchte sogar die Wiederherstellung desselben in dem alten Umfange. (Weiteres s. Antiochus). Allein nach seinem Tode machten sich teils immer mehr Provinzen zu selbständigen Staaten, worunter auch Palästina, das seit 167 v. Chr. unter den Makkabäern ein selbständiges Königreich bildete, teils wurden dem Reiche durch fremde Staaten, besonders durch die Egypter, Parther und Römer immer weitere Gebietsteile entrissen, so daß es zuletzt nur noch auf das eigentliche Syrien eingeschränkt war, welches Pompejus 64 v. Chr. zur römischen Provinz machte, mit Ausnahme von Commagêne, das noch bis 17 n. Chr. ein selbständiges Reich blieb. Während der seleucidischen Herrschaft hatten sich viele Juden in den syrischen Städten niedergelassen und wurden daselbst sehr begünstigt.

Während der römischen Periode von 64 v. Chr. bis 395 nach Christo war Syrien eine kaiserliche Provinz, deren Statthalter (Praesides) von den Kaisern ernannt wurden und zu Antiochia residierten. Das Land war in 10 kleinere Provinzen geteilt. So lange sich das palmyrenische Reich (s. Thadmor) v. 260 bis 273 n. Chr. innerhalb des römischen Kaisertums gebildet hatte, war Syrien ein Bestandteil des palmyrenischen Reichs. Das Christentum fand gar bald eine günstige Aufnahme in Syrien und eine so rasche Verbreitung, daß Syrien am Anfang des vierten Jahrhunderts ganz christianisiert war und nur noch wenige Reste des Heidentums zurückgeblieben waren. Damaskus und Antiochia waren von Anfang an die Mittelpunkte des Christentums in Syrien. Besonders hatte Antiochia, sofern die Kirche daselbst von den Aposteln Petrus und Paulus gegründet worden und dieselben längere Zeit zu Vorstehern gehabt hatte, eine hohe Bedeutung und alle Kirchen des Orients stunden unter dem Patriarchen von Antiochia.

In der byzantinischen Periode von 395 bis 637 n. Chr. zerfiel Syrien in vier Provinzen,

welche Bestandteile der kirchlichen Diözese Antiochia waren und gegen 40 Bischofssitze hatten.

Schon während der byzantinischen Periode hatte Syrien viel zu leiden. Die Perser nahmen unter der Regierung des Kaisers Justinian I. im Jahre 540 die wichtigsten Städte Syriens ein und der Perserkönig Khosroes I. blieb 48 Jahre lang eine Geisel des Landes. Nach der Verdrängung der Perser kamen die Sarazenen und verwüsteten das Land. Eine große Veränderung ging aber mit Syrien sowohl in politischer, als auch in religiöser Hinsicht vor, als es im Jahre 637 n. Chr. durch den Chalifen Omar dem Chalifat einverleibt wurde. Das Christentum wurde zumteil ausgerottet und der Muhammedanismus fand bei manchen Völkern Syriens Eingang.

Die erste, warhaft vernichtende Periode war für Syrien die Zeit der Kreuzzüge, in welcher sich hier drei christliche Reiche bildeten, nämlich die Grafschaft Tripolis von 1109 bis 1201, das Fürstentum Antiochia von 1098 bis 1268 und das Fürstentum Edessa von 1097 bis 1150.

Nachdem die von den Abendländern gestifteten Reiche wieder zerstört waren, kam Syrien durch Saladin unter die Herrschaft der egyptischen Sultane, unter welcher es bis 1517 blieb. Während dieser Zeit kam über Syrien die zweite Vernichtungsperiode, indem durch die Einfälle der Mongolen 1243 und 1260, so wie durch die Verheerungen Timurs 1394 und 1401 die meisten Städte, die während der Kreuzzüge zwar schon viel gelitten hatten, aber noch nicht in Trümmer gesunken waren, von Grund aus zerstört wurden und zu elenden Dörfern herabsanken. Nur die wichtigsten und bedeutendsten Städte konnten sich, wenn auch nicht in ihrem alten Glanze, erhalten.

Das über Syrien hereingebrochene Elend wurde nicht gemindert, als es von dem türkischen Sultan Selim I. 1517 erobert und dem osmanischen Reiche einverleibt wurde. Seit dieser Zeit seufzt das Land, wie die andern Provinzen des türkischen Reiches, unter dem Bestechungs-, Raub- und Erpressungssystem der Ober- und Unterstatthalter; daher man überall nichts als Willkür der Mächtigen, Elend der Unterthanen, Unordnung in allen Zweigen der Verwaltung, Empörung und Raub der Nomadenhorden findet. Wenn auch diese türkische Wirtschaft zum Heile Syriens und besonders zum Wohle der dortigen Christen gezügelt war und allmählich ein geordneter Zustand Platz griff, so lange der egyptische Vicekönig Mehemed Ali durch seine Truppen unter seinem Sohne Ibrahim Pascha von 1831 bis 1842 das Land besetzt hatte, so kehrten alle Uebelstände nur um so schneller zurück, nachdem er das Land dem türkischen Sultane hatte wieder zurückgeben müssen. In neuester Zeit gehört Syrien zu vier Ejalets (Statthalterschaften), zum Ejalet Damaskus, Bairût, Aleppo und Merasch, welch letzterem das alte Commagêne im nördlichen Syrien zugeteilt ist. D. B. S. K.

Syrophönica, s. Phönicien, S. II. 220.

Syrte. Vom Nordoststurm aus der Nähe Kretas getrieben fürchtete Pauli Reisegesellschaft, Apg. 27, 17, in die Syrten zu fallen, d. h. vom Wind verschlagen zu werden. Nicht mit Unrecht setzt Luther Syrten statt Syrte. Die Einbiegung in der Mitte Nordafrikas zwischen Carthago (Tunis) und Cyrenaika (Barca) ist nämlich durch 2 gefährliche Untiefen ausgefüllt, von denen die östliche, die große Syrte genannt, den jetzigen Golf von Sidra, die westliche den von Kabes einnimmt. Beide waren höchst gefürchtet wegen der Sandbänke und Klippen und der auf dem öden Sandufer lauernden Räuber (Nasamonen), welchen selten ein Schiff, das einmal in die Syrten geraten war, entging. Pauli Schiff war von Kreta nach Klaude in der geraden Richtung dahin, wenn auch noch 100 Meilen entfernt. Z.

T.*)

Tabea, eine Jüngerin zu Joppe, welche durch ihre liebliche Art und Behendigkeit in Liebeswerken ihrem Namen, der „Gazelle" bedeutet, Ehre machte. Als bei ihrem Tod die Witwen, welche sie zu kleiden pflegte, untröstlich waren, wurde sie durch Petrus Gebet erweckt, was einen großen Eindruck auf die Einwohner von Joppe machte, Apg. 9, 36 ff. „An dieser ersten Frau, von welcher die Kirchengeschichte berichtet, sollen wir sehen, was der Geist Christi aus dem weiblichen Geschlecht bereiten will." (Baumgarten.) W.

Tabeal, Jes. 7, 6, ein sonst unbekannter Syrer, dessen Sohn die verbündeten Könige Pekah und Rezin zum Vasallenkönig von Jerusalem einsetzen wollten. Es kann aber auch der Vater Rezins gewesen sein, wie V. 6 statt Pekah steht: der Sohn Remalja. Jedenfalls ist der Name wie der ganz ähnliche des persischen Beamten, Esra 4, 7, ein syrischer. Z.

Tabeera, richtiger Thabeera, s. Lustgräber.

Tabrimon, Sohn des Hesion und Vater des syrischen Königs Benhadad, welch letzterer zur Zeit der Könige Assa von Juda und Baesa von Israel zu Damaskus residierte, 1 Kön. 15, 18. L. B.

Täglich. Ich sterbe täglich, sagt Paulus, 1 Kor. 15, 31, d. h. ich bin in täglicher Todesgefahr, ich erwarte meinen Tod um des Evangeliums willen täglich und mache mich dazu bereit. Vgl. Ps. 73, 14. 56, 2. 44, 23. 16. 119, 109.

Tägliches Brot, s. Gebet des Herrn I. 355. † Fr. H.

Täuscherei = Blendwerke, Betrügereien, Lug und Trug, Jes. 30, 10. Ephes. 4, 14. Um seine eigennützigen Absichten zu erreichen, gebraucht man glatte, schmeichlerische Worte, verdreht die Wahrheit und trägt wohl auch eine ungemeine Demut und Heiligkeit zur Schau. † Fr. H.

Tafel, hebr. luach, etwas Glänzendes, Geglättetes I. im eigentlichen Sinn, eine Platte von Stein, wie die steinernen Tafeln des Gesetzes, 2 Mos. 24, 12. 31, 18. 34, 14. 5 Mos. 4, 13. 9, 9. 1 Kön. 8, 9. I. 357, 405, oder von Metall, namentlich Erz, auf welche bei Griechen und Römern Gesetze, wichtige Verträge u. s. w. eingegraben wurden

*) Anm. Die hebräische Sprache hat wie die griechische zwei T, den 9. und 22. Buchstaben. Ersterer entspricht unserem T, der letztere unserm, noch mehr aber dem englischen th. Da sie in der Uebersetzung häufig, obwohl in der Grundsprache selten verwechselt werden, so ist was beim einen fehlt, beim andern zu suchen. Wir folgen stets der Luther'schen Bibel nach der Ausgabe der Probebibel.

(vgl. 1 Makk. 8, 22. 14, 18 26, 48. Hiob 19, 24, vielleicht auch Jes. 30, 8. Hab. 2, 2) oder ein kleines Brett von Holz, mit Wachs überzogen, um mit einem Griffel etwas darauf zu schreiben zu vorübergehendem Zweck, wie wahrscheinlich das Täfelein des Zacharias, Luk. 1, 63, ein solches war.

II. Bildlich wird mit besonderer Beziehung auf die Gesetzestafeln von den Tafeln des Herzens geredet, in welche die Gebote Gottes tief und unauslöschlich eingeschrieben werden sollen, Spruch. 3, 3. 7, 3. Die auf die Tafeln des Herzens geschriebene Sünde, Jerem. 17, 1, ist das unaustilgbare Zeugnis des bösen Gewissens. 2 Kor. 3, 3 werden mit Beziehung auf die das alttestamentliche Gesetz den Christen aufdringenden Irrlehrer die steinernen Tafeln und die fleischernen Tafeln des Herzens einander entgegengestellt. Moses brachte einen auf steinernen Tafeln vom Finger Gottes geschriebenen Brief ans Volk, Paulus bringt einen durch ihn von Christo mit dem Geist des lebendigen Gottes in die fleischernen Tafeln seines Herzens geschriebenen, lauter Evangelium enthaltenden Brief als Empfehlungsbrief mit an die Welt. Andere erklären diesen Vers von den Herzen der Korinther, in welche der Brief geschrieben sei. Wenn also die Irrlehrer auch das Sinaigesetz als Empfehlungsbrief mit sich herumtragen, so hat Paulus einen noch giltigeren, auch von Gott, aber ins lebendige Menschenherz hineingeschrieben. L.

Tafelwerk. 1) Hes. 27, 5 bei Schiffen s. v. a. die Schiffwände. 2) Ps. 74, 6 am Tempel sind die Bildwerke an den Wänden desselben, 1 Kön. 6, 29 ff., an denen sehr viel Gold war, das von den beutelustigen Chaldäern geraubt wurde, ehe sie den Tempel verbrannten, 2 Kön. 25, 13 ff. 2 Chron. 36, 18 ff. Jerem. 52, 13 ff. 3 Hes. 41, 16 Schechif = dünnes Holz, von der innern und äußern Holzverkleidung des (Ezechielschen) Tempels. L

Tag — von einer Wurzel, die beides Licht und Gott bezeichnet (im Keltischen dia = Tag, Licht, Gott; indisch dio leuchten, deva Gott, dina Tag, lateinisch deus Gott, dies Tag u. s. w.; auch das hebräische jom = das Helle, Glänzende, woher jamin, die hellerleuchtete Himmelsgegend, der Mittag, die Rechte) ist seiner Ableitung nach die Lichtzeit, die Gott bei der Schöpfung von der Zeit der Finsternis, Nacht (= das Geneigte, wie hebr. lajela) durch feste Grenzen geschieden und so geordnet hat, daß sie regelmäßig miteinander abwechseln.

I. Im eigentlichen Sinn und zwar 1) nach astronomischem Begriff, die Nacht mit einschließend, die Zeit einer Achsendrehung der Erde. Dieses liegt schon der Anschauung des Schöpfungsberichtes zugrunde, „da ward aus Abend und Morgen der erste Tag“, 1 Mos. 1, 5. 14, d. h. am ersten Tag, der mit dem Durchbruch des Lichts aus der Urfinsternis begann, wurde es zuerst Abend, äräf (das abwärts sich neigende, der Anfang des Tagesendes, das Neigen des Tages, Luk. 24, 29); die Finsternis kehrte wieder, aber nicht als absolute, sondern nur als eine beschränkte, begrenzte, die nun wieder dem durchbrechenden Lichte weichen mußte; dieser abermalige Durchbruch (was das hebräische Wort für Morgen, bokär, bedeutet) ist die Grenze, welche den ersten Tag vom zweiten scheidet. Weiteres über die Schöpfungstage, ob man unsere 24stündigen jetzigen Erdentage oder längere Zeiträume sich darunter vorzustellen habe, s. Erde, Schöpfung. — Wenn nun nach dem Schöpfungsbericht der erste Erdentag mit dem Tag, als der vornehmeren Hälfte anfängt (daher zuerst: Er nannte das Licht Tag, und dann erst: die Finsternis nannte er Nacht) — eine Betrachtungsweise, die in der Tagesrechnung der Babylonier sich erhalten hat, so haben dagegen manche alte Völker, wie die Israeliten, 2 Mos. 2, 18. 3 Mos. 23, 32, so auch z. B. die Athener, alte Deutsche, Gallier u. s. w. mit Rücksicht auf das Erscheinen des Hauptzeitteilers, des Mondes (s. d.) am Himmel, als bürgerlichen Tag den Zeitraum zwischen zwei Sonnenuntergängen festgesetzt. Vgl. Dan 8, 14, wo statt Tag steht Abend-Morgen, äräfbokär und 2 Kor. 11, 25 nychthemeron, was im Griechischen dasselbe ist. Vgl. Sir. 43, 6 ff. Die Egypter und Römer, Joh. 19, 14. vgl. mit Mark. 15, 25, haben, wie jetzt üblich ist, von Mitternacht zu Mitternacht, andere von Mittag zu Mittag gerechnet.

Der Tag wurde in vier Tageszeiten eingeteilt — Morgen, voller Tag oder hoher Vormittag, Spruch. 4, 18, Mittag zohorajim, Doppellicht, wo auch die Schattenseite von der hohen Sonne beleuchtet ist, 1 Mos. 43, 16. 25. 5 Mos. 28, 29. Hiob 11, 17. Ps. 37, 6. Jes. 16, 3. Grundt.: die Mitte des Mittags; auch heiße Tageszeit, 1 Mos. 18, 1. 1 Sam. 11, 11. 2 Sam. 4, 5, der volle Tag, Spruch. 4, 18, der Nachmittag oder erste Abend (daher die Redeweise: zwischen Abend, 2 Mos. 12, 6. 16, 12 u. ö., eigentlich: zwischen zwei Abenden, wie jetzt noch im Arabischen die Zeit, von der an die Neigung der Sonne zum Untergang sichtbar wird, etwa 3 Uhr nachm. der kleine Abend heißt, s. I. 310), der volle Abend, äräf. Der Abend ist ein Neigen des Tages, Richt. 19, 8. Luk. 24, 29, vgl. 1 Mos. 24, 63. Mitternacht ist die Hälfte, chazoth, der Nacht, 2 Mos. 11, 4. Hiob 34, 20. Ps. 119, 62 (s. d.). Die Nacht wurde in drei Nachtwachen eingeteilt (s. d.). In die Zeit der Morgenwache fällt die Morgenröte, schachar, von der dunkelrötlichen Farbe des Himmels benannt (s. d.) und der Hahnenschrei, Matth. 23, 35. Die Morgen- und Abenddämmerung, beides der Nachthälfte angehörig, heißt näschäf, d. h. das kühle Wehen, weil sich in Palästina regelmäßig morgens und abends ein kühler Wind erhebt, vgl. 1 Mos. 3, 8. Hohel. 2, 17; es kommt auf den Zusammenhang an, ob es das eine oder das andere bedeutet, z. B. 1 Sam. 30, 17. Hiob 7, 4, wahrscheinlich die Morgendämmerung, dagegen häufiger, 2 Kön. 7, 5. 7. Hiob 24, 15. Spruch. 7, 9. Jer. 13, 16 u. s. w. die Abenddämmerung. Die Einteilung des Tages in Stunden von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang nehmen die Juden allgemein (vereinzelt vielleicht schon früher zur Zeit des Ahas durch die Assyrer, s. Sonnenzeiger) erst im Exil von den Babyloniern an, denn ein Wort, das Stunde bedeutet, kommt erst im Propheten Daniel, 3, 6. 15. 4, 16. 30. 5, 5, vor und ist chaldäisch. Die chaldäische Stundeneinteilung des Tages in 12, Joh. 11, 9, zu verschiedenen Jahreszeiten ungleiche Stunden (da die Länge der Tage sich das Jahr hindurch zwischen 14 Stunden 12 Minuten und 9 Stunden 48 Min. bewegt, vgl. Weish. 7, 18), kam später auch zu Griechen und Römern und liegt den Stundenangaben im N. T. zu Grunde, Matth. 26, 40. Apg. 5, 7. 19, 34 u. ö. Die 3. Stunde, Matth. 20, 3. Apg. 2 15, ist also ungefähr 9 Uhr morgens, die 1. Gebetsstunde, die Zeit, zu welcher sich auch der Markt mit Menschen zu füllen anfing; die 6. ist etwa Mittagszeit, Matth. 20, 5. Apg. 10, 9, die 2. Ge-

betsstunde, die 9. etwa 3 Uhr nachmittags, der 1. Abend, Matth. 20, 5. 27, 46, die Zeit des Todes Jesu, Apg. 3, 1. 10, 3 die 3. Gebetsstunde, Zeit des Abendopfers, vgl. Dan. 6, 11. 9, 21. Esr. 9, 4. Ps. 55, 18, die Stunde des Räuchopfers, Luk. 1, 10. Die 7. ist erwähnt Joh. 4, 52, die 10. Joh. 1, 39, die 11. Matth. 20, 6. Sonst wurden auch Tageszeiten nach bürgerlichen Geschäften bestimmt, z. B. die Zeit des Wasserschöpfens, 1 Mos. 24, 11.

Die Wochentage wurden bei den Israeliten gezählt (z. B. am ersten Tag der Woche, Mark. 16, 2. 9. Luk. 24, 1. 1 Kor. 16, 2. Apg. 20, 7 s. Sabbath III.), die Benennung derselben nach Planetengöttern ist von den Egyptern zu den Römern übergegangen. Der Samstag, Tag des Saturn, als des äußersten Planeten, fing die Woche an.

Als Zeitmaß kommt Tag am häufigsten vor, (1 Mos. 50, 3. 2 Mos. 34, 28. 4 Mos. 20, 29. Jon. 3, 4. Matth. 4, 2, über bedeutsame Zahlen in Zeitbestimmungen s. Zahlen), als Teil der Woche, 2 Mos. 2, 2 u. ö., des Jahres, 1 Mos. 7, 17. 24, des menschlichen Lebens, 1 Mos. 17, 12. Hiob 7, 6. 9, 25. 17, 1. 11. Ps. 39, 6. 84, 11. 90, 9. 102, 4. 12. 24 f. 109, 8. Sprüch. 9, 11. 10, 27. 27, 1. Pred. 7, 2. Jes. 38, 5. Sir. 5, 8. Hebr. 5, 7. 7, 3. 12, 10; daher auch für Leben, Lebensschicksale, Ps. 37, 18. 139, 16, gute Tage, Hiob 36, 11. Ps. 34, 13. Sprüch. 19, 10. Pred. 2, 1. 7, 15, böse Tage, Ps. 49, 6. Sprüch. 16, 4. Pred. 7, 15. 11, 8. 12, 1, der Weltdauer, 5 Mos. 11, 21. Ps. 90, 4. 2 Petr. 3, 8. Sir. 1, 2. Matth. 28, 20; dann unbestimmt für „Zeit" überhaupt, 1 Mos. 3, 5. 4, 3. Pred. 7, 11. Jes. 65, 22. Klagl. 4, 18, daher die Redensarten: bis auf diesen Tag, d. h. bis zu der Zeit, wo der Verfasser schrieb, Richt. 18, 12 u. ö.; einen Tag am andern, von Tag zu Tag, Ps. 96, 2. 2 Kor. 4, 16, den ganzen Tag, Jes. 65, 2 = immerfort.

2) So viel als die Zeit vom Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang, im Gegensatz gegen die Nacht, 1 Mos. 8, 22. 2 Mos. 24, 18. 5 Mos. 24, 15. 1 Sam. 30, 12. 1 Kön. 19, 8. Hiob 2, 13. 5, 14. Ps. 19, 3. 22, 3. 74, 16. 78, 14. 91, 5. 121, 6. 139, 12. Jer. 33, 20. 25. Am. 5, 8. Matth. 4, 2. 16, 2. Luk. 24, 29. Vom Tag, als von der Zeit des Lichts, in der alles offenbar wird, kommt die Redensart: wie es am Tag ist und an den Tag kommen, 1 Mos. 50, 20. 5 Mos. 2, 30. 4, 20. 1 Sam. 22, 8. Hab. 2, 3. Luk. 8, 17. Tag und Nacht so viel als unaufhörlich, Jos. 1, 8. Ps. 1, 2. 32, 4. 42, 4. 88, 2. 1 Tim. 5, 5. Offenb. 4, 8. 7, 15. 12, 10. 14, 11. 20, 10.

3) Tag steht öfters in einem besonderen (prägnanten) Sinne a) = Geburtstag, Hiob 1, 4. 3, 1. 18, 20 (s. Bd. I 359). b) Todestag, 1 Sam. 26, 10 (im Hebr.). c) = Gerichtstag und zwar α) vom menschlichen Gericht, 1 Kor. 4, 3. β) am häufigsten aber vom göttlichen Gericht, der Tag oder die Zeit, in welcher Gott einzelne Völker oder die ganze Menschheit mit seinen Gerichten heimsucht, der Tag des Herrn, seines Zorns, seiner Heimsuchung, Rache u. s. w., auch der Tag der Gottlosen, deiner Prediger, d. h. der dir vorausverkündigt worden ist u. s. w., Hiob 18, 20. 20, 28. 21, 30. Ps. 37, 13. Sprüch. 11, 4. Jes. 2, 12. 7, 17. 10, 3. 13, 9. 22, 5. 34, 8. 61, 2. Jer. 17, 18. 46, 10. 21. 50, 27. 31. Klagl. 1, 12. 21. 2, 16. Hes. 7, 7. 21, 29. 22, 4. 30, 3. Joel 2, 1 f. 11. Am. 5, 18. Micha 7, 4. Zeph. 1, 14 ff. 2, 3. Mal. 3, 2. 4, 1. 5. Insbesondere heißt der jüngste Tag der Tag des Herrn, 1 Thess. 5, 2. 4. 2 Petr. 3, 10, Christi, 1 Kor. 1, 8. 2 Kor. 1, 14. Phil. 1, 6. 10, des Gerichts, 2 Petr. 2, 9. 3, 7. 1 Joh. 4, 17, für die Seinigen der Erlösung, Ephes. 4, 30, der große Tag, Jud. 6, auch „jener Tag", Luk. 10, 12. 2 Tim. 1, 12. 4, 8, oder bloß „der Tag" vorzugsweise, 1 Kor. 3, 13. Hebr. 10, 25. 1 Thess. 5, 4. 1 Petr. 2, 12 u. s. w. (s. I. 632).

4) Des Herrn Tag = Sonntag, Offenb. 1, 10 s. Sabbath III.

5) Prophetische Tage, wie prophetische Wochen, Dan. 9, 25 ff., sind bestimmte Zeiträume, z. B. Offenb. 2, 10, Verfolgungszeiten; doch könnte wohl die Verfolgung in Smyrna in der Zeit, auf die der Brief deutet, gerade 10 gewöhnliche Tage gedauert haben. Für die Gläubigen aller Zeiten liegt darin der Trost, daß diese Zeiten abgemessen sind und ein Ende nehmen.

II. Bildlich für die Gnadenzeit des Neuen Bundes, da die Sonne der Gerechtigkeit in Jesu Christo aufgegangen ist, Mal. 4, 2. Jer. 33, 15, und die wir benützen sollen, unsere Seligkeit zu schaffen, Jes. 49, 8, vgl. 2 Kor. 6, 2. Matth. 20, 6. Joh. 9, 4. 11, 9. Röm. 13, 12 f. 1 Thess. 5, 8. 2 Petr. 1, 19. In diesem letzten großen Welttag, Apg. 2, 17, da das Himmelreich gekommen ist auf Erden, ist wieder zu unterscheiden 1) als unmittelbare Vorbereitung, gleichsam als Morgenröte, die Tage Johannes des Täufers, Matth. 11, 12, in welchen wirklich eine heftige, aber freilich vielfach noch unlautere Sehnsucht nach dem Anbruch des Gnadentages alle Stände und Klassen des Volkes durchdrang, Matth. 3, 5 ff.

2) Der Tag Jesu, Joh. 8, 56 (s. I. 18), oder die Tage des Fleisches Jesu, Hebr. 5, 7, die Tage des Menschensohnes, Luk. 17, 22, „diese Tage", Hebr. 1, 2. 8, 8. Apg. 3, 24, da Gott geredet hat durch seinen Sohn, und

3) die letzten, dem jüngsten Tag vorangehenden Tage, 2 Tim. 3, 1, vgl. 1 Tim. 4, 1. 2 Petr. 3, 3. Jak. 5, 3.

III. Erklärung einiger Stellen. 1) In Jes. 38, 12 wörtlich: Du machst es mit mir ein Ende zwischen Tag und Abend, d. h. in kurzer Zeit, in einem Nachmittag ist der Lebensfaden abgeschnitten. 65, 22 bezieht sich nach dem Zusammenhange auf das 1000jährige Reich und das hohe Menschenalter, welches die Menschen in demselben erreichen werden (s. Jahr 7).

2) In Hos. 1, 11: „der Tag Jesreel wird ein großer Tag sein". Hosea soll seinen Sohn Jesreel (= Gott wird säen) heißen. Dieser Unglücksname (denn in der Ebene Jesreel rächte Jehu Ahabs Blutschuld an Naboth mit neuer Blutschuld, die an seinen Nachfolgern auf dem Thron auch auf diesem Schlachtfeld heimgesucht wurde, s. Jesreel) soll zum Segensnamen werden. „Gott säet den Samen Abrahams strafend unter die Heiden, aber der so ausgesäete Samen wird Früchte der Buße und der Gerechtigkeit bringen und der Herr wird ihn sammeln in seinen Scheunen. Der erstern Aussaat, die zur Strafe geschah, wird eine neue Aussaat zum Heile folgen." Schmieder. Das bekehrte und wieder vereinigte Israel und Juda wird nun, ausziehend aus ihrem Lande, Eroberungen machen, unter den Heiden. — Die Tage Baalim, Hos. 2, 13 sind die Feste, die sie den verschiedenen Baalsgötzen (s. Baal) gefeiert haben. — Wenn die Redensart

„nach 2 Tagen, am dritten", Hos. 6, 2, auch zunächst eine sprichwörtliche ist, wie Luk. 13, 32 f. v. a. in kurzem, so dürfen wir doch darin tiefere Beziehungen suchen, wie z. B. die jüdischen Ausleger die egyptische und die babylonische Knechtschaft und Erlösung daraus und die endliche Befreiung durch den Messias darin gesucht haben; christliche Ausleger dagegen eine vorbildliche Hindeutung auf die Auferstehung der Gläubigen mit Christo, nachdem sie mit ihm gestorben und begraben sind, 1 Kor. 15, 1 ff.

3) „Der Tag Jerusalems", Ps. 137, 7, ist der Tag, an dem Jerusalem in die Hände der Chaldäer fiel, und wo sich die Edomiter so schadenfroh und rachsüchtig zeigten, Hes. 25, 12 ff. Obad. 10. Jer. 49, 7 ff. Die Rache blieb nicht aus, Klagl. 5, 11. Aber Babel hat es noch ärger gemacht. Der Tag seines Falls, Jes. 47, 9. Jer. 50, 31, ist ein Vorbild des antichristlichen Babels, dessen Plagen auch auf einen Tag, ja eine Stunde kommen werden, Offenb. 18, 8. 17 ff. Daß der 31. Oktober 1517 noch nicht dieser eine Tag gewesen ist (Büchner), liegt jetzt wohl am Tage.

4) Der „eine Tag", Sach. 3, 9, auf den die Sünde des Landes, ja der ganzen Erde, weggenommen werden soll, ist der Kreuzigungstag Jesu Christi. Dieser ist der einige ausgehauene Stein mit den 7 Augen, der zum Eckstein geworden ist. Der „eine Tag", 14, 7, ist der dunkle Gerichtstag, Am. 8, 9, auf welchen das ewige Licht, „der Tag, der kein Ende nehmen mag", folgen wird.

5) Ueber den Tag, dem keiner gleich war, Jos. 10, 13 f. s. Sonne.

6) Ueber Röm. 14, 5, vergl. die Artt. Sabbath und Tagewähler. L.

Tagereise, s. Maß. A. Weitenmaße.

Tagewähler. Was Luther Tagewähler, Tage wählen übersetzt, 5 Mos. 18, 10. 2 Chron. 33, 6. 14. Jes. 2, 6. 57, 3. Jer. 27, 9, vergl. 3 Mos. 19, 26, ist nach einigen eine Art von Zauberei (Bezauberung durch den Blick der Augen), nach andern eine Art von Wahrsagerei (aus den Wolken, wie denn die späteren Juden Erscheinungen in den Wolken, z. B. kriegerische Gefechte, die sich der Phantasie darstellten, für weissagend hielten). Allein beides ist nur aus dem Namen onen, der von ajin, Auge, oder von anan Wolke, hergeleitet werden kann, gefolgerte Vermutung. Namentlich ist sonst von einer Wahrsagerei aus dem Wolkenzug nichts bekannt, wohl aber vom Wahrsagen aus dem Stand und Lauf der Sterne, demzufolge gewisse Tage für Glückstage, andere für Unglückstage gehalten werden (s. Sterne); und es könnte also der Ableitung von ajin, Auge, zufolge auch Himmelsschauer heißen. Die Grundbedeutung des Wurzelworts ist: verdecken, so daß das Wort wohl überhaupt bedeutet einen, der geheime Künste treibt; was für insbesondere gemeint sind, läßt sich wohl nicht mehr ermitteln. In welcherlei Not und Ratlosigkeit Israel kommen mag, so soll es sich keiner solchen geheimen Künste bedienen; sein Weg ist ihm klar und deutlich gezeigt im geoffenbarten Wort, und um diesen Weg zu gehen, sind alle Tage gleich. — Die Tagewählerei ist angedeutet Hiob 3, 3 ff. oder wenigstens die Meinung, daß es Leute gebe, die gewisse Tage verfluchen, zu Unglückstagen machen können. In den assyrischen Keilinschriften liest man von Monats- und Stundenverfluchern. Auch das Loswerfen, um einen glücklichen Tag herauszufinden, bei den Persern, Esth. 3, 7, ist eine Art Tagwählerei. Insbesondere deutet Gal. 4, 10 auf den heidnischen Unterschied der Tage hin (die Römer unterschieden schwarze, atri, weiße, candidi, und gleichgiltige, communes), nach welchen man sich in seinen täglichen Geschäften richtete. So haben nicht nur die neueren Juden ihre guten (2. und 5. Wochentag) und bösen Tage, sondern selbst bei den Christen herrscht dieser Aberglaube (Mittwoch — Freitag). L.

Taglöhner, Taglohn (sachir, sachar, überhaupt Lohnarbeiter, Lohn- oder Mietsmann, Mietgeld). I. Gesetzliche Bestimmungen in Betreff der Taglöhner. 1) Dem Taglöhner, er sei Volksgenosse oder Fremdling, muß der Lohn vor Sonnenuntergang gegeben werden (sofern sie desselben bedürfen und ihn fordern), 3 Mos. 19, 13. 5 Mos. 24, 14 f., vgl. Jerem. 22, 13. Nach dem rabbinischen Recht ist die Zeit den Lohn zu fordern nach 3 Mos. 19, 13 für Taglöhner, die vor Zeugen gemietet werden, die ganze Nacht, für die nächtlichen Arbeiter nach 5 Mos. 24, 15 der ganze folgende Tag, nach dem seine Arbeit zu Ende ging, auch wenn er auf mehrere Tage gemietet war. Oft scheint er auf Jahre gemietet worden zu sein, was mehr noch als aus 3 Mos. 25, 52 aus der sprichwörtlichen Redensart ersichtlich ist: Jahre, wie eines Taglöhners Jahre, Jes. 16, 14. 21, 16, d. h. genau abgemessene Jahre; denn der Taglöhner wird nicht leicht länger arbeiten, als er muß und der Mietende wird ihm keinen Tag erlassen. Auch der Tag des Taglöhners ist sprichwörtlich geworden, sowohl die Mühseligkeit des Lebens zu bezeichnen, da sie des Tages Last und Hitze zu tragen haben, Hiob 7, 1, als das Wohlthuende der Ruhe und des Lohnes nach vollbrachter Arbeit, Hiob. 14, 6. Rücksichtlich der Arbeitszeit, des Lohns und der Beköstigung der Tagelöhner ist übrigens die Sitte des Orts maßgebend. Der Lohngeber darf sich keine Willkürlichkeiten erlauben, der Tagelöhner aber auch nicht mehr als das Uebliche verlangen. 2) Israeliten, die als zahlungsunfähige Schuldner ihrem Gläubiger dienstbar geworden sind, sollten als Taglöhner behandelt und im 7. Jahr bei ihrer Freilassung ihr verdienter Lohn ihnen verrechnet werden, 3 Mos. 25, 40 f. 50, 52. 5 Mos. 15, 12 ff., s. I. 412. 3) Taglöhner sollten an den Früchten des Feierjahres Teil haben, 3 Mos. 25, 6. 4) Eines Priesters Taglöhner dürfen nicht vom Heiligen essen, 3 Mos. 22, 10. Bedrückungen der Tagelöhner droht der Herr strenge zu strafen, Mal. 3, 5. Ueber die Höhe des Taglohns zur Zeit Jesu, Matth. 20, 2, s. Bd. I. 379.

II. s. v. a. Söldner, im Sold gedungene ausländische Truppen, Jerem. 46, 21.

III. Der Tagelohn im Gleichnis, Matth. 20, 2 ff., ist nicht das ewige Leben (denn die Seligkeit ist fürs erste nichts Ausbedungenes, fürs andere empfängt kein Murrender das Himmelreich, und keiner, der es empfängt, kann murren, wie Luther sagt: sie traben murrend mit ihrem Groschen davon und werden verdammt), sondern Gott, der da spricht, sie sollen nicht umsonst arbeiten, Jes. 65, 23, lohnt auch die ab, welche ohne seine Gnade erkennen und schmecken zu wollen, in knechtischem Sinn gearbeitet haben in seinem Reich, aber eben nur im Zeitlichen; sie haben ihren Lohn, wie sie ihn im Verhältnis zu ihrer Person und Arbeit beanspruchen können, dahin. L.

Talitha Kumi, Mägdlein stehe auf. Daß

Markus allein dieses so lieblich klingende, durch seine Grundbedeutung (Lämmlein) noch besonders zarte Machtwort in der aramäischen Grundsprache anführt (wie 3, 17 den Namen Bnehargem, 7, 34 Hephatha, 10, 46 Bartimäus, 51 Rabbuni, 14, 36 Abba, s. d.) — ist auch einer der Fingerzeige dafür, daß Markus aus dem Munde Petri, des Augen- und Ohrenzeugen, berichtet, welchem es sich besonders tief eingeprägt hatte. Z.

Tanne, s. Cypresse.

Tanz, tanzen, vom altdeutschen dinsen, ziehen, eine ziehende Reihe. — Schon die Sprachen der Morgenländer, insbesondere semitischen Stammes, zeichnen sich dadurch aus, daß sie sich besonders eignen, dem lebhaft erregten Gefühl einen raschen, lebendigen Ausdruck zu geben, und dieser Lebhaftigkeit und Anschaulichkeit der Lautsprache entspricht eine dieselbe stetig begleitende ebenso lebhafte und ausdrucksvolle Geberdensprache schon im gewöhnlichen Leben. Aeußern sich aber die das Innere erfüllenden Empfindungen in einer von der Redeweise des gewöhnlichen Lebens durch Wohlklang und Wohlbewegung sich auszeichnende Form, in rhythmischer oder dichterischer Redeform (Bd. I. 202 f.), wird die Lebendigkeit und Wirksamkeit der letztern noch erhöht durch Gesang und begleitende Musik, so wird unwillkürlich auch die an sich schon lebhafte und ausdrucksvolle Geberdensprache einerseits noch lebhafter, andererseits aber auch, weil sie eine rhythmisch gebundene Rede begleitet, selbst gebundener, unterwirft sich zwanglos den Regeln des Ebenmaßes und der Wohlbewegung. Tanz ist demgemäß beim Morgenländer, wenigstens ursprünglich, für nichts anderes anzusehen, als für ein lebhaftes, die das Herz bewegenden freudigen Empfindungen in ebenmäßiger, schöner Form ausdrückendes Geberdenspiel, das den Ausdruck in Worten und Tönen, d. h. in Gesang und Musik unterstützend begleitet und von demselben geregelt wird (sichak, allgemeiner Ausdruck für das mit Gesang und Musik verbundene Tanzen, sei es einzelnes oder in Reigen (s. d.), Richt. 16, 25. 1 Sam. 18, 7. 2 Sam. 6, 5. 14. 21. 1 Chron. 13, 8. Jerem. 30, 19. 31, 4. Bildl. Sprüch. 8, 30 f. Luther: spielen). So war das Tanzen Davids, als er die Lade des Bundes des Herrn aus dem Hause Obed Edoms heraufholte mit Freuden, 1 Chron. 15, 16 f. 29, ein Hüpfen und Springen (rakad, kirkar) in geistlicher Freude nach dem Rhythmus der Musik, welche zur Begleitung der abgesungenen Psalmen diente, etwa solcher Psalmen wie 24. 33. 47. 68. 132. 1 Chron. 16, 8 ff., aus denen wir sehen können, was das Herz Davids so freudig bewegte, daß es sich auch in allen seinen Gliedern ausdrückte, und wie Davids Tanzen ein von unseren heutigen, im Grunde nichts anderes als geschlechtliche Annäherung bezweckenden Tänzen so verschiedenes war, als der Himmel von der Hölle. Nicht nur seine Seele sollte sich freuen des Herrn, sondern alle seine Gebeine sollten aussprechen: Herr wer ist deinesgleichen, Ps. 35, 9 f. Nicht das Tanzen an sich schien der Michal wider den königlichen Anstand (denn nach 1 Sam. 19, 20, s. Chor. 1, begleiteten auch die Prophetenschüler ihre Gesänge mit Tanz und an sich wurde das Tanzen nicht wie bei den Römern als für etwas der Männer Unwürdiges gehalten), sondern daß David sich der königlichen Kleider entledigt und sich unter das gemeine Volk gemischt habe, 2 Sam. 6, 20 ff. — Auch die Reigentänze (machol von cholel, sich im Kreis herumdrehen; auch chagag, festliche Reihentänze aufführen, 1 Sam. 30, 16, Luth. feierten, woher chag, Fest, I. 308), mit welchen Siegesfeste und gottesdienstliche Jahresfeste von den Frauen und Jungfrauen gefeiert wurden, wie 2 Mos. 15, 20. 1 Sam. 18, 6. 21, 11. Richt. 11, 34. 21, 19 ff., vgl. Jerem. 31, 13. Klagl. 5, 15. Jud. 3, 8. 15, 16, waren verbunden mit Freuden- und Lobgesängen, seis nun zur Ehre Gottes oder des gefeierten Helden. Handpauken (s. Musik II, 1) begleiteten dabei Gesang und Tanz, um die rhythmische Bewegung anzugeben. Doch waren mit dem regelmäßigen Gottesdienst keine Tänze oder Prozessionen mit Tanz verbunden (auch nicht Nehem. 12, 31) und die Handpauke gehört daher auch nicht zur Tempelmusik. Die Fackeltänze am Laubhüttenfest im Weibervorhof gehören dem späteren Judentum an (I. 312), sowie die Weinbergtänze am Versöhntage. Auch bei den Freudenfesten des häuslichen, 1 Mos. 31, 27. Hiob 21, 11 ff. (Luth. lecken, goth. laikan = tanzen) Ps. 30, 12. Pred. 3, 4. Sprüch. 26, 7. Luk. 15, 25, und natürlichen Lebens (Weinlese, Richt. 9, 27), durften Reigentänze nicht fehlen; daher man Kinder, welche das Leben der Alten in Freude und Leid spielend nachzuahmen pflegen, unter anderem auch oft auf ihrem Spielplatz, dem Markt, miteinander tanzen sah, Matth. 11, 17. Luk. 7, 22. Immerhin aber waren bei diesen Reigentänzen, wenn auch das männliche Geschlecht Teil nahm (was übrigens z. B. Richt. 21, 19 ff. nicht der Fall war), die Reihen der Männer und Weiber getrennt, vgl. Ps. 68, 26. Sonst läßt sich nichts gewisses über die Form dieser Reigentänze sagen. Hohel. 6, 12 kann übersetzt werden: wende dich (im Tanz); was möchtet ihr von Sulamith sehen? den Tanz des Doppelreigens! und würde darauf hindeuten, daß 2 Reihen von Tänzerinnen, jede nach Anleitung einer Chorführerin durch verschiedene, Entfernung und Annäherung ausdrückende, Wendungen Tänze auszuführen pflegten. Aehnlich sind auch die jetzigen morgenländischen Haremstänze. Die hebr. Namen für den Reigentanz deuten nicht sowohl monotone Kreisbewegungen, sei es der Einzelnen oder des ganzen Reigens, sondern überhaupt Wendungen und Drehungen an. Ueber die Leichentänze s. Klagen. — Bei den Heiden tanzte man um die Götzenbilder, 2 Mos. 32, 19, und Altäre, 1 Kön. 18, 26, oder in Prozession (die römischen Salier, die mit Waffentänzen zu Ehren des Kriegsgottes die Stadt durchzogen). — Die wollüstigen, ganz im Dienst der Fleischeslust stehenden Tänze haben wir unter den Israeliten wohl nur am Hof eines Königs Herodes, Matth. 14, 6, oder in den Häusern der „bösen Leute" zu suchen, die vor den Zeiten der Makkabäer heidnische (griechische) Weise anfingen, 1 Makk. 1, 12—16. Hier wurden für Gastmahle öffentliche Tänzerinnen, Buhldirnen, Bar. 6, 8, gemietet, die unzüchtige Pantomimentänze vor den Augen der Gäste aufführten. L.

Tapet, Hes. 27, 16, einer der syrischen Handelsartikel auf den tyrischen Märkten, bunte, durchwirkte Teppiche als Vorhänge, Boden- und Wandbekleidung (vom griechischen tapes, Bodendecke). L.

Tappe, Tatze, Pfote: der breite, weiche Tierfuß wie von Hund, Katze, Affe. Tiere, „die auf Tappen gehen", 3 Mos. 11, 27 (V. 26, die Klauen haben), waren unrein. H. (Kz.)

Tappen, tasten und durch Tasten das Sehen zu ersetzen suchen, wegen Finsternis oder Blindheit. In 5 Mos. 28, 29. Hiob 5, 14. 12, 25 ist „Tappen

im Mittag" Bild der Ratlosigkeit und Verwirrung derer, denen Gott ihren Plan durchkreuzt hat und die durch seine Fügung in Schwierigkeiten geraten, wo sie sich nicht zu helfen wissen oder den Kopf verlieren; in 2 Petri 1, 9 Bild aller faulen und unfruchtbaren Wisser und Schwätzer vom Christentum; in letzter Stelle eigentlich: kurzsichtig sein. H. (Kz.)

Tarplat. Esra 4, 9, assyrische Kolonisten in Samaria, bei denen man an die Tapurer, ein wildes Volk in Medien denkt. Z.

Tarsis, genauer **Tharschisch** (Tartessus). 1) Ableitung und Bedeutung des Wortes Tarsis ist sehr ungewiß. Einige meinen, Tarsis bedeute so viel als: die zerbrochene oder die unterjochte Stadt. Nach andern ist Tarsis so viel als: harter, derber, von Silbererz und andern Metallen durchdrungener Boden. Am wahrscheinlichsten ist, daß das Wort Tarsis ursprünglich überhaupt einen fernen Ort bezeichnete.

2) 1 Mos. 10, 4 wird Tarsis als ein Sohn Javans mit Elisa, Kithim und Dodanim zusammengestellt. In Verbindung mit diesen drei letzgenannten Söhnen Javans, welche verschiedene Landschaften des alten Griechenlands bevölkerten, bezeichnete Tarsis den Stammvater der griechischen Dorier, oder der Tyrhener (Etrusker, Tusker) jener griechischen Kolonisten von Süd Italien.

3) Der Name Tarsis wurde in späterer Zeit hauptsächlich für gewisse Lokalitäten im südlichen Spanien gebraucht. a) Tarsis, ein Wort, das bei den Griechen und Römern in Tartessus verwandelt wurde, hieß der Strom Bätis oder der heutige Guadalquivir, der Andalusien im südlichen Spanien bewässert und früher durch mehrere Mündungen, jetzt durch eine in den atlantischen Ocean fließt. b) Tartessis wurde der Teil von Hispanien genannt, welcher im Süden des mittleren und unteren Laufes vom Guadalquivir liegt und von den Tartessiern bewohnt war; zum Teil die jetzigen Landschaften Andalusien und Granada. Es war, wie auch andere Teile von Hispanien, mit phönicischen Ansiedelungen besetzt, deren Bewohner noch im Anfange der christlichen Zeitrechnung ihre nationale Weise behaupteten. Auf das ganze Ländergebiet Tartessis bezieht sich wohl Ps. 72, 10, wornach die Könige von Tarsis (Luther: die Könige am Meer) und in den Inseln dem Messias Geschenke bringen werden, so wie Jes. 66, 19, daß der Herr Glaubensboten zu den Heiden in Tarsis (Luther: Heiden am Meere) und zu andern heidnischen Völkern senden werde. c) Der Hauptort in dem Landstrich Tartessis war die Stadt Tarsis oder Tartessus, welche dem ganzen Gebiete seinen Namen gab. Die Stadt lag auf einer Insel zwischen den Mündungen des Guadalquivir (in Hispania Baetica), wahrscheinlich an der Stelle, wo gegenwärtig die spanische Stadt San Lucar de Barameda liegt, wiewohl andere schon das alte Gades (das jetzige Kadix) für das ehemalige Tartessus gehalten haben. Sie war eine sehr alte phönicische Niederlassung und eine Tochter oder eine Kolonie von Tyrus, Jes. 23, 10. In ihr befand sich ein Tempel des phönizischen Bundesgottes Herakles, dessen Dienst sich von hier aus auch zu den umwohnenden Iberiern verbreitete. Schon frühzeitig wurde diese phönicische Kolonie eine sehr bedeutende Handelsstadt. Hieher fuhren die Phönicier, besonders die Tyrer, in ihren großen und stark gebauten Tarsisschiffen, um die Reichtümer Hispaniens auf die Märkte von Tyrus zu bringen, wie Silber, Eisen, Zinn und Blei, (Hes. 27, 12. 25. Tarsis hat mit dir, Tyrus, gehandelt [Luther: du hast deinen Handel auf dem Meere gehabt] mit der Menge aller Güter; mit Silber, Eisen, Zinn und Blei hat es deine Märkte gefüllt; Jer. 10, 9.: Silbernes Blech bringt man von Tarsis), so wie Edelsteine, die unter dem Namen Tarsis bekannt waren (s. unten Nr. 7). Von Tarsis aus unterhielten die Phönicier auch einen lebhaften Handel mit den Handelsstädten an der nord- und westafrikanischen Küste, so wie mit den atlantischen Küsten Europas bis zu den Zinninseln (Großbritannien und Irland) und tauschten die Produkte dieser Gegenden gegen phönicische Waren ein. Der große und weit ausgedehnte Handel, der von Tartessus aus getrieben wurde, erhob die Stadt auf eine sehr bedeutende Stufe des Wohlstandes. Etwa um die Mitte des 7. Jahrhunderts v. Chr. hören wir von der ersten Berührung griechischer Seefahrer aus Samos mit Tartessus, wohin sie durch widrige Winde verschlagen waren. Ungefähr hundert Jahre später kamen Griechen von Phokäa nach Tartessus und traten mit dem, durch sein langes Leben im Altertume berühmten Könige Arganthonius in die freundschaftlichste Verbindung. Um diese Zeit, im Jahre 585 v. Chr., begann die 12jährige Belagerung von Tyrus durch Nebukadnezar, womit die Selbständigkeit und die Meerherrschaft von Tyrus ein Ende nahm und die tyrischen Kolonien, auch Tartessus, unabhängig von der Mutterstadt wurden. Jetzt war kein Gürtel mehr für die Tochter Tarsis vorhanden (Jes. 23, 10, hebr.: nun ströme frei durch dein Land gleich dem Nil, du Tochter Tarsis; da ist kein Gürtel mehr); Tarsis konnte sich jetzt, wie der Nil, wenn seine Dämme durchstochen sind, frei in dem freien Lande bewegen, nachdem die hemmenden Schranken gefallen waren, welche die Herrschsucht und eifersüchtige Handelspolitik der Mutterstadt Tyrus ihrer Kolonie Tarsis vorgeschrieben hatte. Wann die Stadt Tartessus unterging, ist unbekannt; vielleicht durch die Karthager, deren Feldherr Hamilkar von den Iberiern und Tartessiern die Anerkennung Karthagos 238 v. Chr. mit dem Schwerte erzwang.

4) Die Phönicier trieben mit ihren großen und stark gebauten Tarsisschiffen nicht bloß einen ausgebreiteten Seehandel auf dem Mittelmeere und dem atlantischen Ocean außerhalb der Säulen des Herkules, sondern auch auf dem persischen Meerbusen und von da aus nach Vorderindien. Der Seeverkehr der Phönicier mit Vorderindien bestand schon zu Moses Zeiten, um 1500 v. Chr., hörte aber nach der Eroberung von Tyrus durch Alexander den Großen 332 v. Chr. auf. Die Phönicier segelten vom persischen Golfe, wo sie z. B. die Inseln Tylus oder Tyrus (Bahrein-Inseln) und Aradus (Arad) besetzt hatten, nach Barygaza, der heutigen Stadt Barotsch, welche am Busen von Cambaja an der Westküste von Vorderindien liegt. Barygaza war der Haupthafen des hafen- und produktenreichen Landes der Abhîra, das nach Ritter und Lassen in der Bibel Ophir (s. d.) genannt wird und zwischen dem Mündungslande des Indus und dem Golf von Cambaja bis zum 20° N. Br. sich erstreckt

An diesem gewinnreichen Seeverkehr der Phönizier mit dem vorderindischen Ophir wollte auch Salomo, 1010 bis 970 v. Chr., Teil

nehmen. Zu dem Ende verband sich Salomo mit dem tyrischen Könige Hiram I. und ließ zu Ezeon Geber im Hintergrunde des ailanitischen Meerbusens eine Tarsisflotte bauen, 1 Kön. 9, 26.; ja Salomo kam sogar nach Ezeon Geber, um den Bau der Flotte zu besichtigen und die Ophir-Expedition zu beschleunigen, 2 Chron. 8, 17. Die salomonische Ophirflotte wurde teils mit Knechten Salomos bemannt, 1 Kön. 9, 27, teils mit erfahrenen Steuermännern und Matrosen, welche Hiram sammt phönicischen Schiffen dem Könige Salomo, 1 Kön. 9, 27. 2 Chron. 8, 18, vom Persergolfe aus sandte. So ausgerüstet fuhr die vereinigte israelitische und phönicische Tarsisflotte von Ezeon Geber aus nach Ophir und kam nach einer Abwesenheit von drei Jahren wieder glücklich im Hafen von Ezeon Geber an.

5) Die gewinnreiche Ophirfahrt, welche Salomo in Verbindung mit Hiram von Ezeon Geber aus unternahm, wird auch 2 Chron. 9, 21 erzählt: „Denn die Schiffe des Königes (Salomo) fuhren nach Tarsis (Luther: auf dem Meere) mit den Knechten Hirams; einmal in 3 Jahren kamen die Tarsisschiffe und brachten Gold, Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen." Hier wird der Ausdruck „nach Tarsis" wohl in dem Sinne von „ferne Gegend" gebraucht und es ist damit nicht das außerhalb der Säulen des Herkules gelegene Tarsis im südlichen Spanien, sondern das gegen Morgen gelegene, weit entfernte Ophir gemeint. Manche Erklärer aber verstehen unter dem Ausdruck „nach Tarsis" die altphönicische Kolonie und Handelsstadt Tartessus im südlichen Spanien. Dieser Ansicht gemäß hätte Salomo in Verbindung mit Hiram eine doppelte Expedition von Ezeon Geber abgehen lassen, nämlich eine Handelsflotte nach Ophir in Vorderindien und eine Handelsflotte nach Tartessus im südlichen Spanien, welch letztere in 3 Jahren Afrika umschifft hätte, wie nach Herodot die Phönicier unter dem egyptischen Könige Pharao Necho (von 610 bis 594 v. Chr.) gethan haben. Allein zur Fahrt nach Spanien wäre Japhe oder Joppe der natürliche Hafen gewesen, von dem aus ja auch der Prophet Jonas um 800 v. Chr. nach Tarsis (Luther: aufs Meer) fliehen wollte, Jon. 1, 3. 4, 2. Dies um so mehr, da das mittelländische Meer so sanft und ruhig ist, gleich einem Teiche, im Vergleich mit dem wildstürmischen und klippigen ailanitischen Meerbusen. Etwa 100 Jahre nach Salomo baute Josaphat (909—884 v. Chr.) abermals in Ezeon Geber Tarsisschiffe, die nach Ophir fahren sollten, 1 Kön. 22, 49. 50, aber ohne den Beistand der seekundigen Phönicier noch im Hafen scheiterten. Im 2 Buch der Chron. 20, 36, 37 heißt es wieder, wie bei Salomo 2 Chron. 9, 21, daß die Schiffe nach Tarsis bestimmt gewesen seien, und außerdem wird als Grund des Unglücks der Bund mit Ahasja angegeben, den nach 1 Kön. 22, 50 Josaphat von sich wies. Ohne Zweifel ist auch hier die gleiche Begebenheit erzählt, indem Josafat in Verbindung mit dem König von Israel den unglücklichen Versuch machte, die Aufforderung zu einem zweiten dagegen ablehnte; und der Chronist gebraucht wie 2 Chron. 9, 21 den Ausdruck Tarsis für das meerferne Ophir.

6) Zu der Fahrt nach Ophir ließ sowohl Salomo, als auch Josaphat Tarsisschiffe bauen, 1 Kön, 10, 22. 2 Chr. 9, 27. 1 Kön. 22, 49. Die Tarsisschiffe, ein Ausdruck, den Luther mit Meerschiff oder Schiffe auf dem Meere übersetzt waren große Handelsschiffe, die zu weiten Reisen bestimmt waren und daher größer und weitläufiger gebaut sein mußten, als die gewöhnlichen Handelsschiffe. Der Ausdruck „Tarsisschiffe" wurde etwa in demselben Sinne angewendet, wie wir die Ausdrücke „Ostindienfahrer", „Chinafahrer", „Grönlandsfahrer" gebrauchen. Doch auch die Tarsisschiffe gewährten keine vollkommene Sicherheit, wenn der Herr seine schützende Hand zurückzog. Der Herr zerbrach sie durch den Ostwind, Ps. 48, 8, und erniedrigte sie, Jes. 2, 16, als der Tag des Herrn Zebaoth über sie kam. Ein solcher Tag war die Zeit, seit welcher der ausgebreitete Welthandel Phöniciens und besonders der von Tyrus, in dessen Hafen die Tarsisschiffe in Scharen einliefen, Hes. 27, 25*), allmählich abnahm, eine Zeit, welche mit der 585 v. Chr. beginnenden 12jährigen Belagerung der Stadt Tyrus durch Nebukadnezar ihren Anfang nahm. Daher ruft auch der Prophet Jesajas, als er den Fall von Tyrus ankündigt, den Tarsisschiffen zu: Heulet, ihr Tarsisschiffe, denn Tyrus ist zerstöret, Jes. 23, 1, und damit ist auch eure Macht zerstöret, Jes. 23, 14. Jetzt ist es öde und still geworden im Hafen von Tyrus und die tyrischen Tarsisschiffe sind längst hinweggefegt von allen den Meeren, auf welchen sie einst mit schwellenden Segeln gefahren sind. Aber einst werden die Häfen Phöniciens und Palästinas wieder belebt werden, wenn von den entlegensten Küstenländern auf Tarsisschiffen die fernen Kinder Jerusalems wieder in ihr Erbteil zurückgebracht werden, Jes. 60, 9.

7) Das Wort Tarsis ist auch der Name eines Edelsteins (s d. 10), den Luther unter dem Namen Türkis aufführt, 2 Mos. 28, 20. 39, 13. Hes. 1, 16. 10, 9. 28, 13. Hohel. 5, 14. Dan. 10, 6.

† D. V. S. K.

Tarsus, die Vaterstadt des Apostels Paulus, Apg. 9, 11. 21, 39. 22, 3, der auch nach seiner Bekehrung, von Jerusalem durch den Haß der Juden vertrieben, mehrere Jahre hier verweilte, 9, 30, bis er durch Barnabas zur Missionsthätigkeit nach Antiochia abgeholt wurde, 11, 25. Die Stadt war nach der Ueberlieferung samt dem Hafen Anchiale von dem Assyrerkönig Sanherib 705—681 v. Chr. erbaut. Sie kommt aber schon auf Denkmälern Salmanassers II. unter dem Namen Tarzi um die Mitte des 9. Jahrhunderts vor. Die Zerstörung durch Nebukadnezars Feldherrn Holofernes nach dem apokryphischen Buch Jud. 2, 13 mag dahin gestellt bleiben. Geschichtlich ist, daß nach dem Verfall der assyrisch-babylonischen Macht kilikische Landesfürsten mit dem Titel Syennessis hier regiert haben unter persischer Oberhoheit, zu Alexanders Zeit persische Satrapen, unter deren griechischen Nachfolgern auch eine jüdische Gemeinde sich hier bildete.

Der Reichtum der kilikischen Ebene, die Lage an den Ausgängen des gewaltigen Tauruspasses von Tyana, für Krieg und Handel bedeutsam, zwischen Syrien und Kleinasien machte die Stadt für alle Weltmächte wichtig und immer aufs neue aufblühen als Vermittlerin zwischen orientalischer, insbesondere semitischer und hellenischer Kultur. Für letztere zeugt eine Reihe griechischer Philosophen und Dichter, in Tarsus geboren, und bei den Bürgern ein solcher Eifer,

*) Wörtliche Uebersetzung von Hes. 27, 25: Die Tarsisschiffe walleten in Scharen zu deinem Verkehr. Also bist du sehr reich und prächtig geworden mitten in den Meeren.

daß die Stadt wenigstens was die hier studierenden Landeskinder betrifft, von Strabo selbst den berühmtesten Musensitzen Athen und Alexandria vorgezogen wird, s. Paulus, S. 194. Seine griechische Bildung empfing also der Apostel hier (seine jüdische aber, wie er selbst vor dem Volk zu Jerusalem sagt, Apg. 22, 3, in dieser Stadt, d. h. Jerusalem, von Gamaliel, der nicht in Tarsus war). Auch das römische Bürgerrecht (s. d.) Apg. 22, 28, schreibt man ihm als geborenem Tarsenser zu. Hatte doch Tarsus von Anfang an im römischen Weltreich eine bedeutende Stellung. Schon Pompejus machte sie 64 v. Chr. zum Hauptort der neu gebildeten Provinz Cilicien (s. I. 175) und Sitz des Statthalters; 20 Jahre später wegen ihrer Anhänglichkeit an Cäsar und Octavian zwar vor der Schlacht bei Philippi von dem Republikaner Cassius ausgeraubt, aber dafür von Antonius, der hier mit Kleopatra zusammen kam, als Freistadt, von Augustus 31, nach dem Sieg über Antonius als Metropole der cilicischen Städte und Sitz des Landtags anerkannt; doch noch nicht mit dem Bürgerrecht begabt. Das geschah erst in der spätern Kaiserzeit, wo seit Hadrian Tarsus wieder Provinzial-Hauptstadt wurde, nachdem es eine Zeitlang mit Syrien verbunden gewesen. Man weiß also nicht, aus welchem besonderen Grunde schon Sauls Vater dies hohe Vorrecht erworben hatte. Jetzt ist Tarso von 20—30,000 Menschen bewohnt, ein nicht unbedeutender Handelsplatz, obwohl in Schmutz und Ruinen versunken. Man zeigt eine sehr alte Kirche, angeblich vom Apostel Paulus erbaut, und im Kirchhof einen Baum, den er gepflanzt haben soll. Z.

Tartek, Tarten, s. Thartak, Thartan.

Tartsche, angeblich runder Lederschild, von einer Wurzel tarn, verbergen (Tarnkappe) oder targ, umzäumen (zarga, althochd. Umzäunung, Abwehr). Weiteres s. Waffen. L.

Tasche, vom althochd. taskon, zaskon, raffen. 1) Die Hirtentasche jalkut = das, worein man sammelt, 1 Sam. 17, 40. I. 511. 2) Für Mundvorrat, paera, Matth. 19, 10. Luk. 10, 4, dasselbe, was das ziklon (Art Verkleinerungsform von sak, Säcklein), worin ein Mann dem Elisa Gerstenbrot und Getreide brachte, 2 Kön. 4, 42, (Luth. unrichtig Kleid). 3) Die gedrechselte Geldbörse, charit (= das ausgetiefte) von Männern und Weibern, 2 Kön. 5, 23. Jes. 3, 22, am Gürtel getragen, s. Bd. I. 140, 379, 440. L.

Taube. Sie kommt in aller Welt vor, am zahlreichsten und mannigfaltigsten in den heißen Ländern, lebt paarweise in Wäldern und Felsklüften, Jerem. 48, 28, gewöhnt sich aber leicht an die Nähe des Menschen. Sie ist durch viele edle Eigenschaften ausgezeichnet. Mit einer anmutigen Gestalt, nicht selten schönem, schimmerndem Gefieder, großen, zu äußerst raschem Fluge dienenden Flügeln vereinigt sie gegenseitige Zärtlichkeit des Männchens und Weibchens, Reinlichkeit, Arglosigkeit, Ungefährlichkeit und Friedlichkeit gegen andere Tiere, welche Eigenschaften ihren Ausdruck in dem klaren, freundlichen Auge finden. Was das Lamm unter den vierfüßigen Tieren, ist die Taube unter den Vögeln. Ihr Bild ist daher in die lieblichsten und heiligsten Scenen, Gemälde und Lehren der heil. Schrift verwoben, sie ist der göttliche Bote des Friedensbundes Gottes mit Noah und dem Menschengeschlechte, 1 Mos. 8, 11, sie dient bildlich zur Verherrlichung des Bräutigams und seiner Braut, Hohel. 1, 15. 2, 14. 5, 2. 12, mit einer Taube in Silber- und Goldglanz schimmernd, gelagert zwischen den Hürden (Luther: zu Felde) wird Israel in seinem Friedens- und Segensstande verglichen, Ps. 68, 14, den raschen Taubenflug, der sie vor manchem Raubvogel schützt, wünscht sich gleichnisweise David vor seinen Verfolgern, Ps. 55, 7, und macht Jesaias zum Bilde der aus der harten Fremde in die teure Heimat zurückeilenden Kinder Jerusalems, Jes. 60, 8; sie war das einzige, besonders zu Gunsten der Armen erlaubte Opfertier unter den Vögeln, womit auch Josef und Maria ihren erstgeborenen Sohn lösten, Luk. 2, 24; in ihrer Gestalt sah Johannes der Täufer den heil. Geist auf Jesum niederschweben, Matth. 3, 16. Mark. 1, 10. Joh. 1, 32. Luk. 3, 22, und ihre Arglosigkeit pries der Herr seinen Jüngern als Muster an, Matth. 10, 16, während freilich auch die mit der Arglosigkeit so leicht verbundene Verführbarkeit ein übler Zug im Gemälde des unverständigen, den Lockungen Egyptens und Assurs sich hingebenden Israels ist, Hos. 7, 11. — Ihr Girren ist dem Morgenländer Bild menschlichen Seufzens und Klagens, Jes. 38, 14. 59, 11. Nah. 2, 8. Die Ueberschrift von Ps. 56 bezeichnet wohl die Melodie eines Liedes mit diesem Anfang. — In 2 Kön. 6, 25 wollen einige Ausleger statt Taubenmist geringes Taubenfutter verstehen. H. (Kz).

Taucher. Es ist nicht näher zu bestimmen, welcher Vogel mit dem hebr. Worte in 5 Mos. 14, 13 gemeint ist. Jedenfalls ein Raubvogel. H. (Kz).

Taufe. (Das Wort verwandt mit tief, vom gothischen daupjan, sich waschen, untertauchen, in welcher Bedeutung es noch 2 Kön. 5, 14 steht, ganz wie das griechische baptizo.) I. Die christliche Kirche ist der in der Sichtbarkeit sich darstellende Leib Christi, Ephes. 1, 23. Als solcher muß sie innerlich und äußerlich wachsen. Sie ist von einer andern Seite betrachtet eine göttliche Erziehungs- und Bildungsanstalt für den Himmel. In beiderlei Hinsicht bedarf sie nicht nur einer sichtbaren Darstellung des innern Bandes, das sie zusammenhält, eines Aufnahme- und Bekenntniszeichens, wodurch sich ihre Mitglieder von anderen Religionsgenossen unterscheiden, sondern auch gewisser Versicherungs- und Mitteilungsmittel der göttlichen Gnade, welche auf unsere geistig-sinnliche Menschennatur berechnet sein müssen. Solche geistige Belebungs- und Stärkungsmittel, solche Kanäle für das göttliche Leben, das aus Christo strömt, sind uns in den beiden Sakramenten, der Taufe und dem heil. Abendmahl gegeben. „Dasjenige Sakrament, durch welches der Grund und der Anfang des neuen Lebens mitgeteilt wird, durch welches die ganze geistliche Natur des Menschen wiedergeboren wird aus der sündlich entarteten Wirklichkeit in die Wirklichkeit der Gotteskindschaft, wird vermittelt durch jenes Element, welches die Grundlage, der Anfang und die erste Bedingung des natürlichen Lebens ist, durch das lebenerweckende, bewegende und bewegte Element, das Wasser, zugleich Sinnbild der geistigen Reinigung; dasjenige Sakrament, durch welches das in der Taufe neu entstandene Leben zu einer höheren Vollkommenheit und Reife ernährt und gekräftigt wird, wird vermittelt durch die ernährenden, das natürliche Leben des Menschen erhaltenden und kräftigenden organischen Elemente, durch Brot und Wein. Die wirksame Wirklichkeit oder Substanz aber, welche in den Sakramenten dem Menschen

mitgeteilt wird, durch welche seine Natur geheiligt und wiedergeboren wird, ist nicht in ihnen selbst unmittelbar enthalten, sondern durch das Wort mit ihnen verbunden, ist nicht etwas Natürliches, sondern Uebernatürliches, Göttliches, für welches die natürlichen Elemente nur die vermittelnden Organe, die Träger oder Gefäße sind." Der kirchliche Sprachgebrauch versteht unter Sakrament eine solche heilige, kirchliche Handlung, welche auf Gottes Befehl und Verheißung beruht, und wobei unter einem sichtbaren Zeichen eine unsichtbare Gnade und Gabe mitgeteilt wird. Die katholische Kirche, welche sieben Sakramente zählt, vermag bei den fünf weiteren die unmittelbare Einsetzung von dem Herrn der Kirche nicht zu beweisen; bei zweien derselben fehlt das Merkmal der Allgemeinheit, der Bestimmung für alle, das doch von einem Gnadenmittel unzertrennlich ist Indem Christus die Taufe einsetzte, schloß er sich in Rücksicht des Zeichens, das er gebraucht wissen wollte, an etwas schon Vorhandenes an, nämlich an die Taufe des Johannes. Diese ruhte auf besonderer göttlicher Anordnung und bereitete auf das bald eintretende Heil vor; aber sie war nicht die Einweihung in das Reich Christi selbst, sondern eben die Vorbereitung darauf, wie Johannes überhaupt die Grenze zwischen den beiden Oekonomieen des Alten und Neuen Bundes bildet. Die Taufe des Johannes war nach seiner eigenen Erklärung, Matth. 3, 11, nur eine symbolische, vorbildende, auf die rechte, wirksame Taufe vorbereitende Handlung (wie die mancherlei Taufen, Hebr. 9, 10 z. B. die Waschungen der Priester, 2 Mos. 29, 4; der Aussätzigen, 3 Mos. 14, 8; der sonst Unreinen, 11, 25. 15, 21). Er setzt sie als eine Wassertaufe entgegen der Taufe mit dem heil. Geist und mit Feuer, die durch den Messias erteilt und wodurch erst das innere Leben gereinigt, geläutert, erwärmt und verklärt werden soll. Daher mußten die Johannisjünger in Ephesus, welche die Johannistaufe empfangen hatten, noch einmal getauft werden, Apg. 19, 3. Jesus taufte von Anfang seines Lehramtes neben Johannes, nicht in eigener Person, sondern durch seine Jünger, Joh. 3, 22. 4, 1. Das Gespräch mit Nikodemus weist auf die Taufe hin, Joh. 3, 5, welcher dieser Oberste sich unterziehen sollte. Er selbst hatte sich von Johannes taufen und so zum König des Messiasreiches öffentlich weihen lassen, Matth. 3, 15. Was an ihm geschah, war vorbildlich für die Taufe seiner Glaubigen. Die förmliche Einsetzung der Taufe geschah nach seiner Auferstehung, als er seinen Jüngern die letzte Vollmacht zur Verkündigung des Evangeliums in aller Welt erteilte, Matth. 28, 19. Unmittelbar vorher sprach er von seiner alles umfassenden Gewalt im Himmel und auf Erden, gleich nachher von seiner unsichtbaren Nähe und Gegenwart für alle, die an seinen Namen glauben. Jetzt war seine im lautersten Gehorsam vollendete Menschheit verklärt, sie war in die volle Teilnahme an der göttlichen Herrlichkeit aufgenommen; dadurch war die Möglichkeit gegeben, daß er den heil. Geist, der in ihm gleichsam konzentriert war, noch reichlicher und lebenskräftiger als zuvor, über Jung und Alt ausgießen konnte. Genau nach dem Grundtext lauten die Einsetzungsworte bei Matthäus so: „Gehet hin und machet alle Völker zu Jüngern, taufend, d. i. dadurch, daß ihr sie taufet (eintauchet) in den Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes, und lehrend, d. i. dadurch, daß ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe." Da der Name Gottes nicht ein leerer Hauch des Mundes ist, sondern das ganze geoffenbarte Wesen Gottes bedeutet, den Inbegriff der in ihm verborgenen und den Seinen sich mitteilenden Macht, Heiligkeit, Liebe und Barmherzigkeit, so ist der Sinn jenes wichtigen Ausspruchs: „Pflanzet sie hinein in die Lebensgemeinschaft mit dem dreieinigen Gott, so daß sie ein Eigentum desselben werden, daß sie ihn als Vater, Erlöser und Tröster erfahren dürfen. Das ist also das Wesen der Taufe, daß der Mensch durch sie in Gottes Kraft und Wesen hineingesetzt und eingesenkt wird. Das Bezeugen, Versichern und Verheißen ist dabei nicht die Hauptsache, sondern sie ist ein Werk Gottes, wobei er sich in ein segensreiches Verhältnis zu der einzelnen Seele setzt, wo der Keim eines neuen Lebens gelegt, der Kern gepflanzt wird, aus dem der Baum des Glaubens erwachsen soll." Heim. Die Taufe ist nichts anderes als die Einsenkung, Einpfropfung der wilden Rebe in den edlen himmlischen Weinstock, damit sie durch das innere Zusammenwachsen mit ihm eine Rebe an ihm, eine Pflanze der Gerechtigkeit werde, ihm zum Preise, Joh. 15, 1—5. „Die Taufe hebt die Knechtschaft des Menschen unter die Sünde auf, befreit den Menschen von der Uebermacht der Sünde und ihres Urhebers, giebt Vergebung der Sündenschuld, macht das Wesen des Menschen zu einem wahrhaft vernünftigen und empfänglich für das Leben in Gott". Durch die Lebensverbindung mit dem Haupte tritt der Getaufte dann mit dem ganzen Leibe, mit der aus verschiedenartigen Gliedern bestehenden Gemeinde in Gemeinschaft, 1 Kor. 12, 13. Eph. 2, 19. Weil alle Gaben Gottes uns durch Christi Vermittlung zuteil werden, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn es von manchen kurz heißt, sie seien auf den Namen Christi getauft worden, Apg. 8, 16. 19, 5. Bei der innigen Gemeinschaft, in welcher die drei Personen der Gottheit zu einander stehen, kann es nicht anders sein, als daß der, welcher auf Christum getauft wird, auch den Namen des Vaters und des heiligen Geistes anruft. Auf das Taufen soll nun nach der Anweisung Jesu das Lehren folgen: „Weiset die Getauften an, das im Glauben zu bewahren und im Leben auszuüben, was ihr durch mein Wort und Leben zum Weitergeben empfangen habt". Nach Mark. 16, 16 muß der Glaube zu der Taufe hinzukommen, denn dieser ist die Grundbedingung zur Aufnahme und Aneignung des Göttlichen. Der echte, auf Buße ruhende Glaube an Jesum ist der Zweck, die Taufe das Mittel dazu. Deswegen heißt es: Wer nicht glaubte, keinen bis ans Ende beharrenden Glauben hatte, der wird verdammt werden, wenn er gleich getauft ist. Die Voranstellung des Glaubens vor die Taufe bei Markus und das Fehlen der Taufe im zweiten Glied des Ausspruchs zeigt, daß am Glauben alles liege. Der Apostel Paulus beschreibt die Taufe als das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Tit. 3, 5, vgl. Joh. 3, 5, als das Wasserbad im Wort, Eph. 5, 25. Ein Bad nennt er sie, weil bekanntlich in den warmen Gegenden des Morgenlandes die Taufe anfangs durch Untertauchen in einem fließenden Wasser vorgenommen wurde. Das Wasser galt im Altertum nicht nur als reinigendes, sondern vornehmlich als belebendes, zeugendes, befruchtendes und wiedergebärendes Element, Hiob 14, 9. 1 Mos. 1, 2. 20. Es zielt zugleich auf den Geist Gottes, das Lebens-

wasser, das unsere innere Lebenskraft erweckt, Jes. 44, 3. Das Untertauchen in dem Strom bedeutet, daß „der alte Adam in uns durch tägliche Reu und Buß soll ersäuft werden und sterben mit allen Sünden und bösen Lüsten und wiederum täglich herauskommen und auferstehen ein neuer Mensch, der in Gerechtigkeit und Reinigkeit ewiglich vor Gott lebe". Wie einem Kind bald nach seiner Geburt ein Bad bereitet wird zur Reinigung von der leiblichen Unsauberkeit, so bedürfen wir, die wir in Sünden empfangen und geboren sind, eines Bades, das die geistliche Unsauberkeit hinwegnimmt. Durch die leibliche Geburt treten wir in das natürliche und sündliche Leben ein, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist bekommen wir Anteil an dem geistlichen und heiligen Leben der Gotteskindschaft, das uns Christus erworben. Wir werden da aufgenommen in die Gemeinschaft seines Todes und Lebens. Röm. 6, 3. 4: „Wir sind samt Christo durch die Taufe begraben in den Tod — und V. 5 wörtlich: so wir zusammengewachsen sind zur Aehnlichkeit seines Todes, samt ihm von Gott eingepflanzt worden zu gleichem Tode, so werden wir auch der Auferstehung gleich sein", d. i. zunächst der geistlichen Auferstehung in der Einheit mit Christo teilhaftig werden. Das Untertauchen bei der Taufe war ein Bild des Sterbens und Begrabenwerdens, es deutete hin auf das Sterben mit Christo, auf einen der Sünde geltenden Tod, das Hervorkommen aus dem Wasser auf ein neues herrlicheres Leben mit Christo. Das Zusammengewachsensein mit Christo wird uns anschaulich in dem Bilde eines Stammes und eines Pfropfreises, das in ihn hineingepflanzt wird; beide müssen mit einander einen Tod leiden, damit ein neues Leben daraus hervorgehen kann. Die Taufe macht also den Anfang zu einer so genauen Verbindung zwischen dem gekreuzigten, begrabenen und auferstandenen Erlöser, wie er zwischen einem Baum und dem in ihn gepflanzten Pfropfreis stattfindet. Dieselbe Wahrheit ist in dem Bilde vom Anziehen enthalten, Gal. 3, 27. Getaufte Christen werden dem Herrn Jesu einverleibt, so nahe, ja noch näher mit ihm verbunden, als ein wohlangepaßtes Kleid mit dem Leibe, den es ziert und bedeckt. Sie werden mit dem Verdienst und der Gerechtigkeit Christi geschmückt, Jes 61, 10. Der Apostel Petrus bezeichnet die Taufe als den Bund, oder richtiger nach dem Grundtext, als die Anfrage, Ansprache eines guten Gewissens an Gott. Sind wir gereinigt im Blut und Geiste Christi, so bekommen wir erst ein gutes Gewissen gegenüber von Gott; in der heiligen Taufe giebt uns Gott das Recht und die Vollmacht, eine Ansprache an ihn machen zu dürfen. Was da zwischen Gott und der gläubigen Seele vorgeht, kann in die Frage gefaßt werden: Willst du, mein Gott, mich als dein liebes Kind allezeit unter deiner Pflege, Liebe und Aufsicht behalten? Willst du, Herr Jesu, mich allezeit als dein teuer erkauftes Eigentum lieben und gegen alle meine Feinde beschützen? Willst du, Gott, heiliger Geist, allezeit bei mir bleiben und mein Lebenlang mich leiten, treiben, regieren und führen? Diese Fragen werden durch die mit der Taufe verbundenen Verheißungsworte mit Ja beantwortet, 1 Petr. 3, 21. Petrus vergleicht in dieser Stelle das Wasser der Taufe mit dem Wasser der Sündflut. Wie dieses die Gottlosen ersäufte, so soll in der Taufe der alte Mensch sterben, und wie es die Arche trug und den Noah mit den Seinen am Leben erhielt, so soll durch die Kraft der Taufe der neue Mensch in Christo Jesu und seinem Geist erhalten und gerettet werden. Aus den angeführten Stellen erhellt deutlich, daß der Anfang der Wiedergeburt, zu deren Vollendung freilich der Glaube erforderlich ist, Gal. 3, 26, in und mit der Taufe eintrete. Dies ist entschiedene Schriftlehre. Wenn man dagegen einwendet, daß bei Kornelius, Apg. 10, 47, ja die Mitteilung des heil. Geistes der Taufe schon vorangehe, so ist nicht zu vergessen, daß dort von der Erteilung außerordentlicher Geistesgaben die Rede ist, welche zwar auffallender, aber doch wesentlich geringerer Art sind, als die mit der Taufe verbundene Gabe der Wiedergeburt. Die **Verpflichtungen** des Getauften lassen sich alle in das eine Wort der Treue zusammenfassen. Diese verlangt, daß der Taufsegen bewahrt und wohl angewendet wird, daß man in dem neuen aus Christo erlangten Leben bleibt und wächst, wozu eine tägliche Erneuerung des Taufbundes dient.

II. Wie verhält es sich mit der **Kindertaufe**? Manche behaupten mit Barclay, die Kindertaufe sei eine bloße Menschensatzung, in der Schrift finde sich weder Gebot noch Beispiel dafür. Man wendet insbesondere ein 1) die Taufe und das heilige Abendmahl seien zwei gleiche sakramentliche Handlungen; da nun das heil. Abendmahl von Kindern, die zur Selbstprüfung unfähig seien, nicht genossen werden dürfe, so sollen Kinder auch nicht getauft werden. Allein beide Sakramente sind wesentlich verschieden, was schon daraus hervorgeht, daß das eine öfters wiederholt werden, das andere nur einmal stattfinden soll, daß bei dem einen die Selbstprüfung verlangt wird, bei dem andern nicht. 2) Es lasse sich nicht beweisen, daß die Kintertaufe von Jesu und den Aposteln selbst eingesetzt worden sei. Allein ebensowenig läßt sich das Gegenteil beweisen. Mit demselben Rechte könnte man weibliche Personen vom heil. Abendmahl ausschließen wollen, da solche nicht ausdrücklich erwähnt sind, und bei dem ersten Abendmahl keine Frauen Anteil nahmen. 3) Die Kindertaufe streite gegen den Taufbefehl, denn dort stehe, Matth. 28, 19, man solle zuerst lehren, dann taufen. Dieser Einwurf hebt sich durch das, was oben über die genauere Uebersetzung des Grundtextes bemerkt wurde, sowie durch Joh. 3, 5. 15. Kol. 2, 12, wo das Wasser oder die Taufe bei der Wiedergeburt als das Erste angegeben ist. Die Stelle Mark. 16, 15 hebt den Glauben besonders hervor und setzt denselben vor die Taufe. Der Grund ist ohne Zweifel der, weil in diesem Ausspruch die Taufe sowohl der Erwachsenen als der Kinder befaßt ist und der Glaube als die Hauptsache bezeichnet werden soll. Die apostolische Kirche war eine Missionskirche und daher die Taufe der Erwachsenen überwiegend. 4) Der Taufsegen könne ohne ein Bewußtsein, ohne einen bewußten Glauben, ohne geistige Reife nicht erlangt werden. Allein wie viel Gutes und Böses im Leiblichen und Geistlichen bekommen wir, ohne daß wir darum wissen. Man denke an Krankheitsstoffe und schleichende Gifte, an die Anlagen leiblicher und geistlicher Kräfte, an das Leben selbst, an die Gabe des Verstandes und der Vernunft, an besondere Talente u. s. w. Johannes der Täufer empfängt schon im Mutterleib den heiligen Geist, Luk. 1, 15, wie sollte es unmöglich sein, die Erstlinge desselben und so den Hauptsegen der Taufe gleich nach der Geburt zu empfangen? Kleine Kinder, welche noch nicht gehen, werden dort, Mark. 10, 13, von Jesu mit seinen Gnaden- und Heilsgütern ge-

segnet, das Himmelreich wird solchen zugesprochen, die Ansicht der Jünger, als müsse man vorher etwas herzubringen, ehe man vom Herrn etwas empfangen könne, wird zurückgewiesen und die Erklärung gegeben, nicht die Kinder müssen vorher werden wie wir, sondern wir müssen umkehren und werden wie die Kinder. Also kleine Kinder können, ohne daß sie etwas davon wissen oder fühlen, einen realen Segen von dem Herrn empfangen, wenngleich noch keine bewußte, freie Hinwendung des Herzens zu Gott und Christo bei ihnen da ist. Der erste Anfang des Glaubens liegt überhaupt in der religiösen Empfänglichkeit, in dem unbewußten Sehnen nach dem Höheren und Göttlichen. Er ist ein Werk der Gnade und des göttlichen Geistes auf allen seinen verschiedenen Stufen von der ersten Regung desselben bis zum starken, gewurzelten und vollendeten Glauben, Matth. 17, 20. 2 Thess. 1, 3. 2 Tim. 4, 7. 5) Es werde den Kindern ein Unrecht angethan, wenn man ihnen eine religiöse Gemeinschaft und ein Bekenntnis aufnötige, das sie nicht selbst gewählt haben. Ist es aber ein Unrecht, wenn man einem von Kindheit auf eine große Wohlthat erzeigt, und ist durch die Taufe die Möglichkeit selbständiger Entscheidung in späterer Zeit abgeschnitten?

Doch es giebt auch noch positive Gründe für die Notwendigkeit und Zweckmäßigkeit der Kindertaufe.

1) Es ist das Eigentümliche des neutestamentlichen Standpunkts, es gehört zum Wesen der Hausordnung des Evangeliums, daß Gott nicht zuerst f o r d e r t und dann g i e b t, sondern zuerst g i e b t, dann f o r d e r t, wie dies besonders in dem Gleichnis von dem Könige, der seinem Sohn Hochzeit machte, ausgesprochen ist, Matth. 22. Luk. 14. Die Berufung zu seinem Reiche ist ein reines Geschenk der freiesten, zuvorkommendsten Gnade und Erbarmung. „Der Grund und die Bedingungen des Heils liegen nicht in irgend etwas Subjektivem und Kreatürlichem, sondern in den Tiefen des göttlichen Erbarmens." Hiemit stimmt es am besten zusammen, wenn Kinder in einem Alter, das alle Gedanken an Würdigkeit ausschließt, durch die Taufe zur Gemeinschaft Gottes berufen werden.

2) Kinder gehören vermöge ihrer Anspruchslosigkeit in das Himmelreich und dieses ist vorzugsweise für sie da, Matth. 18, 1 ff. 21, 16. vgl. Mark. 10, 14. Das Reich der Gerechtigkeit und des Lebens ist viel umfassender und kräftiger als das Reich der Sünde und des Todes, Röm. 5, 12. 15. Wer mag daher dem Wasser wehren, daß die Kinder nicht auch getauft werden? Apg. 10, 47. Unter den Kleinen und Verlorenen, um deren Rettung willen des Menschen Sohn gekommen ist, sind auch Kinder begriffen, Matth. 18, 10—14. Joh. 10, 14. Der himmlische Kinderfreund spricht fortwährend über die Kinderwelt das Wort aus: Lasset sie zu mir kommen und wehret ihnen nicht. Er ist nicht nur fähig, sondern auch willig, alle Menschen aller Stände, aller Verhältnisse und Altersstufen zu erlösen, und ihnen daher auch die nötigen Gnadenmittel dazu darzureichen. Er ist den Kindern ein Kind, den Jünglingen ein Jüngling, den Männern ein Mann geworden, und hat damit alle Entwicklungsstufen und Lebensalter des Menschen, das unmündige wie das mündige geheiligt. Der Anfang jenes Kommenlassens und Hintragens zu Christo geschieht in der Taufe.

3) Kinder bedürfen der Reinigungsgnade, weil sie das Gift der Erbsünde in sich tragen, Joh. 3, 6, und sie sind um so empfänglicher dafür, da kein Widerstreben gegen die Gnade, wie bei den Erwachsenen vorauszusetzen ist, vgl. Ephes. 2, 3. Röm. 3, 22.

4) Es findet zwischen gläubigen Eltern und deren Kindern schon vor der Taufe eine geheimnisvolle Gemeinschaft statt, vermöge welcher ein heiligender Einfluß von den Eltern auf die Kinder ausgeht; diese nehmen einen gewissen Anteil an dem in der Gemeinde niedergelegten Heil, 1 Kor. 7, 14, vgl. Röm. 11, 16. vgl. Ephes. 6, 1. Kol. 3, 20. Sind sie durch diese Gemeinschaft in gewisser Art in den göttlichen Gnadenbund eingeschlossen und damit weiterer Gnadeneinflüsse fähig, wie sollte ihnen das Sakrament verweigert werden, wodurch der Bund geschlossen wird?

5) Die Taufe ist an die Stelle der Beschneidung im A. T. getreten, Kol 2, 11. 12. Nun ist unleugbar, daß nach göttlicher Einsetzung unter Androhung der Ausrottung ein jedes Knäblein, wenn es 8 Tage alt war, beschnitten werden mußte, 1 Mos. 17, 12. 14. Mit welchem Rechte will man daher sagen, daß die Taufe den Kindern nicht widerfahren soll? Hätten die Kinder ausgeschlossen werden sollen, so hätte dies ausdrücklich verboten werden müssen, da die Beschneidung unter den Judenchristen wenigstens von selbst auf die Taufe der Kinder leiten mußte, vgl. Apg. 2, 39.

6) Wir lesen in der Apostelgeschichte, daß das Haus des Kerkermeisters, der Lydia, alle Genossen desselben zumal getauft worden seien, 16, 15. 33. 10, 2. 44. 18, 8. Paulus hat 1 Kor. 1, 16 des Stephanas Haus getauft. Woher will man beweisen, daß nicht wenigstens in einigen dieser Häuser auch kleine Kinder waren, welche mitgetauft wurden? Jene fünf Fälle sind nur als Beispiele aufgeführt, von denen sich leicht auf ähnliche Fälle schließen läßt.

7) Der gelehrte Origenes am Anfang des 3. Jahrhunderts sagt: „Die Kirche hat die Weise, die Kinder zu taufen, von den Aposteln empfangen." „Nie, sagt Thiersch, hat sich im christlichen Altertum jemand mit der Behauptung hervorgewagt, die Kindertaufe sei ungiltig. In der Kirchenversammlung der afrikanischen Bischöfe unter Cyprian erhob sich nicht die Frage, ob es recht sei, die Kinder zu taufen, sondern ob die Taufe schon vor dem achten Tage erteilt werden dürfe."

8) Die ganze Entwicklung des Reichs Gottes hätte sich anders und schwerlich zur Förderung desselben gestaltet, ohne die Kindertaufe. „Man verkenne doch jetzt, wo die ganze lange Geschichte vorliegt, nicht den Rat Gottes für Völkerbekehrung, die im Familienleben, der Wurzel des Volkslebens, anheben muß." Stier.

9) Die Kindertaufe bewährt sich als einen festen Grund und Anker des Glaubens für angefochtene bußfertige Seelen, die nicht zur Freudigkeit des Glaubens durchdringen können. Du hast ein Siegel der ewigen Liebe und Gnade deines Gottes daran; er hat dir schon in der Kindheit seine Himmelsthüre aufgethan. Sodann ist sie eine stete Ermunterung zu heiligem Sinn und Wandel. Beflecke das Taufkleid nicht, weder an dir noch an anderen und denke von keinem gering, der mit dir im Gnadenbund Gottes steht. Eine Hauptaufgabe der Erziehung ist

es, den Tauffegen zu entwickeln, zu fördern und zu bewahren, 1 Joh. 2, 18 ff.

10) Die Kindertaufe ist einerseits als eine in sich abgeschlossene Handlung, andrerseits als der Anfang einer Reihe von göttlichen und menschlichen Thätigkeiten zu betrachten. Ihr Segen breitet sich über das ganze Leben aus, wenn der Bund mit Gott fortwährend erneuert wird.

III. Was die Form der Taufe betrifft, so ist an die Stelle der Untertauchung nunmehr die Besprengung getreten. Da das Wasser nur das äußere Zeichen bei der Taufe ist und diese ihren Segen vom Worte Gottes erhält, so konnte die äußere Form geändert werden, ohne daß die Taufe aufhört, eine rechte, kräftige und segenbringende Taufe zu sein. Die Sonne spiegelt sich nicht nur in einem Strom, sondern auch in dem kleinsten Thautropfen. So kann die Sonne der Gnade auch da wirken, wo die Stirne des Täuflings nur mit ein paar Tropfen Wassers benetzt wird. Sollte man bloß durch Untertauchen in Flüssen taufen, so wäre in kalten Gegenden und da, wo keine Flüsse sind, die Taufe unmöglich. Das Bedeutsame dieser Form, für welche man in Hes. 36, 25 eine Berechtigung hat, besteht darin, daß sie ein Zeichen ist: Du bist nun dem Herrn geweiht, du gehörst ihm an und er dir, du darfst dich seiner freuen und trösten, und sollst ihm treu und beständig anhängen.

IV In bildlichem Sinne wird es gebraucht von den Israeliten, 1 Kor. 10, 2. vgl. 1, 13, als sie unter der Wolke waren und durch das Meer gingen, seien sie auf Moses getauft worden. Der Sinn ist: Sie hatten an dieser Nähe des Herrn und an dieser Rettung, durch welche ihnen Mose als ihr gottgesandter Führer beglaubigt wurde, ein äußerliches Vorbild der Taufe, durch welche wir mit dem Herrn Christo verbunden werden, um durch ihn selig zu werden. Die Leidenstaufe, Matth. 20, 22. Luk. 12, 50 geht auf die Trübsalsfluten, welche überwältigend über dem Haupte Christi zusammenschlugen, Ps. 42, 8, zugleich mit dem Hoffnungsblick auf das Wiederhervorkommen aus demselben. Der Ausdruck Leidenskelch bezieht sich mehr auf die inneren Leiden, und das Trinken aus demselben weist auf die Freiwilligkeit des Gehorsams Jesu hin.

V. Das Taufen über den Toten, 1 Kor. 15, 29, wo der Apostel die Frage aufwirft: Was taufen sie sich über den Toten? war ohne Zweifel die von den damaligen Judenchristen noch beobachtete Besprengung bei Berührung eines Toten, Sir. 34, 30, griech., was den Sinn hatte, man wolle nicht durch Hoffnungslosigkeit verunreinigt bleiben. Andere denken mit Origenes an die Sitte, daß manche Christen der ersten Jahrhunderte sich über den Gräbern entschlafener Bekenner Christi, besonders der Märtyrer taufen ließen, um ihre Auferstehungshoffnung auszudrücken und sich darin zu bestärken, oder um mit Christo und den bereits in ihm Entschlafenen zur Teilnahme an seinem vollendeten Reich zu gelangen. In vielen alten Kirchen findet man die Taufstätten über den Gräbern. In einem unterirdischen Kirchhof zu Rom ist ein altes Baptisterium mit einem Wasserquell, ein Taufbrunnen, worauf die Taufe Christi im Jordan abgebildet ist. Er diente einst den verfolgten Bewohnern dieser Räume zur Erteilung des Sakraments. In Syrakus ist am Eingang der Katakomben eine Taufkirche. Den später bei den Cerinthianern und Marcioniten üblichen abergläubischen Gebrauch, daß Christen für solche, die ungetauft gestorben waren, sich taufen ließen, um sie dadurch der Auferstehung und des ewigen Lebens teilhaftig zu machen, kann Paulus nicht gemeint haben. † Fr. Hh

Taumeln, Taumelbecher. Von einem Schwindel ergriffen werden, so daß man beim Gehen und Stehen eine unsichere Haltung hat und sich nur mit Mühe im Gleichgewicht erhält. Es kommt vor a) von Trunkenen, die hin und her wanken, Jer. 23, 9. Jes. 28, 7. 19, 14. Ps. 60, 5. b) Bildlich von denen, die aus dem Zornesbecher Gottes trinken müssen, wenn sie seine Gnadenanerbietungen beharrlich von sich stoßen. Sie kommen dadurch in einen Zustand, in welchem das klare Bewußtsein und die Besonnenheit gestört oder ganz aufgehoben wird, so daß sie die größten Thorheiten begehen und von Sünde zu Sünde fortgerissen werden. Die Schrift redet daher von einem Taumelkelch, den die Gottlosen bis auf die Hefen austrinken müssen, Jes. 51, 17. 21, oder einem Zornes- oder Grimmes-Kelch. Durch denselben werden die schweren Gerichte bezeichnet, welche Tod und Verderben bringen. — Siehe, heißt es Sach. 12, 2, ich will Jerusalem zurichten zum Taumelbecher allen Völkern; wörtlich: zu einem Taumelbecken, d. h. die antichristischen Völker, die an dem wiederbegnadigten Jerusalem ihren Blutdurst stillen wollen, sollen die Wirkung davon empfinden, wie wenn sie einen Gifttrank bekommen hätten, der ihnen Verstand und Besinnung raubt. S. Becher, Kelch. Fr. Hh.

Tebeth, s. Monate S. 111.

Teiche. Es gab im gelobten Land zweierlei Teiche: natürliche und künstliche, erstere aus Quellwasser, letztere aus gesammeltem Regenwasser bestehend. Sie befanden sich meist in der Nähe der Städte. Das Wasser war ein kostbarer Artikel, da es selten regnete, und man verwandte viel Sorgfalt darauf, um in den Regenzeiten Wasservorrat für die regenlosen Zeiten aufzusammeln. Jerusalem z. B. hat noch heutzutag mehrere tausend Zisternen, die sich unter den Häusern der Stadt befinden; außerdem hat es aber auch offenliegende, unbedeckte Wasserbehälter, Teiche. In der Bibel werden folgende Teiche erwähnt: I. außerhalb Jerusalem.

1) Die Teiche zu Hesbon, jenseits des Jordans. Hier sieht man noch jetzt unter den Ruinen der Stadt eine Menge in Felsen gehauene Brunnen und Teiche, darunter besonders ein großes Wasserbecken mit gutem Mauerwerk, welches an die Worte des Hohenliedes 7, 4 erinnert: „Deine Augen sind wie der Teich zu Hesbon am Thor Bathrabbim (s. Hesbon.). 2) Der Teich zu Samaria, an welchem die Huren den blutbefleckten Wagen des in der Schlacht umgekommenen Königs Ahab wuschen. 1 Kön. 22, 38. 3) Der Teich zu Gibeon, an welchem Abner und Joab den Streit zwischen Isboseth und David durch einen Zweikampf von je 12 auserlesenen Männern entschieden, 2 Sam. 2, 13 ff. Noch jetzt findet sich im Osten des Dorfs el Dschib, ein großer Wasserbehälter, 36 m lang, 30 m breit, mit Quelle, und unterhalb ein zweiter. 4) Der Teich zu Hebron, bei welchem David die Mörder Isboseths aufhängen ließ. In Hebron finden sich jetzt noch 2 sicher sehr alte Wasserbehälter, der eine im Norden der Stadt, 26 m lang, 17 breit, 6,7 tief; der andere größere im Süden, nach allen Seiten 40 m lang. Einer dieser zwei wird der 2 Sam. 4, 12 genannte sein. 5) Die sog. Teiche Salomos. Die natürliche Wasserarmut Jeru-

salems hat schon von Alters her zur Anlage von Zisternen und Teichen in und bei der Stadt, sowie zur Herstellung einer großen Wasserleitung aus weiter Entfernung veranlaßt. Nach der Höhenlage und dem Zug der Wasserscheiden konnte solches nur von der Südseite her aus der Höhe südlich von Bethlehem in der Richtung gegen Jericho geschehen. Dort finden sich reichliche und perennierende Quellen an zwei Stellen. Die eine ist drei Stunden von Jerusalem entfernt bei den sogenannten Teichen Salomos, etwas südlich von Bethlehem, die andere noch zwei Stunden weiter südlich und höher im Hoch- und Flachthal Arrub, etwas östlich vom Wege nach Hebron. Die Ansammlung dieser Quellgewässer, verbunden mit der Aufspeicherung der Regenniederschläge und ihre Fortführung nach Jerusalem bilden ein ganzes, in der That großartiges System, dessen Mittelpunkt die sogenannten Teiche Salomos sind. Diese liegen eine Stunde südlich von Bethlehem, westlich vom heutigen geringen Dorfe Urtas im Wadi Urtas bei einem zerfallenen Kastell, von den Arabern Kalat el Burak (Burg der Teiche) genannt. Es sind drei ungeheure Wasserbehälter, teils in den Felsen gehauen, teils aus Quadern erbaut. Der oberste, westlichste und kleinste, 116 m lang, oben 70 und unten 72 m breit, am untern Ende 7 m tief, faßt 2 Mill. Kubikfuß Wasser. Der mittlere, 129 m lang, oben 49 m, unten 46 m breit, 12 m tief, faßt 2½ Mill. Kubikfuß Wasser. Der unterste, schönste und besterhaltene, 177 m lang, oben 45 m, unten 63 m breit und bis zu 15 m tief, faßt etwa 3 Mill. Kubikfuß Wasser. Der Zweck dieser Teiche, welche derzeitig noch Wasser haben, war offenbar, den Ueberfluß des hier zusammenkommenden Quell- und Regenwassers, soweit derselbe nicht für die Leitung nach Jerusalem beansprucht war, zu einem Vorrat aufzuspeichern, der in Zeiten der Dürre weiter verwendet werden konnte, sei es zur Speisung der Wasserleitung, sei es zur Bewässerung der Gärten in dem anliegenden Thale von Urtas. — In der Nähe dieser Teiche befinden sich vier Quellen: 1) Die Kastellquelle Ain el Burak. Man gelangt in der Nähe des Kastells durch ein altes Bauwerk auf einer unterirdischen Treppe etwa zwölf Fuß tief in gewölbte Kammern, in denen eine Quelle entspringt und ihr Wasser teils in den oberen Teich, teils in den nach Jerusalem führenden Kanal ergießt. 2) In geringer Entfernung die Ain Salih, gleichfalls unterirdisch, mit mehreren Wasserursprüngen und sich mit der Kastellquelle vereinigend in die Wasserleitung ergießend (die traditionelle Auffassung nennt sie die „versiegelte Quelle“, nach Hohelied 4, 12: „meine Schwester, meine Braut, du bist ein verschlossener Garten, eine verschlossene Quelle, ein versiegelter Born“ — welche Worte aber freilich keine Ortsbezeichnung, sondern nur bildliche Bezeichnung der Braut sind). 3) Die Ain Farudsch, die unter, nicht im Boden des untern Teichs entspringt und unter demselben in einem Kanale fortgeleitet, sich in die Wasserleitung ergießt. 4) Die Ain Atan, einige hundert Schritte entfernt aus einem Felsen entspringend und in einem Kanale in die Wasserleitung geführt. Dieses ist ohne Zweifel das alttestamentliche Etam, welches nach 1 Chron. 4, 3. 2 Chron. 11, 6 von Rehabeam befestigt wurde. Der Talmud berichtet, daß das Wasser von Etam nach Jerusalem geleitet wurde. Das benachbarte Artas, wohin Robinson Etam verlegt, würde sich zu einer Befestigung gar nicht geeignet haben. Diese 4 Quellen samt Teichen sind aber nicht die einzigen, welche die Wasserleitung nach Jerusalem speisen. Vielmehr sind von viel weiter herab zwei Aquädukte heruntergeführt aus dem Wadi Bihar und Wadi Arrub, welche aus jener noch höher gelegenen Gegend die dortigen Gewässer sammeln und unterhalb der Teiche in die Wasserleitung nach Jerusalem einmünden. Diese letztere, teils durch den Felsen gehauen, teils gemauert, ist aber eine doppelte, die westliche, sogen. höhere und mehr in gerader Linie fortgehende, und die östliche, die sogen. niedere, an Bethlehem vorüber in ungeheueren Windungen an den Bergen hinziehend und dadurch einen großen Umweg machend. Beide vereinigen sich vor dem Uebergang über das Hinnomthal über eine Brücke beim Sultansteich; von dort zieht die Wasserleitung in großem Bogen über den sogen. Zion und über das Thropöon auf den Tempelberg, führt aber derzeit kein Wasser mehr in die Stadt. — Aus welchem Alter die ursprüngliche Anlage dieses großartigen Werks sich herschreibt, ist schwer zu entscheiden. — Der Name „Salomonische Teiche“ beruht bloß auf der Auslegung von Pred. 2, 6: „ich machte mir Gärten und Teiche“ Wenn Josephus erzählt, daß Salomo am frühen Morgen oft einen Ort, der 50 Stadien von Jerusalem entfernt war, namens Etham, durch Wasserreichtum und Gärten ausgezeichnet, besuchte, so paßt die Entfernung. Es frägt sich aber, woher er diese, doch wohl nur traditionelle Nachricht hat; die weitere Angabe des Josephus, daß Herodes mit großen Kosten reichlich Wasser nach Jerusalem geführt habe, wird allerdings durch andere hier nicht weiter zu verfolgende Notizen unterstützt, ist aber wohl nicht auf die ursprüngliche Anlage, sondern auf eine Restauration des Werkes zu beziehen. Derselbe Josephus erzählt, daß Pilatus den Tempelschatz verwendet habe, um Wasser 400 Stadien weit her zur Stadt zu leiten. An einer anderen Stelle nennt er 200 Stadien. Beide Zahlen sind richtig, wenn man bei den 400 Stadien (circa 20 Stunden) an die längere Arrubleitung und bei den 200 Stadien (ca. 10 Stunden) an die kürzere Biharleitung denkt. Pilatus hat auch nur die alten Leitungen wiederhergestellt, nichts Neues angelegt. Es findet sich an denselben kein römisches Mauerwerk. — Jedenfalls ist anzunehmen, daß die Anlage nicht in die nachexilische, sondern in die Blütezeit des Reiches Juda fällt.

II. Teiche in und bei Jerusalem. 1) Westlich von der Stadt liegt der Mammillateich, auch der obere Gihonteich genannt, 89 m lang, 59 m breit, 6 m tief, ausgemauert, mit verfallenen Treppen, im Sommer leer, im Winter vom Regenwasser gefüllt. Von ihm führt ein unterirdischer Kanal in den Hiskiateich. Einige halten ihn für den im A. T. erwähnten „oberen Teich“, andere für den „Drachenbrunnen“, Neh. 2, 13, oder für den von Josephus erwähnten „Schlangenteich“ 2) Südlich außerhalb der Stadt ist der Sultansteich, auch der untere Gihonteich genannt, 169 m lang, 67 m breit, 10—13 m tief. Er ist quer über das Thal Hinnom herüber auf felsigem Boden in Mauern aufgerichtet, heutzutage wasserleer. Einige halten ihn für den Jesaja 22, 9 erwähnten „unteren Teich“ 3) Der Patriarchenteich, auch Hiskiateich genannt, innerhalb der Stadt, 200 Schritte von der Grabeskirche, 100 Schritte von der Citadelle entfernt, eine künstlich angelegte Wassersammlung, aber

auf felsigem Boden, 73 m lang, 44 m breit; er erhält sein Wasser teils durch Regen, teils vom Mammillateich; dasselbe fehlt im Sommer meistens oder ist schmutzig; es wird vorzugsweise für das benachbarte sogenannte Patriarchenbad benützt. Nach einer sehr wahrscheinlichen Vermutung ist er derselbe mit dem von Josephus erwähnten Teich Amygdalon, was aber nicht mit Mandelteich, sondern mit Turmteich (vom Hebräischen migdal=Turm) zu übersetzen ist. In seiner Nähe befanden sich ja die gewaltigen Mauertürme. Hiskiasteich heißt er, weil man seine Erbauung auf Hiskias zurückführte. Nach 2 Kön. 20, 20. Sir. 48, 19. 2 Chron. 32, 30 hat Hiskias den oberen Gihon zugedeckt und durch einen Kanal zur Stadt Davids herübergeleitet. Gegen die Beziehung dieser Stellen aber auf den Patriarchenteich spricht neben anderem, daß 2 Chron. 33, 14 zu dem Worte Gihon der Beisatz „im Bach" (hebräisch Nachal) steht. Der „Bach Nachal" ist aber in der Schrift immer der Kidron. Darum kann unter dem Gihon nicht wohl etwas anderes als die Marienquelle verstanden werden. (Vgl. d. Art. Siloah.) 4) Der Siloahteich (s. d.). 5) Der Bethesdateich (s. d.). Wir tragen nur nach, daß Neuere den Bethesda in dem heutigen Hamman es schifa suchen (vgl. Jerusalem 1., 566. b). 6) In der Schrift werden noch mehrere Teiche genannt, deren örtliche Bestimmung aber zumteil ganz unsicher ist. Der „obere" und „untere" Teich, Jes. 7, 3. 22, 6. 36, 1. 2 Kön. 18, 17, werden aber ganz unsicher von manchen für den Mammilla- und Sultansteich gehalten. Wer kann heutzutage wissen, wo in jenen alten Zeiten sich auf der Stadtfläche Teiche befunden haben mögen? Hat man doch erst in neuester Zeit auch auf dem Ophel die Spuren von Wasserbehältern verschiedener Art aufgefunden, über deren Zeitalter sich bei den großen Veränderungen der Bodenfläche nichts Sicheres aufstellen läßt. Der „alte" Teich zwischen den zwei Mauern, Jes. 22, 11, deutet auf das Tyropöon (s. Siloah). Eben dort ist, Neh. 2, 14, der „Königsteich" beim „Brunnenthor" wahrscheinlich (= Siloah, Neh. 3, 15) und der „Kunstteich" (bei Luth. Asuja) Neh. 3, 16, vielleicht auf der Ostseite des Ophel zu suchen. — Josephus erwähnt noch einen Struthion (Sperlingsteich) bei der Antonia. Heutzutage findet sich noch der sogenannte Teich Israin an der Nordseite der Tempelfläche. Dieser aber ist späteren Ursprungs, denn er ist aus einem ursprünglichen Festungsgraben entstanden; er hat heutzutage nur selten etwas Regenwasser. L. V. Kr.

Teig, hebr. bazek, das Genetzte, Flüssige, wie auch das deutsche Wort vom altdeutschen deigja, netzen, deigr, weich (teiges = weiches Obst). 1) Im eigentlichen Sinn, 2 Mos. 12, 34. 39. 2 Sam. 13, 8. 2) Bildlich. a) Hos. 7, 4 Sinn der Stelle: der Bäcker ist Pekah, 2 Kön. 15, 10 ff., Haupt der Verschworenen in Samaria; er erhitzt ihre Herzen, wie der Bäcker den Backofen, nachdem er den Teig, den Plan zum Königsmord, gemacht, und läßt den Teig durchsäuern, den Anschlag reif werden u. s. w. b) Röm. 11, 16 s. Anbruch c) 1 Kor. 5, 7. Gal. 5, 9 der neue, noch ungesäuerte Teig im Gegensatz zum Sauerteig, über dessen sinnbildliche Bedeutung s. Sauerteig, Süßteig. L.

Teilen das Wort, s. Predigt.

Tekel, das zweite der Worte in der furchtbaren Wandschrift, Dan. 5, 25 f., das zwar nicht wie das erste (s. Mene) wiederholt, aber nach der Auslegung des Propheten wie die beiden andern in doppeltem Sinn zu nehmen ist: du wirst gewogen und: du wirst zu leicht erfunden. Wort und Auslegung wird mit Recht bezeichnet als „eine kurze Predigt über den kürzesten Text, der aber die allgemeine Gerichtsordnung Gottes über alle verstockte Sünder ausspricht. Mene! Gott zählt und faßt den ganzen Wert des Sünderlebens am Ende, wenns vorüber ist, zusammen. Tekel! Du wirst gewogen und deine Person wird zu leicht befunden. Upharsin! Das Gericht wird ausgeführt nach der Regel, die Matth. 25, 28—30 geschrieben ist für die, welche mit Gottes Gaben nicht zu Gottes Ehre gewuchert haben." Gerlach. Z.

Tempel. I. Tempel Salomos. 1) Das ursprünglich auf heidnische Wahrsagerei sich beziehende und jeden geweihten Raum bedeutende Wort templum Tempel hat die deutsche Bibelübersetzung gebraucht für das Heiligtum in Jerusalem, welches im hebr. Texte wörtlich „das Prachtgebäude", „das heilige Prachtgebäude", „das heilige Prachtgebäude des Herrn", auch bloß „das Haus Gottes" oder „des Herrn" heißt. David hielt es für ein Unrecht, daß er in einem Zedernpalaste und die Lade Gottes unter bloßen Zeltteppichen wohne, 2 Sam. 7, 2. 1 Chron. 17, 1. Er wollte auf der Tenne Ornans, wo er zum Dank für das Vorübergehen des Pestengels zu opfern pflegte, auch seinem Gotte einen heiligen Palast bauen, 1 Chron. 22, 1. Aber der Prophet Nathan bekam den Auftrag von Gott, ihm zu sagen, daß Gott erst ihm ein Haus machen, d. h. eine Familie und Nachfolge schenken wolle und daß dann sein Nachfolger dem Namen Gottes ein Haus bauen solle, 2 Sam. 7, 11—13. 1 Kön. 5, 5. 8, 19. 1 Chron. 17, 12. Als Grund wurde ihm, 1 Chron. 22, 8 angegeben, daß er als Kriegsmann, der viel Blut vergossen habe, dieses heil. Werk nicht thun dürfe. Diesem widerspricht nicht, sondern stimmt bei die Stelle 1 Kön. 5, 3, wo Salomo sagt, Davids Zeit sei eine kriegerische gewesen, er habe also immer Blut vergießen müssen, bis der Herr die Feinde unter seine Fußsohlen gab. Daß nicht die kriegerische Zeit an sich ein Hindernis war, zeigen die gewaltigen Vorbereitungen, welche er in derselben zu dem durch Salomo, den König des Friedens, zu bauenden Gotteshause treffen konnte, 1 Chron. 22, 2—4. 14—16. Nach 2 Sam. 8, 8. 10 bestimmte er für das Heiligtum das in seinen Kriegen erbeutete Metall; dazu sammelte er weiter Gold, Silber, Erz, Holz, Edelsteine und Marmor und stiftete von seinem eigenen Vermögen 3000 Talente Gold und 7000 Talente Silbers, 1 Chron. 29, 2—4. Auch opferten die Vornehmen des Landes Steine und Metalle in Masse, V. 7—8, so daß eine Unsumme von Eisen, Gold und Silber aber im Wert von 9 — 1200 Millionen Mark beisammen war, als endlich Salomo an die Ausführung der Plane gehen konnte, welche ihm ebenfalls sein vom Geiste Gottes erleuchteter Vater in Entwürfen und Umrissen übergeben hatte, 1 Chron. 28, 11—19. Mochten die aus prophetischem Geiste hervorgegangenen Entwürfe und Risse auch durch heidnische Künstler, wie den Oberwerkmeister Hiram von Tyrus, den Salomo kommen ließ, 1 Kön. 7, 13, ausgeführt werden, die Ursprünglichkeit und Eigentümlichkeit des Tempels als eines heil. Hauses des wahren Gottes war gegen Einflüsse heidnischer Phantasie und gegen Nachahmung heidnischer Vorbilder gesichert — wie man denn bis auf den heutigen Tag keine zutreffende Aehnlichkeit

irgend eines heidnischen Tempels mit dem zu Jerusalem nachzuweisen vermochte.

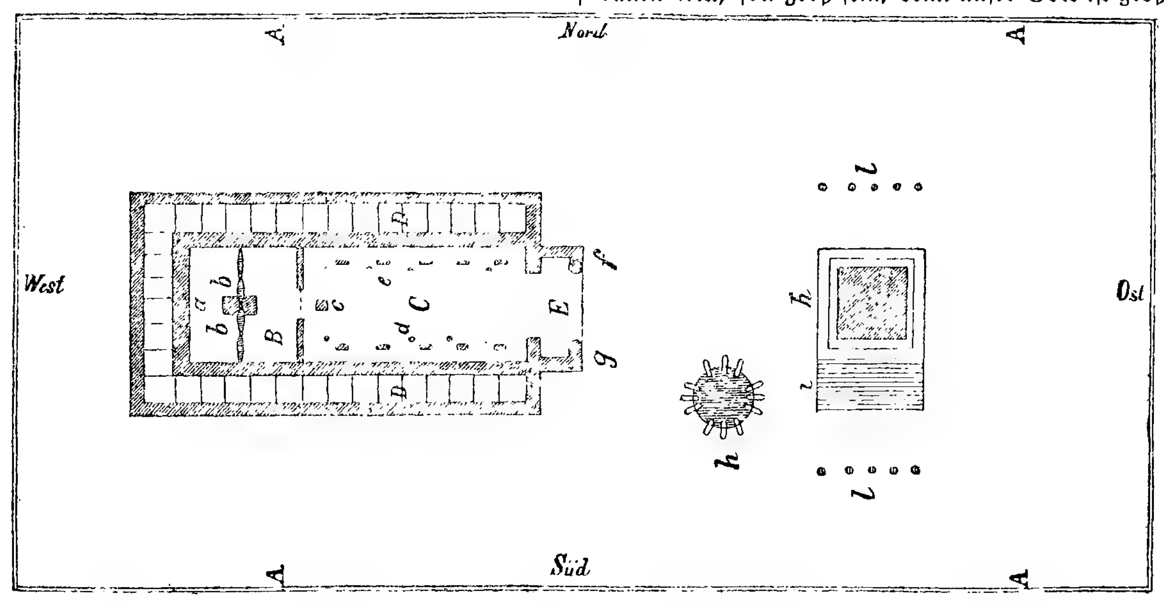
2) Im vierten Jahre seiner Regierung, 480 J. nach dem Auszug der Israeliten aus Egypten, 1007 v. Chr. im 2. Monat Siv begann der Bau, nach 7½ Jahren war er vollendet, 1 Kön. 6, 38. Obgleich schon David Holz und Marmor in Menge angesammelt hatte, so war doch noch weiteres nötig, und zur Lieferung desselben verstand sich Davids alter Freund, der König Hiram von Tyrus, 1 Kön. 5, 2—10. 2 Chron. 2, 8. Aus den Fremden in Israel, d. h. den besiegten Kanaanitern — hob Salomo eine Fronde von 80000 Mann aus zum Holz- und Steinhauen auf dem Libanon und von 70000 Mann zum Lasttragen unter 3600 Aufsehern, 2 Chron. 2, 17. 18. Hiezu kam noch eine Aushebung aus Israel selbst mit 30000 Mann, von denen je 10000 einen Monat auf dem Libanon fronen mußten und zwei Monate daheim bleiben durften, 1 Kön. 5, 13, 14. Ueber diese führten wohl die 300 Werkführer die Aufsicht, welche 2 Chron. 2, 18, mehr genannt sind als 1 Kön. 5, 16. Die auf dem Libanon zugehauenen Zedern-, Cypressen- und Sandelhölzer („Tannen") wurden ans Meer gebracht, in Flöße gebunden und samt den Quadersteinen auf ihrem Rücken nach Joppe gesteuert, von wo sie auf Walzen und Wagen vollends nach Jerusalem und auf Morija geschafft wurden, 2 Chron. 2, 16. 1 Kön. 5, 9.

was es gekostet hat, durch Menschenhand den Bauplatz herzustellen.

Auf diesen Platz wurden die Bestandteile des eigentlichen Tempelbaues ganz fertig geliefert, so daß „da das Haus gesetzt ward, man keinen Hammer noch Beil noch irgend ein Eisenzeug im Bauen hörte", 1 Kön. 6, 7. Es geziemte sich, daß man des Herrn Haus auch „in der Stille zu Zion" bauete aus den vorher wohl bereiteten, zusammengepaßten und numerierten Quadern und Balken.

4) Das heilige Haus selbst sollte in Grundriß, Form und Inhalt wesentlich nach dem heiligen Zelt der Stiftshütte sich richten und nur durch Verdoppelung der Maße und dauerhafte, für eine feste Wohnung des Herrn angemessene Stoffe sich unterscheiden.

Es wurde im Innern 60 Ellen lang von Morgen gegen Abend und 20 Ellen breit von Nord nach Süd. Von den 60 Ellen kamen 40 auf das Heilige, 20 auf das Allerheiligste (Luther „Chor") welches, weil auch 20 Ellen hoch, ein durchaus 20 Ellen in Höhe, Breite und Länge messender Würfel war, ein die Vollkommenheit des darin thronenden Herrn sinnbildlich ausdrückender Raum. Die Elle zu etwa 50 cm gerechnet, geben die 30 m Länge und die 20 m Breite und die 20 m Höhe im Innern nur den Raum einer mäßigen Dorfkirche. Es ist aber von Salomo nicht an die räumliche Größe gedacht, als er 2 Chron. 2, 5 sagte: „und das Haus, das ich bauen will, soll groß sein, denn unser Gott ist größer

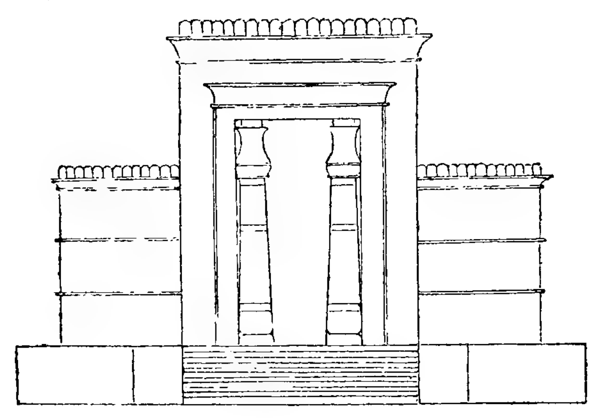


3) Morija war dem David, 2 Chron. 3, 1, als der heil. Bauplatz gezeigt. Dieser Hügel war wohl groß genug für eine Dreschtenne, aber nicht für einen Tempel samt seinen Vorhöfen. Der äußere Vorhof sollte nämlich viereckig und 500 Schritte auf jeder Seite lang sein. Innerhalb desselben kam der Priester-Vorhof mit Brandopferaltar und Tempel. Raum für diesen innern Vorhof reichte die Felsenoberfläche und dieser viereckige Raum ist heute noch erkennbar als die Stätte der türkischen Moschee, zu der Omar bei Jerusalems Eroberung an der Stelle des einstigen Tempels den Grund legte. Der äußere, um etliche Fuß niedrigere Vorhof wurde durch Auffüllung des Bodens gewonnen. Große Futtermauern an der jäh vom Kidronthale aufsteigenden Ost- und an der Westseite des Morija zeigen noch jetzt,

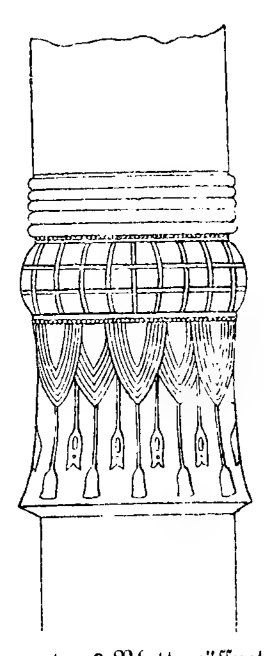
als alle Götter." Es handelte sich mehr um die innere große Herrlichkeit, die denn auch, was den Glanz und Wert des Goldes betrifft, kaum zu übertreffen war. Sodann sollte der Tempel bloß zur Wohnung des Namens Gottes, zur Offenbarungsstätte des Herrn dienen, wo nur der Priester mit Gott, worin nicht das Volk selbst gottesdienstlich zusammenkommen sollte. Unsere Kirchen als Versammlungshäuser der ganzen Gemeinde müssen ganz anders Licht und Raum darbieten als der Tempel, in dessen Allerheiligstem Gott allein im Dunkel wohnen wollte. Eben damit zeigt sich die alttestamentliche Offenbarung und der alttestamentliche Gottesdienst nur als Vorstufe zum N. T., wo das Priestertum allgemein und daher der Zugang ins Heiligtum allen gemeinsam offen ist.

5) Außen um die Tempelmauern wurde südlich, nördlich und westlich ein fünf Ellen breiter Nebenbau herumgeführt und in drei Stockwerke abgeteilt. Letztere wurden dadurch gebildet, daß die Tempelmauer in drei Absätzen sich verjüngt erhob, auf jedem Absatz Querbalken bis an die Außenmauer des Anbaues hinübergelegt und mit Cedernbrettern belegt wurden, wodurch das unterste Stockwerk 5 Ellen, das mittlere 6 und das oberste 7 Ellen inwendig breit wurde, 1 Kön. 6, 6. Die Querbalken der drei Stockwerke rings umher lagen aber auf den Absätzen der Tempelmauer, damit der Anbau als ein wirklicher nicht zum eigentlichen Tempel gehöriger Nebenbau gelte und die Tempelmauer nicht durch Löcher für die in sie einzulassenden Balken zerstückt — dadurch um die Idee der Ganzheit und Vollkommenheit gebracht wurde, welche alleweg dem Heiligtum des Herrn geziemt. Diese drei Stockwerke ringsumher waren in Zimmer abgeteilt, durch Thüren verbunden und zu Vorrats- und Schatzkammern bestimmt, 1 Kön. 6, 5. 7, 51. 15, 15. 2 Kön. 11, 10. Zu den obern Stockwerken führte eine Wendeltreppe, zu der man durch einen Eingang auf der südlichen Seite des Tempels gelangte, 1 Kön. 6, 8. Jedes Stockwerk war 5 Ellen hoch; der ganze Anbau mit seiner Bedachung (aus Marmorplatten auf Cedernbalken) war also 18 Ellen hoch.

6) Ueber dem Allerheiligsten, sowie über dem (auch nur 20 Ellen hohen) Heiligen waren mit Goldblech überzogene „Söller", Obergemächer, 2 Chron. 3, 9. Diese dienten ohne Zweifel zur Aufbewahrung heiliger Geräte und Schätze, insbesondere der Bestandteile der alten Stiftshütte. Man kam in sie wohl von dem südlichen Nebenbau aus durch eine Treppe, vielleicht auch nur durch eine Leiter, indem der Zugang zu diesen Schätzen mit Fleiß erschwert sein sollte.



7) Auf der östlichen Seite, welche (im Gegensatz zu den, von Westen nach Osten, dem Morgenlichte, der Auferstehung entgegen sich öffnenden christlichen Kirchen), wie bei der Stiftshütte auch die Eingangsseite des Tempels war, wurde eine Vorhalle 10 Ellen tief und 20 Ellen breit der ganzen Breite des Tempelhauses vorgelegt. Auf einer Grundmauer von Quadern erhob sich rechts und links eine Brüstung von Cedernbalken. Auf einem mächtigen 20 Ellen langen wohl steinernen Hauptbalken ruhten dann die übrigen Querbalken, auf denen das eigentliche Hallendach (aus Marmorplatten) lag. Jener Hauptbalken selber wurde rechts und links von den zwei ehernen 23 Ellen hohen Riesensäulen, 2 Kön. 25, 17. Jer. 52, 21. 1 Kön. 7, 15—22, gestützt, über welche der Artikel Jachin und Boas das Nähere besagt (I. S. 540). Nach 2 Chron. 3, 4 hätte sie die ungeheure, unverhältnismäßige Höhe von 120 Ellen gehabt, hier ist im hebr. Texte offenbar ein Schreibfehler. Wäre die Vorhalle ein solcher hoher Turm gewesen, das Buch der Könige hätte gewiß auch etwas davon gesagt. Die Vorhalle war mit dem Deckengebälke schwerlich höher als etwa 25 Ellen, und hatte keine Thüre, sondern war ganz offen.



8) Ins Innere des Heiligtums führte aus der Vorhalle eine große Pforte mit zwei Thürflügeln, welche selbst wieder aus je zwei Blättern bestanden, so daß für gewöhnlich nur ein unteres Blatt geöffnet zu werden brauchte. Die Thürpfosten waren vom wilden, dauerhaften und einen schönen Glanz annehmenden Oelbaumholz; die Thüren selbst, die in goldenen Angeln gingen und mit Schnitzwerk von Cherubim, Palmen und aufgebrochenen Blumen versehen und mit Goldblech überzogen waren bestanden aus dem leichten und dauerhaften Cypressenholze, 1 Kön. 6, 33—35. („Tannenholz" bei Luther.) — Das Heilige hatte keine Fenster, um das Sonnenlicht hereinzulassen, sondern nur für den Abzug des Oel- und Weihrauchs kleine vergitterte Luftlöcher oben an beiden Seitenmauern über dem platten Dache der angebauten Stockwerke. Der Fußboden des Heiligen und Allerheiligsten war mit Cypressenholz gedielt und mit Gold belegt. Dieses fürstlichste Metall mußte auch das Getäfer aus Cedernholz bedecken, womit die innern Wände des Tempels verschalt waren, 1 Kön. 6, 21. Zur Ueberziehung nur des Allerheiligsten mit Gold bedurfte es nach 2 Chron. 3, 8 600 Talente besten Goldes, das ist nach heutigem Gelde ein Wert von etwa 40 Millionen Mark. Auf das Getäfer waren Cherubim, Palmen und Blumenwerk geschnitzt, wohl so, daß je ein Palmbaum mit einem Cherub zur Linken und zur Rechten dasteht und das Blumenwerk in Gewinden sich senkrecht zwischen und wagrecht über- und unterhalb dieser Figuren hinzog. Die Cherubim sind Sinnbilder der göttlichen Schöpferherrlichkeit in der Tierwelt; die Palme als „die Fürstin des Pflanzenreiches", als Baum der Herrlichkeit, des Heiles und Sieges stellt Gottes Herrlichkeit in der Pflanzenwelt dar und so machten diese übergoldeten Cherub- und Palmengebilde die Prachtwohnung zu einem Paradiese des Heiles und des Lebens, vgl. Ps. 92, 13—15. Palästina ist das alte Palmenland und so hatte der also gezierte, nach dem Siege und gutenteils aus der Siegesbeute Israels über alle seine Feinde erbaute Tempel noch seine besondere Bedeutsamkeit. Auch die Blumengewinde machten die Gottesstätte zu einer Stätte des Blühens; blühen aber bedeutet Schönheit, Leben, Freude, in Israel noch besonders

das Heiligsein, wie denn Aarons blühender Stab das Zeichen des heiligen Standes war. —

Im Heiligen standen auf jeder Seite fünf goldene Leuchter (s. d.) und fünf goldene Schaubrottische (s. d.) nach 2 Chron. 4, 7. 8. Nach 1 Kön. 7, 48 wäre wie in der Stiftshütte nur Ein goldener Tisch für die Schaubrote im Tempel gewesen. Auch ist 2 Chron. 4, 10. 13, 11. 29, 18 immer nur einer erwähnt, wie ja auch immer nur je ein Tisch mit Schaubroten belegt wurde, um der Bedeutsamkeit der auf die 12 Stämme sich beziehenden Zahl keinen Eintrag zu thun. Außerordentlich aber muß der Glanz und die Pracht gewesen sein, wenn das Licht von den 70 Lampen der 10 siebenarmigen goldenen Leuchter das Heilige erhellte und an dem Gold der Wände, der Decke und des Bodens widerstrahlte. Der mit Gold überzogene, 1 Kön. 6, 22, Rauchaltar stand in der Mitte gegen das Allerheiligste, s. Rauchaltar.

Die Wand, welche das Heilige und Allerheiligste trennte, war aus Cedernholz und ganz wie die Wände vertäfelt, geschnitzt und mit Goldblech überzogen außen und innen, 1 Kön. 6, 16. 18. 21. Die Thüre ins Allerheiligste lief in goldenen Angeln, bestand aus zwei Flügeln und war, wie die Gesimse und Pfosten, von Oelbaumholz. Auch sie waren geschnitzt mit Cherubim, Palmen und aufgebrochenen Blumen und dies alles war mit Goldblech überzogen, 1 Kön. 6, 31. 32. Die Thüre konnte in dem Hause die Stelle des Vorhangs im Zelte vertreten. Dennoch war auch ein Vorhang da nach 2 Chron. 3, 14, gleich dem der Stiftshütte, 2 Mos. 26, 31. Ob er die außer dem Versöhnungsfeste verschlossene und nach 1 Kön. 6, 21. 2 Chron 3, 16 mit goldenen Riegeln verriegelte Thüre von außen bedeckte, oder von innen, oder als Portiere vor der stets geöffneten Thüre hing, ist nicht ersichtlich.

In dem, an Wänden, Decke und Boden mit (geschnitztem) Cedernholz und Goldblech überzogenen ganz dunkeln Allerheiligsten stand unter den 10 Ellen hohen und mit den vier ausgebreiteten Flügeln den ganzen Raum von 20 Ellen Breite ausfüllenden, aus Oelbaumholz geschnitzten und mit Goldblech überzogenen zwei Cherubim, 1 Kön. 6, 23—28, die Bundeslade mit ihren Stangen von Nord nach Süd, denn nur so konnten die Cherubim die Lade und Stangen von obenher bedecken, 1 Kön. 8, 7, und die am Versöhnungsfest eintretenden Hohenpriester geschickt zum Gnadenstuhle gelangen. Vgl. Bundeslade, I. S. 162. So war in diesem Tempel die höchste Einfachheit und die allerhöchste Pracht vereinigt: innen der unermeßliche Reichtum von feinstem Parvaimgold, mit welchem (in der Halle auch nach 2 Chron. 3, 4) im Heiligen und Allerheiligsten die Balken, die Schwellen unten und oben, sowie die mit Cherubim, Palmen, Blumen geschnitzten Thüren und Vertäferungen der Wände bedeckt waren; außen die schlichten Mauern aus den edlen Marmorquadern (hierauf beziehen sich vielleicht die edlen Steine, 2 Chron. 3, 6), vom Sockel bis zu dem ohne Zweifel platten Dache, womit das „Haus“ kastenförmig die etwa 14 Ellen niedriger angebauten plattgedeckten Stockwerke — wie das Mittelschiff einer christlichen Kirche ihre Seitenschiffe — überragte. Der einzige höhere Kunstschmuck außen war auf der Ost- oder Eingangsseite, wo das glänzende Erz, das Lilien- und Kettenwerk der beiden Vorhallensäulen sich mit dem massigen Steinwerk verbindet, um den Eindruck der Kraft und Gediegenheit zu verstärken, den die herrliche und liebliche Wohnung des Herrn Zebaoth schon von weitem machen sollte.

9) Nach dem Muster der Stiftshütte angelegt und darum auch in seiner ganzen Anlage dieselbe Bedeutung für den alttestamentlichen Gottesdienst tragend (s. Stiftshütte), hatte der Tempel zunächst einen innern Vorhof, 1 Kön. 6, 36. Dieser war umschlossen mit einer niedern Mauer von drei Reihen Quadern und darüber einer Reihe (einem Geländer) von Cedernbalken zum Schutz für Mensch und Tier gegen das Hinabfallen in den tiefer gelegenen äußern Vorhof. Der innere, besonders für die Priester bestimmte Hof heißt 2 Chron. 4, 9. Jerem. 36, 10 der obere, weil er um etliche Stufen über dem für das Volk bestimmten äußern, Hes. 40, 17, oder großen Vorhofe, 2 Chron. 4, 9, lag. In diesen äußern führten mit Erz überzogene Thüren, 2 Chron. 4, 9. Beide Höfe, 2 Kön. 21, 5. 23, 12. Hes. 9, 7, waren ein Werk Salomos; viele von ihren Gebäuden, Hallen, Jerem. 35, 2. 4. 36, 10. 2 Kön. 23, 11, Galerien (bei Josephus) und Thoren, 2 Kön. 11, 6. 19. 15, 35. 2 Chron. 23, 5. 24, 8. 26, 16. 35, 15. Jerem. 20, 2. 26, 10. 36, 10. Hes. 8, 3. 5. 14. 9, 2. 10, 19. 11, 1, kamen erst später hinzu. Auf der Ostseite war das Hauptthor. Im innern Vorhofe stand vom Thore aus zunächst der Brandopferaltar (s. d.) mit dem Auftritt von Süden her, nebst den zehn ehernen Wasserbecken (Luther: Gestühlen, s. Handfaß) auf beiden Seiten, weiterhin südwestlich vom Altare das eherne Meer (s. d.), noch weiter gegen Westen das Tempelgebäude. Im innern Vorhofe nahe am östlichen Eingang stand wohl auch die eherne Bühne, welche Salomo sich für das Einweihungsgebet bauen ließ, 2 Chron. 6, 13, und der Königsstand, 2 Kön. 11, 14. 13, 3. Die in 2 Kön. 16. 18 erwähnte „Decke des Sabbaths“ war eine für den König gefertigte, gegen Sonne und Wind bedeckte Sabbathhalle.

10) Die ehernen Säulen und Gefäße aller Art waren unter Hiram Abif, dem geschickten Künstler von Tyrus in einer Gegend des Jordan, wo es guten Lehm zum Formen gab, zwischen Suchoth und Zarthan gegossen worden, 1 Kön. 7, 45. 46. Die goldenen Werke wurden ohne Zweifel in Jerusalem selbst gearbeitet. Nachdem alles fertig und auch das von David an den Tempel Vermachte in die vergoldeten Schatzkammern gebracht war, V. 51, versammelte Salomo zur Einweihung des Tempels alle Obersten und alle Männer von Israel am großem Festsabbath des Blasens im siebenten Monat (Ethanim), 10 Tage vor dem großen Versöhnungsfeste, 1 Kön. 8, 1. 2, vergl. 3 Mos. 23, 24. 27, und ließ die leere Bundeslade ins Allerheiligste und die alte Stiftshütte mit ihrem Geräte ohne Zweifel in den gerade über dem Allerheiligsten liegenden goldenen Obersaal aufstellen. Als die Priester aus dem Heiligtum gingen, erfüllte die Herrlichkeit des Herrn in einer Wolke das ganze Haus und nahm es in Besitz. Salomo erklärte in seinem Weihegebete, 1 Kön. 8, 27 ff., die Bedeutung dieses Gotteshauses dahin, daß es nicht ein wirkliches Wohnhaus Gottes auf Erden sein könne, da selbst aller Himmel Himmel ihn nicht zu fassen vermögen, sondern es soll Gottes Name da sein, vergl. 5 Mos. 12, 5. 11. 2 Mos. 20, 24, d. h. seine Offenbarung auf Erden wollte sich an diesen

Ort binden, daß er seine Augen Nacht und Tag offen sein lasse über diesem Hause und im Himmel, in seinem eigentlichen Wohnsitze, V. 39. 40, gnädig die Gebete höre, die an dieser Stätte gebetet werden. Israel durfte also an diesem Orte auf Erden sich der Gegenwart seines Gottes getrösten, Ps. 65, 5, hier sollte der Verkehr zwischen Gott und Menschen sich vollziehen. (Also hat Gott die Menschen, die den rechten Gott wollten treffen und anbeten, angebunden an diese Stätte; daß, ob sie nicht leiblich da sein konnten, doch mit dem Herzen sich dahin wenden und sehen müßten. Also war es zu der Zeit vor Christo. Nun aber hat Gott dafür ein viel größeres und herrlicheres Zion gebauet in Christo. Wo derselbige ist mit seinem Worte und Sakramente, da ist auch das alte Zion. Luther.)

11) Die Geschichte des Tempels ist die des israelitischen Volkes. Gleich nach seines Erbauers Tode hörte er auf, das Heiligtum des ganzen Volkes zu sein, nur das Reich Juda hatte an ihm seinen Mittelpunkt; aber auch unter den Königen aus Davids Stamm wurde er so oft durch Götzenaltäre verunreinigt, 2 Kön. 21, 4. 23, 4. 12, oder stand er gar in Zeiten des Baalsgötzendienstes verödet da. Schon zur Zeit des Joas war manches baufällig geworden, 2 Kön. 12, 5, ebenso unter Josia, 2 Kön. 22, 5. 6, was auf eine sehr mangelhafte Aufsicht und Unterhaltung in der Zwischenzeit schließen läßt. Der Tempelschatz mußte öfters große Summen für Staatszwecke hergeben, 1 Kön. 14, 26. 15, 18. 2 Kön. 12, 18. 16, 8. 18, 15, der König Joas von Israel plünderte denselben, 2 Kön. 14, 14. Nebukadnezar beraubte ihn unter Jojachin aller goldenen Gefäße, 2 Kön. 24, 13. Unter Zedekia wurde nach Erstürmung Jerusalems auch der Tempel durch Nebukadnezars Feldhauptmann Nebusaradan den Flammen übergeben, nachdem alles Wertvolle herausgebrochen und alles metallene Geräte fortgenommen war, 2 Kön. 25, 9. Jerem. 52, 12. 2 Chron. 36, 18. Das geschah 586 v. Chr., 414 Jahre nach seiner Vollendung.

Im 25. Jahre der Gefangenschaft, im 14. nachdem die Stadt geschlagen war, an demselben Tage kam des Herrn Hand über den Propheten Ezechiel und führte ihn im Gesichte ins Land Israel und zeigte ihm einen neuen Tempel. Kap. 40—43 werden dessen Maße und Formen, Vorhöfe, Hallen und Nebengebäude anscheinend genau beschrieben. Aber es ist unmöglich, ein deutliches Bild davon zu machen und zu unterscheiden, wieviel Erinnerung an den salomonischen Tempel in dem Gesichte war. Wirklich ausgeführt wurde ja auch dieser prophetische Bauriß nicht und so hat es keinen Wert, hier näher darauf einzugehen. Dagegen durfte nach 52jähriger Verödung der Tempelberg wieder ein wirkliches Gotteshaus erhalten, da Cyrus (536) von Gott Befehl erhielt, die nach Babylon abgeführten Tempelgerätschaften wieder zurück- und zum Wiederaufbau des Heiligtums selbst Unterstützung zu geben, Esra 1, 7. 6, 5. 5, 14. 2 Chron. 36, 23.

II. Der zweite Tempel, von Serubabel gebaut. Serubabel und Josua begannen im zweiten Jahre nach der Heimkehr (534) von einer zusammengeschossenen Kollekte, Esra 1, 6, mit Hülfe phönicischer Arbeiter, 3, 7, eifrig den Bau, 3, 8, wozu wieder vom Libanon Cedern auf Flößen bis Joppe gebracht wurden. Aber erst 15 Jahre später unter Darius Hystaspis (520 v. Chr.) konnte der Tempelbau fortgesetzt und beendet werden und im Jahr 516 war er fertig, Esra 4 6, 15. Hagg. 1, 14. Näheres über diesen zweiten Tempelbau ist uns nicht aufbewahrt, außer daß in Esra 6, 3 die Höhe (der Vorhalle?) zu 60 Ellen und die Weite (Länge des Tempels) ebenfalls zu 60 Ellen und V. 4 die Anordnung der innern Vorhofmauer ganz wie 1 Kön. 6, 36 angegeben ist. Ohne Zweifel nahm man den salomonischen Tempel zum Vorbilde; aber die Alten, welche diesen noch gesehen hatten, weinten laut, als dieser zweite Tempel gegründet war, so groß war der Unterschied. Die alte Pracht und die mit dem Tempel Salomos verbrannte Bundeslade war unwiderbringlich dahin. Aus 1 Makk. 4, 38. 48 schließt man, daß auch dieser zweite Tempel mehrere Vorhöfe, Anbauten und Galerien hatte. Eine Brücke verband ihn mit der Westseite der Stadt. Antiochus Epiphanes plünderte, entweihte und entstellte ihn schändlich, 1 Makk. 1, 21. 49. 2 Makk. 6, 2. 5. Das drei Jahre lang entheiligte Heiligtum stellte Judas Makkabäus 165 v. Chr. wieder her, 1 Makk. 1, 57—4, 54, indem er das Zerstörte ausbessern und die innern Zierate und Geräte fast ganz neu verfertigen ließ, 4, 23. 2 Makk. 1, 18. 10, 3. Auch wurde das Ganze stark befestigt, 1 Makk. 4, 60. 6, 7. Alexander Jannäus (106 v. Chr.) ließ den „Priestervorhof" von dem äußern durch ein hölzernes Gitter trennen. Vierzig Jahre später eroberten die Römer am Versöhnungsfeste mit Mühe den Tempel und richteten in den Vorhöfen ein großes Blutbad an. Pompejus betrat selbst das Allerheiligste, ließ aber den später im Vorbeizuge von Crassus geplünderten Tempelschatz unberührt (63 v. Chr.). Nochmals wurde der Tempel blutig erstürmt (37 v. Chr.), als Herodes d. Gr. mit römischen Truppen Jerusalem eroberte, wobei einige Hallen zerstört wurden.

III. Der dritte Tempel, von Herodes gebaut. Herodes d. Gr. fand den serubabelschen Tempel zu klein und arm, und ließ ihn, um das Volk zu gewinnen, mit königlicher Pracht, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, stückweise größer umbauen. Auch der Tempelplatz selbst wurde, namentlich nach Süden, bedeutend vergrößert. 20 oder 21 Jahre v. Chr. Geburt angefangen, wurde der Tempel selbst durch die Priester und Leviten in 1½ Jahren, die Vorhöfe in 8 Jahren vollendet. An den Außenwerken bauten auch die Nachfolger des Herodes noch lange fort. Dieser herrliche Tempel, in dessen Räumen der Herr gewandelt und dessen Zerstörung er den Jüngern geweissagt, war ein sehr umfangreiches Bauwesen. Der Tempel (B in nebenstehender Figur) lag so hoch über den stufenweise sich erhebenden Vorhöfen, daß er in der ganzen Stadt gesehen werden konnte und besonders im Sonnenscheine einen prächtigen Anblick gewährte, Mark. 13, 3. Der äußerste und unterste Raum, der „Vorhof der Heiden", (A) lief um den ganzen Tempel herum und hatte mehrere Thore. Das östliche Thor war das Hauptthor und hieß Susan, weil das Bild der Stadt Susa daran angebracht war. Dies war ohne Zweifel die Thüre, welche hieß die schöne, Apg. 3, 2. 10. Auf drei Seiten umgaben diesen Raum Doppelhallen, deren Cederndächer von 25 Ellen hohen Marmorsäulen getragen wurden. In dieser Gegend des Tempelberges soll eine „Judenschule" gewesen sein — vielleicht war in ihr der 12jährige Jesus, Luk. 2, 46 (denn nicht im Tempel selbst wurde „Schule" gehalten). In dieser Umgebung waren auch Eß- und Schlafzimmer der Leviten, sowie die Tische für den

Tempelmarkt, auf welchem ausgewählte Opfertiere, Mehl, Salz, Opfergefäße, Sach. 14, 21, feilgehalten und Geldwechselgeschäfte getrieben wurden. Der Lärm, das Geschrei und das ganze unheilige Getriebe hier empörte den Herrn, daß er die Tempelreinigung mit eigener Hand vollzog, Joh. 2, 14. Matth. 21, 12. — Auf der Mittagsseite an der äußersten Umfassung, vom östlichen bis zum westlichen Thale zog sich eine dreifache prachtvolle Halle hin, welche die königliche hieß und von welcher man in eine schwindelerregende Tiefe hinabsah. Mehrere Gelehrte halten diese Halle für „das äußerste Flügelstück" (Luther: „Zinne") des Tempels, auf welche der Herr vom Teufel geführt worden ist, Matth. 4, 5. Andere suchen den Ort der Versuchung in der von Salomo erbauten und nach ihm benannten Halle, Joh. 10, 23. Apg. 3, 11, welche am Ostrande des Tempelbergs über einem jähen Abgrund lag. (Noch andere denken an den Kranz oberhalb der Vorhalle, der für die Untenstehenden das Tempeldach ganz verdeckte und so als der freieste und höchste Punkt der heil. Stadt und des ganzen Heiligtums gelten konnte.) Der Fußboden dieser ganzen untersten und äußersten Stufe der Tempelbergterasse — des Heidenvorhofs — war mit bunten Steinen belegt. — Einige Stufen höher lief ein 3 Ellen hohes steinernes Gitter ringsum; an demselben waren in gewissen Abständen Säulen mit griechischen und lateinischen Warnungstafeln angebracht, welche den Nichtjuden bei Todesstrafe verboten, über diesen äußersten Vorhof der Heiden weiter vorzudringen, Apg. 21, 28.

Nun stieg man 15 Treppen aufwärts zu einer 10 Ellen breiten Fläche, über welche hinwegschreitend man erst auf die Mauer des eigentlichen Vorhofes traf. Diese Mauer war von ihrem Grunde an 40 Ellen hoch, erschien aber wegen der vorliegenden obigen Treppen viel geringer. In den Vorhof selbst führten je 4 Thore im Norden und im Süden, eines im Osten, also zusammen 9 Thore. Diese Thore waren Prachtpforten und je fünf Stufen führten in sie hinein. Auf der Morgenseite kam man zuerst durch das Ostthor in den Vorhof der Weiber (D), welcher 135 Ellen lang und breit gewesen sein soll. Durch den Weibervorhof mußte man hindurchschreiten, um in den westlich daranstoßenden, durch eine Wand davon geschiedenen, höher gelegenen Vorhof der Israeliten oder der Männer hinaufzugelangen. Der Haupteingang in diesen hatte 15 breite, niedrige, halbkreisförmige Stufen.

Die Thore des Männervorhofs waren 40 und mehr Ellen hoch und mit Gemächern überbaut. Zwei Säulen (12 Ellen im Umfang) zierten jedes Thor, die Doppelthüren waren 30 Ellen hoch, 15 breit und ganz mit Gold und Silber bedeckt. Das Ostthor war aus korinthischem Erz und hatte als Hauptthor 50 Ellen Höhe und 40 Ellen Breite und noch reichere Vergoldung. Innerhalb dieser Thore liefen an den Vorhofmauern einfache, von hohen, schönen Säulen getragene Hallen herum.

Von dem Männervorhofe, dem Vorhofe des Volkes, war der weiter westlich gelegene Priestervorhof durch ein eine Elle hohes steinernes Geländer geschieden. Dieser innerste Vorhof umgab den (im Nordwesten der Tempelterasse gelegenen) Tempel auf allen Seiten. Auf der Nord- und Südseite war er von je 6 Kammern und sonstigen Gelassen begrenzt. In den Gelassen der Südseite hielt der hohe Rat eine Zeit lang seine Sitzungen. Unterhalb des Vorhofs der Israeliten im Osten waren Kammern mit Thüren gegen den Weibervorhof zur Aufbewahrung der musikalischen Instrumente. Im Nordwesten des Priestervorhofs lag ein Gewölbe mit 4 Gemächern zur Aufbewahrung der täglichen Opferlämmer, zur Bereitung der Schaubrote u. s. w. In einem dieser Gemächer befand sich der Eingang zu dem unterirdischen Badehaus, in das die unrein gewordenen Priester durch einen immer beleuchteten Gang gelangten. In den vier Ecken des Weibervorhofs waren die Gemächer für die Aussätzigen, sowie nach jüdischen Angaben die 13 Almosenstöcke, s. Gotteskasten. Die Vorhöfe sämtlich waren mit Steinplatten belegt, auf denen die Priester unbeschuht ihren Dienst verrichten mußten; da sie sich hier leicht erkälteten, so waren zu ihrer Heilung besondere Aerzte unter einem Oberarzte angestellt.

Der Tempel (B) selbst stand 12 Stufen höher als der Vorhof der Israeliten und war auf neuen Grundmauern aus riesigen Marmorblöcken mit reicher Vergoldung erbaut. Die Vorhalle war 100 Ellen breit (von Nord nach Süd), der Tempel selbst (außen) nur 60 Ellen, so daß die Vorhalle rechts und links um 20 Ellen vorsprang. Die Höhe betrug 100 Ellen an Vorhalle und Tempel. Letzterer war innen nur 60 Ellen hoch, die 40 Ellen über dem Heiligen und Allerheiligsten waren mit Obergemächern ausgefüllt. Aus diesen sollen durch Löcher die Arbeiter hinabgelassen worden sein, wenn im Allerheiligsten etwas wiederherzustellen war. Das Tempeldach scheint ein niedriges Giebeldach mit einem ringsumlaufenden 3 Ellen hohen Geländer gewesen zu sein. Auf dem Dache standen ellenhohe vergoldete eiserne Spitzstangen zum Verscheuchen der Vögel. Diese mit den Vergoldungen der Marmorverzierungen an den Mauern, samt dem riesigen goldenen Weinstock, der über dem 70 Ellen hohen Vorhallenthore mit mannsgroßen Trauben stand, mußte im Strahl der Morgensonne wundersam glänzen und blitzen. (Der Weinstock sollte an Jer. 2, 21. Hes. 19, 10. Joel 1, 7 erinnern. Vielleicht hatte Jesus zu seiner Rede Joh. 15, 1 von diesem Weinstocke Veranlassung genommen).

Inwendig war das Heiligtum nur 20 Ellen

breit, rechts und links war noch ein je 20 Ellen breiter Anbau von 3 Stockwerken mit 30 Gelassen, ähnlich dem Anbau am salomonischen Tempel, aber höher, denn am herodianischen Tempel war der dreistockige Anbau 60 Ellen hoch, so daß der Tempel selbst noch 40 Ellen darüber hervorragte. Das Allerheiligste maß 20 Ellen im Würfel. Auch hinter ihm war noch ein 20 Ellen breiter 3stockiger Anbau, in welchem 8 Gelasse waren. Der Raum in den vorspringenden Flügeln der Vorhalle rechts und links diente zur Aufbewahrung der Schlachtgeräte.

Treten wir durch das 70 Ellen hohe und 25 Ellen breite, immer unverschlossene Thor der Vorhalle, so sehen wir einen marmornen und einen goldenen Tisch; auf jenen legte der Priester die alten, auf diesen die neuen Schaubrote ab beim Hinein- und Hinausgehen. Am Eingang ins Heilige war eine immer offenstehende Thüre mit zwei vergoldeten Flügeln von 55 Ellen Höhe und 16 Ellen Breite; ein buntgewirkter babylonischer Byssusteppich hing vor der Oeffnung. Die Gerätschaften des Heiligen waren der goldene Rauchaltar, Schaubrottisch und siebenarmige Leuchter (welch letztere zwei Titus nach der Eroberung Jerusalems im Triumphe gen Rom führte). Das Allerheiligste war ganz leer („eine Schale ohne Kern"); nur ein hervorragender Grundstein soll noch vom ersten Tempel her an der Stelle der Bundeslade sich erhalten haben. Der Hohepriester habe auf denselben am Versöhnungsfeste seine Räucherpfanne gestellt. Vom Heiligen wurde das Allerheiligste durch eine Thüre mit Vorhang geschieden, welche beim Tode Jesu zerriß, Matth. 27, 51.

Außen vor der Vorhalle im Priestervorhof stand zunächst etwas südlich das Handfaß (s. d.), dann 22 Ellen von der Vorhalle entfernt der 62 Ellen (von Nord nach Süd) breite und 32 Ellen (von Ost nach West) lange Brandopferaltar (C), zu dem man von Süden her hinaufstieg. Der Platz zwischen Tempel und Altar, wo Zacharias, Barachiä Sohn, getödtet wurde, Matth. 23, 35, galt als besonders heilig.

Auf der Nordseite des Altars waren im Boden 6 Ringe zum Anbinden der Opfertiere beim Schlachten, ferner 8 niedrige Säulen mit darüber gelegten Cedernbalken zum Abhäuten der Tiere daneben Marmortische, um das Fleisch und die Eingeweide darauf zu legen. Westlich vom Altar standen noch zwei Tische — einer von Marmor für die Fettstücke der Opfertiere und einer von Silber für die Geräte, Blutschalen u. s. w. Das Blut der Opfertiere floß vom Altarraume ab durch einen unterirdischen Kanal in den Kidron hinunter. Eine unterirdische Quelle und eine Wasserleitung versorgte mit Wasser.

Das war der von Herodes in 46 Jahren wesentlich umgebaute Joh. 2, 20 Tempel, den der Herr vom 12. Jahre an so oft besuchte, in welchem er bei seinem Aufenthalte in Jerusalem täglich Mark. 14, 49 weilte und vor dem immer zahlreich versammelten Volke lehrte, für dessen Unterhaltung er auch sein Zweidrachmenstück gab, Matth. 17, 24 — den halben Seckel („Zinsgroschen"), als Tempelsteuer. In diesem Tempel waren die Jünger allewege, bis sie in alle Welt ausgingen, preiseten und lobeten Gott, Luk. 29, 53. Mit der nördlichen Stadt hieng der Tempelberg unmittelbar zusammen, mit der westlichen „Oberstadt" und ihrem freien Platze Xystus durch eine Brücke, von der noch Spuren da sind. Durch die Burg Antonia, welche Herodes d. Gr an der nordwestlichen Ecke des Tempelbergs hatte erbauen und durch einen geheimen Gang unter der Erde mit dem Tempel in Verbindung bringen lassen, wurde der Tempel militärisch beherrscht; von einem Turme derselben konnten alle Vorhöfe genau überwacht werden. Die innere Tempelwache stand unter einem „Hauptmann des Tempels", Apg. 4, 1. 5, 24. Luk. 22, 52, der die Oberaufsicht über Ruhe und Ordnung hielt und zu den Oberpriestern gehörte. 20 Mann brauchte er zu Oeffnung und Schließung der Thore. An 3 Orten im Tempel wachten des Nachts Priester, auf 21 Posten standen die Leviten an den Thoren der Vorhöfe. Der Vorsteher des Tempelbergs hatte allnächtlich die Runde zu machen. Bei Tage mußte scharf darauf gesehen werden, daß kein Unreiner eintrat und kein Weib den innern Vorhof betrat, daß niemand mit einem Stocke, mit bestaubten Füßen oder mit Schuhen auf dem Tempelberge sich sehen ließ, und daß keiner zur Abkürzung des Weges den Durchgang durch denselben nahm. Das aufrührerische Volk beschädigte mehrmals einzelne Hallen, namentlich die östliche. Endlich kam die Zeit, daß von dem ganzen Gebäude keiner der riesigen Marmorblöcke auf dem andern Mark. 13, 1. 2 und von den, selbst durch heidnische Fürsten und durch reiche Judengenossen (Proselyten) gestifteten kostbaren Weihgeschenken („Kleinodien", Luk. 21, 5), sowie von dem ungeheuren Tempelschatze nichts übrig bleiben sollte. Im letzten Greuel der Verwüstung besetzten die Aufrührer den einer Festung ähnlichen Tempelberg, die bewaffneten Horden lagerten in den Vorhöfen und hingen ihre Waffen an den Thüren des Heiligtums auf. Die Römer drangen von der Burg Antonia her in den heiligen Raum, nachdem die Juden selbst die Hallen angezündet hatten. Ein römischer Soldat, auf die Schultern eines andern sich stellend, warf einen Feuerbrand in ein Fenster des nördlichen Anbaues und der herbeieilende Titus forderte vergebens zum Löschen auf; alles Holz brannte und stürzte zusammen, auch die Tempelschätze gingen den Römern verloren in der Glut. Nur Trümmer blieben als ein Denkzeichen des göttlichen Gerichtes stehen. Die Stelle, wo der Tempel stand, war den Juden fortwährend ein Heiligtum. Kaiser Hadrian suchte auch dieses Andenken zu vernichten, als er die Stadt Aelia Capitolina an die Stelle des alten Jerusalems bauen ließ, 136 n. Chr. Den alten Tempelraum überbaute er mit einem Tempel des Jupiter Capitolinus; an der Stelle des ehemaligen Allerheiligsten wurde eine Reiterstatue aufgestellt. Kein Jude durfte mehr die Stadt betreten. Als die Juden den Tempel ihres Gottes wieder aufbauen wollten, wurden sie schwer gestraft. Kaiser Julian der Abtrünnige dagegen wollte auch den alten Judentempel dem Christentum zum Aergernis mit großen Kosten wiederherstellen und ließ schon gewaltige Zurüstungen dazu machen, als die aus den Fundamenten hervorbrechenden Flammen (durch Entzündung der lange in den unterirdischen Gewölben des Tempelbergs eingeschlossenen Gase) zur Einstellung der Arbeiten nötigten. Die ganze Tempelterrasse heißt jetzt Haram (es Scherif) und trägt die große, bereits unter dem Khalifen Omar um 637 n. Chr. erbaute, außen achteckige, innen runde und mit einer Kuppel überwölbte Moschee es Sakhra mit ihren Höfen und Anbauten. Südlich davon liegt die Moschee el Aksa, die früher eine christliche Kirche war. —

Indessen hofften die Juden auf einen dritten Tempelbau, der nach Hes. 40, 1 zu Jerusalem mit Stein und Kalk geschehen müsse. Das wird erst werden, wenn einst ganz Israel noch bekehret und selig wird, Röm. 11, 25. 26. Die Weissagung Ps. 68, 30, „um deines Tempels willen zu Jerusalem werden dir die Könige Geschenke zuführen" ist wenigstens einstweilen schon am zweiten Tempel, in welchen z. B. der König Ptolemäus Philadelphus von Egypten so große Weihgeschenke stiftete, wörtlich in Erfüllung gegangen. Nach Sach. 6, 12 wird ein Mann, der da heißet Sproß, bauen des Herrn Tempel und V. 15 werden kommen von ferne, die am Tempel des Herrn bauen werden. Nach Mal. 3, 1 wird nach Sendung seines Vorboten und Wegbereiters kommen zu seinem Tempel der Herr. Unter diesem Tempel hat man gemeiniglich „den geistlichen Tempel" verstanden, der auf dem Eckstein Jesu Christo in einandergefüget wächset zu einem heiligen Tempel im Herrn — zu einer Behausung Gottes im Geiste, Eph. 2, 21. 22, d. i. die christliche Kirche, in welcher Gott geistlicher Weise wohnt und seine Gnadenfülle ergießt. So ist der Tempel Gottes Offenb. 3, 12 zu verstehen. In Offenb. 3, 15 vgl. Ps. 11, 4. Habak. 2, 20 ist aber das Heiligtum des Himmels zu verstehen. In 2 Thess. 2, 4 wird schließlich geweissagt von einem Widerwärtigen, der sich in den Tempel Gottes setzen und daselbst als Gott verehren lassen wird. Auch das ist nicht die christliche Kirche als solche, sondern der christliche Tempel, der unter Anführung der beiden Zeugen, Offenb. 11, vgl. Mal. 3, 1, in Jerusalem neu erbaut und gegen den Widerchrist eine Zeitlang geschützt, nach der Ueberwindung der Zeugen aber von ihm in Besitz genommen werden wird. Nach diesem letzten Hochmut wird der Widerchrist desto schneller fallen und nach der letzten Entwicklung des Reiches Gottes, nach Hinausführung des letzten Gerichtes zum Siege wird im neuen himmlischen Jerusalem kein Tempel mehr sein, denn der Herr, der allmächtige Gott, ist ihr Tempel und das Lamm, Offenb. 21. 22.

Der Tempel aber, der ewig bleibt, ist der von den Juden abgebrochene, vom Herrn am dritten Tage wieder aufgerichtete Tempel, nämlich der Leib Jesu Christi Joh. 2 19. Matth. 26, 61. 27, 40. Mark. 14, 58. 15, 29, in welchem die ganze Fülle der Gottheit wohnet, aus welchem, auf welchen und zu welchem alle Erlösten zusammen erbaut werden zu einer allumfassenden Behausung Gottes im Geiste. Hierüber sagt ein tiefsinniger Bibelforscher: Durch seine Auferstehung ist sein oder vielmehr unser Fleisch wiedergeboren zur Gottähnlichkeit und eine verklärte Wohnung Gottes geworden. Wenn wir nun von seinem Geist, nämlich von seiner verherrlichten Menschheit erleuchtet und belebet worden, so sind wir selbst ein lebendiges Haus Gottes und die wahren Kinder des Hauses Gottes, dessen Hauptgrund und Eckstein Jesu himmlische und irdische Menschheit ist. Er ist zuerst von dem Vater ganz und gar erfüllt worden nach seinem menschlichen Leib und nach seiner menschlichen Seele. Auf ihn wurden die Apostel erbaut, die den Geist Jesu nach seiner Auferstehung erhalten haben und der verherrlichten Menschheit Jesu ähnlich worden sind. Auf diesem lebendigen Grundstein der Apostel und Propheten wurden dann die glaubigen Juden und — Heiden als lebendige Steine erbaut. Wenn einer ein lebendiger Stein zum Bau dieses herrlichen Tempels durch wahre Bekehrung worden ist, so ist das größer als alle Schätze der Welt, denn Gott in sich haben und mit Gott vereinigt sein, ein Gefäß seines Lichts und Lebens, seiner Kraft und Herrlichkeit sein, das geht über alle Begriffe. Ob nun aber ein jeder im Zusammenhang mit Jesu eine besondere Wohnung Gottes wird, so ist doch noch ein anderer größerer Tempel zu gewarten, der Himmel und Erde erfüllen wird. Diesen großen Tempel muß man sich nicht als ein Haus mit einem Dach vorstellen, sondern alle Geschöpfe, Menschen und Engel sind dies Haus, wenn sie nämlich durch die Kraft der verklärten Menschheit Jesu auch verklärt sind. Dieser lebendige, ganz von Gott durchwohnte, wie ganz aus Gottes Lebensgeist erbaute Tempel ist der Leib Jesu Christi als die Erfüllung dessen, der alles in allem erfüllet. Die Länge, die Breite, die Höhe und Tiefe dieses Leibes, dieser ganzen Gottheitsfülle, dieses Gottestempels zu erkennen, ist die nötige und selige Aufgabe der Gläubigen. (M. Hahn zu Eph. 1, 23. und 2, 19—22).

Um den Leib und Seele heiligenden und verklärenden, und beseligenden, in die Gemeinschaft Jesu Christi und des Vaters versetzenden, sowie das Wachsen darin befördernden Geist nicht zu betrüben und zu vertreiben, hat der Gläubige zu bedenken, daß er seit seiner Taufe im Tempel Gottes ist, in dem der Geist Gottes wohnt, 1 Kor. 3, 16, 17, 2 Kor. 6, 16, daß insbesondere sein Leib ein Tempel des heil. Geistes, 1 Kor. 6, 19, also von aller Unreinigkeit rein zu halten ist, welche den Leib unfähig für Gottes Durchwohnung macht, den Leib dem Herrn entzieht, der ihn sich doch erkauft hat, und dem Leibe den Herrn entzieht, von dem derselbe allein Leben und Heil erhalten kann, so daß Hurerei eine doppelte Versündigung ist gegen den heiligen Gott und gegen den eigenen Leib. M.

Tendlen, 5 Mos. 14, 5, dem Wort nach = Damhirsch vom lat. dama, franz. daim, deutsch zu Luthers Zeit Dehn, Dehnbock mit Verkleinerungsendung wie das bayrische Mandl von Mann. Nach dem Grundtext ists eine Gazellenart, s. d. Z.

Tenne, ein mit Tannen gedielter Platz, gedielte Hausflur, wo gedroschen wird, überhaupt Dreschplatz, bei den Israeliten unter freiem Himmel, ein ebener (hebr. goraen = das Geebnete), etwas erhöht liegender, dem Wind ausgesetzter Platz. Weiteres s. I. S. 27 f. Bildlich Jes. 21, 10, wörtlich: du mein Gedroschenes und Sohn meiner Tenne! Babel ist die Tenne, Jer. 51, 33, auf welcher Juda gedroschen worden ist, Micha 4, 12, damit im Volk Gottes Spreu vom Weizen geschieden würde, und diesen, nämlich den guten Teil des Volks, den heiligen Samen, redet nun der Herr durch den Propheten an als seinen ausgedroschenen Weizen, als seiner Tenne Kind. Dasselbe Bild liegt zu Grunde den Worten Johannis des Täufers, Matth. 3, 12. Die gegenwärtige sichtbare Kirche ist die Tenne, worauf das Korn liegt unter der Spreu, die Frommen unter den Gottlosen. L.

Teppich. 1) s. v. a. Zeltvorhang, hebr. jeriâ, Hohel. 1, 5. Jes. 54, 2, insbesondere von den einzelnen Stücken, aus denen die zwei inneren Decken der Stiftshütte zusammengesetzt waren, 2 Mos. 26, 1. 7. 36, 8 ff. 14 ff., vgl. 2 Sam. 7, 2 (s. Stiftshütte). Bildlich wird Ps. 104, 2, vgl. Jes. 40, 22, der Himmel einem von Gott über der Erde ausgebreiteten Zeltteppich verglichen. 2) s. v. a. Decken, Ueberzüge von bunter egyptischer Leinwand breitete man über das Ruhebettpolster hin, Sprüch. 7, 16. L.

Teppichmacher, Apg. 18, 3, s. I. 470 f.

Terebinthe, Terpentinbaum, hebr. El, Elah, (Luther: Eiche) hat mit dem Wuchs und Namen der Eiche (Allon, Allah) Aehnlichkeit, gehört aber mit der Pistazie zu Einer Gattung. Der Baum ist im Orient und auf den Inseln und Küsten des mittelländischen Meeres zu Hause, hat einen starken, hohen, dauerhaften, das ächte Terpentinharz liefernden Stamm, mit schrundiger Rinde, sehr weit verästelter, unregelmäßiger Krone, dunkelgrünen, im Herbst abfallenden Blättern, getrennten Blüten und bläulichen Früchten. — An ihren beim männlichen Baum stark herabhängenden Aesten blieb Absalom hängen, 2 Sam. 18, 9. 14. Unter einer Terebinthe saß der Engel, der Gideon berief, Richt. 6, 11, der Prophet in 1 Kön. 13, 14, errichtete Josua den Denkstein zum Zeugen des mit Gott geschlossenen Bundes, Jos. 24, 26, wurden Saul und seine Söhne begraben, 1 Chron. 10, 12; unter diesen Bäumen wurden Götzenopfer gebracht, Hes. 6, 13. Hos. 4, 13 (s. auch Eichgrund). - Eine blätterlose Terebinthe ist ein lebhaftes Bild des Verderbens, Jes. 1, 30, in ihrer Kraft und ihrem Schmucke aber ist sie ein Bild dauerhafter Glückseligkeit im Reiche Gottes, Jes. 61, 3 (hebr. Terebinthen der Gerechtigkeit), weil der Baum sehr alt wird. Man findet ihn meist vereinzelt, selten in größeren Gruppen, nie als Wald. H. (Kz.)

Tertius. Das Gemeindeglied, welchem Paulus seinen Brief an die Römer diktiert hat. Röm. 16, 22. W.

Tertullus, ein gewandter römischer Redner, den der Hohepriester Ananias gebrauchte, um seine Anklage gegen Paulus bei Felix vorzutragen. Apg. 24, 1—8. Seine Rede, von welcher Lukas wohl nur einen kurzen Auszug giebt, ist ein Muster von falscher Beredsamkeit. Mit schamloser Schmeichelei lobt er den verhaßten Landpfleger ins Angesicht und legt ihm mit glatten Worten nahe, daß manches, was in seiner Amtsführung und in seinem Privatleben nichts weniger als löblich war, werde zugedeckt werden, wenn er nur an diesem Angeklagten recht viele Schuld zu finden wisse; er lügt gegen Paulus, den er eine Pest nennt, und verschweigt den Mordversuch und den Aufruhr der Juden; er sucht ihre Anklage als einen Gegenstand jüdischer Tempelpolizei und das Einschreiten des Klaudius Lysias als eine unbefugte Gewaltthätigkeit darzustellen. W.

Testament, Altes und Neues Testament. 1. Name und Charakter im allgemeinen. Testament, der vor Zeugen (testis) urkundlich aufgesetzte letzte Wille, ist die Uebersetzung des griechischen Worts diatheke, welches sowohl einen zwischen Zweien geschlossenen Bund, als eben die letzte Willensbestimmung eines Menschen bedeutet, der festsetzt, wie es nach seinem Tode gehalten werden soll, Vermächtnis. Beide Bedeutungen des einen Wortes entsprechen dem ganzen Verhältnis der Offenbarung Gottes ans Menschengeschlecht. Der große Gott hat sich herabgelassen, seine Gnadenmitteilungen an die Menschen einen Bund (s. d.) zu nennen; so die dem Noah gegebene Versicherung, daß keine Sündflut mehr kommen solle, 1 Mos. 9, 11, die Verheißung an Abraham, 1 Mos. 15, 18, an David, 2 Sam. 7, 12 f. Ps. 89, 4. Jes. 59, 21. Daß aber auch die dabei gestellten Bedingungen einen Teil des Bundes ausmachten, zeigt sich besonders beim Gesetzesbund, 2 Mos. 24, 7. 8, wie denn die 10 Gebote Tafeln des Bundes genannt werden, 5 Mos. 9, 9. 2 Mos. 34, 28. Hebr. 9, 4. Offenb. 11, 19. Im Neuen Testament nun tritt jenes erste, die Versicherung und Versieglung der göttlichen Gnade, noch stärker hervor, und es kommt hinzu als Vermittlung aller Gnade der Tod des Sohnes. Mit Recht wird daher hier das Wort mit Testament übersetzt, wie auch Hebr. 8, 8. 12, 24 und besonders 9, 15 ff. nur diese Bedeutung von diatheke ins Auge gefaßt ist. Denn während ein Bund durch den Tod des einen oder beider Teile aufgelöst wird, Röm. 7, 2, so wird das Testament erst rechtsgiltig durch den Tod des Testators, Hebr. 9, 16. 17, sowie auch der Begriff des Erbes nicht dem Bund, wohl aber dem Testament wesentlich ist. Der Ausdruck Testament entspricht also genauer der neutestamentlichen, kindlichen Stellung zu Gott, die uns durch den Tod des Sohnes, durch die Annahme an Kindesstatt geschenkt ist. Genau genommen würde man also immer sagen: Der Alte Bund, das Neue Testament; doch wird einerseits der Ausdruck Bund von der alttestamentlichen Oekonomie auf die neue übergetragen und dieselbe im Unterschied vom Alten Bund der Neue Bund genannt, anderseits wird ebenso das Wort Testament von dem neuen Verhältnis Gottes auf das alte übertragen und dieses das Alte Testament genannt, Hebr. 8, 9 ff., obwohl die hebr. Sprache selbst keinen Ausdruck für Testament hat.

Wie nun der ganze Inbegriff der Offenbarungen Gottes, welche in den alten Zeiten als Bund, in den neuen Zeiten als Testament den Menschen gegeben sind, unter den gemeinsamen Namen des A. und N. Test. zusammengefaßt wird: so hat auch schon Paulus 2 Kor. 3, 14 angefangen, mit diesem Namen zugleich die Schriften zu bezeichnen, in welchen die Offenbarung niedergelegt ist, und im dritten Jahrhundert war diese Bezeichnung auf Grund von Matth. 26, 28 schon ganz gewöhnlich. Früher hatte man die alttestamentlichen Schriften teils nach ihren drei Teilen: Gesetz, Propheten und Psalmen, Luk. 24, 44, oder nach ihrer Hauptgrundlage: das Buch des Gesetzes, oder auch: die Schrift, Matth. 22, 29, die heil. Schrift, Röm. 1, 2, genannt.

In diesem Sinn nun, nach welchem A. T. und N. T. so viel als die Gesamtheit aller heil. Bücher = die heil. Schrift, bezeichnet, ist hier davon die Rede, als von den Urkunden, in welchen die von Gott mit den Menschen gemachten Bündnisse und die Bundesvermächtnisse niedergelegt sind.

Die heil. Schrift enthält Denkmale aus einer Vorzeit, aus welcher uns sonst keine Bücher, sondern nur wenig glaubwürdige Sagen erhalten sind; sie umfaßt die Werke von ungefähr 40 Verfassern, welche in einem Zeitraum von 16 Jahrhunderten in Einem Geist geschrieben haben; ihre Darstellung ist, sowohl was die kindlich einfache Geschichtserzählung, als was den erhabenen Schwung dichterischer Rede betrifft, ein Gegenstand der Bewunderung für die sachkundigsten Männer aller Zeiten; ihr Inhalt ist unerschöpflich reich an Lebensweisheit, an geschichtlichen Thatsachen, an Lehren und Beispielen, die sich in ihr fortwährend begegnen und durchdringen, so daß die h. Schrift schon nach unbefangenem menschlichem Urteil den Namen verdient, welchen ihr zuerst Chrysostomus gegeben hat: Bibel, d. h. „das Buch“ = das Buch der Bücher. Für den Christen aber ist sie das heilige Buch, das Wort Gottes, der Inhalt alles dessen, was Gott

mit den Menschen geredet, das Buch der Geheimnisse, welche Gott den Menschen geoffenbart hat, die Testamentsurkunde, in welcher die Heilsabsichten und Heilsthaten Gottes niedergelegt sind, die Grundlage des Reiches Gottes auf Erden, welches die ganze Menschheit umfaßt und in den Himmel hineinreicht. Deswegen ist kein Buch in der Welt den verschiedensten Bedürfnissen der Menschen in allen Ständen, Altersstufen, Verhältnissen so zusagend; ein Buch für Kinder, welche an nichts eine größere Freude haben, als an der Geschichte eines Josef, Mose, Samuel, David, Daniel, Jesus; ein Buch für Mütter, deren Freuden und Schmerzen in dem Leben der biblischen Frauen sich abspiegeln; ein Buch für die Dienenden, welches ihnen das Joch versüßt und ihnen die wahre Freiheit giebt; ein Buch für Könige und für Völker, Arme und Reiche, Gebildete und Ungebildete, welches für den Einfältigsten verständlich, dem gründlichsten Forscher immer neue, unerschöpfliche Tiefen darbietet, hauptsächlich aber das Buch der Herzen, welches die Gewissen aufschließt, einen Spiegel des innern Lebens uns vorstellt, von Sündenjammer und Seelenheil, von Kampf und Versuchung, von Fall und Wiederaufrichtung, von Krankheit und Heilung, von Hölle und Himmel redet, welches uns den Blick in die Ewigkeit, zu der unser Geist bestimmt ist, aufschließt und uns das Wesen und die Vollkommenheit Gottes kundthut. In dieser nach Form und Inhalt unvergleichlichen Vortrefflichkeit erweist sich die heil. Schrift als im eigentlichen Sinn **von Gott eingegeben** (vgl. Bd. I. S. 238).

II. **Aeußere Beschaffenheit und Anordnung** 1) des Alten Testamentes. Das A. T. ist die Sammlung nicht der **sämtlichen** Schrifterzeugnisse des hebr. Altertums, sondern der **heiligen** Schriften der Hebräer, soweit sie auf die Nachwelt erhalten worden sind. Obgleich die geistige Richtung des israelitischen Volks vorzugsweise eine religiöse war, so haben wir doch Zeugnis genug von anderweitiger geistiger Thätigkeit, die sich in Schriften geltend machte, so daß schon Pred. 12, 12 (hebr.) vor Büchermacherei und Lesewut zu warnen für nötig findet. Salomo selbst z. B. hat in den verschiedensten Gebieten des menschlichen Wissens sich versucht, wiewohl von seinen weltlichen Schriften nichts auf uns gekommen ist. Aber die Schriften des A. T. wurden von jeher, auch ehe sie in ein Ganzes gebracht waren, für heilige Schriften angesehen und von allen andern Schriften unterschieden, teils weil ihre Verfasser anerkannte Propheten waren, teils weil in ihrem Inhalt der theokratische Geist sich kundgab. Zu einer bestimmteren Gestalt bildete sich diese uralte Ueberzeugung aus, als das aus der babylonischen Gefangenschaft zurückgekehrte Volk sich bewußt wurde, daß der bisher fast ununterbrochen fließende Quell der Weissagung versiegt sei. Josephus sagt bestimmt, daß nicht alle unzähligen Bücher bei seinem Volk für heilig galten, sondern nur diejenigen, welche von Propheten und zwar vor der Zeit des Artaxerxes (um 400 v. Chr.), wo die Reihe der Propheten aufgehört, geschrieben worden seien. Gewöhnlich wird daher von den Juden die Sammlung der Bücher des A. T. und die Richtigstellung ihres Textes Esra zugeschrieben; in der Folgezeit scheinen nur noch die Bücher Esra, Nehemia und Chronika hinzugekommen zu sein. Jedenfalls war das Werk zur Zeit Jesus Sirachs (300 v. Chr.) abgeschlossen. Man hielt so wenig mehr eine Aenderung für möglich, daß man die Zahl der Bücher als durch die Buchstaben des hebr. Alphabets zum voraus gegeben, nachzuweisen suchte. Weder die palästinensischen Juden vor Christo, noch das N. T., noch der Talmud schreibt den apokryphischen Büchern (vgl. Bd. I. S. 63) irgendwie gleiche Geltung mit den Schriften des A. T. zu: nur die alexandrinischen Juden, welche den Begriff der Eingebung auf griechisch-philosophische Weise verflacht hatten, glaubten in diesen Erzeugnissen der späteren Zeit einen Ausfluß derselben Weisheit zu erkennen, wie in der heil. Schrift selbst, und durch ihren Vorgang haben diese Bücher auch in der christlichen Kirche Eingang gefunden in einer Zeit, da es an geschichtlicher Kennnis fehlte.

Die sämtlichen, der heil. Schrift mit Recht beigezählten Bücher (auch des N. T.) werden häufig als **kanonische** und die ganze Sammlung als **der Kanon** bezeichnet. Dieses griech. Wort heißt eigentlich Regel, Gal. 6, 16, und wurde in den ersten christlichen Zeiten von den Grundwahrheiten des Christentums gebraucht als ein Maßstab, nach welchem die kirchliche Geltung einzelner Lehren zu messen ist. Da nun der Inhalt dieser Wahrheiten aus der heil. Schrift geschöpft wurde, so ging der Name im 4. Jahrhundert auf die heil. Schrift über, so daß derselbe sowohl die Ueberzeugung von der Echtheit als von der ausschließlichen Geltung der heil. Schrift in Glaubenssachen bezeichnet.

Die Bücher des A. T., welche im Verlauf von ungefähr 1100 Jahren entstanden sind, sind fast durchaus in der hebräischen Sprache abgefaßt. Daß die Sprache einen so bedeutenden Zeitaum hindurch im wesentlichen sich gleich bleiben konnte, erklärt sich im allgemeinen aus der ruhigeren Natur der Morgenländer, welche an ihren ererbten väterlichen Sitten sogar Jahrtausende hindurch festhalten; sodann aus der Abgeschlossenheit des Volks von andern Nationen und hauptsächlich aus der mächtigen Einwirkung der mosaischen Bücher, durch welche die ganze geistige Entwicklung und Bildung des Volks durchaus bestimmt war. Indessen läßt sich mit der Zeit ein ziemlich stetiger Fortschritt der Hinneigung zu Ausländischem und ebendamit eine Abnahme der Reinheit der Sprache in den Zeiten des Verfalls nicht verkennen und von der babylonischen Gefangenschaft an übt das Chaldäische einen noch merklicheren Einfluß auf die Sprache aus; Daniel, welcher am chaldäischen Hofe lebte, und Esra, welcher chaldäische Urkunden benützte, hatten teilweise sich dieser Sprache bedient; andere haben wenigstens chaldäische Worte und Redensarten aufgenommen. Doch ist diese Verschiedenheit nicht so groß, daß der harmonische Eindruck des Ganzen dadurch gestört würde.

Einteilung. Nach dem theokratischen Gesichtspunkt des Sammlers wird unterschieden: 1) **Das Gesetz**, in welchem die **Grundlage** der Theokratie enthalten ist, 2) die **Propheten**, deren Schriften die **Entwicklung** der Theokratie beschreiben, und 3) die **heiligen Schriften** (in engerem Sinn), in welchen die **Wirkung** der Offenbarung auf die Gemüter und auf das Volksleben sich abspiegelt. Der gleiche Gesichtspunkt liegt bei der dreiteiligen Benennung Gesetz, Propheten, Psalmen, Luk. 24, 44, zu Grund; wo ein einzelnes Buch aus der dritten Klasse für die ganze Klasse gesetzt ist. Zu den prophetischen Büchern rechneten die Juden die Bücher Josua, Richter, Samuel, Könige, nicht nur, weil sie in prophetischem **Geist**, sondern auch, weil

sie von Männern geschrieben sind, die in dem prophetischen Amt standen; und unterscheiden diese als die vorderen Propheten von den letzten Propheten, den eigentlichen Weissagungsbüchern, deren sie 4 zählen, nämlich die 3 großen: Jesajas, Jeremias, Hesekiel und die 12 kleinen Propheten, welche als Ein Ganzes gefaßt werden. Zu der dritten Klasse der „Schriften" (allgemeineren Inhalts) rechnen sie außer den vornehmsten dichterischen Büchern (Hiob, Psalmen, Sprichwörter) das aus 5 kleineren Schriften (Hoheslied, Rut, Klagelieder, Prediger, Esther) bestehende Festbüchlein, welches zur Vorlesung an besonderen Festen bestimmt ist, ferner Esra, Nehemia, Chronika, Daniel, weil entweder die Verfasser derselben, wenn auch von prophetischem Geist erfüllt, doch keine amtlichen Propheten waren, oder die Bücher selbst keine unmittelbare Beziehung auf die Entwicklung der Theokratie hatten. Diejenigen, welche die Zahl der Schriften mit den Alphabetsbuchstaben in Einklang setzen wollten, zählten einerseits die 5 Bücher Moses einzeln, dagegen nicht nur die Bücher Samuel, Könige, Chronika, sondern auch Esra mit Nehemia je als ein Buch, Ruth als Anhang zum Buch der Richter, Klagelieder zu Jeremia; auch finden sich sonst einige Abweichungen in der Anordnung bei alten Schriftstellern.

Die lutherische Bibelübersetzung hat nach dem Vorgang der griechischen Uebersetzung die gemeinfaßliche Einteilung nach dem vorherrschenden Inhalt angenommen, wonach man die Bücher Moses und die vorderen Propheten nebst Ruth, Chronika, Nehemia, Esther zu den Geschichtsbüchern, Hiob, Psalmen und die 3 salomonischen Schriften zu den Lehrbüchern, Daniel zu den großen Propheten rechnet.

Nach der Zeitordnung gestellt, würden etwa 4 der kleinen Propheten vor Jesajas, 5 vor Jeremias, die 3 letzten nach Hesekiel und Daniel folgen: nach Haggai und Sacharja käme Esther, Esra und Nehemia, dann Maleachi, in die späteste Zeit hinaus reicht die Chronika.

2) Das N. T, welches, weil für die Völkerwelt bestimmt, durchaus griechisch geschrieben ist, besteht ebenfalls, wie das A. T., aus 3 Teilen: a. geschichtliche Schriften: die Evangelien und Apostelgeschichte, welche den Grund des neuen Gebäudes, b. die Briefe, welche, den Lehrschriften des A. T. entsprechend, das Gebäude selbst uns vorstellen, c. das prophetische Buch der Offenbarung, welches den Schlußstein bildet, vgl. überhaupt Staudts vortreffliche Fingerzeige in den Inhalt und Zusammenhang der heil. Schrift.

Die Geschichte nimmt im N. T. einen viel kleineren Raum ein, weil hier der Knotenpunkt gegeben ist, in welchen alle früheren Entwicklungen zusammenlaufen. Die Geschichte des N. T., welche die bisherige Geschichte des Reichs Gottes voraussetzt, bewegt sich nur um die Person Jesu, und zwar a. um seine irdische Erscheinung in der Niedrigkeit, wovon jeder der 4 Evangelisten nach seiner Art seine eigentümliche Darstellung giebt, so daß es dem Leser überlassen ist, die verschiedenen Strahlenbrechungen des Einen Lichts in seinem Gemüt in Einen gemeinsamen Eindruck zu sammeln; b. um die Thätigkeit des verherrlichten Heilandes zu Aufrichtung seiner Kirche, deren Anfänge die Apostelgeschichte beschreibt, wobei aber als fortwährende Entwicklung der in die Menschheit gelegten Keime die ganze Kirchengeschichte hinzuzudenken ist.

Ebenso ist das prophetische Element im N. T. nur durch Ein Buch vertreten, teils weil ein großer Teil der Weissagungen des A. T. auch tief in die Zeit des N. T. hineinreicht, teils weil eben hier die Zeit der Erfüllung schon angebrochen ist und ihrer weiteren Entwicklung entgegengeht, durch welche die Weissagung endlich ganz ersetzt wird. Die Offenbarung Johannis stellt daher allerdings einen neuen Standpunkt für alle Reichshoffnungen der Glaubigen fest, giebt aber im einzelnen häufig nur die Rahmen an, in welche die längst zuvor gegebenen Weissagungen vom Reich Christi einzureihen sind.

Hingegen ist die Klasse der Lehr- und Erbauungsschriften im N. T. weit mehr vorherrschend als im A. T., weil jetzt an die Stelle des Ahnens und Suchens im dunkeln Wort das Haben und Genießen der in Jesu erschienenen Gnade und Wahrheit getreten ist; daher auch im N. T. die ruhige Sprache des Mannesalters, die Prosa vorherrscht, im A. T. die erregtere Sprache des Jugendalters, die Poesie.

Obgleich die Zeit, in welcher die einzelnen Schriften des N. T. geschrieben und in eine Sammlung gebracht wurden, sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln läßt, so ist doch so viel als wahrscheinlich anzunehmen:

1) daß sie sämtlich in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts, und zwar außer den Schriften des Johannes so ziemlich alle zwischen 50 und 70 n. Chr. abgefaßt worden sind;

2) daß sie, aus verschiedenen Veranlassungen entstanden und zunächst an verschiedene Gemeinden gerichtet, erst im Lauf von 2—3 Jahrhunderten in ein Ganzes gebracht und von nun an als eine zusammengehörige und keiner weiteren Vervollständigung mehr bedürftige Sammlung von Urkunden des neuen Testamentsbundes angesehen wurden. Die Thatsache, daß die erste Kirche bei dieser Zusammenstellung so vorsichtig vorging und namentlich die weniger bekannten, da und dort bezweifelten Briefe (wie Jud. und 2 Petr.) nur nach gewissenhafter Prüfung und sorgfältiger Erkundigung in die Sammlung aufnahm, kann nur zur Befestigung unserer Ueberzeugung von der Echtheit sämtlicher neutestamentlicher Bücher beitragen. Die Weisheit unserer Tage hingegen hat die Untersuchung über die Echtheit einzelner neutestamentlicher Schriften mit solchen Gründen geführt, daß sie dadurch Schritt für Schritt zur Verwerfung fast aller Schriften des N. T. hingerissen worden ist.

Die einzelnen Bücher des A. u. N. T. sind schon frühe zum Behuf des Vorlesens in kürzere Abschnitte geteilt worden; unsere jetzige Einteilung derselben aber ist erst im Mittelalter entstanden; die Einteilung in Kapitel wird gewöhnlich dem spanischen Kardinal Hugo von St. Caro zugeschrieben † 1261; die Abteilung des A. T. in Verse einem Juden Mardachai Nathan um 1450 und die des N. T. einem Genfer Buchdrucker Robert Stephan um 1550. Deswegen wird in unsern Bibelausgaben oft die den Inhalt bezeichnende Ueberschrift, wie es der Sinn erfordert, um eine Anzahl von Versen vor oder nach dem Anfang des Kapitels gesetzt, weil die Kapiteleinteilung bisweilen ohne richtiges Verständnis gemacht worden ist.

III. Gebrauch der heil. Schrift. Das A. T. ist das Buch der Fragen und Rätsel der Menschengeschichte, das N. T. ihre Auflösung. Wie man nun beim Lesen von Rätseln die Auflösung sucht, die Auflösung aber für sich selbst keinen, oder nur einen unvollständigen Sinn giebt ohne die Fragen: so ge-

hören A. T. und N. T. zusammen und ergänzen einander. Alles im A. T. weist auf Christus und auf das N. T. hin, alles im N. T. weist auf das A. T. und die frühere Geschichte des Reichs Gottes zurück. Diese Einheit der ganzen Schrift faßt Hebr. 1, 1. 2 in ein Wort zusammen: die ganze heil. Schrift ist ein Reden Gottes mit der Menschheit. Sie ist uns nach 2 Tim. 3, 16, (griech.) von Gott gegeben zur Belehrung über die wichtigsten Angelegenheiten des Herzens und Lebens, hauptsächlich zur Ueberführung von unserer Sünde und Unwürdigkeit vor Gott, sodann zur Wiederherstellung unseres Verhältnisses zu Gott und zur Förderung und weiteren Entwicklung des neuen Lebens in Glaubens- und Lebensgerechtigkeit. Obgleich in derselben die Grundlagen aller menschlichen Erkenntnis enthalten sind, so sollen wir doch diese nicht zur Befriedigung unserer Neugier oder eines einseitigen Wissenstriebes, sondern immer mit ernstlicher Anwendung auf die Bedürfnisse unseres Herzens und mit dem Verlangen lesen, uns dadurch zur Seligkeit unterweisen zu lassen. Weil aber die Schrift vom Geist Gottes eingegeben ist, so kann sie auch nur durch die Wirkung desselben Geistes verstanden und recht benützt werden, und deswegen muß mit dem Lesen das Gebet um den heil. Geist verbunden sein, ohne welchen die Schrift auch für den Weisesten und Gelehrtesten ein verschlossenes Buch ist. Wer sie hingegen mit demütigem, betendem Herzen liest, für den bewährt sich die Schrift als die lebendige Quelle der Wahrheit, welche auch die Einfältigen weise macht, Ps. 119, 130, als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16. 1 Kor. 1, 18. W. J.

Teufel, s. Satan.

Teurung, teure Zeit, in den Grundsprachen Hunger (s. d.), entsteht durch einen weitverbreiteten Mangel an Getreide, infolge dessen die Preise steigen und namentlich die Aermeren bittern Hunger leiden müssen. Ersteres faßt der deutsche, letzteres der hebr. und griechische Sprachgebrauch besonders ins Auge.

Solche Teurungen waren zur Zeit Abrahams, 1 Mos. 12, 10 und Isaaks, 26, 1, wo sie in Egypten Hülfe fanden; die große auch dort, welche Mittel zu Josefs Erhöhung wurde, 41, 34. 43, 1. 43, 11. 47, 4. 13. 20. Vgl. Ps. 105, 16. Apg. 7, 11, zur Zeit Ruths (s. d.) Rut, 1, 1, Davids 2 Sam. 21, 1, als Strafe für eine Blutschuld Sauls, zur Zeit Elias 1 Kön. 18, 2, Elisas 2 Kön. 4, 38. 8, 1, im belagerten Samaria 6, 25 ff., im wiederhergestellten Jerusalem Nehem. 5, 3. Auch in der Zeit des N. Testaments weissagte Agabus eine Teurung, welche unter Kaiser Klaudius über den Erdkreis, d. h. das römische Reich kam, Apg. 11, 28, aber in Palästina besonders fühlbar war, daher die Christen dort von Antiochia aus unterstützt wurden, und die Königin Helena von Adiabene, die als Proselytin nach Jerusalem gekommen war, für die dortigen Armen Getreide aus Alexandria und Feigen aus Cypern kommen ließ. Es ist dies wahrscheinlich die zweite unter den 4, welche die Geschichtschreiber aus der Regierungszeit des Klaudius 41—54 n. Chr berichten, nämlich im ersten, vierten, neunten und elften Jahr derselben.

Was die Ursache der Teurungen betrifft, so spricht eine rationalistische Bibelencyklopädie aus dem vorigen Jahrhundert mit großer Selbstzufriedenheit davon, wie in jenen rohen Zeiten, wo man die Anstalten einer gesunden Staatsökonomie, Proviantmagazine und dgl. nicht gekannt habe, aus jeder Mißernte gleich Hungersnot habe entstehen können, von der wir jetzt durch unsere weisern Einrichtungen bewahrt seien und dgl. Allein das Wort Gottes spricht anders. Es rechnet den Hunger (s. d.) unter die 4 bösen Plagen Gottes Hes. 14, 21, die er nach seinem unumschränkten Ratschluß über die Lande verhänge (oder auch entferne, 1 Kön 8, 37), insbesondere als Vorboten der letzten Zeit, Matth. 24, 7. Und in der That, die Staatsökonomie ist selbst an der Weisheit der Getreidemagazine irre geworden, nachdem sie mit all ihren Anstalten und reichen Verkehrsmitteln nicht einmal die Teurung von 1847, viel weniger 1817 hat verhindern können. Es wird also nichts übrig bleiben, als aus der Hand des Herrn anzunehmen, was er allein in der Hand hat; und sich von ihm zu dem Benehmen leiten zu lassen, das er will: Bußfertige Beugung, 1 Kön. 8, 37. 2 Chr. 20, 9, Vertrauen auf den, der die Seinen auch in der Teuerung wunderbar ernährt, wie jene Witwen bei Elias und Elisa s. v. Ps. 33, 17. 37, 19. 132, 15, Hiob 5, 20 und thätige mitteilende Liebe, Neh. 5, 7 ff. Apg. 11, 36 und später wieder 2 Kor. 8, 14. So wird auch das Strafgericht, das dem David, nachdem er es 2 Sam. 21, 1 erfahren, bei der ihm gestellten Wahl, 24, 13, schrecklicher erschien, als eine Pest, zum Segen gereichen. Z.

Thaanach und Thaenach (im Hebräischen die gleiche Schreibweise nämlich ein kurzes a) heutzutag Taanuk, eine alte kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 21, am Rand der Ebene Jesreel, in der Nähe von Megiddo. Sie wurde zwar von Josua besiegt, konnte aber vom Stamm Manasse, dem sie, obwohl im Bezirk Isaschar gelegen, zugeteilt wurde, nicht eingenommen werden, Jos. 17, 11. Richt. 1, 27, wurde dann Levitenstadt, Jos. 21, 25. Unter Salomo ist sie israelitisch und Sitz eines seiner 12 Rentbeamten, 1 Kön. 4, 12. Hier besiegte Barak die Könige der Kanaaniter, Richt. 5, 19. L. B.

Thabath, Richt 7, 22, Grenze der Midianiter-Niederlage; also im mittlern Jordanthal nach V. de Velde Tamun ein kleines Dorf auf der linken Seite des Wady Faria mit alten Mauerresten. Z.

Thabor, bei den LXX Itabyrion, bei Polybius Atabyrion, bei den heutigen Arabern Dschebel Tor, d. h. Berg, genannt, ist ein Kalksteinberg im Mittelpunkt Galiläas, woher er auch seinen Namen, der s. v. a. Nabel bedeutet, hat, der Grenzberg zwischen den Stämmen Sebulon und Isaschar, Jos. 19, 22, im Nordosten der Ebene Jesreel, 2 Stunden von Nazareth 2 Tagreisen von Jerusalem gelegen. Abgeschieden von allen Nachbarbergen, erhebt er sich in seinem Waldschmuck wie ein grüner Altar im Feld, so daß das begeisterte Wort des Psalmisten, 89, 13, von ihm gilt: „Thabor und Hermon jauchzen in deinem Namen“ Er breitet seinen Fuß nach allen Seiten gleichartig auf dem Blachfeld aus, so daß sein Umfang 6 Stunden beträgt. Aus weiter Ferne dem Auge des Wanderers sichtbar, steigt er in seiner ungemein schön geformten Kegelgestalt zu einer Höhe von 615 m über dem Meer empor und überragt die Ebene, welche an seinem Fuß liegt, um 400 m, den See Tiberias aber um 820 m, eine Höhe, welche ihn über das Bergrevier Galiläas, in dessen Mitte er sich befindet, hinwegschauen und gleichsam als einen König, vor welchem die Dienerschar in ehrfurchtsvoller Ferne auf den Knien liegt, erscheinen läßt. Daher sagt Jer. 46, 18

von der Macht Nebukadnezars: „Er wird daher ziehen so hoch, wie der Berg Thabor unter den Bergen ist.“ Die Seiten des Berges sind von unten bis oben mit Waldungen von Eichen, wilden Pistazienbäumen, Maulbeerfeigenbäumen u. s. w. bewachsen, in welchen sich Geflügel und Wild, z. B. wilde Schweine und Unzen, aufhalten, eine Gegend für Vogelsteller und Jäger, Hos. 5, 1 (s. Mizpa). Der ganze Berg ist gras- und blumenreich und wird von allen Reisenden als überaus reizend geschildert. Auf seinem Gipfel ist eine einförmige Fläche, 460 m lang und 230 m breit, welche mit Grasung und Gebüsch überwachsen ist. Wilson sah sogar ein Haberfeld auf dieser einsamen Höhe. Die Umsicht in einen weiten Länderkreis Galiläas, Samarias, Peräas ist wundervoll. Sie reicht nordwärts bis zum Schneehaupt des Hermon und bis zum hohen Zug des Libanon, westwärts bis zu den bewaldeten Höhen des Karmelzugs, zuweilen entdeckt man sogar in äußerster Ferne einen Silberstreif des Mittelmeers; in nächster Nähe überschaut man die wellige Ebene Jesreel mit ihren Ortschaften und den Zeltlagern der Araber. Fast um den ganzen Gipfel lassen sich die Fundamente einer dicken, aus großen Steinen aufgeführten Mauer verfolgen, Zeugnisse sehr alter Befestigungen; denn schon zu Deboras und Baraks Zeiten sammelten sich auf dem Thabor 10,000 Mann wider Sissera, Richt. 4, 6. 12. 14. Die Hauptüberreste zeigen sich in hohen Ruinenhaufen am südlichen und östlichen Bergrand, in größter Verwirrung von alten Mauern, Gräben, Bogen, Gewölben, Cisternen, Grundlagen von Wohnhäusern und andern Bauwerken. Zur Zeit der Kreuzzüge standen hier auch Klöster und Kirchen. Der Berg war also in älteren Zeiten nicht so unbewohnt und öde, wie er heutzutage und seit Jahrhunderten ist. Es ist historisch nachgewiesen, daß die Gipfelplatte des Bergs fortwährend von den Zeiten Antiochus des Großen an (seit 218 v. Chr.) bis zur Belagerung durch die Römer nach der Zerstörung Jerusalems zu einer vielfachen Kriegsdrangsalen unterworfenen Festungsstadt diente. Deswegen kann er wohl kaum der Berg der Verklärung Christi sein, wie die Sage will; denn hier hätte der Herr nicht „besonders allein“, Mark 9, 2, mit seinen Jüngern sein können; der Ort war nicht zu einem Heiligtum des Friedens und der Einsamkeit geeignet. Ueberdies hatte sich damals der Heiland, um den Nachforschungen seiner Feinde zu entgehen, in die Gegend der Jordanquellen bei Cäsarea Philippi zurückgezogen, so daß wohl hier, in der Nähe des Hermon, der Ort der Verklärung zu suchen sein mag. Uebrigens wissen schon Origenes und Hieronymus von jener Tradition; und am Ende des 6. Jahrhunderts standen auf dem Thabor 3 Kirchen zum Andenken an die 3 Hütten, die Petrus bei der Verklärung zu bauen vorschlug. Die beiden heutzutage daselbst befindlichen Kapellen, eine griechische und eine lateinische, die beide auf der Stelle der Verklärung stehen sollen, sind erst in den letzten Jahrzehnten erbaut worden. — Den größten Teil des Sommers ist der Berg am Morgen mit dicken Wolken belagert, die sich gegen Mittag verteilen. Ein heftiger Wind bläst den ganzen Tag und in der Nacht fällt mehr Tau als irgendwo in Syrien. Auch Robinson erlebte am 19. Juni 1838 so starken Nachttau, daß sein Zelt, das auf der Gipfelplatte stand, am Morgen wie vom Regen durchnäßt war, worauf der Morgennebel sich wie eine flockige Krone um den ganzen Kegelberg verbreitete. Dies erinnert uns an den Thau auf dem Fell Gideons, welcher eine Schale mit Wasser füllte, Richt. 6, 27—39. Ueber die Stadt Chisloth Thabor s. Chesulloth. L. B.

Thachpanhes war eine Stadt in Unteregypten an der Westseite des pelusischen Nilarmes, etwa 3 deutsche Meilen südwestlich von Pelusium gelegen. In der Septuaginta heißt sie Taphne oder Taphnä, bei den Griechen und Römern Daphne oder Daphnae Pelusiae, im Koptischen Taphnaes, gegenwärtig Defineh oder el Tineh. Nach der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar zog ein Teil der Juden wider das Wort des Herrn hieher, Jer. 43, 7, und in andere Städte Egyptens. Sie nahmen auch den Propheten mit, der zu Thachpanhes den Einfall des Nebukadnezar in Egypten verkündigte, Jer. 43, 8—13, und die in Egypten wohnenden Juden wegen ihrer Abgötterei strafte, Jer. 44, 1 ff. In Thachpanhes war ein Palast des egyptischen Königs, Jer. 43, 9, daher steht die Stadt als königliche Residenz in Verbindung mit der größern Residenzstadt Noph für Egypten überhaupt, Jer. 2, 16. Zugleich war Thachpanhes ein Hauptwaffenplatz gegen Arabien und Syrien, um Egypten gegen Einfälle von dieser Seite her zu schützen: deshalb ruft Jeremias 46, 14 diese Stadt nebst andern egyptischen Festungen zur Wehre gegen Nebukadnezar, ein Widerstand, der jedoch vergeblich war, da dieser König nach der Eroberung dieser Grenzfestung in Egypten eindrang, Hes. 30, 18. † D. B. S. K.

Thachpenes, egyptische Königin, welche ihre Schwester und Hadads Sohn unter den königlichen Kindern erzog, 1 Kön. 11, 19 f. (vgl. Bd. I. S. 454). W.

Thaddäus, s. Judas I. W.

Thadmor, eine Stadt, welche Salomo in der Wüste baute, 2 Chron. 8, 4. Wahrscheinlich ist dieses Thadmor gleichbedeutend mit der Stadt Thamar, 1 Kön. 9, 18. Nach andern Erklärern ist Thadmor identisch mit Palmyra der Griechen und Römer. Die Namen Thadmor und Palmyra bedeuten nach den einen „Palmenstadt“, nach andern aber „Fürstenstadt am Wasser“.

Palmyra lag in einer Oase der syrischen Landschaft Palmyrene im 34⅓° N.Br und 55¾° O.L. und war in gerader Richtung ungefähr 25 deutsche Meilen von Damaskus, 25 deutsche Meilen von Thiphsach, 30 deutsche Meilen von der nächsten syrischen Küste und 55 deutsche Meilen von Jerusalem entfernt. Die Oase von Palmyra war einst eine sehr wasserreiche und blühende Landschaft, von der aber nirgends ihr Reichtum an Dattelpalmen gerühmt wird, wie auch heutzutage die Dattelpalmen daselbst fast ganz fehlen. Die Wasserfülle der Oase war durch Quellen und Bäche, sowie durch großartige Bewässerungssysteme, deren Ueberreste sich noch heute in der Umgebung von Palmyra sehr wohl nachweisen lassen, bedingt.

Thadmor ist eine sehr alte Stadt. Nach einigen soll sie schon vor Salomo durch eine indische Handelskolonie gegründet worden sein, nach andern hat sie Salomo erbaut oder wenigstens wieder hergestellt und mit Mauern versehen, damit sie als Vormauer zum Schutze gegen die Ueberfälle der Syrer und Araber, sowie als wichtige Handelsstation für den Landhandel von Egypten nach Thapsacus am Euphrat dienen sollte. Von der früheren Größe und Bedeutung Palmyras ist aber nirgends die Rede. Die ersten günstigeren Zeiten für Palmyras Entwicklung begannen erst mit der

Herrschaft der Seleuciden und noch mehr mit der Herrschaft der Römer. Dem römischen Reiche wurde Palmyra mit Syrien 64 v. Chr. einverleibt und wurde die Hauptstadt der syrischen Landschaft Palmyrêne. Ihren großen Reichtum und ihre prachtvollen Bauten verdankte die Stadt besonders dem römischen Kaiser Hadrian (von 117 bis 138 n. Chr.), sowie der Regierung des Odenathus und seiner Gemahlin Zenobia. Zu den Zeiten Hadrians, nach welchem die Bewohner von Palmyra ihre Stadt aus Dankbarkeit gegen den Kaiser auch Hadrianopolis nannten, war Palmyra der Mittelpunkt eines sehr großen Handelsverkehrs zwischen dem parthischen und römischen Reiche und besonders der Hauptmarkt für die so kostbaren Seidewaren. Später erlebte Palmyra eine noch glänzendere Periode. Nachdem der Kaiser Valerian nämlich im Kriege gegen die Perser 260 n. Chr. gefangen war, so entriß einer der syrischen Häuptlinge, der tapfere und einsichtsvolle Odenathus, die römischen Provinzen im Westen des Euphrats der Uebermacht der Perser wieder und machte Palmyra zur Hauptstadt des großen palmyrenischen Reiches, das Syrien, Phönizien, Palästina, das peträische Arabien, die meisten Provinzen Kleinasiens und Egypten umfaßte. Odenathus beherrschte dieses Reich von 260 bis 267 n. Chr., in welch letzterem Jahre er ermordet wurde. Nach seinem Tode regierte seine schöne und fein gebildete Gemahlin Zenobia noch bis zur Auflösung des Reiches, welches im Jahre 273 n. Chr. durch den Kaiser Aurelian erfolgte. Anfangs schonte Aurelian die Hauptstadt Palmyra. Da aber bald nach des Kaisers Abmarsch die Palmyrener sich empörten und die römische Besatzung erschlugen, so kehrte Aurelian augenblicklich nach der Stadt zurück und ließ in seiner grenzenlosen Wut die Stadt samt ihren Prachtbauten zerstören und alle ihre Bewohner niederhauen. Doch wohnte bis ins 11. Jahrhundert immer noch eine nicht ganz unbedeutende Bevölkerung in der Stadt, die im Mittelalter bis jetzt Thadmor und nicht mehr Palmyra genannt wird. Ihren Hauptuntergang scheint die Stadt erst durch ein heftiges Erdbeben gefunden zu haben, das 1042 n. Chr. beide Prachtstädte Baalbek und Thadmor traf und den größten Teil der Einwohner dieser letzteren Stadt unter ihren Ruinen erschlagen und begraben haben soll. Seitdem ist Thadmor ein ungeheures Feld voll Ruinen, deren Pracht und Ausdehnung in das höchste Erstaunen setzen und innerhalb deren sich eine bald stärkere, bald schwächere arabische Bevölkerung niedergelassen hat. Das heutige Dorf Thadmor, dessen Bewohner 200 Flinten ins Feld stellen, liegt innerhalb des Hofes vom großen Sonnentempel, der das Hauptgebäude der ganzen Ruinengruppe ist, und besteht nur aus elenden Lehmhütten. Die Mauern des Tempels dienen dem Dorfe als Wälle gegen die Ueberfälle der Wüstenaraber. Das Innere des Sonnentempels dient jetzt zur Moschee. Jährlich gehen von Thadmor vier Karawanen ab, die auf ihren Kamelen Salz aus dem benachbarten Salzsee zum Verkauf nach Damaskus bringen.

† D. V. S. K.

Thaenath-Silo, Jos. 16, 6, nordöstliche Grenzstadt Ephraims nach Hieronymus Thena, 2 d. M. östlich von Neapolis (Sichem) gegen den Jordan, nach V. d. Velde die Ruinenstätte Tam. Z.

Thal. Das heilige Land ist von vielen und verschiedenartigen Thälern durchzogen. Während aber wir im Deutschen jede Art von Einsenkungen zwischen parallel laufenden Anhöhen oder Bergreihen ein Thal nennen können, hat die hebräische Sprache viererlei Ausdrücke, welche sie zum Namen des Thals je nach der Beschaffenheit desselben hinzusetzt, und in deren Anwendung sie sehr genau verfährt, nämlich: Nahal, Gai, Emek und Bik'ah. 1) Ein Nahal ist ein von einem Bach bewässertes Thal, wie denn das Wort selbst auch s. v. a. Bach bedeutet. So heißt z. B. das Thal Eskol, (4 Mos. 13, 24. 32, 9. 5 Mos. 1, 24. Luther übersetzt: Bach Eskol), ferner das Thal Sorek, Richt. 16, 4, das Thal Kidron, welches sogar Nehem. 2, 15 und 2 Chron. 33, 14, geradezu schlechtweg der Nahal (Luther: Bach) genannt wird, endlich der Nahal Kana oder Rohrbach, Jos. 16, 8. 17, 9. — 2) Gai ist das allgemeinste Wort für Thal im Gegensatz zum Berg, vergl. 2 Kön. 2, 16. Hes. 31, 12 u. ö. Im besondern bezeichnet es eine Gebirgsschlucht, die in der Regel ohne Wasser ist, zuweilen aber von einem Gießbach durchflossen wird. So wird z. B. genannt das Thal Zephata bei Maresa, 2 Chron. 14, 10, das Thal Hinnom (Ge Hinnom) im Süden von Jerusalem, Jos. 15, 8. 18, 16, das Thal Zeboim, oder Hyänenthal, in der Nähe von Michmas, 1 Sam. 13, 18, das Zimmerthal, ebenfalls im Stamm Benjamin, Neh. 11, 35. 1 Chron. 4, 14, das Thal Jephta-El auf der Grenze von Sebulon und Asser, Jos. 19, 14. 27, u. s. w. — 3) Der Ausdruck Emek wird gebraucht von einer weiteren und wohl auch begrasten oder angebauten Thalstrecke, einer Thalebene, wo darum auch Kriegsheere sich lagern können, so vom Thal Hebron, 1 Mos. 37, 14, vom Lobethal, 2 Chron. 20, 26, vom Eichgrund oder Terebinthenthal, 1 Sam. 17, 2, vom Thal oder Grund Rephaim (Riesenthal) bei Jerusalem, Jos. 5, 8. 18, 16, vom Königsthal oder Königsgrund, 1 Mos. 14, 17. 2 Sam. 18, 18, vom Thal Achor bei Gilgal, Jos. 7, 26, vom Thal Gibeon, Jes. 28, 21, vom Thal Ajalon, Jos. 10, 12, so wie vom Feld Jesreel. — 4) Der Ausdruck Bik'ah oder Bekaah endlich wird von den großen, von hohen Bergwänden eingefaßten Gebirgsrinnen gebraucht, welche Syrien so eigentümlich sind. So wird z. B. das Thal der Jordanquellen am Fuß des Hermon das Bik'ah des Libanon (Luther: Breite des Berges Libanon (s. d.) genannt Jos. 11, 17. 12, 7; ferner ist das Bik'ah von Aven (Luther: Feld Aven, Am. 1, 5) wahrscheinlich das Thal von Cölesyrien zwischen den beiden Libanonketten, in welchem die Stadt Heliopolis lag und welches bei den Einheimischen noch jetzt den Namen Bekaa führt (siehe Aven). Endlich wird auch das Feld Jesreel einmal, Sach. 12, 11, das Bik'ah Megiddo (Luther: Feld Meggido) genannt. — Die Ebene des Jordanthals zwischen dem See Genezareth und dem toten Meer heißt durchgehends Arabah. L. V.

Thalmai, König zu Gesur, Davids Schwiegervater; bei dem sein Enkel Absalom sich während seiner Verbannung aufhielt, 2 Sam. 3, 3. 13, 37. W.

Thalthor ist das Thor auf der Westseite Jerusalems, Nehem. 2, 13. 3, 13. 2 Chron. 26, 9, es entspricht dem heutigen Jaffathor. S. Jerusalem, Thore I. S. 566. L. V.

Thamar I. Eheweib der zwei ältesten und Verlobte des dritten Sohnes Juda. Da Juda unbußfertig und abergläubisch, statt die Ursache des Todes seiner zwei ältern Söhne in seiner und ihren Ver-

kündigungen zu erkennen, seine Schwiegertochter durch den schlecht verhehlten Verdacht kränkte, als ob sie etwa durch den Einfluß böser Geister an dem Tod ihrer Männer Schuld sei, und sie deswegen unter nichtigem Vorwand hinzuhalten beabsichtigte, so ließ sich Thamar durch ihre hilf- und ratlose Stellung verleiten, den Betrug ihres Schwiegervaters durch einen noch ärgeren Betrug zu bestrafen, indem sie seine sündhaften Neigungen benützte, um sich Nachkommenschaft zu erzwingen, 1 Mos. 38, vgl. Perez, Sela, Serah. In ihrem Verlangen, gerade aus dem Stamm Juda Samen zu haben, liegt ein guter Glaubenskern, wenn sie auch in der Wahl der Mittel den ihr von Haus aus eingeprägten kanaanitischen Sinn kundgiebt. In der umständlichen Schilderung der Nöten und Schmerzen bei der Geburt liegt wohl eine Andeutung, wie der barmherzige Gott dieses tiefgefallene Weib durch Todesleiden zur Buße leitete. Jedenfalls ist durch die genaue Beschreibung dieser Blutschande und durch die Aufnahme der Thamar in das Geschlechtsregister Christi, Matth. 1, 3, recht augenscheinlich ins Licht gestellt, wie Gott seinen Sohn gesandt hat in der Gestalt des sündlichen Fleisches und in seinem Fleisch die Sünde verdammt und zu nichte gemacht hat. Röm. 8, 4; wie Luther sagt: „Es ist in Christo wahrhaft menschliche Natur anders nicht, denn in uns, und Christus ist ein Sohn Adams von seinem Samen und Fleisch. Derohalben so wird dies um Christus willen geschrieben, welchen der heil. Geist hat wollen in die Sünde stecken, so tief als möglich. Darum hat er müssen als mit Blutschande und aus solchem beflecktem Fleisch geboren werden. Es zeigt sich hier, daß der heil. Geist nahe ist, sowohl bei den verderbten als unverderbten, bei den gerechten als ungerechten, den schändlichen und ehrlichen, bei scheuslichen und schönen Menschen, wiewohl er solches nicht thut, daß er ein Anfänger und Stifter der Sünde und des Verderbens sei, sondern wo er nicht daselbst gegenwärtig und nahe bei den Sündern wäre, was wollte und könnte denn das sündliche und schändliche Fleisch wiederum bessern und reinigen?" vgl. Röm. 6, 12.

Thamar II. Absaloms schöne Schwester, von ihrem Halbbruder Ammon entehrt, 2 Sam. 13.

Thamar III. Absaloms schöne Tochter, 2 Sam. 14, 27. W.

Thamar = die Palme als Städtename kommt dreimal vor. 1) Hazezon-Thamar, d. i. Engeddi 2 Chron. 20, 2 (s. d.). 2) Als eine der Handelsstationen (Luth.: Kornstädte) Salomos „in der Wüste im Lande" (d h. die Euphratwüste) in dem Salomo zugehörigen von dem Herrn angewiesenen Lande, 1 Kön. 9, 18, wo die Parallelstelle 2 Chron. 8, 4 Thadmor hat (s. d.), was auch nach verschiedener Lesart mit Thamar gleichbedeutend sein kann. 3) Hes. 47, 19. 48, 28 geht die Südgrenze des heil. Landes von Thamar nach Kades zum Strom (d. h. Wady el Arisch) zum großen Meer hin. Ein solches Thamara wird von Hieronymus, Thamaro römische Garnisonsstadt von Ptolemäus auf dem Wege von Hebron nach Aila, eine Tagreise von Molatha und vom Toten Meer genannt. Robinson findet es in dem Ruinenort Kurnub, fünf Meilen westlich vom Südende des toten Meers. Man kann auch 2) und 3) zusammen nehmen, wenn man 1 Kön. 9, 18 die Wüste im Lande Juda versteht. Z.

Thammuz, Thammus = Sohn des Lebens, babyl. Dumuzi, der jugendliche Gemahl der Astarte (I. 89), eine Hes. 8, 14 erwähnte, babylonisch-syrisch-nabathäische Gottheit, dasselbe was der Adonis (= Herr) der Phönicier, die Frühlingssonne und die durch ihren Einfluß aufblühende Natur versinnbildlichend. Seine Totenfeier wurde im Monat Thammuz (20. Juni bis 20. Juli), wenn durch die Sonnenhitze alles verwelkt und die Sonne, nachdem sie ihren höchsten Stand erreicht, wieder zurückgeht, anderwärts auch im September, Hes. 8, 1, von Weibern begangen, die klagend und das kinnor (s. Musik II, 2) spielend am Boden saßen. Wenn der an der phönicischen Stadt Byblos (Gebal, Hes. 27, 9. Bd. I. S. 353) vorbeifließende Adonisfluß im Sommer beim Schmelzen des Schnees auf dem Libanon von Lehm gerötet floß, also nach dem Sommersolstitium (am Neumond des Juli, der daher bei den Juden auch den Namen Thammus bekam s. Monat II. b), beweinten die Weiber, sich schlagend, ihr Haar scherend oder sich Fremdlingen preisgebend in wilder zügelloser Trauer acht Tage lang den Tod des Adonis, dessen Bild endlich feierlich beerdigt wurde. Die Mythologie stellt denselben als einen schönen Jüngling dar, den Geliebten der Liebesgöttin, der von einem Eber auf dem Libonon getötet worden sei und nun die eine Hälfte des Jahres in der Unterwelt zubringen müsse. Nicht nur in die griechische Mythologie ging diese Fabel samt der Verehrung des Adonis über, sondern zur Zeit des Königs Zedekias, fünf Jahre vor Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar, wurde dieser Götzendienst sogar im Tempel neben chaldäischem und egyptischem getrieben. Der Totenfeier entspricht ein Wiederbelebungsfest, über dessen Zeit und Feier nur soviel vermutet werden kann, daß es, wie auch die Hauptfeste der Liebesgöttin (Astharoth = Venus) im Frühjahr oder Vorsommer und in ausschweifender Lust begangen wurde. Uebrigens schloß auch die Totenfeier mit dem Troste seiner Wiederkehr und dem fröhlichen Ruf: Adonis lebt und ist aufgefahren! L.

Thapuah, s. Apfel.

Tharah, der neunte von Noah, ums Jahr 1878 nach Erschaffung der Welt von Nahor erzeugt, war 70 Jahre alt, da ihm der erste seiner Söhne, Haran, und 130 Jahre alt, da ihm Abram geboren wurde, 1 Mos. 11, 26 ff. Tharah lebte noch, als der Ruf Gottes zuerst an Abram kam, Apg. 7, 2, und die Ausführung desselben wird Tharah als Haupt der Familie zugeschrieben; aber durch Anhänglichkeit an das schöne Land, das er zum Andenken an seinen verstorbenen Sohn „Haran" nannte, oder durch Alter und Kränklichkeit zurückgehalten, blieb Tharah am Euphrat und starb daselbst 205 Jahre alt. Er war nicht frei von den abgöttischen Sitten, welche damals einrissen und zu Abrams Berufung Anlaß gaben, Jos. 24, 2. W.

Tharsis, s. Tarsis.

Thartak, der Götze der Kolonisten von Avva (s. Nibehas) in Samaria, 2 Kön. 27, 31, könnte, wenn der Name aus dem Persischen stammt, als ein Gott der Finsternis (vielleicht als ein Unglücksplanet, Saturn, Mars) erklärt werden, und soll (nach den freilich unzuverlässigen Rabbinen) in Eselsgestalt dargestellt worden sein. In accadisch-assyr. Zauberformeln wird der Verderben bringende Gott Turtek, Herr des Tigris, beschworen. L.

Thartan (2 Kön. 18, 7 und Jes. 20, 1) assyrisch Tartanu, ist der Oberfeldherr oder Obergeneral des

assyrischen Königs, der an des letzteren Statt die Feldzüge zu leiten hat, wenn der König nicht selbst mitzieht. Der Tartanu bildete mit dem Rabmag, dem Obersten der Magier, dem Rab-sag und dem „Statthalter des Landes", den man jetzt Minister des Innern nennen würde, eine Art Ministerrat, der die Verwaltung des Landes zu leiten hatte. Mr

That, Thun. 1) Von Gott und Christo Weil Gott ein lebendiger Gott ist, so redet er zu uns nicht bloß durch Worte, sondern noch lauter und vernehmlicher durch Thaten, nämlich durch die Offenbarungen seiner allmächtigen, heiligen Liebe. Sie sind schrecklich für seine Feinde, trostreich für sein Volk, 5 Mos. 4, 34. Als die größte und wunderbarste That Gottes und als das stärkste Unterpfand für die zukünftige Erlösung wird im A. T öfters die Errettung aus dem eisernen Ofen Egyptens hervorgehoben, Ps. 77, 16. 2 Mos. 15, 1. Steht das Wort neben Wunder, so bedeutet es mehr die Machtentfaltung als das Uebernatürliche des Eingreifens, Ps. 78, 11. 143, 5. 106, 2. 111, 6 150, 2. Jerem. 10, 6. 32, 19. Die Wunder Jesu heißen seine herrlichen Thaten, Luk. 13, 17. 24, 19 Matth. 11, 20. Mark. 6. 2. Zu Nazareth konnte er nicht eine einzige That thun, weil ihm da kein Glaube entgegenkam, V. 5. 6. Gott zieht seine Hand zurück wegen des Unglaubens der Menschen Das Thun Gottes, die Quelle der einzelnen Thaten, ist sein ganzes Verfahren gegen Welt und Menschen, besonders sein Heilspenden, das Verhalten gegen die Seinen, 1 Chron. 16, 8. Ps. 9, 12 28, 5. 66, 5. 73, 28. 105, 1. Jes. 12, 4. All sein Thun ist Wahrheit und seine Wege sind recht, so bekennt selbst der heidnische Nebukadnezar nach seiner Demütigung, Dan. 4, 34, seine Handlungsweise ist ein Ganzes, ein zusammenhängendes Wunder.

2) Von guten und bösen Handlungen der Menschen, 5 Mos. 8, 18. Esr. 6, 11. 7, 26. 2 Kor. 7, 11 Von Wunderthaten der Menschen im Namen Jesu, Matth. 7, 22. Mark. 9, 39. Apg. 19, 11. 2 Kön. 8, 4.

3) Er (der Thäter) wird selig sein in seiner That, Jak. 1, 25. Hier sagt Jakobus nicht: durch die Werke oder aus dem Thun und um desselben willen, sondern in dem Thun der gottgefälligen Werke wird der Mensch selig sein, so also, daß schon dieses Thun ein Teil seiner Seligkeit ist. Bisweilen bezeichnet es die ganze Lebensart und Aufführung der Menschen, was sonst auch durch Weg ausgedrückt wird, Jes. 65, 7. Hes. 9, 10. Hiob 34, 11. Ps. 10, 5 49, 14. Jerem. 17, 10. Hos. 4, 9. Fr.

Thatnai, Landpfleger des persischen Königs Darius Hystaspis von abar Nahara, d. h. über diejenigen Länder, welche für die Perser jenseits des Euphrat lagen, also namentlich Syrien und Mesopotamien (für diese selbst diesseits), Esr. 5, 3. 6. Ihm war Serubabel als Pascha über Juda untergeben. Diesen befragte er zwar über ihr Recht zum Tempelbau und erstattete darüber Bericht an den Hof, aber mit Treue und Gewissenhaftigkeit, nicht in feindseliger Absicht, wie früher Bislam und seine Genossen, Esr. 5. W.

Thau ist eine außerordentliche göttliche Wohlthat und Hauptbedingung der Fruchtbarkeit in den Ländern der heißen und warmen Zone, auch in Palästina, wo es in den Sommermonaten fast nie regnet (1 Sam. 12, 17 ein Wunder), dagegen ungemein reichlicher Thau die Pflanzen tränkt und die Hitze der Luft abkühlt. Hiob nennt ihn in dem Gemälde von seinem vergangenen Glücke, 29, 19; er wird von dem segnenden Isaak dem vermeintlichen Esau, 1 Mos. 27, 28, von Mose dem Stamme Josef, 5 Mos. 33, 13, verheißen; dem gottlosen Lande zu Ahabs Zeit entzogen, 1 Kön. 17. 1; dem begnadigten Volke im Lande der Väter zugesagt, Sach. 8, 12, wegen Verzögerung des Tempelbaues ihm genommen, Hagg. 1, 10. — Bildlich wünscht Mose in seinem Abschiedsliede die befruchtende Wirkung des Thaues auf das Herz des Volkes, 5 Mos. 32, 2. Besonders schön werden mit den zahllosen, 2 Sam. 17, 12, vor dem Aufgang der durch die Morgenröte angekündigten Sonne, und hauptsächlich durch die Einwirkung dieser auf die Atmosphäre sich bildenden Thautropfen mit ihrer Frische und ihrem das Sonnenlicht wiederstrahlenden Spiegel — die aus Gottes Wort und Geist gezeugten, neu belebten und belebenden, das göttliche Licht abspiegelnden Kinder Gottes verglichen, Ps. 110, 3. vgl. Micha 5, 6. Sprüch. 19, 12, wird des Königs, Hos. 14, 6, Gottes erneuerte Gnade über seinem Volke mit erquickendem, Jes. 26, 19, mit neubelebendem Thau verglichen. Zu Ps. 133, 3 s. Hermon. — Hos. 13, 3 ist er das Bild schnellen Verschwindens des Glücks der Gottlosen und in 6, 4 des Wankelmuts der Israeliten in ihrer Umkehr zu Gott, nach der richtigen Uebersetzung: „Was soll ich dir thun, Ephraim — was soll ich dir thun, Juda, da eure Liebe wie Morgengewölk ist und wie der Thau, der frühe vergeht!" H. (Kz.)

Theba, Sohn Nahors, 1 Mos. 22, 24, hebr. Tebach, ganz die gleichen Buchstaben wie Tibehat oder Betach (s. d.), die von David eroberte Stadt Hadad Esers in Aram Zoba. Z.

Thebez, eine Stadt im nordöstlichen Teil der Landschaft Samaria 4 Stunden NO. von Sichem, auf der Straße von Sichem nach Bethsean, heutzutag Tubas, in einem fruchtbaren Thalbecken gelegen. Hier wurde Abimelech, der Sohn Gideons, durch die Hand eines Weibes von einem Mühlstein erschlagen, Richt. 9, 50. 2 Sam. 11, 21. L. V.

Theidingsleute, von theidingen, tagedingen, d. h. Leute, die eine Streitsache am anberaumten Gerichtstage dingen, führen oder schlichten durch Vergleich, also s. v. a. Schiedsrichter, die eine Geldentschädigung zu bestimmen haben, 2 Mos. 21, 22 s. Richten II. 2 c. L.

Thekoa, heutzutag Tekua, Stadt im Stamm Juda, 2 Chron. 11, 6, gegen 5 Stunden südlich von Jerusalem, 2½ von Bethlehem, von wo aus man sie sehen konnte; denn sie lag auf einer kleinen Anhöhe, weswegen Jerem. 6, 1 von einer Warte Thekoah redet. Die Oberfläche der Anhöhe ist noch jetzt 5 Morgen Landes breit mit Ruinen unter andern auch von einer griechischen Kirche, bedeckt. Hier wohnte jenes kluge Weib, welches auf Joabs Anlaß die Versöhnung Davids mit seinem Sohn Absalom bewirkte, 2 Sam. 14, 2 ff. Rehabeam ließ die Stadt mit andern befestigen, 2 Chron. 11, 5. 6. Sie lag auf der Grenze zwischen dem kultivierten Gebirg Juda (im Westen) und der Wüste Juda (im Osten). Der Distrikt dieser Wüste, der in ihrer Nähe lag, hatte daher den Namen Wüste Thekoa. Unter ihren Hirten war der Prophet Amos, 1, 1, der in Thekoa begraben sein soll. Von ihr zog Josaphat aus, 2 Chron. 20, 20, um den Wundersieg über die Ammoniter und Moabiter im Lobethal (s. d.) zu feiern. Einwohner von Thekoa bauten mit an Jerusalems Mauern, Nehem. 3, 5. 27. L. V.

Thel, Hügel, die erste Silbe in mehreren Ortsnamen, deren es jetzt noch in Syrien und Mesopotamien viele giebt.

1) Thel Abib, Aehrenhügel am Chebar in Mesopotamien, Hes. 3, 15, wo der Prophet die Gefangenen besuchte, vielleicht das heutige Thalaban an diesem Flusse. Luther übersetzt nach einem alten Erklärer, übrigens ohne Grund im Hebräischen: da die Mandeln standen im Monat Abib.

2) Thelassar, 2 Kön. 19, 12. Jes. 37, 12, eine Stadt südlich von Ninive, wo Kinder Edens, d. h. nach einigen Kolonisten aus Diarbekir wohnten und von Assyrien unterworfen wurden.

3) und 4) Thel Harscha und Thel Melach, Esr. 2, 59. Nehem. 7, 61. Städte in Babylonien (hebr. nicht wie es nach der Uebersetzung scheinen könnte, Geschlechtsnamen), aus welchen verbannte Juden, die aber über ihre Abstammung sich nicht ausweisen konnten, mit Serubabel nach Jerusalem zogen. Z.

Thema, d. h. Wüste, Einöde. Im Norden der arabischen Landschaft Nedschd liegt der Distrikt el Dschauf zwischen 29° und 30′ N. Br. Der Distrikt bildet ein Durchgangsland für die Karawanen nach Gaza und Damaskus. Die Karawanen nach Damaskus ziehen gewöhnlich durch den Wady Arab es Sirhân. Dies ist eine Thalfläche, welche vom el Dschauf an bis Boßra am Westende des Dschebel Haurân von SO. nach NW. zieht und in acht Tagen mit Kamelen durchreist werden kann. In dem wohlbewässerten Distrikt Omir oder Omeri des Wady Arab es Sirhân befindet sich Kaßr Azrâk oder Esrâk (d. h. blaues Schloß), auch Kaßr Amâra (d. h Fürstenpalast) genannt. Es liegt ungefähr in 32′ NB. und 56° OL. von Ferro und ist etwa 2½ Tagreisen östlich von Kalaat Zerka, einer Station auf der großen syrischen Pilgerstraße, entfernt. Hier bei Esrâk ist wohl jene Ansiedlung von Themâ, dem neunten Sohne Ismaels, welche ebenfalls Themâ genannt wurde, 1 Mos. 25, 15. Die Ruinen einer verwüsteten Stadt bei Esrâk beweisen, daß das nun verschollene Themâ im Altertum sehr wichtig war, wie dies auch daraus hervorgeht, daß Thema Hiob 6, 19 neben Seba (Reich Arabien) genannt wird, als Handel treibend, mit Dedan, Jerem. 25, 23, als der Zerstörung geweiht, Jes. 21, 14, als die auf dem Weg nach Dedan (s. d.) flüchtigen Araber und Kedarener unterstützend. Uebrigens kommt der Name mehrmals vor. Nach Wetzstein giebt es auch ein Thema am Nordostabfall des Haurangebirges, dessen Lage zu Jes. 21, sowie zu der Bestimmung arabischer Geographen 3 Tagereisen von Syrien d. i. Damaskus und nördlichster aller arabischen Orte noch besser passen würde, als das obige 30 Meilen südöstlicher gelegene. D. B. S. K.

Theman. 1) Ein Edomiterfürst, Sohn des Eliphas, Enkel Esaus, 1 Mos. 36, 11. 15. 2) Eine Stadt im Edomiterland, 1 Mos. 36, 42, deren Lage nicht genau angegeben werden kann; doch muß sie im Süden des Landes gelegen sein (denn Theman heißt Süden). Dies deutet auch der Ausdruck „von Theman bis gen Dedan“, Hes. 25, 13, an; denn er bezeichnet die ganze Längenausdehnung des Landes von Süd nach Nord und wenn Dedan das heutige Dhana im Süden von Basra oder Busseyra, im Norden des Edomitergebirgs ist, so lag Theman im Süden des letzteren. Die Männer von Theman, die vielleicht auch 1 Kön. 4, 30 unter den Kindern des Morgens zu verstehen sind, standen im Ruf vorzüglicher Weisheit, die sich insbesondere in Sittensprüchen kundthat, Jer. 49, 7. Obad. 9. Bar. 3, 22. 23. So ist denn auch Eliphas, der bedeutendste Redner im Buch Hiob, ein Themanit, Hiob 2, 11. 4, 1. Die Strafgerichte über Theman s. Jerem. 49, 20. Amos 1, 12. L. B.

Theophilus = „Gottlieb“, der christliche Freund, für welchen Lukas sein Evangelium und die Apostelgeschichte geschrieben hat, Luk. 1, 3. Apg. 1, 1. Daß er ein vornehmer Mann war, schließt man aus dem Titel: „edelster“ (Luther: guter), daß er ein Römer war, aus der Wahrnehmung, daß Lukas die bekanntesten Gegenstände und Verhältnisse aus Palästina genau beschreibt, hingegen, je mehr die Darstellung Rom nahe rückt, desto mehr auch das Kleinste als bekannt voraussetzt. W.

Thessalonich (Thessalonica) war die durch den macedonischen König Kassander (von 316 bis 298 v. Chr.) erweiterte Stadt Therma, deren Namen Kassander seiner Gemahlin Thessalonike zu Ehren in Thessalonica verwandelte. Die Stadt lag an der Südküste von Macedonien, am nordöstlichen Ende des thermäischen Meerbusens, an der Via Egnatia und breitete sich in Form eines halbrunden Amphitheaters über die Anhöhen, an denen die Stadt hinaufgebaut war, aus. Die Blütezeit der stark bevölkerten Stadt beginnt erst unter der römischen Herrschaft, seit dem Jahre 148 v. Chr. Sie wurde die Hauptstadt von Mygdonia, einem der 4 Distrikte Macedoniens, der gewöhnliche Sitz des Prätors und der Regierung und von den Römern für frei erklärt. Den guten Hafen der Stadt erweiterten und verbesserten die römischen Kaiser, so daß die Stadt zur bedeutendsten in Macedonien und zu einem Hauptandelsplatz der alten Welt wurde. Auch zahlreiche Juden ließen sich hier nieder; ihre Synagoge scheint im nördlichen Macedonien die einzige gewesen zu sein, Apg. 17, 1. Paulus predigte darin auf seiner zweiten Missionsreise und legte mit Silas den Grund einer christlichen, meist aus Heiden, 1 Theff. 1, 9, und Proselyten, 17, 4 (s. Judengenossen) bestehenden Gemeinde.

Das heutige Saloniki, nach Konstantinopel der erste Handels- und Manufakturplatz der europäischen Türkei, mit vielen schönen, nun in Moscheen umgewandelten Kirchen hat eine Bevölkerung von 80,000 Seelen, darunter 20,000 Juden mit einer berühmten Schule, an deren Spitze ein Großchakam steht. Sonst hat hier ein türkischer Großmollah und ein griechischer Erzbischof seinen Sitz. D. B. S. K.

Thessalonicherbriefe. 1) Veranlassung. Zeit der Abfassung. Der Apostel Paulus war auf seiner zweiten Missionsreise, der ersten europäischen, nach Thessalonich gekommen im Jahr 51 oder 52, hatte sich da 3 Wochen aufgehalten, Apg. 17, 2, während dieser Zeit in der Synagoge die Lehre vom auferstandenen Christus als dem Messias verkündigt und dadurch nicht nur viele Juden, sondern auch griechische Proselyten, namentlich vornehme Frauen, überhaupt meist Heiden, 1 Thess. 1, 9, gewonnen. So entstand eine wohleingerichtete Gemeinde, welche vom Apostel auch Vorsteher erhielt, 1 Thess. 5, 12, und durch die ausgedehnten Handelsverbindungen der Stadt bald weithin vorteilhaft bekannt wurde, 1 Thess. 1, 8. Wie nachher in Korinth, hatte der Apostel auch in dieser reichen Handelsstadt von dem Recht auf leibliche Unterstützung keinen Gebrauch gemacht, 1 Kor. 9, 14, sondern zum Teil in der Nacht sich durch sein Handwerk

selbst seinen Unterhalt verdient, 1 Thess. 2, 9. Apg. 20, 34, teils um seine Dankbarkeit für die ihm widerfahrene Gnade zu beweisen, teils um der neuen Gemeinde nicht lästig zu fallen, 2, 7, teils um seinen jüdischen Gegnern allen Vorwand einer Beschuldigung des Eigennutzes abzuschneiden und selbst das Beispiel uneigennütziger Thätigkeit zu geben, 2 Thess. 3, 7. Nur von Philippi aus erhielt er zweimal freiwillige Gaben, Phil. 4, 16. Auch diese seine persönliche Haltung trug zum Erfolg seines Werkes bei, der die Juden so sehr erbitterte, daß sie durch einen Pöbelaufruhr ihn aus der Stadt zu vertreiben suchten, Apg. 17, 5. Auch vor die Obrigkeit traten sie mit einer Verdrehung seiner Lehre vom Königreich Christi, in derselben Weise, wie einst die Hohepriester wider Jesum. Zwar war diese gerechter, als dort Pilatus und begnügte sich mit der Bürgschaft eines gewissen Jason; aber die Christen fanden für gut, Paulus und Silas dem aufgeregten Haß zu entziehen und noch in der Nacht nach Beröa weiter zu schicken. Von dort hätte der Apostel gerne die junge Gemeinde wieder besucht, 1 Thess, 2, 18 f., war aber, wie es scheint hauptsächlich durch die noch fortdauernde Feindschaft V. 18, welche auch über die Christen Verfolgungen herbeiführte 1 Thess. 1, 6. 2 Thess. 1, 6, daran verhindert worden. Statt seiner wurde von ihm Timotheus entweder nachdem er ihm seinem Verlangen gemäß Apg. 17, 15 nachgekommen war, von Athen aus hingeschickt, 1 Thess. 3, 1, oder nach anderen (um nicht eine zweimalige Reise des Timotheus annehmen zu müssen) unter Aenderung jenes Verlangens, Apg. 17, 5, gleich in Macedonien gelassen und von Beröa aus, Apg. 17, 14, nach Thessalonich gesandt, um die junge Gemeinde in ihren Trübsalen zu stärken. Er kam dann mit Silas zu Paulus nach Korinth, Apg. 18, 5, und brachte gute Nachrichten von dem Zustand der Gemeinde, 1, 3 ff., von dem ausdauernden Glauben und ihrer Bemühung ihn auch auswärts zu verbreiten, 1 Thess. 3, 6, der thätigen Bruderliebe, 4, 9 ff., der Geduld im Leiden, 2, 14, und der auf die Zukunft des Herrn gerichteten Hoffnung, 1, 10. 4, 13. Daneben drohten aber doch die Versuchungen der üppigen Handelsstadt zur Wollust, 4, 4, Gewinnsucht, 6. Und selbst die unter den Trübsalen besonders lebhafte Erwartung des Herrn war ausgeartet in unnötige Grübeleien darüber, ob denn die vorher Verstorbenen nicht zu kurz kommen, 4, 13 f. über Tag und Stunde, 5, 1. Dadurch waren einige in frommen Müßiggang verfallen, 4, 11, andere, welche die Uebertreibungen mit Recht verwarfen, waren gegen alle Weissagung mißtrauisch geworden, 1 Thess. 5, 19.

2) Darauf schrieb nun der Apostel etwa im Jahr 53 nach Thessalonich den ersten Brief, von Korinth aus. Er freut sich des guten Standes der Gemeinde, K. 1, gedenkt seines gesegneten Wirkens in ihr, voll gebender und von ihnen erwiderter Liebe, bei der er auch unter den jetzigen Verfolgungen sie gern besucht hätte, K. 2, statt seiner aber den Timotheus gesandt und von ihm nur Gutes gehört habe, dessen Fortdauer er wünscht, K. 3. Darauf folgen Warnungen vor den drohenden Versuchungen der Unkeuschheit, Unredlichkeit, Müßiggängerei; 4, 1—12, Belehrungen über die Zukunft des Herrn und das Los der Gläubigen dabei 13—18, Mahnungen zur Wachsamkeit auf diesen ungewissen Tag und zu allerlei christlichen Tugenden K. 5.

3) Während seines anderthalbjährigen Aufenthalts in Korinth erhielt der Apostel wieder Nachricht von den Thessalonichern. Die Verfolgungen dauerten fort, 2 Thess. 1, 6, ebenso ihre Standhaftigkeit darin; aber auch die Schwärmerei hatte neue Nahrung bekommen durch einen erdichteten Brief Pauli, 2, 2, und durch Propheten, welche den Tag Christi als ganz nahe verkündigten und um so mehr sich der Arbeit enthielten. Daher wiederholt nun Paulus im zweiten Brief den Trost, K. 1, erweitert die Lehre vom Kommen des Herrn durch die Belehrung, daß der jetzt noch durch das Wirken der Obrigkeit, 2, 6, aufgehaltene Antichrist ihm vorangehen müsse, 2, 2—12, getröstet sich ihres Festbleibens, tritt aber auch noch stärker auf gegen die müßigen Schwärmer, die er, wenn sie auch durch diesen Brief sich nicht weisen lassen, 3, 14, gr., geradezu auszuschließen gebietet, K. 3, und schließt mit eigenhändiger Unterschrift.

4) Wichtig sind uns diese Briefe, die ersten apostolischen Sendschreiben Pauli, insbesondere a) durch das darin behandelte Lehrstück von der Wiederkunft Christi und dem ihr vorangehenden großen Widersacher, über den sonst nirgends so deutliche Belehrung kommt als 2 Thess. 2, da die der Offenbarung mehr bildlich und dadurch verhüllter ist. Ohne Zweifel hatte diese Lehre, über welche auch in der Gemeinde viel geredet und gegrübelt wurde, unter der drohenden Feindschaft einen Hauptteil der apostolischen Predigt gebildet, 1 Thess. 1, 10, 3, 13. 2 Thess. 1, 10. 2, 5. Wenn man nun heutzutage oft auf jene ersten Christen, ja selbst die Apostel halb mitleidig niederblickt, daß sie die Wiederkunft Christi viel näher erwartet haben, als sich nun in 18 Jahrhunderten gezeigt hat: so wollen wir vielmehr umgekehrt uns merken, wie die Apostel zwar allem Mißbrauch dieser Lehre entgegentreten, selbst aber durch den h. Geist stets darauf hingerichtet waren und uns damit zeigen, wie wesentlich dem Christen der stete Blick auf die Zukunft seines Herrn ist. Da uns die Stunde um so viel näher gerückt ist, Röm 13, 11, gilt uns um so mehr: „Blick täglich auf sein Kommen hin, als ob es heute wär." b) Die Person des Apostels betreffend, wird einesteils der Reisebericht der Apostelgeschichte, 17, 1—14. 18, 5, bestätigt und ergänzt; sodann sehen wir seine herzliche Liebesverbindung mit seinen Gemeinden, 1 Thess. 2, 7 ff, aber auch wie schwer die Feindschaft der Juden ihm aufs Herz drückte, 1 Thess. 2, 14. 2 Thess. 1, 6. c) Ueber den Zustand der ersten christlichen Gemeinde, die uns näher bekannt wird, erfahren wir, in welch blühendem Zustand sie mitten unter ihren Trübsalen war; aber auch welche Verirrungen aus dem alten Leben, 1 Thess. 4, und selbst aus dem neuen, aus der einseitigen Richtung auf eine Hauptlehre ihr drohten und endlich vor allem, mit welcher Weisheit, schonender Anerkennung alles Guten, hoffender Liebe und doch auch strafendem Ernst der Apostel ihnen entgegentritt — ein wahres Musterbild für die Behandlung schwärmerischer Richtungen auch in unserer Zeit. J. J.

Theudas, ein Volksaufwiegler zur Zeit des Kaisers Augustus, Apg. 5, 36, dessen auch Origenes erwähnt, vor der (zweiten) Schatzung ums J. 10 n. Chr. Geb., Apg. 5, 36. 37, wahrscheinlich von Josephus nach seinem hebräischen Namen Matthias, Sohn des Margalothus, der das gleiche wie Theudas (Gottes Gabe) bedeutet, angeführt. Etwa 50 Jahre

später erzählt dann Josephus von einem Theudas, der von den Soldaten des Landpflegers Kuspius Fadus unter Kaiser Klaudius erschlagen wurde, s. Apg. 1, 5. 6. W.

Thibni, etwa 5 Jahre lang Gegenkönig gegen Amri in Israel, 924—920 v. Chr, 1 Kön.16, 25—29. W.

Thideal, König eines heidnischen Volks, wohl aus Japhets Geschlecht, war zu Abrams Zeit mit Kedorlaomor im Bund gegen die hamitischen Könige Kanaans, 1 Mos. 14, 1. 9. 10, 5. W.

Thiglatpilesser, 2 Kön. 17, 18, auch **Thiglatpilneser,** 1 Chron. 5, 26, richtiger Tiglathpileser, regierte 745—727 v. Chr. das assyrische Reich, und ist ohne Zweifel ein und derselbe mit Phul. Assyrisch lautet sein Name Tukulti-pal-esara = „Meine Hülfe ist Nineb" (Nineb oder Adar führt hier den Beinamen pal-esara = Sohn des Hauses des Segens, wie sein Tempel in Kalah genannt wurde). Er ist der zweite seines Namens, ein Mann, der dem assyrischen Reiche neuen Glanz und Aufschwung verlieh, teils durch seine gewaltigen Kriegszüge, teils durch Förderung der Künste und der Wohlfahrt seiner Unterthanen.

Seine ersten Feldzüge gegen Westen fallen in die Jahre 743—739. Damaskus, damals von Rezin regiert (Tigl. nennt ihn Razannu), wurde unterworfen, dann Menahem (Minhimmi) v. Samaria und die Könige an der Küste des Mittelmeeres zum Tribut gezwungen Auch mit Asarja oder Usia von Jerusalem scheint er damals schon in Berührung gekommen zu sein, wenn er ihn auch nicht unterwarf; er nennt wenigstens einen „Az-ri-ya-a-humat Jahu-da-a" (vom Lande Juda). Es scheint nun, daß Rezin von Damaskus und Pekah von Samaria ein Schutz- und Trutzbündnis gegen Assyrien schlossen und auch den neuen König Ahas von Jerusalem dafür zu gewinnen suchten. Da dieser aber nicht dazu geneigt war, so führten sie verschiedene Kriege gegen ihn, welche in 2 Chron. 28, 5-8 und 2 Kön. 16, 5 erzählt sind; ja, sie wollten sogar (nach Jes. 7, 6) einen „Sohn Tabeals" zum König in Jerusalem machen. Da wendete sich Ahas mit der Bitte um Hülfe an Thiglatpileser, der nun 734 bis 732 aufs Neue gegen Westen zog, Rezin schlug und ihn in Damaskus einschloß. Nach der Eroberung der Stadt wurde Rezin getötet, die Einwohner weggeführt. Nun wandte er sich gegen Pekah und nahm ihm die in 2 Kön. 15, 29 genannten Städte und das ganze nördliche Ostjordanland ab. Thiglatpileser selbst schreibt in seinen Annalen: „Das Land des Hauses Omri, das ferne, seine angesehensten Bewohner (ihre Habe) führte ich nach Assyrien fort." Aber auch für Ahas brachte der Zug keinen Gewinn, wie er gehofft hatte: Thiglatpileser kam auch über ihn zur Strafe für seine Gottlosigkeit und bedrängte ihn schwer, 2 Chron. 28, 20; er führt unter denen, welche ihm nach Damaskus, wo er auf dem Rückweg Hof hielt, Tribut brachten, auch den Ja-hu-chazi, Ja-hu-da-a auf. Daß dieser nur Ahas von Juda ist, kann nicht bezweifelt werden. Man glaubt er habe Joahas geheißen, die Juden haben aber seiner Gottlosigkeit wegen den Gottesnamen an seinem Namen weggelassen. Im Jahr 729 oder 728 schickte Thiglatpileser seinen Tartan nochmals nach Westen, weil Tyrus sich empört hatte, und Pekah ermordet worden war. Der Tartan unterwarf Tyrus wieder und über das Reich Israel, das die assyrischen Könige stets „das Land des Hauses Omri" nennen, schreibt Thiglatpileser: den Pa-ka-cha, ihren König töteten sie, den A-u-si' (Hosea) setzte ich als König über sie ein; 10 Talente Goldes und 1000 Talente Silbers empfing ich von ihnen." Demnach mußte also Hosea die Anerkennung als König durch eine Tributzahlung an Thiglatpileser erkaufen.

Die Regierung Thiglatpilesers war für Assyrien eine ruhmreiche und wohlthätige; er hat das Land aus dem Zustand der Schwäche, in welchen es versunken war, wieder gehoben. M-r.

Thimna, Thimnath, 1) eine Stadt im Stamm Juda und zwar im Gebirg Juda, Jos. 15, 57, zu welcher Juda, seine Schafe zu scheren, von Adullam aus hinaufgeht, 1 Mos. 38, 12—14.

2) Eine Stadt auf der Grenze zwischen Dan und Juda, Jos. 15, 10. 19, 43, in der Hügellandschaft von Judäa, heutzutage Tibneh. Sie war zur Zeit Simsons eine Stadt der Philister, der Geburtsort seines Weibes, zu der er von Zarea aus hinabging, als er den Löwen erwürgte, Richt. 14, 1—6. Sie lag eine Stunde südwestlich von Zarea. 3) Thimnath Serah, Jos. 19, 50. 24, 30, oder Thimnat Heres, Richt. 2, 9, eine Stadt auf dem Gebirge Ephraim, welche nach der Verteilung des Landes dem Josua als Eigentum zugeteilt und später seine Begräbnisstätte wurde. Noch heute führen ausgedehnte Ruinen 4 d M. = 30 km nordwestlich von Jerusalem den Namen Tibne. Neuerdings will man unter den zahlreichen Gräbern das des Josua gefunden haben. Auch das 1 Mak. 9, 50 gemeinte Themnate wird in diesem Tibna zu suchen sein. L. V.

Thinenholz gehört auch zu den Kostbarkeiten der abgöttischen Weltstadt Babel, Offenb. 18, 12, Es kam von dem Baum thyon, der nach den alten Geographen in Nordafrika wuchs und wahrscheinlich der von den Römern hochgeschätzte Baum citrus, die weiße Ceder, cupressus thyoides, ist. Das wohlriechende und feste Holz, das eine glänzende Politur annahm und dann in verschiedenen Farben und Striemen spielte, wurde von reichen Römern zu Getäfel und Prachtmöbeln verwendet und großer Luxus damit getrieben. Daher steht es in obiger Stelle als einer der Züge in der Ueppigkeit Babels, ohne daß man gerade, wie schon versucht worden ist, einen bestimmten Mißbrauch des päpstlichen Roms (s. Offenbarung II, 176), die mancherlei Trachten der Mönchsorden und Prozessionen, darin suchen müßte. Z.

Thiphsach (= Uebergang, Thapsacus).

1) Tiphsach wird, 1 Kön. 4, 24, als die nördlichste Stadt im Osten des großen Reiches Salomos genannt. Die weitläufigen Ruinen dieser Stadt liegen auf dem rechten Ufer des Euphrats oberhalb der Stadt Rakka, gegenüber von dem jetzigen Kalaat Dschaber (d. h. Kastell Dschabers), in 35° 52′ N. Br. und 56° 12′ O. L. v. Ferro, im türkischen Ejalet Damaskus. Hier befindet sich eine Furt im seichten Euphrat, die gegenwärtig el Hamman genannt wird. Diese Furt war seit den ältesten Zeiten, wie auch heutzutage, die bequemste Passage von Syrien nach Mesopotamien und Babylonien, welche Handelskarawanen und Kriegsheere gewöhnlich durchschritten. Hier zog der unglückliche Darius mit seinem unermeßlichen Heere über den Euphrat gegen Alexander nach Cilicien und kehrte nach der Schlacht bei Issus 333 v. Chr. über dieselbe Stelle mit nur 4000 Flüchtigen eiligst wieder zurück. Auch Alexander setzte nach seiner Rückkehr aus Egypten zu Thapsacus über den Euphrat im

Jahre 331 v. Chr. Die Lage des Flußübergangs auf dem Kreuzwege aus Syrien nach Mesopotamien und Babylonien gab der Stadt eine so große Bedeutung, daß sie auch der Landungs- und Einschiffungsplatz für die auf dem Euphrat von Babylon kommenden oder dorthin zu versendenden Waren wurde. So ließ Alexander, als er in Babylon seine Flotte zur Eroberung und Umschiffung Arabiens bauen ließ, die dazu in Phönicien und auf Cypern gezimmerten und zusammengesetzten Teile der Fahrzeuge viele tausend Stadien weit in 7 Stationen vom Meere her bis nach Thapsacus zu Lande transportieren, um sie von da den Euphrat weiter abwärts zu schiffen. Lange Zeit war daher Thapsacus eine große, blühende und reiche Handelsstadt, die in der Seleucidenzeit sich sogar zu beiden Seiten des Euphrats ausbreitete und daher den Namen Amphipolis führte. Endlich geriet sie in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Verfall, da eine andere, nördlichere Euphrat-Passage, in der Nähe des heutigen Rumkala in Gebrauch kam.

2) Ein anderes, in Palästina gelegenes Thiphsach wird 2 Kön. 15, 16 genannt. Wo aber dasselbe zu suchen sei, ist ungewiß. † D. V. S. K.

Thiras, Sohn Japhets, 1 Mos. 10, 2, von welchem die Thrazier im jetzigen südlichen Rußland am Dniester, der ehemals Thiras hieß, abstammen sollen. W.

Thirhaka, griech. Tharaka, Tarakos, König von Aethiopien, dessen Heranrücken, Jes. 37, 9. 2 Kön. 19, 9, Sanherib zu einer dringenderen Aufforderung an Hiskia veranlaßte, hat nach egyptischen Denkmalen 26 Jahre bis 688 über Egypten regiert, als der dritte und letzte aus der 23. äthiopischen Dynastie, und sich hauptsächlich durch Vergrößerung des Ammonstempel in Thebä bemerklich gemacht. Mit der Bibel stimmen mehr die assyrischen Inschriften. Sanherib selbst spricht vom Heranrücken des Königs von Miluchchi, d. i. Meroe und dessen Ueberwindung, von der die Bibel schweigt, Assurbanipal von den wechselnden Kämpfen in Egypten, I. 223, nach deren unglücklichem Ausgang er sich nach Aethiopien zurückgezogen und deshalb umsomehr den Namen der Kuschite behalten zu haben scheint. Z.

Thirza, eine kanaanitische Königsstadt, Jos. 12, 24, in welcher die Könige des Zehnstämmereichs Jerobeam I. und seine Nachfolger residierten, bis Amri seinen Sitz nach Samaria verlegte, nachdem sein Vorgänger Simri sich samt seinem Palast zu Thirza verbrannt, er selbst aber noch sechs Jahre daselbst regiert hatte, 1 Kön. 14, 17. 15, 33. 16, 8. 9. 15. 17—24. Eine Stunde nördlich vom Berg Ebal, 3 Stunden im Osten von Samaria erhebt sich am östlichen Rand des im Norden vom Ebal sich ausbreitenden hohen Tafellandes ein Berg, auf dessen Gipfel der Ort Tulluzah liegt. Der Flecken ist von ungeheuren Olivenhainen umringt, mit denen alle Hügel umher bedeckt sind, meist junge, treibende Bäume. Von Altertümern ist nichts zu sehen, mit Ausnahme von Grabhöhlungen und Cisternen. Diesen Ort hält Robinson für das alte Thirza. Er hat eine hohe, stattliche Lage, obwohl die Verlegung der königlichen Residenz nach dem noch schöneren und nicht fernen Samaria sehr natürlich scheint. L. V.

Thisbe nach dem griechischen Text Tob. 1, 2 eine Stadt im Stamm Naphthali in Galiläa, südlich von Kedes, Geburtsort des Propheten Elias, weswegen er der Thisbite heißt, 1 Kön. 17, 1. 21, 17, auch des Tobia 1, 1. Den Beisatz: aus den Bürgern Gilead, 1 Kön. 17, 1, erklärt man so, es sei damit der Wohnsitz des Elias bezeichnet, Thisbe also seine Geburtsstadt, Gilead das Land, in welchem er wohnhaft gewesen. Denn von einem Thisbe in Gilead weiß man nichts. L. V.

Thogarma, Enkel Japhets, von welchem die Armenier abstammen, 1 Mos. 10, 3. Hes. 27, 14. 38, 6. W.

Thogu, auch Thoi, König von Hemat, beglückwünschte und beschenkte David wegen seines Siegs über Hadad-Eser, welcher mit Thogus Nebenbuhler, dem König von Damaskus verbündet war, 2 Sam. 8, 5 ff. 1 Chron. 18, 5 ff. W.

Thola, der Sohn Pua, des Sohns Dodo aus dem Stamm Isaschar (der auch einen Sohn Pua hatte, 1 Mos. 46, 13. 1 Chron. 8, 1), nach Abimelechs Gewaltherrschaft 23 Jahre lang Richter über Israel und zwar zu Semir auf dem Gebirge Ephraim, Richt. 16, 1. Z.

Thomas, genannt Zwilling, Joh. 21, 2, einer der 12 Apostel, welcher in den 2 Apostel-Verzeichnissen, Mark. 3, 18. Luk. 6, 15, als der achte, Matth. 10, 3, als der siebente, nach der Auferstehung, Apg. 1, 13, als der sechste gestellt ist. Nur bei Johannes kommen einige Aeußerungen von ihm vor, die auf seine Persönlichkeit schließen lassen. Verständig und kräftig faßt er Joh. 11, 16 die bevorstehende Gefahr richtig ins Auge, vermag sich zu der freudigen Glaubenszuversicht Jesu nicht zu erheben, ergiebt sich aber in das Unvermeidliche mit entschiedener persönlicher Anhänglichkeit an seinen Herrn und Meister. Während andere sich mit unklaren Gefühlen begnügen, ist sichs Thomas bewußt und spricht es aufrichtig aus, daß er Jesum noch nicht verstanden habe, 14, 5, um zu einer bestimmten Einsicht zu gelangen. Was in seinem löblichen Streben nach klarer Ueberzeugung Sündiges war, in wie weit es an der rechten Einfalt und Demut des Herzens fehlte, wenn es ihm schwer wurde, zur richtigen Erkenntnis von Jesu zu gelangen, trat ans Licht, da Thomas der auf glaubwürdige Zeugnisse und bestimmte Verheißungen gegründeten Botschaft von der Auferstehung einen beharrlichen Zweifel entgegensetzte, welcher mit unbedingtem Selbstvertrauen an die eigene sinnliche Wahrnehmung sich hielt; daher Thomas zwar häufig von Unglaubigen als besonders wahrheitsliebend gepriesen, von Jesu aber als besonders verblendet gegen die Wahrheit getadelt wird, Joh. 20, 24 ff. Tief beschämt durch Jesu Liebe, Herablassung und majestätische Allwissenheit spricht nun aber Thomas, indem ihm mit dem Glauben an die Auferstehung auch aller vorher aus den Worten und Thaten Jesu gefaßte Glaube im Herzen aufwacht, bußgläubig und anbetend zuerst unter allen Jüngern das Bekenntnis der Gottheit Christi aus; und sein Glaube, sein freudiges Zeugnis hat für uns um so größeren Wert, je stärkeren inneren Widerspruch er nach seiner ganzen geistigen Eigentümlichkeit erst überwinden mußte. Thomas wird bei der Erscheinung Jesu und dem Fischzug Joh. 21, 1 ff. als gegenwärtig genannt.

Von seiner apostolischen Wirksamkeit sind nur Sagen vorhanden, nach welchen er in Persien und Indien gepredigt haben soll. An der Küste von Malabar finden sich noch zahlreiche „Thomas-Christen", welche ihren Ursprung von ihm herleiten, aber freilich in christlicher Erkenntnis und geistigem

Leben den apostolischen Gemeinden nicht mehr ähnlich sind. W.

Thon, s. Asphalt, Leimen.

Thophel, 5 Mos. 1, 1, wahrscheinlich das heutige Tafileh im Wady Tafileh, der im Gebirg Edom südlich vom Weidenbach und ihm parallel zum toten Meere zieht. Es ist ein Ort von 600 Häusern, Sitz des Scheikhs von Dschebal, der nördlichen Provinz des Gebirgs Edom, 3 deutsche Meilen südöstlich vom Südende des toten Meeres, 2 östlich von der Arabah. Zahllose Quellen und Bäche machen die Umgegend lieblich und fruchtbar. L. B.

Tophet, s. Jerusalem, Lage und Umgebung, Bd. I. 564 und Hinnom Bd. I. 507.

Thor, von der Wurzel dvar, öffnen, indisch dwâr, dura, griech. thyra u. s. w., was geöffnet wird oder wodurch der Eingang in einen eingeschlossenen Raum geöffnet wird, wogegen das hebr. schâar bedeutet: was verschlossen wird oder wodurch der Eingang verschlossen wird. I. Im gewöhnlichen Sinn 1) vorzugsweise von den Eingangsöffnungen in die Städte. Diese wurden verschlossen (in der Regel über Nacht, Jos. 2, 5, und bei herannahender Kriegsgefahr, 6, 1, von Nehemia, 13, 19, über den Sabbath), mit Flügelthüren aus starken Dielen, Richt. 16, 3, oft mit starkem Eisen- oder Kupferblech überzogen, Ps. 107, 16. Jes. 45, 2, und mit Querbalken und eisernen oder ehernen Riegeln verwahrt, 5 Mos. 3, 5. 1 Sam 23, 7. 1 Kön. 4, 13. Ps. 147, 13. Ueber die (zwölf?) Thore des alten Jerusalems s. d. IV Die Thore waren eine Art kleiner Festungen, nach Art unserer Festungsthore mit inneren Räumen, mit Warttürmen überbaut, 2 Sam. 18, 24 f. 33. 2 Kön. 7, 10. 9, 17, vgl. Jer. 51, 58. Thorwärter werden erwähnt Jer. 37, 13. Hes. 33, 2 ff. Neh. 13, 19. In den bedeckten und anstoßenden offenen Räumen des Thorplatzes, Neh. 8, 16, versammelte man sich zu Gerichtsverhandlungen, 5 Mos. 16, 18. 17, 8. 21, 19 ff. 22, 15 f. Hiob 31, 21. Ps. 127, 5. Sprüch. 22, 22. 24, 7. Jes. 29, 21. Klagl. 5, 14. Am. 5, 10. 12. 15. Sach. 8, 16, daher im Thor = vor Gericht, schloß man Verträge, 1 Mos. 23, 10. 18. 5 Mos. 25, 7. Ruth 4, 1. 11, verhandelte man überhaupt öffentliche Angelegenheiten, 1 Kön. 22, 10. 2 Chron. 32, 6. Neh. 8, 1 ff. Jer. 38, 7. Sprüch. 1, 21. 8. 3. 24, 7. 31, 23. 31. Hier wurden königliche Befehle ausgerufen; Propheten verkündigten hier den Willen Gottes, Jer. 17, 19, und wenn es heißt 5 Mos. 6, 9. 11, 20: das Volk solle die Gebote Gottes an die Thore schreiben, so sind hier die Stadtthore gemeint, d. h. das öffentliche, bürgerliche Leben, in dem, wie im häuslichen Leben, das göttliche Gesetz einzige Richtschnur sein solle. Der Thorplatz war der Ort des öffentlichen gesellschaftlichen, 1 Mos. 19, 1. 1 Sam. 4, 18. 9, 18. Hiob 29, 7. 31, 21. Ps. 69, 13. Jes. 24, 13. Jer. 14, 2 und geschäftlichen Verkehrs, 2 Kön. 7, 1, was in unseren Städten der Marktplatz ist (s. Stadt und Markt). Hingerichtete wurden zur Schau gestellt, 2 Kön. 10, 8. Bei allgemeinen Unglücksfällen strömten die Einwohner einer Stadt klagend und in Bußtrauer hier zusammen, Jes. 3, 26. 14, 31, vgl. 2 Makk. 3, 19. Bei Belagerungen richteten sich die Angriffe des Feindes hauptsächlich gegen die Thore, Jes. 22, 7. Die Thore, als der wichtigste Teil einer Stadt, von deren Besitz der Besitz der ganzen Stadt abhing, stehen daher oft für die Stadt selbst, 1 Mos. 22, 17. 24, 60. 2 Mos. 20, 10. 5 Mos. 12, 12 ff. 16, 5. 28, 52. 55. Ps. 87, 2. Nah. 3, 14. Außen vor den Thoren, d. h. außerhalb Jerusalems, der damaligen Stätte des irdischen Heiligtums, hat Jesus gelitten, Hebr. 13, 12 f., als das größte, für die Sünde der ganzen Welt dargebrachte Sündopfer, wie auch die Leichname der beiden größten, für die Sünden der ganzen Welt dargebrachten, auf ihn vorbildlichen Sündopfer, 3 Mos. 16. 4 Mos. 19. Hebr. 9, 13, vor dem Lager verbrannt werden mußten. Wenn uns die Welt wie ihn und um seinetwillen vor ihre Thore hinausstößt, als unrein und verflucht, so soll uns dies trösten, daß er, der Durchbrecher, uns die Thore des himmlischen Jerusalems geöffnet hat, Mich. 2, 13.

2) Von Palastthoren, Jes. 13, 2, besonders dem einen Vorsaal bildenden Eingang in die königliche Burg, 2 Sam. 15, 2. 19, 8. 2 Kön. 9, 31, wo der König Audienz gab. So auch in Persien, Esth. 3, 2. 4, 2. Von diesem allein zugänglichen Teil der königlichen Wohnung, Esth. 2, 19. 21. 5, 9. 13. 6, 10 wird der ganzen Königsburg im Morgenland der Name „Pforte" gegeben.

3) Von den Thoren des Tempels (s. d.), 2 Chron. 31, 2. 35, 15 Jer. 7, 2. Hes. 40, 6 ff. Ps. 100, 4. 118, 19 f. (Thore der Gerechtigkeit sind es, weil für Israel hier der Quell der Gerechtigkeit ist). Die Thore und Thüren in der Welt (wörtlich: die uralten oder ewigen Thüren) sind Ps. 24, 7 die Thore der Zionsburg, die nun die Burg des ewigen Königs werden sollte.

II. In höherem Sinne. Wie Jerusalem ein Vorbild ist der rechten Gottesstadt, in die kein Gemeines eingeht, Offenb. 21, 27. 22, 3. Sach. 14, 11, (s. Jerusalem, Stadt), so ist es auch von den Thoren dieses neuen Jerusalems zu verstehen, wenn es heißt, Jes. 26, 2, daß durch dieselbigen, nachdem der Durchbrecher vor ihnen hergegangen und sie ihnen geöffnet, Mich. 2, 13, eingehen werde das gerechte Volk, das den Glauben bewahret, daß sie stets offen stehen Tag und Nacht, damit der Heiden Macht, Ehre und Herrlichkeit in dieselbigen eingehen könne, Jes. 60, 11. 62, 10, vgl. Offenb. 21, 25 f. 22, 14. Diese Thore sollen Lob heißen, wie die Mauern Heil, Jes. 10, 18, d. h. unter ihren Thoren soll unaufhörlich der Preis Gottes wegen seiner Heilsthaten erschallen. Die Thore der Gottesstadt sind je von einer Perle (Offenb. 21, 21. Rubinen Jes. 54, 12). Bengel und Rieger denken mit Beziehung auf V. 26 an „so manche teure Rüstzeuge Gottes, die besonders zum Herbeiführen der andern Schafe, die nicht mit Israel waren, viel beigetragen haben, z. B. Paulus, Barnabas, Silas, Timotheus u. s. w." — Den Tag und Nacht offenstehenden Thoren der himmlischen Gottesstadt, in denen der Preis der Heilsthaten Gottes erschallt, Ps. 9, 14 f., stehen gegenüber die eng verschlossenenen Thore des andern Todes und der äußersten Finsternis, Hiob 38, 17, in denen man Gottes nicht mehr gedenkt, Ps. 6, 6. 9, 14. L.

Thor. Thorheit. Nafal, kesil, bezeichnet den Mangel des göttlichen Lichts und der daraus fließenden Erkenntnis und Weisheit; Unwissenheit, hauptsächlich in göttlichen Dingen, Verfinsterung des Verstandes, wobei man sich aber gewöhnlich viel auf seine Weisheit und Aufklärung zu gut thut und vielleicht als ein großer Geist, als ein Genie von der Welt angesehen wird. Die Sprache der Bibel verbindet immer damit den Begriff einer Verkehrtheit des

Willens, welche aber verschiedene Grade hat. S. Narr. Große Klugheit in weltlichen Dingen ist oft mit äußerster Thorheit in geistlichen Dingen in Einer Person verbunden. Giebt es eine größere Thorheit, als die Hölle zu erwählen, während man den Himmel und alle seine Herrlichkeit haben könnte? Ist dies nicht noch thörichter, als wenn ein Mensch nach einer Handvoll Sand griffe, und einen Beutel voll Dukaten liegen ließe, wenn ihm die Wahl zwischen beidem gelassen ist? Bisweilen herrscht der Begriff der Bosheit, der Schandthat, des Verbrechens vor, wobei man wissentlich das Gute verwirft und das Böse erwählt, 2 Sam. 3, 33. 13, 13. Ps. 14, 1. 74, 22. Jos. 7, 15. Richt. 20, 6. Jer. 29, 23. 5 Mos. 22, 21. Sprüch. 5, 23. 22, 15. — Gott, du weißt um meine Thorheit, heißt es Ps. 69, 6, wo sich der leidende Gerechte gegenüber gehässigen Anschuldigungen auf den allwissenden Gott beruft, ohne vor ihm schuldlos dastehen zu wollen. Die göttliche Thorheit ist weiser, denn die Menschen sind, 1 Kor. 1, 25. Das, was in der Heilsveranstaltung Gottes der Vernunft thöricht vorkommt, geht über aller Menschen Weisheit und Gelehrsamkeit weit hinaus. In demselben Sinne redet der Apostel vorher von einer thörichten Predigt, V. 21, weil sie in den Augen der Welt und Vernunft so erscheint, da das Evangelium von einfachen, ungelehrten Leuten verkündigt wurde und keine tiefe Weisheit dazu gehört, um seinen Kern zu fassen, vgl. V. 27.

Die Stelle Pred. 10, 1 heißt im Grundtext: Fliegen des Todes, d. h. tödliche, giftige Fliegen machen die Salbe des Salbenbereiters stinkend; also ist ein wenig Thorheit gewichtiger (von größerem Einfluß, von tieferer Wirkung auf die Menge) als Weisheit und Hoheit. † Fr. Hh.

Thränen, Thränenbrot. Thränen sind Ausdruck des Schmerzens und der Freude. 1) Des Schmerzens, über leibliches und geistliches, über eigenes und fremdes Elend, in reichem Maß geweint von Hiob, 16, 20. 30, 31, David, Ps. 6, 7. 42, 4. 56, 9. 69, 11. 102, 10, von dem vom Feinde schmählich gedrückten Volke Israel (Ps. 80, 6, wo Thränenbrot das nämliche ist wie Ps. 42, 4 statt Speise Thränen), von den Gefangenen an den Wassern zu Babel, Ps. 137, 1, von Jeremias, 9, 1. 18. 13, 17. 14, 17. Klagl. 2, 11, von Paulus, Apg. 20, 19. 31. 2 Kor. 2, 4, vor allem von dem, der gelitten hat und versucht ist von allem menschlichen Elend, Hebr. 2, 18. 5, 7. Joh. 11, 35. Luk. 19, 41. 42. Diese Thränen Jesu sind eine trostvolle Bürgschaft, daß aus der Thränensaat der Glaubigen, unter welcher wohl die Bußthränen die fruchtbarsten sind, wie sie eine Sünderin in Simons Haus, Luk. 7, 38, und ein Petrus nach der Verleugnung geweint hat, Luk. 22, 62, eine herrliche Freudenernte reifen werde für Zeit und Ewigkeit, Ps. 126, 5. Luk. 6, 21. Joh. 16, 20. Offenb. 5, 5. 2) Sie sind auch Ausdruck der Freude, so Jakobs bei Ankunft bei seinen Verwandten, 1 Mos. 29, 11, über Esaus brüderliche Zärtlichkeit, 33, 4, Josefs, „als er seinen Brüdern in der Eröffnung der überschwenglichen Gnade Gottes seine volle Liebe zeigen und sie als seine geistlich gewonnenen Brüder umfassen durfte“, 1 Mos. 45, 2, und als er seinen Vater wiedersehen sollte und bei sich haben durfte, 46, 21.

In dem Ausdruck: Fülle und Thränen 2 Mos. 22, 29, bezeichnet Fülle die Ernte von allerlei Früchten, Thränen den Ausfluß der Oliven und Weintrauben, also die Erstlinge der Tenne und Kelter, welche mit der lebendigen Erstgeburt dem Herrn dargebracht werden sollen. H. Kz.

Thron. 1) Kissè, was Luther gewöhnlich durch Stuhl übersetzt, wie es denn zuweilen auch einen ordinären Sitz bedeutet, 2 Kön. 4, 10. Sprüch. 9, 14. Der fürstliche Thron war ein künstlich und prachtvoll verzierter Armsessel, etwas höher als ein gewöhnlicher Stuhl, so daß ein Fußschemel untergesetzt wurde, 2 Chron. 9, 18, manchmal wohl auch so erhaben, daß Stufen hinauf führten, und so breit, daß auch die Gemahlin oder der Sohn des Königs neben demselben sitzen konnte, vergl. Jes. 6, 1. Ps. 110, 1. Salomos Thron war von Elfenbein, von 14 prächtig gearbeiteten Löwen (dem Bild der Stärke) getragen und umgeben, 1 Kön. 10, 9 ff. 2 Chron. 9, 19. ff. 6 Stufen führten hinauf. Er war mit dem edelsten Golde überzogen: unten stand ein goldener Fußschemel. Wo die Throne aufgestellt wurden, pflegte man prächtige Teppiche unterzubreiten. Ueber demselben war oft eine zierliche Decke angebracht, von welcher Vorhänge aus den feinsten Stoffen herabhingen. Die Könige saßen in Prachtgewändern darauf, Jon. 3, 6. Apg. 12, 21, sei es, daß sie Recht sprachen, 1 Kön. 22, 10. Spr. 20, 8, oder feierliche Audienzen erteilten, 1 Kön. 2, 19. 22, 10. Esth. 5, 1, oder den Huldigungseid ablegen ließen, 2 Kön. 11, 19.

Weil die Könige ihre wichtigsten und feierlichsten Geschäfte auf dem Throne vollzogen, so wurde der Thron als die Hauptauszeichnung des Regenten angesehen, 1 Mos. 41, 40; daher steht er häufig für königliche Würde und Macht, Sprüch. 16, 12. 20, 28. 25, 5. 29, 14. Darum ist auf dem Thron sitzen eins und dasselbe mit: die Regierung führen, 5 Mos. 17, 18. 1 Kön. 16, 11. 1, 13. 2 Kön. 10, 30. Esth. 1, 2. Jes. 14, 13. 2 Sam. 7, 13. Einem den Thron oder Stuhl bestätigen heißt: ihm eine festbegründete, auf die Nachkommen übergehende Herrschaft verleihen, 2 Sam. 3, 10. 1 Kön. 9, 5.

2) Wiewohl Gott von sich sagen kann: der Himmel ist mein Stuhl, und die Erde meine Fußbank, Jes. 66, 1. Apg. 7, 49. Ps. 11, 4. 103, 19. Matth. 5, 34, so dürfen wir es doch nicht für ein bloßes Bild halten, wenn die Schrift von einem Thron Gottes im engeren Sinn redet und uns etwas über seine Beschaffenheit mitteilt, Offenb. 4, 2. 3. Hes. 1, 26. 10, 1. Jes. 6, 1 ff. Dan. 7, 9. „Der Thron,“ sagt Oetinger, „bei Ezechiel und in der Offenbarung ist körperlich und sinnlich,“ vgl. 1 Kön. 22, 19. Offenb. 7, 10. 3, 21. 4, 2. 9. 5, 1 Hiob 26, 9. Ps. 33, 14. Sach. 6, 13. Wir haben uns denselben im Allerheiligsten des Himmels zu denken, wo er seine Herrlichkeit am vollkommensten offenbart. Uebrigens in der Letztzeit der Kirche Christi wird man Jerusalem heißen: des Herrn Thron; der Herr wird da seinen Centralsitz haben, Jer. 3, 17. Offenb. 21, 3. Vor dieser Zeit ist auch der Tempel der Ort seines Throns, Hes. 43, 7. Jer. 14, 21. 17, 12. Nach 2 Mos. 17, 16 würde auch der Altar ein Thron des Herrn heißen; andere Erklärer lesen aber dort nes statt kes und übersetzen Panier. An vielen Stellen bedeutet Thron die allgewaltige Herrschaft, das Reich Gottes und Christi Ps. 9, 5. 45, 7. 89, 15. 93, 2. Hebr. 8, 1. Klgl. 5, 19.

3) Um den Stuhl Gottes rings herum schaut Johannes 24 Stühle (Thronen), darauf sitzen 24 Aelteste, gleichsam der hohe Rat des Herrn, Jes. 24, 23, die Repräsentanten des ganzen heiligen Volks, angethan mit weißen Kleidern, goldene Kronen auf

ihren Häuptern, ohne Zweifel mit verklärten Leibern, Offenbarung 4, 4. vgl. Matth. 19, 28. Offenb. 11, 16. Sie haben also eine hohepriesterliche und königliche Herrlichkeit: sie regieren mit Christo, Offenb. 20, 4. Röm. 5, 17. Matth. 25, 34. 2 Tim. 2, 12.

4) Des Satans Stuhl (Thronsitz) war einst zu Pergamus, Offenb. 2, 13. Da thronte er vor andern Orten, da hatte er viele Unterthanen und Werkzeuge. Dort wurden grundstürzende Irrtümer verbreitet, und schwere Sünden gingen im Schwange. Der Vorsteher der Gemeinde sollte diesen Ort nicht verlassen, sondern sein Zeugnis dagegen ablegen und selbst Buße thun, V. 16. So redet Ps. 94, 20 von dem schädlichen Stuhl, wörtlich von dem Thron der Bösen, wie Ps. 125, 3 vom Scepter des Bösen Im Grundtext heißt es dort: Ist mit dir verbündet der Thron der Bosheiten, der Unheil schafft wider das Gesetz? Fr.

Thubal, Sohn Japhets, von welchem die Tibarener im nachmaligen Königreich Pontus in Kleinasien abstammen sollen, 1 Mos. 10, 2. Jes. 66, 19. Hes. 27, 13. 32, 26. Luther erklärt sie für Tataren; auch erinnert ihr Name an den Tobol-Fluß in Sibirien; und Hes. 38, 2 f. wird Thubal zu den Unterthanen Gogs gerechnet. W.

Thubalkain, Sohn Lamechs, der Erzschmied, 1 Mos. 4, 22, wird von den Heiden als Vulkan verehrt. Er ist der letzte Kainite, dessen Name genannt wird. W.

Thüre, 1) im eigentlichen Sinn, im Unterschied von dem stammverwandten Thor, meist der Eingang in ein gewöhnliches Haus, 1 Mos. 19, 6. Spr. 5, 8. Luk. 13, 25. 16, 20 u. s. w., auch in ein Zelt, 1 Mos. 18, 1, Hiob 31, 32), eine Kammer, Matth. 6, 6. Bildlich Jes. 26, 20 f., I. 645), eine Schafhürde, Joh. 10, 1 ff., ein Grab, Matth. 27, 60. 28, 2. Mark. 16, 3., s. I. 118. Die Hausthüren sind im Morgenland gewöhnlich niedrig. Hohe, weite Hausthüren sind schon darum gefährlich, weil sie den Reichtum des Bewohners prahlerisch offenbaren und die Habsucht und Raublust reizen, woraus in Verbindung mit Jes. 2, 11 ff. 1 Petr. 5, 5. sich Spr. 17, 19 erklärt. Ueber die Schlösser und Schlüssel s. d. Art. Die Thüre war bei den Zelten, wenn diese nicht unter einem schattigen Baume aufgeschlagen waren, 1 Mos. 18, 1, mit einem über derselben aufgespannten Zelttuch, bei den Häusern häufig durch rankende Weinreben und Feigenbäume, 1 Kön. 4, 25. Micha 4, 1. beschattet, unter denen man zur heißen Jahreszeit zu sitzen pflegte (die Verandah in Indien). — Vom Eingang in einen Palast steht Thüre Ps. 24, 7, die Thüren in der Welt, d. h. die uralten Thüren der Zionsburg (s. Thor), und in der Gleichnisrede, Spr. 8, 34, vgl. Sir. 14, 24, wo die Weisheit unter dem Bilde eines morgenländischen Königs dargestellt wird, der nur denen zugänglich ist, die an seiner Thüre Wache halten, nach dem persischen Spruch: wer die Geheimnisse der Könige wissen will, halte fleißig Wache an ihren Thüren. — Vom Tempel steht Thüre Ps. 84, 11. Ueber die Tempelthüren (die schöne Apg. 3, 2. 10) s. Tempel. — Von den beiden Flügeln (Blättern Hes. 41, 24) der Stadtthore, Richt. 16, 3. Ps. 107, 16. Jes. 45, 2.

2) Uneigentlich heißt Thüre a) die Oeffnung des Mutterleibs, Hiob 3, 10. b) das Meeresufer, Hiob 38, 8. 10. c) die Oeffnung der Veste, durch welche vom Himmel der Regen herabströmt, (Ps. 78, 23. sonst Fenster 1 Mos. 7, 11.).

3) Gleichnisweise a) heißt Jesus die Thür zu dem Schafstall; durch seine Vermittlung, sein hohepriesterliches, prophetisches, königliches Amt allein werden wir sowohl Schafe seiner Herde als Hirten (Stier: vorangehende, führende Mitschafe) seiner Schafe, werden wir Mitglieder der Gemeinde der Heiligen, teilhaftig ihrer Vorrechte, Güter, Seligkeiten und erlangen wir als seine Unterhirten Eingang zu den Schafen und Macht, sie zu weiden, Joh. 10, 1–10, b) wird dem Herzen eine Thür zugeschrieben. Diese Thür ist der freie Wille. Vor diesem lauert, 1 Mos. 4, 7, die Sünde wie ein Löwe, und hat, wenn der Mensch denselben nicht bewacht, sich gehen läßt und vergißt, der Stimme Gottes im Gewissen nicht achtet, ihn plötzlich umstrickt und geknechtet. Aber vor dieser Thüre steht auch Jesus und klopft an, ob der Mensch nicht durch den Zug freier Liebe zu ihm sich ihm hingeben und die von ihm dargebotene Gnade annehmen wolle, Offenb. 3, 20. Auch c) der Mund, Pred. 12, 4. s. I. 44, heißt eine Thüre des Herzens, sofern der gute und böse Schatz des Herzens durch denselben hervorgeht, Micha 7, 5. Sir. 28, 28, vgl. 22, 23. Ps. 141, 3. d) die Thüre des Worts hingegen sind offene Ohren des Herzens Apg. 16, 14, Empfänglichkeit fürs Wort Gottes, ein offener Wirkungskreis zur Ausbreitung des Evangeliums, 1 Kor. 16, 9. 2 Kor. 2, 12. Kol. 4, 3. Offenb. 3, 8. Diejenigen aber, die dem Wort die Thüre ihres Herzens öffnen, bekommen e) eine geöffnete Thüre des Glaubens, Apg. 14, 27, den Zugang zu der Gnade Gottes in Jesu Christo Röm. 5, 1 f., in welcher stehend sie sich auch rühmen können der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll, des Eingangs in die f) Thüre des Himmels Matth. 25, 10. Luk. 13, 25, durch welche uns freilich, so lange wir in diesem Leibe sind, höchstens nur vorübergehende Einblicke in die himmlische Herrlichkeit zu Teil werden können, wie dem Jakob im Traume, 1 Mos. 28, 17, den Jüngern auf dem Berge, Matth. 17, 2, vgl. 2 Mos. 24, 10, dem Paulus und Johannes im Gesicht, 2 Kor. 12, 2 ff. Offenb. 4, 1. L.

Thürhüter 1) Am Tempel, 2 Kön. 25, 18, u. ö., s. Leviten, Tempel, 2) an Häusern, bei den Israeliten gewöhnlich weibliche, Joh. 18, 16 f. Apg. 12, 13, bei den Römern und Griechen in der Regel männliche, in dem nur Mark. 13, 34 vorkommenden Gleichnis, wo darunter, vgl. V. 37, besonders solche zu verstehen sind, die nicht nur für sich selbst, sondern auch für andere zu wachen haben, Hirten, Lehrer, Christi Haushalter, 1 Kor. 4, 1 f. Thürhüter waren um so nötiger, weil die Schlösser leicht zu öffnen waren, s. Schlüssel, 3) an königlichen Palästen, 1 Kön. 14, 27. 2 Kön. 11, 34,

4) an den Schafhürden. Vor denselben pflegte ein bewaffneter Knecht in der Nacht Wache zu halten zur Abwehr von Räubern und wilden Tieren, am Morgen kam der Hirte, wurde vom Thürhüter eingelassen und rief dem Leithammel der Herde u. s. w. (I. 511). Der Thürhüter im Gleichnis, Joh. 10, 1 ff., ist der heilige Geist, der (wie Rambach, Pred. schön ausführt) Jesu die Thür zum Schafstall schon aufgethan hat vor seiner Zukunft ins Fleisch, indem durch ihn die Propheten von Christo zeugten, und bei seiner Erscheinung auf Erden die Herzen aller, die auf den Trost Israel warteten, ihm aufgeschlossen hat, und fort und fort dieses Amt verwaltet, Sorge trägt für die Thüre des Reichs der Gnade und der Herrlichkeit, sie zeigt und anpreist, Hirten und Schafen öffnet (indem er

die Thüre des Herzens, Wortes, Glaubens öffnet, den Lehrern freudiges Aufthun des Mundes giebt u. s. w.), aber auch verschließt, die einen versiegelt, schützt in Gefahren und vor Anfechtungen, die andern ausschließt, ihnen das Zeugnis der Kindschaft versagt. L.

Thürsten, thürstig, s. I. 211 f.

Thyatira, Stadt in Lydien. Die zweitnördlichste unter den 7 Gemeinden der Offenbarung, 2, 18, 33 röm. Meilen nördlich von Sardes und etwas mehr südöstlich von Pergamus, eine macedonische Kolonie, wichtig durch Purpurfärbereien, Apg. 16, 14, heute noch unter dem Namen Akhissar (Weißschloß) durch Baumwollenhandel und eine Christengemeinde von etlichen hundert Seelen.

In der durch zunehmende Werke der Liebe und ausharrenden Glaubens lobenswerten Gemeinde, V. 19, war eine gefährliche Verführerin, Isabel (s. d. und Nikolaiten), nach einer alten Lesart sogar das Weib des Vorstehers selbst, welche durch ein geistreiches Wesen (als Prophetin) unter dem Vorwand geheimnisvoller Tiefen auch Knechte des Herrn zu heidnischer Zügellosigkeit verleitete, so daß die redlichen Christen unter dem Anblick dieser Greuel und der Gewaltthätigkeit dieser Partei nicht wenig zu leiden hatten. Da tritt der Sohn Gottes auf mit seinen alles durchschauenden Flammenaugen und seiner wie auf metallenen Füßen unbeweglich feststehenden Gerechtigkeit. Er droht der Verführerin, bei welcher die ihr geschenkte Gnadenfrist, V. 21, umsonst gewesen ist, eine schmerzvolle Krankheit (die vielleicht beim Verlesen des Briefs ausbrach), sowie das plötzliche Sterben ihrer Kinder, und ihren Anhängern, welchen noch eine Zeit zur Buße gegeben wird, wenn sie sie nicht benützen, große Trübsal. Das plötzliche Strafgericht wird alle erschüttern, den Treuen aber, die schon bisher genug zu tragen hatten, nach der schonenden Barmherzigkeit Jesu gegen die Schwachen, keine neue Last aufgelegt werden, V. 24. Vielmehr wird gerade hier bei diesem gedrückten von jenen Geistreichen betrogenen und wohl tief verachteten Vorsteher, den Ueberwindern Anteil an der unwiderstehlichen, überwältigenden Herrschaft Jesu, an seiner niederschmetternden gerichtlichen Strenge verheißen. Ja er wird den Morgenstern, d. h. sich selbst, 22, 16, das Licht unserer Seelen, das höchste Gut, seine Gemeinschaft ihnen geben. Z.

Thymian, Offenb. 18, 13, griech. thymiama, was sonst Räuchwerk, Räuchern heißt, Offenb. 5, 8. 8, 3. Luk. 1, 10, Wohlgerüche, die zu einem köstlichen Gepräng, besonders beim Gottesdienst dienen. Luther hat dafür dem Gleichklang folgend das weitverbreitete deutsche Pflänzchen gesetzt (thymus, Quendel, aus der wohlriechenden Familie der Lippenblütler, Labialen), das mit seinen rötlichen zweilippigen gewürzig duftenden Blüten an sonnigen Rainen wächst. Z.

Tibehath, 1 Chron. 18, 8, s. Betach. Z.

Tiberias, jetzt Tabarie, Stadt in Galiläa, Joh. 6, 1, auf schmaler Ebene dicht am See gleiches Namens, ungefähr in der Mitte des Westufers gelegen, von Bergen umgeben, 200 m unter dem Spiegel des Mittelmeers, daher heiß und ungesund, aber fruchtbar an Weizen, Melonen, Wein u. s. w., 4½ Stunden von Nazareth, zu den Zeiten Jesu Hauptstadt von Galiläa und Residenz des Herodes Antipas, des Mörders Johannis (des „Fuchses", Luk. 13, 32), der sie auch erbaute und seinem kaiserlichen Gönner Tiberius zu Ehren nannte. Er baute sich dahin einen prachtvollen Palast und um diesen die Stadt mit Tempeln, Amphitheatern, Bädern u. s. w. Da sie aber auf alte Grabstätten erbaut war, so galt sie den orthodoxen Juden als unrein. Galiläer wurden zum Anbau gezwungen, fremde heidnische Kolonisten durch Geschenke von Häusern und Gütern herbeigelockt. So ward sie schnell von Bedeutung und stand zu Jesu Zeiten in großem Ruf. Im N. T. wird sie nur dreimal, Joh. 6, 1. 23 und 21, 1, erwähnt und der Heiland kam wahrscheinlich nie dorthin. Von dieser alten Prachtstadt, in welcher einst die Schwelgerei und die Laster römischer Weichlinge unter schwachen und grausamen Fürsten einheimisch waren, sind nur noch Ruinen übrig; an den vielen Säulen und Quadern aus egyptischen Syeniten und Graniten ist aber ihre weite Ausdehnung zu Herodes Zeiten leicht zu erkennen. Die Grundmauern sind noch sehr mächtig. Südlich von Tiberias, an der Südwand einer Basaltkuppe befinden sich heiße Quellen mit einem Badehaus, ähnlich den Quellen von Karlsbad, mit einer Temperatur von etwa 48° R. Auch nördlich von der Stadt stürzt ein warmer Bach (von etwa 20° R.) aus einer Felsenhöhle hervor, der mit Oleandergebüsch überschattet ist. Und noch weiter nordwärts stürzen starke, warmdampfende Bäche aus den Basaltklüften an den Uferhöhen herab. Lauter Zeichen vom Dasein eines unterirdischen vulkanischen Herds, dessen fortdauernde Thätigkeit sich hie und da durch Erdbeben kund thut, wie denn durch ein solches im Jahr 1837 die Stadt in einen Ruinenhaufen verwandelt und wohl an 1000 Menschen oder ein Drittel der Einwohner erschlagen wurden. Gegenwärtig zählt Tabarîe etwa 2—3000 Einwohner; sie gilt den Juden als heilige Stadt, wie Jerusalem, Hebron und Safed. Daher wandern immer viele Juden ein, um hier das Ende ihres Lebens abzuwarten. Nach der Zerstörung Jerusalems kam der Sanhedrin zuerst nach Sepphoris, dann hieher. Von hier ging die Mischna, ein Teil des Talmud, ums Jahr 190 aus. Unter dem Kaiser Konstantin entstand hier eine christliche Kirche, die Stadt war lange Sitz eines Bischofs. Der Talmud lehrt, Jakob habe hier gewohnt, es werde sich der Messias aus dem See Tiberias erheben und zweimal in der Woche müsse in jeder der obengenannten 4 heiligen Städte zu Jehovah gebetet werden, sonst falle die Welt ins Chaos. L. B.

Tiberius, nach vollem Namen Tiberius Claudius Nero, der zweite römische Kaiser, 14 bis 37 n. Chr., Stiefsohn des Augustus, Gemahl seiner Tochter Julia und daher 13 n. Chr. von ihm zum Nachfolger erklärt; auch 14. Aug. 14 bei seinem Tod ohne Widerspruch dazu eingesetzt. In seine Regierungszeit fällt der öffentliche Auftritt, Luk. 3, 1, und der Tod Jesu. Sie trug aber dazu bei, den verhängnisvollen Römerhaß der Juden zu vermehren. Denn er war nach Sueton und Tacitus ein grausamer argwöhnischer, schändlichen Lüsten ergebener Fürst, welcher in seinem 78. Jahr in seinem Bett mit Polstern erstickt wurde. Neuere Geschichtschreiber haben die Glaubwürdigkeit der Tacitus'schen Quellen angefochten und zumal im Vergleich mit seinen Nachfolgern darauf hingewiesen, daß namentlich die Provinzen Ursache gehabt haben ihn zu loben, da er ihren Statthaltern wenigstens die Lehre gab, daß ein guter Hirte die Schafe nur scheere, nicht schinde. Er wechselte sie auch möglichst selten, wie

er denn nach Judäa nur 2 Valerius Gratus 13 bis 26 und Pontius Pilatus 26–36 sendete. Doch soll ihn sein Günstling Sejan den Juden besonders ungeneigt gemacht haben. Im Jahr 19 ließ er 4000 Juden in Rom ausheben und zur Bekämpfung der Räuber in dem ungesunden Sardinien verwenden, ihre Glaubensgenossen aber aus Rom verweisen.
† W. Z.

Tiefe. 1) Abgrund, tiefes Wasser, 1 Mos. 1, 2, besonders das Meer, 2 Mos 15, 5. Hiob 38, 16. Jes. 44, 27. Mich. 7, 19; auch das Grundwasser der Erde, 5 Mos. 33, 13.

2) Es wird bildlich gebraucht a. um die Größe einer Angst und Not anschaulich zu machen, namentlich die Gefahr von grausamen Feinden zu bezeichnen. So sagt David: deine Fluten rauschen daher, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, Ps. 42, 8, wörtlich: Flut ruft der Flut durch das Brausen deiner Wassergüsse, alle deine Wogen und deine Wellen gehen über mich, vgl. Jon. 2, 4. „In großen Anfechtungen geht es in der Seele nicht anders zu als bei einem Sturm und Ungewitter auf dem Meer. Eine Welle schlägt die andere; das Schiff wird bald in die Höhe geführt, bald in die Tiefe versenkt, man sieht auf allen Seiten nichts als den Abgrund; so entsteht in der Seele ein schrecklicher Gedanke über den andern; bald will die Seele in Verzweiflung sinken, bald schwingt sie sich wieder empor: bald thut sich auf der Abgrund der großen Not, daß man denkt, alle Hoffnung sei aus, bald öffnet sich der Abgrund göttlicher Barmherzigkeit, der das Herz wieder aufrichtet und emporhebt.“ Vgl. 69, 3. 15. So gewiß aber Noah aus der großen Flut errettet wurde, so gewiß als Christus Wind und Meer bedräuete, so gewiß hilft Gott aus der tiefsten Not und Bedrängnis, wie es David rühmt, Ps. 71, 20. 130, 7, nachdem er aus der Tiefe seines Elends heraus zu Gott gerufen hat, Röm. 8, 39, (s. hoch). b. Die Tiefe des Meeres, der Flut bildet die Unermeßlichkeit und Unergründlichkeit einer Sache ab. So Ps. 36, 7, wörtlich: deine Gerichte (wodurch du die Bösen stürzest und den Deinigen hilfst) sind eine große Flut, so unermeßlich, als die Flut menschlicher Bosheit, vgl. 29, 10. 32, 6. — Deine Gedanken sind so sehr tief, Ps. 92, 6, d. h. deine Ratschlüsse und Pläne tragen einen unerschöpflichen Reichtum in sich, den wir mit unserer Vernunft nicht ergründen können, Hiob 11, 8. Jes. 55, 9. Röm. 11, 33. Ps. 73, 16. „Wenn alles vorbei zu sein, die Bosheit völlig zu triumphieren scheint, so bricht plötzlich das Heil der Gerechten und das Verderben der Bösen hervor. Wären Gottes Gedanken weniger tief und herrlich, zahlte er dem Bösen bei jedem einzelnen Vergehen sogleich seine Strafe zu und ließe dem Gerechten stets sofort Heil widerfahren — so würde seine Weltregierung auch dem verfinsterten Auge der Gottlosigkeit offenbar. Ihre Tiefe aber macht sie zu einem Geheimnis, dessen Verständnis sich gar oft in den Zeiten der Anfechtung auch der Frömmigkeit entzieht. — Wer zu einem tieferen Einblick in dieses Geheimnis gelangt ist und erkannt hat, wie Gottes Verhalten gegen die Seinen immer nur Gnade ist, wenn auch oft in der allertiefsten Verhüllung, gegen die Bösen immer nur Zorn, wenn sie auch noch so sehr grünen und blühen, der kann nur ausrufen: O welch eine Tiefe des Reichtums rc., dem erscheinen diese Werke Gottes noch herrlicher als die der Schöpfung“ Hengstenberg. Vgl. Pred. 7, 25. Dan. 2, 22. Ephes. 3, 18. c. Tiefen des Satans bei den Irrlehrern zu Thyatira, Offenb. 2, 24, stehen im Gegensatz zu den Tiefen der Gottheit, 1 Kor. 2, 10. Es waren greuliche, zu allerlei Schande und Sünden verführende Irrlehren von spekulierenden, gnostischen Köpfen. Man pries sie an als tiefe Geheimnisse und offenbarte sie nur Auserwählten. Es waren wohl Tiefen, aber nicht des Geistes Gottes, sondern des Teufels.

3) Von den Abgründen der Unterwelt, Luk. 8, 31. Röm. 10, 7.
Fr.

Tiegel, vom althochd. dâha, Thon, dehil, irdenes Gefäß 1) zum Kochen des Opferfleisches, 1 Sam. 2, 14, 2) zum Schmelzen des Silbererzes, Ps. 12, 7. Sprüch. 27, 21, vgl. 17, 3, s. d. Artt. Schmelzen, Silber.
L.

Tier, hat ursprünglich den Begriff eines wilden, reißenden (von tar, reißen, griech. thär, lat. fera) Geschöpfes: der Begriff des Lebendigen liegt dem hebr. chaja, dem griech. zôon zu Grund. Vieh, hebr. behemâ = das Sprachlose, im Unterschied von Tier, Tiere des Feldes, der Erde (chaja, chajeto-äräz, 1 Mos. 1, 24) bezeichnet insbesondere die größeren zahmen Tiere (Rindvieh, Kamele, die kleineren, Schafe, Ziegen = zon, das herdenweise Lebende), weil eben an ihnen, sofern sie in der Umgebung der Menschen leben, der charakteristische Unterschied vom sprachbegabten Menschen in der Sprachlosigkeit, Vernunftlosigkeit und Unfreiheit, Ps. 73, 22. 32, 9. 49, 21, besonders hervortritt, während im Wild (Hirsche, Rehe, Gazellen, wilde Esel, Schakals, Wölfe, Löwen, Pardel, Bären, Hos. 13, 7 f. u. s. w.) besonders das rege Leben der Tierwelt sich darstellt. — In weiterem Sinn versteht man unter Tier Alles was da lebet und webet, mit selbständiger, willkürlicher Bewegung und mit Empfindung begabt ist, 1 Mos. 1, 22 ff., unter dem Himmel, auf Erden, im Meere. Im engern Sinn steht „Tier“ = Lasttier, Maultier u. s. w. Luk. 10, 34. Apg. 23, 24. 2 Petr. 2, 16. Jes. 30, 6. Ueber die einzelnen Tierklassen s. auch Gevögel, Vogel, Gewürm, Wurm, Fische.

Der Mensch ist von Gott zum Herrn gemacht worden über alle Tiere, 1 Mos. 1, 26. Ps. 8, 7 ff. Sir. 17, 4. Weish. 9, 2, sie ihrem Wesen gemäß zu benennen, 1 Mos. 2, 19 f., zu behandeln und zu seinem Dienste zu gebrauchen. Den unter die Herrschaft der Sünde gefallenen und ebendamit widergöttlicher Willkür verfallenen Menschen aber mußte Gott in dieser seiner Herrschaft über die Kreatur und besonders über die Tierwelt beschränken durch bestimmte zum Schutz derselben gegebene Gebote und Verbote, um so mehr, als ihm nun (wie es scheint erst nach der Flut, 1 Mos. 9, 3) auch die Ermächtigung gegeben war, sich der Tiere zu seiner Nahrung zu bedienen. So enthält das mosaische Gesetz folgende Verordnungen, durch welche Schonung der Tiere eingeschärft wird: 1) Zug- und Lastvieh soll am Sabbath Ruhe haben, 2 Mos. 20, 10. 23, 12. 3 Mos. 3, 14. 2) Im Feierjahr (s. d.) soll auch das Wild frei weiden dürfen auf den unbebauten Aeckern, 2 Mos. 23, 11. 3 Mos. 25, 7. 3) Dem Ochsen, der da drischet, soll das Maul nicht verbunden werden, 5 Mos. 25, 4, vgl. 1 Kor. 9, 9. 4) Für des Nächsten, auch des Feindes Ochsen oder Esel soll man sorgen, daß er nicht in der Irre oder durch Fall oder unter seiner Last zu Grunde gehe, 2 Mos. 23, 5. 5 Mos. 22, 4. 5) Wenn man auf dem Weg ein Vogelnest findet,

so soll man es nicht ganz ausnehmen; nur die Jungen oder Eier darf man nehmen, die Mutter soll man fliegen lassen, 5 Mos. 22, 6 f. — ein Gesetz, wodurch nicht nur überhaupt Milde und Menschlichkeit gegen Tiere eingeprägt, sondern auch die Ausrottung mancher Aas und Insekten fressenden Vogelarten verhindert wurde. 6) Einen Ochsen oder Schaf soll man nicht zugleich mit der Mutter schlachten, 3 Mos. 22, 28. Würde dies allgemein geschehen, so würde es zur Ausrottung der ganzen Tierart führen. 7) Das Böcklein soll nicht in der Milch der Mutter gekocht werden (s. Böcklein), 2 Mos. 23, 19. 34, 26. 8) Kastration der Tiere ist verboten, 3 Mos. 22, 24, nicht bloß als Tierquälerei sondern gleichsam als Mißachtung, Verstümmelung der göttlichen Schöpfung und Naturordnung, „der Mensch soll die Schöpfung Gottes zwar beherrschen, aber nicht willkürlich an ihren Grundformen ändern.“ 9) Tiere verschiedener Art sollten nicht zur Begattung zusammengelassen, ja selbst nicht zusammengespannt werden, 3 Mos. 19, 19. 5 Mos. 22, 10 (s. Mancherlei). — Wie die mosaische Gesetzgebung sich durch diese menschliche Rücksicht auf die Tierwelt und die Heilighaltung der in derselben ausgeprägten Gottesordnung vor andern menschlichen Gesetzgebungen auszeichnet, so wird auch sonst in der heil. Schrift der Tiere als unserer, unter der liebenden Fürsorge des himmlischen Vaters gleich uns stehenden Mitgeschöpfe mit zarter Teilnahme und Warnungen vor Verwahrlosung und Quälung derselben gedacht, Ps. 36, 7. 50, 10 f. 104, 14. 21. 145, 9. 147, 9. Hiob 38, 41. Sprüch. 12, 10. Joel 1, 20. Sir. 7, 24. Matth. 6, 26. 10, 29. Luk. 14, 5, vgl. 1 Mos. 6, 19 ff. 33, 13. 17. 4 Mos. 22, 27 ff. Auch das Tierreich gehört ja zu der sich mit uns ängstenden und nach der Offenbarung der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes sehnenden Kreatur, Röm. 8, 19 ff., auch in dieselbe ist durch Schuld des Menschen das Verderben eingedrungen, 1 Mos. 6, 6 f. 12. 17, aber aller Kreatur ist auch eine Zeit der Vollendung verheißen, da es keine reißenden Tiere (eine der 4 Strafen Gottes, 3 Mos. 26, 22. Jes. 56, 9. Jer. 5, 6. Hes. 14, 21. Sir. 39, 36, vgl. 2 Kön. 17, 25) mehr geben, Hes. 34, 25 ff. 35, 9. 3 Mos. 26, 6, und da alle Tiere wie im Anfang friedlich neben einander leben werden, Jes. 11, 6 ff. 43, 20. 65, 25. Hos. 2, 18. Hes. 34, 25 ff., wie im Paradiesesstand, 1 Mos. 1, 30.

Doch nicht bloß in der Weise ist der von Gott abgefallene Mensch in den Mißbrauch der zu seinem Dienst erschaffenen Kreatur, insbesondere der Tierwelt verfallen, daß er sie mit Grausamkeit tyrannisiert hat, sondern auch im Gegenteil dadurch, daß er zum Knecht des Tieres geworden ist, zu dessen Herrn er ursprünglich von Gott gesetzt war, daß er die Tiere selbst göttlich zu verehren anfing, die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes verwandelte in ein Bild gleich den Vögeln, vierfüßigen und kriechenden Tieren, Röm. 1, 23. Weish. 12, 24. 15, 18. So verehrten besonders die Egypter den Stier, die Kuh, den Widder, die Katze, den Bock, den Ibis, das Krokodil u. s. w., vgl. 1 Mos. 43, 32. 2 Mos. 8, 26. 32, 4. Ps. 106, 19 f. Hes. 8, 10. Aber auch asiatischen Völkern war der Tierdienst nicht fremd. Man denke an den Drachen zu Babel, das Stierbild des Moloch, die Fischgötter Dagon und Anu (Oanes in Babel). Nur waren es bei den vorderasiatischen Vökern mehr Tierbilder, in Egypten lebendige Tiere. Mochte man auch ursprünglich im Tier nur das Sinnbild einer göttlichen Kraft anschauen, so konnte doch das Volk diesen Unterschied nicht festhalten, und betete in diesem oder jenem Tier den gegenwärtigen Gott an.

Ueber den Unterschied der reinen und unreinen Tiere s. Rein.

In sinnbildlicher Bedeutung kommen Tiere häufig in der heil. Schrift vor und zwar 1) überhaupt die wilden Tiere oder die Tiere des Feldes, Ps. 80, 14. 74, 19. Hes. 34, 28. Jes. 56, 9, vgl. Apg. 10, 12. 11, 6, als Bild heidnischer Völker.

2) Bestimmte Tiere, nach ihren guten oder schlimmen Eigenschaften als Sinnbilder namentlich von Personen, Königen, Reichen, z. B. der Löwe (s. d.), 1 Mos. 49, 9. 4 Mos. 23, 24. 24, 9. 1 Petr. 5, 8. Jes. 31, 4. Nah. 2, 13. Offenb. 5, 5. u.ö., die Taube, Matth. 3, 16. 10, 16. Hohel. 1, 15. 4, 1. 5, 2. 12. 6, 8. Ps. 56, 1, das Schwein, der Hund, Matth. 7, 6. 2 Petr. 2, 22, das Schaf, das Lamm, Jes. 53, 7. Offenb. 6, 1 u. ö. (s. d.), der Adler, 5 Mos. 28, 49. Jer. 48, 40. 49, 16. 22. Hes. 17, 3. 7. Dan. 7, 4 u. ö. s. I. 29, die Schlange, Drache, Krokodil (das Tier im Rohr? Ps. 68, 31, vgl. Jes. 51, 9. Hes. 29, 3. 32, 2. Sinnbild von Egypten s. Drache, Leviathan, Schlange). Mit Beziehung auf 1 Mos. 3, 1 ff., wo er die Schlange zur Larve seiner unsichtbaren Persönlichkeit und zum Werkzeug der Verführung machte, Weish. 2, 23 f. Joh. 8, 44. 2 Kor. 11, 3 heißt der Teufel die alte Schlange, Offenb. 12, 9. 20, 2, und da er durch das Gelingen der Verführung Fürst der Welt geworden ist, Joh. 12, 31. 14, 30. 16, 11. Ephes 2, 2, und mittelst der Reiche dieser Welt stetig gegen das Reich Gottes ankämpft, so wird auch das vornehmste Weltreich der alttestamentlichen Zeit, Babel, unter dem Sinnbild einer Schlange oder eines Drachen dargestellt, Jes. 27, 1. Jer. 51, 34. Der Satan ist Offenb. 12, 3 als der große feuerrote Drache mit 7 gekrönten Häuptern und 10 Hörnern ebendamit bezeichnet als das Prinzip (der Drache giebt dem Tier seine Kraft, Offenb. 13, 2) aller gottfeindlichen Weltmacht, als das Urtier. (vgl. Satan 1. 3). Aus ihm gehen, gleichsam als seine Abbilder und als wiederholte Versuche, das Reich Gottes mittelst des ursprünglich zum Zerstörer der Werke des Teufels bestimmten Menschen zu überwinden, alle die dem Reich Gottes feindlichen Weltmonarchieen hervor, die daher der prophetischen Anschauung dargestellt werden unter der sinnbildlichen Hülle von 4 großen (also die ganze Welt nach allen ihren Dimensionen umfassenden) Tieren, Dan. 7, 3. „Hinter dem Tierwesen, das von unten her stammt, und sich im Antichrist vollendet, steht der Teufel, wie hinter dem Menschensohne, der vom Himmel kommt, Gott steht. In der Schlange hatte der Teufel Tiergestalt angenommen, im Menschensohne erscheint Gott in Menschengestalt. Seit die Menschheit der Schlange gefolgt ist, hat sie das tierische Wesen in sich hineingelassen, ist tierisch geworden. Nun muß Gott Mensch werden, daß der Mensch aufhöre, Tier zu sein.“ Auberlen.

3) Dem Propheten Daniel stellt sich daher in prophetischer Anschauung die gottfeindliche, auf ihre brutale Gewalt trotzende, dabei von ihrem Fürsten als unfreies Werkzeug geknechtete, Ephes. 2, 3. Jud. 10, Welt, nach ihren verschiedenen Erscheinungsformen, dar unter der sinnbildlichen Hülle von 4

Ungethümen, dem Bild eines Löwen mit Adlerflügeln, dem ebenso stark als schnell gegen das Reich Gottes anstürmenden babylonischen Weltreich; dem Bild eines Bären mit 3 großen langen Zähnen, dem schwerfälligeren, minder majestätischen, aber gewaltig um sich fressenden medopersischen Weltreich; ferner unter dem Bild eines 4köpfigen und 4flügeligen Pardels, welcher das mit Sturmschnelle den Erdkreis unterwerfende und nach dem Tode des Stifters Alexander in 4 Hauptreiche sich auflösende macedonische Weltreich bedeutet. Endlich erscheint ein namenloses, grausam und schrecklich anzusehendes, 10fach gehörntes, alles andere zermalmendes und zertretendes Tier — das römische Weltreich (s. Römer), in dem und aus dem das Widerchristentum in seinen bisherigen Gestalten und Symptomen (das röm. Kaiserreich, das die Hure, d. h. die zur Welt gewordene Kirche tragende germanisch-römische Kaisertum, Papsttum, Napoleonismus, Kommunismus, Anarchismus, Nihilismus, Atheismus, modernes Heidentum, Kultus des Genius, Kultur- und Kunstvergötterung) schon erwachsen ist und in seinen letzten Gestalten (dem allgemeinen Abfall, 2 Thess. 2, 3 f., und dem daraus hervorgehenden persönlichen Antichrist, dem 11. Horn, Dan. 7, 8. 20 f., dessen Vorbild das kleine Horn, Dan. 8, 9) noch erwachsen wird. Alles nämlich (und hier wird Daniels Gesicht genauer bestimmt und ergänzt durch das, was der der Erfüllung nähere und auf höherem Standpunkte stehende Johannes schaute), was von tierischen, von widergöttlichen und widerchristlichen, darum auch widermenschlichen Elementen in diesen 4 einzelnen Gestalten des Weltreichs liegt, erscheint vereinigt in dem aus dem Abgrund aufsteigenden Tier, Offenb. 11, 7. 13, 2. 17, 17, dem aus der letzten Gestalt der 4 Daniel'schen Weltreiche hervorwachsenden antichristlichen Weltreich, in dem sich tierisches Wesen, tierische Gottesvergessenheit und Weltversunkenheit mit dem Lügenschein großer Kunst und Kultur, weltlicher Weisheit und Wissenschaft verbindet, Dan. 7, 20 Offenb. 13, 1. 5 f. 11 ff. 2 Thess. 2, 9 ff. Das andere Tier aus der Erde, Offenb. 13, 11 ff., sonst auch der falsche Prophet genannt, Offenb. 16, 13. 19, 20. 20. 10, das sich zum ersten Tier verhält, wie der h. Geist zu Christo, 13, 12, ist zwar eine geistige Macht, die sich aber durchaus in den Dienst der Tierheit stellt, darum im Grund ihres Wesens tierischer Natur ist. Philosophie, Kunst, Industrie, sofern sie theoretisch und praktisch die Tiernatur im Menschen auf den Thron zu erheben suchen, sind Vorläufer des falschen Propheten in unserer Zeit. Weiteres über die Tiere der Offenbarung s. d. Art.

4) Endlich stellen sich nicht sowohl mit sinnbildlicher als mit urbildlicher Bedeutung der prophetischen Anschauung Tiere dar, die zwar auch die Welt, die gesamte Kreatur repräsentieren, aber nach ihrer ursprünglichen Vollkommenheit. Dies sind die Tiere unter dem Throne Gottes bei Hes. 1. 5 ff., vgl. 10, 1 ff., und in der Offenbarung 4, 6 ff. 5, 6 ff. 6, 1, 7, 11, zoa, richtiger Lebewesen, sonst auch Cherubim, (s. I. 167 ff. 501 und Offenbarung). Wie die 4 Tiere Daniels das von Gott abgefallene, daher „immer tiefer zerfallende Leben der Welt darstellen, welches am Ende Offenbarungsorgan des Teufels wird", so die 4 Tiere Hesekiels das Leben der Welt in seiner höchsten Bestimmung, ein Offenbarungsorgan der Herrlichkeit Gottes zu sein. Wie ferner die Vierzahl der Tiere bei Daniel und Hesekiel den Gegensatz zwischen Reich Gottes und dem Weltleben nach seiner natürlichen, physischen Basis auszudrücken scheint, so die Siebenzahl der Köpfe des Tiers der Offenbarung, den Gegensatz gegen die 7 Geister Gottes, Offenb. 1, 4. 4, 5. 5, 6. Die Gottesfeindschaft und das Antichristentum vollendet sich eben darin, daß es (wie schon im Papsttum geschieht) sich anmaßt, in selbstvergötterndem Uebermut, Offenb. 13, 4 ff. 2 Thess. 2, 4, den Geist Gottes zu haben. Die geschichtliche Deutung kann damit wohl zusammenbestehen, denn die in der Menschengeschichte hervortretenden Maß- und Zahlenverhältnisse haben ja doch ihren tieferen Grund in der urbildlichen Welt, in der göttlichen Mathesis, wie Roos sagt, in welcher alles nach dem Gehalt seiner Ehre und nach der sittlichen Beschaffenheit der Geschöpfe erzählt und abgemessen sein muß, und welcher sich auch die Feinde Gottes in der sichtbaren und unsichtbaren Welt wider ihren Willen unterwerfen müssen (s. Ps. 93, 4) L.

Tigris. Der Tigris (d. h. pfeilgeschwinder Fluß), dessen Namen von dem medischen Worte Tir (= Pfeil) herstammt, wird an mehreren Stellen der Apokryphen genannt, Jud. 1, 6. Tob. 6, 1. Sir. 24, 35. Im Aramäischen heißt der Strom Digla oder Dischdschlat (= Pfeilstrom), ein Wort das im Hebräischen Hidêkel oder Chidêkel, 1 Mos. 2, 14. Dan. 10, 4, und im Arabischen Didschleh lautet. Im Altpersischen wird der Strom Arwand (= laufendes Wasser) genannt. Der Tigris ist der Zwillingsbruder des Euphrats. Sein Quellland liegt im südlichen Armenien. Im Altertume bildete er den Grenzfluß zwischen Assyrien und Susiana im Osten und Mesopotamien und Babylonien im Westen. Gegenwärtig ist der Tigris nach dem Euphrat der zweitgrößte Strom der asiatischen Türkei, der auf einer Länge von 230 deutschen Meilen die Ejalete Diarbekir, Mosul, Bagdad und Basra durchfließt und in Verbindung mit dem Shat el-Arab den Grenzstrom zwischen dem türkischen Ejalet Basra und der persischen Provinz Chusistân bildet. Er entspringt unter 38⅓° N.Br. und in 57° O.L. v. Fro in einer absoluten Höhe von 4700' in dem gordyäischen Berglande, das ein Glied des Taurussystemes ist. Dieses Quellland des Tigris liegt in der ehemaligen armenischen Landschaft Sophene und im heutigen Ejalet Diarbekir und ist eine vom Euphrat ringsumflossene Gebirgsgruppe, so daß an einer Stelle die Quellen des Tigris vom Euphrat nur 2000 Schritte entfernt sind. Nach einem Laufe von 12 deutschen Meilen tritt er in die Ebene von Diarbekir ein, wo Stadt und Festung dieses Namens auf einer an 100' hohen Basaltwand erbaut dicht am rechten Ufer des Tigris aufsteigt. Der Strom ist hier gegen 150 bis 200 Schritte breit. Der Mittellauf beginnt bei Mosul. Hier führt eine Schiffbrücke über den 300 Schritte breiten Strom hinüber zu den sehr umfangreichen Ruinen der Stadt Ninive (s. d.), die sich einst auf der Grenze zwischen Assyrien und Mesopotamien erhob. Von Mosul an durchzieht der Strom auf der Grenze zwischen Assyrien und Mesopotamien in vielfachen Windungen eine Uferlandschaft, in welcher sich einst große Städte an den Ufern des Stroms erhoben; jetzt zeugen kaum noch ihre Ruinen von ihrem ehemaligen Da-

sein. Gegenwärtig sind beide Tigrisufer unterhalb Mosul bebaut und mit zahlreichen Dorfschaften besetzt, weiter abwärts bilden sie, besonders im Frühjahr, ein schönes, üppiges Weideland für die nomadisierenden Araberstämme. Wilde Stromschnellen und Wasserfälle finden sich im Tigris an der Stelle, wo er unterhalb der altassyrischen Stadt Kalne (s. d.), deren weitausgedehnte Ruinen auf seinem rechten Ufer 22 Stunden unterhalb Mosul liegen und gegenwärtig bei den Arabern Kalaat ul Shirgat (d. h. das Erdschloß) genannt werden, die Hamrînkette zum Teil in einem engen Thal durchbricht, um aus den Ebenen des obern Mesopotamiens in die Ebenen des untern einzutreten, wo er beim heutigen Bagdad in 33⅓° N.Br. sich dem Euphrat bis auf 6 deutsche Meilen nähert, und seinen 48 Meilen langen Mittellauf beendet. Während seines Mittellaufes nimmt der Strom von der linken Seite 4 wilde, reißende Alpenflüsse aus dem Zagrossystem in Assyrien auf.

Der 86 Meilen lange Unterlauf des wasserreichen Stroms durchfließt in zahllosen, oft kreisrunden Schlangenwindungen von Bagdad an bis Kut-el-Amara in 32° 29′ N.Br. ein ganz flaches Land ohne alle Abwechslung bis zu seiner Vereinigung mit dem Euphrat bei Korna, die zur Zeit Alexander des Großen noch nicht stattfand, so daß jeder der beiden Ströme seine gesonderte Mündung hatte. Von der Vereinigung an verschwinden die Namen der bisher gesonderten Ströme und der nun vereinte Strom wird Schat el-Arab (= Fluß der Araber) genannt. Der majestätische Strom fließt nun in einer Breite von 600 Schritten und in einer anhaltenden Tiefe mit ziemlicher Schnelligkeit über Basra dem persischen Meerbusen zu. Der Tigris, größer und reißender als der Euphrat, setzt seine Richtung gegen Südosten fort und nötigt den Euphrat, seine Ostrichtung zu verlassen. Der Tigris behält noch ziemlich lange seinen wildreißenden trüben Wasserstrom, bis er er sich endlich mit dem weißlichen Euphratwasser vermählt hat. Ungeachtet der trüben, aber ungemein feinen Schlammauflösung, die sich jedoch in ein paar Minuten völlig niederschlägt, ist das Tigriswasser doch ein beliebteres Trinkwasser als das des Euphrats. Die ganze Ebene, welche der Tigris von Kut el-Amara an durchfließt, ist ein Land voll stehender Wasser, ein Land voll von Morästen und Sümpfen, das, soweit das Auge reicht, mit nichts als mit Riedgras und Schilf überzogen ist. In dieser traurigen, einförmigen Wüstenei liegen die Lager der Beni-Lam-Araber verteilt. Zu ihnen fahren viele Boote mit Datteln beladen von Basra und Korna stromauf, um ihnen die Nahrung zu bringen, welche diesen Sumpfflächen gänzlich fehlt; denn nur ihre Reisfelder und ihre Herden, zumal ihre zahllosen Büffelscharen, die ihnen beim Umzug zur Zeit der Ueberschwemmungen als Reit- und Schwimmochsen dienen, geben ihnen die Hauptnahrung.

Die große Ebene, welche der Tigris von seinem letzten Durchbruche durch die Hamrînkette bis Bagdad durchfließt, liegt größtenteils höher als das tief eingegrabene Bett des Tigris und seiner linken Zuflüsse. Die Wasser dieser Flüsse sind daher nicht zur unmittelbaren Bewässerung der Ebene geeignet. Schon im Altertume, hauptsächlich aber im muhammedanischen Mittelalter, wurde daher ein großartiges Kanalisationssystem angelegt und ausgeführt, wodurch der ganze Landstrich in das fruchtbarste und bevölkertste Gartenland umgeschaffen wurde. Im Mittelalter war die ganze Ebene, noch jetzt das Land der Kanäle genannt, infolge dieses Kanalsystems ein weitläufiges, zusammenhängendes Gartenland, voll bevölkerter Ortschaften und Städte. Heutzutage ist das Land meist menschenleer und ohne Anbau, und die meisten seiner vernachlässigten Wassergräben liegen trocken. Eine andere Klasse von Kanälen sind die Verbindungskanäle, durch welche beide Zwillingsströme, der Euphrat und der Tigris, mit einander korrespondieren. Der Tigris hat eine Länge von 230 deutschen Meilen, während die gerade Entfernung der Quelle von der Mündung nur gegen 145 deutsche Meilen beträgt. Trotz seiner vielen Krümmungen hat der Tigris dennoch ein starkes Gefälle, daher er als ein reißender und wilder Gebirgsstrom, der deswegen seinen Namen Tigris oder Dischdschlat erhielt, seiner Vereinigung mit dem Euphrat bei Korna entgegen eilt. Hier ist er größer und reißender, als der Euphrat, der einen geregelteren und gleichmäßigeren Verlauf hat und eine geringere Wassermenge versendet, als der Tigris.

Die Wassermenge des Tigris ist aber keineswegs immer gleich groß, sondern sehr großen Schwankungen unterworfen. Seine Anschwellungen sind schneller und gewaltiger, als die des Euphrats; daher auch die Ebbe und Flut nicht so weit in den Tigris eindringt, als in den Euphrat. Es treten manchmal furchtbare Ueberschwemmungen im untern Laufe des Tigris ein. Am bekanntesten ist in neuester Zeit die Ueberschwemmung vom April 1831. Am 10. April fing der Strom an, sehr schnell zu steigen, und innerhalb 24 Stunden hatte er die Höhe von 27 Fuß über seinen gewöhnlichen Wasserstand erreicht. Ja er stieg bald noch höher und verwandelte das ganze Land von Bagdad bis Basra in einen großen See, der sich über 80 deutsche Meilen weit und breit erstreckte, so daß man darin den eigentlichen Stromlauf gar nicht mehr auffinden konnte.

Der Tigris kann von Diarbekir an bis zur Vereinigung mit dem Euphrat befahren werden. Die Fahrt thalabwärts von Mosul über Bagdad ist so schnell und leicht, daß der Strom wegen der Schnelligkeit und Leichtigkeit der Fahrt im gemeinen Leben nur der wohlfeile Kameltreiber genannt wird. Von Diarbekir über Mosul bis Bagdad wird der Tigris gewöhnlich auf Kelluks oder Schlauchflößen befahren, die auf den pfeilschnellen Stellen gefahrlos einhertanzen und so geschickt gebaut sind, daß sie bei Regen, Wind und Gewittern auf der wellig sich dahinstürzenden Wasserfläche wie eine Ente auf der wogenden See, sich erhalten und sogleich wieder obenauf schwimmen, wenn sie etwa bei Strudeln und Felsströmungen, ja bei Sturzwellen, selbst wenn sie mannshoch über das Floß schlagen, untertauchen. Von Bagdad an fährt man mit Barken. Die Schiffahrt wird aber auf dem Strom nur zur Zeit seines höheren Wasserstandes betrieben. Dann kommen auch von Basra, wo sich die Wasseranschwellung gegen den Monat Juni hin zeigt, die zu kleinen Flotillen vereinigten Flußschiffe stromaufwärts nach Bagdad. Vom August bis zum November aber ruht die Schiffahrt Dann werden die Schiffe und Boote repariert und kalfatert und kein Handel bewegt sich den Strom auf und ab. Auch größere Schiffe können sich auf dem Tigris zur Zeit des höheren Wasserstandes bewegen; so

legte eine englische Fregatte die Schiffahrt stromaufwärts bis Bagdad glücklich zurück und der britische Lieutenant Lynch fuhr mit seinem Dampfboot im Jahr 1838 sogar über Bagdad hinauf bis Bend Nimrud oberhalb der Mündung des Zab Ala und unterhalb Mosul.

Schon jetzt ist der Handel auf dem Tigris zwischen Bagdad und Basra von Bedeutung. Denn Bagdad ist der große Mittelpunkt der täglich ankommenden Karawanen aus Persien, Arabien, Syrien und der Levante, und von hier aus gehen die größten Exporte über Basra zu Wasser durch englische und arabische Schiffe nach Bombay in Vorderindien, sowie auf demselben Wege auch viele europäische Waren über den Persergolf eingeführt werden, welch letztere aber auch noch auf zwei anderen Wegen nach Bagdad gelangen, nämlich von Konstantinopel aus über Aleppo und von Astrachan aus über das kaspische Meer. Würde nun durch eine regelmäßige Dampfschiffahrt auf dem Tigris eine geordnete Wasserverbindung mit dem persischen Golfe hergestellt, so würde der Tigris die große Handelsstraße zwischen Orient und Occident werden und ein blühender Handel hervorgerufen, der auf alle anliegenden Länder und umwohnenden Völker von dem wohlthätigsten Einfluß wäre. † D. V. S. K.

Tilgen, Verstärkungsform von der Wurzel tal, zerteilen, trennen, woher auch das latein. deleo, zerstören, auslöschen. 1) „Tilge sie aus dem Buch der Lebendigen", Ps. 69, 29, vgl. 2 Mos. 32, 32, d. h. ob sie schon durch das Bundeszeichen (Beschneidung, im N. T. Taufe) ins Buch des Lebens, der Gnade eingezeichnet worden sind, so sollen sie doch, weil sie abtrünnig geworden sind, der Gnade des ewigen Lebens für verlustig erklärt werden, vgl. Phil. 4, 3. Offenb. 20, 15, s. I. 159. 2) „Tilge meine Sünden", Ps. 51, 3, wörtlich: wasche sie ab, lösche sie aus, daß keine Spur mehr von ihnen vorhanden sei, streiche sie aus, wie die Schulden, wenn sie bezahlt sind, ausgestrichen werden, Kol. 2, 14. Zu deren Tilgung ist die unendliche Kraft der Gnade Jesu Christi, Jes. 43, 25, und seines vergossenen Blutes erforderlich. L.

Till, auch Dill, ein hie und da auch (z. B. in Egypten, in Spanien und Portugal unter dem Korn) wildwachsendes Gartengewächs zu Speisen und medizinischem Gebrauch. Der gemeine Dill, anethum graveolens, ist eine jährige Pflanze, etwas kleiner als Fenchel, die etwas breiteren und flacheren, elliptischen Samenkörner enthalten ein hellgelbes, aromatisches, flüssiges Oel. Im Talmud heißt es: Samen, Blätter und Stengel sind dem Zehnten unterworfen, s. I. 25 und Zehnten. L.

Timäus, s. Bartimäus, Bd. I. S. 113.

Timna, s. Thimna.

Timon, einer der 7 Almosenpfleger, Apg. 6, 5. W.

Timotheus, der Sohn eines Heiden in Lystra, Apg. 16, 1, dessen Weib Eunike eine Jüdin war, welche ihn schon als Kind sorgfältig in das A. T. einführte, 2 Tim. 3, 15. Nachdem Timotheus ohne Zweifel durch die Predigt des Paulus bei seiner ersten Missionsreise, Apg. 14, 6. 20, mit seiner Mutter an Jesum glaubig geworden war, lernte Paulus bei seinem zweiten Besuch daselbst den begabten und unter den Jüngern sehr geachteten Jüngling persönlich näher kennen, erwählte ihn ungeachtet seiner Jugend zu seinem Missionsgehülfen und nahm ihn, um ihm namentlich bei den Juden um so leichter Eingang zu verschaffen, durch die Beschneidung in die jüdische Gemeinschaft auf, Apg. 16, 3. Bei seiner Amtsweihe, welche von Paulus und den Aeltesten der Gemeinde gemeinschaftlich vollzogen worden zu sein scheint, 2 Tim. 1, 6, wurden über seinen Dienst hoffnungsreiche Weissagungen ausgesprochen, 1 Tim. 1, 18, und ihm selbst vermittelst der Handauflegung unter andern Gaben auch die der Weissagung mitgeteilt, 1 Tim. 4, 14. Timotheus begleitete Paulus bis Beröa, wo er mit Silas einige Zeit verweilte, von Paulus nach Athen berufen, Apg. 17, 14 f., dann nach Thessalonich gesandt wurde, 1 Thess. 3, 2, und von dort aus nach Korinth kam mit Nachrichten aus Thessalonich, auf welche hin Paulus durch Timotheus beide Thessalonicherbriefe schrieb, 1 Thess. 1, 1. 3 2. 6. 2 Thess. 1, 1. Apg. 18, 5. Er begleitete Paulus nach Ephesus, wo er längere Zeit thätig war, bis er wieder nach Macedonien gesandt wurde, Apg. 19, 22, mit dem Auftrag, das Liebeswerk für die armen Brüder in Judäa zu betreiben, auch sollte er nach Korinth gehen, um die dortigen Parteikämpfe zu beschwichtigen, 1 Kor. 4, 17. 16, 10. Vielleicht wurde sein Besuch in Korinth durch den des Titus unnötig; er traf mit Paulus in Macedonien zusammen und schrieb ihm dort den zweiten Brief an die Korinther, 2 Kor. 1, 1, kam mit ihm nach Korinth, wo der Brief an die Römer geschrieben wurde, Röm. 16, 21, und reiste mit ihm nach Philippi, Apg. 20, 4, und ihm voran nach Troas, 20, 5. Er war in Paulus Nähe in seiner Gefangenschaft in Rom, Phil. 1, 1. Philem. 1. Kol. 1, 1. Später war er Vorsteher der Gemeinde zu Ephesus, 1 Tim. 1, 3, wie er wohl auch in andern Gemeinden Kleinasiens ordnend und aufbauend als Bevollmächtigter des Paulus wirkte, da er nach 2 Tim. 4, 12 nicht mehr in Ephesus gewesen zu sein scheint. Zuletzt fordert ihn Paulus während seiner letzten Gefangenschaft auf, schleunigst mit Markus zu ihm nach Rom zu kommen, 2 Tim. 4, 9. 11. 21. Nach Hebr. 13, 23 war er auch (mit Paulus in Rom?) gefangen, und um die Zeit, da der Hebräerbrief geschrieben ward, wieder los geworden. Nach der Sage soll er als Bischof von Ephesus unter Domitians Regierung (81—96) den Märtyrertod erlitten haben.

Timotheus war für Paulus, dem er sein geistliches Leben verdankte, 2 Tim. 1, 2, und der ihn seinen lieben, getreuen Sohn in dem Herrn, seinen echten Sohn im Glauben, 1 Kor. 4, 17. 1 Tim. 1, 2, nennt, vergl. 2 Tim. 1, 5, nicht nur ein eifriger, tüchtiger Gehilfe, der das Evangelium lauter und im Segen verkündigte, 2 Kor. 1, 19. Phil. 2, 22. 1 Kor. 16, 10, sondern er stand auch persönlich in einem besonders herzlichen, innigen, brüderlichen Verhältnis zu ihm, 1 Thess. 3, 2. 2 Tim. 1, 4. Phil. 2, 20. Wegen seiner Jugend und damit verbundener Schüchternheit bedurfte er besonders die stärkende Unterstützung durch das Ansehen des Apostels, 1 Kor. 16, 10 f. 1 Tim. 4, 12, sowie seine väterliche Leitung, um weder durch jugendliche Lüste, 2 Tim. 2, 22, noch durch allzustrenge sittliche ascetische Richtung, 1 Tim. 4, 8. 5, 23, oder durch Einflüsse der Philosophie auf Abwege zu geraten, 1 Tim. 6, 20. 2 Tim. 2, 16. 23. W.

Timotheus. Briefe an Timotheus. Die beiden Briefe an Timotheus und der Brief an Titus werden unter dem gemeinsamen Namen der Pastoral- (Hirten-) Briefe zusammengefaßt, weil sie, an

jüngere Amtsgenossen und Stellvertreter des Apostels geschrieben, das Verhältnis der Hirten und Herden zum Gegenstand haben. Doch enthalten sie nicht allgemeine Grundsätze oder Abhandlungen in wissenschaftlicher Form, sondern vertrauliche Mitteilungen über ganz spezielle Verhältnisse, aus welchen sich allerdings Winke für andere ähnliche Verhältnisse, Andeutungen der allgemein wichtigen Grundsätze für Seelsorge und Kirchenleitung entwickeln lassen.

Paulus hat diese vertrauten Briefe mit eigener Hand geschrieben. Sowohl darum, als auch, weil er bei diesen Lesern aus mündlicher Besprechung und innigem Einverständnis des Herzens Vieles voraussetzen durfte, sind sie weniger ausgeführt, als seine Briefe an Gemeinden, die er zu diktieren pflegte. Die Darstellung ist weniger frisch und lebendig, wie es dem vorgerückteren Alter und der durch Mühseligkeiten gebeugten Kraft des Apostels entspricht. Den Feinden des Reiches Gottes tritt der Verfasser mit schneidender Schärfe, aber zugleich mit innigerer Wehmut entgegen, als in den früheren Briefen, weil eben ihre Feindschaft und Gefährlichkeit sich auffallender entwickelt hatte. So tragen diese letzten Briefe des Apostels bei aller Verschiedenheit von den frühern nicht nur im wesentlichen dasselbe paulinische Gepräge an sich, sondern sie lassen noch tiefer als manche andere in das Innerste seines Gemüts, wie in die weitere Ausbildung des Gemeindelebens hineinblicken.

Der erste Brief. 1) Ort und Zeit der Abfassung. Nach 1, 3 schickte ihn Paulus nach Ephesus, wo er bei seiner Abreise nach Macedonien den Timotheus zurückgelassen hatte. Es kann aber hier nicht wohl seine Abreise nach dem Aufruhr des Demetrius, Apg. 20, 1, gemeint sein; denn a) der ganze Inhalt des Briefs setzt einen dauernden Aufenthalt des Timotheus in Ephesus voraus, während aus 2 Kor. 1, 1 hervorgeht, daß damals Timotheus, wenn er nicht sogleich mit Paulus von Ephesus abreiste, wenigstens bald mit ihm in Macedonien zusammentraf; b) durch jene Annahme würde der Brief in die Zeit vor der Abschiedsrede des Paulus, Apg. 20, 29, versetzt, in welcher die Irrlehrer erst als zukünftig angekündigt werden, gegen welche das Sendschreiben schon als offenbar vorhandene eifert; c) endlich weist die Aehnlichkeit des Briefs mit dem an Titus hinsichtlich der Zeitanschauungen und der Ausdrücke auf eine spätere Zeit, nach der ersten Gefangenschaft hin. Näheres läßt sich nicht bestimmen, da das N. T. über diese Zeit überhaupt nur leise Andeutungen giebt (vgl. Paulus).

2) Absicht und Inhalt. Die Absicht des Briefs ist teils überhaupt, die zwischen dem Apostel und seinem geliebten Sohn in Christo bestehende herzliche Gemeinschaft des Geistes zu pflegen, teils demselben über seine amtliche Stellung Anweisungen zu geben, durch welche die betreffenden mündlichen Mitteilungen des Apostels in Erinnerung gerufen, ergänzt, vervollständigt *) und dem Timotheus eine feste Haltung in jeder Beziehung, besonders aber im Verhältnis zu Irrlehrern erleichtert werden sollte. Da durch den mehr und mehr sich hervordrängenden Einfluß der letzteren das ganze Gemeindeleben in Gefahr stund, so kommt Paulus mehreremal ausdrücklich auf diesen Gegenstand zurück; und hat ihn auch dann, wenn er positive Lehren und Anordnungen ausspricht, immer vor Augen. Der Inhalt läßt sich in Folgendem kurz zusammenfassen:

Ueberschrift und Segenswunsch, 1, 1. 2.

I. Anweisungen über das Verhalten des Timotheus in seinem Amt.

1) Von dem ersten Kampfe gegen die gesetzlichen Irrlehrer. Da diese Leute, ähnlich denjenigen, gegen welche der Kolosserbrief gerichtet ist (I. S. 692), selbstsüchtig, geldgierig und streitliebend, hohe Geheimnisse, namentlich von der Geisterwelt, ihren Abstufungen und Ordnungen zu lehren vorgaben und sich ihrer Weisheit und Disputierkunst rühmten, die Verbindlichkeit des ganzen mosaischen Gesetzes behaupteten und in leiblichen Uebungen, Enthaltung von gewissen Speisen, ehelosem Leben eine besondere Heiligkeit suchten: so sollte ihnen gegenüber die evangelische Freiheit und Gnade in ihrem richtigen Verhältnis zum Gesetz um so entschiedener hervorgehoben und erfahrungsmäßig begründet werden, Kap. 1, 3 ff.

2) Wichtigkeit der Fürbitte. Ordnung des öffentlichen gottesdienstlichen Gebets, K. 2.

3) Anweisung zur Wahl tüchtiger Vorsteher, als äußerer Stütze der Gemeine, deren innere Grundlage das Geheimnis der geoffenbarten Wahrheit ist, K. 3.

4) Weissagung von weiterer Entwicklung der jetzt schon vorhandenen falschen Richtungen, und wie denselben sowohl durchs Wort, als durch That und Vorbild zu begegnen sei, K. 4.

5) Behandlung von Personen unterschiedlichen Alters, Geschlechtes und Standes, auf die christliche Grundanschauung vom Zeitlichen und Ewigen zurückgeführt, im Gegensatz gegen die Irrtümer, welche diese Lebensverhältnisse verkehren, K. 5—6, 19.

II. Schluß: Eindringliche Zusammenfassung des Hauptinhalts und Segenswunsch, K. 6, 20 f.

Die Unterschrift ist ein späterer, unrichtiger Zusatz. Der hier für Kleinphrygien gebrauchte Name Phrygia Pacatiana ist erst 3 Jahrhunderte später aufgekommen.

Der zweite Brief. 1) Ort, Zeit, Absicht des Briefs. Bei diesem Brief ist der Ort der Abfassung unstreitig Rom, 1,17, und die Zeit die zweite Gefangenschaft des Apostels. Dagegen ist nicht ganz deutlich, wohin er geschrieben worden ist. In Kleinasien muß Timotheus damals noch gewesen sein, da er über Troas (s. d.) nach Rom kommen sollte, 4, 14; hingegen scheint er nach 4, 12 nicht mehr in Ephesus sich aufgehalten zu haben.

Die äußere Veranlassung des Briefes ist die Aufforderung an Timotheus, möglichst bald, 4, 9. 21, zu Paulus zu kommen, um so mehr, da dieser sich in seiner ernsten Lage von allen andern Freunden verlassen sieht. Aber an diese einfache Mitteilung knüpft sich ein Erguß der innigsten Gefühle und der herzlichsten Ermahnungen, wodurch der Brief dem wesentlichen Inhalt nach dem ersten ähnlich wird, nur daß der Ton noch herzlicher und feierlicher ist, weil eben ein Sterbender in demselben gleichsam seinen letzten Willen niederlegt. Mit inniger Zärtlichkeit, aber auch mit tiefem prophetischem Ernst spricht der Apostel seine persönliche Anhänglichkeit und väterliche Fürsorge für seinen teuren Timotheus

*) Eine „schriftliche Vollmacht", um sich den Widersachern gegenüber auszuweisen, kann der Brief wohl schon deswegen nicht beabsichtigen, weil er ganz vertraulichen Inhalts ist. Auch daraus, daß keine Grüße beigefügt sind, erhellt, wie Bengel bemerkt, daß er nicht zu weiterer Mitteilung bestimmt war. Offenbar hatte Paulus schon vor seiner Abreise persönlich den Timotheus zu seinem Stellvertreter eingesetzt.

aus und zugleich seine Bekümmernis für die Sache der Kirche in den bevorstehenden heftigen Kämpfen von außen und von innen, aber auch eine feste Zuversicht auf die Göttlichkeit ihrer Sache und auf ihren unzweifelhaften Sieg. Deswegen tritt in diesem letzten Brief des Paulus, wie in seinen 2 ersten (an die Thessalonicher), die Erwartung der persönlichen Erscheinung des Herrn besonders stark hervor, als der sicherste Grund der Siegeshoffnung sowohl für die Kirche, als für einzelne Glieder derselben, z. B. 1, 18. 4, 8.

2) Inhalt. Gnadenreiche Begrüßung 1, 1. 2.

I. Aufforderung an Timotheus den Glauben standhaft, ohne Furcht zu bekennen und seine Gnadengaben immer völliger zu entwickeln, was durch des Apostels eigene und andere Beispiele 1, 8. 15—18. 2, 9. 10, sowie durch Vorhaltung des Ziels, 2, 4—13, eindringlich gemacht wird, Kap. 1, 3—2, 13.

II. Warnung vor Irrlehrern und gegenwärtigen Gefahren des Glaubenkampfes, 2, 14—26.

III. Weissagung von zukünftigen bösen Zeiten und Anweisung, der Verführung fest entgegenzutreten, mit Hinweisung auf Paulus nahes Ende, K. 3, 1—4, 8.

IV. Wiederholte Aufforderung zu kommen, Aufträge, Nachrichten und Grüße. Kap. 4, 9 bis Ende. † W. Hh.

Tinte, s. Schreiben.

Tisch, vom griech. diskos, Scheibe, runde, flache Platte. I. Im eigentlichen Sinn. Im Hirtenleben vertrat ein auf dem mit Matten oder Teppichen belegten Boden ausgebreitetes rundes Leder die Stelle eines Tisches und Tischtuches. Oder setzte man wohl auch auf dieses Leder einen niedern Schemel, auf welchen die Schüssel gestellt wurde. Aus der Höhe und Form des Schaubrottisches (s. d.) kann man keinen sichern Schluß machen auf die gewöhnlichen Tische. Zur Einrichtung eines Zimmers gehörte jedenfalls zur Zeit des Elisa ein Tisch, an dem man zu sitzen pflegte, 2 Kön. 4, 10. Tische der Wechsler im Tempelvorhof werden Matth. 21, 12 erwähnt. In späterer Zeit (zur Zeit Jesu, vielleicht schon des Amos, 6, 4, s. Mahlzeit), da man zu Tische lag, waren sie niedrig und allemal 3 zusammengestellt (triclinium), 2 gegenüber von einander, am obern Ende durch einen Quertisch verbunden, an welchem der Platz in der Ecke, Am. 3, 12, Ehrenplatz war. „Bei Tischen voll", d. h. nach Tischgesellschaften oder Schichten von 100 und 50 sollten sich die 5000 Mann zur Wunderspeisung lagern auf dem grünen Gras, Mark. 6, 39. — Da man nur der Mahlzeit wegen am Tische zu sitzen oder zu liegen pflegte, so steht Tisch häufig statt Mahlzeit, 1 Sam. 20, 27. 29. 2 Sam. 9, 7. Jes. 21, 5. Sir. 29, 29. 40, 30. Apg. 6, 2 (zu Tische dienen = die Speisung der Armen in der Gemeinde besorgen) 16, 34. Auch bildlich für geistliche Erquickungen, Ps. 23, 5 (= du sättigst mich mit Gütern deines Hauses und die Feinde können es nicht hindern) 69, 23 (das irdische Wohlleben, um dessenwillen sie mich so schnöde behandeln, wird ihnen zum Fallstrick werden) 78, 19. Sprüch. 9, 2 u. ö.

Daher steht Tisch II. in geistlichem Sinn von dem geistlich-leiblichen Genuß der Seligkeiten des Himmelreichs, sowol hier im Reich der Gnade als dort im Reich der Herrlichkeit, Luk. 13, 29. 22, 29 f., vgl. Jes. 25, 6. Matt. 8, 11. Dazu gehört nun insbesondere des Herrn Tisch, 1 Kor. 10, 21, das heilige Abendmahl. Büchner: Der grundgütige Gott bereitet uns drei Tische, den leiblichen Nahrungstisch — er sättiget alles, was da lebet mit Wohlgefallen; den geistlichen Gnadentisch, durch das heil. Predigtamt läßt er uns das Manna des süßen Evangeliums, samt allen Schätzen, die uns Christus erworben, aufsetzen, und endlich den himmlischen Freudentisch, da wir mit dem himmlischen Manna gesättigt und mit dem Strom des lebendigen Wassers ewig erquickt werden. — Des Herrn Tisch, Hes. 39, 20, ist dagegen die Mahlzeit am erschlagenen Heere Gogs, zu dem alle fleischfressenden Tiere eingeladen werden, zur Wiedervergeltung dessen, was sie dem Volke Gottes angethan haben, Mal. 1, 7. 12 heißt der Brandopferaltar des Herrn Tisch. Die Priester nennen den Altar des Herrn nur einen Tisch und noch dazu einen verachteten, darum scheuen sie sich nicht, verunreinigte Speise auf demselben darzubringen, und so verachten sie, indem sie den Tisch des Herrn verachten, seinen heil. Namen selbst. So kann es auch den Priestern des Neuen Bundes gehen: „Es hat seine eigenen Versuchungen zu solchen Zeiten, wo man sehen muß, die Leute halten nicht viel mehr auf ihre Religion, es ist in ihrem Kirchgehen und ganzen Gottesdienst der vorige Eifer nicht mehr." Da heißts anfänglich: „Man muß jetzt vieles leiden! Aber über eine Weile ists einem kein eigentliches Leiden mehr, sondern man wird leichtsinnig und gleichgiltig darunter, greift selbst alles mit weniger Geist und Kraft an, hängt fleischlicher Klugheit nach; darüber kann einem durch Gewohnheit zuletzt das Heiligste verächtlich werden, und ein solches dummes Salz wird dann vollends unter der Leute Füße zertreten." Rieger. L.

Titel, griech. keraia, Hörnlein, ist Matth. 5, 18. Luk. 16, 17, nicht Ueberschrift im gewöhnlichen Sinn, sondern ein Zeichen über einem Buchstaben, um ihn näher zu bestimmen, von andern zu unterscheiden, ein Accent im Griechischen, im Hebräischen ein Pünktlein, Häklein, kleine Biegung (wodurch sich z. B. das r ר von d ד, das s שׂ vom sch שׁ unterscheidet. s. Schreiben, Schiboleth). Das Gesetz ist ein lebendiger Organismus, in dem auch das Kleinste seine Stelle hat, nichts klein, unwesentlich, überflüssig ist. L.

Titus. Apostelgehülfe des Paulus. Von seinen Lebensumständen ist wenig bekannt. Von Geburt Heide wurde er durch Paulus bekehrt, ohne beschnitten zu werden, Tit. 1, 4. Gal. 2, 3. Er war schon ums Jahr 50 mit Paulus in Antiochien und reiste mit ihm zu der Apostelversammlung nach Jerusalem. Paulus hatte an ihm fortan einen tüchtigen, ebenso talentvollen, als eifrig thätigen Missionsgehülfen, dem er das Zeugnis giebt, daß er das unbedingteste Vertrauen verdiene, voll Liebeseifer und Uneigennützigkeit sei, 2 Kor. 8, 16. 20. 12, 18, und den er daher zu wichtigen Sendungen gebrauchte. So ging Titus ums J. 57 nach Korinth, um sich nach der Wirkung des ersten Briefs Pauli zu erkundigen und dieselbe nachhaltig zu machen; er war über die gute Stimmung der Korinther sehr erfreut, gewann eine herzliche Liebe zu ihnen und brachte dem Paulus, der ihn schon in Troas sehnsüchtig erwartet hatte, gute Nachricht über sie nach Macedonien, 2 Kor. 2, 12. 7, 6 f. 13—15. Dort besorgte Titus eine Sammlung für die Armen in Jerusalem mit ausgezeichnetem Eifer und Erfolg, so daß Paulus ihn anwies, sie abzubrechen und in Korinth fortzusetzen, wohin Titus bald zurückkehrte, um den zweiten Korintherbrief zu überbringen und auf die Ankunft

des Apostels vorzubereiten, 2 Kor. 8, 6. 17. Nachdem etwa 6 Jahre lang keine Erwähnung des Titus mehr geschehen ist, finden wir ihn wieder in Kreta, wohin er mit Paulus nach dessen Befreiung gekommen war. Paulus ließ ihn dort mit dem wichtigen und unter den dortigen Verhältnissen besonders schwierigen Auftrag, die kaum erst gebildete Gemeine zu organisieren, wobei Titus Leuten aus allen Ständen mit apostolischer Vollmacht gegenüberstand, Aelteste und Bischöfe einsetzte, Alte und Junge ermahnte, strafte, lehrte, Tit. 1, 5. 2, 2–9. 15. Hier erhielt er zur Unterstützung und Aufmunterung in seiner Amtsthätigkeit den Brief des Apostels. Aber auch hier durfte er nur bahnbrechend wirken, um bald wieder abgelöst und anderswohin gesendet zu werden, Tit. 3. 12. Während der zweiten Gefangenschaft des Paulus (vielleicht auch während der ersten) war er eine Zeit lang in Rom und ging von da nach Dalmatien, 2 Tim. 4, 10. Später soll er nach kirchengeschichtlichen Nachrichten nach Kreta zurückgekehrt und als Bischof dieser Insel 94 Jahre alt gestorben sein. W.

Der Brief an Titus ist wahrscheinlich auf der die römische Gefangenschaft unterbrechenden Reise (vgl. Paulus, Nikopolis) nach Kreta 1, 5 geschrieben, wo Paulus die kirchlichen Gemeindeverhältnisse zu ordnen angefangen hatte, und dem Titus das noch Fehlende zu ergänzen auftrug. Der Brief hat der Absicht und dem Inhalt nach viele Aehnlichkeit mit dem I. an Timotheum; nur tritt neben dem Gegensatz gegen die jüdischen Irrlehrer, die sich auch in Kreta, wie in Ephesus eingeschlichen, besonders die Rücksicht auf das lügenhafte und irdische Wesen und die ausschweifenden Sitten der Kretenser überall stark hervor, und der Ton ist mehr amtlich gehalten, so daß dieser Brief zugleich für eine schriftliche Amtsvollmacht angesehen werden kann.

Uebersicht: Apostolischer Gruß und Segenswunsch, 1, 1—4.

I. Ermahnung des Apostels an Titus, als seinen Stellvertreter und Bevollmächtigten, seine Amtsaufgabe recht zu erfüllen,

1) durch sorgfältige Wahl tüchtiger Vorsteher, welche sowohl den vorherrschenden natürlichen Neigungen der Gemeindeglieder, als der Verführung der eindringenden Irrlehrer kräftig entgegenzutreten fähig sind, 1, 5—16;

2) durch eigene unverdrossene Lehrthätigkeit, welche er durch sein persönliches Beispiel bekräftigen, auf die Grundwahrheit des Evangeliums stützen, K. 2, und dabei besonders auf die praktische Bewährung des Glaubens dringen soll, mit entschiedener Abweisung, unnützer Fragen und verkehrter Menschen, 3, 1—11.

II. Schluß: Aufträge, Grüße, Wünsche, 3, 12—15. W.

Tob, das Land oder der Distrikt, wohin Jephtha floh, als ihn seine Brüder aus ihres Vaters Haus ausstießen, Richt. 11, 3, im Nordosten von Palästina gelegen, wahrscheinlich einerlei mit Tubin, 1 Makk. 5, 13, vgl. 1 Makk. 12, 17. Eben daher sind die Istob d. h. Männer von Tob, 2 Sam. 10, 6. 8, die Hülfsvölker der Ammoniter gegen David. Näher läßt sich die Lage des Orts nicht mehr bestimmen. Die einen suchen es auf der Südostseite des Sees Tiberias, andere in dem 3½ Stunden südlich von Gadara (Mkes) gelegenen Tajibe oder in dem Ort Thauba im wüsten Arabien. L. B.

Tobia = „die Güte des Herrn" I. Einer der 4 edlen Gesandten (vgl. Heldai), welche Gold und Silber von babylonischen Juden nach Jerusalem brachten und durch Verwendung desselben zu bildlich bedeutsamen Kronen hochgeehrt wurden, Sach. 6, 10. 14.

Tobia II., ein ammonitischer „Knecht", d. h. ein Beamter des persischen Königs unter den Resten der unterjochten Ammoniter, der aber gegen des Königs Sinn nach der Eingebung seines bösen Herzens in Gemeinschaft mit Sanneballat der Wiederherstellung der Mauern Jerusalems teils durch Spott und Hohn, Neh. 4, 3, teils durch offene Gewalt, 4, 7 f., teils durch Hinterlist, 6, 1—12, entgegentrat. Seine Umtriebe waren um so gefährlicher, da er selbst und sein Sohn mit vornehmen Familien in Jerusalem verschwägert war, welche, in seine Absichten heimlich eingeweiht, Nehemia für ihn einzunehmen suchten und ihm Nehemias Aeußerungen wieder zutrugen, 6, 17 ff. Während der Abwesenheit Nehemias wußte er sich durch reiche Gaben für das Heiligtum, die in einer besonderen Schatzkammer verwahrt wurden, noch größeren Einfluß zu verschaffen, vielleicht auch unter dem Schein des gottesdienstlichen Eifers sich einen Teil der Opfergaben zuzueignen. Jedenfalls sah Nehemia darin nach 5 Mos. 23, 3—5 eine Entweihung des Heiligtums und warf ohne Rücksicht alles, was Tobia im Tempel aufgespeichert hatte, hinaus, 13, 1—9.

Tobias III. Die Hauptperson in dem apokryphischen Buch, das diesen Namen trägt. Die anmutige Dichtung hat ein patriarchalisches Familienleben zum Vordergrund, die weltgeschichtliche Stellung des erwählten Volks zum Hintergrund und ist sowohl durch die anschauliche Darstellung des Einzelnen, als durch die künstlerische Anlage und Durchführung des Plans im ganzen — anziehend. Der Verfasser zeigt viele Bekanntschaft mit dem A. T., und scheint sich hinsichtlich der Ideen, welche er veranschaulichen will, das Buch Hiob, hinsichtlich der erzählenden Einkleidung das Buch Ruth zum Vorbild genommen zu haben; in einzelnen prophetischen Schilderungen und geschichtlichen Anspielungen hat er auch Jesaias (z. B. 1, 21. 24. vgl. Jes. 37, 36 ff. 13, 12 ff. vgl. Jes. 54. 60), und wo er unmittelbar lehrend auftritt, die Sprüche Salomos vor Augen (z. B. K. 4). Die Vorsehung Gottes, welche in den Schicksalen der Menschen im großen waltet und auch in die einzelnsten Begebenheiten des Menschenlebens hereingreift; die göttliche Gerechtigkeit, welche dem Gottlosen seinen verdienten Lohn giebt und den Frommen zwar zu seinem Heil demütigt und prüft, aber ihn auch wieder aus den schwersten Trübsalen wunderbar errettet und die treue Pflichterfüllung mit reichem Segen belohnt; das unerschütterliche Vertrauen der Frommen im Unglück und die gewisse Hoffnung der Auferstehung des Leibes, — daher das Gewicht, das auf das Begraben der Leichname gelegt wird —, dies sind die Grundgedanken, welche freilich nicht mit dem erhabenen Schwung der Rede und mit dem tiefen Forschergeist, wie im Buch Hiob, aber in einer um so verständlicheren Form dargelegt werden. Allgemein anwendbar ist besonders die Ermahnung 4, 6 für die Jugend und der tröstliche Spruch 4, 22 für die Armen.

Indessen unterscheidet sich das Buch schon als, wenn auch religiöser, Roman wesentlich von den Schriften der Bibel, welche durchaus Wahrheit

enthalten, und so wohlgemeint die Absicht des Verfassers ist, so läßt sich doch nicht verkennen, daß es ihm an der prophetischen Eingebung fehlt und das Buch durchaus Werk von Menschenhand ist. Nicht nur finden sich Verstöße gegen Zeitrechnung, Geschichte, Geographie, was immerhin unbedeutendere äußerliche Umstände betrifft, sondern auch die Frömmigkeit selbst, deren Muster Tobias darstellen soll, ist nicht frei von Hinneigung zu pharisäischer Werkheiligkeit, vgl. 12, 9. 4, 11; und besonders bedenklich ist die Art, wie nach K. 8 den schädlichen Einflüssen böser Geister entgegen gewirkt werden soll. Das Gebet verliert seine Glaubenskraft, wenn das Hauptgewicht auf die nebenher gebrauchten äußeren Mittel gelegt wird, und die äußeren Mittel können nicht als natürlich betrachtet werden, wenn sie gegen unsichtbare Kräfte angewendet werden; kurz die Mischung von Glauben und Aberglauben, von Gebet und Mißbrauch des göttlichen Namens, welche in der Schrift als Zauberei verpönt ist, wird hier von einem heiligen Engel gelehrt. 6, 9. Luther bezeichnet das Buch gleichwohl als „eine feine, liebliche, gottselige Komödie . es zeiget an, wie es einem frommen Bauer oder Bürger auch übel gehet und viel Leidens im Ehestande sei, aber Gott immer gnädiglich helfe und zuletzt das Ende mit Freuden beschließe, auf daß die Eheleute sollen lernen Geduld haben und allerlei Leiden auf künftige Hoffnung gerne tragen in rechter Furcht Gottes und festem Glauben.“ † W. — J.

Tocht, auch Docht, Dacht, leinene oder baumwollene Fäden (daher im Hebräischen pischta, was auch Flachs oder Baumwolle heißt), an denen, wenn sie mit Oel getränkt sind, das Licht der Lampe brennt — ein treffendes Bild des leiblichen, Jes. 43, 17, und geistlichen, Jes. 42, 3, Lebens. Ein glimmendes Tocht ist das kleinmütige, schwachglaubige Herz. Wo der Heiland ein Glaubensfünklein erblickt, da facht er es an und stärkt es, wie z. B. im Herzen jenes, der sprach: Hilf meinem Unglauben! Auch die Apostel waren alle glimmenden Tochte, als sie den Herrn verließen und flohen. Aber Christus löschte sie nicht aus, sondern machte sie zu den allerhellsten Lichtern der Welt. L.

Tochter 1) im eigentlichen Sinn das Verhältnis der Töchter zu den Eltern s. I. 256 f. ihr Erbrecht s. I. 268. Tochterrecht, 2 Mos. 21, 9, an der Magd thun heißt: sie väterlich behandeln, insbesondere auch ausstatten wie eine Tochter. Töchter sollen in Zucht und Keuschheit erzogen werden, 3 Mos. 19, 29. Sir. 7, 26 f. 26, 13 f. Durch sie segnet und erfreut der Herr gottesfürchtige Eltern, Ps. 144, 12. Sprüch. 31, 29, aber an ihnen straft er auch aufs empfindlichste Abgötterei und schlechte Erziehung, Hos. 4, 14. Sir. 22, 4. 42, 9 ff. Die Verheißung Joel 3, 1 erfüllt Apg. 21, 9 an den Töchtern des Philippus. 2) In weiterem Sinn a) Schwiegertochter, Ruth 1, 11—13. b) weibliche Nachkommen, z. B. Abrahams, Sarahs Tochter, Luk. 13, 16. 1 Petr. 3, 6. 1 Mos. 36, 2. 2 Sam. 1, 24. c) Jungfrauen, 1 Mos. 30, 13. 34, 1. Richt. 12, 9. Hohel. 2, 2. 6, 8. Jes. 32, 9. d) Ueberhaupt der weibliche Teil eines Volkes, einer Stadt, z. B. Töchter der Philister, 2 Sam. 1, 20, Judas, Israels, Ps. 48, 12. Jes. 60, 4, Zions, Jes. 3, 17. 49, 22, Jerusalems, Luk. 22, 28. Hohel. 1, 5. e) In freundlicher Anrede, 1 Mos. 24, 23. Matth. 9, 22. 3) Bildlich heißen a) die Flecken, Dörfer u. s. w., die zum Gebiet einer Stadt gehören, ihre Töchter, 4 Mos. 21, 25. 32. Jos. 15, 45. 47. Richt. 1, 27. 11, 26 u. s. w. b) die Pflanzstädte heißen Töchter der Mutterstadt, von der sie gestiftet worden sind; darum wird Tarschisch, Kolonie von Tyrus, Jes. 23, 10, als Tochter Tarschisch angeredet (Luther: Tochter des Meeres, s. Meer VIII.). c) Auch die Bewohner einer Stadt, eines Landes, männliche und weibliche, als eine Gesamtheit gedacht und als solche personifiziert, heißen „Tochter“, z. B. die Tochter Zor = Tyrier, Ps. 45, 13, Egyptens = Egypter, Jer. 46, 11. 19. 24 f., Babels = Babylonier, Ps. 137, 8. Jes. 47, 1 ff., Zions, Jerusalems, Judas = alle, die zum Volk Gottes gehören, Jes. 1, 8, vgl. 12, 6. 62, 11. Klagl. 1, 15. 2, 10. Sach. 9, 9. Matth. 21, 5. „Die Tochter meines Volks“, Jes. 22, 4. Jer. 4, 11. 8, 22. 14, 17, nach einigen s. v. a. meine Landsleute. Nach andern bestimmter: Jerusalem, als die ein selbständiges Leben hat, das aber vom Volk erzeugt ist; das Volk ist als Vater der Hauptstadt zu denken. Für letztere Auffassung spricht Klagl. 2, 11. 4. 3. 6. 4) Gott heißt die weiblichen Mitglieder des Volkes Gottes seine Töchter, Jes. 43, 6. 2 Kor. 6, 18. Heidnische Frauen heißen dagegen Töchter eines fremden Gottes, Mal. 2, 11, vgl. Neh. 13, 23 ff. 5) „Des Königs Tochter“, Ps. 45, 14, ist Israel, das zuerst in den Gnadenbund des himmlischen Bräutigams aufgenommen werden soll. — Ueber 1 Mos. 49, 22 s. Regiment. — Ueber Pred. 12, 4, Töchter des Gesangs, s. Bd. I. 45. L.

Tod, s. Sterben, Todschmecken, s. schmecken.

Todesstrafen, s. Strafamt.

Töpfer, (s. I. 469). Mit einem Töpfer, 1 Chron. 4, 23. Jes. 41, 25, Jerem. 19, 11. Klagl. 4, 2. Sach. 11, 13. Sir. 28, 32. Offenb. 2, 27, der aus derselben Thonmasse Gefäße bilden kann, welche er will, Weish. 15, 7, wird Gott nach seinem allmächtigen, unerforschlichen, dabei aber heiligen, allweisen und allgütigen Schöpferwillen verglichen, Jes. 29, 16. 45, 9. 64, 8. Jerem. 18, 6. Sir. 33, 13 Röm. 9, 20. Nach diesem schafft er wohl Wesen mit verschiedenen Anlagen, denen entsprechend er ihnen verschiedenen Lauf erteilt, aber er schafft keine bösen. Macht ja selbst ein schwacher, sündiger Töpfer nicht absichtlich unbrauchbare Gefäße, sondern nur solche, die zu edlerem und weniger edlem Gebrauche bestimmt sind. Je nach dem Gebrauch oder Mißbrauch der Gaben durch den freien Willen können selbst Gefäße der Ehre Gefäße des Zorns und die Gefäße der Unehre Gefäße der Barmherzigkeit werden. L.

Toll, des Verstandes beraubt und daher ohne alle Ueberlegung handelnd. Es hat zugleich den Begriff der Gottlosigkeit. Dankest du also deinem Gott, du toll und thöricht Volk? so wird Israel angeredet, 5 Mos. 32, 6. Ich sprach zum Lachen: du bist toll, Pred. 2, 2, du bist unsinnig und machst die Leute toll und roh, sicher und gottlos, s. Lachen, vgl. Jerem. 4, 22. 5, 21. Hes. 13, 3. Hos. 4, 11. 16. Fr.

Ton (mit Donner stammverwandt von diunan, tönen, wie latein. tonitru, tonare) besonders von dem starken, durchdringenden Schall der Posaune, 2 Mos. 19, 16. 19. 20, 18. 1 Kor. 14, 8, vgl. Jos. 6, 5. L.

Tonne Oels, Luk. 16, 6, ist ein Bath, s. Maß C.

Topas, s. Edelstein.

Topf. 1) Im eigentlichen Sinn, ein tie-

feres (womit das Wort stammverwandt zu sein scheint) gewöhnlich cylinderförmiges irdenes, Jerem. 18, 4, oder metallenes (besonders eherne beim Heiligtum, 3 Mos. 6, 28) Gefäß zum Kochen von Speise, 4 Mos. 11, 8. Richt. 6, 19. 1 Sam. 2, 14. 2 Kön. 4, 40 u. ö. (s. I. 478). Sinn des Sprichworts, Sprüch. 19, 24. 26, 15: Der Faule scheut die geringste Anstrengung, sein Brot zu erwerben. 2) Bild a. des Zerbrechlichen, Ps. 2, 9. Jerem. 19, 11. b. Das Brennen der Töpfe, um sie zu bewähren, zu härten, ist Bild der Trübsal, welche des Menschen Sinn bewähret, Sir. 27, 6. c. Metallene und andere Gefäße sind Sir. 13, 3 Bild der Reichen und der Armen. d. Im prophetischen Gesicht des Jeremias, 1, 13, ist der siedende Topf von Mitternacht her Bild des Chaldäerheers, das sich über Juda und Jerusalem ergießt. Hes. 11, 3. 11, dagegen vergleichen die sicheren Großen Judas Jerusalem mit einem Topf, in dem sie das Fleisch seien, d. h. wie der Topf das Fleisch vor dem Anbrennen schützt, so uns die Stadt, oder: Wir bleiben in der Stadt, wie das Fleisch im Topf bleibt, bis es gar gekocht ist (vielleicht spöttische Anspielung auf die Weissagung des Jeremias vom siedenden Topf). Um sie aus dieser Sicherheit aufzuschrecken, mußte Hesekiel, 24, 8 ff., durch eine sinnbildliche Handlung ihnen zeigen, daß weil der Topf ein verrosteter, die Stadt durch Blutschuld befleckt sei, alles, was darin sei, Brühe, Markknochen u. s. w. alle Klassen ihrer Einwohner herausgethan und der Topf endlich ausgebrannt, die Stadt verbrannt werde. Ps. 81, 7, sind statt den Töpfen Lastkörbe zu denken, in denen, wie man es noch in den Abbildungen auf den Grabgewölben Thebens findet, sie den Lehm zum Ziegelbrennen trugen, 2 Mos. 1, 14. Joel 2, 6. Nah. 2, 11, vielleicht richtiger: sie erglühen, wörtlich: sammeln Glut (wie ein Topf im Feuer) vor plötzlichem Schrecken. Andere: sie ziehen ihren Glanz ein, d. h. erbleichen. L.

Tot. 1) Geistlich tot sind alle Menschen von Natur durch Uebertretungen und Sünden, Ephes. 2, 1. Kol. 2, 13. 1 Tim. 5, 6. Offenb. 3, 1. Luk. 15, 24. Durch mutwillige und beharrliche Sünden wird ein Mensch ein zweimal erstorbener Baum, Jud. 12, eine abgerissene Rebe, die ins Feuer gehört, Joh. 15, 6. Wenn er noch so thätig und gesund wäre, in den Augen Gottes und der ganzen Geisterwelt ist er tot, er hat kein geistliches, göttliches Leben in sich, vgl. Röm. 6, 13. Ephes. 5, 14. Laß die Toten ihre Toten begraben, sagt der Herr zu jenem Jünger, Matth. 8, 22. Er sieht, daß dieser angefaßte Jünger in Gefahr ist, mit der Rückkehr in die alten Verhältnisse gegen das geistliche Belebungswerk, für das er ihn gebrauchen wollte, gleichgiltig zu werden, deswegen muß die Liebespflicht gegen den Vater einer höheren Rücksicht weichen. Das Bestatten der Toten mögen andere besorgen, die noch geistlich tot sind, du aber folge mir nach. Ein wichtiges Wort für Entscheidungszeiten.

2) Von Sachen, so viel als kraftlos, unwirksam, ohne Lebenstrieb. So vom Glauben, der nicht durch die Liebe thätig ist, der sich nicht in Früchten offenbart, Jak. 2, 17. 20. 26, von der Sünde, Röm. 7, 8, die, ehe das Gesetz kommt, wie eine tote, schlafende Macht ist. Tote Werke sind solche, die von geistlich toten Menschen geschehen und noch tiefer in den geistlichen Tod versenken: nicht bloß eigentliche Sünden, sondern alle Werke, die an der Lebenskraft des Glaubens keinen Anteil haben, also z. B. mechanische Gebetsübung, Werke der Wohlthätigkeit die nicht aus der Liebe kommen Hebr. 6, 1. 9, 14. Fr.

Totenbeschwörer, s. Wahrsager.

Totschlag wird im biblischen Sprachgebrauch nicht so durchgängig und scharf, wie im juridischen, vom Mord unterschieden als die nicht mit überlegtem Vorsatz, in Haß und List, Feindschaft und Uebelwollen, 4 Mos. 35, 16. 21, sondern ohne Absicht, aus unverschuldetem Zufall, Unvorsichtigkeit (unversehens, ohngefähr (V. 11. 15. 22 f.) oder Notwehr geschehene Tötung. So heißts gleich beim ersten von der Bibel erwähnten Mord, 1 Mos. 4, 8: Kain erhob sich gegen seinen Bruder Abel (wodurch die bestimmte Absicht bezeichnet wird) und schlug ihn tot. Und 4 Mos. 35, 16—19. 21. 30 f., vgl. Offenb. 21, 8. 22, 15. 1 Tim. 1, 9. 1 Joh. 3, 15, steht „Totschläger" für „vorsätzlicher Mörder"; V. 26, aber von unvorsätzlicher Tötung. „Morden, Mörder" kommt überhaupt häufiger im N. T. vor und scheint weniger die einzelne, äußere That, als den argen, teuflischen, 1 Joh. 3, 12. Joh. 8, 44, Grund der That zu bezeichnen, was übereinkommt mit der Bedeutung, die „Mord" nach dem jetzigen Sprachgebrauch im Unterschied von Totschlag bekommen hat.

Das fünfte, beziehungsweise sechste der zehn Gebote (s. Gesetz II. 2. A. b.) schließt als ganz allgemein lautend auch den Selbstmord mit ein und verpönt nicht bloß den vollendeten Totschlag und Mord durch offene Gewaltthat oder Hinterlist, 2 Mos. 21, 12. 14. 18, sondern überhaupt jede Gefährdung des Lebens aus Fahrlässigkeit, 5 Mos. 22, 8, oder Mutwillen, 3 Mos. 19, 14 wie aus Haß, Zorn und Rache, 3 Mos. 19, 17 f. Die Bestrafung des Mordes oder vorsätzlichen Totschlags aber wird in dem mosaischen Gebot aus dem sogen. noachischen Gebot 1 Mos. 9, 6, vorausgesetzt und im Verlauf der Gesetzgebung wiederholt eingeschärft, 2 Mos. 21, 12. 14. 3 Mos. 24, 17. 21. 4 Mos. 35, 33. 5 Mos 19, 11 ff. Als Grund der Strafe wird angeführt, daß in dem Leben d. i. in der ganzen gottebendbildlichen Persönlichkeit des Menschen Gott selbst verletzt wird; ferner daß durch unschuldig vergossenes Blut das Land entweiht wird und eine Blutschuld auf das ganze Volk fällt, was nur gesühnt werden kann durch das Blut des Blutvergießers und nie gesühnt werden darf durch irgend eine Zahlung, 4 Mos. 35, 31 ff. 5 Mos. 19, 13. Das Strafmaß ist bezeichnet nach dem Grundsatz des Wiedervergeltungsrechts durch die Worte: „Seele um Seele", 2 Mos. 21, 23. 3 Mos. 24, 20. 5 Mos 19, 21. Uebrigens wird im mosaischen Gesetz hinsichtlich der Beurteilung und Bestrafung der vorsätzlichen und unvorsätzlichen Tötung der genaueste Unterschied gemacht; die vorsätzliche wird der Blutrache anheimgegeben, der unvorsätzliche Totschläger aber soll in den Freistädten eine Zuflucht finden (das Nähere s. in d. Artt. Blutrache, Freistadt). Um zu beurteilen, ob der Totschlag ein vorsätzlicher war, soll nicht nur die notorische Feindschaft des Mörders gegen den Ermordeten und die von ihm angewandte Hinterlist, 2 Mos. 21, 14 4 Mos. 35, 20 f. 5 Mos. 19, 4. 11, in die Wagschale gelegt werden, sondern auch, ob er mit einem Instrument geschah, dessen Anwendung absichtliche Tötung voraussetzen läßt, 4 Mos. 35 16 ff. Nach der älteren Rechtspraxis war der Mörder in den angeführten Fällen so dem Bluträcher ver-

fallen, daß derselbe nicht nur ihn töten konnte, wo er ihn außerhalb der Freistätte fand, sondern daß er ihn auch vom Altare hinwegholen durfte, wenn er da eine Zufluchtsstätte gesucht, 2 Mos. 21, 14, vgl. 1 Kön. 2, 29. 31, und daß, wenn er in der Freistädte eine geflohen war, trotzdem daß seine Schuld am Tage lag, die Aeltesten seiner Stadt ihn daher holen und dem Bluträcher ausliefern mußten. 5 Mos. 19, 11–13. Die Schuldigerklärung darf aber nur auf die Aussage von wenigstens zwei Zeugen hin geschehen, 4 Mos. 35, 30. 5 Mos. 17, 6. 19, 15. In späterer Zeit trat an die Stelle des Bluträchers in der Regel das ordentliche Gericht. Ueber die gerichtliche Strafe des Mords vgl. Strafamt. Die Sühnung des Totschlags, dessen Urheber nicht ermittelt werden kann, s. unter Kuh. Ueber Tötung von Knechten oder Mägden s. Gesinde. Ueber tödliche Verletzungen bei Schlägereien vgl. Beschädigung. Ueber Tötung eines Diebs s. Diebstahl. Der Selbstmord, der im Gesetz so wenig als Eltern- und Kindermord (s. Eltern) ausdrücklich erwähnt und vorgesehen ist, und von dem in der Bibel 5 Beispiele vorkommen, 1 Sam. 31, 4 f. 2 Sam. 17, 23. 1 Kön. 16, 18. 2 Makk. 14, 41 ff. Matth. 27, 5, soll in späterer Zeit nach Josephus dadurch geahndet worden sein, daß man den Leichnam bis Sonnenuntergang unbegraben hinwarf, während man selbst die Feinde bestattete. L.

Trabanten — nach dem Grundtext razim, Läufer, Teil der königlichen Leibwache, 1 Sam. 22, 17. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5. 14, 27 f. 2 Kön. 11, 4. 19, (s. König. Krethi. Läufer). L.

Trachonitis, eine Landschaft, welche nach Luk. 3, 1 zum Vierfürstentum des Philippus, eines Sohnes Herodes des Großen, gehörte. Sie lag im nördlichen Teil des Ostjordanlands und war eine von den 5 Provinzen (Gaulonitis, Ituräa, Auranitis, Trachonitis und Batanäa), in welche man zur Zeit Jesu das alte Basan einteilte. Sie dehnte sich nördlich von Auranitis, im Nordwesten vom Dschebel Hauran zwischen dem Wady Kanuat und dem Wady Lowa aus. Der Bezirk heißt heutzutag Ledscha. Der alte Name Trachonitis kommt von der rauhen, zerklüfteten Beschaffenheit der Gegend her. Ihre Gebirgsart ist dieselbe wie in ganz Hauran, nämlich Basalt, der an vielen Stellen wahre Steinwüsten bildet. Lose Felsblöcke liegen regellos umher; nackte, überhangende Klippenwände, mit einzelnen Bäumen gekrönt, starren empor und bilden ein Labyrinth von Schluchten, in welchen Gras wächst und das Wasser zusammenläuft, ein Land für Räuber, wie die Bewohner der Gegend es waren. Doch giebt es einige Thäler, welche reichlich bewässert sind und auf ihrem reichen, fruchtbaren Boden Oel, Wein und Palmen tragen. „Die Dörfer in Ledscha, sagt Seetzen, die fast alle zerstört sind, liegen auf felsigen Anhöhen und haben der schwarzen Basaltfarbe, der eingestürzten Häuser, Kirchen und Türme wegen ein sonderbares, wildes, melancholisches Aeußere, daß man ein Grauen beim Herumgehen darin empfindet.“ Man findet fast in jedem Dorf, wie überhaupt in ganz Hauran, griechische Inschriften, Zeichen ehemaligen Wohlstandes. Auch sind die Thorflügel der Wohngebäude fast alle wie in Hauran aus Basaltplatten, die in ihren Steinangeln springen. L. B.

Träber, s. Johannisbrotbaum.

Träge, s. faul.

Tränken. 1) Im eigentlichen Sinn: einem zu trinken geben, den Durst löschen, Spr. 25, 21. Röm. 12, 20. Matth. 10, 42. 25, 35. 37. 42. Mark. 9, 41, oft kein geringer Liebesdienst im heißen wasserarmen Morgenland. 2) Uneigentlich vom Land, das der Herr mit Regen tränkt, 5 Mos. 11, 11. Ps. 65, 11, von der Erde, die er mit seinem Segen überströmt und mit seinen Gütern füllet, Sir. 39, 27. 3) Geistlich. Mit geistlichen Erquickungen tränkt der Herr reichlich als mit einem Strom alle, die auf ihn vertrauen, Ps. 36, 9. Durch die Taufe auf Christum sind wir alle mit einem Geiste getränkt, 1 Kor. 12, 13, werden alle teilhaftig der Gabe des einen heil. Geistes und dadurch eingegliedert in den Leib Christi. Diese Tränkung setzt sich fort im heil. Abendmahl, in welchem wir des rechten Tranks, des Bluts Christi, teilhaftig werden. L.

Tränkrinnen, schokaeth, 1 Mos. 30, 38. Tränke, 24, 20. Luk. 13, 15. — Wassertröge in der Umgebung der Brunnen für das Vieh, von Holz oder Stein, Richt. 4, 11. Schöpfer, s. Schützen. L.

Tragen. 1) Von Gott und Christo. Die treue, leitende, bewahrende, beschützende Fürsorge Gottes wird durch ein vom Adler genommenes Bild herrlich veranschaulicht. Wie dieser mit ausgebreiteten Flügeln die Jungen bedeckt, sie wohl auch auf seine Flügel nimmt und mit Leichtigkeit davonträgt, sie gegen ihre Verfolger beschützt und mit Sorgfalt ernährt, so führte der treue Gott sein Volk leicht und sicher aus Egypten, schützte sie gegen die Feinde und ernährte sie wunderbar, 2 Mos. 19, 4. 5 Mos. 32, 11. Eine andere Stelle nimmt ein Gleichnis von einem zärtlichen Vater, der sein Kind auf gefährlichen, rauhen Wegen in die Arme nimmt und trägt, 5 Mos. 1, 31. Auf eine liebreiche Mutter deutet Jes. 46, 3. 4. 66, 12. 63, 9, auf einen Hirten, der die Lämmer in seinem Busen trägt Jes. 40, 11. Luk. 15, 5. Von Christus heißt es Hebr. 1, 3: er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort. Dies geht auf die Erhaltung und Regierung der Welt. Das Schöpfungsall ruht auf ihm als auf einem starken Pfeiler; ohne ihn müßte es sinken und zusammenstürzen. Auf sein versöhnendes und stellvertretendes Tragen unserer Sündenschuld und Strafe geht Jes. 53, 4. Matth. 8, 17. Er trägt die Sünde so, daß er sie auf sich nimmt und wegschafft.

2) Von den Engeln, wie sie die Frommen beschützen und beim Tode sie heimholen, Ps. 91, 12. Luk. 16, 22.

3) Von Menschen in verschiedenen Beziehungen, 2 Sam. 13, 18. Dan. 5, 7. 5 Mos. 22, 5. Luk. 11, 27. 1 Mos. 31, 8, namentlich vom Erdulden schwerer Leidenslasten, Spr. 18, 14. Matth. 20, 12. Mich. 7, 9, vom Empfinden einer Sündenstrafe durch das gerechte Verhängnis Gottes, 4 Mos. 14, 33. Hes. 16, 52. 18, 19, und zwar drückt tragen mehr als dulden ein freiwilliges Erdulden dessen aus, was man abwerfen könnte, aber um des Herrn willen duldet. So soll man Luk. 14, 27 sein Kreuz tragen, die Schwachen tragen, 1 Thess. 5, 14, einer des andern Last, Gal. 6, 2. Ein Knecht des Herrn soll auch die Bösen mit Sanftmut tragen, 2 Tim. 2, 24, d. h. auch die verkehrten Einwürfe der Gegner anhören können, ohne in Zorn zu geraten. Umgekehrt wird der Gemeindevorsteher von Ephesus gelobt, daß er die Bösen nicht tragen könne, Offenb. 2, 2,

denn innerhalb der christlichen Gemeinschaft sollte kein Böses offen hervortreten können, ohne gestraft zu werden, 2 Kor. 6, 14–18. Ephes. 5, 11.

4) Tragen mit dem Verstande = fassen, begreifen, Joh. 16, 12.

5) Den Namen Jesu vor den Heiden tragen, Apg. 9, 15 = ihn wie ein Panier zu den Heiden bringen. Der Apostel sollte zugleich Träger und Gefäß dieses Namens sein. Fr.

Trahmen, das althochd. auch im Schwäbischen gebrauchte dremel, Querbalken, richtiger, wie die rev. Bibel giebt, er machte Absätze außen am Hause umher, daß die Balken nicht in die Wände des Hauses eingriffen, s. Tempel I. 5. L.

Trank, s. Getränke, s. I. 415 f. 1) Im gewöhnlichen Sinn, Ps. 102, 10. Kol. 2, 16. Da im Gesetz kein Trankverbot als das des Weins für die Nasiräer, 4 Mos. 6. 3, oder: für die Priester während des Dienstes, 3 Mos. 10, 9, gegeben ist, so deutet „Trank" ohne Zweifel auf pharisäische, die Getränke betreffende Bestimmungen, Matth. 23, 24, s. rein, und auf das Verbot des Götzenopferweins, vielleicht aber auch auf besondere ascetische Satzungen der kolossischen Irrlehrer. 2) In höherem Sinn: der geistliche Trank der Israeliten in der Wüste, 1 Kor. 10, 4 (s. Fels, Geistlich, Speise) ein Vorbild des rechten Trankes, welcher ist das Blut Christi, V. 15 f. und 6, 55, s. Blut. L.

Trankopfer (hebr. näsäch, nasich, d. h. was ausgegossen wird, griech. spondae, woher das deutsche Spende) kommt zuerst vor 1 Mos. 35, 14, wo Jakob auf das steinerne Mal zu Bethel, da Gott mit ihm geredet hatte, Trankopfer goß. Dieses bestand nach dem Gesetz, 2 Mos. 29, 40 f. 3 Mos. 23, 13. 18. 4 Mos. 6, 15. 17. 15, 3 ff. 28, 7 ff., vergl. 2 Kön. 16, 13. 1 Chron. 29, 21. 2 Chron. 29, 35. Joel 1, 9. 13. 2, 14, aus einer zum Speisopfer (s. d.) verhältnismäßigen Portion roten, Sir. 20, 16, Weins, wie er in Palästina wächst, Spr. 23, 31 u. ö. s. Wein, daher die Rabbinen durchs Alter gebleichten für untauglich halten. Er wurde 2 Mos. 30, 9 ausschließlich am Brandopferaltar ausgegossen, wie Josephus in Uebereinstimmung mit Sir. 50, 16 berichtet, um den Fuß des Altars herum, nicht wie die jüdische Ueberlieferung behauptet, in eine Röhre desselben. Die Priester haben keinen Teil daran, 3 Mos. 10, 9. Trankopfer waren samt dem Speisopfer die gewöhnliche Zugabe der aus vierfüßigen Tieren bestehenden Brand- und Dankopfer, also bei den täglichen, 2 Mos. 19, 40. 4 Mos. 28, 7, sabbathlichen, 4 Mos. 28, 9, und festtäglichen, 4 Mos. 28, 14. 29, 6. 16. 24, Brandopfern fürs ganze Volk und bei den Brandopfern der Privatpersonen, besonders der Nasiräer, 4 Mos. 6, 7, aber nicht bei Sünd- und Schuldopfern. Auf ein Lamm wurde 1/4 Hin, auf einen Widder 1/3 Hin, auf einen Farren 1/2 Hin gerechnet. Das Trankopfer beschloß die Opferhandlung. Die Rabbinen sagen, die Priester haben den Wein gesalzen. Ueber die Trankopfer bei den Schaubroten s. d. Nicht sowohl nach der Vorschrift des Gesetzes, als vielmehr, wie es scheint, einer alten Volkssitte gemäß, wurden Wasserspenden außerordentlicher Weise an Tagen allgemeiner Bußtrauer dargebracht, 1 Sam. 7, 6. Ebenso außerordentlicher Art ist die Wasserspende Davids, 2 Sam. 23, 16. Der Dank, daß der Herr ihm diese Helden am Leben erhalten, und Reue über seine Unbesonnenheit scheinen sich darin gemischt zu haben. Ganz vereinzelt steht auch der Richt. 6, 20 erwähnte Fall, wo Brühe als Trankopfer dargebracht wird. Beim Götzendienst spielt das Trankopfer eine Hauptrolle, 5 Mos. 32, 38. Jes. 57, 6. 65, 11. Jer. 7, 18. 19, 13. 44, 17. Hes. 20, 28. Hos. 9, 4, und zwar, wie aus Ps. 16, 4, vgl. Sach. 9, 7, hervorgeht, manchmal so, daß man den Wein mit Blut vermischte und die Opfernden selbst davon tranken, besonders wenn man sich zu einem schrecklichen Unternehmen verbündete, wie z. B. Hannibal (woraus sich schließen läßt, daß dies ursprünglich phönicische Sitte war) und Katilina und seine Mitverschworenen gethan haben sollen. Die Bedeutung des Trankopfers besteht nicht bloß darin, daß zu einer vollständigen Mahlzeit namentlich auch der Wein gehört; auch geht sie nicht ganz auf in dem sinnbildlichen Gedanken: Israel soll, wie es die edelsten Erzeugnisse seines Landes, worunter namentlich der Wein gehörte, Gott darbrachte, so das, was ihm das Allereigenste ist, das Köstlichste, Beste, Wertvollste, sich selbst seinem Gott darbringen. Er ist, so gut wie die andern Stücke, die zum Opferdienst gehören, ein Schatten, dessen Körper in Christo ist, Kol. 2, 17. Hebr. 8, 5. Weiteres darüber siehe unter Schaubrot und Speisopfer. L.

Trauer um Tode, s. Begraben I. 118.

Trauern, traurig, Traurigkeit. Bald nur ein vorübergehender Affekt, bald ein anhaltender Zustand, der lange durch das Seelenleben forttönt, in beiden Fällen Empfindung einer uns im innersten widerstrebenden Einwirkung von außen, die die Seele in ihren Lebensschwingungen hemmt und drückt, wie wenn sie ihr den geistigen Atem rauben wollte, eine Empfindung, wie sie vornehmlich dann eintritt, wenn wir angenehme Dinge verlieren, die für unsere körperliche oder geistige Existenz großen Wert haben, vielleicht gar nur einmal für uns in der Welt vorhanden sind. Die Art, wie die Seele Dinge widerwärtiger Einwirkung aufnimmt, kann dabei immerhin eine verschiedene sein, entweder vorwiegend die Stimmung körperlicher und geistiger Niedergeschlagenheit, Vernichtung des Selbstgefühls mit seiner Hoffnung und seinem freudigen Aufstreben, ein Gesenkt- und Zerschlagensein, (dies das hebräische aphal, jagon) oder aber vorwiegend reagierend und abstoßend, also die Stimmung des Ekels, der ausspeien möchte, des Verdrusses und Grams (vergl. das hebr. caas), allein in der Hauptsache macht dies keinen Unterschied, es verbreitet sich in beiden Fällen eine solche Lähmung der körperlichen und geistigen Bewegung über den Menschen, daß man begreift, warum die Schrift mit dem Bild: Seufzen und Trauern wird von ihnen fliehen, Jes. 51, 11, die Traurigkeit als unsern Feind darstellen kann, denn sie ist in der That ein starker Gewappneter, der, wenn er kommt, die natürliche Kraft übermannt.

1) Fragen wir nun nach dem letzten Ursprung dieses Trauerns, dessen soviel ist in der Welt, so ist er in Gott nicht zu suchen, Gott ist selig und das erfüllte Reich Gottes, darin er alles in allem ist, schließt mit auch die Herrlichkeit in sich, daß Trauer dort nicht mehr sein wird, Jes. 51, 11. 61, 3. 66, 10. Offenb. 21, 4. Traurigkeit ist vielmehr nur ein Zeuge weiter von der Gebrochenheit und Todesgestalt des jetzigen Lebens, wie es durch die Sünde geworden ist, eine Bewohnerin dieses ersten Himmels und dieser ersten Erde, die durch die Sünde der Kreatur zerrissen und verderbt sind, Offenb. 21, 1. Kol. 1, 20, aber gerade weil sie notwendig zur Physiognomie dieses gefallenen Zustandes gehört, den die Schrift das

Erste nennt, darum ist die Traurigkeit auch das Allgemeinste, dem keiner unter den Menschen sich entziehen kann und wäre er noch so hoch gefürstet.

2) In Absicht auf ihre Frucht und ihren Zweck, auf ihre Dauer und ihren Erfolg freilich ist ein großer Unterschied, je nachdem die Menschen sind, über die sie kommt. Und zwar nicht bloß in der Richtung, daß jede Herzenstrauer wieder ihr Individuelles, Persönliches hat, das ein anderer, und wäre er der Vertrauteste, nie völlig messen und verstehen kann, daß sie wie die Freude zu den Heimlichkeiten jedes einzelnen Menschen gehört (Spr. 14, 10 nach der richtigen Uebersetzung: das Herz kennt seine eigene Trauer und in seine Freude mischt sich kein Fremder), sondern es scheidet sich alles Trauern gemäß der sittlichen Grunddifferenz der Menschen in eine Traurigkeit der unbekehrten Welt und in eine göttliche, 2 Kor. 7, 10.

a) Die Traurigkeit derer nämlich, die sich von Gottes Geist nicht weisen lassen, atmet nur Zorn Gottes, trägt allein seine Gerichtssiegel an der Stirne und endigt in hoffnungsloser Verzweiflung, 1 Theff. 4, 13. Wenn der Herr den Menschen, die vorher mit Lachen sich den Ernst des Gebots der Liebe Gottes und des Nächsten weltlich frech hinweggespottet, Jak. 4, 9, oder der Aufforderung zur Buße über ihre und ihres Volks Sünde durch Beruhigungen einer falschen heuchlerischen Frömmigkeit den Stachel genommen, Am. 6, 4—6, ihre Freude nun endlich in Traurigkeit verkehrt, so wirkt ihre Traurigkeit den Tod, geistlich und leiblich, denn es fehlt an aller Kraft aus Gott, dagegen zu kämpfen, sie hat keine Verheißung, die sie umfassen kann, weil Verheißung nur den Bußfertigen gegeben ist, kein Licht, daß sie siehet; eine traurige Vorstellungsreihe ruft die andere hervor, ein monotones Spiel hoffnungsloser Gedanken bildet sich, das alle andern Gedanken ausschließt, für den Zuspruch aus Gottes Wort unempfänglich macht und den Willen zu steter Betrachtung seiner finstern Bilder zwingt. Welch elendes Los, wo „die Trauer sich selbst ernährt", bis sie den Menschen verzehrt hat, wo es wie von dem König zu Assur heißt, Nah. 3, 19 (hebr.): für deinen Schaden giebt es keine Linderung, er ist nicht zu heilen.

b) Dagegen der göttlichen Traurigkeit, d. h. der Traurigkeit, die nach Gottes Sinn und Willen ist, von Gottes Geist gewirkt in den „Traurigen Zions", Jes. 61, 3, wird der Trost, daß ihnen Schmuck für Asche, Freudenöl für Traurigkeit und schöne Kleider für einen betrübten Geist gegeben werden und in ihrem Herzen eine Stimme spricht: Freue dich nicht, meine Feindin, daß ich darnieder liege, ich werde wieder aufkommen und so ich im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht, Micha 7, 8. Worüber trauert denn diese göttliche Traurigkeit? Sind etwa die Schmerzen geringer, die sie durchzukämpfen hat, ihre Verluste weniger bitter? Nein, im Gegenteil, wie wir unten sehen werden, diese Schmerzen sind noch von einer ganz andern Tiefe, schneiden noch ganz anders in das Innerste, als die Trübsal der Welt. Was sie so gesegnet macht, das ist nicht die Art der Trübsal, des Verlustes an sich, sondern daß diese Trübsal ein Herz trifft, das Gott heilen, mit dem er verkehren kann. Denn α) ihr Wesen besteht vornehmlich darin, daß sie Reue wirkt, 2 Kor. 7, 9. 10, daß der Mensch hier sowohl das spezielle und ausdrückliche Bußwort wie bei jenem Fall in Korinth, als auch die in jeder äußern Züchtigung Gottes liegende Mahnung, Hebr. 12, 11, bußfertig annimmt und die eigene Sünde sich durch dieselbe aufdecken läßt. Hiermit wird nun allerdings der Stachel des Schmerzes um ein gut Teil geschärft, zu dem Leid kommt noch das wehthuende Gefühl der eigenen Schuld, aber weil Reue, Buße vorhanden ist, kann der Geist Gottes die Traurigkeit selbst doch zugleich als das Mittel benützen, sein Leben kräftiger an den Menschen zu bringen, ihn zu neuem Eifer, zu einem ganzen Ernst wachzurufen, 2 Kor. 7, 11, und ist schon das eine reiche Segensfrucht, so ist die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, die am Ende reift, das Wachstum am Genuß des Friedens und der Gerechtigkeit Christi, dessen man hernach inne wird, noch süßer, Hebr. 12, 11. β) Ein anderes Merkmal der göttlichen Traurigkeit ist der Sinn der Gemeinschaft und Liebe, der sich in ihr offenbart, daß sie nämlich nicht bloß Leid trägt, wo die eigene Person ein Schaden trifft, der Thränen abnötigt, sondern mitleidet, wo andere leiden, besonders, daß sie seufzet und jammert über die Sünden ihres Volkes, über die „Greuel in Jerusalem", „den Schaden Josefs" Die Traurigen zu Zion stellen sich freiwillig unter die Last der Gesamtschuld ihres Vaterlands, tragen sie dem Herrn vor, bekennen sie ihm, bitten sie ab, Hes. 9, 4. Amos 7. Röm. 9, 2. 3, empfinden darüber einen Schmerz, wie über den bittersten persönlichen Verlust und das macht sie dem Herrn so wert, daß sie nicht bloß für die Zeit der Gerichte das Zeichen der Verschonung an die Stirne erhalten, sondern ihnen gerade die herrlichen Verheißungen von der Wiederherstellung Israels gelten, Jes. 61, 66. Röm. 9—11. γ) Eine göttliche Traurigkeit ist es auch, wenn ein Herz mit den Jüngern trauert, daß Christus hinweggegangen ist, seine fühlbare Gegenwart ihm entzogen hat. Denn soviel menschliche Kurzsichtigkeit und Unglaube gegen das Wort sich in diese Traurigkeit mischt, so ist es eben doch ein Trauern um seine Person und dies ist göttlich, nur bei denen zu finden, die an dem Vater und dem Sohn hängen (die Welt freut sich ja, wenn Christus hinweggenommen ist), deswegen folgen aber auch sogleich die tröstlichsten Verheißungen: dies Trauern, das zu einem Weinen und Heulen wird, währt nur eine kleine Zeit, ich werde euch wiedersehen, damit wird das Weinen in Freude verwandelt, Joh. 16. δ) Endlich gehören hieher die Verfolgungen, die Gläubigen um des Namens Jesu und der Gerechtigkeit willen widerfahren, Matth. 5, 10—12. Werden sie ja doch am Fleisch gespürt, diese Leiden, und sogar im Geist, denn wie Luther sagt: „der Teufel benützt sie und spricht zum Herzen: dir geschieht recht; warum hast du solches angefangen? warum darfst du dich unterstehen, allein alle Welt zu meistern: bist du doch selbst ein sündiger Mensch; es ist noch an dem zu wenig, du hättest mehr verdient, siehst du nicht in der That, daß Gott nicht bei dir, sondern wider dich ist?" so dürfen sie denn auch von Paulus selbst Traurigkeit genannt werden, 2 Kor. 6, 10, und er darf diese seine Stimmung gestehen, aber vergessen wir nicht, es ist eine göttliche Traurigkeit, um Gottes willen über seine Lieblinge gekommen und deshalb steht dann doch wieder dabei: aber alle Zeit fröhlich. Die Tröstungen Christi: euer ist das Himmelreich, es soll euch wohl belohnet werden, erquicken die Seele.

3) Weil der Sohn Gottes Mensch geworden

ist, so hat er auch die Traurigkeit erfahren vornehmlich in Gethsemane (s. zagen) und zwar in einem Maß, das wir nicht messen können, er war betrübt bis an den Tod, d. h. wohl so, daß er selbst nach seiner heiligen Menschheit vor der Zeit von innen heraus hätte sterbend erliegen müssen ohne Stärkung von oben. (Stier.) Matth. 26. Luk. 22. (Darauf scheinen auch der 35. und 38. Psalm zu deuten, für die man im Leben Davids keine historischen Anknüpfungspunkte findet.) Und wie ganz göttlich war diese Traurigkeit! — Das ganz Wehe des Sündenfluchs der Welt fühlend, aus Liebe zu den Sündern um Gottes willen, so lag er dort auf seinem Angesicht zur Erde: darum hat ihn aber auch Gott erhöhet und aus der Angst und Gericht dieses Lebens genommen und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Ktt.

Traum, träumen, Träumer, althochd. troum, mit dem latein. dormire, schlafen stammverwandt. Der Traum ist, wie ihn die Braut im Hohenlied 5, 2, richtig bestimmt, ein Wachen des Herzens, während man schläft; das Herz mit seinen Trieben und Einbildungen ist die eigentliche Werkstätte des Traums, das Hirnleben mit seinen Erinnerungen aus dem wachen Leben ist nur gleichsam sein Handlanger. Schwere ängstigende Träume sind Krankheitssymptome, Hiob 7, 14. vgl. Ps. 126, 1, (aufwachen aus schwerem Traum). Wenn nun in den gewöhnlichen Träumen Erinnerung und Einbildung und was sich von Gefühlen und Gelüsten (Sir 34, 5, wörtlich: wer sich mit Träumen trägt, ist eben wie ein schwangeres Weib mit Gelüsten und Einbildungen), Affekten und Leidenschaften, Pred. 5, 2, daran anknüpft, in ungehemmtem, regellosem Spiel zusammenwirken, eine innerlich geschaute Welt und innerlich erlebte Vorgänge zu erzeugen, so ergiebt sich schon hieraus, daß sie trotz ihrer sprichwörtlich gewordenen Flüchtigkeit und Unwirklichkeit Ps. 73, 20. Hiob 20, 8. Jes. 29, 7 f. Pred. 5, 6. Sir. 34, 1 ff. nicht bedeutungslos sind, vielmehr dem Aufmerksamen ein wichtiger Spiegel zur Erkenntnis seiner selbst werden können. Aber da die Seele im Traum in ihrem tiefsten Grunde doch bei sich ist und ihr die Zerstreuung durch Sinneneindrücke abgeschnitten ist (wie denn das hebr. chalam, träumen, den Begriff des Abgeschlossenseins enthält und die bedeutsamen Träume nicht im gewöhnlichen Schlaf schena, tenuma, sondern im tiefen Schlaf tardema vorkommen), so bieten Träume auch einen bequemen Anknüpfungspunkt für Offenbarungen, Anschauungen aus einer unsichtbaren und zukünftigen Welt dar,*) die je nach Umständen bald mehr bald weniger im Zusammenhang stehen mit dem wachen Leben des Träumenden und je nach dem Standpunkt des Letztern bald unmittelbare Einsprachen Gottes sind und als solche von ihm auch nach dem Erwachen erkannt werden, bald bloße Bilder, die aber nach dem Erwachen einen solchen tiefen Eindruck in der Seele hinterlassen, daß sie als bedeutungsvolle und göttlich gewirkte Sinnbilder erkannt werden; manchmal ist beides mit einander verbunden. So ist Jakobs Traum, anknüpfend an die innern Vorgänge seines wachen Lebens „göttliche Antwort auf die sorgenvollen Gedanken, mit denen er eingeschlafen ist", beides, bedeutungsvolles Sinnbild dieser Antwort 1 Mos. 28, 12 und wirkliche Ansprache Gottes, V. 13 ff. Die Träume der Hofbedienten Pharaos sind bedeutungsvolle Sinnbilder ihres persönlichen Schicksals, mit den Besorgnissen und Hoffnungen ihres wachen Lebens zusammenhängend, 40, 5 ff., vielleicht mochte sich auch in Josefs Träumen 1 Mos. 37, 5 ff. etwas von eigenen Gedanken spiegeln V. 10 und ehe sie in Erfüllung gehen konnten, mußte er sich noch durchläutern lassen, Ps. 105, 18 f. der Traum Pharaos ist K. 41, 1 ff. ebenfalls ein göttlich gewirktes, V. 16, 25, Sinnbild, zwar nicht notwendig im Zusammenhang stehend mit seinem wachen Leben, aber einerseits aufs engste sich anknüpfend an die natürlichen Verhältnisse und die Bildersprache des Landes, andrerseits aufs innigste eingegliedert in die göttliche Heilsgeschichte. So auch Nebukadnezars Träume, Dan. Kap. 2, 4. Immerhin aber sind Träume die niedrigste Art der besonderen Offenbarungen Gottes, 4 Mos. 12, 6 ff. 1 Sam. 28, 6. 15, weswegen sie auch im Neuen Bund auf dem Gebiet der vollkommenen Offenbarung Gottes ganz zurücktreten; sie erscheinen als ein Mittel, wodurch Gott auch Nichtisraeliten oder weniger zubereiteten Menschen sich kundthut, Hiob 33, 15 f. Weish. 18, 17 ff., ihnen das Ohr öffnend, das sie im wachen Leben ihm verschließen, und sie züchtigend. So redet er im Traum zu Abimelech, 1 Mos. 20, 3, Laban, 31, 24, Eliphas, Hiob 4, 12 ff., den Weisen, Matth. 2, 12, Pilati Weib, 27, 19. Man kann solche Träume auch Gewissensträume nennen, „sie prägen den Bußruf tief und unvergeßlich ins Herz des Menschen und besiegeln so das Gnadenwerk Gottes an seinem Herzen." Ganz ins natürliche Gebiet warnender Ahnungsträume, Weish. 18, 19, wie sie jetzt noch häufig vorkommen, gehört der Traum der midianitischen Krieger, Richt. 7, 13 f. Am nächsten der prophetischen Entzückung oder dem Gesicht (s. d. u. Propheten 4) stehen die Offenbarungsträume, wie Jakobs erstes Traumgesicht in Bethel, 1 Mos. 28, 12. Aber er sollte dadurch nur vorbereitet werden auf höhere und nähere Offenbarungen Gottes. Nachdem er in Haran, 31, 11, noch einige Traumgesichte gehabt, begegnen ihm in wachendem Zustand die Engelheere, 32, 1 ff., kämpft er mit Gott, V. 24 ff., erhält wachend Gotteserscheinungen in Kanaan, 35, 1. 9 ff., erhält göttliche Befehle im Gesicht, 46, 2, wohl zu unterscheiden vom Traum, wie bei Paulus, Apg. 16, 9. 18, 9. 27, 23, wie denn beides, Traum und Gesicht öfters als etwas verschiedenes neben einander genannt wird, 4 Mos. 12, 6. Dan. 1, 17. Joel 3, 1). — Da die Darstellung der Zukunft in den Träumen, seien es bloße natürliche Ahnungsträume, Richt. 7, 13 f., oder unmittelbar von Gott gewirkte Traumgesichte sich häufig in rätselhafte Sinnbilder kleidet, so giebt es eine Gabe, diese Bilderschrift zu lesen und zwar, so weit die Träume von Gott gewirkte sind, ist auch die Gabe der Traumdeutung als eine göttliche anzusehen; sie erscheint bei Josef, 1 Mos. 40, 8. 41, 16, und Daniel, 2, 19. 30, als unmittelbare göttliche Offenbarung. Doch kann sie bei Daniel auch als eine durch Gnade

*) J. H. Fichte; Die Seele umfaßt einen weit größeren Reichtum von Kräften und Beziehungen, als in der Regel in ihrem Bewußtsein hervorzutreten vermag. Zu diesem Reichtum gehört auch das den Menschen ohne bewußte Motive leitende und warnende und Zukünftiges wahrgebende Ahnungsvermögen, welches im Schlafzustand, wo die äußern Sinne gebunden sind, häufig entbunden wird, und in den Formen der Zukunft webt, wie Aeschylus sagt: Dann gerad im Schlafe wird der Geist an Augen hell, am Tage ist des Geistes Zukunftsblick beschränkt. Der Talmud nennt sinnreich den Traum einsechzigstel der Weissagung, wie den Sabbath einsechzigstel der zukünftigen Welt, das Feuer einsechzigstel der Hölle u. s. w.

geheiligte und erhöhte Naturgabe angesehen werden, Dan. 1, 17. vgl. Richt. 7, 14. — Beispiele von Offenbarungsträumen aus späterer Zeit sind Salomos Traum in Gibeon, 1 Kön. 3, 5 ff., die Träume Josefs, Matth. 1, 20. 2, 13. 19, der Weisen, 2, 12. Von Offenbarungsträumen wahrer Propheten haben wir kein sicheres Beispiel. Auch bei Daniel, 7, 2. 8, 2. 10, 8. 16, sind es nicht Träume, sondern Gesichte. Bei solchen Propheten, die ohne Beruf vom Herrn in der prophetischen Wirksamkeit nur ihre Ehre und Vorteil und Einfluß und Gunst beim Volk suchten, verkörperten sich wohl auch die Eingebungen ihres eigenen Herzens und die fleischlichen Hoffnungen und Wünsche des Volks, dem sie schmeichelten, um es nach ihrem Willen zu lenken, in Träumen, die sie selbst für göttliche Offenbarungsträume hielten oder für solche ausgaben. Vor solchen wird schon 5 Mos. 13, 1. 3. 5 gewarnt (vgl. Jerem. 23, 25 ff. 27, 9. 29, 8. Sach. 10, 2. Judä 8). Es sind in der That teuflische Träume, in denen sich der Satan zum Engel des Lichts verstellet. Auch die Traumdeuterei als Geheimkunst ist durchaus heidnischen Ursprungs und steht daher auch unter dem Einfluß dessen, dem die Heiden in ihren Götzen dienen, 1 Kor. 10, 20. Besonders in Egypten und Babylonien war, wie jede Art der Wahrsagerei (s. d.), so besonders auch die Traumdeutekunst, als einträgliches Gewerbe einer Abteilung der Priesterkaste, zu Hause, 1 Mos. 41, 8. Dan. 2, 2. 4, 4. Unter den Juden gaben sich in späterer Zeit die Essäer mit Traumdeuten ab. Ueberhaupt ist das spätere Judentum voll Traumaberglaubens und nicht ohne Grund warnt darum Sirach, 34, 1 ff., so ernstlich davor, die Bedeutung der Träume zu überschätzen und ihnen nachzuhängen — eine Warnung, die auch noch in unserem aufgeklärten Jahrhundert an ihrem Platz ist. L.

Treiber 1) beim Vieh, besonders dem zahmen Esel, der, im Gegensatz gegen den Waldesel, mit der Peitsche und Pochen (Geschrei) angetrieben wird, Hiob 39, 7, bei Widdern Klagl. 1, 6. 2) Bei Menschen a) die Auffeher, die zur Arbeit antreiben müssen, Frohnvögte z. B. beim Tempelbau, 2 Chron. 34, 13. b) Uneigentlich heißen Treiber eines Volkes seine Unterdrücker (Moabs Jes. 16, 4) insbesondere die Beherrscher und Bedränger Israels, einheimische und fremde. Jes. 3, 12 sind es „Kinder in der Kappe oder mit Bärten, kindische Phantasten, abhängig von Launen und von den Meinungen der Menge, Weiber in Frauen- oder Männerkleidern wie Ahab und Isabel" später auch ein Ahas, Manasse, Zedekia u. s. w. Jes 14, 2. 4 ist Babel der Treiber; 9, 4 sind es dem nächsten Zusammenhang nach die Syrer oder Assyrer, allein mit Rücksicht auf V. 6 f. hat die ältere Erklärung Recht, den Begriff des Treibers hier auszudehnen nicht nur auf Moses mit seinem Stecken, sondern auch auf Sünde, Tod und Teufel. Dann, wann der Stecken des Treibers zerbrochen sein wird, wird wohl auch ein Kind, vgl. Jes. 2, 12, herrschen, aber zugleich ein Held wie Gideon zur Zeit Midians, nicht ein Treiber, sondern der, auf dessen Schultern das Reich, d. h. die Freiheit von jenen fremden Unterdrückern ist. An der Stelle der fremden Treiber, Sach. 9, 8, werden aus der Mitte des Volks (oder: vom Herrn beauftragt) Treiber hervorgehen (so ist Sach. 10, 4 statt: wegkommen, zu übersetzen, s. Nagel), die die Art ihres Königs, Jes. 9, 6 f., an sich tragen, Edelsteine, Nägel, Streitbogen, keine Last mehr, sondern ein Segen und Schirm sind, Hirten der Herde, antreibend zu allem Guten, Treiber nach Gottes Herzen. L.

Treten. Tritt. 1) Einen Feind unter sich treten, ihn unterdrücken, 2 Mos. 9, 17.

2) Von dem guten Wege treten, davon zurückweichen, ihn verlassen, 2 Mos. 32, 8. 5 Mos. 9, 16.

3) Auf einen Weg treten, die Handlungsweise von einem andern annehmen, Ps. 1, 1 (s. Spötter); Sprüch. 4, 14. Tretet auf die Wege, wörtlich stehet still an den Wegen, Jerem. 6, 16. Machet es wie ein besonnener Wanderer, wenn er mehrere Wege vor sich sieht, so steht er still und überlegt sorgfältig, welches der richtige sei.

4) Vor den Herrn treten, vor ihm erscheinen, Jos. 24, 1. Hiob 1, 6. 8.

5) Gewiß treten, eine feste Grundlage für die Füße erhalten, wie wenn man auf einem Felsen steht. Bild eines gesicherten Lebensganges, Ps. 40, 3.

6) Die Kelter treten, Jes. 63, 3, s. Kelter.

7) Die Tritte des Menschen, d. h. seine Gedanken, sein Reden und Thun, Ps. 17, 5. 37, 31. 73, 2. Sprüch. 5, 6. Hebr. 12, 13. Fr.

Treu. Treue. 1) Von Gott. Eine Wesensbestimmung in Gott, ein Ausfluß seiner Herrlichkeit und Unveränderlichkeit, gleichbedeutend mit der Wahrheit Gottes. Weil in ihm eine vollkommene Uebereinstimmung des Wollens und Wesens ist, so ist alle Lüge, aller Irrtum, Schein und Betrug von ihm ausgeschlossen. Es kann ihn nichts reuen, er kann sich nicht täuschen, sich nicht verstellen, 1 Sam. 15, 29. Hebr. 6, 18. 2 Tim. 2, 13. „Alles muß treulich erfüllet werden, was er uns einmal zugedacht. Er ists, der Herrscher aller Welt, welcher uns ewiglich Glauben hält." Ebenso wie seine Versprechungen hält er aufs pünktlichste auch alle seine Drohungen. Es fehlt nicht ein Wort weder an dem Guten, noch an dem Bösen, das er geredet hat, Jos. 23, 15. Röm. 3, 4. Er heißt ein Gott der Wahrheit oder Treue, Ps. 31, 6. Er ist der Wahrhaftige, 1 Joh. 5, 20, und der Sohn, als die vollkommene Offenbarung des Vaters ist die absolute Wahrheit, Joh. 14, 6. 1 Joh. 5, 20. Der heilige Geist ist der Geist der Wahrheit, Joh. 14, 17. 1 Kor. 2, 11. Christus heißt ein treuer Zeuge, Offenb 3, 7. 14. 19, 11. 15, denn er ist gemäß der Vorhersagung Jes. 55, 4 dazu vom Vater gesendet worden, um die himmlische Wahrheit zu offenbaren, um Zeugnis abzulegen von Gottes Rat und Willen, und sein Zeugnis mit dem Tode zu bekräftigen. Ein treuer Hohepriester heißt er Hebr. 2, 17. 3, 2, weil er nichts versäumte, was zu seinem heiligen Priesteramt gehörte, sondern die Pflichten desselben mit dem größten Eifer erfüllte. Diese Vollkommenheit Gottes und Christi soll uns bewegen, allen Lügen von Herzen feind zu werden, alle Heuchelei und Verstellung zu hassen, da diese Gott ein Greuel sind und uns dem Teufel ähnlich machen. Unser Entschluß soll dahin gehen: Mein Mund soll die Wahrheit reden und meine Lippen sollen hassen, das gottlos ist, Sprüch. 8, 7. Ferner folgt daraus, daß wir den Verheißungen und Drohungen Gottes einen unbedingten Glauben beizumessen haben, Röm. 4, 20. 2 Sam. 7, 28. 1 Joh. 5, 10

2) Von Menschen. Es bezeichnet diejenige Gesinnung und das Verhalten, wobei man das Empfangene gewissenhaft bewahrt und wohl anwendet, das Aufgetragene pünktlich besorgt, nichts verwahrlost und veruntreut, das, was man Gott ge-

geben, nicht wieder zurücknimmt und alles Versprochene genau hält, Luk. 12, 42. 16, 10. 19, 17. Tit. 2, 10. 1 Kor. 4, 1. 2. Beispiel: Eliefer, 1 Mos. 24, 2. Fr.

Treuge, in einigen Bibelausgaben, Jes. 19, 6. Neh. 1, 4, Provinzialismus statt trocken. L.

Tribut Hos. 8, 9 wörtlich: Ephraim dinget Buhlschaft; dem Sinn nach übersetzt Luther richtig, denn seine (der Könige des Zehnstämmereichs) Buhlerei mit den heidnischen Völkern, Vertrauen auf ihre Hülfe und Nachahmung ihrer Götzendienste hatte die Folge, daß es den Heiden zinspflichtig wurde (dem König von Assyrien s. 2 Kön. 15, 19). L.

Triefen, Träufeln. 1) Vom tropfenweise herabfallenden Regen, 2 Mos. 9, 33. Richt. 5, 4. 2 Sam. 21, 10. Spr. 3, 20. Ps. 68, 9. Pred. 10, 18. Die Zanksucht eines Weibes wird Sprüch. 19, 13. 27, 15 dem fort und fort währenden Triefen des Regens verglichen, welches durch das Dach schlägt, höchst beschwerlich und widrig ist und das Haus zu Grunde richtet.

2) Von dem Grimm Gottes, 2 Chr. 12, 7. So heißt es: Dan. 9, 27 nach dem Grundtext: und bis zur festbeschlossenen Vernichtung wird es (den Fluch) V. 11, herabtriefen über den Verwüster (das Verwüstete) d. i. nach Gerlach: über das durch Greuel entweihte Heiligtum und über die Urheber dieser Greuel, die Juden, wird das Gericht des göttlichen Zornes sich ergießen, bis kein Stein mehr auf dem andern bleibt. Schmieder.

3) Von Strafandrohungen der Propheten, Hes. 21, 2. Amos 7, 16. Micha 2, 6.

4) Von lieblicher, erquickender Rede, die dem Herzen so wohl thut, wie ein sanfter Regen den Pflanzen, 5 Mos. 32, 2. Hiob 29, 22. Hohel. 4, 11.

5) Von dem lieblichen Duft der Balsamstauden in den Gärten, Hohel. 4, 16, vgl. 5, 13.

6) Von dem Segen und Reichtum der göttlichen Wohlthaten, Ps. 65, 13. Joel 3, 23. Amos 9, 13. Träufelt, spricht der Herr, ihr Himmel von oben und die Wolken regnen die Gerechtigkeit, Jes. 45, 8. Damit wird angezeigt, daß die wahre Gerechtigkeit ein freies Gnadengeschenk Gottes sei. Fr. Hh.

Trinken, Nebenform von dragan, ziehen I. im natürlichen Sinn, Getränk (s. d.) zu sich nehmen; im Hebräischen ein Wort (schata, ursprünglich ebenfalls ziehen bedeutend) von Menschen, 1 Mos. 24, 14 u. ö., und Tieren, 1 Mos. 30, 38. Ps. 104, 11. Hes. 34, 18 f., auch von der Erde, Hebr. 6, 7. Ueber Trinkgefäße s. Becher, Getränke, Hausrat, Kelch. II. Uneigentlich 1) in gutem Sinn: mit Lust genießen die geistlichen und leiblichen Segnungen und Erquickungen, die Gott den Seinigen schenkt, Sprüch. 5, 15, von den edlen Freuden eines glücklichen Ehestandes, die unter dem Bild eines frischen Trunkes dargestellt werden, 9, 5. Sir. 24, 29, von dem geistlichen Genuß der göttlichen Wahrheit, welchen die himmlische Weisheit ihren Gästen bereitet, die Thorheit aber den durstigen Seelen wehrt, Jes. 32, 6. Von den Gnadenwohlthaten Gottes überhaupt, Jes. 65, 13. 35, 1; insbesondere Joh. 4, 14. 7, 37, vgl. Offenb. 22, 17. Röm. 14, 17, von den geistlichen Erquickungen in der Gemeinschaft mit Christo und in seinem Reich der Gnade und Herrlichkeit in seinem Wort, 1 Kor. 3, 2, von dem geistleiblichen Genuß des Bluts Christi im heil. Abendmahl, Matth. 26, 27 f. Joh 6, 53, 56. 1 Kor. 11, 25. 29, s. Abendmahl, Blut, Kelch. Der Messias trinkt vom Bach (s. d.) auf dem Wege, Ps. 110, 7. 2) In schlimmem Sinn: trinken aus dem Leidenskelch, Matth. 20, 22. 26. 42. Mark. 10, 38 f., aus dem Zornbecher Gottes, Hiob 21, 20. Ps. 75, 9, Jes. 51, 17. 22. Jer. 25, 15. 16, 27 f. 49, 12. 51, 7. Obad. 16. Offenb. 18, 3 u. ö. s. Becher und Kelch. — Spötterei, Hiob 34, 7, vgl. 15, 16. Wein des Frevels, Spr. 4, 17, trinken heißt: davon leben, damit umgehen, es sich zur andern Natur werden lassen. Des Wassers Phrath, Sichor trinken, Jer. 2, 18, heißt: sein Heil bei den Assyrern oder Egyptern suchen, wie die Juden thaten, statt in reumütigem Bekenntnis ihrer Schuld zum Herrn um Gnade zu flehen. Hat man die lebendige Quelle in der Nähe (und Gott ist nahe allen, die ihn suchen), warum in der Ferne den Trunk suchen für unsern Durst, wie jene ihn suchten am Nil und Euphrat? Freilich ist die Lebensquelle nie ein großer rauschender Strom vor den Augen des Fleisches, Jes. 8, 6; sie ist still verborgen, aber unerschöpflich reich. Suche sie im Glauben und du wirst sie finden und schmecken. Die Welt rauscht daher in Strömen mit ihrer Macht, Weisheit und Glanz. L.

Triumph, s. Schau tragen.

Troas die nordwestliche Spitze von Mysien (s. d.), also überhaupt von Kleinasien war 1) die nur 50 □ M. große Landschaft zwischen dem adramyttischen Meerbusen und dem Hellespont (welcher von dem nördlichen Teil derselben, Dardanien, des Aeneas Stadt und Fürstentum, noch heutzutage Dardanellen heißt), vom Vorgebirg Lectum bis zum Fluß Rhodius bei Abydos — nach spätern Grenzbestimmungen vom Fl. Kaikus im Süden bis Aesepus im Norden — nach allen Richtungen durchzogen von dem 4600′ hohen Idagebirge und den aus demselben reichlich quellenden Flüssen, von denen namentlich der Simois und Skamander in sumpfiger Ebene sich vereinigten. Am obern Simois auf einem der Vorsprünge des Ida lag das alte Ilium oder Troja mit seiner Burg Pergamos, berühmt durch den ersten weltgeschichtlichen Kampf zwischen Europa und Asien, in welchem es 1184 v. Chr. zerstört wurde.

2) Ungeachtet jener großen Erinnerungen war die Stätte des alten Troja schon den Alten unbekannt. Es erstand zwar einige Jahrhunderte nach der Zerstörung durch die eingewanderten Aetolier ein Neu Ilium; doch war nur soviel gewiß, daß es einige Stunden näher an der Küste lag. Es erhielt von Alexander und noch mehr von den Römern, die ihr Geschlecht davon herleiteten, viele Freiheiten, ist aber jetzt spurlos wie das alte verschwunden. Am Meere aber erbaute Antigonus, einer der Nachfolger Alexanders, diesem zu Ehren die Stadt Alexandria Troas, welche von den Römern, zu denen sie in deren erstem morgenländischem Krieg (mit Antiochus) hielt, mit vielen Freiheiten ausgestattet wurde. Cäsar ging sogar nach Sueton damit um, den Sitz des Reichs hieher zu verlegen. Noch findet man beträchtliche Ruinen eines Hafens, mehrere Tempel und Theater, auch von einer Wasserleitung, durch die der reiche Privatmann Herodes Attikus im 2. Jahrhundert die Stadt mit Wasser vom Ida versehen hatte.

3) Diese Stadt war demnach der natürliche nächste Uebergangsort von Asien nach Europa. Dorthin ward, Apostelg. 16, 8, von hier aus der Apostel Paulus auf seiner 2. Missionsreise im Jahr 51 52 gerufen, kam auch auf der dritten von Ephesus aus, wie er 2 Kor. 2, 12 erzählt, wieder nach Troas und fand da eine offene Thüre, ließ sich aber dadurch,

im Eifer nach Korinth zu kommen, nicht festhalten. Erst im folgenden Jahr nach Ostern 58 auf der letzten Reise nach Jerusalem kam er mit seinen Gefährten wieder nach Troas, Apg. 20, 5, von wo er nach der langen Nachtpredigt und der Auferweckung des Eutychus allein und zu Fuß weiter reiste bis Assos, während seine Begleiter das Vorgebirg Lectum umfuhren. Noch einmal ist ein Aufenthalt in Troas erwähnt, 2 Tim. 4, 13, von wo Timotheus den zurückgelassenen Mantel oder Mantelsack (s. d.) mitbringen soll. Nach der gewöhnlichen Annahme wäre Paulus von der bekannten römischen Gefangenschaft ums Jahr 63 wieder frei geworden, ins Morgenland nach Kreta, Ephesus, Troas und von da wieder zurück nach Rom gereist, wo er im Jahr 66—67 kurz vor seinem Märtyrertode dies schrieb. Nach andern, welche keine zweite Gefangenschaft Pauli und 2 Tim. demnach auch als in der ersten ums Jahr 63 geschrieben annehmen, wären jene Effekten eben im Jahr 58 Apg. 20. 7 bei jenem Aufenthalt in Troas, wo er zu Fuß weiter ging, zurückgeblieben und nun nach 4—5 Jahren vom Apostel begehrt. Diese Unwahrscheinlichkeit eines so langen Wartens ist einer der Gründe, welche für eine zweite Gefangenschaft Pauli in Rom sprechen. Z.

Trocken 1) trockenes Land heißt a) das Festland im Gegensatz gegen das Meer (1 Mos. 1, 9 f. Ps. 66, 6. 95, 5. Hagg. 2, 7 das Meer und das Trockne = die ganze Erde) und die Flüsse, 2 Mos. 4, 9. b) Dürres, unbewässertes Land, Ps. 63, 2. Jes. 35, 7 wörtlich: die glühende Sandfläche (die bei heißer Sonnenglut durch aufsteigende flimmernde Dünste infolge einer Luftspiegelung, Kimmung genannt, einem Wassersee gleicht und den lechzenden Wanderer täuscht), soll zum Teich werden, ein Bild davon, daß im Reich Gottes nicht wie in der Wüste dieser Welt Täuschung und Scheinbefriedigung, sondern wahre Erquickung für die dürstende Seele zu finden ist.

2) Ein trockener Bissen, Sprüch. 17, 1, ist eine Mahlzeit ohne Fleisch und Getränke. Segen des Friedens im Gegensatz gegen den Unsegen, den der Unfriede einem Hause bringt, Ps. 133. L.

Trogyllion ist ein Vorgebirge an der Westküste von Jonien in Kleinasien, mit welchem das Gebirge Mykale der Insel Samos gegenüber endet, gegenwärtig Kap Santa Maria genannt. Vor dem Kap liegen die Trogylischen Inseln und am Fuße desselben war die Hafenstadt Trogyllium, wo sich der Apostel Paulus aufhielt, als er auf seiner dritten Missionsreise von Samos nach Milet fuhr, Apg. 20, 15. D B. S K.

Trompete, s. Musik und Posaune.

Trophimus, Heidenchrist aus Ephesus, Begleiter des Paulus auf der Reise von Korinth über Macedonien und Kleinasien nach Jerusalem. Paulus Umgang mit ihm gab Veranlassung zu dem Aufruhr der ungläubigen Juden und zu der Gefangennehmung des Apostels, Apg. 20, 4. 21, 29. Später lag Trophimus krank zu Milet, 2 Tim. 4, 20. W.

Trost. Trösten. Tröster. Die Beruhigung und Aufrichtung im Leiden ist von dreierlei Art. 1) Man tröstet sich selbst, oft mit nichtigen Gründen, wie dort die heuchlerischen Juden, Am. 6, 13. Anders Mal. 3, 16.

2) Man wird von andern Menschen getröstet, teils auf rechte, teils auf verkehrte Weise. Beispiele: Hiob und seine Freunde, diese leidigen Tröster, 16, 2. 2, 11 ff. 42, 11. 21, 34. Josef und seine Brüder, 1 Mos. 50, 21. Hanon und Davids Knechte, 2 Sam. 10, 2. Martha und die besuchenden Juden, Joh. 11, 31. Das Volk und die Propheten, Jes. 40, 1.

3) Der beste, dauerhafteste, kräftigste Trost ist der göttliche, wenn Gott und Christus bald mittelbar bald unmittelbar die Herzen tröstet. Den Menschentrost vergleicht Scriver einem Regenbach, der im Herbst und Frühling Wasser genug hat, aber in der großen Sommerhitze austrocknet, oder dem salzigen Meerwasser, das den Durst nicht stillt, sondern vermehrt. Während jener nur in Worten besteht, so ist der göttliche Trost lauter göttliche Kraft und Leben, wovon die Seelen berührt werden, ein stärkendes Labsal mitten in der Züchtigung und Traurigkeit, eine frische, nie versiegende Quelle. Nicht umsonst heißt Gott ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, 2 Kor. 1, 3. s. darüber Arndt, W. Chr. 2, 48. Er hat den Seinen verheißen: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet Jes. 66, 13. 51, 12. Der Herr Jesus ist von Gott ausdrücklich dazu gesandt, die Traurigen zu trösten, Jes. 61, 1. 2. Der heilige Geist ist der Tröster und Beistand in aller Not (Paraklet bedeutet eigentlich einen Rechtsbeistand, Advokaten Sachwalter, Ratgeber, Fürsprecher, Vermittler, worin auch das Trösten eingeschlossen ist), Joh. 14, 16. 26. 15, 26. 16, 7. Röm. 8, 26. Matth 10, 20, s. Geist I. 371. Er erfüllt die Herzen der Gläubigen mit Friede und Freude, gießt die Liebe Gottes als einen Balsam in ihr Herz, Röm. 5, 5, hilft ihnen in aller ihrer Schwachheit auf und giebt ihrem Geiste Zeugnis, daß sie Gottes Kinder seien. Also die ganze heilige Dreieinigkeit ist zum Trost der Betrübten wirksam.

Alle Eigenschaften Gottes sind für seine Kinder lauter Trostquellen, und ebenso seine Wege und Werke. Meist vermittelt sich sein Trost durch sein Wort, dessen Boten und die heil. Sakramente. Ps. 119, 92. 50. Jes. 40, 1. 2 Kor. 1, 4. Jak. 1, 12. Hebr. 12, 5. Jer. 15, 16. 1 Thess. 4, 18. 2 Kor. 7, 6. Beispiele göttlicher Tröstung: Jakob auf seiner Wanderung, 1 Mos. 28, 10 ff. David in seinen Verfolgungen und Nöten, Ps. 23, 4. 4, 2. Paulus, der sich seiner Trübsale rühmt, Röm. 5, 3. 2 Kor. 7, 4. Apg. 16, 25.

4) Wenn Gott spricht: Ich werde mich trösten durch (gegen) meine Feinde, Jes. 1, 24, so ist dies menschlich gesprochen: Ich werde Rache an ihnen nehmen und aus 5 Mos. 28, 63. Sprüch. 1, 26 zu erklären, vgl. Hes. 5, 13. Es liegt das Bild von einem König zu Grund, der durch Bestrafung der Rebellen seinen Zorn kühlt. Fr. Hh

Trostbecher, Jer. 16, 7, d. i. Trauermahlzeiten und die dabei gewöhnlichen Gebräuche werden wegfallen, weil des Elends zu viel ist. Z.

Trotz. Trotzen (sprachlich verwandt mit drohen). 1) Uebermütig sein und in Worten und Werken seinen Stolz beweisen, wie einst der König Sanherib wider Gott und Menschen trotzte, Jes. 37, 10 ff. Ps. 52, 3. 73, 6. 10, 18. 1 Sam. 2, 3. 1 Petr. 3, 14. So Babel, Jer. 50, 24, die Philister, Joel 3, 9 vgl. Hes. 20, 27. Auf den Reichtum trotzen viele, Ps. 49, 7, indem sie ihn zu ihrem Gott machen, vgl. Jes. 30, 12. 48, 2. Jer. 49. 4. Pred. 10, 4.

2) In gutem Sinne steht es Sprüch. 3, 26.

10, 29. Der Herr ist dein Trotz, d. h. der Gegenstand und Grund deines Vertrauens.

3) Einen trotzen heißt bei Luther jemand zum Zorn reizen, so 1 Sam. 1, 6: ihre Widerwärtige trotzte sie sehr. Meyer, Stier: betrübte sie mit stetem Verdruß, um sie zu ärgern, Jer. 50, 24. 1 Kor. 10, 22. Meyer, Stier: wollen wir des Herrn Eifer reizen?

4) Trotz als Herausforderung, 2 Sam. 20, 11, wörtlich: wer — der (es gegen Joab wagte!)? Jes. 41, 23. Fr.

Trübnis = Betrübnis, ein tiefes Trauern, Ps. 31, 11.

Trübsal. Im Griechischen thlipsis, ein Zustand der Beklemmung, wo man sich von allen Seiten gepreßt und eingeengt fühlt, wo Gemüt, Auge und Himmel trübe sind, wo es einem wegen innerer oder äußerer Not angst und bange wird, 1 Mos. 35, 3. Richt. 11, 7. 2 Sam. 4, 9. 1 Kön. 22, 27. Hiob 5, 19. 36, 15. Jes. 25, 4. 26, 16. 30, 20. 33, 2. Hab. 4, 2. Matth. 13, 21. 24, 9. Apg. 14, 22. Röm. 2, 9. 5, 3. 8, 35. 12, 12. 1 Kor. 7, 28. 2 Kor. 4, 8. 17. 6, 4. 7, 4. 1 Thess. 1, 6. 2 Thess. 1, 6. Offenb. 2, 9. 10. Die große Trübsal, Offenb. 7, 14, sind besondere Verfolgungs- und Märtyrerleiden, Matth. 24, 21, 29. Die Trübsal eine verhüllte Gnade, Phil. 1, 18. Kol. 1, 21 Petr. 4, 13. Fr.

Trunken. Trunkenheit. Trunkenbold hat in der hebr. Sprache eine doppelte, dem Grade nach verschiedene Bedeutung. 1) Die völlige Stillung des Durstes, auch bis zur erlaubten Fröhlichkeit; so waren 1 Mos. 43, 34 die Brüder Josefs durch den Genuß des Weins an seinem Tische wohlgemut, Sprüch. 11, 25. Hagg. 1, 6. Joh. 2, 10, bildlich Ps. 36, 9. Hohel. 5, 1. 2) Der übermäßige, berauschende Genuß des Weins oder anderer, starker Getränke, 1 Mos. 9, 21. 1 Sam. 1, 13. 14. 2 Sam. 11, 13. Matth. 24 49. Apg. 12, 15. Ueber herrschende Trunkenheit, im Gesetz, 5 Mos. 21, 20, mit Todesstrafe gegen einen diesem Laster ergebenen Sohn auf Antrag der Eltern bestraft, wird in Israel von den Propheten Joel, 1, 5, und Jesaias, 56, 12, geklagt und das Wehe über Trunkenbolde ausgerufen, Jes. 5, 11; vor diesem Laster, als einem heidnischen Greuel, wird in den apostolischen Ermahnungen ernst gewarnt, 1 Petr. 4, 3. 1 Kor. 5, 11. 6, 10. Es steht im Verzeichnis der offenbaren Werke des Fleisches, Gal. 5, 21, und ist gebrandmarkt selbst von der, die feinern Werke des Fleisches nicht erkennenden Welt, als der Leute Verderben, aus welchem ein unordentlich Wesen folgt, Eph. 5, 18. Ihre schrecklichen Früchte sind vornehmlich Verwirrung der Sinne, des Verstandes, der Geberden, Reden und Handlungen des Menschen, Spr. 20, 1, Zerrüttung der Gesundheit und Kräfte des Leibes, der Seele und des Geistes, insbesondere Verhinderung des wichtigsten und heiligsten Geschäftes desselben, des Gebets, 1 Petr. 4, 8, dagegen Entzündung und Nährung anderer Lüste des Fleisches, vornehmlich der Unzucht, Sprüch. 23, 33, Zerstörung oder Verkümmerung mancher anderer teueren und edlen Güter des Lebens, wie des häuslichen Friedens und Wohlseins, Sprüch. 23, 29 (s. Saufen). — Bildlich bezeichnet die „Trunkenheit ohne Wein“, Jes. 29, 9, die Verblendung des Verstandes, die Verwirrung, Ratlosigkeit und Hülflosigkeit, in welche Gott die Gottlosen dahin giebt vor ihren Feinden, Ps. 107, 27. Jes. 24, 20. 28, 1. 3. 63, 6. Jer. 13, 13. 48, 26. 51, 39. 57. Klagl. 4, 21. Nah. 3, 11. In Jes. 34, 5 sagt Gott: „mein Schwert ist trunken“, d. h. wie ein Mensch, der vom Wein voll und toll ist, auf andere losfährt, die ihn reizen, so wird das Schwert Gottes, seine strafende Allmacht voll heiligen gerechten Zorns über Edom herabfahren, das ihn lange genug gereizt. H. (Kz.)

Tryphäna, Tryphosa, zwei Frauen in Rom, welche sich durch ihre Thätigkeit für die Sache des Herrn verdient gemacht haben, Röm. 16, 12. W.

Tuch, von duohan, dicht machen 1) von den bunten Byssusumhängen und Vorhängen an der Thüre der Stiftshütte und ihres Vorhofs, 2 Mos. 26, 36. 35, 17. 39, 38 u. s. w. 2) Von den Leintüchern, in welche die Leichname gewickelt wurden, Luk. 24, 12. Joh. 19, 40 3) Von wollenen Stoffen, die besonders den Motten ausgesetzt sind, Jes. 51, 8. — Ueber Matth. 9, 16 s. Lappen. L.

Tüchtig. Von Taugen, der zu etwas taugt, geschickt, einer Sache gewachsen ist, die nötige Kraft und Geschicklichkeit dazu hat, 1 Mos. 47, 6. 2 Kor. 2, 16. Kol. 1, 12. 2 Tim. 2, 2. Nicht daß wir tüchtig sind von uns selber, etwas zu denken, als von uns selber, 2 Kor. 3, 5. 6. Unser Unvermögen in geistlichen Dingen ist so groß, daß wir, auch wenn wir schon wiedergeboren sind, aus eigenen Kräften nichts wahrhaft Gutes denken können. Zunächst aber redet der Apostel hier von seinem Predigtamt. — Man redet nichts Tüchtiges, Jes. 59, 4, nichts, das vor Gott taugt, sondern eitle, nichtige Dinge. Fr.

Tücke. Tückisch. Von tugken, tuken, Hinterlist, im Geheim gefaßte, böse Anschläge, wobei man sich äußerlich einen guten Schein giebt, und doch dem andern auf alle Weise zu schaden sucht. Es bezeichnet insbesondere die mancherlei Plane der Gottlosen gegen die Kinder Gottes, Ps. 10, 2. 4. 26, 10. 55, 4. Sprüch. 6, 18. 12, 8. 24, 9. Jes. 32, 7. Jer. 5, 27. Mich. 2, 1. Apg. 8, 22. Dem Paulus gaben seine tückischen Feinde Schuld, daß er selbst tückisch, arglistig sei; er habe zwar anfangs nichts von den Korinthern für sich angenommen, aber hinterher habe er doch andere desto mehr für sich fordern lassen, 2 Kor. 12, 16. Fr.

Tünchen 1) im eigentlichen Sinn 5 Mos. 27, 2: mit Kalk überstreichen sollte man die Steine auf dem Berge Ebal, auf welchen die 10 Gebote eingegraben werden sollten, um die Verwitterung der Schrift zu verhindern, 2) mit losem Kalk bildlich, von den falschen Propheten, Hes. 13, 10 ff. 22, 8 (s. getüncht, Kalk, lose). L.

Türkis, s. Edelstein.

Tugend, tugendsam. 1) Ein tugendsames Weib, Ruth 3, 11. Sprüch. 31, 10, ist (vgl. Sprüche 12, 4, wo im Grundtext dasselbe Wort steht, das Luther sonst „tugendsam“, hier aber „fleißig“ übersetzt) eine fromme und fleißige, ganz ihrem häuslichen Beruf um des Herrn willen lebende Hausmutter; siehe die schöne Schilderung 31, 10—31 im Zusammenhang; daß der Glaubensgrund dabei das alles Uebrige tragende ist, zeigt V. 31. 2) 2 Petr. 1, 5 werden die Christen ermahnt, in ihrem Glauben Tugend darzureichen, ohne Zweifel dasselbe, was Paulus 1 Kor. 16, 13 nennt: „stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“, also = christliche

Festigkeit, Mannhaftigkeit, und Phil. 4, 8 ermahnt Paulus: ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob = giebt es sonst noch etwas (außer dem vorher genannten), worin die Kraft des neuen Lebens sich erweisen kann und soll und was die Leute, die euern Wandel beobachten, veranlassen kann, den Vater im Himmel über euch zu preisen, Matth. 5, 16, so strebt dem nach. Der Begriff ist hier offenbar ein weiterer, als sub 1), aber auch hier ein wesentlich religiöser, durch das Verhältnis zum Heiland bestimmt. 3) Von Gottes Tugenden, die sein Volk des Eigentums verkündigen soll, spricht Petrus in seinem ersten Brief K. 2, 9, wendet aber damit nur Jes. 43, 20, wo die griechischen Uebersetzer (LXX) das hebräische Wort „Ruhm", „Preis" mit dem griechischen „Tugenden" wiedergeben, neutestamentlich an, „Tugenden Gottes" ist also hier soviel als Ruhm, Preis, Majestät Gottes. Und ebenso wird es auch 2 Petr. 1, 3 zu verstehen sein. (Aus 1) und 2) ergiebt sich, daß „Tugend" in der Schrift durchaus nicht die hervorragende Bedeutung hat, wie in der menschlich-wissenschaftlichen Sittenlehre. Wenn das Wort in der letztern das sittlich Gute als „thätige Kraft, als thatkräftige Gesinnung", als „durch sittliches Streben erworbene Neigung und Fertigkeit zum sittlichen Handeln" bezeichnen soll, so stehen für diese Begriffe, soweit sie überhaupt auf Wahrheit beruhen, in der Bibel die viel volleren und der Sache entsprechenderen der „Gerechtigkeit", „Heiligkeit", „Gottseligkeit", „Frucht des Geistes" u. s. f.) Ktt.

Turm vom griech. tyrrhis, hohes, festes Gebäude, lat. turris, hebr. migdal = das Hohe. I. im eigentlichen Sinn 1) auf den Mauern, namentlich über den Thoren (s. d.) einer Stadt und in den Ecken der Stadtmauer 2 Chron. 14, 7. 26, 9. 32, 5. Ps. 48, 13. Jes. 23, 13. 30, 25. 32, 14. Hes. 26, 4. 9. 1 Makk. 5, 65. 13, 33. 43 dienten teils zur Aufstellung von Schleudermaschinen 2 Chron. 26, 15, s. I. 123 f., teils als Warten, 2 Sam. 18, 24 ff. 2 Kön. 9, 17. 17, 9. 18, 8. Hes. 27, 11. Man hing wohl auch hier die im Krieg erbeuteten Waffen auf, Hohel. 4, 4. Die Türme des Hauptthors bildeten förmliche Kastelle, in welche sich auch der wehrlose Teil der Einwohner flüchtete, 2 Makk. 10, 18. Richt. 8, 17, der Turm von Pnuel, 9, 46. 49, 51, der Turm von Sichem. Ueber Jerusalems Türme s. Jerusalem III. Ueber den babylonischen Turm s. d. I. 105. 2) Auf den Triften, die Herdentürme, 1 Mos. 35, 21. Micha 4, 8. Auch 1 Chron. 27, 25. 2 Chron. 26, 10 sind unter den Schlössern in der Wüste solche Herdentürme zu verstehen (s. I. 511). 3) In Weinbergen, die die Mauern überragenden Wächterhäuser, Jes. 5, 2. (1, 8.). Matth. 21, 33. 4) Hölzerne Türme auf Elefanten, 1 Makk. 6, 37. 2 Makk. 18, 15 mit einer Anzahl Soldaten bemannt, wurden von den syrischen Königen im Kriege gebraucht, wie noch in neuerer Zeit in Indien, wo jedoch nur 3—5 Krieger in einem Elephantenturm sind.

II. Ein Turm ist Bild von etwas Hohem und Festem 1) vom Leben des wahren Christen, in dem Gleichnis Luk. 14, 28. Fest und hoch bauen soll der Christ. Sein Bau soll aber nicht unvollendet bleiben wie der babylonische Turm, sondern „seine Spitze muß zuletzt wirklich im wahren Sinn bis an und in den Himmel reichen, jedes Halbchristentum wird aber am Ende wieder ein Babel. — Aber es läßt sich nicht so von oben herab, daß man gleich am Himmel ist, bauen" Stier. — Die alle Angriffe überwindende Treue, welche der wahre Christ Christo, dem Seelenbräutigam bewahrt, ist Hohel. 8, 10, durch Vergleichung der Brüste mit Festungstürmen bezeichnet (über Hohel. 4, 4. 7, 4, vgl. Locke). 2) Gott ist der Turm, die feste Burg der Seinigen, Ps. 61 4. 3) Unter dem Turm im Gleichnis vom Weinberg, Jes. 5, 2. Matth. 21, 33, versteht Melanchthon das Königtum und den Tempel, Zeller (Beuggener Monatsbl. 1851, 9), die Gesamtheit aller Aufsichts-, Gerichts-, Zucht- und Schutzanstalten, andere dagegen die Worte der Propheten. 4) Die Zeit der großen Schlacht, wo die Türme fallen werden, Jes. 30, 25, vgl. 2, 15, ist die Zeit, da alle Feinde Gottes, auch die höchsten und stärksten fallen werden, Offenb. 19, 21. Ps. 110, 6. L.

Turteltaube, kleiner als die Feldtaube, hellbraun mit dunklen Flecken auf den Flügeln, Kopf und Hals bläulich, die niedlichste Taubenart, die in Palästina zahlreich vorkommt, wurde hauptsächlich von den Armen als Opfer gebracht, 3 Mos. 1, 14. 5, 7. 12, 6. 8. 4 Mos. 6, 10. Luk. 2, 24, (s. auch Taube). H. (Kz.)

Tychikus aus Kleinasien, Begleiter des Paulus auf der Reise von Korinth nach Jerusalem, Apg. 20, 4, später sein treuer Gefährte in der Gefangenschaft in Rom, von wo Paulus ihn als Ueberbringer der Briefe an die Kolosser, Epheser, Philemon nach Kleinasien sandte, um die gegenseitige persönliche Verbindung zu vermitteln und die wankenden Gemeinden im Glauben zu befestigen, Kol. 4, 7 f. Ephes. 6, 21 f. Paulus spricht mit großer Achtung und Liebe von ihm und hält ihn für tüchtig, eine der schwierigsten Stellungen auszufüllen, Tit. 3, 12. Auch bei seiner zweiten Gefangenschaft hatte ihn Paulus bei sich in Rom und schickte ihn von da nach Ephesus, 2. Tim. 4, 12. W.

Tyrann (griechisches Wort, das Herr bedeutet und in der spätern republikanischen Zeit erst einen schlimmen Nebenbegriff bekommen hat) übersetzt Luther 1) 1 Mos. 6, 4 die nefilim (die Gefallenen, oder die Langgestreckten?) sonst auch Riesen übersetzt (s. d.), welche alte und neuere Gottesgelehrte für Söhne von gefallenen Engeln und Menschentöchtern gehalten haben (s. I. 665), jedenfalls Leute, die ihre Stärke zu blutigen Gewaltthaten mißbrauchten, nach Calvin der erste Adel in der Welt, nach oben Gott verachtend, nach unten Gewaltthat und Bedrückung gegen Brüder übend. 2) Verschiedene Wörter, am häufigsten ariz, Gewaltiger, starker Held, was, wie sar, Fürst, Ps. 82, 7, gibbor, Starker, Ps. 52, 3, moschel, Herrscher, Jes. 49, 7, ursprünglich keinen schlimmen Nebenbegriff hat, selbst Jerem. 20, 11 von Gott steht. Doch steht es häufig, Ps. 86, 14. Hiob 15, 20. 27, 13. Jes. 25, 4. 29, 5. Jerem. 15, 21. Hes. 28, 7. 32, 12, wie aus dem Zusammenhang hervorgeht, mit dem schlimmen Nebenbegriff des Mißbrauchs der Gewalt und Stärke zu Gewaltthat, Bedrückung, welcher in chomez, der Gewalthätige, Ps. 71, 4, und jona, der Bedrücker, Jerem. 25, 38. 46, 16, liegt. Hes. 7, 11, wörtlich: die Gewalt steigt auf zur Rute der Bosheit, d. h. die Gewalt des Feindes erhebt sich als Zuchtrute über die Bosheit der Juden, daß nichts mehr von ihnen übrig sein wird. Sinn von Sprüch. 11, 16: Wie Gewaltige durch ihre Gewalt Reichtum erobern, so ein holdseliges Weib durch ihre Holdseligkeit Ehre. L.

Tyrannus, wahrscheinlich ein Lehrer der Redekunst in Ephesus, dessen Saal Paulus zwei Jahre lang zur Predigt des Evangeliums benützen durfte, nachdem er durch die Feindseligkeit und die Lästerungen der Juden aus der Synagoge vertrieben worden war, Apg. 19, 9. W.

Tyrus. Lage. Vom Ras el-Abiad (d. h. weißes Vorgebirge, Promontorium album) im Süden bis zum Nahr el Auwaleh (d. h. Fluß der Höhen, Bostrenus) im Norden zieht längs der phönicischen Küste dem Mittelmeere entlang die tyrisch-sidonische Küstenebene, welche einst der beschränkte Schauplatz von den Großthaten der beiden weltberühmten Handelsstädte Tyrus und Sidon war. Die Länge der Ebene beträgt von Süden nach Norden gegen 12 Stunden; an ihrer Ostseite wird sie immer vom Fuße des Libanons begleitet, so daß sie kaum die Breite einer halben Stunde, oft noch weniger einnimmt und sich nur in der Umgebung der beiden Hauptstädte Tyrus und Sidon, wo sich die Berge mehr zurückziehen, etwas erweitert. Die Küstenebene ist zwar überall des Anbaues fähig und sehr fruchtbar, allein heutzutage liegt sie größtenteils brach und enthält nur die elenden Orte Sur, Sarafand und Saida. Im südlichen Drittel der Ebene liegt der heutige Ort Sûr unter 33° 18′ N.Br. und 52° 50′ O.L. v. Fro, an der Stelle, wo einst die Inselstadt Tyrus sich erhob, der gegenüber auf dem Festlande sich die Altstadt Tyrus ausbreitete.

Beide Teile von Tyrus, die Kontinentalstadt und die Inselstadt, wurden von den Phöniciern Sarra genannt, daher man auch in den Römerzeiten die tyrischen Waren sarranische Waren nannte. Auch der Scharlach hat bis heute davon seinen Namen erhalten, indem Sarlacca das sarranische oder tyrische Rot bezeichnet. Im A. T. wird die Stadt Zôr oder Tsôr (d. h. Fels), sowie auch Tyrus genannt. Letzterer Name wird auch von den neutestamentlichen Schriftstellern, sowie von Griechen und Römern gebraucht.

Von der merkwürdigen Lage dieser Doppelstadt reden die Alten mit Bewunderung. Bald ist es die Schönheit und Fruchtbarkeit der Küstengegend, gegenüber der Insel, wovon sie rühmend berichten, bald aber und vorzüglich die Lage der Stadt, die ehemals zugleich auf der Insel und gegenüber auf dem Festlande gelegen, dann später durch eine Erdenge mit dem Lande verbunden, die Vorteile und Reize einer Insel und einer anmutigen Landstadt zugleich darbot. Mit Rücksicht auf diese Lage der Doppelstadt sagt Hesekiel, 27, 3. 4, sie „wohne an den Zugängen des Meeres“ und „im Herzen der Meere“ seien ihre Grenzen. Sie ist dem Propheten nicht bloß wegen einiger Prachtbauten, sondern in Beziehung auf ihre ganze Anlage ein vollendetes Meisterwerk. „Deine Erbauer“, so redet der Prophet sie an, „haben deine Schönheit vollendet;“ er nennt sie „vollkommen an Schönheit“, 27, 3. 4, und ihr Beherrscher thront „ein Gott auf dem Sitze der Götter mitten im Meere“, 28, 2. Wie Hesekiel, 27, 5 f., sie mit einem im offenen Meere schwimmenden Tarsisschiff vergleicht, so erscheint sie auch griechischen Dichtern als „eine Insel auf dem Lande“ und zugleich als „eine Stadt im Meere“, als eine „im Meere badende Jungfrau“ oder nach ihrer Gestalt als „der im blauen Aether schwimmende Halbmond.“

Die Kontinentalstadt Tyrus oder Palätyrus, lag in einer Gegend, welche zu einer so großartigen Anlage, wie diese Stadt war, ganz geeignet ist. Die tyrisch-sidonische Ebene, in welcher die Stadt sich ausbreitete, ist äußerst fruchtbar, dazu reichlich mit starken Quellen versehen, deren vortreffliches Wasser durch Wasserleitungen nach allen Richtungen hin verteilt, die Ebene bewässerte und fruchtbar machte. Der fruchtbare Boden und das vortreffliche Klima, das im Mittelalter hier sogar das Zuckerrohr zur Reife brachte, macht die Gegend besonders zu Pflanzungen von Obst- und Weingärten geeignet, so daß sie vom Propheten Hosea an, 9, 13, bis auf das Mittelalter oft als ein reizender Garten geschildert wird. In dieser reichen, bewässerten und fruchtbaren Küstenebene breitete sich Palätyrus in einer Länge von drei Stunden dem Meere entlang von Süden nach Norden aus. Die Breite der Stadt landeinwärts betrug gegen ¼ deutsche Meilen, der ganze Umfang aber 3¼ deutsche Meilen. Das altertümliche Tyrus, das an Ruhm und Macht mit den ersten Staaten des Altertums wetteifert, das die Metropole so vieler volkreicher, großer Kolonialstädte und der Zentralpunkt des Welthandels war, kann auch in Beziehung auf seine Größe mit andern großen Städten, mit Babylon, Ninive, Theben in Egypten, Memphis und Karthago wohl verglichen werden.

Hier befand sich ursprünglich die alttyrische Königsburg und das erste und älteste Heiligtum des Melkart oder Herakles, während die Insel anfangs nur als Hafenort und zum Arsenale und Warenmagazine diente. Noch zur Zeit des Propheten Hosea um 730 v. Chr. war Palätyrus eine Pflanzung auf lieblicher Aue (9, 13 hebr.). Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Quellen und die damit verbundenen Wasserleitungen von Palätyrus. Sie laufen von zwei Punkten aus, im Süden und im Norden der Landenge, durch welche jetzt das Ruinenfeld von Palätyrus mit der ehemaligen Inselstadt verbunden ist. Am berühmtesten ist die Wasserleitung, welche von Ras el-Ain (= Haupt- oder Ausgangsort der Quelle) ausgeht und eine Stunde geraden Weges südlich vom jetzigen Tyrus noch innerhalb von Palätyrus und kaum ¼ Stunde vom Meere entfernt liegt. Außer dieser überirdischen Wasserleitung nach Inseltyrus bestand in alten Zeiten eine unterseeische Wasserleitung, welche Inseltyrus mit Wasser versorgte und in der Zeit zwischen Salmanassers fünfjähriger Belagerung von Palätyrus in der Mitte des achten Jahrhunderts v. Chr. und der 12jährigen Belagerung von Palätyrus durch Nebukadnezar von 586 bis 574 v. Chr. angelegt wurde. Diese unterseeische Wasserleitung bestand aus thönernen Röhren und ist bei neuerlichen Nachgrabungen zum Teil wieder aufgefunden worden. Außer den erwähnten Wasserleitungen finden sich nördlich von der Landenge Spuren von anderen Wasserleitungen. Zwei derselben führen nach dem Felsen el-Maschuk. Dieser weiße Kalksteinfelsen hat gegen 600 pariser Fuß im Umfang und eine Höhe von 40 bis 50 pariser Fuß. Er war der Knotenpunkt aller Wasserleitungen von Palätyrus und an seinem Fuße gegen Süden und Südosten befinden sich jetzt noch Ueberreste großer Wasserbehälter mit gutem Wasser, obwohl man gegenwärtig keine Wasserkommunikation mehr in dem Aquädukt von Ras el-Ain wahrnehmen kann. Die bloße Bewässerung der Gärten und Felder war nicht

der einzige Grund so großartiger hydrotechnischer Anlagen Der Felsen el=Maschuk, die größte Erhebung auf dem Boden von Palätyrus, bildete einst die Burg der Stadt, auf der das Heiligtum des Schutzgottes stand, an der Stelle, wo heute noch eine Moschee und das Wely oder die Kuppel des muhammedanischen Schutzheiligen steht. Zu diesem Heiligtum wurden die Wasser geführt, wie ja auch um alle syrischen Tempelanlagen ein oder mehrere Brunnen oder Wasserbehälter, die nicht selten von fernher in das Bereich des Heiligtums geleitet waren, anzutreffen sind. Selbst der Name el=Maschuk, der eine Abkürzung des Namens Tell el=Maschukt ist, bestätigt dies durch die ihm eigene Bedeutung „Hügel der Geliebten", nämlich der Astarte, welches die Schutzgöttin der Phönicier und die Geliebte des tyrischen Herakles war, der nach der Sage auf seinem Gange von der Inselstadt zu der Geliebten den Gebrauch des Purpur entdeckt und ihr das erste Purpurkleid geschenkt haben soll. Die Feste des Herakles wurden noch lange vom Volke gefeiert, wie wir dies aus dem fünfjährigen großen Heraklesfeste (Melkartsfeste) zu Tyrus noch zur Zeit der Makkabäer erfahren, 2 Makk. 4, 18—20. Selbst bis heute haben sich Erinnerungen an diese Melkartsfeste erhalten, denn das im Monat Juli zu Sur gefeierte Mechlurfest scheint in der engsten Beziehung zum alten Melkartskultus zu stehen.

Palätyrus, dessen Mittelpunkt die Akropole auf dem Felsen el=Maschuk bildete, war der ursprüngliche Königssitz und blieb es bis zum Einfall des assyrischen Königs Salmanasser um 729 v. Chr., wo König Eluläus in Tyrus herrschte. Bis dahin war Palätyrus der große Stapelplatz des Welthandels zwischen dem Orient und Occident und die Aussenderin der zahlreichen Kolonien, welche sich vom 12. bis ins 9. Jahrhundert v. Chr. an den Ufern des mittelländischen Meeres bildeten, besonders an den Küsten von Cypern und Kleinasien, auf den Inseln des ägäischen Meeres, auf Malta, Sicilien und Sardinien, auf den Belearen und Pithyusen, an den Küsten von Spanien und Nordafrika. Die große Anzahl dieser Kolonien wird von den häufigen Erdbeben abgeleitet, welche die Stadt gefährdeten und so die Bewohner veranlaßt haben sollen, sich in fremden Ländern andere gesicherte Wohnsitze aufzusuchen. Hiernach waren schon in alter Zeit Zerstörungen durch Erdbeben, welche mit Ueberschwemmungen verbunden waren, in Tyrus so verderblich gewesen, daß sie wiederholte massenhafte Auswanderungen zur Folge hatten. So lange indeß die Stadt in ihrer Blüte war, mochte sie solche Unfälle bei der unerschöpflichen Menge ihrer Hülfsmittel leicht verschmerzen. Allein seitdem sich zu diesen verderblichen Naturereignissen auch noch politische Bedrängnisse durch Assyrer, Chaldäer, Egypter und Perser gesellten, geriet Palätyrus immer mehr in Verfall.

Die persische Periode war die unglücklichste Zeit für Palätyrus, indem es während der Regierung des Cambyses im Jahre 523 v. Chr. durch ein Erdbeben von Grund aus zerstört wurde. Zur Zeit Alexanders des Großen lag Palätyrus bereits in Ruinen. Den Schutt und die Quadern vom mittleren Stadtteile, welcher der Insel Tyrus gegenüber lag, verwendete Alexander im Jahre 332 v. Chr., um einen Damm zwischen Palätyrus und Inseltyrus zu bauen, der eine Breite von 200 Fuß und eine Länge von etwa 500 Schritten hatte und wodurch die Meerenge zwischen beiden Städten in eine Landenge umgeschaffen wurde. Von den nördlichen und südlichen Enden der Stadt sind noch in späteren Zeiten großartige Ueberreste vorhanden gewesen. Auch die Kreuzfahrer waren über die Quellen bei Ras el=Ain entzückt und hielten sie für die salomonischen Brunnen, die nach dem Hohenliede, 4, 15, wie ein Gartenbrunn, wie ein Born lebendiger Wasser vom Libanon fließen.

Die Inselstadt Tyrus stand ursprünglich auf 2 nackten Felsen, die man nach der Mythe als Wohnsitze der Götter betrachtete und daher die ambrosischen Felsen nannte. Daher läßt auch Hesekiel, 28, 2, den König von Tyrus in seinem vermessenen Stolze sich brüsten: „Ein Gott bin ich, den Thronsitz der Götter bewohne ich, in der Mitte des Meeres." Beide Felsen wurden erst durch Aufschüttung von Erde bewohnbar gemacht und waren noch zur Zeit der Belagerung durch Salmanasser ohne Trinkwasser, das erst von dem Festlande auf die Insel gebracht werden mußte. Dennoch war Inseltyrus von Anfang an für Palätyrus von der größten Bedeutung. Es enthält die natürlichen Häfen für Palätyrus, die besten der ganzen syrischen Küste; es war zum Fang der Purpurmuscheln am besten gelegen und bot das sicherste Asyl für Fabriken und Handelswaren in den Tumulten vorderasiatischer Völkergedränge.

Bis zur Regierung des Königs Hiram I. waren beide Inseln noch nicht mit einander verbunden, noch nicht überall angebaut. Die eine, die kleinere Insel mit ihrem Heiligtum des Melkart diente nur zum Kultus des Nationalgottes, zum Wohnorte der zahlreichen Priesterschaft und zum Aufbewahrungsorte des reichen Tempelschatzes. Auf der andern, der größern Insel befanden sich nur die Altstadt, ein kleiner Teil der spätern Inselstadt, sowie die sicheren Warenmagazine, das Schiffsarsenal und die Häfen, von wo aus Palätyrus seine zahlreichen Kolonien aussandte, deren Gründung in die Zeit vom 12. bis 9. Jahrhundert v. Chr. fällt. Erst unter der glänzenden Regierung Hirams I. stiegen die Anlagen auf der Insel aus ihrer früheren Unbedeutsamkeit zur glorreichen Erhebung empor. Die kleinere Insel, die Melkartsinsel, verherrlichte Hiram I. durch neue Tempel des Herakles und der Astarte. Auf der zweiten größeren Insel baute er die Neustadt auf und gewann durch Aufschüttung des Bodens auf der östlichen Seite und durch Aufdämmung noch Raum für die Vorstadt oder den Eurychorus. So bestand die Inselstadt Tyrus zur salomonischen Zeit unter Hiram I. aus drei Stadtteilen: aus der Altstadt, welche die ganze westliche Hälfte der heutigen Halbinsel einnahm; aus der Vorstadt oder dem Eurychorus, an der östlichen Seite der Insel gegen das Festland zu gelegen; aus der Neustadt, welche auf der kleineren Melkartsinsel lag, die zuerst von König Hiram I. mit der größeren Insel, wo die Altstadt war, verbunden wurde, aber schon frühe durch Erdbeben und Ueberschwemmungen fast spurlos verschwunden ist.

Die Altstadt, der Hauptbestandteil von Inseltyrus nahm die eigentliche Felseninsel oder Zor ein und lag im Westen des Eurychorus, mithin im westlichen Teil des heutigen Halbinseltyrus. Im südwestlichen Teil lag die königliche Burg. Ursprünglich befand sie sich in Palätyrus; als dieses aber infolge der Bedrängungen durch Assyrer, Chal=

däer und Egypter immer mehr in Verfall geriet, wurde der Königssitz von Palätyrus nach Inseltyrus verlegt. Dies scheint schon bei der ersten Belagerung von Palätyrus durch Salmanasser um 729 v. Chr. der Fall gewesen zu sein; jedenfalls aber befand sich der Königssitz zur Zeit des Propheten Hesekiel um 590 v. Chr. in Inseltyrus, Hes. 28, 2. Im nordwestlichen Teile der Altstadt stand das Agenorium, das Heiligtum und Haus, in welchem Agenor oder Baal, der angebliche Stifter von Tyrus, gewohnt haben soll. Außerdem befanden sich in der Altstadt die Tempel des Herakles und der Astarte, sowie noch viele andere von geringerer Bedeutung.

Die Vorstadt oder der Eurychorus (= weiter, freier Raum) lag an der östlichen Seite der größern Insel dem Festlande gegenüber. Den ganzen Raum, welchen der Eurychorus einnahm, gewann Hiram I. durch Aufschüttungen bis zu einer Höhe von 18 Fuß dem Meere ab. Bedenkt man, daß alles aufgeschüttete Land samt den Steinmassen, die hier das Meer verschlang, bis durch solche Aufschüttungen ein ganz neuer Stadtteil gewonnen war, zu Schiffe herbeigeschafft werden mußte, so kommt die Aufschüttung der Landenge durch Alexander den Großen gegen diese Riesenanlagen nicht in Betracht. Heutzutage ist diese Aufschüttung von Hiram I. die einzige erdreiche Stelle der Halbinsel, während alles andere Felsboden ist. Der Eurychorus war von nicht geringem Umfange. Hier befand sich der Marktplatz für die Volksversammlungen, der heilige Bezirk, in welchem Olivenbäume und Weinstöcke gezogen wurden, die Lustgärten, und da der Eurychorus zwischen dem Nord- und Südhafen lag, so diente er außerdem noch zu Warenplätzen, Bazaren und zu Räumlichkeiten dieser Art für den Handel und die Schiffahrt. Zu Strabos Zeit († 24 n. Chr.) mochte er wohl bebaut sein, denn er sagt, die Häuser in Tyrus seien wegen der geringen Räumlichkeit zu vielen Stockwerken noch höher als in Rom aufgebaut.

Die Neustadt lag auf der kleineren Melkartsinsel in westlicher oder nordwestlicher Richtung von der größeren Insel. Hiram I. erweiterte gleich nach dem Tode seines Vaters Abibaal die eigentliche Stadt auch dadurch, daß er die kleinere Felseninsel, die Melkartsinsel, die zuvor ohne Wohnhäuser geblieben war, außer dem Tempel des Melkart (Herakles oder Zeus Olympius) nebst den dazu gehörigen Priesterwohnungen, mit der Stadt verband, indem er die zwischen der größeren und kleineren Insel gelegene Meerenge durch Schutt auffüllen ließ. So wurde diese dem Schutzgotte bisher als unzugängliches Heiligtum geweihte Insel, die nur von der Priesterschaft bewohnt und von Wallfahrern besucht wurde, mit der Gesamtstadt vereinigt, die eben dadurch bis in die späteste Zeit den Ruf als „heilige Insel“ und als „Wohnsitz der Götter“ erlangte. Diese kleinere Felseninsel ist schon in alter Zeit wieder von der Inselstadt losgespült und heutiges Tages fast spurlos in den Meereswellen verschwunden, woraus es sich erklärt, daß die heutige Halbinsel infolge von Erdbeben um ein bedeutendes kleiner ist, als die ehemalige Inselstadt. Sie sind es auch, auf welche Hesekiel gewiß im Hinblicke auf frühere Unfälle dieser Art hinweist, wenn er verkündet, daß durch die Meeresfluten die Bauten und die aufgefahrene Erde von der Insel weggespült werden sollen, so daß Tyrus einst nur noch, was es in der Vorzeit war, ein blanker Fels zum Trocknen der Fischernetze sein oder in den Meereswellen untergehen werde, Hes. 26, 4. 5. 14. 19. 20. Bis auf das erste Jahrhundert nach Christo war jedoch das großartige Werk, wodurch Hiram I die beiden Inseln, auf welchen Inseltyrus erbaut war, verbunden hatte, noch nicht zerstört und der aufgeschüttete Erddamm zwischen beiden noch nicht weggespült.

Was Inseltyrus vor allem auszeichnete, waren seine herrlichen Seehäfen. An der nördlichen Seite lagen zwei Häfen, ein innerer und ein äußerer. Letzterer wird von einer Reihe Felsen gebildet, welche in einer Entfernung von ungefähr 300 Schritt nordwestlich von der Insel und parallel mit dem gegenüberliegenden Festlande liegen und hier eine Rhede bilden, wo die Schiffe mit Sicherheit vor Anker liegen, es sei denn, daß sie vom Nordwinde beunruhigt würden. Von dem äußern Hafen gelangte man in den innern Hafen, welcher der sidonische hieß, weil er nach Sidon hin lag. Er lag innerhalb der Mauern der Stadt und bildete ein fast zirkelrundes Becken von 150 Schritt im Durchmesser, welches die Natur anlegte und wo die Kunst fast weiter nichts hinzuthun konnte. Seine enge Mündung war später mit einer Sperrkette geschlossen. Noch jetzt gilt er, obgleich er versandet und verschüttet ist, für den sichersten Hafen an der ganzen syrischen Küste und die levantinischen Schiffer suchen hier vor den Winterstürmen Schutz, den sie in andern Häfen nicht finden. An der Ostseite der Insel, dem Festlande gegenüber, lag der egyptische Hafen, welcher zwar in Friedenszeiten nicht geschlossen, aber gleichfalls mit Mauern umgeben war und dessen Mündung mit einer Sperrkette geschlossen werden konnte. Seitdem die Durchfahrt zwischen Inseltyrus und Palätyrus durch den von Alexander aufgeworfenen Damm gesperrt wurde, hat der vom Meere aufgeworfene Sand, den die südwestlichen Winde gegen die Küste treiben, den Damm zu einem Isthmus erweitert und den südöstlichen Teil der Insel so mit Sand überschüttet, daß dieses Hafens schon im Mittelalter nicht mehr Erwähnung geschieht. Auch an dem egyptischen Hafen befand sich ein zweiter äußerer Hafen, dessen Spuren jetzt noch erhalten sind.

In älterer Zeit hatte Inseltyrus wahrscheinlich keine bedeutenden Festungswerke. Seitdem aber die Assyrer und Egypter im 8. Jahrhundert v. Chr. ihr Augenmerk auf Phönicien richteten, wurde die Stadt durch Mauern, Hes. 26, 4. 8. 10. 12, und Türme, Hes. 26, 4. 8, wohl verwahrt und die Befestigungswerke mit persischen und lybischen Soldtruppen besetzt, Hes. 27, 11, so daß eine Belagerung oder eine Eroberung der Stadt fast unmöglich schien. Doch auch diese Befestigungswerke sollten Inseltyrus nicht vor dem Falle schützen, Sach. 9, 2. 3. 4. Alexander d. Gr. eroberte Inseltyrus, obgleich auch damals die Festungswerke unüberwindlich schienen. Damals war die ganze Insel ringsum mit Ausnahme der beiden Hafenmündungen an der östlichen Seite, wo zugleich die Ueberfahrt und die einzigen Zugänge waren, mit hohen und dicken Mauern versehen, die unmittelbar am Meere und teilweise auf den Felsen im Meere selbst gebaut waren, so daß für die Belagerer nicht einmal ein Raum am Ufer übrig war, wo sie die Sturmleitern und das Belagerungsgeschütz aufstellen konnten. Die Mauern waren aus großen, in Gyps gelegten Werkstücken aufgeführt und erreichten an der östlichen Seite die enorme Höhe von 150 Fuß, wogegen jedoch die Be-

festigung an der südlichen Seite in der Nähe der Neorien, d. h des westlichen Kriegshafens, schwächer war, weswegen auch Alexander nach den unsäglichen Anstrengungen einer siebenmonatlichen Belagerung im Jahre 332 v. Chr. hier zuerst in die Stadt eindrang.

Geschichtliches. Es giebt eine zweifache einheimische Sage über die Erbauung von Tyrus. Die tyrische Sage, die sich auf die erste Anlage von Palätyrus bezieht, nennt als Erbauer den Schutzgott von Tyrus, Melkart oder Herakles. Die sidonische Sage läßt Baal oder Agenor, den mythischen Erbauer und Herrscher von Sidon, auch Tyrus erbauen und beherrschen. Die letztere Sage hat ihre historische Grundlage in dem eigentümlichen Verhältnisse, in dem Tyrus in alter Zeit zu dem herrschenden Sidon stand, von wo mit dem königlichen Geschlechte eine Kolonie nach Tyrus gekommen war und den Grund zur nachherigen Größe der Stadt gelegt hatte. Nach Herodot, der um 450 v. Chr. in Phönicien war, sagten die Priester des Melkart in Palätyrus, daß gleichzeitig mit dem Anbau von Tyrus auch ihr Tempel des Herakles gegründet worden sei; es seien aber, seitdem sie in Tyrus wohnen, 2300 Jahre. Demnach fiele die Gründung der Stadt ins Jahr 2750 v. Chr. Jedenfalls bestand die feste Stadt Zor schon beim Einzug der Kinder Israel ins Land Kanaan um 1440 v. Chr., Jos. 19, 29. — Bis 1600 v. Chr. spielten die phönicischen Staaten Berytus und Byblus die Hauptrolle. Tyrus war nur ein untergeordnetes erbliches Königreich. — 1600 bis 1100 v. Chr. war Sidon mit einem ansehnlichen Gebiete an der Küste und mit einzelnen Kolonialstädten in Cypern, im nördlichen Afrika und auf kleineren Inseln im Mittelmeere der Hauptstaat Phöniciens und bildete den Vorort der Eidgenossenschaft, welche die drei Königsstaaten Sidon, Tyrus und Aradus zusammen ausmachten. In dieser Zeit siedelten sich nach der Niederlage der Sidonier im Kriege mit dem Könige von Askalon 1209 v. Chr. Sidonier auf der Insel Tyrus an, die zwar bisher nicht wüste und unbebaut gewesen war, sondern zu einer sehr günstigen Warenniederlage für Palätyrus gedient hatte, aber erst von jetzt an eine Stadtanlage erhielt. Auf diese sidonische Niederlassung bezieht sich die oben angeführte sidonische Sage von der Gründung der Stadt Tyrus. Daher kam es auch, daß Sidon, obgleich Tyrus ursprünglich eine selbständige Anlage kanaanitischer Stämme war, auf seinen Münzen das Gepräge als Mutter von Tyrus annahm, daß Jesaias, 23, 12, und die Griechen die Stadt Tyrus eine Kolonie von Sidon nannten. — 1100 bis 750 v. Chr. ist die Zeit, in welcher Sidon gegen das rasch emporkommende Tyrus in den Hintergrund tritt, Tyrus dagegen der Vorort der phönicischen Eidgenossenschaft wird, und infolge seines bis zum Welthandel ausgedehnten Verkehrs und durch seine reichen Kolonialbesitzungen die höchste Spitze der Macht erreicht. Die kleineren Kolonien der Phönicier in den griechischen Meeren verschwinden zwar mit der Ausbreitung griechischer Volksstämme, aber größere, auf ganze Länder und Küstenstriche des nördlichen und westlichen Afrikas, des südlichen Spaniens und auf die benachbarten Inseln ausgedehnte Kolonien traten nun an deren Stelle. Diese Zeit war das Zeitalter der tyrischen Kolonien, beginnend mit der Stiftung von Gades (Cadix) in Südspanien um 1105 v. Chr. und zu Ende gehend mit der Auswanderung der edlen Geschlechter nach Karthago in Nordafrika. Diese verließen infolge eines Zwiespalts zwischen den aristokratischen Geschlechtern und der Volkspartei ihre Vaterstadt mit der jungen Königin Elissa im Jahre 826 v. Chr. und kamen im Jahre 814 v. Chr. nach Karthago. Hier hatten schon um 1200 v. Chr. die Sidonier eine Kolonie gegründet, deren Stiftung man der Schutzgottheit der Stadt, der Dido (Astarte) zuschrieb. Die sidonische Stiftung war die Altstadt und hieß ursprünglich Byrsa (= Burg), während die tyrische Gründung Karthada (= Neustadt, Karthago) genannt wurde; letzterer Name ging später auf die ganze Stadt über. Tyrus verlor durch die Gründung von Karthago seine reichsten und edelsten Bürger und damit zumal einen Fond von Intelligenz und Bildung, welche die eigentliche Grundlage des materiellen Wohlstandes und der Macht ist. Hiemit trafen gar bald äußere Verhältnisse zusammen, um den Verfall von Tyrus und Phönicien in der folgenden Periode zu vollenden. Zuvor war Palätyrus noch der Hauptbestandteil der Doppelstadt Tyrus. In Palätyrus befand sich noch die Königsburg, wo Abibaal, der Vater von Hiram I., wo Hiram I., der Freund Davids und Salomos, wo Ithobaal oder Ethbaal, der Vater der Isebel, welche Ahab heirathete, als Könige residierten. Damals war Palätyrus das große Emporium und der Stapelplatz für den Handel zwischen dem Orient und Occident, dessen Hauptgegenstände nicht bloß die Produkte des eigenen Landes und der Industrie waren, sondern besonders die Waren, welche aus den Euphratländern und aus Egypten unmittelbar oder aus Indien und Aethiopien mittelbar durch diese Länder in den phönicischen Handel kamen. Gegen die Artikel ihres östlichen Handels brachten die Tyrier die Produkte ihrer westlichen Kolonien, vorzüglich Metalle, in die östliche Welt. Der östliche Handel nach Egypten war sowohl Land- als Seehandel, der nach Aethiopien und Indien Seehandel, der nach Arabien, Armenien, Mesopotamien, Babylonien und Assyrien aber Landhandel. Der westliche Handel umfaßte die Küsten des schwarzen und mittelländischen Meeres, sowie die Nordwestküste Afrikas und die Westküste Europas bis nach Britannien hin und wurde entweder unmittelbar von Tyrus oder von seinen Kolonien aus betrieben, Hes. 27, 1—26. Mit diesem ausgebreiteten Handel stand ein reges Gewerbsleben in der innigsten Verbindung. Zahlreiche Fabriken verarbeiteten die gewonnenen und eingeführten Metalle; auf den Schiffswerften wurden Handelsschiffe und Kriegsschiffe aller Art gebaut; in den Glasfabriken verfertigte man aus weißem oder buntem Glase teils Schmucksachen, teils Gefäße, namentlich Trinkgefäße; besonders aber waren die Webereien und Färbereien von hoher Bedeutung. In letzteren wurden die kostbarsten Wollstoffe mit Purpur gefärbt, und die Purpurbereitung und Purpurfärberei, welche seit den ältesten Zeiten so lange fast eine ausschließliche Kunst der tyrischen Färber war, 2 Chron 2, 7. Jes. 23, und von diesen auf den höchsten Grad der Vollkommenheit gebracht worden war, trug durch ihren Gewinn nicht wenig zur Bereicherung und zur Blüte des Handelsverkehrs von Tyrus bei. Die tyrische Purpurfarbe gewann man von murex trunculus, einem dem Geschlechte der Stachelschnecken angehörenden Weichtiere, das in zahlloser Menge an den seichten Küsten Syriens

gefangen wurde. Noch jetzt findet man an der 20 bis 25 Fuß hohen, felsigen Südseite der Halbinsel Tyrus Topfhöhlungen am Saume des Meeres, die zumteil mit Breccien von Muschelschalen erfüllt sind und zur Bereitung des tyrischen Purpurs gedient haben. — 750 bis 607 v. Chr. beginnt der allmähliche Verfall von Tyrus. Es verlor als Vasallenstaat der auf einander folgenden Oberherrschaften seine Selbständigkeit und mit ihr zugleich die Quellen seiner Macht und Größe, die Kolonialbesitzungen und den Welthandel. Zuerst kam es unter assyrische Herrschaft durch den König Salmanassar, welcher Phönicien und Tyrus, wo jetzt der Königssitz nach Inseltyrus verlegt worden war, im Jahr 729 v. Chr. eroberte und als Tyrus im Vertrauen auf egyptische Hülfe wieder abfiel, so wurde Tyrus nach einer fünfjährigen Belagerung 718 v. Chr. abermals unterworfen. — 607 bis 538 v. Chr. Infolge der Schlacht bei Karchemisch 607 v. Chr. kam Tyrus unter babylonische Herrschaft. Welchen Eindruck die Kunde von der verlorenen Schlacht und von dem unaufhaltsamen Vordringen Nebukadnezars gegen die Länder am Mittelmeere machte, das zeigen die Weissagungen des Jeremias, Jer. 25. 45 bis 49, welche allen Staaten, die vorher unter assyrischer Herrschaft gestanden hatten, und so auch allen Königen von Tyrus und allen Königen von Sidon und allen Königen der Insel Cypern an der andern Seite des Meeres, Jer. 25, 22, eine siebenzigjährige Dienstbarkeit unter den Chaldäern verkündeten. Phönicien wurde unterworfen und ein Teil der phönicischen Bevölkerung in Babylonien angesiedelt. Im Vertrauen auf Egypten, Hes. 17, 5, fiel aber der König von Tyrus in Verbindung mit den Königen von Sidon, von Jerusalem, von Moab und Ammon, Jer. 27, 3 ff., von Edom und der Philister, Jes. 25, wieder ab, obgleich Jeremias aufs ernstlichste davon abgeraten hatte. So zogen nun die chaldäischen Heerscharen nach der Eroberung Jerusalems 589 v. Chr. gegen Phönicien, das sie nach tapferem Widerstand 586 v. Chr. eroberten, mit Ausnahme von Tyrus, welches Nebukadnezar 12 Jahre lang von 585 bis 573 v. Chr. belagerte, Hes. 26—28. Diese Belagerung traf hauptsächlich die Kontinentalstadt Palätyrus, was aus Hes. 29, 7. 10. 11 hervorgeht. Aber auch Inseltyrus wurde berennt, wobei jedoch das chaldäische Belagerungsheer große Mühen auszustehen hatte. Der Prophet Hesekiel (29, 18) hebt dabei besonders das Tragen von Lasten hervor, wodurch „jedes Haupt kahl geworden und jede Schulter abgerieben sei" und deutet damit unverkennbar auf das Aufschütten eines Dammes zur Verbindung des Kontinents mit der Insel hin. Den Bau eines solchen Dammes hatte Nebukadnezar zwar begonnen, aber nicht ausgeführt. Daher konnte auch Nebukadnezar, dem keine Flotte zu Gebote stand, Inseltyrus nicht einnehmen. Doch fand es der tyrische König am Ende ratsam, gegen günstige Bedingungen, die eine Plünderung der Stadt ausschlossen, wieder in das frühere Vasallenverhältnis zurückzukehren, Hes. 29, 17—20. Nach der Unterwerfung von Tyrus unternahm Nebukadnezar einen Feldzug gegen Egypten im Jahre 573 oder 572 v. Chr., Hes. 29, 17 bis 30, 19, wo damals Pharao Hophra oder Apries von 588 bis 570 regierte. Nebukadnezar zog aber bald wieder ab aus Furcht vor den Erdbeben, durch welche damals Egypten ungewöhnlicher Weise erschüttert wurde. Eine Folge dieses Unternehmens war, daß nun Apries im Jahre 571 v. Chr. einen Eroberungs- und Plünderungszug gegen die phönicischen Städte unternahm, wodurch er seinen Zweck vollständig erreichte. Denn nach der Zerstörung der phönicischen Städte, besonders des meerbeherrschenden Tyrus, und der Wegnahme von Cypern hatten sich die Egypter die Obmacht zur See bleibend gesichert und dadurch alle von Nebukadnezar gehegten Eroberungsplane auf Egypten vereitelt. Nun trat zwar ein langjähriger Frieden für Tyrus ein, während dieser Zeit aber wurde der Vasallenstaat bei dem Mangel einer starken Regierung durch politische Streitigkeiten tief erschüttert und der Fall von Tyrus war augenscheinlich. — 538 bis 332 v. Chr. Bei der Auflösung des babylonischen Reiches durch Cyrus kam Phönicien unter persische Herrschaft. Was schon Jesaias, 23, 15, verkündete, daß Tyrus auf lange Zeit der Vergessenheit anheimfallen werde, gleich den vergessenen Tagen eines urweltlichen Königs, der in dieser Beziehung sprichwörtlich gewesen sein muß; was später Hesekiel, 26—28, vom Falle und Untergange von Tyrus weissagte, hatte jetzt insofern seine geschichtliche Erfüllung gefunden, als die ehemalige Metropole Phöniciens jetzt in den Hintergrund tritt und der Schimmer der Herrlichkeit, der sie noch bei Hesekiel umgiebt, nunmehr von ihr gewichen ist. In politischer und merkantiler Bedeutung ist während der persischen Zeit Sidon die erste Stadt Phöniciens: später nach der Zerstörung von Sidon 351 v. Chr. hebt sich zwar Tyrus wieder, noch mehr aber Aradus, welches in macedonischer Zeit als der mächtigste und allein noch unabhängige Staat Phöniciens erscheint, während noch Hesekiel, 27, 8. 11, beiden Staaten Sidon und Aradus als dienstbaren Mächten die Bestimmung leiht, die Macht und den Glanz von Tyrus zu erhöhen. So sehr war Tyrus in der persischen Zeit gefallen, daß es zu Anfang des 4. Jahrhunderts unter der Herrschaft seines früheren Koloniallandes Cypern stand. — 332 wurde Tyrus durch Alexander d. Gr. nach einer 7monatlichen Belagerung dem macedonischen Reiche einverleibt. Als Alexander nach der Schlacht bei Issus vom Orontes her sich Phönicien näherte, so unterwarfen sich die phönicischen Städte, wie auch Tyrus; doch verweigerte ihm der Rat der Stadt den Eintritt in die Inselstadt, denn diese müsse für Macedonien und Persien geschlossen bleiben. Alexander beschloß nun die Belagerung der Stadt, vorher aber die Inselstadt dem Festlande dadurch wieder zu geben, daß er mit großer Mühe einen Damm durch die Meerenge bauen ließ, welche die Inselstadt von Palätyrus trennte. Der macedonische Damm war 4 Stadien oder 500 Schritte lang. Er ist im Verlauf der Jahrhunderte durch den vom Meere darüber hingeworfenen Sand zu einer dauerhaften, bis ½ engl. Meile breiten Landenge geworden, durch welche die ehemalige Insel in eine Halbinsel verwandelt worden ist. Auf der Oberfläche der Landenge findet man noch die tief im Sande liegenden Reste eines Aquädukts, der das trinkbare süße Wasser des Kontinents vom Hügel el-Maschûk her der Inselstadt zuführte. Nach der Eroberung der Inselstadt am 20. Aug. 332 v. Chr. wurde Tyrus, das damals immer noch eine Bevölkerung von 80,000 Seelen hatte, seiner altertümlichen Verfassung beraubt, seine zumteil zerstörten Befestigungswerke wurden jedoch wieder aufgebaut und die Stadt zu einem Hauptwaffenplatze an der syrischen Küste bestimmt, dessen Befehlshaber

aber auch die Weisung erhielt, das Wiederaufblühen des Handels auf alle Weise zu begünstigen. — Nach dem Tode Alexanders d. Gr. entstand von 323 bis 301 v. Chr. ein Kampf, in welchem sich die Feldherrn Alexanders um die Herrschaft stritten. Während dieser Zeit mußte Inseltyrus eine 15monatliche Belagerung aushalten, bis es sich nach dem Abzug der egyptischen Truppen durch Kapitulation an Antigonus im J. 313 v. Chr. ergab. Nachdem sich aber aus dem macedonischen Reiche einzelne kleinere Staaten gebildet hatten, war Tyrus mit Phönicien anfangs ein Bestandteil des egyptischen und später des syrischen Reiches. — Im Jahr 64 kam Tyrus unter römische Herrschaft. In Berücksichtigung seines alten Ruhmes ließen ihm die Römer seine Freiheiten und seine eigene Verfassung und Kaiser Severus (von 193—211 n. Chr.) erhob es sogar zur römischen Kolonie mit italischem Rechte. Schiffahrt, Glasfabrikation, Purpurfärbereien und Purpurhandel brachten die Stadt wieder zu großer Blüte. In die Nähe der Grenze von Tyrus und Sidon kam einst Jesus und heilte die Tochter des kanaanäischen Weibes, Matth. 15, 21. Mark. 7, 24. Es kamen auch viele aus der Gegend von Tyro und Sidon, um den Herrn zu hören, Mark. 3, 8. Der Apostel Paulus segelte auf seiner Rückreise nach Jerusalem von Cypern nach Tyrus, wo sein Schiff die Waren auslegte und er bei den Brüdern 7 Tage verweilte; von da schiffte er dann weiter nach Ptolemais, Apg. 21, 3. 7. Sehr frühe hatte also das Evangelium Eingang in der Handelsstadt gefunden, in welcher seit 196 ein Bistum sich befand. Der Bischof Paulinus baute im vierten Jahrhundert die jetzt in Ruinen liegende Kathedralkirche. Im Jahre 335 wurde in Tyrus ein Concil in Betreff der athanasianischen Streitigkeiten gehalten. — Unter der byzantinischen Herrschaft 395 bis 634, wie unter arabischer bis 1124 blieb Tyrus eine der wichtigsten Handelsstädte, Mittelpunkt des lebhaften Verkehrs der syrischen Küste mit allen Ländern des Mittelmeeres. Auch nach der Eroberung durch die Kreuzfahrer 27. Juni 1124 und trotz der Zerstörung durch ein Erdbeben 1202 blühten wieder Schiffahrt und Handel, Glasfabrikation und Purpurfärbereien, Gewerbsthätigkeiten, die damals besonders von Juden betrieben wurden. Als aber nach der Zerstörung der christlichen Reiche in Syrien nur noch Tyrus und Ptolemais im Besitz der Christen geblieben waren und endlich auch die letztere Stadt den Saracenen in die Hände fiel, so bemächtigte sich der Christen in Tyrus eine solche Bestürzung, daß sich denselben Abend und in der Nacht die noch in der Stadt zurückgebliebenen Franken einschifften und die wichtige Stadt den Feinden überließen. Am folgenden Tage, den 19. Mai 1291, nahm der egyptische Sultan Aschraf Besitz von Tyrus und machte die Stadt dem Erdboden gleich. Nun erst waren die Weissagungen der Propheten, Jes. 23, 1—14. Hes. 26—28, 19. Am. 1, 9. 10. Sach. 9, 2—4, zur vollen Wahrheit geworden.

Wer hätte das gemeint, daß es Tyro, der Krone, also gehen sollte? so doch ihre Kaufleute Fürsten waren und ihre Krämer die herrlichsten im Lande, Jes. 23, 8. Es war nun ein bloßer Fels geworden und zu einem Wöhrd im Meere, darauf man die Fischgarne ausspannet, Hes. 26. 4. 5.

Erst im Jahre 1766 durch eine Kolonie der Metâwileh teilweise wieder aufgebaut, wuchs der Ort Sur allmählich, wurde aber durch das furchtbare Erdbeben am 1. Januar 1837 fast ganz wieder zerstört. Jetzt ist Sur ein zerstreut liegendes, ärmliches Dorf, dessen Bewohner im Jahre 1843 aus etwa 5000 Seelen (2500 griechische Christen, 2430 Metâwileh und 70 Türken) bestanden. Die Häuser sind meist nur einstockige Hütten mit flachen Dächern zwischen engen schmutzigen Gassen, die aber durch dazwischen liegende Gärten mit zahlreichen Palmgruppen noch oft genug ein pittoreskes Aussehen gewinnen. Der griechische Bischof von Sur, der aber in Hasbeiya residiert und dessen Kathedrale in Trümmern liegt, steht unter dem Patriarchen von Jerusalem. Die Bewohner sind fortwährenden Ueberfällen ihrer räuberischen Nachbarn, der Metâwilehs, ausgesetzt, so wie den Erpressungen der türkischen Paschas, und daher in die tiefste Armut versunken. Die Prachtbauten der alten und mittleren Zeit sind von den Plünderern zu allen Zeiten weggeschleppt und nur die schwersten Massen, die man nicht von der Stelle bringen konnte, sind hie und da liegen geblieben. Aus dem ehemaligen sidonischen Hafen werden Tabak und etwas Baumwolle aus der nahen Hügellandschaft, auch wohl Holz und Holzkohlen von den entfernteren Bergen ausgeführt. † D B. S K.

U.

Uchal und Ithiel, Sprüch. 30, 1, sind wahrscheinlich nicht Eigennamen, sondern Zeitwörter und ist der Vers am richtigsten und deutlichsten übersetzt von der rev. Bibel: dies sind die Worte Agurs, des Sohnes Jakes. Lehre und Rede des Manns: Ich habe mich gemühet, o Gott; ich habe mich gemühet, o Gott, und ablassen müssen, s. Leithiel S. 26. J.

Uebel, Uebelthat, Uebelthäter. Ohne die Sünde wäre die Erde ein Vorhof des Himmels; durch die Sünde ist sie zu einem Schauplatz tausendfachen Jammers geworden. Das größte Uebel und die bittere Wurzel aller andern ist daher die Sünde. Sie ist das Schuldübel, aus welchem nach den ewigen Gesetzen der Gerechtigkeit Gottes die mancherlei Strafübel entspringen. Oft fließen deswegen die Begriffe Sünde und Uebel in einander, 5 Mos. 13, 11. Richt. 9, 56. 20, 3. 1 Sam. 26, 18. Sprüch. 11, 19. Das Böse trägt schon bei seiner Geburt das Gift in sich, an dem es sterben muß. Jenes ist vor allem in der 7. Bitte gemeint: Erlöse uns von dem Uebel. Gott sucht die Sünden heim a) mit Uebeln des Leibes, mit Krankheiten, deren man gegen 2500 Arten zählt, Gebrechen, Verstümmelungen, Unglücksfällen, Hunger, Mißhandlungen, Blöße, Tod, 2 Sam. 19, 7. Hiob 42, 11. Ps. 91, 10; b) mit Uebeln der Seele; dahin gehört das böse Gewissen, Verstockung, Schwermut, Anfechtungen, Seelenstörungen, geistlicher und ewiger Tod; c) Uebeln an der Ehre, Schmähungen, Lästerungen, Verläumdungen; d) Uebeln am Gut, schwere zeitliche Verluste, Berufs- und Erwerbslosigkeit, Schaden durch Betrug der Menschen oder durch die Gewalt der entfesselten Elemente. Durch alle natürlichen Ursachen hindurch haben wir immer auf die Hand Gottes zu schauen, der da spricht: Ich gebe Frieden und schaffe das Uebel; ich bin der Herr, der solches alles thut,

Jes. 45, 7. „Er braucht freilich auch Menschen als Knechte und Werkzeuge, aber er ists auch, der ihren Geist erweckt und ihnen dagegen den Mut nimmt, wenn er will. Er giebt ihnen Gesundheit und Kräfte, etwas auszurichten, und nimmt, wenn er will, ihren Odem weg, da dann alle ihre Anschläge verloren sind. Er schickt auch sehr viele andere Zufälle, die gar nicht in ihrer Macht stehen, welche aber sehr viel austragen und ihr Vornehmen entweder hindern oder fördern." Roos. s. Schaffen. Als die beste Arznei wider alles Uebel empfiehlt Arndt den Glauben, die Furcht Gottes und das Gebet. – Uebel deuten, Ps. 94, 20, heißt im Grundtext eigentlich Elend schaffen unter Rechtsvorwand, vgl. Jes. 10, 1. — Einem übel wollen = auf sein Unglück, seinen Schaden sinnen, Ps. 35, 4. 38, 13. — Uebelthäter, solche, die ohne Scheu Laster und Verbrechen aller Art begehen, Hiob 31, 3. 34, 22. Ps. 5, 6. 6, 9. 14, 4. 28, 3. 36, 13. 92, 8. 10. Sprüch. 10, 29. 21, 15. Jes. 55, 7. Luk. 23, 32. Joh. 18, 30. 2 Tim. 2, 9. 1 Petri 2, 12. 4, 15. Aber auch diejenigen heißen Uebelthäter, die nur das Thun des Willens Gottes unterlassen haben, Matth. 7, 23. 25, 41. Fr.

Ueben, Uebung. Etwas mit Fleiß und Eifer betreiben, Ps. 31, 24. Jes. 58, 3. Mich. 6, 8. Röm. 12, 8. 1 Tim. 1, 18. 4, 7. Geübt sein durch Züchtigungen, Hebr. 12, 11. Es ist hier ein Ausdruck gebraucht, der von den Wettkämpfen der Alten hergenommen ist. Wie jene Kämpfer durch öfteres Ringen immer stärker und gewandter wurden, eben so geht es bei den Gläubigen, wenn sie die Züchtigungen geduldig ertragen. — Geübte Sinne zum Unterschied des Guten und Bösen, Hebr. 5, 14, sind erleuchtete Augen des Gemütes und geheiligte Kräfte des Willens, wobei man eine Fertigkeit und einen Scharfblick bekommt, um Gutes und Böses, Wahrheit und Irrtum schnell zu unterscheiden. — Die leibliche Uebung ist wenig nütze, 1 Tim. 4, 8. So sagt Paulus, wiewohl er selbst oft fastete und seinen Leib zähmte, 1 Kor. 9, 27. Er meint die Enthaltung von diesen und jenen Speisen, Wachen, Fasten, Kasteien des Leibes, Enthaltung vom Ehestand. Sie kann schädlich werden, wenn man eine Heiligkeit darein setzt. Fr.

Ueberbleiben wird 1 Thess. 4, 17 von denen gesagt, welche bei der Wiederkunft Christi noch leben werden und dann, ohne erst zu sterben und wieder aufzustehen, in Einem Augenblick verwandelt, 1 Kor. 15, 52, und dem Herrn entgegengerückt werden. Daß Paulus sagt „wir" beweist nur, daß er mit den Lebenden, welchen er damals angehörte, zusammenfühlte, — wie er denn allerdings gewünscht hätte, die Wiederkunft des Herrn noch zu erleben, 2 Kor. 5, 4, — nicht aber, daß er bestimmt darauf zählte. (Wenn heute ein Schriftsteller etwa schriebe: „im Jahre 2000 werden wir Deutsche so und so dastehen", wer würde daraus folgern, daß er persönlich das Jahr 2000 zu erleben hoffe?) An zahlreichen andern Stellen zeigt sich Paulus mit Todesgedanken und Auferstehungs-Hoffnungen vertraut. Z. O.

Uebergeben. Das Volk ins Schwert übergeben = es schutzlos der Gewalt und Grausamkeit der Feinde überlassen, Ps. 78, 62. 119, 121. 5 Mos. 32, 30. Dies thut der Herr aus gerechtem Gericht, wenn seine Langmut erschöpft ist. Er giebt in falsche Lehren dahin, Hes. 20, 25, übergiebt auch seine Kinder dem Tode, 1 Kor. 4, 9. Röm. 8, 36. — Dem Satan übergeben werden, bedeutet den Ausschluß aus der Christengemeinde und die Verhängung besonderer Plagen durch den Satan, indem der Bann über solche Widerspenstige ausgesprochen wurde, s. Satan. Fr.

Uebergehen ist öfters soviel als 1) überfließen von etwas, Sprüch. 3, 10. Matth. 12, 34; 2) übertreten, eine Grenze, Ziel, Gebot, Befehl, Wort, Sprüch. 8, 29. Hiob 14, 5. 4 Mos. 14, 41. 5 Mos. 26, 13. — Jes. 40, 27: „Mein Recht geht vor Gott über" ist der Sinn: wird nicht von Gott beachtet. Kr.

Ueberheben, 1) eigentlich: über ein Leiden, Gefahr, Schaden weg heben, damit verschonen, Mark. 14, 36. Dan. 6, 2 (hebräisch: „daß der König keinen Schaden litte"). 2) Bildlich: sich überheben = hochmütig werden, 2 Kor. 12, 7. 2 Kön. 14, 10; sich über den Höchsten erhaben dünken, 2 Thess. 2, 4. W.

Ueberhören, Sprüch 19, 11, Beleidigungen absichtlich nicht hören wollen, vergl. 1 Sam. 10, 27. W.

Ueberjahret, Hebr. 8, 13, heißt der Alte Bund des Gesetzes, d. h. er ist nicht nur alt, für alt, antiquiert erklärt von Gott, sondern er hat sich auch ausgelebt im Volk, schon damals, als Jeremias, 31, 34, weissagte. L.

Ueberkleiden. Statt durch den Tod des gegenwärtigen Leibes entkleidet zu werden, wünschten sich die Gläubigen lieber durch Verwandlung, 1 Kor. 15, 51, mit der verklärten Leiblichkeit überkleidet zu werden, 2 Kor. 5, 2. 4, müssen sich aber auch den Auszug aus dem Leibe gefallen lassen, durch den sie heimkommen zu dem Herrn. Hh.

Ueberläng heißt, was das erforderliche Maß, 2 Mos. 26, 12, und die erforderliche Zahl, 4 Mos. 3, 46 ff., überschreitet. L.

Ueberlegen, Offenb. 13, 18, s. Antichrist I. 60, eigentlich: „berechnen", im Griechischen dasselbe Wort, welches Luther Luk. 14, 28 übersetzt: die Kosten überschlagen. Die Zahl des Tiers ist eine menschliche Zahl, welche von Menschen berechnet werden kann; aber zur Beschämung menschlicher Weisheit ist bis auf den heutigen Tag die Aufgabe noch nicht gelöst. W.

Uebermachen. Sie haben es übermacht (mit Sünden), sie haben das Maß überfüllt, darum müssen sie zu Grunde gehen. Andere: Der Ueberfluß, den sie erworben haben, geht verloren, Jer. 48, 36. Fr. Hh.

Uebermögen, s. v. a. Uebermacht bekommen, überwältigen, besiegen, 1 Mos. 32, 25. Richt. 16, 5. Ps. 129, 2. „Sie haben mich nicht übermocht." Dies rühmen zu können, ist der Kirche und ihrer wahren Glieder Privilegium, Matth. 16, 18. 2 Kor. 4, 9. Fr.

Uebersatz, tarbith, gewöhnlich mit Wucher, maeschaech, zusammengestellt, 3 Mos. 25, 36 f, Sprüch. 28, 8. Hes. 18, 17. Ersteres bezieht sich auf dargeliehene Naturalien, letzteres auf Zinse von geliehenem Geld. Beides ist vom Bruder (Israeliten) zu nehmen verboten. L.

Ueberschatten. Die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, Luk. 1, 35, diese Stelle findet ihr Licht in dem, was von der Stiftshütte berichtet wird, 2 Mos. 40, 35. 1 Kön. 8, 10, daß eine Wolke die Hütte des Stifts bedeckte und mit der Herrlichkeit des Herrn erfüllte. Es bezeichnet die ungreif-

bare und doch wohlthätige Einwirkung der göttlichen Kraft. Vgl. Empfangen, Schatten. † Fr. Hh.

Ueberschrift am Kreuz, Joh. 19, 19 f. Luk. 23, 38. Es war Sitte bei den Römern, wie noch z. B. im türkischen Reich, allen Hingerichteten eine Inschrift (titulus) umzuhängen mit schwarzen Buchstaben auf einer weißen hölzernen Tafel, die Ursache der Strafe enthaltend. Durch göttliche Fügung bekam Jesus so in seinem Tode den Titel, der ihm im Leben verweigert worden, und alle Welt (darum mußte die Ueberschrift in den drei Hauptsprachen verfaßt werden) muß einmal bekennen, daß er der Herr sei; auch die Ungläubigen wider ihren Willen, wie die ungläubigen Juden die Ueberschrift stehen lassen mußten. L.

Ueberschwang, 2 Kor. 8, 41, soviel als Ueberfluß. Ueberschwänglich soviel als überreichlich, in übergroßem, nicht auszurechnendem Maße, so daß anderes gar nicht dagegen in Betracht kommt, 2 Kor. 4, 7. 3, 9. 10. 9, 14. Ephes. 3, 20. Phil. 3, 8, (die überschwängliche, d. h. ganz vortreffliche, alles an Wert übertreffende Erkenntnis Christi). Kr.

Uebersehen. Gott übersieht das Böse, wenn er es nicht sogleich mit Strafen heimsucht oder wenn er es vergiebt. Er handelt wie ein Vater, der bisweilen zu den Unarten der Kinder eine Zeitlang schweigt. Er hat bei den Heiden einst die Zeiten der Unwissenheit übersehen. Apg. 17, 30, er hat mit viel Verschonen gestraft und die letzten Gerichte noch nicht hereinbrechen lassen. Aber seine Langmut und Geduld hat ein Ziel, Am. 7, 8. Jer. 13, 14. Hes. 7, 4. Fr.

Uebertäuben, Luk. 18, 5. 1 Kor. 9, 27 eigentlich: „ins Gesicht schlagen", wie man im gemeinen Leben sagt: einen breit schlagen f v. a.: zum Nachgeben nötigen. W.

Uebertreten. Uebertreter. Uebertretung, wissentlich die Richtschnur eines Gesetzes überschreiten, aus der rechten Lebensordnung heraus in das Gebiet der Sünde hineingehen, afar. Das Wort paescha, welches Luther mit Uebertretung übersetzt, zeigt einen höheren Grad der Sünde an, eine solche, die einen Abfall von Gott, und seinem Gebot, eine Empörung gegen ihn in sich schließt. 2 Mos. 23, 21. 1 Sam. 2, 24. 2 Chron. 24, 20. Ps. 17, 3. Jes. 58, 1. Jer. 33, 8. Hes. 20, 38. Hos. 6, 7. Mich. 3, 8. Den beharrlichen Uebertretern wird gedroht, daß sie mit einander vertilgt werden, Ps. 37, 38. Jos. 24, 19. Hebr. 2, 2 f. Sie können jetzt noch dem Gericht entrinnen, wenn sie dem Rufe folgen: Ihr Uebertreter gehet in euer Herz, Jes. 46, 8. — Ich mache mich selbst zu einem Uebertreter, wenn ich das Gesetz, das ich zerbrochen habe, wiederum baue, Gal. 2, 18, d. h. ich zeige damit an, ich habe zuvor Unrecht gethan, daß ich dem Gesetz nicht nachlebte, ich gleiche einem Manne, der ein Gebäude niederreißt und es dann gerade so, wie es war, wieder aufbaut. — Vom Uebergehen zu schweren Irrlehren ist 2 Joh. 9 die Rede. Fr.

Uebertünchen, s. begraben I. 118.

Uebervorteilen. 1) Eigentlich im Handel und Wandel, bei Kauf und Verkauf einen übergroßen oder betrügerischen Vorteil nehmen und dadurch den Nebenmenschen in Schaden bringen, 2 Mos. 25, 14—17, daher 2 Kor. 12, 17. 18 überhaupt so viel als eigennützig sein. Der Apostel hat keine Anforderungen an die Unterstützung der Gemeinde zu seinem Unterhalte gemacht, sondern sich selbst ernährt. 2) Bildlich, 2 Kor. 2, 11, „vom Satan übervorteilt", d. h. in Schaden gebracht werden, Verlust erleiden. Sinn: damit nicht der Gestrafte zum völligen Abfall gebracht werde und dadurch dem Reiche Gottes Abbruch geschehe. Jer. 20, 10 ist der Sinn: durch Verlockung zu etwas einen Vorteil über ihn gewinnen, um ihn überwältigen zu können. Kr.

Ueberwinden. „Dem Ueberwindenden" werden in den 7 Sendschreiben Offenb. K. 2. 3 zwölf herrliche Verheißungen gegeben, welche 21, 7 in Eins zusammengefaßt sind. Was er überwinden müsse, steht nicht dabei; — der Evangelist sagt Näheres darüber in seinem Briefe, 1 Joh. 2, 13. 4, 4. 5, 4, — alles, was jedem in seiner Zeit und in seinen Verhältnissen feindlich gegenübersteht, Krankheit, Armut, Offenb. 2, 9, das eigene Fleisch, die natürliche Liebe zum Leben, die argen Gedanken des Herzens, Zorn, Neid, Eigensinn, Unzufriedenheit, Trägheit im Guten; besonders den Verkläger, den Satan, Offenb. 12, 11, das Tier 15, 2, durch tapferen Streit, 17, 14, wie Jesus überwunden hat, 3, 21. Das Ueberwinden wird im Tode vollführt und die Verheißungen dann erst erfüllt. In diesem Leben ist die Zeit des Kampfes und noch nicht der Belohnung; das Gute, was Gott schon in diesem Leben den Kämpfern erteilt, wird nur zur Erquickung während des Kampfs gegeben, damit sie zur Treue bis in den Tod gestärkt werden. Aber nur, wer recht kämpft, wird gekrönt, 2 Tim. 2, 5. Bei der Welt heißt alles: Ueberwinden; wenn ein Gottloser nach langer Krankheit oder nach harten Kämpfen hinstirbt, sagt man auch: „jetzt hat er überwunden", obgleich er in seinem ganzen Leben wider Gott gestritten hat. Was verheißt Gott den Ueberwindern? Lauter Leben; Essen von dem Baum des Lebens, Trinken vom Wasser des Lebens, Anschreiben seines Namens im Buch des Lebens, die Krone des Lebens. Wenn wir auch durch die Andeutungen der h. Schrift, vgl. Sprüch. 3, 16—18, etwas davon ahnen, so wird doch die Erfüllung selbst weit über unser Denken, Bitten und Verstehen sein.

Wer Lust zu den Früchten des Paradieses hat, überwinde allen Geschmack an irdischen Dingen, und lasse sich durch solche große Dinge, mit so wenigen Worten sie auch ausgedrückt sind, zum tapferen Kampfe ermuntern! Offenb. 2, 29. (Vgl. Bengel, erkl. Offenb. und 60 Reden.) W.

Uhu, s. Eule.

Ulai, s. Susan.

Ulam, einer von den Nachkommen Mephiboseths (Bd. II. S 93), an welchem der auf Jonathans (Bd. I. S. 596, II.) Familie durch viele Geschlechter hindurch ruhende göttliche Segen nachgewiesen wird, 1 Chron. 8, 34—40. W.

Umgang, 1 Kön. 6, 3 ist der Nebenbau des salomonischen Tempels, s. d. I, 5, dagegen 1. Makk. 14, 28. Sir. 50, 2 bedeutet es den Tempelvorhof. L.

Umgeben, 1) Jer. 31, 22 erklären ältere Kirchenlehrer von der Empfängnis Christi in dem Leibe der Maria, neuere, wie Gerlach, von dem Wohnen des Herrn, nicht nur äußerlich in seinem Tempel, wo das wiedergeborene Volk ihn „umgiebt", sondern hauptsächlich innerlich von dem geistlichen Einwohnen des Herrn in den Herzen der Glaubigen, wo seine Herrlichkeit und Gnade von innen heraus alle Glieder des Volks erleuchtet und erfüllt, vgl. Joh. 14, 23. Eph. 3, 17. Offenb. 21, 2 f. — vgl. d. Art. Mann, 2) (Bd. II. S. 69).

2) Der Kelch des Herrn wird dich um-

geben, Hab. 2, 16, heißt im Hebräischen: zu dir umkehren, wieder zu dir sich wenden, nachdem ihn andere getrunken haben. Gerlach: „zu dir umgehen."

3) Hiob 19, 26 übersetzt Luther: „Und werde darnach mit dieser meiner Haut umgeben werden und werde in meinem Fleische Gott sehen", wornach also Hiob hier die Hoffnung der Leibesauferstehung bestimmt aussprechen würde. Nach der revidierten Bibel ist zu übersetzen: „Und nachdem diese meine Haut (nämlich durch Krankheit und Tod) zerschlagen ist, werde ich ohne mein Fleisch (d. h. ledig meines Fleisches, nach meinem Tode) Gott sehen." W.

Umgehen. 1) = im Schwange gehen, herrschend sein von Pestilenz und Blutvergießen, Hes. 5, 17, von herrschender Bosheit, Ps. 55, 11.

2) Mit einem Freundschaft pflegen, oder in Gesellschaft sein, Spr. 13, 20.

3) Mit einem so oder so verfahren, ihn auf eine gute oder schlimme Weise behandeln, 1 Chron. 10, 4. Jer. 18, 6. 29, 17. Jes. 29, 14. Hes. 5, 9. 7, 27.

4) Mit etwas umgehen = seine Gedanken sorgfältig und fleißig auf etwas richten. Meistens kommt es vom Sinnen auf böse Ränke und Tücke vor, Ps. 26, 10. 38, 13. 40, 5. Spr. 6, 18. 14, 22. Jer. 5, 28. Mich. 2, 1. — Mit Werken umgehen, wörtlich: Werke wirken, aus des Gesetzes Werken sein, Röm. 4, 4. 5. Gal. 3, 10 heißt in der Sprache des Apostels, sich so auf Werke legen, die vom Gesetz, teils dem Sittengesetz, teils dem Ceremonialgesetz gefordert sind, daß man damit eine eigene Gerechtigkeit gegenüber von Gott aufzurichten sucht. Fr.

Umgraben 1) die Berge — sie ganz um wühlen durch Graben, um das verborgene Metall ans Licht zu schaffen, Hiob 28, 9. 2) einen Baum Luk. 13, 6, Bild des jüdischen Volks, an dem der Heiland und die Apostel in der letzten Zeit durch Straf- und Gnadenworte noch alles versucht haben, damit es rechtschaffene Früchte der Buße bringe. L.

Umgürten. Jes. 15, 3. Luk. 12, 35. Joh. 13, 5. s. Begürten.

Umkehren, s. Bekehren.

Umreißen, zu Boden reißen 1) im eigentlichen Sinn: Häuser, Türme, Hes. 26, 9. 12. Die Götzenbilder und Götzenaltäre der Kanaaniter sollten die Israeliten umreißen, 2 Mos. 23, 24. 5 Mos. 11, 3. 2) Bildlich, Ps. 11, 3, wörtlich: die Grundfesten sind zerstört, d. h. die Grundfesten der Gesellschaft, Recht und Gerechtigkeit sind gefallen, verschwunden und damit dem Gerechten jeder Boden erfolgreicher Thätigkeit genommen. L.

Umsonst, die lutherische Uebersetzung für mehrere zum Teil unter sich verwandte hebräische Worte. Die Hauptbedeutungen sind:

1) = ohne Lohn (gratis); sowohl von dem Dienst, den man leistet, 1 Mos. 29, 15, als von dem Guten, das man genießt, ohne daß eine entsprechende Gegenleistung dafür nötig ist, 4 Mos. 11, 5. 2 Sam. 24, 24. Hiob 1, 9. Dem tyrannischen Jojakim wird es zum Vorwurf gemacht, daß ihm seine Arbeiter seine Paläste umsonst bauen müssen, Jer. 22, 13, vgl. Jak. 5, 4, andrerseits wirft der pharisäische Murrgeist zur Zeit Maleachis dem Herrn vor, daß man ihm umsonst dienen müsse, Mal. 3, 13 f. denn diese habsüchtigen Priester wollten allerdings den geringsten Dienst im Heiligtum nicht umsonst thun, Mal. 1, 10. Gott giebt sein Volk in die Hände seiner Feinde umsonst, Ps. 44, 13, d. h. ohne daß diese den Sieg mit schweren Opfern erkaufen dürfen, als ob das Volk nicht teuer geachtet wäre in seinen Augen. Aber ebenso sollen sie auch nicht durch menschliche Mittel errettet werden, weil der Herr keinen Kaufpreis für sie genommen, sondern freiwillig sie für eine gewisse Zeit in die Hände der Feinde gegeben hat, und daher sie auch als sein unveräußerliches Eigentum wieder zurückfordert, Jes. 52, 3.

Besonders herrlich wird die freie Gnade, die der Mensch ohne sein Zuthun empfängt, veranschaulicht durch die Vergleichung mit einem Markt, wo man alles umsonst kaufen kann, und dazu noch dringend aufgefordert wird, Jes. 55, 1—3. Die Erfüllung davon erscheint Offenb. 21, 5. 22, 17. Daher bekommen die Apostel die Anweisung, die Predigt des Evangeliums sich nicht bezahlen zu lassen, Matth. 10, 8, wiewohl ihnen das Recht gegeben wird, ihren Unterhalt aus ihrem Amt zu ziehen, V. 40. Luk. 10, 8. Paulus ging aus besondern Ursachen freiwillig noch weiter, indem er, um jedem Mißbrauch dieses Rechts vorzubeugen, auch diesem entsagte, 1 Kor. 9, 18. 2 Kor. 11, 7, und nicht umsonst, d. h. ohne Bezahlung sich den Lebensunterhalt reichen ließ, 2 Thess. 3, 8.

2) = ohne Frucht (frustra). Die Arbeit des Volks unter dem Fluch ist umsonst, d. h. vergeblich, 3 Mos. 26, 16, vgl. 5 Mos. 28, 33, Assaph sieht sich versucht, sein Trachten nach Herzensreinheit für vergebliche Mühe, vgl. Mal. 1, 13, zu achten, wenn er täglich neue Züchtigungen erleidet, Ps. 73, 13. Umsonst waren alle Züchtigungen, durch welche der Herr sein Volk bessern wollte, in der letzten Zeit der Könige, Jer. 6, 29, vgl. Jes. 1, 5, und ebenso klagt der Messias, Jes. 49, 4, daß er seine Kraft umsonst verwendet habe, weil während seines Lehramts ein so kleiner Teil des Volks sich ernstlich bekehrte, vgl. Matth. 22, 37. Aber wenn der Herr redet und droht wider ein Volk, so zeigt der Erfolg, daß es nicht umsonst geschieht, Hes. 6, 10. Die Schrift redet nicht umsonst; was sie sagt, gilt und geht in Erfüllung, Jak. 4, 5. So trägt auch die Obrigkeit das ihr von Gott anvertraute Schwert nicht umsonst, Röm. 13, 4.

Umsonst, ohne wahren Zweck und Ziel wären alle Menschen geschaffen, wenn der h. Same in welchem alle Geschlechter gesegnet werden sollen, ausgerottet würde, Ps. 89, 48. Umsonst ist alle Arbeit, Mühe und Vorsicht der Menschen, wenn der Herr nicht den Segen dazu giebt, Ps. 127, 1 f. Umsonst sind die Versuche Egyptens, dem drohenden Verderben durch allerlei selbsterfundene Mittel zu begegnen, weil es das einzige Heilmittel nicht kennt und sucht, Jerem. 46, 11. Ohnmächtig und erfolglos ist das Beginnen der Gewaltigen, welche das Reich Christi bekämpfen, Apg. 4, 23, vgl. Ps. 2. Umsonst ist die Predigt des Evangeliums, der Glaube an dasselbe und alle um desselben willen erduldeten Leiden, wenn die Gläubigen sich durch Irrlehren gefangen nehmen lassen, wodurch sie der Siegerkrone verlustig zu werden, ja sogar sich noch Gerichte zuzuziehen in Gefahr sind, 1 Kor. 15, 2. Gal. 3, 4, (genau: und wäre es doch bloß umsonst! es ist aber nicht bloß das, sondern ihr ziehet euch noch weitere Gerichte zu, Luk. 12, 47). 4, 11. Umsonst sind die schon teilweise vollzogenen Gelübde, sie werden nicht angerechnet, wenn eine Verunreinigung dazwischenkommt, 4 Mos. 6, 12.

Hingegen, wo die Hoffnung des Menschen auf

die Weisheit gegründet ist, ist sie nicht umsonst, Sprüch. 24, 14, (hebr.: „wird sie nicht ausgerottet"). Nicht umsonst werden die Gesegneten des Herrn arbeiten, ihr Werk wird geraten, Jes. 65, 23. Der Strauß fürchtet nicht, umsonst gebrütet zu haben, wenn er seine Eier in den Sand legt, weil Gott für sie sorgt, Hiob 39, 16

3) = ohne gegründete Ursache (temere), 1 Kön. 2, 31. Aehnlich Hiob 6, 3 (hebräisch: „darum sind meine Reden unüberlegt, vermessen"). Hiob 35, 16, (hebräisch: „seine Reden sind Eitelkeit"). Ohne rechtmäßigen Grund von Seiten der Weltmächte wird mein Volk verführt (hebräisch: weggeführt"), spricht der Herr, Jes. 52, 5; daher stellt er ihm eine herrliche Rettung in Aussicht. W.

Umstoßen, 1) in wörtlichem Sinn, Joh. 2, 15. Matth. 21, 12. 2) bildlich = mit Gewalt unterdrücken. Hiob 14, 20, aus seinem Erbteil vertreiben; Sprüch. 10, 30, alles vernichten, Hes. 13, 13; den Gang umstoßen = machen, daß er wankt, Ps. 140. 5. W.

Umtragen. Wir tragen um alle Zeit das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe, 2 Kor. 4, 10. Wie das Leben des Herrn ein immerwährendes Sterben war, wie er in steter Gefahr des Todes schwebte, und wie er schmählich und schmerzlich sterben mußte, so war es bei dem Apostel und den ihm Gleichgesinnten. Wo sie hinkamen, warteten Bande und Trübsal auf sie. Wir haben, will Paulus sagen, die Leidensgestalt des Herrn Jesu an uns, tragen sie wie ein Gewand mit uns umher. Fr.

Umtreiben. Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, Hebr. 13, 9. Seid nicht wetterwendisch, wie die Fahne auf dem Hause, oder wie ein Schiff, das vom Winde bald dahin, bald dorthin gedreht wird; trachtet nach Herzensfestigkeit. Ein Wort, doppelter Beherzigung wert, wenn die wichtigsten Glaubenswahrheiten verleugnet oder verfälscht werden. Jene aufgeblasenen Irrlehrer werden mit Wolken ohne Regen verglichen, die vom Sturmwind umhergetrieben werden, 2 Petr. 2, 17. Sie täuschen die Hoffnung derer, die nach Erquickung verlangen, vgl. Jud. 12. Fr.

Unartig. Lasset euch helfen von diesen unartigen Leuten, wörtlich von diesem krummen, verkehrten Geschlecht, Apg. 2, 40. Es ist das gleiche Wort, das Luther Phil. 2, 15 mit unschlachtig giebt. Es liegt das Bild zu Grunde von einer listigen, schädlichen Schlange, oder von einem krummen Holze, das man mit aller Mühe nicht gerade biegen kann. In 2 Thess. 3, 2 ist ein anderes Wort gebraucht, das Unvernunft, Albernheit bezeichnet Fr.

Unausforschlich, unausspürlich, was von keiner Menschenvernunft ergründet und ermessen werden kann. So heißt der Reichtum der Gnade Christi, Ephes. 3, 8, und der Verstand Gottes, Jes. 40, 28. Fr.

Unaussprechlich, s. Seufzen.

Unbarmherzig, s. Barmherzig.

Nach dem heiligen Wiedervergeltungsrecht Gottes wird den Unbarmherzigen ein unbarmherziges Gericht gedroht, das durch kein Verschonen mehr gemildert wird, Jak. 2, 13, vgl. Matth. 25, 41. 18, 35. Fr.

Unbefleckt ist 1) Christus, unser Hohepriester und Opferlamm, Hebr. 7, 26. 1 Petr. 1, 19; die vollkommene Realität dessen, was das Gesetz vorbildlich fordert, 2 Mos. 19. 12, 5. 3 Mos. 22, 21—24.

Unbefleckt soll der Wandel derjenigen sein, welche durch sein Blut gereinigt sind und sich in jeder Hinsicht hüten, in die vorigen Sünden zurückzufallen, z. B. in die Unkeuschheit, Hebr. 13, 4 (vgl. Ehe, Bd. I. S. 225); 2 Petr. 3, 14. vgl. 2, 10—13; in irdischen Sinn und Lieblosigkeit, Jak. 1, 27. In der letzteren Stelle wird namentlich gezeigt, wie thätige Liebe das beste Schutzmittel gegen die Versuchungen, und Befleckungen der Welt ist, weil die Triebe des Herzens dadurch auf einen bessern Gegenstand gerichtet werden. Der Umgang mit solchen Menschen, denen wir nichts nützen und von denen wir nicht gefördert werden, kann leicht befleckend wirken. (Bengel).

3) Unbefleckt ist das Erbe der Seligkeit, weil kein Schatten von Sünde, keine Beimischung von Unlust daran haftet, weil sein Genuß weder durch Sünde, noch durch Traurigkeit und Unlust gestört wird, 1 Petr. 1, 4. † W. St.

Unbegreiflich ist Gottes Weltregiment Ps. 14, 5, Gottes Gerichte, Röm. 11, 33, d. h. nicht so, daß man gar nichts davon begreifen kann, sondern sie sind so hoch, tief und herrlich, daß man ihre Majestät, Güte, Weisheit 2c. gar niemals ausdenken kann, sondern immer Neues, immer Herrlicheres daran zu entdecken, zu verstehen, zu loben und anzubeten hat. Kr.

Unbekannt 1) Ueber die Thorheit, für einen Unbekannten sich zu verbürgen, Sprüch. 20, 16, vgl. Bürge, Bd. I. S. 159.

2) Von der Unerforschlichkeit des Wesens Gottes, welche Elihu bezeugt, Hiob 36, 26, hatten auch die Heiden zur Zeit Christi noch eine dunkle Ahnung, wenn sie neben den Göttern, deren Bildnisse mitten unter ihnen sich befanden, noch „dem unbekannten Gott" einen Altar bauten, Apg. 17, 23. Viele alte Schriftsteller reden von Altären, welche zuerst einem unbekannten Gott errichtet wurden, und namentlich soll in Athen durch die Anbetung desselben — auf den Rat des berühmten kretensischen Dichters Epimenides — eine bedeutende Pest gestillt worden sein; später bemächtigte sich freilich der Hang zur Vielgötterei auch dieses Gegenstandes der Anbetung. Indem aber Paulus diesen unbekannten Gott geradezu den Schöpfer und Erhalter der Welt nennt, unterscheidet er ihn bestimmt von der Menge der Götter, welchen alle andern Altäre errichtet waren, und benützt mit ebensoviel Weisheit als Wahrheit das ursprünglich Richtige, das dieser Anbetung zu Grund lag, um sein Evangelium daran anzuknüpfen. Hier wurde er auch „den Griechen ein Grieche."

3) 2 Kor. 6, 9. Wahre Christen werden, wie ihr Meister, Joh. 9, 29, von der Welt entweder gar nicht beachtet, Ps. 14, 2. 5, oder auch verkannt und für etwas ganz anderes gehalten, als sie wirklich sind, 1 Joh. 3, 1; doch sind sie Gott bekannt, Hiob 16, 19. 2 Tim. 2, 19, und finden oft auch in der Welt unerwartete Anerkennung. W.

Unbeschnitten (hebräisch arel, ungeweiht, s. Vorhaut).

I. Leiblich 1) im eigentlichen Sinn s. v. a. Heide, Nichtjude, 1 Mos 34, 14. 2 Mos. 12, 48. Jes. 52, 1. Jerem. 9, 25, wurde, wie von Römern und Griechen „Barbar", öfters auch als Ausdruck der Verachtung gebraucht, Richt. 15, 18. 1 Sam. 14, 6.

17, 26. 36. 31, 4. 2) Uneigentlich a. von den Baumfrüchten der ersten 3 Jahre, 3 Mos. 19, 23, die als noch zu wenig völlig dem Herrn noch nicht geweiht werden durften; erst nachdem der Herr im 4. Jahre des besten Wachstums die Erstlinge (I. 28 f.) der Frucht bekommen hatte, galten die Bäume als geweiht für den Gebrauch des Besitzers. Calvin: durch diesen heiligen Gebrauch wurde angedeutet, was Paulus 1 Tim. 4, 5 sagt, daß alles durch Gottes Wort und das Gebet geheiligt werde. Nicht als ob irgend etwas an sich selbst unrein wäre, aber weil von der Verderbnis des Menschen die Erde gleichsam angesteckt worden ist, so wurden die unschädlichen Früchte in Beziehung auf uns als behaftet mit der Unreinheit der Vorhaut angesehen. So wurde ihnen damit gesagt, daß aus eben dem Grund, aus dem sie selbst Gott geheiligt seien, auch die Früchte der Bäume ihnen rein würden. Nach einigen sollte zugleich das Volk erinnert werden, auch Kanaan sei noch dem allgemeinen Fluche, dem die Erde unterworfen ist, 1 Mos. 3, 17, nicht entnommen, nur das dem Abraham verheißene wahre Kanaan mit seinen Lebensbäumen, Hebr. 11, 14 ff. Offenb. 22, 2. Manche wollten gar nichts anderes darin finden als eine landwirtschaftliche Maßregel zur Schonung der jungen Bäume und Erzielung eines um so reicheren Ertrags durch Abbrechen der Blüten der ersten Jahre. b. Von den Lippen, 2 Mos. 6, 12. 20, s. v. a. unberedt. Er habe, sagt Moses, eine so schwerfällige Zunge und Lippen, als ob sie noch durch einen Einschnitt gelöst werden müßten.

II. Geistlich. Unbeschnittene Ohren und ein unbeschnittenes Herz, 3 Mos. 26, 41. Jerem. 6, 10. 9, 26. Hes. 22, 9. Apg. 7, 51, ist bildlicher Ausdruck der unheiligen und unreinen Gesinnung und eben deswegen der Unempfänglichkeit für das Wort des Heiligen. L.

Unbeweglich, 1) Hebr. 12, 27 f. Im Gegensatz gegen die Welt und ihre Reiche, deren fortwährende Umwälzungen nach Haggais Weissagung ein Vorbild sind von der letzten Umwandlung des Alls in einen neuen Himmel und eine neue Erde, ist den Gläubigen in der von Gott selbst gegründeten Stadt, V. 22, ein unwandelbares, keinen Revolutionen unterworfenes Reich verheißen.

2) In der Hoffnung auf dieses unwandelbare Reich sollen die Christen im Glauben unbeweglich bleiben, weder selbst innerlich schwanken, noch von andern sich irre machen lassen, Kol. 1, 23. 1 Kor. 15, 58, vgl. Hebr. 13, 9. W.

Unbillig, Ps. 35, 19. 38, 20, unbillig hassen, feind sein. Wörtlich: die mich lügend hassen, welche, um ihrer Feindschaft einen Schein des Rechts zu geben, Lügen gegen mich aufbringen. Kr.

Undankbar, s. Dank, I. 183.

Unedel wird von niedriger Herkunft und Stand gebraucht, ohne ein Urteil über Gesinnung zu enthalten. W.

Unehre, s. Ehre, 1 Kor. 11, 14. Joh. 8, 49. Es wird gesäet in Unehre, 1 Kor. 15, 43, d. h. in Unansehnlichkeit, Unscheinbarkeit, Verächtlichkeit, ein Leib der Demütigung und Erniedrigung, der durch den Tod ganz verunstaltet wird und der Verwesung anheimfällt. Fr.

Unehrlich. Ein Bischof soll nicht unehrliche Hantierung treiben, 1 Tim. 3, 3. Tit. 1, 7, wörtlich: nicht schändlichen Gewinn suchen, oder wie es 1 Petr. 5, 2 mit demselben Worte heißt, nicht durch unerlaubte Rücksicht auf irdische Vorteile bei Uebernahme und Verwaltung seines Amts sich leiten lassen. Z.

Uneins ist unter sich das Gebiet der menschlichen Sünde, nicht das Reich des satanischen Bösen. Satans Reich ist nach Matth. 12, 25 ff. Mark. 3, 24 ff. Luk 11, 17 f. unter sich nicht uneins, sondern eine geschlossene Einheit dem Reich Gottes gegenüber. Da ist fester Wille, Plan, Zusammenhang, wie sich zeigt „in der schauerlichen, sonst unerklärbaren Eintracht, zu welcher sich überall sogleich die babylonische Verwirrung zusammenthut, sobald es gegen das Reich Gottes in Christo geht. Da müssen Freunde und Bundesgenossen werden, die sonst einander hassen und befeinden, denn der Satan braucht sie als seine Waffen und Hausrat, auszurichten, was er will, und er weiß wohl, was er will. Das Reich der Menschensünde hier auf Erden als solches ist wirklich ein zerteiltes Babel, in welchem ein Sünder wider den andern ist und so die Macht gebrochen wird.“ Stier. Die Menschen, die nicht aus der Wahrheit sind, lehren (reden) aus uneinigem Herzen, Ps. 12, 3, sie stehen schon mit sich selbst in Widerspruch, denken anders und reden anders. Dieser Mangel an Wahrhaftigkeit macht sie denn auch unter einander uneins, also daß ihre Gemeinschaft nicht bestehen kann — ein göttliches Strafgericht, das sich in mancherlei Weise und an den verschiedensten Verbindungen von den Erbauern des babylonischen Turms, von den Feinden Davids, Ps. 55, 10, von Salomos (Sprüch. 16, 28, wörtlich: macht Vertraute uneins) und Sirachs, 28, 16, Zeiten an bis auf den heutigen Tag erfüllt. L.

Unfall, ein unerwartetes, unangenehmes Ereignis, ein Unglück, Schaden von geringerer Bedeutung, 1 Mos. 19, 19. 42, 38. Sprüch. 28, 22. In Hiob 31, 23 (wörtlich: denn ein Schrecken wäre für mich das Unglück von Gott) bedeutet das dort gebrauchte Wort im Grundtext schweres Unglück und Verderben, wie Sprüch. 1, 26. 6, 15, in 5 Mos. 28, 20 Fluch, in Jes 3, 6 einen zerrütteten Zustand des Gemeinwesens, in Röm. 3, 16 Verwüstung, Zerrüttung. Fr. Hh.

Unflat. Unfläter, Unflätig. Die hebräischen und griechischen Wörter, die so übersetzt sind, bedeuten nach ihrer Abstammung: 1) Exkrement, ekelhafter Abgang, Auswurf, so Jes. 28, 8 als Bild des wüsten Treibens der falschen vom Rausch des Sinnenlebens fortgerissenen Priester und Propheten. Mit einem damit beschmutzten Kleide wird die sittliche Entartung des Volkes verglichen, Jes. 64, 6, aus welcher jedoch mittelst läuternder Gottesgerichte ein neues Volk im Schmucke innerer Reinheit hervorgehen soll, Jes. 4, 4. 2) Gegenstand der Verabscheuung, so der götzendienerische Sinn, der durch Verachtung des Hauses des Herrn und seines Dienstes das Heiligtum geschändet hat, 2 Chron. 29, 5 7; das Gold und Gut dieser Welt, von seinen dadurch verführten Knechten am Tage des Zorns des Herrn verabscheut, Hes. 7, 19. 20. Israel in seiner Verstoßung unter die Heiden, Klagl. 3, 45. 3) Schmutz, Unreinigkeit, wie der trügerische Glanz der Götzen, in den Augen des Volks, wenn es sich zum Herrn bekehrt haben wird, Jes. 30, 22; die Herzensunreinigkeit der Pharisäer, Matth. 23, 27. Das ungöttliche Dichten und Trachten der Welt, 2 Petr. 2, 28. Recht kräftig werden Verführer in der Gemeinde, die

insbesondere auch die Liebesmahle der Christen zur Völlerei mißbrauchen, als Unflat, Schande personifiziert, 2 Petr. 2, 13. Judä, V. 12 (wörtlich: Unflate). H.

Unfriede, s. Friede. Daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwachse und Unfrieden anrichte, Hebr. 12, 15, vgl. 5 Mos. 29, 18. Es ist Unheil, Verwirrung und Zerrüttung gemeint, die durch das Gift schädlicher Lehre und anstößigen Lebens in der Gemeinde, wie zuvor im Herzen angerichtet wird. Fr. Hh.

Unfruchtbar. 1) Im eigentlichen Sinne a) von einem Lande, das wenig oder keine Früchte erzeugt, 2 Kön. 2, 19, von Tieren und Gewächsen, 2 Mos. 23, 26. Mal. 3, 11, insbesondere b) von Menschen, 5 Mos. 7, 14. Hos. 9, 14. Kinderlos zu sein, galt bei dem Volke Gottes für eine Schmach, was freilich noch einen andern Grund hatte, als bloß den von der Natur gegebenen Wunsch, Mutter zu werden und Mutterfreuden zu erleben, den Grund nämlich, daß die israelitischen Eltern die Verheißung hatten, ihren Nachkommen solle ein herrliches zukünftiges göttliches Friedensreich und allgemeine Wiederherstellung aus dem Fluch und Verderben der Sünde zuteil werden, an welchem wenigstens in ihren Kindern und Kindeskindern Teil nehmen zu können ihr innigster Wunsch sein mußte, während kinderlose israelitische Weiber sich dafür achteten, als ob sie von der Verheißung Gottes ausgeschlossen wären. Die lang dauernde Unfruchtbarkeit ausgezeichneter Weiber wie der Sarah, 1 Mos. 11, 30, Rebekka, 25, 21, Rahel, 29, 31, der Mutter Simsons, Richt. 13, 12, der Hanna, 1 Sam. 1, 5, der Elisabeth, Luk. 1, 7, ja im großen der Mutter Jerusalem, die kinderlos und unfruchtbar im eigenen verödeten Lande geworden war, Jes. 49, 19 21. 54, 1, war eine heilsame Schule der Demut und des Glaubens, an welchen sich Gottes Gnade und Allmacht über Bitten und Verstehen verherrlichte, Ps. 113, 9. Schrecklich, wenn die Unfruchtbarkeit der Mütter wegen der hereinbrechenden, auch die Kinder nicht verschonenden Gottesgerichte noch eine Gnade ist, Luk. 23, 29. 2) Im bildlichen Sinne: die geistliche, gesunder Glaubensfrüchte ermangelnde Unfruchtbarkeit unbekehrter Menschen, Tit. 3, 14. 2 Petr. 1, 8 Judä 12. Eph. 5, 11. H. Kz.

Ungebärdig — sich ungebärdig stellen, 2 Kön. 2. 17, soviel als: bis er unwillig wurde. (Wörtlich: bis zur Beschämung, bis sie sich getäuscht sahen, d. h. sehr lange), 2 Kön. 8, 11. (Sinn: er zeigte seine Trauer in seinen Gebärden) — 1 Kor. 13, 5. Die Liebe stellet sich nicht ungebärdig, handelt nicht unanständig, verletzt nicht in übermütigem Mißbrauch der christlichen Freiheit oder durch sich Hervordrängen mit seinen Gaben die gute Sitte und Ordnung, wie es von Seite der Zungenredner in den christlichen Versammlungen zu Korinth öfters geschah. Kr.

Ungefärbt, anypocritos, soll die Liebe sein, Röm. 12, 9 (Luther: ohne Falsch), 1 Tim. 1, 5. 2 Kor. 6, 6. 1 Petr. 2, 22; der Glaube, 1 Tim. 1, 5, wie er bei Timotheus von Mutter und Großmutter her war, 2 Tim. 1, 5; die Weisheit von oben, Jak. 3, 17, ist unparteiisch, ohne Heuchelei, adiakritos, anypocritos. Wer durch den Geist Gottes der Weisheit von oben teilhaftig ist, der wird ohne einen Unterschied zu machen zwischen Arm und Reich, Vornehm und Gering eine ungeheuchelte Liebe zu den Mitmenschen an den Tag legen.

Das griechische wie das deutsche Wort bedeutet, daß das Aeußere durchaus nicht anders sein darf, als das Innere, nach dem Griechischen durch vorübergehendes Vornehmen einer Maske, einer Miene, nach dem Deutschen durch einen Anstrich, eine aufgetragene Farbe, die zwar bleibender ist, aber eben doch nicht zum Wesen der Sache gehört. Letzteres erinnert also noch entschiedener als ersteres an die innerlichste Wahrhaftigkeit und Lauterkeit. Z.

Ungehorsam. 1) Gegen Gott. Das Wort im Grundtext bedeutet, auf das Wesen dieser Sünde eingehend, Widerspenstigkeit, Abfall von Gott, Empörung wider ihn, 5 Mos. 31, 27. 9, 7. Jer. 2, 19. 3, 22. 5, 6. 14, 7. Jes. 1, 20. 30, 9. 65, 2. Klagl. 3, 42. Er ist ein Nichthören und Uebelhören auf die Stimme der göttlichen Gebote, Röm. 5, 19. Hebr. 2, 2, eine Verweigerung der Unterwürfigkeit unter dieselben, 1 Tim. 1, 9. Tit. 3, 3, vgl. 4 Mos. 20, 10. 5 Mos. 1, 26. Ps. 106, 7. Jer. 2, 20. Die Schrift stellt den Ungehorsam der schweren Zaubereisünde gleich, wie Samuel zu Saul sagt: Wie Sünde der Wahrsagerei (ebenso schwer und ansteckend) ist die Widerspenstigkeit und wie Abgötterei und Götzendienst ist der Eigensinn, 1 Sam. 15, 23. Denn es liegt eine Auflehnung gegen Gott zu Grunde; man stellt den Eigenwillen über den Willen Gottes, entzieht dem Herrn, was ihm zukommt und macht das eigene Ich zu seinem Gott. Man verwirft Gott und wird dann wie Saul von ihm verworfen. Es mischen sich satanische Kräfte darein, wie in die Zauberei. Gott hat schwere Strafen darauf gesetzt und darüber verhängt. 3 Mos. 26, 14 ff. 5 Mos. 28, 15 ff. Jer. 9, 13 ff. Ps. 107, 11 ff. Hos. 14, 1.

2) Gegen Menschen. Ungehorsame Söhne, die aller Warnungen und Züchtigungen spotten, sollten gesteinigt werden, 5 Mos. 21, 18 ff. Steigender Ungehorsam der Kinder gegen die Eltern gehört zu den Kennzeichen der Abfallszeit, 2 Tim. 3, 2. Auf Ungehorsam gegen die Obrigkeit war in Israel Todesstrafe gesetzt, Jos. 1, 18. Fr.

Ungeistlich, „profan" in den Briefen an Timotheus, bezeichnet Leute und Beschäftigungen, welche dem Heiligen fern stehen, ebendeswegen leicht feindlich und schädlich werden können und daher nicht bloß zu verachten, sondern als sehr gefährlich anzusehen sind. Vgl. Fabel I. 296. W.

Ungerecht. Ungerechtigkeit. Wie Gerechtigkeit im weitern Sinn das ganze Wohlverhalten gegen Gott und Menschen umfaßt, so besteht die Ungerechtigkeit darin, daß man nicht so beschaffen ist, wie es der Wille Gottes erfordert, daß es an der Liebe gegen Gott und den Nächsten und daher an einem rechtschaffenen Wandel fehlt. Die betreffenden hebräischen und griechischen Ausdrücke bedeuten Gottlosigkeit, Bosheit, Untreue, Uebelthat, Ps. 125, 3. Hes. 18, 20. Matth. 24, 12. Röm. 1, 18. 4, 7. 6, 13. Hiob 22, 15. Sprüch. 11, 7. 29, 27. 2 Petr. 2, 9. 1 Kor. 13, 6. 2 Thess. 2, 12. 2 Tim. 2, 19. Tit. 2, 14. 2 Petr. 2, 13. Hebr. 8, 12. Jak. 3, 6. In engerem Sinn von Verletzung der Rechtspflichten gegen den Nebenmenschen kommt es Luk. 18, 6 vor.

Ungerechter Mammon, Luk. 16, 9, s. Mammon. Fr.

Ungesäuert, s. Sauerteig.

Ungeschickt. Ungeräumt, unvernünftig, griech. atopos, was nicht am Ort ist, unpassend, Apg. 25, 27,

milderer Ausdruck für alles, was nicht ist, wie es sein soll, sowohl im Thun der Menschen, als in dem, was ihnen begegnet. So sagt der Schächer von Jesu: dieser hat nichts Ungeschicktes, nichts Thörichtes gehandelt, also ist er noch viel weniger eines solchen Verbrechens schuldig, dessen er angeklagt ist. Er giebt damit ein Zeugnis für die Unschuld und Heiligkeit Jesu, Luk. 23, 41. Fr. Hh.

Ungestüm. Von dem Stürmen und Toben des Meeres, Ps. 46, 4. 89, 10. Das Wort im Grundtext bedeutet eigentlich Stolz, Hochmut. Du herrschest über den Stolz des Meeres, wenn seine Wellen sich erheben. Meer ist ein Bild der feindlichen Völker und Weltmächte. Derselbige starke Gott, der die Meeresfluten bändigt, herrscht auch unumschränkt in dem aufgeregten Meer der Völker. Die Gottlosen werden mit einem ungestümen Meer verglichen, Jes. 57, 20. Sie sind von stürmischen Leidenschaften in ihrem innersten Grunde aufgeregt, in steter Unruhe, und schäumen Unglauben, Schmähungen, Lästerungen und Verfolgungen aus. — Der Gerichtstag des Herrn heißt ein Tag des Wetters und Ungestüms, eigentlich der Zerstörung und des Untergangs, also der höchsten Angst und Bestürzung, Zeph. 1, 15 Fr.

Ungeziefer, s. Fliegen. Plagen.

Ungezogen, wörtlich ungeordnet, 1 Thess. 5, 14, eigentlich von Soldaten, die aus Reih und Glied treten und sich zerstreuen. Hier solche Christen, die sich nicht in die von Gott vorgezeichnete Glaubens- und Lebensordnung fügen, die aus den Schranken der Wohlanständigkeit und der göttlichen Gebote treten, vgl. 2 Thess. 3, 6 ff. Fr.

Unglaube. Die heilige Schrift beschreibt das Wesen des Unglaubens als ein Abtreten von dem lebendigen Gott, der seinen Namen tief in alle Menchenseelen geschrieben hat, Hebr. 3, 12, als ein Sprechen der Thoren in ihrem Herzen: „Es ist kein Gott", Ps. 14, 1, als ein Zurückstoßen der Wahrheit und ein Glauben der Lüge, 2 Thess. 2, 12. Im besondern wird von den Ungläubigen gesagt, daß sie sich stoßen und ärgern an dem Fels des Heils, an Jesu Christo und an seinem Worte, indem sie beides verwerfen, 1 Petr. 2, 7. 8 Es sind verschiedene Formen, in welchen diese Grundkrankheit des Herzens auftritt, von dem Punkt an, da man sich Gott anders denkt und einbildet, als er sich in seinem Worte zu erkennen gegeben hat, als einen Gott ohne Gerechtigkeit oder ohne Liebe, bis dahin, wo die Feindschaft des Herzens in die Worte ausbricht: Hebe dich von uns, wir wollen von deinen Wegen nichts wissen; wer ist der Allmächtige, daß wir ihm dienen sollten? oder was sind wir gebessert, so wir ihn anrufen? Hiob 21, 14. 15. Bisweilen entspringt der Unglaube aus dem Verstande. Man möchte in jede Erkenntnis und Erfahrung bis auf die tiefsten Gründe eindringen und alle Schwierigkeiten gelöst sehen, man wünscht von Herzen, daß diese oder jene Thatsache des Glaubens wahr sei, aber man läßt sich durch ein zu weit getriebenes Mißtrauen von ihrer Annahme zurückhalten. So war es bei Thomas, Joh. 20, 25. Meistens aber hat er seinen Sitz im Willen, so lange dieser noch von irgend einer Lieblingssünde geknechtet ist und der Mensch anders lebt und gesinnt ist, als das Gesetz Gottes verlangt. Man fühlt, was die Annahme des Evangeliums mit sich bringt, daß es der Lust des Fleisches und der Augen, sowie der Hoffart des Lebens einen tödlichen Stoß versetzen müßte. Dazu sagt das verderbte Herz entschieden Nein, und nun sucht man scharfsinnig allerlei Ausflüchte hervor, um von einer so verhaßten Lehre loszukommen, während man sich beredet, von dem aufrichtigsten Wahrheitssinne geleitet zu werden. Zu dieser Klasse von Ungläubigen gehörten die Pharisäer und Schriftgelehrten. Wenn daher Jesus von dem Unglauben derer spricht, die ihn verwarfen, so sagt er: „Die Menschen liebten die Finsternis mehr denn das Licht, denn ihre Werke waren böse", Joh. 3, 19. Wenn das Evangelium von dem Dunkel spricht, das auf den Heiden lag, so leitet es die Unwissenheit von der Herzensverkehrtheit her, es redet von der Finsternis derselben, die in ihnen ist wegen der Verhärtung ihres Herzens, Eph. 4, 18. „Die Menschen sind schon Zweifler durch ihre Herzen und freuen sich nur, durch die großen Geister Argumente zu erhalten, durch die sie sich rechtfertigen können. — Alle Herzen würden der Religion zufallen, wenn nur nicht Bedingungen zu erfüllen wären, aber da liegt der Knoten. Diese Bedingungen widerstreben unsern Neigungen und eben weil sie unsern Neigungen widerstreben, so entsteht der Zweifel." (Jaquelot.) Der Unglaube ist daher das Urböse, der Mittelpunkt und die Quelle aller übrigen Sünden, die neutestamentliche Ursache der Verdammnis, Joh. 16, 9. Alle andern Sünden konzentrieren sich zuletzt in dieser Hauptsünde, wodurch man Gott und Christo seine Ehre raubt und dem Geiste Gottes den Zugang zum Herzen verschließt. Er zieht zeitliche und ewige Strafen nach sich, Hebr. 4, 11. 11, 31. Eph. 5, 6. Mark. 16, 16. Offenb. 21, 8. Joh. 8, 24. Apg. 7, 51. Fr. Hh.

Unglück. Alles Widrige, Nachteilige, Verdrießliche, das um der Sünde willen über uns kommt, sei es, daß es in mittelbarem oder unmittelbarem Zusammenhang damit stehe, daß es uns zunächst von Gott oder von Menschen oder durch Natursachen zugefügt werde, 1 Mos. 34, 30. 41, 51. 5 Mos. 31, 29. Richt. 2, 15. 1 Sam. 10, 19. 2 Kön. 21, 12. 2 Chron. 25, 19. Hiob 5, 7. 15, 35. 21, 17. Ps. 7, 17. 23, 4. 34, 22. 57, 2. 71, 13. 140, 10. Sprüch. 1, 33. 11, 27. Jes. 10, 3. 57, 1. Jer. 44, 27. Hes. 7, 5. Hos. 13, 9. Am. 3, 6. Mich. 3, 11. Nah. 1, 9. So innig der Zusammenhang zwischen Sünde und Unglück ist, so werden doch, wie das Buch Hiob lehrt, Sünde und Leiden nicht lotweise gegen einander abgewogen. Fr.

Ungnade. Das ernstliche Mißfallen, das die Fehlenden trifft, die Zurückziehung der Gnade und die Verhängung von Strafen. So von der Ungnade eines Königs, Sprüch. 19, 12, die mit dem Brüllen eines jungen Löwen verglichen wird, dann von der Ungnade Gottes, Röm. 2, 8. Hier scheint Ungnade (thymos) ein stärkerer Ausdruck zu sein als Zorn (orge). Jenes geht mehr auf eine heftige Erregung, dieses auf längere Dauer. Wo sie dem Sünder zum Bewußtsein kommt, giebt sie sich als Verwerfung von Gott, als Verlassenheit mit dem Eindruck einer peinlichen Oede und Leere, als Angst und Traurigkeit zu fühlen. In den meisten Stellen möchte kein wesentlicher Unterschied zwischen Ungnade und Zorn anzunehmen sein, 5 Mos. 29, 28. Ps. 69, 25. 85, 5. Sprüch. 22, 14. Jes. 10, 25. Hos. 2, 23. Fr.

Ungrieche nach dem Sprachgebrauch der Griechen und Römer Barbar, bedeutet 1) einen, der eine fremde unverständliche Sprache redet, daher es Luther 1 Kor. 14, 11 trefflich mit undeutsch übersetzt; 2) jeden Fremden, Nichtgriechen, Nichtrömer,

wie die Bewohner Maltas, Apg. 28, 2. 4, wo Luther Leutlein (s. d); nach dem Bildungshochmut dieser 2 Hauptvölker der alten Welt verband sich damit der Begriff: ungebildet, wild; wie wir etwa von den Urvölkern Australiens sagen: die Wilden; so redeten sie von allen Völkern außer ihnen. In diesem Sinn stehen Röm. 1, 14. Kol. 3, 11 Griechen und Ungriechen, d. h. gebildete und ungebildete Heiden einander gegenüber, die aber zum Evangelium alle sich gleich verhalten, s. Griechen. Z.

Ungütig, 2 Tim. 3, 3, wörtlich: „die das Gute nicht lieben"; dagegen gütig, Tit. 1, 7, denjenigen bezeichnet, welcher das Gute und eben deswegen auch gut gesinnte Menschen liebt und sich ihnen annähert. W.

Unheilbar, Jer. 30, 12, — für Menschen, nur durch die göttliche Wundergabe heilbar sind die Wunden, d. h. die zerrütteten Zustände des Volkes Israel, in die es durch seine Sünden geraten ist, Jer. 8 22. Jes. 1, 6. L.

Unheilig. Was dem Sinn und Willen Gottes widerstrebt. Es kommt vor nicht nur von Menschen, Ps. 43, 1. 1 Tim. 1, 9, von Leuten, die keine Religion und Furcht Gottes haben, sondern auch von Sachen, Werken und Orten = unrein, befleckt, 3 Mos. 10, 10. 1 Sam. 21, 5. Hes. 22, 26. 42, 20. Fr.

Unkeusch, s. keusch.

Unkraut. Das in Matth. 13, 25. 38 mit diesem allgemeinen Worte übersetzte Zizanium bezeichnet nicht den Afterweizen, auch Flechtgras, Quecke, Trepe genannt (triticum repens), dem Weizen ähnlich, ein höchst beschwerliches und schädliches Unkraut, häufig an Wegen und auf Aeckern, das vermöge seiner kriechenden Wurzeln, die eigentlich Ausläufer unter der Erde sind (Queckenwurzeln, auch in der Medizin gebraucht), nicht wohl aus dem Getreide ausgejätet werden kann, sondern den Taumellolch lolium tremulentum, arab Zawan genannt, daher das griechische Wort. H. Kz.

Unmöglich. Bei Gott ist nichts unmöglich, als was mit seinem Wesen und seinen Eigenschaften streitet, 1 Mos. 18, 14. Jer. 32, 17. 27. Sach. 8, 6 Matth. 17, 20. 19, 26. Luk. 1, 37. Röm. 8, 3. Hebr. 6, 18. Es ist unmöglich, durch Ochsen- und Bocksblut Sünden wegnehmen, Hebr. 10, 4. Das Opferblut unvernünftiger Tiere steht der Natur der Sache nach in keinem Verhältnis zur Schuld der Menschen und zur Heiligkeit Gottes. Denn es ist kein heiliges Blut, es kann an sich nicht stellvertretend sein für das Blut des sündigen Menschen. Auch insofern hat das Tieropfer in sich keine sühnende Kraft, als es vonseiten des Opfertiers kein freiwilliges ist. — Es ist unmöglich, heißt es Hebr. 6, 4 ff., daß die, so einmal erleuchtet sind — sollten wiederum erneuert werden zur Buße. Die Unmöglichkeit liegt darin, daß der Fluch Gottes auf ihnen ruht, V. 8, daß sie den heiligen Geist gelästert haben, V. 6, vgl. Matth. 12, 31, und daß sie fortfahren, mutwillig im Unglauben die Gnade Gottes zurückzustoßen. Fr.

Unmündig, die noch nicht mündig sind, sich selbst noch nicht schützen können, von Mund, Münde, althochdeutsch munt = Schutz, muntôn, schützen, das lat. munire, griech. amynein, abwehren, daher Mündel = Schützling 1) im eigentlichen Sinn: Kinder, die zwar nicht mehr Säuglinge, Klag. 2, 11. Matth. 21, 16. vgl. Ps 8, 3. Weish. 20, 21 s. Säugling, aber auch noch nicht zu den Jahren der Selbständigkeit gekommen sind. 2) Uneigentlich, Matth. 11, 25. Luk. 10, 21, heißen Unmündige solche, die nicht wie die Weisen und Klugen sich vermessen und vermeinen, sich selbst schützen zu können, sich nicht auf ihre eigene Kraft, Weisheit und Klugheit verlassen, sondern die sich des göttlichen Gnadenschutzes gegen die Feinde ihrer Seelen Seligkeit bedürftig bekennen. „Diese werden aus Kindern in Gottes Schule zu Männern und Siegern." L.

Unmuts, unmutig, verstimmt, mit Gott und Welt unzufrieden ist der natürliche Mensch, wenn er seine Gelüste nicht befriedigen kann, 1 Kön. 21, 4 f.; wenn er durch seine Schuld sich in Verlegenheit gebracht hat und doch nicht über seine eigene Sünde murren mag, 1 Kön. 20, 43; wenn er sich bekehren sollte und doch vom Irdischen nicht lassen mag, Mark. 10, 22. Auch s. v. a. unruhig, bange, 2 Kön. 6, 11. W.

Unnütz. Was keinen Zweck hat, unfruchtbar, eitel, nichtig ist. 1) Von Menschen. Wir sind unnütze Knechte, Luk. 17, 10, d. h. solche Leute, deren Gott nicht bedarf, die ihm keinen Vorteil bringen, während der ärmste Sklave seinem Herrn große Dienste erweisen kann; er ist selig ohne uns, aber wir können nicht selig sein ohne ihn; was wir Gutes thun, ist alles unsere Schuldigkeit, da er unser Schöpfer und Erlöser ist, wir können daher keinerlei Rechtsansprüche an ihn machen, vgl. Hiob 22, 2. 3. 35, 6 ff. 41, 2. Apg. 17, 25. — Ein unnützer Mann, Hiob 11, 12, ist nach dem Grundtext ein Unvernünftiger. 2) Von Sachen, Lehren, Worten, Hiob 27, 12. Ps. 12, 3. 119, 37. 1 Tim. 1, 6. Die Menschen müssen Rechenschaft geben von einem jeglichen unnützen, müßigen Worte, Matth. 12, 36. Luther erklärt es gut: Worte, die nicht dienen zur Besserung des Glaubens oder zur Not und Lebenserhaltung. Kein Wörtlein bleibt also einmal im Gericht Gottes vergessen, vgl. Eph. 4, 29. 5, 6. Fr.

Unordig. 1) ataktos lebten einige Thessalonicher, 1 Thess. 5, 14 (s. d.), indem sie in schwärmerischer Erwartung der nahen Zukunft des Herrn die von Gott verordnete Pflicht der Arbeit (s. d.) verletzen und sich einem frommen Müßiggang hingeben wollten, bei dem sie von den andern sich erhalten ließen, 2 Thess. 3, 11. 6. Solche durch sein eigenes Beispiel zu widerlegen, war einer der Gründe, warum Paulus, von seinem Recht keinen Gebrauch machend, durch eigene Handarbeit sich nährte, V. 7 ff., s. umsonst.

2) Unordnung, akatastasia, und eitel böses Ding ist da, wo Neid und Zank ist, Jak. 3, 16. Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens, 1 Kor. 14, 33. Das beidemal gebrauchte Wort, welches sonst, z. B. 2 Kor. 12, 20. 6, 5, mit Aufruhr übersetzt ist, bedeutet den Zustand der Verwirrung, wo nichts an seinem Orte steht, insbesondere wie man aus diesen Stellen sieht, wenn Menschen wider einander aufstehen, oder durch Streit, Zank sich vordrängen wollen u. dgl., wie in Korinth geschah, die Ordnung stören. Sie verletzten damit nicht nur die Liebe gegen einander, die Demut, die gerne zurücksteht, sondern auch die Ehrfurcht gegen den dreieinigen Gott, der alles in so schöner Harmonie geschaffen hat, 1 Mos. 1, und haben will, daß in seiner Gemeinde alles wohlanständig und ordentlich zugehe, Röm. 13, 13. 1 Kor. 4, 40. 1 Thess. 4, 12.

3) Asotia, Heillosigkeit, Liederlichkeit, dasselbe was Luk. 15, 15 Prassen heißt, hat recht eigentlich seinen Mittelpunkt in der Trunkliebe, Eph. 5, 18, gr das unordige Wesen besteht darin, ist darin enthalten, nicht erst folgt daraus, s. Saufen, Trunken, wie ja auch uns die tägliche Erfahrung lehrt. Es gehört dazu aber alles das Leben in den fleischlichen Lüsten, welches der Christ aufgiebt und dann von der Welt darüber verlästert wird, 1 Petri 4, 4. 5. Z.

Unparteiisch, s. ungefärbt.

Unrat ist von Luther in richtigem Verständnis des Grundtextes 5 Mos. 28, 20 und 2 Makk. 4, 4 in der schon im Mittelhochdeutschen gewöhnlichen Bedeutung von Ratlosigkeit, Verwirrung gesetzt, und zu Matth. 26, 8 bemerkt er: das ist so viel als: „es ist Schade darum, sie (Maria) ist unrätlich (mittelhochd. = verschwenderisch) damit umgegangen." — Vgl. den Ausdruck: das Seine nicht zu Rate halten = verschwenden, vergeuden. H. (Kz.)

Unrecht. 1) Bei Gott ist kein Unrecht, nicht die mindeste Abweichung vom vollkommensten Recht, 2 Chron. 19, 7. Hiob 8, 3. 34, 12. Ps. 92, 16.

2) Von menschlichem Unrecht handeln viele Stellen, z. B. das wichtige Gebot an die Obrigkeiten: Ihr sollt nicht unrecht handeln am Gericht, 3 Mos. 19, 15, der Zuruf: Verlasset euch nicht auf Unrecht, Ps. 62, 11, das Gebet: Laß kein Unrecht über mich herrschen, Ps. 119, 133, das unumstößliche Gesetz: Wer Unrecht säet, wird Mühe (Unheil) ernten, Sprüch. 22, 8, vgl. Jerem. 22, 13.

Die Sünde heißt das Unrecht, die Ungesetzlichkeit, 1 Joh. 3, 4. Denn das Gesetz Gottes ist das höchste einzige Recht, die Richtschnur für all unser Thun und Lassen. Beim Sündigen setzt man sich über dieses ewige Recht, über die Lebensordnungen Gottes hinweg, man sucht sie aufzulösen und zu vernichten. Die Sünde ist eine Unordnung, welche nun einmal nicht geduldet werden kann. Fr. Hh.

Unrein, s. rein.

Unruhe. Der Mensch ist voll Unruhe, Hiob 14, 1, voll Sorge. Den Saul machte ein böser Geist unruhig, 1 Sam. 16, 14. 15. David sagt, nachdem sein Gewissen erwacht ist: Ich heule vor Unruhe meines Herzens, Ps. 38, 9. Das Wort im Grundtext bedeutet sonst das unruhige Toben des Meeres. Wie das ungestüme Meer rauscht und eine Welle die andere schlägt, so folgt im Herzen ein betrübter Gedanke auf den andern, eine Angst schlägt die andere. Aber Gott läßt den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe, Ps. 55, 23. 42, 6. — Die Zunge wird ein unruhiges (unbändiges, unbezähmbares) Uebel genannt, Jak. 3, 8. „Weder die eigene Zunge, noch anderer Leute Zunge kann irgend jemand aus natürlicher Kraft so vollständig, wie es sein sollte, zwingen, vgl. Ps. 141, 3. Fr. Hh.

Unsauber, Unsauberkeit. Unsaubere Geister (s. Besessene, Teufel) heißen öfters die bösen Geister oder Dämonen, welche vom Heiland und seinen Jüngern ausgetrieben wurden, z. B. Matth. 10, 1. 12, 43. Mark. 1, 33 ff. 3, 11. 30. 5, 1. 8. 13. 6, 7. 7, 25. 9, 25. Luk. 4, 33. 6, 18. 8, 29. Apg. 5, 16. 8, 7, womit angedeutet ist, daß schon das Streben, in Menschenleibern, überhaupt im Fleisch, Matth. 8, 31 zu wohnen, ein Beweis sündlicher Befleckung, des Abfalls von Gott und ihrer Bestimmung war, abgesehen davon, daß sie die Menschen zur Unsauberkeit der Sünde reizten.

Unsauberkeit der Abgötter, Apg. 15, 20, = Befleckungen des Götzenopfers, d. i. Gebrauch und Genuß aller derjenigen Dinge, die einer heidnischen Gottheit geweiht waren, insbesondere Genuß von Fleisch, das zu Götzenopfern gedient hat. Das Weib, die falsche Kirche, hat einen goldenen Becher voll Greuel und Unsauberkeit ihrer Hurerei, Offenb. 17, 4, das ist der verführerische Prunk falscher Lehre und falschen Gottesdienstes, womit sie die Christenheit verführt und vergiftet, gleichsam trunken gemacht hat.

Im allgemeinen bedeutet Unsauberkeit, Unreinigkeit, Jak 1, 21, nach einem natürlichen Bild alle wissentliche Sünde, wodurch der Mensch, auch der Christ nach seiner Bekehrung, sich vor Gott verunreinigt und zum Gegenstand des Abscheues macht. Insbesondere versteht Paulus 1 Thess. 4, 7, darunter Uebertretungen des 6. und 7. Gebotes, Sünden der Unkeuschheit und Unredlichkeit, wie auch unsere Volkssprache mit dem Ausdruck: er ist nicht sauber, beides bezeichnet. Es ist tief demütigend, daß auch Christen immer wieder zum Ablegen namentlich dieser so groben Sünden gemahnt werden müssen. Z.

Unschlachtig, Phil. 2, 15, verwandt mit Geschlecht, so viel als mißgeboren, übler Art, verkehrt ist die Welt, in deren Mitte wir unsträflich uns erhalten sollen, Phil. 2, 15. Das griechische Wort scolios heißt krumm, verdreht, auch Luk. 3, 5. Apg. 2, 40, s. unartig, und in der griech. Uebersetzung von 5 Mos 32, 5. Ps. 77, 10. Z.

Unschuld, unschuldig. 1) Das Wort ist öfters soviel als aufrichtig, im Gegensatz gegen verstecktes, hinterlistiges Wesen, z. B. Sprüch. 11, 3.

2) Vor Gott ist — mit Ausnahme Christi, des unschuldigen Lammes, 1 Petri 1, 19, und unschuldigen Hohepriesters, Hebr. 7, 26 — niemand unschuldig, 2 Mos. 34, 7. Röm. 3, 23. Hiob 14, 4. Ps. 143, 2. Sprüch. 20, 9. Pred. 7, 21. Wo es in der Schrift von einem Menschen heißt, daß er unschuldig sei, so ist dieses zu verstehen teils nur in Ansehung auf diese oder jene Sache (z. B. unschuldig an einem Morde, 2 Sam. 3, 28), teils nur vergleichsweise mit solchen, welche gleichgiltig oder gar wissentlich und mutwillig in Sünden fortleben und will also besagen, daß man mit allem Ernste darnach trachte, in Gottes Wegen zu wandeln und alles erkannte Böse zu meiden, z. B. Hiob 33, 9. So sagte Paulus mit Recht, 1 Kor. 4, 4, daß er sich nichts Unrechtes bewußt, aber darin nicht gerechtfertigt und also gleichwohl der Vergebungsgnade bedürftig sei. „Seine Hände in Unschuld waschen", Ps. 26, 6. 73, 13, ist soviel als die Hände reinigen, Bezeichnung des aufrichtigen Bestrebens, reine Hände, Füße, Herz 2c. zu haben. Zugleich ist der Ausdruck wohl Anspielung auf den Gebrauch, die Hände zu waschen, wenn man seine Unschuld an einem Verbrechen, z. B. einem Morde bezeugen wollte. So machte es auch Pilatus nur daß diese sinnbildliche Handlung, so wie seine Worte: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, Matth. 27, 24, durch seine faktische Einwilligung in den Mordplan der Juden, dessen er sich dadurch ja eben teilhaftig machte, Lügen gestraft wurde.

3) Röm. 16, 18 „unschuldige Herzen", d. h. arglose und unerfahrene Herzen. Kr.

Unsichtbar. Die gesamte Schöpfung teilt sich in eine sichtbare und unsichtbare Welt; jene, die uns in die Augen fällt, dauert in ihrer jetzigen Gestalt nur eine Zeit lang, sie ist dem Wechsel, dem Altern, dem Untergang unterworfen; die unsichtbare Welt dagegen währt durch alle Entwicklungen hin-

durch; sie ist kein Phantasiebild, kein Traum und Schatten, sondern sie hat allein volle, ewige Realität. Auf sie ist das Auge des Glaubens gerichtet, Hebr. 11, 1. 2, in ihr ist das Höchste, Beste, Herrlichste, das es für uns Menschen giebt, Gott, Christus, der heilige Geist, die Engelwelt, die Auserwählten aus allen Geschlechtern und Zungen, die Stadt, deren Schönheit und Herrlichkeit alles übersteigt, was je auf Erden ein Auge gesehen, ein Ohr gehört und ein Herz geahnet hat. Beide Welten haben ihren Ursprung und stehen in steter Abhängigkeit von Gott in Christo, Kol. 1, 16. Röm. 11, 36. Sie sind nicht abgeschlossen gegen einander, sondern greifen vielfach in einander, was namentlich in solchen Zeiten offenbar wird, wo neue, große Entwicklungen eintreten, z. B bei der Geburt Christi, bei seiner Auferstehung, s. Engel. Gott heißt der Unsichtbare, weil kein sterbliches Auge ihn seinem Wesen nach sehen kann, 1 Tim. 1, 17. Joh. 1, 18. 2 Mos. 33, 20. Richt. 13, 22. Fr.

Unsterblichkeit. Das Wort kommt in der Schrift nur zweimal und zwar einmal von Gott, 1 Tim. 6, 16, einmal vom Menschen vor, 1 Kor. 15, 53. 54. Von Gott heißt es dort, er habe allein Unsterblichkeit, nämlich in, aus und von sich selbst. Sie ist ihm von Natur und wesentlich eigen. Alle geschaffenen Geister, die Engel und die Menschenseelen erhalten sie nur aus und von ihm, die letzteren nur durch die Einigung mit dem Gottesgeiste. („Nur dem Geiste kommt Leben und Beleben in unverderblicher Kräftigkeit zu", 1 Kor. 15, 42 ff. Gal. 6, 8. Beck.) Die Schrift bietet uns mit der Verheißung des ewigen Lebens und der Auferstehung etwas Höheres als die heidnische Ahnung der Unsterblichkeit oder bloßen Fortdauer der Seele. Bei den letzten Gläubigen, welche bei der Wiederkunft Christi, ohne Tod verwandelt werden, spricht sie von einem Anziehen der Unsterblichkeit, nämlich von der Mitteilung einer unserer Natur bisher fremden, ewigen Lebenskraft, welche auch den Leib durchströmt und verklärt. † Fr. Hh.

Unsträflich, untadelig. Unsträflich leben heißt im Grundtext im A. T. das Herz, die Hände, den Wandel reinigen, Ps. 73, 13, oder rein erhalten, 119, 9. In der ersteren Stelle ist nur von einem aufrichtigen Streben nach Heiligung die Rede, vgl. Sprüch. 20, 9. Die neutestamentlichen Ausdrücke bedeuten teils makellos, fleckenlos, Ephes. 1, 4. 2 Petri 3, 14. Offenb. 14, 5, teils vorwurfsfrei, unbescholten, 1 Kor. 1, 8. Tit. 1, 6. 1 Thess. 2, 10. 5, 23. Von Zacharias und Elisabeth heißt es: sie gingen in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig, Luk. 1, 6. Niemand konnte mit Recht etwas an ihrem Verhalten tadeln; vielmehr gereichte es jedermann zur Erbauung. So war Paulus nach der Gerechtigkeit im Gesetz untadelig, Phil. 3, 6, vgl. 1 Tim. 5, 7. Ein anderes ist übrigens ein untadeliges Leben, ein anderes Freiheit von aller Sünde, wozu wir es hienieden nicht bringen, Ps. 143, 2. 1 Joh. 1, 8. Fr. Hh.

Unterthan. 1) Von der Unterwerfung unter Gott redet Jakobus, indem er ermahnt: so seid nun Gott unterthänig, Jak. 4, 7. 2) Von der Unterwerfung unter die Obrigkeit, Röm. 13, 1 ff. Tit. 3, 1. 1 Petr. 2, 13. Matth. 8, 9. Unterthanen sollen Gehorsam leisten, nicht nur aus Zwang, sondern wegen des Gewissens, Röm. 13, 5, also damit man Gott nicht beleidige, der uns diese Pflicht aufgelegt hat, damit man ein gutes und ruhiges Gewissen bewahrt. Dazu gehört, daß man die Gesetze der Obrigkeit auch nicht in heimlicher Untreue übertrete. Weil sodann die Obrigkeit in gewisser Art an Gottes Stelle steht, so sind wir zur Ehrfurcht und Ehrerbietung gegen sie verbunden und sollen ihre Fehler nicht böswillig kritisieren und Abgaben und Steuern ohne Weigerung bezahlen, Röm. 13, 7. Eine Hauptpflicht, die leider allzuwenig geübt wird, ist ernstliche, aus Liebe fließende Fürbitte für die Obrigkeit, 1 Tim. 2, 1. 2. 3) Von dem Verhältnis der Weiber zu den Männern, 1 Kor. 14, 34. Ephes. 5, 22. Kol. 3, 18. Tit. 2, 5, s. Ehe. 4) Vom Verhältnis der Knechte zu den Herren, Tit. 2, 9. Ephes. 6, 5. 1 Petr. 2, 18. Tit. 6, 1. 5) Von der gegenseitigen Unterthänigkeit der Gläubigen, Ephes. 5, 21. 1 Petr. 5, 5. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor und leiste ihm gerne alle Liebesdienste, deren er bedarf, Röm. 12, 10. 6) Von der Unterwerfung der vernunftlosen Kreatur unter den zum Herrscher derselben bestimmten Menschen, 1 Mos. 1, 28. 7) Jesu wurden nach seiner Erhöhung unterthan die Engel, die Gewaltigen und die Kräfte, 1 Petr. 3, 22. Alles wurde ihm untergethan zu seinen Füßen, Hebr. 2, 8. Phil. 3, 21. Einst aber, wenn alles ihm unterthan sein wird, wenn er sein Mittleramt vollbracht hat, wird auch der Sohn selbst unterthan sein dem, der ihm alles übergeben hat, auf daß Gott sei alles in allem, 1 Kor. 15, 28. Er wird ihm unterthan, sagt Roos, wie ein Sohn dem Vater unterthan ist, der außer diesem Verhältnis kein anderes Verhältnis mehr hat, übrigens aber eben das Wesen hat, das der Vater hat. Die höchste Erhöhung des Sohnes schlägt, da der Sohn mit allen seinen Eroberungen sich dem Vater zur Verfügung stellt, nur zur höchsten Ehre des Vaters aus, vgl. Phil. 2, 11. 8) An den Korinthiern rühmt der Apostel Paulus, 2 Kor. 9, 13, ihr unterthäniges Bekenntnis des Evangelii Christi, ihr thatkräftiges Bekenntnis, wörtlich ihre Unterthänigkeit des Bekenntnisses, daß es also im Gehorsam und in der Liebe sich lebendig bewiesen hat. 9) Pred. 9, 1 ist die richtige Uebersetzung der Probebibel: Ihre Werke sind in Gottes Hand, anstatt ihre Unterthanen ꝛc. Fr. Hh.

Untertreten, Untertreter. 1) Mit Füßen treten, gänzlich unterjochen und bewältigen, Ps. 44, 6. 49, 6. 60, 14. 36, 12. Unterdrücken, grausam behandeln, Am. 4, 1. Jes. 16, 4. 2) Ein Bein stellen, einen betrügen und berauben, 1 Mos. 27, 36. Hos. 12, 4. Sprüch. 22, 23. Hinterlist anwenden, 2 Kön. 10, 19. Fr. Hh.

Unterwerfen. Zu Röm. 8, 20, s. Eitelkeit I. 248. Dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein, 1 Mos. 3, 16, genau: und zu ihm deine Begierde gerichtet, d. h. ungeachtet der Schmerzen der Schwangerschaft und des Gebärens soll die Neigung zu ihm hin, die dich ihm unterwürfig macht, in dir bleiben. Gerlach. Z.

Unträchtiges, Unfruchtbares, 2 Mos. 23, 26. vgl. 5 Mos. 7, 14, soll nicht im Land sein, weder unter Menschen, noch unter dem Vieh — ein dem Volk im Falle des Gehorsams von Gott verheißener Segen, durch den es recht in den ursprünglichen Schöpfungssegen, 1 Mos. 1, 22. 28, eingesetzt wird. L.

Untüchtig. 1) Ungeschickt, unfähig, in der Probe nicht bestehend, Tit. 1, 16. 2 Tim. 3, 8, nicht probehaltig, 2 Kor. 13, 5. 6.

2) Sie sind allesamt untüchtig, Ps. 14, 3. Das hier gebrauchte Wort bedeutet eigentlich ein Sauer-

werden, Verderben von Speisen, die als unbrauchbar weggeworfen werden, oder von einem Wasser, das faul und stinkend wird „Durch Adams Fall ist ganz ganz verderbt menschlich Natur und Wesen", vgl. 1 Kor. 2, 14.

3) Von dem Vieh, wenn es abgezehrt ist, 1 Sam. 15, 9, wenn es einen Fehler hat, der es zum Opfer untauglich macht, Mal. 1, 14.

4) Von der Erde, dem Boden, der unfruchtbar ist, der die Hoffnungen des Landmanns bei allen Proben wieder täuscht, Hebr. 6, 8. Ein Bild der Seelen, die trotz aller Einwirkungen des Wortes und Geistes Christi doch nur Unkraut und faule Früchte bringen. Fr.

Untugend, 1) was nicht taugt, jede einzelne, Gott mißfällige Handlung, die Aeußerung der im Innern wohnenden Sünde. Daher David, 1 Sam. 24, 14, nach einem alten Sprichwort zu Saul sagt: vom Gottlosen kommt Untugend, genauer, da beidemal das gleiche Wort steht: vom Bösen kommt Böses, also da von mir keines kommt, da ich dir nichts zu leide gethan habe, bin ich kein Böser, wie du meinst. Meist stehen im A. T. dafür die gleichen Wörter, die sonst Sünde (s. d.), Gottlosigkeit, Uebertretung bedeuten, z. B. Hiob 11, 11. 36, 9. Jes. 10, 25. 13, 11. 30, 13. 57, 17. Untugend ihres Geizes, 59, 2. Jerem. 2, 22. Matth. 23, 28. Wenn im N. T. der Apostel Johannes I. Br. 5, 17 sagt: alle Untugend (adikia sonst Ungerechtigkeit, Unrecht) ist Sünde und vorher 3, 1 alle Sünde ist Unrecht, anomia so will er damit natürlich nicht gleichsam im Ring herum reden, sondern jeder Laxheit in Taxierung der Sünde entgegentreten, daß zumal seine heidenchristlichen Leser sich aus irgend einer einzelnen Uebertretung nichts machen, sondern sie gleich in Zusammenhang mit dem Ganzen stellen. Jede einzelne ist Uebertretung der sittlichen Weltordnung, noch mehr Verletzung des göttlichen Gesetzes, ungehorsame Auflehnung gegen den göttlichen Willen, Widerspruch gegen die Bestimmung des Menschen. Es darf also niemand in fleischlicher Begierde und heuchlerischer Aneignung der Versöhnung sich damit trösten, daß er zwar diese und jene Sünde noch hege, doch aber es nicht so gar arg mache. Wie oft kann man hören, sagt Steinhofer: Ist denn das auch Unrecht? Sollte mich denn das Ding verdammen? Es wird nicht soviel zu sagen haben. Sollte mich dies von der Gnade ausschließen? Darüber mache ich mir kein Gewissen. Es ist einmal so eingeführt u. s. w. 2) Wer aber die Sünde bußfertig bekennt, den reinigt der treue Herr durch das Blut Jesu Christi und die daher kommende Vergebungsgnade von aller Sünde, 1, 7, von aller Untugend, V. 9; er nimmt die Schuld jeder Vergehung vom Gewissen weg und die Vergebung scheidet den Willen unseres Herzens von aller Ungerechtigkeit. Keine Heiligung, deren Wurzel nicht Vergebung ist, keine Vergebung, deren Frucht nicht Heiligung ist. Das Blut Jesu Christi hat zugleich sühnende und heiligende Kraft. Die Schuld der Sünde deckt es zu und die Macht der Sünde zerstört es, macht das Herz getrost und macht es rein, Hebr. 9, 14, reinigt das Gewissen von den toten Werken, zu dienen dem lebendigen Gott. (Besser.) Von aller Untugend, von jedem einzelnen Fehler reinigt das Blut Christi, nicht als ob der Begnadigte je alle Fehler ablegte, Ps. 143, 2; aber das Blut Jesu Christi ist stark genug gegen jeden einzelnen Fehler. Wer also von irgend einer Untugend, einer Schwachheit, einer Lieblingssünde sich gequält fühlt, kann davon frei werden durch die Versöhnungsgnade, aber nur durch diese; und wenn es damit immer beim Alten bleibt, so wird die Ursache sein, daß er nicht offen und rückhaltslos genug seine Sünde dem Herrn bekannt, und die Vergebung im Blute Christi gesucht und erlangt hat. Z.

Unvergänglich. 1) Von Gott und seinem Königreich, 1 Tim. 1, 17. Dan. 6, 26. Er ist unsterblich in seinem Wesen, Röm. 1, 23. Er kann allein unvergängliches Wesen (Unverweslichkeit) denen schenken, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben, 2, 7. Christus hat unvergängliches Wesen ans Licht gebracht, 2 Tim. 1, 10. Er hat leuchten lassen (nach dem Grundtext) Leben und Unverweslichkeit, nämlich in seiner Person und seinem Worte und er strahlt dies fortweg aus durch sein Evangelium, 1 Petr. 1, 23.

2) Von der unvergänglichen Krone und dem unvergänglichen Erbe, 1 Kor. 9, 25. 1 Petr. 1, 4.

3) Von dem unvergänglichen Priestertum Christi, Hebr. 7, 24, das an keinen andern übergeht. Fr. Hh.

Unvernunft bezeichnet Mark. 7, 22 wohl Unbesonnenheit und Unüberlegtheit im Reden. — Unvernünftig, Röm. 1, 31, so viel als: sich nicht durch sittliche Einsicht, sondern nur durch Leidenschaften und Naturliebe leiten lassend. Kr.

Unverrückt, Ephes. 6, 24 wird von Bengel und andern zunächst auf die durch nichts zu störende, allen Tod des Leibes (vgl. 1 Tim. 1, 10 griech) und des Geistes überwindende, unvergängliche Wirksamkeit der Gnade bezogen, woraus dann allerdings auch eine standhafte Liebe zu Jesu folgt. 1 Petr. 3, 4 bezeichnet es die Lauterkeit des stillen und sanftmütigen Sinnes, welche besser als Gold die Feuerprobe aushält (vgl. 1, 18 griech.) und sich durch äußere Einflüsse nicht aus der Fassung bringen läßt. W.

Unverschämt, Luk. 11, 8, vgl. geilen Bd. I. 369. W.

Unverwelklich. So heißt das himmlische Erbe, amarantos, 1 Petr. 1, 4. 5, 4. Es ist damit nicht so, wie mit Blumen und Kränzen, die bald verwelken, es bleibt immer schön, jung und frisch, man wird desselben nicht überdrüssig und müde, sondern gewinnt es je länger je lieber.

„Das ewige Leben ist gleichsam ein beständiger Frühling, wo alles aufs lieblichste grünet und blühet." Fr.

Unvorsichtig. 1) = unbesonnen, vorschnell, Sprüch. 12, 18.

2) = unverständig, von dem Volk, das durch sein Sträuben gegen die Bekehrung die Züchtigungen Gottes selbst verlängert und daher mit einem Kinde verglichen wird, das im entscheidenden Augenblick in der Geburtsscheide stehen bleibt, Hos. 13, 13 (hebr.), vgl. 2 Kön. 19, 3. W.

Unwert war der Priesterstand zur Zeit Maleachis, 2, 9, als gerechte Strafe für die Vernachlässigung seines hohen Berufes. Aber der vollkommene Hohepriester war stellvertretender Weise der allerverachteste und unwerteste, Jes. 53, 3, schon während seines Lehramts, als es hieß: glaubt auch ein Oberster an ihn? Joh. 7, 48; er hat den Teufel und ist unsinnig, 10, 20; vor allem aber unter all den Mißhandlungen und Haßausbrüchen während seines Leidens, Matth. 26, 67. 27, 22. 39. Joh. 19, 6 u. a., wo er recht eigentlich wie das Wort im Jesaias lautet: „aufhörend von Menschen, ein Mann der

Schmerzen und Krankheit", vernichtet und ausgethan von den Menschen, Gegenstand des allgemeinen Abscheues war. Z.

Unwille, unwillig drückt einen geringern Grad von Zorn aus, sofern es, wie am meisten im Griechischen und Lateinischen (stomachari, indignatio) hervortritt, mehr die innere auch den Körper angreifende Gemütsbewegung (griechisch aganaktesis, großes Leid) die bittere unangenehme Empfindung über ein wirkliches oder vermeintes Unrecht bezeichnet, während im Zorn mehr das äußerliche Hervorbrechen liegt. So war Davids Volk unwillig (hebr. war bitter) über das geraubte Ziklag, 1 Sam. 30, 6. Hiob 21, 4 (kazar eigentlich ungeduldig; Gott, Mal. 2, 17, wörtlich: ermüdet, so daß ihm die Geduld ausging), über die Frechheit der Israeliten die ihre willkürlichen Ehescheidungen für gar nichts Böses hielten. Im N. T. finden wir die Pharisäer unwillig übers Hosiannarufen, Matth 21, 15, den Synagogenvorsteher über Jesu Sabbathheilung Luk. 13, 14, die Jünger über Maria, Matth. 26, 8. Mark. 14, 4, die Zehn über Jakobus und Johannes, Matth. 20, 24, Jesum aber nur einmal, Mark 10, 14, als man die Kinder nicht zu ihm lassen wollte, wie er auch seine Feinde nur da mit Zorn ansah, Mark. 3, 5, als sie eine Sabbathheilung verwehren wollten. Den gleichen Ausdruck übersetzt Luther mit Zorn, 2 Kor. 7, 11, bei der in Korinth entstandenen Bewegung über die vom Apostel Paulus gerügte Blutschande Z.

Unwissenheit. 1) Nach der Anschauungsweise der heil. Schrift sind nicht nur Verfehlungen aus augenblicklicher Uebereilung, sondern auch aus wirklicher Unwissenheit eine Verletzung der Heiligkeit Gottes, und nicht an sich straffrei, sondern nur um des Opfers Christi willen, bedürfen daher eines vorbildlichen Opfers, 3 Mos. 5, 18. 4 Mos. 15 22—29. Namentlich am Versöhnungsfeste mußte der Hohepriester um Vergebung der Unwissenheitsünden bitten, Hebr. 9 7. Ebenso heißt es zwar, daß Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen habe, Apg. 17, 30. 3, 17, diese Unwissenheit ist aber nichtsdestoweniger Sünde, daher sich sogleich die Aufforderung zur Buße anschließt, 3, 19. Denn mit der Unwissenheit, mit dem Leben ohne wahre, lebendige Erkenntnis Gottes hängt unmittelbar die Herrschaft der Lüste zusammen, 1 Petr. 1, 14. Daher demütigt sich Mose besonders auch wegen der unbekannten Sünden, Ps. 90, 8.

2) Die Unwissenheit verblendeter Weltmenschen, welche über die Glaubigen allerlei lästern, wird am besten durch ihren Wandel in der Liebe und durch freiwillige Unterwürfigkeit unter alle menschliche Ordnung beschämt, 1 Petr. 2, 12 15, vgl. Tit. 2, 8. W.

Unwürdig, 1 Kor. 11, 27. 29. S Abendmahl, I, 7.

Unzeit, 1) vor der gewöhnlichen Zeit, Pred. 7, 18. 2) nicht zur schicklichen, gelegenen Zeit, Sir. 20, 1. 22, 6, steht zwar die Klugheitsregel, man sollte lieber schweigen, als zur Unzeit den Nächsten strafen; aber damit Trägheit und Kreuzesflucht, Menschenfurcht und Menschengefälligkeit nicht die Klugheit zum Vorwand nehme, ermahnt Paulus den Timotheus, 2 Tim. 4, 2, nicht bloß unter äußerlich günstigen, bequemen und gefahrlosen, sondern auch unter äußerlich ungünstigen, unbequemen, gefährlichen Umständen das Wort zu predigen, auch strafend und ermahnend, freilich nicht im Zorn, Selbsterhebung, sondern mit aller Geduld und barmherzigen Liebe, und um den Nächsten in der heilsamen Lehre zu gründen. Chrysostomus: Halte dich an keine bestimmte Zeit, immerdar sei für dich die rechte Zeit, nicht bloß im Frieden, wenn du nichts zu fürchten hast, sondern auch unter Gefahren, im Gefängnisse, an der Kette, wenn du zum Tod geführt wirst. Man muß, sagt Rieger, neben den vorgeschriebenen Zeiten und öffentlichen Zusammenkünften, auch Zeiten, einen jeden insonderheit zu erinnern, Apg. 20, 31, auskaufen. Dies heißt der Apostel zur Unzeit oder ungewöhnlichen Zeit — nicht s. v. a. unbesonnen, stürmisch, sonst stünde nicht dabei: mit aller Geduld. Auch zu dem, was Unzeit heißt, müssen einem Schickungen Gottes erst Bahn machen, aber verdrossen muß man nicht sein, selbige zu gebrauchen, wie sie sich anbieten, von dem Schreckgeiste dieser Welt, von den Vernunftbedenklichkeiten muß man sich den Mund nicht stopfen lassen, das Wiegenlied der Faulheit: du hast das Deinige schon gethan, muß man sich nicht einwiegen lassen, sondern dagegen darf einem das Wort: zur Unzeit! Herz und Ohr wecken. Je mehr das, was zur rechten Zeit geschieht, durch Gewohnheit geringschätzig wird, je froher muß man sein, wenn einem auch außer der Zeit etwas anzubringen bescheret wird. L.

Unzucht — wörtlich: ein Leben ohne Zucht, nur daß das Wort nach dem jetzigen Sprachgebrauch hauptsächlich ein Leben in herrschenden Fleischessünden, Hurerei bezeichnet. Das griechische Wort für Unzucht umfaßt alles ausschweifende, schwelgerische, zuchtlose und liederliche Wesen, schließt aber insbesondere auch ausgelassene Fleischessünden in sich. Solche Unzucht kommt hervor aus dem verderbten gottlosen Herzen, Mark. 7, 22, ist ein Werk des Fleisches, welches vom Reich Gottes ausschließet, Gal. 5, 19. 21, eines Christen, der als ein Kind des Lichts ehrbarlich, als am Tage wandeln soll unwürdig, Röm. 13, 13, ein heidnisches Laster, in welches der Christ nicht mehr zurückfallen soll, 1 Petr. 4, 7. Ephes. 4 19. — Vgl. übrigens die Artikel: Hurerei, Keuschheit. — Bildlich wird das Wort, wie Hurerei, Ehebruch von dem Götzendienst gebraucht, Hes. 23, 21. 27. 29. Kr.

Uphas, ein Land, von dem feines Gold kam, Jerem. 10, 9 Dan. 10, 5, (hebr.: seine Lenden gegürtet mit Gold aus Uphas). Sonst unbekannt; man wollte es schon für eine mundartlich verschiedene Aussprache des Namens Ophir halten, was aber unsicher ist. G.

Ur, in Chaldäa, Heimat Abrahams, der von dort mit seinem Vater nach Haran (s. d.) und nach dessen Tod weiter nach Kanaan zog, 1 Mos. 11, 28. 31. 15, 7. Neh. 9, 7, ist früher im nördlichen Mesopotamien gesucht worden, wo es noch jetzt die einheimische Tradition mit Edessa, dem heutigen Urfa gleichsetzt. Allein 1) kennt die Bibel so wenig als die assyrischen und babylonischen Inschriften Chaldäer im nördlichen Mesopotamien; die einzige schwache Spur, die darauf hinweisen könnte, der Name Chesed (Einzahl von Kasdim), 1 Mos. 22, 22, steht doch sehr vereinzelt da, und ebenso der bei Xenophon vorkommende Name Chaldäer für ein karduchisches (kurdisches) Bergvolk an der armenischen Grenze, das sonst Chalyber heißt und, wie Strabo ausdrücklich sagt, früher Chalyber hieß. 2) Wäre Ur, wenn es im nördlichen Mesopotamien oder in den kurdischen Gebirgen zu suchen wäre, nur

wenige Tagreisen von Haran entfernt, und es wäre in diesem Falle schwer zu verstehen, wie Tharah, der doch mit dem Vorsatz nach Kanaan zu wandern, von Ur auszog, schon so bald von der Weiterreise sollte abgestanden sein. Verständlich wird dieser Aufenthalt und wir bleiben zugleich innerhalb der sonst bekannten biblischen Geographie, wenn wir 3) Ur im Süden von Mesopotamien, am unteren Euphrat suchen. Und dort hat man in der That in der Trümmerstätte von Mughair im alten Chaldäerland auf Grund der dort gefundenen Keilinschriften die Ueberreste einer uralten Stadt Namens Uru erkannt. Die überwiegende Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dieses altbabylonische Uru mit dem biblischen „Ur der Chaldäer" gleichzusetzen, um so mehr, da man im nördlichen Mesopotamien noch nirgends eine haltbare Spur des Namens Ur hat nachweisen können. Wenn Tharah aus dem südlichen Babylonien nach Kanaan wandern wollte, so mußte er die syrische Wüste umgehen; dies nötigte ihn zu dem weiten Umweg über das nördliche Mesopotamien. Und wenn er dort gute und reichliche Weide für seine Herden fand, so lag es sehr nahe, dort eine längere Rast zu machen, aus welcher dann bis zu Tharahs Tod ein dauernder Aufenthalt wurde. Die Familie Nahors scheint später nach Haran nachgezogen zu sein, 1 Mos. 24, 10. 27, 43. 28, 10. G.

Urban, Missionsgehülfe des Paulus in Rom, Röm. 16, 9. W.

Uria I., einer der Helden Davids, 2 Sam. 23, 39, ein Proselyt aus den Hethitern, der Mann der Bathseba, 2 Sam. 11. Matth. 1, 6. Ober er die List, durch welche David seinen Ehebruch verdecken wollte, merkte — in welchem Fall seine Antwort, 2 Sam. 11, 11, einen feinen, aber nur um so schärferen Vorwurf gegen den König enthielte (Heß) — oder nicht merkte, jedenfalls führte seine Enthaltsamkeit, in welcher er sich auch durch die Freuden der königlichen Tafel nicht irre machen ließ, unter Gottes Leitung die Vereitlung der Absicht Davids herbei. Uria starb durch Davids Veranstaltung, welcher Joab sich zum dienstwilligen Werkzeug hergab, auf dem Feld der Ehre. Von dem Brief Davids, dem ersten Brief, der in der Geschichte erwähnt wird, heißt seitdem ein verräterischer Brief ein „Uriasbrief".

Uria II., ein Priester, gefälliges Werkzeug der Abgötterei des Ahas, 2 Kön. 16, 11—16, welchen Jesajas, Jes. 8, 2, dennoch, sein Amt auch bei der Unwürdigkeit der Person ehrend, als Zeugen bei einer wichtigen Handlung zuzog.

Uria III., ein sonst unbekannter Prophet, welcher von Jojakim verfolgt, nach Egypten floh, dennoch aber ergriffen und getötet wurde, Jerem. 26, 20. Sein Schicksal konnte dem Jeremias zeigen, was ihm bevorstund, wenn ihn nicht Gottes Hand geschützt hätte. W.

Urim und **Thummim** s. Licht und Recht.

Urochs, Auerochs, s. Gazelle.

Ursache, ohne Ursach, s. umsonst. Die Sünde nahm Ursach am Gebot, Röm. 7, 8. 11. Für die im Innern wohnende Sündhaftigkeit ward das Gebot Anlaß auszubrechen, nicht bloß sofern nun erst die Lust als verboten erkannt wurde, sondern indem sie gerade durch das Verbot erst erwachte. Auch ein bekannter heidnischer Spruch (nitimur in vetitum semper cupimusque negata) spricht die Erfahrung aus, daß die innere Widerspenstigkeit und Gottlosigkeit gerade durch das Verbot zu Gelüsten gereizt wird, die außerdem nicht entstanden wären. Wie sehr dies der menschlichen Natur angeboren ist, bemerkt man insbesondere bei Kindern. Wie aber Gott deshalb sein Gebot nicht zurückgehalten, sondern eben als Probe gegeben hat, so wäre es auch bei Kindern verkehrt, durch Enthaltung von Gebieten und Verbieten der Sünde gleichsam aus dem Weg gehen zu wollen. Z.

Urteil, — ist öfters soviel als Gottesgericht, Ps. 76, 9. Hes. 39, 21. Zeph. 2, 2. Offenb. 15, 4, kraft dessen er über die Gottlosen sein Strafurteil und seine Strafe ergehen lässet, Röm. 2. 2. Offenb. 17, 1, aber der Seinigen sich auch annimmt und ihnen Recht verschafft. Daher „ein Urteil empfangen", „sein Urteil tragen", d. h. seine gerechte Strafe empfangen, Röm. 13, 2. Gal. 5, 10. Jak. 3, 1. — Offenb. 18, 20. „Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet." Sinn: er hat Rache für euch an ihr gewonnen. — Röm. 5, 16. „Das Urteil ist kommen aus einer Sünde zur Verdammnis" d. h. den einen, der zuerst gesündigt hat, Adam traf das Urteil, der Richterspruch Gottes, und von ihm aus hat sich das Urteil über alle verbreitet, und ist für sie zum Verdammungsurteil geworden. — Judä 9, Urteil der Lästerung. s. Lästerung. — Hiob 13, 18. „Lasset uns ein Urteil erwählen", richtiger: Lasset uns das Recht untersuchen. — „Ohne Recht und Urteil", Apg. 16, 37. 22, 25, d. h. ohne vorangegangene rechtmäßige Untersuchung und Verhör. Kr.

Urteilen — den Bruder, Jak. 4, 11 d. h. ihn ungerecht und lieblos richten — 1 Kor. 10, 29 „seine Freiheit lassen urteilen", d. h. sie dem Urteil eines fremden Gewissens unterwerfen. Kr.

Usa, Sohn des Leviten Abinadab, leitete den Wagen, auf welchem die Bundeslade nach Zion gebracht werden sollte, während sein Bruder Ahio vor dem Wagen herging. Da schon bei der ganzen Anordnung der Festlichkeit mehr das Verfahren der Philister, 1 Sam. 6, 7, nachgeahmt, als die Vorschrift 4 Mos. 4, 15, beachtet worden war, und Usa noch besonders durch die Berührung des Heiligtums sich verfehlte, so kostet in sein Mißgriff das Leben, 1 Chron. 13. 2 Sam. 6, 3 ff. Ein abschreckendes Beispiel mußte dem gesunkenen Ansehen des Gesetzes, 1 Chron. 13, 3, wieder aufhelfen. W.

Usia, Sohn Amazias, der zehnte König von Juda, 802—751 v. Chr., auch Asarja (= Gotthelf) genannt, welchen Beinamen 2 Chron. 26, 7. 15 zu erklären scheint. Der Glanz seiner Regierung, welche mit seinem 16ten Jahr begann und 52, nach andern eigentlich 41 Jahre dauerte (vgl. Stud. u. Krit. 1858, 4) wird noch gehoben durch den Gegensatz gegen die schwache, unglückliche Regierung seines Vaters und durch den gleichzeitigen Aufschwung des Reichs Israel unter Jerobeam II. Zugleich ist seine Zeit von besonderer Wichtigkeit dadurch, daß unter ihm die von nun an fortlaufende Reihe der weissagenden Propheten ihre Wirksamkeit beginnt. Seiner Mutter Jechalja scheint ein heilsamer Einfluß auf ihn zugeschrieben zu werden, 2 Chron. 26, 3. Besonders aber war der Prophet Sacharia (III.) ein kräftiger, von Gottes Geist beseelter Führer des jungen Königs, der ihn Gott suchen lehrte; und so lange der König unter seiner Leitung stand, begleitete ihn Gottes Segen in all seinem Thun. Mit ritterlichem Mut kämpfte Usia im Westen gegen die Philister, deren feste Städte

ihm keinen Widerstand leisten konnten, im Süden gegen die Araber, in deren Land er bis südlich von Mekka eindrang; die östlichen Nachbarn, die Ammoniter, wandten den Krieg durch Geschenke ab; mit Israel im Norden hatte er Frieden, und als nach Jerobeams Tode dessen Reich in Zerfall geriet, stand Juda dem geschwächten Staat um so größer gegenüber, selbst dem mächtigen Egypten flößte Usias immer wachsender Kriegsruhm Achtung ein. Um sich gegen alle Angriffe sicher zu stellen, versah er sowohl Jerusalem mit neuen Bollwerken als auch die Grenzen des Landes auf der Seite der Philister und Araber mit wohlbefestigten Städten, Schlössern und Wachttürmen. Zugleich bildete er ein vollständiges, nach Familien geordnetes System der Landwehr aus, so daß seine eingeübte und pünktlich in Listen verzeichnete Mannschaft sich auf 307,500 Mann unter 2,600 Obersten und Hauptleuten belief. Auch die Bewaffnung dieses Heers und das Belagerungswerk wurde durch neue Erfindungen bereichert, (2 Chr. 26, 15 hebräisch: er machte künstlich ausgesonnene Schleudermaschinen, mit welchen man Geschosse und große Steine werfen konnte), und die Festungen während des Friedens zur Aufbewahrung der reichlichen Kriegsvorräte benützt. Es ist dies das erstemal in der Geschichte, daß von den Belagerungswerkzeugen die Rede ist, welche später bei Griechen und Römern weiter ausgebildet wurden; der Geschichtschreiber giebt dabei Gott die Ehre durch das Wort: „wunderbar wurde ihm geholfen“ (V. 15, hebr.).

Ebenso thätig als im Kriegswesen war Usia auch in den Künsten des Friedens; er vervollkommnete den Ackerbau, ließ Weinberge pflanzen, wo zuvor nur Weiden gewesen waren, und sorgte andrerseits wieder für neue Weideplätze, indem er Brunnen graben ließ, welche zugleich auch dem Ackerbau zu gut kamen. Um den Seehandel wieder in Gang zu bringen, befestigte er die den Edomitern abgenommene Stadt Elath am roten Meer, 2 Kön. 14, 22. Aus dieser Fürsorge des Königs für die Wohlfahrt seines Volks erklärt sich, wie der unter Amazias Regierung aufs äußerste erschöpfte Staat jetzt so großen Aufwand für das Kriegswesen aufbringen konnte, und dabei doch der allgemeine Wohlstand außerordentlich aufblühte, so daß die Propheten nicht genug sagen können von der Pracht der Städte und Paläste, Am. 2, 5, von den stolzen Festungen, Hos. 8, 14, von dem Reichtum an Gold und Silber, der Kleiderpracht und Ueppigkeit des Schmucks der Frauen, von dem Wohlleben in Essen und Trinken, Jes. 2, 7. 3, 16 ff., das in seiner Zeit herrschte. Eben aus diesen Schilderungen der Propheten ergiebt sich aber auch, daß das äußerliche Glück, welches Usia seinem Volk verschaffte, eine Quelle des Verderbens wurde, indem dadurch irdischer Sinn, fleischliche Sicherheit, Uebermut erzeugt wurde, Am. 6, 1—8. Obgleich der gesetzliche Gottesdienst gehalten wurde, Priestertum und Tempel in Ehren stand, so war doch keine lebendige Gottesfurcht, kein demütiges Vertrauen auf den Herrn herrschend; auch konnte der König den eigenmächtigen Gottesdienst auf den Höhen, an welchem das Volk gewohnheitsmäßig hing, nicht abthun, 2 Kön. 15, 4. Das von Amos 1, 1 geweissagte Erdbeben, welches zur Zeit Usias über Israel ausbrach, Sach 14, 5, und die Strafgerichte, welche Joel dem Königreich Juda ankündigte, brachten keine Sinnesänderung hervor. In der letzten Zeit seiner Regierung ließ sich der König selbst vom Uebermut hinreißen, sich priesterliche Ehre anmaßen zu wollen; die wohlgemeinte Warnung des Priesters Asarja (IV.), der mit 80 unerschrockenen Genossen ihm entgegentrat, erwiderte er mit zornigen Drohungen. Plötzlich vom Aussatz befallen, mußte er selbst erkennen, daß ein gerechtes Gericht Gottes über ihn gekommen war; er blieb bis an sein Ende von den Regierungsgeschäften und von allem Umgang entfernt, und selbst die Ehre eines königlichen Begräbnisses wurde ihm nicht zu Teil. Vgl. Jotham II. W.

Uz ist I. Personen- beziehungsweise Völkername. Es heißt so, 1) ein Sohn des Aram, des Stammvaters der Syrer, 1 Mos. 10, 23. vgl. 1 Chron 1, 17. 2) ein Sohn Nahors, des Bruders Abrahams, 1 Mos. 22, 21, Bruder des Kemuel, der dort auch ein Stammvater der Syrer heißt; 3) ein Sohn des Disan, des Sohnes Seirs, des Horiten, 1 Mos. 36, 28. 1 Chron. 1, 42.

II. Name eines Landes, in welchem Hiob wohnte, 1, 1. Da dieser Landesname ohne Zweifel mit jenen Personen- u. Völkernamen zusammenhängt und die verschiedenen Angaben 1 Mos. 10, 23. 22, 21. 36, 28 auf ein ziemlich weit verzweigtes Volk, ebenso „die Könige des Landes Uz“, Jer. 25, 20, auf einen ziemlich ausgedehnten Landstrich schließen lassen, so haben wir es mit einem umfassenderen geographischen Begriff zu thun. Die angeführten genealogischen Nachweise deuten auf ein semitisches Volk aramäischer (syrischer) Herkunft hin, das, aus verschiedenen Geschlechtern erwachsen, aus dem nördlichen Syrien oder Mesopotamien stammte, aber südwärts bis zu dem von den Horiten bewohnten Gebirge Seir sich ausbreitete und dort einen Zweig der Horiten in sich aufnahm. Nach Josephus war Uz der Gründer von Damaskus und der Landschaft Trachonitis. Nach Klagl. Jer. 4, 21 haben die Edomiter vom Lande Uz, d. h. wohl vom südwestlichsten Teile desselben, Besitz genommen. Hiob war nach 1, 3 ein Morgenländer, d. h. ein Bewohner der syrisch-arabischen Wüste. Und Ptolemäus kennt Aisiten, deren Wohnsitze in der westlich vom Euphrat gelegenen Wüste waren. Dies alles weist auf ein Ländergebiet hin, das sich vom Lande Edom nordöstlich bis zum Haurangebirge und in die Gegend von Damaskus hin erstreckte und den bewohnbaren westlichen Rand der syrisch-arabischen Wüste mit den benachbarten Oasen umfaßte. Hiobs Heimat ist im südlichen Teil dieses Gebiets, das an Edom grenzte, zu suchen; dies ergiebt sich aus der Nachbarschaft von Theman, 2, 11, wie aus der gefährlichen Nähe der von Arabien und Babylonien aus die Wüste durchstreifenden sabäischen und chaldäischen Räuber, 1, 15. 17. Gd.

V.

Vaheb. Dieses Wort kommt 4 Mos. 21, 14. 15 vor, welche Verse in Luthers Uebersetzung so lauten: „Daher spricht man in dem Buch von den Streiten des Herrn: das Vaheb in Supha und die Bäche am Arnon und die Quelle der Bäche, welche reichet hinan zur Stadt Ar und lenket sich und ist die

Grenze Moab." Diese Worte sind ein Bruchstück aus einem in dem verloren gegangenen Buch „von den Kriegen des Herrn" aufbewahrten Siegeslied, welches in der Zeit der ersten Eroberungssiege des Volks Israel entstand. Nachdem Israel am Land der Edomiter und Moabiter auf der östlichen Wüstenstraße vorübergezogen war, fing es an, in das Gebiet der Amoriter nördlich vom Arnon (dem heutigen Wady Mudscheb) welcher der Grenzfluß zwischen den Moabitern im Süden und den Amoritern im Norden war, einzudringen und die genannten 2 Verse besingen nun das rasche Vordringen im Gebiet der Zubäche des obern Arnon, die sich bei der alten moabitischen Hauptstadt Ar mit dem Arnon vereinigen. Der Sinn der Verse ist dunkel, wahrscheinlich sind sie so zu übersetzen: „Vaheb (ein unbekannter Ort in dem bezeichneten Gebiet) (nahm das Volk ein im Sturm) und die Bäche des Arnon und die Ergießung der Bäche (d. h. die Gegend ihres Zusammenflusses), die sich wendet nach der Wohnung Ar (der Grenzstadt Moabs) und sich lehnet an die Grenze Moab." L. V.

Vasthi, die schöne Gemahlin des Königs Ahasveros (vgl. Bd. I. S. 36). Als der König, vom Wein erhitzt, ihr zumutete, gegen die Sitte des Morgenlandes vor einer großen Versammlung von trunkenen Gästen zu erscheinen, so setzte sie diesem Begehren einen standhaften Widerstand entgegen, welcher sie die Krone kostete, Esth. 1. Dem Könige selbst sagte zwar bei nüchterner Ueberlegung sein Gewissen, daß die Königin wohl gethan habe, 2, 1, aber weil sein Befehl unwiderruflich war, vgl. 8, 8, kam seine Reue über seine unziemliche Forderung und seine unzeitige Strenge zu spät, und seine Hofleute ersannen bald Mittel, ihn durch neue Gegenstände der Sinnenlust zu zerstreuen. W.

Vater. I. Gott hat Kraft seines absoluten Willens sich von Ewigkeit als Vater, Sohn und heiligen Geist bestimmt; in dem Einen göttlichen Wesen lehrt uns die Schrift 3 göttliche Selbständigkeiten (Personen) unterscheiden, auf denen die Bereitung, Erwerbung und Zueignung des Heils beruht, Matth. 28, 19. Röm. 11, 36. Luk. 3, 22. Der Vater ist aus und von sich selbst, der Sohn durch und für den Vater, der heilige Geist ist in und zu beiden. Tiefer können wir in dieses Geheimnis der Gottseligkeit nicht eindringen, als so weit, daß die erste Person Grund der beiden andern ist, Ps. 2, 7. Joh. 5, 26, daß in der zweiten die erste wie in einem Spiegel sich selbst erkennt und hat, Joh. 1, 1. Hebr. 1, 3, und daß in der dritten die erste und zweite sich zur Einheit vermitteln, 1 Kor. 2, 10. 11. Jede der drei Selbständigkeiten hat neben der wesentlichen Gleichheit eine unterschiedene Stellung und Thätigkeit in der göttlichen Haushaltung, in der sie aber eins, d. h. in einander und durch einander auf das eine Ziel, die Beseligung der Kreatur und die Ehre Gottes wirken, 1 Joh. 5, 20. Joh. 5, 19. 23. 2 Kor. 13, 13. 1 Kor. 12, 4. Der Vater thront in absoluter Unabhängigkeit und Verborgenheit über der Welt, Joh. 1, 18. Kol. 1, 15. 1 Tim. 6, 16, von ihm geht der ganze Rat zu unserer Seligkeit aus, in ihm ist die Weltschöpfung, die Sendung des Sohnes und des heiligen Geistes gegründet, Hebr. 1, 2. Kol. 1, 15. Joh. 14, 24. Jes. 66, 9. In Christo ist er als das Licht, das Leben, die Liebe erschienen, 1 Joh. 4, 16. 8, in ihm hat sich die Vaterschaft Gottes im höchsten Grad geoffenbart.

II. In Ansehung der Menschen ist Gott Vater, nicht bloß um der Schöpfung und Erhaltung willen, nicht in dem Sinne, wie heidnische Religionen den obersten Gott als Vater der Menschen und Götter bezeichnen, sondern wegen eines besondern Bundesverhältnisses, in welches er sich zu einem Teile der Menschheit setzt. In Mal. 2, 10 sind wir nicht berechtigt, den Begriff eines Allvaters zu finden, denn jene Stelle bezieht sich nur auf die Genossen des israelitischen Volks. Ebenso verhält es sich 5 Mos. 32, 6. Jes. 63, 16. Jer. 31, 9. 20. Hos. 11, 1. 2 Mos. 4, 22. Das Volk Israel im ganzen heißt Jehovahs Sohn, weil er es in freier Liebe angenommen, Hos. 1, 20, und darum werden auch die einzelnen Glieder des Volkes Söhne und Töchter Gottes genannt, 5 Mos. 32, 19. Jes. 1, 2. 2 Kor. 6, 18, vgl. Joh. 8, 41 (s. Kind). Im Neuen Testament wird gleichfalls der Vatername Gottes nicht auf alle Menschen unterschiedslos ausgedehnt. Matth. 13, 43 heißt Gott der Vater der Gerechten, und das Vaterunser wird nur den Gläubigen in den Mund gelegt, Matth. 6, 9. Wir sind jetzt nicht mehr von Natur schon Kinder Gottes, denn die Sünde hat uns von ihm getrennt und uns ihm unähnlich gemacht, Eph. 2, 3, sondern wir sollen es erst wieder werden durch eine neue geistliche Zeugung und Geburt, indem wir dasselbe göttliche Leben, das in ihm ist, durch den Glauben empfangen, Matth. 5, 1. 5. Joh. 1, 12. Gal. 3, 26. Joh. 8, 39. Den feindselig gesinnten Juden erklärt der Herr offen, daß sie ebensowenig Kinder Abrahams als Kinder Gottes, sondern daß sie aus dem Teufel seien, den Teufel zu ihrem Vater haben, Joh. 8, 39. 42. 47, vgl. Matth. 13, 38. 23, 33. Der Vatername Gottes bedeutet also meist nicht sowohl die Erhabenheit Gottes über alles Geschöpfliche, als die innige Lebensgemeinschaft, die herablassende, sich vollkommen mitteilende Liebe, welche er seinen Erwählten zu genießen giebt. In einem etwas weiteren Sinn redet Paulus in dem so universell angelegten Epheserbrief, 3, 14, von der Vaterschaft Gottes. Er stellt sie gerade dem engherzig israelitischen Begriff gegenüber und zeigt, wie alle Gattungen von Geschöpfen nach ihren eigentümlichen Lebenstypen in der irdischen und überirdischen Welt auf eine Vaterschaft Gottes zurückzuführen sind, sofern er Aller Schöpfer ist; daher leitet sich dann auch ihr Namen, daß sie nach seinem Namen Kinder Gottes heißen auf der niedersten und höchsten Stufe, Luk. 20, 36. Der Gott und Vater Israels steht hier als Allvater da, als der Vater von allen Geschlechtern himmlischer und irdischer Gotteskinder. (Beck.) In dem Vaternamen ist ein unaussprechlicher Reichtum von Trost niedergelegt. „Worin steht die Eigenschaft eines Vaters? darin, daß ein Vater seine Kinder a) liebe, b) für sie sorge, c) sie ernähre, d) sie schütze, e) sie züchtige und unterrichte, f) Mitleid habe mit ihrer Schwachheit, g) sich über sie erbarme, h) ihnen das Erbe bescheide. Wenn einer das recht bedenkt, so wird Erb ekennen müssen, daß in dem einen Wort Vater ein vollkommener Trost sei, der allein genug ist wider allerlei Trübsal und daß dieser Trost größer sei, denn alles Elend." J. Arndt. Diesem gütigen Vater, der uns sein Liebesherz in Christo aufgeschlossen hat, auf den wir trauen und bauen können, sollen wir mit der ganzen Liebe und Zuversicht des Herzens uns hingeben, Luk. 11, 11. 15, 12. Joh. 3, 16. 16, 27. Kol. 1, 12.

III. Menschen werden in bildlichem Sinn Väter

genannt, wie Lehrer, Obrigkeiten, Wohlthäter, sofern sie bildend und erziehend, in liebreicher, väterlicher Gesinnung auf andere einwirken, Richt. 17, 10, 2 Kön. 2, 12. 1 Mos. 41, 43. 1 Sam. 24, 12. Väter im Reich der Gnade sind diejenigen Gläubigen, welche schon das Kindes- und Jünglingsalter zurückgelegt haben und zur dritten Stufe des christlichen Lebensalters gelangt sind. Sie sind im Geiste des Gemütes schon erstarkt und besonders zu einer reichen, erfahrungsmäßigen Erkenntnis Gottes und Christi gelangt. Sie sind nun fähig, geistliche Kinder zu zeugen und zu erziehen, 1 Petr. 2, 2. 2 Kor. 5, 17. 1 Kor. 4, 14. 1 Thess. 2, 11. 1 Joh. 2, 13, sie stellen sich mit priesterlichem Gebet vor den Riß, wie Abraham und Moses, 1 Mos. 18, 23. 2 Mos. 17, 4, sie üben sich in der himmlischen Weisheit, Jak. 3, 17, gegen sich selbst strenge, sind sie gegen Schwache, Irrende, Gefallene sanftmütig und geduldig, Gal. 6, 1 (s. Porst's göttliche Führung der Seelen, 618 ff.).

IV Matth. 23, 9 sagt Christus, wir sollen niemand Vater nennen, nie durch völlige Abhängigkeit von andern Menschen als Mittlern zwischen Gott und uns, dem Herrn die ihm allein gebührende Ehre rauben, uns selbst entwürdigen und jene durch Ueberhebung zu sträflichem Hochmut verleiten. Dagegen wird freilich in größeren und kleinern und kleinsten Kirchengemeinschaften oft gesündigt. Aber wo Gott selbst sichtlich diesen Namen zuteilt, darf man ihn auch nicht versagen. Rieger: „Es giebt ja freilich Väter in Christo, die man auch dafür erkennen soll, 1 Kor. 4, 15—17. Aber das Nennen und Nennenlassen zum Gepränge, zur Herrschsucht über den Glauben und die Gewissen verderbt es, wie nachmals auch im Papsttum. Die unschuldigsten Namen bleiben ohne Verleugnung unserer selbst nicht rein.“ † Fr. St.

Vaterland. 1) Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft, so lautete der prüfungsvolle Befehl Gottes an Abraham, 1 Mos. 12, 1. 2. Die Abgötterei war in Chaldäa allgemein geworden und auch in sein väterliches Haus eingedrungen. Der Reichsplan Gottes konnte auf keinem anderen Wege ausgeführt werden. Schwere Aufgabe, den Boden zu verlassen, wo man die Kindheit und Jugend verlebt hat, woran viele Erinnerungen und Hoffnungen haften, wo ein wertvolles Besitztum in Aussicht steht; und zwar ohne zu wissen, wohin man kommen und was für einen Ersatz man finden wird! Ebenso tief greift die Forderung ins Herz: Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren, vergiß deines Volks und deines Vaters Hauses, Ps. 45, 11. 12, und das Wort Jesu: Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist meiner nicht wert. Christen lieben daher ihr Vaterland und sind für sein Wohlergehen besorgt; aber es ist ihnen nicht Alles.

2) Es giebt ein Vaterland, eine Vaterstadt, ein Vaterhaus im Himmel, mit vielen bleibenden Wohnungen, Joh. 14, 2, mit jenen ewigen Hütten, Luk. 16, 9, die schließlich auf die neue Erde versetzt werden, Offenb. 21, 2 ff. Die Schrift giebt darüber mehr Aufschlüsse, Winke und Beschreibungen, wenn sie von Zion, von Jerusalem, von der wahren Stiftshütte redet, als oberflächliche Leser meinen. Auf diese himmlische Heimat stand der Sinn der gläubigen Väter, die sich hier unten als Gäste und Fremdlinge, dort oben als Bürger ansahen, 1 Mos. 47, 9. Ps. 39, 13. 119, 19, vergl. Hebr. 13, 14. 11, 14. Phil. 3, 20. Die meisten Menschen aber gleichen den Beduinen, welche am liebsten in der Wüste wohnen und nichts besseres als die Wüste kennen. † Fr. St.

Verachten, Verächter, Verachtung. 1) Die drei Hauptausdrücke dafür im Hebr. sind bus, das eigentliche Verachten, mit Schmach bedecken, gering schätzen, maas, verwerfen, wie es auch öfters übersetzt ist, bagad, verschmähen, von sich stoßen, sich von einem trennen. Die griechischen Wörter, deren mehr als 30 sind, drücken bald den innern Uebermut, das hoffärtige Herabsehen, bald das Unbekümmertsein, bald ein gering achten, übersehen, entehren, bald die Frevelhaftigkeit dabei aus.

2) Gott verachten ist Inbegriff aller Gottlosigkeit, das gerade Gegenteil alles dessen, was wir ihm schuldig sind, den wir über alle Dinge fürchten, lieben und ihm vertrauen sollen. Die Verachtung Gottes geschieht durch wissentliches Handeln gegen seine Gebote, 4 Mos. 15, 31, worauf er den Tod gesetzt hat, 2 Sam. 12, 9, selbst bei David; Nichtbefolgen seiner Warnungen und Gebote, wie beim Volk Israel, 3 Mos. 26, 15. 43. 2 Kön. 17, 15. 2 Chron. 36, 16. Ps. 78, 57, besonders die Propheten klagen, Jes. 5, 24. 8, 6. 24, 16. Jer. 5, 11. Mal. 2, 11. Hos. 5 7. 6, 7 und noch Apg. 13, 41. Sprüch. 14, 2 wer schiefe Wege geht, verachtet den Herrn (hebr.); Geringschätzung und leichtfertiges Verlieren seiner Gaben, daher Esau, der alle die großen Segnungen der Erstgeburt verachtete, 1 Mos. 25, 34, ein Gottloser genannt wird, Hebr. 12, 16. So versündigten sich durch Leichtfertigkeit in Erfüllung der priesterlichen Amtspflichten Eli, 1 Sam. 2, 30, die Zeitgenossen Maleachis, 1, 7, die Pharisäer durch Nichtannahme seines Wortes, Luk. 7, 30, auch der von ihm gesandten, welchen Jesus sagt: wer euch verachtet, der verachtet mich — den, der mich gesandt hat, Luk. 10, 16, Paulus, 1 Thess. 4, 8: Wer nun (diese Vermahnung) verachtet, der verachtet nicht Menschen, sondern Gott.

Zur Strafe sagt der Herr: wer mich verachtet, der soll wieder verachtet werden, 1 Sam. 2, 30. Dem Eli, der durch die Schlaffheit gegen seine Söhne thatsächlich sein Priesteramt und den Herrn selbst verachtete, wird dafür frühzeitiges Sterben aller seiner Nachkommen, V. 32 und 33, vgl. 1 Kön. 2, 37 und deren Verarmung gedroht. Wer das Wort verachtet, der verderbet sich selbst, Sprüch. 13, 13. Zu Schanden müssen sie werden, die losen Verächter, Ps. 25, 3. Sie werden ausgetilgt, Sprüch. 2, 22, ja ihre eigene Bosheit wird sie verstören, 11, 3, auch ohne besondere äußere Anstalten gegen sie; ihr Weg bringt Wehe, 13, 15. Ihre Hoffnung zur Zeit der Not ist wie ein fauler Zahn, 25, 19. Sie werden verbrennen am Tag des Gerichts, Mal. 4, 1.

Zwar giebt es scheinbare Ausnahmen, wenn Habakuk in der Klage über die unter dem Volk herrschende Ungerechtigkeit zu dem heiligen Gott ruft, 1, 13, warum siehest du denn zu den Verächtern, Jer. 12, 1: warum gehet es doch den Gottlosen so wohl und die Verächter haben alles in Fülle? Es ist dasselbe Rätsel der göttlichen Weltregierung, das Ps. 73 und 37 und das Buch Hiob behandelt. Die aber so unter göttlicher Geduld stehen, sollen nur ja den Reichtum seiner Geduld und Langmütigkeit nicht verachten, Röm. 2, 4, sondern durch Gottes Güte sich zur Buße leiten lassen; andere sollen warten und auf ihr Ende sehen, Ps. 73, 17.

3) Auch Menschen sollen wir nicht verachten. Es ist gegen die Ehrfurcht, die wir dem Schöpfer

schuldig sind, gegen die brüderliche Liebe und verrät Hochmut und Sicherheit, die nur dem Falle vorangehen, wie bei Gaal, Richt. 9, 38 Goliath, 1 Sam. 17, 42, Sauls Feinden, 1 Sam. 10, 27, Michal, 2 Sam. 6, 16, Haman, Esth. 2, 6, der Sünder verachtet seinen Nächsten, Sprüch. 14, 21, der Narr verachtet kluge Rede, Sprüch. 23, 9.

Insbesondere soll man nicht verachten die Eltern, namentlich die Mutter, Sprüch. 23, 22. Sir. 3, 13. Sprüch. 30, 17, über die der herangewachsene Sohn sich am leichtesten erheben könnte (Vater und Mutter verachten sie, Hes. 22, 7, der Sohn verachtet seinen Vater, Micha 7, 6, das ist ein Zeichen der schlimmsten Zeit), die Ehefrau, Mal. 2, 15. 16, die Kleinen, Matth. 18, 10. Die Freiergesinnten, welche ihrer evangelischen Freiheit sich freuen, sollen die Aengstlichen nicht verachten, Röm. 14, 10. Der junge Timotheus soll seine Würde so zu bewahren wissen, daß ihn niemand verachten kann, 1 Tim. 4, 12, Tit. 2, 15.

4) Verachtet sein darf eben deswegen uns nicht schrecken. War ja doch Jesus selbst der allerverachtetste, Jes. 53, 3. Ps. 22, 7. Der Gerechte und Fromme ist ein verachtetes Lichtlein in den Augen der Stolzen, Hiob 12, 5. Jes. 49, 7. Jer. 22, 28. Wir sind sehr voll Verachtung, Ps. 123, 4 muß das Volk in seiner Trübsal rufen. Selbst ein Paulus war in Korinth verachtet, 1 Kor. 4, 10. Aber das Verachtete vor der Welt hat Gott erwählet, 1 Kor. 1, 28. Er hat nicht verachtet noch verschmähet das Elend des Armen, Ps. 22, 25. Er verachtet nicht ein geängstetes und zerschlagenes Herz, Ps. 51, 19. Er verachtet seine Gefangenen nicht, Ps. 69, 34. Z.

Verändern, Veränderung. 1) Aeußerlich etwas besser oder schlimmer machen, Hiob 14, 20. Sprüch. 31, 5. 1 Mos. 31, 7. 41, etwas verlegen, übertragen, Hebr. 7, 12, etwas umwandeln, 12, 27.

2) Von einer innerlichen Umbildung, die im innersten Herzensgrunde anfängt und dann sich auf den ganzen Menschen, auf Seele und Leib, auf alle seine Kräfte, Glieder und Bewegungen erstreckt, Röm. 12, 2, s. Bekehrung, vgl. 2 Kor. 5, 17. Eph. 2, 5. 4, 23. Hes. 36, 26.

3) Bei Gott ist keine Veränderung, nämlich in seinem Wesen, Willen und Vorsatz, Jak. 1, 17. Diese Unveränderlichkeit ist jedoch ganz anders zu denken als die starre Unbeweglichkeit eines eisernen Schicksals.

4) Ich harre täglich, sagt Hiob, dieweil ich streite, bis daß meine Veränderung kommt, 14, 14, wörtlich: bis meine Ablösung kommt, weil vorher ein Bild vom Kriegsdienst gebraucht ist. Er sieht sich als einen Soldaten an, der in kalter Nacht auf der Wache steht und nach Ablösung seufzt. Fr.

Veralten. Seckel, die nicht veralten, d. i. deren Inhalt nicht veraltet, Luk. 12, 33, s. Seckel. Ueber das Nichtveralten der Kleider der Israeliten in der Wüste, 5 Mos. 8, 4. 29, 5. Neh. 9, 21, s. Kleid VI. Das Veralten der Kleider, sonst häufiges Bild der Vergänglichkeit, Ps. 102, 27. Jes. 50, 9. 51, 6. Hebr. 1, 11 u. ö. L.

Verantworten, Verantwortung. 1) Antwort auf eine Beschuldigung zur Verteidigung und Rechtfertigung seines Thuns und Lassens, Apg. 22, 1. 25, 16. 26, 24. Weish. 17, 12. Sir. 20, 4. 2 Kor. 7, 11. 2 Tim. 4, 16. Ein Christ ist allezeit bereit zur Verantwortung (apologia, Verteidigung seines Glaubens oder des Evangeliums, Phil. 1, 7. 17) gegen jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in ihm ist, 1 Petr. 3, 15. Er darf, wenn es ihm lauterlich um die Wahrheit und um die Ehre und Sache Gottes zu thun ist, sich dabei getrost auf den Gnadenbeistand des heil. Geistes verlassen, Luk. 21, 14, vgl. Matth. 10, 19.

2) Apg. 17, 9 wörtlich: das Hinlängliche, d. i. hinlängliche Bürgschaft, Kaution, Jason und die andern sollten mit Geld oder mit ihrer Person dafür haften, daß keine Unruhen mehr stattfinden.

3) Hiob 39, 32 wörtlich: Will der Belehrer, Tadler Gottes ihm antworten? Wer Gottes Thun und Weg tadeln will, der sollte vorher auf alle (im Vorhergehenden dem Hiob vorgelegten) Fragen ihm antworten, und dadurch seine Weisheit zeigen können. Indem Hiob auf alles die Antwort schuldig bleiben mußte, hat er nicht nur seinen Unverstand geoffenbart, sondern sich durch sein Tadeln Gottes auch sündlicher Anmaßung schuldig gemacht. L.

Verarmen. Ueber die Gesetze, die Gott zum Besten der Verarmten, 3 Mos. 25, 25. 35. 39. 47, und um der Verarmung in seinem Volk vorzubeugen gegeben hat, s. Bd. I. 81 f. Eine Hauptursache der Verarmung, s. Sprüch. 23, 21. L.

Verbannen, s. v. a. mit dem Bann belegen, (s. Bd. I. 110). In besonderer Bedeutung kommt das Wort vor 1) Jes. 11, 15: Der Herr wird durch seinen Bannfluch austrocknen die Meerzunge, d. h. den Meerbusen Egyptens, das rote Meer, damit die zurückkehrenden Israeliten trockenen Fußes dadurch gehen können. Die Rettungswunder bei der Erlösung des Volks Israel aus Egypten werden sich in erhöhtem Maß an dem bekehrten Volk wiederholen, wenn es in das Land seiner Väter wieder zurückkehren wird. 2) Apg. 23, 12 ff. sprechen die gegen das Leben des Paulus sich verschwörenden Juden das Anathema, den Bann oder das Ausrottungsurteil über sich aus, verdammen sich zum Hungertod, wenn sie nicht ihr Versprechen halten, Paulum zu töten. 3) Röm. 9, 3 heißt verbannt sein von Christo s. v. a. ausgeschlossen sein aus seiner Gemeinschaft, verdammet sein. Dieser Wunsch Pauli ist freilich, wie ihm selbst wohl bewußt ist, etwas Unmögliches, schon weil eben die in seinem Herzen ausgegossene brünstige Liebe Christi und der Brüder an und für sich die Unseligkeit ausschließt, und weil keiner für seinen Bruder seine Seele in die Verdammnis geben kann, Ps. 49, 8. Wir haben daher diesen Wunsch anzusehen als den höchsten Ausdruck der fürbittenden Liebe, die auch aus Mose sprach, 2 Mos. 32, 32, und zugleich als Ausdruck tiefer Demut, in der er erkennt, es werde Christi Ehre mehr gepriesen an so vielen, als an ihm, dem einen. L.

Verbergen, machen, daß man etwas nicht sieht, um es dadurch in Sicherheit zu bringen (bergen, verwandt mit Burg). 1) Im eigentlichen Sinn z. B. von Mose 3 Monate, 2 Mos. 2, 2. Hebr. 11, 23, David vor Saul, 1 Sam. 19, 2. 20, u. s. w.; Elia am Bach Crith, 1 Kön. 17, 3; Baruch und Jeremias, Jerem. 36, 19. Vergeblich werden so bei den künftigen Gerichten die Sünder sich vor Gott verbergen wollen, Offenb. 6, 16.

2) Bildlich heißt es überhaupt soviel als wohl bewahren, Sprüch. 7, 1, verbirg meine Gebote bei dir, 11 13. Er hat seine Güte verborgen denen, die ihn fürchten, Ps. 31, 20, sie ihnen bewahrt, wenn auch andere nichts davon wissen. Schützend verbirgt Gott die Seinen, die er heimlich verbirgt

in seinem Gezelt, Ps. 27, 5. 31, 21. 64, 3. Jes. 16, 3, selbst am Tage des Zorns, Zeph. 2, 3, der Gerichte, die über andere ausbrechen; vor der Geißel der Zunge, Hiob 5, 21. Sie heißen deswegen seine Verborgenen, Ps. 83, 4, d. i. seine Schutzbefohlenen. Hiob wünscht sogar in der Hölle, in der Unterwelt verborgen zu sein, 14, 13. Das Volk selbst verbirgt sich, Jes. 2, 10. 26, 20. Nah. 3, 11, Schutz suchend.

3) Gott verbirgt sein Angesicht (s. d.) a. als Erweis der Ungnade vor den Sündern, die nicht wert sind, es zu sehen und sich im Gnadenglanz desselben zu erfreuen, wie der nicht ganz begnadigte Absalom Davids Angesicht nicht sehen durfte, 2 Sam. 14, 24. Es beginnt damit die lange Reihe der Strafgerichte, welche der Herr seinem ungehorsamen Volke droht, 5 Mos. 32, 20. 21. So beten denn auch die Gläubigen: verbirg dein Antlitz nicht, Ps. 69, 18. 143, 7, sie erschrecken, wenn er sein Angesicht verbirgt, Ps. 30, 8. 104, 29, und beten: wie lange, warum verbirgst du dein Antlitz. 13, 2. 89, 47. 88, 15. 44, 25. Die Antwort ist Jes. 59, 2: eure Sünden verbergen das Angesicht des Herrn vor euch, 1, 15, aber auch Jes. 54, 8, ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen, aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, und Hes. 39, 29: Und will mein Angesicht nicht mehr vor ihnen verbergen.

b. Gott hat sein Angesicht verborgen, daß er die Menschen nicht sieht, d. h. hingehen läßt, als bemerkte er sie nicht, als nähme er keine Notiz von ihnen; was der Uebermütige in frevlerischem Leichtsinn rühmt, Ps. 10, 11, der Bußfertige erfleht, Ps. 51, 11: verbirg dein Antlitz vor meinen Sünden; der Kleingläubige zaghaft klagt, Jes. 40, 27.

4) Besondere Ausdrücke. Ps. 19, 13 betet David: verzeihe mir die verborgenen Fehler, geheime, mir selbst nicht bekannte, die ich nicht für Sünde gehalten oder gar nicht bemerkt und wieder vergessen habe. Das ist dem als Geistessonne alles durchdringenden Gesetz Gottes gegenüber, die Bitte echter Buße und tiefer Selbstkenntnis, welche wohl weiß, daß unsere Sündhaftigkeit das Maß unserer Erkenntnis übersteigt und daß uns daher nicht geholfen wäre, wenn bloß diejenigen Sünden vergeben würden, welche wir klar erkannt und in Worten ausgesprochen haben, wie die katholische Ohrenbeichte verlangt.

Hiob 38, 36: Wer giebt Weisheit ins Verborgene, und Ps. 51, 8: du hast Lust zur Wahrheit, die im Verborgenen liegt. Beidemal der gleiche nur hier vorkommende Ausdruck für: das innerste verborgenste des menschlichen Leibes, von den Auslegern mit Nieren, auch Herz erklärt.

Jes. 45, 15: Ein verborgener Gott ist der Gott Israels, der Heiland, der seinem Wesen nach in unzugänglichem Lichte wohnt, 1 Tim. 6, 16. Joh. 1, 18, der seine Heilsratschlüsse auf geheimen, uns unbegreiflichen Wegen zur Vollendung führt, Röm. 11, 33.

Hos. 13, 14: der Trost ist vor meinen Augen verborgen, richtiger die Reue (das hebr. bedeutet leid sein lassen, was beim Elend anderer allerdings auch Mitleiden, Trösten heißt, hier aber unmittelbar zu nehmen ist). Ich empfinde sie nicht, lasse keiner Reue, keiner Aenderung Raum, gerade wie Röm. 11, 29. Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.

Daniel soll seine Weissagungen verbergen und versiegeln, 12, 4. 9, bis auf die letzte Zeit, d. h. nicht, sie heimlich halten, sondern a. sie sollen bis zu der letzten Zeit, für die sie vorzüglich bestimmt sind, aufbewahrt, b. erst in dieser dann durch die Erfüllung völlig verstanden werden, s. versiegeln, Jes. 29, 11.

Joh. 8, 59: Jesus verbarg sich, entfernte sich unbemerkt, nicht indem er seinen Körper unsichtbar gemacht hätte, sondern indem er, wie Luk. 4, 30, unter die Menge hineinging, allerdings wunderbarer Weise durch den besonderen Schutz Gottes behütet.

Die verborgene Weisheit Gottes, 1 Kor. 2, 7, das Geheimnis, das verborgen gewesen ist von der Welt her, Kol. 1, 26, ist der geheimnisvolle, aber nun in Christo geoffenbarte Ratschluß der Erlösung, die auch jetzt noch den Weisen und Klugen verborgen ist, Matth. 11, 25. 1 Kor. 1, 19—21. Denn die irdische Weisheit, aus Selbstsucht und Hochmut entstanden, mag sich nicht demütigen unter Gottes Wege. Christus aber preist seinen Vater ebenso für dieses gerichtliche Entziehen, wie für die Offenbarung seiner Gnade an die Unmündigen.

Kol. 3, 3: euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott. Wie Christus ein den irdischen Augen verborgenes Leben bei Gott führt, so auch seine Gläubigen. Ihr wahres inneres Leben, ihr besseres Sein, der neue Mensch, der nach dem Absterben des alten erwachsen ist, und wahrhaftig Gott lebt, ist der Welt, ja oft ihnen selbst verborgen, so lange sie im Kreuzesreich, im Leib des Todes wallen — ein großer Trost für den Kleinmut.

1 Petr. 3, 4, der verborgene Mensch des Herzens = der inwendige Mensch, Ephes. 3, 16, der im Verborgenen des Herzens, Röm. 7, 22, vom Geist Gottes geschaffene innere Mensch, Ephes. 4, 23, der innerlich erneute gute Sinn, Röm. 12, 2, der gern auch wieder die Einkehr, die verborgene Herzensstille sucht und eben da jene gleichmäßige Ruhe und stille Gelassenheit findet (s. Maß), welche der schönste Schmuck des weiblichen Geschlechtes ist. Statt daß die Eitelkeit sich zeigen will, ist Verborgenheit, Stille seine wahre Zier.

Offenb. 2, 17, das verborgene Manna, die nur dem Glauben zugängliche Himmelsspeise, die Jesus im Gegensatz zu den fleischlichen Genüssen heidnischer Greuel den Ueberwindern verspricht, ist nach Joh. 6, 33 er selbst, seine in Geist und Leben verklärte Menschheit. Z.

Verbieten. Jesus verbietet es hart, untersagt es deutlich und ausführlich, daß seine Wunderthätigkeit und Messiaswürde nicht ausgebreitet werden soll, Mark. 5, 43. 7, 36. 9, 9. Matth. 16, 20. 12, 16. 9, 30, 8, 4. Luk. 8, 56. Das Verbot bezog sich nur auf die Zeit, ehe er das Erlösungswerk vollbracht, und auf eine bestimmte Oertlichkeit. Es hatte seinen Grund teils in seiner Demut, welche lieber die innere Würde verhüllte, als offenbarte, und allen Rumor vermeiden wollte, teils in seiner Weisheit und Liebe, welche die Geheilten lieber in die Stille wies, und bei der er voraussah, daß manche bei ihren großen Vorurteilen doch nicht an ihn glauben und sich noch schwerer an ihm versündigen würden, sei es durch Unglauben oder aufrührerische Bewegungen. In Jerusalem, wo mehr Erkenntnis war und wo er zu einer offenen Erklärung herausgefordert wurde, sprach er unumwunden von seiner Gottessohnschaft, vgl. Joh. 5, 16 ff.

† Fr. St.

Verbinden, 1) im eigentlichen Sinn = zubinden, dem dreschenden Ochsen das Maul, (s. d. Artt. Tier, Dreschen, Ochs); die Wunde, einen Verband anlegen, Luk. 10, 34. Sir. 27, 23. 2) Uneigentlich a. s. v. a. die Schäden des Herzens heilen, Jes. 1, 6. 30, 26. Jerem. 30, 13. Hes. 30, 21, das verwundete Gewissen, das geängstete, zerbrochene, über die Sünde Leid tragende Herz trösten, Hiob 5, 18. Ps. 147, 3. Jes. 61, 1. Hes. 34, 4. 16. Hos. 6, 1. b. Einen der Freiheit berauben, widerrechtlich als Sklaven behalten, Jes. 58, 6. c. Röm. 7, 2, wörtlich: das verheiratete Weib ist gebunden durch das Gesetz an ihren Mann, so lang er lebt. d. Sich oder seine Seele verbinden zu einer Sache s. v. a. sich verpflichten durch ein Gelübde, 4 Mos. 30, 3 ff., (s. I. 381). e. Sich verbinden mit einem s. v. a. einen Bund mit ihm machen. Gott hat sich dem David verbunden, 2 Chron. 7, 18, indem er ihm Verheißungen gab. Menschen verbinden sich untereinander zu gegenseitiger Freundschaft und Hülfeleistung, 1 Sam. 18, 1, zur Erreichung guter, Richt. 20, 11, oder böser Zwecke, 1 Sam. 22, 8 Jes. 57, 8. L.

Verbitterung, d. h. Ort der Verbitterung oder der Widersetzlichkeit (gegen Gott und Moses) wird Hebr. 3, 8. 15 in der Anführung von Ps. 95, 7, vgl. 2 Mos. 17, 7, nach den LXX das hebräische Meriba übersetzt. (S. I. 454). L.

Verblenden. Einen geistlich blind machen, einem die Augen des Gemüts verdunkeln. Dies thut Gott, wenn er seine erleuchtende Gnade entzieht, und aus gerechtem Gericht einen Menschen in die Gewalt der Finsternis dahingiebt, Joh. 12, 40. vgl. Jes. 6, 9 ff. Röm. 11, 10. In der Ausführung dieses schweren Gerichtes bedient er sich nicht selten des Satans, als seines Werkzeuges, daher es auch heißt, der Gott dieser Welt habe der Ungläubigen Sinne verblendet, 2 Kor. 4, 4. 1 Joh. 2, 11, vgl. Matth. 23, 16. 24. 2 Thess. 2, 10 ff. In der Stelle Jes. 29, 9 ist Selbstthun und gerichtliches Thun Gottes neben einander gestellt, denn es heißt da gegenüber der Erniedrigung und Rettung Jerusalems, die nur der Glaube fassen und verstehen kann: verblendet euch und erblindet. Sie (das Volk) wissen sich in Gottes Thun nicht zu finden, sind verblüfft; so wird denn dieser selbstverschuldete Zustand ihnen zur Strafe der Gott gewollte. (Delitzsch.) † Fr. St.

Verbrechen. Dieses in unserem Strafrecht und unserm Leben nur allzuhäufige Wort für eine große Uebelthat, wodurch gleichsam Recht und Gesetz zerbrochen wird, kommt in der Bibel und Luthers Uebersetzung nicht vor, sondern Bosheit, Uebelthat, Frevel, Sünde, Schuld u. a. Nur Mal. 2, 7 heißt es von den schlechten, eigennützigen Priestern jener Zeit, sie haben den Bund verbrochen (hebr. dasselbe Wort, das sonst verderben heißt) und 1 Tim. 5, 12, von den jungen Witwen, welche im Diakonissenamt auf eine Christo mißfällige Weise ihrer eigenen Person üppig pflegen, daß sie den ersten Glauben verbrochen, ihre frühere Treue im Amt, ihre der Gemeinde gegebene Zusage gebrochen, mißachtet haben. s. geil. Z.

Verbrennen, 1) als Todesstrafe s. Strafamt. 2) Von eroberten Städten, besonders solchen, die verbannt wurden, Jos. 6, 24 11, 11 u. ö. 3) Als Form der Bestattung (s. I. 117). 4) Kinder, besonders Söhne, dem Moloch oder andern Götzen zu Ehren, 3 Mos. 18, 21. 2 Kön. 17, 31. 2 Chron. 28, 3. Jerem. 7, 31, (s. II. 110 I. 10. 30). 5) Uneigentlich heißt „verbrannt sein" von Teilen des Leibes, ausgedörrt, verzehrt sein in Folge von Krankheit, Hunger, Hitze, Ps. 102, 4 (vom Gebein), Klagl. 5, 10. Hohel 1, 6, (von der Haut). 6) Verbrennen der Spreu, des Unkrautes, Bild der ewigen Verdammnis der Gottlosen, Matth. 3, 12. 13, 40, (s. Spreu). 7) Nachdem Babylon, die Hure, Offenb. 18, 8, und am Schluß des 100 jährigen Reichs Gog und Magog mit all seiner Rüstung, 19, 9, vgl. Hes. 39, 9 f.; (Verbrennen der Rüstungen, Bild vollständiger Vernichtung des Feindes, Ps. 46, 10. Jes. 9, 5, vgl. Jos. 11, 6), verbrannt sein wird mit Feuer aus dem Himmel, wird auch der erste Himmel und die erste Erde, samt den Werken, die darinnen sind, verbrennen, 2 Petr. 3, 10. Offenb. 21, 1. 8) Der brennende und doch nicht verbrennende Dornbusch, 2 Mos. 3, 3, ist das Sinnbild des Volkes Gottes, das von der Welt verachtet, seiner Natur nach auch nichts anderes verdiente, als ins Feuer geworfen zu werden, für das aber durch ein Wunder der Gnade das Feuer der Heiligkeit des in seiner Mitte wohnenden Gottes kein verzehrendes, sondern ein läuterndes und heiligendes wird. 9) 1 Kor. 3, 15 „wird jemands Werk verbrennen", d. h. wird es in Gottes Gericht nicht bestehen, so wird er deß Schaden leiden, alles von seiner Arbeit und Mühe in der Welt gewonnene Ansehen verlieren an dem Menschenlob seinen Lohn dahin haben. Wenn er auch durch den dabei festgehaltenen Glaubensgrund an Jesum Christum von dem ewigen Untergang gerettet wird, so geht es doch nicht ohne Feuer, ohne etwas vom Nagen des andern Todes, eben in der Vernichtung seiner Werke und Entziehung des ewigen Lohns für dieselben empfunden zu haben. L.

Verbriefen, s. v. a. einen Kaufbrief ausstellen, Jerem. 32, 44, s. Brief, Kauf L.

Verdammen, Verdammnis, verdammlich. Dem Verdammen geht immer ein Urteilen voraus; dieses Urteil kann ein doppeltes Ergebnis haben: entweder ein Freisprechen oder ein Verurteilen oder Verdammen. Letzteres geschieht, wenn das Urteilen eine strafwürdige Schuld zutage gefördert hat, und besteht darin, daß diese Schuld und Strafe nun rechtskräftig auf den Betreffenden gelegt wird. Es ist also eine teils von menschlichen Richtern, teils von dem allerhöchsten Richter, Gott, ausgeübte richterliche Handlung, die bald bloß die Urteilsfällung oder die Verurteilung in sich schließt, Röm. 5, 16. 18, teils, und noch häufiger auch die Exekution des Urteilsspruchs, daher im N. T. vielfach auch das Wort apoleia, der Ausschluß vom Heil, das sonst mit verloren gehen übersetzt wird, auch mit Verdammnis verdeutscht wurde, Matth. 7, 13. Phil. 3 19. 1 Tim. 6, 9. 2 Petr. 2, 1. 3. Offenb. 17, 8. 11. Auch außerhalb des menschlichen oder göttlichen Gerichtsforums wird das Wort gebraucht von der privaten Verurteilung der Gesinnung und Handlungsweise eines Andern, Ps. 73, 15. 2 Kor. 7, 3, oder der eigenen Persönlichkeit, Röm. 2, 1. 1 Joh. 3, 20, wie sie besonders im Gewissen sich vollzieht. Die Predigt wird, indem sie den Gesetzesfluch über alle Uebertreter ausspricht, 2 Kor. 3, 7. 9, zum Amte der Verdammnis. Ohne Worte spricht Noah Hebr. 11, 7 durch seinen Glauben, sprechen Matth. 12, 41 f. die Niniviten durch ihre Buße ein Verdammungsurteil aus über die unbußfertige, glaubenslose Welt, indem ihre Buße und Glauben dafür zeugt,

daß jener Unbußfertigkeit und Glaubenslosigkeit eine durch Nichtgebrauch der Gnaden- und Rettungsmittel verschuldete ist. In Betreff des Ortes und Zustandes, welcher durch göttliches Gericht den Verdammten angewiesen wird s. Hölle. Spricht Gott frei, so hat kein anderweitiges Verdammungsurteil eine Giltigkeit. Das ist Röm. 8, 1. 34 der Ruhm der in Christo Befindlichen, durch Glauben Gerechtfertigten.

In 1 Sam. 20, 34 ist „Verdammen" so viel als: Schmähen, Kränken, Beleidigen. Hiob 34, 29 ist der wahrscheinliche Sinn: Ist der sonst gerecht richtende Gott eine Weile still zum Thun der Gottlosen, wer will ihn darüber verdammen, schelten, eines Unrechts zeihen? St.

Verdecken. 1) Vom Schutz Gottes. Er verbirgt die Seinen gleichsam in einer Hütte vor den bösen Zungen, Ps. 31, 21. Sodann von dem geheimnisvollen Schweigen Gottes, wenn er sich gleichsam mit einem Gewölke verdeckt, daß das Gebet nicht hindurchdringen kann, Klagl. 3, 44.

2) Vom Evangelium, das denen, die verloren gehen, verdeckt ist, 2 Kor. 4, 3. Es ist eine Anspielung auf das einst verdeckte Angesicht Mosis 3, 13. 2 Mos. 34, 35. So sehen viele die Herrlichkeit des Evangeliums, besonders die Erfüllung der Verheißungen des A. T. in der Person Jesu und die göttliche Sohnschaft desselben durch eigene Schuld nicht. „Zu diesem Verdecktwerden giebt es freilich in der Welt viele hundert in einander gerichtete Werkzeuge und dadurch aufgebrachte Vorurteile, die alle der Gott dieser Welt zu seiner bösen Absicht brauchen und den Menschen alle Empfindlichkeit, Neigung und Freude zum Licht des Evangelii benehmen kann." K. H. Rieger.

3) Erde bedecke mein Blut nicht (als wäre es schuldig), ruft Hiob aus, 16, 18. Laß mein Blut so lange unbedeckt auf der Erde liegen und um gerechte Schlichtung meiner Sache schreien, bis meine Unschuld ans Licht gebracht ist.

4) Verdeckte Worte = Rätsel, Gleichnisworte, die schwer verständlich sind, Hes. 20, 49.

5) Hiob 20, 26 heißt im Grundtext: alle Finsternis (alle Arten von Ungemach) ist ihm zum Schatz (oder seinen Schätzen) behalten. Fr. St.

Verderben, von derb = dicht, kräftig, tüchtig, also untüchtig machen, um Kraft und Gedeihen, ja ums Dasein bringen. Die mehr als 60 hebräischen und 100 griechischen Ausdrücke dafür bezeichnen bald ein völliges, bald ein teilweises, ebensowohl ein physisches als moralisches zu Grunde richten, und bedürfen keiner Erklärung, da sie leider nur allzu verständlich sind. Wie im Deutschen eine kleine Veränderung in der Aussprache den Unterschied des aktiven und passiven, des transitiven und intransitiven bezeichnet, so steht auch im Griechischen das gleiche, am häufigsten gebrauchte Wort apoleo, z. B. Matth. 8, 25 wenn die Jünger rufen: Herr, hilf uns, wir verderben, und Luk. 15, 17, der verlorene Sohn; ich verderbe im Hunger, wenn Jesus Gott fürchten heißt, Matth. 10, 28, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle, sie in den Zustand der äußersten Unseligkeit versetzen, Mark. 1, 24. Luk. 4, 34, die Dämonen sagen zu ihm: du bist kommen, uns zu verderben, obgleich Luk. 9, 56 des Menschen Sohn nicht gekommen ist, der Menschen Seelen zu verderben.

Besondere Ausdrücke, s. Jes. 11, 9, s. letzen, Röm. 9, 28, s. steuern; Jes. 65, 8 sagt der Herr, gleich als wenn man Most in einer Traube findet und spricht: verderbe es nicht, es ist ein Segen darin, also will ich um meiner Knechte willen thun, daß ich es nicht alles verderbe. Beim Keltern wird zwar die Traube gequetscht und zusammengepreßt; aber der Most, um dessen willen der Weinstock gepflegt wurde, wird nicht verschüttet, sondern vorsichtig bewahrt. Also ist der Herr bei den Gerichten über das sündige Israel noch vorsichtig schonend und unterscheidet gnädig seine Knechte, den Most von den Gottlosen, den Träbern, die er vertilgt, vgl. 28, 28. Eph. 4, 22, der alte Mensch ist abzulegen, weil er durch Lüste im Irrtum sich verderbet (phtheiro), verloren geht. Die „Lüste des Betrugs" spiegeln ihm Freude vor, bringen aber ihrem natürlichen Verlauf nach nichts als Elend, ja ewige Pein, wenn man sich ihnen überläßt. Z.

Verdienen. Verdienst. Verdienen heißt sich durch sein Verhalten eines entsprechenden Loses wert machen. Dem Verdienen auf Seiten des Menschen entspricht auf Seiten Gottes die Vergeltung. Es ist aber in der Regel, wo in der Bibel von Verdienen die Rede ist, von einem Verdienen der Strafe die Rede. So Hiob 23, 14. Ps. 28, 4. Jes. 3, 11. Jer. 14, 7. 50, 29. Klagl. 3, 64. Hes. 7, 27. 39, 24. Hos. 4, 9. Obad. 15. Hebr. 10, 29. Außerdem steht verdienen ohne nähere Bestimmung ob Strafe oder Lohn, als sogen. vox media, Hiob 34, 11. Sprüch. 12, 14. Ps. 62, 13: „Du, Herr, bist gnädig und bezahlst einem jeden, wie er es verdienet." Aber auch in den letzteren Stellen hat Verdienen nicht den Sinn, als ob ein Mensch durch seine Werke Recht und Anspruch auf Belohnung hätte (s. Lohn), sondern es ist Gottes Gnade, welche das Gute vergilt (s. Vergelten). Von einem Verdienen der Seligkeit selbst ist nirgends die Rede; vielmehr bezeugt die Schrift ausdrücklich, daß der Mensch nicht aus Verdienst gerecht und selig werde, sondern aus Gnade, Röm. 3, 24. 9, 12. 11, 6. Der Ausdruck Verdienst Christi kommt in der Bibel nicht vor, ist aber der Lehre der heil. Schrift durchaus angemessen. L. B.

Verdolmetschen = aus einer fremden Sprache in die Muttersprache übersetzen, z. B. das hebräische Immanuel in deutscher Sprache ausdrücken: Gott mit uns! Matth. 1, 23. Mark. 15, 22. 34. Hebr. 7, 2 (Ableitung s. I. 208). L.

Verdorren, s. Krankheit, I. 708 b., Dürre.

Verdrießen, Verdruß, Verdrießlich, Goth. thriutan, schmerzen, kränken, althd. driozan, unmutig über etwas sein, Ekel empfinden.

Die verschiedenen Ausdrücke der heil. Schrift bezeichnen wie das Deutsche, eine zwar nicht auf den höchsten Grad gesteigerte, aber lang andauernde unangenehme Empfindung, ein Uebelnehmen, ein gründliches, nicht bloß augenblickliches Mißbehagen, das dann oft noch im Zorn ausbricht, 1 Mos. 34, 7. 2 Sam. 3, 39. Büchner: eine heftige Gemütsbewegung, da einer darum, daß die Sache anders läuft, als er gemeint, ungehalten und unleidlich wird und solches mit Geberden, Worten und Werken zu erkennen giebt. So kommt es vor z. B. 1 Mos 27, 46. Neh. 2, 10. 13, 8, bei Jona über die Verschonung Ninives, 4, 1. Hiob 10, 1, und Salomo über's ganze Leben, Pred. 2, 17. Ps. 73, 3 und Ps. 139, 21 über die Gottlosen.

Das verdrießliche Bild, dem Hausherrn zum Verdruß, wörtlich zur Eifersucht, welches Hesekiel am Eingang des Tempels sieht, 8, 3, ist ein Ab-

gott, durch dessen Aufstellung das Volk seine Untreue gegen Jehovah, seinen rechtmäßigen Eheherrn bewies, also nach dem häufigen Sprachgebrauch ihn zur Eifersucht reizte.

David sagt 2 Sam. 3, 39: die Kinder der Zerujah, Joab und seine Brüder sind mir verdrießlich, genauer: zu hart oder zu schwer, d. h. nach den einen Auslegern mächtiger, angesehener als ich, so daß ich sie nicht bestrafen kann, nach andern zu hart für mich: ich mag keinen Teil an ihrer harten schroffen Gesinnung haben (daher aber auch gegen sie nicht streng verfahren, sondern sie der Rache Gottes überlassen). Z.

Verdüstert sind die Irrlehrer, 1 Tim. 6, 4, dasselbe Wort, das 1 Tim. 3, 6 und 2 Tim. 3, 4, aufgeblasen heißt. Wörtlich: voll von Rauch oder Dampf, also innerlich nichtig und doch voll leerer Anmaßung. Z.

Vereinigen, Vereinigung, 1) von Menschen untereinander, zu einem Zweck, einem gottmißfälligen, wie Josaphat und Ahasja, 2 Chron. 30, 35 ff., zu einem Gott und Christo feindlichen Ps. 83, 6. Joh. 9, 22. 2) Ueber die persönliche Vereinigung der Gottheit und der Menschheit in Christo, siehe Sohn 2, 3 f., über die sakramentliche Vereinigung des verklärten Christus mit Brot und Wein im heil. Abendmahl, s. Bd. 1. 5, über die geistliche Vereinigung der Gläubigen mit dem dreieinigen Gott (unio mystica) s. I. 385, über die geistliche Vereinigung der Gläubigen untereinander, s. Bd. I. 241. L.

Verfälschen. Paulus sagt, 2 Kor. 2, 17: Wir sind nicht, wie etlicher viel, die das Wort Gottes verfälschen (griechisch kapaeleuein = einen Kleinhandel besonders mit Wein treiben, und weil derselbe in der Regel mit Verfälschung, Verschlechterung der Ware verbunden ist — verfälschen) — damit so umgehen, „wie wenn es auf den Kauf gemacht würde, wie man mit einer Ware umgeht, die man auch oft nicht so unverfälscht läßt, als mans erhalten hat, sondern mit dem seinigen vermengt, und alles so einrichtet, wie es Vorteil, Einkommen, Ehre bei den Menschen verschafft und oft nebenher etwas Besseres abtreibt. Wir reden aus Lauterkeit; ohne etwas einzumischen, wodurch wir die Sache angenehmer nach dem Fleisch zu machen suchten." Rieger. L.

Verfangen, verfahen, sich = sich fangen, verführen lassen, 5 Mos. 7, 25. Sprüch. 6, 25. L.

Verfassen. Eine Mehrheit zusammenfassen, in eine Einheit, in eine Summe, unter ein Haupt bringen. So von den Geboten Gottes, Röm. 13, 9, von der Vereinigung der Engel und Menschen unter einem gemeinsamen Oberhaupt, Eph. 1, 10. Fr. St.

Verfaulen. Dasselbe Wort, das Sach. 14, 12, verwesen, 3 Mos. 26, 39. Hes. 24, 23, verschmachten, 33, 10, vergehen heißt. Jes. 5, 24: Im Feuer des heiligen Zorngerichts wird der Gottlosen Wurzel verfaulen, ihr innerster, verborgener Lebensgrund zu Asche und Moder werden und ihre Sprossen, ihre Zweige und Blätter, ihre Weiber und Kinder werden wie erloschene Funken von der Lohe fortgeführt und zerstreut werden. Jes. 10, 27, Sanheribs Joch wird verfaulen vor (deinem) Fette. Du wirst so erstarken, daß das Joch auf deinem Halse nicht mehr bleiben kann; das Bild ist genommen von einem Stier, der so fett wird, daß das Joch auf seinem Hals zerbricht wie faules Holz. Jes. 34, 4: Alles Heer des Himmels wird verfaulen, die Gestirne werden in Verwesung, in nichts sich auflösen am Tag der zweiten Zukunft Christi und zwar durch Feuer, 2 Petri 3, 10. Z.

Verfinstern, 1) Verfinsterung des natürlichen Lichts. Vor dem Tag des Herrn werden Sonne (s. d.) und Mond verfinstert werden, Joel 3, 20. Matth. 24, 29. In der Offenbarung kommt dreimal eine solche Verfinsterung vor, bei der 4. und 5. Posaune und bei der 5. Plage. Offenb. 8, 12. 9, 2. 16, 10. — Jes. 9, 19. Hes. 32, 7. Am. 8, 9, ist diese Verfinsterung Bild der hoffnungslosesten Zustände, „da man nicht hinaus sieht."

2) Verfinsterung des innern, geistigen Lichts im Menschen. Das Herz, Röm. 1, 21, und der Verstand, Ephes. 4, 18, werden verfinstert durch Irrtum und Lüge, s. Finsternis. Z.

Verfluchen wird ausgesagt I. von Gott. Er verflucht 1) die Erde, den Acker um der Sünde ihrer Bewohner, Bebauer willen durch Unfruchtbarkeit, 1 Mos. 3, 17. 5, 29. Durch schreckliche Naturereignisse, 1 Mos. 8, 21. Christus verflucht den Feigenbaum, indem er ihn für immer unfruchtbar macht, Mark. 11, 21, als Sinnbild des Volkes Israel, das auch jetzt, nachdem der Baum so treulich vom Gärtner geflegt worden war, Luk. 13, 6, noch keine Früchte der Buße brachte, und daher mit Verstockung, beharrlicher Unfruchtbarkeit gestraft wurde. 2) Ungehorsame, gottlose Menschen, seine und seines Volkes Feinde, 1 Mos. 4, 11. 12, 3. 28, 16 ff. 5 Mos. 21, 23. 27, 15 ff. Ps. 37, 22. 119, 21. Jerem. 11, 3. 17, 5. 48, 10. Mal. 1, 14. 3, 9. Gal. 3, 10 ff. Die zur Linken stehenden am Tage des Gerichts nennt Christus, als Uebertreter der heil. Gebote Gottes 5 Mos. 27, 26, auf denen wegen ihres Unglaubens an ihn, der des Gesetzes Fluch für uns getragen, Gal. 3, 13, der Zorn Gottes und Fluch des Gesetzes liegen bleibt, die Verfluchten vorzugsweise, Matth. 25, 41. 3) Die Schlange, das Werkzeug des Satans, 1 Mos. 3, 14.

II. Von Menschen, 1) die auf andere alles Uebel herabwünschen. So sehr sich der Mensch versündigt, wenn er als solcher seinen Nebenmenschen verflucht, so ist dagegen das Verfluchen Kanaans durch Noah, der Feinde Jakobs durch Isaak, 1 Mos. 27, 29, des Wiedererbauers Jerichos durch Josua, 6, 26, ebenso die Verfluchungen der Feinde in dem sogenannten Fluch der Rachepsalmen (siehe Psalmen 2), als ein prophetisches, nicht aus persönlichem Haß hervorgehendes, sondern in Gottes Namen und im Sinn des Reiches Gottes ausgesprochenes anzusehen. 2) Auch sich selbst verfluchen, ist nicht minder als der Selbstmord, eine schwere Versündigung, Sir. 23, 19, Ausbruch sündlicher Verzweiflung. So verfluchten Hiob 3, 1 und Jeremias 20, 14 f., vgl. 15, 10, den Tag ihrer Geburt in menschlicher Ungeduld. Noch schwerer versündigte sich Petrus, als er sich verfluchte, daß er Jesum nicht kenne, Matth. 26, 74. Mark. 14, 71. Verfluchungsformel: Gott thue mir dies und das, wenn u. s. w. 3) Jesum verfluchen, 1 Kor. 12, 3 heißt: Ihn nicht nur nicht als Christum, den Sohn Gottes und den einigen Grund seiner Seligkeit anerkennen, sondern ihn auch noch in teuflischer Bosheit lästern. Rieger: „Wer auch von den heutigen großen und schönen Geistern Jesu Namen und Bekenntnis so aus seinem Mund und Schriften wegläßt, daß man sieht, Jesu Name, Kreuz, das daraus erwachsene Evangelium, die Hoffnung des Reiches

und der Herrlichkeit ist ihm ein Aergernis, ein verschlossenes Rätsel und wenn er es frei herauslassen dürfte, ein Fluch, der verrät sich schon genug, weß Geistes Kind er ist." L.

Verflucher, s. Tagewähler und Zauberei.

Verfolgen, Verfolger, Verfolgung. 1) Daß alle, die gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden, ist eine göttliche Notwendigkeit, gegründet in dem Gegensatz von Gut und Bös, Gott und Welt, Licht und Finsternis, welche letztere stets das Licht haßt, weil sie von ihm gestraft wird. Daher hat sie Jesus seinen Jüngern vorausgesagt, Joh. 15, 20. Matth. 5, 12. 13, 21. 10, 23. 23, 34. Luk. 11, 59. 21, 12. Er selbst ist von den Juden verfolgt worden, Joh. 5, 16. 15, 20, wie sein Vorbild David oft um Hülfe vor seinen Verfolgern fleht, Ps. 7, 2. 142, 7. 35, 3. 119, 150. 151. So ist auch über seine Gemeinde, die anfangs auch vom Volk groß gehalten war, Apg. 5, 13, bald Verfolgung ausgebrochen. Nachdem zuerst nur aus besonderer Veranlassung der hohe Rat gegen Petrus und Johannes, 4, 1, dann gegen alle Apostel, 5, 17, hierauf gegen Stephanus eingeschritten war, erhob sich nach dessen Tod eine große Verfolgung über die ganze Gemeine, 8, 1, bei der Saulus als Verfolger sich auszeichnete, Phil. 3, 16. 1 Tim. 1, 13, wie er nach seiner Bekehrung vor allen andern Verfolgung zu erleiden hatte, 9, 23. 13, 50, in Antiochia, in Lystra sogar Steinigung, 14, 19, in Philippi Geißelung, 16, 22; Vertreibung aus Thessalonich, 17, 5; Beröa, 13; Verklagung in Korinth, 18, 12; Todesgefahr beim Aufruhr in Ephesus, 19, 23 f. 1 Kor. 15, 32, überhaupt, 2 Kor. 4, 9. 12, 10. Röm. 8, 35, zuletzt, 21, 27, die Gefangennehmung und was darauf folgte, bis zur Darstellung vor Nero, 2 Tim. 4, 17. Von diesem an zählt man, obwohl nicht ganz genau, 10 große Christenverfolgungen im römischen Reich, nämlich 1) eben unter Nero im J. 64; 2) Domitian, 95; 3) Trajan, 101; 4) Hadrian, 118; 5) Markus Aurelius, 166, siehe Smyrna; 6) Septimius Severus, 202; 7) Maximinus Thrax, 235; 8) Decius, 249; 9) Valerianus, 257; 10) am andauerndsten und über alle 3 Weltteile verbreitetsten unter Diocletian und seinen Mitregenten, 302 ff. Aber auch nachdem Constantin 313 sich fürs Christentum erklärt hatte, waren in Persien harte Verfolgungen unter Sapores II., 343; noch grausamer 414 unter Isdegerdes und Varanes. Noch blutiger und andauernder war der Kampf des Namenchristentums gegen das wahre innerliche, wie denn anerkannt ist, daß das christliche Rom mehr Märtyrerblut vergossen hat, als das heidnische und noch heute die Bischöfe schwören müssen, die Ketzer nach Kräften zu verfolgen. Man denke, wie die Reformation in allen Ländern Europas Eingang gefunden hatte und nur durch Ströme von Blut in den südlichen unterdrückt worden ist. In unserer Zeit wissen wir freilich kaum mehr von Verfolgung zu reden. Sie hat, wie alle Welt christlich, human und gebildet geworden ist, eine feinere Gestalt angenommen. Aber wem in seinem christlichen berufsmäßigen Amt und Handeln Feindschaft, Haß, Mißverstand, Verleumdung, Ungerechtigkeit aller Art entgegentritt, der mag sich mit jener Notwendigkeit der Verfolgung trösten und umgekehrt: wer ganz ungeschlagen davon kommt, wird dies nur seiner Nachgiebigkeit gegen die Welt in irgend einem Stück seines christlichen Glaubens oder Wandels oder Zeugnisses zu verdanken haben. Alle Macht der Verfolgung aber, wie alle persönliche Energie des Bösen wird einst in dem Antichrist, der letzten furchtbarsten Gestaltung der widergöttlichen Weltmacht, des Tiers, sich vereinigen, wenn die Weigerung seines Malzeichens von allem Verkehr, seiner Anbetung, 2 Theff. 2, 4, vom Leben ausschließt, Offenb. 16, 17. 15. Da wirds vor allem gelten, 13, 10: hier ist Geduld und Glaube der Heiligen.

2) Denn, was das Benehmen unter den Verfolgungen betrifft, so sollen die Gläubigen a) sich stärken und trösten durch den Gedanken, daß sie nach innerer Notwendigkeit mit Christo leiden, Joh. 15, 20, und dafür mit ihm Herrlichkeit haben werden, 1 Petri 4, 12 f. Matth. 5, 12. 2 Tim. 2, 12. 4, 8. Matth. 10, 22. b) Eben darum können sie auch ruhig tragen wie die Apostel, 1 Kor. 4, 11 f. 2 Kor. 12, 10. 12, ohne in ihrem treuen Bekennen und Arbeiten sich stören zu lassen, Matth. 10, 23, wie denn von Anfang an die Verfolgung nur weitere Ausbreitung gewirkt hat, Apg. 8, 1. 4. c) Die Gesinnung gegen die Verfolger hat Jesus vorgeschrieben, Matth. 5, 44: bittet für die, die euch beleidigen und verfolgen, und Paulus geübt, 1 Kor. 4, 12: man verfolgt uns, so dulden wirs, man schilt uns, so segnen wir. Wenn nun Jeremias spricht, 15, 15, räche uns an unsern Verfolgern, 20, 11, so wollen wir nicht sagen, daß aus ihm eben der alttestamentliche Eifergeist rede, Luk. 9, 54, oder gar persönliche Gereiztheit und Bitterkeit. Denn auch die Seelen der Märtyrer im Himmel, wo keine irdische Begierde mehr ist, rufen Offenb. 6, 10 Herr, du Heiliger und Wahrhaftiger, wie lange richtest und rächest du nicht unser Blut! Dieses Schreien ist nicht der eigensüchtige Wunsch nach Rache, sondern ein Verlangen nach der vollen Offenbarung der Heiligkeit und Wahrhaftigkeit Gottes. Z.

Verführen, Verführer, Verführung 1) Die Ausdrücke dafür auch in den Grundsprachen bleiben teils wie der deutsche bei dem so natürlichen und so oft vorkommenden Bild eines Weges für das richtige Glauben und Leben und bedeuten (gr. besonders häufig planos, hebr. schaga) ein wegführen, irre führen, teils bezeichnen sie die darin liegenden Begriffe: im allgemeinen zu etwas bewegen, treiben, insbesondere zur Sünde bewegen, 2 Mos. 23, 33, betrügen, 2 Theff. 2, 3. 1 Tim. 2, 14. Verführen heißt also: durch Vorangehen und eigenes Beispiel einen bewegen, vom rechten Weg des Glaubens und Lebens zu lassen und an Irrtum und Sünde sich hinzugeben.

2) Das geschieht nach der geselligen Natur des Menschen am meisten durch die bösen Beispiele, Spprüch. 12, 26. 7, 25. 28, 10. Weish. 4, 12, derer, denen man Vertrauen schenkt, insbesondere der Angehörigen, 5 Mos. 13, 5—10, und durch böse Geschwätze, 1 Kor. 15, 33.

Am traurigsten, wenn es die Leiter des Volks selber thun, Jes. 9, 16, wie die falschen Propheten, Jes. 3, 12. Jerem. 38, 22. Hes. 13, 10. Mich. 3, 5, die Könige Joram, 2 Chron. 21, 11. Manasse 33, 9. Die Menschen verführen sich auch selbst dazu, in die Sünde noch weiter hinein zu kommen, indem sie sich einreden, sie haben keine Sünde, 1 Joh. 1, 8. Jak. 1, 26.

Hinter diesen menschlichen Verführern aber steht der große Urverführer, der Satan, die alte Schlange, die wie er Eva verführte, 2 Kor. 11, 3. 1 Tim. 2, 14, so die ganze Welt verführt, Offenb. 12, 9, insbesondere die Heiden, 20, 3. Erst im tausendjährigen Reiche wird seiner Verführungskraft gesteuert,

aber nachher wird er sie noch einmal auf kurze Zeit in höchstem Maß ausüben, 8, 10.

Unter Gott vgl. 1 Mos. 50, 20, in seinen Weltplan aufgenommen ist freilich auch, wie das Böse überhaupt, so die mannigfache Verführung dazu. Ohne sein Verhängnis und Gericht geschieht nichts Böses. Sein ist, der da irret und der da verführet, Hiob 12, 16. Beide sind in seiner Hand, er läßt nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit auch die Verführung zu und weiß sie zu einem guten Ziele zu leiten. Oft ist die überhandnehmende Verführung ein Gericht Gottes, wie wir 2 Theff. 2, 10 f. sehen: dem Widerstreben gegen die seligmachende Wahrheit sendet Gott zur Strafe kräftige Irrtümer (s. Verstockung).

Ist die Verführung ein Werk des bösen Feindes, der ja zur Zeit Christi besonders thätig war (s. Besessene), so darf es uns nicht wundern, wenn die Apostel die Gefahr der Versuchung so nahe legen, wenn sie warnen, wir sollen uns nicht verführen lassen, es mit Sünden leicht zu nehmen, als ob sie wegen der Gnade Gottes von seinem Reich nicht ausschließen, 1 Kor. 6, 9. 1 Joh. 3, 7. Ephes. 5, 6. 2 Theff. 2, 3; ja wenn bereits grauenhafte Verführung ausgebrochen ist, Röm. 16, 18. Ephes. 4, 14, und es je länger je ärger wird mit Verführen und Verführtwerden, 1 Tim. 4, 1. 2 Tim. 3, 13. 2 Petr. 3, 17. Tit. 1, 10. 2 Joh. 7.

Wie aber die Zeit von der Zerstörung Jerusalems überhaupt ein Vorspiel gewesen ist von den letzten Gerichten beim Kommen des Herrn, so werden dann auch viele falsche Christi das Volk verführen, Matth. 24, 5, wo es möglich wäre selbst die Auserwählten, 24, 24. Mark. 13, 22. Der Antichrist selbst wird mit großer Geistesmacht, mit Zeichen und Wundern die Menschen von der Wahrheit ableiten, 2 Theff. 2, 10. Sein Diener, der falsche Prophet, die lügnerische Geistesmacht, wird, Offenb. 13, 14, durch mächtige Zeichen die Erdbewohner verführen, das Tier anzubeten und es wird dann, V. 17, wer sich diesem Geist nicht fügt, von allem menschlichen Verkehr ausgeschlossen werden (s. Verfolgung.)

3) Der eigentliche Schutz gegen diese wie alle Verführung kann nur der Herr sein von dem verheißen ist: Er wird euch stärken und bewahren vor dem Argen, 2 Theff. 3, 3. Doch ist auch die innere Beschaffenheit derer zu beachten, welche so bewahrt werden können. Die Verführung nun ist ein Werk der Lüge, vgl. 1 Kor. 11, 3 mit 1 Mos. 3, 1, welche den falschen Weg als den richtigen, das Ziel desselben als ein wünschenswertes Gut darstellt und dazu meist den Schein prunkender Worte gebraucht; daher ist auch Ephes. 6, 14 die erste geistliche Schutzwaffe die Wahrheit und Lauterkeit, dagegen der sicherste Weg, um in Prüfungen zu erliegen, ein unwahres, heuchlerisches und falsches Wesen. Weiter ist erforderlich der Sinn der Selbstverleugnung, welcher auf die angebotenen Güter verzichten kann. Weil sodann das Mittel der Verführung meist ein falscher prunkender Schein ist, so schützt dagegen die Nüchternheit und Einfalt, welche nur das Eine Notwendige will, nicht nach hohen Dingen trachtet, sondern Christi Kreuzesreich in seiner Niedrigkeit zu verstehen gelernt hat. Namentlich den letzten großen Verführungen werden die am zugänglichsten sein, welche inmitten einer dürren armen Zeit, die Tage geringer Dinge verachtend, große Geisteswirkungen, glänzende Thaten sehen wollen und von ihnen sich imponieren lassen, sollten sie auch aus dem Abgrund kommen. Z.

Vergeben, Vergebung. 1) Von Gott. Daß bei Gott Vergebung ist, Ps. 130, 4. Jes. 55, 7. Dan. 9, 9, bezeugen schon die ersten Blätter der heiligen Schrift; schon ein Kain weiß es, macht aber in seinem Trotz nicht den rechten Gebrauch davon und ein Abraham gründet auf diese Wahrheit seine Fürbitte für Sodom, 1 Mos. 18, 26. Besonders aber, seitdem das Gesetz die Erkenntnis der Sünde geschärft, geht das Evangelium von ihrer Vergebung neben her und Gott, Jehovah nimmt es 2 Mos. 34, 7 in seinen Namen auf, bei dem man ihn kennen und anrufen soll, daß er vergiebt Missethat, Uebertretung und Sünde. Schon das ganze A. T. ist voll von Zeugnissen, wie sich die Frommen das zu Nutzen gemacht; wie sie Vergebung gesucht und den Gott, der reich ist an Vergebung, gepriesen. Noch mehr ist die Vergebung ein in vielen Stellen der Propheten verheißenes Hauptgut des N. T., Luk. 1, 77. Hebr. 8, 12. Jes. 43, 25. Sach. 3, 9. 13, 1. Ephes. 1, 7. Kol. 1, 14. Die Schrift gebraucht dafür verschiedene beachtenswerte Ausdrücke. Sie nennt sie ein Wegnehmen der Sünde, Ps. 32, 5. 85, 3. Hiob 7, 21. 1 Mos. 50, 17 (im Grundtext), wie man eine schwere Last hinwegnimmt und entfernt, daß sie nicht mehr gefunden wird, Jer. 50, 20, ein Vorübergehenlassen, Verschwindenlassen der Sünde, 2 Sam. 12, 13, ein Vorübergehen an derselben, ohne daß Strafe verhängt wird, Mich. 7, 18. Sprüch. 19, 11. Am. 7, 8. 8, 2 (Grundtext). Es heißt ferner: Gott bedeckt die Sünden, Ps. 32, 1, 2, wie man etwas Häßliches, Abscheuliches dem Anblick entzieht. Er will unserer Sünden nicht mehr gedenken, Jes. 43, 25. Jerem. 31, 34. Hes. 33, 15, sie so ferne von uns sein lassen, als der Aufgang der Sonne von ihrem Niedergang ist, so daß sie uns nichts schaden können, Ps. 103, 12. Er wirft sie in die Tiefe des Meeres, so daß sie nimmermehr zum Vorschein kommen, Mich. 7, 19. Wie das Meer nicht bloß Steine und Hügel bedeckt, sondern auch große Felsbänke und Berge, so deutet der Ausdruck zugleich auf das Erlassen der größten Sünden. Er vertilgt die Missethat, wie eine Wolke, und die Sünde, wie den Nebel, Jes. 44, 22. Es geht dabei, wie wenn an heißen Sommertagen schwarze Gewitterwolken sich auftürmen, die dann unerwartet zerschmelzen oder vom Winde verjagt werden, oder wie wenn die Sonne den Nebel plötzlich vertreibt, daß man nicht weiß, wo er hingekommen ist. Er tilgt die Sünden, wörtlich löscht sie aus, Jes. 43, 25. Ps. 51, 3, wie man eine Schrift auf einer Tafel auslöscht, wie man ein Schuldregister durchstreicht, vgl. Matth. 18, 21. 24. Ps. 139, 16. Kol. 2, 14. Er dämpft unsere Missethat, wie man ein Feuer im Entstehen dämpft und mit den Füßen austritt, oder wie man Feinde bewältigt, Mich. 7, 19. Er verbirgt sein Antlitz vor unserer Sünde, daß er sie nicht sehen will, Ps. 51, 11, er wirft sie hinter sich zurück, daß sie ihm nicht mehr vor Augen kommen, Jes. 38, 17. Er siegelt sie zu, verbirgt sie, daß sie nicht mehr vor ihn kommen dürfen, Dan. 9, 24. Er schickt sie hinweg aus seinem Gedächtnis und aus dem Andenken der Menschen, Matth. 6, 12. 14. Luk. 23, 34. Joh. 20, 23, (Grundtext). Diese Reihe von Ausdrücken, wie lieblich malt sie uns die Barmherzigkeit Gottes vor Augen, wie bestätigt sie den Ausspruch: dein aber, Herr unser Gott, ist die Barmherzigkeit und Vergebung, Dan. 9, 9, vergl. Ps. 130, 4. 2 Mos. 34, 7.

Ps. 78, 38. 85, 3. 103, 3. Jes. 40, 2. 33, 24. 55, 7. Jerem. 31, 34. 33, 8. Hes. 16, 63. Mich. 7, 18. Luk. 24, 47. Apg. 13, 38. 5, 31. 10, 43. 1 Joh. 1, 9. Jak. 5, 15. Worauf beruht aber die Möglichkeit der Vergebung, da Gott neben dieser seiner Barmherzigkeit ein gerechter und heiliger Gott; da er kein Eli ist, der durch Geringachtung der Sünde zum Uebersehen, Vergessen und Vergeben der Sünde bewogen würde? Die Antwort ist: Gott hat sich die Vergebung möglich gemacht einerseits dadurch, daß er sie an die schon im A. T. in den Opfern vorgebildete und durch Christum vollbrachte Versöhnung geknüpft hat, 3 Mos. 4, 20. 19, 22. 4 Mos. 15, 28. Kol. 1, 14. Ephes. 1, 7. Hebr. 9, 22. Matth. 26, 28. Dadurch wird ebenso der Haß Gottes gegen die Sünde und die Straf- und Fluchwürdigkeit derselben zum Ausdruck gebracht, wie die Liebe Gottes gegen den Sünder, dem er auf Grund dieses Opfers vergeben kann und will. Da aber die Opfer des A. B. noch keine vollgiltige Versöhnung begründen konnten, war nach Röm. 3, 25. Hebr. 9, 15 ff. Apg. 17, 30, die Vergebung im A. T. und in der ganzen vorchristlichen Zeit noch keine vollständige, sondern mehr nur ein Uebersehen, eine Nachsicht; es war noch keine Vollendung des Gewissens, die erst auf die Zeit des N. B. aufbehalten war. Dagegen stimmt das A. und N. T. überein in Hervorhebung der Bedingung der Vergebung auf Seiten des Menschen. Diese besteht nicht in äußerem Opferdienst, Ps. 51, 18. 40, 7, und Gebrauch der Gnadenmittel, beruht nicht auf bloßer Rechtgläubigkeit, sondern auf Buße, auf Erkenntnis und Bekenntnis der Sünde, Ps. 32, 3 ff., auf einem Geist ohne Falsch, auf Scheidung von der Liebe zur Finsternis, 1 Joh. 1, 7 ff., auf Glaube, Matth. 9, 20, auf Bekehrung, 2 Chron. 7, 14. Jer. 36, 3. Apg. 2, 28. 3, 19. 8, 22. Matth. 18, 27. Jak. 8, 15. Es soll gepredigt werden Luk. 24, 47: Buße und Vergebung der Sünden. Wo Buße und Bekehrung da ist, findet in Betreff der Vielheit und Menge der Sünden keine Beschränkung statt, Jes. 1, 18. Röm. 5, 20. Nur Unversöhnlichkeit, Matth. 18, 32. 6, 14, Mark. 11, 25, Unfruchtbarkeit in der Erkenntnis Christi, 2 Petr. 1, 8 ff., vor allem aber die Sünde der Lästerung des heil. Geistes, die immer mit Verstockung verbunden ist, kann die Vergebung entweder unmöglich oder wieder rückgängig machen. (S. 2 Mos. 23, 21. 2 Kön. 24, 4. Matth. 12, 32). Ist so Buße und Glaube unerläßliche Bedingung, so sind auf der andern Seite Werke in eigener Kraft unvermögend, die Vergebung zu erwerben oder zu verdienen, Röm. 4, 6 ff. und in der Stelle Luk. 7, 47 ist die Liebe nicht als der verdienstliche Grund der Sündenvergebung angeführt, sondern vielmehr als Beweis des Empfangs der Sündenvergebung auf Grund einer gründlichen Erkenntnis und Bekenntnis der Sünden, was dann eine dankbare Liebe zur Folge hat, während, je weniger die Sünde erkannt und beklagt wird, um so weniger auch die Wohlthat der Vergebung erkannt, benützt, geschätzt, gepriesen wird. Dem Gläubigen sind, Kol. 2, 14, alle Sünden vergeben, aber er hat darüber zu wachen, daß er dieses Gut nicht wieder verliere, 2 Petr. 1, 8 ff., und hat auch immer neue Ursache und Erlaubnis, für einzelne Sünden wieder Vergebung zu suchen, 1 Joh. 1, 8 f. Der Empfang der Vergebung thut sich zunächst im Gewissen kund; dasselbe wird vom Schuldgefühl entladen, und der durch die unvergebene Sünde versperrte Zugang zu Gott und seiner Gnade öffnet sich wieder, wie das Ps. 32 so ergreifend geschildert ist. Vielfach, aber nicht immer (s. David's Geschichte) nimmt die Vergebung auch die äußere und zeitliche Sündenstrafe weg; immer aber ist sie die Grundlage vom ganzen Heilswerk, der Heiligung und Vollendung in Zeit und Ewigkeit. Die Vergebung erfolgt und ist vorhanden überall, wo Buße und Glaube da ist; dagegen ist die fühlbare Versieglung derselben, die mit dem Empfang nicht immer zusammenfällt, wieder ein besonderes Werk des heil. Geistes. Die Methode der Schrift ist nicht die, die Gewißheit der Vergebung inquisitorisch zu fordern, sondern vielmehr die dieselbe den verzagten und gebeugten Sündern unter Hinweisung auf Christi Tod und Auferstehung in evangelisch trostreicher Weise zuzueignen.

2) Wie Gott zum Vergeben willig ist, so gehört die Willigkeit zum Vergeben, als eine Bethätigung der Nächstenliebe auch beim Menschen zu den Grundzügen des göttlichen Ebenbildes, Luk. 6, 36. Sogar auf heidnischem Gebiet zeigt sich, 2 Mos. 10, 17, das Bedürfnis, Menschen um Vergebung zu bitten und solche von ihnen zu erwarten. Auf der andern Seite zeugen schon die ersten Blätter der Bibel, 1 Mos. 4, 24, von der Zerrüttung des Bildes Gottes in dieser Beziehung und dieselbe bleibt ein Grundzug des Heidentums und überhaupt des natürlichen sündigen Herzens, Röm. 1, 31. 3, 15. 17. Matth. 18, 30. Um so ernstlicher ist die Willigkeit zum Vergeben schon im A. T. geboten und anempfohlen, 3 Mos. 19, 18. Sprüch. 25, 21 f., und es bringt auch schon liebliche Exempel an Esau, Josef, Moses, David. Noch entschiedener dringt Jesus darauf, Matth. 18, 21, Luk. 17, 3 f., in welch letzterer Stelle die Reue des Beleidigers als Voraussetzung namhaft gemacht wird. Vor allem soll die Erfahrung der Vergebung der Sünden das Herz erweichen und willig machen, dem Bruder die kleinere Schuldenmenge zu erlassen, ja Jesus macht die Willigkeit dazu schon im Gebet des Herrn und an vielen Stellen zur Bedingung des Empfangs und der Bewahrung der göttlichen Vergebung, Matth. 18, 21 ff. Eph. 4, 31 f.

Fr. St.

Vergeblich, ohne Nutzen und Frucht, ja schädlich und verderblich ist 1) was die Menschen aus eigener Vernunft lehren und in eigener Kraft thun und treiben, Ps. 39, 7, nicht nur, was sie wider Gott und sein Wort reden, Ps. 2, 1. Eph. 5, 6, sondern auch, wenn sie Gott zu dienen meinen, Jes. 1, 13. Matth. 15, 9. Mark. 7, 7. 2) Aber auch die Gnade Gottes kann vergeblich empfangen werden, wenn man sich nicht empfänglich für dieselbe zeigt, 1 Kor. 5, 10. 2 Kor. 6, 1. 3) Vergeblich schwören heißt Hos. 10, 4, s. v. a. falsch und Sir. 23, 14 s. v. a. leichtsinnig schwören. 4) Nicht vergeblich ist das Wort Gottes, wenn man demselben glaubt, 5 Mos. 32, 47, das Werk des Herrn die Predigt des Evangeliums, wenn man darin beharrt, 1 Kor. 15, 58. Phil. 2, 16, ob es gleich manchmal den Anschein hat, Jes. 49, 4. Vergeblich wäre aber der Glaube ans Wort Gottes und an die Predigt desselben, wenn Christus nicht auferstanden wäre, 1 Kor. 15, 14 und vergeblich wäre Christus gestorben, wenn durch das Gesetz die Gerechtigkeit käme, Gal. 2, 21. L.

Vergehen, vergänglich. 1) Die Ausdrücke des Grundtextes, welche Luther mit vergehen u. s. w. übersetzt und mit denen die Nichtigkeit der vergänglichen Welt dargestellt wird, bezeichnen teils dasselbe

wie die deutschen Worte, so 1 Joh, 2, 17 paragei, eigentlich vorübergehen; größtenteils aber sind sie stärker, so Joh. 6, 17: Die irdische Speise ist apollymene, d. h. verderbende, im Untergang begriffene. Ebenso ist 2 Petr. 1, 4 nicht bloß von einer vergänglichen Lust die Rede, sondern wörtlich: „entflohen von der in der Welt durch Lust herrschenden Verderbnis (phthora).“ Dies ist also nach dem Grundtext nicht allein Bedingung, unter der wir der göttlichen Natur teilhaftig werden, sondern das entschiedene und volle Freisein von dem Verderben ist Folge, ist in der göttlichen Natur inbegriffen. Die Verheißungen des Evangeliums erheben uns aus dem Seelenverderben, dem innerlichen Tode, der Lust der Welt, zu der Gemeinschaft mit dem göttlichen Wesen selbst. „Wer nun Gottes Natur teilhaftig wird, der überkommt, daß er ewig lebt und ewig Frieden, Lust und Freude hat und lauter, rein, gerecht und allmächtig ist wider Teufel, Sünde und Tod.“ Luther.

2) Auch die vernunftlose Schöpfung soll frei werden von dem Dienst des vergänglichen Wesens (Verderbens), phthora, zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 21, von dem Kreislauf des Verwesens und Verzehrtwerdens, von all dem Mißbrauch und Verderben, dem sie durch die Sünde der Menschen unterworfen ist. Nicht umsonst ist der natürliche Schauder, den alles Lebende vor dem Tode empfindet. Es wird anders werden. Die Kreatur wird selbst zu dem Zustand der Freiheit davon, zu der Unvergänglichkeit gelangen, welche die Herrlichkeit der Kinder Gottes ausmacht, oder wenn dies zu kühn ist, welcher dazu dient, die Herrlichkeit der Kinder Gottes in der sie umgebenden neuen Kreatur zu erhöhen, vgl. Jes. 65. 2 Petr. 3. So faßt das Wort Gottes einerseits Vergehen und Sterben (s. d. Art.) ernster und tiefer, andrerseits aber auch den Gegensatz davon viel erhabener als wir gewöhnlich thun.

3) Die Nacht ist vergangen, übersetzt Luther, Röm, 13, 12, was im Grundtext heißt: ist vorgerückt. Nach der einen Betrachtungsweise nämlich ist mit Christo, dem Licht der Welt, der volle Tag angebrochen, wie die Zeit vor ihm Nacht war. Auf der andern Seite aber ist dieser Tag noch nicht völlig da, Christi Heil ist nicht zu allen Menschen und nicht in die davon ergriffenen Herzen völlig durchgedrungen. Es ist erst eine Annäherung zu dem vollen Tag geschehen, der mit der zweiten Zukunft Christi erst sich verbreiten und alle Finsternis völlig überwinden wird. So enthält der Satz einen Ausblick auf die ganze volle Entwicklung des Reichs Christi und ist dadurch ein nur um so kräftigerer Antrieb, derselben gemäß zu leben. Z.

Vergelten, Vergeltung. Vergelten heißt einem ein seinem Verhalten entsprechendes Los bereiten, oder eine Leistung mit einer entsprechenden Gegenleistung ausgleichen. Der Ausdruck wird 1) von Gott gebraucht. Er vergilt einem jeden nach seinen Werken, Spr. 24, 12. Matth. 16, 27; er vergilt, was sie verdient haben, Ps. 28, 4. a) denen, die ihn hassen, 5 Mos, 7, 10. 32, 41, dem, der Böses thut, nach seiner Bosheit, 2 Sam. 3, 39, dem, der Hochmut übet, Ps. 31, 24, die Missethat der Väter in den Busen der Kinder, Jer. 32, 18, das Unrecht, Ps. 94, 23. Jer. 25, 14. Schon in diesem Leben wird die vergeltende Gerechtigkeit Gottes offenbar, z. B. an Adonibesek, der 70 Königen die Daumen verhieb und das gleiche erfuhr, Richt. 1, 7, an Abimelech, der seine 70 Brüder auf einem Stein erwürgte und von einem Stein erschlagen wurde, Richt. 9, 5. 53, an Agag, der viele Mütter ihrer Kinder beraubte und dessen Mutter auch seiner beraubt wurde, 1 Sam. 15, 33, an David, der Ehebruch trieb und dessen Kebsweiber geschändet wurden, 2 Sam. 11, 12. 16, 21, an Ahab, dessen Blut die Hunde an der Stelle lecken sollten, wo die Hunde Naboths Blut geleckt hatten, 1 Kön. 21, 19, an Haman, der an dem Galgen gehenkt wurde, den er für Mardochai errichtet hatte, Esth. 5, 14, 7, 10, an Daniels Verklägern, die in die Löwengrube geworfen wurden, in welche sie Daniel gebracht hatten Dan. 6, 13. 25. u. a. m. — b) Den Gerechten wird vom Herrn Gutes vergolten, Spr. 13, 13. 19, 17. 1 Sam. 24, 20, er vergilt jedem nach seiner Gerechtigkeit und Glauben, 1 Sam. 26, 23, nach der Reinigkeit seiner Hände, 2 Sam. 22, 21. 25. Ps. 18, 21. 25, darnach sein Mund geredet hat, Sprüch. 28, 20, er vergilt die Barmherzigkeit gegen den Armen, Spr. 19, 17, gegen den hungernden Feind, Spr. 25, 22, das Almosen, das Beten, das Fasten, das im Verborgenen geschieht, vergilt er öffentlich, Matth. 6, 4. 6, 18. Den Bußfertigen vergilt er nicht nach ihrer Missethat, Ps. 103, 10. — Wenn in der Schrift der Satz aufgestellt wird, daß Gott dem Menschen nach seinen Werken vergelte, so scheint dies im Widerspruch mit der Lehre zu stehen, daß der Mensch durch den Glauben, durch das vertrauensvolle Ergreifen Christi und seines Verdienstes, selig werde. Der scheinbare Widerspruch verschwindet aber sogleich, sobald man bedenkt, daß Seligkeit und Vergeltung zweierlei Dinge sind. Seligwerden heißt in der Schriftsprache so viel als gerettet werden, herausgerissen werden aus dem Gebiet der Verdammnis, erlöst werden von der Schuld und Strafe der Sünde und versetzt werden in das Reich des Sohnes Gottes, in welchem das Wohlgefallen Gottes herrscht. Dies geschieht, sobald der Mensch zu Jesu flieht und im Glauben ihn ergreift und festhält. Ist nun aber der Mensch durch den Glauben gerettet und selig gemacht, so gilt es, daß er seinem Erretter für seine Heilswohlthat auch dankbar sei und daß er das neu gewonnene Glaubensleben in einem neuen Wandel zur Ehre Gottes bethätige und Christo nachfolge. Von dem Grad der Treue in dieser Nachfolge hängt auch der Grad des Genusses der durch Christum erworbenen Heilsgüter in der Ewigkeit, oder wie man sich gewöhnlich ausdrückt, die Stufe der Seligkeit, der Grad der Herrlichkeit ab und die Erteilung dieser Seligkeits- und Herrlichkeitsstufe ist eben die Vergeltung. Schon hieraus geht hervor, das Gott bei der Vergeltung nicht die Werke, die äußeren Handlungen an sich in Betracht zieht, so daß man also nur so viel als möglich sogen. gute Werke thun dürfte, um einer möglichst hohen Stufe gewiß zu sein; Gott sieht vielmehr dabei auf die Grundgesinnung, aus welcher die äußeren Werke, der ganze Wandel des Menschen hervorgeht, d. h. auf den Glauben, mit andern Worten: Er zählt die Werke nicht, er wägt sie. Ganz ebenso, wie er auch bei der Vergeltung der Ungläubigen und Gottlosen nicht die Werke allein und an sich, abgesondert von der inneren Grundgesinnung berücksichtigt. Denn an und für sich sind die äußeren Werke weder gut noch bös, sie werden es erst durch die zu Grunde liegende Gesinnung. Endlich ist die Vergeltung bei den Gläubigen nicht als etwas zu betrachten, was sie

verdient hätten, schon darum nicht, weil Gott es ist, der alles Gute in ihnen wirkte, vom Wollen des Guten bis zum Vollbringen; sie ist auf Seiten Gottes keine Schuldigkeit, sondern Gnade, da der Mensch Gott nichts zuvor gethan hat, das ihm von Gott müßte vergolten werden, Hiob 41, 2. Röm. 11, 35, s. Lohn. — c) Wenn gleich Gott im Verborgenen immerdar auf Erden richtet und dem Gerechten und dem Gottlosen vergilt nach ihren Werken, so hat er doch sich besondere Zeiten der Vergeltung vorbehalten, wo die Menschen es inne werden, daß Gott vergilt Hos. 9, 7; so spricht Hos. 9, 7 von einer Zeit der Heimsuchung und der Vergeltung, Jes. 34, 8, von einem Tag der Rache des Herrn, von einem Jahr der Vergeltung. Jedes Kommen des Herrn ist auch eine Zeit der Vergeltung, da sein Lohn bei ihm und seine Vergeltung vor ihm ist, Jes. 40, 10. Am Tag des Herrn sieht der Gerechte seine Lust, wie dem Gottlosen vergolten wird, Ps. 91, 8, in der Auferstehung wird den Gerechten vergolten werden, sie werden die Vergeltung des Erbs empfahen Kol. 3, 24, d. h. es wird ihnen durch das Erbteil der Heiligen im Licht, 1, 12, das sie als freie Kinder Gottes erben werden, ihre Treue gegen Jesum vergolten werden. Denen, die Trübsal anlegten, wird Trübsal vergolten werden, 2 Thess. 1, 6. — 2) Das Wort wird auch vom Menschen gebraucht. Der Mensch soll Gott dankbar sein und obwohl er ihm nicht das Geringste vergelten kann, doch das ernstliche Verlangen in sich tragen, ihm alle seine Wohlthat zu vergelten, Ps. 116, 12. Andern Menschen gegenüber soll er nie weder Böses mit Bösem Röm 12, 17. 1 Petr. 3, 9. 1 Thess. 5, 15. Spr. 20, 22. 24, 29. Jer. 18, 20, noch viel weniger Gutes mit Bösem vergelten, 1 Mos. 44, 4. Ps. 7, 5. Spr. 17, 13, L. V.

Vergessen, von dem Stamm gitan, welcher zeugen, erreichen, mit dem Geiste fassen, verstehen bedeutet, also das Gegenteil davon: aus dem Geist verlieren.

1) An sich ist es eine natürliche Sache und vom Schöpfer selbst so in uns gelegt, daß die Eindrücke eines Gegenstandes, wenn sie nicht besonders gepflegt werden, allmählich sich verwischen und durch andere lebendigere verdrängt werden. So wird mit der Zeit alles vergessen, Pred. 2, 16. Weish. 2, 4 das hochberühmte Tyrus wurde 70 Jahre vergessen, Jes. 23, 15, so lang ein König leben mag, hebr. wie die Tage eines Königs, d. h. während der Lebenszeit eines Königs, nach andern, während der Regierungszeit eines Königsgeschlechts. Dies geschah wohl nach der Einnahme von Alt-Tyrus und Unterwerfung von Insel-Tyrus bis die Perser die Phönicier wieder hoben, um sich ihrer gegen die Griechen zu bedienen. Ebenso Jerusalem, Jer. 30, 14. Namentlich vergißt man vor neuen traurigen Eindrücken die alten frohen, über den teuren Jahren die 7 reichen, 1 Mos. 41, 30; über der bösen Stunde alle Freude, Sir. 11, 28.

2) Aber auch umgekehrt; und es ist ein Glück, daß die schlimmen Eindrücke und Empfindungen mit der Zeit ihre Kraft verlieren, wie Hiobs Klage, 9, 27, wie Rebekka hofft, Esau werde vergessen, was ihm Jakob gethan, 1 Mos. 27, 45. Wir sollen sogar mit dem Apostel vergessen, was dahinten ist, Phil. 3, 13 (s. Dahinten).

3) Uebrigens kommt es darauf an, was vergessen wird. Ists ein Gegenstand, der nicht vergessen werden soll, so ists immer ein Mangel an Aufmerksamkeit im Auffassen, ein Nachlassen der nötigen Anspannung des Geistes, eine Trägheit und Nachlässigkeit, womit man sich selbst ein übles Zeugnis giebt und oft mehr Unheil und Verlegenheit stiftet, als mit eigentlichen großen Fehlern. Das Vergessen des Brotes, Matth. 16, 5, macht der Herr den Jüngern nicht zum Vorwurf; wohl aber ihr kleinmütiges Vergessen des zweimaligen Speisungswunders, V. 9, 10. Ihre eigene Not und Verlegenheit benützte er nur um eine andere Lehre, die er daran knüpfte, desto tiefer einzuprägen.

4) Am schlimmsten ists, eine empfangene Wohlthat und vollends auch die Person des Wohlthäters und Freundes zu vergessen, wie der Schenke den Josef, 1 Mos. 40, 23, wie Hiob, 19, 14, und David klagen, Ps. 31, 13. Je größer die Wohlthat, je sträflicher das Vergessen, also am meisten bei den größten natürlichen Wohlthätern, Vater und Mutter. Schöne Lehren giebt darüber Sirach 7, 29. 23, 18, über den Freund, 37, 6. 29, 20, die Wohlthat des Bürgen; den Armen am Freudentag, Sir. 14, 14. Auch das Vaterland vergißt das Volk Gottes nicht, Ps. 137, 5, und spricht: vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen, genauer: so vergesse meine Rechte ihren Dienst und müsse erstarren, wie darauf folgt: die Zunge klebe am Gaumen. Vergessen der Wohlthäter ist nichts anderes als Undank, ja noch schlimmer als die ausbrechende That des Undanks, sofern darin eine Gleichgiltigkeit, eine Geringschätzung, gleichsam die Erklärung liegt, als achte man das Vergessene gar nicht wert, im Geist aufbewahrt zu bleiben. Es ist eine wahre Schmach, daß insbesondere die Pflichten der Liebe unserem Gedächtnis so leicht entschwinden, so daß die Schrift wiederholt sagen muß: vergesset nicht, gastfrei zu sein, Hebr. 12, 2, wohlzuthun und mitzuteilen, 16. Es ist damit zart, aber auch beschämend ausgesprochen: ihr wisset diese Pflicht wohl, ihr habt sie auch geübt: aber ihr seid stets in Gefahr, sie aus den Augen zu setzen.

5) Am widernatürlichsten ist das bei Gott, dem höchsten Gut: und Gottes vergessen daher der Inbegriff aller Gottlosigkeit, um so mehr je mehr es eigentlich unmöglich und in sich ein wahrer Widerspruch ist. Und doch muß der Herr so oft sagen: Israel, vergiß meiner nicht, Jes. 44, 21, ja vom ersten bis zum letzten Propheten: du hast vergessen des Gottes, der dich gemacht hat, 5 Mos. 32, 18. Richt. 3, 7. 1 Sam. 12, 9. Jes. 17, 10. 51, 13. Jer. 2, 32. 3, 21. Hes. 22, 12. Hos. 8, 14. 13, 6. Dieses Vergessen äußert sich auf zweifache Weise. Man vergißt a) der Wohlthaten Gottes aus Undank, Unachtsamkeit, Kleinmut, wie selbst die Jünger die wunderbaren Speisungen, Matth. 16, 9 f., das Volk Israel die unaufhörlichen Wunderhülfen in der Wüste, die jedesmal wie ganz ungeschehen waren. b) Die Gebote Gottes als vergeßliche Hörer, Jak. 1, 25. Mittel gegen solches Vergessen ist vor allem rechtes Aufmerken und Auffassen dessen, was Gott thut im Augenblick des Empfangs, lebendiger Dank, gläubiges Vertrauen.

6) Gott vergißt die Menschen a) in dem Sinn des Gottlosen, der da spricht, Gott hats vergessen, Ps. 10, 11, und dadurch immer frecher wird, aber auch hören muß, Amos 8, 7, was gilts, ob ich solcher Werke ewig vergessen werde, und Nah. 1, 2. b) Häufiger nach der Meinung des verzagten Gläubigen, der in seiner Not seufzt:

Herr, wie lange willt du mein so gar vergessen, Ps. 13, 2. 42, 10, hat denn Gott vergessen gnädig zu sein, 77, 10. Jes. 49, 14. Klagl. 5, 20. Darin liegt noch mehr als in dem bloßen Nichtachten der schmerzliche Gedanke: Er hat mich gekannt und geliebt, hält mich aber dessen nicht mehr für wert (s. Anfechtung). Doch die Antwort auf solch bußfertiges Schreien ist, Ps. 9, 13. 19: Er vergisset nicht des Schreiens der Armen, Ps. 112, 6, des Gerechten wird nimmermehr vergessen. Ja, Jes. 49, 15, kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen? und ob sie desselbigen vergäße, will ich doch dein nicht vergessen. Z.

Vergönnen soviel als mißgönnen, wie auch die rev. Bibel hat, 5 Mos. 28, 54. 56, hebr.: ein böses Auge machen, neidisch sehen. In der jetzt noch üblichen Bedeutung steht es 4 Mos. 20, 21, hebr.: geben. Z.

Vergreifen, sich. Die Hände an einen legen, sich wider jemand aufheben in feindseliger Absicht, sich daher an einem versündigen. a) An Gott, wenn man seinen klaren Befehlen entgegenhandelt, wie Usia und Ahas, 2 Chron. 26, 16. 28, 19. Sprüch. 30, 9, vgl. 3 Mos. 6, 2. 4 Mos. 5, 6. Esr. 9, 4. b) An Menschen, wenn man an einem handelt unter Verletzung der natürlichen Liebestriebe, wie die Söhne Jakobs an ihrem Bruder Josef, 1 Mos. 37, 27. Fr.

Verhängen, in der nicht mehr gewöhnlichen Bedeutung: zulassen, verwilligen, Pred. 5, 5. L.

Verhärten. Das Herz verhärten a) den Menschen gegenüber unempfindlich machen gegen die Regungen des Mitleids, daher unbarmherzig sein, 5 Mos. 15, 7. Deine Unreinigkeit ist so verhärtet, Hes. 24, 13, heißt im Grundtext: in deiner Unreinigkeit ist Bosheit, Frevel. b) Gegenüber von Gott, bedeutet es das Widerstreben, Widerspenstigsein gegen seine Gebote, welches dann entsteht, wenn Gott aus gerechtem Gericht seine Gnade dem entzieht, der sie beharrlich von sich stößt. Die Verhärtung geht zuerst vom Menschen selbst aus; im Fortgang wird sie zu einer von Gott verhängten Strafe, 2 Mos. 7, 3. 8, 15. 9, 34. 10, 1. 5 Mos. 2, 30, vgl. Röm. 1, 28. (s. Verstocken.) Fr. St.

Verhaften, sich = sich verbürgen, zu einer Leistung, Zahlung (durch Wort, Schrift, Handschlag) verbindlich machen, Sprüch. 6, 1. 22, 26, vgl. Hiob 17, 3. L.

Verhalten = zurückhalten 1) den Schnee, Hagel, um sie zu seiner Zeit als Züchtigungsmittel zu gebrauchen, aufsparen, Hiob 38, 23. 2) Den Regen = verweigern, nicht regnen lassen, Am. 4, 7. Hagg. 1, 10. Die Sterne verhalten ihren Schein = verfinstern sich, Joel 2, 10. 3, 20. 3) Eine Nachricht, Wahrheit, Lehre = verschweigen, Röm 1, 13, Apg. 20, 20. 27. 1 Thess. 4, 13. Jer. 38, 14. 11, 25. L.

Verhauen — ganz abhauen, Richt. 1, 7. Jes. 10, 33, die Aeste verhauen, bildlich = die Macht des Feindes (Assur, dessen Heer mit einem prächtigen Cedernwald verglichen wird) vernichten. Erfüllung dieser Weissagung, Jes. 37, 36, unter Sanherib s. II. 334. L.

Verheeren, mit einem Heer in ein Land einfallend es ausplündern, verwüsten, 1 Sam. 13, 17 Ps. 74, 20. Jes. 1, 7 f. 6, 13. Jer. 4, 20. 9, 10. 12. 50, 21. Hes. 32, 12. 36, 5. L.

Verheißen, Verheißung. Etwas Gutes, Angenehmes versprechen. 1) Gott kommt den Menschen von Anfang an wie mit Geboten und Verboten, so auch mit Drohungen, die etwas Böses, mit Verheißungen, die etwas Gutes in Aussicht stellen, entgegen. Die Verheißungen sind geknüpft an den Gehorsam gegen seine Gebote, oder daran, daß man sich, wenn man ungehorsam war, in Buße und Glauben ihm wieder zukehrt, 1 Mos. 3, 16. Besonders sind in diesem Sinn Verheißungen die Grundlage der ganzen Berufung und Erziehung Israels, der Hauptinhalt der prophetischen Verkündigung, und nachdem ein Teil Erfüllung gefunden hat, heben immer wieder neue an, so daß auch das N. T., die Zeit der Erfüllung, wieder voll von Verheißungen auf die Vollendungszeit ist, 2 Petr. 3, 9. Hebr 4, 1. Ihr Inhalt richtet sich nach der Stufe der göttlichen Haushaltung, ist zuerst mehr irdischer Art (Besitz des Landes Kanaan, Sieg über die Feinde) und schreitet fort zu immer Größerem, Herrlicherem, Geistigerem, Himmlischem bis zum Vollbesitz der ewigen Herrlichkeit, Tit. 1, 2. Jak. 1, 12. 2 Petr. 3, 13. Gott beweist sich, Ps. 33, 4, der Verheißung gegenüber als treu und wahrhaftig in der Erfüllung, richtet sich zwar nach den Bedingungen, an welche die Erfüllung geknüpft ist, Jer. 18, 10, braucht aber allerhand Wunderwege, um auch da die Verheißung zu erfüllen, wo, wie bei dem Volk Israel, vieles die Erfüllung hintertreiben wollte, Röm. 11. Besonders ist es Jesus Christus, durch den, an dem und in dem die herrlichsten Gottesverheißungen Ja und Amen geworden sind und es noch werden werden, 2 Kor. 1, 10. Verheißungen, dieser besonders liebliche Teil des göttlichen Wortes, durchziehen die ganze heilige Schrift bis zur Offenbarung mit ihren Verheißungen für die Ueberwinder, und Aufgabe der Gläubigen des N. B. ist es, Nachfolger derer zu werden, die, wie einst Noah, Abraham, Jakob, Mose durch Glauben und Geduld ererbten die Verheißung, Hebr. 6, 12. Das Gesetz ist nach Gal. 3, 21 ff. nicht wider die Verheißung, vielmehr ein Zuchtmeister zum Glauben an Christum, um durch ihn ein Erbe der Verheißungen zu werden. Bisweilen steht Verheißung für das verheißene Gut, weil der Glaube die Verheißung als eins schaut mit ihrer Erfüllung, Luk. 24, 49. Apg 1, 4. 2 Petr. 3, 4. Hebr. 6, 12. b) Von Menschen kommt es vielfach vor, z. B. Hes. 13, 18. 2 Petr. 2, 19. Mark. 14, 11. Fr. St.

Verhindern. Wir haben wollen zu euch kommen, sagt Paulus, und Satanas hat uns verhindert, 1 Thess. 2, 18. Satan hinderte unter Gottes Zulassung den Apostel vermittelst böser Menschen, wie jene böswilligen Juden, Apg. 17, 13, Werkzeuge des Satans waren. — Auf daß euer Gebet nicht verhindert werde, 1 Petr. 3, 7. Wenn Zwietracht in einem Hause herrscht, so unterbleibt das Gebet, oder, wenn es auch noch fortdauert, so ist es Gott nicht wohlgefällig und kann nicht erhörlich sein. „Bei einer uneinigen Ehe und einem täglichen Zorn hat kein erhörliches Gebet Raum.“ Roos. Fr. St.

Verhören = als Richter die Aussagen der Kläger, Beklagten und Zeugen erforschen und vernehmen, 2 Sam. 15, 3. Hiob 31, 35. Genaues Verhör wird den Richtern Israels öfters an's Herz gelegt, 5 Mos. 1, 16. 13, 14. 16, 20. 19, 18. (I. S. 390). L.

Verhüllen, mit einer Hülle zudecken 1) das Angesicht a) wurde von den Frauen und Jungfrauen bei Annäherung der Männer mit dem

Schleier verhüllt, 1 Mos. 24, 65. 1 Kor. 11, 10 (s. Kleid II. 3, b., Macht). b) Als Zeichen der Trauer, 2 Sam. 15, 30. 19, 4. Eph. 6, 12. Jer. 14, 3. Hes. 24, 17. 22 (s. Begräbnis, Kleid V 1.). Auch bei Aussätzigen, 3 Mos. 13, 45, war das Verhüllen des Hauptes wohl eher Zeichen der Trauer, als daß sie beim Reden niemand mit dem Hauch ihres Mundes anstecken. c) Als Zeichen der Scham, Mich. 3, 7. d) Den verurteilten Verbrechern wurde bei den Persern, Esth. 7, 8, in Gegenwart des Königs das Angesicht verhüllt, denn seine Majestät gestattete nicht, daß der Verbrecher ihn ansehen durfte. Die Römer verhüllten einem verurteilten Vatermörder das Haupt vor der Hinrichtung, als einem, der unwürdig sei, das gemeinsame Licht zu genießen. 2) Der Himmel wird verhüllt mit Wolken, Hes. 32, 7, Sinnbild des Unglücks, das der Herr über Egypten zu bringen beschlossen hat. 3) Ueber Jes. 25, 7 s. Hüllen. L.

Verhuren sich, sich zur Abgötterei verleiten lassen, Richt. 8, 27 wörtlich: Israel hurte daselbst hinter dem Leibrock (den Gideon hatte machen lassen) her, brach seinem Gott die Treue, nahm an diesem widergesetzlichen Gottesdienst Teil (s. Gideon). L.

Verirren, s. irren.

Verkaufen I. im eigentlichen Sinn irgend ein Recht (Erstgeburtsrecht, 1 Mos. 25, 31 ff.), besonders das Eigentumsrecht einer Person, 1 Mos. 37, 27. 2 Mos. 21, 7. 16. 22, 3. 5 Mos. 15, 12. 24, 7. Am. 2, 6. Mark. 5, 14. Matth. 18, 25 u. ö. (s. I. 411 ff.), oder Sache (Aecker, Güter, 1 Mos. 47, 20. Apg. 4, 37. 5, 1, Korn, 1 Mos. 41, 56. Spr. 11, 26, Oel, 2 Kön. 4, 7) an einen andern gegen einen Kaufpreis abtreten (s. Kauf). Wenn Jesus befiehlt, alles, was man hat, zu verkaufen und Almosen zu geben, Luk. 12, 33. 18, 22, vgl. Matth. 19, 21, so ist dies das allgemein giltige Gebot, daß wir alle unsere Habe der Liebe des Nächsten dienstbar machen sollen, das unter Umständen in dieser konkreten, buchstäblichen Weise, in welcher Jesus dasselbe ausdrückt, zu erfüllen ist. Aber erst, wer in der Nachfolge Christi auch allen Ruhm der Gesetzeserfüllung verkauft, nicht mehr fragt wie Petrus: wir haben alles verkauft, verlassen, was wird uns dafür? nicht wer mönchisch seine Habe dran giebt, um sich deß zu überheben im Herzen, hat dieses Gebot Christi vollkommen erfüllt.

II. Bildlich. 1) Salomo ermahnt Spr. 23, 23, Wahrheit nicht zu verkaufen, sie wohl zu bewahren, sich nicht rauben zu lassen. 2) Einen unter die Herrschaft eines andern verkaufen, heißt: ihn zu dessen Sclaven zu machen, seiner Willkür preis geben. Gott übergiebt die Ungehorsamen zu ihrer Bestrafung der Willkür ihrer Feinde; so sein ungehorsames Volk, 5 Mos. 32, 30. Ps. 44, 13. Jes. 52, 3 (s. Umsonst), z. B. den Händen Kusan Risathaims, Richt. 3, 8, Jabins 4, 2, der Philister 10, 7. — Verkauft sein, Uebles zu thun, 1 Kön. 21, 20. 25, vgl. Röm. 7, 14, unter die Sünde verkauft sein, heißt von der Sünde beherrscht werden; in letzterer Stelle, sofern sie auch auf Wiedergeborene ihre Anwendung findet, nur so, daß obwohl man sich durch die Tyrannei der Sünde nicht mehr zum Sündendienste zwingen läßt, man gleichwohl die noch hinderlich anhängenden, Hebr. 12, 1, Fesseln der Sünde noch nicht ganz von sich abschütteln kann, daß das Fleisch noch immer gelüstet wider den Geist. L.

Verkehren, Verkehrt. 1) Etwas krümmen, beugen, einem Dinge eine andere Gestalt geben, als es an sich hat, es verdrehen. So von der Sache der Gerechten, 2 Mos. 23, 8, vom Recht, Hiob 8, 3. Klagl. 3, 36. Am. 5, 7, vom Wort Gottes, Jer. 23, 36. Hes. 22, 26. Gal. 1, 7, vom Glauben, 2 Tim. 2, 16, die Häuser verkehren, Tit. 1, 11 = zerrütten, verwirren, in Uneinigkeit bringen.

2) Etwas verwandeln, aus einem Zustand in den entgegengesetzten versetzen, aus Trauer in Freude, aus Licht in Finsternis, Jer. 31, 13. Joh. 16, 20. Klagl. 5, 15. Am. 8, 3. Apg. 2, 20.

3) Er verkehret Jener Herz, Ps. 105, 25. Er wendete, verwandelte es, gab ihnen einen andern Sinn, vgl 1 Sam. 10, 9, um seine Wunderkraft verherrlichen zu können. Es geschah dies durch Entziehung seiner Gnade.

4) Wenn Gott die Menschen verkehrt, so ist immer das vorhergegangen, daß die Menschen sich selbst verkehrt haben, wie es von Jerobeam heißt, 1 Kön. 13, 33 (im Grundtext steht jedoch: er fuhr fort) und von Manasse, 2 Kön. 21, 3, vgl. Neh. 9, 26.

5) Verkehrte Menschen sind daher solche, welche von Gott, der Quelle des Lichts und der Gnade, sich abwenden, seinen Ordnungen untreu sind, ihre eigenen krummen Wege einschlagen, durch List und Betrug sich helfen wollen und sich selbst in's Verderben stürzen, 5 Mos. 32, 5. 20. Ps. 101, 4. Sprüch. 11, 20. 17, 20. 2, 12. 14. 4, 24. 8, 8. 10, 9. 31. Jes. 59, 8. Hab. 1, 4. Matth. 17, 17. Phil. 2, 15. Tit. 3, 11.

6) Bei den Verkehrten bist du verkehrt, Ps. 18, 27 Die Stelle redet nicht von dem, was Gott an sich ist, sondern wie er sich den Menschen zu erfahren giebt. „Dem Verkehrten, der selbst aus dem Geleise gewichen ist, und den Gott aus gerechtem Gericht in seine verkehrten Wege hingiebt, wird Gott verkehrt (neidisch, boshaft, hinterlistig) dünken. In dem Gerechten spiegelt sich Gottes Wesen und Verhalten rein und ungetrübt ab. Der Verkehrte aber wirft den Schatten seiner eigenen Verkehrtheit auf Gott zurück." Gerlach. S. Röm. 1, 28. 3 Mos. 26, 23. Jes. 29, 14. Fr. St.

Verklären, Verklärung. 1) Etwas hell und klar machen, einen mit Licht und Herrlichkeit zieren, mit Glanz und Schönheit umgeben. Dies kann auf eine doppelte Weise geschehen a) wenn man das Wesen, die Hoheit und Würde einer Person zur Anerkennung bringt, ihre Vollkommenheiten rühmt, sie andern mit lebendigen Farben vor Augen malt. Darauf ging die Hauptabsicht Jesu bei seiner Menschwerdung und in seinem ganzen Wandel auf Erden, die Lebensherrlichkeit Gottes in seiner Person auszuprägen, und zur Anerkennung derselben durch Lehre und Vorbild einzuladen, Joh. 17, 4. 1, 6. 7, 18. 8, 50. Namentlich verherrlichte er seinen Vater durch seinen vollkommenen Gehorsam bis zum Kreuzestod. Da stellte er seine Heiligkeit und Liebe, seine Weisheit und Wahrhaftigkeit in's hellste Licht. Der Vater aber verklärte Jesum in dem angegebenen Sinn insofern, als er seine verborgene Hoheit und Würde herausstellte, in ein klares Licht setzte, teils durch die Zeugnisse vom Himmel, teils durch die Wunder, welche er durch ihn und an ihm vollbrachte, teils durch sein Leiden und Sterben, seine Auferstehung und Himmelfahrt, Joh. 12, 28. 16, 4. Apg. 3, 13. Christus wird in seinen Jüngern verklärt, wenn dieselben an seine wahre Gottheit glauben, seine göttliche Herrlichkeit rühmen und dem geistbildenden Einfluß Jesu sich

so hingeben, daß dessen Bild aus ihnen heraus leuchtet, Joh. 17, 10. b) In realer Weise geschieht es, indem Gott seine Herrlichkeit, seinen Lichtglanz auf jemand legt, indem er das Niedere in's Höhere, das Fleisch in den Geist erhebt, aus der Finsternis das Licht herausführt, an seiner göttlichen Lebensherrlichkeit Anteil giebt. Solche Verklärung erbat sich Jesus vor seinem Sterben, Joh. 12, 28. 17, 1. 5, vgl. 7, 39. Es ist dies im vollen Sinn, wie Stier sagt, die durch sein ganzes Entäußerungs- und Versöhnungswerk als Lohn für ihn und Heil für uns erworbene Durchgeistung und Vergottung seiner Menschheit, seines Fleisches und Blutes, wovon Joh. 6 handelt. Diese Verklärung hat ihre bestimmten Stufen und endigt mit der Aufnahme Jesu in die volle, überirdische Lebensherrlichkeit Gottes, in welche er als Menschensohn eingeht. s. Herrlichkeit. Seinen Nachfolgern ist die Teilnahme an seiner Herrlichkeit verheißen, wozu wesentlich die Verklärung des Leibes, seine Umwandlung und Durchdringung mit Lichteskräften gehört, Joh. 17, 24. Phil. 3, 21.

2) Für die Matth. 17, 1 ff. Mark. 9, 2 ff. erzählte sogenannte Verklärung Christi auf dem Berge ist im Griechischen ein anderes Wort gebraucht als in den johanneischen Stellen, von denen bisher die Rede war, in denen Luther das Wort doxazein, das sonst mit verherrlichen übersetzt wird, mit verklären übersetzt. Bei dem Vorgang der Verklärung aber ist im Griechischen ein Wort gebraucht, das eigentlich heißt: die Gestalt verwandeln, eine andere Gestalt annehmen und erhalten; dasselbe, das eben 2 Kor. 3, 18 und Phil. 3, 21 auch von der Verwandlung in Christi Bild, sogar bis auf die Leiblichkeit hinaus gebraucht ist. Dieser wunderbare Vorgang war für Jesum eine göttliche Einweihung zu seinem bevorstehenden Leidens- und Todesgang und für die Jünger eine Befestigung in dem Glauben, wovon sie zuvor ein so gutes Bekenntnis abgelegt hatten, Matth. 16, 16. Während Jesus betet, Luk. 9, 29, bricht unerwartet seine verborgene Gottesherrlichkeit hervor. Die Gestalt des Angesichts verändert sich, er fängt an, wie die Sonne zu leuchten, seine Kleider werden weiß wie der Schnee. Diese Herrlichkeit kommt nicht von außen an ihn, wie die Sonne sich im Wasser spiegelt, sondern sie tritt aus dem Innern hervor und verbreitet sich über das Aeußere, vgl. 2 Mos. 34, 29. Der Himmel thut sich auf; es erscheinen die verklärten Repräsentanten des Gesetzes und der Propheten, Moses und Elias. Den Inhalt ihrer Unterredung bildet der ewige Liebesratschluß von der Erlösung der Menschen; sie reden von dem Ausgang insbesondere, welchen Jesus erfüllen soll zu Jerusalem, Luk. 9, 31. Eine Lichtwolke überschattet sie alle und man hört zur Bestätigung die Stimme vom Himmel: dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

3) Der heilige Geist verklärt Jesum in den Herzen, Joh. 16, 14, wenn er die Herrlichkeit Christi, seiner Person, seines Amts, seiner Gnadengüter völlig und allseitig enthüllt und Lebenseindrücke davon in's Herz giebt. Er zündet dazu ein Licht an im Verstande, erregt die Gefühle der Dankliebe, und erweckt den Willen zu inniger Hingabe an Jesum. Fr. St.

Verklagen 1) vor einem menschlichen Gericht, Matth. 27, 12 f. Jer. 20, 10. Dan. 2, 8. 6, 24. 2) Vor dem göttlichen Gerichte wird der Uebertreter des Gesetzes verklagt a) durch Moses, d. h. durch das positive Gesetz, das dem Menschen deutlich sagt, was gut ist, und was der Herr von ihm fordert, Mich. 6, 8. 5 Mos. 30, 11 ff. b) Durch das Gewissen, Röm. 2, 15, oder die Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen (I. 419 ff.) c) Durch den Teufel, Offenb. 12, 10. Er ist der Verkläger (s. Satan) vornehmlich der Brüder, verklagt z. B. den frommen Hiob, 1, 9. 2, 5, daß er nicht rein sei, den Hohepriester Josua samt Jerusalem und Israel, daß ihre Schulden noch nicht getilgt, Sach. 3, 1 ff., daß sie daher der Gnade der Wiedereinsetzung unwürdig seien. Wirklich kann auch Satan, so lang das Blut der Versöhnung nicht geflossen ist, das V. 8 f. seinen Anklagen verheißungsweise entgegengesetzt wird, sein Verklägerrecht gegen die Menschen vor Gott geltend machen, Tag und Nacht, und darf vor Gott im Himmel erscheinen, bis seine, als Sünden- und Todesbann auf der Menschheit lastende Gewalt, Hebr. 2, 14, gebrochen ist, durch Christum, Joh. 12, 31. Nun kann er aber die Menschen, sofern sie Christi Glieder sind, nicht mehr verklagen. Christus, der Fürsprecher, macht den Verkläger zu Schanden, indem er ihm sein Versöhnungsblut entgegenhält, 1 Joh. 2, 1. Röm. 8, 33 f. Hebr. 7, 25. 8, 1. 12, 24. Durch dieses Blut haben alle, die sich zu dem für sie erwürgten Lamm frei vor aller Welt bekennen, und ihr irdisches Leben um seines Namens willen in den Tod zu geben willig sind, vgl. Matth. 10, 38 f. 16, 24 ff. Joh. 12, 25, den Verkläger überwunden. L.

Verkriechen, im Deutschen noch stärker und malerischer als das Hebräische und Griechische, zeigt nicht nur wie dieses ein sich Verbergen, Verstecken an, sondern auch, daß es an solche Orte geschieht, wo man nicht aufrecht gehen kann, und gleichsam wie eine Schlange sich durchwinden muß. So mußten a) aus großer Furcht sich verkriechen die 5 Könige vor Josua, 10, 27, die Israeliten vor den Philistern, 1 Sam. 13, 6. 14, 11, der falsche Prophet Zedekia, 1 Kön. 22, 25, David vor Absalom, 2 Sam. 17, 9, die Edomiter, Jer. 49, 8 u. A. b) Aus Ehrfurcht hatten sich vor dem hochgeachteten Hiob die Jünglinge versteckt, 29, 8, und die Stimme der Fürsten sich verkrochen, V. 10, sich nicht hervorgewagt. Sie hatten ehrfurchtsvoll vor ihm geschwiegen. Z.

Verkündigen. Die Freudigkeit, mit der besonders David des Herrn Ruhm verkündigt, wenn er spricht: 1 Chron. 16, 23, singet dem Herrn alle Lande, verkündet täglich sein Heil; verkündiget unter den Heiden sein Thun, Ps. 9, 12. 105, 1, seine unzählbaren Wunder, 40, 6, vgl. 71, 18. 73, 28, das ist meine Freude, daß ich verkündige all' dein Thun, Ps. 73, 28, ewiglich 75, 11. 79, 13. 89, 2. 92, 3. 16. Jes. 12, 4 u. s. w. mag uns ein beschämender Fingerzeig sein, daß es mit unserem geistlichen Leben nicht gut steht, wenn wir sogar wenig auch im gemeinen Leben laut werden lassen von dem, was der Herr an uns gethan hat. Es fehlt da entweder am rechten Gefühl seiner Wohlthaten oder an dem Mut sie auszusprechen. Beides ist sündlich und Ursache ernstlich zu bitten: Herr, thue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkündige, Ps. 51, 17. Z.

Verkürzen. 1) wörtlich abschneiden, etwas vermindern, namentlich in Beziehung auf die Zeitdauer. So von den Tagen und Jahren des Lebens, von der Jugendzeit, Ps. 89, 46. 102, 24. Sprüch. 10, 27. 14, 27. Von den Schreckenstagen bei der Zerstörung

Jerusalems und beim sichtbaren Kommen Christi heißt es: Matth. 24, 22. Wo diese Tage nicht würden verkürzet, so würde kein Mensch selig; aber um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzet. Bei Mark. 13, 20 heißt es: der Herr hat sie schon verkürzt, nämlich in seinem ewigen Ratschluß, vgl. Dan. 9, 25. 27. Durch ein besonderes Eingreifen Gottes wird dem Jammer früher ein Ziel gesetzt, die Trübsalszeit schneller abgebrochen, als man es nach dem natürlichen Gang der Ereignisse hätte erwarten können. Sonst würden wegen der Größe der Not und der Verführung und bei der steigenden Macht der Finsternis weder die Gläubigen selbst, noch um ihretwillen andere, vgl. 1 Mos. 18, 26 ff., errettet werden.

2 Abhauen, umhauen von Bäumen, dann in bildlichem Sinn vom Stürzen der Großen und Hohen dieser Welt, Jes. 10, 33.

3) Von der Hand des Herrn. Ist denn die Hand des Herrn verkürzt? 4 Mos. 11, 23. Jes. 59, 1. Ist sie nicht stark und mächtig genug?

Vom Geist des Herrn, Mich. 2, 7. Meinest du, des Herrn Geist sei verkürzt? er kenne keine Langmut, er sei ungeduldig und hitzig, wie ein zorniger Mensch? Fr. St.

Verlähmen, 1 Mos. 49, 6. Jos. 11, 6. 9. 2 Sam. 8, 4. 1 Chron. 19, 4, ikker, die Sehnen der Hinterfüße durchschneiden, wodurch die Tiere gelähmt und unbrauchbar gemacht werden, weil die durchhauene Sehne nicht geheilt werden kann. Auch verbluten sich die Tiere in der Regel dabei. So machten es Simeon und Levi mit den Stieren der Sichemiten, und David mit der Reiterei des Königs von Zoba. Jes. 16, 7 ist zu übersetzen: über die Traubenkuchen von Kirhareseth werdet ihr seufzen ganz betrübt. L.

Verlästern, soviel als bös, schädlich hinstellen, klein, verächtlich machen, 4 Mos. 14, 23. Röm. 14, 16. Ps. 74, 10. 1 Petr. 4, 14. 2 Petri 2, 2. Jak. 2, 7. 1 Tim. 6, 1. Tit. 2, 5. s. Lästern. L.

Verlangen. Die stärkste Aeußerung des Begehrens (s. Begierde, Wille), was auch meist die hebräischen und griechischen Ausdrücke besagen, während das deutsche Wort recht bezeichnend gleichsam ein sich ausstrecken nach etwas ausdrückt, ähnlich wie das im Hebräischen, Ps. 25, 1. 86, 4. 143, 8, vorkommende nasa naefaesch d. i. die Seele erheben. Es ist schön und bedeutsam, daß dieses stärkste und anhaltendste Begehren fast nur in heiligem Sinne vom Verlangen nach Gott vorkommt, wenn es heißt nach dir Herr verlanget mich, Ps. 25, 1. 63, 2. 86, 4. 143, 8. 119, 20. 81. 131. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, 84. 3. So ist denn auch das Verlangen der Elenden, Ps. 10, 17, das der Herr hört, ein heiliges. Jesum verlangte in heiliger hingebender Liebe nach dem letzten Ostermahl mit seinen Jüngern, Luk. 22, 15; Paulum nach der Gemeinde in Rom, Röm. 1, 11. 15, 23; in Thessalonich, 1 Thess. 2, 17. 3, 6. Phil. 1, 8; nach Timotheus, 2 Tim. 1, 4; nach dem verklärten Leibe, 2 Kor. 5, 2; den Epaphroditus nach den Philippern, 2, 26; die Macedonier nach den Korinthern, 2 Kor. 9, 14; diese nach Rechtfertigung vor Paulus, 7, 7. 11. So blicken wir gleichsam in die innersten Seelenbewegungen heiliger Männer hinein. Fragen wir uns, ob auch unser Streben und Begehren auf nichts anderes gerichtet ist! Z.

Verlassen, sich von einem entfernen, meist mit dem Nebenbegriff, daß dieser dann dadurch allein, ohne Hülfe und Schutz ist oder umgekehrt, daß das Verlassen einer Sache eine Entbehrung und Verleugnung mit sich bringt. Es kommt vor von Menschen und Gott aktiv und passiv.

I. Von Menschen. 1) in wörtlichem Sinn wollte sich Ruth nicht von Naemi trennen, Ruth 1, 16. Elisa nicht von Elia, 2 Kön. 2, 4; Josef wollte die Maria heimlich verlassen, Matth. 1, 19; richtiger: entlassen d. h. in der Stille ohne förmlichen Prozeß ihr den Scheidebrief geben. (s. Josef I. 606). Die Jünger trennten sich von ihrem Schiffergewerb und ihrem Vater, Matth. 4, 20. 22, wie der Herr es auch in leiblichem Sinne verlangt, Matth. 19, 29. Mark. 10, 29. So hat schon Abraham, 1 Mos. 12, 1 ff., aus seinem Vaterland gehen müssen, Mose im Glauben Egypten verlassen, Hebr. 11, 27; denn der ganze Auszug war eine fortgehende Glaubensthat. Nach Gottes Ordnung verläßt der Mensch Vater und Mutter, geht aus von der bisherigen Familienverbindung, indem er durch die Ehe eine neue schließt, 1 Mos. 2, 24. Matth. 19, 5. Ephes. 5, 31.

2) Meist ist mit dieser äußerlichen auch eine innerliche Entfernung verbunden, z. B. Matth. 19, 29. Mark. 10, 29; von der das Wort noch häufiger allein gebraucht wird. Da heißt es dann soviel als vernachlässigen, hintansetzen, was auch die zahlreichen hebr. und griech. Ausdrücke bezeichnen. Es ist dies am sträflichsten a. bei Gott und seinen Geboten, seinem Bund, worüber der Herr so oft klagen und strafen muß, z. B. 5 Mos. 29, 25. 31, 16. Richt. 2, 13. 10, 6. 13 1 Sam. 8, 8. 12, 10. 1 Kön. 11, 33. 18, 18. 19, 10. 2 Chron. 24, 20. Jerem. 17, 13. 19, 4. 22, 9, zu Josua sagt zwar 24, 16 das Volk: das sei ferne von uns, daß wir den Herrn verlassen, aber seine ganze Geschichte ist doch nur ein unaufhörliches Verlassen und nach der Strafe Wiedersuchen des Herrn, Jes. 1, 4, und noch kurz vor der Zerstörung Jerusalems klagt er durch Jerem. 2, 13, mich die lebendige Quelle verlassen sie. Auch Jesus muß klagen, Mark. 7, 8, ihr verlasset Gottes Gebot und haltet der Menschen Aufsätze. Dafür ist auch alles gekommen, was Gott denen, die ihn verlassen, droht, Jos. 24, 20. 1 Chron. 28, 9. 2 Chron. 13, 2. 28, 6. Jes. 1, 28. 65, 11. Jerem. 1, 16.

b. Das Verlassen Gottes fängt gewöhnlich damit an, daß man das, was von ihm kommt, das Gute, Göttliche verläßt. Den Weg, Sprüch. 15, 10, d. i. den richtigen Weg, 2 Petr. 2, 15, das Gesetz, Sprüch. 28, 4; die Strafe verlassen, d. h. sie nicht leiden wollen, 10, 17, das Gebot der Mutter, 1, 8, Rehabeam verließ (mißachtete) den guten Rat der Aeltesten, 1 Kön. 12, 8. 13, die Gemeinde zu Ephesus die erste Liebe, Offenb. 2, 4. Unter den rühmenswerten Arbeiten und Kämpfen nach außen und innen hatte die zarte thätige Bruderliebe, womit die Christen anfangs verbunden waren, notgelitten und das gab dem Herrn Ursache, die so Gefallenen mit Ausstoßung und Wegrückung des Leuchters zu bedrohen.

c. Die Verletzung der Liebe und Barmherzigkeit liegt besonders im Verlassen anderer Menschen, namentlich der Armen und Hülfsbedürftigen, Hiob 20, 19. Sprüch. 19, 4. Am wehsten thut's von den Nächsten, Hiob 19, 13—19. Ps. 69, 9. 27, 10. Ob Davids Eltern wirklich eine Zeit lang gegen ihn waren, wissen wir nicht. Jedenfalls konnten sie ihm nicht helfen.

3) Solcher Verlassenen aber nimmt sich der Herr

an, Ps. 27, 10. Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen, Ps. 102, 18. Jes. 60, 15 u. ö. Aber aus Jerobeams gottlosem Hause will der Herr, 1 Kön. 14, 10, vgl. 5 Mos. 32, 36, ausrotten — auch die geringsten männlichen Glieder und den Verschlossenen und Verlassenen d. i. sowohl den, welcher in einem verschlossenen festen Ort sich befindet, als den, welcher ohne Schutz auf dem Felde dem Feinde überlassen ist.

4) Sich verlassen ist soviel als vertrauen (was auch die Wörter im Grundtext besagen); nur noch stärker als dieses, sofern es ausdrückt, daß man neben dem, auf den man sich verläßt, von allen andern nichts will. Da soll man sich nicht verlassen auf Götzen, Jes. 42, 17; auf Lügen, Jerem. 7, 4. 8 13, 25; auf Reichtum, Ps. 49, 7. 52, 9. Sprüch. 11, 28 auf Fürsten, Ps. 146, 3. Mich. 7, 5. Ja, wer überhaupt auf Menschen sich verläßt, ist verflucht, Jerem. 17, 5, weil er in der That das erste Gebot verletzt. Wer sich auf sein (so wandelbares, bald trotziges, bald verzagtes, Jerem. 17, 9) Herz verläßt, ist ein Narr, Sprüch. 28, 26. Aber gesegnet ist der Mann, der sich auf den Herrn verläßt, Jerem. 17, 7. 2 Chron. 13, 18. 14, 11. Ps. 27, 3. 52, 10. 71, 6. 84, 13. Sprüch. 16, 20. 3, 5. 28, 25. Jes. 10, 20. 26, 3. 4 u. a.

II. Gott 1) verläßt den Menschen, wenn er ihm seine Gnadengegenwart, seinen Schutz und Hülfe entzieht und ihn der Versuchung und dem Unglück preis giebt. Da ist seine Regel: werdet ihr ihn verlassen, so wird er euch verlassen, 2 Chron. 12, 5. 15, 2. 24, 20. 1 Chron. 28, 9. So verließ er selbst den Hiskia, 2 Chron. 32, 31, indem er ihn dem in seinem Herzen sich regenden Hochmut dahin gab, worauf dann aber dieser die angekündigte Strafe in Demut und Dank für die einstweilige Verschonung hinnahm und eben dadurch sich als nicht mehr von Gott verlassen zeigte.

2) Denn es gilt: der Herr verlässet sein Volk nicht, um seines großen Namens willen, 1 Sam. 12, 22. 1 Kön. 6, 13, du mein Gott vergabst und verließest sie nicht, Nehem. 9, 17. 19. 31. Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen, aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln, Jes. 54, 7. Der Herr verlässet seine Heiligen nicht, Ps. 37, 28. 2 Kor. 4, 9. Hebr. 13, 5 u. a.

2) Um so schrecklicher war's, daß Christus mit dem tiefsten Leidenspsalm Davids, Ps. 22, 2 ausrufen mußte: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Das war der höchste Grad seines Erlösersleidens, daß der Vater ihm seine sonst allezeit nahe Gegenwart ganz entzog und ihn nur seiner eigenen gottmenschlichen Natur überließ, so daß nicht nur sein Wille, wie in Gethsemane, sondern seine ganze Person von der des Vaters getrennt war, sich von ihm verlassen fühlte und er nicht mehr Vater, sondern nur Gott sagen, ja nicht einmal mehr für den Augenblick den von Ewigkeit mitgefaßten und stets verkündeten Ratschluß begreifen konnte! Z.

Verletzen = beschädigen 1) am Leibe, 3 Mos. 24, 19. Gesetze hierüber s. I. 128. 2) An der Seele, Sprüch. 8, 36, vielleicht auch 2 Kor. 7, 2, s. v. a. wir haben niemand ins Verderben gestürzt, sei's nun durch falsche Lehre, wie die falschen Apostel den Paulus beschuldigten, oder so, daß es durch übertriebene Härte einen zur Verzweiflung getrieben hätte 3) Von Gott, Hiob 5, 18: Er verletzt und verbindet, d. h. er züchtiget zu Nutz, auf daß wir geheilt werden, seine Heiligung erlangen, Hebr. 12 10. 4) Sinn von Sprüch. 18, 19; je näher und lieber Freund, je bitterer und heftiger der Zorn, je unversöhnlicher die Feindschaft, wenn die Liebe und Treue einmal verletzt ist, also daß der tief verletzte Freund allen Versuchen der Wiedervereinigung hartnäckigeren Widerstand entgegensetzt, als eine feste Stadt dem Belagerer. L.

Verleugnen s. Leugnen, lügen.

Verleumden, wer einem andern bösen Leumund (vom althochd. liuman, schallen, tönen), böse Nachrede macht, ihn um Ehre und guten Namen bringt, indem er ihm strafbare oder verächtliche Handlungen fälschlich beilegt, sei es, daß er die falschen Gerüchte boshaft erfunden oder leichtsinnig die ihm als Geheimnis anvertrauten, Sprüch. 11, 13, nachgesagt hat. Im Unterschied von lästern und fluchen (s. d.), welches meist ins Angesicht geschieht und wenigstens auf geglaubter Wahrheit ruht, geschieht das Verleumden heimlich, mit wissentlicher Falschheit und Zweizüngigkeit (griechisch diglossos, Sir. 5, 17. 6, 1) und, was besonders einige der hebräischen Ausdrücke sagen, mit absichtlicher Geschäftigkeit (Sprüch. 11, 13 wörtlich: wer auf Verleumdung herumgeht). In allen diesen Rücksichten ist es eine noch schlimmere Verletzung der Liebe und der Wahrheit, zeigt ein noch verdorbeneres heuchlerisches Herz an und stiftet auch mehr Schaden, als die grob herausbrechende Lästerung.

So ist denn auch Verleumdung dem Volk Gottes verboten, 3 Mos. 19, 16, besonders gebrandmarkt, Ps. 50, 20. 101, 5; Enthaltung davon Bedingung der Gemeinschaft mit Gott, Ps. 15, 3. Besonders spricht Salomo, vielleicht aus vielfacher eigener Hoferfahrung, dagegen: der Verleumder ist ein Narr, Sprüch. 10, 18. 16, 28, macht Vertraute uneins (aluph, Ps. 55, 14, von aelaeph, Familie, daher auch Familienhaupt, 1 Mos. 36, 15. Sach. 9, 7, Luther Fürsten, wie Sprüch. 17, 9). Seine Worte sind wie Schläge und gehen einem durchs Herz, Sprüch. 18, 8. 26, 22 (nach andern: wie Leckerbissen, angenehm zu hören oder auch um die Ohren spielend, aber sie dringen tief ins Innere). Auch der welterfahrene Sirach spricht 5, 17: Ein Dieb ist ein schändlich Ding, aber ein Verleumder ist viel schändlicher, vgl. 5, 16. 6, 1. In der langen Reihe heidnischer (besonders griechischer) Greuel führt Paulus, Röm. 1, 30, auch die Verleumdung auf und in der Welt voll Ungerechtigkeit, welche Jakobus, Kap. 3, der unbezähmbaren Zunge zuschreibt, ist sie zwar nicht genannt, aber V. 6—8 ganz besonders mit inbegriffen. Z.

Verlieren. 1) Den Galatern bezeugt Paulus: Ihr habt Christum verloren, Gal. 5, 4, wörtlich: Ihr seid von ihm losgearbeitet, von ihm geschieden, losgetrennt; ihr habt es soweit gebracht, daß euer Anteil an Christo aufgehört hat, daß er in seinem Werk für euch außer Wirksamkeit gesetzt ist und das dadurch, daß ihr neben Christo die Beschneidung und somit das Gesetz zum Grund der Gerechtigkeit und Seligkeit machen wollet, Röm. 11, 6. „Auch wenn man Christum nicht gerade durch Verleugnen mit Füßen tritt, kann man ihn doch verlieren (durch Mangel an Wachen und Beten, durch Selbstverblendung und Selbstgerechtigkeit). Die neuesten Verführer bringen Christum so aus der Religion heraus, wie wenn man sich unvermerkt von jemands Freundschaft entzieht. Eins muß vergeblich sein: entweder ist Christus vergeblich gestorben, oder ist

mein Bemühen, durch das Gesetz gerecht zu werden, vergeblich. Gnade und Verdienst der Werke läßt sich nicht zusammenspannen." K. H. Rieger.

2) Das Leben verlieren, Matth. 10, 39. Wer sein Leben findet, der wird es verlieren. Wer sein Leben, sein altes Eigenleben gefunden, gerettet zu haben glaubt, es pflegt und behauptet besonders durch Untreue in Verfolgungszeiten, gerade der wirds verlieren und einbüßen, und was noch ein viel schwererer Verlust ist, er wird um das ewige selige Leben kommen.

3) Verloren sein. a) Wenn etwas vergessen wird, oder wenn etwas nicht gelingt, wenn es vergeblich ist. So von der Mühe und Arbeit, 2 Joh. 8, von der Hoffnung und den Anschlägen der Gottlosen, von den Züchtigungen böser Kinder, 3 Mos. 26, 20. Hiob 8, 13. Sprüch. 10, 28. 11, 7. Ps. 112, 10. 146, 4. Jerem. 2, 30, während Ps. 9, 12 die Hoffnung der Elenden, nicht verloren ist. b) Von Tod und Untergang überhaupt, Jes. 9, 16. 1 Sam. 12, 25. c) Vom Sündentod, Luk. 15, 24. 32, vgl. Eph. 2, 1. Matth. 18, 11. 15, 24. 10, 6. Ps. 119, 176. Jerem. 50, 6. Hes. 34, 4. 16 In diesem Zustand kann man schon für verloren gelten, dem Abgrund nahe sein und doch noch gefunden werden. d) Vom Ausschluß aus den Kreisen der Seligen und der Verdammnis, Sprüch. 2, 18. Matth. 18, 14. Luk 9, 25. Joh. 3, 16. 17, 12. 18, 9. Röm. 2, 12. 1 Kor. 1, 18. 2 Kor. 4, 3. 2 Petri 3, 9 Wenn man in den Gebieten der seligen Ewigkeit fragen wird nach denen, die Jesum nicht lieb hatten, so wird es heißen: sie sind nicht hier, sie sind draußen in den ewigen Wüsten. Man denke an einen Menschen, der auf dem weiten Ocean oder in einem dunkeln Walde umherirrt, an ein Kind, das sich von seinen Eltern weg verlaufen hat und nicht mehr zu finden ist.

† Fr. St.

Verloben. 1) Im eigentlichen Sinn. Sitten und Gesetze in Beziehung darauf, s. I. 224 f. 228. 2) Bildlich Hos. 2, 19, vgl. z. d. St. Braut. L.

Verlobter, s. Gelübde.

Verlöschen. 1) Von den fort und fort dauernden Wirkungen des göttlichen Zorns, der wie ein Feuer brennt, ohne zu verlöschen, Jes. 34, 10. 66, 24. Mark. 9, 44. 2) Das Licht der Gottlosen wird verlöschen, Hiob 18, 5, d. h. der göttliche Segen wird sich ihnen plötzlich zu ihrem Schrecken entziehen, sie werden um ihre Ehre, Güter, Vermögen und Herrlichkeit gebracht werden. 3) Von den Lampen der thörichten Jungfrauen, die verlöschen, weil kein Oel des Geistes mehr vorhanden ist, von dem das Licht des Glaubens und der Hoffnung seine Nahrung ziehen kann. Das Licht der fleißigen und klugen Hausfrau, die für genug Oel zu rechter Zeit gesorgt hat, verlöscht nach Sprüch. 31, 18 nicht. † Fr. St.

Verlust. 1) Von zeitlichem Schaden, Ps. 144, 14. 2) Ihr Verlust (ihre Verwerfung) ist der Welt Versühnung, Röm. 11, 15: „Die Verwerfung der Juden als Volk und die Ueberleitung des Evangeliums zu den Heiden ist für diese der Weg geworden, nun auch die Versöhnung mit Gott zu erlangen." Fr. St.

Vermahnung und Zucht. Ephes 6, 4 giebt der Apostel Paulus in wenig Worten eine ganze christliche Erziehungslehre. Nachdem er in den Worten: „ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn", das namhaft gemacht, vor was die Erziehung sich zu hüten habe, stellt er die positive Aufgabe derselben in den Worten dar: „sondern zieht sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn." Diese Aufgabe ist also eine doppelte, eine mehr gesetzliche — Zucht, und eine mehr evangelische — Vermahnung. Zucht ist die beharrliche unmittelbare Einwirkung auf den Willen des Kindes zu dem Zweck, daß derselbe eine Richtung auf das Rechte und Gute nehme, es ergreife und festhalte; sie verlangt vom Kind Gehorsam, Unterwerfung des Willens, abgesehen davon, ob es eine Einsicht in die Notwendigkeit und Nützlichkeit des Geforderten hat oder nicht. Sie läßt dem Kind nicht die Wahl, ob es gehorchen will oder nicht, macht dessen Gehorsam nicht davon abhängig, ob es die Gründe, die den Erzieher leiten, begreift und anerkennt oder nicht, sondern erzwingt, wo der Wille widerstrebt, den Gehorsam mit Mitteln, die dem Gebot Nachdruck zu geben geeignet sind, durch Drohung und Bestrafung. So sucht sie nach und nach eine Gewöhnung des Willens zum Guten zu bewirken (s. Zucht). Der Zucht soll aber auch die Vermahnung zur Seite gehen. Die Vermahnung hat denselben Zweck wie die Zucht, nämlich den Willen zur Ergreifung des Guten zu vermögen; sie wirkt aber nicht unmittelbar, sondern bloß mittelbar auf den Willen ein, nämlich durch den Verstand und das Herz. Sie will den bloß gesetzlichen, knechtischen Gehorsam allmählich zu einem freiwilligen, evangelischen erheben, indem sie durch Belehrung, Vorstellung und Bitte das Kind zur klaren Erkenntnis und Ueberzeugung davon zu bringen sucht, daß das, was der Erzieher fordert, das Rechte, Gute und Heilbringende sei. Die Vermahnung ist allmählich immer mehr mit der Zucht zu verbinden und je zugänglicher das Kind mit den Jahren für die Vermahnung wird, desto mehr kann die Zucht mit ihrem gesetzlichen Charakter zurücktreten; beide aber werden überflüssig, wenn der Zögling zum Herrn gebracht, wenn er ein Zögling seines Geistes geworden ist und sich von diesem ziehen und treiben läßt. Mit dem Ausdruck „zum Herrn" giebt nämlich der Apostel das Ziel an, welches die christliche Erziehung mit den beiden Erziehungsmitteln der Zucht und der Vermahnung anstreben soll. Dieses Ziel ist nicht etwa, sie zum Erzieher zu ziehen, daß sie ihm anhänglich werden und nach seinem Vorbild sich bilden, oder überhaupt sie irgend einem weltlichen Ideal gleichförmig zu machen, sondern sie dahin zu bringen, daß sie mit Leib und Seel, mit Herz, Verstand und Willen sich dem zum Eigentum ergeben, der ihr Herr ist, und seinem Willen und Vorbild immer williger und eifriger nachstreben.

Da die Vermahnung ein Stück der christl. Erziehung ist, so ist sie notwendig auch bei allen Erwachsenen, welche noch Erziehung brauchen (s. Zucht). Daher bildet die Vermahnung einen Hauptteil der christl. Predigt (s. Ermahnen). Kol. 1, 28. 2 Kor. 4, 20. 1 Thess. 5, 12. Apg. 20, 31. Daher werden die Ungezogenen, 1 Thess. 5, 14, die wankend oder noch nicht fest gewordenen, 2 Thess. 3, 15. 1 Kor. 4, 14. Apg. 13, 43, vermahnt. Da ferner die meisten weit hinter dem Ziel der Erziehung zurückbleiben, so ist fortwährende Vermahnung der Christen untereinander, Kol. 3, 16, notwendig zu einer immer vollständigeren Befestigung des christl. Lebens. L. B.

Vermessen, Vermessenheit bezeichnet den trotzigen eigenwilligen Mut, in welchen die Mutlosigkeit des ungehorsamen Herzens umschlägt, 5 Mos. 1, 43. Dieselbe Gesinnung gegen Gott

zeigt sich in dem Ungehorsam gegen seine Stellvertreter, 5 Mos. 17, 12 f., in der Anmaßung der falschen Propheten, 5 Mos. 18, 20. 22, und in dem Spott des Unglaubens, Sprüch. 21, 24 (hebr.). Aber auch der wahre Glaubensmut kann dem natürlichen Menschen, der nur auf das Aeußere sieht, als Vermessenheit erscheinen, 1 Sam. 17, 28. (Luk. 18, 9 heißt es wörtlich: die auf sich selbst vertrauten, daß sie [durch ihre Werke] gerecht wären). W.

Vermögen. 1) Von Gott onim Jes. 40, 29. 26. Es bedeutet die Fülle der Kräfte, die er in sich beschließt.

2) Von Menschen. a Von der Leibeskraft, Hiob 30, 2. Jerem. 48, 30. b. Von der Gemütskraft und geistlichen Stärke, 5 Mos. 6, 5. Klagl. 3, 18. 1 Kor. 10, 13. 1 Petr. 4, 11. c. Vom Blut, das dem Saft gekelterter Trauben verglichen wird, Jes. 63, 3. d. Von Gütern und Reichtümern, 1 Sam. 25, 2. 5 Mos. 33, 11. Sprüch. 5, 10. e. Von der Manneskraft, Sprüch. 31, 3.

3) Von der Erde, ihrem Ertrag, ihren Früchten, 1 Mos. 4, 12. Fr. St.

Vernehmen. 1) Mit den Ohren oder andern Sinnen wahrnehmen, 1 Mos. 8, 11. 2) Darauf achten und merken, besonders vom Gebet, Ps. 5, 3 u. ö. 3) Verstehen, Sprüch. 1, 6. Matth. 12, 14. 4) Zu Herzen fassen und sich zur Belehrung, zum klug werden dienen lassen, 5 Mos. 32, 29. Jes. 1, 3. 5) Willig annehmen, 1 Kor. 2, 14 (griech.). W.

Verneuern = erneuern, Jes. 61, 4. Klagl. 85, 21. Ps. 104, 30. 2 Kor. 4, 16, Kol. 3, 10. Röm. 12, 2. Fr.

Vernunft. 1) Eigentlich: das Vermögen, das Göttliche zu vernehmen (vgl. d. Art.), und weil davon alle Weisheit des Menschen ausgeht, die Weisheit, welche sich sowohl in der Erkenntnis, als im richtigen Handeln zeigt, 1 Sam. 24, 3. 1 Petr. 3, 7. Sprüch. 20, 18, aber immer eine beschränkte bleibt und die ganze Fülle des Göttlichen nicht zu fassen vermag, Phil. 4, 7.

2) Uneigentlich: die eigenen Gedanken, Anschläge, Urteile und Systeme der Menschen, welche aus dem bösen Herzen und irregeleiteten Verstand kommen und der göttlichen Wahrheit untergeordnet werden müssen, weil sie sich zwar für vernünftig ausgeben, aber in der That wider die Vernunft sind, 2 Kor. 10, 5. Ephes. 2, 3. Kol. 1, 21. W.

Verordnen, = vorher bestimmen, ab- und aussondern zu einem bestimmten Zweck und Ziel. Im N. T. sind damit zweierlei griechische Worte übersetzt; in der Stelle, Apg. 13, 48, das Wort: tetagmenos, es wurden in Antiochia in Folge der Predigt des Paulus so viele glaubig, als zum ewigen Leben verordnet waren, im Gegensatz gegen diejenigen, die sich selbst des ewigen Lebens nach V. 46 nicht würdig achteten. Es geht dies hier nicht auf die ewige Vorherbestimmung, sondern auf den göttlichen Beistand zum Glauben (vgl. Apg. 16, 14 bei Lydia). Es glaubten diejenigen, die der Vater zu jener Zeit zog und dem Sohne gab, Joh. 6, 44. 37, deren Herz er berührte und öffnete, was aber nicht nach einer göttlichen Willkür, sondern nach sittlichen Gesetzen an denen geschieht, die aus der Wahrheit sind. Die göttliche Verordnung schließt hier im Blick auf die Heiden ein Doppeltes in sich: 1) Die geöffnete Thüre zum Glauben, die ihnen jetzt den Eintritt möglich machte; 2) den Beistand der göttlichen Gnade, um zum Glauben an Christum durchzubrechen bei denen, die sich den Zügen des Vaters zum Sohne im Gehorsam überließen. (S. d. treffl. Erkl. in Bengels Gnomon). In den andern Stellen Röm. 8, 29. 30. Eph. 1, 5. 11 ist mit „verordnet“ das Wort proorismenos übersetzt“ und dieses bezeichnet einen der Ewigkeit angehörigen göttlichen Akt, der mit dem der Erwählung verwandt, aber nicht gleichbedeutend ist. Gott hat diejenigen, die er zuvor erwählt hat, auch zuvor begrenzt d. h., sie sind mit ihrer ganzen Lebensstellung und Entwicklung, nach ihren Verhältnissen und Schicksalen eingeordnet in die ewige Weltordnung, die dem Einzelnen und Ganzen seine Entwicklungsgesetze und Wege bestimmt. Im besondern ist es nach Eph. 1, 5 die Gotteskindschaft, nach Röm. 8, 30 die Gleichgestaltung mit dem Ebenbilde des Sohnes, zuvor in seinem Leidens- dann in seinem Herrlichkeitsbilde, auf das hin Röm 8, 28 Alles, auch das scheinbar Widersprechendste, nach Gottes Ordnung zusammenwirken muß. St.

Verraten Verräter, vgl. Judas II.

Verrucht, Hes. 16, 27, starker Ausdruck für schamlose Lasterhaftigkeit. W.

Verrücken, 1) eigentlich: die Grenzsteine aus frechem Eigennutz, Hos. 5, 10, den Kampfpreis aus den Augen rücken, so daß man darum kommt, Kol 2, 18. 2) Geistig: einer an Wahnsinn grenzenden Verkehrtheit hingeben, Nah. 1, 7, vgl. 2 Kor. 11, 3. W.

Versäuern, 1 Kor. 5, 6. Gal. 5, 9, s. II. 340. L.

Versammeln, Versammlung. Es bezeichnet, wie das einfache Zeitwort sammeln, ein Versammeln zu den Vätern in der andern Welt, aus der Zerstreuung zur Einheit, zur Gemeinde und Gemeinschaft Christi, zum Gebet, zum Gericht, 1 Mos. 35, 29. 49, 29. 1. 5 Mos. 32, 50. Ps. 50, 5. Jes. 60, 4. Mich. 2, 12. Matth. 25, 32. 18, 20. 23, 37. Röm. 11, 26. Das Wort Versammlung wird gebraucht von der Versammlung der Kinder Israels, 4 Mos. 14, 5. Ps. 68, 27. Hes. 13, 9, von den Erbauungsversammlungen der Christen, die zuerst neben den Synagogen bestanden, Hebr. 10, 25, von den Zusammenkünften der Boshaftigen und Heuchler. Hiob 15, 34. Ps. 26, 5. — Unsere Versammlung zu Christo, 2 Thess. 2, 1, bedeutet, unsere Entgegenrückung zu ihm und Vereinigung mit ihm. — Der Versammlungstag, 3 Mos. 23, 36 (azaeraet), am achten Tag des Laubhüttenfestes, wo sich die Gemeinde beim Gottesdienst einfinden mußte, s. Feste, I. 309. Fr. St.

Verschiedenartiges s. Mancherlei.

Verschießen, Jer. 18 14, so viel als verschwinden, versiegen. L.

Verschleifen, 2 Sam. 14, 14 (von schliefen, wofür jetzt schlüpfen gebräuchlich ist) so viel als hineinsickern, verschließen, verschwinden. L.

Verschlemmen, durchbringen durch Völlerei, Sprüch. 21, 20.

Verschleudern, Jer. 10, 18: Wie ein Stein mit der Hirtenschleuder gewaltsam in die Ferne geschleudert wird, so droht der Herr sein ungehorsames Volk in die Ferne zu schleudern. L.

Verschließen. I. Im eigentlichen Sinn 1) die Thüre, Matth. 25, 10. Luk. 13, 25. 2) Etwas hinter Schloß und Riegel verwahren, einen absperren, 3 Mos. 13, 4 f. 11. Bildlich Hiob 12, 14. Verschlossene Städte, 4 Mos. 32, 17. 36 sind wohl ummauerte, mit starken Thoren versehene Städte. II. Uneigentlich 1) Vom Mutterleib, verschlossen = unfruchtbar, 1 Mos. 16, 2. 20, 18.

1 Sam. 1, 6 f. Sprüch. 30, 16. Jes. 66, 9 (Sir.: Sollte ich die Wiedergeburt meines Volkes vorbereiten und doch nicht verwirklichen). 2) Von der Hand, Hiob 37, 7 wörtlich: er verschließt oder versiegelt die Hand aller Menschen; dem Zusammenhang nach: Er hindert sie durch Schnee und Regengüsse an ihrer täglichen Arbeit, läßt sie ihre Abhängigkeit von ihm fühlen. 3) Vom Himmel, wenn es lange nicht regnet, 1 Kön. 8, 35. Luk. 4, 25. Offenb. 11, 6, Hiob 12, 15, s. Fenster. 4) Vom Meer, Hiob 38, 8 = ihm seine Grenzen anweisen, s. Meer und Thür. 5) Verschlossene und Verlassene, 5 Mos. 32, 36. 1 Kön. 14, 10. 21, 21. 2 Kön. 9, 9. 14, 26 sprichwörtliche Redensart = alle Klassen der männlichen Bevölkerung (in festen Städten wohlverwahrte und schutzlos auf dem Felde preisgegebene, nach andern: Unfreie und Freie, Niedere und Hohe, Hörige und Herren, oder Ledige und Verheiratete). 6) Unter dem Gesetz wurden wir verwahrt und verschlossen auf den Glauben, Gal. 3, 23, d. h. wie einerseits durch den Kerker des Gesetzes die völlige Zügellosigkeit verhütet worden ist, so wird andererseits durch die Höllenschrecken dieses Gefängnisses die Sehnsucht nach Erlösung geschärft, der Glaube, der da sollte geoffenbart werden, innerlich vorbereitet. Vgl. Luther Erkl. des Br. an die Galater z. d. St. 7) Wenn Gott züchtigt, so scheint er seine Barmherzigkeit (ein vom Regen hergenommenes Bild) verschlossen zu haben, Ps. 77, 10. 8) Einem verschlossenen Garten wird die Braut im Hohenlied 4, 12 verglichen — Bild sowohl der Treue, als der vor der Welt verborgenen Schönheit der wahren Brautgemeinde (Es glänzet der Christen inwendiges Leben). 9) Satan wird verschlossen im Abgrund, Offenb. 20, 3, während des tausendjährigen Reichs, alle Gewalt und Verführungsmacht auf Erden wird ihm genommen und dem Reich Gottes auf Erden dadurch weiter Raum gemacht (s. Satan 3). L.

Verschmähen = mit Verachtung verwerfen 1) 2 Mos. 21, 18. Der Sinn der Gesetzesbestimmung ist: Die hebräische Magd soll nach ihren 6 Dienstjahren von ihrem Herrn nicht einfach entlassen, sondern irgendwie versorgt werden, — wenn er nicht selbst sie ehelicht. In diesem Fall muß er sie als Freie, nicht als Sklavin-Konkubine behandeln. Absolut zwingen konnte das Gesetz den Herrn freilich nicht, seiner Magd sich fürsorgend anzunehmen, aber wenn er dies in keiner Weise that, war sein Verhalten als ein bagad, sich unschön benehmen („den Wüsten machen") gebrandmarkt. In diesem Fall war es ihm aber wenigstens verboten, die Magd außer Lands zu verkaufen, wodurch sie der Befreiung nach 6 Jahren verlustig geworden wäre. 3 Mos. 19, 20 betrifft den Fall einer Leibeigenen, die keinem Mann soviel wert ist, daß er sie loskaufte, — deren Unzuchts-Vergehen hier hauptsächlich als Unbotmäßigkeit gegen ihren Herrn strafbar erscheint.

Uebergetragen wird das Wort auf Jerusalem, welches wie ein geschändetes Weib gering geachtet wird, Klagl. 1, 8, und auf die äußerliche unansehnliche Erscheinung des Apostels Paulus, Gal. 4, 14.

2) Gott „verschmähet" nicht das Flehen des Armen, obgleich ihm nach seiner Heiligkeit der Sünder ein Greuel sein würde, Ps. 22, 25 (vgl. 3 Mos. 11, 11. wo dasselbe Wort schakaz von levit. Unreinen gebraucht wird), 102, 18. Hingegen „verschmäht" = verwirft er die Gottlosen, Ps. 53, 6, und verwandelt ihre angemaßte Ehre in Schmach, 73. 20.

3) Der Verführte „verschmäht", verachtet schnöde die warnende Stimme der Zurechtweisung, Sprüch. 5, 12, der Gottlose „verschmäht" die ihm dargebotene Gnade, Hes. 14. 13, der Frevler das Recht Gottes, Mich. 3, 9. W. O.

Verschnittene, hebr. saris, gr. eunuchos, der Mannheit durch Zerstörung (Wegschneiden oder Zerquetschen) der Zeugungsorgane Beraubte, Jes. 56, 3. Sir. 30, 11. Matth. 19, 11, sollten nicht in die Gemeinde des Herrn kommen, 5 Mos. 23, 1, denn jede willkürliche Verstümmelung des menschlichen (auch des tierischen, 3 Mos. 22, 24, s. Tier) Leibs ist eine Entweihung der heil. Schöpfungsordnung Gottes und Uebertretung seines Schöpferwillens (s. Mancherlei) und ein so Entweihter kann unmöglich ein Glied des Volks sein, das auch äußerlich sich als ein geweihtes, heiliges darstellen soll (s. I. 406). Ueber das häufige Vorkommen und den Zweck dieser Verstümmelung im Morgenland s. Ehe III. 1 d. u. Kämmerer. Besonders lieferte Aethiopien an die Höfe des Morgenlandes, Egyptens, auch des jüdischen Königs, Jer. 38, 7, solche Verschnittene als Sclaven und Haremswächter, 1 Kön. 22, 9. 2 Kön. 8, 6. 9, 32. In seiner Aeußerlichkeit ist dieses Gebot aufgehoben für die Zeit des Neuen Bundes, Jes. 56, 3 f., vgl. Apg. 10, 34 ff. — Der Sinn des Ausspruchs Jesu, Matth. 19, 13, ist im allgemeinen: Nur keusche Ehelosigkeit kann unter Umständen besser sein, als der Ehestand. Damit man ohne Hurerei ehelos bleiben kann, muß man ein Verschnittener sein entweder von Mutterleib (ohne einen angeborenen, zum Ehestand reizenden Geschlechtstrieb) oder von Menschen (sowohl das 5 Mos. 23, 1 verbotene eigentliche Verschneiden, das „durch Gottes Zulassung zur Schickung für den Betroffenen wird", als die auf mancherlei Weise geschehende Verhinderung der Ehe durch Menschen, die man sich gerne gefallen läßt, nicht aber die unkeusche Ehelosigkeit der Mönche und anderer Stände, denen durch die Umstände das Heiraten erschwert oder unbequem ist) oder man muß sich selbst verschneiden um des Himmelreichs willen, durch Kampf mit den fleischlichen Trieben zu einem Stand gelangen, wo man den Reiz des Geschlechtstriebes nicht mehr spürt. Wer das nicht rein und lauterlich um des Himmelreiches willen thut (wie etwa Paulus um seines Apostelamts willen oder ein anderer, weil er findet, nur ehelos könne er heilig und selig werden, das sei der ihm verordnete Weg ins Himmelreich), sondern in Eigenheit, aus Hochmut, Geiz u. s. w., dem gelingts nicht, 1 Kor. 7, 7. 32. 9, 5. Selbst wer wie der Kirchenvater Origenes an sich thun wollte, würde damit die Lust, die auch bei leiblich Verschnittenen sein kann, Sir. 20, 4. 30, 21, nicht ertöten. Ein jeder aber soll prüfen, ob ihm nicht dieser Weg verordnet ist, und wenn er zu der Ueberzeugung gelangt ist, so fahre er mit Ernst fort in wenn auch oft schmerzlicher Ertötung des Triebes, wenn ers auch in diesem Fleischesleben nicht ganz vollbringen sollte, s. Stier z. d. St. und Bd. I. 231. L.

Verschrumpfen, Hiob 7, 5, richtiger: meine Haut geht zu (genesct) und eitert wieder. L.

Versehen, Versehung. 1) Aus Unwissenheit oder aus Unvorsichtigkeit und Schwachheit sündigen, 3 Mos. 4, 2. 13.

2) Einen mit etwas versehen = unterstützen, 1 Mos. 27, 37.

3) Einem etwas versehen = ersehen, ausersehen, Hes. 20, 6.

4) In drei Stellen der heil. Schrift, Röm. 8, 29. 11, 2 und 1 Petr. 1, 2, bezeichnet das Wort Versehen und Versehung einen jener vorzeitlichen göttlichen Akte, auf welche die in der Zeit erfolgte Berufung und Begnadigung in den apostolischen Schriften zurückgeführt wird. Während die Erwählung (s. d.) sich auf das Ganze der Menschheit bezieht, daß sie in Christo, aber nur in Christo von Ewigkeit her wieder zur Seligkeit erwählt ist, so bezieht sich die Vorversehung oder wörtlich: Vorerkennung = vorzeitliche Zuerkennung des Heils mehr auf Einzelne, teils Völker (Israel), teils Personen, und erkennt ihnen, sofern sie in den nach dem göttlichen Vorsatz und Weltplan bestimmten Weg des Glaubens an Christum eingehen schon von Ewigkeit her das auf diesen Glauben ausgesetzte ganze Heil zu; stellt ihnen, wie Kübel es ausdrückt, gleichsam die Legitimation aus, daß der wirklichen, aber erst in der Zeit erfolgenden Zuteilung des Lebens von vorn herein, von Ewigkeit her nichts im Wege steht. Die Berufenen sind diejenigen, denen nach der göttlichen Vorsehung das im göttlichen Weltplan in Christus und auf Christus zuerkannte ewige Gnadengut bestimmungsgemäß zukommt, weil sie durch Annahme der Berufung wirklich in Christo sind, in welchem jenes Gut der Welt bestimmt und zugeteilt ist. Wer also an Christum glaubig geworden ist, darf sich als einen solchen ansehen, dem das ganze Heil in Christo bis auf die Verherrlichung hinaus bereits von Ewigkeit her bestimmungsmäßig zuerkannt ist. Soweit er aber von Christo weicht, die Gnadenordnung verläßt, fällt er noch aus dieser Vorversehung heraus; das Volk Israel somit kann herausfallen, aber nicht sofern es das Volk Israel ist, das Gott nun ausschließt, sondern sofern Glieder desselben sich mit der Heilsordnung in beharrlichen Widerspruch setzen. Sobald das aufhört, und es wird nach Röm. 11, 1 ff. einmal aufhören, geht auch die diesem zuerst auf Christum zubereiteten Volk zuerkannte Gnade auf dasselbe über. Wenn Apg. 2, 23 auch das Leiden und Sterben Christi auf jene Vorversehung (Luther: Vorsehung) Gottes zurückgeführt wird, so bedeutet es da überhaupt der im Voraus gefaßten Beschluß Gottes, auf diesem Wege die Erlösung und Versöhnung der sündigen Welt zu schaffen.

5) Sich einer Sache nicht versehen = etwas nicht erwarten. Von plötzlich eintretenden schrecklichen Ereignissen, Jer. 50, 24. Luk. 12, 46. Jes. 47, 11, vgl. Hiob 15, 22.

6) Von dem guten Vertrauen, das man zu jemand hat, 2 Kor. 2, 3. 7, 16. Gal. 5, 10. 2 Thess. 3, 4. Hebr. 6, 9. Fr. St.

Versetzen. 1) Von einem Ort an einen andern setzen, z. B. Berge, von Gott, Hiob 9, 5. 14, 18. 18, 4, von Menschen, durch die Kraft des Glaubens, Luk. 17, 6. 1 Kor. 13, 2, s. I. 125. 2) Aus einem Zustand in einen andern bringen, Kol. 1, 13. Selige Versetzung! 3) = verpfänden, als Unterpfand geben, sich oder sein Eigentum, Neh 5, 3. Sir. 29, 21, (s. Pfand); 5 Mos. 21, 14. 24, 7. ist richtiger zu übersetzen: als leibeigen behandeln. L.

Versiegeln kommt wie Siegel (s. d.) sowohl im eigentlichen Sinn vor, als im bildlichen für versichern, verschließen und verwahren.

1) Mit einem Siegel versehen wurden die persischen Staatsbefehle, Esth. 3, 12, Jeremias Kaufbrief 32, 10. 11, Daniels Löwengraben, Dan. 6, 17, Christi Grab, Matth. 27, 66; wohl auch die Weissagung des Jesaias, 8, 16, welche er zusammen binden, versiegeln und so bis auf die Zeit der Erfüllung verschlossen halten sollte.

2) Versiegeln heißt so viel als bestätigen, bekräftigen. Jesum hat Gott versiegelt, Joh. 6, 27, d. h. durch das Speisungswunder als seinen Gesandten beglaubigt. Joh. 3, 33: Wer das Zeugnis Jesu annimmt, versiegelts, d. h. bestätigt, erfährt in seinem eigenen Innern und bezeugts, daß Gott wahrhaftig ist. Luther: er empfindet als ein Siegel in sein Herz gedrückt und bekennts und zeugets auch äußerlich, 7, 17. So bezeugt aus eigener Erfahrung Paulus, 2 Kor. 1, 22: daß uns Gott versiegelt und in unsere Herzen das Pfand, den Geist gegeben habe. Und damit wir dies ja nicht bloß auf den Apostel und sein Amt beziehen, sagt er den Ephesern 1, 13: „durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem h. Geist der Verheißung und 4, 30 betrübet nicht den h. Geist Gottes, damit ihr versiegelt seid auf den Tag der Erlösung. Wir erhalten durch den Glauben der Verheißung Gottes gemäß den heiligen Geist, der uns die innerliche Gewißheit giebt, daß wir Gottes Kinder seien und zugleich ein Unterpfand, ein Angeld ist von der noch künftigen vollkommenen Erlösung. Röm. 15, 28 hat Paulus diese Frucht versiegelt = den Ertrag dieser Sammlung sicher eingehändigt.

3) Versiegeln = zuschließen, verbergen (s. d.), 5 Mos. 32, 34. Offenb. 5, 1. Hiob 9, 7. Dan. 12, 4. 9. Offenb. 1. So soll Dan. 12, 4 die Worte verschließen durch Versiegeln des Buchs, womit bildlich gesagt ist, daß sie bis zur Erfüllung nicht völlig werden verstanden werden; denn es ist V. 9 verschlossen und versiegelt in Gottes verborgenem Ratschluß, Apg. 1, 7. Johannes dagegen soll seine Offenbarung nicht versiegeln, Offenb. 22, 10, weil die Erfüllung bereits anfing und also verstanden werden konnte; nur 10, 5, was die Engel mit der 7fachen Donnerstimme redeten, soll noch verborgen bleiben.

4) Beide Bedeutungen verbinden sich, wenn Offenb. 7, 3. 8, die 144,000 aus Israel durch Siegel an der Stirne als Eigentum Gottes bezeichnet und eben dadurch vor den hereinbrechenden Drangsalen auf Erden bewahrt werden (wie einst das Blut an den Thürpfosten vor dem Würgengel schützte, 2 Mos. 12, 13, und Hesekiel die treuen Israeliten an der Stirn zeichnen mußte, 9, 4), während eine unzählbare Schar aus allen Völkern schon zur himmlischen Seligkeit eingegangen ist. V. 9—17. Z.

Versöhnung. 1) Die Worte Versöhnen und Versühnen oder Sühnen sind nicht ganz gleichbedeutend. Letzteres entspricht dem hebr. kipper, bedecken, die Schuld, die zu Gott schreit um Rache, mit Etwas, einer dazu geordneten Opfergabe, zu decken, was im Griechischen mit dem Wort bilaskein übersetzt wird. Diese Darbringung einer Sühne wird dann nach Gottes eigener Veranstaltung und Anordnung das Mittel, auf Grund dessen nun Gott Versöhnung (katallage) stiftet, d. h. eine Umgestaltung des bisherigen Verhältnisses, da er dem Sünder um der Sünde desselben willen als Gegner gegenüber stehen mußte, während er jetzt auf Grund jener Sühne, welche die Schuld zudeckt, das Verhältnis neu gestaltet zu einem Verhältnis des Friedens. s. Röm. 3, 20 ff. 2 Kor. 5, 20 ff.

2) Das ganze Reich der Sünde fordert den Zorn

Gottes, seine gerechte Energie gegen das Böse heraus. Denn durch die Sünde wird seine Rechtsordnung und Ehre verletzt, welche das Ziel aller seiner Offenbarungen ist. Er eifert um seine Ehre, wie er Jes. 48, 11 spricht: „Ich will meine Ehre keinem andern lassen.“ Man beachte wohl alle die Stellen, welche vom Zorn Gottes handeln, 2 Mos. 32, 10. 5 Mos. 32, 22. Richt. 6, 39. Hiob 9, 13. Joh. 3, 36. Röm. 1, 18. 2, 5. Eph. 5, 6, u. s. f. Ferner ist es eine Scheidewand, welche durch die Sünde zwischen Gott und den Menschen aufgeführt wird, wie es Jes. 59, 2 heißt: „Eure Untugenden scheiden euch und euren Gott von einander und eure Sünden verbergen das Angesicht vor euch, daß ihr nicht gehöret werdet.“ Gottes Einwirkung, sein Heil und sein Segen, sein wirkliches Liebesleben in der Menschheit wird daher durch die Sünde gehemmt und aufgehalten, daß er sich nicht in seiner vollen Liebe offenbaren kann. Er muß vielmehr nach seiner Heiligkeit den Menschen die Wirkungen seines gerechten Unwillens an Leib und Seele fühlbar machen. Der Mensch fühlt dieses, er ist daher, so lange er unter dem Zorn Gottes steht, ein Feind Gottes, er flieht und versteckt sich vor ihm wie Adam nach dem Fall und wünscht, daß sein Gesetz nicht gegeben wäre, oder keine Verbindlichkeit für ihn haben möchte. Er fühlt sich im Gewissen dem Gerichte Gottes verhaftet, mit dem verdammenden Urteil Gottes belastet, welches kein willkürliches, sondern ein in seinen ewigen Ordnungen gegründetes ist und daher nicht ohne weiteres aufgehoben werden kann. Demnach besteht eine Feindschaft des Menschen wider Gott und eine Feindschaft Gottes nicht sowohl gegen den Menschen, als gegen die Sünde desselben, mit der er aber mehr oder weniger verwachsen ist; ja in Gottes Offenbarungsleben selbst ist ein Gegensatz zwischen seiner Liebe und seiner Gerechtigkeit, eine Spannung zwischen beiden Bestimmungen eingetreten, jedoch ist durch die letztere die Liebe des Erbarmens nicht aufgehoben, welche von der Liebe des Wohlgefallens wohl unterschieden werden muß, Ps. 5, 6. Eph. 2, 16.

3) Soll wieder eine wahre Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen gestiftet werden, so muß die Scheidewand weggeschafft werden, welche sich zwischen die Entfremdeten gestellt hat, der heilige Zorn Gottes muß versühnt werden, der nicht etwa nur eine orientalische Redensart, sondern eine sehr ernste Realität ist; der Gerechtigkeit Gottes muß Genüge geschehen, so daß der Quell der göttlichen Liebe sich wieder ungehemmt auf die Menschheit ergießen kann. „Zion, spricht der Herr, muß durch Recht erlöset werden und ihre Gefangene durch Gerechtigkeit“, Jes. 1, 27. Denn Gerechtigkeit und Liebe sind zwei gleich hohe und gleich wesentliche Eigenschaften Gottes. Es kommt darauf an, den Gegensatz zwischen beiden zu lösen.

4) Wie geschieht das? Nach den Rechten des göttlichen Heiligtums giebt es ohne Genugthuung keine Tilgung der Schuld, ohne Hingabe bis in den Tod keine Versühnung, wie es Hebr. 9, 22 heißt: Ohne Blutvergießen geschieht keine Vergebung, 3 Mos. 17, 11. Eph. 1, 7, die Notwendigkeit der Sühne für alle durch einen stellvertretenden Tod und durch Blutvergießen wurde durch die viel tausend Opfer, die im A. T. geschlachtet wurden, abgeschattet. Diese konnten ihrer Natur nach die Versühnung nicht bewirken, sondern nur vorbilden, Hebr. 10, 3. 4. Die ewige Liebe hat einen Ausweg zur Bezahlung der unbezahlbaren Schuld gefunden. Christus hat als der zweite Adam, als das Haupt des ganzen Menschengeschlechts unsere Schuld in freier Liebe auf sich genommen und von Gottes Gnade für alle den Tod geschmeckt, Hebr. 2, 9. Er hat uns losgekauft vom Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns, Gal. 3, 13, da er in heiligem Gehorsam den Fluch trug, den wir hätten tragen sollen und die Handschrift, welche wider uns war, mit seinem Blut ausgelöscht. „Gottes Hand legte auf ihn, den heiligen Menschensohn, was sie zürnend auf die Sünder legen mußte, den Haß der Menschen, den Tod des Leibes, das Gefühl des innern Verlassenseins von Gott; nicht so, daß Gott ihm gezürnt, oder daß er ein böses Gewissen gehabt hätte. Er hatte dieses Gericht in stillem Gehorsam, in heiliger Demut getragen, das gab diesem Dulder die Kraft des Sühnens.“ — „Er ist im Namen der Menschheit, deren höchste Blüte er war, vor Gott gestellt worden und hat in freier Liebe das Gericht, den Fluch Gottes über die Sünde heilig getragen. — „Sein stilles Fluchleiden war eine unendlich energische Geistesarbeit zur Verherrlichung Gottes.“ Geß, Jahrb. für Theologie. 3, 4. Einer für alle — dies ist das große Geheimnis des Glaubens, 2 Kor. 5, 14. 1, 15. 22, wie David im Vorbild durch seinen Kampf den Sieg für ganz Israel errungen hat, 1 Sam. 17, 9. Das Opfer Jesu ist das größte, wertvollste und folgenreichste, das je gebracht worden ist, wegen der Größe und Heiligkeit seiner Person und seines vollendeten Gehorsams, der in seinem Kreuzestod die höchste Stufe der Verleugnung und Unterwerfung des Fleischeswillens unter den Geist erreichte, sein Blut ist ein heiliges Blut, weil es durch keine Sünde entweiht war und durch seine Verbindung mit der göttlichen Natur erhielt es einen unendlichen Wert, eine das ganze Sündergeschlecht versühnende Kraft. Für alle Menschen ist nun durch sein Versühnungsopfer Freiheit, Gerechtigkeit, Heiligung, Erlösung und ewiges Leben errungen und ausgewirkt, für alle der Heilquell geöffnet, aus welchem das Wasser des Lebens quillt, das nicht nur die Unreinigkeit abwascht, sondern auch neue Kräfte mitteilt, Kol. 2, 14. 1 Petr. 2, 24. 1 Joh. 2, 1. 2. Hebr. 9, 11. 5, 1—3. Jes. 53, 7. Matth. 20, 28. Röm. 3, 19. Gal. 4, 5. Auf Grund dieser Versöhnung, zu der Gott in der Hingabe Christi selbst die Veranstaltung gemacht hat, hat nun Gott die sündige Welt mit sich selbst versöhnt, hat mit ihr wieder einen Friedensbund geschlossen, rechnet ihr ihre Sünden nicht zu, sondern läßt allen mittelst des Wortes der Versöhnung diese Versöhnung anbieten, so daß jeder, der diese Anerbietung hört und annimmt, nun in das Verhältnis eines mit Gott Versöhnten eintreten kann, darf, soll. Zum Zeichen wie ernstlich Gott dieses will, hat er das Amt der Versöhnung gestiftet, eine besondere Bedienung, die dafür zu sorgen hat, daß der Antrag Gottes durch alle Zeiten hindurch an immer Mehrere kommt, denn er enthält ja die Anerbietung einer der ganzen Welt erworbenen und zugedachten Wohlthat. Wer ihn annimmt, empfängt Röm. 5, 11, die Versöhnung und darf rühmen: „Ich hatte Gottes Zorn verdienet, und soll bei Gott in Gnaden sein; er hat mich mit ihm selbst versühnet und macht durch's Blut des Sohn's mich rein. Warum? ich war ja Gottes Feind. Erbarmung hat's so treu

gemeint." Ueber die Stelle Röm. 11, 15. f. Verlust 2.

5) Die Versöhnung der Menschen untereinander besteht darin, daß der Beleidiger sein Unrecht erkennt und bekennt und herzlich um Verzeihung bittet, der Beleidigte aber sich zum Vergeben willig finden läßt. Sie ist so wichtig und notwendig, da es ohne sie keinen Anteil an der Gnade Gottes und dem Heil Christi giebt, Matth. 5, 24. 18, 35. Ephes. 4, 32. Luk. 6, 36. Kol. 3, 13. Fr. St.

Versorgen, 1 Kön. 8, 27, d. i. fassen (wie Meyer, Stier und Gerlach übersetzen), einschließen können alle Himmel Gott nicht. Er läßt sich in gar keinen Raum einschließen. So sagt Salomo bei der Tempeleinweihung in Erinnerung an des Herrn Wort zu David, 2 Sam. 7, 5, ganz wie später die Propheten, Jes. 66, 1. Jerem. 23, 24, und Stephanus, Apg. 7, 48—50. Es ist nichts Größeres von Salomo erzählt, als daß er bei der Erbauung des prachtvollen Tempels so ferne war von dem falschen fleischlichen Vertrauen darauf, das später zu rügen war, und daß er die Unermeßlichkeit und Unräumlichkeit Gottes so klar erkennt, während er eine Stätte seiner persönlichen nahen Gnadenoffenbarung gründet. Z.

Versprechen. 1) Gleichsam etwas von sich wegsprechen, mißbilligen, Mark. 7, 2. 2) Einen = verwerfen; Grundt. von ihm abfallen, Richt. 9, 23. 3) Im jetzt gewöhnlichen Sinn nur Luk. 22, 6, sich versprechen so viel als sich verpflichten, verbindlich machen. L.

Verstand, Verständnis. 1) Die von Gott gegebene Fähigkeit, die Gegenstände richtig aufzufassen und darüber zu urteilen, Dan. 2, 21. Ehp. 1, 18, wodurch der Mensch sich vom Tier unterscheidet, Ps. 32, 9. 2) Die Einsicht, welche durch den richtigen Gebrauch dieses Vermögens gewonnen wird, Eph. 3, 4 u. ö. 3) Einverständnis, Bund, Jes. 28, 15. 18. W.

Verstarrt. Habt ihr noch ein verstarrtes Herz in euch? Mark. 8, 17. 6, 52. Der Jünger Herz war damals wie von einer harten Haut umzogen; sie merkten und verstanden nicht, was die himmlische Weisheit wollte, weil noch eine Wurzel des Unglaubens in ihnen war. Fr. St.

Verstellen. 1) Eine unwillkürliche Veränderung der Miene, ein natürlicher Ausdruck der im Herzen kochenden Leidenschaft, 1 Mos. 4, 5 f. (Kain I. 639) oder Symptom einer krankhaften Nervenerschütterung, 1 Sam. 21, 13 (David I. 187). Bildlich von Gott, Ausdruck seiner Ungnade, Jerem. 3, 12.

2) Absichtlich, auf Täuschung berechnete Verkleidung, 1 Kön. 14, 2, oder Entstellung des Angesichts, 20, 38, durch Verunreinigung desselben mit Asche, oder wie Gesenius übersetzt, durch Verhüllung mit einer Binde. Ebenso 22, 30, wo zu übersetzen ist: ich will mich verkleiden, du aber ziehe deine (königl.) Kleider an. Und der König Israels verkleidete sich.

3) Absichtlich, heuchlerisches Annehmen einer strengen finsteren Miene bei religiösen Uebungen, Matth. 6, 16, betrügerische Nachahmung einer anderen ganz entgegengesetzten Persönlichkeit, 2 Kor. 11, 13-15. W.

Verstocken, Verstockung. Die betreffenden Ausdrücke im Hebräischen bezeichnen ein Befestigen, Verschanzen, Verhärten des Herzens. Es liegen daher die Bilder zugrunde von einer Festung, wozu der Zugang verschlossen ist und von einem Stein oder Felsen, der hart, kalt und unempfindlich ist, 2 Mos. 7, 14. Jes. 48, 4. Jer. 5, 3. 2 Mos. 4, 21. 10, 20. Im N. T. weisen die Worte auf das Bild von einer harten Geschwulst an den Knochen, wodurch die Haut ganz unempfindlich wird, indem sie eine dicke Schwiele bekommt, Mark. 3, 5. Röm. 11, 25. Ephes. 4, 18, ferner auf einen harten, schweren Schlaf, wobei man aller Empfindung beraubt ist, wie es Röm. 11, 9 im Grundtext heißt: Gott hat ihnen gegeben einen Geist schweren Schlafes, Augen, daß sie nicht sehen und Ohren, daß sie nicht hören. Es ist ein Zustand, in den man nicht auf einmal gelangt und der seine verschiedenen Stufen hat. Die Grundlage ist die Untreue gegenüber der göttlichen Bezeugung, die dann Matth. 13, 12 jenes Gericht nach sich zieht: Wer nicht hat, wer die inneren Sinne und Organe zum Vernehmen des Göttlichen nicht benützt, von dem wird auch genommen was er hat, d. h. eben die Fähigkeit, mit dem Göttlichen in einen für den Menschen heilsamen Rapport zu treten. Sogar bei den Jüngern, die sonst für die aus seiner Person und seinen Worten ihnen entgegentretenden göttlichen Bezeugungen offen und gelehrig waren, mußte er in Beziehung auf das Wort vom Kreuz und von seiner Auferstehung, Mark. 16, 14. Luk. 18, 34, über Herzenshärtigkeit klagen, die aber kein bleibender Zustand wurde. Erst durch fortgesetztes Widerstreben wider die göttlichen Stimmen, Rufe, Bezeugungen in Worten und Werken, in Gnade und Gericht wird die Verstockung dann jener schreckliche, immer unheilbarer werdende Zustand, vor dem so oft gewarnt wird, Ps. 95, 7. Hebr. 3, 7. 4, 7, und bei dem auch eine gerichtliche Thätigkeit mit unterlauft, ein Hingeben in die Sünde, Röm. 1, 24 ff. In diesem Zustand, dem dann das göttliche Gericht auch äußerlich auf dem Fuße nachfolgt, sehen wir vor allem Pharao, der ebenso oft sich selbst verhärtete und verstockte, als ihn Gott verstockte, dann mehr und mehr das Volk Israel, an dem Jesaias, K. 6, 9 ff. und später Jeremias und Hesekiel, Jerem. 5, 21. Hes. 12, 2, ihr Amt zu thun hatten; dann vor Allem einen namhaften Teil des jüdischen Volkes zu der Zeit Jesu, Matth. 13, 15. Joh. 12, 39, dann wiederum die Juden gegenüber der apostolischen Predigt, Apg. 28, 26. Röm. 2, 5. 11, 7. 2 Kor. 4, 4, sodann in der Gefahr dazu auch früher hochbegnadigte hebräische Christen, Hebr. 3, 7. 6, 8. — Das Eigentümliche des Zustandes der Verstockung ist das, daß aus dem lang fortgesetzten Nichtwollen ein Nichtkönnen wird, wobei der eigene Geist und Sinn in Erbitterung und Verblendung dem Menschen die Aufnahme und Verarbeitung des Dargebotenen versagt, stumpf ist für Pflichterkenntnis und Pflichterfüllung und vor allem der göttlichen Berufung verständnislos und widrig gegenübersteht. Der Schritt zur Sünde wider den heil. Geist ist dann nicht mehr weit. Darum vergiß nicht: Gott droht nach vielem Locken ein Herz mit Blindheit zu verstocken, das nicht auf seinen Wink will seh'n! „Wo eine Gottesbezeugung an den Menschen herantritt, da treibt sie ihn immer vorwärts, entweder tiefer in die Seligkeit, oder tiefer in die Verdammnis hinein. Es muß dann mit ihm besser oder schlechter werden, als es zuvor mit ihm stand. Wirkungslos kann sie nicht an ihm vorübergehen, denn sie ist nicht tot, sondern lebendig." Kurtz. Fr. St.

Verstörer = Räuber, Hiob 12, 6, besonders häufig von den Eroberern, wie Sanherib, Nebukad-

nezar, durch welche Gott sein Volk züchtigt und wieder von denjenigen Werkzeugen, durch welche jenen ihr antichristlicher Uebermut vergolten wird, Jes. 21, 2 u. ö. W.

Verstoßen. 1) Von Gott. a. Wenn er ungehorsame Menschen und Völker verjagen und in fremde Länder zerstreuen läßt, Mich. 4, 6. 5 Mos. 30, 4. Jes. 56, 8. Zeph. 3, 19. Jerem. 16, 15. 23, 8. Hes. 12, 15. b Wenn Gott einem Menschen entweder aus gerechtem Gericht oder zur Prüfung eine Zeit lang seine Gnade und seinen Trost entzieht, ihn schutzlos seinen Feinden bloßstellt und seine Gebete nicht erhört, Hiob 8, 4. Ps. 27, 9. 31, 23. 43, 2. 89, 39. 141, 8. Jerem. 7, 29. c. Wenn er seine Widersacher in den Abgrund der Hölle stürzt, 2 Petr. 2, 4. 2) Von Menschen. a. Wenn sie einen seines Amtes entsetzen, 1 Kön. 2, 27. 2 Chron. 11, 14. b. Wenn ein Mann seiner Frau einen Scheidebrief giebt und sich von ihr trennt, 4 Mos. 30, 10. Jes. 54, 6. 3 Mos. 21, 7. 14. Hes. 44, 22 f. II. 354. Fr. St.

Verstreuen, s. zerstreuen.

Verstricken = in einem Fallstrick fangen. Der Gottlose fängt sich selbst in den Fallstricken, die er einem andern legt, Ps. 9, 17. Spr. 29, 6. Sinn: in der Sünde des Bösen ist ein Fallstrick, der Gerechte aber (indem er durch seine Beständigkeit im Guten demselben entrinnt) wird triumphieren. Jes. 8, 14 f. Sinn: Wie der Herr den rechten Gläubigen ein Heiligtum, ein Asyl ist in der Zeit der Not, so den Ungläubigen und Heuchlern im Reich Juda und Israel ein strenger Richter, dem sie nicht werden entgehen können und der schwere Strafen über sie bringt. L.

Verstürzt = bestürzt drückt eine infolge unerwarteter und unerklärlicher Ereignisse und Erscheinungen entstehende heftige Aufregung (stürzen von stüren, stören = aufregen und verwirren) und Verwirrung der Gedanken und Empfindungen aus, Jes. 29, 9. Mark. 9, 6. Apg. 2, 6. L.

Verstummen, nur im uneigentlichen Sinn: werden wie stumm, nicht mehr reden können vor Traurigkeit, Ps. 39, 3, vor Scham und Bestürzung, Ps. 31, 19. Matth. 22, 12; bildlich vom Meere, als sein Toben aufhörte auf die Bedrohung des Herrn, Mark. 4, 39. L.

Versuchen, Versuchung. 1) Das Wort ist dem Verfahren mit den Metallen entnommen, wo man z B. das Silber oder Gold prüft, ob es mit andern Erzen vermischt ist, Jes. 1, 2. Spr. 17, 3 Wo es von Gott gebraucht wird, bedeutet es seine das Innerste durchdringende, das Verborgenste ans Licht ziehende Allwissenheit, Ps. 66, 10. 26, 2. 5 Mos. 13, 3, sodann diejenigen Fügungen und Veranstaltungen Gottes, wodurch er es bewirkt, daß das verborgene Innere der Menschen, ihr Glaube oder Unglaube, ihr Gehorsam oder Ungehorsam, ihre Treue oder Untreue frei an den Tag kommt, vor Engeln, Menschen und Teufeln. Zugleich soll die Gerechtigkeit der Wege Gottes offenbar und den Geprüften Gelegenheit gegeben werden, Proben eines heil. Wohlverhaltens abzulegen, das für andere ein Vorbild, für sie selbst eine Quelle neuer Kraft und neuen Lichtes wird. Darum kommt Gott bald mit Wohlthaten an uns heran, die unsere Erkenntlichkeit auf die Probe stellen, bald mit Geboten, die ein Opfer, eine Verleugnung erfordern, wie bei Abraham, 1 Mos. 12, 1, und dem reichen Jüngling, Luk. 18, 18, bald stellt er uns auf einen Platz, der dem schlüpfrigen Eise ähnlich ist, wie bei Josef und den Israeliten in der Mitte der abgöttischen Kanaaniter der Fall war, bald läßt er Nöten, Kreuz und Trübsale, Widerwärtigkeiten und schwere Zeiten über uns hereinbrechen. Er entzieht uns eine Zeit lang die Kräfte, die er uns geschenkt, sowohl die natürlichen als die Gnadenkräfte, die wir so leicht als unser Eigentum ansehen, damit wir in der Demut geübt werden. Ein Beispiel dieser Führung ist Paulus, 2 Kor. 12, 7 (s. Anfechtungen). Die Versuchungen können aber auch aus der Ungnade Gottes hervorgehen, die dann zeitliches und ewiges Unheil nach sich ziehen, wenn der Mensch durch seine eigene Verschuldung Gott reizt, ein solches Gericht über ihn zu verhängen. Wir sehen dies an dem Beispiel des Königs Ahab und an dem des Judas, wie Gott den verhärteten Menschen aus gerechtem Gericht aufs Schlüpfrige setzt, Ps. 73, 18, indem er ihm seine Gnade entzieht und ihn ins Verderben dahinstürzen läßt. Der Sinn der fünften Bitte ist daher so zu fassen: Entziehe uns nicht deine rettende, bewahrende, erleuchtende und heilende Gnade, daß die bösen Lüste und die finstern Kräfte nicht über uns Meister werden und uns nicht ins Verderben stürzen. Neben dem, daß unsere ganze irdische Lebenszeit eine Versuchungszeit ist, daß überall verbotene Bäume zur Prüfung für uns stehen, giebt es auch noch außerordentliche Versuchungsstunden, Offb. 3, 10. Dies sind die im Wort Gottes vorher verkündigten Abfallszeiten, die der Zukunft Jesu vorangehen, wo der Versucher kräftige Irrtümer als unumstößliche Wahrheiten hinstellt.

2) Es giebt Versuchungen zum Bösen, welche überwiegend von der innewohnenden bösen Lust, oder überwiegend vom Satan, oder vorherrschend von der ungöttlich gesinnten Welt herkommen, Jak. 1, 14. 1 Kor. 15, 33. 1 Kor. 7, 5. 10, 13. 1 Thess. 3, 5. Luk. 22, 31 (s. Satan).

3) Der Mensch versucht Gott, wenn er dessen Allmacht und Liebe verleugnet oder in Zweifel zieht, wenn er immer neue Proben der Allmacht Gottes fordert und sich herausnimmt, ihm Zeit, Ort, Art und Weise seiner Offenbarung vorschreiben zu wollen, oder wenn er in den Tag hineinsündigt, als ob kein gerechter Gott im Himmel wäre. Ebenso geschieht es durch tollkühne, vermessene Wagstücke, die man ohne Zweck und Beruf unternimmt. Man sagt dabei Gott gleichsam ins Angesicht: Ich will doch sehen, ob du etwas vermagst, ob du einen Arm hast zu strafen oder zu helfen, ob du thun wirst, was ich haben will. Dieser schweren Sünde der Verleugnung der göttlichen Vollkommenheiten machten sich einst die Israeliten wiederholt schuldig, 5 Mos. 6, 16. 33, 8. Ps. 95, 9, sie meisterten den Heiligen in Israel, Ps. 78, 41, und zogen sich dadurch die schwersten Strafen zu, 4 Mos. 14, 22. Sie kommt auch heute noch vielfach in der Christenheit vor.

4) Versuchung Christi. Die evangelische Geschichte berichtet uns, daß Jesus 40 Tage und 40 Nächte vom Teufel versucht worden sei, Matth. 4, 1. Mark. 1, 13. Luk. 4, 2. Es besteht zwischen Matthäus und Lukas die kleine Abweichung, daß Lukas das als dritte Versuchung giebt, was jener als die zweite erzählt. Billig geben wir hierin dem Matthäus, als Apostel, den Vorzug zumal, als damit eine Steigerung in der Macht der Versuchungen hervortritt. Unmittelbar nach seiner Taufe, wo sich die Herrlichkeit Gottes über ihn wunderbar geoffen-

bart hatte und er mit der Fülle des Geistes ausgerüstet worden war, wurde er von dem heiligen Geist auf den Kampfplatz in die Wüste geführt. Ohne Versuchung giebt es keine Bewährung, ohne Kampf keinen Sieg. Wie der erste Adam eine Probe seines Gehorsams gegen Gott bestehen mußte, so der andere Adam, dessen Hauptwerk es war, das Reich der Finsternis zu zerstören, 1 Joh. 3, 8. Jener war in der Versuchung gefallen, dieser ging als Sieger daraus hervor. Er büßte damit unsere Untreue, erwarb uns Kraft zum Ueberwinden, und stellte uns ein unvergleichliches Vorbild dar, wie auch wir in den schwersten Kämpfen mit dem Schwert des Geistes siegen können. Wiewohl sein ganzes öffentliches Leben ein Kampf mit dem Fürsten der Finsternis war, der ihn bald mittelbar, bald unmittelbar versuchte, worauf Lukas in den Worten hinweist, 4, 13: er wich von ihm eine Zeit lang: so war doch besonders der Anfang und der Schluß seines öffentlichen Wirkens durch außerordentliche Angriffe aus dem Reich der Finsternis bezeichnet. Es waren die 2 Hauptformen der Versuchung, die an ihn herantraten, fürs erste die Lockung zur Lust und zum Genuß, dann die Furcht vor Leiden und Tod, vgl. Joh. 12, 31. 14, 30. Schon während der 40 Tage, welche Jesus in der Wüste fastend und betend zubrachte (40 eine bedeutsame Zahl, die Zahl der Vorbereitung zu wichtigen Ereignissen, vgl. 5 Mos. 9, 18. 25. 1 Sam. 17, 16), richtete Satan seine feurigen Pfeile auf ihn, wie Lukas erzählt, er sei 40 Tage lang vom Satan versucht worden, 4, 2, aber am Schluß derselben trat er in 3 Hauptanläufen an ihn heran. Er bereitete sie vor, indem er wie bei dem ersten Adam, 1 Mos. 3, 1, allerlei Zweifel und Mißtrauen gegen Gott in seine Seele zu werfen suchte, dann wollte er ihn 1) aus Anlaß seines Hungers zu eigenmächtiger Selbsthülfe durch Mißbrauch seiner Wunderkraft wider den Willen Gottes, 2) zur Vermessenheit zu einem Wagstück, darauf berechnet, die Massen schnell an sich zu ziehen, 3) zum völligen Abfall von Gott und Ansichreißen der Weltherrlichkeit bewegen. Er wollte ihn verleiten, seine Messiasaufgabe, weil er sie im Fleisch und in der Welt auszurichten hatte, nun auch nach dem Fleisch und nach der Welt auf ungöttliche Weise auszurichten, statt, wie es der Vater ihm verordnet, auf dem schmalen Wege des Gehorsams, der Selbst- und Weltverleugnung. In allen diesen Anläufen wurde Satan zu Schanden und Jesus schlug ihn einfach mit dem: „Es stehet geschrieben und wiederm stehet auch geschrieben“ zurück. Was der erste Adam verdorben hatte, machte der andere gut und wurde in seinem Kampfe zu dem mitleidigen Hohepriester gebildet, der bereit ist, uns in unsern Versuchungskämpfen beizustehen, Hebr. 4, 15.

Wir sind von der Voraussetzung ausgegangen, daß wir in der Versuchungsgeschichte einen äußeren, in die Sinne fallenden, realen Vorgang vor uns haben. Es muß jedem unbefangenen Leser einleuchten: Die Evangelisten wollen eine geschichtliche Thatsache erzählen. Sie steht mitten unter den Berichten von wirklich vorgefallenen Ereignissen. Hinweg also mit der ungereimten, die Bibel in ein Fabelbuch verwandelnden Ansicht, als würde uns hier ein Gleichnis oder ein Traum oder eine Vision Jesu erzählt. Wer die Versuchung in die Innenwelt Jesu hineinverlegt, als hätte er versuchende Gedanken, die in seiner Seele aufstiegen, in dieser Form seinen Jüngern erzählt, der zerstört die Glaubwürdigkeit der Evangelisten und tastet die göttliche Würde Jesu an, der nicht der Sohn Gottes und unser Erlöser von der Sünde hätte sein können, wenn böse, fleischliche, gottversuchliche Gedanken in seiner Seele aufgestiegen wären; daher selbst Schleiermacher diese Ansicht einen argen neoterischen (rationalistischen) Frevel gegen seine Person genannt hat. Steckt man nicht im saducäischen Unglauben, der die Geisterwelt hinwegleugnet, lebt man in den Begriffen und Anschauungen der Bibel und glaubt auf Grund derselben das Vorhandensein und die Einwirkung eines Reiches und eines Fürsten der Finsternis, noch mehr, wenn man selbst etwas von den Pfeilen des Bösewichts erfahren hat, so hat die Erzählung von dem Kampf Jesu mit dem Satan nichts Befremdendes und der Vernunft Anstößiges. Freilich dürfen wir nicht denken, der Teufel sei in einer solchen Gestalt, wie ihn das Mittelalter sich vorstellte, erschienen, dann wäre er kein listiger, sondern ein dummer Teufel. Nein, wie der Apostel sagt, 2 Kor. 11, 14, daß er sich in einen Engel des Lichts zu verkleiden wisse, so erschien er dem Herrn als ein Lichtengel oder er nahm etwa die Gestalt eines vornehmen Reisenden an, wie wir von den Engeln wissen, daß sie menschliche Gestalt angenommen, und so mit den Menschen verkehrt haben, vergl 1 Mos. 18, 2. 19, 1. Richt. 13, 12. 15. 2 Sam. 24, 16. 17. Hebr. 13, 2. Kaum vorher bei der Taufe hatte sich ja über ihm der Himmel geöffnet und Joh. 1, 51 hat es Jesus selbst ausgesprochen, daß die Engel Gottes hinauf- und herabfahren werden auf des Menschen Sohn. Jede andere Erklärung, wie z. B. die, daß der Teufel sich eines Mitgliedes vom hohen Rat als seines Werkzeugs bedient (Lange) oder daß er zwar reell, aber nur geistig und unsichtbar auf den Geist Jesu eingewirkt habe, daß daher nur von einem geistigen Sehen und Sprechen, von einem im Geiste Stehen auf der Zinne des Tempels die Rede sei (Osterzee), ist als mit dem Texte unvereinbar zu verwerfen. Fr. St.

Versucher, s. Satan.

Versündigen, sich, s. Sünde, vgl. 5 Mos. 9, 16. Jos. 7, 11. 22, 16. 1 Sam. 14, 33. 2 Chron. 29, 19. Hes. 2?, 16. Hos. 13, 1. 1 Mos. 40, 1 u. a. Fr. St.

Verteidigen, gerichtlich zu Gunsten jemands reden oder richten, von Theiding, althochd. Tageding, d. h. ein Ding, das an einem bestimmten Tag gerichtlich verhandelt wird, vgl. Theidingsleute. Die Freunde Hiobs vermessen sich, in dem Rechtsstreit, den Hiob, als Kläger, mit Gott führt, als Theidingsleute, Schiedsrichter oder als Advokaten Gottes aufzutreten, aber ohne auf die Gründe des Klägers einzugehen, Hiob 13, 7 ff. Indem sie V. 8 die Person Gottes ansehen, einseitig seine Partei nehmen, ihn verteidigen wollen, thun sie Hiob Unrecht. „Es genügt zur Entscheidung der großen Frage, die hier vorliegt, nicht, wenn man nur allgemeine Begriffe von Gottes Allmacht, Weisheit, Heiligkeit zugrunde legt; es ist auch notwendig, den Zustand des Leidenden in seiner vollen Wahrheit aufzufassen. Einen Verteidiger seines Verfahrens, der dies versäumt, will Gott selbst nicht, einen, der ihn auf Kosten dieser Wahrheit verteidigt, denn je länger je mehr versündigt er sich durch bewußte Lüge.“ Gerlach. L.

Vertilgen, wie tilgen (s. d.) 1) von Menschen, denen Vertilgung (Ausrottung von der Erde), als Strafe der Sünde gedroht wird, 1 Mos. 6, 7 7, 4. 23. 2 Mos. 33, 5. 4 Mos. 16, 21. 45.

5 Mos. 7, 4. 9, 14, vgl. Ps. 106, 23 und 9, 6. 37, 38. 59, 14. 92, 8. 94, 23. 101, 8. 145, 20. Sprüch. 2, 22. 14, 11. Am. 9, 8. Apg. 13, 19. Sir. 41, 14. 2 Makk. 12, 42. 2) Von Aufhebung der Sündenschuld, Neh. 4, 5. Jes. 44, 22. Apg. 3, 19 (wörtlich: ausgelöscht werden, wie auf einer Schuldschrift). L.

Vertrauen, das, 1) gegen Gott, ein Hauptbestandteil des Glaubens, die völlige Zuversicht auf Gottes Weisheit, Güte, Macht, welche Gott nach dem ersten Gebot (vgl. Luthers Auslegung im Katech.) von uns fordert, zu welcher wir namentlich durch die Gnade Jesu berechtigt sind, 2 Kor. 3, 4, und von welcher Jesus selbst als vollkommener Mensch uns ein Vorbild gegeben hat, Hebr. 2, 13. Nur wer allem Selbstvertrauen entsagt hat, kann seine Wege im Leben und im Sterben völlig Gott anheimstellen, 2 Kor. 1, 9. Die höchste Vollendung des Vertrauens ist die Vertraulichkeit (griech: parrhesia), die Freudigkeit im Umgang mit dem Herrn und die Freudigkeit im Bekenntnis seines Namens, welche aus der Zuversicht auf die Erfüllung seiner Verheißungen folgt, Hebr. 3, 6. 10, 35, vgl. V. 19—23. — Wer sein Vertrauen auf Reichtum setzt, kann nicht ins Himmelreich kommen, Mark. 10, 24.

2) In Beziehung auf Menschen bezeichnet es die Liebe, die von andern alles Gute glaubt und hofft, 2 Kor. 1, 15, vgl. 1 Kor. 13, 7. Fr. St.

Vertrauen, 1) am häufigsten: zu Gott oder zu Menschen Zutrauen haben, z. B. Ps. 118, 8. Richt. 9, 15 (vgl. den vorigen Art.), auch: eine auf Vertrauen beruhende Erlaubnis geben, Richt. 11, 20.

2) Einem etwas Wertvolles zur Bewahrung und Verwaltung übergeben, 1 Chron. 9, 31. Luk. 16, 11, namentlich das Amt des Worts, Gal. 2, 7 u. ö.; die Bewahrung der Gnadenanstalten Gottes, Röm. 3, 2.

3) S. v. a. verloben, 2 Mos. 21, 9. Matth. 1, 18, übergetragen auf den Liebes- und Gnadenbund Gottes mit seinem Volk, der endlich durch die Hochzeit des Lammes völlig vollzogen wird, Hos. 2, 19. Jer. 3, 14. 2 Kor. 11, 2. Fr. St.

Vertreten. Für einen streiten, eines andern Sache führen, Hiob 13, 8, wie ein Rechtsbeistand, oder als Bürge für einen eintreten, Ps. 119, 122, vergl. Hebr. 7, 22, für einen Fürsprache einlegen, Jes. 59, 16. Jerem. 7, 16. Christus vertritt uns, verwendet sich für uns als der himmlische Hohepriester, Röm. 8, 34. Er führt unsere Sache und bittet für uns, Hebr. 7, 25, und dies nicht bloß in einzelnen Fällen, sondern es ist sein beständiges Geschäft auf dem Gnadenthrone, auf Grund des einmal gebrachten Opfers die Versöhnung den Einzelnen zuzueignen. Um seinetwillen ist der himmlische Vater den Auserwählten günstig. Der heilige Geist vertritt uns, Röm. 8, 36, indem er uns die Zusicherung des durch Christum erworbenen Heils gewährt und uns ins Herz legt, was wir bitten sollen, sodann auch die Mängel unseres Gebets ersetzt und den Kern unserer Seufzer vor Gott darlegt, damit sie nicht als bloße fleischliche Schmerzens- und Unmutslaute keine Berücksichtigung finden. Fr. St.

Verunglimpfen. Ps. 36, 3, richtiger: er schmeichelt sich selbst in seinen Augen hinsichtlich des Findens seiner Sünde, des Hassens (nämlich Gottes), d. h. er meint, Gott werde seine Sünde nicht hassenswert finden, nicht bestrafen. L.

Verunreinigen steht teils von sinnbildlicher (levitischer), teils von sittlicher Unreinigkeit, 3 Mos. 18, 20. 23. Ps. 106, 39. Hes. 20, 43. Hos. 6, 10. Hebr. 12, 15 = Abfall vom Christentum, der eine Hurereisünde, Sünde der Unreinigkeit ist. Beides verbunden, Matth. 15, 11. Weiteres s. unter Rein. L.

Verurteilen, ein gerichtliches Urteil fällen, wodurch einer zu einer Strafe verdammt wird. 1) Des ungerecht Verurteilten nimmt sich der Herr an, Ps. 37, 33. 109, 31. Jak. 5, 6. 2) Sich selbst verurteilt ein Mensch, der Sekten und Spaltungen anrichtet, schließt sich eben durch die von ihm angerichtete Trennung aus der christlichen Gemeinschaft aus, Tit. 3, 11. „Der Satan möchte einem oft am Zaun des Gartens so viel zu schaffen machen, daß man darüber das Pflanzen versäumte. — Wer sich oft unter anderer Urteil am wenigsten beugen will, der trägt das Urteil und Zeugnis seines Gewissens wider sich, daß er sich selbst und seine Ehre suche. Dieser unter seinem Selbsturteil noch geschäftigen Wahrheit kann man ihn überlassen.“ Rieger. 3) Durch das Gesetz verurteilt werden, Röm. 2, 12, s. v. a. nach dem Maßstab des Gesetzes und daher seiner größeren Zurechnungsfähigkeit gerichtet werden. 4) Verurteilung der großen Hure, Offenb. 19, 2. Wie eine Priesterstochter, die sich der Hurerei ergeben, mit Feuer verbrannt wurde, 3 Mos. 21, 9, so soll auch die falsche Kirche (denn das Gericht fängt am Haus Gottes an, Hes. 9, 6. 1 Petri 4, 17), von eben der Weltmacht, die sie zuvor getragen und auf die sie sich verlassen hatte, verzehrt und verbrannt werden. Sie ist zur Welt geworden, hat sich also selbst verurteilt, von der Welt verschlungen zu werden, s. Offenbarung Johannes. L.

Vervorteilen, einen Vorteil über einen andern gewinnen und zwar durch List, Betrug oder Gewalt, gewöhnlich in Sachen, die das Eigentum betreffen, 1 Kor. 6, 7 f. 2 Kor. 7, 2. Dagegen scheint sich, 1 Thess. 4, 6, auf das sechste Gebot zu beziehen: daß niemand hinüberschreite und seinen Bruder in der Sache (d. h. durch Verführung seines Weibes) übervorteile. — Wir müssen uns hüten, vom Satan vervorteilt (übervorteilt) zu werden, 2 Kor. 2, 11, d. h. wir müssen in unsern Handlungen, besonders auch wo es Angelegenheiten oder das Seelenheil eines Glieds der Gemeinde betrifft, alle eigensüchtigen Triebfedern ganz entfernt halten, damit Satan, der immer auf Anlässe, Seelen zu verderben und böse Saat zu säen, lauert, uns nicht überliste und einen Vorteil abgewinne. „Wo der Streit nicht in Liebe überwunden wird, da hat der Satan sein Spiel und sucht die Seelen zu verderben“, das bezieht sich nicht bloß auf den Blutschänder, sondern auf die Spaltungen in Korinth überhaupt. Alle hatten es verfehlt, von allen mußte vergeben werden. L.

Verwahren. 1) Das Grab Jesu, Matth. 27, 64, sich desselben versichern durch Besetzung mit einer Wache.

2) Eine Person und ein Haus gleichsam verzäunen, Hiob 1, 10, wenn Gott es mit seinem allmächtigen Schutz umschließt.

3) Sorgfältig Acht haben auf etwas, Hiob 33, 11.

4) Zusammenhalten, einschließen, wie in einen Kerker, Gal. 3, 23, dies thut das Gesetz, indem es den Menschen mit allen Regungen des Herzens bewacht, um aus diesem Zustand der Gebundenheit

die Sehnsucht nach dem der kindlichen Freiheit zu erwecken, s. verschließen.

5) Sich verwahren = sich wohl vorsehen, sorgfältig hüten, 5 Mos. 2, 4. 2 Petri 3, 17. Fr. St.

Verwandeln. S. Ueberkleiden. Auferstehung.

Verwandten von winden = in einandergewunden, eng verbunden, entweder leiblich durch Abstammung und Heirat, oder durch Einheit der Gesinnung = Freund, Bekannter. Nur im letzteren Sinn, Hiob 19, 13. Ps. 31, 12. 88, 19. Luk. 23, 49. Weish. 8, 17. L.

Verwegen, Ps. 59, 6, richtiger: treulose Uebelthäter. L.

Verwerfen. 1) Von Gott. Weil du des Herrn Wort verworfen hast, spricht Samuel zu Saul, hat er dich auch verworfen, 1 Sam. 15, 23. 16, 1. Dies ist ein allgemeiner Reichsgrundsatz Gottes, der von Völkern und Einzelnen gilt. Er hat ein Mißfallen an denen, die ihn und sein Wort verachten und seine Gnadenordnung umgehen. Er entzieht ihnen seine Gnade und Hülfe, giebt sie in ihre Sünden dahin, verhängt seine Gerichte und Strafen über sie, rafft sie oft plötzlich hinweg und übergiebt sie dem ewigen Tode, Gal. 5, 19 ff. 1 Chron 29, 9. Ps. 78, 59. Jerem. 6, 30. Hos. 9, 17. Röm. 9, 22. Einen geheimen, willkürlichen Ratschluß der Verwerfung giebt es nicht.

Auch Kinder Gottes haben fortwährend Ursache mit David zu beten: Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, Ps. 51, 13, vgl. 71, 9. Esau wurde verworfen, Hebr. 12, 17, sofern er den Erstgeburtssegen, mit dem große Vorzüge verbunden waren, nicht erhielt. Vom Teufel heißt es: er ist verworfen: Offenb. 12, 10, d. h. er kann keine Ansprüche mehr auf die Herrschaft über die Menschen machen. Babylon wird verworfen, d. h. plötzlich wie im Sturme gestürzt, Offenb. 18, 21.

2) Die Menschen verwerfen Gott und sein Wort, wenn sie es nicht hoch achten, Gott in ihrem Herzen für nichts halten, ihn nicht lieben, nicht ehren, ihm nicht gehorchen, 1 Sam. 8, 7. 10, 19. Noch mehr geschieht es durch Verachtung und Verspottung Gottes, seines Wortes, seines Tages, des Messias, der Zucht des Geistes, der Diener und Kinder Gottes, seiner Gnadenmittel, Jes. 30, 12. Ps. 118, 22. Jerem. 6, 19. Hos. 4, 6. 8, 3. Luk. 17, 25. Wenn in einem Volke der empörerische Sinn herrschend wird, welcher dort bei den Juden in die Worte ausbricht: nach dem Worte, das du im Namen des Herrn uns sagst, wollen wir dir nicht gehorchen, Jerem. 44, 16. 18, 12, dann ist der Richter vor der Thüre. Fr. St.

Verwerflich. Daß ich nicht den andern predige, sagt Paulus, 1 Kor. 9, 27, und selbst verwerflich, des Kampfpreises unwert, des Kleinodes verlustig werde. Fr. St.

Verwesen. Verweslich. Wenn das Wesen einer Sache oder Person aufhört, oder richtiger, wenn die Form toter Körper durch allmähliche Auflösung völlig aufgehoben wird, und dieselben in Moder oder Erde zerfallen. Christi Leib war diesem demütigenden Verwesungsvorgang nicht unterworfen, weil er sündlos war, Ps. 16, 10. Apg. 2, 27. 31. 13, 36. — Hiob ruft in seinem schweren Leiden der Verwesung: Du bist mein Vater, Hiob 17, 14; er sieht Tod und Verwesung für seine besten Freunde an. Schauerlich ist die Verwesung bei lebendigem Leibe, welche den Feinden Gottes in der Letztzeit angedroht ist, sei es, daß sie eigentlich oder als ein Bild verwesender Volkszustände zu fassen ist, Sach. 14, 12, vergl. Jes. 66, 24. Anders ist das Verwesen des äußerlichen Menschen gemeint, 2 Kor. 4, 16. Hier bedeutet es das Aufgerieben-, Geschwächtwerden und Abnehmen des Leibes in Kreuz und Trübsal. Hiegegen ist es ein großer Trost, daß bei der Auferstehung das Verwesliche anziehen wird das Unverwesliche, 1 Kor. 15, 42. 44. 53. — Der Gottlosen Name wird verwesen, Sprüch. 10, 7, d. h. man wird mit Widerwillen und Ekel an ihn denken und ihn bald vergessen; er wird verfaulen wie ein wurmstichiges Holz. Fr. St.

Verwüstung, Jes. 44, 26, wörtlich: ihre Trümmer, Ruinen. Ueber den Greuel der Verwüstung, s. I. 445. L.

Verwunden, 1) im eigentlichem Sinn, 1 Sam. 31, 3. Luk. 20, 12. Jes. 53, 5. 2) Uneigentlich = verletzen, Schaden zufügen, dem Gewissen Wunden schlagen, Sprüch. 7, 26. Sir. 21, 4. 27, 8. L.

Verzäunen, 1) einen Acker, Weinberg u. s. w. mit einem Zaun umgeben (s. Zaun), zum Schutz, Sir. 28, 28, bildlich, Jes. 5, 2, von dem Schutz, den der Herr Israel als seinem Weinberg gewährt. Die Lücken verzäunen, Am. 9, 11, von Gott, der die zerfallene Hütte Davids, das davidische Gottesreich in höherer Weise wieder aufrichtet (siehe Hütte); Jes. 58, 12, von den Bußfertigen und Bekehrten des Volkes, die Gottes Werkzeuge zur Wiederherstellung der Hütte Davids sind. 2) Den Weg vermauern, um die Flucht zu verwahren, bildlich, Hiob 19, 8. Er weiß in seinem Elend weder aus noch ein. L.

Verzagt 1) Da Israel als ein Gottesheer nicht durch physische Macht, sondern durch den Glauben siegen soll, so werden die Verzagten vor dem Streit aufgefordert, heimzugehen, 5 Mos. 20, 8. Richt. 7, 3. (Nach weltlicher Weise treibt man sie mit Peitschenhieben in den Kampf, oder macht ihnen durch Branntwein Mut).

2) Die Feinde in Schrecken und Verwirrung setzen, sie verzagt machen, ist ein Mittel, wodurch der Herr oft seinem Volke Sieg gegeben hat, 2 Mos. 23, 27. Jos. 2, 7 Jerem. 49, 23 f. Aber er selbst, der Held, stellt sich verzagt, wenn er sein Volk seine Ohnmacht fühlen lassen will.

3) Verzagten, welche in der Not sich nicht zu helfen wissen, spricht der Herr freundlich zu Jes. 35, 4. Furchtsam, scheu, blöde kann man wohl aus Demut sein, aber wenn der Herr unzähligmal so herablassend und tröstlich uns zuruft: Fürchte dich nicht! sei getrost und unverzagt! Ich bin mit dir! Jos. 1, 5 ff, so faßt man doch endlich ein Vertrauen zu ihm, welches eine große Belohnung hat, Hebr. 10, 35. Wer aber das Vertrauen wegwirft, sich der Furcht hingiebt und im letzten Entscheidungskampf zum Abfall verleiten läßt, der kann nicht ein Ueberwinder sein. Offenb. 21, 7, sondern er fällt dem ewigen Tode anheim, weil der Unglaube eine Beleidigung Gottes ist, die den ärgsten Greuelsünden gleichgestellt wird, Offenb. 21, 8. Das griech. Wort in der letzteren Stelle heißt eigentlich: den Feigen, — welche, wie pflichtvergessene Schildwachen ihren Posten verlassen, Jes. 28, 16, und aus Furcht für das leibliche Leben mit den Wölfen heulen, Matth. 10, 39. Luk. 17, 33.

4) Jerem. 17, 9 wird wörtlich übersetzt: todkrank und trügerisch; jedenfalls verzweifelt böse; wofür

Luther mit tiefem Blick ins menschliche Herz einen sehr bezeichnenden Ausdruck gewählt hat. W.

Verzeihe mir auch die verborgenen Fehler, Ps. 19, 13, braucht die Augsb. Konfession Art. 11 mit Recht als Beweis gegen die katholische Ohrenbeichte. Man soll, sagt sie, die Privatabsolution nicht fallen lassen, wiewohl in der Beichte nicht not ist, alle Missethat und Sünden zu erzählen, dieweil doch solches nicht möglich ist. Z.

Verziehen. Länger an einem Orte verweilen, oder etwas länger anstehen lassen, als anfangs bestimmt war, oder als andere es erwartet hatten. Der Herr verzieht nicht, seine Weissagung säumt nicht über das gesetzte Ziel hinaus, Hab. 2, 3. 2 Petri 3, 9. Hebr. 10, 37. Er macht keinen unnötigen Aufschub, wenn sie auch auszubleiben scheint, wie Spötter lästern. Wenn es in dem bekannten Gleichnis von den 10 Jungfrauen heißt: der Bräutigam verzog, Matth. 25, 5, so ist dies so zu verstehen: Er verzog nach ihrer Meinung länger, als ers sich vorgesetzt hatte, aber nicht der That nach. „Wir arme Menschen, sagt Storr, haben so kurze Gedanken, daher wird uns die Weile gleich lang, und das Warten sauer, daß wir einschlafen. Aber der große, unendliche Gott nicht also. Vor ihm ist Ein Tag wie tausend Jahr und tausend Jahr wie Ein Tag, 2 Petr. 3, 8. Es soll niemand übereilt werden, die Unbekehrten sollen mehr Zeit haben, sich eines andern zu besinnen, die Zahl der Auserwählten soll voll werden." Also der Herr verzieht nicht; verziehe du auch nicht, dich zum Herrn zu bekehren, Pred. 5, 3. Lerne am Beispiel Lots, 1 Mos. 19, 16, wie nachteilig der Verzug werden kann. Fr. St.

Verzweifeln, zweifeln am Heil, an der Gnade Gottes, an der Möglichkeit selig zu werden, ist die höchste Spitze des Unglaubens und des Mißtrauens gegen Gott, verbunden mit der tiefsten Traurigkeit, aber nicht einer göttlichen über die Sünde, sondern der Traurigkeit der Welt über die Folgen der Sünde, die den Tod wirket. Der Verzweifelnde, weil in ihm über die Sünde selbst keine aufrichtige Buße ist, kann es auch nicht wagen, um Abwendung ihrer Folgen sich an Gott zu wenden, und so stürzt das in seiner ganzen Größe und Unabwendbarkeit vor seinem Geist stehende Heer von Uebeln, welche die Früchte seiner Sünde sind, ihn in trostlose Verzweiflung hinein, in welcher er blindlings, vom Satan getrieben, zu den verkehrtesten Mitteln greift, um diesen Uebeln zu entgehen, endlich zum Selbstmord, wie ein Saul, 1 Sam. 31, 3 f., Ahitophel, 2 Sam. 17, 23, Judas, Matth. 27, 4. Allein, wenn auch Schäden und Wunden, welche Folgen der Sünden sind (wie die zerrütteten Zustände Israels, Jerem. 30, 12), verzweifelt böse sein mögen, also daß das Alte sich nicht mehr in derselben Weise herstellen läßt, so ist doch an sich die Sünde nicht unheilbar, also nicht um derselben willen zu verzweifeln. Mögen deine Sünden noch so schwer und blutrot sein, Ps. 38, 5. Jes. 1, 18. Klagl. 1, 14 ff., gehe in dich und beherzige die überschwängliche Gnade, Röm. 5, 20, und unermeßliche Barmherzigkeit, Jerem. 31, 20. Micha 7, 18 f., Gottes, die allgemeinen Verheißungen des Evangeliums, 1 Tim. 2, 4. 2 Petr. 3, 9, den untrüglichen Eid deines Schöpfers, Hes. 33, 11, die unendliche Kraft des Verdienstes Christi, 1 Joh. 1, 8. Hebr. 12, 14, den unaussprechlich liebreichen Zuruf des Heilands, Matth. 11, 28, die kräftige Fürbitte Jesu und des heil. Geistes, Joh. 17. Röm. 8, die gewisse Erhörung des Gebets und die Exempel bußfertiger und zu Gnaden angenommener Sünder, David, 2 Sam. 13, 13, Manasse, 2 Chron. 33, 13, des Zöllners, Luk. 18, 13, Schächers, 23, 43, und sei getrost und unverzagt und harre des Herrn, Ps. 27, 14. Büchner. L.

Vesperzeit, 1 Mos. 8, 11 = Abendzeit. L.

Veste. Die meisten Ausleger halten die Veste 1 Mos. 1, 7, für die sich elastisch ausdehnende, die Erde umgebende Atmosphäre, deren höhere Luftschichten auch wir, wie die Schrift (Pred. 10, 20, die Vögel des Himmels) Himmel zu nennen pflegen, und die, obgleich leicht und dünn, die ungeheure Wolkenwassermasse, wie ein ehernes Gewölbe zu tragen vermag — ein von Hiob gepriesenes Werk göttlicher Allmacht, 37, 18. Auch ist Ps. 104, 2. 3 deutlich eine Hinweisung auf die zwei ersten Schöpfungstage in 1 Mos. 1, 5. 6; in V. 3 aber kein anderes als das Wolkenwasser gemeint. — An die Bildung des Lichts, der ersten Bedingung alles organischen Entstehens und Lebens, reiht sich auch begreiflich zunächst die Bildung der Luft an, als der zweiten wichtigsten Bedingung des Gedeihens der nun am folgenden dritten Tage geschaffenen Pflanzenwelt. H. (Kz.)

Vetter, hebr. dod = der Verbundene, nah Verwandte ist, 4 Mos. 27, 10 f. 3 Mos. 20, 20. 1 Sam. 10, 14. Jerem. 32, 7 ff., der Bruder des Vaters, dagegen Jerem. 32, 12, des Vaters Bruders Sohn. Jes. 5, 1 meinen einige, Jesajas nenne den Messias seinen Vetter, weil er aus königlichem Geschlecht stammend, auch der messianischen Stammlinie angehörte. Allein dod hat auch die allgemeine Bedeutung: Geliebter, Freund. Dieser ist Jehovah selbst. Die Propheten sind Freunde des Bräutigams der Kirche, und eifern darum, ihm eine reine Braut zuzuführen. L.

Vieh. Für die unvernünftigen lebendigen Geschöpfe, womit das feste Land bevölkert ist, hat die hebr. Sprache die beiden Ausdrücke chajah (Lebendiges) und behemah, 3 Mos. 11, 2, wo beide Ausdrücke nebeneinander stehen. Von ihnen werden, V. 9 die Wassertiere, V. 13 die Vögel, V. 29 die kriechenden Land- und Wassertiere unterschieden. Hiob führt sie, 12, 7. 8. 9, als Zeugen der Allmacht und Weisheit Gottes auf. Im engern Sinne wird behemah öfters, wie das deutsche Vieh von den Haustieren gebraucht, 1 Mos. 1, 24. 3 Mos. 1, 2. Sprüch. 12, 10, von wilden Tieren dagegen meistens mit dem Zusatze: des Feldes, des Waldes, 1 Sam. 17, 44. Obgleich aber nützlich und wert für den Menschen, und wie dieser für Empfindung des Wohlseins und des Schmerzes empfänglich, daher ebenfalls besonderer Gegenstand göttlicher erbarmender Fürsorge und Hülfe, Ps. 26, 7. 104, 14. 147, 9, steht es doch tief unter dem Ebenbilde Gottes, dem Menschen, Hiob 35, 11, dessen Gottentfremdung ihm freilich den Stempel des Viehes aufdrückt, Ps. 49, 13. 21. — Pred. 3, 19. 21 ist das Bekenntnis materialistischen Zweifels an der ewigen Fortdauer des persönlichen Menschenlebens, aus welchem sich der Prediger zur Wahrheit hindurchringt. H. (Kz.)

Viehlager, Rindviehlager, Jes. 65, 10, Sinn der Stelle, s. Achor. L.

Viele gehen auf dem breiten Weg, Matth. 7, 13, viel Widerchristen, 1 Joh. 2, 18, viel falsche Propheten, 4, 1, viel freche Schwätzer, Tit. 1, 10. 4, 1, viele Verführer, 2 Joh. 7, sind in die Welt gekommen u. s. w. Bei überhandnehmender Ungerechtigkeit wird die Liebe der Vielen (gr.) erkalten,

Matth. 24, 12, die Vielen (gr.) verfälschen das Wort Gottes, 2 Kor. 2, 17. Das sind bedenkliche Worte für die Majoritäten. Sie haben namentlich in Zeiten, wo die Ungerechtigkeit überhand nimmt, die Voraussagung nicht für sich, sondern gegen sich. Es ist verkehrt, sich von ihnen abhängig zu machen, ihnen Rechnung zu tragen, ihren Beschlüssen die Angelegenheiten der Kirche preis zu geben. Uebrigens braucht sich ein Kind Gottes vor ihnen auch nicht zu fürchten, sondern kann mit Elisa, 2 Kön. 6, 16, sprechen: Derer ist mehr, die bei uns sind, oder mit Hiskia, 2 Chron. 32, 7, es ist ein Größerer mit uns. S. Ev. Kirch.-Ztg. Vorw. 1865. S. 20. L.

Vierfürst Dieser Titel, welcher ursprünglich die Teilung eines Landes unter vier gleichberechtigte Fürsten voraussetzt, wurde von den Römern auch überhaupt bei solchen abhängigen Regenten angewendet, welchen sie die Königswürde nicht zuerkennen mochten. So wurden in Palästina zuerst Antipaters Söhne Herodes (I. S. 493. I) und Phasael von Antonius zu Vierfürsten ernannt, worauf nach seines Bruders Tode Herodes die Königswürde erhielt. Nach Herodes Tode wurde sein Reich unter 3 seiner Söhne geteilt, von welchen Archelaus den Titel Ethnarch, Antipas und Philippus den Titel Tetrarch (Vierfürst) erhielten (vgl. I. S. 493. II bis IV.). Zur Zeit des öffentlichen Auftretens Jesu stand der erstere Teil des Landes unter einem römischen Landpfleger, hingegen hatte einstweilen noch Lysanias (vgl. Abilene I. S. 14) einen weiteren Gebietsteil als Vierfürst bekommen, Luk. 3, 1. 19. 9, 7. Apg. 13, 1. Matth. 14, 1 W.

Völlerei, s. Saufen, Trunken.

Völlig. 1) Gottes Liebe ist völlig in uns (vollendet in uns), 1 Joh. 4, 12, d. h. die Liebe Gottes zu uns hat dann nicht nur ihren Zweck bei uns erreicht, sich in und an uns zu verherrlichen, sondern sie kann sich uns immer vollkommener mitteilen, so daß keine unversöhnte Sünde mehr den völligen Anteil und Genuß der Liebe Gottes stören und zweifelhaft machen darf. So kann auch die Liebe der Brüder unter einander immer mehr wachsen und zunehmen, 1 Thess. 3, 12. 4, 10. Die Hoffnung soll gleichfalls eine völlige, durch nichts geschwächte und geschmälerte werden, sich überschwenglich erweisen in der Kraft des heil. Geistes, Röm. 15, 13. Der völlige Glaube, Hebr. 10, 22, ist der freudige, seiner selbst gewisse Glaube, der das volle Verdienst Christi sich aneignet. — Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott, Offenb. 3, 2. Ich habe sie gewogen auf der Wage des Heiligtums und sie sind zu leicht, kraft- und gehaltlos erfunden worden. Ich habe große Mängel darin angetroffen. Fr. St.

Vogel. 1) Name und Eigenschaften. Diese lieblichen leichtbeschwingten Bewohner des Luftraums sind mit der Bevölkerung des andern flüssigen das Feste umgebenden Elements, den Wassertieren, am 5. Schöpfungstage geschaffen worden 1 Mos. 1, 20—23. Wenn sie diesen gleich kommen durch die Behendigkeit der Bewegung, so haben sie übrigens mit den Säugetieren mehr Verwandtschaft, sofern sie wie diese rotes warmes Blut haben, unterscheiden sich aber von ihnen, indem sie nicht lebendige Jungen, sondern Eier zur Welt bringen (nicht so zahllose wie die Fische) und ausbrüten, statt der Vorderfüße Schwingen, zur Bedeckung am ganzen Leib Federn und statt der Lefzen im Gesicht einen Schnabel haben. Ihre am sichtbarsten in die Augen fallende Eigenschaft aber ist das Fliegen, wovon auch die hebräischen und griechischen Namen herkommen (hebr. oph, was fliegt, Gevögel, immer kollektivisch; canaph, Flügel: zippor dagegen vom arabischen zwitschern, zirpen, also Sangvogel; peteinos, was fliegt, ornis von oro, auffahren), wie auch das deutsche sonst unbekannte Stammwort wenigstens die drei Konsonanten desselben hat. Als Bewohner des Luftraums heißen sie besonders häufig Vögel des Himmels, Ps. 104, 12, unter dem Himmel, 1 Mos. 1, 26. 6, 26.

Auch vom Gesang der Vögel redet die heil. Schrift, wie in dem Schöpfungspsalm 104, 12 bei der Beschreibung des Frühlings, Hohel. 2, 12. Im Alter erwacht man früh morgens, wenn die Vögel anfangen zu singen, Pred. 12, 4. Ihr Gezwitscher hört sich an wie das Ausplaudern eines Geheimnisses, daher Pred. 10, 20 die Gefahr von Lästerungen über Hochgestellte damit bezeichnet ist, daß die Vögel, die ja überall hinkommen, alles mit ansehen und anhören können, sie nachsagen. Das Stöhnen des Verlassenen in seiner schauerlichen Einsamkeit klingt wie das Rufen der Wüstenvögel, Ps. 102, 7.

Unter den Kunsttrieben der Vögel ist erwähnt der Nestbau, Sprüch. 27, 8. Ps. 84, 4, das Brüten, Jer. 17, 11, die Sorgfalt für die Jungen, Jes. 31, 5, vgl. Hiob 39, 14, s. Adler, Storch u. a. Der sichere Wandertrieb der Zugvögel, die ihre Zeit so genau wissen, Jer. 8, 7, dient dem Volke Israel zur Beschämung, das seines Herrn Rechte nicht weiß. Außerdem wird noch erwähnt die Scharfsichtigkeit der Raubvögel, Hiob 28, 4. 21, und die Geselligkeit der Vögel, Sir. 27, 10.

b) Ueberhaupt sind alle diese Erwähnungen der Vögel zwar an sich lieblich als Beweis der sinnigen Naturbetrachtung der heiligen Schriftsteller; aber gleichwie die Bibel kein Lehrbuch der Naturgeschichte ist, so wird in allen diesen und andern Beziehungen hauptsächlich auf sie hingewiesen nur sofern sie ausdrucksvolle Bilder sind für menschliche Thätigkeiten, Anschauungen und Begegnisse. Ihr geschwindes Wegflattern stellt uns unsere Vergänglichkeit vor Augen, Sprüch. 26, 2. Hos. 9, 11. Ps. 11, 1. Klagl. 3, 52. Weish. 5, 11. Der Heiland heißt uns sie anschauen, Matth. 6, 26, als Bilder froher Sorgenlosigkeit, die ohne viel äußere Mittel doch vom himmlischen Vater erhalten werden. Auch der schutzlose kleine Vogel findet ein Nest (s. d.), Ps. 84, 4, so das Volk Gottes die Rückkehr zu dem ersehnten Heiligtum. Des Menschensohnes Selbstentäußerung stellt sich dadurch am eindringlichsten dar, daß er nicht einmal so viel Eigentum und Heimat hat, als ein Vögelein, Matth. 8, 20.

2) Behandlung und Gebrauch der Vögel. Die den Menschen gegebene Herrschaft über sie, 1 Mos. 1, 26, bekundet sich noch im Paradies durch die Namengebung, 2, 19, wozu wir sie uns herbeigeflogen denken müssen, durch den ausgesprochenen Vorzug vor ihnen, Hiob 35, 11, durch den Schutz, den sie auch vor der Sündflut bei Noah suchten und fanden, 1 Mos. 7—9, durch das von jeher geübte Recht, sie zu fangen, zu töten, zu opfern, zu essen. Sie wurden von Vogelstellern gefangen, Ps. 124, 7. Hos. 5, 1 u ö., mittelst der Netze, Fallen und Lockvögel, Jer. 5, 27. Sprüch. 7, 23. Gegessen, wurde von den reinen Vögeln sowohl das Fleisch, Neh. 5, 18, als Eier, Hiob 6, 6, Luk. 11, 12. Als Opfer dienten Vögel schon bei Abraham, 1 Mos. 15, 10, nach dem Gesetz hauptsächlich nur bei Armen als Ersatz für größere Tiere,

vgl. Taube. Es wurde dabei, 3 Mos. 1, 15—17, dem Vogel der Kopf abgekneipt, das Blut ausgedrückt, die Flügel eingeknickt, der noch mit Speisebrei gefüllte Kropf neben den Altar auf den Aschenhaufen geworfen, das übrige aber ganz verbrannt. Daß Vögel auch zum Vergnügen gehalten wurden, zeigen die Pfauen Salomo's, 1 Kön. 10, 22, und Hiob 40, 24. Unter den Vögeln des Himmels, mit denen die Fürsten spielen, Bar 3, 17, sind wahrscheinlich Jagdfalken verstanden.

Beschränkt war übrigens das freie Verfügungsrecht über die Vögel

a) durch das Gesetz, 5 Mos. 22, 6. 7, daß man aus einem Nest nur die Jungen, nicht aber die brütende Mutter nehmen durfte. Dies hatte zunächst den sittlichen Zweck, Milde und Schonung wie gegen alles Leben, so insbesondere gegen das zarteste, schutzloseste kleine Tier einzuprägen. Wenn dabei auch die Verheißung langen Lebens steht, so hat man, wie beim 4. Gebot bemerkt: teils das Große und Kleine stehe gleich sehr unter göttlichem Schutz, teils das Elterngebot selbst sei dabei beteiligt, daß Eltern, und wären es auch nur von Tieren, auf zarte Schonung Anspruch haben. Uebrigens war den neuen Landesbewohnern auch in natürlicher Weise ein Gebot von Nutzen, welches die Ausrottung der Insekten vertilgenden Vögel verhinderte.

b) Die unreinen Vögel durften weder gegessen noch geopfert werden (s. Rein), 3 Mos. 11, 13 ff. 5 Mos. 14, 11 ff. Das Gesetz giebt keine Merkmale an, durch welche sich die unreinen von den reinen unterscheiden; doch sind es im allgemeinen solche, die durch Nahrung oder Aufenthalt als Raub- und Sumpfvögel schon dem natürlichen Gefühl ein gewisses Grauen einflösen. 1) Die großen Raubvögel, Bewohner der Gebirge, 2) die schwächeren in Wäldern, 3) die Vögel der Wüste und Einöde, deren Dasein schon eine greuliche Einöde bezeichnet, Offenb. 18, 2, 4) die Sumpf- und Wasservögel, 5) die übrigens zumal in heißen Ländern so nützlichen Aas- und Schlangenfresser. So ergiebt sich auch eine ganz natürliche Einteilung, die zumteil der gewöhnlichen Linné'schen und den 8 Ordnungen, 1) der Raubvögel, 2) Papageien, 3) Spechte, 4) Raben, 5) Singvögel, 6) Hühner und Taubenartigen, 7) Sumpf-, 8) Schwimmvögel entspricht.

3) Besondere Stellen. Hiob 5, 7 heißt es wörtlich: wie die Söhne der blitzenden Flamme sich hochschwingen im Flug, was alte Erklärungen von den blitzschnell auffahrenden Vögeln deuten. Es sind aber wohl richtiger die Funken gemeint. Der Sinn des schwierigen Ausdrucks ist jedenfalls, daß Sünde und Unheil nicht von ungefähr, wie aus der Erde gewachsen kommt, sondern aus der Schuld, aus der verderbten Natur des Menschen, wie da, wo Feuer und Kohle ist, Funken mit unaufhaltsamer Gewalt emporsprühen.

Jer. 12, 9 klagt Gott: mein Erbe ist wie der sprenglichte Vogel, um den sich die Vögel sammeln, genauer: Mein Erbe, d. i. mein Volk, ist gegen mich das gefleckte Raubtier (aith nicht bloß Raubvogel, noch weniger wie es etwa scheinen könnte, Lockvogel oder Vogelscheuche, sondern Raubtier), d. h. Tiger oder Hyäne; Raubtier rings um dasselbe, d. h. dem vorigen Vers entsprechend: darum soll es auch von Raubtieren umringt werden, Jer. 17, 11, siehe Rebhuhn. Z.

Vogelbauer, Jer. 5, 27, hier ein Stellbauer mit Lockvögeln, oder: in den hinein Vögel gelockt und gefangen worden sind, s. Vogler. Sinn der Stelle s. Kloben. L.

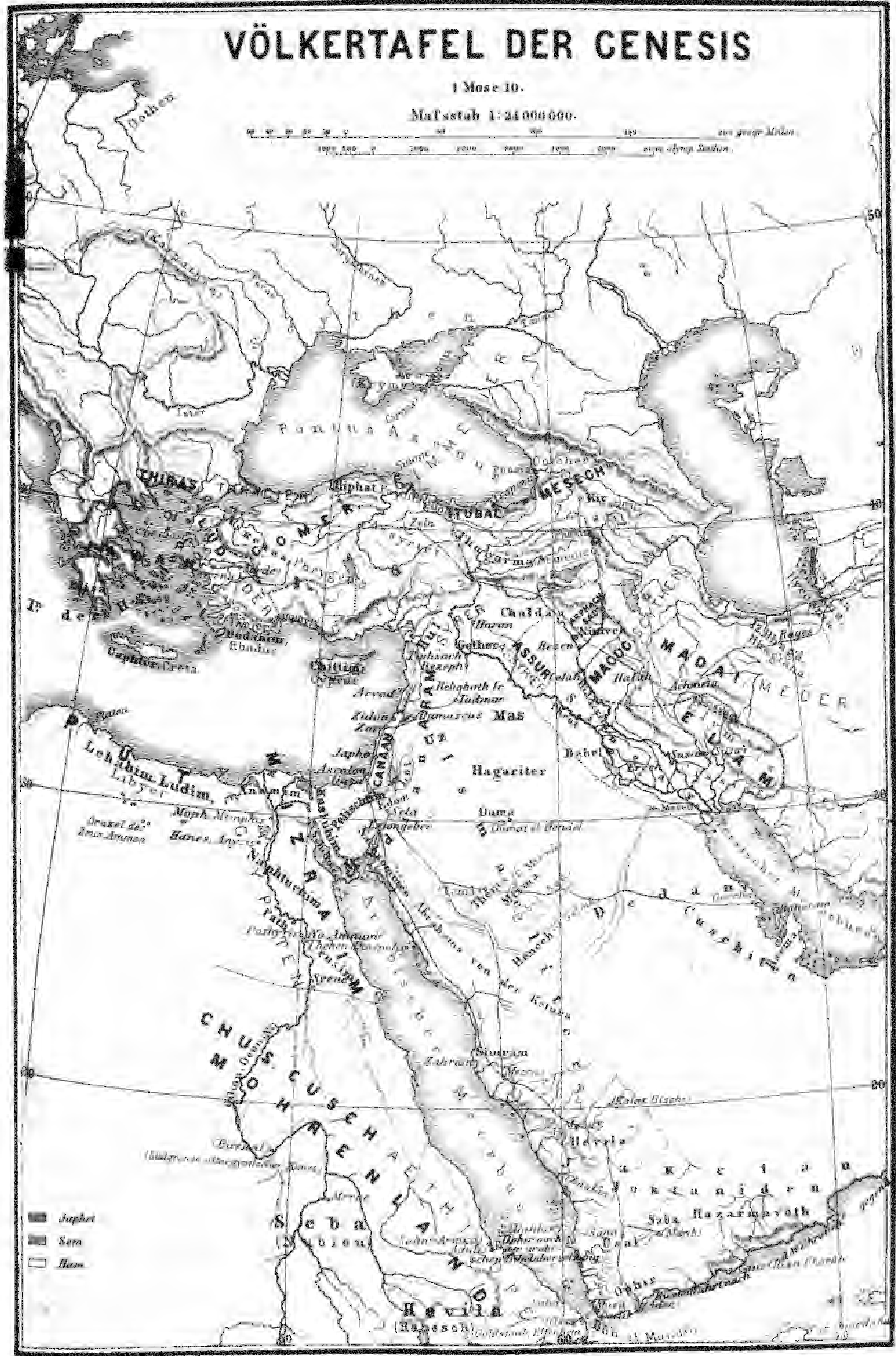
Vogelgeschrei, s. Wahrsager II. 2. b. L.

Vogler, Vogelsteller, Jer. 5, 27. Ps. 124, 7. Sprüch. 6, 5. Am. 3, 5. Nach letzterer Stelle, vgl. mit Ps. 124, 7. 140, 6. 141, 9. 119, 110, verbarg der Vogler eine Falle mit Falldeckel, der von dem in der Nähe versteckten Vogler durch einen Faden plötzlich zum Niederfallen gebracht wird, oder ein doppeltes Schlagnetz mit einem Stellhölzchen auf dem Boden. Dieses fährt auf, sobald der Vogel sich darauf setzt, und so wird er gefangen. L.

Vogt, aus dem mittellatein. vocatus = advocatus, ursprünglich der Beistand, Schirmvogt, eines Klosters. Da mit der Schirmvogtei eine gewisse Aufsicht verbunden ist, so bedeutet Vogt auch Aufseher, z. B. über Fröner, 2 Mos. 5, 6, Fronvogt. 1 Kön. 16, 9 ist es der Palastaufseher, Schloßvogt, sonst Hofmeister (s. d.). Dan. 2, 15 ist es Schallit, vornehmer Beamter überhaupt; 3, 2 gedaberin, s. v. a. Schatzmeister, V. 27, Landvogt. 2 Makk. 3, 4 ist wohl der Hauptmann der Tempelwache, der Polizeidirektor des Tempels zu verstehen, der auch sonst mit dem Hohepriester zusammen genannt wird, Apg. 5, 24, und ohne Zweifel aus dem Priestergeschlecht genommen wurde. L.

Volk, vom lat. vulgus, wurzelverwandt mit viel, voll, griech. polys, eine Vielheit, Menge von Menschen, 1 Mos. 50, 20. Ps. 35, 18. Jes. 40, 7. 42, 5. Joh. 11, 42. Apg. 10, 42 (von gesellschaftlich zusammenlebenden Tieren, Sprüch. 30, 25 f.), besonders von solchen, die politisch, Sprüch. 11, 14. 14, 28. 34. 29, 2. Matth. 24, 7 u. s. w., oder der Abstammung nach, Ruth 1, 16. Apg. 10, 35 u. ö., zusammengehören; manchmal s. v. a. der gemeine Mann im Gegensatz gegen seine Häupter im weltlichen und geistlichen Stand, 1 Mos. 41, 55. 1 Sam. 13, 8. 1 Chron. 29, 14. Joh. 7, 31. 49. Hebr. 9, 7. 1 Petr. 5, 8, auch s. v. a. Kriegsvolk, 2 Mos. 14, 6. — Im Hebräischen stehen zweierlei Ausdrücke für Volk, goi und am, beide eine zusammengehörige, verbundene Menge ausdrückend, über deren Unterschied, vgl. I. 484. Manchmal steht auch „Sprachen, Zungen" = Völker, Nationen, Esth. 1, 22. 3, 12. Jes. 66, 18. Dan. 3, 4. 7. 4, 19, da an der Sprachverschiedenheit zuerst das Auseinandergehen in verschiedene Volksstämme offenbar geworden ist, 1 Mos. 10, 25. 11, 6 ff. und fort und fort sich offenbart (s. Sprache).

Wie die Anfänge der Völkerbildung, die Trennung der Menschheit in verschiedene Völker, ihren Grund haben in göttlichen Ratschlüssen und Machtwirkungen, Jes. 44, 7. 5 Mos. 32, 8 f., vgl. 1 Mos. 11, so stehen auch die besonderen Entwicklungswege, die ein jedes derselben geht, unter göttlicher Leitung und Aufsicht, Apg. 17, 26 ff. 14, 16, vgl. Bd. I. 444. 484, damit sie alle zu einem Ziele bereitet und geleitet werden, Jes. 49, 6. Hagg. 2, 8. Offenb. 7, 9. 20, 3. 21, 26. 22, 2 (s. Heiden). Ueber die Anfänge der Völkerbildung giebt uns die heil. Schrift einen auch durch die Geschichts- und Sprachforschung neuerer Zeit immer mehr bestätigten summarischen Bericht, 1 Mos. 10, vgl. 1 Chron. 1, 5 ff., in der, wahrscheinlich durch Abraham seinen Nachkommen überlieferten, sogenannten Völkertafel, dem „Geschlechtsregister der Kinder Noah" und K. 11 in der Geschichte von der Sprachverwirrung und Völkerzerstreuung (s. Sprache), welche beiden Kapitel die



Gotha: Justus Perthes.
Verlag von H. Reuther in Karlsruhe.

notwendige Einleitung und Begründung sind zu der Kap. 12 dem Abraham gegebenen Grundverheißung. „Jetzt, wo die heil. Geschichte im Begriffe steht, die Völker ihre eigenen Wege gehen zu lassen, deutet die Aufbewahrung ihrer Namen darauf hin, daß keines derselben für die heil. Geschichte verloren gehen und keines vom Ratschluß der ewigen Liebe vergessen werden solle. Die Gläubigen in Israel sollten dadurch bewahrt werden, daß sie die Aussonderung Abrahams und seines Samens nicht so ansehen, als ob Gott nun andere Völker außer Acht gelassen hätte; sie sollten durch Voranstellung dieses großartigen Ueberblicks über die sämtlichen Völker der Erde, die großenteils weit stärker und mächtiger als sie waren, daran erinnert werden, daß sie als ein geringes, elendes Volk ohne all ihre Würdigkeit, Jes. 43, 22. Hes. 16, 3 ff. 2 Mos. 32, 9. 22. 5 Mos. 32, 6, aus den Völkern ausgesondert und in Gottes besondere Pflege genommen worden sind, was ihnen Moses in seinen Abschiedsworten, 5 Mos. 7, 7 f. 9, 5 f. 10, 14 f., so oft ans Herz legt, und durch die aus dieser Betrachtung hervorgehende Frage: Warum hat doch Gott der aller Welt Gott ist, aus der unvergeßlichen Gesamtheit der Völker nur wenige herausgenommen und solche Wunder der besondersten Treue und Barmherzigkeit an ihnen gethan? — sollte ihnen ihre Berufung zum Priestervolk der Erde oder der Plan und die Absicht Gottes, daß von ihnen der Segen und das Heil noch über alle Geschlechter auf Erden ausgehen sollte, recht nahe gelegt werden. So windet sich also unsichtbares Grün der Hoffnung durch das dürre Geäst dieses Volksregisters. Es hat die Aussicht, daß die weit aus einander gehenden Wege der Völker aus dem Stammhaus Noahs sich zuletzt an einem von Jehovah gesteckten Ziele zusammenfinden, zur Perspective, daher in der Völkertafel eben so alle Geschichte endigt, wie sie damit anfängt." (Kurz, Heim, Delitzsch, Baumgarten, J. v. Müller.)

Die Völkertafel enthält Namen teils von Personen, teils von Völkern und es ist nicht mehr überall zu entscheiden, welches wirklich Namen von Personen sind. Die auf „im", die hebräische Endung der Mehrzahl ausgehenden, sind jedenfalls Namen von Volksstämmen. Japhet und Ham eröffnen die Register nach der durchgängigen Anordnung des ersten Buchs Mosis, wonach immer die Nebenlinien beseitigt werden, K. 4, 5. 25, 12 ff. K. 36, um dann ohne Unterbrechung die Verheißungslinie als Hauptlinie verfolgen zu können. Wiederum steht Hams Linie der Linie Sems näher, weil die Semiten überhaupt, die Israeliten insbesondere in nähere geschichtliche Berührungen und gegenseitige Beziehungen zu den Hamiten (Kanaan, Mizraim, Kusch) gekommen sind, als zu den Japhetiden. Sem (Namen) soll den Namen Gottes bewahren, seine Verehrung (Kultus) fortpflanzen; Japhet (er mache weit) soll sich ausbreiten in der Welt, um mit der Kultur der Welt zurückzukehren in den Kultus Sems. „Dort werden die goldenen Aepfel gezeitigt, hier die silbernen Schalen bereitet." (Lange.)

Die Worte 1 Mos. 10, 5 deuten darauf hin, daß die von Japhet dem Ausgebreiteten (V. 21 Größeren), herstammenden Völker nicht alle sollen namentlich aufgezählt sein. Von Japhet stammen also noch ungezählt viele, nicht unter Sem und Ham genannte Völker und Stämme ab bis in ungemessene und unerforschte Fernen und Weiten hinein, bis an die Gestade (Inseln s. d.) des äußersten Meers, Völker, von deren Vorhandensein man wohl im allgemeinen wußte, die aber mit Israel während seines Bestands als Volk Gottes in keinerlei Berührung kamen und ganz außerhalb seines Gesichtskreises lagen und die daher namentlich aufzuführen, für das Volk lediglich von keinem Interesse war, weder zur Zeit Mosis, noch auch später, weder von einem näheren, wie bei Kanaan, noch von einem entfernteren, prophetischen, wie z. B. bei Chittim. „Der Geist der Offenbarung knüpft in natürlichen Dingen überall an das zeitgeschichtlich gegebene Wissen an. Der Verf. wird in dem, was er sagt, vom Gesichtspunkt der relativen Bedeutsamkeit der einzelnen Völkerfamilien für die Heilsgeschichte geleitet." Delitzsch. So werden daher auch verschiedene zur Zeit Mosis schon untergegangene riesige Völkerschaften, Emim, Rephaim, Sammesummim (= Susim?), Avvim, I. 102, vielleicht hamitischer Abkunft, (s. die Art.), nicht genannt, weil ihre Bedeutung als Nation zur Zeit Mosis schon erloschen oder im Erlöschen begriffen war.

Aus der im Anhang gegebenen Völkertafel erhellt, daß Völker ursprünglich entstehen dadurch, daß Familien zu Stämmen, diese zu Völkern erwachsen, im Fortgang der Geschichte aber durch Mischungen von Familien und Stämmen. Ja Mischung ist die Grundbedingung aller Bildung neuer Völker seit Peleg oder seit der Völkerzerstreuung und Sprachverwirrung geworden und Israel steht wohl auch insofern einzig in der Geschichte da, als sich in seiner Bildung zum Volk das ursprüngliche Gesetz der Völkerbildung, des Erwachsens aus Familie und Stamm heraus in organischem Fortschritt, noch verhältnißmäßig rein ausprägt in einer Zeit, wo geschichtlich bedeutend gewordene Völker nur noch entstanden sind durch Mischungen. Denn aus der großen Menge und der aus mannigfaltigen Gegensätzen, Uebergängen und Mischungen bunt zusammengesetzten und unruhig bewegten Masse der Völker der Erde, für die es kein treffenderes Bild giebt, als das oft in der Bibel gebrauchte von den unruhig bewegten Meereswogen (s. Meer), hat der Herr, unter dessen Leitung wie das Meer, so alle Völker der Erde stehen, Ps. 33, 10. 46, 2 ff. 93, 1 ff. Jes. 44, 7, dieses eine auserwählt in Abraham, seinem Sohn Isaak, seinem Enkel Jakob = Israel 1 Mos. 27, 29. 46, 3, dessen Nachkommen, die Israeliten, und das Volk des Herrn vorzugsweise sind, der erstgeborne Sohn Gottes, 2 Mos. 4, 22, ein heiliges Volk, ein Königreich von Priestern, sein Eigentum, (2 Mos. 6, 7. 19, 5 f. 3 Mos. 26, 12. 5 Mos. 4, 34 ff. 7, 6. 9, 29. 14, 2. 26, 18. 2 Sam. 7, 23 f. Ps. 28, 9. Jes. 43, 15. 21 u. s. w. Weiteres s. I. 616 ff.). Aber nur, wenn Israel als ein solches Volk des Herrn ihm auch gehorsam ist und sich rein erhält von aller Vermischung mit den Gojim, den andern durch Götzendienst verunreinigten Völkern, oder wenn es sich bekehrt von seinem Ungehorsam, ist und bleibt es das heilige Volk des Herrn, das am, d. h. Volk vorzugsweise, das der Herr durch seinen Segen sichtbar auszeichnet vor allen andern Völkern der Erde, 5 Mos. 4, 6 ff. 28, 10 ff. 37. 32, 43. 33, 29. Ps. 3, 9. 29, 11. 33, 12. 77, 21. 89, 16. 95, 7. 125, 2. 144, 15. 148, 14. Jes. 40, 1. 49, 13. Jer. 11, 4. 24, 7. 31, 1. 33. 32, 38. Hes. 11, 20. 14, 11. 34, 30. 37, 25. 27. Sach. 8, 8. Diese erscheinen überall als Werkzeug

in der Hand des Herrn, zum Besten seines Volks, bald indem er sich ihrer als einer Zuchtrute für sein ungehorsames Volk, Jes. 1, 3 f. 29, 13. 30, 9. 43, 8. 65, 2. Jer. 2, 32. 4, 22. 7, 28. 18, 15. Hos. 1, 9. Ps. 81, 12 bedient, 5 Mos 28, 49. 1 Kön. 8, 33, bald indem er sie straft und vertilgt als Feinde seines Volks, 5 Mos. 32, 43. Jes. 63, 6. Offenb. 20, 9. Aber andererseits dehnt sich der Gnadenratschluß Gottes auch aus über alle Völker der Erde (s. I. 485), die er nur eine Zeitlang im Dunkeln sitzen und in Finsternis gehen läßt ihre eigenen Wege, Jes. 60, 2. 9, 2. Apg. 14, 16, und so weit sie nicht durch eigene Schuld die Verwirklichung desselben an sich hindern und darum dem Gericht der Vertilgung anheimfallen (durch besondere Strafgerichte, durch Selbstaufreibung, Folge sittlicher Fäulnis, gegenseitige Vertilgungskriege, Jer. 18, 7) wird dieser Ratschluß auch an allen Völkern der Erde ausgeführt, die vorher nicht sein Volk waren, (Röm. 9, 25 f., vgl. Hos. 2, 23. Ps. 22, 32. 110, 3. Aus allen wird ihm durch die Predigt des Evangeliums, Matth. 24, 14. 28, 19. Luk. 24, 46 f., ein neues Volk des Eigentums, 2 Kor. 6, 16. Tit. 2, 14. 1 Petr. 2, 9 f. Hebr. 4, 9 Offenb. 21, 3, vgl. Apg. 18, 10, gesammelt, und es wird eine Zeit kommen, wo nach der Verheißung, die Gott dem Abraham gegeben, 1 Mos. 12, 3. 18, 18. 22, 18. 26, 4. 28, 14, und die von den Gläubigen des Alten Bundes, besonders von David festgehalten wurden, Ps. 45, 18. 110, 1 ff., unter dem Scepter des Messias, 1 Mos. 49, 10, alle Völker sich einigen werden zu einer großen Völkerfamilie, Jes. 2, 2 f. 11, 10. 25, 3 ff. 51, 4. 56, 7 ff. Micha 4, 1. Zeph. 3, 9. Sach. 2, 11. 8, 22. 14, 9 ff., vgl. Ps. 47. 67. 87. 97. 117. 102, 19. 23, zu einer Herde unter Christo, dem einigen Hirten. L.

Voll. Wenn etwas so viel enthält als es zu fassen vermag, oder wenn etwas eine genau bestimmte Zahl oder Menge erreicht. Von Christus heißt es: Er war voller Gnade und Wahrheit, Joh. 1, 14. Der Ausdruck weist auf 2 Mos. 34, 6 (s. den Grundtext) zurück und deutet an, daß Christus derselbige Herr ist, dessen Herrlichkeit Moses, 33, 18, zu schauen begehrte. Er trug in sich die höchste Fülle jener göttlichen Vollkommenheiten, so daß er sie in andere überströmen kann, Joh. 1, 16. Saulus, Stephanus war voll des heiligen Geistes, voll Glaubens und Kräfte, Apg. 13, 9. 6, 5, vgl. Luk. 1, 41. 2, 40. Tabea voll guter Werke, Apg. 9, 36. — Der Gottlosen Mund ist voll Fluchens, Ps. 10, 7, ihre Augen sind voll Ehebruchs, 2 Petri 2, 14. Röm. 1, 29. Das Vollsein ist das Ergebnis von dem, was man sammelt; von dem gesammelten bösen oder guten Herzensschatz geht dann auch der Mund über. Christen sollen, Ephes. 5, 18 ff. voll Geistes werden, voll Rühmens des Herrn werden, Ps. 71, 8. Der Herr schenkt, Ps. 23, 5, gern voll ein. Beruf der Erde ist, noch voll von Gottes Ehre zu werden, Ps. 72, 19. 104, 24. Das Haus Gottes soll, Luk. 14, 23, voll werden. — Die Zahl der gläubigen Israeliten soll noch voll werden, Röm. 11, 12, ihre Vollzahl soll noch bekehrt, ganz Israel, so viel ihrer aus den vorangegangenen Gerichten übrig sind, soll selig werden, V. 26. — Hölle (Scheol) und Verderbnis (Ort) werden nimmer voll (satt), Sprüch. 27, 20, sie haben gleichsam ein unersättliches Verlangen, einen nach dem andern in den Abgrund hinabzuziehen. Fr. St.

Vollbereiten. Ausrüsten, vollenden, 1 Petr. 5, 10. Phil. 1, 6. Er wird euch, wenn ihr strauchelt und fallet, wieder zurecht helfen und euch im Glauben, in der Erkenntnis, Liebe, Geduld und andern Tugenden immer völliger machen. Fr. St.

Vollbringen. Ein Vorhaben ausführen, etwas zu Stande bringen oder ein Versprechen halten, erfüllen, Röm. 2, 27. 7, 18. Sprüch. 16, 30. Klagl. 4, 11. Gal. 5, 16. Phil. 2, 13.

Es ist vollbracht! Joh. 19, 30. Das sechste Wort des sterbenden Jesu, welches das ganze vom Vater ihm aufgegebene Erlösungswerk begreift. Es ist vollbracht a. was der Geist des Herrn von dem Leiden Christi und seiner tiefsten Erniedrigung vorher verkündigen ließ; b. was Gott in seinem ewigen Ratschluß über die Erwerbung unseres Heils festgesetzt hatte; c. alles, was im Gesetz Gottes erfordert wird, und was zur Aussühnung des menschlichen Geschlechtes nötig war; d. was zur Wiederaufrichtung des göttlichen Ebenbildes gehört, wie die Mitteilung des heil. Geistes; e. was zur Zerstörung der Werke des Satans erforderlich war. Es ist ein Testamentswort für die ganze Sünderwelt und zugleich ein Sieges- und Freudenruf für ihn selbst. Fr. St.

Vollenden, Vollender = erfüllen, vollbringen, zum Ende und zur Vollkommenheit bringen. Das Wort kommt öfters vor von der Vollendung herrlicher Gottes- und Menschenwerke, der Schöpfung, 1 Mos. 2, 1, der Stiftshütte, 2 Mos. 40, 33, dann vom Werk Christi, Joh. 17, 4. 4, 34. 5, 36, und von Christo selbst, Hebr. 5, 9. 2, 10. 12, 2, von einzelnen Weissagungen, Luk. 22, 37, vom Glaubenslauf, 2 Tim. 4, 7, besonders aber von der noch zukünftigen Vollendung des ganzen Rates Gottes in Christo, wie ihn Gott in seinem Wort geoffenbart hat, Mark. 13, 4. Luk. 1, 45. 18, 31, sowie von der Vollendung Einzelner, daß sie ihr ganzes Los erlangen, Hebr. 11, 40. Es ist ein Lieblingswort des Hebräerbriefs. Bei Christo selbst bezieht es sich darauf, daß er auf dem Wege des Gehorsams vollkommen das geworden ist, was er nach dem Rate Gottes zur Rettung der Menschen werden sollte. Mit Einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden, Hebr. 10, 14, d. h. er hat durch sein Opfer nicht nur die vollständige Versühnung für der ganzen Welt Sünden zu Stande gebracht, sondern auch das Recht und die Macht erworben, alle, die wahrhaft an ihn glauben, und sich von ihm heiligen lassen, zur Seligkeit und Herrlichkeit zu führen, als vollkommen vor Gott darzustellen, vgl. 7, 19. 9, 9. — Die Sünde wird, Jak. 1, 15, vollendet, schon wenn sie als vollbrachte Thatsünde in's Andenken Gottes und des Menschen kommt, besonders aber, wenn sie in einem Sündenleben zur ganzen Ausgestaltung gebracht ist. Der Zorn Gottes heißt vollendet, wenn er sich in seiner ganzen Heftigkeit ergießt, Hes. 5, 13. 6, 12. Offenb. 15, 1, so daß kein Rückstand desselben mehr da ist. — Vollender s. I. 55. Fr. St.

Vollführen = völlig hinausführen, ganz zu Ende bringen, Phil. 1, 6, vgl. 2 Kor. 8, 11. Fr. St.

Vollkommen, Vollkommenheit. Das Wort vollkommen kommt in der Schrift in verschiedener Beziehung vor und Luther übersetzt damit nicht bloß das griech. Wort teleios, das den Begriff eines erreichten Zieles, eines Abschlusses, der Vollständigkeit, Mangellosigkeit, Tadellosigkeit, des der Idee, dem Zweck Entsprechenden zum Ausdruck bringt,

sondern auch Luk. 6, 40. 2 Tim. 3, 17. 2 Kor. 13, 11, das Wort katartismenos, das mehr die angewendete Thätigkeit und erlangte Fertigkeit hervorhebt, um es in etwas zu der möglichsten Ausrüstung und Tüchtigkeit zu bringen, was dann mehr ein relativer Begriff ist. Dem Meister kommt solche Fertigkeit im Verhältnis zum Schüler, dem gereiften fleißigen Christen im Verhältnis zum Anfänger zu. Die Vollkommenheit in ihrer Absolutheit kommt

1) vor Allem Gott zu. Er ist, Matth. 6, 48, teils selbst vollkommen, indem er der Inbegriff aller guten, besonders sittlich guten Eigenschaften ist (s. Luk. 6, 36. 3 Mos. 19, 2; wo sich heilig und vollkommen nahe berühren); teils sind die Gaben, die von ihm, dem Vater des Lichts, ausfließen, gut und vollkommen. tadellos, dem Menschen keine schädliche Reizung zuführend, sondern auf seine Förderung und Seligkeit zielend, Jak. 1, 25; so die Gabe des Worts, die Gabe Christi, als eines vollkommenen Hohepriesters, Hebr. 7, 11, die Gabe des heiligen Geistes. Besonders ist auch der Wille Gottes, Röm. 11, 2 f., vollkommen. In demselben findet keine Stufenleiter statt zwischen bloß Gutem, Besserem, ja Vollkommenerem, sondern er ist ganz in sich vollkommen gut. Was aber Gott so in absoluter Weise zukommt, das kommt

2) dem Menschen in relativer Weise schon insofern zu, als er ja nach Gottes Bild gut geschaffen ist; er ist insofern auch ein seinem Urbild entsprechendes, vollkommenes Wesen, dem nichts mangelt, wie man von einem Kind, das mit allen Leibes- und Seelenkräften ausgestattet zur Welt kommt, sagt, es sei ein vollkommenes Kind, dem nichts abgeht, obwohl es noch wachsen, und die in ihm liegenden Anlagen ausbilden muß. Dasselbe kann von der Rechtfertigung und Wiedergeburt gesagt werden; dadurch ist der Mensch vor Gott wieder gut, und das ihm mitgeteilte Gottesleben ist in sich vollkommen, ein göttlicher Same, der aber die Aufgabe der Entwicklung in sich schließt. Doch braucht die Bibel hiefür mehr die Ausdrücke: gut, gerecht, heilig. Vom Sündenfall an sieht sie den Menschen nicht mehr als gut an, sondern als arg, als der Gerechtigkeit, Heiligkeit mangelnd, als sündig, läßt sich aber dadurch nicht abhalten, ihm die Vollkommenheit wieder als Ziel vor Augen zu halten, und zwar in doppelter Weise. Gott giebt seine Forderung der Vollkommenheit im Gesetz des A. u. N. T. nicht auf, und er nimmt die Vollkommenheit auch in die evangelische Verkündigung auf. Gott setzt in seinem Liebesrat dieses Ziel, es wieder dazu mit dem Menschen zu bringen in dieser und jener Welt und bietet ihm die zu diesem Ziel führenden Mittel dar. Läßt das fordernde Gesetz zunächst nur den großen Abstand vom Ziel der Vollkommenheit fühlen und können die Opfer und Priester des A. T. in ihrem Schattencharakter noch keine Vollkommenheit gewähren, so kann der Apostel Paulus, Kol. 2, 10, den Gläubigen zurufen: ihr seid vollkommen in ihm, da in Jesu eine alle Sünde deckende, allen Mangel ersetzende Fülle der Gnade gegeben ist. Aber diese in Christo dem Glauben geschenkte Ganzheit und Vollkommenheit hindert nicht, auch auf dem Boden des Evangeliums mit aller Energie zu ermahnen, nach dem Ziel der Vollkommenheit sich auszustrecken, sofern es sich nun darum handelt, daß der Mensch das, was er durch den Glauben geworden ist, nun festhält und in Bildung eines christlichen Charakters nach allen Seiten zur Geltung und Ausprägung bringt. Hiebei stellt die Bibel nicht in Abrede, daß es teils, was die vollständige Tilgung der Sünde mit allen Nachwirkungen des alten Lebens in den Gliedern, teils was die vollkommene Aneignung aller Gottestugenden betrifft, immer mehr bei einem Werden bleibt, als zu einem abgeschlossenen Sein kommt, und sieht die vollkommenen Gerechten, Hebr. 12, 23, erst drüben, wo die Auferweckung zu einem neuen Leib, das Wohnen in einer neuen heiligen Welt, das Schauen Gottes, 1 Joh. 3 2 f., erst zur ganzen Reife und Vollkommenheit führt, 1 Kor. 13, 10, im Gegensatz gegen das Stückwerk hienieden. Das hindert aber nicht, gerade in wahrheitsgemäßer Erkenntnis des noch vorhandenen Abstandes zu um so ernstlicherem Ausstrecken nach dem Ziele zu ermahnen. Obgleich Paulus Phil. 3, 12 in dem Bewußtsein steht, nicht vollkommen zu sein, rechnet er sich doch V. 15 wieder zu den Vollkommenen, eben weil er sich dieses hohe Ziel der vollkommenen Aehnlichkeit Christi gesteckt hat und ihm mit allen Kräften entgegengeht. Daß dasselbe wert ist, alles daran zu setzen, weil sich auch die himmlische Herrlichkeit nach dem Maß des hienieden erstrebten und erreichten Zieles richten wird, bezeugt Jesus dem reichen Jüngling. Nicht als ob diesem vor andern ein besonders hohes Ziel gesetzt worden wäre, sondern das allen Nachfolgern Jesu gesteckte Ziel wird nicht erreicht, ohne sich von allem loszumachen, was jeden in seinem besonderen Teil an der völligen Erreichung desselben hindert. Da gerade im N. T. im Hohepriestertum Christi, Hebr. 6, 1. 7, 28. 9, 11, im Gegensatz gegen das Satzungswesen des A. T., dann im Evangelium, 2 Tim. 3, 15, in den Aemtern der Gemeinde, Ephes. 4, 12 f., alles dargereicht ist, zu jener Vollkommenheit in der Erkenntnis, Hebr. 5, 14. 1 Kor. 2, 6 f., im geistlichen Alter überhaupt, Ephes. 4, 14, zu gelangen, so sollen die Apostel den Gläubigen kein niedrigeres Ziel stellen, als das, ein vollkommener Mann in Christo, Ephes. 4, 14, ein vollkommener zu allem guten Werk geschickter Gottesmensch zu werden, 2 Tim. 3, 17, der geübte Sinne habe zum Unterschied des Bösen und Guten, Hebr. 5, 14, der 1 Kor. 14, 20 am Verständnis vollkommen sei. Dafür ringt Epaphroditus, Kol 4, 12, nach dem Vorgang des Paulus, Kol. 1, 28. 2 Kor. 13, 11, für die Gläubigen in Kolossä. Es soll schon jetzt nach dem Maß der jetzigen Haushaltung kommen zu einer vollkommenen Freude, Joh. 16, 24, zu einer vollkommenen Vereinigung mit Christo, Joh. 17, 23, Eph. 3, 16 ff., zu einer vollkommenen, in Leiden bewährten Geduld, Jak. 1, 3, zu einer Vollkommenheit in der Rede, daß man, Jak. 3, 2, in keinem Wort fehle, zu einer vollkommenen Erfahrung der Liebe Gottes, 1 Joh. 2, 5, zu einem vollkommenen, in Liebeswerken erprobten Glauben, Jak. 2, 22. Da die Gnade des N. T. so viel darbietet, 2 Petr. 1, 3 ff., so schädigt man mit dem Verzicht auf solche Vollkommenheit sich selbst und bleibt hier und dort hinter einem Ziel zurück, das man hätte erreichen können und sollen.

3) In der Stelle Jes. 38, 3 heißt vollkommen so viel als rechtschaffen; in 42, 19 heißt es eigentlich der Gottvertraute, ein Beinamen des echten Israel, das Gott würdigt, sein Knecht zu sein. Ein Band der Vollkommenheit heißt Kol. 3, 14 die Liebe, weil sie allen christlichen Tugenden ihre Einheit, ihren Bestand und Wert giebt. St.

Vorbehalten. 1) = aufsparen, 1 Mos. 27, 36

wörtlich: hast du mir keinen Segen bei Seite gelegt, für mich aufgespart? Esau, die prophetische Bedeutung und göttliche Wirkungskraft im Segen seines Vaters verkennend, meint nach seinem fleischlichen Sinn, sein Vater hätte in menschlicher Willkür und Machtvollkommenheit den geistlichen Erstgeburtssegen vom leiblichen Segen irdischen Besitzes und irdischer Macht trennen und den letzteren für ihn, seinen Liebling, aufsparen sollen.

2) = widerrechtlich entziehen, den Lohn dem Armen, 5 Mos. 24, 14. 3) Apg. 1, 7 wörtlich: welche der Vater festgestellt hat kraft seiner Macht und kraft dieses seines verborgenen Machtwillens nun auch festhält). L.

Vorbild. 1) Ein Modell, Musterbild wornach etwas gebaut wird, 2 Mos. 25, 9, wie die Stiftshütte nach einem himmlischen Vorbild, Hebr. 8, 5.

2) Ein Beispiel der Nachfolge, typos, 1 Thess. 1, 7. 2 Thess. 3, 9. Phil. 3, 17. 1 Tim. 4, 12. Tit. 2, 7. 1 Petr. 5, 3. Dieses Wort bezeichnet überhaupt ein Bild, eine Figur, ein Modell, einen Umriß, Entwurf, etwas, worauf man einen verweisen, was man ihm vorhalten kann als einen Spiegel. Von Personen gebraucht, bedeutet es Beispiele, welche andern vorgestellt werden zur Nachahmung, wie in den obigen Stellen, oder auch zur Abschreckung, wie 1 Kor. 10, 6 11. Bei dem Nachahmungstrieb, der in unserer Natur tief gegründet ist, sind solche lebendige Bilder von der größten Wichtigkeit, und lassen stärkere, nachhaltigere Eindrücke zurück, als die kräftigsten Lehren. Es ist ein merkwürdiges Wort des vorchristlichen Weltweisen Plato: „Wir kommen nicht durch Lehre oder durch unsere eigene Natur zur Tugend, sondern die bloße Nähe eines göttlich gesinnten Mannes giebt uns Kraft zum Guten, wie man in der Nähe eines mutigen Kriegers selbst mutig wird." „Die Menschen", sagt Seneka, „glauben den Augen mehr als den Ohren." Es zieht sich durch die ganze alte Welt hindurch das Gefühl von der Notwendigkeit eines vollkommenen Vorbildes für unsere Gesinnungen und Handlungen, was besonders an dem Ideal des Weisen hervortritt, das die Edelsten unter den Römern und Griechen sich gebildet haben. Diesem, wie dem Erlösungsbedürfnis hat Gott durch die Menschwerdung Jesu entsprochen. In seiner Persönlichkeit tritt uns die Menschennatur in ihrer Vollendung, in ihrer höchsten Blüte entgegen. Hier haben wir nicht ein selbst ersonnenes Ideal, sondern geschichtliche Wirklichkeit. In ihm sollen die Menschen aller Stände und Klassen sehen, wie man gottgefällig leben, leiden und sterben muß. Jesus stellt sich selbst uns zum Beispiel oder Vorbild hin, auf das wir unabläßig schauen sollen. „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, sagt er nach der Fußwaschung, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe", Joh, 13, 15. Matth. 11, 29. Die Apostel verweisen auf dies Beispiel: „Christus hat gelitten für uns und uns ein Vorbild gelassen", 1 Petr. 2, 21. Der Ausdruck: hypogrammos bedeutet eigentlich eine Vorschrift, welche ein Schreibmeister seinen Schülern vorlegt, um sie nachzuahmen, wozu eine gesunde Hand und beständige Uebung gehört. Hiezu kommt dort ein anderes lehrreiches Bild von einem Führer, dem man auf unbekanntem, gefährlichem Wege so folgt, daß man genau in seine Fußstapfen eintritt. Aber dadurch, daß einer Gott und Christo, Eph. 5, 1, nachahmt, kann er dann auch Andern ein Vorbild werden, wie Paulus, 1 Kor. 11, 1. 4, 16. Phil. 3, 17. Apg. 20, 33. 18 1 Thess. 2, 10, dazu ermahnt, ihm selbst nachzufolgen, wie er Christo nachfolge, oder Gemeinden lobt, die es wie die Thessalonicher I., 1, 6 so gemacht haben. Und eben im Blick darauf, wie groß der Nachahmungstrieb der Menschen ist, wie daher jeder im Guten und Bösen schon durch sein Thun und Lassen einen unbewußten Einfluß ausübt, fordern so viele Ermahnungen, diesen Gesichtspunkt immer bei der Einrichtung seines Wandels im Auge zu behalten, und zwar je höher man gestellt ist, so daß Viele auf einen sehen, desto mehr; daher sollen Lehrer, Vorsteher besonders behutsam in ihrem Wandel sein, damit Andere, die auf sie als Vorgänger und Vorbilder sehen, in gute Fußstapfen eingeleitet werden; s. darüber teils die Warnungen vor Aergernis, Matth. 18, 6 ff. 2 Kor. 6, 3 f., teils die Ermahnungen an die Jünger, Matth. 5, 13 ff., und künftigen Prediger und Bischöfe, 1 Tim. 4, 12. Tit. 2, 7. 1 Phil. 5, 3. „Das Vorbild", sagt Rieger, „ist die sicherste Art, Andere im Respekt zu erhalten." Auch Andere sollen z. B. mit Wohlthätigkeit ein gutes Beispiel geben, 2 Kor. 8, 8. 2 Thess. 3, 9.

3) Vorbild der Lehre, dem wir gehorsam werden sollen, Röm. 6, 17 = ein kurzer, bestimmt ausgeprägter Abriß, Entwurf der evangelischen Lehre, der in unserem Gemüt und Wandel sich abdrücken soll, vgl. 2 Tim. 1, 13.

4) Im geschichtlichen Sinne, nach 1 Kor. 10, vgl. 1 Petr. 3, 21. Röm. 5, 14. In der Natur, besonders in der Pflanzen- und Tierwelt, hat man das Gesetz des göttlichen Schaffens bemerkt, daß die höheren Bildungen schon auf einer niedrigeren Stufe angedeutet und vorgebildet sind. Eben dieses Gesetz ist nun auch in der Geschichte vielfach ausgeprägt; denn derselbe Geist, der in der Natur waltet, lebt auch in der Geschichte. Es giebt daher namentlich in der heiligen Geschichte merkwürdige Vorausdarstellungen der zukünftigen Ereignisse und der auftretenden Persönlichkeiten, Realweissagungen, welche in genauer Verbindung mit dem Heilsplan Gottes stehen. Da der Höhepunkt aller Geschichte die Erscheinung des Sohnes Gottes in der Menschheit ist, so dürfen wir zum voraus erwarten, daß er als Haupt und Herr seiner Gemeinde es vorzüglich ist, von welchem nach der Absicht Gottes die Vorbilder Zeugnis ablegen sollen, Joh. 5, 39. Und so verhält es sich in Wahrheit. Die Weisheit Gottes hat es so geordnet, daß auf vorbereitenden Stufen der Offenbarung teils durch gewisse Personen, teils durch gewisse Einrichtungen und Veranstaltungen das meiste von den Handlungen und Schicksalen Christi und seiner Gemeinde vorgebildet wurde. Diese sind in der großen Haushaltung Gottes einerseits Zwecke für sich und ihre Zeit, andererseits Mittel und Vorbereitungen für eine höhere Stufe. Wie bei den Weissagungen tritt bei den Vorbildern häufig eine mehrmalige und allmähliche, eine nahe und entfernte, eine teilweise und schließlich völlige Erfüllung ein. Schon die teilweise Erfüllung dient zur Stärkung des Glaubens und regt zur Hoffnung der vollendeten Erfüllung an.

a) Vorbildliche Personen, welche etwas von der Persönlichkeit Christi vorausdarstellen, sind z. B. Adam, der ein Bild deß heißt, der zukünftig war, Röm. 5, 14. Er war der Stammvater und das Haupt der sündigen Menschheit, von einem sehr großen weitgreifenden Einfluß; Jesus ist der Stammvater und das Haupt der erlösten Menschheit von

einem noch viel tiefer und weiter gehenden Einfluß. Ferner Abel, Hebr. 11, 4, Isaak, Jakob, Josef, dessen Name im Egyptischen Erlöser der Welt heißt, 1 Mos. 41, 45, Josua, David, Salomo. Diese und andere Personen des A. T. schatteten jede etwas Eigentümliches in der Person, dem Stand und Lebensgang, den Aemtern Christi ab.

b) Zu den vorbildlichen Einrichtungen gehört z. B. die eherne Schlange, die in der Wüste auf den Befehl Gottes erhöht werden mußte, Joh. 3, 14, die Stiftshütte, die mancherlei Opfer, die das eine große Opfer abschatteten, das in der Fülle der Zeit dargebracht werden sollte, Hebr. 9, 13. 14. 10, 1 ff.

Wie Christus seine verschiedenen Vorbilder hat, so auch sein dämonischer Widersacher, der Antichrist. Dahin kann man rechnen den Verfolger Davids, Saul, den Stifter des Kälberdienstes, Jerobeam, in der babylonischen Gefangenschaft den Haman, nachher den Antiochus, von dem Daniel weissagte, später einen Nero und andere römische Kaiser. Was das Volk Gottes betrift, so bietet die Geschichte Israels manche Vorbilder für die Führungen desselben, z. B. der Aufenthalt im Lande der Knechtschaft, in Egypten, der Zug durch die Wüste, die salomonische Friedenszeit, die babylonische Gefangenschaft und die Ausführung aus derselben. Es ist nicht zufällig, daß die evangelische Geschichte in manchen bedeutenden Wendepunkten der mosaischen gleich lauft. Haman sagt mit Recht: „Die biblische Geschichte ist eine Weissagung, die durch alle Jahrhunderte an der Seele jedes Menschen erfüllt wird." Damit man beim Aufsuchen von Vorbildern nicht in ein leeres Spiel der Einbildungskraft und in alberne, geschmacklose Vergleichungen verfalle, ist es nötig, das Auge stets auf den großen Heilsplan Gottes in Christo zu heften und sich an den Vorgang der biblischen Verfasser zu halten, Gal. 4, 22 ff. Hebr. 12, 18. Ps. 78. 1 Petr. 2, 5. 9. Fr. St.

Vorhang, s. Stiftshütte, 437, Tempel, 481. Hebr. 13, 20. Der Vorhang, welcher in der Stiftshütte und nachher im Tempel das Allerheiligste verhüllte, ist verglichen mit dem Fleische Jesu. Denn die irdische Menschheit Jesu war der Vorhang, durch dessen Hinwegnahme das Allerheiligste, die unmittelbare Gemeinschaft mit Gott ihm und der durch ihn erlösten Menschheit geöffnet wurde. Der Tod Jesu war der Augenblick, in welchem der große Hohepriester am Weltversöhnungstag mit dem Versöhnungsblut zum Heiligtum einging. Z.

Vorhaut. I. Im eigentlichen Sinn, 1 Mos. 17, 14. 1 Kor. 7, 18 u. ö. Beschneiden, Wegschneiden derselben, s. I. 129.

II. Uneigentlich 1) von den Baumfrüchten der 3 ersten Jahre, 3 Mos. 19, 23, s. unbeschnitten. 2) Vom Herzen oder Fleisch, d. h. der natürlichen Sündhaftigkeit, sofern sie noch in uns herrscht und wir noch nicht durch die Wiedergeburt davon gereinigt sind, 5 Mos. 10, 16. Jer. 4. 4. Kol. 2, 13. 3) s. v. a. der Zustand des Unbeschnittenseins, das Heidentum, Röm. 2, 25 ff. 4, 10 ff. 1 Kor. 7, 18 f. Gal. 5, 6. 6, 15, auch die Heidenwelt, Röm. 3, 30. Gal. 2, 7. Eph. 2, 11. L.

Vorhof, s. Stiftshütte, Tempel.

Vorläufer. Christus ist ins Allerheiligste, den Himmel, als Vorläufer für uns eingegangen, Hebr. 6, 20, d. h. als unser Herzog und Durchbrecher hat er uns den Eingang eröffnet und will uns nun nach sich ziehen. Fr. St.

Vormund, der Beschützer eines Unmündigen (s. d.), insbesondere die nach dem Tode der Eltern den Kindern als Pflegevater, Beschützer und Erzieher bestellte Person, Esth. 2, 7. 20 Gal. 4, 2. s. Pfleger. Von den Erziehern der königl. Prinzen, 2 Kön. 10, 1. 5. 2 Makk. 11, 1. L.

Vorrat von rât = Gerät, Zurüstung, was zuvor bereitet ist. 3 Mos. 26, 26, Vorrat des Brotes, wörtlich: ich will euch den Stab des Brots zerbrechen, d. i. die Stütze, stärkende Kraft des Brots nehmen. Ebenso Ps. 105, 16. Jes. 3, 1. Hes. 4, 16. 5, 16 14, 13. L.

Vorsabbath, s. Rüsttag und Sabbath.

Vorsatz. Auf einen Vorsatz Gottes, der ein vorzeitlicher Akt ist, aber zugleich die Zeitläufe bestimmt, der seinen Grund im freien Liebeswillen Gottes hat und nicht abhängig ist von menschlichem Verdienst und Vorzug, führt der Apostel Paulus an mehreren Stellen das ganze Werk der Seligkeit und den Ruf zu diesem herrlichen Ziel und Erbe zurück, und zwar sowohl beim Blick auf das Heil des Einzelnen, Röm. 8, 28. Ephes. 1, 11, als beim Blick auf die Haushaltung Gottes bei Berufung der Juden und Heiden, Ephes. 3, 11. Röm. 9, 11. Der Inhalt dieses Vorsatzes ist, daß das Heil für alle Menschen an Christum, aber nur an Christum geknüpft ist, und daß der ganze Weltplan darnach eingerichtet ist, so daß, wer sich zu diesem Rat Gottes, in Christo zu beseligen, so stellt, daß er sich mit ihm in Glaube und Liebe einigt, glauben und erfahren darf, daß bis in die Ewigkeit hinein der ganze Weltplan dazu mitwirken und dienen muß, daß eben dieses Heil zu seiner ganzen Ausgestaltung kommt. Wer daher zu diesem Heil gelangt, findet nicht in den Werken und sonstigen Vorzügen, sondern in diesem Vorsatz die Grundlegung zu seiner Seligkeit, 2 Tim. 1, 9, und fühlt sich gedrungen, Gott darüber zu preisen. St.

Vorsorge — Gottes, s. S. 266, 414.

Vorstehen s. v. a. regieren, die Aufsicht führen, im häuslichen, 1 Tim. 3, 5. 1 Mos. 24, 2. 2 Chron. 26, 21, kirchlichen, 1 Thess. 5, 12. 1 Tim. 5, 17, und bürgerlichen, Jes. 60, 17, Stande; bildlich übergetragen auf Sonne, Mond und Sterne, Ps. 136, 7 ff., s. Regieren. L.

Vorsteher, Jes. 60, 17 wörtlich: ich will zu deiner Obrigkeit den Frieden setzen und zu deinen Fronvögten die Gerechtigkeit, d. h Frieden und Gerechtigkeit sollen im Reich des Messias das Scepter führen. L.

Vorteilisch heißt, wer durch Aussicht auf irdische Vorteile sich zu betrüglichen Handlungen verleiten läßt, Mal. 1, 14. Sir. 14, 9. L.

Vorübergehen im eigentlichen Sinn von Menschen, Ruth 4, 1. Mark. 6, 49, und von der Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, 2 Mos. 33, 22. 1 Kön. 19, 11. Mit dem Wasser, das schnell vorüberrauscht, wird die Teilnahmlosigkeit der Freunde verglichen, Hiob 6, 15. Eine ähnliche Anschauung liegt dem Ausdruck zu Grunde: mein Recht geht vor Gott über, Jes. 40, 27, d. h. er beachtet es nicht. Von einer andern Seite wird mit dem Wasser die Not verglichen, die bald vorübergeht und vergessen ist, Hiob 11, 16, vergl. Ps. 57, 2. Jes. 26, 20. Mark. 14, 35. Die gnädige Behütung des Gläubigen ist als ein Vorübergehen an den Gefahren und Netzen seiner Feinde bezeichnet, Ps. 141, 10. W.

Vorwitz (gr. perierga, Dinge, die über unsern Beruf hinausliegen, Nebendinge) ist das ungeordnete Bestreben, uns in Dinge zu mischen, Dinge wissen

und treiben zu wollen, die uns nichts angehen, die über unsern Gesichtskreis oder Wirkungskreis hinausliegen, die das Maß unserer Kräfte übersteigen, Sir. 3, 24. 1 Tim. 5, 13. 2 Theſſ. 3, 11; „Aus übertriebenen Erkenntnissen und Bemühungen, selbige zu verbreiten, nimmt man sich viel heraus, das nicht befohlen ist und versäumt darüber seinen ordentlichen Beruf.“ Vorwitzige Kunst, Apg. 19, 19, begreift beides, Wahrsagerei und Zauberei (s. d.), sofern der Mensch darin die ihm von Gott gesteckten Schranken des Wissens und Könnens zu überspringen sucht. L.

W.

Wache, 1) ein militärischer Wachposten, Jer. 51, 12 (sonst Hut, s. d.). 2) = Nachtwache (s. d.)

Wächter, der Wache hält I. im eigentlichen Sinn 1) die Vorposten eines Kriegslagers, Richt. 1, 24. 7, 19. Jud. 10, 12. 2) Die Wächter auf den Mauern und Warttürmen, welche namentlich die Bewohner einer Stadt vor herannahendem feindlichem Ueberfall zu warnen haben, 1 Sam. 14, 16. 2 Sam. 18, 24. 2 Kön. 9, 17. Pſ. 127, 1. Jeſ. 21, 6. 52, 8. 62, 6. Heſ. 33, 2 ff., s. Turm. 3) Die Wächter bei Nacht auf den Straßen, Hohel 3, 3, s. Stadt. 4) Die Wächter an den Thoren der Stadt, Jud. 13, 12 f. 5) Die Wächter im Tempel, 1 Chron. 23, 5. 32. 26. 1 ff., s. Leviten und Tempel. II. Bildlich heißen die Propheten Wächter, Jeſ. 56, 10. Jerem. 6, 17. Heſ. 3, 16. 33, 7. Hoſ. 9, 8 Hab. 2, 1, denn sie sehen, wie die Wächter auf den Mauern, die Gefahren, die dem Volke drohen und sollen dasselbe warnen, widrigenfalls der Herr das Blut der nicht Gewarnten von ihrer Hand fordert. Anwendung auf die Lehrer und Prediger im Neuen T., Hebr. 13, 17. III. Die Engel heißen, Dan. 4, 10. 14. 20, nach chaldäischem Sprachgebrauch „die heil. Wächter“. Doch hat dieser Sprachgebrauch seinen guten biblischen Grund, Pſ. 34, 8. 35, 5. 91, 11, vergl. 1 Moſ. 28, 12. 32, 1 f. Dan. 3, 25 und auch ihre Teilnahme am göttlichen Rate ist Hiob 1, 6. 2, 1. 1 Kön. 22, 19 angedeutet; daher „Rat der Wächter“, wozu R. Jonathan bemerkt: Gott thut nichts ohne Beratschlagung mit der obern Familie. L.

Wachen, Wachsamkeit. 1) Von Gott wird manchmal ein Schlafen und Erwachen ausgesagt in Beziehung auf Gnaden- und Hülfserweisungen. So gewiß es ist: „der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht, Pſ. 121, 4, so kann es doch dem Bedrängten vorkommen, als ob Gott schlafe, wenn er eine Zeit lang seinen Schutz und seine Hülfe zurückhält und die Feinde Meister werden läßt, Pſ. 44, 24. Tritt er aber hervor und offenbart seine Macht und Treue, indem er die Seinen wunderbar beschirmt und errettet, dagegen die Feinde zu Schanden macht: so erscheint dies als ein Erwachen Gottes, Pſ. 78, 65. Hiemit hängt zusammen, daß an anderen Stellen gesagt wird, er wache zum Guten und Bösen, zum Glück oder Unglück, wodurch sein Eifer und Ernst im Bauen und Zerstören ausgedrückt wird, Jerem. 31, 28. 44, 27. 1, 12.

2) Von Menschen gebraucht bedeutet es a) die Enthaltung von leiblichem Schlaf. Es giebt Zeiten, wo man den Schlaf mäßigen, oder sich denselben versagen muß, besonders wenn der Feind in der Nähe ist, wenn die Macht der Finsternis, und daher die Anfechtung ungewöhnlich groß ist, oder wenn wir einem Leidenden beistehen sollen. So verlangt Jesus dort in seinem Seelenkampfe wiederholt von seinen Jüngern, daß sie auch leiblich mit ihm wachen sollen, Matth. 26, 38. 41. Nicht nur sollten sie ihm in seiner großen Angst durch ihre Nähe zu einiger Erquickung sein, und ihn mit ihren Gebeten unterstützen, sondern sich auf die schwere Versuchungsstunde, die auch für sie hereinbrach, waffnen. Anhaltendes Beten setzt die leibliche Wachsamkeit voraus. Ferner heißt Wachen auf dem Posten stehen und fleißig beobachten, was aus- und was eingeht. b) Das leibliche Wachen ist daher Ausdruck und Bild des innern, geistlichen Wachens. Wem es in irdischen Dingen ein rechter Ernst ist, der bricht sich häufig an seinem Schlafe ab; daher heißt Wachen manchmal so viel, als fleißig, munter, sorgfältig sein, keine Gelegenheit versäumen, um etwas zu erreichen, Jeſ. 29, 20. Sprüch. 8, 34. Wie man beim leiblichen Wachen ein offenes Auge hat für alles, was um uns her vorgeht, so bedeutet das Wachen im geistlichen Sinn das offene Geistesauge, daß man sorgfältig acht giebt auf alles, was in uns und außer uns vorgeht, um einer Gefahr zu entgehen, oder einen geistlichen Vorteil zu erlangen. Hiezu gehört Aufmerksamkeit auf alle Bewegungen und Wirkungen der verderbten Natur überhaupt, besonders aber auf die Lieblingsneigungen, welche vor der Erweckung die Herrschaft geführt haben, so wie auf die Anläufe und feurigen Pfeile des Fürsten der Finsternis. Ferner achtet ein erweckter Christ auf die Gnadenzüge des Geistes Gottes, auf seine Bestrafungen, Warnungen, Unterweisungen und Tröstungen, auf die Werke Gottes im Reich der Natur und der Gnade, auf die Offenbarungen seiner Liebe und Gerechtigkeit, und auf alle Hülfsmittel, sich gegen die Verführung zu waffnen.

3) Wie notwendig solche Wachsamkeit sei, erhellt a. aus dem Befehl Christi an alle seine Jünger, der Mark. 13, 33 dreimal wiederholt wird, vgl. 1 Kor. 16, 13. Eph. 6, 18. Kol. 4, 2. 1 Theſſ. 5, 6. 1 Petri 5, 8;

b. aus der tiefgewurzelten Neigung unserer Natur zur Schläfrigkeit und Unachtsamkeit, welche häufig durch äußere Umstände, durch Geschäfte und Zerstreuungen noch genährt wird;

c. aus den Versuchungen, von denen wir umringt sind, und die in uns wohnen;

d. aus dem Nahen der göttlichen Gerichte, insbesondere der Zukunft Christi, Matth. 25, 13. Offenb. 16, 15. 1 Theſſ. 5, 3.

Dem Wachen muß das Aufgewecktsein aus dem Schlaf der Sicherheit notwendig vorangehen, Epheſ. 5, 14.

„Ein Christ hat zwei wachsame Augen, mit dem einen sieht er sich stets als einen Sünder, mit dem andern in Christo ohne Sünde an.“ Bogazky. Fr.

Wachholder. Uebereinstimmend wird angenommen, daß in den hieher gehörigen Schriftstellen nicht der Wachholder, sondern eine Art Ginsterstrauch (genista retem, spartium junceum) gemeint ist. Der alte und neue arabische Name entspricht dem hebräischen rotem. Er ist ein ansehnlicher Strauch von etlichen Fuß Höhe, mit gelblichten Blüten und Schotenfrüchten, in der Wüste zu Hause,

wo er dem Reisenden willkommenen Schatten gewährt, wie dem Elias, 1 Kön. 19, 4. 5. Sein hartes Holz giebt eine ausgezeichnet brennende Kohle, das Bild einer schmerzlich kränkenden Zunge, Ps. 120, 4 (wörtlich: nebst glühender Ginsterkohle), noch jetzt bei den Arabern eine Redensart. Hiob 30, 4, verstehen die einen Leute, welche vor Hunger die Wurzeln aßen, andere solche, welche von dem Verkaufe der Wurzeln ihren Unterhalt zogen. H. (Kz.)

Wachsen 1) Alles Lebendige muß seiner Natur nach innerlich und äußerlich zunehmen, bis es einen gewissen Grad der Stärke erreicht hat. Wenn eine Pflanze, wenn ein Kind nicht wächst, so ist dies Zeichen einer Krankheit, eines Siechtums, das früher oder später den Tod zur Folge hat. Ebenso verhält es sich im Reich der Gnade. Weil hier das Gesetz der Freiheit gilt, und dem Wachstum mancherlei Feinde entgegen stehen, weil auch in der Sünde ein Wachstum stattfindet, so bedarf es bei den Erweckten und Gläubigen der steten Erinnerung: „Wachset in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi", 2 Petr. 3, 18. Kol. 1, 11. Dieses Wachsen darf nicht ein einseitiges, es muß ein allseitiges sein, Ephes. 4, 15. 16. Kol. 2, 10. Indem die einzelnen Glieder wachsen und gedeihen, so wächst der ganze Organismus der Kirche, Eph. 2, 21. Der Anfang im Christentum muß einen ihm entsprechenden Fortgang haben. Wer von geistlichem Schlaf und Tod aufgestanden ist, muß immer wieder von neuem aufstehen. Hat man den alten Menschen dem Anfang nach abgelegt, so muß man ihn täglich noch weiter ablegen und den neuen anziehen, damit Jesus je mehr und mehr eine Gestalt gewinne. Wir müssen völliger werden im Wissen und Thun, in Glauben und Liebe, in der Erkenntnis und in guten Werken, damit wir uns nicht mehr wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, Ephes. 4, 14. 1 Thess. 3, 12. Schönes Beispiel an den Christen zu Thessalonich, 2 Thess. 1, 3. Die Mittel des Wachstums sind eben dieselbigen wie die zur Erweckung des Glaubens. Wie alles Wachsen durch Aneignung der passenden Nahrung bedingt ist, so auch das geistliche Wachsen. Es gehört hierher vor allem das Lebensbrot des Wortes Gottes, 1 Petr. 2, 2, fleißige Erinnerung an den Taufbund, andächtiger Genuß des heil. Abendmahls, ernstliches Gebet, Umgang mit Kindern Gottes, Selbstprüfung, öftere Erwägung des Todes und der Ewigkeit.

2) Das Wort Gottes wächst als ein lebendiger Same vermöge seiner inneren Natur, indem es in den Herzen Wurzel faßt und sich nach außen hin ausbreitet. Apg. 12, 24. 19, 20. Matth. 13, 23.

3) Die dunkle Stelle 2 Sam. 23, 5: alles mein Heil und mein Thun ist, daß nichts wächst, ist wohl so zu übersetzen: Ist denn mein Haus nicht hoch geachtet bei Gott? denn er hat mir einen ewigen Bund gesetzt, wohl geordnet in allem und gehalten, das all mein Heil und Wunsch ist, sollte ers nicht lassen blühen (sprossen)? Fr. Hh.

Wachtel. Bekannte Vögel aus dem Geschlecht der Feldhühner, die im Spätfrühling in ungeheuren Scharen aus Asien und Afrika in die nördlichern Länder ziehen, Da sie wegen ihres schweren Körpers viel ausruhen müssen und nur ein paar Ellen hoch über dem Boden fliegen, 4 Mos. 11, 31, so werden sie auf dem Hin- und Rückweg leicht zu viel Tausenden mit Netzen oder auf andere Weise gefangen, und ihr schmackhaftes Fleisch entweder frisch gegessen oder eingesalzen und geräuchert. Egypten und Arabien sind reich an diesen Vögeln, welche den wandernden Israeliten aus dem südlichen Arabien zuflogen, 2 Mos. 16, 13. Ps. 105, 40. — Zu dem Geschlecht der Feldhühner gehört auch das arabische Rebhuhn (tetrao alchata), beinahe so groß wie eine Taube, in ungeheurer Menge in Arabien und Syrien, wo es den Einwohnern eine gewöhnliche, den Europäern aber weniger mundende Speise ist, da das Fleisch sehr zäh ist. Viele halten diese Vögel für die Wachteln der Israeliten, aber ohne triftigen Grund, s. Lustgräber. H Kz.

Wacker (althd. wachar, lat. vigil, von wachen, lat. vigeo, munter, lebendig sein), wachsam, munter 1) leiblich, Sprüch. 20, 13. 1 Sam. 14, 27. 29. 2) geistlich, in Beziehung auf sich selbst, Luk. 21, 36 u. A. Apg. 20, 31. Offenb. 3, 2. 3) Von Gott, Jerem. 1, 12. Dan. 9, 14. Ueber Jerem. 1, 12 und den „wackern Stab" V. 11 vgl. Stab und Blühen. L.

Wägen, 1) ein bestimmtes Gewicht haben, 2 Sam. 14, 26; bildlich s. v. a. Bedeutung, Wert haben, von Menschen, Ps. 62, 10. 2) Das Gewicht einer Sache bestimmen, Jes. 40, 12, auch bildlich, Hiob 28, 18, von der Weisheit, 31, 6, von dem sittlichen Wert eines Menschen; von Worten, Sir. 28, 29 (auf der Goldwage). 3) Einem Gold, Silber wägen = darwägen, bezahlen, 2 Sam. 18, 12. 4) sich wiegen und wägen lassen s. v. a. sich hin- und herbewegen lassen, Ephes. 4, 14, wörtlich: sich durch vom Wind bewegte Wellen hin- und hertreiben lassen (wägen, wiegen wurzelverwandt mit bewegen). L.

Wäscher, 1) s. v. a. Walker, Mal. 3, 2, s. Handwerk 13 und Seife. 2) = Schwätzer, Hiob 11, 2. Jerem. 5, 13. Pred. 10, 11, wörtlich: Wenn eine Schlange sticht ohne (vor der) Beschwörung, so ist der Beschwörer ohne Nutzen. Darum (dies ist die in dieser sprichwörtlichen Redensart liegende Lehre) versäume nicht den günstigen Augenblick, etwas zu thun, damit es nicht heiße: zu spät! L.

Waffen, Kelim, Werkzeuge, Zeug (daher Zeughaus, Jes. 39, 2, auch Harnischkammer, 2 Kön. 20, 13. Nehem. 3, 19), bestimmter kele milchama, Kriegszeug, zur Verteidigung (Schutzwaffen) und zum Angriff (Trutzwaffen) auch näschäk, 1 Kön. 10, 25. I. Im eigentlichen Sinn. Die einzelnen Waffenarten sind nebeneinander genannt, 1 Sam. 17, 5 ff. 2 Chron. 26, 14. Nehem. 4, 13. 16. Hes. 39, 9. Hiob 41, 17 ff. A. Schutzwaffen 1) der Schild, in der Regel länglichrund, in der Mitte mit einem Nabel, umbo. Allgemeine, unbestimmte Namen für Schild sind Schaelaet, 2 Sam. 8, 7. 2 Kön. 11, 10. Hohel. 4, 4. Hes. 27, 11. Jerem. 51, 11, und sochera, Ps. 91, 4. Bestimmt zu unterscheiden sind, Jer. 46, 3. Hes. 39, 9, Schilde und Tartschen, nämlich a) das Zinna, lat. Scutum, was Luther Tartsche übersetzt, der größere, schwere Schild der Schwerbewaffneten, der auch den Kopf deckte, 1 Kön. 10, 16 f. 2 Chron. 9, 16. 14, 8 und b) der kleinere, leichte Schild, magen, griech. pelte, lat. clypeus. — Die Schilde bestanden seltener aus Erz, 1 Sam. 17, 6, meist aus Holz, vgl. Hes. 39, 9, mit Rindleder überzogen, das gesalbt wurde zum Glanz und Schutz vor Nässe, 2 Sam. 1, 21. Jes. 21, 5. 22, 6 (s. II. 317), oder aus mehreren Lagen von Leder. Auch strich man sie wohl blutrot an, Nah. 2, 4. Prunkschilde wurden wohl auch mit Gold überzogen oder massiv von Gold gemacht, 1 Kön. 10, 16 f. 14, 26 ff.;

2 Sam. 8, 7. 1 Makk. 6, 39. Man machte einander solche zum Geschenk, 1 Makk. 14, 24. 15, 18, hängte sie wohl auch zur Zierde an Gebäuden auf, 2 Kön. 11, 10. Hohel. 4, 4. Hes. 27, 10 f. 1 Makk. 5, 57. 6, 2. Der Krieger hielt den Schild im Kampf in seiner Linken mittelst eines in der inneren, hohlen Seite angebrachten Riemens oder Handgriffs. Auf dem Marsch trug er ihn an der Schulter hängend, in einer ledernen Decke eingewickelt, die vor Beginn des Kampfes weggenommen wurde. Bei Belagerung einer Stadt hielten die Soldaten die Schilde über den Köpfen dicht zusammen und bildeten so ein gegen die Wurfwaffen der Belagerten undurchdringliches Dach, testudo, ähnlich den Schuppen des Leviathan, Hiob 41, 6 f., worauf vielleicht Hes. 26, 8 deutet. — Ueber die bildliche Anwendung des Schilds s. Kampf und Schild. 2) Helm, Kofa, ohne Verschluß vorn, von Erz, 1 Sam. 17, 5. 38. 2 Chron. 26, 14. Jerem. 46, 4. Hes. 23, 24. 1 Makk. 6, 35 u. ö. Ob die Israeliten lederne Helme gehabt, ist ungewiß. Wahrscheinlich hatten sie bei ihnen, wie bei den Egyptern Kappenform und in der Regel keine Verzierung. Bildlich s. Helm, Kampf 4. 3) Panzer, schirjon, thorax, entweder aus 2 Metallplatten oder aus Schuppen von Erz, 1 Sam. 17, 5. 38, zusammengesetzt oder aus Ketten geflochten, 1 Makk. 6, 35, bei der Reiterei gewöhnlich schwerer und vollständiger als beim Fußvolk, auch Unterleib, Oberschenkel und den rechten Arm bedeckend, 1 Kön. 22, 34. 2 Chron. 26, 14. Nehem. 4, 16. Auch trug man im Altertum (Griechen, Egypter, Jerem. 46, 4) Panzer von einfach geschichtetem und gebeiztem Linnen. 4) Schienen, mizcha, an den Beinen, griech. Knemides, 1 Sam. 17, 6. Eph. 6, 15 (s. Kampf 4), wovon zu unterscheiden der Seon, Halbstiefel, Jes. 9, 5,*) wie denn namentlich die Reiter bei den Griechen statt der Beinschienen Stiefel von Leder (embatai) trugen. B) Trutzwaffen sind 1) das Schwert chäräf (das Vertilgende) zuweilen zweischneidig, Richt. 3, 16. Sprüch. 5, 4. Hebr. 4, 12. Offenb. 1, 16. 2, 12, aus Klinge (lahaf, die Flamme) und Heft nizzaf, (das Eingesetzte) bestehend, in einer Scheide (taar, 1 Sam. 17, 51, nadan, nidnäh, 1 Chron. 21, 27. Joh. 18, 11) an der linken Seite um die Hüften gegürtet, Richt. 3, 16. 1 Sam. 17, 39. 25, 13. 2 Sam. 20, 8. Da es bald zum Hauen, bald zum Stechen gebraucht wurde, so scheint chäräf sowohl den krummen Säbel als den geraden Degen zu bedeuten. Ueber den bildlichen Gebrauch s. Kampf 4 und Schwert. 2) Der Speer oder die Lanze der Schwerbewaffneten, 2 Chron. 14, 8, romach, bestehend aus tannenhölzernem Schaft (chez, der Pfeil, 1 Sam. 17, 7, oder ez, das Holz, 2 Sam. 21, 19. 23, 7) und eherner Spitze (lahäfäth, die Flamme, Nah. 3, 3). 3) Der Wurfspieß, kidon (das Verderbenbringende) Hiob 41, 20. 1 Sam. 17, 6. 45. Jos. 8, 18. 26 (s. Lanze); auch schäfäth, matt äh, was sonst „Stab" bedeutet, 2 Sam. 18, 14. Hab. 3, 14. Chanith war entweder der gemeinsame Name für Lanze, Speer und Wurfspieß, oder bedeutete es einen kürzeren Speer, der auch als Wurfspieß gebraucht werden konnte, 1 Sam. 18, 11. 19, 10. 20, 33. 4) Bogen und Pfeile s. d. 5) Schleuder s. d. 6) Die Streitaxt, segor, sagaris wird Ps. 35, 3 und der Streithammer, mephiz, mappez (I. 463), Sprüch. 25, 18. Jes. 51, 20 genannt. Ueber die Belagerungswaffen s. I. 123. Ueber die Streitwagen s. Wagen.

II. Uneigentlich und bildlich 1) von den Mitteln, wodurch Gott die Seinigen schützt, Ps. 35, 2, und sich an seinen Feinden rächt, Jer. 50, 25. Weish. 5, 18. 16, 24. 2) Der Mensch kann seine Glieder, diese ihm anerschaffenen Waffen nach seinem freien Willen entweder in den Dienst der Sünde begeben, dann werden sie Waffen, Werkzeuge der Ungerechtigkeit, oder in den Dienst Gottes, dann werden sie Waffen, Werkzeuge der Gerechtigkeit, Röm. 6, 13. Die Waffen des Lichts, Röm. 13, 12 (s. Licht), der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken, 2 Kor. 6, 7, der Ritterschaft eines Christen, 2 Kor. 10, 4 (s. Ritterschaft) sind beschrieben Eph. 6, 10 ff. Weiteres über die geistliche Waffenrüstung s. Kampf 4. L.

*) Die richtige Uebersetzung ist nach den meisten Auslegern: Jeglicher Stiefel im Kriegsgetümmel, wobei man an die Schnürstiefel der assyrischen Krieger (s. Schuh) denken kann.

Wage (vom althd. wëgan, wigan, in Bewegung setzen, wägen, sofern das Wägen in einem Hin- und Herbewegen besteht), ein Werkzeug, um das Gewicht eines Dinges zu ermitteln. I. Im eigentlichen Sinn. Es werden zweierlei Wagen unterschieden, 1) die Wage mit Wagschalen, hebr. mosnajim = die 2 Bestimmenden oder Fassenden. Das Zünglein an der Wage wird Weish 11, 23 genannt. Wörtlich: die ganze Welt ist vor dir, wie der Ausschlag, der in einem Scherflein besteht, Jes. 40, 12, an der Wage, d. h. von so geringem Gewicht. Nach den Rabbinen sollten die Wagschalen von Marmor gemacht werden, weil andere sich leichter abnutzen, und falsche Wage dem Herrn ein Greuel ist, 3 Mos. 19, 36. 5 Mos. 25, 13. Sprüch. 11, 1. 16, 11. 20, 23. Micha 6, 11. 2) Die Schnellwage, hebr. päläs = das Unterscheidende, Jes. 40, 12. Sprüch. 16, 10; auch kanäh = Rohrstange, Wagbalken, Jes. 46, 6. — Die Kaufleute pflegten Wage und Gewicht (Steine) in der Gürtelbörse bei sich zu tragen, zum Abwägen nicht nur der Waren, sondern auch des Silbers und Goldes (I. 376. 417). Die Goldwage wird Sir. 21, 27. 28, 29, genannt. 2) Bildlich für richtige Schätzung einer Sache überhaupt, Hiob 6, 2, insbesondere sittliche Beurteilung, Prüfung, 31, 6. 3) Hos. 12, 8 wörtlich: Kanaan — in seiner Hand die Wage des Trugs. Israel ist durch seine kanaanitische Gesinnung, gewinnsüchtigen, betrügerischen Krämergeist in den Augen Gottes ein Kanaan geworden, vgl. Am. 8, 5. — Der dritte Reiter auf dem schwarzen Pferd, Offenb. 6, 5, mit der Wage in der Hand deutet auf einen solchen Mangel an den notwendigsten Lebensbedürfnissen (Weizen, Gerste), daß man dieselben mit der Wage zumessen muß. L.

Wagen (= was sich bewegt, von der Wurzel wëgen, die auch im latein. vehere, vehiculum liegt). Der Gebrauch der Reise- und Lastwägen war im alten wie im neuen Morgenland seltener als bei uns, weil die mehr zum Tragen als zum Ziehen geeigneten Kamele und Esel jederzeit für jene Länder das bequemste und passendste Transportmittel für Menschen und Waren gewesen sind. Es sind zu unterscheiden 1) Reisewägen currus, für Menschen, hebräisch agala, das Rollende, 1 Mos. 45, 19. 27. 1 Kön. 12, 18. Apg. 8, 28. Staatswägen der Könige und Großen, hebr. maerkafa = was zur Fortbewegung dient, 1 Mos. 41, 43. 46, 29. 2 Sam. 15, 1. 1 Kön. 1, 5. 2 Kön. 5, 21. 9, 21. 27. 10, 15. Jes. 22, 18. Jerem. 17, 25. 2) Kriegswägen raechaef, 1 Mos. 50, 9. 2 Mos. 14, 9. 15, 19 u. ö., auch

maerkaf, maerkafa, 2 Mos. 15, 4. 1 Sam. 8, 11. 1 Kön. 4, 26. 22, 35. Jes. 2, 7 u. ö., und agala, Ps. 46, 10, schwerlich ganz von Eisen, sondern stark mit Eisen beschlagen, Jos. 17, 16. Richt. 1, 19. 4, 3, und später auch mit eisernen Sicheln an den Axen versehen, um mit denselben niedermähend ins Fußvolk einstürmen zu können, Nah. 2, 4. 2 Makk. 13, 2, bei den Kanaanitern, Jos. 11, 4, Philistern, Richt. 1, 19. 1 Sam. 13, 7, Egyptern, 2 Mos. 14, 6 ff. 2 Chron. 12, 3. Jer. 46, 9, Babyloniern, Jer. 47, 3, Assyrern, Ps. 46, 10. 76, 7, Syrern, Ps. 20, 8. 2 Sam. 8, 4. 1 Kön. 20, 1, und andern Völkern des Altertums, besonders Bewohnern der Ebene eine Hauptwaffengattung, von David, wie man aus 2 Sam. 8, 4 schließt, zuerst auch bei den Israeliten eingeführt, s. Krieg II. 4, obwohl bei diesen jederzeit von untergeordneter Bedeutung; daher man sich gegen Assyrien, 2 Kön. 18, 24. Jes. 31, 1. 37, 24, vergl. Nah. 2, 14, und Babylonien, Jerem. 50, 37. 51, 21. Hes. 17, 15, durch egyptische Wagenkämpfer zu verstärken suchte. Die Wägen verlähmen, erwürgen, 2 Sam. 8, 4. 10, 18, vgl. Jos. 11, 9, heißt: die zu den Wägen gehörigen Pferde und Menschen töten oder dienstuntauglich machen. Da nach diesen Stellen, vergl. 1 Kön. 22, 31. 2 Kön. 6, 14 f., die Hauptstärke der Syrer in Kriegswägen bestand, so wird Ps. 68, 18 gesagt: der auf Zion wohnende Gott ist den auf ihren Wägen trotzenden Syrern (denn ohne Zweifel bezieht sich der Psalm auf den ammonitisch-syrischen Krieg) unendlich überlegen. Seine Streitwägen sind freilich nur geöffneten Glaubensaugen sichtbar, 2 Kön. 6, 17. Sonst wird Gott in seinen Erscheinungen im Sturmwetter und als Richter verglichen mit einem auf seinem Kriegswagen einherstürmenden Kriegshelden, Ps. 104, 3. Jes. 66, 25. — 3) Lastwägen, agala, plaustrum, 1 Sam. 6, 7 ff. 2 Sam. 6, 3. Am. 2, 13, für den Transport der heil. Gerätschaften bedeckt, 4 Mos. 7, 3. 6 ff. 4) Dreschwägen, barkanim, Richt. 8, 7. 16 (Luth. Hecken), agala, Jes. 28, 27. 28 (s. I. 27). — Ueber die Einrichtung der Wägen im allgemeinen ist uns nicht viel Näheres bekannt. Ein Reisewagen mit Sitzen war jedenfalls der des Kämmerers, Apg. 8, 31. Dagegen heißt es 1 Kön. 20, 33. 2 Kön. 10, 13 bloß: er ließ ihn aufsteigen. Von einzelnen Teilen eines Wagens werden genannt das Rad (s. d.), die Felgen (gabbim, 1 Kön. 7, 33. Hes. 1, 18, Naben (s. d.), Axe (jad, 1 Kön. 7, 32 ff. Sir. 33, 5). Vierräderige Wägen sollen erst kurz vor Christus im Abendlande aufgekommen sein. Die Form der Streitwägen kennen wir aus egyptischen und assyrischen Abbildungen. Sie waren ziemlich niedrig, hinten offen, daß man bequem auf- und absteigen konnte, zweiräderig, für 1 oder 2 Personen, die stehend kämpften und entweder selbst den Wagen lenkten oder noch einen Wagenlenker bei sich hatten (s. Ritter). Dem Zweigespann lief ein drittes Pferd zur Seite, für den Fall, daß eins unbrauchbar wurde (s. 2 Chron. 9, 25). Einen Notwagen in der Nachhut erwähnt 2 Chron. 35, 24. Als Zugtiere bei Transportwägen kommen vor Rinder, 1 Sam. 6, 7. 2 Sam. 6, 6, vielleicht nur bei der Bundeslade, weil diese von einem reinen Tier transportiert werden mußte; sonst wurden Pferde oder Maultiere angespannt. 5) Sonnenwagen, 2 Kön. 23, 11, s. Sonne II. 6) Der Wagen am Himmel, Sternbild, Hiob 9, 9. 38, 22, s. Sterne II. L.

Wagenburg, maggala, ist eine aus ineinander geschobenen Wägen gebildete Verschanzung um Kriegslager herum, 1 Sam. 17, 20. 26, 5 ff., auch die Circumvallationslinie (Pfahlwerk) um eine belagerte Stadt überhaupt, Luk. 19, 43 (s. I. 123). L.

Wagenrad, 1) von Streitwägen, Jes. 5, 28. 2) Von Dreschwägen, Jes. 28, 27 f., s. I. 27. L.

Wagenstädte, 1 Kön. 9, 19. 10, 26. 2 Chr. 1, 14. 8, 6. 9, 25, sind die wahrscheinlich an oder in größeren Ebenen, auch sonst zum Unterhalt der Pferde geschickt gelegenen Garnisonsstädte für die Streitwägen und ihre Bemannung (s. Wagen Nr. 4). L.

Wahl. 1) Nach eigener Wahl einhergehen, Kol. 2, 18. Die schwierige Stelle ist wohl nach dem Grundtext so zu übersetzen: „Niemand bringe euch (betrüglich) um den Kaufpreis (die Seligkeit), der sich gefällt in (gesuchter) Demut und Engelverehrung, pochend auf das, was er gesehen (Visionen, Weizsäcker). Der Apostel hat spekulierende judenchristliche Irrlehrer im Auge, welche sich mit äußerlicher, gesetzlicher Frömmigkeit wichtig machten, auf selbsterwählten Engeldienst verfielen und sich, wie es scheint, dabei auf Gesichte beriefen, während ihre Sache nur Menschenlehre war. Vergleiche unsere Vegetarianer und Spiritisten.

2) Die Wahl Gottes, Gnadenwahl, Auswahl der Gnade, Röm. 11, 5, ist derjenige Ratschluß Gottes, vermöge dessen er festgesetzt hat, aus der großen Masse der Welt heraus diejenigen selig zu machen, oder zu einer besonderen Herrlichkeit zu führen, die das angebotene Heil in Christo ergreifen und im Glauben beharren würden. S. Erwählen. Verordnen.

3) In Röm. 11, 7 bedeutet es die Erwählten, den heiligen Samen in Israel, welcher dem Evangelium der Gnade gehorsam ist, die echten Kinder Abrahams, V. 5. † Fr. Hh.

Wahn, wahrscheinlich von lat. vanus, eitel, ist eine unbegründete Hoffnung oder Meinung, wie die des Volkes von Johannes, er sei Christus, Luk. 3, 15. Wähnen, eine unbegründete Meinung haben, Matth. 5, 17; 10, 34.

Wahnsinn s. I. 710 ff. L.

Wahrhaft. Wahrheit. 1) Unsere deutsche Sprache bezeichnet treffend durch das Eigenschaftswort den Zustand, wo die Wahrheit in einem Wesen haftet, so fest in ihm geworden ist, daß Schein, Heuchelei, Irrtum, Lüge, Betrug abgewiesen und ferne gehalten werden. Im vollkommensten Sinn kommt es Gott, Christo und seinem Worte zu, Joh. 3, 33. 7, 28. 8, 26. Röm. 3, 4. Offenb. 15, 3. 6, 10. Matth. 22, 16. Joh. 7, 18. 1 Joh. 5, 20. Nach diesem Vorbild sollen wir Menschen allen Lügen, aller Verstellung und Heuchelei feind sein, und sie als Ausgeburten des Satans hassen, Offenb. 21, 8. 22, 15. 2 Mos. 18, 21. 2 Chr. 31, 20. Sprüch. 12, 17. 19. Hebr. 10, 22.

2) Wahrheit bezeichnet überhaupt bald die Uebereinstimmung der Vorstellungen unter sich, bald die Uebereinstimmung derselben mit dem objektiven Sein und Wesen, wie es im göttlichen Verstande gesetzt ist. a) Von Gott gebraucht, kommt das Wort so vor, daß es ebenso sein Wesen ausdrückt, wie es von ihm bei Johannes heißt: Gott ist Liebe, Gott ist Licht, 1 Joh. 1, 5. 4, 8. Jeremias sagt: Gott ist Wahrheit, 10, 10 (hebr.). Dies bildet zunächst den Gegensatz gegen die toten Götzen: Er ist nicht ein bloßer Gedanken- und Phantasiegott, der nicht hören und sehen könnte, und keinen Arm hätte zu strafen, sondern eine lebendige, energische, mit sich

selbst vollkommen zusammenstimmende Persönlichkeit, Ps. 31, 6 heißt er ein Gott der Wahrheit, sofern er treu und beständig ist, und sowohl seine Verheißungen als seine Drohungen aufs pünktlichste erfüllt, vergl. 5 Mos. 32, 4. Seine Treue ist eine ewige, unwandelbare, Ps. 119, 90. 33, 11. Jes. 38, 19. Jes. 38, 19. Sie steht im innigsten Bunde mit der Gnade, „Gnade und Wahrheit sind vor deinem Angesicht", Ps. 89, 15. 92, 3. 100, 5. 115, 1, vergl. Joh. 1, 17. Als eine Grundbestimmung in Gott kommt es 1 Joh. 5, 20 vor. Wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen, in dem, dessen Wissen mit seinem Sein, dessen Worte mit seinen Gedanken, dessen Werke mit seinen Verheißungen und Drohungen genau zusammentreffen, den niemand täuschen und den nichts reuen kann. [„Licht in Gedanken und Worte gefaßt ist Wahrheit." Oetinger.]

b) Von Christus. Er nennt sich selbst die Wahrheit. „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich", Joh. 14, 6. Der heilige Geist, der von Gott und Christo ausgeht, heißt der Geist der Wahrheit, Joh. 14, 17. In dem obigen Ausspruch bezeichnet sich Jesus, wenn wir uns an Jerem. 10, 30 erinnern, als wesensgleich, als Eins mit Jehovah, sodann als die wesentliche Wahrheit; wer also die Wahrheit finden, erkennen und genießen wolle, müsse zu ihm kommen, in ihm sei keinerlei Irrtum und Zwiespalt, keine Täuschung noch Lüge; er könne durch seinen Geist aus allem Irrtum und Sündentrug herausführen und in alle Wahrheit leiten, Joh. 14, 17. Hierin ist eingeschlossen, daß alle Verheißungen Gottes in ihm erfüllt werden, daß alle seine Worte die lauterste Wahrheit enthalten, und daß er uns den Weg zu den wahrhaftigen Gütern zeige. In ihm ist nichts von Scheinwesen; was er ist, ist er ganz, er ist gleichsam durch und durch Gott; also bleibt er nie hinter den Erwartungen zurück, welche die Seinigen von ihm hegen, giebt keine Zusagen, die er nicht hält, erweckt keine Hoffnungen, die er nicht befriedigt, läßt die Seinen nicht im Stich, spricht nie zu ihnen: da siehe du zu. Hengstenberg. Da in Christo lauter Wahrheit ist, Ephes. 4, 21, so muß auch bei denen, die ihn kennen, Wissen und Leben, Wort und That, Erkenntnis und Bekenntnis zusammenstimmen.

c) Vom Wort Gottes. Da es vom Geist der Wahrheit eingegeben ist, so ist es in allen seinen Teilen untrügliche, irrtumslose Wahrheit, Ps. 119, 86. Joh. 17, 17. 2 Kor. 6, 7. 2 Thess. 2, 12. Es heißt daher das Wort der Wahrheit, Jak. 1, 18, es ist bezeugt und versiegelt durch den heiligen Geist, wie es 1 Joh. 5, 6 heißt: der Geist (Gottes) zeugt, daß Geist, d. h. die Selbstoffenbarung des heil. Geistes, das Wort des Evangeliums, Wahrheit sei.

3) In der Wahrheit wandeln, heißt: in Lauterkeit, Aufrichtigkeit, gemäß den Offenbarungen Gottes, nach seinem Willen einhergehen. Jes. 38, 3. 10, 20. 1 Kön. 3, 6. Ps. 86, 11. Kol 1, 6. 1 Kor. 5, 8. Insbesondere gehört dazu Haß und Abscheu gegen alle Lüge, Ps. 15, 2. Sach. 8, 16. 19. Röm. 9, 1. Eph. 4, 25. 5, 9. 1 Joh. 2, 4. 1, 8.

4) Aus der Wahrheit sein ist eben so viel, als das sonst vorkommende Johanneische: aus Gott sein, Joh. 8, 47, vgl. 3, 21. 5, 37. Das gerade Gegenteil davon ist: aus dem Argen sein, wie Kain, 1 Joh. 3, 12. Es bezeichnet nicht die Geburt aus Gott, welche den Gnadenstand begründet und wovon 1 Joh. 4, 7 handelt, sondern den Anklang der Wahrheit im Gewissen, den ersten aus dem Licht des Gewissens hervorgehenden Zug zur himmlischen Wahrheit. Das Wort von Anfang strahlt in die Seelen aller Menschen, auch der Heiden, hinein; aber die einen verkehren diesen Strahl immer wieder in Finsternis, die andern nehmen ihn freudig und dankbar auf, und lassen sich dadurch zu weiteren Lichtesoffenbarungen hinleiten, Joh. 1, 3. 4. Deswegen spricht Jesus zu Pilatus: Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme, Joh. 18, 37. Fr.

Wahrlich, (nach Johannes wahrlich, wahrlich) ich sage euch, kommt im Matthäus 28mal 5, 18. 26. 6, 2. 5. 16. 10, 15. 42. 11, 11. 13, 17. 16, 28. 17, 20. 18, 3. 18. 19, 23. 19, 28. 21, 21. 31. 23, 36. 24, 2. 34. 47. 25, 12. 40. 45. 26, 13. 21. 34, bei Markus 5mal 3, 28. 8, 12. 10, 15. 12, 43. 14, 25, bei Lukas 4mal 4, 24. 12, 37. 44 (nur hier im Grundtext alethos statt sonst amen) 23, 43, bei Johannes 21mal vor, 1, 51. 3, 3. 5. 5, 19. 24. 25. 6, 26. 32. 47. 51. 8, 34. 51. 58. 10, 1. 7. 12, 24. 13, 20. 14, 12. 16, 20. 23. 21, 18, also im ganzen, die Parallelstellen abgerechnet, in den Reden Jesu 72mal. Diese feierliche Beteuerung gebraucht Jesus, der ja nur ja und nein will, Matth. 5, 37, und jedes unnütze Wort so schwer nimmt, 12, 36, wie man zum voraus annehmen darf, gewiß nie umsonst. Er wendet sie nicht bei Gegenständen der Sinnenwelt an, welche seine Zuhörer selbst beobachten und sich davon vergewissern konnten, z. B. wenn ein Blinder den andern leitet, Matth. 15, 14: wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz, 6, 11; ein Arbeiter ist seines Lohnes wert, Luk. 10, 7; sondern bloß bei Dingen, die nur er, wenigstens nur er so vollständig wissen konnte, a) Offenbarungen zukünftiger Dinge, Entwicklung seines Reichs, Matth. 16, 28, des Weltgerichts, Matth. 25, 40. 10, 23, der Zerstörung Jerusalems, 23, 26. 24, 2, die Thaten seiner Jünger, Joh. 14, 12, seiner persönlichen Schicksale, Mark. 8, 12. 14, 25, Verräter, Matth. 26, 21. Joh. 21, 18. Mark. 14, 18. 30. b) Bei Blicken in die Tiefen des menschlichen Herzens, die Beschaffenheit und den endlichen Lohn der Guten und Bösen, Matth. 10, 42. 19, 28. 21, 21. 25, 40. 43. 26, 13. Mark. 12, 43. Luk. 12, 37. 44. 23, 43. Joh. 5, 25. 8, 51. 16, 27 und umgekehrt, Matth. 5, 26. 6, 2. 3. 16. 25, 12. Joh. 6, 26. 8, 34. c) Bei Behauptungen seiner göttlichen Natur, Joh. 8, 51 und Bestimmung, 10, 1. 7. 12, 24 u. a. Sa sagt er auch Luk. 4, 24 zu der Wahrheit: kein Prophet ist angenehm in seinem Vaterland ein wahrlich, nicht um damit diese Sentenz zu bekräftigen, sondern nur ihre Anwendung auf seine Person. Z.

Wahrnehmen, gewöhnlich = gewahr werden, Apg. 5, 35, in dem sonst nicht mehr gebräuchlichen Sinn = vorsichtig sein, was auch das Griechische besagt. Nehmet euer selbst wahr, d. h. seid um euer selbst willen vorsichtig in Bezug auf diese Menschen; Hebr. 10, 24 dagegen ist der griechische Ausdruck ganz dem deutschen entsprechend, wenn es heißt: lasset uns untereinander selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken. Jeder soll auf das Verhalten des andern achten und bei Gelegenheit ihn durch Ermahnungen stärken. L.

Wahrsager. I. Ursprung und Wesen der Wahrsagerei. Nicht nur der dem Menschenherzen an sich natürliche und mit dem Trieb, glücklich zu sein, zusammenhängende Wunsch, den Schleier der dunkeln Zukunft zu lüften, nicht das wohlberechtigte

Bedürfnis und Verlangen, den Willen Gottes zu erforschen, wo es gilt, einen entscheidenden Schritt im Leben zu thun, von dem unser Wohl und Wehe abhängt, und der Kraft zur Erfüllung desselben teilhaftig zu werden, sondern hauptsächlich das vom Satan ins Menschenherz geworfene selbstische Gelüste, göttlich geöffnete Augen zu haben und im Besitz göttlicher Wirkungskräfte zu sein, 1 Mos. 3, 5. 4 Mos. 24, 4. Apg. 8, 10 f., ist der Grund, aus welchem die Wahrsagerei und Zauberei hervorgegangen ist. An der Stelle des Paradieses, in welchem der Mensch in kindlichem Umgang mit Gott lebte und selig war, spiegelt Satan nun dem Menschen ein Fleischesparadies vor, in dem er an die Stelle des Lebensbaumes und des Baumes der Erkenntnis die reizenden und lockenden Giftbäume der Zauberei und Wahrsagerei gepflanzt hat. Zwar jenem Wunsch, jenem Bedürfnis und Verlangen, das zum einzigen Ziel hat, den Willen Gottes zu treffen und durch Erfüllung desselben selig zu werden, kommt Gott in ausreichendster Weise auch nach dem Fall entgegen durch sein geoffenbartes Wort, Jes. 8, 19 ff. Micha 6, 8. 5 Mos. 30, 11 ff. u. s. w., und durch die Gnadenkräfte seines heil. Geistes. Ueberdies hat Gott jederzeit, wenn der Gnadenhaushalt mit seinem Volk es erforderte, einzelne Glieder desselben ausgerüstet mit besonderen Gaben der Weissagung (s. Propheten, Weissagung) und des Wunderthuns, auch für einzelne außerordentliche Fälle seinen Willen noch auf andere Weise kund gethan, z. B. während der alttestamentlichen Haushaltung durch das Licht und Recht (s. d.) und am Anfang und Schluß derselben auch durch Träume (s. d.). Bei den Heiden aber, die er bis zur Erfüllung der Zeiten ihre eigenen Wege gehen ließ, Apg. 14, 16, konnte um so üppiger jenes selbstische Gelüste wuchern und es trieb unter ihnen an der Stelle des geoffenbarten Wortes und der Weissagung den vielfach verzweigten Giftbaum der Wahrsagerei hervor, an der Stelle göttlicher Gnaden- und Wunderkräfte aber das tödliche Unkraut der Zauberei. Ihr Suchen Gottes (I. 9) sollte ihnen selbst am Ende als ein verkehrtes, nicht Heil, sondern Unheil und Tod bringendes, ihre Zauberer und Wahrsager als Kinder des Mörders und Lügners, Joh. 8, 44, offenbar werden, Jes. 47, 9—15. Was nun zunächst die Wahrsagerei betrifft, so hat sich diese in verschiedenen Formen des Heidentums, unter verschiedenen Bedingungen der Lebensweise, des Wohnorts, Klimas u. s. w. durch Jahrhunderte langes Experimentieren und mannigfaltige Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht, von Volk zu Volk auf die verschiedenste Weise ausgebildet. Ueberall zwar beruht die heidnische Wahrsagerei auf der Voraussetzung, daß die Götter die Zukunft wissen und den Menschen dieselbe und ihren Willen hinsichtlich derselben offenbaren wollen, wenn nur der Mensch auf richtige Weise sie zu fragen, oder die Zeichen, die sie ungefragt den Menschen geben, richtig zu deuten wisse, und das Wahrsagen soll zunächst nicht einer müßigen Neugier dienen (wodurch sich diese altheidnische Wahrsagerei noch vorteilhaft von der Wahrsagerei des modernen Heidentums in der Christenheit, z. B. dem Tischrücken, Geisterklopfen, den magnetischen Abendsitzungen u. s. w. unterscheidet), es bezieht sich nicht so sehr auf das, was sein wird, sondern auf das, was sein soll, worauf auch der allgemeinste hebräische Name für Wahrsagerei (kasam, scheiden, entscheiden, in gutem Sinn Spr. 16, 10, kaesaem = Entscheidung) deutet, 4 Mos. 22, 7. 5 Mos. 18, 10. 14. 2 Kön. 17, 17. Jes. 3, 2. Hes. 13, 6. 21. 22. Micha 3, 6 ff. Sach. 10, 2. Bei all dem aber haben wir, da wir im Lichte der Offenbarung das Heidentum als unter dem Einfluß der Mächte der Finsternis stehend und den Götzendienst im Grunde als Teufelsdienst ansehen müssen, 1 Kor. 10, 20, vgl. I. 13. 433, allen Grund anzunehmen, daß beim ganzen Wahrsage- und Zauberwesen des heidnischen Altertums (wir sprechen hier nicht von der ahnungsvollen Erleuchtung edlerer Gemüter unter den Heiden, z. B. eines Sokrates, Plato, die auch der Apostel zugiebt, Apg. 17, 27 ff. Tit. 1, 12) die Mitwirkung des Vaters der Lüge und der bösen Geister überhaupt eine Hauptrolle spiele, und an dämonische Erscheinungen, wie man sie bei den Zauberern der Grönländer, Mongolen, Neger, den Angekoks, Schamanen u. s. w. *) beobachtet hat, erinnern Scenen wie 1 Kön. 18, 26 ff. Das nicht nur Irrtümliche, sondern positiv Sündliche, Widergöttliche liegt namentlich darin, daß der Gottheit ein Zwang angethan werden soll, dem Menschen seinen Willen in bestimmter Form und nach seiner Laune zu thun.

II. Verschiedene Arten der Wahrsagerei. Die vorgeblichen Aussprüche und Entscheidungen vonseiten der Götter, seis auf Befragen oder nicht, wurden gedacht als vermittelt entweder durch menschliches Wort und menschliche Mittelspersonen, oder durch Zeichen, die nur ein dieser Geheimlehre (vorwitziger Kunst, Apg. 19, 19) Kundiger deuten könne.

1) Die Wahrsagerei durchs Wort konnte nur als vermittelt gedacht werden durch Personen, die auf irgend eine Weise in die unsichtbare Welt einen Einblick gewonnen und dadurch die Zukunft und den Willen der Götter erfahren haben konnten, d. h. entweder durch Erscheinungen Abgeschiedener oder durch ekstatische Versetzung Lebender auf die Grenzen der sichtbaren und unsichtbaren Welt, eine Annahme, mit welcher übereinstimmt der Glaube, daß in dem Geiste des Sterbenden die weissagende Kraft sich in erhöhtem Maße rege, vgl. 1 Mos. 49. 5 Mos. 33. a) Eine Hauptform der Wahrsagerei ist daher zu allen Zeiten von Odysseus (Homer Odyss. 11, 24 ff.) und Saul, 1 Sam. 28, an bis auf unsere heutigen Geisterklopfer herab die Totenbeschwörung, das Totenfragen, die Nekromantie gewesen. Sie wurde vorzugsweise, wie es scheint, von Weibern getrieben, 1 Sam. 28, 7 ff. 1 Chron. 10, 13. 3 Mos. 20, 27. Das Wort of, Luther „Wahrsager" aus dem akkad. ubi, assyr. ubudu, 3 Mos. 19, 31. 20, 6. 5 Mos. 18, 11. 2 Kön. 21, 6.

---

*) Schubert, die Zaubereisünden in ihrer alten und neuen Form, S. 37: Jene heidnischen Götzenpriester der neueren Völkergeschichte, welche ans Christentum gläubig geworden waren, bekannten ihren Lehrern, daß sie zwar bei ihren pythischen Orakelsprüchen und Gaukeleien am Altar der Götzen den Zustand der dämonischen Begeisterung öfters bloß erheuchelt und nachgeäfft hätten, daß aber dieser Zustand auch zuweilen als ein wirklicher, unverkünstelter über sie gekommen sei. Roon, Völkerkunde, III. 1. S. 251: Der Zustand von Besessenheit, den der Beschwörer in krampfhaften Verzuckungen, in grausiger Verzerrung, durch Schwitzen und Haarsträuben und alle Anzeichen der heftigsten, entsetzlichsten und aufreibendsten Anstrengung zur Schau trägt, kann wohl nachgeahmt und solchergestalt zu betrügerischen Gaukeleien benützt werden, aber ursprünglich ist er gewiß nicht in planvoller Absicht erfunden, sondern vielmehr durch das Ringen angstvoller Abwehr gegen das Gefühl der innern peinvollen Bedrängnis und der äußeren Abhängigkeit von übermächtigen und feindlichen Gewalten hervorgerufen worden. Vgl. Herder, Ideen, I. 298 f.

2 Chron. 33, 6. Jes. 8, 19. 19, 3. 29, 4, vielleicht = „das Abgeschiedene" (Jes. 29, 4 wörtlich: deine Stimme wird sein, wie die eines Abgeschiedenen aus der Erde, dem Grabe) und wird, weil man sich vorstellte, daß die Seele der Abgeschiedenen in den Totenbeschwörer fahre und dieser dadurch den Wahrsagergeist bekomme, auch für Wahrsager selbst gebraucht. Dies erhellt aus 3 Mos. 20, 27, wo es wörtlich heißt: wenn in einem Mann oder Weib ein Wahrsage- oder Zeichendeutegeist sein wird u. s. w. So heißt auch das Weib in Endor baalath of, 1 Sam. 28, 7, d. h. Besitzerin eines abgeschiedenen Geistes. s. I. 259. Die Beschwörung der Abgeschiedenen geschah durch Zaubersprüche, gewöhnlich auf den Gräbern derer, die man citieren wollte, Jes. 65, 4. Ihre Aussprüche kamen flüsternd und murmelnd oder seufzend wie aus der Erde hervor (Jes. 29, 4. 8, 19 statt: schwätzen und disputieren [s. d.], richtiger: flüstern und murmeln), daher vermutet wird, die Totenbeschwörer seien nichts anderes gewesen als bauchredende Betrüger, wie denn auch die LXX das hebräische of durch ein Wort übersetzen, das Bauchredner bedeutet. Saul, obwohl er sie abschaffte, nahm doch nachher wieder Zuflucht zu ihnen, 1 Sam. 28, 3 ff. 1 Chron. 10, 13. Manasse führte sie ein, Josias dagegen schaffte sie ab, 2 Kön. 21, 6. 23, 24. Auch bei den Griechen sollen besonders die Frauen Bauchrednerei getrieben haben. b) Die Vermittler der vorgeblichen göttlichen Antwort waren die Wahrsager oder falschen Propheten und Prophetinnen (Sibyllen) selbst. Diese gaben vor, daß sie sich in einen Zustand höherer Erleuchtung (Gesicht, Jer. 14, 14. 23, 16, s. I. 410. Traum, Jer. 23, 28. 32. 29, 8, s. Propheten 12) versetzen können, ja sie befanden sich auch vorübergehend wirklich durch unnatürliche Steigerung und Vergewaltigung des seelischen und leiblichen Lebens, wohl auch hie und da durch Anwendung narkotischer Dämpfe, Erd-, Wasser-, Feuerkraft (vgl. 4 Mos. 23, 1 ff. s. I. 142 — Zauberkünste, denen die bösen Geister auf halbem Wege begegneten, in einem exaltierten, dem Wahnsinn oder Tollrausch ähnlichen Zustand. Die Wahrsagerei hat daher im Griechischen ihren Namen Mantik von mainesthai, wahnsinnig sein; auch bei den Israeliten heißen die Propheten hie und da Wahnsinnige (s. Krankheit II. 2 c.). Was die exaltierten Personen in diesem Zustand (Pythonismus) sahen, sprachen, das wurde für Offenbarung und Eingebung der Gottheit gehalten. Man denke besonders an die altgriechische Pythonissin Kassandra und andere, an die altdeutschen Alrunen, besonders die Alrune Velleda (Vielwissende), wie denn auch bei dieser Art der Wahrsagerei das weibliche Geschlecht vornehmlich beteiligt ist. Der hebr. Name dafür ist jideoni = der Wissende, was Luther sonst Zeichendeuter übersetzt, wie es denn auch in allgemeinerem Sinn gebraucht wurde. Weiber verstanden sich besonders auch auf Bereitung der Zaubertränke (käschäf, s. Zauberei), die dem Hervorbringen eines solchen ekstatischen Zustandes dienten, 2 Mos. 22, 18. Ekstatische Zustände dieser Art waren hie und da, doch nicht immer, verbunden mit gewaltsamen, krampfartigen Bewegungen des Körpers. Der Wahrsagergeist (Geist eines Python, d. h. des griech. Weissagegottes Apollo) bei der Magd, Apg. 16, 16, der von ihren Herrn gewerbmäßig ausgebeutet wurde, ist ohne Zweifel von dieser Art. Zugleich aber sehen wir aus dieser Geschichte, daß solche Zustände nahe verwandt sind mit Besessenheit, denn der Wahrsagergeist wird ausgetrieben wie ein böser Geist. Steht der Götzendienst überhaupt unter den speziellen Einflüssen des Teufels, 1 Kor. 8, 4 f. 10, 20, so hat er ja so recht als der Vater der Lüge sein Werk in der Wahrsagerei, in den Kindern des Aberglaubens und Jüngern der vorwitzigen Kunst sowohl wie in den Kindern des Unglaubens, Eph. 2, 2. Wahrsagen ist Lügenwerk (käsäm kasaf), heißt es Hes. 13, 6 mit einem Wortspiel. Im Deutschen ist dieser göttliche Wahrspruch dem Buchstabenlaut nach ein Widerspruch. Beweise dafür, daß Wahrsagen Lügenwerk ist und es immer mehr wird, je mehr es zum einträglichen Gewerbe wird und sich als verunreinigende Motive Habsucht, Ehrgeiz, sündlicher Vorwitz u. dgl. dazu gesellen, Micha 3, 5 ff. 11, vgl. 1 Sam. 9, 8. 4 Mos. 22, 7, vgl. 2 Petr. 2, 15, liefert besonders auch das gewerbsmäßige magnetische Orakeltum des mitten aus den Metropolen des heutigen Unglaubens heraus üppig wuchernden modernen Aberglaubens. Uebrigens ist der heutige Somnambulismus und das Hellsehen noch zu unterscheiden von solchen aus dem Altertum erzählten Fällen von Ekstase, die ohne dazwischen kommenden Schlaf infolge von Convulsionen eintritt und bei der die Erinnerung bleibt. Auch giebt es unleugbar ein mit der göttlichen Wahrheit nicht streitendes und sittlich unsträfliches Hellsehen, obgleich es immerhin etwas Krankhaftes bleibt „und das wirft auch in das Hellsehen finstere Schatten; unter die guten Geister mischen sich böse, die sich in das Gesichtsfeld eindrängen, um den Seher und durch ihn andere zu äffen, und bei der geistigen Ueberlegenheit, deren er sich bewußt ist, regt sich nur zu leicht und von der Umgebung häufig in unverantwortlicher Weise gereizt und genährt, die Sünde hoffärtiger Selbstbespiegelung. So gehen in den Aussagen der Somnambülen göttliche und dämonische Elemente durcheinander. — Auch scheint das Eindringen einer Seele in das Gebiet einer andern beim operativen Magnetismus immerhin eine widernatürliche Grenzverrückung zu sein." Delitzsch, bibl. Psych. S. 266 ff.

2) Die Wahrsagerei durch Vorzeichen, Zeichendeutung (Zeichendeuter, hebr. jideonim = Wissende, Kundige) in frühester Zeit bei den Chaldäern ausgebildet (unter Sargon I. ca. 1900 v. Chr. zuerst in ein System gebracht, später aus dem altbabylonischen oder akkadischen ins Assyrische übersetzt), ging im Lauf der Zeit durch Vermittlung Kleinasiens zu den Griechen, Etruskern und Römern über, die sie eigentümlich weitergebildet haben. Sie geschieht a) indem man durch gewisse Zeichen fragt, Zeichen veranlaßt und fordert. Hieher gehört die Rhabdomantie analog dem Kartenschlagen; man wahrsagt aus der gegenseitigen Lage von Stäben, die man hinwirft oder gerade aufgestellt fallen läßt. Ob dies unter dem Holzfragen, Hos. 4, 12, zu verstehen ist, oder der Götze von Holz, ist fraglich; dagegen ist der predigende Stab ohne Zweifel die Rhabdomantie. Aehnliches war auch bei den alten Deutschen (Runenstäbe) und Scythen im Brauch (s. II. 48). Verwandt ist die Belomantie, das Pfeilwahrsagen, nach Hes. 21, 21 bei den Babyloniern, auch bei den Arabern üblich. Man schreibt auf 3 oder 7 Pfeile den Namen, z. B. von Städten, schüttelt sie dann aus dem Köcher und die zuerst herausfallenden werden angegriffen, vgl. 2 Kön. 23, 15 ff. Die Becher- oder Schüsselwahrsagerei, Kyliko-

mantie, Lekanomantie (s. I. 116) kam wie bei den Assyrern auch nach 1 Mos. 44, 3 in Egypten vor, später auch bei Griechen und Römern, sie soll in verschiedener Weise auch noch heutzutage vorkommen, nicht nur in Nubien (Norden, Reise III. 68), sondern auch bei uns.*) Auch das Fragen der Teraphim kann man hieher rechnen. Das waren nämlich eine Art weissagende Hausgötzen, welcher man sich auch in der Familie Tharahs, des Vaters Abrahams, bediente, 1 Mos. 31, 19 34, und welche zu verschiedenen Zeiten wenigstens insgeheim von Menschen gehalten wurden, selbst in Davids Haus, 1 Sam. 19, 13. 16, und wie es scheint noch nach der babylonischen Gefangenschaft, Sach. 10, 2, denn in Babylonien scheint diese Art von Hausorakeln gewöhnlich gewesen zu sein, Hes. 21, 21, und wie Rahel sie aus Mesopotamien mitbrachte als unentbehrliches Hausgeräte, so mögen auch manche aus der Gefangenschaft Zurückgekehrte mit anderem babylonischen Wesen diesen Aberglauben mit zurückgebracht haben. In welcher Weise aber diese Teraphim Antwort erteilten, erhellt nicht deutlich aus den angeführten Stellen. Aus Richt. 18, 14, vgl. 17, 5, kann man schließen, daß es auf eine der Befragung durch Licht und Recht (s. d.) ähnliche Weise geschehen sei. Leider wird auch heutzutag die Bibel von manchen sogenannten Gläubigen als solches Teraphim mißbraucht. Ueber das Los und dessen Gebrauch als Wahrsagemittel s. d.

b) Man beobachtet gewisse, von selbst sich darbietende Erscheinungen, Vorzeichen, hebr. oth, mophet, lat. omen, prodigium (s. Zeichen) und deutet sie nach gewissen, in der Wahrsagerzunft als Geheimlehre überlieferten Regeln. Hieher gehört, um am Himmel anzufangen, die in Chaldäa zuerst einheimische Beobachtung der Himmelszeichen, Jer. 10, 2, die Sterndeutekunst (s. Sterne III.), die Deutung von Sonnen- und Mondsfinsternissen, athmosphärischen Erscheinungen, der Winde, Gestalt und Farbe der Wolken (nach den babylonisch-assyrischen Keilschrifturkunden mehr nur auf Wetterprophezeiung beschränkt), besonders des Donners und Blitzes, ob er aus heiterem Himmel, ob von den Planeten oder bloß von den Wolken, vom Kriegsgott Nergal oder vom Luftgott Bil, dem Rimmon der Syrer, 2 Kön. 5, 18, ausgehend, ob bei Tag oder bei Nacht (von den Etruskern und Römern noch weiter ausgebildet). Unter dem 3 Mos. 19, 26. 5 Mos. 18, 10. 14. 2 Kön. 21, 6. Jes. 2, 6. 57, 3. Mich. 5, 11 vorkommenden, von Luther durch Tagewähler (s. d.) übersetzten meonen verstehen einige, doch ohne genügenden Grund, ein Wahrsagen aus den Wolken, weil die Wolke anan heißt. Sehr verbreitet ist das Wahrsagen aus dem Flug oder Geschrei der Vögel, gleichsam der Himmelsboten, da sie zwischen Himmel und Erde sich bewegen, besonders der hochfliegenden Raubvögel. Unter den 25 Tafeln der Palastbibliothek von Ninive (von Asurbanipal 668—626 v. Chr. veranstaltet) handeln davon T. 4. 5. 14. Aus dem Orient ging diese Wahrsagerei zu den Griechen und Römern über (oionismos, augurium), auch zu den abergläubischen Juden in späterer Zeit (Pred. 10, 20 ist schwerlich Anspielung darauf). Was aber Luther nach der griechischen Uebersetzung (weil alles Wahrsagen im Griechischen nach der häufigsten Hauptart benannt ist) durch achten auf Vogelgeschrei übersetzt, 3 Mos. 19, 26. 5 Mos. 18, 10. 2 Kön. 21, 6, das hebr. nichesch ist wohl zunächst Ophiomantie, d. h. Wahrsagen aus den Bewegungen der beschworenen Schlange (s. Zauberei II. 1), die überhaupt für ein in die Geheimnisse der Natur eingeweihtes Tier gilt, 1 Mos. 3, 1, auch bei Griechen und Römern. Doch wird nichesch auch in weiterem Sinn nicht nur für Wahrsagen überhaupt, 1 Mos. 44, 5 u. ö., sondern auch für „ahnen" gebraucht, 1 Mos. 30, 27. Die Wahrsagerei aus den Eingeweiden der Opfertiere (extispicium, hieroscopia), besonders aus Form und Farbe der Leber (ob voll oder rissig, ob glänzend oder trüb), die vor Alters für das Organ des natürlichen Ahnungsvermögens gehalten wurde (hepatoscopia, s. Leber), war nicht nur bei den Römern, sondern auch bei den morgenländischen Völkern, z. B. Babyloniern, Hes. 21, 21, Sitte. Da Opfer meist dargebracht wurden, um die Götter für ein Unternehmen womöglich günstig zu stimmen, so mußte man es schon für ein Zeichen göttlichen Mißfallens halten, wenn die Gottheit, da nur fehlerlose Tiere dargebracht werden durften, dem Opfernden ein innerlich fehlerhaftes Tier in die Hand spielte. Andere Vorzeichen beim Opfer waren die Haltung des Tiers, die Art der Flamme, des Rauchs, Aussehen der Asche, des Blutes u. s. w. Außerdem hatte das Heidentum noch eine unendliche Menge von günstigen oder ungünstigen Vorzeichen — unwillkürlich ausgesprochene Worte (das Beschreien, der Kledonismus, 1 Kön. 20, 33), zufällige Begegnungen, das Nießen, alle dem regelmäßigen Naturlauf widersprechenden Ereignisse (portenta) und Vorkommnisse in der lebendigen und leblosen Natur, z. B. Mißgeburten von Menschen und Tieren, ungewöhnliche Sterbefälle, Erdbeben, Krachen der Balken, Steinregen, ungewöhnliche Erscheinungen an Götzenbildern, verschiedener Glanz der Edelsteine im Ring oder an einem Götzenbild, Rauschen der Baumblätter Phyllomantie bei Griechen, Etruskern (2 Sam. 3, 24, ist wohl nicht so zu deuten), Eintritt eines Hundes in einen Tempel oder Palast (besonders schlimmes Zeichen bei Chaldäern, auch Griechen). Auch die Mücken galten für weissagende Tiere, nicht nur in Ekron, wo der Mückengott Beelzebub von Ahasja befragt wurde, 2 Kön. 1, 2, sondern auch bei den Chaldäern. Zu den Resten der babylonischen, egyptischen, altgriechischen, altrömischen und altdeutschen Zeichendeuterei, die sich in der Christenheit erhalten haben, hat nicht nur das finstere Mittelalter, sondern auch die aufgeklärte Neuzeit ihre Beiträge geliefert. Selbst ein Napoleon, Lord Byron, Voltaire achteten auf Vorzeichen. Nicht Verstandesaufklärung, nur der volle Glaube an das geoffenbarte Wort Gottes kann diesem und allem ähnlichen Aberglauben ein Ende machen, indem er ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, und eben darum den dem

*) Dr. G. Barth, der Lebensmagnetismus, seine Erscheinungen u. s. w. sagt S. 234 ff.: Es giebt Personen, welche die Fähigkeit oder Macht besitzen oder ausüben, in Glaskugeln oder Bergkrystallen oder Spiegeln, die auf besondere Weise gebildet sind, die Vergangenheit, die entlegene Gegenwart und die Zukunft zu sehen. Einige dieser Seher erblicken das alles auch in Glasflaschen, die mit magnetisiertem Wasser gefüllt sind oder in Dintentropfen, die in ihre Hand geschüttet werden. Ich bin durchaus nicht im Stand, die Ursache dieser Fähigkeit zu erklären, aber ich zweifle nicht an ihrer Wirklichkeit, denn ich habe Thatsachen genug gesehen, um mich zu überzeugen. Die Kunst, durch diese Mittel wahrzusagen, ist sehr alt und gewisse alte Formeln zur Zubereitung und Anwendung der Krystalle sind bekannt. Wenn der Krystall geformt und geschliffen ist, so weiht man ihn irgend einem Geiste; man nennt dies seine Consecration. Vor seinem Gebrauch wird er geladen, d. h. es wird eine Anrufung dieses Geistes gesprochen, worin man um eine Vision der Dinge bittet, die man zu erfahren wünscht. Aus dem umwölkten Krystall tritt dann die Vision in Miniaturbild hervor u. s. w.

menschlichen Geiste eingeborenen Drang nach heilsamer und wesenhafter Erkenntnis der Kräfte der unsichtbaren und zukünftigen Welt allein in heilsamer und wahrhaft ausreichender Weise befriedigt.

3) In der Mitte zwischen der Wahrsagerei durchs Wort und der Zeichendeuterei stehen zwei andere Formen der Wahrsagerei, nämlich die Orakel (im Volksglauben legitimierte Wahrsageinstitute) und die Traumdeuterei. a) Vom Orakeltum, das besonders bei den Griechen (z. B. das pelasgische Dodona, ein Zeichenorakel, wo man aus dem Rauschen einer heiligen Eiche, dem Gemurmel einer Quelle u. s. w. göttliche Stimmen zu hören glaubte, und das dorische Delphi, ein Spruchorakel, wo man aus den Aeußerungen einer durch einen aus der Erde aufsteigenden Dampf ekstatisch gewordenen Frau, Pythia, den Willen der Gottheit vernehmen wollte) ausgebildet war und in hohem Ansehen stand, finden wir eine Spur bei den, wenn auch nicht mit den Pelasgern, doch mit den Ureinwohnern Kretas (s. Kaphthor und Kreta) stammverwandten Philistern, 2 Kön. 1, 2 ff. Daß die Kreter Lügner von Anfang an sind, Tit. 1, 12, ist sicherlich mit eine Folge des schon in uralten Zeiten bei ihnen heimischen und von da aus schon durch die Kaphthorim nach Ekron und durch die spätern Dorer nach Delphi importierten Orakelwesens. Baalsebub ist der griechische Apollo. Letzterer, oder vielmehr seine Propheten oder Priester in Delphi haben nur dadurch so lange das Ansehen dieses Orakels aufrecht zu erhalten gewußt, daß sie meist mit staatskluger Berechnung der politischen Verhältnisse weissagten, was geschehen solle, in den wenigeren Fällen aber, in welchen sie wahrsagten, was geschehen werde, ihre Wahrhaftigkeit durch die Zweideutigkeit (Lajos u. s. w.) ihrer Aussprüche und andere Finten zu retten wußten. Wie aber auch in solchen Fällen der Lügner und Mörder dabei die Hand im Spiele hatte, können wir daraus sehen, daß die Befrager des Orakels, indem sie sich den zweideutigen Ausspruch von ihren fleischlichen Gelüsten, Ehrgeiz, Eroberungssucht u. s. w. (vgl. Krösus und 1 Kön. 22, 6 ff.) deuten ließen, blindlings in das Verderben sich stürzten, dem sie durch Vorauswissen der Zukunft hatten entgehen wollen, vgl. Jes. 47, 10—14. — Hinsichtlich b. der Traumdeuterei s. Traum. Hier muß noch hinzugefügt werden, daß Jes. 65, 4: „hält sich auf in Höhlen", wörtlich: übernachtet in den verschlossenen Räumen der Götzentempel (vielleicht auch Hes. 13, 18), sich auf die sogenannten Inkubationen bezieht. Bei einem Volk in Afrika war es Sitte, sich auf die Gräber der Vorfahren schlafen zu legen; die hier gehabten Träume sah man als untrügliche Sprüche der Verstorbenen an. Wurden überhaupt im ganzen Altertume Träume für ein Hauptmittel gehalten, wodurch die Gottheit die Zukunft und ihren Willen in Beziehung auf dieselbe den Menschen offenbare, so lag der Versuch nahe, solche prophetische Träume durch Schlafenlegen an dazu geeigneten heiligen Orten zu erzwingen. Solcher Traumstätten waren in Griechenland mehrere, die der Ino, des Amphiaraus, die Höhle des Trophonius bei Lebadea in Böotien. Schon die Beschaffenheit des Orts, gewisse Genüsse, narkotische Dämpfe und verschiedene Manipulationen, Hes. 13, 18, mochten im Schlafenden allerlei Traumbilder zu erzeugen geeignet sein. Im Tempel des Heilgottes Aeskulap pflegte man sich niederzulegen, um dem Somnambulismus ähnliche Zustände hervorzurufen, in denen der natürliche Heilinstinkt zum Schauen der Heilmittel erhöht wurde. — Die Wahrsager, die Pharao kommen ließ, 1 Mos. 41, 8. 24, um seinen Traum zu deuten, sind die chartummim (wörtlich: die Einschneidenden, entweder die Schreiber oder die Entscheidenden, Bescheidgebenden), was überhaupt die Kenner und Schreiber der heil. Schriftzüge bedeutet. Diese legten nicht nur die heil. Schriften und Gebräuche, sondern auch die Träume aus und wurden überhaupt in schwierigen Fällen um Entscheidung angegangen. Dieselbe Bedeutung hat das chaldäische gaserin, was Luther mit Wahrsager übersetzt, Dan. 2, 27. 4, 4. 5, 7. 11, deren Geschäft in Chaldäa namentlich auch das Nativitätstellen war (s. Stern III.).

III. Israel und die Wahrsagerei. Da der Herr sein Volk über alles, was es hinsichtlich der Zukunft und seines Willens zu wissen notwendig hat, aufs vollständigste belehrt hat, 4 Mos. 23, 21 ff. 5 Mos. 30, 11 ff. 2 Kön. 1, 3. Jes. 8, 19 f., so ist für ein Glied des Volkes Gottes alle heidnische Wahrsagerei Todsünde; der Fragende wurde als Götzendiener, 3 Mos. 19, 26. 31. 20, 6. 5 Mos. 18, 9 ff. 14, mit der Strafe der Ausrottung (s. Strafamt) bedroht, der Wahrsager und Zeichendeuter selbst sollte jedenfalls gesteinigt werden, 3 Mos. 20, 27. 5 Mos. 18, 10 ff. Trotzdem und trotz dem Zeugnis aus Bileams Mund, 4 Mos. 23, 23, herrschte in späterer Zeit die Wahrsagerei in Israel (unter Ahas, Jes. 2, 6. 3, 2. 8, 19. Mich. 3, 6 ff., Manasse, 2 Kön. 21, 6. 23, 24. 2 Chron. 33, 6, Zedekia, Jerem. 27, 9. 29, 8. Hes. 22, 28), bald offener, bald mehr insgeheim, (1 Sam. 28, 3. 9, wohl auch noch nach der Gefangenschaft, Sach. 10, 2), je nachdem die Könige und Häupter des Volks selbst Götzendiener waren, oder es mehr oder weniger streng mit Ausrottung alles Heidnischen nahmen. Besonders scheint zuerst von den Philistern her, vgl. 1 Sam. 6, 2, und nachher mit dem Baalsdienst in verschiedenen Formen die Wahrsagerei in Israel eingedrungen zu sein; denn die Baalspropheten betrieben die Wahrsagerei als ein einträgliches Gewerbe, 1 Kön. 18, 19 ff. 2 Kön. 1, 2 ff. Es zeigt sich hier auch beim Volk des Alten Bundes, wie sich die menschliche Natur dem göttlichen Gesetz zu entziehen sucht, statt daraus die richtigen Normen des Handelns abzuleiten, sich abwendet vom Licht der Wahrheit und in die dunkeln Gänge des Aberglaubens schlüpft, um auf mechanischem Wege, ohne sittliche Anstrengung sich in Kenntnis von dem zu setzen, was im vorliegenden Fall das Rechte sei. Der Zaun wird immer durchbrochen, der das theokratische Volk von andern Völkern schied; mit dem Götzendienst brach die Unfreiheit des Heidentums herein und so lernen wir gerade aus der Geschichte Israels die von den umwohnenden Völkern ersonnenen Gebräuche kennen, den Willen der Gottheit zu erkennen. (Dr. E. Curtius, Gründe und Erscheinungsformen der Unfreiheit bei den Völkern der alten Welt, in Gelzers Monatsbl. 1864, Aug.) In der römischen Kaiserzeit war es sogar so weit gekommen, daß die Juden noch die Heiden in der Wahrsagekunst, wie in jeder Art von Aberglauben und Zauberei übertrafen. Jüdische Zauberer, Wahrsager und Wahrsagerinnen durchzogen das römische Reich, wie jetzt die Zigeuner, um Lohn prophezeiend. Der römische Feldherr Marius wurde von einer syrischen Prophetin Martha auf seinen Kriegszügen begleitet. Von

der einen Form des Teufelsdienstes, von der Abgötterei im gewöhnlichen Sinn haben sie zwar von der babylonischen Gefangenschaft an sich ferne gehalten, um so tiefer versanken sie in die andere, in Zauberei, freilich im Gefolge einer andern Art der Abgötterei, nämlich des Geizes, Ephes. 3, 5. Kol. 3, 5.

Daß die Wahrsagereien alter und neuer Zeit oft durch den Erfolg bestätigt worden sind, widerspricht dem nicht, daß alles Wahrsagen Lügenrede, Hes. 13, 6. Mich. 3, 6 ff. Jes. 44, 25, und Satanswerk ist. Satan ist ein Lügner, auch wenn er teilweise Wahrheit redet, verstellt sich dabei zum Engel des Lichts, wie Shakespeare sagt: er lügt die Wahrheit, vgl. 1 Mos. 3, 4 f. und 22. Indem er so die Grenzen zwischen Wahrheit und Irrtum zu verwischen, und wo immer möglich, diejenigen, die noch aus der Wahrheit sind, zu bethören sucht, ist seine Endabsicht nur zu morden, zu verderben in die Hölle, Joh. 8, 44. Jener heidnische Wahrsager, Bileam, obgleich seine Wahrsprüche, 4 Mos. K. 22–24, der Wahrheit gemäß waren, kam doch eigentlich nur als ein Bileam, d. h. Volksverschlinger, dem Volk Gottes zu schaden und es zu morden, K. 25. 31, 16. Das Zeugnis aus solcher unreinen Quelle, auch wenn es ein wahres ist, schadet immer nur mehr der Wahrheit und dem Reiche Gottes. Daher wollte auch Paulus von jener Wahrsagerin, Apg. 16. 17, so wenig, als Christus von den Besessenen, Luk. 4, 41. 8, 28. Mark. 1, 34, gepriesen sein. Was von den 5 Brüdern des reichen Mannes, gilt auch vom heutigen Geschlecht: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, hören sie das Gesetz und das Zeugnis des Evangeliums nicht, Jes 8, 19 ff., so werden sie auch nicht Buße thun und glauben in Folge der schärfsten Bußpredigten der von den Toten auferstandenen Geister der Verstorbenen, und sollten sie auch noch in seltsameren Verhüllungen erscheinen, als in der von Tischen. L.

Waise, althochd. weiso, von wisen, der der Führung, Weisung bedarf, im hebr. jathom, der Verlassene. Denn die Waisen sind elternlose, verlassene Leute, die der Führung, der Pflege und des Schutzes besonders bedürfen. Sie werden oft mit den Witwen, Fremdlingen und Armen zusammengestellt (s. d.) und alle den letzteren zu gut kommenden gesetzlichen Verordnungen, z B. Anteil an den Opfer- und Zehntmahlzeiten, an der Nachlese auf den Aeckern kamen auch ihnen zu gut, 5 Mos. 14, 29. 16, 11. 24, 19. 26, 12 f. Oefters werden sie als Beispiel und Bild der Bedrängten überhaupt genannt, Hiob 6, 27. „Wir sind Waisen“ klagt Jeremias, Klagl. 5, 3, wie er zuvor zu drohen hatte, 15, 7: Ich will mein Volk zu eitel Waisen machen. Hosea betet: Laß die Waisen vor dir Gnade finden, 14, 4, vgl. Ps. 10, 18. — Der Waisen nimmt sich Gott mit vieler Vorschrift und Ermahnung an, daß man ihnen kein Leid, sondern Hülfe erzeige, 2 Mos. 22, 22. 5 Mos. 14, 29. 24, 17. Ps. 82, 3. Sprüch. 23, 10. Jes. 1, 17. Jerem. 7, 6. Sach. 7, 10. Jak. 1, 27. So that Hiob nach Hiob 29, 12. 31, 17, und Mardochai, Esth. 2, 7, und darauf ist Segen gesetzt, 5 Mos. 14, 29. Jerem. 7, 5 ff. 22, 3 f. Wer aber dawider handelt, hat Vorwurf und Fluch, Hiob 22, 9. 24, 3. Ps. 94, 6. Jes. 1, 23. 10, 2. Jes. 22, 7. 5 Mos. 27, 19. Mal. 3, 5. Auf das Schreien des Beleidigten höret der Herr, und des Beleidigers Kinder macht er auch zu Waisen, 2 Mos. 22, 23 f., woran sich Ps. 109, 9 ganz gerecht, vgl. V. 16 f, anschließt. Denn Gott ist der Waisen Beistand und Vater, 5 Mos. 10, 18. Ps. 10, 14. 68, 6. 146, 9, — eine trostvolle Verheißung, welche ja durch die Erfahrung reichlich bestätigt und durch das Wort des Erlösers an die Seinen insgesamt: Ich will Euch nicht Waisen lassen, Joh. 14, 18, gekrönt ist. Hierin haben alle die ihren Ersatz, welche irgend jemandes, z. B. ihres Lehrers oder ihrer Gemeinde „eine Weile beraubet“ oder (was 1 Thess. 2, 17 im griech. Ausdruck liegt) davon verwaist sind. † W.

Wald. 1) Unter den vielen, jetzt teils verschwundenen, teils ungemein gelichteten Wäldern des alten gelobten Landes zeichneten sich aus die Wälder von Ephraim, Hareth, Basan, Libanon, auch des Karmel und Tabor (s. diese Artt. und Baum). Mit einem stolz prangenden Walde wird Jes. 10, 18. 32, 19 die Streitmacht des assyrischen Königs verglichen, dessen Bäume unter den Zornflammen und unter dem Hagelschlag des Herrn zusammensinken (über Jerem. 21, 14 s. Libanon S. 34). Zu dem angebauten, ernährenden Fruchtgefilde wird der Wald oft als ein Gegensatz genannt, wie Jes. 29, 17. 32, 15, wornach auf der zukünftigen umgestalteten Erde alles eine so gesteigerte Herrlichkeit bekommen wird, daß was man jetzt als fettes Gefilde ansieht, dort nur als ein wilder Wald erscheinen würde, vgl. Jerem. 26, 18. Hos. 2, 12.

2) Besondere Ausdrücke: „In Ephrata“, auf dem Feld des Waldes, Ps. 132, 6, ward die Bundeslade gefunden, d. h. in Kiriath Jearim, deutsch Waldstadt, im Hause Abinadabs, 1 Sam. 7, 1, von wo sie David nach Zion bringen ließ, 2 Sam. 6. Die richtige Uebersetzung muß übrigens lauten: im Gefilde von Jaar (hebr. Wort für Wald) und dies Jaar ist sicher nur abgekürzter Name für Kirjath Jearim. — Wald Arabiens, Jes. 21, 13, soviel als Wildnis Arabiens. H. (Kz.)

Waldochs, s. Gazelle.

Walfisch, s. Drache. Fisch. Leviathan.

Walker, s. Handwerk 13).

Wall, vom lat. vallum, Erhöhung aus Erde, zum Schutz oder zur Befestigung eines Ortes, besonders bei der Belagerung einer Stadt von den Belagerern aufgeworfen, 2 Kön. 19, 32. Jer. 29, 3. Hes. 21, 22, sonst Schutt oder Wagenburg (s. d.) Unterschied von Bollwerk s. I. 123. L.

Wallen. Wallfahrt. 1) Als Fremdling hin und her wandern, oder als solcher sich irgendwo aufhalten. Ruth 1, 1. Jes. 23, 7. 1 Mos. 47, 9. 2 Mos. 6, 4.

2) Vom feierlich langsamen Schritt derer, die in Prozession zum Tempel gehen, Ps. 42, 5.

3) Vom Leben hier unten in der Fremde dieser Welt, im Gegensatz gegen die Bleibstätten, Joh 14, 2, des himmlischen Vaterlandes, 1 Petr. 17, 1, wörtlich: wandelt in der Zeit eurer Fremdlingschaft (da ihr als Fremdlinge in der Welt wohnet) in Furcht, vgl. 2, 11. Hebr. 11, 13. Vergleiche Terstegens schönes Lied: Kommt Brüder laßt uns gehen, 2 Kor. 5, 9. — Dieweil wir im Leibe wohnen, so wallen wir dem Herrn, 2 Kor. 5, 6, wörtlich: so sind wir in der Fremde vom Herrn, leiblich von ihm entfernt, vgl. Phil. 1, 23. Außer dem Leibe wallen, 2 Kor. 5, 8 = ausziehen aus der Behausung des Leibes, um heimzukommen zu dem Herrn. s. Fremdling, Gast.

4) Vom Brausen und Schäumen der Meeres-

wellen, welches ein Bild von der Unruhe der ohne Gott dahinlebenden Welt ist, Ps. 46, 4. Jer. 5, 22.

5) Von tiefer Bewegung des Herzens, wenn es bei großer Betrübnis sich gleichsam umkehrt, Klagl. 1, 20. † Fr. H.

Walten, vom lat. valere, im Hebr. gafar, = stark, mächtig sein, 1) von der überschwänglichen, in ihren Wirkungen intensiv und extensiv, nach Kraft und Ausdehnung mächtigen, alles Entgegenstehende besiegenden Gnade Gottes, Ps. 103, 11. 117, 2. 2) Von der durchdringenden, verzehrenden Gewalt des Feuers, Klagl. 1, 13. L.

Wand, in mehreren sprichwörtlichen Redensarten, 1) Getünchte Wand, Hes. 13, 10 ff. Apg. 23, 3, s. I. 416. 2) Hangende Wand, Bild eines Mannes, der dem Sturze nahe zu sein scheint, Ps. 62, 4. 3) Nach der Wand tappen, von einem Blinden, Jes. 59, 10, Bild des von göttlicher Hülfe und vom göttlichen Gnadenlichte verlassenen Zustandes. 4) Gott droht Israel eine Wand vor seinen Weg zu ziehen, Hos. 2, 6, d. h. er will ihm den Weg zum Götzendienst verbauen durchs Elend, es durch Not zur Umkehr zwingen. 5) In dem Gleichnis vom Weinberg, Jes. 5, 5 und Ps. 80, 13, bedeutet die Wand oder Einfassungsmauer, 4 Mos. 22, 25. Sprüch. 24, 31, den Gnadenschutz, den Gott Seinem Volk gewährt gegen äußere Feinde, vgl. Sach. 2, 5. L.

Wandel, Wandeln, von wenden, winden. 1) Das Hin- und Hergehen, Gehen z. B. Matth. 8, 28, Mark. 2, 9 stehe auf und wandele, die Art zu gehen, daher bildlich die Art zu leben und zu handeln, die Lebensweise, welche von der Furcht Gottes regiert sein soll, 1 Petr. 1, 17, im Licht, nicht in Finsternis, 1 Joh. 1, 6. 7, in der Wahrheit, 3 Joh. 3, 4, heilig, 1 Petr. 1, 15, gut, 2, 12. 3, 13, keusch, 3, 1 2. gottselig, 2 Petr. 1, 3 (griech. eusebeia), ohne Geiz, Hebr. 13, 5, im Himmel, Phil. 3, 20, wo es im Griech. heißt politeuma, Bürgerschaft, Bürgerrecht, Gemeinwesen. Meyer erklärt: wir sind zu Hause im Himmel. Luther hatte in den früheren Ausgaben Bürgerschaft, änderte es aber der Deutlichkeit halber in Wandel = Handel und Wandel. Er sagt dazu: Wer da ist ein getaufter Christ, der ist durch die Taufe ein geborener Bürger im Himmel. Darum sollen wir uns also halten und wandeln, als die dorthin gehören und daheim sind und uns jetzt deß trösten, daß uns Gott also annimmt und dahin setzen will; aber indes warten des Heilandes, der uns vom Himmel herabbringen wird ewige Gerechtigkeit, Ehre und Herrlichkeit, Jak. 3, 6, s. Rad.

2) Die Grundbedeutung von umwenden, umkehren kommt vor im eigentlichen Sinn z. B. 2 Kön. 21, 17. 2 Chron. 36, 4, wandelte seinen Namen; 2 Kön. 25, 29, die Kleider seines Gefängnisses; Hiob 38, 14, das Siegel wird sich wandeln wie Leimen, richtiger nach Gerlach und Meyer Stier, daß sie (die Erde) sich wandle wie Siegelthon; Gott wandelte Wasser in Blut, Ps. 78, 44; Himmel und Erde, Hebr. 1, 12; ein Mohr nicht seine Haut, Jerem. 13, 23; die Stolzen zu Zion Recht in Galle Amos 6, 12; im sittlichen Apg. 13, 3 Wandel der Heiden = Bekehrung, wie M. Stier übersetzt.

3) Eben daher Wandel = Rückgang eines Kaufs oder Vertrags, Fehler, Gebrechen, wodurch er rückgängig wird. So besonders häufig „ohne Wandel" von Gottes Wegen, Ps. 18, 31, Gesetz, 19, 8, Opfern, 3 Mos. 1, 3 u ö.; von Christus, Hebr. 9, 11, hebr. tamim, vollkommen, griech. amomos, untadelig; von den Gläubigen, Benehmen Noahs 1 Mos. 6, 9. Ps. 15, 2. 19, 14. Hiob 22, 3 u. a. v. Z.

Wanne (lat. vannus, eine Getreideschwinge) Jes. 30, 24, übersetzt Luther misreh, was eine mehrzinkige Gabel bedeutet, welche zum Worfeln der edleren Getreidearten dient s. I. 27. L.

Wanst. Unterleib, Weiche. 2 Sam. 2, 23. 3, 27. 4, 6. 20, 10. — Hiob 15, 27 heißt es wörtlich: er bedeckt sein Angesicht mit seinem Fett, und setzt Schmeer an seine Lenden; Bild der Ueppigkeit und des Trotzes gegen Gott (s. auch Lenden) Ps. 73, 7: es glotzen aus Fett ihre Augen d h. sie glotzen hervor aus dem Fett ihres strotzenden Gesichts; ihres Herzens Einbildungen strömen über in maßlos stolzes Reden. H. Kz.

Wappnen, s. v. a. mit leiblichen, 1 Mos. 14, 14 und geistlichen, 1 Petr. 4, 1, Waffen versehen. L

Warte (von warten = Acht geben), ein erhabener Ort, Anhöhe, Turm, hohes Gebäude, Mauerzinne, von wo aus man ringsum in die Ferne sehen kann, 1 Mos. 13, 34. Bildlich, Jes. 21, 8, von dem höheren Standpunkt, zu welchem die Propheten innerlich erhoben werden, um in die Zukunft zu schauen (s. Propheten). L.

Warten, vom althochd. wara, Acht, Aufmerksamkeit, 1) in seiner Grundbedeutung: Acht geben, Sorge tragen für jemand, Hes. 34, 16, oder etwas (den Leib, Röm. 13, 14, einen Baum, Sir. 27, 7, Vieh, 7, 24, ein Geschäft, Amt, Röm. 12, 7 f. Sir. 10, 30. 38, 25 f., der Hut warten s. Hut). Auf einen warten = ihn bedienen, 1 Chron. 28, 1. 2) In der beobachtenden Stellung bleiben, harren (I. 473) auf jemand oder etwas, ein durch Glauben und Hoffnung, Geduld und Gelassenheit gemäßigtes, Röm. 8, 25, sehnliches Verlangen haben (warten und eilen, 2 Petr. 3, 12). So wartet der Taglöhner auf seine Ruhezeit, Hiob 14, 6 vgl. 3, 21, der Ackermann unter dem Wechsel der Witterung auf die köstliche Frucht der Erde, Jak. 5, 7, die ganze Kreatur auf die Speise vom Herrn, Ps. 104, 27, und auch ihre dereinstige Verklärung, Röm. 8, 19 ff. So der Gläubige, und nicht umsonst, Spr. 10, 28. 23, 18, wenn es auch eine Zeit lang diesen Schein haben sollte, Hiob 30, 26, unter den Leiden dieser Zeit auf das Heil und die Hülfe des Herrn, 1 Mos. 49, 18. Ps. 37, 7. 48, 10. 119, 166. 130, 6. Jes. 26, 8. Jerem. 29, 11. Röm. 8, 23. Wie die Gläubigen des A. B., Matth. 11, 3. Luk. 2. 25. 38, ja auch die fernen Inseln, Jes. 42, 4, der ersten, so warten die Gläubigen des N. B., diejenigen, deren Wandel im Himmel ist, mit Freuden der zweiten Zukunft des Herrn, als der Zeit der Erlösung und Hochzeitsfreude, Luk. 12, 36. Phil 3, 20. 1 Theff. 1, 10. Tit. 2, 13. Hebr. 9, 28, des neuen Himmels und der neuen Erde, 2 Petr. 3, 13 Hebr. 11, 10; die Ungläubigen aber haben ein schreckliches Warten des Gerichts, Luk. 21, 26. Hebr. 10, 26 f. Gal. 5, 5: wir warten im Geist durch den Glauben der Gerechtigkeit, der man hoffen muß, erklärt Luther in seiner trefflichen ausführlichen Erklärung der Epistel an die Galater so: Wir haben durch den Glauben wohl angefangen, gerecht zu werden, durch welchen wir auch empfangen haben den Erstling des Geistes und angefangen, das Fleisch zu töten, aber gleichwohl haben wir die Gerechtigkeit noch nicht vollkömmlich, sondern warten ihrer in Geduld, daß also unsere Gerechtigkeit bei uns noch nicht vollkömmlich ins Werk bracht ist, sondern steht noch in Hoffnung. Dies ist ein trefflicher lieblicher

Trost, damit den elenden bekümmerten Herzen, so die Sünde fühlen und erschrocken sind, wider allerlei feurige Pfeile des Teufels mächtiglich geholfen wird. Da ist es Zeit, daß man zu dem, der solche Anfechtung leidet, also sage: Lieber Bruder, du wolltest gern eine solche Gerechtigkeit haben, die sich fühlen ließe, davon du Freude und Trost hättest, wie sich die Sünde fühlen lässet und Traurigkeit, Schrecken und Verzagen anrichtet. Da wird aber nichts aus, sondern dahin arbeite, daß deine Gerechtigkeit, so du in der Hoffnung hast und noch verborgen ist, die Sünde, so du fühlest, überreiche, und wisse, daß es nicht eine solche Gerechtigkeit ist, die sich sehen oder fühlen lässet, sondern der man hoffen muß, daß sie zu ihrer Zeit offenbaret werde. Darum sollst du nicht richten nach dem Fühlen der Sünde, so dich schrecket und traurig macht, sondern nach der Verheißung und Lehre des Glaubens, durch welche dir Christus verheißen wird, daß er deine vollkommene, ewige Gerechtigkeit sei. L.

Waschen. I. Im gewöhnlichen Sinn = mit Wasser reinigen. Ueber das häufige Waschen und Baden im Morgenland besonders vor Gastmahlen oder wenn man vor einem Höheren erscheinen will, s. Baden, Besuche, Gast, Mahlzeit. II. Ueber die sinnbildlichen Waschungen s. Rein II., Taufe, Wasser. Das Händewaschen, s. Hand, Rein II. 4, Fußwaschen I. 337. III. Bildlich 1) rein machen von einer Schuld, Ps. 51, 4. Hiob 9, 30 f. Sprüch. 30, 12. Jes. 1, 16. 4, 4. Jerem. 2, 22. 4, 14. Offenb. 7, 14. 2) Juda wird, 1 Mos. 49, 11, sein Kleid in Wein waschen, nicht mehr im Feindesblut — Bild des friedlichen Wohnens in seinem reich mit Wein gesegneten Lande. IV. Waschen = schwatzen, Ps. 69, 13. Sir. 20, 21. 32, 6. 13. vgl. 7, 15. 21, 27. 25, 26 f. Wäscher. L.

Waschtöpfen, Ps. 60, 10. 108, 10, das Waschbecken in dem man die Füße wascht. — Bild völliger Unterwerfung und tiefer Demütigung Moabs, vgl. 2 Sam. 8, 2 f, s. Moab. S.

Wasser. Die ungeschiedene Wassermasse, welche die Erde vor ihrer neuen Gestaltung und Bevölkerung bedeckt hatte, 1 Mos. 1, 2, teilte sich durch das Gotteswort des zweiten Schöpfungstages, mittelst der scheidenden elastischen Luftmaterie (Veste, Atmosphäre) in die unteren und oberen Wasser, in das Meer mit den darein sich ergießenden Wassern, und in die Wolken des Lufthimmels, die aus ihm aufgestiegen von der atmosphärischen Luft getragen werden, um zu ihrer Zeit dem trockenen Lande ein Born von Kräften des Segens und der Fruchtbarkeit zu sein. „Die festbegrenzte Verteilung zwischen Land und Wasser wurde die Grundlage weiterer Lebensentwicklung auf der Erde, und die Gewähr für das gedeihliche Dasein der Bewohner der Erde, wie des Gewässers.“ Ein lebendiges Gemälde dieses göttlichen Schaffens giebt uns Ps. 104, 2—18. — Das Wasser mit seinen erhabenen und gewaltigen Erscheinungen und Wirkungen, wie mit seinen stillen Segnungen war besonders auch dem Bewohner des gelobten Landes ein nahegerückter Gegenstand seiner Aufmerksamkeit. Das „große Wasser“, das mittelländische Meer bespülte einerseits das Land in seiner ganzen geograph. Breiteausdehnung, andererseits durchströmte es der Jordan mit seinen vielen Seitengewässern, drei stattlichen Seebecken und einer herrlichen Alpennatur in seinem obern Laufe; zahlreiche andere Gewässer schufen üppige Vegetationen, und eine Menge Bewässerungskanäle von welchen zum Teil noch Spuren sichtbar sind, verbreiteten und erhöhten die Fruchtbarkeit des Landes. Warmen Ländern ist Wasserreichtum in erhöhtem Grade eine Wohlthat, daher auch die Sprache des Morgenländers reich an Bildern ist, die sie dem Wasser entnimmt. Insbesondere ist Wasser 1) das Bild geistlicher Erquickung und Labung in der Hitze der Trübsal und Anfechtung, Ps. 23, 2. Jes. 12, 3. 41, 17. 43, 20. 44, 3. 49, 10. 55, 1. Zach. 14, 8. Joh. 4, 14 Offenb. 21, 6. 22, 17. 2) Das Bild der Reinigung von Sünden, Hes. 36, 25, insbesondere durch die Taufe, Jor. 3, 5. Eph. 5, 26. 1 Petr. 3, 20. 21. 3) Das Bild von Fruchtbarkeit und Segen überhaupt, Ps. 1, 3. 4 Mos. 24, 6. — Dagegen ist das Wasser in seiner zerstörenden Macht, an welche die Wasser der Sündflut und des roten Meeres so gewaltig erinnern, Bild ringsum drohenden oder unaufhaltsam einbrechenden Verderbens, Ps. 18, 17. 32, 6. 66, 12. 69. 2. 3, 16. 124, 4. 5. 144, 7. Jes. 43, 2. 2 Sam. 22, 17. Hos. 5, 10, insbesondere tobender Völker und überflutender Feindesheere, Jes. 17, 12 f. Jer. 47, 2. Ezech. 26, 19. Luk. 21, 25. Offenb. 17, 1. 15. — Wasserbächen und Brunnen vergleichen David und Jeremias die Thränen ihrer Augen, Ps. 110, 136. Jer. 9, 1. 18, und Hiob die unaufhörlichen Seufzer seiner Seele, Hiob 3, 24. Einen gottlosen Menschen nennt Eliphas einen solchen, der Unrecht trinkt, wie ein Durstiger das Wasser, Hiob 15, 16. Außerdem ist Wasser das Bild von Zaghaftigkeit, Furchtsamkeit, Jos. 7, 5, von Leichtsinn, Leichtfertigkeit, 1 Mos. 49, 4, Befriedigung des Geschlechtstriebs, des keuschen Durstes des Mannes, Sprüch. 5, 15, der unkeuschen Lust, Sprüch. 9, 17. Das Wasser Juda, Jes. 48, 1, ist = Quelle, Ursprung (s. auch Meer, Bäche, Brunnen). Wasser ist = Euphrat in Sach. 9, 10. Ps. 72, 8. H. Kz.

Wasserstadt, 2 Sam. 12, 27, s. Rabba I.

Wassersüchtig, s. Krankheit. II., 2. g.

Webe, weben, Weber. I. Grundbedeutung: schnell hin- und herbewegen, Jak. 1, 6, daher: was da webet = sich bewegt, lebendig beweist, 1 Mos. 1. 21, Hes. 38, 20. 47, 9. Apg. 27, 28. Die Hand über einem weben s. v. a. kräftig schwingen, zur Strafe, Sach. 2, 9. Jes. 19, 16. II. Das hebr. tenupha, heniph, solenner Ausdruck für das wagrechte Hin- und Herbewegen der Opferstücke vor dem Altar. Nach einigen geschah dies bloß vorwärts und rückwärts, nach andern zur Rechten und zur Linken (also nach den vier Himmelsgegenden), auf- und abwärts also im Kreuz, wobei der Priester die Opferstücke dem Opfernden auf die Hände legte und die seinigen während des Hin- und Herbewegens darunter hielt. Diese Ceremonie geschah nicht nur bei verschiedenen Speisopfern (Webebrot, Webegarben, 2 Mos. 29, 24. 3 Mos. 8, 27. 23, 11 f. 17, 20. 4 Mos. 5, 25 oder blutigen Opfern mit einzelnen Teilen (Webebrust, 2 Mos. 29, 26 f.: 3 Mos. 7, 30. 34. 9, 21. 10, 14. 4 Mos. 6, 20) und dem ganzen Tier (3 Mos. 14, 12. 24. 22, 20, bei ganzen Tieren vor dem Schlachten und vom Priester allein) oder bei andern freiwilligen Gaben an Metall u. s. w. zum Heiligtum 2 Mos. 35, 22. 38, 24. 29), sondern auch mit den Leviten bei ihrer Einweihung 4 Mos. 8, 11. 15 und zwar so, daß sie hin- und hergeführt werden vor dem Heiligtum. Darauf soll sich der jüdische Gebrauch beziehen, beim Austritt aus der Synagoge während des Schlußgebets einige Schritte nach vorn links und rechts zu

thun; sie wollen damit andeuten, daß ihr Gebet der ganzen Welt zu gut komme, wie denn diese Bewegung des Webens vor dem Herrn ohne Zweifel bedeutete die Welt, und alles, was in der Welt ist, als gehörig und geweiht dem Herrn. Weiteres über die Bedeutung dieser sinnbildlichen Ceremonie in Verbindung mit dem Heben s. I. 480 III. Arag = kreuzweis flechten, und dadurch einen Zeug bereiten. Weiteres über diese vor Alters in Egypten vervollkommnete Kunst s. I. 469 f. L.

Webern, webbern, das lat. vibrare, sich vielfach hin- und herbewegen, Ps. 65, 9. Genauer: Du machst rühmen, was da hervorgeht, beide des Morgens und des Abends. L.

Wechsler, Wechselbank. Letzteres, Luk. 19, 23, griech. trapeza, lat. abacus, ist der Tisch, an welchem der Wechsler sitzt, Matth. 21, 12. Mark. 11, 15. Joh. 2, 15, der entweder mit Gewinn (agio) eine Geldsorte gegen eine andere auswechselt, oder ihm geliehenes Geld mit Zins wieder zurückgiebt. Hier im Gleichnis das letztere, nach einigen Bild von vereinter Arbeit im Reich Gottes, nach andern sind die Weschler Bild thatkräftigerer Personen, denen sich die von Natur Schüchternen anschließen sollen, statt sich mit ihrer Unfähigkeit fauler Weise zu entschuldigen.

Bei der Tempelreinigung, Matth. 21, 12. Mark. 11, 14. Joh. 2, 14 f. sind Wechsler diejenigen, welche zum Behuf der Bezahlung der Tempelsteuer, 2 Mos. 30, 13 ff. die nur in heil. Geld entrichtet werden durfte, das gemeine Geld gegen heiliges mit Agio umtauschten, s. I. 8. 378. Anm. L.

Wecken, 1) aus dem Schlafe. Hohel. 8, 5, 2) uneigentlich vom Herrn, der seinem Knechte, dem Messias das Ohr weckt und öffnet, daß er die himmlischen Wahrheiten hört, versteht und willig gemacht wird, ihm zu gehorchen, Jes. 50, 4. 5. Fr.

Weg. vgl. Straße. Kommt in verschiedenen bildlichen Beziehungen vor.

1) Von Menschen. Wie das Leben im ganzen mit einer Reise, einer Wanderschaft verglichen wird, 1 Mos. 47, 9. Ps. 119, 9. Matth. 5, 25, so werden unsere Handlungen und Begebnisse öfters als ein Weg vorgestellt. Es handelt sich dabei ja um eine Richtung, um ein Ziel und mancherlei Schritte, Mittel und Bewegungen, welche nötig sind, um das Ziel zu erreichen. So heißt es von dem Thun des Josia: Er wandelte in allen Wegen seines Vaters David und wich nicht weder zur Rechten noch zur Linken, 2 Kön. 22, 2, vgl. 2 Chron. 17, 3. Ebenso steht es von den bösen Handlungen, Grundsätzen und Gewohnheiten eines Joram und Ahasja, 2 Chron. 21, 13. 22, 3. 5, vgl. Jes. 8, 11. Apg. 14, 16. Ps. 1, 6. 1 Mos. 6, 12. Sprüch. 14, 12. Sach 1, 4. Jud. 11. — Der schmale Weg, wörtlich der enge, bedrängte, gespannte, beklemmte, Matth. 7, 14, ist diejenige Gesinnung und Lebensart, welche uns der Herr in der Bergpredigt vorgezeichnet hat, der Weg der Demut und der Liebe, der Aufrichtigkeit und des himmlischen Sinns, ein Weg dessen Beschwerlichkeit und Unbeliebtheit uns nicht abschrecken soll, wobei man es sich sauer werden läßt, sich selbst verleugnet, sich mancher erlaubten Dinge entschlägt, wenn sie zum Hindernis werden wollen, den Eigenwillen bekämpft, unter Not und Trübsal Christo im Glauben und Leben nachfolgt. — Der breite Weg, Matth. 7, 13, ist die entgegengesetzte fleischliche bequeme, weltförmige und sündliche Lebensweise, bei der es an einer gründlichen Buße und Umkehr fehlt, man kann darauf neben dem Guten, das man hat oder zu haben meint, auch noch den Geiz, den Hochmut, den Zorn, den Sorgengeist, die Wollust beibehalten, und es ist eine Straße, auf der man Tausende zu Genossen hat. Sie führt auf verschiedene Art ins zeitliche, geistliche und ewige Verderben. Es ist ein finsterer, Sprüch. 2, 13, schlüpfriger, glatter, unsicherer und gefährlicher Weg, Jer. 23, 12, Ps. 35, 6, nicht sowohl im Anfang als im Fortgange, Sprüch. 5, 3 ff. 9, 17 f., ein von Gott verfluchter Weg, Mos. 28, 15 ff. Es scheint über demselben kein Licht, Hiob 22, 28, sein Ende ist Nacht und Grauen, zuletzt die äußerste Finsternis, Sprüch. 14, 12. Matth. 8, 12. 22, 13. 25, 30. — In engerem Sinn bedeutet Weg die Glaubensweise, das Glaubensbekenntnis, bei welchem man zu Gott und in den Himmel zu kommen hofft, jedoch nicht mit Ausschluß der dem Glauben entsprechenden Lebensweise, Apg. 9, 2. 19, 9. 16—17. Sprüch. 15, 24. Hebr. 9, 8. Luk. 1, 79. — Von dem Schicksal, Ergehen der Menschen kommt es in manchen Stellen vor, z. B. Ps. 37, 5. Jes. 40, 27. Der Weg aller Welt, 1 Kön. 2, 2, ist der, den die Höchsten und Niedrigsten, Könige und Bettler gehen, und von dem keiner zurückkehrt, Hiob 16, 22, nämlich der Tod. — Wegherzen, Luk. 8, 5. 12, sind gleichgiltige Seelen, die das Wort Gottes zwar noch anhören, aber nicht mit Ernst darauf eingehen. Da werden die ernstlichsten Ermahnungen und die teuersten Verheißungen durch böse Gesellschaften erstickt oder vom Teufel hinweggenommen bald durch mittelbare, bald durch unmittelbare Einwirkung.

2) Von Gott. a) Wege Gottes heißen seine Offenbarungen, Begegnungen, Lebensäußerungen, durch welche er aus seiner Verborgenheit zu uns herausgeht. In diesem Sinne heißt die Schöpfung der Anfang der Wege Gottes, Sprüch. 8, 22. Sie sind unausforschlich nach ihrer Menge und Tiefe, Röm. 11, 33. Jes. 55, 8. Hiob 40, 14. Ps. 18, 31. 77, 14. 145, 17. Dan. 4, 34. Es sind Wege der Rettung und des Heils, auf welchen er die Seinigen führt, Ps. 25, 4. 67, 3. 5, 9, vgl. Hos. 11, 3. Seine Ratschlüsse und Führungen sind für sie lauter Güte und Wahrheit, Ps. 25, 10. Zu den Gottlosen kommt er in dunkeln Gerichtswegen, 2 Mos. 6, 6. Offenb. 18, 10. b) Es bezeichnet oft die uns vorgezeichnete Art und Weise, auf welche wir zu Gott kommen, die sittliche Unterweisung, wie wir unser Leben einrichten sollen. Wir sind Wanderer, die den rechten Weg nach der seligen Ewigkeit nicht wissen, die viele falsche Welt- und Menschenwege vor sich haben und daher der Unterweisung und Leitung von oben bedürfen, 1 Kön. 3, 14. 1 Mos. 18, 19. 5 Mos. 10, 12. Ps. 37, 34. 51, 15. 18, 22. 119, 27. 32. 128, 1. 143, 8. Jes. 30, 21. Jer. 6, 16. Bisweilen sind beide Bedeutungen zusammengefaßt, Matth. 22, 16. Hebr. 3, 10. Ps. 67, 3. Wo eine Seele demütig mit David betet: Weise mir, Herr, deinen Weg! Ps. 86, 11, da hört sie bald die Stimme Jesu: Ich bin der Weg die Wahrheit und das Leben, Joh. 14, 6. Ich bin nicht nur der Hirte, der euch auf rechter Straße führt, Ps. 23, 3, sondern die Brücke, über welche ihr gehen müsset, die Himmelsleiter, auf der ihr emporsteigen sollet, das Schiff, das euch zu den Wohnungen der Seligen trägt. Er ist dies besonders durch sein Kreuz, seinen Versöhnungstod; denn durch diesen hat er sich selbst zu einem neuen, leben-

digen Weg ins obere Heiligtum einweihen lassen, Hebr. 9, 8. 10, 20. Halten wir uns im Glauben an ihn, den Gekreuzigten und Ewiglebenden, bleiben wir in seiner Gemeinschaft, wie ein Wanderer auf dem sichern Wege, so führt er uns aus all unserem Elend, unsern Sünden, aus dem Fluch und Zorn Gottes, aus allen unsern besondern Aengsten und Nöten heraus und bringt uns zur Gnade Gottes, zur Vergebung der Sünden, zu einer heiligen Natur, zu Leben und Seligkeit. Weit entfernt ein bloßer Wegweiser zu sein, der stumm hinter dem Wanderer zurückbleibt, ist er unser Führer, Vorgänger und Durchbrecher, der uns bis zum Ziele begleitet. An seiner Hand dürfen wir den Buß=, Glaubens= und Heiligungsweg wandeln. † Fr. Hh.

Wegnehmen. 1) Von der Sünde, wörtl. dieselbe vorübergehen lassen. Indem Gott die Sünde vergiebt, tilgt er die Schuld und Angst im Herzen des Sünders, erläßt die verdiente Strafe des Todes und der Verdammnis, löscht die Flecken derselben aus und nimmt in manchen Fällen auch ihre zeitlichen Folgen hinweg, 2 Sam. 12, 13. 24, 10. Zeph. 3, 15. Sach. 3, 9. Er läßt dies alles wie einen Schatten, wie eine Wolke an sich vorübergehen, Hiob 7, 21. Jes. 44, 22. Joh. 1, 29. Ps. 85, 3. Jes. 43, 25. Ps. 103, 3. s. vergeben.

2) Vom Abrufen aus dem Leben, Ps. 102, 25. Apg. 8, 33. Fr.

Wegraffen = schnell hinwegnehmen, sei es durch einen natürlichen oder gewaltsamen Tod. So von den Gerechten, Jes. 57, 1, wenn sie um der bevorstehenden großen Trübsale willen aus der Welt genommen werden. † Fr.

Wegreißen. Er (der Messias) ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, abgeschnitten, wie ein Baum, der vor der Zeit mit Gewalt umgehauen wird, wie ein Missethäter, der ausgerottet, gewaltsam und schmählich vom Leben zum Tode gebracht wird, Jes. 53, 8. † Fr.

Wegscheide, der Ort, wo die Wege nach verschiedenen Richtungen hin sich scheiden, Hes. 21, 21. Mark. 11, 4. Ob. 14 sind es Pässe. L.

Wegwerfen. 1) Gott wirft alle Gottlosen auf Erden wie Schlacken weg, Ps. 119, 119, vgl. Mal. 3, 2. Sie werden als etwas Unbrauchbares, Totes hinweggeschafft, von seiner Gnade und seinem Leben ausgeschlossen, von dem reinen Golde, das in Neu-Jerusalem glänzt, abgesondert, und von seinem Angesichte entfernt, Ps. 37, 36. Jes. 22, 17. Jer. 7, 15. Dies geht so schnell und mühelos, wie wenn ein starker Mann ein schwaches Kind von sich wegschleudert. Es bezieht sich in einigen Stellen auf das Hinausstoßen in die babylonische Gefangenschaft. Die Gerechten dagegen, wenn sie auch aus Schwachheit und Unvorsichtigkeit fallen, so werden sie nicht weggeworfen, nicht niedergestreckt, Ps. 37, 24, sie bleiben nicht im Unglück liegen, Gottes Hand richtet sie wieder auf, 145, 14. 147, 6. — Die Stelle Hos. 1, 6 heißt im Grundtext: ich will mich nicht mehr über das Haus Israel erbarmen, daß ich ihnen wiederum vergeben sollte.

2) Die Gnade wegwerfen, Gal. 2, 21, heißt sie zunichte machen, Christum und sein Verdienst verwerfen, wie die jüdischen Irrlehrer thaten, vgl. Röm. 11, 6. — Werfet euer Vertrauen (zu Gott) nicht weg, in Not und Trübsal, Hebr. 10, 35, vgl. V. 32. Machet es nicht, wie ein feiger, fliehender Kriegsmann, der Schild und Schwert wegwirft, vgl. 3, 6. † Fr.

Wehmutter, Hebammen (mejallädäth, die Gebärenmachende) werden schon in der Patriarchenzeit erwähnt, 1 Mos. 35, 17. 38, 28. Die zwei 2 Mos. 1, 15 ff. genannten Wehemütter der Israeliten (nicht wie Josephus will, Egypterinnen), Schifra und Pua (beide Namen bezeichnen: die Hervorbrechen machende) waren wohl nicht die einzigen, obgleich allerdings die Israelitinnen, wie überhaupt die Weiber in heißen Ländern, schneller und leichter gebären und also weniger Hülfe bedürfen, V. 19; es waren vielleicht die Vorsteherinnen der ganzen Zunft (s. Pua). Was man sich unter dem Stuhl ofnajim V. 16 zu denken habe, ob die Badewanne, in der das Kind nach der Geburt gewaschen wurde, oder (nach den Rabbinen) einen Geburtsstuhl, auf dem das Weib bei der Geburt sitzt, ist ungewiß. L.

Wehrd von Wehr = Damm, Wehrland gegen die Strömung, Hes. 26, 5. 14 ist es ein Aufspannort für Netze am Meer, s. Tyrus L.

Weib. I. Im eigentlichen Sinn 1) jede Person weiblichen Geschlechts überhaupt, Richt. 14, 2. Apg. 8, 3 u. ö. 2) Das Eheweib insbesondere, 1 Mos. 2, 25. 2 Mos. 20, 17. 1 Kor. 9, 5. 11, 7. Eph. 5, 22 ff. u. ö. Wenn die Grundbedeutung des deutschen Worts (wahrscheinlich „die Umhüllte" von dem gothischen vaibjan, umgeben, umwinden) zunächst mehr auf die äußere Erscheinung des Weibs sich bezieht, so drückt dagegen der hebr. Name ischa, Männin, 1 Mos. 2, 22 ff., das Wesen derselben aus. Adam hat infolge seiner noch irrtumslosen Erkenntnis des Schöpferwillens Gottes und des Wesens der Dinge im Paradiese diesen Namen dem Weibe gegeben. Es spricht sich in der Ableitung des Namens von isch, Mann, dies aus, daß in der Entwicklung der Geschlechter das Weib das Abgeleitete, Untergeordnete sei, daß aber das Abgeleitete nur in unzertrennlicher Verbindung mit dem bestehe, aus dem es seinen Ursprung hat, eine Verbindung, die ihre Verwirklichung nur in der Ehe eines Mannes und eines Weibes findet. Diese ausschließliche auch fleischliche Verbindung hört aber auf im Zustand der Vollendung, Luk. 20, 35. Gal. 3, 28, wo im Herrn alle Seelen an gleicher Innigkeit miteinander verbunden sein werden. Weiteres s. Ehe, I. 224 ff. Ueber die Stellung des Weibs im Altertum, besonders im patriarchalischen und israelitischen, s. I. 324 f.

II. Uneigentlich steht Weib 1) als Bild der Furchtsamkeit, Jes. 19, 16. Jer. 50, 37. 51, 30. Nah. 3, 13, launischen oder weichlichen Wesens, Jes. 3. 12, der Schwachheit überhaupt, daher die Redensart: vom Weibe geboren, Hiob 14, 1. 15, 14. 25, 4 (s. I. 352). 2) In den Gleichnisreden der Sprichwörter, 2, 16. 6, 24. 7, 5 ff. 9, 13, ist das böse, fremde, thörichte, wilde Weib, die als eine Person vorgestellte Thorheit oder Sünde und Lasterhaftigkeit. 3) Das Weib als prophetisches Sinnbild ist a) im Alten Testament Israel, das sonst als Braut (I. 153) Ehegattin (I. 231 f.) des Herrn dargestellt wird. Aber es ist ein Hurenweib geworden, Hos. 1, 2. 2, 2 f. Hure. Im prophetischen Gesichte Sacharja's, 5, 6 ff., ist das Weib, welches das Ephamaß ausfüllt, Sinnbild des auch durch die Gefangenschaft nicht bekehrten und nun das Maß seiner Sünden und Gottlosigkeit erfüllenden Israels. In dem von seinen Greueln gereinigten Lande kann und darf sich die Entartung dieses beharrlich unbußfertig gebliebenen Teils des Volkes nicht weiter entwickeln, sondern nur in „seinem Boden", V. 11,

in dem Lande, in dem es seiner innerlichen Gesinnung nach wurzelt. Sacharja sieht daher denselben im Gesicht in der Gestalt eines Weibs in Epha, von 2 Weiber mit Reiherflügeln (Bd. II. 271) in's Land aller Widergöttlichkeit, Sinear, getragen. Wie ein Teil von Israel in der Wüste durch den Zug fleischlicher Lüste, wie durch Zugvögel, in seinem Herzen nach Egypten getragen wurde, 4 Mos. 11, 4 ff., so ein Teil des aus Babel zurückgekehrten Volks in's Land Sinear; aber nicht bloß in Gedanken, sondern in der That scheint eine solche Rückwanderung (Gegenstück der Flucht aus Babel, Sach. 2, 7) stattgefunden zu haben, wodurch die hergestellte Gemeinde Israels heilsamlich gesichtet wurde. Hindeutungen darauf finden wir in der vielleicht durch Sacharja's Weissagung mit veranlaßten strengen Gemeindezucht Esra's, 9, 1 ff. 10, 1 ff. Neh. 13. b) Im Neuen Testament ist das kreisende Weib in der Offenbarung, 12, 1 ff. anschließend an das prophetische Sinnbild des Alten Testaments zunächst auch die alttestamentliche Gemeinde, die in der Hoffnung des aus ihr zu gebärenden verheißenen Sohnes, Jes. 9 6. Mich. 5, 1 u. ö. steht und denselben nach erfüllter Zeit gebiert. Schon in ihrer Keimgestalt erscheint die alttestamentliche Gemeinde unter dem Bild der dem Weibe beigefügten Zeichen der Sonne, des Monds und der Sterne im Traumbild Josefs, 1 Mos. 37, 9 f. Mit der Sonne ist sie bekleidet als Trägerin des göttlichen Lichts in der Welt; den Mond hat sie unter den Füßen, sie steht als Inhaberin der göttlichen Offenbarung hoch über der Weltweisheit und den heidnischen Religionen. Zwölf Sterne sind um ihr Haupt, die Zwölfzahl der Stämme und der zu denselben in Beziehung stehenden Apostel, Matth. 19, 28. Offenb. 21, 12 ff. Aber nicht nur vermöge der Beziehung zu den letztern, sondern gleich nach der Geburt des männlichen Sohns ist das Weib nicht mehr die alttestamentliche, sondern die neutestamentliche Gemeinde. Das Weib wird entrückt, (s. Entrücken) nach der Himmelfahrt des Sohns, V 5, in die Wüste (Völkerwüste = Heidenwelt vgl. Jes. 21, 1 s. Wüste), nach Matth. 21, 43. Apg. 13, 46 u. ö. an den ihr von Gott bereiteten Ort, d. h. ein bestimmter Teil der Heidenwelt wird in die Gemeinde Gottes aufgenommen; diese selbst aber, da sie aus der Wüste als solcher, die ihr nötige Nahrung nicht ziehen kann, ist wie Israel, Elias, Christus auf göttliche Speisung durch das Manna des Worts aus Gottes Munde angewiesen. Dies sind die (eine, zwei, eine halbe) Zeiten der Heiden. Die Gemeinde im Lande ihrer Zuflucht wird von den Heiden (vom römischen Adler, Offenb. 12, 14) bald geschützt, bald auch wieder zertreten. Der Strom der Völkerwanderung, V. 8, wird von der Erde verschlungen, die wilden Horden in eine feste, staatliche und kirchliche Ordnung eingedämmt und dadurch zivilisiert. Aber nachdem nun das Weib, die Gemeinde, eine äußerlich gesicherte Existenz in der Wüste der Heidenwelt erlangt, weiß der Drache sie durch seine List in's Weltwesen zu verstricken und zur Hure zu machen, vgl. Jes. 1, 11, als welche sie Johannes, 17, 3, wieder in der Wüste schaut (s. Antichrist, Hure, Offenbarung Johannis). Aber die Uebrigen von ihrem Samen, der in der sichtbaren Kirche verborgene Kern der Heiligen, die in Glauben und Geduld und Halten des Worts überwinden, Offenb 12, 11. 17. 11, 12. 15, 2, sind das Weib, die Braut des Lammes, Offenb. 19, 7. 21, 9. Von diesen wird auch Offenb. 14, 4 gesagt, sie haben sich mit den Weibern nicht befleckt, sich nicht zur geistigen Hurerei (Buhlen mit Weltweisheit, Weltmacht, Weltruhm u. s. w.) verführen lassen. Auch in den Gleichnissen, Matth. 13, 33 und Luk. 15, 8 ff., ist die Gemeinde, in welcher und durch welche der heil. Geist wirkt inmitten der Welt, das das Mehl mit Sauerteig vermengende, den verlorenen Groschen suchende Weib.

III. Erklärung einiger Stellen. 1) 2 Sam. 12, 8 erklärt sich durch die Sitte, daß der Thronfolger die Weiber seines Vorgängers ehelichen konnte, wenn er wollte. „Du brauchtest dir also nicht durch Ehebruch und Mord ein Weib zu verschaffen.“ Uebrigens will Gott mit diesen Worten die Vielweiberei nicht legitimieren, sondern die Sünde und Schuld Davids soll nur dadurch noch in ein helleres Licht gestellt werden, daß er trotz dieser von Gott um des Herzens Härtigkeit willen zugelassenen Sitte, durch die er wenigstens auf unanstößigem Wege sein Harem hätte vermehren können, die unrechtmäßigsten und schlechtesten Mittel zu diesem Zwecke ergriff. 2) Pred. 7, 29: Unter Tausenden habe ich einen Mann gefunden (der mich im Weisheitsuchen fördern kann), aber kein Weib. „Es gehört mit zu den Folgen des Sündenfalls vor der Erscheinung Jesu Christi, daß in der alten Welt das Weib, wie es mehr unterdrückt und vernachlässigt, so auch entschieden schwächer war in einem festen, heiligen Streben nach den göttlichen Dingen; daher im Umgang mit Weibern große Gefahr liegt für den, der nach Weisheit strebt.“ Gerlach. Andere erklären dem Zusammenhang und dem Vorgang von Sprüch. 7 gemäß das Weib als Gleichnis, entweder der Weisheit (die wahre vollkommene Weisheit oder einen, der sich zu ihr weiblich, d. h. empfänglich verhielte — habe ich nicht in allen unter 1000 gefunden, höchstens in einem Einzigen) oder der Thorheit, Sünde (das Weib, das in allen andern ist, habe ich nur in einem Einzigen nicht gefunden). Andere: Unter Tausenden einen Mann, der ist, was er als solcher sein soll, aber unter Tausenden nicht ein Weib, die ist, was sie als solche sein soll, d. h. das Musterbild eines Weibes finde sich noch seltener in Wirklichkeit als das eines Mannes. 3) Jes. 45, 10, Sinn: Wehe dem, der mit seinem Gott und Schöpfer hadert wegen der Verhältnisse, in denen er sich befindet (zum Volk Israel in der Gefangenschaft geredet). 4) Joh. 2, 4. 19, 26 ist es schon aufgefallen, daß Jesus die Maria nicht als seine Mutter, sondern mit Weib anredet. Für's erste ist zu bemerken, daß nur in unserm heutigen deutschen Sprachgebrauch die Anrede „Weib“ hart klingt, im Grundtext aber eine durchaus ehrende ist. Fremd aber, fast abweisend ist sie allerdings (denn nur Unbekannte redet man sonst so an), weil Jesus der Maria, Joh. 2, 4, nachdrücklich sagen will, daß sie als seine Mutter nach dem Fleisch keine Mutteransprüche machen, sich nicht einmischen dürfe, wo es sich um göttliche Amts- und Reichsangelegenheiten handle, vgl. Matth. 12, 48 ff. Mark. 3, 33 ff. und Joh. 19, 26, daß das irdische Verhältnis nun ganz gelöst sei. „Der sterbende Sohn Gottes und Heiland der Welt, hernach der Erhöhete, hat keine Mutter nach dem Fleisch mehr“ vielweniger, daß sie kraft dieses bloß irdischen Verhältnisses sich einmischen dürfte in sein herrliches Mittleramt. Er ist vielmehr fortan ihr Herr, ihr Hoheprierster und König. L.

Weich, Hiob 4, 5. Jer. 51, 46. 1 Thess. 3, 3, bezeichnen die Grundtextworte: verzagt, wankend gemacht werden. Die weichen Kleider in Matth. 11, 8 und Luk. 7, 25 sind anschaulicher Ausdruck für ein Leben in den Lüsten des Fleisches. H.

Weichen, sich von einem Ort oder einer Person entfernen, hinweggehen, sich von einer Stelle wegbringen lassen, einer Gewalt nachgeben, lässig, träge werden.

1) Wir Menschen weichen von Gott, wenn wir uns im Herzen von Gott lossagen, und sofort den Weg der Wahrheit und der Gottesfurcht verlassen, seinen Geboten entgegen handeln, Ps. 80, 19. 44, 19. 5 Mos 17, 20. 1 Kön. 22, 43. Es giebt mancherlei Abwege zur Rechten und zur Linken, Jos. 1, 7. Ueber die Weichenden wird das Wehe und der Fluch ausgesprochen, Hos. 7, 13. Ps. 73, 27. Jerem. 17, 5. Hebr. 10, 38. 39. Wer weichen (sich aus Furcht und Verzagtheit dem Bekenntnis des Evangeliums entziehen) wird, an dem, heißt es dort, wird meine Seele keinen Gefallen haben. — Schöner Vorsatz Hiobs: Bis daß mein Ende kommt, will ich nicht weichen von meiner Frömmigkeit! 27, 5.

2) Gott weicht von uns, wenn er uns um unserer fortgesetzten Sünden willen seinen Schutz, seine Nähe, seine Hülfe, seinen Geist entzieht, wenn er uns unserm Naturverderben und der Macht der bösen Geister überläßt, 4 Mos. 14, 9. 1 Sam. 16, 14. 18, 12. 28, 16. 1 Kön. 22, 24. Hos. 9, 12. Die Herrlichkeit Gottes weicht aus dem, dem Gericht verfallenen Jerusalem, Hes. 11, 23. Dagegen steht Gottes Gnade und Güte gegen die Gläubigen, die vom Bösen weichen, Sprüch. 3, 7. Jes. 59, 15, fester als Berge und Hügel, Jes. 54, 10. Fr.

Weichling, s. Knabenschänder.

Weiden, Bachweiden, werden 3 Mos. 23, 40. Hiob 40, 17. Jes. 44, 4, als üppig wachsende, schattenreiche Uferbäume bezeichnet, Ps. 137, 2, als diejenigen, an welchen die klagenden Juden ihre Harfen aufhingen — was alles auf die babylonische oder Trauerweide gut paßt, die aus dem Morgenlande, jedoch nur der weibliche Baum, auch zu uns verpflanzt worden ist. Die hebräischen Namen sind übrigens in den verschiedenen Stellen nicht immer dieselben und bezeichnen wohl auch verschiedene Baumarten. H. Kz.

Weidwerk (Waidwerk) bedeutet sowohl die Jagd (s. d.) als das auf der Jagd erlegte Wild. 1 Mos. 25, 28 wörtlich: Jagd (Wildpret) war nach seinem Munde. L.

Weihe, s. Adler.

Weihen, s. Priester.

Weihrauch. Der Baum, aus dessen Rinde dieses im grauesten Altertum schon bekannte und geschätzte köstliche Harz (olibanum, oleum libani, arab. luban, hebr. lebhonah) gewonnen wird, das von weißgelber Farbe, daher der Name, bitterm Geschmack und angezündet von dem lieblichsten Geruch und belebender, stärkender Wirkung ist, war im Altertum nicht bekannt, wird aber in neuerer Zeit allgemein als der indische Salakibaum erkannt, dessen Harz kundur genannt wird, und der in unserer Naturgeschichte den Namen boswellia serrata führt. Er ist in Arabien, Jes. 60, 6. Jer. 6, 20, und in Ostindien auf Bergen zu Hause, hat eine stattliche Größe, blaßbraune, fünfblätterige Blüten in Rispen, gefiederte Blätter und Kapseln von der Größe einer Pflaume. Das Gummi, welches durch Einschnitte in die Rinde des Baumes gewonnen wird, war Bestandteil des heil. Räuchwerks, 2 Mos. 30, 34, und wurde auf die Speisopfer und Schaubrote gelegt, 3 Mos. 24, 7. Es war eins der kostbaren Geschenke der Weisen des Morgenlandes. Sein Wohlgeruch ist eins der Bilder, womit die Braut in Hohel. 3, 6 verherrlicht wird. H. Kz.

Wein, Weinstock, Weinberg. Das edelste Gewächs der Erde, der Weinstock, ist auch eine der Gaben, womit der Herr das Land seines auserwählten Volks beschenkt hat, wie denn auch das Volk selbst ein Weinstock, Ps. 80, 9 -16. Hos. 10, 1, und das Land ein Weinberg heißt, Jerem. 12, 10. Dasselbe Land, welches nach seiner, von Gott ersehenen, überaus günstigen geographischen Lage und Natur die herrlichsten Produkte des Nordens und Südens im Ueberfluß vereinigt (s. Kanaan, I. 648 ff.), ist dadurch zugleich das Land, in welchem, wie nicht leicht in einem andern der Erde, der Weinstock gedeiht — nach Höhe und Stärke des Stammes und nach Wohlgeschmack, wie Größe und Fülle seiner Früchte, die, gewöhnlich von roter Farbe, Jes. 63, 2. Offenb. 14, 20 Bild des Blutes, nicht selten ein Gewicht von 10—12 Pfund und darüber erreichen, mit Beeren, die kleinen Pflaumen an Größe gleichen, dergleichen eine 4 Mos. 13, 24 gewesen sein mag. Für eine besondere sehr edle Sorte, mit kleinen, süßen, weißen Trauben und Beeren ohne Kerne, hält man die in 1 Mos. 49, 11. Jes. 5, 2 (edle Reben) Jer. 2. 21 (süßer Weinstock) und Apg. 2, 13 (süßer Wein) Sorek genannte. Der Weinstock wächst im gelobten Lande auch wild an Bäumen emporrankend, Ps. 80, 11, aber weit edler ist die Frucht des gepflegten Gewächses, 3 Mos. 25, 3. Jes. 5, 2. Sprüch. 24, 30. Joh. 13, 2, das teils auf Ebenen, Hes. 17, 5. 8, teils und mehr an Bergabhängen Am. 9, 13, gepflanzt, mit Mauern oder Zäunen gegen wilde Tiere verwahrt, Sprüch. 24, 31. Matth. 21, 33, und mit Hüterhäusern versehen wurde. Ausgezeichnet durch Weingärten waren: Engeddi, Hebron, Libanon u. s. w. (s. d. Artt.). — Der Weinstock mit seinen köstlichen Früchten, balsamisch duftenden Blüten und dick belaubten, weit sich ausbreitenden Reben gehörte, wie der Oelbaum und Feigenbaum, zum häuslichen, von Gott verheißenen irdischen Segen eines Israeliten, 1 Kön. 4, 25. Jes. 36, 16. Jerem. 5, 17. Micha 4, 4. Zach. 3, 10, und ist das schöne Bild eines sein Volk beglückenden Königs, Richt. 9, 12. 13, und einer segensreich waltenden Hausfrau, Ps. 128, 3. Das Reich Gottes Alten und Neuen Testaments wird oft mit einem Weinberge verglichen, Hohel 6, 8. 11. Jes. 5. Matth. 20, 1. 21, 33. Der Herr nennt den Vater einen Weingärtner, sich selbst einen Weinstock, die Seinen Reben, Joh. 15, 1. 2. Der leiblich stärkende und herzerfreuende Wein, Ps. 4, 8. 104, 15. Pred. 9, 7. 1 Tim. 5, 23, ist ein beliebtes Bild geistlich stärkender und erquickender Kräfte, Sprüch. 9, 2. 31, 6. Hohel. 2, 4. Jes 55, 1. Bedeutungsvoll verwandelt der Herr Wasser in Wein, Joh. 2, 3, und macht Brot und Wein zu Mitteln seiner vollen Lebensmitteilung im heil. Abendmahle. Aber auch diese, wie alle andern guten und vollkommenen Gaben irdischer und geistlicher Art, ist dem sündlichen Mißbrauch unterworfen und wird so zu um so größerem Fluche, Sprüch. 20, 1. 21, 17. 23, 30. 31, 4. Jes. 5, 11. 24, 9. 11. 28, 7. 56, 12. Hos. 4, 11. Hab. 3, 5. Eph. 5, 18. Mit der verwirrenden und berauschenden Wirkung des Weins werden bildlich die kräftigen, Taumel erregenden Irrtümer verglichen, welche Gott über die Menschen,

die das Maß ihrer Sünden vollgemacht, verhängt (s. die weitern ergänzenden Art. Arm II., Damaskus, Getränke, Honig, Kelch, Kelter, Most, Schlauch, Nasiräer, Jonadab II. Noah, trunken). H. Kz.

Weise = Art, Gewohnheit, Weg, Handlungsweise. 1) Sara ging es nicht mehr nach der Weiber Weise, 1 Mos. 18, 11. Die monatliche Aussonderung der im Zustand der Schwangerschaft zur Bildung eines neuen Menschenlebens dienenden Stoffe, und also die natürliche Hoffnung, Kinder zu bekommen, hatte bei ihr aufgehört, wie es Röm. 4, 19 heißt: ihr Leib war schon erstorben. Eben diese Reinigung gab Rahel vor, 1 Mos. 31, 35, und weil dieselbe unrein machte, sah nun Laban nicht weiter nach.

2) Das ist eine Weise eines Menschen, der Gott der Herr ist, 2 Sam. 7, 19, so sagt David im Blick auf den Messias. „Du redest mit mir von solchem ewigen Reiche, da niemand kann König sein, er muß Gott und Mensch sein, weil er mein Sohn und doch für und für soll König sein, welches allein Gott gehöret.“ Luther.

3) Daß der Herr sein Werk thue auf eine andere Weise, Jes. 28, 21, wörtlich: daß er sein Werk thue, ein solches, das fremd, neu, unerhört ist. „Das Fremde und Unerhörte in dem Werk des Herrn liegt wohl hier nicht in der Größe der That, sondern darin, daß die Feinde, die er niederlegt, nicht auswärtige Feinde sind, sondern Leute seines Volks, die der Widerherstellung des rechten Gottesdienstes unter Hiskia spotteten.“ Gerlach. Etliche Ausleger erklären so: die Bestrafung heiße ein fremdes Werk, weil sie eigentlich dem innersten Wesen Gottes, seiner Liebe und Gnade zuwider sei, sodann weil den Juden die Verwüstung der Stadt und des Tempels unmöglich schien. Fr.

Weise, Weisheit. 1) Vom Menschen. Ein in der Sprache der Bibel sehr umfassender Begriff, der ebensowohl rühmliche Eigenschaften des Willens, als des Verstandes und der Vernunft in sich begreift. Der Sitz der Weisheit, wie der Thorheit ist im Herzen, daher ist oft von dem weisen Herzen, der Weisheit des Herzens die Rede, Sprüch. 16, 23. 10, 8. 11, 29 (hebr.). Ein unsittlicher, den Geboten Gottes widerstrebender Mensch heißt in der Sprache der Bibel niemals weise. Es gehört dazu vor allem Gottesfurcht und Haß gegen das Böse, Hiob 28, 28. Siehe die Furcht des Herrn, das ist Weisheit und Meiden das Böse, das ist Verstand, Ps. 111, 10. So besonders in den Sprüchen Salomos. Hier werden alle diejenigen Narren genannt, welche Gottes Gebote verachten, während diejenigen Weise heißen, welche sich nach Gottes Geboten halten, 1, 7. 3, 7. 8, 33. 10, 14. 11, 30. 15, 7. 9, 10. 11, 2. Die Erkenntnis Gottes und das feste Vertrauen auf ihn, das ist die Weisheit, die höher zu wägen ist, denn Perlen. Man kann nicht Gold um sie geben, noch Silber darwägen, sie zu bezahlen, Hiob 28, 18. 15. Sprüch. 8, 11. 13, vergl. 5 Mos. 32, 29. Ps. 107, 43. Mit ihr ist ein vorsichtiger Wandel in Gehorsam, Sanftmut und Demut verknüpft, Ephes. 5, 15. Jak. 3, 13, vergl. Sprüch. 12, 16. 14, 3. 20, 3. 13, 1. 27, 3. Das ist die rechte, von oben stammende, göttliche, geistliche Weisheit; sie ist rein und heilig, buhlt nicht um Weltgunst und Ehre, hat keine Lust am Streiten und Hassen, läßt sich gerne eines andern überzeugen und nimmt bessern Unterricht an, ist voll Barmherzigkeit und guter Werke, unparteiisch oder fern von Krittelei und ohne Heuchelei, Jak. 3, 17. Neben ihr giebt es aber auch eine von der Erde stammende, menschliche (eig. seelische, aus dem selbstischen Seelenleben des Menschen stammende) und eine teuflische, aus dem Abgrund entsprungene Weisheit, V. 15. Hiob 5, 13. Jes. 5, 21. Jer. 4, 22. Röm. 1, 22. 2 Kor. 11, 3. 1 Kor. 1, 19. 20. 3, 19. Nach der Seite der Erkenntnis hin besteht sodann die Weisheit, welche in ihren Erscheinungsformen sehr mannigfaltig ist (daher die Sprüche Salomos von Weisheiten in der Mehrzahl reden, 1, 20 Grundtext) in der meisterhaften Handhabung einer Kunst oder Wissenschaft, Jes. 3, 3, besonders wenn eine höhere Erleuchtung dabei ist, 2 Mos. 28, 3. 31, 3. 6. 36, 1. 2. 8, jedoch auch ohne dieselbe, Jer. 10, 9, ferner in der Gewandtheit, Verlegenheiten zu entgehen und andern durch einen guten Rat daraus zu helfen, die geeigneten Mittel für den zu erstrebenden Zweck zu finden, 2 Sam. 13, 3. Jer. 18, 18. Weiter ist in dem Ausdruck begriffen eine umfassende Einsicht in göttliche und menschliche Dinge, in die Natur und die Menschenwelt, in das Gesetz und seine Anstalten, in die Zwecke des göttlichen Waltens und in die Wege, auf denen sie ausgeführt werden, 1 Mos. 41, 39. Hiob 12, 8—12. 37, 30. 1 Kön. 4, 29 ff. Pred. 12, 9. Nicht zu übersehen ist die das Richtige schnell treffende Urteilskraft, die Menschenkenntnis, die Geistesgegenwart, die richtige Scheidung zwischen Wahrem und Falschem, Gutem und Bösem, 1 Kön. 3, 28. 2, 9. Die heimliche Weisheit, welche Gott den David wissen läßt, Ps. 51, 8, ist die tiefere Erfassung des in das Innere des Herzens hineingreifenden Gesetzes und die Einsicht in die wahre Weise der Rechtfertigung und Heiligung, vgl. Sprüch. 16, 2. 15, 11. 8. 17, 3. 21, 3. 4, 23. Endlich versteht die Schrift unter der Weisheit bisweilen auch die Gabe, Verborgenes zu erforschen, zu weissagen, Träume auszulegen, außerordentliche Dinge zu verrichten, 2 Mos. 7, 11. Dan. 5, 11. 1 Mos. 41, 38. Hes. 28, 3. 5. Man vergegenwärtige sich das Bild eines Josef, Bezaleel, Salomo, Daniel, um die wahre Weisheit, deren Prinzip die Gottesfurcht ist, zu erkennen. „So einer unter den Weisen und Klugen wollte einen Unterschied machen, der heißet diejenigen Kluge, welche ihr Leben nach dem Wort Gottes richten; Weise aber sind, die da glauben und wahre Erkenntnis Gottes haben.“ Luther. Hauptmittel, um zur Weisheit zu gelangen und darin zu wachsen, sind a) Annahme der Zucht des Geistes, Sprüch. 3, 11. 1, 23. b) Achtsamkeit auf die Stimmen der Weisheit, 2, 2. 1, 20. c) Gebet, Sprüch. 2, 3. Jak. 1, 5. 1 Kön. 3, 12. d) Versenkung in das Wort und in die Wege Gottes, 2 Tim. 3, 15. 5 Mos. 4, 6. e) Umgang mit Weisen, Sprüch. 13, 20. f) Versuchung durch Trübsal, Jer. 31, 19.

Die Weisen aus Morgenland, Matth. 2, 1 (griechisch Magier ohne Artikel), welche kurz nach der Geburt Jesu von Osten her nach Jerusalem kamen, um den neugeborenen König der Juden zu suchen, auf den sie durch einen ungewöhnlichen Stern aufmerksam geworden waren, waren nichtjüdische Gelehrte, welche sich unter anderem mit Sternkunde und Traumdeuterei abgaben, vgl. Dan. 1, 20. 4, 4. 5, 7. Sie kamen wahrscheinlich aus dem großen parthischen Reiche, den Ländern zwischen dem Euphrat und Indus. Im Osten hatten sie seinen Stern gesehen, und jenes Reich hieß das Reich des Ostens. Es war das nächste Heidenland für Judäa im Osten. Aus den Bergen

des Ostens war einst Bileam geholt worden, 4 Mos. 23, 7, genauer aus Pethor am Euphrat, 4 Mos. 22, 5. Jene Völkerschaften waren der Zendreligion, dem Sonnen- und Feuerdienst ergeben, und die Magier standen bei ihnen als „das weissagende, den Göttern geweihte Geschlecht“ in besonderem Ansehen. Daß es 3 Könige gewesen seien, welche Kaspar, Melchior, Balthasar, oder nach andern Magalath, Galgalath, Saracia geheißen haben, wie ein unbekannter Schriftsteller aus dem 12. Jahrhundert meldet, ist eine leere Sage, die sich wahrscheinlich aus Ps. 72, 10 gebildet hat. Die alte Welt stand auch sonst in dem Glauben, daß die Geburt und der Tod ausgezeichneter Persönlichkeiten in den Sternen und deren Verbindungen zu lesen sei. In Rom und noch mehr im Orient erwartete man um die Zeit der Geburt Christi das Auftreten eines Weltherrschers, wie Tacitus und Sueton berichten. Ueberdruß an dem Bestehenden und unklare Ahnungen vom Anbruch des neuen Welttags durchzogen die Gemüter. Die religiös-astronomischen Systeme des Orients deuteten auf die Zeit, in welcher Jesus geboren wurde, als auf die Zeit einer Menschwerdung Gottes. Viele Juden waren im Orient zerstreut, die auf den Verheißenen warteten und die Stelle 4 Mos. 24, 17 messianisch erklärten. Sie priesen den Heiden ihre Religion an und diese fand bei vielen Achtung und Eingang. In Arabien regierte damals sogar ein Königsgeschlecht von hebräischer Religion. Schon seit Daniels Zeit, welcher lange ein Oberster der Magier war, 2, 48. 4, 6, mag die Kenntnis und Erwartung eines Königs aus Israel sich in jenen Ländern verbreitet haben. Man vergleiche das merkwürdige Edikt des Cyrus, Esra 1, 2, das vielleicht unter dem Einfluß Daniels abgefaßt wurde. In der Zendreligion begegnet uns die Lehre von dem großen Engel oder Offenbarer Gottes und von dem zukünftigen Erlöser, welche ohne Zweifel aus der jüdischen Religion herstammt, worauf auch der Name Sosiosch hinweist. So kann uns das Forschen jener Weisen nach dem Messiaskönig nicht befremden und der gnädige Gott ließ sich dazu herab, es ihnen durch einen außerordentlichen Stern anzuzeigen, daß der Morgenstern im Reich der Gnade nun aufgegangen sei. Wir haben sie uns als wahrheitssuchende Männer zu denken, welchen die damals besonders gespannten Erwartungen der Juden von einem König, der zugleich der König der ganzen Welt werden sollte, bekannt waren. Die Huldigungsgaben, welche sie darbringen, lassen vermuten, daß sie etwas von den Weissagungen, 1 Mos. 49, 10. Jes. 60, 1 ff. Ps. 72, 8—10. 45, 13, wußten. Woher erkannten sie aber, daß der Wunderstern, der ihnen aufging, diese Bedeutung habe, und daß sie ihm unverzüglich nachgehen sollten? Dazu müssen wir eine ihnen zum Heil gewordene innere Offenbarung Gottes neben der äußeren voraussetzen, wie sie nachher eine unmittelbare göttliche Weisung erhielten, nicht zu Herodes zurückzukehren. Daß der Stern sich jenen Erstlingen der Heidenwelt eine Zeit lang wieder verbirgt, stimmt ganz mit den sonstigen Wegen Gottes überein. Chemnitz macht darüber die gute Bemerkung: „Die Betrachtung dieses Umstandes gewährt uns die tröstliche Lehre, daß Gott die Erstlinge der Heiden, die er durch eine außerordentliche Offenbarung erweckt hatte, Christum zu suchen, hinführt zu seinem in den prophetischen Schriften geoffenbarten Worte und zu dem Lehramt, welches damals zu Jerusalem war, damit sie daher lernten, wer der Messias wäre, wo er zu finden. Denn so führt das himmlische Gesicht auch Paulus und Kornelius zu dem Amte des Wortes.“

2) Weisheit Gottes. a) Sie ist diejenige Eigenschaft des unendlichen Verstandes, vermöge welcher alles aufs beste, kunstvollste, zweckmäßigste, herrlichste eingerichtet ist, sowohl in der Natur als im Menschenleben. Er hat nach derselben der Welt- und Menschengeschichte ihr heiliges Ziel gesetzt und ersieht sich die besten Mittel, um sie diesem Ziele zuzuführen. Feine Berechnung, Anpassen und Ineinanderrichten des Verschiedenartigen, planmäßiges Handeln, geschicktes Aussinnen des zum Zwecke Führenden — das alles ist in dieser Eigenschaft zusammengefaßt, Hiob 12, 13 Dan. 2, 20. Röm. 11, 33. Offenb. 7, 12. Gott heißt der Alleinweise, 1 Tim. 1, 17. Röm. 16, 27. Jud. 25, weil alle Menschenweisheit nur Thorheit gegen ihn ist, 1 Kor. 1, 20, und weil wir von ihm, der den Welt- und Heilsplan aufs herrlichste gemacht hat, alle Weisheit empfangen müssen. Als weise offenbart er sich a. im Werk der Schöpfung und Vorsehung. Zeigen manche Einrichtungen der Menschen einen hohen Grad von Verstand, Scharfsinn, Berechnung und Erfindungsgeist, so ist dies nur ein schwacher Widerschein von der Weisheit, die sich im großen Ganzen des Weltbaus wie im kleinsten Insekte zeigt, Ps. 104. Hiob 39. Jer. 10, 12. 13. In der Menschengeschichte weiß er trotz allem Widerstreben gottloser Menschen und böser Geister seinen Plan durchzuführen. b. Im Erlösungswerk und in der Regierung seiner Kirche. Er hat ein Mittel erfunden, unbeschadet seiner Gerechtigkeit seine Liebe zu offenbaren und weiß die widrigsten Umstände zur Förderung seiner Kirche zu wenden. Er beruft zur angemessensten Zeit die Völker zum Heil in Christo, Röm. 11, 33. c. Ein jedes einzelne Menschenleben ist ein Kunstwerk, an welchem er seine Weisheit, Macht und Liebe verherrlicht, Ps. 4, 4. 73, 24. 37, 5. Wenn Paulus Ephes. 3, 10 von der mannigfaltigen Weisheit Gottes spricht, so denkt er an die wunderbare Vorbereitung, Entstehung, Fortpflanzung, Beschirmung und Ausbreitung der Kirche Christi auf Erden. Es lohnt sich, den mancherlei Wunderwegen nachzugehen, auf welchen er Sünder zu sich zieht.

b) Wie eine selbständige, von Gott unterschiedene und doch mit ihm eins seiende, göttliche Persönlichkeit wird die Weisheit in Sprüch. 1, 20. 8, 1 ff. eingeführt. Sie ist eins mit jenem Schöpfungswort, das 1 Mos. 1, 3 und Ps. 33, 6 vorkommt. Sie war der Anfang der Wege Gottes, älter als alles Geschaffene. Sie spricht: Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde, V. 22 f. Ich war der Werkmeister (die Künstlerin) bei ihm, hatte meine Lust täglich und spielte vor ihm allezeit (in mühelosem Schaffen und Ordnen) und spielte auf seinem Erdboden und meine Lust ist bei den Menschenkindern, V. 30. 31. Von ihr stammt alles Maß und Gesetz und alle Zweckordnung in der Natur, Hiob 28, 20 ff. Jer. 51, 15. Es ist hier die neutestamentliche Lehre vom Sohn und Wort Gottes keimartig enthalten, ohne daß man noch genau unterscheiden kann, ob es sich um eine bloße poetische Personifikation einer göttlichen Eigenschaft oder um eine wirkliche zweite Person in der Gottheit handle, vgl. Sprüch. 30, 4. Fr. Hh.

Weisheit. Das Buch der Weisheit (vgl. Apokrypha) ist nicht von Salomo, überhaupt kein

Bestandteil des hebr. A. T., sondern griechisch geschrieben. Der Verfasser mag etwa einzelne mündlich erhaltene Gedanken Salomos aufgenommen und mit seinen eigenen verwoben haben; aber er beabsichtigt wohl selbst nicht, sein Buch für salomonisch auszugeben, wenigstens bemüht er sich gar nicht, den Charakter seiner Zeit zu verleugnen; sondern er will nur durch die Erinnerung an den weisen König seinen Lehren mehr Eingang verschaffen, besonders bei den Gewaltigen der Erde, an welche das Buch zunächst gerichtet ist. Schon der Ausdruck der Ueberschrift: „an die Tyrannen", zeigt, daß das Buch unter dem Einfluß griechischer Anschauungen geschrieben ist: denn bei den Griechen heißen alle Alleinherrscher Tyrannen; ebenso bestimmt weist der bildliche Ausdruck 4, 2 auf die griech. Kampfspiele hin; und viele Ideen sind der platonischen und späteren alexandrinischen Philosophie entnommen; das Buch setzt also griech. Leser voraus, während z. B. Sirach an Juden gerichtet ist. Die Sprache ist schön und klar, die Gedanken besonders durch scharfsinnige Gegensätze verdeutlicht, doch hat die Schreibart oft etwas Geziertes und Gesuchtes. Nach der gewöhnlichsten Annahme wird das Buch in die Zeit zwischen 145 und 116 v. Chr. gesetzt und dabei namentlich an Aristobul, den Jugendlehrer zweier egyptischen Königssöhne als Verfasser gedacht; andere behaupten, daß es noch später, ja wohl erst nach der Zeit Christi verfaßt sei und vielfache Anspielungen auf neutestamentliche Stellen enthalte. Allerdings kommen in keinem andern apokr. Buch so viele Stellen vor, welche mit Stellen des N. T. so starke Aehnlichkeit haben, z. B. vgl. Matth. 27, 43. Röm. 1, 20 ff. 11, 34. Ephes. 6, 13 ff. Hebr. 1, 2 mit Weish. 2, 18. 13, 1 ff. 9, 13. 5, 18 ff. 7, 26; doch läßt sich daraus nicht bestimmt erweisen, weder daß der Verfasser aus dem N. T., noch daß die Schriftsteller des N. T. aus dem Buch der Weisheit geschöpft haben, da solche Ideen und Ausdrücke überhaupt in jener Zeit allgemein gangbar waren und größtenteils aus dem A. T. ihren Ursprung haben. Die merkwürdigste Stelle ist 5, 1—5, in welcher das Bild des verfolgten und im Tode siegenden Gerechten auf eine Weise gezeichnet wird, die in Jesu ihre vollkommenste Verwirklichung findet, doch ohne eine Spur von der versöhnenden Kraft seines Todes.

Das Buch zerfällt in 3 Teile: K. 1—6 Aufforderung an die Könige der Erde zur Gerechtigkeit und zum Streben nach Weisheit, als dem Wege zur Unsterblichkeit; K. 7—9: Salomo zeigt an seinem Beispiel, wie die Weisheit zu suchen, und schildert sie nach ihrem Wesen; K. 10—19: die Weisheit in der Offenbarungsgeschichte im Gegensatz zur Thorheit des Götzendienstes, und allgemeine Betrachtungen. Der Begriff der Weisheit, der hier zu Grund liegt, hat Aehnlichkeit mit dem, der im A. T., namentlich in den Sprüchen Salomos vorkommt, unterscheidet sich aber von demselben ebenso, wie überhaupt das spätere Judentum von der Lehre des A. T. Während in den Sprüchen der Sohn Gottes selbst als die persönliche Weisheit Gottes redet und die Menschen zu sich lockt, erscheint hier, da die Messiashoffnung verflüchtigt und an die Stelle des erwarteten Weibessamens die Herrlichkeit der „Thora" gesetzt war, die Weisheit als eine unpersönliche Ausstrahlung und Selbstmitteilung Gottes, welche im A. T., namentlich in den Büchern Moses schon ihre vollkommene Offenbarung hat. Es wird zwar einerseits ganz in salomonischer Weise von ihr geredet; sie wird dem Menschen gegenübergestellt wie eine Mutter und Erzieherin, oder wie eine Braut, welche sich denen, die sie verlangen, in heiliger Liebe hingiebt, und ihr Wesen ihnen mitteilt, daß sie durch Gerechtigkeit und Keuschheit zur Erkenntnis aller Dinge und zum ewigen Leben gelangen; im Verhältnis zu Gott erscheint sie als das erst geschaffene Wesen, die Werkmeisterin und Gehülfin seiner Schöpfung, die alle seine Werke kennt und durchforscht. In zwei Stellen, dem Gebet, 9, 1, und der Schilderung des 10ten egyptischen Strafwunders, 18, 14 ff., vgl. 10, 15 f., wird statt der W e i s h e i t das allmächtige W o r t Gottes gesetzt (vgl. auch 16, 12), so daß man sich versucht sehen könnte, hier den Uebergang zu finden von dem salomonischen Begriff der W e i s h e i t zu der neutestamentlichen Lehre von dem persönlichen Wort, dem ewigen Logos, Joh. 1. In der That aber steht die Anschauungsweise des Buchs der Weisheit der neutestamentlichen ferner als die der Sprichwörter; seine Vorstellung ist phantastisch verschwommen und schwankend, so daß auch wieder die Vorstellung von dem Engel des Herrn hereinzuspielen scheint. Obgleich der Verfasser die salomonischen Ausdrücke gebraucht und noch höher zu steigern scheint, hält er doch ihren realen Sinn nicht fest; die Persönlichkeit der Weisheit zerschmilzt in ein geistiges Etwas, dessen Wirklichkeit und Wirkung der Mensch wahrnimmt, ohne ihr eigentliches Wesen erfassen und aussprechen zu können. Es ist eine Weisheit, welche nicht, wie „das Wort", der Logos, F l e i s c h werden kann, weil sie schon im Gesetz Buch geworden ist; sie ist „eine Eigenschaft Gottes, welche ursprünglich allein in Gott dem Schöpfer und Weltregierer sich kund giebt, von Gott aber den Menschen, die sie suchen, mitgeteilt wird."

Im allgemeinen ruht der Lehrinhalt des Buchs auf dem Grund der heil. Schrift, ist aber von griechischen Weisheitslehren durchsetzt. Der irdischen Gesinnung der Epikurer wird entgegengetreten; was die platonische Weisheit s u c h t, ja noch mehr als sie sucht, wird in der göttlichen Weisheit als g e g e b e n nachgewiesen. Mehr philosophisch als biblisch redet der Verfasser von der U n s t e r b l i c h k e i t, statt von der A u f e r s t e h u n g, und kaum zu verkennen ist, 8, 19 f., die platonische Irrlehre von dem Leben der Seelen vor der Geburt des Leibs (Präexistenz), welche eine vollständige Reinheit derselben voraussetzt und der Schriftlehre von der angeborenen Verderbnis widerspricht. Eine streng sittliche Richtung, aber ein über das Maß des göttlichen Worts hinausgehender, die Barmherzigkeit verleugnender Eifer tritt hervor in der Art, wie K. 3, 12—4, 6 den Kindern der Ehebrecher und Hurer nicht nur zeitliches Unglück, sondern auch ewige Verdammnis angekündigt wird, während das mosaische Gesetz, 5 Mos. 23, 2, sie nur von den äußerlichen, namentlich bürgerlichen Rechten und Vorzügen Israels ausschließt, und auch da noch einzelne Ausnahmen gestattet (vgl. z. B. die R a h a b). Mag auch dieses strenge Urteil in dem Gegensatz gegen die damals unter dem Einfluß ausländischer Sitten einreißende Fleischeslust einige Entschuldigung finden, so widerstreitet es doch geradezu dem göttlichen Ausspruch, Hes. 18, 2 ff., vgl. Jon. 4, 11.

Weniger reich an reinem Lehrgehalt, auch in der Schreibart weniger klar ist der zweite, geschichtliche Teil des Buchs, in welchem die Absicht des Verfassers, das jüdische Volk zu verherrlichen, ihn ver-

hindert, die Sünden desselben ins rechte Licht zu stellen, und das Bestreben, den Griechen zu gefallen, ihn zur Künstelei in der Darstellung verleitet. Die biblische Geschichte wird hier ziemlich ungeordnet durcheinandergeworfen und ihr manches Unlautere aus der jüdischen Ueberlieferung beigemischt, was dem Geist und öfters auch dem Wort der Geschichte widerspricht. So namentlich K. 16. 17. Luther: „Wie dem allen, es ist viel gutes Dings drinnen, und wohl wert, daß man's lese daß man Gott fürchten und trauen lerne." † W. J.

Weiß, s. I. 298.

Weissagung. 1) Der Grundtext unterscheidet sehr bestimmt zwischen Wahrsagen und Weissagen. Jenes gehört in das Gebiet der heidnischen Zauberei, dieses ist ein wesentliches Glied der göttlichen Offenbarung. Der Wahrsager gebraucht Mittel und Wege, Beschwörungen und Künste, Zeichen in der Natur, wodurch sich ein vorwitziges, freches Eindringenwollen in das uns verschlossene Geisterreich kund giebt, wobei man an verbotenen Thüren anklopft, und in eine Gemeinschaft mit satanischen Kräften eingeht. Deswegen ist die Wahrsagerei in Israel durch das Gesetz unbedingt verboten. Es heißt 5 Mos. 18, 10: Nicht soll unter dir gefunden werden ein Wahrsager (Luther ungenau: Weissager) — denn ein Greuel Jehovahs ist, der solches thut, V. 12. Was für eine schwere Sünde es sei, und wie nur falsche Propheten sich damit einlassen, sehen wir aus 1 Sam. 15, 23. Hes. 13, 23. 9. 22, 28. 2 Kön. 17, 17. Die Weissagung dagegen beruht auf übernatürlicher, göttlicher Erleuchtung, sie ist ein Werk des heiligen Geistes, wie Petrus sagt: „Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist", 2 Petr. 1, 21. Die Propheten wurden also auf eine außerordentliche, übernatürliche Weise erweckt und angetrieben, das zu reden und aufzuschreiben, was sie nach Gottes Willen reden und aufschreiben sollten, vgl. 2 Mos. 7, 1 f. 4 Mos. 12, 6—8. Weissagen heißt daher überhaupt aus göttlicher Erleuchtung, aus göttlichem Geistestrieb heraus, unter unmittelbar göttlichem Einfluß reden, 1 Kor. 14, 30. Damit verbindet sich das Merkmal einer gehobenen, ergreifenden, eindringenden Sprache und Darstellung. So heißt schon Abraham ein Prophet 1 Mos. 20, 7, Mose 5 Mos. 18, 15, Samuel 1 Sam. 3, 20. So weissagten jene 70 Aelteste, 4 Mos. 11, 25. In der apostolischen Zeit war es eine besondere Gnadengabe, welche auf die Besserung, Ermahnung und Tröstung zielte, 1 Kor. 13, 2. 9. 14, 3. 4. Röm. 12, 7. Mochte ein zweideutiger Charakter wie Bileam, „der Wahrsager", Jos. 13, 22 hebr., 4 Mos. 22, 7, sich teilweise zauberischer Mittel bedienen, um sich in einen gesteigerten Zustand zu versetzen, 24, 1, so findet sich doch bei den eigentlichen Propheten des Herrn nichts Derartiges. Vielmehr erhalten diese ihre höheren Aufschlüsse vielfach auf Gebet, Jer. 32, 16. Dan. 9, 20. Zuweilen wurde das unschuldige Mittel der Musik angewandt, um die geeignete, empfängliche Seelenstimmung herbeizuführen, 2 Kön. 3, 15. 1 Sam. 10, 5. Ueber Josefs angebliches Weissagen (wörtl. Zaubern) aus dem Becher, 1 Mos. 44, 5, s. Becher, wahrsagen. Ein auffallendes Gebahren wie dasjenige Sauls, der, vom Geist erfaßt, sich entkleidete und Tag und Nacht niederfiel, 1 Sam. 19, 24 (vgl. übrigens 1 Kor. 14, 25), findet sich nur vereinzelt; bei den höheren Formen des Weissagens ist vernünftiges, klares Bewußtsein, 1 Kor. 14, 19. Ungewöhnliche Handlungen, welche die Prophezeiungen zuweilen begleiten, haben die ausgesprochene Absicht, diese zu veranschaulichen und ihren Eindruck zu verstärken, Jer. 27 f. Apg. 21, 11, vgl. Propheten.

2) Sofern das Heil in Christo, welches der Hauptgegenstand der Weissagung ist, noch in der Zukunft liegt, heißt Weissagen so viel als: künftige Dinge schauen und verkündigen, welche mit der Entwicklung des Reiches Gottes in notwendigem Zusammenhang stehen, 1 Petr. 1, 10. 11. Joh. 11, 51. 1 Kön. 22, 8. Jud. 14. Es liegt dies weit hinaus über das natürliche Sehnen und Ahnen, Erraten und Berechnen, sowie auch über alle magnetische Seelenthätigkeit, und umfaßt das ganze Gebiet der göttlichen Thätigkeit zur Herbeiführung und Vollendung des beschlossenen Heils, die ganze Vorausbezeugung der Erlösungsoffenbarung. Wie Petrus sagt, 2 Petr. 1, 20. 21, kommt die wahre Weissagung nicht aus dem sich selbst überlassenen Willenstriebe des Menschen, sondern durch die Erleuchtung des Geistes Gottes, dem alle seine Werke bewußt sind von der Welt her, Apg. 15, 18, der die ganze Weltentwicklung im großen und kleinen mit einem Blick überschaut, und mit seinem allmächtigen Arm leitet, daher er seinen Knechten zeigen kann, Offenb. 1, 1, was in der Kürze, oder was nach Aeonen geschehen soll, vgl. Dan. 2, 47. Sie geht von der Gegenwart und ihren Bedürfnissen aus, betrifft oft Dinge, die noch bei Lebzeiten der Propheten, oder bald nach ihrem Tode geschahen, 1 Kön. 17, 8. 2 Kön. 9. 10, 1—17. 6, 32 f. Jes. 44, 24—28, sie erstreckt sich aber auch über ganz ferne Zeiten bis zur letzten Vollendung des Reichs Gottes, 5 Mos. 28, 64—67. 30, 1—5. Jes. 7—12. Dan. 2. Offenb. 10, 7. 21. 22: „sie schwebt wie ein Licht aus der Höhe über den Gestaltungen der Gegenwart, um sie zu beleuchten, und ihre Bedeutung für die Entwicklung der Zukunft erkennen zu lassen, um zu lehren, wohin sie auslaufen kann, wird und soll; wie ein göttlicher Herold überholt sie die Geschichte, eilt ihr voraus und bereitet ihr den Weg." Kurtz. Hiebei ist als eine besondere Eigentümlichkeit zu bemerken, daß die Weissagung den ganzen Plan Gottes durch alle Zeiten hindurch umfaßt und überschaut, das Einzelne als ein Glied des Ganzen, dem es angehört, betrachtet. Der Geist Gottes schaut das zusammen, was zusammen gehört, ohne die Vorstufen und die schließliche Erfüllung auseinander zu halten. Wir verstehen daher das Wesen der Weissagung nicht, wenn wir nicht davon ausgehen, daß eine und dieselbe Weissagung in vielen Fällen, zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedenen Stufen in Erfüllung geht. Was von dem Tempel in Jerusalem, von dem entarteten Volk Israel geweissagt ist, ist ein Vorspiel von dem, was an der Kirche des N. T. eintrifft. Dies ist besonders bei der Offenbarung Johannis ins Auge zu fassen. Das Kommen des Herrn geht durch alle Zeiten bis zu seinem schlußgerichtlichen Kommen. In den Gerichten über Jerusalem, über die kleinen asiatischen Gemeinden, über Rom und das römische Reich, über Deutschland im dreißigjährigen Krieg, in der französischen Revolution u. s. w. haben wir Vorstufen und Vorbilder des jüngsten Tages vor uns.

3) Es giebt allgemeine und besondere Weissagungen. Bald ist überhaupt das Heil in Christo und seinem Reiche vorausverkündigt,

1 Mos. 3, 15. 9, 26. 49, 10. 5 Mos. 18, 15. 2 Sam. 7, 12, bald sind ganz spezielle Züge und Umstände angegeben. So ist viele Jahrhunderte vor der Erfüllung voraus bezeugt a) die heilige Abstammung Jesu, Jes. 7. 49, 1. 5. 6; b) der Geburtsort Bethlehem, Micha 5, 1; c) sein Heranwachsen in großer Armut und Niedrigkeit, Jes. 11, 1. 53, 2; d) die Vorbereitung seines Auftritts durch einen Vorläufer, Jes. 40, 3—5. Mal. 3, 1; e) der Ort und die Zeit seines Auftretens, Jes. 9, 1. 2. Dan. 9, 25 (69 Jahrwochen = 483 Jahre von dem Befehl des Artaxerxes Longimanus, Jerusalem zu bauen, bis zum Auftreten Christi; f) seine Salbung mit dem heiligen Geiste, Jes. 61, 1—3. 11, 1; g) seine Verwerfung von dem Volk, dessen König er war, Ps. 118, 22. Jes. 49, 4. 52, 14. Sach. 11, 12; h) sein Leidensgehorsam und die Frucht desselben, Jes. 53, 4. 42, 6. Sach. 3, 9. Jer. 23, 6; i) seine Erhöhung infolge seines Leidens, Jes. 52, 13. 53, 8. Sach. 6, 13; k) die Schicksale der durch ihn gestifteten Kirche, Joel 3, 1. Ps. 2, 1. Jer. 31, 31. Jes 52, 7. Hierin ist ein vollständiger Schattenriß des Bildes Jesu gegeben, der darauf zurückweisen und sagen konnte: Sehet, das bin ich; heute steht dieses Bild lebendig vor euren Augen, vgl. Luk. 4, 21. 24, 27. Merkwürdig sind besonders auch die in genaue Erfüllung gegangenen weltgeschichtlichen Weissagungen. Hieher gehört a) das assyrische Strafgericht über die Zerstörung des Reichs Israel und der Stadt Samaria, Amos 3, 11. 12. 6, 8. Hos. 1—9. Micha 1, 6. 2, 4. Jes. 7, 8. 10, 5. 9, 9 b) das Strafgericht über Egypten, Jes. 20, 3, vgl. die Erfüllung, Nahum 3, 8—10; c) die Schicksale des neu-assyrischen Reichs und seiner Hauptstadt Ninive, Nah. 2, 2. 3, 10. Zeph. 2, 13. 14; d) das Strafgericht der chaldäischen Macht über Juda, Hab. 1, 5. Jer. 1—6. Zeph. 3, 6. Mich. 1, 9—16. 3, 12. Jer. 25, 11. 29, 10. 16, 13. Hes. 4; e) das Ende der chaldäischen Weltherrschaft im Zusammenhang mit der Eroberung Babels, die Rückkehr der Juden und die Aufeinanderfolge der 4 Weltmonarchien, Jes. 13, 19. 44, 23. 27. 45, 1. Dan. 2. 7. 8. 11. Im N. T. finden wir das Leiden und Sterben Jesu, seine Auferstehung und Verklärung beim Vater von ihm selbst vorhergesagt, Joh. 2, 19. Luk. 18, 31. Matth. 17, 22. Joh. 3, 13. 6, 62. 12, 32, ferner die Zerstörung Jerusalems innerhalb der Zeit eines Menschenlebens und die Zerstreuung des jüdischen Volks, Luk. 19, 43. Matth. 24, 2. Luk. 21, 20. 23, 28, die Entwicklung seines Reiches, den Gang und die Vollendung seiner Kirche, Matth. 13. Offenb. Joh. Die erfüllten Weissagungen sind ein Pfand dafür, daß die noch unerfüllten ebenso gewiß in Erfüllung gehen, die sich auf die Letztzeit des Reiches Gottes beziehen.

Wie in den Wundern die Macht Gottes sich offenbart, so in den Weissagungen die Allwissenheit Gottes; beide sind von dem Wesen der Offenbarung unzertrennlich. Da das Schauen in die Zukunft ein Majestätsvorrecht Gottes ist, so dienen alle die Vorherverkündigungen zukünftiger Ereignisse, welche sich durch den Erfolg als wahrhaftig beweisen, zu einem göttlichen Zeugnis, daß die Menschen, welche sie vortragen, mit dem Allwissenden und Allmächtigen in unmittelbarer Gemeinschaft stehen, sie sind Beweise für die Göttlichkeit ihres Zeugnisses. Es ist eine falsche Ansicht, wenn man meint, die Weissagung könne nichts zur Begründung des Glaubens beitragen, dieser müsse und könne ohne sie vollkommen da sein. Vielmehr dient sie zur Beschämung des Unglaubens, wie für den im Glauben Stehenden zu stets neuer Anregung und Befestigung, 1 Kor. 14, 22.

4) Neben der wahren Weissagung ging als ihre Nachäffung immer auch die falsche einher, 5 Mos. 18, 20—22. 1 Sam. 18, 10. Zur Zeit Ahabs gab es viele Propheten Baals. 400 weissagten falsch vor Ahab und Josaphat; sie waren von einem falschen, lügnerischen Geiste getrieben, 1 Kön. 22. 2 Kön. 3, 13. Sie betrogen die Leute mit vergeblicher Hoffnung und schmeichelten den Großen und Vornehmen. Mit solchen Lügenweissagern hatten die vom Herrn gesendeten Propheten einen schweren Streit, Jer. 27, 9 f. 29, 21. Hes. 13.

Fr. Hh.

Weizen, s. Ackerbau, I. 24.

Welle. Das sturmbewegte, brausende Meer mit seinen haus- und berghoch aufgetürmten Wellen ist eins der großartigsten Naturschauspiele, und die Erregung, wie die Stellung seiner Wogen eine ergreifende Manifestation göttlicher Allmacht, Hiob 38, 11. Ps. 89, 10. 65, 8. 107, 29. Jes. 51, 15. Jer. 5, 22. 31, 35. Die Meereswellen sind daher in der Schrift ein vielgebrauchtes Bild, insbesondere verderbenbrohender oder bringender Feinde, tobender empörter Völker und Menschen, die sich wider den Herrn und sein Volk erheben, Ps. 42, 8. 93, 3 (hier wohl buchstäblich und bildlich zugleich), Jer. 46, 7. Zach. 10, 11, aber in seiner allmächtigen Hand sind. — Jes. 57, 20 und Judä 13 ist der von den Wellen ans Ufer geworfene Schlamm und Kot Bild des Unrates, den die sturmbewegte Seele des Frevlers offenbart.

H.

Welschland. I. Name. Welsch, vom altdeutschen walah, fremd, hieß vom Mittelalter an vorzugsweise dasjenige fremde Land, mit welchem die Deutschen am meisten in Berührung gekommen waren, Italien, welcher Name im Griechischen an den 5 Stellen Apg. 10, 1. 18, 2. 27, 1. 6. Hebr. 13, 24 steht. Diesen Namen Italien führte zuerst nur der südlichste Teil der südlichsten Landzunge von den Italern, welche das dort um den Berg Sila liegende für Rinderherden (italos, vitulus, Kalb) geeignete Weideland bewohnten. Die ganze Landzunge selbst hieß damals noch Oenotria und erst als die Römer die ganze Halbinsel unter ihre Herrschaft gebracht hatten (von 266 v. Chr. an) mit der Eroberung Brundusiums erhielt sie bei ihnen den Namen Italien. Die Griechen nannten das Land bald mit dem auch Spanien begreifenden Namen Hesperien, Westland, bald Saturnia, bald nach den einzelnen Landschaften. Immer aber war das heutige Oberitalien von den Alpen bis zum Apennin und dem Küstenfluß Rubiko davon ausgeschlossen und Gallia cisalpina, Gallien diesseits der Alpen genannt.

II. Aelteste Geschichte. Von der frühesten Urzeit an war das schöne Land das Ziel mannigfaltiger Einwanderungen, die aber alle, soweit man bis jetzt weiß, auf 3 Hauptstämme sich zurückführen lassen.

a) Aus dem westlichen Griechenland, insbesondere Illyrien und Epirus mit Dodona (Dodanim, 1 Mos. 10, 4) kamen die Veneter in Oberitalien, auf den 2 südlichen Halbinseln die Oenotrier mit dem genannten Hirtenvolk der Italer, auf der östlichen die Messapier, weiter nördlich die Apulier und Peucetier, alle drei von den Griechen Japygen genannt.

In viel späterer geschichtlicher Zeit ward ganz

Unteritalien von Griechenland und Jonien aus (Javan, 1 Mos. 10, 4) mit blühenden Pflanzstädten bedeckt (Rhegium an der Meerenge, Croton, Tarentum und viele andere) und daher Großgriechenland genannt.

b) Zum iberisch-keltischen Stamme (Askenas, 1 Mos. 10, 3), der zuerst in Gallien seine Sitze hatte, rechnet man die kräftigen, einfachen Ackerbauvölker der Umbrer, von denen der Umbro, jetzt Ombrone im heutigen Toskana den Namen hat, der Sabeller unter welchen sich die Sabiner und Samniter im mittleren Italien auszeichneten, die Sikuler, welche teils mit den Kaskern oder Aborigines zum Volk der Latiner verschmolzen, teils weiter gedrängt der Insel Sicilien den Namen gaben.

c) Am berühmtesten war das tyrrhenisch pelasgische Stammgeschlecht der Tyrrhener, römisch Tusker oder Etrusker, die sich selbst Rasener nannten und mit den im heutigen Graubündten und Tyrol wohnenden Rhätiern verwandt waren. Ihre Sprache weist, auch durch die Schreibart von rechts nach links, auf semitische Abkunft, wie sie denn auch durch die Lydier von Sems Sohn Lud, 1 Mos. 10, 22, abstammen sollen. Sie sind wie die stammverwandten Pelasger in Griechenland durch ungeheure Bauwerke aus mächtigen Felsblöcken, welche ohne Mörtel bloß durch ihre Schwere zusammenhielten, sowie durch eigentümliche fest geordnete, ernste und strenge Religions- und Rechtsgebräuche bekannt und die wichtigsten Vorgänger der Römer geworden.

III. Die Einteilung, welche Italien infolge aller dieser Einwanderungen nach und nach erhielt, ist nun diese:

A. Oberitalien, bei den Römern stets Gallien diesseits der Alpen, Gallia cisalpina genannt, zwischen den Alpen und dem nördlichen Teil des Apennin, ein durch reiche Bewässerung und mildes Klima äußerst gesegnetes Land, ist von dem aus dem Monte Viso (Vesulus) in den cottischen Alpen kommenden Po und seinen 30 Nebenflüssen, außer ihm von der Etsch und vielen kleinen Küstenflüssen bis zum Var durchströmt. In den Meeralpen liegt Ligurien mit Genua, genannt die stolze, Nicäa u. a. Die große Poebene wurde später von den Römern in Gallien diesseits und jenseits des Po, cispadana und transpadana geteilt.

B. Durch den nördlichen Teil des Apenningebirges und östlich den Fluß Rubikon davon abgegrenzt war Mittelitalien oder das eigentliche Italien (I. propria). Vom Apennin in der Mitte durchzogen enthielt es auf der Westseite am etrurischen Meer die Landschaften Etrurien mit den Flüssen Arnus und Umbro und 12 verbündete Städte; Latium mit dem aus 2 Nachbarvölkern entstandenen Rom, an der Tiber; endlich das auch zu Unteritalien gerechnete Campanien mit dem üppigen Capua und später Neapolis; auf der Ostseite die Landschaften Umbria, wohin die Umbrer von den Tyrrhenern verdrängt waren, Picenum und im innern die Gebirgslandschaft der tapfern, aber rauhen Samniter.

C. Unteritalien (Großgriechenland) umfaßte westlich Lucania und das die westliche Landzunge einnehmende Bruttium (das heutige Kalabrien), östlich Kalabria und Apulia bis zu dem Vorsprung des Berges Garganus.

Sicilien durch die Meerenge zwischen Messina und Rhegium (Reggio) von Italien (Bruttium) getrennt, hat die Hauptstadt Syrakus und südlich von Catana den 16000′ hohen Aetna.

IV Verhältnis zu Rom. Alle diese Landschaften waren wieder in zahlreiche kleinere Stämme und Gemeinwesen geteilt, wie denn die Etrusker einen Sonderbund aus 12 Städten bildeten (darunter Veji am nächsten bei Rom gelegen zuerst von ihm unterjocht wurde 396). In der fruchtbaren Feldebene (campus latus oder latior) südlich von der Tiber bis zum Vorgebirg Circeji und später bis zum Liris (h. z. T. Garigliano) verschmolzen die Sikuler mit den vom sabinischen Gebirg herab durch die Sabeller vertriebenen Kaskern oder Aboriginern zu dem Volk der Latiner, dem ums Jahr 1193 v. Chr. die flüchtigen Trojaner unter Aeneas sich beigemischt haben sollen, wie in der Mark Neulatium von Circeji bis zum Liris die Aequer, Rutuler, Herniker, Volsker und Ausoner wohnten. Alt- und Neulatium bildete einen Bundesstaat von 36 Städten mit dem Vorort Alba longa, aus welchem nachher 754 v. Chr. die Gründung Roms hervorging (s. d.). Indem dieses dann alle diese kleinen Völker nach einander überwand und die verschiedensten Sitten, Rechts- und Religionseigentümlichkeiten derselben in sich aufnahm, hat es sich zu der Macht emporgekämpft, die nach Gottes Ordnung endlich die ganze alte Welt in sich aufnehmen und das größte, letzte (weil in all unserm Staatswesen noch fortbestehende Weltreich s. Römer 292) darstellen sollte. Auch dieser kurze Ueberblick aber mag zeigen, wie wichtig für diese weltgeschichtliche Bestimmung die ganze Naturbeschaffenheit Italiens mit seinen vielen (durch die vom durchziehenden Apennin ausgehenden Ströme gebildeten) kleinen, doch leicht zu vereinigenden Gebieten, seinen zur Einwanderung lockenden Häfen und Buchten und seinen frühesten Einwanderungen gewesen ist. Nachdem die Eroberung Italiens 266 vollendet war, halfen seine Bewohner als treue Bundesgenossen die Welt zu erobern, erkämpften sich im Bundesgenossenkrieg 91—88 durch das jus italicum das römische Bürgerrecht und waren fortan den Bewohnern der Hauptstadt gleichgestellt. Wenn daher auch in fernen Erdteilen die Truppen zum Teil aus Eingebornen (Barbaren), wenn auch anderer Provinzen bestanden, so sah man doch darauf, daß wenigstens eine der 10 Cohorten der Legion italisch war (s. Schar). Hauptmann der so in Palästina Stehenden war Cornelius, Apg. 10, 1, bei einer andern Julius, Apg. 27.

V Christentum. Möglich daß durch Cornelius, wenn nicht schon vom Pfingstfest aus, das Christentum sich in Italien verbreitete, womit Hebr. 13, 24 im Unterschied von Rom vorzüglich Unteritalien gemeint ist. Dort ist wahrscheinlich der Hebräerbrief verfaßt, eben als der Apostel Paulus, aus der ersten Gefangenschaft befreit, von Brundusium, dem gewöhnlichen Ueberfahrtspunkt aus zur Reise ins Morgenland sich anschickte. Z.

Welt. 1) Im allgemeinsten Sinn häufig die Gesamtheit der erschaffenen Dinge, das Schöpfungsall nach seinen Hauptgebieten Himmel und Erde, ohne daß dabei auf eine Störung durch die Sünde Rücksicht genommen ist, Apg. 17, 24, sodann das uns Menschen angewiesene Wohngebäude, die Erde und ihre Bewohner, Matth. 13, 38. Joh. 6, 14. Ps. 90, 2.

2) Im engeren Sinn bedeutet es in sehr vielen Stellen die von Gott abgefallene Kreatur, die im Argen liegende, verlorene Sündenwelt, welche in

ihrer Finsternis Gott und Christum haßt. So in dem Ausspruch: Also hat Gott die Welt geliebt, Joh. 3, 16. vgl. Röm. 5, 6. 2 Kor. 5, 19. 1 Joh. 2, 2. Im engsten Sinne ist damit ein scharfer durchgreifender Gegensatz gegen die Kinder Gottes ausgedrückt, wie er namentlich bei dem Jünger der Liebe, Johannes, hervortritt. So befaßt der Ausdruck alle die Menschen, welche Gott und Jesum nicht lieben, mit Wissen und Willen in der Sünde beharren, und die göttlichen Gnadenzüge zurückstoßen. Die Welt in diesem Sinne liegt im Argen, im Teufel, wie die Erde in ihrer Dunstkugel, 1 Joh. 5, 19. Sie kennt daher Gott nicht, und ebensowenig die Kinder Gottes, 1 Joh. 3, 1. vgl. Joh. 17, 25, welche sie vielmehr haßt und verfolgt, Joh. 15, 18. 19. Sie ist wider Gott und Gott wider sie, Jak. 4, 4, sie ist im Kriegszustand gegen ihn, der mit ihrem Untergang endigen muß, 1 Joh. 2, 17. 1 Kor. 7, 31. Was Johannes schlechthin Welt heißt, nennt Paulus diese Welt oder Weltzeit, diesen gegenwärtigen bösen Aeon, Ephes. 2, 2. 6, 12. 2 Kor. 4, 4. Gal. 1, 4. Beide meinen nicht die Geschöpfwelt, wie sie aus der Hand Gottes hervorgegangen, sondern wie sie vom Teufel verderbt ist, nicht nur die Menschen, welche Gott und Jesum nicht lieben, nicht fürchten, ihm nicht vertrauen und sich in der Finsternisliebe gegen das Licht verschanzen, sondern im besondern auch die Kainsmenschen, welche im bewußten Widerstreben gegen Gott stehen, bei welchen der in allen liegende böse Same der Sünde sich zu dem argen Gewächs der positiven Feindschaft gegen Gott und Christum ausgebildet hat, Joh. 8, 44. 45. Sie werden Kinder des Teufels genannt, 1 Joh. 3, 10. 12. Unter ihnen giebt es solche, die man mit Hahn nach einem schon dem Johannes zugeschriebenen Ausdruck, als Erstgeborne des Satans bezeichnen könnte. Hieraus erklärt sich der Ausspruch Jesu: „Ich bitte nicht für die Welt“, Joh. 17, 9, d. h. so lange die Menschen in ihrem ungöttlichen Wesen bleiben wollen, sich allen Gnadeneinwirkungen mutwillig verschließen. Sodann liegt das darin: ich bitte jetzt, an diesem Orte nicht für die Welt, auch nicht auf die gleiche Art, wie für meine Jünger. „Der Hohepriester trug einst nur die Namen der zwölf Stämme in seinem Brustschild, ohne daß dadurch der Beruf der Heiden, in das Reich Gottes einzugehen, ausgeschlossen wurde. So betet der ewige Hohepriester vorzugsweise für die Bewahrung und Vollendung derer, welche ihm der Vater geschenkt hat; jedoch haben alle, die noch nicht im vollendeten Unglauben und Gotteshaß stehen, seine Fürbitte zu genießen, wie das Wort vom Kreuz: Vater vergieb ihnen! beweist.“ Stier. Man kann unterscheiden die ehrbare und die lasterhafte, die feine und die grobe Welt, oder wie Zinzendorf a) tote Weltmenschen, die bei ihrem Verderben ganz unempfindlich sind, namentlich kein Gefühl für Jesum haben. Sie sind entweder tugendhaft, äußerlich rechtschaffen, gelten als ehrbare, feine stille, ja gar fromme und gottesfürchtige Leute, und stehen dem Reich Gottes nicht feindlich entgegen, oder sie sind lasterhaft, leben in allen Sünden ohne Scheu, lästern aber nicht, sondern lassen das Gute stehen, wie Felix. Sodann b) lebendige Weltmenschen, die vom Geist der Welt belebt und von der Hölle entzündet sind, Jak. 3, 6. Sie sind deklarierte, abgerichtete und recht erkaufte Feinde des Reichs Christi, gefährliche Werkzeuge des Satans. Auch sie sind entweder tugendhaft wie ein Saulus, oder lasterhaft, bei ihren groben Sünden Spötter und Feinde der Wahrheit, wie die Herodias.

3) Das Wort begreift nicht nur Personen, sondern auch die irdischen Dinge, die Lebenskreise, in denen wir uns befinden, sodann die sündlichen Gewohnheiten und Sitten, wodurch man leicht zum Bösen gereizt wird, was den Menschen ein Anstoß auf dem schmalen Lebenswege werden kann. „Es sind Dinge, die den Hochmut reizen, wie Lob, Ruhm, Ehrentitel von Menschen; Dinge, welche die Wollust reizen, wie Schönheit, üppige Kleider, sinnliche Musik, theatralische Schauspiele und Aufzüge, Tänze und Gesellschaften, feine Speisen und Getränke, Gastmahle und Schmausereien; sodann Dinge, die den Geiz reizen, wie Gold und Silber, Geschmeide und Edelsteine, prächtige Einrichtung in Häusern und Gerätschaften. Die ganze Welt ist ein Jahrmarkt der Eitelkeit, wo auch die an sich guten Gaben Gottes dem Menschen zum Fallstrick werden können, wenn er mit unordentlicher Lust auf dieselben hinein fällt.“ Rambach. 1 Joh. 2, 16. 1 Kor. 7, 31. Gal. 6, 14. 2 Tim. 4, 10. 2 Petr. 1, 4. Wahre Jünger Jesu stellen sich nicht dieser Welt gleich, Röm. 12, 2, sondern suchen als Kinder des Lichts zu wandeln mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlecht, Phil. 2, 15. Je mehr ihnen das Auge des Geistes geöffnet wird, desto heller erkennen sie, daß die Reichtümer und Ergötzungen, welche im Himmel auf die Ueberwinder warten, unendlich besser, edler, kostbarer sind als alle Schätze und Freuden der Welt.

4) Es bedeutet öfters auch eine entscheidende Weltperiode. a) Die vormessianische und die messianische Zeit, 1 Kor. 10, 11, das Ende der Welt, eigentlich das Ende der Aeonen, das Ziel der vormessianischen Zeiten ist auf uns gekommen, Hebr. 9, 26. b) Die zukünftige im Gegensatz zu dieser jetzigen Weltzeit, Matth 12, 32, beginnt eigentlich mit der Wiederkunft Christi und der Auferstehung der Toten, V. 36. Luk. 20, 35. Tim. 2, 12 f. Die Kräfte der zukünftigen Welt, Hebr. 6, 5, sind insbesondere das ewige Leben und das unverwesliche Wesen, von welchem die lebendige Hoffnung dem Gläubigen einen Vorschmack gewährt, Röm. 5, 2. Fr. Hh.

Weltkreis, s. Kreis.

Weltweise, s. Philosophen.

Werben, ursprünglich: eine Kreislinie (orbis) beschreiben, sich drehen, daher sich umthun, thätig sein, Handel treiben (s. Gewerb I. 417). In diesem Sinn, 1 Mos. 34, 10. 21. 42, 34. L.

Werber, Sprüch. 13, 17 (zir, der sich Drehende) der mit einem Geschäft Beauftragte — dient durch treuliche Ausrichtung eines Auftrags zur Freude und Erquickung dessen, der ihn beauftragt hat. L.

Werfen. 1) Von Anliegen, von der Sorge, die man wie eine Last auf Gott und in seinen Schoß wälzt, indem man seine Versorgung, Bewahrung, Errettung allein von ihm erwartet, Ps. 55, 23. 37, 5. 1 Petr. 5, 7. vgl. Matth. 6, 25. „Ach! wer das Werfen wohl lernen könnte, der würde erfahren, daß es gewiß also sei, daß der Herr für ihn sorge. Wer aber solches Werfen nicht lernet, der muß bleiben ein verworfen, zerworfen, unterworfen, ausgeworfen, abgeworfen Mensch.“ Luther.

2) Der Herr warf unser aller Sünde auf ihn, Jes. 53, 6, wörtlich: er ließ sie auf ihn (auf Christum) anlaufen, losstürzen, wie einen Feind, wie ein grimmiges Tier, oder auf ihn stoßen. Als ein Unschuldiger büßte er damit unsere Schuld, die ihm

zugerechnet wurde, und tilgte sie. Wer nun bußfertig an den Mittler glaubt, dessen Sünde wirft Gott hinter sich zurück, vergiebt sie völlig und gedenkt derselben nicht mehr, Jes. 38, 17. Jer. 31, 34. Mich. 7, 19, s. Vergeben.

3) Das Gesetz, die Worte Gottes hinter sich werfen = sie verachten, vernachlässigen, verletzen, Nehem. 9, 26. Ps. 50, 17. — Das Auge von sich werfen, Matth. 18, 8. 9 = mit der liebsten Lust nichts mehr wollen zu schaffen haben, s. Abhauen.

4) Der Tod und die Hölle werden geworfen in den feurigen Pfuhl, Offenb. 20, 14. Jene 2 großen Behältnisse der Unseligen werden dann aufgehoben; an ihre Stelle tritt der Feuersee, in den nach dem Schlußgericht die Verlornen kommen. Fr.

Werft von warfen, anzetteln (hebräisch scheti, das Gezogene) ist der Aufzug, Zettel des Gewebes, 1 Mos. 13, 48 s. I. 469, 12.

Werg, hebr. neoraeth, Jes. 1, 31, das Abgestoßene, bedeutet den beim Brechen oder Hecheln abgehenden Teil des Hanfes oder Flachses. Ueber dessen Benützung s. I. 470,. In Jes. 1, 31. Sir. 21, 10 ist Werg etwas, das zu nichts nütze ist und schnell vom Feuer verzehrt wird, Bild eines Sünders und des trügerischen Schutzes, den er verheißt, oder auf den er sich verläßt; sein Thun (nach einigen s. v. a. sein Machwerk, Götze) ist der verderbenbringende Funke. Die Bilder und Götzen, die falschen und eitlen Dinge, darauf die Gottlosen ihr Vertrauen setzen, sind der Zunder für den Zorn Gottes, durch welchen ein unauslöschlicher Brand entzündet wird. L.

Werk, Werke. A. Von Gott ausgesagt findet sich das Wort I. im A. T. zum erstenmal, 1 Mos. 2, 2 (im Grundtext Werk, Luther und die LXX: Werke). Der hebräische Ausdruck bedeutet dort die „Aufgabe", die Gott sich gestellt und die er „gemacht", d. h. vollendet hat, und die ihm, wie sein Ruhen am 7ten Tag beweist, Arbeit bereitete, ohne jedoch zu ermüden. Es ist die Schöpfung Himmels und der Erden und Alles, was darin ist, gemeint (Kap. 1.) und so steht denn auch von da an „Werk" in einer Reihe von Stellen für „Schöpfung" und zwar sowohl für den göttlichen Akt des Schaffens, z. B. Ps 19, 2: die Veste verkündiget deiner Hände Werk = die Meisterschaft, mit der du sie hervorgebracht, als für das durch diesen Akt gewordene, die Kreatur, die unsichtbare und sichtbare Welt in ihrer großartigen Einheit und in der unendlichen Fülle und Mannigfaltigkeit ihrer Existenzen. Besonders in letzterem Sinn = das Geschaffene findet sich sehr häufig, der vollständigere Ausdruck „das Werk der Hände Gottes", bald von dem gesamten Weltall, Ps. 92, 5, bald von den Teilen, z. B. dem Himmel 8, 4. 102, 26, den Völkern der Erde, Jes 45, 11, den Armen, wie den Fürsten, Hiob 34, 19. Da fast überall in diesen Stellen der Gottesname Jehovah, also der Name des Bundesgottes, des Gottes der Offenbarung steht, so soll jener Ausdruck wohl mit die Wahrheit bestätigen, die überhaupt zu den Grundlehren des A. T gehört, daß die geschaffene Welt als Ganzes, wie in ihren Einzelnheiten eine Offenbarungsstätte nicht bloß, sondern auch ein Offenbarungsmittel, eine greifbare Offenbarung der Macht und Güte unseres Gottes ist, Hiob 12, 7. Ps. 19, 2, was freilich die Thoren und Narren nicht erkennen, wohl aber, die sich von Gott lehren lassen, Ps. 95, 5. 7. 2) So wenig sich jedoch die Schöpfung der Welt von der Erhaltung und Regierung trennen läßt, denn es sind zwar zwei verschiedene Weisen des göttlichen Thuns, die eine kann aber nicht ohne die andre sein, so wenig bedeutet „Werk Gottes" im A. T bloß die Schöpfung, sondern in gar manchen Sprüchen, z. B. in dem schon genannten Psalm 92, 5 beides zusammen und in noch viel mehreren wesentlich und allein das R e g i e r e n, d a s g e s c h i c h t l i c h e W a l t e n G o t t e s i n n e r h a l b s e i n e r W e l t, Ps. 16, 9. 66, 5. 77, 15. Pred. 3, 11. 8, 17. 11, 5 rc. In diesem geschichtlichen Walten Gottes aber ist es wiederum e i n e Seite, die besonders betont und gemeint ist und das ist, daß der Herr in Gemäßheit seiner dem Abraham gegebenen Verheißung 1 Mos. 12, 3 das von ihm abstammende Volk Israel sich als sein Eigentumsvolk erwählt, beruft, absondert, aus Egypten ausführt und fortan, sowohl auf seinem Zug durch die Wüste, als in Kanaan leitet und zieht, wie ein Vater seinen Sohn zieht, also mit einem Wort Gottes e r l ö s e r i s c h e s T h u n. 2 Mos. 34, 10. Ps. 77, 15. Jes. 29, 23. „Werk Gottes" bedeutet deswegen sehr oft geradezu das Wunderwerk der Erlösung, natürlich immer in alttestamentlicher Beleuchtung und Begränzung, aber doch zugleich mit der klaren Bestimmung, über die ganze Erde sich zu erstrecken, Hab. 3, 2, vergl. V. 14. Daß es ein Wunderwerk ist, wird schon 2 Mos. 34, 10 als charakteristisch hervorgehoben; es besteht aus einer unzählbaren Summe unbegreiflich hoher, herrlicher, übernatürlicher Gottesthaten, Zeichen und Wunder, 5 Mos. 3, 24. 11, 3, und ebenso charakteristisch ist seine Doppelseitigkeit, daß es nämlich beides ist, sowohl Gnade als Gericht, Ps. 101, 1, die entschiedenste Bekämpfung, Niederwerfung und Hinwegschaffung alles dessen, was sich feindlich in den Weg stellt, und positives, bis ans Ende treues Retten, Verschonen, Erhalten, Vergeben und Wiederannehmen, Ps. 89, 9. 19. Ja so ganz gehört dieser Charakterzug zu dem Erlösungswerk, daß nicht bloß dieselben Gottesthaten, durch die das Gericht an den feindseligen Weltvölkern Assur, Babel, Moab u. s. f. vollzogen wird, für das Volk seiner Wahl Erlösungsthaten sind, Jerem. 48, 10. 51, 10. Hab. 3, 2, sondern daß auch Zion und Jerusalem selbst nur durch Recht = Gericht erlöst werden, Jes. 1, 27, und somit seinem erlösenden Thun sogar bei seinem Volk das strafrichterliche vorangeht, Jes. 5, 19. 10, 12. 28, 21. 29, 23 (Grundtext: „Daß er sein Werk thue — befremdend ist sein Werk — und seine Arbeit — unerhört ist seine Arbeit, nämlich daß Jehovah gegen sein Volk handeln muß, wie gegen seine Feinde) Ps. 99, 8. Dan. 9, 14. Das Ende und Ziel ist aber freilich hier immer das Heil und es gilt vom ganzen Israel Gottes, was David speziell für sich, Ps. 138, 8, als seine Hoffnung bekennt: Das Werk deiner Hände wollest du nicht lassen = alles, was Gott seitdem zur Errettung gethan, das wird er auch vollführen. Selbstverständlich ist es endlich, daß unter dem Erlösungswerk des Herrn bald seine Erlösungsthaten in Israels Vergangenheit (besonders die Erlösung aus Egypten), bald sein fortgehendes erlöserisches Thun gemeint sind, ersteres z B. 2 Mos. 34, 10 ff., letzteres Hab. 1, 5 (vgl. Apg. 13, 41) 3, 2 (richtig übersetzt: in der Mitte der Jahre mache dein Werk lebendig = in diesen Jahren von jetzt an gerechnet, führe das Wunder deiner Erlösung von Neuem ins Leben); und ebenso, daß auch dieses sein geschichtliches Wirken als Erlöser und Richter vielfach als „Werk seiner Hände" bezeichnet wird, da die Hände nicht

bloß die Macht, sondern auch die „Führung Gottes“ bedeuten (Hiller, siehe übrigens Hand II). 3) Das A. T. kennt aber noch etwas Größeres, als die erste Schöpfung und das regierende und erlösende geschichtliche Walten Gottes, es spricht auch — freilich als von etwas Fernem, Zukünftigem von einer neuen Schöpfung, von einer vollendeten Wiedergeburt und Heiligung Israels, ja aller Völker in dem erfüllten Reich Gottes. In diesem Sinn ist wenigstens das „Werk Gottes“ offenbar zu nehmen, Jes. 60, 21 („sie alle sind Gerechte, auf ewig besitzen sie das Land, ein Sproß meiner Pflanzungen, ein Werk meiner Hände zur Verherrlichung“), wo die Gemeinde des neuen Jerusalems, als eine durch Gericht und Gnade umgeschaffene, neugeborene gemeint ist; desgleichen Jes. 19, 25, wo neben Israel, dem Erbe Gottes auch Egypten Gottes Volk und Assur seiner Hände Werk genannt und beide gesegnet werden, ein Bild der herrlichen Zeit der Erneuerung aller Völker aus und in Gott durch seine Kraft, Jes. 42, 1. 43, 17. 60, 1—3, die erwartet und zugleich die Erneuerung der ganzen Kreatur bringen wird.

II. Im N. T., das nicht bloß an sich eine viel reichere, höhere Offenbarungsstufe ist, sondern dem auch in der griechischen Sprache eine ungleich vielseitigere Ausdrucksweise zu Gebot stand, finden sich statt des mehr allgemeinen, unbestimmten Wortes „Werk“, dessen Sinn erst aus dem Zusammenhang jedesmal erhoben werden muß, sehr vielfach die ausgeprägteren Begriffe Schöpfung, Vorsehung, Erlösung, Versöhnung, Wiedergeburt, Heiligung, Vollendung ꝛc. Für Schöpfung = das Geschaffene, Gemachte steht „Werk Gottes“ nur Röm. 1, 20. Hebr. 4, 2, für Schöpfung und Vorsehung Apg. 15, 18. Dagegen redet allerdings der Heiland sehr oft 1) von seinen, Christi Werken, d. h. von seinen Zeichen und Wundern, an denen er sowohl ihre Fülle und Allseitigkeit (jeder Form menschlichen Elends wird abgeholfen), als ihren Heilscharakter („viele gute Werke“, Joh. 10, 32, kein einziges Strafwunder an Menschen, lauter Wohlthaten, Matth. 4, 23) hervorhebt, Matth. 11, 4 ff., und von denen er selbst bezeugt, daß es Werke seien, wie sie kein anderer gethan, Joh. 15, 24. Das sind sie ja auch, vollkommene Abbilder des unausgesetzten Segenwirkens Gottes, Joh. 5, 17, und zwar nicht bloß deshalb, weil der Vater sie ihm gezeigt, V. 20, gegeben, V. 36, sondern weil sie auf einem beständigen In-u. Miteinanderwirken, auf einem gegenseitigen Durchwohnen des Vaters und des Sohnes beruhen; was der Vater thut, thut gleich auch der Sohn, 5, 19, und mit der Hand des Sohnes ist immer auch die des Vaters thätig, 10, 28. 29; der Sohn thut die Werke aus dem Vater, 10, 32, und in dessen Namen, V. 25, als der von ihm gesandte, 9, 5, und der Vater, der im Sohn ist, thut sie durch diesen, 14, 10. Mit vollem Recht können sie deswegen auch Gottes Werke genannt werden, 9, 3, und sind sie die stärksten, lautesten Zeugnisse für die einzigartige Gottessohnschaft Jesu (das Sein des Vaters in ihm und sein Sein in dem Vater, 10, 38. 14, 10), in welcher Richtung er sie denn aber auch wiederholt, sowohl seinen Feinden, Joh. 5, 36. 10, 25, als den schwankenden Johannesjüngern, Matth. 11, 3 ff., und seinen eigenen Jüngern gegenüber geltend macht, Joh. 14, 10, 11. „Wenn sie ihm nicht um seiner Worte willen glauben, sollen sie's doch um der Werke willen.“ Und es war dies nicht zuviel zugemutet; das Beispiel des Nikodemus, Joh. 3, 1, des Blindgeborenen u. s. f. beweist, daß wirklich ein aufrichtiger Mensch durch die Werke Jesu schrittweise auf die Spur der Erkenntnis des Sohnes Gottes geleitet werden konnte, 9, 30—38, und daß es auch bei den Widersachern nicht an Eindrücken davon ganz fehlte, sehen wir z. B. aus Mark. 12, 7, das Nichterkennen war also ein Nichterkennenwollen und darum unentschuldbar, Joh. 15, 24. 2) Aber auch von seinem Werk (in der Einzahl) spricht der Herr, als von dem Werk, behufs dessen der Vater ihn gesandt, das die Ausführung des Willens des Vaters sei, das er ebendeswegen des Vaters Werk nennt, Joh. 4, 34. 17, 4, und von dessen erstem Teil (sein dreijähriges Lehramt, mit dem Zweck, den Vater auf Erden zu verklären, 17, V. 5, dadurch, daß er dessen Namen den Menschen, die er ihm aus der Welt gegeben, V. 6, oder wie es V. 8 heißt: das Wort, das der Vater ihm gegeben und damit seine Herrlichkeit mitteile, V. 22) er 17, 4 sagt, er habe es vollendet und das er auch in der That vollendet hatte, d. i. die Jünger hatten erkannt, daß er vom Vater ausgegangen und daß alles, was sein, des Vaters und alles, was des Vaters, auch sein, des Sohnes sei, und so spiegelte sich des Heilands Herrlichkeit bereits in ihnen. Daß das sub 1) genannte hier mit inbegriffen ist, braucht nicht erst dargelegt zu werden; welche Arbeit der herablassendsten, geduldigsten Liebe aber dieser erste Teil seines irdischen Wirkens für ihn in sich schloß, erkennen wir aus Aeußerungen, wie Matth. 16, 8. Joh 13, 12—15. Luk. 24, 25 ꝛc. — Der zweite Teil bestand in seiner Selbstheiligung für die Seinigen durch seinen Opfertod, Joh. 17, 19, im Geben seines Lebens zur Erlösung für Viele, Matth. 20, 25, im Sichtaufen lassen mit der Taufe, davor ihm so bange war, Luk. 12, 49; dasselbe war mit seinem Verscheiden am Kreuze vollbracht, Joh. 19, 30. 3) Von diesem seinem Beruf und seiner Arbeit auf Erden unterscheidet er jedoch selbst wieder sehr deutlich sein himmlisches Werk, nämlich seinen Beruf, das Feuer des Geistes vom Himmel her auf Erden anzuzünden, Luk. 12, 49, und den Vater in noch vollkommenerer Weise, als in den Tagen seines Fleisches, als der Auferstandene und Erhöhte in den Herzen Aller, die zu seiner gläubigen Gemeinde gehören, durch sein geistliches Einwohnen in ihnen und durch das Hineinbilden seines heiligen Lebens und Wesens in sie zu verklären, Luk. 24, 46—49. Joh. 17, 20—23, vergl. Ephes. 3, 17, wozu er durch sein irdisches Wirken, insbesondere durch sein Sterben den Grund gelegt und Bahn gemacht, 12, 23. 24. Daß dies der Sache nach dasselbe ist, was Paulus, Röm. 14, 20, das „Werk Gottes“, Phil. 1, 6, das gute Werk nennt und um dessen willen derselbe Apostel die Gläubigen als das Werk Gottes, Ephes. 2, 10, bezeichnet, wird jeder Nachdenkende leicht erkennen, vgl. Ephes. 3, 14—16. Und ebenso erklärt sich von hier aus, Joh. 14, 12, warum die Apostel nach Christi Erhöhung noch größere Wunder thun konnten, als er selbst in den Tagen seiner Erniedrigung; er, der als der Verherrlichte nun in ihnen wohnte, wirkte diese Werke, wie sie z. B. Apg. 5, 15. 19, 12, erzählt werden. 4) Dagegen ist Joh. 6, 26: das ist das Werk Gottes, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat, nicht das Werk, das Gott in den Herzen wirkt, sondern nach dem klaren Zusammenhang, vgl. V. 27, 28 = das gottgefällige Werk, das wir wirken sollen, ähnlich wie, 1 Kor. 15, 58, das

gesamte Thun der Christenheit um des Herrn willen und für den Herrn, Apg. 13, 2. 14, 26. 15, 38, der Missionsberuf der Apostel, 1 Thess. 5, 13 das Vorsteher- und Lehreramt in der Gemeinde, 1 Kor. 16, 10. 2 Tim. 2, 5. 4, 5 der Beruf des Evangelisten Timotheus „das Werk Gottes" oder „das Werk" genannt werden. 5) Offenb. 15, 3 wird Gott von der gesamten triumphierenden Gemeinde über seine „Werke" gepriesen. Es sind, wie sich aus V. 5 ergiebt, seine Urteile, d. h. seine Gerichte über Babel und das Tier, aber auch seine Vollendungsthaten, daß er alles neu machen wird, 21, 5, gemeint. Das sind jene noch größeren Werke, auf welche der Heiland bereits, Joh. 5, 20—23, hingedeutet und über die sich alle Welt verwundern wird, denn durch ihn, den Sohn wird sie Gott ausrichten, während wenn Christus, Offenb. 2, 25, von seinen Werken spricht, die wir halten sollen, natürlicherweise an die Werke zu denken ist, die er uns geboten hat, daß wir sie thun sollen, und die ihm gefallen im Gegensatz gegen die Werke der Irrlehrer.

B. Werk, Werke des Menschen, bedeuten I. im A. T. entweder 1) die Verrichtungen in seinem irdischen Beruf, seine Arbeit zur Erwerbung des täglichen Brotes, so im Sabbathgebot 2 Mos. 20, 10 und in sehr vielen Stellen des Gesetzes, der Propheten und der Psalmen, wie sich aus dem jedesmaligen Zusammenhang immer sehr leicht ergiebt; der vollständige malerische Ausdruck ist auch hiefür: „Werk der Hände", 5 Mos. 2, 7. 14, 29 u. s. f. Auch das Erarbeitete, das durch Thätigkeit gewonnene irdische Vermögen wird so genannt, Pred. 5, 5. Hiob 1, 10. Jes. 65, 22. Desgleichen gehört hieher, wenn, 2 Mos. 28, 8. 39, 43, die Kunstgebilde des Meisters Bezaleel, 1 Kön. 7, 14, die Kunstwerke aus Erz am Tempel, Jes. 54, 16, die Arbeit des Schmieds richtig „Werk", „Werke" heißen. 2) Alles was der Mensch handelt bei Leibesleben, es sei gut oder böse, also sein sittliches Thun im weiteren Sinn des Worts, Ps. 28, 4. 33, 15 („Gott merket auf alle Werke der Menschen, denn er weiß schon um ihre Entstehung in der von ihm schöpferisch gebildeten Werkstatt des Herzens"). Pred. 3, 17. 12, 14. Sprüch. 24, 29. Auch hiefür steht öfters „Werk der Hände" Daß alle diese Werke, wie sie bei aller Freiheit, die darin gelassen wird, doch unter Gottes Weltregierung stehen, 1 Mos. 50, 20. Ps. 33, 15. Sprüch. 16, 3—5. 20, 1, so schließlich vor Gottes Gericht kommen und dort nicht bloß — auch nach ihrer verborgenen, innern Seite — offenbar werden, sondern zugleich ihre Vergeltung finden, bezeugt besonders der Prediger; siehe aber auch Sprüch. 24, 12. Jerem. 17, 10. 3) „Werke der Gerechten" heißen, Jes. 3, 1, vgl. mit 1, 19, die Handlungen derer, die sich von dem aus der Höhe ausgegossenen Geist leiten lassen. Diesen Werken wird aller Segen Gottes verheißen, für diese und jene Welt, 3, 10. 63, 22. Ps. 90, 16. 17 aber (man beachte den Zusammenhang beider Verse) wird angedeutet, daß diese Werke nur möglich sind, wenn Gott zuerst seine Werke zeigt (denn sie sind Nachbilder seines Thuns), und wenn er durch seine Gnade sie fördert. Von den Scheinwerken einer falschen Gerechtigkeit, die vor Gott nichts nützen, ist ebenfalls bereits bei Jesaia die Rede, 57, 11. K. 59. Eine Vorstufe der Werke des Gerechten sind die Werke der Buße, Jon. 3, 10, vgl. mit V. 5, durch welche der Zorn Gottes für den Augenblick abgewendet wird; aber es muß der neue, gewisse, d. h. feste, beständige Geist dazu erbeten werden, Ps. 51, 12. sonst kommt es trotz derselben zu einem um so schlimmeren Rückfall und das Ende ist, wie bei Ninive Nahum, 2, 3, nicht Gerechtigkeit, sondern Gericht.

II. N. T. 1) Im Sinn von B. I. 1) = Handwerk findet sich „Werk", „Wirken" im Leben und in den Briefen des Apostels Paulus, Apg. 18, 3. 20, 34. 1 Kor. 4, 12. 2 Thess. 3, 8, Luther übersetzt ebenso oft: „Arbeit", 1 Thess. 2, 9. Apg. 18, 3 &c. 2) Um so häufiger ist der Gebrauch des Wortes in der sittlichen Bedeutung = alles, was der Mensch handelt bei Leibesleben, es sei gut oder böse. Die einstimmige Lehre des Herrn und seiner Apostel geht in dieser Beziehung dahin, daß am Tag des Menschensohns jeder Mensch nach jenem seinem Handeln bei Leibesleben gerichtet werden wird durch Christum, Matth. 16, 27. Apg. 17, 31. Röm. 2, 5. 6. 16. 1 Kor. 3, 13 ff. 2 Kor. 5, 10. Offenb. 20, 12. 13. 22, 12—15 ff. Da jedoch bei uns Sündern keineswegs, wie bei dem heil. Gott die Werke immer nur die Bethätigung des Willens, die Bewährung der Gesinnung und Grundsätze, Joh. 4, 34, die Aeußerungen des innern Lebens und in Uebereinstimmung mit unsern Worten und Reden sind, sondern „Rat" und „Werk", „Wort" und „Werk" sehr oft auseinanderfallen, ja einen schroffen Gegensatz zu einander bilden und in schreienden Widerspruch gegen einander treten, so wird schon ein besonnen prüfender Mensch, wenn er ein wahres Urteil über die That eines andern gewinnen will, nicht bloß auf diese, sondern auch auf den zugrunde liegenden Rat, „die Absicht" achten, Apg. 5, 38, noch vielmehr aber werden im Gerichte Gottes über die Werke auch „der geheime Rat der Herzen", sowie die Worte mit in die Wagschale fallen, in gar vielen Fällen sogar die Entscheidung abgeben, Matth. 12, 33—37. 1 Kor. 4, 5. Denselben Maßstab wird deshalb auch jeder Christ bei der so nötigen Prüfung seines eigenen Werks, Gal. 6, 4, festzuhalten haben, 1 Kor. 4, 4. Kol. 3, 5—17. 1 Petri 1, 15. 16, jedoch vermag er das nur in unvollkommener Weise zu thun und muß darum das abschließende Urteil über sich selbst und andere immer des Herrn Zukunft überlassen, 1 Kor. 4, 4. 5. 3) Ob die Werke eines Menschen gut oder böse sind, wird übrigens von einem gewissen Zeitpunkt an auch schon in dieser Welt offenbar, von da an nämlich, daß ihm Christus, das Licht der Welt, durch die Predigt des Evangeliums in seiner Kraft nahe tritt, Joh. 3, 19. Denn an diesem Tag kommt es jedesmal zur Entscheidung und Scheidung sowohl mit den Massen, als mit den Einzelnen. Wer Arges thut, d. h. wer auch jetzt noch, da ihm der Heiland bekannt wird, von seinen bösen Werken nicht lassen will, der flieht nicht bloß jede nähere, persönliche Berührung mit ihm, weicht ihr aus, sondern haßt ihn, sucht ihn und sein Wort aus der Welt zu schaffen, alles nur damit seine Werke nicht gestraft, nicht durch Christum als böse erwiesen und gescholten werden; wer dagegen die Wahrheit thut (nicht gethan hat, sondern jetzt thut) = wer dem, was sich ihm aus dem jetzt gehörten Evangelium als Wahrheit an seinem Gewissen bezeugt, Folge leistet, also seine Sünde, soweit sie ihm bekannt geworden, erkennt, bereut und in aufrichtiger Buße von ihr los werden will, der kommt an das Licht, sucht, wie die Zöllner und Sünder, wie Kornelius und der Schächer Christum auf, um in persönlichen Verkehr mit ihm zu treten und wird dann in dieser Gemeinschaft mit Christo zu einem Menschen umgewandelt, dessen

Werke in Gott = in Gottes Kraft und Liebe, nach seinem Wort und Willen gethan und darum als ihm wohlgefällig sich erweisen, Luk. 19, 8. Somit ist von der Stellung des Einzelnen zu Christo ein Rückschluß auf den sittlichen Wert oder Unwert seines sittlichen Lebens erlaubt und es gilt für uns Christen, je verwirrter die Urteile in unserer Zeit werden, diesen Gesichtspunkt um so energischer festzuhalten. a. Hiemit stimmt, daß die guten (im Grundtext bald die „sittlich schönen", bald die „sittlich trefflichen") Werke, welche die Jünger Jesu thun und thun sollen, nach des Herrn eigenen Worten, Matth. 5, 14—16, nichts anderes sind, als das Leuchten des Lichts, das in den Jüngern ist, = die Lebensäußerungen des in ihnen wohnenden und wirkenden Christus und seines Wortes und Geistes. Es sind durchaus nicht nur Werke menschlicher Moralität und natürlicher Gewissenhaftigkeit, noch weniger Werke einer selbsterwählten Frömmigkeit, sondern Werke der Wiedergeborenen, Wirkungen des heiligen Geistes Jesu. (Gal. 5, 22. vgl. B I 3). Uebrigens ist zu bemerken, daß durchaus nicht in allen Stellen, wo Luther gute Werke übersetzt, auch im Griechischen die Mehrzahl steht, sondern nur Matth. 5, 16. Apg. 9, 36. 1 Tim. 2, 10. 5, 10. Tit. 2, 7. 1 Petri 2, 12. Hebr. 10, 24. In allen übrigen Stellen, Röm. 2, 7. 13, 3. 2 Kor. 9, 8. Kol. 1, 10. 1 Thess. 2, 17. 1 Tim. 2, 25. 5, 10. 2 Tim. 3, 17. Hebr. 13, 21 (nach der richtigen Lesart) steht die Einzahl. Beiderlei Ausdrucksweise liegt ein verschiedener Sinn zugrunde, wie besonders aus 1 Tim. 5, 10 sich ergiebt, wo am Anfang die Mehrzahl, am Ende die Einzahl steht. Unter „guten Werken" sind Apg. 9, 36—39 vorzugsweise die Werke der ungefärbten Bruder- und Nächstenliebe, Matth. 25, 25—30, der christl. Barmherzigkeit (siehe die Werke Jesu A II, 1) gemeint, denn diesen kann auch die Welt (die Leute Matth. 5, 16) eine unwillkürliche Hochachtung nicht versagen, um ihretwillen priesen sie den Vater im Himmel über den Christen (man denke an das Zeugnis, das das antike Heidentum den ersten Christen ausstellte: „seht, wie sie sich unter einander lieben"), dagegen bedeutet „das gute Werk" das gesamte gute Wirken des Kindes Gottes in seiner Einheit und Ganzheit, wie es in seiner innern Zusammengehörigkeit, Gal. 5, 22. 2 Petri 1, 5, in seiner reichen Mannigfaltigkeit aber, Phil. 4, 8. 9, exemplificiert wird, nicht nur „die äußere That, sondern die Ausprägung des innern Glaubenslebens in Charaktereigenschaften" (Beck). 1 Thess. 1, 3 wird dies in seinen wesentlichsten Bestandteilen auseinandergelegt als das Werk des Glaubens (dies die Grundlage, der starke Glaube, Röm. 4, 20), die Arbeit der Liebe, die Geduld in der Hoffnung; Kol. 3, 17 wird es zusammengefaßt in dem Ausdruck: alles in dem Namen Jesu thun. In dieser Weise in guten Werken und dem guten Werk erfunden zu werden, erfordert von Seiten der Gläubigen Fleiß, Tit. 2, 14; daß aber auch der treueste Fleiß darin keinen Ruhm und Verdienst für sie begründet, geht aus derselben Stelle hervor, da ihnen sowohl dieser Fleiß, als die Fähigkeit und das Vermögen zum Gutesthun aus der Erlösung und Reinigung durch das Opfer Christi kommt und, wie Ephes. 2, 10 betont wird, aus ihrer Neuschaffung (Wiedergeburt) in Christo, durch welche ihnen auch alles zum Gutesthun Erforderliche, alle göttl. Kraft, was zum Leben und göttl. Wandel dient, zuvorbereitet, zuvorbeschafft ist (dies die richtige Auslegung der Stelle, das „uns" fehlt im Grundtext). Denn Gott ist es, der beides in den Seinigen schafft, das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, Phil. 2, 13. b. Ganz ebenso nun, wie die guten Werke gut sind nicht bloß an sich, durch das, was geleistet wird, sondern wesentlich um der Beschaffenheit der Person willen, weil diese gut d. h. in Christo, in Gott ist, Matth. 12, 33 ff., so sind andererseits die bösen Werke böse sowohl um des Bösen willen, das in und mit ihnen begangen wird, als um der Personen willen, die sie thun und die außer Gott und Christo, ja wider Gott und Christum und darum böse sind. Denn böse Werke heißen α. die Werke der Finsternis, Röm. 13, 12, spezialisiert, V. 13 als Fressen und Saufen (Unmäßigkeit), Kammer und Unzucht (Unkeuschheit), Hader und Neid (Lieblosigkeit). Warum „Werke der Finsternis" siehe „Finsternis". β. Werke des Fleisches, Gal. 5, 19, spezialisiert als 1) Unkeuschheit, 2) Abgötterei, 3) Lieblosigkeit, 4) Unmäßigkeit, also ganz wie α, nur daß noch 2) beigesetzt ist. Es sind die Werke des alten Menschen, Kol. 3, 9. γ. Werke des Teufels, Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8, (Lügen und Morden) d. h. Werke, die vom Teufel in die Welt eingeführt sind und zu denen er fort und fort treibt, wie sie wiederum, wenn man sie treibt, an ihn und sein Reich knechten, von denen aber, wie von α. und β. der Heiland völlig frei machen kann, Ephes. 2, 4—6. Tit. 3, 3 ff. 1 Kor. 6, 9—11. 4) Die Werke des Gesetzes = die dem mosaischen und damit auch dem ins Gewissen geschriebenen natürlichen Gesetz entsprechenden Werke, die Erfüllung der Gesetzesvorschriften, 2 Tim. 1, 9 unsere Werke, Tit. 3, 5 Werke der Gerechtigkeit, die wir thun, genannt. Von ihnen spricht Paulus sehr oft, besonders in seinen Briefen an die Römer und Galater, aber immer nur, um aufs nachdrücklichste zu bezeugen, daß durch sie kein Mensch vor Gott gerecht werde, sondern daß wer mit ihnen umgeht, d. h. durch sie gerecht werden will, vielmehr unter dem Fluch steht; der einzige Weg zur Gerechtigkeit sei, daß man an die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, gläubig wird, Röm. 3, 28, ohne des Gesetzes Werke (diese wirken dazu im Geringsten nicht mit, bleiben außer aller Bedeutung und Zusammenhang), daß man an den glaubt, der die Gottlosen gerecht macht und auf das Umgehen mit Werken (eine sehr schöne, treffende Uebersetzung Luthers, wörtlich „das Wirken") für immer verzichtet. Und warum können die Werke des Gesetzes unmöglich vor Gott rechtfertigen? Antwort a. weil sie tote Werke sind, Hebr. 6, 1. 9, 14, d. i. Werke, in denen keine Seele, kein Leben ist, denn sie kommen nicht aus dem Glauben, sondern werden teils in knechtischer Furcht, mit Zwang und Last, teils in eitler Selbstgefälligkeit, immer aber in Blindheit, Irrtum und darum innerer Unsicherheit gethan, b. weil überhaupt Werke nicht vor Gott rechfertigen können, denn Gott hat von Anfang an in seinem Wort den Weg durch Gnade und Glaube, nicht durch „Wirken" als den rechtfertigenden verkündigt und bezeichnet Röm. 4, 2—5. Gal. 3, 6—9. Das Gesetz treibt allerdings dazu, indem es sagt: der die Gebote thut, der wird leben, aber es hat einen ganz anderen Zweck, als uns vor Gott gerecht zu machen, es ist nur zwischen eingekommen als der Zuchtmeister auf Christum, Gal. 4, 19. 25, indem es den Zorn Gottes bezeugt und uns unsere Sünde erkennen lehrt, Röm. 3, 20. 4, 15; der Weg zur Gerechtigkeit bleibt allein der schon in der Ver-

heißung dem Abraham gegenüber bezeichnete Gal. 4, 17. 18 und von David erklärte Röm. 4, 6, daß Gott dem Glauben die Gerechtigkeit zurechnet ohne Zuthun der Werke. Könnten Werke rechtfertigen, so könnten es nur die Werke der Gläubigen, die „guten Werke", die (siehe oben) etwas ganz anderes sind, als des Gesetzes Werke; nun aber ergiebt sich klar aus Offenb. 14, 13, daß diese Werke (nach V. 12, das Halten der Gebote und des Glaubens Jesu) zwar dem Gläubigen in die selige Ewigkeit nachfolgen und dort ein Gegenstand und ein Stück ihrer Seligkeit bilden, indem sie sich in Ewigkeit freuen werden, daß sie diese Werke haben thun dürfen, ihrer gewürdigt worden sind, Apg. 5, 41, aber auch nur, daß sie ihnen nachfolgen, nicht ihnen vorangehen, also nicht das sind, um dessen willen sie selig werden, nicht ihnen Bahn machen in das Reich der Herrlichkeit. Es kann also auf Grund der Schrift nicht ernst genug von aller Einmischung der Werke in unsere Rechtfertigung vor Gott gewarnt werden. Phil. 3, 8. 9 muß vielmehr die Losung jedes Bibelchristen sein und immer mehr werden und er wird stets vor allem darauf bei sich achten müssen, ob das erste und notwendigste Werk sich bei ihm finde, welches ist der Glaube an den Sohn Gottes A) II) 4) und ob alle seine Werke im Geist dieses ungefärbten Glaubens, der durch die Liebe thätig ist, Gal. 5, 6, geschehen. Der Glaube aber hält sich allein an die Gnade der Versöhnung in Christo und läßt „Gnade Gnade sein" ohne alles Schielen nach Verdienst. Siehe die Artikel „Brief Jakobi" und „Rechtfertigung." 5) Von den Werken des Gesetzes ist zu unterscheiden das Röm. 2, 15 genannte Werk des Gesetzes, das auch Heiden (kein Artikel im Grundtext) in das Herz geschrieben sei; es ist das Geschäft des Gesetzes gemeint, das als etwas in ihren Herzen eingedrücktes bei den Edleren unter ihnen sich wirksam erzeigt, also das Gewissen, vermöge dessen sie in menschlich unvollkommener Weise selbst thun, was das mosaische Gesetz in göttlicher Weise thut, Gebote und Verbote stellen, strafen, urteilen, das „ethische Naturrecht", wie es sich bei den alten Griechen und Römern in ihren Gesetzgebungen, die noch heute bewundert werden, kräftig erzeigt. 6) Das Werk des Amts, Ephes. 4, 12 = die Arbeit, die im geordneten Dienst der Gemeinde betrieben wird, oder wie wir es jetzt ausdrücken, die Arbeit des geistlichen Amts; Paulus will wohl sagen: Christus hat Apostel, Propheten u. s. f. gesetzt zur Arbeit des geistl. Amts, welche besteht in der Erbauung (Förderung) des Leibes Christi bis zu dem Ziel, daß die Heiligen zugerichtet, d. i. vollendet, in den vollkommenen Stand gesetzt werden und so der in V. 13. 14 bezeichnete Höhepunkt der Gemeinden erreicht werde. Auch 1 Kor. 3, 13, wo das Wort: Amt fehlt, kann unter „dem Werk" dem ganzen Zusammenhang nach nichts anderes, als das Predigtamt verstanden werden. Zugleich bestätigt diese Stelle das oben Gesagte, daß die Werke bei der Rechtfertigung nicht in Betracht kommen, denn es ist hiernach ein Seligwerden noch möglich, wenn nur der Prediger persönlich gläubig ist, auch für den Fall, daß seine Wirksamkeit als aus Holz, Heu und Stoppeln bestehend, also nicht dem Sinn Christi gemäß, verbrennt, so schmerzlich ihm dies natürlicherweise sein wird (siehe die Artikel Feuer, Lohn). 7) Die ersten Werke, Offenb. 2, 5, sind die Werke, die von dem Vorhandensein der ersten Liebe Zeugnis geben; thue die ersten Werke = kehre zur ersten Liebe zurück. 8) „Ich habe deine Werke nicht völlig erfunden vor Gott", Offenb. 3, 2 heißt nicht bloß: deine Leistungen sind mangelhaft, nicht ganz zureichend, sondern sie sind nicht erfüllt, nicht das, was sie sein sollen, keine Leben atmende und Leben verbreitende Früchte, sondern tote Werke, wie du selbst tot bist, obwohl du den Namen hast, daß du lebest. Ktt.

Werkmeister, 1) charasch, = Arbeiter, Künstler, besonders in Metall, 5 Mos. 27, 15. 2) Amon = der Verfertiger, Sprüch. 8, 30, von der selbständigen Weisheit, Weish 7, 21 ff. oder dem Worte Gottes Joh. 1, 3, durch welches alle Dinge gemacht sind (s. II. 257 u. die Art. Weish. und Wort). L.

Werkzeug, skeuos, Gefäß, 1 Petr. 3, 7. (Apg. 9, 15, Rüstzeug) — das Weib, als ein Gefäß der Allmacht und Gnade Gottes: ein schwächeres Gefäß heißt sie, nicht als ob sie weniger empfänglich für die Gnade wäre, sondern weil sie weniger Kraft und Gabe hat zum Wirken nach außen. Luther: alle Christen sind Gottes Werkzeuge, aber das Weib ist beide an Leib und Mut schwächer, denn der Mann. L.

Wermut. Die bitterste Art der Gattung Beifuß (artemisia), in wärmern Ländern, auch im südlichen Deutschland auf Schutthäufen und steinigen Plätzen wild wachsend, eine graulich behaarte, 3—4 Fuß hohe Pflanze mit gelblichen kleinen Blüten, starkem, unangenehmen Geruch und äußerst bitterem Geschmack; daher Sinnbild verführerischer, bitteres Leid stiftender Menschen, 5 Mos. 29, 18. Amos 5, 7. 6, 12. Sprüch. 5, 4, von Gott verhängter Leiden, Klagl. 3, 15. 19, und Strafgerichte, Jer. 9, 15. 23, 15. Offenb. 8, 11. H.

Wesen. 1) Unter dem Wesen Gottes, dessen Ausprägung oder Ebenbild Christus genannt wird, Hebr. 1, 3, ist seine absolute Selbständigkeit, sein Von- und Fürsichsein, oder seine absolute Persönlichkeit, daß Gott ein Ich, ein seiner selbst mächtiges und bewußtes Leben, ein wollendes und wissendes Selbst ist, zu verstehen.

2) Die erschaffenen Dinge haben das Wesen von Gott, Offenb. 4, 11, d. i. ihr Dasein und ihre Fortdauer ist in seinem Willen gegründet.

3) „Das Wesen dieser Welt vergeht", 1 Kor. 7, 31, bedeutet im Grundtext die Gestalt dieser Welt, die äußere Erscheinung, die oft so schön und lieblich ins Auge fällt, aber nichts Dauerhaftes in sich trägt.

4) Das Wesen wird dem Schatten entgegengesetzt, Hebr. 10, 1. Das Ceremonialgesetz wie das Gesetz überhaupt stellte nur den Schatten der zukünftigen Güter, einen unvollkommenen Abriß derselben dar; in Christo dagegen ist die lebendige Verkörperung, die Wirklichkeit derselben gegeben.

5) Das angefangene Wesen bis ans Ende fest behalten, Hebr. 3, 14, eigentlich den Anfang der Zuversicht fest halten, V. 6. „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt des Christen Glaubensstreit."

6) Unvergängliches Wesen, eigentlich Unverweslichkeit, Unsterblichkeit, 2 Tim. 1, 10.

7) 1 Sam. 25, 2. Nabal hatte sein Wesen zu Karmel, d. i.: sein Geschäft. Oefters bedeutet es das Thun und Lassen, das Treiben und den Aufenthalt eines Menschen, Matth. 17, 22. Joh. 3, 22. 5 Mos. 28, 20. 1 Sam. 2, 23. Ps. 14, 1.

8) Das ungöttliche Wesen, im Grundtext: die Gottlosigkeit verleugnen, Tit. 2, 12, d. i. dem Sinn absagen, der, losgerissen von seinem Gott, nichts nach ihm fragt, alles nach seinem eigenen Willen

und Gutdünken thun will, nicht zu ihm betet, ihm nicht vertraut und gehorcht. Das träge, tote, lieblose Wesen gegen den, in welchem wir doch leben, weben und sind, der irdische Sinn, der des Ewigen vergißt, das Herz des alten Menschen, der Eigenwille und die Selbstsucht, der Unglaube und Ungehorsam des von Gott abgewendeten Willens — dies alles ist darin begriffen.

9) Das neue Wesen des Geistes, in welchem wir Gott dienen sollen, im Gegensatz gegen das alte Wesen des Buchstabens, Röm. 7, 6, ist das neue, durch den Glauben an Christi Gnade geschenkte Licht und Leben, wodurch man mit Lust und Freude zum Guten erfüllt wird, K. 8. Das alte Buchstabenwesen dagegen, dem man absterben soll, ist der Zustand der Knechtschaft unter dem Gesetz, wo dieses äußerlich befehlend und drohend uns entgegensteht und zu einem Bollwerk der Eigengerechtigkeit mißbraucht wird, s. Geist. Ein rechtschaffenes Wesen in Christo, Eph. 4, 21, heißt im Grundtext Wahrheit in Christo, s. Wahrheit. Fr. Hh.

Westwind, 2 Mos. 10, 19, wörtlich: Wind des Meeres, d. h. der über das mittelländische Meer herkommende Nordwestwind. Die Richtung der Heuschreckenzüge ist immer vom Winde abhängig (s. I. 503). L.

Wetter. Das heil. Land, nach seiner Natur, Klima, Lage und Boden mehr als wohl irgend ein anderes sensibel für die großen Gegensätze, schließt auf seinem kleinen Raume ebenso alle Liebreize der Natur in sich, die von der Güte und Freundlichkeit Gottes zeugen, als es der Schauplatz aller möglichen zerstörenden Naturereignisse ist, auch gewaltiger Wetter und Stürme, der Herolde der heiligen, den sündigen Menschen in den Staub beugenden Majestät Gottes, „vor welcher niemand unschuldig ist", Nah. 1, 3. Hiob 37, 9. Sie sind daher in der h. Schrift vielmals Bilder der Offenbarung der erhabenen Heiligkeit und Herrlichkeit des Herrn, Ps. 50, 3, seiner Strafgerichte und Züchtigungen, Ps. 83, 16. Sprüch. 1, 27. Jes. 29, 6. 66, 15. Jer. 23, 19. 25, 32. Amos 1, 14, verderbender Feinde, Ps. 55, 9, mannigfachen Unheils, Ps. 81, 8. Jes. 4, 6. 54, 11, (hebr. vom Sturm Gejagte). — Sprüch. 10, 25, ist es das Bild eines gewaltthätigen, aber eben so schnell wie er sich erhoben, auch wieder gestürzten Menschen. H.

Wetzen, schärfen das Schwert, ist Bild der Strafabsicht Gottes, 5 Mos. 32 41. Ps. 7, 13. Sprüch. 27, 17 drückt bildlich die gegenseitige Reizung zweier Menschen zum Guten oder Bösen aus. H.

Wicken. Dafür ist Jes. 28, 25. 27 Schwarzkümmel zu setzen (nigella sativa), dessen schwarze wohlriechende und gewürzhafte Samen im Orient in's Brot gebacken werden, wie bei uns der Kümmel, von welchem er aber ganz verschieden ist. In unsern Gärten ist die Art: Gretchen im Busch als Zierpflanze mit Samen von ähnlicher Eigenschaft (s. I. 24 f. 723). H.

Widder. Er war unter dem Kleinvieh das werteste Opfertier 4 Mos. 23, 1. Micha 6, 7 und wurde gebraucht bei Brandopfern. 3 Mos. 8. 18. Ps. 66, 15 Dankopfern 9, 4. 18, Schuldopfern. 3 Mos. 5. 15. 18. Nasiräeropfern. 4 Mos. 6, 14, nicht, wie es scheint, zu Sündopfern, da in 2 Chron. 29, 21 zum Sündopfer bloß die Ziegenböcke gehören, was aus V. 23 erhellt. Widder sind auch Bild von Fürsten der als Schafherde gedachten Völker, Hesekiel 39, 18. Dan. 8, 3, der persischen Macht. H.

Widerchrist, s. Antichrist.

Widersacher, ein Mensch, der sich einem andern feindlich entgegenstellt, sei es im Krieg, 2 Sam. 24, 13, oder im Gericht, Luk. 18, 3. 12, 58. Matth. 5, 25, oder im gewöhnlichen Leben, Ps. 13, 5. 27, 2. 69, 20. 89, 24. 119, 139. Die persönlichen Widersacher Davids waren zugleich Feinde Gottes und seiner Wahrheit, Ps. 109, 29 vgl. Jes. 63, 18 Nah. 1, 2. Phil. 1, 28. 1 Tim. 5, 14. Gott erweckt bisweilen Widersacher gegen einen Menschen aus gerechtem Züchtigungsgericht, wie den Hadad gegen Salomo und den Reson, 1 Kön. 11, 14. 23. Der Hauptwidersacher der Menschen ist der Teufel, 1 Petr. 5, 8, s. Satan. Fr.

Wiedehopf, aus der Ordnung der Spechte, mit schönem Federbusch, aber höchst unreinlich und stinkend, levitisch verboten, 3 Mos. 11, 19. 5 Mos. 14, 18. H.

Wiederbringen. Vom Messias heißt es, er sei dazu berufen, die Geretteten (aus der Verbannung) in Israel wiederzubringen, zurückzuführen und zu bekehren. Jes. 49, 6. So im Grundtext. In der Apostelgeschichte 3, 21 lesen wir von Christus: Er muß den Himmel einnehmen, bis auf die Zeit, da herwiedergebracht werde alles, das Gott geredet hat durch den Mund aller seiner heiligen Propheten von der Welt an. Es ist hier der Ausdruck apokatastasis gebraucht, wie das Zeitwort, von dem es herkommt, Matth. 17, 11. Mark. 9, 12. Apg. 1, 6 steht. In Matth 19, 28 finden wir dafür das Wort palingenesia, Weltwiedergeburt, Weltererneuerung. Die Bedeutung jenes Ausdrucks ist: Herstellung in den vorigen Stand, Zurechtbringung des aus der Ordnung Gewichenen, des Verkehrten und Verderbten, Darstellung des Geweissagten in der Wirklichkeit. Die obige Stelle geht auf das herrliche Friedensreich, von dem die Propheten geweissagt haben, wie es mit der Wiederkunft Christi in die Erscheinung treten wird. Was man jedoch gewöhnlich unter der Lehre von der Wiederbringung aller Dinge versteht, daß nämlich alle Verdammten, selbst der Teufel und sein höllisches Heer nach vielen Läuterungen noch selig werden sollen, das hat weder hier noch in andern Stellen der h. Schrift einen sichern Grund. Der berühmte Kirchenlehrer Origenes ist schon im 3. Jahrhundert mit dieser Ansicht hervorgetreten. Viele sind ihm mehr aus Vernunft und Gefühls- als aus Schriftgründen gefolgt, aber die Kirche hat diese Lehre zu allen Zeiten verworfen. Scheinen gleich manche Stellen ihr günstig zu sein, wie Eph. 1, 10. 11. Kol. 1, 20. Phil. 2, 10. 1 Joh. 2, 2. Hebr. 7, 25. 9, 12. Offenb. 22, 3. 1 Kor. 15, 24 ff. Röm. 5, 15 ff., so sprechen andere klare Stellen entschieden dagegen. Man erwäge genau Matth. 25, 41. 46. 2 Thess. 1, 9. Offenb. 14, 11, vgl. 1, 18. 20, 10. 14, 15. Mark 9, 48. Jes. 66, 24. Heb. 10, 27. Dan. 12, 2. Jud. V. 13. Joh. 3, 36. „Mit der Wiederherstellung aller Dinge, Apg. 3, 21, ist die sittliche Herstellung aller freien Wesen und also auch des Teufels um so weniger als allgemeiner Glaubenssatz zusammenzustellen, da sonst die Geschichte des Reiches Gottes in einen Naturprozeß verwandelt würde." Nitzsch. F. Hh.

Wiedererstatten — ung., s. d. Artt. Beschädigung, Betrug, Diebstahl, Strafamt.

Wiedergebären, Wiedergeburt. 1) In Beziehung auf die Einzelnen. a) Zeugen und Ge-

bären ist ein Bild von der schöpferischen Thätigkeit Gottes, wodurch ein neues, geistliches Leben im Menschen gepflanzt wird. Die Schrift gebraucht dafür die Ausdrücke: neue Schöpfung, Werk Gottes, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, Eph. 2, 10, neue Kreatur, 2 Kor. 5, 17, Geburt aus Gott, 1 Joh. 5, 1, Durchdringen vom Tode zum Leben, Lebendigmachung der Toten, Joh. 5, 21. 24, geistliche Auferstehung, Schaffung und Schenkung eines neuen fleischernen (weichen) Herzens, Hes. 36, 26. Ps. 51, 12 gezeugt werden aus dem Wasser und Geist oder von neuem gezeugt werden (Grundt.), Joh. 3, 5. 3. Letzteres könnte auch übersetzt werden: Von oben gezeugt werden = vom Himmel her, was einen passenden Sinn giebt, vgl. Jak. 1, 17 Doch hat Luther ohne Zweifel das Richtige getroffen, wie aus der Frage des Nikodemus, V. 4, geschlossen werden kann; auch weist der jüdische Sprachgebrauch auf diese Uebersetzung, indem man bei der Taufe der Proselyten nach Ps. 87, 4—6 von einer abermaligen Geburt zu Abrahams Geschlecht, vom Werden wie ein Kind zu reden pflegte. b) Die Taufe heißt das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, Tit. 3, 5. Auch aus andern Stellen sehen wir klar, daß die Wiedergeburt in der Taufe eintrete und daß diese in Verbindung mit dem Wort göttlicherseits und dem Glauben menschlicherseits das Mittel sei, zur Wiedergeburt zu gelangen, Joh. 3, 5. Eph. 5, 25—27. 1 Petr. 3, 21. 1, 23. Gal. 3, 26. 27. Durch die leibliche Geburt sind wir in das alte, natürliche und sündliche Leben eingetreten, in das Reich der Sünde und der Finsternis, durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist treten wir zuerst in das neue, geistliche, heilige Leben der Gotteskindschaft, in das Reich der Gnade und des Lichtes; durch jene sind wir Adams natürliche Kinder, durch diese werden wir in die Lebens- und Todesgemeinschaft Christi aufgenommen, Röm. 6, 3. 4. Wie das Gezeugt- und Geborenwerden eine wirkliche große Veränderung in sich schließt, indem etwas wirklich wird, was vorher nicht oder nie so da war, so verhält es sich mit der Wiedergeburt. Man vergegenwärtige sich ferner, daß die Anfänge unseres natürlichen Lebens nicht von uns ausgehen, daß sie in ihrem ersten Ursprung verborgen sind, nicht in unser Bewußtsein fallen, daß die natürliche Geburt uns eine neue Welt aufthut, daß mit derselben ein neues Dasein beginnt, daß sie uns zu Kindern unserer Eltern macht, daß es dabei, wenn es auch nicht bei allen gleich ist, jedenfalls durch Schmerz und Kampf geht, indem da das Leben mit dem Tode ringt, daß das neue Leben notwendig wachsen und sich entfalten muß, wenn es nicht bald wieder zu Grunde gehen soll, daß es der sorgfältigsten Pflege bedarf, daß niemand das Licht der Lebendigen auf Erden schauen kann, wenn er nicht durch die Geburt in diese Welt hineingetreten ist, und daß kein König und Kaiser einen andern Eingang in diese Welt hat, als das Kind eines Bettlers — alles dieses gilt nun auch von der Wiedergeburt. c) Die Notwendigkeit dieser Veränderung erhellt daraus, daß wir Fleisch vom Fleische geboren sind, daß der Mensch von Natur mit allen seinen Kräften und Tugenden, mit aller seiner Weisheit und Geschicklichkeit ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens ist, Röm. 8, 8. Eph. 2, 1 ff. Ps. 51, 7. Sodann vonseiten Gottes folgt sie aus seiner vollkommenen Reinheit und Heiligkeit. Mit einem unreinen, unheiligen, finstern Herzen kann man unmöglich zu dem heiligen Gott und in die Welt des Lichts kommen, Hebr. 12, 14. 11, 6. 1 Joh. 1, 6. deswegen versichert es Jesus mit einem doppelten Wahrlich: Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen, Joh. 3, 3. 5. d) Die in der Wiedergeburt wirkende Ursache ist der dreieinige Gott, nämlich der Vater, 1 Petr. 1, 3. Joh. 5, 26. Jak. 1, 18, der Sohn, der uns durch seinen Tod die Macht erworben hat, Kinder Gottes zu werden, und selbst das göttliche Leben uns mitteilt, Joh. 1, 12, der heilige Geist, der wie bei der ersten Schöpfung, so bei der Neuschaffung des Menschen mitwirkt, Joh. 3, 5. Tit. 3, 5. e) Werkzeuge dazu sind: erleuchtete Lehrer, Prediger, überhaupt Kinder Gottes. Paulus sagt von den Galatern, sie seien seine lieben Kindlein, welche er abermal mit Aengsten gebäre, bis daß Christus in ihnen eine Gestalt gewinne, 4, 19. Ebenso heißt es bei den Korinthern, daß er sie gezeugt habe, 1 Kor. 4, 15. f) Die Wirkung der Wiedergeburt ist das Vorhandensein des neuen Menschen, der anfangs noch ein zartes, schwaches Kind ist, aber allmählich zum Jüngling und Vater in Christo heranreifen soll. Er ist vollkommen in Hinsicht auf seine Bestandteile, wie ein Kind alle Glieder und Teile eines Menschen hat, jedoch nicht in Hinsicht seiner Beschaffenheit. Es ist eine neue Art zu denken, zu wollen und zu fühlen da; der Geist bekommt die Oberhand über das Fleisch. g) Kennzeichen der Wiedergeburt aa) Erkenntnis der Sünde und der Gnade; ein Eindruck von der Liebe und Freundlichkeit Gottes und Christi, 1 Petr. 2, 2. 3. bb) Eine kindliche Zuversicht zu Gott, auch im Leiden, Röm. 8, 15. Gal 4, 6. Hebr. 12, 7. cc) Liebe zu Gott und zum Nächsten, besonders den Brüdern, 1 Joh. 4, 7. 5, 1. 3, 14. dd) Tägliches Ablegen des alten und tägliches Anziehen des neuen Menschen und erfolgreicher Kampf gegen die geistlichen Feinde. Danke Gott, wenn du wenigstens aus einigen dieser Merkmale erkennst, daß ein Leben des Geistes in dir gepflanzt sei, bewahre die dir geschenkten Lebenskräfte, wende sie treulich an, suche in der Gnade, darin du stehest, zu wachsen und laß die Art des himmlischen Vaters und den Sinn Christi, 1 Kor. 2, 16, aus deinem ganzen Wandel herausleuchten, Matth. 5, 44. 45. Eph. 5, 1. 2. Herrlicher Trost im Stande der Wiedergeburt, s. 1 Joh. 3, 1. Röm. 8, 17.

2) In Beziehung auf den gesamten Weltzustand bedeutet Wiedergeburt (palingenesia) die Neuschöpfung Himmels und der Erde, Matth. 19, 28. Apg. 3, 21, s. wiederbringen. Fr. Hh.

Wiederkäuen und gespaltene Klauen waren die Merkmale der reinen Tiere, 3 Mos. 11, 3 ff. 5 Mos. 14, 6, schwerlich aus irgend einem sinnbildlichen Grunde (s. rein), sondern weil sie gerade bei den Haustieren sich fanden und sich leicht einprägten. Z.

Wiederkehren, auch: sich wieder kehren, 1 Sam. 25, 12, wird neben dem häufig vorkommenden eigentlichen Sinn auch bildlich gebraucht: 1) von der Begnadigung, wenn der Herr sein zuvor abgewendetes Angesicht seinen Knechten wieder zuwendet, Ps. 90, 13. Jes. 63, 17. Sach. 1, 16. 8, 3. 2) von der Bekehrung, wenn der Mensch sich wieder zu Gott wendet, Jer. 3, 12. 22. 31, 21. W.

Wiederkommen. 1) Vom Wiederkommen des Geistes nach großer Erschöpfung, Richt. 15, 19. Simsons Geist war bei seinem peinlichen Durst wie

entflohen; jetzt da er diesen löschen konnte, kehrte er zurück; er wurde neu gestärkt und belebt.

2) Kommet wieder Menschenkinder, Ps. 90, 3: Kehret wieder zur Erde, von der ihr genommen seid, 1 Mos. 3, 19.

3) Die Erlöseten des Herrn werden wiederkommen, Jes. 35, 10, aus der Gefangenschaft und Zerstreuung in ihr Eigentumsland Kanaan zurückkehren; eine Verheißung, deren volle Erfüllung noch bevorsteht, zugleich ein Bild für den Eingang ins himmlische Zion.

4) Ob ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich doch wiederkommen, Joh. 14, 3. Der Herr nimmt von den Seinen Abschied auf Wiedersehen, er tröstet sie über seinen Hingang mit der Verheißung seiner Wiederkunft, welche ihnen keinen Schrecken, sondern lauter Seligkeit bringen soll, Hebr. 9, 28. Die Erscheinungen des Auferstandenen waren noch nicht dieses Wiederkommen, aber doch ein Vorzeichen davon. Fr. Hh.

Wiesel, nach andern Maulwurf, ist bloß 3 Mos. 11, 29 als unreines Tier genannt. H. Kz.

Wild. 1) Als Hauptwort Gegensatz von den Haustieren, auch Tiere des Feldes oder Waldes genannt, über welche der Mensch durch die Jagd seine Herrschaft ausübt, daher ihr Name Zaid von Jagen in 1 Mos. 25, 28. 27, 3 (Wildbret, Weidwerk). Verheerung durch wilde Tiere und Tötung von Menschen und Vieh wird dem Volk Israel im Falle des Ungehorsams gedroht, 3 Mos. 26, 22. Besonders wild und unbezähmbar war der Wildesel, nicht Waldesel, wie viele schreiben (denn er bewohnt die meist baumlosen Steppen), Hiob 39, 3 ein Bild unbändigen Sinnes und starrköpfigen Trotzes, Hiob 11, 12. 1 Mos. 16, 12, vgl. Jer. 14, 16, oder unsteten Landstreicherlebens, 24, 5, oder ungemessener Freiheitsliebe, s. Esel. 2) als Eigenschaftswort Prädikat zuchtloser frecher Menschen, Sprüch. 7, 11, einer Hure, Sprüch. 29, 18 eines Volkes ohne Gottes Wort (hebr. zum Wildesel geworden), Sprüch. 20, 1 starken Getränkes (hebr. tobend). H.

Wille, der, 1) des Menschen, die bewegende Kraft des Herzens, sich für dieses oder jenes zu entscheiden und namentlich das Gute oder Böse zu wählen. Infolge des Falls ist er unfrei und der Sünde dienstbar geworden, Röm. 7, 15 ff., so daß er überwiegend zum Bösen sich hinneigt und daher als fleischlich bezeichnet wird (vgl. Bd. I. S. 322), als von dem Teufel gefangen, seinen Willen zu thun, 2 Tim. 2, 26. Doch wird nicht nur in äußerlichem Thun, 3 Mos. 22, 18. 1 Kor. 7, 37, sondern auch in eigentlich sittlicher Hinsicht eine gewisse Möglichkeit das Gute zu wählen, vorausgesetzt, 1 Mos. 4, 7, Durch die Wiedergeburt wird die Fähigkeit, das Gute zu thun, hergestellt und daher von den Gläubigen gefordert, daß sie ihren Willen dem göttlichen unterordnen, das Fleisch kreuzigen und zu guten Werken bereit seien, 2 Kor. 8, 11. Wo aber gute Werke und Religionshandlungen bloß zum Schein und ohne Hingebung des Willens an Gott geübt werden, da sind sie dem Herzenskündiger ein Greuel, Jes. 58, 3. — Unter „heidnischem Willen“, 1 Petr. 4, 3, sind die dem Willen Gottes, V. 2, gerade entgegenstehenden fleischlichen Lüste verstanden. — „Gott sandte einen bösen Willen“ zwischen die Empörer, Richt. 9, 23, wörtlich: „einen Geist“, nämlich der Zwietracht, durch welche sie nach gerechtem Gericht Gottes sich selbst ins Verderben stürzten. — 1 Mos. 3, 16 wörtlich: dein Verlangen (soll sein) zu deinem Manne. Luther: dein Wille soll deinem Manne unterworfen sein. Es gehört zu der besonderen Strafe des Weibes, da sie durch selbständiges Handeln gesündigt hat, daß sie von dem Manne abhängig wird und trotz der Schmerzen, die ihr die Geburt verursacht, sich doch immer wieder zu ihm hingezogen fühlt. Es liegt aber darin zugleich ein Band, durch welches hinwiederum der Mann an das Weib gefesselt wird, vgl. Hohel. 7, 10.

2) Der Wille Gottes ist a) die bewegende Kraft, durch welche die Welt geschaffen ist, Offenb. 4, 11, und das oberste Gesetz, nach welchem alles in der Welt sich richten muß, Röm. 9, 19. Eph. 1, 11, Werkzeuge seines Willens sind die Engel, Ps. 103, 21, Fürsten, Jes. 44, 28. Apg. 13, 22, die Menschen überhaupt, 1 Petr. 2, 15, und alle Kreaturen. Seinen Willen hat er geoffenbart im Gesetz, Röm. 2, 18. Zwischen dem Vater und dem Sohn besteht vollkommene Willenseinheit, Joh. 5, 30. Ps. 40, 9.

b) Insbesondere ist der Liebeswille Gottes in Beziehung auf die gefallene Menschheit die Erlösung derselben durch die Sendung und Hingabe des Sohnes, Gal. 1, 4. Wie überhaupt der letzte Grund der Selbstbestimmung eines freien Wesens unerklärlich ist, so wird namentlich dieser göttliche Erlösungsratschluß als ein freies Wohlgefallen, als ein Geheimnis bezeichnet, Eph. 1, 5. 9. Gott will nicht, daß jemand verloren werde, 2 Petr. 3, 9, sondern daß die in der Sünde Toten durch den Glauben zum ewigen Leben kommen, Joh. 6, 39 f. Dieser allgemeine Ratschluß wird an dem einzelnen Menschen verwirklicht durch die Wiedergeburt, welche daher eine Zeugung aus dem Willen Gottes heißt, Jak. 1, 18, vgl. Hebr. 10, 10, ebenso wie die natürliche Geburt durch den Willen des Mannes bedingt ist, Joh. 1, 13. Dadurch bekommt der Mensch die Fähigkeit, den Willen Gottes zu erkennen, Röm. 12, 2. Eph. 5, 17, und von Herzen zu thun, Eph. 6, 6. Hebr. 13, 21, und erhörlich zu beten, 1 Joh. 5, 14. Wer den Willen Gottes thut, der bleibet in Ewigkeit, 1 Joh. 2, 17.

c) Auf den Willen Gottes werden namentlich auch die Leiden der Gläubigen, welche ihnen zum Besten dienen und zur Ehre Gottes ausschlagen müssen, 1 Petr. 3, 17, und die Gerichte, welche über die Gottlosen kommen, 1 Sam. 2, 25, zurückgeführt. W.

Wind, eine stärkere Bewegung der Luft, durch Veränderung der Temperatur in den verschiedenen Schichten und Orten derselben, ist mit seiner geheimnisvollen Geburtsstätte und Ausgangspunkte, mit seinem in des Menschen Berechnung und Hand so wenig stehenden Laufe und Stärke ein redender Zeuge des mächtigen und weisen Schaffens und Waltens Gottes, Hiob 28, 25. Ps. 135, 7. Pred. 11, 5. Jer. 10, 13. Sprüch. 30, 4. Amos 4, 13. Joh. 3, 8, sowie ein kräftiges Werkzeug seiner bald mit Güte, bald mit Ernst heimsuchenden Hand, 1 Mos. 8, 1. Hiob 26, 13. 37, 21. 1, 19. — Mit ihm, dem bewegenden, erfrischenden, reinigenden, das Schwache kräftigenden, das Stolze beugenden und stürzenden Odem der leiblichen Schöpfung hat der heilige Geist, der geistliche Lebensodem aus Gott, den gleichen Namen in der hebräischen und griechischen Sprache. Jesus macht eine Vergleichung zwischen beiden, Joh. 3, 8, und am ersten christlichen Pfingsttage

war ein gewaltiger (wörtlich: daherfahrender) Wind, der irdische Träger der himmlischen Geistesmitteilung, Apg. 2, 2, erinnernd an das von dem Munde des Auferstandenen ausgegangene Anhauchen der Jünger, Joh. 20, 22. — Er ist in seiner zerstörenden Wirkung Bild göttlicher Strafe, Jes. 64, 6. Jer. 4, 11, besonders der scharfe, trockene, aus dem wüsten Arabien wehende Ostwind, Jes. 27, 8 (s. Ostwind), an welchen wohl auch bei Ps. 103, 16. Jes. 44, 6 zu denken ist. Mit der Schnelligkeit des Windes wird die der Engel im Dienst Jehovahs verglichen, Ps. 104, 4. Hebr. 1, 7 (wo statt Geister besser Winde steht), aber auch das kurze, flüchtige Menschenleben, Hiob 7, 7. Ps. 78, 39, überhaupt insbesondere das Eitle, Nichtige, Sprüch. 11, 29. Pred. 5, 15. Jes. 41, 29, das trügerische, prahlerische, leichte Seelen mit sich reißende Treiben verführerischer Menschen, Hos. 8, 7. 12, 2. Eph. 4, 14. Die Windsbraut, Apg. 27, 14, ist ein heftiger Wirbelwind (s. Nordost). Windwirbel in Hes. 13, 11, 13 und Mark. 4, 37. Luk. 8, 33 hat im Grundtext das nämliche Wort, welches Luther sonst mit Wetter giebt (s. d.), Jes. 17, 13 aber ist im hebr. Grundtext ein Staubwirbel, vom Sturme aufgejagt und fortgetrieben; ebenso Ps. 83, 14. Jes. 41, 16. H. Kz.

Windeln, in welche Maria das Jesuskind einwickelte, sind Luk. 2, 7. 12 ausdrücklich genannt als Zeichen und Beweis der menschlichen Schwachheit und Bedürftigkeit, die Jesus, als wahrer Mensch von der Jungfrau Maria geboren, von Kindheit an mit uns geteilet hat, Hebr. 2, 17. Röm. 8, 3. L.

Winken 1) mit der Hand, um ein Zeichen zu geben, z. B. zum Stillschweigen und Zuhören, Apg. 12, 17. 13, 16. 19, 33. 21, 40. 2) Ueberhaupt mit Geberden, mit der Hand und den Augen ein Zeichen geben, wodurch man sich mit einem Stummen und Tauben verständigt, Luk. 1, 22. 62. 3) Mit den Augen, indem man sie zusammendrückt, eine Geberde des Falschen, der darauf ausgeht, Unheil anzurichten, Sprüch. 10, 10. 16, 30. Sir. 27, 25. L.

Winter, choräph (= Herbst und Winter 1 Mos. 8, 22. Ps. 74, 17). Ueber die Beschaffenheit des palästinensischen Winters s. Jahr 5, vgl. Sommer. Hohel. 2, 11 f. ist der Winter (setav = die Frierzeit) Bild des Verlassenseins der Braut von ihrem Bräutigam (s. Lenz). L.

Wirken, Stammwort von Werk, Wurzel im Griech. eirgo, ergo, zusammenfügen, machen. I. Etwas ins Werk setzen, schaffen, arbeiten, hervorbringen 1) von Menschen a) irgend eine Handarbeit verrichten, 1 Kor. 4, 12. 2 Thess. 3, 8, ein Handwerk treiben, um seinen Lebensunterhalt zu erwerben. b) Der Mensch soll ein geistliches Werk treiben, um dadurch ein geistliches Gut zu erlangen, Joh. 6, 27 f., soll schaffen, daß er selig werde, Phil. 2, 12. Dies kann aber nur geschehen, wenn er 2) Gott in sich wirken läßt. Wie er durch seinen Sohn alles wirkt in allen Dingen nach dem Rat seines Willens, Eph. 1, 11. 1 Kor. 12, 6, vgl Joh. 5, 17. 9, 4. Jes. 43, 13 (s. Regieren I.), so wirkt er insbesondere im Menschen durch seines Geistes Kraft, Eph. 3, 20. 1 Kor. 12, 11, das Wollen und Vollbringen, Phil. 2, 13. Die durch das Strafamt des h. Geistes im Herzen des Menschen erweckte göttliche Traurigkeit wirket eine Reue (die Anfänge des Wollens) zur Seligkeit; der durch das Trostamt des h. Geistes im Herzen der Menschen gewirkte rechtschaffene Glaube, Kol. 2, 12, wirket Geduld, Jak. 1, 3 f. 1 Thess. 2, 13 ff., die bis ans Ende fest bleibt (das Vollenden). 3) Die Sünde und die Liebe zur Sünde, Röm. 7, 13. 2 Kor. 7, 10, welche zur Traurigkeit der Welt führt, wirkt den Tod, stürzt in Verzweiflung und Verdammnis. II. Von der Grundbedeutung der Wurzel zusammenfügen geht die Bedeutung von wirken = ein künstliches Gewebe (hebr. rikma, rakam) verfertigen aus 2 Mos. 35, 26. 2 Kön. 23, 7. Sprüch. 30, 28. Jes. 59, 5. Joh. 19, 23 u. ö. (s. I. 470). L.

Wirkung, energeia, wörtlich: Innewirkung, durchdringend wirksame Kraft. Diese ist entweder 1) eine göttliche, die in uns den seligmachenden Glauben, Eph. 1, 19, die Arbeit und den Kampf des Glaubens, Kol. 1, 29, und endlich die Verherrlichung wirkt, wenn wir Glauben gehalten haben; oder sie ist 2) eine satanische, 2 Thess. 2, 9, die im letzten Kampf zwischen dem Reich des Lichts und der Finsternis „alle in vorigen Zeiten gemachte Verführung zum Unglauben und zur Ungerechtigkeit in einen reißenden Strom von Aergernissen zusammenbringen wird.“ Die Wunder und Zeichen dieser letzten Zeit sind also „nicht bloß scheinbare Blendwerke für das abergläubische Volk, sondern wirkliche übermenschliche Kräfte und Thaten, Matth. 24, 24. Die in der Regel bloß innerlichen Wirkungen des Satans auf das menschliche Geschlecht werden dann auch äußerlich in übernatürlichen Wunderzeichen hervortreten.“ L.

Wispeln, Jes. 29, 4, den Laut nachahmendes Wort für leises Tönen in der Schwachheit. Z.

Wissen, wissen. 1) Von der allumfassenden, alles durchdringenden Erkenntnis Gottes, z. B. Ps. 139, 2. 4.

2) Von der unvollkommenen Erkenntnis der Menschen, 1 Kor. 13, 9, sowohl wenn sie auf sinnliche Wahrnehmung sich gründet, als wenn sie unmittelbar durch den Glauben zustande kommt, Hiob 19, 25. Von diesem gottgewirkten Wissen gilt 1 Joh. 2, 20: ihr habt die Salbung (s. d. II. 318) und wisset alles, nämlich alles, was zu eurer Sicherstellung in der Wahrheit und zu eurer Bewahrung vor Irrtümern nötig ist und: 1 Joh. 5, 18—20: „Wir wissen, wie wir daran sind 1) in Ansehung der Sünde, 2) der Welt, 3) Christi, des Sohnes Gottes. Wissen ist die Art des vollständigen Glaubens. Unser Glauben soll lauter Wissen und unser Wissen lauter Glauben sein. Ein Christ muß seiner Sache gewiß sein. Er kann viele, ja die meiste Erkenntnis entbehren, womit sich die Menschen zu thun machen und mit mancherlei Fragen so plagen, daß sie endlich in keiner Sache eine Gewißheit haben und nichts in festem Sinn fassen können. Aber in den Dingen, darauf ihm was ankommt, in seinem Glauben und Hoffen — da muß er nicht zwischen Wahrheit und Zweifel (s. d.) hangen bleiben. Davon kann und soll er eine richtige unabänderliche Grunderkenntnis haben — der Herr macht das Herz gewiß. Das ist auch ein Privilegium der Gläubigen und ein großer Vorzug des Christentums, daß man auf keinerlei Weise der Ewigkeit darf mit Zweifelmut entgegen gehen.“ Steinhofer. Christum lieb haben ist viel besser denn alles wissen, Eph. 3, 19 heißt wörtlich: die Liebe Christi übersteigt alles Wissen, all' unsere Begriffe. W.

Witwe, vom indischen vidhava = ohne Gemahl, hebräisch almana = die Vereinsamte. I. Im Alten Testament finden sich 1) im Gesetz Moses

folgende weise und menschenfreundliche Verordnungen hinsichtlich der Witwen a) im allgemeinen: Witwen und Waisen sollen nicht bedrückt werden, 2 Mos. 22, 22 ff., vgl. 5 Mos. 10, 18. 27, 19. Jes. 1, 17. Gott wird an den Bedrückern selbst die Wiedervergeltungsstrafe üben, indem er ihre Weiber zu Witwen machen wird, vgl. Ps. 68, 6. Sprüch. 15, 25. Er ist insbesondere der Versorger und Schutzherr der Witwen, Ps. 146, 9. Jer. 49, 11, daher b) sie auch einen Anteil bekommen sollen am zweiten und dritten Zehnten (s. d.), besonders an letzterem, dem Armenzehnten, der nicht an heiliger Stätte, sondern an eines jeden Wohnort verzehrt wurde, 5 Mos. 14, 28 f. 26, 12. c) Auch zu den Festopfermahlzeiten sollen Witwen beigezogen werden, 5 Mos. 16, 11. 14. d) Besonders gehörte ihnen auch die Nachlese der Aecker, Oelbäume, Weinberge, 5 Mos. 24, 19 ff. e) Das Kleid sollte ihnen nicht als Pfand genommen werden, 5 Mos. 24, 17 (auch nicht ein unentbehrliches Haustier, Hiob 24, 3). f) Eine verwitwete Priestertochter darf wieder, wie in ihrem ledigen Stande, als Glied einer Priesterfamilie sich vom Heiligtum nähren. Ein Hohepriester aber sollte keine Witwe heiraten, 3 Mos. 21, 14. Seiner hohepriesterlichen Würde war nur eine unberührte Jungfrau angemessen. Ueber die kinderlosen Witwen s. I. 228. Ueber das Erbrecht und den Unterhalt der Witwen s. I. 268. 281. 2) Obgleich über hartherzige Bedrückung der Witwen zu verschiedenen Zeiten geklagt, Hiob 24, 21 Ps. 94, 6. Jes. 10, 2. Jer. 7, 6. 22, 3. Hes. 22, 7. Sach. 7, 10. Mal. 3, 5. Sir. 35, 18. Bar. 6, 37, und gerechte und menschliche Behandlung derselben (Beispiel davon Hiob 29, 13. 31, 16, trotz der ungerechten Beschuldigung seiner Gegner, 22, 9) ernstlich eingeschärft wird, obgleich namentlich die strengsten, die auf Mosis Stuhl saßen, die Pharisäer, Matth. 23, 2 f. Apg. 26, 5 f., in dieser Beziehung die Barmherzigkeit dahinten ließen und der Witwen Häuser fraßen, Matth. 23, 14 f. 23 f., indem sie, wie es scheint, sich ihren Schutz und ihre Fürbitte teuer genug bezahlen ließen, so scheint doch auch noch in diesen Zeiten für die Witwen auf mancherlei Weise Vorsorge getroffen worden zu sein. 2 Makk. 8, 28 ff. bekommen die Witwen Anteil an der Kriegsbeute. Kinderlose Witwen, soweit sie nicht durch die Schwagerehe versorgt wurden (s. I. 228), kehrten in der Regel ins Vaterhaus zurück und wurden, wie unverheiratete Töchter, zum Haus des Vaters gerechnet, 3 Mos. 22, 13. Der Talmud spricht auch von Witwenhäusern. Nach 2 Makk. 3, 10 scheint es üblich geworden zu sein, daß Witwen und Waisen ihr Vermögen im Tempel zur Sicherung hinterlegten. Doch konnte eben hiedurch auch Veranlassung gegeben werden zu manchem pharisäisch-frommen Betrug. Vielleicht geschah es auch in Anknüpfung an Vorgänge in der jüdischen Gemeindeverfassung, daß II. im Neuen Testament, in der ersten christlichen Kirche eine öffentliche Unterstützung eingerichtet wurde für solche Witwen, die von den ihrigen keinen Unterhalt empfangen konnten, Apg. 6, 1. 1 Tim. 5, 3 ff. 16. Später scheinen solche von der Unterstützung der Gemeinde lebenden Witwen, soweit sie tauglich dazu waren, ihre Kräfte dem Dienst der Gemeinde gewidmet zu haben. Doch ist zu unterscheiden zwischen dem Diakonissenberuf, Röm. 16, 2. 12, dem sich wohl auch manche jüngere Witwen in Pflege der Kranken, Armen, Gefangenen widmeten, und der Stellung der älteren Witwen, die über 60 Jahre alt sein mußten und eine ausgezeichnete Klasse in den ersten Christengemeinden bildeten, griechisch tagma chaeron, lat. viduae seniores genannt. Sie waren für ihr Geschlecht etwa das, was für die Männer Presbyter. Ihre Wirksamkeit wird ausführlich genug Tit. 2, 3 ff. auseinandergesetzt. Als später (seit Konstantin d. Gr.) Armen- und Krankenpflege Staatssache wurde, hörte diese Einrichtung auf. — III. Exempel gläubiger Witwen, 1 Kön. 17, 9, I. 298. II. 402, Luk. 2, 37. I. 562., Mark. 12, 41 ff., II. 424., Luk. 7, 12 ff. (Christus der rechte Witwentröster). IV. Witwe Jes. 47, 8 f. Jer. 51, 5. Klagl. 1, 1. Hes. 19, 7. Offenb. 18, 7, Witwenschaft Jes. 54, 4, bildlicher Ausdruck für ein verlassenes, seiner Einwohner beraubtes Land, eine verödete Stadt, besonders für das vom Herrn, als seinem Gemahl (I. 153. 229. 231 f.), verlassene Zion oder Volk Gottes. L.

Witwenkleider, s. Kleider V 2.

Witz, witzig. Das hebr. Ormah bedeutet sonst: Hinterlist, Betrug, 2 Mos. 21, 14; Salomo faßt es in gutem Sinn und bezeichnet damit die Weisheit, besonders in dem Sinn, daß verführte aber noch lenksame Leute (Luth. Alberne) die Lehren der göttlichen Weisheit sich durch ernste Selbstprüfung und Benützung der Erfahrung zum Eigentum machen, also gewitzigt und vor den Ränken der alten Schlange gewarnt wurden, Sprüch. 1, 4. 8, 5. 22, 4. Dazu dient ihnen auch die Strafe, welche die Spötter trifft, wodurch diese selbst nicht mehr gebessert werden, 19, 25. — „Ich Weisheit bewohne den Witz“, Spr. 8, 12, (hebr.), beschreibt das geistliche Wohnen der ewigen Weisheit in denjenigen, welche sich ihren Einflüssen willig hingeben, vgl. V. 9 f. Witzig ist das Aufgewecktsein, welches rasch die Sachlage erkennt, ihre Vorteile benützt, ihre Gefahren meidet. (Das Geheimnissame des hebr. Arum im bösen Sinn von 1 Mos. 3, 1 und im guten der angeführten Stellen ist die Gewandtheit und Geschwindigkeit.) † W. O.

Woche, vom goth. viko, lat. vices, eine Reihe wiederkehrender Dinge; hebr. schafua, s. v. a. eine Sieben (von Tagen), wie das griech. hebdomas, das latein. Septimana. Ein anderer Name für Woche ist im Alten Test. Schabbathoth, im Neuen Test. Sabbata: 3 Mos. 23, 15. 5 Mos. 16, 9. Matth. 28, 1. Mark. 16, 2. Luk. 24, 1. Joh. 20, 1, wo die richtige Uebersetzung lautet: an der Woche erstem Tag. Die Woche wird zuerst ausdrücklich genannt 2 Mos. 29, 27 als Zeitraum der Hochzeitfeier (I. 225). Frühere Spuren der Wocheneinteilung schon vor der Sündflut s. 1 Mos. 2, 2 f.; 7, 4. 10. 8, 10. 12 (s. Sabbath). Das 7 Wochen nach dem Passahfest gefeierte Pfingstfest hieß daher auch das Wochenfest, 5 Mos. 16, 9, I. 311. Sonst wurde die Zeit gewöhnlicher nach Tagen als nach Wochen (letzteres 3 Mos. 12, 5. Dan. 10, 2) bestimmt. Ueber die Benennung der Wochentage s. Tag. Nur der Freitag hatte seinen besondern Namen „Rüsttag“, s. d. Da die siebentägige Woche aus dem Mondswechsel entstanden ist, so finden wir sie bei verschiedenen Völkern, nicht nur Babyloniern, Syrern, auch Chinesen, Peruanern u. s. w.

Wie Tag, so ist auch Woche ein bestimmter, prophetischer Zeitabschnitt. So sind die 70 Wochen Daniels 9, 24 ff. die mit dem Befehl der Erbauung der Mauern Jerusalems, Neh. 2, 1. 17, d. h. im 20sten Jahr des Königs Artaxerxes Langhand, 453 v. Chr. Geb., ihren Anfang nehmen

sollten (also nicht mit dem Befehl zur Erbauung des Tempels) — ohne Zweifel Jahrwochen, d. h. 70 × 7 Jahre, eingeteilt in 3 Abschnitte: 1) 7 Wochen bis 404, Schluß der Prophetie und Anfang der Wiederherstellung Jerusalems (durch 7 Männer: Josua, Serubabel, Esra, Nehemia, Haggai, Sacharja, Maleachi). 2) 62 Wochen bis 30 n. Chr. G. oder bis zur Zeit, da Christus mit dem h. Geist gesalbt wurde (prophetenlose Zeit). 3) Die 70ste Woche der Bundesstärkung, mit welcher Israels Geschichte zum vorläufigen Abschluß kommt und in deren Mitte durch Christi Opfertod die Opfer des Alten Testaments aufgehoben worden sind, in welcher aber zugleich die Grundlage zum neuen Jerusalem gelegt wird durch Christum und die von ihm ausgehenden 7 Geister Gottes. Die vorhergehenden 69 Wochen verhalten sich zu dieser 70sten wichtigsten Woche als kümmerliche Zeit, als ein Werktag zur Sabbath- und Festzeit. Die 7., 62. und 1. Woche verhalten sich zu einander, wie das Abendrot, die Nacht und der lichte Tag," auf welchen dann freilich für Israel eine noch dunklere Nacht folgt." Auberlen. Die 70ste Woche zerfällt in zwei Hälften, 2×3½ Jahre. Die Weltmacht scheint zu siegen und ist doch in sich gebrochen (dies die Bedeutung der Bruchzahl 3½), der Fürst der Welt scheint gewonnen zu haben und ist gerichtet und ausgestoßen, Joh. 12, 31. Die ersten 3½ Jahre sind die Zeit der Wirksamkeit Johannis und Jesu, die letzte Hälfte ist die Zeit, in welcher das Evangelium noch ausschließlich den Juden verkündigt wurde, in welcher Israels Gnadenfrist, Luk. 13, 6 ff., vollends zu Ende ging und sie das Maß der Väter erfüllten, Matth. 23, 32 ff., vgl. Apg. K. 6—8. Mit dieser 70sten Woche hat die Geschichte Israels nun aufgehört, heilige Geschichte zu sein. Nach andern ist die 70ste Woche von den 69 vorhergehenden getrennt durch die jetzt noch dauernden, unbestimmt langen Zeiten der Heiden, und noch zukünftig, die erste Hälfte ausgefüllt durch die Bekehrung Israels, Röm. 11, 25 ff., die zweite durch das antichristische Reich. L.

Wohlgefallen. 1) Indem der Vater von Ewigkeit in dem Sohn sein Ebenbilde schaut, ruht auf diesem seine vollkommene Liebe und seines Herzens Freude. Er spricht daher Jes. 42, 1: „Siehe, das ist mein Auserwählter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat", vgl. Matth. 3, 17. 2 Petr. 1, 17. Durch ihn ist alles Wohlgefallen Gottes an den durch die Sünde zerrütteten Geschöpfen vermittelt, wie dies im Lobgesang der Engel bei der Geburt Jesu ausgesprochen ist, Luk. 2, 14, vgl. Joh. 15, 6.

2) Es ist daher der Liebesvorsatz Gottes, uns um Christi willen die zeitlichen und ewigen Strafen der Sünden zu erlassen und das Urteil des Todes in ein Urteil des Lebens zu verwandeln. Wer in Christo erfunden wird, soll gerettet werden, wer außer ihm ist, soll verloren gehen. Dies wird das Wohlgefallen seines Willens genannt, Eph. 1, 5. 9. Sonst bedeutet das Wort an vielen Stellen: Lust, Freude, Liebe, Herabneigung zu den Frommen, Ps. 145, 16. Sprüch. 3, 12. 11, 20. Matth. 9, 13.

3) Gott will haben, daß wir thun was ihm wohlgefällt, das ist der wohlgefällige Gotteswille, Röm. 12, 2. 14, 18. Hebr. 13, 16. 21. Eph. 5, 10. Fr. Hh.

Wohlthat, wohlthun kommt vor 1) in der allgemeinen Bedeutung: recht und gut thun, hebr. Zedaka, Gerechtigkeit, 1 Sam. 12, 7, wohl und recht thun, Spr. 21, 3, übels thun, aber wohlthun wollen sie nicht lernen, Jer. 4, 22. Hes. 18, 5. 19, 21, um Wohlthat willen leiden, 1 Petr. 3, 20. 3, 17. 2) Jetzt ist der Begriff beschränkt auf eine That, die zum Wohl, besonders zur Unterstützung anderer geschieht. So bei der Sammlung Pauli, 1 Kor. 16, 3. 2 Kor. 8, 4. 6. 7. 19. In weiterem Sinn, Apg. 24, 17. Felix wollte den Juden eine Wohlthat = Gunst erzeigen. Gottes Wohlthaten an uns: Hiob 10, 12 Ps. 107, 43. 116, 12. Z.

Wohnen. 1) Von Gott. Obwohl er allgegenwärtig ist, Apg. 17, 24. Jerem. 23, 23. 1 Kön. 8, 27, so hat er doch seine Wohnung, seinen Thronsitz im Himmel, er offenbart dort seine Majestät und Herrlichkeit überschwenglich, vollkommener als auf Erden, Ps. 2, 4. Jes. 33, 5. 66, 1. Matth. 5, 34. Dies ist ebensowenig ein Widerspruch, als daß die Seele im ganzen Organismus des Leibes gegenwärtig ist und doch vorzugsweise im Haupte des Menschen ihren Sitz hat. Seine Herrlichkeit wohnt aber auch auf Sinai und zu Zion, 2 Mos. 24, 16. 25, 8. Ps. 9, 12. 22, 4. 68, 17. 132, 14. Da nämlich Gott in ein besonderes Verhältnis zum Volk Israel treten wollte, so gefiel es ihm zur Bewährung des Bundes als Gottkönig inmitten des Volkes zu wohnen, seine Gnadengegenwart dort besonders zu beweisen. Er offenbarte sie namentlich auf der Bundeslade über den Cherubim. Bei der erstmaligen Besitznahme der Wohnung entfaltete sich die Herrlichkeit des Herrn in so unverhülltem Glanze, daß auch Moses nicht hinzuzutreten wagte, 2 Mos. 40, 35. 2 Chron. 7, 2. Er konnte aber erst vollständig wohnen in einer Persönlichkeit, welche die Idee des Volkes Gottes am reinsten darstellt.

2) Von Christo. a. In ihm wohnte die Fülle der Gottheit persönlich, leibhaftig., Kol. 2, 9. 1, 19, noch wesentlicher als die Herrlichkeit Gottes in der Stiftshütte wohnte. Jesus selbst bezeugt es: „Der Vater, der in mir wohnet, derselbige thut die Werke", Joh. 14, 10. b) Christus wohnte bei seiner irdischen Erscheinung unter den Menschen. Joh. 1, 14, im Grundtext: das Wort hatte seine Zelthütte unter uns, wodurch das Verhüllte, Niedrige, seine Pilgrims- und Knechtsgestalt, seine nicht bloß vorübergehende Erscheinung und die Erfüllung des durch die Stiftshütte Vorgebildeten angedeutet wird. Er geht aber noch immer in die nach ihm verlangenden Herzen geistlich ein und macht Wohnung bei ihnen mit dem Vater, wie er verheißen hat, Joh. 14, 23. Dies die neutestamentlche Erfüllung der Zusage, 3 Mos. 26, 11. Hes. 37, 27. Jes. 57, 15. Sein Geist, seine Liebe, sein Leben durchwohnt und durchwirkt dann die Herzen, waltet darin, wie ein Hausvater in seinem Hause. Diese Einwohnung ist nicht minder reell, als die Einwohnung der Sünde und des bösen Geistes eine wesenhafte werden kann, wie Röm. 7, 17. 18. 20 von dem Inwohnen der Sünde als von einem bösen Mietsmann die Rede ist. „Wer dem Herrn anhanget, der ist Ein Geist mit ihm", 1 Kor. 6, 17. So wohnte Christus durch den Glauben im Apostel Paulus und gewann immer mehr eine Gestalt in ihm, Eph. 3, 17. Gal. 4, 19, so daß das Bild des neuen Menschen heller und heller an ihm hervortrat.

3) Wie Christus und mit ihm wohnt der heilige Geist in den Gläubigen als in seinen Tempeln; er durchwirkt sie nicht bloß der Seele, sondern auch dem Leibe nach, 2 Tim. 1, 14. 1 Kor. 6, 19. 3, 16. Das Einwohnen Christi in den Seinigen ist

vermittelt durch das Einwohnen seines Geistes. „Wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein", Röm. 8, 9, s. Geist. Der Einwohnung des heiligen Geistes, seiner innerlichen, bleibenden Wirksamkeit, geht das Anklopfen und Einwirken durch mancherlei Gnadenzüge voran. Laß die Riegel von deinem Herzen wegthun, daß es zur gesegneten Einwohnung des Geistes bei dir kommen kann! Fr. Hh.

Wohnen der Menschen. Wohnen (stammverwandt mit gewöhnen), seinen bleibenden, gewohnten Aufenthalt an einem Ort haben. Daß das Hebräische nicht weniger als 9 Ausdrücke für wohnen hat (die gewöhnlichsten chana, schachan, sich niederlassen, jaschaf, ruhig sitzen, lun, verweilen, dur, sich um einen Ort herum bewegen) und wenigstens 14 für Wohnung (bajith, Haus, chanuth, Lagerstätte, chazir, das Abgeschlossene, dor, Ort, um den man sich herum bewegt, magur, Bleibstätte, maon, meona, Ruhe- und Zufluchtsstätte, mischkaf, Ort zum Liegen, moschaf, schifa, Wohnsitz, nava, schächän, Niederlassung, ohäl, Zelt, sukka, Hütte, seful, Ort des Beisammenseins) ist gewiß nicht ohne Bedeutung. Ist doch von den Erzvätern, Hebr. 11, 8 ff. 1 Mos. 17, 8 und dem Herumirren in der Wüste an, Hebr. 3, 11. vgl. 4 Mos. 14, bis auf den heutigen Tag der Gegensatz des unsteten, heimatlosen Wanderns und des ruhigen, sichern Wohnens im Land der Verheißung, ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum, 1 Kön. 4, 25, der Punkt, um den sich im äußern und innern Leben eines jeden Israeliten alles bewegt. Es ist freilich ein Unterschied zwischen Wohnen und Wohnen. Der unstete und flüchtige Kain kam auch zu wohnen, 1 Mos. 4, 16 f., aber im Lande des Schwankens und der Unsicherheit (Nod), er mußte darum eine Stadt bauen. Lot wohnte zu Sodom, 14, 12, aber ihm zum Verderben. So wohnt Israel jetzt noch und hat sich behaglich niedergelassen unter den Völkern der Erde, wie einst dort in Babel, Jerem. 29, 5, aber es ist nicht das rechte, von Gott verheißene, einträchtige Beieinanderwohnen der Brüder, Ps. 133, 1 ff. Und wo fehlt es? Der Herr, der in der Höhe, im Himmel in unzugänglichem Lichte wohnet, Ps. 2, 4. 5 Mos. 26, 15. 33, 26. 1 Kön. 8, 27. 49. Esra 6, 12. Jes. 33, 5. 1 Tim. 6, 6, aber auch auf Erden, nur nicht in Tempeln mit Händen gemacht, Apg. 7, 48. 17, 24, sondern bei denen, so zerschlagenen und demütigen Geistes sind, Jes. 57, 15, wohnt nicht mehr unter ihnen, 2 Mos. 25, 8. 29, 45. 4 Mos. 35, 34. 1 Chron. 23, 25, wie vor Alters, da er zu Zion im Lobe Israels wohnete, Ps. 9, 2. 22, 4. 26, 8. 68, 17. 74, 2; denn sie sind nicht mehr die Gerechten, die bei ihm in seinem heil. Land und in seiner Hütte wohnen und in deren Mitte er wohnen kann, Ps. 15, 1 ff. 61, 5. 101, 6. Sprüch. 2, 21. Jes. 33, 14 ff.; sie haben ihn durch ihre Greuel ferne von seinem Heiligtum getrieben, Hes. 8, 6. Wir aber hoffen mit den Bekehrten Israels, daß wenn Israel Buße thun, Sach. 12, 10 ff., und sich bekehren wird als Volk nach der Verheißung, Röm. 11, 26, der Herr wieder unter ihnen wohnen wird in Jerusalem, Jer. 3, 7. Hes. 37, 27. Joel 3, 26, und sie unter dem Friedensscepter des rechten Salomo wieder wohnen werden in Sicherheit mitten unter den Völkern, Jer. 31, 23 f. Micha 4, 4. 5, 3. vgl. 1 Kön. 4, 25. Japhet wird wohnen in den Hütten Sems, 1 Mos. 9, 27, und über die da jetzt noch wohnen im finstern Lande wird es hell scheinen, Jes. 9, 2. Wir warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnet, 2 Petr. 3, 13. Ein neues Israel, aus Juden und Heiden, eitel Gerechte, Jes. 60, 21, werden in dem neuen Jerusalem wohnen und Gott über und bei ihnen, Offenb. 7, 15. 21, 3. 24. 2 Kor. 6, 16, und dann erst werden die Weissagungen vom ewigen Wohnen des Herrn in Zion in vollkommene Erfüllung gehen, Ps. 132, 13 f. Dieses ewig selige Zusammenwohnen des Herrn mit seinem Volk, wie es vorgebildet ist durch das Wohnen Gottes unter seinem Volk im Alten Bund, 2 Mos. 25, 8, so wird es im Neuen Bund vorbereitet 1) durch das Wohnen des fleischgewordenen Wortes unter uns, Joh. 1, 14, in dem der Vater, 14, 10, die ganze Fülle der Gottheit wohnete leibhaftig, Kol. 1, 19. 2, 9; 2) durch das durchs Wort vermittelte, Kol. 3, 16, die von Natur in uns wohnende Sünde, Röm. 7, 17 ff., austreibende Wohnen des Geistes Gottes in uns Röm. 8, 9. 11. 1 Kor. 3, 16. 2 Tim. 1, 14. Jak. 4, 5, wodurch 3) Christus und in ihm der Vater Wohnung macht in den Herzen der Gläubigen, Eph. 3, 17. 2 Kor. 12, 9. Joh. 14, 23. Wie die Erzväter trotz der Stimme der Verführung, 1 Mos. 34, 10, in Hütten wohnten im verheißenen Lande, 1 Mos. 37, 1. Hebr. 11, 9, und das Volk Israel im Land Gosen, 1 Mos. 45, 10. 50, 22, und in der Wüste als in einem fremden Lande, so wohnen die Gläubigen des Neuen Bundes während dieser Vorbereitungszeit in ihrer Leibeshütte, 2 Kor. 5, 6, auf dem Erdboden als in einem fremden Lande, und obgleich sie sich überall des Schutzes des Herrn getrösten, Ps. 4, 9. 24, 1. 33, 8. 14. Jes. 40, 22, und das Wehe über alle, die auf Erden wohnen, auf sie keinen Bezug hat, Offenb. 8, 13. Nah. 1, 5. Luk. 21, 35, so sind sie doch beständig noch ausgesetzt den Anläufen des Fürsten, der in dieser Welt herrschet, Offenb. 12, 12. Darum sehnen sie sich in dieser Hütte, daheim zu sein bei dem Herrn in des Vaters Haus, wo viele Wohnungen (monai, Bleibstätten) sind und wo der Herr auch für sie eine bleibende Stätte bereitet hat, Joh. 14, 2, sich als Gäste und Fremdlinge hier auf Erden ansehend, begehren sie dieser bessern himmlischen Heimat, Hebr. 11, 9—16, wie Gerhard singt: Dahin steht mein Verlangen, da wollt ich gerne hin — da will ich immer wohnen und nicht nur als ein Gast (Ich bin ein Gast auf Erden). L.

Wohnung. Da das Volk Israel zuerst als Wanderhirtenvolk in beweglichen Wohnungen, Zelten, dann als ackerbauendes Volk in festen Wohnungen, Häusern, wohnte, so haben wir hier die Einrichtung dieser beiden Arten von Wohnungen näher zu beschreiben.

I. Die Zelte (ohäl, das Schirmende, von Luther meist Hütte übersetzt, s. Hütte) – 1) unter welchen die Erzväter und die Israeliten in der Wüste (4 Mos. 2, 10 u. ö.) wohnten, wie in späterer Zeit noch Midianiter, Hab. 3, 7., Kedariter, Jer. 49, 29, Keniter und Rechabiten, Richt. 4, 11. 5, 24. Jer. 35, 2. 10, und noch heutzutag die Beduinen der arabischen Wüste. — Die Hirten- oder Nomadenzelte sind sich wohl, wie die Sitten und Lebensweise der Zeltbewohner überhaupt, von den ältesten Zeiten an ziemlich gleich geblieben, daher wir auch die wenigen Andeutungen, die wir in der Bibel finden, durch die Kenntnis der heutigen Sitten erklären und ergänzen können (s. Hirten, Hütte). Die Zeltbedeckung bestand wahrscheinlich zuerst aus Tierhäuten, doch gewiß frühe schon aus regendichten

Teppichen (jeria) von schwarzem Ziegenhaar (Hohel. 1, 5, Handwerk der Zeltteppichmacher I. 470) oder auch von Kamelhaar. Die zusammengehefteten Teppiche waren mittelst mehrerer in den Boden eingerammelten Pflöcke (jated) und daran befestigten Stricke (methar) über mehrere (gewöhnlich 3—9) Stangen gespannt, deren mittelste etwa 10' hoch ist. Selten sind die Zelte rund, meist länglich und durch Vorhänge in 3 Räume geteilt, der vordere für das zarte Vieh (bei Vornehmeren für die Dienerschaft), der mittlere für die Männer, der hintere (chädär, kubba, Alkov) für die Weiber. Vornehmere hatten auch wohl 3—4 Zelte, eins für die männlichen, eins für die weiblichen Familienglieder, 1 Mos. 24, 67. 31, 33 f., ein drittes für das Gesinde, ein viertes für Gäste. Der Fußboden ist mit Matten oder Teppichen belegt. Sonst ist das Geräte, auch bei Vornehmeren, sehr einfach, eine Lampe, ein rundes, auf der Erde ausgebreitetes Leder statt Tisches und Tischtuchs. Viele Zelte zusammen, gewöhnlich im Kreis aufgerichtet und durch Hunde bewacht, bilden ein Zeltdorf, Hof, chazer (1 Mos. 25, 16. Jes. 42, 11 s. Hüter, Hof) oder Lager, machanäh; doch wird letzteres (s. d.) gewöhnlich von Kriegszelten gebraucht. Da Israel in der Wüste als das Kriegsheer des Herrn anzusehen ist, so bilden seine Zelte nicht sowohl eine ungeheure Zeltstadt oder eine Gruppe von Zeltdörfern, als vielmehr ein großes Kriegslager. 2) Die Kriegsgezelte, Richt. 7, 13. 2 Sam. 11, 11. 1 Kön. 20, 12. 16. Jes. 14, 31. Jerem. 4, 20. 6, 3 37, 10. 43, 10. 46, 17, hatten wohl gewöhnlich nur 1 oder 2 Abteilungen. Die Feldherrngezelte, Dan. 11, 45, bestanden aus prächtigen Teppichen, bedeckt mit reichen Zierraten aus Gold und Edelsteinen, Judith 10, 21. Die Stiftshütte (s. d.) ist gleichsam das Feldherrnzelt des Herrn, Ps. 27, 5. 76, 3. Auch die Gewitterwolken heißen in dichterischer Sprache Gottes Gezelt, 2 Sam. 22, 12. Hiob 36, 29. 3) Auch Reisende hatten, wie noch jetzt, so in alten Zeiten, zur Zeit Jesu und früher, Zelte bei sich, weil, wo die Reise durch menschenleere Gegenden geht, manche Tagreise gemacht werden muß, ohne eine Herberge oder einen Gastfreund zu erreichen.

II. Die Häuser (bajith, s. v. a. der Ort wo man ein- und ausgeht) wurden, wo man nicht Werksteine hatte, Jes. 9, 10. Amos 5, 11, aus gebrannten oder an der Sonne getrockneten Lehmziegeln (I. 469) gebaut, eine Bauart, die man schon in patriarchalischen Zeiten kannte, 1 Mos. 11, 3. Bei Prachtbauten hatte man große Quader, 1 Kön. 7, 9. 2 Chron. 34, 11, selbst aus Marmor, 1 Chron. 29, 2. Kalk (gir, Jes. 27, 9 Luther: zu Asche zerstoßener Stein), Gyps (Jes. 33 12 Luther: Kalk) hie und da wohl auch Asphalt (1 Mos. 11, 3 Luther: Thon, s. I. 86) diente als Mörtel. Das Gemäuer wurde mit Kalktünche übertüncht, 3 Mos. 14, 41. 5 Mos. 27, 4 Hes. 13 10 ff. Dan. 5, 5. Sir. 22, 20. Matth. 23, 27, auch wohl, namentlich an Palästen, mit farbigem Anstrich Jerem. 22, 14. Zum Gebälke scheint man nach Jes. 9, 10 vorzugsweise das leichte und dauerhafte Holz des Maulbeerfeigenbaums (s. d.), bei Prachtbauten Cedernholz (I. 165) genommen zu haben, zu Brettern, zur Vertäfelung außer den Cedern, Jerem. 22, 14. Cypressenholz (I. 176). Zu Säulen an Prachtbauten bediente man sich wohl auch des Oelbaumholzes, 1 Kön. 6, 33, und des kostbaren Ebenholzes (1 Kön. 10, 12, I. 214 f.), sowie des Marmors, Hohel. 5, 15, und des Erzes, 1 Kön. 7, 15 ff. In befestigten Städten waren die Häuser an die Stadtmauern angebaut, Jos. 2, 15. 2 Kor. 11, 33.

Größere Häuser, Paläste haben oft mehrere Höfe (I. 522) gewöhnlich einen Vorhof (Jerem. 32, 2. Mark. 14, 68. Luk. 16, 20. Joh. 18, 16. Apg. 10, 17, prothyron, vor der Thüre = Vorhof) und einen mittleren (chazer, impluvium), den das Haus in 4 Flügeln (der hinterste mit den Frauengemächern) umgab. Im letztern Hof befinden sich Cisternen, 2 Sam. 17, 18, auch Brunnen von lebendigem Wasser, Springbrunnen, Badbassins, 2 Sam. 11, 2. Rings um denselben herum gehen Säulenhallen, Galerien, in welchen die Mahlzeiten gehalten, die Gäste empfangen werden u. s. w. s. I. 457. Vom Vorhof aus gelangt man durch eine Thür in den innern Hof und mittelst einer von außen hinaufgehenden Treppe mesilla, 2 Chron. 9, 11. Wendeltreppe, lul, 1 Kön. 6 8 Luther: Wendelsteine) auf das platte Dach (Matth. 24 17. Mark. 13, 15; über dessen Einrichtung und Gebrauch s. Dach, Gitter, Laube, Söller) und vom Dach aus in das obere Stockwerk. Obere Stockwerke zu bauen nötigte bald der beschränkte Raum der in Mauern eingeschlossenen Städte. Die Zimmer waren gewöhnlich vertäfelt Jerem. 22 14. Hagg. 1, 4 die Wände in Palästen selbst mit Elfenbein, 1 Kön. 22, 39. Am. 3, 15. 6, 4. Ps. 45, 9, die Fußböden wohl auch mit bunter Steinmosaik, Esth. 1, 6. 1 Chron. 29, 2, geziert. — Die nicht sehr hohen Hausthüren (s. Thüre) wurden mit hölzernen Riegeln (s. Riegel, Schloß) verschlossen und häufig, wie auch jetzt noch im Morgenlande mit Sinnsprüchen verziert, 5 Mos. 6, 9. Vornehmere hatten Thürhüter und Thürhüterinnen, Joh. 18, 16 f. Luk. 13 25. Apg. 12, 13 f. d.; vor den Palastpforten hielt eine Abteilung von Trabanten Wache, 1 Kön. 14, 27. Statt der Zimmerthüre im Innern des Hauses hatte man wohl wie in den Zelten auch bloß Vorhänge. Ueber die Fenster s. d. Ueber das Mobiliar eines Zimmers 2 Kön. 4, 10. Hes. 13 10. 23, 41. Amos 6, 4. Spr. 7 16 und die Hausgeräte überhaupt s. I. 478. Ueber verschiedene Sommer- und Winterhäuser (oder Zimmer), Am. 3, 15. Jer. 36 22, s. Sommerhaus. Die Zimmer wurden im Winter durch einen Feuertopf erwärmt (s. Kamin). Ein Raum im Haus, wo der Herd stand (Küche) ist Hos. 13, 3 angedeutet (s. Feuermauer). Unterirdische Räume (Keller) unter den Häusern werden zwar nicht erwähnt (s. Keller); man hat aber neuerdings in Palästina (Akko) uralte Kellergewölbe unter den Häusern gefunden. Ueber den Häuseraussatz s. I. 100. Ueber die Veräußerlichkeit der Häuser in der Stadt und Unveräußerlichkeit auf dem Land, 3 Mos. 25, 29 ff., s. I. 459. Ueber die uneigentliche Bedeutung von Haus s. I. 476. Ueber die Bedeutung von Wohnung in Joh. 14, 2. 23 s. Wohnen und Himmel. L.

Wolf, das bekannte, räuberische, den Schafherden gefährliche Raubtier, in den nördlichen und gemäßigten Zonen der ganzen Erde zu Hause, ist auch Bewohner Syriens und Palästinas. Der Zusatz: des Abends, bezeichnet sie im Zustand ihrer größten Raubgier, Hab. 1, 8. Zeph. 3, 3. Es ist Bild des kriegerisch wilden Stammes Benjamin, 1 Mos. 49, 27 (aus welchem Saul stammte), raubgieriger Fürsten Israels, Hes. 22, 27, und Richter, Zeph. 3, 3, falscher im Schafskleid heuchelnder Propheten, Matth. 7, 15. Apg. 20, 29, sowie offen ver-

folgender, grimmiger Feinde der Jünger des Herrn, Matth. 10, 16. Luk. 10, 3, Gehülfen des Erzwolfs, des Mörders von Anfang, Joh. 10, 12. H. Kz.

Wolke, Wolkensäule. Die von der Erde aufsteigenden Wasserdämpfe, welche durch Abkühlung der sie umschließenden Luft verdichtet und in die Form von kleinen hohlen Wasserbläschen verwandelt werden, bilden die Wolken — die Wasser über der Veste, 1 Mos. 1, 7, oben am Himmel, Ps. 104, 4. Dieses überirdische Meer, hoch in der spezifisch leichtern, aber durch ihre Bewegung Widerstand leistenden Luft, wohl auch noch durch andere, etwa elektrische Kraft getragen, daß es nicht zerreiße, Hiob 26, 8, bald da-, bald dorthin getrieben von dem Odem Gottes, Hiob 37, 12, bald Segen ergießend, Sprüch. 3, 20, bald verderbliche Wetter auf die Erde sendend, ist dem frommen Gemüte eine bewundernswürdige Spur göttlicher Majestät, Ps. 104, 4, von David in schönem Bilde der „Wagen Gottes" genannt, Ps. 104, 3, und dereinst in Wirklichkeit bedeutungsvoll der Wagen des zum Gericht mit Segen und Fluch kommenden Menschensohns, Matth. 24, 40. Offenb. 1, 7, wie eine Wolke auch der Wagen seiner Himmelfahrt war, Apg. 1, 9. Hier war sie zugleich die Verhüllung seiner himmlisch verklärten Leiblichkeit vor den blöden, zu schauen noch untauglichen Jüngeraugen, wie denn besonders im A. T. eine Wolke die Hülle der von sündigen Menschenaugen nicht zu ertragenden, über der Stiftshütte und im Allerheiligsten des Tempels gegenwärtigen Majestät Gottes war, der im Dunkeln wohnen wollte, 2 Mos. 40, 34 f. 1 Kön. 8. 12 (s. Dunkel). Sie barg als Wolkensäule in der Wüste des Tags, als Feuersäule des Nachts die schützende und leitende Gegenwart des Herrn, 2 Mos. 13, 21 f. 14, 24. 4 Mos. 14, 14. Ps. 99, 7. 105, 39. Neh. 9, 12. 19, der aus ihr mit Moses redete, 2 Mos. 32, 9 f. 4 Mos. 12, 5. 5 Mose 31, 15 f. Es war diese Wolken- und Feuersäule das „göttliche Uebertreffen des armseligen menschlichen Karawanenfeuers, welches den Handels- und Heereszügen der Morgenländer in der weglosen Wüste von jeher als Signal, durch seinen Rauch bei Tag, durch sein Licht bei Nacht, vorangetragen zu werden pflegte" (vgl. auch Manna). Diese geschichtliche Wolken- und Feuersäule ist in Jes. 4, 5 ein erhabenes Bild der verheißenen Gnadengegenwart Gottes in seiner zukünftigen entsündigten, von seinem Glanze durchleuchteten und verherrlichten Gemeinde. — Wolken sind Bild geistlicher Lebensquelle, Jes. 45, 8, aber auch finstern Unheils, Hes. 30, 18. 32, 7. Hiob 3, 5. Zeph. 1, 15, der Schnelligkeit und Eile, Jer. 4, 13. Jes. 60, 8, der Sünde, aber auch des schnellen „Zerrinnens ihres dunkeln Bildes vor dem Atem der göttlichen Liebe", Jes. 44, 22. Mit Wolken, die den Schmachtenden Wasser versprechen, aber nicht geben, werden Menschen, die viel versprechen, aber nicht halten, Sprüch. 25, 14, und trügerische Irrlehrer mit ihren hohen Worten und lockenden Reden, 2 Petr. 2, 17. Judä 12 verglichen. H. Kz.

Wollen. 1) Von Menschen. Im Herzen, als dem Mittelpunkt des geistisch seelischen Lebens, ist ein Vermögen, etwas zu begehren, oder zu verabscheuen, etwas Gedachtes auszuführen, etwas außer uns Befindliches in unsern Besitz zu bringen, oder davor zu fliehen und es zurückstoßen. Dies ist der Wille. Man unterscheide die Beschaffenheit des menschlichen Willens im Stande der Unschuld, im Stande der Sünde, im Stande der Gnade und im Stande der Herrlichkeit. Was sein Verhältnis zu den übrigen Seelenkräften betrifft, so ist nie zu vergessen, daß ihm ein sehr überwiegender Einfluß zukommt, daß er die Stellung eines Kommandanten in der Festung des menschlichen Herzens einnimmt. Wie durch die Sünde vor allem der Wille verderbt und verkehrt ist, so muß das Werk der Bekehrung und Heiligung vorzugsweise im Willen vorgehen Gott ist es, der in uns das Wollen und Vollbringen wirkt Phil. 2, 13. Er befreit unsern Willen von den Banden, in denen er gefangen ist, entleidet uns, was seiner Liebe entgegensteht, legt seine Gnade und das Heil in Christo uns vor Augen und lockt und reizt uns durch die geheimen Einflüsse seines Geistes. Dann gilt es, aus den von ihm geschenkten Kräften heraus mitzuwirken und die Seligkeit zu schaffen mit Furcht und Zittern, V. 12. Ohne den Geist der Gnade ist höchstens ein aufrichtiges Wollen des Guten da, aber das dem Wollen des Ich entsprechende Vollbringen und die Ueberwältigung der Sünde ist noch unmöglich, Röm. 7, 18 ff. Denn der Wille des Fleisches, d. h. das ungeistliche, unheilige Wollen, Joh. 1, 13, ist zu übermächtig. Von Natur thun alle Menschen den Willen des Fleisches und der Vernunft, Eph. 2, 3, unser ganzes persönliches Leben, auch unser Geist ist in das Naturleben versenkt. Man lebt dann entweder in offenbaren Sünden, oder man gewöhnt sich äußerlich zur Ehrbarkeit und Wohlanständigkeit und bildet sich mit Verwerfung der göttlichen Ordnung seine eigenen Gedanken darüber, wie man ein frommes und tugendhaftes Leben führen müsse, ohne daß das Herz eine Umwandlung erfährt, vgl. 1 Petr. 4, 2 ff. 1 Mos. 4, 7. — Der gute Wille, 2 Kor. 8, 19. 9, 2 ist = Bereitwilligkeit, Geneigtheit, Gutes zu thun. — In 1 Kor. 16, 12 ist es = Geneigtheit, Neigung — Luk, 23, 25. Ps. 27, 12 = Belieben.

2) Von Gott. a. Von dem unumschränkten Machtwillen Gottes, durch den er die Welt geschaffen hat, redet Offenb. 4, 11, vgl. Röm. 9, 19. b. Von besonderen Fügungen des beschließenden göttlichen Willens, der den ganzen Gang seiner Kinder bestimmt, Röm. 1, 10. 15, 32, insbesondere die Leiden, die er über sie in seiner heiligen Liebe verhängt, Matth. 26, 42. Luk. 22, 42. 1 Petr. 4, 19. Hebr. 10, 36. c. Es ist sein ewiger Gnadenratschluß, die Menschen in Christo, seinem Sohne, selig zu machen. Dies heißt das Wohlgefallen und geoffenbarte Geheimnis seines Willens, Eph. 1, 5. 9. Gal. 1, 4. 1 Tim. 2, 4. Joh. 3, 16. Wer in die festgesetzte Ordnung des Bußglaubens nicht eintreten will, schließt sich selbst von der Seligkeit aus. d. Der Befehlswille Gottes ist nur auf das Wohl der Menschen berechnet und erfordert teils Glauben, teils ein demselben entsprechendes Thun, Joh. 6, 40. Matth. 7, 21. Alle Gebote Gottes haben unsere Heiligung und Verherrlichung zum Ziel 1 Thess. 4, 3. Matth. 6, 10. Hebr. 12, 11. Ps. 103, 21 40, 9. Röm. 2, 18. Joh. 4, 34. 6, 38. Mark. 3, 35 Eph. 5, 17. 1 Joh, 2, 17. Hebr. 13, 21 (s. Wille) † Fr. Hh.

Wollust. 1) In weiterem Sinn von einem hohen Grad der Befriedigung, des Genusses, der Freude, und zwar sowohl von sinnlichen als geistigen Genüssen, Neh. 9, 25. Sprüch. 21, 17. Jes. 47, 8. 55, 2. Du tränkest sie mit Wollust als mit einem Strom, Ps. 36, 9, vgl. 23, 5. Hier ist von himmlischen Ergötzungen, welche die tiefste und nachhaltigste Befriedigung gewähren, die Rede. In Hohel. 7, 6

bedeutet das Wort im Grundtext Vergnügen. Von der Lust der ehelichen Gemeinschaft kommt es 1 Mos. 18, 12 vor.

2) In engerem Sinn bedeutet es die Weide in sinnlichen Genüssen, besonders in der Geschlechtslust, Luk. 8, 14. Tit. 3, 3. Jak. 4, 1. 5, 5. Sie achten, heißt es 2 Petr. 2, 13, für Wollust das zeitliche Wohlleben. Jene Gnostiker hielten das tägliche Wohlleben für ihr höchstes Glück und Vergnügen, setzten in Ueppigkeit und Unzucht ihr Paradies. Fr. Hh.

Wonne (nach dem Gothischen und Altdeutschen verwandt mit Weiden, vgl. Jesu, mein Freude, meines Herzens Weide, das woran sich die Seele weidet, sich erlabt, nährt, erquickt). Ein gesteigertes Vergnügen, ein hoher Grad der Freude, wobei die Seele, aufjauchzt. Auf sinnliche Genüsse bezieht sich Jes. 22, 13. Jer. 7, 34. 16, 9, auf geistige und geist-leibliche Ergötzungen Ps. 119, 111. 51, 10. 63, 6. 43, 4. 1 Petr 4, 13. Fr.Hh.

Worfeln, Worfschaufel, s. I. 27. Häufig bildlich. Die Worfler (und der Wind) Jer. 51, 1 f. sind die feindlichen Heere der Meder und Perser, die der Herr gegen Babel schickt. Die gottlosen Einwohner Babels sind die Spreu, die von diesen Worflern hinausgeworfen und dann, wie die Spreu von dem Wind, zerstreut werden. L.

Wort ist das unmittelbarste Gewordene, das Urgewordene (der Ableitung nach goth. vaurd von vairtan werden, vielleicht auch mit dem latein. verbum verwandt), das am reinsten und unmittelbarsten aus dem denkenden und wollenden Geist Gezeugte (der vernünftige Gedanke und Wille, das innere Wort s. I 360) und Geborene, oder das hörbare, beziehungsweise sichtbare Wort, die Aeußerung des Gedankens oder Willens, die durch die Lippen hervorbrechende reife Frucht des Geistes, Jes. 57, 19. Sprüch. 12, 14. 13, 2. 18, 20. 25, 11 *), wie auch das griech. logos beides bezeichnet, sowohl das ausgesprochene Wort, als die demselben zu Grunde liegenden vernünftigen Gedanken, Gründe und Ueberlegungen. (Ueber die Bedeutung der hebr. Ausdrücke für „Wort“ s. Sprache). Gewöhnlich steht „Wort“ als das ausgesprochene, lautbar verleiblichte, und zwar I. als Aeußerung geschaffener Geister; 1) die Worte des sündigen und durch die Sünde vereitelten und verkehrt gewordenen, Röm. 1, 28 ff. Eph. 4, 17 f., Menschengeistes können nichts anders sein als sündlich, Sprüch. 10, 19, schandbar, Ephes. 5, 4, unnütz, Matth. 12, 36 f., unbesonnen, Sir. 19, 11 f. 16, verderblich, Weish. 1, 16, falsch, Ps. 55, 22. Sprüch. 12, 13, eitel und thöricht, Sprüch. 14, 23. 19, 7. Pred. 5, 2. 10, 14. 1 Joh. 3, 18, selbst wenn sie an Gott gerichtet sind, Matth. 6, 7. Sir. 7, 15, und von göttlichen Dingen in süßer und kluger, prächtiger und wortreicher Weise handeln, Röm. 16, 18. 1 Kor. 1, 17. 2, 1. 4, 20. Pred. 5, 1. Wie der Baum, so die Frucht. Weß das Herz voll ist, deß gehet der Mund über. Es gilt hier Jak. 3, 10. Matth. 7, 16 ff. 12, 34. 15, 18. Wir sollen bedenken, daß der Herr alle unsere Worte weiß, Ps. 139, 4. Weish. 1, 6, und daß wir von jedem unnützen Worte Rechenschaft geben müssen, Matth. 12, 36 f. 2) Die Aeußerungen oder Worte des durch den Geist und das Wort Gottes wiedergeborenen Geistes sind a. Gott gegenüber glaubige Gebete, Ps. 5, 2; b. andern Menschen gegenüber lieblich und mit Salz gewürzt, Kol. 4, 6. Die Worte der wahrhaft Weisen, d. h. derer, die sich vom heil. Geist erleuchten und heiligen lassen, sind wahr und beständig, Jak. 5, 12. Sir. 2, 12, klug und vorsichtig, Sir. 21, 27. 28. 29, holdselig und lieblich, Pred. 10, 12. Sprüch. 15, 23. Sir. 3, 9. 18, 17, werden von Gott bestätigt, Jes. 44, 26, sind heilsam, wenn sie in der Stille gehört werden (dies der Sinn von Pred. 9, 17), daher man sie zu Herzen nehmen, Sprüch. 22, 17. Sir. 16, 23, ihnen gehorchen, 1 Mos. 41, 40, soll. Christen sollen alles, was sie thun, nicht nur mit Werken, sondern auch mit Worten, thun im Namen des Herrn Jesu, Kol. 3, 17. Dann werden sie in keinem Worte mehr fehlen, Jak. 3, 2. 17, und der Weisheit vollkommenen Preis erlangen.

II. Als Willensoffenbarung Gottes, des unerschaffenen Geistes, als Wort Gottes, der Kreatur gegenüber und zwar 1) der unpersönlichen ist das Wort wesentlich ein schaffendes und erhaltendes, Ps. 33, 6. 9. Weish. 9, 1. Hebr. 11, 3. 1 Mos. 1, 3, ein Machtwort, wodurch er Wunder wirkt in der Natur, Sir. 39, 22, und die Kreatur erhält, 2 Petri 3, 7. Hebr. 1, 3. Sir. 43, 28, sie regieret und zu seinen Diensten braucht, Ps. 147, 15 ff. 148, 8. 2) Der persönlichen Kreatur, insbesondere dem Menschen gegenüber. In letzterem Sinne kommt „Wort“ am häufigsten vor, entweder ohne Beisatz, Mark. 4, 14. Gal. 6, 6. Jak. 1, 21 ff., oder mit dem Beisatz: Gottes, Luk. 8, 11. Joh. 10, 35. Apg. 13, 46. Röm. 10, 17. 2 Kor. 2, 17. Hebr. 4, 12. 13, 7 u. ö., des Herrn, Jes. 2, 3. Jerem. 6, 10. 22, 29. Apg. 13, 48 f. 2 Theff. 3, 1 u. ö., Christi, Joh. 14, 23. Kol. 3, 16. Gottes Wort ist a. seinen Eigenschaften nach: gerecht und heilig, Ps. 119, 137. 140, wahr, 2 Sam. 7, 28. Ps. 33, 4. 93, 5. 119, 33. 160. Sprüch. 30, 5 f. 2 Makk. 4, 17. Joh. 17, 17. 2 Tim. 2, 15. Tit. 1, 9. 2 Petri 1, 19. Jak. 1, 18. Offenb. 19, 9. 22, 6, ein Brunnen der Weisheit, Sir. 1, 5, vgl. Ps. 119, 104 f. 130, unveränderlich und ewig, Jes. 40, 8. Ps. 119, 89. Matth. 24 35. 1 Petri 1, 28, wirksam trotz aller Hindernisse, Jes. 55, 11. Jerem. 5, 14. Ps. 119, 91. Matth. 4, 4. Apg. 6, 7. 12, 24. 19, 20. 2 Tim. 2, 9, verwundend, Jerem. 23, 29, vgl. Hebr. 4, 12 (s. Mark, Schwert) und heilsam, 5 Mos. 32, 47. Ps. 119, 9. 116 Weish. 16, 12. 26. Luk. 4, 18. 2 Tim. 1, 13. Tit. 1, 9. Hebr. 6, 5, ein Lebenswort, Joh. 5, 24. 6. 63. 68. 8, 51. Phil. 2, 16, ein teuer wertes Wort (1 Tim. 1, 15 wörtlich: gewiß und aller Annahme, des höchsten Beifalls wert). Bildlich heißt daher das Wort Gottes bald ein Hammer, Feuer, Jerem. 5, 14, 23, 29, und Schwert, Eph. 6, 17. Hebr. 4, 12, vgl. Offenb. 19, 15, bald ein Licht, Leuchte, Ps. 119, 105. Arznei, Weish. 16, 12. b. Seinem Inhalt nach enthält es Gesetz und Evangelium, Befehle, 2 Mos. 20, 1. 4 Mos. 14, 41. 5 Mos. 6, 6 ff. 30, 14. 32, 46. Ps. 27, 8. Röm. 13, 9 u. ö., Verheißungen und Drohungen, 2 Mos. 9, 20 f. 1 Sam. 3, 19. 2 Kön. 10, 10. Jer. 20, 8. Jes. 9, 8. 31, 2. Röm. 9, 6 u. ö.; beides, Befehle und Verheißungen, ist miteinander verbunden, z. B. beim

*) Anastasios Sinaita: Das Wort wird erst im Herzen geboren in unerfaßlicher und unkörperlicher Geburtsweise und bleibt unbekannt im Innern des Menschen; dann wird es in zweiter, körperlicher Geburtsweise mittelst der Lippen geboren und so ein allgemein kundbares, ohne daß sein Zusammenhang mit der Seele, die es geboren, aufgehoben wird — ein lehrreiches Abbild der beiden Geburten Gottes, des Logos.

Wasserbad der Taufe, Eph. 5, 26, in der prophetischen und apostolischen Verkündigung, 2 Tim. 4, 2 in richtiger Teilung 2, 15. Das Evangelium heißt auch das Wort vom Kreuze, 1 Kor. 1, 18, von der Versöhnung, 2 Kor. 5, 19, vom Reiche, Matth. 13, 19, ein Wort der Gnade, Apg. 20, 32, des Heils, Apg. 13, 26, das Wort schlechthin, Apg. 8, 21. 13, 42. 2 Tim. 4, 2. Hebr. 2, 1. c. Unsere Pflichten, dem Worte Gottes gegenüber. Wir sollen es nicht verachten, verwerfen, vergessen, Ps. 119, 16. 139. Sprüch. 13, 13. Jer. 6, 10. 8, 9. Sir. 1, 29. Joh. 12, 48. Hebr 2, 1 ff. (Strafe der Verachtung, Hos. 4, 1. 6. Am. 8, 11 f. Micha 3, 7, vgl. 1 Sam. 3, 1. 15, 23. 26), es uns nicht nehmen lassen, Matth. 13, 19, uns desselben nicht schämen, Mark. 8, 38, vgl. Röm. 1, 16. Ps. 40, 10 f. 119, 46, sondern es hören, Luk. 11, 28. Joh. 8, 47, darauf achten, 2 Petri 1, 19, ihm glauben, es an- und aufnehmen, daran festhalten und darnach fragen, Ps. 119, 9. 11. 17. 38. 67. 101. 133. Mich. 6, 8. Joh. 5, 24. 8, 51. 12, 48. 1 Joh. 2, 5 Phil 2, 16. Sir. 2, 18. 6, 35. 32, 19. 28. 33, 3, es hochachten, uns vor demselben fürchten, Ps. 119, 161. Jes. 66, 2. Sir. 4, 15, es unsers Herzens Freude und Trost sein lassen, Jerem. 15, 19. Ps. 56, 11. 119, 25. 28. 41 ff. 49 f. 58 f. 65. 74. 81 f. 103. 107. 114. 130. 140. 147. 154. u. s. w., besonders in der Anfechtung darauf merken, Jes. 28, 19, uns darin üben und stets damit umgehen, Ps. 1, 2. 119, 148. 172. Sir. 11, 20. 14, 22, es bewähren, d. h. das empfangene Wort in uns Frucht bringen lassen, Luk. 11, 28. Joh. 14, 23. 1 Joh. 2, 5. Jak. 1, 22, und all unser Thun darnach richten, Sir. 9, 22. Luk. 11, 28, und dadurch heiligen, 1 Tim. 4, 5. d. Der Weise der Mitteilung nach ergeht Gottes Wort an die Menschen α. unmittelbar an sein Volk vom Berg Sinai herab, 2 Mos. 20, 1; die zehn Worte, 5 Mos. 4, 13. 6, 6 f. 27, 26. 29, 9. 30, 14, und β. mittelbar durch sein Volk, als den Träger des Worts, an die übrige Menschheit, Ps. 147, 19 f. Jes. 2, 3. Micha 4, 2. 7, 11, an sein Volk im Alten und Neuen Bund aber durch die Propheten, 1 Kön. 17, 24. Jerem. 1, 9. 5, 14. 23, 28, Evangelisten, Ps. 68, 12, Apostel, 1 Thess. 2, 13, und Lehrer, Hebr. 13, 7, die im Namen Gottes reden, 5 Mos. 18, 19. Jes. 44, 26. Jer. 44, 16. Hes. 2, 7. 1 Petri 4, 11. Zuletzt und am vollkommensten hat Gott geredet durch den Sohn, das fleischgewordene Wort. 5 Mos. 18, 19. Hebr. 1, 2. Joh. 3, 34. 1, 14. 17 f. 12, 49. 14, 10. Aber schon vor seinem Erscheinen im Fleisch sind alle Offenbarungen Gottes in der und an die Kreatur durch ihn, das ewige Wort, geschehen. Durch ihn, die selbständige Weisheit, Sprüch. 8, 22 ff. Luk. 11, 49, ist die Welt gemacht, Joh. 1, 3. 10. Hebr. 1, 2, durch ihn wird sie erhalten, Hebr. 1, 3, durch ihn, den Engel des Bundes, Mal. 3, 1, hat Gott mit den Erzvätern, 1 Mos. 48, 16 u. ö., mit Moses, 2 Mos. 23, 21. 33, 14 u. ö., und den Propheten geredet, s. Engel 2. Der Sohn Gottes ist

III. als die ewige Wesensoffenbarung Gottes das Wort Gottes im höchsten Sinn, Joh. 1, 1 ff. 1 Joh. 5, 7. Offenb. 19, 13, das gegenständlich, selbständig, persönlich gewordene Wort Gottes, das von Ewigkeit her bei (oder: zu Gott, nicht zur Kreatur) Gott ist, verschieden und innigst vereinigt mit ihm, und in dem Gott auf ewige Weise in sich und für sich selbst sein unerschaffenes, geistiges Wesen und seinen ewigen Liebeswillen sich offenbart, sich zum Gegenstande seiner Erkenntnis und Liebe macht. vergl. Joh. 17, 5. Kol. 1, 15 ff. Hebr. 1, 3. So ist das Wort Gottes der aus Gott, der wesentlich Geist, Joh. 4, 24, s. I. 369 f. 436, und Liebe (s. d.), 1 Joh. 4, 8, ist, ewig, anfangslos gezeugte Sohn Gottes, gleichen Wesens mit dem Vater, wie das Wort gleichen Wesens mit dem denkenden Geist ist, ihn in sich faßt und obgleich innig vereinigt mit ihm, doch verschieden von ihm ist. Weiteres s. Sohn. Das ewige Wort, das da vom Anfang war, ist aber nicht in Gott verschlossen geblieben, es ist in den Unterschied, den wir oben als zwischen dem inneren und dem hörbar und sichtbar werdenden, zur Aeußerung gekommenen Wort bestehend erkannt haben, eingegangen, es ist sichtbar, hörbar geworden, hat die Welt erschaffen, sich in derselben und für dieselbe hörbar gemacht, und, an und für sich schon ewiges, innergöttliches Urbild des geschöpflichen, menschlichen Worts hat es den Menschen das Wort gelehrt, indem es mit ihm redete, ihn veranlaßte, aus sich herauszugehen, sich zu äußern, 1 Mos. 2, 16–23; es hat in den Menschen als den gottebenbildlichen Mittelpunkt der Schöpfung hinein geschienen und gewirkt als dessen Licht und Leben, Joh. 1, 4 ff., fortgefahren zu scheinen auch in die nach dem Sündenfall einbrechenden Finsternisse hinein, Apg. 14, 17. Röm. 2, 14 f., um die Menschen aus der Finsternis und dem Tod wiederherzustellen, und die seine Licht- und Lebensoffenbarung aufnahmen im Glauben, denen gab er Macht, schon unter der Haushaltung des Alten Bundes, Gottes Kinder zu werden, V. 12. Und endlich ist es, um die zerstreuten Kinder Gottes, die sich in der Zeit der Vorbereitung für seine Licht- und Lebensoffenbarungen haben empfänglich machen lassen, zusammenzubringen, in menschlichster Weise sichtbar und hörbar geworden, ist Fleisch geworden; das da von Anfang war, ist erschienen in der Gestalt des sündlichen Fleisches, wollte als Mensch geboren werden in diese sichtbare Welt herein, und wir haben es gehöret, 1 Joh. 1, 1, und geschmeckt seine Lieblichkeit, Hebr. 6, 5, und seine Herrlichkeit gesehen, Joh. 1, 14; und wenn wir ihn als das lebendige Wort Gottes, als einen unvergänglichen Samen (s. d.) durch den Glauben aufnehmen in unsern Herzen, wie das gute Land den guten Samen aufnimmt, Matth. 13, 23. Mark. 4, 14, so werden wir wiedergeboren zu Kindern Gottes, 1 Petri 1, 23. 1 Joh. 1, 3. 5, 1. Jak. 1, 8. 21 f. Und wie er, der da ist das A und das O, der Anfang und das Ende, im Anfang vor seiner Menschwerdung war das Wort, so wird er am Ende als Gottmensch, wenn er den ganzen Liebesratschluß Gottes an seiner Braut, der Gemeinde vollführt, das Wort der Verheißung in seiner Person aufs vollkommenste erfüllt und Gottes Herrlichkeit, seine Gnade und Wahrheit, seine Liebe und Gerechtigkeit aufs vollkommenste geoffenbart haben wird, das Wort Gottes heißen, im vollkommensten Sinne des Worts, Offenb. 19, 13. L.

Wortkrieg, 1 Tim. 6, 4; dasselbe, was Vers 5. 20 „Schulgezänk der falschberühmten Kunst" heißt (griechisch Antithesen); ein Streiten, durch welches man nicht der Wahrheit näher zu kommen, sondern nur seine Eigensucht zu befriedigen sucht. W.

Wucher — wuchern (mit wachsen wurzelverwandt, das Hervorgewachsene, wie das griech. tokos von tekein, zeugen, das lat. foenus von feo, hervorbringen). Man versteht darunter gewöhn-

lich jeden unerlaubten Gewinn, der aus einem Vertrag (Darlehen, Kauf) gezogen wird, also z. B. Zinsbezug über die landesüblichen Zinsen hinaus. Im biblischen Sprachgebrauch steht es für Zins überhaupt, hat also an sich noch keinen schlimmen Nebenbegriff, Matth. 25, 27. Luther übersetzt mit Wucher, 2 Mos. 22, 25. 3 Mos. 25, 35 ff., das hebräische näschäch, d. h. das Drückende, Beißende, das im Unterschied von marbith, tarbith = Mehrung, Uebersatz (s. d.) den Zins im allgemeinen bedeutet, den man bei einem Darlehen seinem Bruder abnimmt. 5 Mos. 23, 19 wörtlich: du sollst nicht abbeißen deinem Bruder weder Zins an Geld, noch Zins an Speise, noch Zins an irgend einer Sache, die verzinst werden kann. Daß trotz dieser gesetzlichen Verbote auch Israeliten nicht selten von einander Zinse nahmen, sehen wir aus Ps 15, 5. 109, 11. Sprüch. 28, 8. Jerem. 15, 10. Hes. 18, 8. 13. 22, 12. Nehem. 5, 7. 10 f., wo zuerst auch Prozente vorkommen (1% wahrscheinlich vom Monat, also 12% vom Jahr). Die Erlaubnis (nicht „Befehl", wie Rabbi Maimon erklärt), von Ausländern, Nichtjuden Zinse zu nehmen, 5 Mos. 23, 20, wurde, wie später von den Rabbinen auf Judengenossen (Proselyten des Thors), so schon in früher Zeit auf Volksgenossen ausgedehnt. Von den Heiden Zinse nehmen zu dürfen, sagen die Rabbinen, sei darum angeordnet daß die Juden mit den Heiden nicht zu vertraut werden! Das Verbot des Zinsenehmens von den Volksgenossen geht aus von dem Grundsatze, daß nur die Armen ein Darleihen nötig haben, und diesen sei das Darleihen als Pflicht der Nächstenliebe und nicht als Mittel der Bereicherung zu leisten. So hat denn auch der Herr es ausgesprochen, daß ein Christ nicht leihen soll, um Zinse zu nehmen, Luk. 6, 34 (vgl. I. 185). L.

Würde, 1) hohe Stellung und Ehre, welche oft mit der persönlichen inneren Würdigkeit im Gegensatz steht. Ps. 49, 13. 21. Pred. 10, 6.

2) 3 Mos. 27, 17. 27, (hebr.: „nach deiner [des Priesters] Schätzung") bezeichnet den Geldwert einer zu lösenden Sache oder Person. Vgl. Gelübde Bd. I. S. 382. W.

Würderung, 3 Mos. 27, 25 = Schätzung, wie auch Stier und Gerlach haben.

Würdig, 1) im eigentlichen Sinn von Gott und dem Lamm, Offenb. 4, 11. 5, 2. 4. 9. 12.

2) Der Mensch kann sich selbst der himmlischen Berufung nicht würdig machen, aber Gott bitten, daß er ihm durch den heil. Geist und durch den Einfluß seiner Führungen diejenigen Eigenschaften schenke, welche man haben muß, um den Segen der Berufung zu genießen und den Schrecken des Gerichts zu entgehen, Luk. 21, 36. 2 Thess. 1, 5. 11. Luk. 20 35, verstehen einige die erste Auferstehung, deren einzelne Gläubige „gewürdigt" werden, d. h. die ihnen als ein besonderer Vorzug aus Gnaden zuerkannt wird. Aehnlich wird Apg. 5, 41 das Leiden um des Namens Jesu willen als eine besondere Ehre betrachtet, deren die Apostel „gewürdiget" werden. W.

Würdiglich wandeln, so daß die umwandelnde Kraft des Evang. dadurch thatsächlich bezeugt wird zur Ehre Gottes, Phil. 1, 17. Kol. 1, 10. 1 Thess. 2, 12. Würdiglich abfertigen, die Boten Gottes so aufnehmen und fördern, wie es vor Gott sich geziemt, 3 Joh. 6. W.

Würze, von Wurz s. v. a. wohlriechendes Kraut, übersetzt Luther 1) 1 Mos. 24, 53, migdanoth d. h. köstliche Gaben überhaupt. 2) nechoth, 1 Mos. 37, 25. 43, 11, ein Erzeugnis von Palästina (Gilead), das nach Egypten eingeführt wurde, wahrscheinlich gummi tragacanthae, das weiße Gummi der Traganthstaude (Astragalus gummifer), das jetzt noch in Arabien nekath heißt; oder das aromatische Harz der Storaxstaude (s. d.) — Beides auf dem Libanon vorkommend. 3) besamim, 1 Kön. 10, 25. 2 Chron. 32, 27. Hohel. 4, 10. 14, 16, wohlriechende Spezereien im allgemeinen s. d. L.

Wüste ist eine wasserarme, hie und da mit spärlichem Erdreich, meist aber mit Kiesschutt und losem Sand bedeckte oder aus nacktem Felsboden bestehende Gegend, meistens Ebene, die darum auch entweder gar nicht oder nur spärlich angebaut und bewohnt ist, Hiob 38, 26, Jes. 32, 15. Jerem. 2, 2*), und nur von hin- und herziehenden Nomaden als Viehtrift benützt wird, Luk. 15, 4. Letzteres ist in dem hebräischen Wort Midbar, welches in der Bibel mit Wüste übersetzt ist, angedeutet; denn Midbar kommt von einem Wort her, welches s. v. a. treiben heißt, wie das deutsche Wort Trift, welches dem hebr. Midbar entspricht, auch von treiben herkommt. Zum Zweck der Viehzucht wurden in den Wüsten einzelne Wachttürme errichtet, 2 Chron. 26, 10. Wenn Städte in der Wüste genannt werden, wie Jos. 15, 61. 62. Jes. 42, 11, so lagen dieselben entweder an oasenartigen Stellen, wo das Land fruchtbarer war, oder auf der Grenze der Wüste und des bebauten Landes, oder waren es bloß geringe Dörfer, die für die umherziehenden Hirten als Winterlager dienten. Die Wüsten, welche in der Bibel vorkommen, gehören jenem gewaltigen Wüstengürtel an, der mit größeren oder geringeren Unterbrechungen von den Westküsten Afrikas durch die Nordhälfte dieses Erdteils (Sahara), durch Arabien und Syrien bis an den Euphrat und von da über Persien bis in das innere Hochasien hinein sich erstreckt Die in der Bibel genannten Wüsten liegen teils innerhalb, teils außerhalb Palästinas.

I. Die in Palästina liegenden sind folgende: 1) Die Wüste Juda, Jos. 15, 61. Richt. 1, 16. 2 Chron. 26, 10, ein 7 bis 8 Stunden breites Plateau, das von der südlichen Landesgrenze zwischen dem Gebirg Juda und dem toten Meer nordwärts bis zum Wady Kelt, dem alten Bach Crith sich erstreckt (s. Judäa, Bd. I. S. 627 f.). Dies ist die Wüste des jüdischen Landes, in welcher Johannes der Täufer auftrat und Volksscharen aus Jerusalem, Judäa und den Ländern am Jordan sich um ihn sammelten, Matth. 3, 1—3. 11, 7. Wahrscheinlich hielt er sich im nördlichen Teil dieser Wüste auf. Einzelne Teile der Wüste hatten wieder besondere Namen, von den Städten, die am Rand der Wüste lagen. So a. die Wüste Maon von der südlich von Hebron gelegenen Stadt Maon (s. d.). In ihr hielt sich David auf seiner Flucht auf, 1 Sam. 23, 24. 25, in ihr weideten des reichen Nabals Herden, 1 Sam. 25, 2. b. Die Wüste Siph, von der nördlich von Maon und südöstlich von Hebron gelegenen Stadt Siph, wo David gleichfalls sich aufhielt, 1 Sam. 23, 14 ff. (s. Siph.) c. Die Wüste Engedi am toten Meer, wohin Saul mit seinen Dreitausend zog, um David zu suchen auf den Felsen

*) Die Israeliten nennen die Wüste „den bösen Ort, da man nicht säen kann, da noch Feigen, noch Weinstöcke, noch Granatäpfel sind und ist dazu kein Wasser zu trinken", 4 Mos. 20, 5.

der Gemsen, 1 Sam. 24, 1–7, und wo die Versöhnungsszene zwischen beiden vorfiel, V. 9 ff., (s. Engedi). d. Die Wüste Thekoa, in der Nähe der südlich von Bethlehem am Frankenberg gelegenen Stadt gleichen Namens, in welcher Josaphat sein Heer zum Glauben ermunterte, 2 Chron. 20, 20. e. Wüste Jericho, Jos. 18, 12, zwischen Jericho und Jerusalem, zwischen dem Wady Kidron und dem Wady Kelt, eine schauerliche Einöde voll schroffer Felsen und tiefer Thalschluchten, die durch Räuber berüchtigt war und in welcher die Geschichte vom barmherzigen Samariter vorfiel, Luk. 10, 30. Noch jetzt heißt ein Chan in derselben der Chan des Samariters. Der nördliche Teil dieser Wüste heißt auch Wüste Bethaven, Jos. 16, 1. Nördlich vom Wady Kelt erhebt sich mit seinen zwei Hörnern der Berg Karantel, wie die Eingeborenen ihn nennen, oder Quarantana, so genannt, weil nach der Pilgersage Christus hier die 40 Tage gefastet haben und vom Teufel versucht worden sein soll. Seine östliche Steilwand fällt etwa 450 m fast senkrecht ins Jordanthal ab. Er trägt eine Kapelle auf seinem höchsten Gipfel und seine Steilabhänge sind voll Höhlen und Grotten, einst Sitze von Eremiten und Anachoreten, jetzt Behausungen unzähliger wilder Tiere. — 2) Die Wüste bei Versaba an der südwestlichen Landesgrenze, in der Hagar irre ging, 1 Mos. 21, 14. — 3) Die Wüste Gibeon, in der Nähe der nordwestlich von Jerusalem gelegenen Stadt Gibeon, 2 Sam. 2, 24. — 4) Die Wüste bei Bethsaida, eine 1 Stunde breite, im Norden und Osten von hohen Bergen umgebene Ebene mit fruchtbaren Feldern am Einfluß des Jordans in den See Genezareth und zwar auf der Ostseite des Flusses. Jesus speiste in dieser Wüste die 5000 Mann, Luk. 9, 10. s. Bethsaida. — 5) Die Wüste im Stamm Ruben, also in Ostpalästina, in welcher die Stadt Bezer lag, 5 Mos. 4, 43, wahrscheinlich im Südosten des Stammgebiets und an die Euphratwüste (das Wüste Arabien) anstoßend. —

II. Die außerhalb Palästinas liegenden Wüsten sind: 1) die Wüste Paran, welche die Israeliten auf ihrem Zug nach Kanaan durchwanderten. Sie wird in den Büchern Mose häufig schlechtweg die Wüste genannt. Heutzutag wird sie peträisches Arabien genannt, bei den Arabern heißt sie et Tih Beni Israel. (s. Arabien Bd. I. S. 71 und Paran Bd. II. S. 192.) Teile derselben sind a. die Wüste Zin, der heutige Wady Murreh an der Südgrenze Palästinas (s. Paran und Zin), b. die an diese angrenzende Wüste Kades (s. ebendaselbst), c. die Wüste Sur oder Etham am Golf von Suez, 2 Mos. 15, 22. 4 Mos. 33, 8. (s. Etham und Zur). — 2) Die Wüste Sin am Golf von Suez (s. Sin). 3) Die Wüste Sinai (s. Sinai). 4) Auch die syrisch-arabische Wüste (das wüste Arabien) wird im A. T. manchmal unter dem Namen die Wüste erwähnt (s. Arabien Bd. I. 69 f. 76). L. V.

Wunde, was umwunden wird, von winden wie das lat. vulnus von volvere 1) im eigentlichen Sinn, 2 Mos. 21, 25. 1 Kön. 22, 34. Hiob 9, 17. 16, 14. Sprüch. 23, 29. Sir. 27, 23. Luk. 10, 34. 1 Mos. 4, 23, wörtlich: wahrlich, Jünglinge streckich nieder ob meiner (einer mir beigebrachten) Wunde. „Lamech triumphiert über die Erfindung des Schwerts durch seinen Sohn, daß er nun nicht mehr von Gott seinen Schutz zu erflehen brauche. Besseren, als Kain von Gott erhielt, kann er nun sich selbst gewähren. Mit einer Mordthat begann, mit einem Mordlied schließt die Geschichte der Kainiten. Verherrlichung der Mordwaffen ist der Anfang der weltlichen Poesie; sie ist in der Sünde empfangen und geboren.“ Die heil. Dichtkunst aber hat zum höchsten Gegenstand ihres Preises die heiligen Wunden Christi, Jes. 53, 5. Sach. 13, 6. 1 Petri 2, 24, durch die wir geheilet sind von unseren Wunden, Jes. 30, 26. Jerem. 30, 17, wie 2) bildlich a. die innerlichen Folgen der Sünde, die ungeheilten Gewissensbisse und Sündenschmerzen heißen Ps. 38, 6 auch b. alles Elend, das äußere Folge der Sünde ist, Jes. 1, 6. 30, 26. Jerem. 15, 18. 30, 12. 17. 51, 8. Hos. 5, 13. L.

Wunder. 1) Im weitern Sinne bedeutet das dafür gewöhnlich im A. T. vorkommende Wort paelaeh (niphlaot), unbegreifliche, außerordentliche Thaten Gottes. Bald bezieht es sich auf seine unser Staunen erregenden Werke in der Natur, Hiob 9, 10, bald auf die Führung seines Volks, wie einzelner Gläubigen und auf die Gerichte über die Feinde Gottes, 2 Mos. 34, 10. Jos. 3, 5. Ps. 4, 4. 77, 15. Dan. 6, 27. In diesem Sinne wird insbesondere auch die so vieles Unbegreifliche darbietende Entstehung, Bildung und Bereitung des Menschen ein Wunder genannt, Ps. 139, 14.

2) Im engeren Sinn sind Wunder solche Handlungen oder Begebenheiten, welche a) aus den Kräften und Gesetzen der Natur und des Menschengeistes, bei allen Fortschritten der Forschung und Wissenschaft auf dem gegenwärtigen Standpunkt der Menschen unerklärbar sind und daher b) nur aus der Einwirkung übernatürlicher Kräfte abgeleitet werden können. Diese stammen entweder aus dem Reich des Lichts oder aus dem der Finsternis, daher sind zu unterscheiden göttliche und dämonische Wunder. Jenes sind solche thatsächliche Erscheinungen, welche über den gewöhnlichen Lauf der Natur hinaus durch ein außerordentliches Eingreifen Gottes hervorgebracht werden, so daß jeder Unbefangene sieht: das ist Gottes Finger, 2 Mos. 8, 19. Ihre Kennzeichen sind folgende: sie haben mit Befriedigung eitler Schaulust und Neugierde nichts zu thun, sie hängen immer mit sittlichen und religiösen Zwecken genau zusammen, sind insbesondere auf Zerstörung der Werke des Satans und seines Reiches, auf Offenbarung der Gerechtigkeit und Liebe Gottes, auf Beförderung des Glaubens und der Heiligung gerichtet. Was die dämonischen Wunder betrifft, so hat das Heidentum neben einer Masse von Betrug und Aberglauben solche nur aus einem Hereingreifen einer finsteren Welt erklärbare Thatsachen aufzuweisen. Warum hätte Gott im mosaischen Gesetze mit so großem Ernst und Nachdruck alle Arten heidnischer Zauberei verboten, wenn alles nur auf Einbildung und Täuscherei hinausgelaufen wäre? In dem letzten Kampfe, den das Reich Gottes noch mit dem Reich der Finsternis zu bestehen hat, sind uns auch noch solche dämonische Wunder in Aussicht gestellt, ähnlich denjenigen, die einst durch die egyptischen Zauberer geschahen, 2 Mos. 7, 12. 22. 8, 7. 2 Tim. 3, 8. Der Apostel Paulus bezeugt: „seine (des Boshaftigen) Zukunft geschieht nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern“, 2 Thess. 2, 9, vgl. Matth. 24, 24. Offenb. 13, 13. Das zweite Tier der Offenbarung wird große Zeichen thun, daß es auch Feuer vom

Himmel fallen läßt vor den Menschen. Aeltere und neuere Theologen gehen von der Ansicht aus, die finstern Geister können keine wirklichen Wunder, sondern nur wunderbare, staunenswerte Dinge verrichten mittelst einer uns noch verborgenen Verknüpfung natürlicher Ursachen. Dies ist jedoch dem wahren Schriftsinn wohl nicht ganz gemäß. Wenn man sich darauf beruft, sie heißen ja Kräfte und Zeichen der Lüge, so ist dies nicht so gemeint, sie seien nur Taschenspielereien und Gaukelwerke, sonst würden sie nicht große Zeichen und Wunder heißen, sondern sie werden darum so genannt, weil sie von der Lüge ausgehen und die Lüge zum Zweck haben. „Lügenhaft sind sie, weil sie die sogenannten Götter als wirkliche Götter zu beglaubigen scheinen; lügenhaft, weil die Kräfte, welche ihre Urheber dazu verwenden, nur gestohlene und gemißbrauchte sind; lügenhaft, weil sie Mittel zur Bekräftigung des Irrtums, der Lüge und des Verderbens sind, lügenhaft also, weil sie sich für etwas anderes ausgeben, als sie sind, weil sie Heil zu wirken vorgeben und Unheil fördern und stiften." Kurtz.

3) Nach den Aussprüchen Jesu, Joh. 5, 20. 14, 12, wiewohl sie sich nicht alle ausschließlich auf die Wunder beziehen, giebt es eine Abstufung in den Wunderwerken in Hinsicht ihrer Größe, der Augenfälligkeit, des Mitwirkens von Naturursachen und des Erfolgs, den sie hervorbringen. Es giebt größere und kleinere, bedeutendere und unbedeutendere, innere und äußere, Natur- und Geisteswunder. Das größte Wunder, oder ein Wunder im absoluten Sinn ist die Erschaffung der Welt aus nichts; denn hier waren alle Naturursachen ausgeschlossen, und die göttliche Ursächlichkeit war allein thätig. Dieselbe Allmacht nun, welche Himmel und Erde dem Stoff und der Form nach ins Dasein rief, wird durch ein ähnliches Wunder den ganzen gegenwärtigen Naturzusammenhang wieder aufheben, und aus dem Untergang der alten Welt eine neue Schöpfung herausführen, 2 Petr. 3, 10. 13. Matth. 24, 35. Apg. 2, 20. Jes. 65, 17. Offenb. 21, 1. 5. Je nachdem das Wunder sich einer solchen schöpferischen Thätigkeit nähert, oder sich weiter davon entfernt, nimmt es verschiedene Formen und Stufen an. Der Naturzusammenhang kann das einemal so zurücktreten, wie dort bei der Verwandlung des Wassers in Wein, oder bei der Auferweckung des Lazarus; das anderemal ; können Naturursachen mitthätig sein, nur daß sie in ihrer Wirksamkeit erhöht und gesteigert werden, wie man besonders bei manchen mosaischen Wundern annehmen darf. Eine gewisse notwendige Vermittlung, eine gewisse Anknüpfung an das Natürliche ist jedenfalls dabei; denn die Wirkungen der göttlichen Kraft sind einerseits vermittelt durch eine menschliche Persönlichkeit, z. B. durch Moses, durch Christus, durch die Jünger, andererseits in vielen Fällen durch den Glauben derjenigen, an welchen die Wunder geschehen. Nicht als sollten damit die Wunder natürlich erklärt werden, wie ein nun verschollener Irrtum gethan hat, sondern sie sollen der Wahrheit gemäß nicht als etwas Widernatürliches oder Unnatürliches aufgefaßt werden. So ist es bei dem inneren Wunder der Bekehrung oder Wiedergeburt; es geschieht durch dieselbe Kraftwirkung, welche Jesum von dem Tode auferweckt hat, Eph. 1, 19. 20, aber die Mitwirkung vorbereitender Ursachen und menschlicher Werkzeuge ist dabei nicht ausgeschlossen.

4) Die neutestamentlichen Wunder sind in genauer Verbindung mit der ganz einzig dastehenden Persönlichkeit Christi zu betrachten, wie schon Athanasius die Wunder als unmittelbare Darstellung, als Offenbarung der Gottheit Christi ansah. Das Sein Gottes in Christo, die Offenbarung der zweiten Person der Gottheit in der Menschennatur, wodurch eine neue geistige Schöpfung ins Leben trat, ist das größte Wunder des Neuen Testaments. Zum voraus durfte man nicht anders erwarten, als daß dieses hohe Wunder der Weltgeschichte nicht einzeln dastehen, sondern von manchen ähnlichen Erscheinungen begleitet sein werde. Gleichwie in jenen Zeiten, wo die gegenwärtige Ordnung und Harmonie in der Natur vorbereitet wurde, wo die ersten Geschlechter der Pflanzen, der Tiere, der Menschen geschaffen wurden, Kräfte gewaltet haben müssen, die nicht nach dem Maßstab des 19. Jahrhunderts gemessen werden dürfen: so erscheint es dem Eintritt der neuen geistigen Schöpfung in die Menschheit mit Christo ganz angemessen, daß dabei ein solches Uebergewicht des Geistes über die Natur, der Vernunft über die Materie sich entwickelte, dessen Wirkungsweise die heutige Seelenlehre ebenso vergeblich zu leugnen als zu begreifen sucht. Die Wunder stehen somit unter einem höheren Naturgesetz, daß überall da höhere Kräfte wirksam sein müssen, wo etwas Neues und Ursprüngliches ins Leben tritt, wo neue Entwicklungen, neue Bildungsperioden beginnen. Vor dem Reinsten aller Reinen muß auch die äußere Natur auf den Befehl ihres Schöpfers sich beugen, und ihre Bestimmung, ein Werkzeug des Geistes zu sein, in anschaulichen Thatsachen kund geben. „Das Wunder ist allerdings eine Durchbrechung der Naturgesetze, aber nur um die Natur aus ihrer Unvollkommenheit und Gebundenheit zu erheben zu der Freiheit und Herrlichkeit, die das Ziel ihrer ursprünglichen Bestimmung war. — In Wahrheit ist das Wunder keine Störung der Weltordnung, sondern vielmehr die Heilung und Aufhebung einer bereits vorhandenen Störung; es dient, tiefer geschaut, gerade der Welterhaltung, aber freilich mit der weiter gehenden Absicht auf Weltverklärung. — Es legitimiert sich selbst durch seinen heilsgeschichtlichen Zusammenhang, durch seine Beziehung auf Christum. — Es wird auf Grund göttlicher Machtäußerung etwas Neues gesetzt und ins Leben gerufen, über und gegen die bestehende Ordnung der Dinge, und zwar stets solche Wirkungen Gottes, welche abzielen auf Welterlösung und Weltvollendung."

5) Daß Jesus viele Wunder, noch mehr als die in der evangelischen Geschichte erzählten, gethan hat, folgt aus der Frage vieler im Volke: wenn der Messias kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut? Joh. 7, 31, vgl. 21, 25. Sie werden teils ausführlich, teils nur andeutungsweise berichtet, wie Matth. 4, 23. 24. Sie erscheinen als Offenbarungen der Macht Gottes a. über die äußere Natur, ihre Elemente und Kräfte, Joh. 2, 11. Mark. 4, 39. Joh. 6, 11. Matth. 21, 19; b. über den menschlichen Organismus, Joh. 10, 18. 11, 40. Matth. 8, 13. 15, 16; c. als Kenntnis des dem Raume und der Zeit nach Entfernten, wie des Verborgenen, 1 Kor. 14, 24. 25. Joh. 2, 24, Wunder des Wissens, Joh. 1, 48. 6, 70 (s. Weissagung). Während die Propheten ihre Wunder mit einer ihnen von außen und vorübergehend verliehenen Kraft verrichteten, that Christus sie mit der ihm inwohnenden göttlichen Kraft. Indem er darin die

Herrlichkeit Gottes offenbarte, so offenbarte er zugleich seine eigene Herrlichkeit, Joh. 11, 40. 2, 11. 5, 19. 20.

6) Jesus wies die Anforderungen wundersüchtiger Menschen zurück, denn er war nicht gekommen, um eine eitle Schaulust und Neugierde zu befriedigen. Er verbot manchmal die Ausbreitung seiner Wunder, um einen Zusammenlauf des irdisch gesinnten Volks, um voreilige und eigenmächtige Schritte desselben zu verhindern; er tadelte es, wenn man zu viel Gewicht auf seine Wunder legte, wenn die Menschen nur durch die äußere Not, nicht durch irgend ein Herzensbedürfnis sich zu ihm hinziehen ließen, Joh. 4, 48. Aber auf der andern Seite beruft er sich ausdrücklich auf seine Wunder als auf Zeugnisse seiner göttlichen Sendung, die noch größer seien, als Johannis Zeugnis, Joh. 5, 36. Matth. 11, 4—6. Er billigt den Schluß jenes Blindgeborenen, dem er das leibliche und geistige Auge öffnete. „Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun", Joh. 9, 33, vgl. Joh. 10, 37. Wir sehen hieraus klar, welche Bedeutung Jesus seinen Wundern beilegt. Er räumt ihnen nicht die erste Stelle unter den Beweisen für seine göttliche Sendung und den übernatürlichen Ursprung seiner Lehre ein, er hält die Ueberzeugungskraft derselben nicht für unwiderstehlich, wie auch der Erfolg an den Pharisäern, an den Johannisjüngern und an so viel Tausenden zeigte, indem den Verblendeten noch immer der Ausweg übrig blieb, die Wunder von Dämonen und magischen Kräften herzuleiten; ferner will er den Beweis aus denselben immer mit dem noch wichtigeren aus seinen Aussagen und aus dem Inhalt und Geist seiner Lehre verbunden wissen; demungeachtet betrachtet er jene wunderbaren Thaten als ein notwendiges Mittel, um durch sinnliche Eindrücke für geistige Einwirkung vorzubereiten, um die irdisch gesinnten Gemüter zur Aufmerksamkeit auf ihn zu erregen, um zu zeigen, daß die messianischen Weissagungen in seiner Person sich erfüllen, Jes. 61, 1, und um den Glauben an ihn zu begründen und zu stärken. Hiernach sind die Wunder Jesu a. Thatbeweise von dem Sein und Walten des über die Natur erhabenen und ihr stets nahen Schöpfers und Regenten der Welt, insbesondere Erweisungen seiner Macht und Liebe. b. Offenbarungen der Herrlichkeit Christi, Strahlen, die aus seiner Niedrigkeit und Knechtsgestalt hervorleuchten und ihn verklären. c. Unentbehrliche Bestandteile seines Laufes auf Erden, wie namentlich seine Auferstehung und Himmelfahrt. d. Beweise seiner messianischen Bestimmung, da im A. T. von dem Messias bestimmt geweissagt war, daß er Wunder thun werde, 5 Mos. 18, 18. Jes. 35, 5. 6. e. Siegel auf seine göttliche Sendung, Joh. 9, 16. 32. 14, 10. f. Beweise für seine Gottessohnschaft, sofern sie zunächst die Wahrheit seiner Aussprüche über seine göttliche Würde bestätigen und seine göttliche Sendung bezeugen. Was ein göttlich beglaubigter Gesandter Gottes lehrt und verkündigt, muß Wahrheit sein, Mark. 14, 61 f. Joh. 9, 35. Deswegen heißt es, Joh. 20, 31: „Diese Zeichen sind geschrieben, daß ihr glaubt, Jesus sei Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen." g. Sie sind Zeichen seiner erlösenden Thätigkeit, seiner zum Helfen, Wohlthun, Heilen, Stillen, Erfreuen und Segnen bereitwilligen Liebe. h. Anschauliche Bilder der innern Seelenwunder, die an geistlich Tauben, Stummen, Lahmen u. s. w. geschehen. Vornehmlich um dieser ihrer Bedeutsamkeit willen heißen sie „Zeichen", Joh. 6, 26.

7) Rousseau sagt, es sei gotteslästerlich, die Möglichkeit der Wunder zu leugnen, und wer es thue, verdiene eingesperrt zu werden. Der vom lebendigen Gott abgewandten Philosophie und vermeintlichen Bildung sind sie aber fortwährend ein Stein des Anstoßes und Fels des Aergernisses. Man sagt, Wunder würden den Naturzusammenhang zerreißen, es sei unmöglich, daß etwas geschehe, was den Naturgesetzen widerstreite. Es liegt diesem scheinbaren Einwurf viel Mißverständnis zu Grund. Was sind Naturgesetze? Es sind Regeln für das, was gewisse Dinge zu thun und zu leiden haben, wie sie auf einander wirken. Diese Regeln sind dadurch gebildet worden, daß man eine Anzahl gleichartiger Thatsachen zusammengefaßt hat; in wiederholter Beobachtung, in vieljährigen Erfahrungen hat man immer das gleiche dabei beobachtet. Da nun aber diese Wahrnehmungen nur in einem kleinen Teile der Welt gemacht worden sind, so läßt sich immer noch fragen: Wissen wir, ob die Gesetze unseres Planeten, die wir aus einem Bruchstücke der göttlichen Weltordnung ableiten, auch für andere Weltkörper, für den Saturn, für den Uranus gelten? Sind wir versichert daß unsere Auffassung des Naturzusammenhangs vollkommen mit derjenigen Idee des Naturzusammenhangs übereinstimme, wie sie in dem Plane der göttlichen Weltanschauung gesetzt ist? Die gelehrtesten Naturforscher bekennen, daß uns von den großen und umfassenden Gesetzen, welche die Naturerscheinungen beherrschen, noch wenige erschlossen seien. Es kann daher eine Thatsache den von uns angenommenen Naturgesetzen widerstreiten und doch kann sie nach einem höheren Gesetze erfolgen, das im Verstande Gottes gesetzt ist. Den höheren Geistern des Himmels kann sich etwas als eine ganz gesetzmäßige Erscheinung darstellen, worüber wir kurzsichtige Menschen als über das größte Wunder staunen. Es ist ferner zu bedenken, daß ein Doppelsinn in dem Satze liegt: die Naturgesetze werden durch ein Wunder aufgehoben. Es kann heißen: die Naturgesetze selbst, wie das Gesetz der Schwere, der chemischen Verwandtschaft, werden außer Wirkung gesetzt, oder einzelne Aeußerungen jener Gesetze werden in diesem und jenem Fall auf eine kurze Zeit aufgehoben, und es treten die Aeußerungen eines andern höhren Gesetzes an die Stelle. Nun das erste ist bei den Wundern nicht der Fall, das andere kann uns nicht befremden. Wir selbst können keine Bewegung des Armes oder Fußes vornehmen, ohne die Aeußerung eines Naturgesetzes durch die eines andern aufzuheben oder zu beschränken; ein Arzt, ein Chemiker unterbricht hundertmal den gewöhnlichen Zusammenhang von Ursachen und Wirkungen. So lange die Lebenskraft den Körper beseelt, so wird die Wirksamkeit anderer niederer Naturkräfte beständig niedergehalten. Am Wasser und an der Luft lassen sich Abänderungen der Naturgesetze nachweisen. Sollte der lebendige Gott an ewige Naturgesetze gebunden sein? Endlich ist zu bedenken, daß die Wunder einem großen Teile nach die Naturgesetze so wenig aufheben, daß sie im Gegenteil dieselben erst aufrichten und herstellen. „Krankenheilungen", sagt König, „sind nicht Verletzungen des Naturgesetzes, sondern vielmehr wahre, wirkliche Herstellungen desselben. Ist es nicht offenbar gegen das ursprüngliche Gesetz der Natur und wahrhaft unnatürlich, daß jemand Augen hat und

nicht sieht, Ohren hat und nicht hört, Sprachwerkzeuge hat und nicht spricht, Glieder hat und doch nicht der Natur und dem Zwecke der Glieder gemäß sie gebrauchen kann? Jesus hob die Unnatur auf und stellte das ursprüngliche Gesetz der Natur her. Eben dasselbe läßt sich auch von den Totenerweckungen sagen, indem des Menschen ursprüngliche Bestimmung ist, zu leben, nicht aber zu sterben." Bei den andern Wundern kommt das Gesetz zur Anwendung, daß die Natur ursprünglich bestimmt ist, dem Geiste zu gehorchen, nicht umgekehrt der Geist der Natur. Freilich vom Standpunkt des Pantheismus (der Allvergötterung) aus, welcher auf Gottesleugnung hinausläuft, kann es keine Wunder geben, 1 Kor. 15, 34.

8) Wunder der Apostel und der Gläubigen überhaupt. Als Jesus zum erstenmal die 12 Apostel in die Städte Israels sandte, so rüstete er sie aus mit der Macht, Wunder zu thun, als der Beglaubigung ihrer höheren Sendung, Matth. 10, 7. 8. Die 70 Jünger sprechen bei ihrer Rückkehr voll Freude: Herr, es sind uns auch die Teufel unterthan in deinem Namen, Luk. 10, 17. Vor seiner Erhöhung verheißt Jesus den Aposteln unter der Bedingung des Glaubens an ihn, daß dem Worte, das sie verkündigen, Zeichen zur Seite gehen sollen, in welchen die Kraft des Höchsten sich offenbare, Mark. 16, 17. 18, vgl. Luk. 10, 19. Die Apostelgeschichte zeigt uns einen Teil der Erfüllung jener Verheißung in den Wundern, welche Petrus und Paulus und die andern Apostel, 5, 12, verrichteten, 3, 7. 8. 9, 33. 34. 40. 14, 8. 9. 19, 11. 12. Diese bezeugen dabei ausdrücklich, daß es nicht ihr eigenes Werk sei, sondern eine Wirkung der Gotteskraft Christi, welche sie im Glauben fassen und anziehen, 3, 16. Ebenso verrichteten andere Gläubige außer den Aposteln im Namen Jesu Wunder, wie die Almosenpfleger Philippus, Stephanus, 8, 6. 7. 6, 8. Dies beweisen die wunderbaren Gnadengaben in der korinthischen Gemeinde, 1 Kor. 1, 7. 12, 8—30, in der römischen Gemeinde, Röm. 12, 6. Daß die Wundergaben noch Jahrhunderte hindurch in der Kirche Christi fortdauerten, erhellt aus unwiderleglichen Zeugnissen. Die Verteidiger des Christentums von Justin und Irenäus an bis ins vierte Jahrhundert hinein berufen sich mit der größten Zuversicht namentlich darauf, daß dem Namen Christi die Dämonen weichen müssen. Bengel sagt: Auch heutzutage hat der Glaube bei einem jeden Gläubigen eine verborgene Wunderkraft, eine jede Wirkung des Glaubens ist wirklich wundersam, ob es schon nicht offenbar wird, wiewohl bei vielen teils wegen ihrer eigenen Schwachheit, teils wegen Unwürdigkeit der Welt sich diese Kraft heutzutage nicht äußert. Dabei erinnert er im Gnomon an einen öffentlich beglaubigten wunderbaren Vorgang an einem kontrakten 20jährigen Mädchen von Leonberg vom Jahr 1644. Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet, Mark. 9, 23. Matth. 17, 20. Joh. 14, 12, vgl. Jos. 10, 12. 1 Kön. 17, 1. 9. Doch wehrt schon der Apostel, das Vorhandensein dieser Gabe als den eigentlichen Prüfstein des Glaubens betrachten zu wollen, 1 Kor. 12, 29 f. Der Geist teilt seine Gaben aus, wie er will, V. 11. Zur ersten Einführung des Evangeliums in der Welt waren die Wunder am nötigsten. Die Zeichen wunderreicher Heilszeiten dienen aber auch den Kindern geringerer Tage zur Lehre, 5 Mos. 11, 2. 4, 9 f., ohne daß sie sich deshalb stets in gleicher Weise wiederholen müßten, vgl. Jos. 5, 12.

9) Wenn Hiob sagt: Ich muß ein Wunder unter ihnen sein, Hiob 17, 6, so heißt dies im Grundtext: Ich bin einer unter ihnen geworden, dem man ins Angesicht speit, ein Gegenstand des öffentlichen Abscheues. Anders, wenn David bezeugt: Ich bin vor vielen wie ein Wunder, Ps. 71, 7. Hier blickt David im Alter zurück auf die Gnadenerweisungen Gottes und rühmt die mannigfachen Zeichen des göttlichen Schutzes, den er von Kindheit auf in seinem ganzen Lauf vor vielen erfahren habe. Fr. Hh.

Wunderbaum. Der hebräische Name Kikajon, Jonas 4, 6. 7. 9. 10, weist auf eine Staude oder Strauch in Asien (Ostindien, Arabien, Syrien) und Afrika (Egypten), welcher noch jetzt in Egypten den ähnlich lautenden Namen Kiki, und in unserer Naturgeschichte ricinus communis hat. Damit stimmen auch gewichtige alte Schriftsteller überein, wie Herodotus, Plinius, Hieronymus, welche unter diesem Namen eine Pflanze beschreiben, die ganz mit unserm ricinus übereinstimmt. Auch im Talmud heißt das Rizinusöl: Kiköl. Der Wunderbaum ist eine zweijährige, in günstigem Boden auch mehrjährige, krautartige, bei längerem Bestand strauchartige Pflanze mit großen schildförmigen Blättern, kronenlosen Blüten getrennten Geschlechts, in einem großen Strauße, in welchem die männlichen Blüten unten stehen, mit dreieckigen stachlichten Schotenfrüchten von Haselnußgröße, deren Samen das weiße Rizinusöl geben, welches im Orient als Brennöl, bei uns als heftiges Purgiermittel in den Apotheken gebraucht wird. Keine andere kraut- und strauchartige Pflanze hat ein so schnelles Wachstum als diese, welche in den heißen Ländern in wenig Monaten eine Höhe bis zu 40 Fuß erreicht, während sie bei uns, in Gärten als Zierpflanze, etwa 10 Fuß hoch wird. Einen verderblichen Feind hat sie an einer Raupe, welche die Blätter in Einer Nacht teils wegfrißt, teils verletzt, wodurch sie in wenig Minuten ganz welken, wie dem Kürbis des Jona geschah, V. 7. So hat also auch hier Gott ein sonstiges Naturereignis zu seinem besondern Zweck eintreten lassen. — Zu Luthers Uebersetzung bemerkt Gerlach mit Recht: Kürbis entspricht nicht dem hebr. Wort, ist aber für die Phantasie des Deutschen das rechte Wort, um sich an einer einheimischen Pflanze ein anschauliches Bild zu machen. Richter: Den Wunderbaum ließ Gott außerordentlich schnell wachsen. Er schießt von Natur sehr schnell auf und hat die Höhe eines Feigenbaums und Blätter in der Form wie die eines Weinstocks, aber 5—10 Mal so groß. So war er zugleich ein Bild vom Sitzen Israels unter seinem Weinstock und Feigenbaum und von den wunderbaren Schatten, die Israel umgaben, bis Gott sie plötzlich wegthat. Bloß um des Jonas selbst willen scheint das Doppelwunder an diesem Baume allerdings verschwenderisch. Aber in dem ganz symbolisch-prophetischen Buche ist auch dieser Baum typisch. Er mag zugleich ein Bild von den nachmaligen Gnadenheimsuchungen über Israel zu Christi und der Apostel Zeit sein, da die Heiden sich zu bekehren anfingen, worüber die Juden im Zorn entbrannten. H.

Wunsch. 1) Das Verlangen nach einem außer uns befindlichen Gut, Sprüch. 11, 23. 2) Der Gegenstand, auf welchen das Verlangen des Herzens geht, Ps. 21, 3. So heißt das Heiligtum der Juden der Wunsch ihres Herzens, d. h. das-

jenige, was ihnen nahe geht, Hes. 24, 21. 3) Von dem Eifer der göttlichen Gerechtigkeit in Züchtigung der Widerstrebenden, Hos. 10, 10. Fr. Hh.

Wurm, lat. vermis, ind. krimi, von einer Wurzel, die drehen, winden, sich krümmen bedeutet, wie das hebr. rämäs, was sich krümmend fortbewegt, während der andere hebr. Name tola den Wurm als das Zerfressende bezeichnet und rima = Fäulnis insbesondere die aus Fäulnis entstehenden Würmer bedeutet. Im Sprachgebrauch der Bibel heißen Gewürm, Würmer nicht bloß die Würmer im im engern Sinn (Eingeweidewürmer und Ringelwürmer wozu auch die Blutigel gehören die einige unter dem Igel, Sprüch. 30 15 verstehen, während nach andern vielmehr irgend ein fabelhaftes, blutsaugendes Tier darunter zu verstehen ist, wie die slavisch-germanischen Vampyre, die griechischen Harpyien, die arabischen Ghule), sondern auch die Maden der Insekten, die sich in vegetabilischer, 2 Mos. 16 24 und tierischer, Hiob 7, 5. 17, 14. 21, 26. Jes. 14, 11. Sir. 10, 13. 19, 3. 1 Makk. 2, 62. Fäulnis entwickeln oder die Raupen, die Bäume, Jon. 4, 7, Weinstöcke u. s. w., 5 Mos. 28 39, zerfressen; und gewisse Mollusken, z. B die Purpurschnecken. — Ueber die Wurmkrankheit des Antiochus 2 Makk. 9, 9 und Herodes, Apg. 12, 23 s. Krankheit II. 2g.

Der Wurm ist Bild a. der Verachtung und Verwerfung, des Zertretenseins von den Menschen, Hiob 25 6. Ps. 22 7; b. der höllischen Pein Jes. 66, 24. Mark. 9, 44. 46. 48. Verbrennen im Feuer und Verwesen und Wurmfäulnis in der Erde sind die beiden Wege, auf welchen der menschliche Leib um der Sünde willen der Auflösung anheimfällt, beide zusammen ein Bild des ewigen Todes. L.

Wurzel, goth. vaurts, althd. wurt, wohl verwandt mit werden der Teil der Pflanze, mit dem sie in der Erde befestigt ist, woraus sie emporwächst und die Nahrungssäfte der Erde an sich zieht; daher wenn die Wurzel abstirbt, alle Hoffnung für die Pflanze verloren ist, aber auch umgekehrt aus der noch gesunden Wurzel ein neuer Trieb hervorkommen und das ganze abgestorbene Gewächs sich erneuern kann. In allen diesen Beziehungen wird das Wort auch bildlich gebraucht.

a. Es bedeutet geradezu so viel als Ursprung, Urheber: Röm. 11, 16—18 die heil. Stammväter des israelitischen Volks, aus welchem der Apostel die Hoffnung schöpft: wenn die Wurzel heilig ist, so sind auch die Zweige heilig. Ihr Segen ruht auf dem Volke auch noch nach dem großen Abfall der Masse (s. Anbruch). In bösem Sinn nennt 5 Mos. 29, 18, den Verführer zur Abgötterei eine Wurzel, welche Galle und Wermut trägt, Hebr. 12, 15, kürzer eine bittere Wurzel, d. i. Urheber großen Unheils, wie auch der Geiz eine Wurzel alles Uebels ist 1 Tim. 6, 10, weil er zu allem Bösen führen kann; wenn er auch nicht jeden wirklich zu allen Lastern führt, macht er doch zu allen fähig. Aus der Wurzel der Schlange wird für das Philisterland ein Basilisk kommen Jes. 14, 29: von dem Nachfolger des jetzt entfernten Eroberers (Sanherib) droht noch größeres Verderben. Aus Ephraim war ihre Wurzel wider (hebr. in) Amalek, Richt. 5 14: die Wurzel, der Anfang der Siegesthaten des Volks Israels lag in Josuas des Ephraimiten Sieg wider Amalek 2 Mos. 17; nach andern: von Ephraim zogen diejenigen mit Barak deren Wurzel ist in Amalek, d. h. der Teil des Stammes, welcher in dem Gebirg der Amalekiter, 12, 15, wie es von den frühern Bewohnern hieß, wurzelte, d. h. wohnte.

Der von dem Adler mit langen Schwungfedern, d. i dem erobernden Chaldäerkönig eingesetzte Weinstock, der König Zedekia, hatte seine Wurzeln unter ihm Hes. 17, 6, d. h. er konnte obwohl nicht mehr als stolze Ceder, als unabhängiger Fürst doch als niedriges Rankengewächs gedeihen und äußern Wohlstandes sich freuen; aber er hatte Verlangen in seinen Wurzeln d. i. streckte seine Wurzeln nach dem andern Adler Egypten aus, suchte dort Hülfe und Heil und dafür wird nun Wurzel und Frucht ausgerottet, V. 7.

Doch soll Israel trotz Sanheribs Drohen noch unter sich wurzeln und über sich Frucht bringen, 2 Kön. 19, 30. Jes. 37, 31, unter Christus, 27, 6. Jerem 12, 2. Das geschieht in Christo durch die Liebe Kol. 2, 7. Ephes. 3, 17 wo zur Erklärung und Bekräftigung gegründet dabei steht, hergenommen aus dem andern Bild eines Bauwerks. Die aber, die nicht Wurzel haben, deren Glaube nicht fest begründet ist, sondern nur in einer oberflächlichen Rührung besteht, fallen in der Zeit der Anfechtung ab, Matth. 13, 6. 22. Mark 4, 6. 17. Luk. 8, 13.

b. Alle Hoffnung ist verloren, wenn die Wurzel verdorrt, wie dem Gottlosen geschieht, Hiob 18, 16. verfault Jes. 5, 24, getötet, 14, 30, ausgerottet wird, Hes. 17, 9.

c) Aber die Wurzel des Gerechten bleibt, Sprüch. 12, 3. 12, soviel als, 10, 25, der Gerechte besteht ewiglich. Dan. 4, 15, bleibt von dem Baum, der den König Nebukadnezar darstellt, bei seiner Demütigung durch Wahnsinn der Stock mit den Wurzeln in der Erde stehen, was V. 26 so ausgelegt wird, daß ihm während seines Wahnsinns doch das Königreich bleibe und sich nachher wieder erhebe. Hos. 14, 6 sollen Israels Wurzeln wieder ausschlagen, wie die Cedern des Libanon.

Am wichtigsten ist die Wurzel Davids. Nach Jes. 11, 1 wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen. Aus dem abgehauenen, d. h. seiner königlichen Herrlichkeit beraubten (ja erloschenen nur noch in Maria fortlebenden) Stamm Davids wird Christus hervorkommen wie eine Wurzel, d. i. ein Wurzelschoß aus dürrem Erdreich, 53, 2 (s. Zweig, Zemach) als zweiter David, als Anfänger eines neuen Stammes. Er heißt abgekürzt V. 10 die Wurzel Isai, womit zusammengefaßt ist: das Geschlecht, der Stamm Davids oder seines Vaters, d. h. also aus dem er selbst herkommt, das Abgehauensein desselben bis zur Wurzel und das neu daraus hervortreibende Schoß. Diese Stelle führt Paulus Röm. 15, 12 in etwas veränderter Uebersetzung an. Offenbar mit Beziehung hierauf heißt Jesus Offenb. 5, 5 der Löwe Juda, die Wurzel Davids, 22, 16, wie er sich selbst nennt die Wurzel und das Geschlecht Davids, was Luther übersetzt: die Wurzel des Geschlechts David. Wir können dabei nicht, wie häufig geschieht, bloß beim Ausdruck Wurzel stehen bleiben und erklären: Christus ist der, aus welchem David kam, wie der Stamm aus der Wurzel, der Stifter und Urheber seines Geschlechtes, sein Schöpfer und Herr, Ps. 110, 1; aber man darf auch nicht kurz sagen: Wurzel ist soviel als Sprößling, sondern es liegen darin jene 3 Begriffe: a. er ist aus dem Königsgeschlecht Davids, der verheißene Davidsohn; b. entsprossen in elender Zeit; c. mit ihm beginnt ein neues Geschlecht, das aus ihm sein Leben zieht. Z.

Y. Z.

Ysop, hysoppus officinalis, ein strauchartiges Gewächs in den Ländern des Mittelmeers, auf Mauern und Felsenbergen, 1 Kön. 5, 13. 4, 33, auch bei uns in Gärten, mit schmalen, lanzettlichen Blättern, blauen, selten weißen oder roten, lippenförmigen Blüten in einseitigen Trauben, von sehr gewürzhaftem Geruch und Geschmack und heilsamen Arzneikräften. Nach 2 Mos. 12, 22. 3 Mos. 14, 4. 4 Mos. 19, 18 wurden die Stengel desselben bei heiligen Besprengungen mit dem Opferblute oder mit Wasser gebraucht, wozu sie sich teils wegen ihrer dichten, zarten und feinbehaarten Blätter, teils sinnbildlich wegen ihrer heilsamen, reinigenden und stärkenden Eigenschaft eigneten. Auch wurde Ysopasche mit der der roten Kuh aus diesem letztern Grunde vermengt, 4 Mos. 19, 6, ebenso zur Reinigung vom Aussatz gebraucht. Wenn also David Ps. 51, 9 mit Ysop entsündigt werden will, vergleicht er seine Verunreinigung und Sündenkrankheit mit dem Aussatz als dem erschrecklichsten Bilde des geistlichen Verderbens, und Ps. 51, 9 ist er Bild der geistlich reinigenden und stärkenden Gnade Gottes. — Der holzige bis 1½ Fuß hohe Stengel diente zur Befestigung des mit Essig gefüllten Schwamms, der Jesu am Kreuz gereicht wurde, Joh. 19, 29. Neuere Reisende und Gelehrte halten übrigens den Kapperstrauch, der Stengel von 3—4 Fuß Länge treibt, für den Ysop der Bibel und wohl mit Recht. H. Kz.

Zabulon, Matth. 4, 15, s. Sebulon.

Zacharias, der wegen seiner Frömmigkeit und Rechtschaffenheit hochgeachtete Vater des Täufers Johannes. Nachdem er in unfruchtbarer Ehe lange vergeblich um Kindersegen gebetet hatte, wurde er in seinem Alter, während er des Priesteramts wartete, durch die Erscheinung des Engels Gabriel überrascht, der ihm die Geburt des großen Vorläufers ankündigte. Da Zacharias, an der Möglichkeit zweifelnd, ein Zeichen begehrte, so ward ihm ein solches gegeben, welches zugleich eine Strafe dafür war, daß er dem himmlischen Boten nicht aufs Wort geglaubt hatte, Luk. 1, 5 ff. Sobald er aber den bedeutsamen Namen des Kindes gegen der Welt Meinung und Gewohnheit fest durchgesetzt hatte, 1, 57 ff., so wurde nicht nur seine Zunge entbunden von der von Gott über ihn verhängten Stummheit, sondern er sprach auch, nachdem seit 400 Jahren der Geist der Weissagung geruht hatte, den herrlichen prophetischen Lobgesang aus, in welchem er zuerst die anbrechende Erlösung Israels und die bevorstehende Erfüllung aller Weissagungen preist mit deutlicher Anspielung sowohl auf den Namen Johannes, als auf seinen eigenen Namen = „Jehovah gedenkt", 1, 67—74, und dann die prophetische Thätigkeit beschreibt, welche seinem Sohne, als Werkzeug der Vorbereitung auf dieses Heil, zukommen werde, V. 76—79, vgl. Sacharja. W.

Zachäus, reicher jüdischer Zolleinnehmer in Jericho, Luk. 19, 2 ff., vgl. Zöllner. Seine Geschichte ist ein sprechendes Beispiel 1) von der Liebe Jesu zu den Sündern, welche insbesondere dem Samen Abrahams, aber auch allen zu gut kommt, die in die Fußstapfen des Glaubens Abrahams treten, „welche die Sünder annimmt, wie sie sind, wenn sie nur nicht bleiben wollen, wie sie sind" (Rieger); 2) von einem lebhaften Verlangen nach dem Heil, welches äußerliche Hindernisse der Bekehrung, Rücksichten des Standes, Gefahren des Reichtums, Urteil der Leute u. s. w. zu überwinden fähig ist; 3) von einem gewissenhaften Eifer, die Verirrungen des frühern Lebens wieder gut zu machen und die Aufrichtigkeit der Buße durch die That zu beweisen. W.

Zacken, Spitzen, womit man etwas nimmt (goth. tekan, greifen) sind 1) die Zinken (schinnajim, Zähne) der Fleischgabel, 1 Sam. 2, 13 (s. I. 339). 2) chariz, charuz, Dreschschlitten, 2 Sam. 12, 31. Am. 1, 3. 3) pipijoth, Jes. 41, 15, zwei- oder fünfschneidige Eisen an den Dreschschlitten (statt der Einschnitte oder scharfen Feuersteine an den gewöhnlichen einfachen Dreschschlitten I. 27). 4) Die Sicheln an den Kriegswagen, 2 Makk. 13, 2. L.

Zadok = „der Gerechte", auf welchen Namen die Weissagung, 1 Sam. 2, 35 anzuspielen scheint. Zadok soll von Saul zum Nachfolger des Hohepriesters Abimelech (Bd. I. S. 15) bestimmt gewesen sein (Heß), trat aber schon als junger Held auf Davids Seite, 1 Chr. 12, 28. Da David ihm, wie dem Abiathar Bd. I. S. 14) zum Dank verpflichtet war, so standen längere Zeit beide neben einander im hohepriesterlichen Amt, 1 Chron. 18, 16. 15, 11. 27, 17. 2 Sam. 8, 17. 20, 25. Zadok blieb bei der Stiftshütte zu Gibeon, auch nachdem die Bundeslade nach Zion gebracht war, um dort den Gottesdienst fortzusetzen, bis der Tempel erbaut wurde, 1 Chr. 16, 39. Gemeinschaftlich mit Abiathar nahm er die Bundeslade bei Absaloms Aufruhr auf die Flucht mit, brachte sie aber auf Anordnung Davids, welcher in seine Treue vollkommene Zuversicht setzte und ihn als „Seher" anredet, wieder in die Stadt zurück, 2 Sam. 15, 24 ff., vermittelte durch seinen Sohn Ahimaaz die Verbindung der Getreuen mit David, 17, 15. 18, 19. 22, sowie die allgemeine Versöhnung. Als später Abiathar Adonias Partei ergriff, so wurde Zadok, welcher hauptsächlich die Unterdrückung des Aufstands geleitet hatte, 1 Kön. 1, 32 ff., bei der zweiten feierlichen und öffentlichen Salbung Salomos ebenfalls als alleiniger Hohepriester gesalbt, 1 Chron. 29, 22, wodurch die Weissagung über Eli, Bd. I. S. 251, erst vollends in Erfüllung ging, 1 Kön. 2, 27, indem das hohepriesterliche Amt wieder vom Geschlecht Ithamars auf das des älteren Eleasar zurückkam, 1 Chron. 6, 4—8. 50—53. 24, 3. 6. 31; obgleich auch jetzt noch Abiathar neben Zadok den Titel führte, 1 Kön. 4, 4.

Zadoks Sohn Asarja steht unter den Fürsten Salomos vorn an, 1 Kön. 4, 2. Durch alle Jahrhunderte hindurch blühte sein Geschlecht, 2 Chr. 31, 9, aus welchem selbst eine Königin gekommen zu sein scheint, 27, 1. Der berühmteste unter seinen Nachkommen ist Esra, Esr. 7, 2.

Der Name Zadok kommt noch öfter vor; ein Zadok, dessen Vater ebenfalls Ahitob hieß, 1 Chron. 6, 12, einer ist Enkel Ahitobs, 9, 11. Nach der Rückkehr aus Babel werden zwei Zadok unter denen, die die Mauer bauten, genannt, Nehem. 3, 4. 29, einer unter den Versieglern des Bundes, 10, 21, ein Schriftgelehrter, 13, 13. In dem zukünftigen Tempel sollen nur Kinder Zadoks

den Dienst verrichten, Hes. 40, 46. 43, 19. 44, 15. 48, 11.

Wie Zadok selbst ein Vorbild ist von dem treuen, gerechten Hohepriester, Christus, so sind seine Kinder schon durch ihren Namen ein Vorbild derer, welche in Christo die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt und ihm als ein priesterliches Geschlecht die geistlichen, Gott wohlgefälligen Opfer darbringen. W.

Zagen. Von einer heftigen Furcht, wo die Kniee wanken und man vor Angst zusammenbricht. 2 Chron. 20, 15. 17. 32, 7. Jos. 8, 1, vgl. Ps. 31, 23. 55, 3. In Richt. 5, 22 bedeutet das Wort im Grundtext den raschen Lauf der Rosse. — Jesus fing an zu trauern und zu zagen, Matth. 26, 37. Das Wort adaemonein zeigt eine schwere Beängstigung und Beklemmung an, wobei man sich hin und her wendet und nicht weiß, wie man sich raten und helfen soll. Der wundersame Vorgang ist schon im A. T. angedeutet, Ps. 22, 1 ff. 69, 2 ff. Jes. 53, 2. 8, er ist ein wesentlicher Bestandteil seines hohepriesterlichen Opfers, Hebr. 5, 7, und setzt die Entäußerung von seiner göttlichen Natur voraus, Phil. 2, 7. Hebr. 4, 15. 5, 9. Weil Jesus für die Sünderwelt als Stellvertreter und Bürge eintrat, so mußte er am Leibe nicht nur, sondern auch an der Seele leiden, was wir Sünder verdient hätten, Jes. 53, 4. 5 Matth. 20, 28. 26, 28. Joh. 1, 29. Röm. 3, 25. 1 Kor. 5, 7. 15, 3. Ephes. 1, 7. Kol. 1, 14. 20. 1 Petri 2, 24 1 Joh. 2, 2. 4, 10. Wie in seinem mehr körperlichen Leiden auf Golgatha, so haben wir ihn in seinem Seelenleiden in Gethsemane als den Mittler anzusehen der an unserer Statt die Sünde der Welt und den Zorn Gottes trägt. Der Kampf, den er dort durchkämpfte, war um so schwerer, weil es dem Reich der Finsternis gestattet war mit allen seinen Schrecken ihn anzulaufen, Luk. 22, 53, vgl. 4, 13. Joh. 14, 30. 16, 8 ff. Hebr. 2, 14. „Wir haben nun in Christus Jesus einen Heiland gerade wie das arme Menschenherz ihn braucht mit seinem Zittern und mit seinem Zagen, um durch seine ewige Kraft und Gottheit in Not und Tod zu siegen und die Welt zu überwinden.“ Olshausen. — „Die Todesangst unseres Mittlers soll uns dienen a. zur Beförderung einer heilsamen Reue und Zerknirschung; b. zur Entzündung eines wahren Glaubens; c. zur Erweckung einer herzlichen Liebe gegen den Herrn Jesum; d. zu einem kräftigen Trost in schweren Anfechtungen und Aengsten.“ Rambach. Fr

Zahl. A. Begriff und Bedeutung im allgemeinen. Zahl, wurzelverwandt mit Ziel, vom Stammwort tilan, sich irgendwohin erstrecken, ist das Zeichen, die Benennung für eine begrenzte, bestimmte Menge. Im hebr. mispar liegt der Begriff der Ordnung, im chald. minjan, Esra 6, 17, der des Messens. Wie Gott die Größe und Schwere der erschaffenen Dinge mit Maß und Gewicht geordnet hat, so ihre Menge mit der Zahl, Weish. 11, 22. Das Heer des Himmels führt er bei der Zahl heraus, Jes. 40, 26. Ps. 147, 4, die Zahl der Monden steht bei ihm, Hiob 14, 5, vergl. 15, 20, s. Monat IV.; ja selbst die Thränen, Ps. 56, 9, und die Haare des Haupts, Matth. 10, 30. Luk. 12, 7, die Schritte und die Wege der Menschen, Hiob 14, 16. 31, 4. Ps. 56, 9. Alles für Menschen unzählbare, 1 Mos. 13, 16. 15, 5. 32, 12. 4 Mos. 23, 10. Hiob 5, 9. 9, 10. Ps. 40, 6. 13. 71, 15. 104, 25. 139, 18. Jerem. 33, 22. Hos. 1, 10. Röm. 9, 27. Offenb. 7, 9, ist von ihm gezählet. Daß im Reich der Natur alles nach bestimmten Zahlenverhältnissen geordnet, Ps. 104, 24, und geregelt sei, haben selbst die alten Heiden erkannt und wie z. B. die Egypter, Inder, Chinesen, in den sinnbildlichen Darstellungen der Gottheiten, denen sie die Weltschöpfung zuschreiben, ausgedrückt. Und die heutige Naturforschung hat zum Teil diese Ordnungen wissenschaftlich erforscht und deren Gesetze aufgefunden. So lassen sich z. B. in der natürlichen Entwicklung des Menschen und in den Verhältnissen seines Leibes die Zahlen 7, 10 u. s. w. als bedeutungsvoll nachweisen. So finden wir konstante Zahlentypen in der Chemie, Krystallographie, Botanik. Aber auch im Reich des Geistes und der Freiheit, im Reich Gottes im engeren Sinn, scheint eine solche Ordnung durch; nur läßt sie sich vom blöden Menschenauge nicht überall so klar erkennen und von unserem beschränkten Verstand, nicht überall so einleuchtend nachweisen. Gott muß selbst uns, um die Ordnungen und Normen seines Reichsregiments zu erkennen und die Zahlenverhältnisse, in denen sich dieselben ausprägen, oder, wie man es nennt, die Signaturen der Zahlen aufzufinden, die Fingerzeige in seinem geoffenbarten Wort geben. Waser: Des weisen Gottes Vorsehung in den großen Begebenheiten der Welt ist nicht weniger, als die Abmessung der himmlischen Kreise, die Abwägung des Gleichgewichts der Weltkörper nach Maß, Zahl und Gewicht geordnet.

B. Sinnbildliche und prophetische Bedeutung der Zahl (Zahlensignatur). Schon bei verschiedenen Gelegenheiten ist darauf hingewiesen worden, daß in der Entwicklungsgeschichte des Gottesreiches auf Erden, s. Propheten 8. und I., 399, in den gottesdienstlichen Einrichtungen (I. 311. 458 f. Leuchter, Sabbath, Schaubrote, Stiftshütte), gewisse Zahlen bedeutungsvoll wiederkehren, die sich selbst in der Form der Poesie (z. B. in Einteilung des Psalmbuchs in Abteilungen von 7, 10, 12, zusammengehörigen Psalmen, der Psalmen selbst in Strophen und Verse, im Vorkommen der Gottesnamen u. s. w. s. I. 204, und in der Gruppierung anderer kleinerer und größerer Teile der Schrift, vgl. Matth. 5, 3 ff. 6, 9 ff. 13, 3 ff. Jes. K. 40—66, die Bücher Mosis u. s. w.) wiederspiegeln und noch in der letzten Entwicklung des Reichs Gottes, im Reich der Herrlichkeit, im himmlischen Jerusalem ihre Bedeutung behalten, Offenb. 21, 10—21. Da aber die heilige Schrift kein System dieser göttlichen Mathesis, wie es Roos (Einl. in die bibl. Gesch. S. 85 f.*) nennt, im Zusammenhang lehrt und nicht ausdrücklich sagt, daß diese oder jene Zahl die Signatur, das Gepräge eines bestimmten Verhältnisses im Reich Gottes darstelle, so ists immerhin mißlich, mit Bestimmtheit die sinnbildliche oder prophetische Bedeutung einzelner Zahlen anzugeben, seis durch Folgerungen aus dem innern Wesen der betreffenden Zahl, seis durch Schlüsse aus den einzelnen Fällen, in welchen die Zahl vorkommt. Auch erscheint dieses dem Reich der Gnade wie der Natur zu Grund liegende Zahlensystem in der heil. Schrift nicht als Pfeiler und Grundveste der Wahrheit, 1 Tim. 3, 15 f., nicht

*) Gott hat, was man siehet, nach Zahlen und Maßen fein eingerichtet; er hat die Rechenkunst und Meßkunst bei den leblosen Dingen aufs feinste angebracht. Wie muß denn seine Regierung über vernünftige Geschöpfe beschaffen sein? Sie muß lauter Gerechtigkeit, lauter Ordnung sein. Es muß alles nach dem Gehalt seiner Ehre und nach der sittlichen Beschaffenheit der Geschöpfe gezählt und gemessen sein: die göttliche Mathesis.“

„als innerstes Heiligtum, sondern nur als Säule und Verzierung des äußeren Vorhofs; auch könnte noch jetzt das Weiterforschen und Grübeln in jenen Zahlenhieroglyphen eben so unnütz und sogar schädlich werden, als das Forschen in den Geschlechtsregistern, 1 Tim. 1, 4. Tit. 3, 9, und nicht ohne guten Grund hatten die ältesten Rabbinen das Forschen und Nachrechnen über die Zeit des Messias streng verboten" (Schubert). Nicht sowohl für Kinder des Hauses, denen das Zeugnis des Geistes als sichereres und höheres Kennzeichen gegeben war, sollten die Zahlen- und Sternhieroglyphen, Matth. 2, 2, sein, obwohl sie auch Manchem dienen mochten, die Erfüllung der Zeit bestimmter zu erkennen, Luk. 2, 25. 38, — als vielmehr für die Heiden im Vorhof, bei denen wir denn auch in merkwürdiger Uebereinstimmung in der Zeiteinteilung, in ihrem gottesdienstlichen und bürgerlichen Leben die meisten dieser bedeutsamen Zahlen finden, freilich vielfach zum Dienst der Lüge mißbraucht, wie bei den ungläubigen Juden.

Am sichersten werden wir bei Nachweisung der sinnbildlichen Bedeutung der Zahlen den geschichtlichen Weg gehen, den Schlüssel suchend in den Thaten und Offenbarungen Gottes, wo diese Zahlen zuerst bedeutsam vorkamen.

Wir beginnen daher mit der geschichtlich zuerst hervortretenden und am häufigsten durch fast alle Bücher der heil. Schrift hindurch in sinnbildlicher Bedeutung vorkommenden

I. Zahl Sieben (hebr. schaefa = Fülle) und betrachten sie zuerst an und für sich als sinnbildliche Grundzahl, dann die von ihr durch Addition, Subtraktion, Multiplikation, Potenzierung, Halbirung abgeleiteten sinnbildlichen Zahlen. Mit der Zahl sieben beginnt die heil. Schrift, mit einer Reihe von Siebenern schließt sie. Der Schlüssel ihrer sinnbildlichen Bedeutung ist weder zu suchen in den 7 Planeten, oder was sonst siebenmal vorkommt in der Kreatur (Töne, Farben u. s. w.) oder in heidnischen Fabeln (7 Meere, Berge, Erdgürtel der mythischen Geographie der Inder, Perser, Araber; die 7 Amschaspands des persischen Lichtgotts Ormuzd) noch ist er zu suchen in der Kombination aus andern bedeutsamen Zahlen, wie 4 und 3, sondern einfach in der Thatsache der Erschaffung der Welt, aus dem Zustand der Wüste und Leerheit zum Zustand der Fülle und vollkommenen Güte, 1 Mos. 2. 22. 28. 31, vgl. Sprüch. 9, 1, vom ersten bis zum siebenten Tag, an welchem Gott ruhete, denselben zu einem Tag seliger Ruhe auch für die Kreatur segnend und heiligend. So wird die Sieben zur Signatur aller aus der Unvollkommenheit, Unruhe (bezw. Sünde Unseligkeit) unter Leitung und durch Heils- und Segenswirkungen Gottes zur Vollendung, Ruhe und Heiligung in Gott hinstrebenden Entwicklung in der Geschichte der Kreatur, der Menschheit insbesondere. Für die letztere steht das auserwählte Volk Gottes im A. T. gleichsam als Vorbild dar. Schon seine Erlösung aus Egypten, Bereitung zum Volke Gottes vollzieht sich in einem durch die Sieben beherrschten stufenmäßigen Fortschritt. Vor allem ist 7 der vorzugsweise heilige Zeitteiler. Jedesmal ist die als Tag, Monat, Jahr wiederkehrende Sieben eine heilige Fast- und Ruhezeit (s. d. Artt. Sabbath, Feierjahr, Halljahr, Monate, Tischri). Bei diesem und allem sonstigen Vorkommen der Sieben im israelitischen Gottesdienst haben wir eine doppelte Beziehung zu unterscheiden; nach der einen weist sie rückwärts, erinnert an das Werk der ersten Schöpfung, nach der andern deutet sie vorwärts auf das Werk der Neuschöpfung, die Ruhe der Vollendung, Hebr. 4, 9, welch letztere Bedeutung namentlich auch im Halljahr und den Festen des 7. Monats (Laubhüttenfest, Sach. 14, 16), hervortritt, doch auch im Feierjahr, denn gleich wie der Acker seine siebenjährige Periode hat, so die Welt, deren Sinnbild er ist, Matth. 13, 38. Das Fest der vollendeten Ernte ist Sinnbild für das Ende der Welt (Lämmert). So wird die Zahl 7 vorzugsweise zur prophetischen Zahl, in Daniels 70 Wochen, den 7 Stufen des Ezechiel'schen Tempels, 40, 22. 26, die stufenweise Vorbereitung der Menschheit für den neuen Tempel bezeichnend, Sacharjas 7 Nachtgesichten, 1–6 K., den 7 Gleichnissen vom Reich Gottes, Matth. 13, den 7 Gemeinden der Offenbarung, gleichsam Repräsentanten der ganzen Kirche, den 7 Siegeln, Posaunen und Zornschalen der Schlußentwicklung. Vorbildlich angedeutet ist diese die Schlußentwicklung enthaltende dreifache Sieben schon in den 3 × 7 Tagen des Uebergangs vom Gericht der Sündflut zur neuen Erde nach derselben 1 Mos. 8, 8 ff. Durch die auf dem Stein befindlichen oder auf das Bleilot in Serubabels Hand hinschauenden Augen, die das Lamm bezeichnenden 7 Augen und Hörner, wird der siebenfältige Geist Christi, Sach. 3, 9. 4, 10. Offenb. 1, 4. 3, 1. 4, 5. 5, 6, vgl. Jes. 11, 2, dargestellt als der alle Zeiten und alles Thun der Menschen durchschauende, überwachende, durchwaltende bis zum heilsgeschichtlichen Ziele. So tragen alle in Gericht und Gnade sich in der Zeit vollziehende Thaten Gottes, Strafen, Sühnungen, Weihungen und Segnungen die 7 als Signatur; sie ist „die Zahl des heilsgeschichtlichen Prozesses" (Zöckler). Hinsichtlich der Strafen, vgl. 1 Mos. 4, 15. 24 (die göttliche Strafe, die nach Gottes eigenem Ausspruch den Mörder Kains trifft, will Lamech in seinem Trotz noch überbieten) 41, 3. 7, 27. 2 Mos. 7, 25. 3 Mos. 26, 18. 21. 24. 28. 5 Mos. 28, 7. 25 Jos. 6, 4 f. Richt. 6, 1. 2 Sam. 12, 18. 24, 13. 2. Kön. 8, 1 ff. Jes. 1, 2 ff. 4, 1. 11, 15. Jerem. 15, 9. Hes. 9, 2. Kap. 25—32 (Gerichte über 7 heidnische Völker). 39, 9. 12 f. Dan. 4, 13 u. ö. Ps. 79, 12. Offenb. 11, 13. 16, 1 ff. Sir. 7, 13. Dem entspricht die menschliche Buß- und Totentrauer 1 Mos. 50, 10. 4 Mos. 12, 14. Hiob 2, 12. 1 Sam. 31, 13. Hes. 3, 15. Dan. 10, 2 u. ö. Weil ferner der Schwörende Gottes Strafen für den Fall des Meineids oder Bundesbruchs auf sich herabruft, heißt beschwören „sich besiebenen" nischba, was Abraham*) noch besonders anschaulich darstellt durch die 7 besonders gestellten Lämmer, 1 Mos. 21, 28 ff. — Hinsichtlich der Sühnungen und Reinigungen (s. d.) vgl. 3 Mos. 4, 6. 17. 12, 1 ff. 13, 4. 6. 21. 26. 31. 33. 50. 54. 14, 17 ff. 16, 27, 38. 51. 15, 3. 19. 24. 28. 16, 14. 19. 4 Mos. 6, 9. 12, 14. 19, 4. 11 ff. 31, 19. 24. Richt. 6, 25. 2 Sam. 21, 6 ff. 2 Kön. 5, 10. 14. 2 Chron. 29, 21. Hes 44, 26. Hiob 42, 8. Sprüch. 6, 16 ff. 31. Auch Jakobs siebenmaliges Verneigen gehört hieher, 1 Mos. 33, 3, und das siebenmalige Vergeben, Matth. 18, 22, wo Jesus selbst verbietet, beim Zahlenwert stehen zu bleiben. Hinsichtlich der Weihungen und Opfer,

*) Dem entspricht, was Herodot als arabische Sitte erwähnt, bei eidlicher Bestätigung von Bündnissen 7 vor die Füße der Bundesschließenden gelegte Steine mit Blut zu bestreichen das jeder von ihnen aus einer Handwunde fließen läßt.

11, 19, vgl. 2 Mos. 29, 29 ff. 3 Mos. 8, 11. 33. 35. 4 Mos. 28, 29. 1 Kön. 8, 65. 1 Chron. 15, 26. 2 Chron. 7, 9. Hes. 3, 15 f. 43, 25 f. 45, 23 ff. Esra 8, 35, u. öfter. Hinsichtlich der Segnungen und Heilsthaten, vgl. 1 Mos. 7, 1 ff. (Gnaden- und Rettungsfrist) 41, 2. 5. 26. Jos. 6. Ruth 4, 15 Richt. 16, 19. 1 Sam. 2, 5. 1 Kön. 20, 29. 2 Kön. 4, 35. 5, 14. Jes. 30, 26. Hiob 5, 19. 42, 13. Matth. 15, 34. Mark. 8, 5. Ferner die siebentägigen Festzeiten als Heils- und Segenszeiten, 2 Mos. 23, 15. 3 Mos. 23, 8. 34 u. ö., die auch in siebentägiger Feier menschlicher Freudenfeste nachgebildet werden, Richt. 14, 12. 15. Tob. 11, 20. Der Wiederhall der Segnungen Gottes von Seiten der Menschen ist siebenfältiges Loben, Ps. 119, 164, vgl. Offenb. 5, 12. 7, 12, und Geben, Pred. 11, 2. Auch die Warte- und Prüfungszeiten, in welchen Gnade mit Gericht sich verbindet, trägt die Sieben als Signatur, 1 Mos. 7, 10. 8, 10. 12. 29, 18. Jos. 6. 1 Sam. 10, 8. 11, 13. 13, 8. 1 Kön. 18, 43 ff. Hiob 5, 19. Sprüch. 24, 16. Endlich findet sich am Heiligtum und was zu dessen Dienst gehört, als an einem Gotteswerk, manchmal wie versteckt, die Siebenzahl, z. B. an der Stiftshütte in dem siebenarmigen Leuchter, den 4 × 7 Ellen langen Teppichen, 2 Mos. 25, 37. 26, 2, dem siebenjährigen Bau des Tempels, 1 Kön. 6, 38, siebentägigen Dienst im Tempel, 1 Chron. 9, 25. Vgl. die 7 Säulen des Hauses der Weisheit, Sprüch. 9, 1. Im Neuen Testament entsprechen die 7 Almosenpfleger, siebenfachen Amtsgaben, Röm. 12, 1 ff. 1 Kor. 12, 8 ff., Bitten des Vaterunser. Hienach läßt sich erwarten, daß auch die heil. Schrift, als Urkunde der göttlichen Heilsordnung die Sieben als Signatur an sich trage. Gottes Wort wird verglichen dem siebenmal geläuterten Silber, Ps. 12, 7, und vielfach sind auch die heil. Schriften im ganzen und einzelnen und bis ins einzelnste hinein durch 7 gegliedert. So die 5 Bücher Mosis, Hes. 1–7, 8–13, 14–19, 20–24, 25–32, 33–39, 40–48; mehreres in Jesaja und Sacharja und besonders die Offenbarung. Aber auch der Teufel, der Affe Gottes, prägt seinem Werk und Wesen die Sieben auf. Wir sehen es schon bei dem Kainiten Lamech, 1 Mos. 4, 24, dem Wahrsager Bileam, 4 Mos. 23, 1 ff., dem Tieranbeter Jerobeam, 2 Chron. 13, 9, diesen 3 Vorbildern Babels, des falschen Propheten und des Tiers. Vgl. ferner Sprüch. 6, 16 ff. 26, 25. Am. 1, 3 u. ö. Mark. 16 9. Luk. 8, 2. 11, 26. Offenb. 12, 3. 13, 1. 17, 7. 9. Die 7 Häupter des Drachen und des Tiers sind der Gegensatz der 7 Geister Gottes, der 7 Augen und Hörner des Lamms. Als erste Repräsentanten der gottesfeindlichen Weltmächte erscheinen die 7 kanaanitischen Völkerschaften, 5 Mos. 7, 1, vgl. Apg. 13, 19. Daß die Sieben auch bei heidnischen Völkern z. B. Moabiten, 4 Mos. 23, 1 ff., Babyloniern, Dan. 3, 19, Persern, Esra 7, 14. Esth. 1, 5. 10. 14. 2, 9, Indern, Chinesen u. s. w. als sinnbildliche Zahl vorkommt, hängt im allgemeinen mit der bei den Semiten und den ihnen benachbarten Japhetiten und Hamiten gebräuchlichen Wocheneinteilung, wohl auch mit dem Planetendienst zusammen, bei den Persern mit ihren 7 Erzengeln, den sogen. Amschaspands. Neben diesem durchgängig sinnbildlichen Gebrauch der Sieben kommt sie wohl auch vereinzelt als runde Zahl vor, wie Sprüch. 26, 16. Sir. 20, 14.

Von der Sieben, als sinnbildlicher Grundzahl sind abgeleitet 1) durch Steigerung 2 × 7 = 14 in der Reinigung von der Geburt eines Mädchens, 3 Mos. 12, 5, bei den Opfern des Trompetentags und Laubhüttenfests, 4 Mos. 29, 1 ff., 12 ff., im Geschlechtsregister Christi, Matth. 1, 17, sofern die Reinigung, Weihung, Gnadenheimsuchung als eine erhöhte dargestellt werden soll. Als Strafsteigerung erscheint 10 × 7 in Jes. 23, 15. Jerem. 25, 11 f., 29, 10. 1000 × 7. Offenb. 11, 13. 10 × 2 × 7 als Ausdruck verdoppelter Segensfülle, Hiob 42, 16. Eine Steigerung des Begriffs ist auch 7 × 70 — in 1 Mos. 4, 24. Matth. 18, 22. 2) Durch Teilung. Gewöhnlich wird 7 geteilt in die auch sonst bedeutsamen 3 und 4; so 4 Mos. 19, 11 f., in der Einteilung des Vaterunser, der Gliederung vieler Psalmen, den Visionen Sacharjas, den Siegeln und Posaunen der Offenbarung u. s. w. 3) Durch Halbierung ist entstanden die öfters sinnbildlich vorkommende Bruchzahl 3½, Signatur einer Zeit, in der die Gemeinde unter dem Druck von der Weltmacht unter Zulassung Gottes zertreten ist, der öffentliche Gottesdienst aufgehört hat, die Prophetie zwar noch zeugt, aber versteckt und flüchtig, eine Prüfungs- und Gerichtsperiode, welche aber um der Auserwählten willen abgebrochen, verkürzt wird. So Dan. 7, 25. 12, 7 (etliche = 2), Offenb. 12, 14, vgl. 11, 3. 7. 1 Kön. 17, 3. 18, 4. Luk. 4, 25. Jak. 5, 17. Matth. 24, 12. Ebrard: Es soll eine unerwartet unterbrochene Progression von 1–2–4 angegeben werden, Ausdruck für eine Zeit des Drucks, die sich in immer potenzierterem Maße auszudehnen droht, dann aber plötzlich, ehe man es erwartet, abgeschnitten wird. 4) Die durch Subtraktion entstehende Sechs wäre als solche Signatur der nicht völligen Vollendung, des nicht zur Ruhe Gekommenseins. Doch haben wir zugleich zum vollen Verständnis ihrer Bedeutung an den 6. Schöpfungstag zu denken, an welchem der Mensch zum Beherrscher der Kreatur erschaffen wurde. Sechs ist die Menschenzahl, Offenb. 13, 18, die Signatur menschlichen Arbeitens, Erzeugens, menschlicher Herrschaft und Gewalt*), zwar ursprünglich nach dem Ebenbild und Willen Gottes, aber nach dem Sündenfall ersteres mit Mühe und Unvollkommheit, letztere mit gottfeindlichem Gottgleichseinwollen behaftet. Vgl. 2 Mos. 20, 9. 23, 12. 31, 15. 34, 21. 35, 2. 3 Mos. 23, 3. 5 Mos. 5, 13 (das Arbeiten an den 6 Wochentagen 7mal befohlen). 2 Mos. 23, 10. 3 Mos. 25, 3 (6jähriger Bau des Ackers). 1 Mos. 31, 41. 2 Mos. 21, 2. 3 Mos. 12, 5. 5 Mos. 15, 12. Hiob 5, 19. Jerem. 34, 14. Matth. 25, 35 ff. Hieher gehört auch die Sechszahl der menschlichen Stände, Offenb. 13, 16. Als Signatur der Herrschaft, fürstlicher Herrlichkeit haben wir die 6 anzusehen, 2 Mos. 28, 10, vgl. Jes. 9, 6, beim Fürstenopfer, 4 Mos. 7, 3. 88. Hes. 46, 4. 6, bei Salomo, 1 Kön. 10, 14. 16. 19. 29. 2 Chron. 2, 2. 18. Hohel. 3, 7 f. 6, 7 f., (Könige und Völker der Erde als Diener des Königs, dessen Vorbild Salomo ist). Wenn die 6 mit ihren Vielfachen ohne den Nebenbegriff gottfeindlicher Weltmacht häufig vorkommt bei runden Zahlenbestimmungen menschlicher Machtentfaltung (2 Mos. 12, 37. 4 Mos. 11, 21. Richt. 3, 31. 18, 16 f. 1 Sam. 13, 5. 15. 14, 2. 23, 13. 27, 2. 30, 9. 2 Sam. 15, 18. 2 Kön. 13, 19, die 6 menschlichen Gerichtsvollstrecker der Mitternacht, Hes. 9, 2), so finden wir sie besonders bedeutsam angewendet

*) Darauf scheint auch die Grundbedeutung des hebr. Schesch hinzuweisen.

da, wo die von Gott losgerissene Menschheit, eine widergöttliche, widerchristliche Macht signalisiert werden soll, wie 1 Sam. 17, 4. 7. 2 Sam. 21, 20. Dan. 5, 4. 3, 1. 5 Mos. 20, 17. Offenb. 6, 15. 9, 14 ff. 16, 12 ff. (Gerichte über die Weltmächte), 1 Mos. 4, 19, (die Kainit. Geschlechtslinie, beim 6. Siegel abbrechend). Bedeutsam ist auch der in der Geschichte der 6 ersten Kap. Daniels in 6 Stufen sich allen Bezeugungen Gottes zum Trotz zur gotteslästerlichen Widergöttlichkeit entwickelnde Charakter Babels. So ist 6 die Zahl Babylons und Roms, dessen Weltmonarchie Vorbild der antichristischen ist, und in dessen Geschichte die Zahl 6 eine durchgängig bedeutsame ist*). Dies führt auf die viel besprochene Zahl 666, Offenb. 13, 18. Diese Zahl des als vollendetste Ausgeburt Babels anzusehenden Tiers der Offenbarung versinnbildlicht, als eine äußerst gesteigerte Sechs, die äußerste Anstrengung, und den letzten, wohl in einer Persönlichkeit gipfelnden, Versuch der von Gott losgerissenen Menschheit, ohne ihn und wider ihn eine Universalmonarchie zu gründen, in welcher die tierische Natur des Menschen auf den Thron gesetzt wird (weiteres s. Antichrist). 5) Die durch Addition**) von 1 zu 7 entstandene und als solche ein die Völligkeit überschreitendes Maß Pred. 11, 2. Ps. 90, 10 bezeichnende Acht kommt zuerst in entschieden sinnbildlicher Bedeutung vor bei der Beschneidung, 1 Mos. 17, 12, womit zu vergleichen sind die entsprechenden Verordnungen in Beziehung auf die männliche Erstgeburt und Opfertüchtigkeit der reinen Tiere, 2 Mos. 22, 30. 3 Mos. 22, 27, die Priesterweihe, 3 Mos. 9, 1 ff. Hes. 43, 27, Reinigung der Aussätzigen u. s. w., 3 Mos. 14, 10 ff. 15, 13. 29, die erst am achten Tag durch das Reinigungsopfer in das richtige Verhältnis zu Gott und zur Gemeinde wiederhergestellt wurden. Durch die Beschneidung insbesondere wird der ins natürliche Leben geschaffene Mensch vorbildlich zu einem neuen Lebensanfang, zu höherem, geistlichem Leben wiedergeboren. Hiemit stimmt die Bedeutung des achten Tags nach dem siebentägigen Laubhüttenfest, 4 Mos. 29, 25. 3 Mos. 23, 36, welcher als feierlicher Abschluß des jährlichen Festkreises zugleich auf die Schwelle eines neuen führt. So ist auch der Sonntag, in dem der alttestamentliche Sabbath überjahret Hebr. 8, 13 erscheint, seine grundlegliche und vorläufige Erfüllung hat, der 8te Tag. Zu vergleichen ist die nach Ablauf von 7 × 7 folgende Zahl 50 beim Wochenfest und beim Halljahr, 3 Mos. 23, 15 ff. 25, 8 ff., das eine neue Zeit der Anbetung im Geist und der Wahrheit, der Freiheit vorbedeutet, Jes. 61, 1 ff. Luk. 4, 19 21. Joh. 4, 21. Röm. 8, 21. Wie mit der Gesetzgebung auf Sinai (s. Pfingsten) für die Gemeinde des Alten Bundes, mit den 8 aus der Sündflut geretteten Seelen, die am 8ten Tag nach den letzten 7 Tagen des Wartens die Arche verließen, 1 Mos. 8, 12 ff., vgl. 1 Petr. 3, 20 ff., für die ganze Menschheit der grundlegliche Anfang eines neuen Lebens gemacht wurde, so für die Gemeinde des Neuen Bundes mit der Auferstehung Christi von den Toten, deren Gedächtnistag der Sonntag ist. Zu den 7 Seligkeiten in diesem Leben kommt als die achte die Seligkeit des neuen, himmlischen Lebens, Matth. 5, 3 ff. Bedeutsam ist auch, daß David, der Anfang einer neuen Periode für das Volk Gottes, der 8te Sohn Isais war, und daß der neue Tempel Ezechiels 8 Stufen und 8 Tische hat, 40, 31. 41. Am neuen Jerusalem dagegen ist die Achte verschwunden, weil nun kein weiterer neuer Anfang mehr zu erwarten ist. Auch das Tier ist deswegen als das achte bezeichnet, Offenb. 17, 11, weil es, obwohl es nur aus den Sieben ist, die bisherige antichristliche Entwicklung in ihrer Vollendung zusammenfaßt, wenn auch mit größerer Gewalt, als in der 6ten Erscheinungsform, dem römischen Weltreich, und mit größerer List, als in der 7ten Erscheinungsform des Tierwesens, dem Papsttum — ein Neues zu gründen sich vermißt, sich in Selbstvergötterung und offener Rebellion gegen Gott zum Versuch einer absoluten Weltmonarchie erhebt, ehe das Schlußgericht über dasselbe ergeht, Offenb. 17, 10., vgl. 2 Thess. 2, 3 ff., vorbildlich angedeutet Mich. 5, 4.

II. Die sinnbildliche Grundzahl Drei kommt schon in der Schöpfungsgeschichte bedeutsam vor als die eine stufenmäßige Lebensentwicklung bezeichnende Zahl, sofern in der ersten Dreizahl der Schöfungstage die untere, grundlegliche (Pflanzenreich), in der zweiten die höchste Stufe (Mensch) des organischen Lebens erreicht wird. So gehört die Drei zwar im allgemeinen, wie die Sieben, dem Zeitbegriff an (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft), eignet aber speziell der lebendigen Bewegung, Lebensentwicklung in der Zeit nach Anfang, Mittel, Ende, nach den 3 Stadien des Entstehens, Bestehens, Vergehens, kommt daher vorzugsweise vor in Verbindung mit den Begriffen Leben und Tod und dessen Ueberwindung, Lebensförderung (Wachstum, Heilung, Wiederherstellung) und Lebenshemmung (Finsternis, Gefangenschaft, Krankheit). In der Natur ist solche durch den Gegensatz zu höherer Stufe fortschreitende Lebensentwicklung vielfach vorgebildet, z. B. in der 3fachen Metamorphose der Insekten. So kommt nun die Drei vor in den 3 Wochen am Schluß der Sündflut, in denen die Erde aus dem Tod wieder zum Leben ersteht, den Träumen der pharaonischen Hofbedienten, wo es sich um Leben und Tod handelt u. s. w., vgl. 1 Mos. 40, 10 ff. 22, 4. 42, 17 f. 2 Mos. 2, 2. 3, 18. 4 Mos. 35, 14. 5 Mos. 4, 41. 19, 3. 7. 9. Jos. 2, 16. 1 Sam. 20, 5. 41. 1 Kön. 17, 21 f. 2 Kön. 19, 29. 20, 5. Jes. 37, 30. Hos. 6, 2. Jon. 2, 1. Ferner drei Ingredienzien des Sprengwassers, 4 Mos. 19, 6. 3 Mos. 14, 6, drei Totenerweckungen Jesu; der dreifältige hohepriesterliche Segen, drei Segnungen Bileams u. s. w. — Verwandt ist die Idee des Wachstums, der Fruchtbarkeit; daher 3 Söhne Noahs, vgl. 1 Sam. 1, 24. Dan. 1, 5. Hiob 1, 2. 42, 13. Matth. 13, 23. 33. Mark. 4, 28, überhaupt bei Geschlechtsregistern, 1 Mos. 4, 21 ff. 11, 26. 2 Mos. 6, 16. Dreißigstes Lebensjahr für männliche Lebensfülle, 2 Sam. 5, 4. Luk. 3, 23. Da, wo dem Abraham zahlreiche Nachkommenschaft verheißen wird 1 Mos. 15, kommen dreierlei Opfertiere, je drei Jahre alt, vor. Die drei Hauptfeste des alttestamentlichen Gottesdienstes, wie sie auf Entwicklungsmomente im Volksleben hindeuten, so sind sie zugleich Zeiten des Heils und der Lebensförderung; auch die dreigeteilte Stiftshütte (Tempel) deutet hin auf Stufen des geistlichen Lebens, so wie auch die Geräte der Heilsvermittlung und Lebens-

*) S. Niebuhr, röm. Gesch. I. S. 155 f. Schubert Ahndungen, II. 2. 378. Sechshundert war bei den Römern runde Zahl, wie bei uns Tausend. Man vgl. das Epigramm:
Sextus Tarquinius, Nero, sextus fuit ille
(nämlich Papst Alexander VI).
Semper sub sextis perdita Roma fuit.

**) Von einer in dem lat. augeo, in dem goth. akan enthaltenen Wurzel ok, vermehren, also: die vermehrte Sieben.

spendung die Signatur der Dreiheit 2 Mos. 23, 14. 25, 32 f. 26, 8. 27, 1. 14. 36, 15. 1 Kön. 7, 6. 23. Hes. 40, 17. 42, 3. 46, 22 oder, ihre Unvollkommenheit andeutend, die halbe Drei 25, 10. 27 an sich tragen. In dieser Beziehung ist bedeutsam die Dreiheit in Christo, in dem das Leben ist (Joh. 1, 4. 14, 6. Offenb. 1, 5, Prophet, Hoherpriester, König), beim Gebet als Mittel der Lebensförderung, Dan. 6, 10. 13. Ps. 55, 18. Matth. 7, 7 26, 44. 2 Kor. 12, 8. Im Gegensinn, d. h. in Verbindung mit Lebenshemmung, Finsternis, Tod u. s. w. steht die Drei, 1 Mos. 42, 17. 2 Mos. 10, 22. 15, 22. Matth. 27, 4 f. Apg. 9, 9. 1 Sam. 30, 12. 21, 5. 2 Sam. 21, 1. 14. 24, 13. Esth. 4, 16 Jes. 20, 3. Dan. 10, 2 f. Die weibliche Unreinheit als Lebenshemmung bei Geburt eines Knaben 33, eines Mädchens 2×33 Tage, 3 Mos. 12, 4 f Die 3 Wehe, Offenb. 9, 11. Man hat schon oft die Zahl drei die Signatur der Gottheit, des Göttlichen genannt, da Gott sein Wesen vollkommen offenbart als Vater, Sohn und heil. Geist, Matth. 28, 19. 2 Kor. 13, 13, vgl. Röm. 11, 36. 1 Joh. 5, 7. 1 Mos. 18, 2. 4 Mos. 6, 24. Jes. 6, 3. Offenb. 1, 4. Wir möchten, da es immerhin bedenklich ist, den menschlichen Zahlenbegriff auf die Gottheit als solche anzuwenden, lieber sagen, sie sei die Signatur göttlicher Lebensoffenbarung und normaler, gottebenbildlicher Entwicklung. Sie kommt als solche vor bei Gotteserscheinungen 1 Mos. 18, 2. 2 Mos. 19, 10 ff 1 Mos. 22, 22 ff. 1 Sam. 3, 4 ff. Jes. 6, 3 Offenb. 4, 8 und heilsgeschichtlichen Entwicklungsstufen, (Matth. 17, 3 ff. Luk. 20, 12, so auch in der Genealogie Jesu, Matth. 1, nach dem Schema der bedeutsamen Zahlen 3×2×7); bei den Unterschieden geistlichen Lebens überhaupt in der Gemeinde im ganzen (Priester, Leviten, Volk; Väter, Jünglinge, Kinder, 1 Joh. 2, 13 f.) und im einzelnen (fleischlich, seelisch, geistlich, entsprechend der Dreiteilung in Leib, Seele, Geist, 1 Thess. 5, 23. Hebr. 4, 12). Wir können hier auch vergleichen die drei Lebensperioden Mosis von je 40 Jahren; Abrahams bis zur Berufung, Geburt Isaaks, Tod; Davids 3×10 bis zum Thron, 7 in Hebron, 33 Jahre in Jerusalem, 2 Sam. 5, 4 f.; Jesu 3×10 Jahre der Stille und 3 Amtsjahre. Dem zeitlichen Anfang, Mittel, Ende entspricht das räumliche Unten, Mitte, Oben in der Dreiteilung der Welt (Meer, Erde, Himmel, 2 Mos. 20, 11. Neh. 9, 6. Ps. 95, 5 u. ö.) und des Himmels, 2 Kor. 12, 2, der sein Abbild in dem dreigeteilten Heiligtum hat. — Wie wir ferner die Sieben als Einteilungsgrund biblischer Bücher gefunden haben, so finden wir auch die Drei der Gliederung des Buchs Hiob, des zweiten Teils des Jesajas (vom 40–66 Kap. 3 Teile zu je 3×3 Reden) und des Evangeliums Johannis zu Grunde gelegt. Auch die Drei wird, wie die Sieben, vom Teufel nachgeäfft; die widergöttliche Drei: Drache, Tier, falscher Prophet, Offenb. 16, 13, die dreifache Versuchung des ersten und zweiten Adams, 1 Mos. 3, 4 f.; Matth. 4, 3 ff., dreifache Verleugnung, Matth. 26, 34. der Verräterlohn, Sach. 11, 12 f. Matth. 26, 15, der Bileamsfluch, 4 Mos. 24, 10. Auch in allen abergläubischen Zauberformeln spielt die Drei deswegen eine große Rolle. Weitere widergöttliche Dreiheiten s. 1 Mos. 4, 20 ff. (Söhne Lamechs, Repräsentanten der ungöttlichen Welt), 1 Joh. 2, 16. Matth. 5, 22. Luk. 8, 4 ff. 14. Röm. 13, 13. Oefters kommt die Drei nicht in dieser spezifisch-symbolischen Bedeutung vor, sondern als gegliederte Menschheit überhaupt, so z. B. als natürliche Einteilung von Heeresmassen, Richt 7, 16. 20. 9, 43. 1 Sam. 11, 11. 2 Kön. 11, 5. (Vorhut, Hauptmasse, Nachhut; Centrum, rechter und linker Flügel) und als Hälfte von 600, 6000 u. s. w., Jos. 8, 3. Richt 6, 7 ff. 1 Sam. 4, 10. 11, 8. 2 Sam. 6, 1. 2 Chron. 14, 8 f. 17, 14, überhaupt als Einteilungsgrund, (Sir. 25, 1. 3. u. ö.). Wie überhaupt manche Zahlen als sogen. **runde Zahlen** mehr nur Klassenbedeutung haben, zu annähernder Bezeichnung gebraucht werden und an einander grenzende Zahlen in einander übergehen, die nächst höhere oft gleichsam die äußerste Spannung der nächst vorhergehenden ist (z. B. 4 und 5 Jes. 17, 6. 5 und 6 2 Kön. 13, 19. 6 und 7. Hiob 5, 19. 7 und 8. Mich. 5, 4. Pred. 11 2. u. s. w.), so verhält sich 3 zu 4 als Minimum, 2 Mos. 20, 5. Amos 1, 3 ff. Jer. 36, 23; zu 2 als Maximum, Hiob 33, 29. Matth. 18, 20. 1 Kor. 14, 27. In einem andern Verhältnis steht überdies 3 zu 2, sofern die Zwei als sinnbildliche Zahl vorkommt; die Drei hat dann die Bedeutung eines verstärkten Zeugnisses, 4 Mos. 24, 10. 5 Mos. 17, 6. Matth. 18, 16. 26, 37. Luk. 8, 51. 9, 28. Joh. 21, 15 ff. Apg. 10, 16. 1 Kor. 14, 27. 29. 2 Kor. 13, 1. 1 Tim. 5, 19. Hbr. 10, 28. 1 Joh. 5, 7 f. Apg. 10, 16, als Bild der Festigkeit, Pred. 4, 12, vgl. Jer. 7, 4. 22, 29. Nah. 1, 2. Dies führt auf

III. die **Zwei als sinnbildliche Grundzahl**, Signatur des Zeugnisses, der Wahrheit, Gewißheit. Josef, in den Geheimnissen der Zahlensymbolik erfahren, giebt 1 Mos. 41, 32 als Bedeutung der Zwei das **Feste, Gewisse** an. Zugleich aber liegt mit Beziehung auf den zweiten Schöpfungstag in der Zwei nicht nur der Begriff der Veste, sondern auch des Unterschieds 1 Mos. 1, 6 f., der auch durch die Bedeutung des Hebr. Schenajim (d. hebr. 3, schalosch und 9, tescha bedeutet seiner Ableitung nach vervielfältigte Scheidung, Gliederung) bezeichnet wird. Aus dem Begriff der Scheidung, Spaltung in 2 an sich zusammengehörige, **einander ergänzende** Teile ergiebt sich so als allgemeinste Bedeutung der Zwei: Die göttlich geordnete, Sirach 42, 24 f., Scheidung und Gliederung eines Ganzen in 2 Teile, die aber eben als solche nicht Auflösung und Zertrennung, sondern eine durch die ursprüngliche Einheit vorgebildete und geweissagte Wiedervereinigung, Sach. 11, 17, Gemeinschaft, Befestigung, Bekräftigung, Stellvertretung des einen der beiden Teile durch den andern entsprechenden, ergänzenden einschließt. Diese einander ergänzende, fördernde, bekräftigende Zweiheit spiegelt sich vielfach in der Kreatur ab, Sir. 33, 16. 42, 25, insonderheit in der Zweiheit von Himmel und Erde, 1 Mos. 1, 1. 6, 16. Ps. 89, 38. 72, 5. 17, in der Erschaffung des Menschen als Mann und Frau zu gegenseitiger Ergänzung, 1 Mos. 1, 27. 2, 18. Mark. 10, 8. Ephes. 5, 31, am menschlichen Leib überhaupt in der Doppelheit verschiedener Glieder und Eingeweide, die einander bekräftigen und ergänzen, für einander vicarieren, besonders im Auge und Ohr, als den sich gegenseitig bekräftigenden Zeugen menschlicher Wahrnehmung, Ps. 94, 9. Sprüch. 20, 12. 1 Petr. 3, 12 u. ö. Jedes bald mehr bald weniger ausgeprägte bedeutsame Vorkommen der Zwei in der heil. Schrift findet hierin seinen Grund. Die zweimalige Wiederholung ist Zeichen der Bekräftigung, Versicherung der Wahrheit, 1 Mos. 41, 32. 3 Mos. 13, 6 u. ö., Richt. 6, 39. 1 Kön. 11, 9, überhaupt Verstärkung, Vermehrung

des Eins im Guten und Schlimmen, 2 Mos. 21, 21. 4 Mos. 20, 11. 5 Mos. 32, 30. 2 Sam. 13, 6. 2 Kön. 2, 9. 10, 4. Jes. 40, 2. 61, 7. Jer. 2, 13. 16, 18. 17, 18. Hes. 21, 14. Neh. 1, 9. Sach. 9, 12. Hiob 42, 10. Pred. 4, 9.12. Sir. 23, 13. Matth. 23, 15. 1 Tim. 5, 17. Jud. 12. Offenb. 18, 16, wo die Zwei oft mit der Drei als höhere Steigerung zusammengestellt ist, Hiob 33, 29. Am. 4, 8. Joh. 2, 6. 1 Kor. 14, 27 u. ö. Deswegen dient 2 auch zur Steigerung des Begriffs anderer sinnbildlicher Zahlen, z. B. der Sieben, 3 Mos. 12, 5. Als Signatur des Zeugnisses erscheint die Zwei in verschiedener Weise, des göttlichen, Joh. 8, 18. Hebr. 6, 17 f.; im Gesetz und Evangelium, Alten und Neuen Testament, zeugend von Sünde und Gnade, verwundend und heilend, scheidend und vereinigend, Hebr. 4, 12, und des menschlichen, 1 Mos. 22, 3. 4 Mos. 11, 26. 13, 24. 35, 30. 5 Mos. 17, 6. 19, 15. Jos. 2, 1. 8, 33. 1 Sam. 19, 20. 1 Kön. 21, 10. Neh. 12, 31. Jes. 8, 2. Matth. 11, 2 ff. 18, 16. 26, 60. Joh. 8, 17. 2 Kor. 13, 1. 1 Tim. 5, 19. Hebr. 10, 28. Auch gehört hieher die Zweiheit von Engeln als Zeugen und Werkzeugen göttlichen Willens und Thuns, 1 Mos. 19, 1. 32, 2. Dan. 12, 5 ff. Jos. 20, 12, die 2 Cherubim auf der Lade des Zeugnisses; Moses und Elias, Luk. 9, 30; Aussendung der Apostel je 2 und 2, Mark. 6, 7. Die Zeugen der Auferstehung, Joh. 20, 2 ff. Luk. 24, 13. Mark. 16, 12. Die 2 Oelbäume Sacharjas, 4, 3, und die 2 Zeugen der Offenbarung, 11, 1 ff. Auch an unpersönlichen Zeugen erscheint die Zweiheit, 5 Mos. 4, 26. Offenb. 10, 6. 1 Mos. 31, 52. 2 Kön. 10, 8; die 2 Tafeln des Zeugnisses, 2 Mos. 31, 18 u. ö. (Vgl. Zeugen.) Ferner: Zweiteilung des Opfers bei Versicherung der Wahrheit, 1 Mos. 15, 10. Jer. 34, 18. Das in 2 Glieder Geteilte kann freilich auch dem Willen Gottes zuwider zur absoluten Scheidung von einander, zur Feindschaft gegen einander, zum Widerspruch unter einander fortschreiten, die gegenseitige Ergänzungsbedürftigkeit kann zur absoluten Unverträglichkeit umschlagen. So bekommt die Zwei auch den Gegensinn ewiger Trennung und gerichtlicher Scheidung, (3 Mos. 16, 5 ff. Jer. 24. Matth. 24, 1. Offenb. 25, 2 ff. 32 ff. 27, 38) der Feindschaft (Grund in 1 Mos. 3, 5. 5, 15, vgl. 25, 23. Matth. 6, 24), der Lüge, des Betrugs, als des Gegenteils der Wahrheit, (5 Mos. 23, 18 f. 1 Tim. 3, 8. Offenb. 13, 11, Macht des falschen Zeugnisses, der Lüge durch die 2 Hörner bezeichnet). Als Verbindung zum Bösen kommt die Zwei vor 2 Sam. 4, 2. Jes. 7, 4. Sach. 5, 9. — Sonst steht die Zweiheit auch als Minimum, 4 Mos. 11, 19, 2 Kön. 6, 10. Jes. 17, 6. Jer. 3, 14 u. ö., besonders als Minimum einer Gemeinschaft, 5 Mos. 32, 30. 1 Sam. 11, 11. Matth. 18, 19 f. Luk. 12, 52.

IV Die Vier (goth. fitvor, reduplic. aus tva, 2, ein verdoppeltes 2; d. Hebr. arba = Vielheit, Häuflein) eine sinnbildliche Grundzahl, besonders auch bei den Pythagoräern, die dabei schwuren, kommt in der h. Schrift zum erstenmal bedeutsam vor im Paradiesesstrom, der in seinen 4 Hauptwassern, 1 Mos. 2, 10, Paradiesessegen nach allen Enden der Welt trägt und die Länder der Erde umgiebt. Dies macht sie zur Signatur allseitiger, jedoch endlich begrenzter Ausbreitung. Dieser Charakter der Vier ist schon angedeutet durch den vierten Schöpfungstag, an dem durch das Sonnensystem Ausbreitung und Begrenzung des Lichts im Weltall gegeben wird, wodurch auf der Erde nicht nur Tages- und Jahreszeiten, sondern auch Zonen und Himmelsgegenden (Jes. 11, 12. Hes. 7, 2. 5 ff. 7, 1. 20, 8, auch 4 Winde, 1 Chron. 9, 24. Hes. 37, 9. Dan. 7, 2. 11, 4 u. ö.) entstehen. Gewiß ist nun auch das Vorkommen der Vierzahl im israelitischen Gottesdienst nicht bloß Ausdruck der Regelmäßigkeit; denn sie kommt nicht nur vor in den Maßen der Stiftshütte (s. d.) und ihrer Decken und Geräte, in der Form des Quadrats, Würfels, Rechtecks, als einfache oder mit 5, 6, 7, 11, 12 kombinierte Vier, sondern auch bei den Farben (s. d.) und Stoffen der Teppiche, Vorhänge, Ingredienzien des Räucherwerks (s. Räuchern), Priesterkleidung u. s. w., 2 Mos. 25, 12 26 ff. 34, 28. 31 f. 27, 1 f. 4, 16. 30, 2. 34. Dieses Vorkommen wiederholt sich in den Maßen des salomonischen und hesekielschen Tempels und des diesen umgebenden Gartens, sowie in den Maßen des neuen Jerusalems, 1 Kön 7, 19. 27. 30 ff. Hes. 40, 41 f. 41, 5. 43, 14 f. 20. 46, 21 ff. Offenb. 21, 16. Die Vier bezeichnet nun nach obigem nicht nur die Orientierung des Heiligtums, 1 Chron. 9, 24, nach den vier auch sonst, 4 Mos. 2, 2 f. 34, 2 ff. 35, 5. Hes. 7, 2. Dan. 7, 2. Sach. 6, 5. Matth. 24, 31. Offenb. 7, 1 u. ö., erwähnten, dem h. Volk und Land als Richtpunkte geltenden Himmelsgegenden, sondern sie bezeichnet das Heiligtum auch als das Eden der Erde (vgl. Ps. 36, 9) samt dem durch dasselbe geheiligten Volk und dem um desselben willen gesegneten Land (sinnbildliche Bedeutung des hesekielschen Tempelgartens), von wo aus der Segen der wahren Gotteserkenntnis sich verbreiten soll nach allen Enden der Erde. So ist Vier die Signatur der Ausbreitung des Reiches Gottes über die ganze Erde (Kliefoth: der werdenden Oekumenicität desselben). Vgl. Matth. 13, 4 ff. Luk. 13, 29. Apg. 10, 11 f. 11, 6. Das Volk Israel, weit entfernt jene seine Bestimmung zu erfüllen, trieb vielmehr den Götzendienst aller Heiden ringsum (Hes. 8, 5 f. von S. nach N., 7 ff. von O. nach W., 13 ff. von N. nach S., 16 ff. von W. nach O.) und deswegen kommt, 7, 2, das Gericht über die 4 Oerter des Landes. Aber das zur Strafe nach den 4 Winden, 5, 10. 12, zerstreute Volk soll nach vollbrachter Strafzeit wieder versammelt werden von den 4 Himmelsgegenden. Joh. 11, 12. Hes. 37, 9. Sach. 2, 6. Ps. 107, 3. So auch am Ende der Weltzeit die Auserwählten, Matth. 24, 31. Mark. 13, 27. Offenb. 7, 1 ff. Anwendung auf heidnische Völker, Jer. 49, 36. Dan. 7, 2 ff. Aber auch die gottfeindliche Weltmacht sucht sich auszubreiten und trägt also die Vier als Signatur, 1 Mos. 10, 10. Dan. 2, 40. 7, 2 ff. 6. 8, 8. 22. 11, 4. Sach. 1, 8 ff. Offenb. 9, 21. 20, 8, sowie andererseits die Werkzeuge und Vollstrecker der göttlichen Strafe an den Feinden Gottes, Offenb. 6, 2 ff. 7, 1 ff. 9, 15. Sach. 6, 5. Jer. 15, 3 f. Hes 14, 13 ff. 21. Die von den Cherubim und ihren Räderwagen bei Hesekiel vorkommenden Vierheiten, Hes. 1, 5 ff. 3, 22 ff. 8, 4 ff. 43, 1 ff., charakterisieren nicht sowohl die Cherubim als solche (denn 1 Mos. 3 und in ihrer Abbildung in Stiftshütte und Tempel kommt ihnen keine Vierheit zu), sondern bezeichnet die Cherubim, diese lebendigen Begleiter und Verkündiger der in Gericht und Gnade wirksamen Gegenwart des lebendigen Gottes, insbesondere insofern, als die von Hesekiel nicht nur geweissagte, sondern auch im Bild geschaute zukünftige Gnadenhaushaltung Gottes sich über die Erde

verbreiten soll. In der Offenbarung fallen bei den 4 Lebewesen die Räder weg, weil es sich jetzt nicht mehr um die Ausbreitung, sondern um den vollendeten Abschluß des Reiches Gottes handelt. Auf die Bestimmung des Evangeliums zur Ausbreitung auf der ganzen Erde, Matth. 24, 14. 28, 19. Mark. 16, 15, deutet auch die Vierzahl der Evangelisten. — Verallgemeinert liegt in 4 der Begriff: nach allen Seiten hin (folgt der Segen und Fluch, 5 Mos. 28, 3 ff. 16 ff., 4 Segens- und 4 Fluchworte), von allen Seiten her (kommt der Segen, das Wehe, Hiob 1, 10. 14 ff. Luk. 6, 20 ff). Daher auch die Vierheit in den Tieren als göttlichen Strafwerkzeugen, Joel 1, 4 ff. und Ps. 22 die Farren, Löwen, Hunde, Einhörner, der bösen Rotte, die von allen Seiten den Gerechten zu verschlingen droht. Die Vergänglichkeit des in der Zeit (deren Signatur 7) und des im Raum (dessen Signatur 4) Befindlichen ist bedeutsam hervorgehoben durch die 4 × 7malige Wiederholung des Worts Zeit (s. d.), Pred. 3, 2 ff., das nach seiner Ableitung ohne Zweifel Vergänglichkeit bedeutet. Potenziert und verhundertfacht ist die Vier in den 1600 Stadien des pferdehohen Blutstroms (Offenb. 14, 20: das Blutbad wird, wie das Reich des Antichrists, über die ganze Erde sich erstrecken, dasselbe verschlingend: nach andern: durch das etwa 1600 Stadien lange h. Land, als Vorbild der Gebiete der Christenheit). Als verdoppelte 2 beim Strafersatz kommt 4 vor 2 Mos. 22, 1. 2 Sam. 12, 6. Luk 19, 8.

V. Die Vierzig ist nicht bloß die durch 10 gesteigerte 4, sondern eine sinnbildliche Grundzahl. Schon im Gebiete des natürlichen Lebens wichtig (Bildung des Kindes in Mutterleib in 40 Wochen = 10 cyclische Monate nach Weish. 7, 2; vollständige Ausbildung des Gehirns im 40sten Lebensjahr; Zeit der Eheschließung, 1 Mos. 25, 20. 26, 34; Mannesreife, Jos. 14, 7; in Krankheitskrisen und bei Somnambulen häufige Zeitbestimmung; häufige Fristbestimmung bei den alten Deutschen), verdankt sie an den meisten Stellen, wo sie vorkommt, ihre Bedeutsamkeit wohl so wenig als die Sieben einer Kombination von zwei andern bedeutsamen Zahlen, sondern am einfachsten leiten wir auch bei dieser wie bei den bisher betrachteten Zahlen die symbolische Bedeutung her, abgesehen von den angeführten natürlichen Anknüpfungspunkten, von dem Charakter der Zeitperioden, die zuerst in der h. Schrift danach bemessen werden. Die 40 Tage am Anfang und Ende der Sündflut, 1 Mos. 7, 4. 8, 6, sind Tage der Heimsuchung in Strafe und Gnade und der Prüfung des Glaubens darunter, der der göttlichen Hülfe warten lernt und dem die Ertötung des Fleisches zum Gewinn wird. Die Prüfung ist freilich zugleich eine Versuchung zum Unglauben. Das wird sie für Israel während der 40 Tage des Aufenthalts Mosis auf dem Berg, 2 Mos. 24, 18. Für Moses, dessen Lebenszeit bis dahin 2 × 40 Jahre betragend, in zwiefacher Hinsicht, in Egypten und Midian eine Zeit der Glaubensprüfung war, 2 Mos. 7, 7. Apg. 7, 23. 30. Hebr. 11, 23 f., wiederholen sich und fassen sich in 2 × 40tägiger Periode zusammen die zwei 40jährigen Perioden seines bisherigen prüfungsvollen Lebens, um ihn auf die dritte schwerste vorzubereiten. Wie in jener 2 × 40jährigen Prüfungszeit seine Tauglichkeit zum Werkzeug der Befreiung des Volks, so hat er in der 2 × 40tägigen seine Tauglichkeit zum prophetischen und priesterlichen Mittler bewährt, 2 Mos. 34, 9. 5 Mos. 9, 18. 25 ff. 10, 10. Noch einmal tritt für das Volk eine 40tägige Versuchungszeit ein, 4 Mos. 13, 26, welche, da infolge derselben sein Unglaube in Trotz und Verzagtheit sich offenbart, eine 40jährige Zeit der Züchtigung nach sich zieht, die aber zugleich eine gnaden- und segensreiche Erziehungszeit für dasselbe ist, 4 Mos. 14, 33 f. 5 Mos. 2, 7. 8, 2 ff. 29, 5 ff. Ps. 95, 10 f. Neh. 9, 21 u. ö. Hesekiel soll umgekehrt, 4, 1 ff., gleichsam als lebendiges Modell, hinschauend auf das Modell des belagerten Jerusalem, in symbolischer Handlung 40 Jahre der Missethat Judas oder der demselben dafür bevorstehenden Gerichte darstellen, indem er gebunden und von unreiner Speise lebend 40 Tage auf der rechten Seite liegt. Uebrigens sind die 40 Jahre Judas, sowie die 390 Jahre Israels auch hier vorzugsweise sinnbildlich zu verstehen. Die 40 Jahre Judas sollen andeuten, daß für diesen Stamm seine Züchtigungszeit in der Völkerwüste, Jes. 21, 1. Jer. 31, 2, dieselbe Wirkung haben sollte, wie die 40 Jahre der Wüste für Israel, eine Zeit göttlicher Bewährung und Läuterung, daß aber, V. 9, das Essen unreiner Speise auf die 390 Tage Israels beschränkt wird, mag seinen Grund darin haben, daß das Zehnstämmereich sich vorzugsweise „von dem Reichtum und der Reinheit Gottes geschieden" (Kliefoth), auch im Exil mehr als Juda mit den Heiden vermengt hat. Ob auch den 40 silbernen Füßen an der Stiftshütte, 2 Mos. 25, 19. 21. 36, 24. 26, eine Beziehung auf die 40jährige Wüstenwanderung zukomme, lassen wir dahingestellt. Wo sonst die Zahl 40 in der heil. Schrift in sinnbildlicher Bedeutung vorkommt in Verbindung mit Zeitperioden, werden diese mit Vorherrschen bald des einen, bald des andern der verschiedenen im Begriff der Vierzig zusammengefaßten Punkte, signalisiert bald als Versuchungs-, Prüfungs- und Warte-Zeiten, in welchen sich der Glaube bewähren soll oder wirklich bewährt, 1 Sam. 17, 16. Matth. 4, 1 ff. (Goliath und David, Satan und Christus), bald als Zeiten der Demütigung und väterlichen Züchtigung Gottes, Richt. 13, 1, welchen vonseiten des Menschen die Buße samt deren äußeren Erscheinungen, Fasten u. s. w. entspricht, Jon. 3, 4 f. Hes. 29, 11 ff., bald als Zeiten gnädiger Heimsuchung, den Glauben stärkender Führungen und Durchhülfen Gottes (die drei 40jährigen Friedenszeiten, Richt. 3, 11. 5, 31. 8, 25. Die 40 Tage zwischen Auferstehung und Himmelfahrt). Mehrere dieser Punkte sind zusammengedacht, 1 Sam 17, 16. 1 Kön. 19, 8. Apg. 1, 3. Wenn in dem Strafmaß von 40 Schlägen, 5 Mos. 25, 2 f., eine Beziehung liegt auf die 40tägige Gerichtszeit, 1 Mos. 7, 12 und die 40jährige Züchtigungszeit Israels in der Wüste, so ist wohl auch in den 40, bei einem Mädchen 2 × 40 Tagen der Unreinheit der Wöchnerin eine Erinnerung an die dem Weibe vorzugsweise auferlegte Strafe, 1 Tim. 2, 14, zu finden, so aber, daß auf die reinigende Strafe der Segen des neuen Lebensanfangs folgt, vgl. 1 Mos. 3, 16. 7, 4. 8, 6. Eine Gnadenfrist sind für die Juden die 40 Jahre von der Auferstehung bis zur Zerstörung Jerusalems. Derer, welche dieselbe zuerst benützten, waren es 3 × 40, Apg. 1, 15. Eine 3 × 40jährige Gnadenfrist ist der ganzen Menschheit vor der Sündflut gegeben worden, 1 Mos. 6, 3. Sonst kommt noch die mit 10 gesteigerte 40 vor. Nachdem Israel 40 × 10 Jahre in Egypten, als in einem dunklen Mutterschoße ge-

legen, ward es unter Geburtswehen als Volk zur Welt geboren.*) Dieselben 400 Jahre waren für die Kanaaniter noch eine Gnadenfrist, 1 Mos. 15, 13. Bei den Egyptern scheint die 40 nach 1 Mos. 50, 3 eine vielleicht mit Bildung der Kinder im Mutterleib oder eine die allgemeinere Idee der Erhaltung des Lebens im Tode des Fleisches ausdrückende symbolische Bedeutung gehabt zu haben.

VI. Die Zahl Zehn (goth. taihun, von der Wurzel tak, deiko zeigen, lat decem, griech. deka), die bezeichnende, begrenzende Zahl, während das hebr. äsär = Verbindung, Zusammenschluß die Zehn als die die Grundzahlen abschließende, zu einem System, einer Einheit zusammenschließende bezeichnet, ist uns bisher als solche und in ihren Potenzen in allgemeinerer Bedeutung als Steigerungszahl begegnet und kommt so namentlich als Ausdruck des Minimum oder Maximum, je nach dem Zusammenhang, häufig vor, 1 Mos. 18, 32. 31, 7. 3 Mos. 26, 8. 26. 4 Mos. 11, 19. 32. 14, 22. 5 Mos. 23, 3. 1 Sam. 17, 7 f. 18, 7 f. 2 Sam. 18, 3. 11. 19, 44. 2 Kön. 20, 9. Neh. 4, 12. Jes. 5, 10. Am. 6, 9. Hagg. 2, 17. Hiob 19, 3. Dan. 1, 20. Pred. 7, 19. Noch häufiger jedoch kommt sie als symbolische Grundzahl mit spezifischer Bedeutung vor. Einige wollen sie, sich anschließend an kabbalistisch theosophische Lehren, durch Addition von 3 und 7 (vollendete Offenbarung Gottes vor sich selbst und nach der Welt hin, siebenfache Ausstrahlung des in sich Dreifaltigen) erklären. Der Begriff der Vollständigkeit, Vollkommenheit, vollkommener Entwicklung liegt schon in der Wortbedeutung, besonders des hebr. äsär (= Zusammenschluß beider Hände mit ihren 10 Fingern oder Abschluß der Reihe der Grundzahlen). Im Zehner hat sich, als in der die Grundzahlen abschließenden Zahl, das Wesen der Zahl vollkommen entwickelt. Mit Beziehung auf die Zehnzahl der Finger, in denen der Mensch die Signatur der Vollkommenheit leibhaftig an sich trägt, nennen andere die Zehn die Zahl der menschlich möglichen Vollkommenheit. Die geschichtlich früheste bedeutsame Anwendung der Zehnzahl in der heil. Schrift finden wir im Zehnten, den Abraham dem Melchisedek gab, 1 Mos. 14, 20, vielleicht auch 1 Mos. 8, 5 im Abnehmen des Gewässers über dem ganzen Erdboden. Ein mehr verstecktes Vorkommen der Zehnzahl findet sich schon 1 Mos. 1 in den 10 schaffenden Worten Gottes, 1. 3. 6. 9. 11. 14. 20. 24. 26. 29, durch welche die Welt in ihrer Allheit und ihren Einzelheiten während der 7 Tage wird, so daß die 7 Tage den Zeitverlauf darstellen, in welchem Gottes Wort und Werk die Welt fertig schafft, die 10 Worte das durch dieselbe nach allen seinen einzelnen Teilen und Seiten vollständig und vollkommen (extensiv und intensiv, V. 31) vollbrachte Werk der Schöpfung. „Daß die Zehn diese Stellung im Zahlensystem einnimmt, daß sie in die ganze Zahlenreihe System und Gliederung bringt und daß sie diese Geltung unter allen Völkern und Kulturen der Erde hat, kommt so gut wie die symbolische Bedeutung der Weltzahl daher, daß Gott den Kosmos in 10 Teilen schuf und dadurch die Zehn zur Zehn machte" (Kliefoth). Wie die Siebenteilung von 1 Mos. 1 für Gliederung verschiedener Teile der heil. Schrift, namentlich der 5 Bücher Mosis und der Offenbarung das Grundschema angiebt, so diese Zehnteilung zunächst insonderheit für die Zehnteilung der Genesis. Vgl. 2, 4. 5, 1. 6, 9. 10, 1. 11, 10 ff. 27. 25, 12 f. 19. 36, 1. 37, 2 — Abschnitte, die alle im Grundtext mit denselben Worten beginnen: dies sind die Geburtsgeschichten. Aber wie die natürliche, so hat auch die sittliche Weltordnung durch 10 Worte Gottes ihre immerwährende für die ganze Menschheit giltige Grundlage bekommen durch das Zehngebot. Also nicht bloß das menschlicher Weise, durch menschliche Hand Vollendete bezeichnet die Zehn, sondern das Vollendete, sofern es nach seiner ursprünglich vollkommenen Anlage durch Gottes Hand gesetzt, ein Werk seiner Finger, Ps. 8, 4, ist und unter Leitung seiner über die ganze Kreatur zum Besten der Seinigen waltenden Hand, Weish. 7, 47. K. 10—19, deren Finger auch die Grundlinien der sittlichen Weltordnung im Zehngebot gezeichnet haben, 2 Mos. 31, 18, deren Finger, 2 Mos. 8, 19, die Menschen in seinen Gerichten zum Heil seines Volks, zur Bestrafung seiner Feinde erkennen sollen, in vollständigster Entwicklung durch alle dazwischen gekommenen Trübungen und Hindernisse hindurch zu seinem Ziele kommt in der zukünftigen Herrlichkeit. Daß den Instrumenten, welche das Lob der Schöpfung und Erlöserherrlichkeit Gottes wiederhallen sollen, die Signatur 10 nicht fehlen darf, sehen wir aus dem Psalter von 10 Saiten, Ps. 33, 2. 92, 4. 144, 9, vgl. Ps. 150, welcher uns an die mit 10 Saiten bespannte pythagoräische Weltleier und die 10stimmige Sphärenmusik erinnert. Demnächst begegnet uns die Zehnzahl in 1 Mos. 5, in dem Geschlechtsregister der Sethiten und 11, 10 ff. der Semiten. Mit Noah hat Gott das zehnte Geschlecht der Menschheit erschaffen und Lamech glaubt also an die nahe bevorstehende Vollendung der Weltentwicklung, den Anbruch des Weltsabbaths denken zu dürfen, 1 Mos. 5, 29. Die, wie die sethitische in die 3 Söhne Noahs, in die 3 Söhne Tharahs auslaufende (s. unter II.) semitische Geschlechtslinie ist die grundlegende Vorbereitung der Wiedergeburt der Welt durch den Glauben an den dem Abraham verheißenen, allen Geschlechtern bestimmten Segenswiederbringer, 1 Mos. 12, 2 f. Sach. 8, 23, so daß also die 10 nicht nur als Signatur der naturgeschichtlichen, sondern eben so sehr der heilsgeschichtlichen Weltentwicklung in ihrer Vollkommenheit erscheint. In dieser Hinsicht haben die 10 Ahnen Davids, Ruth 4, 18 ff. vgl. 4 Mos. 26, 20, eine sinn- und vorbildliche Bedeutung. David ist Vorbild Christi, des Weltheilands. In ihrem Unterschied von der Vier, mit der sie auch nach ihrer Stellung im Zahlensystem insofern Verwandtschaft hat, als sie auf 3 × 3 folgt, wie die 4 auf 3, bezeichnet die 10 nicht die zur Vollendung erst hinstrebende (s. unter IV.), sondern die vollendete Weltentwicklung. Die Zehnzahl darf also an den Vorbildern dieser Entwicklung nicht fehlen, in den Maßen der Stiftshütte (Allerheiligstes ein Würfel von 10 × 10 × 10 Ellen; 10 als Hauptfaktor für alle andern Verhältnisse des Grundrisses der Stiftshütte und des Vorhofs), des Tempels, sowohl des salomonischen (gesteigerte Zehn in den Grundmaßen, Verzehnfachung

---

*) Schubert sagt: Ebenso wie das erwählte Volk, in dessen Schicksalen sich alles vor- und abbildet, was sich in der Geschichte des ganzen Geschlechts, sowie jedes einzelnen Menschen wiederholt, 40 Jahrzehnte als armer, dienstbarer Fremdling in Egypten, dem Diensthause, seufzte und nach Verlauf dieser Zeit aus demselben befreit wurde, so seufzte das ganze menschliche Geschlecht 40 Jahrhunderte in einer noch härteren Gefangenschaft, war ein gebundener Knecht, bis es nach dieser Zeit, sobald es nur wollte, aus diesem Dienste frei und aus einem Knecht zum Kind im Hause wurde. (Ahnd. II. 2. S. 310).

der Geräte, Maße der Cherubim und des ehernen Meeres), als des hesekielschen, und der Stadt Gottes in der Offenbarung. Auch die 10 Aussätzigen, Pfunde, Jungfrauen, Luk. 17, 12. 19, 13. Matth. 25, 1 ff., deuten auf die Menschheit als Ganzes hin, als welcher gleicherweise das ganze Heil und alle Gaben Gottes zugedacht sind und welche der Herr im Schlußgericht nach ihrem Glauben und Fleiß in guten Werken richten wird. Aber auch der Antichrist in seiner angemaßten Herrschaft über die ganze Welt bekleidet sich wie mit der Vier, so mit der Zehn. Schon 1 Mos. 15, 19 ff. werden 10 Abrahams Samen feindselige Völker aufgezählt. Haman, der Feind des Volkes Gottes, hat 10 Söhne, Esth. 9, 10 ff. Auch Jes. K. 13—23. Jer. K. 26—51 gruppieren sich um Babel als die antichristliche Mutterstadt, die heidnischen Völker nach der Zehnzahl und Dan. 2, 41 f. 7, 7. 20. 24, vgl. Offenb. 2, 10. 12, 3. 13, 1. 17, 3. 7. 12 ff. signalisiert sich antichristliches Wesen, antichristliche Feindschaft (10 Tage Trübsal, denen entsprechend die ältere Kirchengeschichte 10 Christenverfolgungen zählte) und Macht durchgängig durch die Zehnzahl; diesem entsprechen die Strafen über die widergöttlichen Weltmächte, welche zugleich Heilsthaten für das Volk Gottes sind (10 Plagen Egyptens; 10 Ellen breite Fluchrolle, Sach. 5, 2; die 10 die Hure fressenden Hörner, Offenb. 17, 16). — Noch haben wir das oben angeführte früheste entschieden sinnbildliche Vorkommen der Zehnzahl im Zehntgeben Abrahams, 1 Mos. 14, 29, zu erörtern. Abraham giebt den Zehnten dem Melchisedek, als einem Priester Gottes des Höchsten, V. 18, vgl. 28, 22. Er legt damit das Bekenntnis ab, daß er all sein Eigentum Gott dem Höchsten, dem gütigen Geber verdanke und darum heiligen wolle. Die Bereitwilligkeit, das zu thun, legt er an den Tag, indem er in Wirklichkeit den zehnten Teil an denjenigen abgiebt, den er als Gottes Diener und Stellvertreter auf Erden verehrt. Dies ist der Sinn des mosaischen Zehntgebots (s. Zehnten). Der zehnte Teil erscheint gleichsam als sinnbildlicher Repräsentant des Ganzen. Wenn das Geschenk Josefs an seinen Vater die Zehnzahl an sich hat, 1 Mos. 45, 23, so will der der Zahlensymbolik kundige Sohn wohl damit andeuten, daß er seinem Vater sein ganzes Vermögen zur Verfügung stelle, vgl. 1 Kön. 14, 3. 2 Kön. 5, 5. Wie aus dem zehnten Geschlecht, 1 Mos. 5, 29. 11, 27, der Heilsegen herangewachsen ist, so ist auch in der späteren Entwicklung des Heilsgeschlechtes der heil. Samen ein die Strafgerichte überlebendes Zehntel, Jes. 6, 13. Wenn übrigens die Zehn häufig als Zahl vollständiger Einteilung, der Steigerung, als runde Zahl wie bei allen Völkern, so unstreitig auch in der heil. Schrift vorkommt, so beruht das seinem tiefern Grund nach darauf, daß Gottes Schöpfungsthat der Welt die Zehnzahl aufgeprägt hat als die Zahl des Abschlusses in der Stufenreihe der Schöpfungen, Entwicklungen und Zeugungen, als die Zahl der Begrenzung in der Vielheit, der organischen Einheit in der Mannigfaltigkeit. Namentlich ist der mit der Zehn verbundene Begriff der zu einer Einheit, einem Ganzen verbundenen Vielheit zu beachten. Vgl. Pred. 7, 19. Am. 5, 3 Im späteren Judentum bedeutete nach 4 Mos. 14, 27 eine Zehnzahl von Personen eine vollständige Gemeinde, vgl. Richt. 6, 27. Bei Hochzeitsfeierlichkeiten, Matth. 25, 1 ff., wie bei Leichen mußten wenigstens 10 Personen zugegen sein; wo 10 Juden wohnen, soll eine Synagoge errichtet werden; 10 war das Minimum für eine Gesellschaft zur Passamahlzeit Ueber die 10 Betlanim s. Schule. So sehen wir denn auch die Zehn mit ihren Potenzen als die Zahl erschöpfender aber leicht übersehbarer Gliederung und Einteilung angewendet auf die Gliederung des Volks im Frieden, 2 Mos. 18, 24 ff. 5 Mos. 1, 15 ff. 33, 17. Ruth 4, 2. Nehem 11, 1. Mark. 6, 40, und Krieg, 4 Mos. 10, 4. 31, 14. Richt. 4. 6. 10. 7, 3. 20, 34. 1 Sam. 8, 12. 18, 13. 25, 5. 2 Sam. 18, 15. 2 Kön. 1, 9. 11, 4. 1 Chron. 13, 1. 28, 1. 2 Chron. 25, 5, auch auf das Gewicht (s. d.), obgleich bei den Hebräern das Dezimalsystem mit dem Duodezimalsystem kombiniert und letzteres herrschend ist. Bei den heidnischen Völkern stand die Zehnzahl in ihrer Anwendung auf Volksgliederung, Maße u. s. w. wohl in Beziehung zur Einteilung des Sternenhimmels nach Dekanen oder des Jahres in 10 Monate. Als Signatur des Vollmachens des Maßes, der Vollständigkeit, der zu einer abgeschlossenen Einheit verbundenen Vielheit haben wir die 10, sowie ihre Potenzen ferner anzusehen, 1 Mos. 26, 12. 31, 7. 4 Mos. 14, 22. Hiob 19, 3. Matth. 13, 8. 19, 29. 1 Kön. 3, 4. 2 Chron. 29, 32. Esra 6, 17. Jes. 7, 3. Hohel. 8, 11. Luk. 15, 8. 19, 13. Matth. 18, 12. 28, (Summe des Vermögens, der Schulden). Wenn die Zehn als Zeitbestimmung vorkommt, 1 Mos. 16, 3. 24, 55. 4 Mos. 11, 19. Ruth. 1, 4. 1 Sam. 25, 38. Nehem. 5, 18. Jerem. 42, 7. Dan. 1, 12 ff. Apg. 25, 6, so steht sie meist als runde Zahl, als Steigerung der Sieben, oder ist, wenn es Tage sind, auch als Bruchteil des Monats anzusehen, der nach 4 Mos. 11, 19 in Perioden von 5, 10, 20 Tagen geteilt zu werden pflegte. In 2 Mos. 12, 3. 3 Mos. 16, 29. 25, 9. 4 Mos. 24, 7, dagegen scheint der zehnte Tag, der Tag der Osterlammswahl und Versöhnungsvollendung vorbildlich gewählt für den göttlichen Ratschluß der Versöhnung der ganzen Welt durch das wahrhaftige Osterlamm, Christum. Bei Maß und Gewicht ist die Zehnzahl verbunden mit der Zwölfzahl, (s. II, 80). Eine ähnliche Bedeutung, wie die Zahl 10 scheint bei den Schriftgelehrten der nachexilischen Zeit die Zahl der Buchstaben des Alphabets, 22, bekommen zu haben. Es werden 22 Patriarchen gezählt bis Jakob, 1 Chron. 1, 22 Hohepriester von Aaron bis Seraja, dem letzten Hohepriester des ersten Tempels, 22 Richter von Josua bis Samuel, 22 Könige von Saul bis Zedekia, 22 Glieder von Salathiel bis Christus, Luk. 3, 23 ff.

An die Zehnzahl knüpfen sich als davon abgeleitet

1) durch Teilung die Fünf; sie ist a. die halbierte Zehn. Je 5 Gottesworte fallen, 1 Mos. 1, auf 3 Schöpfungstage. Die 5 ersten, wesentlich scheidenden, ordnenden, die Pflanzenwelt schaffenden Schöpferworte rufen nur die Vorstufe, die Grundlage der im Menschen gipfelnden Welt ins Dasein. Die Pentandrien, dieses ausgezeichnetste Pflanzengeschlecht (Weinstock, Giftpflanzen), sind für die 3 ersten Schöpfungstage, was für die drei folgenden der zehnfingrige Mensch. Fünf von den 10 Geburtsgeschichten des 1. Buchs Mosis gehören der Erfüllung der Welt als solcher an, die von 11, 17 an folgenden 5 der Grundlegung des Gottesvolks innerhalb der Welt. Am fünften Schöpfungstag tritt das tierische Leben auf seinen untern, unvollkommenen Stufen ins Dasein. Fünf ist die Zahl der einzelnen, ergänzungsbedürftigen Hand (chamesch, das hebr.

Wort für 5 = Zusammengefaßtes in einer Hand), der Sinne und Sinnlichkeit, bei den auf halber Stufe der Bildung stehen gebliebenen Egyptern, Chinesen, Indern eine bedeutsame Zahl. Bei heidnischen Völkern und Königen, wenn nicht gerade ihre Gesamtheit, sondern nur eine Mehrheit derselben bezeichnet werden soll, erscheint sie häufig, z. B. 1 Mos. 14, 9. 25, 4. 2 Mos. 13, 5. 4 Mos. 31, 8. Jos. 10, 5 ff. 13, 3. Richt. 3, 3. 2 Kön. 7, 13. Luk. 12, 52 u. ö., auch Offenb. 17, 10, (die gebrochene 10 = die gefallenen Weltmächte). Ein entschieden sinnbildlicher Gebrauch der Fünfe, sofern sie die halbierte Zehn ist, begegnet uns an der Stiftshütte bei den Teppichen, 2 Mos. 26, 3. 5. f. 9, der Höhe der Vorhofumhänge, (27, 18. 38, 18, halbe Höhe des Zeltes). Nicht nur dem Vorhof eignete der Charakter des Halben, der Vorstufe zum Heiligtum (weswegen auch die anderen Maße des Vorhofs und der darin stehende Brandopferaltar, sowie die Seitengemächer des salomonischen Tempels, 1 Kön. 6, 6. 10, und die Halle des hesekielschen, 40, 30. 48, die Fünfe an sich tragen), sondern auch der Stiftshütte in ihrer Aeußerlichkeit, als dem bloßen Schatten des Zukünftigen. Daß die Fünfe aber im Vorhof mit der Zehn kombiniert ist, deutet dann wieder darauf hin, daß die ganze Menschheit einmal zum Heiligtum Gottes eingehen soll. Das häufige Vorkommen der Fünfe als Signatur verhältnismäßiger Wenigkeit, Unvollständigkeit überhaupt hängt damit zusammen. So 1 Mos. 18, 28. 3 Mos. 26, 8. 4 Mos. 11, 19. 1 Sam. 17, 40. 21, 3 (1 oder 5 = unbestimmt wenige). Jes. 17, 6. 19. 18. 30, 17. Matth. 14, 17. 1 Kor. 14, 19. b. Die verdoppelte Zehn ist der Fünfte oder ¹/₅ statt des Zehnten als Abgabe, 1 Mos. 41, 34. 47, 24, (scheint auch sonst in Egypten sinnbildliche Bedeutung gehabt zu haben, vgl. 1 Mos. 43, 34. 45, 22. Jes. 19, 18). Ein Fünfteil ist sühnende Zugabe bei Wiedererstattung unrechten Guts, 3 Mos. 5, 16. 24. 22, 14. 4 Mos. 5, 7, bei Lösung des Geweihten, 3 Mos. 27, 13. 19. 27. 31. Die Zahl 50 beim Halljahr ist nicht sowohl aus Kombinierung von 5 und 10, als vielmehr (s. unter der Acht) aus ihrem Verhältnis zu den vorhergehenden 7 × 7 zu erklären

Durch Subtraktion wird, wie die Sechs aus Sieben, so die Neun (novem, mit neu, novus verwandt, die neueste, d. i letzte Grundzahl) aus Zehn zu einer bedeutsamen Zahl, obwohl sie bei den Hebräern mehr nur eine sprichwörtliche Bedeutung hat, sofern sie unter einer Gesamtheit die größte Mehrzahl gegenüber einer verschwindenden Minorität darstellt, Luk. 17, 12. So auch 99 im Verhältnis zu 100, Luk. 15, 4. Matth. 18, 12, vgl. Sir. 25, 9.

Durch Steigerung entstehen aus der Zehn die Zwanzig als verdoppelte Zehn bei der Stiftshütte und dem Tempel, 2 Mos. 26, 18 f. 27, 10. 16. 1 Kön. 6, 2 f. 16, 20, die Dreißig als gesteigerte 3, s. unter II. Sonst 30 Tage statt eines Monats, 4 Mos. 20, 29. 5 Mos. 34, 8 (Trauerzeit), vgl. Esth. 4, 11. Dan. 6, 7. Die 30 Sekel betragende Geldbuße für einen getöteten Sklaven, als Schätzung eines Weibes, 2 Mos. 21, 32. 3 Mos. 27, 4, an und für sich nicht sinnbildlich, sondern eine den allgemeinen landes- und zeitüblichen Schätzungsverhältnissen proportionierte Summe, wird vorbildlich angewendet, Sach. 11, 12. Ueber 40 und 50 s. oben. Sechzig, soweit es nicht Steigerung von 6 ist, ist beim Tempel, 1 Kön. 6, 2, Verdoppelung der Stiftshütte, bei den Säulen des Vorhofs (5 × 12), Kombination der Signatur der Vorstufe und des Volkes Gottes. Die Siebenzig, sofern sie Kombination von 7, als heilsgeschichtlicher Zeiterfüllungszahl und 10 als allgemeiner Vollendungszahl ist, wird Signatur der gesamten Menschheit, ja der ganzen Schöpfung als Gegenstand des ewigen in der Zeit sich vollziehenden Heilsentschlusses Gottes. Als solcher wird die Menschheit zunächst dargestellt in der Siebzigzahl der Namen in der Völkertafel, 1 Mos. 10; sodann das Volk Israel, schon in seinem ersten Keim, 1 Mos. 46, 27. 2 Mos. 1, 5. 5 Mos. 10, 22, als dasjenige mit dem Gott die Ausführung seines Heilsratschlusses beginnt, in dem die höheren Entwicklungen vorbildlich dargestellt sind. Die 70 Palmbäume in Elim bei den 12 Brunnen, 2 Mos. 15, 27, sind dem Volk ein Heil weissagendes Vorzeichen. Den 70 Geschlechtern Israels entspricht die Repräsentation des seiner Bestimmung nach priesterlichen und prophetischen, 2 Mos. 24, 1 ff. 4 Mos. 11, 16, 29, aber auch des zum Götzendienst abgefallenen, Hes. 8, 7 ff., Volks durch 70 Aelteste. Hierauf beziehen sich auch die 70 Farrenopfer am Laubhüttenfest, 4 Mos. 29, 13 ff. Den 70 Geschlechtern der Völkertafel entsprechen die 70 Jünger, Luk. 10, 1. Eine sinnbildliche Zeitzahl mit Anknüpfung an die 70 von Jeremias geweissagten Jahre der babylonischen Gefangenschaft sind die 70 Wochen Daniels, 9, 24 ff., die Zeit, in der sich der ganze Heilsratschluß Gottes in der Welt vollzieht. Die 70 ist geteilt in 3 Perioden, 7 bis auf Christum, 62 bis zum antichristischen Abfall und eine letzte Sieben in 2 × 3¹/₂ Zeiten, Erhebung und Sturz des Antichristentums. Die Zahl 490 ist übrigens auch chronologisch bedeutsam. Eben so viel Jahre beträgt die Zeit von Erbauung der Stiftshütte bis zur Vollendung des salomonischen Tempelbaus, die Königsherrschaft von Saul bis Zedekia, 3mal so lang die Zeit von Einführung des Gesetzes auf Sinai bis zur Erfüllung auf Golgatha. — Die Achtzig als gesteigerte 70 beim Lebensalter, s. Ps. 90, 10. 2 Sam. 19, 32, als gesteigerte 40 bei Friedenszeiten, Richt. 3, 30. Im Hohel. 6, 7 bedeutet es als Kombination von 8 und 10 nach Kliefoth den neuen Anfang, der gegeben werden muß, bevor die ganze Erde Gott und seinem Gesalbten dient.

Die Hundert (goth. hunt, aus kantam, centum, von dakant, also potenziertes 10; hebr. mea, wurzelverwandt mit Sanscr. mah, magnus, mehr, many) drückt als Potenz von 10 denselben Begriff in gesteigertem Maß aus; 100fältiger Lohn, Matth. 19, 29. Mark. 10, ist vollkommene Belohnung. Für das Vollmaß des Bösen steht 100, Pred. 8, 12. In Mark. 6, 27 sind 200 Denare eine das Maximum des gemeinschaftlichen Vermögens bezeichnende Summe und 14, 5 soll mit 300 Denaren eine verhältnismäßig hohe Summe bezeichnet werden. Bei Opfern, 2 Chron. 15, 11. 29, 32 f. 35, 8 f. Esra 6, 17. Hekatomben.

Die Tausend (goth. thusundi = taihuns hunt, zehnhundert; hebr. aelaeph = Verbindung vieler Einzelnen) steht häufig im Gegensatz gegen Eins als größte Menge, als größtes Maximum der kleinsten Minorität gegenüber, 5 Mos. 32, 30. Jos. 23, 10. Jes. 30, 17. 60, 22. Ps. 84, 11. 91, 7. Hiob 9, 3. 33, 23. Pred. 7, 28. Sir. 16, 3. Auch im Gegensatz zu 10 als der kleinsten Summe, 2 Sam. 18, 11;

überhaupt für eine unbestimmt große Menge, Richt. 15, 16. 1 Sam. 18, 7. Jer. 32, 18. Sir. 41, 12 u. ö. An den Maßen des hesekielschen Tempels samt Umgebung und des neuen Jerusalems sehen wir die 5, 10, 100 der Stiftshütte und des Tempels potenziert in die Tausende und häufig mit 12 kombiniert, gemäß der diesen Gesichten zu Grunde liegenden Idee der allumfassenden Vollendung des Reichs Gottes, die nun nicht mehr angestrebt, sondern erreicht ist. Bedeutsame Steigerungen der Tausend finden wir Pred. 6, 6. Mark. 5, 13 ff. 2 Mos. 32, 28 (blutiges Widerspiel der Pfingsternte, Apg. 2, 41), Matth. 15, 38. 14, 21. Apg. 4, 4 (dort die vom Herrn überall auf ihrem Weg durch die Wüste der Welt versorgte, hier die unter der Durchhülfe des Herrn der Vollendung entgegenwachsende Gemeinde). Siebentausend stellen 1 Kön. 19, 18 den heiligen Samen dar, ein gleich starkes, auf Gottes Befehl ausziehendes Heer ist siegreich gegen die Syrer, 50, 25. Auf die Zeit angewendet dient 1000 in verschiedener Weise zur Bezeichnung der Zeit im Verhältnis zur Ewigkeit und in ihrem Uebergang in dieselbe. Die Tausend ist gleichsam der Ewigkeitsmaßstab an die Zeit angelegt, Ps. 90, 4. 2 Petri 3, 8. 1 Chron. 16, 15; für die Weltzeiten überhaupt, 2 Mos. 20, 6. 34, 7. 5 Mos. 7, 9. In Offenb. 20, 2 ff. erscheint die Zahl der Weltvollständigkeit mit der Gotteszahl 3 potenziert, sagt Auberlen, also die Welt vom Göttlichen durchdrungen. Dahingestellt muß bleiben, ob die Zahl auch mit chronologischer Genauigkeit die Dauer des Reiches bezeichnen will. Wie die Tausend überhaupt, auf die Zeit angewendet, dieselbe in ihrem Verhältnis zur Ewigkeit und Uebergang in dieselbe, ihrem Verschlungenwerden von derselben bezeichnet, so ist sie auch die Signatur derjenigen Weltperiode, in der das Zeitleben dem seligen Ewigkeitsleben am nächsten steht, gleichsam schon von der Ewigkeit durchdrungen und verschlungen in dieselbe hineinwächst, wie es vom Paradiesesleben aus ohne Dazwischenkommen von Sünde und Tod geschehen wäre. Derselbe Uebergangscharakter, in dem 1 Tag = 1000 Jahre und 1000 Jahre = 1 Tag, eignet den 7 Schöpfungstagen, gleichsam den Tagen der Geburt des Zeitenlaufes aus der Ewigkeit hervor.

Eine häufige Steigerung von 1000 ist 10,000 (hebr. refafa = das Vervielfältigte). Diese Zahl, wo sie nicht als bestimmte von Heeresabteilungen, Richt. 7, 3. 20. 10. u. ö., steht, bezeichnet als höchstes Zahlwort der Sprache die denkbar größte Summe und Menge, 3 Mos. 26, 8. 5 Mos. 32, 30. 33, 2. 1 Sam. 18, 7. Ps. 3, 7. 91, 7. Matth. 18, 34. 1 Kor. 14, 19. Hebr. 12, 22, kommt aber auch wieder durch 2, 7, 1000 u. s. w. gesteigert vor, Ps. 68, 18. Luk. 14, 31. 2 Sam. 24, 15. 1 Mos. 24, 60. Die Potenzierung von 1000 und 10,000, Dan. 7, 10. Offenb. 5, 11, dient zur Bezeichnung der Engelheere als unzählbarer, vgl. Hebr. 12, 22. Jud. 14. Doch werden auch die Zehntausend mal Zehntausende Offenb. 9, 16 noch durch 2 gesteigert (200 Millionen). Der Begriff der Unzählbarkeit wird sonst durch wirkliche, unzählbare sichtbare Dinge ausgedrückt, wie die Sterne, den Sand, 1 Mos. 15, 5. 22, 17. 2 Mos. 32, 13. 5 Mos. 1, 10. 10, 22. 28, 62. Hes. 11, 12.

VII. Die Zwölf (goth. twalif = 2 drüber, über 10, wie elf = einlif, von lif, übrig, leiban, übrig bleiben), die zuletzt in der Bibel, Offenb. 22, 2, vorkommende sinnbildliche Grundzahl. Doch dürfen wir ihre Bedeutung weder in der Zwölfzahl der Monate, der Tierkreisbilder, noch in der Kombination der Signaturen von 3 und 4 suchen, sondern einfach in der Thatsache, daß das Volk Gottes aus 12 Stammvätern entsprossen ist. Zwar hatten Nahor und Ismael vor Jakob zwölf Söhne, 1 Mos. 17, 20. 22, 21 f. 25, 16, „denn die Entwicklung der vom guten Oelbaum abgelösten selbstwüchsigen Zweige eilt weit der Entwicklung des guten Oelbaums voran, das weltlich Große wächst viel schneller, als das geistlich Große" (Delitzsch). Die Zwölf ist also zunächst die Signatur des Begriffes Volk überhaupt, wie wir denn auch bei Egyptern, Griechen, Etruskern, Gothen, Negern u. s. w. die Zwölf als Zahl von Stämmen finden oder deren Oberhäuptern, Schutzgöttern u. s. w. Daher nur die in der heil. Schrift vorherrschende und bleibende Beziehung auf Israel die Zwölfe zur Signatur des Volkes Gottes als solchen macht. So haben die 12 Brunnen in Elim, Denksäulen um den Bundesaltar, Edelsteine des Amtschildleins, Schaubrote, 2 Mos. 15, 27. 24, 4. 28, 15 ff. 39, 8 f. 3 Mos. 24, 5, die 12 Malsteine beim Jordanübergang, Jos. 4, 2 ff., ehernen Rinder, Umfang der Säulen Jachin und Boas, 1 Kön. 7, 15. 25, Thronlöwen Salomos, 10, 20, Altarsteine des Elias, 18, 31, Rinder des Elisa, 19, 19, ihre unverkennbare sinnbildliche Beziehung auf das Zwölfstämmevolk. Vgl. 2 × 12 1 Chron. 24, 4. 18. Hes. 8, 18. 11, 1, 4 × 12 (Bohlen der Stiftshütte, Levitenstädte, 4 Mos. 35, 7. 5 × 12, 2 Mos. 26, 18 ff. 27, 10 ff. 24 × 12, 1 Chron. 25, 7). Auch gehören hieher die 12=, 24=, 96fachen Opfer und Weihgeschenke, 4 Mos. 7, 3. 84 ff. Esra 6, 17. 8, 35, die 6 × 12 Aelteste, 4 Mos. 11, 24, die Teilung des Heeres in zwölf Abteilungen, 4 Mos. 31, 4. 14, die Anwendung der Zwölfzahl in den davidischen und salomonischen Organisationen, 1 Chron. 27. 2 Chron. 5, 12. 1 Kön. 4, die zwölf Kundschafter, Stäbe, 4 Mos. 13, 3 ff. 17, 2, 4 × 12 Levitenstädte, 4 Mos. 35, 7, Stücke des Leichnams, Mantels, Richt. 19, 29. 1 Kön. 11, 30. Auch Hes. 43, 16 und mit 10 und 1000 kombiniert, Richt. 21, 10. 2 Sam. 17, 1. Offenb. 7, 4 ff. 14, 3. 21, 12 ff., wodurch das Volk Gottes als ein in die Tausende hinein sich mehrendes dargestellt werden soll, als ein aus allen Völkern, Stämmen, Geschlechtern der Erde gesammeltes Gottesvolk, das auf dem Grund der zwölf Apostel als seiner geistlichen Stammväter und als solches unter dem besondern Schutz Gottes steht, daß auch nicht ein Glied desselben übersehen werden soll, was durch die ausdrückliche Aufzählung und Besonderung in 12 Zwölftausende ausgedrückt scheint. Die Apostel sollen die geistlichen Stammväter und Richter, Matth. 19, 28. Luk. 22, 30, des nicht mehr leiblich, sondern aus Gott, kraft göttlicher Gnadenwahl aus allen Völkern der Erde erzeugten, neuen Gottesvolks werden, Ps. 22, 32. 102, 19 Jes 43, 7. 65, 17 f. Matth. 28, 19. Joh. 1, 13, gleichwie die Söhne Jakobs Stammväter des alten Bundesvolks geworden sind. Das Zwölfapostelvolk ist heilsgeschichtlich die Erfüllung des vorbildlichen Volks der zwölf Stämme, deren Namen daher auf den Eingängen des neuen Jerusalems stehen, Offenb. 21, 12. Auch die Zahl von 12 × 10 Jüngern, Apg. 1, 15, ist bedeutsam. Die 24 Aeltesten der Offenbarung knüpften entweder an die 24 Priesterordnungen des alttestamentlichen Gottesdienstes an oder stellen sie das Volk des Neuen Bundes dar als geschaffen von

Christo aus den zwei vorher getrennten Teilen der Menschheit, Ephes. 2, 4 ff. Offenb. 4, 4. 10 ff., da ja 12 die Signatur der Volksbesonderung überhaupt ist. Als ein Weib mit einer Krone und 12 Sternen wird das Volk Gottes dargestellt, Offenb. 12, 1, nachdem es geläutert, 11, 2, siegreich wie die Sonne über den Mond zur Vollendung hindurchgedrungen, vergl. die 12 Legionen Engel, Matth. 26 53. — Ueber die vorgeblichen 12 × 10 × 4 = 480 Synagogen in Jerusalem s. d. Art. Schulen (das Volk Gottes in seiner Vollständigkeit während seiner Zerstreuung über die Welt). — Mit der Zwölfzahl der chaldäischen Stunden scheint die auch im Gebiet des natürlichen Lebens (432 Blutumläufe an einem Tag*) bedeutsame Zahl 432 = 12 × 36, 4320 = 12 × 360 (Zahl der chaldäischen Stunden des Sonnenjahrs von 360 Tagen) zusammenzuhängen. Diese Zahl, die auch bei den Indern als Zeitperiode bis zu 432,000 Jahren eine große Rolle spielt, ferner bei den Juden in die Maße der flüssigen und festen Körper übergegangen ist (432 Eivoll auf ein Bath, 4320 auf ein Gomer, s. Maße), erscheint als runde Summe von 430 Jahren, 2 Mos. 12, 40. Hes. 4, 5 f., eine Züchtigungszeit des Volks bezeichnend; so auch 3 × 430 Tage = 1290 Tage des Greuels der Verwüstung, Dan. 12, 11 f. Die 30 und 45 weiteren Tage über die 1260 Tage oder 42 Monate der Offenbarung, 11, 2 f., hinaus bis zum völligen Sieg erinnern an die Wartezeit Noahs bis zum völligen Verlaufen der Wasser der Sündflut, wodurch die Erde wieder bewohnbar wurde, oder sind sie, da die letzte Weltwoche in 2 × 1260 Tage zerfällt, in die erste Hälfte hineinzurechnen, so daß als Termin der antichristlichen Abschaffung des öffentlichen Gottesdienstes, Dan. 9, 27. 2 Thess. 2, 4, der 1185ste Tag der ersten Hälfte der letzten Weltwoche anzusehen wäre. — Wenn nun bei all diesen prophetischen Zeitbestimmungen die Zahlen nicht in ihrem gewöhnlichen Zahlenwert, sondern in ihrer sinnbildlichen Bedeutung zu fassen sind, und es nicht wohl möglich ist, diese auf jenen zu reduzieren, so liegt doch auch in diesen symbolischen Zeitbestimmungen der Zahl für den Glauben des Einzelnen und der Kirche, daß alle Schicksale bis ins einzelnste, besonders auch die Zeiten des Kampfes und Druckes gnädig abgemessen seien von Gott, Jerem. 5, 22. Hiob 38, 11. Ps. 93, 3 f.

C. Die Zahlzeichen der Hebräer waren wahrscheinlich (nach den Inschriften samaritanischer Münzen) die Buchstaben. Jod, ein hebr. Wort, das Hand bedeutet, ist der zehnte Buchstabe im Alphabeth und zugleich das Zeichen für die Zehnzahl. Doch gab es wohl schon frühe besondere Ziffern nach dem Dezimalsystem geordnet, wie man solche auf phönicischen Münzen findet,*) und wie sie in Arabien, von Indien her, im Gebrauch waren.

D. Das Rechnen (chischef — etwas durch Unterscheiden erfassen, ausrechnen, 3 Mos. 25, 27 50. 52. 27, 18. 23. 2 Kön. 12. 15) mit Zahlen, Summen Geldes u. s. w. war jedenfalls in den gewöhnlichen 4 Spezies schon im hebr. Altertum geläufig. Additionen s. 4 Mos. 1, 22 ff., Summe (rosch, Haupt) V. 45 f. 26, 7 ff. Summa V. 51. Das Subtrahiren, gara, wird genannt 3 Mos. 27, 18 (Luther: geringer schätzen); der Rest, das Ueberlänge, hebr. odeph, kommt vor 3 Mos. 25, 27. 4 Mos. 3, 46. 48 f. Beispiele der Multiplikation s. 3 Mos. 27, 16 ff. (Formel [49 — x] 50), der Potenzierung 3 Mos. 25, 8. Dan. 7, 10 u. ö.; der Division 3 Mos. 25, 27. 50 beim Einrechnen der Auslösungsjahre in die Summe des Pachtgeldes eines Feldes oder des Mietgelds einer Person. Die Brüche 1/3, 1/4, 1/5, 1/6, 1/10, 3/10 u. s. w. kommen häufig vor, z. B. 4 Mos. 15, 4 ff. 1 Mos. 47, 24. 3 Mos. 5, 16. 6, 5. Hes. 4, 11. 45, 13. Eine Bruchrechnung s. 3 Mos. 27, 19 nach der Formel $\frac{(49 - x)\ 50}{5}$. Die Proportionen der Maße des hesekielschen Tempels setzen auch für die mathematischen Kenntnisse der Hebräer eine höhere Stufe der Ausbildung voraus. L.

*) Der Umlauf des Jupiter um die Sonne beträgt 4320 Erdentage, Uranus ist 4320 Sonnenhalbmesser von der Sonne entfernt; 50 Jahre des Uranus sind 4320 Mondsjahre u. s. w. Vgl. Schubert, Ahndungen, II. 2. S. 51 f. 31 ff. 123 ff. 258 ff.

*) Auf dem sidonischen Eschmunazar Sarg wird 14 geschrieben: | | | | ך.

Zalmon, d. h. der Schattige, ein mit dichtem Wald bewachsener Berg in der Nähe von Sichem, südwestlich von Garizim, heutzutage Dschebel Selman. Hier hieb Abimelech, der Sohn Gideons, mit seinen Leuten Baumäste ab, um damit den Turm zu Sichem in Brand zu stecken, Richt. 9, 48. Außerdem ist er noch erwähnt Ps. 68, 15, wo jedoch der Name in der lutherischen Uebersetzung nicht vorkommt. Nach dem Grundtext lautet der Vers so: „da der Allmächtige die Könige zerstreuete, war es beschneit wie auf Zalmon", Ps. 68 ist nämlich ein Siegeslied aus der davidischen Zeit, in welchem Rückblicke auf die Erweisungen göttlicher Gnade in der Vorzeit geworfen werden (V. 8—15). Vers 15 namentlich bezieht sich ohne Zweifel auf die Besiegung der Amoriter-Könige durch Josua in der Schlacht bei Gibeon, Jes. 10; damals war das Land mit Hagelkörnern nicht nur, sondern auch mit erschlagenen Feinden bedeckt, wie der Berg Zalmon oft mit Schnee bedeckt ist. L. V.

Zalmona ist eine Lagerstätte der Israeliten, deren Lage sich nicht genau angeben läßt. Sie ist die nächste, die sie nach der Station am Berge Hor erreichten, als sie im letzten Jahr ihres Zugs das Edomiter-Land umzogen, 4 Mos. 33, 41. Wahrscheinlich ist sie schon auf der Ostseite dieses Landes zu suchen. L. V.

Zange, Jes. 6, 6 ein ähnliches Instrument, wie die Lichtschnäuze (s. Leuchter), mit der es denselben Namen (mälkachajim = die beiden Nehmenden) hat, hier dienend, um eine glühende Kohle vom Altar zu nehmen, durch welche die Lippe des Propheten geheiligt wurde, s. Kohlen. L.

Zank. Zanken. Ein Streit mit Worten, wobei Unwille und Bitterkeit hervortritt. Du setzest uns unsern Nachbarn zum Zank, Ps. 80, 7, zum Zankapfel, so daß sie um uns streiten, welchem unter ihnen wir zur Beute werden sollen. Die Schrift warnt davor vielfach und stellt das Zanken unter die Werke des Fleisches, 1 Mos. 45, 24. Spr. 17, 19. 18, 6. 25, 8. Jes. 41, 12. 1 Kor. 1, 11. 3, 3. Gal. 5, 20. Phil. 2, 3. Jak. 3, 14. 16. Zu dem Bilde Christi gehört insbesondere auch der Zug: Er wird nicht zanken noch schreien, Matth. 12, 19. Warnungsbeispiele: 1 Mos. 13, 7. 8. 26, 20. 2 Mos. 2, 13. 17, 2. Richt. 8, 1. 2 Sam. 14, 6. 19, 9. 42. Luk. 22, 24. Apg. 11, 2. — Vom heftigen Disputieren über religiöse Fragen kommt es Apg. 15, 2. 7. 2 Tim. 2, 23. 14 vor. Fr.

Zarpath, s. Sarepta.

Zart, Bezeichnung 1) der Kindheit, 1 Mos. 33, 13, und des Jünglingsalters, 1 Chron. 20, 5. 29, 1, von jungem Schlachtvieh, 1 Mos. 18, 7, von der ersten Zeit einer unbefestigten Regierung, 2 Sam. 3, 39;

2) der Anhänglichkeit, Spr. 4, 3. Jes. 5, 7 vgl. Fäser, Bd. I. 296) Mich. 1, 16 (hebr. Kinder deiner Wonne);

3) der Weichlichkeit, Jes. 47, 1;

4) Hes. 26, 20 steht im Hebr.: „ich will eine Zierde geben im Lande der Lebendigen" — als Gegensatz gegen die Verwüstung von Tyrus wird dem heil. Land Herrlichkeit angekündigt. W.

Zarthan, Ort, bis zu dem beim Jordanübergang das Wasser sich hinaufstaute, Jos. 3, 16, denn es stand (hebr. wie auch Meyer-Stier hat), sehr ferne, nämlich vom Ort des Uebergangs, bei der Stadt Adam, die zur Seite Zarthan liegt. Zwischen Suchot und Zarthan in dem weichen angeschwemmten Boden des obern Ghor, des fruchtbaren Jordanthales, hatte Salomo seine Gießereien, 1 Kön. 7, 46. Es lag, 1 Kön. 4, 12, neben Bethsean, also immerhin 9 deutsche Meilen oberhalb jenes Uebergangs Van de Velde sucht es dem Namenlaut nach auf halbem Weg in dem gegenüber vom Berg Oscha an der Westwand des Jordanthals hervortretenden Karn Sartabeh, etwa 6 Meilen südlich von Bethsean, Suchot mit Burkhardt 3 Meilen nördlich davon in den Ruinen von Sakut, gegenüber vom Wady Jabes. Aber Suchot muß nach Jos 13, 27 als zum Stamm Gad gehörig links vom Jordan, Zarthan nach 1 Kön. 4. 12 näher bei Bethsean gewesen sein, wohl in der fruchtbaren Ebene, die sich von der Mündung des Jabbok (Zerka) an 14–16 Meilen lang vom Jordan aufwärts zieht. Z.

Zauberei. I. Sach- und Wortbegriff. Gott gleich sein zu wollen, wissen und thun zu können, was Gott seiner Allwissenheit und Macht vorbehalten hat, dieses Gelüste liegt seit dem ersten Ungehorsam, 1 Mos. 3, 5, in unserem Herzen. Zauberei und Wahrsagerei sind eben darin eins, daß der abgefallene Mensch in denselben auf einem von Gott verschlossenen und verbotenen Wege, also Gott zuwider in fortgesetztem Ungehorsam sich über die dem sündigen Menschen gesetzten Schranken des natürlichen und geoffenbarten Wissens, des natürlichen und des durch Gnade erhöhten menschlichen Wirkens hinüberzuschwingen sucht, sie sind gleichsam verwegene nächtliche Einbrüche, die sich der Mensch, ungewarnt durch die Strafe des ersten Ungehorsams, über den verzäunten Weg, 1 Mos. 3, 24, zum Baum des Lebens und der Erkenntnis erlaubt, um nun zu rauben und zu stehlen, was ihm verboten worden ist. Daher heißt auch der Ungehorsam, als ein Ueberschreiten der von Gott gesetzten Schranken, Zaubereisünde, 1 Sam. 15, 23; er führt auch, wie wir besonders an Saul sehen, 1 Sam. 28, sehr häufig zur Zauberei im eigentlichen Sinn. Nicht nur das macht den Ungehorsam zur Zaubereisünde, daß er ein sich Geltendmachen des menschlichen Willens gegen den göttlichen ist, sondern daß er auch in einen, dem Menschen zwar nicht immer bewußten, aber nichtsdestoweniger realen Bund bringt mit den Mächten der Finsternis, mit dem Urfeinde Gottes und seines Reiches. Wer die Offenbarung und die Hülfe Gottes nicht hören und annehmen will, gerät endlich dahin, Offenbarungen und Hülfe zu suchen beim Teufel. Daher auch die enge Wahlverwandtschaft zwischen Unglauben und Aberglauben. — Bezieht sich nun die Wahrsagerei aufs Wissen, besonders der Zukunft (divinatorische Magie) und ist sie ein ungehorsames Ueberschreiten der hinsichtlich des Wissens dem Menschen von Gott gesetzten Schranken (s. Wahrsager): so bezieht sich dagegen die Zauberei aufs Thun (daher operative Magie genannt; zaubern, wahrscheinlich von zouwan, Verstärkungsform von taujan, thun — ein geschicktes, kunstfertiges Thun bedeutend*), wie denn das provinziale „Zauen", 2 Sam. 5, 24, geschwindes, fertiges Thun bezeichnet; vgl. ital. fattuchiero, Zauberer von facere), indem der Mensch, um außerordentliche Wirkungen hervorzubringen, Mächte und Kräfte in seinen Dienst zu zwingen sucht, die über das von Gott dem Menschen verliehene Maß hinausgehen. Und da diese Wirkungen dem Willen Gottes zuwiderlaufen, nicht zu Gottes Ehre und zur Beförderung seines Reichs, sondern zur Befriedigung des Eigenwillens geschehen und durch sie eigenmächtig die von Gott dem Menschen gesetzten Naturschranken übersprungen werden: so können auch diese Mächte keine göttliche, diese Kräfte keine Lichtkräfte sein, sondern es sind Kräfte der Finsternis, satanische Mächte, 2 Thess. 2, 9. Hierdurch werden aus dem Begriff der Zauberei ausgeschieden einerseits die Wunder, die zur Beförderung des Reichs Gottes einzelnen Menschen durch Gottes Gnade verliehenen außerordentlichen Wirkungskräfte, Mark. 16, 17 f. Apg. 19, 11 f. 20. andererseits Wirkungen, die irrtümlich öfters Zauberei genannt zu werden pflegen, und entweder rein menschliche Betrügerei und Taschenspielerei sind oder auf reinen Naturgesetzen beruhen, die nur noch nicht allgemein bekannt und erforscht sind. — Jene satanischen Mächte nun, weil sie damit einem dem Dienst der guten Engel, Hebr. 1, 14, geradezu entgegengesetzten Zweck dienen, lassen sich auch gerne brauchen, 1 Petr. 5, 8, und kommen dem, der sich mit ihnen in eine gottfeindliche Gemeinschaft zu setzen sucht, dienstwillig entgegen. Auch die Teufel sind allzumal dienstbare Geister, denen zum Dienste, die verloren werden, dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, daß sie selig würden, 2 Thess. 2, 10. Demgemäß sind nicht nur die Mittel, wodurch solche außerordentliche Wirkungen hervorgebracht werden, böse und gottwidrige, sondern auch die Wirkungen selbst. Denn sie geschehen überall zu Gott mißfälligen Zwecken, selbst da, wo der Zweck scheinbar ein guter, löblicher ist — Entfernung eines Uebels, Beschaffung eines Gutes. Kann ja doch diese wie jene nur eine gute sein, wenn sie mit dem Willen Gottes übereinstimmt, auf dem von Gott geordneten und angewiesenen Wege, Ps. 50, 15. 77, 3. 81, 8. 91, 15. 120, 1. 145, 18 f. Jer. 16, 19. Dan. 6, 27. Matth. 7, 7. 18, 19. 21, 22. Joh. 15, 7. 16, 24. Ephes. 3, 20. 6, 18. 1 Joh. 3, 22. 5, 14. Jak. 5, 14 ff. u. s. w., geschieht und wenn Gottes Name und Wort dabei nach Gottes ausdrücklichem Willen gebraucht werden. Der Zweck der Zauberei, wo sie nicht bloß aus sündlichem, sträflichem Vorwitz oder als untergeordnetes Mittel und Weg zur Wahrsagerei, 4 Mos. 24, 1 (s. d.) getrieben wird, ist wirklich meistens dieser, mit Umgehung der Buße und des nur in der Buße wurzelnden Gebets des Glaubens, also der von Gott

*) Einem Calembour sieht es gleich, wenn Zauberei aus Zabelei von zabolus = diabolus, Teufel, abgeleitet wird.

geordneten Mittel und Wege ein von Gott heilsamlich verhängtes Uebel und auferlegtes Kreuz los zu werden, oder ein von Gott heilsamlich versagtes Gut sich zu schaffen. Dem natürlichen Menschen leuchtet zaubern viel besser ein, als Buße thun und im Glauben beten und dulden; und Satan, sofern er den Menschen durch seine Hülfe in der Unbußfertigkeit festhalten kann und soweit ihm noch auch nach seinem Fall vom Himmel, Offenb 11, 7 f. 12, Wirkungskraft auf Erden und in den Elementen der Welt (2 Mos. 8, 18: bis hierher und nicht weiter!) und Verführungsmacht zugelassen ist an den Kindern des Unglaubens, Ephes. 2, 2, zur Strafe dafür, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht haben angenommen, 2 Theff. 2, 9—12 — läßt sich von ihnen brauchen und tritt in einen Bund mit ihnen. Durch solche „Kreuzabnahme“ und solches Angeld einiger Scheingüter zieht er Gewinn für **sein** Reich, Apg. 13, 8; denn er bietet seine Hülfe nicht umsonst. Ungeduld, Kreuzesflucht, Befriedigung der Habsucht (Bileam, 2 Petr. 2, 15. Jud. 11; Simon Apg. 8, 9 ff. 20) auch des Ehrgeizes und der Hoffart, der Wollust u. s. w. sind in der That die häufigsten Beweggründe zur Zauberei. Da aber die innerste Gesinnung dessen, der seine Zuflucht nimmt zu diesem gott- und menschenfeindlichen Bundesgenossen, der im Grund nur hilft, um Leib und Seele zu verderben in die Hölle und in der Zauberei ebensosehr als der Mörder von Anfang an erscheint wie in der Wahrsagerei als der Vater der Lüge, Joh. 8, 44, — je mehr und mehr der Gesinnung seines Bundesgenossen ähnlich, von Mordlust und Freude am Schaden und Verderben erfüllt wird: so ist die Spitze der Zauberei diejenige, die sich zum Zwecke setzt, andern Böses zuzufügen. Es gilt hier, Tim. 3, 13 (wörtlich: mit den bösen Menschen und Zauberern wird es je länger je ärger im Verführen und Verführtwerden). Wenn aber die Kinder des Unglaubens so den Teufel **scheinbar** zum Dienst ihres bösen Willens zwingen, bannen können (scheinbar, denn der Teufel gehorcht frei und seiner innersten Natur gemäß, angezogen durch die Wahlverwandtschaft, die zwischen seiner und der menschlichen Bosheit obwaltet), so hat dagegen der gläubige Christ gegen diese schlimmste Art der Zauberei, die aufs Schadenthun ausgeht (schwarze Magie), Waffen, durch die er einen noch unwiderstehlicheren Zwang ausüben kann gegen den Teufel und all sein Werk und Wesen, List und Gewalt, im Namen Gottes, 1 Petr. 5, 8 f. Ephes. 6, 12 ff. Der Herr verwandelt für sein Israel, so lang es im rechten Glauben und Gehorsam gegen ihn steht, 4 Mos. 23, 21 ff., jeden Fluch und schädlichen Zauber in Segen Jos. 24, 9 f., vgl. Ps. 91, 1 ff. Nur die, die den Harnisch Gottes nicht im lebendigen Glauben anziehen, haben Ursache, sich zu fürchten. Apg. 19, 17. Eph. 6, 11 ff. Bei wie vielen sogenannten Christen verrät sich dieser Mangel an lebendigem Glauben eben in dieser Furcht vor schädlichem Zauber, unter deren drückendem Bann sie ihres Lebens nicht froh werden können. —

Versuchen wir es nun nach dem Bisherigen verschiedene Arten und Erscheinungsformen der Zauberei zu unterscheiden, so ist es freilich schwer, eine durchlaufende Einteilung festzuhalten. Doch wiederholen sich in den verschiedensten Zeiten und Religionsformen nicht nur dieselben Beweggründe der Zauberei, sondern selbst zum Teil dieselben Mittel, und merkwürdig ist es, daß nicht nur in Zeiten und unter Völkern, wo die Civilisation und Verstandeskultur auf der niedersten Stufe steht (schamanische Zauberer bei den wilden Nomadenhorden der mongolischen Race Nordasiens, Fetischpriester bei den Negern, Angekoks bei den Grönländern), sondern auch, und vorzugsweise in Zeiten und unter Völkern der gesteigertsten Kultur (bei den Kulturträgern der alten Welt, Egyptern, Babyloniern, Griechen in Athen, Apg. 17, 22, und Ephesus, 19, 19), und namentlich in unserer Zeit, da wo die höchste Verstandesaufklärung in Verbindung mit dem tiefsten Sittenverfall herrscht (die Exempel liegen nahe) — die Zaubereisünden im Schwange gehen und der Zauberglaube sich durch alle Stände verbreitet, zum deutlichen Beweis, daß auf dem Wege der Bildung, des Unterrichts, der Aufklärung sich die Zaubereisünde und der Zauberglaube nicht ausrotten läßt, sondern nur durch Pflanzung des wahren christlichen Glaubens, wie Paulus bei den abergläubischen Athenern dadurch, daß er ihnen den wahren Gott verkündigte. Daß namentlich in der Christenheit die Zauberei und das Hexenwesen zu solcher Herrschaft gelangt ist, davon liegt nicht, wie die Aufklärer behaupten, die Schuld im einfältig christlichen Glauben an das Wort Gottes, der ja vielmehr das einzig wirksame Gegengift dagegen ist, sondern darin, daß der Teufel durch die Zauberei gleichsam die Quintessenz alles Heidentums (denn Zauberei und Hexenwesen ist nichts anderes als ein Teufelsgebräu aus den verschiedensten Formen der Abgötterei, die 1 Kor 10, 20 wesentlich ein Teufelsgewächs ist, vgl. 2 Kön. 9, 22) als einen lichtscheuen, antichristlichen Teufelskult in die Christenheit einzuschmuggeln wußte, dem jeweiligen Zeitgeist sich anbequemend, z. B. dem heutigen in der Tischklopferei, dem Spiritismus, dem magnetischen Experimentieren, im Mittelalter in einer sinnlichen Parodie des katholischen Gottesdienstes, Teufelsmesse u. s. w., in den ersten Zeiten der christlichen Kirche in den Heidentum mit Christentum vermengenden gnostischen Sekten, die von den Kirchenschriftstellern, wohl nicht durchaus ohne Grund, der Zauberei beschuldigt werden. Simon, der Zauberer, Apg. 8, 9, wird daher von ihnen zum Vater dieser Sekten gemacht. (s. Nikolaiten, Simon VII.). Am meisten aber ist dem altbösen Feind dies gelungen in Zeiten, Kirchen und gesellschaftlichen Kreisen, wo das lautere Wort Gottes unter den Scheffel gestellt war und es an lebendigem Glauben daran fehlte, daher auch in der protestantischen Kirche nur, wo tote Orthodoxie zwar das Unwesen auszurotten suchte, aber nicht mit den rechten geistlichen Waffen, und darum dem Umsichgreifen desselben nur um so mehr Vorschub leistete.

II. **Verschiedene Erscheinungsformen der Zauberei. 1) Zaubermittel und deren Wirkungen.** Die Mittel, deren sich der Zauberer bedient, haben den Zweck, die finstere, dämonische Macht zu seinem Willen zu zwingen, sie zu binden, **bannen**. Daher im Hebr. für „Zauberei treiben“ der Ausdruck chafar = binden Luth. beschwören, 5 Mos. 18, 11. Ps. 58, 6, chäfär, der Zauberbann, Jes. 47, 9. 12, (griech. katadeo, lat. fascinare). Dieses Bannen geschieht vornehmlich durch **Beschwörungsformeln** (denn das Wort ist das mächtigste Zaubermittel); daher das häufigste Wort im Hebr. für Zauberei kischschef (2 Chron. 33, 6, der Zauberer mechaschschef oder kaschschaf auch aschschaf, 2 Mos. 7, 11. 22, 18. 5 Mos. 18, 10. Jer. 27, 9. Dan. 1, 20. 2, 2. Mal. 3, 5. Zauberei

und Zaubermittel, keschafim, 2 Kön. 9, 22. Micha 5, 11. Nah. 3, 4. Jes. 47, 12, was ursprünglich, wie das seltene latim, lehatim) 2 Mos. 7, 11. 22. 8, 7. 18, und lachasch, Ps. 58, 6. Jes. 3, 3. Jer. 8, 17. Pred. 10, 11, und das griech. goao, woher goes, der Zauberer, 2 Tim. 3, 13 ein murmelndes, flüsterndes Aussprechen von Zauberformeln (carmina) bedeutet. Doch steht es auch von Anwendung anderer *materieller Zaubermittel* (griech. pharmaka, daher Zauberei pharmakeia, Gal. 5, 20), wozu Räucherungen, tierische Stoffe, z. B. Fischleber, Tob. 6, 9, Frösche, Menschengebeine, magische Steine, Zauberkräuter, -tränke, -stäbe, -gürtel u. s. w. gehören. — Da der Teufel jederzeit sich verstellt hat zum Engel des Lichts, 2 Kor. 11, 14, und daher auch die Mittel und Zwecke des Zauberns als göttliche den Menschen vorzuspiegeln gewußt hat, so dürfen wir freilich nicht voraussetzen, daß der Zauberer, noch weniger, daß der Zaubergläubige überall das Bewußtsein davon gehabt habe, daß durch das Zaubermittel eine finstere, teuflische Macht gebannt werde. Was nur durch Vermittlung oder Beihülfe von dieser geschehen kann, schrieben sie, wo nicht der Wirkung Gottes oder guter Geister, einer unmittelbaren Wirkung der Formel oder des Mittels auf den Gegenstand zu, auf den gewirkt werden sollte. Der Unterschied zwischen sogenannter „*weißer* und *schwarzer Magie*" ist also ein nur subjektiv, im Bewußtsein und Gewissen dessen, der die Mittel und Formeln gebraucht, nicht in objektiver Wirklichkeit existierender. Wer in falscher Frömmigkeit und Gläubigkeit himmlische Mächte in den Dienst menschlicher Selbstsucht zu zwingen meint, durch welche Mittel es sei, der bannt, ruft unwissend herbei finstere Mächte, tritt wider Wissen und Willen in ihren Dienst. — Gleichsam die Lehrprobe eines Zauberers, besonders bei den Egyptern, in der allerdings eine tiefere, sinnbildliche Bedeutung liegt, war die *Schlangenbeschwörung*, 2 Mos. 17, 11. Ps. 58, 5 f Pred. 10, 11. Jer. 8, 17. Sir. 12, 13. Daß die egyptischen Zauberer die Schlange, das Sinnbild sowohl der Heilkraft als der Schädlichkeit (s. d. Art.) bannen konnten, war sinnbildlicher Ausdruck davon, daß sie sich für mächtig hielten, Uebel zu entfernen und Gutes, Heil zu schaffen, aber auch (ob ihnen selbst bewußt oder nicht), daß diese Wirkungen vermittelt seien durch die alte Schlange, die freilich *sie* nicht bannten, sondern unter deren Bann sie selbst als Götzendiener standen. Die Kunst der Schlangenbeschwörer (Psyllen), der Schlange nicht nur den Gift zu nehmen, ihren Biß unschädlich zu machen, sondern auch sie durch gewisse abgesungene Formeln zum Starrwerden, Schlaf oder taktmäßigen Tanz zu bringen, hat sich im Morgenland, besonders in Indien und Egypten*) als ein vereinzelter gleichsam abgeschwächter Rest eines alten Systems von Zauberei erhalten. In gewissen Familien ist sie erblich; sie wittern die Schlange, locken sie durch den Rauch des Schiechkrauts aus dem Versteck hervor, besänftigen sie, indem sie ihr den durch Kauen eines narkotischen Krauts betäubenden Speichel ins Maul werfen, auch als Zauberstab ein Palmenschoß vorhalten, dessen Mark die Schlangen lieben. Die Kunst der egyptischen Zauberer ging weiter. Den Worten 2 Mos. 7, 12 nach haben sie nicht auf Taschenspielerweise, sondern wirklich ihre hölzernen Zauberstäbe in Schlangen verwandelt; denn nicht darin besteht ja Aarons Sieg über sie, daß er ein wesentlich anderes Wunder verrichtete, sondern darin, daß Aarons Stab ihre Stäbe verschlang. — Wie nun einerseits die Zauberei in ihrer schlimmsten Gestalt zu schaden sucht durch Zaubersprüche und sonstige Zaubermittel (Bileams Zauberfluch, 4 Mos. 22, 6. Jos. 24, 9, von Gott in Segen verwandelt; die Verflucher des Tags, Hiob 3, 5. 8, denen der Volksglaube die Macht zuschrieb, gewisse Tage zu Unglückstagen zu machen, wie er auch gewissen Zauberern die Macht zuschrieb, Sonn- und Mondsfinsternisse, einen veränderten Lauf der Gestirne zu bewirken), wozu auch das sogenannte „böse Auge" oder Behexen durch den Blick gehört, was Einige unter dem 3 Mos. 19, 26. 5 Mos. 18, 10. 2 Kön. 21, 6. Jes. 2, 6. 57, 3. Jer. 27, 9. Micha 5, 11 von Luther mit Tagewähler (s. d.) übersetzten onen oder meonen verstehen, so sucht sich der Aberglaube, den Teufel gleichsam durch den Teufel austreibend, gegen all diesen bösen Zauber zu schützen durch mit Zauberformeln verbundene Zaubermittel, sogenannte *Amulete* oder *Talismane*. Dies sind die Jes. 3, 20 genannten Ohrenspangen, lechaschim; Ohrenringe, 1 Mos. 35, 4, auch Fingerringe u. s. w. trug man häufig als Amulete, s I. 400. Auf dem Metall oder Edelstein, aus dem diese Stücke des Geschmeides bestehen sind nämlich gewisse Buchstaben, Worte, Formeln eingegraben, denen man die Kraft zuschreibt, die bösen Zauberwirkungen, auch Krankheiten, die als Wirkungen böser Geister oder böser Menschen in Mitwirkung böser Geister angesehen werden, zu vertreiben. Auch mit Zauberformeln beschriebene Zettel (die ephesischen im Altertum besonders berühmt, Apg. 19, 19 s. I. 197.) wurden umgehängt, oder an die Hände, den Kopf u. s. w. gebunden. Unsere heutige Sympathie ist, wenn auch dem, der sie treibt oder gebraucht, unbewußt, nichts anderes als ein solches leidens-, buß- und gebetsflüchtiges, un- und abergläubisches Austreiben des Teufels durch den Teufel*) und wer zur Buße und zum Glauben erweckt wird, muß, wenn er auch auf solchen finstern Wegen Hülfe für sich und andere, Reichtum und Ehre erlangt hat, es machen wie die Epheser, die einträglichen Zauberbücher und Zauberzettel verbrennen, d. h. seine sympathetische Wissenschaft und Kunst als eine vorwitzige verdammen öffentlich, Apg. 19, 19, und dahin werfen, wohin sie gehört, ins höllische Feuer, um selbst diesem zu entgehen.**) Dieses Erbstück des Heidentums, weit

*) In der Descript. de l'Egypte, XXIV, 82 ff. wird berichtet, daß es noch in Egypten Leute giebt, die eine giftige Schlange in einen Stock verwandeln und sie dadurch, daß sie ihr in die Kehle speien, sie auf die Erde legen und die Hand auf den Kopf drücken, zwingen können, daß sie sich tot stellt, und welche dieselbe dann wieder dadurch erwecken, daß sie sie am Schwanz fassen und stark zwischen den Händen umherrollen.

*) Ueber die Wirksamkeit des Räucherns mit dem Herzen und der Leber von Fischen zur Vertreibung böser Geister, Tob. 6, 9 s, Tobias III.

**) Um's Jahr 1785 wurde Stadtpfarrer Stängel in Münsingen zu einem kranken Manne seiner Gemeinde gerufen, der sich in großer Seelenangst befinde. Er eilte zu ihm und vernahm von dem Manne wohl so viel, daß er tief bekümmert sei über das Los seiner Seele nach dem Tode, konnte aber beim ersten und andern Besuch doch den eigentlichen Grund dieser Bekümmernis nicht entdecken, wiewohl ihm deutlich war, der Mann müsse etwas Besonderes auf dem Gewissen haben. Er gab sich alle Mühe, ihn zu einem aufrichtigen Geständnis zu bringen. Endlich hörte er von dem Mann, er habe sich schon vor mehreren Jahren dem Teufel mit seinem Blut verschrieben und durch zauberische Kräfte allerhand Kuren an Menschen und Vieh gemacht, dabei nicht allein den Namen des dreieinigen Gottes unzähligemal gemißbraucht, sondern auch den Namen des höllischen Geistes angerufen u. dgl. Stängel versuchte dem Unglücklichen auf allerlei Weise zu Hülfe zu kommen, ihn mit Trostsprüchen der heiligen Schrift zu beruhigen, aber vergebens — der Kranke blieb dabei:

entfernt, daß es durch christliches Beiwerk, z. B. den Gebrauch der 3 heil. Namen, des Namens Jesu gewisser vorgeschriebener Gebetsformeln, selbst des Vaterunsers, mit den heil. Tagen getriebene Tagewählerei u. s. w. unschädlich und unschuldig, oder gar fromm und christlich gemacht würde, erscheint vielmehr auf der Folie des Christentums nur um so schwärzer und kann nicht weiß gewaschen und fromm gesprochen werden durch die schön und fromm klingenden Namen „weiße Magie, Segensprechen". Du sollst den Namen des Herrn deines Gottes nicht hintragen „zur Lüge" steht in den 10 Geboten geschrieben, 2 Mos. 20, 7. Luther: Wir sollen Gott fürchten und lieben, daß wir bei seinem Namen nicht zaubern. Satan bleibt Satan, auch wenn er Bibelsprüche im Mund führt, wie Matth. 4, 6. Die Magd in Philippi führte fromme Reden und doch wars der böse Geist in ihr, der so redete und von Paulus ausgetrieben wurde, Apg. 16, 17 f. Die 7 jüdischen Beschwörer zu Ephesus führten auch den Namen des Herrn Jesu im Mund und doch war ihre Wirksamkeit nichts weniger als eine Gott wohlgefällige, 19, 13 ff. Bei den Zauberern des Heidentums konnte Gott, der in vergangenen Zeiten die Heiden hat lassen wandeln ihre eigenen Wege, die Zeit der Unwissenheit übersehen, nun aber, da er Christum beglaubigt hat, Apg. 17, 31, als den alleinigen Arzt und Nothelfer, und ihn unserm Glauben vorhält, ist für einen Christen jedes Hülfesuchen außer ihm, alles Wirkenwollen ohne ihn, Joh. 15, 5. Röm. 14, 23, Sünde, Aberglauben, Zaubereisünde. schwarze Kunst, schwärzer als das Gaukelwerk der schwarzen Kunst der egyptischen Zauberer, Weish. 17, 7.

2) Die in der Bibel erwähnten heidnischen Religionen und die entsprechenden Formen der Zauberei. Was a. insbesondere die egyptischen Zauberer betrifft, so waren diese ein Teil der Priesterkaste und führten den gemeinschaftlichen Namen chartummim, d. h. heil. Schreiber, der Kaste der Gelehrten oder Weisen Angehörige; sie waren aber selbst wieder verschiedener Art, wie in Egypten jede Kunst und jedes Gewerbe sich in verschiedene Abteilungen verzweigte. Es gab solche, die als Aerzte sich mit Anwendung sogenannter sympathetischer Mittel abgaben, deren manche noch heutzutag angewendete, vielleicht aus dem alten Egypten, diesem Land der Zauberkräuter, Zaubertränke und Amulete stammen. Andere, besonders die Isis- und Serapispriester, wußten die Konsultierenden in ihren Tempeln in eine Art von somnambülen Traum zu bringen, in welchem ihnen die Heilmittel geoffenbart wurden. Manche, den Glauben des Volkes an sie mißbrauchend, brachten es in dem „Gaukelwerke der schwarzen Kunst", Weish. 17, 7. 2 Thess. 2, 9, in Verrichtung von Lügenwundern und Wahrsagerei, ihnen selbst wohl nicht ganz unbewußt unterstützt von Mächten der Finsternis, zu einer Meisterschaft, wodurch es ihnen nicht nur gelang, sich vor König und Volk geachtet und gefürchtet zu machen, sondern selbst, wie wir aus 2 Mos. 7, 11. 22. 8, 7 sehen (die Namen ihrer Häupter nach einer Ueberlieferung Jannes und Jambres, 2 Tim. 3, 8 s. I. 554), sich eine Zeitlang gegenüber dem mit göttlicher Wunderkraft ausgerüsteten Moses und Aaron zu behaupten und das verstockte Herz Pharaos in seiner Hartnäckigkeit zu bestärken. Beim dritten Strafwunder aber mußten sie erklären, daß dies der Gottheit Finger sei, 2 Mos. 8, 15, d. h. eine Mahnung der Götter Egyptens, Israel ziehen zu lassen; denn eine Anerkennung Jehovahs oder eine Bekehrung zu ihm liegt nicht in ihren Worten. Beim sechsten Strafwunder müssen sie selbst auf empfindliche Weise den Finger Gottes fühlen, 9, 11. Nicht in dem Sinn möchten wir jedoch die Künste der egyptischen Zauberer Lügenwunder nennen, daß wir sie für nichts anderes zu halten hätten, als für Kunststücke rein menschlicher Betrügerei, sondern in dem Sinn, wie das Wort 2 Thess. 2, 9 gebraucht ist. Wenn wir hinter allem, also auch dem egyptischen Götzendienst nach der heil. Schrift, 1 Kor. 10, 20. Offenb. 9, 20 f. 13, 13 f. (s. I. 9. 13. 433) den Teufel wirksam denken müssen, so ist dies besonders der Fall, wo das Heidentum in unmittelbarem Konflikt mit dem Reich Gottes erscheint. Mit Recht heißen also diese Wunder Lügenwunder, durch die der Vater der Lüge und Mörder von Anfang mittelst seiner Knechte, als seiner Werkzeuge, sein Lügenreich dem Reich Gottes gegenüber zu befestigen, die Lügengestalt der Götzen zu stützen, und während er Heil, Rettung, Genuß vorspiegelt, diejenigen, welche sich bezaubern lassen, ins Verderben und Verdammnis zu stürzen sucht. Freilich darf er seinen Widerstand in diesem Kampfe nur so weit treiben, als der Herr es ihm zuläßt, um die Schädlichkeit (denn die Zauberer können die Plagen nicht aufheben und unschädlich machen, sondern das Verderben nur vermehren) und die Ohnmacht seiner schwarzen Kunst und der Werkzeuge derselben recht deutlich zu offenbaren. Wenn Kurtz zu 2 Mos. 7, 12 sagt: das Gebiet der Magie begann seine Entfaltung nicht mit Einwirkung dämonischer Kräfte auf die Natur, aber durch notzüchtigenden Mißbrauch der Natur öffnete es in den von Gott gesetzten Naturschranken eine Bresche, durch welche die dämonischen Mächte unaufhaltsam einbrachen und sich der Herrschaft bemächtigten; die heil. Schrift sieht das Treiben der Magie aber als ein bereits den finstern Geistesmächten anheimgefallenes an: so möchten wir dagegen behaupten, diesen Mächten sei es verfallen von dem an, da die Menschen durch Verführung des Satans sein wollten wie Gott, wie denn die egyptischen Zauberer sich allen Ernstes in ihren Zauberformeln göttliche Macht und göttliches Wesen zuschrieben. Müssen wir dem Worte Gottes gemäß allen Götzendienst der sogenannten Naturreligionen als eine Veranstaltung des Teufels ansehen, so haben wir unter die vornehmsten Stiftungen desselben die Zauberei zu rechnen, die sich der Naturreligion in allen ihren Formen als finsterer Schatten anhängt und in welcher der von den Naturmächten gebundene Mensch, indem er sich ihrer schädlichen Einflüsse zu erwehren oder sie in seinen Dienst zu bannen sucht, unvermerkt nur um so tiefer in die Knechtschaft des Herrn dieser Mächte, Ephes. 2, 2. 6, 12, gerät. Sie ist eine der stärksten Satansfesten, 2 Kor. 10, 4, innerhalb des Heidentums, vielgestaltig, je nach den verschiedenen Formen des Heidentums und den damit zusammenhängenden Faktoren

---

ich bin verloren, ich bin und bleibe ein Kind des Teufels, keine Macht kann mich seiner Hand entreißen, ich habe mich zu weit mit ihm eingelassen. In einem lichten Augenblick sagte er zu Stängel: Eine Bitte habe ich noch an Sie. Helfen Sie doch dazu, daß nicht noch mehrere Seelen so unglücklich werden, als ich bin. Nehmen Sie diesen Schlüssel, öffnen Sie meinen Kasten und nehmen Sie alle Bücher und Schriften heraus, aus denen ich meine teuflischen Künste gelernt habe und verbrennen Sie das alles!

verschiedener Lebensweise, Beschaffenheit des Landes nach Klima, Tier- und Pflanzenwelt u. s. w.

Demnach finden wir wieder andere Formen der Zauberei b. bei den Völkern, von denen sich der Name Magie herschreibt, bei den Medern und Persern, deren Priester Magier, d. h. die Großen, vgl. Apg. 8, 9. 10, hießen. Dieses waren weise (daher Luther das griechische magoi, Matth. 2, 1, durch „Weise" übersetzt), gelehrte Männer; sie spekulierten über das Wesen der Gottheit, deren Darstellung durch Bildsäulen sie streng verpönten, und erforschten die Kräfte der Natur, die Bewegungen der Gestirne u. s. w., beschäftigten sich zwar auch mit Heilungen (Heilmittel unter Absingung von Gebetsformeln angewendet), Traumdeutung und anderer Wahrsagerei (s. Perser III.) Doch ist gerade das, was man sich vorzugsweise unter Zauberei denkt, den medisch-persischen Magiern, wie es scheint, ursprünglich fremd gewesen, denn in ihren Religionsbüchern heißt es: Die Zauberei ist eine häßliche Kunst, vom todschwangern Ahriman (I. 10) ins Leben gebracht; sie macht allerlei Blendschein und giebt alles; sie scheint groß, aber wenn sie sich in der höchsten Gewalt aufstellt, so kommt sie doch vom Urgrunde des Bösen, vom Vater alles Unglücks. Erst in spätern Zeiten der Ausartung traten die Magier als Zauberer im gewöhnlichen Sinn auf, d. h. als Leute, denen vermöge ihrer unmittelbaren Verbindung mit den Göttern und Dämonen eine wohlthätige und verderbliche Macht über die Menschen zugeschrieben wird, und wie die Spekulationen der Lehre Zoroasters (s. Meder, Perser.) beim Volk selbst, das einen sinnlichen Kult will, die göttliche Verehrung der Gestirne (besonders der Sonne, s. d., als Mithras) und Elemente (besonders des Feuers, auch der Erde, des Wassers, der Luft) nicht verdrängen konnten, so brach sich auch die Zauberei wieder Bahn und die Perser galten (obwohl nicht ganz mit Recht) für die Lehrer der Zauberei im Altertum, zunächst für die Griechen, weiterhin für das ganze Abendland. An diese spätere persische Magie, die mit der Furcht vor bösen Geistern zusammenhängt, erinnert die in Medien spielende Geschichte des Tobias, 6, 9. 8, 2. Den bösen Geist Ahriman trieben sie ab, indem sie unter Verwünschungen das Kraut Omomi zerstießen, mit Wolfsblut mischten und an sonnenlosem Ort ausschütteten, wie denn die Bereitung von Zaubertränken, magische Anwendung gewisser Kräuter (in der Frühlingsgleiche ausgewurzelt, am Mondlicht getrocknet u. s. w.) häufig bei ihnen vorkommt.

c. Bei den Chaldäern (Akkadier, Babylonier), von denen die Assyrer, Nah. 3, 4, das Zauberwesen überkommen haben, wie denn der assyrische König Asurbanipal (668—626 v. Chr.) die altbabylonischen (akkadischen) Zauberbücher in Keilschrift nach den neuesten Entdeckungen ins Assyrische übersetzen ließ, war die Zauberei sehr systematisch ausgebildet. Man findet in diesen, in der Palastbibliothek von Ninive aufgefundenen Keilschrifturkunden eine Menge von Beschwörungsformeln zum Schutz gegen alle möglichen Unfälle, Krankheiten, böse Geister, oder Formeln, mit denen man die Gunst und Hülfe der Götter zu erlangen suchte. Auch Amulete oder Talismane (akkad. sagba, assyr mamit) von Zeug oder Stein, beschrieben mit Bannsprüchen, am Leib getragen, waren bei Chaldäern und Assyrern im Gebrauch. Verschiedene Priesterklassen (wie es scheint 5 mit dem Gemeinnamen Chakkim, Weise, später Magier, Dan. 1, 20. 2, 2. 12. 18. 24. 27. 48. 4, 4. 5, 7, vgl. Jes. 44, 25. Jer. 39, 3. 13. 50, 35 f. Hofmeister) waren neben der Sterndeuterei und Wahrsagerei (s. Sterne, Wahrsager) mit dem Zauberwesen betraut und zogen daraus ihren Unterhalt. Selbst den Witterungslauf und den Lauf der Gestirne, von dem man das menschliche Schicksal abhängig wähnte, meinten sie, wie es nach Jes. 47, 12 ff. scheint, mit ihren Zaubersprüchen willkürlich beherrschen zu können. Zwar, ob die meonenim (s. Wahrsager II., 2 b und Tagewähler) Wettermacher sind, ist sehr zweifelhaft. d. Die babylonisch-assyrische und persische Magie (Wahrsagerei und Zauberei) ist, wie es scheint, die Quelle, woraus wenigstens teilweise die vorderasiatische geschöpft hat, die Philister, Jes. 2, 6. 1 Sam. 6, 2. 2 Kön. 1, 2, Phönicier, 2 Kön. 9, 22, Kanaaniter, 5 Mos. 18, 9 ff. Weish. 12, 14, Araber und Syrer, hier und da verbunden mit einem wollüstigen Geheimdienst, mit dämonischen Orgien, analog den Hexenprozessen des Mittelalters. Auch Elemente egyptischen Zauberwesens mögen bei den Vorderasiaten sich beigemischt haben. e. Kleinasien (Phrygien, Ephesus, Apg. 19, 19) ist die Brücke, auf welcher auch das Zauberwesen von den Babyloniern und Persern überging zu den Griechen und mittelbar zu den Römern. Durch einen Perser Osthanes soll die Magie im Perserkriege bei den Griechen besonders in Umlauf gekommen sein, aber auch durch Egypter. Sie erscheint insofern bei den Griechen als etwas fremdländisches, wie denn auch die Zauberformeln unverstandene, barbarische Worte enthalten und zum Teil an ausländische Gottheiten oder Dämonen gerichtet sind. Doch kommt schon zu Homers Zeit allerlei Zauberei bei den Griechen vor, z. B. Besprechen der Wunden, Zaubertränke, Zauberstäbe, Zauberkräuter u. s. w. Odyss. 4, 220 f. 10, 210 ff. 302. 340. 510 ff. 19, 457. Nur wurden sie in späteren Zeiten noch raffinierter und systematischer, und da auch ausländische, namentlich orientalische und egyptische Zauberei ihre trüben Wasser mit den einheimischen Elementen vermischten, lichtscheuer. Wenn Paulus zu den Athenern, die sich für die aufgeklärtesten und weisesten unter den Griechen hielten, sagt, Apg. 17, 22: Ich sehe, daß ihr in allen Stücken allzu abergläubisch seid, so war nicht das geringste Stück ihres Aberglaubens die Zauberei. Mit zügellosen Orgien verbunden erscheint sie in den Mysterien, geheimnisvollen Weihen, deren Teilnehmer durch gesteigertste Fleischeslust sich über die Not des Lebens und alles Schreckliche und Widrige in der Natur hinüberzuschwingen suchten, besonders den phrygischen, im Dienst der Göttermutter, wo Gift gekocht wurde und den dionysischen, zu deren nächtlicher Feier auf dem Parnaß die Frauen Athens sich um die Neujahrszeit zu begeben pflegten,*) während andere Feste dieser Art öffentlich in Athen selbst gefeiert wurden. Von zaubernden alten Weibern als niedrigem Anhängsel der Zauberpriester der phrygischen Göttermutter und des Weingottes Dionysos wissen die spätern griechischen und römischen Schriftsteller viel zu erzählen. Andererseits leisteten philosophische Geheimlehren der Pythagoräer und griechischen Naturphilosophen von der Sympathie der Pflanzen und Tiere mit dem Menschen, von unzähligen guten und bösen Dämonen, von geheimnisvollen zauber-

*) Noch jetzt giebt es dort ähnliche Sagen, wie bei uns auf dem Blocksberg. An die Stelle der Neujahrsnacht ist der erste Mai getreten, der Festtag der römischen Zaubergöttin bona Dea.

kräftigen Zahlen, besonders den ungeraden, 3, 7, u. s. w., dem abergläubischen Wesen (deisidaimonia, d. h. Furcht vor Dämonen, welche die Aufsuchung von Mitteln, mit ihnen in Bund zu treten oder sich ihrer zu erwehren, zur Folge hat) mächtigen Vorschub. So bevölkerte denn auch der griechische und römische Volksglaube die Welt mit einer Menge guter und böser Zauberdämonen und gewisse Geschlechter standen im Ruf erblicher Zauberkraft. Ja man verehrte in Griechenland eine Zaubergöttin, die Hekate (bei den Römern bona Dea, auch fatua, woher Fee), zugleich Göttin der Kreuzwege, die bei Bereitung aller Zaubermittel angerufen wurde, und deren Tochter und Schülerin die Medea ist, das Ideal der griechischen Zauberinnen, wie Salomo das der späteren jüdischen und arabischen Zauberei. Und um die Zeit Christi war das große römische Reich durchschwärmt von Scharen mit einander wetteifernder jüdischer und heidnischer, männlicher und weiblicher Goeten, Zauberer und Wahrsager, die unter dem Namen Magier, Chaldäer, Astrologen, Isispriester, auch unter dem ehrlicheren Namen Mathematiker ein einträgliches Gewerbe trieben und bei manchen römischen Großen, Apg. 13, 8, und selbst Kaisern Eingang fanden, wie die Alchymisten und Astrologen vor noch nicht langer Zeit an unseren Fürstenhöfen. Die Schriftsteller dieser Zeit, besonders römische (Plinius, Ovid, Horaz u. s. w.), auch mehrere christliche Schriftsteller, indem sie dagegen kämpfen, sind ein reiches Magazin von sogenannten sympathetischen Haus- und Heilmitteln und von Sagen über die verschiedensten Zauberwirkungen auf die Witterung, das Getreide, die Tiere, Menschen u. s. w. Von Simon, dem Zauberer, erzählt die Sage, er habe die Bäume in wenigen Stunden blühend und fruchtbringend gemacht, einen Knaben aus Luft geformt, sich unsichtbar gemacht, in ein Schaf oder Ziege verwandelt, sei geflogen; bei seiner Taufe, Apg. 8, 13, habe das Wasser gebrannt u. s. w. In dem letzten krampfhaften Versuch des Heidentums, sich dem Christentum gegenüber zu behaupten, der sogenannten neuplatonischen Lehre, welcher auf dem Boden des Judentums die Kabbala entspricht, erscheint auch die heidnische Zauberei auf ihrer schwindelndsten Höhe angekommen (die freilich mit den tiefsten Tiefen des Heidentums sich nahe berührt, mit dem Fetischismus), als Theurgie, in welcher der Mensch sich die Gottheit willkürlich dienstbar zu machen, ja selbst göttlichen Wesens und göttlicher Macht teilhaftig zu sein vermißt, wie denn mehrere Häupter dieser Sekte göttlich verehrt wurden; und in der Person des Visionärs und Zauberers Apollonius von Tyana (Zeitgenosse Johannis) stellte man endlich dem Heiland des Evangeliums einen heidnischen Heiland gegenüber, einen von Vielen, 1 Joh. 2, 18. So standen, nachdem bei Griechen und Römern der Glaube an die alten Götter geschwunden war, und alle Bemühungen, denselben wieder zu erwecken, sich vergeblich zeigten, diese durchs ganze griechische und römische Heidentum, ja durch die damals bekannte Welt verbreiteten Formen des Aberglaubens, durch welche die Mächte der Finsternis am ehesten noch unter der Masse des Volks das Feld zu behaupten hoffen konnten, als vornehmste Befestigung des Satans, 2 Kor. 10, 4, dem Christentum gegenüber auf dem Kampfplatz und begegnen uns als solche gleich beim ersten Schritt, welchen das Christentum über Jerusalem hinaus thut, in Samaria in der Person Simons, des Zauberers, Apg. 8, 9 ff., ferner dem Apostel Paulus bei seinem ersten Schritt in die Heidenwelt hinaus, 13, 6 ff., in der Person des Zauberers Elymas; wiederum beim ersten Schritt auf europäischem Boden, 16, 16, und endlich im Sammelpunkt des europäisch-asiatischen Heidentums in Ephesus (19, 13—19 I. 197), wo, wie in Athen, 17, 20 ff., und Rom, ein Gemisch aus abgöttischen Kulten jeder Art sich bildete. In jener Zeit der Religionsmengerei präparierte Satan jene höllische Quintessenz, die als ein Stück der sich heimlich regenden, antichristlichen Bosheit, 2 Theß. 2, 7. 1 Joh. 2, 18, in verschiedenen Formen und Gefäßen sich von Volk zu Volk, von Geschlecht zu Geschlecht bis auf unsere Zeit in lichtscheuer Ueberlieferung fortgepflanzt hat. Und so wird dann auch im letzten Kampf des Satans mit dem Reich Gottes, wenn der persönliche Antichrist auftritt, die Zauberei eine seiner vornehmsten Befestigungen sein, 2 Theß. 2, 9 ff. 2 Tim. 3, 1. 8 f. Offenb. 13, 13 ff. 16, 14. 19, 20. Da nur die bei den genannten Kulturvölkern des Altertums im Schwange gehende Zauberei in der heil. Schrift erwähnt wird, so ist hier nicht der Ort, von dem Zauberwesen der Völker, die auf den niedersten Stufen religiöser Entwicklung stehen, dem Fetischismus und dem Schamanismus bei den Negerstämmen und den rohen Volksstämmen Nordasiens, Nordamerikas und Oceaniens zu handeln.

III. Israel und die Zauberei. Hat auch der Erzvater Jakob seiner Zeit in seiner Familie als Vorbild für seine Nachkommen die Zaubermittel (die Amulete in den Ohren, 1 Mos. 35, 4), gründlich vertilgt, konnte auch ein Bileam bezeugen: es ist kein Zauberer in Jakob, 4 Mos. 23, 23, hat auch der Herr streng verboten: es soll kein Zauberer unter Israel funden werden, 5 Mos. 18, 10 ff., vgl. 2 Mos. 22, 18. 3 Mos. 19, 26. 31. 20, 27, hat auch Saul mit den Wahrsagern die Zauberei ausgerottet vom Land, 1 Sam. 28, 9, und Hiskias in ähnlicher Weise gewirkt, 2 Kön. 18, 4 (nach dem Talmud soll er auch ein Zauberbuch vernichtet haben), so sehen wir doch eben aus letzteren Stellen, sowie aus den Strafreden der Propheten, Mich. 5, 11. Jerem. 27, 9. Mal. 3, 5, und aus den im Talmud auf Zauberei gesetzten Strafen, daß zu verschiedenen Zeiten Zauberei in Israel getrieben wurde und namentlich im Gefolge des Götzendiensts Eingang fand; so kanaanitische Zauberei im Zehnstämmereich unter Ahab und Isabel im Gefolge des Baalsdienstes, 2 Kön. 9, 22, vgl. 1 Kön. 18, 26. 2 Kön. 17, 17, babylonische Zauberei im Gefolge des Sterndienstes unter Manasse in Juda, 2 Chron. 33, 6. Und auch die Strafgerichte Gottes konnten nicht bewirken, daß sie Buße thaten über ihre Zauberei, Offenb. 9, 21, wie wir an den jüdischen Flüchtlingen in Egypten sehen, die wegen des über sie gekommenen Unheils statt sich selbst vielmehr dem Herrn die Schuld gaben und in ihrer Unbußfertigkeit nun um so mehr sich berechtigt glaubten, auf zauberische Weise zu der Hülfe der Götzen ihre Zuflucht zu nehmen, Jerem. 44, 15, vgl. Klagl. 3, 31 ff. Das Volk des lebendigen Gottes hat ihn, die lebendige Quelle göttlicher Wunderhülfe und Weissagung verlassend, trotz seiner vielfältigen und durch so viele Heilsthaten bekräftigten Verheißungen, daß er sein Eigentum nicht verlassen und vergessen wolle, sich hie und da ausgehauene Brunnen gemacht, die doch löchrigt sind und kein Wasser geben, Jerem. 2, 5—13, und so ist es denn gerade zu der Zeit, als der große Prophet

und Wunderheiland, den Gott ihm, 5 Mos. 18, 14 ff., anstatt aller dieser Lügenpropheten und Lügenheilande, V. 9–13. 13, 1 ff., verheißen hat, erschien — an der Spitze der Völker gestanden im Treiben aller der vom Herrn ihnen verbotenen Zaubereigreuel. Die Juden waren in der That die ersten Meister im ganzen römischen Reich wie in der Wahrsagerei, so in der Zauberei. Man denke an Simon, den Magier, Apg. 8, 9. 23, Bar Jehu oder Elymas, 13, 6. 10, und die sieben Söhne des Sceva, des Haupts der ephesinischen Judenschaft, die ganz nach Art der ephesinischen Zauberformeln den Namen Jesu mißbrauchen wollten, wähnend, Paulus habe denselben auf ähnliche magische Weise bei seinen Krankenheilungen angewendet, Apg. 19, 11. Ein Jude Eleasar treibt vor dem Kaiser Vespasian mit Hülfe salomonischer Zauberformeln einen Teufel aus und zwingt ihn, ein Wassergefäß umzuschütten. Ihr Handwerk zu legitimieren, machten die jüdischen Zauberer den Salomo zum Meister aller Zauberei, ein Vorgeben, das allerdings in 1 Kön. 4, 33 einen scheinbaren Grund hatte. Doch wurden nach dem Talmud 24 von der Schule des Rabbi Juda der Zauberei wegen getötet. Wer in die Synagoge aufgenommen werden wollte, mußte Kenntnis der Wahrsager- und Zauberkünste besitzen, damit er im Stande sei, zu urteilen, ob solche, die wegen dergleichen durch das Gesetz verbotenen Künsten angeklagt wurden, schuldig seien oder nicht. Mehrere Aelteste und Rabbinen sollen es in diesen Künsten zu solcher Vollkommenheit gebracht haben, daß sie diejenigen übertrafen, welche dieselbe als Erwerbsmittel trieben. Die Wunder Jesu erklärten die Rabbinen daraus, daß er den heil. Namen (Schem hammephorasch) auf magische Weise angewendet habe.

IV. **Das Christentum und die Zauberei.** Der Apostel Paulus bezeugt von der Zauberei Gal. 5, 20, die er neben der Abgötterei unter den offenbaren Fleischeswerken aufzählt, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben, vgl. Ephes. 5, 11. Johannes sagt 1 Joh. 3, 8: Des Menschen Sohn ist gekommen, daß er die Werke des Teufels zerstöre, und in der Offenbarung heißt es 21, 8. 21. 22, 15, vgl. 9, 21: der Zauberer Teil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt — draußen sind die Zauberer u. s. w. Trotz dieser erschütternd ernsten Gottesworte, trotz der gewichtigen Zeugnisse der Kirchenväter, z. B. eines Chrysostomus*), Augustin, der vor seiner Bekehrung einen tiefen Blick in diesen Abgrund gethan, und der strengen Dekrete der christlichen Kaiser, trotz der grausamen Verfolgung des Hexen- und Zaubereiwesens in den Hexenprozessen bis ins vorige Jahrhundert, die vielmehr als eine durchaus verkehrte Waffe, 2 Kor. 10, 3–5, zu demselben erst recht reizten, ist die Zauberei in fast allen Formen, in welchen sie im Heidentum vorkommt, zu allen Zeiten unter den christlichen Völkern getrieben worden, und jetzt noch ist unser ganzes Volksleben insgeheim davon durchdrungen. Tausende stehen unter ihrem Bann, für Tausende ist sie eine Quelle von Sünden und Leidenschaften, Lastern und Verbrechen. Nicht nur gehen die scheinbar unschuldigsten Formen derselben, die sogenannten sympatetischen Kuren, in welchen man sich unter den geheimen Einfluß dunkler, unter dem Fürsten der Welt stehender Naturmächte stellt oder sie durch Uebertragung des Uebels (Insemination, Transplantation) in Mitleidenschaft zu ziehen sucht, ferner das Umhängen von Amuleten, die Tagewählerei (s. d.), die mit Zauberceremonien, Geister- und Teufelsbeschwörungen verbundene Schatzgräberei überall noch im Schwange: sondern selbst die schlimmsten Auswüchse derselben kommen vor, Teufelspakte, förmliche, wissentliche Verträge mit bösen Geistern, wo man entweder, wie Delitzsch sagt, ohne damit von Gott abfallen zu wollen, sich ihnen gegen blendende Hülfeleistungen und glänzende Auszeichnungen dahingegeben hat oder von Feindschaft gegen Gott getrieben sich auf die Seite des Satans und der unter ihm befaßten Gewalten des Reichs der Finsternis geschlagen, sich ihm verschrieben*) hat, um im Abgrund der Verzweiflung zu enden. Ja diese höchste Spitze der Zauberei kann eigentlich nur auf christlichem Gebiet vorkommen, denn je höher die Gnade, desto tiefer der Fall und die Gottlosigkeit, desto größer das Geheimnis der Bosheit, 2 Thess. 2, 7. Aber zu dieser tiefsten Stufe des Falls in den Abgrund führt eine abschüssige Bahn, wo es, nachdem man einmal den ersten unschuldig scheinenden, scheinbar noch im Lichte christlichen Glaubens stehenden Schritt, z. B. in Anrufung göttlicher Namen, Apg. 19, 13 ff., so jedoch, „daß man die Wirkung nicht von der aufs Gebet des Glaubens gelegten Verheißung und von Kräften mittelst Gebets aus Gott geschöpft, sondern von den überlieferten, unfehlbar wirksamen Formeln und Ceremonien erwartet“, gethan hat und dadurch herausgefallen ist aus dem lautern Glaubenssinn und dem einfältigen Vertrauen auf Gott, auf dem Schleichweg eigenwilliger Selbsthülfe, von Schritt zu Schritt abwärts geht, ohne daß es noch irgend möglich ist, zu sagen: bis hieher und nicht weiter! Mögen auch manche auf natürlichem, gewöhnlichem Wege nicht erklärbaren Wirkungen wirklich auf einer durchaus unverfänglichen und unschuldigen, nur auf dem jetzigen Standpunkt der Naturwissenschaft noch nicht erklärten Sympathie des Naturzusammenhangs beruhen, wie ja die so natürlichen Erscheinungen des Magnetismus der Elektricität u. s. w. jedem mit den Gesetzen derselben Unbekannten als übernatürliche Zauberei erscheinen müssen, mögen auch in tausend Fällen nicht unmittelbar dämonische Wirkungen, sondern nur menschliche Betrügerei und Leichtgläubigkeit im Spiele sein, wir können, wenn wir einmal in dieses Nachtgebiet einen Schritt hineingethan haben, nicht mehr deutlich sehen, und in

*) Chrysostomus sagt: „Du gebrauchest nicht nur Amulete, sondern auch Zauberformeln, indem du trunkene und taumelnde alte Weiber in dein Haus einführest. Und du schämst dich nicht, dich zu solchen Dingen zu wenden? Man glaubt sich damit zu entschuldigen, daß das Weib eine Christin ist und nichts anderes spricht als den Namen Gottes. Gerade deshalb hasse und verabscheue ich sie desto mehr, weil sie den Namen Gottes schändet und während sie sich eine Christin nennt, heidnische Werke treibt.“ „Die Priester hängen dem Menschen Schutzmittel um den Hals, Einige ein Stück des Evangeliums. Sage du thörichter Priester: wird nicht täglich das Evangelium in der Kirche gelesen und gehört? Wenn nun das Evangelium, das zu seinen Ohren dringt, nicht nützt, wie wird es ihn retten, so es ihm um den Hals gehängt ist? Ferner: worin besteht die Kraft des Evangeliums? im geschriebenen Buchstaben oder im Geiste? Wenn im Buchstaben, dann hängst du es füglich um den Hals, wenn aber im Geist, dann ist es heilsamer, wenn du es zu Herzen nimmst, als wenn du es um den Hals hängest.“

*) Aus der Geschichte der Hexenprozesse ergiebt sich, daß ein solcher Bund oder Vertrag mit dem Teufel, in welchem sich der Mensch ihm verschreibt, jedenfalls auf einem wirklichen, wenn auch innern (verzückten), ekstatischen Vorgang beruht; die in wachem Zustande vollzogene Hingabe an den Bösen kann nicht ohne dessen Entgegenkommen bleibe[n]; dieses geschieht im ekstatischen Zustand, in welchem sich die Hingabe in Form eines Vertrags, der Natur solcher visionären Zustände gemäß, sinnbildlich vollzieht.

beiden angeführten Fällen nicht unterscheiden, am wenigsten im letzten, wo das rein Natürliche und rein Menschliche aufhört, wo die Mitwirkung der Mächte der Finsternis anfängt. Vgl. Röm. 14, 23. Joh. 3, 20 f. Ps. 77, 11. Klagl. 3, 26. L.

Zaubereiche, elon meonenim, Eiche der Zauberer, Richt. 9, 37, der Name einer bekannten Eiche, die zur Ortsbezeichnung diente (I. 234). Eichen galten im Altertum (bei Griechen, auch alten Deutschen, Letten Celten u. s. w.) als Offenbarungsorte der Gottheit. In dem Rauschen ihrer dunkeln Zweige glaubte man das Flüstern göttlicher Stimmen zu vernehmen (s. Wahrsager). Name und Gebrauch dieser Orakeleiche schreibt sich wohl noch von der kanaanitischen Zeit her. L.

Zaum, von Ziehen, wie das hebr. mäthäg, das Ziehende 1) im eigentlichen Sinn: die Stricke oder Riemen, die einem Zug- oder Reittiere um den Kopf gelegt werden, um daran zu ziehen und es zu lenken, Ps. 32, 9. Sprüch. 26, 3. Jak. 3, 3, Offenb. 14, 20. Unterschied vom Gebiß s. I. 357. 2) Bildlich a. vom freien Willen, sofern durch denselben die Gedanken und Begierden, Sir. 23, 2, die Zunge oder die Worte, Sir. 20, 31. Jak. 1, 26. Ps. 39, 2, alle Glieder des Leibes in ihrer Thätigkeit, Jak. 3, 2, beherrscht werden. b. Von harten Zwangsmitteln, die Gott braucht, trotzige Menschen zu bändigen, Jes. 30, 28. Hes. 38, 4. L.

Zaun, althd. tun, zun von einer Wurzel tyn einschließen; hebr. gader, gedera; griech. phragmos, das Absperrende 1) im eigentlichen Sinn die Einfriedigung (Mauer, Hecke) um einen Garten, Weinberg u. s. w. herum. Pred. 10, 8. Ps. 80, 13. Jes. 5, 5. Sir. 36, 27. Matth. 21, 33. Luk. 14, 23. 2) Bildlich von dem Israel vor den Heiden absperrenden Gesetz, Eph. 2, 14, das in den Gleichnissen Jes. 5, 5. Matth. 21, 33. Ps. 80, 13 als der innerliche, geistliche Schutz wohl auch mit unter dem Zaun zu verstehen ist, wenn auch zunächst der Gnadenschutz gegen äußere Feinde darunter zu verstehen sein möchte (s. Wand). Das Gesetz hegte Israel mit schützenden, die Entheiligung abwehrenden Geboten ein und wurde ebendamit zugleich eine Scheidewand zwischen ihnen und den Heiden. L.

Zebaoth. Jehovah Zebaoth, 1 Sam. 1, 3, ist bei mehreren Propheten, bei Jesaias, Jeremias, Sacharjah, Maleachi der herrschende Name Gottes. Er wird in der griech. Uebersetzung des A. T. durch pantocrator (Allherrscher) gegeben. Es bedeutet Herr der Heerscharen, der Himmelsheere, der Mächte in der Höhe, Jes. 24, 21, ein Ausdruck, der sowohl die Engel als die Sternenwelt in sich begreift; 5 Mos. 17, 3. 4, 19. Dan. 8, 10. 1 Kön. 22, 19, die Vergleichung mit einem Heer weist auf ihre unendliche Menge, auf ihre schöne Ordnung und auf ihre Bereitwilligkeit, sich ihrem Herrn und König zum Dienste darzustellen. Die Allmacht, Erhabenheit und Majestät Gottes wird damit treffend bezeichnet, 1 Sam. 17, 45. Ps. 59, 6. Jes. 18, 7. Jer. 15, 16. Hos. 12, 6. Jak. 5, 4. Fr.

Zebedäus, s. Salome.

Zeboim, 1) eine der 5 Königsstädte im Thal Siddim, 1 Mos. 14, 2, welche mit Ausnahme von Zoar 1 Mos. 19, 29. 5 Mos. 29, 23. Hos. 11, 8 vom toten Meer verschlungen wurden (s. Salzmeer). Es ist zwar mit Adama 1 Mos. 18 f. nicht ausdrücklich, aber Hos. 11, 8 allein genannt. 2) Ein anderes Zeboim, nach dem Exil von Benjaminiten bewohnt, Neh. 11, 34 f., lag in einem Thale von Michmas gegen die (Jordan-) Wüste, 1 Sam. 13, 48 (etwa Quarantania). Beide sucht Thenius zu verbinden, indem er auf das Kloster Seba in dem zum toten Meere ausgehenden Kidronthale hinweist. Es ist aber schon die hebräische Schreibart ganz anders. Z.

Zeche, Ps. 69, 13 wörtlich: ich bin ein Saitenspiel derjenigen, die stark Getränk trinken, der Trinkgesellschaften (Zeche = Zunft, geschlossene Gesellschaft, Gelag). L.

Zedad, Zedada. Ort an der dem Volk Israel bestimmten, 4 Mos. 36, 8, vom Propheten im Geist wieder geschauten, Hes. 47, 15, Nordgrenze des heil. Landes, das große Dorf Sudud im Osten des Wegs von Damaskus nach Hums oder Emesa, in der Breite von Hemath, s. Ribla. Z.

Zedekia I. Der Sohn Cnaena, auch Zidekia, der frechste von den 400 falschen Propheten Ahabs, äffte in Worten und Gebärden die wahren Propheten nach und weissagte ganz zuversichtlich dem Könige Sieg. Da Micha (s. Micha III.) das Geheimnis der Bosheit aufdeckte, schlug ihn Zedekia auf den Backen, aber der Mut, den er dem wehrlosen Gefangenen gegenüber zeigte, verließ ihn im Augenblick der Gefahr, 1 Kön. 22. 2 Chron. 18.

Zedekia II. Der jüngste Sohn des Königs Josia, 1 Chron. 3, 15, eigentlich Mathanja, der letzte König von Juda 600—589. Indem ihn Nebukadnezar als 21jährigen Jüngling an die Stelle seines Neffen Jojachin auf den Thron setzte, legte er ihm den Namen: „Gottes-Gerechtigkeit“ bei, welcher ihm in Verbindung mit dem unglücklichen Schicksal seiner Vorgänger zur beständigen Warnung dienen konnte, 2 Kön. 24, 17 f. Aber obgleich Zedekia von Natur nicht so gewaltthätig und blutdürstig war, wie Jojakim, so war er doch nicht der Mann, um dem Verderben zu steuern, welchem der Staat unaufhaltsam entgegeneilte, nachdem der beste Teil des Volks in die Gefangenschaft abgeführt war und Leute von der schlechtesten Gesinnung ihren Einfluß auf den König geltend machten. Schwankend und veränderlich war sein ganzer Charakter und seine Politik. Er schwur zuerst dem König von Babel den Eid der Treue, schickte eine Gesandtschaft an ihn, Jer. 29, 3, und zog selbst nach Babel, um ihn zu besuchen, Jer. 51, 59; hernach, als Hophra König von Egypten geworden war, fiel er, in der Hoffnung auf dessen Beistand, von Nebukadnezar ab, 2 Chron. 36, 13. 2 Kön. 24, 20. Hes. 17, 15 ff., und ging mit Abschließung eines Völkerbundes gegen ihn um, Jer. 27. Er war für bessere Rührungen und Vorsätze nicht unempfänglich, konnte die Weisungen des Jeremias, welche seinen Neigungen ganz entgegengesetzt waren, und seine ernsten Drohungen, z. B. K. 27. 34, gelassen anhören, er fragte ihn selbst manchmal um Rat, öffentlich und heimlich, Jer. 37, 17. 38, 13, ersuchte ihn um seine Fürbitte, 37, 3, errettete ihn aus Gefangenschaft und Todesgefahr, K. 37. 38; er begehrte die Wunderhilfe des Herrn zu sehen, wie in den vorigen Zeiten, 21, 2; er nahm einmal einen freilich ohnmächtigen Anlauf, die gesetzliche Ordnung gegen die herrschende Tyrannei des Eigennutzes wieder in Geltung zu bringen. 34, 8 11; — aber bei all dem kam es zu keiner Entscheidung, er blieb ein Knecht der Sünde, gab falschen Propheten, staatsklugen Räten, untreuen Bundesgenossen Gehör, ließ seine übermütigen Fürsten, 21, 12, sich über den Kopf hinauswachsen und fürchtete sie mehr als Gott, 38, 5. Er wagte nichts auf das Wort Gottes und

fürchtete sich, wo nichts zu fürchten war, 38, 19 f.; er setzte seine Hoffnung auf Egypten, statt auf den Herrn, Hes. 29, 7. 16. So ist das Endurteil der Schrift über ihn: er that, was dem Herrn übel gefiel; er wird zu den ungenießbaren Feigen gerechnet, Jer. 24 8, und geradezu mit Jojakim gleichgestellt, 52, 2. 2 Kön. 24, 19, auch bei ihm kam es, weil er alle Gelegenheit und Aufforderung zur Bekehrung vorübergehen ließ, bis zur halsstarrigen Verstocktheit, 2 Chron. 36, 13. Als Nebukadnezar gegen ihn heranzog, setzte ihm Zedekia gegen die bestimmteste, oft wiederholte Warnung des Jeremia hartnäckigen Widerspruch entgegen, indem er, scheinbar mit Grund, immer noch auf Egypten hoffte, Jer. 37, 5. Nach 2jähriger Belagerung, 2 Kön. 25, 1 f., wobei die Hungersnot aufs höchste stieg, Klagl. 2, 20. 4, 10, und die zum Schutz der Stadt herbeigezogenen Leute vom Land nur die Zahl der Leichname vermehrten, Jer. 33, 5, wagte Zedekia bei Nacht einen Ausfall, 39, 4, schlug sich durch die feindlichen Truppen durch, 52, 7, wurde aber unweit von Jerusalem ergriffen, vor ein Kriegsgericht gestellt, seine Kinder und Diener vor seinen Augen getötet, er selbst geblendet, gefesselt, 2 Kön. 25, 4—7. Jer. 39, 5 ff., und im nächsten Jahr nach Babel geschleppt, wo er im Gefängnis starb, Jer. 52. So wurden die Weissagungen Jer. 32, 4 f. 34, 2 ff. Hes. 12, 12 ff. buchstäblich erfüllt; zugleich war das Unglück, das sich Zedekia durch seine Verblendung persönlich zuzog, ein Gericht Gottes über das Volk, welches durch seinen Ungehorsam gegen Gott und gegen bessere Könige einen so kläglichen Untergang verdient hatte.

Denselben Namen tragen noch Mehrere, z. B. einer der Fürsten Jojakims, Jer. 36, 12, ein falscher ehebrecherischer Prophet in Babel, vgl. Ahab (II.); ein Enkel Jojachins, in der babylonischen Gefangenschaft geboren, 1 Chron. 3, 16, einer der Bundesversiegler, Neh. 10, 1. W.

Zehen Städte, Matth. 4, 25. Mark. 5, 20. 7, 31, die Landschaft Dekapolis im Nordosten von Palästina, in der Nachbarschaft des Sees Genezareth. Sie waren durch Ansiedlungen macedonischer Soldaten seit Alexander d. Gr. entstanden, von Griechen und Römern bewohnt und von den benachbarten Fürsten mehr oder weniger unabhängig. Die Namen der einzelnen, die sich bis auf 14 vermehrten, werden verschieden angegeben. Plinius, aber sonst kein Schriftsteller, nennt als die nördlichste Damaskus, mit andern als die südlichste Philadelphia d. i. Rabba, sodann Raphana, Scythopolis d. i. Bethsean, Gadara, Hippos, Dio, Pella, Galasa oder Gerasa, Canatha, Abila, Machärus. Sie lagen nicht beisammen, sondern mit Ausnahme von Scythopolis auf der ganzen Ostseite des Jordans zerstreut, meist zwischen Hieromax (Jarmuk) und Jabok, waren aber durch gemeinsame freie Verfassung unter unmittelbarer römischer Oberherrschaft unter sich verbunden. Die wichtigsten für uns sind Gadara (s. d.), und Pella, wohin nach Christi Wort, Matth. 24, 16. Luk. 21, 10, die Christen flohen. Es lag an einem Bergrücken südöstlich gegenüber von Bethsean, links vom Jordan, wo am Ausgang des Wady Mauz heute noch die reiche Quelle entspringt, durch welche Pella berühmt war. Den Namen gaben ihm macedonische Soldaten nach ihrer alten Hauptstadt. Z.

Zehnte. Daß als gottesdienstliche Abgabe (s. I. 8) nicht der neunte oder zwölfte u. s. w., sondern gerade der zehnte Teil bestimmt wurde, hat seinen Grund in der sinnbildlichen Bedeutung der Zehnzahl (s. Zahl). Diese bezeichnet nämlich überall, als die alle Grundzahlen in sich schließende Zahl, die Vollzähligkeit. Daß der Mensch sein Besitztum in dessen Vollzähligkeit und ganzem Umfang der Gnade Gottes, des Gebers aller guten Gaben, zu verdanken habe, das sollte er damit sinnbildlich ausdrücken, daß er den zehnten Teil daran Gott darbrachte, seinem Dienst weihte; ebendamit wurde sein ganzes Besitztum geheiligt und Gott gefällig gemacht. Dieses Zehntopfer ist, wie die Darbringung der Erstlinge (I. 281) ein natürlicher, naheliegender Ausdruck des auch im abgefallenen Menschen nicht ganz erloschenen Dankgefühls gegen die Gottheit. Wir finden daher auch die Abgabe des Zehnten nicht nur von den Erzeugnissen der Erde, sondern auch vom Gewinn des Gewerbfleißes, von der Kriegsbeute, vergl. 1 Mos. 14, 20 u. s. w., bei vielen Völkern des Altertums (Kanaaniter, Phönicier, Karthager, Perser, Lyder, Griechen, Römer u. s. w.). Längst vor Moses haben auch die Erzväter des Volks Israel durch solche sinnbildliche Zehntopfer als durch ein thatsächliches Bekenntnis, daß sie alles dem Herrn zu danken haben, ihr Erworbenes und Erbeutetes, 1 Mos. 28, 22. Hebr. 7, 4, geheiligt.

Nach den Bestimmungen des Gesetzes mußte der Zehnte gegeben werden von der Saat des Bodens (Getreide, Kohlkräuter), von der Frucht des Baumes (Oel, Most), von Rindern und Schafen,*) was unter dem Stab durchgeht, 3 Mos. 27, 30 ff. 4 Mos. 18, 21. 24. 5 Mos. 14, 22 ff., vergl. Nehem. 10, 37. 13, 5. 12. Von den Pharisäern wurde die Zehntabgabe auf die unbedeutendsten Gartengewächse ausgedehnt, Matth. 23, 23. Luk. 11, 42. 18, 12, s. Münze, Till. Den Zehnten an Früchten durfte man gegen Erlegung des Werts und Draufgabe von ⅕ des Werts ablösen, 3 Mos. 27, 31. Der Viehzehnte dagegen war uneinlösbar und unvertauschbar. Wer durch Vertauschung betrügen wollte, verlor zugleich das Vertauschte. Der eigentliche Empfänger des Zehntens war der Herr selbst als der Landeigentümer. Er gab denselben den Leviten für den Dienst, den sie verrichten am Heiligtum, 4 Mos. 18, 21. 24. 26; denn sie hatten kein Erbteil; der Herr, den sie als ihr Erbe und ihren Teil ansehen sollten, hatte sich ebendamit gewissermaßen verpflichtet, für ihren Unterhalt zu sorgen. Auch Jerobeam scheint für den Unterhalt seiner Priester, 1 Kön. 12, 31 ff., den Zehnten beibehalten zu haben, Am. 4, 4. Erst nach Ausscheidung der Zehntabgaben war das zehntbare Eigentum der Israeliten dem eigenen Gebrauch überlassen. Die Rabbinen unterscheiden einen dreifachen Zehnten: 1) Der erste Zehnte wurde den Leviten gegeben von dem jährlichen Einkommen nachdem zuerst die Erstlinge davon genommen waren, 3 Mos. 27, 30. 4 Mos. 18, 21. 24. 31. Die Leviten mußten ihrerseits wieder den Zehnten als ihr Besitztum dadurch heiligen, daß sie davon den Zehnten den Priestern gaben, 4 Mos. 18, 26 ff., vgl. Nehem. 10, 38. Nach dem Talmud wars ins Belieben der Leviten gestellt, welchem Priester sie denselben geben wollten. 2) Den

*) Rabbinische Praxis: Da nicht mit Rücksicht auf die Güte ausgewählt werden sollte, wie bei den Erstlingen, 3 Mos. 27, 33, so pflegte man das Vieh in einen Stall zusammenzutreiben, dann die Stücke einzeln herausgehen zu lassen, sie mit einem Stabe zu zählen und je das zehnte mit Röthel zu bezeichnen, Jerem. 33, 13. Die fehllosen Zehnttiere wurden im Vorhof geopfert und das Fleisch von den Eigentümern verzehrt, während die Erstgeburt vom Priester gegessen wurde.

zweiten Zehnten von den übrigen 9/10 hatte der Hausvater entweder in natura oder im Geldwert zum Heiligtume zu bringen, samt Erstgeburten vom Rind- und Schafvieh und daselbst mit seiner Familie und den Leviten in heil. Mahlzeit zu verzehren, 5 Mos. 12, 6 ff. 14, 23 ff. 3) Je im dritten Jahr, welches das Zehntjahr vorzugsweise hieß, 5 Mos. 26, 12. vgl. Tob. 1, 7, wurde überdem ein dritter Zehnte, der Armenzehnte, abgesondert und zu Hause mit den Hausgenossen, Leviten und Armen verzehrt, 5 Mos. 14, 28 f. Nach den Rabbinen fiel dann der zweite Zehnte in diesem Jahr weg. Im siebenten, dem Sabbathjahr durfte kein Zehnte entrichtet werden. Zum Exempel diene folgende Zehntrechnung: Von 6000 Epha bleiben nach Abzug der Hebe, wenn man diese auf 1/60 berechnet, 5900 Epha; davon der Levitenzehnten mit 590, bleibt 5310, und der zweite Zehnten, bleibt 4779 Epha, worüber nun frei verfügt werden konnte. Wenn man bedenkt, daß jeder Israelite um so mehr Grundeigentum erhielt, weil der Stamm Levi kein Erbteil hatte, ferner daß der zweite Zehnte und der Zehnte des dritten Jahres eigentlich nicht eine Abgabe, sondern ein Einrichtung war, wovon der einzelne Israelit selbst den meisten Genuß hatte und wodurch er nur gleichsam angeleitet werden sollte, sein Eigentum vernünftig zu gebrauchen und weislich zu verwalten, um seinen persönlichen Pflichten als Glied des Volks Gottes nachkommen zu können (Besuch und Feier der Jahresfeste, Armenunterstützung), so kann eine solche doppelte Verzehntung durchaus nicht als schwere Auflage in hierarchischem Interesse erscheinen, sie legt vielmehr ein weiteres Zeugnis ab für den milden, liberalen, ein brüderliches Gemeindeleben und in Gott fröhliches Volksleben befördernden Geist der Gesetzgebung. Uebrigens wurde diese Ordnung, wenn auch in besseren Zeiten des Volks in Kraft und Geltung stehend, trotz der Warnung, 5 Mos. 12, 17 ff. 32, bei weitem nicht immer gehandhabt und befolgt. Auf Vernachlässigung deutet indirekt 2 Chron. 31, 5; ferner Nehem. 13, 10. Mal. 3, 8. 10. Tob. 1, 7. Sir. 35, 11. 14. 1 Makk. 3, 49. — In späteren Zeiten wurden im Tempel besondere Zehntkästen eingerichtet, 2 Chron. 31, 11. Neh. 10, 38. 12, 44. 13, 12, Kornhäuser, Mal. 3, 10, über die Kastenverwalter gesetzt waren.

Ob der durch Samuel den Israeliten gedrohte Königszehnte, 1 Sam. 8, 15 ff., jemals erhoben worden sei, ist zweifelhaft. Unter syrischer Herrschaft dagegen hatten sie an die ausländische Obrigkeit Zehnten zu entrichten, 1 Makk. 10, 31. 11, 35. L.

Zehnte, Zehntel = 1/10 Epha, Omer, Gomor, s. Maß I. C. 2. e. L.

Zeichen heißt jede auffallende Erscheinung, jedes sichtbare, in die Augen fallende Ding (daher die hebr. Ausdrücke oth, mopheth, etwas in die Augen Fallendes, Hervorragendes, Erscheinendes bedeuten), wodurch etwas nicht oder noch nicht Sichtbares angezeigt, die Aufmerksamkeit erweckt, die Wahrheit einer Sache bestätigt, etwas nachdrücklich in Erinnerung gebracht, eine Nachricht gegeben, ein Gegenstand kenntlich werden soll. I. Erscheinungen wodurch etwas aus der zukünftigen oder unsichtbaren Welt vorausangezeigt oder dargestellt wird. 1) Personen, die als prophetische Sinnbilder und Vorbilder erscheinen, a. auf Erde lebende Menschen wie z. B. Jesaja's Kinder Raubebald Eilebeute, Sear Jasub und Immanuel, Jes. 8, 18, vergl. 7, 3. 14. 8, 3, oder der nackt und barfuß gehende Jesajas selbst, 20, 3. b. Himmlische Erscheinungen, im prophetischen Gesicht, Offenb. 12, 1. 15, 1. 2) Sinnbildliche Darstellungen a. an irdischen Dingen Hes. 4, 3. Das Christum vorausdarstellende Zeichen der ehernen Schlange, Weish. 16, 6. b. Himmelsphänomene, 1 Mos. 1, 14. Bar. 6, 66, s. Sonne, Stern, Wahrsager II. 2. — Was das Zeichen des Menschensohnes sei, Matth. 24, 3. 30, das seine zweite Zukunft unmittelbar vorausankündigt, „bleibt bis zur Erfüllung ungewiß.“ Die Alten dachten an ein Kreuz am Himmel, andere an einen Kometen, einen Stern, wie den Stern der Weisen, an die Wolke, auf der er kommt, oder an den Signalruf der Posaunen oder an die erste Auferstehung. Jedenfalls ist zu unterscheiden zwischen der Erscheinung des Zeichens des Menschensohnes und zwischen der Erscheinung des Menschensohnes selbst. 3) Zeichen der Zeiten, Matth. 16, 3, sind wichtige Erscheinungen und Begebenheiten der jedesmaligen Gegenwart, aus denen ein durch das prophetische Wort und den Geist Gottes erleuchteter Sinn nicht nur in die nächste und fernere Zukunft, sondern auch in die in der Gegenwart wirkenden unsichtbaren Mächte einen Einblick bekommt und merken kann, wie viel Uhr es sei im Reich Gottes, um allezeit wachsam und bereit zu bleiben. Es sind einerseits Zeichen auf Erden, im Völkerleben, im Naturleben u. s. w., andererseits aber sind es auch Zeichen vom Himmel, Anzeichen der göttlichen Weltregierung. „Wie mancher, bis heutigen Tags, schaut lieber nach dem Wetter und Barometer, als in die Bibel und in sein Herz hinein, ist ein besserer Zeitungsprophet, als Reichsprophet. Solche Art wird noch immer, wie damals auf das Jonaszeichen, das jetzt in aller Welt aufgerichtete, auf die Predigt vom erstandenen Gekreuzigten und ihren Erfolg auf Erden verwiesen; das ist das rechte Zeichen vom Himmel. Wer hier nicht glaubt, womit wäre dem wider seinen Willen zu helfen?“

II. Außerordentliche Vorgänge (Wunder s. d.), sofern sie zur Weckung der Aufmerksamkeit, zur Bekräftigung der Wahrheit, zur Warnung und zur Weckung des Glaubens dienen, heißen auch Zeichen. Solche können geschehen 1) im (am) Himmel, Apg. 2, 19. Matth. 16, 1. Luk. 11, 16. Dan. 6, 27, z. B. der Regenbogen, 1 Mos. 9, 13 (s. d.), an Sonne, Mond und Sternen, Matth. 24, 29. Luk. 21, 25. 2) Auf Erden a. an Dingen, z. B. am Stab Aarons, 4 Mos. 17, 10, am Speisopfer Gideons, Richt. 6, 17, am Sonnenzeiger, 2 Kön. 20, 9 (I. 514). b. An Menschen, Dan. 3, 32 f., teils Straf- und Warnungszeichen, z. B. an den Egyptern, 2 Mos. 4, 8 f. 10, 1. 5 Mos. 6, 22, an dem ungehorsamen Israel, 28, 46, an dem Haus Eli's, 1 Sam. 2, 34, auch Zachariä Verstummen, Luk. 1, 18. 20; teils Heils- und Gnadenzeichen, an Israel, 5 Mos. 4, 34. 7, 19. Jerem. 32, 21 u. s. w. Besonders gehören hieher die Heilwunder Christi, Matth. 13, 58. Joh. 2, 11, 23. 3, 2. 4, 48. 54. 20, 30, und der Apostel, Mark. 16, 17. Apg. 2, 43. 6, 8. Hebr. 2, 4. Christus selbst als das größte Wunder ist auch das größte Zeichen, Luk. 2, 34. Aber konnte ihm, dem größten Zeichen, dessen ganzes Leben von seiner Geburt bis zu seiner Himmelfahrt ein Zeichen und Wunder der Liebe war, widersprochen werden, so hat noch weniger irgend ein anderes Zeichen zum Glauben an die Wahrheit zwingende Kraft. Dies zeigt sich be-

sonders an den ungläubigen Schriftgelehrten und Pharisäern. Trotz der vielen Wunder und Zeichen, die Jesus schon gethan, forderten sie noch ein weiteres Zeichen von ihm, vgl. Joh. 12, 37. Das größte Zeichen, vorgebildet durch den Propheten Jonas, wird ihnen gegeben an der Person Christi, seinem Tod und seiner Auferstehung am dritten Tag, Matth. 12, 39 ff. 16, 4, vergl. Joh. 2, 18 f. aber sie verhärteten sich nur um so mehr in ihrem Unglauben. So ist auch die Sprachengabe (siehe Zungen) eben so sehr im schlimmen, als im guten Sinn ein Zeichen für die Ungläubigen, 1 Kor. 14, 22, nicht bloß sofern sie dadurch aufmerksam gemacht und zum Glauben gebracht werden können, sondern auch, sofern sie durch dasselbe in ihrer Verstockung gelassen und noch weiter verstockt werden, wenn sie sich nicht aufmerksam machen lassen, sondern im Unglauben hartnäckig verharren wollen. Wunder und Zeichen können und dürfen eine um so weniger zum Glauben zwingende Kraft haben, als es ja auch lügenhafte Wunder und Zeichen giebt, 2 Thess. 2, 9. Jes. 44, 25. Offenb. 13, 13 f. 16, 14, vgl. d. Art. Wunder.

III. Vorausgesagte Ereignisse, deren Eintreffen zur Beglaubigung dienen soll. Dem Moses soll zur Beglaubigung seiner göttlichen Sendung überhaupt dienen das Zeichen, daß er mit dem Volk Israel Gott am Sinai opfern werde, 2 Mos. 3, 12. Ebenso soll das Eintreffen der Weissagung, Jes. 7, 14 ff., dem Jesajas bei Ahas und 2 Kön. 19, 29, bei Hiskias zur Beglaubigung dienen, vgl. Jer 44, 29 f vgl. Richt 6, 36 ff. Gott läßt aber auch oft durch falsche Propheten vorausgesagte Ereignisse eintreffen, um sein Volk zu versuchen. Daher sich der Glaube so wenig als auf vollbrachte Wunderwirkungen auf die Erfüllung vorausgesagter Ereignisse allein gründen soll, 5 Mos. 13, 1 ff., vgl. 2 Thess. 2, 9 ff.

IV. Erinnerungs- und Warnungszeichen 1) von der Passahfeier, 2 Mos. 13, 9. 16. 2) Von den Geboten Gottes, 5 Mos. 6, 8 (s. Denkzettel). 3) Von Altären und Maalsteinen an der Grenze Egyptens, gesetzt zur Erinnerung daran, daß der Herr sich über Egypten erbarmt, Jes. 19, 20 (s. Maal). 4) Welches das ewige Erinnerungszeichen sei, das für die Erlösung und Erneuerung Israels gestiftet werden soll, Jes. 55, 13, ist ungewiß. Manche denken an das Kreuzeszeichen. „Der Auszug Israels aus dem Reich des Satans hat geistlich angefangen durch Christi Kreuz und Auferstehung und wird leiblich vollendet werden bei seiner Wiederkunft in der Herrlichkeit.“ Schmieder. Dem Zusammenhang nach ist dieses ewige Zeichen wahrscheinlicher die Verklärung der äußeren Natur, die ja überhaupt eine sinnbildliche Zeichensprache für geistige Vorzüge ist. Der innern Vollendung entspricht als Zeichen, als äußere Darstellung und Verleiblichung, die Verwandlung des jetzigen Seufzens der Kreatur in ein ewiges Jauchzen. 5) Das Schicksal der Gottlosen ist ein Warnungszeichen für andere, Hes. 14, 8.

V. Signal, etwas weithin Sichtbares, in die Augen Fallendes, wodurch in der Entfernung Befindlichen, Vorübergehenden u. s. w. eine Nachricht, eine Aufforderung zu Teil werden soll, z. B. die Nachricht von einem errungenen Sieg durch Aufpflanzung eines Siegeszeichens, was dann zugleich eine Aufforderung zum Dank gegen Gott zum Glauben an seine Verheißungen ist, Ps. 60, 6.

VI. Erkennungs- und Unterscheidungszeichen, woran man einen oder etwas kennt, unterscheidet von andern seinesgleichen 1) das Zeichen Kains, 1 Mos. 4, 15, entweder, woran er erkannt werden konnte irgend (ein Brandmal, wie manche vermuten, ein stetes Zittern der Hände und Glieder) oder welches Gott ihm gab als Unterpfand (worin es bestand läßt sich nicht bestimmen), daß er nicht erschlagen werden solle. 2) Die Israel von andern Völkern unterscheidenden Bundeszeichen der Beschneidung 1 Mos. 17, 11. Röm. 4, 11 f. I. 129 des Sabbaths, (2 Mos. 31, 13. 17. Hes. 20, 12. 20, s. Sabbath) u. s. w., vgl. Ps. 74, 9, wo jedoch auch an Wunderzeichen, wie die Mannaspeisung, das Wasser aus dem Felsen, der Durchgang durchs Meer, das Stillestehen der Sonne u. s. w. gedacht werden könnte. 3) Das Blutzeichen an den Thüren der Israeliten, 2 Mos. 12, 13, s. Schwelle. 4) Das rote Seil des Rahab, Jos. 2, 12. 5) Das Zeichen T (das man Pferden oder Kamelen an die Hüfte oder den Hals brannte) an der Stirn derer, die sich der allgemeinen Schuld der Bewohner Jerusalems nicht teilhaftig gemacht s. Malzeichen. 6) Das Zeichen Gideons, Richt. 6, 37. Die Worte, an welchen Jonathan und sein Waffenträger den Willen des Herrn erkennen wollten, 1 Sam. 14, 10 ff. „Einem Helden seines Bundesvolks voll heil. Begeisterung und Glaubensgewißheit, daß er einen Krieg des Herrn führe, gewährte der Herr ein Zeichen und die damit verbundene Erhörung seiner Bitte. Es gehört dazu nicht etwa ein willkürliches Vertrauen, da wo keine Verheißung geschehen ist sondern vor allem, daß die unternommene Sache eine Reichsangelegenheit des Herrn ist, und der Beruf des also Handelnden mit Recht ihm fest steht. Dann ists zu allen Zeiten nicht nur erlaubt, sondern geboten zu thun, wie Jonathan hier that.“ Gerlach. 7) = Feldzeichen; die Feldzeichen der einzelnen Stämme Israels, 4 Mos. 2, 2. Das Aufrichten des Feldzeichens an einem Ort war sinnbildliches Kennzeichen der Eroberung, Unterwerfung, 1 Chron. 19, 3. 8) Die Windeln und die Krippe Jesu, ein Erkennungszeichen für die Hirten, Luk. 2, 12. 9) Der Judaskuß, ein Erkennungszeichen für die Feinde Jesu, Matth. 26, 48. L.

Zeichendeuter, s. Wahrsager. II. 2.

Zeichnen. 1) s. v. a. ein Zeichen machen, z. B. an die Stirn, um einen kenntlich zu machen, Hes. 9, 4. s. Malzeichen; Namenszeichen in die Hand, um sich der Person zu erinnern, Jes. 49, 16: ich bin dein bei allem, was ich thu, es sei Gutes oder Böses, eingedenk, thue alles zu deinem Besten; du bist mir allezeit vor Augen; ich kann nicht in meine Hände sehen, ohne daß ich dich daselbst sehe. 2) Die Umrisse einer Figur entwerfen, Jes. 44, 13. 3) s. v. a. schreiben, in ein Buch, Jes. 30, 8. L

Zeiger 2 Kön. 20, 11. Jes. 38, 8. s. v. a. Sonnenzeiger s. d. Art. L.

Zeit, nach Leibniz: die Ordnung des nach einander Folgenden. Ableitung des deutschen Wortes ungewiß; vielleicht von teihan, zeigen, ein bestimmt bezeichneter Abschnitt, wie das latein. tempus. Auch das chald. s'man bezeichnet die Zeit als etwas bestimmt Begrenztes, vielleicht auch das hebr. et; wahrscheinlicher statt edeth von adah, vorübergehen, also s. v. a. Vergänglichkeit, die Pred. 3, 2 ff. in der 4 mal 7fachen Nennung der Zeit (s. Zahl) so nachdrücklich hervorgehoben ist. Das griech. chronos (vgl. Jahr) bezeichnet s. v. a. einen Kreislauf, das in sich Zurücklaufende. I. Im allgemeinen Be-

griff der Zeit liegt beides, die bestimmte Begrenzung und der Kreislauf. 1) Die Zeit ist Begrenzung, Schranke, allgemeine Form, innerhalb welcher sich das Dasein und die Entwicklung aller (sichtbaren, 2 Kor. 4, 18) Kreatur in einem ausschließenden Nacheinander verläuft und verwirklicht. Die äußersten Grenzen der Zeit sind Anfang, 1 Mos. 1, 1. Joh. 1, 1. 2 Petr. 3, 4, und Ende, Dan. 12, 13. Matth. 13, 40. 24, 3. 28, 20 u. ö. Innerhalb dieser allgemeinen und äußersten Grenzen, die der ewige Schöpfer der Zeit und ebendamit der Kreatur der Welt gesetzt hat, hat jede einzelne Kreatur, Pred. 3, 17. 7, 9, jede einzelne kreatürliche Erscheinnng, Thätigkeit oder Vornehmen, Pred. 3, 1 ff. 8, 6, Zuständlichkeit oder Leiden. Jes. 40, 2. 60, 20. 1 Petr. 1, 6. 5, 10. u. s. w. ihre von Gott bestimmte, Hiob 14, 5. Dan. 2, 21. Ps. 31, 16. Sir. 17, 3. 37, 28 längere oder kürzere Hiob. 14, 1. Ps. 144, 4. Sir. 41, 16. Jak. 4, 14, Zeit, Dauer, ihren Anfang und ihr Ende, Ps. 119, 96. — Die Zeit ist mit der Kreatur erschaffen worden; die Zeitgrenze des Anfangs ist unzertrennbar verbunden mit Erschaffung von Himmel und Erde, 1 Mos. 1, 1; denn die Zeit selbst ist nichts ohne und außerhalb der Kreatur und müßte daher auch mit dem Ende der Kreatur aufhören. Das Werden, die Entwicklung des Erschaffenen, 1 Mos. 1, 3, liegt schon innerhalb der Grenzen der Zeit, folgt auf den Anfang. So liegt auch das Vergehen innerhalb der Grenzen der Zeit, geht dem Ende voran. Daß aber alles ein Ende hat, Ps. 119, 96. 1 Petr. 4, 7, daß die Zeit und mit ihr die ganze Welt vergeht, ist weder notwendige Folge davon, daß die Welt in die Zeit und die Zeit mit der Welt geschaffen worden ist, noch ist es auch anders, als in relativem Sinne genommen, wahr. Die Zeit ist zwar 2) ein Kreislauf, chronos aber nach der ursprünglichen Bestimmung Gottes nicht in dem Sinne eines endlosen Prozesses des Entstehens und Vergehens (wie der Kronos in der griechischen Fabel, die alles Gebärende und ihre Geburten wieder verschlingende Gottheit), sondern so, daß sie, wie sie und alles in und mit ihr Geschaffene ihren Anfang und Ursprung in der Ewigkeit, im ewigen Schöpferwillen Gottes hat, mit den in ihr sich entwickelnden Kreaturen wiederum hineinwachse in die Ewigkeit, von Kräften der Ewigkeit durchdrungen werde, vgl. Röm. 8, 19 ff.: 2 Petr. 3, 13. Offenb. 21, und sich so vollende. Die Ewigkeit ist Grund und Ziel der Zeit, wie einerseits der unerschöpfliche Quellgrund, so andrerseits das endlose Meer, in das der Zeitstrom sich mündet. Wenn Oetinger s. Stadt III. 2 b. eine die irdische Räumlichkeit gleichsam aufhebende und verschlingende, in den neuen Himmel hinein sich erstreckende Dimension des neuen Jerusalems ahnt, so läßt sich diese Anschauung wohl auch von den Schranken und Dimensionen des Raums auf die Schranken (Anfang, Ende) und Dimensionen (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) der Zeit übertragen. Nach dem Schöpferwillen Gottes sollte die Zeit und die Entwicklung des Lebens in der Zeit zur Ewigkeit im harmonischen Verhältnis des Anfangs und Fortgangs zur Vollendung stehen. Ohne die Sünde hätte es kein Ende, keinen Tod, keine Verwesung, sondern eine stufenweise Verklärung und ewige Vollendung gegeben. Darum hat auch der siebente Tag, der Schöpfungssabbath den die Kreatur mit dem Schöpfer vor der Sünde feierte, keinen Abend. Es war der Vollendungstag, 1 Mos. 2, 2, der Tag, in welchem die Zeit und das in der Zeit Geschaffene wieder in die Ewigkeit zurückgehen, übergehen sollte, nicht untergehen in ihr, aufgehoben werden sollte, nicht im Sinn det Verneinung und Vernichtung, sondern im Sinn der Bewahrung, Bewährung, Vollendung (synteleia), Verklärung. Daß aber nun die Vollendung der Kreatur zu einem (relativen) Ende derselben geworden ist, daß eine Schranke gesetzt, der Tod als Kluft befestigt ist da, wo die Pforten zwischen Zeit und Ewigkeit zum unmittelbaren Uebergang offen standen, daß Zeit und Ewigkeit Gegensätze geworden sind, 2 Kor. 4, 17 f. Röm. 8, 18 ff., daß die charakteristischen Eigenschaften der Zeit und des Lebens in dieser Zeit die Gebrochenheit, Flüchtigkeit, die Vergänglichkeit und Eitelkeit geworden sind im Gefolge von ängstlichem Sehnen, Leiden und Trübsalen, das ist Folge der Sünde. Nun muß zuvor die Sünde und der Tod verschlungen werden in den Sieg, 1 Kor. 15, 26. 55 ff. und auch die der Eitelkeit um der Sünde willen unterworfene Kreatur muß durch ein Läuterungsfeuer hindurch erneuert und frei gemacht worden vom Dienst des vergänglichen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes, Röm. 8, 20 f.; 2 Petr. 3, 10 ff.; Offenb. 20. Dann erst kommt die Vollendung der Zeit und Welt synteleia, Matth. 13, 39 ff.; 24, 3. 28, 20, wo auch Anfang und Ende aufgehoben sein wird in dem, der da ist der Anfang und das Ende, der erste und der letzte, Offenb. 1, 8. 17. 22, 13, und Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges aufgehoben sein wird in dem, der da ist gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit, Hebr. 13, 8. Röm. 8, 38. — Aber auch jetzt, wie der Mensch, obgleich mit Sünde und Tod behaftet, doch nicht das absolute Gegenteil von dem geworden ist, was er vorher war, nicht ein Teufel geworden ist, indem er nicht nur den ursprünglich ihm anerschaffenen, unaustilgbaren Ewigkeitsfunken, den unsterblichen Geist in sich trägt, Pred. 12, 7, sondern auch „in dieser Leibeshöhle nach was Unendlichem sich lenkt", im Gefühl der Unruhe und Nichtbefriedigung nach der Ruhe und Seligkeit des Volkes Gottes sich sehnt, Pred. 3, 11 (s. I. 295), so steht die Zeit in ihrem jetzigen Verlauf auch nicht in absolutem Gegensatz und gänzlicher Absperrung von der Ewigkeit. Schon das ist gleichsam eine Abschattung der Ewigkeit in der Zeit, worin sich die ursprüngliche Bestimmung der Zeit, stetig überzugehen in die Ewigkeit, ausprägt, daß in der Zukunft keine Ruhe, kein Stillstand ist, sondern ein stetiges Ineinanderübergehen von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und in all' diesem ruhelosen Wechsel doch andererseits ein Kreislauf der Zeit und des Zeitlichen, Kreatürlichen, Pred. 1, 4 ff. 9 ff., eine Rückkehr in sich selbst (die größeren und kleineren Perioden der Zeiteinteilung — Tage, Jahre u. s. w.) Dieses Hereinscheinen der Ewigkeit in die Zeit ist die Bedeutung der heil. Zeiten (s. Feste, Gesetz 13. III., Halljahr, Sabbath) im Alten Testament besonders des Sabbathcyclus.*) Aber

*) Fischer, Encykl. der phil. Wiss. III. 512: Die Ewigkeit ist nicht Negation der Zeit, sondern ihre lebendige und geistige Vollendung und Wahrheit, indem der Cyclus, in dessen rhythmischer Gliederung das ewige Leben sich bewegt, die großen Offenbarungen oder Thaten Gottes, welche die Epochen der Zeit begründen und vollenden, verewigt. Demnach werden dieselben Feste, durch deren Cyclus die Ewigkeit im Diesseits, in der periodischen Erneuerung des Kirchenjahrs gefeiert wird, die Hauptmomente der sich durch die Periodicität des ewigen Lebens erneuernden seligen Erinnerung der Geschichte der Schöpfung, Erlösung, Heiligung und Erleuchtung der Welt bilden.

nicht nur der Form, sondern auch dem Inhalt nach steht die Zeit in positiver Beziehung zur Ewigkeit. Denn für den in ihr lebenden Menschen erhält die Zeit Ewigkeitsgehalt, wird erfüllt mit Kräften der zukünftigen Welt, Hebr. 6, 5. 9, 11. 11, 16. 20. 13, 14. 1 Kor. 3, 22. 1 Tim. 4, 8, wenn er sie benützt als einen Vorbereitungsstand für die Ewigkeit, was allermeist geschieht durch den Glauben an Jesum Christum, Joh. 3, 36, und durch dasjenige in der Zeit, wodurch sie gerade im schneidendsten Gegensatz steht zum Leben in der Ewigkeit, nämlich durch die Leiden und Trübsale, indem wir dadurch stetig losgemacht vom Sichtbaren, Zeitlichen, darüber emporgehoben und um so mehr angetrieben werden, zu sehen auf das Unsichtbare, Ewige, 2 Kor. 4, 17 f. So senken sich Ewigkeitskräfte, Ewigkeitswirkungen herein in die Zeit und in das Leben in dieser Zeit und geben Augenblicken Ewigkeitsgehalt. „So hängt unsere Zeit mit der Ewigkeit zusammen, daß man sie nicht trennen kann, ohne beiden das Licht ihres Lebens auszublasen; ihre Verbindung ist die Seele des menschlichen Lebens." Hamann. Und wie für jeden Einzelnen, der also schon hier in dieser Zeit einen Wandel im Himmel, in der Ewigkeit führt, Phil. 3, 20, alles anschaut und thut im Lichte der Ewigkeit, der Uebergang aus der Zeit in die Ewigkeit kein schrecklicher Sprung ist in ein entgegengesetztes Element, sondern ein freundliches friedliches Heimgehen dahin, wohin er das Herz vorausgeschickt, 2 Kor. 5, 8 f. Phil. 1, 23. Luk. 2, 29, ein Eingehen zur ewigen Ruhe, Jes. 57, 2, Dan. 12, 13. Offenb. 14, 13, so werden mit dem Ende dieser Weltzeit, am jüngsten Tage (s. d.) wenn der ganze Gnadenratschluß Gottes an der Menschheit erfüllt sein wird, für das ganze Volk Gottes die Aeonen ewiger Ruhe, Herrlichkeit und Seligkeit beginnen, Hebr. 4, 1 ff. Dan. 7, 18. 22. 27. Offenb. 22, 5. Für das zur ewigen Ruhe der Heiligen gekommene Volk Gottes, das wahre Israel Sir. 37, 28. Ps. 81, 16, hören dann die irdischen Zeitbegriffe, Zeitrechnungen und Zeiteinteilungen auf. Da begreift man erst, was das ewige Heute, Ps. 2, 7 (s. I. 504), bedeutet, daß vor dem Herrn ein Tag ist, wie 1000 Jahre und 1000 Jahre wie ein Tag, Ps. 90, 4. 2 Petr. 3, 8, und daß, wie Hamann zu 5 Mos. 4, 39 sagt, die ganze Dauer der Zeit nichts als ein Heute der Ewigkeit ist, einen einzigen Tag in Gottes Haushaltung ausmacht, wo alle Stunden zusammenhängen und in einem Morgen und einem Abend eingeschlossen sind und wo des Heilands Ankunft den Mittag ausmachte.

II. Im engeren Sinne steht Zeit bald mit Vorherrschen des Begriffs des bestimmt Begrenzten, bald mit Vorherrschen des Begriffs des Kreislaufs für einzelne Abschnitte (Epochen, Perioden), durch welche hindurch sich die Entwicklung der Kreatur im ganzen und einzelnen mit innerer Gesetzmäßigkeit verläuft. 1) Für bestimmte Zeitpunkte, Epochen griech. kairoi, Begriff des bestimmt Begrenzten. a. Im Verlauf der Weltzeit. α) Gottes Thun in dieser Weltzeit hat seine bestimmten Zeitpunkte. Er thut alles fein zu seiner Zeit, Pred. 3, 11. Sir. 39, 21. 40. Alles geschieht von ihm im richtigsten und günstigsten Zeitpunkt nach seinem unerforschlichen Ratschluß Apg. 1, 7, besonders auch seine Heimsuchungen Hab. 2, 3, in Gericht, 2 Mos. 32, 34. Ps. 75, 3. 1 Kor. 4, 5, und Gnade, Ps. 145, 15. 104, 27. Jer. 23, 5. 33, 15. Sir. 1, 28. 51, 38. Jud. 8, 11. Röm. 5, 6. Gal. 6, 9. 1 Petr. 4, 13. 5, 6. β) Der Menschen Thun hat seine bestimmte Zeit. Es kann geschehen entweder zu recht günstiger Zeit, Pred. 3, 2 ff. 8, 5. 9, 10 f. Sprüch. 15, 23. 25, 11. Sir. 4, 23. 19, 25. 20, 7. 27, 13. 51, 38. Luk. 19, 42. Joh. 7, 6, oder zur Unzeit, Sir. 22, 6. 20, 22. 2 Tim. 4, 2 (s. Unzeit). γ) „Zeit" heißen auch bestimmte Epochen, in denen gewisse Erscheinungen in der Natur, an Menschen und Tieren regelmäßig wiederkehren, 3 Mos. 15, 20. 24. Jer. 8, 7. b. Für den Endpunkt α) der Lebenszeit, 5 Mos. 31, 14. Pred. 9, 12. β) Der Weltzeit, Apg. 1, 7. 1 Thess. 5, 1. 1 Petr. 1, 5. 2) Für bestimmte Zeiträume, Perioden, chronoi, Begriff des Kreislaufs. a. Innerhalb der Dauer der Welt. α) Ueberhaupt ein so oder so beschaffener Zeitraum, in dem man gerade lebt, Sir. 50, 25. Kol. 4, 5. Diese ist eine böse, Ps. 27, 5. 37, 19. 41, 2. Am. 5, 13. Ephes. 5, 16. Matth. 9, 15. 24, 19 ff. Offenb. 12, 12, eine gute, angenehme, 2 Kor. 6, 2. Hos. 10, 12, Zeit. β) Insbesondere der Zeitraum der vorbereitenden Haushaltung Gottes, die Zeit vor der Erfüllung; in der öfters vorkommenden Redensart: die Zeit ist erfüllet, Mark. 1, 15. Gal. 4, 4. Eph. 1, 10, auch Röm. 5, 6 nach der Zeit = als die von Gott verordnete Zeit erfüllet war. γ) Die Zeit der Erfüllung, die neutestamentliche Gnadenzeit, Jes. 4, 1. Joh. 4, 23. 16, 25. 1 Tim. 2, 6. δ) Die letzte Zeit, Jes. 2, 2. 12, 1. Offenb. 22, 10. ε) Ein gewisser prophetischer Zeitraum heißt eine Zeit, chronos, worunter man nach Umständen ein Jahr oder einen Monat, Dan. 4, 13. 20. 22. 29. 7, 25 12, 7. Offenb. 12, 14, vgl. 11, 2 f. und Luk. 4, 25. Jak. 5, 17, oder auch größere Zeiträume zu verstehen hat. Denn erst die Erfüllung wird die apokalyptische Zeitrechnung erklären. Es soll den Gläubigen nicht bestimmt gesagt werden, wie lang die Verfolgung dauern wird, damit sie nicht auf die Nähe des Endes fleischlich hoffen oder wegen der langen Verzögerung desselben ungläubig verzagen, sondern daß sie lernen dem Herrn alles anheimstellen in der getrosten Zuversicht, daß die Zeit ihrer Bedrängnis eine gemessene ist, ihr von Gott zuvor versehenes Ende hat; denn in dieser Stellung sind sie sicher. Die Worte Offenb. 10 6: es soll keine Zeit, kein chronos, mehr sein, heißen nicht: die Zeit selbst, wie sie der Ewigkeit entgegengesetzt ist, soll jetzt ihre Endschaft erreichen, sondern es wird damit trostreich verkündigt, daß die nun eintretende Entwicklung die schließliche sei und ohne weiteren Aufschub, vgl. 6, 11, zum herrlichen und seligen Ziel der Vollendung des Gottesreichs auf Erden führen werde. Bengels Auffassung s. II. 181 f. — b. Für die Zeit des Menschenlebens, die ganze, 1 Mos. 47, 9. 2 Sam. 7, 12 Hiob 10, 5. Ps. 31, 11. 16. 144, 4. Jes. 38, 10 ff. Weish. 2, 5, oder einen Teil derselben, 1 Mos. 27, 41. Ps. 89, 46. Joh. 7, 33. 1 Petr. 4, 3. Da Zeit für Teile der Zeit, Zeitpunkte und Zeiträume steht, so wird es auch in der Mehrzahl gesagt:

III. Die Zeiten 1) in allgemeinem Sinn. Die Lichter an der Veste des Himmels, besonders Sonne und Mond, sollen geben Zeiten, Zeitmesser sein, dienen zur Einteilung der Zeit in bestimmte Zeitpunkte und Zeiträume, Epochen und Perioden, 1 Mos. 1, 14. Ps. 104, 19. Sir. 43, 6 ff. 2) Mit dem Nebenbegriff der Umstände, Begebenheiten, womit sie verbunden, ausgefüllt, charakterisiert sind, steht Zeiten, 1 Chron. 30, 30. So auch, wenn z.

B. von Zeichen der Zeit (Matth. 16, 13 f. Zeichen) oder den vorigen Zeiten, 5 Mos. 4, 32. 32, 7. Ps. 44, 2. 143, 5. Apg. 14, 16. 17, 30, fruchtbaren, unfruchtbaren, Apg. 14, 17. Am. 4, 9. Matth. 24, 7, Zeiten die Rede ist. Hiob 24, 1 Sinn: Warum sollten die Unglückszeiten, die Gerichtstage über die Gottlosen nicht vor dem Allmächtigen selbst, also auch vor denen, die ihn kennen, verborgen sein können? Damit widerlegt Hiob die unbedingte Behauptung seiner Freunde, daß es den Gottlosen allemal übel gehe, als eine unbegründete und vermessene. Luther: Weil Gott die Bösen läßt machen, wie sie wollen, so scheint es, als wisse er nichts darum. Weil ihr denn saget, er strafet die Bösen und nicht die Frommen, so müßt ihr zugeben, daß er es nicht wisse und die ihn kennen, auch nicht wissen, zu welcher Zeit er strafen werde, wie ihr euch rühmet zu wissen.

Ueber die Zeiteinteilung der Hebräer s. Jahr, Monat, Stunde, Tag, Woche. L.

Zeitlich heißt, was nur die kurze Zeit unseres Lebens auf Erden dauert, 2 Makk. 7, 9; so die zeitlichen Güter, Nahrung (biotika, was zum irdischen Leben dient, 1 Kor. 6, 3. Sir. 38, 39), die zeitlichen Freuden und Ergötzungen, Hebr. 11, 28, Leiden und Trübsal, 2 Kor. 4, 17 f. L.

Zelaphehad, ein Gileaditer, in der Wüste gestorben, dessen 5 hinterlassene Töchter zu der Gesetzesbestimmung Anlaß gaben, daß, wo kein Sohn vorhanden, die Töchter das Erbrecht (s. I. 268) erhielten, aber dann einen Mann aus ihrem Stamm heiraten mußten, 4 Mos. 27, 1. 36, 11. Z.

Zelotes, Eiferer, Luk. 6, 15. Apg 1, 13 oder hebräisch Kananites, was Luther übersetzt: von Kana. Matth. 10, 4. Mark. 3, 18, hieß der jüngere Apostel Simon. Er war also, ehe er zu Jesu kam, Mitglied jener jüdischen Nationalpartei gewesen, die in den Tagen der Schatzung mit Judas aus Galiläa, Apg. 7, 35, begann und nach dem Vorbild eines Pinehas, der Propheten, der Makkabäer Israel von der Befleckung durch Fremde säubern und als ein reines Volk Gottes wieder darstellen wollte. Auf dem Boden des alttestamentlichen Gesetzes und glühender Vaterlandsliebe stehend konnten sie wohl edle feurige Jünglinge an sich ziehen. Aber da die wenigsten, wie Simon, die Zeit der Heimsuchung erkannten, fielen sie immer mehr einem fleischlichen Eifer anheim und wurden die wahnsinnigen Fanatiker, die durch ihre Greuel am meisten zu dem letzten Jammer Jerusalems (s. I. 569) beitrugen. s. Simon II. Z.

Zelt, s. Wohnung.

Zemach = „Sproß". Unter diesem Namen weissagt Sacharja 3, 8. 6, 12; ebenso (nach dem hebr.) Jes. 4, 2. Jer. 23, 5. 33, 15 von dem Messias, welchen Jesaias sonst 11, 1 auch Nezer = den Zweig nennt, der aus den Wurzeln des Stamms Isai aufblüht. In letzterem Wort liegt nach Matth. 2, 23 zugleich eine Anspielung auf das verachtete Nazareth, das ursprünglich Nezer hieß. Dieselbe Anschauung ist ausgedrückt Jes. 53, 2: er wächst auf vor Gottes Angesicht, wie ein Reis und wie eine Wurzel aus dürrem Land. Besonders bezeichnend ist Hes. 17, 22: ich will von dem Wipfel des hohen Cedernbaums nehmen und oben von seinen Zweigen ein zartes Reis abbrechen und will es auf einen hohen erhabenen Berg, Jes. 2, 2. Ps. 2, 6, pflanzen, daß es Zweige gewinne und Früchte bringe und ein herrlicher Cedernbaum werde, also daß allerlei Vögel unter ihm wohnen, vgl. Matth. 13, 32. Dieses Bild ist um so sprechender, als die Ceder sich keineswegs durch abgeschnittene Reiser fortpflanzen läßt; so daß also schon in dem Ausdruck die göttliche Lebenskraft angedeutet ist, durch welche allein das tief erniedrigte Haus Davids wieder zu einem solchen Aufschwung kommen kann. Je weniger Hoffnung der äußere Anblick zur Erfüllung der Verheißung 2 Sam. 7 gab, desto entschiedener entwickelt sich die Glaubenszuversicht, daß der abgestorbene Baum aus der Wurzel heraus — daher nicht David, sondern Isai genannt wird — neue Schößlinge treiben, oder daß der Herr einem abgeschnittenen Zweig neue Wurzelkraft geben werde. Die Niedrigkeit der Erscheinung des Zemach wird Zach. 3 noch weiter bezeichnet durch das beigesetzte „Knecht"; dagegen Sach. 6 wird „Der Mann Zemach" beschrieben als ein herrlicher Priesterkönig, der wahre Salomo, der den neuen Tempel, den sichtbaren Ausdruck des vollendeten geistlichen Tempels baut, vgl. Hes. 40. Auch Jes. 4, 2, (hebr.) wird die „Zierde und Herrlichkeit" des davidischen Sprößlings in der letzten Zeit (bei dem zweiten Kommen Christi) gepriesen, vgl. Jes. 11, 10. Bei Jerem. 23, 5 heißt er der gerechte Zemach (L.: Gewächs), ein König, der Recht und Gerechtigkeit anrichten wird auf Erden. Indem die Propheten den Zemach auf das Land Kanaan, Jes. 4, 2, und die Wurzel Davids zurückführen, bezeichnen sie seine menschliche Abstammung nach dem Fleisch; indem sie ihn den Zweig des Herrn nennen, seinen göttlichen Ursprung. W.

Zemaraim eine Stadt im Stamm Benjamin, Jos. 18, 22, vermutlich auf dem Berge dieses Namens im Gebirge Ephraim, von welchem aus Abia (s. d.) den Jerobeam anredete und besiegte, 2 Chron. 13, 4. Es war wohl einer der Hügel auf der Hochebene oder in den Abhängen des Gebirges Ephraim ungefähr in der geographischen Breite von Joppe. Z.

Zemari, 1 Mos. 10, 18, ein Kanaaniterstamm, neben Arvadi (Aradus) und Hamathi genannt, weist hin auf Simyra am Fluß Eleutherus, von dem Reisenden Shaw als Ruinenort Sumra 24 englische Meilen südöstlich von Tortosa aufgefunden, in Berghaus' Karte Yehmura. Andere denken an den Fluß Tamyras zwischen Sidon und Berytus. Z.

Zenas, ein schriftkundiger Apostelgehülfe, dessen sorgfältige Ausstattung für seine Missionsreisen Paulus dem Titus anempfiehlt. Tit. 13, 13. W.

Zephania 1., griech. Sophonias, der Prophet. Aus königl. Geschlecht stammend führt er allein unter allen Propheten seine Herkunft bis auf das 4. Glied, auf Hiskia zurück, nicht um sich dessen zu rühmen, daher er ihn auch nicht König nennt, sondern um den Geist und Glauben dieses Königs als sein Musterbild zu bezeichnen und dem König Josia im Gegensatz gegen seine nächsten Vorgänger als Beispiel vorzustellen. Z. weissagte nämlich nach 1, 1 unter dem König Josia; es ist aber schwer zu entscheiden, ob vor, während oder unmittelbar nach der Reformation dieses Königs (s. Josia), nach 2, 13 aber jedenfalls noch vor der Zerstörung von Ninive. Keinenfalls ist ausgeschlossen, daß Z. schon vor der Reformation des Josia gewirkt und namentlich auch durch seinen persönlichen Einfluß auf den jungen König den Grund zu der besseren, dem väterlichen

Beispiel ganz entgegengesetzten Richtung seines Gemüts gelegt hat. Nach 1, 4—6 scheint die Reformation begonnen, aber noch nicht vollendet; aber auch nach ihrer Durchführung blieb noch viel heidnisches Wesen zurück, gegen das der Prophet Zeugnis ablegt, vgl. 1, 4 f. 11. 13. 18. 3, 3. 4. Für die Zeit nach Vollendung der Reformation spricht außer 3, 4 und 5, wornach der Gottesdienst und die Handhabung des Gesetzes wiederhergestellt war, die Erwähnung von Söhnen des Königs, 1, 8, welchen das Gericht angedroht wird (vgl. über dieselben 2 Kön. 23, 31. 36). Man könnte die Weissagung des Propheten also etwa ins Jahr 620 v. Chr. setzen, jedenfalls nicht später, da er zwar ebenso entschieden und ernst wie sein Zeitgenosse Jeremia das tief eingewurzelte, durch alle Stände und Schichten des Volks durchgedrungene Verderben straft, aber nicht so hoffnungslos wie dieser, der bald erkannte, daß die Reformation Josias zwar die äußere Ordnung hergestellt, aber die Herzen keineswegs gebessert hatte.

Während Z., wo er droht und straft, häufig mit Worten der Propheten vor ihm redet und ihre sprechendsten Zeugnisse bestätigend in das seinige wieder aufnimmt, vgl. z. B. 1, 15 mit Joel 2, 11. Zeph. 2, 4 mit Mich. 1. Zeph. 2, 14 mit Jes. 13. 34, 11, unterscheidet er sich von ihnen durch die schlichte Einfachheit seiner Rede, welche den Frommen und Bußfertigen die Güte und Gnade Gottes freundlich anpreist und das Heil verkündigt. Luther: „Im 3. Kap. weissaget er aus der Maßen herrlich und klärlich von dem fröhlichen und seligen Reich Christi, das in aller Welt ausgebreitet sollte werden. Und wiewohl er ein kleiner Prophet ist, so redet er doch mehr von Christo denn viel andere große Propheten, auch schier über Jeremiam.“ Auch den königl. Einzug Jesu in Jerusalem und die dabei herrschende Freude hat er zuerst beschrieben, 3, 14 f, vgl. Sach. 9, 9.

Das ganze Büchlein enthält eine wohlgeordnete Zusammenstellung seiner mündlichen Predigt; es wird durch den Kehrvers 1, 18. 3, 8 in 3 Teile zerlegt: 1) K. 1: das Gericht, Ankündigung des unabwendbaren Verderbens, das wie ein Gewittersturm gegen die ganze Masse des Volks heranzieht, wobei er das Werkzeug desselben, die Chaldäer, nicht ausdrücklich zu nennen braucht, da dieselben von den Propheten vor ihm hinlänglich bezeichnet waren und die Gefahr jetzt schon vor Augen stand. 2) K. 2, 1—3, 8: Aufruf, Aufforderung an den besseren Teil des Volks, sich nicht willenlos in das allgemeine Verderben hineinreißen zu lassen, sondern sich zu rechter Zeit zu sammeln, und es noch vor dem Ausbruch der Gerichte zu der dringend notwendigen Scheidung kommen zu lassen, um der bergenden Gnade des Herrn teilhaftig zu werden. Hier scheint er, 2, 3, auf die Weissagung anzuspielen, die in seinem eigenen Namen liegt = „Gott birgt“, nämlich die Gläubigen am Tage seines Zorns. Sehr bezeichnend für die Stellung der Herzen ist der Ausdruck, 2, 1 (hebr.): Du Volk ohne Sehnsucht = Leute, deren Glaubensleben erschlafft, aber doch noch nicht ganz abgestorben ist. Ihnen soll es zur Aufmunterung dienen, daß der Herr bei seinen Gerichten einen genauen Unterschied macht zwischen den Heiden, die rettungslos der Strafe anheimfallen, und seinem Volk, bei welchem er zwar die Sünde ernst heimsucht, aber immer noch der Verheißung gedenkt, wiewohl es auf die Erfüllung derselben lange wird harren müssen. 3) K. 3, 9—20: Trost; wenn die Zeit der Züchtigung vorüber ist, kommt für die Uebrigen Israels und durch sie für alle Welt die Zeit der herrlich geoffenbarten Gnade. † W.-J.

Zephania II., ein Priester, 2 Kön. 25, 18. Jerem. 29, 25. W.

Zephat, s. Horma, wahrscheinlich Sepata, 2½ St. südlich von Elusa (Kalasa), Richt. 1, 17. Maresa aber, bei welchem 2 Chron. 14, 9. Thal Zephata, liegt nach der gewöhnlichen Annahme 8—10 Meilen weiter nördlich. Z.

Zerada, hebr. Zereda, 1 Kön. 11, 26, Jerobeams Geburtsort, ist nach dem Hebräischen dasselbe, wie Zaredatha, 2 Chron. 4, 17, wo Salomo die Tempelgefäße gießen ließ, was nach 1 Kön. 7, 46, bei Zarthan (s. d.) geschah. Auch Zereratha, Richt. 7, 22, im Hebräischen nur durch ein Häklein (ד = d, ר = r) unterschieden, kann nach Lage und Wort das Gleiche sein. Z.

Zerbrechen I. im eigentlichen Sinn: etwas Zusammenhängendes, Ineinandergefügtes in seine Teile auflösen, zerschlagen, zertrümmern, 2 Mos. 9, 25. 32, 19, namentlich ein Bauwerk, Hiob 12, 14. Sir. 34 28 Matth. 24, 2. Gal. 2, 18. II. Bildlich 1) das Joch zerbrechen, eines andern = ihn befreien, 3 Mos. 26, 13. Hes. 34, 27; sein eigenes = ungehorsam sein, Jerem. 2, 20. 5, 5. 2) Einen zerbrechen = ihn in einen elenden Zustand versetzen, seiner Macht berauben — Strafgericht Gottes über die Hoffärtigen, Hiob 38, 15. Sprüch. 15, 25 (deren Bild die Ceder Ps. 29, 5), über die Gottlosen, Ps. 10, 15. 37, 17. 75, 11. Sprüch. 6, 15. Jes. 1, 28. 14, 5, über die Feinde des Volkes Gottes und ihre Waffen, 1 Sam. 2, 4. Ps. 46, 10. 76, 4. 48, 8, (deren Bild die Drachen im Wasser, Ps. 74, 13). 3) Von den verderblichen Wirkungen böser Reden, Sprüch. 11, 11. 14, 1. Sir. 28, 17. 4) Von dem Herzen, dessen Trotz, Stolz, Härtigkeit zerbrochen ist durch ernstliche Sündenerkenntnis und tiefen Sündenschmerz, Ps. 34, 19. 147, 3. Jes. 61, 1. Sach. 11, 16. Wer in diesem Gemütszustand einem zerstoßenen Rohr gleicht, den wird der Herr nicht noch weiter zerbrechen, sondern ihn vielmehr aufrichten und heilen, Jes. 42, 3, s. Tocht). 5) Vom Verlassen des Gesetzesdienstes, der mit einem durch den Tod Christi und durch den Glauben an dessen versöhnende Kraft abgebrochenen Gebäude verglichen wird, Gal. 2, 18. Würde ich wieder zu dem zurückkehren, was Christus selbst zerbrochen hat, so wäre ich ein Uebertreter. 6) Von dem Tode, der Auflösung dieses sterblichen Leibes, die mit dem Abbrechen eines Zeltes verglichen wird, 2 Kor. 5, 1, s. I. 115. 477. 535. L.

Zerreißen. Joel 2, 13: zerreißet eure Herzen, nicht eure Kleider, s. Kleid V 1., d. h.: Nehmet nicht den äußeren Schein der Buße an, sondern leistet wirklich die Buße des Herzens. Die äußere Sitte des Kleiderzerreißens wird dadurch nicht verboten; nur ist sie nicht das, was der Herr gebietet. Der bildliche Ausdruck von Zerreißen der Herzen hat übrigens seine Wahrheit, wie wir auch bei einem großen Schmerz sagen: das zerreißt mir das Herz. Gerlach. Z.

Zerscheitern. s. Strafamt 2. b. δ. 4.

Zerschneidung. So nennt Paulus Phil. 3, 2 in gerechtem Zorn die falschen Juden, welche aus dem göttlichen Bundeszeichen, indem sie damit vor Gott gerecht werden und Christum entbehrlich machen wollten, in der That eine Schändung des Leibes

und der Seele, eine Verstümmlung machten. Luther: Er nennt die falschen Prediger die Zerschneidung, darum, daß sie die Beschneidung als nötig zur Seligkeit lehrten, damit die Herzen ohne den Glauben abgeschnitten würden. Z.

Zerstreuen heißt: Mehrere, die vereinigt ein Ganzes bilden, von einander trennen, auseinander treiben, und dadurch die Macht, die sie in ihrer Vereinigung haben, vernichten. So zerstreute der Herr die Menschenkinder, die in gottfeindlicher Vereinigung den Turm bauten, 1 Mos. 11, 8, die Feinde seines Reichs, Ps. 18, 15. 68, 31. 89, 11. 92, 10. 144, 6. Jerem. 49, 32. 36. Luk. 1, 51. Ein weiser König zerstreut die Gottlosen', Sprüch. 20, 8. 26. Auch sein Volk Israel hat der Herr zerstreuet zu verschiedenen Malen, so oft sie von ihm abfielen und Fleisch zu ihrem Arm machten, schon in den ersten Zeiten der Königsherrschaft, Ps. 60, 3, besonders aber durch die babylonische Gefangenschaft, Jerem. 31, 10. 50, 17. Hes. 11, 16. 12, 14 f. 22, 15. Joel 3, 7. Aber eben hier hat er demselben auch die trostreiche Verheißung gegeben, daß er es wieder sammeln werde als ihr Hirte. Denn ihre eigenen bösen Hirten zerstreuten sie nur noch mehr, Jerem. 23, 1 f. Freilich sind sie noch jetzt zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Matth. 9, 36, weil sie des Hirten, der sie sammeln wollte, nicht mochten, Sach. 13, 7. Die Jünger des Heilandes waren zwar selbst die ersten, die sich zerstreuten, als der Schlag den guten Hirten traf, Matth. 26, 31. Joh. 16, 32, aber auch die ersten, die der Herr wieder sammelte — ein Vorbild für das noch zukünftige Schicksal des Volks Israel. Wie die aus ihrer vorübergehenden Zerstreuung wieder gesammelten Apostel durch das Wort vom Kreuz, 1 Kor. 1, 24. Ephes. 2, 13 f., die auch unter den Heiden zerstreuten Kinder Gottes zusammen zu bringen anfingen, Joh. 11, 51, so werden die bekehrten und gesammelten Israeliten dereinst das Missionswerk unter den Heidenvölkern vollenden. — Gott zerstreut die Gebeine der Belagerer, Bedränger des Volks, Ps. 53, 6, d. h. er läßt sie auf wilder Flucht tot niedersinken. Ueber Ps. 141, 7. s. I. 353. Ueber das Sprichwort Matth. 12, 30. s. Sammeln. L.

Zeruja, Davids Schwester, 1 Chron. 2, 16, Mutter Joabs (s. d.) Z.

Zeug, von zeugen, schaffen, etwas Geschafftes, Gemachtes, daher 1) Geräte hebr. Keli von Kalah, fertigmachen. In diesem Sinn haben wir Deutsche das Wort hauptsächlich in Zusammensetzungen wie Werkzeug, Schreibzeug, Feuerzeug. Statt des einfachen Zeug übersetzt Luther meist Geräte, 1 Mos. 31, 37 und 45, 20 Hausrat, 5 Mos. 22, 5 Mannsgeräte s. v. a. Mannskleider, am häufigsten Gefäße, 1 Chron. 28, 14, im gleichen Vers zweimal mit Gefäße, einmal mit Zeug.

2) Insbesondere Gerätschaft zum Kampf, Rüstung, Waffen, z. B. 1 Mos. 22, 7: nimm deinen Zeug: Köcher und Bogen; 1 Sam. 21, 5: der Knaben Zeug war heilig; ist aber dieser Weg unheilig, so wird er heute geheiliget werden an dem Zeuge. Auf die Frage Ahimelechs, ob keine levitische Verunreinigung durch ehelichen Umgang stattgefunden habe, antwortet David, das sei nicht der Fall, auch seien seiner Krieger Waffen durch keinen ungerechten Kampf entweiht und wenn je, so werde jeder Flecken daran jetzt getilgt; der Weg, den sie mit einander gehen, werde jetzt geheiligt, wie der Priester verstand, durch den wichtigen königlichen Auftrag, wie David meinte, dadurch, daß er als der auserwählte Knecht Gottes, als Erhalter des echten Gottesreichs in der Not ihn gehe. Andere erklären Keli Zeug hier mit Gefäß, Faß, wie 2 Kor. 4, 7. 2 Thess. 4 = Leib. Gerlach: ist der Weg, den wir jetzt gehen, an und für sich nicht ein heiliger, hat er keinen gottesdienstlichen Zweck, so wird er durch mich, das Werkzeug, geheiligt. Luther: David will sagen: wenn die Person heilig ist, so ist alles heilig, was man isset, trinkt, thut oder läßt. Tit. 1, 15.

3) Am häufigsten braucht Luther Zeug für Kriegsheer. Maaracha, die Schlachtordnung, 1 Sam. 17, 8. 10. 21. 22. 13, 26. 48. 23, 3. 1 Chron. 12, 38; reissige Zeug, Joh. 1, 9. Offenb. 9, 16. So 1 Kön. 10, 2, die Königin aus Arabien kam mit einem sehr großen Zeug, hebr. Chail, Gerlach und M. Stier: Heer. Z.

Zeugen, Zeuge, Zeugnis. Zeugen (mit Ziehen verwandt. Wurzelbegriff: hervorziehen, das Innere hervorbringen, wie auch im Hebr. jalad, holid der Begriff eines Durchbruchs, Hervorbrechens und Hervorbringens aus dem verschlossenen Innern liegt) heißt im allgemeinen: sein Wesen entfalten, demselben ein gegenständliches Dasein geben. So wird

I. im höchsten Sinne von Gott das Zeugen seines Sohnes ausgesagt, Ps. 2, 7. Apg. 13, 33. Röm. 1, 4. Hebr. 1, 5. 5, 5, indem er in ihm von Ewigkeit her, vergl. Mich. 5, 1, in unaussprechlicher Weise aufs vollkommenste sein Wesen offenbart, Kol. 1, 18 f. 2, 9, ihn zum vollkommensten Ebenbild seines Wesens, zum Abglanz seiner Herrlichkeit setzt, Hebr. 1, 3, daher er der Eingeborene heißt, s. I. 241 und Sohn. Auch von Israel, als dem erstgeborenen Sohn Gottes unter den Völkern, 2 Mos. 4, 22, heißt es 5 Mos. 32, 18: Gott, sein Fels, habe ihn gezeuget, freilich in anderem Sinn, als vom ewigen Sohn Gottes; zeugen ist hier, wie wir aus dem parallelen „gemacht" sehen, s. v. a. schaffen, doch in höherem Sinn, als Hiob 38, 28, sofern Israel die Bestimmung hat, vor allen andern Völkern das Ebenbild Gottes an sich zu tragen und in vertrautem Verhältnis zu ihm zu stehen.

II. Vom Menschen, indem er seinem ganzen Wesen nach Leib, Seele und Geist ein gegenständliches Dasein außerhalb seiner giebt, auf dem von Gott geordneten Weg gegenseitigen Erkennens, geistleiblichen Ineinanderwirkens des Mannes und Weibes, 1 Mos. 4, 1, vergl. 4 Mos. 31, 17, und unter göttlicher, unsern Augen verborgener, unserer Vernunft unbegreiflicher Mitwirkung, Ps. 139, 13—16. 22, 10. 119, 73. Hiob 33, 4 ff. 10, 8 ff. 31, 15. Pred. 11, 5. Jes. 44, 2. Jerem. 1, 5. 38, 16. Sach. 12, 1, ein Wesen hervorbringt, das seinem Bilde ähnlich ist, 1 Mos. 5, 3. Ps. 51, 7. Sprüch. 17, 21. Pred. 5, 13. 6, 3. Jes. 45, 10. Tob. 8, 9. Sir. 40, 19; auch vom Weib Sprüch. 23, 25. 1 Tim. 2, 15. 5, 14. Uneigentlich steht „zeugen" für: dienlich sein zur Erzeugung, Sach. 9, 17. Wenn Korn und Most hier geistlich zu verstehen sind, als Bild des Wortes und des Geistes Gottes, so sind die Jünglinge und die Jungfrauen die zu neuem jugendlichem Leben aus Wort und Geist wiedererzeugten und wiedergeborenen Bewohner des neuen Zion. Denn

III. das geistliche Zeugen, das Zeugen eines neuen Menschen geschiehet durch den unvergänglichen Samen des lebendigen Wortes Gottes, 1 Petri 1, 23. Sofern dieser Same des Worts der Wahrheit gött-

licher Natur ist und wir dadurch wiederhergestellt werden zum Ebenbild Gottes, Kinder Gottes werden, heißt es: Gott, der Vater des Lichts hat uns gezeuget, Jak. 1, 17 f. Sofern aber Menschen Träger dieses Wortes sind, kann auch von Menschen in abgeleitetem Sinn dieses *geistliche Zeugen* ausgesagt werden, 1 Kor. 4, 15. Philem. 10, vergl. Gal. 4, 29.

IV. Die gewöhnliche Bedeutung der Worte: Zeugen, Zeuge, Zeugnis = die Wahrheit aussagen, der die Wahrheit Aussagende, Aussage der Wahrheit, wurzelt ebenfalls in der Grundbedeutung des Worts: das Innere hervorbringen, die innerlich erkannte Wahrheit offenbaren. Indem die innerlich im Herzen oder Geist lebende Wahrheit in die Aeußerlichkeit tritt, ein gegenständliches Dasein erhält in Wort und That, ist sie eine *zeugende*, einmal eben, indem sie ihr entsprechende Worte und Thaten zeugt, sodann indem diese Worte und Thaten wiederum in anderer Herz und Geist sich fortzeugen, *thatkräftige Ueberzeugungen* hervorbringen. *So zeugten die Apostel* von der von ihnen erkannten, in ihnen lebendig gewordenen Wahrheit des Evangeliums, Luk. 24, 48. Joh. 15, 27. Apg. 1, 8. 10, 42. Eph. 4. 17. 1 Joh. 1, 2. 4, 14. Sie nennen sich *vorerwählte Zeugen*, Apg. 2, 32. 3, 15. 10, 39. 41. 13, 31. 23, 11. 26, 16, nicht bloß als Augenzeugen des Lebens Jesu und Ohrenzeugen seiner Worte, Apg. 1, 21 f., sondern weil sie es für ihren Beruf erkannten, was sie gesehen und gehöret hatten vom Worte des Lebens, ihren Mitmenschen zu verkündigen, 1 Joh. 1, 1 ff., um auch in ihnen das neue Leben der Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne, in dem sie sich so selig fühlten, *zu erzeugen*. Zeugen waren sie aber nicht bloß durch das Wort, das sie bezeugten, sondern auch durch ihr *Leben, Leiden*, Offenb. 1, 9, und ihren *Tod*, Apg. 22, 20. 1 Petri 5, 1. Offenb. 17, 6. 20, 4, womit sie das, was ihr Herz glaubte, und was ihr Mund verkündigte, besiegelten, aufsehend nicht nur auf den Haufen, Hebr. 12, 1, wörtlich Wolke, s. I. 476, von *Zeugen im Alten Bunde*, die durch den Glauben Zeugnis überkommen haben, Hebr. 11, 4 ff. 39, nämlich das Zeugnis Gottes, daß sie gerecht seien, sondern vor allem auf *Jesum*, den *treuen, wahrhaftigen Zeugen*, Offenb. 1, 5. 3, 14, vergl. Jes. 43, 10. 55, 4.

V. *Jesus selbst ist der Zeuge aller Zeugen.* Sein Zeugnis ist wahrhaftig, Joh. 8, 14; denn 1) es ist, wie er selbst, Joh. 14, 6, die Wahrheit selbst, die wesentliche Wahrheit. In allem, was er ist, redet und thut, ist und zeugt er zugleich die lebendige Wahrheit. Er ist dazu geboren und in die Welt gekommen, daß er die Wahrheit zeugen soll, Joh. 18, 37, die er gesehen und gehöret hat in des Vaters Schoß, Joh. 1, 18. 3. 11. 31 ff. 5, 19. 6, 46. 7, 16. 8, 26. 28. 17, 8, durch Worte und Werke, Joh. 5, 36 f. 10, 25. 37 f. 14, 10 f. Matth. 11, 2 ff. Apg. 2, 22, zuletzt durch sein Leiden und seinen Tod, durch seine Auferstehung und Himmelfahrt. So ist sein ganzes Leben, wie Beck sagt, ein fortlaufendes, Gott verherrlichendes und dem Heil der Menschheit gewidmetes Zeugnis in Wort und That unter beständigem Widerspruch der Sünder. Lehrend und lebend, handelnd und leidend ist er Zeuge der göttlichen Macht-, Liebes- und Wahrheits-Fülle. Und dieses sein Zeugnis ist 2) selbst wieder in seiner Wahrheit bezeuget nicht nur von Menschen, z. B. einem Johannes, Joh. 1, 7 ff. 32 ff. 3, 26, sondern *der Vater im Himmel* selbst hat von ihm gezeuget, Joh. 5, 32 ff. 8, 18. 1 Joh. 5, 9 ff. Hebr. 2, 4, das Zeugnis, daß seine Worte Wahrheit seien, hat ihm durch seine Stimme vom Himmel in der Taufe, auf dem Verklärungsberge, in Jerusalem, Matth. 3, 17. 17, 5. Joh. 12, 28 ff., ein dreifaches Beglaubigungs- und Vollmachtssiegel gegeben. Endlich wird 3) sein Zeugnis bekräftigt und vervollständigt, Joh. 16, 13, *durch den heil. Geist*, den Geist der Weissagung, Offenb. 19, 10, der ihn als sein Zeuge verkläret, Joh. 15, 26. 16, 14. Dieser zeugt von Christo a) *in der Schrift*, Joh. 5, 39, besonders im prophetischen Wort des Alten Bundes, Apg. 10, 43. b) in den *Glaubigen*, indem er Zeugnis giebt ihrem Geist daß sie gerecht, Hebr. 11, 4. 5. 39, und Gottes Kinder seien durch Jesum Christum, Röm. 8, 16. Offenb. 2, 17.*) c) *in der Welt* durch die Gläubigen, Jünger, Joh. 15, 27, das wahre Israel, Jes. 43, 12, durch die das Evangelium von Christo verkündigt werden soll allen Völkern zu einem Zeugnis über sie, Matth 10, 18. 24, 14. Mark. 6, 11. Luk. 9, 5, neues Leben zeugend, ein Geruch des Lebens zum Leben in einem jeden, der es annimmt, jedem, der es verwirft, ein Geruch des Todes zum Tode.

VI. *Gott hat sich* der sündigen Menschheit zwar von Anfang an auf mancherlei Weise bezeugt, im Gewissen, Röm. 2, 15 f., und durch das Werk der Schöpfung, Röm. 1, 18 ff. Apg. 14, 17; vorzugsweise aber heißt die seligmachende Wahrheit, wodurch sich der dreieinige Gott in stetigem Fortschritt der Offenbarungsgeschichte an den Gewissen der Menschheit bezeugt hat, damit sie von ihnen im Glauben aufgenommen werde, Hebr. 11, 2, *das Zeugnis*, Zeugnis des Herrn, Zeugnisse Gottes, 5 Mos. 6, 17. Ps. 19, 8. 25, 10. 81, 9. 119, 2. 14. 22. 24. 31. 36. 59. 88. 99. 111. 119. 125. 129. 138. 167. Jerem. 44, 23, und zwar insbesondere 1) das Gesetz, 5 Mos. 4, 45. Ps. 78, 5. 56. 99, 7. Jes. 8, 16. 20, in dem Gott seinen Willen offenbart, beseligend, wenn wir ihn erfüllen, 3 Mos. 18, 5. Gal. 3, 12, strafend, wenn wir ihm zuwiderhandeln. Die Tafeln des Gesetzes heißen daher auch „die Tafeln des Zeugnisses oder „das Zeugnis“, 2 Mos. 31, 18. 32, 15, vergl. 16, 34. 27, 21, s. I. 404. Anm. ebenso 2 Kön. 11, 12 nach 5 Mos. 17, 18 f., und die Stiftshütte „die Hütte des Zeugnisses“, 4 Mos. 9, 15. 17, 7 f. 18, 2. Apg. 7, 44. Offenb. 15, 5 (s. *Stiftshütte*). Steht in den angeführten Stellen „Zeugnisse“ neben „Gesetz, Gebote“, so bezeichnet es *das Gesetz als ein zeugendes* wider Sünde, Ps. 50, 7, Sündenschuld, vermöge der vorbildlichen Reinigungs- und Versöhnanstalten desselben (Wasser und Blut). Das Gesetz heißt also Zeugnis, sofern es negativ und positiv auf Christum weist, von ihm zeuget, Joh. 5, 39. 46. Das vollkommene *Zeugnis von Christo* aber ist 2) das *Evangelium*, im Selbstzeugnis Christi, Joh. 3, 11. 32, und im apostolischen Zeugnis von Christo, 2 Tim. 1, 8. Offenb. 1, 2. 9. 6, 9. 12, 11. 17. 19, 10. 20, 4. Aber auch das evangelische Zeugnis ist ein beseligen-

*) Diese Stelle heißt wörtlich; ich werde ihm geben einen hellweißen Stein, und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben. Schwarze und weiße Steinchen wurden nämlich gebraucht, um seine billigende oder verwerfende Meinung über eine Person oder Sache kund zu geben. Jemand einen weißen Stein geben, heißt also: als Richter ihn für unschuldig, gerecht erklären. Ja noch mehr will der Herr thun, nämlich auf den Stein einen neuen (die Kindschaft bezeichnenden) Namen schreiben, s. neu 6.

des, nur sofern es ebensosehr ein unter die Gesetze einer höhern, unsichtbaren Welt den Menschen beugendes, züchtigendes ist, als ein zur gewissen Hoffnung höherer, unsichtbarer Güter erhebendes, Hebr. 11, 1. — Sofern nun nach dem Bisherigen das Zeugen dem Vater, dem Sohn und dem heil. Geist zugeschrieben wird, einem jeden auf eigentümliche Weise, heißt es: Drei sind, die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geist, 1 Joh. 5, 7, und die sichtbaren, sinnbildlichen, im Alten Testament vorbildlichen, im Neuen Testament sakramentlichen Zeichen des Gesamtzeugnisses der himmlischen Zeugen auf Erden sind das Wasser und das Blut (V. 8), zu denen aber, damit das Wasserbad im Worte und das Versöhnungsblut zur göttlichen Zeugniskraft und Zeugniskraft eines neuen Lebens im Menschen werde, als drittes oder erstes das belebende Zeugnis des Geistes kommen muß, des Geistes der Wahrheit, V. 6, der, wie Christus selbst durch ihn Zeuge der seligmachenden Wahrheit geworden ist, hinwiederum Christum als die lebendige Wahrheit fort und fort in der Gemeinde bezeugt und durch Taufe und Abendmahl in den gläubigen Gliedern der Gemeinde verklärt.

VII. Aber nicht nur in diesem höchsten Sinn des Bezeugens der seligmachenden Wahrheit wird 1) Gott Zeuge genannt, sondern überhaupt als der Offenbarer aller Wahrheit, die im Verborgenen liegt, als der, welcher auch die verborgensten Gedanken des Herzens kennt, Weish. 1, 6. Röm. 1, 9. 2 Kor. 1, 23. Phil. 1, 8. 1 Theff. 2, 5. 10, als gerechter Richter über alles Unrecht, das auf Erden geschieht, Mal. 3, 5, oder bei Schließung eines Bundes als Rächer der Bundesbrüchigkeit. So wird Gott als Zeuge angerufen von Laban gegenüber von Jakob und das sichtbare, sinnbildliche Zeichen des Bundes, der sichtbare Zeuge ist der Steinhaufe, 1 Mos. 31, 44 ff. 50 ff. Samuel ruft den Herrn dem Volke gegenüber als Zeugen seiner Gerechtigkeit an, 1 Sam. 12, 5. So auch Hiob 16, 19. Das Volk ruft den Herrn gegenüber dem Jeremias als Zeugen seines Gehorsams an, 42, 5. Gott zeugt wider einen Menschen, indem er ihm Leiden auflegt, Hiob 10, 17. 16, 8. Besonders der Aussatz gilt als göttliches Strafzeugnis wider die Gottlosigkeit. 2) Ueber menschliche Zeugenschaft, 2 Mos. 23, 1. 4 Mos. 35, 30. 5 Mos. 17, 6 f. Jer. 32, 10. 12. Hebr. 10, 28 u. ö., vor menschlichem Gericht s. I. 391 und Strafamt. Falsche Zeugen traten auf wider David, Ps. 27, 12. 35, 11, Naboth, 1 Kön 21, 10, Jesum, Matth. 26, 59 ff., Stephanum, Apg. 7, 57. Wie das Wort Gottes treues Zeugnis gebietet, Sprüch. 14, 5. 25, so verbietet es hingegen falsches Zeugnis, 2 Mos. 20, 16. 5 Mos. 5, 20. Sprüch. 25, 18, und fordert dessen strengste Bestrafung (s. Strafamt 2), vgl. Sprüch. 6, 19. 12, 17. 19. 5. 28. 21, 28. 24, 28. Auch in den urchristlichen Gemeinden wurden zur Beurkundung der Wahrheit 2 oder 3 Zeugen erfordert, nicht nur im Alten Bund, vgl. Jes. 8, 2. Joh. 8, 17 f. 1 Joh. 5, 6 ff. Matth. 18, 16. 2 Kor. 13, 1. 1 Tim. 5, 19. 3) Zum Zeugnis, zu Zeugen und Zeichen eidlicher Bekräftigung, eines geschlossenen Vertrages, der Wahrhaftigkeit Gottes, seiner Gnade, seines Fluchs können auch leblose Dinge aufgestellt werden, z. B. die 7 Lämmer, 1 Mos. 21, 30, der ausgezogene Schuh, Ruth. 4, 7, Himmel und Erde, 5 Mos. 4, 26. 30, 19. 31, 28, das Lied Mosis, 31, 19, der Stein Josuas, 24, 27, der Altar der dritthalb Stämme, Jos. 22, 27 f. 34, in Egyptenland, Jes. 19, 20, der Rost der Reichen, Jak. 5, 3 (s. II. 300). So heißt Ps. 89, 38 nach einigen der Regenbogen (s. d.), 1 Mos. 9, 13, vgl. Jes. 54, 9, nach andern der Mond der Zeuge in den Wolken, der dem David und seinem Geschlecht die Wahrhaftigkeit und Treue der göttlichen Verheißungen bezeugen soll. Gleichwie dessen Licht immer wiederkehrt aus der Verfinsterung, also die Herrlichkeit des davidischen Stammes aus der Erniedrigung, Luk. 1, 32. 69, vgl. Jes. 11, 1. 53, 2.

VIII. Ueber die zwei Zeugen der Offenbarung, 11, 3 ff., vgl. Oel, Oelbaum. Das haben wir jedenfalls festzuhalten, daß es sich hier um „die Kundgebung des eigentlichen Verlaufs endgeschichtlicher Thatsachen handelt und nicht um die Versinnbildlichung allgemeiner Wahrheiten, welche für eine jede oder auch für die letzte Zeit der Kirche gelten." Hofmann, Schriftbew. II. 2. 622 ff. Sie sind „für das schlüßlich herzustellende Haus Gottes, was Haggai und Sacharja für den in ihrer Zeit zu bauenden Tempel gewesen sind" Manche verstehen nicht bestimmte Persönlichkeiten darunter, sondern entweder die beiden Testamente, Gesetz und Evangelium, oder die zeugende Gottesgemeine. In dieser werde nach einer längeren Periode (1260 prophet. Tage) des in ihr bald mehr, bald weniger ungehindert wirkenden Zeugengeistes, 11, 3—7, sowohl in der morgenländischen, als in der abendländischen Kirche, dem, ob sie gleich in armer Gestalt erscheint (angethan mit Säcken), nicht widerstehen können alle ihre Widerwärtigen, der Zeugengeist kürzere Zeit (3½ Tage, gebrochene Zahl, Signatur der auch, während er gesiegt zu haben meint, doch in sich gebrochenen Gewalt des Feindes) unterdrückt sein, V. 7, 11, bis der Geist des Herrn denselben wieder erweckt und in Folge dessen die Gemeinde unter offenkundiger himmlischer Bestätigung einen herrlichen Sieg feiern wird über ihre Feinde, 11—18. Wie aber der Heiland seine Jünger zu 2 und 2 aussendete um von ihm zu zeugen, so erscheint in allen Perioden der Gemeinde des Herrn auf Erden das Zeugnis Gottes gegenüber der Welt überhaupt und an das Volk Gottes insbesondere durch 2 persönliche Hauptzeugen, besonders hervorragende Organe repräsentiert. Abraham und Lot in Kanaan, Moses und Aaron in Egypten, Josua und Kaleb in der Wüste, Elias und Elisa unter Ahab u. s. w., Jeremias und Hesekiel, jener für die Zurückgebliebenen, dieser für die Weggeführten, Jonas und Daniel an die Heiden, Josua und Serubabel, Hagg. 1, 1, Haggai und Sacharja, Moses und Elias auf dem Verklärungsberg als die Repräsentanten der beiden Hauptformen des alttestam. Zeugnisses, des Gesetzes und der Prophetie, im Neuen Bund Petrus und Johannes, Paulus und Barnabas, Waldus und Wiklef, Huß und Hieronymus, Luther und Melanchthon, Arndt und Spener u. s. w. Darum könnten wir wohl für die letzte Periode das Auftreten solcher bestimmter Persönlichkeiten als Hauptorgane des letzten Zeugnisses Gottes an die Menschheit annehmen, wie ja auch unter dem Antichrist (s. d) eine einzelne Persönlichkeit zu verstehen ist. Diese Zeugen sind vor allem Bußprediger an die Welt, was ihre äußere Erscheinung schon anzeigt, V. 3, vgl. Matth. 11, 8. Jes. 20, 2 und Sack; aber zugleich sind sie Träger der Gaben des heil. Geistes (Oelbäume und Leuchter als Fackeln, V. 4) und Zeugen des Evangeliums

von Jesu Christo. Wie dem Moses und Elias ist ihnen große Macht verliehen, zur Beglaubigung ihres Zeugnisses, V. 5 ff., und zwar nicht nur in dem geistlichen Sinn, daß die Plagen geistlicher Dürre, Fäulnis u. s. w. über die Welt kommen, wenn sie ihr Zeugnis von sich stößt, sondern auch im buchstäblichen Sinn, daß sie Gottes Strafen auf ihre und seine Feinde herabrufen, so oft sie wollen, weil sie „nicht in eigenmächtigem, sondern in göttlichem Eifer wollen". Aber wie das Haupt und der ganze Leib der Gemeine, so müssen sie vornehmlich, als die Hauptglieder derselben, um dem Haupte ähnlich zu werden, durchs Leiden und den Tod gehen. Wie bei Christo nach 3jährigem Zeugnis 3tägiges Leiden und Totsein und dann erst seine siegreiche Auferstehung folgte, wie bei der Gemeinde nach einer längern Periode mehr oder weniger ungehinderten Zeugnisses eine kürzere Periode der Unterdrückung des Evangeliums folgen wird, während des antichristischen Reichs, die zur erstern etwa im Verhältnis von 3½ zu 1260 steht, so werden die zwei Zeugen, in denen sich während des 1260 Tage dauernden antichristischen Reichs das in der anbetenden Gemeinde, V. 1, noch vorhandene Zeugnis konzentriert, nachdem sie als Vorkämpfer der Gemeinde unter viel Hindernis und Anfeindung ihr Zeugnis vollendet haben (denn des Feindes Gewaltthätigkeit darf nicht eher ausbrechen und nicht höher steigen, als es Gott zuläßt), 3½ Tage als von den Feinden Besiegte und Ertötete daliegen „auf der Gasse der großen Stadt*), die da heißt geistlich die Sodoma und Egypten, da unser Herr gekreuzigt ist", bis der Geist des Lebens aus Gott sie wiederbelebt und Gott sie sichtbar gen Himmel fahren läßt unter großen Gerichten. In diesen kommt der zehnte Teil (7000 Menschen) der Bewohner der Stadt, die ihr Zeugnis gehört, um und in ⁹⁄₁₀ entsteht eine bußfertige Furcht, als heilsame Nachwirkung des vormaligen Zeugnisses der zwei Zeugen, wie in den Einwohnern Ninives und beim Volk am Kreuz, Luk. 23, 48. Dies die letzte Erfüllung von Sach. 12, 10 ff. und Röm. 11, 26. L.

Ziba, der Verwalter von Sauls Gütern, welchem David nach seinem Regierungsantritt dieselben zum Besten Mephiboseths unter die Hand gab, 2 Sam. 9. Bei Absaloms Aufruhr kam Ziba dem David mit wohlangelegter Hülfe entgegen und veranlaßte durch seine guten Dienste, sowie durch seine Aussagen über Mephiboseths Treubruch — welche indessen wenigstens übertrieben, wo nicht verleumderisch, erscheinen — daß David ihm in augenblicklicher Aufwallung alle Güter Sauls schenkte, 16, 1—5. Sehr dienstfertig zeigte er sich bei der Rückkehr Davids, wo er mit seinen 15 Söhnen dem König in möglichster Eile das Fahrzeug bereit machte, 19, 17 f. (hebr.). Da Ziba und Mephiboseth beide des Königs Gunst eifrig suchten, beide aber eine nähere Untersuchung ihres früheren Benehmens nicht verlangten, so stellte David beide zufrieden, indem er die Güter zwischen ihnen teilte, 19, 24 ff. Sofern David sich dabei auf seinen früheren Ausspruch zu berufen scheint: „ich habe es gesagt", so könnte dies auch einfach von Wiederherstellung des Pachtverhältnisses verstanden werden, in welchem beide an dem Genuß der Güter Anteil hatten (Gerlach). W.

*) Wahrscheinlich das irdische Jerusalem, wo zu jener Zeit der Höhe- und Mittelpunkt der abgefallenen Welt, sodomitischer Lasterhaftigkeit und Religionsspötterei und egyptischer Verstockung und Gewaltthätigkeit sein wird. Nach andern ist darunter die abgefallene Kirche zu verstehen, die K. 17 die Hure, K. 18 Babel heißt.

Zidon, s. Sidon.

Ziegel, althd. tigel, tegol, vom lat. tegula, tego, etwas Deckendes, hebr. lebhena, von dem dazu verwendeten weißen, kreidenartigen Thon, bedeutet nicht bloß die dünnen, flachen, aus Thon gebrannten Bedeckungen der Dächer, welchen der deutsche Name zunächst gilt, sondern hauptsächlich auch die dicken Backsteine, welche besonders in den Ländern voll tiefer angeschwemmter Erde ohne Steine, wie Niederegypten und Babylonien, das beliebteste Baumaterial waren, 1 Mos. 11, 3. 2 Mos. 1, 14 5, 7. 8. 16. 19. Der Leimen wurde durch Treten zugerichtet, Nah. 3, 14, auch um des bessern Zusammenhalts willen mit Stroh (s. d.) vermischt, welches 2 Mos. 5, 7 der erzürnte Pharao den Israeliten ferner zu liefern verbot. In den heißen, regenlosen Ländern genügte es, die Backsteine an der Sonne zu trocknen, wie noch heutzutage geschieht. Doch finden wir schon beim babylonischen Turme gebrannte Ziegel, 1 Mos. 11, 3, mit Asphalt (s. d.) heute noch zu einer so festen Masse verbunden, daß man die einzelnen Stücke, 1 Fuß lang und breit, 5 Zoll dick, wie Steine auseinander schlagen muß. Auch in Egypten waren Ziegelbrennereien, 2 Mos. 5, 7. Das ganze Verfahren beim Ziegelbrennen ist auf altegyptischen Wandgemälden in einer Weise dargestellt, welche aufs treffendste die mosaische Erzählung erläutert. Und zwar sieht man deutlich, wie die Arbeiter, welche die Backsteine formen, regelrecht aufsetzen u. s. w., vermöge ihrer hellern Gesichtsfarbe und jüdischen Physiognomie einer ganz andern Nation angehören als die dunkelfarbigen Egypter, die treibend und peinigend daneben stehen. Nach Jer. 43, 9 stand vor dem (noch im Bau begriffenen) Tempel Pharaos zu Thachpenhes ein Ziegelofen, in welchen Jeremias Steine versenken mußte, die nach Abreißen desselben und Vollendung des Palastes die Stätte bezeichnen sollten, wo Nebukadnezar sein Gezelt aufschlagen werde — ein Beweis, wie thöricht die Hoffnung auf Egypten war. In dem gebirgigen Palästina baute man zwar auch mit Backsteinen, auch mit bloß an der Sonne getrockneten, die durch den Regen um so mehr gefährdet waren, Matth. 7, 25, doch gab man den Werksteinen weit den Vorzug, Jes. 9, 10.

Die Ziegelsteine, auf welchen das Volk räucherte, Jes. 63, 3, sind wahrscheinlich die Ziegel des Dachs, Luk. 5, 19, auf welchen man unter freiem Himmel gern abgöttische Räucherungen darbrachte, Jer. 19, 13, 32, 29. Zeph. 1, 5. 2 Kön. 23, 12.; vielleicht aber auch mit abergläubischen Formeln bezeichnete Backsteine, auf welchen die Götzendiener ihr Rauchopfer darbrachten, wie dergleichen noch unter den Ruinen Babylons sich finden. Auch mit Keilschrift bedeckte Ziegel kommen vor, die demnach als Schreibmaterial dienten, wie Hes. 4, 1 auf einem solchen die Belagerung Jerusalems zeichnen mußte (etwa 4½ Jahre zuvor, ehe sie wirklich eintrat — im 10. Monat des 9. Jahres seit der Gefangennehmung des Propheten, der im 4. Monat des 5. seine Einweihung, K. 3, und jenen Befehl erhielt). Z.

Ziegelthor, s. Jerusalem, I. 566.

Ziegen. Zu dem Kleinvieh der Israeliten gehörten, als ein nicht unbedeutender Teil seiner Herden, die Ziegen 1 Mos. 32, 14, die zu Opfern und zur Speise, besonders die Ziegenböckchen

Richt. 13, 15. 1 Sam. 16, 20, dienten, sowie durch ihre Milch, Felle und Haare, Sprüch. 27, 27. 1 Sam. 19, 13. 16. Hebr. 11, 37. Nutzen gewährten. Bei dem Ohrläpplein und den Paar Füßen, die ein kühner Hirte dem Raubtier aus dem Rachen reißt, Amos 3, 12, denken einige Ausleger an die Mamre-Ziege, noch heute in Syrien zu Hause, mit fußlangen herabhängenden Ohren; und bei 2 Mos. 26, 7. 36, 14, sowie Hohl. 4, 1. 6, 4, (wohl richtiger: die am Berge Gilead herab gelagert sind) an die angorische Ziege mit langen seidenartigen, glänzendweißen Haaren, deren Vorkommen in Palästina jedoch nicht erwiesen ist. Der Ziegenbock, Dan. 8, 5, ist ein um so passenderes Bild Macedoniens und Alexanders (s. d.), da dieses Land eine Menge von Ziegen hatte, und die Bewohner darnach genannt wurden. (Das Weitere s. in d. Art. Bock). H. Kz.

Ziehen. 1) Reisen, weitergehen, sowohl von Einzelnen als von Heeren; auch von dem Herrn, dessen Herrlichkeit unsichtbar vor seinem Volk herzieht, Ps. 68, 8. 25. 2 Mos. 33, 14 f.; 2) von der Grenze, die sich von einem Punkt zum andern erstreckt, Jos. 15, 6 ff.; 3) aus der Gefahr heraus, ziehen, erretten, 2 Mos. 2, 10. 2 Sam. 22, 17.; 4) vor Gericht stellen, Hiob, 14, 3. Luk. 21, 12. 5) einem Gewalt anthun, ihn hinwegraffen, Hiob 24, 22.; 6) lange Furchen ziehen, den Rücken des Unterdrückten unbarmherzig zerreißen, Ps. 129, 3; 7) ein Haus ans andre reihen, Jes. 5, 8; 8) das Ruder führen, Hes. 27, 29; 9) hinschleppen, hinwerfen, Hes. 32, 4; 10) die Gnade Gottes mutwillig mißbrauchen, Jud. V. 4. 11) am Joch, den Hamen, die Säge, das Schwert aus der Scheide, das Netz ziehen und dgl.; 12) leiten, gewöhnen, Pred. 2, 3. Hieran schließt sich die wichtigste Bedeutung des Worts, in welcher es mit erziehen vgl. d. Art. I. S. 284) zusammenfällt Sprüch. 15, 32. So wird es namentlich von der väterlichen Zucht Gottes gebraucht welcher teils durch seine heilsamen Führungen im äußeren Leben in Freud und Leid seine Kinder gängelt, leitet und für ihre ewige Bestimmung erzieht, 5 Mos. 8, 5. Jerm. 31, 3, teils durch die Wirkungen seines h. Geistes dazu tüchtig macht, indem er ihren Verstand erleuchtet, ihren Willen beugt, daß sie die Wahrheit erkennen, an ihn glauben, seine Liebe fruchtbarlich genießen seinem Wort willig gehorchen, ihm zu Ehren geduldig leiden und ewig selig werden." Durch diese unmittelbare Wirkung Gottes ist namentlich das Ergreifen des Heils in dem Sohne, Joh. 6, 44, und der Wandel in der Heiligung bedingt, Hohl. 1, 4. „Gott zieht mit übernatürlicher Kraft weil es von Natur nicht geschehen kann, jedoch nicht mit unwiderstehlicher Gewalt, es sind Seile der Liebe, Hos. 11, 4." (Büchner). Andrerseits wird sowohl diese geistige Einwirkung auf das innere Leben der Menschen, als die schließliche Vollendung des Heils, die Errettung aus aller Not und die persönliche Vereinigung mit dem Herrn der Thätigkeit des erhöhten Menschensohnes zugeschrieben, Joh. 12, 32. W.

Ziel. 1) Räumlich: die Grenze bis wohin ein Gegenstand sich erstreckt, Hiob 26. 10. Sprüch. 8, 27. 29. Das Maß das dem Regen bestimmt ist, Hiob 28, 26. Angewendet auf den von Gott bestimmten apostolischen Wirkungskreis 2 Kor. 10, 13.

2) Zeitlich: das dem Leben gesteckte Ziel, der Tod, Hiob 14 5. Ps. 39, 5; und das dem Tod gesteckte Ziel, die Auferstehung, Hiob 14, 13. Beides (Nr. 1. 2) vereinigt Apg. 17, 26: Gott hat jedem Volk den Ort angewiesen, wo, und die Zeit, wie lange sie daselbst wohnen sollen.

3) Die Zielscheibe auf welche die Pfeile gerichtet werden, Hiob 16 12. Klagl. 3, 12.

4) Als Ziel bei dem geistlichen Wettlauf und Kampf der Christen ist das Kleinod (B. I. S. 679) vorgesteckt, Kol. 2, 18, Phil. 3, 14. W.

Zihim, d. h. Wüstenbewohner, wird von Menschen, Ps. 72, 9. 74, 14. (Luth.: Volk in der Einöde) und von Tieren gebraucht Jes. 13, 21. 23, 13. (Luth.: zu Schiffen, was auch dieses Wort bedeuten kann) 34, 14. (Luth.: Marder) Jerem. 50, 39. (Luth.: ungeheure Tiere). Nach dem ähnlichen arabischen Worte können es wilde Katzen sein, wenn nicht vorzuziehen ist, nach ihrer hebräischen Abstammung sie allgemein als Steppentiere zu nehmen. H. Kz.

Ziklag, Stadt im Stamm Juda, Jos. 15, 31, später Simeon zugeteilt, 19, 5, zu Davids Zeit in den Händen der Philister, von deren König Achis dem David eingeräumt 1 Sam. 27, 6, der es über ein Jahr bis zu Sauls Tod bewohnte, 2 Sam. 1, 1. 4, 10, seine Zerstörung durch die Amalekiter rächte, 1 Sam. 30, 1. 14. 26, und von hier aus nach Hebron zog, um zum Könige gesalbt zu werden, 2 Sam. 2, 3. Noch später war es daher Privateigentum der Könige Juda's, 1 Sam. 27, 6, nach dem Exil von Judäern bewohnt, Nehem. 11, 25, zu Eusebius Zeit zur Landschaft Daromas gerechnet. Zu der Nähe der Philister, der Wüste bewohnenden Amalekiter, wie der Städte Juda's welchen David freundnachbarlich von der Amalekiterbeute sandte, paßt der 200 Fuß hohe Hügel Tell el Hasy auf der Südseite des zum Wady Simsin (der bei Askalon mündet) ziehenden Wady Hasy ungefähr 3 deutsche Meilen nordöstlich von Gaza 4 km. westlich von Lachis, s. d. Es finden sich indes dort keinerlei Trümmer noch sonstige Spuren in der Erinnerung der umherziehenden Araber. Z.

Zilla, eine von den 2 Frauen Lamechs (B. II. S. 6. I.), Mutter des Thubalkain, 1 Mos. 4, 22. W.

Zimmermann s. Handwerk. I. 469.

Zimmerschnur Sach. 1, 16: die Meßschnur (s. Maß. I. A.) soll gezogen werden über Jerusalem, d. h. es sollen wieder Plätze zu neuen Gebäuden und Straßen in Jerusalem mit der Meßschnur abgesteckt werden, eine Weissagung, deren schwache Anfänge zwar schon Sacharja schauen durfte, die aber ihrer vollkommenen Erfüllung noch wartet in der Zeit, da Israel sich bekehrt haben wird (s. Tempel III.). L.

Zimmet, die bekannte geschätzte Rinde eines ansehnlichen Baumes, Cinnamomum verum, aus dem Geschlechte der Lorbeeren, dessen ursprüngliches Vaterland die Insel Ceylon ist, wo er in großen Wäldern angepflanzt ist. Er hat ovale glänzende Blätter, unansehnliche, lederige, graue, innen gelbliche Blüten mit 9 Staubfäden in straußartigen Rispen, und kleine Pflaumenfrüchte. Von seinen drei Rinden ist die unterste die kostbare Zimmtrinde, die von den dreijährigen Zweigen abgeschält wird, und ein ätherisches Oel enthält, welches ihr den starken Geruch und Geschmack giebt. Eine besondere Art ist der Kassia-Zimmet Kasien, Kezia, von rötlichter Farbe, stärkerem aber weniger feinem Geruch und Geschmack, Rinde des Cinnamomum cassia, Hes. 27, 19 unter den Handelsartikeln der Tyrer. Beide Zimmetarten waren Bestandteile des heiligen

Salböls, 2 Mos. 30 23. 24, und dienten zum Räuchern und Parfumieren. Sprüch. 7 17. Ps. 45, 9. — Jerem. 6, 20 ist statt Zimmetrinde — Kalmus zu setzen. H. Kz.

Zin. Zinna. 1) Die Wüste Zin war der nordöstliche Teil der großen Wüste Paran (s. d.), worin Kades (s. d.) lag, 4 Mos. 20 1. 27. 14. 33, 26, welches sonst zu Paran gerechnet wird, 13, 26. Die Wüste Zin wird als die Südgrenze des heiligen Landes genannt bei den Kundschaftern, 4 Mos. 13, 22, und bei der ersten Austeilung, 34, 3 sodann ebenso bei dem Stamm Juda, Jos. 13, 1, der dadurch von Edom getrennt war. Es ist ohne Zweifel das wüste Flachland, welches sich von der Arabah aus durch den Wady Fikreh und Murreh zwischen den nördlich und südlich aufsteigenden Gebirgswällen zum Dschebel Hallal hinzieht in dessen Nähe nach Rowland Kades zu suchen ist, (s. d.). 2) Der Ort Zinn ist 4 Mos. 34, 4. Jos. 15, 3 erwähnt, wo es beinahe gleichlautend heißt, daß die südliche Grenze von der Akrabim Steige nach Zin (Luther Zinna, hebräisch Zinna = nach Zin) hinüber und dann nach Kades hinauf gehe. Z.

Zinn. Ein schon im hohen Altertum bekanntes und gebrauchtes Metall, nach 4 Mos. 31. 22 unter der midianitischen Beute Hes. 27, 22, unter den tyrischen Handelswaren. Man verfertigte allerlei Geräte und Instrumente daraus. Zach. 4, 10. — Ueber Jes. 1 25. Hes. 22 18. 19 s. Schaum H. Kz.

Zinne. Auf des Tempels Zinne (Zinne Nebenform von Zahn die oberste Spitze eines Gebäudes) stellte der Satan Jesum, Matth. 4, 3, bei der zweiten, nach Luk. 4. 9 der nicht der Zeit, sondern der Ortsordnung nach erzählt, bei der dritten Versuchung, und forderte ihn unter abermaligem Mißbrauch eines Schriftworts, Ps. 91, 11, auf durch einen gelungenen Sprung von der schwindelnden Höhe sich mit einemmale als Messias zu erweisen. Welches diese Höhe war, läßt sich nicht genau sagen. Das Wort, pterygion Flügel, ist dasselbe, womit die LXX das alttestamentliche Flügel, Fittich, z. B. 4 Mos. 15, 36. 1 Sam. 15, 27. 24 56. 12 übersetzen. Es bedeutet also eines der Seitengebäude des Tempels, welche, da der Tempel selbst nur eine gemessene Höhe hatte, ihn bedeutend überragten, wahrscheinlich eine der Säulenhallen, über welchen noch bedeutende Bauwerke sich erhoben. Insbesondere sah man von dem Dach der königlichen Halle, welche an der Südseite des Tempels vom östlichen bis zum westlichen Thal, Kidron bis Tyropöon, ging nach Josephus in eine unermeßliche Tiefe hinab. Weiteres s. Tempel. Vom Dach der Halle Salomo's im Osten wurde Jakobus hinabgestürzt. Z.

Zins, vom lat. census, Schatzung. 1) Eine Abgabe, a. welche die römischen Kaiser den unterworfenen Ländern der Kopfzahl (Kopfzins) oder der Vermögensschätzung nach auflegten, Matth. 17, 25. Daher der Zinsgroschen, Matth. 22. 17. b. Auch von der Tempelsteuer, Matth. 17, 24, vgl. I. 8. 278. c. Von den Auflagen, die Salomo wegen seiner Bauten aufs Volk legte, 1 Kön. 9, 15. d. Von den Abgaben (Weggeldern) unter persischer Oberherrschaft, Esra 4, 13. 20. 7, 24. s. I. 8. e. Von den Abgaben überhaupt, die man unterworfenen Völkern auflegt, Esth. 10, 1. Diese werden zinsbar gemacht, 5 Mos. 20, 11, müssen zinsen, 2 Kön. 3, 4, teils in Geld, teils in Naturalien. Daher „zinsen" überhaupt s. v. a. abhängig sein von Andern, ihnen dienstfronpflichtig sein, Sprüch. 12, 24. 2) Für die jetzt gewöhnliche Bedeutung von Zinsabgabe an einen andern für Benützung einer Sache (Miet-, Kapital-, Pachtzins) hat die Bibel den Ausdruck Wucher, s. d. Art. u. I. 185. L.

Zion. 1. Mit diesem Namen bezeichnet man heutiges Tags den südwestlichen Teil der Stadt Jerusalem, welcher das armenische und jüdische Quartier in sich schließt. Er bildete ursprünglich eine auf allen vier Seiten durch Thäler abgeschlossene Berghöhe, die nur auf der nordwestlichen Ecke, wo die heutige Citadelle steht in einem schmalen Rücken zusammenhing. Auf der West- und Südseite ist das Gihonthal (in seinem südlichen Teile das Thal Hinnom oder kurz das Gai-Thal, heutzutage Wadi el Rahabi); auf der Ostseite vom Tempelberg und Ophel ist er durch das derzeit fast ganz ausgefüllte Tyropöon getrennt. Zu alter Zeit führte desgleichen eine gegenwärtig wegen ihrer Ausfüllung und Ueberbauung kaum bemerkbare Einsenkung vom Jaffathor gegen den Tempel hinab. Die Höhe beträgt bei der englischen Kirche 770 m, bei dem sogenannten Grab Davids 768 m, überragt somit den Tempelberg (730 m, bei der Omar Moschee) und noch mehr den Ophel. Heutzutage ist nur die nördliche Hälfte dieses Bergrückens zur Stadt gezogen, indem die gegenwärtige Stadtmauer ihn in seiner Mitte durchschneidend von West gegen Ost zur Tempelfläche hinüberführt. Aber in der jüdischen Zeit war er ringsum mit starken Mauern befestigt, wie sich ja die ganze Oertlichkeit von Natur zu einer fast unbezwinglichen Festung eignete. Sie hat in der That in der jüdischen Zeit immer einen der wichtigsten Hauptteile der Stadt gebildet. Es ist nun nicht zu verwundern, daß die meisten Gelehrten bis in die neuere Zeit auf diesem Stadttheil — (für welchen aber der Name Zion erst in der christlichen Zeit vorkommt; der um das Ende des ersten Jahrhunderts schreibende jüdische Geschichtschreiber Josephus nennt ihn immer die Oberstadt, niemals Zion, welcher Name bei ihm überhaupt nicht vorkommt) — auch den im Alten Testament erwähnten Zion samt der Stadt oder Burg Davids sucht. Die Burg Davids wird dabei ungefähr auf die Stelle der heutigen Citadelle verlegt. In neuester Zeit jedoch neigen sich die Forscher mehr und mehr zu der Auffassung, welcher in dem Art. Jerusalem befolgt und wornach das ursprüngliche Zion und die Davidsstadt vielmehr auf dem Ophel zu suchen ist.

2. Im Alten Testament wird als Ortsbezeichnung Zion zuerst erwähnt als die von David eingenommene Burg der Jebusiter, 2 Sam. 5, 7, „David gewann die Burg Zion, d. i. „Davidsstadt." Man sieht, Zion ist ursprünglich vorisraelitischer Name, dessen örtliche Beziehung der Berichterstatter seinen jüdischen Lesern erst angeben mußte. Dieses jebusitische Zion erscheint hier als eine kleine, aber schwer einnehmbare Burg oder Felsenfeste, so daß die Jebusiter prahlen konnten, „Blinde und Lahme werden dich abtreiben." David verlegte hieher seine Residenz, weshalb dieser Stadtteil „Davidsstadt" genannt wurde und eine wichtige Rolle in der Geschichte der Stadt spielte. Hier war auch sein „Haus" und in ausgehauenen Felsenkammern die Gräber Davids und der Könige. Diese Davidsstadt bildete dann im Unterschied von der Oberstadt den Mittelpunkt der Unterstadt, welcher Name bei Josephus mit Akra (griechisch = Burg) wechselt. Auch 1 Makk. 2, 31. 14, 36 wird die Davidsstadt als Akra bezeichnet. Für die Wahl dieser Lokalität zur Anlage einer Burg

war neben der natürlichen Festigkeit ohne Zweifel von entscheidender Bedeutung die Versorgung mit Wasser, d. h. die unmittelbare Nähe der niedersiegenden Marienquelle.

3) In der jüdischen Zeit führt den Name Zion der Berg des Tempels als Wohnung Gottes, z. B. Ps. 2, 6. 74, 21. 76, 3. 132, 13. Jes. 2, 3. 8, 18. 24, 23. Joel 3, 22. 26. 1 Makk. 4, 37 ff. 60. 6, 49. 51. 64 und sodann besonders bei den Propheten die ganze heilige Stadt und das Volk als der Mittelpunkt der gnädigen Nähe Gottes z. B. Ps. 14, 12 97, 8. Jes. 14, 32. 35, 10. Jerm. 8, 19. Micha 3, 10. Auch „Tochter Zion" kommt vor z. B. Zach. 9, 9, indem in bildlicher Weise die Stadt als Mutter und die Einwohnerschaft als die Tochter bezeichnet wird.

4) Da die Propheten die Stadt Jerusalem oder Zion als Centralpunkt des alttestamentlichen Reiches und Volkes Gottes betrachten, dieses ihnen wieder als Vorbild und Wurzel des neutestamentlichen Reiches und Volkes Gottes erscheint, letzteres aber ihrer Anschauung gemäß wieder im innigsten Zusammenhang mit der vollendeten Gemeinde Gottes im Himmel steht, ja sogar als zugehöriger Teil derselben aufgefaßt wird, so eröffnet sich in dem Worte Zion bei dem Propheten häufig eine gewaltige, durch alle Jahrhunderte bis ans Ende der Erdenzeit und in die Ewigkeit hineinreichende, Erde und Himmel umfassende Perspektive, in welcher das ganze Reich und Volk Gottes von seinen alttestamentlichen Anfängen an bis zu seiner irdischen und himmlischen Vollendung sich als ein großes Ganzes darstellt. Man betrachte die Stellen Ps. 51, 20. 69, 36. 65, 2. 102, 14. 147, 12. 146, 10. Jes. 1, 27. 28, 16. Röm. 9, 33. Jes. 40, 9. 46, 13. 49, 14. 59, 20. Jer. 30, 17. Hier ist immer das alttestamentliche Volk Gottes der Ausgangspunkt für die prophetische Anschauung. Diese ist aber in diesen Grenzen nicht abgeschlossen, sondern umfaßt auch das neutestamentliche Volk Gottes, so daß das prophetische Wort nicht bloß einmal, sondern durch alle Jahrhunderte bis zur Vollendung und in immer vollerem Maße seine Erfüllung findet.

5) Ist Zion der Ort der Wohnung Gottes im Himmel, der Ort der höchsten Offenbarung seiner Herrlichkeit, von dem das irdische Zion ein Abbild war. Dieser Ort wird Hebr. 12, 22 geradezu „Berg Zion" genannt. Dort hat der Vater seinen Sohn zum Könige eingesetzt, Ps. 2, 6, von dort kommt die Hülfe über Israel. Ps. 14, 7. 53, 7, von dort bricht an der schöne Glanz Gottes, Ps. 50, 21, dorthin werden die Erlöseten des Herrn kommen mit Jauchzen, Jes. 35, 10. In allen diesen und ähnlichen Stellen ist übrigens das irdische Zion in seiner vor- und abbildlichen Bedeutung nicht ausgeschlossen, sondern bildet vielmehr die irdische Grundlage, auf welcher sich die endliche volle Erfüllung stufenweise anbahnte. L. V. Kr.

Zipfel, kanaph, die Flügel, Fittige am Meil, 1 Sam. 15, 27. 24, 5, und Beged 4 Mos. 15, 38. Sach. 8, 23, s. Kleid II. 3. a. L.

Zipora, Enkeltochter Reguels, Moses Frau. Wenn die Vorzüge der Gestalt und ausgezeichneten Bildung des Mannes, dessen erstes Zusammentreffen mit den Töchtern Jethros besonders einnehmend war, begreifen lassen, daß ihm auch ohne Morgengabe, welche er darzubieten nicht im Stande war, die Tochter des reichen Hirtenfürsten zu Teil wurde, so mag darum Zipora nicht weniger Mose mit der Zeit haben fühlen lassen, daß er in ihres Vaters Hause nur das Gnadenbrot esse und ein Fremdling sei. Sie erscheint bei der einzigen Gelegenheit, wo sich ein Blick in ihre Gemütsart werfen läßt, 2 Mos. 4, 24 ff. als ein eigensinniges leidenschaftliches Weib, die ihren Willen dem des Mannes gegenüber durchsetzt, sich um seine religiöse Ueberzeugung nichts kümmert und selbst bei augenscheinlicher Lebensgefahr des Gatten nur mit Widerwillen sich entschließt, ihm durch Nachgiebigkeit das Leben zu retten. (Dr. Kurtz.) Sie wirft ihm die abgetrennte Vorhaut vor die Füße und erkennt, daß sie das Leben des Mannes mit dem Blut des Sohnes, dessen Beschneidung längst vorher hätte vollzogen sein sollen, erkauft habe, aber ihr Herz ist darüber noch nicht gestillt, der natürliche Eigensinn überwunden, aber nicht gebrochen.

Andere beziehen das Wort: „du bist mir ein Blutbräutigam" auf den Sohn; du bist mir durch Blut zu einem Gottverlobten gemacht, in eine innige, ihm wohlgefällige Verbindung mit ihm gesetzt, und dadurch die Gefahr, welche das Leben des Vaters bedrohte, abgewendet (vgl. Mezger, Stud. und Kr. 1853, S. 199). W.

Zischen, s. Biene.

Zittern. 1) Von Tieren und Menschen, in Folge verschiedener Ursachen, wie der Altersschwäche, Pred. 12, 3, heftiger Begierde (des Pferdes im Streit, Hiob 39, 24) und anderer starker Gemütsbewegungen, besonders großer Furcht, etwas Unrechtes gethan zu haben, Luk. 8, 47, oder Angst vor drohendem Unheil, wie es denn auch einen Hiob 4, 14. 21, 6, Moses Apg. 7, 32, David Ps. 55, 6, Jeremias 23, 9 angekommen ist; im höchsten Grade aber Jesum, der an unserer Statt alle Empfindungen der Angst erfahren hat, Mark. 14, 33. — Es ist ein Zittern zur Seligkeit, wenn es der Schrecken einer zerstoßenen, vor Gottes heiliger Majestät gebeugten Menschenseele ist; ihm kommt der Trost göttlicher Gnade entgegen, und an seine Stelle tritt die mit vertrauensvoller Liebe verbundene kindliche Furcht, Ps. 2, 11. Phil. 2, 12. Wenn der Apostel Paulus ermahnt: schaffet eure Seligkeit mit Furcht und Zittern, Phil. 2, 12, so steuert er damit allem Leichtsinn und aller Frechheit, und ermuntert zur äußersten Behutsamkeit im Wandel. So auch 2 Kor. 7, 15. Eph. 6, 5 = mit gewissenhafter Scheu und Ehrsucht; dagegen 1 Kor. 2, 3 Folge von Schwachheit, deren Paulus sich bewußt war, vgl. 2 Kor. 4, 7—12. Ein anderes Zittern ist das des bösen, gottfeindlichen Gewissens, über welchem der Zorn Gottes bleibt, ein Vorgefühl der Schrecken des künftigen Gerichts und der ewigen Verdammnis, Jak. 2, 19. Ps. 48, 7. Dan. 5, 6. Jes. 32, 11. 33, 14. 2) Von Erschütterungen des Erdbodens, Jer. 4, 24. Hiob 9, 6. 26, 11. Ps. 75, 4. (s. hierüber den Art. Erdboden.) H. Kz.

Ziz, 2 Chron. 20, 6, „Blumenhöhe" zwischen Engedi und Thekoa, wo Josaphat seinen herrlichen Sieg erfocht. Z.

Zoan, die Hauptstadt Egyptens, Ps. 78, 12. 43, jedenfalls zur Zeit Jesajas, 19 11. 13. 30, 4, und Hesekiels, Hes. 30, 14, auch wenn nicht schon Moses, doch Assaphs, des Verfassers von Ps. 78, 12. 43, uralt, 4 Mos. 13, 43. Es wird von den LXX immer mit Tanis gegeben, welches vor Psammetich Sitz einer eigenen Königsdynastie und eine sehr große Stadt war. Sie lag am linken Ufer des von ihr benannten zweitöstlichsten Nilarms, wenige Stunden

vom See Menzaleh. Noch jetzt findet man unter dem Namen San Ruinen einer Backsteinummauerung, zertrümmerte Obelisken und ungeheure Granitblöcke mit Hieroglyphen. Z.

Zoar, eine der fünf Städte der sodomitischen Pentapolis, 1 Mos. 14, 2, die beim Untergang derselben verschont bleibt, damit Lot sich dahin retten kann, 1 Mos. 19, 20 23. Aus dieser Veranlassung bekam sie den Namen Zoar, d. h. die Kleine; denn als Lot aus Sodom floh, bittet er den Engel, statt auf die Berge in die benachbarte, in der Thalebene gelegene und gleichfalls dem Untergang geweihte Stadt sich flüchten zu dürfen, mit dem Beisatz: sie sei ja nur klein V. 20. Vorher hieß sie Bela und hatte, wie die andern Fünfstädte, Sodom, Gomorrha, Adama und Zeboim, einen eigenen König, 1 Mos. 14, 2. Sie lag im Thal Siddim, 1 Mos. 13, 10. 14, 2. 3, d. h. im südlichen Teil des Ghor, welcher jetzt zum Teil von dem im Süden der Landzunge el Lisan gelegenen seichten Vorsee des toten Meeres ausgefüllt ist (s. Salzmeer und Siddim). Robinson und andere versetzen sie an die Nordseite der Halbinsel el Lisan in den Wady Kerek, wo dieser aus dem Gebirg in die Ebene mündet. Hier liegen noch jetzt die Ruinen einer Stadt und der Boden ist noch jetzt außerordentlich fruchtbar. Fassen wir jedoch die Stellen ins Auge, wo Zoar als südlichste Stadt der (im Norden bis Jericho reichenden) Seegegend genannt wird, 5 Mos. 34, 3. 1 Mos. 13, 10, so dürften wir geneigt sein, sie mehr am südlichen oder südöstlichen Rand des toten Meeres zu suchen. In den Propheten erscheint sie als moabitische Stadt, Jes. 15, 5. Jerem. 48, 34. Noch in der Zeit nach Christo wird sie erwähnt; sie hatte eine römische Besatzung und war Sitz eines christlichen Bischofs. L. V.

Zoba, s. Syrien.

Zöllner, Matth. 5, 46 f. 9, 10 f. 10, 3. 11, 19. 18, 17. 21, 31 f. Mark. 2, 15 f. Luk. 3, 12. 5, 27 ff. 7, 29. 34. 15, 1. 18, 10 ff., waren Unterzollbeamte, von den römischen Generalzollpächtern (publicani, gewöhnlich Ritter oder Gesellschaften von Rittern, an welche die römische Staatsbehörde die Zölle einer Provinz auf je fünf Jahre verpachtete) angestellt, um an den in Grenzorten, Hafenstädten u. s. w. errichteten Zollstätten die Zollgebühren zu erheben. Diese Zolleinnehmer (exactores, portitores) waren nicht gerade Römer, sondern häufig Angehörige der Provinz, in der sie die Zölle erhoben. Da aber nicht nur jene vornehmen Zollpächter, sondern auch diese Unterzöllner sich bei diesem Geschäft zu bereichern suchten, so waren sie, abgesehen von dem Gehässigen ihres Geschäfts überhaupt, das überdies manche Plackereien (Hemmung des Verkehrs, rücksichtsloses Durchwühlen der Waren, Oeffnen der Briefe) im Gefolge hatte, auch wegen allerlei Ungerechtigkeit, Habsucht, Betrügerei (allzuhohe Berechnung der Abgaben, falsche Einträge in die Zollregister, Bestechungen u. s. w., vgl. Luk. 3, 12 f. 19, 8) im ganzen römischen Reich nicht mit Unrecht übel angesehen. Den Juden, die mehr noch als ein anderes Volk das römische Joch mit Widerwillen trugen und jede Berührung mit andern Völkern verabscheuten, waren sie deswegen doppelt verhaßt und verabscheuungswürdig. Ein Jude, der sich hergab, Zolleinnehmer zu werden, wurde als untüchtig zum gerichtlichen Zeugnis und ausgeschieden aus der Kirchengemeinschaft betrachtet; man mied seinen Umgang wie die Pest; aus seiner Kasse sollte kein Almosen genommen werden; auch sollte niemand bei ihm Geld wechseln. Eine Familie, aus welcher ein Glied Zöllner wurde, galt für beschimpft. Daher die Zusammenstellung mit notorischen Sündern, Huren, Heiden, Matth. 5, 46 f. 9, 10 f. 11, 19. 18, 17. 21, 31 f. Luk. 5, 30. 7, 34, ja selbst mit Mördern, Straßenräubern u. s. w. auch bei heidnischen Schriftstellern. In dem an einer Haupthandelsstraße gelegenen und an Balsam und Palmen reichen Jericho war wegen des starken Aus- fuhr- und Transithandels der Stadt, namentlich wegen der starken Balsamversendung eine römische Hauptzolleinnehmerei, Luk. 19, 2. L.

Zoll. 1) Von dem griech. telos, was Leistung, Abgabe überhaupt bedeutet, insbesondere Konsumtionsabgaben, Accisen, lat. vectigalia, portoria, d. h. Abgaben von ein- und ausgeführten Waren, in Häfen, an Handelsstraßen u. s. w., wie sie im ganzen römischen Reich erhoben wurden, auch schon in Griechenland in früherer Zeit, Matth. 17, 25. Röm. 13, 7. Esra 4, 13. 20. 7, 24, vgl. I. 9. 2) Vom griech. telonion, die Stätte, wo diese Abgabe erhoben wird, das Zollhaus, Matth. 9, 9. Mark. 2, 14. Luk. 5, 27. Die herodianischen Fürsten nahmen auch den Zoll für sich ein. L.

Zopf, plegma, das Geflochtene, 1 Tim. 2, 9, Haargeflechte, s. I. 452. L.

Zophar, s. Hiob.

Zor, s. Tyrus.

Zorn, zürnen. 1) Von Menschen. Er ist die bekannte heftige Gemütserregung, welche bei der Hemmung unseres Lebens und Strebens, bei der Vorstellung eines Uebels, das uns selbst oder andern zugefügt worden ist, oder das man befürchtet, entsteht. Mit diesem Affekt verbindet sich ein Trieb des Willens, gewisse Mittel anzuwenden, um das Uebel fern zu halten, oder es seinem Urheber zu vergelten. Es fließt daher in demselben Traurigkeit, Unlust, Unwille, Verlangen nach Abwehr des Uebels zusammen. Die Wurzel davon ist das Bestreben, sich in seinem Sein zu erhalten. Daß es zweierlei Zorn giebt, einen rechtmäßigen und unrechtmäßigen, einen guten und bösen, einen heiligen und unheiligen, das erhellt daraus, daß es von Jesu, dem sanftmütigsten unter allen Menschen, heißt: Er sahe sie umher an mit Zorn, Mark. 3, 5. Ferner ist es vorausgesetzt in der Ermahnung: Zürnet ihr, so sündiget nicht, Ps. 4, 5. Ephes. 4, 26, vgl. 3 Mos. 19, 18. Jak. 1, 19. 20, wie es auch daraus folgt, daß selbst dem vollkommensten Wesen ein Zorn zugeschrieben wird (s. unten). a. Der rechtmäßige Zorn entsteht aus Liebe zu Gott, aus Eifer für seine Ehre, und aus Abscheu gegen das Böse; er richtet sich gegen die Sünde, nicht gegen den Sünder, gegen die Gottlosigkeit, nicht den Gottlosen. Gegen den Sünder und Beleidiger ist der Christ erfüllt von herzlichem Erbarmen, aufrichtiger Versöhnlichkeit und wahrer Feindesliebe. So müssen Obrigkeiten, Eltern, Lehrer, Vorgesetzte und alle wahre Kinder Gottes von Haß gegen das Böse erfüllt sein, aber dürfen sich nicht vom Zorn statt der Gerechtigkeit, von der Erbitterung statt erzieherischer Weisheit leiten lassen, Ephes. 6, 4. Ein Moses ergrimmt, wenn er die Abgötterei des Volkes sieht, 2 Mos. 32, 19, ein Paulus eifert mit göttlichem Eifer über die Korinther, 2 Kor. 11, 2, und Jesus wird über die Entheiligung des Tempels hoch entrüstet, Joh. 2, 15. 17. Jedoch grenzt so dicht an den rechtmäßigen Zorn b. der sündliche, fleischliche Zorn, daß die

Schrift öfters überhaupt so vor dem Zorne warnt, als ob aller und jeder Zorn Sünde wäre, z. B. alle Bitterkeit und Zorn sei ferne von euch, Ephes. 4, 31. Kol. 3, 8. Pred. 7, 10. Matth. 5, 22. Dieser hat seinen Ursprung in der verkehrten Eigenliebe, welche jede Beleidigung höchst empfindlich aufnimmt. Er ist mit einem Haß auf die Person des Nächsten verbunden und sucht Rache an ihm auszuüben. Seine Stufen sind Unwille, aufwallende Hitze, Bitterkeit, Wut und Raserei. Er äußert sich in Geberden, Worten und Werken, Ps. 64, 4. 5. Röm. 3, 13. 14. Bedenke a. wie schwer diese Sünde im Urteil Jesu wiegt, Matth. 5, 22 ff., vgl. 1 Joh. 3, 15, b. wie der Geist Gottes den Fluch darauf setzt, 1 Mos. 49, 7, c. wie er uns dem Mörder von Anfang ähnlich macht, dem ein großer Zorn zugeschrieben wird, Offenb. 12, 12. Joh. 8, 44, d. wie man dabei in die Majestätsrechte Gottes eingreift, 5 Mos. 32, 35. Röm. 12, 19, e. wie er zu Mord und Totschlag treibt, 1 Mos. 4, 5. 49, 6. 7, f. wie Eifer und Zorn das Leben abkürzen, g. wie das Gebet und der Dienst Gottes dadurch gehindert wird, Matth. 5, 23. 24, h. wie der Geist Gottes nicht in einem zornigen Herzen wohnt, i. wie er unter die Sünden gerechnet wird, die vom Reich Gottes ausschließen, Gal. 5, 20, weil er uns Jesu ganz unähnlich macht. Suche daher in gründlicher Bekehrung die Hauptquelle des Zorns zu verstopfen, die verkehrte Eigenliebe zu töten und vergiß nie deiner eigenen Schuld und Unwürdigkeit, sowie des Reichtums der göttlichen Vergebung. Wache auch über den rechtmäßigen Zorn, daß du nicht zu viel, nicht zu lange, nicht auf eine unbillige Weise zürnest, und unterscheide, was bei dir aus dem Geiste und was aus dem Fleische kommt. Der Apostel Paulus ermahnt: Lasset die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen, und setzt hinzu: Gebet auch nicht Raum dem Teufel (Grundt.), Eph. 4, 26. 27. Wenn der Zorn in uns Wurzel faßt, wenn man ihn nur über Nacht beherbergt, so schürt der böse Feind dieses verzehrende Feuer.

2) Der Zorn Gottes ist nicht etwa eine morgenländische Redensart, sondern eine furchtbare Realität, wie er denn über 300mal im A. T. vorkommt. Wie Gott wahrhaftig liebt, so zürnt er auch wahrhaftig wider alles, was seinem innerlichsten Wesen entgegen ist. Weil er die höchste Reinheit und Heiligkeit ist, so muß er sich seiner Natur nach abstoßend, verneinend, vernichtend gegen das Böse verhalten, das sich gegen ihn und seine heiligen Ordnungen setzt, Ps. 5, 5 ff. Es ist keine Aufregung und Aufwallung in ihm, die seine innere Ruhe stört und mit seiner Seligkeit streitet, nichts Leidendes und Leidenschaftliches, wie bei unserem fleischlichen Zorn, wenn auch die Ausdrücke: Schnauben, Entbrennen, Ergrimmen darauf hinzudeuten scheinen, welche auf eine gottgeziemende Weise zu verstehen sind; sondern „Gott zürnt göttlich mit heiligem Geisteszorn; er beherrscht den Zorn ohne Mühe und Qual, wie er die erzürnende Welt beherrscht; nicht Welt und Zorn beherrschen ihn in seiner Heiligkeit und Seligkeit. — Es ist so vieles an uns und in uns, das nicht von Gott ist, das wider ihn und seine Liebe ist — wie sollte denn das der durch und durch gute Gott in seiner reinen Liebe nicht hassen müssen, statt lieben? es ist seinem innersten, heiligen Wesen zuwider: wie sollte sich also dies sein innerstes Wesen nicht mit Abscheu, mit Unwillen und Widerwillen dagegen erheben, und es von sich treiben, statt sich damit einzulassen?" Beck. Er regt daher, wie Delitzsch sich ausdrückt, die Verderbensmächte, die Feuerseite seiner Herrlichkeit nach Jes. 10, 17 dawider auf. Die Heiligen des A. B. haben es geglaubt und gefühlt, was der Zorn Gottes auf sich habe. Siehe, heißt es Jes. 30, 27, des Herrn Name kommt von ferne und sein Zorn brennet und ist sehr schwer. — Vor seinem Zorn bebet die Erde und die Heiden können sein Drohen nicht ertragen, Jerem. 10, 10. Des Herrn Zorn wird nicht nachlassen, bis er thue und ausrichte, was er im Sinne hat, 23, 20. Der Herr ist ein eifriger Gott und ein Rächer, ja ein Rächer ist der Herr und zornig; der Herr ist ein Rächer wider seine Widersacher und der es seinen Feinden nicht vergessen wird. — Wer kann vor seinem Zorne stehen und wer kann vor seinem Zorn bleiben? Sein Zorn brennet wie Feuer und die Felsen zerspringen vor ihm, Nah. 1, 2. 6, vgl. 5 Mos. 32, 22. Jerem. 17, 4. Hos. 5, 10. Hiob 9, 5. 13. 19, 29. 21, 17. Ps. 2, 12. 102, 11. 21, 10. 77, 10. Mit demselben Nachdruck redet das N. T. von dem Zorn Gottes, besonders die Offenbarung Johannis. Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm (wie eine finstere Gewitterwolke), Joh. 3, 36. Luk. 21, 23. Röm. 1, 18. 2, 5. 4, 15. Ephes. 5, 6. Kol. 3, 6. 1 Thess. 2, 16. Offenb. 6, 16. 17. 11, 18. Wenn die Schrift vor einem zukünftigen Zorn Gottes warnt, Matth. 3, 7. Luk. 3, 7. 1 Thess. 1, 10, wie er 2 Thess. 1, 8. 9 beschrieben wird, so unterscheidet sie denselben von den schweren Strafgerichten, die jetzt schon über die Verächter der Gnade ausbrechen, Ps. 85, 6. Jes. 9, 12. 60, 10. Hier in diesem Zeitleben sind die Zornesoffenbarungen Gottes noch gemildert durch viele Erweisungen seiner Langmut und Erbarmung, aber es kommt die Zeit, wo die Langmut aufhört, wo Zorn und Güte sich auseinander scheiden, wo man entweder ganz in das Element der Liebe Gottes versetzt oder von den Fluten seines Zornes umrauscht ist, Röm. 2, 6 ff. Die Anbeter des Tiers müssen trinken von dem lauteren, unvermischten Wein aus dem Zorneskelch Gottes, Offenb. 14, 10. 16, 19. So ernst und oft spricht die Schrift vom Zorn Gottes, er ist überdies in das Gewissen der Menschen hineingeschrieben, so daß alle heidnischen Religionen vom Zorn Gottes zeugen; die unermeßlichen Revolutionen, von denen unsere Erde schon heimgesucht wurde, die Erdbeben, der Aufruhr der Elemente, Heere von Krankheiten, Plagen und Schrecken, der Tod mit seinen Aengsten — das alles offenbart uns den Zorn Gottes vom Himmel; dennoch heißt es auch mitten in der Christenheit: Wer glaubt es aber, daß du so sehr zürnest? und wer fürchtet sich vor solchem deinem Grimm? Ps. 90, 11. 7. Fr.

Zucht ist nach Oetinger „die Direktion und Anweisung zur gesunden Vernunft und Klugheit, daß man weder zu viel, noch zu wenig thut" (Erklär. der Sprüche Sal. S. 2. 3), oder die Direktion und Anweisung zur Furcht Gottes und zur Weisheit, Sprüch. 15, 33. 8, 33. Sie ist eine stetige, ununterbrochene Einwirkung auf den ganzen Menschen nach Geist und Gemüt, nach Kopf, Herz und Willen, durch welche bezweckt wird, sein ganzes inneres und äußeres Leben nach und nach in das Geleis des göttlichen Gesetzes zu bringen, bis dieses in ihm zur völligen Herrschaft und so der Mensch selber zur Selbstzucht und ebendamit zur wahren Freiheit, in welcher er den Geist der Zucht hat, 2 Tim. 1, 7,

und der Zucht des äußeren Gesetzes nicht mehr bedarf, gelangt ist. Die Zucht ist daher ein Weg zum Leben, Sprüch. 6, 23. 10, 17. Ihre Notwendigkeit beruht darauf, daß im Menschen etwas Böses vorhanden ist, was vernichtet werden muß, ein dem Gesetz Gottes widerstrebender Eigenwille, der gebeugt werden muß. Dieser kann oft nicht anders gebeugt werden, als dadurch, daß die Zucht in ihrer strengsten Gestalt, als Züchtigung, angewendet wird. „Thorheit steckt dem Knaben im Herzen, aber die Rute der Zucht wird sie ferne von ihm treiben", Sprüch. 22, 15. Sir. 30, 12.

Und zwar muß diese Zucht beharrlich angewendet werden: „laßt nicht ab, den Knaben zu züchtigen" Sie ist, wie herb sie auch schmeckt, eine Wohlthat: „denn wo du ihn mit der Rute hauest, so darf man ihn nicht töten; du hauest ihn mit der Rute, aber du errettest seine Seele von der Hölle", Sprüch. 23, 13. 14, und geht aus väterlicher Liebe hervor: „wer sein Kind lieb hat, der hält es stets unter der Rute", Sir. 30, 1, „wer seiner Rute schonet, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtiget ihn bald", Sprüch. 13, 24. Auch trägt diese Strenge erfreuliche Früchte, die Eltern erleben Freude an ihren Kindern, Sir. 30, 1 ff. Die heil. Schrift spricht der weichlichen, verzärtelnden Erziehung nicht das Wort. Die Züchtigung ist die strengste Art der Zucht; neben ihr müssen auch die milderen Formen angewendet werden. Diese sind: gute Gewöhnung: „wie man einen Knaben gewöhnt, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird", Sprüch. 22, 6, ferner Ermahnung und Warnung, woran namentlich die Bücher Salomos und Sirachs, auch die Psalmen, so reich sind, und endlich gehört nach alttestamentlicher Sprachweise auch Belehrung und Unterricht zur Zucht, Sprüch. 3, 10 ff. 8, 33. 19, 20. — Der, der die Zucht üben soll, ist vorzugsweise der Vater, Sprüch. 1, 8. 15, 5. Hebr. 12, 6. 10; aber auch der Herr ist es, der Zucht übt, Ps. 50, 17. Sprüch. 3, 11. Mithin sind es auch nicht bloß Kinder, an welchen Zucht geübt wird, sondern auch Erwachsene, überhaupt solche, die noch nicht zur wahren Weisheit gelangt sind, wie denn auch die salomonische Anrede „mein Kind", „mein Sohn" nicht bloß auf Kinder, dem Alter nach, sondern überhaupt auf jeden Schüler der Weisheit geht. Wer Weisheit und Zucht verachtet, ist ein Ruchloser, Sprüch. 1, 7, wer die Zucht seines Vaters lästert, ein Narr, 15, 5. Wer die Zucht fahren läßt, der hat Armut und Schande, 13, 18. Wenn Zucht von den Weibern verlangt und zu ihrem Schmuck gezählt wird, so bedeutet das Wort s. v. a. Züchtigkeit, Züchtigsein, und ist das den Weibern noch mehr als den Männern wohlanstehende und zur Bewahrung ihrer Würde notwendige Maßhalten in Blick, Geberden, Kleidung und im ganzen äußeren Benehmen und Erscheinen, namentlich dem andern Geschlecht gegenüber, die Entfernung von aller Frechheit und Ueppigkeit, 1 Tim. 2, 9. 15. Ein schönes Weib ohne Zucht (die von der Vernunft, der maßhaltenden Besonnenheit weicht) siehe Sprüch. 11, 22. — Ueber die Stelle, Ephes. 6, 4, s. Vermahnung. L. B.

Zuchtmeister. 1) Von Lehrern gebraucht, wird es in einen Gegensatz gegen Väter gestellt. „Ob ihr gleich, sagt der Apostel Paulus, 1 Kor. 4, 15, zehntausend Zuchtmeister (paedagogos) hättet in Christo, so habt ihr doch nicht viele Väter." Es waren bei den alten Griechen gewöhnlich Sklaven, denen die Aufsicht über die Kinder übergeben wurde, und die Führer der Kinder genannt wurden. Sie mußten die ihnen untergebenen Kinder vornehmer Eltern überallhin, auch in die Schule begleiten, stets um sie sein, und auf sie Acht geben, sie unter ihrer Aufsicht und Hut halten, daß sie nichts Böses anrichten noch Schaden nehmen konnten. Eine innere Einwirkung auf das Herz und Gemüt der Zöglinge lag nicht in dem Kreis ihrer Pflichten. Sie übten ihre Aufsicht oft mit großer Schärfe und Härte. Mit solchen Dienern und Aufwärtern vergleicht der Apostel Paulus die Parteihäupter in der korinthischen Gemeinde, welche auf anmaßende und tyrannische Weise verfuhren, und ihre Anhänger als unmündige Kinder behandelten, wenn sie gleich auch vorgaben, daß sie die Seelen zu Christo führen wollen. Hieraus erklärt sich 2) die Stelle: das Gesetz ist unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, Gal. 3, 24. 25. Es ist mit uns als Unmündigen umgegangen, hat gedroht, geschreckt, geängstigt, die Sünden und Gottes Zorn geoffenbart, damit die Sehnsucht nach einem Mittler und Heiland in uns erwache. Es konnte nur vorbereiten, die gröbsten Sündenausbrüche verhüten, äußere Ehrbarkeit bewirken; eine innere kräftige Einwirkung auf die Herzen war ihm nicht möglich. Fr.

Zudecken. S. Bedecken, Decken, Vergeben. Die Sünde zudecken = verzeihen, Neh. 4, 5. Die Liebe decket zu alle Uebertretungen, Sprüch. 10, 12. 17, 9. Es ist hier nach dem ganzen Zusammenhang nicht von der Liebe Gottes, sondern von menschlicher Liebe die Rede. Sie übersieht und vergiebt Beleidigungen und Verschuldungen, auch wenn sie vorher hat strafen und aufdecken müssen, 1 Petri 4, 8. 1 Kor. 13, 7. Fr.

Züchtig, gr. Sofron. Dieses Wort gebraucht der Apostel Paulus besonders häufig im Briefe an Titus; denn die Kreter waren Lügner, böse Tiere und faule Bäuche, 1, 12. Er verlangt, daß züchtig sein sollen ein Bischof, 1, 8, die Alten, 2, 2, die jungen Weiber, V. 4, die jungen Männer, V. 6, und stellt diese christliche Tugend endlich als allgemeine Forderung auf; denn die heilsame Gnade Gottes sei allen Menschen erschienen und züchtige uns, daß wir züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt, V. 11. 12. In dieser Stelle wird dem Christen mit drei Worten das rechte Verhalten in allen seinen Verhältnissen vorgeschrieben: im Verhältnis zu Gott soll er gottselig, im Verhältnis zu seinen Mitmenschen gerecht, im Verhältnis zu sich selbst züchtig sein.

„Dieses Wörtlein", sagt Luther, „heißet, was wir zu deutsch sagen: mäßig, fein säuberlich, vernünftig fahren von Gebärden, also das stets besonnene Maß halten innerlich in Begierden, äußerlich in Gebärden, Worten und Werken. Das Wort hat einen umfassenderen Begriff, als keusch. Keuschheit ist in der Züchtigkeit eingeschlossen. Züchtig ist der, der Zucht hat, d. h. der sie als inneres Gesetz in sich trägt und also nicht mehr unter äußerer Zucht zu stehen braucht. S. Zucht, sittig, mäßig. L. B.

Züchtigen, Züchtigung drückt die eigentümliche Thätigkeit des Erziehers und Herrn gegenüber vom Zögling aus und begreift alles, was dazu gehört, um den Sinn und Willen des Zöglings in das gottgeordnete und gottwohlgefällige Geleis zu bringen, also Lehre, Ermahnung, Warnung, Drohung, Bestrafung. In den verschiedenen Stellen tritt bald die eine, bald die andere Seite der züchtigenden

Thätigkeit mehr hervor und deshalb bekommt das Wort verschiedene Bedeutungen. Je nachdem der Sinn und Wille des Zöglings mehr oder minder empfänglich, mehr oder minder widerstrebend ist, tritt die Züchtigung in milderer oder strengerer Form auf. Die mildeste Form oder Stufe ist 1) die Belehrung, dann 2) die Ermahnung und Warnung. Beide Stufen lassen sich in den betreffenden Stellen nicht von einander scheiden; das Wort züchtigen begreift hier beides in sich; denn erziehende Belehrung ist nie bloß theoretischer Natur, sondern schließt immer eine Wirkung auf Gemüt und Willen in sich, so wie umgekehrt die Ermahnung und Warnung immer Belehrung zur Grundlage hat. In diesem Sinne kommt das Wort z. B. vor Ps. 2, 10. Sprüch. 9, 7. 29, 16. David wird von seinen Nieren des Nachts gezüchtigt, d. h. sein innerstes Gemüt mahnt und treibt ihn, unablässig der hohen Gnadenvorzüge, die er genießt, dankbar eingedenk zu sein, Ps. 16, 7. 3) Die strengste Form und Stufe der Züchtigung ist die Bestrafung, namentlich die mit der Rute; weise Vaterliebe unterläßt sie nicht; so Sprüch. 13, 24. 19, 18. 23, 13. 29, 17. Hebr. 12, 6. 10. Rehabeam drohte den Israeliten, sie mit Scorpionen züchtigen, in Respekt und Gehorsam halten zu wollen, 1 Kön. 12, 11. — Ebendieselben Bedeutungen hat das Wort auch, wenn es von Gott gebraucht wird. 1) Er züchtiget, d. h. er straft seine Kinder, sein Volk, und zeigt ihnen den väterlichen Ernst durch Kreuz und Anfechtung, durch gerichtliche Heimsuchungen, Jes. 26, 16. Jerem. 31, 18. Hes 21, 13. Hos. 10, 10, wodurch allerdings ihre Schöne verzehrt wird, Ps. 39, 12, wobei er sie aber dem Tode nicht giebt, Ps. 118, 18. mit Maße verfährt, nicht im Grimm, auf daß er sie nicht aufreibe, Jerem. 10, 24. 46, 28. Ps. 6, 2. 38, 2. Hab. 1, 12, nur verhüten will, daß sie nicht mit der Welt verdammt werden, 1 Kor. 11, 32. Ja er züchtiget sogar nur die, die er lieb hat, Hebr. 12, 6. Offenb. 3, 19. Es ist ein Beweis, daß Gott dich noch als sein Kind ansieht, wenn er dich züchtiget, Hebr. 12, 7. 8. Darum soll man die Züchtigung des Herrn weder gering achten, noch auch dabei verzagen, Hebr. 12, 5, soll sich der Züchtigung des Allmächtigen nicht weigern; denn selig ist der Mann, den Gott straft, Hiob 5, 17; die Züchtigung, wenn sie auch nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein dünkt, bringt denen, die sich dadurch üben lassen, die friedsame Frucht der Gerechtigkeit, Hebr. 12, 11. Gott, wenn du uns heimsuchest, so gieb uns den Glauben, der auch unter der Züchtigung deine Liebe erkennet und dich in herzlicher Geduld preiset. — 2) Der Herr züchtiget auch auf mildere Weise durch Belehrung und Ermahnung, durch innere Antriebe; wohl dem, den du, Herr, züchtigest und lehrest ihn durch dein Gesetz, Ps. 94, 12. Die heilsame Gnade züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste u. s. w., Tit. 2, 12. Alle Schrift von Gott eingegeben, ist nütze zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, 2 Tim. 3, 16, d. h. uns Belehrung und Antrieb zur Erlangung der wahren Gerechtigkeit zu geben. L. B.

Züchtiger ist Röm. 2, 20 im engeren Sinn gebraucht, s. v. a. Unterweiser, Hebr. 12, 9, im weiteren Sinn, s. v. a. Erzieher, beidemal mit dem etwas verächtlichen und spöttischen Nebenbegriff des Pfuscherhaften. s. auch züchtigen. L. B.

Zufahren, 1) Hes. 8, 17, hebr.: „und reizen mich immer aufs neue." 2) „Fuhr ich zu", Gal. 1, 16, ist ein Zusatz Luthers, der nicht im Griechischen steht. W.

Zufallen 1) sich einem zuwenden, seine Partei ergreifen, ihm Beifall geben, Ps. 73, 10. Apg. 28, 24. 2) Von dem, was einem ohne seine Mühe zu Teil wird, Matth. 6, 33. Ps. 62, 11. Das Wort Zufall aber, das in der gewöhnlichen Sprache so häufig vorkommt, kennt die heil. Schrift so wenig als den Begriff eines von ungefähr, ohne besondere Absicht und Leitung des himmlischen Vaters geschehenden Ereignisses, Matth. 10, 30. Luk. 21, 18. W.

Zufriedenheit, s. Genügen.

Zugang. 1) Durch Jesus haben wir einen freien Zutritt zu der Gnade Gottes und zu seinem himmlischen Thron, welcher den Sündern sonst verschlossen ist, Röm. 5, 2. Eph. 2, 18. 3, 12. vgl. Hebr. 9. 2) = Wohlstand, Ueberfluß, Apg. 19, 25. Aehnlich gebraucht es Luther, Hiob 18, 7, wo im Hebräischen steht: „es werden eingeengt seine stolzen Schritte." W.

Zuhörer, Jes. 32, 3, wörtlich: „die Ohren der Hörenden werden aufmerken"; bezeichnet den ernstlichen Willen entweder der Richter, vgl. V. 1, die Wahrheit genau zu erforschen, oder den der Unterthanen, den Aussprüchen der Obrigkeit zu gehorchen. W.

Zukunft Das Kommen, die Ankunft, Gegenwart, 1 Kor. 16, 17. Unter der Zukunft (eleusis) dieses Gerechten, Apg. 7, 52, ist die bereits geschehene Erscheinung Christi im Fleisch verstanden. Sonst aber ist mit der Zukunft (parusia) des Herrn das noch bevorstehende Kommen, die Wiederkunft Christi gemeint, Matth. 24, 3. 30. Daß damit ein sichtbares Erscheinen des Herrn gemeint ist, erhellt deutlich aus Apg. 1, 11. Matth. 24, 27. Kol. 3, 14. 2 Thess. 2, 8 (die Erscheinung seiner Zukunft), Offenb. 1, 7. Die Schrift faßt dabei gerne alles, was zum Abschluß dieser Weltzeit vom Eintritt jenes entscheidenden Ereignisses an geschieht, in einen Blick. Des genaueren zeigt aber besonders die Offenbarung Johannis, daß mit dem Kommen des Herrn, 19, 11—16, welches auf das Gericht über die entartete Kirche, K. 17. 18, folgt und vom Gericht über die antichristliche Weltmacht und die mit ihr verbundene falschgeistliche Macht begleitet ist, 19, 17—21, zunächst eine tausendjährige Erquickungszeit eintreten wird, ehe es zum letzten Gericht kommt. Der Charakter derselben ist dadurch bestimmt, daß der Satan in seiner lügnerischen Verführungslist und seiner mörderischen Verfolgungsmacht so lange gebunden ist, also das Volk der Heiligen und die Stadt Gottes sich im Frieden erbauen kann, und daß die im Herrn Entschlafenen nunmehr von den Toten erweckt sind, um mit ihm königlich zu herrschen und ihm priesterlich zu dienen, die alsdann lebenden Gläubigen aber verwandelt und dem Herrn entgegengerückt werden, 20, 1—6. 1 Thess. 4, 16 f. 1 Kor. 15, 23. 52. „Wie Christus selbst im Auferstehungsleib zwar nicht mehr räumlich an die Erde gebunden, aber auch nicht schon in den Thronhimmel erhöht war, so wird dasselbe anzunehmen sein bei denen, die mit ihm gleicher Auferstehung teilhaftig werden" (Beck). Nun finden die Verheißungen der Propheten von der messianischen Zeit des Friedens und der Gerechtigkeit, insbesondere diejenigen von der Wiederbringung Israels eine neue Erfüllung, Röm. 11, 26. Hes. 38, 8 mit 37, 12 und Offenb. 20, 7—9. Aber noch einmal bricht

nach dieser Zeit der Haß des Satans und der von ihm beeinflußten Welt gegen die Heiligen los, und nun erst kommt es mit der Ausstoßung des Teufels zum Endgericht, bei welchem alle Völker vor dem Richterstuhl Christi erscheinen müssen, zur allgemeinen Auferstehung und zur letzten Entscheidung, Offenb. 20, 10 ff. Matth. 25, 31 ff. 1 Kor. 15, 24, zum Ende dieser Welt und zu einer neuen Schöpfung, in welcher das Reich Gottes in seiner Vollendung offenbar wird, daneben aber der andere Tod die Verworfenen quält. Da die Wiederkunft Christi eine solche Schlußentscheidung anbahnt, ja schon sofort die Gläubigen zur Herrlichkeit führt, und da wir zwar an der Erfüllung der Vorzeichen das Näherrücken der Zukunft unseres Herrn Jesu Christi bemerken, aber ihren Zeitpunkt nicht bestimmen können, so sind die Mahnungen, sich mit wachsamem Sinn und heiligem Wandel auf dieselbe bereit zu halten, wohl zu beachten, Matth. 24. 25. 2 Thess. 2. 2 Petr. 3. 1 Thess. 3, 13. 5, 23. 1 Joh. 2, 28. Jak. 5, 7. 8. Hh.

Zunehmen 1) leiblich und geistig wachsen. 2) reich werden, 3 Mos. 25, 47. 3) sich wohl fühlen, Mal. 4, 2 (hebr.: springen und ausschlagen). W.

Zunge. 1) Es bedeutet bald das natürliche Werkzeug der Rede, bald Sprache, Rede, Sprachweise, Hiob 27, 4. 33, 2. 1 Mos. 11, 1. Ps. 10, 7. 12, 4. 15, 3. 22, 16. 34, 14. 52, 4. Sprüch. 15, 4. 18, 21. 21, 23. Jes. 32, 4. 35, 6. 45, 23. Jer. 9, 3. 18, 18. Phil. 2, 11. 1 Petr. 3, 10. 1 Joh. 3, 18. Jak. 1, 26. 3, 6. 8. In Jos. 15, 2. 18, 19 bezeichnet es einen Meeresbusen. Fr.

2) Unter den Zeichen, mit welchen der Herr das Wort seiner Apostel zu bekräftigen verhieß, nennt er das Reden mit neuen Zungen, Mark. 16, 17. Dieses trat erstmals bei der Ausgießung des heil. Geistes am Pfingstfest nach Christi Himmelfahrt ein, Apg. 2, 4: Sie wurden alle mit dem heil. Geist erfüllt und fingen an, mit andern Zungen zu reden, wie der Geist ihnen die Worte in den Mund gab. Es war a. der äußeren Erscheinung nach ein Reden in fremden Sprachen, so daß die aus allerlei Ländern herstammenden Zuhörer ihre heimischen Dialekte heraushörten, und zwar müssen, da eine ganze Reihe von Sprachen gehört wurden, jene 120 Christen nicht alle dieselbe, sondern verschiedene Sprachen gesprochen haben. b. Dem Inhalt nach war es kein zusammenhängendes „Predigen", wie Luther frei übersetzt, sondern ein lobpreisendes Reden von den großen Thaten Gottes. c. Ihre Erklärung findet die Sache nicht auf natürlichem Wege; denn sie hatten diese Sprachen weder erlernt, noch hatte ihre Seele von selbst das Vermögen zu solcher Ausdrucksweise; sondern es war ein vom Geiste Gottes gewirktes seelisches Wunder, wie die Krankenheilungen leibliche Wunder waren. Eine Fähigkeit welche auf gewöhnlichem Wege mit Mühe und Zeitaufwand erworben werden muß, floß ihnen jetzt in Kraft des Geistes als Geschenk von oben mit einem Male zu, ohne daß jedoch deshalb jedem einzelnen, bei dem der Geist eine solche Wirkung hervorgebracht hatte, eine bestimmte oder gar jede beliebige fremde Sprache fortan für jeden Augenblick hätte zur Verfügung stehen müssen. d. Der Zweck dieses wunderbaren Redens war nicht eigentlich der, die Zuhörer zu belehren, sondern vielmehr, beiden, den Redenden wie den Hörern, einen starken Eindruck von der Kraft des Geistes zu geben. Denn zum Behuf der Belehrung begann Petrus hernach eine Predigt in gewöhnlicher Sprache, aber das Reden in andern Sprachen erregte bei den Zuhörern wenigstens die äußerste Verwunderung und Neugierde, und den Jüngern war es ein Zeichen, daß der Geist, der sich in Zungengestalt auf sie gesetzt hatte, ihre Zungen wirklich erneuern und zur Mitteilung des Evangeliums an viele Völker zu befähigen vermöge — Dieselbe Wirkung wie bei den ersten Gläubigen aus den Juden hatte der heil. Geist bei den Erstlingen aus den Heiden; auch Kornelius und seine Leute redeten ebenso wie jene mit Zungen, Apg. 10, 46. 47. 11, 15; desgleichen die Johannisjünger zu Ephesus, als sie den heil. Geist bekamen, 19, 6. Der Kürze halber heißt es jetzt nicht mehr umständlich mit neuen oder anderen Zungen, sondern einfach mit Zungen reden. Nach 1 Kor. 12—14 war dies unter den ersten Christen zwar keine allgemeine, 12, 30, aber eine nicht seltene Gnadengabe, deren sich insbesondere der Apostel Paulus in besonderem Maße erfreute, 14, 18. Die damit Begabten besaßen sie auf die Dauer, ohne daß sie stets in ihnen wirksam gewesen wäre. Es läßt sich lediglich kein stichhaltiger Grund dafür anführen, daß mit dem Zungenreden in diesen Kapiteln etwas wesentlich anderes gemeint sei als in der Apostelgeschichte. Nur erfährt man jetzt, daß bei Verschiedenen verschiedene Arten und Grade dieser Begabung vorkamen, 12, 10; und zwar erscheint es nicht als ausgeschlossen, daß einer und derselbe in mehreren Sprachen redete, 13, 1. 14, 6, obschon man deshalb nicht an ein Sprachgemenge zu denken hat. Uebrigens sind auch hier stets wirkliche fremde Menschensprachen gemeint, 14, 21, weshalb für den derselben Unkundigen eine Uebersetzung notthat, wenn er das Gesprochene verstehen sollte, 14, 5. 27. Die Fähigkeit der Uebersetzung war jedoch nicht jedem verliehen, der die Gabe des Sprachenredens hatte. Es konnte also möglicherweise dem Redenden selbst am klaren Verständnis des von ihm Gesprochenen fehlen, was dann freilich eine Unvollkommenheit war, 14, 13. 28. Andrerseits konnte einer die Gabe des Verständnisses solcher Sprachen als wunderbares Geschenk des Geistes besitzen, ohne doch selbst in solchen Sprachen reden zu können, 12, 10. Ob auch ein Reden in himmlischer Engelssprache vorgekommen sei, läßt sich aus 13, 1 nicht behaupten. Es war das Zungenreden ein teils betendes, teils singendes, lobendes und dankendes Reden in Kraft und Trieb des Geistes, wobei die eigene Vernunftthätigkeit hinter dem unmittelbaren inneren Drang zurücktrat, 14, 14—17. 6. Neue Offenbarungen waren dabei so wenig als ein Erkenntniszuwachs zu erwarten. So sehr demjenigen, der auf solche Weise mit Gott Umgang pflegen konnte, dies zur eigenen inneren Stärkung und Förderung dienen mochte, so stark betont doch der Apostel daß es für die Erbauung der Gemeinde im öffentlichen Gottesdienst nutz- und wertlos sei, wenn nicht das übersetzende Wort dazukomme, 14, 2. 4. Gegenüber der bei den Korinthern vorkommenden Ueberschätzung dieser Gabe betont er, daß sie weit weniger wichtig sei, als das mit klarem Bewußtsein in der Sprache der Zuhörer gesprochene Wort, 14, 7—12. 19, daß sie mehr ein beschämendes Zeichen für die Ungläubigen, als ein öffentliches Erbauungsmittel für die Gläubigen sei, 14, 22, daß sie nicht bloß hinter anderen Geistesgaben, 12, 28, sondern insbesondere weit hinter der Liebe zurückstehe und zu dem gehöre, was mit der Zeit aufhöre, 13, 8. Keinesfalls dürfe sie als das

eigentliche Erkennungszeichen des Christen gefordert werden, sowenig sie, soweit der Geist in dieser Art sich wirksam zeigen wollte, zu unterdrücken war, 12, 3. 14, 39. Hh.

Zuph, 1 Sam. 9, 5, Mehrzahl Zophim, die Landschaft, in der Rama Samuels (s. d.) lag, seis, daß sie von Samuels Stammvater, Zuph, 1, 1, oder, wie Winer glaubt, vom Zeitwort Zuph, überströmen wegen Wasserreichtums, den Namen hatte. Z.

Zur, s. Sur.

Zurechnen. Einem etwas auf seine Rechnung schreiben, ihn verantwortlich machen, ihm die Schuld einer Handlung beimessen. Gott rechnet dem unbußfertigen Sünder seine Sünde zu, wenn er richterlich und heimsuchend darauf Acht hat, Ps. 130, 3. Es heißt alsdann im Gericht Gottes und im Bewußtsein des Sünders: Du bist der Mann des Todes, wie Nathan zu David sprach, 2 Sam. 12, 7. — Dem, der mit Werken umgeht (der mit Werken etwas bei Gott verdienen will), wird der Lohn nicht aus Gnaden zugerechnet, wie der Glaube aus Gnade für Gerechtigkeit gerechnet wird, sondern aus Pflicht, aus Schuldigkeit müßte er ihm ausbezahlt werden. Es wäre ein Rechtsverhältnis wie zwischen einem Herrn und seinem Taglöhner, Röm. 4, 4. — Die Sünden nicht zurechnen = sie vergeben, ihrer nicht mehr gedenken, Ps. 32, 2. Jon. 1, 14. Röm. 4, 8. 2 Kor. 5, 19. Wie Abraham um seines Glaubens willen für gerecht oder für unschuldig und fromm angesehen wurde, so der Christ, der Christum in wahrem Bußglauben ergreift; bei dem wird zweierlei anders gerechnet, als man sonst zu rechnen pflegt: seine Sünden werden als nicht geschehen angesehen, indem Christus dafür gebüßt hat, und die vollkommene Heiligkeit Christi wird dem gläubigen Sünder zugeschrieben, Röm. 4, 23. 24. 2 Kor. 5, 21. Vgl. Philem. 17. 18. † Fr. Hh.

Zurückfallen. 1) Zurück müssen sie fallen, die mir Uebels gönnen, Ps. 40, 15, vgl. 35, 4. 26, sie, die unverbesserlichen Feinde Gottes müssen wie geschlagene Feinde zurückweichen. Man denke an die Wache in Gethsemane und am Grabe Jesu.

2) Sie fielen zurück und verachteten alles, wie ihre Väter, Ps. 78, 57, vgl. V. 8. Diese hatten vorher unter Josua dem Herrn treulich gedient, Richt. 2, 7, aber sie wurden untreu und fielen von Gott ab. Man kann sich ernstlich zu Gott und Jesu gewendet haben und wieder zurückweichen; man kann dem Unflat der Welt durch eine wahre Sinnesänderung entflohen sein und wieder in denselben verflochten werden, man kann eine grüne Rebe an Christo geworden sein, aber von ihm losgetrennt werden und verdorren. Man gewinnt die Sünde wieder lieb, der man den Abschied gegeben hatte, verliert Glauben und gutes Gewissen, weicht aus dem Gnadenstand und zieht sich den Zorn Gottes zu. Betrachte das Beispiel der ersten Eltern, siehe den Aaron an, 5 Mos. 9, 20, das Beispiel Davids, Salomos, das des Hymenäus und Alexander, 1 Tim. 1, 19, das des Demas, der die Welt wieder lieb gewonnen hat, 2 Tim. 4, 10, das der galatischen Christen, Gal. 5, 4. So fest die Zusage steht von den Schafen Jesu: niemand wird sie aus meiner Hand reißen, ebenso gewiß ist, daß wir uns durch eigene Untreue von ihm losreißen können, 2 Petr. 2, 20. Hebr. 6, 6. Hes. 18, 24. Röm. 8, 13. 1 Kor. 10, 12. 2 Joh. 8. Deswegen ermahnt Jesus so nachdrücklich zum Bleiben an ihm, Joh. 15, 4 ff., vgl. 1 Joh. 2, 6. 24. Matth. 18, 28 ff. Der Rückfall aus der Gnade wird auf mannigfache Weise veranlaßt. Manche werden durch verkehrte Lehren in eine falsche Freiheit und Weisheit hineingetrieben, oder vom Sturm einer Leidenschaft übereilt, die Meisten lassen eine heimliche Tücke, eine bittere Wurzel, eine Lieblingssünde im Herzen aufkommen, wie Judas den Geiz, sie gehen frei mit irdisch gesinnten Menschen um und nehmen unvermerkt ihre Anschauungen und Gewohnheiten an. Je mehr ein Herz sich von Gott entfernt, das Wachen und Beten aufgiebt, desto leichteren Zugang hat der Fürst der Finsternis und es geht, wie dort, Matth. 12, 43 ff., beschrieben ist. (S. I. 211.) Solche Menschen werden, wie es im Brief Judä heißt, wenn ihrem Verfall kein Einhalt gethan wird, zweimal erstorbene Bäume, V. 12 (s. I. 115) von welchen keine Frucht mehr zu hoffen ist. Wer in der Gnade steht, denke oft zurück an seinen vorigen unseligen Zustand, vergegenwärtige sich die Langmut und Freundlichkeit Gottes in Christo, erwäge die große Gefahr und die schweren Folgen des Rückfalls, stelle sich vor, was er um einer elenden Lust willen verscherze, und gebrauche die Mittel, die uns gegeben sind, um zur Beständigkeit im Glauben zu gelangen. Fr.

Zuschließen. 1) Im eigentlichen Sinn die Thüre des Hauses, Jes. 24, 10, der Kammer, Matth. 6, 6, der Arche, 1 Mos. 7, 16, die höchste Macht im Staate nach dem Könige (s. Hofmeister, Schlüssel). 2) Bildlich a. die Thüre der Grabkammer, Jes. 26, 20 (s. Kammer). b. Den Himmel, daß es nicht regnet, 5 Mos. 11, 17. 2 Chron. 6, 26. 7, 13. Sir. 48, 3, nach der Vorstellung von Oeffnungen in der Feste des Himmels, durch die der Regen herabströmt (s. I. 308, II. 500). c. Das Himmelreich, Matth. 23, 13, vgl. 25, 10. Offenb. 3, 8 (s. Philadelphia, Schlüssel), vgl. Jes. 22, 22. d. Die Hand s. v. a. nicht geben, Sir. 4, 36. e. Das Herz gegen jemand, d. h. ihm sein Mitleid versagen, 1 Joh. 3, 17. L.

Zusiegeln, Dan. 9, 24. Die Sünde wird am Schluß der 70 Wochen zugesiegelt, d. h. gleichsam unter Siegel in Verwahrsam gelegt, so daß sie nicht mehr um sich greifen und sich vermehren kann — dies gilt von den Sünden der Ungläubigen; auf die der Gläubigen geht der folgende Satz: „und die Missethat zu sühnen", (die der ersteren werden „behalten") und eben damit „ewige Gerechtigkeit zu bringen und die Gesichte und Weissagungen zu versiegeln", womit die göttliche Bestätigung und Anerkennung durch thatsächliche Erfüllung gemeint sein wird. Manche Ausleger lesen mit den alten Rabbinen statt des erstmaligen „Versiegeln" (das gleiche Wort wie 8, 23: „die Sünde (das Maß der Sünde) vollzumachen" (Luther 8, 23: wenn die Uebertreter überhand nehmen). Die revid. Bibel setzt 9, 24: die Sünde wird abgethan (statt zugesiegelt). L.

Zuversicht. 1) Ein festes Vertrauen, wobei man sich von Herzen auf Gott und Jesum verläßt, von seiner Allmacht, Liebe und Treue fest überzeugt ist, in seinem Willen ruht und sich auch mit verbundenen Augen fröhlich von ihm führen läßt. In diesem Sinne spricht David: bei Gott ist mein Heil, meine Zuversicht ist auf Gott, Ps. 62, 8, und Assaph: das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn

Herrn, 73, 28, vgl. 94, 22. Solche lebendige Zuversicht ist ihrem Wesen nach eins mit dem Glauben (s. d.), Hebr. 11, 1, oder ein wesentliches Stück desselben, Ephes. 13, 2, das man sein Herzblatt nennen könnte.

2) Eine gewisse Versicherung, eine vertrauensvolle Hoffnung, daß etwas, was man wünscht, eintreten werde, Phil. 1, 6.

3) Der Gegenstand, auf den man sein Vertrauen setzt, wohin man seine Zuflucht (dies bedeutet manchmal das Wort, das im Hebr. gebraucht ist) nimmt. Hiob 31, 24. Ps. 14, 6. 18, 19. 22, 10. 46, 2. 65, 6. 71, 5. 7. 142, 6. 61, 4. 91, 9. 94, 22. Jes. 14, 32. 20, 6. Jer. 17, 7. 17. Fr.

Zweifel, zweifeln, Zweifler. Der Zweifel, der in der neuen Zeit eine so große Rolle spielt, kommt im alttestamentlichen Wörterbuche nicht vor. In den 4 Stellen, wo Luther die Redensart „ohne Zweifel, es ist kein Zweifel" gesetzt hat, steht im Grundtexte, Hiob 34, 12: „Ja wahrlich, Gott wird nicht Unrecht thun"; Hiob 36, 4: „Gewißlich, meine Reden sollen nicht falsch sein"; Dan. 2, 47: „In Wahrheit, euer Gott ist ein Gott über alle Götter"; Ps. 56, 9: „stehen sie nicht in meinem Buche? (statt: ohne Zweifel, du zählest sie — meine Thränen). — Nur in den zwei apokryphischen Stellen, Tob. 7, 13. Sir. 7, 10 heißt es: ich zweifle nicht, daß Gott meine Gebete erhört habe, und: wenn du betest, so zweifle nicht. Etwas öfter kommt das Wort im N. T. vor. Matth. 14, 31 ruft Jesus dem sinkenden Petrus zu: „O du Kleingläubiger, warum zweifelst du?" Matth. 21, 21 spricht er zu den Jüngern: „Wahrlich ich sage euch, so ihr Glauben habt und nicht zweifelt, so werdet ihr nicht allein solches mit dem Feigenbaum thun." Matth. 28, 17: „Da die Jünger den Herrn gen Himmel fahren sahen, fielen sie vor ihm nieder, etliche aber zweifelten." Apg. 10, 20 spricht der Geist zu Petrus: „Zeuch mit ihnen (den drei Männern) und zweifle nicht, denn ich habe sie gesandt." Abraham, der Vater der Gläubigen, „zweifelte nicht an der Verheißung Gottes durch Unglauben", Röm. 4, 20, und bewies damit recht, daß „der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet", Hebr. 11, 1. Nach dem Grundtext heißt es: „Der Glaube ist eine gewisse Zuversicht des, das man hoffet und eine Ueberzeugung von Dingen, die man nicht siehet." So steht auch in der Stelle Jak. 1, 8, wo Luther übersetzt: „ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen", der bedeutsamere Ausdruck: „ein Mann von zwei Seelen", ein doppelherziger Mann, ein Mann, der gleichsam zwei Seelen hat, und mit der einen hoffend sich zu Gott wendet, mit der andern an sich und der Welt, am irdischen Fühlen, Denken, Wollen und Thun hängt. Mit diesem Ausdruck ist der Zweifler meisterlich gezeichnet, wie denn auch die deutsche Sprache ihn als den bezeichnet, der zwischen zwei Fällen, die er setzt, hin und her schwankt, so daß er nicht mit sich eins werden kann, unschlüssig bleibt. Daher Jak. 4, 8 das gleiche Wort mit wankelmütig übersetzt ist. Diesen innern Zwiespalt drückt auch das griechische Wort (distazo) aus, welches Matth. 14, 31. 28, 17 steht. Da war Petrus und waren die Jünger thatsächlich im Zweifel, mit sich uneinig über das vor ihren Augen Vorgehende, so daß es in ihnen zugleich hieß: Er ist es und er ist es nicht. Das Außerordentliche machte, daß sie „ganz auseinander waren", und die Thatsache nicht mit ihrem Denken vereinigen, es nicht „zusammenreimen", darüber nicht mit sich einig werden konnten. — Der griechische Ausdruck in den Stellen Matth. 21, 21. Apg. 10, 20. Röm. 4, 20. Jak. 1, 6 bezieht sich mehr auf das Grübeln des Verstandes, welcher gerne auf den Grund sehen, genau untersuchen und klar scheiden und entscheiden möchte, aber weil es mit Menschengedanken nicht zu ergründen und zu entscheiden ist, in Unentschiedenheit und im Schwanken bleibt, „sich kritisch verhält" Daß das aus dem Unglauben kommt und im Unglauben geschieht, geht aus Röm. 4, 20 hervor, wo gesagt ist, daß Abraham sich gegen die Verheißung Gottes nicht kritisch verhielt — nicht zweifelte in oder durch Unglauben. So soll denn, wer der Weisheit ermangelt, nur von Gott bitten und zwar im Glauben, ohne darüber zu grübeln und zu kritteln, ob Gott gebe, ob Gott Weisheit gebe, ob Gott ihm auch einfältiglich, d. h. ohne weiteres gebe, bald genug und hinreichend gebe und was sonst ein nicht ganz im einfältigen Glauben Stehender über das Wie und Wann und Wo Fragen machen, Untersuchungen anstellen und Unterschiede aufstellen kann. Ein solcher Grübler und Krittler, sagt Jakobus weiter, gleicht der hin- und herwogenden Meereswelle und soll nicht meinen, es werde ihm etwas von Gott zu teil. Denn „ein zweifelnder Beter hält vor Gott nicht still mit Herz und Hand, Gott kann ihm darum seine Gabe nicht hineinlegen und der große Gott will auch denen, die ihn so verunehren mit Zweifel vor seinem Angesicht, nicht geben. Da gilt Sirachs derbe Rede: des Narren Herz ist wie ein Topf, der da rinnet." (Stier zu Jak. 1, 5—7.) — Ein Zweifler, ein in sich selbst zwischen Ja und Nein hin und her schwankender Mann bringt sich nicht bloß um Gottes Gabe, er ist auch sonst halt- und bodenlos auf allen seinen Wegen, kann keine sichern Schritte thun und weiß nie woran er ist, Jak. 1, 8. Er ist, wie Luther sagt, ein geworfener, zerworfener, umgeworfener, ja auch ein verworfener Mann. Röm. 14, 23 erklärt denjenigen, welcher etwas thut, so lange er noch mit Zweifeln geplagt ist, ob es recht sei oder unrecht, für verdammt, weil, wie Rieger ausführt, alles, was nicht aus gläubigem Vertrauen zu Gott, mit Danksagung gegen ihn, mit Gewißheit, ihm damit zu dienen und wohlzugefallen, gethan wird, Sünde ist. Also gilt es, vom Zweifel vorher zur Gewißheit vorzudringen durch Gottes Wort und Gebet, ehe man irgend etwas bittet oder thut. Daher die apostolische Mahnung Phil. 2, 14: „Thut alles ohne Murren (über die Strenge der göttlichen Gebote) und ohne Zweifel." Und besonders von den Männern, welche kraft der bei ihnen natürlich vorherrschenden Willenskraft und Verstandesschärfe mehr als die Frauen zu Zorn und Zweifel geneigt sind, verlangt Paulus, 1 Tim. 2, 8, daß sie allenthalben aufheben heilige, von Betrug und Gewaltthat reine Hände ohne Zorn (über Menschen) und ohne Zweifel (über Gott und seine Erhörung). Glaube und Liebe sind die Seele von allem Gebet: mithin Zorn und Zweifel die gefährlichsten Feinde desselben. Gerade wenn es zum Beten gehen soll, regt sich im Erzürnten der Sturm erst recht und wenn der Zorn das Gebet verhindert oder vergiftet hat, so kommt der Zweifel an dessen Möglichkeit, Nötigkeit und Frucht desto mehr. — In den beiden letzten Stellen steht dasselbe Wort, das Luther Luk. 24, 38 mit „Gedanken", die im Herzen auf-

steigen, übersetzt hat. Es sind die Bedenken, die der Zweifler hat, indem er über etwas hin und her denkt und zu keinem Schluß kommen kann. Daß die Erregung von Zweifeln an Gottes Wesen, Wort und Willen, die Beunruhigung wie die Verunreinigung des Menschen in seinem Innern ein ganz besonderes Werk des Satans ist, das ist von der Schlange des Paradieses her gewiß. Daher auch die Mahnung des Liedes: „Schick deine Zweifel getrost zum Teufel, von dem sie sind." M.

Zweig, zusammengezogen aus Zweiung = Teilung des Stamms, wie das hebr. Seiph, Seappa, Sarapha = das Geteilte, Jes. 17, 6. 27, 11. Hes. 31, 5. 6. 8, die dünnen, biegsamen, (daher anaph, was sich biegt, Hes. 17, 8. 23. Dan. 4, 18. Mal. 4, 1) leicht abzuschneidenden, (Matth. 21, 8, kazir, was man abschneidet, Ps. 80, 12) aus den Aesten hervorsprossenden (daher nezaer, Jes. 11, 1 u. ö., schefael, Sach. 4, 12, ophi, Ps. 104, 12, = das Hervorsprossende) Teile eines Baums, z. B. des Feigenbaums, Matth. 24, 32. Mark. 13, 28, auch eines Strauchs, Matth. 13 32. Mark. 4, 32. Luk. 13, 19. Häufig bildlich 1) für die Abkömmlinge, Sprößlinge eines Mannes, Geschlechts, Jes. 14, 19. Hiob 15, 30. 32. Weish. 4, 4. Sir. 23, 35. 2) Des Herrn Zweig, Jes. 4, 2, ein junger Trieb, der Sprossen macht, heißt der verheißene Sohn Davids, Jer. 23, 5 33, 15, und Knecht Gottes Zemach, Sach. 3, 8. 6, 12, unter dem es wachsen wird, weil durch ihn alles mit neuem wachstümlichem Lebenstrieb erfüllt wird, und der Frucht bringt, Jes. 11, 1, nämlich ein Volk von lauter Gerechten, daher auch 3) dieses Volk Gottes ein Zweig der Pflanzung des Herrn heißt, Jes. 60, 21. Zu Röm. 11, 16. 21, vgl. Oelbaum, Zemach. L.

Zweischneidig, vom Schwert 1) im eigentlichen Sinn, Richt. 3, 16. 2) Bildlich vom Worte, im schlimmen, Sprüch. 5, 4, und guten, Hebr. 4, 12. Offenb. 1, 16. 2, 12, Sinne. (s. Schwert.) L.

Zweizüngig sollten insbesondere die Diakonen nicht sein, 1 Tim. 3, 8, da sie mit den äußerlichen Verhältnissen, mit den Verwicklungen in den Familien u. s. w. so viel zu thun hatten und durch Geradheit und Aufrichtigkeit das allgemeine Zutrauen sich erwerben mußten, andererseits aber durch ihre untergeordnete Stellung leicht versucht sein konnten, auf Kosten der Wahrheit sich da und dort gefällig zu machen. Z.

Zwiebeln, s. Ackerbau V.

Zwiefältig mußte ein Dieb wieder erstatten, 2 Mos. 22, 4. 9, s. I. 205. Ueber die Bedeutung von zwiefältig im guten, 2 Kön. 2, 9. Hiob 42, 10. Jes. 61, 7, und schlimmen, Jes. 40, 2. Sach. 9, 12. Offenb. 18, 6, Sinne, s. Zahlen. L.

Zwilling, zusammengezogen aus zwinling, hebr. teom von taam, doppelt sein, ein Kind, das mit einem zweiten von derselben Mutter zugleich geboren wird, wie Jakob und Esau, 1 Mos. 25, 24, Perez und Serah, 38, 27. Thomas heißt Zwilling, Joh. 11, 16. 20, 24. 21, 2. — Die Zwillinge, Dioskuren, Zeichen des alexandrinischen Schiffes, auf welchem Paulus nach Italien fuhr, Apg. 28, 11, sind die Zwillingsbrüder Kastor und Pollux in der griechisch-römischen Götterlehre, Söhne des Jupiter und der Leda, von den Schiffern als ihre Schutzgottheiten angefleht, s. Panier und Schiff. L.

Zwinger, chel, s. v. a. die Befestigung, oder das ringsherum Gehende, lat. pomoerium, antemurale, der Raum vor den Mauern, ist der Platz entweder zwischen den verschiedenen Mauern einer Festung, oder der Graben zwischen den Mauern und den Wällen (I. 123). Um Jerusalem, Klagl. 2, 8, herum ging ein solcher Zwinger, auch um die Mauern des Tempels, der eine Art Festung bildete, nach den Talmudisten in einer Breite von 10 Ellen. L.

Druckfehler und Berichtigungen.

I. Band.

Seite	Zeile	
15 b	20 v. u.	l. ehrenvolle st. ehrenwerte.
16 b	22 v. o.	l. Nahors st. Nehros.
19 b	16 v. o.	l. Eph. 5, 26 f. st. Eph 5, 24–26.
19 b	28 v. o.	l. Hes. 45, 1 : 48, 8 st. 45, 48.
19 b	27 v. u.	l. Matth. 23, 3 st Matth. 23, 23.
55 a	27 v. u.	l. höheres st. sicheres.
61 b	14 v. u.	l. 176–164 st. 170–164.
80 b	30 v. o.	l. Nablus st. Nabus.
93 b	20 v. o.	l. ein solches Dasein st. wirklich ein leibliches Dasein.
93 b	8 v. u	l. Kol. 3, 1 st. Joh. 3, 1.
95 b	33 v. o.	l. befähigtste st. berechtigtste.
101 a	33 v. u.	l. „Jetzt verlegt“ statt „Verlegt“.
116 b		Art. **Bedellion**: 1 Mos. 2, 12; 4 Mos. 11,7 von manchen für den Bernstein gehalten, wahrscheinlich das wohlriechende Harz von einem in Arabien und Indien wachsenden Balsambaum, das aus kleinen gelblichen Körnern besteht.
122 a	28 v. u.	l. ermuntern st. worunter.
122 b	13 v. u.	l. Zueignung st. Zuneigung.
185 a	31 u. 30 v. u.	streiche „ist wahrscheinlich“ bis „Jaddua“ u. l. „ist nach der kurzen Zwischenregierung des Xerxes II. und Sogdianus auf Artaxerxes Langhand (Nehem. 2, 1) gefolgt.
195 a	21 v. o.	l. der Grundbegriff st. die Grundbegriffe.
214 a	7 u. 8 v. o.	l. ebenbürtige Gehülfin st. ebenbürtige Gehülfen.
241 a	9 v. u.	l. vor allem st. von allen.
253 b	16 v. o.	l. Maleachi st. Meleachi.
276 a	23 v. u.	l. einst st. wohl.
277 a	31 v. u.	l. wo es st. wie es.
280 b	2 v. o.	l. Freudengefühl st. Freudengefäß.
280 b	16 v. o.	l. gemeinten Erkalten st. gemeinsamen Walten.
290 b	18 v. u.	l. doch st. noch.
337 b	33 v. o.	l. Zügen st. Zeugen.
360		Der Artikel „Gedenken, Gedanke“ ist zu streichen, statt dessen siehe den neuen Artikel des Verfassers: **Denken, Gedanken**.
410 b	5 v. o.	l. Röm. 3, 31 st. Röm. 3, 34.
450 a	10 v. o.	l. chrestos st. christos.
526 a	13 v. u.	l. 3, 6 – 5, 1 st. 3, 6. 5, 1.
561 a	18 v. o.	l. 10, 16 st. 10, 6.
561 a	17 v. u.	l. Matth. 27, 9 st. Matth. 29, 9.
575 a	33 v. u.	setze nach 42, 9 noch hinzu: 41, 22 f 26. 43, 8 f. 44, 7.
579 a	7 v. o.	l. „Geburt Jesu“ vor „Luk. 1–2,40. Matth. 1,2.“
579 a	22 v. o.	l. Joh. 1, 19 – K. 3 st. Joh. 1, 19. K. 3.
694 a	16 v. u.	l. dann st. oder.

II. Band.

Seite	Zeile	
2 b	26 v. u.	l. Sonnenrosse st. Sonnen, Rosse.
4 a	14 v. u.	l. älanitischen st. atlantischen.
53 b	26 v. o.	l. (II, 2) st. 2.)
99 a	29 v. o.	l. K. 1. 2, II Vom Gericht zum heil. K. 3–5. st. K. 1–3 II Verheißung K. 4. 5.
119 a	21 v. o.	streiche 25, 4.
123 a	2 v. o.	l. 4 Mos. 5, 23 st. 4 Mos. 5, 33.
133 b	4 v. o.	l. vorerwählten st. vorerwähnten.
191 b	2 v. u.	l. Aus diesem st. außer diesen.
264 b	30 v. o.	l. Bileam st. Bilam.
264 b	15 v. u.	l. pheromenoi st. des unrichtig gedruckten griech. Worts.
280 a	8 v. o.	l. das palästinisch-syrische Reisehandbuch von Socin-Bädeker S 438 f. st. das palästinisch-syrische Reisehandbuch. So im Bädeker 438.
280 a	9–13 v. o.	streiche „Von der jenseitigen“ bis „Tripoli“ und schreibe dafür „Ribla (ca. $13\frac{1}{2}$ St. nordöstlich von Baalbeck) wird als Stadt der idealen Nordgrenze genannt 4 Mos. 34. – – „Auf dem Weg von Karyaten nach Ribla gelangt man ꝛc.
280 a	15 v. o.	l. Hawarin st. Hawrin und Sadad st. Sedad.
280 a	18 v o.	setze nach „Israeliten“ bei „in weiteren ca. acht Stunden nach Ribla.“
299 b	35 v. o.	l. moschischen st. moschigen.
312 a	12 v. u.	setze „1, 1 mit Haggai 1, 1“ in Klammern.
313 a	30 v. u.	setze zwischen 7 und 8 einen Pnnkt st. des Kommas.
313 a	10 v. u.	setze zwischen 9 und 10 einen Punkt st. des Kommas.
313 b	11 v. u.	l. 11, 12 st. 11. 12.
327 a	6 v. o	l. ca. 628 st. V. 628.
353 b	20 v. o	streiche nach „21, 1“ das Komma.
477 a	7 v. o.	l. Hebron st. Jericho.
493 a	16 v. u.	l. Phönizien st. Mesopotamien.
497 a	34 v. o.	l. 25. st. 23.
537 a	30 v. o.	l. 3, 4 die Sünde st. 3, 1 alle Sünde.

Zeit- und Geschlechtstafeln zur biblischen Geschichte.

Von der Schöpfung bis zur Sündflut. Von Adam bis Noah.

Von 4160 bis 2504 vor Christi Geburt.

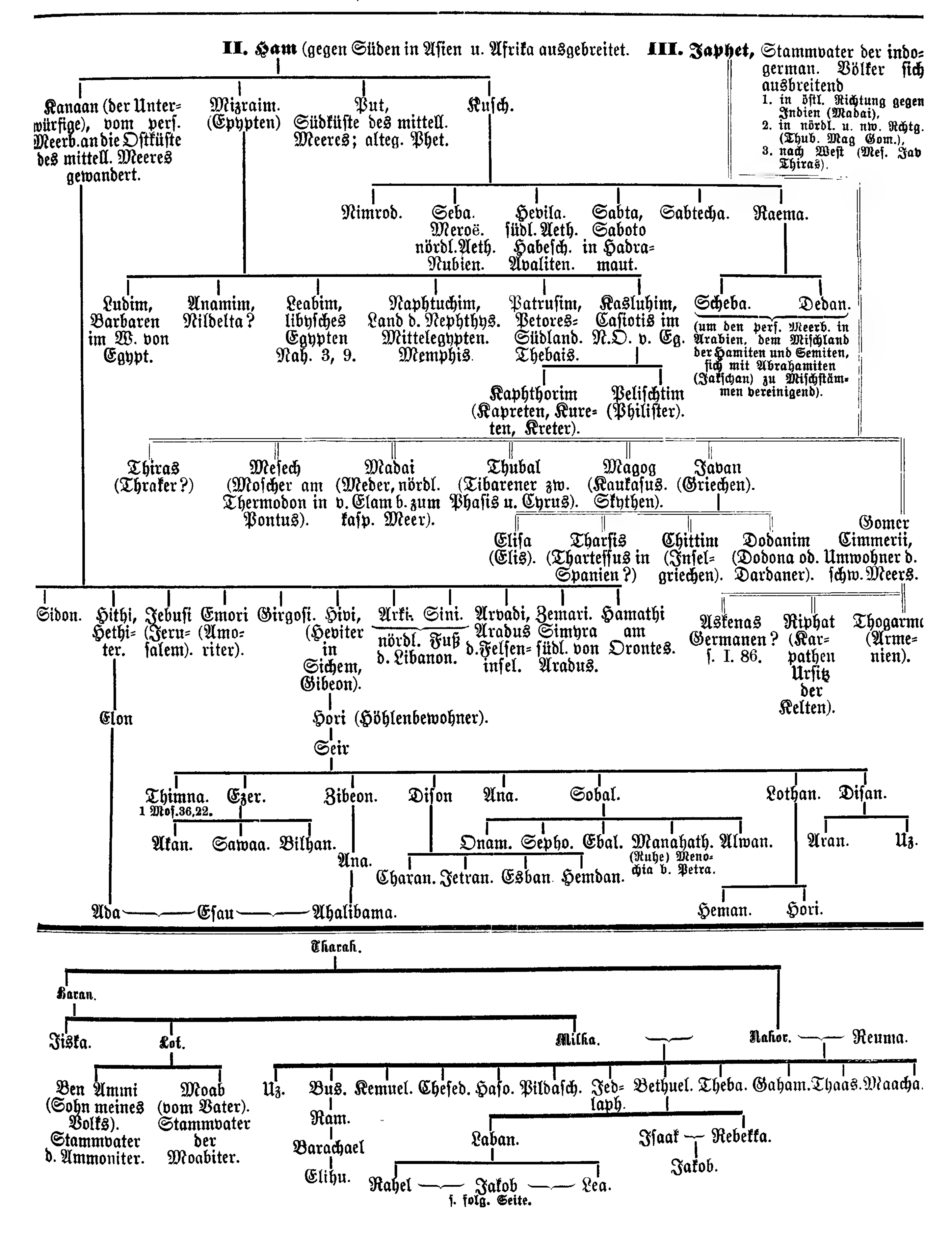
Jahrhunderte vor Christi Geburt.	Entwicklungsstufen der ersten Menschheit	Stammbaum der Urväter vor der Sündflut.	
c. 4160	Erschaffung des ersten Menschen.	I. Adam und Eva.	
c. 4000	Bildung von zwei Geschlechtslinien. Verheißungslinie.	II. Seth (Ersatz). 4030—3118 v. Chr.	Kain (Erwerb) im Land Nod.
	Kinder Gottes, 1 Mos. 6, 2. Kainslinie. Anfang des Städtelebens bei den Kainiten, 1 Mos. 4, 17.	III. Enos (hinfällig). 3925—3020 v. Chr.	Hanoch (Einweihender), d. i. Anfänger der Kulturentwicklung z. Schlimmen.
		IV. Kenan (erwerbsam). 3835—2925 v. Chr.	Irad (Städter).
c. 3500	Anfang einer gottesdienstlichen Gemeinde Jehovahs bei den Sethiten, 1 Mos. 4, 26.	V. Mahalaleel (Lobpreis Gottes). 3765—2870 v. Chr.	Mahujael (Geschlagener Gottes).
		VI. Jared (Herabsteigen). 3700—2738 v. Chr.	Methusael (Mann der Bitte).
c. 3300	Im siebenten Geschlecht entschiedene Gegensätze des göttlichen und gottlosen Lebens. Henoch, der Mann göttlicher Weihe in Wandel und Wort, 1 Mos. 5, 22 ff. Br. Jud. V. 14 f.	VII. Henoch (Geweihter). 3538–3173 v. Chr.	Ada (Schmuck). — Lamech (stark). — Zilla (schattig). Kinder der Ada: Jabal (der Wallende) Nomadenleben. Jubal (der Hallende) Musik. Kinder der Zilla: Naema (Liebliche). Thubalkain (Sprößling Kains). Erz- u. Eisengewerbe.
	Bei den Kainiten Vielweiberei, Musik, Nomaden- und Städteleben, Erz- und Eisengewerbe für Krieg und Ackerbau.	VIII. Methusalah (Mann des Sprößlings). 3473—2505 v. Chr.	
c. 3000	Zunehmendes Sittenverderben, auch unter den Sethiten, 1 Mos. 6.	IX. Lamech (kräftig). 3286—2509 v. Chr.	
2624	Gnadenfrist 120 Jahre.	X. Noah (Trost). 3104–2154 v. Chr.	
2504	Jahr der Sündflut.	Sem (Name). Ham (Heiß). Japhet (Ausbreitung).	

Tage der Sündflut: 40. Zunahme des Wassers. 148. Arche auf dem Ararat. 151. Abnahme des Wassers durch den Wind. 221. Bergspitzen werden sichtbar. 300. Gewässer nehmen bedeutend ab (vgl. 1 Mos. 7, 21 mit 8, 3). 340. Taube kommt wieder. 347. Bringt ein Oelblatt, das Wasser im Thal gefallen. 354. Taube kommt nicht wieder (Tage des Mondjahrs). 365. Erde ganz trocken. Ausgang aus der Arche (vgl. 1 Mos. 7, 11 mit 8, 14. Zahl der Tage des Sonnenjahrs.

I. Sem

2444—1841.

- **Arphachsad** (in Arrapachitis, zwischen Armenien und Assyrien. Stammland der Chaldäer?) 2502—2064.
  - **Selah** (Entsendung aus dem Stammsitz). 2467—2034.
    - **Eber** (Uebergang — über den Strom — Tigris, der älteste des nachsündflutlichen Geschlechts). 2437—1973.
      - **Peleg** (Zerteilung 1 Mos. 10, 25; 11, 10 ff). 2403—2164.
        - **Regu** (Erwünscht). 2373—2134.
          - **Serug** (der Starke). 2341—2111.
            - **Nahor** (Durchbrecher). 2311—2163.
              - **Tharah** (Verzögerung). 2282—2077. Den Stammbaum der beiden andern Söhne Tharahs, Haran und Nahor s. III unten.
                - **Abraham** 2212—2037.
                  - (Ketura 1 Mos. 25. Ihre Nachkommen im westlichen und mittleren Arabien s. Bd. I. 73 ff).
                    - Simron.
                    - Jaksan.
                      - Seba.
                      - Dedan.
                        - Aschurim.
                        - Latusim.
                        - Leumim.
                    - Medan.
                    - **Midian.**
                      - Epha.
                      - Epher.
                      - Hanoch.
                      - Abida.
                      - Eldaa.
                    - Jesbak.
                    - Suah.
                  - **Hagar** 1 Mos. 25, 12 ff.
                    - **Ismael** 1 Mos. 25, 12 ff. s. Bd. I. 75 f.
                      - Nebajoth (Nabatäer) II. 146 I. 75.
                      - Kedar I. 657 76.
                      - Abdeel I. 75.
                      - Mibsam I. 75 Weihrauch Plin. Abesami.
                      - Misma I. 75.
                      - Duma I. 76. 212.
                      - Massa I. 76.
                      - Hadar I. 75.
                      - Thema I. 76. II. 494.
                      - Jetur I. 76.
                      - Naphis I. 75.
                      - Kedma I. 75 (Osten).
                      - Basmath = Mahalath, Ismaelitin 1 Mos. 28, 9.
                  - **Isaak** (Lacher). 2112—1932.
                    - **Jakob** Genealogie s. folg. Seite.
                    - Esau 1 Mos. 36.
                      - Basmath = Mahalath, Ismaelitin 1 Mos. 28, 9.
                        - **Reguel** (Wille Gottes).
                          - Nahat.
                          - Serah.
                          - Schamma.
                          - Missa.
                      - Ada, Hethiterin.
                        - Eliphas — Thimna
                          - Amalek (2 Mos. 17. 8).
                          - Theman östlich von Idumäa.
                          - Omar.
                          - Zepho.
                          - Gaethan.
                          - Kenas.
                      - Ahalibama (Judith) Seiritin.
                        - Jehus.
                        - Jaelam.
                        - Korah.
      - Joktan, in Arabien, 13 Joktanidenstämme, wohnend in Arabien, dem Mischlande der Hamiten und Semiten in seiner Ausdehnung von Nordosten nach Südwesten und auf dem östlich davon liegenden Weihrauchgebirge oder dem arabischen Hochland Nedschd. s. Bd. I. 70 ff.
        - Almodad, in Jemen, Allumaioten.
        - Saleph, in Jemen, Salapener.
        - Hazarmaveth, Südostküste, Hadramaut (Vorhof des Tode
        - Jarah (Mond), Bewohner der Mondküste.
        - Hadoram, Südküste, Adramiten.
        - Usal, in Ssana, Hes. 27, 19.
        - Dikela? (Palmenland.)
        - Obal?
        - Abimael (Mali bei Mekka?)
        - Seba, Sabäer im Südwesten, Marib.
        - Ophir, am pers. Golf oder Indusmündungen.
        - Hevila, Nordosten Arabiens.
        - Jobab, am sachal. Meerbusen, Jobariten.
- Lud, westlichster Semitenstamm mit dem Japhetiten Javan sich mischend in Lydien. Kleinasien, Mischland für Japhetiten und Semiten. Stammland der Etrusker (Rasener).
- Aram.
  - Uz, Damaskus.
  - Hul Hukehniederung und Cölesyrien.
  - Gether. Nordaram Gindareni.
  - Mas (Ostaram bei Nisibis in Mesopotamien).
- Assur, Ursitz östlich vom Tigris.
- Elam, Elymäer, östli vom pers. Mee busen an den Euphratmündungen.



II. Ham (gegen Süden in Asien u. Afrika ausgebreitet.
III. Japhet, Stammvater der indo=german. Völker sich ausbreitend
1. in östl. Richtung gegen Indien (Madai),
2. in nördl. u. nw. Richtg. (Thub. Mag Gom.),
3. nach West (Mes. Jav Thiras).
Kanaan (der Unterwürfige), vom pers. Meerb. an die Ostküste des mittell. Meeres gewandert.
Mizraim. (Egypten)
Put, Südküste des mittell. Meeres; alteg. Phet.
Kusch.
Nimrod.
Seba. Meroë. nördl. Aeth. Nubien.
Hevila. südl. Aeth. Habesch. Avaliten.
Sabta, Saboto in Hadramaut.
Sabtecha.
Raema.
Ludim, Barbaren im W. von Egypt.
Anamim, Nildelta?
Leabim, libysches Egypten Nah. 3, 9.
Naphtuchim, Land d. Nephthys. Mittelegypten. Memphis.
Patrusim, Petores=Südland. Thebais.
Kasluhim, Casiotis im N.O. v. Eg.
Scheba.
Dedan.
(um den pers. Meerb. in Arabien, dem Mischland der Hamiten und Semiten, sich mit Abrahamiten (Jakschan) zu Mischstämmen vereinigend).
Kaphthorim (Kapreten, Kureten, Kreter).
Pelischtim (Philister).
Thiras (Thraker?)
Mesech (Moscher am Thermodon in Pontus).
Madai (Meder, nördl. v. Elam b. zum kasp. Meer).
Thubal (Tibarener zw. Phasis u. Cyrus).
Magog (Kaukasus. Skythen).
Javan (Griechen).
Elisa (Elis).
Tharsis (Thartessus in Spanien?)
Chittim (Insel=griechen).
Dodanim (Dodona od. Dardaner).
Gomer Cimmerii, Umwohner d. schw. Meers.
Sidon.
Hithi, Hethiter.
Jebusi (Jerusalem).
Emori (Amoriter).
Girgosi.
Hivi, (Heviter in Sichem, Gibeon).
Arki. Sini. nördl. Fuß d. Libanon.
Arvadi, Aradus d. Felseninsel.
Zemari. Simyra südl. von Aradus.
Hamathi am Orontes.
Askenas Germanen? s. I. 86.
Riphat (Karpathen Ursitz der Kelten).
Thogarma (Armenien).
Elon
Hori (Höhlenbewohner).
Seir
Thimna. 1 Mos. 36,22.
Ezer.
Zibeon.
Dison
Ana.
Sobal.
Lothan.
Disan.
Akan.
Sawaa.
Bilhan.
Ana.
Onam.
Sepho.
Ebal.
Manahath. (Ruhe) Menochia b. Petra.
Alwan.
Aran.
Uz.
Charan.
Jetran.
Esban
Hemdan.
Heman.
Hori.
Ada
Esau
Ahalibama.
Tharah.
Haran.
Jiska.
Lot.
Milka.
Nahor.
Reuma.
Ben Ammi (Sohn meines Volks). Stammvater d. Ammoniter.
Moab (vom Vater). Stammvater der Moabiter.
Uz.
Bus.
Kemuel.
Chesed.
Haso.
Pildasch.
Jedlaph.
Bethuel.
Theba.
Gaham.
Thaas.
Maacha.
Ram.
Barachael
Elihu.
Laban.
Isaak
Rebekka.
Jakob.
Rahel
Jakob
Lea.
s. folg. Seite.

Das Volk Gottes

von der Sündflut bis zum Einzug der Israeliten

Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten	und Geschlechtstafeln der heiligen Geschichte.
2500 bis 2400	2502	Arphachsad geb. 2 J. nach der Sündflut.	Arphachsad
	2467	Selah geb.	Selah
2400 bis 2300	2437	Eber geb.	Eber
		Thurmbau zu Babel.	
	2243	Sprachenverwirrung. Völkerzerstreuung.	
	2403	Peleg geb.	Peleg
	2373	Regu geb.	Regu
2300 bis 2200	2341	Serug geb.	Serug
	2311	Nahor geb.	Nahor
	2282	Tharah (Therach) geb.	Tharah
2200 bis 2100	2212	Abraham geb.	Abraham
	2137	Abrah. 75 J. alt von Gott berufen zieht nach Kanaan. Melchisedek.	
	2126	Ismael geb.	
2100 bis 2000	2113	Beschneidung Abr. 99 J. alt.	
	2112	Isaak geb.	Isaak
	2072	Isaaks Heirat mit Rebekka.	
	2052	Jakob und Esau geb.	Jakob
	2037	Abraham stirbt.	Ruben (seht ein Sohn). Simeon (Erhörung). Levi (Anhänglichkeit). Juda (Gottpreis). Isaschar (Gibt Lohn). Sebulon (Wohnung). Gad (Glück).
2000 bis 1900	1975	Jakobs Flucht nach Haran.	Asser (Glückseligkeit). Joseph (Wegnahme der Schmach). Benjamin (Sohn der Rechten) Dan (Richter). Naphthali (Werkmeister).
	1961	Joseph geb.	
	1944	Joseph v. s. Brüdern verkauft.	
	1932	Isaak st.	
	1922	Jakob zieht nach Egypten.	

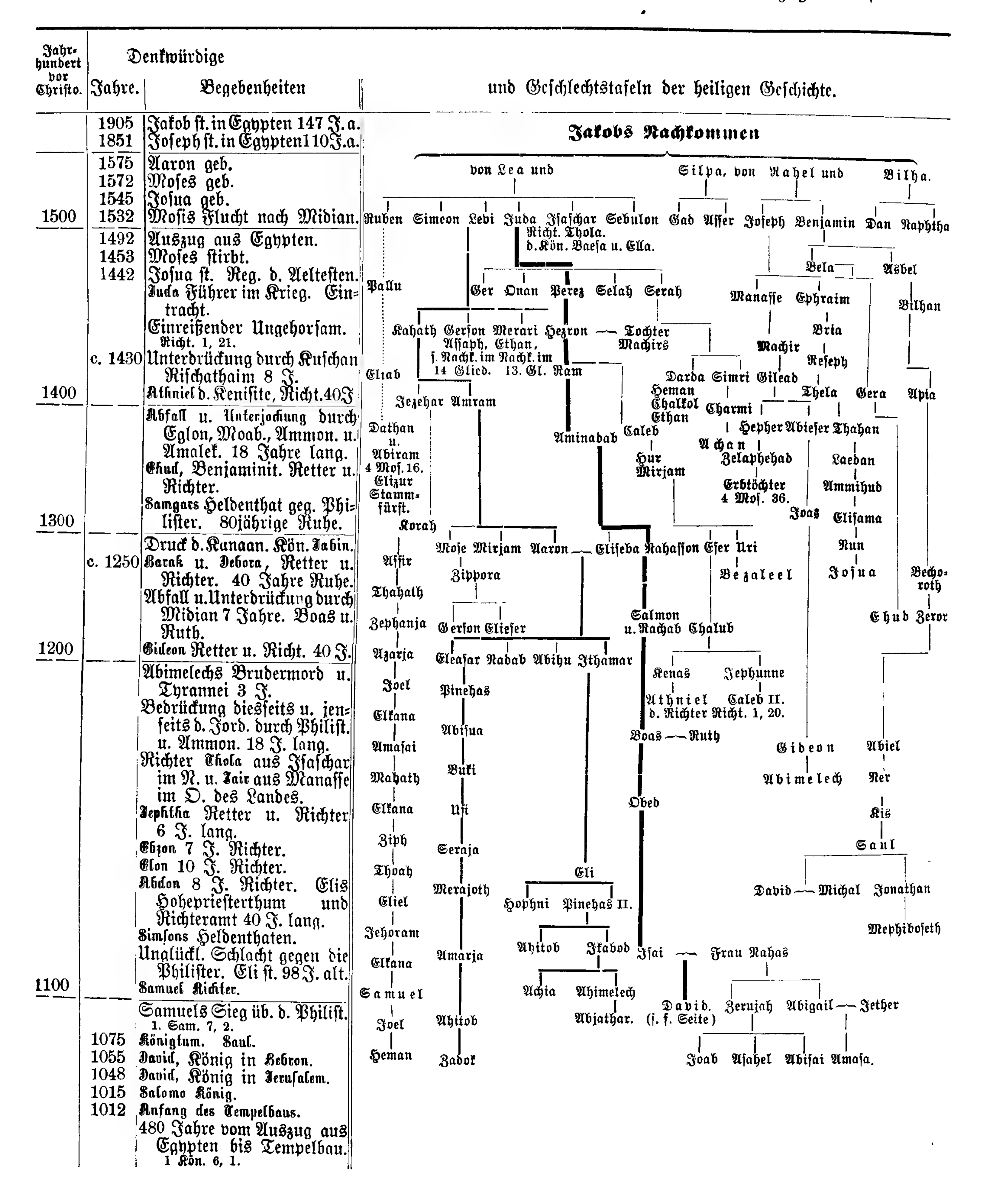
und die Heiden

in Egypten von 2504 bis 1922 vor Christo.

Semiten.			Hamiten.			Japhetiten.
Aram (Syrien).	Elam.	Assur.	Kusch, Babylonien.	Mizraim, Egypten.	Kanaan, Phönicien.	Madai, Medien.
		Bau Ninives.	Nimrod und Babels Thurmbau.			
Mit den Aramäern verbinden sich Therachiden in Haran. Damaskus, die vornehmste Stadt Arams um 2130.	c. 2200 Herrschaft der Kuduriten Kedorlaomor (Kudur-Lagomara) 1 Mos. 14, 1 ff. in Babel, Sincar, Palästina.		Bevölkerung gemischt aus semitischem und hamitischem Stamm c. 2290—2000 Abhängigkeit von Elam. Amraphel von Sinear. Arioch v. Elassar (Eriaku v. Larsam) Tideal, Häuptling der Nomadenstämme, (1 Mos. 14).	Anfänge der Kultur unter den früheren 13 Dynastien. Hyksos, die Hirtenkönige zur Zeit Abrahams u. der Einwanderung Israels 500 J. lang. Einheimische Dynastien in Oberegypten von 13—18ten Dynastie.	Kanaaniter von Südbabylonien her in Palästina einwandernd, verdrängen die (semitischen) Ureinwohner (Emim, Rephaim u. s. w. Melchisedek in Salem). An der Nordwestküste Palästinas Sidon, Mutterstadt v. Tyrus.	Hauptstamm des arischen Urvolks, das in vorhistorischer Zeit gegen Südosten (Indien) sich ausbreitet u. die hamitischen Ureinwohner sich unterwirft.

Das Volk Gottes

vom Einzug der Israeliten



Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten
	1905	Jakob st. in Egypten 147 J. a.
	1851	Joseph st. in Egypten 110 J. a.
	1575	Aaron geb.
	1572	Moses geb.
	1545	Josua geb.
1500	1532	Mosis Flucht nach Midian.
	1492	Auszug aus Egypten.
	1453	Moses stirbt.
	1442	Josua st. Reg. d. Aeltesten.
		Juda Führer im Krieg. Eintracht.
		Einreißender Ungehorsam. Richt. 1, 21.
	c. 1430	Unterdrückung durch Kuschan Rischathaim 8 J.
1400		Athniel d. Kenisite, Richt. 40 J.
		Abfall u. Unterjochung durch Eglon, Moab., Ammon. u. Amalek. 18 Jahre lang.
		Ehud, Benjaminit. Retter u. Richter.
		Samgars Heldenthat geg. Philister. 80jährige Ruhe.
1300		Druck d. Kanaan. Kön. Jabin.
	c. 1250	Barak u. Debora, Retter u. Richter. 40 Jahre Ruhe.
		Abfall u. Unterdrückung durch Midian 7 Jahre. Boas u. Ruth.
1200		Gideon Retter u. Richt. 40 J.
		Abimelechs Brudermord u. Tyrannei 3 J.
		Bedrückung diesseits u. jenseits d. Jord. durch Philist. u. Ammon. 18 J. lang.
		Richter Thola aus Isaschar im N. u. Jair aus Manasse im O. des Landes.
		Jephtha Retter u. Richter 6 J. lang.
		Ebzon 7 J. Richter.
		Elon 10 J. Richter.
		Abdon 8 J. Richter. Elis Hohepriesterthum und Richteramt 40 J. lang.
		Simsons Heldenthaten.
		Unglückl. Schlacht gegen die Philister. Eli st. 98 J. alt.
1100		Samuel Richter.
		Samuels Sieg üb. d. Philist. 1. Sam. 7, 2.
	1075	Königtum. Saul.
	1055	David, König in Hebron.
	1048	David, König in Jerusalem.
	1015	Salomo König.
	1012	Anfang des Tempelbaus.
		480 Jahre vom Auszug aus Egypten bis Tempelbau. 1 Kön. 6, 1.

und Geschlechtstafeln der heiligen Geschichte.

und die Heiden

in Egypten bis Salomo.

Semiten.			Hamiten.			Japhetiten	
Syrien.	Elam.	Assur.	Babylonien (Sumir u. Akkad).	Egypten (Mizraim).	Phönicien (Kanaan).	Madai Medien.	Javan. Griechenland.
		Assyrer u. Babylonier im Kampf um die Oberherrschaft. (Assur/Babylonien)		18te Dynastie Thutmosis III. 1604 Vertreibung des Hyksos.		Hauptstamm der Arier tritt noch nicht in den Gesichtskreis der Geschichte.	
		Belkapkapu König um 1860.	c. 1880 Sargon I. Kön. v. Akkad (Agade). Araberkönige (Kossäer) v. 1525—1280. Chammuragas Karaindas.	1492. Unter dem für den Sonnencult fanatischen Amenoph IV. Auszug Israels.			Die altgriechische (ionische, dorische) Urbevölkerung unter phönicischen, auch egyptischen Kultureinflüssen.
c. 1430 Kuschan Rischataim König des mesopotamischen Aram.		Gränzberichtigungen zwischen Assyrien und Babylonien c. 1450. (Assur/Babylonien)			Tyrus (Josua 19, 29) u. Byblus die bedeutendsten Städte Phöniciens neben Sidon.		
		c. 1300—1270 Salmanasser I. Nach ihm Kämpfe zwischen Assyrien u. Babylonien um die Oberherrschaft. (Assur/Babylonien)		19te Dynastie Ramses II. d. Gr., Eroberer. 1388—1322 Menephtes, s. Sohn. 20ste Dynastie 1297—1112 Ramses III.	Inseltyrus erbaut, erhebt sich über Sydon, sendet Kolonien nach Westen.		
		c. 1200 Adarpalesara u. s. Nachfolger machen Assyrien dauernd unabhängig von Babylonien.					
	1130 von Babylonien abhängig.		Nebukadnezar I. erobert Elam 1130.				
Aram von Assyrien bedroht.		c. 1120 Tiglathpileser I. dehnt s. Macht bis zum Mittelmeer aus. Assyrien u. Babylonien im Frieden mit einander. (Assur/Babylonien)					
Zoba Reich Hadadesers 1040 v. David besiegt, tributpflichtig.				21ste Priesterdynastie, Pischem I. Pischem II. Bund mit Salomo.	Abibel, König von Tyrus, Hiram, s. Sohn.		

Die Zeit des ersten

von Salomo bis Usia und

Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten			
1000	1004	Tempel vollendet.			Propheten: Nathan.
	975	Salomo stirbt.			Gad.
		Teilung des Reichs.			
		Reich Juda.	Jahre der Könige Israel.	**Reich Israel.**	Ahia von Silo.
	975—957	**Rehabeam.**	975—953	Jerobeam I.	Semaja,
	970	Krieg mit Sisak, K. v. Egypten.			Hanani, Asarja in Juda.
	957—955	**Abiam.**			
	955—914	**Assa.**	953—952	Nadab.	Jehu, S. d. Hanani auch in Israel.
		Glücklich gegen Serach, K. v. Egypten.	952 930	Baesa.	
		Reform auf Asarjas Predigt.			
	930 ff.	Bund mit Benhadad wider Baesa.	930	Ella.	
			929	Simri.	
				Omri u. Thibni Gegenkönige.	
			925	Omri Alleinherrscher.	
	914—889	**Josaphat.**			Eliefer.
		Sorge für religiösen Volksunterricht. 1 Chr. 17, 7.	918—897	Ahab.	Jehasiel d. Levite in Juda.
				Samaria Residenz.	
	908	Bund mit Ahab. Sieg über Ammoniter und Moabiter.		Kriege m. Syrien.	**Elias.** **Elisa.**
900					
	897	Schiffahrt im Bund mit Ahasja	897—896	Ahasja.	
	c. 890	mit Joram v. Israel gegen Moab u. Edom. Joram, s. S. Mitregent.	896—883	Joram. Krieg m. Syrien.	
	889 - 884	**Joram.** Edomiter Abfall. Einfall der Philister und Araber.			
	884—883	**Ahasja** (= Joahas, Asarja 2 Chr. 21, 17. 22, 6).			
	883—877	**Athalja** (2 Chr. 22, 12). Baalsdienst. Prinzenmord.	883—856	Jehu. Ostjordanland an Damaskus verloren.	
	877—828	**Joas.** Hohepriester Jojada, Vormund.	856 840	Joahas. Bedrängung durch Syrer.	Joel? Obadja. Sacharja, S. Jojadas.
		Nach Jojadas Tod Baalsdienst. Syrereinfall.	810 - 824	Joas. Glücklich gegen Syrer u. Juda.	
	828—810	**Amazia.** Glücklich geg. Edom. Unglücklich geg. Joas, K. v. Israel.			
800					
	810 - 758	**Usia,** s. S. X. Unt. Leitung Sacharjas ruhmreiche Regierung in Krieg und Frieden.	824—783	Jerobeam II.	Sacharja III.

und Geschlechtsregister der heiligen Geschicht

Hohepriesterlinie.

Zadok — Ahimaaz — Achaja — Johanan — Amarja (2 Chron. 19, 11) — Jojada — Joseba (=Ahitub) — Zadok (2 Chron. 27, 1) — Asarja Jerusa — Usia (2 Chr. 26, 17 ff.)

Königslinie.

David. (1 Chron. 3, 1 ff.)

Bathseba T. Amiels — Salomo, Nathan

Abigail — Daniel; Ahinoam — Ammon; Maacha — Absalom u. Thamar; Haggith — Adonia; Abital — Saphatia; in Hebron geboren.

Salomo — Rehabeam — Abiam — Assa — Josaphat — Joram — Athalja; Ahasja — Joas — Amazja — Usia

Josaphat: Asarja, Jehiel, Sacharja, Azarja, Michael, Sephatja

Nathan — Mattathan — Menam — Melea — Eliaki — Jon — Josep — Jud — Simeon — Levi — Matth — Joren — Eliezer

Hiram — Beleastartus — Ethbaal I. — Isebel — Ahab — Athalja

Tempels von 1000—586,

Jerobeam II. von 1000—800.

Semiten.			Hamiten.			Japhetiten.		
Syrien.	Elam.	Assur.	Babylonien.	Egypten.	Phönicien (Kanaan).	Madai.	Javan.	Italien.
Damask unabhängig unter Reson, Feldherrn des Hadadeser.		Vorübergehendes Sinken der assyr. Macht während Davids und Salomos Regierung. Sie erhebt sich wieder seit 900.		22ste Dynastie v. 980—832.	Hiram, Blüte v. Tyrus. Baleastartus dessen Sohn.	Von Assyrien abhängig.	Uebergang der monarchischen in die republikanische Staatsverfassung.	Italien, bestimmt, die Wiege Roms, des zweiten Babel, zu werden, wird in vorgeschichtlicher Zeit von verschiedenen Völkerstämmen bevölkert, javan. Stamms im Süden (Oenotrer, Japygen, Griechen), semitischen in de Mitte (die lydischen Tusker), japhetitischen im Norden (Celten. Iberer).
Dessen S. ebrimmon mit b am verbündet.				Sisak 966 gegen Rehabeam (Scheschonk). 940 Serach (Orsokon) gegen Assa.	Dessen Sohn Ethbaal, V. d. Isebel, † 932.		Lebenslängliche Archonten in Athen aus dem Geschlecht des letzten Königs Kodrus, 1062—752.	
Dessen S. enhadad I. von ssa gegen Baesa erkauft.					Dessen Sohn Baleazar.			
5 Benhadad II. siegt von Ahab. 02 siegt über hab. Krieg mit ram. Hasael lägt Joram.					Gründung von Karthago c. 890.			
							c. 888 Gesetzgeber Lykurg in Sparta	Latiner, ein Mischstamm.
870 erobert Gilead.		883—858 Asurnasirpal. Unterwerfung Babylons und Kriege gegen Syrien.						
840 erpreßt ibut von Joas in Juda. S. S. Benhadad III. besiegt von Joas.		Salmanasser II. 858—823 Syrien unterworfen. Jehu zahlt ihm Tribut.						
enhadad III. besiegt von erobeam II	Elam im Bund mit Babylonien gegen Assyrien.	Samsiraman III. 823—810.	K. Marduk-balatsu-ikbi versucht vergebens, sich unabhängig zu machen.	23ste Dynastie 832—744.		Meder den Assyrern tributpflichtig um 800.		

Die Zeit des ersten

von Usia bis zur babylonischen

Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten			Propheten
	der Könige Juda	Reich Juda.	Jahre der Könige Israels	Reich Israel.	Propheten
800	810—758	Usia (Asarja). Siegreich gegen Philister und Araber. Thätig in Künsten des Friedens. Maßt sich das Priestertum an. Wird aussätzig. Sein Sohn Jotham Mitregent.	824—783	Jerobeam II. Siegreich gegen Syrien.	Sacharja III in Juda. Jona (I, 595) in Israel.
			783—772	Anarchie.	Hosea. Amos.
			772—771	Sacharja, Sallum.	
			771—761	Menahem.	
			761—759	Pekajah.	Jesajas.
	758—742	Jotham allein. Siegreich gegen Ammoniter. Guter Regent.	759—739	Pekah, S. Remaljas. Sucht Assyriens u. Egyptens Gunst.	Micha. Oded.
	742—727	Ahas. Einfälle der Edomiter u. Philister. Baal- und Molochdienst. Erkauft die Assyrer gegen Syrien und Israel.	741	Bund mit Syrien gegen Juda. Gefangenführung der Gileaditen und Nordisraeliten durch Tiglathpilesar. Anarchie.	
			731—722	Hosea. D. Assyrern zinsbar.	
	727—698	Hiskia. Reform d. Gottesdienstes unter Mitwirkung des Propheten Jesajas.	722	Untergang des Reichs Israel.	Nahum.
	713?	Sanheribs Kriegszug			
700	701?	Niederlage der Assyrer vor Jerusalem.			
	698—643	Manasse. Götzendienst wird wieder herrschend.			
	c. 670	Asarhaddon, König von Assyrien, führt ihn gefangen nach Babel. Anfänge einer Reform des Gottesdienstes nach seiner Bekehrung und Rückkehr aus Babel.			
	643—641	Amon stellt den Götzendienst wieder her.			
	641—610	Josias. Reformation. Auffindung des Gesetzbuchs.			Jeremias.
	610	Schlacht bei Megiddo gegen Necho.			Habakuk. Zephanja.
	610	Joahas.			Prophetin
	610—599	Jojakim unterwirft sich nach der Schlacht bei Karchemisch dem Nebukadnezar. Erste Wegführung (Daniel).			Hulda. Uria.
600	602 ff.	Fällt von Nebukadnezar ab, wird in seinem Namen von Moabitern, Ammonitern, Syrern bekriegt. 2 Kön. 24, 2.			
	599	Zweite Wegführung (Jer. 52, 28). Jojachin 100 Tage. Dritte Wegführung (Hesekiel).			Hesekiel am Chaboras.
	599—588	Zedekia. Zerstörung Jerusalems. Vierte Wegführung. Anfang des Exils.			Daniel in Babel.

und Geschlechtsregister der heiligen Geschi[chte]

Hohepriesterlinie.

Asarja — Uria (2 Kön. 16, 11) — Asarja (2 Chr. 31, 10) — Sallum — Hilkia (2 Kön. 22) — Seraja († in Ribla, 2 Kön. 25, 18) — Jozadak* — S. Nachkomme Esra.

Königslinie.

Jerusa —— Usia* — Jotham — Ahas — Hiskia — Manasse — Amon — Josia — Sallum Joahas, Jojakim, Zedekia — Jojachin — Sealthiel —; Phadaja —— Leviratsehe Erbtochter Ne[ri] — Serubabel.

Eliez[er] — Jos[e] — Hei[r] — Elmad[am] — Abd[i] — Mel[chi] — Ne[ri]

Tempels von 1000—586,

Gefangenschaft von 800—586.

Semiten.			Hamiten.			Japhetiten.		
Syrien.	Elam.	Assyrien.	Babylonien.	Egypten.	Kanaan Phönicien.	Medien.	Javan Griechenland	Italien Rom.
	Elam abhängig von Assyrien.	Ramannirari III. 810—782 erobernd gegen Westen (s. Frau die Babylonierin Semiramis).	den Assyrern tributpflichtig					
		Salmanasser III. Asurdan III.					777 Korinth. Herrschaft der Bacchiden. 776 erstes Jahr der Olympiaden	
		Asur-nirari v. 753—745.						753 Erbauung Roms. Romulus.
in, K. von maskus, von yrien unterworfen. yrien assyr. Provinz.		Tiglathpilesar II. (= Phul d. Bibel) 745—727. Erweitert das Reich gegen Aram, Armenien, Medien. 743—739 gegen Syrien, Phönicien u. s. w.			Tyrus von Tiglathpilesar besiegt.	Tiglathpilesar erobert medische Provinzen.	743—724 messen Krieg. Dorische Kolonien in Süditalien und Sicilien.	
		Salmanasser IV. 727—722. Belagert Samaria von 724 an.	Merodach Baladan I.					
		722. Sargon erobert Samaria. Dynastie der Sargoniden.		25ste Dynastie 738—688 Aethiopier Schebek I (Sabaco) 738—721.			720 Einführung von Maaß, Gewicht, Münzen.	
		Sanherib, s. Sohn 705—681. Vergebliche Belagerung Jerusalems 701.	Merodach Baladan II.	Schebek II (So) —715.	Asdod von Sargon erobert u. unterworfen 711.	Medien unter Sargon und Sanherib Assyrien tributpflichtig.		Numa, Gesetzgeber 715.
	Sargon besiegt 721 den elam. König Chumbanigas.	Ermordet von s. ältern Söhnen, s. jüngster Sohn Assarhaddon 681—668.	Belibus, tributpflichtig. K. v. Babylon Babyl. assyr. Provinz. Bauten Assarhadd. in Babylon, Kalah und Ninive.					
	Elam mit Babylonien gegen Assyrien verbündet.			Tirhaka —688 (2 Kön. 19, 9) Nach 688 Dodekarchie. 26ste Dynastie v. Sais			682 Athen. 9 jährl. Archonten aus den Eupatriden (Grundbesitzer).	
	Fortwährende Kämpfe mit Assyrien, meist unglücklich für Elam mit Zerstörung der Hauptstadt Susa und anderer durch Asurbanipal c. 640.	Asurbanipal 668—626. Asuretililani 626—608.		Necho I. —650. 27ste Dynastie. Psammetich —610 Priestermacht gebrochen.	Phönicien von Assyr. wiederholt unterworfen.		622 Drakon. Gesetzgebung.	
	Elam von Persien und nachher mit diesem von Medern unterworfen.	Verfall des assyr. Reichs. 608. Zerstörung Ninives durch den Statthalter von Babylonien Nabopolasser und den Mederkönig Kyaxares.	Nabopolassar Statthalter 625. st. 605 als König von Babylon.	Egypten d. Ausland geöffnet. Griech. Hilfstruppen. Necho II. 610—594. 610 Sieg bei Megiddo Niederlage bei Karchemisch 605.		Assyrische Statthalter über Medien. Dejoces. Phraortes 647—626. Kyaxares 625—595. Bund mit Babylonien gegen Assyrien.		
	Susa wieder aufgebaut.					Astyages 585—550.	594 Solon, Gesetzgeber.	

Vom Untergang des Reiches

von 586

Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten.
	581—580	Gedalja von den Juden ermordet. Fünfte Wegführung.
	560	Erhebung Jojachins nach Evilmerodachs Thronbesteigung
	536	Jahr der Freiheit (nach 7 × 7 Jahren Knechtschaft seit 585, und 7 × 10 Jahren seit 605).
	534	Letzte Weissagung Daniels im dritten Jahr des Cyrus. Tempelbau Anfang Josua. Serubabel.
	529	Verhinderung des Tempelbaues unter Cambyses (Ahasverus) und Pseudosmerdes (Artaschaschta).
	521	Wiederanfang des Tempelbaues erlaubt. Haggai. Sacharja.
500	516	Tempel vollendet.
	c. 480	Esther und Mardochai unter Ahasverus (Xerxes) in Persien.
	458	Esra, des Priesters und Schriftgelehrten und anderer Exul. Rückkehr. (Esra 7, 8).
	445—433	Nehemiä erster Besuch in Jerusalem. (Neh. 2, 1). Bau der Mauern Jerusal. Nehemia Statthalter. Esra, Sammlung der heil. Schrift, st. in hohem Alter. Nehemia kehrt nach Persien zurück. Maleachi.
	430	Zweiter Besuch des Nehemia. An der Spitze des Volkes Hohepriester u. Stammfürsten Judas ohne polit. Bedeutung. Pers. Statthalter.
400	c. 410	Manasse, Enkel des Hohepriesters Eliasib, baut den Tempel auf Garizim.
	370	Jonathan, ein anderer Enkel Eliasibs, Hohepriester, erm. seinen Bruder Jesus, der vom pers. Statthalter Bagoses sich das Hohepriestertum versprechen läßt. Verweltlichung des Hohepriestertums.
	360—340	Wegführung vieler Juden nach Hyrkanien wegen Aufständen in Phönicien, Juda, Egypten.
	330	Jaddua, Hohepr. Alexander d. Gr. behandelt die Juden mild.

Geschlechtsregister in der heiligen Geschichte.

1. Ordnung.
- Jojarib
- Mathnai (Neh. 12, 19).
- Jedaja (Neh. 11, 10).

8. Ordnung.
- Abia
- Sichri (Neh. 12, 17).
- Abia (Neh. 12,4.17). Aus seinen Nachkommen geht Zacharias und Johannes der Täufer hervor.

Hohepriester.
- Seraja
- Jozadak — Esra
- Josua
- Jojakim
- Eliasib
- Jochanan; Jojada
- Josua, erm. von seinem Bruder. — Manasse, Schwiegersohn Seneballats des Choroniters, Statthalter in Samaria, baut d. Tempel auf Garizim.
- Jonathan 373—341.
- Jaddua 341—321.
- *

Messianische Geschlechtslinie.
- Serubabel

Stammfürstenlinie Luk. 3 auf Maria herabgehend.
- Resia
- Johanna (Palastvogt Hananja Neh. 7, 2.?)
- Juda (unter Darius Nothus Command. d. Jerus.)
- Josef (Einschränkung des Ansehens der Stammfürsten).
- Semei
- Mattathias
- Maath (Synedrialpräsident?)
- *

Linie bei Matth auf Jos herabgehe
- Abiu (Obad. 1 Chr. 3,
- Elia
- Asi
- Zad
- *

Juda bis zu Alexander d. Gr.

›is 330.

…yrien.	Phönicien.	Egypten.	Babylonien.	Medopersisches Reich.	Griechenland.	Italien, Rom.	Jahrhundert nach Erschaff. Adams.
Mit …abylonien dem …ersischen …Weltreich …47 Aufstand Syriens unter …egabyzos) …nverleibt.	Ithobaal II. Nachher Suffetenregierung. 551–532. Hiram II. durch Cyrus unterjocht unter persischer Herrschaft (Esra 3, 7).	589–570 Hophra (Apries) Kriege mit Nebukadnezar. 570–527 Amasis. 527–525 Psammenit, letzter König; Egypten v. Cambyses erobert, persische Provinz.	561. Nebukadnezar st. Evilmerodach 561–559 von seinem Schwager Neriglissar ermordet. Labynet (Nabonid) Belsazer, s. Sohn, 538 durch Cyrus besiegt. Babylonien persische Provinz. 516 Aufruhr Babels unterdrückt.	Astyages, S. d. Cyax. I. 594–558. — Achämenes — Teispes Cyaxares II. od. Darius d. Med. (Dan. 6, 1.) 538–536 in Babel. — Mandane — Cambyses — Armnes — Arsames Amytis — Cyrus † 529 — Hystaspes (Vistaspa) Cambyses 529–523, Smerdis Pseudosmerdis 522. — Atossa — Darius Darius I. Hystaspis 521–486. — Achämenes — Xerxes 485–465 Hystaspes — Artaxerxes I. Langhand. 513 Skythenkrieg 509 Indien erob. 503 Krieg gegen Griechen in Kleinasien. 500 Brand von Sardes.	Athen und Sparta die wichtigsten Staaten Griechenlands 561–528 Pisistratos in Athen an der Spitze. Seine Söhne Hippias und Hipparch 514 gestürzt u vertrieben, Hippias reizt Persien zum Krieg gegen die Griechen.	574–534 Servius Tullius der Bürgerkönig u Gesetzgeber. 534–510 Tarquinius Superbus. 510 Rom Republik unter 2 jährlichen Consuln, Patriciern.	3500
	Sidon kommt wieder empor, hat eine starke Flotte. Tyrus, die Vergessene (Hes. 27, 32; 28.19; 26,17; Jes 23,15 f.).	463–456 Aufstand gegen Persien mit griech. Hülfe. 414 macht sich Egypten auf 64 Jahre frei.	Babel Winterresidenz der persischen Könige.	492–490 Perser von den Griechen besiegt. 485–465 Xerxes I. (Ahasverus d B. Esther). 480 von den Griechen besiegt 465–424 Artaxerxes I. Langhand. Bactrien unt. s. Br. Hystaspes unabhängig. Statthalter empören sich. Auflösung des Reichs beginnt. 424 Xerxes II. und Sogdianus (6 Monate). 423–404 Darius II. Nothus. 404–360 Artaxerxes II. Mnemon, besiegt 401 bei Kunaxa seinen von Sparta unterstützten Br. Kyros.	Athens und Spartas Eifersucht, zurückgedrängt durch den gemeins Feind d. Perser. Athens Helden, Miltiades d. Marathon 490. Themistokles d. Salamis. 480. Spartas Held Leonidas d. d Thermopylen. 479 Schlacht b. Platäa; pers. Flotte vernichtet bei Mykale. 470 Athens Oberleitung. Aristides. 461–429 Perikles in Athen an d. Spitze. Blüte Athens. Herodot, der Geschichtschreiber. 431–404 Athens Obmacht bekämpft, gebrochen im peloponn. Krieg. Alkibiades Sokrates. Xenophon. Plato.	Bis 496 Kämpfe mit den Latinern. 494 Kämpfe der Patricier und Plebejer. 481 Plebejer dürfen einen Consul vorschlagen. 471 Volkstribunen. 451 Die XII Gesetztafeln. 444 Heirat zw. Plebejern und Patriciern. Kriege mit umliegenden Völkern erhöhen Roms Macht.	3600
	351 sucht Sidon sich unter Artaxerxes III. zu befreien und wird zerstört.			396 Krieg mit Sparta. 387 antalkid. Friede für Griechenl. schmählich, für Persien günstig. 360–338 Artaxerxes III. Ochus. 338–336 Arses 336–360 Darius III. Codomannus. verliert gegen Alex. d. Gr. die Schlachten 334 am Granikus, 333 bei Issus, 331 bei Arbela.	403–379 Spartas Obmacht. Agesilaus. Kleinasien im antalkid. Frieden preisgegeben 379–362 Thebens Oberleitung 346–336 Griechenl. durch Bürgerkrieg entkräftet. kommt unter den Einfluß Philipps v. Macedonien (359–336). 338 Schlacht b. Chäronea. 336 Alexander d. Gr., Sohn Philipps,	390 Gallier in Rom. Dictat. Camillus. 366 Ein Consul Plebejer. Verteilung des Staatslands 356 Erster Dictator aus den Plebejern. 343 Krieg mit Samnitern und Latinern. 338 Latium annektiert. 324 Papirius Cursor siegreich gegen Samniter.	
…r Held d. Chittim, 1 Makk. 1, 1 ff., vgl. Dan. 11, 3. 4 Mos. 24, 24) als Oberfeldherr Griechenlands gegen Persien, …reinigt Vorderasien, Egypten. Mittelasien u. Griechenland unter s. Scepter. …0–323 Weltreich Alexanders. Nach Alexanders Tod 323 Reichsverweser Perdikkas, Antipater, Polysperchon; alle Glieder der königlichen Familie ermordet.							

Von Alexander d. Gr.

von 323

Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten.	Geschlechtsregister der heiligen Geschichte.
	323	Laomedon, Statthalter über Syrien und Judäa.	
	320	**Ptol. Lagi** erobert Palästina, verpflanzt Juden nach Egypten (Alexandrien) und Libyen. (Cyrene Apg. 2,10; 6,9.	
	314	Palästina, von Antigonus erobert, geht wieder verloren	
	312	durch die Schlacht bei Gaza.	
	310—291	**Simon der Gerechte**, Hohepr.	
300	301	Schlacht bei Ipsus. Ptolemäus erhält Palästina durch Vertrag mit Seleucus von Syrien.	
	264	**Judäa**, Spielball zwischen Egypten und Syrien. (Dan. 11, 5 ff.) Uebersetzung des A. Test. ins Griechische.	
	250—219	**Onias** II., Hohepr. Sein Schwiegersohn Josef, V. Jannas (Luc. 3,24) einflußreich am egypt. Hofe.	
	219 - 199	Simon II.	
	217	**Ptolem. Philopator** besiegt Antiochus III. von Syrien bei Raphia, dringt in den Tempel.	
200	203	Antiochus III. bemächtigt sich Palästinas. Viele Juden nach Kleinasien verpflanzt, Samen der christlichen Kirche.	
	199—175	Onias III., Hohepr., verleumdet und verdrängt von Jason, seinem Bruder —	
	172	ermordet. Jason durch Bestechung von Antiochus IV. Hohepriester. Gestürzt vom Benjaminiten Menelaus, der das Heidentum einzuführen sucht.	

Hohepriesterlinie

Messianische Geschlechtslinie.

Jaddua — * Maath — Zadok

Chaschmon

Onias I. † 310. — Manasse 246—250. — Nange (Synedrialpräs.) — Achia

Simon — Esli

Eleasar 291—276. — Nahum

Simon I. 310—291. — Amos — Eliud

Johannes — Onias II 250—219. — N.N. — Mattathias

Mattathias — Simon II. 219—199. — N.N. — Joseph

Judas Makkab. — Johannes — Eleasar — Jonathan — Simon

(Geschlechtstafel der Makkabäer s. folg. Seite.)

Janna Hyrkanus 177. Erbstreit mit seinen Brüdern, letzter Fürst vom Haus Juda (2 Makk. 3, 11.) — Eleaf

Onias III. verdrängt von seinem Bruder — Jason (Josua II.)

Onias errichtet den Tempel in Leontopolis.

bis zu den Makkabäern,
bis 170.

Syrien unter den Seleuciden. (an. 11, 6. Kön. gegen Mittern.)	Egypten unter den Ptolemäern. (Dan. 11, 5. d. Kön. gegen Mittag.)	Macedonien und Griechenland.	Römische Republik.	Jahrhunderte nach Erschaffung der Welt
Antigonus in Asien mächtig 316—301. 2. Seleucus I. Nikator, Feldherr Alexanders, bemächtigt sich Babels, erbaut Antiochia. Seleuciden-Zeitrechnung. 1. Schlacht bei Ipsus. Antigonus st.	323—284. Ptolemäus I. Soter. Seemacht.	Antipater, Reichsverweser in Macedonien u. Griechenland st. 318. Kassander f. S. Kön. d. Maced. st. 298. Nach dem Aussterben seiner Familie wird	321 Samniter siegreich. Caudinische Pässe.	3700
1—262. Antiochus I. Soter. 2—247. Antiochus II. Theos (Dan. 11, 6) verstößt seine Gem. Laodice gegen d. egypt. Berenice. Bactrien u. Parthien reißen sich los. Arsaces I. Gründer des Partherreiches. 7—227. Seleucus II. Kallinachos, tötet seine Stiefmutter Berenice. 4 von Ptolem. Euerget. besiegt (Dan. 11, 9). Seine Söhne 7—224. Seleucus III. Keraunos 4—187. Antiochus III. d. Gr. (Dan. 11, 10 ff.) 7 von Ptolem. Philop. b. Raphia geschl. 3—198 rächt sich an Egypten.	284—246. Ptolemäus II. Philadelphus, Handel u. Wissensch. blühen; läßt das A. Test. ins Griechische übersetzen. 273 Bund mit Rom. 248 Bund mit Syrien. Ant. II. — Berenice. 246—221. Ptolemäus III. Euergetes. 244. Rächt s. Schwest. Berenice. (Dan. 11, 7). 221—204. Ptolemäus IV. Philopator. 247 Sieg über Syrien bei Raphia. Versinkt in Schwelgerei. Egypten zerfällt. 204—180. Ptolem. V. Epiphanes. römische Vormundschaft. Kleopatra — T. Antiochus III.	294—287 Demetrius Poliorketes, Sohn des Antigonus, Schwiegers. d. Seleucus I., König von Macedonien. 286—282 Lysimachus, K. d. Thracien u. Macedonien. 281—279 Ptolem. Keraunos. Gallier 277—243 Antigonus Gonatas, S. d. Demetr. Der macedon. Herrschaft stellt sich in Griechenl. seit 284 d. ätol., seit 280 der achäische Bund entgegen. Demetrius II. st. 230. Philipp IV. 221—179. Verbindung mit Hannibal, Kriege gegen Rom.	292 Unterwerf. d. Samniter. 280—270 Krieg m. Pyrrhus, Kön. d. Epirus. Mittel- u. Unteritalien unterworfen. 264—241 erst. punischer Krieg. Anfang von Roms Seemacht. 230—228 Illyrien unterw. 226—220 Norditel. annektiert. 218—201 zweiter punischer Krieg. Hannibal.	3800
rbindung mit Philipp III. von Macedonien. Eroberung Palästinas. ßlingen s. Pläne mit Egypten (Dan. 11, 17) u. Westasien. Schlacht bei Magnesia. 7—176. Seleucus IV. Philopator plündert den Tempel in Jerusalem, die römische Contribution zu zahlen (Dan. 11, 20). Von Heliodor ermordet. 76—164. Antiochus IV. Epiphanes (Dan. 11, 21). 1—168. Vier Kriegszüge nach Egypten.	Ptolemäus VI. Philometor. 180—147. Fällt 170 in d. Hände des Antiochus IV. (1 Makk. 1, 18 ff.; Dan 11, 27). Ptolemäus VII. Physkon. Ptolemäus Apion, Bastard in Cyrenaica, setzt Rom z. Erbin ein. — Alexander — Alexander vertrieben 65 v. Chr. — Lathyrus † 81 v. Ch. Ptolem. XIII. Auletes. Ptolem. Dionysos — Kleopat. — Cäsar. (s. S. XX.)	197 Philipp v. d. Römern bei Kynoskephalä besiegt. Die Griechen von den Römern für frei erklärt 179—168 Perseus, König in Macedonien.	Kriege mit Macedonien und mit Syrien im Osten; im Westen Spanien unterworfen. Unterschied der Plebejer und Patricier verschwindet, Geldaristokratie beginnt.	

Von den Makkabäer

a) Die ersten Makkabäer (Judas, Jonathan, Simon) u

Jahrhundert vor Christo.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten.	Geschlechtsregister der heiligen Geschichte.
200 bis 100	170	Antiochus IV auf dem Rückweg von Egypten plündert das Heiligtum. (1 Makk. 1, 20 ff.).	Der alte Hohepriesterstamm erloschen. Hohepriestertum geht auf die Makkabäer über. Mattathia Judas Makkabi † 161 — Johanan Gadi — Eleasar Chabran † 163 — Jonathan Apphus † 143 — Simon Thassi † 135 Messianische Geschlechtslin[ie]: Janna — Eleas[ar]
	168	Der von den Römern verjagte Antiochus entweiht den Tempel durch einen Zeusaltar, gebietet bei Todesstrafe Schweinefleisch zu essen ꝛc. (Dan. 11, 30; 1 Makk. 1, 28 ff.; 52 ff.).	
	167	Mattathia aus priesterl. Geschlecht Chaschmons mit seinen Heldensöhnen an der Spitze der Glaubenstreuen.	
	166	Mattathia stirbt. Judas Makkab besiegt die Syrer.	
	165	Tempel eingeweiht. Fest der Tempelweihe.	
	164	Glückl. Streifzüge gegen benachbarte Völker. (1 Makk. 5).	
	163	Menel. in Beröa Sieger. Syrer gewinnen Oberhand. Eleasar stirbt im Kampfe.	
	162	Der heidnisch gesinnte Aronide Alkimos klagt Judas bei Demetrius I. als Aufrührer an (1 Makk. 7, 12), wird Hohepriester.	
	161	Judas gegen die syrischen Feldherrn Nikanor u. Bachides zuerst glücklich; sucht die verhängnisvolle Hülfe der Römer. Gottes Schutz	Melchi
	160	weicht von ihm. Er stirbt in der Schlacht. Jonathan an der Spitze des Volkes. (1 Makk. 9).	Matth[an]
	159	Alkimos triumphiert; die Abtrünnigen herrschen in Jerusalem. Um Jonathan sammeln sich die Glaubenstreuen in den Schlupfwinkeln der Jordansaue.	
		Hohepriestertum unbesetzt v. 159—152.	
		Jonathan in Michmas glücklich in Streifzügen (1 Makk. 9, 57 ff.)	
	152	ergreift die Partei des Alex. Balas geg. Demetr. I., wird Hohepriester;	
	146	siegreich gegen Demetrius II.	
	145	von ihm im Hohepriestertum bestätigt, verbindet sich gegen ihn mit Ant. IV und Tryphon. (1 Makk. 11, 57). (Bund mit Rom).	Levi
	143	Jonathan von Tryphon getötet. (1 Makk. 12),	
	142	Simon von Demetr. als Hohepriester anerkannt. (1 Makk. 13). Aera der Freiheit.	
		Das Volk erkennt ihn als Fürst und Hohepriester (1 Makk. 14, 28 ff.). Herstellung des Heiligtums, der Rechtspflege, Anlage von Festungen, Häfen, Bund mit Rom.	
	139	Besiegung der Syrer unter Cendebäus. (1 Makk. 16, 1 ff.).	
	138	Simon erhält Münzrecht von Antiochus VII.	
	135	Simon von seinem Schwiegersohn Ptolemäus auf Anstiften des Antiochus IV. ermordet.	Johannes Hyrkanus. * — Matthat * — *

bis zu Johannes Hyrkanus.

ihre heidnischen Gegner und Bundesgenossen (Rom) 170—135.

Morgenland.		Abendland.	Jahrh. nach Erschaff. d. Welt.
Syrien.	Egypten.		
ntiochus IV. Epiphanes in Elymais.		168 Macedonien unter Perseus, besiegt von Paulus Aemilius in der Schlacht bei Pydna, kommt unter römische Herrschaft.	3800 bis 3900
		167 Steuerfreiheit der römischen Bürger.	
64 st. (1 Makk. 6, 4. 8. 16). 64—162 Antiochus V Eupator, unter Vormundschaft des Lysanias.			
	160 Onias, S. d. Onias III., des letzten der alten israelit. Hohepriesterlinie, errichtet einen jüdischen Tempel in Leontopolis.		
61 Demetrius I. Sohn des Seleucus IV. gegen ihn.			
2 Alexander Balas, vorgebl. Sohn d. Antiochus IV (1 Makk. 10, 1), besiegt den Demetrius I.		149 Calpurnisches Gesetz gegen Unterschleife der Provinzialbeamten.	
1 vermählt mit Kleopatra, Ptol. VI. T.	147 Ptolemäus VI. Philometor st.	148 Aufstand des Andriskus, unterdrückt durch Metellus. Macedonien römische Provinz.	
6 Demetrius II. König. (1 Makk. 11, 19).	147—116 Ptolemäus VII. Physkon, Scheusal. (1 Makk. 15, 16).	146 Griechenland römische Provinz unter dem Namen Achaja. Karthago zerstört. Afrika römische Provinz.	
4 Antiochus VI. Theos, S. d. Alex. Bal. und Tryphon gegen Demetrius II.		141 Kriege in Spanien. Viriathus st.	
9 Antiochus VII. Sidetes, Bruder des Demetrius II.			
		136—133 Sklavenkriege in Sicilien.	

b) Die letzten Makkabäer (Johann Hyrkan I. bis Hyrkan II. und Antigonus) und Herodes d. Gr.

Jahrhunderte vor Chr. Gb.	Jahre.	Denkwürdige Begebenheiten.
	135—107	**Johannes Hyrkanus**, Fürst, Hohepr.
	129	Edom einverleibt. Tempel auf Garizim zerstört. Kämpfe gegen Syrer.
	126	Allianz mit d. syr. Kön. Alex. Zebina.
	106	**Aristobul**, „der Griechenfreund" nennt sich zuerst König, erm. Mutter u. Brüder, st. 106.
	105—79	**Alexander Jannäus** (Jonathan) heir. seines Bruders Witwe Alexandra. Sadducäerfreund.
100		
	96	Blutige Kriege mit den mittelländ. Seestädten. Gaza erobert. Kriege mit Idum. und d. arab. K. Obedas.
	90	Aufstände der Pharisäer. Blutige Rache d. Alex. Jann.
	79	**Alexander** stirbt. Alexandra versöhnt sich mit den Pharisäern. Ihr Sohn **Hyrkan** II. Hohepr.
	70	**Alexandra** st. **Aristobul**, Hyrkans Br., reißt Königt. u. Priestert. an sich.
	64	Aristobul von Aretas auf Antrieb des edom. Statth. Antipater bekriegt u. besiegt. Scaurus Feldh. d. Pompej., Schiedsrichter für Aristobul, Pompejus für Hyrkan.
	63	**Pompejus** erobert Jerusalem. Aristobul sein Gefangener. Grundstock der Judengemeinde in Rom aus den Gefangenen des Pompejus.
	56	Aristobul aus Rom flüchtig, zum 2. mal von den Römern besiegt und gefangen. Crassus plündert den Tempel und stirbt.
	54	Aristobul von Cäsar freigelassen, stirbt durch röm. Gift.
	48	Alex. II., Sohn Aristobuls, kann sich nicht behaupten, wird von den Römern hingerichtet.
	47	Cäsar, den Juden günstig, erlaubt Wiederaufbau der Mauern.
	44	Antipater durch d. arab. Kön. Malchus erm. Cassius brandschatzt d. Land.
	42	Antonius macht Antipaters Söhne **Herodes** u. Phasael zu Tetrarchen.
	40	Parthereinfall (Pakoras), dem **Antigonus** zu Hülfe, der als König und Hohepriester eingesetzt wird, unterstützt von seinem Schwager Ptolem. v. Chalcis u. dessen Sohn Lysanias. Herodes in Rom zum König von Judäa ernannt.
	37	**Herodes** erobert Jerusalem und nimmt den Thron in Besitz.
	31	Geht nach dem Sieg bei Actium zu Augustus über.
	30	Wird von Augustus bestätigt, vertilgt allen hasmonäischen Samen
	20	Neubau des Tempels angefangen. Hohepriestertum willkürl. v. Herodes vergeben.
	4	**Christus geb.** (s. Bemerk. S. XXII). Herodes stirbt, sein S. Archelaus Ethnarch v. Judäa, Samaria, Idumäa.

Geschlechtsregister der heiligen Geschichte.

Makkabäisches Hohepriestertum.

Johannes Hyrkanus

Alexander Jannai † 79. — Alexandra † 70. — Aristobul der Griechenfreund u. erste König † 105. Antigonus

Aristobul II. † 54.

Hyrkan II. Hohepr. erm. v. Herodes † 30 v. Chr.

Alexandra Gemahlin d. Ptol. Mennäus, K. v. Chalcis. Alexander II. † 48. — Alexandra

Antipas, Statthalter v. Idumäa.

Lysanias † 34 v. Chr.

Antigonus, Kön u. Hohepr. 40. in Antiochien enthauptet. 37.

Aristobul v. Herodes im Bad ersäuft 30 v. Chr.

Josef, Reichsverw. heir. s. Nichte Salome.

Kypros — Antipater

Phasael st. 40 durch Selbstmord. Josef † 39. Pheroras Salome — Josef Witwe d. Kostobarus.

Aristobul — Berenice.

Mariamne — Herodes d. Gr.

1 — Doris — Antipater
2 — Mathace Samaritanerin
3 — Kleopatra aus Jerus.
4 — Mariamne T. d. Simon Hohepr.
6 — Palla — Phasael
7 — Phädra — Roxane
8 — Elpis — Salome

Salampsio. Berenice T. d. Kostobar. u. d. Salome. — Kypros. Aristobolus. Alexander s. Frau T. d. K. Archel. in Kappad.

Alexander. Tigranes, dessen S. Tigr. K. v. Armen.

Herodes Agrippa I. — Kypros

Herodias — Herodes Philipp

Herodes Agrippa II. † 101 n. Chr. Polemo K. v. Sicilien — Berenice — Herodes K. v. Chalcis. Mariamne

Aristobolus — Salome d. Tänzerin. — Philipp Tetr. v Trachonitis.

Azirus K. v. Emesa — Drusilla Apg. 24, 24 ff. — Felix Landpfleger.

Agrippa kommt um bei einem Ausbruch des Vesuv.

Herodias. — Herodes Antipas (Matth. 14,3). Olympias. Archelaus Ethnarch.

Messianische Geschlechtstafe[l]

Matthat

Jakob

Eli

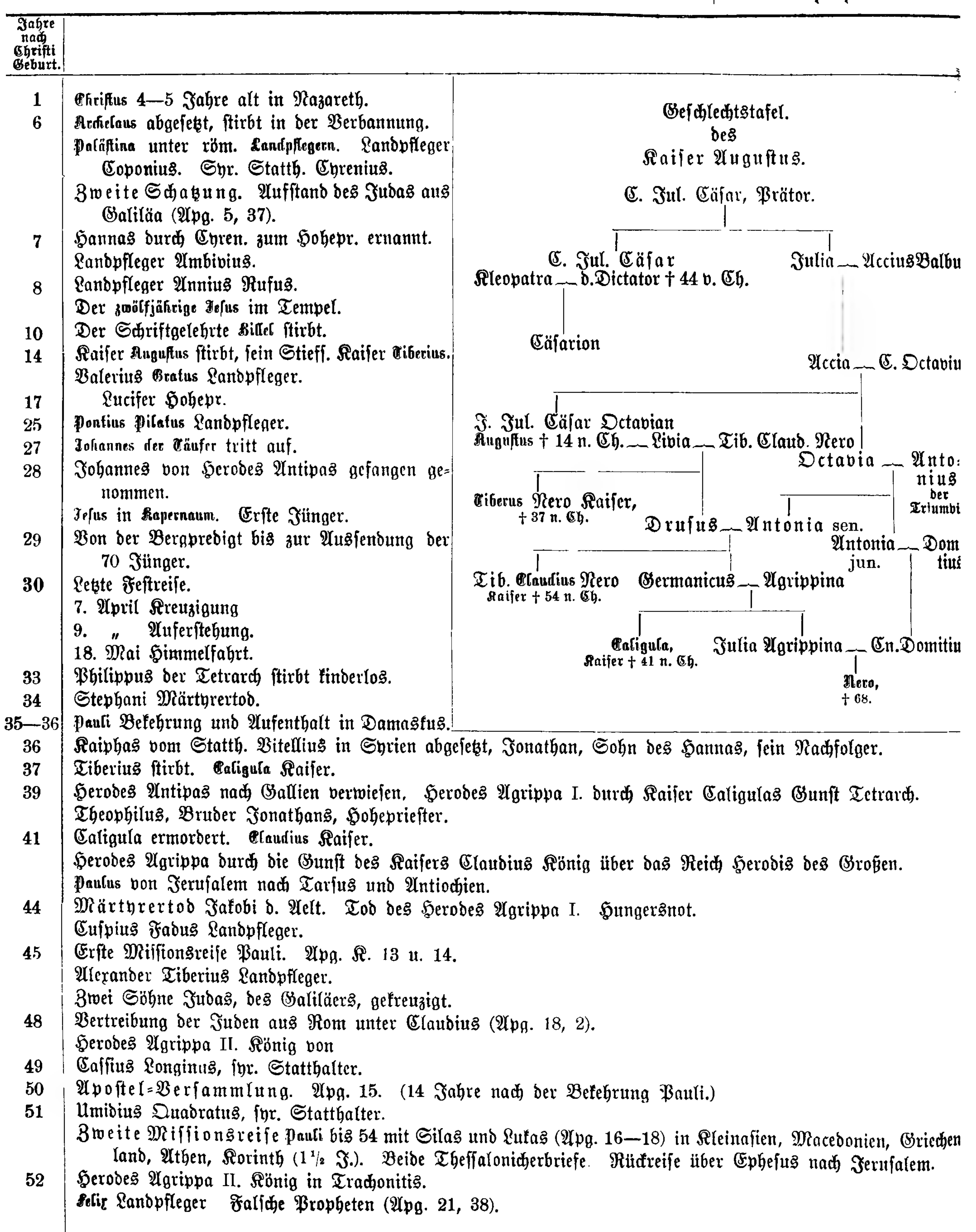
Maria Jos[ef]

Jesus Christ[us]

unter der über das Morgenland sich ausdehnenden Weltherrschaft Roms.

Morgenland.		Abendland.	Jahrh. nach Erschaff. d. Welt.
Syrien.	Egypten.		
131 Antiochus VII. fällt gegen die Parther.		133 Numantia zerstört, Spanien unterworfen. Tiberius Gracchus ermordet. S. Br. Cajus Führer der Volkspartei.	
130 Demetrius II. aus der parthischen Gefangensch. befreit, reg. bis 126.		129 Scipio Africanus ermordet. 121 Ende der Gracchischen Unruhen.	
Thronstreitigkeiten zwischen den Söhnen des Demetrius II.	116 Bruderzwist des Alexander und Lathyrus nach dem Tod ihres Vaters Physkon.	112--104 Jugurthin. Krieg. Marius und Sulla. 103 Cimbern und Teutonen von Marius besiegt. 100 Kämpfe zwischen Marius und Sulla um die Alleinherrschaft.	3900
	96 Ptolemäus Apion, Bastard v. Physkon, setzt d. Römer zu Erben v. Cyrenaica ein.	91—88 Bundesgenossenkrieg. 87—63 Kriege mit Mithridates, Kön. von Pontus. 82 Sulla Dictator. 78 Sulla stirbt. 60 Triumvirat d. Pompejus, Crassus, Cäsar.	
	81 Lathyrus stirbt. Alexander, S. Alexanders, sein Neffe wird		
	65 vertrieben. Ptolemäus XIII. Auletes, S. d. Lathyrus Kön.		
64 Verwandlung Syriens in eine römische Provinz.			
		53 Crassus von den Parthern getötet.	
	51 Ptolemäus Dionysos, S. d. Auletes, Kön., heir. sein Schwester Kleopatra.		
		48 Schlacht bei Pharsalus. Pompejus besiegt.	
	47 Kleopatra v. Cäsar gegen ihren Br. u. Gemahl Dionysos in Schutz genommen.		
		44 Ermordung Cäsars. Zweites Triumvirat: Antonius, Lepidus, Octavian.	
	41 Kleopatra gewinnt den Antonius für sich.	42 Schlacht bei Philippi Besiegung der Mörder Cäsars.	
		31 Schlacht bei Actium, Besiegung des Antonius.	
	30 Egypten römische Provinz.	30 Augustus (Octavianus), Imperator.	

Morgenland und Abendland
vereinigt
im römischen Kaisertum.



Jahre nach Christi Geburt.	
1	Christus 4—5 Jahre alt in Nazareth.
6	Archelaus abgesetzt, stirbt in der Verbannung.
	Palästina unter röm. Landpflegern. Landpfleger Coponius. Syr. Statth. Cyrenius.
	Zweite Schatzung. Aufstand des Judas aus Galiläa (Apg. 5, 37).
7	Hannas durch Cyren. zum Hohepr. ernannt.
	Landpfleger Ambivius.
8	Landpfleger Annius Rufus.
	Der zwölfjährige Jesus im Tempel.
10	Der Schriftgelehrte Hillel stirbt.
14	Kaiser Augustus stirbt, sein Stieff. Kaiser Tiberius.
	Valerius Gratus Landpfleger.
17	Lucifer Hohepr.
25	Pontius Pilatus Landpfleger.
27	Johannes der Täufer tritt auf.
28	Johannes von Herodes Antipas gefangen genommen.
	Jesus in Kapernaum. Erste Jünger.
29	Von der Bergpredigt bis zur Aussendung der 70 Jünger.
30	Letzte Festreise.
	7. April Kreuzigung
	9. „ Auferstehung.
	18. Mai Himmelfahrt.
33	Philippus der Tetrarch stirbt kinderlos.
34	Stephani Märtyrertod.
35—36	Pauli Bekehrung und Aufenthalt in Damaskus.
36	Kaiphas vom Statth. Vitellius in Syrien abgesetzt, Jonathan, Sohn des Hannas, sein Nachfolger.
37	Tiberius stirbt. Caligula Kaiser.
39	Herodes Antipas nach Gallien verwiesen. Herodes Agrippa I. durch Kaiser Caligulas Gunst Tetrarch.
	Theophilus, Bruder Jonathans, Hohepriester.
41	Caligula ermordert. Claudius Kaiser.
	Herodes Agrippa durch die Gunst des Kaisers Claudius König über das Reich Herodis des Großen.
	Paulus von Jerusalem nach Tarsus und Antiochien.
44	Märtyrertod Jakobi d. Aelt. Tod des Herodes Agrippa I. Hungersnot.
	Cuspius Fadus Landpfleger.
45	Erste Missionsreise Pauli. Apg. K. 13 u. 14.
	Alexander Tiberius Landpfleger.
	Zwei Söhne Judas, des Galiläers, gekreuzigt.
48	Vertreibung der Juden aus Rom unter Claudius (Apg. 18, 2).
	Herodes Agrippa II. König von
49	Cassius Longinus, syr. Statthalter.
50	Apostel-Versammlung. Apg. 15. (14 Jahre nach der Bekehrung Pauli.)
51	Umidius Quadratus, syr. Statthalter.
	Zweite Missionsreise Pauli bis 54 mit Silas und Lukas (Apg. 16—18) in Kleinasien, Macedonien, Griechenland, Athen, Korinth (1½ J.). Beide Thessalonicherbriefe. Rückreise über Ephesus nach Jerusalem.
52	Herodes Agrippa II. König in Trachonitis.
	Felix Landpfleger Falsche Propheten (Apg. 21, 38).

nach Christo.

Jahre nach Ch. Geb.	
54	Kaiser Claudius von seinem Weibe Agrippina vergiftet.
	Nero, Kaiser, beschenkt den Herodes Agrippa mit Besitzungen in Galiläa und Peräa.
	Pauli dritte Missionsreise bis 58 mit Lukas, Titus und Timotheus in Kleinasien, Ephesus (2 Jahre, Brief an die Galater, 1. Brief an die Korinther), Macedonien (2. Brief an die Korinther), Griechenland, Korinth (Brief an die Römer). Rückreise über Troas, Milet nach Jerusalem.
58	Hohepriester Ananus.
	Paulus bei seinem fünften Besuch in Jerusalem gefangen genommen und nach Cäsarea gebracht.
	Matthäus Evangelium.
59	Nero vergiftet seine Mutter.
60	Festus Landpfleger. Dom. Corbulo, syr. Statthalter.
	Paulus von Festus nach Rom als Gefangener geschickt.
61	Paulus kommt in Rom an im Frühling.
62	Albinus Landpfleger. Märtyrertod Jakobi d. Jüng.
	Pauli Brief an die Epheser, Kolosser, Philipper, Philemon.
63	Evangelium Lucä und Apostelgeschichte. Erster Brief Petri.
	(63—64. Paulus aus der ersten Gefangenschaft erlöst, wirksam in Kleinasien, Kreta, Epirus und im Westen — Spanien?)
64—66	Gessius Florus, Landpfleger, reizt durch seine Grausamkeit die Juden zur Empörung.
	Nero zündet Rom an. Christenverfolgung. Petri zweiter Brief und Märtyrertod.
66. 67	Pauli Märtyrertod. Evangelium Marci, Brief Judä.
	Cestius Gallus, röm. Statthalter in Syrien.
	Die Christengemeinde in Jerusalem begiebt sich nach Pella. Juden anfangs siegreich gegen die Römer.
	Josephus verwaltet Galiläa.
67	Vespasian erobert Galiläa.
	In Jerusalem Parteien und Straßenkämpfe der Zeloten (Eleasar) und der Gemäßigten (Ananus).
68	Nero stirbt 11. Juni. Die Kaiser Galba, Otho, Vitellius.
69	Vespasian zum Kaiser ausgerufen; Titus, sein Sohn, belagert Jerusalem.
70	Jerusalem von 3 Parteien zerrissen, erobert und zerstört 2. Sept.
73	Unterwerfung Palästinas vollendet nach Eroberung der beiden Festen Machärus und Masada.
79	Titus Kaiser.
81	Titus stirbt. Domitian, sein ihm unähnlicher Bruder, Kaiser. Unter ihm Johannes auf Patmos (Offenb. 1, 9) und in Ephesus (Evangelium und Episteln).
100	Johannes stirbt in hohem Alter.
101	Herodes Agrippa II. stirbt unter Kaiser Trajan in Rom.

Geschlechtstafel des Vespasianus und Titus.

Tit. Flavius Reatinus — Vespasia Pella

Flavia Domitilla — Flavius Vespasianus, Kaiser

Domitian, Kaiser † 96. — Titus, Kaiser † 81. — Flavia Domitilla

Flavia Domitilla Christin

Bemerkungen zu den Zeit- und Geschlechtstafeln.

1) Vorstehende Tabellen waren ursprünglich der Uebersichtlichkeit wegen von der Sintflut bis Christus statt auf 8 nur auf 4 Doppelseiten in 4 Perioden, von 2342 bis 1000, von 1000 bis 586, von 586 bis 170, von 170 bis Christus, entworfen. Die Rücksicht auf das Format des biblischen Wörterbuchs erheischte, da einzuschlagende Tabellen unbequem sind, die Zweiteilung jener größeren Zeiträume bei schicklichen Epochen oder Zeitpunkten. Als solche erschienen das Jahr 1700, Einzug Jakobs in Egypten, 800, die kurze Nachblüte der Reiche Juda und Israel unter Usia und Jerobeam II., 330 Alexander d. Gr., 135 Simon, der Makkabäer. Die Geschichte der Makkabäer ist in diesen Tabellen ausführlicher behandelt, weil sie im biblischen Wörterbuch absichtlich weniger berücksichtigt worden ist.

2) Es sollen schon gegen 200 Ansichten aufgestellt worden sein über die Zahl der Jahre, die von Erschaffung Adams bis zur Geburt Christi verflossen sind. Die „art de vérifier les dates" der Mauriner führt deren 108 auf. Wenn man von den neueren Versuchen, die zweifelhaften Ergebnisse ägyptologischer und geologischer Forschungen für die biblische Chronologie zu verwerten, absieht (wie z. B. Bunsen bis zur Flut 10000, von da bis Abraham 7123 Jahre rechnet), so liegen die Extreme jener verschiedenen Ansichten etwa 3000 bis 4000 Jahre auseinander, die niederste mit 3413, die höchste mit 6984 Jahren. Innerhalb dieser Grenzen liegen Seyffarth mit 5872, Clemens von Alexandrien mit 5624, die byzantinische oder konstantinopolitanische Weltära (Chronicon paschale, in Rußland seit Peter d. Gr. abgeschafft) mit 5500, Anianus und Panodorus (Maximus, Syncellus, Theophanes, alexandrinisch-äthiopische Weltära) mit 5493, Jackson mit 5427, Eusebius mit 5200, Jatho mit 4270, J. G. Frank, astronom. Grundrechnung und der spätere Gatterer mit 4182, Vignoles (art de vérifier les dates) mit 4098 99, Ideler mit 4006, Ussher mit 4004, Petav, Kepler, der frühere Gatterer mit 3984, Scaliger, Calvisius mit 3949, Bengel mit 3922, Hillel II. mit 3761 Jahren.

Die Verschiedenheit rührt zum Teil her 1) von den Abweichungen des Texts des samaritanischen Pentateuchs und der Siebenzig im Lebensalter der Patriarchen von Adam bis Abraham; 2) von der verschiedenen Berechnung des Aufenthalts Israels in Egypten, der nach den Siebenzig 215 Jahre (im Ganzen in Kanaan und Egypten 430 Jahre), nach dem Grundtext 430 Jahre betragen hat.

3) Bei der Zeittafel der Regenten Judas und Israels (Tab. VIII. X.) ist, ausgehend von den in der allgemeinen Weltgeschichte ziemlich feststehenden Daten, der Zerstörung Jerusalems durch Nebukadnezar im Jahr 588 v. Chr. und Samarias im Jahr 722, mit genauer Vergleichung und Ausgleichung der Regierungsjahre, wie sie in den Büchern der Könige und Chronica angegeben sind und möglichster Lösung der scheinbaren Widersprüche (z. B. durch Annahme von Mitregentschaften, wofür bei Einigen die Andeutungen im biblischen Texte selbst liegen bei Joram im Grundtext 2 Kön. 8, 16, bei Jotham 2 Chron. 26, 21, bei Anderen Wahrscheinlichkeitsgründe sprechen, z. B. bei Sacharja in Israel), als Datum der Teilung des Reichs die Zahl 975 v. Chr. gewonnen worden, somit als Datum des Regierungsantritts Davids das Jahr 1055 v. Chr. Zur Ermittlung der Regierungsjahre der Könige des geteilten Reichs ist jedesmal das nach dem Regierungsjahr des Königs im andern Reich berechnete Datum der Thronbesteigung zu vergleichen. Nur so kann die richtige Ausgleichung sich ergeben, da die Regierungszeit nur überhaupt nach Jahren und nicht genau nach Monaten und Tagen angegeben ist, und sich herausstellen, ob die Regierungszeit etliche Monate mehr oder weniger beträgt.

4) Hinsichtlich der Völkertafel ist zu vergleichen der Artikel Volk, hinsichtlich der messianischen Geschlechtslinie der Artikel Geschlechtsregister, wo auch die Figur auf Tab. X rechts unten ihre Erklärung findet.

Vorstehende, der zweiten Auflage beigegebenen Bemerkungen gelten, abgesehen von der veränderten Weltära, auch für die dritte Auflage. Zu der dritten Auflage wird ferner folgendes bemerkt:

In der zweiten Auflage des bibl. Wörterbuches wurde den Zeittafeln als Anfangsdatum der vorchristlichen Zeit die runde, zugleich symbolische Zahl von 4000 Jahren zugrund gelegt nach dem Vorgang von Ideler, Ussher und andern Chronologen, denen auch früher die Calwer biblischen Handbücher und Tabellen gefolgt sind. Dieses Datum ergiebt sich jedoch nur, wenn man dem Grundtext, 2 Mos. 12, 40, vgl. 1 Mos. 15, 13, zuwider für den Aufenthalt Israels in Egypten nach der willkürlichen Uebersetzung der Siebzig nur 215 Jahre rechnet. Die aus Versehen von Aufl. 2 stehen gebliebenen Jahrhunderte nach Erschaffung der Welt S. XIII—XIX sind zu streichen. Das in Aufl. 3 angenommene Datum 4160 v. Chr. Geb. als Anfangsdatum der vorchristlichen Zeit, oder als Datum der Erschaffung des ersten Menschen, welches den Zeittafeln der 3. Aufl. zugrunde gelegt ist, ergiebt sich dagegen aus folgenden Prämissen 1) Aus dem ziemlich allgemein angenommenen Datum des Todes Salomos, 975 v. Chr. Geb. 2) Aus den Zeitangaben, 1 Kön. 6, 1. 11, 42, wonach Salomo den Tempel zu bauen anfing, am Beginn des 4. Jahres seiner 40jährigen Regierung und 480 Jahre nach dem Auszug Israels aus Egypten, der demgemäß, womit auch neuere Forscher, z. B. Prof. Lauth in München, übereinstimmen, stattfand im Jahre 1492 v. Chr. Geb. 3) Aus der Zeitangabe, 2 Mos. 12, 40. vgl. 1 Mos. 15, 13, wonach der Einzug Israel in Egypten im Jahre 1922 v. Chr. stattfand, als Jakob 130 Jahre alt war, 1 Mos. 47, 9. Jakob wurde also geboren im Jahr 2052, Isaak im Jahr 2112, 1 Mos. 25, 26, Abraham im Jahr 2212, 1 Mos. 21, 5. Rechnet man nun die Geburtsjahre in 1 Mos. 11 zusammen, und zwar, ohne sie durchgängig als ganze Jahre zu zählen, so fällt die Sintflut etwa ins Jahr 2504 vor Chr. Geb., dazu die 1656 Jahre vor der Sintflut, so ergiebt sich das Jahr 4160 vor Chr. als das Jahr der Erschaffung des ersten Menschen. Wollte man auch in dieser Zahl neben der Zahl 4000 eine sinnbildliche Bedeutung suchen, so läge sie nicht sehr ferne. Zugegeben, daß Gott auch die Weltzeiten, wie die Weltschöpfung geordnet hat nach bedeutsamen Zahlen, Weish. 11, 21, und daß 4000 eine im Weltplan Gottes gelegene Weltzahl sei, so giebts ja im göttlichen Weltplan auch durch menschliche Zustände bedingte Gedulds- und Aufschubszeiten, und die Gnadenfrist von 120 Jahren, 1 Mos. 6, 3, dazu die Geduld- und Prüfungsfrist von 40 Jahren (Apg. 13, 18. vgl. 2 Mos. 16, 35. 4 Mos. 14, 34, s. Bd. II, 628 f.) machen zusammen 160 Jahre aus, wodurch also das Datum 4160 vor Chr. Geb. weitere Bestätigung erhalten würde. Doch möchten wir hierauf so wenig eine entscheidende Bedeutung legen, als auf das nach der Schlußbemerkung zur 2. Auflage durch Hinzunahme der Lebensjahre Jesu, der mit 1 Kön. 6, 1 streitenden, ohnehin nicht genau zu nehmenden, vielleicht auch nach dem Grundtext anders zu erklärenden Zeitangabe, Apg. 13, 20, und durch Verlängerung der nirgends bestimmten Regierungszeit Sauls sich ergebende Datum 4300 oder 4320 (vgl. über dessen Bedeutung Bd. II, 633). L.

Berichtigung. In Bd. I, S. 13b, Z. 34 v. u. ist statt Gott zu setzen: Spott und S. 208, 4 Z. v. o. statt llumacz, tlumacz, tlumaczyk, polnisch = Uebersetzer, übersetzen.